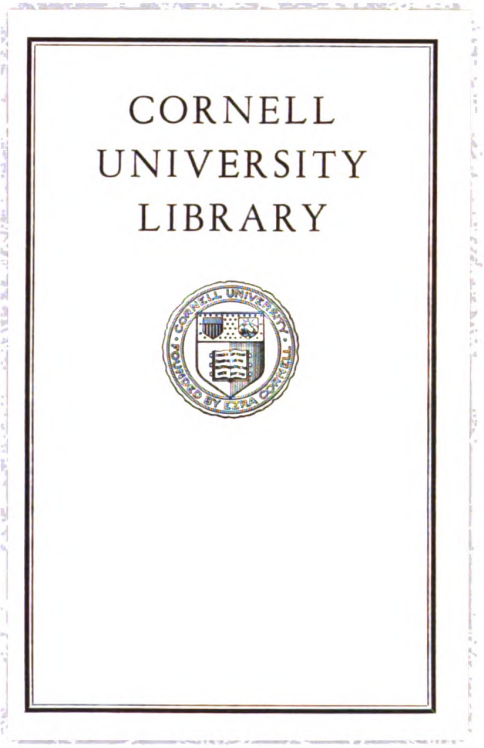
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DD
901
M27
M28+
v. 1-14



Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 087 923 045

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

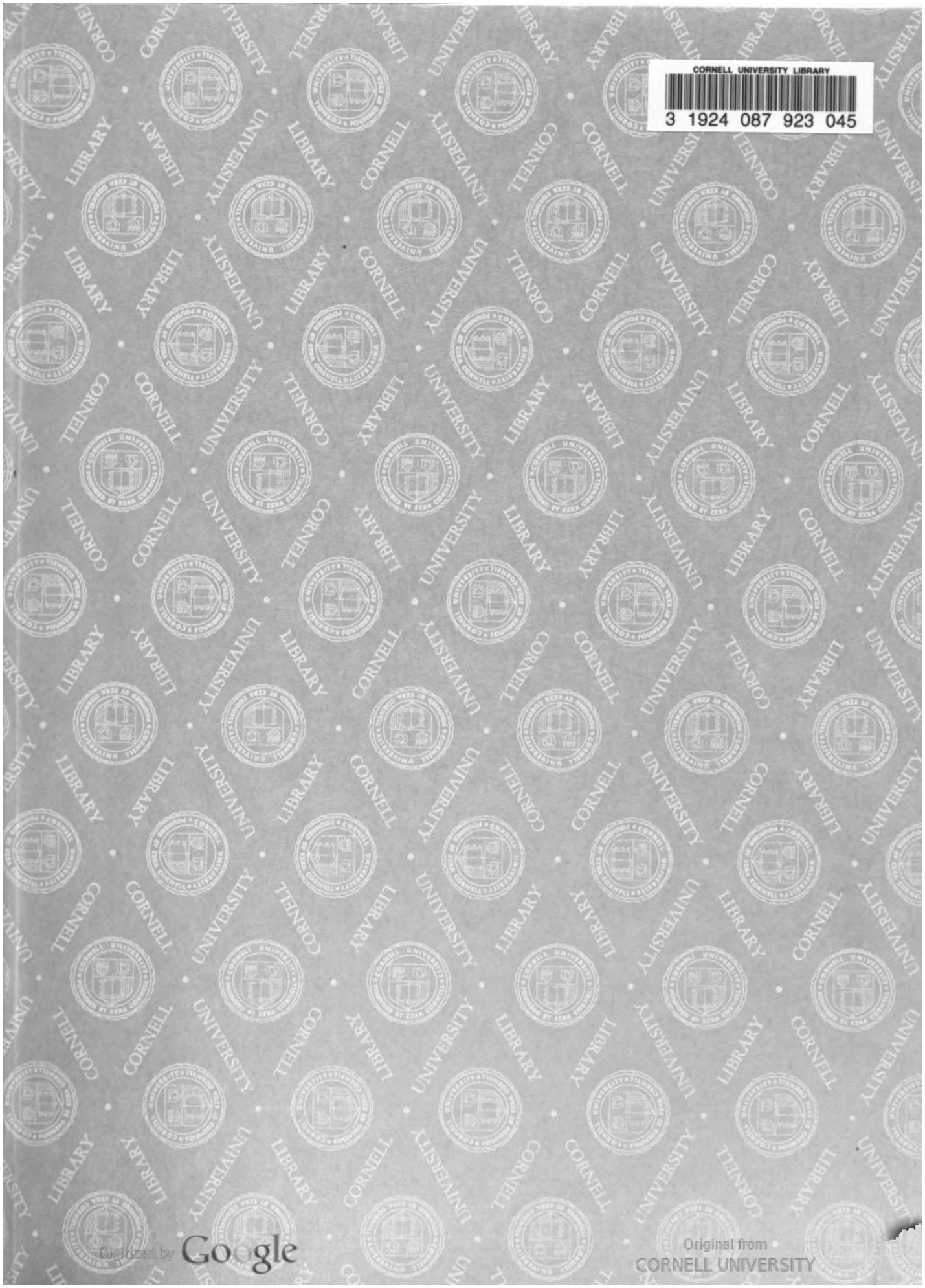
1
17
28+
1H14

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 087 923 045
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein e. v.

XI. Jahrgang 1910

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. V.
1910

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DD
7 1
M27
1 11

Verzeichnis der Mitarbeiter an Jahrgang XI:

Bassermann, Ernst, Mitglied der Reichstags.
Becker, Dr. Albert, Gymnasiallehrer in Zweibrücken.
Christ, Karl in Ziegelhausen.
Fahrmbacher, Hans, Major z. D., Vorstand des k. Armeemuseums in München.
Flügler, Dr. Adolf, Finanzpraktikant in Achern.
Gropengießer, Dr. Herm., Professor.
Gulat, Max von, Oberamtmann in Karlsruhe.
† Halter, Otto, kath. Pfarrer in Leimen.
Haug, Dr. Ferdinand, Geh. Hofrat in Stuttgart.
Helmolt, Dr. Hans F. in München.
Hitzig, Walter, Professor in Waldshut.
Hofmann, Dr. Friedr. H., Konservator des bayer. Nationalmuseums in München.
Huffschmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Huffschmid, Oskar, Major z. D. in Heidelberg.
Keiper, Johann, Regierungs- und Forstrat in Speyer.
Klenck, Johannes, evang. Pfarrer in Sandhofen.
Knudsen, Dr. Hans in Posen.
Moritz, Heinrich in Frankfurt a. M.
Roth, Karl, evang. Pfarrer in Schönau bei Heidelberg.
Schrieder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Sillib, Dr. Rud., Professor, Universitätsbibliothekar, Konservator der städtischen Sammlungen in Heidelberg.
Stollreither, Dr. Eugen, Bibliothekar in München.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Wilckens, Theodor, Finanzrat a. D. in Heidelberg.
Wilser, Dr. Ludwig in Heidelberg.

Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **Januar 1910.** **Nr. 1.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Zum 80. Geburtstag Friedrich Bertheaus. — Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford. Von Regierungs- und Forstrat Johann Keiper in Speyer. — Fouquières' Gemälde von Heidelberg, ein Geschenk des Herzogs von Sutherland an die Stadt Heidelberg. Von Universitätsbibliothekar Professor Dr. Rudolf Sillib, Konservator der Städtischen Sammlungen in Heidelberg. — Die Kloster-Kirche in St. Ilgen bei Heidelberg. Von † Otto Halter, kath. Pfarrer in Leimen. Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 3. Januar wurde das Dankschreiben unseres Ehrenmitgliedes, Herrn Friedrich Bertheau in Zürich auf die ihm zu seinem 80. Geburtstage (vgl. Sp. 3) übersandten Glückwünsche zur Kenntnis gebracht. Herr Bertheau, unser hochverdienter, freigebiger Gönner und Freund, hat anläßlich dieses Festes dem Verein die Summe von 500 M. zum Geschenk gemacht, durch die zwei bedeutsame Ankäufe ermöglicht wurden: die Erwerbung eines 1788 gemalten Aquarell-Bildnisses von Wilhelm Kobell und des theatergeschichtlich wichtigen Nachlasses des hiesigen Hoftheaterregisseurs Anton Pichler (Vorarbeiten zur Theaterchronik, Schriften, Bilder, Theaterzettel u. dgl.). — Von Herrn Kommerzienrat Zeiler wurde dem Verein ein vom hiesigen Maler J. Weber gefertigtes Oelgemälde, eine Jagdszene von 1838 darstellend, als Jubiläumsgeschenk überwiesen. — Herr Ludwig Herold in Heidelberg hat einige Bilder und Pläne in der Vereinssammlung deponiert. — Herr Stadtrat Dr. Theodor Alt hat zu Ehren des Herrn Geh. Kommerzienrats Reiß zur Aufnahme in das künftige Reißmuseum zwei wertvolle Holzskulpturen in reichem Rokokostil aus der Karmeliterkirche in Hirschhorn überwiesen mit dem Wunsche, daß dieses Beispiel einen Anreiz zu weiteren Stiftungen bieten möge, da es als eine Ehrenpflicht der Bürger Mannheims zu betrachten sei, einen dem Reißmuseum würdigen Inhalt zu schaffen. Für alle diese Zuwendungen spricht der Ausschuß seinen herzlichsten Dank aus. — Zwei Kaufangebote wurden wegen übermäßig hohen Preises abgelehnt. — Erworben wurde für das Vereinsarchiv der von einem auswärtigen Antiquariat angebotene zweite Band der handschriftlichen Originalprotokolle der Mannheimer Handlungs-Innung (von 1786 ab). — Die Vorträge für die nächsten Vereinsabende werden festgesetzt. — In Abteilung II des wissenschaftlichen Gesamtinventars der Sammlungen (Mittelalter und Neuzeit) sind nunmehr 2579 Gegenstände mit genauer Beschreibung aufgenommen und in Zettelform katalogisiert. Daneben soll ein den Vermögensstand darstellendes Auszugs-Inventar in Buchform angelegt werden. Zur Abschätzung derjenigen Gegenstände, deren Wert noch nicht bestimmt ist, wird eine Kommission gebildet.

* * *

Auf ein zehnjähriges Bestehen können unsere **„Mannheimer Geschichtsblätter"** in diesem Monat zurückblicken, denn mit diesem Hefte, dem 110. der ganzen Reihe, treten sie in ihren XI. Jahrgang ein. Die Besorgnis, die bei der Begründung der Vereinszeitschrift von manchen Seiten laut wurde, es könne vielleicht bald an geeignetem Stoff oder an freundlichen Mitarbeitern mangeln, hat sich bis jetzt glücklicherweise nicht bewahrheitet. Und wir hoffen, daß unser Bestreben, den Inhalt der „Geschichtsblätter" im Rahmen ihrer Aufgabe immer vielseitiger auszugestalten, auch weiterhin freundliche und tatkräftige Unterstützung findet. Allen denen, die bisher mitgearbeitet haben, spricht die Redaktion herzlichen Dank aus und bittet sie um weitere Beiträge. Da das regelmäßige Erscheinen des Vereinsblattes für die meisten Leser etwas Gewohntes und Selbstverständliches geworden ist, darf wohl auch wieder einmal daran erinnert werden, daß dies ganz abgesehen von der literarischen Arbeit einen sehr beträchtlichen finanziellen Aufwand beansprucht, der alljährlich der Vereinskasse große Opfer auferlegt. Wenige andere historische Vereine sind wie der unsere durch die Vielseitigkeit ihrer Aufgaben genötigt, zugleich für Ausgrabungen, für den Ausbau der lokal- und kunstgeschichtlichen Sammlungen, sowie für publizistische Zwecke namhafte Mittel aufzubringen. Eine Fortsetzung und Ausgestaltung dieser Tätigkeit ist nur dadurch möglich, daß uns zahlreiche neue Mitglieder und opferwillige Freunde gewonnen werden. Unsere Bitte um werbende Mithilfe sei daher nachdrücklichst erneuert!

* * *

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs X (1909) der „Geschichtsblätter" beigefaltet. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Vorbedingung für die richtige Zustellung ist, daß die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—IX 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang X bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag für das abgelaufene Jahr — soweit dies nicht schon geschehen ist — an Herrn Kassier Vayhinger, Mannheim, Rheinische Kreditbank, umgehend einzusenden, da andernfalls die Weiterlieferung der „Geschichtsblätter" unterbleibt.

* * *

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der **IV. Vereinsabend** findet Montag den 17. Januar, abends 1/2 9 Uhr, im Hotel National statt. Herr Professor Dr. Harald Hofmann von hier wird an diesem Abend einen Vortrag halten über „Griechische Vasen mit Berücksichtigung der Originale im hiesigen Hof-antiquarium". Unsere Mitglieder und Freunde sind zu zahlreichem Besuch freundlichst eingeladen.

* * *

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Eller, Dr. Karl, Gr. Landgerichtspräsident, Schloß.
Gaertner, H., Major und Bataillonskommandeur, Friedrichsplatz 5.
Lorenz, Franz, Zahnarzt, C 1. 13.
Stadtgeschichtliche Sammlung Ludwigshafen a. Rh.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder: Professor Dr. Max Jordan in Heidelberg, Direktor Simon Kaufmann, Gr. Notar Friedrich Wörner.

Ausgetreten sind: Landgerichtsrat Dr. Ernst Bernaur, Frau Dr. Rich. Carl in Düsseldorf, Schreinermeister Heinrich Bader, Landgerichtsrat a. D. A. Exter, Kaufmann Ferd. Hölscher, Apotheker Dr. Fritz Hirschbrunn, Professor Karl Jost, Kaufmann Jakob Jubitz in Ludwigshafen, Stadtpfarrer Karl Kaiser in Wiesloch, Direktor Nestor Mühlinghaus, Schreinermeister Kaspar Thoma.

Mitgliederstand am 24. Dezember 1909: 892.

Vereinsversammlung.

Der III. Vereinsabend fand Dienstag, 7. Dezember, im Hotel National statt. Der Vortrag des Herrn Universitätsbibliothekars Dr. Friedrich Pfaff aus Freiburg i. Br. „Aus der Sagenwelt des badischen Neckartals" verschaffte seinen in stattlicher Zahl erschienenen Hörern einen großen Genuß. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über das Wesen und die Bedeutung der Sage führte uns der geschätzte Redner in dem ihm von Jugend auf wohlvertrauten geschichts- und sagenreichen Neckartal anwärts zur Burg Hundheim zwischen Neckarhausen und Michelbuch, sodann zur Burg Stolzeneck bei Eberbach, zur Minneburg bei Neckargerach und zur Michelskapelle bei Gundelsheim und berichtete über die Sagen, die sich an diese Oertlichkeiten knüpften, indem er zugleich auf ihre Herkunft, ihre Verwandtschaft und tiefere Bedeutung näher einging. Ausführlich wurde hierauf die mit Hornberg und mit Hochhausen verknüpfte Sage von Mechtild oder der heiligen Notburga behandelt, die mit der Genoveva-Sage vieles gemeinsam hat, und ihr uralter Kern näher erläutert. Auch zog der Redner die beiden anderen Notburga-Sagen, die Notburga von Bühl und die Notburga von Rattenberg in Tirol, zum Vergleich heran. Schließlich wies er auf den Hirschhorner Sagenkreis hin, der in Schmitthenners Roman „Das deutsche Herz" in so hervorragender Weise poetisch verwertet worden ist. Mit Recht betrachtet der Verein Badische Heimat, dessen Vorsitzender Herr Professor Pfaff ist, es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, die Sagen der Heimat zu pflegen und ihre Kenntnis zu verbreiten, weil in ihnen altes, echtes Volkstum ruht. Da Herr Professor Pfaff freundlichst zugesagt hat, seinen Vortrag zum Abdruck in den Mannheimer Geschichtsblättern zu bearbeiten, können wir uns hier auf diese wenigen kurzen Bemerkungen beschränken. Dem herzlichen Dank, den der Vorsitzende dem Redner am Schlusse seiner hochinteressanten Ausführungen aussprach, schlossen sich die zahlreich versammelten Mitglieder und Freunde des Vereins unter lebhaftem Beifall an.

Zum 80. Geburtstag Friedrich Bertheaus.

Am 17. Dezember 1909 feierte unser Ehrenmitglied Herr Friedrich Bertheau in Zürich seinen 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß brachten die hiesigen Tageszeitungen folgenden Festartikel:

Nicht mit Unrecht wird den ins Ausland verpflanzten Deutschen der Vorwurf gemacht, daß sie über der neuen Heimat nur allzuraſch die alte vergessen. Kann man diesen Vorwurf leider auch nicht als unbegründet bezeichnen, so gibt es doch immerhin eine stattliche Anzahl Männer, die mit treuer Liebe des alten Vaterlandes gedenken. Zu den edelsten und besten unter diesen gehört Herr Friedrich Bertheau, ein Sohn unserer Stadt, der heute in Zürich das 80. Lebensjahr vollendet. Wenn Herr Bertheau auch in der Schweiz, wo er lange als Fabrikant tätig gewesen, Bürger geworden ist, so hat er doch seine Anhänglichkeit an die Vaterstadt durch eine Reihe reicher und hochherziger Stiftungen bewiesen, die insbesondere dem hiesigen Altertumsverein und dem Großh. Karl-Friedrich-Gymnasium, an dem er seine wissenschaftliche Vorbildung erhielt, zugute kamen. Während er die Veröffentlichungen des ersteren („Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz") mit freigebiger Hand unterstützte und den Verein wiederholt mit kostbaren Geschenken bedachte, hat er dem Karl-Friedrich-Gymnasium außer anderen bedeutenden Gaben in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Kapital überwiesen, aus dessen Zinsen alljährlich dem Abiturienten, der die Abschiedsrede hält, eine beträchtliche Summe zur Anschaffung von Büchern verliehen wird. Herr Friedrich Bertheau, der während seines ganzen Lebens eifrig mit geschichtlichen und literaturgeschichtlichen Studien beschäftigt gewesen ist, hat in wissenschaftlichen Arbeiten wertvolle Proben von dieser Tätigkeit gegeben. Wir wünschen dem hochverehrten Jubilar von ganzem Herzen Glück zu seinem frohen Feste. Möchte ihm neben körperlicher Rüstigkeit geistige Regsamkeit und hohe Begeisterung für alle idealen Bestrebungen noch viele Jahre erhalten bleiben! Möchte damit aber auch stets unverwüstliche Arbeitsfreudigkeit verbunden sein, die ihn veranlaßt, die Früchte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zum Gemeingute zu machen!

Von großem Interesse wäre es, wenn uns Herr Bertheau auf Grund seiner Erinnerungen ein Bild der sturmvollen Zeit entwerfen wollte, die er noch als Knabe und Jüngling in der alten Heimat miterlebte. Denn er stammt aus einer Familie, deren Haupt, Fiskalanwalt Dr. Theodor Bertheau, an den politischen Ereignissen der Jahrzehnte, die der Reichsgründung vorausgingen, lebhaften Anteil nahm, wiederholt als Verfechter geistigen Fortschrittes und bürgerlicher Freiheit öffentlich auftrat und im Jahre 1863 von Großherzog Friedrich I. in die Erste Kammer berufen wurde. Sehr anziehend dürfte es ferner für uns sein, aus der Feder eines warmherzigen Freundes unseres Vaterlandes, der als nicht unmittelbar Beteiligter von dem Standpunkte des objektiven Beurteilers aus schriebe, eine Darstellung der Geschehnisse vor und nach der Gründung des deutschen Reiches zu erhalten, wie sie dem im Ausland Weilenden erscheinen. Da, wie wir hören, Herr Bertheau auch im Besitze wichtiger Briefe ist, die Alexander v. Soiron, Freiherr v. Roggenbach und Prinz Wilhelm an seinen Vater richteten, so dürfte eine derartige Schrift auch Gelegenheit zur Veröffentlichung dieser Briefe bieten. Sie dürfte somit eine dankenswerte Ergänzung zu den „Erinnerungen aus meinem Leben" bilden, in denen der hochverdiente Senior der nationalliberalen Partei Carl Eckhard vor kurzem in schlichter Darstellung auf knappem Raume ein anschauliches Bild seines segensreichen Wirkens und Schaffens gegeben hat. Wir schließen diese Zeilen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der ehrwürdige Jubilar zu einem solchen Werke Mut und Kraft gewinne. Denn damit wünschen wir ihm das Beste, was man dem Greisenalter wünschen kann: unermüdliche Schaffenslust, die geistig frisch und jung erhält.

Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford.

Von Regierungs- und Forstrat **Johann Keiper** in Speyer.

Wie ein glänzender Stern tauchte der Chevalier de Thompson[1]) im Jahre 1784 am pfalzbayerischen Hofe

[1]) In der Allgemeinen Deutschen Biographie 1889 XXIX, 643—655 hat Bauernfeind eine ausführliche Schilderung über Thompsons Leben, sein Wirken als Soldat, Philosoph und Staatsmann gegeben, doch dürfte gegenwärtige, mehr von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehende Darstellung über seine Tätigkeit eine in verschiedenen Punkten wertvolle Ergänzung zur vorgenannten Monographie bilden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Kurfürsten Karl Theodor zu München auf, um durch sein sicheres weltmännisches und doch bescheidenes Wesen, seinen scharfen Blick und sein umfassendes Wissen sich gar bald die bleibende Gunst des Fürsten zu erwerben. Dieser hatte ihn durch seinen bevollmächtigten Minister am großbritannischen Hofe, Grafen Sigismund von Haslang, von London nach München berufen, in der ursprünglichen Absicht, daß der gewandte, ihm auch vom Pfalzgrafen Max Josef, damals französischen Oberst zu Straßburg i. E., bestens empfohlene Kavalier den jungen Fürsten Karl August von Bretzenheim, Karl Theodors natürlichen Sohn und Liebling, auf dessen geplanter Seereise ins mittelländische Meer als erfahrener Mentor begleiten solle.

Da sich die Reise durch Karl Augusts rasche Vermählung mit Prinzessin Walburga von Oettingen und Oettingen-Spielberg zerschlug, verblieb Thompson in München und faßte rasch bei Hof festen Fuß. Anfangs als Oberst, dann als Generalmajor der kurpfalzbayerischen Armee zugeteilt, wurde er schon 1785 von Karl Theodor zum Kämmerer und Leibadjutanten ernannt. Diese Bevorzugung des bis dahin allgemein noch wenig bekannten Ausländers erregte in den beteiligten Kreisen großes Aufsehen, doch man sollte noch mehr von ihm erleben!

Zuvor aber wollen wir den Schleier über seine Herkunft und sein Vorleben ein wenig lüften.

Thompson gilt gemeinhin als Anglo-Amerikaner, in Wirklichkeit ist er aber ein geborener Amerikaner und erblickte am 26. März 1753 zu Woburn im Staate Massachusetts als Sohn eines Farmers das Licht der Welt. Nach Lipowsky „Karl Theodor, dessen Leben und Taten" wäre er in dem volkreichen Marktflecken Rumford, zwölf Meilen von London, in der Grafschaft Essexshire im Jahre 1752 geboren, was auch nach Bauernfeinds Lebensbild jedoch nicht zutrifft.

Nach wechselvollen Jugendgeschicken, auch als Lehrer zu Concord (Rumford) in Neuhampshire, führte der strebsame junge Mann im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege (1775—1783) bereits als Major ein leichtes englisches Reiterregiment und zeichnete sich durch seine örtlichen Kenntnisse beim Rekognoszieren des Feindes so aus, daß er noch während des Feldzuges zum Oberst aufstieg.

Nach beendetem Kriege kam er nach London und wurde wegen seiner Verdienste vom König zum Ritter ernannt. Da Sir Thompson der Königlichen Gesellschaft (Royal Society) zu London angehörte, beeilte man sich in München im Jahre 1785, ihn als frequentierendes Mitglied bei der physikalischen Klasse der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften zu wählen. Die Mannheimer kurpfälzische Akademie der Wissenschaften wollte nicht zurückstehen, sie ernannte ihn zur gleichen Zeit zum Ehrenmitglied, welches er bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1803 blieb.

Thompson wurde in München beim Kurfürsten unentbehrlich und erlangte die höchsten und einflußreichsten Stellungen. Anläßlich der Heeresreform erhob ihn Karl Theodor als Reichsvikar nach Kaiser Josefs II. Ableben im Jahre 1790 tax- und stempelfrei zum Reichsgrafen von Rumford. Als solcher lebt er eigentlich in der Geschichte fort. Sein hauptsächliches Wirken in München, von dem wir bald Näheres hören werden, dauerte bis zum Jahre 1798, dann kam er als kurpfalzbayrischer Gesandter an den englischen Hof nach London, kehrte 1802 noch einmal vorübergehend nach München zurück, um sich dann dauernd in oder bei Paris niederzulassen, wo ihn Napoleon sehr ehrenvoll aufnahm.

Als bayerischer Generalleutnant a. D. im Genuß einer jährlichen Pension von 14000 Gulden, vermählte er sich zu Paris in zweiter Ehe mit der Witwe des 1794 guillotierten berühmten Chemikers Lavoisier, einer ebenso liebenswürdigen als reichen Frau, die er in München kennen gelernt hatte. Doch wurde diese Ehe schon 1809 wieder geschieden. Auf seinem Landsitz in Auteuil am Pariser Bois de Boulogne konnte sich Rumford noch ein volles Jahrzehnt seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Studium der Physik und Chemie, widmen. Am 21. August 1814 schied er dort aus seinem taten- und erfolgreichen Leben. Auf seinem Grabe in Auteuil errichtete ihm die französische Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied der Verstorbene war, ein würdiges Denkmal mit einer seine verschiedenen wissenschaftlichen und sonstigen Leistungen, seine Stellungen usw. bezeichnenden Inschrift auf zwei Marmorplatten.

Nach diesem Ueberblick über Rumfords äußere Lebensumstände, die sich gewiß nicht ungünstig gestaltet haben, treten wir an unsere eigentliche Aufgabe heran, die Würdigung der erstaunlich vielseitigen Tätigkeit dieses hervorragenden Mannes.

Von Beruf aus Soldat und zwar Kavallerist, erwarb sich Rumford durch die umfassende Organisation des kurpfalzbayerischen Heer- und Militärwesens, wenn auch nicht unbestrittene, so doch große Verdienste.

Nach meist persönlich gepflogenen Vorerhebungen trug er als Generalmajor auf Befehl des Kurfürsten Karl Theodor in einem Promemoria vom 7. August 1788 ausführlich die Gebrechen der bestehenden Heeresverfassung vor. Dabei machte er positive Vorschläge zur Verbesserung der Lage des gemeinen Mannes als der Grundlage jeder Armee, sowie zur gründlicheren Ausbildung des Offizierskorps und zielte damit auf die wirkliche Hebung und Stärkung des Heerwesens ab.

Später wies er unumstößlich nach, wie das übel angebrachte Sparsystem den Sollstand der Truppen zurückgebracht hatte. So war innerhalb des Jahres 1788 der Bestand des Heeres von 19964 Mann und 720 Pferden auf 19267 und 629 herabgesunken. Thompsons schlagenden Beweisen konnte sich Karl Theodor nicht verschließen und zeigte sich der Heeresorganisation geneigt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der bisherige Chef des geheimen Kriegsbureaus, Generalleutnant Freiherr von Belderbusch, der durch seine allzugroße Sparsamkeit beim Heerwesen fast die Existenz des Staates auf das Spiel setzte, wurde als Gouverneur nach Mannheim abgeschoben und an seine Stelle Thompson zum Kriegsminister und Staatsrat ernannt mit dem Auftrage, seine Vorschläge zur Vermehrung nnd Verbesserung der Armee zu verwirklichen. Jedoch durfte das bisherige Militärbudget mit einem Jahresaufwand von 2700000 Gulden unter keinen Umständen überschritten werden! Von diesem für die damalige Zeit immerhin ansehnlichen Ausgabeetat trafen 550000 Gulden auf die pfälzischen Truppen in Kurpfalz, 650000 Gulden auf die niederländischen in Jülich und Berg und 1500000 Gulden auf die altbayerischen in Ober- und Niederbayern, Oberpfalz, Sulzbach und Neuburg.

Mit dieser für eine freie Entfaltung von vornherein hinderlichen, finanziell strenggebundenen Marschroute trat Thompson unverweilt in die Heeresreorganisation ein. Auf seinen Vorschlag errichtete Karl Theodor zunächst zur Heranbildung eines Nachwuchses tüchtiger Offiziere mit einem Kostenaufwand von 44495 Gulden im Jahre 1788/89 in München eine Militärakademie, mit der die 1776 zu Mannheim gegründete Hauptkriegsschule für Ingenieure und Artillerie vereinigt wurde. Die neue Akademie, die anstelle des durch Belderbusch aufgehobenen, von Kurfürst Max Emanuel ins Leben gerufenen Münchener Kadettenkorps getreten war, erhielt am 25. September 1789 ihre Verfassung.

Rumford hatte im amerikanischen Freiheitskriege gesehen, wie die stolzen englischen Heere einem einfachen Volke von Landleuten und Hirten unterliegen mußten. Er ging deshalb von dem Gedanken aus, den pfalzbayerischen Soldaten nicht blos einseitig militärisch auszubilden, sondern suchte ihn auch durch andere nützliche Beschäftigung sozusagen zu einer Persönlichkeit zu erziehen. Am einfachsten erreichbar schien ihm dies auf natürlichem Wege durch vorwiegend landwirtschaftliche und gärtnerische Betätigung des ohnehin meist verheirateten gemeinen Mannes. So erhielt jeder ein Grundstück zur Bebauung zugewiesen oder sollte in seinen freien Stunden ein geeignetes Handwerk betreiben.

Um den „lüderlichen Soldatenstand zu modifizieren", schickte Rumford Soldaten, „die sonst faulsten Menschen", zu den umfangreichen Bodenkulturarbeiten im Neuburg-Ingolstädter Donaumoos 1791 ab. Das Ansehen des Heeres suchte er durch dessen Ergänzung aus den eigenen Landeskindern zu heben. Doch hielt es schwer, ohne erhebliche besondere Geldmittel den Truppenkörper zu vermehren und neu einzuteilen. Da das stehende Heer in Friedenszeiten nach damaliger Uebung wie unsere heutigen Gendarmen auch Sicherheits- und Polizeidienst zu tun hatte, war es in vielen kleinen Garnisonen übers Land verzettelt. Hierunter litt die einheitliche Ausbildung und die Gesamt-Schlagfertigkeit. Dieser Uebelstand zeigte sich in dem bald eintretenden Ernstfalle. Denn als das deutsche Reich 1793 am 22. März, dem Geburtstag unseres alten Heldenkaisers Wilhelm des Siegreichen, Frankreich den Krieg erklärte, konnte Pfalzbayern keine geschlossenen Regimenter mobil machen, sondern es mußten solche aus den schwachen zerstreuten Friedensstämmen erst mühsam zusammengesetzt werden. Waren hieran auch Rumfords Neuerungen weniger schuld als das geschilderte System der Truppen-Verlegung und Verwendung, so fiel doch die Verantwortung für die unzulängliche langsame Mobilmachung auf den Heeresorganisator zurück. Selbst Kurfürst Karl Theodor zeigte mit den Einsichtigen des Heeres und Volkes kein rechtes Vertrauen mehr zu seiner derart reformierten Armee.

Gleichwohl hat Rumford zeitgemäße Neuerungen ein- und durchgeführt. Neben Aenderungen in der Ausrüstung und Bekleidung, die dem eintretenden Manne erst von damals an frei gestellt wurden, schuf er u. a. nach englisch-amerikanischem Vorbild die neue Waffengattung der leichten Reiterei und sorgte, so gut er konnte, für die Erhöhung des Pferdestandes. So leitete er z. B. persönlich am 1. April 1789 den Ankauf von 16 Remontedepotpferden für das zuerst in leichte Reiter umgewandelte bisherige kurpfälzische Dragonerregiment „Fürst Leiningen", das meines Wissens dermalen noch überwiegend aus Pfälzern rekrutierte heutige Kgl. bayerische fünfte Chevaulegers-Regiment zu Saargemünd. Dieses 1775 von Karl Theodor gegründete Regiment lag anfangs in Kreuznach; hier verblieben der Stab und die drei Restkompagnien, als die übrigen Regimentsteile nach den kurpfälzischen Stationsorten Simmern, Alzey, Oppenheim, Lautern und Lauterecken auseinandergingen, um dort, meist bei Bürgern einquartiert, Sicherheitsdienst zu verrichten.

Als Uniform der damaligen pfälzischen Chevaulegers, wie sie dem Grundgedanken nach in den nächsten zehn Jahren für die kurpfalz-bayerische Armee allgemein üblich wurde, hatte Rumford einen vollständig neuen, entschieden kriegerisch schmucken und praktischen Typus ersonnen, der nur etwas stark auf Tucherspärnis hinauslief. Anstelle des altgewohnten Hutes wurde die antikisirende Helmform des sog. englischen oder amerikanischen Kasketts mit Kamm und Haarbusch eingeführt, der unmittelbare Vorläufer des unter Max Josef aufgekommenen eigentlichen bayerischen Raupenhelms, der nun auch schon der Geschichte angehört.

„Am Kopf ein Held", hieß es deshalb in einem zeitgenössischen Spottgedicht von dem nach homerischer Heldenart den Helmbusch schüttelnden neuen pfalzbayerischen Kriegsmann[2]).

Dr. Karl Hauck gibt in seiner Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Ueberganges an Baden (Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz, herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein, Band II 1899, Anmerkung 5 zu S. 11) aus „Bemerkung eines alten Offiziers über die neuen militairischen Einrichtungen in den pfalzbayerischen Landen" vom 23. Februar 1790 folgenden sarkastischen kritischen Erguß urschriftlich wieder:

„Alle Reformatoren haben sich bißhero bemühet auß Bauern Soldaten zu bilden. Herr Thompson schuf ein ganz neues System, nemlich er bildet auß Soldaten Bauern, die beständig auf Urlaub gehen, Handwerk und alles, waß sie können, treiben und Sauerkraut pflanzen. Der Soldat kann den ganzen Tag spazieren gehen, spielen, saufen etc. wenn er nur beim Zapfenstreich in der Kaserne ist. Ferner kann jeder heurathen und weil der Himmel die Soldatenehen selten mit reichen Mägden bindet, so wird eine schöne Pflanzschule von Bettlern im Lande wachsen. Wenn dereinst 10000 Pfälzer marschieren, so werden vermutlich 8000 Weiber und 16000 Kinder nachfolgen und dieser Zug wird der Israeliten-Armee in Egypten nicht unähnlich — also eine Armee à la mosaiqe. Der Anzug ist auch sonderbar. Die Kaßketer wurden vor Zeiten bei den Sachsen und Franzosen zur Mode, aber bald alß eine für den Soldaten untaugliche Bedeckung verworfen. Der Roßschweif dient dazu, daß der Soldat beim Regenwetter eine Dachtraufe hat, die seinen Buckel und seine Montur erfrischt. Vom exerciren und von der Mannßzucht weiß man bishero nur so viel, daß die Soldaten mit Schaufeln und Hacken in ihrem Gemüßgarten exerciren sollen. — Waß nachkommt, muß man erwarten." —

Der Patriot, der hieraus spricht, bekam mit seiner am Schluß geäußerten Befürchtung leider nur allzubald und allzusehr Recht.

[2]) Vgl. auch die Festschrift zur 125jährigen Jubelfeier des fünften Chevaulegers-Regiments am 8./10. Juni 1901 von Rittmeister a. D. Hans Fahrmbacher, nun Major und Vorstand des Armeemuseums in München.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schon im Jahre 1799 begann Max Josef mit Rumfords äußerem und innerem Heeressystem gründlich aufzuräumen. Eine Neuuniformierung der Armee nach französischem Muster war sein Erstes; das zweite und Wichtigere aber war, daß er die einzelnen losen Heerhaufen in ein wirklich geordnetes kriegsbereites Heer zusammenfaßte und so die Königlich bayerische Armee schuf, die in den Schlachten der Napoleonischen Zeit Wunder der Tapferkeit verrichtete.

Während seiner Glanzperiode unter Karl Theodor hatte Graf Rumford einen geradezu unheimlichen Einfluß erlangt. Wie beim Heerwesen so gab er auch in der Verwaltung und Justiz den Ton an, kurz in allen Staatszweigen spürte man den belebenden Hauch des von einem heiligen Reformeifer durchglühten genialen Menschen. In dieser Beziehung war ihm später Graf Montgelas, der bayerische Bismarck, auch ein Ausländer, ähnlich, der unter Max Josef aus dem alten Feudalstaat in unglaublich kurzer Zeit ein neues Bayern schuf.

Rumfords Tätigkeit muß aber auch vom sozialpolitischen Standpunkte aus gewürdigt werden. Ihm sind die Anfänge eines geordneten Armenwesens u. a. durch Errichtung eines Arbeits- bezw. Armenhauses in der damaligen Vorstadt Au bei München zu verdanken, wodurch er die Landplage des Bettelwesens beseitigte. Durch Hebung der damals besonders traurigen Lage des niederen Volkes hat er die Frage des Pauperismus in ein frisches System gebracht. Er befaßte sich mit der Konstruktion neuer Lampen und Kaminanlagen, mit der Verbesserung der Kochherde und führte die Kartoffeln in München ein. Vom Geiste des Philanthropismus beseelt gründete er Speiseanstalten als sog. Volksküchen, wo auf seinen Sparöfen mit einem Aufwand von nur zwölf Kreuzern für Feuerungsmaterial die nach ihm benannte, aus Knochen, Blut und anderen billigen Stoffen zubereitete seinerzeit weltberühmte Rumfordsche Suppe für tausend Personen gekocht und um zwei Kreuzer die Portion den armen Leuten verabreicht wurde.

Rumford selbst lebte mäßig und trank nur Wasser, aß nur geröstetes oder gebratenes Fleisch, entwickelte aber einen riesigen Goldhunger.

Selbst der große Napoleon interessierte sich noch als Kaiser für die Einführung der Rumfordschen Suppe als Volksnahrungsmittel.

Wie lange und lebhaft die Erinnerung an diese nahrhafte billige Brühe und ihren Erfinder auch in den gebildeten Kreisen Deutschlands nachwirkte, ersehen wir u. a. aus Wilhelm Hauffs gesalzener Kontroverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde, gehalten vor dem deutschen Publikum in der Herbstmesse 1827. Hier heißt es: „Was ist Rumford gegen einen solchen Mann? Jener bereitet aus alten Knochen kräftige Suppen für Arme und Kranke; ist aber hier nicht mehr als Rumford und andere?“ Auch der Tiroler Maler Josef Anton Koch (1763—1830), nebenbei ein satirischer Schriftsteller, gab seine „Moderne Kunstchronik“ ehedem unter dem Titel „Die Rumford'sche Suppe, gekocht und geschrieben von Josef Anton Koch in Rom“ heraus (erschien 1834 zu Karlsruhe bei Johann Velten, 112 S., kl. 8°).

Rumford war als moderner Mensch auch Anhänger und Verbreiter der neuen volkswirtschaftlichen sog. physiokratischen Lehre des geistreichen Engländers Adam Smith, der die Freiheit der Bodenbewirtschaftung auf natürlicher Grundlage vertrat, und trug demgemäß als Bodenreformer größeren Kulturunternehmungen z. B. im Donaumoos lebhaftes Interesse entgegen.

Rumfords größte und bleibende kulturelle Tat für München ist die Schöpfung des dortigen englischen Gartens auf Anregung des kunstsinnigen Kurfürsten Karl Theodor, dem wir ja auch unseren herrlichen Schwetzinger Garten in der rechtsrheinischen Pfalz verdanken. Der ursprünglich Fürstengarten genannte Münchener englische Garten, wie der Schwetzinger einer spröden Gegend abgerungen, ist als Naturpark eine Musteranlage ersten Ranges im landschaftlichen Stile. Durch ihn haben sich sein fürstlicher Begründer und dessen verständnisvoller Interpret ein unvergängliches Denkmal gesetzt, das auch in hygienischer Beziehung von der heutigen Großstadt München in hohem Maße gewürdigt wird. Unter Max Josef wurde der englische Garten durch den 1804 aus Schwetzingen berufenen, nachmaligen berühmten Intendanten der Königlichen Gärten Friedrich Ludwig von Skell (1750—1823) stilvoll erweitert und ausgepflanzt.

Das schon 1795 von Karl Theodor im englischen Garten erbaute sog. Rumfordhaus und das von Max Josef im Jahre 1824 ebenda am Kleinhesseloher See gesetzte Skelldenkmal beweisen die fürstliche Anerkennung für die Verdienste der beiden Männer. Den beiden Vorgängern sprach Bayerns größter Kunstmäcen seinen Dank aus durch die Inschrift an der Mittelsäule des von acht jonischen Säulen getragenen Monopteros im englischen Garten: „Dem Gründer dieses Gartens gegen Ende des 18. Jahrhunderts Kurfürsten Karl Theodor und dessen Erweiterer und Verschönerer im Anfange des 19. Jahrhunderts König Maximilian I. errichtete dieses Denkmal im Jahre 1837 König Ludwig I.“

Die hohe Wertschätzung Rumfords seitens des bayerischen Königshauses und der Stadt München lebte lange nach dessen Tode fort; denn die Verbindungsstraße zwischen der Zweibrücken- und Reichenbachstraße erhielt den Namen Rumfordstraße, und König Maximilian II. verewigte Rumford durch ein von Zumbusch modelliertes ehernes Standbild in der erweiterten Maximilianstraße, wo er sich neben General Deroy, gegenüber dem Optiker Fraunhofer und dem Philosophen Schelling, also in bester zeitgenössischer Gesellschaft, befindet. (Schluß folgt.)

Fouquières' Gemälde von Heidelberg, ein Geschenk des Herzogs von Sutherland an die Stadt Heidelberg.

Von Universitätsbibliothekar Professor Dr. Rudolf Sillib, Konservator der Städtischen Sammlungen in Heidelberg.

In einer Zeit, in der die englisch-deutschen und die deutsch-englischen Beziehungen den aktuellsten Stoff politischer Erwägungen bilden, in der auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens sich leider eine gewisse Gegensätzlichkeit beider Reiche entwickelt hat — wie sie augenblicklich sich sogar in rein künstlerischen Fragen, in dem Streit um die Florabüste des Leonardo da Vinci, nicht völlig verleugnet — in diesen Tagen wird jeder Beweis unvoreingenommener Anschauungsweise umso freudigerer Zustimmung aller Einsichtigen gewiß sein. Auch unter diesem Gesichtspunkt darf eine hochherzige Schenkung eines Mitgliedes des hohen englischen Adels, des Herzogs von Sutherland, an die Stadt Heidelberg und die Städtischen Sammlungen dankbarste Beachtung finden, ein wertvolles Gemälde von Schloß und Stadt Heidelberg aus jenen Jahren, da Kurfürst Friedrich V. an der Seite seiner Gemahlin, Elisabeth Stuart, seine glanzvolle und so jäh geendigte Hofhaltung hier führte.

Wie im Jahre 1892 bei der Erwerbung des Gerhard Berckheyde'schen Oelgemäldes von 1671 war es wieder der verdienstvolle Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, Wilhelm Bode, der auch auf das bisher dem Herzog von Sutherland gehörige Bild die Aufmerksamkeit der Städtischen Verwaltung gelenkt hat, auf dieses wichtige Dokument des Heidelberger Schloß- und Landschaftsbildes aus der Zeit unmittelbar vor dem Ausbruch des dreißig-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jährigen Krieges. Vergegenwärtigen wir uns, um für unsere Betrachtung des nicht signierten Bildes einen Ausgangspunkt zu gewinnen, den bekannten Stich Matthäus Merians, die „perspektivische Visierung des Hortus Palatinus“ von 1620 oder etwa auch den künstlerisch wertvolleren Nachstich Wenzel Hollars, so ist das nahe Verwandtschaftsverhältnis unseres Bildes mit diesen Darstellungen augenfällig. Worin es sich von jenen vor allem unterscheidet, sind seine ungewöhnlich großen Abmessungen (die bemalte Leinwand ist 1,75 m hoch und 2,63 m breit), sodann die Verschiebung des bei Merian mehr nach der Mitte des Bildes gerückten auffallenden Baumes im Vordergrund an den rechten Rand des Bildes, schließlich ist das südlich vom Krautturm gelegene Haus bis zur Mauer der Südteraſſe weitergeführt, während auf dem Stich hier ein deutlicher Zwischenraum sichtbar ist. Sonst finden wir in allem Wesentlichen nur völlige Uebereinstimmungen, so daß sofort die Frage des Abhängigkeitsverhältnisses zu erheben ist.

Für diese Untersuchung gewinnen wir einen willkommenen Anhaltspunkt durch die am unteren Rande des Stiches befindliche Signatur: „Jacob Focquier pinxit, Matthae Merian fecit.“ Hieraus ergibt sich also, daß Merian nach einer Vorlage, einem Gemälde von Jacob Focquier (Jacques Fouquières) gearbeitet hat, nach einem Antwerpener Maler, der vielleicht in, wenn auch nur lose Beziehungen zur Frankenthaler Künstlerkolonie dieser Zeit zu setzen ist. Die Angabe Merians können wir mit den Nachrichten über die Anwesenheit Fouquières am kurpfälzischen Hof in den Jahren 1616—1618, in denen er die Ausmalung des eben beendigten englischen Baues im Auftrag Friedrichs V. zu überwachen hatte, in guten Zusammenhang bringen. Von entscheidender Bedeutung erscheint aber die Tatsache, daß die oben schon erwähnte Stellung des Gebäudes südlich des Krautturmes auch auf dem ursprünglichen Plan des Baumeisters des kurfürstlichen Lustgartens, Salomon de Caus, in gleicher Weise sichtbar ist, wie bei unserem Gemälde. Damit ist wohl die Abhängigkeit Merians gerade von unserem Bilde erwiesen. Merian gibt den abgeänderten und angenäherten wirklichen Zustand der Bauten, Salomon de Caus und Fouquières das Projekt. Dieses Resultat wird dadurch, daß sich im Besitz der Städtischen Sammlungen schon ein wesentlich kleineres Oelbild mit den gleichen schon von Karl Zangemeister festgestellten Eigentümlichkeiten dem Stich gegenüber befindet, keineswegs erschüttert. Warum sollte der gleiche Maler nicht zweimal dasselbe Bild mit nur wenigen Varianten gemalt haben und es nur durch die Größe und durch etwas, vielleicht erst später hinzugefügte Staffage (mehrere Figurengruppen, in deren Mittelpunkt das kurfürstliche Paar unschwer zu erkennen ist) unterschiedlich gemacht haben, namentlich wenn er die Bilder, wie zu vermuten ist, im Auftrag seines fürstlichen Herrn gemalt hat? Tatsächlich stimmt Technik und Kolorit beider Stücke überein.

Die wenigen von Fouquières vorhandenen signierten Gemälde in Nantes und Köln konnte ich nicht zum Vergleich der Malweise heranziehen. Es ist aber überliefert, daß Fouquières besonders durch seine Behandlung landschaftlicher Hintergründe berühmt war, daß ihn Rubens diese Partien seiner Werke gelegentlich malen ließ, ferner daß sein Kolorit ins Grünliche spielte, Eigenschaften, die auch unsere Bilder auszeichnen. So weisen historische wie technische Merkmale vereint auf die Autorschaft Fouquières, auf die Originalität beider Stücke unserer Sammlungen. Auch die Datierung läßt sich mühelos festlegen. Sie ist selbstverständlich nicht vor das Jahr 1615, den Beginn des Baues des Hortus Palatinus, und nicht nach 1619, seine Vollendung, zu setzen, worauf auch der oben schon erwähnte Zeitraum der Anwesenheit des Künstlers am

kurpfälzischen Hof, 1616—1618, hinweist. Daß gewisse sowohl auf dem Stich wie den Oelbildern dargestellte Partien des Gartens, wie z. B. der dreistöckige Wohnturm rechts auf der großen Terraſſe infolge des Ausbruchs des dreißigjährigen Krieges niemals errichtet worden und Projekte geblieben sind, kann der Originalität der Gemälde keinen Abbruch tun.

Nun gibt es aber außer unseren beiden Stücken noch zwei andere Oelbilder in ähnlicher Auffassung, eines in der Großherzoglichen Kunsthalle in Karlsruhe und ein anderes in der Königlichen Gemäldegalerie in Schleißheim, dieses Matthäus Merian, jenes Hans Hülsmann zugeschrieben, beide getreue Kopien nach dem Merian'schen Stich; die Datierung des Karlsruher Gemäldes weist auf das Jahr 1630; das Schleißheimer Bild gehört der Zeit nach 1622 an, da jenseits der Brücke ein befestigtes Lager dargestellt ist, auf das die Heidelberger Garnison gerade einen Ausfall zu machen im Begriff ist. Auf diese Weise erhalten wir durch diese beiden Stücke noch einen negativen Beweis für die frühere Entstehung unserer, der von Fouquières geschaffenen Bilder.

Es bleibt noch übrig die Geschichte des Bildes, seine Wanderungen zu verfolgen, die Frage zu beantworten, wie kam das Bild nach Dunrobin Castle, in jenes wunderbar gelegene, alte Schloß am Meer des Herzogs von Sutherland an der Nordwestküste Schottlands. Daß es in Heidelberg und im Auftrag Kurfürst Friedrichs V. gemalt wurde, ist oben als wahrscheinlich bezeichnet worden. Diese Annahme ist an sich schon einleuchtend, wird aber durch das in den Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses veröffentlichte Gemäldeverzeichnis vom 29. September 1685 bestätigt; in diesem von einem kaiserlichen Notar für die Erben der im männlichen Stamm damals ausgestorbenen Pfalz-Simmernschen Linie aufgestellten Inventar ist „ein groß Stückh, Schloß und Statt Heidelberg“ genannt. Als dekoratives Gemälde, dazu als eine schöne Erinnerung an die pfälzische Heimat hatte es offenbar der Orléans'sche Bevollmächtigte, Frémyn de Morovas, für die Herzogin Elisabeth Charlotte ausgewählt mit einer Reihe der besten Bilder, die bisher die Wände des Heidelberger Schlosses geziert hatten. Nun wanderte es in das Lustschloß St. Cloud. Liselotte erwähnt es in einem Brief vom 19. Mai 1720: „In der Gallerie ist Heydelberg hir auch gemahlt, aber nur das Schloß und der Gartten, besehe offt, wo ich gekegelt undt zu Nacht gegessen — will nicht davon reden, es ist zu traurig.“ Etwas mehr als hundert Jahre blieben diese pfälzischen Bilder in französischem Besitz, bis während der Wirren der Revolution 1792 der unwürdige Abkömmling Liselottens, Philipp Egalité traurigen Angedenkens, die ganze Orléans'sche Galerie nach England bringen und versteigern ließ. Der Katalog dieser Sammlung ist von G. F. Waagen in dessen Werk, Kunstwerke und Künstler in England und Paris 1837, abgedruckt worden. Einen bedeutenden Teil der Bilder erwarb damals Earl Gower, der sie an seine Nachkommen, die Herzöge von Sutherland, vererbte. Während die Gemälde italienischen und französischen Ursprungs vollständig in dem genannten Katalog aufgezählt sind, ist das Verzeichnis derer der deutschen und niederländischen Schulen lückenhaft. Waagen schreibt: „Außer obigen Bildern sind die Namen der Meister von sechzehn anderen in einem mir übermachten Verzeichnis so entstellt, daß ich sie nicht mit Sicherheit entziffern kann.“ Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir, in der Richtung unserer bisherigen Beweisführung fortschreitend, unter diesen ungenannten unser Bild Jacques Fouquières' vermuten. Auf diesem Weg gelangte es also in das Stafford House, das herzoglich Sutherland'sche Palais in London, von wo es nach dem schon erwähnten Dunrobin Castle in Nordschottland gebracht worden ist; ganz neuerdings, seit etwa zwei Jahren wieder im Stafford House ist jetzt das Bild

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nach über zweihundertjähriger Wanderung in seine Heimat am Neckar zurückgekehrt.

Es gibt kaum eine deutsche Stadt, die so unzählige Veduten, aber auch künstlerisch wertvolle Bilder wie gerade Heidelberg aufzuweisen hat. Als das Original einer der interessantesten und oft wiederholten Darstellungen hat jedenfalls das Gemälde Jacques Fouquières hervorragende historisch-topographische Bedeutung, aber noch mehr als dieses: Kein Beschauer wird sich der vollendeten Gesamtwirkung der auf die Farben braun-grün-blau abgestimmten Malerei entziehen können. Die Behandlung der Ferne, der blauen Berge der Haardt, nach denen mit den hoch oben in den Lüften schwebenden Reihern unser Blick über die weite Ebene dahin gleitet, verrät die Hand eines sehr beachtenswerten Künstlers. In den Sammlungen hat das Kolossalgemälde seinen Platz an der Südwand des an die Posselt'sche Stiftung anstoßenden Raumes gefunden, wo es bei seiner vortrefflichen Erhaltung und bei gutem Licht voll zur Geltung kommt und sich unmittelbar an die malerisch verwandten Werke der Niederländer Meister anreiht. Hier erinnert es an einen weiteren Mäcen der Städtischen Sammlungen, an den Herzog von Sutherland, der mit dieser auf historischer Einsicht gegründeten Stiftung einen neuen und dankbar empfundenen Beweis der traditionellen guten englischen Beziehungen zu unserer Stadt gegeben hat.

Die Kloster-Kirche in St. Ilgen bei Heidelberg.

Von † Otto Halter, kath. Pfarrer in Leimen.

I. Alter und Baustil.

Die Kloster-Kirche wurde wahrscheinlich zugleich mit dem „Klösterlein" auf einer kleinen Anhöhe (ursprünglich wohl Insel[1]) zwischen 1158—70 im romanischen Stile, dreischiffig, nach kirchlicher Vorschrift von Westen nach Osten[2]) erbaut und ist eines der ältesten kirchlichen Baudenkmale der Pfalz. Die ältesten Kopialbücher des Benediktiner-Klosters Sinsheim a. d. Elsenz, welche der Verfasser dieser Arbeit leider nicht benützen konnte, dürften über die Zeit der Erbauung sicheren Aufschluß geben.

Die Beschaffenheit der jetzigen Kirche und die Pläne der vor dem Jahre 1784 gestandenen Kirche[3]) lassen den Stil und die einzelnen Teile der ursprünglichen Klosterkirche deutlich erkennen. Die Dimensionen der alten Kirche sind beim Bau von 1784 mit Ausnahme der Höhe und der Apsiden dieselben geblieben. Der Boden lag ursprünglich 1½ Schuh tiefer als der äußere Erdboden und wurde 1784 um so viel ausgefüllt. Der untere dicke Teil der Langhausmauern, welche nach einer archivalischen Notiz 9 Schuh tief und 7 Schuh breit im Boden stecken, stammt (bis zum Anfang der Fenster-Gesimse) noch aus dem 12. Jahrhundert[4]). Die Steine, wie sie die Natur gegeben, stecken in einem unverwüstlichen Mörtel. Die oben genannten Pläne zeigen zwei Apsiden. Die Grundmauern der nördlichen Apsis, bis 1783 Sakristei, sind noch sichtbar. Die südliche ist Sakristei geworden[5]). Das fast quadratische Chor[6]) war nach seinen zwei Bögen, die noch auf schwerfälligen romanischen Kämpferansätzen ruhen, sowie nach den äußeren ungeschlachten Strebepfeilern zu schließen, gewölbt, wie auch das Langhaus und die Seitenschiffe.

[1]) Alte Leute von Leimen nennen St. Ilgen „die Ilge".

[2]) Weil uns das Heil durch den Heiland von Osten kam.

[3]) Generallandesarchiv in Karlsruhe, Spezial-Akten von St. Ilgen, Konvolut 26, die Erbauung der kathol. Kirche zu St. Ilgen, Band V, 1767—1817.

[4]) Der Querschnitt derselben bildet eine abgekürzte Pyramide.

[5]) Die Sakristei ist 5,5 m lang und 3,5 m tief.

[6]) 5,40 m lang, 6,50 m breit, 7 m hoch.

Auf jeder Seite des Mittelschiffes waren drei massive Pfeiler (ehemals Säulen), auf welchen aus Quadern aufgeführte frühgotische (ursprünglich romanische) Bögen ruhten. Die Empore war, wie die aus der westlichen Giebelmauer des Langhauses hervorstehenden zwei steinernen Konsols[7]) andeuten, ehemals höher angelegt. Wo der Aufstieg zu derselben war, läßt sich nicht ersehen.

Das interessanteste an dem Bau[8]) sind die alten frühromanischen Ueberreste innerhalb des Frontgiebels. Ueberraschend wirkt das im allgemeinen noch gut erhaltene romanische Portal mit Säulen und einfachem mächtigen Giebel aus rotem Sandstein. Ein wirkungsvolles Bildwerk[9]) schmückt das Tympanon und stellt wahrscheinlich den auf einem Sessel sitzenden Kirchenpatron Aegidius vor. Die rechte Hand streckt er gleichsam segnend über einen knieenden Mönch aus, während zur linken ein anderer knienter Mönch den (etwas beschädigten) Abtstab hält. Alle drei Figuren tragen das Ordens-(Benediktiner)Kleid. Ueber diesem Portale[10]), das ursprünglich statt der äußeren Pfeiler den Kapitälen entsprechend auch Säulenschäfte hatte, sind noch zwei alte kleine romanische Fenster mit tiefer Schrägleitung in ursprünglicher Lage erhalten und tragen dazu bei, das einfache, aber mächtig wirkende Portal noch wirkungsvoller zu gestalten.

Die Seitenschiffe hatten eigene Dächer (Pultdächer), die sich an den Mittelbau anlehnten. Die alten Fenster waren nur Scharten, weshalb es der Kirche an Licht und Luft fehlte. Wenn ein Glockenturm gebaut war, wird er an dem südlichen Seitenschiffe der Kirche, rechts von der Empore gestanden haben. Man hat dort wenigstens starke Fundamentmauern gefunden.

Anfangs waren im Langhause zwei Seitentüren angebracht, eine südliche unter dem mittleren Langhausfenster, welche in den Kirchhof führte, der bis 1847 als gemeinschaftlicher Gottesacker diente, jetzt zugemauert. Die nördliche mit gotischem Spitzbogen stand zuerst etwas weiter gegen Westen zurück. Heute noch steckt rechts neben dieser Türe ein Türgewänd in der Mauer.

Bei der Einäscherung des Dorfes in der Fehde zwischen Friedrich I. von der Pfalz und seinen verbündeten Gegnern Ulrich von Württemberg, Bischof von Speyer ꝛc. im Jahre 1462 muß die Kirche sehr gelitten haben, da sich in ihr viele gotische Teile vorfinden, welche zum Teil schon erwähnt wurden.

Ueber der jetzigen Sakristeitüre ist ein kleines gotisches Fenster eingemauert[11]). An der Chorrückwand waren mannshoch über dem Fußboden drei gotische Fenster angebracht (jetzt eingemauert), wovon das mittlere Doppelfenster 2,20 m hoch war und im Lichte 50 cm maß, die zwei anderen etwas niedrigeren ebenfalls 50 cm Lichtweite hatten.

II. Schicksale der Kirche.

Im Jahre 1474 kam die Kirche an den Kurfürsten in Heidelberg und 1476 an die Dominikaner daselbst. Zur Zeit der Reformation war sie bald Eigentum der Lutheraner, bald der Reformierten. Während des 30jährigen Krieges kam sie zeitweise in den Besitz der Katholiken, bis sie bei der Kirchenteilung 1705 der katholischen Gemeinde St. Ilgen zugeteilt wurde. In den Jahren 1698—1702 wurde sie von Katholiken, Reformierten und Lutheranern zugleich benützt, welche einen gemeinschaftlichen Kirchendiener

[7]) Verbindet man die beiden Konsols und die Kämpferansätze des Chors durch vier gerade Linien, so ergibt sich ein Rechteck, in dessen zwei längeren Seitenlinien die sechs Pfeiler standen.

[8]) Dessen Langhaus 15,60 m lang, 12,25 breit, bis zum Plafond 9,10, vom Plafond bis zum First 7,8 m hoch ist.

[9]) Von demselben Charakter, wie das Tympanon-Bild der romanischen Benediktiner-Kirche in Schwarzach, Amt Bühl. Die Photographie ist im Besitze des Verfassers.

[10]) Photographie im Bes. d. Verf.

[11]) Photographie im Bes. d. Verf. Lichtweite unten 44, oben 13 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hatten: den Maurer Hans Weyrather, der jährlich 6 Gulden erhielt und „vielen Kummer aus dieser Kirche herausgetragen hatte". Er rief die Leute mit einer Schelle zum Gottesdienste, weil keine Glocke (und keine Uhr) da war[12]).

Schon 1715 war die Kirche ruinös und 1734 wurde eine Reparatur vorgenommen, die teils durch die Freigebigkeit des damals in St. Ilgen im Quartier gelegenen Generals von Wolkenstein, teils durch gesammelte Almosen ermöglicht wurde[13]). 1753 hat die aus 66 Seelen bestehende katholische Gemeinde infolge eines Regierungs-Patentes zwar kollektiert, aber nicht gebaut. 1766 war das Dach und Obergebäude total ruinös, sodaß es in die Kirche hinein regnete und schneite und Priester und Volk in Lebensgefahr schwebten[14]). Deshalb richtete die Gemeinde unterm 17. Septbr. 1766 folgende Bittschrift an den Kurfürsten:

„Euer kurfürstl. Durchlauch hohen Regierung sollen wir, die katholische Gemeinde St. Ilgen, allerunterthänigst vortragen, welcher gestalten diesseitig uralte der katholischen Gemeinde zugeteilte Kirch ad Stum Egidium das Obdach den totalen Untergang und gänzlichen Zerfall androhet, und wir dann leider der stündl. anmaßlicher Lebensgefahr unterworffen, anerwogen bei eindringend und besonders anhaltenden Regenwetter und zu rauher Winterszeit allerort an der Dachung der Schnee und Regen häufig zudringet, daß der Priester am Altar zu celebrieren noch die Anwesende in der Kirch zu sein vermögen, anderen gestalten durch die eindringende Witterung der Altar, Orgel, Glocken, Uhr und sonstiges die höchste Beschädigung empfinden. Da nun eine hochpreisliche Hof-Kammer und zum Teil die P. P. Dominikaner von Heidelberg den großen Zehnten erhoben, ein zeitlicher Franziskaner-Pater qua Pfarrherr von der Kollektur Heidelberg pro parte Salarii fünf Morgen sogenanntes Heiligenguts benebst acht Morgen Kleinwiesen und dann bis 15 Morgen kleinen Ackerzehnten genießet, so ist zu ermessen, es dürfte die Erbau- und Unterhaltung ersagten Decimatorn beförderſamst zudringen. Wir haben zwar nach bereits allschon viel angewendeten Mühe und Kosten durch Nachfragung bei einem hohen Vicariat Worms, Stift Neuhausen und Administration Heidelberg nichts zum Vorschein bringen, außer die einzige Anleitung erlangen mögen, in höchst dieser gefährlichen Nötigung an kurfürstliches hohes Regierungs-Archiv alleinig zu wenden.

Gelanget solchem nach an Euer kurfürstl. Durchlaucht hohen Regierung unser unterthänigst höchst necessirtes Ansiehen und Bitten, höchst derselben anstammend landesväterliche, zur Seelenheil vorsorglichste Milde geruhe gnädigst, den so gefährlichen Umständen in Nachsuchlassung des Archives zu beherzigen, und also die Erbau- oder Dachungsreparation, welche nach Erkenntnis einiger Werkverständiger zur Zeit mit noch geringen Kosten bestritten werden mag, ob summa in mora periculum gehörigen Orts anbefohlen gnädigst zugehen zu lassen, de super humillime implorando in tiefsterSubmission harrend

Euer kurfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamst bittende Gemeind

Johann Wolffgang Krafft, Schultheiß. Tobias Köpfel, des Gerichts. Joseph Haas. Pet. Hauerwas. Gottfried Weber. Tobias Rübel. Lorenz Schweikart. Sartory.

St. Ilgen, den 17ten 7brs 1766."

Tympanon der St. Aegidius-Kirche in St. Ilgen
(nach dem von der Verlagsbuchhandlung J. Hörning in Heidelberg freundlichst überlassenen Cliché aus dem Werke: Pfaff-Sillib, Heidelberg)

III. Kirchen-Umbau und Hindernisse, 1766—1784.

Aehnliche Eingaben gingen ab am 14. Januar, 10. März, 17. Mai, 22. August 1768; 11. April 1769; 18. Oktober 1772; 17. Februar und 6. Dezember 1774; 26. Juni 1775; 22. März und 4. Juni 1776.

Vom 12. April 1766 bis 24. Juli 1780 war Joseph Haas, „des Gerichts", bevollmächtigter Supplikant der Gemeinde zur Betreibung des Kirchenbaues; er reichte für seine Reisen zum bischöfl. Generalvikariat nach Worms (bezw. Stift Neuhausen), Schwetzingen, Mannheim, Heidelberg und Hilsbach, zum Teil auch für „Douceurs" an Unterbeamte eine Rechnung von 106 Gulden 15 Kreuzer ein. Wegen der Baupflicht[15]) stritten sich, da die katholische Gemeinde gänzlich unbemittelt war, die kurfürstl. Hofkammer, die geistliche Administration in Heidelberg und die Dominikaner.

Im Jahre 1770 riet die Regierung dem Kurfürsten, die nur auf 200 Gulden sich belaufenden Reparationskosten durch die geistliche Administration vorschußweise und sine ullo praejudicio zahlen zu lassen. Allein durch Reskript, datiert Schwetzingen 9. Mai 1770, wurde befohlen, daß die geistliche Administration von diesem Vor-

[12]) Der katholische Geistliche, P. Ignatius Roderici (ein Heidelberger Franziskaner) war Jahr und Tag nicht in St. Ilgen gewesen, die Leute mußten nach Leimen kommen. Der reformierte Pfarrer von Leimen, Johann Peter Hahn, kam alle vier Wochen einmal, der lutherische Pfarrer von Leimen, Johann Ludwig Fabitzer, kam alle 4—6 Wochen dorthin.

[13]) Vielleicht derselbe Wolkenstein, der am 18. Juni 1729 der Kirche ein schönes Oelgemälde in Goldrahmen schenkte (Maria von der immerwährenden Hilfe), welches über dem Muttergottes-Altare hängt und auf der Rückseite folgende Widmung hat: „Illustrissimus Dominus D. Petrus Comes de Wolkenstein Sermi Electoris Palatini Camerarius hanc imaginem Bae Virginis Mariae Auxiliatricis pro ejusdem Sermi Electoris incolumitate ex voto Ecclesiae in St. Ilgen D. D. D. Anno MCC⌐XIX. die 18. Juni. CF W: (⌐ ist ein aufgeklebtes Leinwandstückchen, CF sind verschlungen).

[14]) Der älteste Mann von St. Ilgen erzählte dem Verfasser, daß er von seinen Eltern und Großeltern erfahren habe, es sei früher im Chore der Kirche Gottesdienst gehalten worden.

[15]) Die Baupflicht zur Kirche ist im Kaufbriefe vom 29. September 1474 folgendermaßen abgefaßt: „Item, wer das Kloster in hatt, ist schuldig zu buwen und in Besserung (2c. zu erhalten)." Kameral-Akten Vol. I pag. 71 ff. GLA.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schusse verschont bleiben und daß das Archiv und das Oberamt näher vernommen werden sollten.

Am 1. Dezember 1773 beschloß die kurf. Regierung zu Mannheim, daß sämtliche Decimatores (Zehntberechtigte) excepta congrua parochi Leimensis[16]), nämlich die kurf. Hofkammer, das Dominikaner-Kloster und die politische Gemeinde St. Ilgen nach Verhältnis ihres Zehntenbezugs zur Wiederherstellung der Kirche verbunden seien.

Hofkammer und Dominikanerkloster weigerten sich, ihren Beitrag zu leisten, letzteres durch Vorstellung vom 15. Mai 1775. Am 16. Februar 1775 wurde dem Dominikaner-Konvent durch den Centgrafen Reinewald von Leimen auf Befehl des Oberamts eine dreitägige Frist zur Bezahlung der Bauschuldigkeit anberaumt[17]). Am 24. Juni 1776 bat die Gemeinde den Kurfürsten, den Dominikaner-Zehnten sequestrieren zu wollen, damit der Bau begonnen werden könne. Am 25. März 1777 besah der Hofkammerrat und Amtskeller Jung von Hilsbach die Kirche und versprach, den Bau am 6. Mai zu beginnen. Der Bau wurde aber wieder auf Johanni (24. Juni) verschoben und Bau-Inspektor Faglunger aus Mannheim auf diesen Tag nach St. Ilgen bestellt. Jung kam krankheitshalber nicht und ließ endlich durch den Amtsboten ein Schreiben vom 27. August überbringen des Inhalts, daß auf Sonntag Abend, 1. September (Patroziniumsfest S. Aegidii) die Bau-Kommission in St. Ilgen eintreffen werde[18]). Bau-Inspektor Faglunger machte an diesem Tage einen Ueberschlag von 1748 Gulden, wovon nach dem Zehntbezug die Dominikaner $^8/_{14}$, die Gemeinde $^5/_{14}$ und die kurf. Hof-Kammer $^1/_{14}$ zu tragen hatten.

Allein der Bau wurde wieder verzögert, obschon Plan und Ueberschlag ratifiziert waren, Centgraf Dachert von Leimen vom Oberamte „zur Obsorgung des guten Bauwesens" beauftragt war und die Hofkammer außer ihrem Zehntanteilsbeitrag noch ex gratia 150 Gulden beitragen wollte. Am 9. Mai 1779 waren obengenannter Haas und der Bürgermeister in Audienz beim Dominikaner-Prior, welcher erklärte, „daß sie weiter protestieren und weder zum Bau der Kirche noch zu geistlicher Verrichtung[19]) gesonnen seien". Endlich am 13. Juni abends kamen Hofkammerrat Jung und Faglunger in der Fasanerie[20]) an und eröffneten, daß Montag den 14. Juni in Gegenwart des Centgrafen Dachert die Arbeiten an die Wenigstnehmenden vergeben werden sollten. Der Dominikaner-Prior erschien trotz oberamtlicher Vorladung nicht, sondern erklärte brieflich, daß sie an das Hofgericht appellieren würden.

Am Abend wurden im Beisein von Schultheiß, Gericht und Gemeindevorstehern die Arbeiten übergeben und zwar:

1.	Die Maurer- und Steinhauer-Arbeit an Georg Hitzelberger in Wiesloch um	670 fl.
2.	Die Zimmermanns-Arbeit an Joseph Buomann in Nußloch um	740 „
3.	Die Schieferdecker-Arbeit an Dillmann in Heidelberg[21])	99 „
4.	Glaser- u. Schlosser-Arbeit an Metz in Schwetzingen um	180 „
5.	Schreiner-Arbeit an Joseph Schweickert in St. Ilgen um	36 „
6.	Stiege von der Empore auf den Speicher	18 „
	zusammen	1743 „

[16]) Das garantierte, unveräußerliche Pfründe-Einkommen des Pfarrers von Leimen.

[17]) Der Konvent wartete mit seiner Einwilligung zum Zahlen bis zum 14. August 1780, an welchem Tage Centgraf Dachert und das Oberamt ihre Zehnten in Beschlag zu nehmen drohten.

[18]) Vgl. das Tagebuch des Kirchen-Rechners von St. Ilgen von 1768—1808, Pfarr-Registratur XVII, fasc. 14, S. 79 ff., sehr unleserlich. „Die auf Sonntag Abend festgesetzte Ankunft Unterschriebener in St. Ilgen wird Gemeind Rentmeister mit dem Anhang benachrichtigt, um beide Schreiben (von Faglunger und Dominikaner-Prior?) ohnverweilt an die Behörden zu bestellen, darüber Urkunde des Empfangs sich ausliefern und diese bei Ankunft zur Kommission rückgelangen zu lassen. Hilsbach, den 27. August 1777. Auf besonderen gnädigsten Auftrag J. Jßney."

[19]) Zwei hl. Messen in der Kirche zu lesen, Sonntags eine und unter der Woche eine.

[20]) Mannh. Geschichtsbl., IX. Jahrg., 1908, Nr. 3, S. 64,65.

[21]) Ein sechseckiger Glockenturm mit Kuppel und auslaufender Pyramide, vergoldetem blechernen Knopfe und eisernem Kreuze.

Am 4. Juli wurde der Regierungs-Befehl zum Bauen gegeben und im August 1780 mit dem Abbruch der alten Kirche angefangen. 1780 war der Bau bis ans Dach aufgeführt, die Kirche stand aber 1782 noch unausgebaut da, weil Hitzelberger und Buomann nicht mehr weiter arbeiteten, indem Abänderungen im Riß gemacht und Nachgebote getan worden waren, und weil Buomann überdies ohne sein Verschulden in seiner Arbeit verzögert und dadurch geschädigt worden sei.

Deshalb übernahmen 1783 die Arbeiten:

1.	Bauinspektor Faglunger die Maurer-Arbeit um	642 fl. 57 kr.
2.	Die Buomannschen Erben die Zimmermanns-Arbeit um	659 „ 13 „
3.	Die Schreiner-Arbeit Schweickert um	36 „ — „
4.	Die Glaser- und Schlosser-Arbeit Metz um	180 „ — „
5.	Georg Weber von Schwetzingen für die noch übrigen Maurer-, Steinhauer-, Zimmer-, Tüncher- und Schieferdecker-Arbeit um	1130 „ — „
6.	Maurer Anton Schmitt von Mannheim für Eindecken des Daches	18 „ — „
7.	Für Ziegel a) Joh. Bomarius in Reilingen	92 „ 17 „
	b) Waibel von Ilvesheim	44 „ 56 „
8)	Kalk von Montanus von Walldorf	4 „ 12 „
	zusammen	2807 fl. 34 kr.

Von diesen Baukosten mußten bezahlen:

I.	Die kurfürstl. Hofkammer $^1/_{14}$ mit	200 fl.	$32^3/_7$ kr.
	Die Dominikaner $^8/_{14}$	1604 „	$19^5/_7$ „
	Die polit. Gemeinde St. Ilgen $^5/_{14}$ mit	1002 „	$42^1/_7$ „
	zusammen	2807 fl.	34 kr.
II.	Ferner an Diäten, Gebühren:		
	1. Centgraf Dachert 28 fl. 45 kr.		
	2. Drei Experten 27 „ 40 „		
	56 fl. 25 kr.		
	Daran die kurf. Hofkammer $^1/_{14}$ mit	4 fl.	$1^{11}/_{14}$ kr.
	Die Dominikaner $^8/_{14}$ mit	32 „	$13^4/_{14}$ „
	Gemeinde St. Ilgen $^5/_{14}$ mit	20 „	$8^{13}/_{14}$ „
	zusammen	56 fl.	25 kr.
III.	Faglunger: Diäten, 108 fl. 39 kr.		
	Daran die kurf. Hofkammer $^1/_{14}$ mit	7 fl.	$45^9/_{14}$ kr.
	Die Dominikaner $^8/_{14}$ mit	62 „	$5^2/_{14}$ „
	Die Gemeinde $^5/_{14}$ mit	38 „	$48^3/_{14}$ „
	zusammen	108 fl.	39 kr.

1783 wurde, wie schon angedeutet, die alte (nördliche) Sakristei ganz entfernt und südlich angelegt, wo sie sich jetzt noch befindet. Die beiden Seiten-Altäre, welche jetzt im Langhause rechts und links vom Chorbogen ihren Platz haben, werden ursprünglich in den Apsiden gestanden sein. Die roh gearbeiteten uralten Altar-Platten (mensa) aus rotem Sandstein, welche 194 cm breit, 86/87 cm tief und 12/14 cm dick sind, sind konsekriert, was noch deutlich zu ersehen ist an den eingemeißelten mit hl. Oel gesalbten Kreuzen. Der schadhafte Giebel des Chors wurde teilweise abgebrochen bis zur Höhe der Langhaus-Mauern. Das Chor wurde 5 Schuh niedriger gemacht, als das Mauerwerk des Langhauses. Auf den uralten, sehr dicken Mauern (der Seitenschiffe) wurden in einer Höhe von 2,9 m neue $3^1/_4$ Schuh dicke Mauern aufgeführt mit drei Fenstern auf jeder Seite. Die sechs massiven Pfeiler, welche starke Bogen trugen, wurden abgebrochen und mit diesen Steinen (welche bis auf $1^3/_8$ Ruten ausreichten) die Langhausmauern aufgeführt. Die Empore, ursprünglich im Mittelschiffe, wurde so angelegt, wie sie heute noch ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jetzt fehlten aber noch Glocken[22]), Orgel[25]), Kanzel, Kommunionbank[24]), Stühle. 1784 war der Bau endlich vollendet und die „Einsegnung" geschah am 3. Oktober 1784[25]). Am 17. November 1781 wurde zur Bestreitung der Kirchenbedürfnisse ein Kollekten-Patent bewilligt, ebenso am 16. Mai 1785 zur Bezahlung der Baukosten. Im Jahre 1806 wurde zwar die Bitte um Bewilligung einer Kollekte abgeschlagen, dagegen aus dem „Klosterfonde" ein gratiale (Gnadengabe) von 30 fl. überwiesen.

Nicht übergangen soll werden die Schenkung eines Meßkelches mit Patene im Jahre 1725. Die Patene hat folgende Widmung: „Ihro Excellence Frau Genrallin Von Effer Gebohrne Von Spee zum steten andencken Ein Kelch mit Pathen Für Die Catholische Gemeinte In St. Tilgen. Heydelberg d. 24. Januarius Anno 1725." Kelch und Patene sind noch im Gebrauch.

Ungefähr 1776 schenkte die geistliche Administration in Heidelberg eine neue Monstranz[26]). Am 22. Dezember 1891 schenkte Fräulein Margarete Kinkel sen. von Mannheim eine neue Monstranz und ein neues Ciborium.

Schon 1781 wollten die reformierten und lutherischen Gemeindeglieder ihren Bauschilling nicht zahlen, wurden aber vom Gerichte abgewiesen und die Schuld wurde gedeckt durch den kleinen Zehnten, welcher der Gemeindekasse jährlich 200—300 Gulden eintrug. 1782 nahm die Gemeinde zur Bezahlung ihres Bauschillings ad 601 Gulden $47^8/_4$ kr. gegen Versetzung der Almende bei der fürstlich Bretzenheimischen Vormundschaft in Mannheim 500 Gulden auf[27]). Am 12. Oktober 1811 erteilte das Ministerium des Innern in Karlsruhe der politischen Gemeinde St. Ilgen die Erlaubnis, gegen den kathol. Kirchenfiskus als Nachfolger des aufgehobenen Dominikaner-Konvents wegen „Immunität von der Baulast und Rückersatz eines von der Gemeinde zur Reparatur der kathol. Kirche vorgeschossenen Kapitals ad 1022 fl. 51 kr.", den Rechtsweg zu betreten.

Die Gemeinde klagte nun im Jahre 1812 beim Hofgerichte Mannheim auf Rückersatz durch den katholischen Kirchenfiskus, wurde aber durch Urteil vom 29. April 1815 unter Verfällung in die Kosten mit ihrer Klage abgewiesen[28]).

[22]) 1730 wird ein Glockenacker erwähnt, dessen Erträgnisse wahrscheinlich der Glöckner bezw. Mesner bezog. 1734 war eine Glocke vorhanden und eine Uhr. Am 8. Juni 1898 mußte die politische Gemeinde die alte nicht mehr gehende Uhr aus dem Kirchenspeicher entfernen. Sie erlöste dafür 32 Mk. 1784 war das Kirchenglöcklein zersprungen und in demselben Jahre wurde eine größere Glocke angeschafft, welche ohne Schwengel 138 Pfund wog, 51 cm breit und hoch war, und folgende Umschrift hatte: „Anno 1784. Anselm Speck in Heidelberg goss mich der Katholischen Gemeind S. Tilien." Diese zersprang Mittwoch, den 27. Juni 1894. — Im Jahre 1851 wurde eine kleine Glocke gekauft mit der Umschrift: „Gegossen C. Riedel in Wiesenthal der kath. Gemeinde St. Ilgen. 1851."

[23]) Die älteste Nachricht über eine Orgel ist vom Jahre 1728. 1861 kaufte die Gemeinde die alte Orgel der protestant. Kirche in Nußloch um 32 Gulden. Im Jahre 1889 lieferte Orgelbauer Matth. Burkard in Heidelberg eine neue Orgel mit zehn Registern, wozu die pfälzer kath. Kirchenschaffnei in Heidelberg 1200 Mk. zuschoß, während die übrigen 600 Mk. von der Kirchengemeinde aufgebracht werden mußten.

[24]) Im Jahre 1805 ersuchte die Gemeinde das Oberforstamt Schwetzingen um unentgeltliche Ueberlassung einiger Eichenstämme für eine Kommunionbank, was gewährt wurde.

[25]) Weshalb wohl auch das Kirchweihfest „Kerwe" 1824 mit Genehmigung des bischöfl. General-Vikariats Bruchsal und des Landamtes Heidelberg vom ersten Sonntag im September (Patrocinium S. Aegidii) auf den ersten Sonntag im Oktober verlegt wurde. Jetzt wird die „Kerwe" am letzten Sonntag im Oktober gehalten.

[26]) Welche in der Nacht vom 15./16. Mai 1843 durch gewaltsame Erbrechung des Tabernakels samt dem Ciborium (Speisekelch) geraubt wurde.

[27]) 1806 wurde mit Eingriff in die erlegten Unterpfänder gedroht, wenn die Bezahlung nicht erfolgen würde.

[28]) Schon 1808 wollte man den Katholiken allen Ernstes das Eigentumsrecht an der Kirche streitig machen und dieselbe als Eigentum der politischen Gemeinde erklärt haben. Diese Ansprüche auf die Kirche dauerten im Stillen fort bis zum amtsgerichtlichen Ausschluß-Urteil, Heidelberg, d. 30. Juni 1893, wodurch 9 ar 86 qm Kirchenplatz

Auf wiederholte Klage wurde dieses Urteil durch das Ober-Hofgericht (gez. Frh. v. Drais, Wedekind, D. Schaaf) Mannheim am 30. Mai 1816 bestätigt und dahin ergänzt: „daß die klagende Gemeinde St. Ilgen mit ihrer Klage, was die Ersatzforderung von 1022 fl. 51 kr. samt Zinsen betrifft, lediglich abzuweisen; dahingegen soviel die Verbindlichkeiten derselben, an den Baulichkeiten der Kirche zu St. Ilgen in Zukunft mitbeizutragen, anlangt, für befreit zu erklären, die Kosten dieser Instanz aber zu kompensieren seien." Auch das Rechtsmittel der Super-Revision wurde ihr am 25. Juli 1816 abgeschlagen[29]).

IV. Spätere größere Herstellungen[30]).

a) Kirchturm-Neubau 1824. Auf Beschwerde des Nachbars Samuel Bühler mußte der baufällige Kirchturm neu hergestellt werden. Plan und Ueberschlag wurden von Werkmeister Stöckinger in Wiesloch gemacht. Die kathol. Gemeinde bat um Gestattung einer Landes-Schüsselkollekte; jedoch wurde ihr nur eine Kollekte im Orte selbst und in einzelnen Aemtern des Kreises erlaubt, nämlich in: Heidelberg, Schwetzingen, Neckargemünd, Mannheim, Weinheim, Neckarbischofsheim, Eberbach und Mosbach. Nach der Kirchenturmbau-Rechnung gingen an Kollektengeldern rund 399 Gulden ein.

b) Reparaturen 1858, 1867, 1889. Mit Erlaubnis großh. Kreisregierung vom 19. Dezember 1857 erhielt die Kirche im Innern einen neuen Anstrich. In den Jahren 1867 und 1889 wurden kleinere Reparaturarbeiten vorgenommen.

c) Gründliche Restauration 1892. Auf die Eingabe des Stiftungsrates vom 1. Juli 1891 an den kathol. Oberstiftungsrat in Karlsruhe nahm das erzbischöfliche Bauamt Heidelberg am 30. Juli Einsicht von der Kirche, worauf durch Erlaß des erzbischöflichen Ordinariates vom 10. März 1892 und des kathol. Oberstiftungsrates vom 17. März 1892 aus dem Vermögen der pfälzer kathol. Kirchenschaffnei Heidelberg 4000 Mark nebst 180 Mark Baubeitrag zur Restauration bewilligt und am 28. April die Arbeiten vergeben wurden. Die Restauration begann am 2. Mai und dauerte bis zum Kirchweihfeste, 16. Oktober. Während dieser Zeit mußten die Filialisten den Gottesdienst in Leimen besuchen. Die Baukosten beliefen sich auf insgesamt 4297 Mk. 27 Pfg.

d) Restauration 1895. Am 11. Mai 1895 besichtigte der großh. Konservator der öffentlichen Baudenkmale, Oberbaurat Professor Kircher in Karlsruhe, nachdem der Pfarrer am 8. August 1894 ein diesbezügliches Bittgesuch an das Ministerium der Justiz, des Kultus und des Unterrichts eingereicht hatte, die Kirche. Auf seinen Bericht hin bewilligte das Ministerium zur Herstellung von Dachkanälen und für Umpflasterung des Bodens aus der Generalstaatskasse 200 Mk.

Die Arbeiten wurden unter Leitung des erzbischöflichen Bauamtes Heidelberg ausgeführt und Ende Oktober vollendet. Der Aufwand belief sich auf 514 Mk. 19 Pfg., wovon die pfälzer kathol. Kirchenschaffnei Heidelberg 314 Mk. 19 Pfg. bezahlte.

e) Restauration 1907. Am 20. März 1907, abends nach 7 Uhr, schlug der Blitz in die Kirche kalt ein, verursachte aber trotzdem indirekt ziemlich großen Schaden. Die Restauration wurde, nachdem der Schaden durch die staatlichen Bauschätzer aufgenommen war, durch das erz-

mit daraufstehender Kirche und Turm und Anteil an der gemeinschaftlichen Einfahrt als Eigentum des Kathol. Kirchen- und Baufondes St. Ilgen erklärt und im Grundbuche der Gemeinde St. Ilgen eingetragen wurden.

[29]) Vgl. den auf dem Rathause in St. Ilgen befindlichen Akten-Fascikel „Kirchensachen, kathol. Kirche, Inhalt 19 Nummern", von welchen man für das Pfarr-Archiv Abschrift genommen hat.

[30]) Den Pfarr-Akten und Fonds-Rechnungen entnommen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bischöfliche Bauamt Heidelberg am 10. Juni begonnen und am 10. August vollendet. Die Kosten betrugen 1516 Mk. 87 Pfg. Die Großh. Badische Feuerversicherungsanstalt in Karlsruhe zahlte zur Wiederherstellung 1268 Mk. 18 Pfg. Den Rest, im Betrage von 248 Mk. 69 Pfg., mußte der schwache Kirchen- und Baufonds St. Ilgen übernehmen.

Jetzt ist die Kirche ein geräumiger, gesunder, heller Bau und mit allem gottesdienstlichen Inventar (meistens Schenkungen) wohl versehen. Leider fehlen die Mittel, um den sehr schadhaften Boden des Langhauses mit Plättchen zu belegen[31]) und an Stelle des alten morschen Gestühls neues Gestühl anzuschaffen. Vor der Kirche steht ein uralter Zieh-Brunnen, der sicher beim Bau des Klösterleins und der Kirche angelegt wurde, zurzeit aber sehr defekt ist. Wenn dieser im Stile der alten Kloster-Brunnen restauriert würde, so würde er gewiß der Kirche zur Zierde gereichen. Vielleicht bestimmt das Lesen dieses Aufsatzes einen hochherzigen Altertumsfreund, der Kirche einmal einen Besuch abzustatten, ihr ein Almosen zuzuwenden oder sie andern Wohltätern warm zu empfehlen.

Miscellen.

Fränkische Gräberfunde in Weinheim. Zu Beginn des vergangenen Monats sind in Weinheim jenseits der Bahn in der Gewann „Kapellenäcker" wichtige Altertumsfunde gemacht worden, über die wir Weinheimer Zeitungsnotizen folgendes entnehmen können. Bei der Anlage eines Klärbassins auf dem dortigen Freudenberg'schen Fabrikgelände entdeckte man in 1½ m Tiefe auf der glatten Lehmfläche in dunkeln Linien sich abzeichnende Rechtecke, die von Reihengräbern herrührten. Ungefähr 50 dieser Gräber sind im Auftrage des Großh. Konservators von Herrn Eckert, Präparator an den Großh. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, ausgehoben worden, aber vermutlich wird sich dieser Friedhof auf dem benachbarten Grundstück noch weiter fortsetzen. In dem tiefliegenden Lehmboden waren die Skelettreste bis auf die widerstandsfähigen Zähne fast völlig vergangen. Der Kopf lag im Westen, so daß er nach Osten, der aufgehenden Sonne zu schaute. Die Wände der Gräber waren mit Holzbrettern verkleidet und der Boden mit weißem Sand ausgestreut (!). Den Beigaben nach ließen sich Gräber von Männern und Frauen unterscheiden. Von der Tracht, in der die Leichen bestattet waren, ist wenig übrig geblieben, einige dunkle bis jetzt noch nicht bestimmbare Stücke können vielleicht Reste von Ledertaschen und Kleidungsstücken sein. Nur die Metallteile haben sich erhalten, so eine Gürtelschnalle aus Bronze mit eingelegten Silberverzierungen, Fibeln, die den Mantel zusammenhielten, und runde Zierscheiben, welche auf das Gewand aufgeheftet waren. Um so reicher verhältnismäßig war die Ausbeute an Schmuck und Beigaben. In den Männer- wie Frauengräbern fanden sich Halsketten von kleinen bunten Ton- und Glasperlen, große Perlen aus dem gleichen Material, rund und viereckig, die als Anhänger dienten, ebenso wie eine ungefähr wallnußgroße Perle aus Bergkrystall, kunstvoll geschliffen und in der Mitte durchlocht. Neben Bernsteinperlen kam auch eine Art Medaillon zum Vorschein, ein einseitig geprägtes Stück Goldblech von Pfenniggröße, das durchbohrt war. Zwei einfachere Leute hatten zwei kleine römische Münzen, die natürlich längst außer Kurs waren und mehr Raritätenwert hatten, durchlocht und als Anhänger an ihren Halsketten getragen. Von Silber war ein fein gearbeiteter Ohrring; ein mit Gold eingelegter Anhänger ist leider stark beschädigt. Eine fleißige Spinnerin hatte einen kleinen Spinnwirtel aus Ton mitbekommen. Die Männer hatten ihre Waffen bei sich, nur waren die Eisensachen im feuchten Lehm stark vergangen; aber es ließen sich noch die langen und kurzen Schwerter, Messer, Pfeil- und Lanzenspitzen, Scheren, Schildbuckel und in einem Falle auch noch die fränkische Warfaxt, die Franziska, feststellen. In keinem Grabe fehlten denn auch die Gefäße aus Ton, 1—2 an der Zahl, darunter einige von hoher, schlanker Form.

Dieser Befund zeigt deutlich, daß wir es hier mit einem fränkischen Reihengräberfeld zu tun haben, das wohl im 6. Jahrhundert entstanden sein mag. Es ist das erste in der Weinheimer Gegend und reiht sich früheren Funden älterer Zeiten an. Auf dem rechten Ufer der Weschnitz also haben die Anfänge des heutigen Ortes gelegen, hier stand denn im Mittelalter auch die Kapelle und die erste Niederlassung des deutschen Ritterordens. Allein der Gewann-Namen hat bis heute noch die Erinnerung daran bewahrt. H. G.

Matthissan und Mannheim. Die in Jahrgang X (1909), Sp. 20 mitgeteilte Briefstelle Matthissons von 1794 ist in seinen Schriften (Zürich 1825), Band III, Vaterländische Besuche, S. 78 f., in folgender Variation verwertet.

„Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze welche der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte Alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerisches Aussehen als in Mannheim selbst. Die hohen vormals am Wege grünenden Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt genau oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen, aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen oder zu anderweitigem Bedarf niedergestreckt wurden. Gewiß würde man vor der ungeheueren Berechnung erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blütenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nackten Wüste geworden, und Alles, was uns damals beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigsten Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische Bühne eine ihrer größten Zierden, und allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nah verwandt. Haltet sein Grab von Unkraut rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero und Ennius erzählte, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte." Dr. Albert Becker (Zweibrücken).

Neuerwerbungen und Schenkungen.

92.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 455. Zweihenkeliger Napf aus weiß glasierter Fayence. Innen gegen den oberen Rand eine einfache verschlungene Bogenverzierung in braun gemalt auf dem Boden in blauem mit gelber Schleife verziertem Kreis die Aufschrift: Ich Sterbe vor verlangen: Dich Engel zu empfangen. Fabrikat Mosbach um 1810 mit Marke C F 3 in schwarz. Höhe 8 cm, ob. Dm. 14,3 cm.

C 456. Fayencevase mit breitem dunkel-blauem Streifen um den Leib, darauf Goldranke. Unter dem Streifen punktartige grünliche Kreisverzierungen. Fabrikat Mosbach um 1810 mit Marke CF in schwarz. Höhe 15,5 cm, Dm. 6,5 cm.

C 457. Relief-Medaillon aus schwarzem Steingut, oval. Venus und Amor mit Waffen des Mars. Fabrikat Wedgwood um 1820. 17,8:11,8 cm. (Geschenk der Frau Oberst Anna von Renz hier.)

C 458. Relief-Medaillon aus schwarzem Steingut, oval. Schreitender Bacchus. Fabrikat Wedgwood um 1820. 17,5:11,5 cm. (Geschenk der Frau Oberst Anna von Renz hier.)

K 24. Eisengußrelief. Kniebild des Großherzogs Leopold von Baden nach dem lithographisch vervielfältigten Gemälde von Winterhalter 1851. Umrahmung Imitation eines Bilderrahmens. Auf der Rückseite befindet sich folgende zum Teil schwer lesbare Inschrift: LEOPOLD Grosherzog von Baden, Herzog von

[31]) Bei dieser Arbeit würde man ohne Zweifel auf Gräber und altes Gemäuer stoßen und weitere Anhaltspunkte für die Beschreibung der ursprünglichen Kirche finden. Wohin mögen die Kapitäle der romanischen Säulen gekommen sein?

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zähringen, — gegossen in der Eisengiesserei von Philipp Schweizer & Sohn in Mannheim. Um 1835. Rechteckig 25:19,5 cm. Mit Eisenguß-Rahmen 34,5:29 cm.

K 25. Eisengußrelief. Reiterbild Bonapartes, beim Uebergang über den St. Bernhard, nach dem David'schen Bild. In der linken Ecke auf einem Felsen die Inschrift: BONAPARTE. Ebenfalls wie K 24 nach der auf der Rückseite befindlichen Inschrift aus der Eisengießerei von Schweizer und Sohn hier stammend. Um 1835. 25:19,5 cm, mit Eisenguß-Rahmen 34,5:29 cm.

L 130. Kinderschlitten von Holz mit Schnitzereien in Spät-Rokokostil. Die Kufen laufen an den hinteren Enden vogelkopfartig aus und vereinigen sich vorn zu einem reicher geschnitzten Schwanenhals. Hierzu Deichsel mit Kreuzgriff. Um 1790. Länge 2,40 m mit Deichsel, 1,55 m ohne Deichsel, unt. Br. 70 cm, hint. Hh. 67 cm. Aus einem hiesigen Hause stammend. (Geschenk des Herrn Baumeister Hch. Fesenbecker hier.)

L 140. Lisene von Eichenholz, reich geschnitzt in Rokokostil. (Sie entstammt dem Hochaltar der im Jahre 1840 durch die Einwohner von Hirschhorn a. N. zerstörten Karmeliterkirche daselbst und ist vermutlich auf den in Bruchsal tätig gewesenen Bildhauer Heinrich Staller und möglicherweise auf einen Entwurf Balthasar Neumanns zurückzuführen.) Um 1740. Hh. 1,78 m, ob. Breite 0,53 m, untere Breite 0,26 m.

L 141. Akanthusranke von Birnbaumholz, reich geschnitzt in Rokokostil. Seitenteil von dem Hochaltar, der im Jahre 1840 durch die Einwohner von Hirschhorn a. N. zerstörten Karmeliterkirche daselbst. Um 1740. Lg. 1,77 m, größte Breite 0,29 m. (L 140 und 141 gestiftet von Herrn Dr. Theodor Alt für das künftige Reißmuseum.)

VI. Bildersammlung.

Aus städtischen Mitteln im Jahre 1909 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146,681—703. B 4. 1; B 4. 4; B 5. 1; B 5. 5; Hintergebäude des Hauses B 5. 7; B 5. 23; C 4. 16; D 6. 9—14 (2 Aufnahmen); G 3. 9 (früher zur Stadt Wien); G 7. 45 (mit Blick in die Sackgasse des Quadrats G 7); H 3. 5; J 1. 16; J 2. 9; J 2. 20; J 3. 2; J 3. 5; J 3a. 7; J 4. 2: J 5. 16; P 5. 2/3; P 5. 4; Q 2. 4a; Q 6. 10b.

O 36. Pastellbildnis auf Papier. Brustbild in roter Uniform eines Herrn, angeblich des Sir Benjamin Thompson, Grafen von Rumford (?). Um 1785. Nicht bezeichnet. In vergoldeten Holzrahmen. 42:33 cm.

O 37. Aquarell-Bildnis auf Papier von dem Mannheimer Maler Wilhelm Kobell. Wahrscheinlich darstellend den kurfürstlichen Oberstjägermeister Karl Theodor Frhr. von Hacke, gest. 1792 Oberstjägermeister seit 1781), Besitzer von Trippstadt bei Kaiserslautern. Ganze Figur in Jagdanzug, auf einem Sessel in einem in Louis XVI.-Stil ausgestatteten Zimmer sitzend. Vor ihm liegt ein Jagdhund. Auf dem Stuhl daneben Hut, Hirschfänger und Reitpeitsche. Durch das geöffnete Fenster Blick auf Trippstadt mit dem Hacke'schen Schloß und der daneben liegenden katholischen Kirche. Links unten signiert: Wilhelm Kobell 1788. Jugendarbeit des damals 22jährigen Künstlers. 56,5:37,5 cm.

O 38. Oelgemälde des Mannheimer Malers J. Weber, darstellend Picknick einer Jagdgesellschaft in der hiesigen Gegend. Auf Holz, in altem vergoldeten Rahmen. Auf der Rückseite mit Tinte signiert: Weber pinx. Mannheim 1838. 26,5:22,5 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrats Wilh. Zeiler hier.)

VIII. Bibliothek.

A 280f. Haupt, Albrecht. Die älteste Kunst insbesondere die Baukunst der Germanen von der Völkerwanderung bis zu Karl den Großen. (Mit zahlreichen Abbildungen.) Leipzig 1900. 289 S.

B 31ct. Rheinblüten. Vierter Jahrgang. Taschenbuch auf das Jahr 1825. Mit 6 Kupfern und 1 Musikbeilage. Carlsruhe. 376 S.

B 46b. Bray, Graf von. Geschichte des 1. Badischen Leib-Dragoner-Regiments und dessen Stammregiments, des Badischen Dragoner-Regiments von Freystedt von 1803 bis zur Gegenwart. Mit Bildnissen, Uebersichtskarten, Skizzen und Plänen. Berlin 1909. 360 S.

B 89r. Lipowsky, Felix Joseph. Baierisches Künstler-Lexikon. Erster Band. Von A bis O. Zweiter Band. Von P bis Z. (Mit dem Bildnisse der Königin Karoline von Baiern und 1 Kupfer.) München 1810. 248+280 S.

B 622bp. Volkskalender, allgemeiner, auf das Jahr 1838, zum Unterricht und Vergnügen aller Stände in dem Königreiche Würtemberg. Zweiter Jahrgang. Mit Beiwagen. Stuttgart. 88+84 S. 4°.

C 223p. Leimen. Männergesangverein. Festbuch zur 40jährigen Jubelfeier verbunden mit großem Gesangs-Wettstreit am 8., 9. und 10. Juni 1907. (Mit geschichtl. Notizen über Leimen von Otto Halter, kath. Pfarrer.) 61 S.

C 341df. Gerich, Alfred. Die künstlerische Ausstattung der Jesuitenkirche in Mannheim. (Sonderabdruck aus dem Freiburger Diözesan-Archiv N. F. 10. Bd.) Mit zwei Abbildungen. Freiburg i. B. 1909. 31 S.

C 341dm. Grosholz, J. L. Antritts-Predigt. Gehalten in der Haupt-Stadtpfarr-Kirche zu Mannheim am 25. Februar 1828. 52 S.

C 382t. Ruckhaber. Rede am Grabe des Bürgers und Bierbrauers Carl Wilhelm Lang von Mannheim, gesprochen am 15. November 1869. Mannheim 1869. 7 S.

C 498p. Fleig, Edgar. Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburger Dissertation. Freiburg 1909. 128 S.

C 500n. Mayer, Melchior. Die Lebensmittel-Politik der Reichsstadt Schlettstadt bis zum Beginn der französischen Herrschaft. Freiburger Dissertation. Freiburg 1907. 163 S.

C 587b. Zweibrücken. Festschrift zum dreihundertfünfzigjährigen Jubiläum des Hornberg-Zweibrücker Gymnasiums. Verfaßt von den ehemaligen und gegenwärtigen Lehrern des K. Gymnasiums Zweibrücken. Zweibrücken 1909. 118 S.

C 587ba. Becker, Albert und Stich, Hans. Zum 350jährigen Bestehen des Zweibrücker Gymnasiums. Der Verlauf des Festes. Aus der 350jährigen Geschichte des Gymnasiums. Sonderdruck des „Pfälzischen Museums" XXVI (1909). Kaiserslautern 1909. 16 S.

C 587bc. Schunck, Fritz. Gymnasium Bipontinum. Zum 350jährigen Bestehen. Mit 23 Abbildungen. 2. Auflage. Erweiterter Sonderdruck aus der Zeitschrift „Der Pfälzerwald". Zweibrücken 1909. 36 S.

D 20s. Beringer, Jos. Aug. Ferdinand Kobell. Eine Studie über sein Leben und Schaffen. [Mit dem Bildnis Kobells und 11 Abbildungen.] Mannheim 1909. (Privatdruck.) 77 S.

D 20tf. Stengel, Etienne Baron de. Catalogue raisonné des estampes de Ferdinand Kobell. Nuremberg 1822. 204+2 S.

D 47g. Schimper, K. Fr. Gesichtspunkte eines stromkundigen Naturforschers bei der Frage, wo zu Mannheim der Rhein überbrückt werden soll. Als Manuskript gedruckt. Zum 14. März 1863. Heidelberg 1863.

D 52ck. MAGNVS TILLIVS REDIVIVVS Sive M. TILLIJ PARENTALIA. Monachij, Typis Sebastiani Rauch. Anno MDCLXXVIII. Mit Frontispiz und Titelbildnis des Grafen Tilly, gestochen von Amling 1677, und Schlußvignette. 266 S. 4°. Beigeb.: Cardiotaphium 1632 und Erläuterungen.

D 54ps. Simon, James. Abt Voglers kompositorisches Wirken mit besonderer Berücksichtigung der historischen Momente. Münchener Dissertation. Berlin 1904. 64+XII S.

D 55ap. Kraemer, Willy. Die politische Wirksamkeit Karl Theodor Welckers in den Jahren 1813—1819. Freiburger Dissertation. Frankfurt a. M. 1909. 172+IX S.

Aus dem von uns angekauften Nachlaß des Hoftheater-Regisseurs Anton Pichler geben wir die nicht auf unser Sammelgebiet bezüglichen Stücke an Interessenten käuflich ab. Es handelt sich dabei insbesondere um zahlreiche

Theaterzettel aus der ersten Hälfte des 19. und vom Ende des 18. Jahrhunderts

aus folgenden Städten:

Augsburg, Basel, **Berlin** (Kgl. Schauspiele, Kgl. National-Theater, Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater, Königstädtisches Theater, Kroll's Etablissement), **Bremen**, Breslau, **Darmstadt**, **Dessau**, **Detmold**, Dortmund, **Dresden**, Düsseldorf, **Hannover**, Köln und Aachen, **Liechtenstein**, Mainz, Münster i. W., **München**, Osnabrück, **Straßburg i. E.**, **Stuttgart** und Cannstatt, Weimar, **Wien**, Wiesbaden, Würzburg, Zürich, Prag und Krakau.

Ferner **Kladderadatsch**, Jahrgang 1856. 1861—1866. 1869. 1872. **Rollenbilder** von Holtei als Heinrich in „Lorbeerbaum und Bettelstab", Schmelka als Hans Habersack in „Der verschwundene Schneidergeselle" (farbige Lith.), Herm. Hendrichs als Struensee, große Lithographie von Aug. Meyer.

Interessenten wollen sich an den **Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins**, Großh. Schloß, wenden.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 35 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **Februar 1910.** **Nr. 2.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford. Von Regierungs- und Forstrat Johann Keiper in Speyer. (Schluß.) — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des k. Armeemuseums in München. — Miscellen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 31. Januar wurde die vom Rechner vorgelegte Schlußabrechnung für 1909 und das Budget für das laufende Jahr beraten und genehmigt. Für die einzelnen Geschäftszweige wurden Kommissionen gebildet. — Die Stadtverwaltung hat ein von ihr angekauftes Oelporträt des Schauspielers A. W. Iffland, aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und aus dem Nachlaß des bremischen Arztes und Astronomen Olbers stammend, als Depositum für das Stadtgeschichtliche Museum überwiesen. Die theatergeschichtliche Abteilung dieses Museums erfährt dadurch eine wertvolle Bereicherung. — Die bisherige Altarbibel der hiesigen Trinitatiskirche, die der hiesige Buchbindermeister Aug. Christ. Scriba 1743 der Kirchengemeinde geschenkt hat, wurde von dieser unter Eigentumsvorbehalt dem Stadtgeschichtlichen Museum überwiesen. — Von verschiedenen Schenkungen (Maler Phil. Blaumer, Landgerichtspräsident Christ, W. Künstler, Oberamtsrichter Dr. Leser, Th. Sauerbeck, Josef Sporer) wird dankend Kenntnis genommen. — Der vor kurzem antiquarisch erworbene Band Protokolle der Mannheimer Handlungsinnung 1786—1847 wird der hiesigen Handelskammer auf deren Ansuchen als dorthin gehörig überlassen. — Dem Schriftentauschverkehr ist neu beigetreten der Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig. — In Feudenheim sollen demnächst Ausgrabungen veranstaltet werden. Es wäre zu wünschen, daß uns durch freundliche Gönner hierfür Beträge zur Verfügung gestellt würden, um diese wichtigen Nachforschungen auf einem der baldigen Bebauung verfallenen Gebiet in möglichst großem Umfang durchführen zu können.

* * *

Wir bitten wiederholt, alle für den Altertumsverein bestimmten **Sendungen** (Briefe, Pakete usw.), ebenso wie Anfragen in Vereinsangelegenheiten nicht an die persönliche Adresse eines Vorstandsmitgliedes, sondern: An den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Mannheim, Großh. Schloß, zu richten, da andernfalls für eine schnelle und richtige Erledigung keine Gewähr geboten werden kann. Die Geschäftsräume befinden sich in den „Vereinigten Sammlungen" (Erdgeschoß des rechten Schloßflügels) und haben Fernsprech-Anschluß Nr. 3273. Die Dienststunden des Vereinssekretärs sind Werktags 9—1 und 3—6 Uhr.

* * *

Der V. **Vereinsabend** findet Montag, 14. Februar, abends 1/2 9 Uhr im Café-Restaurant Germania, C 1. 10/11, (hinterer Saal) statt mit Vortrag des Herrn Professor Dr. Hermann Gropengießer über „Die Altertumsfunde der hiesigen Gegend im Jahre 1909". Unsere Mitglieder und Freunde sind zu zahlreichem Besuch freundlichst eingeladen.

* * *

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Bensinger, Dr. Richard, Rechtsanwalt, Friedrichsring 20.
Bundschu, G. H., Privatmann, L 10. 9.
Fineisen, Dr. August, Stadtvikar, Kirchenstr. 2.
Holzwart, Joh. Franz, Regierungsrat, Rheindammstr. 16.
Lindeck, Anton, Rechtsanwalt, Werderplatz 1 (Jahresbeitrag 10 M.)
Mayer, Erich, Fabrikant, L 5. 1.
Mayer, Hermann, Fabrikant, L 5. 1.
Schweinfurth, Karl, Postsekretär, M 2. 9.

Den Jahresbeitrag haben erhöht:

Bassermann, Ernst, Mitglied des Reichstags, auf 20 M.
Weil, Benno, Bankdirektor, auf 10 M.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder: Baumeister Karl Bender, Privatmann Peter Bundschu, Großkaufmann und Stadtrat Emil Magenau.

Ausgetreten sind 4 Mitglieder.

Den Wohnsitz haben verändert:

Troeltsch, Dr. Herm., Bankdirektor, von Ludwigshafen nach Mannheim, L 9. 1.
Propfe, Dr. Alexander, Fabrikant, nach Binau a. N.

Mitgliederstand am 20. Januar 1910: 895.

Vereinsversammlung.

Auf dem IV. Vereinsabend am 17. Januar hielt Professor Dr. Harald Hofmann am Großh. Realgymnasium hier einen Vortrag über „Griechische Vasen". An Hand einer Folge von beinahe 50 Lichtbildern war der Vortragende bemüht, einen gedrängten Ueberblick über die Entwickelung der Geschichte der Töpferkunst der Griechen zu geben, ausgehend von den keramischen Erzeugnissen des vorhomerischen Troja und Cypern bis zu den glänzenden Leistungen von feinster künstlerischer Erscheinung der attischen Fabriken im Zeitalter des Perikles und noch zu Anfang des 4. Jahrhunderts. Bei der übergroßen Fülle des Stoffes mußte er sich beschränken auf knappe Erwähnung der allerwichtigsten Stile der Vasenmalerei und einiger der größten Fabriken bis etwa 500 v. Chr. und auf ihre Charakterisierung mit Hilfe der Diapositive. Die Güte der Lichtbilder, die liebenswürdigem Entgegenkommen der Direktion des Heidelberger archäologischen Instituts verdankt wurden, die Klarheit und Größe der so dargestellten Malereien konnte neben den Mitteilungen der allerwichtigsten geschichtlichen Tatsachen und einiger Besonderheit der Technik dieser Industrie und durch Erläuterung der einzelnen Bilder den in erfreulicher Anzahl erschienenen Hörern eine erste Vorstellung bieten von dem hohen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ästhetischen und kunstgeschichtlichen Wert dieser in Form und Schmuck so unendlich mannigfaltigen Erzeugnisse und die Anwesenden leicht überzeugen, welch einzig raschen Aufschwung auch dieser Zweig griechischer, im besonderen attischer Kunstbetätigung innerhalb 150 Jahren erfahren hat, von dem altertümlichen Gefäß der Francois-Vase zu Beginn der Epoche des Pisistratus bis zu den feinsten und edelsten Malereien eines wahrhaften Künstlers wie Meidias um 500 v. Chr. So entwickelte sich, um nur auf eine Seite dieser überraschenden Vervollkommnungen hinzuweisen, die Fähigkeit perspektivischer Darstellung innerhalb von nur etwa 20 Jahren, beiläufig zwischen 480 und 460 v. Chr. Auf diesen Prozeß ging der Redner an Hand einiger Bilder der streng-rotfigurigen Schalenmaler etwas näher ein. Zugleich ließen schon diese wenigen Lichtbilder ahnen, welche Fülle an Schönheit und Genuß selbst diese Objekte eines doch untergeordneten Kunstzweiges, weil sie eben die Schöpfungen begnadeter Griechen sind, dem bieten, der weiter Umschau hält in der unübersehbaren Fülle solcher Vasenmalereien, die heute in guten und teils ganz vorzüglichen Abbildungen archäologischer Werke zugänglich sind. Nicht minder aber findet er zugleich Belehrung und Unterhaltung durch häufige Darstellung des Alltagslebens attischer Bürger auf solchen Vasenmalereien, so frisch und unmittelbar, wie sie eben nur derartige Augenblicksarbeiten der Kleinkunst zu bieten vermögen. Wie viel besonders die älteren rotfigurigen Vasenbilder aus dem Töpferquartier (Kerameikos) Athens auch in dieser letzten Hinsicht zu geben vermögen, dürfte selbst durch die wenigen Lichtbildproben solchen Inhalts den Beschauern bewußt geworden sein. — So hat der Vortragende seine Hörer, deren Geduld im Ausharren er bei dem gewaltigen Umfang des Stoffes sehr beanspruchen mußte, wohl mit der Ueberzeugung entlassen, daß er nicht zu viel behauptete, wenn er am Eingang seines Vortrages bemerkte, die griechische Vasenkunde sei trotz ihrer so kurzen, nämlich wissenschaftlichen Existenz von etwa erst 40 Jahren eine hochbedeutsame, ja unentbehrliche Hilfswissenschaft für die Kenntnis des klassischen, vor allem griechischen Altertums geworden und darum ebenbürtig manch älterer Schwesterdisziplin, wie z. B. der griechisch-römischen Münzkunde. — Der interessante Vortrag fand freundlichen Beifall; den Dank der Zuhörer sprach der stellvertretende Vorsitzende dem Redner aus.

Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford.

Von Regierungs- und Forstrat **Johann Keiper** in Speyer.

(Schluß.)

Haben wir Rumford bisher mehr als Praktiker kennen gelernt, so erfreut er sich aber auch in den gelehrten Kreisen des Rufes nicht blos eines ernsten physikalischen und chemischen Forschers, sondern auch eines hervorragenden Mitgliedes und Organisators wissenschaftlicher Vereinigungen. Noch zu Rumfords Zeit herrschte die alte chemisch-physikalische Anschauung, daß es einen besonderen Wärmestoff, das Phlogiston, gäbe, dessen Wirkung Verbrennung herbeiführe. Rumford führte jedoch, auch beim Bohren der Kanonen, in München Experimente aus, mit deren Bekanntmachung im Jahre 1796 es beinahe gewiß zu werden schien, daß die Wärme eine Art von Bewegung sein müsse. Auch später in Auteuil wurde er durch weitere interessante Untersuchungen über Licht und Wärme abermals berühmt. Rumford gilt daher als ein Vorläufer der heutigen mechanischen Wärmetheorie, die bekanntlich der Heilbronner Arzt Dr. Robert von Mayer erst im Jahre 1842 endgültig wissenschaftlich festgestellt und begründet hat.

Als Mitglied der Royal Society in London hochangesehen reichte Rumford, 1785 in die kurbayerische Akademie der Wissenschaften in München aufgenommen, schon im gleichen Jahr einen Reformplan für diese ein. Die Münchener Akademie, am 28. März 1759 durch Kurfürst Max Josef III. unter bescheidenen Anfängen gegründet, feierte kürzlich ihr 150jähriges Jubiläum durch einen Festakt. Hierbei gedachte der derzeitige Präsident Exzellenz Dr. Karl Theodor von Heigel in seiner am 10. März 1909 gehaltenen Festrede wiederholt ehrenvoll der Verdienste Rumfords um die Entwicklung und Förderung des damals noch jugendlichen Institutes. Auffallend erscheint es, daß Kurfürst Karl Theodor der kurbayerischen Akademie so wenig Interesse entgegenbrachte, ja sie eher ungnädig behandelte: „Karl Theodor, der Bewunderer Voltaires, der Gönner Pater Francks, hatte als Kurfürst von der Pfalz in seiner Residenzstadt Mannheim als Zentrale der Wissenschaft für das Land und zugleich als Schmuckstück für den Hof [im Jahre 1763] eine Akademie gestiftet und auch andere wissenschaftliche Vereine und Kunstinstitute zu solcher Blüte gebracht, daß die modische Rheinstadt von führenden Geistern als „Lichtherd Deutschlands" gerühmt wurde. Dem Regiment Karl Theodors in Bayern zollt der Geschichtschreiber der Akademie ein weniger freundliches Zeugnis. „Es war damals eine traurige Zeit, und kein Laut von Ermunterung tönte durch die Palmen."

Wenn auch Rumford durch seine Entsendung 1798 als kurpfalzbayerischer Gesandter nach London etwas außer Kurs gekommen war und unter dem neuen Regime seit 1799 keinen besonderen militärischen und politischen Einfluß mehr besaß, so strahlte sein wissenschaftlicher und akademischer Stern doch immer in vollem Glanze, so daß sein Träger auch später noch nach dieser Richtung hin für Bayern ein gesuchter Mann zu werden schien.

In einem Briefe, den Stephan Freiherr von Stengel unterm 17. November 1801 von München aus an den Sekretär der Mannheimer Akademie, Andreas Lamey, richtete, heißt es u. a.: „Man sagt Grav Rumford, der künftigen May wieder hier [in München] zu sein versprochen hat, werde den Auftrag erhalten, die physikalische Klasse etwa nach dem Modelle der von ihm in London errichteten Sozietät umzugießen, gemeinnütziger zu machen und mit den Gewerben und Künsten in genauere Verbindung zu bringen[3]).

Daß Rumford seine Absicht, München zu besuchen, verwirklichte und gegen Ende des Jahres 1802 noch dort war, erfahren wir zufällig in Rudolf Sillibs „Schloß und Garten in Schwetzingen", S. 5. Denn der vorerwähnte, aus Nassau-Weilburg stammende Hofgärtner Skell wandte sich noch am 30. November 1802 von Schwetzingen aus brieflich mit einer Eingabe an Graf Rumford nach München um Absendung eines Detachements kurfürstlicher Invaliden zum Schutze des Schwetzinger Gartens vor Verheerungen durch allerlei herumstreichendes Gesindel, da mehrere der 15 Gartenwächterstellen unbesetzt seien und ein Kommando badischer Truppen „nicht ganz ohne Schwierigkeit" zu erlangen sei. Diesem gutgemeinten Ansinnen konnte jedoch bayerischerseits nicht mehr entsprochen werden, da ja das Haus Baden bereits im November vom größeren Teil der rechtsrheinischen Kurpfalz Besitz ergriff.

Als infolge der Aufhebung der Klöster und der Auflösung der Mannheimer Akademie im Jahre 1803 reiche Bücher- und Kunstschätze, Naturalien-Sammlungen und technische Apparate mit den Sammlungen der Münchener Akademie und des bayerischen Staates vereinigt wurden, sollte der mittlerweile nach Paris übergesiedelte Graf Rumford als „ein Mann von umfassendem Blick, liberalem Geist und den nötigen Erfahrungen" zum Leiter der in der Münchener Akademie vereinigten Gesamtkraft des bayerischen Landes von Paris aus wieder nach München berufen werden. Rumford willigte nur unter der Bedingung ein, daß die Akademie durch Herbeiziehung ausgezeichneter Kräfte aus dem Auslande verjüngt werde. Die bayerische Regierung stimmte mit dem Bemerken zu, es sei bereits der Anfang gemacht durch die Berufung des Anatomen Sömmering aus Frankfurt a. M., des Chemikers Ritter aus Jena (Großvater der Herrn Regierungs-Forstdirektors

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Albrecht v. Ritter zu Speyer) und des Mathematikers Seyffer aus Göttingen.

Die Reformvorschläge, die Rumford am 15. Mai 1805 machte, beginnen, was für den praktischen Sinn des Amerikaners bezeichnend ist, mit der Forderung einer leistungsfähigen akademischen Druckerei und der nötigen Werkstätten für physikalische und chemische Experimente. Zur Gewinnung hervorragender Gelehrter sollte sich Rumford selbst jährlich zwei oder drei Monate in Paris und London aufhalten. Eine im Ministerium angelegte Liste der Mitglieder der Akademie vom 14. August 1805 führte den Grafen Rumford als Präsidenten auf, doch trat er diesen Dienst niemals an, weil ihn die Krankheit seiner Freundin und nachmaligen zweiten Frau, Madame Lavoisier, nach Paris zurückrief.

Auf Rumfords Empfehlung war auch der zu Durlach in Baden 1772 geborene Artillerieoffizier Georg Reichenbach, der bei James Watt selbst den Maschinenbau gelernt hatte, im Jahre 1804 in bayerische Dienste getreten. Zum Vorstande der Saltnenverwaltung ernannt, fand dieser ausgezeichnete Ingenieur Gelegenheit seinem neuen Vaterlande wichtige Dienste zu leisten.

Seine Haupterfindung ist die große Wassersäulenmaschine zu Ilsank, die damals als Meisterwerk der höheren Technik in ganz Europa Aufsehen erregte. Erst vermittelst dieser Maschine war es möglich gemacht, die Salzbergwerke des Berchtesgadener Gebietes durch die Soleleitung nach Traunstein und Rosenheim mit den dortigen inneren oberbayerischen Landessalinen in unmittelbare Verbindung zu setzen. Georg von Reichenbach, † 1826, dem zu Ehren die Reichenbachstraße und Reichenbachbrücke in München benannt wurden, kann auch als der eigentliche Erfinder der gezogenen Kanonen gelten. Das von ihm entworfene, jetzt im Münchener Nationalmuseum verwahrte Modell wurde schon 1816 der bayerischen Regierung zur Prüfung vorgelegt.

Graf Rumford hat also mit Reichenbach einen guten Griff getan und durch dessen Empfehlung zur Aufnahme in den Staatsdienst Bayern einen großen Dienst erwiesen.

Schließlich sei auch noch der Graf Rumford-Stiftung gedacht, die zwar seinem Namen als Mensch und Gelehrten alle Ehre macht, ihn aber doch als eingefleischten Anglo-Amerikaner in etwas einseitigem Licht erscheinen läßt. Denn für sein neues Vaterland Kurpfalzbayern, wo er mit seinem „riesigen Goldhunger" jedenfalls die nötigen Geldmittel gewann, hatte er in dieser Beziehung nichts übrig gehabt.

Für wissenschaftliche Preise überwies nämlich Rumford im Jahr 1796 je 20000 Mk. an die Amerikanische Akademie der Künste und Wissenschaften und an die Royal Society in London, und zwar sollten davon je eine goldene und eine silberne Medaille in gewissen Zeitabständen verliehen werden. Preisträger sollten nur solche Gelehrte sein, die neue Entdeckungen oder Verbesserungen mit Bezug auf die Physik des Lichtes und der Wärme geschaffen hätten, weil Rumford selbst auf diesen Gebieten, und zwar gerade im Jahre 1796 mit besonderem Erfolge, seine hervorragendsten wissenschaftlichen Arbeiten geleistet hatte.

Die Amerikanische Akademie veröffentlichte vor einiger Zeit in der Wochenschrift Science einen ausführlichen Bericht, worin die ganze Geschichte der Rumford-Stiftung niedergelegt ist. Da diese Anstalt fast vierzig Jahre lang angeblich aus Mangel an würdigen Bewerbungen die Preise nicht zur Verteilung gebracht hatte und auch später nur selten verlieh, ist das Vermögen des amerikanischen Teiles der Stiftung auf 250000 Mk. angewachsen, und die jährlichen Einkünfte betragen über 10000 Mk. Darm ist es möglich geworden, neben den Medaillen auch Unterstützungen für physikalische Forschungen der bezeichneten

[3]) Vgl. Mannh. Geschichtsblätter 1907 Nr. 6: Der Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey, von Dr. Bergsträßer.

Art zu erteilen. Aus der jetzt veröffentlichten Liste der Gelehrten, die seit dem Jahre 1839 Preise oder Geldmittel aus der amerikanischen Rumford-Stiftung empfangen haben, geht hervor, daß seit 1796 nur zwanzigmal Medaillen oder Geldmittel aus der Stiftung verliehen worden sind. Die Empfänger sind gemäß der Stiftungsurkunde ausschließlich Amerikaner. Unter ihnen befinden sich berühmte Namen wie Alvan Clark, der Erbauer der besten amerikanischen Fernrohre, John Draper, Samuel Langley, noch heute wohl der hervorragendste Physiker der Vereinigten Staaten, der Astronom Pickering, Thomas Edison, der bekannte Erfinder, der Astronom Keeler u. a.

Die Preisverteilung seitens der Royal Society in London ist nicht nur weit häufiger erfolgt, sondern hat namentlich in neuerer Zeit auch ausländische Gelehrte berücksichtigt. Sie hatte den Takt, dem Grafen Rumford selbst die erste Medaille zu verleihen. Dann finden sich unter den ersten Preisträgern Namen von allerhöchstem Klang, wie Humphry Dovy, David Brewster, Fresnel, Daniell, Forbes, Biot, Talbot, der große Förderer der Photographie, Michael Faraday, Arago, Stockes, Pasteur, Maxwell, der Schöpfer der Spektralanalyse, Kirchhoff, Tyndall, Fizeau u. a. m. In letzter Zeit wurden von deutschen Forschern durch Rumford-Medaillen ausgezeichnet der leider so früh verstorbene Heinrich Hertz, der Entdecker der elektrischen Wellen, 1890, sowie Röntgen und Lenard 1896.

Durch diese seine in neuerer Zeit mehr gewürdigte Stiftung hat sich Rumford auch in England und Amerika ein bleibendes Denkmal gesetzt. Es ist nur zu beklagen, daß die Münchener Akademie damals so schlecht dabei weggekommen ist und nicht ebenfalls bedacht wurde. Vermutlich war die Rücksicht Rumfords auf Karl Theodors Abneigung gegen dieselbe mit daran schuld, aber auch dessen Lieblingsschöpfung, die Mannheimer Akademie ging leer aus. In seinem innersten Herzen war Rumford eben doch Amerikaner und Engländer geblieben.

Rumford machte im Gegensatz zu vielen anderen, die in der neuen Welt ihr Glück suchen und zum Teil auch finden, den umgekehrten Weg und fand sein Glück in der alten Welt, hier hauptsächlich als Günstling Karl Theodors zu München und in Pfalzbayern. Hierzu verhalfen ihm seine vielseitigen Talente, welche ihn befähigten als Militär, Staatsmann, Sozialpolitiker, Philanthrop, Physiokrat und Bodenreformer, als Erfinder, Physiker, Chemiker und Akademiker Hervorragendes zu leisten.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

Kurpfalz — für wie viele bedeutet das Wort einen unklaren Begriff. Ein und dem andern ist es von der Schule her vielleicht noch geläufig, daß die Kurfürsten von der Pfalz im Kreise der Herrscher im alten heiligen römischen Reich deutscher Nation einen der ersten Sitze inne hatten und daß Heidelberg und Mannheim die Hauptorte ihres Staatsgebietes bildeten. Wie wenige sind sich aber über die Grenzen des alten Kurstaates noch im reinen, wissen, daß sie sich den Neckar hinauf bis Mosbach erstreckten und auf dem linken Rheinufer die Landstriche von Alzey, Kreuznach, Simmern und Bacharach mit dem gegenüberliegenden Caub umfingen. Von der heutigen bayerischen Pfalz nannten die Kurfürsten nur die Städte Frankenthal, Neustadt, Germersheim und Kaiserslautern mit den umliegenden Gebieten ihr Eigen. Die Besitzungen im Nordgau, die Oberpfalz gingen 1628 an Bayern verloren, dafür

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gliederten sich 57 Jahre später mit dem Erbantritte der Neuburger Linie die reichen niederrheinischen Besitzungen Jülich und Berg dem Kurgebiete an.

Das von Alters her an Wesen leicht beschwingte Völklein der Rheinfranken bildete den Kern der pfalzgräflichen Untertanenschaft. Die Pfälzer sind kein militärisches Volk, sagt Häusser in seiner Geschichte des Landes[1]). Tatsächlich läßt es sich ja als ein Spiel der Natur verfolgen, daß wo immer deutsche Stämme sich auf Fluren niederließen, über die die Lüfte milder hinwegzogen, die Mannesfaust bald minder kräftig den Schwertgriff umfaßte, die Geschlechter weniger streitbar wurden, als da wo der rauhere Himmelsstrich die rauhere Art emporhielt. Das pfälzische Rheintal aber genoß von Alters her den Vorzug, der Sonnengau der deutschen Lande zu sein. So merkten die feinfühligeren Rheinfranken, als damals um das Jahr 1214 der neue Pfalzgraf vom Wittelsbacherstamm die Herrschaft antrat, nur zu bald und nicht zu ihrem Wohlbehagen, den Unterschied ihrer Weise gegen die harte Natur seines Gefolges, der Söhne der sturmgepeitschten bayerischen Hochebene. Ueberlegt man ferner, welch spärlich kriegerischer Lorbeer sich um die Pfalz in Waffen im großen Ganzen windet, so dürfte dem pfälzischen Geschichtsschreiber eine gewisse Richtigkeit seines Ausspruchs nicht zu bestreiten sein. Daß sich aber auch ein weicher geartetes Menschenmaterial zu kriegerischem Sinne, zu einem militärischen Volke erziehen läßt, wenn nur die rechte Persönlichkeit, ein kriegsgewaltiger Landesfürst an seiner Spitze es mit sich fortreißt, dafür liefert die Geschichte des streitbarsten aller Pfälzer Fürsten im ausgehenden Mittelalter, Friedrichs I. des Siegreichen, ein gewichtiges Beispiel[2]). Wie einem von der Meute der Jäger umstellten Wild schien der Pfalz wiederholt der letzte Fang gewiß zu sein, und immer wieder gelang es dem durch persönliche Tapferkeit und Feldherrngabe gleich ausgezeichneten Kriegshelden das Verderben abzuwenden. Auf die Wehrkraft seines Volkes gestützt, wußte er über die Uebermacht der Gegner zu triumphieren. Das Pfälzer Volk, die Landfolge der Bürger und Bauern, die er in einem Ausschusse zu einem kleinen aber vorzüglich geschulten Heere organisierte[3]), nicht der waffengewohnte adelige Rittersmann der Lehensgefolgschaft[4]) und geworbene Söldnerscharen allein, erstritten Friedrichs Siege:

Da ward ufgeboten mit eyner schar,
Bürger, geburen, allen gar
daß sie von stund an beyten,
sich rusten und bereyten —

reimt Michael Behaim in seinem Gesange über die Seckenheimer Schlacht[5]).

Bei seinen letzten Feldzügen war es möglich geworden, der geworbenen Söldner überhaupt zu entbehren und die Sache allein mit dem Lehensgefolge und der Landhilfe auszutragen.

Persönlich ein streitbarer Kämpe, der wo immer angängig sich mit dem Streitruf „Heut Pfalzgraf oder nimmermehr" als Vorderster des Rennfahnens in das Schlachtengewühl stürzt, steht Friedrich als Stratege, Taktiker und Kriegstechniker auf gleicher Höhe, wie in der ritterlichen Kampftat. Rasch weiß er die in die Zeit fallenden Fortschritte der Kampfmittelmechanik in seine Dienste zu ziehen. Der Verbesserung der Feuerwaffe in Form der geschäfteten und mit Luntenzündung versehenen Handbüchsen (Bussen, Bossen) folgt ihre durchgreifendere Verwendung im Gefecht auf dem Fuße; die Schützenhaufen mit Feuerrohren unter Coll von Hennig greifen in der Schlacht bei Seckenheim selbständig mit gutem Nutzen in den Kampf ein. Ganz besonders ist seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, sich eine alles niederwerfende Artillerie zu schaffen. Der berühmte Büchsenmeister und Geschützgießer Martin Mertz, einer der ersten Artillerietechniker seiner Zeit, ist hierbei sein Werkmeister. Der gewaltige Ballauf, die Pfalz, der Narr, die Basteinerin und andere donnern in kürzester Zeit die Mauern der feindlichen Plätze nieder. Auch in kleineren Dingen geht er den Errungenschaften der Zeit nach. Seine Kampfrüstung, von der berühmten Mailänder Plattner Firma Missaglia geliefert, heute im Wiener Hofmuseum verwahrt, zeigt als Hauptharnisch statt der zeitüblichen Schallern den besseren Schutz gewährenden Kugelhelm.

Als Feldherr weiß er mit sicherem Blicke sich aus der engeren Schar seiner getreuen Dienstleute, ohne Rücksicht auf hohe Geburt, die tüchtigsten und redlichsten zu Gehilfen bei Leitung seiner Heereszüge auszuwählen. Da erscheint vor allem sein erprobter Feldhauptmann Lutz von Schott, im Vereine mit Adam von Anselsheim, Hans von Wallbrunn, Simon von Balshofen und Friedrich von Rosenberg. Sein Marschall Christoph von Mucheln blieb in der Schlacht bei Pfeddersheim, Wiprecht von Helmstadt, nachdem er dem Kurfürsten zu Anfang des Gefechtes noch den Ritterschlag erteilt hatte, bei Seckenheim auf der Walstatt. Das pfälzische Hauptbanner „mit dem guldin limmenden Löwen" ist zumeist dem Rheingrafen vom Stein anvertraut. Kriegs- und Feldkanzlei waren musterhaft geordnet, die Soldzahlungen geregelt, nicht eines der letzten Mittel, auf denen seine Erfolge beruhten.

In Friedrichs Heldenleben gipfelt der pfälzische Kriegsruhm, nach ihm blickt man vergebens nach militärisch bedeutsam veranlagten Fürsten aus, denen es gegeben gewesen wäre, als Lehrmeister des Kriegs an dem eigenen tatendurstigen Sinn den streitbaren Geist der Untertanen zu entflammen. Schon Friedrichs unmittelbarer Nachfolger Kurfürst Philipp zehrte in dem unheilvollen Streite um das niederbayerische Erbe nur noch an den Früchten von seines Oheims gewaltigem Wirken auf dem Gebiete der Landesverteidigung. Nur ein oberflächlicher Blick in das berühmte Reißbuch von 1504, eine der interessantesten der auf uns gekommenen militärischen Urkunden, mit seinem in ihm niedergelegten pfälzischen Mobilisierungsplan[6]) läßt sonder Mühe noch das Nachwirken von Friedrichs systematischer und schematischer Organisationsarbeit erkennen, auf der sich seine Kriegsführung aufbaute. In 15 Abschnitten enthält es die nötigen Anordnungen über die Ausrüstung der Mannschaft und Wagen, Musterung der Aemter, Namen der Räte, des Feldhauptmanns, der Befehlshaber der einzelnen Heeresabteilungen, Aufzählung der Geschütze, Berichte der Amtleute, Verzeichnis der Geschütze die nach Heidelberg gebracht werden sollen, Ergebnis einer Besichtigung der Gerichte, Bericht des Viztums in der Oberpfalz über die Mannschaften der dortigen Aemter, Bericht über den baulichen Zustand und die Verproviantierung der Schlösser am Rheine, den Geschützpark, Ausrüstung der Truppen, im Felde, Beschlüsse des Kriegsrats, Gestellung

[1]) Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, Heidelberg 1856.

[2]) Für Friedrichs Lebensgeschichte einschlägig: Johannes Trithemius, Res gestae Friderici I. Kremer G. Jakob, Geschichte des Kurfürsten Friedrich I., Leipzig 1765. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz ꝛc., II. Band 1458—1506, S. 73 u. ff. Behaim Michael, Erziehung Friedrichs, Heidelberg 1886. Wille Jakob, Friedrich I., der Siegreiche, Heidelberg 1904.

[3]) Das sog. Landrettungswerk war Kurfürst Friedrich schon von seinen Vorgängern überkommen, doch hatte die Organisation im Franzosenkriege 1444 völlig versagt. Für die Ausschußeinrichtung Friedrichs I. Aufschluß gebend: K Bayer. Geh. Haus- u. Staatsarchiv München, Kasten blau 102, Großh. Bad. General-Landes-Archiv Karlsruhe, Pfälzer Akten Nr. 3007.

[4]) Weech, Lehensbücher der Kurfürsten Friedrich I. und Ludwig V., Karlsruhe 1886, gibt Aufschluß über die Lehensgefolgschaft Friedrichs I.

[5]) Darstellung der Schlacht bei Seckenheim: Lissignolo. Mannheim 1835. Während Friedrich bei Seckenheim kämpfte, hielt ein aus den Studenten der Universität gebildetes Freikorps mit den Professoren als Anführern auf den Mauern die Wache. Wille, Friedrich der Siegreiche.

[6]) GLA. Karlsruhe. Sammlung der Kopialbücher Nr. 522, bearbeitet von Weech in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 26 Band.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Klosterfuhrwerke, Verzeichnis der Vasallen und angeworbenen Ritter und Knechte, schließlich die Absagebriefe.

Als oberster Feldhauptmann wird Jörg von Rosenberg aufgestellt, ein alter Kriegsmann aus Kurfürst Friedrichs Tagen. Hans vom Drat, Hans Landschad, Friedrich und Düher von Dalberg, Hans von Sickingen erhalten Kriegsämter, Zeisolph von Adelsheim übernimmt die Hauptmannschaft über das Fußvolk. Die Stärke des mittelpfälzischen Feldheeres wird auf 1000 Reisige zu Pferd und 10000 zu Fuß festgesetzt. Die Versammlung der Streitkräfte hat in fünf Tagen zu geschehen und zwar in Bensheim, Germersheim, Alzey, Weinsberg und Bretten.

Die Reisigen zu Pferd rekrutierten sich aus den ständigen Einspännigen des Hofgesindes, Amtleuten, Schultheißen, ritterlichen Lehensleuten und ihrem Gefolge, und den Dienern von Haus aus, d. h. den gegen Wartesold zum pfälzischen Kriegsdienst verpflichteten, nicht pfälzischen Rittern und Burgmannen. Die Listen über diese Kategorie scheinen jedoch in den letzten Zeiten wenig genau geführt worden zu sein, da eine ganze Anzahl nicht erschienen, da sie „dot" waren. Viele suchten sich auch der Dienstleistung zu entziehen, weil sie von den Feinden von Kurpfalz Verderben befürchteten. Nach Beschluß des Kriegsrates sollte ihnen nochmals „zu beschreiben seyn, nach yeder Gelegenheit gen Heidelberg, Germerßheim, Moßbach oder Oppenheym zu kommen, um mit ine zu reden, das man ihr sicher sey, dem Herren in sein nötten by zesten". Man kämpfte somit offenbar mit Schwierigkeiten, die berittene Reisigenzahl voll zu bekommen. Als freiwillige Kriegsteilnehmer gegen Sold rückten eine Anzahl elsässischer Ritter ein, so die Herren von Rappoltstein, Rathsamhausen, Zorn von Bulach, Röder zu Dirsburg und andere.

Die 10000 Mann Fußvolk sollten sich aus geworbenen Söldnern, Schweizern oder Schwarzwäldern ergänzen. Der Hauptmann Halblützel übernahm es, 1000 gute Schweizer mit langen Spießen aufzubringen. Aber in Kurfürst Philipps Kassen herrschte unliebsame Ebbe und ohne Geld keine Landsknechte; so fiel die Bürde des Heerdienstes zu Fuß fast ausschließlich der Landhilfe zu, von der an Ausschüssern, laut Ausweis, 16804 streitbare Mann aufgeboten werden konnten. Die Mehrzahl wird auch gut gerüstet befunden, nur im Amt Bacharach vermochten sich 340 Mann „armuthalber nit zu bewehren". Ein Glück, daß Friedrichs strenge kriegerische Schule, zu der er seine Pfälzer in harter dreißigjähriger Arbeit erzogen hatte, auch im Kerne der jüngeren Generation noch nachlebte; ohne sie wäre das Land in dem Unglücksjahre 1504 von den von allen Seiten andringenden rachedurstigen Gegnern ohne Gnade verschlungen worden, wäre das Schicksal von Kurpfalz für immer besiegelt gewesen. Vielfach liegen Belege für wehrhaftes Verhalten der pfälzischen Untertanen vor[7]) In Bretten unterstützten die Bürger die kleine Besatzung so wirksam in der Verteidigung, daß Ulrich von Württemberg unerreichter Dinge abziehen mußte (Gemälde im Rathaussaal). Im Kreuznach'schen führte der pfälzische Hauptmann Brunner von Schmidberg die Bauernhilfe mit Erfolg gegen die Veldenzer; Bensheim wehrte sich dank seiner guten Artillerie mit gutem Glück gegen die Hessen, auch von Caub mußten diese mit Verlust ihres gesamten Geschützes abziehen; der Reichssaal zu Ingelheim wurde von den Landleuten mit Mut und Geschick verteidigt, Heidelberg genoß noch von Friedrichs Zeiten her den Ruf, sich in so vortrefflichem Verteidigungszustand zu befinden, daß der Feind von vornherein nicht an eine Belagerung zu denken wagte, auch im offenen Felde wußte der oberste Feldhauptmann der Pfälzer, Johann Landschad von Steinach, mit der Landhilfe einige Erfolge zu erringen.

[7]) Die kriegerischen Ereignisse erschöpfend dargestellt: Würdinger, Kriegsgeschichte ꝛc. II. Band 1458—1506, VI. Abschnitt Landshuter Erbfolgekrieg, S. 174 u. ff.

Nicht minder gut wie in der Rheinpfalz stand in der Oberpfalz die Volkswehr auf dem Platze. Nach den Ausweisen der Aemter vermochten diese 14389 Mann ins Feld zu stellen, darunter 2981 Büchsen- und 5139 Armbrustschützen, 267 Helmbartierer, 2661 Mann mit Schweins- und Ahlspießen bewaffnet, 316 lange Spieß, 81 Setzderschlin (Schilde), 169 Derschlin, 11 Drischel, 4 Zelt- und 265 Reißwagen, die Mannen außer den Wehren auch mit „ziemlich Harnisch" versehen. Hauptsächlich nur auf die einheimische Wehrmacht angewiesen (das geworbene Volk mußte meist nach dem Kriegsschauplatz in Niederbayern geschickt werden), gelang es dem kriegskundigen Vizedom der Oberpfalz, dem Herrn Ludwig von Eyb, nicht nur die Einfälle der Hauptgegner, der Nürnberger und Brandenburger, abzuwehren, sondern auch dem Feinde durch wiederholten eigenen Angriff Abbruch zu tun. An einer Stelle heißt es allerdings beim Zuge auf Schwandorf, daß auf „das arme gemaine Volk" wenig Verlaß gewesen und es beim Nahen der Feinde davon gelaufen wäre[8]).

Auf dem Hauptschauplatz der kriegerischen Begebenheiten südlich der Donau zeigte sich der junge Pfalzgraf Rupprecht zwar als mannhafter Streiter, doch als Heerführer zu unentschlossen und wenig wagemutig und der obersten Heeresleitung nicht gewachsen. Nach seinem raschen Tode und dem verhängnisvollen Schlage, der die pfälzische Sache mit der Niederlage in der Schlacht bei Schönberg unweit Regensburg traf, setzten zwar die obersten Feldhauptleute Rupprechts, der Graf von Henneberg, Jörg von Rosenberg und Wiespeck den Kampf mit wechselndem Erfolge bis in den Winter 1505 hinein noch fort, aber die Hilfsmittel der Pfälzer in dem ungleichen Kampfe erschöpften sich mit zunehmender Schnelligkeit, so war das unglückliche Ende unausbleiblich. Im Kostnitzer Vertrage von 1507 ging nicht nur das niederbayerische Erbe, sondern auch alle Landerrungenschaften aus Kurfürst Friedrichs Siegen verloren.

Mehr denn hundert Jahre blieb Kurpfalz nach dem verderblichen Sturme des pfälzisch-bayerischen Erbfolgekampfes von schwereren Kriegsgewittern verschont. Zu einem Hervortreten auf militärischem Gebiete fehlte der Zwang der Notwendigkeit, hiermit geht ein Verflauen des unter Friedrich I. erworbenen kriegerischen Geistes als natürliche Folge vor sich.

Verhältnismäßig starke Truppenaufgebote erscheinen noch bei dem Auszuge Kurfürsts Ludwig V. 1523 zur Sickinger Fehde und 1525, da er die rebellischen Bauernhaufen im Bruhrein, Franken und in der linksrheinischen Pfalz niederwarf[9]). Vor Sickingens letztem Zufluchtsort, dem Nannstein ob Landstuhl hatte die pfälzische Artillerie, zwei große Kartaunen, eine Scharfmetze, eine Notschlange, zwei Schlangen und acht Falkonettlein das beste des Zerstörungswerkes getan. Auch die Mauern der Ebernburg waren zumeist unter den Zentnerkugeln des pfalzgräflichen Leu und der bösen Else niedergebrochen.

Daß die Erhebung des Landvolks reichlich dazu angetan gewesen, allenthalben bei den Machthabern das größte Mißtrauen in die organisierte Untertanenbewaffnung zu erwecken, liegt nahe. Auch in Kurpfalz bringt es für Jahrzehnte die hier seit Friedrich I. bestehende Ordnung aus dem Gefüge. An ihrer Stelle findet sich die Organisation der Waffenhilfe durch das Institut der Diener von Haus aus mittelst erweiterter Vertragsabschlüsse und präziserer Festlegung der Dienstverhältnisse in festere Formen gebracht. Wird der Diener von Haus aus aufgemahnt, so erhält er beim Einrücken sofort 100 fl. für sich und für

[8]) Würdinger, Kriegsgeschichte II, 6, S. 227 u. 231.

[9]) Heilmann, I. Band, Bayer. Kriegsgeschichte und Kriegswesen von 1506—1598, München 1868, nennt 1525: 500 Reisige zu Pferd und 500 Knechte zu Fuß, wozu noch 200 Pferde des Pfalzgrafen Ott-Heinrich von Neuburg stießen. 1525 zog der Kurfürst mit 550 pfälzischen Reisigen zu Pferd und 3000 Fußknechten aus Heidelberg aus Heilmann, S. 82.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jedes mitgebrachte reisige Pferd 20 fl. Außerdem ein Sommerkleid, die volle Verpflegung für sich und seine Diener nach des Hofes Brauch, sowie Ersatz der im Dienste für den Kurfürsten erlittenen reisigen Schäden[10]). Neben den hauptsächlich dem Ritteradel angehörigen Dienern von Haus aus findet auch die Organisation der sog. Provisioner, d. h. vertragsmäßig gegen Geld oder Naturalbezüge im Ernstfalle zum Waffendienst verpflichtet gehaltener niederer Lehensleute, freier Landsassen und Kriegsleute von Beruf, Eingang. Weil nur mit einem Pferde anrückend, führen sie meist die Sammelbezeichnung „Einspänniger". Von Mängeln dürfte das System der Provisionerhaltung, wie überall, auch in Kurpfalz nicht völlig frei gewesen sein, wenigstens findet sich im Bruchsaler Abschied vom Jahre 1554 die Bestimmung, daß zur Aufbringung der 600 Reiter, die auf Pfalz, Württemberg und Mainz verteilt werden, womöglich „nit Provisioner" zu nehmen seien.

Große Fürsorge ließ Kurfürst Ludwig V. dem Ausbau der Festungswerke seines Heidelberger Schlosses angedeihen. Gewaltige Summen gingen hierfür auf. Die ganze neue westliche Befestigungsanlage mit den nach dem neuesten System seiner Zeit vorgesehenen kräftigen, in den Graben vorspringenden Basteien, deren eine der dicke Turm, sind sein Werk.

Sein Bruder und Nachfolger, Kurfürst Friedrich II., behielt die Vergrößerung und Verstärkung von Neuschloß (nach dem Erbauer Friedrich I. auch Friedrichsburg genannt, am Waldrand bei Lampertheim, nördlich von Mannheim) im Auge. Seine ganze Lebensdauer in unruhigen Verhältnissen umhergeworfen, sah sich genannter Kurfürst Friedrich II., in vorgeschrittenem Alter zur Regierung gelangt, auch hier vor die Aufgabe gestellt, das Staatsschiff durch schlimme Zeitläufte hindurchzusteuern. Im Jahre 1546 mußte er ziemlich zu seinem Mißvergnügen sein Kontingent zum Schmalkaldener Bundesheere stellen und zwar 400 Reiter, die, wie berichtet wird, wenig Kampfeifer an den Tag legten. „Man hat auch Kundschaft," heißt es, „daß die 400 pfälzischen Pferde nit länger hätten dienen wollen[11])." Während der großen Kanonade am 31. August 1546 westlich von Ingolstadt standen sie, nach der Legende zu Mielichs Bild in Ingolstadt, am äußersten linken Flügel. Rechtzeitig sein Kontingent heimberufend, wußte sich der Kurfürst ohne gefährliche Folgen für Kurpfalz aus der verlorenen Sache herauszuziehen.

Gegen die Mitte des Jahrhunderts beginnt sich wieder eine Aenderung in der bisher befolgten Anschauungsweise über den Wert oder vielmehr die Zuläßigkeit der Landesdefension durch die bewaffnete Untertanenschaft bemerkbar zu machen. Aus dem Jahre 1551 sind Nachrichten über eine umfassende Musterung des Landvolks zu Zwecken der Heranziehung zum Waffendienste vorhanden. Die Folge der Vorgänge des amtlichen Verfahrens ist in den Grundzügen noch die gleiche, wie sie uns aus dem noch aus Friedrichs I. Tagen stammenden Bermersheimer Dorfweistum entgegentritt. Die Faute tragen die gesamte wehrfähige Mannschaft des jeweiligen Amtes in die Listen ein. Nach diesen erfolgt sodann die Einreihung jedes dritten Mannes in den engeren Ausschuß. Laut den Nachweisen von 13 Aemtern sind 1551 vorhanden: 22892 wehrfähige Männer. Die Aemter Heidelberg, Alzey, Germersheim, Mosbach, Starkenburg, Neustadt, Lautern, Bretten und Stromberg stellen 6620 in den Ausschuß und zwar sind bewehrt: 5339 mit langen Spießen, 919 mit Feuerrohren, 362 mit kurzen Wehren (Helmbarten, Streitärten 2c.[12]).

Die Bewehrung erscheint, wie ersichtlich, bereits aus dem regellosen Kunterbunt des sogenannten Kolbenhaufens herausgehoben und vollständig den ordonnanzmäßigen Normen der geworbenen Söldnertruppen angepaßt, bei denen um diese Zeit der lange Spieß mit seiner Stoßkraft noch als Entscheidungswaffe voransteht, während der Feuerwirkung nur eine begleitende Rolle zukommt. Schon im Jahre 1552 ergab sich die Gelegenheit, die Friedensorganisation auf den Wert im Ernstfalle einer Probe zu unterziehen. König Heinrich II. von Frankreich bedrohte die deutsche Grenze, und wenn auch für Kurpfalz eine ausgesprochene feindliche Haltung nicht zu befürchten war, erschien es doch angezeigt, für alle Fälle eine Truppenmacht zur Hand zu haben. Dementsprechend erhielt der Ausschuß der Aemter Alzey, Germersheim, Neustadt und Lautern, verstärkt durch die Mannschaften von Heidelberg, Starkenburg und Mosbach insgesamt 2550 Köpfe stark, die Aufmahnung zur Heerfolge[13]). Der gesamte Haufen wurde zu fünf (über die sonstige Normalziffer starke) Fähnlein formiert. Zu einem Waffengange gelangten die Ausschüsser nicht, wenige Wochen nach ihrem Zusammentritte konnten sie wieder in die Heimat entlassen werden. Daß man aber die Heranziehung der Volkswehrkraft doch nur als Notbehelf betrachtete und unter allen Umständen dem Berufssoldaten den Vorrang einräumte, geht deutlich aus den Beschlüssen des Heidelberger Fürstenvereins über den Erlaß einer eigenen Kriegsordnung in der Heilbronner Einigung vom 4. Oktober 1553 hervor[14]). In ihr bricht sich erstmals offen die Idee Bahn, durch eine ständig unterhaltene (stehende) Kriegsmacht sich den Faktor zu schaffen, mittelst dessen den politischen Beschlüssen der gehörige Nachdruck gesichert war; der miles perpetuus der Folgezeit taucht aus der Versenkung auf. Nicht weniger als 3000 Reiter und 12000 Mann zu Fuß, eine stattliche Armee im Lichte der Zeit betrachtet, sollte die Bundeshilfe bilden. Entsprechend ihrer Stellung als Vormacht im Verein sucht Kurpfalz für seine Leute von den über Gebühr gut bezahlten Stellen im Kriegsstaate die besten herauszuschlagen. Der in pfälzischen Kriegsdienst übernommene Schärtlin von Burtenbach sollte als Oberst mit 400 Gulden Sold monatlich über das zweite Regiment zu Fuß gesetzt werden[15]). Heinrich Riedesel war als Kriegsrat, die Grafen von Löwenstein und Wittgenstein als Feldmarschälle bei der Reiterei in Aussicht genommen. So großzügig sich auch die Heilbronner Kriegsordnung in ihrer Anlage zeigte, so kleinlich erwies sich die Durchführung der Beschlüsse. Die 131664 Gulden monatlicher Ausgaben wollten trotz aller Mahnungen nicht in die Bundeskasse fließen. Im Bruchsaler Abschied vom 19. März 1554 erklärte man sich denn auch mit Aufstellung von 600 Reitern und 1000 Fußknechten zufrieden, aber auch von ihrer wirklich erfolgten Werbung finden sich keine Spuren.

Als eine Zeitepoche unberührt von „dem Wüten des ungestümen Mars" — den ungestümen Kriegsgott agierte die Heidelberger lutherische und reformierte Geistlichkeit — lagern der Kurfürsten Friedrichs III. und Ludwigs VI. Regierungsjahre über Kurpfalz. Nur vorsichtshalber wird eine Anzahl

[10]) Namen von Dienern von Haus aus sowie Vertragsabschlüsse: GLA. Karlsruhe, Kopialbuch 495. Unter andern erscheint ein Gottfried von Obentraut mit 4 Pferden, Hans von Sickingen mit 10 Pferden bestallt.

[11]) Druffel: Viglius von Zwichem, München 1877, S. 180, 270, 281. Häusser, 1. Band, S. 603, läßt das Kontingent 600 Fußgänger und 300 Reiter stark sein. Sie waren an ihrer roten Fahne kenntlich und schlugen wacker mit. Es stehen sich somit zwei Aussprüche über das Verhalten gegenüber. Für die Teilnahme der Kurpfalz am Schmalkaldischen Kriege noch einschlägig: Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—51, München 1873, desgl. Militärische Würdigung des Schmalkaldischen Krieges, München 1883; Hasenklever, Die kurpfälzische Politik z. Z. des Schmalkaldischen Krieges, Heidelberg 1905.

[12]) GLA. K. Nr. 3007.

[13]) GLA. K. Nr. 3006.

[14]) Näheres über die Kriegsordnung der Heilbronner Einigung K. B. Geh. St. A. M., Kasten blau, 106/3a, sowie Druffel: Briefe und Akten zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts, 4. Band, 1535—1555, S. 768. Beide gewähren einen guten Einblick in die inneren Verhältnisse des zeitgenössischen Truppenwesens hinsichtlich Formation, Aufbringurg des Mannschaftsstandes, Sold, Artillerieausstattung 2c.

[15]) Erscheint im Kopialbuch 499 S. 117, GLA. K., noch 1559 als von Pfalz bestellter Obrist der Rheinischen Vereinsverwandten mit einem Gnadenbezuge von 100 Gulden jährlich.

Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Kriegsobersten auf Wartesold gehalten, unter anderen ein Graf von Oldenburg, ein Johann Graf und Herr von Ostfriesland, ein Oberst Plettenberg, Johann von Decklenburg, die im Bedarfsfalle die vorgesehenen Regimenter zu Fuß und zu Pferd zu errichten hatten[16]).

Militärisch recht lebendig geht es hingegen im Gegensatze zur Ruhe in Kurpfalz in dem kleinen Reiche von Friedrich III. zweitem Sohne, dem in Kaiserslautern residierenden Pfalzgrafen Johann Casimir zu. Unleugbar lagert ein Anklang von seines Vorfahren Friedrich des Siegreichen kriegerischer Beweglichkeit in Johann Casimirs waffenfreudigem Auftreten.

Ein echter Sohn seines zum Ueberschäumen des Kraftbewußtseins geneigten Zeitalters, geht er ohne Zaudern, ohne ängstliches Abwägen der Mittel immer wieder an große Aufgaben heran; bis in das Herz Frankreichs ziehend, dann wieder in den weiten Ebenen der Niederlande, läßt er als Kämpfer wider „den römischen Antichrist" sein pfälzisches Hauptbanner im Winde flattern, aber zähes Beharren in Verfolgung des gestellten Zieles gehört nicht zu seiner Eigenart, sie steht mehr unter dem Zeichen schnell eintretender Unlustgefühle und raschen Zurückweichens vor emportauchenden Schwierigkeiten. Zudem sind seine, einer unheilvollen Verstrickung in fremde Religionshändel entstammenden Kriegszüge, wenn auch neben persönlichem Ehrgeiz ein nicht abzusprechender Glaubenseifer mit im Spiele war, Unternehmungen, die jeden Nutzen und Vorteil für das eigene Staatsgebiet von vornherein außer Betracht lassen; sie muten wie Finanzoperationen an, die schlecht fundiert, fast durchgängig als verfehlte Spekulationen enden. „Wer mal gut, daß S. L., ehe sie sich in dieß Werk eingelassen, mit ihrem Cammermeister fleissig überschlagen hätte, ob sie auch solches auszuführen vermechten" steht einmal in einem Briefe Landgraf Wilhelms an Kurfürst August geschrieben[17]). Immerhin verdient Johann Casimir in der altpfälzischen Kriegsgeschichte die Einschätzung als einer im hohen Grade denkwürdigen Persönlichkeit[18]). Eine eingehende Schilderung der Heeresfahrten Johann Casimirs würde selbstverständlich den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, es dürfte genügen, einige Angaben über die Stärke und Zusammensetzung seiner Aufgebote zu geben[19]).

Im Jahre 1568 auf seinem ersten Zuge nach Frankreich zur Unterstützung der Hugenotten führt er 11 000 Mann ins Feld. Chartres wurde genommen, den Hugenotten im Frieden zu Conjumeau freie Religionsübung zugestanden. Hierdurch war wenigstens der moralische Erfolg des Unternehmens gerettet, im übrigen kehrte Johann Casimir mit leeren Taschen heim[20]).

Im Jahre 1575 führte er von Heidelberg aus für Condé ein Kriegsvolk von 2000 Reitern, 12000 Fußknechten, dazu 11 grobe Geschütze und 12 Feldstücke ins Innere Frankreichs, wofür laut abgeschlossenem Vertrage monatlich zur Löhnung der Truppen 12000 Goldgulden, nach Abschluß des Friedens eine Gesamtgratifikation von 200000 Goldgulden verabfolgt werden sollten. Auf beschwerdevollen Märschen erreichte man die Loire, wo die

[16]) GLA. K. Kopialbuch 499 u. ff.

[17]) Loffen, Max, Der Kölnische Krieg, II. Band, 1582—1586, München 1897. S. 317.

[18]) Johann Casimirs Charakteristik bei: von Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir, München 1882. G. Droysen, Gegenreformation, geht bei der Schilderung seiner Persönlichkeit zu sehr ins Hohe, zutreffend höchstens, daß er beim Gelage den Humpen trefflich zu schwingen wußte.

[19]) Die Ziffern entnommen: Häusser, II. Band, S. 55, 133 u. ff. Hans G. Schmidt, Fabian von Dohna, Halle 1897, S. 18, 52, 85. Loffen, Kölnische Krieg, S. 317. Ludovici Germania Princeps von D. H. v. Finsterwald, Frankfurt und Leipzig 1746. S. 225 u. ff.

[20]) Heilmann Kriegsgeschichte 2c., I. Band, S. 148; der Feldzug des Jahres 1575, S. 158. Siehe auch: Häusser, Tagebuch Johann Casimirs, 8. Band der Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte.

Nichteinhaltung der Soldzahlungen das pfälzische Kontingent auseinanderlaufen machte; auch von der Gratifikation sah Johann Casimir trotz aller Bemühungen am Hofe zu Blois nie auch den kleinsten Teil der Summe an sich herankommen.

Nachdem schon im Jahre 1574 Johann Casimirs Bruder, Pfalzgraf Christoph, von seinem Vater, Friedrich III., den Niederländern mit einem kleinen Truppenkorps zugeschickt, im Kampfe auf der Mooker Haide das Leben gelassen hatte, beschloß Johann Casimir 1578 dieses Mal eine ausschlaggebende Kriegsmacht für die Sache der holländischen Freiheitskämpfer einzusetzen. Im Juli erscheint er mit 6000 Reitern, 10 Fähnlein Fußknechten und 4000 französischen Schützen zusammen 15000 Mann Fußvolk auf dem Versammlungs- und Musterungsplatze Züthphen. Ein erhalten gebliebenes Bruchstück einer Musterliste der dort lagernden Völker macht uns bemerkenswerter Weise mit den ältesten mit Namen bezeichneten pfälzischen Regimentern, als Truppenverbände im heutigen Sinne bekannt. Es sind dies: das Regiment zu Pferd Buch, 5 Fahnen Reiter stark und das pfalzgräfliche Regiment unter Oberstleutnant Christoph Hartenborn[21]).

Da weder die Holländer noch England sich geneigt zeigten, den Bestimmungen des 1577 abgeschlossenen Subsidienvertrags nachzukommen, geriet Johann Casimir mit seinem Truppenkorps bald in die größte Bedrängnis. Um seinen Leuten wenigstens einigermaßen Sold geben zu können, brachte er das Opfer, sein gesamtes Silbergeschirr zu veräußern[22]). Sodann fuhr er nach England, zu Königin Elisabeth, die ihm den Hosenbandorden verlieh, aber jede Geldunterstützung versagte. Wieder nach Holland zurückgekehrt, fand er den größten Teil seines Kriegsvolkes auseinandergelaufen.

Trotz aller bisher gemachten üblen Erfahrungen konnte Johann Casimir es sich nicht versagen, als im Jahre 1583 die kölnischen Erzbischofswahlstreitigkeiten die katholischen und evangelischen Parteien bewegten, mit bewaffneter Hand dem evangelisch gewordenen alten Kurfürsten Gebhard Truchseß von Waldburg gegen den Prätendenten Ernst, den Bruder Herzog Wilhelms von Bayern, zu Hilfe zu kommen. Mit seinem Vorgehen geriet er dieses Mal dem Wittelsbacher Vetter gegenüber ins feindliche Lager[23]). Die Werbungen für das aufzustellende Auxiliarkorps erstreckten sich auf 3 Regimenter Reiter zu 3000 und 3 Regimenter zu Fuß zu 4000 Köpfen. Jedoch wurden die festgelegten Sollstärken weder beim Fußvolk und noch weniger annähernd bei der Reiterei erreicht.

Mit dem Feldmarschallamte betraute Johann Casimir seinen Marschall und getreuen Beistand in allen Kriegssachen, den Fabian Burggrafen zu Dohna[24]).

Zur Werbung der Reiter, jedes Regiment zu 5 Fahnen à 200 Köpfe, wurden verpflichtet:

Der Oberst Buch, ein sächsischer Kriegsmann, schon von dem Zuge in die Niederlande 1578 als Oberst eines Reiterregiments bekannt. Er vermochte außer seinen Leibfahnen nur drei Fahnen, der Rittmeister Wilhelm von Berbisdorf, Bernhard von Harschdorf und Moritz von Leben, zur Musterung zu bringen.

Der Obrist Heinrich von Stein, ein Württemberger, der die ihm ursprünglich zugedachte Feldmarschallsstelle

[21]) K. Pr. Staatsarchiv Düsseldorf, Politische Begebenheiten, 21.

[22]) Hans G. Schmidt, Fabian v. D., S. 20.

[23]) Die kriegerischen Begebenheiten ausführlich behandelt bei Loffen, Kölnischer Krieg, II. Band.

[24]) Fabian zu Dohna: Selbstbiographie, Fürstl. Dohnaisches Hausarchiv Schlobitten, herausgegeben von C. Krollmann, Leipzig 1905. Ferner Hans G. Schmidt, Fabian von Dohna, Halle'sche Abhandlungen, Halle 1897.

Fabian zu Dohna, 1550 auf Schloß Stum in Westpreußen geboren, trat 1578 erstmals mit Johann Casimir in Berührung und erhielt eine Anstellung als dessen persönlicher Marschall. Nach Johann Casimirs Tode, 1592, wird er von Friedrich IV. noch bis 1606 als politischer Agent und militärischer Ratgeber verwendet, gest. 1621 zu Karwinden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wegen zu hohen Alters abgelehnt hatte; die Fahnen seines Regiments kommandierten die Rittmeister Rußwurm (Leib- und Rennfahnen), Friedrich und Wilhelm von Weren, Hans Clauß und Franz von Gewyeß.

Der Obrist Walbrunn (Walbron), einem pfälzischen Geschlecht entsprossen. Er hatte bei der Werbung wenig Glück und kam einschließlich seines Leibfahnens nur auf drei Fahnen. Seine Rittmeister waren von Habell und von Dollwich.

Um das vorgesehene Fußvolk aufzubringen, erfolgte zunächst die Entsendung von Johann Casimirs erstem Rat, Dr. jur. Peter Beutterich[25]) in seine Heimat Mömpelgard, wo er 1200 französische Schützen anwerben sollte. Obwohl ein Mann der Feder, entledigte sich Beutterich seiner Aufgabe ganz vorzüglich. In kurzer Zeit hatte er 12 Kompagnien unter den Kapitänen de Pully, Labigon, La Cogsche, Harckwart, Lambin, Blankh, Primee, Schellopin, Poysche, Nicola, Labelle, Wosaysck, beisammen, führte sie in einem kühnen Marsche durch das feindliche Elsaß nach Neukirch, wo sie auf Laudaunen verladen und den Rhein hinabtransportiert, als erste Hilfe zur Verstärkung der Besatzung in Bonn eingenommen wurden. Der Rest der Infanterie setzte sich aus den Regimentern Stockher und Müller zusammen.

Stockher kommandierte in Lautern die ständige Schweizergarde Johann Casimirs. Das Regiment stellte sich auf sieben Fähnlein unter den Hauptleuten Imber Berschen von Bern, Tobias Frei von Basel, Benedikt Schobsch von Schaffhausen, Hans Weiß, Bernhard Deckher, Jakob von der Nadt, Walter Goberner.

Der Landsknechtoberst Lazarus Müller ließ in Lautern und Kurpfalz die Werbetrommel rühren. Er rückte im August mit acht Fähnlein unter den Hauptleuten Erasmus Fischer, Michel Philipp von Landau, Berg Weber, Martin Thonn, Berg von Proige, Schwartz Hanß, Christofal Khüniger, Daniel Legerdt im Versammlungslager zu Siegburg ein[26]).

Erfreuliche Eindrücke dürfte Johann Casimir bei der Ende August beginnenden Musterung seiner wenig erlesenen Truppen kaum empfangen haben. Kein Fahnen und Fähnlein entsprach hinsichtlich Stärkeziffer und Bewehrung den in der Kriegsordnung für den Feldzug festgelegten Bestimmungen[27]). Infolge Geldmangels, Verpflegschwierigkeiten, da der Feind die Proviantfuhren abschnitt, begann das Kriegsvolk bereits vor Eintritt in die Feldzugsbewegungen zu meutern[28]). Nachdem man bei Lülsdorf und Deutz untätig liegen geblieben und der Versuch, sich Königswinters und des Drachenfels zu bemächtigen, kläglich gescheitert war, erfolgte Ende September der Abmarsch nach dem Westerwald, wo Johann Casimir in der Abtei Rammersdorf das Hauptquartier aufschlug. Hier stieß auch Beutterich mit seinen Schützen aus Bonn heraus zum Hauptkorps, aber schon befand sich dieses in voller Auflösung. Da traf die Kunde ein, daß Kurfürst Ludwig VI. am 12. Oktober mit Tod abgegangen und Johann Casimir für seinen minderjährigen Neffen zur Administration der Pfalz berufen sei. Von Hohn- und Spottliedern verfolgt verließ er das Lager und die verlorene Sache Gebhards[29]). Fabian von Dohna, dem die undankbare Aufgabe zufiel, den Rest der Truppen regelrecht abzudanken, kam mit den Reitern noch anständig davon, aber von den Knechten wurde er schier zerschmissen[30]).

[25]) Erscheint schon im Kopialbuch 499 unterm 26. März 1574 als solcher in pfälzischen Diensten.

[26]) K. Pr. St.-A. Düsseldorf, Politische Begebenheiten 21.

[27]) K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau 102/3 5 gibt über die Formationsbestimmungen interessante Aufschlüsse.

[28]) Da ein Schütze nur ½ Gulden und ein Doppelsöldner nur 1 Gulden Monatssold ausbezahlt erhielt „seien sie darüber sehr unwillig geworden und haben sehr gemeutert, haben eines teils rüstung den Hauptleuten vor den Fuß geworfen ꝛc." Loßen, Band II, S. 357.

[29]) Schmidt, Fabian v. D., S. 56.

[30]) Desgleichen, S. 56.

Wiederum gerieten die erlittenen Kriegsnöten in Vergessenheit und neuerdings sehen wir Johann Casimir der Versuchung erliegen, sich in die französischen Religionsstreitigkeiten zu mischen. Am 11. Januar 1587 kam zu Friedelsheim der Abschluß eines Vertrags mit Heinrich von Navarra zustande, laut dem Johann Casimir sich verpflichtete, für ein an der Ostgrenze des französischen Reichs zur Bildung bestimmtes Auxiliarkorps von etlich 25000 Köpfen, den pfälzischen Anteil von 10000 Mann, davon 6000 Reiter[31]) auf eigene Rechnung zu übernehmen.

Bei der Werbung der Reiter begegnen wir wieder dem altbekannten Namen des Obersten von Buch als Hauptunternehmer bei dem Aufstellungsgeschäfte. Doch scheint sich Buch um die Sache nicht sonderlich bemüht zu haben, da eigens ein Agent, Namens Guitry, abgeschickt werden mußte, um den gerade in Dresden Kindtauf haltenden Reitersmann für die Sache zu gewinnen[32]).

Die Errichtung eines Regiments von 4000 Landsknechten wurde dem pfälzischen Obersten Schreggel (Schrögl) übertragen. Im Juli sammelten sich die pfälzischen Truppen auf den Musterungsplätzen vor den Toren von Straßburg. Die fünf Reiterregimenter werden vor den Obersten Buch, Berbisdorf, Klotz, Weren, Dommartin kommandiert[33]). Als weitere Bestandteile des Auxiliarkorps rückten 16000 Schweizer unter Clervant und 1500 französische Schützen unter Wilhelm von Bouillon an dem Sammelorte ein. „Es war ein starkes Heer, doch wild, roh und grob" heißt es in einem zeitgenössischen Berichte[34]).

An Artillerie wurden 4 Kartaunen und 20 kleine Stücklein mitgeführt, die von Pfalz gestellt worden waren. Als „Obristartallerey-Maister" erscheint Jeremias Neuner, sein Oberstleutnant ist Zacharias Jäger. Die Bedienung und Troß stellt sich auf über 100 Köpfe. Die Kosten für die Artillerie belaufen sich auf 2831 Gulden 12 Batzen 7 Pfennig monatlich[35]).

Johann Casimir war zwar von England und Navarra der Oberbefehl über das Korps angetragen worden, doch sah er sich mit Rücksicht auf seine leidende Gesundheitsverhältnisse genötigt, auf das oberste Kriegsamt zu verzichten[36]). Zum Generaloberst über das deutschpfälzische Korps ernannte er Fabian zu Dohna[37]). Die Mehrzahl der am Rhein ansässigen oberen Offiziere sahen aber mit Mißgunst auf den preußischen Grafen[38]). Dohna empfand es bitter keine Freunde zu haben, die sein Ansehen hielten. Auch der junge Herzog von Bouillon wollte die Generaloberstenstellung Dohnas nicht anerkennen, dieser weigerte sich hinwiederum unter die Befehle Bouillons zu treten, falls dieser das Oberkommando erhalten sollte. So rückte die Armee ohne eigentliche obere Führung in Frankreich ein. Für Dohna gestaltete sich der Zug zu einem wahren Martyrium. Ueberall ist er voran die erschrecklich notleidende Zucht wenigstens einigermaßen aufrecht zu erhalten, er spendet den Reitern, um sie bei Laune zu erhalten, den eigenen Wein, schickt die jungen Adeligen seines Rennfahnens zu deren größtem Mißvergnügen auf die Wache, um die

[31]) Johann Casimirs Kavallerie gehörte ausschließlich dem Typus der sog. „Deutschen Reiter (Reitres)" an, deren Fechtart das „Naterweisstumlen" sich lediglich auf den Gebrauch der Feuerwaffe beim Anreiten beschränkte.

[32]) Guitry hatte überdies das Mißgeschick, vom Kurfürsten von Sachsen, der in seinem Lande keine Werbungen duldete, eingesperrt zu werden. Schmidt, Fabian v. D., S. 57.

[33]) Der Heereszug eingehend dargestellt bei Hans G. Schmidt, Fabian v. D., S. 72 u. ff.

[34]) Die zuchtlosen Horden begannen ihr Werk damit, das noch im Freundeslande liegende Elsaß nach Kräften zu plündern.

[35]) K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau 114/6 Stück 7 enthält den genauen Aufstellungsplan.

[36]) Wahre Beschreibung von dem tötlichen Abgang Johann Casimirs, Heidelberg 1599. K. Staatsbibliothek München. Eur. 345.

[37]) Die Originalurkunde auf Pergament, K. B. Geh. St.-A. M. Kasten blau 114/6.

[38]) Schmidt, Fabian v. D., S. 80, 93 u. a.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ermüdeten Landsknechte abzulösen. Er sprengt an der Spitze seines Rennfahnens am 8. September bei Pont St. Vincent ins Gefecht, dringt mit seinem Korps siegreich vor und wird von Bouillon im Stiche gelassen, so daß der Erfolg wieder verloren geht. Ueberall schieben die beiden andern Nationen den Pfälzern die Hauptaufgaben beim Schlagen und die schlechtesten Quartiere auf dem Marsche zu. Unter unsäglichen Mühseligkeiten, stets vom Feinde in der Flanke beunruhigt, erreicht das Korps die Loire, an der die Vereinigung mit Heinrich von Navarra vor sich gehen soll. Dieser begnügt sich mit den bei Courtras erfochtenen Erfolge und rührt sich nicht von der Stelle, die hilfreiche Hand zu bieten. In den fruchtbaren Gefilden der Beauce soll sich das Korps erholen; auf dem Zuge dahin werden die deutschen Reiter von den französischen Schützen in den Quartieren überfallen, nur den äußersten Anstrengungen Dohnas, der im Scharmützel selbst über das helmlose Haupt einen Hieb erhält, gelingt es, das äußerste Unheil abzuwehren.

Auch in der Beauce ist kein Bleibens. Guise erscheint mit ansehnlichen Kräften und treibt das Dohna'sche Kriegsvolk wieder gegen die Loire zu. Die Schweizer sind bereits zu König Heinrich III. übergegangen, die französischen Schützen haben sich verlaufen, auch Oberst von Buch wird meineidig und zieht mit dem Rest der deutschen Reiter nach Deutschland ab. Schließlich bleibt Dohna, mit den Ueberbleibseln der Schregell'schen Landsknechte bei Issy von allen Seiten eingeschlossen, nichts übrig, als am 6. Dezember einen möglichst ehrenvollen Akkord auf freien Abzug und Geleit bis zur Grenze einzugehen.

Wie richtiges Diebsgesindel wird sodann der armselige Haufen innerhalb vier Tagen vom 15.—19. Dezember nach Macon abgeschoben. Wer von den bis zum Tode erschöpften Landsknechten niederbricht, wird von der französischen Eskortemannschaft, 12 Fahnen Eisenreitern, bis aufs Hemd ausgeplündert und hilfslos liegen gelassen. Von Macon aus ist der gerade Weg durch Burgund von Guiseschen Truppen verlegt, so sieht sich Dohna gezwungen, sich mit den noch übrigen 2000 Landsknechten nach Genf durchzuschlagen. Hier verlaufen sich auch die letzten der Truppe. Allein kehrt Dohna nach Heidelberg zurück, um allenthalben mit Schmähungen über den unglücklichen Ausgang des Zuges überhäuft zu werden. Johann Casimir aber hielt seinem schwer heimgesuchten Kriegsobersten die Treue und nahm ihn wieder in seine alte Stellung auf. Die schweren Werbekosten waren verlorenes Geld.

Ueber die äußere Erscheinung des pfälzischen Kriegsvolks zu Johann Casimirs Zeiten gibt die Darstellung des Sturmes auf Unkel und Königswinter im Kölner Kriege bei Isselt und Leo Belgicus einigen Aufschluß[39]). hauptsächlich ist es das wertvolle kolorierte Bilderbuch, des Markus zum Lamb, der Thesaurus Picturarum[40]), der uns bei Wiedergabe des Einritts Johann Casimirs in Frankental 1577 über die Hauptkennzeichen der zeitgenössischen Kriegertracht belehrt. Die Reiter erscheinen mit schwarzen Wämsen und Hosen angetan, haben schwarze hohe Hüte mit gelber Feder; die Pferde sind mit schwarzen ungarischen Hinterzeug sogen. Riemen-Geliegern beschirrt; in etwas freundlicheren Farben treten die Trabanten auf. Hier kommt neben dem Schwarz der Wämser auch dunkellila, rot und gelb vor, einige traaen rote Schärpen, sämtliche Trabanten Schützenhauben als Kopfbedeckung und als Waffe Helmbarten. Johann Casimir selbst trug sich mit Vorliebe schwarz als Vorzuasfarbe der Kalvinisten, auch sein Brustharnisch und seine Sturmhaube sind mit schwarzem Tuche überzoaen[41]).

Dem Kriegsvolke aegenüber pflegte sich Johann Casimir, wenn auch für gewöhnlich von schroffer Charakteranlage, großer Leutseligkeit zu befleißigen. „Des Obersten freundliche Erzeigung, macht bei dem Volke gute Neigung" heißt es in einem zeitgenössischen Reime.

Am Hofe König Heinrichs II. von Frankreich als armer Reitersknabe, wie er gerne von sich selber sagte, erzogen, gefiel er sich gleichwohl nach der Sitte der Zeit, als gelehrter Kriegstheoretiker hervorzutreten[42]). Einen Originalschlachtenplan von seiner Hand verwahrt das K. B. Geh. Staatsarchiv[43]). Er stellt darin einen Fahnen Reiter ins Vordertreffen. Ins erste Treffen die Arkeley mit den vor ihr postierten militärisch organisierten Schanzgräberhaufen, die Flanken durch je eine Reiterfahne gedeckt. Im zweiten Treffen auf die Arkeley sechs Landsknechtsfähnlein schachbrettförmig in zwei Reihen aufgestellt, die 3. Reihe drei Reiterfahnen. Die beiden Flanken endlich sind durch Gewalthaufen von je fünf Fähnlein Landsknechte gedeckt.

Für die einzelnen Vorgänge bei den Truppenaufstellungen, die Werbung, Musterung, Abdankung, Höhe des Anreiz- und Anrittsaeldes, Soldverhältnisse, Formation ꝛc. sind in der Hauptsache die in der Reiter- und Fußknechtbestallung Kaiser Max II. niedergelegten Normen maßgebend. Doch verfehlt Johann Casimir nicht, wo es ihm geboten erscheint, eigenhändia Zusätze und Instruktionen zu erlassen. So lautet eine Spezialvorschrift über die Vornahme der Musterung der Lehensreiterfahnen durch den Heinrich von Mauchenheim gen. Bechtolsheim[44]):

Zur Musteruna, heißt es, ist ein bequemer freier Platz vor der Stadt zu suchen. Jeder Rittmeister nimmt seine Fahne auf sondere Art, überantwortet sie dem Fähnrich, bindt ihm ein, „uff die Fahn leben und sterben zu wollen", zeigt die Befehlshaber an und läßt die Reuter zur Fahnen treten. Hierauf sprechen die Kommissar den Rittmeister und die Reuter an, daß sie ordentlich, wie man sie aufrufen würde, vor die Kommission reiten sollten. Jeder Junker (junger Edelmannssohn) soll vorher seine Reisiaen, Wagen und Troßpferde selber mustern, wie bei der Deutschen löblich Herkommen, ihnen selbst zu Lob, Ehr und Freud.

Darauf rufen die Kommissare den Rittmeister zu sich und fangen mit der Musteruna an:

1. den Leutnant, 2. den Fähnrich, 3. Fourier, Wagenmeister, Hufschmied, Wundarzt, Musterschreiber, 2 Trompeter, den Prädikanten und 2 Trabanten.

4. Die 6 Rottmeister jeden mit seinen 50 Pferden.

Die Musterherrn haben gut Protokoll zu führen und in das Register einzutragen, daß jeder Junker mit seiner Zahl reisiger Knecht, die er anzeiat, auch wirklich da ist, die Pferde gut sind, die Reuter mit Kraaen, Krebs, Ruck, Sturmhauben, Handschuhe, 2 gute Feuerbüchsen oder einem langen Rohr wohlgerüstet sein.

Auf 5 Pferd darf 1 Jung, auf 12 Pferd 2 starke Jung passiert werden. Auf 12 Pferd ein vierspänniger Wagen mit Fuhrmann.

Nach der Musteruna lassen die Kommissare den Fahnen aufstellen, machen die Schlachtordnung, lassen dann einen Ring bilden, entschuldigen den Kriegsherrn, daß er nicht selbst erschienen, mit Vertröstung, daß er sie im Feld bald selbst ansprechen werde, zeigt ihnen die Ursache an, warum sie geworben, bedankt sich, daß sie sich gutwillig bestellen und mustern lassen, läßt sie hierauf auf die Obersten und den Artikelbrief schwören, alles zu tun, was die Bestallung ausweist und ehrlichen Kriegsleuten zusteht. Jeder Reiter wird sodann verlesen, durch Trompetenstoß zum Vorreiten aufgefordert und passiert die Musterung.

[39]) Lossen, I. Band, S. 355 und 377.

[40]) Großh. hessische Hofbibliothek, Handschrift 1971, Palatina.

[41]) Aufbewahrt in der Waffensammlung des Wiener Hofmuseums.

[42]) Allgemein herrschte auf allen Gebieten des Kriegswesens damals sehr rege literarische Tätigkeit. So schreibt Dohna „keine Frankfurter Meß furaehet, daß nicht etwan neure Bücher sollen ausgehen de re militari, denen dann gemeiniglich etwaß anaehenat von allerlei zug, Schlachtordnung, vom Feldlager, daß ist de castra metatione, vom Schanzen, von Schlachten, von Belaaerunaen u. dergleichen . . ."

[43]) K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau, 90/12.

[44]) Das Geschlecht schon in dem Lehensbuche Friedrichs I. genannt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stürmische Vorkommnisse bei den Musterungen bildeten bei der allgemein herrschenden Zuchtlosigkeit des geworbenen Kriegsvolks, die eben zu Johann Casimirs Zeit einen erschreckenden Höhepunkt erreicht hatte und wie ein Krebsgeschwür am Leibe des internationalen Söldnertums fraß, die Regel. Man folge nur Dohnas Aufzeichnungen über seine Erfahrungen im pfälzischen Kriegsdienst, um einen Begriff zu bekommen, was es im letzten Viertel des 16. Jahrhundert mit der Truppenwerbung und Truppenführung für eine wenig erquickliche Sache gewesen sein muß. „Wann ein Haubtmann Geld bekommt", sagt er[45]) „so setzt er sich in ein wirtshauß, frist, sauft, last die Drümmel rühren, zieht bunte hosen an, steckt sich ein alten Federwisch uff, redet alles von Keyser, König und Fürsten, hat niemals keinen gesehen, von Frankreich, Niederland, Ungarn, Portugall, ist niemals drin, sondern einmal etwa uff einer Fechtschul gewesen. Stelt einen Knecht oder 2 an, die ihm das Wort zu thun wißen, wie die Tyriakskramer zu thun pflegen; Wann nun die Drummel gerürt wird, so lauft ein hauffen zusamen, den nimbt der Haubtmann allen an, ohne einzigen respect ihrer gestalt, ihres Leibs, ihre gesundheit, oder was dem mehr anhangig sein mag. Es gilt ihm gleich, es sei einer stark oder schwach, gerissen oder gekleidet, wol oder übel sehend, gesundt oder ungesundt, taub oder wol hörend, Jung oder Alt. Wann ein solches geschehen, So sagt er, Ich Gots lob, Ich hab nun meiner Anzahl vor voll."

„Die Musterherrn können nichts ausmustern, wenn nichts gut's zu behalten da ist."

„Auf dem Marsch folgt nicht der Knecht dem Haubtmann, der muß so offt still und rast halten, als es einem faulen hudler, der voller Leistbeulen steckt, oder des abends voll gewesen, oder auch seiner abgematteten Weibsperson wolgefelt. Die müssen aber auch alles tragen, was der Knecht zu tragen schuldig ist, also die Sturmhaub, Beintaschen, Axeltaschen, Armschienen, daß es das schendlichste Ding in der Welt anzusehen ist, wenn man neben der Zugordnung herzieht. Und wann solch gesindel auszihet rüstet es sich wie auf eine Hochzeit. Das einer 2 bar Stifel sollte mitnehmen, daß kostet zuviel, dagegen sitzt man im weinhaus und sauft, daß man halb unsinnig wird."

Nicht zu verwundern, wenn sich im Kreise des Landesfürsten um diese Zeit allenthalben eine ständig zunehmende Abneigung gegen das ganze Söldnerwesen mit seinen „pestilenzischen Ungelegenheiten" bemerkbar macht und sich Stimmen erheben, das geworbene Kriegsvolk energisch zu boykottieren und statt seiner die planmäßige Organisation der Wehrkraft der Untertanenschaft in den Kriegsdienst zu stellen. Auch Johann Casimir begann sofort nach seiner Rückkehr aus dem Kölner Krieg den Grundsatz aufzustellen, „daß ein Fürst bei Aufstellung von Streitkräften nur mit eigenen Ochsen pflügen soll." Er verfehlt denn auch nicht, einen guten Teil seiner Administratorgeschäfte der Sorge um die Reorganisation des Ausschußwesens zu widmen und „rechtes Maß und Ordnung" in die Fähnlein zu bringen. Wie naheliegend waren bei der Kurfürsten Friedrichs III. und Ludwigs VI. friedsamen Gesinnungen die Untertanen mit Waffendiensten wenig beschwert worden, wenn auch Friedrich nicht versäumte, sich auf den Schießständen des Landvolkes zu begeben und persönlich Schüsse zur Aneiferung abzugeben. Auch finden sich in den Kopialbüchern stets Hauptleute über das Landvolk angestellt[46]). Jedwelche Waffentüchtigkeit der Ausschüsser war aber weitab vom Wege gelangt. Sie wieder zu erzielen, bezweckte Johann Casimirs Streben bei seinem Einwirken auf eine

[45]) Manuscriptum de bello seu bellum domesticum, Abraham Burggraf zu Dohna, Obrister, 1621. Tomus III pag. 131a. Schlobittener Archiv.

[46]) Kopialbuch 499. So der Diener von Haus aus Hans Reck von Bürgen und andere.

Neubelebung des Instituts. Eigenhändig verfaßte er die benötigten Instruktionen. So schreibt er für die Schützen vor: „Jeder Hackenschütz soll haben 2 gute Lunten, großes und kleines Fläschel, wohl geschnürt, starke Fläschelleder, gute Cordelaffen (eine Art Säbel) oder Rapiers und nicht zu lange Seitenwehren mit starken Gürteln und Gehenken, ansehnliche Schützenhauben und wohldeckende Schützenröcklein. Auch sollen die Schulzen die Schützen den ganzen Sommer über mit Luntenrohren zum Schießen abrichten[47]), auch die Fähnlein zu Hause gleich abteilen, damit im Felde nicht erst Konfusion und andere Unordnung entstehe."

Jeder Schütz hat 1 Pfund Pulver, 2 Pfund Blei und 1 Pfund Lunten ständigen Vorrath. Beim Ausmarsch noch 1 Pfund Blei und jedes Fähnlein einen Reservevorrat von 2 Zentner Pulver und 1 Zentner Lunten.

Ferner gebührt jedem Fähnlein ein vierspänniger Reißwagen, 2 Feldstücklein mit einem Büchsenmeister, 200 Kugeln, 1 Zentner Pulver und Munition.

Die Formation eines Landfähnleins wurde festgesetzt auf: 6 Schlachtschwertierer mit ganzen Harnischen, guten Blechhandschuhen, Sturmhauben, Seitenwehren und wohldeckenden Mänteln, 90 Langspießer, ebenfalls mit Krebs Rücken, Arm- und Beintaschen, Sturmhaube, 18 Helmbartierer, 24 Musketiere (schwere Feuerrohre mit Gabelstütze), 140 Hakenschützen (leichte Rohre mit freihändigem Anschlag), 10 Schanzgräber mit Aexten, Schaufeln 2c.

Gesamtsumme mit Chargierten 300 Köpfe.

Weiterhin trat noch neben der Neuorganisation der Lehensreiterei die Formation von Ausschußfahnen zu Pferd ins Leben, bei denen in erster Linie die Amtleute, die Diener, denen man reisige Pferde zu halten pfleat, die Provisioner und nicht adeligen Landsassen ihrer Dienstpflicht zu genügen hatten[48]). Gleichzeitig mit diesem organisatorischen Vorgehen erwuchs auch der Kampf gegen die Halsstarrigkeit der Mehrzahl der Amtleute und der Partei der Berufssoldaten am Hofe, die sich in Verachtung des Exerzierens des Landvolks, der „Schnapphähne", nicht genug zu tun wußten; doch hielt der Administrator, von seinem erprobten Berater in allen Landesdefensionsangelegenheiten, dem Fabian zu Dohna getreulich unterstützt, kräftig durch.

Ehe man sichs versah, sollte sich die Notwendigkeit ergeben, von der Wehrkraft der Untertanenschaft ernstlich Gebrauch machen zu müssen, da sich gegen Ende des Jahres 1587 ein französisches Heer der deutschen Grenze näherte, mit der offenbaren Absicht, an Kurpfalz für die Unterstützung Heinrichs von Navarra Rache zu nehmen. Schleunigste Waffenbereitschaft war geboten. Am 9. Januar 1588 erging zunächst an die Aemter Heidelberg, Starkenburg, Mosbach, Alzey, Germersheim, Bretten, Boxberg, Oppenheim, Otzberg und Bacharach die Mahnung, bei den zu erwartenden gefährlichen Zeitläuften den Ausschuß in allen Stücken gehörig in Acht zu haben und die Musterzettel alsbald nach Heidelberg einzuschicken[49]).

An wehrhaftem Volk war kein Mangel. Der Ausschuß von Heppenheim ergab beispielsweise nach dem am 31. Januar eingeschickten Musterzettel einen Stand von

[47]) Um das allgemeine Interesse am Schießen zu erhöhen, hielt Johann Casimir am 10. Juni 1590 in Heidelberg ein großes Preisschießen ab. Abriß zur Geschichte des pfälzischen Schützenwesens als Teilglied der Ausschußorganisation, bei Waßmanndorf, des Büchsenmeisters Lienhard Reimspruch, Heidelberg 1886.

[48]) Die Instruktion K. B. Geh. St.-A. M., Kasten blau 102/03. Jedem Landreiterfahnen sollten 10 leichter gerüstete Pferde zustehen, zu einer streifenden Rott (Patrouille) zu gebrauchen.

Der Rittmeister bezog monatlich 40 Gulden.
„ Leutnant „ „ 32 „
„ Fähnrich „ „ 24 „
„ Rottmeister für 50 Pferde 25 „
Jedes Pferd erhielt ein Antrittsgeld von 6 Gulden.

[49]) Der gesamte Mobilisierungsplan K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau 102/3.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4 Führern, 6 Zimmerleuten, 4 Trommelschlägern und Pfeifern, 2 Fähndrichen, 6 Schlachtschwertierern, 48 ganz Gerüsteten, 36 langen Spießen, 66 Mann mit kurzen Wehren, 176 mit Feuerrohren, 2 Balbierer. Das Amt Ulzey führt 2590 Mann in den Listen, ähnliche Zahlen schickte Heidelberg, Germersheim und die anderen größeren Aemter ein. Dagegen sah es mit den Ausrüstungsverhältnissen ziemlich übel aus. Wenn die reglementmäßig vorgeschriebenen Wehren überhaupt vorhanden waren, taugten sie vielfach nichts. So berichtet das Amt Oppenheim, daß die meisten langen Spieße wegen hohen Alters nicht mehr tüchtig seien, Halsbergen, Arm- und Beintaschen gänzlich fehlten. Bei den Schützen, von welchen jeder ein Luntenrohr oder doch ein gutes Radschloßrohr besitzen sollte, fehlte es an tauglichen Rohren, und das Amt hatte den meisten befehlen müssen, sich Schlösser mit Schnappern[50]) machen zu lassen. Musketen, berichteten die Fauthe von Heidelberg, Bretten, Germersheim, wären unter der Bewehrung der Ausschüsser dieser Aemter nicht vorhanden.

Die Regierung ließ sofort das Heidelberger Zeughaus in Kontribution setzen, um das fehlende gegen späteren Rückersatz an den Ausschuß hinauszugeben, außerdem half man sich auf etwas gewalttätige, aber jedenfalls praktische Art, sich in den Besitz des noch benötigten Wehrzeugs zu setzen, indem das Amt Bretten angewiesen wurde, eine gerade von Nürnberg an den Markgrafen von Baden unterwegs befindliche Waffensendung anzuhalten und die Wehre an den Amtsausschuß zu verteilen.

Eine erhaltene Liste dieser Waffensendung unterrichtet uns zugleich über die damaligen Wehr- und Waffentarife[51]).

In der kurzen Zeit, da Johann Casimir als Administrator der Reorganisation des Ausschusses hatte seine Sorge angedeihen lassen können, war es natürlich auch nicht möglich gewesen, die Untertanen auf eine gleiche Ausbildungsstufe in der Handhabung der Waffen zu bringen. Der Amtmann von Boxberg berichtet unterm 22. Januar, daß er den Ausschuß zwar aufgestellet, aber die Untertanen seien nicht geschickt zur Wehr, hätten meist nur liederliche Knebelspieße und könnten sie nicht zu Nutz gebrauchen, weil sie keinen Führer hätten. In Ballenberg lebe ein Reisiger, der in den Niederlanden unter den Spaniern gefochten, und gegen Bestallung als einspänniger Knecht in das Amt Boxberg ziehen und als Führer sich gebrauchen lassen wolle.

Auch an der Bereitwilligkeit, mit der man den Verordnungen wegen Aufstellung des Ausschusses entgegenkam, scheint es an manchen Orten ziemlich gefehlt zu haben. Im Ingelheimer Grund murrten die Gerichte über die Vermehrung des Auszugs, berichtete der Amtmann von Oppenheim, und „habe ich ihnen auf solches die große Macht des hispanischen Feindes und die äußerste Not zu Gunsten geführt". Mit dem hispanischen Feinde pflegte man allenthalben die evangelischen Untertanen zu schrecken, wenn man sie kirre machen wollte.

Die nächste Verordnung des Administrators gebot, aus dem aufgebotenen Ausschuß 12 Fähnlein, insgesamt 3600 Köpfe stark, zu formieren; dem eben vom Zuge nach Frankreich heimgekehrten Landsknechtoberst Schreggel (Schrözl) wurde das Regiment über das Ganze erteilt[52]).

Als Hauptleute über die 12 Fähnlein erhielten Bestallungen: Lorenz Strachny, Hans Bachn, Johann te Vale, Stephen Decker, Gregor Enkendorf, Valentin Bischoff, Matthäus Müller, Jakob Gummersheim, Hans Sturm, Ernst Vögelin, Walther und Heppach.

Auf die Nachricht, daß bei Freiburg Kriegsvolk gegen die Pfalz gerüstet werde, das sich mit Lothringen verbinden sollte, erhielten am 27. Mai die Hauptleute Befehl sich aufzumachen und bei den Amtleuten sich gebührlich anzuzeigen und zu erkennen zu geben, welche Befehle sie empfangen. Sodann sollten sie das Fähnlein kraft der überschickten Patente sammeln und mustern. Die Amtleute wurden angewiesen, jedem Fähnlein den Hauptmann vorzustellen und sie zu ermahnen, den gebührenden Gehorsam zu leisten. Welche Mängel noch befunden würden, sei alsbald anzuzeigen. Die Hauptleute stellten ihren Leutnant[53]) und Fähndrich auf, ernannten die unteren Chargen der prima plana, den Waibel, 3—4 Führer, einen Feldscherer und einen Fourier.

Laut Ordre vom 4. Juni hatten sich die 12 Fähnlein am 8. Juni zu Germersheim zu sammeln. Die Fouriere marschierten voraus und besorgten für ihre Fähnlein in den Dörfern vom Rhein bis gegen das Gebirge hin Quartiere.

Den Ausziehenden hatten die Zurückbleibenden einen Zehrpfennig in den Beutel zu geben, für die Verpflegung während der Marschtage die Aemter den nötigen Proviant bereit zu stellen. In den Standquartieren erfolgte die Verpflegung aus kurfürstlichen Magazinen zu Altenstadt und Germersheim. Das tägliche „Commiß" bestand aus einem Pfund Fleisch, zwei Pfund Brot und einer Maß Wein[54]). Laufgeld und Sold wurde nicht gewährt.

Vom 8. Juni ab beschäftigte sich Schregell mit der Musterung seines Landvolk-Regiments. Als seinen Oberstleutnant bestellte er den Hauptmann Strachny, als Oberstwachtmeister einen Hauptmann Meni. Jeder einzelne Ausschüsser hatte auf den vom Administrator unterm 8. Juni 1588 zu Heidelberg erlassenen „Artikul zu schwören"[55]).

Am 11. Juni wurde mit der Abrichtung des Regiments und zwar zuerst mit dem Schießen der Schützen, sodann mit den Bewegungen der einzelnen Fähnlein begonnen. Als Geschütz waren zwei Stücklein den beiden Heidelberger Fähnlein zugeteilt[56]). Jedes Fähnlein zählte: 100 wohlgerüstete Knechte mit langen Spießen, ein jeder eine kurze feuerschlagende Büchs (Faustrohr) am Gürtel; 200 Schützen mit Feuer- oder Schwammschlösserrohren.

Wer mit seinem Schießen nicht bestand, dem sollte der Haken genommen und ihm ein bloßer Spieß gegeben und ein Spießknecht zum Schießen herangezogen werden, damit zur Freudigkeit gereizt würde, außer dem Ueberwiegen der Schützen über die Spießer, an und für sich noch ein weiterer deutkräftiger Hinweis, wie hohes Gewicht Johann Casimir auf die Feuerkraft der Infanterie vor der Hauptwaffe der Stoßtaktik, dem langen Spieße legte.

[50]) Gemeint sind Luntenschnapphahnschlösser, die einfachste Art von Zündungsmechanismen.

[51]) GLA. Karlsruhe, Nr. 3005.

100	ganze Harnische	zu	11	Gulden	das Stück
2156	gemeine Harnische	„	7	„	„ „
336	Hellebarden	„	1	„	„ „
126	Schlachtschwerter	„	4	„	„ „
1784	Haken und Rohr	„	2½	„	„ „
909	Schützenhauben	„	1	„	„ „
812	lange Spieße, 100 Stück	„	14	„	
6	Doppelhaken mit Feuerschloß		8	Gulden	das Stück
9	Doppelhaken mit Schwammschloß zu		10	Gulden	das Stück.

In Summa 23 800 Gulden 2½ Batzen; eine für den damaligen Geldwert bedeutende Ziffer.

[52]) K. B. Geh St.-A. M., Kasten blau 102/3. Daselbst auch die Relationen Schreggels.

[53]) Unter den Leutenants befanden sich nicht durchaus auf der Höhe der sittlichen Anforderung stehende Individuen. So berichtete der Regimentsschultheiß Hauptmann Rößler, daß der Leutnant Georg Wiedemann, von Hauptmann Heppachs Kompagnie, den Lederhändler Frönig von Metz jämmerlich ermordet, und um 7 Reichstaler 12 Doppeldukaten und seines Pferdes beraubt habe und deshalb in Haft gesetzt worden sei.

[54]) Der virne (firne) Wein stand mit 2, der junge mit 1 Albus im Preis. Für 1 Fähnlein bedurfte es 6 Ohm täglich. Das Brot wurde täglich in Hördt, Billigheim und Landau gebacken.

[55]) GLA. K., Nr. 9005, auch K. B. Geh. St.-A. M., Kasten blau 102.3, abgedruckt bei v. Fabrice, Geschichte des K. Bayer. 6. Inf.-Reg., München 1886, Anlage 1.

[56]) Nach dem Punktum des Obersten Schregell mit den Amtleuten sollen einquartiert werden: in Edigkoben die beiden Heidelberger Fähnlein samt Geschütz.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ohne ein Fundamentum durch Beigabe von Kriegsknechten von Beruf glaubte jedoch der Administrator selbst nicht, auf einigermaßen entsprechende Leistungen des Ausschußaufgebots zählen zu können. Es erging deshalb Befehl, daß ein eben in Errichtung begriffenes, im Amte Oppenheim lagerndes Regiment geworbener Knechte des Oberstleutnant Grafen von Wied in ein Feldlager zwischen Schweighofen und Altenstadt aufzubrechen habe, „damit dadurch das Landvolk zum Handel um so lustiger und tätiger gemacht werde, wie auch eins dem andern gegen den Feind auf den Fall beständiger sein möge".

Da die politische Lage sich schon während der ersten Tage des Zusammenseins des Landregiments soweit geklärt hatte, daß kriegerische Verwicklungen vorerst nicht mehr in Aussicht standen, konnten, um so mehr, als es auch die Notdurft forderte, die Leute zur Ernte heimzuschicken, gemäß Befehl vom 23. Juni die Fähnlein sofort abgedankt werden, doch sollten sie einzeln im Kriegszuge nach der Heimat abmarschieren. Geschütz und Munition blieb einstweilen in Germersheim stehen. Naheliegenderweise zeigten sich die Hauptleute über diese rasche Beendigung ihrer Dienststellungen wenig erfreut. Der Administrator gibt daher Schreggel die nötigen Weisungen. „Und da wol zu vermuthen, es werden die Hauptleute zu wissen begern, warum sie gedient, auch mehrenteils derselben Fortbestallung hiezu Anweisung gibt, so hast du sie zu vertrösten: Wir werden uns aller gebür gegen sie erzeigen und einem jeden sein Bescheid hienach folgen, damit sie sich alle nach Heidelberg verfügen."

Am 2. Juli ergeht sodann die Resolution, „daß jedem Hauptmann 40 Gulden zur Ergötzlichkeit zuzugestehen seien, damit sie sich auf jeden Fall wieder gefaßt halten, dahin zu ziehen, wohin sie beschieden werden mögen".

Obwohl die Ausschüsser noch nicht vier Wochen unter den Waffen gestanden hatten, war die Zeit doch mehr als ausreichend gewesen, um sich als „versuchte Kriegsleut" fühlen zu lernen und deren Untugenden anzunehmen. Mit Ungestüm wurde die Lösung des Fähnrichs mit klingender Münze gefordert. Um die gute Stimmung für ein andermal nicht im voraus zu verderben, glaubte Johann Casimir, eine regelmäßige kriegsgerechte Abdankung mit 6 Gulden zugestehen zu müssen.

Auch die Hauptleute hatten als echte Söhne einer Zeit, die im Kampfe ums Dasein den krassesten Eigennutz und skrupelloseste Wahl der Mittel auf ihr Panier schrieb, sich die Gelegenheit, nach Art ihrer Kollegen von den geworbenen Truppen „zu ihrer eigenen Finanz und Nutz" pekuniäre Vorteile einzuheimsen, nicht entgehen lassen. Zwar forderte ein Edikt des Administrators vom 3. August energisch, nach solchen Vergehen zu forschen und die Hauptleute zur gerechten Strafe zu ziehen, aber heraus kam bei dem Befehl so gut wie nichts. Nur ein einziger der Hauptleute, der Hans Sturm vom Oppenheimer Fähnlein, ein armer, alter, wohlbelegter Kriegsmann, wie er sich selber nennt, der allezeit ehrlich und wehrlich in Streiten und Stürmen gelebt, mußte es über sich ergehen lassen, als Sündenbock für alle hervorgeholt zu werden. Sturm hatte sich nämlich in Oppenheim mit einer Hörigen beweibt[57]), dadurch den Zorn des Amtmanns in hohem Grade auf sich gezogen und war hierdurch ohne Schutz durch Freunde und Sippschaft vogelfrei geworden. Der ganze Faszikel Kasten blau 114/5 der K. B. Geh. Staatsarchivs befaßt sich mit dem Falle Sturm. Es wird ihm nachgewiesen, den Metzel Hans von Nieder-Ingelheim gegen Erlag von 3 Goldgulden 1 Reichstaler laufen gelassen zu haben. Der Niklas Müller zu Markernheim zog für 10 Gulden überhaupt nicht aus, sondern stellte einen andern. Bernhard Bulßdorf hat 6 Thl. zwei Malter Korn, 1 Maß Butter, 1 Firnsel Haber, 2 Erndt Ferch und 1 Thl. zum Vertrinken verehrt. Einen Untertanen Franz Beyer, der den grünen Schützenrock mit einem unziemlichen Namen belegte, strafte er eigenmächtig mit Zahlung 1 Guldens. In Haft genommen, mußte Sturm, da er keine Restitution des Empfangenen leisten konnte, eine Weile unter gleichzeitiger Aufkündigung seines Hauptmanns-Patents im Turme büßen. Da er es aber verstand sich herauszureden, vorgebend, daß die Verehrungen nur von Leuten erfolgt seien, die er wegen Leibesgebrechlichkeit schon vorher hätte wegschicken müssen und inständigst um Fallenlassen der Ungnade, in die er geraten, bat, wurde ihm, ein sprechender Zug der Zeit, auf seine Supplikation hin mitgeteilt, „daß Pfalz es für diesmal noch bei der Aufkündigung bewenden lassen wolle und er zum Dienst wieder aufgenommen werden sollte."

(Fortsetzung folgt.)

[57]) K. B. Geh. St.-A. M., Kasten blau 102/3.

Miscellen.

Die lutherische Kirche in Sandhofen. Ein Kirchbau bietet immer viel Interessantes, er wirft bedeutsames Licht nicht nur auf die religiösen und sittlichen Zustände einer Gemeinde, sondern auch auf ihre wirtschaftliche Lage, auf ihre gewerbliche oder künstlerische Leistungsfähigkeit. Dies trifft besonders zu für den Kirchbau auf dem Lande. Wer die Geschichte eines Dorfkirchenbaus geschrieben hat, hat zum guten Teil die Geschichte des Dorfes selbst geschrieben. So wirft denn auch die Geschichte des Kirchbaus der lutherischen Kirche in Sandhofen bedeutsame Streiflichter auf die Lage der Gemeinde, die Zustände der Zeit.

Seit 1750 hatte sich in Sandhofen neben der reformierten Gemeinde eine kleine lutherische Gemeinde, meist durch Zuzug von außen, gebildet. Diese Gemeinde wurde an die lutherische Gemeinde Mannheim angegliedert und von dem dortigen lutherischen Pfarrer bedient. Bald wollte man auch ein eigenes Kirchlein. Da aber die Gemeinde arm war, so konnte sie nur mit Hilfe der auswärtigen Glaubensgenossen bauen und versuchte es deshalb mit Kollekten im In- und Ausland. Man stellte einen besonderen Kollektanten, Kunzenbach, an. Dieser sammelte 800—1000 Gulden; da man ihn aber nicht kontrollierte, so unterschlug er das Geld, und nur schwache Reste aus der Kollekte konnten für die Gemeinde gerettet werden. Unterdessen hatte man vom Holzhändler Christmann in Mannheim das Bauholz für 129 Gulden gekauft, das man mit der Kunzenbach'schen Kollekte bezahlen wollte. Da die Kollekte nicht einging, erhielt Christmann nichts; er mußte klagen und hatte fünf Jahre später immer noch kein Geld; das Holz war inzwischen z. T. verfault, z. T. gestohlen, ein Zeichen dafür, daß damals vieles bedenklich war, was Gemeindeverwaltung und Staatsaufsicht anlangt.

Zum Ziel, zum endgültigen Bau des Kirchleins kam die Gemeinde erst 1754 besonders mit Hilfe des Ritterschaftskonsulenten im Kraichgau, Johann Friedrich Salzmann, der der Gemeinde 600 Gulden schenkte. Wie die Gemeinde klein und arm war, so auch das neugebaute Kirchlein. Statt des Turmes trug es einen Dachreiter, auf dem das einzige Glöcklein der Gemeinde hing. Aber schon 1782 drohte dem Kirchlein der Umsturz und es mußte mit einer Mauer unterfangen werden, bei welcher Gelegenheit es mit einer Empore versehen wurde. Mehr noch als das Kirchlein ließ die Umgebung zu wünschen. Sie scheint ganz unwürdig gewesen zu sein, wie aus einer Klage des Kirchenvorstandes gegen den reformierten Nachbarn hervorgeht, daß er angewiesen werden solle, dafür zu sorgen, daß der Pfuhl seiner Dunggrube das Kirchlein nicht weiter verunreinige. — Ein Stück der guten alten Zeit.

Das lutherische Kirchlein stand bis zur Einführung der Union 1821, bei welcher Gelegenheit es auf Abbruch versteigert wurde.

Sandhofen, 8. Januar 1910. **Klenck.**

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **März 1910.** **Nr. 3.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Fortsetzung.) — Handel- und Gewerbetreibende in Mannheim 1775. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Einen neuen schweren Verlust hat unser Verein zu beklagen. Unser Ausschußmitglied Kaufmann Rudolf Bassermann ist am 14. Februar nach kurzem Leiden im 60. Lebensjahre dahingeschieden. Er gehörte der weit über Mannheims Mauern hinaus hochangesehenen Familie an, der zahlreiche auf den Gebieten des Handels, der Politik, der Kunst und Wissenschaft hervorragende Männer entsprossen sind. Der in dieser Familie stark ausgeprägte gemeinnützige Sinn und die warme Liebe zur Vaterstadt führte den leider allzufrüh aus unserer Mitte entrissenen Freund auf manchen wichtigen Posten des öffentlichen Lebens, brachte ihn auch unseren Bestrebungen nahe, denen er sich mit freudigem Eifer und uneigennütziger, treuer Hingabe widmete. Seit März 1887 gehörte er dem Vorstand unseres Vereins an und versah $8\frac{1}{2}$ Jahre hindurch, von Juli 1895 bis Ende 1903 das verantwortungsvolle Amt des Rechners. Bassermanns Wort hatte bei unseren Beratungen und Entschließungen gewichtigen Klang, denn sein Urteil gründete sich auf praktische Lebenserfahrung und gesunde Lebensauffassung, sein Rat wies uns oft in schwierigen Fällen schlicht und treffend den richtigen Weg. Als eifriger Sammler von Kupferstichen richtete er sein Augenmerk in erster Reihe auf die lange verkannten einheimischen Meister des 18. Jahrhunderts und ließ unserer eigenen Sammlung besonders auf diesem Kunstgebiet in langjähriger anregender Mitarbeit wertvolle Förderung zuteil werden. Seiner Anregung und opferwilligen Unterstützung ist es zu danken, daß wir im Jahre 1900 eine reichausgestattete „Geschichte der Kupferstechkunst zu Mannheim im 18. Jahrhundert" herausgeben konnten. Noch manche andere Veröffentlichung hat er verständnisvoll gefördert, mancherlei Unternehmungen unseres Vereins fanden an ihm einen tatkräftigen Gönner, dem wir zu großem Danke verpflichtet sind. Wir werden sein Andenken in Ehre halten. Er ruhe in Frieden!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 14. Februar wurde der Ankauf eines lokalgeschichtlich interessanten Oelgemäldes von 1793 beschlossen; es stellt eine populärmedizinische Vorlesung des Dr. Franz Anton Mai (vgl. Geschichtsbl. 1903, Sp. 109) im Konzert- und Redoutensaale des hiesigen Theaters dar und ist jedenfalls von dem hier tätigen Maler Sebastian Staasens gemalt. — Die hiesige Maler- und Tüchervereinigung hat in dankenswerter Weise die aus dem Jahre 1737 stammende Zunftfahne der Maler und Tücher in der Vereinssammlung deponiert. — Das Stadtgeschichtliche Museum wurde im IV. Vierteljahr 1909 von 3005 Personen besucht, die Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums und des Altertumsvereins im Schloß von 1749 Personen. Die Jahresfrequenz 1909 betrug 13558 Personen im Stadtgeschichtlichen Museum, 7377 Personen in den Vereinigten Sammlungen. Die letzteren mußten wegen Einstellung der Heizung am 1. Dezember geschlossen werden, während das Stadtgeschichtliche Museum den ganzen Winter hindurch geöffnet ist. Hervorgehoben sei noch die erfreuliche Tatsache, daß die Sammlungen in letzter Zeit öfters durch Schulklassen unter Führung ihrer Lehrer besichtigt worden sind. — Die Vereinsbibliothek, welche hauptsächlich Werke altertumswissenschaftlichen Inhalts, sowie Bücher über die Geschichte Mannheims und der Pfalz enthält, steht unseren Mitgliedern zur Verfügung. Entleihungen können Werktags von 11—1 Uhr stattfinden.

* * *

Der **VI. Vereinsabend** findet Montag, 14. März, abends $\frac{1}{2}9$ Uhr im Café-Restaurant „Germania" (C 1. 10/11), hinterer Saal, statt. Unser Ehrenmitglied, Herr Karl Christ aus Ziegelhausen wird an diesem abend einen Vortrag über „Strafverfahren im Mittelalter" halten. Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu zahlreichem Besuch ein.

Vereinsversammlung.

Der am 14. Februar im hinteren Saale des Café-Restaurants „Germania" abgehaltene V. Vereinsabend brachte den zahlreich erschienenen Teilnehmern mit dem Vortrag des Herrn Professor Dr. Hermann Gropengießer wertvolle Anregung und interessante Belehrung. Der Redner behandelte die Altertumsfunde, die in der hiesigen Gegend während des verflossenen Jahres gemacht worden sind, und flocht in die Besprechung der dem heimischen Boden entrissenen Gegenstände, die er in natura vorwies und erläuterte, eine Reihe allgemeiner Bemerkungen archäologischen und kulturgeschichtlichen Inhalts ein, durch die er seinen Vortrag besonders fesselnd zu gestalten wußte. Da er über die neuen Funde demnächst in den „Mannheimer Geschichtsblättern" eingehend zu berichten beabsichtigt, können wir uns damit begnügen, die besprochenen Gegenstände kurz aufzuzählen. Erläutert wurden bronzezeitliche Funde aus Mannheim, Feudenheim und Hockenheim, sodann einige Fundstücke aus der Zeit kurz vor und um Christi Geburt: eine Bronzemünze Ptolemäus V. aus Ladenburg und ein Töpfchen des Nauheimer Typus aus Feudenheim; sodann aus der Zeit der römischen Okkupation Reste eines Brandgrabes aus Ketsch, aus Ladenburg eine signumartige Standartenspitze, aus Feudenheim eine steinerne Handmühle; schließlich der Völkerwanderungszeit entstammend ein Grabfund aus Edingen (allemannisch?) und ein fränkisches Gefäß mit Lanzenspitze aus Feudenheim. Es war

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein Akt der Pietät, daß der Redner im Eingang seines mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages der großen, unvergeßlichen Verdienste gedachte, die sich der leider allzufrüh verstorbene Hofrat Karl Baumann um die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat erworben hat. Baumanns Stelle in der Fürsorge für die Ausgrabungen und den archäologischen Teil unserer hiesigen Altertumssammlungen wird nun von Professor Gropengießer eingenommen, und seine bisherige Tätigkeit auf diesem Gebiet, nicht zuletzt auch sein sorgfältig durchgearbeiteter Vortrag, läßt die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß er die von seinem Vorgänger übernommene wichtige Aufgabe in würdiger und erfolgreicher Weise weiterführen wird.

Wir sprechen zum Schluß auch an dieser Stelle einen in den Tagesblättern dem Referat über den Vortrag beigefügten Wunsch aus, den wir im Hinblick auf die Bau- und Feldarbeiten des nahenden Frühjahres besonders zu beherzigen bitten. Werden hier oder in der Umgegend im Boden Altertumsgegenstände entdeckt, so möge man alsbald den Vorstand des Altertumsvereins (Schloß, Telephon 3273) oder Herrn Professor Gropengießer, Jungbuschstraße 15, direkt verständigen und die Fundstücke bis zur wissenschaftlichen Begutachtung und sachgemäßen weiteren Behandlung unberührt an Ort und Stelle belassen. Es kommt bei solchen Untersuchungen nicht nur auf die Funde selbst, sondern viel mehr noch auf die Fundumstände an, und der Laie übersieht oder mißachtet manches, was für die wissenschaftliche Betrachtung von größtem Wert ist. Wenn sich der Laie aber gar selbst ans Ausgraben macht, so gehen für die Wissenschaft fast immer die wertvollsten Resultate verloren. Mit Recht warnte daher der Vortragende vor solchem systemlosen Raubbau und vor der nur auf schöne Fundstücke ausgehenden Schatzgräberei.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Fortsetzung.)

Sofort nach Johann Casimirs Tode 1592 erhoben die Widersacher des Volkswehrsystems, der kurfürstliche Kanzler Eberbach an ihrer Spitze, mit erneuter Energie ihr Haupt und „man ist zu vielen Mahlen damit umbgangen, wie daß man das ganze Werk der Landrettung zerschlagen und gar zu nichts hat wollen werden lassen", schreibt Fabian zu Dohna.

„Bauern sind Bauern und denken nur an Hof, Weib und Kind, wenn es zum Treffen kommt, und reißen aus," riefen die Gegner; auch die Geistlichkeit fand, daß jeder, der zum Ausschuß genommen, glaubte ein unchristliches Leben führen zu dürfen. Aber Fabian zu Dohna ließ es sich nicht verdrießen, seinen neuen Herrn, den Kurfürsten Friedrich IV., im entgegengesetzten Sinne zu beeinflussen.

In einer mit größtem Fleiße ausgearbeiteten Denkschrift[58]) weist er unter Anführung alter und neuer Skribenten, so das griechische und römische Heerwesen fleißig verzeichnet und beschrieben, nach, daß Liebe zum angestammten Fürstenhause und eigenes Interesse an der Verteidigung des Landes den Untertanen befähigter mache, bessere Kriegsdienste zu leisten, als heimatlose Söldner. Kurfürst Friedrich beschloß denn auch, es hinsichtlich des Landrettungswerkes nicht nur beim bestehenden zu lassen, sondern lieh auch Dohnas gemeinsam mit den Grafen Johann von Nassau-Siegen und Otto von Solms ausgearbeiteten Vorschlägen zu einem noch kräftigeren Ausbau der Organisation seine willige Unterstützung, bei einem Fürsten, dem „Regieren gleich Schwitzen" bedeutete, immerhin eine Tat. Im Jahre 1599 als Generaloberstleutnant, d. h. oberster Referent in allen Heeresangelegenheiten in kurfürstliche Dienste aufgenommen, wird Graf Johann, einer der überzeugtesten Anhänger der Landesdefension durch die Untertanen, alsbald in Kurpfalz die Seele des Systems; mit allem Fleiße geht er in der Folge daran, seine bereits in Nassau zur Reife gediehenen Ideen voll in die Tat umzusetzen. Hierzu entwarf er zunächst eine Instruktion und Ordnung für die pfälzischen Fähnleinshauptleute bei Abrichtung der Untertanen[59]), außerdem ist er der Verfasser einer ganzen Zahl weiterer „Artikul", Dienst- und Exerziervorschriften für den mittel- und oberpfälzischen Ausschuß[60]).

Ueberall treten die gleichen Grundzüge, wonach heute die Einrichtungen moderner Milizarmeen, wie in der Schweiz, getroffen sind, zutage. Die Gemusterten stehen ständig unter militärischer Kontrolle, werden fähnleinweise einexerziert (Rekrutenschule), später treten die Fähnlein zu gemeinsamen Uebungen zusammen (Konzentrierung, Manöver). Wer von der Uebung wegbleibt, wird beim Amt ins Loch gesteckt. Ueber die Ergebnisse des Scheibenschießens sind Berichte einzuliefern. Eine eigene Schießordnung regelt die Ausbildung im Feuern mit Musketen und Röhren.

Auch auf eine einheitliche Bekleidung der Fähnleinmannschaften wird hingearbeitet. Schon in den bildlichen Beigaben der Trillerei von 1594 ist die ganze Truppe gleichmäßig mit suprawestenartigen, roten sogen. Schützenröcklein angetan. Ferner gewähren die kolorierten Zeichnungen in einer zeitgenössischen Handschrift[61]) einen guten Einblick in die Art des militärischen Anzuges des altpfälzischen Ausschusses um die Wende des 16. Jahrhunderts. Hier sind die Schützen folgendermaßen bekleidet:

Brauner, die breiten Krempen blau aufgeschlagener Hut mit Federn, gelbes Casakalröcklein[62]) (Coßagken), roter Mantelüberwurf mit blauem Futter, das auf die Brust herabhängende Mittelstück in das Wehrgehänge gesteckt, weißer umgeschlagener Hemdkragen, blaue, weite bis an die Kniee reichende Hosen, gelbe Strümpfe mit grünen Seiten-Schleifen garniert, rosa Socken, gelbe Lederhalbschuhe.

Ausrüstung der Schützen: Muskete mit Gabel, großes und kleines Pulverhorn mit Quasten verziert, Flaschenbandoulier mit Kapseln, Lunte im Gürtel, links langer Schlachtdegen.

Die Langspießer sind folgendermaßen ausgerüstet und bekleidet: Sturmhaube (Morion) mit nach rückwärts wallender Feder, Lederwams, Brust- und Rückenharnisch mit Krebs (Achselschutz), Armschienen, gerippte Oberschenkeltaschen, weißer umgelegter Hemdkragen oder Krause, blaue, weite bis an die Kniee reichende bordierte Hosen, gelbe Strümpfe mit roten Schleifen, gelbe Lederhalbschuhe mit roten Rosetten, langer Spieß, Schlachtschwert.

Die teilweise sehr struppigen wilden Vollbärte der Figuren dürften wohl auf die Zugehörigkeit ihrer Träger zum Landvolke hinweisen, sind vielleicht auch berechnet, das martialisch-borstige der Erscheinung mehr zum Ausdruck zu bringen.

Aus der in Rede stehenden Handschrift läßt sich auch das Aussehen des Pfälzer Hauptbanners und der Fahnen der einzelnen pfälzischen Aemter entnehmen[63]).

---

[58]) Schlobittener Archiv.

[59]) Schon aus dem Jahre 1594 ist ein eigenes Exerzitium für den Ausschuß „die Trillerei oder Exercitia militaria Friderici IV." vorhanden. Großh. hessische Hofbibliothek, Thesaurus Picturarum, II. Band, S. 8. Das Fähnlein steht acht Glieder tief, 12 Mann in der Front. In der Mitte sind die Pikeniere, an den Seiten die Schützen, die Offiziere an den Ecken.

[60]) Dillenburger Archiv, Wiesbaden, Collectanea K 529. Abraham Burggraf zu Dohna, Bericht C, Schlobittener Archiv, nur in den für die obere Pfalz geltenden Exemplaren vorhanden. In der Oberpfalz richtete der Statthalter Prinz Christian von Anhalt das Werk nach den neuen Grundsätzen ein.

[61]) K. Bayr. Geh. Hausarchiv, Manuskriptensammlung 8.

[62]) Coßagken, militärischer Leibrock, unterschieden sich: Lange Coßagken, à drei Ellen Tuch (die Elle drei Groschen Wochenlohn); kurze Coßagken à 2½ Ellen. Abraham zu Dohna, S. 143.

[63]) Der Hauptbanner: 4 horizontale rot-blau-weiß-gelbe Streifen mit dem Pfälzer Löwen im Felde. Die Aemterbanner nach den Mustern der Zeit meist weißblau oder rotweiß gestreift, oder gewellt mit verschiedenen Zacken oder Flammenborten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ganz ohne Widerstand scheint sich allerdings das Landvolk der Aufforderung, nicht in dem gewohnten Bauerngewande zum Exerzieren ausrücken zu sollen, aller Orten nicht anbequemt zu haben[64]). So berichtet der Landoberstleutnant von Modersbach nach der Frühlingsmusterung 1607 in der Oberpfalz:

„Nachdem sich auch ihrer viele, bevorab die Doppelsöldner (Langspießer), der bäurischen Kleider noch nicht abthun wollen, als will ein Nothdurft sein, dergleichen unförmliche Kleider, als die der Soldaten Werk ganz deformieren, hinweg zu thun und ein förmliches Muster anzugeben und den Schneidern bei ernstlicher und unläßlicher Straf einbinden, gedachte Soldaten hinfort nicht mehr auf die bäuerische Art, sondern auf soldatisch zu kleiden, auch da sich befinden sollte, daß allbereits wieder Befehl gehandelt, sind dieselben andern zum Exempel mit der Strafe vorzunehmen." —

Die beiden ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, die Regierungsperiode Friedrichs IV. und V., bedeuten die Blütezeit des pfälzischen Ausschußwesens. Es stellte 12000 in der Rheinpfalz und 18000 Mann in der Oberpfalz unter die Waffen, was der Pfalz ihre damalige so hervorragende Stellung unter den protestantischen Ständen gab[65]). Die Ausschußreiterei war allein 1000 Pferde stark. Die zeitgenössische Stimme eines Ungenannten läßt sich über die pfälzische Landrettungsanstalt, wie folgt, vernehmen: „Bürger und Bauern sind wol gerüstet mit guten musketen, kurtzen weren und seittenweren. Sie sollen im Schießen sehr geübt sein und hat jede Stadt und Dorffschaft ihre sonderliche livrée. Denen, so die heerwagen zu furen schuldigk, ist bei Leibesstrafe verboten, kein zu diesem Dienst bestimmtes Pferd anders als Tag und Nacht zur Dienstleistung bereit zu halten. Die Pfälzer geben mit eidesbeteuerung fur, das der churf. Pfaltz mit seinem eigenen volck, nur der ausschuß gerechnet, welcher zur were abgerichtet ist, mit 30000 man in geschwinder eil aufkommen kan".

Auch die Gegner der Untertanenbewaffnung begannen, auf die Pfalz zu blicken und sich nach ihr zu richten, so der Herzog, spätere Kurfürst Maximilian von Bayern, der sich 1605 über die pfälzische Landwehr ausführlich Bericht erstatten ließ.

Bei Paraden und Lustmanövern, an denen die beiden Friedriche manches Ergötzen fanden, scheinen die Ausschußfähnlein ihre Sache recht zufriedenstellend gemacht zu haben. Ein vortrefflich belehrendes Bild von der militärischen Revuefreudigkeit der Zeit geben die uns überkommenen Nachrichten von den Vermählungsfestlichkeiten Friedrichs V. mit Elisabeth von England[66]).

In Frankenthal stand die Bürgerschaft mit Wehr und Waffen in unterschiedliche Habit montiert zum Empfang bereit. Das städtische, 60 Köpfe starke Reiterkorps „eine schöne und zumal lustige Kumpanie", alle in „einerlei Livrey, blauen Casaken mit goldgelb und weißen Schnuren verbremt, graue Hüte mit grünen Federn", war mit fliegender Fahne dem pfalzgräflichen Paare auf freiem Felde spornstreichs entgegengeritten und hatte unter Vorführung verschiedener Manövers mit Salve und Freudenschießen die Eskorte besorgt. Die Kompagnie der Ritterschaft (Lehensreiter) schoß beim Defilieren vor den kurfürstlichen Durchlauchten ihre Karabiner mit einer sonderbaren Behendigkeit ab. Am Abend des 3. Juni ging ein großartiges militärisches Spektakelstück in Szene. Ein hölzerner Bau, die weltberühmte Stadt Troja darstellend, wurde von vier indianisch, türkisch, römisch und afrikanisch gar kurzweilig und anmutig gekleideten Fähnlein verteidigt, während eine wallonische[67]) und eine niederdeutsche Kompagnie den Angriff ausführte.

Ein weiteres für diese Zeit großartiges militärisches Schauspiel wurde der jungen Kurfürstin am 7. Juni bei Ladenburg auf ihrem Wege nach Heidelberg geboten.

„So ist Sonntag den 6. Juni die Sach angeordnet gewest," schreibt der Chronist[68]), „daß nach Mittag von underschiedenen Orten und nechst gelegenen Emptern 15 Kompagnien Soldaten des Ausschusses, eine in die andere 300 Mann stark, 200 Musquetierer und 100 lange Spieß, wol staffiert nach einander von allen seiten ankommen und zu ihrer Ankunfft jede Compagnie vor dem Läger heraussen in der Schlachtordnung halten blieben, solange sie vom Pfennigmeister abgezehlt und man daher eigentlich wissen möge, wie stark man an Volk sey.

Nachgehends hat man sie in das Lager rucken, ihre mitgebrachten Soldatenzelt an bestimmten orten aufschlagen, sich losieren, die Musketierer Pulver und Lunten holen, die Capitains das verordnete Geld auf ihre Compagnien empfangen und auszahlen lassen. Bey Niedergang der Sonne seyndt die Schildt und Scharwacher nach Kriegsgebrauch allenthalben an gehörigen Orten bestellt, das Runden stündlich gehalten und Morgends früh die Wachten wiederumbt mit Trommeln und Pfeifen abgeführt worden." In dem Zeltlager selbst waren alle Zelte von Zwillich, nach einerlei Größe und Farbe. Des Generaloberst, Oberstleutnants, Kriegskommissarius und Pfennigmeisters Zelt hoben sich durch ihre Größe hervor, sie waren mit Türmlein ausgestattet, wie kleine Schlößlein.

Für die Atzung der Mannschaften fehlte es nicht an reichlicher Vorsorge. Am Ende des Lagers, gegen Dossenheim zu, hatten die Marketender ihre Hütten aufgeschlagen, wo den ganzen Tag gesotten, gebraten und gebacken wurde, daß jeder Mann bekommen konnte, was er begehrte. Dazu floß die Quelle an rotem und weißem rheinischen Landwein, „item Bier vmb ziemlichen Wärth".

Neben dem Lager war eine Schanz oder Batterie gebaut, in der der pfälzische Zeug- und Artilleriemeister Jost Nold 26 Stück pfalzgräflicher Feldgeschütze, halbe Kartaunen, Not- und Feldschlangen hatte aufführen lassen.

Zu dem großen Parademanöver ließ der Generaloberst, Graf Johann von Nassau, unter Assistenz seines Oberstleutnants, des Dietrich von Schönberg, am Vormittag die 15 Kompagnien aus dem Lager rücken und fünf Schlachthaufen formieren. Die Haufen, jeder 10 Mann tief, stellten sich schachbrettförmig, zwei in erster Linie, die drei andern dreihundert Schuh dahinter auf[69]).

Vor jedem Haufen wurden zwei Feldstücklein postiert, dahinter die vereinigten Trommelschläger und Pfeifer, hinter diesen die drei Fähndriche mit ihren fliegenden Fähnlein, das erste Glied jeden Haufens bildeten die Hauptleute, Leutnants und unteren Befehlshaber.

Die Reiterei marschierte auf beiden Flügeln auf, der rechte unter des Pleikard von Helmstadt, der linke unter des Philipp Jakob von Assenstein Kommando. Die adeligen Lehensleute formierten drei besondere Trupps, ebenso die Unteramtleute, verrechneten Diener und Amtsknechte eine besondere mit Bandelierrohren bewehrte Kompagnie.

Bei den weiterhin folgenden Manövermomenten klappte allerdings nicht alles so, wie es gesollt hätte. Es scheint eine gewisse Revuenervosität geherrscht zu haben. Die Artillerie begann zu feuern, bevor noch die kurfürstliche

[64]) Die Oberpfälzer Ausschüsser waren je nach Fähnlein in gelbe, blaue, grüne mit Schnüren eingefaßte Schützenröcklein und rote Casaken mit weißen Schnüren eingekleidet

[65]) Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, München, Leipzig 1890, II. Abteilung, S. 911.

[66]) Heigel: Neue historische Vorträge und Aufsätze. München 1883, S. 65. Johann Keylholz, Beschreibung der Hochzeit Friedrichs V. von der Pfalz.

[67]) Von den in Frankenthal ansässigen wallonischen Emigranten gebildet. Desgleichen bestand eine besondere niederdeutsche (holländische) Gemeinde.

[68]) Meteren, Niederländische Historien, anderer Teil, Arnheim 1614. 30. Buch, S. 271 u. a. m.

[69]) Kupfer von Georg Keller, aufgenommen in: Waldschmidt, Altheidelberg und sein Schloß. Jena 1909.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Equipage in Sicht war, einige Fähnleinvierecke traten zu früh an, die Salven stimmten nicht, immerhin war der Eindruck, den der Ausschuß auf die des Kurfürsten Gemahlin geleitenden Engländer nicht nur hier, sondern aller Orten gemacht hatte, überraschend gut. „Und obwohl die ankommenden fremden Gäst und Engelländer anfänglich, da sie auff Churfürstl. Pfalz grund und boden angelangt, und gesehen, welcher massen man aller Orten und bei allen Mittag- und Nachtlägern mit wolgeputzter Kompagnie Soldaten, so das Pulver wol riechen mögen und wie Soldaten geburt, sich zu verhalten gewüst, auffgezogen und fertig geweset, sich keines andern bereden lassen wölten, als daß es auf eine kurtze Zeit und zu diesem Einzug umb Sold geworbenes fremdes Volk und keineswengs Underthanen und Landvolk weren: so haben sie doch je weiter sie in das Land geruckt in der Erfahrung nie anderes befunden und sich diese Verfassuug desto mehr gefallen lassen[70]).

Auch bei dem Aufenthalte Friedrichs V. in der Oberpfalz 1615 machten hier 17 Fähnlein ihre Parade vor dem Landesherrn[71]).

Wie bei Paraden zeigt das Landvolk sich auch beim Gebrauche zu kleinen kriegerischen Unternehmungen ganz gut verwendbar. Als im Jahre 1601 die Straßburger Schiffleute bei Friedrich um Schutz gegen die ungerechtfertigten Rheinzollerhebungen der Speyerer nachsuchten, führte der Kurfürst die bewaffnete Intervention gegen die genannten Städter in größter Promptheit durch, indem die Fahnen von Schönau, Wiesloch, Nußloch, Lambrecht, Neustadt, Frankenthal und Germersheim und 300 Pferde unter Oberst Graf Otto von Solms Befehl erhielten, rasch auszurücken und sich am 17. Juni bei Ketsch in Schlachtordnung zu sammeln. Von Ketsch aus begleitete die Achtung gebietende Truppenmacht die Straßburger Schiffer ruhig an den verblüfften Speyerern vorüber. (Thes. Pictur. II, 30.)

Desgleichen lesen wir im Jahre 1615 von einer kurzen Episode kriegerischer Verwendung des Ausschusses. Die Schlichtung der Streitsache zwischen Rat und Bürgerschaft von Worms erforderte ein Eingreifen des Kurfürsten von Pfalz als Wormser Schutz- und Schirmherr. So befahl ihre kurfürstliche Durchlaucht „in aller Eyl und Stille eine Anzahl Landvolk vom Ausschuß aufzubieten“[72]), das 4000 Mann stark, schön und wohlgerüstet mit sechs großen Stücken, jedes von elf Pferden gezogen, am 24. April vor Worms eintraf. Die Obersten von Schönberg und Pleikardt von Helmstadt führten das Kommando. Nachdem man mit fliegenden Fahnen in die Stadt eingerückt, wurden die großen Stücke auf dem Markte aufgefahren und von den Musketieren eine Reihe Schildwachen aufgestellt. Die Ankunft der bewaffneten pfälzer Macht brachte die Streitigkeiten in kürzester Zeit zum Ausgleich.

Hingegen treten beim Ausschußaufgebot von 1610, als es sich um eine Inanspruchnahme in nur etwas größerem Stile handelte, unbestritten wieder alle Mängel des Systems klar zu Tage. Die Nörgler an der Untertanenbewaffnung schienen doch nicht ohne Grund behauptet zu haben, daß der domesticus im wirklichen Felde nichts tauge.

Der klevesche Erbfolgestreit war ausgebrochen. Als Unionsverwandtem der vom Kaiser bedrohten evangelischen possedierenden Fürsten, fiel Kurpfalz die Aufgabe zu, die Laufplätze der kaiserlichen Truppenwerbungen im Elsaß zu überfallen[73]). Geworbenes Kriegsvolk war noch nicht zur Stelle, darum erhielt Graf Otto von Solms Anfang März den Befehl, mit dem in Eile aufgebotenen Landvolk, darunter vier Kompagnien Lehens- und Landreiter in Eilmärschen gegen Straßburg vorzudringen. Schon am 30. März berichtet Solms von dem mittlerweile bei Wanzenau bezogenen Lager aus, von seinen Ausschüssern: „Sie drängen um ihre Entlassung wegen ihrer Aecker und Geschäfte; etliche sind schon ohne Urlaub entwichen. Man kann bei solchen Leuten nicht die Disziplin, wie bei geworbenen Soldaten halten.“ In einem andern Schreiben äußert sich Solms: Wenn das Landvolk nicht durch ein Regiment abgelöst werde, dürfte es sich den Urlaub selber nehmen, da der größte Teil derselben, besonders die Reiterei „zum handeln wenig lust und hertzens hat, teils allerhant beschwerliche reden füren, zu geschweigen, das das Volk nicht wol an einig geferliches Ort kecklich zu führen, das man sich nicht weichens befaren dörft“.

Auch der Helmstädter (Pleikard von Helmstadt), Kommandant der Landhilfe zu Roß schreibt am 5. April, daß „etliche, so under der reuterei bei einem geringem ereignedem lermen bis naher haus zu laufen nit aufgehört, andere aber ire pferd verlassen und in benachparte Dörfer sich bis andern tags versteckt. Der Graf Solms und die Offiziere suchen sie durch bitten und vorstellungen statt durch Bevelch zu leiten.“

An geworbenen Truppen wurden von Kurpfalz im Frühjahr 1610 zur Bundeshilfe gestellt:

1 Regiment zu Fuß des Kurfürsten, wahrscheinlich durch Graf Philipp von Solms errichtet.

1 Regiment zu Fuß Fuchs am 6. April 1610 durch Oberst Philipp Fuchs zu Kitzingen gemustert.

1 Regiment zu Fuß Schönberg von Oberst Meinhard von Schönberg am 13. März zu Recklinghausen am Niederrhein gemustert.

1 Regiment zu Fuß Helmstädter durch Oberst Pleikard von Helmstadt, Kommandant des berittenen Landvolks, am 2. Juli im Pfälzischen mit 3300 Mann Kopfstärke gemustert.

Sodann:

1 Fahnen Reiter des Obersten Helmstädter.

2 Fahnen Reiter (1 Kompagnie Küriſſer, 1 Kompagnie Archibusiere) des Rittmeisters Obentraut[74]).

Die drei Fußvolkregimenter Kurfürst, Fuchs und Helmstädter, nebst den drei Reiterfahnen befinden sich sodann im Laufe des Sommers bei der die Erzherzog Leopoldinischen Scharen im Elsaß in Schach haltenden Armeeabteilung des Markgrafen Joachim Ernst von Ansbach; das Regiment Schönberg blieb in den Niederlanden in fünf Orten um Lüttich als Garnison eingelagert.

Zu einer energischen Kriegsführung fehlte es beiden Parteien an dem nötigen inneren Drange. Als einziger Zusammenstoß von einiger Bedeutung erscheint die Berennung Dachsteins bei Molsheim am 8. Juni, wobei die pfälzischen Regimenter und zwar Fuchs mit einem Verlust von 30 Toten und Verwundeten (sämtliche Angehörige der Kompagnie Böckle), das Kurfürst-Regiment mit einem Hauptmann (Sturm) tot, das Helmstädter Regiment ohne Einbuße ins Feuer kamen.

Der Waffenstillstand von Willstädt am 10. August brachte die an und für sich höchst matt verlaufenen Operationen im Elsaß zu völliger Erschlaffung, am 24. Oktober, nachdem Friedrich IV. am 9. September 1610 mit Tod abgegangen war, legten Union und Liga die Waffen nieder. Das Regiment Fuchs wurde am 16. November in Roth abgedankt, nachdem man glücklich die 110000 Gulden, die

[70]) Meteren, 2. Teil, S. 32.

[71]) Eingehend geschildert bei Heilmann, 2. Band, S. 848.

[72]) Meteren 2, S. 88. Ferner einschlägig: Kurzer Bericht wie Friedrich V. am 24. April 1615 mit etlichem Kriegsvolk vor die Stadt Worms kommen ꝛc. K. Staatsbibliothek München, J. publ. g. 99/1.

[73]) Moritz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation, Stuttgart 1895, 6. Buch, S. 335 u. ff. Desgleichen, Jülicher Erbfolgekrieg, München 1877.

[74]) Hans Michael Elias Obentraut (Oberntraut), Sohn des Johann Barthel Obentraut, kurpfälzischen Rats- und Amtmanns zu Stromberg, aeb. 1574, genannt der pfälzische Michel, ein in der pfälzischen Heeresgeschichte hervorragender Kriegsmann. Als dänischer Generalleutnant 1625 im Gefecht bei Callenberg verwundet und bald darauf gestorben. „In solchem Garten pflückt man solche Blumen“, waren seine letzten Worte (vgl. auch Mannh. Geschichtsbl. 1900, 251).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man dem Volke schuldig war, zusammengebracht hatte. Das Helmstädter Regiment wurde bei Ulm entlassen, der Reiterfahnen Helmstädters ging in der Pfalz nach Empfang von Restzetteln auf den noch nicht erhaltenen Sold auseinander. Die Abdankung des Kurfürsten-Regiments, wie auch die der beiden Reiterkompagnien Obentrauts scheint sich noch etwas verzögert zu haben, ging aber später gleichfalls vor sich.

In der Oberpfalz hatte bei der drohenden Invasion der Passauer Truppen im Juni der Statthalter Graf Reinhard von Solms-Hungen, den Ausschuß aufgeboten[75]) und mit ihm die Landesgrenze von Böhmen bis zur jungen Pfalz besetzt. Bei Aufmahnung der Lehens- und Landreiter war nicht alles so völlig glatt vor sich gegangen, es hatten sich Schwierigkeiten ergeben, da obwohl den Reitern neun Batzen täglich gezahlt wurden, sie auch noch die Lieferung des Hafers und Vergütung der Stallmiete begehrten. Obwohl solches nicht zugestanden wurde, konnten von dem berittenen Aufgebot doch 400 Pferde aufgebracht werden.

An geworbenem Unionsvolk wird im Verzeichnis der Unionstruppen vom 2. Juli nur ein Fähnlein von 200 Köpfen als von Pfalz aufgestellt genannt, das Graf Solms zu beiden Hälften an den hauptsächlich gefährdeten Posten bei Cham und Regensburg Stellung nehmen ließ.

Ein Blick auf die Organisation der Regimenter von 1610 ist insofern nicht uninteressant, als sich in administrativer Hinsicht die Einteilung in Etats nach französischem Muster, sowie die französische Formation zu 200 Köpfen, das Fähnlein, bemerkbar macht. Es sind:

1. Der Etat der Obersten: für ihn, 10 Diener, ein Schreiber, ein Feldprediger, ein Feldscherer, ein Tambour, ein Pfeifer, zusammen 602 fl.

2. Etat der hohen Aemter: Oberstleutnant, ein Wachtmeister, ein Regimentsschreiber, ein Quartiermeister, ein Profoß, ein Leutnant, zwei Jungen, drei Trabanten, drei Stallknechte, zusammen 361 fl.

3. Etat des Hauptmanns: Hauptmann, ein Leutnant, ein Fähnrich, ein Feldwebel, zwei Rottmeister, ein Kapitän über's Gewehr, ein Waibel, ein Musterschreiber, ein Feldscherer, zwei Tambours, zwei Pfeifer, zusammen 420 fl.

Das Regiment 10 Fähnlein, das Fähnlein 100 Langspießer mit guten Harnischen und 100 Musketiere. Monatssold: 1780 fl.

Laufgeld für den Obersten 3000 fl.

Zehrung während der Musterung 1000 fl.

Die Truppen werden monatlich gemustert durch den Obersten und die Hauptleute, der Oberst hat den Soldaten gute Waffen zu liefern und „wird dieselben hernacher den Knechten uf leidliche Ziel und der Billigkeit abziehen". Abzugsgeld vom zweiten Monat an ein halber Monatssold.

Beim Ausschusse findet sich die Einteilung in sechs Landregimenter bereits seit dem ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts auch in die militärische Friedensorganisation aufgenommen. Es sind die Landregimenter Ulzey und Neustadt für die linke Rheinseite, Starkenburg für den Odenwald, Heidelberg für die untere, Mosbach für die obere Neckargegend, Amberg für die Oberpfalz. Teils führen höhere Verwaltungsbeamte, wie der Burggraf von Starkenburg Freiherr Burkhard von Waldmannshausen über das Starkenburger Regiment, gleichzeitig neben ihren Amtspflichten das Kommando, oder es stehen Berufsoffiziere an der Spitze, so in Ulzey Johann Friedrich Zeth von Münzberg, der als Oberstleutnant mit 350 Gulden Gehalt angestellt ist[76]), in Heidelberg Oberst Winneberger, in der Oberpfalz Oberstleutnant Peblis.

[75]) Als ständige Statthaltergarde erscheinen 100 Arkebusiere des Herrn von Sensoni.

[76]) Die Anstellung der Landoffiziere im GLA. Karlsruhe, Liber officiorum Friderici V., Kopialbuch Nr. 573, das auch sonst Personaleinzelheiten über den Kriegsstaat enthält.

Auf Visitationsreisen genießen die Kommandanten täglich einen Reichstaler Diäten. Sie haben darüber zu wachen, daß das Exerzieren nach der niederländischen Manier vor sich geht. —

Einer unheilschwangeren, düsteren Wetterwolke gleich, stieg das Spätjahr 1619 mit der Wahl Friedrichs zum Böhmenkönig am Horizonte herauf. Mit Bangen sahen die Pfälzer ihren Landesfürsten ostwärts ziehen. Doch der machte sich die Sache leicht und setzte alles auf Gott und gute Hoffnung[77]).

Der Leibfahnen zu Fuß, die 24 Einspännigen der Garde zu Roß und vier in der Eile geworbene Cornets Küriſſer und Archibusiere bildeten die ganze von der Heimat mitgebrachte militärische Begleitung, mit der Friedrich in Prag einritt[78]). Kurz vor seinem Weggang aus Heidelberg hatte er den viel erprobten Grafen Johann von Nassau wieder zu sich berufen und ihn als Generalleutnant für die Pfalz bestellt. Dem Grafen Johann fiel die schwere Aufgabe zu, im rheinischen Kurgebiet alle Maßnahmen zur kräftigen Abwehr des gegen Kurpfalz anziehenden Kriegssturmes in die Wege zu leiten.

Am 1. Januar 1620 gingen die ersten Bestallungsbriefe zur Aufstellung geworbener Regimenter hinaus[79]):

1. An den Oberstleutnant Michael Obentraut zur Errichtung eines Regiments von 500 deutschen Reitern zu fünf Kompagnien, drei hiervon Küriſſer, zwei Archibusiere[80]).

2. An den Obersten Burkhard von Waldmannshausen, Burggrafen von Starkenburg,

3. An den Vizestatthalter der Oberpfalz Grafen Reinhard von Solms-Hungen,

4. An den Obersten Grafen Friedrich von Solms zur Werbung je eines Regiments von 2000 Mann hochdeutscher Knechte[81]).

5. An den Obersten Pleikard von Helmstadt (Helmstädter) zur Werbung zweier Freifähnlein zu 250 Köpfen[82]).

Der Ausschuß, auf dem Papiere 20 000 Köpfe stark, wurde in der Rheinpfalz im Sommer 1620 beim Herannahen der spanischen Armada mobil gemacht und hauptsächlich zur Besatzung der festen Plätze und Bergschlösser herangezogen, wozu Graf Johann von Nassau auf Grund seiner Inspektionsreisen durch das Land eigenhändig einen Entwurf ausgearbeitet hatte[83]).

In der Oberpfalz erhielt am 8. August die Landreiterei ihre Aufmahnung. Es erschienen in Amberg 257 Pferde, die in die Kompagnien Fuchs, Hund und Unruh eingeteilt wurden[84]). Als sodann im Spätjahr die Dinge in Böhmen sich immer bedenklicher anließen, bekamen von den 28 oberpfälzischen Ausschußfähnlein[85]) zunächst die von Waldsassen, Waltershofen, Tirschenreuth, Grafenwöhr und Bernau den Befehl zum Abmarsch nach den Grenzen. Hierbei traten hinsichtlich der Disziplin des Landvolkes sofort die ernstesten Mißstände zutage. Die Bernauer und

[77]) Häusser, 2. Band, S. 315, 329.

[78]) K. Bayer. Staatsbibliothek, München, Eur. 350/22 Beschreibung des ansehnlichen Einzugs zu Prag 2c. Gedruckt zu Prag 1619.

[79]) GLA. Karlsr., Liber Officiorum F. V. Kopialb. 573, pag. 400.

[80]) Rittmeister sind: Oberstleutnant von Pfaff, von Berlichingen, Bernhard von Schaffelitzky, von Seelbach.

[81]) Fähnleinkommandanten bei Reinhard Solms sind: 1. Oberst Reinhard Graf zu Solms-Hungen, 2. Oberstleutnant Philipp Lipp, 3. Kapitän Bartholomäus Lipp, 4. Kapitän Friedrich von Helmstadt, 5. Kaspar Reinhard von Roseneck, 6. Peter von Helmstadt, 7. Graf von Löwenstein, 8. von Muffel, 9. Ernst Christoph von Reitzenstein, 10. Rosenbergen. K. B. Geh. St.-A. München, Kasten schwarz 425/6, Folio 465.

[82]) K. Bayer. Geh. St.-A., München, Dreißigjähriger Krieg 1621, Kasten schwarz 425/6.

[83]) Altes Dillenburger Archiv, K. 927, K. 932.

[84]) Die Einzelheiten des böhmisch-pfälzisch-ligistischen Kriegs, 1620/21/22 bei Heilmann, Kriegsgeschichte und Kriegswesen, II. Band 1, S. 47 u. ff.; sowie fachwissenschaftlich namentlich hervorragend dargestellt bei Reitzenstein, Supplementheft zum Jahrbuch der Militärischen Gesellschaft München, 1885/87.

[85]) Aufgezählt bei Heilmann II 2, S. 850.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grafenwöhrer zogen bis Tachau, verweigerten aber sodann den Marsch weiter darüber hinaus aufs stürmischste. „Sie hätten geschworen, die Oberpfalz innerhalb der Grenzen zu beschützen," gaben sie als Grund ihrer Weigerung an, „der Kurfürst habe kein Recht ohne Einwilligung der Stände mit ihnen nach Belieben zu verfahren." Von den Grafenwöhrern blieben nur die 50 Musketiere bei ihrem Hauptmann, alles übrige lief auseinander. Allerdings gestattete sich auch die Regierung, die Erfüllung ihrer Verpflichtungen in bedenklicher Weise hintanzusetzen. Die meisten Fähnlein erhielten, nachdem sie aufgeboten worden waren, keinen Pfennig des versprochenen Soldes. Um die Kosten der Verpflegung zu ersparen, wurden Ende Oktober zunächst die im Felde stehenden Fähnlein von Waldsassen, Waltershofen, Tirschenreuth und Bernau in die Heimat zurückgeschickt, am 1. November sodann der „meiste Teil" des mobil gehaltenen Ausschusses und zwei Cornet Landreiter entlassen.

Am 8. November 1620 brach Friedrichs Königtum unter dem großen Schlage am weißen Berge in wenigen Stunden zusammen. Die von der Pfalz mitgebrachten beiden Leib-Cornete Küriſſer hatten ihre zwei prächtigen Standarten mit den Deviſen „diverti nescio" und „tandem bona causa triumphat" in den Händen des Siegers zurückgelaſſen[86]).

Der Weg für die siegreiche Armee nach der Oberpfalz war frei. Bei der Schwierigkeit der Lage hielt es der Vizestatthalter Graf von Solms für geboten, einen eigenen Landesverteidigungs-Kriegsrat zu bilden, von dem als erste Maßnahme unterm 7. Februar 1621, um dem Landvolk den nötigen Halt zu geben, die Werbung zweier Regimenter zu Fuß auf Kosten der Stände beschlossen wurde. Der Landrichter von Auerbach, Jakob Balthaſar von Schlammersdorf und der Landoberſtleutnant Georg Hans von Peblis[87]) übernahmen deren Aufrichtung.

Mit der Annahme des Feldmarſchalls Grafen Mansfeld als Friedrichs beſtellter Generalleutnant traten auch deſſen Truppen in das pfälziſche Dienſtverhältnis über. Seine Aufgabe bildete die Deckung der Oberpfalz. Ende April 1621 finden wir die Mansfeldiſche Armee längs der Grenze in folgender Ortsverteilung:

Hauptquartier in Neuſtadt a. W.[88]).

Vier Kompagnien der Regimenter zu Pferd Markgraf Sigmund und Herzog Wilhelm von Sachſen, zwei Fähnlein Carpzow in Neuſtadt a. W.

Regiment zu Pferd Mansfeld in Falkenberg, Neuhaus, Tirſchenreuth.

Regiment zu Fuß Alt-Mansfeld in Wieſau, Waltershofen, Krummennab.

Regiment zu Fuß Gray in Liebenſtein, Tirſchenreuth, Konnersreuth.

Regiment zu Fuß Frenkhing in Mähring, Hardeck.

Oberſtleutnant de Roge Kompagnie (wahrſcheinlich vom Regiment Löwenſtein) in Wondreb.

Oberſtwachtmeiſter von Rabitz Kompagnie in Poppenreuth.

Regiment zu Fuß Reinhard Solms in Waldſaſſen, Albenreuth, Mähring, Bernau.

Regiment zu Fuß Schlammersdorf in Auerbach.

Eine Kompagnie zu Pferd Herzog Friedrich von Sachſen in Ensdorf, Rieden.

Regiment zu Fuß Peblis und Teile der Regimenter Carpzow, Frenkhing, Neu-Mansfeld, Löwenſtein in Amberg, Neumarkt, Hirſchau, Nabburg, Schnaittenbach.

[86]) Heilmann II 2, S. 83.

[87]) Peblis (Pöblis), ein geborener Schotte, von 1600—1620 Landoberſtleutnant in Amberg, kommt nochmals 1639 als Geſandter Karl Ludwigs vor. Paul Schweizer, Geſchichte der ſchweizeriſchen Neutralität, S. 233.

[88]) Reitzenſtein, F. d. J., 1621, S. 86 u. 87.

An Landvolk war um dieſe Zeit aufgeboten:

Eine Landkompagnie zu Pferd und drei Landfähnlein Grenzſchutz am Waldſaſſener, Albenreuther, Mähringer und Bernauer Paß.

Eine Landkompagnie, 1/2 Stadtfähnlein, 1/2 Landfähnlein in Cham.

Zwei Landfähnlein am Eßlarn, Schönſee und Waldmünchener Paß.

Zwei Landfähnlein in Waidhaus.

Die Päſſe erfuhren durch Anlage von Feldbefeſtigungen eine Erhöhung ihrer natürlichen Verteidigungsfähigkeit.

Bei dem Vorſtoße, den Mansfeld Anfang Mai mit 10 Kompagnien zu Pferd, 22 Fähnlein und ſechs Geſchützen[89]) zum Entſatz des hart bedrängten Platzes Elbogen unternahm, waren drei altpfälziſche Fähnlein Solms mit im Zuge; das Regiment Schlammersdorf wurde zum Grenzſchutze befohlen. Ehe jedoch Mansfeld noch über Königswart hinauskam, traf die Nachricht von dem Falle Elbogens ein, womit die Expedition ihr Ziel verloren hatte, das Entſatzdetachement kehrte nach der Oberpfalz zurück.

Ende Juni befinden ſich die um dieſe Zeit nochmals anſehnlich verſtärkten Mansfeldiſchen Streitkräfte in folgender Verteilung:

Sechs, davon drei Fähnlein Solms, als Verſtärkung der Beſatzung von Cham, wo Oberſt Peblis das Kommando des wichtigen Flankenſchutzpoſtens übernahm; 16 Kompagnien zu Pferd, 39 Fähnlein als Zentrum in einer befeſtigten Lagerſtellung bei Waidhaus an der Pfreimd; die Regimenter Löwenſtein und Frenkhing an den Sperrwerken nördlich und ſüdlich des Pfrentſchweihers.

In der Waidhauſer Stellung treten auch eine Anzahl oberpfälziſcher Ausſchußfähnlein, darunter die Nabburger und Neunburger, und zwar mit geworbenem Kriegsvolk gemiſcht, in Gefechtstätigkeit. Sehr von Nutzen bewies ſich jedoch dieſe Miſchung nicht. Die Landleute brachten gleich im erſten Gefecht die geworbenen Söldner in Unordnung und ſelbſt Mansfelds perſönliches und handgreifliches Entgegenſtemmen vermochte die rückwärts flutenden Scharen nicht aufzuhalten.

Seit Mitte Auguſt beſchränkten ſich die kriegeriſchen Vorgänge in der Waidhauſer Stellung auf eine gegenſeitige Kanonade. Es waren 18 pfälziſche Geſchütze, die ſie auf Mansfeld'ſcher Seite durchführten[90]).

Ende September begannen die Umfaſſungsverſuche der Waidhauſer Stellung durch die Ligiſten ihre erſten Früchte zu tragen. Pfreimd ging in ihren Beſitz über, am 26. September kapitulierte Cham. Die ſechs Fähnlein Berufskriegsvolk kam glimpflich davon, indem ſie freien Abzug mit Gepäck erhielten. Die Landvolkfähnlein und Reiter wurden gefangen erklärt, entwaffnet, zum Teil unter die Ligiſten untergeſteckt, der Reſt heimgeſchickt.

Mansfelds Front war unhaltbar geworden, die Rückzugslinie gefährdet, in Eilmärſchen führte er ſeine Truppen über Nürnberg nach der Rheinpfalz. Die oberpfälziſchen Regimenter Reinhard von Solms, Schlammersdorf und Peblis[91]) löſten ſich auf. Raſch nahm nun das über die Oberpfalz hereinbrechende Verhängnis ſeinen Lauf. Am 10. Oktober öffnete die Landeshauptſtadt Amberg dem Sieger die Tore, der Ausſchuß wurde allenthalben entwaffnet und des Eides gegen Kurpfalz entbunden. Im übrigen ſtanden die Oberpfälzer dem Wechſel der Dinge mit Gleichmut gegenüber. Sie ſagten, es wäre ihnen gleich, ob ſie

[89]) Die Geſchütze in Mansfelds Heer wurden durchgängig von der Pfalz geſtellt. Mansfelds eigener Geſchützpark beſtand nur aus zwei halben Kartaunen, die er in Nürnberg hatte gießen laſſen. Heilmann II , S. 856.

[90]) Deſignation der pfälziſchen Geſchütze im Waidhauſer Lager K. Bayer. Allaem. Reichsarchiv, 30jähriger Krieg, Band c pars. 284.

[91]) Die drei Oberſten übernahmen unter Mansfeld neue Kommandos.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zur Messe oder zur Predigt gingen, und gefielen sich in Schmähungen über den König, ihren vormaligen Landesfürsten.

Für die Kurpfalz hatte sich bereits im Sommer 1620 mit dem Anrücken Spinola's und seinen 20000 Mann spanischer Kerntruppen die Kriegsgefahr genähert. Das für Friedrichs Sache aufgestellte Unionsheer verhielt sich von Anfang bis Ende so untätig, wie nur immer möglich und machte dem Gegner keinen Schritt nach vorwärts streitig. Lediglich Obentraut mit seinem Reiterregiment ragt über die schimpfliche Tatenlosigkeit der Armee heraus. Unermüdlich auf Streifen, tat er allenthalben dem Feinde empfindlichen Abbruch[92]).

Wie bei der Feldarmee erwies sich auch die Kampflust der Besatzungen in den festen Plätzen gleich Null. Kreuznach, Alzey, Oppenheim fielen ohne Verteidigungsversuche, nur in Westhofen leisteten die in dem Platz liegenden 300 pfälzischen Reiter mit den Ausschüssern acht Stunden lang den anrennenden spanischen Abteilungen mannhaften Widerstand[93]). Die völlige Abdankung des Unionsheeres im Mai 1621 änderte in der Lage der Dinge wenig, fast schien es für die Pfalz von Vorteil, nunmehr einzig auf die eigene Verteidigungskraft angewiesen zu sein. Der englische Oberst Horace de Veer nahm wenigstens nicht ohne den ausgesprochenen guten Willen, die Sache zum besten zu lenken, die Leitung der Operationen im freien Felde in die Hand.

An Truppen standen ihm zur Verfügung:

Vom aufgelösten Unionsheere:

Pfälzisches Regiment zu Pferd Obentraut, fünf Kompagnien.

Niederländisches Regiment zu Pferd Megant, vier Kompagnien.

Kompagnie Nassau.

Pfälzisches Regiment zu Fuß Waldmannshausen, 10 Fähnlein.

Regiment zu Fuß Starkenburg, 10 Fähnlein[94]).

Zwei pfälzische Freifahnen Helmstädter.

Von den Resten des englisch-niederländischen Hilfskorps des Prinz Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien:

Reiter-Kompagnie Lambert.

Regiment zu Fuß Veer, 15 Fähnlein.

Regiment zu Fuß Merven, 10 Fähnlein.

Neu errichtet:

Regiment zu Pferd Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg, vier Kompagnien.

Regiment zu Pferd Streiff von Lauenstein, vier Kompagnien.

Regiment zu Fuß Herzog von Sachsen-Lauenburg, acht Fähnlein.

Pfälzisches Regiment Landschad zu Steinach[95]), acht Fähnlein.

Doch erwiesen sich bei dem erneuten Vordringen der Spanier unter Cordova[96]) im August 1621 die pfälzischen Streitkräfte zu einer energischen Durchführung des Widerstandes gänzlich unzulänglich. Im September hat sich de Veer auf die letzten Stützpunkte Frankenthal, Mannheim, Heidelberg zurückgezogen. Die ganze nördliche Hälfte des Kurgebietes und Kaiserslautern im Westen befindet sich in den Händen Cordovas. In den ersten Tagen des Oktober schritt er zur Belagerung Frankenthals. Frankenthal nach der alten niederländischen Freitag'schen Manier befestigt, besaß seine Sturmfreiheit hauptsächlich in dem dem Walle vorgelegenen nassen Graben und sumpfigen Vorgelände. Mauerwerk war nur an den Toren vorgesehen. Die permanente Befestigung hatte durch den Leiter des Artillerie- und Ingenieurwesens, den Engländer Textor, durch die Anlage einer ganzen Reihe den Bastionen vorliegender Deckwerke noch eine weitere ausgiebige Verstärkung erfahren.

Die Besatzung unter Kommando des englischen Oberstleutnants Baronet Johann von Borres bestand aus: Teilen des niederländischen Regiments zu Pferd Megant, einer Stadtkompagnie zu Pferd[97]), zwei Fähnlein des niederländischen Regiments zu Fuß Merven, drei Fähnlein des englischen Regiments zu Fuß Veer, drei Fähnlein des pfälzischen Regiments zu Fuß Waldmannshausen, zwei Fähnlein des Regiments Starkenburg, vier pfälzischen Stadt- und Landfähnlein[98]).

Der Gang der Ereignisse des Belagerungskampfes ist anderweitig reichlich beschrieben und gedruckt[99]). Aus den verschiedenen Gefechtsphasen heben sich als Hauptmomente ab: Am 7. Oktober Ausfall von vier Kompagnien gegen die Position des Feindes am Studenheimer Wald; 8. Oktober überraschender Sturm auf das Vorwerk am Rheintor, von den Ausschußfähnlein zurückgeschlagen; 16. Oktober erfolgreicher Ausfall der Kompagnie Wittgenstein gegen die spanischen Batterien; am 19. Oktober abends wird, nachdem den ganzen Tag über der Feind den Wall unter heftigsten Feuer gehalten hatte, der dreimal hintereinander unternommene Sturm unter schweren Verlusten des Angreifers zurückgewiesen.

Da sich in diesen Tagen zudem die Nachrichten von dem Anrücken Mansfelds aus den anfänglichen Gerüchten zur Gewißheit verdichteten, gab Cordova am 25. Oktober die Belagerung auf und zog sich, 773 Mann Tote und schwer Blessierte zurücklassend, nach seinem Operationsstützpunkte Oppenheim zurück. Frankenthal und der Rest des Kurstaats war für dieses Mal noch gerettet. In den Rückzugsgefechten vom 26. Oktober bei der Rheindürkheimer Hütte sticht der Name Obentrauts und seiner Reiter wieder besonders hervor. Die Vorhut bildend war der wackere Michel auf die spanische Kompagnie Custine gestoßen und hatte sie im ersten Anritt über die Haufen geworfen.

Das Erscheinen des Ligistenheeres unter Tilly[100]) an der Odenwälder Bergstraße, wo zunächst die Verbindung mit Cordova hergestellt wurde, rief ein neues Stadium des Feldzugs hervor. De Veer's Versuch durch Wiedereroberung Starkenburgs, Tilly den offenen Weg nach Heidelberg zu verwehren, bildet die Einleitung. Doch scheiterte das Unternehmen an der Widerstandsfähigkeit des Bergschlosses.

Mansfeld hatte seine Streitkräfte um diese Zeit wie folgt verteilt[101]):

In Frankenthal: Regiment Gray, einige Fähnlein Landschad.

In Hagenbach: Regiment zu Pferd Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar.

In Germersheim und Neustadt: Freifähnlein Helmstädter.

[92]) Rheinischer Antiquarinus, Merkwürdigkeiten des Rheinstroms Coblenz. 1845—71. II. 6., S. 114.

[93]) Rhein. Antiquarinus II, 6, S. 114.

[94]) Verschwindet im Laufe des Jahres 1621.

[95]) Nachrichten über das Datum des Errichtungstages des Regiments Landschad stehen aus. Möglicherweise findet sich das alte Unions-Regiment Friedrich von Solms in Landschad unter neuem Namen. Nach der Offiziersliste (K. B. Geh. St.-A. M, Allerhandt exactiones vom Kriegswesen, Kasten blau 122/1) hatte im Februar 1622 das Regiment folgende Fähnlein-Kommandanten: 1. Oberst Pleickard Landschaden von und zu Steinach, 2. Oberstleutnant Pithan, 3. Kapitän Konrad Nicklas von Obentraut, 4. Philipp Samson zu Elz, 5. Fraipont, 6. Johann Heupel, 7. Abraham Corach, 8. Kettenheimer.

[96]) Spinola war im Mai nach den Niederlanden zurückgekehrt.

[97]) Sie hatte sich am 20. September beim Anmarsche der Spanier kühn auf deren Spitze geworfen und sie zurückgetrieben.

[98]) 50 Mann des Ausschusses entliefen vor Beginn der Belagerung, dagegen suchten 20 „Gelbröck aus dem Landvolk", die die Spanier untergesteckt hatten, Zuflucht in der Stadt. Heilmann II, 2, S. 116.

[99]) Reitzenstein, Feldzug 1621, S. 189 u. ff.

[100]) Tilly war nach Eroberung der Oberpfalz Mansfeld nachgezogen, hatte sich sodann zum Main gewendet und den Odenwald nördlich umgangen.

[101]) Reitzenstein, f. d. J. 1622 I, S. 23, 24, 25, 27, 28, 29.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In Mannheim: Gouverneur-Oberst von Schönberg, einige Fähnlein des englischen Regiments de Veer und wahrscheinlich auch einige Fähnlein des Regiments Landschad.

Dilsberg verteidigte Hauptmann Bartholomäus Schmid, Neckargemünd Hauptmann Peter Moons, Otzberg Hauptmann Damm mit 60 Soldaten und 150 Mann aufgebotener Untertanen aus Ober-Niederking und Tengfeld[102]).

In der Gegend von Mosbach und an der unteren Elz befanden sich: vier Kompagnien pfälzischer Landreiter, vier Landfähnlein, das Regiment zu Pferd Herzog Friedrich von Sachsen-Weimar.

Im unteren Kraichgau südlich Heidelberg: Die Regimenter zu Pferd und zu Fuß Herzog Franz Karl zu Sachsen-Lauenburg. Oberstleutnant Pithan mit einigen Fähnlein des Regiments Landschad von Steinach.

Im Bruhrein bei Bruchsal das Mansfeld'sche Gros: Leibgarde zu Pferd, Regiment zu Pferd Mansfeld I, Regiment zu Pferd Mansfeld II, 15 Kompagnien, etwa 800 Köpfe. Leibgarde zu Fuß, Regiment zu Fuß Mansfeld, 15 Fähnlein, etwa 1500 Köpfe. Die noch vorhandenen Fähnlein der Regimenter Carpzow, Löwenstein, Herzog Wilhelm von Weimar, noch etwa 1200 Mann stark.

Zum Gros dürften sich auch die Reiter-Regimenter Obentraut und Megant herangezogen haben, nachdem das Vordringen Tillys bis Ladenburg ihr „beobachtendes Verweilen an der Bergstraße" unmöglich gemacht hatte.

In den Tagen des 12., 13. und 14. November ging Tilly bei Ladenburg, in der Absicht, die Einschließung Heidelbergs zu vollziehen, mit einem Teil seiner Streitkräfte über den Neckar, doch bewog Mansfelds unvermutetes Erscheinen bei Wiesloch die ligistische Heeresleitung, schon am 15. sich wieder auf das rechte Ufer herüberzuziehen. Aber schon wenige Tage später öffnete das Abrücken Mansfelds auf die linke Rheinseite den Legisten das gesamte rechtsrheinische Kurgebiet. Die meisten Bergschlösser des Odenwalds gingen verloren. Heidelberg und Mannheim blieben dank ihrer starken Besatzungen vorerst noch unbelästigt[103]). Doch ist es geboten, hier etwas nach den Ereignissen im Norden Umschau zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Handel- und Gewerbetreibende in Mannheim 1775.

Im Jahre 1775 erschien in der Druckerei von Gegel in Frankenthal ohne Angabe des Verfassers ein jetzt selten gewordenes Buch: „Kurze Vorstellung der Industrie in denen drey Hauptstädten und sämtlichen Ober-Aemtern der Churfürstlichen Pfalz rucksichtlich auf die Manufacturen, die Gewerbschaften und die Handlung." Behandelt sind darin nur die drei Städte Mannheim, Heidelberg und Frankenthal (letzteres am ausführlichsten), das Versprechen des Titels hinsichtlich aller pfälzischen Oberämter ist nicht erfüllt. Vorausgeschickt sind jedesmal die Privilegien, dann folgen die statistischen Tabellen. Was der Verfasser unter Industrie versteht, erläutert er im Vorwort folgendermaßen: „Damit aber Niemand sich an diesem Werkgen stossen möge, hat man nöthig befunden zu bemerken, daß man hier durch die Benennung Industrie: nur jenes, was zur eigentlichen Fabriquen, Manufacturen, Gewerbschaften, und Handlung mit solchen Hand-Producten gehörig ist, verstehet; Dahero nichts von dem Ackerbau, von den Wissenschaften, und den so genannten schönen Künsten: noch von denen sonst hochverehrten Männern, welche damit sich beschäftigen: auch nichts von denen handwerksmäßigen Gewerbschaften, welche für die Handlung nicht arbeiten, hier erwehnet worden ist."

Wir geben hier die auf Mannheim bezügliche Uebersicht in der Schreibweise des Originals, aber in vereinfachter Druckanordnung wieder. An den Namen ist nichts korrigiert, auch wo offenbar falsche Schreibungen vorliegen wie z. B. Cloty statt Clottu, Gley statt Kley, Theurer statt Deurer u. a. m.

* * *

In der

ersteren Haupt- und Residenz-Stadt Mannheim, und Gegend

findet sich:

Seiden- Woll- Baumwoll- Leinen und Galanterie-Waaren-Handlungen (15).

Solche werden von denen in alphabetischer Ordnung folgenden Handelsleuten geführt, als nemlich:

Herren Jacob Braun; Leonhard Cussina; Anton Devilla; Henrich Dubuisson; Henrich Adolph Gaddum; Philipp Isaac Gaddum; Johann Wilhelm Gaddum; Jacob Gaddum, welcher auch das Lager der Zids- und Porcelaine-Fabrique hat; Paul Germano; Anton Jule; Franz Müller; Daniel Müller in Hut-Waaren; Friederich David Reinhard; Hofrath Schmaltz, welcher zugleich die Banque führet; Wilhelm Wilckhausen.

Specerey- Materialien- Tabacks- Eisen- und sonstiger kurzen Waaren-Handlungen (56).

Solche werden von denen in alphabetischer Ordnung folgenden Handelsleuten geführet; als nemlich:

Herren Philipp Ackermann; Stephano Adriano; Jacob Adriano; Carl Andreas Agricola; Stephano Baracetti, Commercien-Rath; Peter Bischoff; Joseph Bischoff; Bartholomäus Bodani; Joseph Bodani; Peter Brentano, Commercien-Rath; Bartholomeus Buzzini; Dominico Buzzini; Jacob Catoir; Jacob Cloty; Ludwig Calmé; Carl Cetti Fr. Wittib; Joh. Baptist Corton; Matheus Dangelo; Franz Anton de Antoni; Lorenz de Antoni; Paul Ernst; Mattheus Ernst; Jacob Frohn Fr. Wittib; Jeremias Gieser, Conditor; Christian Gumbert; Gottfried Günther, Glashändl.; Johann Heinlein, Conditor; Joh. Christian Kolb; Joh. Christian Klein, Lederhändler; Johann Daniel Klein; Johann Christian Lüdicke; Stephan Lillia; Paul Anton Mezzera; Henrich Daniel Müllers Erben; Jacob Wilhelm Michel; Blasius Mohr; Georg Elias Mayer; Anton Maria Pedetti; Joseph Pedollo; Franz Pazzi; Carl Piton; Henrich Reclin; Michael Rittling, Lederhändler; Joh. Henrich Stein; Joh. Georg Schäffer, Conditor; Franz Samweber; Jacob Stuetti; Joseph Stuetti; Lambert Stengel; Joh. Baptist Stengel; Abel Stoos; Carl Henrich Thraner, Conditor; Johann Michael Vier; Michael Vier Fr. Wittib; Franz Joseph Wagner; Conrad Zürniden Erben, welche nur ins Große handlen.

Buchdruckereyen (2).

Die Hof- und Academische in eine vereiniget, und die Lotterie Buchdruckerey.

Buch-Handlungen (3).

1. Die privilegirte Hofbuchhandlung, des Hrn. C. Friederich Schwan; 2. die Academische Buchhandlung, durch Herrn Tobias Löffler geführet; 3. die französische Buchhandlung des Herrn Carl Fontaine.

---

[102]) Die Bezwingung des Otzbergs bereitete dem Gegner die größten Schwierigkeiten. Erst nach mehrwöchentlichem heldenmütigen Widerstande, nachdem jede Aussicht auf Entsatz verschwunden war, ließ sich Damm zur Kapitulation herbei, die der kleinen Besatzung am 29. Januar 1622 einen ehrenvollen Abzug gestattete. Reitzenstein, F. d. J. 1622, 1. Heft, S. 66.

[103]) Reitzenstein, Feldzug 1621, S. 44 und 50, näheres über die Besatzungen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine besondere, und ansehnliche Handlung mit Haar-Beuteln,

Welche bey Herrn Aloysius Zimmermann in einer Art von Fabrique verfertiget werden.

Tabacks-Fabriquen (4).

Die Fabrique des Tit. Herrn Hof-Cammer-Rath Bingner, welcher zugleich die Banque führet; Die Fabrique des Raths-Verwandten Herrn Fuchs; Die Fabrique des Herrn Michels; Die Fabrique des Herrn Tresville.

Carten-Fabrique (1).

Diese Fabrique ist dem hiesigen Wayfenhaus zu desselben Behuf, mittels eines Churfürstlichen Privilegii exclusivi zugeeignet worden; Es werden darinnen alle Gattungen von Carten verfertiget, und wird die ganze Pfalz, da alle ausländische Carten verbotten seynd, von dieser Fabrique versorgt.

Wollfärbereyen (2).

Die erste nebst einer Leinen-Druckerey des Herrn Lucas Keller. Die andere des Herrn Peter Wagner, beyde eigenthümlich.

Tuchscherer, und dermalen Aufseher über die Land-Tuchmachere, wegen der Militair-Montur-Lieferung. (1)

Meister Burckard Beumelburg.

Saifen- und Unschlitt-Lichter-Macher (7).

Herren Andreas Creutzberg; Christian Franck; Abraham Brugele; Gotthelff Lorenz; Henrich Herold, auch die Gerich, und Herold Wittwen.

Poudre- und Sterckmacher (3).

Herren Lorenz de Antony, Anton Sterle, und Friederich Schneider.

Spiegelmacher (1).

Herr Leonard Neuhauser.

Nadelmacher (1).

Herr Johann Georg Herlitsch.

Feilhauer (1).

Herr Georg Jacob Leykam.

Pergamentmacher (1).

Herr Peter Anspach.

Gold-Schläger (1).

Herr Ephraim Groen.

Gold- und Silber-Bortenwürcker (3).

Herren Andreas Brandel, zugleich Hof-Bortenwürcker; Jacob Garisch, und Jacob Zech.

Messer-Schmidt (4).

Herren Johann Jacob Eberle, welcher vorzüglich in chirurgischen Instrumenten arbeitet, und darinn ein Künstler ist; Stephan Nellius; Henrich Misca; auch Dienes Wittib.

Kupfer-Schmidt (5).

Herren Henrich Bruno; J. Gottlieb Delaport; Joseph Olivier; Ulrich Denzel; Baurin Wittib.

Zinn-Gießer (3).

Herren Ph. Jac. Augspurger; J. Henrich Köwel; Jacob Kuhn.

Spengler (6).

Herren Barthel Sorgenfrey; Joh. Michel Sorgenfrey; Leonh. Hartwich; Joh. May; Leonh. Gras; Henr. Kühnscherff.

Knopfmacher (16).

Herren Melchior Reich; Anton Behr, Commercien-Rath; Abraham Katte; Conrad Siffert; Friederich Deich; Daniel Bernclau; Gerhard Gley; Conrad Meyer; Christoph Krausbeck; Daniel Scarbinet; Christian Luxenburger; Daniel Maas;

Ephraim Deich; und die Michel Schindelmeyers, Georg Schindelmeyers, und Kunzebachs Wittwen.

Hiesige Knopfmacher liefferen durchaus so schöne, und prächtige Arbeit, als es immer von Paris zu gewärtigen ist.

Gold- und Silber-Schmidt (16).

Herren Christian Wagner; Adam Heilsberg; Ludwig Goldsinn; Christian Reil; Adam Häuser; Thomas Griesinger; Adelhelm v. Hundel; Joh. Reuther; August Rickert; Mathias Goldsinn; Adam Christmann; Christian Hallezius; Mathes Barthels; Carl Nestel; Jacob Paravicini; Friederich Esau.

In Horn arbeitende Dreher, und Kammacher (6).

Der ersteren, Herren Adam Hock; Simon Goldstrom; Christian Kitzinger; August Gebhard.

Der Letzteren, Herren Hieronymus Kuntz, und Joh. Rupp.

Wachs-Zieher (3).

Herren Joseph Franz Engelmeyer; Michael Schnortz, und der Jud Abraham.

Eine kleine Saffian- und farbigen Leder-Fabrique.

Wurde von Meister Joh. Schwerd von Grünstatt angefangen, dessen Wittib, ihr Sohn Johann Wilhelm Schwerd, und eine Tochter mit einem Gehülf, beschäftigen sich mit solcher Fabricatur.

Weisgerber (6).

Herren Philipp Bogen; Henrich Gesell; Philipp Herrmann; Gottlieb Reinhard; Wolfgang Bott; Johann Mohr.

Kirschner (4).

Herren Nicolaus Berger; Nicolaus Gerich; Christian Oswald; Jacob Lindner.

Strumpfweber (4).

Herren Isaac Gries; Abraham Calmé; Isaac Jolly; Rudolph Schweinfort.

Hutmacher (7).

Herren Johann Reinhard; Philipp Klein; Samuel Reinhard; Andreas Reinhard; Peter Debausi; Joseph Reinhard; Georg Gras.

Seilmacher (5).

Herren Georg Bender; Lorenz Kumpf; Johann Müller; Thomas Erle; Peter Ertell.

Leinenweber (25).

Zwanzig Meistere, und Fünf Meisters Wittiben.

Künstlere in verschiedenen Gattungen.

Uhrmacher (8).

Herren Friederich Uehlhoff; Johann Krapp; Theodor Krapp; Simon Schmidt; Johann Best; Christian Müller; Friederich Bertold; Johann Mersin. Herr Uehlhoff ist besonders darinn ein großer Künstler.

Jubelirer (3).

Herren Georg Heiser; Gustav Reil, und Friederich Roth, alle vortreffliche Arbeitere.

Mechanicus (1).

Herr Joh. David Beyser, arbeitet vorzüglich in Instrumenten vor die Experimental-Physic.

Gewehr-Ciseleur (1).

Herr Georg Jacob Hohleisen; ist ein rechter Künstler und liefert die schönste Arbeit, in Stahl, Gold und Silber.

Medaillen-Graveur (2).

Die zwey Gebrüdere Herren Schäffer, deren einer Müntzrath und Münz-Graveur, der andere Münzmeister,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch Münz-Graveur ist; beyde suchen in der Kunst ihres gleichen.

Kupfer-Stecher.

Herr Aegidius Verhelst, liefert die schönste Arbeit in seiner Kunst.

Agat- und sonstige Stein-Schleiffer (4).

Emanuel Zimmermann, welcher seine Schleifmühl auf der Rheinbruck hat; Ignatius Kern; Andreas Bezel; Georg Kastner.

Essig-Siedereyen (6).

Die Eigenthümere davon seynd Herren Titl. Hof-Cammerrath Bingner; Christian Hippe; Friederich Kolb; Christian Sinn; Henrich Helffenstein; Emanuel Gebhard.

Brandwein-Brennereyen (10).

Die Eigenthümere davon seynd, Herren Jacob Bletscher; Christian Schumacher; Jacob Hackmann; Johann Hackmann; Philipp Haas; Georg Abel; Valentin Heckert; Johann Schmidt; Christoph Scherges, und die Mellingen Wittib.

Schweitzerey (1).

Welche dem Herrn Christoph Scherges gehöret, und in 40 Stück Rindviehe bestehet, vide oben.

Schäferey (1).

Welche der Stadt zuständig, und bestehet in 401 Stuck Schaaf-Viehe, derselben Beständer Herr Friederich Seiz.

Ohligmühlen (3).

Die Eigenthümere davon, seynd Herren Johann Jacob Catoir; Jacob Gaddum, und Thomas Tochtermann.

Schroot- oder Roßmühlen (3).

Die Eigenthümere davon seynd die Herren Jacob Geber; Daniel Geber, und die Müllers Wittib.

Bauholz- Bord- Latten- und Rahm-Schenkel-Niederlagen (2).

Die Eigenthümere davon seynd die Herren Rathsverwandten Conrad Stengel und Adam Christmann.

In der Gegend.

Bleiche.

Wurde Anno 1738. vor dem Rheinthor in einer Insul der Niedergrund genannt, von dem verstorbenen Stadt-Hauptmann Herrn Ferdinand Theurer mit dem Churpfälzischen Privilegio angeleget, daß in der Stadt und auf dem Land alle andere Lohnbleichen abgethan seyn sollten, es hat auch diese Bleich sich einen solchen Ruhm erworben, daß die Stadt Frankfurt, Heilbronn, Wirzburg und mehrere andere sich derselben bedienen; die Erben des obbemerkten Stadt-Hauptmanns Theurer, haben noch die Aufsicht über das gesamte Bleich-Wesen.

Rhabarbara-Pflanzung.

Wurde Anno 1769. von einer Gesellschaft fremder Kaufleuten und Gärtner zu Kefferthal, eine Stunde von Mannheim angeleget; der Garten, so denenselben eigenthümlich gehöret, ist zwanzig Morgen groß mit Blanken umgeben; hier wird vorzüglich die handförmige Rhabarbara, die ächte Sorte, die erst im Jahre 1759. durch die Anstalten des Russischen Leib-Arztes Herrn Condoidi bekannt worden, angebauet; auch findet man hier die krausblätterichte Rhabarbara, die dichte und die Rhapontick, eine große Seltenheit für unsere Gegend; davon man aber, auf die schon gemachte Proben, die nützlichste Folgen sich verspricht. Directeurs: Die Herren Benedict le Maitre; N. Dambach.

Miscellen.

Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf von Rumford. (Nachtrag.) Als wertvolle Ergänzung zu meinem in Nr. 1 und 2 der Mannheimer Geschichtsblätter 1910 mit Bildnis veröffentlichten Aufsatz über Rumford gibt mir Herr Regierungsforstdirektor Freiherr von Raesfeldt in München nachfolgendes freundlichst bekannt:

„Ich kann nicht umhin Ihnen einiges mir Naheliegendes über diese für seine Zeit und darüber hinaus bedeutende Persönlichkeit mitzuteilen, was Ihnen vielleicht noch unbekannt ist.

Kaum mehr als 100 Schritte von meiner Wohnung (Wagmüllerstraße 23) entfernt, am Rande des englischen Gartens gegen das jetzige Nationalmuseum befindet sich ein wenig beachtetes, einen Kunstwert nicht besitzendes Denkmal, gewöhnlich Rumford-Denkmal genannt, mit der unten gebrachten Inschrift, die ein Zeugnis ablegt dafür, daß Rumford zu jener Zeit — das Denkmal ohne Jahreszahl mag vom Anfang des vorigen Jahrhunderts stammen — in hohem dankbarem Andenken stund.

Ferner ist mir bekannt, daß Rumford im Jahre 1802 die jetzt noch hier blühende Gesellschaft Museum gegründet und mit meinem Großvater, dem späteren Regierungspräsidenten der Pfalz, dann Staatsrat i. a. D., damals Geh. Referendar, Jos. von Stichaner, die Satzungen dieser Gesellschaft entworfen hat. —

Die vordere Seite des Denkmals zeigt zwei weibliche Figuren in Relief, die sich die Hand reichen, eine mit einem Schilde, die andere ein Füllhorn hoch hebend, darunter die Worte:

Lustwanderer steh!
Dank stärket den Genuß.
Ein schöpferischer Wink Karl Theodors,
Vom Menschenfreunde Rumford
Mit Geist, Gefühl und Lieb' gefaßt,
Hat diese ehemals öde Gegend
In das, was Du nun um Dich siehst,
Verwandelt.

Auf der Rückseite des Denksteins befindet sich oben ein Medaillon mit einer Reliefbüste in Marmor, ohne Zweifel das Bildnis Rumfords darstellend. Darunter die Worte:

Ihm,
Der das schmählichste öffentliche Uebel,
Den Müssiggang und Bettel tilgte,
Der Armut Hilf', Erwerb und Sitten,
Der vaterländ'schen Jugend
So manche Bildungsanstalt gab,
Lustwandler geh'
Und sinne nach, ihm gleich zu sein
An Geist und That
Und uns
an Dank!"

An diese freundliche Mitteilung anknüpfend, darf ich auch an ein bekannteres, dazu künstlerisch sehr wertvolles Denkmal, im Volksmunde „Harmlos" genannt, erinnern, das jetzt an der Ecke der Galerie- und Königinstraße vor einer kleinen Anlage steht und den Vorübergehenden zum Besuche des englischen Gartens die Prinzregentenstraße hinunter einladet. Es ist eine herrliche nackte Jünglingsgestalt in edler Erscheinung mit einladender Handbewegung. Am Sockel der Figur heißt es:

„Harmlos wandelt hier,
Dann kehret neu gestärkt
Zu jeder Pflicht zurück.
Seinen Mitbürgern gewidmet von Theodor Graf Morawitzky
durch Franz Schwanthaller MDCCCIII."

Keiper.

Regisseur W. Ch. D. Meyer. Als Schiller auf der Flucht von Stuttgart am 24. September 1782 nach Mannheim kam, wurde er im Hause des ihm befreundeten Regisseurs der Nationalbühne W. Ch. D. Meyer gastlich aufgenommen. Hier fand am 26. September die bekannte Fiesko-Vorlesung statt. Meyer war 1749 in Hamburg geboren, kam 1779 nach Mannheim und starb hier als Regisseur (erster Ausschuß) 1783, wenige Wochen nach Schillers Rückkehr aus Bauerbach. Seine Witwe, die Garderobiere Meyer, eine geb. Stierlin aus Stuttgart, starb

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in M. erst 1804. Ueber diesen Freund Schillers ist in der 1783 erschienenen Schrift Schinks: Zusätze und Berichtigungen zu der Gallerie der teutschen Schauspieler und Schauspielerinnen (Neudruck im soeben erschienenen VII. Band der Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, S. 212 f.) folgende, bisher wenig beachtete Charakteristik enthalten:

„Herr Wilhelm Christian Dietrich Meyer, Mitglied des teutschen Teaters zu Manheim. Wenn wie Lessing sagt, der denkende Künstler, noch eins so viel wert ist: so ist es dieser Schauspieler vorzüglich. Der grosse Ekhof schäzte ihn darum sehr, und hat mir mehr als einmal diese schäzbare Eigenschaft an Herrn Meyer gerümt. Auch hab ich mehr als einmal Gelegenheit gehabt: Ekhofs Lob in ihm bestätigt zu finden, und in keiner seiner Rollen den Mann von Kopf verkannt.

Herr Meyer hat sehr schäzbare und Achtungswerte Gaben als Schauspieler. Seine Diktion ist edel, und wahr, und der Geist des Dichters wird nie von ihm verwischt. Er weis jedesmal, was er spricht, und keines seiner Worte fällt auf die Erde. In der Kunst, Verse zu sagen, ist er vorzüglich, und hat sich hier Ekhofs grosses Beispiel sehr zu nuzze gemacht. Er spricht sie schön und wolklingend. Seine Erzälung von der Ermordung des Prinzen, als Tyrel in Weissens Richard dem dritten, ist so voll Leben und Warheit, daß man die blutige Szene zu sehen glaubt; und ich werde sie schwerlich wieder so hören. Eben so ist sein Pilades im Orest und Elektra ein schönes Beispiel edler Diktzion; und so weis er den uninteressanten Vertrauten in der Verstragödie, durch seine Dicktzion anziehend zu machen. Die ehrwürdigen Alten des Trauerspiels, die launigen Karaktere des Schauspiels, und einige feine Karikaturen des Lustspiels, spielt er gleichfals sehr schön. Vorzüglich aber sind alle die Rollen, die grosse Diktzion erfoderen, seine Stärke. Daher ist er auch der erste Geistliche in Gotters Mariane, eine Rolle, die selbst Ekhof vorzüglich bewunderte, und Ekhof fand nicht leicht etwas vortreflich."

Frh. Roth v. Schreckenstein, der Hofmarschall der Großherzogin Stephanie. Das Mannheimer Journal vom 25. Okt. 1862 enthält folgenden Nekrolog:

„Heute Vormittag (24. Oktober 1862) verschied nach mehrtägigem schweren Leiden Maximilian Ludwig Freiherr Roth von Schreckenstein, Geh. Rat 2. Klasse und Hofmarschall Ihrer Kaiserlichen Hoheit der verewigten Großherzogin Stephanie von Baden (geb. 1794). Seit dem Jahre 1822 bekleidete der Dahingeschiedene diese hohe Stelle und wohnte dahier (in Mannheim) im großherzoglichen Schlosse, lebte in unserer Mitte. Er hat den Kampf eines bewegten Lebens durchgekämpft; er war seiner Fürstin in manchen schweren Zeiten ein besonnener Ratgeber, seinen Freunden stets ein wohlwollender Freund; er liebte die Kunst und hatte ein feines, treffendes Kunsturteil. Wohltaten zu üben und den Notleidenden reiche Gaben zuwenden zu helfen, gewährte ihm die höchste Befriedigung. Ein deutscher Edelmann in Wort und Tat ist in ihm aus unserer Mitte geschieden, um in einem höheren Dasein den Lohn treuer Pflichterfüllung zu empfangen. Die Auszeichnungen, welche dem Verewigten im Leben seitens hoher Fürsten zuteil wurden, waren: die Ernennung zum Kommandeur 1. Klasse des Zähringer Löwenordens mit Stern, des Großh. Hessischen Verdienstordens Philipp des Großmütigen, des Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringen-Hechingenschen Ehrenzeichens, des Kgl. Sächsischen Albrechtsordens, des Kgl. Niederl. Ritterordens, der Eichenkrone der Französischen Ehrenlegion usw."

Einen weiteren Nachruf widmete ihm das Mannheimer Journal am 27. November 1862:

„Wir entnehmen aus dem Privatschreiben eines hochgestellten Freundes des kürzlich hier verstorbenen Großh. Bad. Geheimrats und Hofmarschalls Freiherrn Max von Schreckenstein die nachfolgenden Zeilen, die, wenn auch etwas verspätet, seinen hiesigen Freunden gewiß willkommen sein werden. Es heißt dort von dem Entschlafenen:

„Er war nicht blos Adlicher, er war ein edler Mann durch und durch. Ehrenhaftigkeit, Wahrhaftigkeit und treue Gesinnung war bei ihm mit den feinsten Formen verbunden. Er war ein hochgebildeter Geist, reich an Kenntnissen mannigfacher Art, noch in hohem Alter an den ewigen Klassikern sich erlabend, reich an Welt- und Lebenserfahrung, ein scharfer Beobachter und Menschenkenner. Durch mancherlei Wendungen des Schicksals ward er frühe gegen seinen Plan und Wunsch zu einer Hofstelle geführt und dort festgehalten, die obschon

mit den gewöhnlichen Pflichten verbunden, doch von viel mehr als gewöhnlicher Bedeutung war. Denn er wußte nicht blos diese Pflichten von einem höheren Standpunkte aus und reiner aufzufassen, als wohl zu geschehen pflegt, sondern auch wichtigeren Pflichten zu genügen, die ihm am Hofe einer früh verwitweten, durch ihre Persönlichkeit nicht minder, als durch ihre Schicksale merkwürdigen Fürstin nicht selten auferlegt wurden. Da war er jederzeit ein aufrichtiger und einsichtsvoller Ratgeber oder Vermittler, der sich die Hochachtung und Zuneigung von allen Seiten erwarb. Das Gebiet kleiner Hofgeschichten, Eitelkeiten und Intriguen hat er nie betreten; seine ganze Haltung erweckte Achtung und Vertrauen und besonders wohltuend war es, bei den häufigen Reisen, bei dem Besuche und Aufenthalt an fremden Höfen, bei allen Kreisen von zum Teil bedeutenden und hochgestellten Männern der Zeit, welche seine lebhafte und geistreiche Fürstin um sich versammelte, in ihrem Begleiter einen würdigen Repräsentanten deutscher Bildung und deutschen Wesens zu wissen. — Er war endlich ein wahrer Menschenfreund und damit sei das Beste und Letzte von ihm gesagt."

Zeitschriften- und Bücherschau.

„Pfälzische Heimatkunde" (Verlag Hermann Kayser, Hofbuchdruckerei, Kaiserslautern). Die Herausgabe dieser bereits im 6. Jahre erscheinenden Zeitschrift hat Rechnungsrat Dr. phil. nat. Daniel Häberle-Heidelberg übernommen. Er schreibt: „Ich bin mir der Schwierigkeit dieser Aufgabe, die mir keinen materiellen Vorteil, sondern nur vermehrte Arbeitslast bringt, wohl bewußt. Trotzdem lege ich aus Liebe zur angestammten Heimat, für deren Schönheit und Eigenheit mir erst nach jahrzehntelangem Aufenthalte in südlichen Breiten das rechte Verständnis erwachsen ist, und in der Hoffnung für dieses bodenständige Unternehmen neue Freunde und einen stets wachsenden Leserkreis zu gewinnen mit frischem Mute Hand ans Werk. Weit davon entfernt, dem „Pfälzischen Museum" oder dem „Pfälzer Wald", welche sich in erster Linie die Pflege der heimatlichen Literatur, Geschichte und Kunst, bezw. der Touristik und Volkskunde als Arbeitsgebiet gewählt haben, oder gar den verschiedenen Geschichtsblättern Konkurrenz zu zu machen, soll die Aufgabe der „Pfälzischen Heimatkunde" darin bestehen, gleichsam als Ergänzung der jährlich nur einmal erscheinenden „Mitteilungen der Pollichia" die Kenntnis unserer engeren Heimat in geographischer und naturwissenschaftlicher Beziehung zu fördern und zu vertiefen und das Verständnis für die Erscheinungen auf diesen Gebieten in immer weitere Kreise zu tragen. Dieses Ziel soll zunächst durch landeskundliche, in populär-wissenschaftlicher Form gehaltene Aufsätze aus den verschiedenen Wissensgebieten erreicht werden, dann aber auch durch Registrierung und systematische Zusammenstellung der wichtigeren landeskundlichen Notizen aus den Tageszeitungen als Materialiensammlung für spätere Zeit und Forschung. Besondere Berücksichtigung werden Neuerscheinungen der Literatur finden, soweit sie für unsere Heimat in Betracht kommen." (Bezugspreis für 12 Hefte jährlich: M. 2,50.)

In Heft I und II, Jahrgang 1910, der von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegebenen **Württembergischen Vierteljahreshefte** für Landesgeschichte ist ein für die kurpfälzische Geschichte sehr bemerkenswerter Aufsatz von A. G. Kolb: „Die Kraichgauer Ritterschaft unter der Regierung des Kurfürsten Philipp von der Pfalz" abgedruckt (S. 1—154).

Neuerwerbungen und Schenkungen.

93.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

K 235. Gußeiserne Ofenplatte mit biblischen Darstellungen in Relief: Oelkrüglein der Witwe, in drei Bogenöffnungen; darunter Inschrift: 2. REGUM AM 4. CAPITEL. ANNO DOMINI 1716. Gr. 61:61 cm. (Geschenk des Herrn Privatmann Robert Krämer.)

K 236. Kammerherrnschlüssel von Eisen mit Restspuren von Vergoldung; auf dem Griff Monogramm F I mit Kaiserkrone = Kaiser Franz I. Um 1750. (Angeblich aus Mähren stammend.) Lg. 20 cm. (Geschenkt durch Vermittlung des Herrn Landgerichtspräsidenten a. D. Christ.)

N 73. Zunftfahne der Maler und Tüncher hier. Von weißer Seide (vergilbt) mit den aufgemalten Emblemen des Handwerks (Palette, Pinsel, Zirkel usw.). Unter einem Lorbeer- und Eichenzweig die Jahreszahl 1737. Das Fahnentuch nachträglich mit roter und gelber Franzenborde eingefaßt. Gr. des Fahnentuchs 1,10:1,34 m. Fahnenstock mit hohlem Messingkopf 3,35 m lg. Dazu gehörig: weißseidene Fahnenschleife mit Inschrift: „Zum 150jährigen Fahnenjubiläum am 10. Juli 1887" und gelb-rot-gelber Troddel. (Dep. von der Maler- und Tünchervereinigung Mannheim.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VI. Bildersammlung.

E 38d. v. Dalberg, Frhr. Karl Philipp, Kniestück, in einem Sessel sitzend, sein Töchterchen steht neben ihm. Lith. v. F. Eybl um 1830. Als Unterschrift ist handschriftlich beigefügt: Carl Freyherr von Dalberg genant Kämmerer von Worms. Der Dargestellte trat 1813 in den bad. Kriegsdienst und war Oberst und Kommandeur des 2. Infanterie-Regiments. 26:19,5 cm.

E 92b. Mannlich, J. C. von (geb. 1740, † 1822), Direktor aller Königl. Bayer. Kunst-Sammlungen. Hüftbild nach links. Kupferstich. Seele pinx., Hoffnaß fecit a. f. Bildgröße 14,5:12,5 cm.

E 151m. Therbusch, Anna Dorothea, geb. Liszewska, Hofmalerin in Mannheim. Ihre Büste in Relief an einer Urne, die auf einem Epitaph steht, neben welchem der Genius des Todes die Fackel auslöscht. Das Ganze in einer Mauernische. Inschrift: A. D. THERBUSCH GEB. V. LISIEWSKA. GEB. 1722. GEST. 1782. Kupferstich. B. Rode 1783 (Direktor der Berliner Akademie). 30:17,5 cm.

O 39. Oelbildnis des Schauspielers A. W. Iffland († 1814.) Hüftbild mit dem Roten Adlerorden III. Klasse, der ihm im Jahre 1810 verliehen wurde. Das Bild stammt aus dieser Zeit und wurde aus dem Nachlaß des mit Iffland befreundeten Bremer Arztes und Astronomen Dr. Olbers erworben. Oel auf Lwd., unbez. 72:68 cm. (Dep. von der Stadtgemeinde, Nr. 694.)

O 40. Oelgemälde, darstellend eine populär-medizinische Vorlesung des Dr. Franz Anton Mai im Konzertsaal des Mannheimer Theaters 1793. Das Bild stellt diesen Saal in seiner alten Gestalt (Zwei-Stockwerkhöhe) vor dem Mühldorferschen Umbau 1855 dar. Unter den Dargestellten Porträts der Mannheimer Gesellschaft; unter den anwesenden Mitgliedern des Hofs Pfalzgraf Max Josef in weißer Uniform. Der Maler hat sich rechts im Vordergrund, beim Abzeichnen einer Gruppe beschäftigt, porträtiert. Das aus dem Nachlaß der Mai'schen Familie stammende Bild entspricht, abgesehen von einigen Varianten dem in der Heidelberger Kunst- und Altertümer-Sammlung (Katalog Mays, III. Auflage Nr. 185) befindlichen gleichen Gemälde, welches dort dem Mannheimer Maler Seb. Staasens, einem Neffen von Mai's Schwiegervater Verschaffelt, zugeschrieben wird. Am Sockel der Säule links vorn bezeichnet ST (verschlungen) 1793. Oel auf Lwd. 77:101 cm in braunem Louis XVI.-Holzrahmen.

VIII. Bibliothek.

A 133b. DOMVS WITTELSBACENSIS NVMISMATICA. Oder Sammlung aller existierenden Münzen und Medaillen des Durchlauchtigsten Wittelsbachischen Stammhauses von der Rudolphinischen oder pfalzgräflichen Linie insbesondere. Erstes Stück. Fünf Tafeln. München 1784. 48 S. 4°.

A 199m. Prähistorische Zeitschrift. Herausgegeben von Schuchhardt, Schumacher und Seger. Jahrgang I. 1909 u. ff.

A 299ap. Ebner, Otto. Volkstümliche Monatsnamen alter und neuer Zeit im Alemannischen. Freiburger Dissertation. Zürich 1907. 35 S.

A 326t. Redslob, Edwin. Die fränkischen Epitaphien im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Mit 5 Tafeln und 13 Textabbildungen. (Sonderdruck aus den Mitteilungen des Germanischen Nationalmuseums 1907.) Heidelberger Dissertation. Nürnberg 1907. 56 S.

B 7p. Beiträge zur Kenntniß der Land- und Forstwirthschaft im Großherzogtum Baden. Festschrift für die Mitglieder der XXI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. (mit Aufsätzen von Frhr. Rüdt v. Collenberg, K. H. Rau, L. v. Babo, L. Dengler). Heidelberg 1860. 480+175 S.

B 80d. Vogelmann. Die Zehnt-Ablösung im Großherzogthum Baden, ihr Fortgang und ihre Folgen. Nebst dem Zehntgesetz und allen Vollzugsverordnungen und Instruktionen. Karlsruhe 1838. 308 S.

B 81d. Wagner, Ernst. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil: Das badische Oberland. Kreise Konstanz, Villingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg, Offenburg. Mit 169 Textbildern, 3 Lichtdrucktafeln und 2 Karten. Tübingen 1908. 267 S.

B 108t. Braunschweig. Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig. Herausgegeben von Paul Zimmermann. Jahrg. 1—7 (1902—1908) u. ff.

B 168m. Finnland. Finnische Altertumsgesellschaft. Die steinzeitlichen Wohnplatzfunde in Finnland. I. Teil. Uebersicht der Funde. Mit 68 Abbild. im Text, 114 S. II. Teil. Beschreibung der Funde. Mit 117 Abbildungen im Text. 18 Tafeln in Photolithographie und einer Karte. 280 S. 4°.

B 321bt. Häberle, Daniel. Pfälzische Bibliographie II. Die landeskundliche Literatur der Rheinpfalz chronologisch geordnet. Mit Autoren-, Namen-, Orts- und Sachregister. (Sonderabdruck aus Mitteilungen der Pollichia, eines naturwissenschaftlichen Vereins der Rheinpfalz", Nr. 24, LXV. Jahrg. 1908.) Heidelb. 1909. 240 S.

B 365g. Schwab, Philipp. Der Tabakbau in der Pfalz und in Holland. Mit vier Tafeln Abbildungen. Karlsruhe 1852. 42 S.

C 69b. Alt-Frankfurt. Vierteljahrschrift für seine Geschichte und Kunst. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde, dem Verein für das Historische Museum und der Numismatischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. Jahrg. I (1909) u. ff. 4°.

C 81sa. Friedrichsfeld. Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und chemische Industrie. (Nr. 9. Jahrg. VII, Deutsche Industrie, deutsche Kultur: Dr. Friedr. Müller, Die Bedeutung des Steinzeugs für die öffentliche Gesundheitspflege und für die chemische Industrie.) 24 S. Großfol.

C 189ad. Kachel, G. und Rosenberg, Marc. Katalog der bad. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin. Abteilung II. (Mit 1 Plan.) Karlsruhe 1881. 185+18 S.

C 306rd. Mannheim. Verkehrsverein E. V. Mannheim, Rundgang und Stadtplan sowie Verzeichnis der Straßen und Plätze mit Erläuterungen. (1909.) 36 S. mit Plan.

C 357b. Jahresbericht der Mannheimer Liedertafel über das 69. Vereinsjahr vom 1. Oktober 1908 bis 30. September 1909. Mannheim 1909. 87 S.

C 382bd. Kilian, Charles. Sermon sur Matth. 13, 45. 46. prononcé le 30. Septembre 1821 devant la commune Réformée Wallone à Mannheim à l'occasion du dernier exercice réligieux . . . . Mannheim 1821. Imprimerie de l'hôpital des bourgeois catholiques. 34 S.

C 439eb. München. Geschichte des historischen Museums und der Maillinger-Sammlung der Stadt München von Ernst v. Destouches. Mit 13 Abbildungen. München 1894. 128 S.

C 439ec. München. Historische Ausstellung der Stadt München, veranstaltet aus der Maillinger-Sammlung, aus Beständen des historischen Stadtmuseums und des Stadtarchivs. VII., VIII. und IX. Serie. München 1907 und 1908. 60 und 32 S.

C 549f. Tübingen. Tübinger Blätter. Herausgegeben im Auftrage des Bürgervereins von Eugen Nägele. Jahrg. I (1898) bis XI (1908/09) u. ff.

C 453d. Haese, Felix. Nordhausen und Umgegend im Jahre 1848. Dazu 20 Bilder auf Tafeln und 1 Schlußbildchen. Nordhausen 1909.

C 453d. Haese, Felix. Auszug aus der Geschichte der Stadt Nordhausen. Nordhausen 1908.

C 562p. Wlassack, Eduard. Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters. Zu dessen Säkularfeier im Februar 1876. Mit 3 Beilagen. Wien 1876. 340 S.

D 9r. Brummer, Andreas. Eßlair's Abschied von der Mannheimer Bühne, den Freunden der dramatischen Kunst gewidmet. Mannheim 1836. 16 S.

D 20ap. Iffland, Aug. Wilh. Almanach für Theater und Theaterfreunde auf das Jahr 1807. Mit 12 Kupfern. Berlin 1807. XXIV+467 S.

D 20ap. Iffland, A. W. Theorie der Schauspielkunst für ausübende Künstler und Kunstfreunde. Erstes Bändchen. Mit eilf Kupfern. Beigeb.: Zweites Bändchen. Mit vier Kupfern. Berlin 1815. XXIV+220 und XVI+187 S.

D 30e. Nohl, Ludwig. Mozarts Briefe. Nach den Originalen herausgegeben. Jubiläums-Ausgabe zur Feier des 25jährigen Bestehens des Mozartmuseums in Salzburg. Mit einem Faksimile. Salzburg 1867. 498 S.

D 45gb. Künzel, Karl. Ich habe mich rasieren lassen. Ein dramatischer Scherz von Friedrich von Schiller. Aus der Original-Handschrift im Einverständnis mit der Familie Schillers, zum ersten Male herausgegeben. Leipzig (1862). 55 S.

F 20. Düringer, Ph. J. und Barthels, H. Theater-Lexikon Theoretisch-praktisches Handbuch für Vorstände, Mitglieder und Freunde des deutschen Theaters. Mit 8 Tafeln Abbildungen. Leipzig 1841. 1181 S.

F 26. Genée, Rudolph. Geschichte der Shakespeare'schen Dramen in Deutschland. Leipzig 1870. 509 S.

F 27. Genée, Rudolph. Shakespeare. Sein Leben und seine Werke. Hildburghausen 1872. 402 S.

F 30. Herzfeld, Albrecht. Die nationale Entwicklung der dramatischen Kunst in Europa. Mannheim 1876. 88 S.

F 43. Löhle, Franz. Theater-Catechismus oder Humoristische Erläuterung verschiedener vorzüglich im Bühnenleben üblicher Fremdwörter. Eine Toilettengabe für Freundinnen des Theaters. Mit Illustrationen, componiert und auf Stein gezeichnet von Franz Seitz. München o. J. 106 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **April 1910.** **Nr. 4.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Die Lebensschicksale der Mannheimer Tänzerin Johanna Ludwig. Von Bibliothekar Dr. Eugen Stollreither in München. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Fortsetzung.) — Jahresbericht über das 51. Vereinsjahr. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Aus den **Ausschußsitzungen** vom 1. und 21. März ist folgendes zu berichten. Dem kürzlich verstorbenen langjährigen Ausschußmitglied Rudolf Bassermann widmete der Vorsitzende einen herzlichen Nachruf. — Neu in den Ausschuß gewählt wurde Herr Fabrikant Otto Kauffmann, der die auf ihn gefallene Wahl angenommen hat. — Von der Firma Heinrich Lanz wurde uns das zum fünfzigjährigen Jubiläum des Bestehens der Fabrik herausgegebene reich ausgestattete Prachtwerk „Heinrich Lanz, Fünfzig Jahre des Wirkens in Landwirtschaft und Industrie 1859—1909" als Geschenk überwiesen. Hierfür ist der Firma herzlichster Dank mit den Glückwünschen des Vereins zum Jubiläum ausgesprochen worden. — An der II. gemeinsamen Tagung des Südwestdeutschen und Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, die vom 29. März bis 1. April in Bonn stattfindet, beabsichtigt als Vertreter des Vereins Herr Professor Dr. Gropengießer teilzunehmen. — Die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft hat in dankenswerter Bereitwilligkeit auf Ansuchen des Vereins für Museumszwecke aus dem ehemals v. Cunzmann'schen Hause, C 4. 9b, die Holzverkleidung eines Zimmers in Louis XVI.-Stil sowie eine Kokokotür mit zugehöriger Fensterverkleidung zum Geschenk gemacht und die event. Abgabe weiterer Bauteile freundlichst in Aussicht gestellt. — Auf der letzten Frankfurter Münzen-Auktion wurde für die Vereinssammlungen eine von dem hiesigen Münzgraveur W. Schaefer meisterhaft modellierte, äußerst seltene, große silberne Medaille erworben, welche auf die Genesung des jugendlichen Kurfürsten Karl Theodor von den Masern 1743 und laut Randinschrift auch auf die im folgenden Jahre entgegengenommene Huldigung der Stadt Mannheim Bezug hat. (Exter I, 465.) — Dem Schriftentauschverkehr sind neu beigetreten: das Historische Museum und die Maillinger-Sammlung der Haupt- und Residenzstadt München und Herr Rechnungsrat Dr. Dan. Häberle in Heidelberg mit der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Pfälzische Heimatkunde". — Von Herrn Stadtschularzt Dr. Stephani wurde die gedruckte Liste der in den hiesigen Lazaretten verpflegten Verwundeten von 1870/71 geschenkt und zwei Lazarettbilder aus der gleichen Zeit als Leihgabe überwiesen. — Für die Mitglieder-Versammlung im April wurden die nötigen Beschlüsse gefaßt. Der Jahresbericht soll künftighin bereits vor der Mitgliederversammlung in den Vereinsblättern veröffentlicht werden. — Zur Erinnerung an einen teuren Entschlafenen wurde uns von Ungenannt die reiche Gabe von 1000 Mk. für Vereinszwecke überwiesen. Auch an dieser Stelle sei hierfür der herzlichste Dank ausgesprochen. — Am 7. März wurde das 1724—1746 erbaute, 1903 bis 1910 umgebaute Kaufhaus, eines der hervorragendsten Baudenkmäler hiesiger Stadt, jetzt Sitz der städtischen Verwaltung, durch eine Festsitzung der bürgerlichen Kollegien eingeweiht. Die aus diesem Anlaß vom Stadtrat herausgegebene Festschrift über Geschichte und Umbau des Kaufhauses, verfaßt von Professor Dr. Friedrich Walter und Stadtbaurat Richard Perrey wurde der Vereinsbibliothek vom Oberbürgermeister überwiesen.

* * *

Mit höchster Entschließung S. Kgl. Hoheit des Großherzogs vom 9. März d. J. ist unser Ausschußmitglied, Herr Professor Dr. Hermann Gropengießer zum Kustos des Großh. Hofantiquariums ernannt worden. Wir begrüßen diese Ernennung mit aufrichtiger Freude, weil dadurch für die Verwaltung des mit der Vereinssammlung räumlich verbundenen Gr. Hofantiquariums auch künftighin der wünschenswerte Zusammenhang mit dem Ausschuß unseres Vereins gewahrt bleibt und weil die Person des neuen Kustos die Gewähr bietet, daß die von Hofrat Karl Baumann † in so vorzüglicher Weise ausgestaltete Sammlung des Gr. Hofantiquariums im Sinne des Verstorbenen weiter verwaltet und vermehrt wird.

* * *

Unser Mitarbeiter, Herr Professor Armand Baumann, ist zum Direktor des Reuchlin-Gymnasiums in Pforzheim ernannt worden und hat in diesen Tagen seine Tätigkeit dortselbst aufgenommen. So sehr wir die Beförderung des Herrn Direktor Baumann begrüßen, so lebhaft müssen wir es mit seinen Kollegen bedauern, daß er seinem hiesigen Wirkungskreise, in dem er sich so viele Freunde erworben hat, nunmehr entzogen worden ist. Wir verdanken Baumann, dem Bruder unseres unvergeßlichen Schriftführers, neben mancherlei kleineren Arbeiten für unseren Verein verschiedene interessante Vortragsabende und vor allem die im Jahre 1897 erschienene, mit großem Beifall aufgenommene Veröffentlichung „Bilder aus Mannheims Vergangenheit", eine im Anschluß an unsere reichhaltige Kupferstichsammlung verfaßte volkstümlich gehaltene Schrift, die sich so viele Freunde zu erwerben wußte, daß die Auflage in kurzer Zeit vergriffen war. Wir dürfen hoffen, daß der von Mannheim scheidende Mitarbeiter uns auch weiterhin sein freundliches Interesse bewahren wird.

* * *

Die **Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums** und des **Mannheimer Altertumsvereins** sind ebenso wie die **Gr. Sammlung der**

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gipsabgüsse von Ostersonntag, 27. März, ab wieder regelmäßig geöffnet. Die Stunden des unentgeltlichen Besuchs sind Sonn- und Feiertags von 11—1 und 3—5 Uhr. Zu anderen Zeiten vermitteln die Diener den Eintritt.

* * *

Montag, den 18. April, abends 1/2 8 Uhr findet im hinteren Saale des Restaurants „Germania", C 1. 10/11, die **ordentliche Mitglieder-Versammlung** statt (betr. Tätigkeit des Vereins im Jahre 1909/10). Der Rechnungsauszug ist 8 Tage lang vor der Versammlung im Geschäftslokale des Vereins (Großh. Schloß) zur Einsichtnahme durch die Mitglieder aufgelegt; ferner wird auf den in vorliegendem Hefte der Geschichtsblätter abgedruckten Jahresbericht verwiesen. — Nach Schluß der Mitgliederversammlung beginnt um 8 Uhr ein Vortrag des Herrn Hauptmann Reichard vom 2. Pionierbataillon in Speyer über „Die Festung Mannheim 1798". Hieran schließt sich um 9 Uhr ein gemeinschaftliches Abendessen (zu M. 2.— das Gedeck). Anmeldungen zum Abendessen bittet man bis spätestens 16. April durch Postkarte oder telephonisch (Nr. 3273) dem Vorstand des Altertumsvereins mitzuteilen.

* * *

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Gräff, Jakob, Güterbestätter, Jungbuschstr. 11.
Kraft, Franz, Professor, S 6. 18.
Petri, Adolf, Redakteur, H 2. 2.
Stern, Friedrich, Bankier, Kaiserring 34 (Jahresbeitrag 10 Mk.)
Weiner, Ernst, Agent, C 1. 17.

Verstorben sind unsere Mitglieder:

Frau Clementine Bassermann in Schwetzingen.
Architekt Adolf Schmid.
Geheimer Hofrat Theodor Stützel in München.

Mitgliederstand am 31. März 1910: 887.

Vereinsversammlung.

Am VI. Vereinsabend, der Montag, 14. März, im hinteren Saale des Restaurants „Germania" stattfand, erfreute Herr Karl Christ von Ziegelhausen die zahlreich erschienenen Hörer wiederum durch einen von seinem reichen und vielseitigen Wissen Kunde gebenden Vortrag. Das Thema „Strafverfahren und Strafwerkzeuge im Mittelalter" bot zwar des Unerfreulichen und Abschreckenden übergenug, aber die Art der Behandlung des Stoffes, die auch zu manchen humoristischen Seitenblicken und satyrischen Bemerkungen Gelegenheit bot, wußte die peinlichen Eindrücke grausamer mittelalterlicher Strafjustiz zu mildern. Der Vortragende schilderte zunächst die verschiedenen Grade der Folterung, die bei der Kriminalunterfuchung angewendet wurden, um das Geständnis des unglücklichen Gefangenen zu erpressen. Sodann behandelte er die mannigfachen Arten der Leibesstrafen, die dem richterlichen Urteilsspruch folgten und meist zu schwerer Verstümmelung oder Verletzung des Delinquenten führten, wie das Geißeln, Spießrutenlaufen, Schinden, Abschneiden einzelner Gliedmaßen, Blenden, Brandmarken usw. Als schreckliche Todesstrafen waren im Altertum das Steinigen und Kreuzigen im Gebrauch, während man im Mittelalter die Verbrecher dem Galgen überlieferte oder sie vom Scharfrichter mit dem Beil oder Schwert enthaupten ließ. Entsetzliche Todesstrafen einer blutigen Zeit waren das Pfählen, Vierteilen, Lebendigbegraben, Ertränken, Verbrennen, letzteres besonders in den finsteren Tagen des Hexenwahns und der Ketzerverfolgung angewendet. Auch mancherlei schmerzhafte Strafverschärfungen waren im Gebrauch, die zum Teil auch nach der Hinrichtung symbolisch oder zur Abschreckung ausgeführt wurden. Nach einigen Bemerkungen über das als unehrlich geltende Gewerbe des Scharfrichters ging der Vortragende zur Besprechnng einer Reihe kulturhistorisch interessanter symbolischer Strafen über: Stock und Block, Pranger, Hundetragen, Steintragen, Eselritt usw. und erwähnte zum Schluß auch das Haberfeldtreiben, jene alte oberbayerische Volksjustiz, wobei der nachts aus seinem Bette geholte Frevler ursprünglich mit nackten Füßen über die scharfen Stoppeln eines Haferfeldes getrieben wurde. Manche dieser Strafen, wie z. B. das Strang- oder Katzenziehen, zu dem man widerspenstige Weiber zu verdammen pflegte, dienten mitunter auch zur Volksbelustigung. Diesen Brauch und verschiedene andere früher in unserer Gegend übliche Strafarten hat Christ in seiner Schrift „Mittelalterliche Kriminaljustiz mit besonderer Rücksicht auf Heidelberg und den Odenwald" (Heidelberg, Karl Groos 1900) behandelt. Den Dank der Zuhörer für den interessanten Vortrag sprach der Vorsitzende dem geschätzten Redner aus.

Die Lebensschicksale der Mannheimer Tänzerin Johanna Ludwig.

Von Bibliothekar Dr. **Eugen Stollreither** in München.

Ueber die Lebensbühne des Pfalz-Zweibrücker Hofmalers und späteren Münchener Galeriedirektors Johann Christian von Mannlich sind so manche interessante und abenteuerliche Gestalten geschritten, deren längst verwehtes Dasein in seinen vor kurzem veröffentlichten Aufzeichnungen[1]) einen uns lockenden Widerschein hinterlassen hat. Sie sind verschieden in ihrer Art je nach dem Lebensstadium und der Welt, in der sich Mannlich gerade bewegte, und nicht selten erscheint auf dem Plan seiner Memoiren eine Figur, die einst dem glänzenden Hofstaate Karl Theodors und der Schar seiner künstlerischen Paladine eingefügt war.

In den Lebenskreis des jungen Mannlich, des phantasievollen Schülers Verschaffelts, ist naturgemäß auch das bunte und lockere Völkchen des kurpfälzischen Theaters getreten. Der Niederschlag seiner Erinnerungen an die Zauberwelt, die es ihm vorgaukelte, und von der sich seine eindrucksfähige Seele so gerne in Fesseln schlagen ließ, tritt uns in den köstlichen Plaudereien entgegen, die Mannlich in die seinen Mannheimer Lehrjahren gewidmeten Kapitel eingeflochten hat. Offen bekennt er seine liaisons dangereuses mit der schöneren Hälfte des Personals, den kurzgeschürzten Schülerinnen Terpsichorens. Zu diesen zählte auch die Demoiselle Johanna Ludwig, die der junge Mannlich in dem gastlichen Hause seines Pflegevaters, des Pfarrers List, zu sehen Gelegenheit hatte.

Von der verunglückten Heirat der offenbar sehr schönen, vielumworbenen Hoftänzerin Ludwig mit dem Grafen Edmund von Hatzfeld, einem jungen Hauptmann der kurfürstlichen Leibgarde, dem einzigen Sohne des Oberhofmeisters der Kurfürstin, Reichsgrafen Karl von Hatzfeld, berichtet ein in diesen Blättern[2]) auf Grund einer zeitgenössischen Quelle entworfenes Kulturbild, das uns die Rolle des Abenteurers Karl Arnold Dobroslau, eines angeblichen Breslauer Kanonikus, aufdeckt. Unsere durch diesen Aufsatz geweckte Neugierde und unser Interesse an den weiteren Lebensschicksalen der schönen Demoiselle bleibt freilich unbefriedigt. Aufrichtigen Dank wissen wir deshalb unserem Mannlich, der in diesen Blättern schon oft als Gewährsmann für die Mannheimer politische und kulturelle Geschichte im 18. Jahrhundert aufgetreten ist, daß er uns den Faden dieser Erzählung weiterspinnen hilft. Seine Schilderungen sind um so fesselnder und wertvoller, als sie

[1]) Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen des Johann Christian von Mannlich 1741—1822. Nach der französischen Originalhandschrift herausgegeben von Eugen Stollreither. Berlin 1910. E. S. Mittler und Sohn. XLVIII, 568 Seiten, 8 Bildnisse. — Ueber die für die Kürzung des Mannlichschen Originals maßgebenden Gesichtspunkte vgl. den Schluß des Vorwortes.

[2]) Jahrgang VII (1906), Nr. 10, Sp. 197 bis 200: Aus dem Leben eines Abenteurers. Kulturbild aus dem 18. Jahrhundert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

uns wiederholt die Worte aus dem Munde der Tänzerin und späteren Marchesa selbst überliefern. Mannlichs Wiedersehen mit ihr fällt in die erste Zeit seines Aufenthaltes an der französischen Akademie zu Rom, deren Pensionär er von 1767—1770 war[3]). Sein Bericht lautet in deutscher Uebertragung:

„Es war gerade Karnevalszeit. Als ich eines Tages in Begleitung Boizots[4]), eines meiner Kameraden, auf dem Korso lustwandelte, um mir die Masken und schönen Römerinnen zu besehen, die in prunkvollen Karossen auf- und abfuhren, fiel plötzlich mein Blick auf eine junge Dame. Sie war der Mademoiselle Ludwig, einer meiner Jugendfreundinnen des lieben Mannheim, so ähnlich, daß ich stutzig wurde. Ich erwäge aber bei mir, daß alle Gesichter aus einer Stirn, ein Paar Augen, einer Nase und einem Munde bestehen — zu verwundern wäre es freilich nicht gewesen, wenn sich die Natur bei den Millionen Gesichtern auf der Welt zuweilen wiederholt hätte — und lasse sie also ruhig vorbeiziehen.

Wir kehrten um, und da sah ich von neuem meine Schöne mit einer älteren Begleiterin. Mit einem Male glaubte ich nun meiner Sache sicher zu sein: es war meine gute Freundin. Vom Bürgersteig springe ich also flugs auf die Straße, um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. „Erkennt sie Dich nicht," dachte ich, „dann ists eben eine andere; stutzt sie jedoch, wenn sie Dich erblickt, so ist sie es wirklich." Ich befand mich auch kaum in der Nähe ihres Wagenschlages, als sie einen Schrei ausstieß und mir die beiden Hände entgegenstreckte. Aber mitten in dem Trubel der dichtgedrängten Menschenmenge war nicht der geeignete Augenblick, um uns die Freude über dieses Wiedersehen zu bezeugen. „Wo wohnen Sie denn?" fragte sie mich lebhaft. „Im französischen Palais." „Ich werde gleich hinfahren, um von dort aus mit dieser Dame das Pferderennen zu sehen. Gehen Sie also unverzüglich nach Hause und erwarten Sie mich am Eingange! Ich habe unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen!" Das war es just, was mir nach der langen Enthaltsamkeit, die ich seit meiner Abreise von Paris geübt hatte, am meisten erwünscht kam.

Gleich nach meinem Eintreffen fuhr ihr Wagen in das Vestibül unseres Palazzo. Monsieur Natoire[5]), der den beiden Damen auf dem Balkon hatte Plätze anbieten lassen, reichte der ersten seinen Arm, um sie die Treppe hinaufzugeleiten. Schnell bemächtigte ich mich meiner schönen Ludwig. Im Gedränge, das im Hause herrschte, war es eine leichte Sache, sich zu verlieren. Anstatt meine Begleiterin auf den Balkon zu führen, huschte ich mit ihr auf mein Zimmer. Wir schoben den Riegel der Tür vor. Sie beschwor mich, sie ja nicht zu verraten. Dann hub sie an, mir ihre Geschichte zu erzählen. Ich wollte aber nichts davon hören, ehe ich ihr nicht meine ganze lebhafte Freude gezeigt hätte, sie nach so langer Zeit wieder zu sehen. Hierauf berichtete sie mir in aller Eile, daß sie sich seit unserer Trennung zweimal verheiratet habe; zuerst mit einem Grafen und dann mit einem Baron, dessen Gemahlin sie gegenwärtig sei. Ihr Mann gebe sie überall für eine deutsche Baronin aus, sie sei bei der ganzen vornehmen Gesellschaft eingeführt, werde von ihr gefeiert usw. Sie gab mir noch schnell ihre Adresse und bezeichnete mir die Stunde, wo ich sie allein antreffen würde. Dann machten wir uns schleunigst auf die Suche nach ihrer Gefährtin. Monsieur Natoire, dem wir im Gedränge begegneten, sagte mir etwas ärgerlich, daß er wegen des Verbleibes der Baronin in Sorge gewesen sei, und fragte mich, warum ich sie denn nicht durch den großen Saal zum Balkon geführt habe. Ohne ob seiner Frage ebenso verlegen zu sein als einst in einem ziemlich ähnlichen

[3]) Lebenserinnerungen, 1. Absch. 3. Kap., S. 90 ff.
[4]) Louis Simon Boizot, Bildhauer, 1743—1809.
[5]) Charles Joseph Natoire, Maler und Radierer, 1700 bis 1777, Leiter der franz. Akademie zu Rom von 1751 bis 1774.

Falle der Madame List gegenüber wegen der schönen Ludwig, erwiderte ich, daß ich der Baronin, durch die Menge von ihrer Begleiterin getrennt, den Thronsaal und die prächtigen Tapisserien gezeigt habe. Er bot ihr den Arm und geleitete sie auf den Balkon, damit sie bis zu Beginn des Pferderennens das Treiben der Masken beobachten könne.

In Rom war damals längere Zeit viel die Rede von einer schönen, deutschen Baronin, der Gemahlin des Herrn von M. Man bewunderte an ihr vor allem die Leichtigkeit, Vornehmheit und ihre Grazie beim Tanzen. Für mich bestand nun kein Zweifel mehr, daß es sich hier um meine kleine Freundin handelte, der Juno der Mannheimer Opernbühne.

Mit Ungestüm erwartete ich die bezeichnete Stunde des kommenden Tages, an dem ich aus dem Munde meiner Baronin die Fortsetzung ihrer abenteuerlichen Lebensschicksale vernehmen sollte. Sie begann folgendermaßen:

„Ich habe Ihnen bereits gestern gesagt, lieber Freund, daß ich mit zwei Männern verheiratet bin, mit einem Grafen und mit einem Baron, mit beiden verbunden durch eine rechtmäßige, im Angesichte der Kirche geschlossene Ehe. Der junge Graf von Hatzfeld, der mir schon zu Ihrer Zeit den Hof machte, schlug mir, da er weder seine Leidenschaft zu bezähmen noch meinen Widerstand zu brechen vermochte, vor, mich im geheimen zu heiraten, nachdem er noch minderjährig wäre. Wir Mädchen vom Theater suchen die Gunst der Großen nur aus Eitelkeit und Berechnung. So lange sie in unseren Liebesbanden liegen, und ihre Leidenschaft Bestand hat, erregen sie jene anderer Männer, verschaffen uns neue Anbeter und stacheln die Eifersucht unserer Rivalinnen an — nicht das kleinste Vergnügen, das wir bei diesem Geschäfte empfinden. Ich habe nicht so gehandelt. Ich liebte zwar — Sie wissen es ja selbst —, aber meine Liebe war niemals käuflich. So hat auch mein erster Gemahl, der Graf, trotz all' seiner Geschenke und Angebote keine Gunst von mir erfahren, bevor er mich nicht im Angesicht der Kirche zu seinem ehelichen Weibe gemacht hatte. Eines Tages früh morgens um 5 Uhr holte er mich im Wagen ab, um mich nach Speyer zu bringen, wo wir an einem für Eheschließungen bestimmten Altare in Gegenwart von Zeugen getraut und eingesegnet wurden; von diesem Augenblicke an erfüllte ich gegen ihn alle Pflichten einer treuen Gattin. Da ich auch fernerhin bei meiner Mutter wohnte und auch noch dem Theater angehörte, so sahen unsere Zusammenkünfte wie zufällig aus und sie waren nur um so köstlicher.

Trotz dieser Vorsicht bemerkte ich bald, wie unklug es gewesen war, mich durch das heilige Band der Ehe an einen jungen Mann von Familie gefesselt zu haben, dessen Vater der Träger einer hohen Stellung war und Vertrauen am Hofe genoß. Unser Einverständnis und unsere Ehe blieben der Wachsamkeit des alten Grafen nicht lange verborgen, und dieser grausame Vater entriß mich nicht nur den Armen meines zärtlichen Gemahls, um mich in ein Kloster zu sperren, sondern setzte es infolge seiner Macht durch, meine Ehe für ungültig zu erklären und seinen Sohn auf Schloß Dilsberg zu schicken. Als Witwe eines lebenden und, was noch schlimmer ist, eines der Freiheit beraubten Gemahls, ergab ich mich schließlich in mein Schicksal und befleißigte mich eines so regelrechten und musterhaften Benehmens im Kloster, daß ich den ganzen „Schafstall" dadurch erbaute. Während meiner Gefangenschaft klopfte meine Mutter an allen Türen an und beklagte sich über die mir widerfahrene Gewalttätigkeit und Ungerechtigkeit. Endlich fand sie edeldenkende Seelen, die sich der durch die Machthaber unterdrückten Unschuld annahmen, indem sie ihre Stimme gegen die Gewalt des wohlhabenden und einflußreichen Mannes erhoben.

Die Familie Hatzfeld ließ mir eine Summe von vierhundert Louisdor anbieten, wenn ich in die Ehescheidung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einwilligen und unterzeichnen würde, daß ich meine Ehe für null und nichtig erklärte. Ich war mit allem einverstanden, einerseits, um meinem Gefängnis zu entfliehen, anderseits bestimmten mich die 400 Louisdor.

Zu meiner Mutter heimgekehrt, setzte ich mein zurückgezogenes und tugendhaftes Leben fort. Da ich auf der Mannheimer Bühne nicht mehr auftreten konnte, suchte ich ein Engagement in Stuttgart. Ich hatte indes — meinem Freunde darf ich es wohl bekennen — viel Geschmack an der Ehe gefunden und bejammerte mein trübseliges Witwentum und die Nächte, die mir länger schienen als die Tage. In dieser Stimmung schenkte ich den Wünschen eines italienischen Edelmannes, der sich damals in Mannheim aufhielt, williges Gehör. Nachdem Baron von M. in Erfahrung gebracht hatte, daß meine Ehe gelöst sei, und mir die Familie Hatzfeld ein Abkommen vorschlage, das mir die Freiheit wiederschenke, begann er sogleich meinem Vorleben nachzuspüren. Er sah mich im klösterlichen Sprechzimmer und war mit dem Berichte über mich nicht weniger zufrieden, wie mit meinem Gesichtchen. Kaum hatte ich dem Kloster den Rücken gekehrt, als er anfragen ließ, ob er Aussichten bei mir habe. Aus einer Gräfin Baronin werden: dieser Unterschied war ja schließlich nicht sehr groß. Ich wünschte es sehnlicher, als ich es zu hoffen wagte, und entschloß mich, ihm die günstigsten Avancen zu machen. Bald darauf gelobte er mir seine Treue, bot mir seine Hand, seinen Namen und sein Vermögen an, was ich ohne Widerstreben annahm. So folgte ich ihm also zum Altare.

Man händigte mir die 400 Louisdor aus; auf den Rest meiner Gage gab ich meiner Mutter eine Anweisung. Dann reisten wir eines schönen Morgens nach Italien ab, wo mich mein Mann, der aus altadeligem Hause stammte, in allen ersten Familien einführte und mich für eine deutsche Baronin ausgab. Nun mögen Sie also, mein lieber Mannlich, wohl einsehen, wie wichtig es für mich ist, daß Sie das Geheimnis wahren." Nachdem ich meiner Freundin vollste Verschwiegenheit zugesichert und sie zu ihrer Würde als Baronin beglückwünscht hatte, fragte ich sie, ob sie mit ihrer gegenwärtigen Lage und ihrem Gatten zufrieden sei. Sie bejahte es mit aller Bestimmtheit und erzählte, daß ihr Gatte, obwohl Italiener, nicht im mindesten zur Eifersucht neige, sie gar oft allein lasse und, ein leidenschaftlicher Spieler, viele Nächte in seinen Spielhöllen verbringe, wobei ihm allerdings das Glück nicht immer hold sei. „Aber," fügte sie mit einem vielsagenden Lächeln bei, „ich will versuchen, ihm das Landleben so angenehm zu machen, so süß, daß er, wenn wir nur einmal auf unseren Gütern angelangt sind, nicht mehr an seine Würfel und Spielkarten denken wird."

Beim Abschied nahm mir meine schöne Baronin das Versprechen ab, daß ich noch oft und immer zur gleichen Stunde bei ihr einkehren sollte.

Einige Tage darauf fand ich mich, im Palais etwas länger als gewöhnlich zurückgehalten, zwei Stunden später bei ihr ein. Ich öffnete hastig die Türe und bemerkte seine Exzellenz den Marquis von Antici, unseren Gesandten, den mein unvermutetes Erscheinen in offensichtliche Verwirrung brachte. Meine gute Freundin war nicht minder verlegen; aber sie fand gleich ihre Fassung wieder. — Warum all' das?! fragte ich mich selbst . . . Aber genug der Betrachtungen! Es handelt sich hier um eine Baronin und einen Kardinal, der bei ihr in die Lehre geht! — Non nostrum . . . . tantas componere lites.

Herr von Pigage hatte mir mitgeteilt, daß er und mehrere Pfälzer Landsleute[6]) mich in Rom besuchen würden. Ihre Namen verschwieg er, um mir eine angenehme Ueberraschung zu bereiten.

[6]) Maillot, Haeffelin, Pigage, Verschaffelt, die beiden jungen Weiller, Baron von Hacke. Vgl. Lebenserinnerungen, S. 100 ff.

Nachdem ich zur gewohnten Stunde zu meiner kleinen „Freundin" gegangen war — ich hatte bemerkt, daß ein jeder meiner Kameraden die seine hatte —, teilte ich ihr ganz gedankenlos meine Freude mit, in Bälde einige unserer Landsleute begrüßen zu können. Sie erbleichte bei dieser Nachricht. Erst dadurch kam es mir zum Bewußtsein: solche Gäste, die ihre germanische Baronenwürde in eitel Dunst könnten aufgehen lassen, möchten ihr keineswegs angenehm sein.

Unser Zusammensein verlief zärtlich und rührend. Es klang beinahe wie ein Abschied, als sie sich meiner Verschwiegenheit empfahl, die ich selbst gegen meine zu erwartenden Landsleute wahren sollte.

Bei meinem nächsten Besuche erfuhr ich zu meinem lebhaften Bedauern von der Hauswirtin, daß das erlauchte Paar an eben jenem Tage zu früher Morgenstunde abgereist sei. Diese konnte mir jedoch nicht sagen, wohin. Das verstimmte mich. Denn abgesehen davon, daß die Ludwig zu jenen Mädchen gehörte, in denen ein guter Kern steckt, und die ohne Bosheit und Schlechtigkeit sind, erinnerte sie mich jedesmal an die glückseligen Zeiten der Entwicklungsjahre, wo unsere Unschuld schüchtern gegen die glühende Begierde und unser Naturell ankämpft. Diese — leider allzukurz bemessene — Epoche in unserem Dasein erlebt man nur ein einziges Mal; und trotz all' unserer Raffinements vermögen wir sie nicht mehr zu erneuern." —

* * *

Es verstrich einige Zeit, ohne daß Mannlich von seiner „deutschen Baronin" etwas gehört oder gesehen hätte. Da führte um die Osterwoche der Tod des Generaldefinitors der Kapuziner Vertreter der verschiedenen Ordensprovinzen aus allen Windrichtungen zu einer Neuwahl nach Rom zusammen. Unter diesen befand sich auch eine Abordnung von zwei Patres aus Mannheim, die natürlich von ihren Landsleuten zu einem Mahle in die Akademie geladen wurden. Die jungen Herren fragten sie gehörig nach ihrem lieben Mannheim aus; die Patres wußten genau Bescheid über alles, was sich am Hofe und auch in der Stadt zugetragen hatte. Während des Gesprächs rief einmal Baron Hacke unsern Mannlich bei seinem Namen, wodurch der Pater Guardian aufmerksam wurde und ihn nicht mehr aus den Augen ließ. Die Mission des Kapuziners setzte nach der Mahlzeit ein und verlief nach dem Berichte Mannlichs wie folgt:

„Nachdem wir den Kaffee eingenommen hatten, näherte sich mir der Pater Guardian mit geheimnisvollem Gruße und zog mich in eine Fensternische. „Ich bin," begann er, „von einer Ihnen befreundeten Dame beauftragt, Ihnen einen Brief zu überbringen. Sie ist ein Engel an Frömmigkeit, Ergebung und Geduld, mit denen sie ihr Mißgeschick erträgt; aber auch ein Engel an Schönheit, womit sie die Natur zu ihrem Unheil ausgestattet hat. Bei diesen Worten suchte der Pater nach dem besagten Briefe, und ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß die Kapuziner mindestens zehn bis zwölf Taschen in ihrer Kutte haben. Endlich fand er ihn und gab ihn mir verstohlen. Er empfahl mir noch die arme Betrübte, die, wie er sagte, nächst Gott ihr ganzes Vertrauen und ihre ganze Hoffnung auf mich und meinen Rat gesetzt habe, und nahm dann wieder an der Unterhaltung der Gesellschaft teil. Da der Pater den Namen meiner Freundin nicht erwähnt hatte, und ich vermutete, daß der Brief aus Mannheim datiert wäre, zerbrach ich mir den Kopf, von wem er wohl sein könnte.

Ich wollte mir Klarheit darüber verschaffen, nahm also meinen Hut und empfahl mich, Geschäfte vorschützend, um ihn in aller Behaglichkeit in der Villa Medici zu lesen, die nicht weit entfernt lag. Aber der junge Baron Hacke, der während meiner geheimen Zwiesprache mit dem Pater auch nicht die geringste unserer Bewegungen aus dem Auge

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verloren hätte, folgte mir auf dem Fuße. Da unser Vertrauen in Liebesangelegenheiten fest begründet und gegenseitig war, so glaubte ich, ihm kein Hehl aus dem Schreiben einer Dame machen zu dürfen, dessen Bote ein Kapuziner war. Ich öffnete also meinen Brief; er war aus Loretto datiert und unterzeichnet mit „Madame de M., frühere Gräfin von Hatzfeld, jetzt die arme Ludwig".

Der Anblick dieses Namens allein genügte, um Baron Hacke in Wut zu versetzen. Er nannte sie eine widerliche Hexe, die seinen Vetter umgarnt und durch ihre Verführungskünste zur Torheit verleitet hatte, sie zu heiraten. Ich wartete geduldig und ohne Widerspruch, bis er seinen ganzen Ingrimm über sie ergossen hatte. Dann schickte ich mich an, den Brief in aller Ruhe zu lesen. Die Witwe der beiden vornehmen Gatten schrieb mir, daß Herr von M. sie vermutlich nur wegen der 400 Louisdor des Grafen Hatzfeld geheiratet habe. Anstatt sie auf seine angeblichen Güter zu bringen, sei er mit dem Rest ihrer Mitgift und sogar ihren Juwelen verschwunden und habe sie dem schrecklichsten Elende preisgegeben. Sie fügte am Schlusse bei, daß sie nun von der Mildtätigkeit einer alten Dame lebe, bis sie irgendwie ein Unterkommen finde. „Aber, mein lieber Freund," hieß es, „wo und in welcher Eigenschaft? Ueber dem Tanz habe ich alle Beschäftigungen vernachlässigt, die eine Kammerfrau verstehen muß. Mein Sturz von einer Gräfin und Baronin zu einem Dienstmädchen würde mich nicht erschrecken; besäße ich nur die Fähigkeiten dazu, würde ich nicht einen Augenblick zögern, mich ihm weit lieber zu unterziehen, als in Luxus und Ueberfluß zu leben, denen ich meine Ehre und meinen guten Ruf opfern müßte."

„Nun wohl, lieber Baron! ist das die Sprache eines verlorenen Mädchens, einer abscheulichen Verführerin? Sie schreibt an einen Freund, der sie durch und durch kennt, wohl wissend, daß sie ihm nichts weismachen kann!"

„Ich gestehe Ihnen," antwortete Hacke, „daß ich nicht minder von der Denkungsart dieses Mädchens überrascht als von seinem Unglücke gerührt bin. Aber wohlan, lesen Sie Ihren Brief zu Ende!"

„Ich habe wohl gedacht, meinen früheren Beruf wieder aufzunehmen und zum Theater zurückzukehren. Aber abgesehen davon, daß es hier keines gibt, ist es den Frauen der St. Peterspfarrei nicht erlaubt, auf der Bühne aufzutreten, und um nach Venedig oder Turin zu fahren, fehlen mir die Mittel. Woher sie nehmen? Hätte ich deren, so würde ich mich in einer dieser Städte nur solange aufhalten, bis ich genügend Geld zur Reise nach Paris zusammengebracht hätte, wo Sie mich einem Ihrer Freunde würden empfehlen können. Sie kennen mein Talent und besonders mein ehrliches Streben, und ich hätte sicherlich Ihrer Empfehlung Ehre gemacht. Nun, mein lieber Freund, kennen Sie meine traurige Lage und meine seelische Verfassung. Sehen Sie zu, was Sie für mich tun können; ich bin in Ihren Händen und erwarte Ihren Rat. Hier meine Adresse!"

Mein junger Baron, der ein gutes, edelmütiges Herz besaß, fragte mich: „Was gedenken Sie nun zu tun?" „Ich werde diesem unglücklichen Geschöpf, das der Dummheit Ihres Vetters zum Opfer gefallen ist, fünf Louisdor schicken; das ist alles, was ich für sie tun kann!" Ohne zu antworten, zog er seine Börse und legte 20 Dukaten dazu. Bei meiner Rückkehr ließ ich die anderen Pfälzer den Brief der schönen Ludwig lesen. Sie steuerten zusammen und übergaben mir 25 weitere Golddukaten. Meine Antwort auf ihren Brief legte ich der Geldsendung an unsere Baronin bei und für den Fall ihrer baldigen Reise nach Paris noch ein offenes Empfehlungsschreiben an Herrn von Greff[7]), der ihr durch seinen allmächtigen Einfluß eine Stelle bei der Pariser Oper verschaffen sollte, um ihre Tugend gegen die Gefahren der Verführung zu schützen.

Nachdem ich sechs Wochen lang auf eine Bestätigung des Briefes und besonders meiner Sendung vergeblich gewartet hatte, erkundigte ich mich im Büro des Procaccia[8]), das sogleich Erkundigungen einzog und mir bald darauf nachwies, daß beides der Baronin von M. übermittelt worden sei, die wenige Tage darauf Loretto verlassen habe.

Von dieser Zeit an habe ich trotz aller meiner Nachforschungen, die ich in Italien, Frankreich und Deutschland bis zum heutigen Tag fortgesetzt habe, keinerlei Nachricht über diese moderne Ariadne zu erhalten vermocht, die wohl unterwegs, wenn auch nicht einen Bacchus als Tröster gefunden hat, doch wenigstens einen Krösus, der ihr zum Glanze unter den funkelnden Gestirnen der Londoner Theaterwelt verhalf."

[7]) Vgl. Lebenserinnerungen, S. 30 und öfter. Ob er wohl nach der Charakteristik Mannlichs der richtige Beschützer der Tugend Demoiselle Ludwigs gegen die Gefahren der Verführung gewesen wäre?

[8]) Bote, Fuhrmann, der die Briefe und Waren zwischen den Dörfern und Städten beförderte.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Fortsetzung.)

Im Norden ist Friedrich V. selbst, nachdem er im Sommer 1621 nach manchen Irrfahrten sein Hoflager in Emmerich am Rhein aufgeschlagen hatte, die Seele des Gegenangriffs gegen die Macht der Liga. Ein Neffe Fabians zu Dohna, Achatius zu Dohna, einst Friedrichs Gouverneur auf seiner Reise nach Sedan, später Hauptagent bei der böhmischen Königswahl, steht ihm aus seiner Umgebung als die tätigste Stütze bei dem Bestreben, im niedersächsischen und westfälischen Kreise der kurpfälzischen Sache Freunde zu gewinnen, zur Seite. Er wirbt zwei Kompagnien Reiter und zwölf Fähnlein Fußvolk[104]), übermittelt die Werbepatente für 18 Kompagnien Reiter an Christian von Braunschweig[105]) und den Obersten Dodo Freiherrn von Knyphausen.

Durch Mißgeschick aller Art verfolgt, kam der norddeutsche Zuzug nicht über Fulda hinaus. Dohnas Werbetruppen benahmen sich so unbotmäßig, daß nichts übrig blieb, als sie, soweit sie nicht schon auseinander gelaufen waren, abzudanken.

Bei den kriegerischen Vorgängen am Rhein beginnt mit Mansfelds Rheinuferwechsel am 24. November und seinem Vorstoße in das Elsaß ein neuer Feldzugsabschnitt. Die kleine Feldarmee, die bei Mannheim fast unter den Augen des Feindes den Rhein überschritt, setzte sich folgendermaßen zusammen:

Regimenter zu Pferd: Obentraut, Megant, Mansfeld einschließlich Leibgarde, Sachsen-Weimar und Sachsen-Lauenburg, 41 Kompagnien.

Regimenter zu Fuß: Mansfeld Leibgarde und rotes Regiment, (Oberst Schlammersdorf) Sachsen-Lauenburg, 33 Fähnlein.

Vier Mansfeldische, vier kurpfälzische Geschütze.

Wieder ist es das Regiment Obentraut, dem als Vorhutkavallerie die Haupttätigkeit auf dem Vormarsche in das Elsaß zufällt. Von Zabern aus wird es am 13. Dezember zur Aufklärung gegen die im Oberelsaß sich sammelnden Erzherzog Leopoldischen Truppen auf der Straße Maursmünster, Waffelnheim, Molsheim vorgeschickt. Hier geriet man den 14. Januar 1622 zum erstenmale bei Dachstein

[104]) Die Namen der Fähnleinkommandanten des Dohna'schen Regiments bei Reitzenstein d. J. 1622, S. 75.

[105]) d. d. Emmerich 8./18 September 1621.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Wolfsheim an den Feind. Am 16. Januar wurde die Stadt Rosheim durch Ueberfall weggenommen, am 17. Januar abends zwischen Ill und Rhein bei Markolsheim die von Breisach herangerückten gegnerischen Truppen geworfen und zersprengt. Am 20. Januar stand Obentraut mit seinem Regiment bei Colmar, die Vortruppen gelangten bis Ensisheim. Von der Ankunft stärkerer feindlicher Streitkräfte im Sundgau unterrichtet, bewerkstelligte er Ende Januar den Rückmarsch nach der Zorn.

Während Mansfeld im Elsaß mit aller Energie seine Rüstungen für den Wiederbeginn der Operationen gegen Tilly vervollständigte, verfolgte dieser die Eroberung der auf der rechten Rheinseite noch nicht bezwungenen festen Plätze.

Am 20. März 1622 fiel die Minneburg, am 7. April Hilsbach, in dem sich der pfälzische Ausschußleutnant Hans Konrad von Diemer mit der Stadtfahne bis zur letzten Möglichkeit mannhaft gewehrt hatte. Eppingen, das von vier Ausschußfähnlein des Regiments Mosbach verteidigt worden war, ging in den gleichen Tagen über, am 8. April fiel Sinsheim. Wiesloch, Nußloch, Neckargemünd mußten kapitulieren, nur die Dilsberger Besatzung unter ihrem Kommandanten Bartholomäus Schmidt bot Tilly so mutig die Spitze und schlug in der Nacht vom 16. zum 17. April die zum Sturm angesetzten Kolonnen mit so kräftigen Musketen- und Doppelhakenfeuer zurück, daß der Feind, obwohl bereits Bresche geschossen war, unverrichteter Dinge abzog[106]).

Um die Mitte des April sah Mansfeld die Schlagfertigkeit seiner Truppen soweit gefördert, um an ein Ueberschreiten des Rheins zum Angriff auf die Ligisten denken zu können. Die Knappheit der Mittel ins Auge gefaßt, ist es geradezu staunenswert zu sehen, von welchem Erfolge Mansfelds winterliches Werk, eine dem Gegner gleichwertige Armada auf die Beine zu bringen, begleitet war.

Als Feldarmee standen zum Vormarsch bereit:

Die Regimenter zu Pferd: Mansfelds Leibgarde zu Pferd (Oberst Graf zu Ortenburg); drei Regimenter Mansfeld (Gyffen, Linstow, de la Rive); die Regimenter Obentraut, Streiff, Megant, Sachsen-Weimar, Sachsen-Lauenburg.

Die Regimenter zu Fuß: Graf Ludwig von Löwenstein, Mansfelds Leibgarde, Rotes Regiment Mansfeld (Oberst Schlammersdorf), zwei Regimenter Mansfeld, Bündnerisches Regiment unter Oberst Beckh[107]).

An Besatzungstruppen lagen:

A. in der Pfalz: Regimenter zu Fuß: Löwenstein (Heidelberg), Waldmannshausen (Mannheim), Landschad[108]) (Heidelberg, Frankenthal), Veer (Mannheim), Merven (Heidelberg), pfälzisches Landregiment Winneberger (Heidelberg), pfälzisches Landregiment Mosbach (am Neckar).

B. im Elsaß: Regimenter zu Fuß: Deroy, Reinhard Solms (Jung Solms-Hungen), Wurmbrand, Schön, Bisar.

Hierzu waren noch in Errichtung begriffen:

Die Regimenter zu Pferd: Carpzow und von der Heyden.

Die lothringischen Kompagnien zu Pferd: Bonnecourt, Beauveau-Craon.

Die Mansfeldischen Regimenter zu Fuß: Limbach, Peblis, Beveau-Craon, die Lothringer Regimenter zu Fuß: Bonnecourt, Cherissey, das englische Regiment Gray, sowie ein kombiniertes Dragoner-Regiment.

[106]) Meteren II, S. 680.

[107]) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F., Band VII, S. 40, Obser, Feldzug des Jahres 1622. Denkwürdigkeiten Salis Marschlins, Sergeantmajor im Regiment Beckh.

[108]) Waldmannshausen und Landschad stießen bei Beginn der Operationen zum Hauptheere.

Die Stärke der Gesamtarmee betrug 65 Kompagnien zu Pferd etwa 7000 Pferde und 143 Fähnlein zu Fuß, etwa 15 000 Mann. Im Amt des Generalleutnants der Kavallerie stand Oberst Streiff von Lauenstein; als General-Kommissär war der Oberst Johann Georg Peblis angestellt.

Außer der Mansfeldischen Hauptgruppe stand im Schwäbischen noch die vom Markgrafen Georg Friedrich von Baden im Auftrage des Königs von Böhmen geworbene Armada in der Stärke von 21 000 Mann bereit, in den Kampf einzugreifen[109]).

Im Norden aber war der begeisterste der Parteigänger Friedrichs, Christian von Braunschweig, seinen Bemühungen, vom Vorjahr, Truppen für die Pfalz aufzubringen, unentwegt treu geblieben und hatte sich mit einer ansehnlichen Kriegsmacht bereits in Bewegung gesetzt.

Bei einem einigermaßen geschickten Zusammenarbeiten der drei Heereskörper mußte der Feldzug von 1622 siegreich für die pfälzische Sache enden. Der Anfang ließ sich auch, abgesehen von einem nicht vollkommen geglückten Aufklärungsritt des Gros der Reiterei auf dem rechten Rheinufer[110]), ganz vielversprechend an.

Am 22. April 1622 war Friedrich V. nach zahlreich bestandenen Abenteuern mit nur drei Begleitern von Paris her im Mansfeldschen Hauptquartier zu Germersheim eingetroffen. Ungestört konnte in der Nacht vom 23. zum 24. der Rheinübergang der Feldarmee, 6000 Pferde und 16000 Mann zu Fuß, lauter treffliches Kriegsvolk, auf einer zwischen Germersheim und Kaudenheim geschlagenen Schiffbrücke vor sich gehen.

Nach erfolgter Passage führte der Sergeant-General Bovetius (Beauveau-Craon) die Armee bei Rüsheim in eine Paradeaufstellung, um sie vor dem König die Revue passieren zu lassen. Als Friedrich in Sehweite der aufgestellten Truppen kam, wurde er aus 2 Feldstücken und vom Fußvolke mit einer vollen Salve begrüßt. Er besichtigte zuerst die Reiterei des rechten Flügels, dann ritt er die Front aller Infanterie-Regimenter ab, von den Obersten und Hauptleuten mit den Piken und einer weiteren Ehrensalve bewillkommt, darauf begab er sich mit seinem Gefolge zur Reiterei des linken Flügels, um auch diese in Augenschein zu nehmen[111]).

Ohne Widerstand zu finden wurde am 25. Bruchsal besetzt. Beim Vormarsch am 26. April gegen die Höhen von Wiesloch ist Obentrauts Regiment beim Vorzug eingeteilt, die pfälzischen Regimenter zu Fuß Waldmannshausen und Landschad marschieren beim Hauptzug. Der 27. April gestaltete sich nach anfänglich unglücksverheißender Einleitung zu dem schönen Siegestage von Mingolsheim-Wiesloch. Als die Ligisten unter Tilly gegen 2 Uhr nachmittags den Abschnitt des Kleinenbachs zu überschreiten begonnen und den Angriff eröffnet hatten, waren Friedrich und Mansfeld vor ihr Volk geritten, hatten es ermahnt, sich tapfer zu zeigen und die vor Prag verlorene Ehre wieder zu gewinnen. Hierauf warf man sich mit solchem Ungestüm auf die vorbrechenden Feinde, daß in einer Viertelstunde an die 2000 erschlagen und gefangen genommen wurden. Vier Geschütze, die die Bayern in der

[109]) K. Bayer. Allg. Reichsarchiv, 30jähr. Krieg, Tom. LXXIII pag. 300/301. Im badischen Heere erscheint Pleikard von Helmstadt als Generalkommissarius und Oberst über ein Regiment zu Fuß, in dem wohl seine bisherigen beiden pfälzischen Freifähnlein aufgegangen sein dürften. Die Pfalzgrafen Friedrich und Christian I. von Birkenfeld führen Kompagnien im Regiment zu Pferd Rheingraf Otto.

[110]) Der Mittelzug unter Herzog Franz Karl zu Lauenburg hatte sich am 3. April in seinen Quartieren überfallen lassen und starke Verluste erlitten, der Nachzug unter Streiff war nach Durlach abgedrängt worden und hatte nur mit Mühe die linke Rheinseite wieder zu gewinnen vermocht, auch dem Vorzug unter Megant war es nicht gelungen, seinem Auftrage, das ligistische Hauptquartier zu Neckarbischofsheim zu überfallen, gerecht zu werden.

[111]) Obser, Denkwürdigkeiten von Salis Marschlins.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schlacht am weißen Berge erobert hatten, wurden zurückgeholt, dazu 14 Fahnen und 8 Cornets erbeutet[112]).

Wiederum hatte sich Obentraut ganz besonders ausgezeichnet, indem er, obwohl selbst verwundet, durch einen Flankenangriff die feindliche Aufstellung durchbrach und hierdurch wesentlich zum Erfolg des Tages beitrug[113]). Der Rittmeister von Berlichingen blieb auf der Walstatt, der Gesamtverlust der Mansfeldschen Truppen an diesem Tage wird auf 400 Mann angegeben.

Am 30. April ging das wichtige Sinsheim in Mansfelds Hände über, es vollzog sich die teilweise Vereinigung mit dem Heerzuge des badischen Markgrafen; Eppingen wurde am 2. Mai dank der pfälzischen Artillerie bezwungen, am 3. Mai standen beide Heere bei Schweigern schlagfertig bereit, um über Tilly mit vereinten Kräften herzufallen. Statt dessen erfolgte Tags darauf die unheilvolle Trennung der beiden Heereskörper und mit ihr der unaufhaltsame Umschwung von Mißerfolg zu Mißerfolg[114]).

Der Markgraf erlitt am 6. Mai die vernichtende Niederlage bei Wimpfen, Friedrich und Mansfeld, die die Bergstraße abwärts zogen, um Christian von Braunschweig am Main die Hand zu reichen, hingen nunmehr in der Luft. Auf die Nachricht, daß Hagenau, der wichtige Stützpunkt der Armee im Elsaß von Erzherzog Leopold bedroht werde, erfolgte die rasche Umkehr und das Rückzugsgefecht auf der Lorscher Heide, in dem die Mansfeldsche Nachhut empfindlich mitgenommen wurde. Auch hier war es abermals Obentraut, der den Ligisten hart zusetzend, den eigenen Heeresteil vor noch größerem Schaden bewahrt hatte[115]).

Christian von Braunschweig, auf sich selbst angewiesen, erlitt durch Cordova am 20. Juni 1622 die verderbliche Niederlage bei Höchst. Mit Mühe vermochte er die letzten Trümmer seiner Heeresabteilung mit der inzwischen wieder bis Bensheim vorgerückten Mansfeldschen Hauptarmee zu vereinigen. Von allen Seiten gedrängt, mußte der Rückzug auf Mannheim angetreten werden, doch das Kriegsvolk war dermaßen entmutigt, daß auch hier kein Bleibens war und Mansfelds letzter Kriegsplan sich darauf beschränkte, das Elsaß wieder zu gewinnen. Friedrich, der die letzten unglücklichen Tage noch in seiner Residenzstadt Heidelberg verlebt hatte, folgte fluchtartig den abziehenden Resten seiner stolzen Armee. An allem verzweifelnd, hoffte er, dem Drängen seines englischen Schwiegervaters nachgebend, durch freiwilliges Niederlegen der Waffen sein Schicksal günstiger gestalten zu können, und besiegelte nur seinen endgültigen Sturz.

Mansfeld und Christian von Braunschweig, eben mit der Belagerung Zaberns beschäftigt, wurden am 13. Juli 1622 mit einem Federstriche ihrer Dienste entlassen, ihre noch vorhandenen Truppen des pfälzischen Charakters entkleidet.

Die wehrlose Pfalz wurde nun eine leichte Beute des Siegers. Germersheim, Neustadt und die übrigen Plätze von Bedeutung ergaben sich ohne Widerstand, Frankenthal wurde im März 1623 infolge diplomatischer Verhandlungen zwischen England und Spanien an letztgenanntes ohne Schwertstreich übergeben, Mannheim fiel nicht ohne Ehre, insofern es die Kommandanten Horace de Veer und Oberst Waldmannshausen bis zum Breschеschuß kommen ließen und bei der Kapitulation (2. November 1622) den Abzug der Besatzung[116]), darunter der Rest des pfälzischen Regiments Waldmannshausen, mit allen kriegerischen Ehren erreichten.

In Heidelberg hatte man bereits beim Anrücken Spinolas 1621 die Stadt durch Neuanlage von Vorwerken zur Verteidigung in Stand gesetzt und namentlich das Speierer Tor durch ein dreifach bastioniertes Erdwerk geschützt. Geistliche, Edle, Studenten, Bürger, Manns- und Weibspersonen legten Hand an und karrten um die Wette[117]). Bei der Belagerung im September 1622[118]) wäre der Gubernator Heinrich von Merven, ein Friese von Geburt und nebenbei ein Herr von wenig angenehmen Manieren, mit der immerhin hinlänglichen Besatzung[119]) ohne Zweifel imstande gewesen, die Stadt oder wenigstens das Schloß monatelang zu halten, aber er zog es vor, seine auf Kosten der Heidelberger Bewohnerschaft angesammelten Schätze in Sicherheit zu bringen und den Platz gegen freien Abzug vorschnell zu übergeben. In Frankfurt angelangt, glaubte er alsbald in einer Flugschrift sein Verhalten auf die Unlust der Heidelberger zu einer energischen Verteidigung zurückführen zu können[120]), aber ein dienstbeflissener Anonymus verfehlte nicht in einer Erwiderung[121]) ihm tüchtig heimzuleuchten und nachzuweisen, wie der Herr Gubernator, der sich nicht gescheut, seine Soldateska auf die Bürger loszulassen, als ein rechter Schuft und Hallunke durch seine Aufgeblasenheit, Fahrlässigkeit und unersättlichen Geldgeiz das ganze Unheil verschuldet habe. —

In der Organisation und Formation der Mansfeld-pfälzischen Truppen treten Eigentümlichkeiten, die sich als bemerkenswerte Abweichungen von der damals sozusagen mitteleuropäisch international gewordenen Richtschnur darstellen würden, nicht zu Tage. Die Regimenter als taktische Einheiten sind kleiner gemacht, bei den Reitern meist auf die Zahl von fünf, beim Fußvolk auf zehn Kompagnien beschränkt, die Führung ist hierdurch bedeutend erleichtert. Die Kopfstärken der Reiter- und Fußvolkkompagnien zeigen sich, wie schon bei den Unionsregimentern von 1610 und wie auch Graf Johann von Nassau-Siegen in seinen für pfälzische Heereszwecke angelegten Schlachtplänen befürwortet[122]), durchschnittlich auf 100 bezw. 200 Köpfe, bei der Reiterei, Kürisser oder Archibusiere, beim Fußvolk Pikeniere und Musketiere, zur Halbscheid, festgesetzt, womit eine bessere Handhabung der Kriegszucht gewährleistet wurde, andrerseits durch die Vermehrung der Chargen sich auch die Kosten der Heereshaltungen erklecklich höher stellten. Doch fielen Rücksichten auf solche Kleinigkeiten außer Gewicht, wo das System der Kriegführung die Soldzahlungen als Nebensächlichkeiten behandelt, und das Kriegsvolk in erster Linie auf Raub und Beute, als sein Haupteinkommen, seine gierigen Krallen auszustrecken gewohnt war. Ueber die Höhe der zu Beginn des 30jährigen Krieges üblichen Soldsätze geben uns einige erhalten gebliebene Zahlzettel Aufschluß. Obentraut bezieht beispielsweise als Leibbesoldung auf sein Obersten-Amt 300 Gulden monatlich; zum Unterhalt seines Staats (Stabs): 1 Wachtmeister, 1 Proviantmeister, 1 Quartiermeister, 1 Wagenmeister, 1 Profoß mit Steckenknecht, 1 Musterschreiber, 1 Trompeter, sind 598 Gulden ausgeworfen, außerdem bezieht er die Fourage für 9 Pferde.

Bei seinem Regiment ist der Stand einer Kürisser-Kompagnie:

[112]) Meteren II, S. 364.

[113]) Obser, Salis Marschlins, S. 61.

[114]) Angeblich war das Voneinandergehen eine Folge der kleinlichen Anschauungsweise der Zeit in militärischen Formsachen, da jeder der beiden Fürsten das vermeintlich ihrem Range nicht geziemende Einrücken am linken Flügel vermeiden wollte.

[115]) Das Gefecht ausführlich beschrieben bei Reitzenstein, Feldzug d. J. 1622 II, S. 151.

[116]) Die Belagerung eingehend beschrieben bei Seubert, Sammlung von Vorträgen, gehalten im Mannheimer Altertumsverein, 2. Serie, S. 85 und Walter, Geschichte Mannheims I, 152ff. Vgl. auch Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 15.

[117]) Siehe den zeitgenössischen Stich von Ph. Isselburg.

[118]) Beschrieben im Theatrum Europäum, Frankfurt a. M. 1635, Band I, S. 758, mit Kupferstich von Matthäus Merian, aufgenommen in Waldschmidt, Altheidelberg und sein Schloß, S. 216.

[119]) Außer dem Kerne seines eigenen Regiments, 5 Kompagnien des Regiments Landschad, von Mansfeld bei seinem zweiten Abzug nach dem Elsaß zurückgelassen, einige Kompagnien des Regiments Peblis, die Winnebergischen Land- und das Heidelberger Stadtfähnlein.

[120]) Relation gedruckt in Frankfurt 1622 bei Sigismondo Latomo.

[121]) Kurze doch gründliche Verantwortung der Residenzstadt Heidelberg. Frankfurt 1623.

[122]) K. St.-A., Wiesbaden, Altes Dillenburger Archiv, K. 972 und K. 952.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1 Rittmeister	mit einem Monatssolde von	250	fl.	6	Rationen
1 Lieutenant	„ „ „ „	60	„	4	„
1 Fendrich	„ „ „ „	60	„	3	„
3 Corporale	mit 25 fl. „ „	75	„	à 2	„
Quartiermeister	m. einem „ „	25	„	2	„
Schreiber	mit „ „ „	12	„	—	„
Balbirer	„ „ „ „	12	„	—	„
Hufschmied	„ „ „ „	12	„	1	„
Sattler	„ „ „ „	12	„	1	„
Plattner (Waffenschmied)	„ „	12	„	1	„
2 Trompeter	mit einem „ „	24	„	à 1	„
86 Küraffiere	mit 16 fl. Monatssold				
1 Wagen		24	„		

Der Stand einer Archibusier-Kompagnie:

1 Rittmeister	mit einem Monatssolde von	200	fl.	Rationen	
1 Lieutenant	„ „ „ „	50	„	wie oben	
1 Fendrich	„ „ „ „	50	„	„	„
3 Corporale	„ „ „ „	75	„	„	„
Quartiermeister	„ „ „ „	25	„	„	„
Schreiber	„ „ „ „	12	„	„	„
Balbirer	„ „ „ „	12	„	„	„
Hufschmied	„ „ „ „	12	„	„	„
Sattler	„ „ „ „	12	„	„	„
2 Trompeter	„ „ „ „	24	„	„	„
87 Archibusiere	à 14 Gulden				
1 Wagen		24	„		

Waldmannshausen bezieht als Leibbesoldung 400 fl. monatlich und während der Dauer der Musterung einen besonderen Zuschuß von 1000 Gulden, „damit er seine und der Seinigen Zehrung gebührlich bezahlen und in diesem mit gutem Exempel den Haupt- und Befehlsleuten vorangehen kann", eine Mahnung, die Waldmannshausen, wenn er nicht ein weißer Rabe unter seinen Kollegen war, wohl in der Hauptsache unterschlagen haben dürfte. Im übrigen ist das Bestreben der Regierung, Unterkunft und Verpflegung zu regeln und die Untertanen vor Gewalt und Aussaugung zu bewahren, durchaus lobenswert, nur daß der gute Wille unter der Geißel der Kriegsfurie verkümmerte. Wo Truppendurchzüge in Aussicht standen, mußte ein „Kommiß" errichtet werden, um die Mannschaften mit Brot und Bier zu versehen. Beim Anrücken Mansfelds schickte der Statthalter Pfalzgraf Johann die Heidelberger Kriegsräte in die Aemter, um die Vorkehrungen für Unterkunft und Verpflegung zu treffen und die Lieferung der Artillerie- und Troßpferde nach Gebühr zu verteilen. Bei dem jedoch nur zu sehr zu Willkürsakten geneigten Auftreten des Söldnertums blieb derartige Fürsorge, auch wo es sich um die eigenen Truppen handelte, zumeist ohne materiellen Hintergrund.

Erfreulich ist die Wahrnehmung, wie der rheinische Adel auch in den Zeiten des Glücksturzes bei Friedrich V. aushält. Da ist Graf Ludwig von Löwenstein, wie schon sein Ahne im Landshuter Erbfolgekrieg, einer der getreuesten Partisane; amtsansässige Edelleute, wie Waldmannshausen, Landschad zu Steinach, Schlammersdorf verlassen ihre Amtsstuben und treten als Kriegsobersten beim Heere ein. Pleikard von Helmstadt hält die Traditionen seines Hauses als pfälzische Kriegsmannen aufrecht.

An kriegerischer Tüchtigkeit hatte der Berufssoldat gegen die Zeit Johann Casimirs im allgemeinen einen bedeutenden Schritt nach vorwärts getan. Obentrauts Reiter werden wiederholt als erlesenes, wohl brauchbares Volk auf guten Pferden gerühmt.

Betrüblich ist es hingegen, zu verfolgen, wie der Nachahmungstrieb des französischen Vorbilds das pfälzische Heerwesen ständig mehr seines deutschen Gepräges entkleidet. Immer mehr verlieren der gute deutsche Hauptmann und das Fähnlein ihren Platz an der Sonne, um ihn dem Capitaine und der Compagnie einzuräumen. Es erscheint der Sergeant, der Fourier, der Corporal, der Reiterfahnen wird zum Cornet.

Bei Mansfelds Truppen hält auch der französische Dragoner, ursprünglich lediglich ein auf einen Klepper ohne eigentliches Sattel- und Zaumzeug gesetzter Musketier, seinen Einzug.

Das Aussehen der Mansfeld-pfälzischen Regimenter muß gut, sogar stattlich gewesen sein. Nach Salis Marschlins trugen die Reiter gleichmäßig blaue oder orangefarbige Schärpen über den Büffelwämsern, auch das Fußvolk erhielt durch gleichfarbige Schützenröcklein und Ueberwürfe abteilungsweise ein uniformes Aeußere, so daß von roten, gelben, blauen Regimentern gesprochen werden kann. Nach Sitte der Zeit hielt man große Stücke auf reichen Schmuck der Standarten und farbenbuntes Aussehen der Fußvolkfeldzeichen[123]).

Getreulich finden sich in Kurpfalz bis in die letzten Zeiten vor der Ueberwindung durch die Liga auch die Ueberlieferungen hinsichtlich der Fürsorge für das Vorhandensein eines stattlichen Artillerieparks gepflegt[124]). Zur Beschießung Ladenburgs im April 1622 fand es Friedrich angezeigt, gleich 12 große Stücke aus Mannheim herausschaffen zu lassen. —

Wie tief das Ausschußwesen trotz seiner vielfachen Unzulänglichkeiten Wurzeln geschlagen hatte, lehrt die Tatsache, daß in der kurzen Wiederbefreiungsperiode des Kurstaats, 1631—34, auch sofort eine Ausschußmusterung befohlen wurde[125]). Die Verhältnisse waren jedoch trostlos, die Bevölkerung hatte sehr abgenommen, an manchen Orten fanden sich nicht mehr als 6—7 wehrhafte Personen vor. Waffen waren nur wenige mehr vorhanden, das ganze Amt Stromberg vermochte beispielsweise nur noch 226 Personen mit 32 Musketen, 25 Feuerrohre, 5 Hellebarden, 2 Seitengewehren zum Ausschuß zu stellen. Die Zünfte in Kaiserslautern verfügten insgesamt über 72 Musketen, 18 Rohre, 88 Hellebarden, besser standen die Verhältnisse bei dem Weinheimer Fähnlein unter Kapitän Bartholomäus Grüber, das wenigstens seinen vollen Stand an Chargen aufweist[126]). Es zählen hierzu: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Sergeant, 1 Capitaine d'armes 1 Fourier, 1 Musterschreiber, 4 Korporale, 2 Leibschützen, 18 Gefreite, 3 Trommelschläger, 2 Pfeifer.

Um die Bewehrung wieder einigermaßen in die Höhe zu bringen, wurden die Gemeinden angewiesen, sich durch jüdische Handelsleute aus Frankfurt Waffen zu verschaffen. Auch an geeigneten Organen zu Vorgesetzten der Ausschußkompagnie fehlte es. Der über die beiden Simmerner Kompagnien gesetzte Major Crachay, ein sehr trinkfester Mann, der deshalb den Simmerern wegen des Traktaments „rasch zu kostbarlich" wurde, lag nach seinem Brauch allmorgendlich bis 9 Uhr im Bett, statt den Ausschuß zu exerzieren. —

Der Friede zu Münster und Osnabrück gab Karl Ludwig, dem Sohne des unglücklichen Friedrich, seine angestammten Erblande zurück. Sein Versuch des Jahres 1638, aus eigener Kraft sich mit dem Schwerte in der Faust den Besitz seiner Pfalz zurück zu erkämpfen, entbehrt nicht tragischer Züge. Kaum hatte er sich die Stadt Meppen mit dem ihm von England zugeflossenen Gelde zum Depotplatz eingerichtet, als sie ihm auch schon von dem kaiserlichen Gouverneur des westfälischen Kreises, Grafen Hatzfeld, weggenommen wurde. Jede Unternehmung erlitt Schiffbruch, schon bevor sie die offene See

[123]) K. Bayer. Allgem. Reichs-Archiv, 30jähriger Krieg, Fasz. XVI 120, Beschreibung der Fahnen des Regiments Solms. Eine Fahne kostete 30 Gulden, 1 Cornet 20 Gulden. K. B. Staatsbibliothek München, Handschriftensammlung, Cod germ. 5081/II, Beschreibung der kurpfälzischen Fahnen im Unionsverband. Die von Tilly erbeuteten pfälzischen Fahnen wurden nach Rom geschickt und in der Kirche Maria della Vittoria aufgehängt. Ein letzter Rest von zwei Stücken hat sich bis heutigen Tags dort erhalten.

[124]) K. B. Geh. St.-A. M., 30jähriger Krieg, Kasten schwarz 425/26 511, Stand der Artiglierie Personen, gewährt hierin Einblick.

[125]) GLA. Karlsruhe Nr. 3011.

[126]) GLA. Karlsruhe Nr. 3007.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erreicht hatte. Dem unglücklichen Gefechte auf der Rehmer Heide am 14. September 1638, folgte am 18. November die vernichtende Niederlage bei Gohfeld (Vlotho) an der Weser[127]). Mit Hinterlassung seines ganzen Gepäcks und Geldes hatte sich Karl Ludwig nur mit Lebensgefahr mittels Durchschwimmen der Weser in Sicherheit zu bringen vermocht. Sein edler Bruder Rupprecht war in Gefangenschaft geraten und drei Jahre in Linz in harter Haft gehalten worden.

Nicht minder unheilvoll endete der Versuch Karl Ludwigs nach dem Tode Bernhards von Weimar 1639, dessen Armee für sich zu gewinnen und sich mit ihrer Hilfe in den Besitz der Pfalz zu setzen. Hier kam er Frankreich in die Quere. Richelieu ließ ihn verhaften und so lange in Vincennes in Gewahrsam halten, bis für seine Bestrebungen am Rhein keine Unterlage mehr vorhanden war[128]).

In seiner Eigenschaft als Landesvater war sich Kurfürst Karl Ludwig seiner Aufgabe, nur in durchgreifender Friedensarbeit als Wiederhersteller der Pfalz zu wirken, von tiefstem Grunde aus bewußt, aber unter der Wucht der politischen Zwangsverhältnisse vermochte keine ungestörte friedliche Entwicklung zu gedeihen; immer wieder mußte er die Rolle des Kriegsfürsten auf sich nehmen, aber ohne sie zu meistern, denn so hoch er in allen Zweigen der Verwaltungskunst emporragte, zum kühn dahin stürmenden Heerführertum fehlte die Begabung.

Anknüpfend an die Ueberlieferungen des Landrettungswerkes sucht er sofort nach Eintritt in die Regierung den Schwerpunkt der Landesverteidigung in die Wehrkraft der Untertanen zu verlegen und versäumt nicht die überkommenen Verordnungen unverzüglich wieder ins Leben zu rufen. Schon beim Einzuge in Heidelberg 1650 rückten die Stadt- und Landfahnenkompagnien zur Parade aus[129]). Aber das pfälzische Landvolk war unter dem Drucke des langjährigen Kriegselends in zu große Verkommenheit geraten, um wieder wirklich wehrhaft gemacht werden zu können. So drängte sich der Zwang der ständigen Haltung geworbener Truppen von selber auf. Damit verwandelt sich Kurpfalz nach den ringsum erstehenden Vorbildern in den Militärstaat nach heutigen Begriffen, insofern das System der stehenden Heeresmacht in die Reihe der Staatseinrichtungen aufgenommen wird. Aber dem Staatsgefüge fehlte noch zu sehr die innere Kraft; so bleibt auch Karl Ludwigs Heeresgebilde ein Phantom, eine Waffe ohne Spitze und Schärfe. (Fortsetzung folgt.)

[127]) Karl Ludwig hatte etwa 1700 Mann eigenes Kriegsvolk, 15 Kompagnien zu Pferd und 20 zu Fuß. Häußer II. B. S. 552 u. Ludovici Germaniae Princeps S. 413. Häußer II setzt als Datum für das Gefecht den 17. Oktober.

[128]) Vergl. Karl Hauck, Karl Ludwig von der Pfalz S. 45.

[129]) Rheinischer Antiquarius II. 6 Band S. 228.

herzog, stand, und durch namhafte Zuschüsse des Staates und der Stadt erfuhren. Am Tage der Jubiläumsfeier (8. Mai 1909) wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren Staatsminister von Dusch, Exzellenz, Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm, Hofrat Professor Karl Baumann und Fabrikant Dr. Heinrich Propfe. In die Zahl der korrespondierenden Mitglieder wurde Herr Professor Dr. Eduard Anthes in Darmstadt aufgenommen.

Zum Jubiläum wurde unter Führung eines Komitees angesehener Bürger der hiesigen Stadt und auswärtiger Freunde des Vereins eine Sammlung veranstaltet, die im Ganzen 7907 M. erbrachte. Diese Jubiläumsspende wird zum Ankauf wertvollerer Museumsgegenstände verwendet.

Die Jubiläumsfreude wurde leider getrübt durch den schweren Verlust, den wir durch den Tod unseres langjährigen hochverdienten Schriftführers und stellvertretenden Vorsitzenden Hofrat Professor Karl Baumann erlitten. Was er uns war und was wir an ihm verloren, hat ein Nachruf in den „Geschichtsblättern" auszudrücken versucht. Es bleibt der Vereinszeitschrift vorbehalten, im Juni, wenn Baumanns Todestag sich jährt, seines Wirkens eingehender zu gedenken. Die Stelle des zweiten Vorsitzenden und das Amt des Schriftführers wurde Professor Dr. Friedrich Walter übertragen, der den erkrankten Baumann schon seit längerer Zeit unterstützt und vertreten hatte. Die Leitung der archäologischen Abteilung übernahm aus Baumanns Händen das neugewählte Ausschußmitglied Professor Dr. Hermann Gropengießer, der neuerdings durch die von Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog unterm 9. März ds. Js. vollzogene Ernennung zum Kustos des Großh. Hofantiquariums auch in der Verwaltung dieser Stelle Baumanns Nachfolger wurde.

Einen weiteren schmerzlichen Verlust erlitten wir durch das Hinscheiden unseres langjährigen Ausschußmitgliedes und früheren Rechners Kaufmann Rudolf Bassermann, der sich um unseren Verein große Verdienste erworben hat.

Unser langjähriger hochverdienter Mitarbeiter Herr Geh. Hofrat Dr. Ferdinand Haug, der leider Mannheim verlassen hat, um nach Stuttgart überzusiedeln, wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Herr Gymnasiums-Direktor Wilhelm Caspari ließ sich nach seiner Rückkehr von Wertheim nach Mannheim, wo er nunmehr das Karl-Friedrichs-Gymnasium leitet, erfreulicher Weise bereit finden, wieder in den Ausschuß des Vereins einzutreten. Neugewählt in den Ausschuß wurde Herr Fabrikant Otto Kauffmann, der seit einer Reihe von Jahren ein bewährter Freund unserer Bestrebungen ist.

Des achtzigsten Geburtstags unseres hochverehrten Ehrenmitgliedes Herrn Friedrich Bertheau in Zürich gedachten wir durch Uebersendung einer Blumenspende mit Glückwunschschreiben.

Leider hat der Mitgliederstand auch diesmal wieder durch bedauerliche Todesfälle und Austritte einen Rückgang erfahren. Am Schlusse des vorigen Berichtsjahres zählten wir 916, am 1. April d. Js. 887 Mitglieder, einschließlich 11 Ehren- und 8 korrespondierenden Mitgliedern. Auch diesmal müssen wir an alle unsere Freunde die dringende Bitte richten, im Kreise ihrer Bekannten dem Mannheimer Altertumsverein neue Mitglieder zu werben.

Der Ausschuß war in 10 ordentlichen und 4 außerordentlichen Sitzungen versammelt, deren wichtigste Beschlüsse jeweils auszugsweise veröffentlicht worden sind. Das Geschäftstagebuch weist im Jahre 1909 654 Nummern auf.

Während wir uns auf archäologischem Gebiet infolge der Ungunst der Verhältnisse die letzten Jahre hindurch hauptsächlich mit Gelegenheitsfunden begnügen mußten, hat die systematische Ausgrabungstätigkeit neuerdings dadurch einen Aufschwung erfahren, daß sich ihr Herr Professor Dr. Gropengießer mit rühmenswerter Energie und mit mancherlei erfreulichen Erfolgen zu widmen begonnen hat. Abgesehen von kurzen Grabungen in Ladenburg, die auf der Gewann Ziegelscheuer vorgenommen wurden, galt die Tätigkeit des Herrn Gropengießer insbesondere Nachforschungen in der Gewann Angasse zu Feudenheim, wo unter anderen Funden ein steinzeitliches Brandgrab, sowie Wohnstätten und Gräber aus der Zeit der ersten germanischen Besiedelung und Gräber aus der fränkischen Zeit aufgedeckt wurden. Ein ausführlicher Fundbericht ist für die Vereinsblätter in Aussicht gestellt. Als Grundlage für die von Dr. Gropengießer ins Auge gefaßte wissenschaftliche Neu-Inventarisierung der archäologischen

Jahresbericht über das 51. Vereinsjahr.

(1. April 1909 bis 31. März 1910.)

Im Anfang des Vereinsjahres, dem dieser Bericht gilt, durften wir die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums begehen. Ueber den Verlauf der Feier, die durch das Erscheinen Ihrer Kgl. Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin, sowie zahlreicher Festgäste eine besondere Weihe erhielt, haben die Geschichtsblätter (1909, Nr. 6) eingehend berichtet, sodaß wir hier nicht mehr darauf zurückzukommen brauchen. Auch über den künstlerisch wie finanziell befriedigenden Verlauf unserer Jubiläums-Ausstellung von Werken der Kleinporträtkunst sind die Leser der Vereinszeitschrift bereits unterrichtet. Mit lebhaftem Dank ist auch an dieser Stelle der freundlichen Unterstützung zu gedenken, die wir dabei durch zahlreiche Aussteller von Leihgaben, an deren Spitze unser erlauchter Protektor, der Groß-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Abteilung unserer Sammlung wurde eine nach Fundorten geordnete Zusammenstellung von Berichten über Ausgrabungsergebnisse in Angriff genommen. Hieraus soll im Laufe der Zeit im Zusammenhang mit Ausgrabungskarten und Plänen allmählich ein Ausgrabungsarchiv für unsere Gegend gebildet werden.

In Abteilung II des Gesamtinventars unserer Sammlungen, Mittelalter und Neuzeit, mit rund 2600 in Zettelform wissenschaftlich katalogisierten Nummern ist die Herstellung eines kurzgefaßten Auszugsinventars mit Angabe des Kaufpreises und des Schätzungswertes begonnen worden, um auf diese Weise die sichere Grundlage einer Neuaufstellung des in den Sammlungen vereinigten Vermögensbesitzes zu erlangen.

Nach dem Zuwachsjournal wurden im Berichtsjahre — abgesehen von Ausgrabungsfunden — 291 verschiedene Gegenstände, teils aus Schenkungen, teils aus Ankäufen herrührend, in die Vereinssammlungen eingeliefert. Außerdem überwies die Stadtgemeinde 96 von ihr angekaufte Gegenstände unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts. Unter den Schenkungen steht an erster Stelle der Rother Altar, den wir der Freigebigkeit unseres Ehrenmitgliedes, Herrn Dr. Heinrich Propfe verdanken, ein hervorragendes Stück gotischer Bildschnitzkunst, das für alle Zeiten ein Glanzstück der hiesigen Sammlungen ist. Von weiteren bedeutenden Schenkungen sind zu erwähnen eine barocke Holzskulptur aus dem Fränkischen, Geschenk von Herrn und Frau Israel Uberle, das Tonmodell der Linckschen Ziegenbockgruppe im Schwetzinger Schloßgarten von Herrn Ministerialrat Dr. von Engelberg und verschiedene auf die Altmannheimer Familie Artaria bezügliche Gegenstände, die uns von Fräulein Rosalie Artaria in B.-Baden testamentarisch vermacht wurden. Von einer Aufzählung der übrigen Schenkungen können wir Abstand nehmen, da die Geschichtsblätter regelmäßig darüber berichtet haben.

Außer den Gaben, die zur Jubiläumsspende eingingen, erhielten wir als Geldgeschenke für Vereinszwecke: M. 1000 von Ungenannt und M. 500 von Herrn Friedrich Bertheau. Die Bestrebungen des Vereins erfuhren auch im Jahre 1909 durch Zuwendung eines städtischen Zuschusses von M. 3000 und eines Staatszuschusses von M. 200 dankenswerte Unterstützung.

Die Erwerbungen aus Vereinskosten betrafen in der Hauptsache Gegenstände, die auf die Geschichte unserer engeren Heimat Bezug haben. Von den neuerworbenen Bildern verdient das von Wilhelm Kobell gemalte Porträt des Freiherrn von Hacke und die von Staafens gemalte Vorlesung des Dr. Mai im alten Theatersaal besondere Erwähnung; außerdem das Bildnis eines Mannheimer Bürgerkavalleristen und zwei von Morgenroth gemalte Porzellanbilder. Die keramische Abteilung konnte leider nur geringe Vermehrung erfahren. Ferner wurde der theatergeschichtlich interessante Nachlaß des früheren Hoftheater-Regisseurs Anton Pichler angekauft. Der von uns erworbene Adelsbrief des Hofbaudirektors Alessandro Galli da Bibiena bildet eine wertvolle Bereicherung des Stadtgeschichtlichen Museums.

Von den durch die Stadtgemeinde als Depositа überwiesenen Gegenständen konnte nur ein Teil im Stadtgeschichtlichen Museum untergebracht werden, weil der dort noch verfügbare Raum ein überaus beschränkter geworden ist. Von den städtischen Ueberweisungen, meist Bildern und Büchern, welche auf die Geschichte Mannheims und besonders auch des hiesigen Theaters Bezug haben, nennen wir ein Oelporträt des Schauspielers A. W. Iffland. Von der am 1. Januar 1910 Mannheim einverleibten Gemeinde Feudenheim wurden verschiedene Gegenstände, so das alte Gemeindesiegel und die Ortsfahne den Sammlungen überwiesen.

Im Stadtgeschichtlichen Museum erfolgten nur einige kleinere Neuherstellungen; so wurde im Zunftzimmer ein Wandschrank zur Aufnahme von Porzellantassen und Tellern mit Mannheimer Ansichten eingerichtet und im Theaterkabinett ein Glaspult für die Sammlung von Schillermedaillen aufgestellt.

Der Besuch der Sammlungen gestaltete sich im Jahre 1909 folgendermaßen:

	Vereinigte Sammlungen	Stadtgesch. Museum
I. Quartal	1126	2899
II. Quartal	3332	4162
III. Quartal	1835	3492
IV. Quartal	1080	3005
zusammen	7373	13558

Im Stadtgeschichtlichen Museum hielt sich die Frequenz ungefähr auf der Höhe des Vorjahres; die Besuchsziffer der Vereinigten Sammlungen hat dagegen einen Rückgang aufzuweisen, der sich dadurch erklärt, daß die Sammlungen wegen Einstellung der Heizung vom 1. Dezember 1909 bis Ostern 1910 geschlossen bleiben mußten.

Die in Aussicht genommene Neuordnung der östlichen Säle mußte leider verschoben werden, da ein anderer Unterkunftsraum für die ethnographische Sammlung von der Stadtverwaltung noch nicht zur Verfügung gestellt werden konnte. Zwei Kisten mit ethnographischen Gegenständen aus Kamerun, die unser Mitglied Herr Regierungsassessor a. D. Scipio zur Vermehrung der völkerkundlichen Sammlung zu überweisen die Güte hatte, konnten infolge Raummangels noch nicht ausgepackt werden. Einzelne Abteilungen der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlung sind provisorisch neu aufgestellt worden, so unter Leitung des Herrn Baer die keramische Abteilung und die Münzensammlung. Zur Aufbewahrung der in den letzten Jahren stark vermehrten Kupferstichsammlung wurde ein neuer Schrank von 1 m Tiefe angeschafft.

Die Bibliothek erfuhr neuen Zuwachs hauptsächlich durch Schenkungen und antiquarische Anschaffungen, sowie durch die im Schriftentauschverkehr eingehenden Sendungen. Unser Verein steht jetzt mit 144 Altertums- und Geschichtsvereinen, gelehrten Gesellschaften und Bibliotheken in regelmäßigen Tauschverkehr. Neu hinzugetreten sind im Berichtsjahre 10 Stellen.

Unsere Bemühungen, bemerkenswerte Altmannheimer Häuser durch photographische Aufnahme im Bilde festzuhalten oder bemerkenswerte Bauteile für die Sammlungen zu retten, wurden fortgesetzt. Erfreulicherweise stellte das städtische Budget wiederum 400 M. für Aufnahme von Mannheimer Bürgerhäusern zur Verfügung.

Infolge der hohen Anforderungen, welche die Verwaltung und Vermehrung der Sammlungen an die Vereinskasse stellt, mußten wir uns seit einigen Jahren in der Herausgabe weiterer Veröffentlichungen Beschränkungen auferlegen. Außer den vom Schriftführer redigierten Mannheimer Geschichtsblättern, die 1909 ihren X. Jahrgang beendeten, erschien von Vereinsschriften nur der Katalog der Jubiläumsausstellung von Werken der Kleinporträtkunst.

In der Frage der Ausgestaltung der hiesigen Museumssammlungen unter städtischer Aegide ist eine Entscheidung auf den uns näher berührenden Gebieten noch nicht erfolgt. Die bisherigen Beschlüsse betrafen lediglich die Kunsthalle, in welche die städtische Kunstsammlung übergeführt wurde; zur Feier ihrer Eröffnung am 4. Dezember 1909 waren auch die Mitglieder unseres Ausschusses geladen. Von dem Projekt des Reiß'schen Museumsbaus ist außer einigen Besprechungen mit dem Planfertiger Professor Bruno Schmitz Neues nicht zu melden.

Es wurden sechs Vereinsabende mit wissenschaftlichen Vorträgen veranstaltet. Der bisherigen Uebung gemäß wurde Wert darauf gelegt, daß die Vorträge verschiedenartige Themata aus den geschichtlichen und altertumswissenschaftlichen Gebieten betrafen.

Vorträge wurden gehalten am:

11. Oktober 1909 von Professor Dr. Rudolf Schneider in Heidelberg über „Die Artillerie des Mittelalters",

15. November 1909 von Dr. Friedrich Pfister aus Heidelberg über den „Alexander-Roman",

7. Dezember 1909 von Professor Dr. Friedrich Pfaff aus Freiburg i. B., „Aus der Sagenwelt des badischen Neckartals",

17. Januar 1910 von Professor Dr. Harald Hofmann hier über „Griechische Vasen" (mit Lichtbildern),

14. Februar 1910 von Professor Dr. Gropengießer hier über „Altertumsfunde in unserer Gegend im Jahre 1909",

14. März 1910 von Karl Christ-Ziegelhausen über „Strafverfahren und Strafwerkzeuge im Mittelalter".

Für die Mitgliederversammlung am 18. April ist ein Vortrag von Hauptmann Reichard über: „Die Festung Mannheim 1798" angekündigt.

Der seit längerer Zeit geplante Ausflug nach Deidesheim zur Besichtigung der Heidenlöcher auf dem Michelsberg fand am Himmelfahrtstage, 20. Mai 1909, unter zahlreicher Beteiligung statt. Ferner wurde am 10. September ein Ausflug nach Worms zur Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vereine veranstaltet. Beide Ausflüge verliefen zur vollen Befriedigung der Teilnehmer. —

Mit gemischten Gefühlen blicken wir auf das abgelaufene Vereinsjahr zurück, das uns in jähem Wechsel frohe und trübe Erlebnisse brachte. Mit der schmerzlichen Wehmut über den Verlust treuer Freunde und unvergeßlicher Mitarbeiter paart sich berechtigte Freude, daß es gelang, neue Kräfte für unser Wirken zu gewinnen; der Befriedigung über den schönen Verlauf der Jubiläumsfeier und über manchen wertvollen Zuwachs unserer Sammlung tritt die Erkenntnis zur Seite, wie weit wir noch von dem entfernt sind, was uns als Ziel vorschwebt, und wie unzulänglich noch immer die Mittel sind, mit denen wir unsere Ideale zu verwirklichen suchen. Wenn wir dankerfüllt auch in diesem Jahre wieder wahrnehmen durften, wie uns so manche Beweise tatkräftiger Beihilfe und verständnisvoller Förderung zuteil wurden, so darf uns dies zu rastlosem Weiterstreben ermutigen. Es bestärkt uns aber auch in dem zuversichtlichen Vertrauen auf das weitere Gedeihen des Mannheimer Altertumsvereins.

Miscellen.

[**Eine Ehrung Ifflands.** In Nr. 337 der „Gazette Nationale" on le Moniteur Universel, Septidi 7 Fructidor an 9 de la République française (d. h. 25. August 1801) findet sich eine Mitteilung aus Wien, welche verdient bekannt gemacht zu werden.

Du 7 août (19 thermidor).

M. le Baron de Braun a fait présent d'une belle boîte au célèbre Jffland. Dans cette boîte se trouvait la lettre suivante, écrite en français.

„Vous savez depuis longtems, mon cher Jffland, combien je vous estime; mon amitié pour votre personne, et la haute opinion qui j'ai de vos talens m'ont tousjours été chères. Ces deux sentiments sont si étroitement unis chez moi, qu'ils n'en sont qu'un; car chaque fois que je vous admire, je sens aussi que je vous aime. Dans cette vue, je vous prie d'agréer la preuve ci-jointe de ma manière de penser. Je ne suis point assez riche pour récompenser dignement un homme qui est tout à-la-fois le Térence et le Roscius de sa patrie; mais je m'adresse à son cœur et je veux du moins qu'il ait un gage des sentimens du mien.

„Adieu mon cher Jffland; je sais que d'ici à Berlin tous vos pas seront marqués par de nouveaux succès; mais croyez que si je ne jouis pas comme vous de la satisfaction que procure une grande renommée, vous me devez au moins celle que garantissent les souvenirs de l'amitié."

Speyer. Heinrich Moritz.

Auf den Frh. v. Braun bezieht sich folgende Stelle in Jfflands Selbstbiographie (Ausgabe von Holstein, S. 107 und 108), die wir im Wortlaut hier anfügen:

„In diesem Jahre [1795] erhielt ich von dem Freyherrn von Braun aus Wien den Antrag, für die dortige Bühne ein Theaterjournal zu schreiben, und dafür einen sehr angesehenen Gehalt nebst einer Pension in der Art zu beziehen, daß meine Mannheimer Dienstjahre mir, als wären sie im dortigen Dienst zugebracht, angerechnet werden sollten. Ich erwiederte meine Erkenntlichkeit, zugleich aber auch, daß ich wegen der Anhänglichkeit an Herrn von Dalberg die Ehre dieses Antrages nicht annehmen könnte. Dasselbe wiederholte ich dem Herrn von Braun bey seiner Anwesenheit zu Mannheim."

Der Wiener Bankier Peter von Braun, der auch den Titel k. k. Truchseß führte, erhielt am 1. August 1794 die Direktion der sämtlichen Spektakel und öffentlichen Ergötzungen in Wien als Hoftheater-Vizedirektor. Von seinem Pachtkontrakt bezüglich der beiden Wiener Hoftheater und des Theaters an der Wien trat er 1806 zurück. Seit 18. März 1795 führte er den Freiherrn-Titel (vgl. Wlassak, Chronik des Burgtheaters, S. 73, 79 und 103). Im Jahre 1801 spielte Jffland in Wien 20 Gastrollen.

Anstellung des Hofmalers Friedrich Damm durch den Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz. Nachstehende Anstellungsurkunde für Friedrich Damm, den Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, der Erbauer des Friedrichsbaus im Heidelberger Schloß, im Jahre 1609 als Contrafaiter (d. h. Porträtist) und Hofmaler in seine Dienste nahm, findet sich im Pfälzischen Kopialbuch 929 des Karlsruher Generallandesarchivs, S. 400. Sie bietet kulturgeschichtlich manches Interessante und lenkt die Aufmerksamkeit auf einen, wie es scheint, ganz in Vergessenheit geratenen Künstler.

Die Urkunde lautet:

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden ꝛc. bekennen und tun kund, daß wir unsern lieben Getreuen Friedrich Dammen zu unserm Contrafaiter und Hofmaler bis uff Widerruf angenommen und bestellet haben, dergestalt, daß er seine häusliche Wohnung allhier zu Heidelberg haben und was wir und die Unsrige uff unsern Geheiß ihme für Arbeit jederzeit anbefehlen oder unter Handen geben lassen werden, es seien Contrafait, Historien oder andere Malerarbeit, soll er getreulich und fleißig seines besten Verstands vor aller anderer Arbeit fürdern und darinnen mit undichtigen Farben oder anderm keinen ungebührlichen Vorteil gebrauchen, alle Gemäld, sonderlich was ans Wetter kommen soll, mit guten Gründen und beständigen Farben fertigen und sich in allem also verhalten, wie er deshalb jederzeit gegen uns und andere dieser Kunst Verständigen zu verantworten getrauet; zu dem Ende dann und damit unsere fürfallende Arbeit nicht gehindert werde, er sich mit notwendigem Gesind gefaßt halten soll.

Item er soll ohne Vorwissen und Erlaubnis in seinen eigenen Geschäften über eine Nacht nicht außen bleiben, auch sonsten insgemein unsere, unseres Großhofmeisters, Marschalks und Rät Befehl gewarten; was er dann uns für Arbeit, es seien Historien, Wappen oder anders dergleichen allhier oder anderer Orten machen wird, wollen wir ihme nach billigen Dingen bezahlen, auch da wir ihn außerhalb Heidelberg gebrauchen werden, mit Fuhren und Zehrung der Notdurft nach versehen oder derentwegen in andere Wege Vergleichung tun und dann ihme Jahrs, welches heut dato an- und ausgehet, zu Wartgeld dreißig Gulden aus unsrer Kammer reichen lassen, mit dem er ein Gnügen haben soll. Desgleichen wollen wir ihme die Contrafait, so er, wie obstehet, aus unserm Geheiß fertigen wird, sonderlich bezahlen lassen, als nämlich für eines ganzer Läng zwanzig Gülden, für eines halber Läng, da die Hand innen begriffen, zehen Gülden, vor ein Brustbild fünf Gülden, alles nachdem sich die Arbeit an Kleidung und Zierraten befinden wird, und wollen wir ihme zu aller unserer Arbeit die Leinwat oder Tücher geben lassen.

Wann auch Dünch-Malerwerk allhier zu Hof in unsern Sälen und Gemächern fürfallen, soll er dieselbe entweders selbsten oder aber durch sein Gesind gegen leidliche Bezahlung also fertigen lassen, daß er damit bestehen könne. Was er dann in solchen unsern Geschäften für Heimlichkeiten erfährt, soll er niemand als uns offenbaren.

Hierauff hat er uns gelobt und ein leiblichen Eid geschworen, uns getreu und hold zu sein, unsern Schaden zu warnen, Frommen und Nutzen zu fürdern und alles zu tun, was einem getreuen Diener gebührt und wohl anstehet, treulich und sonder Gefährde. Zu Urkund haben wir diese Bestallung mit unserm zu End fürgedruckten Secret versiegelt und ihme gegen seinen Revers zustellen lassen.

Datum Heidelberg, den 21. Januarii Ao. 1609."

Neuerwerbungen und Schenkungen.

94.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 459. Schüssel von Porzellan, innen gelb getönt mit Goldverzierung, in der elliptischen Vertiefung farbige Ansicht der Stadt Mannheim von der linken Rheinseite. Marke auf der Rückseite: *B.* Um 1850. Lg. 31 cm, Br. 22 cm, Hh. 6 cm.

E 79. Ortsfahne von Feudenheim in Standartenform, weißes Fahnentuch mit Franzen eingesäumt, unten ausgezackt, mit rotgelben Quasten; darauf gemalt das badische Wappen, der Name Feudenheim und das Ortswappen (Hufeisen) mit der nachträglich aufgeschriebenen Jahreszahl 1854. Fahnenstange fehlt. 143:95 cm. (Deponiert von der Stadtgemeinde, Nr. 702.)

K 237. Eiserne Geldkiste mit kunstvoll gearbeitetem Schloß. In der Kiste links ist noch ein kleines für sich verschließbares Fach angebracht. Um 1700. Hh. 41 cm, Br. 42 cm, Lg. 84 cm. (Geschenk von Frau Ad. Heymann Witwe hier.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VI. Bildersammlung.

A 89k. Mannheim. Blick auf Mannheim von der linken Rheinseite aus. Im Vordergrund Kranen und Segelschiffe. Unterschrift: VUE DE LA VILLE DE MANNHEIM ET DE SES ENVIRONS. Stahlstich. Dessiné par Federle. Gravé par Salathé. ca. 1860. 29:41 cm.

D 3mg. Friedrich I., Großherzog von Baden, als Prinz. Hüftbild in Dragoner-Uniform. Helm in rechter Hand haltend. Lith. von Fr. Wentzel à Wissembourg. Um 1850. 42:50 cm. (Dep. von der Stadtgemeinde, Nr. 704.)

D 3mh. Friedrich I., Großherzog von Baden. Gruppierung von 23 kleinen Photographien (je 5:3,5 cm), betitelt: Zum Andenken an die Regierung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden. Um 1865. Bilder des Großherzogs, seiner Gemahlin, seiner Kinder und seiner Verwandten. (Dep. von der Stadtgemeinde, Nr. 707).

D 100. Baden. Stammbaum des Großh. Hauses Baden. Lith., C. P. Zeller inv. et fec. Baden 1839. 83:69 cm. (Dep. von der Stadtgemeinde, Nr. 705.)

E 122p. v. Roggenbach, Franz Frhr. (geb. in Mannheim 1825, gest. 1909), 1861—65 bad. Minister des Auswärtigen. Hüftbild nach links, sitzend. Lith. von Küstner nach der Zeichnung von Zimmermann. Verlag von Rudolf Mayer in Freiburg. 42:30 cm. (Dep. von der Stadtgemeinde, Nr. 706.)

O 41. Bildnis eines Herrn Hermann (verwandt mit der Familie Andriano in Mannheim). Hüftbild nach links in blauem Rock und weißer Weste. ca. 1830. Oel auf Leinwand, 62:50 cm. Pendant.

O 42. Bildnis einer Dame (Frau des Vorigen). Hüftbild nach rechts, in weißem, den Hals freilassendem Kleid. Die ringgeschmückte rechte Hand hält eine rote Schatulle. ca. 1830. Oel auf Leinwand. 62:50 cm.

O 43. Oelbildnis des Oberhofgerichtsexpeditors Johann Adam Schüßler (geb. 1786, gest. 1861, der der Stadtgemeinde seine Bücherſammlung und 1000 Gulden zur Begründung einer Bücherhalle vermachte). Hüftbild nach rechts, an einem Tisch sitzend mit Buch in den Händen, rechts neben dem zur Seite gerafften grünen Vorhang Ausblick auf die Jesuitenkirche. Oel auf Lw., unbez. Nach einer alten, 1848 auf der Rückseite aufgeklebten Aufschrift gemalt 1832 von Professor Jakob Schlesinger. In altem vergoldetem Rahmen. 59:54 cm. (Deponiert von der Stadtgemeinde, Nr. 713.)

VIII. Bibliothek.

A 315k. Friedenthal, Karl Paul. Das kreuzförmige Oktogon. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Zentral- und Kuppelbaues. Karlsruher Dissertation. (Mit Abbildungen.) Karlsruhe 1908. 57 S.

A 318fp. Hildebrandt, Hans. Die Architektur bei Albrecht Altdorfer. Heidelberger Dissertation. Straßburg 1908. 110 S.

B 8cf. Das Großherzoglich Badische Diäten-Reglement mit allen demselben nachgefolgten Verordnungen ꝛc. und dem daraus hervorgehenden Tarif nebst den Regulativen über die Belohnung der Aerzte, der Forstdienstverweser, der Gemeindebeamten und Pfandgerichte. Kandern 1837. 175 S.

B 64m. Maurer, Heinrich. Die Landgrafschaft im Breisgau, ein Beitrag zur Geschichte des bad. Fürstenhauses. (Beilage zum Programm der höheren Bürgerschule in Emmendingen.) Emmendingen 1881. 26 S. 4°.

B 75td. Stockhorn, Frhr. O. v. Ein Frühjahrskunstausflug im Lande Baden. (Mit Abbildungen.) Karlsruhe 1909. 28 S.

B 138fd. Petzet, Christian. Die Blütezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840—1850. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Nationalgeschichte. München 1903. 519 S.

B 258p. Kalender für katholische Christen. Jahrg. 1861, 1862, 1865, 1873, 1877, 1882, 1883—1886, 1893, 1908 (u. a. geschichtl. Aufsätze über pfälzische Orte enthaltend). Sulzbach (Oberpfalz).

B 429g. Bruchmann, Karl. Die auf den ersten Aufenthalt des Winterkönigs in Breslau bezüglichen Flugschriften der Breslauer Stadtbibliothek. (Programm des Kgl. König-Wilhelms-Gymnasiums zu Breslau 1904/05.) Breslau 1905. 36 S. 4°.

B 535t. Petersen, Adolf. Maximilian von Bayern und die Kurwürde, mit Berücksichtigung der bayerischen Flugschrift: Die Anhaltische Kanzlei 1621 (vgl. B 447f). (Bericht über das Schuljahr 1898/99 des Kgl. Gymnasiums zu Luckau). Luckau 1899. 27 S. 4°.

B 542t. Müller, H. Der bayerisch-pfälzische Erbfolgekrieg im Jahre 1504. (Programm des Gymnasiums und der Realschule zu Prenzlau 1876.) Prenzlau 1876. 21 S. 4°.

C 70a. Grotefend, Dr. H. Der Königsleutnant Graf Choranc in Frankfurt a. M. Frankfurt 1904. 328 S.

C 218bd. Scharf, Wilhelm. Zur Heimatkunde von Lahr. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Großh. Gymnasiums Lahr 1895/96. Lahr 1896. 20 S.

C 341po. Neubaur, Paul. Heinrich Lanz, Fünfzig Jahre des Wirkens in Landwirtschaft und Industrie 1859—1909. Ein Textband und ein Illustrationsband (letzterer in Großfolio). 514 S.

C 351dc. Walter, Friedrich und Perrey, Richard. Das Kaufhaus in Mannheim. Festschrift zur Einweihung des umgebauten Hauses. (Mit zahlreichen Abbild.) Mannheim 1910. 92+8 S. 4°.

C 382bk. Klein, Paul. Luther auf der Feste Coburg. Vortrag, gehalten bei der Lutherfeier am 1. November 1908 im Nibelungensaal zu Mannheim. [1908]. 26 S.

C 411da. Mannheim. Rückblick auf die Verwaltung des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. 4 Tabellen. Vom 1. Okt. 1779 bis 1. Okt 1864.

C 412p. Dingelstedt, Franz. Die Premiere der Räuber. (Aus dem Unterhaltungsblatt des Mannheimer Anzeigers 1882).

C 435t. Willkommen in Metz! Eine Flugschrift, herausgegeben vom Verkehrsverein für Metz und das Metzer Land. Metz.

D 5df. Klopfleisch, Johannes. Johann Christian Brandes, ein Angehöriger der deutschen Bühne zur Zeit Lessings. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Bühnenkunst und des deutschen Theaters aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Heidelberger Dissertation. Halle 1906. 100 S.

D 12fd. Gervinus, G. G. Die protestantische Geistlichkeit und die Deutsch-Katholiken. Mit Bezug auf die unter diesem Titel erschienene Schrift Dr. Schenkels. Freiburg i. B. 1846. 39 S.

D 20af. Geiger, Ludwig. Schauspielerbriefe aus dem Ifflandkreise. (Zeitschrift für Bücherfreunde 1905/06, S. 320—329, 366—376.)

D 20ak. Müller, Curt. Iffands Briefwechsel mit Schiller, Goethe, Kleist, Tieck und anderen Dramatikern. Leipzig o. J. [1910]. 289 S.

D 20as. Uhde, Hermann. Erinnerungen an August Wilhelm Iffland. (Ausschnitt a. d. Feuilleton der Zeitschr. der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger 1876/77).

D 27tm. Stollreither, Eugen. Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen des Joh. Christian v. Mannlich 1741—1822. Nach der französischen Originalhandschrift. Mit acht Bildnissen. Berlin 1910. 568 S.

D 45cp. Weltrich, Richard. Friedrich Schiller. Geschichte seines Lebens und Charakteristik seiner Werke. Unter kritischem Nachweis der biographischen Quellen. Erster Band. Stuttgart 1885 bis 1899. 900 S.

D 45ge. Humoristische Zeichnungen Schillers. Nach den Originalzeichnungen Schillers und der Originalhandschrift L. F. Hubers im Einverständnisse mit deren Familien zum ersten Male herausgegeben von Carl Künzel. Avanturen des neuen Telemachs oder Leben und Exsertionen Koerners des decenten, konsequenten, piquanten ꝛc. von Hogarth (Friedrich von Schiller) in schönen illuminierten Kupfern abgefaßt und mit befriedigenden Erklärungen versehen von Winkelmann (L. F. Huber). Rom 1786. Leipzig. 13 S. 4°.

☐ Farbige Kupferstiche von Bartolozzi, Reynolds, Sintzenich ☐

Illustrierte Werke von Chodowiecki, Klinger, Ramberg, L. Richter. KOSTUEM- UND MILITAERBILDER .·. RHEINANSICHTEN. Seltene Mannheimer Drucke und Kupferstiche .·. Heidelbergensia. .·. BADENSIA UND PALATINA .·.

.·. Bücher, Porträts, Städteansichten und Volkstrachten .·. Edikte, Einblattdrucke, Flugblätter aus dem 17. und 18. Jahrhundert zur Geschichte und Kulturgeschichte der Landesteile BADEN. .·. PFALZ UND SUEDDEUTSCHLAND .·.

Bilder- und Bücher-Versteigerung den 11. April 1910

Katalogzusendung gratis und franko .·.

Ernst Carlebach, Antiquariat, Heidelberg.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **Mai 1910.** **Nr. 5.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Aus dem Stammbuch der Johanna Wilhelmine Beck. Von Dr. Hans Knudsen in Posen. — Alt-Mannheimer Häuser. (II.) Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Fortsetzung.) — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 26. April wurde beschlossen, für die zu Ehren der silbernen Hochzeit des Großherzogpaares im Karlsruher Kunstgewerbemuseum von Juli bis November stattfindende Badische Volkskunstausstellung dem hierher gerichteten Ersuchen entsprechend eine Anzahl geeigneter Gegenstände aus den Vereinssammlungen unter den üblichen Kautelen leihweise zur Verfügung zu stellen. — Angekauft wurde ein Durlacher Fayencekrug und ein Originalrelief von Johann Peter Melchior. Dieses mit dem vollen Namen des bedeutenden Höchster, Frankentaler und Nymphenburger Modelleurs und der Jahreszahl 1774 signierte, 30,5 cm hohe und 20,5 cm breite Relief besteht aus gebranntem weißem Ton (Pfeifenerde) und stellt in vorzüglicher Modellierung eine freierfundene Szene dar: ein geflügelter Putto spielt mit einem vor ihm sitzenden Windhund, daneben hängen an einem Baumstamme die Attribute des Herkules. Die Erwerbung dieses hervorragenden und seltenen Stückes wurde dadurch erleichtert, daß ein Freund des Vereins, der ungenannt bleiben will, zu den Kosten des Ankaufs M. 100 beisteuerte. — Ferner wurden erworben zwei von dem hiesigen Maler Sebastian Staasens gefertigte Oelporträts von 1780, darstellend Dr. Franz Anton Mai (als Heidelberger Professor, mit Barett, danach der Kupferstich von Karcher) und seine Frau Sylvia geb. Verschaffelt. — Von einer im Besitz des Vereins befindlichen Kupferplatte, Ansicht des alten Mannheimer Bahnhofs von Osten, ca. 1845 gestochen von Tanner nach einer Zeichnung von Wetzel, von der Guido Zeilers Verlag Abdrücke niemals in den Handel gebracht zu haben scheint, haben wir bei der Künstlerbunddruckerei Karlsruhe eine kleine Anzahl von Neudrucken auf Japan- und Kupferdruckpapier herstellen lassen, die wir, solange der Vorrat reicht, zum Preise von M. 2.— pro Stück abgeben. — Die Ausgrabungen in Feudenheim, die eine Reihe interessanter Gegenstände aus verschiedenen Perioden zu Tage förderten, sind vorläufig abgeschlossen worden. Einige fränkische Funde wurden in Edingen gemacht. In Ladenburg wurden römische Brandgräber (der bisher unbekannte römische Friedhof) aufgedeckt und ein interessantes Grabenprofil mit Scherben aus römischer und karolingischer Zeit festgestellt. Näheres über diese wichtigen Ausgrabungen wird nach weiterer Bearbeitung der Funde mitgeteilt werden.

* * *

In der ordentlichen **Mitgliederversammlung** am 18. April wurde nach Kenntnisnahme der Schlußabrechnung für 1909 und mit Bezug auf den bereits abgedruckten Geschäftsbericht dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Wahl des Herrn Fabrikanten Otto Kauffmann in den Ausschuß wurde satzungsgemäß bestätigt.

* * *

Das Stadtgeschichtliche Museum hat durch die Ueberweisung eines Oelporträts des Großh. Oberhofgerichtsexpeditors Johann Adam Schüßler eine interessante Bereicherung erfahren. Schüßler (geb. 1786, gest. 1861), hat dadurch eine gewisse lokalgeschichtliche Bedeutung, daß er der Stadtgemeinde testamentarisch seine Büchersammlung sowie den Betrag von 1000 Gulden zur Begründung einer Bücherhalle vermachte und damit den ersten Anstoß zur Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Mannheim gab. Ferner hat sich Schüßler als Stifter der hier längere Zeit bestehenden Deutschen Tonhalle um das musikalische Leben verdient gemacht; die Deutsche Tonhalle veranstaltete eine große Anzahl von Preisausschreiben für Komponisten und brachte die preisgekrönten Werke zur Aufführung. Das im Jahre 1832 entstandene Porträt ist von Professor Jakob Schlesinger gemalt, der durch seine Familie sowie durch seine künstlerische Tätigkeit gleichfalls Beziehungen zu Mannheim hat. Das interessante Bild, welches im Hintergrunde die Jesuitenkirche zeigt, wurde von der Stadtgemeinde durch Vermittlung des Herrn Viktor Loeb erworben und dem Stadtgeschichtlichen Museum überwiesen.

* * *

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Greber, Josef, Professor, Heidelberg, Oberbadgasse 3.
Huber, Karl, Schreinermeister, U 5. 8.
Pippart, Hanns, L 15. 19.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied: Reichsrat Dr. Eugen von Buhl in Deidesheim.

Den Wohnsitz haben verändert:

Stadtvikar Dr. Aug. Fineisen nach Freiburg i. B.
Kaufmann Karl Hochstetter nach München, Wittelsbacherstraße 14.
Rechtsanwalt Dr. Meuser von Friedberg nach Gießen.
Direktor Karl Herzog nach Heidelberg, Graimbergweg 2.

Mitgliederstand am 25. April 1910: 885.

Vereinsversammlung.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung, die am 18. April im hinteren Saale des Café-Restaurants Germania stattfand, hielt unser Mitglied Herr Hauptmann Reichard vom 2. Pionier-Bataillon in Speyer den angekündigten Vortrag über „Die Festung Mannheim im Jahre 1798". Der geschätzte Redner hat eingehende archivalische Forschungen über die kriegsgeschichtlichen Ereignisse in Mannheim während der Jahre 1798 und 1799, sowie über die Garnisonsgeschichte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in dieser Zeit gemacht und konnte aus den Ergebnissen dieser Studien die Darstellung in den vorhandenen Geschichtswerken durch mancherlei bemerkenswerte Details ergänzen. Er skizzierte zunächst die politischen Verhältnisse und schilderte sodann den schlechten Zustand der Festung Mannheim, die damals kurz vor der Schleifung ihrer Fortifikation stand. Ferner wurden die vorgeschobenen Befestigungen, namentlich der linken Rheinseite an Hand einer Planskizze besprochen. Besonderes Interesse bot die Darstellung der Garnisonsverhältnisse, deren Buntheit bei der aus verschiedenen Kreiskontingenten gemischten Besatzung nichts zu wünschen übrig ließ. Sodann fand Erwähnung die Wegnahme der Rheinschanze durch die Franzosen zu Beginn des Jahres 1798, die Fahrmbacher eingehend geschildert hat. Gegen Ende des gleichen Jahres wurde mit den Entfestigungsarbeiten begonnen. Ereignisreicher war dann das folgende Jahr, das ein erneutes Ringen der Oesterreicher und Franzosen um Mannheim brachte. Da Herr Hauptmann Reichard freundlichst zugesagt hat, den Vortrag zum Abdruck in den Geschichtsblättern zur Verfügung zu stellen, können wir uns auf diese wenigen Andeutungen über den Inhalt beschränken.

Der Vorsitzende, Herr Major von Seubert sprach dem Redner den Dank der Versammlung für seine wertvollen Ausführungen aus, denen man gerne noch länger zugehört hätte. — Nach Beendigung des Vortrages vereinigte sich ein Teil der Erschienenen zu einem gemeinschaftlichen Abendessen und feierte dadurch das 51jährige Bestehen des Altertumsvereins.

Aus dem Stammbuch der Johanna Wilhelmine Beck.

Von Dr. Hans Knudsen in Posen.

Bei meinen Vorarbeiten für eine Monographie des Mannheimer Schauspielers Heinrich Beck (1760—1803) wandte ich mich mit der Bitte um Ueberlassung handschriftlichen Materials an die heute lebenden Nachkommen seiner Familie und erhielt mit liebenswürdigstem Entgegenkommen von Herrn und Frau Prof. Dr. Sievers in Gießen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt, was sie besaßen, u. a. auch das „Stammbuch für Johanna Wilhelmine Beck. Im Jahre 1792. Durch die Namen ihrer Freunde geheiligt", ein kleines Goldschnittbüchlein in üblichem Queroktavformat, in hellblauem Atlas gebunden.

Einiges über die ehemalige Besitzerin zuvor: Johanna Wilhelmine Beck, kurz „Hannchen" genannt, ist die jüngere Schwester Heinrich Becks, im April 1767 in Gotha geboren. Sie betrat 1786 in Mannheim die Bühne, hatte auch anfangs Erfolg und war dem Publikum willkommen, wurde ihm dann aber „zum Abscheu und Ekel" (vergl. Frdr. Walter: Archiv und Bibliothek des Großherzogl. Hof- und Nationaltheaters. Leipzig 1899. I, 70). Ihrem Bruder machte das viele schwere Stunden, da er um das Weiterkommen seiner Schwester schon aus pekuniären Gründen eifrig bemüht war; er klagt immer wieder in Briefen an vertraute Freunde wie Gotter und Rahbeck darüber, wie man seiner Schwester übel mitspiele, die von Dalberg nicht genügend geschützt werde. Sie blieb zwar engagiert, war aber kalt gestellt und wurde „nur als stumme Person im figuriren" gebraucht, da sie „dem Publico allgemein mißfällt, und zum theater gar kein Geschick bezeigt" (Walter: Archiv etc. I, 72). Sie heiratete schließlich am 4. Oktober 1796 den Herzogl. Sächs. Kammersekretär (späteren Kammerrat) Frdr. Wilh. Stapfel und starb am 3. April 1849. Durch ihre Tochter Emma, verehelichte Grützmüller geht die Verwandtschaft weiter hinauf bis in unsere Tage. —

An erster Stelle hat sich mit seiner großen, hingeworfenen Handschrift „Mannheim, den 24. Mai 1792" Aug. Wilh. Iffland eingetragen: „Es ist der Weg des stillen Verdienstes, der zur Zufriedenheit führt. Indem ich diese Warheit, zum Gedächtniß hier niederschreibe, bin

ich gewiß, daß sanfte Freude Ihr Loos sein wird. Die Tugenden Ihres liebenswürdigen Herzens, Ihre kindlichen Verdienste erwerben sie Ihnen, und wer sie kennt, dem ist der Wunsch Herzensangelegenheit. Mir, ewig. August Wilhelm Iffland."

Auf einem Blatt in seiner Nähe bedauert Louise Greuhm, Ifflands spätere Gemahlin, mit kritzlicher Hand, nicht schon früher die nähere Bekanntschaft Johanna Becks gemacht zu haben und hofft, nicht ganz vergessen zu werden.

Ohne Ifflands reichen Wortschwall schreibt der Bruder Heinrich seiner Schwester in das Album:

„Umarme mich! daß ich Dich segnend küsse!
Wir scheiden — unsre Seelen nicht!
Dein Bruder! Heinrich.
Mannheim, den 27ten Junius 1792."

Heinr. Becks Frau, Josefa, geb. Scheffer, die Schröder „unstreitig die beste Sängerin auf allen deutschen Bühnen" nannte, bittet mit schwerflüssiger Feder nebst einem Gotterschen Vers um freundliches Gedenken. Der Schauspieler J. W. Backhaus, dem die Familie Becks nahe stand, schreibt folgendes Verslein „zum Andenken Ihres wahren Freundes und Landsmann":

„Nie must Du die Freundschaft von Dir weisen,
Lieber leichte Liebe wandern sehn —
Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen:
Lieb ein Stäbchen zum Spazierengehn."

Mit einer Stelle aus Iffland bittet die Witwe des 1783 verstorbenen Schauspielers Meyer (vgl. diese Zeitschrift 1910, Sp. 69): „Denken Sie zuweilen einer Freundin, die Sie Schätzt und Liebt. Der Himmel erfülle Ihre Wünsche, an denen Niemand mehr Theil nehmen kann als Ihre Meyern".

Heinrich Becks älterer Bruder Johann Christoph[1]) (geb. 1754) schreibt Frankfurt, den 30. Juni 1792: „Der Lenz Deiner Jugend blühe Dir Rosen fürs Alter! Die besten Wünsche, gute, liebenswürdige Schwester! entquillen, so lange es schlägt, dem unbefangenen Hertze Deines in Dir lebenden Bruders Hans Beck." Er war bei Schröder und Goethe in Weimar engagiert, verheiratet mit Mad. Henriette Wallenstein, bekannt durch ihren Theaterstreit in Mannheim (vergl. W. Koffka, Iffland und Dalberg. Leipzig 1865. S. 545 f.) Auch Sie bittet das „gute liebe Schwestergen" um Erinnerung „bey Durchblätterung Ihrer Freundschafts Rolle". Als „sincere ami" empfiehlt sich auch Schröders Schauspieler F. A. Zuccarini, ein Mannheimer Kind. Nicht zu vergessen aber in der Reihe der Schauspieler die von Goethe her bekannte Schülerin der Josefa Beck: Caroline Jagemann, die mit „wenigen Zeilen", etwas steil geschrieben, um Erinnerung bittet:

„Heiter sey Deine Seele;
Und wie Mayen Himmel Dein Blick."

Statt vieler Worte läßt Julius Quaglio, Architekt der Mannheimer Bühne, ein niedliches, kleines Rundbild in Aquarellfarben sprechen: Ein kleiner Amor winkt an einem Wagen stehend einem fliegenden Täubchen, „von Ihrem warmen Freund J. Quaglio."

Gleichfalls dem Theater nahe stand der Kaufmann, spätere Stadtrat Martin Biermann (vergl. Walter: Archiv ꝛc. I, 131 f., auch Walter: Geschichte Mannheims, Mannheim 1907, Band II), der sich als „ergebenster Freund

[1]) Ob eine Sepiazeichnung, beladene Maulesel darstellend, auch von ihm ist, erscheint mir zweifelhaft. Die Unterschrift lautet ohne Datum: „Zum Andenken an Deinen Dich liebenden Bruder", es folgt der Name; die Abkürzungen des Vornamens sind leider nicht mehr deutlich lesbar: Heißt es — was das wahrscheinliche ist — J. C. Beck, so ist es dieser, der sich an anderer Stelle als Hans eintrug; heißt es jedoch J. F. Beck, so wäre es der jüngere 1763 geborene Bruder, der jedoch 1791 verstarb, wie aus mir vorliegenden Familienbriefen hervorgeht, also müßte es nachträglich 1792 zum Andenken an den verstorbenen von anderer Hand eingefügt sein.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Diener" einschreibt. Ihm schließt sich seine Gattin, die auch in Mannheim an die Oeffentlichkeit getretene Julie Caroline, geb. Gaddum an mit den Worten: „Sei glücklich beste Freundin, genieße stets die Freuden, die nur der Weise fühlt, und Thoren stets beneiden. Sei stets der Tugend treu, stets Deines Glückes werth und liebe Deine Freundin, die Dich verehrt."

Mehr noch als Biermann hat Dr. Ockhardt mit dem Theater zu tun, der, Dalbergs rechte Hand, sich 1797 um die Mannheimer Bühne Verdienste erworben hat, die im einzelnen bei Walter, Archiv 2c. hervorgehoben werden.

„Freundschaft ist die Gespielin der Liebe,
Beyde sind Erzeugte des Himmels.
Zur Erinnerung Ihres Verehrers Ockhardt.
Mannheim 12. VI. 92."

Neben ihm hat auch der als Dramatiker und Dramaturg zu nennende George Roemer (vergl. Gödekes Grundriß V, 370) mancherlei Beziehungen zu der Bühne Mannheims. Er wünscht: „Jeder Morgen erscheine Ihnen mit Vergnügen gekrönt, jeder Abend begleite Sie ruhig zu Ihrem Lager, nie müssen Sie einen Unfall kennen, und meine Wünsche seyen der geringste Theil Ihrer Glückseligkeit. Mannheim, den 20ten Brachmonat 1792."

Heinr. Becks erste Gemahlin Caroline, die 1784 im ersten Jahre ihrer Ehe zu früh Verstorbene und viel beklagte junge Schauspielerin, war eine geborene Ziegler, ihr Vater war der Hofgerichtsregistrator Franz Ziegler, ihre Mutter eine geborene Kobell, die Schwester der Maler Ferdinand Kobell (1740—99) und Franz Kobell (1749—1822). So finden sich denn auch aus dieser Familie einige Eintragungen. Mit großen, etwas verschnörkelten Zügen unterschreibt Ferdinand Kobell ohne weiteren Zusatz den Vers:

„Trennung ist probe der Freundschaft
Wiedersehen ist ihre höchste Wollust."

Unter dem 5. Juni 1792 trägt eine Seite am unteren Rande die Worte: „Von deinem Freunde und Vetter Wilhelm Kobell" (der bekannte Mannheimer, dann Münchener Maler, Sohn Ferdinands). Darüber muß ein Bild eingeklebt gewesen sein, das aber leider entfernt ist. Hannchens Freundin, Ch. Kobell, trägt sich ein, Maria Kobell („es ist nicht alles, wie es nach unsren Wünschen seyn soll! Dies fühl ich bey ihrer abreiß von uns. aber eben so in der fernen, wie hier, werde ich ihre aufrichtige Freundin bleiben"), zwei Vettern Kobell und Josepha Kobell.

Daneben interessiert die Mannheimer Familie Camey: Wenn schon von ihrem hervorragenden Vertreter, dem Historiker und Antiquar Andreas Camey, das Stammbuch eine Eintragung nicht aufzuweisen hat, so doch von seiner Frau, Philippine geb. Deurer: „Mögten Sie Theuerste, immer so glücklich und zufrieden leben, als Sie es verdienen, . . ." (vgl. Frdr. Walter: Gesch. Mannheims I, 603); auch ihr ältester Sohn Ernst (geb. 1766), der Zeitungsverleger (Walter: ibid.), trägt sich ein:

„Gefesselt an den Schmerz, gehen wir durch dieses Leben, Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn wir widerstreben.
Mögte Ihr Leben Sie überzeugen, daß ich hier eine Unwahrheit niedergeschrieben habe! Und möchte dieser aufrichtige, warme Wunsch Sie dann und wann erinnern an Ihren ergebensten Freund und Diener
Ernst Camey."

Auch die Freundinnen Johanna Becks, Jeanette Camey (vgl. Frdr. Walter: Gesch. Mannh. II, 209 und Geschichtsbl. 1905, Sp. 146) mit zärtlichen Worten und Ch. Camey mit einem eingeklebten Bildchen, sowie Theodor Camey mit einer Tuschzeichnung, einen Hirtenknaben darstellend, seien erwähnt.

Die Becks waren in Gotha zu Hause, und so weisen ein paar Eintragungen dort hinüber: Heinrich Friedrich Christian Bertuch (1771—1828; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie II, 553), Amtsadvokat, schließlich Amtskammerrat in Gotha, bittet mit einem Worte Knigges über die Bescheidenheit um freundliches Gedenken, Gotha, 10. April 1797, mit ihm einige seiner Familienmitglieder. 1795 trägt sich der herzogl. sächs. Kammersekretär spätere Gemahl Johannas, Friedrich Wilhelm Stapfel ein, der sie „stets verehrende Freund", 1796 einige Personen namens Geißler, wohl Angehörige des 1800 verstorbenen verdienstvollen Rektors des Gothaischen Gymnasiums Johann Gottfried Geißler.

„Ludwig Lichtenberg bittet bey der Erinnerung an Ihre Darmstädter Freunde auch seiner zuweilen zu gedenken. Gotha, den 3ten Mai 1803". Das ist Ludwig Christian Lichtenberg (1739—1812), geheimer Assistenzrat, ein Bruder des Satirikers Georg Christoph Lichtenberg; er tritt uns u. a. mannigfach entgegen in den von Albert Leitzmann und Karl Schüddekopf herausgegebenen Briefen G. Chr. Lichtenbergs (Leipzig 1901/04, 3 Bde.). Gleichfalls ein Verwandter des Göttinger Satirikers, und zwar sein Vetter ist Friedrich Aug. Lichtenberg (1755—1822), „der spätere hessische Staatsminister" (Lichtenbergs Briefe I, 406), damals „Hessen Darmstädtischer Geheimer Sekretär". 1792 trägt er in Darmstadt ein: „Die Erinnerung an den heutigen Tag, woran ich Ihre und Ihrer würdigen Familie Bekanntschaft zu machen das Glück gehabt habe, wird mir stetshin das lebhafteste Vergnügen gewähren". Auch seine Frau, eine geborene Küster, die Georg Lichtenberg ein „vortreffliches Frauenzimmer" nennt (Briefe II, 71) gesteht ein: „Nichts übertrifft die Freundschaft und Liebe die ich im ersten Augenblick für Sie fühlte."

Ich schließe gleich die kurze Eintragung des Jenaer Professors der Mathematik Joh. Heinrich Voigt an (1751—1823; vgl. Allgem. Deutsche Biographie 40, S. 403), der sich eines bedeutenden Rufes erfreute:

„Schöne Tage können nie
Deinem Leben fehlen
Denn der Himmel theilet sie
Unter schöne Seelen.

Joh. Heinrich Voigt, Prof. der Math. in Jena.
Jena, den 10. Juni 1793."

Ihm schließt sich seine (erste) Gemahlin, geb. Blumenbach, Schwester des Hofrats Blumenbach in Göttingen, an.

Damit aber der Humor nicht ganz fehle, der in dieser Form auch in dem Poesiealbum unserer Jugend sich noch findet, steht auf der letzten Seite zu lesen:

„Wenn Dir diese Blätter sagen,
Mädchen mit dem Graziengesicht,
Wie viel Herzen für Dich schlagen,
So vergiß des letzten Blättchens nicht.

Frankfurt am Main, den
30. Brachm. 1792. Joh. Nep. Fischer."

Es ist dies der Professor der Mathemathik in Ingolstadt, spätere Hofastronom in Mannheim, dann Professor in Würzburg, der sich auch literarisch betätigte (1749 bis 1805); wenigstens schreibt Friedrich Ludwig Schröder, der 1791 in Frankfurt weilte (bei F. L. W. Meyer: Friedrich Ludwig Schröder, Hamburg 1819, II, 63): „Am 28ten April . . . brachte mir Professor Fischer, vormals Astronom in Mannheim, ein Stück: Erstes Wiedersehen. Es hat viel Gutes."

Im Ganzen hat so ein gut Teil der Namen, die wir eingetragen finden, heute noch einen vollen Klang; freilich nicht jeder, aber uns ist doch in der Tat das Stammbuch durch diese Namen, wie das Titelblatt sagt „geheiligt".

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alt-Mannheimer Häuser.

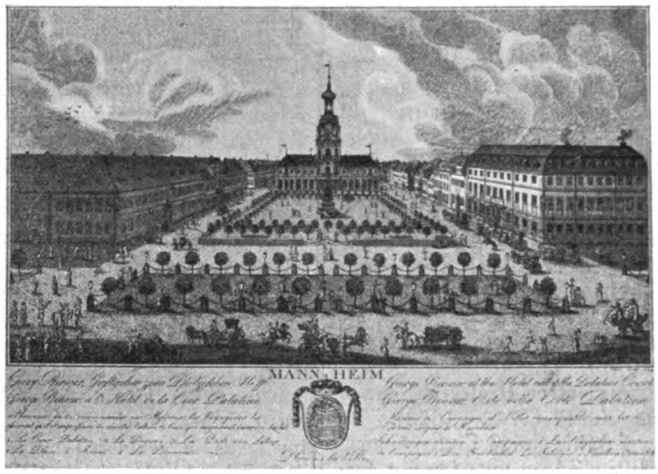
Von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

Nachdruck verboten.

2. Der Pfälzer Hof[1]).

(D 1. 5/6.)

Wie Kaufhaus und Paradeplatz, so gehören auch Pfälzer Hof und Paradeplatz unzertrennlich zusammen. Auch die Entstehung dieses Hauses reicht in die Tage der pfälzischen Kurfürsten zurück, an die schon sein altberühmter Name erinnert. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß dasselbe Jahr, das in der Geschichte des Kaufhauses Epoche gemacht, auch für den „Pfälzer Hof" eine entscheidende Wendung herbeiführte: wenige Tage nach der Einweihung des umgebauten Kaufhauses ging der Pfälzer Hof aus dem Besitz der Familien Freytag und Kramer, die ihn mehr als ein halbes Jahrhundert innegehabt, an die Hofjuweliere E. Netter & Cie. über[2]). Vorerst zwar soll alles beim Alten bleiben, und ein Umbau ist dem Vernehmen nach nicht beabsichtigt, aber doch hat in der Geschichte dieses Stückes Alt-Mannheim ein neues Kapitel begonnen, und so mag es just an der Zeit sein, auch auf die früheren den Blick zurückzulenken.



Pfälzer Hof 1794
nach dem Kupferstich von Verhelst

Für unsere lokale Kunstgeschichte bietet dieses Haus allerdings wenig. Sein altes Wahrzeichen, die Figur des drachentötenden Erzengels Michael in der Ecknische des ersten Obergeschosses, hat zwischen Planken und Breitestraße manchen Wandel und Wechsel überdauert. Quis ut deus (Wer ist wie Gott?), kündet die vergoldete Inschrift auf seinem Schilde nun schon vielen Geschlechtern. Als vor fast einem Jahrzehnt das Erdgeschoß in Läden umgebaut und der Eingang von der Breitenstraße auf die Plankenseite verlegt wurde, erhielt das Aeußere dieses Gebäudes ein wesentlich anderes Antlitz; es paßte sich seiner Umgebung an und zog die Konsequenzen aus seiner ausgezeichneten Geschäftslage im Mittelpunkte des Verkehrs.

Wie Wißgers Stich zeigt, war der Pfälzer Hof zu Beginn der 1750er Jahre zweistöckig mit Giebelbauten an beiden Straßenfronten. Unter dem heil. Michael ragte ein kunstvoll geschmiedetes Gasthausschild weit hervor. Den gleichen Zustand weist eine Abbildung in dem Schlichten-Klauber'schen Werke von 1782 auf. Dagegen ist das Gebäude auf dem Verhelst'schen Stich von 1794 dreistöckig. Auf Paradeplatz-Ansichten aus den 1830er und 1840er Jahren stimmt das Aeußere des Pfälzer Hofes damit noch völlig überein. Im Jahre 1857 wurde ein viertes Stockwerk aufgebaut, diesen Zustand zeigt die hier wiedergegebene Photographie aus den 1860er Jahren.

Die Schildgerechtigkeit „Pfälzer Hof" — früher „Zum Churpfälzischen Hof", „Cour Palatine" — datiert vom 6. Oktober 1750 und wurde 1835 als Real-Gastwirtschafts-konzession anerkannt. Das Hotel wurde 1750 begründet von Johann Heinrich Renner und seiner Ehefrau Maria Salome geb. Müller, die im genannten Jahre ihre bisher betriebene Gastwirtschaft zum „Schwarzen Lamm" verkauften und das Eckhaus am Paradeplatz für 11 500 Gulden von dem Handelsmann Ferdinand Deurer und dessen Ehefrau Margaretha Luise, einer Tochter des Pelikanapothekers Mickisch, erwarben[3]). Am 23. November 1770 wurde dem Bürger Johann Georg Konrad Renner das ihm von seiner verstorbenen Mutter, der verwitweten Maria Salome Renner, testamentarisch überlassene, zu 14 000 Gulden geschätzte Gasthaus im städtischen Kaufprotokoll als Eigentum zugeschrieben. Nach einem weiteren Eintrag vom gleichen Tage verkaufte Konrad Renner seinem Bruder Johann Georg den Pfälzer Hof mit der in einem anderen Quadrat gelegenen Kutschenremise und allem Inventar, ausgenommen Betten, Weißzeug und Weinvorräte, für 22 400 Gulden. Die Forderung der übrigen Renner'schen Erben an die Erbmasse im Betrag von 13 274 Gulden wurde als Hypothek auf das Haus eingetragen[4]).

Unter der Familie Renner gewann der „Pfälzer Hof" rasch an Ansehen; bald lief er dem älteren Konkurrenten an der anderen Breitenstraßenecke von D 1, dem Gasthaus zur „Syrene" oder wie es sich seit 1766 nannte, zum „Prinzen Carl" den Rang ab und zog dessen vornehme Kundschaft an sich. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war sein Ruf als erstes Hotel der pfälzischen Hauptstadt fest gegründet. Ein großer Teil des Fremdenstroms, den Karl Theodors Residenz in ihre Mauern lenkte, war bei Georg Renner zu Gast. Die Erweiterung des Hotelbetriebs forderte es, daß er das Nachbarhaus eines Perückenmachers für 4900 Gulden 1781 hinzuerwarb und dem zunehmenden Raumbedürfnis durch die Erhöhung des Hauses abhalf, die auf dem 1794 von ihm als Reklameblatt herausgegebenen Verhelst'schen Kupferstiche zu konstatieren ist.

Gar mancher Fremde von Rang und Stand stieg in dem weithin angesehenen Hause ab. Vornehme Kavaliere, Staatsmänner und Militärs, Gelehrte und Dichter, Künstler und Kunstfreunde, die auf ihren Reisen Mannheim berührten, trafen hier mit den Angehörigen der einheimischen Gesellschaft zusammen. Ein buntes, interessantes Bild bot die Wirtstafel in diesen Tagen. Scharen adeliger Emigranten aus Frankreich fanden hier während der Revolutionskriege kurze Zuflucht; dann erschienen die Generale der Sansculotten, und die Volksrepräsentanten der Republik ließen sich's im „Pfälzer Hofe" wohl sein. Mit ihnen allen verstand Renner als gewandter Wirt auszukommen.

Auch auf anderen Gebieten war Johann Georg Renner als rühriger Geschäftsmann tätig. So bemühte er sich

[1]) Der 1. Teil dieser zwanglos fortzusetzenden Artikel-Reihe erschien im Jahrgang 1908, Nr. 7 dieser Zeitschrift.

[2]) Als Kaufpreis haben die Tagesblätter für das 1072 Quadratmeter umfassende Anwesen die Summe von M. 1 160 000 genannt.

[3]) Kaufvertrag vom 24. März 1750. Vgl. Städt. Archiv, Kaufprotokoll Bd. VII, 492. Ferdinand Deurer, der Schwiegervater des gelehrten Akademiesekretärs Lamey (vgl. Geschichtsbl. 1905, Sp. 147 und 1907, Sp. 111), war Bürgerwehrhauptmann und Mitbegründer der hiesigen Handelsinnung, zu deren ersten Zunftmeistern er gehörte. Er scheint sich nach dem Verkauf seines Hauses hauptsächlich der von ihm 1742 auf der Mühlau gegründeten Bleiche und Landwirtschaft zugewandt zu haben.

[4]) Kaufprotokoll X, 210 und Obligationsprotoll XX, 144.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1789/90, die Kohleneinfuhr aus der Saargegend unter gewissen Zollvergünstigungen für die Lastfuhren in größerem Stile ins Werk zu setzen[5]). Wenn es ihm überhaupt gelang, diesen Plan zu verwirklichen, so wurde ihm doch jedenfalls durch die bald darauf beginnenden Kriegsunruhen ein Strich durch die Rechnung gemacht. Der Rennershof trägt seinen Namen. Dieses umfangreiche Besitztum bestand aus zwei Teilen: den größeren, 15 Morgen umfassenden Teil erwarb Georg Renner 1797 für 2500 Gulden aus der Hinterlassenschaft des Oberbaudirektors Nicola von Pigage, der fast das ganze jetzige Lindenhofgebiet besessen hatte, den anderen Teil, den ehemaligen kurfürstlichen Holzhof, im Flächengehalt von 4 Morgen kaufte er 1808 für 1125 Gulden[6]).

1819 starb Georg Renner, der mit Elisabeth Gebhardt verheiratet war. Der „Pfälzer Hof" wurde in diesem Jahrzehnt nicht als Hotel betrieben, sei es wegen vorgerückten Alters des Eigentümers — Renner starb als 73jähriger —, sei es, weil die Ungunst der Zeit dies Geschäft brach gelegt hatte. Längst wieder eingegangene Gasthäuser, wie die „Drei Könige" (G 2. 1) und das „Goldene Schaf" (R 1. 6) waren damals oben auf[7]). In den „Drei Königen" stieg 1815 Goethe mit Karl August von Sachsen-Weimar ab, im „Goldenen Schaf" wohnte im gleichen Jahre der Feldmarschall Schwarzenberg mit vielen fürstlichen Personen. Die Ueberlieferung, daß König Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit seinen beiden Söhnen, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm I., am Tage des Rheinübergangs 1814 im „Pfälzer Hof" übernachtet habe, muß schon deshalb als irrig bezeichnet werden, weil die genannten Fürstlichkeiten an jenem Neujahrstage nur von Morgens bis Nachmittags auf der Durchreise hier weilten[8]). In den voraufgegangenen Kriegsjahren hatte der „Pfälzer Hof" manch interessante Einquartierung erlebt, aber auch manche brutale Gäste beherbergt, wie 1806 den französischen Oberst Leclerc, der mit seinem Stabe eine ganze Flucht von Zimmern in Anspruch nahm und der Stadt eine große Zeche verursachte. Zu Beginn des gleichen Jahres wohnte Kronprinz Ludwig von Bayern, der spätere König, mit seinem Gefolge einige Tage im „Pfälzer Hof", als er zur Hochzeit des Erbprinzen Karl von Baden mit Stephanie Napoleon nach Paris reiste. 1802 war der „Pfälzer Hof" das Absteigequartier der badischen Kommissäre, die in Karl Friedrichs Namen die Besitznahme Mannheims durch Baden vollzogen. Die Bürgerkorps marschierten in Parade am Hotel vorüber, während auf dem Platz die Kanonen der badischen Truppen den Regierungsantritt Karl Friedrichs mit Salutschüssen verkündeten. 1799 hatte Erzherzog Karl sein Hauptquartier im „Pfälzer Hof" aufgeschlagen.

Aus diesen wenigen Andeutungen ist ersichtlich, wie sich in der Geschichte dieses Hauses die großen Zeitereignisse wiederspiegeln.

Nach Georg Renners Tod kaufte Johann Jakob Reinhardt, der bisherige Wirt zum „Goldenen Schaf", am 8. November 1820 für 39000 Gulden den „Pfälzer Hof", den er nun wieder als Hotel eröffnete, nachdem er am 28. November vom Stadtamt die Erlaubnis zum Wirtschaftsbetrieb in diesem Hause erhalten hatte. Das Aeußere des Hauses erfuhr keinerlei Veränderung, und so konnte Reinhardt das Verhelst'sche Reklameblatt[9]) seines Vorgängers nach geändertem Namen auch für seine Geschäftspropaganda verwenden. Reinhardts Schwester Sophia war mit dem Klaviermeister Johann Jakob Heckel verheiratet; ihr Sohn war der Musikalienhändler und Hoftheaterkomitee-Präsident Karl Ferdinand Heckel.

Pfälzer Hof 1860
nach einer gleichzeitigen Photographie

Reinhardt behielt den Pfälzer Hof nur neun Jahre. Am 27. Februar 1829 verkaufte er das Hotel an Christian Friedrich Schlehner für 50000 Gulden; trotz der schlechten Zeiten war also eine Preissteigerung eingetreten. Schlehners Tätigkeit fiel in eine Zeit des Wiederaufschwungs der wirtschaftlichen Verhältnisse und des Verkehrs in Mannheim. Zwar hatte der „Pfälzer Hof" seit 1841 an dem neuerbauten „Europäischen Hof", der in günstiger Lage nahe bei der Landestelle der damals vielbenützten Köln-Düsseldorfer Dampfboote einen großen Teil des vornehmen Reisepublikums zu sich herüberzog, einen scharfen Konkurrenten, wußte aber seine Stellung als erstes Gasthaus der Stadt auch anderen Neugründungen gegenüber zu behaupten. 1844 zog sich Schlehner ins Privatleben zurück und übertrug das Hotel pachtweise dem aus Winnenden in Württemberg stammenden Karl Friedrich Unkel, der sich im Jahre zuvor als Bürger eingekauft hatte. Zwei Jahrzehnte hindurch leitete Unkel den Betrieb mit gutem Erfolg. 1857 wurde das Hotel einem Umbau unterzogen und, wie schon erwähnt, ein viertes Stockwerk aufgesetzt. Außerdem wurden die einfachen alten Fensterstürze etwas aufgeputzt, wie es die Architekten jener Zeit liebten.

Als der „Pfälzer Hof" 1863 durch Erbschaft auf Schlehners Kinder überging, wurde er zu 87200 Gulden eingeschätzt, hatte also eine erhebliche Steigerung seines Wertes zu verzeichnen. Im folgenden Jahre erhielt er einen neuen Eigentümer, Gastwirt Franz Freytag senior aus Speier, der das Hotel am 22. Januar 1864 für 150000 Gulden erwarb. Der Ankauf des Nachbarhauses D 1. 6, wodurch die zehn Fenster breite Front in den Planken um drei Fenster erweitert wurde, und der Umbau des Hinterhauses ermöglichten eine weitere Vergrößerung. Freytag, der den Betrieb den neuen Anforderungen anpaßte, war mit bestem Erfolg bemüht, den altbewährten ausgezeichneten Ruf seines Hauses zu erhalten und weiter auszudehnen. Im Jahre 1871 überließ er das Hotel seinen Söhnen Robert und Franz unter der Firma Freytag Söhne. Nach Ableben Robert Freytags (1875) trat Gustav Kramer, verheiratet mit Marie Freytag, als Teilhaber ein; Franz Freytag jun. und sein Schwager Gustav Kramer († 1908) führten das Hotel unter der Firma Freytag & Kramer bis 1889 weiter. In diesem Jahre ging der Hotelbetrieb an die Pächter Berndhäusel & Reiffel über. Im Jahre 1901 wurde der von den Inhabern des „Pfälzer Hofs" errichtete neue große

[5]) Verhandlungen in Fasc. Mannheim 810 des GLA. Karlsruhe.
[6]) Wie der Rennershof späterhin in den Besitz von F. W. Gontard kam, ist Geschichtsbl. 1908, Sp, 255 dargestellt.
[7]) Vgl. Chezy, Führer von Heidelberg 1815.
[8]) Vgl. Walter, Geschichte Mannheims II, 105.
[9]) Die Kupferplatte ist im Besitz des Altertumsvereins; man sieht darauf deutlich, wie nach Ausschaben des Namens Renner der Name Reinhardt neu eingraviert ist. Abzüge dieser Platte mit letzterem Namen reichen also nicht vor 1820 zurück.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hotelbau am Friedrichsplatz, das „Parkhotel" eröffnet, und 1901/2 erfolgte der Umbau des „Pfälzer Hofs" in seinen jetzigen Zustand, wobei Läden im Erdgeschoß eingerichtet wurden und der Hoteleingang von der Breitenstraße in die Planken verlegt wurde.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Fortsetzung.)

Auf die Aufstellung geworbener Truppen nötigten erstmals im Herbst 1650 die gegen Kurbayern gerichteten Verteidigungsmaßnahmen im Parkstein-Weidener Streitfalle zurückzugreifen[130]). Eine der dortigen Besatzung zugeschickte Verstärkung wurde bei Auerbach von den Kurbayern zersprengt und teilweise gefangen. Eine zweite Kolonne von 500 Mann, die im Januar 1652 ihr Glück versuchte, gelangte nur bis Büchenbach; Weiden und Parkstein, wurden sodann durch Vergleichsrezeß vom 17. Juli 1652 aufgegeben. 1656 richtet sich jedoch die Absicht Karl Ludwigs auf eine überraschende Wiederbesetzung der beiden Streitobjekte. Der Oberstleutnant und Burggraf zu Alzey, Johann von Arenten wurde an die Spitze des Unternehmens gesetzt. Arenten sammelte bei Hirschau und Rothenbach eine kleine Streitmacht von etlichen 50 Reitern und 150 Mann zu Fuß und bemächtigte sich am 19. April durch Ueberfall der strittigen Orte. Die Ausübung des Reichsvikariatsamts nach dem Tode Kaiser Ferdinands III. durch Kurfürst Ferdinand Maria von Bayern brachte diesem die Gelegenheit Pfalz gegenüber mit nachhaltiger Energie aufzutreten. Vor dem Anrücken des bayerischen Reichs-Exekutionsheeres strich Arenten am 3. Juli 1658 mit seinen wenigen Mann ohne weiteres die pfälzische Flagge.

Kurfürst Karl Ludwigs Rüstungsversuche, um seine Rechtsansprüche weiterhin zu verteidigen, scheiterten an der Unzulänglichkeit seiner Hilfsmittel. Auch ein Versuch vom Jahre 1662, mit Hilfe der Ausschußmacht die nötigen Streitkräfte zu gewinnen, muß ein Fehlergebnis gezeitigt haben, da den 24. Juni 1662 ein Erlaß ergeht, daß man sich mit Bayern gütlich vergleichen werde, alle Rüstungen einzustellen und deshalb auch die aufgebotenen Untertanen bei den Erntearbeiten nicht weiter zu stören seien. Der Heidelberger Vergleich am 22. November 1662 machte dem Streitfall mit Bayern ein dauerndes Ende.

Zur Türkenhilfe von 1661 hatte Kurfürst Karl Ludwig gleich den übrigen Reichsfürsten die Stellung eines kurpfälzischen Kontingents in der Stärke einer Reiter- und einer Fuß-Kompagnie von 100 bezw. 200 Köpfen zugesagt[131]), nicht eben freudigen Herzens, denn die Stellungnahme des Reichsoberhauptes in der Parkstein-Weidener Frage war nicht so zu Gunsten von Kurpfalz gewesen, um den Kurfürsten entgegenkommende Gesinnungen zur Pflicht zu machen.

Als der Generalwachtmeister von Spick im Mai die nach Komorn bestimmten Reichsvölker in Regensburg sammelte, fehlten denn auch die Pfälzer. Karl Ludwig hatte sich unter Hinweis auf die leeren Staatskassen, denen die monatliche Unterhaltungskosten von 1332 Gulden 3 Kreuzer für die Reiter allein, nicht aufgebürdet werden könnten, der Gestellung vorerst zu entziehen gewußt. Erst im November 1663 tritt zunächst die Reiterkompagnie „als eylende Hilf wieder die von dem Erbfeind des christlichen Nahmens, dem Türken unserm geliebten vatterlandt Teutscher Nation annahende höchste Gefahr", auf den Plan[132]).

Sie setzte sich folgendermaßen zusammen:

		monatlich
Rittmeister Hans Wolff Geyger	108	fl.
Dessen drey Knecht à 9 fl. monatlich	27	„
1 Leutnant, Josua Reckendorff	45	„
Dessen zwey Knecht à 9 fl. monatlich	18	„
1 Cornet, Johann Ludwig Graf zu Leiningen	42	„
Dessen zwey Knecht	18	„
1 Quartiermeister, Wilhelm Kopp	24	„
Dessen Knecht	9	„
1 Korporal, Trauten Kolb	21	„
1 Korporal, Conrad Schneider	21	„
1 Korporal, Hans Adam	21	„
1 Trompeter Jacob Weingartt	10	„ 30 Kr.
1 Trompeter Johann Görg Schreckleber	10	„ 30 „
1 Musterschreiber, „außer tüchtigem Pferd und dazu gehörigen Mundierung"	10	„ 30 „
1 Feldscherer, Marx Honneger	12	„
1 Hufschmidt	10	„ 30 „
1 Sattler	10	„ 30 „
1 Stockmeister	9	„
96 Einspänniger à 9 fl. alle Monath	864	„
Des Rüstmeisters Rüstwagen hat zwey Knecht uff jeden monatlich 4 fl. 3 1/3 Kr. und vor beede	8	„ 6 2/3 „
Uff die Pferdt, uff jedes des Tags 6 Kr. thut monatlich vor jedes 3 fl. 2 1/2 Kr. undt uff alle vier	12	„ 10 „
Vor den Rüstwagen uff die Compagnie, vor die zwey Knecht wie oben	8	„ 6 2/3 „
Vor die vier Pferdt wie oben	12	„ 10 „
Summa	1332	fl. 3 1/3 Kr.

Es waren wohl montierte und resolvierte Leute, alle gleichmäßig mit blauen Schärpen angetan[133]). Ueber die Anmarschlinie stehen Nachrichten aus, in den Kriegsrelationen erscheinen sie erstmals aus den Winterquartieren in Schlesien[134]). Beim Abmarsche ins Feld im Frühjahr 1664 blieb der Rittmeister krank in Schlesien zurück, auch der Leutnant verschwindet im Laufe des Feldzugs, so daß der Cornet Graf Johann Ludwig zu Leiningen die Kompagnie führt. Die Heidelberger, wie die offizielle Bezeichnung häufig lautet, anfänglich dem Regiment Knigge, später den Heister'schen Kürassieren angegliedert[135]), befinden sich sodann nach Eintritt in die Kampagne bei der an der Waag operierenden Armee-Abteilung des kaiserlichen Feldzeugmeisters De Souches.

Am 23. Mai ist die Kompagnie in Tyrnau, sodann steht sie bei ungarisch Altenburg, wo Heister die Verbindung zwischen der nach der Mur abmarschierten Hauptarmee und dem bei Freystadt stehenden Korps de Souches unterhält. Der Befehl De Souches an Heister, ihn bei dem Entsatze der belagerten Festung Leva (Lewenz) zu unterstützen, brachte auch die Heidelberger an die Türken heran.

---

[130]) Der Verlauf der Fehde ausführlich dargestellt „Geschichte des bayerischen Heeres I. Band S. 482.

[131]) K. B. Geh. St.-A. M., Kasten schwarz 6/8 Fol. 122 u. 169.

[132]) GLA. Karlsruhe, Kopialbuch 901, S. 60—64 hier die ganze Dienstinstruktion für den Rittmeister.

[133]) Theatrum Europ. IX, S. 917.

[134]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1664, IV 7. In der Lista der Völkher, die 1664 aus Schlesien marschieren: Pfalzgräfliche Kompagnie.

[135]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1664, V 66. Brief des Feldmarschall-Leutnants v. Heister, geben Weißenberg 18. May 1664 an den Feldmarschall Grafen Montecuculi in Wien: „ . . . Die heidelberg'sche Kompagnie, welche ich bei dem H. Gen. Wachtmeister Knigge gefunden, der Lieutenambt aber, weillen der Rittmeister sambt der ordre krank zurück geblieben und nit eigentlich weiß, was ihrer zu thun sey, bleibt biß fernere Verordnung bei mir".

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Am 18. Juli abends ist die Armee am rechten Gran-Ufer unterhalb des gegenüber liegenden St. Benedikt angekommen[136]). Im Angesichte auf dem linken Ufer breitete sich das türkische Lager aus.

Am 19. Juli in der Morgendämmerung gab eine durch den Wind hervorgerufene Bewegung der Gesträucher am jenseitigen Ufer, welche die Wachen vom Feinde herrührend glaubten, die Ursache zu einer vorzeitigen Allarmierung der christlichen Truppen. „Auf diesem falschen Allarm aber habe ich gleich eine gute Wirkung erfunden und in grosser Geschwindigkeit die Gran auf 3 Orten durchsetzen nnd zwar hinter einen jeden Reuter einen Musketier auffitzen lassen, dargestalt, daß innerhalb zweier Stunden die Armee auf dem linken Ufer in Bataglia stund" heißt es in De Souches Bericht an den Kaiser. Gleich darauf entwickelte sich die Schlacht. In dem Schlachtberichte wird die Heidelbergische Kompagnie zwei Mal in rühmlicher Weise erwähnt.

Als sich vor Beginn des Kampfes ein starker Schwarm Türken zur linken in einen Wald zog und aus ihm heraus gegen die rechte Flanke der christlichen Schlachtlinie vordrang „hat das Heistersche Regiment und die Chur-Pfälzische Kompagnie ihn wohl empfangen und kräftig repussieret". Bei der alsbald anhebenden Flucht der Türken, drangen die Heidelberger mit unter den ersten der christlichen Völker in das Lager ein, machten nieder, was sich zur Gegenwehr stellte, eroberten einige Stücke und gewannen reiche Beute an Fahnen, Pauken, Rossen und Kamelen, wovon einige nach Heidelberg dem Kurfürsten als Beutegeschenk zugeführt wurden.

Am 11. August finden wir die Kompagnie in einem Lager bei Gutta auf der Insel Schütt, die kriegerische Tätigkeit beschränkte sich auf die Beobachtung von Neuhäusel[137]). Im Lager zu Gutta stieß auch noch die von Karl Ludwig zur Türkenhilfe 1664 nachgesandte Fußkompagnie zu dem Korps De Souches. Ueber Einzelheiten der Formation der von dem Hauptmann Adolf von Löben befehligten 200 Köpfe starken Kompagnie sind urkundliche Nachrichten nicht vorhanden. Vermutlich war sie von Regensburg aus auf dem Wasserweg der Donau nach dem Kriegsschauplatz und zwar direkt nach Komorn befördert worden. Bei der Vorüberfahrt an Wien hatte nämlich die Heidelberger das Mißgeschick betroffen, daß ein stark überladener Kahn kenterte und 60 Soldaten in den Fluten der Donau den Tod fanden[138]).

Die sanitären Verhältnisse im Lager zu Gutta schildert Feldmarschall-Leutnant Heister, zur Zeit Kommandant des Corps, da sich De Souches krank nach Wien begeben hatte, in seinem Berichte an Montecucoli wie folgt[139]): „Wir haben wohl ein elendes Lager, zu mahlen man nitt einen klaren Trunk Wassers haben kann und sterben die Leute sehr hinweg, also daß sie in einer Stunde gesunt, krank und todt seint; unsere Pferde haben auch diese Kampagne über noch kein hartes Futter genossen und ist auch nirgends etwas zu bekommen, daher das groß gantz ohne krafft die Pferde auch alle drauff gehen werden".

[136]) Ortelius Redivivus et Continuatus, Ungarische und Siebenbürgische Kriegshändel, Frankfurt a. M. 1665, S. 351 enthält ausführliche Schilderung des Treffens, Auch Theatrum Europ. Band 9.

[137]) Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns. Verfaßt vom K. Kriegs-Archiv, III. Teil, Wien 1887—92, S. 80.

[138]) K. B. Geh. St.-A. M. Kasten schwarz 6/10 P S zum Bericht Ferdinand Stoyberers an den Kurfürsten Ferdinand Maria aus Wien. 30. Juli 1664. Sonntag den 17./27. Juli als die Heidelberger Auxiliar Völker an Wien vorbei nach Ungarisch-Altenburg abgefahren, begab sich das Unglück, daß ein Schiff von 100 Mann anderthalb Meilen weg hinabwärts zwischen dem grünen Lusthaus an einem Stock Noth litt, darüber 60 Knechte, 3 Weiber, 1 Kind im Wasser erbärmlich verderben müssen, das übrige Volk soll sich durch Schwimmen kümmerlich gerettet haben.

[139]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien, Archivalische Erhebung Blatt 8 Kriegs-Akten.

Auch die pfälzer Kompagnie zu Pferd litt stark unter den ungünstigen Gesundheitsverhältnissen. Eine Krankentabelle[140]) aus dem Feldlager bei Gutta in der großen Schütt vom 5. September führt für sie seit 1. August allein einen Krankenstand von 47 Mann und 9 Gestorbene auf. Die Kompagnie war demnach, die früheren Verluste in Betracht gezogen, mindest auf die Hälfte ihrer Sollstärke zurückgegangen.

Die Heidelbergische Fußkompagnie zählte 21 Kranke, 3 Gestorbene, dürfte somit den Verlust auf der Donaufahrt eingerechnet, noch etwas über 100 Häupter stark gewesen sein.

Während Heister solcher gestalt auf der Schütt verweilte, war die Schlacht bei St. Gotthard geschlagen worden, die Einleitung von Friedensverhandlungen begannen in Fluß zu kommen. Die Heisterschen Truppen zogen am 14. September von der Schütt ab, mit Ausnahme der Kurpfälzer, die als Brücken- und Schanzenwache noch weiter im Elend verharren mußten. Im Oktober traf sodann der Rückmarschbefehl nach der Heimat ein. Am 8. November 1664 wird für die aus Ungarn nach Kurpfalz marschierenden 2 Heidelberger Kompagnien, 1 zu Pferd, 1 zu Fuß, die „Nothdurft" durch Bayern verlangt[141]). Somit dürften die Reste der pfälzischen Türkenhilfe noch vor Jahresschluß in der Heimat angekommen sein. —

Eben zur Zeit als die Türkenkämpfer wieder pfälzischen Boden betraten, stand die politische Lage des Kurstaats im Bannkreis der düstersten Aussptzien. Die Spannung des Verhältnisses zu den Nachbarstaaten Mainz, Speier und Lothringen wegen des sogenannten Wildfangrechts[142]) hatten einen Höhepunkt erreicht, der zu einer kriegerischen Entladung führen mußte. Schon im Dezember des Jahres 1663 hatte Kurfürst Karl Ludwig die Drohungen des Mainzer Nachbars mit einem Aufgebot der freiwilligen Landreiter und des Ausschusses beantwortet, doch war durch ein beiderseitiges Zurückweichen der Zusammenstoß vorerst vermieden geblieben[143]). Doch gab die bedrohliche Lage der Dinge Kurfürst Karl Ludwig Veranlassung, sich besserer Rüstungen zu versehen. Für das Jahr 1664 weist der „Ordinari Militär Etat" über „die ständig im Dienst habenden Völker zu Roß und zu Fuß" außer den 100 Leibquardireitern 1574 Mann zu Fuß auf, die als stehende Besatzungen in die festen Plätze verteilt sind. Auch die zum Jahresschluß aus Ungarn eintreffende Reiter-Kompagnie Leiningen wurde vorsichthalber nicht abgedankt und die Maßnahme sollte sich schon in kürzester Zeit als recht wohl angebracht erweisen. Als anfangs Februar 1665 die Mainzer unvermutet losbrachen und die Pfälzer Grenze überschritten, konnte sofort die halbe Kompagnie, so in Ungarn gewesen[144]) von den 400 Pferden des Ausschusses (freiwillige Reiter) unterstützt, dem Gegner entgegengeworfen werden.

[140]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien, Fasz. 9, Stück 19, 1664. Tabelle des Philipp Dieterich Keller, Kriegß Kommissarius. Ueber die Beym löbl. Graff de Souchischen Corpo Vorhandenen Krankhn Und wie Vill Zeither des 1. August Anno 1664 Gestorben seyndt.

[141]) K. Bay. Kreisarchiv München, Hofkammer Protokolle 1664, Fol. 400.

[142]) Den Pfalzgrafen stand seit ältesten Zeiten das Recht zu, die Wildfänge (neu zugezogene Leibeigene, Uneheliche 2c.) in allen Orten des mittleren Rheingebiets, wo das Privileg bestand, zu besteuern und zur Heeresfolge aufzubieten. Im Verlaufe des 30jährigen Krieges war das Privileg nicht ausgeübt worden. Karl Ludwig war aber ein zu guter Haushalter, um auch nur auf die geringsten Einkünfte für den Staatssäckel zu verzichten und hatte deshalb sofort auf seine Rechte zurückgegriffen. Die betroffenen Fürsten, hauptsächlich Kur-Mainz und Lothringen leisteten Widerstand, wobei es nach jahrzehnte langem Federkrieg schließlich zum Austrag mit den Waffen kam. Brunner, der pfälzische Wildfangstreit unter Kurfürst Karl Ludwig. Innsbruck 1896.

[143]) K. Hof- u. Staatsbibliothek München, Gedr. kurpf. Verordnungen.

[144]) GLA. Karlsruhe, Kopialbuch 608 Relation des kurmainzischen Obersten von Stockheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schon am 6. Februar kam es bei Lambsheim zum Zusammenstoße, der Landrittmeister Helmstädter (vermutlich ein Enkel des alten Pleikard aus Kurfürst Friedrichs V. Zeit) und der Leutnant Philippini wurden scharf verhauen[145]), die pfälzischen Reiter mußten das Feld räumen.

Das von den Mainzern an den Tag gelegte Uebergewicht über die pfälzischen Waffen und die Bedrohung Heidelbergs durch das Einnisten des Feindes in Ladenburg bedeutete für Karl Ludwig das Signal, seine eigenen Wehrkräfte noch weiter in die Höhe zu schrauben. Im Kopialbuch Nr. 998 des Karlsruher General-Landes-Archivs finden sich die Einzelheiten der einschlägigen Kriegsanstalten niedergelegt. Unter anderem wird am 1. Juni, weil auf das Landvolk im Felde nicht genügend Verlaß ist, zur Verstärkung der schon vorhandenen, stehenden Miliz die Werbung von noch 1080 Mann zu Fuß und 120 zu Roß verfügt[146]). Gleichwohl hielt es der Kurfürst für geratener, die ultima ratio gegen die Gegner im Wildfangstreite auch dieses Mal nicht auf die Spitze des Schwertes zu stellen, sondern die Gegensätze auf diplomatischem Wege mittelst eines zu Heilbronn geschlossenen Vergleiches aus der Welt zu schaffen.

Eine Entlassung der neugeworbenen Miliz fand jedoch nicht statt, so stellt sich zu Ende des Jahres 1665 der kurfürstliche Militärstatus auf:

1 Leibkompagnie zu Roß (Quardi)
3 Kompagnien zu Roß (1 Dragoner)
1 Leibkompagnie zu Fuß (Quardi)
12 gewöhnliche Kompagnien zu Fuß.

Drei der letztgenannten sind zu Anfang des Jahres 1666 noch nicht „mundirt".

Die Gesamtstärke der stehenden Truppenmacht war etwa 2000 Häupter. Infolge der ziemlich starken Zerreißung der Kompagnieverbände[147]) durch Verteilung der sämtlichen Infanterie auf die 17 feste Hauptplätze des Kurgebiets[148]), erscheinen weniger die Kompagnien wie die einzelnen Besatzungen als taktische Einheiten. Von den Hauptbollwerken des Landes ist Heidelberg mit 204 Mann, Mannheim-Friedrichsburg mit 533, Frankenthal mit 424 Köpfen Besatzung versehen.

Ernster gestalteten sich im Sommer 1668 die Verwicklungen mit Lothringen, dem unruhigsten und beutegierigsten der pfälzischen Widersacher, dem die für die Pfalz günstigen Punkte des Heilbronner Vergleichs nicht zu Sinn standen. Hier kam es, nachdem Karl Ludwig zur Einsicht gekommen war, daß nur ein schnelles Eingreifen ihm gegen die fortwährenden Einfälle und Chikanen der Lothringer Luft verschaffen konnte, zu wirklichen Waffengängen. Durch Schnellwerbung gerade müßig an der Grenze liegenden französischen Volks, Heranbeorderung der in den festen Plätzen liegenden eigenen Miliz und Aufgebot des Ausschusses gelang es, in kurzer Zeit 8000 Mann auf die

[145]) GLA. Karlsruhe, Nr. 6224. Die Verwundeten wurden von den Frankenthaler Barbieren behandelt.

[146]) Anstatt der jüngsthin auf den völligen Ausschuß gewählten Mannschaften, sollen soviel geworbene Kompagnien zu Fuß errichtet werden, aber wegen Mangels der Kapitains 6 Kompagnien jede zu 180 Mann oder 30 Rotten und ist den Kapitains als Laufplatz anzuweisen:
1. Residenzstadt Heidelberg dem Kapitain Feuerstein,
2. Mosbach dem Kapitain Hilspacher,
3. Brettheim (Bretten) den Kapitainen Schenkel, Henry, Leonhard Müller, Geyers.
„Weilen überdies ein paar Hundert geworbene Pferd sehr nötig, also könnten zu der bereits bestehenden Kompagnie Reuter, so in Ungarn gewesen und auf 80 Pferd zu verstärken, noch 2 andere durch Rittmeister Merten und Leutnant Reckendorff, jede zu 60 Pferd geworben werden". GLA. Karlsruhe, Pfalz Generalia Protokolle, S. 6224.

[147]) Selbst die Leibkompagnie zu Fuß ist an fünf Orten: Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Otzberg und Boxberg stationiert.

[148]) Es sind Heidelberg, Schloß Eichholzheim, Ladenburg, Boxberg, Otzberg, Zwingenberg, Guttenfels, Pfalzgrafenstein, Frankenthal, Landskron, Friedelsheim, Alzey, Bacharach, Germersheim, Lindenfels, Mannheim, Friedrichsburg, Bretten.

Beine zu bringen. Karl Ludwig behielt sich persönlich die Oberleitung der Operationen vor, zum Unteranführer des Kriegsvolkes ernannte er den Obersten Jeremias Chauvet[149]) mit dem Range eines Generalmajors.

Aus einigen zeitgenössischen Schriften sind wir ziemlich eingehend über den Verlauf der kriegerischen Begebenheiten des Sommers 1668 unterrichtet[150]).

Nachdem der Kurfürst am 11. August auf der Lambsheimer Heide die Truppen gemustert hatte, wurde die gesamte Streitmacht gegen das von den Lothringer besetzte Landstuhl als nächstem Operationsziel in Bewegung gesetzt, Chauvet übernahm persönlich die Führung der aus 300 auserlesenen Reitern und 300 Dragonern gebildeten Vorhut. Nach einem forzierten Ritte über Dürkheim, Frankenstein, gelangte man am Abend vor Kaiserslautern an, wo in einem Walde Halt gemacht und das Hereinbrechen der Nacht abgewartet wurde. Unter dem Schutze der Dunkelheit wurde der noch übrige Weg nach Landstuhl zurückgelegt. Noch vor Mitternacht traf das Detachement vor dem Städtchen ein. Oberstleutnant Dyel (van Deyl) fiel der Auftrag zu, die Mauern dicht bei der Kirche zu übersteigen, Major Faust von Aschaffenburg sollte von der entgegengesetzten Seite den Angriff unternehmen. Der Ueberfall glückte vollständig. Nach kurzem Widerstand gaben sich die in den Häusern überraschten lothringischen Dragoner gefangen; ihr Oberst Baron d'Aspremont hatte eine, jedoch nicht gefährliche, Kopfwunde empfangen; ein Kapitain und 20 Mann waren geblieben, auf pfälzischer Seite zählte man nur 2 Mann getötet, 6 Leute verwundet.

Noch war jedoch das Schloß auf der Höhe in der Gewalt des Feindes. Chauvet hielt Kirche und Tor des Städtleins besetzt, mit dem Rest des Detachements rückte er wieder ins Freie, wo er lagern blieb, bis das nachrückende Fußvolk und die Artillerie herankam. Diese trafen erst um 6 Uhr abends ein, konnten deshalb gegen das Schloß nichts mehr unternehmen.

Am 13. früh begann aus 2 dreipfündigen Feldstücklein und 2 Zwölfpfündern die Kanonade. Bereits um 6 Uhr abends verlangte der lothringische Kommandant Oberst de la Motte im Hinblick auf seine schwache, nur aus einigen Offizieren und 42 Mann bestehenden Besatzung einen Akkord. Am 14. erfolgte die Uebergabe des Schlosses, das von 150 pfälzischen Musketieren unter Oberstleutnant Schibel[150]) besetzt wurde.

Mit dem Großteil des Detachements rückte Chauvet noch am selben Tage vor Schloß Hohenecken unweit Kaiserslautern, zog sich jedoch gleich nach Ankunft bei der Rekognoszierung des Angriffsgeländes durch einen Sturz mit dem Pferde eine erhebliche Verletzung zu, so daß er sich nach Frankenthal zurück transportieren lassen mußte. Fünf Tage lang leistete Oberst La Marc, der Kommandant von Hohenecken, kräftigen Widerstand, erst am 20. August morgens 7 Uhr, nachdem man mit den Approchen bis an den Graben vorgedrungen, ließ er sich zur Uebergabe des Platzes herbei, der nun ebenfalls von 50 Kurpfälzern unter Kapitain Hoffmann besetzt wurde.

Am 21. August marschierte der Kurfürst, der während der Unternehmung auf Landstuhl und Hohenecken in Kaiserslautern als Gast der verwittibten Herzogin von Simmern den Ausgang der Sache abgemacht hatte, mit der ganzen Armee nach Lambsheim zurück. Die Gefangenen wurden in Friedrichsburg interniert.

[149]) Erscheint auch Chauet, Chaunez geschrieben.

[150]) Hof- und Staatsbibliothek München, Bav. 1461 Relation aus Lautern vom 23. August 1668, wie es mit der Eroberung der beiden Schlösser und Orte Landstuhl und Hoheneck zugegangen. Desgleichen Ded. 100/4, Relation aller dessen, was sich bei dem Scharmützel, welche den 16. 26. September vorgegangen sich zugetragen.
Diarium Europ. 20. Band 1668, S. 73.

[151]) Auch Schievel geschrieben, Kommandant der Ausschußtruppen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inzwischen war der Herzog von Lothringen mit seinen Rüstungen zu Ende gekommen und hatte seine Armee, einige 5000 Mann, den Prinzen von Vaudemont und Lilebonne als Oberkommandanten unterstellt. In der zweiten Hälfte des Septembers waren die Lothringer auf ihrem Vormarsch das Nahetal entlang nach Büdesheim unweit Bingen gelangt; hier wurde in der Ebene Lager geschlagen. Karl Ludwig kam mit seinen Truppen von Lambsheim her entgegengerückt und setzte sich südöstlich von Bingen auf den Höhen zwischen Ockenheim und Dromersheim, dem sog. Calenberge fest. Zwischen den beiden Lagern lief vom Fluß bis zu den Höhen eine aus Hecken und Gräben bestehende Landwehr, Fuß und Hänge der Höhe waren mit Weinbergen bestanden, südlich gegen Dromersheim zu, dehnte sich ein kleines Holz aus.

Am 25. September um 2 Uhr nach Mitternacht führte der Kurfürst seine Armee, 17 Kompagnien Reiter mit ungefähr 3000 Pferden, 600 Dragoner, 3000 Mann zu Fuß und 7 Stücke, aus dem Lager und stellte hinter der Landwehr „das Fußvolk und die Reuterei mit solcher Fürsichtigkeit und so heimlich unten am Fuße der Hügel auf, das die Vormacht, welche der Graf von Viage kommandierte, dieses nicht eher als am hellen Tag gewahr wurde". Um diese Zeit besichtigte der Prinz von Vaudemont die Wacht und ließ dem Prinzen von Lilebonne im Lager die Ankunft des Feindes entbieten, worauf der Prinz gleich zu Pferde blasen ließ. Der beabsichtigte Ueberfall des Gegners war somit vereitelt, man begnügte sich, nachdem drei Batterien verfertigt waren, mit der „Donners-Musika und verfolgete solche den ganzen Tag."

Am 26. entschloß sich der Kurfürst, wohl veranlaßt durch den Wassermangel, der ein längeres Verbleiben auf den Höhen bei Ockenheim nicht mehr gestattete, zur Durchführung des Angriffs.

Die Schwäche des feindlichen rechten Flügels erkennend, zogen die Obersten Chauvet und Clos von Neuenburg, welche die Reiterei kommandierten, diese rasch vom rechten nach dem eigenen linken Flügel, mit dem Fußvolk rückte der Kurfürst selbst etwas hastig in der Ebene vor. Der Prinz von Vaudemont hatte in eben dem Augenblicke zufällig seine Offiziere zu einem Kriegsrat um sich versammelt, rasch entschlossen warf er sich mit den drei Eskadronen seines eigenen Regiments und jenen des Oberst Moleons dem pfälzischen Angriff entgegen. Es glückte, die Pfälzer nicht nur hier, sondern auch auf ihren rechten Flügel, wo der Prinz von Lilebonne mit seinen Eskadronen einhieb, über den Haufen zu werfen und nach den Weinbergen zurückzutreiben. An dem Feuer der in den Weinbergen postierten kurfürstlichen Infanterie brach sich jedoch auch sofort der lothringische Anprall. Ein Teil der Reiter jagte nach der Ebene zurück, ein anderer nach dem Gehölze, in dem sich pfälzisches Fußvolk und Dragoner eingenistet hatten, die in Stücke gehauen wurden.

Bei den nun folgenden Vorgängen zeigte der Kurfürst, daß er taktischen Verständnisses und richtigen Blickes nicht ermangelte. Er benützt die Umkehr der lothringischen Reiter zu einem sofortigen energischen Vorstoß gegen die feindliche Zentrumsinfanterie, die mittlerweile in Schlachtreihe gebracht, sich auf eine diesseits der Landwehr aufgeworfene Redoute stützte. Da das Lothringer Fußvolk ohne Widerstand zu leisten, wich, gelang es den Pfälzern sonder Mühe sich rasch des Erdwerks mit samt den beiden darin postierten Geschützen zu bemächtigen.

Der Erfolg der Pfälzer war jedoch nur von kurzer Dauer. Der Prinz von Lilebonne, von der Gefahr in der Mitte benachrichtigt, dirigierte jetzt seinen linken Flügel dem um die Redoute massierten pfälzischen Fußvolk in die Flanke, stellte sich mit gezogenem Degen an die Spitze des Bassompierrischen Regiments und jagte, wenn auch von einer trefflichen Salve des von den Oberstleutnanten Dolne, Sparr und Watteville kommandierten pfälzischen Fußvolks empfangen, dieses gleichwohl im ersten Anlauf aus der Redoute heraus[152]). Bei der Verfolgung wurden auch die beiden lothringischen Stücke, welche die Pfälzer noch nicht genügend weit zurückgebracht hatten, wieder erobert.

Die Unmöglichkeit, den Kurfürstlichen auf die Höhen zu folgen, beendete das Treffen. Der Verlust war im Verhältnis zu der geringen Stärke der beiderseitigen Armeen — 6500 Pfälzer gegen 5000 Lothringer — nicht unbeträchtlich. Die Pfälzer ließen gegen 400 Mann, darunter zwei Offiziere von Kondition, fünf Kapitäns und etliche geringere Offiziere, die Lothringer 500 Mann und eine noch größere Zahl höherer Offiziere auf dem Kampfplatz[153]).

Am andern Tag führte der Kurfürst seine Truppen nach Alzey zurück, nachdem, jedenfalls um dem Gegner die Freiwilligkeit seines Abzugs zu dokumentieren, „die Trompeter sich vorher auf die 2 Stunden lang sich lustig hatten hören lassen, eben als ob sie die Feinde vom Schlaff hätten aufwecken wollen".

Die Lothringer verlegten ihr Lager in den Ingelheimer Grund. Der Prinz von Lilebonne ließ durch seine Schmeichler in Nanziger Gazetten gewaltig mit seinem glorreichen Siege prahlen, obwohl er nicht eine einzige Standarte erobert hatte „und er, wie vor Zeiten ein berühmter Capitaine von seinem Siege sagen konnte, daß er zu seinem gänzlichen Verderben nicht mehr als einen gleichmässigen Sieg von Nöthen hätte"[154]).

Von Alzey weg bezog Karl Ludwig mit seinen Truppen ein Lager bei Gernsheim; eine Streifpartei unter Oberstleutnant de la Roche hatte kurz vorher unweit Kreuznach 200 Mann Lothringer in sehr glücklicher Weise „rencontrirt", indem 100 Mann davon auf dem Felde blieben, unter ihnen der Rheingraf, die übrigen gefangen wurden[155]). Die Vermittlung des Kaisers und der Einspruch Ludwig XIV. machten dem Kriege ein Ende. Am 14. Dezember 1668 erging eine General-Ordre an alle Kommandanten und Kriegsoffiziere, wonach der zwischen Kurpfalz und dem Herzog von Lothringen abgeschlossene Stillstand der Waffen mit Trompetenschall und Trommelschlag zu verkünden sei. —

Nach Abschluß des Friedens findet sich die stehende Militärmacht des Kurstaates nicht nur in der alten Höhe beibehalten, sondern sie geht im Laufe der nächsten Jahre wenigstens an Infanterie noch weiter in die Höhe. In der Quartalsrechnung vom 1. Juli bis 30. September 1670[156]) sind ausgewiesen:

An Kompagnien zu Roß: Die alte Leibquardi zu Pferd, Kurprinz Leibkompagnie zu Pferd, Kompagnie Leiningen[157]);

An Fußvolk: Leibgarde-Kompagnie, Kurprinz-Leibkompagnie, 28 Linienkompaanten.

Im Jahre 1671 gab die feierliche Einholung der Braut des Kurprinzen Karl Veranlassung, die gesamte pfälzische Kriegsmacht, Miliz und Ausschuß zu Fuß und zu Pferd auf dem Ladenburger Feld, wo schon Friedrich V. bei seiner Hochzeit Heerschau über seine Truppen gehalten

[152]) Relation von der gehaltenen Schlacht bei Bingen zwischen den Lothringen und Pfälzischen, ausgezogen aus einem Schreiben, welches ein lothringischer Offizier an einen seiner Freunde geschrieben hat, K. B. Staatsbibl. München, Ded. 100/4. Obwohl auf lothringischer Seite stehend, bekundet die Darstellungsweise des Offiziers Sympathien für die Pfälzer.

[153]) Die Relation zählt allein fünf getötete und verwundete Obersten und Markgrafen (Marquis) auf; dem später in bayerischen Diensten erscheinenden Markgrafen von Haraucourt wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen.

[154]) Briefe eines Frankfurters an einen Pariser Bürger. K. B. Staatsbibliothek München, Ded. 100/4.

[155]) 61. Frankfurter Meßrelation 1668—1669, Herbstmeß und Fastnachtsmeß.

[156]) GLA. Karlsruhe, Nr. 5836—5845, Quartalsrechnungen der kurpfälzischen Kriegskassa.

[157]) Kurprinz Leib-Kompagnie und Major Leiningen-Kompagnie die princesse palatine, des Dauphin-Braut Elisabeth Charlotte, nach Paris zu convoyieren gnädigst beordert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hatte, in einem Lager zu versammeln. Die Armee stand mit 24 Kanonen vor der Front, in zwei Schlachtlinien an 9000 Köpfe stark[158]). Hierbei dürfte sich der Chronist im Anstaunen der Massen wohl verzählt und zu hoch gegriffen haben, wenn der Ausschuß nicht zu der kaum glaublichen Stärke von 6000 Köpfen angenommen werden sollte. Den erhaltenen Zahltabellen nach gehen die Kombattantenziffern der Milizkompagnien, die sonstige Kriegsdienerschaft eingerechnet, selten über 3000 Mann hinaus, werden sich somit auch im Ladenburger Lager kaum höher gestellt haben. Immerhin, schade für das schöne Geld, das das Futtern von auch nur 3000 Mäulern kostete, entringt es sich, so banal auch der Ausruf klingt, unwillkürlich den Lippen, geht man den Leistungen nach, die der pfälzischen Soldateska in den Tagen der wiederausbrechenden Kriegsnot im Herbste 1672 gut geschrieben werden können. Raubend und sengend brachen die Horden Turennes und Vaubans der Neutralität, des Kurstaats spottend, über das unglückliche Land herein; in ihren festen Plätzen verkrochen, erwies die einheimische Militärmacht sich unfähig, auch nur eines einzigen armen Landbewohners Hütte vor den Mordbrennern zu sichern. Von seiner Ohnmacht niedergedrückt, sah Karl Ludwig von seiner Friedrichsburg aus auf die rauchende Landschaft hinaus; Turenne zum Zweikampf zu fordern „weil ich jetzt nicht an der Spitze einer Armee erscheinen kann, und deshalb keine andere Genugtuung vor Augen sehe", war das ritterliche, aber wenig wirksame Mittel, das ihm allein mit der Waffe in der Hand zu Gebote stand.

Nur wenn die Heere der Alliierten sich gerade auf pfälzischem Gebiete oder in dessen nächster Nähe bewegten und die französischen Armeeabteilungen sich gezwungen sahen, nach anderen Operationsfeldern abzuziehen, macht sich die Teilnahme pfälzischer Feldtruppen an den kriegerischen Begebenheiten bemerkbar. So streifen im März 1674 drei pfälzische Squadronen Reiter und Dragoner[159]), davon eine Reiter- und zwei Dragoner-Kompagnien zu Kriegszwecken neu geworben, im Verbande mit kaiserlichen und sächsischen Völkern gegen Speier. Ende Mai versammelt Karl Ludwig, nachdem am 17. Mai der offene Beitritt zur Allianz in Heidelberg mit Festmahl für die höheren Offiziere der alliierten Armee, Trinksprüchen und dreifachen Salven gefeiert worden war, seine wenigen verfügbaren Truppen in einem Lager bei Mannheim.

Im übrigen beschränkte sich die Tatenlust der pfälzischen Truppenabteilungen auf kleine Streifereien, wobei nach Sitte der Zeit in erster Linie die Füllung des Beutesäckels in Frage stand. Als eine der gewandtesten Persönlichkeiten auf diesem Gebiete erwies sich der Cornet, spätere Leutnant Dalk von der Kaiserslauterer Besatzung, der bald mit einem kleinen Trupp auserlesener Mannschaft vor Weißenburg erscheint, daselbst etliche 30 Franzosen niederschießt, sechs rote Standarten und 50 gesattelte Pferde erbeutet, dann ins Bistum Metz einfällt und nach der Franzosen Exempel eine Anzahl Dörfer ausplündert, im Juni Diemeringen im Lothringischen überfällt, und die ganze Besatzung, 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Sergeant und 18 Gemeine zu Gefangenen machte[160]).

Bei der Hauptaktion des Jahres 1674, dem unglücklichen Treffen bei Sinzheim, waren Pfälzer nicht beteiligt. Im August, nach dem Wiedervorrücken der kaiserlichen und Reichsarmee, ist das pfälzische vertragsmäßige Allianzkontingent von 500 Reitern und 2000 Mann zu Fuß im Lager zu Speier nachweisbar[161]). Die Infanterie ist in zwei Bataillone, die Reiterei in ein Regiment Kurprinz formiert[162]).

Die Aufstellung der Allianzhilfe hatte sich nur durch eine starke Schwächung der Besatzungstruppen im gesamten Kurgebiet ermöglichen lassen. Heidelberg war dermaßen von streitbarer Garnison entblößt, daß Karl Ludwig sich genötigt sah, während seines Verweilens im Felde zur Verteidigung seiner Residenzstadt Hilfe vom fränkischen Kreise zu erbitten. Der Kreis überließ denn auch dem Kurfürsten das Kreisregiment D'Avila, sechs „nicht eben sehr wohl montierte" Kompagnien[163]) und 100 Reiter unter Kommando des markgräflichen Gardekapitäns von Brandtstein „dieses wackere und wohl berittene Leute"[164]).

In Mannheim wurde salzburgisches von Hans Georg von Freising befehligtes Kriegsvolk zur Verstärkung der Besatzung eingenommen. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Besuchsordnung für den Schwetzinger Schloßgarten vom Jahre 1787. Folgende, vom kurpfälzischen Oberamt Heidelberg am 4. August 1787 erlassene und in allen Gemeinden des Oberamts verkündete Besuchsordnung wurde im Druck veröffentlicht und jedenfalls als Plakat angeheftet. Von Interesse sind die verschiedenen Arten von Vergehen, gegen die zum Teil mit Turm- und Zuchthausstrafen vorgegangen wird. Daß schon damals der Unfug bestand, auf Statuen, Urnen, Mauern und Gebäuden Namen, Schriften u. dgl. aufzukritzeln und einzukratzen, mag wieder einmal die alte Erfahrung, nichts Neues unter der Sonne, beweisen. An dem unmoralischen System, den „Anbringer" zu belohnen, darf man nichts Besonderes finden; es herrschte damals noch allgemein und schien unentbehrlich. Ob die Patrouille, die nächtlicher Weile „mit scharf geladenem Gewehr und großen starken Hunden" umging, viele Uebeltäter stellte und „auf die eine oder andere Weise beschädigte", wissen wir nicht zu vermelden.

Die Verordnung lautet:

Seine Churfürstliche Durchlaucht zu Pfalz sind keineswegs entgegen, sondern vielmehr gnädigst gesonnen einem jedem Aus- und Einheimischen ohne Unterschied des Standes den freyen Zutritt in den Schwezinger Herrschaftlichen grosen Lust-Garten wie vorher mildest zu gestatten; weil aber bis daher von geringer Gattung Leuten an dessen in- und äußeren Theilen sehr viele frevelhafte Handlungen, beträchtliche Beschädigungen und Diebereyen vorgegangen, so sind auf vorherige Churfürstliche gnädigste Bestättigung folgende Gesätze und Ordnungen entworfen worden, und werden hiermit zu jedermanns Wissenschaft und Nachachtung offentlich bekannt gemacht.

1. Wird in und aus dem Garten kein anderer Ein- und Ausgang gestattet, als gerad jener, der aus dem Ort Schwezingen durch die Schloßwache und durch den Schloß-Thorbogen gehet, und sind daher alle übrige Zu- und Ausgänge, sie mögen offen oder verschlossen seyn, ohne Unterschied bei 1 fl. 30 kr. Straf verbotten, an denen verbottenen Ein- und Ausgängen sind besondere Warnungstafeln gesetzet. Insbesondere dörfen

2. Die Bauersleute, Taglöhner, derselben Kinder oder Gesind mit ihrem Arbeits-Geschirr oder mit Lasten von Holz, Graß oder dergleichen

[158]) Lorentzen, Hochzeit des Kurprinzen Karl von der Pfalz. Heidelberg 1898.

[159]) Kompagnie Kurprinz, Leiningen } 1. Squadron.
Kompagnie Bendeleben (Küraffiere) }
Landreiter-Kompagnie Helmstädter (später Brandt) } 2. Squadron
Dragoner-Kompagnie Junkheim, Perband } 3. Squadron

[160]) Frankfurter Meßrelationen anno 1674, S. 31, 35, 38 u. f.

[161]) Valckenier, Joh., Das verwirrte Europa. Amsterdam 1677. 6. Teil, S. 426. Lager zu Speier: Kaiserliche Regimenter zu Fuß (Portia, Knigge, Serini, Strein, Wahl, 5000 Mann), Churpfälzisches Fußvolk 2000, Münsterisches Fußvolk 2000, Braunschweig und Lüneburg'sches Fußvolk 6000, Fränkisches und Oberrheinisches Fußvolk 2000, Kaiserliche Reiter 7500, Lüneburg-Braunschweigische Reiter 7000, Churpfälzische Reiter 500, Münster'sche Reiter 2500.

[162]) GLA. Karlsruhe, Protokolle, Nr. 6239. Auf die 2 zu Felde ziehenden Bataillone sind 6 Heerwägen abzugeben, beim Regiment zu Pferd S. D. des Kurprinzen ist die Küraffier-Eskadron ohne primaplana auf 120 Pferde zu bringen.

[163]) Nürnbergische Kompagnie (Schmörle), Bambergische Kompagnie (Wemroth), Kulmbach'sche Kompagnie (Magerutz), Rothenburgische Kompagnie (Riedel), Eichstädtische Kompagnie (Aufseß, ein Domherr), Gräflich Castell'sche Kompagnie (Kastell).

[164]) K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau 127/I VII.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihren Weeg auf- oder von dem Feld nicht mehr bei nemlicher Straf durch den Garten nehmen.

3. Wer über die äußere und innere Einfassungen als Zäune, Gegitter, Bordwände und Pallisaden steiget, solle vorgemeldte Straf doppelt erlegen; wer aber

4. Sich unterfanget ebengemeldte samtliche Einfassungen zu beschädigen, oder etwas davon zu entwenden, wird mit 5 Rthlr. oder achttägiger Thurnstraf das erstemal, und das zweitemal mit ein oder anderer Straf doppelt angesehen, und das drittemal soll er mit gemessener Zuchthausstraf gezüchtiget werden.

5. Nemliche grade oben gesagter Strafen sollen alle jene treffen, die im Garten Bäume, Gewächse, Blumen oder sonstige Pflanzen beschädigen, oder entwenden, wie auch jene, die Vogelnester zerstören oder ausheben, dann ferner alle, die in denen Kanälen und Weyheren die Fische fangen.

6. Wer die in und außer dem Garten gelegene Herrschaftliche Gebäude, bleiene Deichelen, bleiene Dachbedeckungen, eisene Schlösser, und sonstiges Eisenwerk, wie auch Statuen, Urnen, und sonstige Verzierungen beschädiget, etwas davon entwendet, solle alsogleich mit Personal-Arrest beleget, und nach untersuchter Sache mit proportionirter Zuchthausstrafe angesehen werden; wer aber auf besagte Statuen, Urnen, Mauren und Gebäude Rahmen, Schriften und dergleichen schreibet oder eingrabet, solle auf jedesmaliges Betretten um 5 fl. gestrafet werden.

7. Gegen die Garten-Arbeiter, die sich dieser jetztgemeldten Verbrechen schuldig machen, oder wann sie auch nur Gartenholz oder andere herrschaftliche Bau-Materialien entwenden, solle auf diese nemliche Art verfahren, jedoch aber, weil sie das ihnen geschenkte Zutrauen mißbrauchen, noch besonders die Zuchthausstrafe gegen sie geschärfet werden.

8. Sind bekanntlich mehrere In- und Ausländer zum Besiz deren zu denen Herrschaftlichen Gartenthüren und sonstigen in- und außer selben gelegenen Herrschaftlichen Gebäuden gehörigen Schlüsseln auf eine unzuläßige Art gelanget, alle diese werden bey willkührlicher Geld- oder Leibesstrafe angewiesen, sich nicht mehr zu unterfangen, den mindesten Gebrauch von sothanen Schlüsseln zu machen, sondern selbe an die Churfürstliche ohnmittelbare Hofbau- und Garten-Commission einzuliefern.

9. Allen Kindern beiderley Geschlechtes und unter zwölf Jahren, ist der Zutritt in den Garten ohne Aufsicht ihrer Eltern oder einer sonstigen erwachsenen Person bey 1 fl. 30 kr. Straf gänzlich verbotten.

10. Alle Hunde von gröserer und mittlerer Gattung dörfen weder allein noch unter Aufsicht des Eigenthümers bey 5 fl. Straf in den Garten gelassen werden.

11. Wann die in samtlichen vorstehenden Artickulen gemeldte Vergehungen von Kindern oder ohnvermögendem Gesind verübet werden, so werden allemal die Eltern, Vormünder und Dienstherrn, mit einer dem Verbrechen angemessenen Straf nach Befinden beleget, weilen diesen obliget ihre Angehörige und Untergebene zu warnen und anzumahnen.

12. Dem Anbringer wird jedesmal von der erkannt werdenden Geldstraf ein Drittel zur Belohnung zuerkannt; wenn aber eine Leibesstrafe angesetzet wird, so solle selbem allemal eine besondere Belohnung aus dem Gartenfundo reguliret und ausbezahlet werden.

13. Auf alle obige Vergehungen wird die täg- und nächtliche Patrouille fleißige Nachsicht pflegen, und kann sich daher jedermann darnach richten.

14. Die Zeit zum Spazierengehen ist von Michaelis bis Ostern bis Abends um 6 Uhr, und von Ostern bis Michaelis Abends bis 10 Uhr bestimmt, und wer ohne Anzeige sich über diese Stunden im Garten aufhält, wird auf Betreten von der obgesagten Patrouille ergriffen und auf die Wacht geführet auch nach Bewandniß der Umständen noch besonders bestrafet.

15. Ebengenannte Patrouille gehet nächtlicher Weile mit scharf geladenem Gewehr und grosen starken Hunden, und wann jemand auf ihr Anrufen nicht Antwort giebt, oder gar entweichet, so hat er sich selbst zuzumessen, wann er auf ein oder andere Art beschädiget wird.

Heidelberg den 4ten August 1787.

Churpfalz Ober-Amt.

J. Wrede. Steinwarz.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

95.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

B 40. Silberne Tortenschaufel mit eingraviertem Bild Schillers in ganzer Figur, umgeben von Lorbeerreifern, oben eine Leier. Nach dem beigefügten Datum: 10. NOVBR. 1859, zur Schillerfeier des genannten Jahres angefertigt. Länge mit Griff: 28,5 cm, gr. Breite 6,5 cm.

C 460. Braunglasierte Ofenkachel, Frauenbüste nach links zwischen Renaissancepfeilern mit Bogen. Um 1550. Aus der Mosbacher Gegend stammend. 20,5:19,5 cm.

U 117. Gipsrelief, rechteckig, aus einem hiesigen Hause. Drei Putten, die Baukunst darstellend; links ein hoher Säulenbau, zu dessen Füßen ein liegender Putto, in der Mitte stehender Putto einen Grundrißplan erläuternd, den der Dritte hält. Original-Modell zu einem der vier Sockelreliefs des Athene-Standbildes auf der alten Brücke zu Heidelberg. Von Conrad Linck 1788; das Relief wurde mit dem Zirkel von diesem Modell auf den Stein übertragen. 100:83 cm.

U 118. Wachsbildnis der Königin Caroline von Bayern, Gemahlin Max Josephs. Hüftbild im Profil nach rechts. Lg. 8 cm. In ovalem Messing-Rahmen von 11,5 cm Lg., 10 cm Breite. Auf der Rückseite aufgeklebter Kupferstich von D. D. Pott, Hüftbild nach links in kreisrundem Medaillon. Um 1810.

VI. Bildersammlung.

A 89ad. Mannheim. Ansicht von der linken Rheinseite mit Schiffbrücke. Stahlstich. Bamberger del. Hürlimann sc. 20:16 cm. (Dep. v. d. Stadtgemeinde, Nr. 709.)

A 100b. Mannheim. Album von Mannheim. 15 Ansichten nach der Natur gezeichnet und lithographiert von Robert Geißler. Druck und Verlag von J. Schneider. Geb. in Quer-Oktavformat. Um 1875.

B 103o. Ladenburg. Hexenturm. Lith. C. Hausser fec. ad. Nat. Druck von S. Bühler i. Mannh. Nr. 8. 40:25,5 cm.

B 210f. Schwetzingen. Merkurtempel, rechts vorn, im Hintergrund links die Moschee. Farb. Lithographie. 9:13 cm.

B 240b. Waghäusel. Treffen bei W. am 21. Juni 1849 zwischen den Koenigl. Preuß. Truppen und den Badisch. Freischaaren. Lith. Anst. v. Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. 42:29 cm.

E 15n. Berstett, Freiherr von, bad. Minister (gest. 1837). Hüftbild nach rechts. Lith. von G. Engelmann nach dem Gemälde von Lieder. 48:30 cm.

E 52d. Fickler, Josef (geb. 1808, gest. 1868), badischer Revolutionsführer. Hüftbild. Lith. nach Zeichnung von Kauffmann. Druck von Straub in Karlsruhe (1849). Mit Faksimile. 31:24 cm.

E 54t. Gemmingen-Guttenberg, Carl Reinhard Frhr. v., bad. Minister (geb. 22. Februar 1739, gest. 3. Juni 1822). Hüftbild, leicht halblinks gedreht. Lithogr. nach dem Pastellbild von Schweder auf Stein gez. v. C. Schuler. 1827. 44:32 cm.

E 83g. Klein, Anton von. Dichter und Kunstschriftsteller in Mannheim. Brustbild. Kupferstich nach dem Gemälde von Oefele 1790, von Friedrich Koch (ohne Unterschrift des Dargestellten; nach Andresen, Handbuch für Kupferstichsammler I, 762, identifiziert). 21:17 cm.

E 84m. Kobell, Ferdinand. Brustbild. Lith. Franck fec. (nach dem Schlotterbeck'schen Stich), mit darunter gedruckten Personalien. 32:24,5 cm.

E 149c. Struve, Gustav von. Ganze Figur in Freischärler-Tracht, an einem Baum gelehnt. Im Hintergrund Freischärler mit schwarz-rot-goldener Fahne. Farb. Lith. 29:17,5 cm. (Deponiert von der Stadtgemeinde, Nr. 710)

E 130v. Schenck, Johann. Komponist und Virtuos auf der Viola da Gamba. Bis Anfang des 18. Jahrhunderts im Dienste des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, auch in Amsterdam tätig (vgl Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hof, S. 69). Ganze Figur mit Allongeperücke, in höfischem Prachtgewand, die neben ihm auf einem gepolsterten Sessel stehende Viola da Gamba haltend. Unterschrift: Johan Schenck apud Amstelaedamensis Musicus famigeratissimus. Schabkunstblatt um 1700. Pet. Schenk fec. et exc. Amstelod. cum Privil: Ord. Holl et West Frisiæ. 25:19 cm.

F 20c. Satirisches Blatt auf den Abgeordneten F. D. Bassermann. „Ein parlamentarisches Ungeheuer." Sitzung vom 5. Septbr. 1848. Sehen Sie hier den großen Kaliban ꝛc. Lith. Verlag von J. B. Simon in Frankfurt a. M. 34:24,5 cm.

F 26f. Satir. Blatt. „Irrlichter." Gagern, Soiron und Bassermann u. a. in einem Gewässer, nach Orden und Geldsäcken haschend. Lith. 1848. 22,5:30 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VIII. Bibliothek.

A 234ag. Herzog, E. Der gegenwärtige Stand der Limes-Forschung. (Sonderabdruck aus der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung", Nr. 116 vom 21. Mai 1900.) München 1900. 16 S.

A 297tf. Wilser, Ludwig. Die Burgunden im Wonnegau. (Sonder-Abdruck aus „Vom Rhein", Monatsschrift des Wormser Alterthumsvereins.) Worms. 16 S.

A 327cs. Schuette, Marie. Der Schwäbische Schnitzaltar. Mit 82 Lichtdrucktafeln in Mappe. (Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, 91. Heft.) 1 Textband und 1 Band Abbild. Straßburg 1907. 265 S.

A 332d. (Vignola.) Regel der fünff Orden / Von der ARCHITECTUR, Gestellt durch M. Jacob Barozzio von Vignola. Auffs Neue vermehrt mit etlichen schönen Gebäuen. Augspurg. In Verlag Jeremiae Wolff, Kunsthändlers. MDCCX. 16 S. u. XXXVI Tafeln.

B 8ao. Adunanza tenuta dagli arcadi per l'Acclamazione di S. A. S. Carolina Luisa Margravia Regnante di Baden-Baden e Baden-Durlach. Col Nome di Cleonice Delia. Roma 1776. 48 S.

B 70v. Ruppert, Ph. Ufgoviana II. (Inhalt: Der Stadt Gernsbach Rechte und Freiheiten; die Murgfischerei 2c.) Achern 1878. 47 S. 4°.

B 182f. Großherzoglich Hessischer Hofkalender für das Jahr 1821. (Mit 9 Kupfern.) Darmstadt. 244 S.

B 292gb. Brunner, Karl. Droit d'aubaine und Wildfangsrecht in vergleichender Darstellung. (Seite 65—109 des II. Jahrgangs der Zeitschrift für vergleichende Rechts- und Staatswissenschaft.) Berlin 1897. 45 S.

B 319p. Geib, Karl. Reisehandbuch durch alle Theile der Königl. Bayerischen Pfalz in lokaler und historischer Beziehung. Mit Ausflügen . . . und einem Anhange romantischer Sagen und Geschichten aus der Pfalz und den Nahegegenden. Mit einer Generalkarte der Pfalz und der Moselkarte von Metz bis Koblenz. Zweibrücken 1841. 380 S.

B 321bv. Häberle, Daniel. Geologie und Geographie der Mittel- und Nordhart und ihres Vorlandes. (Sonderabdruck aus: Julius Schmitt „Der Wonnegau der Pfalz und sein angrenzendes Waldgebiet".) Bad Dürkheim 1909. 17 S.

B 321t. Heigel. Das Projekt einer Wittelsbachischen Hausunion unter schwedischem Protektorat 1667—1697. 6. Mai 1882. 62 S.

B 417d. Kurpfälzische Kirchenraths-Ordnung Kurfürsts Friedrichs des Dritten nach Urschriftlichem Concept von 1564. Mit Anmerkungen. O. O. Im July 1790. 54 S. fol.

C 78d. Gedenkblatt an den Festzug der oberbadischen Volkstrachten am 29. September 1895 zu Freiburg im Breisgau. Allen ländlichen Fest-Theilnehmern gewidmet vom Trachten-Verein Freiburg. (Mit Titelvignette und Abbild.) Freiburg 1896. 37 S.

C 81df. Hartfelder, Karl. Die alten Zunftordnungen der Stadt Freiburg i. B. (Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Freiburg i. B.) Freiburg i. B. 1879. 46 S. 4°.

C 140p. Sütterlin, Ludwig. Von der Neuenheimer Schiffer- und Fischersprache. (Sonderabzug aus der Zeitschrift für deutsche Wortforschung, VI. Bd. 1. Heft.) Straßburg 1904. 9 S.

C 176d. Zink, Georg. Städtische Volkslesehalle, Städtische Volksbibliothek und Städtisches Sekretariat für Volksbildungswesen, Heidelberg. Verzeichnis der Bestände. II. Ausgabe. (Erster Nachtrag zur I. Ausgabe vom April 1906.) Heidelberg 1909. 154 S.

C 231t. Roth von Schreckenstein, K. H. Frhr. v. Die Insel Mainau. Geschichte einer Deutschordens-Commende vom XIII. bis zum XIX. Jahrhunderte. Mit Urkundenbuch. Karlsruhe 1873. 448 S.

C 244m. Peth, Jakob. Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz. Ein Beitrag zur deutschen Theatergeschichte, allen Freunden der deutschen Bühne gewidmet. (Beigebunden: Ein bis zur Gegenwart fortgeführter Nachtrag. Festgabe zum fünfzigjährigen Jubiläum der Mainzer Bühne. Mainz 1883. 40 S.) Mainz 1879. 352 S.

C 245f. Vigener, Fritz. Kaiser Karl IV. und der Mainzer Bistumsstreit (1373—1378). Freiburger Dissertation. Trier 1908. 158 S.

C 256u. Mannheimer Journalisten- und Schriftsteller-Verein. Vier Fragen hinter der Thür an die Künstlerinnen des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters gestellt und beantwortet zu Gunsten des Wohlthätigkeitsbazars 1899. 14 Porträts. 31 S. 4°.

C 287s. Wolff, A. Festrede zur Gedächtniß-Feier des Freiherrn Wolfg. H. v. Dalberg am Tage der Enthüllung seines Monuments in Mannheim am 1. September 1866. (Beigeb. Festrede des Ober-Regisseurs Aug. Wolff bei der General-Versammlung des Badischen Zweig-Vereins der deutschen Schillerstiftung am Tage vor der Enthüllung des Schiller-Monuments zu Mannheim. 9. Nov. 1862.) Mannheim 1866. 16 S.

C 300b. Mannheim. 22. General-Versammlung des Evangel. Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen vom 23. bis 27. September 1909. Die Wartburg. Deutsch-evangel. Wochenschrift. VIII. Jahrg. Nr. 38. Mannheimer Festnummer und andere Festschriften in einem Sammelband.

C 341pk. Mannheim. Der Streik in den Maschinenfabriken von Heinrich Lanz. (Hierzu Fortsetzung I zu der am 22. August 1905 an Hand der Akten veröffentlichten Darstellung über die Entstehung des Streikes.) Mannheim im August 1905. 19 u. 4 S. 4°.

C 351gf. Mannheim. Kaufmännischer Verein. Katalog der Bibliothek. Nach dem Stand vom 1. Oktober 1899. Mannheim 1899. 104 S.

C 383dg. Schüßler, Friedrich Wilhelm. Kurze Rede bei dem Ehejubelfeste des hiesigen Bürgers und Weinwirths Herrn Johann Adam Maaß eines 82jährigen Greises und dessen Ehegattin Anne Margarethe geb. Wagnerin . . . in der Ev. Luther. Stadtpfarrkirche in Mannheim am 1. Oktober 1809 als am festlichen Tage ihrer vor 100 Jahren geschehenen Einweihung zur Verehrung der heiligen Dreyeinigkeit . . . gehalten. Mannheim. Aus der Druckerey von Ferdinand Kaufmann.

C 405n. Rousseau, J. J. Pygmalion, eine lyrische Handlung aus dem Französischen mit Begleitung der Musik des Herrn Coignet, übersezt und mit Tänzen vermehrt für die National-Schaubühne zu Mannheim. (Mit Titelkupfer von Verhelst.) Mannheim bei C. F. Schwan, Kuhrfürstl. Hofbuchhändler. 1778. 19 S.

C 417fp. Waldeck, Hermann. Das Mannheimer Hof- und Nationaltheater und die Aera Hagemann. (Mit Illustrationen.) April-Heft 1/1910 der Zeitschrift „Bühne und Welt". 8 S.

C 428p. Peter, Dr. Heinrich. Wert und Preis unbebauter Liegenschaften in der modernen Großstadt. Dargestellt auf Grund der Verkäufe unbebauter Liegenschaften in Mannheim 1895—1906. Karlsruhe 1910. 169 S.

C 503k. Schwetzingen und seine Garten-Anlagen. Mit Kupfern und dem Plan des Gartens. Schwetzingen o. J. [um 1840]. 31 S.

C 533e. Stein a. Rh. Kloster-Museum St. Georgen in Stein am Rhein (Schaffhausen, Schweiz). Verzeichnis der Räume und der ausgestellten Gegenstände. O. O. u. J. 25 S.

D 5ec. Brandes, Joh. Christian. Alderson, zweyter Teil. Ein Schauspiel in vier Aufzügen. — Dritter Teil. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. O. O. 1790. Seite 111—248.

D 41e. Steffens, Henrich. Ueber Kotzebue's Ermordung. Breslau 1819. 35 S.

Von folgenden

Vereinspublikationen

der letzten Jahre stellen wir den verfügbaren Rest der Auflage **zum Verkauf:**

Heuser, E., Katalog der vom Mannheimer Altertumsverein im Frühjahr 1899 veranstalteten Ausstellung von Frankenthaler Porzellan. Mit einer Einleitung über die Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik von Dr. Friedrich Walter und 3 Tafeln: Fabrikmarken, Maler- und Beizeichen. Mannheim 1899. M. 3.—.

Als Sonderabdruck hieraus:

Walter, F., Geschichte der Frankenthaler Porzellanfabrik. M. 0.50.

Hauck, K., Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden. 1899. M. 2.50.

Hauck, K., Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz (1617—1680). Mit zwei Autotypie-Porträts. 1903. M. 5.—.

Baumann, Karl, Karte zur Urgeschichte von Mannheim und Umgegend. Mit Erläuetrungeu. Mannheim 1907. M. 1.—.

Katalog der vom Mannheimer Altertumsverein anläßlich seines 50jährigen Jubiläums im Trabantensaal des Gr. Schlosses veranstalteten Ausstellung von Werken der Kleinporträtkunst und kunstgewerblichen Erzeugnissen aus der Zeit von 1700 bis 1850. Mannheim 1909. M. 2.—.

Ferner ist uns zur Verfügung gestellt:

Christ, Gustav, Die Mannheimer Gerichte seit dem Lüneviller Frieden. 1801—1907. Mannheim 1907. M. 1.—.

Bestellungen nimmt entgegen

Der Vorstand des Altertumsvereins

(Schloß ✠ Telephon 3273).

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. Juni 1910. Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Karl Baumann († 14. Juni 1909). Von Geh. Hofrat Dr. Ferdinand Haug in Stuttgart. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Fortsetzung.) — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Zur Einweihung des Historischen Museum der Pfalz in Speyer am 22. Mai wurde ein Glückwunschtelegramm gesandt. An der Feier nahmen mehrere Mitglieder des Ausschusses auf freundliche Einladung des Museumsvorstandes teil. — Von neuen Erwerbungen für die Vereinssammlungen sind zu nennen zwei Originalmodellierungen des hiesigen Hofbildhauers Konrad Linck (männliche Porträtmaske und Entwurf zu einer Grabplatte), sowie ein seltener Mannheimer Druck vom Jahre 1609 „Drey vnterschiedliche newe Müntz-Edicta". — Dem Schriftentauschverkehr ist neu beigetreten der „Verein für die Geschichte der Stadt Hannover" mit seiner Vierteljahrsschrift: „Hannoversche Geschichtsblätter". — Von Herrn Stadtschulrat Dr. Sickinger erhielten wir als dankenswerte Zuwendung für unsere Bibliothek den zum Gebrauch für die Lehrer der hiesigen Volksschulen im Ueberdruck hergestellten: „Führer durch die heimatliche Geschichte und Naturkunde". Es sind darin u. a. auch Anleitungen gegeben zur richtigen Verwertung des im Stadtgeschichtlichen Museum und in den Altertumssammlungen enthaltenen Materials für die Zwecke des heimatkundlichen Unterrichts.

* * *

Wir bitten wiederholt, alle für den Altertumsverein bestimmten Sendungen (Briefe, Pakete usw.), ebenso wie Anfragen in Vereinsangelegenheiten nicht an die persönliche Adresse eines Vorstandsmitgliedes, sondern: An den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Mannheim, Großh. Schloß, zu richten, da andernfalls für eine schnelle und richtige Erledigung keine Gewähr geboten werden kann. Die Geschäftsräume befinden sich in den „Vereinigten Sammlungen" (Erdgeschoß des rechten Schloßflügels) und haben Fernsprech-Anschluß Nr. 3273. Die Dienststunden des Vereinssekretärs sind Werktags 9—1 und 3—6 Uhr.

* * *

Als Mitglied wurde aufgenommen:

Kramer, Gustav Hotelbesitzer, Parkhotel.

Verstorben ist unser Mitglied Altstadtrat Christian Kesselheim.

Mitgliederstand am 25. Mai 1910: 885.

Karl Baumann († 14. Juni 1909).

Von Geh. Hofrat Dr. **Ferdinand Haug** in Stuttgart.

Vorbemerkung der Redaktion.

Ein Jahr liegt hinter uns, seitdem Karl Baumann von uns geschieden ist. In unauslöschlicher Verehrung gedenken wir seiner und alles dessen, was er für uns getan hat. Sein Lebensbild in diesen Blättern zu bleibendem Gedächtnis erstehen zu lassen, war unsere Absicht; aber könnten wir treffendere, warmherzigere Worte finden, als diejenigen, die dem entschlafenen Freunde von Geh. Hofrat Dr. Haug in den „Südwestdeutschen Schulblättern" (1910, Heft 2) gewidmet wurden? Wir haben den Verfasser gebeten, den Abdruck dieses Nachrufs, der dem Wirken und der Persönlichkeit Karl Baumanns in so hohem Maße gerecht wird, freundlichst zu gestatten, und in dankenswerter Bereitwilligkeit wurde unserer Bitte gewillfahrt.

* * *

Diese Blätter dürfen nicht schweigen über einen Mann unseres Standes, der eine der ersten Zierden desselben war und das höchste Vertrauen und Ansehen bei allen genoß, die ihn kannten.

Ich hätte es freilich lieber gesehen, wenn einer seiner Jugendgenossen ihm einen Nachruf geschrieben hätte; ich habe den Entschlafenen erst seit 1881 kennen gelernt und war für die frühere Zeit fast ganz auf Mitteilungen seines jüngeren Bruders angewiesen. Doch wollte ich mich dem an mich gerichteten Wunsche nicht entziehen, da ich seit dem genannten Jahr beinahe täglich als Berufsgenosse freundschaftlich mit ihm verkehrte und als Arbeitsgenosse auf dem Gebiete der heimischen Altertümer seine Bestrebungen mit Interesse verfolgt habe.

Es war ein gutes Erbteil, das Karl Baumann von seinen Eltern überkam: der Geist der Pflichttreue und Arbeitsamkeit, ein empfänglicher Sinn für höhere, ideale Interessen. Der Vater, Karl Baumann d. ä., geboren 4. April 1816 zu Heidelberg, hatte das Lyzeum zu Mannheim absolviert, Philologie und Geschichte auf der Universität Heidelberg studiert und an den Anstalten Rastatt, Offenburg und Freiburg als Lehrer gewirkt. Seine dauernde Heimat aber wurde Mannheim, wo er von 1847 bis zu seinem Tod, 14. Januar 1871, am dortigen Lyzeum, hauptsächlich unter der Direktion von Joh. P. Behaghel, tätig war, nicht bloß als anerkannt trefflicher Lehrer und Erzieher, sondern auch als hochangesehener Bürger der Stadt und Vertreter seines Standes. Er trat im Jahr 1849 gegen die extremen Bestrebungen der roten Demokratie für eine Herstellung der deutschen Einheit auf dem Wege des Gesetzes und der friedlichen Einigung der deutschen Staaten unter Preußens Führung auf. Später, in den Jahren 1860 ff., nahm er lebhaften Anteil an der Bewegung, die durch das badische Konkordat hervorgerufen wurde, und nach der Herstellung des Friedens zwischen Fürst und Volk und der Ankündigung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer wahrhaft konstitutionellen Regierung durch Großherzog Friedrich I. hielt er bei der Erinnerungsfeier dieses Ereignisses die gediegene, vom Geiste des echten Liberalismus durchdrungene Festrede. Sodann gehörte er zu den vom Oberschulrat berufenen Lehrern, die über die Reform des badischen Schulwesens zu beraten hatten; in diesen Fragen trat er wiederholt und nachdrücklich, obwohl Katholik, gegenüber den klerikalen Anmaßungen für die freisinnige Regelung des Unterrichtswesens ein. Als treue Lebensgefährtin stand ihm seine Gattin Henriette, geb. Wagner, zur Seite, die ihm sieben Kinder schenkte und in inniger Herzensgemeinschaft mit ihm das große Hauswesen leitete. Zu diesem gehörte außer den eigenen Kindern auch eine Anzahl von Pensionären, die dem bewährten erzieherischen Geschick des Hausvaters und der treuen Fürsorge der Hausmutter anvertraut wurden.

Karl Baumann d. j. war als das dritte der sieben Geschwister noch zu Freiburg geboren am 17. August 1847, aber kurz vor der Uebersiedelung nach Mannheim, das er deshalb stets als seine Vaterstadt betrachtet hat. Nach einer durch Privatunterricht empfangenen Vorbereitung durchlief er in den Jahren 1856–65 das dortige Lyzeum. Unter seinen Lehrern sind besonders zu nennen im Deutschen, Lateinischen und Griechischen Direktor Behaghel und die Professoren August Schmidt, Schmidt-Blank und O. Deimling, in der Geschichte Fickler, in der Naturgeschichte Kilian. Den größten Einfluß auf ihn hatten aber der gelehrte Ebner und vor allem der eigene Vater, an dessen anregendem und charaktervollem Unterricht er in Prima sich heranbilden durfte. Das einfache, in streng pflichtmäßiger Arbeit verlaufende Leben in Schule und Elternhaus bot aber auch Raum für einen fröhlichen Genuß der Jugendzeit, besonders in den Ferien durch Wanderungen im Schwarzwald und in den Alpen, zuerst mit dem Vater, mit dessen Freund Professor Häusser und mit dem älteren Bruder, später mit dem jüngeren Bruder. Nach Erstehung der Reifeprüfung bezog er die Universität Heidelberg, um klassische Philologie zu studieren und sich für den Beruf eines Gymnasiallehrers nach dem Vorbild seines Vaters vorzubereiten. Neben dem Philologen Kayser und dem Archäologen Stark wirkten hier auf ihn besonders der Philologe H. Köchly und die Historiker L. Häusser und H. v. Treitschke. Nachher besuchte er noch die Universität Leipzig, wo er die Philologen Fr. Ritschl und Georg Curtius hörte, und die Hochschule in Berlin, wo neben Th. Mommsen besonders der Archäologe Ernst Curtius ihm bleibende und fruchtbare Anregungen gab. Aus den Vorträgen des letzteren und aus dem Studium der Berliner Sammlungen entwickelte sich nämlich, bei aller Gründlichkeit seiner philologischen Kenntnisse, eine entschiedene Vorliebe für die klassische Kunstarchäologie, die für seine spätere Tätigkeit so bedeutsam wurde.

Das wissenschaftliche Studium wurde unterbrochen durch den Einjährigendienst 1867/68 beim 2. badischen Infanterieregiment, noch störender aber kurz vor dem Staatsexamen durch die Einberufung zu dem Feldzug 1870/71, den er als Leutnant der Reserve im 5. badischen Infanterieregiment gleichzeitig mit seinem ältesten Bruder mitmachte. Er schrieb von der Belagerung Straßburgs, von dem Zug durch die Vogesen, besonders aber von den unausgesetzten Kämpfen und Märschen in der Gegend von Dijon, ausführliche und anschauliche Briefe nach Hause und schilderte auch die Mühsale und Gefahren, die der glorreiche Kampf mit sich brachte, mit möglichst viel Humor, namentlich um den kranken Vater und die für den Gatten und die beiden Söhne gleichzeitig bangende, schwer besorgte Mutter zu schonen und zu beruhigen. Ein erfreuliches Intermezzo war für ihn die eingehende Unterhaltung, die er mit seinem klassisch gebildeten Hauptmann Frhr. Rüdt von Collenberg auf dem Marsch gegen Garibaldi in Autun über Cäsars gallischen Krieg und die neueren Studien von Goeler und Napoleon III. führte. Gerade vor den schweren Kämpfen an der Lisaine gegen Bourbaki, bei denen Baumanns hochgeehrter Hauptmann schwer verwundet wurde, und vor der Kaiserproklamation in Versailles, am 14 Januar, starb der Vater, der doch noch die Erfüllung seiner patriotischen Hoffnungen vor sich sehen durfte, an einer Herzkrankheit. Wir begreifen, wie schwer diese Trauerbotschaft den im Feld stehenden Sohn traf.

Als er aber Ende März aus dem schweren Kampfe glücklich heimgekehrt war, durfte er nicht der Ruhe pflegen; denn er hatte nur noch wenige Monate zur Vorbereitung auf das Staatsexamen. Nach dessen Erstehung im Herbst 1871 kam er als Praktikant an das Realgymnasium Mannheim und wurde vier Jahre später dort als Professor angestellt. Die Verwendung in Mannheim war ihm besonders erwünscht, weil er so die verwitwete Mutter in der Erziehung seiner jüngeren Geschwister unterstützen konnte. Aus diesem Grund entschloß er sich auch nicht gleich nach seiner Anstellung zur Gründung eines eigenen Hausstands.

Auf Ostern 1877 wurde er seinem Wunsche gemäß an das Gymnasium versetzt, die Anstalt, an der sein Vater so lange und segensreich gewirkt hatte und an der er selbst Gelegenheit fand, sein tiefes Verständnis der griechischen Literatur und Kunst zu verwerten. Im Oktober 1878 verlobte er sich mit Mina Bassermann, der Tochter des im Jahr 1875 verstorbenen Rentners Gustav Bassermann in Schwetzingen. An die Vermählung (8. März 1879) schloß sich eine dreimonatliche Reise in die Länder der alten Kultur; er durchzog mit seiner jungen Frau, die mit reger Empfänglichkeit an seinen Studien teilnahm, das obere und mittlere Italien bis Neapel, Pompeji und Pästum und hierauf Griechenland (Athen und den Peloponnes). So konnte er die besonders in Berlin gewonnenen Einzeleindrücke zu einem lebendigen Gesamtbild erweitern und abrunden. Ein schweres Geschick aber traf ihn schon drei Jahre nachher durch den frühen Tod seiner Gattin, die ihm am 29. September 1882, nicht lange nach der Geburt einer Tochter, entrissen wurde.

Erst nach sechs Jahren, am 28. November 1888, schloß er eine zweite Ehe mit Emma von Weizenbeck aus München, die er bei wiederholtem Sommeraufenthalt im oberbayrischen Gebirge kennen gelernt hatte. Wiederum hatte er das Glück, eine Lebensgefährtin zu finden, die seinen geistigen Interessen lebhafte Teilnahme entgegenbrachte und ihm bei seinen Arbeiten tätig zur Hand ging. Mit ihrem heiteren, frohen Sinn belebte sie das neue Haus, das seit 1896 den Eltern, wie der heranwachsenden Tochter erster Ehe und den in den Jahren 1889 bis 1897 geborenen fünf Söhnen aus zweiter Ehe ein gesundes und behagliches, nicht mit modernem Prunk, aber mit einfacher Gediegenheit ausgestattetes Heim bot. An einzelnen festlichen Tagen begab sich die Familie insgesamt nach Schwetzingen, wo die ehrwürdige Mutter der ersten Frau (die vor kurzem verstorbene Frau Clementine Bassermann) alle die Ihrigen um sich versammelte, und in den großen Ferien zog sie fast jedes Jahr nach dem Dorfe Pfronten in Oberbayern, das ihr Lieblingsaufenthalt für die Sommerfrische wurde.

Unser Freund bedurfte und verdiente mehr als andere diese alljährliche ausgiebige Erholung in ländlicher Stille wegen der großen Arbeitslast, die er das ganze Jahr hindurch neben seinem amtlichen Beruf auf sich genommen hatte. Er war ja nicht bloß Lehrer am Gymnasium, sondern auch Vorstand des Hofantiquariums, Schriftführer und zweiter Vorsitzender des Altertumsvereins Mannheim, und er setzte bei diesen Aemtern seine ganze Geistes- und Körperkraft ein. Als Professor am Gymnasium hatte er die Aufgabe, den Unterricht in den beiden klassischen Sprachen abwechselnd an den verschiedenen Abteilungen der Sekunda und Prima, sodann im Deutschen an Sekunda

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Unterprima, früher auch in Geschichte an Sekunda zu geben. Er war kein Lehrer, der auf der Oberfläche hinstreifend seinen Schülern die Arbeit möglichst leicht zu machen, sie gleichsam spielend in die Wissenschaft einzuführen suchte; er nötigte sie vielmehr, mit ihm selbst in die Tiefe zu dringen, gründlich zu arbeiten, keiner Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Bequeme und unfleißige oder leichtsinnige Schüler fürchteten ihn deshalb; aber die eifrigen und gutgearteten Schüler empfanden seinen Unterricht als ein Stahlbad, als Erfrischung, Kräftigung und Förderung. Machte er doch die Lektüre in der vielseitigsten Weise fruchtbar für ihre Bildung, indem er zur Erklärung der alten Schriftsteller die parallelen Erscheinungen aus der neueren Zeit, zur Erläuterung des gedruckten Worts die Anschauung im Bilde beizog, indem er nicht nur das Denkvermögen und Gedächtnis, sondern auch den Willen und das Gemüt zu bilden, nicht bloß Verständnis, sondern auch sittliche Kraft und Schönheitssinn zu wecken strebte. Manches, was jetzt fast allgemein geübt wird, hat er unter den ersten schon vor Jahrzehnten, ohne viel Wesens daraus zu machen, als richtig erkannt und in die Praxis umgesetzt. So war er eben nicht nur Lehrer, sondern zugleich Erzieher, durch seinen Unterricht, wie durch das Vorbild seines Charakters, seiner Denk- und Handlungsweise, vor allem durch seine unanfechtbare Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, durch seinen Haß gegen das Gemeine und Niedrige, aber auch gegen das Geschmacklose und Uebertriebene, das Unwahre und Unlautere, durch seine fast unfehlbare Pünktlichkeit in Wort und Schrift, wie durch seine Begeisterung für das Edle, das einfach Schöne, das wahrhaft Gute und Große.

Diese vortrefflichen Eigenschaften waren es aber auch, die ihn zu einen Mann des Vertrauens machten in weiten Kreisen. Zunächst im Kreis der Kollegen, die ihn, als im Jahr 1886 der Beirat bei den badischen Mittelschulen eingeführt wurde, zum Vertreter des Lehrerkollegiums in dieser Behörde wählten und fast einstimmig diese Wahl alle drei Jahre aufs neue bekräftigten. In dieser Stellung hat er sich besonders in den neunziger Jahren verdient gemacht um den Bauplan, die Ausstattung und die Ausschmückung des neuen Gymnasiums. Seiner Anregung besonders war es zu danken, daß die früheren Schüler der Anstalt zu einer Spende für das neue Haus aufgerufen wurden, und ebenso war die zweckmäßige und schöne Verwendung dieser Spende großenteils seiner sachkundigen und sorgsamen Arbeit zu danken. Ich brauche wohl nur anzudeuten, daß auch für mich als langjährigen Direktor des Gymnasiums Karl Baumann ein Mann des Vertrauens in meinem Verhältnis zu den anderen Lehrern der Anstalt war, und daß ich die große Autorität, die er bei ihnen genoß, vermöge seiner Lauterkeit und Charakterfestigkeit nur als eine kräftige Unterstützung für mich empfinden konnte. So sehr er berufen gewesen wäre, selbst die Leitung eines Gymnasiums zu übernehmen, so hat er doch, wie einst sein Vater, die wiederholt an ihn ergangenen Anfragen mit edler Bescheidenheit ablehnend beantwortet.

Dasselbe Vertrauen aber, das er bei seinen nächsten Amtsgenossen fand, wurde ihm von dem ganzen Stande der akademisch gebildeten Lehrer Badens entgegengebracht,

indem sie ihn von der Gründung ihres Vereins an zuerst 1888, dann ununterbrochen bis in sein Sterbejahr mit nahezu einstimmiger Wahl in den Ausschuß beriefen. Nach dem Abgang des Direktors Keller in Freiburg wählte man ihn 1903 zum Vorsitzenden, und unvergessen bleibt allen Teilnehmern die mustergültige, schneidige und doch so freundliche Leitung der arbeitsreichen Freiburger (XIX.) Vereinsversammlung vom Jahre 1904. Gleich nachher mußte er freilich — schon damals mit Rücksicht auf seine Gesundheit — trotz der dringendsten Bitte die Leitung des Vereins abgeben, aber er blieb wenigstens stellvertretender Vorsitzender. „Furchtlos und treu", ebenso entschieden wie maßvoll und besonnen ist er als einer der ersten für die berechtigten Ansprüche des Lehrerstands eingetreten und hat sich auch an den sonstigen Aufgaben des Vereins mit stets gleich bleibender Wärme und Tatkraft beteiligt. Wenn er auch die von ihm verfolgten Ziele noch nicht völlig erreicht sah, so durfte er sich doch freuen über die ansehnlichen Fortschritte, die auf dem Weg zu jenen Zielen gemacht worden sind, auf die Erfolge, die der Stand und Beruf gerade auch seinem Wirken und seiner Persönlichkeit zu danken hat.

Karl Baumann

Diese rühmliche Tätigkeit füllte jedoch keineswegs das ganze Leben unseres Freundes aus; ein guter Teil desselben war der Arbeit für den Altertumsverein und das Hofantiquarium gewidmet. Durch seine archäologischen Studien in Berlin, in Italien und Griechenland wohl vorbereitet, übernahm er im Januar 1880 das verwaiste Ehrenamt eines Kustos des von Kurfürst Karl Theodor herrührenden, 1763 gegründeten Großherzoglichen Hofantiquariums und trat in den Vorstand des aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangenen, 1859 entstandenen Mannheimer Altertumsvereins ein. In dieser Doppelstellung vereinigte er alsbald die bisher getrennten, zum Teil verwahrlosten und ihrer Zusammensetzung nach sehr disparaten Sammlungen des Hofantiquariums und des Altertumsvereins zu einem wohlgeordneten Ganzen, das in den von Großherzog Friedrich I. huldvoll eingeräumten Sälen des Schlosses in würdiger Weise aufgestellt und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Nur die Sammlung der Gipsabgüsse blieb für sich in den bisherigen, wohlgeeigneten Räumen aufgestellt. Im Jahr 1885 übernahm er auch noch die Funktion eines Schriftführers und stellvertretenden Vorsitzenden des Altertumsvereins und bekleidete dieses geschäftsreiche Amt mehr als zwanzig Jahre bis zu seiner Erkrankung. Daneben beschäftigten ihn die Ausgrabungen und Gelegenheitsfunde in und bei Mannheim selbst, wie in der näheren und ferneren Umgebung, bei den nahen Dörfern Neckarau, Friedrichsfeld, Edingen, Seckenheim, Feudenheim und bei den Städten Ladenburg, Schwetzingen, Hockenheim, Wiesloch, sowie die Erforschung der römischen Straßen im Anschluß an die Arbeiten der Reichslimeskommission. Es versteht sich, daß an diesen Untersuchungen im freien Feld auch andere Mitglieder des Altertumsvereins sich beteiligten, aber seine Aufgabe blieb es immer, die gemachten Funde in Stand setzen zu lassen, wobei ihn die Vorstände der Karlsruher und der Mainzer Sammlungen wirksam unterstützten, sie in die Kataloge einzutragen, für die Besucher der Sammlung verständlich zu bezeichnen und am richtigen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ort einzureihen und auszustellen, endlich in dem alljährlichen Rechenschaftsbericht oder in besonderen Berichten die Resultate zu veröffentlichen. Die durch mehrere Jahre sich hinziehenden Ausgrabungen der von der älteren Bronzezeit bis in die römische Kaiserzeit hinein benützten Begräbnisstätte auf dem Atzelberg hat er fast allein und immer sorgsam überwacht. Der leitende Gesichtspunkt und das treibende Motiv bei dieser ganzen Tätigkeit war für ihn, die Heimatkunde und Heimatliebe zu pflegen, und nicht ohne Grund hat er bei einer Rede im Gymnasium zum Geburtsfest des Kaisers über dieses Thema gesprochen, mit der ihm stets eigenen Gediegenheit der Ausführung, und hier vollends mit der ganzen Wärme seines Herzens.

Ueber den engeren Kreis der Heimat hinaus führte ihn seine Tätigkeit als Kustos, seit 1902 als Direktor des Hofantiquariums. Die von der Stadt Mannheim zur Vermehrung des alten Bestands ihm zufließenden, wenn auch bescheidenen, doch dankenswerten jährlichen Beiträge wurden mit sorgfältiger Auswahl verwendet zur Vermehrung der Gipsabgüsse und zur Anschaffung von Nachbildungen einiger klassischer Bronzestatuetten, hauptsächlich aber zur Erwerbung charakteristischer Originalerzeugnisse der antiken Keramik, z. B. cyprischer Gefäße, etrurischer Graburnen, attischer Vasen und unteritalischer Terracotten. An diese Tätigkeit knüpften sich jedoch in den letzten Jahren für den Entschlafenen, wie für den ganzen Altertumsverein und für die Stadt Mannheim, im Zusammenhang mit der Entwicklung des Museumswesens überhaupt, noch weitere Gedanken und Entwürfe an. Die Ueberfüllung der Räume des Altertumsvereins im Schloß und das Bestreben, durch Ausstellung geschichtlicher Denkmäler die allgemeine Bildung auch in den unteren Schichten des Volkes zu fördern, regten den Gedanken an, eine für diesen Zweck geeignete bleibende Sonderausstellung für Mannheimer Geschichte zu veranstalten. An der Verwirklichung dieses Gedankens (1903—05), an der Errichtung des „Stadtgeschichtlichen Museums" in der „Schulkirche", nahm der Verstorbene den lebhaftesten Anteil. Da ferner der Plan der Stadt Mannheim, ein städtisches Museum zu gründen, durch die großartige Stiftung des Geh. Kommerzienrats Reiß der Verwirklichung näher rückte und bei der Tagung der „Konferenz der Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" zu Mannheim (21 f. September 1903) auch die Frage der Museen als volkstümlicher Bildungsmittel eingehend besprochen wurde, so führte K. Baumann seine Gedanken über „Ziele und Aufgaben eines Mannheimer Museums" nach dieser sozialen Richtung hin in einer bedeutsamen Abhandlung aus. Er stellte gewisse Grund- und Leitsätze auf, um das künftige Mannheimer Museum „unter Wahrung seines wissenschaftlichen Charakters im volkstümlichen Sinn als eine Bildungsanstalt für Alt und Jung, für alle Schichten der Bevölkerung auszugestalten". Auch an den später beginnenden Verhandlungen über den Bauplan nahm er noch bis in die Tage seiner Krankheit hinein mit Aufbietung der letzten Kraft den regsten und wirksamsten Anteil.

Gegenüber einer so umfassenden ehrenamtlichen Verwaltungstätigkeit, die neben dem Hauptberuf herging, mußten begreiflicherweise schriftstellerische Arbeiten zurücktreten. Aber doch sind aus der Feder K. Baumanns viele kleinere und größere Berichte hervorgegangen, die sich durch ihre Bündigkeit und Gediegenheit auszeichnen. Es sind die alljährlichen Beiträge zur Museographie der Westdeutschen Zeitschrift und des Archäologischen Anzeigers, sowie die regelmäßigen Jahresberichte über die Tätigkeit des Altertumsvereins und die gelegentlichen Berichte über Ausgrabungen, welche in den Mannheimer Geschichtsblättern erschienen sind. Wir haben aber noch besonders auf drei wichtigere Einzelarbeiten hinzuweisen. Die erste war ein Beitrag für die Festschrift zur 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe, September 1882:

„Die antiken Marmorskulpturen des Großh. Hofantiquariums zu Mannheim". Die beiden andern bezogen sich auf pfälzische Heimatkunde. Es war zuerst ein Vortrag über „Urgeschichte von Mannheim und Umgegend", den er 1884 gehalten hatte und dann mit einer von ihm angefertigten Karte 1888 herausgab. In 2. Auflage erschien diese Karte, mit einer kurzen Uebersicht der Funde und Fundorte, zur Begrüßung der Hauptversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine September 1907 in der Festnummer der Mannheimer Geschichtsblätter und nachher auch in Sonderausgabe. Das andere war eine außerordentlich sorgfältige Beschreibung der römischen Denksteine des Altertumsvereins und der inschriftlichen Kleinaltertümer beider vereinigten Sammlungen (1890), die sich an die von mir 1877 herausgegebene Beschreibung der römischen Denksteine des Hofantiquariums ergänzend anschloß.

Am politischen Leben hat sich Karl Baumann nicht so beteiligt, wie man nach dem Vorbild seines Vaters und nach seiner eigenen durchaus patriotischen Gesinnung und warmen Liebe zur Heimat erwarten könnte. Er hatte den Heldenkampf der deutschen Heere in Feindesland tapfer mitgekämpft und dessen Frucht, die Einigung Deutschlands, mit Begeisterung begrüßt, er war namentlich ein begeisterter Verehrer Bismarcks und wählte ihm zur Ehre für seinen zweiten Sohn den Vornamen Otto; aber er hatte sich der nationalliberalen Partei entfremdet, als diese in der Zoll- und Steuerpolitik den Fürsten nicht unterstützte, und erklärte deshalb seinen Austritt aus der Partei, wenn er auch noch fernerhin bei den Wahlen für ihre Kandidaten stimmte und an seiner sowohl nationalen als liberalen Gesinnung unentwegt festhielt.

Auch im kirchlichen Leben fand er das, was ihm als das Erstrebenswerte erschien, nicht verwirklicht. In der Hoffnung auf die Bildung einer national-deutschen katholischen Kirche hatte er sich der altkatholischen Bewegung angeschlossen; als aber diese Hoffnung fehlschlug, zog er sich zurück und ließ seine Kinder im evangelisch-protestantischen Glauben erziehen, wenn er auch selbst noch zur altkatholischen Kirchengemeinschaft sich bekannte.

Karl Baumann war von untersetzter, gedrungener Statur; seine Gestalt, sein Gang, seine Stimme, wie auch seine energische Lebendigkeit in der Unterhaltung, seine ganze geistige und körperliche Rüstigkeit machten den Eindruck voller männlicher Kraft und Gesundheit. Zwar hatte er 1884 ein volles halbes Jahr an Gelenkrheumatismus gelitten; aber diese Krankheit wiederholte sich nicht, und abgesehen von einer bräunlichen Röte der Hautfarbe, die von dem sonstigen Familientypus abwich, wies nichts auf eine krankhafte Anlage hin. Aber im Oktober 1906 trat ein Herzleiden hervor, das ihn nötigte, seinen Unterricht auszusetzen; zwar konnte er ihn im Februar 1907 großenteils wieder aufnehmen, aber im September d. J. mußte er ihn zu seinem großen Schmerz ganz aufgeben, und zwar, ohne daß er es ahnte, für immer. So war er nach Umlauf eines Jahres genötigt, seine Pensionierung nachzusuchen. Das Gehen und Stehen wurde ihm immer schwerer, bis eine völlige Lähmung der Beine eintrat, die ihn ganz von fremder Hilfe abhängig machte und ihm die Bewegung im Freien nur im Fahrstuhl ermöglichte. Ohne ungeduldige Klagen, aber doch mit schwerem Herzen schickte der so arbeitsfreudige Mann sich in die ihm aufgezwungene Ruhe, setzte aber seine Tätigkeit für den Altertumsverein und für das künftige Museum bis zur äußersten Möglichkeit fort. Sein Leiden wurde ihm gemildert durch die liebevolle Pflege der Seinigen, durch die Teilnahme der Freunde und Arbeitsgenossen, durch freudige Familienereignisse wie die Verheiratung der Tochter und später die Geburt einer Enkelin, durch allerlei Ehren, die ihm zuteil wurden, wie die Ernennung zum „Hofrat" bei der Pensionierung und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Adresse, die das Lehrerkollegium bei diesem Anlaß an ihn richtete, endlich die hohe Ordensauszeichnung, die er beim Jubiläum des Altertumsvereins im Mai 1909 von dem Landesfürsten empfing, und die gleichzeitige Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins.

Einen Monat später, am 14. Juni 1909, entschlief er sanft, ohne daß ihm das Schwinden seiner Lebenskräfte und die Nähe des Todes zum Bewußtsein gekommen war. Die Bestattung sollte nach dem Wunsch der Familie ganz in der Stille stattfinden, und doch fand sich eine ansehnliche Schar von Verwandten, Freunden, Kollegen und Schülern in der Halle des Krematoriums ein, wo an seinem Sarge der altkatholische Geistliche, Pfarrer Christian, der Vorsitzende des Altertumsvereins Major z. D. v. Seubert, der stellvertretende Direktor des Gymnasiums, Professor Dr. Behaghel, und der Vorsitzende des Badischen Philologenvereins, Direktor Keim, tief empfundene Worte aufrichtiger Teilnahme und ehrenden Andenkens sprachen. Dieser, selbst ein Schüler des Mannheimer Gymnasiums und Karl Baumanns d. ä. und langjähriger Arbeitsgenosse Karl Baumanns d. j. in allen Angelegenheiten des Standes, stellte beider Bild zusammen. Was der von beiden geliebte römische Sänger als Schönheit des Menschendaseins faßt — Pudor et Justitiae soror incorrupta Fides nudaque Veritas — Bescheidenheit und Zartheit des Sinns, Gerechtigkeit und ihr verschwistert unverbrüchliche Treue und reinste Wahrheit — war in Vater und Sohn verkörpert. Eine anima candida wie der Vater ist der Sohn durchs Leben geschritten. Als Ausdruck schmerzlicher Klage und herzlichen Dankes zugleich erklangen daher an Karl Baumanns Sarge die Worte der Nänie des Horaz:

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis!

Und meine schlichten Gedenkworte darf ich schließen mit dem Verse derselben Ode:

Multis ille bonis flebilis occidit.

Ja, er ist dahingegangen, aber doch nicht untergegangen. Ein dauerndes Denkmal hat er sich gesetzt durch sein ganzes Wirken und Wesen, in der anhänglichen Liebe seiner Mitarbeiter, seiner Schüler und Amtsgenossen, seiner Freunde in der Nähe und in der Ferne.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Fortsetzung.)

Die markgräflichen Reiter und das Regiment D'Avila postierten sich zunächst bei Wiesloch, um die französische Garnison in Philippsburg, die mit ihren Streifereien ringsum das Land belästigte, zu beobachten. Im übrigen erntete das Regiment D'Avila schlechten Dank für seine Gastrolle als Beschützer der Pfalz. Der Kurfürst suchte sich unter dem Zwange der Not, die dermaßen anwuchs, daß er sogar seine Juwelen in der Schweiz versetzen mußte, um nur die nötigsten Geldmittel aufzutreiben, von seinen Verpflegsverpflichtungen gegen die Franken möglichst loszulösen. Hierdurch gerieten diese in so elende Verfassung, daß sie im Oktober einen Krankenstand bis zu 70 Mann pro Kompagnie bekamen. Schließlich sahen sich der Bischof von Bamberg und der Markgraf Christian Ernst von Brandenburg genötigt, über die schlechte Behandlung, welche den fränkischen Soldaten von seiten der Pfälzer widerfuhr, beim Kurfürsten selbst Beschwerde zu führen[165]).

[165]) K. B. Geh. St.-A. München, Kasten blau 127/X 1 VII.

Im Heerzuge der Hauptarmee war die pfälzische Allianzhilfe im September bis Straßburg gekommen. Hier traf am 12. Kurfürst Karl Ludwig selbst, von dem Kurprinzen begleitet, nachdem er den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg bei Heilbronn eingeholt hatte, im Hauptquartier ein. Im Gefecht bei Ensisheim scheinen die Pfälzer sich nicht im Verbande der Armee befunden zu haben, da ihrer nirgends Erwähnung geschieht, hingegen steht ihre Teilnahme bei dem Sturm auf Wassenheim am 18. Oktober fest[166]). Jedoch war die Zeit vorüber, um noch etwas Entscheidendes im Felde auszurichten. Voll Mißmut kehrte Karl Ludwig mit dem Kurprinzen nach Heidelberg zurück. Die Pfälzer Allianzhilfe bezog zunächst Winterquartier im Amte Oberkirch, und marschierte um die Jahreswende nach der Heimat zurück[167]), damit blieben die Pfälzer von den Ereignissen des Januar mit dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Türkheim und dem Rückzug der Verbündeten auf das rechte Rheinufer, unberührt.

Im Mai 1675 ließ der Kurfürst das eine Bataillon der Allianzhilfe, zu 600 Mann formiert, zu dem bei Losheim (= Altlußheim), Speier gegenüber, lagernden Prinz Pio'schen, aus Kaiserlichen und Reichsvölkern bestehenden Truppenkorps stoßen[168]). Im Juni liegt das Korps vor der Rheinschanze, Mannheim gegenüber. Von größeren Waffentaten der Pfälzer aus dem Feldzuge dieses Jahres verlautet nichts, die sämtlichen Zusammenstöße mit dem Gegner fallen wieder in das Gebiet der kleinen Streifereien. Bei der Ueberrumpelung von Germersheim erhielt der Oberstwachtmeister Hennop einen Schuß, den der Feldscherer in Frankenthal so schön kurierte, daß ihm der Kurfürst sechs Reichstaler Extra-Gratifikation zukommen ließ[169]). Bereits im Februar 1675 hatte der Leutnant Sylvester Arthauser von Kaiserslautern aus das lothringische Städtchen St. Avold überfallen, die 107 Mann starke Garnison einschließlich des Kommandanten gefangen genommen, drei Fahnen, drei Maulesel und 97 montierte Pferde erbeutet.

Desgleichen spielte sich am 4. Juni 1675 bei der Speierer Rehhütte ein Scharmützel ab, das weniger als Gefechtstat, denn als Beleg für das schon zu Karl Ludwigs Zeiten äußerst wohl bekannte Zurechtstutzen von Gefechtsberichten einer Erwähnung wert ist[170]). Die französische Relation erzählt nämlich über den Vorfall, daß eine Partei von über 300 Reitern mit einem Detachement Infanterie als Reserve unter dem Obersten Doucet, von Philippsburg zur Plünderung des Dorfes Oppau ausgeschickt, gegen 2 Uhr morgens bei Friesenheim auf einen pfälzischen Convoy stieß, von dessen Bedeckung, 50 Reiter und 50 Infanteristen, die ersten sofort das Weite suchten, die letzteren teils niedergemacht, teils gefangen wurden. Da aber die französische Vorhut die Nachricht brachte, daß bei Mannheim 3000 Mann lagerten, zog sich Doucet mit den Wägen nach dem Rehhüttenpaß zurück. Dort holte ihn der auf ihn Jagd machende Gegner ein. Doucet ließ die feindliche Vorhut über die Brücke herüber und warf sich sodann mit solchem Ungestüm auf den Gegner, daß dieser vollends zurückfloh, wobei die Franzosen solange niedermachten „bis sie davon müde wurden". Als die herankommende Hauptabteilung „die vielen Toten auf der Brücke und am Wege liegen sahen, erschreckten sie sehr, getrauten sich nicht weiter zu gehen, sondern kehrten schleunigst um".

[166]) Am 18. Oktober seyndt die alliirten Armeen, bei welchen sich nun auch ihre kurfürstliche Durchlaucht von Pfalz neben dem Churprinzen mit 600 Pferden befanden, eine Stunde nach Mitternacht aufgebrochen, den Feind bei Wassenheim anzugreifen. Frankf. Meßrel. 1674 S. 59. Die Zahl 600 bei den Pferden, weil der Kurfürst auch seine Garde zu Pferd mitgebracht hatte. Ludovici, S. 499.

[167]) Diarium Europäum XXXI, S. 291.

[168]) Frankfurter Meßrelationen 1675. pag. 40.

[169]) G.L.A. Karlsruhe, Kriegs-Com., Protokolle, Nr. 6241.

[170]) Diarium Europäum XXI, Appendix, S. 84.
K. B. Staatsbibliothek München, Bav. 1461, S. 500: Lettres écrites de Philippsbourg 12. Juni 1675.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dem gegenüber besagt der pfälzische Bericht unter Hinweis auf die Tatsache, wie die Franzosen es verstanden, schlechte und geringe Dinge mit prächtigen Worten herauszustreichen und ein Treffen zwischen etlichen Mücken als bataille wohl aufzuputzen: Nicht 50, sondern nur 25 Reiter seien beim Convoy gewesen, der die Bagage des Obersten Sparr von Frankenthal nach Mannheim führte. Bei der Uebermacht der Franzosen hätten sich die pfälzischen Reiter in keinen Kampf einlassen können, aber als die Verfolger von ungefähr den Namen Sparr rufen hörten, seien sie sofort umgekehrt. Die 15 nicht 50 Infanteristen waren sämtlich fieberkranke, arme Leute, die sich kaum zu schleppen wußten. Die sodann zum Nachsetzen auf die Franzosen ausgesandten 195 pfälzischen und reichsvölkischen Reiter unter Rittmeister Helmstädter folgten nur zu hitzig über die Brücke, ohne die 280 Mann nachfolgender Infanterie abzuwarten, und kehrten fechtend um, als sie die große Uebermacht bemerkten. Hierbei blieben acht Tote liegen. Wenn deshalb die Franzosen sagten, sie seien vom Niedermachen müde geworden, mußten diese acht von einer erstaunlichen Leibesgröße gewesen sein.

Der bei dem Zusammenstoße verwundete Rittmeister Helmstädter starb übrigens noch am selben Tage und wurde bei Nacht mit Windlichtern bei Pauken- und Trompetenschall begraben.

Im März 1676 fand es die alliierte Heerführung endlich an der Zeit, dem heftigen Drängen Karl Ludwigs auf Wegnahme Philippsburgs, dieser Höhle des Löwen, von der aus fortgesetzt die pfälzischen Lande unter dem Drucke der französischen Beutezüge gehalten wurden, zu entsprechen. Der Kurfürst hielt es geboten, sich persönlich in nächste Nähe der Aktion zu begeben. Er übernahm zunächst den Befehl über das bei Dudenhofen unweit Speier postierte, aus seinen eigenen und kaiserlichen Truppen zu Fuß und zu Pferd gebildete Observationskorps. Die erste Unternehmung gegen Philippsburg auf der linken Rheinseite hatte den pfälzischen Hauptmann Schütz von Holzhausen zum Helden; er überfiel am 6. April unter den Augen der Franzosen drüben in der Festung, unberührt von ihrem heftigen Musketenfeuer das linksufrige Schanzenwerk und hob dort 15 Artilleriepferde nebst den Knechten auf, die er als gute Beute heimbrachte.

Bei der sodann im Juli 1676 ihren Anfang nehmenden planmäßigen Belagerung Philippsburgs durch Herzog Karl V. von Lothringen wurde von pfälzischer Seite nachfolgende Beihilfe geleistet: Abstellung des im pfälzischen Solde stehenden Kreisregiments D'Avila; Ueberlassung des pfälzischen Ingenieurhauptmanns Taverne zum Dienste in den Approchen, der hierbei den Heldentod starb, sodann die Verabfolgung zweier halber Karthaunen und zweier Feuer-Mörsel mit Bedienung, Munition und sonstigem Zubehör an den Belagerungspark; Beorderung des pfälzischen Fußvolks und eines kleinen Detachements von Reitern, Dragonern und vier Geschützen unter dem Kommando des Obersten von Sparr zur Observationsabteilung.

Der Großteil der pfälzischen Reiter mit der Schwadron des kaiserlichen Oberstwachtmeisters De Wende vereinigt und von dem pfälzischen Oberstleutnant Grafen von Leiningen, dem Türkenkämpfer von 1664, befehligt, war schon früher zur Heeresabteilung des Generals Piccolomini übergetreten[171]).

Am 16. September ging Philippsburg mit Akkord an die Kaiserlichen über. —

Ueber das Auftreten pfälzischer Truppenabteilungen im Kriegsjahr 1677 sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Im Februar erscheinen die pfälzischen Reiter-Kompagnien Bendeleben, Brandt und Leiningen an der Lauter postiert. Leiningen gelangt am 27. Februar mit einem Detachement von 200 Pferden bis Zweibrücken, wo

[171]) Diarium Europæum XXXIV.

sich der Leutnant Freiherr von Venningen von der Leibgarde und der Leutnant Affholder mit einem Kommando Reiter festsetzten. Oberstleutnant Brandt verfolgte die Franzosen bis St. Wendel.

Im Winter 1677/78 werden die pfälzischen Reiter mit Hannoveranern zusammen als in Lauterecken und Kreuznach eingelagert genannt[172]). 1678 verschwinden sie vollständig vom Schauplatze. Möglich, daß ihre Abdankung wegen vollständiger Erschöpfung der Staatseinkünfte schon vor Eintritt des Friedens von Nymwegen im Januar 1679 vor sich gegangen ist, jedenfalls sind im Milizstatus vom September 1679 außer den 40 Mann Leibdragonern nur mehr die 2 Dragoner-Kompagnien mit einem Stand von etwa 200 Mann vorgetragen. Die Infanterie ist noch mit der Zahl von 26 Kompagnien und einer Kopfstärke von ungefähr 3000 Kombattanten als Besatzungen der festen Plätze ausgewiesen, aber schon zum Jahresschluß ist die Miliz in Anbetracht der bejammernswerten Finanzlage auf 15 Kompagnien vermindert, die Zahl der besoldeten Stabsoffiziere auf die Hälfte zurückgeschraubt, namentlich auch eine Entlassung der kostspieligen Schweizer der Leibgarde zum größten Teile durchgeführt.

Der Friedensschluß von Nymwegen bedeutete für die unglückliche Pfalz noch lange kein Ende der Bedrängnis. Ueberraschend fielen im Frühjahr 1680, um die noch ausstehenden 150000 Gulden Kriegsschatzungen einzutreiben, neuerdings französische Raubhorden über die Grenzen ein. Wehrloser denn je lag das platte Land ihnen preisgegeben. Der Mut und die Verlässigkeit der kurfürstlichen Soldateska steht in gleichem Verhältnis mit der Schwäche der Besatzungen der angegriffenen Plätze. In Oggersheim übergab der Kommandant, ein reformierter Leutnant, als die Franzosen an zwei Orten Leitern anlegten, den Platz ohne seine 60 Mann auch nur einen Schuß tun zu lassen. Allerdings „ließ Ihre Kurfürstl. Gnaden über den kommandierenden Offizier, weil er sein devoir nicht gethan, sogleich Standgericht halten und ihn allsogleich darauf arquebusieren“[173]). Auch Falkenstein am Donnersberg, wo ein Leutnant mit 40 Mann[174]) die Besatzung bildete, ging am 26. Juni beim ersten Kanonenschusse über. Auch diesen pflichtvergessenen Kommandanten bestrafte der Kurfürst mit dem Leben. Nur in Wachenheim leistetete der Dragonerleutnant Bitsch[175]) heldenmütigen Widerstand, ohne allerdings die Einnahme des Platzes mit darauffolgender grausamer Plünderung verhindern zu können.

Am 20. August 1680 segnete Karl Ludwig, unter freiem Himmel verscheidend, das Zeitliche unter Aussichten für die Zukunft seines Landes, wie sie trüber den Sterbenden kaum bedrücken konnten. Wehe dir, Pfalz!

Karl Ludwigs Sohn und Nachfolger Karl verfügte als Regent nicht eben über jene Eigenschaften, die zur Individualität eines tatkräftigen Herrschers gehören. Einzig die Vorliebe für militärisches Gepränge im Zusammenhange mit seiner Leidenschaft für Theater und Maskeraden führt ihn dazu, sofort nach Antritt der Regierung mit staunenswertem Eifer an die Vermehrung und den Ausbau der kleinen stehenden Kriegsmacht des Kurstaates heranzugehen. Die bisherige Zerissenheit der Kompagnien in den einzelnen Besatzungsplätzen wird aufgegeben und eine Gliederung der Miliz in die besser wirkende Regiments-

[172]) Theatrum Europ. XI.

[173]) Frankfurter Meßrel. 15./25. Juni 1681.

[174]) So Häußer II. B. S. 641. Nach der Tabelle vom letzten September 1679 lag in Falkenstein nur 1 reformierter Leutnant mit 16 Mann, es mußte sonach, wenn die Ziffer bei Häußer stimmen soll, vor dem Anrücken der Franzosen noch eine Verstärkung in das Schloß geworfen worden sein.

[175]) Nach Häußer 640. Die Quartalsrechnungen von 1680 weisen keinen pfälzischen Leutnant „Bitsch“ wohl aber einen Namens „Busch“ auf.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verbände als auch für Friedenszeiten bestehende Formationen angeordnet. So entstehen die Regimenter[176]):

Kurpfalz-Leibregiment (Heidelberg) 7 Kompagnien, die 3 ersten als Leibbataillon formiert, die 7. Pioniere.

Regiment Frays (Mannheim-Friedrichsburg) zwölf Kompagnien,

Regiment Wittgenstein (Frankenthal) acht Kompagnien.

Regiment Cataneo (Kaiserslautern) drei Kompagnien.

Dragoner-Regiment Junkheim (Stab und Leib-Kompagnie Heidelberg) fünf Kompagnien.

Ausschließlich der Leibgarde[177]) 30 Kompagnien Fußvolk und 5 Kompagnien Dragoner mit einer Gesamtdurchschnittsstärke aller Kriegsbediensteten von 4300 Köpfen, wofür von der Kriegskasse ein monatliches Traktament von durchschnittlich 16000 Gulden zu leisten war.

Von Heidelberg werden die Nebengarnisonen diesseits, von Mannheim und Frankenthal aus jenseits des Rheins bestritten, die Kaiserslauterner Garnison hat für die Besatzung von Hoheneck mit 24 Mann aufzukommen.

Auch im übrigen paßt sich Kurfürst Karl überall den neueren militärischen Erscheinungsformen der Zeit an. Der bereits zum Modesoldaten gewordene Grenadier fügt sich zu vorzüglich in das Milieu der Heidelberger Hofhaltung ein, als daß man auf ihn verzichtet hätte. Die ganze 1. Kompagnie des Leibbataillons besteht aus solchen; nicht selten leitet der Kurfürst selbst ihre Exerzierübungen[178]). Die Artillerie wird aus dem handwerksmäßigen Zunftcharakter zu einem militärischen Korps emporgehoben. Kurfürst Karl selbst gefällt sich in der Rolle des praktisch die Schießkunst ausübenden Artilleristen und trifft im Stuckgarten auf dem Schloß wider alles Hoffen die kleinsten Ziele[179]).

Als Kriegsingenieur legt er der Stadtfront des Heidelberger Schlosses eine unhaltbare Batterie mit dem abschließenden Karlsturm an. Er führt die Pioniere in seiner Armee ein und errichtet deren gleich ein ganzes Bataillon. Aber wie bereits angedeutet, ist es lediglich der Hang zur Soldatenspielerei, wie er sich zu einem bedenklichen Zeitübel so vieler Kleinfürsten des 18. Jahrhunderts gestalten sollte, der auch in Kurfürst Karls militärischem Gebahren hervorschimmert. Die Truppe wirklich kriegstüchtig zu machen, bleibt außer Acht, der Paradedrill, das Lustmanöver mit allen möglichen unsoldatischen Zutaten, nimmt die erste Seite des Programms ein. Größte Wichtigkeit wird nach Sitte der Zeit der militärischen Zeremonie beigelegt, wobei der Kurfürst selbst bestimmend eingreift. So heißt es in einer Ordre des Frankenthaler Kommandanten[180]): „Nachdem es J. K. D. gnädigster Will ist, daß bei der Abreiß der verwittibten Churfürstin Dl. aus allen Stücken zu Frankenthal Feuer gegeben werden soll, hat morgen die ganze Garnison und Bürgerschaft zu Frankenthal, bis auf diejenigen, so zur Besatzung der Posten nötig sind, zusammen zu kommen und am gewöhnlichen Ort in Bereitschaft zu stehen, und auß allen Stücken außer den 3 pf. eyßernen Stücken, auf das von ihrer C. D. gegebene Zeichen Feuer zu geben. Auch soll der Obristwachtmeister Türkheimb von des Graf Wittgenstein Regiments vor dem Bataillon stehen".

[176]) Tabels der in Kurpfalz in Kriegsdiensten stehenden Miliz von 1681—85. GLA. Karlsruhe, 6259—44.

[177]) Die Kurpfalz-Leibgarde zu Pferd und deren Dragoner wurden aus der Hofkammer bezahlt. Nachweise über ihre Stärke haben sich nicht erhalten.

[178]) Kupferstich von Joh. Ulrich Kraus, aufgenommen in Waldschmidt, Altheidelberg und sein Schloß.

[179]) Gedenktafel im Stuckgarten.

[180]) K. B. Kriegsarchiv A I, 3, Copia aller jener Ordres, so in währende Zeit als ich daß Kommando allher (in Frankenthal) gehabt habe. Ein für die Kenntnis der inneren Verhältnisse der kurpfälzischen Miliz hoch wertvoller Akt.

Von der komödienhaften Soldatenspielerei geben seine beliebten Sommermanöver besonders beredtes Zeugnis. Nachdem sich schon 1682 und 83 bei Friedelsheim und Ilvesheim derartige Dekorations-Aktionen abgespielt hatten, wurde in dem heißen Sommer 1684 das bei Mannheim am Rhein gelegene alte Schloß Eichelsheim zu einer Schanze umgewandelt, Negroponte getauft und mit einer als Türken maskierten Besatzung versehen, wobei die Heidelberger Studenten den Vorzug genossen, als Volontairs den Feind agieren zu dürfen. Der Kurfürst lag mit seinem Heer 4 Wochen vor dieser eingebildeten Festung; viel Pulver wurde verpufft und alles mit einem Ernste behandelt, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Die Hitze und die ungesunde Lage des Ortes erzeugte eine Fieberepidemie im Lager, von welcher der Kurfürst schließlich selbst ergriffen todkrank nach Heidelberg geschafft werden mußte[181]).

An 300000 Gulden kostete den Untertanen alljährlich der Aufwand für die landesherrliche Militärherrlichkeit, mit allem was davon zehrte[182]), und als Kurfürst Karl am 16. Mai 1685 aus dem Leben schied, was war es anders, das er seinem Nachfolger Philipp Wilhelm aus der Neuburger Linie hinterließ, als eine unbezahlte, schlecht armierte, zuchtlose einzig mit dem Namen Soldaten belegte Horde, unfähig in den furchtbaren Drangsalen der wenige Jahre später mit dem Orleansschen Erbfolgekriege abermals über den unglücklichen Kurstaat hereinbrechenden Franzosennot, der Regierung zur Verteidigung des Landes auch nur die geringste Stütze zu bieten.

Um ein zu vollem Ende abschließendes Bild des inneren Wesens der kurpfälzischen Wehrmacht unter den Kurfürsten Karl Ludwig und Karl zu gewinnen, dürfte es geboten sein, die Hauptlebensprozesse der heereskörperlichen Organisation: Heeresleitung, Verwaltung, Formation, Dienst und Ausbildung 2c. noch kurz zu berühren.

Sowohl Kurfürst Karl Ludwig als sein Sohn Karl übten das Amt des obersten Kriegsherrn in eigener Person aus.

Hören wir ein zeitgenössisches Urteil über Karl Ludwigs Bewertung als Kriegsherr; es lautet: Er folgt keineswegs dem Exempel derer, welche alsdann sanft ruhen, wann die Soldaten und Generalspersonen vor Ihr Interesse ihr Leben wagen. Er wollte alles wissen und verließ sich auf keinen andern; er liebkoste sowohl die Offiziere wie gemeinen Soldaten; wann jemand etwas ruhmwürdiges verrichtet hatte, ließ er ihn nie ohne Belohnung[183]).

Karl Ludwig verfehlte auch nicht bei größeren kriegerischen Expeditionen sich an die Spitze seiner Truppen zu setzen. Nachhaltiger Erfolg stand ihm allerdings hierbei nicht zur Seite.

Ueber Karls soldatisches Auftreten äußert sich der Chronist: „Er ist ein großer Liebhaber vom Kriegswesen und hält sich eine ziemliche Zahl Soldaten, die er zum öfteren selbst, insonderheit, die Granatierer, deren er etliche Kompagnien straks nach angetretener Regierung zu seiner Lust aufgerichtet, in allen Kriegsübungen zu exerzieren pflegt usw." Liebhaberei und die persönliche Lust am Exerzieren sind somit das Einzige, wovon die Zeitgenossen als der Triebfeder zu Karls militärischer Betätigung zu berichten wissen.

Zur Leitung der Spezialgeschäfte des Heerwesens ist ein höherer Offizier als Kriegsstaatsdirektor angestellt. In den beiden ersten Jahrzehnten der Regierung Karl Ludwigs treten als solche bei Leitung der Armeeangelegenheiten

[181]) Häußer II, S. 708, nach der Darstellung des Pfarrers Peter Kayser, Historischer Schauplatz der Stadt Heidelberg, Frankfurt 1755.

[182]) Häußer II, S. 764.

[183]) Lebensgeschichte der Durchlauchtigsten Kurfürsten Friedrich V., Karl Ludwig und Karl, Cöln 1695. K. Staatsbibliothek München Bav. 1620.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hervor: der Generalmajor Gorries von Gorgas, ein geborener Spanier und vor allem die langjährige militärische Stütze des Kurfürsten, der Generalleutnant Friedrich Mosser von Vilseck (Moser von Filseck), der außer seinen Nebenbezügen 778 Gulden jährlichen Gehalt bezieht. Im Jahre 1668, da man bei den fortgesetzten Wirren mit Lothringen eines „in Heerwesenssachen besonders versuchten höheren Kriegsmanns" bedurfte, wird der Generalfeldzeugmeister Heinrich von Uffeln herangezogen[184]). Als sparsamer Landesvater nimmt ihn Karl Ludwig jedoch von dessen Brotherrn, dem Herzog von Braunschweig, nur leihweise auf drei Monate an, wobei ihm für seine Dienstleistungen 750 fl., freie Wohnung, reichlich Pfälzer Freiwein aus dem Hofkeller, Hafer und Heu für acht Pferde zugesprochen wurde.

Für den Krieg gegen Frankreich 1674 tritt Oberst Georg Friedrich von Sparr zu Greiffenberg, ein Kriegsmann von gewaltigem Rufe, der im venetianer Solde auf Candia gefochten und neun Blessuren erhalten hatte, als der Kurpfalz Generalleutnant an die Spitze des Kriegswesens. Er bezieht dafür einen Kriegssold von 2000 Gulden[185]).

Vorübergehend sind im Anfang der sechziger Jahre auch noch der Generalleutnant Balthasar, sowie ein Franzose, der Generalmajor St. Paul mit dem Amte des Kriegsstaatsdirektors betraut.

Mit Verleihung der Generalswürde war Kurfürst Karl Ludwig äußerst sparsam, sie erscheint mehr als dekorative Zugabe. Die gleiche Funktion wird von einem Generalleutnant, Generalmajor oder Oberst ausgeübt. Moser wird vom Generalmajor zum Generalleutnant ernannt, aber ohne Aenderung seiner Bezüge. Unter Kurfürst Karl wird der Tod eines Generalleutnants Linnemann erwähnt[186]); im übrigen verzichtete er auf die Ernennung von Generalen. Seine militärischen Begleiter und Günstlinge, die Herren von Cachena und Inarn, müssen sich merkwürdigerweise mit dem Oberstenrang begnügen.

Wie zeitüblich laufen Hofcharge oder Zivilbeamtenstellung und soldatischer Dienstgrad vielfach neben einander her; der Kämmerer Karl Ludwigs, Freiherr Max von Degenfeld, ist gleichzeitig Rittmeister und wird als solcher auch zu kleinen militärischen Kommandos verwendet.

In dem von Karl Ludwig angeordneten ständigen Kriegsrat führt, sofern ihn nicht der Kurfürst selbst in wichtigen Entscheidungsfragen einnahm, der Kriegsstaatsdirektor als Geheimer Rat den Vorsitz. Das Kriegsratspersonal setzt sich aus hierzu berufenen höheren Offizieren, Hofbeamten (der blinde Baron Ferdinand von Degenfeld) und dem „Auge des Kurfürsten Karl Ludwig", dem Kanzleidirektor von Wolzogen, zusammen[187]). Die Mehrzahl der höheren Offiziere sind gleichzeitig Kriegsräte.

Als Obersten kommen vor: Clos von Neuenburg (Leibgardenkommandant), zur Brüggen, Watteville (Watewyl) ein Schweizer (Kommandant der Schweizergarde), Chauvet, Bendeleben, von Katzler, Georg Friedrich von Sparr, sowie der langjährige Kommandant der Festung Friedrichsburg und besondere Vertrauensmann Karl Ludwigs, der Oberst Wilder. Ein Oberst Freiherr von Degenfeld, wird 1680 als Oberkommandant aufgeführt (wahrscheinlich der sodann in bayerischen Diensten auftretende Hannibal von Degenfeld)[188]).

[184]) GLA. Karlsruhe, Kopialbuch 901, Liber officiorum.

[185]) Zedler, Universallexikon führt auch einen Franz Rudolf von Sparr als Generalmajor in pfälzischen Diensten auf; doch konnte ein solcher in den Akten nicht aufgefunden werden.

[186]) K. Kriegs-A. München, A I 3, Copia ꝛc., kommt jedoch in den Tabellen nicht vor. Auch das Karlsruher Kopialbuch 924 weist keine Generalsanstellung auf. Linnemann scheint somit eine fremde Generalsperson gewesen zu sein.

[187]) Beispielsweise Kriegsratssitzung vom 1. Juni 1665. Präsident Generalleutnant Moser, Obermarschall, Oberstleutnant Wilder, Major von Deyl, Kanzleidirektor von Wolzogen. GLA. K., Pfalz, Protokollsammlung, Nr. 6239, 6244 u. f.

[188]) GLA. K., Nr. 3841, Quartalsrechnung 1680.

Unter Kurfürst Karl sind außer den schon genannten Cachena und Inarn, Obersten: der Freiherr von Frays (Frayseu), ein Graf von Wittgenstein, Cataneo (Cathaneo), ein Italiener, der Graf Johann Ludwig zu Leiningen, Kommandant der Leibgarde.

Am häufigsten ist unter Karl Ludwig der Oberstleutnant vertreten, die vorgenannten Obersten bewegen sich weit längere Zeit in diesem Dienstgrade, seltener der Major oder Oberstwachtmeister. Unter Kurfürst Karl tritt innerhalb der Regimenter die regelmäßige Chargenfolge, Oberst, Oberstleutnant, Oberstwachtmeister, Kapitän, Leutnant, Fähnrich oder reformierter Leutnant ein. Leicht zu zählen ist bei der geringen Anzahl Reiterei der pfälzische Rittmeister. Unter Kurfürst Karl ist der Landrittmeister Merkel zu Wieblingen der einzige seines Zeichens. Der Dragoner-Oberstleutnant Junkheim (Junkhen) ergraut als Kriegsmann von Ruf in pfälzischen Diensten. Auch des langjährigen erprobten Vorstands des Ingenieur- und Kriegsbauwesens, des Oberstwachtmeisters Jakob von Deyl[189]), eines Holländers, sowie des Landrittmeisters von Helmstadt (Helmstädter), der gleich wie sein Vorfahre Wyprecht bei Seckenheim, am Rehhüttenpaß für Kurpfalz den Tod des Kriegers stirbt, dürften nicht zu vergessen sein.

Wie ersichtlich wird auf Untertanseigenschaft bei Anstellung der höheren Kriegsbediensteten kein wesentlicher Wert gelegt; außer dem Grafen Leiningen, dem Freiherrn von Frays und dem Rittmeister der Leibgarde, Freiherrn von Venningen, ist der pfälzische Adel in den höheren Dienstgraden nicht auffindbar, weit mehr ist es der internationale Glücksoldat, der, wenn sich günstige Aussichten bieten, gelegentlich auch einmal am Heidelberger Hofe vorspricht. Auf Zugehörigkeit zur evangelischen Konfession wurde in Kurpfalz, namentlich unter Karl Ludwig bei seiner freigeistigen Duldsamkeit in Glaubenssachen, als Bedingnis zur Anstellung nicht gesehen.

Nächst dem Kriegsrat und seiner ausführenden Dienststelle, der Kriegskanzlei, hebt sich das von Kurfürst Karl Ludwig ins Leben gerufene ständige Kriegskommissariat mit anhängender Kriegskassenverwaltung und Registratur als die gewichtige Zentralstelle und Generalkontrolle für das gesamte Militärverwaltungswesen ab. Es setzt sich zusammen aus[190]): 1 Oberkriegskommissär, 1 bis 2 Kriegskommissariatsräten, 1 Sekretär, 1 Kriegskassierer, 1 Kontrolleur, 1 Skribenten, einigen Kommissariatsadjunkten, ein Kriegskanzleiregistrator, 1 Kriegskanzleiaufwärter. Auch die Zollschreiber, Amtsverweser und Auszahler nebst einem Forstmeister, ferner der Amtskeller zu Caub, die Kontrolleure zu Lautern und Dahn, die Stadtschultheißen zu Frankenthal und Neckargemünd sowie die Feldprediger dependierten mit einem Teil ihrer Funktionen vom Kriegskommissariat; ingleichem das Proviantamt mit einem Magazin- und einem Holz- und Oelverwalter.

Unter Kurfürst Karl gehörte der Oberkriegskommissarius Dürfeld zu den einflußreichsten Staatspersonen, nur hängt ihm der Makel an, daß er nach der Gepflogenheit der Zeit, die Wichtigkeit seiner Stellung zu sehr zu persönlichem Vorteile mißbrauchte.

Wie allenthalben in der gesamten Finanzverwaltung hielt sich Kurfürst Karl Ludwig auch bei den auf den Militäretat entfallenden Ausgaben an ein streng geregeltes Budgetsystem. In Verwendung der Staatsgelder ist der Kurfürst von Pfalz absolut, da es keine Stände gab, denen ein Einspruch zugestanden hätte. Die für den Unterhalt des Heeres benötigten Summen wurden durch Repartierung auf die einzelnen Aemter aufgebracht. Diese lieferten ihre

[189]) Deyl hatte seine Laufbahn in pfälzischen Diensten als Zollschreiber in Mannheim begonnen.

[190]) GLA. Karlsruhe, Quartalsrechnung, Nr. 3836.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Quoten entweder in barem an die Kriegskasse ab[191]) oder verrechneten die ausgeschriebenen Gebühren direkt auf die Unterhaltskosten der in den Aemtern liegenden Truppenteile. Gingen die Gefälle, was in den Zeiten der Verheerung durch die Franzosen nur zu häufig der Fall war, nicht rechtzeitig ein, so wurde die Beitreibung, wie es dem gering entwickelten Gerechtigkeitsgefühle der Zeit entsprach, auf schonungsloseste Weise durch Exekutionskommandos besorgt[192]).

Die Höhe des Militäretats bewegt sich bis 1680 in aufsteigender Richtung, er betrug beispielsweise:

1670 vierteljährlich 51 009 Gulden.

1672 vierteljährlich 51 767 Gulden.

In den Kriegsjahren 1672 bis 1679 durchschnittlich vierteljährlich 69 632 Gulden.

Im Friedensschlußjahre 1679 fällt er auf vierteljährlich 57 480 Gulden.

Unordnungen in der Verwaltung war Kurfürst Karl Ludwig strenge auf der Spur. Auch in der Behandlung des militärischen Schriftenverkehrs herrschte peinliche Ordnung. Wiederholt finden sich in den Ordres Bemerkungen ähnlicher Art, „daß man nicht sonder Befremdung eine zeither eingerissene Willkürlichkeit und dergleichen hätte wahrnehmen müssen“[193]). Hofkammerkasse und Kriegskasse waren strenge geschieden. Nie fanden für die Kriegskasse angewiesene Gefälle für die Hofkammer Verwendung, wohl aber trat in zwingenden Fällen die Hofkammer für Bestreitung von Bedürfnissen der Miliz ein. Bei der unter Kurfürst Karl durch die Günstlingswirtschaft hereinbrechenden Finanzzerrüttung, verschleiert sich alsbald auch der Militäretat; als Jahresanweisung für Traktaments ist eine Durchschnittssumme von 187 000 Gulden fällig, aber der größte Teil des Geldes floß zumeist in ganz andere Taschen als in die der Kriegsdienerschaft.

Als sonstige Dienstesstellen im kurpfälzischen Militär-Etat erscheinen noch: die Oberadjutanten der Festungskommandanten (meist mit Oberstwachtmeistersrang)[194]), die Adjutanten (mit Hauptmann- und Leutnantsrang), die Wachtmeister in den festen Plätzen, die Holzverwalter (stehen unter 1 Forstmeister), der Zeltenschneider, der Dornsetzer (hatte den Dornenhag um die festen Plätze instand zu halten), der Zollschreiber zu Caub, die Kaminfeger und der Militärschulmeister.

Unter den Truppen zu Pferd nimmt die Leibgarde (Quardi) den ersten Rang ein.

Ihre Errichtung geht auf das Jahr 1650 zurück, wo 50 Quardi zu Pferd zum feierlichen Einzuge des Kurfürsten Karl Ludwig in Heidelberg geworben werden[195]). Im Jahre 1658 werden sie durch eine weitere Werbung zu Rohrbach auf 100 Köpfe verstärkt, doch wechselt der Stand fortwährend; durchschnittlich ist die Leibgarde zu Pferd stark: 1 Oberstleutnant, 2 Leutnants, 1 Cornet (1670 erstmals genannt), 3 Korporale, 1 Fahnenschmied, 78 Einspännige, 4 Diener. Beim Ausrücken ins Feld 1674 tritt noch ein 1 Quartiermeister, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, 2 Trompeter und 1 Pauker hinzu. Im September 1679 ist der Stand noch zu 69 Köpfen vorgetragen, noch im gleichen Jahre werden ihr die wahrscheinlich 1670 errichteten Kurpfalz-Quardi-Dragoner mit einem Mannschaftsstand von: 1 Unteroffizier, 1 Korporal, 1 Tambour, 5 Gefreite, 30 gemeine Dragoner angegliedert[196]). Von 1680 ab sind die Garde-„Reuter“ und Dragoner auf Hofkammerrechnung übernommen.

Als berittene Elitetruppe erscheint sodann noch:

[191]) Der Kriegskassierer bezog von jedem bar gezahlten hundert Gulden vier Kreuzer Rate.

[192]) GLA. K., Kriegs-Kom., Protokolle Nr. 6241. 2. Jan. 1675.

[193]) K. B. Kriegsarchiv M., A I 3, Frankenthaler Ordres.

[194]) K. B. K.-A. M., A I 3.

[195]) Rheinischer Antiquarius, II. Abt., 6. Band, S. 228.

[196]) 1676 kommt auch eine Kapitän Bodeck-Kompagnie als Kurprinz-Dragoner-Leib-Kompagnie vor.

Die 1670 errichtete Kurprinz-Leibkompagnie zu Pferd. Sie setzt sich zusammen aus: 1 Leutnant, 3 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 31 Einspännige, 3 Knechte. 1676 in ihrem höchsten Stande zählte sie: 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Cornet, 1 reformierten Leutnant, 1 Quartiermeister, drei Korporale, 1 Musterschreiber, 1 Pauker, 1 Trompeter, 1 Feldscherer, 1 Fahnenschmied, 1 Fahnenjunker, 62 Einspännige. 1679 wird die Kompagnie aufgelöst.

Die Leibgarde zu Fuß ersteht 1664 als Leibkompagnie zu Fuß unter Kommando des Oberstleutnants Wilder. Anscheinend fiel das Kommando über sie mit der Inhaberschaft des Heidelberger Schloßkommandos zusammen; der spätere Kommandant Oberstleutnant von Menges vereinigte wenigstens in seiner Person die beiden Befehlshaberstellen. Als Führer der in Friedrichsburg untergebrachten Hälfte der Leibkompagnie erscheint erstmals 1676 in den Zahltabellen ein Kapitänleutnant.

Der Stand der Leibkompagnie stellt sich auf: 1 Oberstleutnant, 1 Kapitänleutnant, 1 reformierter Leutnant, ein Fähnrich, 6 Sergeanten, 4 Gefreite-Korporale, auch als „Under offiziere“ aufgeführt, 1 Fourier (Nachtzettelschreiber), 1 Kapitän d'armes, 1 Musterschreiber, 1 Feldscherer, neun Korporale, 4 Trommler, 2 Pfeifer. Die Gemeinenziffern wechseln fast jedes Quartal, sie rücken wiederholt nicht über 50 Köpfe hinaus.

In der Quartalsrechnung 1. Juli bis 30. September 1670 ist die Leibkompagnie formiert:

Leibgarde zu Heidelberg: 1 Kapitän, 1 Leutnant, ein Fähnrich, 91 Mann vom 1. Sergeanten abwärts;

zu Friedrichsburg: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 116 Mann vom 1. Sergeanten abwärts.

Ständig ist der Leibkompagnie zu Fuß ein Stamm von Schweizern eingereiht, die anscheinend den Dienst als Leibtrabanten verrichteten. 1679 werden sie als zu kostspielig sämtlich abgeschafft, 1680 jedoch wird wieder eine freie Schweizerkompagnie Roth in Mannheim angenommen.

Als weitere Elitetruppe zu Fuß nimmt seit 1670 die Kurprinz-Leibkompagnie unmittelbar ihren Rang nach der kurfürstlichen Leibgarde zu Fuß ein. Sie ist ebenfalls in Heidelberg und Friedrichsburg verteilt und durchschnittlich stark:

zu Heidelberg: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 71 Mann einschließlich Chargen,

zu Friedrichsburg: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 55 Mann einschließlich Chargen.

Unter Kurfürst Karl erscheint die Leibkompagnie und Kurprinz-Leibkompagnie mit einer dritten Kompagnie zu einem eigenen „Leib-Bataillon“ des Kurpfalz-Leibregiments vereinigt.

Die 1. Leibkompagnie Grenadiere (Granatierer) kommandiert als Kapitän „Prinz Philipp Wilhelm August“, des Herzogs von Neuburg, nachmaligen Kurfürsten Philipp Wilhelm 13. Kind[197]). Die übrigen Kompagnien bestehen aus „Musketieren“.

An Linienkompagnien sind seit Aufkommen der stehenden Heeresmacht nachzuweisen: im Jahre 1664 als die ältesten, zur Brüggen, Wagner, Menges, Cellarius, Dellmar, Diener. Weiter von 1665 ab bis 1670 erscheinen als Kompagnie-Kommandanten die Namen: Feuerstein, Hilspacher, Schenk, Hennop, Leonhard Müller, Geyers, Wilder, Plötzer, Watteville, Tondorf, Rebmacher, Sandos, Dießbach, Wolf, Lucassowsky, Sparr, Herdt, Schultzen, Deyl, Hoffmann, Dolne, Schaben, Jaques, Schenk (Schenkel), Strupp, Wiederholt, Beck, Krug, Janson, Douttans[198]).

(Fortsetzung folgt).

[197]) Geb. zu Neuburg 19. November 1668, gest. 5. April 1693 zu Reichstadt.

[198]) Schenk, Strupp und Dolne sind 1685 noch als Oberstleutnants, Wagner als Oberstwachtmeister und Wiederholt als reformierter Hauptmann im Dienst.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Miscellen.

Die Grundsteinlegung zum evangelischen Schulhaus in R 2. Am 16. Juni 1823 wurde der Grundstein zu dem an Stelle der 1795 zerstörten wallonischen Kirche erbauten evangelischen Schulhause gelegt, das auf Kosten der evangelischen Kirchengemeinde errichtet wurde. Die Inschrift der in den Grundstein eingefügten Tafel lautet:

Im Namen Gottes.
Unter
der glorreichen Regierung Sr. Kœnigl. Hoheit
LUDWIG
WILHELM AUGUST
Grossherzogs zu Baden etc. etc. etc.
den 16. Juni im Jahr Christi 1823,

legte die vereinigte evangelisch protestantische Gemeinde zu Mannheim, zu diesem, dem Unterrichte der evangelischen Jugend gewidmeten Hause, diesen Grundstein.

Eingeladen und gegenwærtig bei dieser feierlichen Handlung waren: Sr. Excellenz der Generallieutenant und Gouverneur hiesiger Stadt, Freiherr von Stockhorn, der Director des Neckarkreises, Herr Frœhlich, der Stadtdirector, Herr Geheimerath von Jagemann, und der Oberbürgermeister, Herr Mœhl.

Den ersten Hammerschlag zur Erœffnung dieses lœblichen Werkes verrichtete Namens der Gemeinde, der Præsident des Kirchengemeinde-Raths, Herr Kirchenrath Ahles, unter Assistenz der übrigen Glieder des evangelischen Pfarrministeriums, Herrn Hofprediger Gockel, Stadtpfarrer Dr. Karbach und Stadtpfarrer Pfeiffer

Mitglieder des evangelischen Kirchengemeinderaths waren: als Vorsteher: die Herrn Peter Bernhardi, Rathsherr Biermann, Jacob Denzel, Melchior Grohe, Bürgermeister Hanselmann, Wilhelm Herrmann, Rathsherr Hutten, Peter Hüttenberger, Georg Kessler, Philipp Müller, Gottfried Nerbel, Joh. Wilh. Reinhardt; als Almosenpfleger: die Herrn Martin Betz, Ehrenreich Hager, Johannes Helding, Michael Helwig, Adam Leinhaas, Joseph Moll, Georg Schwenzke, Peter Welsch.

Von der Gemeinde waren als Commission für die Leitung dieses Baues erwæhlt: die Herren Rathsherr Biermann, J. Leonhard Blind, Melchior Grohe, Rathsherr Hutten (Jacob Mayer † 5. May 1823.) Rathsherr Mayer, Joh. Wilhelm Reinhardt, Carl Renner, Joh. Christoph Sauerbeck; und die Aufführung desselben geschah nach dem Plane und unter Oberaufsicht des Grossherzoglichen Bauinspectors, Herrn Friedrich Dyckerhoff, durch Werkmeister Friedrich Schmidt, und Zimmermeister Philipp Heffle.

Es stehe fest und lange, wohlthætig und segnend dieses erste Denkmal der evangelischen Kirchenvereinigung, zur Ehre Gottes, zum Heile der Jugend, unter dem Schutze des Allmæchtigen!

Sprüchw. 16. V. 16. Pred. 12. V. 1. Hebr. 13. 4. 8.

Gestochen von Joh. Christoph Keller.

Friedrich Blaul über Sands Hinrichtung. Friedrich Blaul, der Verfasser der 1838 anonym erschienenen, vor kurzem in 3. Auflage neugedruckten „Träume und Schäume vom Rhein" (Kaiserslautern, A. Gotthold, 1910), erzählt uns als Augenzeuge von Sands Hinrichtung in der ihm eigenen, vom Geist der Romantik durchwehten Sprache und wohl mancher poetischer Freiheit (a. a. O. S. 290[1]):

„Ich war spazieren gegangen (in Mannheim) auf die Kuhwiese vor dem Heidelberger Tor draußen. Es war Abend und trüb und nebelig wie die ganze erste Hälfte des Septembers (1836) und über den Rhein herüber wehte eine kühle, schaurige Herbstluft, die sich feucht auf die Haut legt und fast bis auf die Seele. Ich tappte hin und her in dem feuchten Grase dieser Niederung, ich suchte einen bestimmten Platz und ruhte nicht, bis ich ihn gefunden zu haben meinte. Da standen auf dem Raume von ein paar Ruten die Herbstzeitlosen dichter beisammen und waren röter als die andern, just wie mit Blut gedüngt. Sie wiegten die Häupter hin und her und neigten sich gegeneinander schwermütig, als führten sie ein süßtrauriges Gespräch mit einander. Sie erzählten sich die Geschichte vom 20. Mai 1820. Das interessierte mich, denn ich war dabei. Vielleicht stand ich an jenem Morgen auf demselben Flecke. — Da war eine lange Gasse von Soldaten gebildet und zwischen ihr bewegte sich ein seltsamer Zug aus der Stadt heraus, einige Wägen rings von Dragonern umgeben, und in dem ersten saß ein Mann, der hielt einen schönen, bleichen Jüngling mit langem, rabenschwarzem Haar im Arme, und der Jüngling grüßte das Volk umher wehmütig freundlich, und das Volk weinte. Und als der seltsame Zug auf der Wiese angelangt war, führten sie den Jüngling auf das Gerüste, das da aufgeschlagen war, und lasen ihm ein Urteil vor von Rechts wegen. Und er hörte es ruhig an, setzte sich auf den Stuhl, und der alte Wittmann von Heidelberg, der daneben stand, zitterte. — „Gott, du hast mich in Gnaden aufgenommen!" seufzte der Jüngling, und alles Volk wartete in Todesangst auf einen lauten Gnadenruf. Es schlägt halb sechs Uhr, das breite Schwert blitzt, das schöne jugendliche Haupt sinkt auf die Brust herab; noch einmal saust das Schwert, und jetzt erst ist es vom Rumpfe getrennt — denn der alte Wittmann hatte gezittert, wie noch nie, und ist seit dieser Stunde nicht mehr froh geworden.

Das war die Geschichte, von der die Zeitlosen mit einander wisperten . . . ."

F. Blaul ist am 30. Januar 1809 (in Speyer) geboren, hat also als Elfjähriger dem für ihn immer denkwürdigen Ereignis beigewohnt. Es fällt auf, daß B. den Namen Sand nicht nennt, während es kurz vor dem Beginn der mitgeteilten Schilderung u. a. heißt: „Kotzebue war schuld, daß ich länger in Mannheim blieb." Ueber das Mannheim der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts handelt B. eingehend S. 282—291 seines Werkes[1]), dessen Lektüre auch unseren rechtsrheinischen Pfälzern angelegentlich empfohlen sei. Ueber B.s sonstige Schriften siehe meinen Aufsatz im „Pfälzerwald" X (1909), S. 1 ff., Zweibrücken.

Dr. Albert Becker.

Zur Geschichte des Dorfes Mundenheim. Die nachstehenden Mitteilungen sind Akten des Karlsruher Generallandesarchivs (v. Fedwitz'sches Lehen, Neckarauer Wald, Rheininseln) entnommen, die wir zu anderem Zwecke durchgearbeitet haben. Die Angaben bei Widder, Beschreibung der Pfalz II, 370 f. und Frey, Beschreibung des bayerischen Rheinkreises II, 202 f. über das jetzt der Stadt Ludwigshafen eingemeindete Dorf Mundenheim, Ludwigshafens Muttergemeinde, erfahren dadurch eine wohl nicht unerwünschte Ergänzung und teilweise Berichtigung. Wir überlassen es der linksrheinischen Lokalforschung, den hier angedeuteten historischen Spuren nunmehr weiter nachzugehen.

Das Dorf Mundenheim war Lehen des Bistums Speier. Lehensträger waren die Herren von Hirschhorn, die ein Viertel davon an die Herren von Dalberg in Afterlehen gaben. Ein aus Hirschhorner Urbarien von 1518 und 1556 gezogenes Lagerbuch von 1637 besagt nach einem von der pfälzischen Lehenkammer gemachten Auszug: „Item zu Mondenheim das Dorf mit allen Zu- und Inngehörungen, seind die Dritteile Junker Hansen von Hirschhorn zum Hirschhorn und das Vierteil Junker Friedrichs von Dalberg zu Ruppertsberg und gehet zu Lehen vom Stift Speier. Weiters Junker Hans von Hirschhorn ist zu dreien Teilen oberster Vogt, Dorf- und Gerichtsherr zu Mondenheim, hat Schultheißen und Gericht zu dreien Teilen zu setzen und zu entsetzen usw."

Als das Geschlecht derer von Hirschhorn 1632 im Mannesstamm erloschen war[1]), zog das Bistum Speier $^3/_4$ von Mundenheim als erledigtes Lehen wieder an sich; das bisher von den Dalbergs nur als Afterlehen besessene restliche Viertel wurde dieser Familie 1670 als rechtes Mannlehen verliehen: „ein ganz Viertel des Dorfs und Gerichts zu Mundenheim mit der Vogtei, Leuten, Gütern, Aeckern, Wiesen, Wohnungen, Wassern, Weiden, Fischwässern, mit Frondiensten, Atzung und Lägern, nichts ausgenommen".

Während des Wildfangstreites erhob Kurpfalz Ansprüche auf Mundenheim, die Speier nicht anerkannte. Im Jahre 1709 aber trat Speier seine $^3/_4$ von Mundenheim mit allen lehensherrlichen Rechten und Gefällen an Kurpfalz ab. Die im Besitz der Dalberg'schen Familie verbliebene Dorfquart wurde 1770 von den Dalbergs mit lehnsherrlicher Zustimmung des Bistums Speier an den kurpfälzischen Minister Frh. von Fedwitz verkauft. Fedwitz errichtete in den folgenden Jahren

[1]) Träume und Schäume vom Rhein. In Reisebildern aus Rheinbayern und den angrenzenden Ländern. Aus den Papieren eines Müden (Friedrich Blaul). 3. Auflage. Kaiserslautern, August Gotthold's Verlagsbuchhandlung, 1910. 383 S. 8°. Brosch. 5 M., geb. 6 M.

[1]) Vgl. Geschichtsblätter 1905, Sp. 85.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch umfangreiche Grundstücksankäufe — diese Allodialgüter haben nichts mit seinem Lehen zu tun — einen großen landwirtschaftlichen Betrieb. Er starb am 23. Juli 1786 auf seinem Gut in Mundenheim.

Das am Zedwitz'schen Viertel haftende speierische Kondominat in einem vor den Toren der Residenz Mannheim gelegenen Dorfe war der kurpfälzischen Regierung ein Dorn im Auge; Verhandlungen mit Speier und Zedwitz suchten in die nicht völlig klaren lehensrechtlichen Verhältnisse Licht zu bringen und womöglich Speier aus dem zu $^3/_4$ pfälzischen Orte ganz zu verdrängen. Angesichts der ergebnislos verlaufenen Verhandlungen wurde 1773 zwischen Kurpfalz und Zedwitz ein vorläufiger Pachtvergleich geschlossen: seine auf 515 Gulden berechneten Gefälle aus der Mundenheimer Dorfquart verpachtete Zedwitz an Kurpfalz; er erhielt dafür den freien Genuß von sechs Kurpfalz zustehenden Rheininseln", angeschlagen auf 198 Gulden jährlich, und nach Abzug bestimmter Uccise u. dgl. 227 Gulden in bar. Falls der Lehensherr Speier die Dorfquart endgültig an Pfalz abtreten würde, sollte Zedwitz durch die in seinen Besitz übergehenden Rheininseln entschädigt werden. Diese sechs Rheininseln, mit denen Kurfürst Karl Theodor 1770 bereits seinen Minister von Zedwitz belehnt hatte, waren: der große Kaiserswört (jetzt mit dem linken Ufer verbunden), der kleine Kaiserswört, große und kleine Bannwört (jetzt Waldpark Neckarau und Reiß'sche Insel), Prinz Karlwört und Altripper Wörtlein (jetzt verlandet) im Gesamtumfang von 221½ Morgen.

Eine förmliche Abtretung der Dorfquart von Speier an Pfalz erfolgte nicht; die Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen und die Säkularisation der geistlichen Herrschaften schuf ganz neue Verhältnisse. Bei den 1798 beginnenden Entschädigungsverhandlungen betrachtete sich Kurpfalz als Herrn des ganzen Ortes Mundenheim ohne Rücksicht auf die Zedwitz'sche Quart. Die Familie Zedwitz auf der anderen Seite entschädigte sich dadurch, daß sie stillschweigend die Rheininseln als ihren Eigenbesitz betrachtete.

Erst einige Jahre, nachdem die rechtsrheinische Pfalz an Baden abgetreten war, warf die badische Regierung die Frage auf, ob Frau v. Zedwitz, die Witwe und Rechtsnachfolgerin des Ministers, im rechtmäßigen Eigentumsrecht der Rheininseln stehe. Nach längeren Verhandlungen, bei denen die komplizierte Frage umfangreiche Gutachten und Denkschriften zu Tage förderte, anerkannte der badische Staat 1807 das Eigentumsrecht der Frau v. Zedwitz und ließ seinen Versuch, ein Lehensverhältnis zu konstruieren, fallen. In einer der badischen Denkschriften ist ausgeführt: „Die Rheininseln sind also ein Surrogat von $^1/_4$ Mundenheim, aber nicht vom Lehensherrn gegeben, sondern vom Erwerber der lehensherrlichen Rechte — Pfalzbayern — der nach einem Vertragspunkt dies Surrogat als Eigentum überließ, ehe er noch die Pfalz an Baden abgetreten hatte."

Frau v. Zedwitz starb kinderlos 1814. Ihr Vermögen, darunter auch die Rheininseln und das Zedwitz'sche Hofgut in Mundenheim, ging an die Familie v. Herding (nicht zu verwechseln mit Hertling!) in Mannheim über, der die Witwe des Ministers entstammte.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

96.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 461. Durlacher Fayencekrug. In bunter Malerei ein mit zwei Pferden bespannter Leiterwagen, auf dessen Vordersitz der Kutscher, dahinter ein Ehepaar. Unter dem Henkel Strauß von Feldblumen. Inschrift: Johann Martin Meier. Anna Maria Gutmüller in Eichstetten (bei Freiburg) 1834. Bey dem guten neuen Wein, wollen wir Vergnügt und lustig sein. Hh. 20 cm, ob. Dm. 8,3 cm.

C 462. Ofenkachel, rechteckig aus Ton mit der Darstellung der Geburt Christi und Anbetung der Hirten. Umrahmung im Spätrenaissancestil. Unterschrift: DIE HIRTEN BESVCHTEN · MARIAM VND IOSEPH · FVNDEN DAS KIND IHESVM · IN · DER · KRIPPEN 17... Aus Hardheim bei Walldürn stammend. Anf. d. 18. Jahrh., wahrsch. Mosbacher Arbeit. 40:28 cm.

C 463. Mosbacher Fayenceteller mit blauer Randverzierung und blau-gelb-braunen Blumen. Marke C. F. Fabrikat Mosbach. Um 1810. Dm. 21,5 cm.

C 464—65. Durlacher Fayence-Kaffee- und Milchkanne. In cylindrischer Form mit einfachem blauem Kleeblattmuster. Mit eingepreßter Marke: Durlach. Um 1830. Hh. mit Deckel 17,5 und 14 cm, Dm. 9,5 und 8 cm.

D 87. Apothekergefäß aus Glas mit Emailmalerei. In blauen Palmzweigen mit roter Schleife Inschrift, schwarz auf weißem Grunde: SPIR. CAMPHOR: Darüber Kurhut. Aus einer Hofapotheke stammend. Um 1770. Hh. 24 cm, quadrat. Grundfläche 9 cm.

U 119. Originalrelief aus gebranntem weißem Ton (Pfeifenerde) von Johann Peter Melchior (geb. 1741, gest. 1825; 1770—79 in Höchst tätig, sodann in der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur, später in Nymphenburg). Geflügelter Putto, der auf einem Felsen sitzt und in der rechten Hand einen Pfeil hält, mit einem vor ihm sitzenden Windhund. Links sind an einem Baumstamm die Attribute des Herkules (Löwenfell, Keule, Schild und Schwert) aufgehängt. Oben signiert: P. Melchior invenit et fecit 1774.

U 120. Relief aus weißem Ton. Entwurf zu einer Grabplatte. Auf der Inschrifttafel zwei Putten, von denen der sitzende einen Wappenschild hält (Wappen undeutlich), der stehende durch die umgekehrte Fackel als Genius des Todes gekennzeichnet ist. Das Ganze von einer Draperie im Stil der 1780er Jahre umgeben. Rechts Maßstab für die Ausführung in Originalgröße. Rechts oben bezeichnet: Linck. Originalarbeit des Mannheimer Hofbildhauers Konrad Linck. 21,5:14 cm.

U 121. Kopf aus gebranntem braunem Ton. Porträtmaske eines Mannes, innen bezeichnet: Linck. Auf der linken Gesichtshälfte alter Bruch. Originalarbeit des Mannheimer Hofbildhauers Konrad Linck um 1780. Gr. Hh. 11 cm, gr. Br. 7 cm.

VI. Bildersammlung.

A 101af. Mannheim. Alter Bahnhof. Von Osten gesehen mit einem ausfahrenden Zug. Im Hintergrund Schloß und Jesuitenkirche. Kupferstich. Wetzel del. Tanner sc. Mannheim Guido Zeiler. 18:22,6 cm. (Neuabdruck der im Besitz des Altertumsvereins befindlichen bisher unveröffentlichten Kupferplatte.)

B 1c. Alt-Leiningen. Burg Alt-Leiningen in der Pfalz. Im Vordergrund Landschaft mit weidendem Vieh. Stahlstich. Aus der Kunstanstalt d. Bibliogr. Inst. in Hildbh. 13,5:19,5 cm.

C 181p. Maria Hedwig Auguste, Tochter des Pfalzgrafen Christian August von Sulzbach (geb. 1650, gest. 1681) vermählt per procur. 1668 mit dem Erzherzog Sigmund Franz von Oesterreich, der kurz vor der eigentlichen Hochzeit verstarb. Sie heiratete 1668 Julius Franz, letzten Herzog von Sachsen-Lauenburg. Brustbild mit lat. Unterschrift ihres Titels als Erzherzogin. Daneben Bild ihres Bräutigams, Erzherzog Sigmund Franz. Kupferstich. J. Sandrart sculpsit. Größe der Platte mit beiden Porträts 10,2:13,5 cm.

C 195d. Maximilian Joseph II., Churfürst von Pfalzbaiern. Brustbild von vorn, in Uniformrock mit zwei Orden. Kupferstich (oval). H. A. Mettling sc. Magdeburg 1804. 18:13 cm.

D 115. Jacob III., Markgraf von Baden und Hachberg, 1562—1590. Profilbrustbild in Panzer nach links mit lateinischer Umschrift: IACOBVS MARCHIO BADENSIS ET HOCHBERGENSIS. Unten lat. Distichon. Kupferstich (von D. Custos). Brambach Nr. 250. 17,8:12,9 cm (ohne Plattenrand).

E 54d. Friederich, Peter. Hofkammerrat und Kreiskassier. Leitete mit Kreisrat Haub 1816—19 interimistisch die Intendanz des hiesigen Hoftheaters. Brustbild nach rechts in hochgeschlossenem Rock mit Ordensband. Facsimile: Vierzeiler und Unterschrift. Lith. Carlsruhe, Druck der C. F. Müller'schen Lith. Anstalt. Um 1835. 29:19 cm. In vergoldetem Rahmen aus der Zeit.

E 58b. Graimberg, Charles de. (Französischer Emigrant, geb. 1774, seit 1810 in Heidelberg, gest. daselbst 1864. Hochverdient um die Erhaltung der Heidelberger Schloßruine. Herausgeber zahlreicher Heidelberger Ansichten, Gründer der dortigen Altertümer-Sammlung.) Brustbild nach rechts mit Hauskäppchen. Lith. von G. F. Schmidt 1856. Gedr. v. S. Bühler in Mannheim. 37,5:28 cm.

E 64c. Heimrod, Friedrich von (geb. 1778 als Sohn des späteren Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, 1812 zum bad. Obersten und Kommandeur des Dragoner-Regiments von Freystedt ernannt, gest. 1813 an den Folgen seiner Verwundung in der Schlacht bei Kulm). Hüftbild nach links in Uniform. Unterschrift: Friedrich, Freiherr von Heimrod, Grosherzogl. Badischer Oberst von der Cavalerie. Lith. oval. Auf Stein gezeichnet von Orth. Zu finden in der Chemischen Kunst-Steindruckerei bei Orth in Karlsruhe. Nr. 503. (Hiernach E 64d.) Bildgröße mit Unterschrift: 43:30 cm.

E 72t. Iffland, August Wilhelm. Direktor des Königl. National-Theaters in Berlin. Ovales Brustbild mit leicht nach rechts gewandtem Kopf Kupferstich. Schröder pinx., Laurens sc. Berlin 1803. 29,5:18 cm.

E 72v. Iffland, August Wilhelm. Brustbild in Achteck nach rechts, mit Spitzenjabot und dem Roten Adlerorden im Knopfloch des Rockkragens. Unterschrift: A. W. IFFLAND. Kupferstich. Raabe pinx., E. Rauch sc. Nach 1810. 16:11,5 cm.

E 73p. 12 Kupfer zu Ifflands Schauspiel „Verbrechen aus Ehrsucht". Bl. 1 bez.: J. F. de Goez inv. del. et fec. 1784. Illustrationen aus einem Almanach. 10,5:6,5 cm.

E 98i. Mieroslawski, Ludwig. General der Aufständischen in Baden 1849. Brustbild, leicht nach links. Lith. A. Fontaine pinx. E. Charpentier del. 44:32 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

E 113c. Pichler, Anton, Schauspieler und Regisseur des Mannheimer Hoftheaters. Hüftbild in Profil, auf einem Stuhl sitzend. Lith., ohne jede Bezeichnung, aus einer früheren, wohl Dessauer Zeit. ca. 1850. 27,5:18 cm.

E 121d. Ritter, Peter (geb. 1763 in Mannheim, gest. 1846). Kapellmeister am Hoftheater in Mannheim 1803—1823. Brustbild nach rechts. Unterschrift: P. RITTER. Lith. von A. Hatzfeld. Um 1840. Nr. 7 der Porträtsammlung Mannheim bei C. F. Heckel. 32:23 cm.

E 136pa. Schwan, Christian Friedrich. Buchhändler in Mannheim. Profilbrustbild nach rechts. Kupferstich in Farben gedruckt. Gezeichnet und gestochen von Anton Karcher. (Hiernach der Steindruck in den „Geliebten Schatten“). Leider ausgeschnittenes Exemplar dieses sehr seltenen Blattes. Oval. 10,8:8,5 cm. (Geschenk von Herrn Professor Dr. Fr. Walter.)

E 146d. Stichaner, Joseph von. Hüftbild nach rechts in großer Uniform. Unterschrift: JOSEPH VON STICHANER. Königlich bayrischer Staats-Rath, General-Commißair und Präsident der königlichen Regierung des Rheinkreises. Vom Jahre 1817 bis 1832. Lith. J. Kellerhoven jr. pinx. J. Völlinger delt. Um 1835. 47:36 cm.

F 11c. Satirisches Blatt: „Der Schirmherr“. (Während Hecker mit der deutschen Fahne unter einer Eiche winkt, entfaltet Friedrich Wilhelm IV. einen Regenschirm; vor ihm knieen Franz Joseph und der bayrische König, hinten Erzherzog Johann mit dem Känzel auf dem Rücken.) „Die eine Frage gilt es hie: Die Eiche oder der Paraplui.“ Lith. Niederlage bei J. Rieck in Frankfurt a. M. 22:34 cm.

F 26l. Satirisches Blatt: „Der Fischmensch“. (Karrikatur auf Soiron, 1848.) „Ich bin nicht so kalt wie ein Fisch usw.“ (72te Sitzung.) Lith. Verlag von J. B. Simon in Frankfurt a. M. 26:35 cm.

F 31g. Satirisches Blatt: O Golim, wer hat denn den Golim erdacht usw. Aus einem Tintenkessel, den Dahlmann heizt, zieht Gagern den deutschen Kaiser heraus; Bassermann ruft: Hallelujah; Beckerath, Soiron, Gervinus u. A. umgeben die Szene. Lith. v. W. V. 1849. 27:34 cm.

O 44. Oelbildnis des Dr. Franz Anton Mai (geb. 1742 in Mannheim, gest. 1814 in Heidelberg). Leibarzt der Kurfürstin, Leiter der Mannheimer Entbindungsanstalt, Professor der Gynäkologie an der Universität Heidelberg. Brustbild in schwarzem Talar und Barett mit schwarz-weißer Straußfeder, mit offenem weißen Kragen. Unbez. Weil dem Kupferstich von Karcher 1800 nach dem 1780 von Staasens gemalten Porträt entsprechend, jedenfalls Originalarbeit des in Mannheim tätigen Sebastian Staasens. Oval. 58:49 cm in altem vergoldeten Holzrahmen.

O 45. May, Sylvia. Frau des Dr. Mai, Tochter des Bildhauers Verschaffelt. Brustbild mit Spitzenkragen und Schleier. Um 1780. Unbez. Jedoch als Gegenstück zu O 44 wahrscheinlich gleichfalls von Seb. Staasens. Oval. 58:48 cm, in altem vergoldeten Holzrahmen. (Ihr Schwiegersohn, Franz Karl Nägele war Mays Nachfolger in Heidelberg.)

VIII. Bibliothek.

A 184t. Platz, F. Die Capitularien der fränkischen Könige bis zu Karl dem Großen. II. Form der Gesetzgebung, Verwaltung. (Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Pforzheim 1888.) Pforzheim 1888. 16 S. 4°.

A 184tb. Platz, F. Die Gesetzgebung Karls des Großen nach den Capitularien. Erste Hälfte. (Beil. z. Jahresbericht des Gymnasiums Offenburg 1897.) Offenburg 1897. 24 S. 4°.

A 206m. Spitz, W. Eine bronzezeitliche Culturschicht und das Alter der Dünen in der Nördlichen Oberrheinischen Tiefebene. (Sonderabdruck a. d. Berichten über d. Versamml. d. Oberrhein. Geologen-Vereins. 43. Versammlung zu Bad Dürkheim am 29. März 1910.) Karlsruhe 1910. S. 18—24.

A 234at. Hildesheim. Der Hildesheimer Silberfund. Unter Benutzung der grundlegenden Schriften von Heinrich Holzer, sowie der Arbeiten von Julius Lessing, Hans Graeven und Ed. Baumann. Mit 46 Abbild. auf 23 Farbendrucktafeln. Hildesheim o. J. 47 S.

A 322m. (Malkunst.) Die Kunst zu Tuschen und mit Wasserfarben sowohl in Miniatur, als in Gouache und in Aberlischer- oder Aquarell-Manier, Landschaften, Porträte und andere Gegenstände zu mahlen. Mit Kupfern und mit und ohne Farb-Tabelle. Leipzig 1799. 301 S.

B 222p. Keiper, Johann. Ein Nassau-Saarbrückisches Forsteinrichtungswerk aus dem Jahre 1787. (Sonderabdr. a. d. Forstwissenschaftlichen Centralblatt, 32. Jahrg.) Berlin 1910. 28 S.

B 365gd. Schwager, J. Der Deutsche Männergesang, seine Entstehung und weitere Entwicklung. Eine historische Skizze, dem pfälzischen Sängerbunde gewidmet. Vierte vermehrte Auflage. Kaiserslautern 1880. 50 S.

C 300f. Schott, Sigmund. Alte Mannheimer Familien. Ein Beitrag zur Familienstatistik des XIX. Jahrhunderts. Mannheim und Leipzig (1910). 96 S.

C 303da. Mannheim. Personal-Verzeichniß zur Feuerlöschordnung für die Stadt Mannheim. (Um 1820.) 10 S.

C 303i. Mannheim. 25jähriges Jubiläum mit Bannerweihe des Feuerwehr-Singchor Mannheim, 12. und 13. September 1908. 1883—1908. Programm und Festschrift. 15 S.

C 306of. Mannheim. Mannheimer Fremden- und Verkehrsbuch. Jubiläums-Ausstellung Mannheim 1907. Mannheim 1907. 244 S.

C 329lf. Mannheim. Eine Fahrt durch die Mannheimer Hafenanlagen. Herausgegeben vom Verkehrsverein Mannheim. 1910. (Mit vielen Abbildungen.) 48 S.

C 346i. Mannheim. Jubiläums-Ausstellung 1907. Offizieller Katalog der Kunst-Ausstellung. Vierte Ausgabe. (Mit 48 S. Abbildungen.) Mannheim 1907. 78+32 S.

C 346k. Mannheim. Jubiläums-Ausstellung 1907. Internationale Kunst- und Große Gartenbau-Ausstellung. Vom 1. Mai bis 20. Oktober. Offizieller Katalog der Gartenbau-Ausstellung. (Vers. in 2. Ausgabe. Mannheim 1907.) 103+VIII+64 S.

C 346n. Mannheim. Rosenfest, veranstaltet im Nibelungensaal des Städt. Rosengartens am 22. u. 23. Juni 1907. Programm. 15 S.

C 354fp. Mannheim. Kunsthalle zu Mannheim. Kurzes Verzeichnis der Gemälde und Skulpturen der Städtischen Kunstsammlung. Mannheim 1909. 29 S.

C 359p. Mannheim. 50jähriges Jubiläum des Mannheimer Männergesangvereins, 25. und 26. Juli 1908. Festschrift und Programm. 31 S.

C 364bf. Mannheim. Festbuch zum VII. badischen Sänger-Bundes-Fest am 30. Mai bis 2. Juni Pfingsten 1903. Mannheim 1903. 95 S. u. Inseratenteil.

C 364bh. Mannheim. Jubiläums-Musikfest zur Feier des 300jährigen Bestehens der Stadt Mannheim. Programmbuch. 31. Mai bis 4. Juni 1907. (Mit 18 Bildnissen.) 102 S.

C 374d. Börsig, Leop. Die Pfarrei und Kirche zum hl. Sebastianus in Mannheim. Ein geschichtlicher Rückblick zum zweihundertsten Gedenktag der Einweihung der unteren katholischen Pfarrkirche. (Mit Abbild.) Mannheim 1910. 104 S.

C 390pt. Wimmer. Gutachten, den beweglichen Mast des „Columbus“ betreffend. Mannheim 1856. 12 S. 4°.

C 417br. Prasch, Aloys. Hohenzollern, Vaterländisches Festspiel in einem Aufzug und 12 lebenden Bildern. Mannheim 1894. 54 S.

C 462f. Odessa. Deutscher Volkskalender für Stadt und Land auf das Jahr 1910. Illustriertes Jahrbuch für Unterhaltung und Belehrung. (Mit Nachrichten über die pfälzischen Kolonien in Südrußland.) Odessa 1909. 306 S. 4°.

C 492d. Mayer, Gustav. Das Schloß zu Rothenberg bei Wiesloch im oberen Kraichgau. Ein Beitrag zur engeren Heimatkunde unseres badischen Vaterlandes mit Abbildungen und Skizzen. Mannheim 1910. 34 S.

D 27k. Stammler, Wolfgang. „Der Hofmeister“ von Jakob Michael Reinhold Lenz. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Halle'sche Dissert. Halle 1908. 135 S.

D 29gd. Heigel. Die Memoiren des bayerischen Ministers Grafen von Montgelas. (Sonderabdruck a. d. Mitteilungen der Münchener Akademie 1885.) 19 S.

D 45ap. Keller, Ludwig. Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland. (Vorträge und Aufsätze der Comenius-Gesellschaft, 9. Jahrg., 3. Stück). Berlin 1901. 40 S.

D 45cc. Brahm, Otto. Schiller. Erster Band. Berlin 1888. 389 S.

D 48f. Schnauffer, Carl Heinrich. Auf der Alb. Drama in einem Akte. (Als Manuskript gedruckt.) Mannheim 1847. 25 S.

D 48fd. Schnauffer, Carl Heinrich. Alexander VI. oder: Das Haus Borgia. Trauerspiel in fünf Akten. Rheinfelden 1849. 88 S.

D 49m. Becker, Albert. Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz. 3. Karl Joseph Schuler. Der Pfälzer Freund Karl Mayers und Justinus Kerners. (Mit ungedruckten Briefen K. Mayers, Justinus Kerners, K. Geibs und 9 Abbildungen.) Kaiserslautern 1909. 31 S.

E 50. Ramler, Karl Wilhelm. Kurz gefaßte Mythologie oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Altertums. In zwey Theilen, nebst einem Anhang, welcher die Allegorie und Register enthält. Mit Kupfern. Wien 1794. 499 S.

E 51. Schmieder, Carl Christoph. Mythologie der Griechen und Römer für Freunde der schönen Künste. Dritte umgearbeitete Ausgabe. Mit 33 Kupferstichen, 5 Steinabdrücken. Kassel 1830. 386 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. Juli/August 1910. Nr. 7/8.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Fortsetzung.) — Mitterer und Sackträger auf dem alten Mannheimer Fruchtmarkt. Von Dr. Adolf Flügler in Freiburg i. Br. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 13. Juni wurde die Einladung zur Beteiligung am XI. Tag für Denkmalpflege, der am 29. und 30. September in Danzig stattfindet, und das Programm dieser Tagung zur Kenntnis gebracht. — Frau General von Kraus in Baden-Baden hat 22 Stiche und Lithographien, das großherzogl. badische Haus betreffend, zum Geschenk gemacht. Frhr. von Schilling in Hohenwettersbach schenkte eine kolorierte Ansicht des Großh. Instituts; Herr Wilhelm Kaesen hier die photographische Reproduktion eines Oelgemäldes von Heinrich Andriano, die Lauer'schen Gärten um 1875; Herr Restaurateur Otto Geller, früher Schiffskapitän, einen im Rhein gefundenen Anker mit der Jahreszahl 1655; Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ eine Pergamenturkunde von 1497, ein Porträt des früheren badischen Ministers von Blittersdorf und verschiedene Drucke und Zeitungen. Ferner schenkte der Vorsitzende einen zinnernen Zunftbecher der hiesigen Klempner von 1805 und verschiedene andere Zinngefäße. Für diese Geschenke wird der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht. — Von neuen Erwerbungen sind zu nennen drei große Oelbildnisse, darstellend den hiesigen Hofbildhauer P. A. von Verschaffelt und seine beiden Frauen (geb. Chinchinieri aus Rom und de Maurroy aus Paris); ferner verschiedene Hornberger und Schramberger Fayencen, eine holzgeschnitzte Zwergkarrikatur aus dem hiesigen Hause H 1. 7 stammend und zwei Kupferstichporträts des Mannheimer Kupferstechers Ernst, darstellend den Fürsten Karl Christian von Nassau-Weilburg und seine Gemahlin. — Professor Dr. Gropengießer berichtet über die zu Beginn dieses Monats auf der „Hochstätt" beim Bahnhof Seckenheim gemachten Altertumsfunde. Es wurden dort infolge der Arbeiten des Trockenbaggers Reste eines römischen Landhauses (Sandsteinsäule, Bruchstücke von Wandbelag mit Fresko-Ornamenten und zahlreiche Gefäße), ferner 5 Töpferöfen und ein Brunnen aufgefunden. Aus letzterem ist bis jetzt der Torso einer Statue aus Sandstein zu Tage gefördert worden. — Am 2. Juli soll ein Ausflug nach Speyer zur Besichtigung des neueröffneten historischen Museums der Pfalz unternommen werden. Näheres wird in den Tageszeitungen bekannt gegeben.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bodenheimer, Ernst, Kaufmann, B 1. 5
Höflich, Friedrich, Stadtpfarrer, Neckarau
Henschel, Frau Marie, Berlin, Claudiusstr. 13
Joseph, Adolf, Kaufmann, Rheindammstr. 33
Kahn, Julius, Bankprokurist, S 6. 30
Kahn, Louis jr., Kaufmann, Tullastr. 16
Lochert, Elisabeth, Fräulein, B 2. 1
Mayer, Heinrich jr., Privatier, L 7. 5a
Neuenstein, G. von, Oberinspektor, Augustaanlage 7
Reichenburg, Robert, Privatmann, Rosengartenstr. 26
Reinmuth, Hans, Kaufmann, M 2. 15a
Rosenfeld, Karl, Konsul, Sophienstr. 22
Zoll, Heinrich, Kaufmann, Nuitsstr. 16.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder: Privatmann J. M. Ciolina, Privatmann Gustav Hummel, Kaufmann Franz Mallebrein, Kommerzienrat Emil Mayer.

Mitgliederstand am 20. Juni: 893.

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Fortsetzung.)

Leider fehlen die Kriegskassarechnungen von 1670 ab, so daß für das letzte Jahrzehnt der Regierung Karl Ludwigs der Zusammenhang verloren geht; dagegen geben die Tabellen[199]) unter Kurfürst Karl von 1681 ab die Namen der Kompagnieinhaber vollständig wieder.

An Reiterkompagnien kommen vor:

a) Kompagnie Geyger, sodann Leiningen 1664 errichtet, 1679 abgedankt,
b) Reckendorff 1665,
c) Bendeleben 1674—79,
d) Helmstädter (Landreiter) später Brandt.

An Dragonern;

1665 Kompagnie Mertens[200]),
1674—1680 Kompagnie Junkheim, Perbandt, Bechling, Bodeck (Leibdragoner des Kurprinzen).

1681 Dragoner-Regiment Junkheim, 5 Kompagnien[201]).

Administrative und taktische Einheit der Infanterie ist unter Kurfürst Karl Ludwig die Kompagnie, beziehungs-

[199]) GLA. Karlsruhe, Tabellen der Kriegskassarechnungen, die Abschriften gesammelt K. B. K.-A. M.

[200]) GLA. Karlsruhe, Kommiss. P. 6244, 30. Juni 1665. Die neugeworbenen Rittmeister Mertens-Dragoner sollen zur Schonung ihrer Sättel und des Zeugs Mäntel erhalten.

[201]) GLA. Karlsruhe, Nr. 6239, die Namen der Kompagniekommandanten: Oberstleutnant Junkheim, (häufig nach dem Dialektgehör auch Junghem oder Jungken geschrieben) Oberstwachtmeister Crailsheim, Markgraf zu Ansbach, Hauptmann Pleitner und Kellenbach.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weise die Besatzung. Für Feldformationen tritt erstmals 1668 das „Bataillon" hervor[202])

Der von Kurfürst Karl angeordnete Regimentsverband entbehrte noch der taktischen und administrativen Geschlossenheit von heute, die Verwaltungseinheit blieb immer noch die Kompagnie.

Zum Exerzieren und Paradieren formierten sich die Besatzungen von Heidelberg, Mannheim und Frankenthal zu einem Bataillon[203]).

Die Normalformation einer Infanterie-Kompagnie sollte sich stellen auf: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Gefreiter-Korporal (tut meist Feldwebelsdienst), 1 Kapitän d'armes, 3 Sergeanten, 1 Fourier, 3 Korporale, 2 Tamboure, 186 Gefreite und Gemeine. Der Normalstand findet sich aber nur in Ausnahmefällen und hier nur vorübergehend eingehalten. Der Kapitän formiert seine Kompagnie, wie es eben die Verhältnisse gerade gestatten. Einmal fehlt der Fähnrich und ist durch einen reformierten Leutnant (Offizier auf Wartegeld meist mit den Soldbezügen des nächst niederen Dienstgrads, häufig aber auch mit Unteroffizierslöhnung) ersetzt. Eine Kompagnie hat nur 1 Korporal, eine andere erfreut sich des Besitzes von deren drei. Eine Kompagnie prangt in einer Quartalstabelle mit 34 Gefreiten und 152 Gemeinen, ist also genau auf ihrem Stand, im nächsten Quartal zählt sie 17 Gefreite und 82 Gemeine. Es ist wieder einmal über Gebühr die Löhnung ausgeblieben und die Mehrzahl der Leute hat dies übel genommen und ist davon gelaufen. Andere Kompagnien bringen es nie über eine Effektivziffer von 100 Häuptern hinaus, offenbar genießen ihre Kapitäne einen landbekannten schlechten Ruf oder sind besondere Pechvögel im Werbegeschäfte. Das Ergebnis ist, daß der Kapitän „selbst sein Glück anderwo zu versuchen" sich genötigt sieht.

Eine Reiterkompagnie formierte sich regelmäßig zu: 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Cornet, 1 Quartiermeister, 3 Korporalen, 1 Musterschreiber, 1 Trompeter, 1 Pauker, 30 Einspännigen und 3 Dienern. Es finden sich aber auch Kompagnien zeitweise mit einer Kopfstärke von 120 Einspännigen, für Kompagnien mit derartig erhöhtem Stande wird im Felde die Bezeichnung Eskadron (Squadron) angenommen, wobei die Teilung in 2 Kompagnien vor sich geht.

Eine Dragoner-Kompagnie zählt, wenn alles gut geht: 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 1 Fourier, 1 Kapitän d'armes, 3 Sergeanten, 3 Korporale, 2 Tambours, 1 Schmied, 1 Sattler, dazu 15 Gefreite, 95 Gemeine. Sowohl Chargen- als Mannschaftsstand wechselt fortwährend, viele Chargiertenplätze sind oft längere Zeit hindurch vakant, an Gemeinen weisen die Zahlzettel meist nur 50 Köpfe auf.

Die kurfürstliche Artillerie wird anfangs von einem Stuckmajor Schleenstein, später von dem Stuckoberstleutnant Dörr kommandiert. Schon 1664 sind an Artilleriebedienten besoldet: 1 Stuckkapitän, 2 Stuckleutnants, 1 Fähnrich, 27 Connestabels (Konstabler). Als Nebenpersonal: 1 Stuckgießer, 2 Werkmeister, 1 Zeugschlosser, 1 Schreiner.

Unter Kurfürst Karl zählt die Artillerie: 2 Stuckhauptleute, 3 Stuckleutnants, 2 Stuckjunker, 1 Fähnrich, 1 Adjutant, 1 Quartiermeister, 1 Sergeant, 6 Korporale, 36 Konstabler, 3 Feuerwerker, 29 Handlanger.

Ein Johann Andreas Sauter ist zur Erlernung der Artillerie angestellt[204]).

[202]) „Ueberdeß der Markgraf von Beissompiere (Bassompierre) deß Feinds Bataillons gewahrte, welche von dem Berge der Redouten sich zu bemächtigen herabkamm", Relation ꝛc. K. St.-B. M. Ded. 100/4. 24. August 1674 wird befohlen, an die zwei zu Felde ziehenden Bataillons Infanterie sechs Heerwagen abzugeben.

[203]) K. B. K.-A. M., A I, Copia aller Ordres.

[204]) GLA. Karlsruhe, Nr. 3836, Quartalsrechnungen.

Den Artilleristen lag es ob, nicht nur mit allen Stücken gut und richtig schießen zu können, sie mußten auch allerlei Feuerwerk „zu Schimpf und Ernst" anzufertigen imstande sein und da das Abbrennen glänzender Feuerwerke am Heidelberger Hofe von jeher zu dessen Hauptvergnügungen gehörte und im Sommer keine Woche verging, daß vom Schloßberge nicht die Feuergarben zum Himmel sprühten, hatten die pfälzischen Artilleristen reichlich Gelegenheit, es in diesem Teile ihrer Kunst zu großer Fertigkeit zu bringen. Weiter gehörte es zu den Aufgaben der Artillerie, sich ihr Pulver selbst zu verschaffen; zwei Pulvermühlen in Ziegelhausen waren hierzu im Gange. Schlecht geratenes oder unbrauchbar gewordenes Pulver mußte die gesamte Judenschaft des Landes zwangsweise aufkaufen[205]). Der Jude Oppenheimer verkauft auf diese Art erworbenes Pulver an die kaiserliche Armee nach Ungarn. In gleichem versorgte sich die Artillerie auch mit ihrem Geschützmaterial in eigener Regie, zu welchem Zwecke in Heidelberg sich ein Gießhaus eingerichtet befand. Der Stuckoberstleutnant Dörr bezog für die Beaufsichtigung des Gießhauses eine Extra-Gratifikation von 22 Gulden 26 Kreuzer monatlich. An Geschützsorten waren im Gebrauch: Metallene 24, 12, 2, 1½ und ½ Pfünder, Eiserne 12, 6, 4, 3 und ¾ Pfünder[206]), zweilotige kleine metallene Stücklein, eiserne Haubitzen oder Katzenköpfe zum Schießen von Kartätschen, Serpentinen, metallene 60 und 10 Pfünder Feuermörsel, eiserne 30 Pfünder Feuermörsel, Orgeln mit 10 Läufen, metallene und eiserne Doppelhaken[207]).

Verhältnismäßig gering war die Ausstattung der Armee mit Feldartillerie; im Lothringer Kriege betrug sie nur sieben Stück. Die Bespannung der Feldgeschütze nebst Pferdeknechten wurde von den Aemtern auf jedesmaliges Ausschreiben hin geliefert[208]).

Endlich stand der Artillerie noch die Obhut über das Material in den Zeughäusern zu. In diesem Sinne zählen auch die Zeugwarte und ihr Personal, Zeugwagner, Zeugschlosser, Zeugschreiber zu den Artilleriebedienten.

Das Ingenieurpersonal bestand aus: 1 Capitain (lange Zeit Obristwachtmeister von Deyl), 1 Oberingenieur, 2 Ingenieuren, 3 Minierern und Pelardierern, 1 Gefreiten, 8 Gemeinen, 4 Steinhauern[209]). Der Zeit vorangehend macht sich unter Kurfürst Karl die Organisation des bautechnischen Personals zu einer geschlossenen Truppe laut nachstehenden Erlasses bemerkbar:

„Nachdem J. Ch. D. dero bißherigen Minirer Hauptmann Brasserie zum Oberingenieur und Obristwachtmeister dergestalt gnädigst angenohmen, daß derselbe die hiernächst zu formierenden 3 Kompagnien Pionier Commandieren und mit denselben, von J. Ch. D. allein ohne bei einem Regiment zu stehen, dependiren, daneben die Oberaufsicht über das Fortifikationsbauwesen in Churpfalz festen Plätzen und Schlössern haben, ꝛc. . . ."

[205]) 24. September 1686 werden der gesamten Judenschaft im Kurfürstentum 600 Zentner Pulver, der Zentner zu 13 Reichstaler überlassen. Die Hälfte der Kaufsumme mußte bis 30. September, die andere Hälfte nach weiteren acht Tagen erlegt werden. Trotz der Remonstration der Juden, welche nicht wissen, wohin mit dem Pulver, bleibt es bei der Verfügung. Die erste Rate ging pünktlich ein, der Rückstand von 250 Gulden 36 Kreuzer der Juden zu Oppenheim wurde durch Exekution vom Kontrolleur in Frankenthal erhoben, um den Offizieren in Frankenthal einen Monatssold zahlen zu können. GLA. Karlsruhe, Protokolle.

[206]) 17. Juni 1683 werden zwei zwölfpfündige eiserne Stücke von Friedrichsburg nach Frankenthal gebracht „daselbsten auf den Wahl gestellt zu werden". 20. Juni, zwei Haubitzen zu gleichem Zweck nach Frankenthal gebracht.

[207]) In seinem Testament vermachte Kurfürst Karl den größten Teil seines Geschützmaterials, an 40 Stücke aller Sorten, darunter auch eine Anzahl halber Kartaunen, um sie nicht an die unsympathische Neuburger Linie gelangen zu lassen, als Legate an Kurbrandenburg, Ansbach, Hannover und Hessen-Kassel.

[208]) KLA. Karlsruhe, Kr.-Kom. Protokolle 6239.

[209]) K. B. K.-A. München D II.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Ueberschlag über die 3 Kompagnien gibt folgende Zusammenstellung:

Kompagnie Brasserie: 1 Hauptmann, 1 Leutnant (Haer), 1 Fähnrich (Hertel), 2 Unteroffizier, 3 Korporale, 4 Gefreite, 20 Gemeine,

Kompagnie Wolf: 1 Leutnant (Törk), 2 Unteroffiziere, 2 Gefreite, 33 Gemeine,

Kompagnie Almanns: 2 Unteroffiziere, 3 Gefreite, 33 Gemeine.

Doch ist die Lebensdauer von Kurfürst Karls Pionierschöpfung eine sehr vorübergehende; schon 1685 ist die Kompagnie Brasserie wieder aufgelöst; 1686 verschwinden auch die der Heidelberger bezw. Mannheimer Besatzung zugeteilten Kompagnien Wolf und Almanns wieder vom Schauplatze.

Der Verbesserung und Erweiterung der Fortifikationen seiner Hauptplätze widmete Kurfürst Karl Ludwig einen nicht geringen Teil seiner Regierungssorgen. Auch in diesem Punkte war er angelegentlich bestrebt, seinen Ehrentitel „Wiederhersteller der Pfalz" wirklich zu verdienen. Die kleine Zitadelle Friedrichsburg, die sein Großvater erbaut, wurde mit großen Kosten und zu nicht geringem Verdrusse der Nachbarstaaten in eine ansehnliche Festung umgeschaffen[210]). Für Baukosten in den Festungen figurieren stets recht ansehnliche Posten in den Quartalsrechnungen[211]).

1 Wagenmeister, 1 Oberknecht und 4 Wagenknechte sind die Vertreter des Trains in Friedenszeiten. Bedurfte es für eine ins Feld ziehende Abteilung eines Trosses, so erfolgte dessen Bildung durch Zusammenholung der auf die Aemter repartierten Landfuhrwerke, so für den Feldzug 1674 beispielsweise:

11 Reißwagen für 110 Zentner Lunten,
3 „ „ 30000 Musketen-Kugeln,
8 „ „ die Artillerie-Munition,
3 „ „ „ Obersten der Infanterie,
3 „ „ „ Oberstleutnants,
15 „ „ „ Bagage der Infanterie,
2 „ „ „ Leibgarde,
1 „ „ den Oberstleutnant Brandt,
1 „ „ „ Grafen von Leiningen,
8 Proviantwagen bei den 3 Commißbäckern.

Hart- und Rauhfutter erhielten die 331 Artillerie- und Heerwagenpferde während der Kampagne 1674 überhaupt nicht, sie wurden lediglich auf die Weide getrieben; auch mit dem Beschlagen hatte es große Anstände, weil das letzte Beschlaggeld noch nicht gezahlt war und sich deshalb kein Schmied fand, der die Beschläge liefern wollte. Eine offenbar gleich schlechte Behandlung wie die Pferde erfuhren auch die Knechte, die von den Aemtern verpflegt wurden. So bitten am 1. Dezember die Heerwagenknechte, die im Freien liegen mußten, wenigstens um einen warmen Platz bei gegenwärtiger Kälte[212]).

Welche Bedeutung Kurfürst Karl Ludwig der Landrettungswerk-Einrichtung seiner Vorfahren zumaß, ist bereits an früherer Stelle erwähnt. Im allgemeinen blieben die alten Bestimmungen in Kraft[213]), doch galt es den Zuschnitt in manchen Einzelheiten den Forderungen der Zeit anzupassen. So versagte die alte Lehensreiterei ständig mehr. Als 1658 die Lehensleute und Vasallen aufgemahnt wurden, schickten Landgraf Wilhelm zu Hessen-Kassel, Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, Pfalzgraf Georg Wilhelm von Birkenfeld, Fürst Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg nichts, Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken 1 Korporal und 24 Lehenreiter, Fürst Moritz von Nassau 3 Lehenreiter. Die Grafen zu Falkenstein, Solms, Sayn-Wittgenstein, Friedrich Löwenstein, Ysenburg-Birstein nichts, die Grafen von Leiningen-Dagburg und Rixingen, Hanau, Nassau-Saarbrücken, Wied, Ysenburg-Büdingen, Kastell, Ferdinand von Löwenstein, Erbach nur je 3—7 Lehenreiter, die Freiherrn von Dalberg, Brömser von Rüdesheim, Wolf von Metternich, Waldbott, Hoheneck je 1 Reiter. Die Adeligen insgesamt 87 Reiter, mancher kam auch selbst mit 1 Diener[214]).

Karl Ludwig verzichtete auch in der Folge auf die Lehensreiterei[215]) und begnügte sich mit dem Institut der freiwilligen Landreiterei, in der er sich ein ziemlich brauchbares Kriegswerkzeug schuf[216]), da die gewährte Erleichterung von Frondiensten und die Zugeständnisse sonstiger Privilegien aus den Kreisen, die in ihrem Erwerbsleben zur Pferdehaltung genötigt waren, stets einen guten Zulauf sicherten. Am 24. Juni 1662 passieren die acht berittenen Landkompagnien Boxberg, Mosbach, Bretten, Germersheim, Neustadt, Alzey, Weinheim und die Heidelberger Stadtkompagnie mit ihren 47 Einspännigen in Heidelberg die Musterung vor Generalleutnant Balthasar. Gleichzeitig geht eine Besichtigung der nicht herangezogenen Kompagnien vor sich. Die Musterungsberichte lassen allerdings erkennen, daß zur allgemeinen vollen Zufriedenheit gerade keine Veranlassung gegeben war. „Die Neustädter Kompagnie ist besser als vormals und sind nur fünf Pferde bei der Kompagnie schlecht," heißt es unter anderm. „Die Germersheimer und Oppenheimer Kompagnien hingegen sein schlecht und nichtsnützig".

Dem gegenüber erging kurfürstlicher Befehl, daß die Angehörigen der Landkompagnien, bis sie nicht besser montiert, die gnädigst vergünstigten Freiheiten nicht genießen sollten. Gleichwohl blieben die latenten Schwierigkeiten bei Zusammenhaltung der Landreiterkompagnien, verschiedenen Stellen in den Kriegsrats-Protokollen nach zu schließen, eine dauernde Zugabe der Organisation. Noch wiederholte Male mußte der Kurfürst mit seiner unter Umständen gewaltsamen Energie und Zähigkeit eingreifen, um die Dinge im Geleise zu halten.

Der Ausschuß zu Fuß wird nach alten Mustern fleißig im Exerzitium gehalten, wozu ihm ständig eine Anzahl bei der Miliz überzähliger Hauptleute und Leutnante abkommandiert sind. Der Oberstleutnant Schiebel hat die Inspektion über das Landvolk in den Aemtern Alzey und Oppenheim. In anderen Distrikten sind Ausschußoberstwachtmeister angestellt. Die Bürger von Mannheim waren seit 1652 durch ihre Stadtprivilegien vom Ausschußdienste befreit. Das Amt der Inspektion über die freiwilligen Reiter führen die Landrittmeister Helmstädter, Merkel, Brandt (später Oberstleutnant). Unter Kurfürst Karl sind in den Zahlungstabellen 17 Ausschußhauptleute und fünf Ausschußleutnante mit dem allerdings sehr geringen Monatstraktament von 6 Gulden 33 Kr. bezw. 5 Gulden 15 Kr. vorgetragen.

Der Instruktion nach sollte der Ausschuß in der Hauptsache nur zur Eskortierung durchziehender Kriegsparteien, um unter ihnen Zucht und Ordnung zu halten und zur Abwehr plündernden Kriegsgesindels verwendet werden, aber sowohl in der Mainzer Fehde, als auch in den Kriegen gegen Lothringen und Frankreich wird er mobil gemacht und muß teilweise ins Feld rücken. Im Gefecht bei Bingen geriet der Ausschuß ins Handgemenge und wurde von den Lothringern bös zerzaust[217]).

[210]) Häusser, II. B., S. 645.

[211]) Z. B. 6. Quartalsrechnung 1670. Ein Posten von 237 Gulden 35 Kr., 465 Gulden 22 Kr. für Friedrichsburg, zu den Krippen auf dem Neckar und Rhein 292 Gulden 25 Kr., Ausbesserung der Kontreskarpe und Palliſaden 48 Gulden 17 Kr. Uebrigens wurde das Nützliche nie aus dem Auge gelassen, so werden die Wälle Mannheims 1676 mit 1800 Stück Nußbäumen bepflanzt.

[212]) GLA. Karlsruhe, Pr. 6259 1. Dez.

[213]) GLA. Karlsruhe, Kr.-Komm. Protok. Nr. 3006, 8042.

[214]) GLA. Karlsruhe, Pfalz Gener. 635 ü 2.

[215]) Es kommt nur noch die adelige Lehensreiter-Kompagnie Bretten mit einem Stande von etwa 50 Pferden vor. 1666 kommandierte sie der Kapitänleutnant, Matthias d'Olne.

[216]) Organisation und Instruktion, GLA. Kopialbuch, 901, S. 66 u. ff.

[217]) GLA. Karlsruhe, Pfalz Generalia 966. Es beklagen sich die Wittiben der vier bei Bingen gebliebenen Reiter des Heidelberger Stadtfahnens, daß ihnen der Stadtrat für die verlorenen Montierungen ihrer Männer nur 20 Gulden Schadenersatz geboten habe.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im übrigen scheint sich auch bei Kurfürst Karl Ludwig auf Grund mannigfacher Erfahrungen, die Ueberzeugung Bahn gebrochen zu haben, daß der geworbene Berufssoldat dem bewaffneten Untertanen vorzuziehen sei[218]). Nachdem, wie schon früher erwähnt, bereits im Juni 1665 eine Verfügung ergangen war, statt weiterer Einstellungen in den Ausschuß Fußknechte anzuwerben, hat auch die Verordnung vom 22. März 1669 zum Inhalt, daß statt der Einreihung von 1200 Mann Ausschußpflichtiger ebensoviel Mann Miliz angeworben und die Kosten hierfür den Aemtern aufgerechnet werden sollten.

Bei der Aufstellung der Allianzhilfe 1674 griff man zu dem allerdings nicht ganz gesetzmäßigen Mittel, den Ueberschuß der brauchbarsten und bestmontierten Landreiter unter die geworbenen Kompagnien einzureihen[219]), eine Maßnahme, die 1676 zur Ergänzung der Lücken beim Fußvolke auch auf die Ausschußkompagnien zu Fuß ausgedehnt wurde und in der Folgezeit als sog. Milizenzug legale Grundlage erhielt.

Es war das düstere Kapitel der leeren Kassen, das in den Kriegswirrsalen zu dieser Zwangsaushilfe gedrängt hatte, denn Geldnot und Ersatzschwierigkeiten ernstester Art gingen bei den Werbeheeren zu Zeiten so gewaltigen Materialverbrauchs wie im 17. Jahrhundert stets Hand in Hand. Werbegelder bis zu 9 Gulden für einen guten, gedienten, versuchten Fußknecht nebst mindestens 1 Gulden Unbringerlohn, Anrittgelder bis zu 6 Reichstalern für einen montierten Reiter[220]) zu zahlen, überstiegen die Grenzen, in denen der haushälterische Kurfürst Karl Ludwig, von Ausnahmefällen abgesehen, die Ausgaben für Werbezwecke gehalten wissen wollte. Meist wurden 3 Gulden gewährt und für diesen Satz vermochten die kurpfälzischen Kompagniekommandanten und ihre Organe, selbst wenn sie Werbekünstler waren[221]), im Frieden nur in Glücksfällen, im Kriege überhaupt nicht, ein auch wirklich brauchbares Material in ihre Reihen einzustellen. Aus dem Lande selbst war wenig zu holen, da das Kurgebiet hierzu immer noch von Einwohnern zu sehr erschöpft war, und was sich an soldatenlustigen Landeskindern vorfand, lief zumeist fremdem Handgeld nach. Um die Landflucht zu erschweren, ergingen allerdings wiederholt die schärfsten Erlasse gegen die Annahme fremder Kriegsdienste, so 1655, 56, 61, 67, 68, 70, 72 usw. Das Edikt vom 12. Juni 1675 richtete sich gegen die ausländischen Potentaten und Republiken (Generalstaaten), „welche nur ihre Landschaften zu verschonen, dagegen die Völker aus dem Reiche zu führen versuchen".

[218]) Die vom Weinheimer Amtmann von dem dortigen Fähnlein gemeldete Disziplinlosigkeit dürfte nicht alleinstehend gewesen sein. Hierüber heißt es: „es bestehe zwar aus ziemlicher Mannschaft, aber der Respekt, den die Gemeinen gegen ihre Offiziere zu tragen schuldig waren, sei sehr gering. Der alte Kapitain Koppelmann, gehe annoch so mit, habe kein Conduite die Leute mit Manier anzuführen, woraus erfolge, daß eine disordere aus der andern hervorgehe. Auch fehlten 36 Musketen 2c."

[219]) GLA. Karlsruhe, Kr. Komm. Protokolle Nr. 6239, 28. Sept. Desgl. 11. Febr. 1676. Von der jungen Mannschaft werden zur Komplettierung der geworbenen Kürassier-Eskadron auf 120 Pferde auf Befehl des Kurfürsten 1674 die tauglichsten und bestens montierten Landreiter eingereiht.

[220]) GLA. Karlsruhe, Kr. Kommission, Prot. 6243.

[221]) Ein Werbegenie scheint der Gefreite Korporal Pleitner gewesen zu sein, der wegen seiner Verdienste auf diesem Gebiete 1672 zum Fähnrich promovierte. Naheliegenderweise wurde auch in Kurpfalz das Werbegeschäft nicht immer mit einwandfreien Mitteln betrieben. Der an der Rheindürkheimer Fähre stationierte Leutnant Bertolff preßte alle Leute, die er abzufangen wußte, zum Kriegsdienst. Der Leutnant Schiller, der 39 Rekruten geliefert und der Landleutnant Uhli zu Bretten, der deren 25 „zu beordern" gewußt hatte, begnügten sich statt des zuständigen Anbringguldens mit 22 und 45 Kreuzer pro Kopf, um mit dem niedrigeren „Diskretionsgeld" sich die Diskretion über ihre Praktika zu sichern. Auch die Amtleute befaßten sich mit dem Werbegeschäfte, mußten auch darin Erfolge aufweisen können, wenn sie sich in ihrer Laufbahn nicht schädigen wollten. Der Amtskeller zu Boxberg jedoch, der einfach Ausschußuntertanen abgeliefert hatte, wurde nachdrücklich bestraft. GLA. Karlsruhe 6744.

Gerade die Häufigkeit der Erlasse ist jedoch von besonderer Deutkraft für ihre Wirkungslosigkeit. In der Hauptsache war es Gesindel aus aller Herren Länder, meist Ueberläufer aus fremden Armeen, die als Söldner in Kurpfalz Zuflucht suchten und sofort wieder entliefen, sobald es sie nach Aenderung der Verhältnisse gelüstete.

Karl Ludwigs praktischer Sinn verstand es aber auch, das Uebel des fremden Zuzugs nationalökonomisch zur Wiederbevölkerung des Landes zu verwerten. War unter den Zugelaufenen ein einigermaßen anständiger Mensch, der sich im Lande ansässig machen wollte, so wurde ihm gegen Stellung eines anderen tüchtigen Kerls oder Erlag von 8 Talern ungehindert der Abschied bewilligt. Ausgediente Mannschaften, die im Kurgebiet verblieben, genossen drei Jahre vollständige Freiheit von persönlichen Steuern. Landeskinder durften sogar lediglich gegen Rückerstattung der Werbegelder wieder entlassen werden, wenn sie sich seßhaft machen wollten.

Als ein Zeichen der Verarmung des niederen Adels dürfte das häufige Vorkommen von Namen mit Nobilitätsprädikaten in den Reihen der gemeinen Mannschaft anzusprechen sein. So läßt sich u. a. ein Quirinus von Gräfenberg, ein Wilhelm von Mörsch anwerben, ein alter Tambour Reinhard von der Mühle genießt einen Gnadengehalt von 1 Gulden 22 Kr. monatlich.

Die Mindestdauer einer Dienstverpflichtung betrug zwei Jahre; womöglich wurde auf längere Zeit, unter Umständen auf Lebensdauer abgeschlossen. Der eidlichen Verpflichtung des Geworbenen auf Einhaltung seiner Kapitulationszeit, stand die völlige Ungebundenheit des Kriegsherrn gegenüber, das Verhältnis durch einfache, jeder Zeit mögliche Abdankung beliebig zu lösen. Doch waren die Abdankungen zumeist nur für die Dienstgrade und für invalide Leute, die nicht mehr weiter konnten, einschneidend; bei den gebrauchstüchtigen Knechten herrschte weit mehr die Mode vor, den Kriegsherrn abzudanken, indem sie davonliefen, wenn ihnen der Dienst nicht mehr genehm dünkte. Wie so ziemlich überall, erwiesen sich auch in Kurpfalz alle Versuche hinfällig, dieses berüchtigte Ausreißen der Werbesoldaten — ein Krebsschaden aller Söldnertruppen — zu verhindern oder einzudämmen. Die Auslieferungsverträge mit den benachbarten Landesherren wurden in den seltensten Fällen eingehalten, die den Ausreißern nachgeschickten Unteroffizierspatrouillen versahen ihren Dienst möglichst liederlich[222]), wenn nicht eine Belohnung zu energischem Handeln reizte[223]); die Untertanen halfen den Deserteuren über die Grenze, die dann und wann zum Exempel statuierten scharfen Prozessierungen[224]), das Anschlagen der Namen an den Galgen, wenn man der Meineidigen nicht habhaft wurde, blieben als Abschreckmittel ohne Kraft; die Folge war, daß man sich bei tüchtigen Kerlen vielfach auf gütlichem Wege abzufinden suchte, um sie wieder für den Dienst zurückzubekommen[225]).

[222]) K. B. K.-A. München. A I 3.

[223]) Korporal Hans Schmidt, weil er den ausgerissenen Musketier Claude Schenz wieder eingebracht 9 Gulden Rekompens. GLA. Karlsruhe, Krieaskasse, Quartal-Rechn. 31. Dezember 1676.

[224]) Am 12. April 1681 wurden zu Kaiserslautern die wiedereingebrachten ausgerissenen Soldaten mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht, und zwar auf dem städtischen Hochgericht, da der Soldatengalgen verfault war. Die Kopia der Frankenthaler Ordres vom Juni bis Dezember 1683 enthält mindestens auf jeder zweiten Seite, die Mitteilung von Prozessierungen meineidig gewordener Chargen und Soldaten.

[225]) Thomas Rieß, „welcher vor einigen Jahren von Hauptmann Perbandts Dragoner-Kompagnie meineidig ausgerissen, und nunmehr erdapt worden, soll solange ad labores angehalten werden, bis er das mitgenommene Pferd und die Montur restituirt hat, sodann aber pardonirt und wieder unter die Dragoner gesteckt werden". — „Wenn Jakob Kreiner, welcher bei Hauptmann Pacquins Kompagnie ausgerissen, 8 Rchsthlr. zur Kriegskasse entrichtet oder einen andern dichtigen Kerl an sein Platz stellet, soll dem Deserteur ein Entlassungsschein gegeben werden". K. B. K.-A. München, A I. III.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Annahme von Unteroffizieren gehörte zu den Befugnissen der Hauptleute, jedoch mußte die Einstellung von dem Besatzungskommandanten die Bestätigung erfahren. Meist ergänzten sich die Unteroffiziere aus „alten gedienten und kapablen Soldaten", doch war sofortige Annahme geeigneter Persönlichkeiten als Unteroffiziere durchaus nicht ausgeschlossen[226]).

Merkwürdig ist das Fehlen des Feldwebel-Dienstgrades bei den Truppen Karl Ludwigs und Karls; als oberster Unteroffizier rangierte der Sergeant, zeitweise der Gefreite-Korporal, der auch als Durchgangsposten für Individuen erscheint, die sich um die Konferierung zum Offizier bewarben.

Die Anstellung der Offiziere aller Grade ist der früheren Befugnis des Kriegsobersten längst entwunden und, wie es die Natur der stehenden Truppenmacht in sich schließt, ausschließlich landesherrliches Vorrecht geworden.

Auch bei den Subalternoffizieren ist das einheimische Element nur spärlich vertreten, selbst das Deutschtum hält zeitweise nur knapp die Wage; Namen französischen Klangs treten in den Zahltabellen oft in ganzen Reihen hervor. Wer um Annahme vorsprach, wurde angenommen, wenn vakante Stellen zu besetzen waren. Dienstkenntnis und Waffentüchtigkeit waren erwünscht, aber viel Auswahl war nicht geboten; so konnten die Ansprüche nicht zu hoch gestellt werden. Zieht man in Betracht, daß von den in den Zahltabellen von 1664 aufgeführten Leutnants und Fähnrichen schon 1670 sich nicht einer mehr im Dienste befindet und von den Kompagniekommandanten einzig der Kapitän Cellarius noch seiner Fahne treu geblieben ist, daß 1684 das Offizierskorps mit Ausnahme von ein paar Namen gegen jenes von 1670 vollständig gewechselt hat, so ist es leicht, einen Schluß auf die wenig stabilen Verhältnisse in der pfälzischen Offizierslaufbahn zu ziehen. Es ist ein Kommen und Gehen, wie bei Dienstboten in einem schlecht geleiteten Oekonomiebetrieb. Erinnert man sich weiterhin, daß der soziale Bildungsbesitz der zeitgenössischen Offiziere allenthalben ziemlich leicht wog und das Kriegerhandwerk, wie kein anderes dem Hauptübel der Zeit, der Selbstsucht einen vorzüglichen Nährboden bot, so ist nicht zu verwundern, wenn sich unter den Offizieren der Kurfürsten Karl Ludwig und Karl, bei dem ständigen Zu- und Abwandern, eine vielleicht zu reichliche Zahl von Individuen einschlich, die hinsichtlich der Anforderungen an dienstliche, physische und ethische Tüchtigkeit selbst hinter dem bescheidensten Mindestmaß zurückblieben. Nur einige wenige der auf uns gekommenen Aktennachrichten mögen als urkundliche Belege hierfür herangezogen werden.

Allgemein hieß es, daß die pfälzischen Truppen bei Bingen von den ihnen vorgesetzten Oberstleutnants Cloos von Neuenburg, Dolne und Watteville, welche ihre Schuldigkeit nicht verrichteten, gar schlecht angeführt worden seien[227]). 1674 meldet der Kommandant von Kaiserslautern, Oberstleutnant von Deyl, „daß der Kapitän von Wiederhold seinem Kommando nicht gewachsen sei"[228]). Der Fall des Oberstleutnants Lucassowsky, eines Polaken, „der ohne Musterschreiber nicht existieren kann, da er selber des Schreibens nit kundig sei", dürfte kaum ein Unikum gewesen sein. Der Leutnant Reckendorff, von der Türkenhilfe des Jahres 1664 her bekannt, „hatte erst dem Trunke abzuschwören, so ihm eine Reuter-Kompagnie zum Werben aufgegeben"[229]). Ein Kapitän Schenkel (Schenk) wird am 12. Juli 1665 vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er

[226]) So wird der Untertansohn Johann Nikolaus Lang aus Neustadt a. d. H. sogleich als Sergeant bei Hauptmann Paquins Kompagnie angenommen. K. B. K.-A. München, A I. III.

[227]) Ludovici Germania Princeps, S. 483.

[228]) Er bleibt aber im Dienst und wird später nur zum Ausschuß versetzt.

[229]) GLA. Karlsruhe, Protokoll-Sammlung 6243, 1. Juni 1665.

Mannschaft für die Kompagnie zu werben, ein übrigens allgemein beliebter Trick, jedoch ohne rückwirkende Folgen; Schenkel brachte es zum Oberstleutnant und ist noch 1685 im Dienst. 1669 werden der Lehensreiter-Kapitän Dolne, der Leutnant Renand und Fähnrich Cron dem Kriegsrate wegen starker Zechschulden benannt, die Anklage aber mit 20 Taler Werbegeld genommen, ohne die gewisse Anzahl der Weisung abgefertigt: „Warum hat ihnen der Wirt geborgt". Ein Oberstleutnant, der 1669 wegen Schulden im Arrest sitzt, ist nicht der einzige, dem solches widerfährt. Die Arreste sind jedoch nie von Dauer. Der in Pfeddersheim liegende Kapitän Poter wird wegen ärgerlichen Lebenswandels kassiert und wiegelt sodann die ganze Oppenheimer Besatzung auf[230]). 1683 wird der Kapitän Nessel „disreputierlicher Sachen und hochsträflicher Händel willen, zumal er auch im Dienste nachlässig" seiner Charge in Ungnade entsetzt. Sein Nachfolger Graviset folgt den „disreputierlichen Sachen" seines Vorgängers und verwendet Boy, der zum Füttern der Soldatenuniformen abgegeben worden, teils für sich, teils bot er ihn einem Juden von Worms zum Kaufe an. Er wurde zwar in Arrest gesetzt, bis er den Schaden gut gemacht, sodann kassiert, auf Grund einer Revision seines Prozesses, wo er dem Schneider Pfeiffer die Schuld aufzubürden wußte, jedoch wieder „gnädigst pardonieret".

Am 29. Juni 1683 wird Stückhauptmann Christ wegen seiner jüngsthin mit 2 Tuchmachergesellen gehabten bösen Händel ad bene placitum vom Dienste suspendiert.

Ein für unsere heutigen Begriffe von Diensttauglichkeit seltsames Bild erschließt sich, wenn man liest, daß der reformierte Leutnant Zawacky „in Ansehung, daß er schon längere Zeit mit dem Scharbock behaftet, und andere Offiziere sich weigern, neben ihm Dienst zu tun, wegen sonst seines gebrechlichen Zustandes unterm 19. November 1683 von allen Diensten befreit, sein Traktament ihm aber in Gnaden belassen wird".

Es liegt nahe, daß unter einem derart zusammengewürfelten, teilweise minderwertigen Chargirtenkorps das dienstliche und außerdienstliche Einvernehmen der Offiziere unter sich in hohem Grade zu wünschen übrig ließ. Eine ganze Reihe Persönlichkeiten auch in den höheren Dienstgraden war sich entschieden über die Grundbegriffe der Disziplin nicht im klaren. So mußte sich der Oberst Sparr in Frankenthal, der mit Major Beckers wegen der Losung in Konflikt geraten war, beim Kurfürsten beschweren, daß der Major ihn einen hochmütigen Menschen genannt und bei der Anrede nicht einmal das Wörtlein „Herr" beigelegt habe. Zwistigkeiten, Raufhändel und Zweikämpfe waren an der Tagesordnung. Das Duellwesen war so eingewurzelt, daß alle, auch die schärfsten Verbote wirkungslos blieben[231]). Allerdings fehlte auch der Nachdruck, mit dem man sich die Wirkung gesichert hätte. Durchgängig wurden Verfehlungen gegen das Duellverbot nicht mit sehr schweren Strafen belegt, häufig nur pro forma geahndet. Der Fähnrich Rusch wird beispielsweise kriegsrechtlich kassiert, aber schon wenige Tage später „nach gnädigst erfolgter Pardonierung" wieder zum Dienste angestellt. Nur der reformierte Leutnant d'Amourade, der den Hauptmann Roder auf unkavaliermäßige Weise erschoß, wurde dem Nachrichter von Mannheim übergeben und hingerichtet[232]).

Den Dienstgrad, mit dem ein Neuanzustellender in die Armee eintrat, verlieh der Kurfürst nach Gutdünken. Wer in fremden Armeen bereits Offiziersrang besessen hatte, konnte deshalb noch lange nicht beanspruchen, in gleicher

[230]) GLA. Karlsruhe, Kr.-Komm., Protokoll: 966.

[231]) GLA. Karlsruhe, Nr. 6486 ein besonders eindringlicher vom 2. Januar 1682.

[232]) GLA. Karlsruhe, 3837, 31. Dezember 167[illegible].

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eigenschaft angenommen zu werden[233]). Junge Leute, die sich dem Offiziersstande widmen wollten, durften als Volontäre eingestellt werden[234]). Den Unteroffizieren war das Aufrücken zum Offizier nicht verschlossen[235]), ebenso vertauschten Beamte ihre Plätze ab und zu mit Offiziersstellen in der Miliz[236]).

Das Vorrücken in die höheren Dienstgrade hing in erster Linie von der Gnade des Kurfürsten ab, wenn auch unter Kurfürst Karl Ludwig das Streben, den Modus der stufenweisen Beförderung nach der Dienstzeit einzuhalten, verschiedentlich erkenntlich ist[237]). Erst unter Kurfürst Karl riß das Günstlingswesen bei jeglicher Art von Beförderungen die ausschließliche Herrschaft an sich. Wer des Kriegsratspräsidenten von Stein-Kallenfels Gunst hatte und den Oberkriegskommissär Dürfeld auf seine Seite brachte, der mußte zu einer guten Charge befördert werden, und sollte ihm auch ein anderer erprobter Mann hierzu Platz machen[238]).

Auch für die Offiziere war das Dienstverhältnis sehr unsicher. Der Mehrzahl der Fälle nach erfolgte der Abgang auf Grund eigenen Wunsches, aber die Zahl der wider Willen betroffenen, die der Kurfürst unter der üblichen Dankeserstattung für treu geleistete Dienste mit der Aussicht auf Wiederverwendung, „falls künftighin wieder Leut benötigt werden", ins Weite schickt, ist recht ansehnlich[239]). Eine Gnade war es, als „Reformierter" mit einem Hungersold von Wartegeld beibehalten zu werden. Eine besondere Gunst genoß der abgedankte Oberst Catzelaer (Katzler) von Lautern, der, weil er daselbst bereits seinen Haushalt eingerichtet, noch für einige Zeit im Bezug des Traktaments belassen wurde.

Die Soldsätze bewegen sich unter Kurfürst Karl Ludwig durchgehend im Rahmen der durch die Verhältnisse notwendigen Sparpolitik, Monatsgebühren, wie sie früher beispielsweise dem Regiment Obentraut zugebilligt waren, sind fast zu Jahressolden geworden. Selbst bei der aufs äußerste geregelten Finanzwirtschaft Karl Ludwigs wird mit Soldrückständen offiziell gerechnet. So lautet § 26 des Artikelbriefes nicht ohne Grund: „Ob sichs zutrüge, daß die Löhnungen eben nicht auf den verschiedenen Tag bezahlt werden könnten, soll deßwegen Niemand einen Aufruhr erwecken, oder aufrührische Worte ausstoßen, sondern alle ihren Zug und Wachten nicht weniger getreulich tun und verrichten; wer dawider tut, soll am Leben geschädigt werden." Fand, was in den Zeiten drückendster Bedrängnis, namentlich während des französischen Kriegs[240]) nur zu häufig der Fall war, der § 26 Anwendung, so geriet die Mannschaft in die für jene Zeit fast zur geflügelten Rede gewordene berüchtigte „Soldatenverelendung". Wer sich nicht durch Privatarbeit sein Brot verdienen konnte, wozu Urlaub erforderlich war[241]), für den man wiederum die Lohnwachen zu bezahlen hatte, war dem Verhungern preisgegeben. Dazu kam noch die zeitübliche Gepflogenheit habsüchtiger Kommandanten und Offiziere, bei allen Geldanweisungen die Mannschaft durch Unterschleife um ihre Gebührnisse zu verkürzen. Dem gegenüber versäumten die Betroffenen und Geschädigten nicht, ihrerseits ihrem Unmut und Grolle durch Meutereien und Rottierungen kräftig Luft zu machen. Die im Jahr 1666 in Mannheim ausgestreuten „Pasquillen", welche sich gegen das Treiben des Kommandanten Oberstleutnants Wilder richteten, versetzten den Kriegsrat in nicht geringe Aufregung. Selbst das strenge Regiment Karl Ludwigs kämpfte hier vergebens gegen die Gewohnheit des Mißbrauchs. Wilder wurde einfach für einige Zeit in gleicher Eigenschaft als Kommandant nach Frankenthal versetzt.

Bei den höheren Dienstgraden, den Generälen, Obersten und Oberstleutnanten klebt die Besoldung mehr an der Funktion, wie an der Charge. Auch erhöht persönliche Gunstbezeugung von kurfürstlicher Seite aus häufig das Einkommen. Oberstleutnant zur Brüggen bezieht als Kommandant von Frankenthal 750 Gulden, dem Oberstleutnant Wilder läßt der Kurfürst in gleicher Verwendung 1000 Gulden reichen.

Normalmäßig stellt sich der Durchschnittsjahresgehalt:

	Gulden
Oberstleutnant zu Pferd	608
„ „ Fuß	500
Major zu Pferd . .	560
Kapitänleutnant der Leibgarde zu Pferd .	480
Leutnant der Leibgarde zu Pferd	360
Stuckmajor, Stuckkapitän Major, Rittmeister .	324
Kapitän zu Fuß . .	300
Kapitän der Dragoner	312
Leutnant der Kurprinz-Reiter-Kompagnie .	250
Cornet der Kurprinz-Reiter-Kompagnie .	227
Cornet der Dragoner-Kompagnie	206
Leutnant und Landrittmeister	200
Cornet	200
Fähnrich der Dragoner	166
Fähnrich zu Fuß . .	160
Reformierter Leutnant .	160
Stuckfähnrich	150
Landhauptmann . . .	96
Landleutnant	72
(Ingenieure, verschiedene, etwas höhere Sätze wie die Infanterie und Stuckoffiziere)	
Oberkriegskommissär .	407
Auditor	144
Kontrolleur	140
Kriegssekretär . . .	112
Generalgewaltiger . .	146
Profoß	120

Die Unteroffizierschargen sind im Verhältnis weit besser als die Offiziere bezahlt. Als Monatssold finden sich ausgesetzt:

Quartiermeister der Leibgarde zu Pferd	20	Gulden	
Quartiermeister der Reiter-Kompagnie Kurprinz	13	„	
Quartiermeister, gewöhnliche	12	„	10 Kr.
Korporal: Leibgarde zu Pferd . . .	18	„	
Korporal: Reiter-Kompagnie Kurprinz	12	„	
Korporal: gewöhnliche	11	„	
Musterschreiber, Trompeter, Einspänniger der Leibgarde . . .	12	„	
Pauker, Einspänniger, Offiziersknecht der Leibgarde . . .	9	„	

Leibgarde zu Fuß und Dragoner:

Sergeant, Fourier, Capitain d'Armes, Musterschreiber	6	„	
Korporal, Feldscherer	5	„	15 Kr.

[233]) GLA. Karlsruhe, Mai 1669. Der Franziskus von Harof, so bei den Franzosen Leutnant gewesen, wird nur als Sergeant, des Generals Gorgas Frauen Bruder, obwohl unter den Franzosen schon Cornet gewesen, nur als Gefreiter-Korporal angestellt.

[234]) 1676 ein Volontär in der Dragonerkompagnie Junkheim genannt.

[235]) 14. Juli 1683 wird der Sergeant Moritz Stark auf sein Ansuchen zum reformierten Leutnant befördert.

[236]) 7. Februar 1684 wird der Oberfauth zu Eich zum reformierten Leutnant angenommen.

[237]) So rückte unter anderen der Leutnant Cataneo innerhalb 15 Jahren regelrecht bis zum Oberst vor, hingegen wird der Fähnrich Pleitner direkt zum Kapitän ernannt.

[238]) Ludovici Germania Princeps, S. 525.

[239]) So werden 1684 fünf überzählige Hauptleute, 22 Leutnants und ein Fähnrich auf einen Schlag entlassen.

[240]) Im Mai 1676 sah sich Kurfürst Karl Ludwig genötigt, um die Kriegskosten bestreiten zu können, sein mit Brillanten besetztes Degenkreuz, Hutschnur mit Diamanten, Aigraffe, eine Rose vorstellend, nebst einem Hosenband für 62000 Reichstaler an die Städte Bern, Zürich, Schaffhausen und Basel zu verpfänden. Geh. St.-A. M., K. bl. 125/6.

[241]) 20. Juni 1683 wird genehmigt, daß von der Garnison Frankenthal, soviel ohne gänzliche Entblößung der Wachen geschehen könne, die Soldaten zur Hilfe bei den Erntearbeiten aufs Land gelassen werden sollten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Spielmann, Gefreiter, Diener	4	Gulden 33	Kr.
Gemeiner	3	„ 30	„
Gewöhnliche Kompagnien:			
Sergeant, Gefreiter-Korporal, Fourier, Capitains d'Armes, Musterschreiber, Feldscherer	5	„ 18	„
Korporal	4	„	
Gemeiner Schweizer	3	„	
Nachzettelschreiber, Tambour, Gefreiter	2	„ 45	Kr.
Gemeiner	2	„ 15	„
Constabel	6	„	
Minierer, Pelondierer	3	„	

Für die Kompagniekommandanten kamen überdies, abgesehen von den nicht immer ganz säuberlich erworbenen Nebeneinnahmen die normalen Kompagnie-Verwaltungseinkünfte als Gageaufbesserungen hinzu, auch Stabsoffiziere und Generäle behalten aus diesem Grunde die Inhaberschaft von Kompagnien bei.

Mehr als die reglementären Bezüge hielt Offiziere und Mannschaften immer noch die Hoffnung, einen guten Beutepfennig machen zu können, im Dienste. Für die Verteilung von Beutegut bestand eine eigene Ordnung[242]), an die man sich aber anscheinend wenig hielt; 1674 wenigstens beklagen sich vier Freiwillige, „daß es bei der Verteilung der Beute nach der Einnahme von Kronweißenburg sehr ungleich hergegangen sei."

Die Gewährung von Pensionen (Gnadengehältern) hing ganz von der Gnade des Kurfürsten ab; sie bewegen sich, wo solche „kurmildest" zufließen, in völlig willkürlichen Abstufungen. Ein Hauptmann Euroth ist mit 10 Gulden, ein Leutnant Hindergässner mit 1 Gulden 40 Kr. monatlichem Gnadengelde angesetzt. Die gewesenen Leibgardereiter Creyssel und Steinhard erhalten 6, der alte Fourier Undinkel 3 Gulden 1½ Kr., der Tambour von der Mühle 1 Gulden 22 Kreuzer. Der Amtmann Hans Veltin von Schwegenheim, der bei Bingen schwer verwundet worden war, erhielt zur Entschädigung den Genuß 10jähriger Personalfreiheit[243]), der Witwe des Obersten Wilder sind 60, jener des Oberstleutnants Krieger 19 Gulden 35 Kr., den Töchtern des verstorbenen Oberstwachtmeisters de Nys 5 Malter Korn und ½ Fuder Wein als jährliche Gnadenreichnisse ausgesetzt. Manchmal erhalten invalid gewordene Offiziere und Mannschaften auch einmalige Abfertigungen statt Pensionen.

Den ersten Schritt zu einer geregelten Versorgung der Hinterbliebenen von Personen der Miliz bildete die von Kurfürst Karl am 12. Januar 1684 befohlene Anlage eines Wittib- und Waisenkastens. Es legte ein:

1. Die kurfürstliche Kassa selbst alljährlich 100 Gulden.
2. Jeder Offizier hatte von seinem Traktament von je 100 Gulden 1½ Gulden abzugeben.
3. Jeder Unteroffizier, Gefreiter oder Gemeiner, welcher nicht wegen Leibesgebrechen den kurfürstlichen Dienst verließ, zahlte 2 Reichstaler.
4. Jeder gemeine Soldat, der gegen Stellung eines Ersatzmannes den Dienst verließ, mußte 1 Reichstaler zahlen.
5. Alle Unteroffiziere und Soldaten, welche sich auf Urlaub hin verehlichen, zahlen „die Mannsperson 1, das Weibsmensch 2 Rchsthlr. für die Bewilligung".

[242]) Hiernach ⅔ der gnädigen Herrschaft abzuliefern, in das letzte Drittel durfte sich die Partei, welche die Beute gemacht hatte, teilen.
[243]) GLA. Karlsruhe, Konzept Prot. 966.

Zur Administration des Wittib- und Waisenkastens stellte der Kriegsrat zwei tüchtige und ordentliche Personen, welche gegen eine besondere Vergütung die Gelder einzunehmen, sie in einer Kasse mit zwei Schlössern, wozu jeder einen besonderen Schlüssel hatte, aufzubewahren, alles gehörig zu verrechnen und den Witwen und Waisen ihre Gebührnisse zu zahlen, gehalten waren.

Außer den Gehaltsbezügen erscheinen als Nebeneinkünfte in den Kriegskassarechnungen noch die Verabfolgung von Viktualien in natura[244]) oder an ihrer Stelle die Auszahlung besonderer Kostgelder[245]), sowie die „Servitien" (Wohnungsentschädigungen)[246]), mit Höchstsätzen von 60 Gulden bis Mindestzahlung von einigen Gulden. Bei Kommandos und besonderen Verrichtungen passierten „Reis- und Zehrungskosten[247]) nebst Extragratifikationen[248])". Als Anerkennung für hervorragende Dienstleistungen wurden Verehrungen in Form von Ketten und Pretiosen oder in Geld verteilt[249]).

Offizierspferde-Rationen wurden nur für wirkliche an die Charge geknüpfte Pferdehaltung gewährt. Doch konnte der Empfänger sich die Gebühr an Heu in Geld entschädigen lassen. Der gemeine Reiter hatte für den ½ Bund tägliches Heu für sein Pferd von seinem Traktament selbst aufzukommen oder mußte sich bei Lieferung monatlich 1 Taler Abzug gefallen lassen. Der Hafer, ½ Simmern täglich, passierte frei.

An Beschlaggeld gebührten dem Offizier 1 Gulden, dem Mann 30 Kreuzer monatlich, wofür er auch Sattel und Zeug in brauchbarem Zustand zu erhalten hatte.

Als Verpflegung der Mannschaften wurde in Friedensverhältnissen täglich nur 1½ Pfund Kommißbrot verabreicht; bei Manövern und feierlichen Gelegenheiten gewährte seine kurfürstliche Durchlaucht ausnahmsweise Wein, Branntwein, Salz, Leinöl und Tabak[250]). Von den Quartiergebern durfte der Soldat nicht einmal Salz beanspruchen „was süß oder sauer, hat er nicht zu begehren".

Die Unterbringung der Miliz gehörte ein für allemal zu den Steuerpflichten der Untertanen. Klagen wegen Quartierüberbürdung bilden ein ständiges Kapitel[251]). Wurden Mannschaften in den Burgen und festen Plätzen in Kasematten untergebracht oder wurden zur Entlastung der Einwohnerschaft[252]) eigene Baracken gebaut, indem der Kurfürst seine Soldaten selbst mit „Logimentern" versah, so hatten die Bürger das Servisgeld an die Kriegskassa zu bezahlen.

In Bürgerquartieren hatte der Mann laut Artikelsbrief nur das Lager und eine Stelle am Feuerplatze zu

[244]) General von Gorgas: 2 Fuder Wein, 20 Malter Korn, 40 Karrich Holz zusammen im Weter von 80 Gulden. Kapitän Cellarius: 5 Ohm Wein, 10 Malter Korn 2c. Der Auditor: 10 Malter Korn 2c.
[245]) Oberstleutnant von Menges das gewöhnliche Kostgeld für sich und seinen Diener, 34 Gulden 36 Kr.
[246]) Generalmajor von Gorgas, zum Hauszins 60 Gulden, für seine 3 Diener, 27 Gulden 5 Kr. jährlich.
[247]) Major Caldenbach das gewöhnliche Zehrungsdeputat, als er zuUßloch am 28. Mai die Landkompagnie zu Pferd gemustert.
[248]) Oberstleutnant Clos als Gratifikation, daß derselbe die kaiserlichen und hessischen Völker aus dem Land konvoyierte, 12 Gulden.
[249]) 1668 erhielten die Soldaten, die im Feldzuge, „besonders gute Schüße" getan hatten, Geldbelohnungen. Rheinischer Antiquarius II, 671.
[250]) Den 19. Juli 1684 wird für die in Eichelsheim liegenden Truppen für 14 Tage gefordert: 2½ Fuder Commißwein, das Fuder 25 Gulden, 5 Ohm Offizierswein, 1 Sack Salz, ⅝ Branntwein, à Eimer 4 Reichstaler, 1 Ohm Essig, 2 Malter Erbsen, 1 Malter Grütze oder Hafermehl, 1 Malter gerollte Erbsen, 1 Zentner Speck, 30 Pfund Schmalz, Butter, alle 4 Tage ¼ oder ½ Rind, damit der Mann zuweilen eine Suppe habe, 100 Pfund Tabak samt 200 Tabakspfeifen 18 Gulden 45 Kr. GLA. Karlsruhe, Nr. 3842.
[251]) 1666 beschweren sich die Bürger von Frankenthal, daß sie über die 25 Pferd und 100 Mann zu Fuß, nebst Zahlung von 94 fl. Servisgeldern, noch 3 Offiziere, 1 Fähnrich, des Oberstleutnants Schibel Frau nebst 43 Mann und 3 Pferde einlogieren sollten.
[252]) In Friedrichsburg-Mannheim erfolgte die Erbauung der Baracken 1663 als Teilglied der den Zuziehenden zugestandenen Privilegien. K. B. Staatsbibliothek Jus Germanicum, S. 142. Hier findet sich bereits ein eigener Casarm-(Kasern-)Verwalter aufgestellt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

beanspruchen. Holz, Brennöl, Kerzen lieferte das Aerar[253]). In den Wachtstubenöfen zu Mannheim und Heidelberg wurden Lohkuchen, das Hundert zu 25 Kreuzer, daneben Holz und auch bereits Steinkohlen gefeuert.

Die Dragoner lagen über das ganze Land verteilt in Ortsquartieren. So die Ansbachische Kompagnie, 77 Köpfe stark, 1684 zu Schriesheim, Leutershausen, Großsachsen, Lützelsachsen, Heddesheim, Ilvesheim und Wallstadt.

Das Hinundherversetzen einzelner Offiziere und Mannschaften, sowie ganzer geschlossener Truppenteile, war ziemlich häufig. Die Versetzungen erfolgten entweder vorübergehend zu bestimmten Zwecken oder dauernd; in letzterem Falle war der Mann oder die Kompagnie mit Sack und Pack in der neuen Garnison einzunehmen. Umzugsentschädigungen für Offiziere wurden genehmigt. So bittet der Hauptmann Egerth um Anweisung der 12 Gulden betragenden Kosten für seinen und seines Dieners Umzug nach Bacharach. (Fortsetzung folgt.)

[253]) Quartalsrechnungen 1776. Für Brennöl und Nachtlichter 135 Gulden 39 Kr. Für Wacht- und Brennholz 907 Gulden 55 Kr.

Mitterer und Sackträger auf dem alten Mannheimer Fruchtmarkt.

Von Dr. **Adolf Flügler** in Freiburg i. Br.

Mannheim hat seine Stellung als Handelsstadt heute mit in erster Linie dem Getreidehandel zu verdanken. Besitzt doch unsere Stadt den größten Getreidemarkt Deutschlands. Die äußerst günstige Lage, die Mannheim zum natürlichen Umschlagsort macht, hat diese Wirkung gehabt.

Die Auffassung, die wir heute vom Handel überhaupt, vom Getreidehandel im besondern haben, ist eine wesentlich andere als die des 18. Jahrhunderts. Dieses sah in einem Zwischen- oder, um in der Terminologie dieser Zeit zu reden, einem Unterkäufer mehr oder weniger einen Wucherer, der die Ware ungerechtfertigter Weise verteuerte, indem er sich zwischen Produzenten und Konsumenten stellte. Heute erblicken wir im Handel eine notwendige — in den meisten Fällen wenigstens — wirtschaftliche Funktion, die wertbildend wirkt.

Die gleiche Anschauung bestand hinsichtlich des Fruchthandels, ja hier tritt sie uns besonders scharf entgegen. Zwischenhandel und Spekulation waren ja gerade hier bis tief ins 19. Jahrhundert verpönt, weil man durch sie eine Erhöhung der Getreidepreise befürchtete. Eine solche zu verhindern oder besser, die Getreidepreise auf einem möglichst niederen Niveau zu halten, lag ja im Merkantilsystem des 18. Jahrhunderts sowohl, als auch in der Teuerungspolitik begründet, welche die Territorialherren verfolgten. Kurpfalz machte hier keine Ausnahme vor den andern Staaten. Ich kann hier nicht näher auf die Teuerungspolitik dieses Staates eingehen, nur das sei erwähnt, daß die Einführung von Fruchtmärkten durch die Regierung in Mannheim und in andern Städten mit in erster Linie auf die Furcht ungenügender Versorgung der Bevölkerung mit Brotfrucht zurückzuführen ist. Diese Furcht herrschte vor und zeigte sich in den mannigfaltigsten Maßregeln des Staates, um eine genügende und billige Versorgung seiner Untertanen zu garantieren, die wir eben unter dem Namen Teuerungspolitik zusammenfassen. Und dies, obgleich die Pfalz als ein getreidereiches Land bekannt war und als solches auch im 19. Jahrhundert noch einen bedeutenden Export hatte[1]).

[1]) Es ist uns bekannt, daß der kaiserliche Hofagent Seeligmann auf besondere Requisition seines kaiserl. Herrn mit Genehmigung des Kurfürsten im Jahre 1784 in der Pfalz Aufkäufe bis zu 10000 Malter Getreide machen durfte; daß er zollfreier Aus- und Durchfuhr sich erfreute, sei nebenbei erwähnt. Auch die Stadt Bern wandte sich an die kurpfälzische Regierung, 50000 Malter Getreide aus ihren Landen aufkaufen zu dürfen. Schließlich sei noch die regelmäßige Ausfuhr nach den rheinabwärts gelegenen Städten (Mainz, Bingen u. a.) erwähnt. Für Mannheim kam besonders Frankfurt in Erwägung.

So verschieden die Auffassung des Getreidehandels in seinem Wesen und in seiner Absicht von der heutigen, so verschieden ist auch die Technik des Getreidemarktes; ganz natürlich, denn wir haben es im 18. Jahrhundert mit viel einfacheren Verhältnissen zu tun. Heute spielt sich der ganze Getreidehandel an der Börse ab, einem Markte, der sich hauptsächlich dadurch kennzeichnet, daß die gehandelte Ware nicht an der Verkaufsstätte sich befindet. Anders im 18. Jahrhundert! Da brachte — wohl meist der Produzent — sein Getreide, das er verkaufen wollte, zum Markt und stellte es hier aus. Eine Ausnahme von dieser Regel finden wir allerdings schon frühe. Kommt Getreide in Mannheim auf dem Wasserweg an, so ist es gestattet, nur einen Sack auf den Markt zu bringen. Auf einer Tafel aber ist offenkundig anzugeben, wie viel Getreide der Verkäufer noch an Vorrat hat. Sonst aber ist das tatsächliche Verbringen der Ware auf den Markt durchaus Prinzip. Daran ändert auch die Bestimmung in der Fruchtmarktordnung Karl Theodors vom Jahre 1775 nichts, daß die Bierfieder Mannheims Gerste auf nachträgliche Lieferung kaufen dürfen. Solche Kontrakte sind aber nur erlaubt, wenn nicht genügend Getreide auf dem Markte ist, sie müssen außerdem zum Marktprotokoll gegeben werden.

Hat heute ein Händler Getreide gekauft, so wird es ihm in unserer Stadt meist mit Schiff zugeführt. (Von der Lagerung in einem Getreidelagerhaus sehe ich hier ab.) Der Käufer wiegt das Getreide oder läßt es verwiegen, ganz nach Belieben; Arbeiter mit denen er einen Vertrag geschlossen hat, bringen es an den gewünschten Ort. Dieser Vorgang vollzieht sich natürlich ganz außerhalb des Fruchtmarktes. Er bietet aber das einzige Analogon mit dem folgenden. Der Staat kümmert sich um den ganzen Vorgang nicht weiter, insbesondere ist das Vermessen des Getreides reine Privatsache. Nur der Uebervorteilung durch unrichtiges Gewicht tritt er entgegen.

Heute wird das Getreide meist gewogen, im 18. Jahrhundert dagegen in einem Hohlmaß gemessen. Die entsprechenden Gefäße waren im Besitze bestimmter von der Stadt angestellter Personen, die „Mitterer“[2]) genannt wurden. Der Mitter, oder Mütterer, auch Mitterer ist der Getreidemesser. Er wird den einzelnen Marktgästen zugeteilt. Seine Aufgabe besteht darin, ihnen das gekaufte Getreide mit den von der Stadt erhaltenen Gefäßen zuzumessen. Sieben Maße sind mir bekannt, deren sie sich bedienten: ein Viernsen, ein Simmern, ein halb Simmern, ein Vierling, ein halb Vierling, ein groß Mesel, ein klein Mesel.

Die Stellung der Mitterer war eine äußerst wichtige. Dies erhellt sofort, wenn wir an die verworrenen Verhältnisse denken, die nicht nur im Münzwesen, sondern auch im Gewichtswesen herrschten. Es war in der Vielheit der Gewichte und Maße unbedingt notwendig, daß der Staat wenigstens für den einzelnen Fruchtmarkt feste und bestimmte Maße schuf, die allein hier in Betracht kamen. Hing doch von dem Vertrauen, das man dem Maße entgegenbrachte, nicht zuletzt die Frequenz eines Marktes ab. Mit dem Aufstellen solcher Maße war es aber nicht getan. Es mußten Organe vorhanden sein, welche deren gerechte Handhabung garantierten. Da ging man denn allerdings radikal genug vor. Zum Messen des Getreides mußten sich die Handelnden der eigens dazu aufgestellten und verpflichteten und ihnen zugewiesenen Mitterer bedienen. Der Mitterer ist ein Stück Marktpolizei. Er und nur er hat sich des rechten Maßes zu bedienen und darauf zu achten, daß keine Durchstechereien vorkommen.

[2]) Vom mittelhochdeutschen Wort mütte, mutte, müt oder mut, der Scheffel.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die rechtliche Stellung eines Mitteres ist denn auch durchaus die eines Beamten. Er wird vom Fruchtmarktgericht, das in jeder Stadt, in der Fruchtmärkte eingeführt waren, vorhanden sein mußte, in Pflicht genommen und vereidigt, „daß sie dem gnädigen Churfürsten und Herrn wie auch dero Erben wolle(n) getreu und gehorsam sein, dero Schaden warnen, Frommen und Bestes getreulich werben, und besonders dem anvertrauten Mittererdienst getreu und fleißig vorstehen, bei Ein- und Ausmessung deren Früchten niemanden zu Lieb noch zu Leid einige Vervorteilung treiben, sondern sich der herrschaftlichen geeichten und keiner andern Maß gebrauchen, keine neue Früchte unter die alten mischen lassen" usw. (Mitterer-Instruktion v. J. 1756). Wir verstehen es jetzt, wenn der Mitterer auch die Pflicht hat, Unterschlagungen anzuzeigen und wenn er gehalten ist, zuzusehen, „damit jedes mal trockene, saubere und speichermäßige Früchte geliefert werden".

Die Pflichten und Aufgaben der Mitterer sind in den sog. Mitterer-Instruktionen genau aufgeführt. Für Mannheims Fruchtmarkt existieren mehrere. Es ist dies auf das zeitweilige Verschwinden des Fruchtmarktes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzuführen, denn Verschiedenheiten weisen sie kaum auf. Betrachten wir uns eine derartige Instruktion (die vom Jahre 1789, die kurz nach Wiedereinführung des Fruchtmaktes erlassen war,) etwas näher! Darnach muß sich der Mitterer eine halbe Stunde vor Beginn des Fruchtmarktes beim Fruchtmagazin einfinden „und dort von der Behörde die nötigen Befehle, so auch die Bütten und Maßgefäße und Streichen empfangen und solche nach Erfordernis an gehörige Ort bringen. Die ohn Erlaubnis oder nachherige annehmliche Entschuldigung ausbleiben, werden für selbigen Tag der Teilnahme am Lohn verlustig". Wenn nun der Markt seinen Anfang genommen hat, „haben die Mitterer lediglich nach Anweisung des Marktaufsehers der sie treffenden Reihe nach, nicht aber nach der Auswahl oder besonderes Begehren der Marktgäste sich unweigerlich gebrauchen zu lassen, Jedermann mit aller Rechtschaffenheit, möglichstem Fleiß und unverrückter Treue zu bedienen". Eine Entfernung während des Marktes ist streng verboten.

Ueber die Art des Messens sind genaue Vorschriften in der Instruktion enthalten.

Haben wir vorhin gesehen, daß der Mitterer in sich die Funktionen der Gewerbe- und Marktpolizei vereinigt, so ersehen wir aus folgender Bestimmung, daß er auch die eines Steuerkontrollbeamten erfüllt. Die Mitterer dürfen nämlich nur messen, wenn ihnen der Käufer die Rentenzeichen ausgehändigt hat. Vergessen dürfen wir nicht, anzuführen, daß die Mitterer gemeinsam mit den Sackträgern die auf den Markt gebrachten Früchte zu bewachen haben.

Die Zahl der Mitterer hing von der Größe des Fruchtmarktes ab und wechselte mit diesem. Die Fruchtmesser hatten das größte Interesse daran, daß die angestellte Zahl voll und ganz beschäftigt war, denn auch Nichtbeschäftigte partizipierten an dem Lohn. Die Angaben über die Zahl der Mitterer auf dem Mannheimer Fruchtmarkt sind widersprechend. So viel ist aber sicher, daß sie nach Einführung des Fruchtmarktes zwei betrug, nach seiner Wiedererrichtung im Jahre 1789 dagegen 11 oder mehr.

Hatten die Mitterer auch die Stellung öffentlicher Beamten, so war ihre Entlohnung doch nicht eine solche, wie wir sie an Beamten gewöhnt sind. Sie richtete sich nämlich nach den jeweiligen Renteneinkünften der Stadt aus dem Fruchtmarkt. Unter Renten verstehen wir Abgaben, die für die Benutzung des Fruchtmarktes bezahlt werden mußten. Diese betrugen 1789 und wohl auch schon früher 2 Kreuzer für den Malter. Von diesen wird jedesmal die Hälfte der Stadtmeisterei abgeliefert, von der andern Hälfte aber nur 1/5, „weil die übrigen 4/5 die Mitterer statt Lohn zu beziehen haben". Die Höhe dieses war also eine durchaus schwankende, von der Frequenz des Fruchtmarktes abhängige. Diese 4/5 wurden zu gleichen Teilen unter die Mitterer verteilt, es partizipierte auch der, welcher wegen Krankheit fern bleiben mußte. Der Fruchtmarkt war nach seiner Errichtung 1766 äußerst schwach besucht. Im ersten Quartal seines Bestehens (Oktober bis Dezember 1766) wurden auf den Markt gebracht, 70 Malter Erbsen, 7 Malter Korn, 25 Malter Spelz, 183 Malter Gerste, 691 Malter Hafer. Die Renteneinkünfte beliefen sich hierfür auf 5 Gulden 28 Kreuzer. Im 2. Quartal (Januar bis März 1867) beliefen sie sich auf 12 Gulden 35 Kreuzer und im 3. Quartal auf 8 Gulden 55 Kreuzer. Nehmen wir den angegebenen Verteilungsmodus für diese Jahre an, so bleibt für die Mitterer oder auch nur für den Mitterer sehr wenig übrig. Dies änderte sich allerdings nach Wiedereinführung des Fruchtmarktes 1789. Dieser setzte sofort kräftiger ein, denn je vorher. Am zweiten Markttag wurden bereits 2002 Malter gehandelt, und die steigende Bewegung hielt an.

Der Fruchtmarkt ertrug[3])	1799	979	Gulden 16	Kreuzer
	1800	859	„ 46	„
	1801	1238	„ 58	„
	1802	1555	„ 15	„
	1803	1258	„ 41	„
	1804/05	1733	„ 56	„
	1805/06	1921	„ 23	„
	1806/07	1783	„ 22	„

Für die 3 letzten Jahre entfallen als Mittererlohn 693 Gulden 34 Kreuzer, 768 Gulden 72 Kreuzer und 713 Gulden 20 Kreuzer. Nehmen wir die Durchschnittszahl der Mitterer mit acht an, so muß das Einkommen des Einzelnen ein für jene Zeit ganz beträchtliches genannt werden. Daher auch der außerordentlich starke Zudrang gerade zu dieser Stellung. Die Bewerbungen für einen erledigten Posten sind immer sehr zahlreich. Als Anwärter für einen solchen kommen in erster Linie die Mehlwagknechte in Betracht, die Anspruch darauf haben, daß aus ihren Reihen immer eine bestimmte Anzahl in die Mittererstellung aufrückt, dann aber auch die Sackträger, aus deren Reihen wohl meist die Ersatzmänner genommen werden, wenn die berechtigten Forderungen der Mehlwagknechte erfüllt sind. Aber auch taugliche Bürger und Einsassen können Mitterer werden. Die Mittererinstitution reicht tief bis ins 19. Jahrhundert hinein, 1841 erschien die meines Wissens letzte Mittererinstruktion, wo die Zahl der Mitterer auf acht festgesetzt wird. Ausdrücklich wird aber hier bemerkt, daß diese Anzahl sich vermehrt oder vermindert nach dem Bedürfnis des Marktes.

Bis in die jüngste Zeit hat sich in Mannheim ein Stand erhalten, der ebenfalls dem Bedürfnis des Fruchtmarktes entsprungen ist. Die Sackträger waren bis vor kurzem für den Mannheimer Fruchthandel noch unentbehrlich. Erst unsere modernen Einrichtungen im Hafengebiet haben sie ausgeschaltet.

Auch die Sackträger werden im 18. Jahrhundert vom Fruchtmarktgericht verpflichtet und vereidigt. Ihre Aufgaben sind in den Sackträgerinstruktionen niedergelegt; sie bestehen in dem Verladen der Säcke, Verbringen zum Lagerhaus und von da zum Markt.

Ihre Stellung hat Aehnlichkeit mit der der Mitterer. Auch die Sackträger haben eine gewisse Aufsichtspflicht auf dem Markt. Im § 5 der Sackträgerinstruktion vom Jahre 1841 heißt es: Die Sackträger haben beim Messen der Früchte achtzugeben, „daß sich der Mitterer nicht verzähle und ihn auf allenfalsige Irrtümer aufmerksam zu machen". Auch den Sackträgern ist wie den Mitterern verboten, Fruchthandel zu treiben. Aber trotzdem sind sie nicht so sehr

[3]) Die Fruchtmarkttabellen von den Jahren 1789—1799 waren mir bei Drucklegung dieses Aufsatzes leider noch nicht zur Hand.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beamte wie jene; dies ergibt sich am ersten aus der Art der Entlöhnung. Ist diese, wie wir gesehen haben, bei den Mitterern auch keine feste, so erfolgt sie doch durch die Stadt. Anders beim Sackträger! Sein Lohn ist zwar für die einzelnen Verrichtungen in den Taxen genau bestimmt, er erhält ihn aber nicht von der Stadt, sondern von dem, der seine Dienste in Anspruch nimmt. Das Sackträgergewerbe ist ein konzessioniertes, das den Inhabern eine gewisse Monopolstellung gibt. Hierfür übernehmen diese die Verpflichtung, ihren Aufgabenkreis in der richtigen Weise auszuführen. Tun sie das nicht, so wird ihnen die Konzession entzogen.

Auch die Sackträger sind wie die Mitterer in ihrem Lohn äußerst günstig gestellt. Sie haben den Vorteil, daß ihre Zahl eine geschlossene ist. Die Zahlen aus dem 18. Jahrhundert anzugeben, vermag ich nicht. Die Fruchtmarktordnung vom Jahre 1841 enthält aber die Bestimmung, daß 16 wirkliche und 6 provisorische Sackträger angestellt werden. Die Taxen für die einzelnen Verrichtungen belaufen sich auf $^1/_2$, 1 und 2 Kreuzer. Für das Abladen und Aufstellen der Säcke erhalten sie nach der genannten Instruktion $^1/_2$ Kreuzer pro Sack; für das Aufheben und Zubinden beim Messen der Frucht haben sie 1 Kreuzer, für das Verladen auf die Fuhre ebenfalls 1 Kreuzer zu beanspruchen. Die Taxen sind wie man sieht sehr günstig. Deshalb auch hier der starke Zudrang. Dazu kommt noch die Aussicht als Sackträger eher unter die Mitterer aufgenommen zu werden. Mitterer ohne Geschäft dürfen schon nach der Instruktion von 1789 auch Sackträgerdienste tun, sie erhalten dann zu ihrem Lohn als Mitterer, der ja zu gleichen Teilen verteilt wird, noch die Taxe als Sackträger.

Wenn man heute in Mannheim von einem Sackträger spricht, hat man unwillkürlich die Vorstellung, daß hier nicht gerade die zartest besaitete Menschenklasse gemeint ist. Diese Auffassung ist historisch. Immer und immer wieder hören wir Klagen über das Benehmen der Mitterer und Sackträger und Ermahnungen zu „bescheidenerem" Auftreten. Schreien und Lärmen zu unterlassen wird beiden Kategorien wiederholt eingeschärft. Den Mitterern wird schon frühe verboten, am Markttag und dessen Vorabend, „in Wein-, Bier-, Brandwein- oder Kaffeehäusern (sich) betreten (zu) lassen oder berauschet zu seiner Verrichtung (zu) kommen bei Verlust des Lohnes und befindender Sache noch schwerere Strafe".

Heute sind beide Institutionen auf dem Mannheimer Fruchtmarkt fast vollständig verschwunden. Sackträger mögen hie und da noch benötigt werden. Als selbständigen Beruf finden wir diese Kategorie aber nicht mehr, so wenig wie die Mitterer. Beide mußten dem wirtschaftlichen und technischen Fortschritt weichen.

Miscellen.

Römische Funde beim Bahnhof Seckenheim. Bei den Arbeiten mit dem Trockenbagger am alten Hochufer des Rheins bei Seckenheim auf der „Hochstätt", drei Minuten nördlich vom Staatsbahnhof, sind seit Anfang Juni d. J. eine Reihe römischer Reste zutage gekommen. Durch das Entgegenkommen der Firma ist es dem Verein möglich gewesen, Beobachtungen und Nachforschungen anstellen zu können, die zu interessanten Resultaten geführt haben. Wir sind auf die Reste einer römischen Töpferei gestoßen, die aus fünf Oefen bestand, von denen der eine im Unterbau mit der Einfeuerung besonders gut erhalten war. Außer einer Unmasse von Scherben sind auch eine große Reihe ganzer Gefäße gewöhnlicher Technik in der Umgebung der Oefen herausgekommen. In einer großen Grube, die mit Lehm gefüllt war — wohl der Vorratsgrube des Töpfers —, lagen eine große Anzahl größerer und kleinerer Stücke von bemaltem Wandverputz, die auf die Anlage eines prächtigen römischen Landhauses schließen lassen. Da Stücke des Wandbewurfs auch im Lehm der Ofenwände staken, war das Haus wohl bereits zerstört, als der Töpfer hier seine Fabrik errichtete. Zu dem Hause und zur Töpferei gehört noch ein großer ausgemauerter Brunnen mit 1,50 m lichter Weite. Bei seiner Ausräumung, die vorläufig noch nicht bis zur Sohle vorgeschritten ist, konnte u. a. auch das Oberteil einer männlichen Statue aus weißem Sandstein gehoben werden. Von dem Hause haben sich noch gefunden die beiden Steine mit den Vertiefungen für die Türangeln und außerdem eine fein profilierte Säule aus weißem Sandstein. Bezeichnende Scherben aus der Umgebung der Oefen weisen die ganze Anlage in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr., in die Zeit der flavischen Kaiser.

Die Fundgegenstände konnten in die Sammlungen des Vereins überführt werden und bilden eine wertvolle Bereicherung unserer Sammlungen. Da noch ein großes Stück des Geländes von dem Bagger abgetragen werden wird, so stehen weitere Funde in Aussicht.

H. G.

Der Ludwigs-See bei Ketsch. In nachstehender Urkunde des pfälzischen Kurfürsten Friedrich IV. von 1604 (abschriftlich erhalten in Kopialbuch 929, Fol. 2—3 des Generallandesarchivs Karlsruhe) sind die Pflichten und Rechte des kurfürstl. Seeknechts für den Ludwigs-See geregelt. Dieser künstlich gespeiste große Weiher (südlich von Ketsch, bei der kurpfälzischen Kellerei Wersau, jetzt zur Gemarkung Oftersheim gehörig) bildete einen wichtigen Bestandteil des pfalzgräflichen Kammerguts und wurde gleich den Altwassern am Rhein zur Fischzucht verwendet. Bei steigendem Rheinwasserstand nahmen die Fische durch die geöffnete Rheinschleuse ihren Eintritt in den See; durch Herablassen des Wehrs wurde bei sinkendem Wasserstand ihre Rückkehr in den Strom gehindert. Da die Urkunde mancherlei interessante Einzelheiten enthält, lassen wir sie im Wortlaut folgen:

„Wir Friedrich usw. bekennen, daß wir unseren lieben getreuen Hans Fischern zu einem Seeknecht uf unsern See zu Wersau, der Ludwigs-See genannt, ufgenommen haben, uf unser oder sein Widerrufen also und dergestalt, daß er seine Wohnung in unserm Seehaus uf berührtem See haben und dasselbige an Oefen, Fenstern und andern dergleichen in gebührendem Bau, wie sie ihme gestellt, handhaben soll; was aber sonsten an Dachwerk und anderm, so ohne sein und der Seinen Verwahrlosung davon abgehet, wollen wir jederzeit uf unsere Kosten machen lassen.

Und soll er, unser Seeknecht,

1. erstlich ihme bemelten See wie auch andere nachfolgende Weiher und Wört treulich lassen befohlen sein und sonderlich bei dem eisenen Reff[1]), da das Wasser in See lauft, nicht allein Tags, sondern auf Nachts, bevorab wann der Karpf in Laich ist, ein fleißiges Ufsehen haben, daß an solchem Ort von denen Leuten kein Schad geschehe; desgleichen wann die Seebach[2]) durch starke Regengüß oder andere Gewässer groß und trüb wird (welches durchs Jahr dick und oft geschieht), er das trübe Wasser abwenden und in die ander Bach hinab laufen lassen, damit der See nit verschleimpt werde.

2. Ferners, wann Winters Zeiten der See hart überfroren, soll er des Tags zweimal oder so oft es die Notdurft erfordert, an unterschiedlichen Orten Latten hauen und den Fischen dadurch Luft machen.

3. Zum dritten soll er auch gute Achtung geben uf die Weiher oder Altwasser, item uf die Angelbach[3]), derselben zum treulichsten warten, mit aller Notdurft versehen und möglichen Fleiß anwenden, wann der Rhein wächst, daß alsbalden die Eingäng und Wehr eröffnet, und wann das Wasser wieder zu weichen begehrt, die Flachten[4]) wieder fürgethan und zum besten zugemacht und also die Fisch gehemmet werden. Wenn dann die Wasser klein und zu fischen einstehen, soll er solches jedesmal unserm Haushofmeister oder zum wenigsten dem Hoffischer anzeigen und Bescheids erwarten, wo die Fisch hin zu liefern, die Wehr wie auch die darzu gehörige Flechten jeder Zeit in guter Besserung halten und solche selbst machen. Er soll auch nicht gestatten, daß jemand in solchen Wassern und Lachen, besonders in der Angelbach ohne unser Vorwissen und Befehl fische, es seie mit Garnen, Angelruten oder anderm Gezeug, zu Eisbrüchen oder uf was andere Weis das wölle, desgleichen nicht zugeben, daß die Speierische oder

[1]) Die Schleuse am Rhein, durch die das Wasser eintrat.
[2]) Ein in den See fließender Arm der Kraichbach.
[3]) Die Angelbach mündete früher bei der Seeschleuse in den Rhein.
[4]) Statt Flechten, siehe unten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

andere Fischer, wann sie uf dem Rhein mit ihren Zauen oder Wurfgarnen fischen, den neuen Eingang zu Pfalz Weihern, wie auch den Eingang, da die Angelbach in Rhein lauft, zu nahe kommen, oder mit ihren Nachen ruhen, sondern daran sein, daß sie drei Schiff oder Nachen lang laut der Rheinordnung davon bleiben, damit die Eingäng frei, offen und ohnverhindert sein mögen.

3. Item er soll gute Ufachtung geben, welche Fischer verbotene Garn der Rhein Räg[5]) zuwider gebrauchen, die Uebertreter fleißig ufzeichnen und zu Mannheim, wann Rhein-Räg gehalten wird, anbringen, damit sie ihres Verbrechens halben der Gebühr gestraft werden mögen.

4. Für das vierte soll er gute Uffsicht uf den Wört, so allernächst bei dem Seehaus uf dem Rhein liegt, der Angelwört[6]) genannt, haben und abwehren, daß von niemanden, wer der auch seie, einig Holz darin gefället oder ohne unsern Befehl abgeführet oder sonsten einiger Schaden daselbst getan werde.

5. Zum fünften, weil das Wildpret Sommers und Winterszeiten sein Geäß bei dem See uf den Wiesen daselbst umbher pflegt zu haben und sich bisweilen der Gesellen, die dem Wildpret mit Schießen wie auch dem Fischfangen nachschleichen, des Orts sehen lassen, so soll er ebener Gestalt fleißiges Uffsehen haben, daß von dergleichen Personen nichts Nachteiliges fürgenommen oder zu Werk gerichtet, sondern sie neben andern Rügen zu Mannheim angebracht und mit gebührender Straf belegt werden. Hieruff und hergesetztem allem getreulich und fleißig nachzukommen und sonsten zu tun, was er in diesem seinem Dienst bescheiden[7]) wird und einem Diener wohl anstehet, auch Uns getreu und hold zu sein, Schaden zu warnen und zu wenden, Frommen und Nutzen zu schaffen, hat er gelobt und ein Eid zu Gott geschworen, alles getreulich und ohne Gefährde.

Und umb solchen seinen Dienst in seiner selbsteigenen Kost zu sein, wollen Wir ihme, solang er also unser Seeknecht sein wird, jährlichs durch unsern jederzeit seienden Keller zu Wersau reichen und geben lassen an Geld vierzig Gulden, darunter auch ein Winterkleid und ein paar Stiefel begriffen, Korn zehn Malter, Wein vier Ohm, Holz achtzehn Wägen, so ihme das erste Jahr an alten Stöcken umb das Seehaus herumb, das ander us dem Bübleß[8]), das dritte wann die Seedeuch[9]) und der Angelwört wieder hawig[10]), ußer demselbigen gefolgt werden solle, welches er gleichwohl uf seinen Kosten allda abholen muß; was aber jederzeit bei Fischung des Sees vor Holz vonnöten sein wird, soll ihm über gemelte Anzahl der achtzehn Wägen verschaffet werden.

Das ganze Jahr durch soll er acht Stück Schwein und mehr nit zu halten Macht haben, jedoch wann das Eckerich uf der Hardt gerät, sollen ihme sechs Stück Schwein dahin frei passieren, item zu besserer Ußbringung[11]) ein Paar Kühe, das Gras uf den Seedeuch, wie auch die Nutzung eines kleinen Wiesenstückleins bei den Schochen Weihern und einer kleinen Rohrlachen bei dem alten Fischerhaus, wann solches durch den Rhein nicht ersäufet wird, gegunnet sein.

Zu Urkund versiegelt mit unserm zu End ufgedruckten Secret-Datum Heidelberg uf Cathedra Petri[12]) Anno Sechszehnhundert und vier.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

97.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 466. Fayenceteller, mit Vergißmeinnicht bemalt, bez. CF (verschlungen). Fabrikat Mosbach. Anf. 19. Jahrh. Dm. 24 cm. (C 321 entsprechend).

C 467. Fayenceteller. In der Vertiefung gemalter Feldblumenkranz und Spruch: Gedenke mein und liebe mich. Bez. D. Fabrikat Durlach, um 1830. Dm. 22,5 cm.

C 468. Fayenceteller mit gedruckter Ansicht von Nonnenwerth. Stempel: ZELL. Um 1830. Dm. 21 cm.

C 469—70. Zwei Fayenceteller mit gedruckten Ansichten: Palais I. H. der Margrafen zu Baden (in Karlsruhe). — Gothischer Thurm im Erbprinzen Garten zu Carlsruh. — Rand mit Weintrauben verziert. Um 1840. Stempel: ZELL. Dm. 21 cm.

C 472. Fayenceteller. Rand mit gelb-schwarzer Bemalung. In der Vertiefung ein in Bauernstil bunt gemalter Blumenkorb. Um 1850. Stempel: SCHRAMBERG. Dm. 23 cm.

C 473—74. Zwei Fayencegefäße mit Deckel in Form bunt bemalter sitzender Hähne auf grün gemaltem Sockel. Unter dem Sockel des einen Stempel: SCHRAMBERG. Um 1850. Hh. 17,5 u. 16 cm, Lg. 22 cm, Sockel 13:8 cm.

C 475. Fayencegefäß in Form eines grün und gelb bemalten Wirsingkopfes. Krönung des Deckels zwei weiße Vögel, die sich um einen Wurm streiten. Am untern Blatt zwei kleine Teile ausgebrochen. Stempel: HORNBERG. Hh. 14,5 cm.

C 476. Fayencegefäß mit Deckel in Form eines bunt bemalten Schwans mit zurückgebogenem Hals, der zugleich den Deckelgriff bildet. Stempel: HORNBERG. Um 1850, Hh. 11,5 cm, Lg. 18, Br. 9 cm.

C 477—78. Zwei Fayencegefäße mit Deckel in Form eines bunt bemalten Apfels auf Rebenblatt, ebenso eine Birne. Beide mit Stempel: HORNBERG. Um 1850. Hh. 7,5 und 7 cm.

C 479—81. Teekanne, Milchkanne und Zuckerdose aus Fayence in einer den Wedgwood-Gefäßen verwandten Form mit ovalen Grundflächen. Gerieft, mit blauen Blumen bemalt. Blau bezeichnet H. D. (= Hessen-Darmstadt, Fabrikat Kelsterbach a. M.). Anf. 19. Jahrh. Hh. m. Deckelknopf 11,5, 10,5 und 9 cm. Gr. Dm. der Grundfläche 13,5, 12,5 und 9,5 cm.

C 482. Kleines Tongefäß mit Deckel, gelblichbraun glasiert. Auf dem Deckel reliefartig Blumenvase mit Blättern, Blüten, Eicheln und anderen Früchten. Am unteren Teil des Gefäßes A. M. C. M. (Namen der Eigentümer) und Jahreszahl 1792. Schwarzwälder Arbeit, aus Triberg stammend. Hh. 8 cm, Lg. 12 cm.

C 483. Tonkrug, außen braun, innen gelblichweiß glasiert. Unter dem Ausguß bunte Bemaluug in bäuerlichem Stil. Schwarzwälder Arbeit. Nach 1800. Hh. 19,5 cm, ob. Dm. 9 cm.

J 94. Zinnerner Zunftbecher mit vorstehendem Rand und drei punktierten Reifen um den Leib; sonst unverziert. Inschrift: ZUNFTBECHER DER KLEMPNER MANNHEIM. 1805. Hh. 8,5 cm, ob. Dm. 7, unt. Dm. 5 cm.

J 127—28. Zwei Salzgefäße von Zinn. Das eine mit breitem ausladendem, einfach verziertem Fuß, das zweite am ob. Rand und Leib verziert. Hh. 6 bezw. 5,5 cm. Unt. Dm. 8 bezw. 7 cm. Um 1800. (Geschenk des Herrn Major z. D. Max von Seubert.)

K 238. Eiserner Anker mit zwei Klauen. Gefunden ca. 1896 von dem Schenker unter der Hochhälter Rheinbrücke bei Duisburg. Auf den Klauen unter dem oberen Ring verteilt eingeschlagen die Jahreszahl 1655. Auf den beiden Seiten des Holmen noch drei nicht mehr erkennbare Marken (vielleicht Meisterzeichen) eingeschlagen. Lg. 127 cm, gr. Br. 73 cm. Geschenk des Herrn Restaurateurs und Schiffskapitäns a. D. Otto Geller, hier.

L 142. Holzfigur mit alter Bemalung. Zwergkarrikatur mit Käppchen; die früher im Mundwinkel steckende Tabakspfeife fehlt. Aus dem vor einigen Jahren abgebrochenen hiesigen Hause H 1. 7 stammend. Um 1780. Hh. 40 cm.

L 143. Holzkästchen mit Deckel, braun gebeizt, in bäuerlichem Stil, mit Brandmalereien und Schnitzereien verziert. Auf der einen Längsseite eingeschnitzt I. A. M. Auf dem Deckel in der Mitte ein Zifferblatt mit drehbarem Zeiger; zu den Seiten des Zifferblattes 6 Holzknöpfe (3:3), welche dem Zierverschluß dienen. Eingebrannte Jahreszahl 1806. Ecken abgeschrägt. Lg. 23 cm, Br. 8,5 cm, Hh. 5,7 cm. Aus Nußloch bei Heidelberg.

U 122. Gipsstatuette des Großherzogs Friedrich I. von Baden als Oberst in Ueberrock, ohne Helm, mit Degen, die Linke auf einen Säulenstumpf gestützt. Hinten am Sockel bez. HM. 1856. 46 cm hoch. Quadratischer Sockel mit abgeschrägten Ecken 14 cm.

VI. Bildersammlung.

A 120v. Mannheim. Lauer'scher Garten 1878. Phot. Reproduktion eines Oelbildes von Heinrich Adriano, Darmstadt 1880. 16:12 cm. (Geschenk des Herrn Wilhelm Kaesen, hier.)

B 132p. Otzberg. Gesamtansicht, im Vordergrund Landschaft. Unterschrift: DER OTZBERG IM ODENWALD. Gez. v. R. Höße. Stahlstich v. J. Umbach. 14,5:20,5 cm.

C 26f. Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz (gest. 1680). Kniestück in Panzer, die Linke auf den Degen stützend. Kupferstich mit lat. Unterschrift: SERENISS: ET CELSISS. PRINCEPS AC DOMINVS . . . . BAVARIÆ DVX etc. Caual.: van Dyck pinx. Serenis Celsis Suæ Dicat. C. Le Blon 1652. 28,5:20 cm.

C 180s. Amalia Augusta von Birkenfeld-Zweibrücken (geb. 1752 gest. 1828, Schwester Max Josefs, vermählt 1769 mit Friedrich August I. von Sachsen). Hüftbild in Rokokoarchitektur. Unten allegorische Figur mit dem sächsisch-pfälzischen Allianzwappen. Lateinische Unterschrift. Kupferstich. J. E. Nilson del: scul. et exc. A. V. 23:16 cm.

---

[5]) Das Fischer- und Schiffergericht, das die Vergehen gegen die Rheinordnung zu rügen d. h. zu bestrafen hatte.

[6]) Der Angelwört oder Angelwald kam infolge des Angelhöfer Durchschnitts von 1826 auf das linke Rheinufer zu liegen. Das damalige Seehaus lag hiernach westlich vom See, zwischen diesem und dem Altrhein, das spätere hingegen östlich vom See.

[7]) Beschieden d. h. geheißen. — [8]) Ried, vgl. den Ortsnamen Biblis.

[9]) Die Deiche oder Dämme, die den See umgeben.

[10]) = hauig sind, wieder abgehauen, abgeholzt werden können.

[11]) Auskommen. — [12]) Petri Stuhlfeier am 22. Februar.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C 209f. Philipp Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz 1685—1690. Brustbild, halbrechts, oval. Mit lateinischer Unterschrift. Kupferstich unbez. 18,5:12,5 cm.

C 223d. Wilhelm, Prinz von Birkenfeld-Gelnhausen (geb. 1752, gest. 1837, vermählt in Mannheim 1780 mit Maria Anna, der Schwester Max Josefs, 1799 zum Herzog in Bayern ernannt). Profilbrustbild nach links, oval, mit Unterschrift: Wilhelm, Duc de Baviere, Prince de Birckenfeld & &. Kupferstich braun. Reutter, Dessine d'apres nature 1807. Grave par Weiss. 24,7:18,6 cm.

D 2bh. [Karl Friedrich, Markgraf von Baden.] Brustbild im Profil nach links unter Benützung eines von G. F. Schmoll gemalten Miniaturbildnisses, von allegorischen Gestalten umgeben. D. Chodowiecki del. D. Berger sculp. Berolini 1775. (Brambach Nr. 408.) 11,5:18,5 cm.

D 2bm. Karl Friedrich, Großherzog von Baden. Brustbild, halbrechts mit Ordensband. Unterschrift: CARL FRIEDRICH, Der Vater des Vaterlandes. Lith. Beker pinx. Schwellbach del. bei J. Velten. 30:23 cm. (Brambach Nr. 575.) (Geschenk von Frau General von Kraus in Baden-Baden.)

D 3cg. Leopold, Großherzog von Baden. Ganze Figur in Uniform, den Generalshut in der Linken haltend, in Landschaft stehend. Winterhalter pinx. S. Maier lith. Karlsruhe bei J. Velten. 57:24,5 cm. In Originalrahmen mit Aufdruck. (Geschenk von Frau General von Kraus in Baden-Baden.)

D 3pf. Marie, Prinzessin von Baden (Tochter der Großherzogin Stephanie, geb. 1817, gest. 1888, vermählt 1843 mit dem Herzog von Hamilton). Als 15jähriges Mädchen, auf einem Stuhl sitzend, ohne Namensbezeichnung. Radierung: A Gariole del. Mme Girard sculpt. 25:20 cm. (Nicht bei Brambach.)

D 3pg. Marie, Prinzessin von Baden, Herzogin von Hamilton. Auf einem Sessel sitzend, die Linke auf die Seitenlehne stützend, Krinoline. Photographie. Um 1870. 18:13 cm.

D 41b. Joseph, Landgraf von Hessen (geb. 1699), zum Bischof von Augsburg gewählt 1740. Hüftbild in Bischofsornat in Oval mit Rokoko-Ornamenten, Wappen und allegorischen Figuren. Mit lateinischer Unterschrift. Kupferstich: J. E. Nilson, inv. Sculps. et excud. Aug. V. 22:15,7 cm.

E 16v. von Blittersdorff, Frhr. Friedrich Karl Landolin, Großherzoglich Badischer Staats-Minister des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten (geb. 1792, gest. 1861, Minister 1835 bis 1843, Bundestagsgesandter bis 1848). Hüftbild nach links. Lith. unbez. 21,5:17 cm. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. D. G. Christ in Heidelberg.)

E 53h. Freher, Paul (1611—1682, Verwandter des pfälzischen Geschichtsschreibers Marquard Freher). Brustbild nach rechts in Oval mit lateinischer Umschrift: PAULUS FREHERUS DOCTOR, COLLEGII MEDICI NORIBERGENSIS SENIOR. NATUS A. C. MDCXI. DENATUS. MDCLXXXII. Familien-Wappen; unten drei lat. Distichen: Dum vixit etc. Kupferstich, laut Unterschrift angefertigt im Auftrage des Enkels des Bruders vom Dargestellten. Sandrart sculpsit. 19,5:13 cm.

E 73df und dg. Iffland, August Wilhelm. Zwei Szenenbilder. Iffland als Geheimrat in dem Schauspiel „Die Hausfreunde", Akt II, Szene 3 und Akt V, Szene 20. Kupferstiche in Spiegelschrift bezeichnet: Nach F. Catel gest. v. Bollinger. 16:10 cm.

E 85d. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. v. (geb. am 3. Mai 1761). Brustbild nach rechts in Oval. Kalenderkupfer, unbez. 10:6,2 cm.

E 136e. Scholl, Karl. „Reformprediger" (der freireligiösen Gemeinde, 1846—47 und 1860—68 in Mannheim tätig, geb. in Karlsruhe 1820, gest. in München 1907, beerdigt auf dem Mannheimer Hauptfriedhof). Kniestück in Talar nach links. Lithographie. 1850. 49:39,5 cm.

E 158c. Verschaffelt, Peter von. Brustbild oval. Unterschrift: PETER von VERSCAFFELT, Direktor der Churfl. Zeichnungs-Acad. zu Mannheim usw. Kupferstich, braun. Gemalt von Sinsenis. Gest. von Ant. Karcher, Mannh. 1796. 12,5:9 cm. (Titelkupfer zu der Mannheim 1797 erschienenen Lebensbeschreibung).

VIII. Bibliothek.

A 116p. Drey vnterschiedliche newe Müntz-Edicta / der beyden Hochlöblichen Churfürstlichen Rheinischen / Wie auch Deß Ober-Rheinischen Kraisses Vnd dann Churfürstlicher Pfaltz Jnsonderheit. Sampt darbey gesetztem Valor der vornembsten Güldenen vnd Silbernen Müntz-Sorten / . . . . Mit angehengtem Abdruck vnd Specification, etlicher so wol Güldenen als Silbernen Außländischen Müntz-Sorten / welche sich in diesen beyden Kraissen ein Zeit hero eyngeschleifft / . . . . Kauffen und Verkauffen sollen angenommen werden. Gedruckt zu Manheim in der Churfürstlichen Pfaltz / durch Nicolaum Schram / Jm Jahre 1609. 24 S. 4°.

A 145p. Leesenberg, A. Ueber Ursprung und erstes Vorkommen unserer heutigen Wappen, mit Inhaltsverzeichnis. Berlin 1877. Mit 5 Tafeln. 66 S. 4°.

A 153f. Warnecke, F. Die mittelalterlichen heraldischen Kampfschilde in der St. Elisabeth-Kirche zu Marburg. Mit 21 Tafeln in Lichtdruck, 1 Titelblatt u. Abb. im Text. Berlin 1884. 35 S. 4°.

B 8cv. Bericht des Comités für Eisenbahnen im Großherzogtum Baden an das Großh. Ministerium des Innern. Karlsruhe 1857. 80 S.

B 25fe. Kriegs-Artikel für die Badischen Truppen. Amtliche Ausgabe. Carlsruhe 1868. 14 S.

B 25fp. Verordnungen über die Ehrengerichte und über das Verfahren der Ehrengerichte bei Untersuchung der zwischen Offizieren vorfallenden Streitigkeiten und Beleidigungen. Karlsruhe 1868. 29 S.

B 33r. Universal-Lexikon vom Großherzogtum Baden. Bearbeitet und herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten und Vaterlandsfreunden. Mit 14 Stahlstichen, 8 Plänen und 6 Tabellen. Karlsruhe 1844. 1280 S.

B 39d. Bader, Josef. Der Zähringische Löwe, oder die Ahnen des fürstlichen Hauses Baden und dessen Gründung. Mit 1 Stammtafel. Freiburg im Breisgau 1837. X + 104 S.

B 40ad. Bader, Josef. Badische Landes-Geschichte für Jung und Alt bearbeitet. Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau 1864. VIII + 369 S.

B 43c. Berger, Carl. Denkmal für Badner. Enthält Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei der Anwesenheit J. Kgl. H. des Großherzogs und der Frau Großherzogin in den verschiedenen Landesteilen stattfanden. So wie alle bei dieser Gelegenheit erschienenen Gedichte . . . Mit 2 lith. Porträts. Carlsruhe 1830. 168 S.

B 46am. Brauer, Wilhelm. Das badische Militärstrafrecht und Militärstrafverfahren. Zum Gebrauche für Offiziere und Kriegsbeamte, und als Leitfaden zu Vorlesungen an der Kriegsschule bearbeitet. Karlsruhe 1851. 160 S.

B 71c. Sachs, Joh. Christ. Auszug aus der Geschichte des Marggrävlichen altfürstlichen Hauses Baden. Zum Gebrauch sämtl. Schulen in den Grosherzogl. Bad. Landen. Neue Auflage. Carlsruhe 1807. 166 S.

B 82w. Wengen, Fr. von den. Der Feldzug der Großherzoglich Badischen Truppen unter Oberst Freiherrn Karl von Stockhorn gegen die Vorarlberger und Tiroler 1809. Herausgegeben von Freiherrn O. von Stockhorn. Mit 2 Bildnissen und einer Karte. Heidelberg 1910. 227 S.

B 123b. (Leopold II.) Merkwürdigkeiten bei der römischen Königswahl und Kaiserkrönung. (Mit Titelvignette und Plan der Bartholomäuskirche in Frankfurt a. M.) Gotha 1790. 168 S.

B 271d. Pfälzische Heimatkunde. Monatsschrift zur Förderung von Natur- und Landeskunde in der Rhein-Pfalz. Herausgegeben von D. Häberle. VI. Jahrg. (1910) u. ff.

B 323 gt. Heuser, Emil. Pennsylvanien im 17. Jahrhundert und die ausgewanderten Pfälzer in England. Mit drei Faksimiledrucken. Neustadt a. d. H. 1910. 82 S.

B 451m. Bericht und Antwort Uff die vornembste Capita, Päß vnd Punkten der Bayer-Anhaltischen geheimen Cantzley. Sampt etlichen Beylagen. Gedruckt im Jahr 1623 o. O. 88 S. 4°.

B 519f. Schreiben an alle Fürsten und Völker Europens in Betreff der französischen Angelegenheiten. O. O. 1795. 24 S. — Beigeb. Denkschrift für Deutschland in dem kritischen Zeitpunkte von 1794. Deutschland. Geweiht dem Andenken der weiland durchlauchtigsten Churfürstinn, Elisabetha Augusta von Pfalzbayern 2c. 44 S.

C 122p. Bronn, Heinr. G. Gœa Heidelbergensis oder Mineralogische Beschreibung der Gegend von Heidelberg. Mit einer petrographischen Karte. Heidelberg und Leipzig 1850. 237 S.

C 293d. Lamartine, Alphons von. Poetische Betrachtungen. Nach der eilften französischen Originalausgabe in Versen frei verdeutscht durch Friedrich Götz. Mannheim 1825. 121 S.

C 306kt. Baader, Franz. Handbuch für Reisende nach Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen, nach einem neuen Plane bearbeitete und berichtigte Ausgabe der „Gemälde von Mannheim 2c." Beide letzteren von einem Heidelberger Literaten. Mit Karte und Ansichten (diese fehlen). Heidelberg 1843. 146 S.

C 332v. Mannheim. Die Handelshochschule in Mannheim. Mannheim 1910. 53 S.

C 333ac. Mannheim. Katalog der Bibliothek der Handelskammer für den Kreis Mannheim. Bestand am 1. April 1910. 183 S.

C 354cg. Mannheimer Vereins-Reserve-Lazarethe. Verzeichniß der kranken und verwundeten Krieger. 1870/71. (Mannheimer Unterhaltungsblatt, Beil. z. Neuen Bad. Landeszeitung.) fol.

C 393gp. Mannheim. Volksschule Mannheim. Führer durch die heimatliche Geschichte und Naturkunde. (Steindruck.) 1910. 48 S. fol.

D 20ai. Lampe, Karl. Studien über Iffland als Dramatiker mit besonderer Berücksichtigung der ersten Dramen. Leipziger Dissertation. Celle 1899. 110 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. September 1910. Nr. 9.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Neues von Liselotte. Mitgeteilt von Hans F. Helmolt in München. — Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München. (Schluß) — Das Zielschießen in Schönau. Von Pfarrer K. Roth in Schönau bei Heidelberg. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Wir bitten wiederholt, alle für den Altertumsverein bestimmten **Sendungen** (Briefe, Pakete usw.), ebenso wie Anfragen in Vereinsangelegenheiten nicht an die persönliche Adresse eines Vorstandsmitgliedes, sondern: An den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Mannheim, Großh. Schloß, zu richten, da andernfalls für eine schnelle und richtige Erledigung keine Gewähr geboten werden kann. Die Geschäftsräume befinden sich in den „Vereinigten Sammlungen" (Erdgeschoß des rechten Schloßflügels) und haben Fernsprech-Anschluß Nr. 3273.

Neues von Liselotte.

Mitgeteilt von **Hans F. Helmolt** in München.

I. Zur Ikonographie.

Die bekannteste Form, in der uns die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans (1652—1722) entgegenzutreten pflegt, ist irgend eine der zahllosen, guten oder schlechten Wiedergaben des Bildnisses von Hyacinthe Rigaud aus der ersten Hälfte des Jahres 1713 oder einer seiner vom Meister selbst gemalten Wiederholungen aus wenig späteren Jahren bis 1719; vgl. darüber — außer: Dussieux, Soulié, de Chennevières, Mantz und de Montaiglon, Mémoires inédits sur la vie et les ouvrages des membres de l'Académie royale de peinture et de sculpture II (Paris 1854), S. 121 u. 191 — meine zweibändige Auswahl „Briefe der Herzogin Elis. Charl. von Orléans", Leipzig 1907, I, S. XIV; auch Hist. Zeitschrift 63, 1889, S. 84, Anm. 2.

Reproduktionen nach Rigaud finden wir z. B. in:

a) Galerie du Palais Royal, Bd. III, Tafel 80 (Paris 1808): Stich von Guibert.

b) Secret memoirs of the Court of Louis XIV. and of the Regency (W. Read sc.; London 1824).

c) Les Galeries historiques de Versailles V, Supplément S. 70: Stich von Gustave Lévy (1819—94), um 1850.

d) Life and letters of Charlotte Elizabeth Princess Palatine (Marie Horthemels ꝛc. [1714]; London 1889).

e) Ed. Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elis. Charl. v. Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover (Hannover 1891, I, Titelbildnis).

f) Emile Bourgeois, Le Grand Siècle (Paris 1896), S. 75 [schlecht].

g) Rud. Friedemann, Herzogin Elis. Charl. v. Orléans, Briefe über die Zustände am französischen Hofe unter Ludwig XIV. (Charles Simonneau sc.; Stuttgart 1902).

h) Jak. Wille, Elisabeth Charlotte Herzogin von Orléans (Frauenleben VIII, Bielefeld 1905; S. 144: nach dem Braunschweiger Gemälde, wovon ein Lichtdruck auch einzeln bei der Photographischen Gesellschaft in Berlin käuflich zu haben ist).

i) J. Wille, Elisabeth Charlotte, Herzogin v. Orléans (Deutsche Charakterköpfe, I; Leipzig 1907, S. 139).

k) Hans F. Helmolt, die oben genannte Auswahl, II (1908).

l) Emil Burger, Deutsche Frauenbriefe aus zwei Jahrhunderten (Frankfurt a. M. 1908, S. 20).

m) Wolfr. Waldschmidt, Altheidelberg und sein Schloß (ebenfalls nach Simonneau; Jena 1909, S. 249).

Anzumerken ist, daß nach dem Stiche von Simonneau a. d. J. 1714 die Berliner Reichsdruckerei eine gute Reproduktion feilhält.

Die übrigen Bildnisse Liselottens, soweit wie sie mir bekannt geworden sind, will ich nach dem dargestellten Lebensalter (ungefähr) folgendermaßen ordnen:

1. Liselotte im achten Lebensjahre, Oelgemälde der städt. Sammlung zu Heidelberg. Vorzüglich wiedergegeben im 3. Hefte der Veröffentlichungen der Großh. Bad. Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins, Karlsruhe 1902, als Beigabe zu Alfred Winkelmanns Vortrag „Aus Liselottens Jugendzeit", S. 71; gut auch in Wille 1907, S. 19.

2. Liselotte um 1670, Gemälde eines unbekannten Meisters im Kestner-Museum zu Hannover (über die Herkunft ist — nach einer brieflichen Mitteilung Dr. Schuchhardts an mich vom 9. November 1907 — leider nichts mehr zu eruieren): Wille 1905, Titelbildnis. Daraus im Texte des Aufsatzes „Elis. Charl., Herzogin v. Orléans (1652—1722)" von Marie Amelie von Godin, in der Zeitschrift „Die Christliche Frau" V, 6, Freiburg i. Br., März 1907, S. 211.

3. Liselotte, wenig später: Original — nicht von Rigaud[1]), wie ich noch im Herbste 1907 in der Unterschrift zum Titelbildnis in Band I meiner zweibändigen Auswahl auf Grund unvollständigen Materials fälschlich angegeben habe — verschollen, Kopie von Jos. Albrier in der kgl. bayr. Gemäldegalerie des Schlosses zu Schleißheim (Katalog der Gemälde-Galerie im K. Schlosse zu Schleißheim, München 1905, Ahnengalerie Nr. 105). Die Aehnlichkeit zwischen diesem Bildnis und dem vorhergehenden ist auffallend.

4. Liselotte als junge Frau und Herzogin: Gemälde von François de Troy im Museum zu Versailles, angeblich noch aus dem Vermählungsjahre [1671, nicht 1691, wie Nolhac-Pératé's Description „Le Musée National de Versailles", Paris 1896, S. 131, angibt!]. Zum ersten Male wiedergegeben in meinem Neudruck: Elis. Charlottens Briefe an Karoline von Wales, Annaberg i. Sa. 1909, Titelbild; vgl. dazu ebendort S. 430. Dies Bildnis (zwei

[1]) Obwohl auf der Rückseite der Schleißheimer Kopie ein Zettel klebt mit den Worten: „Dieses Porträt wurde von Albrier nach dem Originale von Rigaud (!) gemalt in Paris kopiert. Privat-Eigenthum Sr. Maj. des Königs Max II. v. Bayern, Allerhöchstwelcher dasselbe von dem höchstsel. König Ludwig Philipp von Frankreich zu Geschenk erhalten hat." — Rigauds erstes Versailler Hof-Bildnis (Monsieur) stammt aus dem Jahr 1688!

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lange Locken, Halskette) steht in der ganzen Auffassung und Haltung denen unter 2 und 3 ziemlich nahe. Vgl. auch 8a, b und d.

5. Die Herzogin um 1675: Gemälde von Jan Weenix im Kgl. Museum zu Berlin; Wiedergaben: in v. Seidlitz' Allgemeinem Historischen Porträtwerk, Abt. Berühmte Frauen (München 1890), Nr. 5 und bei Wille 1905, S. 32. Wiederholung in Petersburg; Wiedergabe in dem mir nicht zugänglichen Prachtwerke von A. W. Ward, The Electress Sophia (1. Aufl., London 1903) und danach in Wille, 1907, S. 4.

6. Die Herzogin um 1680: gemalt um 1850 von Murat (1807—63), lithographiert von Audibran; in: „Les Galeries historiques de Versailles", Série X. Ganze Figur sitzend, etwas nach links gewandt; Liselotte zwischen ihren kleinen Kindern Philippe und Elisabeth Charlotte. Demnach als Zeit dieses Phantasiebilds ohne historischen Wert das oben angegebene Jahr anzunehmen.

7. Die Herzogin um 1682, von J. B. de Saint-Jean (geb. 1653); ein mit Radierung kombinierter Stich. Abzug davon in der K. Graphischen Sammlung zu München.

8. Die Herzogin ebenfalls um 1682. Das Original-Gemälde festzustellen, ist mir trotz vielfacher Bemühungen, an denen sich namentlich auch Herr Dr. Großmann von der K. Graph. Sammlung in München beteiligt hat, bisher nicht gelungen. Ich hege jedoch die Ueberzeugung, daß ihm folgende mehr oder weniger freien, namentlich in den Locken, der Halskette und der Corsage voneinander abweichenden Nachbildungen zu verdanken sind:

Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orléans
Nach unbekanntem Meister gestochen von Pierre Giffart in Paris
(Verkleinerung nach dem der K. Graphischen Sammlung zu München gehörigen Folioblatt)

8a. Stich von Pierre Giffart (1648—1723). Davon besitzt die K. Graph. Sammlung in München ein prächtiges Folioblatt in dem Zustande vor Vollendung der Schrift, das ich hier in angemessener Verkleinerung wiedergebe, weil es mir für die Untersuchung der Frage nach dem Originalgemälde wichtig erscheint. Zwei lange Locken, keine Halskette.

8b. Stich von Nic. de l'Armessin. Gute Wiedergabe als Titelbildnis zu Wille 1907. Zwei lange Locken, Halskette. Beide eben verzeichneten Stiche stehen dem unter 4 angeführten Bildnis von Troy nicht sehr fern. Vgl. übrigens Schütz, Leben und Charakter der Elisabeth Charlotte, Leipzig 1820, S. 54.

8c. Stich von de L'Armessin, aber viel geringer als der vorige: „Life and letters" von 1889, S. 160. Kurze Locken, Halskette.

8d. Großer Stich von Pierre Simon in Paris, ebenfalls ohne Angabe des Originalgemäldes. Abzug in der Kupferstich-Sammlung des Mannheimer Altertums-Vereins im Stadtgeschichtlichen Museum zu Mannheim. Auf dies außerordentlich sprechende und den Eindruck von Lebenswahrheit erweckende Bildnis, das denen unter 2—4 recht ähnlich ist, hat mich noch während der Korrektur Herr Professor Walter aufmerksam zu machen die Güte gehabt. Vgl. seine Geschichte Mannheims I, 209; danach die hier wiedergegebene Verkleinerung. Kurze Locken, Halskette.

8e. Anonymer Stich als Titelbildnis zum 1. Bande der 2. Auflage von E. Jaeglé's „Correspondance de Madame" (Paris 1890). Er trägt die Fußnote: Ex Formis Nicolai Visscher. Cum Privilegio Praepotentissimorum dominorum Ordinum Generalium Belgii Foederati. Zwei lange Locken, Halskette.

9. Die Herzogin 40jährig: Bildnis in der Sammlung des Heidelberger Schlosses. Wiedergegeben in E. von Wildenbruchs Wort zur Heidelberger Schloßfrage „Aus Liselottes Heimat" (Berlin 1904), Titelbild, und in Wille 1905, S. 64.

10. Die Herzogin zwischen 1690 und 1700: Anonymes Bildnis im Reitkostüm, mit Reitgerte in der Linken. Zu haben bei Jean Mariette in Paris (1654 bis 1742); Abzug in der K. Graphischen Sammlung zu München. Nicht ganz ohne historischen Wert.

11. Die Herzogin ebenfalls um 1695: 3 Bildnisse in dem Werke „La Maison Royalle de France" (Paris 1694—98, chez N. Bonnart), fol. 31—33; und zwar:

11a. Stich von Berey. Ganze Figur stehend, ein wenig nach links gewandt; mit drei Schönheitspfläster chen. Die Rechte auf der Brust. Ein gartenartiges Blumenparterre im Vorder-, ein Schloß im Hintergrunde.

11b. Stich von Antoine Trouvain (1650—1710). Auf einer Estrade oder Terrasse, ganze Figur stehend, halb nach links gewandt; mit vier Schönheitspflästerchen. In der Rechten einen Fächer haltend.

11c. Stich von demselben Trouvain. Ganze Figur stehend, im Jagdkleide; ein wenig nach links, das Gesicht fast dem Beschauer zugewandt; mit Allongeperücke. Ein Jagdgewehr in der Rechten, auf den Boden gesetzt. Hinten Landschaft. Alle drei Bildnisse, recht jugendlich gehalten, wohl bloß vom kostümgeschichtlichen Standpunkt aus bemerkenswert; etwas ähnlich nur das von Berey.

12. Die Herzogin knapp 50jährig: Miniatur-Medaillonbildnis von Kleinsteg im Bayr. Nationalmuseum zu München (Saal 35, Nr. 1363); gemalt für ihren alten Lehrer und Freund Etienne Polier de Bottens († 7. Juli 1711), von A. Polier de Bottens 1770 dem Kurfürsten Karl Theodor geschenkt und von diesem zunächst der Mannheimer Galerie überwiesen (vgl. Katalog XI, Denkmale und Erinnerungen des Hauses Wittelsbach im Bayer. Nationalmuseum, S. 127). Wiedergaben bei Wille 1905, S. 96; in dem unter 2 angeführten Aufsatze der Baronin Godin, S. 212; in Ed. Bodemanns „Briefen der Herzogin Elis. Charl. v. Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling, geb. v. Uffeln, und deren Gemahl, Geh. Rath Fr. v. Harling zu Hannover" (Hannover 1895), Titel-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bildchen [schlecht] und — in Originalgröße — in C. M. Freiherrn v. Aretins Prachtwerk „Alterthümer und Kunstdenkmale des bayer. Herrscher-Hauses“ (München 1865, [2] 1871): Tafel 82, mit Facsimile und Alliance-Siegel Liselottens von A. Calochet oder Chalochet a. d. Jahre 1705 (vgl. Chr. Haeutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870, S. 71 und den eben erwähnten Katalog XI des Bayer. Nationalmuseums, S. 128.

13. Die Herzogin im Jahre 1714: Gruppenbild „Empfang des sächsischen Kurprinzen Friedrich August [II.] durch König Ludwig XIV. zu Fontainebleau am 27. Sept. 1714“ von Louis de Silvestre im Musée National de Versailles (no. 4344; Nolhac-Pératé, S. 169); wiedergegeben von Em. Bourgeois in seinem „Grand siècle“, 1896, S. 92. Großer Gobelin nach dem Gemälde Silvestres von Mercier im Kgl. Schlosse zu Dresden (Gemächer der † Königin Carola).

Am 7. Januar 1715 hatte L. de Silvestre in Paris einen Vertrag unterzeichnet, der ihn für Dresden verpflichtete; zwei Gemälde habe er bereits abgeliefert. Das eine davon ist sicher das noch in Dresden befindliche Reiterbildnis des Kurprinzen; das andere vielleicht jenes Versailler Gemälde. Freilich meint Herr Direktor Dr. J. L. Sponsel in Dresden (nach einer briefl. Mitteilung an mich vom 29. Dez. 1907), dem bis dahin die Existenz des Versailler Oelbilds entgangen war, daß unter den beiden Vertragsbildern sehr wohl auch die Patronen zu den Gobelins verstanden werden können. Vgl. Gust. Otto Müller, Vergessene und halbvergessene Dresdner Künstler des 18. Jahrhunderts (1895), S. 132—157.

Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orléans
Nach unbekanntem Meister gestochen von Pierre Simon in Paris
(Verkleinerung nach dem Groß-Folioblatte der Kupferstich-Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins im Stadtgeschichtlichen Museum zu Mannheim)

14. Die Herzogin im Jahre 1719: Medaillonbild von Ferd. Penel jun., als Kirchweih- oder Jahrmarkts-Geschenk an die Raugräfin Luise von der Pfalz erwähnt in Liselottens Briefen vom 7. September und 15. Oktober 1719 (Bibliothek des Literar. Vereins in Stuttgart CXXXII, Tübingen 1877, S. 232 und 270). Aus der zweiten angegebenen Briefstelle geht zugleich hervor, daß schon um 1712/13 (etwa) Ferd. Penel mindestens zwei Brustbilder Liselottens gemalt hatte, deren Originale die „Grande Princesse de Conti“ (d. h. Marie-Anne de Bourbon, vormals Mlle. de Blois, Gemahlin Louis-Armands de Conti) besaß: „eines ist in manteau, weiß mitt goltenen blumen, in jagtskleyder, aber größer, alß ein brustück“. Anscheinend ebenfalls verschollen. Dasselbe gilt von dem Brustbildchen, das Liselotte „vor 20 Jahren“, also um 1699 geschickt hatte; nach dem Briefe vom 19. Oktober 1719 an Luise (a. a. O., S. 274) hatte es „nur ein medgen gemahlt, so seyder dem verheüraht worden undt meinen goltschmidt genohmen“.

15. Die Herzogin als Witwe um 1720: ziemlich geistloses, aber der Auffassung unter 8 ähnelndes Bildnis von Et. Johandier Desrochers (1693—1741), der angeblich erst seit 1723 in Paris tätig war. Abzug in der Kgl. Graphischen Sammlung zu München.

Hinzuzufügen wäre noch, daß das „Pastellbildnis“, von dem Frh. von Aretin und Haeutle (vgl. unter 12) sprechen, sicher schon 1870 sich nicht in der Ahnengalerie der Schleißheimer Galerie befunden hat; denn nach einer freundl. Mitteilung des Herrn Konservators Bever kann das im Kataloge von 1870 verzeichnete Bildnis Liselottens kein anderes sein als die oben unter 3 angeführte Kopie von Albrier.

Sicher verschollen ist ein 6′5″×3′8″ großes Bildnis Liselottens von unbekanntem Autor, das — ebenfalls nach einer persönlichen Mitteilung des Herrn Konservators Bever in Schleißheim vom 7. November 1907 — „als verdorben im Dépôt befindlich eingetragen war, aber im Jahre 1873 an den K. Oberstthofmeister-Stab nach Lustheim abgegeben wurde, wohl in restauriertem Zustande“. Daß dies verschollene Lustheimer Bildnis mit dem von Aretin angeführten Pastell nicht identisch sein kann, geht aus den angegebenen Größenverhältnissen hervor.

Ein bisher unreproduziertes Brust-Bildnis (nach links gewandt), gemalt von einem französischen Künstler in der 2. Hälfte des 17. Jahrhund., befand sich einst in der Kurf. Galerie zu München und hängt jetzt wenig beachtet in der Galerie auf Schloß Burghausen (östlich von Alt-Oetting, an der ober-österreichischen Grenze). Nach dem „Katalog der Gemälde-Galerie Burghausen“ (2. Aufl. München 1908) wird es unter Nr. 258 so beschrieben: „mit blondem Toupet, gelbem dekolletiertem, spitzenbesetztem Kleid, kurzen weißen Aermeln, rotem Hermelin“. Auf der Rückseite der Leinwand stand einst: Madame Real. Das Oval ist 76 cm hoch und 59 cm breit. War mir bis jetzt nicht zugänglich.

Das Kgl. Münzkabinett in der Alten Akademie zu München besitzt — nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Konservators Dr. Max Bernhart vom 18. April 1910 — fünf Medaillen auf Elisabeth Charlotte:

1. ELIZ · CAR · PALATINA RHENI DVCISSA AVRELIAN · Brustbild links. N. R.[2]) Rückseite: DIS GENITA ET GENETRIX DEVM. Im Abschnitt: M.D.CC.XVII. Allegorische Darstellung (eine von 2 Löwen bewachte Idealfigur). Bronze. 72 mm Durchmesser.

2. ELIZ · CHAR · PAL · RHE · DVCISS · AVREL · Brustbild von etwas rechts vorne. Im Armabschnitt „Rög“ (Martin Rög war deutscher Stempelschneider). Revers: wie vorher.

[2]) = Norbert Roettiers, Stempelschneider in Brüssel, London und Paris, 1672—1725.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die drei übrigen Medaillen (3–5) sind ohne Jahresangabe.

Ein Medaillonbildnis Liselottens findet sich auch auf S. 200 des 2. Bandes von: Abbé de La Chau und Abbé Le Blond, Description des principales pierres gravées du cabinet de S. A. S. Monseigneur le Duc d'Orléans, Paris 1784.

* * *

Nach dieser notgedrungenen Uebersicht bin ich endlich in der Lage, etwas wirklich Neues zu bieten. Wenn man auch davon schwerlich entzückt sein wird, so hat das Email-Bildchen aus dem Musée d'art et d'histoire zu Genf doch gerade um deswillen den Wert einer wahrscheinlich sehr getreuen authentischen Wiedergabe. Aufmerksam gemacht darauf hat mich Herr N. Weiß zu Paris, der verdiente Herausgeber des „Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français", auf seine Empfehlung hin machte mir Herr Alfred Cartier, Generaldirektor der Genfer Museen, in liebenswürdigster Weise

Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans als Witwe

Emailbildnis im Musée d'art et d'histoire zu Genf. Wiedergabe in Orig.-Größe

das Bildchen zugänglich, indem er mir zwei Photographien davon, eine in Originalgröße, die andere in $^8/_5$-Vergrößerung, zusandte. Die Beschreibung des Katalogs lautet wörtlich so:

[Collection Henri-L. Bordier (puis Stroehlin-Bordier).]

„Auteur inconnu. — Portrait de Charlotte-Elisabeth de Bavière, princesse palatine, 2de femme de Monsieur frère de Louis XIV, mère du Régent (1652—1722). Peinture sur émail, plaque ovale de 49 mm de haut sur 35 mm de large."

„Selon M. Ernest Stroehlin, cet émail serait d'origine allemande. En tous cas, le faire très-particulier de cette pièce n'a rien de commun avec la manière des émailleurs genevois."

„Buste de trois-quarts, cheveux gris, voile noir et mauve noire, corsage jaune avec diagonales violettes. Collerette avec rabat pendant sur la gorge découverte. Pendants d'oreilles et petit diadème."

Was das hier dargestellte Alter Liselottens betrifft, so würde ich das Emailbildchen, gegen die übrigen Bildnisse gehalten und sorgsam mit ihnen verglichen, aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts taxieren und es ungefähr in die Jahre 1702/04 rücken, also in die erste Witwenzeit der Herzogin (Monsieur ist am 9. Juni 1701 gestorben, und die Haarfrisur erscheint mir eine Art von Halbtrauer anzudeuten). Somit würde es in die unmittelbare Nähe des Kleinstegschen Bildchens, 12, zu stellen sein, und zwar eher

dahinter als davor. Direktor Cartier ist geneigt, es wegen des Kostüms und der Coiffure zwischen 1710 und 1720 zu datieren, was mir ein wenig zu spät erscheint; denn schon auf dem Rigaud von 1713 macht Liselotte denn doch einen entschieden gealterteren Eindruck.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert.

Von Major z. D. **Hans Fahrmbacher**, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München.

(Schluß)

Die gleichmäßige Bekleidung der Truppen, die Uniform im heutigen Sinn, entwickelt sich wie überall so auch in Kurpfalz im Einklang mit dem System der stehenden Heere. Statt daß der Rekrut wie früher in den mitgebrachten eigenen Gewandstücken verblieb, wurde ihm nunmehr der Anzug, wenigstens das Hauptstück, der Rock, gegen entsprechende Abzahlung geliefert. Dies führte von selbst dazu, auf Kompagniekosten größere Posten Tuch von gleicher Farbe zu beschaffen, aus denen die „einträchtige Livree" gefertigt wurde. Als Grundfarbe des Tuches war blau beliebt. So trägt die Leibgarde zu Pferd gleiche blaue, schwarz verbrämte Livreeröcke mit silbernen und goldenen Paramenten reichlich verziert, schwarze, später graue Hüte mit blauem Favor[254]).

Im Lothringer Kriege lassen die Pfälzer Fußknechte ihre blauen Röcke hinter den Pallisaden hervorblicken[255]). Die Heidelberger Tuchmacher bitten 1670, ihnen die 1000 Ellen blaues Soldatentuch abzunehmen. Als Futter wird roter Boy verwendet[256]). Ein ander Mal finden sich 2241 Ellen blaues Livree-Tuch zu 1120 Gulden 45 Kr. und 4 Stück roter Boy zu 109 Gulden 16 Kreuzer verrechnet[257]). Die Knöpfe sind aus Zinn, die Knopflöcher mit weißer Seide ausgenäht.

Hosen trägt der Mann nach Belieben. Sie sind durch die bis über die Kniekehlen reichenden, vorne geschlossenen, weit geschnittenen Röcke verdeckt; die Strümpfe meist schwarz, entweder aus Tuch oder gewirkt, werden dem Mann geliefert; den Hut (unter Kurfürst Karl taucht die Form mit aufgeschlagenen Krempen, der Dreispitz, auf), Halstuch und Schleife muß sich der Mann aus Eigenem beschaffen.

Ein Unterscheidungszeichen im Kampfe bildete die auf den beiden Seiten der streitenden Parteien vielfach gleiche Uniform noch nicht. Man pflegte sich durch besondere Zutaten kenntlich zu machen. Die Pfälzer steckten alter Sitte gemäß mit Vorliebe Nußlaub auf die Hüte.

Tambours und Pfeiferröcke zeigten als Abzeichen den mit Seide ausgenähten kurfürstlichen Namenszug.

Besonders reich waren die Minierer angetan, die „ein Kleyd Grau und Leinentuch samt seiden, Nerz (Pelzverbrämung) und Knöpf zu 7 Gulden 36 Kr. 4 Heller" im Anschaffungspreise trugen[258]). Das Stuckpersonal ging in lange dunkelrote Röcke mit hellroten Aufschlägen, und rote Hosen gekleidet, die Knopflöcher waren schwarz ausgenäht. An der Seite hing ein Hirschfänger, über der Schulter die Zündkrautflasche. Die Offiziere kleideten sich in dunkelbraune Justaukorps und hatten schwarze Hüte mit Plümage[259]).

[254]) Rheinischer Antiquarius II, Abteilung 6, Band 228. Hochzeitszug des Kurfürsten Karl Ludwig in Frankfurt.

[255]) Theatrum Europ., Band IX, 1668.

[256]) Hauptmann Graviset kommt in Untersuchung, „da er den roten Boy so zum Füttern der Soldatenlivreen verwendet, nicht abgegeben habe. K. B. K.-A. München, A I, III.

[257]) GLA. Karlsruhe, Pfalz Generalia, Nr. 3836.

[258]) K. B. K.-A. München D II, Naturalverpflegung.

[259]) Hofbibliothek Darmstadt, Johann Lezer's Büchsenmeisterey, Frankenthal 29. Juli 1669.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Dragoner trugen die Röcke in roter Grundfarbe, blau gefüttert, grau ausgeschlagen[260]). Zu ihren weiteren Ordonnanzbekleidungsstücken gehörten blaue Mäntel und hohe Kappenstiefel[261]).

Die Mannschaften der Reiterkompagnien waren noch in das gelbe Lederkoller der Zeit des 30jährigen Krieges eingekleidet. Nach der Abdankung der Reiter 1679 wurden die Lederkoller an das Heidelberger Zeughaus eingeliefert und 1681 an einen Juden versteigert[262]). Aus den von den Reitern abgegebenen Kappenröhrenstiefeln sollte noch Schuhzeug für das Fußvolk gewonnen werden.

Im Felde bedeckte sich der Reiter das Haupt noch mit dem Casket (einer Eisenblechhaube), von denen 1685 im Heidelberger Zeughaus ein Vorrat von 1882 Stück vorhanden ist. Die Lilien, eine beliebte Schmuckbeigabe der Sturmhauben aller Sorten sind vom Plattner, unbekannt aus welchem Grunde, herausgeschlagen worden. Für gewöhnlich trug der Reiter den Hut des Fußvolks.

Die Lieferung der Livreen wurde entweder an die bürgerlichen Schneider direkt, oder auch an Juden vergeben, die den Rock etwas billiger, für 2 Gulden 42 Kr. berechneten[263]). Allerdings scheint auch die Ware danach gewesen zu sein. Die Klagen wegen übler Montierung der Miliz und der durch die ungleichen Bekleidungstermine hervorgerufenen fortwährenden Schwierigkeiten bilden eine ständig wiederkehrende Nummer in den Kriegskommissariats-Protokollen.

Zeitgenössische Abbildungen kurpfälzischen Militärs aus der besprochenen Epoche sind selten. Der Maler Berk Heyde stellt auf seinen in den Sammlungen zu Heidelberg und Kopenhagen befindlichen Veduten von Heidelberg als Staffage Figuren in den Vordergrund, die sofort als pfälzische Reiter und Dragoner zu erkennen sind. Wenn dem schon genannten zeitgenössischen Stiche des Augsburgers Ulrich Kraus, Parade im Heidelberger Schlosse, wobei jedenfalls nur die Leibkompagnie Grenadiere in Frage kommen kann, in bezug auf historische Treue der dargestellten Bekleidung zu trauen ist, wäre für diese eine etwas phantastisch ungarisch-polnische Tracht mit einer Art von Janitscharen-Mütze ersonnen gewesen. Die Offiziere tragen ungarische Schlagkolben (Busikane als Würdeabzeichen), die Musiker blasen auf langen Zinkentrompeten. Der Brauch, die Spielleute als „Schalmayenbläser" (Hautboisten) zu kleinen Regimentsmusiken zusammenzustellen, ist auch in Kurpfalz üblich. Als Kurfürst Karl 1683 den Markgrafen von Ansbach besuchte, nahm er das Schalmayenpfeiferkorps des Leibregiments mit, das er am 15. September auf gelehnten Pferden oder bespannten Wagen zu befördern befahl[264]).

Zu den eigentlichen Obliegenheiten der Spielleute gehörte außer dem Einschlagen auf dem Marsche das Schlagen der Signale in der Garnison. Aus einer Kompetenzstreitigkeit des Dragonerleutnants Westerberg, der sich über den Hauptmann Cellarius beschwerte, weil er den Dragonertambour mit Gewalt anhalten wollte, „den Musquetieren den Dragoner-Marsch zu schlagen", geht hervor, daß die Dragoner ihre eigenen Signale hatten.

Mit der Truppenbewehrung scheint es, wenigstens soweit es die Ausrüstung mit Feuerwaffen betraf, trotzdem der Kurfürst 1665 einen Posten von 1000 Musketen von Suhler Händlern zu 2 Gulden 5 Kreuzer das Stück hatte ankaufen lassen, noch in den sechziger Jahren ziemlich übel bestellt gewesen zu sein. Bitten und Klagen ähnlicher Art,

[260]) Theatrum Europ. XIII, 1687, S. 84.

[261]) Hauptmann Kellenbach berichtet 1681 über die schlechte Montierung seiner Dragoner und daß sie noch nicht wie die anderen Kompagnien die blauen Mäntel haben. Ein Paar Stiefel für den neu aufgesetzten Dragoner Barthel kosten 4 Gulden.

[262]) GLA. Karlsruhe, Kr.-Komm. Protokolle 1681.

[263]) 633 blaue Livree-Röck samt Strümpf hierfür den Juden Moses Oppenheimer bezahlt 230 Gulden 6 Kr. GLA. Karlsruhe, Nr. 6239.

[264]) K. B. K.-A. München, A I, 3.

wie die des Kapitäns Hoffmann am 28. Juli 1665, um 18 Musketen und Pulver, um seine Kompagnie exerzieren zu können, oder des Kommandanten von Frankenthal, Oberstleutnants von Sparr, der am 7. Juni 1666 meldet, daß nicht mehr als 30 Feuerrohre für die Nachtwachen und auf Partei zu schicken, vorhanden wären, füllen die Spalten der Kriegskommissariats-Protokolle.

Jedenfalls war bei Eröffnung der Lothringer Fehde 1668 der Mangel beglichen, da die Infanterie ausschließlich mit Musketen ausgerüstet ins Feld rückt und bei Bingen den Kampf lediglich mittelst Feuerwirkung durchführt. Hiernach dürfte in der Bewaffnungsfrage, ob der lange Spieß, die Pike, gänzlich fallen zu lassen und der Feuerwirkung der Infanterie der Vorzug zuzuerkennen sei, Kurfürst Karl Ludwig schon ziemlich früh ein energischer Vertreter der letztgenannten Richtung gewesen sein. Schon um die Mitte des siebenten Jahrzehnts tritt die Pike beim kurpfälzischen Fußvolk ausschließlich nur mehr als Rangabzeichen der Offiziere und Fähnriche hervor[265]).

Auch bei der Entscheidung, ob das neue französische Batterieschloß nicht allgemein an Stelle der alten Luntenzündung einzuführen sei, stand Karl Ludwig als Mann der fortschreitenden Zeit, so gut es sich mit den Hilfsmitteln des Landes vereinigen ließ, auf dem Standpunkte der Umbewaffnung nach dem neuen System. Noch 1674 ist die Luntenmuskete allgemein im Gebrauch. 1675 wird bei den bevorstehenden Neuanschaffungen Oberst von Frays zur Abgabe eines Gutachtens aufgefordert, ob die Flinten besser wie die Luntenfeuerrohre zu betrachten seien. Frays entschied, daß beide gut seien, weil aber einige Soldaten vorhanden, welche nicht mit Flinten umzugehen wüßten, sei es besser, etliche 50—60 Feuerrohre zu kaufen. Immerhin beschloß der Kurfürst am 14. Juni 1675, die ganze Kompagnie Wolson mit „Füsils" zu bewaffnen. Allmählich wurden sodann die Luntenmusketen, wo angängig, in der Weise aptiert, daß neben dem Luntenhahn ein Batterieschloß angebracht wurde, wenigstens weisen die Zeughaus-Rechnungen größere Posten dieser Gattung nach. Ein leichteres Modell der Flinten bildeten die eigens benannten „Granatierer und Dragoner Fisiken" (Füsils).

Gleichwohl dürfte bei Karl Ludwigs Tod noch nicht ein Drittel der Infanterie mit Füsils bewaffnet gewesen sein. Der Neuankauf von Luntenschloß-Musketen, um so mehr, wenn sie billig zu haben, lief immer noch daneben her, so wurde 1681 ein größerer Posten von Musketen erworben, den die Suhler Händler billig abließen. Sehr übel sah es mit der Einheit des Kalibers aus; der Forderung, daß die Musketen 16 Kugeln auf ein Pfund schießen und einen $1^3/_4$ Ellen langen Lauf haben, auch mit einem Umhängeriemen versehen sein sollten, erscheint selbst innerhalb der Kompagnien nicht entsprochen.

Zur Luntenschloßmuskete bildete das „Pantolier" (Bandelier) mit den in hölzernen Kapseln verwahrten Ladungen einen untrennbaren Bestandteil. Muskete und Pantolier werden immer in einem genannt[266]). Mit dem stärkeren Hervortreten des Füsils wird die Ausrüstung mit der Patronentasche allgemeiner, von denen 1685 bereits 663 Stück im Heidelberger Zeughause lagern.

Als Nahwaffe führte der Musketier noch den Degen am breiten Ledergehänge. Das Aufkommen des Bajonetts, zunächst des in den Lauf einsteckbaren sogenannten Spundbajonetts, fällt zeitlich mit dem Verschwinden der Piken

[265]) 23. Dezember 1669 fragt Kapitän Schenkel an, da die Kapitäne und Fähnriche Piken tragen sollen, ob solche wie in Deutschland gebräuchlich in der Hand, oder wie bei den Franzosen und Spaniern, auf der Schulter getragen werden sollten. 15. Juni 1685 soll das benötigte Holz zur Verfertigung der Piken für die Hauptleute bei dem Leibregiment zu Fuß aus hiesigen Bäumen (Eschen) verabfolgt werden.

[266]) 1672 werden 510 Musketen von Suhl mit dazu gehörigen Pantoliers gekauft.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zusammen; im Jahre 1685 sind in der Heidelberger Zeughausaufstellung bereits 83 Bajonette neuerer Art (französische Dillenbajonette) eingetragen. Die von den Grenadieren geworfenen eisernen Handgranaten wogen im gefüllten Zustande drei Pfund. Hauptsächlich zum Werfen von den Festungswällen aus bestimmt, mußten immer einige hundert Stück, je zu 25 in Kisten verpackt, auf den Wällen lagern, um im Falle der Not gleich bei der Hand zu sein.

Gegen die offenbar beliebte starke Nachlässigkeit der Mannschaften bei Reinhaltung ihrer Waffen richtete sich ein eigener Paragraph, die Nummer 22 des Artikelbriefes: „Daß wenn einer säumig befunden werde, sein Gewehr rein und sauber zu halten, der Capitain d'Armes es hinwegnehmen, gebührend säubern, dem Verbrecher aber das erstemahl ein halb Kopfstück, das zweyte mal ein ganz Kopfstück an der Löhnung abziehen dürfe." Reiter und Dragoner führten als Waffen neben dem Degen einen kurzen oder langen Karabiner[267]) und ein paar Pistolen[268]).

Zur Feldausrüstung der Truppen gehörten als wichtige Bestandteile Zelte und wollene Decken. Für die Anfertigung der Zelte stand ein eigener Zeltschneider mit 18 Gulden Monatssold im Etat.

Für die Trommeln finden sich 4 Gulden 15 Kreuzer per Stück Beschaffungskosten angesetzt, für die Felle mußten die Tambours selbst sorgen, wofür sie Gefreiten-Traktament erhielten.

Fußvolk und Dragoner[269]) führten Fahnen, die Reiter Standarten. Ueber das Aussehen der Feldzeichen aus der Zeit der Kurfürsten Karl Ludwig und Karl stehen nähere Nachrichten vorerst noch aus[270]).

Die Remontierung der Reiter und Dragoner vollzog sich an Stelle des früheren Verfahrens, wo der Reiter sein Pferd als Eigentum durch die Musterung ritt, allmählich ausschließlich durch freihändigen Ankauf auf kurfürstliche Kosten, die Tiere sind somit bereits „herrschaftliche Pferde", eine bis in das 19. Jahrhundert hinein gebräuchliche Benennung der Dienstpferde der Kavallerie.

1668 hatte die gesamte Beamten- und Landbedientenschaft zur Aufrichtung der Kurprinzen-Kompagnie die Pferde zu liefern. Ein gutes „Reuterpferd" kostete 60 Gulden[271]). Für die Dragoner, an deren Pferde man, mit Ausnahme der Leibdragoner, die wegen ihrer Verwendung als Kuriere am besten beritten sein mußten, hinsichtlich der Rittigkeit geringere Anforderungen stellte, genügten Pferde gewöhnlichen Bauernschlags, die man von den Aemtern bezog. Ueberzählige oder unbrauchbar gewordene Pferde wurden an die Aemter zur Verwendung im landwirtschaftlichen Dienst zurückgegeben, Tiere, die noch zum Zugdienst tauglich waren, bei den Bauämtern eingestellt[272]). Zu Zeiten, wo das Futter teuer wurde, mußte mit Ankäufen überhaupt eingehalten werden. War der Hafer kostspielig, so wurde Spelz gefüttert[273]).

[267]) Beim Einzug des Kurfürsten Karl Ludwig führen die Gardereiter den Karabiner vor sich in der Faust. In der Hauptzeughaustabelle vom Jahre 1685 sind 100 neue lange, 34 neue kurze Füsilkarabiner vorgetragen.

[268]) Auch hier verschwindet das Radschloß allmählich; in den Zeughausrechnungen vom Jahre 1685 werden 31 Pistolen als ganz „altfränkisch", d. h. Radschloßfaustrohre, bezeichnet. Dagegen sind 27 ganz neue Füsilpistolen vorhanden.

[269]) Oberst Schenk soll dem Oberstleutnant Jungken diejenigen Dragoner-Fahnen, so zu Frankenthal im großen Saal stehen, verabfolgen. Für drei Fahnenüberzüge sind 2 Gulden 43 Kreuzer in Rechnung gestellt.

[270]) Sie dürften nach den zeitüblichen Mustern buntfarbig geständert, gestreift, gewellt, im Leibfahnen der pfälzer Löwe im Felde, angenommen werden.

[271]) Einen Einspännigen von des Grafen Leiningen Kompagnien, dessen Pferd umgefallen, ein anderes gutes und tüchtiges gekauft, 60 Gulden 45 Kreuzer. GLA. Karlsruhe, Kriegskassen-Rechn. 1672.

[272]) Leibgarde-Oberstleutnant Venningen soll von fünf untauglichen Pferden drei, welche rotzig sind, möglichst gut verkaufen, die andern zwei ans Bauamt abliefern.

[273]) GLA. Karlsruhe, Kriegsratsprotokoll, 14. Dez. 1665.

Die Einrichtungen des kurpfälzischen Militärsanitäts- und Medizinalwesens tragen die charakteristischen Züge der Zeit an sich. In den Garnisonen Heidelberg, Mannheim, Frankenthal und Kaiserslautern lag die Behandlung der schwerer erkrankten Militärpersonen in den Händen von Garnisons-Medici, die nach ihrem geringen Gehalt zu schließen (monatlicher Höchstsatz 20, Mindestsatz 6 Gulden) als die Zivilärzte der betreffenden Städte anzunehmen sind, somit die militärärztliche Praxis jedenfalls nur im Nebenamt ausgeübt haben dürften.

Zum Soldatenstande gehörten die Garnisonsfeldscherer mit monatlich 13 Gulden 33 Kreuzer, die Feldscherer mit monatlich 6 Gulden Maximalsold. Je nach dem Grade der Geschicklichkeit dieser mehr niederen Heilgehilfen befanden sich auch die ihrer Kunst Unvertrauten besser oder schlechter bedient. Uebergroßes Vertrauen in ihre medizinischen Kenntnisse scheint man nicht gesetzt zu haben, wenigstens bestand die Verordnung, daß sie ohne Wissen des Garnisons-Medici keinen Mann in die Kur nehmen, auch keine Arznei ohne „dessen ordinari Spezifikation und Attestation" verschreiben durften. Zu den Hauptobliegenheiten der Feldscherer gehörte immer noch das Balbieren der Mannschaft[274]).

In Bezug auf sanitäre Vorsichtsmaßregeln steckte die militärärztliche Wissenschaft noch in den Kinderschuhen. Die in der Pestzeit von den Kranken verunreinigten Matratzen wurden beispielsweise im Frankenthaler Zeughaus ruhig zu fernerem Gebrauche aufbewahrt. Mit der Zeit entströmte ihnen aber ein derartiger Gestank, daß der Antrag gestellt werden mußte, „diese Matratzen durch alte Weiber hinaustragen und wenn es recht kalt ist, verbrennen lassen zu dürfen".

In den größeren Plätzen befanden sich eigene Garnisonsspitäler[275]). Unredliche Spitalverwalter waren auch innerhalb der kurpfälzischen Heeresverwaltung ebensowenig unbekannte Erscheinungen wie anderswo; die Verfehlungen des Frankenthaler Spitalmeisters Bachelet im Jahre 1684, der „anstatt altes, junges Rindfleisch erkaufte, was schlechte Suppen gibt, das Fleisch in einem Topfe kochte, worin er vorher Haar zu Perücken gesotten, seinen eigenen Backofen mit dem für die Kranken bestimmten herrschaftlichen Holze speiste und seinen Pfleglingen Wein nur gegen Geld verzapfte", müssen noch geringer Natur gewesen sein, da er nur mit einem Verweise bestraft wurde.

Die Sterblichkeit unter den Mannschaften, nach jener der Garnison Frankenthal mit einer normalen Durchschnittsziffer von 50 Köpfen pro Quartal gerechnet, tritt auf die Verhältnisse von heute übertragen, als eine unerhört hohe zu Tage.

Altem Herkommen gemäß vollzogen sich die Leichenbegängnisse von Offizieren mit großem Gepränge. So wurde 1675 der Rittmeister Helmstädter bei Nacht mit Fackelbeleuchtung beerdigt, ebenso der Generalleutnant Linnemann am 17. März 1684 des Abends unter Geleit von 30 Fackelträgern, sämtlichen Offizieren der Garnison Frankenthal und 200 Mann, die Salven abgaben, in der Kirche zu Frankenthal begraben und sodann über seinem Grabe nach erfolgter Einsenkung eine Fahne mit Wappen, Namen, Dienst und Todesdatum des Verstorbenen aufgestellt. Um dem stellenweise übertriebenen Pomp bei Begräbnissen zu steuern, erging am 27. Juni 1684 die Verordnung, daß die Kosten für ein Begräbnis nicht mehr als 40, höchstens 50 Gulden betragen dürften. Bei verdienten Offizieren bestritt der Kurfürst selbst aus besonderer Gnade die Leichenkosten. Für Soldatenbegräbnisse durften sich die Kosten auf 2 Gulden 30 Kreuzer belaufen, was den Vorgang über ein gewöhnliches Einscharren nicht viel hinaushob.

[274]) 1684 wurde befohlen, daß die Feldscherer nicht mehr Sonntags, sondern Samstags zu balbieren hätten.

[275]) Am 3. Juni 1674 fragt der Frankenthaler Spitalfeldscherer Braun, ob die vor Gernsheim blessierten Mannschaften aus Spitalmitteln verpflegt werden sollen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Seelsorge scheint nicht immer durchaus würdigen Dienern Gottes anvertraut gewesen zu sein. 1676 muß sich der im Friedrichsburger Stockhause sitzende Soldatenprediger Scherti statt seines Gehaltes mit der Musketierbesoldung begnügen. Unter Karl Ludwig konnte jeder seinem Glauben nachgehen wie er wollte. Kurfürst Karl hielt strenge auf den Besuch der in Heidelberg und Mannheim eingerichteten Garnisonskirchen.

Verheiratungen der Soldaten waren gestattet und bei dem Bestreben Karl Ludwigs, die Pfalz wieder zu bevölkern, sogar begünstigt. In Ehestreitigkeiten waren Militärpersonen dem kurfürstlichen Hof- und Ehegericht unterworfen.

Für den Unterricht der Soldatenkinder fehlte es nicht an Vorsorge. In Frankenthal erscheint beispielsweise der Schulmeister von St. Peter, Catzler, in den Zahltabellen mit monatlich 2 Gulden 20 Kreuzer für Unterricht an die Soldatenkinder.

Das dienstliche und außerdienstliche Verhalten der kurfürstlichen Miliz regelte sich nach dem von Kurfürst Karl Ludwig am 1. Juni 1668 im Druck veröffentlichten Kriegsrecht oder Artikelsbrief[276]), „damit sich nun Niemand mehr einiger Unwissenheit, Ausrede oder Entschuldigung seines Mißhandels behelfe" lautet die Einleitung. Gleich die Forderung des ersten Paragraphen, sich aller Abgötterei, Zauberei, Waffenbeschwörung, Gotteslästern, Fluchen und Schwören zu enthalten, läßt erkennen, wie wenig man sich in ethischer Hinsicht noch über die Art früherer Jahrhunderte emporgehoben hatte. Gegen das Ueberhandnehmen des Fluchens und Gotteslästerns wurde nochmals unterm 30. Juni 1683 ein besonders scharfes Spezialpatent erlassen[277]).

Wie es der pfälzer Werbesoldat mit dem zweiten Gebote, der Treue zu dem Fürsten und dem geschworenen Eide hielt, wurde schon früher berührt. Gehorsamsverweigerungen, tätliches Vergreifen an Vorgesetzten, Aufwiegelungen und Meutereien waren bei dem gering entwickelten Unterordnungssinn der verwilderten Soldateska des 17. Jahrhunderts alltäglich[278]).

Auch die Uebertretungen der Paragraphen 6—18 mit ihren Verboten, sich „unter einigen Prätexten" dem Dienst zu entziehen, Mannschaften ohne Genehmigung seiner kurfürstlichen Durchlaucht anzunehmen und abzudanken, Weibspersonen zu belästigen, auf Posten zu schlafen, sich auf Schildwache zu betrinken, falschen Alarm zu machen, Garnison und Lager ohne Paßzettel zu verlassen, beschäftigten fortwährend die Kriegsgerichte.

Wegen Raufhändeln[279]) und Duellen, ferner wegen Diebstahls, Ausreißens, Trunkenheit im Dienste, Verkaufens des Gewehrs und der Ausrüstungsstücke und anderer im Artikelbrief verpönter Delikte finden sich in den Frankenthaler Ordres allein in der Zeit vom 1. bis 6. Dezember 1684, 37 Kriegsrechtssprüche gefällt.

[276]) Schulzen Corpus jur. militaris, abgedruckt bei von Fabrice, Gesch. des K. Bayer. 6. Inf.-Rgts., Anlage 2.

[277]) Die Strafen für derlei Uebertretungen waren übrigens sehr streng. So wurde der Schweizer Christoph Klein am 17. April 1684 verurteilt wegen ausgestoßener, spöttischer und verächtlicher Reden gegen die Religion, ein Jahr bei Wasser und Brod zu schaffen und sodann als ein Schelm fortgewiesen zu werden. Der Gefreite Karl Berlo erhielt wegen „erschröcklichen Fluchens Condemnation ad perpetuos labores und muß ihm bei offener Parade durch den Pfarrer sein schweres Verbrechen zu Gemüte geführt werden".

[278]) 1675 beklagt sich der Kommandant von Frankenthal, Oberst von Sparr, „daß der auf Landskron liegende Sergeant Hoffer den Offiziers gar kein Respekt erweise." Am 7. August 1684 erging Kriegsrechtsspruch gegen den Musketier Reischen, wegen Prügelung seines Korporals, ein Musketier schlägt seinem Sergeanten auf der Parade dermaßen die Muskete über den Kopf, daß das Blut herunterlief. Die Kriegsratsprotokolle von 1670/71, GLA. Karlsruhe, Bruchsaler Generalia 966 behandeln fast ausschließlich Fälle von Zuchtlosigkeit und Beschwerden.

[279]) Eine wirkungsvolle Maßnahme bestand darin, daß wer einen anderen beschädigte, für die Kurkosten aufkommen mußte.

Das in den Paragraphen 25 und 26 geregelte Verhalten gegen Bürger, Untertanen und Quartiergeber erlitt fortgesetzt gröbste Ueberschreitungen. 1666 beklagt sich die Bürgerschaft in Alzey über den Mangel an Disziplin bei dem Kriegsvolk; die Soldaten stehlen und erpressen von den Untertanen, wo sie können, und wenn sie den Pfahl tragen oder den Esel reiten müssen, machen sie sich lustig, lassen sich Wein holen 2c.

Um eine gegenseitige Beaufsichtigung der Mannschaften hervorzurufen, bestand die allerdings das Denunziantentum stark züchtende Maßregel „daß wer einen andern, der sich gegen den Artikelsbrief vergangen, meldete, nach Gelegenheit gebührliche Vergeltung zu erwarten oder seiner Redlichkeit willen zu höherem Befehl erhoben werden sollte".

Der fachtechnische Teil der Justizpflege lag in der Hand von Auditeuren, von denen der eine in Heidelberg, der andere in Frankenthal seinen Sitz hatte. Bei den Kriegsgerichten stand ihnen das Amt des Verhandlungsleiters zu. Als Kriegsrechts-Vorsitzender waltete ein höherer Offizier mit 2—3 Offizieren als Beisitzern. Ueber jede Verfehlung gegen den Artikelsbrief hatte ordentliches Kriegsrecht stattzufinden, der Spruch mußte jedoch vor Strafvollzug nach der Revision des Kurfürsten unterbreitet werden[280]).

Entsprechend der rauhen Justizpflege der Zeit wurden die Strafen mit Vorliebe sofort auf das höchste Maß gestimmt. Zu oberst stand die Todesstrafe, durch Strangulieren (Henken) oder Arkebusieren vollzogen. In der Nacht vor dem Vollzug wurde dem Delinquenten das Henkersmahl gereicht. Wiederholt wird auch das Ausstehen der Todesangst als Strafe ausgesprochen.

Die Freiheitsstrafen, ad dies vitae d. h. lebenslänglich, oder auf Zeit, bestanden in der Unterbringung in den Stockhäusern, meist in Verbindung mit Schanzarbeiten[281]) oder sonstigen Zwangsbeschäftigungen. Verschärfungen der Strafhaft wurden durch Beschränkung der Nahrung auf Wasser und Brot und Schlagen in Eisen bewirkt.

Unter den Leibesstrafen war das Spitzrutenlaufen mit der Höchstzahl des sechsmaligen Durchführens durch die Gasse das beliebteste Zuchtmittel. Ueber Schlagen aufs Maul bei nachgewiesener Lüge, das Eselreiten, Pfahltragen, setzen sich, wie oben berichtet, die Missetäter häufig mit Humor hinweg.

Als letzte Kategorie figurieren die Ehrenstrafen: das zum Schelmen oder ehrlos machen, bei entwichenen Malefikanten das Anschlagen des Bildnisses an den Galgen.

Für Offiziere konnte der Spruch auf Tod, Kassation[282]) oder zeitweise Suspendierung vom Dienste gefällt werden.

Bei Unteroffizieren war der Entzug des Traktaments, die Verweisung zum Schildwachstehen, sowie die Entsetzung von der Charge noch als Nebenstrafen vorgesehen[283]).

Ueber die Vollstreckung der Strafen wachte der Gewaltiger mit seinen Profossen und Steckenknechten.

Der Gewaltiger bezog 10 Gulden, ein Profoß 7 Gulden Monatstraktament. Der Steckenknecht wurde als unehrlich betrachtet; wollte er seines Dienstes entlassen und zu einer

[280]) Der Spruch des ordentlich gehaltenen Kriegsrechts vom 4. Juli 1683 gegen den Grenadier Nikolaus Klein auf sechsmaliges Spitzrutenlaufen durch die Parade wurde vom Kurfürsten, der seinen Grenadieren nicht gerne etwas übles widerfahren lassen wollte, auf dreimaliges Durchlaufen reduziert.

[281]) Dragoner Allesberger, so verheiratet gleichwohl mit einer ledigen Dirn zu Neckarelz ein Kind erzeuget, 6 Wochen bei Wasser und Brod ad labores kondemnieret.

[282]) Hauptmann Nessel wurde 1683 wegen disputierlicher Sachen und hochsträflicher Händel seiner Charge in Ungnade entsetzt und weggewiesen.

[283]) 20. Juni, Sergeant Groß einer leichtfertigen Dirn gehabter Händel wegen 4 Wochen zu Schildwache und Musketiertraktament kondemniert, 7. August 1684 Korporal Wickenbilder, weil er sich das Thor öffnen ließ und dem Gefreiten das Wachtkommando übergab, mit Entsetzung von der Charge bestraft.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kompagnie verwiesen werden, wußte erst das Fahnenschwingen über ihn von statten gehen.

Für gewöhnliche Diziplinarvergehen, Faulheit, Unaufmerksamkeit, bildete der Regimentsstock „ein oder etliche Male über dem Buckel gezogen" das Hauptremedium. Nur bei den Ausschüssern befahl der Kurfürst möglichst milde Handhabung der Kriegsgesetze, wo Frevler nur nach vorhergegangener gütlicher Untersagung geprügelt werden durften. Jeder Soldat, der auf Posten schlafend getroffen wurde, konnte vom Garnisonskommandanten ohne weiteres mit Spitzruten bestraft werden.

Vielfach unterlag die Behandlung der Mannschaften, wie überall, auch bei der pfälzer Soldateska der Willkür und augenblicklichen Laune brutaler Vorgesetzter. Die Beschwerde der 45 Mann der Cautzenberger Besatzung gegen den Obristwachtmeister Hartung vom 16. Dezember 1676, der sie zu sehr mißhandle und nach Belieben mit dem Stocke schalte und walte, ist nur eine von den vielen. Für Beschwerden der Schwachen war aber die Zeit noch ziemlich verständnislos. Wurde die Sache unerträglich, so blieb den gequälten Leuten nichts übrig, als ihre Zuflucht zum Davonlaufen zu nehmen.

Im Garnisonsdienst schloß das Schildwachstehen so ziemlich die Haupttätigkeit der kurfürstlichen Miliz in sich ein. Die Ausbildung des Mannes galt, wenn der Rekrut abexerziert war, als beendet. Exerziert wurde nach schwedischem, kaiserlichem und sonstigen Mustern. Am 14. Mai 1669 beschäftigt sich der Kriegsrat mit dem Projekte eines pfälzischen „Exerzierungsmodells", das wahrscheinlich auch zur Annahme gekommen sein dürfte. Hervorragend musterhaft scheint übrigens der Drill nicht gewesen zu sein, wenn man sich an die Bemerkung der am 14. April 1683 erlassenen Exerziervorschrift hält, wo es heißt, „daß, sobald die Soldaten durch die Divisions durchmarschieren, sie solches nicht, wie vormals geschehen, in großer Unordnung thun und wie eine Herd Schaff durcheinander laufen sollen". Daß die pfälzischen Reiterkompagnien 1665, nachdem die Trompeter Aufzug geblasen, in vollem Galopp geschwenket, und dreimal hätten Salven abgeben müssen, führt der Obrist von Stockheim als besondere Glanzleistung an[284]).

Zu Uebungen im Scharfschießen wie zum Exerzieren im Feuer, dürfte bei den hohen Preisen für das Pulver und der geringen Munitionsausrüstung des einzelnen Mannes, sie betrug 8 Stück Kugeln, 1/2 Pfund Pulver und 2 Klafter Lunten, die der Mann bei seinem Zugang erhielt, kaum viel übrig geblieben sein; hingegen wurde zur Abgabe von Ehrensalven sowohl von Infanterie als Artillerie, namentlich während der Regierungsjahre des Kurfürsten Karl viel Pulver vergeudet[285]).

Ein vollgerütteltes Maß von Dienstobliegenheiten lastete auf dem Kommandanten der festen Plätze, namenlich der Hauptstädte Heidelberg, Mannheim-Friedrichsburg, Frankenthal. Sie hatten nicht nur die Aufsicht über die Instandhaltung der Werke, das Vorhandensein der Bestückung, den Oberbefehl über die Besatzungstruppen zu führen, sondern mußten sich häufig mit Aufgaben beschäftigen, die mehr in das Bereich der Zivilverwaltung einschlugen. Wenn der Kommandant von Frankenthal, der Oberstleutnant Schenk 1684 den Auftrag erhält, die Untertanen zum Säubern des übelriechenden Fuchs- und Zwerchgrabens anzuhalten und zu überwachen, wird ihm diese Tätigkeit schwerlich besonders

[284]) GLA. Karlsruhe, Kopialbuch 608.

[285]) Am Sonntag den 30. September 1683 sollte wegen der eine Zeit lang von den Türken hart belagerten und durch die christlichen Waffen jüngsthin glücklich entsetzten Stadt Wien aus dem groben Geschütz einmal Salve gegeben werden und zwar auf dem Schloß Heidelberg um 8 Uhr der Anfang gemacht, hernach zu Friedrichsburg und Mannheim gefolget und zu Frankenthal der Schluß gemacht werden. 16. November 1684 wurde zu Frankenthal, wie das letztemal bei Anwesenheit des Markgrafen von Ansbach, bei Ankunft der Hessen-Kasselschen Fürsten mit Musketen und aus dem Geschütz dreimal Salva gegeben.

zugesagt haben. Im Kriez stand dem Kommandanten auch über die Bürger richterliche Gewalt zu. Als Stützen des Kommandanten im inneren Dienst waren ihm die Adjutanten und Wachtmeister untergeben.

Die Frontoffiziere konnten sich nach unserm heutigen Begriffen den Süßigkeiten eines ziemlichen Faulenzerlebens hingeben. Rückte in den größeren Garnisonen die Truppe zum Exerzieren aus, so stand der Obristwachtmeister vor dem Bataillon. Er war der Exerziermeister im Frieden und die Seele des Ganzen im Kriege. Hatten die Kompagniekommandanten einen guten schreibkundigen Sergeanten oder sonstigen erfahrenen älteren Unteroffizier, der in erster Linie die geldeinträglichen Kniffe in der Kompagnie-Verwaltung kannte, so waren sie auch bei eigener ungenügenden Dienstkenntnis geborgen. Die sprichwörtlich viele freie Zeit der Leutnants und Fähnriche zum Knöchel- und Kartenspiel, Liebes- und sonstigen Händeln, wird auch auf die pfälzischen Verhältnisse zutreffend gewesen sein. Anspruchlose Gemüter dürften den Posten eines Leutnantkommandanten in einem der kleinen Plätze oder Bergschlösser, wie in Lindenfels, Gutenfels, Neu-Leiningen, Wolfsstein, Landskron, auf dem Pfalzgrafenstein u. a. als Idylle empfunden haben. Gesucht waren auch die selbständigen Kapitän-Standorte von Alzey, Kreuznach, Rockenhausen, Hohenecken, Dilsberg, Boxberg und Otzberg. Auch der Gefreite auf Schloß Nannstein ob Landstuhl wird sich als Befehlshaber über die Veste mit ihrer 3 Mann starken Besatzung wichtig genug vorgekommen sein.

Um es zum Sergeanten zu bringen, bedurfte es guter Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Verwaltungs- und Exerzierdienst, auch mußte der Mann des Lagerabsteckens kundig sein. Er stand in gutem Ansehen „weil er fast soviel als sein Leutnant wissen soll". Ein guter Sergeant wußte aber meistens mehr.

Zum Schlusse dürfte noch der für unsere heutige Anschauungsweise absonderlichen Verwendung der Dragoner Erwähnung geschehen. Sie wurden nämlich vorherrschend als Relais-Estafettenreiter zu Post-Ordonnanzdiensten herangezogen, wofür sie eine Zulage von 1 bis 2 Kopfstücken den Tag erhielten. Nach einer Spezialverfügung, die einschärfte, daß die Dragoner nur herrschaftliche Sachen expedieren dürften, scheinen bei der Verwendung der Dragoner im Postdienste zeitweise starke Mißbräuche im Schwunge gewesen zu sein[286]).

Wie übrigens die Dragoner ab und zu ihren Dienst versahen, lehrt eine Nummer der Frankenthaler Ordres vom 4. September 1684; sie besagt, „daß die abgelassenen Ordres und Befehle von den deshalb unterlegten Ordonnanz-Dragonern wegen ihres unterwegs in denen Wirtshäusern langen Aufenthalten dermaßen saumselig fortgebracht, teils auch gar verloren und nicht geliefert werden". Für den Hof leisteten speziell die Leibdragoner den Postdienst[287]).

* * *

Mehr durch seinen allgemein kulturhistorischen Einschlag interessant als militärgeschichtlich von Bedeutung, steht das Ergebnis unserer Forschung über das altpfälzische Heerwesen vor Augen. Dem glanzvollen Beginn unter dem siegreichen Friedrich mit dem Einsetzen der vollen Volkswehrkraft, ihrem Blühen in der mittleren Epoche, wobei nur die kriegsstarke Hand des Landesfürsten fehlt, um sie die Bahnen wirklicher Schlagfertigkeit zu führen, folgt als klägliches Ende das Ersticken jedes soldatischen Geistes der Untertanen unter

[286]) Die auf dem Lande als Ordonnanzen liegenden Dragoner sollen mit keinen anderen Briefen oder in andere Sachen als herrschaftliche verschickt werden und auch da der Unterschied zu machen, ob es express zu verschicken oder nicht. Für nicht importante Briefe wird ein Posttag eingerichtet, den der kurpfälz. Kriegsrat und Leibdragoner-Regiments-Oberstleutnant Jungken in Vorschlag zu bringen hat.

[287]) So muß der Leibdragoner Friedrich Geuder mit 30 Dragonern solange im Oberamt Boxberg stehen und die Relais von Heidelberg bis Cadolzburg besorgen, als Ihre kurfürstl. Gnaden außer Landes sind.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Elendsschutte, den der große Krieg auf dem unglücklichen Land abgelagert hatte, und den kaum notdürftig hinweggeräumt, die Franzoseneinfälle erneuten. Eine wehrschwache, haltlose Söldnerschar nennt sich zum Schluß Landesverteidiger. Aus ihr bildet sich nach dem Regierungsantritt der Neuburger Linie 1685 in Vereinigung mit der bereits in Jülich-Berg vorhandenen stehenden, den Kurpfälzern an innerer Wertlosigkeit ziemlich ebenbürtigen Kriegsmacht die eigentliche kurpfälzische Armee[288]). Das notleidende Gepräge ihrer Entstehungstage hat denn auch die Armee der Kurfürsten Johann Wilhelm, Karl Philipp und Karl Theodor in den knapp hundert Jahren selbständigen Bestehens nie ganz abzustreifen vermocht; sie blieb ständig in ihrer Einschätzung gewissermaßen unter dem Parikurs.

Im übrigen dürfen die Heeresverhältnisse früherer Zeitperioden niemals nach unserer heutigen Anschauungsweise beurteilt werden. So manches, was nach unseren heutigen Begriffen wild und über die Maßen erbärmlich erscheint, bot der Welt von damals den Anblick ganz natürlicher Dinge. Und endlich, wie viel hat der Forscher nicht mit der Statistik des Bösen zu arbeiten! Das Andenken an den Hauptmann Sturm, der Ausschüsser für einen Taler laufen ließ und an die Kapitäne Nessel und Graviset, die Soldatentuch stahlen, verwahren unsere Archive in ihren Faszikeln; über die jedenfalls reichlich vorhanden gewesene Zahl pfälzischer Kriegsleute, die unter Selbstaufopferung brav und redlich ihre Pflicht erfüllten, hüllen sich die Aktenbündel in Schweigen.

* * *

Nachtrag. Nach einer von Julius Küchler in Kaiserslautern in den Pfälzischen Geschichtsblättern, Nr. 7, Juli 1910, veröffentlichten Quelle ging in der Lothringer Fehde 1668 dem Unternehmen auf Landstuhl noch die scharfe Berennung Kaiserslauterns voraus.

Druckfehlerberichtigung. Nr. 7/8, Sp. 157, lies statt Pelondierer: Petardierer.

Das Zielschießen in Schönau.

Von Pfarrer K. Roth in Schönau bei Heidelberg.

Bei den Nachforschungen nach Quellen für die Geschichte des Städtchens Schönau bei Heidelberg hat sich im Karlsruher Kopialbuch Nr. 847, Fol. 433, folgende interessante Urkunde vom 25. Mai 1575 vorgefunden, welche beweist, daß auch unter der Regierung Friedrichs III. von der Pfalz der Wehrkraft der Untertanen große Fürsorge zugewendet worden ist. Sie lautet:

„Friedrich von Gottes Gnaden usw. unsern lieben getreuen Amtleuten zu Heidelberg: Es haben uns unsre Untertanen, Schultheiß, Bürgermeister und ganze Gemeinde zu Schönau untertänigst gebeten, nachdem sie in jüngster Musterung[1]) mehrenteils mit Rohren belegt, wir wollten ihnen, damit sie im Fall der Not[2]) dieselben ihrer besagten Wehren zu gemeiner Landeswohlfahrt desto geschicklicher und geübter gebrauchen möchten, gleich andern Benachbarten[3]), an Sonn- und Feiertagen zum Ziel zu schießen, nicht allein gnädigst erlauben, sondern auch zu deß besserer Uebung eine Steuer oder Herrengabe gnädigst verordnen lassen — so wir nun solche ehrliche Gesellschaften[4]), so zu einem nützlichen Gebrauch und im Fall der Not zu gemeiner Rettung und Wohlfahrt des Vaterlands dienen, gern befördern helfen, als haben wir ihnen solich Zielschießen folgender Maßen nicht allein gnädigst vergönnt, sondern auch zu deß mehrerer Uebung von vier bis in fünf Gulden, damit sie ein paar Barchet[5]) kaufen und also an Sonn- und Feiertagen neben dem Ihrigen, so sie selbst zugeben, dazu einlegen ein Wammes frei (?) Zielschießen haben, zu einer Steuer- und Herrengab bis auf Widerrufen jährlich zu reichen gnädigst bewilligt; befehlen darauf: Ihr wöllent ihnen einen Platz, da sie keinen Schaden tun mögen, zum Zielschießen anweisen und alsdann an unsern Landschreiber ihnen solch Steuer zur Kaufung eines Barchent unsertwegen also uff Widerruf dorthin jährlich erlegen und uns in Ausgabe zu verrechnen; doch ihnen daneben mit Ernst einbinden[6]), daß sie außerhalb des Zielschießens des Büchsen Tragens in und durch unsre Wälde bei Strafe sich gänzlich enthalten; desgleichen zu den Stunden, so zu der Predigt und Anhörung des göttlichen Wortes verordnet, dabei sie sich finden sollen, solch ihr Schießen einstellen. Darin beschieht unsere gefällige Meinung.

Gegeben Heidelberg den 25. Mai, anno Siebenzigfünf."

Miscellen.

Emmerich Josef von Dalberg und der Plan einer Wiederbelebung der Mannheimer Kunstakademie 1805. Bei Walter, Geschichte Mannheims II, 14 ist über die vergeblichen Versuche berichtet, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts zerfallende Pflege der bildenden Künste in Mannheim neu zu beleben. Theodor von Traitteur und der Maler Karl Kuntz, erblickten das Heil in der Neubegründung einer Akademie. Kuntz schlug vor, an dieser Akademie einen Geschichtsmaler, Landschaftsmaler, Bildhauer und Architekten, sowie zwei Unterlehrer für Anfänger anzustellen. Es war bisher nicht bekannt, daß Emmerich Josef von Dalberg, des Intendanten Sohn (geb. 1773, gest. 1833, seit 1810 von Napoleons Gnaden Herzog von Dalberg), der in der napoleonischen Zeit Baden am französischen Hof als Gesandter vertrat, im Interesse seiner Heimatstadt Mannheim solche Pläne begünstigt hat. Nachstehender Brief Dalbergs, der zu den letzten Neuerwerbungen des hiesigen Stadtarchivs gehört (Nr. 24), beweist es und gibt interessantes Detail. Der Brief ist gerichtet an Wilhelm Friedrich Gmelin, Maler und Kupferstecher, geb. 1760 in Badenweiler, gestorben 1820 in Rom, wohin er 1788 übergesiedelt war. Gmelin war hauptsächlich als Kupferstecher tätig[1]). Bei dem bekannten Chr. von Mechel in Basel hatte er seine Ausbildung genossen, hatte sich dann aber hauptsächlich durch eigenes Studium in landschaftlichen Arbeiten weitergebildet, in denen er auch sein Bestes leistete. Seine Hauptblätter sind nach Gemälden Claude Lorrains, G. Poussins und Ph. Hackert gearbeitet. Wie aus dem Schluß dieses Briefes ersichtlich ist, benützte er seinen Aufenthalt in Rom, um für die Heimat die Erwerbung von Kunstwerken und Antiquitäten zu vermitteln.

Die Zeitlage war freilich gerade damals so ungünstig für Baden, daß weder an die Errichtung einer Mannheimer Akademie, noch an den Ankauf von Kunstwerken gedacht werden konnte. Der neue Kurstaat Baden hatte sich notgedrungen auf Napoleons Seite stellen müssen,

[288]) Siehe Zeitschrift des bergischen Geschichts-Vereins, 42. Band, Fahrmbacher, Vorgeschichte und Anfänge der kurpfälzischen Armee in Jülich-Berg.

[1]) Es wurden also jährliche „Musterungen" abgehalten und die jungen Leute je nach Körperbeschaffenheit mit den verschiedenen Waffen jener Zeit belegt.

[2]) Die Musterung und Bewaffnung bezweckte, im Falle der Not, oder wie es später heißt, „zu gemeiner Rettung und Wohlfahrt des Vaterlandes" zu dienen; und das Schießen sollte die Uebung dazu abgeben.

[3]) Nicht nur die Schönauer, sondern auch die „Benachbarten" hielten diese Zielschießen und Schießübungen ab, jedenfalls unter Aufsicht und Anleitung eines Schützenmeisters, etwa des Stadtschultheißen, der ein vom Kurfürsten eingesetzter Beamter war. Solche Uebungen fanden in der ganzen Kurpfalz statt.

[4]) Es waren wohl nur „ehrliche Gesellschaften", aber mit politischem Hintergrund und politischen Zwecken. Uebrigens hat hier das Wort „Gesellschaft" nicht etwa den Begriff von Schützengesellschaft, sondern von Vereinigung, Zusammenkunft.

[5]) Der Preis, den der Kurfürst aussetzte, bestand in einem „Paar Barchet". Das war zunächst der Name für ein Paar Barchent-Hosen; das Wort aber bedeutet späterhin auch soviel als Preis, also jeden Preis, der den besten Schützen gereicht wurde; die Gemeinde, wohl auch die Zünfte, setzten ebenfalls Preise aus, wie aus obigen Worten hervorgeht.

[6]) Die Bedingungen, die der Kurfürst daran knüpft, sind für den Charakter des frommen Herrn sehr bezeichnend; übrigens war auch dies wieder eine der Maßregeln Friedrichs III, die ebenso seine Volksfreundlichkeit, wie seine auf den Vorteil des Ganzen berechnete Staatsklugheit beweisen. Jene sozusagen „militärischen Schießgesellschaften" werden wohl die Vorläufer der späteren „Schützengesellschaften" sein. Eine Erinnerung an jene „wammesfreien Zielschießen" ist heute noch vorhanden, der Platz, auf dem damals das Schießen abgehalten wurde, heißt heute noch die „Schießwiese".

[1]) Näheres über Gmelin siehe Bad. Biogr. I, 307.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:27 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und mit den französischen Truppen rückten die Badener in den Feldzug von 1805.

Dalberg, der noch Anfangs Oktober 1805 in Mannheim verweilte (Pol. Korrespondenz Karl Friedrichs V, 551), war noch nicht nach Paris zurückgekehrt, sondern schrieb den nachfolgenden Brief an Gmelin von Karlsruhe aus (7. Nov. 1805):

„Herzlichen Dank würdiger Freund für ihren gefälligen Brief vom 27. 7bre den ich nicht in paris sondern hier erhalten habe, da die höchst traurige lage unseres Vaterlandes mich nicht nach paris zurük sondern hier der kommenden Dinge verweilen ließ. Ich hatte begehrt dß ihnen nicht nur geschrieben sondern auch ein Andenken geschikt werde, die Umstände und die Verwirrung sind aber jezt so daß niemand weiß was aus allem werden wird. Der geschickte Kalmus[2]) hat nun mit 1000 f. pension wenn er sich hier oder in Mannheim etabliren will einen Ruf. Er ist aber in paris und will den frieden abwarten. Der Churfürst will alsdann in Mannheim eine kleine academie errichten, wozu d. Kalmus, der Lbschaftmahler Kunz, ein Architect, ein Ornamentist und wenn man es ihnen lieber Freund dereinst antragen darf, sie berufen werden sollen. Darüber würde man sich einst näher benehmen. Alles unterliegt d. Zeitbegebenheiten. Bekker[3]) kann dagegen nichts machen weilen man in ihn das Vertrauen nicht hat und Weinbrenner[4]) ist für die Sache. Wie sollte es mich freuen wenn auf diese Art wieder etwas für die bildende Künste in unserem armen Vaterlande gemacht werden könnte.

Tausend Dank für das paket der Catalogen, Humbold's haben mir pasten gekauft welche mit denselben an Artaria[5]) gehen könnten sobald sie demselben wieder einen kasten schikken, die Cataloge bitte ich aber woll zuzumachen weilen er wahrscheinlich keine freude haben wird, sie mir zu übergeben. H. v. Knorring der mir Geld zu zahlen hat wird die Auslage berichtigen wozu ich ihm d. Auftrag gebe.

Mit d. Tisch will der Hof nicht daran. Ist er aber noch zu kaufen so schreiben sie mir doch um welchen lezten preis. Man müßte ihn auf jeden fall sodann bis zum frieden in Rom lassen. Ich würde mich indß vielleicht ihn zu behalten verstehen um ihn in ruhigen Zeiten aufzustellen. . . . . .

Leben sie nun recht wohl würdiger Mann, und erhalten sie mir Freundschaft und Andenken.

Carlsruhe den 7. 9bre 1805.

Ganz der ihrige Dalberg.

(Adresse:)

A Monsieur

Monsieur Gmelin Peintre & Graveur

Rom

piazza di Spagna.

---

[2]) Der Name ist wohl so zu lesen, findet sich aber nicht in den Künstlerlexiken.

[3]) Der Karlsruher Galeriedirektor und Hofmaler Philipp Jakob Becker (geb. 1763 in Pforzheim, gest. 1829 in Erlenbach) Schüler von Rafael Mengs, seit 1785 in Karlsruhe. Von ihm sind einige Porträts Karl Friedrichs bekannt. Sein Nachfolger als Leiter der Karlsruher Gemäldegalerie wurde Karl Kuntz, der aber schon 1830 starb (Weech, Gesch. Karlsruhes I, 264 ff. u. 509).

[4]) Friedrich Weinbrenner, der bekannte Architekt, (geb. 1766 in Karlsruhe, gest. 1826 daselbst), der dem älteren Karlsruhe das Gepräge seines klassizistischen Baustils verlieh. Auf Differenzen zwischen Becker und Weinbrenner läßt folgende Briefstelle schließen: Am 21. Februar 1806 schreibt Edelsheim an Dalberg (Polit. Korrespondenz Karl Friedrichs, Bd. V, S. 566): „. . . . On dit que le directeur des bâtiments, Mr. Weinbrenner, a aussi obtenu la faveur de profiter de cette occasion pour accompagner son ami Mr. Klüber (der bedeutende Staatsgelehrte und Staatsrat Joh. Ludwig Klüber) à Paris, moyennant une gratification de 45 lsdr., tirée du fond destiné pour les arts et les sciences. Notre ami Becker sera fort affecté de cette préférence peu méritée, et je crois qu'en effet ce regal aurait été plus propre à raviver le peintre émoussé que le capricieux architecte qui, bien loin de profiter le moins du monde de corrections salutaires qu'il pourrait s'y aproprier, ne reviendra de Paris que plus déraisonnable et plus ridiculement entiché de ses erreurs et de ses disproportions . . ."

[5]) Paste (ital. pasta), Abguß von Münzen, Medaillen und geschnittenen Steinen. Dominik Artaria, der bekannte Kunsthändler in Mannheim. Wilhelm von Humboldt war in jenen Jahren preußischer Gesandter in Rom; sein Bruder Alexander weilte damals, von großen Forschungsreisen zurückgekehrt, bei ihm zu Besuch.

Die Heirat des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern mit der Prinzessin Josefine von Baden 1834. Im Augustheft der „Deutschen Revue" gibt Archivdirektor K. Th. Zingeler-Sigmaringen interessante Proben aus den selbstbiographischen Aufzeichnungen des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern († 1885) über seine Jugendzeit und Vermählung. Karl Antons Mutter war Antoinette Murat, eine Nichte des Königs von Neapel, die Napoleon 1808 zur kaiserlichen Prinzessin erhob; Karl Antons Gemahlin war Josefine, die Tochter der Großherzogin Stephanie, Napoleons Nichte und Adoptivtochter. In Jahrgang 1900, Sp. 189, der „Geschichtsblätter" sind anläßlich des Todes der Fürstin Josefine von Hohenzollern einige Mitteilungen über ihr Leben gemacht worden. Von besonderem Interesse auch für Mannheim sind nun in Zingelers Aufsatz diejenigen Stellen, die sich auf ihre Vermählung mit dem damaligen Erbprinzen Karl Anton von Hohenzollern beziehen. Es heißt dort:

Im Jahre 1834 schloß Erbprinz Karl Anton seine Ehe mit Josephine, Prinzessin von Baden, die ihren fürstlichen Gemahl noch um fünfzehn Jahre überleben sollte. Der Fürst erzählt hierüber in fesselnder Weise:

„Es war in Arenenberg, im Hause der Mutter des nachmaligen Kaisers Napoleon (III.), der Herzogin von St. Leu (Hortense Eugenie Beauharnais, die Tochter des Generals von Beauharnais und der späteren Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleons I., auf Anordnung Napoleons I. Gemahlin des Bruders Napoleons, Ludwig, Königs von Holland), wo ich in Begleitung meiner Mutter (Antoinette Murat war eine Verwandte der Herzogin) die soeben aus Italien zurückgekehrte Großherzogin Stephanie und ihre Töchter Josephine und Marie zum ersten Male kennen lernte." Die Großherzogin Stephanie von Baden war die Nichte der Kaiserin Josephine, Adoptivtochter Napoleons I., kaiserliche Prinzessin von Frankreich und seit 1806 mit dem Kurprinzen, späteren Großherzog Karl von Baden verheiratet.

„Die Großherzogin imprессionierte mich, sie war durch und durch Französin wie meine Mutter! Es war ein geistreiches Kleeblatt von Frauen zusammen, die Herzogin von St. Leu, die Großherzogin und meine Mutter! Die Töchter schienen mir still und wenig mitteilsam zu sein. Josephine hatte ein Madonnagesicht" (noch als alte Dame, nach dem Tode des Gemahls, war sie eine schöne, zarte Erscheinung voller Herzensgüte); „sie war rührend anhänglich der Mutter und immer selbstvergessen. Marie (die spätere Herzogin Hamilton) war ein pikanter Backfisch von Leben und Schalkhaftigkeit.

„Wir blieben drei Tage in Arenenberg. Die erste Entrevue hatte stattgefunden. Ich war noch nicht ganz zweiundzwanzig Jahre alt. Inzwischen arbeitete man tüchtig an dem Zustandekommen dieser Partie. Hüben und drüben wurde sie gewünscht. Wie es so oft im Leben geht, so erging es auch mir. Man läßt oft willenlos über sich verfügen, man wird geschoben und unterwirft sich blindlings dem Schicksal. Mein Herz war leer und sprach kein Wort!

„Da begab es sich, ich weiß nicht mehr wie es kam, daß ich drei Wintermonate in Mannheim zubrachte. Ich wohnte im ‚Pfälzer Hof', war aber den Tag über im Schloß. Damals herrschte brillante Geselligkeit in Mannheim. Die Großherzogin war das Zentrum, das belebende Element! Eine zahlreiche englische, vornehme Kolonie gab dem geselligen Leben einen kosmopolitischen Anstrich.

„Ich wurde sehr fetiert und als der Verlobte der Prinzessin Josephine angesehen! Der monatelange Umgang mit ihr ließ mich erkennen, daß sie, obgleich zwar nicht mitteilsam durch ihre außerordentliche Schüchternheit, einen inneren Gemütsschatz zu verbergen bemüht war, dessen spätere Ausbeute zu meinem häuslichen Glück die beste Aussicht bot.

„Obgleich mein Herz nicht heiß für sie schlug, so sagte mir doch die Vernunft, daß sie in meinem Familienkreis ein harmonisches Element sein werde, zumal meine angebetete Mutter diese Verbindung sehnlichst wünschte.

„Nach dem Karneval begehrte ich ihre Hand, und wir waren somit verlobt. Eine freundschaftliche, vertrauungsvolle Zuneigung, ohne Feuer und Leidenschaft, hatte Platz gegriffen. Wir waren recht glücklich und zufrieden. Nach meiner Heimkehr trat eine ganz konventionelle, schüchterne Korrespondenz ein.

„Im Sommer besuchte ich die Braut noch einmal in Umkirch bei Freiburg, dem Landsitz der Großherzogin. Diese fand mich zu deutsch;

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ich war noch nicht gewandt genug, den geistreichen französischen Blitzen zu folgen, die alle Augenblicke einschlugen. . . .

„Am 18. Oktober fand allgemeine Reise nach Karlsruhe zur Hochzeit statt, meine Eltern mit zahlreichem Gefolge. Am 21. Oktober wurde die Trauung abgehalten durch den Bischof und Generalvikar D. v. Vicari von Freiburg und durch den großherzoglichen Oberhofprediger Martini aus Karlsruhe, beide Konfessionsgenossen in toleranter Einigung an demselben Altar. Damals gab es noch keinen Kulturkampf, und konfessionelle Duldung war Erfüllung reinster Christenpflicht."

Die Prinzessin Josephine war evangelisch erzogen, in der Konfession ihres Vaters, des Großherzogs von Baden. Einige Jahre nachher konvertierte die Erbprinzessin, ohne jedweden Einfluß des Erbprinzen Karl Anton, ihres Gemahls, wie man bei seiner Charakteranlage und Anschauungen wohl denken kann. Die Erbprinzessin wollte einer Konfession mit ihren Kindern sein, die nach dem hohenzollerischen Hausgesetz katholisch sein mußten.

„Hierauf folgten ermüdende Festtage, drei Bälle hintereinander, bei Hof, bei dem außerordentlichen preußischen Gesandten Freiherrn v. Otterstädt und bei dem Minister des Auswärtigen Baron Türkheim. Außerdem Jagden, Ausfahrten usw. Ich war plötzlich, wie im Traum, Ehemann geworden. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Karlsruhe reisten wir ab, nach Hause zu den Eltern. . . ."

Eine Feudenheim betreffende Urkunde von 1275. Unter den neueren Erwerbungen des Großh. Generallandesarchivs in Karlsruhe befindet sich folgende, 1904 angekaufte Urkunde, die als ältestes im Original erhaltenes Dokument der Geschichte des seit Anfang dieses Jahres mit Mannheim vereinigten Dorfes Feudenheim von Interesse ist. Sie betrifft einen Verkauf von Gütern in der Gemarkung Feudenheim an das Kloster Neuburg. Dieses um 1130 von Lorsch aus gegründete, 1195 in ein Nonnenkloster nach der Regel des heil. Benedikt umgewandelte Kloster (das spätere Stift Neuburg bei Heidelberg) suchte in jenen Jahren seinen Grundbesitz in der Rheinebene zu erweitern und fand in diesem Bestreben Entgegenkommen beim nachbarlichen Adel. Die in der Urkunde genannten Herren von Hirschberg hatten ihre Stammburg bei Schriesheim; Merkelin von Hirschberg kommt auch 1306 im Wormser Urkundenbuch (II, 25) vor. Herwich von Steina entstammt, wie das Wappenbild in seinem Siegel, die Harfe, erweist, der gleichen Familie wie die Landschaden von Steinach.

Die auf einem Pergamentstreifen kleinsten Formats geschriebene Urkunde lautet:

„Nos herwicus dc̄s de Steina et nos Johēs dc̄s de Hirzbc̄ tenore p'sentiū prestam̄ qd nos quedam bōa in vitenheim XVII mald' tritici et siliginis annuatim soluentia que iure hereditario possedim9 d'nab9 in Nwenburg vendidimus libere et absqz ulla inpeticiōe ppetuo possidenda itā tam', ut de bonis supradc̄s canonicis in Worm' IIIIor maldra anuatim psoluant9. In cui' rei testimoniū presentē litt'am 9scribi fecim' et sigillis nris et sigillis merkelini et cunr/. de hornegge 9munitam. Datū anno dn̄ M CC LXXV. Testes huius rei sūt Merkelin' de hirzbc̄, Tuto de Winheim, Cunr/ de hornekke, Berwolfus scultet' et herbord' de Ulvensheim et alii.

Or. Perg. Von den drei angehängten Siegeln fehlt Nr. 3 (rechts). Nr. 1 (beschädigt) schildförmig, Hirschgeweih in damasziertem Schild. † SI.... IOHANNIS. [DE · HIRZBERG]. Nr. 2. Desgl., Harfe. † S' [HE]RTWICI · DE · STEINA ·

Zu deutsch:

Wir Herwich von Steinach und Johannes von Hirschberg tun durch den Wortlaut vorliegender Urkunde zu wissen, daß wir gewisse Güter in Feudenheim, die jährlich 17 Malter Weizen und Spelz einbringen und die wir durch Erbrecht besitzen, den Klosterfrauen in Neuburg frei und ohne jede Auflage verkauft haben zu dauerndem Eigentum, so zwar daß von genannten Gütern den Domherren zu Worms jährlich vier Malter entrichtet werden. Des zum Zeugnis haben wir gegenwärtige Urkunde schreiben und mit unseren Siegeln, sowie mit denen des Merkelin und des Konrad von Horneck, bekräftigen lassen. Gegeben im Jahre des Herrn 1275. Zeugen dieses Rechtsgeschäfts sind: Merkelin von Hirschberg, Tuto von Weinheim, Konrad von Horneck, Berwolf der Schultheiß und Herbord von Ilvesheim sowie andere.

Altertumsfunde auf der „Hochstätt" bei Feudenheim. Die Nachforschungen des Altertumsvereins bei den Baggerarbeiten der Firma Gebr. Kratz, die in entgegenkommendster Weise die Beobachtungen weiter gestattete, sind von großem Erfolge begleitet gewesen und haben zu wichtigen Resultaten aus den verschiedensten vorgeschichtlichen Perioden geführt. Zuerst sind 6 Skelettgräber aus der jüngeren Steinzeit zum Vorschein gekommen, aus denen drei Gefäße geborgen werden konnten, die der Gattung der sogenannten „schnurverzierten" Gefäße angehören. Es ist das erste Mal, daß diese Gattung, die in das Ende des dritten Jahrtausends v. Chr. gehört, in dem hiesigen Gebiete auftaucht. In die Zeit um die Wende des ersten Jahrtausends bringt uns ein Urnengrab einer Brandbestattung aus der jüngsten Bronzezeit: in einer größeren Urne staken neben der Asche des verbrannten Toten noch 6 kleinere Gefäße als Beigaben; das merkwürdigste an diesem Funde war, daß beim Auseinandernehmen an einer Scherbe wohl erhalten noch ein Stück Schafwolle klebte. Das Wichtigste sind eine ganze Reihe von Wohngruben, die aus der Spätlatènezeit stammen, also bereits in den Anfang unserer christlichen Zeitrechnung fallen. Wenn es auch bei der Art, wie gearbeitet werden mußte, nicht möglich war, den genauen Grundriß all dieser einzelnen Wohnstellen festzustellen, was spätere Nachgrabungen im anstoßenden Gelände noch tun müssen, so konnte doch das Hausinventar im großen ganzen gerettet werden. Die Scherben dieser Tongefäße — diese sind es ja hauptsächlich — zeigen uns in allmählicher Entwicklung das Fortschreiten vom einfachen prähistorischen Brand bis zur vollkommenen römischen Brenntechnik, deren Gefäße sich deutlich in ihren Formen an die alten einheimischen anlehnen. Da die Leute nicht gerade reich gewesen zu sein scheinen, so sind feinere Importstücke aus der Fremde selten; nur wenige Scherben jener schönen römischen Sigillataware haben sich gefunden, die aber noch nicht in Deutschland, sondern in Gallien gearbeitet sind; auch zwei Fibeln zeigen bereits die frührömische Form; als einziges Waffenstück konnte eine Lanze geborgen werden. Im ganzen stimmt der Inhalt der Wohngruben mit den Wohngrubenfunden des vergangenen Frühjahrs in Feudenheim überein, die höchst wahrscheinlich den ersten germanischen Einwanderern in unserer Gegend angehören. So werden wir auch diese Leute der ersten germanischen Besiedelung der unteren Neckargegend zuweisen müssen, den sog. „Neckarsueben", die um die Wende unserer Zeitrechnung von dem hiesigen Gebiete Besitz ergriffen hatten und nun allmählich den Einfluß der soviel höheren römischen Kultur des linken Rheinufers immer stärker in sich aufnahmen. Da dies frühgermanische Dorf mehrere Jahrzehnte sicher bestanden hat, so müssen auch die Gräber der Bevölkerung vorhanden sein, die bislang zwar noch fehlen, aber in der nächsten Umgebung noch im Verborgenen ruhen werden. Von den Erzeugnissen der am gleichen Platze früher schon gefundenen römischen Töpferei hat sich bisher nichts in diesen Wohngruben gefunden; so gibt also die Anlage dieser Töpferei um 100 nach Chr. ungefähr die untere Zeitgrenze für das Bestehen dieses Teiles der germanischen Ansiedlung an.

„Herrgott von Mannheim". Bei S. Hetzel, Wie der Deutsche spricht (Leipzig 1896) findet sich S. 139 s. v. Herrgott der Ausruf verzeichnet: Herrgott von Mannheim! Welche Bewandtnis hat es mit diesen Ausruf? Dr. A. Becker.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

98.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 471. Frankenthaler Porzellanfigur, unbemalt, die Göttin der Landwirtschaft und des Obstbaues „Ceres" darstellend. Ganze Figur, in faltenreichem, die Arme, linke Brust und linkes Bein freilassendem Gewand, den an einem Mauerrest lehnenden Pflug mit der rechten, mit der abgebrochenen linken Hand ein Füllhorn haltend. Als Haarschmuck Kränzchen von Getreideähren. Auf dem Sockel eingedrückt: LL. und I. G. Jedenfalls Frankenthal. Um 1780. Höhe 52 cm.

C 483. Fayencegefäß in Form eines im Kraut liegenden Kaninchens, bunt bemalt; das Kraut den Unterteil, das Kaninchen den Deckel bildend. Fabrikat Hornberg (ohne Stempel). Um 1850. Länge 16,5 cm, Höhe 10 cm.

C 484. Fayencegefäß in Form eines rotbraun bemalten Eierkörbchens mit zwei Henkeln. Die zwischen grün, gelb und rot

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gemalten Kohlblättern liegenden 10 Eier bilden den Deckel. Auf dem Boden Stempel: HORNBERG. Um 1850. Lg. 16, Hh. 10 cm.

C 485. Fayencegefäß in Form einer bunt bemalten schwimmenden Ente. Auf dem Boden eingedrückter Stempel: HORNBERG und 5. Um 1850. Lg. 13, Hh. 8 cm.

C 486. Fayencegefäß in Form einer bunt bemalten zwischen Kohlblättern in einem dunkelvioletten Körbchen liegenden Henne. Auf dem Boden Stempel: HORNBERG. Um 1850. Lg. 15, Hh. 15 cm.

C 487. Mosbacher Fayencekrug mit Henkel und Zinndeckel und zinnerner Bodeneinfassung. Der Krug und Henkel mit dunkelblauen und violetten Streifen und Blumenbuketts bemalt. In der Mitte des mit einem Knopf versehenen Deckels gegossenes Zinn-Medaillon: Adam und Eva im Schatten eines Baumes inmitten vieler Tiere liegend, links im Hintergrund die untergehende Sonne. Umschrift des Medaillons: GOTT SCHVFF DIE WELT UND NOCH ERHÆLT. Zwischen dem Medaillon und einer dasselbe umgebenden dreifachen Zierlinie noch eingraviert N → WAR ← 3. Auf dem Boden unter Glasur hellviolett signiert: C. T. (verschlungen). Fabrikat Mosbach. Um 1790. Hh. (mit Deckelknopf) 22,5 cm, (ohne denf.) 18,5 cm, ob. Dm. 9,5 cm.

C 488. Uhrgehäuse von weißer Fayence, in Gestalt einer Vitrine im Empirestil. Fabrikat Grünstadt um 1820. Hh. 21,5 cm, gr. Br. (an den Füßen) 13,5 cm.

C 489. Blumentopf von weißer Fayence. In Relief am oberen und unteren Rande mit Ornamenten geschmückt, die oben durch zwei kleinere männliche Masken, unten durch zwei geflügelte Sphinge unterbrochen sind. Zwischen Masken und Sphingen befinden sich vier Rosetten. Fabrikat Grünstadt, um 1800. Zylinderförmig. Hh. 11,5 cm, ob. Dm. 17,5 cm.

C 490. Durlacher Fayencebecher, mit Blumen und Einzelblättern bunt bemalt. Fabrikat Durlach. Um 1820. Hh. 10,8, ob. Dm. 9,4, unt. Dm. 7 cm.

C 491. Mosbacher Fayencevase mit zwei Henkeln, bemalt mit bunten Blumenbuketts auf dem Leib und Einzelblumen am Sockel, Sockelrand, Knauf und oberer Rand je mit carmoisinroten Streifen bemalt. Auf der Innenseite des Sockels blau bezeichnet: MoB (verschlungen) mit Kurhut. Mosbach um 1790. Hh. 21,5 cm, ob. Dm. 7,5 cm, unt. Dm. 9 cm.

J 30. Monstranz. Silber und Kupfer, teilweise vergoldet, wie der Fuß, der Knauf, der Strahlenkranz und die auf dem Vorderteil aufgelegten Engelsköpfe und Heiligenfigur. Das Ganze in Frührokoko gehalten. Das Glas des Behälters fehlt. Auf der Rückseite des Türchens zum Behälter eingraviert das Jesuitenzeichen: Kreuz IHS, darunter flammendes Herz. Um 1720. (Aus Mannheim stammend.) Ganze Hh. 34 cm, Lg. des Fußes 14 cm, Br. desf. 9 cm.

U 123. Farbige Tongruppe „Pietà". Die in ein rotes Gewand mit umgelegtem faltenreichen dunkelblauen Mantel gehüllte Maria wischt dem mit seinem Oberkörper auf ihren Knieen liegenden Christus mit der rechten Hand den Todesschweiß von der Stirn. Aus dem Taubergrund stammend. Ende des 18. Jahrh. Unbezeichnet. (Rückseite hohl.) Gesamtlänge 30 cm, Hh. 21 cm.

U 124. Modellierung in gelblichweißem gebranntem und glasiertem Ton. In Flachrelief mit Rokoko-Umrahmung: Eberjagd, reich bewegt durch Jäger zu Pferd und zu Fuß mit Speeren bewaffnet. Abguß einer jedenfalls von Joh. Pet. Melchior gefertigten Modellierung. Um 1780. 14:25,5 cm.

U 125. Originalmodellierung in rot und braun bemaltem Gips von Joh. Pet. Melchior: Sieben mit einander spielende Putten, in Hochrelief auf ovaler Platte. Auf der Rückseite bezeichnet: P. M. 76 (1776). 11,5:13,5 cm.

U 126. Originalmodellierung in grau getöntem Gips von Joh. Peter Melchior: Frauenbüste in Hochrelief, im Profil nach rechts, mit leichtem vom Haar nach der Brust wallenden Schleier. Am unteren Abschnitt bezeichnet: P. M. 76 (1776). Rechteckige Platte 15:12 cm. (Hiervon ein neuer Abguß.)

VI. Bildersammlung.

O 46. Oelbildnis des Hofbildhauers P. A. von Verschaffelt (gest. 1793). Brustbild als Ritter des päpstlichen Christusordens in schwarzem Ordensmantel mit rotem Kreuz. Die Hände auf eine Büste gestützt, in der rechten eine Reißfeder haltend. Unbez. 69:51 cm. In altem dunkelbraunem Holzrahmen mit Goldleiste.

O 47. Oelbildnis der Margherita Chichinier aus Rom, mit der sich Verschaffelt Ende der 1740er Jahre in erster Ehe verheiratete, Mutter der Ursula von St. Martin und der Sylvia Mai. Brustbild als Urania mit Tellurium und astronomischen Instrumenten. Unbez. 63:51. In altem breitem schwarzem Goldrahmen.

O 48. Oelbildnis der Marie Francoise de Mauroy, die Verschaffelt 1759 in zweiter Ehe heiratete. Brustbild in pelzbesetztem ausgeschnittenem blauen Kleid, mit schwarzem Hut. Hält in der Rechten Miniaturbild ihres Mannes, O 46 entsprechend. 69:52 cm. In altem dunkelbraunem Holzrahmen mit Goldleiste.

VIII. Bibliothek.

B 44f. Blos, Wilhelm. Badische Revolutionsgeschichten aus den Jahren 1848 und 1849. (Freischärler als Titelvignette.) Mannheim 1910. 166 S.

B 56b. Hegewald, Leonhard. Badische Geschichte nach der Tendenz des neunzehnten Jahrhunderts. Mannheim 1840. 36 S.

B 58ab. Heunisch, A. J. V. Der Erdball und seine Völker. Beschreibung des Großherzogthums Baden. Mit einer Höhenkarte und vielen Abbildungen. Stuttgart 1836. 204 S.

B 58af. Heunisch, A. J. V. Das Großherzogthum Baden, historisch-geographisch-statistisch-topographisch beschrieben, mit Beigaben von J. Bader. Mit einer illuminierten Karte des Großherzogthums Baden im Maßstabe von 1:450000 (fehlt). Heidelberg 1857. 793 S.

B 64bf. Mall, J. Handbuch für alle großherzoglich badischen Staatsbehörden, worin enthalten 1.) die sämmtlichen Städte, Dörfer, Weiler und Höfe . . . 2.) Die Eintheilung dieser Städte, Dörfer . . . 3.) Die Wasser- und Straßenbau-Inspektionen und Kassen . . . öffentlichen und Privatlagerhäuser. Karlsruhe 1831. 481 S.

B 108tb. Braunschweigisches Magazin. Im Auftrage des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig herausgegeben von Dr. Paul Zimmermann. Fünfzehnter Band, Jahrg. 1909 u. ff. Wolfenbüttel 1909 ff.

B 345n. Mehlis, C. Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften und der Haingeraiden im Mittelrheingebiete. (Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsaß-Lothringen und den angrenzenden Gebieten XXXVII.) Herausgegeben vom Altertumsverein für den Kanton Dürkheim. Straßburg 1910. 90 S.

C 95b. Heidelberg-Handschuhsheim. Festschrift zur Einweihung der Evangelischen Friedenskirche am 29. Juni 1910. Mit zahlreichen Abb. [Aufsätze v. K. Christ, Gilg u. H. Behaghel.] Heidelberg. 60 S.

C 95e. Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter. Monatsschrift. 2. u. 3. Jahrg. (1899, 1900) 4°.
4., 6. u. ff. Jahrg. (1901, 1903 ꝛc.) 8°.

C 95f. Jürgens, O. Katalog der Stadtbibliothek zu Hannover. Hannover 1901. 783 S.

C 152gm. Waldschmidt, Wolfram. Altheidelberg und sein Schloß. Kulturbilder aus dem Leben der Pfalzgrafen bei Rhein. Mit 113 Abbildungen. Jena 1909. 285 S.

C 403g. Il Figlio delle Selve. Favola pastorale. Musik von Ignaz Holzbauer. Mannheim [1753]. 88 S.

C 404a. Adriano in Siria. Dramma per Musica von Ignaz Holzbauer und Metastasio. Mannheim 1769. 100+6 S.

C 404b. La Buona Figliuola Zittella. Dramma Giocoso per Musica von Niccolo Piccini u. Polisseno Fegejo. Mannheim 1769. 69+6 S.

C 404c. L'isola d'amore. Azione comica per musica von Antonio Sacchini. Mannheim [1769]. 71 S.

C 404d. L'amante di tutte. Dramma giocoso per Musica [von Galuppi]. Beigeb.: L'Amour et Psiché, ballet héroique. Mannheim 1770. 72+6 S.

C 404e. Catone in Utica. Dramma per musica von Niccolo Piccini und Metastasio. Mannheim 1770. 78 S.

C 404f. Il filosofo di campagna. Dramma giocoso per Musica von Galuppi. Mannheim [1771]. 71 S.

C 404g. Gli stravaganti. Azione comica per musica von Niccolo Piccini. Beigeb.: Orphée et Euridice. Ballet héroique. Mannheim 1771. 72+15 S.

C 404h. L'amore artigiano. Dramma giocoso per musica von Florian Gassmann und Goldoni. Mannheim [1772.] 109 S.

C 404i. La contadina in corte. Operetta giocosa per musica von Antonio Sacchini. Mannheim [1772].

C 404k. Temistocle. Dramma per musica von Joh. Christ. Bach und Metastasio. Mannheim 1772. 94 S.

C 484i. Hausmann, Joh. Friedr. Ludw. Geologische Bemerkungen über die Gegend von Baden bei Rastadt. — Aus dem zweiten Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Göttingen 1844. 42 S. 4°.

D 2dd. Ahnentafel des Rechtsanwalts und Stadtrats in Mannheim Ernst Bassermann, Mitglied des Deutschen Reichstages. Frankfurt a. M. 1910. 71 S. 8°.

D 2p. Haug, Ferd. Nekrolog Karl Baumann †. (Nr. 2, 1910, der Südwestdeutschen Schulblätter. S. 92—100.)

D 66bm. Pfaff, Fridrich. Die Sage vom Ursprung der Herzoge von Zähringen. (Sonderdruck.) [Freiburg 1910.] 44 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **Oktober 1910.** **Nr. 10.**

Zum silbernen Hochzeitsfeste des Großherzogspaares

bringen auch wir unsere ehrerbietigsten Glückwünsche dar. Schon als Erbgroßherzog hat Großherzog Friedrich von Baden als Freund der Wissenschaften und Künste unsere Bestrebungen und Arbeiten mit huldvoller Anteilnahme verfolgt und bereits im Jahre 1887 die hohe Gnade gehabt, das Protektorat des Mannheimer Altertums-Vereins zu übernehmen. Gleich seinem erlauchten Vater hat Großherzog Friedrich II. unsere Sammlungen zu wiederholten Malen durch seinen Besuch ausgezeichnet und dabei seiner freudigen Genugtuung über die stattliche Mehrung des Vereinsbesitzes Ausdruck verliehen. Bei feierlichen Anlässen erschien der verehrte Protektor, wenn die Verhältnisse es irgend gestatteten, persönlich in unserer Mitte, um sich selbst von dem erfreulichen Weitergedeihen des Vereins und der glücklichen Lösung neuer Aufgaben zu überzeugen. Erinnert sei nur an die Schillerfeier von 1905 und an die verschiedenen von uns veranstalteten Ausstellungen, vor allem aber an die Feier des 50jährigen Bestehens unseres Vereins und die damit verbundene Jubiläumsausstellung im Großh. Schlosse.

Mit besonderem Danke durften wir es begrüßen, daß in den meisten Fällen, wo wir uns der gnädigen Gegenwart unseres hohen Protektors zu erfreuen hatten, auch seine erlauchte Gemahlin, Großherzogin Hilda, uns mit ihrer Anwesenheit beehrte und den Unternehmungen unseres Vereins freundliches Interesse zuwandte.

Tiefe, aufrichtige Dankbarkeit erfüllt uns für alle die vielen Beweise fürstlicher Huld, für die mannigfache wertvolle Förderung, die wir von dem erlauchten Jubelpaare erfahren durften, und in treuer Ergebenheit vereinigen wir unsere Wünsche mit denen des ganzen badischen Landes:

Gott schütze und erhalte unser Großherzogspaar zum Heil und Segen des Badnervolkes!

Inhalts-Verzeichnis.

Fürst Karl Christian und Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Stammtafel der Familie Hannong. Von Friedrich H. Hofmann, Konservator des bayr. Nationalmuseums in München. — Neues von Liselotte. Mitgeteilt von Hans F. Helmolt in München. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen. — Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Fürst Karl Christian und Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die verwandtschaftlichen Beziehungen der badischen Herrscherfamilie zum Hause Nassau reichen weit zurück. Karl Friedrichs Mutter war eine oranische Prinzeß, die Tochter eines Fürsten von Nassau-Dietz; 1727 ward ihr Ehebund in Leeuwarden geschlossen. Auch die Linie Nassau-Weilburg ist unter den Vorfahren des Urgroßvaters unseres Großherzogs vertreten, wofür man die genauen Nachweise in Rollers Ahnentafeln finden kann. Allerdings nimmt der ottonische Zweig des Hauses in Karl Friedrichs Ahnenreihen den breiteren Raum ein.

Bei der Länderteilung von 1255 gliederte sich bekanntlich der nassauische Stamm in zwei Hauptlinien: die walramische, in der das herzogliche Haus Nassau fortlebt, und die jüngere ottonische, die mit den Prinzen von Oranien auf den niederländischen Thron gelangte und jetzt im Mannesstamme erloschen ist. Wir übergehen die verschiedenen Spaltungen des walramischen Zweiges in Nassau-Saarbrücken, Nassau-Weilburg, Nassau-Idstein, Nassau-Usingen usw. und begnügen uns, daran zu erinnern, daß Herzog Wilhelm von Nassau († 1839) im Jahre 1816 nach Erlöschen der Linie Usingen, die seit den Rheinbundstagen den Herzogtitel führte, die sämtlichen walramischen Besitzungen vereinigte, wie sie sich nach mancherlei Veränderungen im Herzogtum Nassau konsolidiert hatten. Dessen Sohn und Nachfolger war Herzog Adolf von Nassau, später Großherzog von Luxemburg († 1905), der Vater der Großherzogin Hilda von Baden. Herzog Wilhelms Großvater, Fürst Karl Christian von Nassau-Weilburg, und dessen Gemahlin, die oranische Prinzessin Karoline, denen dieser Aufsatz gilt, sind also die Ururgroßeltern unserer Großherzogin.

Karl Christians Residenz war in unserer linksrheinischen Nachbarschaft, in dem jetzt bayerischen Städtchen Kirchheimbolanden am Fuße des Donnersbergs. Die Herrschaft Kirchheim war 1393 aus Sponheim'scher Hinterlassenschaft durch Heirat der Erbtochter an das nassauische Haus

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gekommen. Durch Vertrag mit Kurpfalz von 1706 brachte Karl Christians Großvater Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg infolge Tauschs das bisher pfälzische Amt Bolanden an sich. Nach den im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts erfolgten Veränderungen bestanden die am Donnersberg und im sog. Gau gelegenen nassauischen Besitzungen aus folgenden Gebieten: Amt Kirchheim mit den Herrschaften Bolanden-Stauf, Amt Alsenz und Amt Jugenheim (zwischen Alzey und Kreuznach), wovon die beiden ersteren Aemter Nassau-Weilburg, letzteres Nassau-Saarbrücken gehörte. Erst unter Karl Christians Regierung wurde Kirchheim nassau-weilburgsche Residenz, was viel zum Aufschwung dieser Stadt und des zugehörigen Landstrichs beitrug.

Die Zeiten Robespierres und Bonapartes haben mit den Spuren des nassauischen ancien régime jenseits des Rheines recht gründlich aufgeräumt. Von dem Kirchheimer Schlosse, zu dem Karl Christian den Grundstein legte, ist heute sozusagen nichts mehr vorhanden. Es war ein vornehm ausgestattetes Herrenhaus, nur eingeschossig, aber mit hohem Mansardendach. Samt dem im Versailler Stil angelegten Schloßgarten wurde es 1794 von den französischen Republikanern als Nationaleigentum erklärt. Mancherlei Plünderung und Gewalttat erlebte es mit Stadt und Land in jenen sturmbewegten Jahren der französischen Okkupation. Schloß und Garten gingen 1807 in Privatbesitz über; der neue Eigentümer ließ den während der Revolutionszeit stark beschädigten Mittelbau und den westlichen Flügel abbrechen, der Ostflügel wurde restauriert. 1861 brannte das Schloß ab. Das Gebäude, das heute diesen Namen trägt, wurde unter Verwendung übriggebliebener Bauteile auf den alten Grundmauern errichtet. Der Schloßgarten mit dem ehemaligen fürstlichen Ballhause dient jetzt den Zwecken einer Arbeitererholungsanstalt.

Fürst Karl Christian von Nassau-Weilburg
nach dem Kupferstich von Ernst

Eine tiefe Kluft trennt hier Vergangenheit und Gegenwart. Dieser mangelnde Zusammenhang beeinträchtigt die Pflege der Kenntnis und des Verständnisses dessen, was die ehemalige nassauische Landesherrschaft in dieser Gegend und für diese Gegend gewirkt hat. Aber gerade darum ist es angebracht, bei Gelegenheit die Erinnerung daran wieder aufzufrischen, wofür Karl Christians Leben und Regierung besonders geeignet ist.

Eine kurze zeitgenössische Biographie des vortrefflichen Fürsten hat sein Minister, Freiherr Friedrich Ludwig von Botzheim, fürstlich Nassau-Weilburgischer Regierungs- und Kammerpräsident, im Januar 1789, wenige Wochen nach dem Hinscheiden seines Herrn unter folgendem Titel veröffentlicht: „Kurze Lebens-Geschichte des den 28. November 1788 zu Münster Dreißen bey Kirchheim verstorbenen Fürsten Carl von Nassau-Weilburg (gedruckt bey Heinrich Frey in Wiesbaden 44 S. 4°[1]). Nach dem Tode Karls legte Frh. von Botzheim seine Aemter nieder und zog sich ins Privatleben zurück († 1802). Sein Nachfolger wurde der Studiengenosse des neuen Fürsten, Hans Christof Ernst von Gagern. Der Botzheim'schen Schrift folgt unser Aufsatz als Hauptquelle. Sehr viel ausführlicher und farbenreicher hätte er werden können, wenn die Zeit gestattet hätte, die Akten des kgl. Staatsarchivs in Wiesbaden und des herzoglich nassauischen Hausarchivs in Biebrich einzusehen, wozu diese Zeilen vielleicht andere anregen werden.

Karl Christians Wiege stand in dem Lahnstädtchen Weilburg, das auch der Geburtsort des Königs Adolf von Nassau ist. Dort wurde er am 16. Januar 1735 als einziger Sohn des Fürsten Karl August geboren. Auch seine Mutter war nassauischen Geblüts: Auguste Friederike Wilhelmine von Nassau-Idstein. Da ihn sein Vater in den Jahren der Entwicklung vollständig den Einflüssen des Hofes entziehen wollte, übertrug er die Erziehung dem dänischen Obersten de la Pottrie in Lausanne, wohin der neunjährige Prinz übersiedeln mußte.

Die Wahl des Erziehers war gut. La Pottrie bildete den seiner Obhut anvertrauten Prinzen zu einem tüchtigen und erfahrenen Menschen heran, zu einem biederen Deutschen, wie der Vater es wünschte. Wie sehr die Erziehungsweise seiner Erwartung entsprach, davon gab das Leben des Fürsten Karl das beste Zeugnis. „Er war — nach den Worten seines Biographen — selbst als Jüngling und Mann ein Muster der Bescheidenheit, auch von seinem Stand und übrigen persönlichen Vorzügen so wenig eingenommen, daß er in seinem ganzen Leben mit niemand in persönlichen Widerspruch oder Rangstreit getreten ist. Ohne sich jemalen, selbst in den Jugendjahren, herabzuwürdigen, war unserm Fürst Carl ein bescheidenes und geselliges Benehmen so eigen geworden, daß er dadurch in der Schweiz,

[1]) Das freundliche Entgegenkommen der Nassauischen Landesbibliothek in Wiesbaden ermöglichte die Durchsicht der seltenen Schrift, die auch von Stramberg in seinem Rheinischen Antiquarius Abteilung II Band 3, S. 672 ff. benützt wurde. — Danach auch der Artikel in der Allg. Deutschen Biographie.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Frankreich, England und Holland Vorzüge einerntete, auf die er sich nie Rechnung gemacht hatte."

Sein Erzieher La Pottrie, dem er allezeit dankbar zugetan blieb, wurde Statthalter von Nassau-Weilburg und Chef aller fürstlichen Behörden, als 1753 Fürst Karl August starb und der erst achtzehnjährige Erbprinz unter Nassau-Usingischer Vormundschaft die Regierung antrat. Im Jahre 1754 übernahm Karl Christian, nachdem er mit kaiserlicher Zustimmung als volljährig erklärt worden war, selbstständig die Leitung seines kleinen Fürstentums.

Sich nur in diesem kleinen Lande zu betätigen, genügte ihm in den ersten Jahren ebensowenig, wie seinen Vorfahren. Wie sein Vater trat er in nahe Beziehungen zum Militärwesen des oberrheinischen Kreises; bereits 1750 erhielt er von seinem Vater dessen oberrheinisches Kreisregiment und 1754 wurde er Generalmajor beim oberrheinischen Kreis. Hohe militärische Aemter hatte sein Großvater Johann Ernst bekleidet. Dieser befehligte 1703 die Reichsarmee am Rhein, war kaiserl. Generalfeldmarschall und Oberstkommandierender der kurpfälzischen Armee wie der oberrheinischen Kreistruppen. Johann Ernst war auch Großhofmeister am kurpfälzischen Hofe und starb in Heidelberg 1719.

Gleich seinen Vorfahren unterhielt Karl Christian zum benachbarten kurpfälzischen Hofe ein freundschaftliches Verhältnis. Die entgegenkommende Aufnahme, die ihm Kurfürst Karl Theodor bereitete, veranlaßte ihn, in pfälzische Kriegsdienste einzutreten. Er erhielt 1757 in Mannheim ein Infanterieregiment und wurde kurpfälzischer Generalmajor. Sein Biograph fügt dem bei, er habe die Gnade und Gewogenheit beider kurfürstlichen Durchlauchten bis an sein Lebensende zu erhalten gewußt, so daß er noch nach seinem Tode in Mannheim in glorreichem Andenken stehe.

Eine Zeit lang schien es, als sollte seine Tätigkeit vorwiegend dem Ausland zu gute kommen. Der Wunsch, sich mit der stammesverwandten Prinzessin Karoline von Nassau-Oranien zu verbinden, führte ihn 1755 nach den Niederlanden und im folgenden Jahre nach England. Als er von dort nach dem Haag zurückkehrte, wurde er zum Generalmajor in niederländischen Diensten ernannt und erhielt das Jawort seiner Auserkorenen. „Der an körperlichem Wuchs und Gesichtsbildung selten schöne Mann gefiel der Prinzessin Karoline bald so sehr, daß sie sich entschloß, keinem andern als diesem ihre Hand zu reichen".

Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg
nach dem Kupferstich von Ernst

Ihr Vater Prinz Wilhelm IV. von Nassau-Oranien, Erbstatthalter der niederländischen Republik, war schon 1751 gestorben; ihre Mutter, eine englische Prinzessin, Tochter Georgs II., die nach dem Tode ihres Gatten die Regentschaft führte, begünstigte die Verbindung und half die Schwierigkeiten beseitigen, auf die anfangs die Zustimmung der Generalstaaten zu stoßen schien. Aber noch ehe die Hochzeit am 5. März 1760 im Haag gefeiert werden konnte[2]), verstarb Karolinens Mutter.

Karl Christian hatte mittlerweile den pfälzischen Kriegsdienst verlassen und das Gouvernement von Bergen op Zoom erhalten. Er wurde nun zum General der Infanterie bei den holländischen Generalstaaten und Inhaber des Regiments Oberyssel ernannt. Im Jahre 1765 beförderten ihn die Generalstaaten zum Gouverneur von Sluys in Flandern und zum Chef der Garde zu Pferd.

Er residierte im Haag; 1763 unterbrach er seinen dortigen Aufenthalt durch eine Reise nach Deutschland, die er gemeinsam mit seiner Gemahlin unternahm. 1769 begab er sich mit seinem ganzen Hoflager nach Deutschland u. bald wurde dieses dauernd nach den deutschen Besitzungen verlegt. Namentlich Frh. von Botzheim, der zu Beginn des Jahres 1770 als Geheimer Rat in nassauische Dienste trat und La Pottries Nachfolger in der Leitung der Landesgeschäfte wurde, hatte auf diese Entscheidung gedrungen.

Um die gleiche Zeit bewarb sich der Fürst um die durch den Tod des Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken erledigte oberrheinische Kreis-Feldmarschall-Stelle, trat aber trotz vorteilhafter Aussichten zu Gunsten eines Mitbewerbers, des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt, zurück, um die entstandenen Irrungen aus dem Wege zu schaffen. Sein Biograph erwähnt dies als Zeichen der Großmut und Gerechtigkeitsliebe des Fürsten und führt die Worte an, die Kurfürst-Erzbischof Emmerich Josef von Mainz über diesen Schritt äußerte: „An diesem edlen Zug erkennt man den braven Mann".

Als 1772 die Stelle des Generalfeldmarschall-Leutnants beim oberrheinischen Kreis frei wurde, übertrugen die Kreisstände „ohngesucht und aus eigener Bewegung"

[2]) Représentation de la cérémonie du mariage du Prince de Nassau-Weilburg avec la princesse Caroline d'Oranje et Nassau, célébré mercredi le 5 Mars 1760 dans l'église cathédrale de la Haie. Schöner figurenreicher Kupferstich, T. P. C. Haag del., S. Fokke sc. 42:55 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dem Fürsten diese Würde. Zehn Jahre später, nach dem Tode des Prinzen Georg von Hessen, wurde er ohne Einrede und ohne daß ein Mitbewerber auftrat, einstimmig zum Feldmarschall des oberrheinischen Kreises erwählt.

Auch in niederländischen Diensten stieg Fürst Karl zu höheren Aemtern empor. 1772 wurde er Gouverneur von Maastricht. Da ihm dieser Posten aber die Verpflichtung auferlegte, jährlich einige Monate dortselbst zu residieren, und auch die politischen Verhältnisse die Stellung des Fürsten in Holland erschwerten, so folgte er dem Rate Botzheims und gab die holländischen Dienste auf, um sich ganz der Verwaltung seines deutschen Lande, dem Wohle seiner Untertanen widmen zu können. 1784 verließ er mit seinem Sohne den niederländischen Dienst und verzichtete auf alle Stellen und Einkünfte, die er dort inne gehabt hatte.

Man darf ihn einen der sympathischsten Vertreter der deutschen Kleinstaaterei jener Tage nennen. Als edler und tüchtiger Regent war er auf das Beste seines Landes bedacht. Zweideutige Wege zur Erreichung eines Zieles lagen ihm fern. „In Denken, Leben und Wandel ein deutscher Fürst, voll Gutmütigkeit, Menschenhuld und Gottesliebe" — so hat Schubart Karl Christian charakterisiert. Sein Biograph und Minister v. Botzheim urteilt: „Wenn er über einen Geschäftsplan sich mit mir besprochen hatte, widmete er demselben ein kaltblütiges und stilles Nachdenken, wobei er sich niemalen übereilte; war aber der Entschluß zur Ausführung einmal gefaßt, so konnte ich auch auf feste Beharrlichkeit zählen, konnte unbekümmert meinen geraden Weg fortschreiten und war sicher, daß weder einheimischer, noch fremder Einfluß die mindeste Planveränderung zu bewirken vermochte. Sein ausgezeichneter natürlicher Hang zur Verschwiegenheit erleichterte alle Unternehmungen, und eine beschlossene Sache konnte ich zur Reife bringen, ehe oft eine einzige Person im Dienst oder am Hof die Zubereitung dazu gewahr worden war." Voll Genugtuung führt Botzheim an, daß seinem Herrn mit Ausnahme zweier Tauschprojekte alle Unternehmungen geglückt seien.

Von verdienstvollen Schöpfungen, die unter Karls Regierung im nassau-weilburgischen Lande entstanden, hebt sein Vertrauter folgende als besonders bemerkenswert hervor: die Begründung dreier Witwenkassen für die weltlichen Beamten, die Geistlichen und die Lehrer; die Stiftung eines beträchtlichen Armenfonds zur Beseitigung des Bettels im Lande; die Belebung der Landeskultur durch ansehnliche Prämien; die Errichtung eines ständigen Fruchtmagazins, aus dem im Notfall der ganze Jahresbedarf gedeckt werden konnte; die allgemeine Verbesserung der Schulen; die seiner Dienerschaft und allen Stiftungen des Landes hinterlassenen beträchtlichen Vermächtnisse.

In konfessioneller Hinsicht herrschte im Anfang der Regierung des Fürsten ein unerfreulicher Zustand der Intoleranz. Die Lutheraner waren nur schwer zu bewegen, ihren hartnäckigen Widerstand gegen die Duldung der anderen Konfessionen aufzugeben. Im Jahre 1777 verursachte die Einführung eines unschuldigen A-B-C-Buchs einen heftigen Sturm gegen die Regierung, aber diese ließ sich nicht beirren, auf der betretenen Bahn des Ausgleichs fortzuschreiten. Des Abc-Aufruhrs gedenkt das Gnädigst privilegierte Koblenzer Intelligenzblatt vom 7. März 1777: „Noch niemalen hat ein Aufruhr einen so geringen Stand und einen so lächerlichen Vorwand gehabt, als jener, welcher sich unter den Bauern des Fürstenthums Nassau-Weilburg bey Gelegenheit eines auf dem Lande einzuführenden neuen A. B. C. Buches kürzlich ereignet hat. Allein 800 Mannheimer Soldaten, welche noch mit 100 Dragoner verstärket waren, haben die Ruhe bald wiederum hergestellt." „Es war indessen, fügt Stramberg[3]) hinzu, den Amtsinsassen von Kirchheim-Boland zu Ehren sei das gesagt, keineswegs das unschuldige Abc, so ihren Unwillen herausforderte, sondern er galt einigen darin aufgenommenen, den Lehrsätzen der reformierten Kirche entlehnten Stellen. Mit einer dem reformierten Bekenntnisse zugetanen Prinzessin vermählt, Vater von Kindern, denen die reiche Oranische Erbschaft, die Statthalterschaft von Holland, beschieden sein konnte, hatte der Fürst das lebhafteste Interesse bei der Verschmelzung der beiden einander so nahe stehenden Kirchen. Der Augenblick dafür war aber noch nicht gekommen."

Frh. von Botzheim bemerkt über die namentlich von ihm befürwortete Politik der Toleranz und des konfessionellen Ausgleichs: „Geduld, Entschlossenheit und daß einige geistliche Hauptstellen mit besser denkenden Männern besetzt wurden, halfen das gottgefällige Duldungssystem auch in diesen Landen befestigen, so daß die Katholiken selbst in Weilburg ihren allsonntäglichen Gottesdienst anjetzo ruhig ausüben; und den Reformierten ist in eben besagter Stadt vor einigen Jahren gestattet worden, in der lutherischen Kirche ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten, und hatte ich das Vergnügen, die Fürstin als eine Reformierte zuerst an den lutherischen Altar führen zu dürfen."

Eine Reihe von territorialen Fragen gelangte unter der Regierung des Fürsten Karl zu günstigem Austrag. So wurde 1755 für das Amt Homburg im Westrich, das Nassau-Weilburg gemeinschaftlich mit Pfalz-Zweibrücken besaß, das Kirchheim näher gelegene Amt Alsenz eingetauscht. Der Streit, den die Stadt Kirchheim wegen eines Waldbezirks mit benachbarten kurpfälzischen und gräflich Wartenbergischen Ortschaften führte, wurde 1771 gütlich beigelegt. Unter den weiteren Verträgen ist der nassauische Erbverein von 1783 als wichtigster hervorzuheben[4]).

Fünf Söhne und fünf Töchter gingen aus Karl Christians Ehe hervor. Da mehrere Prinzen im frühen Kindesalter starben, wurde der 1768 geborene Friedrich Wilhelm zur Nachfolge berufen. Auf Wunsch seines Vaters vermählte sich Erbprinz Friedrich Wilhelm mit Luise Isabella, der Erbtochter des letzten Grafen von Sayn-Hachenburg, deren Erbteil dem nassauischen Hause zufiel. Bereits 1778 wurde der Ehevertrag zwischen den beiden Fürstenkindern abgeschlossen. Am 28. Nov. 1788 starb Karl Christian, betrauert von seinen Untertanen, die ihm viel Gutes und Segensreiches zu verdanken hatten

Im Jahre 1787 war ihm seine Gemahlin Karoline im Tode vorausgegangen. Der reformierte Hofprediger in Kirchheimbolanden, Johann Friedrich des Cotes, hat in seiner Grabrede das „moralische Leben" der tugendsamen Fürstin gepriesen und in der Sprache der Zeit ihre „schöne Seele" geschildert[5]). Sie war eine fromme, freigebige Wohltäterin der Armen und rief edle Stiftungen ins Leben; daher knüpfte die Leichenpredigt an das Wort der Apostelgeschichte (X, 4) an: Dein Gebet und dein Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott.

Ihre liebste Beschäftigung war die Musik, und solange es ihre Gesundheit gestattete, war ein mehrstündiges Konzert in ihren Gemächern die Regel. Schubart, der Gefangene von Hohenasperg, kommt in seinen „Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst" (Schriften, herausgegeben von seinem Sohne Ludwig Schubart V Band, S. 199), wo er die Musikpflege der deutschen Höfe behandelt, auf Nassau-Weilburg zu sprechen:

„Die jetzt regierende Fürstin dieses Hauses hat sich als Kennerin und Beschützerin der Musik einen großen Ruf erworben. Sie sang ehemals vortrefflich; gewisse physische Gründe aber bewogen sie, den Gesang fahren zu lassen,

[3]) Stramberg, Rhein. Antiquarius II, 3, S. 681; danach obige Notiz.

[4]) Abgedruckt in Mosers Patriot. Archiv Bd. VIII (1788).

[5]) Der seltene Druck: „Das moralische Leben der am 6. Mai 1787 verherrlichten Fürstin Carolina zu Nassau-Weilburg. Von Johann Friedrich des Cotes. Frankenthal 1788" wurde uns gleichfalls von der Wiesbadener Landesbibliothek zur Verfügung gestellt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und sich ganz dem Clavier zu widmen. Sie spielt schwere Concerte von Schobert, Bach, Vogler, Beeke und andern mit ungemeiner Leichtigkeit weg. Das Allegro und Presto gelingt ihr immer, das Adagio und Largo aber nie: denn sie hat aus übermäßiger Reizbarkeit der Nerven einen Abscheu vor allem Traurigen. Ihr Orchester ist sehr gut besetzt.

Rothfischer war lange daselbst Concertmeister. Diesen Posten zu bekleiden ist niemand fähiger, als er. Er spielt die Violine auch als Sologeiger mit vielem Geschmacke. Doch besteht seine eigentliche Stärke in der Anordnung, Beurteilung und Zusammenstimmung eines Orchesters, und der meisterhaften Lenkung desselben zu einem gemeinschaftlichen Zwecke. Sein Strich reißt durch, und er weiß während des Spiels den Arm so zu lenken, daß er damit gebietet. Seine Symphonien sind stark, reichhaltig an glänzenden Ideen, und voll tiefer Einsicht in die Geheimnisse des Satzes. Von ihm trifft auch ein, was Plinius irgendwo sagt: „Viele sind berühmt, und einige verdienen es zu seyn"; denn er ist bei weitem in Deutschland nicht so bekannt, als es sein Geist verdiente. Wenige Virtuosen sind so frei von Künstlerstolz, wie dieser Meister; bescheidene und gründliche Kritik schätzt er über alles. Er ist jetzt in Wien, und führt daselbst das Orchester des deutschen Theaters an. Der Weilburger Hof fühlt seinen Verlust um so mehr, je schwerer es halten wird, ihn sobald zu ersetzen. — Die übrigen Glieder dieses Orchesters brilliren zwar nicht sonderlich, aber desto besser sind sie zur musikalischen Eintracht gewöhnt. Virtuosen ersten Rangs, die sich daselbst hören ließen, bewunderten die Accurateſſe des Vortrags und die genaue Haltung des musikalischen Colorits, welches hier besser als an manchem weit größern Hofe beobachtet wird.

Die Singspiele, die zuweilen hier aufgeführt wurden, sind meist französisch, und wollen daher sehr wenig sagen."

Diese Bemerkungen beziehen sich auf den Anfang der 1770er Jahre. Im Laufe der folgenden Zeit, die den Sieg des deutschen Schauspiels heraufführte, wandte Karl Christian gleich seinen leiningischen und saarbrückischen Nachbarn dem deutschen Schauspiel lebhafteres Interesse zu.

Fürst Karl August, der Vater Karls, der in nahen Beziehungen zum kurpfälzischen Hofe in Mannheim stand, erscheint hier zu Beginn der 1730er Jahre als Unternehmer französischer Schauspielaufführungen, für die ihm Kurfürst Karl Philipp ein Grundstück im Kaufhausquadrat überließ[6]). Als Vertreter Karl Augusts wirkte beim Verkauf dieses „Komödienhauses" an den Kurfürsten der nassauweilburgische Geheimrat v. Beckers mit, der später unter Karl Theodor von der Pfalz lange Jahre den Posten eines kurpfälzischen Finanzministers versah.

Wie fast an allen kleineren Höfen jener Zeit, so war auch am nassau-weilburgischen die Pflege der Kunst ein Lebensbedürfnis, und es wurde auf diesem Gebiete manches angestrebt oder durchgeführt, was wohl verdiente, wieder in die Erinnerung zurückgerufen zu werden. Das Engagement des Mannheimer Kupferstechers Karl Mathias Ernst als Hofzeichenmeister nach Kirchheimbolanden 1783 wurde schon früher in diesen Blättern erwähnt (1908, Sp. 139). Er schuf dort seine besten Blätter, die hier verkleinert wiedergegebenen großen Kupferstichbildnisse des Fürsten und seiner Gemahlin, und machte sich dem Hofe auch durch seine Kenntnisse im Flötenspiel beliebt.

Von sonstigen Spuren näherer Beziehungen zur Mannheimer Kunst sei erwähnt, daß der hervorragende hiesige Münzmeister und Münzmodelleur A. Schaeffer zwei große Porträtmedaillen für den Fürsten Karl hergestellt hat, von denen die eine an die 1772 unter Karls Regierung erbaute Lahnbrücke bei Weilburg erinnert[7]). Eine reizvolle Ansicht Weilburgs hat Verhelst in Mannheim gestochen; dieser Kupferstich bildet die Kopfvignette der 1779 erschienenen Genealogischen Geschichte des Nassauischen Hauses, die der „Geheime und Gesamt-Rat der fürstlich Nassau-Saarbrückischen Linien" Johann Martin Kremer, Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, verfaßt hat.

* * *

Das fürstliche Paar wurde in Kirchheim-Bolanden beigesetzt. Auf Anfrage teilte uns das dortige evangelische Pfarramt folgendes mit: Laut Eintrag in die 1806 zwangsweise an das Bürgermeisteramt abgegebenen Kirchenbücher der ehemaligen lutherischen und reformierten Pfarrei ist Fürst Karl in der Gruft der vormals lutherischen Kirche bestattet worden; in der gleichen Gruft seine Gemahlin reformierter Konfession. Die Gruft mußte wegen Baureparaturen im Jahre 1879 oder 1880 geöffnet werden. Man fand damals eine männliche und eine weibliche Leiche vor, sowie zwei Kinderleichen. Namen, Todesdaten u. dgl. waren an keinem der Särge zu sehen. In einer weiteren Abteilung der Gruft soll eine weitere männliche Leiche beigesetzt sein. Grabdenkmäler sind weder in der Gruft noch in der Kirche vorhanden.

[6]) Walter, Gesch. des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe S. 243 f; Walter und Perrey, Kaufhaus in Mannheim S. 12.
[7]) Vgl. Nass. Annalen XVIII, 168 mit Abbildung.

Stammtafel der Familie Hannong.

Von **Friedrich H. Hofmann**, Konservator des bayr. Nationalmuseums in München.

Wer sich noch mit Studien über die Geschichte der keramischen Produktion in Deutschland beschäftigt hat, wird allenthalben auf den Namen Hannong gestoßen sein. In der Tat gehören einzelne Mitglieder dieser Familie mit ihrer Erfindergabe, ihrer Abenteuerlust und ihrem nimmermüden Wandertrieb zu den merkwürdigsten Gesellen, die das an Originalen so reiche 18. Jahrhundert aufzuweisen hat. Aber es ist nicht immer leicht, alle Angehörigen der ziemlich weitverzweigten Familie auseinanderzuhalten, zumal einzelne Vornamen öfters wiederkehren. Auch sind längst noch nicht alle Daten für die Geschichte der Familie, die im kleinen eine Geschichte verschiedener keramischer Fabriken Deutschlands und Frankreichs in sich schließt, mit wünschenswerter Sicherheit beigebracht. Um also hier zum Nachforschen in Kirchenbüchern und Archiven — vor allem in Straßburg und Hagenau — anzuregen, andererseits um für weitere Studien den Ueberblick zu erleichtern und die Lücken desto fühlbarer zu machen, habe ich aus den zur Verfügung stehenden gedruckten Quellen alles Material zu einer Stammtafel der Familie Hannong zusammengesucht. Ich hoffe, wie gesagt, daß diese noch ziemlich lückenhafte Genealogie recht bald und recht gründlich Verbesserung und Ergänzung finden werde.

Als Quellen für den Stammbaum kamen in Betracht: A. Hanauer, Les faienciers de Haguenau, Separatdruck, Rixheim 1907. — A. Schricker, Straßburger Fayence und Porzellan und die Familie Hannong 1710—1780; Kunstgewerbeblatt, herausgegeben von Arthur Pabst, N. F., II. Jahrgang, Leipzig 1891, S. 114 ff. — Ernst Zais, Die Frankenthaler Porzellanfabrik; Zeitschrift des Bayr. Kunstgewerbe-Vereins, München 1894, S. 101 ff. — Johann Kraus, Die Marken oder Fabrikzeichen der Porzellanmanufaktur in Frankenthal, Frankenthal 1899. — Emil Heuser, Pfälzisches Porzellan des 18. Jahrhunderts, Speier 1907. — Emil Heuser, Die Porzellanwerke von Frankenthal usw., Neustadt a. H. 1909. — Ernst Polaczek, Beiträge zur Geschichte der Straßburger Keramik; Cicerone 1909, S. 385 ff., 1910, S. 387 ff. — Albert Jacquemart und Edmond Le Blant, Histoire artistique, industrielle & commerciale de porcelaine, 3 Bände, Paris 1862. — Wilhelm Stieda, Die keramische Industrie

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stammtafel der Familie Hannong

Karl Hannong
Spanischer Offizier in Maestricht
Gem. Petronilla Jostes

Karl Franz Hannong
1669 geboren zu Maestricht. Später in Köln und Mainz tätig
1710 Bürger und Pfeifenfabrikant in Straßburg
1721 begründet die Fayencefabrik in Straßburg
1725 errichtet die Fayencefabrik in Hagenau
1729 Mitglied des kleineren Rats in Straßburg
1732 tritt vom Geschäft zurück
1739 gestorben in Straßburg (?)
Gem. 16.. Anna Niquet (Niké), Tochter des Pfeifenfabrikanten Joh. Niquet in Köln

Paul Anton Hannong
17.. geboren in Mainz
1732 übernimmt die Fabrik in Straßburg
1741 Mitglied des kleineren Rats in Straßburg
1744 Beisitzer des großen Rats in Straßburg
1755 gründet die Porzellanfabrik in Frankenthal
1759 verkauft diese Fabrik an seinen Sohn Joseph Adam
1760 (31. Mai) gestorben in Straßburg
1. Gem. 17.. N. N.
2. Gem. 17.. Katharina Barbara Ukhes, † 1755.

5 weitere Kinder [1710], über die nichts bekannt ist

Balthasar Hannong
17.. geboren in Straßburg (?)
1732 übernimmt die Fabrik in Hagenau
1738 verkauft alle Rechte an seinen Bruder Paul Anton
1753 gestorben in Hagenau
Gem. 1731 (2. April) Maria Magdalena Vincent in Hagenau

Karl Franz Paul H.
1732 geboren in Straßburg (?)
1755 Geschäftsführer in Frankenthal
1757 gestorben in Frankenthal (?)

Maria Elisabeth*)

Joseph Adam H.
1734 geboren in Straßburg
1759 Besitzer der Porzellanfabrik in Frankenthal
1762 verkauft die Fabrik an Kurfürst Karl Theodor; betreibt die Fabriken in Straßburg und in Hagenau
1781 in München
1783 erhält in München ein Privileg für eine Steingeschirrfabrik in Tölz
1787—1790 in Paris
1800 wieder in München
18.. gestorben in München (?)
Gem. 1759 N. N. . . . . Frankenthal (?)

Maria Françoise*)

Maria Anna*)

Peter Anton H.
1740 geboren in Straßburg
1756 in Frankenthal tätig
1759—1761 in Straßburg und Hagenau tätig
1761 verkauft das angebliche Arkanum an die Fabrik in Vincennes
1762 betreibt eine neue Fayencefabrik in Hagenau (—1763)
1769 gründet die Porzellanfabrik des Grafen Artois in Paris
1776 gründet die Fayencefabrik Vinovo bei Turin
1783 wieder in Hagenau
1785 in Schloß Verneuil in Frankreich; beteiligt an der Gründung der Fabrik des Herzogs von Chartres in Vincennes
1793 in Paris (Sèvres ?)
17.. gestorben in Paris (?)
Gem. ? . . . . . .

Katharina Barbara*)

Ignaz Cajetan H.
1743 geb. i. Straßburg
17.. gestorben in... Beruf ?

Karl Franz Hannong
1734 (14. Mai) geboren in Hagenau (?)
17.. betreibt eine kleine Fayencefabrik in Hagenau
1788 (2. Okt.) gestorben in Hagenau
Gem. . . N. N. . . . .

Rosette Adelaide Françoise Klementine Henriette
errichten ein Töchter-Institut in München (?)

Stanislaus Karl Konstantin Hannong
17.. geboren in Hagenau
tätig in der Fabrik seines Vaters
1793 (?) in der Fayencefabrik Baden-Baden, später wieder in Hagenau
1812 Sekretär des Spitals in Hagenau
1832 gestorben in Hagenau
Gem. . . N. N. . . . . in Hagenau (?)
?

N. N. Hannong
18.. geboren in Hagenau
Kaufmann und Fayencemaler
1889 (Dezember) gestorben in Hagenau

*) Reihenfolge der Töchter unsicher. Nach Stieda (S. 202) hatte Paul Anton Hannong 15 Kinder.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

in Bayern während des 18. Jahrhunderts; Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Band XXIV, Nr. 4, Leipzig 1906, S. 201 ff.

Ferner einzelne Notizen in folgenden Zeitschriften: Mannheimer Geschichtsblätter, Monatsschrift des Frankenthaler Altertums-Vereins, Pfälzisches Museum.

Das Werk von Chavagnac & Grollier (Histoire des manufactures Françaises de porcelaine, Paris 1906) war mir leider nicht zugänglich; ebensowenig Tainturier, Anciennes industries d'Alsace et de Lorraine; Manufactures de porcelaine et de faience, in der Zeitschrift „Le bibliographe alsacien" II—IV, 1865—1867.

Neues von Liselotte.

Mitgeteilt von Hans F. Helmolt in München.

II. Zur Korrespondenz.

Als 24. Heft der Haeblerschen „Sammlung bibliotheks-wissenschaftlicher Arbeiten" (Leipzig, Rud. Haupt) habe ich 1908 ein „Kritisches Verzeichnis der Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans" veröffentlicht. Es schloß mit dem Ergebnis ab, daß wir von Liselotte 3867 Briefe oder selbständig datierte Bruchstücke von solchen kennen. Doch ist diese Ziffer sehr cum grano salis zu verstehen. Abgesehn davon, daß der Antiquariats- und Autographenhandel immer wieder einzelne Stücke zu Tage bringt, von denen man vorher nichts wußte, abgesehen ferner davon, daß emsige Archivstudien ebenfalls von Zeit zu Zeit derartig erfreuliche Teilergebnisse zeitigen, ist es namentlich eine ganze Sammlung von Briefen an eine Adresse, deren unsichere Datierungsweise gebieterisch gewisse Latitüden heischt. Das sind die Briefe an die Prinzeß Karoline von Wales[3]), bekannt unter dem Titel der deutschen Erstausgabe „Anekdoten vom Französischen Hofe, vorzüglich aus den Zeiten Ludewigs des XIV. und des Duc Régent" (Straßburg, genauer: Braunschweig 1789; Neudruck von mir, erschienen Ende 1908 zu Annaberg im Erzgebirge, s. oben Spalte 170 unter 4).

Mit jenem Briefwechsel hat es eine eigne Bewandtnis. Die Originale sind sämtlich verloren: sie sind wahrscheinlich verbrannt worden, nachdem der Geheime Rat G. S. A. von Praun († 1786) die interessantesten Stellen daraus kopiert hatte, um sie am braunschweigischen Hofe, wie nun sicher feststeht, in mehreren gleichzeitigen oder abhängigen Abschriften zirkulieren zu lassen. Eine dieser Kopien erschien in ungenauer französischer Uebersetzung von J. de Maimieux meuchlings 1788 in Paris unter dem Titel „Fragmens de lettres originales de Madame" usw. in 2 Bändchen. Da diese merklich kastrierte, im Sinne des Ancien Régime zurechtgemachte Pseudo-Ausgabe in Braunschweig unangenehm berührte, entschloß man sich hier, eine der kursierenden Kopien 1789 durch Aug. Ferd. von Veltheim zum Druck zu befördern.

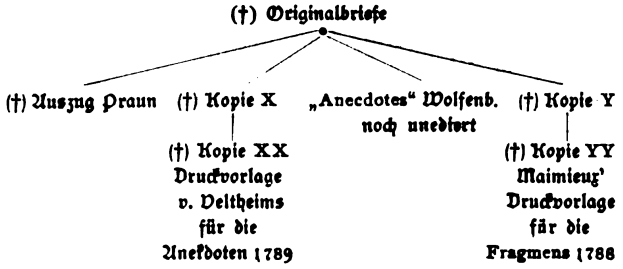
Bis vor kurzem mußte man sich hinsichtlich dieser Quelle mit den beiden Ausgaben von 1789 und 1788 begnügen; weder von den Originalen noch von den handschriftlichen Praunschen Auszügen war irgend etwas aufzutreiben gewesen. Da hat nun meine wortgetreue Neuausgabe der „Anekdoten" von 1789, deren kritischer Anhang eine genaue Kollationierung mit den „Fragmens" von 1788 enthält, indirekt eine wertvolle Entdeckung veranlaßt.

[3]) Vgl. hierzu namentlich Siegfr. Hänle, Wilhelmine Karoline, die Hohenzollernsche Prinzessin aus Onolzbach auf dem englischen Königsthrone: 48. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken (Ansbach 1901), besonders S. 7 f. und 25—35.

Herr Geh. Archivrat Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel hatte nämlich in seiner ausführlichen Besprechung meiner Neuausgabe (Braunschweigisches Magazin 1909, Nr. 3, März, S. 34 f.) an meiner aus jener Vergleichung mit der französischen Vorausgabe geschöpften Postulierung ein, daß sich außer einer ganzen Reihe falscher Datierungen mehrere Lücken im deutschen Texte nachweisen lassen würden, wenn man der Originalbriefe habhaft werden könnte. Dabei fiel Herrn Geheimrat Zimmermann ein, daß sein Archiv vor einigen Jahren (1903) durch einen im Antiquariatshandel nicht seltnen glücklichen Zufall eine bedeutsame Erwerbung gemacht hatte: eine jener Praun'schen Abschriften, die zwischen 1760 und 1788 am braunschweigischen Hofe zirkuliert hatten. Wie sich sofort herausstellte, war sie zwar nicht die — anscheinend auf immer verlorene — Druckvorlage für die Ausgabe von 1789, aber eine in manchem Betracht wertvolle Ergänzung zu letzterer.

Diese um 1760 von Schreiberhand angefertigten „Anecdotes de la Cour de France" des herzoglichen Landshaupt-Archivs zu Wolfenbüttel habe ich im vergangenen Winter durch gütige Vermittlung Herrn Geheimrat Zimmermanns im Dresdner Hauptstaatsarchive genau kollationieren dürfen. Dabei habe ich außer den vorher nur erschlossenen Lücken und sonstigen Ungenauigkeiten ein paar weitere entdeckt, die dem 1789er Druck eigen sind.

Das Verhältnis der Kopien und der Drucke zu den Originalbriefen, die sich einst im Besitze der braunschweigischen Herzogin Elisabeth Sophie Marie, der 1767 verstorbenen Witwe des Herzogs August Wilhelm, befunden haben, würde sich nach Herrn Dr. Zimmermanns und meinen Untersuchungen etwa so darstellen lassen:



Dies Schema läßt erkennen, daß ich der Zimmermannschen Erwerbung einen höhern Rang anweise als den zu postulierenden verlornen Druckvorlagen für die beiden Ausgaben von 1789 und 1788. Und ich stehe nicht an, ihre völlige Drucklegung wärmstens zu empfehlen. Immerhin ist sie entschieden nicht die Kopie, die sich Geheimrat von Praun selbst angelegt hatte, da sie eine Menge Fehler und Unstimmigkeiten aufweist, wie sie eben einem Schreiber des 18. Jahrhunderts unterlaufen mußten, der lediglich das Vergnügen einer zeitgenössischen fürstlichen Person, aber nicht die philologische Akribie später Forscher im Auge haben konnte.

Was ich nun bei meiner Vergleichung der Wolfenbütteler Handschrift mit den beiden Drucken von 1789/88 an Neuem, d. h. unabhängig von den Zimmermannschen Feststellungen, die im Juliheft der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins — zusammen mit 4 Briefen Liselottens an ihren Jugendfreund Chr. Aug. v. Harthausen und einen an seine Mutter Anna Juliane (aus dem Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel) — erschienen sind, herausbekommen habe, soll hier mitgeteilt werden. Abgesehen davon lehrt die Wolfenbütteler Kopie, daß viele Sonderdatierungen der Ausgabe von 1789 (geschweige denn die der von 1788) nicht aufrecht zu erhalten sind, sodaß man die betreffenden Bruchstücke nicht mehr als selbständige Fragmente zu zählen, sondern solchen zuzurechnen hat, die ich bereits unter anderm Datum mit besonderer Nummer in meinem „Kritischen Verzeichnis" aufgeführt habe. Das

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hat zur Folge, daß den 18—20 neuen Eintragungen 70 bis 80 Streichungen[4]) bisher selbständiger Nummern gegenüberstehen, sodaß die Gesamtzahl der mir bekanntgewordenen Briefe — trotz der neuen Funde — nunmehr nur noch wenig über 3800 beträgt. Immerhin eine ganz erträgliche Leistung!

Nun zu den neuen Stücken selbst!

Die Wolfenbütteler Handschrift hat zunächst an der Stelle, die der Seite 22 des Druckes von 1789 (und 1908) entspricht, vor der Erzählung von den „zwo jungen Ducheſſen" folgende französische Einschaltung vom 18. Juni 1717:

„D' ou vient, mon cher voisin, que la commere Jeanne a boire est toujours prete, et cependant son ane ne boit point s'il n'a soif, quand on le mêne a l'eau?

A quoi repond Gregoire,
Homme de grand cervau:
il ne boit que de l'eau.
Car s'il beuvoit du Vin,
il voudroit toujours boire.

Hierauf fehlen die Seiten 38—46 des 1789er Druckes, die den in der Literatur über die Eiserne Maske wohlbekannten Exkurs über Anna von Oesterreich und den Kardinal Mazarin bringen, in der Wolfenbütteler Handschrift völlig; der Exkurs erweist sich somit auch hierdurch schlagend als eine Privatleistung des Herausgebers August Ferd. von Veltheim und hat mit den Praun'schen Auszügen als solchen gar nichts zu tun.

Danach wäre auf S. 74 des Drucks einzuschalten das vom 17. Dezember 1720 datierte, hübsche Stück vom Enderle von Ketsch, dessen Vorhandensein ich aus der 1788er Ausgabe erschlossen hatte. Seine Veröffentlichung (an dem oben angegebenen Orte S. 429) hat sich Herr Geheimrat Dr. Zimmermann vorbehalten.

Darauf folgt im Druck und in der Handschrift das Spott-Liedchen des Seeoffiziers Hautmont auf Mazarin. Hiernach ist einzuschalten ein Fragment vom 21. März 1719, das so lautet:

Die Reine mere [Anna von Oesterreich] hatte das Untertheil sehr stinckend gehabt.

Ebenfalls recht ungeschminkt gibt sich die folgende Aeußerung Liselottens in einem Briefe vom 25. Oktober 1720, die an die Spitze von Seite 97 gehören würde:

Der König seel. [Ludwig XIV.] und Mons[eigneu]r le Dauphin lagen viel lieber bey Weibern, wann sie ihre Zeit [m:nses] hatten, als sonst.

Der Druck hat auf S. 107 die mißverstandene Ueberschrift Mores [scil. Ludovici regis]; denn in den folgenden Stücken ist vom Tode Ludwigs XIV. die Rede, es hätte also Mors zu lauten. In der Tat hatte die Wolfenbütteler Handschrift ursprünglich Mors, und das ist dann in Mores verbösert worden.

Am Schlusse dieser Rubrik bringt die Wolfenbütteler Kopie einen überflüssigen Passus vom 25. November 1718, lautend:

Meine Damen, so ihn todt gesehen, sagen, daß nichts mehr an ihm war, so man hätte kennen können.

„Ueberflüssig" deswegen, weil er bereits auf Seite 76 den Schlußsatz des dort sub 6 stehenden Bruchstücks „Unser König" bildet.

Auf S. 117 ist, wie schon Geheimrat Zimmermann (nach meiner Vermutung) in seiner Besprechung mitgeteilt hat, ein Sätzchen über die Montespan vom 21. Juli 1716 einzufügen.

[4]) Ganz genau läßt sich die Ziffer deshalb nicht angeben, weil aus Wahrscheinlichkeitsgründen in nicht gar seltenen Fällen das Datum des Drucks von 1789 doch den Vorzug vor dem der Wolfenbütteler Handschrift verdienen dürfte. Gewißheit über die Zusammengehörigkeit mancher Fragmente zu einem und demselben Briefe läßt sich erst dann gewinnen, wenn einmal eine völlig einwandfreie Abschrift, also eine Art von handschriftlichem Archetypus entdeckt worden sein wird.

Den Beschluß der Rubrik Montespan würde auf S. 120 ein längeres Stück über die Familie der Mortemarts vom 7. Juni 1720 bilden, das ebenfalls im Juliheft der Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins auf S. 429 f. publiziert worden ist.

Bemerkenswert erscheint mir, daß die hierdurch als Zusatz v. Veltheims charakterisierte Schlußbemerkung zu dem auf S. 197, sub 170 stehenden Bruchstück vom 6. Oktober 1719: „Diese Historie ist erlogen", in der Wolfenbütteler Handschrift fehlt.

Diese hat an der Stelle, die der S. 231 des Druckes (zwischen 50 und 51) entspricht, folgende Einschaltung vom 9. Dezember 1718:

Lange Jahre vor M[onsieurs; d. h. Herzog Philipps von Orléans] seel. Todt hat mann mir kein roth mehr angeschmüret und die Beicht-Väter haben M[onsieur] einen Scrupel gemacht, mich gegen meinen Willen mit dem Roth anzuschmincken.

Die wenigen Worte vom 5. Januar 1720, die auf S. 371 zwischen 14 und 16 ausgefallen sind (vgl. Zimmermann im Braunschweigischen Magazin 1909 S. 35), lauten:

Mr. Laws wird morgen Controlleur general des finances erklährt werden.

Von demselben genialen, aber unglückseligen Finanzmann handelt die Zutat zur S. 373, datiert vom 30. Juli 1720:

Laws, ne devois-tu pas attendre
Et faire ta conversion
Que la justice te fit pendre
Pour imiter le bon Larron [den „guten" Schächer bei der Kreuzigung Christi].

Auch in das Spottlied auf S. 374 f. vom 2. August 1720 (vgl. hierzu Bibliothek des Literar. Vereins in Stuttgart CXLIV, Tübingen 1879, S. 201 ff.) ist nach der Wolfenbütteler Handschrift eine (2.) Strophe einzuschalten:

Ce parpaillot, pour attirer tout l'argent de la France,
Songea d'abord a s'assur.r de notre confiance
Et fit son abjuration — la fari dondon, la fari dondon
Mais le fourbe est converti — biribi
A la façon de Barbari mon ami.

Unter den kleinern Zusätzen, die die Wolfenbütteler Kopie vor dem Drucke voraus hat, möchte ich nur die beiden folgenden erwähnen. Der erste bildet den Schluß der auf S. 377 an erster Stelle mitgeteilten Anekdote über Law vom 27. Dezember 1720 und lautet:

Er ist einen Rosolieur allein 10/m Pfund schuldig.

Der zweite Zusatz gehört zu dem Fragment vom 19. April 1718 auf S. 381, bezieht sich auf das Verhältnis des Schwiegersohns der Briefschreiberin, des Herzogs Leopold von Lothringen, zu seiner Maitresse Craon und heißt:

Meine Tochter, ob es ihr zwar nicht sonderlich gefält, lacht doch selber darüber.

* * *

Diesen Anekdoten folgen in der Wolfenbütteler Handschrift merkwürdigerweise unmittelbar auf den Seiten 296 bis 300 ein Abriß „Sur les Suédois" aus einer französischen Geschichte des 17. oder angehenden 18. Jahrhunderts und hiernach erst auf den Seiten 301—304 ein französisches Register zu den Anekdoten. Dagegen fehlt ihr jene berüchtigte „chier"-Korrespondenz zwischen Liselotte und Sophie von Hannover vom 9. und 31. Oktober 1694, die im Drucke von 1789 die Seiten 399—403 (vor dem Register) füllt und von Arvède Barine in ihrem posthumen Buche „Madame, mère du Régent" (Paris 1909) treffend mit den Worten abgetan wird „une longue variation sur le thème de Cambronne".

* * *

Unter den neuen, nunmehr abzudruckenden Einzelbriefen Liselottens gebe ich billigerweise zwei Mannheimer Stücken den Vorrang.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das eine von den beiden ist ein sehr interessanter französischer Brief an den Papst Clemens XI. (Albani; 1700—1721). Er tauchte auf in dem Catalog II des Berliner Antiquariates Paul Gottschalk (1909)[5] — mit dem Faksimile der Schlußseite auf Tafel V —; unter Nr. 35a heißt es da ziemlich fehlerhaft:

Elisabeth Charlotte (Liselotte) von der Pfalz Herzogin von Orléans 1654(!)—1722. L[ettre] a[utographe] s[igrée]. S[ine] l[oco] n[ec] d[ie; obwohl das Stück deutlich datiert ist] 2 p. in 4°. M. 200.—

Jolie lettre en français, adressée au Pape. Rarissime.

Dieser Brief ist dann via Ernst Carlebach in Heidelberg im Herbst 1909 in den Besitz des Mannheimer Altertumsvereins übergegangen, in dessen Sammlungen er aufbewahrt wird. Er lautet so:

a Versaille le Dimanche 26 de Juin 1701.

Tres Saint Pere. m'ayant deja fait en differentes occassions plusieurs graces dont je vous Remercie tres humblement, je me flatte que Vostre Sainteté ne me refussera pas celle de donner vne audiance favorable au s^r abbé de Thessut qui ora L'honneur d'Expliquer a vostre beatitude les justes pretentions que jay naturellement das le palatinat pour quel [2] sujet je L'envoy a Rome je m'atants de Son Esquité naturelle vne promte justice et je feres tousjour proffession d'estre

Tres saint pere
vostre tres humble
et tres devotte fille
Elisabeth Charlotte.

(Original im Besitz des Mannheimer Altertumsvereins, 2 S. 4° mit Respektblatt, ganz eigenhändig.)

Wir ersehen daraus, daß es sich hier um die berühmte Pfälzer Erbschaftsfrage handelt, in der nach langem Hin und Her (vgl. meine zweibändige Auswahl I, 216 Anm., wo auf Fr. Walters treffliche Untersuchung über den Orléansschen Krieg in der Pfalz in den Mannh. Geschichtsblättern III, 1902, Sp. 84 und 236 ausdrücklich hingewiesen ist) der Papst als Oberschiedsrichter angerufen worden war. Clemens XI. entschied, wie männiglich bekannt, am 17. Februar 1702 zugunsten des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz (Walter a. a. O., Sp. 237), was der temperamentvollen Herzogin von Orléans am 12. März 1702 die ehrliche Klage entlockte: „Die verfluchte pfaffen zu Rom haben mir meinen proces gantz verliehren machen, aber die sentens ist, gott lob, so doll auffgesetzt, daß man versichert, daß man sie vor nul kan passiren machen; also helt man hir die sach noch nicht zum endt, ich aber werde daß endt von dem proces woll mein leben nicht sehen. In gottes nahmen! Wens meinen Kindern nur zu gutt kompt, bin ich schon zufrieden."

Angesichts der erschöpfenden Arbeit Herrn Professor Walters, die jedem Mitgliede des Mannheimer Altertumsvereins ohne weiteres zugänglich ist, darf ich wohl hierzu auf weitern Kommentar verzichten.

Der zweite Mannheimer Brief, ebenfalls 1909 erworben, gehört der Stadtgemeinde Mannheim und wird dort im städtischen Archiv aufbewahrt. Datiert vom 8. September 1718, ist er an den Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz gerichtet und lautet folgendermaßen:

St Clou den 8 7^br 1718.

Vorgestern hatt mich der Hr. Zachman mitt E. L. wehrtes schreiben vom 27 aug. Erfrewet, undt wie Ich mein Vatterlandt noch von Hertzen lieb habe, so habe Ich mitt rechtem Vergnügen auß dem datum geleßen, das E. L. Nun zu Schwetzingen sein, alwo Ich E. L. taußendt lust undt Vergnügen wünsche, Mein Sohn (kan Ich E. L. woll Versichern) Wirdt allezeit, so alles waß bey Jhm stehen wirdt, J. M. der Königin in Spanien Erweißen daß J. M. Einen rechten trewen Diener ahn Jhm haben,

[5]) Die Kenntnis hiervon verdanke ich Herrn Dr. Hauck in München.

Er hatt vor 8 tagen, Neüe ordre Ertheylet, den Schelmen so die gutte Königin so bestohlen, undt belogen hatt, zu suchen undt zu fangen, undt wirdt so woll Eingespert werden, daß Jhm die Lust so übel zu reden vergehen wirdt, so baldt der Frieden mit Spanien wirdt tractirt werden, hatt mir Mein Sohn versprochen sein bestes vor dieße liebe Königin zu thun, Es ist zu hoffen daß Spanien Nun ahn Friedens Tractaten denken wirdt, nach dem Jhre flotte so übel von den Engländern bey messine ist zu gericht worden, gestern abendts führte mir my lord stairs (der hießige Englische embassadeur) deß Englischen admirals Sohn Monsr bé her, so dieße nacht noch nach England verreist ist, der den gantzen detail undt Verlauff von dieser großen action verzehlt, die Spanier haben abscheulich Eingebüst, also wie schon gesagt sie hoffen, daß sie ahn Frieden machen gedenken werden, wo bey mein Sohn sich nicht Seümen wirdt, der Königin in Spanien E. L. fraw Schwester jnteresse vorzutragen,

Jch kann anderst nichts leyder dabey thun, alß Meinen Sohn fleyßig dran zu Erinern woran Jch auch nicht manquiren noch fehlen werde, wie auch in alles wo Jch E. L. werde Erweißen können, daß ich bin undt bis ahn mein Endt verbleibe

E. L.

trewe Dienstwillige baß
undt Dinnerin
Elisabeth Charlotte.

(Eigenhändig 2 S. 4° mit Respektblatt. Eigentum der Stadtgemeinde Mannheim, aufbewahrt im Städtischen Archiv.)

Zu diesem Brief ist folgendes anzumerken. Daß er an den Kurfürsten von der Pfalz gerichtet ist, geht aus verschiedenem unzweideutig hervor. Zunächst aus Liselottens eigener Notiz von demselben Tag; innerhalb ihres Briefs an die Raugräfin Luise schreibt sie (Bibl. des Literarischen Vereins in Stuttgart CXXII, Tübingen 1874, S. 373): „J[hro] L[ieb]den] Churpfaltz hatt mir von Schwetzingen auß geschrieben, haben dießem (!) Datum nicht ohne seufftzen lessen können, weillen es mich ahn meiner jugendt erinnert."

Ueber den eingangs erwähnten Herrn [Joh. Rich.] Zachmann ist mitzuteilen, daß er, im Jahre 1700 als Regierungsrat Bevollmächtigter des Kurfürsten Johann Wilhelm, seit 8. September 1717 in Paris ansässig war, um hier die kurpfälzischen Interessen zu vertreten. Seitdem erscheint er in Liselottens Briefen an Luise ziemlich oft, nachdem sie noch am 22. Juli 1714 seine Bekanntschaft nicht gemacht zu haben bekannt hatte („Der her Zachman muß nicht zu meiner zeit zu Heydelberg gewest sein, den ich erinere mich dieffen nahmen gar nicht . . . aber . . . alle gutte Pfälzer seindt mir, obschon unbekandt, lieb, den die arme Pfaltz ligt mir recht ahm hertzen").

Unter der „Königin in Spanien" ist natürlich Karl Philipps Schwester Maria Anna, die Witwe Karls II., zu verstehen, deren Lage damals (wie schon so oft vorher) sehr prekär war.[6]) Doch die Anfang Oktober 1718 entdeckte „spanische" Verschwörung des Fürsten von Cellamare, die sofort alle Beziehungen des Regenten zu Spanien abbrechen machte, hinderte Philipps Mutter, des Kurfürsten Bitten bei ihrem Sohne weiter zu befürworten. Die Seeschlacht „bei Messina", in der die spanische Flotte unter Ant. da Castañeta von der britischen unter George Byng vernichtet worden war, hatte sich am 11. August 1718 beim Cap Passaro zugetragen. Das Journal du Marquis de Dangeau XVII, (S. 375 f. 380) bestätigt ausdrücklich, daß Byngs Sohn am 7. September in Paris beim britischen Gesandten John Dalrymple Grafen Stair (1673—1747) eingetroffen und am selben abend weitergereist ist (vgl. Bibliothek des Literar. Vereins CXXII, S. 383). Aus dem sicher ziemlich umfangreichen Briefwechsel Liselottens mit Maria Anna von Spanien

[6]) Ueber Maria Anna von Spanien ist im kommenden Jahr eine erschöpfende Monographie aus der Feder des Münchener Privatdozenten Dr. Strich zu erwarten, der übrigens demnächst den einzig bekannten Brief Liselottens an König Ludwig XIV. — vermutlich in den Münchener Neuesten Nachrichten — zu veröffentlichen beabsichtigt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist nur noch ein einziges Stück (vom 9. September 1709) übrig, das gegenwärtig der Berliner Antiquar Henrici (Auktionskatalog II, 6./7. Mai 1910, Nr. 412)[1]) besitzt; es wirft auf die Verdrießlichkeiten zwischen den Häusern Simmern und Neuburg ein bezeichnendes Licht.

* * *

„Unterwegs", wenn man so sagen darf, ist gegenwärtig ein Liselotte-Autogramm, ein französischer Brief an die Fürstin von Nassau-Usingen, die Schwester des Fürstabts der seit 1680 französischen Benediktiner-Abtei zu Murbach im Ober-Elsaß, vom 8. Februar 1720. Sein Dasein steht vermerkt im Katalog Nr. 282 von Karl Theodor Völckers Verlag und Antiquariat in Frankfurt a. M. (unter Nr. 4167: 2 p. in 4° = 40 M.). Er beginnt nach Völckers Angabe mit „Ma cousine", spricht von „votre malheur et perte du Prince de Murbach votre frère" und schließt mit den Worten „Votre bien bonne Cousine Elisabeth Charlotte".

Die Sache stimmt. Am 8. Februar 1720 schreibt Liselotte an die Raugräfin Luise (Bibl. d. Literar. Vereins CXLIV, S. 43): „Ich habe auch ahn die fürstin von Nassau Ussingen geschrieben, umb ihr daß leydt zu klagen, schicke ihr auch einen brieff von ihrer fraw schwester, madame de Dangeau" [Sophie, Gattin Philippes de Courcillon, Marquis de Dangeau (geb. 21. Sept. 1638, gest. 9. Sept. 1720]. Die beiden Schwestern waren geborene Prinzessinnen Löwenstein-Wertheim-Rochefort.

Der Brief vom 8. Februar 1720 ist von Ernst Carlebach in Heidelberg Mitte März 1910 „im Auftrage" gekauft worden.

* * *

Die Kenntnis eines andern französischen Briefs verdanke ich Herrn Dr. Sillib; er gehört den Städtischen Sammlungen zu Heidelberg, ist vom 16. Oktober 1720 datiert und an einen Herzog von Fornary gerichtet, der sonst unter den Adressaten der ausgebreiteten Korrespondenz Liselottens noch niemals aufgetaucht war. Das nicht uninteressante Stück lautet wörtlich so:

A St. Cloud ce 16 8bre 1720.

Mons. Le Duc de fornary. il y a bien des occasions ou le changement d'air est necessaire pour desraciner des fieures que les remedes ordinaires ne peuuent guerir. je souhaitte quil fasse cet effect sur vostre maladie, et que nous iouissiès bienton (!) d'une sancté parfaitte, mon fils m'a assurè que vous seriés payé et je uous prie d'estre bien persuadé que je suis ueritablement

Mons. Le Duc de fornary

vostre bien bonne amie
Elisabeth Charlotte.

(Auf der Rückseite:)

A Monsr le Duc de Fornary

a Paris.

Bei dieser willkommenen Gelegenheit erinnere ich an einen ursprünglich ebenfalls französisch geschriebenen Brief an die Marquise de Sablé vom September 1677 aus Fontainebleau, der in englischer Uebersetzung dem im Septemberheft erwähnten anonymen, in Deutschland wenig bekannten Werke „Life and letters of Charlotte Elizabeth Princess Palatine" (London 1889) auf S. 21 inseriert ist. Daraus geht u. a. hervor, daß sie der Adressatin ein Bildnis gesandt hat; auch diese Dame kommt unter den Personen, an die die Herzogin einst Briefe gerichtet hat, sonst nicht vor.

* * *

Den würdigen Beschluß der heutigen Nachlese mögen zwei Briefe bilden, auf die mich mein Freund Dr. Chr. Spielmann in Wiesbaden aufmerksam gemacht hat; den

[1]) Derselbe Antiquar Henrici bietet unter Nr. 413 einen zweiten Brief Liselottens an, gerichtet am 27. September 1711 an Maria Anna Luise, die zweite Gemahlin des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz. Inhalt unwesentlich.

Wortlaut verdanke ich der gütigen Vermittlung Sr. Exzellenz des Freiherrn v. Syberg-Simmern ebendaselbst. Beide Stücke liegen im Herzogl. Nassauischen Hausarchive zu Biebrich a. Rh. (das sich bis Mitte 1909 zu Weilburg a. d. Lahn befunden hat) und sind an den Grafen Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken gerichtet. Nach der wortgetreuen Abschrift des Biebricher Bibliothekars Herrn Martin Wengenmayr lauten sie so:

Mon Cousin, je ferais touiours auec baucoup de plaisir tout ce qui poura despendre de moy pour uous rendre service aupres du Roy, et pour engager le ministre a mesnager vos interets, il y a lieu desperer que la paix fera enfin cesser la plus grande partie des maux de la guerre, et que vos terres ne seront plus exposées aux malheurs qui en sont les suittes, je le souhaitte de tout mon coeur et vous prie destre bien persuadé que ie suis.

Mon Cousin

A Versailles ce 14 auril 1714. — Vostre bien bonne amie Elisabeth Charlotte

Adresse: A Mon Cousin
Mons. Le Comte de
Nassau Saarbruck
A Saarbruck.

Mon Cousin, je me suis fait un fort grand plaisir de vous estre utille en quelque chose et je mestimerais touiours fort heureuse de trouver les occasions de vous rendre service, je uous suis bien obligée des uoeux que uous faites pour moy au commencement de cette année, et uous assure que ie suis ueritablement

Mon Cousin

A Versailles ce 7. jan. 1715. — Vostre bien bonne cousine Elisabeth Charlotte.

Der Graf Ludwig Crato von Saarbrücken, an den man auch als Adressaten denken könnte, kommt deshalb nicht in Betracht, weil er bereits 1713 verschieden war. — Auch aus diesem kleinen Korrespondenzausschnitt, der ja im übrigen keines Kommentars bedarf, geht hervor, wie stark die Herzogin von Orléans durch ihre näheren und entfernteren deutschen Verwandten angegangen worden ist, für sie bei der französischen Regierung ein gutes Wort mit einzulegen. Im allgemeinen habe ich über Liselottens mehr passive als aktive politische Mittler-Tätigkeit gehandelt: Jahrb. der Gesellsch. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde XIX, 1907 (Metz 1908), S. 169—171, und Hist. Jahrb. der Görresgesellschaft XXIX (München 1908), S. 340 f. Hier haben wir also ein Paar neuer Linien zu dem bekannten Hauptzuge Liselottens, ihrer durch keine bittere Erfahrung zu erschütternden Gutmütigkeit und aufrichtigen Deutschgesinnung.

* * *

Nachtrag zur Ikonographie. Soeben teilt mir Herr Konservator Bever von der kgl. Gemäldegallerie zu Schleißheim mit, daß das als „sicher verschollen" bezeichnete Lustheimer Bildnis Liselottens (vgl. oben, Spalte 174) doch noch vorhanden ist und zwar in einem Korridor des k. bayer. Ministeriums des Innern (München, Theatinerstraße 21)! Dorthin ist es zur Ausschmückung der Korridore durch ministerielle Entscheidung vom 31. Dezember 1900 abgegeben worden; was Herr Konservator Bever jedoch erst im Laufe des verflossenen Sommers erfahren hat. Wann es aus Lustheim weggekommen ist, kann nicht mehr festgestellt werden. Noch trägt es aber die Nr. 3867 des k. bayr. Staatsinventars von 1855.

Ferner schrieb mir soeben Herr Dr. R. Sillib in Heidelberg, daß die dortigen Städtischen Sammlungen (außer den von mir genannten) vier Oelbildnisse und mehrere Stiche von Liselotte besitzen, die zum größeren Teil ausgestellt seien. Vermutlich sind sie wenigstens teilweise identisch mit den Gemälden und Kupfern, die Zangemeister und Thode in der „Gemälde-Sammlung des Heidelberger Schlosses; Verzeichnis vom Jahre 1685" (Mitteilungen zur Geschichte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Heidelberger Schlosses III, 192 ff.) verzeichnet haben, worauf mich Herr Landgerichtsrat Hufschmid in Heidelberg aufmerksam zu machen die Güte hatte. Es werden dort erwähnt: ein Gemälde von Mignard (197, IV, 5; vgl. auch S. 231); La princesse Palatine (206, XVI, 12); Die Churprinzessin (206, XVII, 7); ein Kupferblatt (214, XXXI, 4) und ein Bildnis von Vaillant (216, XXXVI, 18; vgl. auch S. 233).

Miscellen.

Die Neckarschwaben (Suebi Nicretes), deren Dasein man aus einem Grabstein von Aubigny (Sueb a Nicreti) und der einigemale dem Stadtnamen Lopodunum beigefügten Bezeichnung civitas S. N. erschlossen hat, können nicht wohl, wie in dem Bericht über die Funde bei Seckenheim (Geschichtsbl. XI. 9), als „Leute der ersten germanischen Besiedelung der unteren Neckargegend" aufgefaßt werden. Die ersten Germanen, die bis hierher und noch weiter südlich auf dem rechten Rheinufer vorgedrungen waren und Hilfstruppen zu Ariovists Heer entsendet hatten, waren nach Cäsars Zeugnis Markomannen, die sich ums Jahr 10 v. Chr., der römischen Macht weichend, unter Marbod nach Böhmen zurückzogen. Daß ein Teil von ihnen am Neckar zurückgeblieben sei, wird von keinem einzigen Schriftsteller berichtet und kann auch aus der bekannten Stelle bei Tacitus (Germ. 29) über die Bevölkerung des Zehntlandes nicht gefolgert werden. Wenn es wirklich zu Anfang unserer Zeitrechnung an der Neckarmündung eine schwäbische Landsgemeinde gegeben hat, so könnte sie nur von jenen heimatlos umherziehenden Hermunduren abstammen, denen nach Dion (LV, 11) Domitius Ahenobarbus im Jahr 1 oder 2 v. Chr. einen „Teil des Markomannenlandes" angewiesen hatte. Das Dorf Schwabenheim (alt Suaboheim, jetzt Schwabenheimer Hof) dagegen muß, wie Endung und Bindelaut zeigen, zur Zeit der Frankenherrschaft von kriegsgefangenen Schwaben, vermutlich Warnen, gegründet worden sein. Daß, wie in der Neubearbeitung des Pfaff'schen Werkes über „Heidelberg und Umgebung" zu lesen, eine Schar Markomannen „sich lieber der römischen Herrschaft unterworfen als sich von ihrer fruchtbaren Scholle getrennt" habe, ist nach dem Gesagten sehr unwahrscheinlich, jedenfalls aber urkundlich nicht zu beweisen.

Ludwig Wilser.

(Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer der Geschichtsblätter hierauf zurückzukommen.)

Die „preußischen Rettungsengel" von 1849. Da der im Vorjahr hier verstorbene Stadtpfarrer F. W. Hitzig drei Jahrzehnte hier gewirkt hat, dürfte es wohl interessieren zu erfahren, daß er der Enkel des Kirchenrats Hitzig in Lörrach, des Hebelfreundes „Zenoïdes" war. Dieser letztere hat seinen Nachkommen eine Masse ungeordneter Papiere hinterlassen, mit deren Sichtung der Unterfertigte zur Zeit beschäftigt ist. Es finden sich darunter für die badische Geschichte sehr interessante Aufzeichnungen, von denen in diesen Blättern schon Abschnitte mitgeteilt sind. Heute seien hier einige Notizen aus dem Tagebuch der blinden Tochter des „Zenoïdes" gegeben:

„1848, 20ten April: kamen Struve und Weißhaar mit 900 Mann Freischaren, Hecker kam am gleichen Tag mit 900 Mann, wurde aber bei Kandern geschlagen. — 28. April kam das Hauptquartier der Württemberger nach Lörrach, wir bekamen den Hauptmann von Grimm, seine 3 Bedienten, 3 Mann reitende Artillerie, Joseph Mönch, Michael Sommer, Karl Reis. — 21. September † die Freischaren kommen, die Sturmglocken läuten, die Trommeln wirbeln, Struve hält eine Rede an das Volk. Die Republik wird unter Trommelschlag proklamiert. Die Beamten sind verhaftet, die Kassen in Beschlag genommen. — 25. September. Die Freischaren sind geschlagen. Soeben kommt Bericht, daß Struve und seine Frau gefangen sind. Aus ists mit der Republik. — Den 3. Oktober. Gott steh uns bei, heute zogen 1800 Mann hessisches Militär in unsre Stadt ein, wir haben hessische einen Hauptmann, einen Oberleutnant und 6 Gemeine. — 4. Oktober. Herr hilf, wir haben böse Gäste! Hauptmann von Dimar (?) und Leutnant Lein (?) ließen am ersten Mittag zum zweiten Mal Wein fordern, verlangten zum Dessert Trauben, Nüsse, Pfirsiche und befahlen den Kaffee aufzutragen. —

1849. Die Sache wird immer ernster. Der politische Himmel überzieht sich mit schwarzen Wetterwolken. Den 12. Mai sollten alle Soldaten die Stadt verlassen; als es Generalmarsch schlug, verweigerten sie den Gehorsam und erklärten, sie gingen nur hin, wo es ihnen gefalle. Die Hälfte zog diesen Nachmittag ab, die andern gingen erst den 13. Mai morgens. — Den 14. Mai, das badische Militär ist ganz abgefallen. — Den 30. Mai, heute sind die hiesigen Beamten abgesetzt worden auf Befehl der Provisorischen Regierung, Gott sei gelobt (!!).

(Nun folgen Berichte über den Einzug der preußischen Truppen in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, 24. Juni.) Den 28. Juni kam ein Bataillon Bürgerwehr aus Neustadt, wir haben vier Mann im Quartier. Mittwoch, den 4. Juli verbreitete sich das Gerücht, die Freischaren, die in Freiburg sich befanden, seien auf dem Anmarsch nach Lörrach, nachmittags 2 Uhr kam der Vortrapp, etwa 400 Mann, welche meldeten, daß morgen 5000 Mann einrücken würden. 5. Juli als wir und die Soldaten eben zu Mittag gegessen hatten, ertönte Trommelschlag, eine unabsehbare Menschenmenge wälzte sich daher. . . . . die 21 Mann (Einquartierung) füllten die ganze Stube. Wir stellten der hungrigen Mannschaft einen Korb mit Kirschen hin. Sie fielen darüber her, wie Heuschrecken. Nun mußte ein ganz frisches Mittagessen bereitet werden, wir holten die drei größten Säuen (Ferkel), die sich im Hause befanden . . . — 6. Juli abends 7 Uhr verließen die 5000 Mann Freischaren unsere Stadt und die drei schrecklichen Tage waren zu Ende. — Mittwoch den 11. Juli zogen die ersten Preußen hier ein, 1050 Mann. Wir bekamen den Oberleutnant von Schaber . . . Oberleutnant von Schmähling, . . . Leutnant von Tilly, Feldwebel Schnurr. — Den 3. August machte der preußische General Herr von Webern meinem Vater einen Besuch. Sonntag 5. August wurde hier ein glänzendes Siegesfest gefeiert, das an militärischer Pracht alle unsere Erwartungen übertraf. Alle hier und in der Gegend liegenden Truppen zogen in großer Parade in die Kirche. — 6. August. Einquartierung: Leutnant von der Inf. Liwald. — 7. Aug. Heute morgen kam der Prinz von Preußen hierher. Vormittags war große Parade, 2000 Mann preußische Krieger von allen Waffengattungen, in ihrer Mitte der fürstliche Heerführer zogen mit Musik an unserer Wohnung vorbei, dieser Tag wird mir unvergeßlich bleiben. — Sonntag 12. August. Heute morgen um 6 Uhr gingen die seit 3 Wochen bei uns im Quartier liegenden Preußen nach Freiburg ab, ein wehmütiges Gefühl erfüllte unsere Brust beim Abschiede, es war als hätten wir teure Verwandte verloren. — Einige Namen von Einquartierten: Regimentsarzt Doktor Breithaupt, Leutnant Karsten („ein sehr liebenswürdiger Mann"), Jägerleutnant Fritze („zeichnet sich ebenso durch Bescheidenheit als feine Sitte aus"), Oberleutnant und Bataillonsadjutant Julius Schultz. — 18. Dezember 1849 verließ uns Lt. Schultz, die hiesigen Jäger mußten mit denen von Offenburg wechseln. Es war der letzte preußische Offizier, den wir hier im Dekanatshause beherbergt haben. — 11. Juli 1852, heute sind es 3 Jahre, daß die preußischen Engel in Lörrach einzogen und uns erlösten von der Pöbelherrschaft. — 11. Juli 1853, heute sind es 4 Jahre, daß die von Gott gesandten Rettungsengel aus Preußen bei uns erschienen sind . . ."

(Der Unterfertigte ist gerne bereit, falls die genannten Namen Angehörigen zu Gesicht kommen sollten, noch genauere Auskunft zu geben.)

Professor W. Hitzig-Waldshut.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

99.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

B 41. Silberne Milchkanne (260 gr Silber), Leib der Kanne aus einem Stück getrieben, mit 8 von oben nach unten laufenden Riefen, zwischen diesen Blumenzweige getrieben. Fuß und Henkel ergänzt. Stempelzeichen: J. Stadel, Mannheimer Wolfsangel und Feingehaltsmarke 13. Angefertigt von Joh. Nepomuk Stadel in Mannheim 1850—52, einem der letzten Innungsmeister der hiesigen Goldarbeiter-Innung (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1908, Sp. 110) 14,5 hoch, Boden-Dm. 8,5.

C 492. Frankenthaler Biskuit-Vase mit Deckel in Louis-XVI.-Stil. Oberer Rand mit Rosenguirlande und Lorbeerkranz verziert; vier Henkel, auf zwei von ihnen sitzen fischgeschwänzte Putten (denen je der rechte Arm abgebrochen ist). Am oberen Rand ein

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stück ausgebrochen. Deckelknopf mit einer Blüte verziert. Gesamthöhe 49 cm, der quadratische Sockel 12^2.

C 493. Mosbacher Fayencefigur in Gestalt eines auf einem Sockel stehenden Geistlichen, der auf den Vorderarmen ein aufgeschlagenes Buch hält. Innen hohl; diente als Kerzenlöscher. Unbezeichnet, jedoch zweifellos Fabrikat Mosbach um 1810. Höhe 15,5 cm.

C 494. Mosbacher Fayencekännchen mit Deckel und Henkel. Am oberen Rande der Kanne und unteren Rande des Deckels Feldblumenkränze in bunten überaus frischen Farben. Unter dem Ausguß Inschrift: „Nur für dich allein, spricht mein ♡z; zu seyn". Fabrikat Mosbach um 1825. Auf dem Boden eingeritzt V. Hh. mit Deckel 16 cm.

C 495. Mosbacher Fayencekrug mit Zinndeckel und Henkel. Inmitten eines von gelben und grünen schwertartigen Blättern gebildeten Kranzes Inschrift: „sieh doch daß artig Liessigen mit ihren kleinen Füssigen". Fabrikat Mosbach, unbez. Um 1820. Hh. mit Deckel 15 cm.

L 144. Holzstuhl in Barockstil. Die Lehne zeigt zwischen zwei Rosetten eine mit Blattornamenten eingefaßte Kartusche, die Lehnenhalter nach oben klauenartig auslaufend. Die Vorderbeine säulenartig gedreht, sämtliche Beine durch Fußleisten miteinander verbunden. Um 1700; rheinisch. Höhe 108 cm, Breite 48 cm, Tiefe 37 cm.

L 145. Hölzernes Hohlmaß eines Müllers, einen halben Liter fassend, bestehend aus einem zylinderförmig zusammengelegten 8 cm breiten Streifen Birkenholz und dem besonders eingesetzten Boden. Eingebrannt: L ⊕ M 1811, später sodann S. E. 1811. Hh. 8 cm, Dm. 10 cm.

L 146. Wappenschild von gebeiztem Ahornholz in Hochrelief, geteilt, im oberen Feld wachsender Adler, Kopf nach rechts, unten drei Rosen: 2,1. Um 1700. 17,5 : 15,5 cm.

O 3. Tafelförmiges Klavier mit Hammermechanik, 56 schwarzen Unter- und 25 weißen Obertasten, sowie mit je 3 Zugregistern links und rechts. Unter der Klaviatur zwei Schubladen für Musikalien, ferner links ein Kästchen mit Deckel. An der Klaviatur eingelegte Holzarbeit. Den rechteckigen Kasten tragen vier leicht geschweifte Füße. Im Innern rechts unter den Baßseiten eingeklebter Zettel mit Originalaufschrift des Verfertigers: „Dieses Clavier hat verfertigt Johann Christof Jeckel Orgel- und Instrumenten Macher zu Worms den 13ten Decembris Anno 1780". Höhe: 78, Länge: 157, Breite: 55 cm. Erworben in Seckenheim.

VI. Bildersammlung.

A 77d. Mannheim. Ansicht der Stadt vom Neckar aus, im Vordergrund Wegsäule und Zweispänner. Farbige Lithogr. unter Benützung des von Fries gezeichneten und von Schnell gestochenen Blattes A 77, jedoch mit veränderter Staffage und geändertem Format 12 : 18. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichters Dr. Leser.)

A 105d. Mannheim. Freihafen. Ansicht gegen das Zollamt und den Europäischen Hof. Unterschrift: Vue de ville de Mannheim, prise du port vers l'Hotel de l'Europe. Dessiné et publié par Louis Bleuler (Schloß Laufen bei Schaffhausen). Getönter Stahlstich um 1850. 23 : 29. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichters Dr. Leser.)

A 134eb. Mannheim. Mühlauschlößchen. Farbige Lithographie, entsprechend dem Engelmann'schen lithographierten Blatte A 134e. Um 1840. 12 : 18. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichters Dr. Leser).

A 146, 98. Mannheim. Phot. Aufnahme des Eckhauses T 3. 1 (Malermeister Mart. Mayer's Erben). Abgebrochen um 1902. 11,5 : 17 cm. (Geschenk des Herrn Hofschuhmachermeisters Aug. Schmitt).

A 146, 99. Phot. Aufnahme der im Jahre 1910 abgerissenen Häuser P 1, 11 und 12. 22,5 : 29 cm. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück).

A 146, 100. Phot. Aufnahme des Hauses N 3. 4 (Darmstädter Bank, früher: Wingenroth, Soherr & Cie., im 18. Jahrh. Wohnhaus des Intendanten v. Dalberg). 22 : 28,5 cm. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück).

VIII. Bibliothek.

A 318dp. Grill, Erich. Der Ulmer Bildschnitzer Jörg Syrlin d. Ä. und seine Schule. Heidelberger Dissertation. Straßburg 1910. 88 S.

B 59az. Jmm, Emil. Die nationale und freiheitliche Bewegung in Baden während der Jahre 1830—1835. Heidelberger Dissertation. Freiburg i. B. 1909. 143 S.

B 71p. Scheyrer, Ferdinand. Geschichte der Revolution in Baden 1848/49 in übersichtlicher und unparteiischer Darstellung. Mit einer Uebersichtskarte. Darmstadt 1909. 136 S.

B 465m. Brandt, Martha. Johann Kasimir und die pfälzische Politik in den Jahren 1588—1592. Heidelberger Dissertation. Berlin 1909. 98 S.

C 296kb. RITUALE SIVE AGENDA AD USUM DIOECESEOS WORMATIENSIS EDITA AD NORMAM RITUALIS ROMANI ACCOMMODATA . . . . . Mannhemii, Ex Typographejo Aulico-Academico Joannis Majeri per Matthiam Oberholtzer. Anno MDCCXL. 386 S. Fol. in altem gepreßten Schweinslederband mit Schließen.

C 341pp. Mannheim. Zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum von Heinrich Lanz in Mannheim. Begangen in den Tagen des 5. bis 12. März 1910. 110 S.

C 420e. Oßwald, Joseph. Mannheims Umschlagsverkehr von 1879—1908. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1910. 131 S.

C 46f. Heuser, Emil. Die Dirmsteiner Fayencen im Historischen Museum zu Speyer. (Sonderdruck des „Pfälzischen Museums" XXVII 1910). Mit 20 Abbildungen. Kaiserslautern 1910. 7 S.

C 3p. Provo, Hermann. Ultrip, eine kulturhistorische Studie. Schwetzingen 1907—1910. 35 S.

C 404l. Le finte Gemelle. Operetta giocosa per musica von Niccolo Piccini. Mannheim [1772]. 72 S.

C 404m. La fiera di Venezia. Dramma giocoso per Musica von Antonio Sacchini [u. Giov. Gastone Boccherini]. Mannheim [1772]. 109 S.

C 404n. L'isola d'Alcina. Dramma giocoso per musica von Guiseppe Gazzaniga. Mannheim [1773]. 84 S.

C 404o. L' Assemblèa. Operetta comica von Guglielmi. Mannheim [1773]. 55 S.

C 404p. L' incognita perseguitata. Dramma giocoso per musica von Pasquale Anfossi. Mannheim [1773]. 101 S.

C 404pd. Il giuoco di picchetto. Divertimento per musica. Mannheim [1773]. 23 S.

C 404q. L' Endimione. Azione drammatica teatrale per musica von Joh. Christ. Bach. Mannheim [1774]. 41 S.

C 404r. Achille reconnu par Ulisse, daus l'isle de Scyros. Ballet Pantomine von L. Lauchery und Christ. Cannabich. [Mannheim] 1775. 29 S.

C 404s. Zemira e Azor. Azione teatrale per musica von Gretry u. Verazi (nach Marmontel). Mannheim [1776]. 76 S.

C 404t. Lucio Silla. Dramma per musica von Joh. Christ. Bach. Mannheim [1776]. 77 S.

C 404v. Il finto spettro. Azione comica per musica in due atti von Paesiello u. Verazi. Mannheim [1776]. 74 S.

C 404w. Palmerin d'Olive. Ballet heroi-pantomime en cinq actes von L. Lauchery und Christ. Cannabich. Beigeb. der deutsche Text. Mannheim 1776. 64 + 75 S.

D 27pc. Eid, Ludwig. Marianne von der Leyen geb. von Dalberg die „Große Reichsgräfin" des Westrichs. Mit 2 Porträts, 5 Ansichten, 2 Plänen und 1 Karte. 2. Auflage. (Unveränderter Abdruck der 1. Auflage). Zweibrücken 1910. 122 S.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Der **I. Vereinsabend** findet Montag, den 17. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, im hinteren Saale des Café Germania C 1. 10/11 statt. Herr Professor Dr. Gropengießer wird an diesem Abend über „Die erste germanische Besiedelung unserer Gegend nach den Ausgrabungsfunden des Jahres 1910" berichten. Das interessante Thema läßt zahlreichen Besuch erwarten.

* * *

Unser Ehrenmitglied Herr Fabrikant Dr. Heinrich Propfe, Gutsbesitzer in Binau, ist durch Verleihung des Ritterkreuzes II. Klasse mit Eichenlaub vom Orden des Zähringer Löwen ausgezeichnet worden. Herr Propfe hat sich bekanntlich durch den Ankauf und die Schenkung des Rother Altars an unsere Vereinssammlungen ein hervorragendes Verdienst um die museumsmäßige Erhaltung dieses Kunstdenkmals für das badische Land erworben und hat dafür die besondere Anerkennung des Landesherrn gefunden, die auch in dieser Ordensverleihung zum Ausdruck kommt.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **November 1910.** **Nr. 11.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Die Fahnen von Kurpfalz. Von Finanzrat a. D. Theodor Wilckens, Heidelberg. — Pfälzisches an und in der Neustädter Kirche in Hannover. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufffchmid in Heidelberg. — Aus dem Reisetagebuche eines Dresdners im Jahre 1691. Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Hufffchmid in Heidelberg. — Mozart am Nassau-Weilburgischen Hofe zu Kirchheimbolanden. — Eine Wappenverleihung des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz 1598. Von Oberamtmann Max von Gulat in Karlsruhe. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Wiederum hat der Tod in die Reihen unserer Ausschußmitglieder gegriffen — zum vierten Male innerhalb der kurzen Spanne von zwei Jahren! Frauenarzt Dr. med. Max Bensinger, der seit 6. Oktober 1899 ununterbrochen dem Ausschuß des Vereins angehörte, ist einem schweren, tückischen Leiden erlegen, das unerwartet rasch die Kräfte des erst Fünfzigjährigen brach. Der Kunde der Vergangenheit, den Altertümern galt die Beschäftigung der Mußestunden, die ihm neben seiner Berufsarbeit blieben; seine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit als Sammler kunstgewerblicher Gegenstände brachte ihn unseren Bestrebungen nahe, und gerne beteiligte er sich an unseren Arbeiten, mit Rat und Tat darauf bedacht, das Wohl des von ihm hochverehrten Altertumsvereins zu fördern. Wir verlieren an dem allzu früh Dahingeschiedenen einen treuen Anhänger, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. Friede seiner Asche!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Zum silbernen Ehejubiläum des Großherzogspaares hat der Vorstand eine Adresse an Ihre Königl. Hoheiten gerichtet. Hierauf ist folgendes Handschreiben Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs an den Vorstand zu Handen des Vorsitzenden, Major z. D. von Seubert ergangen:

„Dem Vorstand des Mannheimer Alterthumsvereins sage ich auch im Namen der Großherzogin herzlichen Dank für die treuen Glück- und Segenswünsche, die er uns mit werthem Schreiben vom 20. dss. Mts. zu unserm silbernen Ehejubiläum dargebracht hat. Ich erwidere diese wohlthuende Kundgebung der uns gewidmeten Gesinnung mit der Versicherung meiner dauernden Theilnahme an den Bestrebungen des Vereins und mit den besten Wünschen für seine weitere gedeihliche Entwickelung.

Friedrich, Großherzog.

Schloß Mainau,
den 28. September 1910."

* * *

In der **Ausschußsitzung** am 26. September wurde über verschiedene in der letzten Zeit vorgenommene Neuerwerbungen Bericht erstattet. Es wurde u. a. angekauft: eine große Brettener Zinnkanne von 1672, verschiedene Fayencen, zwei Porzellanteller mit Wappen und Monogramm der Großherzogin Stephanie, ein Oelporträt des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz in der Ordenstracht des Goldenen Vließes. — Folgende Schenkungen werden mit Dank hervorgehoben: Drei farbige Mannheimer Ansichten von Herrn Oberamtsrichter Dr. Leser und verschiedene lithographische Porträts von Herrn Eugen Keller. — Nachdem die Sandstein-Figur des heiligen Chrysostomus, die an der Ecke des Alt-Mannheimer Hauses C 1, 1 angebracht war, von dem seitherigen Hauseigentümer, Herrn Stadtrat Viktor Darmstaedter der Stadtgemeinde geschenkt worden ist, welche diese Figur in einer Nische der Kaufhausfassade aufstellen ließ, hat sich der Ausschuß darum bemüht, beim Abbruch des genannten Hauses wenigstens die mit schönen Ornamenten versehene Heiligen-Nische für die Sammlungen zu erhalten. Dieselbe wurde dem Verein von der Mannheimer Baugesellschaft freundlichst zugesagt, ist aber beim Abbruch des Hauses durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter leider vollständig zertrümmert worden. — Drei in Grisaille-Manier gemalte Surporten aus dem Obergeschoß des Hauses C 1, 1 wurden als dankenswertes Geschenk der Mannheimer Baugesellschaft in die Vereinssammlung abgeliefert.

* * *

Der **II. Vereinsabend** findet Montag, den 14. November, abends 1/2 9 Uhr im hinteren Saale des Café Germania, C 1, 10/11, statt. Herr Emil Heuser aus Speyer wird einen Vortrag über „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und die Alchimie" halten. Unsere Mitglieder und Freunde sind mit ihren Angehörigen zu zahlreichem Besuche eingeladen.

* * *

Als **Mitglieder** wurden neu aufgenommen:

Bonn, Frau Sophie, Rentnerin, D 4. 6.
Brunhard, Franz Jos., Stadtbauinspektor in Ludwigshafen a. Rh., Schulstr. 31.
Chan, Moritz, Fabrikant, Sophienstr. 10.
Hirsch, Eugen, Kaufmann C 3. 6.
Mackel, Ludwig, Kaufmann, C 8. 15.
Nieratzky, Georg, Hofopernsänger, Sophienstr. 24.
Süpfle, Gottfried, Professor, B 7. 19.
Weinmann, F., Direktor der Bad. Schiffahrts-Assekuranz-Gesellschaft, B 2. 8.
Wirth, Dr. Hermann, Professor, Augartenstr. 38.

Den Wohnsitz hat verändert:

Professor Wilh. Manchot, Architekt von Frankfurt a. M. nach Dornholzhausen i. Taunus, Marienstr. 3.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder: Frauenarzt Dr. med. Max Bensinger, Geh. Kommerzienrat Carl Eckhard, Frau Altstadtrat Karl Groß Wwe., Kaufmann Erwin Koelle, Geh. Regierungsrat Wilhelm Camey in Karlsruhe, Malermeister Albert Leemann, Frau Aug. Schill Wwe.

Mitgliederstand am 1. Oktober 1910: 892.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Fahnen von Kurpfalz.

Von Finanzrat a. D. Theodor Wickens, Heidelberg.

Nachdem ich lange Zeit vergeblich bemüht war, die Farben der kurpfälzischen Fahnen zu ermitteln, gab mir die hochinteressante Abhandlung des Herrn Majors z. D. Fahrmbacher (Das Kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert) in Nr. 2 der Mannh. Geschichtsbl. von 1910 einen erwünschten Anhaltspunkt, um die Sache weiter zu verfolgen. Da jedoch Fahrmbachers Angaben bezüglich der Fahnen in Nr. 3, Sp. 51, bezw. in der Fußnote 63 nur sehr kurz sind und genannter Herr auf kolorierte Zeichnungen der Handschrift 8 des Kgl. Bayerischen Geheimen Hausarchivs in München hinweist, so wendete ich mich direkt an diese Behörde mit einer Anfrage, welche für mich das erfreuliche Ergebnis hatte, daß Herr Archivrat Dr. Weiß in sehr gütiger und entgegenkommender Weise eine Beschreibung der betreffenden Fahnen anfertigte und mir übermittelte.

Die Beschreibung des Herrn Archivrates Dr. Weiß nach den Abbildungen in der aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammenden Handschrift lautet folgendermaßen:

I. Kurpfalz: 16 Horizontalstreifen (4mal rot-blau-weiß-gelb); auf der Mitte von rechts nach links schreitend gelber Löwe, rot bewehrt, die linke Vorderpranke erhoben, die rechte mit dem Reichsapfel; Fahnenschaft gelb; Spitze gelb.

Ladenburg:	8	Horizontalstreifen,	4mal	weiß-gelb;	lila	rechts-links	Schrägstreifen;	Schaft	lila;	Spitze	blau
Starkenburg:	8	„	„	„	gelb-blau;	grün	„	„	„	„	grün;	„	„
Wiesloch:	8	„	„	„	weiß-rot;	blau	„	„	„	„	blau;	„	„
Weinheim:	8	„	„	„	weiß-blau;	rot	„	„	„	„	rot;	„	„
Schwetzingen:	8	„	„	„	gelb-grün;	violett	„	„	„	„	violett;	„	„
Lindenfels:	8	„	„	„	gelb-rot;	weiß	„	„	„	„	gelb;	„	„
Dilsberg:	8	„	„	„	weiß-grün;	orange	„	„	„	„	orange;	„	„

II. Neustadt: gelbe Grundfarbe; zinnoberrot rechts-links wellenförmiger Schrägstreifen

Wachenheim:	„	„	braunviolett	„	„	„	„	von letztgenannter Farbe sind der Schaft und die nach innen wellenförmige Einfassung der Fahne; Spitze blau
Lambsheim:	„	„	meergrün	„	„	„	„	
Hasloch:	„	„	blau	„	„	„	„	
Germersheim:	„	„	dunkelgrau	„	„	„	„	
Selz:	„	„	weiß	„	„	„	„	
Billigheim:	„	„	nußbraun	„	„	„	„	
Siebeldingen:	„	„	himbeerfarben	„	„	„	„	

III. Frankenthal I.	geviert	1—4 blau, 2—3 weiß	rechts-links	wellenförmiger	Schrägstreifen	gelb;	Schaft	gelb;	Spitze	blau		
Frankenthal II.	„	1—4 blau, 2—3 gelb	„	„	„	„	weiß;	„	weiß;	„	„	
Otterberg:	„	1—4 blau, 2—3 weiß	„	„	„	„	rot;	„	rot;	„	„	
Lamprecht:	„	1—4 gelb, 2—3 weiß	„	„	„	„	blau;	„	blau;	„	„	
Schönau:	„	1—4 violett, 2—3 weiß	„	„	„	„	grün;	„	grün;	„	„	

In der Beschreibung sind die Bezeichnungen: „rechts und links“ in heraldischer Beziehung zu verstehen.

Von den in I, II, III dargestellten Fahnen nimmt jede eine Seite ein. Den Fahnen von II und III geht ein Blatt voraus mit der Aufschrift: „Aempter Neustadt, Germersheim“. Nach Gruppe III folgt ein solches Blatt mit: „Aempter Alzey, Oppenheim“, und dann acht Blätter mit je einer Fahne; dann ein Blatt: „Aempter Bretheim, Mospach, Boxperg“ und darnach sechs Blätter mit je einer Fahne; dann ein Blatt: „Aempter Simmern, Lautern, Bacharach, Stromberg, Sobernheim“ und sechs Blätter mit einer Fahne. Diese nach III folgenden zwanzig Fahnen sind nicht weiter einzeln bezeichnet; sie haben jedoch alle die gleiche Form (Grundfarbe, darüber rechts-links wellenförmige Schrägstreifen von anderer Farbe, und von letzterer wellenförmige Innenbordüren und Schaft, einige Male ist diese Wellenlinie farbig senkrecht gestreift), auch sind die Fahnenspitzen blau und dreieckig, während sie in den Gruppen I, II und III verschieden gezackt sind, jeweils einheitlich in der betreffenden Gruppe. Bei den an letzter Stelle vermerkten Aemtern (Simmern usw.) sind lediglich Fahnenbilder vorgetragen. Hingegen steht im Vorausgehenden die Seite mit dem Fahnenbild allemal einer Seite mit der Darstellung eines Soldaten gegenüber und zwar in:

I eines exerzierenden Musketiers mit Hutfedern und Schnüren in den Farben der Fahne,

II eines exerzierenden Pikeniers mit Helmfedern weiß-blau-gelb ohne bestimmte Reihenfolge,

III eines exerzierenden Musketiers mit Hutfedern und Schnüren in den vier Farben der kurpfälzischen Fahne.

Auf den anschließenden Blättern („Aempter Alzey“ bis „Aempter Simmern“) korrespondieren ab und zu Pikeniere wie in II und Musketiere wie in III.

Aus obiger Beschreibung der Hauptfahne von Kurpfalz ergibt sich, daß diese nicht bloß vier horizontale Streifen, sondern 16 Horizontalstreifen (viermal rot-blau-weiß-gelb) zeigt und auf ihrer Mitte den von rechts nach links schreitenden gelben Löwen und zwar nicht etwa in einem Schilde, sondern direkt auf die farbigen Streifen gesetzt. Daß der Löwe der Fahnenstange den Rücken zukehrt, widerspricht allerdings der heraldischen Regel, wonach auf Fahnen gemalte Figuren gegen die Stange gewendet sein sollen. Der Löwe sollte eigentlich im Vorgehen gegen den Feind bei fliegender Fahne diesem die Stirn und nicht den Rücken zeigen.

Auf Anregung des Herrn Archivrat Dr. Weiß habe ich über die vorliegende Frage auch einen Aufsatz für die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Das Bayerland“ geschrieben; meine Arbeit erschien in den Nummern 47, 48 und 49 des 21. Jahrgangs 1910, versehen mit einigen Illustrationen, welche der Herausgeber der Zeitschrift in sehr gütiger Weise nach dem Manuskript 8 des Kgl. Geh. Hausarchivs in etwas verkleinertem Maßstab herstellen ließ[1]).

Abgebildet sind die Hauptfahne von Kurpfalz, die Fahnen von Wiesloch (Gruppe I), jene von Billigheim

[1]) „Das Bayerland“, illustrierte Wochenschrift für Bayerns Volk und Land erscheint im Verlag von Georg Müller in München wöchentlich zum Preise von 2 Mk. für das Quartal, welcher Preis in Anbetracht der meist sehr interessanten Aufsätze und zahlreichen Abbildungen sehr mäßig ist.

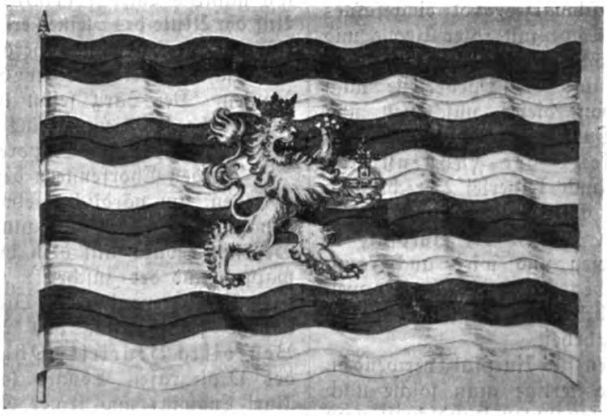
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Gruppe II) und Schönau (III), ferner je ein Musketier schießend und ladend und ein Pikenier. Die nach gefälliger Mitteilung des Herrn Archivrat Dr. Weiß aus der kurfürstlichen Bibliothek zu Mannheim stammende, vom Kgl. Bayr. Geh. Hausarchiv aus dem Büchernachlaß des Mannheimer Hofbibliothekars K. Th. von Traitteur erworbene Handschrift war ehemals im Handschriftenkatalog der kurfürstlichen Bibliothek zu Mannheim mit der Nummer „U 163" sowie dem Vermerk eingetragen: „churpfälzischer Unterthanen Kriegsfähnlein und monturen, eingetheilt nach Verschiedenheit der Oberämter, unter Friderico IV., ao. 1604 und in Farben gemahlt, in fol. pergam." Die 92 Blätter umfassende Handschrift ist in weißes Schweinsleder gebunden, auf ihren Deckeln ist außen Kurfürst Friedrichs IV. Wappen und Initialen sowie die Jahreszahl 1604 in Gold eingepreßt.

Drei kolorierte Abbildungen von Fahnen nach der erwähnten Münchener Handschrift und zwar der Fahnen von Frankenthal I und II, sowie von Lambsheim finden sich auch im 9. Jahrgang Mai 1901, Nummer 5 der Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins bei einem Aufsatze des Herrn J. Kraus über das Schützenwesen in Frankenthal. In diesen Kopien nach den Münchener Originalen sind bei Lambsheim die Einfassungsbordüren der Fahne übrigens blau angegeben, während sie nach brieflicher Mitteilung des Herrn Dr. Weiß in der Handschrift meergrün (blaugrün) erscheinen. Daß die Fahnen von Kurpfalz zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Farben rot-blau-weiß-gelb zeigten, ersehe ich sonst auch noch aus einem alten Buche von 1613, der sogenannten „Reiß-Empfahung", d. h. Beschreibung der Festlichkeiten, welche Pfalzgraf Friedrich V. zum Empfang seiner Gemahlin Elisabeth von England veranstaltete. Danach trugen die drei Festschiffe, welche Friedrich V. seiner Gemahlin den Neckar und Rhein hinab entgegensandte, neben den Fahnen in den großbritanischen Farben auch die kurpfälzischen von „rot-gelb-blau und weißem Daffet". Weshalb hier die vier Farben in anderer Reihenfolge erscheinen, ist nicht zu ermitteln. Bezüglich der Reihenfolge der Farben äußerte mir Herr Dr. Weiß die Vermutung, daß die bayerischen Farben blau und weiß gewissermaßen als Herzschild von den kurpfälzischen Farben rot und gelb in die Mitte genommen seien, daher die Reihenfolge rot-blau-weiß-gelb.

In einem Nachtrag zu meinem eigenen Aufsatze sagt Herr Dr. Weiß folgendes: „Diese immer wiederkehrende Farben-Kombination: Blau, Weiß, Rot, Gelb als Landesfarben von Kurpfalz mag gebildet worden sein aus den wittelsbachischen Farben: Blau und Weiß (Silber; heute Weiß-Blau) und aus Rot und Gelb (Gold), vielleicht, weil der Mittelschild des pfälzischen Wappens Rot mit dem goldenen Reichsapfel zeigte." Anschließend hieran weist Herr Dr. Weiß ferner nach, wie die erwähnten 4 Farben auch für die offiziellen Hofkleidungen, Livreen der Junker, Trabanten usw. verwendet wurden.

Daß dem Pfalzgrafen Johann Kasimir bei seinem Auszuge aus dem Winzinger Schloß 1578 blau-weiße Fahnen mit der Inschrift D. C. V. vorausgetragen wurden, habe ich in den Mannh. Geschichtsblättern 1905, Nr. 2, Sp. 43 bereits erwähnt. Nach dem Bilde dieses Auszuges tragen die Ritter und Soldaten auf ihren Helmen und Hüten sämtlich Federbüsche in den Farben Blau, Weiß und Gelb (Gold).

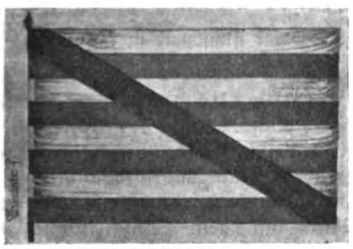


Fahne von Kurpfalz (verkleinert)[2]
(Aus Hs. Nr. 8 des Kgl. Geh. Hausarchivs in München)

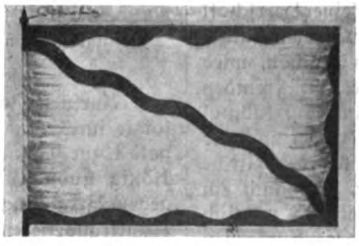
Die oben erwähnte „Reiß-Empfahung" enthält unter ihren Abbildungen auch zwei solche mit Darstellungen des Feld- und Zeltlagers, welches am 6. und 7. Juni 1613 zum Empfange der Gemahlin Kurfürst Friedrichs zwischen Heidelberg und Ladenburg errichtet war. Bei den einzelnen Kompagnien in Parade-Aufstellung und bei den Lagerzelten sind zwar auch Fahnen abgebildet, aber in so kleinem Maßstab, daß deren wahre Gestalt und Farbe nicht zu entnehmen sind. Dr. Weiß hatte die Güte, auch zwei Nachbildungen dieses Feldlagers meinem Aufsatze beizugeben.

Bezüglich der Festlichkeiten des Jahres 1613[3] und des Feldlagers ist vielleicht noch folgendes der Erwähnung wert:

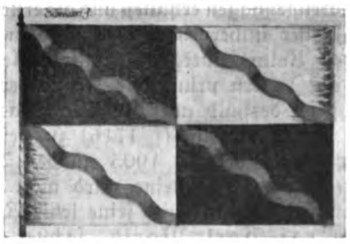
In diesem Feldlager von 15 Fahnen (Kompagnien) Fußvolk „mit ungefähr 300 Soldatenzelten, alle von Zwilch und von einerlei Gattung und Größe" lagen die folgenden Kompagnien: 1. Ladenburg, 2. Heidelberg, 3. Heppenheim, 4. Bensheim, 5. Neckargemünd, 6. Weinheim, 7. Sinsheim, 8. Schwetzingen, 9. Wiesloch, 10. Lindenfels, 11. Neustadt, 12. Haßnloch (Haßloch), 13. Dilsberg, 14. Lambsheim, 15. Wachenheim.



Wieslocher Fahne (verkleinert)



Billigheimer Fahne (verkleinert)



Schönauer Fahne (verkleinert)

* * *

Nachdem ich vorstehenden Aufsatz an den Herrn Schriftleiter der Mannh. Geschichtsblätter eingesandt hatte, machte mich dieser auf eine neue „Pfalzbayerische Fahne" aufmerksam, deren Einführung und Gebrauch in der Zeitschrift: „Der Pfälzerwald" und zwar in Nr. 10

[2]) Die Clichés wurden uns vom Verlag der Zeitschrift „Bayerland" freundlichst zur Verfügung gestellt.

[3]) Ausführlicheres über diese Festlichkeiten findet man in dem Buche: „Altheidelberg und sein Schloß" von Wolfram Waldschmitt, Jena 1909, S. 193 u. ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und 15 von 1909 und in Nr. 5 von 1910 empfohlen und befürwortet wird. Für diese, von Herrn Dr. F. Heitz in Billigheim erdachte und nach Entwurf und Zeichnung des Herrn Kunstmalers und Architekten A. Croissant in Landau hergestellte Fahne, die bereits vielfach bei offiziellen Feiern in der Pfalz zu sehen ist, sollen die Farben Gelb und Schwarz abgeleitet werden aus dem Wappen der alten Kurpfalz (in schwarzem Felde goldener, rotgekrönter und rotbewehrter Löwe).

Dem entsprechend zeigt die Fahne nach der kolorierten Abbildung eines der Nummer 15 des Pfälzerwald anliegenden Prospektes zwei Streifen, oben gelb und unten schwarz. Auf diesen beiden Streifen liegt und zwar in der ganzen Breite der Fahne ein schwarzes, rot eingefaßtes Quadrat, worin sich der gelbe Löwe mit roter Krone und roten Wehren befindet, jedoch nicht aufrecht stehend, sondern mit dem Rücken nach unten und die Vorderseite nach Oben kehrend. Abgesehen von dieser unschönen und heraldisch absolut unrichtigen Darstellung des Löwen, der aufgerichtet mit der Vorderseite der Fahnenstange zugekehrt sein sollte, finde ich auch keinerlei Berechtigung für die Annahme der Farben Gelb und Schwarz. Bis daher ist das Vorkommen von Fahnen der Kurpfalz in diesen Farben nirgends erwiesen und wird auch kaum noch zu erweisen sein. Diese Farben aber aus dem Wappen von Kurpfalz nachträglich künstlich ableiten zu wollen, entspricht nicht der historischen Wahrheit.

Wenn man nun doch Fahnen für Kurpfalz verwenden, bezw. wieder einführen will, so fertige man solche nach dem Vorbilde, das uns in der genannten Handschrift vom Jahr 1604 gegeben ist und welches Fahnen zeigt, wie solche in Wirklichkeit geführt wurden, also historisch wahr und richtig sind.

Pfälzisches an und in der Neustädter Kirche in Hannover.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

Auf dem Neustädter Markte in Hannover befindet sich die St. Johanniskirche. Sie wurde 1666 für den Gottesdienst der lutherischen Hofgemeinde erbaut, nachdem der katholisch gewordene Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg 1665 die Fürstentümer Calenberg (Hannover) und Grubenhagen erhalten und als erstes Werk seiner Herrschaft die bisher lutherische Schloßkirche in Hannover dem katholischen Kultus übergeben hatte. Aeußerlich unschön, wird die im Innern prunkvolle Neustädter Kirche von Fremden höchstens deshalb aufgesucht, um das schmucklose Grabmal des großen Leibniz († 1716) zu besichtigen. Bei näherer Betrachtung der seit 1903 an den Außenseiten der Kirche angebrachten Grabsteine wird man gewahr, daß auch ein Mannheimer Kind hier seine letzte Ruhestätte fand, nämlich Raugraf Karl Moritz, sechster Sohn des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Marie Luise von Degenfeld. Geboren am 30. Dezember (a. St.) 1670 in der Friedrichsburg in Mannheim[1]), besuchte er die Universitäten Heidelberg, Leyden und Utrecht, dann die Ritterakademie in Wolfenbüttel und trat in den kurbrandenburgischen Militärdienst. Er zeichnete sich durch Geist und Kenntnisse aus, ergab sich aber dem Trunke und starb schon im Alter von einunddreißig Jahren am 13. Juni 1702 in Herrenhausen, wo er als Gast des hannoverschen Hofes weilte[2]). Die an der Südseite westlich vom Eingange befindliche 1,35 m breite und 2,54 m hohe Steinplatte enthält folgende den Rand entlang laufende Inschrift:

„Carolus Mauritus (!) Raugravius Palatinus Rheni natus Friederichsburgi 30 decebris (!) 1670 mortuus Herrenhausii 13 iunij 1702 cum quo extincta illustrissima eijus familia." (Karl Moritz, Raugraf zu Pfalz, geboren in der Friedrichsburg am 30. Dezember 1670, gestorben in Herrenhausen am 13. Juni 1702, mit dem seine erlauchteste Familie erloschen ist.)

Mit der Schlußbemerkung hat der Verfasser der Inschrift nur insoforn recht, als Karl Moritz der letzte des Mannesstammes war. Von seinen Schwestern überlebten ihn nämlich Luise († 1733) und Amalie Elisabeth († 1709). Auf der Mitte des Steines erscheint das raugräfliche Wappen, ein gespaltener Schild, (heraldisch) rechts ein nach (herald.) rechts schreitender gekrönter Löwe, (herald.) links die bayrischen Rauten. Der Sarg selbst blieb bei der Wiederherstellung der Kirche 1903 unversehrt am ursprünglichen Orte unter der Treppe, die zur Empore hinaufführt.

An den Chorfenstern der Kirche sind zwei Glasgemälde zu sehen, am nördlichen eines mit dem Wappen des oben genannten Herzogs Johann Friedrich, am südlichen das Gegenstück dazu mit dem braunschweig-pfälzischen Allianzwappen und der Inschrift: „Von Gottes Gnaden Benedicta vermählt Hertzoginn zu Braunschweig und Luneburg gebohrne Pfaltzgräfin bey Rhein Hertzogin in Bayern." Benedikta Henriette Philippine war die dritte Tochter des Pfalzgrafen Eduard (eines Bruders des Kurfürsten Karl Ludwig) und seiner Gemahlin Anna von Gonzaga. Da sie sich 1668 mit Herzog Johann Friedrich von Braunschweig vermählte und dieser 1679 starb, so fällt in die Zwischenzeit die Anfertigung der Glasgemälde.

Von den in der Sakristei aufbewahrten Gegenständen sind bemerkenswert der Degen des bei Seelze, westlich von Hannover, am 25. Oktober (a. St.) 1625 gefallenen pfälzischen Reiterführers Hans Michael Elias von Obentraut (eine Pariser Arbeit des königlichen Waffenschmieds Guillaume Donge) und seine Sporen. Sein Totenschild hat sich in der Marktkirche in Hannover erhalten, wo Obentraut begraben ist (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1900, Sp. 251 ff.).

[1]) Kurfürst Karl Ludwig nennt ihn in einem Briefe an die Herzogin Sophie von Hannover vom 28. April 1674: „Le petit Manheimer Moritzien." Public. aus den K. Preußischen Staatsarchiven 26, 186.

[2]) Vgl. Anna Wendland, Karl Moritz, der letzte Raugraf zu Pfalz in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 16, 129—181.

Aus dem Reisetagebuche eines Dresdners im Jahre 1691.

Mitgeteilt von Major z. D. **Oskar Huffschmid** in Heidelberg.

Kurfürst Johann Georg III. (1680—91) von Sachsen folgte im Frühjahr 1691 der Aufforderung des Kaisers Leopold I. zur Teilnahme am pfälzischen Erbschaftskriege gegen König Ludwig XIV. von Frankreich und verpflichtete sich gegen Bezahlung von 300000 Talern und Gewährung von Winterquartieren, im Mai auf dem Sammelplatze bei Heilbronn zu sein. Die Führung der 12000 Sachsen übernahm Feldmarschall von Schöning, früher in preußischen Diensten; die kaiserlichen Truppen standen unter dem Befehl des Grafen Caprara. Der Kurfürst selbst führte das Oberkommando über die Sachsen, Reichs- und kaiserlichen Truppen, trotzdem er kränklich war und jedes Jahr eine Badekur in Teplitz gebrauchen mußte. Die Franzosen befehligte der Marschall de Lorges.

Da zwischen Caprara und Schöning fortwährend Reibungen stattfanden und der Kurfürst durch Krankheit an großen Unternehmungen verhindert war, hatte der Feldzug kein Ergebnis. Es wurde zwar bei dem Scharhofe ein Uebergang über den Rhein erzwungen; allein die Franzosen überschritten gleichfalls den Rhein, drohten, in Württemberg einzufallen, und zwangen die verbündeten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heere, auf die rechte Rheinseite zurückzukehren. Durch ausbrechende Seuchen litt das Heer der Verbündeten gewaltig; der Kurfürst wurde von einem Fieberanfall heimgesucht und starb am 12. September 1691 in Tübingen; seine Leiche wurde nach Sachsen übergeführt und am 11. Dezember im Dome zu Freiberg beigesetzt.

Ueber diesen Feldzug hat sich ein Tagebuch erhalten, mitgeteilt in den „Nachrichten über die Familie Rüger" von dem † Reichsgerichtsrat Konrad Rüger und abgedruckt im 6. Bande des Archivs für Kulturgeschichte, Berlin 1908. Der Verfasser des Tagebuchs ist Konrad Rüger, geb. 1667 zu Altenburg als Sohn eines Buchdruckers. Nach Besuch der Lateinschule daselbst und der Universität Leipzig fand er in Dresden eine Anstellung bei der kursächsischen Rentkammer. Er reiste 1691 mit dem Kammerschreiber Leißring von Dresden ab und schloß sich am 19. Juni dem Hauptquartier an. Einen Monat später erkrankte er, blieb 6 Wochen in Heilbronn im Lazarett, geleitete am 20. September die kurfürstliche Leiche von Tübingen nach Sachsen und traf am 25. Oktober 1691 wieder in Dresden ein.

Rüger gelangte bald zu ziemlichem Wohlstande, vermählte sich mit Katharina Hedwig Rachel, der jüngsten Tochter des Hofjuweliers Moritz Rachel. Deren ältere Schwester, Anna Dorothea, wurde die Frau des berühmten Juweliers Johann Melchior Dinglinger (1664—1731). Die bedeutendsten Werke Dinglingers befinden sich im grünen Gewölbe in Dresden.

Rüger starb am 15. Mai 1735 als reicher und angesehener Mann. Wir geben nachstehend den auf unsere Gegend bezüglichen Auszug der Tagebuch-Aufzeichnungen Rügers.

„Den 16. Jun. [1691] bis Steinfurth 2 Meilen. 17. Still gelegen. Steinfurth ist ein bloßes Dorff, gehört dem Churfürsten zu Heidelberg, bekömmt aber daraus nicht mehr als den Zoll und Schatzung; Zinsen und Decimus krigt das Stift Sintzheim, von welchen die Pfarrer und Schuldiener besoldet und die Akademia Heidelberg etwas als Stipendia bekömmt, übriges wird dem Churf. berechnet. Sintzheim ligt eine halbe Stund darvon, ist von den Frantzosen ao. 1689 abgebrannt worden. anno 1674. d. 6. Junj haben die Saxen mit den Frantzosen zwischen Steinf. und Sintzh. geschlagen, aber das Feld räumen müßen und großen Schaden erlitten[1]). Hierdurch fliest ein Bach namentl. Elsenk, hatt den Nahmen von dem Dorffe, wo es her fliest. In diesen Dorff ist viererley religion, Lutherische, Calvinische Catholische und auch wiedertäufferische, eine Viertel Stundt hier von sind auch quacker[2]), welche aus Engelland sind zu diesem Edelmann kommen, von Geschlecht ein Mistelitz, ist nur ein einziger Hof, wird genannt der Bockshoff[3]). Juden gibts in der Pfaltz sehr viel. Ich seufze hierbey billich: das arm verführte Volck, o gott, bekehr!

logirt bei einem Schulmeister.

D. 18. Juny bis Hoffen. 2. Stunden.

Hoffen[4]), andere Sagen Hofheim, ist ein Lutherisch Dorf, gehöret halb einen Baron Escher und ist keyserl. Lehn, halb einem Singherrn von Maintz und ist Darmstädter Lehn; die Herschafft ist beyderseits Catholisch, das gantze Dorf aber lutherisch.

logirt bey einen rothköpffigten Bauer.

Der Hr. Cammerschreiber aber und ich gingen eod. nach Heydelberg, welches eine Churfürstl. Pfältzische residentz, hat die Savitz[5]) der mordbrennerischen Frantzosen auch ausgestandten, in der Stadt spuert man sehr wenig, außer das Rathhauß, welches verbrandt, das vormahls köstliche Schloß aber ist ganz ruiniret, wie auch die Brücke über den Neckar, darum denn ietzt das Thor zu ist, und also nur noch drey[6]) offen seyn. Das Schloß liegt sehr hoch neben einen lustigen Castanien Walde, die Stadt aber gantz im Thal, kann sich vor allen ohne vor Bomben wahren, maßen es denn schöne Mauren, Außen Werke, Graben, Wall, Basteien und Schantzen hatt, auch mit Keyserl. Besatzung und Stücken versehen ist, ist 5 Stunden von Hoffheim, haben logirt in göldenen Hirsch[7]). Der Weg dahin ist sehr lustig, maßen lauter Weinberge auf der Seiten, auf dem Wege aber Nußbäume sind. Sind gekommen bei Wießloch durch Nußloch bei Leimen, einem Städgen 2 Stundt von Heydelberg weg, dahin. Blieben den 18. drinnen.

D. 19. Jun. biß Bruckhäuser Hof[8]). 1½ Stundt. den 19. aber ins Hauptqvatier nach dem Bruckhauser Hoff, ist gantz verbrandt, sind nur etzliche Häuser, alle aber biß auf eines, worinne der Churfürst logirte, abgebrandt, wir und die gantz Hofstadt mußten campiren, da regnete es die gantze Nacht durch, den 20ten aber wurde es besser. Den 19ten kam einer von Frantzosen, der überlief. Kurtz darauf noch 8. Stillgelegen den 20ten et 21ten.

Hoffen bis Bruckhäuser Hoff (6 Stunden. Campiret. Den ersten tag in lauter Dreck).

Den 22. biß Schwetzing ¾ Meile.

Stillager d. 23. 24. 25.

Schwetzing ist ein Chur Pfälzisches Dorff, in welchen die Frantzosen ein herrlich schön Schloß, wird Schwanau[9]) genannt, verbrandt und auch etzliche Häuser verwüstet haben, und alldort hinder den Dorff ist ein wohlangelegtes Fasanenhauß, hundert Schrit lang, auch so breit, ein Lusthauß drey geschoß hoch, unter welchen und neben welchen der Fasanen behältnüß, gänge und Fänge waren, steht in der Mitte, auch viereckigt gebaut, dieses haben sie an drey ecken auf den mittelstocken verbrennen wollen, wie noch zu sehen, ist aber nicht recht angegangen. Die Keyserl. und Sächs. Armeen haben sich vor diesen Dorf Conjungiret; bei denen Keyserl. stunden auch die KreißVölker[10]). Den 22. Jy. war ihr Churfürstl. Durchl. nebst beyden Printzen, auch Offizieren in Lager, da Zugleich gewesen ist der MarkGraf von Bayreuth, MarkGraf von Baaden, Hertzog von Würtenberg, Keyserl. General Caprara; bei diesen thaten sie ein Trinckgen, dabey die Kajserl. Stücke 3 mahl gelöset worden und diese gantze Armee auch 3 Salven gaben. Den 25. gingen obhochgemelte an den Rhein, recognosciren mit 400 Mann commandirten reuthern; als dieses die Frantzosen gesehen, haben sie von einer Schantze, welche ohnweit Mannheim ist, etzliche canonen-Schüße gethan, aber umsonst, haben auch etzliche hundert über den Rhein setzen wollen, sind aber von der Helffte wieder umgekehret.

logirt in der Schule.

D. 26. Juny biß Seckenheim. 1 Meile. D. 27. Stillgelegen Seckenheim, ein Dorff, welches gehöret zur Chur Pfaltz, und ist halb Catholisch und halb Calvinisch, so daß, wann frühe die Catholischen ihren Gottesdienst verrichtet, als dann erst die reformirten ihren exerciren. Um die Kirche ist eine feine Mauer gewesen, welche die Bauern selbst haben einwerffen müßen, haben Sie anders ihre Kirche in salvo wißen wollen. Bey der Neckarseit ist Sie gantz nieder

[1]) Marschall Duras brannte am 8. August 1689 Sinsheim nieder.

[2]) Die Quäkergemeinden stammen von dem irischen Oberst William Ames, der sich 1659 am Hofe des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz aufhielt.

[3]) Bockshoff = Bockschaft.

[4]) Hoffen = Hoffenheim. Escher ist ein schweizerisches Adelsgeschlecht. Singherr oder Cantor, Domsänger, ist der Titel eines der 5 Prälaten des Mainzer Domkapitels, welches 24 Mitglieder zählte.

[5]) Savitz = saevities, Plünderung, Wildheit.

[6]) Drei Tore?

[7]) Der goldene Hirsch am Markt, damals viel besucht.

[8]) = Bruchhausen.

[9]) Das Schloß wurde auch Schwaningen genannt. Die Kurfürstin Wilhelmine Erneſtine († 1706), Gemahlin des Kurfürsten Karl, erbaute das Fasanenhaus. Gänge = Weideplätze; Fänge = Fangplätze oder Fallen.

[10]) KreißVölcker = Truppen des schwäbischen und fränkischen Kreises. Der Markgraf von Bayreuth ist Christian Ernst (1655—1712), der Markgraf von Baden: Ludwig Wilhelm (1677—1707), der Herzog von Württemberg: Eberhard Ludwig (1677—1733).

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und in Fluß geschmißen, auf der Dorf-Seiten aber sind nur Stücke ausgebrochen worden und dieses haben [die] Frantzosen zu ihrem sonderlichen Nutzen gethan, maßen die Bauern sich hinter Mauer ziemlich haben defendiren können. Dieses Dorf liegt 7 Stundt von Philipp-Burg, 4 Stundt von Speyer.

logirt bey Martin Freyen.

Den 28. Juny biß Schaarhofen[11]), 3 Stunden. D. 29. 30. et Julli 1. 2. 3. still gelegen. Schaarhoffen ohnweit Rheins (3 Virtel St. vom Rhein ein Calvinisch Churpfältzisches Dorff, allwo fast die gantze HoffStadt campiret und zwar bey sehr guten Wetter) war in diesen glückl., daß allda eod. 5 frantzösische Capitains, 1 Leutenant, 1 Fähnrich und 2 gemeine Soldaten von den Freywilligen, auf gut teuzsch, den Schnapfhänen bey Worms, als Sie zun Nonnen ins Kloster, Sie zu besuchen, gehen wollen, gehaschet und als Kriegs Gefangene eingebracht und in einem besonderen Zelt von Uns verhaftl. behalten worden. D. 27.[12]) Jy. haben Sie uns Meistere des Rheins gemacht, maßen Selbige ihre vortheilhaftiges Poste auf der Insel im Rhein, als wenige Granatier und etzliche Tragoner drüber gesetzt, verlaßen und fortgangen, von welchen Sie Uns entweder gar repelliren oder doch wohl 1000 M. u. mehr ruiniren können. Gott Sey Danck vor dieses, Er gebe insküntige denen gerechten Waffen Sieg, vergeb Uns unsere großen Sünden und laß die Straffe einmahl aufhören! D. 30. Jij. sind ihrer 8 zum suspendio, weil sie durchgangen, condemniret worden, von welchen sich aber ihrer 5 loß gespielet, und also nur 3 erhencket worden.

Den 2. July haben 80 Keyserl. Husaren und etzl. Sächs. Tragoner etl. compagn. Frantzosen getroffen, da 3 Husaren erschoßen u. 2 plessiret, von denen Frantzosen aber an die 50 niedergemacht, 23 übel zugericht gefangen und ins keyserl. Hauptquartier zum Caprara gebracht, auch über 50 Pferde, obschon etzliche wieder zur Armee gelauffen, zur Beute erhalten worden. Die übrigen Frantzosen sind fort gegangen.

Campirt bey guten Wetter.

Den 4ten Jul. den 5. 6. 7. 8. 9. Stilllager. Ueber den Rhein vermittelst einer Schifbrücke auf die Insel, davon die F. von denen wenigen Granatirern getrieben, und davon wieder über eine feste Brücke, die über einen Arm vom Rhein ist, auf feste Land und nach Franckenthal, welche vormahls nebst Mannheim des Churfürsten v. Pfaltz festeste[13]) Stadt und schönste mit gewesen, jetzo aber gantz und gar, daß nicht 10 Häuser mehr stehen, verbrandt und die Festung destruiret ist, von den Unseren aber wiederum ein wenig mit schantzen verwahret, wird der gantzen Armee Proviant Hauß werden und wohl besetzt bleiben. Vor den Thor, da das Läger steht, hatt man 2 versenckte Stücken gefunden. Hatte vormahls gedoppelte Gräben und Mauren gehabt; item einen canal durch die Stadt, auf holländische mode. Worms liegt 2 Stundt hiervon und ist noch greulicher verwüstet, doch stehen noch 2 Nonnen Kloster[14]) und hausen etzliche geringe Häuser, ist gar nicht feste gewesen. Schaarhoffen biß Franckenthal 2 Meilen, campiret bey heisen Wetter hinter der abgebrandten Stadt.

D. 10. Jul. d. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. Gerücket eine Stunde davon; eine halbe St. von OGersheim. campiret. Den 11te. wurde eine Spionin von denen Bauern eingebracht, welche schon 3 Jahr mit dem Feinde gehauset. Den 12te. kamen über die 20 überläuffer, die teils nach Savoien gingen, welche sagten, daß der Feind eod. mittags gegen 10 Uhr aus Neustadt in Landau gezogen, und sich sehr fürchteten und versicherten, auch wenn die Teutschen sich höher hinauf zögen, würden viel von dem Feinde übergehen, maßen den allbereits schon 6 Regimenter gen Brabant gangen als Deserters, Item daß General Düpel[15]) gefangen gen Paris geführet worden, weil Er versehen, daß die Teutschen über den Paß beym Rhein kommen wären, gleichfalls auch, daß der königliche Stats Sekretarius Luvoieau gestorben.

Den 15ten Jul. brachten die Schnapfhähne 25 Pferde und 4 gefangene, die andere niedergemacht, ist convoij gewesen bey einem karen von mundirung, welcher aus Strasburg ins Frantzösische Lager hatt gehen wollen. Eod. tractirte der General Feld-Marschall Schöning die beyden durchl. Printze und etzl. Cavallier, da Sie sich ziemlich lustig macheten. Printz Friedrich[16]) kam mit einem Glaß Weine auf einem MaulEsel geritten und ritte um den Tisch herum, truncke es dem Feldmarschalle zu, der sich dann auch auf den Esel sezte, und dann kame es an Graf Reisen und Obristen Röbel, der stattlich vexiret wurde, maßen ihn denn der Esel herunter wurff und ein glaß, welches sehr schön geschnitten, zerbrach, auch die Scherbel aus dem Arme ziehen mußte. D. 16. Jul., als der Churprintz von Sachs. bey den MargGrafen von Bayreuth nebst noch anderen zu gaste war, ging Er von da in des Caprara Zelt, alwo der Printz von Neuburg[17]) auch war, mit diesen entzweyte sich der Churprintz, und auch so, daß dieser den Degen zog und, wenn der Hertzog von Würtenberg nicht darein gefallen, selben gewiß, wo nicht gar, jedennoch gefährl. würde gestochen haben. Eod. Zur Nacht war ein sehr großes und starckes Gewitter mit erschrecklichen Schlägen, hatt auch einen Obristleutenant namentl. Wobeser ein wenig gestreiffet.

Den 17ten Jul. diesen zur Nacht sind 1000 zu Fuß und etzliche Reuter vor das Schloß Hartenburg (welches, wie man ietzt höret, nur ein Raubschloß ist, und nur Freywillige von Frantzösischer Seiten darinnen aus und eingehen) solches einzunehmen commandiret worden und zwar zu dem Ende, damit der March gen Neustadt unbesorglich seyn mögte; sontags aber als den 19. kamen die commandirten wieder, weil vor unratsam befunden worden, das Volck davor zu ruiniren, weil es nicht mehr importiret.

D. 18. Jul. den Sonnabend worden von den Schnapfhänen 2 gefangene als: ein Stabs-Apothecker und Cammer Diener eingebracht. Eod. ginge ich nebst Hrn. Elert hohorsten[18]) und Hn. Cotten in das beyliegende Oggersheim, da war wohl alles verstöret, die Einwohner entlauffen, und an deßen statt der Keyserl. Staab darinnen lag, doch ware nichts verbrannt. An einem Hause, darinnen der Hertzog von Neuburg lag, stunde ein Bild in Stein gehauen über dem Thor, neben an auf einer Taffel folgendes:

Religionis Veterum
Germ: Indigetum
Indicio
Felix Antiquitas
Anno MDXXVIII
Eruta Restituta[19]).

[11]) = Scharhof. Schnapphähne = Freibeuter.

[12]) Der Rheinübergang ist in Theatr. Europ. (XIV, 35) abweichend von dieser Darstellung geschildert. Auch die Zeitangabe (27. Juli) ist ungenau, da sie erst am 28. Juli nach Scharhof gelangten.

[13]) Von den Kurfürsten Friedrich IV. und V. befestigt; seit 1562 hatte Frankenthal Zuzug wallonischer Familien. Der Kanal verbindet die Isenach mit dem Rhein.

[14]) Das Kloster der Zisterzienserinnen und das Nonnenkloster auf dem Berge der Kapuziner.

[15]) Luvoieau = Staatsminister Louvois. Düpel = Marquis d'Uxelles, Kommandeur der französischen Infanterie.

[16]) Prinz Friedrich August ist ein jüngerer Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. Graf Reisen ist Feldmarschalleutnant Heinrich VI. Graf von Reuß, Führer eines eigenen Regiments.

[17]) Vielleicht Karl Philipp von Pfalz-Neuburg, der jüngere Bruder des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz.

[18]) Elen Hohorst war 1694 Hofbarbier des Kurfürsten Friedrich August; Theodor Cotta war Rentkammerverwandter wie Räger; deren „Cammer-Pflicht-Scheine" wurden im Hauptquartier zu Seckenheim am 30. Juli 1691 ausgestellt.

[19]) An dem Hause (Wirtshaus zur goldenen Krone) befand sich ein Steinbild, den Merkur darstellend, welches im Jahre 1528 in

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

D. 19. Jul. Als Sonntags besuchte Se. Churfl. Durchl. den Hn. General Feld Marschall Schöning noch vor der Predigt, welcher noch immer von den neulichsten Schmause kranck ist; als er wieder fortginge, sagte Er: Unser Feldmarschall liegt drinnen und schreyet sehr.

Campirt bey abwechselten Wetter und viel großen Gewittern. Es hatt sich allhier nicht wohl campiret, maßen von das ungesunde Waßer und boden verursachet, daß die meisten der Hoff Stadt und großes teil der Armee krank liegt, Weil nirgend hier gut Waßer, sondern in Ermangelung deßen man gezwungen worden, 3 Ellen tieff in die Erde zu graben und das zusammengelauffene Wasser zu suchen, welches man gebrauchte, und daher viel Leute kranck worden.

Den 22. Jul. ging der Hr. Cammerschreiber Leißring auch an einem hitzigen Fiber krank nach Heydelberg, die Nacht zuvor Hr. Cotta, und war ich also alleine mit der Cassa.

Multa propter morbum mihi ib(idem) obvenientem desunt.

Nach den 6wöchentlichen Kranken Lager mußte von Heylbronn wieder zur Hoffstadt nach Schweigern[20]), ein Dorff, nach diesen ginge den 20. Sept. von Schweigern gen Tübingen zu, alwo die Churfl. leiche stundte, mit welcher ich gen Dreßden zu gehen befehligt.

Mozart am Nassau-Weilburgischen Hofe zu Kirchheimbolanden.

(Ergänzung zu dem Aufsatz in Nr. 10 dieser Zeitschrift.)

Schon im Herbst 1777 faßte Mozart während seines Mannheimer Aufenthalts einen Besuch des kunstsinnigen Nassau-Weilburgischen Hofes in Kirchheimbolanden ins Auge. Denn so ist folgende Stelle in seinem Briefe vom 26. November 1777 zu verstehen:

„. . . Wenn wir allenfalls von hier wegreisen, so gehen wir schnurgerade — wohin? — nach Weilburg oder wie es heißt, zu der Prinzessin, der Schwester des Prinzen von Oranien, die wir à la Haie so gut gekannt haben. Dort bleiben wir nota bene, so lang uns die Offizier-Tafel schmeckt und bekommen doch gewiß aufs wenigste 6 Louisd'or."

Der holländische Offizier, dem Mozart damals hier im Gasthaus zum Mainzischen Hof Musikstunden gab, scheint ihn in seinem Vorhaben bestärkt zu haben. Er hieß de La Pottrie und wird wohl ein Sohn des weilburgischen Ministers und Erziehers des Fürsten Karl Christian gewesen sein. Im Januar 1778 kam die Konzertreise nach Kirchheim-Bolanden zustande.

Am 17. Januar 1778 schreibt Mozart aus Mannheim an seinen Vater[1]):

„Künftigen Mitwoch werde ich auf etliche Tage nach Kirchheim-Boland zu der Prinzessin von Oranien gehen. Man hat mir hier so viel Gutes von ihr gesprochen, daß ich mich endlich entschlossen habe. Ein holländischer Offizier, der mein guter Freund ist [Mr. de la Pottrie], ist von ihr entsetzlich ausgescholten worden, daß er mich, als er hinüber kam, ihr das Neujahr anzuwünschen, nicht mitgebracht habe. Auf das Wenigste bekomme ich doch acht Louisdor; denn weil sie eine außerordentliche Liebhaberin vom Singen ist, so habe ich ihr vier Arien abschreiben lassen, und eine Sinfonie werde ich ihr auch geben, denn sie hat ein ganz niedliches Orchester und gibt alle Tage Academie. Die Copiatur von den Arien wird mich auch nicht viel kosten; denn die hat ein gewisser Herr Weber, welcher mit mir hinüber gehen wird, abgeschrieben. Dieser hat eine Tochter, die vortrefflich singt und eine schöne reine Stimme hat und erst 15 Jahr alt ist. Es geht ihr nichts als die Action ab, dann kann sie auf jedem Theater die Primadonna machen. Ihr Vater ist ein grundehrlicher deutscher Mann, der seine Kinder gut erzieht, und dieses ist eben die Ursache, warum das Mädl hier verfolgt wird. Er hat 6 Kinder, 5 Mädl und einen Sohn. Er hat sich mit Frau und Kindern 14 Jahre mit 200 Fl. begnügen müssen, und weil er seinem Dienste allzeit gut vorgestanden und dem Churfürsten eine sehr geschickte Sängerin gestellt hat, so hat er nun — ganze 400 Fl. Meine Arie von der De' Amicis mit den entsetzlichen Passagen singt sie vortrefflich; sie wird diese auch zu Kirchheim-Boland singen."

Fridolin Weber, der sich als Souffleur, Kopist und Violinist in Mannheim kümmerlich durchs Leben schlug, war der Vatersbruder von Karl Maria von Weber. Von seinen Töchtern wurde bekanntlich Constanze die Gattin Mozarts; ihre Schwestern Josefa, verheiratete Hofer, und Aloysia, verheiratete Lang, waren hervorragende Sängerinnen. Aloysia war neben Rose Cannabich die Freundin Mozarts in seinen Mannheimer Tagen. Um Aloysias willen wollte er der bedrängten Familie helfen. Daher die gemeinsame Konzertreise nach Kirchheimbolanden. Außer Mozart und Aloysia reiste Mozarts Mutter und Aloysias Vater in der viersitzigen Kutsche mit, die sie zur kunstsinnigen Fürstin Karoline brachte. Am 2. Februar 1778 berichtet Mozart seinem Vater:

„. . . . Das erste ist, daß ich Ihnen schreibe, wie es mir und meinen werthen Freunden in Kirchheim-Boland ergangen ist. Es war eine Vacanzreise und weiter nichts. Freitags morgens um 8 Uhr fuhren wir von hier ab, nachdem ich bey Hr. Weber das Frühstück eingenommen hatte. Wir hatten eine galante gedeckte viersitzige Kutsche; um 4 Uhr kamen wir schon in Kirchheim-Boland an. Wir mußten gleich ins Schloß einen Zettel mit unseren Namen schicken. Den andern Tag frühe kam schon der Hr. Concertmeister Rothfischer[2]) zu uns, welcher mir schon zu Mannheim als ein grundehrlicher Mann beschrieben wurde, und ich fand ihn auch so. Abends gingen wir nach Hof, das war Samstag; da sang die Mademoiselle Weber 3 Arien. Ich übergehe ihr Singen — mit einem Wort vortrefflich! — Ich habe ja im neulichen Brief von ihren Verdiensten geschrieben; doch werde ich diesen Brief nicht schließen können, ohne noch mehr von ihr zu schreiben, da ich sie erst recht kennen gelernt und folglich ihre ganze Stärke einsehe. Wir mußten hernach bei der Officiertafel speisen. Den andern Tag gingen wir ein ziemlich Stück Weg in die Kirche, denn die katholische ist ein bischen entfernt. Das war Sonntag. Zu Mittag waren wir wieder an der Tafel. Abends war keine Musik, weil Sonntag war. Darum haben sie auch nur 300 Musiquen das Jahr. Abends hätten wir doch bei Hofe speisen können; wir haben aber nicht gewollt, sondern sind lieber unter uns zu Hause geblieben. Wir hätten unanimiter von Herzen gern das Essen bei Hofe hergeschenkt; denn wir waren niemals so vergnügt, als da wir allein beisammen waren. Allein wir haben ein wenig ökonomisch gedacht, wir haben so genug zahlen müssen.

Den andern Tag Montag war wieder Musik, Dienstag wieder und Mittwoch wieder. Die Mademoiselle Weber sang in Allem 13 Mal und spielte 2 Mal Clavier, denn sie spielt gar nicht schlecht. Was mich am meisten

---

dortiger Gegend ausgegraben wurde. Vgl. Widder und neuerdings Kreuter, Geschichte von Oggersheim. S. 3.

[20]) In Schwaigern vereidigte Schöning die sächsischen Truppen auf den Kurfürsten Johann Georg IV. (1691–94) und bezog in Schwaben und Franken Winterquartiere.

[1]) Nach L. Nohl, Mozarts Briefe, Salzburg 1867. S. 120ff, Vgl. dazu O. Jahn, Mozart II, 164ff.

[2]) Zu Paul Rothfischer vgl. Eitner, Quellen-Lexikon der Musiker VIII, 332. Ueber seine Herkunft herrscht immer noch Unklarheit, desgleichen darüber, ob er 1785 in Weilburg (!, statt Kirchheim-Bolanden) starb oder ob er (nach Jahn 2, 165) nach Wien ging, wofür die Bemerkung Schubarts 1784 sprechen würde.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wundert, ist daß sie so gut Noten liest. Stellen Sie sich vor, sie hat meine schweren Sonaten, langsam aber ohne eine Note zu fehlen prima vista gespielt. Ich will bei meiner Ehre meine Sonaten lieber von ihr als von Vogler spielen hören[3]). Ich hab in allen 12 Mal gespielt und ein Mal auf Begehren in der lutherischen Kirche auf der Orgel, und habe der Fürstin mit 4 Sinfonien aufgewartet, und nicht mehr als sieben Louisdor in Silbergeld bekommen und meine liebe arme Weberin fünf. Das hätte ich mir wahrhaft nicht vorgestellt. Auf viel habe ich mir niemals Hoffnung gemacht, aber auf das wenigste ein jedes acht. Basta! Wir haben nichts dabei verloren, ich hab noch 42 Fl. Profit und das unaussprechliche Vergnügen mit grundehrlichen, gut katholischen und christlichen Leuten in Bekanntschaft gekommen zu seyn. Mir ist leid genug, daß ich sie nicht schon lange kenne."

Von den 77 Gulden brachte er nur 42 mit nach Mannheim, da er auf der Reise einen großen Teil der Ausgaben bezahlte. Auf der Heimreise blieben sie noch fünf Tage in Worms, wo ein Schwager Webers Stiftsdechant war.

Die Versicherung des Verkehrs mit gut katholischen Bekannten bezieht sich darauf, daß Mozarts Vater am 4. Dezember 1777 geschrieben hatte: „In Weilburg habt Ihr zu bedenken, daß Ihr keine katholische Kirche habt, da alles lutherisch oder calvinistisch ist; ich will also, daß Ihr Euch nicht allzulange dort aufhaltet".

Rothfischers in Kirchheimbolanden gedenkt Mozart noch in späteren Briefen; er hätte ihn durch seine Empfehlung gerne in die Kapelle des Erzbischofs von Salzburg gebracht. So schreibt er seinem Vater am 9. Juli 1778:

„Apropos wenns mit dem Brunetti etwa einmal brechen soll, — so hätte ich Lust dem Erzbischof einen guten Freund von mir, einen rechten ehrlichen braven Mann, zur ersten Violin zu recommandiren. Er ist ein gesetzter Mann, ich halte ihn für einen 40r — ein Witwer — er heißt „Rothfischer", ist Conzertmeister zu Kirchheim-Bolanden bei der Prinzessin von Nassau-Weilburg. Er ist (unter uns gesagt) unzufrieden, denn der Fürst mag ihn nicht, das ist seine Musik. Er hat sich mir von Herzen recommandirt, und ich machte mir ein rechtes Vergnügen daraus ihm zu dienen — denn er ist der beste Mann."

Und nochmals im gleichen Sinne am 27. August 1778, ebenfalls an seinen Vater:

„Sie wollen aufrichtig das Portrait von Rothfischer haben? — Er ist ein aufmerksamer fleißiger Director — hat nicht viel Geist, — ich bin aber sehr mit ihm zufrieden gewesen — und was das beste ist, ist — daß er der beste Mann ist — mit dem man alles machen kann, doch mit guter Manier versteht sich. Zu Dirigiren ist er besser als Brunetti — aber Solo zu spielen nicht; er hat mehr Execution — spielt auch auf seine Art (ein wenig noch auf die alte Tartinische Art) gut — aber der Gusto von Brunetti ist angenehmer. Seine Concerte, die er sich selbst schreibt, sind hübsch, — dann und wann zu spielen, kann man ihn immer gern hören — und wer weiß, ob er nicht gefällt? — er spielt ja doch 100 000 000 mal besser als Spitzeger[4]), und wie ich sage, zum Dirigiren ist er sehr gut und fleißig in seinem Dienst — ich recommandire ihn von ganzem Herzen, denn er ist der beste Mann."

* * *

Nachträglich sei zu dem Aufsatz im vorigen Hefte noch bemerkt — worauf uns Herr Regierungs- und Forstrat Keiper in Speier aufmerksam zu machen die Güte hatte — daß es ein Amt Jugenheim zwischen Alzey und Kreuznach im heutigen Rheinhessen nicht gibt; vielmehr gehörte nur das Dörfchen Tiefental im Appeltal nahe der pfälzischen Grenze zum Amt Jugenheim, worunter wohl Jugenheim a. d. Bergstraße verstanden ist. — Dafür daß Karl August, der Vater des Fürsten Karl Christian, zeitweise in Mannheim residierte, spricht u. a. auch die Tatsache, daß im städtischen Grundbuch von 1735 das Grundstück Quadrat 98 Nr. 10 (B 5, wo später die Kreisregierung sich befand, jetzt Geschäftshaus der „Vita") als „Ihro hochgräfl. Excellenz von Nassau-Weilburg Marstall" bezeichnet wird. W.

[3]) Ueber den Mannheimer Komponisten und Orgelvirtuosen Abbé Vogler äußert sich Mozart in den Briefen aus dieser Zeit sehr mißachtend.

[4]) Ein Violinist in Salzburg. Brunetti war dort Dirigent.

Eine Wappenverleihung des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 1598.

Von Oberamtmann Max von Gulat in Karlsruhe.

Im 16. und 17. Jahrhundert verliehen die pfälzischen Kurfürsten vielfach Wappen an Beamte und Bürger auf Grund manigfacher Verdienste oder wirksamer Empfehlung; über eine merkwürdige Verleihung eines Wappens an den Thomas Schweicker, Bürger zu Schwäbisch-Hall gibt die nachstehend abgedruckte Bittschrift nebst Dekret Kunde (Karlsruher Generallandesarchiv, Kopialbuch Nr. 853, S. 460)[1]). Thomas Schweicker war ohne Arme geboren, hatte aber mit den Füßen das Schreiben erlernt, war ein gebildeter Mann geworden und hatte fromme Schriften verfaßt. Dies schien ein genügender Anlaß für eine Auszeichnung zu sein und er wandte sich, nachdem er zu Neuenstein eine Audienz beim Kurfürsten Friedrich gehabt hatte und ihm bedeutet worden war, daß er um eine Wappenverleihung einkommen dürfe, mit einem Schreiben de dato Hall an den ehrenvesten und hochgelehrten Herrn Ludovicus Cülmannus kurfürstl. Pfalzgräflichen Kanzler zu Heidelberg, wie folgt:

„Ehrnvester, Hochgelehrter. Euch seyen mein arme ringfüge jedoch willig dienst und Gebet beneben wünschung zeitlicher und ewiger wolfart bevor großgünstiger Herr Cantzler. Ich kan zwar wol erachten, das E. E. mit andern und nöttigern geschäfften beladen, dan meinem schreiben abzuwarten. Jedoch hab ich nit können unterlassen E. E. mit diesem schreiben zu ersuchen, dan mir zweiffelt nit E: E: werden sich noch haben günstiglich zuerinern, als ich newlich bey unserm gnedigsten Herrn. Herrn Pfaltzgraff. Friderich Churf: ꝛc. zu Newenstein gewesen, und nach verrichtung meiner geschäfften Ihr Churfl. Gnaden umb ein Wapen underthenig ersucht und gebetten, wie mir dan damals von Ihrer Churfl. Gnaden gnedige Audientz und ein unabschlegige antwort beneben einer herzlichen und fürstlichen verehrung erfolgt. Inmassen mir auch von E: E: in deß Herrn Doctorj Pistorij behaußung aller guter will und günstige beförderung beneben einer stattlichen verehrung gleichfalls erfolgt mit vermeldung: Ich müsse bißweillen widerumb anregung thun. So gelangt demnach hierauff an E: E: mein zumal gantz underthenig hoch und dienstfleissig bitt, E: E: wölle sich so viel gegen mir demütigen und bey Ihrer Churf. Gnaden, wo es fug und gelegenheit haben mag, gemeltes Wapens halber anregung thun, und in solchem Fall mein günstiger förderer zu sein. Dann ich mit Warheit zu melden, solches Wapen aus Hoffart oder Ehrgeiz nit begere, sondern umb der zweyer ursachen willen, einmal, dieweil durch das gantze Jar über, so viel feiner herzlicher ansenlicher gelehrter Leuth, Edel und unedel Geistlichs und Weltlichs Stands mich visitiren, oder mich in Ihre Herberg zu Ihnen beruffen lassen, auch vielmalß Ihre Stammbücher auß der fernne mir zugeschickt werden, dann mancher helt es Ihm für ein sondern Ruhm, wenn er meiner Schrifft in seinem Stammbuch hab. Zum andern, dieweil Ich zu Hall ein feine ehrliche freündtschafft hab, und (ohn ruhm zu melden) mein lieber Vatter seliger alda lange Zeit ein Raths Person gewesen, wöllte ich der freundtschafft nach meinem absterben geren ein solches Kleinot hinterlassen, darmit und darbey sie sich stetigs zu erinnern hetten, was für einen Vettern sie unter Ihnen gehabt hetten, dann der Wapenbrieff müste

[1]) Vgl. die im „Deutschen Herold" 1910, Nr. 8, veröffentlichte Liste der in diesem Kopialbuch enthaltenen Wappenverleihungen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auff mich und die freundtschafft gestellt werden, sintemal ich für mein Person keine Leibs Erben habe. Und zweyffelt mir nit, es wurde nicht allein mir bey meiner freündtschafft und gantzer Burgerschafft zu einer ewigen Gedechtnis sondern Ihrer Churf. Gnaden zu immerwerenden Lob geraichen. Inmassen dann der Handlung, so Ihr Churf. Gnaden Herr Vatter Pfalzgrafen Ludwig Churfürst Christmilter gedechtnis mit mir gepflogen, in dem sie mich allergnedigst nach Heydelberg haben abhollen lassen, noch auff den heutigen tag bey meniglichen rhümlich gedacht wurdt. Gelangt demnach nochmals an E: E: mein zumal gantz unterdienstlich und hochfleissig bitt und dasselbig in bester Formm, so es immer geschehen könnt oder möchte, E: E: wölle in solcher sachen bey Ihr Churf. Gnaden mein günstiger förderer sein. Was ich dann an ort und ende, dahin es sich gebürt, zu bezalen schuldig sein möcht, solle solches von mir auf E: E: bericht dankbarlich erstattet werden. Und wöllte solches, wie auch andere Gnad und Wolthatten mir von Ihr Churf. Gnaden bewiesen, die Zeit meines lebens mit meinem armen Gebet bey Gott dem Allmechtigen umb Ihr Churf. Gnaden derselben Christlichen Gottliebenden Gemahl, Junge Herrlein und Frawlein langwierigen bestendigen gesuntheit, glücklicher Regierung, zeitlicher und ewiger wolfart, so wol auch umb E: E: zu verdienen, nimmer mehr in kein vergeß stellen. Schick hiemit E: E: ein klein meiner Schrifften sampt einem par schreibfedern, die ich auch selber geschnidten, zur Danckßagung für die Verehrung, damit mich E: E: zu Newenstein verehrt hat, dann ich damals alle meine Schrifften zu Hof vergeben hatte, dienstfreundlich bittende E: E: wölle also für lieb und den willen fürs werck nemmen. Und thue hiemit E: E: wie auch uns alle Göttlicher gnaden zu langwiriger gesuntheit und mich Euch zu angenemmen diensten jederzeit trewlichen befehlen.

Damit aber E: E: gedachts Wapens ein erklerung und bedeutung haben möcht, hab ich solchs hiemit kürtzlich wöllen anmelden. Erstlich hab ich die zwen Adlersflügel darumb erwehlt, dieweil mein schreiben nit allein in weit entlegene Länder, Königreich und fürstenthumb, sondern auch fast in das gantze Heil. Römische Reich und fürnembsten gröstten Reichsstett sich außgebreittet hat. Zum andern die Sonn im rechten flügel bedeut, dieweil ich mich je und allwegen dessen beflissen, mit der Gaben, so mir Gott der Allmechtig verlihen, die Ehre und das erkenntnis unsers einigen Herren und Heylands Jesu Christi als der Sonnen der Gerechtigkeit, wie Ihn der H. Prophet Matathias im 4. Epistel nennet, möchte bey Jedermann vortgepflantzt, außgebraittet und gefürdert werden, und mit meinem Schreiben meniglichen möchte gedient sein, und wie der liebe Gott seine Sonne scheinen lasset über frommbe und böse Leuth, also sind auch meine Schrifften frommen und bösen zu theil worden. Zum dritten der Mond im lincken flügel bedeut, zu gleicher Weis, wie der Mond seinen Schein von der lieben Sonne hat, also bekenne ich, das ich die Gabe mit meinen füessen zu schreiben und alle andere Gnad und Gutthaten einig und allein von Gott dem Allmechtigen hab, und wie der Mond unbestendig ist, ab und zu nimpt, also hab ich auch albereit in Mutter leib, als ich umb Hennd und Armb kommen bin, abgenommen, hernacher aber durch die Gnade Gottes in andere weg widerumb zugenommen. Zum vierten der menschliche Schennckel und Fueß mit den weissen schreibfedern im Schilt bedeut und zeigt an, uff was weis ich die Zeit meines lebens meine geschäfften verrichtet hab. So ist die rot Bretz mit der Wolffsangel oben darauff meines lieben Vatter seligen Pittschafft gewesen. Zum fünfften und letsten hab ich die zwo unterschiedlichen farben alß Rot und Gelb darumb erwelt und vor andern geliebt, dieweil die Statt Hall mein vielgeliebtes Vatterland eben solche farben auch führet.

E: E:

Untertheniger und
dienstwilliger
gez.: Thomas Schweicker
Burger zu Hall, haec
scribebat suis pedibus."

Hierauf erging nachstehendes Resolutum des Pfalzgrafen Friderich:

„Wir Friderich von Gottes gnaden Pfalzgraffe bey Rhein, des heyligen Röm. Reichs Erztruchsaß und Churfürst, Herzog inn Bayern ꝛc.

Bekennen und thun Kund offenbar vor uns unsere Erben und Nachkommen, Ob wir wol auß angeborner Churfürstlicher milte zuvorderst aller und jeder unsers Chur- und Fürstenthumbs der Pfalzgrafschaft bey Rhein und zu Bayern, Underthanen angehöriger und Verwandten ehr, nutz und wolfarth zu befürdern gnediglich geneigt, das wir jedoch nicht weniger begirig auch andern, welche mit erbaren Sitten und Tugenden scheinbarlich begabet sein, unsere milte gnad scheinen und widerfahren zu laßen, wann uns dan dergleichen erbar- und auffrichtigkeit von Thoma Schweickern Burgern des hayl. Röm. Reichs Statt Hall in Schwaben gerühmet, bey dem auch die Vorsehung Gottes Insonderheit wunderbarer weiß dergestalt gesehen worden, daß ohnerachtet nach des Allmächtigen willen er ohn Arm und Händt zur Welt geboren, er dennoch mit den Füeßen zum überfluß seine notturfft mit einem zierlichen saubern Teudschen Buchstaben schreiben könden, Inmaßen wir und sonst viel andere daßelbe selbst gesehen, und sich der schrifften hin und her befinden, alß haben wir inn Betrachtung mit wolbedachtem mueth auff sein underthänigstes anlangen vermög unser und unserer Voreltern löblicher sehliger gedechtnuß von weilandt Römischen Kayßern und Königen wolhergebrachten, auch aigener Churfürstlicher macht und vollkomenheit ermeltem Thoman Schweickern, deßgleichen seinen brüdern Hannsen, Daviden, Georgen und Michaelen denen Schweickern allen jren ehlichen leibs Erben und deren erbens erben Jhres Stammens und nahmens dießes nachgeschrieben Wappen mit Namen ein gelber oder goldfarber Schildt, darinn uff die rechte seiten ein entblößter rotgeferbter Schenckel mit dem ganzen obern und undern Theil gestellt, so zwüschen den fordern zweyen Zehen ein weiße Schreibfedern hält, uff der lincken seiten im obern Theil ein rote brezen, darüber ein rot Creuz, darunder zwen Buchstaben T und S. also inn einander geschrenckt, ob dem Schildt ein zugeschloßener gemeiner Silberfarber Burger- und stechhelm mit umbfliegender außwendig gelber oder goltfarber und innwendig roter Helmdecken, auß deme sich zwen Adlersflüegel gleichsam je ein Circkel herausschwingen, deren der eine zur Rechten rot, und in deßelben mitte ein gelb oder goltfarbes Sonnenangesicht, der zur Lincken gelb oder goldfarb und darinn ein roter halber Mohn mit weißem angesicht.

Allermaßen wie solch wappen und Cleinot umb beßers verstands willen mit obvermelten Farben zu mitte dießes unsers brieffs clärlichen gemahlet und außgestrichen stehet, auß aigener Bewegnuß gnediglich zugestelt und gegeben. Thun es auch hiemit wißentlich in craft dieß brieffs dergestalt, daß er Thomas Schweicker, seine Brüder obgemeldt, deren Eheliche leibs Erben und derselben ehliche Erbens Erben Jhres Stammens und Nahmens von Jhnen erzeucht und herkommen, nunmehr für und für zu ewiger Zeitt angeregt wappen und Cleinodt haben, führen, und sich deßen in aller und jeden ehrlichen, redtlichen sachen und geschefften, uffschlägen, Innsiglen, Pittschafften, Cleinodien, begräbnußen und sonsten ahn allen enden nach Jhrer notturfft willen und gefallen gebrauchen, auch aller und jeglicher ehren, freyheit, Rechten, gnad und vortheil genießen sollen und mögen, alß andere unsere Wappens genoßen Jhresgleichen von Recht oder gewonheit wegen allermenniglich daran unverhindert, doch einem Jedem, der diß Wappen oder Cleinodt in gleichem führete, und daßelbig redlichen wie sich gebürt, herbracht hette, ahn seinem Wappen und Rechten ohnnachteilig, darauff alle und jegliche Churfürsten, Fürsten, Praelaten, Graffen, Freye, Herrn, Ritter, Knecht, Haubtleuth, Vicedomb, Vogt, Pfleger, Verweser, Burgermeister, Richter, Räth, Burger, Gemeinde, Kundiger der Wappen, Ernholden, Persevanden, und sonst alle Stendt des hayl. Röm. Reichs freundtlich, günstig und gnedig bittendt, ersuchent und begerendt, auch allen den Unseren, zu was Würden, Standt, Nahmen oder Wesen die seindt, mit dießem unserm offnen brieff ernstlich und vestiglich schaffendt und gebietendt, mehrgenannten Thomas Schweickern und vorgenannte seine Brüder alle Jre Ehliche leibs Erben und derselben ehliche Erbens Erben Jhres Stammens und Nahmens alß vorgeschrieben steht, ahn solchem jhrem Wappen und Cleinod, auch dießer unserer Churfürstlichen begnadigung nicht zu irren noch zu hindern, sonder sie deß jn obgeschriebener maßen geruhwiglich gebrauchen und genießen zulaßen, das wollen wir umb einen jeden seiner gebür nach freundlich verdienen, günstig beschulden und mit gnaden erkennen und bedencken und uns deßen zu allen den unsern: alß lieb Jhr jedem sey unsere schwere ungnadt und straff zu vermeiden genzlich versehen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deß zu warem Urkhundt haben wir unser Innsiegel ahn dießen brieff thun hencken, der geben ist den 31ten Martij anno c. 98 der wenigen Zahl [1598].

Miscellen.

Bemerkungen über das Neustadter und Dürkheimer Tal 1785. In den 1791 unter dem Titel „Lustreise in die Rheingegenden" im Druck herausgegebenen, 1785 geschriebenen Reisebriefen eines ungenannten Verfassers an Frau J. v. H. geborene v. Pf., worin längere interessante Mitteilungen über Mannheim enthalten sind, kommt der Briefschreiber auch auf unsere linksrheinische Nachbarschaft zu sprechen. Er hat „wie in Montgolfiers Maschine das untere Elsaß durchflogen" und befindet sich nun „in einem romantischen Städtchen, das sich Neustadt an der Hardt" nennt. Von dort aus schreibt er am 23. April 1785 u. a. (S. 18 ff.):

„. . . In Neustatt kam ich beizeiten an, und machte noch einen Spaziergang in das Thal, woran die Stadt liegt, und das viele Aehnlichkeit mit dem L . . . . . Thale hat, nur daß die Natur da nicht so wild aussieht, wie an manchen Orten in dem Thale bei K . . . . Das Thal ist mehrere Stunden lang und führt nach Kaiserslautern, der ehemaligen pfälzischen Kameralakademie, die aber jezt nach Heidelberg verlegt worden ist. So weit ich gekommen bin, fand ich es bezaubernd schön. Hohe fruchtbare Gebürge, bald mit Reben bepflanzt, bald mit Waizen angeblümt, und oben mit einem Walde, wie mit einer Krone bedekt, ein altes ehrwürdiges Schloß auf einem von den Bergen, an dessen grauen Trümmern Gesträuche hervorwachsen, unten im Thale der Lauterfluß, der sanft zwischen grünenden Wiesen fortfließt, hier und da ein Haus oder ein Hof, worinn man glükliche Menschenkinder an der Hand der Natur ahndet, die vielen abwechslenden Wendungen des Thals — alles das macht einen süssen Eindruk auf die Seele, der unaussprechlich ist, und bei mir doppelt stark war, weil ich vom Geräusche der Waffen in diesen Siz der stillen Natur versezt wurde. Wann die Bäume schon ausgeschlagen haben und die Pflanzen schon mehr herangewachsen sind, so muß diese Gegend ein wahres Elysium seyn, das mir besser gefiele, als Virgils selige Haine jenseits des Grabes. Drehten uns nicht Leidenschaften in einem ewigen Wirbel, wüßten wir, was Glück ist, — an solchen Orten verlebten wir unsere Tage, fern vom Geräusche der Welt, im Besiz unserer selbst und der Natur. Wen die Vorsehung liebt, den führt sie auch in solche Gegenden, und verschaft ihm, was er im Sturm des prunkenden Lebens vermissen würde — des Geistes himmlische Ruhe und Zufriedenheit . . ."

Weiter schreibt der gleiche Verfasser in einem späteren Briefe, Frankental, den 17. Mai 1785 (S. 109 ff.):

„Ich habe, gnädiges Fräulein, eine kleine Luftveränderung gemacht, die mir vortreflich einschlug. Ich reiste heute früh nach der Residenz des Fürsten von Leiningen Hartenburg, dem Städtchen Dürkheim, und von da aus hieher nach Frankenthal, wo ich Ihnen schreibe. Dürkheim liegt fünf Stunden südwärts von Mannheim, und das merkwürdigste daran ist seine Lage. Hab ich Ihnen das Neustädter-Thal als eine schöne Gegend angepriesen, so gilt dieses Lob von dem Thale an dessen Mündung Dürkheim liegt, drei und vierfach. Noch nie hat mich eine Parthie der Natur in einen solchen Enthusiasmus versezt, wie diese. Denken Sie sich von romantischen Schönheiten einer Gegend, welche Sie wollen, und Sie finden sie hier. Schöne Ruinen, das mannigfaltigste Grün, ein stehendes Wasser mit einer kleinen Insel, kleine rieselnde Bäche mit Wasserfällen, bald Hütten des Landmanns, bald grössere Gebäude, wie sie zwischen den Schatten frischbelaubter Bäume hervortreten, Felsenmassen, denen auf der andern Seite die fruchtbarsten Anhöhen correspondiren, einen Tempel mitten unter diesen grossen Szenen der Natur, und ein Lust-Schloß, das sich von aussen ungemein gut darstellt, alles das finden Sie in dem Thale bei Dürkheim vereinigt. Ich sahe schon mehrere Ruinen, aber noch keine, die einen solchen Eindruk auf mich gemacht hätten, wie die majestätischen Trümmer eines alten Klosters auf einem Berge gleich beim Eingang des Thals, und die des alten Schlosses Hartenburg, welche weiter hineinwärts stehen. Sie sehen aus, als ob sie es noch mit etlichen Jahrhunderten wagen wollten, und sicher siegen sie, wenn sich nicht die Erde selbst mit der Macht der Zeit gegen sie vereiniget, und sie in den Abgrund schüttet, der sich unter ihren Füssen öffnet. Solche Reste des Alterthums auf ein schönes Gemälde der Natur aufgetragen, wie erheben sie den Geist? Das Schlößchen, welches der Fürst im Thale erbauen ließ, und das man Jägerthal nennet, entspricht innwendig seinem äussern guten Ansehen nicht[1]). Auch das fürstliche Residenzschloß in der Stadt will nicht viel besagen[2]). Die Facade nimmt sich von ferne gut aus, aber in der Nähe trägt es sichtbare Spuren von den eingeschränkten Revenüen seines Besizers. Der Garten beim Schloß soll auf englische Art angelegt werden. Ich muß Ihnen doch eine sonderbare Begebenheit erzählen, die mir in diesem Garten zustieß. Ich war kaum hineingetreten, so sprang ein Jäger mit einer Flinte in der Hand an mir vorbei. Ich achtete gar nicht auf ihn, und gieng weiter. Bald darauf hörte ich einen Schuß, aber auch auf diesen nahm ich keine Rüksicht. Als ich alles besehen hatte, und eben im Begriff ware, zurükzukehren, so kam ein Offizier schnell hinter mir hergelauffen, und rieth mir, mich zu retiriren, indem man jezt eben einen wüthenden Hund in dem Garten verfolge. Es war ein holländischer Offizier, der auch den Schloßgarten sehen wollte. Zu diesem kam der Jägerspursch und fragte ihn ganz gleichgültig: ob er doch keinen wüthenden Hund gesehen habe, es laufe wirklich einer im Garten, und er habe ihn schon angeschossen. Der Offizier eilte, um hinweg zu kommen, und zum Glük benachrichtigte er auch mich von der Gefahr, in welcher wir beide schwebten. Ich hatte im Sinn auch noch die kurfürstliche Salinen, die hier in der Nähe angelegt sind, zu besehen, allein diese Nachricht trieb mich nach Hause, und ich sahe sie erst auf dem Wege nach Frankenthal.

In Frankenthal gieng ich diesen Abend noch zu dem Canal, welchen der Churfürst zum Behuf der hiesigen vielen Fabriquen von dem Rhein aus ungefehr eine Stunde Wegs hieher führen ließ. Er trägt ansehnliche Schiffe, soll aber auch eine Million gekostet haben. Es geht stark auf eilf, gnädiges Fräulein, und ich muß nur deswegen zur Ruhe eilen, damit ich das abscheuliche Horn nicht mehr hören darf, womit hier des Nachts die Stunden angeblasen werden. Es hat mich um neun und zehn Uhr recht erschrökt.

Ich empfehle mich also unterthänig. Morgen schreibe ich Ihnen entweder von Mannheim oder Heidelberg."

Der Briefschreiber kommt in einem anderem Briefe nochmals auf Dürkheim zurück (S. 114 f.):

„. . . . Darf ich Ihnen noch einiges von Dürkheim nachholen? Es ist zwar Residenz, aber nichts destoweniger ein enges winklichtes Städtchen, welches gegen Frankenthal, das Mannheimer Strasen hat, sehr absticht.

Der Fürst von Leiningen wurde erst vor wenigen Jahren in diesen Stand erhoben, und die übrige Leiningische Herren sind noch alle Grafen, wie z. E. die Grafen von Leiningen Grünstadt, das wieder in alt und neu Leiningen abgeteilt wird. Er nennt sich Fürst von Leiningen Hartenburg, und ist schon bei Jahren.

Von dem Erbprinzen ist das besonders anzumerken, daß er nicht nur Verfasser eines Schauspiels, Serafine betitelt, sondern sogar selbst Schauspieler ist. Es entstund vor kurzem ein Gesellschaftstheater in Dürkheim, worauf anfänglich die ganze fürstliche Familie, die regierende Rheingräfin von Grumbach, und die regierende Gräfin von Erbach nebst dem Erbprinzen Karl vor dem ganzen Publikum auftraten, jezt aber spielt nur noch der Erbprinz mit. Schauspiel-Liebhaberei ist am Rhein epidemisch geworden. Uebrigens macht der Ursprung dieser kleinen gesellschaftlichen Bühne den Kindern des Fürsten wahre Ehre. Sie wollten ihrem Vater an seinem Geburtstag eine Freude machen, und kamen mit einander überein, ihm durch eine theatralische Vorstellung, bei welcher sie aus Mangel der Schauspieler selbst agirten, zu überraschen. Dieser erste Versuch fiel so zu ihrer und ihres Vaters Zufriedenheit aus, daß sie auf dieser für Fürstenkinder in der That ungewöhnlichen Bahn weiter fortschrieten, und ihre Vorstellungen von Zeit zu Zeit wiederholten. Der Fürst gab sein geraumiges Reuthaus her, und ließ es zu einem Theater einrichten[3]). Es zogen sich mehrere

[1]) Das leiningische Lustschloß Jägertal lag 1/2 Stunde von der alten Schmelz talaufwärts; jetzt ist dort ein Forsthaus, bei dem ein altes steinernes Schildwachhaus an die früheren Zeiten erinnert.

[2]) An Stelle des 1794 von den Franzosen eingeäscherten fürstlich leiningischen Schlosses in Dürkheim steht jetzt das Rathaus (am Kurgarten).

[3]) Auf diesem Theater fand am 9. März 1785 die Uraufführung von Ifflands „Jägern" statt (vgl. Pichler, Chronik des Mannheimer Theaters, S. 84; Frankenthaler Altertumsverein, Monatsschrift). Mit Rührung gedenkt Iffland in seiner Selbstbiographie des vortrefflichen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schauspieler und Schauspielerinnen nach Dürkheim, die fürstliche Familie trat bis auf den Erbprinzen von der Bühne ab, weil die Rollen mit andern besetzt werden konnten, und so entstund die Dürkheimer-Gesellschaftsbühne, welche noch bis jetzt besteht."

Die sogenannten Neckarschwaben. Eine Reihe von römischen Inschriften, besonders von Meilensteinen aus Ladenburg und Heidelberg bieten als Abkürzung für das Verwaltungsgebiet, dessen Mittelpunkt Lopodunum war, nach den Worten Civitas Vlpia auch S. N.

Da nun ein zu Ladenburg gefundener Stein dem Kaiser Septimius Severus von dieser civitas gewidmet ist (bei Brambach Nr. 1713 = C. J. Lat. XIII, 2, Nr. 6420), so habe ich seiner Zeit das S. für Septimia oder Severiana erklärt, da ja doppelte Kaisernamen öfters im Namen von Civitates wiederkehren, besonders in Afrika.

Ferner ist eine im Mannheimer Altertumsverein befindliche Votivtafel vom Heiligenberg bei Heidelberg gesetzt von einem Decurio civium S. N., der zugleich Decurio civitatis Nemetum war (vgl. Haug, Denksteine Nr. 19). Es lag also nahe, das fragliche erste N für Nemetum zu erklären, da es wohl, wenn es etwas anderes bedeuten würde als das am Schluß ausgeschriebene Wort Nemetum, ebenfalls deutlich bezeichnet worden wäre.

Zudem durften Decuriones nach einem Digestentitel (50,2) ihren Amtssitz nicht verlassen, sodaß kaum anzunehmen ist, derselbe Decurio wäre in zwei ganz verschiedenen Civitäten beamtet gewesen. Nimmt man aber eine Doppelgemeinde der Nemeter an, wovon ein Teil der alte Sitz dieses Volkes am rechten Rheinufer gewesen wäre, der andere die neuen Siedelungen um Speyer, wohin sie wahrscheinlich unter Augustus verpflanzt wurden, so würde der gemeinsame Decurio nichts Auffälliges haben. Andernfalls könnte meine alte Erklärung der betreffenden Abkürzungen durch civitas Ulpia Septimia Nemetum durch Deutung des N als Nicrensis modifiziert werden, in welchem Fall freilich zwei verschiedene Civitäten gemeint sein würden, in denen aber derselbe Mann nach einander Gemeinderat war.

Eine fragwürdige Erklärung hat aber nun Zangemeister[1]) befürwortet mit seiner Lesung einer verstümmelten römischen Grabschrift aus Aubigny bei der Saone, die vorher von französischen Gelehrten ganz anders gedeutet worden war (vgl. C. I. lat. XIII, 1 Nr. 2633 und XIII, 2 pag. 250). Sie lautet nach ihnen:

DIMANI
TERTINIAE FLORE
NTINIAECIVESSVEB
ANICRETIVIXIT[A] . .
ISXVI! . . . . .

D. h. Dis manibus Tertiniae Florentiniae cives Suebani Creti (Sueben aus Santenais la Crée), vixit annis XVII. Dagegen soll nach Zangemeister cives für civis stehen, der Wortanfang Sueb mit dem A der folgenden Zeile verbunden Sueba ergeben, das wieder für den Genitiv Suebae stände, wie Nicreti für Nicretis statt Nicrensis.

Obwohl nun die Bestattete zwei ganz römische Namen hat, soll sie eine Neckarschwäbin unserer Gegend gewesen sein, in der doch nach Tacitus kein Germanenstamm, sondern nur herübergelaufene Gallier angesiedelt waren. Auch der Geograph Ptolemäus weiß nichts von Sueben in der „helvetischen Wüste", wie er das hiesige Land nennt, das einst im Besitz der in die Schweiz gezogenen Helvetier war. So sind auch die meisten Namen auf Inschriften entweder römisch oder keltisch, während man in unserer Gegend sicher germanische noch keine entdeckt hat.

Man wird daher, bis etwaige neue Funde Aufklärung gegeben haben werden, mit der Ansetzung von Neckarsueben zurückhalten müssen, während bei den Sequanern zurückgebliebene Sueben des Arioviſt wohl möglich sind. (Schluß folgt.)

Karl Christ.

Dürkheimer Theaters und seiner freundschaftlichen Beziehungen zur fürstlich leiningischen Familie (vgl. auch Walter, Theaterarchiv I, S. 336, Anm. 1).

[1]) Wie gewagt manchmal seine Deutungen sind, geht aus einer Inschrift vom Heiligenberg hervor, wo er den Personennamen Ostiarius für ostia rivi, d. h. Mündung einer Wasserleitung erklärt, als ob es auf Bergspitzen noch Quellen gäbe!

Zeitschriften- und Bücherschau.

Eine **Geschichte von Oggersheim** hat Lehrer Karl Kreuter dortselbst herausgegeben. Auch in unserem pfälzischen Nachbarlande werden die orts- und heimatgeschichtlichen Forschungen eifrig gefördert, wovon dieses Buch wiederum Zeugnis gibt. Es bemüht sich, die unvollständigen und längst überholten älteren Schriften über Oggersheim durch eine umfangreichere und auf ausgedehnteren Quellenstudien in Archiven und Bibliotheken beruhende Arbeit zu ersetzen. Es stellt mancherlei neue und interessante Momente der Oggersheimer Stadtgeschichte zusammen und macht den Leser mit den wechselvollen Schicksalen dieses altpfälzischen Ortes bekannt. Von besonderem Interesse sind die Abschnitte, die der Verfasser dem jetzt ganz vom Erdboden verschwundenen Oggersheimer Schlosse und seinen Eigentümern — zuletzt Kurfürstin Elisabeth Augusta — widmet. Dabei wird zum ersten Male ein in den Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins aufbewahrter Schloßplan von 1781 — wie es scheint, der einzig erhaltene — in guter Reproduktion veröffentlicht. Da bekanntlich Oggersheim auch in Schillers Wanderleben eine Rolle spielt, so fehlt auch ein Kapitel über Schiller in Oggersheim nicht. Auf Einzelheiten näher einzugehen, fehlt hier der Raum. Aber bei den vielfachen Beziehungen der ehemaligen kurpfälzischen Residenz Mannheim zur Nachbarstadt Oggersheim wollen wir auch die Aufmerksamkeit unserer Leser auf das von erfreulichem und anerkennenswertem Fleiß zeugende Werkchen lenken; wir hoffen, daß diese von Herrn Kreuter aus eigener Initiative wagemutig begonnene und auf eigene Faust durchgeführte Publikation recht viele freundliche Abnehmer findet. Das sauber ausgestattete und mit 30 Abbildungen versehene Buch ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen und kostet 2 M.

Zur Eröffnung des neuen Freiburger Stadttheaters ist außer der offiziellen Festschrift in J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. B. eine bühnengeschichtliche Monographie von Wilhelm Schlang und Otto Ritter v. Maurer: **Das Freiburger Theater**, ein Stück deutschen Gemüts- und Geisteslebens erschienen (mit 12 Abb., Preis brosch. 3 M., geb. 3,50 M.). Von den beiden Verfassern hat Schlang auf Grund eingehender Quellenstudien und gestützt auf eine 15jährige Tätigkeit als Theaterberichterstatter in Freiburg das Bühnenwesen der Dreisamstadt von den ersten mittelalterlichen Anfängen bis zu seinem neuzeitlichen Aufschwung dargestellt, während von Maurer, der seit fast drei Jahrzehnten als ausübender Künstler in Freiburg tätig ist, ein statistischer Teil beigesteuert wurde. Die historische Schilderung ist bestrebt, ihre lokalen Details in Beziehung zu der allgemeinen Entwicklung der dramatischen Kunst zu setzen, und wenn die Freiburger Theatergeschichte bisher auch keine besonders hervortretenden Züge, keine Kapitel von höherer Bedeutung aufzuweisen hatte, so ergeben sich aus dieser Darstellung doch mancherlei bemerkenswerte Einzelheiten. Auch ist der Weg, den die dortige Bühne durch Stadien beschränkter und unsicherer Existenz bis zu ihrer jetzigen festeren Fundierung durchmachte, nicht ohne ein gewisses allgemeines Interesse.

Schließlich sei noch auf eine wertvolle Veröffentlichung hingewiesen, die als dritter Band des von Albert Geiger in Karlsruhe geleiteten Sammelwerkes „Baden, seine Kunst und Kultur" im Verlag von Eugen Salzer in Heilbronn erschienen ist: Karl Hesselbacher, **Silhouetten neuerer badischer Dichter**, mit Dichtungen und Prosastücken von August Schnezler, Ludw. Eichrodt, Hch. Vierordt, Hch. Hansjakob, Hermine Villinger, Hans Thoma, Herm. Oeser, Maidy Koch, Pauline Wörner, Emil Gött, Alfr. Mombert, Emil Rud. Weiß, Adolf Schmitthenner, Alb. Roffhack, Wilh. Weigand, Adam Karillon, Otto Frommel, Max Bittrich, Em. von Bodmann, Albert Geiger u. v. A., sowie 15 Dichterbildnissen. (Preis brosch. 3,50 M., geb. 4,50 M.) Mit umfassender Literaturkenntnis behandelt Hesselbacher in sieben anziehenden und gut geschriebenen Kapiteln die badische Dichtung bis in die jüngste Zeit. Schon die Ueberschriften: Der Heimatcharakter — Von Hebel bis Scheffel — Geschichte und Gegenwart — Aus der Welt der Bauern und der „Kleinen Leute" — Vom Geheimnis des persönlichen Lebens — Neuidealismus und Neuromantik — Rückblick und Ergebnisse — lassen den reichen und vielseitigen Inhalt seiner kultur- und literaturgeschichtlichen Darstellung erraten. Der Darstellung schließen sich in sorgfältiger Auswahl Proben neuerer badischer Dichter an. Es kommen darin 28 badische Dichter und Dichterinnen mit Gedichten, Prosastücken, Aphorismen und Epigrammen, dramatischen Szenen usw. zu Worte. Ein bibliographischer Anhang vervollständigt das 428 Seiten umfassende Werk in erwünschter Weise. Hesselbachers Buch verdient weite Verbreitung als ein gediegenes Lese- und Hausbuch, aus dem mancher Anregung und Belehrung schöpfen wird. Die geschmackvolle Ausstattung verdient rühmende Hervorhebung.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

100.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 497. Fayencekrug mit Zinndeckel. Bauchig, bemalt mit Blumen und Blättern in olivgrün, blau und violett. Auf dem Boden eingeritzt I T, aufgemalt in schwarz: E. Wahrscheinlich Fabrikat Mosbach. Um 1800. Hh. mit Deckel 25,5 cm. Boden-Dm. 10 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C 498. Fayencekrug mit Zinndeckel und zinnerner Bodeneinfassung. Auf Vorderseite Hahn violett bemalt, zu den Seiten grünes Gesträuch, weiter zurück je eine gelbe Blume mit grünen Blättern. Auf dem Boden eingeritzt Z. Süddeutsch. Um 1800. Hh. 17,5 cm, unt. Dm. 13 cm.

C 499. Fayencekrug mit Deckel. Bemalt am oberen und unteren Rande je mit zwei hellblauen Streifen, auf der Vorderseite mit einer auf einem grünen Zweig sitzenden blau, gelb und grün gemalten Meise, zu deren Seiten grüne und blaue Blumenranken. Auf dem Zinndeckel eingraviert: *M. L.* Auf dem Boden eingeritzt: O. O., und schwarz gemalt *L.* Wahrscheinlich Mosbach. Um 1800. Hh. 15 cm, mit Deckelknopf 19 cm.

C 500—501. Zwei Leuchter von unbemalter Fayence. Auf dem etwas geschweiften quadratischen Sockel erhebt sich eine glatte Säule mit ornamentalem Kapitäl. Fabrikat Grünstadt. Um 1800. Hh. 24 cm. Sockel 11,5 cm ².

C 502—503. Zwei runde Fayence-Plaketten. Brustbilder in Relief der Maria nach rechts mit nach links gewandtem Haupt und Jesus nach rechts. Inschriften: MARIA.MUTTER.IESU. und IESUS.DER.SOHN.GOTTES. Das Relief der Maria trägt auf der Rückseite Blindstempel: SCHRAMBRG. Um 1840. Dm. 12,5 cm.

C 504. Fayence-Kruzifix. In einem geschweiften Fayence-Sockel, auf dem eine Bibel mit Lamm liegt, ist ein schwarzes Holzkreuz befestigt, daran aus weißer Fayence 20 cm lang der gekreuzigte Christus, dessen Füße nebeneinander ans Kreuz genagelt sind. Darüber Inschrift: I.N.R.I., die mit Blau ausgemalt ist. An den Balkenenden Fayenceleisten. Fabrikat Grünstadt. Um 1800. (Sockel nach Frankenthaler Form.) Gesamthöhe 58 cm.

C 505. Porzellanteller mit Goldrand und dem goldenen badisch-napoleonischen Allianzwappen in der Vertiefung. Am äußeren Bodenrand Goldstreifen. Auf der Rückseite Blindstempel S. 56, darunter in carmoisinrot N mit Krone darüber, und 56 darunter; zu den Seiten des N: JORÉ A SEVRES. Fabrikat Sèvres. ca. 1850. Dm. 24 cm. (Aus dem Besitz der Großherzogin Stephanie von Baden).

C 506. Porzellanteller mit breitem äußeren und schmalem inneren Goldrand. In der Vertiefung goldene ornamentale Rosette. Auf dem Rand in blauem Felde goldenes S auf Hermelin-Draperie mit Krone. Auf der Rückseite roter Farbenstempel: Denuell à Paris und ein unleserliches Blindzeichen. Um 1840. (Aus dem Besitz der Großherzogin Stephanie von Baden.)

C 507. Porzellantasse mit Untertasse, blauschwarz bedruckt mit Laub- und Blumenkränzen, auf der Obertasse: Blick auf Mannheim von der linken Rheinseite aus, rechts im Vordergrund die Wache der Rheinschanze. Süddeutsches Fabrikat um 1850. Obertasse: Hh. 6 cm, ob. Dm. 8,5 cm; Dm. der Untertasse 14 cm.

C 508. Fayencetasse mit Untertasse, beide mit oberem schwarzen Randstreifen und bunten gemalten Blumensträußchen. Auf der Rückseite der Tasse Blindstempel SCHRAMBERG. Untertasse: 3. Um 1860. Tasse: Hh. 4,6 cm, ob. Dm. 7,8 cm, Dm. d. Untertasse 12,5 cm.

C 509—510. Zwei Fayence-Bauernteller, mit drei schmalen violetten und dazwischen einem breiten gelben Randstreifen, in der Vertiefung von blau umgebenem Blätterkranz je ein Spruch: „Wer will borgen, der kom morgen" und „O wär mein Schaz ein Schneider, er macht' es mir weiter". Auf der Rückseite des einen aufgemalt E. Fabrikat Mosbach. Um 1820. Dm. 21 und 22 cm.

C 511. Fayenceteller mit olivgrünem Blätterkranz auf dem äußeren Rand. In der Vertiefung in schwarz-gelbem Kreis der Spruch: „In Der still daß ist mein will." Auf der Rückseite unter Glasur Monogramm: C. F. Fabrikat Mosbach. Um 1800. Dm. 22 cm.

C 512. Fayenceteller mit blauer Glasur und gelber regelloser Verzierung. In der Vertiefung der Spruch: „Ich kann schöne Jungfern küssen und kann sie auch wieder missen." Süddeutsches Fabrikat. Um 1800. 21,5 cm Dm.

C 513. Fayencegefäß mit Deckel; zitronengelbes Weidenkörbchen als Vogelnest, mit bunt gemaltem, auf dem Rand desselben sitzenden Vogel. Im Nest ein blau bemaltes Ei, sowie ein Teil des Körpers von einem Jungen. (Fabrikat Grünstadt unter Benützung eines Frankenthaler Modells.) Um 1800. Ganze Höhe 12 cm, oberer Dm. des Nestes 11,5 cm.

J 129. Große Zinnkanne mit Deckel (Weinkanne). Reich graviert mit Ornamenten und Zierlinien. Auf der dem stark geschweiften Henkel gegenüberliegenden Seite ein auf den Hinterfüßen stehender, nach links schauender doppeltgeschwänzter Löwe, in der erhobenen rechten Vorderpranke kurzes Schwert haltend. Auf der Innenseite des Bodens ornamentale Rosette in Relief. Inschrift unter dem oberen Rande: REGENA SCHMIDEN AONN. 1672. Deckelknopf in Form eines Delphins. Aus der ehemaligen kurpfälzischen Oberamtsstadt Bretten stammend. Hh. 32 cm, oberer Dm. 11,5, unt. 16,5 cm.

J 130—131. Zwei Zinnkannen (Kaffee- und Milchkanne) im Stile Louis XVI. mit Henkel und abnehmbarem Deckel. Die Henkel mit Rohr umflochten. Die Ausgüsse ornamental vogelkopfartig auslaufend. Um 1780. Hh. mit Deckelknopf 24 und 21 cm, unt. Dm. 11 u. 10 cm.

L 147. Lebkuchen-Model von Lindenholz in Herzform: Doppeladler von einem Lorbeerkranz in Herzform umgeben. Nürnberger Arbeit. 18. Jahrh. Gr. Lg. 41 cm, gr. Breite 33,5 cm. (Geschenk des Herrn Hofbäckermeister Friedr. Auch hier.)

U 127. Feldflasche aus gebranntem, braungelb glasiertem Ton, mit vier Oesen zum Einstecken des Umhängeriemens. In bunter primitiver Malerei: einerseits, zwei auf Füllhörnern stehende Greifen ein mit zwei Fahnen und Krone geschmücktes Wappen haltend; Inschrift auf den Füllhörnern Jacob Mayer. Anderseits: Blumenkübel zwischen zwei im oberen Teil geschuppten Füllhörnern. Darunter Inschrift: Bleibe Gott und deiner Pflicht getreu, dan lebst du froh und sorgenfrei. 1858. (Heidelberger Meisterstück). Hh. 21 cm.

U 128 a—q. Sechzehn Wandplättchen aus gebranntem rotbraunem Ton, glasiert, 11 davon mit ornamentalen und Blumen-Verzierungen, die anderen fünf mit figürlichen Darstellungen. Sämtliche mit ockergelben Randstreifen. Fabrikat wahrscheinlich Mosbach um 1830.

U 129. Kleine Biskuitbüste des Großherzogs Friedrich I. von Baden als Prinzregent in Uniform mit Ordenssternen. Auf der Rückseite in Blindschrift: FRIEDRICH PRINZREGENT V. BADEN. Um 1852. Hh. 11 cm.

VI. Bildersammlung.

Aus städtischen Mitteln im Jahre 1910 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146, 705—721. A 3. 4; B 2. 14 (Wohnhaus des Schauspielers A. W. Iffland); B 4. 1; C 1. 1; E 2. 4/5; E 5. 8/9; G 3. 6; J 5. 16 u. H 6. 7 (Fabrikanlagen der ehemal. Zuckerraffinerie Mannheim); M 1. 9; O 2. 10; S 2. 18/19; S 2. 20/21 (alter Mannheimer Laden); S 4. 4/5; S 4. 5 (Inneres einer Alt-Mannheimer Schmiede); T 2. 14 (früherer Fasselstall); T 4. 3,4; Käferthalerstraße 39 (frühere Wirtschaft „Tivoli").

A 170 f. Mannheim. Großherzogliches Schloß. 9 phot. Innen- und Möbelaufnahmen aus den Gemächern der Großh. Herrschaften. 1908. Format 13:18 cm. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück.)

A 175 d. 3 Ansichten (von Süd nach Nord, gegen die Räuberhöhle, längs der Lauerstraße) des ehemals Lauer'schen Gartens im Quadrat M 7, Neubau der Reichsbank 1909—11. (Geschenk des Herrn Major z. D. M. von Seubert).

A 187 f. Mannheim. Tattersall. 4 phot. Aufnahmen (Straßenansicht, Hofansicht, Innenansicht, Rückansicht des Wohngebäudes), des im Jahre 1885 gebauten und 1910 in eine Automobilgarage umgewandelten Reitinstituts. 22:30 cm. (Geschenk des Herrn Major z. D. M. von Seubert).

A 197 d. Mannheim-Feudenheim. 3 phot. Aufnahmen des an der Seckenheimerstraße in der Gewann Mühlfeld gelegenen Wirtschaftsgutes „Luisa" von Fräulein Luise Lauer. 23:30 cm. 1908. (Geschenk des Herrn Major z. D. Max von Seubert).

A 207 gb. Mannheim Zeughaus. Ansicht der Hauptfassade. Unterschrift: Das Kurfürstliche Zeug-Haus zu Mannheim, inv. und gebauet vom Ritter von Verschaffelt. Kupferstich braun. ca. 1780. 36:48.

E 1261. v. Sacken (1754—1837), russischer Feldmarschall, kommandierte den Rheinübergang bei Mannheim in der Neujahrsnacht 1813/14. Hüftbild nach rechts in ordensgeschmückter Generals-Uniform. Unterschrift: „N. BARON DE SACKEN, Gal d'Infanterie au service de S. M. L'empereur de toutes les Russies Grand Croix et Chevalier de plusieurs Ordres" Dessiné d'après nature par Melle. de Noireterre. 1814. Velyn sculp. Kupferstich. 24:16 cm.

KUPFERSTICH-AUKTION

von **Ernst Carlebach** in **Heidelberg**

am 15. und 16. November 1910.

Aldegrever, Bartolozzi, Beham, Hollar, Isr. von Meckenem, Potter, Ruisdal, Sintzenich und viele andere Meister.

Farbstiche, Handzeichnungen. — Alte Drucke, Erstausgaben.

Badische und pfälzische Autographen, Bücher, Porträts und Städteansichten. — Kataloge gratis.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XI. Jahrgang. **Dezember 1910.** **Nr. 12.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlungen. — Beiträge zur Ifflandbiographie. Von Prof. Dr. Friedrich Walter. Mannheimer Familien. Mitgeteilt von Ernst Bassermann, M.d.R. Badische Historische Kommission. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 1. November widmete der Vorsitzende dem kürzlich verstorbenen Ausschußmitglied Herrn Dr. Max Bensinger einen herzlichen Nachruf. — Auf der letzten Münzauktion der Firma Sally Rosenberg in Frankfurt wurde eine goldene Porträtmedaille des Gründers der Stadt Mannheim, Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz, von 1596 für die Vereinssammlungen erworben. Den Ankauf dieses überaus wertvollen Stückes, das als Unikum gelten darf, ermöglichte ein namhafter außerordentlicher Zuschuß der Stadtgemeinde, was mit besonderem Dank hervorzuheben ist. — Auf der Auktion der Sammlung Jourdan bei Lepke in Berlin wurden zwei bemalte Figuren und ein farbiges Teeservice (Frankentaler Porzellan, Nr. 63, 67 und 130 des Auktionskatalogs), für die Sammlungen erworben. An den beiden genannten Auktionen nahm im Auftrage des Vereins Herr Karl Baer teil, dem für seine Mühewaltung der Dank des Ausschusses ausgesprochen wird. — Auf Ansuchen des hiesigen Verkehrsvereins sollen die Altertumssammlungen und das Stadtgeschichtliche Museum Montag, den 28. und Dienstag den 29. November anläßlich der sogenannten Verkehrstage für den allgemeinen Besuch offen gehalten werden. — Dem Schriftentauschverkehr sind neu beigetreten die Zeitschrift „Vogesen" in Straßburg, der Musealverein Waidhofen an der Ybbs und die numismatisch-archäologische Sektion des Transsylvanischen Nationalmuseums zu Kolozsvar. — Dem Vereinsdiener Wilhelm Keller wird in Anbetracht seiner durchaus zufriedenstellenden Leistungen eine Gehaltsaufbesserung bewilligt.

In der **Ausschußsitzung** vom 4. November wurde Herr Oberamtsrichter Dr. Walter Leser einstimmig zum Mitglied des Ausschusses gewählt. — Herr Kommerzienrat Zeiler übergibt als Geschenk von Fräulein Anna Reiß ein photographisches Bildnis des Staatsministers Mathy, zahlreiche französische Karrikaturen aus dem Kriege 1870/71 und verschiedene Schriften. Hierfür wird der wärmste Dank des Vereins ausgesprochen.

In der **Ausschußsitzung** vom 21. November wurde beschlossen, Herrn Dr. Emil Schrieder von hier als wissenschaftlichen Hilfsarbeiter des Vereins zu verwenden. — Ueber die Ankäufe auf den Auktionen Carlebach-Heidelberg und Helbing-München wurde berichtet. Bei Helbing hat der Verein u. a. verschiedene Durlacher und Mosbacher Fayencen, ferner zwei Louis-XVI.-Zinnkannen und eine feinbemalte Frankentaler Kaffeekanne von 1777 erworben. — Einige Mobiliar-Anschaffungen werden genehmigt, wodurch der Verein trotz der beschränkten Raumverhältnisse voraussichtlich in den Stand gesetzt wird, gelegentliche kleinere Sonderausstellungen zu veranstalten. — In Durchführung eines schon vor Jahresfrist gefaßten Beschlusses soll künftighin die Einziehung des Jahresbeitrags der Vereinsmitglieder in einem Betrag zu Anfang des Jahres (nicht mehr in Halbjahresraten) erfolgen. Diejenigen Mitglieder, welche den Beitrag wie seither in zwei Halbjahresraten bezahlen wollen, werden gebeten, dies baldigst dem Vorstand mitzuteilen.

* * *

Der für Dezember in Aussicht genommene **Vereinsabend** fällt aus.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Dreyfuß, Max, Kaufmann, M 2. 15.
Plattner, Ernst, Architekt, O 3. 10.
Reiß, Hermann, Bankdirektor, P 7. 24.
Roebig, Willy, Bankbeamter, Rheindammstr. 8.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied: Kaufmann und Stadtverordnetenvorstand Wilhelm Fulda.

Mitgliederstand am 1. Dezember 1910: 888.

Vereinsversammlungen.

Am ersten Vereinsabend am Montag, 17. Oktober, sprach Herr Professor Dr. Gropengießer über „Die erste germanische Besiedelung unserer Gegend nach den Ausgrabungsfunden des Jahres 1910". Aus der reichen archäologischen Ausbeute dieses Jahres hob der Vortragende eine in sich abgeschlossene Gruppe von Funden der Spätlatène-Zeit heraus, die im Frühjahr in einer Wohngrube und mehreren Gräbern in Feudenheim am Westausgang des Dorfes und im Hochsommer in einer größeren Anzahl von Wohngruben auf der „Hochstätt" bei Seckenheim zutage gekommen sind und mannigfaltige Uebereinstimmungen aufweisen. Die Funde bestehen hauptsächlich aus Gebrauchsgeschirr der Spätlatène-Zeit, flachen Schalen und Vorratsgefäßen, darunter auch solchen mit Kammstrichverzierungen. Die vielleicht zugehörigen Brandgräber in Feudenheim, die etwas entfernt von der Grube auftauchten, wiesen dagegen nur Schalen und Töpfe auf, wie sie in den Brandgräbern von Bad Nauheim in der Wetterau zahlreich gefunden sind, sodaß sie hier wohl als Import anzusprechen sind, weil nur ein Randstück dieser Gattung sich in der Wohngrube fand; dazu noch eine eiserne Spätlatène-Fibel, aber keine Waffenstücke. Während die eine Wohngrube von Feudenheim, die noch drei daneben liegende Vorratsgruben besaß, nur solche einheimische Ware lieferte und fast gar keine Metallsachen, fiel in den Seckenheimer Gruben, im einzelnen in verschiedenen Graden, der starke Import römischer Topfware auf, wie die Urnen mit Schachbrettmuster und Terra-nigra-Scherben mit aufgesetzter weißer Tonschlammverzierung neben den gewöhnlicheren rottonigen Gebrauchsgefäßen; besonders klar treten die Nachahmungen einheimischer Formen in der vollendeteren

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

römischen Technik hervor, neben denen eine geringe Zahl bemalter „belgischer" Scherben steht.

Dieses Wohnungsinventar zeigt deutlich, wie allmählich in der tiefer stehenden einheimischen Kultur eines seßhaften Volkes unter dem nachbarlichen Einfluß der römischen Besiedelung sich eine Umwandlung vielleicht, die in ihren einzelnen Stufen bei genauerer Sichtung des Materials noch klarer erkennbar sein wird. Die Funde sind umso wichtiger, als uns zwei Bronzefibeln übereinstimmend mit den Formen der römischen Tongefäße in die Zeit von rund 50—100 n. Chr. weisen. Neben den vielen Tonbatzen mit den Abdrücken der Zeltwände wurden noch viele Nägel und eine Lanze in diesen Gräbern gefunden und auch der untere Stein einer römischen Handmühle.

Im Anschlusse daran wurde dann die Frage nach der Bevölkerung erörtert, der diese Kulturreste zuzuweisen sind. Da die früheren keltischen Einwohner unserer Gegend zum größten Teil bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. aus den Ländern am Mittelrhein nach Süden abgezogen waren, so hatten vorgeschobene Germanenscharen noch vor Christi Geburt an den verschiedensten Stellen von dem herrenlosen Gebiet Besitz ergriffen, und ihre Gräber tauchen dann auch in der von Tacitus uns überlieferten germanischen Form der Leichenverbrennung mit Waffenbeigaben auf. Auf Grund der Inschrift von Aubigny bei Chalon-sur-Saône wurde dann die Zangemeister'sche Hypothese besprochen, die bisher allgemein Anklang gefunden hat und in Ladenburg eine civitas Ulpia Sueborum Nicretum feststellt, also Neckarsueben, die spätestens um Christi Geburt in unsere Gegend gelangt sein müssen. Im Nachweis dieses Resultats der epigraphischen Forschung in den Bodenfunden spielen nun gerade Brandgräber mit Waffen und reichen Bronzegefäßen des 1. nachchristlichen Jahrhunderts aus Feudenheim in der Sammlung des Vereins eine wichtige Rolle und vermögen uns zusammen mit weniger reichen Brandgräbern mit Waffenbeigaben aus Ladenburg und Wallstadt die Einwanderung von Germanen nur zu bestätigen. In diesen Kreis suchte der Vortragende nun auch die Wohnstättenfunde von Feudenheim und Seckenheim vorläufig einzureihen, obwohl die Gräber zur Seckenheimer Ansiedelung, die am besten das bestätigen könnten, noch nicht gefunden sind. Doch konnte für das nächste Frühjahr eine weitere Fortsetzung der Untersuchung der Seckenheimer Fundstätte in Aussicht gestellt werden, wo dann dem Aufsuchen des Gräberfeldes besondere Sorgfalt gewidmet werden soll.

An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der die Herren Karl Christ und Dr. L. Wilser im Sinne ihrer Ausführungen in den „Geschichtsblättern" sich lebhaft gegen die Annahme der Hypothese von den Neckarsueben wandten und die germanische Nationalität der Ansiedler in Seckenheim bestritten. Dem gegenüber verharrte der Vortragende bei der bisher von der Wissenschaft vertretenen Ansicht.

Nach dem Vortrage konnten die zahlreich erschienenen Zuhörer noch die ausgestellten Fundstücke der einzelnen Wohngruben und Gräber in Augenschein nehmen, die allerseits großes Interesse und vielfache Bewunderung fanden. Mit Dankesworten an den Vortragenden und die Diskussionsredner schloß der stellvertretende Vorsitzende, Professor Dr. Walter, den sehr anregend verlaufenen Vereinsabend gegen 11 Uhr.

* * *

Am II. Vereinsabend, Montag, 14. November, hielt unser Ehrenmitglied, Herr Emil Heuser von Speyer einen Vortrag über „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und die Alchimie". Der vorletzte Herzog von Zweibrücken, Christian IV., war zusammen mit seinem Bruder Friedrich Michael, dem Stammvater des bayerischen Königshauses, auf der Universität Leyden ausgebildet worden. Dort scheint ihn Neigung zur chemischen Wissenschaft ergriffen zu haben. Als er nach erlangter Volljährigkeit im Jahre 1740 selbstständig zur Regierung gekommen war, bildeten chemische Studien und Versuche seine Liebhaberei neben den Regierungsgeschäften. Dies führte allmählich dazu, daß sich an dem weltfremden kleinen Fürstenhofe zu Zweibrücken die anderwärts längst überwundene Alchimie oder Goldmacherkunst sehr verspätet einnistete. Abenteurer aller Art drängten sich an den Herzog heran. So arbeitete 1755/56 ein Alchimist namens Buhl aus Mannheim auf dem Schlößchen Gutenbrunn bei Zweibrücken für den Herzog. Im Jahr 1762 verkaufte der fürstlich hessen-darmstädtische Kammerdiener Ludwig Knaus gemeinsam mit dem darmstädtischen Hof- und Kammeragenten Hertz Wahl Dessauer in Bessungen

ein Goldarkanum um 9000 Gulden an Christian IV. Der Herzog ließ durch seinen Bergwerksdirektor Jacobi in Bessungen Versuche anstellen; auf Grund der Berichte, die dieser Beamte und der sodann dorthin entsandte Münzwardein Feustel erstatteten, kam der Vertrag mit den Genannten zustande. Dessauer ließ sich zum herzoglichen Hofagenten ernennen und siedelte nach dem zweibrückischen Städtchen Homburg über, wo er bis zum Tode des Herzogs alchimistische Spiegelfechtereien vollführte. Die Korrespondenz Dessauer's mit dem Herzog hat der Vortragende in München aufgefunden. Auch ein Mannheimer bot 1764 dem Herzog seine Dienste als Alchimist an, indem er sich in einer umfangreichen Eingabe bereit erklärte, ihm den Stein der Weisen zu offenbaren. Es war der Mannheimer Bürger Karl Koopstadt, wohnhaft unweit den „drei schwedischen Kronen". Ob der Herzog Koopstadt nach Zweibrücken berief, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Wichtige Gehilfen des Herzogs bei seinen Bestrebungen Gold zu machen, waren einige Beamte des Herzogtums, namentlich der Münzwardein Feustel und der Regierungsrat Wernher, der Urgroßvater des südafrikanischen Gold- und Diamantenkönigs Wernher. Auch der herzogliche Kammerrat Kaerner hatte das Vertrauen des Landesherrn als Goldmacher und Goldvermehrer. Allen diesen aber war überlegen in der Kühnheit seiner Vortäuschungen der aus den Rheinlanden stammende und in Kirn ansässige Mediziner Stahl, der 1766 zunächst als Physikus nach Zweibrücken berufen wurde und bald zum Oberbergdirektor des Landes und Geheimrat aufrückte. Aus Stahls Korrespondenz mit dem Herzog und aus Speyrer Bergwerksakten teilte der Vortragende eine Reihe interessanter Einzelheiten über diesen Emporkömmling mit, der 9 Jahre lang durch allerhand geschickte Manöver den Herzog in seinem alchimistischen Wahn zu erhalten und sich selbst dabei zu bereichern wußte. Durch immer neue Projekte verstand er es, den Herzog hinzuhalten und sein Vertrauen neu zu gewinnen. So überzeugte er 1767 durch die ersten Proben seiner Porzellanfabrikation den Herzog von seinem Können und veranlaßte die Gründung einer zweibrückischen Porzellanfabrik. Als ihm die Beamtenschaft der Residenz Zweibrücken zusetzte, verlegte er sein Laboratorium nach Obermoschel und auf den Eschelbacher Hof und interessierte den Herzog dort namentlich für seine Versuche, aus Schwefelkies Gold zu fabrizieren. In die gleiche Zeit wie die Stahl'schen Experimente fallen die ebenfalls von Christian IV. mit Interesse verfolgten Bemühungen des Regierungsrats Wernher.

Alle diese Versuche nahmen ein rasches Ende, als Christian IV. am 5. November 1775 auf seinem Jagdschloß Petersheim eines raschen Todes verstarb. Die Ursache seines Todes ist nicht aufgeklärt; die einen nehmen einen Jagdunfall an, die andern behaupten, er habe giftige Gase bei Stahl's alchimistischen Experimenten eingeatmet. Der Tod des Herzogs hatte den sofortigen Sturz des Günstlings Stahl zur Folge. Es wurde ihm der Prozeß gemacht, und eine Untersuchungskommission war viele Jahre damit beschäftigt, ihm seine zu Unrecht aus der herzoglichen Kasse erhaltenen Beträge nachzuweisen. Obwohl die Kommission nur ca. 3000 Gulden herausrechnete, wurde ihm bei dem bis zum Jahre 1790 sich hinziehenden Prozeß doch ein großer Teil seines in Grundstücken und Bergwerksanteilen festgelegten Vermögens wieder abgenommen.

Das interessante Kulturbild, das der Vortragende auf Grund aktenmäßiger Studien entwarf, fand bei den Zuhörern lebhaften Beifall.

Beiträge zur Iffland-Biographie.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

1. Ein neuerworbenes Ifflandbildnis im Stadtgeschichtlichen Museum zu Mannheim.

Auf Antrag des Verfassers hat die hiesige Stadtverwaltung zu Beginn dieses Jahres für die theatergeschichtliche Abteilung unseres Stadtgeschichtlichen Museums aus Bremer Privatbesitz ein Oelporträt Ifflands erworben, das bisher in weiteren Kreisen noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint; abgesehen davon, daß es vor einigen Jahren in einer von Direktor Pauli veranstalteten Leihgabenausstellung der Bremer

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kunsthalle ausgestellt war. Das hier zum erstenmal reproduzierte Bildnis ist von einem unbekannten Meister gemalt (Oel auf Leinwand, 72 cm hoch, 68 cm breit, unbezeichnet) und zweifellos eine zeitgenössische Originalarbeit. Es gehört in die Berliner Periode Ifflands; ob es in Berlin selbst oder auf einer der häufigen und ausgedehnten Gastspielreisen des Künstlers entstanden ist, läßt sich nicht entscheiden.

Iffland trägt einen schwarzgrauen zugeknöpften Rock mit zwei Reihen Knöpfen und hohem Kragen. Am linken Rockaufschlag ist der Rote Adlerorden am rotweißroten Bande befestigt. Im Rockausschnitt ist die gleichfalls mit hohem Kragen versehene weiße Weste und ein Spitzenjabot sichtbar. Im Ohr hängt ein kleiner Ohrring. Von dem zurückgekämmten, leicht gelockten Haar läuft ein schmaler Bartansatz am Ohr herab, die beliebte Barttracht jener Zeit. Der Blick der klaren, braunen Augen ist freundlich dem Beschauer zugewandt. Der einfache, natürliche Gesichtsausdruck, der nichts von der Pathetik anderer Ifflandbildnisse hat, dürfte dem wirklichen Aussehen Ifflands in jenen Jahren entsprochen haben.

Der Ordensschmuck ermöglicht die zeitliche Fixierung des Bildes. Es gehört entweder in das Jahr 1810 selbst oder ist nicht lange nach 1810 entstanden.

Beim Ordensfest im Januar 1810, kurz nach dem Wiedereinzug des Königspaares in das von den Franzosen verlassene Berlin, wurde Iffland durch Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse ausgezeichnet. Mit dieser Auszeichnung wurde „seine ebenso geschickte als aufopfernde patriotische Verwaltung des königlichen Theaters anerkannt, durch die er der Krone endlose Verlegenheit und Kosten erspart hatte; eine Auszeichnung, die auch deshalb so ehrenvoll war, weil er der erste Schauspieler war, dessen Brust mit einem Ordenszeichen geschmückt worden ist“[1]). Iffland war auf diese Ehrung, die mit der Tradition brach und dem ganzen Schauspielerstande galt, außerordentlich stolz; auf den Bildern aus jener Zeit ist er fast immer im Schmuck seines Ordens zu sehen.

Da Iffland auf unserem Bilde keine Spur des Alterns oder Siechtums verrät, kann es nicht über das Jahr 1811 hinausgehen, denn im Herbst dieses Jahres wurde Ifflands Gesundheit durch Ueberanstrengung und eine strapaziöse Gastspielreise im innersten Kern erschüttert. Ein Kuraufenthalt in Reinerz 1813 konnte die Verschlimmerung seines Zustands nur für kurze Zeit hemmen; im Januar 1814 betrat der Dahinsiechende zum letzten Male die heißgeliebte Bühne, und am 22. September 1814 ereilte ihn der Tod.

Unser Bild gehörte zum Nachlaß des Bremer Arztes Olbers, der mit Iffland befreundet war, und kam schließlich durch Erbschaft in den Besitz einer Olbers nahestehenden Familie. Wir wissen nicht, ob es ein Geschenk Ifflands an seinen Freund war, ob es von Olbers bestellt oder dem verstorbenen Freunde zu Ehren gelegentlich aus dem Besitze anderer übernommen wurde.

A. W. Iffland
Nach dem Oelgemälde im Stadtgeschichtl. Museum

[1]) Holstein in der Einleitung zur Neuausgabe von Ifflands Theatral. Laufbahn, S. LXIII.

Der Name Olbers hat in Bremen hellen Klang. Wilhelm Olbers war geboren am 11. Oktober 1758 zu Arbergen bei Bremen; er starb in Bremen am 2. März 1840 (vgl. Allg. Deutsche Biogr. 24,236). Er studierte in Göttingen Medizin und wurde 1780 zum Doktor promoviert. 1781 machte er eine Studienreise, die ihn durch Süddeutschland bis nach Wien führte. Im gleichen Jahre ließ er sich in Bremen als Arzt nieder. Seine wissenschaftliche Tätigkeit galt in erster Reihe der Astronomie. Dr. C. Schilling, der Herausgeber seiner Schriften (Wilhelm Olbers, sein Leben und seine Werke, Berlin 1899—1904, 3 Bände und Ergänzungsband), bezeichnet ihn als den „Mittelpunkt des geistigen Lebens auf dem Gebiete der Astronomie“, als einen bedeutenden Astronomen, der Bessel[2]) die Wege zu ruhmvoller Tätigkeit ebnete und Gauß als hervorragenden Gelehrten zuerst neidlos anerkannte. „Neben der hervorragenden Kenntnis des gestirnten Himmels zeichnete ihn ein umfangreiches Wissen in allen physischen und physikalischen Disciplinen aus. Und ihm war zudem die Gabe eigen, die astronomischen Ergebnisse seines Denkens in einer Form darzustellen, die auch jedem Liebhaber der Sternenwelt zugängig und verständlich war.“

Olbers war ein Mann von großer Arbeitskraft. Obwohl seine anstrengende ärztliche Tätigkeit hohe Ansprüche an ihn stellte, hatte er doch immer Zeit für astronomische Studien auf seiner Bremer Privatsternwarte und für seine umfangreiche Korrespondenz mit allen bedeutenden Gelehrten des astronomischen Faches. Sein Verkehr mit Iffland zeigt, daß auch Literatur und Kunst sein reges Interesse fanden.

Ob Reste der Korrespondenz Ifflands mit Olbers auf unsere Tage gekommen sind, wissen wir nicht. Daß Olbers hohe Stücke auf Iffland hielt, beweist u. a. auch dieses Bild, das er pietätvoll bewahrte.

Die wenigen nachweisbaren Spuren ihres persönlichen Verkehrs fallen in die Jahre 1786 und 1787. Olbers war auf einer seiner Reisen nach Mannheim gekommen und besuchte Iffland in Käfertal. Dort am Waldesrande im ehemaligen kurfürstlichen Jagdhause brachte Iffland die Sommermonate zu; von seinen dort entstandenen dramatischen Werken ist das 1786 geschriebene Schauspiel „Bewußtsein“, eine Fortsetzung von „Verbrechen aus Ehrsucht“, besonders hervorzuheben. Wie die nachfolgenden Briefstellen erkennen lassen, nahm Olbers an der Entstehung dieses Schauspiels teil und beeinflußte die Umarbeitung des ersten Aktes. In einem Briefe an seine Schwester Luise mit tagebuchartigen Notizen, datiert Käfertal 20.—27. Oktober 1786, schreibt Iffland (Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte V, 189):

[2]) Den Briefwechsel zwischen Olbers und Bessel hat A. Erdmann 1852 herausgegeben.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„ . . . (22. Okt.) Mittags 11 Uhr. ließ sich H. Dok. Olbers ansagen. Ich fand in ihm einen liebenswürdigen Mann. Er war so gut, das frugale Abendessen anzunehmen, das ich ihm bot. Wir sprachen von meiner Arbeit, daran er warmen Theil nahm und davon, von allem dramatischen Wesen mit Kentniß und Geschmack sprach — daß ich den Abend innig vergnügt zubrachte, denkst Du Dir wohl. Er nahm so viel Theil, daß ich ihm von meiner neuen Arbeit vorlaß. 11 Uhr giengen wir auseinander.

D. 23. Ich aß Abends bei dem Doktor.

D. 24. Auch Mittags. Komödie. Abends bei dem Doktor.

D. 25. Der Doktor hatte mir treffliche Bemerkungen an meinem Stück gemacht. Wir waren nachmittags zu Käfferthal. Giengen in den Wald. Abends führte ich ihn in die Neckargärten, wo die Kinder auch getanzt haben.

D. 26. Der Doktor aß Mittags mit uns. Komödie, war wieder mit ihm Abends.

D. 27. Nahm ich früh von ihm Abschied, der liebe Mann. Ich habe ihm Besuch zu Bremen versprochen mit Dir. Auf dem Wege nach Käfferthal ward ich (ich gieng) naß bis auf die Haut. Arbeitete den ersten Akt um nach des Doktors Angabe . . ."

Weiter heißt es am 2. November 1787: „ . . . Ich habe an den ersten drei Akten korrigirt, dem Doktor Olbers geschrieben . . ." (a. a. O. 195). Ferner am 30. November 1787: „. . . . Hier ist mein neues Stück, ließ es und schick es dann an H. Olbers, der Rechte (!) Doktor zu Bremen. Schicke es ihm nach 3, höchstens 4 Tagen" (a. a. O. 200).

Olbers lud den Freund nach Bremen ein, und Iffland freute sich sehr auf den Besuch in der Hansestadt, wo er auch mit seiner Schwester zusammenzutreffen gedachte. Ob diese Reise ausgeführt wurde, geht aus der Korrespondenz nicht hervor.

An den freundschaftlichen Verkehr mit Iffland erinnert unser Bild. Die Frage, welche Stelle ihm unter den vorhandenen Ifflandporträts gebührt, wäre leichter zu beantworten, wenn wir eine übersichtliche Iffland-Ikonographie hätten. Wir wollen deshalb versuchen, hier eine Zusammenstellung der uns bekannt gewordenen Ifflandbildnisse zu geben, bemerken aber, daß diese Arbeit als erster Anfang einer solchen noch sehr der Vervollständigung bedarf. Es sei daher die Bitte um Mitteilung weiteren Materials zu dieser sicherlich noch in mancher Hinsicht zu ergänzenden Liste ausgesprochen. Die zahlreichen Bilder Ifflands in Schauspielrollen sind mit Absicht zunächst unberücksichtigt geblieben.

I. Mannheimer Zeit.

1. Silhuette von Tischbein im Gothaischen Theaterkalender (erwähnt von Holstein, S. XCIII).

2. Silhuette nach links im Album des Mannheimer Regisseurs Chr. D. Meyer, aus den 1780er Jahren, im Schillermuseum zu Marbach, reproduziert im Marbacher Schillerbuch II, 411.

3. Kupferstich von Geyser im Theaterkalender von 1784, kleines Brustbild en face in ovaler Mauerumrahmung.

4. Kupferstich von Egid Verhelst in Mannheim, Profilbüste nach rechts (wahrscheinlich nach einem Wachs- oder Gipsrelief) in rundem Medaillon mit Emblemen der Schauspielkunst. Als Einzelblatt, auch farbig vorkommend und Titelkupfer der 1787 bei Schwan & Götz in Mannheim veröffentlichten „neuen veränderten Originalausgabe" des Schauspiels „Verbrechen aus Ehrsucht" (reproduziert bei Oeser, Gesch. der Kupferstechkunst in Mannheim, S. 24.)

5. Kupferstich von Anton Karcher, Mannheim 1791 nach einer Zeichnung von M. Klotz[3]), über deren Verbleib nähere Feststellung erwünscht wäre. Brustbild, halb rechts gewandt, Arme übereinandergeschlagen. Das Blatt kommt ein- und mehrfarbig, mit und ohne Widmung Karchers an Dalberg vor. Ferner existiert eine Neubearbeitung der Platte, herausgegeben vom „neuen Kunstverlag" zu Mannheim mit der neuen Jahreszahl 1795 unter dem Bilde und den Titeln der bis dahin veröffentlichten Dramen Ifflands. Verschiedentlich wurde dieses Bild als Vorlage für Nachstiche verwendet, so von A. Clar, Berlin 1797.

Gleichfalls nach Klotz gearbeitet ist der dem Karcherschen verwandte Stich von Schultze, aber unter Weglassung des linken Armes und ungeschickter Ergänzung des linken Rockaufschlags; über die Brust ist eine Tafel mit dem Namen des Dargestellten gelegt. Im Gesichtsausdruck steht der Stich von Schultze dem Karcher'schen nach. Ferner bezeichnet ein Kupferstich von J. F. Schroeder 1799 Klotz als seine Vorlage.

Das Bildnis von Klotz-Karcher ist eines der ausdrucksvollsten und bekanntesten Iffland-Porträts. Es ist mehrfach reproduziert, so von A. Baumann, Bilder aus Mannheims Vergangenheit, S. 72; Walter, Geschichte Mannheims I, 755; Könnecke, Literaturatlas, S. 113. Die Lithographie von Schertle in F. Goetz, Geliebte Schatten ist ein frei behandeltes Spiegelbild nach Klotz-Karcher. Dagegen geht das von Philipp Stein in Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte IX, Tafel 24, Nr. 81, wiedergegebene Ifflandbildnis nicht auf Klotz-Karcher zurück, wie Stein sagt, sondern auf Schultze.

6. Kupferstich von Anton Karcher, Mannheim 1792. Hüftbild, halblinks gewandt, rechter Arm (verzeichnet!) auf einen Tisch aufgestützt. Dieses nicht besonders gut geratene Blatt kommt selten vor und scheint Iffland unsympathisch gewesen zu sein.

Folgende Briefstelle dürfte sich darauf beziehen. Am 5. Dezember 1792 schreibt Iffland in einem von Geiger (Schriften der G. f. Th. Geschichte, Band VI, S. 215) angeführten Briefe: „Ein Kupferstecher hat eine große Platte von mir gestochen, sie ist gut (jedenfalls Nr. 5). Nachher aber eine kleine, nach einem fatalen Miniaturgemälde, die ärgert mich. Will ich sie nicht erscheinen haben (sic!), so werde ich sie kaufen müssen."

7. Oelporträt, gemalt um 1790 von Dryander in Saarbrücken, im Besitz des Historischen Vereins dortselbst. Hüftbild von vorn, linker Arm auf eine Stuhllehne gestützt, rechte Hand (Ring am kleinen Finger) darüber gelegt. Photogr. Wiedergabe im Stadtgesch. Museum Mannheim.

8. Oelporträt, dem vorigen entsprechend. Auktionskatalog Kürschner (C. G. Boerner in Leipzig 1904) Nr. 1725 mit Abbildung. Die Katalogangabe lautet: Nicht bezeichnet 61:51, Oel auf Leinwand, aus der Mannheimer Zeit. Gleiche Abbildung bei Geiger, Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Bd. V, Titelbild und bei Regener, Iffland, S. 32. (Das Original wurde ersteigert von Hauptmann Winter in Vaihingen an der Enz.)

II. Berliner Zeit.

9. Kupferstich von Fr. Bolt, Berlin 1798 nach dem Gemälde von Schröder. Brustbild von vorn, Kopf leicht nach halbrechts gedreht, wallende Locken, kraftvoller, klarer Blick. Neben Nr. 5 bekanntestes Ifflandbildnis, häufig reproduziert. Einzeln und als Titelkupfer von Band I (1798 bei G. J. Göschen, Leipzig) der Dramatischen Werke A. W. Ifflands. Anderer Stich nach Schröders Gemälde von Laurens, Berlin, 1803. Schröder ist wohl der Braunschweigische Hofmaler Heinrich Schröder (1737—1812, Schüler von Tischbein in Kassel, beliebter Porträtist und Miniaturmaler.) Sein Ifflandporträt, das vielleicht noch in die Mannheimer Zeit gehört, dürfte identisch sein mit dem als Titelbild von Band VI der Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte wiedergegebenen Porträt, von dem Geiger a. a. O., S. X, jedenfalls irriger Weise vermutet, es sei 1789 von Klotz gemalt. Dieses Bild, also

[3]) Matthias Klotz (1748—1821), seit 1775 kurpfälzischer Hofmaler in Mannheim. Karchers Vorlage war, wie es ausdrücklich auf dem Blatte heißt, eine Zeichnung von Klotz. Ein Gemälde von Klotz, das Iffland darstellt, ist mir nicht bekannt, vgl. auch Nr. 9. Holsteins Angabe, S. XCIII, wonach ein Stich von Klotz existiert, scheint auf Verwechslung zu beruhen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:28 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wohl das Schröder'sche oder eine Replik desselben, ist im Besitz von Frau Dora Aufschläger in Hamburg.

10. Pastellporträt, von vorn, Kopf leicht nach rechts gedreht, linke Hand im Frackaufschlag, rechte Hand mit ausgestreckten Fingern. 41:33. Bez.: Weise fec. 1806. Von Friedrich Weise. Auktionskatalog Kürschner Nr. 1726 mit Abbildung; auch bei Regener, Iffland, S. 64. Ersteigert von Hauptmann Winter in Vaihingen a. d. Enz.

11. Kupferstich von Gebr. Henschel in den von ihnen gezeichneten „Mimischen Darstellungen" Ifflands. Brustbild en face, mit Manteldrapierung und Orden; wesentlich jugendlicher aufgefaßt als Nr. 12. Abgebildet in Schr. d. Gesellsch. für Theatergesch., Bd. VI.

12. Schabkunstblatt von J. C. Bierweiler 1811 nach seinem eigenen Gemälde. Brustbild, von vorn, Kopf leicht nach rechts gedreht, wallende graue Locken. Orden. In der pathetischen Auffassung verwandt mit Nr. 9, aber wesentlich älter dargestellt.

13. Kupferstich von F. Müller nach dem Gemälde von F. Jagemann. Brustbild, Körper nach links, Kopf nach vorn gewandt. Ziemlich kurzes graues Haar, Ordensband. Gesichtsausdruck ernst, gealtert. Aufbewahrungsort des Jagemann'schen Gemäldes?

14. Kupferstiche von L. Portmann in Darmstadt, 1814 und (achteckig) von E. Rauch, beide nach dem Bildnis von Raabe, 1812. Hüftbild, halbrechts, weißes Haar. Orden; stark gealtert.

A. W. Iffland

Wiedergabe des von Karcher nach der Klotz'schen Zeichnung hergestellten Kupferstichs

15. Oelbild aus dem Nachlaß von Dr. Olbers-Bremen, im Stadtgeschichtlichen Museum zu Mannheim, das hier beschriebene. Um 1810.

16. Porträt von Anton Graff. Nach Formey, Ifflands Krankheitsgeschichte, kaufte der König von Preußen „ein sehr schönes Bild" Ifflands, von Graff gemalt, für die Berliner Galerie. Iffland dankte dem König hierfür in einem wenige Tage vor seinem Tode geschriebenen Brief. Dieses Werk des 1813 verstorbenen Graff ist weder im Katalog der Berliner Nationalgalerie noch des Kaiser-Friedrich-Museums zu finden.

III. Plastische Porträts.

17. Gipsmedaillon unter Glas in Holzeinfassung, 12 cm Durchmesser. Stadtgeschichtl. Museum in Mannheim, aus der Auktion Kürschner stammend, Katalog Nr. 1728.

18. Gipsbüste aus dem hiesigen Theater, ausgestellt im Stadtgesch. Museum. 50 cm hoch.

19. Marmorbüste auf schwarzem Marmorsockel, 41 cm hoch, aus der Berliner Zeit (Auktionskatalog Kürschner, Nr. 1724, mit Abbildung). Ersteigert von Referendar a. D. Albert Gräber in Leipzig.

20. Wachsrelief, unter Glas, in Holzrahmen, Brustbild in Profil nach rechts; 13 cm Durchmesser (Auktion Kürschner Nr. 1727 mit Abbildung). Ersteigert von Autographenhändler Schulz in Leipzig.

22. Alabasterrelief von Landolin Ohmacht, (1760 bis 1834) einem Schüler Melchiors und Verschaffelts in Mannheim, nach Holstein, S. XCIII in Frankfurt 1790 angefertigt. Noch nicht veröffentlicht, Verbleib unbekannt.

22. Silberne Medaille, Iffland gewidmet von seinen Verehrern in Leipzig, signiert: Loos. Vorderseite: Reliefbüste nach links in Lorbeerkranz. Rückseite: Theaterembleme und Aufschrift: Qui fabulas scenicas scribendo agendoque animos semper movit delectavit perculit Ifflando musarum alumno istuc amoris monimentum Lipsiae quos arte ac moribus sibi devinxit amicorum officiosa voluntas offert. Darunter Embleme der tragischen und komischen Schauspielkunst. Auktion Kürschner, Nr. 1729; Exemplar im Stadtgeschichtl. Museum Mannheim.

23. Bronzestandbild auf dem Schillerplatz in Mannheim; ganze Figur überlebensgroß, modelliert von Professor Max Widnmann in München, enthüllt 20. August 1864, Geschenk Königs Ludwigs I. von Bayern an die Stadt Mannheim.

* * *

Unser Bild stellt einen besonderen Typus in dieser Reihe der Ifflandporträts dar. Es steht in der Mitte zwischen der genial-pathetischen Aufmachung des Schröderschen Bildes und der nüchtern-einfachen Darstellung der Bildnisse aus der letzten Berliner Zeit. Es zeigt Iffland noch nicht gealtert und leidend, sondern in der ungeschwächten Vollkraft seiner Mannesjahre, nicht den posierenden Schauspieler, sondern den häuslichen Iffland in freundlich-einfacher Natürlichkeit, aber auch nicht ohne ein gewisses stolzes Gefühl der Würde seiner Stellung als oberster Leiter des königlichen Nationaltheaters.

2. Ifflands Garten.

Die Kaufakten über Ifflands Garten in Mannheim sind in unserem städtischen Archiv aufbewahrt. Bei diesen Akten befindet sich der von Ifflands eigener Hand niedergeschriebene Kaufvertrag mit dem Gärtner Georg Paul, d. d. Mannheim 9. April 1792. Danach verkaufte Paul seinen auf dem Jungen Busch gelegenen, vormals Ungemachschen Garten, „sowie derselbe umfaßt und angebauet ist", für 950 Gulden. Iffland verpflichtete sich, den Kaufschilling innerhalb drei Tagen bar und auf einmal zu erlegen, was nach der dem Vertrag beigefügten Quittung bereits am 11. April geschah. Der Stadtrat genehmigte am 20. April 1792 die grundbuchmäßige Protokollierung des Verkaufs (geschehen im Kaufprotokollbuch Band XVI, 325), mit der Maßgabe jedoch, daß dem Käufer Iffland nur die Oberfläche des auf dem städtischen Jungen Busch liegenden Gartens gehöre, daß Iffland hiervon an die Stadtrent-

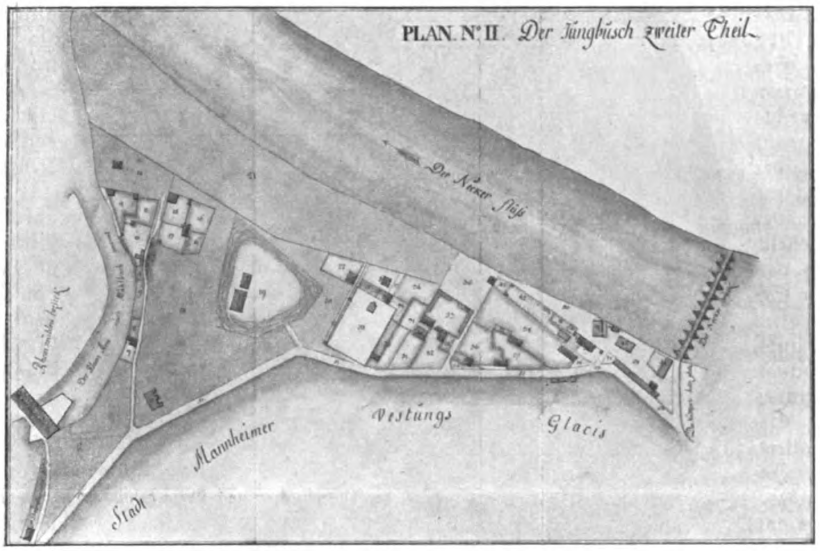
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

meisterei den bestimmten jährlichen Zins (Betrag nicht genannt) zu entrichten und dem früheren Verkäufer Ungemach die von diesem bei Verkauf des Gartens ausbedungenen „fruchtbaren Bäume" zu verabfolgen habe. Gleichzeitig wurde Iffland die Vorrückung der Bordwand, also die Erweiterung des Gartens auf städtischem Grund und Boden[4]) gegen entsprechende Erhöhung des städtischen Pachtzinses bewilligt. Auch bei der Versteigerung von 1797 behielt sich die Stadt das Obereigentum am Grund und Boden vor.

Auf diese Erwerbung bezieht sich die Stelle in Ifflands Selbstbiographie „Ueber meine theatralische Laufbahn" (Holstein, S. 85):

„Hierauf unterschrieb ich (den lebenslänglichen Kontrakt), und Herr von Dalberg erleichterte mir, unserer Uebereinkunft zu Folge, durch einen zinsenfreien Vorschuß aus seinem Vermögen gegen monatliche Zurückzahlung die Aquisition eines Besitzes am Rhein, den ich mir lange gewünscht hatte und nun suchen wollte."

Der ihm von Dalberg gewährte Vorschuß betrug 3500 Gulden, die er durch monatliche Gehaltsabzüge zu tilgen versprach. Seinen lebenslänglichen Kontrakt mit dem Mannheimer Theater schloß Iffland am 1. Oktober 1791. Seine Stellung in Mannheim befestigte sich noch durch die ihm zugesicherte Pension und seine Wahl zum Regisseur, die zu Beginn des Jahres 1792 erfolgte.



Jungbusch mit Ifflands Garten
Nach dem Originalplan von Dewarat 1793

Schon lange war der Besitz eines eigenen Gartens mit Gartenhaus, wie sie damals im Jungbusch, in den Neckargärten und Schwetzingergärten die Stadt umgaben, Ifflands heiße Sehnsucht. Die Sommerwohnung in Käfertal, wo ihm die ländliche Einsamkeit, die Nähe des Waldes, der Verkehr mit den Freunden, die poetisch angeregte Stimmung manche Stunde erhöhter Lebensfreude verschafft hatte[5]), lag für häufigere und kürzere Besuche doch zu weit von der Stadt entfernt.

Die Ruhe, die er im neuen Besitztum fand, brachte ihm Erholung von des Tages Last und Hitze. „Sobald ich im Garten bin — schreibt er am 22. September 1792 an seine Schwester Luise[6]) — ist alles vergessen, und mein Geist ist dann wieder frisch, der Blick auf den Spiegel des Rheins ist ein Trunk aus dem Lethe, ein Segen, den ich dankbar genieße . . . Georg (der Diener) arbeitet im Garten — und der Hund liegt neben mir. Abends kommen die Meyern (die Witwe des Regisseurs) und Beck heraus, die kleine Luise (Becks Kind) hüpft im Garten herum, erinnert mich an Euch, wir essen zusammen und so geht ein Tag nach dem andern herum . . ."

Da sich bei den städtischen Jungbuschakten eine genaue Planaufnahme dieses Gebietes von Landmesser Dewarat 1793 mit Angabe der Besitzer erhalten hat, ist es möglich, die Lage des Iffland'schen Gartens genau zu bestimmen. Zwischen dem Rheinarme, der früher den Rheinmühlenbezirk vom Jungbusch trennte, und dem sog. Pestbuckel, wo die Opfer der Pestepidemie von 1666/67 bestattet worden sind, zog sich eine schmale Gartenstraße zum Neckar hin. Sie mündete stadtseits am Festungsglacis in einen von schattigen Bäumen bestandenen Promenadenweg, der sich außerhalb der Festungswerke vom Rheintor bis zum Neckartor hinzog (ungefähr dem jetzigen Luisenring entsprechend). Auf der östlichen Seite des Pestbuckels (Plan Nr. 19) lag der Garnisonsfriedhof (Plan Nr. 29), ferner waren dort Zimmerplätze, Lagerplätze für Maurer, Schieferdecker usw., Seilerbahnen, kleine Werkstätten und dazwischen verstreut Gärten mit teilweise recht stabilen Gartenhäusern, in denen sich's zur Sommerzeit vergnüglich wohnen ließ. Ifflands Garten (Nr. 15 des Planes) mit einem Flächeninhalt von 1 Viertel $^1/_2$ Rute grenzte unmittelbar an das Neckarvorland (Nr. 21) und ließ den Blick ungehindert über Neckar und Rhein schweifen; die Nachbarschaft von Werkstätten und Friedhöfen wurde hier schwerlich störend empfunden.

Schritt Iffland von der Glacispromenade kommend durch die Gartenstraße, so kam er links am Hause und Garten von Jakob Hummel (Nr. 7) vorbei; zwischen diesem und einem Ausladeplatz am Mühlbach, wo die Schiffer Steine und anderes Baumaterial landeten, lag (Nr. 8) ein dem Maurermeister Anton Hölzel[7]), dem Ehegatten der mütterlichen Freundin des jungen Schiller, gehörender Garten mit Kalk-Schuppen. Dann hatten, ebenfalls auf der linken Seite Gärten mit kleinen Häusern darin der Redoutenhauswirt Etienne, der Hofkammerrat und Obereinnehmer Rademacher, und der Rentenkassierer Bodenius. Das waren die Iffland gegenüber begüterten Gartenbesitzer, von denen Etienne, der Theaterrestaurateur, in seinem Garten auch eine Sommerwirtschaft mit Badegelegenheit betrieb (seit 1818 in Besitz von Blankart). Ifflands Angrenzer waren Jakob Ehrmann (Nr. 17) und Niclaus Fitt mit seinem Garten und Zimmerplatz (Nr. 16).

Iffland tat mancherlei für die Verschönerung seines geliebten Gartens; im Sommer 1793 wurde mit namhaftem Kostenaufwand die Erbauung eines geräumigen neuen Gartenhauses vollendet. Auch ein Badhaus wurde eingerichtet. Ein Brief an seine Schwester ist datiert: Im Garten, den 10. Juli 1793. „Meine liebe Louise! Die erste Feder, im neuen Gartenhause angesetzt, sei an Dich. Ich hoffe,

[4]) In den städtischen Jungbusch-Akten befindet sich eine Eingabe Ifflands vom 15. April 1792, worin er um die Protokollierung des Kaufs und um die Vergünstigung bittet, die Bretterwand seines Gartens an der Neckarseite ebensoweit vorrücken zu dürfen, als solches sein Nachbar, der den Zimmerhof inne habe, bereits getan habe.

[5]) Walter, Gesch. Mannheims I, 687.

[6]) Briefe, herausgeg. von Geiger, Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte, Band VI, S. 44 ff.

[7]) Vgl. Mannh. Geschichtbl. 1905, S. 131.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ich werde durch dieses Haus die stille Ruhe wieder in meine Seele bringen, die mein Leben angenehmer und mich allen genießbarer machen wird!"

Bald brachte der Krieg und die Belagerung der Stadt schwere Sorge um den Besitz. Im Januar 1794 drohte aus festungstechnischen Gründen Demolierung von Gartenhaus und Garten. „Hiermit wären dann 3500 Gulden verloren", schreibt er der Schwester. „Zwar habe ich bis jetzt allen Einfluß aufgeboten, daß es nur bis zur Zeit der Gefahr bleibe. Bis jetzt ist es gelungen, wie lange noch, weiß Gott." Der Garten war sein einziger Trost in dieser Zeit der Unsicherheit und Bedrängnis. „Mein einziger Trost ist mein Garten. Da atme ich hoch und froh in den Rhein hinaus, und bin wohl. Denke Dir nun, wenn ich aber auch den Trost noch verlieren müßte! Und am Ende — ganz sicher bin ich doch auch davon nicht . . ." (21. Februar 1794.)

Der Frühsommer 1794 brachte ein kurzes Aufatmen inmitten schreckender Kriegsdrangsal. Louisens Geburtstag nahte, und Iffland feierte in seinem Garten der Lieblingsschwester Gedenken. In seinem Brief an Louise vom 3. Juni 1794 berichtet er umständlich[8]) über die Vorbereitungen und den gefühlvollen Verlauf des Festes:

(Iffland schildert zunächst, wie er mit Hanne, der Magd, und Georg, dem Diener zu Rate ging.)

„. . . . Eßen — Froh sein? — Nun ja! Aber das Eßen simpliciter thuts freilich nicht. Ich sah im Garten hin und her, und — auf einmal beschloß ich, auf einem Kleestück, deren mein Garten drei, a l'anglaise, mais très en miniature besitzt zu eßen. — Einwendungen aller Art: der Klee, die Weinblüthe, die junge Englische Pflanzung? — Macht nichts! — Aber der Regen? — Macht etwas. Und siehe da, in einer Stunde stand ein Gerüst von Latten da, worüber Decorationstuch gegen Sonne und Regen gelegt werden sollte, darann half Hanne ihr Liebhaber, ein Schreinergeselle, — daß Eßen wurde berichtigt, das Personale, was kommen sollte bestimmt, und nun gieng alles zur Ruhe. Ich mit dem frohen Gedanken an morgen, an Dich — an meine fertige Arbeit — und so schieden wir, mit Wünschen für gutes Wetter, mit dem gemeinschaftlichen Entschluß, vor 6 Uhr aufzustehen und alle morgen recht froh zu sein. Georg that Hundert Fragen nach Dir, wünschte Dich zu kennen, Hanne beantwortete sie alle mit der Beredsamkeit eines ehrlichen Herzens und überstralenden Vorzuge, Dich zu kennen. Lange und gerne hörte ich ihnen zu, hieß sie dann gehen und legte mich sanft zur Ruhe.

Den 19. Früh war mein erster Blick nach dem Wetter. Es war trübe, hängende gedrückte Wolken, starker Wind. Das schlug dennoch weder meinen Muth, noch den Entschluß im Freien zu eßen nieder. Ich ordnete meine Personen und vermehrte ihre Zahl auf 20. Nun ward Wein geholt, und Georg in die Stadt geschickt, das fehlende Geräth zu besorgen. Indeß fieng es an tröpfelnd zu regnen. Dennoch trug ich meine Tische auf das Kleestück, unter das Lattengerüst. Von halb Neun bis Neun Uhr gieng ich unter dem großen bedeckten Weingange spazieren. Ich dachte an Dich, an alle, die Dir den Tag wohlwollten. Und da ich bestellt hatte, daß die Kleinigkeit von mir Dir um 9 Uhr gegeben werden sollte, so tröstete ich mich damit, daß das eine Gelegenheit seyn könnte, daß Du grade zur selben Zeit auch an mich denken könntest. Ich nahm an, es wäre so, und also haben wir um die Stunde zusammen gesprochen. Der Regen ließ nun nach — der Wind ward aber stärker. Das Decorationstuch kam an, ward mühselig über die dünnen Latten gezogen. Es war zu schwer, wollte das kleine Ding zusammendrücken. Was nun anfangen? Alles wollte im Zimmer eßen, um so mehr da der Wind noch ärger ward. Nein, und nein — ich litt es nicht. Eine große Houße*) von Kattun die über meinem Bett liegt und leicht ist, ward über die Latten bevestigt, noch zwei Betttücher und der Tisch war bedeckt. Die Sonne brach über der Arbeit das Gewölck, der schönste Tag begann, mein Entschluß war belohnt, ich bestellte nun noch Musick, den Tag zu verherrlichen. Um ½1 Uhr kam eines nach dem andern an. Oben an der Länge des Tisches saß H. Koch und Madam Beck. Neben dem, die eine Breite herab H. Walter, die Meiern, Hauptmann von Dalwig, Mlle Koch, Iffland, Musikus Ehmann, Georg, unten am Tische, die kleine Louise, ihre Großmutter, H. Mehbray dann die andere Breite — der Hofgärtner Schneider, H. Backhaus, Madam Koch, H. Beck, Mamsell Jagemann, H. Richter, H. Römer, H. Kirchhoffer. Jedermann war entzückt von der Idee, im Freien zu eßen, mit jedem Blick sahen wir 200 Schritt von uns den großen Waßerspiegel, wo Rhein und Neckar zusammenfließen. Wir waren gleich frölich, laut, herzlich, einig, mittheilend und wußten nichts — als froh zu sein. Der Wein fehlte nicht — ein jeder brachte seine angenehmen Erinnerungen aus seinem Leben im Umlauff — auf einmahl erhob sich aus der Laube die herrlichste Musick blasender Instrumente, sanft, kraftvoll und starck besetzt alles legte Glaß, Meßer und Eßen hin, hörte — sah sich an, genoß! Kein Athen regte sich. — Madam Koch — deren Verwante fern sind — weinte, die Meiern auch — die alte Schäfern die dich kennt — stand auf und weinte. Die Jagemann die Fritz kennt, weinte, ich — wohl auch. Da kam nun gar die kleine Louise und brachte mir das Gedicht von Herrn Römer, daß ich beilege. Nun wars mit mir vorbei, ich mußte laut weinen. Beck kam zu mir mit naßen Augen und küßte mich, die kleine Louise hieng sich an meinen Hals, der alte H. Kirchhoffer brachte mir meine Silhouette, daß ich dir sie schicken mögte. — Wir waren konfuß vor Freude — Trähnen und Erinnerungen. Indeß, es war 5 Uhr, kam der Hochheimer, das Gedicht ward laut gelesen — laut deine Gesundheit getrunken, laut gewünscht und gesprochen. Die Musick kam dicht zu uns, nahm eine heitere Melodie — so blieben wir beisammen am Tisch, bis um 5 Uhr. Dann wollten wir auf dem Waßer fahren, es regnete aber, wir tranken also den Kaffee im Saale. Ich aber gieng oben hinauf — ganz allein — ich kann da bis an die heßischen Gebürge sehen. Ich gedachte deiner — deiner unendlichen Liebe, deines Mannes, deiner Kinder — meiner Brüder — dankte Gott für die vergangenen Jahre und betete für die künftigen.

Als ich herunter kam, hörte der Regen auf. Wir giengen auf die Wiese vor meinem Garten und spielten lauter Jugendspiele. Abends wurden die Reste kalt gegeßen. 150 Lampen, die mir von der Illumination noch übrig geblieben waren, beleuchteten meinen Garten, die Musick kam wieder heraus — es ward getanzt und um 12 Uhr war alles heim mit Danksagungen für mich und Seegnungen für dich!

Dein Andenken bei einigen — die Wirkung davon bei den Uebrigen — das Verdienst eines edlen Weibes schuf 20 Menschen zu frölichen Bewohnern des paradieses, wie es im Unschuldsstande gewesen sein mag. Luft — Garten — Eßen — Wein — Musick verlängerten die Stimmung, aber sie schuffen sie nicht.

Die Menschen werden bei allem dem äußern Reiz dehnend durch Vollgenuß, wenn nicht eine innere erhöhte Stimmung sie edler macht als dieße Aeußerlichen Sachen sie sonst nicht laßen.

Gespart habe ich übrigens nichts an diesem Tage, der mir heilig ist. Mit Innbegriff der Musick brauchten und verzehrten wir 53 Pfd. Fleisch, 30 Bouteillen Tischwein, 10 Bouteillen Hochheimer 53iger, 4 Bouteillen Champagner, 6 Krüge Bier, 24 Weiße Brod, 4 große ordinaire Brod, 4 Pfd. Butter, 1 Pfd. Wachslichter, 2 Pfd. Talglichter, 1½ Pfd. Zucker, ¾tel Pfd. Kaffee Unser Eßen war 2 Kerbel Suppen, Rindfleisch, Gurkensallat und eine Sauce, Spargel und Carbonade, Sauerkraut und Schinken, Pastete, Kalbsbraten, Hammelsbraten, Salat, Zwetschen, Desert von allerlei Art. Das Ganze hat 51 fl. 45 xr. gekostet.

Da hast du einen genauen Bericht, und nun sag mir, ob er dir einige Freude gemacht hat. Noch heute taumelt alles im Entzücken über diesen Tag. Gott erhalte dich!"

(Die meisten der in diesem Briefe genannten Personen: Koch, Beck, Richter, Kirchhoffer, Mehbray, Backhaus, Sänger Johann Walter, Musikus Ehmann, Garderobiere Meyer[1] waren Mitglieder des Theaters. Die schöne Karoline Jagemann debutierte in Mannheim 1792; seit 1797 in Weimar, erhielt dort als Freundin Karl Augusts den Namen Frau von Heygendorf. Die „alte Schäfern" ist die Mutter der Josefa Beck geb. Scheeffer. Mlle Koch ist Betty Koch, die Tochter des 1793 hier engagierten Schauspielers Siegfried Gotthelf Eckardt genannt Koch. Der Dichter des Festgedichts, Oberbergamtssekretär G. Chr. Römer,

[8]) Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte VI, 59—62.

*) Das französische Wort housse bedeutet sowohl Bettüberhang, als Möbelüberzug und Pferdedecke, Schabracke.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stand dem Theater nahe und verfaßte Prologe, Festgedichte, Operntexte u. dgl. Eine Strophe seines unbedeutenden Festgedichts zitiert Geiger a. a. O., S. 218.)

Die Kriegsereignisse von 1794 und 1795 brachten schwere Sorge um das teure Besitztum. Auf dem Pestbuckel hatte das Festungskommando Fleschen mit einer Batterie errichtet, und Iffland rechnet Dalberg in seinem Bericht vom 3. September 1794[9]) die drohenden Verluste vor. „Ich kaufte mich mit Garten und Haus zu 3500 fl. an . . . Eine Batterie wurde auf meinen Garten gerichtet und ist jetzt und zu ewigen Tagen der Vorwand, daß mein Garten keinen Wert hat als die Baumaterialien des Hauses, was sie, wenn es abgebrochen würde, gelten könnten — etwa 900 fl."

Als 1796 Ifflands Kontraktbruch und Weggang nach Berlin die bekannten Differenzen mit Dalberg hervorrief, drängte dieser auf Zahlung der Mannheimer Schulden Ifflands, die insgesamt gegen 15000 Gulden betrugen. Darunter befand sich der Betrag von 2400 Gulden als Restforderung Dalbergs auf seinen Vorschuß von 3500 fl., von dem Iffland 900 Gulden abgezahlt hatte.

Dalberg cedierte diese Forderung an die Theaterkasse. Zur Tilgung von Ifflands Schulden wurde außer dem Geldgeschenk, das ihm der König von Preußen bewilligt hatte, der Erlös aus der Versteigerung seiner Effekten und seines Gartens verwendet. Sein bevollmächtigter Advokat Wöstenradt hat die Bilanz über diese Schuldentilgung, die sich bis in das Jahr 1797 ausdehnte, zu den Theaterakten gegeben[10]). Danach brachte die Versteigerung der in Ifflands Wohnung bei der Witwe Maul in B 2. 11 zurückgelassenen Effekten[11]) 921 Gulden, der Gartenverkauf 3011 Gulden.

Die Akten über die Versteigerung des Gartens haben sich im städtischen Archiv aufgefunden. Die öffentliche Versteigerung wurde im Wirtshaus zum „Schlüssel" (gegenüber dem Rheintor D 6. 11, im Besitz der Familie Diffené) am 11. April 1797 durch Hofgerichtsrat Pfanner in Beisein der beiden Bürgermeister Boos und Müller abgehalten. Die Beteiligung war lebhaft, so daß der offizielle Schätzungswert von 1500 Gulden durch die Bieter bald um das Doppelte überschritten war. Der Zuschlag wurde mit 3011 Gulden dem Theaterkassier Türck erteilt, und dieser legitimierte durch eine vom Intendanten von Dalberg ausgestellte Vollmacht, die ihm zugleich die Möglichkeit gab, in der Versteigerung bis auf 3500 und etliche zwanzig Gulden zu gehen, Herrn v. Dalberg als den Käufer des Gartens. Ferner befindet sich bei den Akten die von August Wilhelm Iffland, Generaldirektor des königl. preußischen Nationaltheaters, Berlin, 31. Dezember 1796, geschriebene und besiegelte Vollmacht für Lic. Wöstenradt, „den zwischen dem Neckar- und Rheintor belegenen Garten und Haus ohne Ratification öffentlich versteigern zu lassen, dabei auch bei einem hochlöblichen Stadtrat der Residenz Mannheim mich zu vertreten, weniger nicht, das daraus erlösete Geld in Empfang zu nehmen".

Dalberg scheint den Garten neuangelegt und vergrößert zu haben. Mancher Besucher von Rang und Stand oder klangvollem Namen mag jetzt auf dieser idyllischen Stätte geweilt haben. Als die Stadt im Juni 1803 bei den Huldigungsfeierlichen für Karl Friedrich von Baden zu Ehren des neuen Landesherrn u. a. ein glänzendes Feuerwerk abbrennen ließ, lud Frhr. v. Dalberg, der jetzt den Titel Staatsminister und Oberhofmeister führte, „Se. Kurfürstliche Durchlaucht nebst der höchsten Familie in seinen Garten unfern der Neckarspitze ein, wo das Feuerwerk abgebrannt wurde; zu welchem Ende der Garten geschmackvoll erleuchtet war. Einige Abteilungen bewaffneter Bürgerschaft sorgten für Ordnung; die bürgerliche Kavallerie holte Se. Kurfürstliche Durchlaucht ein und begleitete Höchstdieselbe bis zum Garten . . ." Also berichtet die Festchronik jener Tage[12]).

[9]) Walter, Theaterarchiv I, S. 354.
[10]) Walter, Theaterarchiv I, 422.
[11]) Mannh. Geschichtsblätter 1901, Sp. 63.

Am 16. Januar 1805 richtete Stadtdirektor Rupprecht im Namen des Stadtmagistrats folgendes Schreiben an den Oberhofmeister Frh. v. Dalberg (Stadtarchiv, Jungbusch-Akten):

„Mit Vergnügen ergreifet dahiesiger Stadtmagistrat die Gelegenheit, dem Wunsche Euer Excellenz rücksichtlich der Vergrößerung des Gartens auf dem jungen Busch zu entsprechen, dessen Ausmessung und Abstickelung zur gefälligen Uebernahme desselben in heutiger Sitzung beschlossen worden ist. Die besondere Zuneigung, welche Euer Excellenz gegen hiesige Stadt immerhin zeigten, macht es uns zur Pflicht, durch Willigung in diesen Fall unsere Dankbarkeit dafür auszudrücken und indem wir das Wohl unserer Gemeinde und Stadt ergebenst empfehlen, haben wir die Ehre" usw.

Die Lage dieses vergrößerten Dalberg'schen Gartens ist auf dem Stadtplan von Traitteur 1813 genau zu erkennen. Es ist das letzte Grundstück auf der rechten unteren Seite des Planes (über der Bezeichnung: Floßholzniederlage), mit dem rot angelegtem Gartenhaus in der Mitte.

Nicht mehr lange konnte sich Frh. v. Dalberg seines Besitzes freuen; denn schon 1806 ereilte den Frühgealterten der Tod. Aus dem Besitz der Witwe Dalbergs ging der Garten 1818 für 2750 Gulden an den Rittmeister v. Schlemmer über, dem die Stadt das ihr noch immer vorbehaltene Grundeigentum zum Spottpreise von 2 Gulden pro Rute (zusammen 81 Gulden) verkaufte. 1823 wurde der Garten für 2700 Gulden an Frau Martha Fontaine geb. Molinari verkauft und erscheint 1844 im Besitz des berühmten Dekorationskünstlers und Theatermaschinisten Josef Mühldorfer.

Trotz der Hafenbauten blieb dieses Gartengebiet noch bis vor einem Menschenalter ziemlich unverändert, und mancher unserer älteren Mitbürger wird sich seines Aussehens noch lebhaft erinnern. Vom Rheinarm Mühlbach war allerdings nur noch ein mit dem Neckar verbundener Rest, der „Hummelsgraben", übrig geblieben. In den 1880er und 1890er Jahren erfuhr dieses Gebäude durch Erweiterung der Hafenbauten, Anlage von Kohlenlagern, Zuschüttung des Hummelsgrabens[13]), sodann auch durch die fortschreitende Bebauung des Jungbusch-Stadtteils und zuletzt durch die Errichtung der neuen Neckarbrücke so einschneidende Veränderungen, daß es heute schwer ist, die Lage von Ifflands und Dalbergs Garten genau zu bezeichnen. Er lag ungefähr in der Nähe der Einmündung der jetzigen Werftstraße in die Dalbergstraße, die in ihrem Namen auch das Andenken an diesen illustren Gartenbesitzer festhält.

[12]) Die Huldigungsfeier d. bad. Pfalzgrafschaft Mannheim 1803. S. 82.
[13]) Diese erfolgte im Oktober 1887.

Mannheimer Familien.

Mitgeteilt von **Ernst Bassermann**, M. d. R.

1. Familie Kussel.

Im Jahr 1710 findet sich in dem Ehebuch der reformierten Gemeinde in Mannheim die Heirat des Küfers und Bierbrauermeisters Isaak Kussell beurkundet. Er ehelichte am 31. Dezember die Jungfer Maria Margarete Emmerich, Tochter des Ratsverwandten und Rotgerbers Valentin Emmerich in Kusel. Kussell betrieb die Gastwirtschaft „Zum silbernen Anker".

Sein Geburtsort ist nicht zu ermitteln, das Geburtsjahr ist 1684; sein Vater war der Kaufmann Georg Kussell in Frankenthal. Dieser Georg Kussell war offenbar wallonischer Herkunft, denn sein Sohn Isaak errichtete 1753 die noch heute in Mannheim bestehende Kussell-Stiftung, durch welche

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er 1600 Reichstaler zugunsten der wallonischen Kirchen von Mannheim, Heidelberg und Frankental hingab, mit dem Zwecke, vier arme Knaben zu erziehen.

Die Knaben sollen französische und Lateinschulen besuchen; stellt sich besondere Begabung heraus, so soll der Schüler studieren und „pasteur reformé françois" werden; ist dies nicht der Fall, so sollen sie Kaufleute oder Küfer werden, aber lieber Küfer als Kaufleute.

In der Stiftungsurkunde erzählt Isaak Kussell, daß der gute pfälzer Wein durch den Ruin der Pfalz im Jahre 1689 seinen alten Ruf verloren habe und daß er 10 Jahre „dans le pays du nord" bemüht war, seinem Vaterland gute Dienste zu leisten. Offenbar war er als Küfer im Norden tätig und hat dort Propaganda für den pfälzer Wein gemacht. Dasselbe sollen die zu Küfern ausgebildeten Knaben tun, sie sollen, wenn sie ihre Lehre beendet haben, in Norden und Westen ihr Glück versuchen und den pfälzer Wein zu Ehren bringen.

Nach Beendigung seiner Wanderschaft ließ sich Isaak Kussell in Manheim nieder, er war Küfer, Bierbrauermeister, Weinhändler und Gastwirt zum silbernen Anker.

Aus seiner Ehe entstammen ein Sohn Egidius und vier Töchter, welche an Johann Heinrich Jacobi, Johann Jakob Frohn, Johann Jakob Catoir und einen Herrn Noll verheiratet waren. Isaak Kussell starb 70 Jahre alt an „Entkräftigung" am 20. März 1754, nachdem drei Jahre zuvor, am 31. Dezember 1751 seine Gattin verstorben war.

Der Sohn Egidius übernahm den silbernen Anker, er hinterließ, als er mit 43 Jahren starb, eine an den kurpfälzischen Kammerrat Ignaz Finder verheiratete Tochter und einen Sohn Johann Heinrich. Dieser hinterließ nur eine Tochter, welche einen Herrn Mayer heiratete. Mit ihm starb die Familie Kussell aus.

2. Familie von Heiligenstein.

Eine alte Mannheimer Familie sind auch die Heiligensteins. Sie stammen aus Sachsen. Franz Anton Heiligenstein 1738 geboren, war kurfürstlich sächsischer Hofrat. In der Pfalz wurde er Serenissimi Electoris Palatini Chirurgus et titularis consiliarius, seit 1774 war er Hofrat. Heiligenstein war der Leibchirurg der Kurfürstin Elisabeth Auguste, die von 1768–1793 in Oggersheim in dem ihr von ihrem Gemahl Karl Theodor geschenkten Schloß anfänglich nur während der Sommermonate, später fast ständig wohnte. Das jetzt noch erhaltene Haus, gegenüber dem Schlosse gelegen, westlich der Mannheimer Straße, erhielt Heiligenstein zur Benützung angewiesen.

Die Heiligensteins waren katholisch. Franz Anton war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Klara, in zweiter mit deren Schwester Eva Rosina Stengel, Töchter des Ratsherrn Konrad Stengel in Mannheim. Aus der ersten Ehe stammt ein Sohn Franz Konrad, aus der zweiten vier Töchter und ein Sohn Franz Anton.

In Mannheim erwarb Heiligenstein am 27. August 1767 das Haus C 4. 6. Am 3. März 1813 wurde er in den Adelsstand erhoben, er starb am 20. September 1821 83 Jahre alt.

Sein Sohn Konrad von Heiligenstein ist am 8. September 1774 geboren. Er war verheiratet mit Karoline Frohn, der Tochter des Eisenhändlers David Frohn in Mannheim, deren Schwester die Frau des Landtagsabgeordneten Ludwig Bassermann war. Seine Frau war reformiert. Konrad Heiligenstein wohnte in dem Hause seiner Schwiegereltern, Q 1. 16, das er nach dem Tode des David Frohn 1806 käuflich erwarb, er war kurfürstlich badischer Justizrat am Hofgericht der Pfalzgrafschaft in Mannheim.

Im März 1819 trat Heiligenstein in Ruhestand. Er lebte bis zum 21. April 1849, zuletzt erblindet und erreichte

das hohe Alter von 74 Jahren. Seine Frau war ihm im Tode 1843 vorangegangen. Auf dem Friedhof, nahe dem Haupteingange, an der Mauer rechts, in der Nähe des Bassermannschen Familiengrabes liegt Konrad Heiligenstein und seine Frau begraben, die Grabstätte ist mit einem steinernen Kreuz geziert.

Aus der Ehe stammt eine früh verstorbene Tochter und ein Sohn Anton, der Privatdozent und Doktor der Philosophie an der Universität Heidelberg und verheiratet mit Josephine, der Tochter des badischen Amtmanns Philipp Christ war. Anton von Heiligenstein war Mathematiker und Astronom. 1805 geboren, starb er schon 1834, 28 Jahre alt. Er hinterließ einen Sohn Maximilian, 1831 geboren, der nach kinderloser Ehe als Kreisgerichtsrat in Karlsruhe nach langem schwerem Leiden starb.

Mit ihm starben die Heiligensteins aus.

Ueber den zweiten Sohn des Hofrats von Heiligenstein, Anton von Heiligenstein, haben die Mannheimer Geschichtsblätter 1906, Sp. 175–177 berichtet. Dieser war am 23. September 1790 geboren; er wurde, nachdem er die Schule und ein Handelsinstitut besucht hatte, 1806 Junker im Linien-Infanterieregiment Kronprinz und zeichnete sich in den Napoleonischen Kriegen als bairischer Offizier aus. In der Schlacht bei Hanau am 30. Oktober 1813 verlor er den linken Fuß durch eine Kanonenkugel. 1816 als Major pensioniert, starb er am 22. Juli 1857 zu Aeschach bei Lindau.

Badische Historische Kommission.

Am 21. und 22. Oktober d. J. fand in Karlsruhe die 29. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 14 ordentliche und vier außerordentliche Mitglieder, sowie als Vertreter der Großh. Regierung Seine Exzellenz Staatsminister Dr. Freiherr v. Dusch, Ministerialdirektor Geh. Oberregierungsrat Dr. Böhm und Ministerialrat Dr. Baur an. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Uebersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Für den dritten und vierten Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz hat Pfarrer Dr. Rieder wieder eine größere Anzahl von Urkunden süddeutscher und schweizerischer Archive bearbeitet. Für den dritten Band sind noch das K. K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck und das römische Material zu erledigen; bis zum Schlusse des nächsten Jahres wird dieser Band voraussichtlich druckfertig vorliegen. — Geh. Archivrat Dr. Krieger hat im vergangenen Jahre die Arbeit für den vierten Band der Regesten der Markgrafen von Baden (Regesten des Markgrafen Karl 1453–75) soweit gefördert, daß noch im Jahre 1911 mit dem Druck begonnen werden kann. — In gleicher Weise wird im nächsten Jahre der Druck der ersten Lieferung des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von Dr. Graf von Oberndorff, beginnen können. Diese Lieferung wird die Regesten der beiden ersten Regierungsjahre König Ruprechts (1401–02) enthalten. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine Geschichte der rheinischen Pfalz beschäftigt. — Für die Herausgabe eines Nachtragbandes zur Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden und eines zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen von Baden war Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser auch im vergangenen Jahre tätig; am Abschluß dieser Arbeit wurde er durch außergewöhnliche dienstliche Inanspruchnahme gehindert. — Professor Dr. Pfeilschifter hat die Sammlung von Briefen für die Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien fortgesetzt. — Von dem Briefwechsel der Brüder Blaurer, den Archivar Dr. Schieß in St. Gallen bearbeitet, ist der zweite Band erschienen; mit dem Druck des dritten Bandes wird im kommenden Jahr begonnen werden. Die Herstellung der historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden unter der Leitung des Vorstandes des Statistischen Landesamtes, Ober-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

regierungsrat Dr. Lange, geht ihrem Abschluß entgegen. Die letzte Sektion (Pforzheim) wird im nächsten Jahre ausgegeben werden. — Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein hat die Arbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes weiter gefördert. — Für die Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation von 1802—18 hat Dr. Andreas u. a. die Staatsarchive in Wien und Stuttgart besucht; die Quellenstudien sind nunmehr abgeschlossen, die Drucklegung des ersten Bandes ist für Ende des nächsten Jahres in Aussicht genommen. — Vom Oberbadischen Geschlechterbuch, bearbeitet von Freiherrn von Stotzingen, ist das dritte Heft des dritten Bandes erschienen, das vierte Heft wird noch in diesem Jahr, das fünfte 1911 zur Ausgabe gelangen. — Mit der Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Zeichner Held beschäftigt. Es wurden von ihm die Entwürfe für 1 Stadt und 29 Landgemeinden angefertigt. Ein viertes Heft der Badischen Städtesiegel ist in Vorbereitung. — Dr. Cahn in Frankfurt a. M. hat das Manuskript für das erste Heft der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete vorgelegt; mit dem Druck wird demnächst begonnen werden. — Für die Bibliographie der badischen Geschichte hat Dr. Stamm eine größere Anzahl von Zeitschriften ausgezogen; mit dem kommenden Jahr wird Dr. Westermann an der Universitätsbibliothek in Heidelberg diese Arbeit übernehmen. — Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne an dem Register für die fränkische Abteilung weiter gearbeitet; dieses wie auch in der schwäbischen Abteilung die Stadtrechte von Neuenburg (Gerichtsassessor Merk) und von Konstanz (Professor Dr. Beyerle) werden voraussichtlich bis Ende 1911 druckfertig vorliegen. In diesem Jahre soll ferner auch das Register zum Ueberlinger Stadtrecht (Dr. Geier) erscheinen. Am Freiburger Stadtrecht hat Dr. Lahusen erfolgreich weiter gearbeitet. — Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Hofrat Professor Dr. Roder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeinde- und Pfarrarchive tätig; die Verzeichnung der grundherrlichen Archive nähert sich dem Abschluß. Die Neuordnung der Gemeindearchive wird in fünf Amtsbezirken weiter- bezw. durchgeführt. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist der 25. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Dr. Obser und Professor Dr. Wiegand erschienen. In Verbindung damit wurde Heft 32 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission herausgegeben. — Das Neujahrsblatt für 1910, „Die Badischen Markgrafschaften im 16. Jahrhundert", von Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein gelangte anfangs des Jahres zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1911 wird eine Arbeit von Professor Dr. Sauer in Freiburg über die Anfänge des Christentums im heutigen Baden bringen. — Neu in ihr Programm aufgenommen hat die Kommission die Herausgabe der Weistümer des badischen Gebietes einschließlich der Dorfrechte.

Miscellen.

„Mannheims einziges Verdienst". (Victor Hugos Urteil über Mannheim.) Victor Hugo, der genialste Dichter, der bedeutendste Lyriker, den das neuere Frankreich hervorgebracht, ist auch einmal in Mannheim gewesen. Nachdem er im Jahre 1841 für seine literarischen Verdienste zum Mitglied der Académie française ernannt worden war, unternahm er einige größere Reisen[1]). Dabei kam er auch an den Rhein. Diese Rheinreise beschreibt er in einem weniger bekannten Werke, Le Rhin, lettres à un ami. Von Worms aus ging die Reise zu Schiff hierher, nach Mannheim, das damals im Zeichen seines ersten kommerziellen Aufschwungs stand und auch von Fremden gern aufgesucht wurde. Er schreibt[2]):

[1]) Junker, Grundriß der Geschichte der französ. Literatur. Münster 1909 S. 457, vgl. auch G. Lanson, Histoire de la littérature française. Paris 1895. S. 947.

[2]) V. H., Le Rhin, lettres à un ami. Paris 1883. T. II. S. 279f.

„Mannheim n'a guére à mes yeux d'autre mérite que d'être née la même année que Corneille, en 1606. Deux cents ans, pour une ville, c'est l'adolescence. Aussi Mannheim est-elle toute neuve. Les braves bourgeois, qui prennent le régulier pour le beau, le monotone pour l'harmonieux, et qui admirent de tout leur cœur la tragédie française et le côté en pierre de la rue de Rivoli[3]) admireraient fort Mannheim. Cela est assommant. Il y a trente rues, et il n'y a qu'une rue; il y a mille maisons, et il n'y a qu'une maison. Toutes les façades sont identiquement pareilles, toutes les rues se coupent à angle droit. Du reste, propreté, simplicité, blancheur, alignement au cordeau: c'est cette beauté du damier, dont j'ai parlé quelque part. Vous savez que le bon Dieu est pour moi le grand faiseur d'antithèses. Il en a fait une, et des plus complètes, en faisant Mannheim à côté de Worms. Ici la cité qui meurt, là la ville qui naît; ici le moyen-âge avec son unité si harmonieuse et si profonde, là le goût classique avec tout son ennui. Mannheim arrive. Worms s'en va. Le passé est à Worms, l'avenir est à Mannheim (Ici j'ouvre une parenthèse: Ne concluez pas de ceci pourtant que l'avenir soit au goût classique). Worms a les restes d'une voie Romaine, Mannheim est entre un pont de bateaux et un chemin de fer. Maintenant il est inutile que je vous dise, où est ma préférence; vous ne l'ignorez pas. En fait des villes, j'aime les vieilles.

Je n'en admire pas moins cette riche plaine, où Mannheim est assise, et qui a une largeur de dix lieues entre les montagnes du Neckar et les collines de l'Isenach. On fait les cinq premières lieues, de Heidelberg à Mannheim, en chemin de fer; et les cinq autres, de Mannheim à Durckheim, à voiturin. Ici encore le passé et l'avenir se donnent la main.

Du reste, dans Mannheim même, je n'ai rien remarqué que de magnifiques arbres dans le parc du château, un excellent hôtel, le Palatinat, une belle fontaine rococo, en bronze, sur la place et cette inscription en lettres d'or sur la vitre d'un coiffeur: Cabinet, où l'on coupe les cheveux à l'instar de M. Chirard de Paris".

„Mannheim hat in meinen Augen gar kein anderes Verdienst, als daß es im selben Jahre entstand, in dem Corneille geboren wurde, im Jahre 1606. Zweihundert Jahre, das bedeutet für eine Stadt die Jugend. Auch Mannheim ist ganz neu. Die biederen Bürger, die das Regelmäßige für das Schöne, das Eintönige für das Harmonische halten, und die von ganzem Herzen die französische Tragödie und die steinerne Seite der rue de Rivoli bewundern, würden Mannheim sehr bewundern. Das ist niederschmetternd. Es gibt dreißig Straßen, aber nur eine Straße, tausend Häuser, aber nur ein Haus. Alle Façaden sind übereinstimmend gleich, alle Straßen schneiden sich im rechten Winkel. Uebrigens, Sauberkeit und Einfachheit, weiß und nach der Schnur gerichtet: das ist jene Schönheit des Dambretts, von der ich schon einmal gesprochen. Sie wissen, daß der liebe Gott für mich der große Schöpfer von Gegensätzen ist. Er hat hier auch einen Gegensatz und zwar einen der vollkommensten geschaffen, indem er Mannheim an der Seite von Worms schuf. Hier eine sterbende Stadt, dort eine Stadt in ihrer Jugend; hier das Mittelalter mit seiner so harmonischen und so tiefen Einheit, dort der klassische Geschmack mit all seiner Langweile. Mannheim kommt, Worms geht ab. Die Vergangenheit gehört Worms, die Zukunft aber Mannheim. (In Parenthese: Folgern Sie indes hieraus nicht, daß die Zukunft dem klassischen Geschmack gehört.) Worms besitzt die Reste einer Römerstraße, Mannheim liegt zwischen einer Schiffbrücke und einer Eisenbahn. Jetzt ist es überflüssig, Ihnen zu sagen, wem ich den Vorzug gebe. Was die Städte angeht, ich liebe die alten.

Ich bewundere dabei nicht weniger diese reiche Ebene, in der Mannheim liegt, und die eine Breite von zehn Meilen hat, zwischen den Bergen des Neckars und den Höhen der Isenach. Die fünf ersten Meilen, von Heidelberg nach Mannheim, legt man auf der Eisenbahn zurück, die fünf andern, von Mannheim nach Dürkheim,

[3]) Die von Napoleon I. angelegte Rue de Rivoli in Paris erstreckt sich über mehrere Kilometer von der Place de la Concorde bis zum Hotel de ville in völlig gerader Richtung. Auf eine Länge von ungefähr 2 Kilometer ist die Straße mit gleichmäßigen Arkaden versehen (ähnlich dem hiesigen Kaufhaus). Das Gegenüber der „steinernen Seite" dieser Arkaden bildet der Tuilleriengarten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im Wagen. Auch hier geben sich wieder Vergangenheit und Zukunft die Hand.

Uebrigens in Mannheim selbst habe ich nichts bemerkt als prächtige Bäume im Schloßgarten, ein vorzügliches Hotel, „Le Palatinat“ (Pfälzer Hof), auf dem Platze einen schönen Rococobrunnen aus Bronze und am Schaufenster eines Friseurs diese Inschrift mit goldenen Buchstaben: Cabinet, wo man die Haare schneidet, genau wie Herr Chirard von Paris“.

Hätte Victor Hugo unsere Stadt ein halbes Jahrhundert später besucht, so wären ihm vielleicht doch noch einige andere „Verdienste“ aufgefallen. Auch Worms hätte er dann ebensowenig eine sterbende, wie Mannheim eine monotone Stadt bezeichnen können.

Dr. Emil Schrieder.

Die sogenannten Neckarschwaben. (Fortsetzung statt Schluß.) Wenn es zur Zeit, als die Römer das Neckarland beherrschten, also vom ersten bis dritten Jahrhundert, hier schon Neckarschwaben gegeben hätte, wie ohne Zweifel im 4. und 5. Jahrhundert, dann würden dieselben doch wohl nicht blos bei der Mündung, sondern entlang dem ganzen Fluß zu suchen sein. Nun finden wir aber bereits von der Gegend von Wimpfen bis zum Main andere Gaugemeinden inschriftlich genannt, nämlich:

1. Bei Bonfeld am Eichhäuser Hof, wobei 1852 ein Kastell entdeckt wurde. Daher kann man hier auch lesen c(astrum) statt c(ivitas) Alisin(ensis), ein Gemeindewesen, das dem späteren Alisaz-, Elisanzgouwe oder Elsenzgau entsprechen würde, wie ich in meinen 1867 erschienenen autographierten Monumenta Romana Palatinatus ad Nicrum, Nr. 2, mit Nachtrag auf p. 29 annahm, ebenso in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872, S. 244 und 269 f., desgleichen Zangemeister, Nr. 6482. Da aber nicht die Elsenz bei diesem Kastell fließt, sondern die bei Treschklingen, früher „zu der Eßklingen“, entspringende und oberhalb Wimpfen in den Neckar mündende Grundel- oder Böllinger Bach, so scheint diese Alisa, später Els geheißen zu haben und daher das Kastell und die sich daran schließende bürgerliche Niederlassung mit einer Art munizipaler Organisation, die man freilich eher beim benachbarten Böckingen anzunehmen hätte.

Der Stifter einer für jenes Truppenlager bestimmten Statue des genius loci war decurio c(ivitatis) S. T. Hierin wiederholt sich das S der civitas Ulpia S. N. und wenn man das als Abkürzung von Septimia Nemetum betrachtet, dann könnte das T hier Traiana bedeuten, sodaß statt des ohnehin auf andern dieser Inschriften fehlenden Gentilnamens des verflossenen Herrschers Ulpius Trajanus sein cognomen gesetzt worden wäre. Er hatte zwar den um Lopodunum liegenden Gemeindebezirk eingerichtet, wie aus jener Ladenburger Widmung an Septimius Severus folgt, dieser Kaiser aber, der die militärische Prärogative der Italiker brach und die Provinzialen in den Truppendienst aufnahm, war wohl auch Wiederhersteller der Gemeindeverwaltung und stellte daher seinen Gentilnamen voraus. Eine Ehreninschrift auf Septimius Severus fand sich auch zu Neuenstadt an der Linde (Brambach 1613), das ja gleichfalls zum Verwaltungsbezirk von Ladenburg gehört haben könnte.

Wie aber die Bezeichnung Ulpia für denselben vor S. N. öfters weggelassen ist, so kann dies auch einmal mit dem N geschehen sein.

Wer dagegen in jenen Zeichen mit Zangemeister Suebae Nicretes erblickt, muß folgerichtig zu Bonfeld das S auch als Suebae deuten, nicht, wie dieser nach Mommsen tut, für saltus, während eine Erklärung des folgenden T als translimitanei nur den Sinn haben könnte, daß der innere Limes, die von mir in ihrem südlichen Verlauf entdeckte und 1880 auf das betreffende Blatt der neuen badischen Landesvermessung eingezeichnete Main-Neckar-Linie, bis in die Gegend von Wimpfen-Bonfeld als Hauptlimes und das Vorland bis zum vorgeschobenen äußeren Limes bei Miltenberg als civitas translimitanea betrachtet worden wäre. Vgl. Heidelberger Jahrbücher 1872, S. 244, Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie und im Pfälzischen Museum von 1899. Dagegen beruht die Annahme eines sogar jenseits der äußeren römischen Grenzlinie, sozusagen in partibus infidelium amtierenden decurio auf einer mißverstandenen bithynischen Inschrift, worauf ein ἐπίτροπος Σεβαστοῦ χώρας Σουμελοκεννησίας καὶ ὑπερλιμιτάνης erscheint. Eine sinngemäße lateinische Uebersetzung davon würde sein: procurator imperatoris tractus Sumelocennensis et tractus (oder mit Rücksicht auf eine Rottenburger Inschrift saltus) superlimitanei, nicht aber translimitanei. Nur das oben am Limes, d. h. innerhalb des äußeren wie inneren Limes gelegene Land mit Umgegend kann auf dieser im fernen Kleinasien abgefaßten Inschrift gemeint sein, nicht das jenseitige germanische.

2. Eine c(ivitas) A. G. und deren decurio erscheinen auf einer Inschrift zu Neuenstadt an der Linde an dem gegenüber von Wimpfen mündenden Kocher. Hier sucht Zangemeister pag. 245 zu Nr. 6462 den Vorort einer besonderen Gemeinde, deren Namen er aber nicht zu erklären weiß, während er p. 264 wieder angibt, in dieser ganzen Gegend, d. h. aufwärts am rechten Ufer des Neckars, wo doch auch seine Suebae Nicretes gewohnt haben müßten, bestünde keine andere als etwa eine der beiden auf den Bonfelder Inschriften erwähnten Civitäten.

Nun habe ich zwar schon 1867 in meiner erwähnten autographierten Schrift p. 29 den decurio civitatis A. G. und den decurio et flamen einer zu Bürg bei Neuenstadt gefundenen Inschrift für Caracalla (Brambach 1605) auf die Bonfelder civitas Alisin. bezogen, allein dann würde das G nicht erklärt.

Daher deutete ich später in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872, S. 654 ff. (in einer Arbeit über das Dekumatenland, hauptsächlich in Württembergisch-Franken) den Namen der civitas A. G. für Aurelia Germanica mit Bezug auf den Sieg des Caracalla (M. Aurelius Antoninus) über die Germanen Anno 213 (vgl. Brambach 1573) und den vicus Aurelianus (vgl. ebenda 1561), d. h. Oehringen am äußeren Limes, wenn dies auch nicht der Vorort und als Kastell keiner civitas attribuiert gewesen sein sollte. Vgl. Haug und Sixt, Württembergische Inschriften, Nr. 430. Indessen lebt der Name des römischen Munizipalbezirks fort in dem 1037 genannten Oringowe, Orinwalt und Orenburk, jetzt Ohrenberg (vgl. Württemb. Urkundenbuch I, p. 263), dem Flüßchen Ohrn, alt Morana bei Oehringen und wohl auch im dortigen mittelalterlichen Bildstock Orendelstein oder Rendelstein[1]). (Vgl. Heidelberger Jahrbücher 1872, S. 648, 653 und 666 ff.)

Zu derselben Civität gehörte wohl auch die römische Militärstation Elantia, Neckarburken am inneren Limes, benannt, wie auch Neckarelz von dem dortigen Flüßchen Elz, im Mittelalter Alantia, während die Form Aliza für Alinza in einer Urkunde von angeblich 976 nur auf einer der vielen Fälschungen zugunsten der Wormser Kirche beruht.

(Schluß folgt) Karl Christ.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

101.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 516. Frankentaler Porzellanfigur. Putto. „Der Geruch“. Nackte, stehende Figur, in der linken Hand ein rotes Blümchen haltend. Rocaillesockel mit naturalistisch bemaltem Baumstumpf, die Rocaillen mit Purpur und Gold gehöht. Blaue Marke: aufrechtstehender Löwe. Eingeritzt P. H. 3 (Peter Hannong). Fabrikat Frankental, um 1770. Hh. 12,5 cm. (Auktion Jourdan 1910, Nr. 67.)

C 517. Frankentaler Porzellanfigur. Stehender Mann, der rechte Fuß ist ein wenig zurückgesetzt, die rechte Hand faßt an die Krempe des schwarzen, breiten Hutes, linke Hand seitwärts ausgestreckt. Schwarzer Rock, orangefarbige Weste, halb offen, purpurne Schärpe, schwarze Kniehose; hinten Baumstumpf. Rocaillesockel, purpur gehöht. Ohne Marke; eingepreßt J. H. 1 (Ignaz Hinel?). Fabrikat Frankental um 1775. Hh. 15 cm. (Auktion Jourdan 1910, Nr. 63.)

C 518. Frankentaler Teeservice, vier Teile: a) Runde ausgebogene Anbietplatte mit erhöhtem reliefiertem Korbgeflechtsrand; b) Teekanne, Schlauchform, mit ohrmuschelförmigem Henkel, rundem gewölbtem Deckel und gebogenem Ausgußrohr; c) Zucker-

[1]) Auf dieselbe Weise ließe sich auch der Name der bei Lauffen oberhalb Heilbronn in den Neckar fließenden Zaber mit dem mittelalterlichen Zabernachgow oder Zabergäu von einem etwa zu Meimsheim gelegenen vicus tabernarum leiten, der lokaler Mittelpunkt der auf der Bonfelder Inschrift genannten Civitas S. T. saltus Tabernensis gewesen wäre, eines im römischen Zabergau organisierten Gemeindegebietes. Die von Mommsen vorgeschlagene Auflösung decurio civitatis saltus Taunensis würde bei der Entfernung des Taunus für die Neckarbewohner nur verständlich gewesen sein, wenn sie ausgeschrieben worden wäre. Von einem decurio civitatis saltus Toutonorum oder Sueborum Toutonorum kann aber überhaupt keine Rede sein, da die Toutoni außerhalb des äußersten Grenzwalles im Mainland wohnten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

napf, flache runde Form (Deckel fehlt); d) Tasse mit Untertasse, zylindrische Form, mit eingezogenem Fuß; reliefiertem Korbgeflechtrand. Alle Stücke bemalt mit Streublümchen und Kinderszenen. Marke in Blau: C. T. mit Krone und 77, eingepreßt auf der Kanne, und Zuckerdose H 10, auf der Untertasse V 10. Dm. der Platte 31 cm, Hh. der Kanne 14,5 cm, Zuckernapf 3,8 cm, Tasse 7,8 cm. Fabrikat Frankental 1777. (Auktion Jourdan, Nr. 130.)

C 519. Kleines Weihwasserbecken von Fayence mit grüner ornamentaler Verzierung im oberen Teil und ebensolcher am unteren Ende. Am oberen Teil des Bauches Linienverzierung. Christuskopf mit schwarzem Haupt- und Barthaar und blauem Gewand. Auf der Rückseite Blindstempel HORNBERG. Lg. 18 cm, gr. Br. 8,5 cm. Um 1850.

C 520. Schreibzeug von Fayence mit 2 Einsätzen für Tinte und Sand; mit olivgrünen Kranzverzierungen. Auf der Rückseite E. Hh. 9 cm, Lg. 15,5 cm, Br. 13,5 cm. Fabrikat Mosbach um 1820.

Ç 521. Fayenceteller, mit kettenartigem Rand in Relief. In der Vertiefung in Relief: zwei Frauengestalten in griechischen Gewändern, die einem Jüngling die Hand reichen. Auf der Rückseite Blindstempel: GB. BORDOLLO GRÜNSTADT und Y und 1 verstreut, wie auch ein blauer Farbstempel: Fabrik Grünstadt. GB. Um 1840. Dm. 23 cm.

C 522. Fayenceteller mit reicher ornamentaler Verzierung und in der Vertiefung eine Wirtshausszene mit 4 Personen in Relief. Auf der Rückseite Blindstempel: porcelaine Opaque GRÜNSTADT und eine 7. Um 1840. Dm. 21 cm.

C 523. Ofenkachel (Eckkachel) von rötlichem gebranntem Ton. Auf der Stirnseite Oeffnung in gotischem Stil, an der Ecke gedrehte Säule. (Beschädigt.) Um 1500. In Ladenburg a. N. beim Ausschachten der Baugrube des Schwesternhauses, April 1910, gefunden. 16,5:15,5 cm.

C 524. Saucière von Fayence mit Blattverzierungen an den Längsenden der Unterplatte und rechteckigem Henkel an der Schüssel. Auf der Rückseite blauer Farbstempel. Fabrikat Grünstadt G. B. Um 1840. Gr. Länge 20 cm, Hh. 10 cm.

C 525. Fayencebecher, cylinderförmig, mit Henkel. Auf der Vorderseite in schwarzem mit olivgrüner Schleife verziertem Ring Inschrift: „Bey Bier und Wein, wir lustich sein." Durlach. Hh. 8,7 cm, Dm. 7,3 cm.

C 526. Fayencetasse mit Henkel, cylinderförmig mit Untertasse, braunrote Guirlanden am oberen Rand. Auf der Rückseite beider Stücke Blindstempel: DURLACH und 1 bezw. 2. Um 1820. Untertasse: Dm. 12,7 cm, Tasse: Hh. 6 cm, 5,8 cm.

C 527. Große Deckelvase als Räuchergefäß, mit 2 Henkeln, die durch grün und blau bemalte Blattornamente in Rokokostil gebildet werden. Ueber dem Knauf zwischen den Henkeln ebenfalls grüne Blattverzierungen im Relief. Der Deckel wird von einem gelben, oben geöffneten Kugelknopf (Apfel) gekrönt. Süddeutsche Fayence. um 1780. Ob. Dm. 24 cm, Breite über den Henkeln 34 cm. Höhe mit Deckel 39 cm.

F 83. Ein Paar Hosenträger mit reicher Blumen-Stickerei auf Gaze mit Seidenfütterung, Gummizügen und weißem Ziegenleder, an den Zügen Lederflechtarbeit. Um 1850. Lg. 70 cm, Br. 7 cm. (Geschenk des Herrn Architekt Ludwig Sator hier.)

K 239. Eiserne Ofenplatte mit dem großh. badischen Wappen in Flachrelief, darunter Jahreszahl 1832, neubemalt; 61:53 cm. (Geschenk des Herrn Dr. med. Rob. Seubert hier.)

L 148. Bauernfigur als Holzgefäß, mit schwarz und Gold lackiert, mit Kranzverzierungen im Louis-XVI.-Stil; der Bauer in Schwarzwälder Tracht trägt nach Art des globustragenden Atlas das Gefäß auf dem Rücken. Als Deckelknopf ein mit Zylinder und rotem Rock bekleidetes, in kauernder Haltung sitzendes Männchen, das sein Bedürfnis verrichtet. Schwarzwälder Arbeit um 1800. Hh. 19,5 cm. (Diente vielleicht als Schnupftabakdose oder dgl. für den Stammtisch einer Wirtschaft.)

L 149. Holzkästchen in Form einer Kommode, mit verschiedenfarbigen Holzeinlagen auf dem Deckel und um die Ränder der Kästen. Auf den Seiten des Deckels später angebrachte Abziehbilder: außen Umoretten mit Blumen, innen großes Blumenbukett. Mit 2 Schubkästen und einem Einsatzkasten mit 7 Fächern. Um 1830. Hh. 25,5 cm, Lg. noch 33 cm Breite 22 cm. (Stark beschädigt, Geschenk des Herrn Karl Nagel hier.)

VI. Bildersammlung.

B 91h. Homburg (Pfalz). Phot. Reproduktion eines Aquarells von Ernst Stuppenthal von ca. 1790; obere Ansicht: Schloß Carlsberg; untere Ansicht: Homburg. 17,5:27,5 cm. (Geschenk des Herrn Forstmeisters Riedel in Homburg (Pfalz).

VII. Archiv.

Verschaffelt, P. A. (Bildhauer in Mannheim 1710—1795). Punktation in italienischer Sprache zum Ehevertrag Verschaffelts mit seiner ersten Frau Margherita geb. Chichinier, Rom 13. Januar 1749. Pap. o. S. 2 S. 4° mit eigenhändiger Unterschrift der Barbara Fischer, Mutter der Braut.

Iggelheim (Pfalz), 1369, Febr. 21. Gottschalg von Cöln, Bürger zu Speier übergibt (verkauft) das Halbteil seines Waldes, „in Ygelnheimer" Mark gelegen, den er von Frau Else Müllin und ihren Erben gekauft hatte, der Priorin und dem Convent des Klosters „über Hasenpful" zu Speier. Als Stadtschultheiß von Speier wird genannt: Wernher Wildermann. Zeugen: Fryde (?) zu Blumenove und Bechtel, Fürsprecher. Gegeben zu Speyr anno 1369 an Mittwoch vor St. Mathistag des heiligen Zwölfboten, Pergamenturkunde, Siegel ab. (Geschenk des Herrn Karl Christ in Hiegelhausen.)

Ramberg (Burg in der Pfalz), 1497, Juni 26. Hans von Ramberg, Vogt zu Stalhofen (Stollnhofen bei Rastatt), verkauft um 65 gute rheinische Gulden an die Aebtissin (Markgräfin Maria von Baden) und den Convent des Klosters Lichtenthal bei Burn (Beuern) Speyrer Bistums, des Ordens von Citel (Citeau), seinen Anteil an allen Gerechtsamen, die er bisher gemeinschaftlich mit dem genannten Kloster zu Nuwsatz (Neusatz) im Büheller (Bühler) Tal besaß, genannt das halb Hubgericht, wie das alles in dem der Aebtissin gleichzeitig übergebenen Zinsbuch beschrieben ist. Geben uf Montag nach St. Johannestag des Teuffers 1497 (26. Juni). Pergamenturkunde, Siegel ab. (Von Lehmann, Burgen der Pfalz, Bd. II S. 319 nicht erwähnt. Auch befindet sich keine Abschrift bei den Akten des Klosters Lichtenthal im Generallandesarchiv.) Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. D. Gust. Christ in Heidelberg.

VIII. Bibliothek.

A 195p. Deutsche Orient-Gesellschaft. Mitteilungen der D. O. G. zu Berlin. Nr. 42 (Dezember 1909) und 45 (Mai 1910) u. ff.

A 201m. Hostmann, Christian. Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover. Mit eilf Tafeln Abbildungen. Braunschweig 1874. 129 S. 4°.

A 206f. Schweppenburg, Max Frhr. Geyr von und Goeßler, Peter. Hügelgräber im Illertal bei Tannheim. Mit 13 Tafeln, 1 Karte, 31 Textbildern nebst Buchschmuck von O. Elsaesser. Eßlingen a. N. 1910. 75 S. 4°.

A 258p. Stübinger, Otto. Die römischen Wasserleitungen von Nimes und Arles. Karlsruher Dissertation. (Mit 17 Abbild. Heidelberg 1909. 44 S. 4°.

B 56t. Herkert, Otto. Das landesherrliche Beamtentum der Markgrafschaft Baden im Mittelalter. Freiburger Dissertation. Freiburg 1910. 120 S.

B 127cn. Verfassung des Deutschen Reichs einschließlich der Grundrechte und der Reichstagswahlordnung. Zweite Auflage. Karlsruhe 1849. 57 S.

B 155d. Elsaß. „Die Vogesen". Zeitschrift für Touristik und Landeskunde. Jahrg. I (1907) u. ff. Straßburg i. E. 4°.

B 618o. Kolozsvár (Ungarn). Section numismatique et archéologique du Musée National de Transylvanie à Kolozsvar (Hongrie). Jahrgang I (1910) u. ff.

C 81k. Schlang, Wilh. und Maurer, Otto, Ritter von. Das Freiburger Theater. Ein Stück deutschen Gemüts- und Geisteslebens. Mit 12 Abb. Freiburg i. Br. 1910. 172 S.

C 342k. Schwarz, W. Confirmationshandlung im großherzoglichen Institute zu Mannheim gehalten am 28. Juni 1861. Mannheim 1861. 18 S.

C 465m. Kreuter, Karl. Geschichte der Stadt Oggersheim. Mit 30 Abbildungen. Oggersheim 1910. 150 S.

C 528m. Häberle, Daniel. Ortskundliche Literatur der Stadt Speyer. (Sonderabdruck aus den „Mitteilungen der Pollichia". LXVI. Jahrg. 1909 Nr. 25, S. 209—240,) Bad Dürkheim, 1910. 32 S.

C 550b. Heuschmid, Hermann. Die Lebensmittel-Politik der Reichsstadt Ueberlingen bis zum Anfall an Baden. Freiburger Dissertation. Achern i. B. 1909. 111 S.

C 554h. Waidhofen a. d. Ybbs. Jahresbericht des Museal-vereins für Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung. 1. Jahrg. 1910 u. ff.

D 15fk. Häusser, Ludwig. Ueber die Teutschen Geschichtsschreiber vom Anfang des Frankenreichs bis auf die Hohenstaufen. Heidelberg 1839. 86 S.

D 15fn. Häusser, Ludwig. Schleswig-Holstein, Dänemark und Deutschland. Kurze Darstellung ihres geschichtlichen Verhältnisses. Heidelberg 1846. 53 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Alt, Dr. Th., Stadtrat . . . 1,1
Alter Mannheimer Bahnhof, Kupferstich . . . 5,97
Altertumsforschung, Verband für . . . 4,73
Ausflug nach Speyer . . . 7/8,145
Ausgrabungen:
Feudenheim . . . 2,25. 5,97
Edingen . . . 5,97
Ladenburg . . . 5,97
Seckenheim . . . 7/8,145
Ausschußsitzungen:
3. Januar . . . 1,1
31. Januar . . . 2,25
14. Februar . . . 3,49
1. u. 21. März . . . 4,73
26. April . . . 5,97
13. Juni . . . 7/8,145
26. September . . . 11,217
1. 4. u. 21. November 12,242
† Bassermann, Rudolf . . . 3,49. 4,73
Baumann, Armand, Gymnasiumsdirektor . . . 4,74
Beitrags-Erhebung . . . 12,243
† Benfinger, Dr. Max . . . 11,217. 12,242
Bertheau, Friedrich . . . 1,1
Besuchsstatistik . . . 3,50
Budget für 1910 . . . 2,25
Denkmalpflege, Tag für . . . 7/8,145
Erwerbungen . . . 3,49. 4,73. 5,97. 6,121. 11,217. 12,242
Geschäftsverkehr . . . 2,25. 6,121. 9,169
Gropengießer, Dr. Herm. . . . 4,74
Großherzogspaar, Silberne Hochzeit . . . 11,217
Handlungs-Innung, Mannheimer . . . 1,1. 2,25
Historisches Museum der Pfalz in Speyer . . . 6,121
Ifflandbildnis . . . 2,25
Inventar der Sammlungen . . . 1,1
Kauffmann, Otto . . . 4,73. 5,98
Kaufhaus-Umbau-Festschrift . . . 4,74
Keller, Wilhelm, Vereinsdiener . . . 12,242
Leihgaben: Stadtgemeinde . . . 2,25
Alt, Dr. Theodor, Stadtrat . . . 1,1
Herold, Ludwig in Heidelberg . . . 1,1
Maler- und Tüchervereinigung . . . 3,50
Stephani, Dr. Paul, Stadtschularzt . . . 4,73
Trinitatiskirche . . . 2,25
Leser, Dr. Walter, Oberamtsrichter . . . 12,242
Linck, Konrad . . . 6,121
Mai, Dr. Franz Anton und Frau . . . 2,25. 3,49. 5,97
Melchior, Johann Peter . . . 5,97
Mitglieder:
Beitragserhebung . . . 12,243
Beitragserhöhung . . . 2,26
neuaufgenommene 1,3. 2,26. 4,75. 5,98. 6,121. 7/8,146. 11,218. 12,242
ausgetretene . . . 1,3. 2,26
verstorbene 1,3. 2,26. 4,75. 5,98. 6,121. 7/8,146. 11,218. 12,242
Wohnungsveränderungen . . . 2,26. 5,98. 11,218
Mitgliederversammlung . . . 4,73,75
Werbung . . . 1,2
Mobiliar Anschaffungen . . . 12,243
Perrey, Richard, Stadtbaurat . . . 4,74
Pichler'scher Nachlaß . . . 1,1
Porträtmedaille des Stadtgründers, Kurfürst Friedrich IV. . . . 12,242
Propfe, Dr. Heinrich . . . 10,216
Reißmuseum . . . 1,1
Sammlungen . . . 4,74
Schenkungen:
Bertheau, Friedrich in Zürich . . . 1,1
Blaumer, Philipp, Malermeister . . . 2,25
Christ, G. Landgerichtspräsident a. D. . . . 2,25. 7/8,145
Geller, Otto, Schiffskapitän a. D. . . . 7/8,145
Kaesen, Wilhelm . . . 7/8,145
Keller, Eugen . . . 11,218
von Kraus, Frau General . . . 7/8,145
Künstler, W. . . . 2,25
Lanz, Heinrich, Firma . . . 4,73
Leser, Dr. Walter, Oberamtsrichter . . . 2,25. 11,218
Reiß, Anna, Fräulein . . . 12,242
Sauerbeck, Th. . . . 2,25
Schilling, Frhr. von . . . 7/8,145
v. Seubert, Max, Major z. D. . . . 7/8,145
Sickinger, Dr., Stadtschulrat . . . 6,121
Sporer, Josef . . . 2,25
Stephani, Dr., Stadtschularzt . . . 4,73
Süddeutsche Diskontogesellschaft . . . 4,73
Ungenannt . . . 4,74
Ungenannt . . . 5,97
Zeller, Wilhelm, Kommerzienrat . . . 1,1
Schlußabrechnung für 1909 . . . 2,25
Schrieder, Dr. Emil . . . 12,242
Schriften des Vereins:
Geschichtsblätter, Zehnjähriges Bestehen . . . 1,2
Preis derselben . . . 1,2
Schriftentauschverkehr . . . 2,25. 4,73. 6,121. 12,242
Schüßler, Johann Adam . . . 5,98
Staasens, Sebastian . . . 3,50. 5,97
Stadtgeschichtliches Museum . . . 3,50. 5,98
Südwestdeutscher und Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung . . . 4,73
Tag für Denkmalpflege . . . 7/8,145
Vereinsabende . . . 1,3. 2,26. 3,50. 10,216. 11,218. 12,242
Vereinsbibliothek . . . 3,50
Verkehrstage . . . 12,242
Verschaffelt . . . 7/8,145
Volkskunstausstellung, badische . . . 5,97
Vorträge . . . 1,1. 2,26. 3,50. 10,216. 11,218. 12,242
Walter, Dr. Friedrich . . . 4,74

Berichte über Vereinsversammlungen.

III. 7. Dezember: Universitätsbibliothekar Prof. Dr. Friedrich Pfaff: „Aus der Sagenwelt des badischen Neckartals" 1,3
IV. 17. Januar: Professor Dr. Harald Hofmann: „Griechische Vasen" 2,26
V. 14. Februar: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Die Altertumsfunde der hiesigen Gegend im Jahre 1909" 3,50
VI. 14. März: Karl Christ-Ziegelhausen: „Strafverfahren und Strafwerkzeuge im Mittelalter" 4,75
VII. 18. April: Hauptmann Reichard-Speyer: „Die Festung Mannheim im Jahre 1798" 5,98
I. 17. Oktober: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Die erste germanische Besiedelung unserer Gegend nach den Ausgrabungsfunden des Jahres 1910" 12,242
II. 14. Novbr.: Emil Heuser-Speyer: „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und die Alchimie" 12,243

* * *

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Liste 92 . . . 1,22
Liste 93 . . . 3,70
Liste 94 . . . 4,94
Liste 95 . . . 5,118
Liste 96 . . . 6,141
Liste 97 . . . 7/8,165
Liste 98 . . . 9,190
Liste 99 . . . 10,214
Liste 100 . . . 11,238
Liste 101 . . . 12,262

2. Größere Aufsätze.

Sir Benjamin Thompson, Reichsgraf v. Rumford. Von Regierungs- und Forstrat Johann Keiper in Speyer 1,4. 2,27 (vgl. 5,68)
Fouquières' Gemälde von Heidelberg, ein Geschenk des Herzogs von Sutherland an die Stadt Heidelberg. Von Universitätsbibliothekar Professor Dr. Rudolf Sillib, Konservator der Städt. Sammlungen in Heidelberg . . . 1,10
Die Kloster Kirche in St. Ilgen bei Heidelberg. Von † Otto Halter, kath. Pfarrer in Leimen . . . 1,13
Das kurpfälzische Heerwesen im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Von Major z. D. Hans Fahrmbacher, Vorstand des kgl. Armeemuseums in München . . . 2,30. 3,51. 4,82. 5,107. 6,129. 7/8,146. 9,176

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Handel- und Gewerbetreibende in Mannheim 1775 3,63
Die Lebensschicksale der Mannheimer Tänzerin Johanna Ludwig. Von Bibliothekar Dr. Eugen Stollreither in München 4,76
Aus dem Stammbuch der Johanna Wilhelmine Beck. Von Dr. Hans Knudsen in Posen 5,99
Alt-Mannheimer Häuser. 2. Der Pfälzer Hof. Von Professor Dr. Friedrich Walter 5,103
Karl Baumann († 14. Juni 1909). Von Geh. Hofrat Dr. Ferdinand Haug in Stuttgart 6,122
Mitterer und Sackträger auf dem alten Mannheimer Fruchtmarkt. Von Dr. Adolf Flügler in Freiburg i. Br. . . . 7/8,159
Neues von Liselotte. Mitgeteilt von Hans F. Helmolt in München 9,170, 10,205
Das Zielschießen in Schönau. Von Pfarrer K. Roth in Schönau bei Heidelberg 9,186
Fürst Karl Christian und Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg. Von Professor Dr. Friedrich Walter 10,193
Mozart am Nassau Weilburgischen Hofe zu Kirchheimbolanden. (Ergänzung zu 10,193) 11,229
Stammtafel der Familie Hannong. Von Friedrich H. Hofmann, Konservator des bayr. Nationalmuseums in München . 10,202
Die Fahnen von Kurpfalz. Von Finanzrat a. D. Theodor Wilckens in Heidelberg 11,
Pfälzisches an und in der Neustädter Kirche in Hannover. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid in Heidelberg 11,
Aus dem Reisetagebuche eines Dresdners im Jahre 1691. Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Hufschmid in Heidelberg 11,
Eine Wappenverleihung des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 1598. Von Oberamtmann Max v. Gulat in Karlsruhe 11,
Beiträge zur Iffland-Biographie. 1. Ifflandporträt im Stadtgesch. Museum. 2. Ifflands Garten. Von Professor Dr. Friedrich Walter 12,
Mannheimer Familien. (1. Familie Kussel. 2. Familie Heiligenstein.) Mitgeteilt von Ernst Bassermann, M. d. R. 12,
* * *
Zum 80. Geburtstage Friedrich Bertheaus . . . . .
Jahresbericht über das 51. Vereinsjahr 6
Zum silbernen Hochzeitsfeste des Großherzogspaares . . 10,
Badische Historische Kommission 12,

3. Miscellen.

Blaul, Friedrich über Sand's Hinrichtung 6,139
Dalberg, Emmerich Josef von, und der Plan einer Wiederbelebung der Mannheimer Kunstakademie 1805 . . . 9,186
Damm, Friedrich, Anstellung des Hofmalers F. D. durch den Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 4,94
Dürkheim. Bemerkungen über das Neustadter und D'er Tal 1785 11,235
Feudenheim. Eine F. betreffende Urkunde von 1275 . . . 11,189
Fränkische Gräberfunde in Weinheim 1,21
Hugo, Victor, Urteil über Mannheim 12,259
Iffland, Eine Ehrung I's 4,94
Josefine, Prinzessin von Baden, Heirat des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern mit 9,188
Karl Anton, Heirat des Fürsten von Hohenzollern mit der Prinzessin Josefine von Baden 1834 9,188
Ketsch, Der Ludwigssee bei K. 7/8,169
Mannheim:
Grundsteinlegung zum evangelischen Schulhaus in R 2 6,139
„Herrgott von Mannheim" 9,190
Kunstakademie. Emmerich Josef von Dalberg und der Plan einer Wiederbelebung der Mannheimer K. 1805 9,186
„Mannheims einziges Verdienst." (Victor Hugo's Urteil über Mannheim.) 12,259
Mannheim:
Matthisson und Mannheim 1
Schulhaus in R 2, Die Grundsteinlegung zum evangelischen 6,
Matthisson und Mannheim 1
Meyer, W. Ch. D., Regisseur 3,
Mundenheim, Zur Geschichte des Dorfes M. 6,
Neckarschwaben, Die sogenannten 10,213. 11,237. 12,2
Neustadt, Bemerkungen über das N'er und Dürkheimer Tal 1785 11,2
„Preußische Rettungsengel". Die, von 1849 10,2
Rumford, Reichsgraf von, Sir Benjamin Thompson (Nachtrag zu 1,4. 2,27) 3,
Sandhofen, Die lutherische Kirche in S. 2,
Sand's Hinrichtung, Friedrich Blaul über 6,
Schreckenstein, Frhr. Roth von, der Hofmarschall der Großherzogin Stephanie. 3,
Schwetzingen. Besuchsordnung für den Schw. Schloßgarten vom Jahre 1787 5,
Seckenheim. Altertumsfunde auf der „Hochstätt" bei S. . . 9,
Römische Funde beim Bahnhof S. 7/8,
Thompson, Sir Benjamin, Reichsgraf von Rumford (Nachtrag zu 1,4. 2,27). 3,
Weinheim, Fränkische Gräberfunde in W. 1,

4. Zeitschriften- und Bücherschau.

Häberle, Dr. Daniel. Pfälzische Heimatkunde 3,70
Heiselbacher, Karl. Silhouetten neuerer badischer Dichter . 11,238
Kolb, A. G. Die Kraichgauer Ritterschaft unter der Regierung des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1910, Heft I und II) 3,70
Kreuter, Karl. Geschichte von Oggersheim 11,25
Schlang, Wilh. und Maurer, Otto Ritter von. Das Freiburger Theater. Ein Stück deutschen Gemüts- und Geisteslebens. 11,25

5. Abbildungen im Text.

Graf von Rumford 1,5
Tympanon der St. Aegidius-Kirche in St. Ilgen 1,15
Pfälzer Hof 1794, nach Verhelst 5,103
Pfälzer Hof 1860 5,105
Karl Baumann 6,125
Elisabeth Charlotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans 9,171 u. 173
Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans als Witwe . . . 9,175
Fürst Karl Christian von Nassau-Weilburg nach dem Kupferstich von Ernst 10,195
Fürstin Karoline von Nassau-Weilburg nach dem Kupferstich von Ernst. 10,19
Fahne von Kurpfalz 11,22
Fahnen von Wiesloch, Billigheim und Schönau 11,221
A. W. Iffland 12,2
A. W. Iffland (Karcher'scher Stich) 12,2
Jungbusch mit Ifflands Garten 1793 12,25

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein e. V.

XII. Jahrgang 1911

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins e. V.
1911

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DD
901
M21
M284
v. 12

Mitarbeiter an Jahrgang XII:

Busch, Julius, Direktor der Elisabethschule.
Carlebach, Dr. Rudolf, Gr. Notar.
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. in Heidelberg.
Christ, Karl in Ziegelhausen.
Croissant, August, Maler in Landau.
Gritzner, Dr. Erich, Archivassistent in Weimar.
Goerig, Wilhelm, Kaufmann.
Heuser, Emil, Bahnverwalter in Speyer.
Höflich, F., Stadtpfarrer in Mannheim-Neckarau.
Huffschmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Knudsen, Dr. Hans in Steglitz-Berlin.
† Mechling, Otto, Lehramtspraktikant in Schwetzingen.
Obser, Dr. Karl, Geh. Archivrat u. Archivdirektor in Karlsruhe.
Schrieder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Sillib, Dr. Rudolf, Professor, Universitätsbibliothekar in Heidelberg.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Weiß, Hilde, stud. hist. in Eberbach.
Wilckens, Theodor, Finanzrat a. D. in Heidelberg.
Wilser, Dr. Ludwig in Heidelberg.
Wörner, Ludwig, Professor.

Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.

Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Januar 1911. Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Danneckeriana. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Schwetzingen im Jahre 1742. Von Lehramtspraktikant Otto Mechling † in Schwetzingen. — Erwerbung eines Schillerbriefes. — Die sog. Neckarschwaben. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 29. Dezember wurden im Hinblick auf eine Reihe bedauerlicher Austritte von Mitgliedern verschiedene Maßnahmen zu energischerer Mitgliederwerbung beschlossen. — Mit Dank wurde von verschiedenen Schenkungen Kenntnis genommen, welche die Vereinssammlungen von den Herren Gebr. Hoffmann, Baugeschäft und Herrn Hotelbesitzer Gustav Kramer erhalten haben. — Die aus dem Münzendiebstahl in den Vereinssammlungen herrührenden Münzen und Medaillen, welche die Gerichtsbehörde nach Verurteilung des Täters an die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft hier (vgl. Geschichtsbl. 1906, Sp. 137 und 1909, Sp. 103) ausgehändigt hat, kaufte der Verein gegen ratenweisen Rückersatz der Entschädigungssumme von der Versicherungsgesellschaft zurück. Die Dubletten sollen im Laufe des Frühjahrs versteigert werden. — Dem Vereinssekretär, Herrn Paul Gläser wird auf 1. Januar 1911 die im Dienstvertrag vorgesehene Gehaltszulage bewilligt. — In der Osterwoche 1911 wird auf Einladung der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde die Hauptversammlung des Südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Metz abgehalten, worauf wir auf Wunsch des Verbandsvorstandes schon jetzt aufmerksam machen.

* * *

Aus dem im vorigen Jahre aufgelösten Großh. Institut hat die Stadtgemeinde dem Altertumsverein verschiedene Gegenstände zur Ausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum unter Eigentumsvorbehalt überwiesen, darunter ein großes Gipsrelief-Porträt der Großherzogin Stephanie (wahrscheinlich von dem hiesigen Bildhauer Hornberger). Ferner hat die Stadtverwaltung im gleichen Museum die von ihr auf der Auktion der Sammlung Leonhard bei Helbing in München gemachten Erwerbungen deponiert: eine Bronzebüste des Großherzogs Karl Friedrich von J. Kayser 1818 und ein Miniaturbildnis der Gemahlin des Intendanten W. H. v. Dalberg vom Jahre 1798 (vgl. die Miscellennotiz in vorliegender Nummer). Als weitere städtische Leihgaben kamen verschiedene kürzlich angekaufte Bilder hinzu, darunter auch die Erwerbungen von der letzten Auktion der Firma Carlebach in Heidelberg. Die überwiesenen Gegenstände bilden eine wertvolle Bereicherung des Stadtgeschichtlichen Museums.

* * *

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs XI (1909) der „Geschichtsblätter" beigefaltet. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Vorbedingung für die richtige Zustellung ist, daß die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—X 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang XI bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag für das abgelaufene Jahr — soweit dies nicht schon geschehen ist — an Herrn Kassier Vayhinger, Mannheim, Rheinische Creditbank, umgehend einzusenden, da andernfalls die Weiterlieferung der „Geschichtsblätter" unterbleibt.

* * *

Der **III. Vereinsabend** findet Freitag, den 13. Januar, abends 1/2 9 Uhr im hinteren Saale des Cafe-Restaurants Germania C 1. 10/11 statt. Herr Geh. Hofrat Professor Dr. J. Wille, Direktor der Großh. Universitäts-Bibliothek Heidelberg, wird einen durch Lichtbilder illustrierten Vortrag über „Wimpfens Geschichte und Kunst" halten. Unsere Mitglieder und Freunde sind mit ihren Angehörigen zu zahlreichem Besuche eingeladen.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Brug, Carl von, k. b. Generalleutnant, Chef des Ingenieurkorps und der Festungen, München, Thierschplatz 2.
Ramsperger, Dr. Karl, pr. Arzt, E 7. 22.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied: Geh. Medizinalrat Dr. J. Lindmann.

Mitgliederstand Ende Dezember 1910: 870.

Danneckeriana.

Von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

Die Schillerbüste und Ariadne, diese beiden berühmtesten Schöpfungen Danneckers, erscheinen sofort vor dem geistigen Auge des Lesers, wenn er den Namen des auch heute noch viel genannten, aber eigentlich doch wenig mehr gekannten württembergischen Meisters vernimmt. Von der stattlichen Reihe seiner sonstigen plastischen Werke — wie wenige

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wissen etwas davon außerhalb seiner engeren schwäbischen Heimat! In seinem langen, tätigen, erfolgreichen Leben wußte er eine Fülle edler künstlerischer Erscheinungen mit dem Meißel zu bannen und in bildnerischer Form zu beleben. Seine kraftvollste Zeit waren die drei Dezennien von 1790—1820, aber das waren kriegs- und notvolle Jahre, die den bildenden Künsten nicht hold sein konnten. Gar manche von seinen Schöpfungen gelangten infolge dieser Ungunst der Zeit nicht über den Entwurf hinaus zur Wiedergabe in edlem Material, gar manche kamen auch nicht zur verdienten allgemeineren Würdigung.

Bei der hohen und ehrenvollen Position, die Dannecker sich in der Entwicklung der neueren Skulptur begründet hat, muß es merkwürdig erscheinen, daß die kunstgeschichtliche Forschung, die freilich bis vor gar nicht langer Zeit möglichst Entlegenes am meisten bevorzugte, viele Jahre lang achtlos an ihm vorbeigegangen ist, daß uns kein auf der Höhe moderner Darstellung stehender Ueberblick über sein Kunstschaffen gewährt wurde. Aus Stuttgart, der Heimstätte Dannecker'scher Kunst, der Aufbewahrungsstätte der meisten seiner Werke, ging das Buch hervor, das diese Lücke auszufüllen berufen ist. Ein stattlicher, inhaltlich und typographisch wohlgelungener Quartband mit 125 prächtigen Abbildungen und über 300 Briefen und Dokumenten, so präsentiert sich die Danneckers Leben und sein Werk ausführlich schildernde Monographie, die Adolf Spemann im Verlag von W. Spemann (Berlin und Stuttgart 1909) herausgegeben hat[1]). Ein anziehendes, inhalt- und aufschlußreiches Buch, dem wir auch in pfälzischen Landen die wohlverdiente Beachtung wünschen möchten.

Durch das Entgegenkommen des Verlags sind wir in der Lage, hier zwei Abbildungen aus dem Spemann'schen Buche zu reproduzieren, welche zwei, den meisten unserer Leser wohl nicht einmal dem Namen nach bekannte Schöpfungen Danneckers darstellen: eine Büste der Großherzogin Stephanie von Baden u. eine solche des Großherzogs Karl Friedrich. Spemann schreibt darüber (S. 89 u. 90):

„Ende Mai 1809 hatte Dannecker nach Baden zu reisen, um die Adoptivtochter Napoleons, Stephanie Beauharnais, welche seit 1806 mit dem Erbgroßherzog von Baden vermählt war, zu modellieren. Dieser Auftrag war jedenfalls vom König von Württemberg vermittelt, der ja auf jede Weise Fühlung mit dem französischen Hofe zu gewinnen suchte. Dannecker stieg in Karlsruhe im „Kreuz"[2]) ab; seine Frau, welche schon damals häufig leidend war, hatte er zurücklassen müssen. Oefters war er mit Weinbrenner[3]), dem Hauptbaumeister des Großherzogs, zusammen.

Die Büste der Großherzogin wurde wohl in Baden modelliert. Eine Marmorausführung ist nicht bekannt geworden; die Stuttgarter Galerie (Museum der bildenden Künste) besitzt das (lebensgroße) Gipsmodell. Das feine Köpfchen zeigt einen außerordentlichen Liebreiz. Ein kleines Medaillon, welches im Februar 1812 nach dieser Büste von dem Künstler verfertigt wurde, ist verschollen[4]).

Großherzogin Stephanie von Baden
Büste von Dannecker
(Cliché aus Spemann, Dannecker. Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart)

[1]) Spemann, Ad. Dannecker. 4°. 154 und 193 S. mit 125 Abbildungen und 307 Dokumenten. Berlin und Stuttgart 1909. M. 30.—, geb. M. 35.—. Inhalt: Lernen: 1. Jugend. Karlsruhe. Paris. 2. Rom. — Propyläen: 3. Stuttgart. Heirat. Schiller. 4 Natur und Stil. — Meisterjahre: 5. Lavater. Ariadne. Schillers Kolossalbüste. 6. Pariser Reise. Hausbau. 7. Wasser- und Wiesennymphe. Bildnisse. 8. Amor. Vollendung der Ariadne. Brunnennymphe. — Alter: 9 König Wilhelms Regierungsantritt. Christus. 10. Thorwaldsen. Ceres. Johannes. 11. Letzte Arbeiten. Ende. — Rückblick. — Anhang: I. Karlsschule. II. Ehrendiplome. III. Dannecker als Hofbildhauer. IV. Briefwechsel mit Verwandten. V. Briefwechsel mit Freunden. VI. Briefwechsel mit Künstlern. VII. Briefwechsel mit Gönnern und Kunstfreunden. VIII. Verschiedene Manuskripte Danneckers. IX. Bildnisse. X. Verzeichnis der Werke. Quellen. Register.

[2]) „Ich habe das gewählt aus — Kummer", scherzt er in einem Briefe an seine Frau.

[3]) Er lobt das von Weinbrenner erbaute Theater. Auch mit dem Bildhauer Josef Kayser, der gleichfalls Karl Friedrich modelliert hat, verkehrte er in Karlsruhe.

[4]) Spemann zitiert hierzu folgenden Eintrag in Danneckers Atelierbuch (wohl von D. King): D. 5. Febr. 1812. Das kleine Medaillon

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Büste verschaffte Dannecker von dem Gemahl Stephaniens den weiteren Auftrag, den 1811 gestorbenen Großherzog Karl Friedrich zu modellieren. Obwohl dem Künstler nur die Totenmaske vorlag, schuf er doch ein außerordentlich lebensvolles Werk, das leider sehr unbeachtet in einem Nebengange des Karlsruher Schlosses steht."

Die lebensgroße Marmorbüste[5]) trägt die Inschrift:

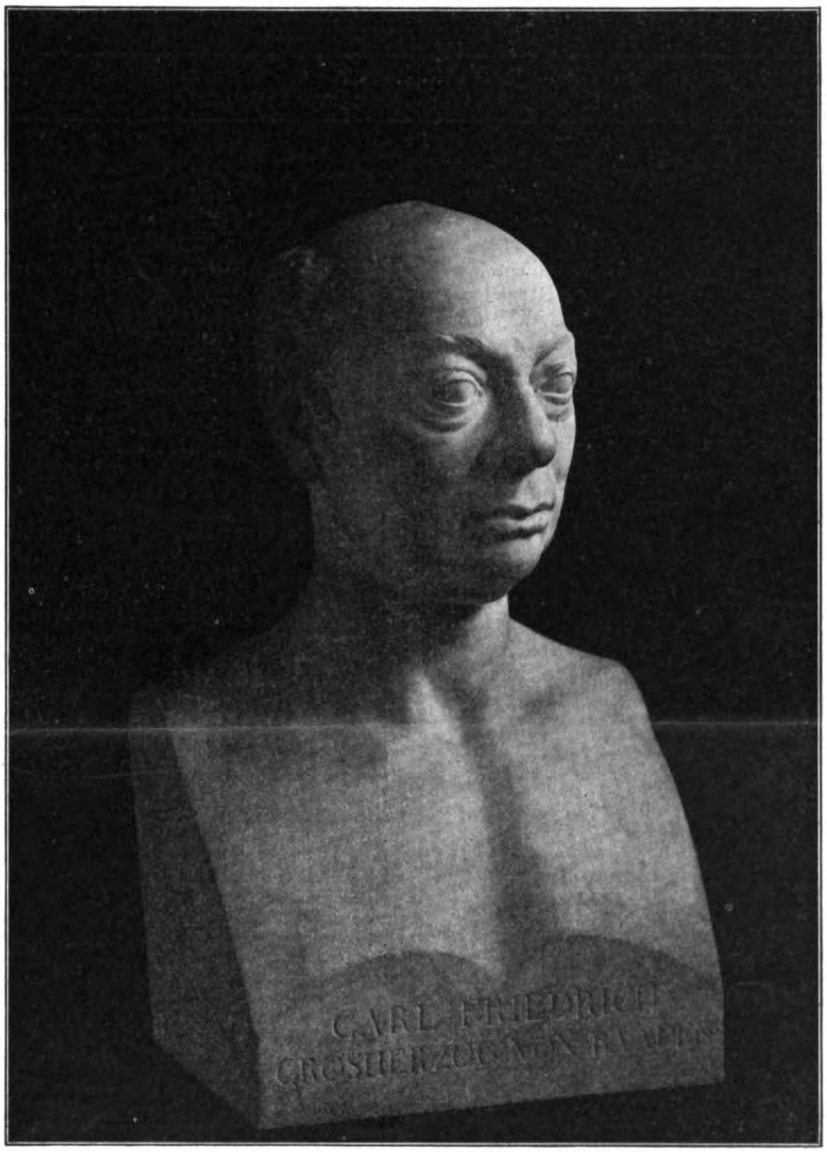
CARL FRIEDRICH
GROSHERZOG VON
BAADEN

und ist bezeichnet: „Dannecker fec. 1812"

Unsere Clichés geben eine Vorstellung davon, wie charakteristisch diese beiden Porträtbüsten, die der liebreizenden jungen Frau und die des wohlwollenden greisen Fürsten, durchgeführt sind. Vielleicht wird es sich ermöglichen lassen, gelegentlich eine Nachbildung der Stephaniebüste für das Großherzogin-Stephanie-Zimmer unseres Stadtgeschichtlichen Museums zu erhalten.

2.

Es ist bekannt, welche hohen Verdienste Graf Karl v. Graimberg, der 1810 nach Heidelberg kam und dort bis zu seinem Tode 1864 lebte, um die Erhaltung und Wertschätzung des Heidelberger Schlosses hat[6]). Im Jahre 1827 gab er einen „Guide des voyageurs" für das Heidelberger Schloß heraus, dessen zweite, vermehrte Auflage 1836 in Heidelberg erschien. Darin erzählt er von zwei interessanten Künstlerbesuchen auf dem Heidelberger Schlosse (2. Aufl., S. 98 ff.), die beide in das Jahr 1826 fallen. Graimberg läßt dort, um sein Urteil über den damals noch nicht allgemein anerkannten Kunstwert des Ottheinrichsbaus zu befestigen, der Beschreibung dieses Bauwerkes die Aeußerungen von zwei hervorragenden zeitgenössischen Künstlern folgen, die sich ihm gegenüber bei einem Besuch des Schlosses begeistert über die Schönheiten der Ruine aussprachen, die ja damals in ästhetischer Hinsicht erst neu entdeckt wurde. Der eine dieser Besucher war Dannecker, der im Frühjahr 1826 mit Frau und Schwägerin nach Heidelberg kam und den Grafen Graimberg im Schloßhofe zeichnend fand. Nach einigen Komplimenten über Graimbergs Kupferstiche[7]), die ihm bekannt waren, beglückwünschte Dannecker den Grafen zu dem hervorragenden Kunstobjekt, das er sich zum Gegenstand seiner Studien gewählt habe. Wenn man es heute zu bauen hätte, meinte er, würde man die ersten Talente heranziehen. Er bemerkte weiter, obwohl er lange Zeit in Italien gelebt und alle seine neueren Bauwerke besucht habe, sei ihm nichts Schöneres zu Gesicht gekommen, und er bedauerte schließlich den beklagenswerten Zustand der Ruine, für die ja erst in jenen Jahren durch Graimbergs rastlose Tätigkeit die konservierende Fürsorge erwachte.



Großherzog Karl Friedrich von Baden
Büste von Dannecker
(Clichés aus Spemann, Dannecker. Verlag von W. Spemann, Berlin und Stuttgart)

Dannecker war Rekonvaleszent; die Rücksicht auf seinen leidenden Zustand verbot daher ein längeres Verweilen im Schlosse; aber trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, vor allem den Ottheinrichsbau genau zu besichtigen. Je länger die Besichtigung dauerte, um so mehr vergaß Dannecker, sich zu schonen, und seine Freude, seine Ueberraschung wuchs von Schritt zu Schritt. Mit hoher Befriedigung vernahm Graimberg die begeisterten Worte des berühmten Besuchers,

von der Stephanie angefangen, den 19. Febr. aufgehört, ist mir ganz mißlungen und neue von Herrn Professor müssen verfertigt werden, traurig für mich. — D. 19. Febr. 1812. Herr Prof.: die kleine Stephanie angefangen und den 6. März damit fertig geworden.

[5]) Bei Brambach, Bildnisse zur Geschichte des bad. Fürstenhauses Nr. 425 ist eine im Karlsruher Schloß befindliche Gipsbüste Karl Friedrichs Dannecker fec. 1811 verzeichnet; wohl irrige Angabe der obigen Büste. Die Stephanie-Büste ist Brambach nicht bekannt.

[6]) Notar a. D. Alfred Starck hat ihm eine Monographie gewidmet, die 1898 in Heidelberg erschienen ist.

[7]) Die Kupferstiche usw. von Graimberg sind bei Starck, S. 13 ff., aufgezählt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die dieser dem geliebten Ottheinrichsbau widmete, und mit Stolz verzeichnet er die Aeußerung, die Dannecker nach Beendigung des Rundgangs vor der Fassade tat, que toute sa décoration n'avait pas été sculptée, mais soufflée sur la pierre et soufflée d'un seul souffle, tant l'élégance y est la même partout . . . Wie hingehaucht mit einem einzigen belebenden Hauch erschienen ihm die Skulpturen dieser Fassade.

Graimberg fügt hieran den Bericht über einen zweiten interessanten Künstlerbesuch, der ihm auf dem Heidelberger Schlosse zuteil wurde. Ein Freund Danneckers — erzählt er — der sich trotz seines vorgerückten Alters noch seine frühere Begeisterung für die Künste bewahrt hatte, ging in seinem Urteil noch weiter als der Schöpfer der Ariadne. Wie dieser hatte er seine Künstlerlaufbahn als Bildhauer begonnen und zwar als Schüler des Ritters von Verschaffelt (Graimberg schreibt: Werschafeld), seines Vaters, dessen Werke die schönste Zierde des Schwetzinger Schloßgartens bilden. Verschaffelts Sohn hatte dann das Reißbrett dem Meißel vorgezogen und viele Jahre künstlerischen Wirkens in Italien zugebracht, von wo seine zahlreichen Schöpfungen in die bekannten Kabinette Eingang gefunden haben[8]). Nach langer Abwesenheit führte ihn der Wunsch, seinen Angehörigen einige Jahre seines Lebens zu widmen, in seine Heimat Mannheim zurück. Bald nach seiner Rückkehr besuchte er das Heidelberger Schloß und drückte dem Grafen Graimberg mit jugendlicher Begeisterung angesichts des Ottheinrichsbaus seine hohe Bewunderung für dieses Bauwerk aus. Den Ruinen des Heidelberger Schlosses sei es vorbehalten geblieben, seine ganze Bewunderung wieder zu verjüngen (de rajeunir toute son admiration). Nun erzählte ihm Graimberg von Danneckers Besuch und von dessen Urteil über den Ottheinrichsbau, daß er nichts Schöneres gesehen habe. „Und ich — unterbrach ihn Verschaffelt lebhaft — ich will meinen Freund Dannecker fragen, wo er irgend etwas ebenso Schönes gesehen hat."

Dieser begeisterte Besucher war der Architekt Maximilian v. Verschaffelt.

Die Künstlerlexika, von denen gewöhnlich eines das andere abschreibt, geben Geburts- und Todesjahr des Maximilian Verschaffelt falsch an. Er kann nicht 1818 gestorben sein, dagegen spricht sein Besuch beim Grafen Graimberg in Heidelberg 1826; ferner ist das Geburtsjahr 1754 zweifelhaft, denn er entstammt der erst 1759 geschlossenen zweiten Ehe seines Vaters mit Marie Françoise de Maurroy, die dieser auf einer Reise in Paris kennen lernte. Max v. Verschaffelt gehörte zu Goethes römischen Freunden. Am 11. August 1787 schreibt Goethe: „Diese Woche ist still und fleißig hingegangen. Besonders habe ich in der Perspektive manches gelernt. Verschaffelt, der Sohn des Mannheimer Direktors, hat diese Lehre recht durchgedacht und teilt mir seine Kunststücke mit . . ." Auch Herzogin Amalie von Weimar und Herder verkehrten 1788/89 auf ihrer italienischen Reise mit ihm. Auf dem von Georg Schütz gemalten Bilde „Besuch in der Villa d'Este" (Bode, Herzogin Amalie III, 24) ist Verschaffelt in Gesellschaft der Herzogin dargestellt. Er richtete mit Angelica Kauffmann der Herzogin in Rom die von ihr gemietete „Villa Malta" ein, die jetzt Eigentum des Fürsten Bülow ist[9]).

Max Verschaffelt blieb lange Jahre hindurch eine Vertrauensperson für Goethes künstlerische Interessen. Er führte eine Reihe von Zeichnungen und Aquarellen in Goethes Auftrag aus und wurde öfters mit Besorgungen antiquarischer Art betraut[10]).

[8]) Graimberg besaß in seiner Heidelberger Altertümersammlung drei Handzeichnungen Maximilian v. Verschaffelts, landschaftliche Motive darstellend, aus dem Jahre 1799. Vgl. den Leger'schen Katalog Nr. 2333—2335.

[9]) Frankfurter Zeitung, Abendblatt, 17. März 1910.

[10]) Beringer, Goethe und seine Beziehungen zur Kunst in Kurpfalz, Protokolle der Generalversammlung des Gesamtvereins deutscher

Kurfürst Karl Theodor berief ihn als Hofarchitekten nach München und ernannte ihn dort zum Oberbaudirektor. Im Auftrag des Kurfürsten verfertigte er das Modell zu einem Theater, das für die bayerische Hauptstadt geplant war. Aber bald nach 1800 verließ er die bayerischen Dienste und begab sich in österreichische nach Wien[11]). Nach den einen ist er dort gestorben, nach andern hat er sein Ende in Paris gefunden. Ueber sein Wirken in München und Wien, wie überhaupt über das ganze Leben und Schaffen dieses Künstlers wären genauere Feststellungen recht wünschenswert, und der Hinweis darauf möge diese Abschweifung entschuldigen.

Die Verwandten, die Max Verschaffelt 1826 in der Heimat besuchte, waren sein in dem pfälzischen Dorfe Kallstadt bei Dürkheim lebender Bruder Ludwig[12]) und in Heidelberg die Nachkommen seiner Stiefschwester Sylvia, deren Gatte, Geh. Rat Dr. Mai 1814 gestorben war; eine Tochter aus dieser Ehe war seit 1806 mit dem Heidelberger Gynäkologen Franz Karl Nägele verheiratet.

Welcher Art die in Graimbergs Bericht angedeuteten freundschaftlichen Beziehungen Max Verschaffelts zu Dannecker waren und wie weit sie zurückreichen, wissen wir nicht zu sagen. Adolf Spemanns Buch enthält darüber nichts. Auch der Besuch Danneckers beim Grafen Graimberg in Heidelberg ist dort nicht erwähnt.

Geschichts- und Altertumsvereine 1907, S. 173 und Beringer, Verschaffelt, S. 18.

[10]) Nach Lipowsky, Bayerisches Künstlerlexikon (1810) II, S. 149. Maximilian von Verschaffelt erscheint zuerst im Hofkalender von 1795 als Beigeordneter des kurf. Hofoberbaudirektors, von 1797 ab unter diesem Titel als Chef des kurf. Hofbauamtes in München, so noch 1802, zugleich mit dem weiteren Titel Hofkammerrat. — Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Max Verschaffelts aus Mannheim stammenden Schüler Karl von Fischer hingewiesen. Lipowsky I, S. 75, sagt über diesen: „v. Fischer, Karl, geb. 1782 den 19. September zu Mannheim, widmete sich anfangs den Wissenschaften, äußerte aber dabei schon als Knabe eine lebhafte Neigung zu den zeichnenden Künsten, daher sein Vater, der Fürstl. von Bretzenheimische Hofrat von Fischer ihn ein Kunstfach wählen ließ, wonach er sich zur Erlernung der Architektur bestimmte. Er kam daher 1796 zu dem damaligen kurfürstl. Hofarchitekten Maximilian von Verschaffelt zu München in die Lehre, bei dem er 5 Jahre verblieb, und mit ihm hierauf nach Wien ging. Im Jahre 1803 kam Fischer nach München zurück, wo nach seinem Plane und unter seiner Leitung der jetzige Pavillon Royal in der Vorstadt Schönfeld am Eingange des englischen Gartens erbauet wurde. Hierauf reiste er 1806 nach Frankreich und Italien, und wurde, als er von dort im Jahr 1808 in München angekommen war, als Professor an der königl. bayr. Akademie der bildenden Künste angestellt. Die Façade des allgemeinen Krankenhauses vor dem Sendlingertore zu München ist von ihm angegeben, auch baute er dem königlichen Oberfinanz-Präsidenten Freiherrn von Asbeck in der neuen Vorstadt ein Haus, für die Akademie der bildenden Künste aber nunmehr den Antikensaal."

[11]) Ludwig Verschaffelt, der jüngere Sohn aus Peter Verschaffelts zweiter Ehe, wurde 1783 pfälzischer Hofgerichtsrat; er erscheint schon im kurbadischen Hofkalender von 1805 als pensionierter Beamter und starb am 11. September 1832 auf seinem Gute in Kallstadt. Hierzu hat uns Herr Lehrer Fritz Ebrecht in Kallstadt durch freundliche Vermittlung des Herrn Hauptlehrer Küstner in Ludwigshafen folgendes mitgeteilt:

„Ludwig v. Verschaffelt kaufte den „kurpfälzischen Hof" (heute noch Pfalzhof genannt) von Kriegsrat Kreutzer. Zu dem Gute gehörten etwa 100 Morgen Land, davon waren 60 Morgen Wingert, das übrige Aecker. Außer dem eigentlichen Gutshause gehörten zum Pfalzhof noch verschiedene Häuser im Orte; der Gutshof, ursprünglich kurpfälzischer Besitz, scheint nach den über dem Tor- und Hauseingang angebrachten Jahreszahlen im Jahre 1596 in seiner jetzigen Gestalt ausgebaut worden zu sein. Ueber dem Kellereingang im Nebenraus befindet sich noch das kurpfälzische Wappen, in Stein gemeißelt. Ein Putto, unzweifelhaft von dem Bildhauer V. herrührend, war bis vor wenigen Jahren im Hofgärtchen auf einem Steinsockel aufgestellt und befindet sich jetzt im Historischen Museum in Speyer. Ludwig V. wohnte abwechselnd in Mannheim und Kallstadt, meistens aber in K. Er starb zu Kallstadt am 11. September 1832 im 73. Lebensjahre und zwar wie das Standesregister angibt, „ledigen Standes". Im Register heißt es: „Rheinpfälzischer Hofgerichtsrat, Sohn des zu Mannheim verlebten Direktors der Kurfürstl. Zeichnungs-Akademie und Ritter des Päpstl. Christiordens und dessen ebendaselbst verstorb. Ehefrau Maria Franziska geb. von Mauroy". V. wurde in Kallstadt auf dem alten Friedhof in einem ausgemauerten Grabe links vom Eingang beigesetzt. Sein späterer

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:29 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schwetzingen im Jahre 1742.

Von Lehramtspraktikant **Otto Mechling** † in Schwetzingen.

Im Generallandesarchiv zu Karlsruhe ist eine „Schatzungstabelle über die Gemeind Schwetzingen, Oberamts Heidelberg, de anno 1742" erhalten, die ein Verzeichnis sämtlicher steuerpflichtiger Einwohner, der Ausmärker und ihrer Steuerkapitalien enthält. Die Bevölkerung war damals noch sehr gering. Wir zählen blos 167 steuerpflichtige Einwohner, zu denen 22 Ausmärker kommen. Der geringen Bevölkerung entsprach auch die Zahl der Hausplätze. Wir zählen deren blos 95.

Das Schloß stand 1742 schon ungefähr in seiner heutigen Ausdehnung. Nur die beiden Zirkelhäuser, das Theater, der Küchenbau mit dem Verbindungsflügel zum Schlosse waren noch nicht erbaut. An der Stelle des Küchenbaues und dort, wo sich heute der Garten des Großh. Schloßverwalters erstreckt, standen kleinere zum Schlosse gehörige Gebäude und der Marstall, welcher an die Straße angrenzte. In der Breite des Schlosses erstreckte sich hinter diesem der kurfürstl. Schloßgarten, der ungefähr an Stelle des großen Bassins durch ein halbkreisförmiges Gebäude abgeschlossen wurde, das im Winter als Orangeriegebäude, im Sommer als Festsaal diente. Mit dem Schlosse war diese Baulichkeit durch eine lange schmale Halle verbunden, deren letzte Ueberreste heute die Verbindung zwischen dem Schlosse und dem südlichen Zirkelhause vermitteln, und an deren Wände 1886 Inschriften aufgedeckt wurden, die bezeugen, daß die Halle unter den Kurfürsten Johann Wilhelm (1690 bis 1716) und Karl Philipp (1716—1743) zur Aufbewahrung der Geweihe der erlegten Hirsche diente. Südlich davon, also an Stelle der sog. Wildnis, lag ein kleiner Gemüsegarten. Der mäßig große Schloßgarten war ganz in französischem Stile angelegt und wurde zur Sommerszeit hauptsächlich zur Aufstellung der weltberühmten Orangerie verwendet, die gegen 800 südländische Bäume umfaßte. Kurfürst Karl Philipp hatte die kostbare Orangerie von Düsseldorf, der Residenz seiner beiden Vorgänger, hierher verbringen lassen, nachdem er 1718, zwei Jahre nach seinem Regierungsantritt, seinen ständigen Aufenhalt in der Kurpfalz genommen hatte. Seit August 1718 war Schwetzingen das ständige Sommerlager des kurfürstlichen Hofes. Zum Schlosse gehörte auch die Schloßmühle, welche verpachtet war. Sie stand an der Stelle der oberen Wassermaschine. Von ihren zwei Wasserrädern diente das eine im Sommer zum Betriebe des Springbrunnens im kurfürstlichen Garten. Das Jungwirth'sche Haus (Amtsgerichtsgebäude) wurde 1732 vom Kurfürsten angekauft und gehörte zum Schlosse.

Südlich vom Schlosse lag das Oberdorf (Ewwerdorf), heute „Karlsruher Straße". Die Verlängerung ging in eine Fahrstraße nach Oftersheim aus, welche rechts vom Bach durch den Röhlig führte, und in einen Fußweg nach dem gleichen Orte, der in der Richtung der jetzigen Fahrstraße verlief. Durch die heutige „Forsthausstraße" überschritt man den Bach etwas oberhalb der jetzt bestehenden Brücke, dort wo die Straße ziemlich rechtwinkelig auf den Bach stößt. Die Brücke wurde Fasanenbrücke genannt, da in ihrer Nähe, ungefähr in der südöstlichen Ecke des heutigen Gemüsegartens gegenüber vom Forsthause das kurfürstliche Fasanenhaus stand, welches durch eine gerade Allee mit dem Schlosse verbunden war. Die Straße führte weiter, nördlich von dem nunmehr den Schloßgarten begrenzenden Kanal, und gabelte sich in drei Wege, wovon der eine nach Oftersheim (hoher Weg), der andere nach Hockenheim und der dritte nach Ketsch abzweigte.

An Stelle der Schloßplanken zogen Aecker von der heutigen „Friedrichstraße" herüber, die Gewann „Gassegärten", bis zum katholischen Pfarrhausgarten. Auf dem äußersten Ausläufer dieser Gewann steht das „Hotel zum goldenen Hirsch". Das Haus war für den Beichtvater Karl Theodors, den Jesuitenpater Seedorf, erbaut und diente später den Ministern von Zedwitz und von Oberndorf zur Wohnung. Die gerade Straße nach Heidelberg war schon angelegt, doch standen noch keine Häuser zu beiden Seiten derselben.

Folgen wir dem vom „Oberdorf" kommenden Straßenzuge am Schlosse vorbei in nördlicher Richtung, so kommen wir an die katholische Pfarrkirche mit dem um sie herumliegenden, allen drei christlichen Bekenntnissen (also der politischen Gemeinde) zugehörigen Friedhofe und dem gleichfalls gemeinschaftlichen Turm und Geläute. Freilich war die Kirche noch kleiner als heute und der Turm erhob sich auf der Westseite über dem Eingang zur Kirche.

Ziemlich in der Richtung von West nach Ost zog sich die Hauptstraße des Ortes, Vordere Gasse, heute „Dreikönigstraße". Oestlich mündete sie in die „Heidelberger Straße" aus, deren letzte Häuser aber erst bis an die „Mühlenstraße" reichten. Westlich zog die Hauptstraße am Jungwirth'schen Haus vorbei, nördlich um den Schloßgarten herum nach Ketsch. Die Brücke vor dem Jungwirth'schen Haus hieß „Zollbrücke", weil hier der Zoll von den aus fürstbischöflich speyerischem Gebiete kommenden Waren erhoben wurde.

Ungefähr in gleicher Richtung wie die „Vordere Gasse", etwas nördlicher, zog die „Hinnergaß" (hintere Gasse), heute „Wildemannstraße". Durch vier Wege stand sie mit der ersteren in Verbindung, durch die 1818 wieder eingegangene, dem Bach entlang ziehende „Bachgasse", die heutige „Hebelstraße", das „Judengäßchen" und den nördlichen Teil der „Mannheimer Straße", deren damalige Namen nicht bekannt sind. Der südliche Teil der „Mannheimer Straße" war noch nicht bebaut. Wo sie heute in den nördlichen Teil ausmündet, befand sich eine Hofraite nebst Scheuer und Stallung.

An der Stelle der protestantischen stand die reformierte Kirche, schräg gegenüber, wo heute das Bürgerschulgebäude steht, die Kirche, Schul- und Pfarrhaus der evangelisch-lutherischen Gemeinde. Letzteres ist heute Eigentum des Konditors Abraham August Keßler. Von der „Hinnergaß" gelangte man an ihrem westlichen Ende und dem nördlichen Teil der Hebelstraße in das freie Feld.

Bei Durchsicht der alten Steuerliste finden wir, daß unter den Einwohnern die Wirte im Verhältnis zur Einwohnerzahl sehr stark vertreten waren. Es sind ihrer dreizehn verzeichnet, von denen drei noch einen Nebenberuf außer der Landwirtschaft betreiben. Erklärlich ist diese starke Vertretung der Wirte, weil das kurfürstliche Sommerlager viele Fremde und Sommergäste anzog, die in den Wirtshäusern ihr Unterkommen suchen mußten. Strenge Verordnungen mußten erlassen werden, um die Ausbeutung der Fremden zu verhindern. Die nächsthohe Ziffer stellen neun Schuhmacher, fünf Krämer, vier Schmiede. Metzger, Bäcker, Maurer, Weber, Schreiner sind in der Dreizahl vertreten. Paarweise marschieren auf die Sattler, Küfer, Schlosser, Zimmerleute, Wagner und Schneider. Müller, Seiler, Biersieder und Spielmann bringen es blos auf einen Vertreter ihres Gewerbes. Zusammen also 62 Gewerbetreibende, von denen wir die drei Wirte, die als Küfer,

Erbe Walter ließ ihm ein monumentales Denkmal mit Büste errichten; es wurde später abgerissen und Stücke davon dienten zur Ausbesserung der Friedhofmauern und anderen Zwecken. Seiner Haushälterin in Kallstadt, Elisabeth Radmüller, von der Bevölkerung die „Mamsell" genannt, vermachte er das ganze Besitztum. Die Radmüller starb auf der Rückreise von München in Mannheim und soll dort begraben liegen. Das Gut vermachte die R. an den Sohn ihrer Schwester, die in Dürkheim an einen Tüncher Walter verheiratet war. Johann Baptist Walter trat das Besitztum 1838 an, lebte aber so unordentlich und verschwenderisch, daß er es schon 1841 versteigern lassen mußte. Bei dieser Gelegenheit erwarben viele Dürkheimer Besitz in Kallstadt. Den Pfalzhof (die Gebäude) erwarb später ein gewisser Schneider dessen Tochter an den jetzigen Besitzer Geheimrat Vaillant in Metz verheiratet ist."

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schmied und Bäcker doppelt gezählt sind, abziehen müssen, so daß 59 verbleiben.

Die Steuerkapitalien sind in der Schatzungstabelle in fünf Spalten verteilt, nämlich Steuerkapitalien für: 1. Hausplätze, 2. eigene Güter, 3. Erb- und Zeitbestandsgüter, 4. Profession, 5. Leibschatzung.

Schatzungsfrei, d. h. steuerfrei waren die herrschaftlichen und Kirchengüter — adliche Güter gab es damals keine mehr in hiesiger Gemarkung — solange sie vom Besitzer selbst in eigener Wirtschaft bebaut wurden.

Waren die Güter verpachtet, so mußte der Pächter den achten, bezw. vierten Teil des wirklichen Schatzungskapitals versteuern. Den achten Teil, wenn er die Güter in Zeitpacht d. h. auf 6, 9, 12 oder 18 Jahre in Pacht hatte. Hatte er dagegen die Güter im Erbbestand, so mußte er den vierten Teil des wirklichen Schatzungskapitals versteuern.

Bei dem Erbbestand gab es verschiedene Arten der Bestandsbegebung. Die am seltensten angewandte Begebung von Gütern an eine Familie zur unbegrenzten Vererbung bis zum Aussterben des Stamms gegen einmalige Entrichtung eines Kaufschillings und einer jährlichen mäßigen Pachtsumme hatte 1742 hier nicht statt. Die übliche Begebung in Erbbestand erfolgte auf drei Generationen d. h. auf die ersten Beständer, deren Kinder, Kindskinder und Enkelkinder, also bis auf die Urenkel. Starb die Familie vorher aus, so fiel das Gut an den Eigentümer zurück, jedenfalls aber nach Ableben der Urenkel der ersten Beständer. Dabei kamen aber wieder Verkäufe vor. Hatte ein Beständer keine Nachkommen, oder war das Gut im Besitze des letzten Beständers, so kamen Verkäufe vor. Auf den neuen Inhaber gingen nun die Rechte des seitherigen über, doch immerhin nur in beschränktem Maßstabe. Er durfte die Güter nicht mehr auf drei, sondern blos noch auf zwei oder eine Generation vererben. Zu derartigen Verkäufen war die Genehmigung des Eigentümers einzuholen, für welche eine schon im Pachtvertrag festgesetzte Abgabe vom Werte des Gutes an den Besitzer zu zahlen war. Diese Abgabe, Laudemium genannt, betrug gewöhnlich 2 vom Hundert. Der Erbbestand kam dem reinen Eigentum schon ziemlich nahe. Güter in Erbbestand vergeben konnte natürlich nur die tote Hand, die mehrere Generationen überlebt.

An derartigen in Erbbestand vergebenen Gütern befanden sich drei in Schwetzinger Gemarkung: Das „große Herrengut", das „große Nonnengut" und das „Mönchgut". Doch bildeten diese Güter kein zusammenhängendes Ganze, sondern waren in verschiedenen Parzellen über die Gemarkung verteilt.

Ersteres war der Hofkammer zuständig, d. h. Domänengut, und umfaßte ungefähr 294 Morgen[1]) Aecker und 31 Morgen Wiesen[2]). Es war in neun Teile vergeben, von denen damals noch sechs ungeteilt waren, während sich die drei anderen Teile wieder in je zwei gespalten hatten, so daß das Gut in sechs Neuntel und sechs Achtzehntel geteilt war. Mit dem vierten Teile des Wertes war das Gut zu 810 fl. eingeschätzt; das wahre Schatzungskapital betrug also 3240 fl.

Das „große Nonnengut" gehörte dem Stift Neuburg bei Heidelberg, welches damals die Jesuiten inne hatten. Es enthielt 216 Morgen Aecker und 35 Morgen Wiesen neben einem Hausalmend. Begeben war es an einen Beständer Heinrich König, der dafür mit dem vierten Teile zu 600 fl. eingeschätzt war. Die Hausalmend war früher Gemeindeeigentum; sie bestand aus 11 Aecker[3]) und 9 Wiesenstücken, welche den einzelnen Hausbesitzern zur Nutznießung angewiesen worden waren. Allmählich hatte sich das Bewußtsein des Gemeindeeigentums verloren. Die sog. Hausalmende wurde mit den Häusern verkauft, vererbt und verstückelt. Als zu Anfang des 18. Jahrhunderts die von dem Genusse der 82 Hausalmende ausgeschlossenen Bürger ihren Anspruch darauf geltend machten, war das Eigentumsverhältnis durch Erbschaften, Verkäufe usw. derart verwickelt, daß man 1740 die derzeitigen Besitzer einfach im Genusse lassen mußte und den jüngeren Bürgern Gemeindeeigentum im Sand zur Nutznießung überwies.

Das zur Pflege Schönau gehörige „Münchgut" (Mönchgut) war an drei Beständer zu $^1/_2$ und zu $^2/_4$ vergeben und mit dem vierten Teil zu 380 fl. eingeschätzt. Sein Umfang betrug 146 Morgen Aecker und 20 Morgen Wiesen.

In Zeitbestand waren vergeben das dem Stift Neuburg zugehörige „Kleine Nonnengut", 114 Morgen Aecker und 13 Morgen Wiesen umfassend, in zwei gleichen Teile verpachtet; das dem gleichen Stifte zuständige „Heilige Gut" mit 72$^1/_2$ Morgen Aecker, das „Pfarr- oder Bruderschaftsgut" mit 70 Morgen Aecker und 6 Morgen Wiesen, die beiden letzteren ungeteilt verpachtet. Alle diese Zeitbestandsgüter wurden von den Pächtern mit $^1/_8$ ihres Schatzungskapitals versteuert, im Ganzen mit 305 fl., das wirkliche Kapital entsprach also 2440 fl.

Zu den gänzlich steuerfreien Gütern gehörte der herrschaftliche Schafhof mit Hausplatz und Hausalmend, nebst dem Schafacker und ca. 24 Morgen Wiesen, welchen der herrschaftliche Schäfereibeständer inne hatte. Der Schafhof mit Scheuer und Ulmend, in der Wildemannstraße gelegen, ging 1820 in den Besitz von L. R. Traumann und Ph. Seitz über, nachdem die Schäferei aufgehoben war. Weiter gehörte zu den steuerfreien Gütern das Schulgut — seit 1707 im Besitze der Katholiken — das der „zeitliche Schulmeister als Besoldungsanteil im Genuß hat und wirklich baut". Ferner die Gemeindegüter, vor allem der gemeine Wald, wovon ein namhaftes Stück zum kurfürstlichen Reiherwald überlassen worden war; der übrige Teil war durch den letzten Krieg (1734—38) fast gänzlich ruiniert und brachte keinen Nutzen.

Im Reiherwald, dessen Name als „Reihergstell" sich in dem betreffenden Teil des Gemeindewaldes bis heute erhalten hat, wurden die Reiher gehegt und gepflegt, damit der Kurfürst mit seinen Jagdfalken bequem Jagd auf sie machen konnte. Von der gemeinen Weide (der Wiesengemarkung) war gleichfalls ein Stück als „Entenfang" an den Kurfürsten abgetreten. Als später beide Einrichtungen eingingen, hatte die Gemeinde zu kämpfen, um ihr Eigentumsrecht auf beide Teile geltend zu machen, da die Hofkammer sie als kurfürstl. Eigentum beanspruchen wollte. Als Gemeindegut waren ebenfalls schatzungsfrei: das Rathaus und das gemeinschaftliche Hirtenhaus mit je einer Hausalmend, das Hirtenhaus zu Brühl; ferner die von der Gemeinde alljährlich an die Meistbietenden versteigerten 20 Morgen Aecker und 10 Morgen Wiesen; die im Genusse des gemeinen Büttels, des Hirten und des Schützen befindlichen Wiesenstücke; das im Genusse des Fasselviehhalters stehende $^1/_2$ Morgen große Wiesenstück und die Mittagsweide am Niederhofsfeld. Das Niederhofsfeld wurde später zum Schloßgarten gezogen, durch einen Teil der Mittagsweide wurde 1773 der neue Bachlauf geführt, der Ueberrest wurde in 203 Krautgärten an die Bürger verteilt. Die 10 Morgen Ulmend, welche die 40 ältesten zu je einem Viertel zu genießen hatten, waren steuerfrei ebenso wie die Sandäcker, die „auch dann und wann ein-

[1]) 1 Morgen = 160 Ruthen.

[2]) Man kann nur sagen „ungefähr", denn als im Jahre 1743 das Herrengut neu vermessen wurde, stellte es sich heraus, daß die Beständer 31$^1/_4$ Morgen Aecker und 25$^1/_4$ Morgen Wiesen mehr im Genusse hatten, als ihnen nach ihrem Bestandsbrief gehören sollte. Zudem stimmte die hier in der Tabelle angegebene Morgenzahl nicht mit der des Erbbestandbriefes überein.

[3]) 1820 wurden deren blos noch 10 gezählt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebaut werden" und in gleiche Teile geteilt waren. Schließlich gehörten noch zu den schatzungsfreien Gütern die drei Kirchen.

Zu beachten ist, daß die angebaute Ackerfläche der heutigen nicht entspricht, wie schon aus der oben angeführten Bemerkung über die Sandäcker hervorgeht. Gute und ertragsreiche Aecker wurden unter Karl Theodor zum Schloßgarten gezogen wie u. a. die alte Speck und der größere Teil der Speckgärten, welche als die besten Aecker der ganzen Gemarkung galten. Die Inhaber dieser Aecker wurden bei den verschiedenen Enteignungen teils in der „Hardtlach" (Oftersheimer Gemarkung) in doppeltem, auf der „Schwetzinger Hardt" in vierfachem Maßstabe mit herrschaftlichem Gute entschädigt. Diese Aecker waren, wie schon aus dem Entschädigungsmaßstab hervorgeht, minderwertig sowohl durch ihre weite Entfernung, den schlechteren Boden, als auch wegen des großen Wildschadens, den das im Hardtwald gepflegte Wild anrichtete. Nur einmal in den 70er Jahren des Jahrhunderts erhielten die Schwetzinger gleichwertige Aecker im Oftersheimer Röhlig angewiesen, dafür mußten die Oftersheimer Besitzer mit solchen in der Hardtlach vorlieb nehmen. Zu berücksichtigen ist ferner, daß bei der noch herrschenden Dreifelderwirtschaft ungefähr $^1/_3$ des Feldes jährlich brach lag. Freilich war diese veraltete Wirtschaftsweise, nach welcher nur $^2/_3$ des Feldes bebaut wurden, nicht mehr streng durchgeführt; der Tabaksbau und der Bau von Stoppelrüben verdrängte das Brachliegen der Felder zum großen Leidwesen der Schäfereibeständer, welche in dem ihnen von Alters her zustehenden Rechte der Befahrung der Brache das ganze Jahr hindurch behindert waren.

Ziehen wir die Summe aus dem Schatzungskapital, so finden wir für Hausplätze 2577 fl., für eigene Güter 4342 fl., für Pachtgüter 2146 fl., für Profession 2155 fl., für Leibschatzung 4201 fl., mit den Aufrundungen insgesamt 16440 fl. Schatzungskapital. Nehmen wir die drei ersten Kapitalien zusammen, indem wir bei den Pachtgütern den vier bzw. achtfachen Wert annehmen, dann erhalten wir 16535 fl.

Von den 4342 fl. Schatzungskapital für eigene Güter entfallen auf die elf größten Grundbesitzer mit über 100 fl. Schatzungskapital 1980 fl., und auf die vier mit über 200 fl. Schatzungskapital 960 fl. Der Großbetrieb in der Landwirtschaft überwog also bei weitem. Noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis für den Kleinbetrieb, wenn wir die Verteilung der Pachtgüter zum Vergleich hinzunehmen. Die zu 2146 fl. eingeschätzten Pachtgüter, die einem wirklichen Schatzungskapital von 9616 fl. entsprechen, befanden sich in den Händen von 18 Bauern, die alle nebenbei noch eigene Güter besaßen mit Ausnahme des Erbbeständers vom „großen Nonnengut", der dieses große mit 600 fl. d. h. mit dem vierten Teil des Wertes eingeschätzte Gut allein bewirtschaftete. Wir finden, daß 23 Bauern mit 11945½ fl. Schatzungskapital eingeschätzt waren bei einem Gesamtschatzungskapital von 13958 fl. (4342+9616); das will sagen 85,6 Prozent des ganzen Güterbestandes befand sich in den Händen von 23 Bauern, während die übrigen 54 Schwetzinger Einwohner und 20 Ausmärker, die Feldbau trieben, sich in die Bebauung der restlichen 14,4 Prozent der Gemarkung teilen mußten. Die 8 größten Bauern hatten über die Hälfte der gesamten Gemarkung (53 Prozent) im Bau. Den größten Grundbesitz an eigenen Gütern weist Jakob Moos mit einem Schatzungskapital von 297 fl. (ohne Hausplatz) auf, während den größten Feldbau der Beständer des großen Nonnenguts betrieb.

Das Jahr 1742 war das letzte der Regierung Karl Philipps. Am Sylvester des Jahres folgte ihm Karl Theodor. Mit ihm begann Schwetzingens glänzendste Zeit. Der Schloßgarten wurde erweitert und in seiner heutigen Größe angelegt; das Dorf wurde 1759 zum Marktflecken erhoben, nachdem 1748 schon ein großer Marktplatz (die Schloßplanken) und neue Straßen angelegt worden waren. Haben auch die Erwartungen, die Karl Theodor an das Aufblühen des Marktfleckens geknüpft haben mochte, sich nicht erfüllt, wie bei allen derartigen Schöpfungen fürstlicher Willkür (Versailles, Ludwigsburg usw.), so beginnt doch mit seiner Regierung eine neue Epoche in der Geschichte unserer Stadt.

Erwerbung eines Schillerbriefes.

Für das künftige Schiller-Kabinett, dessen Einrichtung im hiesigen Stadtgeschichtlichen Museum geplant ist, hat die Stadtgemeinde von einer Berliner Autographenhandlung einen eigenhändigen Originalbrief Schillers erworben. Es ist das in der kritischen Gesamtausgabe der Briefe Schillers von Jonas Bd. I, S. 83 enthaltene Schreiben des Dichters an den Buchhändler Christian Friedrich Schwan, das Schiller im Jahre der ersten Räuberaufführung und seiner Flucht aus der Heimat kurz nach der Ankunft in Bauerbach seinem Mannheimer Freunde zugehen ließ. Voll Ehrfurcht und Rührung ruht unser Blick auf diesem kleinen, doppelseitig beschriebenen Quartblatt, diesem stummen und trotz seiner Unscheinbarkeit doch so beredten Zeugen jener klassischen Zeit. Da der Inhalt des Briefes von besonderem Interesse für Mannheim ist, lassen wir ihn hier im vollen Wortlaut nach dem Original und in dessen Rechtschreibung folgen:

„Bauerbach, d. 8. Dec. 1782.

Theuerster Freund,

Izt kann ich Ihnen mit aufgeheiterterm Gemüth schreiben, denn ich bin an Ort und Stelle, wie ein Schiffbrüchiger, der sich mühsam aus den Wellen gekämpft hat. Nunmehr bin ich in der Verfaßung ganz meiner Seele zu leben, und ich werde sie sehr benuzen. Da ich alle Nothwendigkeiten und auch die Bequemlichkeiten habe, so habe ich eine Zeitlang für nichts zu sorgen, als mich zu einem grosen Plan vollends auszubilden. Diesen Winter seh ich mich genöthigt nur Dichter zu seyn, weil ich auf diesem Weeg meine Umstände schneller zu rangieren hoffe. Sobald ich aber von dieser Seite fertig bin, will ich ganz in mein Handwerk versinken.

Bei meiner neulichen, schnellen und heimlichen Abreise war es mir nicht möglich persönlich von Ihnen mein bester Freund Abschied zu nehmen. Ich thue es izt, und sage Ihnen für Ihre zärtliche Teilnehmung an meinen Schikfalen meinen aufrichtigsten Dank. Meine damalige Verfaßung gab mir Gelegenheit genug, meine Freunde auf die Probe zu stellen und so unangenehme Erfahrungen mir auch dabei aufstießen, so bin ich doch durch die Bewährung einiger weniger genug schadlos gehalten. Geben Sie mir einmal Gelegenheit, schäzbarster Freund, Ihnen zu beweisen, daß Sie sich für keinen Alltagsmenschen interessierten.

Sie werden zu den grosen Verbindlichkeiten, die Sie mir bis jezo schon auflegten, noch die grösste hinzufügen, wenn Sie meinen zurükgelassen Freund und Landsmann in Ihren Schuz nehmen. Ich weis nicht ob er in Mannheim zu bleiben gesonnen ist. Wenn Sie aber glauben, daß ihm solches angerathen werden kann, so unterstützen Sie ihn mit Ihrem Rath und Ihren Empfehlungen. Sie thun es mir.

Sie waren so gütig mich Ettingern zu empfehlen. Dadurch erweisen Sie mir einen wahren Dienst, denn außerdem daß ich zu meinen Produkten einen vortheilhaften Verleger wünschte, wird mich Ettinger auch mit Büchern versehen können, welche selbst anzuschaffen bei gegenwärtigen Umständen für mich ohnmöglich ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn Sie den Druk meines Fiesko beschleunigen können so verbinden Sie mich sehr. Sie wissen, daß nur das Verbot, Schriftsteller zu seyn mich aus wirtembergischen Diensten getrieben hat. Wenn ich nun von dieser Seite nicht bald in meinem Vaterland von mir hören laße, so wird man meinen Schritt grundlos und unnütz finden. Befördern Sie es sobald Sie können. In höchstens 14 Tagen haben Sie Vorrede und Zuschrift.

Izt leben Sie wohl, und sezen die freundschaftlichen Gesinnungen die Sie mir zu Mannheim zeigten auch abwesend fort. Empfehlen Sie mich Ihrer schäzbarsten Mademoiselle Tochter, und nehmen von mir die Versicherung daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr aufrichtigster

Schiller.

Wenn Sie mir schreiben, so seyen Sie so gütig den Brief Meiern zum Einschlus zu geben, oder den seinigen in den Ihren zu schließen." — —

Fürwahr ein ergreifendes Zeugnis aus der bewegtesten Zeit von Schillers Leben! Auch ohne literarhistorischen Kommentar sind die Beziehungen verständlich, jedoch sei zu allgemeinerem Verständnis kurz an folgendes erinnert. Die erste Ausgabe des Fiesko erschien 1783 in Schwan's Hofbuchhandlung; die erste Mannheimer Aufführung dieses Stückes fand erst im Januar 1784 statt. Der in dem Brief erwähnte Freund ist Schillers treuer Gefährte auf der Flucht, Andreas Streicher, der die Geschichte jener ereignisreichen Zeit in des Dichters Lebensgang für die Nachwelt aufgezeichnet hat. In der Empfehlung an die „schäzbarste Mademoiselle Tochter" ist wohl mehr als eine bloße Höflichkeitsphrase zu erblicken. Die Neigung zu Margaretha Schwan, die sich hier während der folgenden Jahre verstärkte, führte bekanntlich zu der allerdings erfolglosen Werbung des Dichters um die Hand der Buchhändlerstochter. Der im Postskriptum erwähnte Meier ist der hier 1783 verstorbene Regisseur, in dessen Hause Schiller am 26. September 1782 den Schauspielern seinen Fiesko vorlas.

Die Erwerbung dieses kostbaren Stückes für Mannheim ist auch deshalb besonders zu begrüßen, weil sie eine Zurückgewinnung für die hiesige Stadt bedeutet. Mit anderen wertvollen Autographen berühmter Persönlichkeiten und mit zahlreichen interessanten Bildnissen gehörte dieser Brief zu der von dem Buchhändler Schwan und seinem Geschäftsteilhaber Götz angelegten literarhistorischen Sammlung, die Friedrich Götz, der Sohn des Letztgenannten, hier 1864 in Steindruckreproduktionen unter dem Titel „Geliebte Schatten" veröffentlicht hat. Darin ist auch ein Faksimile unseres Briefes als eines besonders wichtigen Bestandteiles der Sammlung abgedruckt. Leider blieb diese einzigartige Sammlung unserer Stadt nicht erhalten; durch Verkauf wurde sie in alle vier Winde zerstreut. Erst 1891 tauchte unser Brief wieder in einer Berliner Autographenauktion auf und erschien nun neuerdings in dem Verkaufskatalog eines bedeutenden Antiquariats[1]). Der wohlerhaltene Brief wird künftighin den Mittelpunkt unserer an unmittelbaren Schillerreliquien leider noch nicht sehr reichhaltigen Schillersammlung bilden. Zu wünschen wäre, daß diese Erwerbung den Anlaß zu geeigneten Zuwendungen an die Stadtverwaltung für das von ihr beabsichtigte Schillerkabinett geben würde. Befinden sich doch in Mannheimer Privatbesitz, wie die vom Altertumsverein im Jahre 1905 veranstaltete Schillerausstellung dargetan hat, mancherlei Gegenstände, die für diesen Zweck in Betracht kämen und von denen es lebhaft zu bedauern wäre, wenn sie etwa nach auswärts gelangen würden. W.

[1]) Firma J. A. Stargardt in Berlin. Von den beiden anderen aus Schwans Sammlung stammenden, gleichfalls in den „Geliebten Schatten" faksimilierten Briefen Schillers an Schwan ist der vom 24. April 1785 (Jonas, Schillerbriefe I, S. 241 und Anm. zu Nr. 151) im Besitz von Rudolf Brockhaus in Leipzig; der vom 2. Mai 1788 mit interessanten Bemerkungen über Don Carlos (Jonas II, S. 55, Nr. 268) wurde 1905 von der mittlerweile eingegangenen Leipziger Autographenhandlung Otto Aug. Schulz in ihrem Katalog XXXII, Nr. 2 zum Kauf ausgeboten.

Die sog. Neckarschwaben.

(Vgl. Jahrgang 1910, Sp. 261.)

Wirkliche Germanenstämme gab es nur als Besatzung im Grenzland, nämlich die selbständige cohors I Germanorum civium Romanorum im Limeskastell Jagsthausen, das scheints zum Munizipalgebiet einer Civitas Aelia oder Aurelia Germanica gehörte, die auch von diesen Truppen benannt sein könnte. Diese waren aber keine Landeseinwohner, die den römischen Grenzdienst übernommen hatten, sondern hierher gezogene Truppen des am linken Niederrhein gestandenen, zumteil aus germanischen Völkerschaften ausgehobenen Heeres, wie ich schon in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872, S. 648 gegen die Annahme von O. Keller bemerkte. Vgl. auch Haug und Sixt, Nr. 451. Es war ja vorsichtige Politik der Römer, die in den Provinzen mit einheimischer Bevölkerung konskribierten Auxiliartruppen nicht in ihrer Heimat, sondern nur in fremden Landen zu verwenden, damit sie sich nicht gemeinsam mit ihren Landsleuten empörten. Wenn daher germanische Sueben im Grenzland gewohnt hätten, hätte man sicher keine anderen Germanen bei ihnen garnisoniert.

Gerade die gefürchteten suebischen Alemannen bedrohten ja diese Gegenden während des ganzen dritten Jahrhunderts, bis sie dieselben während der Regierung des Gallienus einnahmen. In der Folge wird das rechte Ufer des Oberrheins auf der sog. Peutinger Reichskarte als Suevia bezeichnet, und erst von da an kann man von Neckarschwaben sprechen.

Sollte also auf jener, ihrer grammatischen Fehler wegen wohl erst im 4. Jahrhundert gesetzten französischen Grabschrift, die sogar mit zwei römischen Gentilnamen benannte Tertinia Florentinia (!) wirklich als civis Sueba Nicretis zu deuten sein, so war sie wohl eine mit ihren Eltern nach Gallien geflüchtete junge Romanin des durch die Alemannen im dritten Jahrhundert eroberten, im vierten aber von den Römern vorübergehend wieder gewonnenen Neckarlandes, das gleichsam noch als Civität betrachtet wurde. Die Bezeichnung civis für Gemeindebürger von Gallien und dem Grenzland ging aber, seit Caracalla 212 das volle römische Bürgerrecht auf alle freien Einwohner der römischen Provinzen ausgedehnt hatte, allmählich auf in der allgemeinen Bedeutung von gleichberechtigten und gleich steuerpflichtigen Staatsangehörigen, daher konnte civis mit Beifügung eines auswärtigen Volksnamens nun überhaupt den Gegensatz zu einem römischen Bürger ausdrücken und im Sinn des früheren „natione" stehen.

Als Stütze seiner gegenteiligen Annahme einer civitas von Neckarschwaben schon in der ersten Zeit der römischen Okkupation führt Zangemeister in seinem Inschriftenwerk p. 231 die zu Rom gefundene Inschrift eines Secundinius Verus auf, der „natione Suaebus" und eques singularis, also Mitglied eines Elitekorps war. Außer den im römischen Reich wohnenden germanischen Stämmen, aus denen Milizen und Hilfstruppen ausgehoben wurden, wie aus anderen halbzivilisierten oder barbarischen Provinzen, durch deren fortgesetzte Aufnahme das Reich allmählich zersetzt wurde, so eilten doch, so schon zur Zeit des Augustus, als Deutschland noch nicht zur römischen Provinz geworden war, einzelne daher stammende Truppenführer, wie der zum römischen Bürger und Ritter erhobene Cherusker Arminius, freiwillig in den römischen Dienst, sowohl in den der Legionen, wie der hauptstädtischen Truppenkorps und kaiserlichen Leibwachen (corpore custodes). Ihre blos römische Namengebung deutet mit gentilicium und cognomen auf römisches Bürgertum, die Heimatsbezeichnung durch „natione" braucht aber nicht einen Provinzialen zu bezeichnen, sonst müßte z. B. auch die Frau des Arioviſt, die „Sueba natione" war, eine solche gewesen sein, während sie doch aus dem freien Germanien stammte.

Wenn ferner Zangemeister sogar den auf einer im 3. oder 4. Jahrhundert gesetzten Grabschrift zu Perinthus in Thrakien genannten Soldaten der 22. Legion, Lupionius, also mit römischem Stammnamen auf -ius, dessen bloßer Beiname Suebus war, für einen Neckarschwaben

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des römischen Grenzlandes erklärt, so ging dieses doch schon vor 270 verloren, so daß jener auch irgendwo anders als in Obergermanien stationiert gewesen sein konnte, abgesehen davon, daß hier gar keine direkte Heimatbezeichnung vorliegt.

Die erwähnte bithynische Inschrift mit ihrem kaiserlichen Verwalter der Gegend *(χώρα)*, bezw. der Staatsdomäne von Sumelocenna, Rottenburg am oberen Neckar, zeigt wieder, daß hier so wenig Neckarschwaben saßen wie bei Heilbronn, sonst hätte man, wie bei den gallischen Völkerschaften, eine darnach benannte Bürgerschaft mit Gemeindeland gebildet. Als aber die bisher gemeindlich nicht organisierte Domäne in Munizipalbezirke eingeteilt wurde, nahm der hiesige keinen besonderen Namen eines Volksgaues an, sondern den der wahrscheinlichen Hauptstadt des Grenzlandes, gerade wie der Name des Vorortes Aquae (Baden-Baden), auf das ausgedehnte Gebiet der res publica oder civitas Aurelia Aquensis, mangels einer dortigen Völkerschaft mit eigenem Namen, übertragen wurde.

Auf dem laut Beschluß des Magistrates, „ex decreto ordinis saltus Sumelocennensis" zu Ehren des Kaiserhauses gesetzten Denkstein (Brambach 1633, C. J. lat. XIII, 2, 6365, Haug und Sixt, Nr. 117) steht ordo für ordo civitatis oder civium, um nicht zu viel Genitive aufeinander folgen zu lassen, in Bezug auf die berechtigten Personen; dagegen steht saltus sachlich in Bezug auf den Gerichtsort selbst, wie auf den ganzen Bezirk mit seinen verschiedenen vici, der gemeinsamen Mark und dem Sonderbesitz der einzelnen Bürger. Das Wort saltus bedeutet eigentlich den Ursprung, das Austreiben des Viehs auf die Weide, die Trift (griechisch *νομός*) der Markgenossen in Wald und Gebirg, dann überhaupt Landbesitz. Vgl. l. 20 § 1 Dig. 8, 5; l. 8 § 1. l. 9. D. 33, 7; l. 32. 62 D. 7. 1. In analoger Weise könnte man auch das S im Namen der civitas Ulpia S. N. für saltus nehmen, d. h. als gemeinschaftlich municipales Bodeneigentum der Bürgerschaft von Lopodunum (Ladenburg), als Nebengemeinde der civitas Nemetum (Speyer), da, wie gesagt, derselbe Mann zugleich (item) Gemeinderat in beiden Bezirken war. Vgl. die von Fickler und mir schon 1865 in den Verhandlungen der 24. Philologenversammlung in Heidelberg so gedeutete Inschrift, deren Lesung Zangemeister Nr. 6404 wiederholt, nur das er einen decurio seiner Neckarschwaben darauf finden will. Solche hätten sich aber kaum mit bloßen Abkürzungen ihres Namens begnügt, wodurch sie der Verwechslung mit den Nemetern ausgesetzt waren. Da zudem das N auch auf Speyrer Meilensteinen im Sinn von Nemetes wiederkehrt (C. J. L. XIII, 2, 2, 9092 ff.), so ist nicht anzunehmen, daß es unweit davon, zu Ladenburg und Heidelberg, eine andere Bedeutung hätte. Andernfalls wäre aber Mommsens Annahme einer civitas saltus Nicrini vorzuziehen, nur darf man sie nicht mit ihm als eine an Stelle der sich über das ganze Grenzland erstreckenden kaiserlichen Domäne getretenen Gaugemeinde betrachten, denn sonst wäre nicht abzusehen, warum weiter oben am Neckar andere Civitäten mit anderen Namen bestanden haben sollten. Da in diesen aber der Hauptort den Namen für den Bezirk hergab, so unterscheiden sie sich wesentlich von der unteren Neckargemeinde, deren Territorium eigens benannt ist, was auf einen Völkernamen deutet, eben den der gegenüberliegenden Nemeter.

Wenn Neuenstadt an der Linde durch seinen decurio civitatis A. G. = Aeliae Germanicae (?) andeutet, daß es städtischen Charakters war mit größerm, unter seiner Munizipalverfassung stehendem Gebiet, so scheint dies bis zum Main bei Miltenberg gegangen zu sein, wenn man meiner alsbald nach Auffindung des Grenzsteines des römischen und des auswärtigen Gebietes der Toutoni gemachten Erklärung folgt: Inter Toutonos [et se] (civitas) A(elia) H(adriana) F(inivit), wonach der Grenzstein 117—138 gesetzt oder erneuert worden wäre. Vgl. Korrespondenzblatt der deutschen Gesch. u. Altert.-V. 1878, S. 71 und 1879 Nr. 5 u. 6. Später hat auch Mommsen sich für eine civitas A. H. ausgesprochen, ohne aber deren Namen zu bestimmen, während Zangemeister Nr. 6610 überhaupt keine plausible Erklärung gibt. Da aber die Abkürzungen nicht, wie gewöhnlich bei Civitätsnamen nebeneinander, sondern untereinander stehen, so könnten sie auch agrimensorische Bedeutung haben, etwa: Centuriatorum Agrorum Hic Fines, d. h. hier ist die Grenze der nach Centuriae (einem Feldmaß von 100 heredia oder 200 jugera = etwa 5000 Ar) vermessenen decumates agri, d. h. der nach Landlosen von $^1/_{10}$ Centurien den Ansiedlern zugeteilten Staatsgüter, gegen die Toutoni zu. Diese waren aber offenbar eine außerhalb der durch diesen Stein markierten Grenze sitzende keltische Völkerschaft, die Ptolemäus II, 11 § 6 zu Touroni verschreibt. Vgl. Jahrgang 1910, Sp. 262, Note 1 unten.

Dagegen wird innerhalb des römischen Dekumatenlandes oder der helvetischen Einöde zwischen Oberrhein, Oberdonau und Main, abgesehen von romanisierten Nemetes und Vangiones (bei Ptolemäus II, 11 § 6 verschrieben zu Vargiones) am rechten Rheinufer (vgl. Tac. Anm. XII, 27 f.) kein festansässiger Volksstamm erwähnt, sondern nur eine Mischbevölkerung von unsteten Einwandrern aus Gallien und römischen Veteranen. Diesen wurde auf kaiserliche Anordnung zur Belohnung Staatseigentum übertragen, während anderes an zugezogene Kolonisten verpachtet oder verkauft wurde. Vgl. l. 15 § 2 Dig. VI, 1.

Die Suebi aber, ein wohl an der Ostsee beim Fluß Suebos (Ptol. II, 11 § 2) gebildeter gotischer Völkerbund, worauf die gotische Form ihres Namens Sueþs, Plural Sueþos, althochdeutsch Suâb, Plural Suâba, daher griechisch *Σουαβοι* und *Σουηβοι*, besetzten allmählich den größten Teil von Deutschland; mit ihnen vereinigten sich auch die Markomannen, welche die Helvetier um 100 vor Chr. in die Schweiz vertrieben hatten und zogen 58 vor Chr. über den Oberrhein gegen die Sequaner, wo Cäsar fast alle vernichtet haben will. Die anderen in Süddeutschland verbliebenen Markomannen und sonstigen germanischen Völker zogen sich um Christi Geburt vor den Römern nach Böhmen zurück, und erst im Verlauf der Römerkämpfe des dritten Jahrhunderts entstand wieder ein Bund suebischer Stämme, die Alamannen, d. h. gesamten Mannen, um das Grenzland zu erobern.

Karl Christ.

Miscellen.

Neuerwerbungen für das Stadtgeschichtliche Museum. Auf der Auktion der Sammlung Heinrich Leonhard bei Helbing in München ist es gelungen, für die hiesige Stadt zwei sehr interessante Stücke zu erwerben. Das eine ist eine kleine Bronzebüste auf Originalsockel, darstellend Großherzog Karl Friedrich von Baden, den ersten badischen Herrscher über Mannheim und die rechtsrheinische Pfalz. Die charakteristisch ausgeführte Büste (Nr. 1368 des Auktionskatalogs), die auf dem mit Bronzebeschlägen gezierten Originalblechsockel aufmontiert ist, trägt auf der Rückseite die Signatur des Künstlers: Jos. Kayser fec. 1818 und ist dadurch als Werk dieses zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Karlsruhe tätigen Bildhauers gekennzeichnet. Die andere erfreuliche Erwerbung für unser Stadtgeschichtliches Museum ist ein schon lange begehrtes Unikum, das auf Elfenbein gemalte Miniaturbildnis der Frau von Dalberg, der 1818 verstorbenen Gemahlin des hiesigen Intendanten. Die Baronin von Dalberg hat nicht etwa nur als Frau eines berühmten Mannes in der Geschichte unserer Stadt ihren Platz, sondern auch als feinsinnige Freundin der Kunst, in deren Salon die vornehme Gesellschaft des damaligen Mannheim mit den ersten Vertretern von Kunst und Wissenschaft zusammentraf. Iffland hat ihr sein Schauspiel „Verbrechen aus Ehrsucht" gewidmet, und Mannlich gedenkt dieser hervorragenden Frau mit warmen Worten in seiner interessanten Lebensbeschreibung. Da sonstige Bildnisse der Frau von Dalberg bisher nicht bekannt geworden sind, ist der Ankauf dieser wertvollen Miniatur besonders zu begrüßen.

Joh. Christian Mannlich erzählt in seinen Erinnerungen (S. 489) von dem Dalbergschen Kreis: „Frau von Dalberg, die in der Blüte der Jahre stand, trug eine wahrhaft königliche Vornehmheit zur Schau, zugleich aber auch jene ungekünstelte Höflichkeit und jene wohlwollende Gesinnung, die nur Frauen von reinem Seelenadel und auch dann selten in gleich hohem Grade eigen sind. Ihr Haus bildete den Sammelpunkt von allen jenen, die Mannheim als die ersten nach Rang, Geist, Talent und Liebenswürdigkeit in seinen Mauern barg. Daher galt es auch gewissermaßen als „titre de noblesse", in diesem Kreise zugelassen zu sein. Mir war das Glück hold. Ich gefiel und wurde mit Güte und Freundschaftsbeweisen überschüttet. Der Generalfeldmarschall Latour, die Fürsten von Liechtenstein, General Baader, Oberst Jouve, Graf v. Nobili, v. Grünne und Belle-garde und viele andere Offiziere der Armee, der Fürst und die Gräfinnen von Leiningen, Baron Gagern u. a. fanden sich allabendlich im Salon der Frau von Dalberg zu einer Partie L'hombre ein. Gegen $^1/_2$10 Uhr

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

setzte man sich zu Tische, und täglich blieben abwechselnd acht dieser Herren beim Souper zu Gaste. Was mich selbst betrifft, so war ich dank einer mir unvergeßlichen Güte ein für alle mal zu den Diners und Soupers geladen. „Für Sie wird jeden Tag auf meinem Tisch gedeckt sein," sagte zu mir verbindlich Frau von Dalberg, „und ich gestehe Ihnen, daß ich Ihre Abwesenheit schmerzlich empfinden würde. Ihr Freund Salabert hatte Sie vollständig in Beschlag genommen, aber jetzt sind Sie wieder der unsere. Ich hoffe sogar, daß Sie uns den Vorzug vor Ihren anderen Freunden schenken werden." Ein solches Uebermaß von Güte beseelte mich mit aufrichtigem Danke, und ich suchte sorgfältig nach Gelegenheiten, mich ihrer würdig zu erweisen." —

Hierzu hat das „Mannheimer Tageblatt" (Nr. 334) noch folgende ihm von befreundeter Seite zugegangene Aeußerung mitgeteilt, die einem ungedruckten Briefe des im Dalberg'schen Kreise häufig verkehrenden Malers Ferdinand Kobell entnommen ist. Kobells Urteil lautet in unserer Rechtschreibung: „Die Frau von Dalberg ist eine große Frau — selten an Verstand — Entschlossenheit und männlich raschem Mut. Im Fall, wo ihr großdenkendes Herz Unbill, Unterdrückung, Schmeichelei oder gar Niederträchtigkeit ahnet, ist sie wie ein tapferer streitender Held der edlen Ritterzeit, und keine Umstände und kein Rang der Zeit und Personen mag ihren gerechten Zorn zurückhalten. Sie wird in diesen Augenblicken rascher Mann und glüht vor Unwillen, daß sie als solcher nicht handeln, nichts unternehmen kann. Ebensowenig wie dieser kann sie dann an sich halten oder die Geduld eines sanften Weibes ausüben. Nur dann, wann die weibliche Stärke sie überführt, daß diese Rolle herrlich durch sie verstanden, aber nicht gespielt werden darf, geht sie in die, ihr so gewaltig eigenen Mittel einer hinreißenden Beredsamkeit, unterstützt mit einem durchdringenden Verstand, über und entscheidet, mit edlem Stolz auf Bewußtsein der Rechtschaffenheit und des Gefühls eines hingerissenen Herzens. Aber all die sanften, die Menschheit so glücklich machenden himmlischen Eigenschaften eines herrlich liebenswürdigen Weibes sind auf jener Seite, wo sie bloß Weib ist, auch im höchsten Grade vereint — Güte des Herzens, großmütige ergießende Freundschaft, sanfter teilnehmender Rat, erquickendes Mitleiden und tätig wirkende Hilfe im Unglück, großmütige heimliche Unterstützung bei stillen Leiden, bei fremdem Kummer und Mangel, zeichnen sie ebenso aus, als die treue, anhängliche Ergebenheit an ihren Gatten, die mütterlich vollkommenste Liebe für ihre Kinder und die anstrengendste Aufmerksamkeit für ihre häusliche Ordnung und Geschäfte" usw —

Freifrau Elisabeth von Dalberg geb. von Ullner ist auf unserem, von einem nicht genannten, jedenfalls Mannheimer Künstler gemalten Miniaturbildnis (6,4 cm hoch, 4 cm breit, oval in vergoldetem Rahmen, Nr. 1795 des Auktionskatalogs) als ältere Dame dargestellt mit gelocktem grauem Haar; sie trägt einen grauen Umhang mit bunter Bordüre. Der Blick der klugen, lebendigen Augen ist dem Beschauer zugewandt. Auf der Rückseite sind unter Glas Haare ihrer beiden Töchter eingefügt, dazu die alte Aufschrift: Frau Baronin v. Dalberg, Mutter des Herzogs v. Dalberg, Mannheim 1798. Unter dem Herzog ist natürlich der Duc de Dalberg Emmerich Josef verstanden, nicht wie der Katalog irrtümlich angibt, ihr Schwager Karl von Dalberg, Coadjutor von Mainz und späterer Großherzog von Frankfurt.

Der Eisenberger Votivstein im hiesigen Hofantiquarium. Herr Pfarrer Schaefer in Rüssingen bei Göllheim in der Pfalz, der sich mit eingehenden archivalischen Studien zur Erforschung der Vergangenheit seiner Gegend, besonders auch in nassauischer Zeit beschäftigt, hat uns die nachfolgenden Abschriften aus dem kgl. Staatsarchiv in Wiesbaden freundlichst zur Verfügung gestellt. Die Aktenstücke betreffen den bei Haug, Denksteine des Großh. Hofantiquariums Nr. 2 verzeichneten kleinen würfelförmigen Votivstein aus Eisenberg in der Pfalz, dessen Inschrift dort epigraphisch genau wiedergegeben und erläutert ist. Sie lautet: Jovi optimo maximo Paterni(i) [G]ratinus et Te. ens ex iussu. Paterni ist gemeinsamer Geschlechtsname zu den beiden folgenden Beinamen, die als Stifter des Votivsteins bezeichnet sind. Das Fundjahr wäre in 1761 zu berichtigen.

Am 9. Juli 1769 richtete Johann Jakob Giehl in Eisenberg an den Präsidenten der nassau-weilburgischen Regierung in Kirchheimbolanden eine Bittschrift, die sich in einem Fascikel „Beschwerden von Untertanen" befindet und als „untertänige Erinnerung" bezeichnet ist. Das Schreiben lautet:

„Hochedelgebohrner Herr Preßident!

Ew. Hochedelgebohrne werden hochgeneigt sich erinnern wollen, wie mir ohngefaehr vor 5 Jahren von Ihro Hochfuerstl. Gn. meinem gnaedigsten Fuersten u. Herrn durch Herrn Amtsschreiber Lucae[1]) u. Herrn Schultheißen dahier anbefohlen worden, den ich gefundenen heydnischen (!) Stein nacher Kirchheim einzulieffern, welchem Befehl ich in aller Unterthaenigkeit nachgelebet. Wann aber bey Abgab des gedachten Steins von Ew. Hochedelgebohren mir die gewißliche Versicherung gethan wurde, daß eine Hochfuerstl. Gnade dadurch erlangen wuerde; daß aber bis daher mich noch nicht unterthaenig gemeldet, hat meines gndsten Fuersten und Herrn Abwesenheit verursachet.

Nun aber will in Unterthaenigkeit beharren

Ew. Hochedelgebohren

unterthaenigster Knecht

Joh. Jacob Giehl "

Auf diese Eingabe erstattete Amtsschreiber Lucae in Kirchheimbolanden am 14. Juli 1769 folgenden Bericht:

„Es ware ohngefaehr anno 1761, als der Supplicant in Gesellschaft des verstorbenen Schultheiß Wagners zu Eisenberg und einiger andern an dem in dem Feld jenseits der Eisbach und zwar nicht in des Supplicanten, sondern in Heinrich Geilen Acker nur etwas noch ueber Erdt stehenden alten Gemäuer einen Versuch machten, ob man die gehauene Steine nicht mit Nutzen von einander bringen koente; und wurde, weil ich bey dieser Gelegenheit einige Spuhren, was ehemahlen dagestanden, zu bekommen hoffte, so eben in meinem Beysein der Stein quaestion. mit einer roemischen inscription ohngefaehr also:

J. O. M.
P. [= PATERNI]
GRATINUS ET Te . . NS [= TERENS?]
EX IUSSU . . .,

die aber von außen nicht ersichtlich, sondern zu unterst geleget war, als ein Eckstein ausgebrochen, welchen Jacob Giel nachgehends zu seinem Scheuerbau mit denen übrigen, was loszubringen gewesen, verbraucht und niemand mehr daran gedacht hat, bis der Herr Amtmann Meurer, deme ich davon gesagt und es bey Gelegenheit der zu Eisenberg anno 1764 gefundenen Urnen dem Herrn Hofrath Reusch und sofort auch dem damals hier gewesenen Herrn Regierungsrath Koch von Alzey erzaehlet und letzterer von Ser.mi Hochf. Durchlaucht sich den Stein vor die Churpfaelzische Antiquitaeten-Sammlung zu Mannheim unterthaenigst ausbate;

worauf ich befehligt wurde, selbigen aufzusuchen und auf herrschaftl. Kosten anher fuehren, auch das Loch wieder zumauern zu lassen; so auch sogleich geschehen; und wo ich nicht irre, hat der Supplicant selbst den Stein anhero gefuehret und von dem Herrn Hofrath Reusch den Fuhrlohn bekommen.

Der Stein ist darauf durch eine andere Fuhr von hier nacher Alzey und dem Vernehmen nach auch von dort nacher Mannheim gebracht worden.

Supplicirender Jacob Giel hat nachhero dieses Steins halber verschiedentlich um eine Gnade unterthaenigst angesuchet, ist aber sowohl von dem Herrn Hofrath Reusch als dem seeligen Herrn Amtmann Meurer jedesmahl abgewiesen, ihme auch ernstlich untersagt worden, weder zu Alzey noch weniger zu Mannheim, wie er sich oefters verlauten lassen, sich um ein gratiale zu melden.

Kirchheim, den 14. Julij 1769.

F. H. Lucae."

Der arme Supplikant ging also leer aus und mußte sich sogar jedes weitere Gesuch um ein „gratiale" verbieten lassen. Mit neidischen Augen mußte er auf Konrad Bogen, den fürstlich leiningischen Schultheißen zu Kirchheim a. d. Eck, schauen, der für Ueberlassung eines römischen Denksteins an das damals mit großem Eifer Reste der römischen Vergangenheit sammelnde Mannheimer Hofantiquarium 1768 eine Ratsherrnstelle im Mannheimer Stadtrat erhalten hatte (Gesch.-Bl. 1903, Sp. 68).

Der Theaterzettel der ersten Räuberaufführung. Den Druck der Theaterzettel der Mannheimer Nationalschaubühne besorgte die Hof- und Akademiebuchdruckerei (Faktor Becker). An Druckkosten

[1]) Die Familie Lucae zählt noch heute zu den ersten in Kirchheimbolanden. Sie besitzt eine gedruckte Familiengeschichte, die über Schlesien, Thüringen, die Schweiz und u. a. auch über Heidelberg allerlei Interessantes berichtet.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zahlte die Theaterkasse nach einem am 19. August 1779 mit dem Direktor dieser Druckerei Hofrat Medicus, geschlossenem Vortrag für 1000 Zettel in Quartformat 3 Gulden, in Folioformat 4 Gulden. Für den Zettel der ersten Räuberaufführung hat sich unter den Rechnungsbeilagen des Theaters eine besondere Rechnung vorgefunden, aus der hervorgeht, daß der Zettel der Aufführung vom 13. Januar 1782 mit der zugehörigen Ankündigung „Der Verfasser an das Publikum" wohl in Anbetracht des großen Andrangs zu dieser Vorstellung in einer vermehrten Auflage von 1500 Stück gedruckt wurde.

Diese Rechnung lautet:

„Für Rechnung der National Schaubühne wurde (sic!) den 13ten Jänner 1782 in der Hof und Academie Buchdruckerei 1500 Stück Nachrichten von den Räubern gedruckt.

Für Satz und Druck nebst Papier . . . . . fl. 4.—
Bei dieser Nachricht 500 Stück Komödienzettul über die ordenäre Zahl
für zu drucken nebst Papier . . . . . fl. 2.—
Summa fl. 6.—

Mannh. d. 31ten Jänner 1782.
Becker, Factor.

angewiesen
Frh. v. Dalberg.

Wurde zu höstichem Dank bezahlt
Becker, Factor.

angewiesen und bezahlt
d. 28 Febr. 1782."

Trotz der verhältnismäßig großen Auflage sind nur vereinzelte Exemplare des vollständigen Originalzettels der ersten Räuberaufführung auf unsere Zeit gekommen (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 247). Die in späteren Jahren veranstalteten Neudrucke sind als solche zu erkennen; sie geben das Original nicht getreu wieder, da der Unterschied des Papiers und der Lettern zu groß ist. Die alten holzgeschnittenen Lettern der akademischen Buchdruckerei sind wie diese selbst längst nicht mehr vorhanden.

Die akademische Druckerei wurde 1768 von der hiesigen Akademie der Wissenschaften, besonders auf Anregung Lameys und Kremers gegründet; diese beiden gelehrten Akademiemitglieder redigierten die „Mannheimer Zeitung", die seit 1767 von der akademischen Druckerei herausgegeben wurde. Die daneben bestehende Hofbuchdruckerei des Kammerdieners und Kammerfouriers Pierron, die u. a. die Hofkalender und die Textbücher der Hofopern, Hofballets u. dgl. herstellte, wurde von Pierrons Erben 1772 für 6000 Gulden an die Akademie verkauft, deren Druckerei nunmehr den Titel: „Hof- und akademische Druckerei" führte. Seit 1781 hatte die Akademie für dieses Unternehmen ein eigenes Geschäftshaus, das ehemalige Gasthaus zum „Goldenen Schwanen" an der Ecke von E 3 (Planken), wohin sie im folgenden Jahre auch ihre „Hof- und akademische Buchhandlung" verlegte. Die Schriften der Akademie wurden in ihrer eigenen Druckerei hergestellt. 1807 wurde die Druckerei und das Druckereiprivileg durch Hofrat Medicus versteigert, den letzten, der aus diesem Gelehrtenkreise noch übrig geblieben war (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 606 u. 624).

Apparate der kurf. meteorologischen Gesellschaft in Mannheim. Eine der bedeutendsten wissenschaftlichen Schöpfungen der Periode Karl Theodors war die von Johann Jakob Hemmer 1780 ins Leben gerufene und der Akademie angegliederte „Societas meteorologica Palatina", die ein meteorologisches Beobachtungssystem über ganz Europa organisierte und als erste überhaupt wissenschaftlich brauchbares Beobachtungsmaterial in einer für die Entwicklung der Witterungskunde grundlegenden Zuverlässigkeit sammelte. Hemmers mit Instrumenten und Apparaten reichausgestattetes meteorologisches Kabinett war im Anschluß an sein physikalisches Laboratorium in dem Schloßpavillon zwischen dem Jesuitenkolleg und dem Opernhaus untergebracht (wo jetzt der Neubau des Amtsgerichts an das Schloß anstößt). Bereits 1790 schied Hemmer aus seinem arbeitsreichen Leben, und fünf Jahre später vernichtete der Brand des linken Schloßflügels bei der Belagerung Mannheims durch die Oesterreicher seine Arbeitsräume. Man nahm bisher an, bei diesem Brande seien auch alle seine wertvollen Apparate ein Raub der Flammen geworden. Aber sei es, daß manche von ihnen gerettet werden konnten oder schon vor der Belagerung nach München verbracht wurden — kurzum die Münchener Akademie der Wissenschaften ist im Besitz Hemmer'scher Apparate, die den Beobachtungen der berühmten Mannheimer Witterungsgesellschaft gedient haben. Durchschreitet man die reichhaltigen Sammlungen des Deutschen Museums, die vorläufig im alten Nationalmuseum der bayerischen Residenz untergebracht sind, so stößt man in Saal 21 (Abteilung „Wärme") auf ein Registrierbarometer und ein Registrierthermometer, beide in Form einer großen Standuhr mit schönfourniertem, bronzeverziertem Holzgehäuse, deren Zifferblatt den Namen des Verfertigers verrät: Jean Krapp à Mannheim. Diese beiden auch kunstgewerblich hervorragenden Apparate, deren Stil deutlich in die Zeit von 1780/90 weist, stammen laut Zettelaufschrift aus der Mannheimer „Societas meteorologica" und halten nun im Deutschen Museum die Erinnerung an deren epochemachende Tätigkeit fest. Vielleicht ist es möglich, in München noch weitere Instrumente Hemmers nachzuweisen.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

102.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 105. Steinskulptur, Maria in faltenreichem Gewand, mit dem Christuskind auf dem Arme. Weißer Sandstein mit Bemalung von grauer Oelfarbe. Auf rechteckigem Sockel stehend. Hierzu Sockel der Hausnische, in der sich die Figur befand. Vom hiesigen Hause H 6, 7 stammend. Um 1780. Hh. 43 cm. (Kopf des Kindes fehlt.) (Geschenk der Herren Gebr. Hoffmann, Baugeschäft hier).

B 42. Acht silbervergoldete Löffel, sechs Kaffee- und zwei kleine runde Schöpflöffel mit reliefierter Verzierung an den Griffenden, Unter- wie Oberseite gleich. Sämtliche Stücke versehen mit Feingehalts- und Meisterzeichen, diese jedoch nicht mehr leserlich. In braunem Original-Lederetui mit reicher Goldpressung und roter Stoffütterung. Um 1770. Länge 14,3 und 12,8 cm. (Aus dem Besitz des 1793 verstorbenen Akademiedirektors und Bildhauers P. A. von Verschaffelt.)

C 528. Frankentaler Porzellankanne. Birnenform mit geschweiftem Bandhenkel. Deckel mit freiaufliegendem Apfel. Mit schöner Malerei, Rokokolebespaar unter Baumschlag. Auf dem Deckel Kinder vor Baumschlag. Außerdem Streublumen. Mit Marke in blau C. T. mit Krone und 77. Am Rande des Bodens eingeritzt: H 10. Fabrikat Frankental 1777. Höhe 26 cm. (Nr. 251 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 529. Kleiner Durlacher Fayencekrug mit Schneiderhumoreske: Ein Schneider auf einem Ziegenbock reitend, dem hinten mehrere Schneiderlein entfallen. Am Halse Aufschrift: „Was teufels hat der Geißbock gespeißt, daß er so viele Schneider scheißt. 1801." Rokokoumrahmung, flankiert von Rosenbuketts. Hh. 15 cm. (Nr. 84 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 536. Fayencefigur. Liegender Löwe mit der linken Vorderpranke den neben ihm liegenden Speer, mit der rechten den Schild deckend, auf Steingeröll nachbildendem Sockel. (Löwe des Kriegerdenkmals von Luzern). Stempel: HORNBERG. Um 1840. Lg. 16,5 cm, Hh. am Widerrist 6,5 cm.

D 88. Glasbecher mit Goldrand und goldgepreßter Ansicht des Karlsruher Schlosses. Beiderseits ornamentale Verzierungen. Unterschrift: Karlsruher Schloß. Um 1850. Hh. 9,7 cm., oberer Dm. 8 cm.

E 80. 15 Proben farbig bedruckter Kattune aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Blumen- und Ornamentverzierungen. (Von ausgemusterten Frauen-Kostümen des hiesigen Theaters.)

E 81. Kissenüberzug von Battist, mit reich gesticktem Mittelfeld, Blumen- und Blattornamente. Um 1835. 98:82 cm. (Angeblich Handarbeit der Großherzogin Stephanie von Baden.)

E 82. Kinderwagen-Decke von Battist auf Seide gefüttert, mit reicher Stickerei: Blattornamente, hellblauseidenem Randband und feiner handgearbeiteter Randspitze, mit vier hellblauseidenen Schleifen auf den Ecken. Um 1845. 85:78 cm. (Angeblich Handarbeit der Großherzogin Stephanie von Baden.)

E 83. Taschentuch von feinem Seidenbattist mit reicher Stickerei: Blatt- und Blumenornamente. In einer Ecke reich verziertes M mit Krone (Prinzessin Marie von Baden). Ursprünglich war das Tuch noch mit Randspitzen besetzt. Um 1840. Noch 39 cm ² groß. (Angeblich Handarbeit der Großherzogin Stephanie von Baden.) Hierzu ein größerer und drei kleinere Spitzenreste.

[1]) Walter, Gesch. Mannheims I, 620 und Mannh. Geschichtsblätter 1904, Sp. 13.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

F 84. Umschlagtuch von rotem Kattun mit 15 cm breitem buntgedrucktem Rand. Aus dem sog. Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend. Um 1870. 100:105 cm.

F 85. Seidenes Umschlagtuch, schwarz, am Rande dreifach purpurrot gestreift und mit hellblauen Fransen besetzt. Aus dem sog. Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend. Um 1850. 132 cm² ohne die Fransen.

F 86. Seidenes Umschlagtuch, schwarz, am Rande dreifach zinnoberrot gestreift und mit einer 3 cm blau-roten gehäkelten Spitze besetzt. Aus dem sog. Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend. Um 1850. 135 cm² ohne Fransen.

F 87. Halbseidene Schürze, abwechselnd blau und saftgrün und purpur gestreift. Die blauen und grünen Streifen mit eingewebten Blumenmustern, die purpurnen schmälern Streifen mit grün und gelben Blumen gestickt. Der Saum mit breitem Rand von Gold- und Silberperlen gestickt. Aus dem sog. Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend. Um 1870. Gr. Lg. 88 cm, gr. Br. 140 cm.

F 88. Bauernweste von rotem Wollstoff mit reicher bunter Stickerei auf dem Oberteil und Silbertressen. Mit 14 silbernen halbkugeligen gravierten Knöpfen, davon 12 zum Knöpfen, 4 als Kragenverzierung. In der Ecke des Unterteils gestickt A 1862. Aus dem Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend.

F 89—93. Fünf Frauenjacken, kurztaillig, von gemustertem Seidenstoff, gefüttert, mit langen sogen. Schinkenärmeln verschiedenfarbig reich gestickt, 2 dunkelgrün, je 1 saftgrün, olivgrün und purpurrot. Aus dem Gäu (bei Tauberbischofsheim) stammend. Um 1860.

F 94. 1 Satz Rokoko-Rockknöpfe, 20 Stück. Meist gestickt, einige Filigranarbeit, teils Ornament, teils naturalistische Blumen, auf runden Silber- und Bronzescheiben. Alle verschieden. In Samt gefüttertem Lederetui. Um 1770. Musterkollektion eines Schneiders der vornehmen Gesellschaft. (Nr. 1342 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

J 132—133. Zwei Zinnkannen (Kaffee- und Milchkanne.) Der Körper der Kannen urnenförmig auf breitem Fuß, eleganter konischer Hals, hoher Hutdeckel mit urnenartigem Knopfe, schlanke Ausgußröhre, geschwungener mit Leder umwickelter Henkel. Dekoration: flache Wulsten zwischen tiefen Rippen, reliefierte Perlenbänder und Guirlandengehänge im Louis XVI.-Stil. Um 1790 (Nr. 1405 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard).

K 242—243. Zwei Fensterbrüstungen von Schmiedeeisen, eine reich ornamental mit Blumen- und Blätterwerk, die andere einfacher ausgeführt. Mit hölzerner Auflegschiene. Von dem im Oktober 1910 abgebrochenen Hause E 1. 8 hier stammend. Ende des 18. Jahrh. Hh. 39 cm, Lg. 103 bezw. 100 cm. (Geschenk der Herren Gebr. Hoffmann, Baugeschäft hier).

K 244. Eisengußrelief. Kniebild des Großherzogs Leopold von Baden. Ganz II K 24 entsprechend, jedoch Rahmen mit stilisierten Blättern als Eckverzierung. Auf der Rückseite Inschrift wie II K 24. Um 1855. 34:29 cm. (Geschenk des Herrn Hotelbesitzers Gustav Kramer hier.)

U 128. Wachsbildnis. Hüftbild in Profil nach rechts des Johann Caspar Frhrn. von Villiez (geb. zu Nierstein 1783, gest. zu Hähnlein 1831, Enkel von II U 72, siehe auch II U 76) in Infanterie-Uniform mit dem Adjutanten-Abzeichen. Um 1810. Lg. 9 cm. In ovalem vergoldeten Rahmen von 15 cm Lg. und 12,5 cm Breite. (Auf der Rückseite kurze Angaben der Lebensdaten des Dargestellten.)

U 129. Wachsbildnis. Hüftbild in Profil nach rechts der Frau Barbara Christina Freifrau von Weiler geb. Freiin von Cunzmann, Tochter von II U 72 (geb. 1750, gest. 1829 in Nierstein, Gemahlin des Frh. Wilhelm v. Weiler), in schwarzem Kleid mit spitzenbesetztem, vom Kopfe hängendem grauem Tuche. Um 1800. Lg. 9,5 cm. In ovalem vergoldetem Rahmen von 15 cm Lg. und 12,5 cm Breite. (Auf der Rückseite kurze Angaben der Lebensdaten der Dargestellten.)

U 131. Gipsrelief, den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz im Profil nach rechts darstellend; gelb getönt auf schwarzer ovaler Platte. Aus dem in den 1890er Jahren abgerissenen Hause C 3. 9 stammend, wo es als Wandschmuck diente, höchstwahrscheinlich von dem Hofbildhauer Konrad Linck modelliert (vgl. II. U. 93/94). Um 1775. Plattengröße Hh. 23, Br. 19 cm. (Nr. 1658 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

U 130. Wachsbildnis in rotem Wachs. Brustbild im Profil nach links des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Bez. C. Hettler fec. In rechteckigem, an den Ecken ornamental verziertem Goldrahmen. Um 1845. Gr. Lg. 12,3 cm. (Geschenk des Herrn Hotelbesitzer Gustav Kramer hier.)

V 28. Blechdose, rechteckig, schwarz lackiert. Auf dem Deckel in gelbem Kreisrund Miniaturbildnis Karl Ludwig Sand's im Profil nach links. Um 1820. Lg. 11,8, Br. 7,5, Hh. 2,3 cm (Nr. 853 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

III. Münzen und Medaillen.

Bronzemedaille auf die Heirat der Prinzessin Marie von Baden (Tochter der Großherzogin Stephanie) mit William Marquess of Douglas, Herzog von Hamilton, Mannheim, 23. Februar 1843. Av. Büste nach rechts, bez. Dantzell f., Rv. Inschrift: MARIA ELISABETH / PRINCEPS BADENSIS / MARCHIONISSA DVNGLAS / ET CLOTAEVALLIS / NVPTA MANHEMI D. XXIII FEBR. A MDCCCXLIII. Durchmesser 25 mm, 12 gr. Originaletui. (Brambach Nr. 557.)

Goldene Porträtmedaille des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz (Gründers von Mannheim), 1596. Brustbild in Harnisch nach rechts mit kurzgeschorenem krausem Haar und Bart. Umschrift: FRIDERICH PFALTZGRAVE BEY RHEIN. Am Armabschnitt CDLC (Claude de la Cloche, Goldschmied und Medailleur in Heidelberg.) Rv: DES H Ro. R ERTZTR VND CHVRFHERTZ IN BEYERN· Unter dem Helm drei Schilde: Pfalz, Bayern, Reichsapfel, oben Jahreszahl 15—96. Oval 40:33 mm 20,15 gr. Mit Oese. Wurde als sog. Kleinod an einer Kette auf der Brust getragen. Unikum. (Erworben mit Beihülfe der Stadtgemeinde November 1910 auf einer Auktion der Firma S. Rosenberg-Frankfurt a. M.)

Bleimedaille mit dem Porträt des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz. Wie vorher, aber unter dem Brustbild Verzierung; ohne Signatur. Rv.: Wie vorher. Oval 43,5:25 mm Neben der Schrift ein kleines Stück ausgebrochen.

VI. Bildersammlung.

A 146,101. Phot. Aufnahmen der im Oktober 1910 abgerissenen Häuser E 1. 7, 8, 10 und das dazwischen stehen gebliebene E 1. 9 (Neubau Warenhaus S. Wronker & Cie.) 22:24,5 cm. (Aufgenommen 1910 und geschenkt von Herren Gebr. Hoffmann, Baugeschäft.)

A 146,102. Zwei phot. Aufnahmen der Fabrikanlage der ehem. Zuckerraffinerie Mannheim G. m. b. H. H 6. 7/8 und J 5. 16, Hofansicht und Ansicht von H 5 aus. 1910. 25:31 cm. (Geschenk des Herrn Geometer Heinrich Laun.)

E 93e. Mathy, Karl, bad. Staatsminister. Brustbild nach rechts. Photogr., oval 22:16,5 cm, in ovalem hellbraunem Holzrahmen mit schmaler Goldleiste 37:33 cm. Um 1865. (Geschenk von Fräulein Anna Reiß.)

E 95p. Melissus, Paulus Schedius, Bibliothecarius Heidelbergensis, nat. d. 20. Dec. 1539, den. 1602. (Paul Schede aus Melrichstadt, latein. Dichter, den Johann Casimir zum kurfürstl. Bibliothekar ernannte.) Hüftbild oval. Schabkunstblatt. Joh. Jac. Haid excud. Aug. Vind (oben rechts Nr. 36). 22:15.

E 149ba. Struve, Gustav. Hüftbild, Vollbart, über der Weste Band nach Art der studentischen Burschenbänder. Steindruck von S. Bühler in Mannheim. 30:22.

E 151g. v Tettenborn, Frh. Kaiserl. russ. Generalmajor (1778 bis 1845, seit 1818 in bad. Diensten, vorübergehend in Mannheim). Brustbild in Uniform, oval. Kupferstich unbez. Zwickau bei Schumann. 19,5:13,5.

O 49. Oelbildnis des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz (1716—1742). Ganze Figur, stehend, halbrechts, Kopf nach vorn gewandt, in der roten Ordenstracht des Goldenen Vließes mit langem, faltenreichem, goldgesticktem Purpurmantel; die rechte Hand in die Hüfte gelegt, linke mit der Kopfbedeckung leicht auf einen links stehenden Tisch gestützt. Neben ihm ein brauner Windhund Um 1725. Oel auf Lwd. Unbez. (angeblich nach Johann Franz Douven) 90:65 cm.

(Ein Karl Philipp-Porträt ungefähr von gleicher Größe besitzt das Germanische Museum in Nürnberg, Katalog der Gemäldesammlung, Nr. 787 (735):

Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz, im Ornat des goldenen Vließes 1724. Ganze Figur von Joh. Franz Douven (bezeichnet). Leinwand. 1,03 m hoch, 0,71 m breit.

In der Auffassung verwandt, aber weit größeren Formats und unendlich viel feiner ausgeführt ist folgendes Gemälde der alten Pinakothek in München, Saal XII, das von dem in Mannheim tätigen Franzosen P. Goudreaux herrührt:

Nr. 1355. Bildnis des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz, stehend, in ganzer Figur nach rechts (gleichfalls im Ornat des goldenen Vließes). Ein Page hält den nach außen scharlachroten Hermelinmantel (1724). Leinwand. 2,30 m hoch, 1,56 m breit. (Aus dem Schloß zu Bamberg.)

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Februar 1911. Nr. 2.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Die alte Handschuhsheimer Kirche. Von Universitätsbibliothekar Prof. Dr. Sillib in Heidelberg. — Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufffchmid in Heidelberg. — Heraldik und neue Pfalzfahne. Von August Croissant, Maler, Landau. — Ein Brief über den Fall Mannheims 1688. Mitgeteilt von Emil Heuser (Speyer). — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Vielseitiger und umfangreicher als der Aufgabenkreis manches ähnlichen Vereins muß der unsrige genannt werden. Während sich zahlreiche geschichts- und altertumsforschende Gesellschaften auf die Veranstaltung von Vorträgen und die Herausgabe wissenschaftlicher Schriften beschränken, wendet unser Verein satzungsgemäß seine Tätigkeit zugleich noch einer weiteren Richtung zu: der Erweiterung seiner hauptsächlich der Geschichte unserer Heimat gewidmeten Sammlungen, die er durch Ausgrabungsfunde sowie durch Erwerbung geschichtlich oder kunstgewerblich wertvoller Gegenstände zu bereichern bemüht ist, und der Vermehrung seiner archäologischen und heimatgeschichtlichen Bibliothek als eines unentbehrlichen wissenschaftlichen Apparates, dessen Benützung allen Mitgliedern freisteht. Diese ausgedehnte Tätigkeit erfordert einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand; nur zu oft müssen berechtigte Wünsche und bemerkenswerte Pläne namentlich auf dem Gebiete wissenschaftlicher Publikationen und musealen Sammelns leider zurücktreten, weil die erforderlichen Geldmittel nicht verfügbar sind. Abgesehen von dem dankenswerten städtischen Zuschuß ist unser Budget auf die Beiträge der Mitglieder und die Zuwendungen freundlicher Gönner angewiesen, aber diese Quellen fließen nicht so stark, als man es gerade hier in Mannheim erwarten sollte; sie nehmen auch nicht in dem Maße zu, wie die Anforderungen an die finanziellen Kräfte unseres Vereins wachsen. Noch niemals ist unser Ruf ungehört verhallt, wenn wir ihn an unsere Freunde gerichtet haben, und so ergeht denn aufs neue unsere Bitte an sie, der idealen und gemeinnützigen Zwecke des Altertumsvereins zu gedenken und vor allem den Stamm seiner Mitglieder durch rührige, tatkräftige Werbung zu verstärken!

Noch gilt es ja erfreulicherweise als eine Ehrenpflicht unserer Alt-Mannheimer Familien, dem Altertumsverein anzugehören und ihn zu unterstützen, aber auch unter denen, die hier eine neue Heimat gefunden haben, müssen uns im Hinblick auf die idealen Ziele unseres Vereins und seine auf die Schaffung eines würdigen Museums abzielende Tätigkeit freundliche und opferwillige Helfer erstehen.

Wir bitten also, uns in allen Kreisen neue Mitglieder zu werben und die ungenügenden Mittel des Vereins durch hochherzige Spenden zu vermehren!

* * *

Anmeldung neuer Mitglieder bittet man an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins, Großh. Schloß zu richten. Der Jahresbeitrag ist auf mindestens 6 Mark festgesetzt; er berechtigt u. a. zum unentgeltlichen Bezug der „Mannheimer Geschichtsblätter".

* * *

Der IV. **Vereinsabend** findet Montag, den 6. Februar, abends 1/2 9 Uhr im hinteren Saale des Cafe-Restaurants Germania C 1. 10/11 statt. Herr Professor J. Rohr aus Straßburg wird einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über den Bildhauer Landolin Ohmacht halten. Unsere Mitglieder und Freunde sind zu zahlreichem Besuche eingeladen.

Vereinsversammlung.

Eine überaus große Anzahl von Zuhörern, unter denen sich, der Einladung des Vorstandes folgend, auch Mitglieder der touristischen Vereine und des Architekten- und Ingenieur-Vereins befanden, war zu dem Vortrag „Aus Wimpfens Geschichte und Kunst" erschienen, mit dem Herr Geh. Hofrat Dr. J. Wille, Direktor der Großh. Universitätsbibliothek in Heidelberg, den Altertumsverein am 13. Januar erfreute. Der hochgeschätzte Redner gab in fesselnder Weise und auf Grund eindringender Studien zunächst einen Ueberblick über die Geschichte Wimpfens, indem er die wichtigsten Momente hervorhob und im Rahmen der geschichtlichen Entwicklung unserer Heimat näher beleuchtete. Er ging in die Zeit zurück, wo auf Wimpfens altem Kulturboden ein römisches Kastell und eine römische bürgerliche Niederlassung sich erhoben und schilderte sodann das Vordringen der bischöflich wormsischen Territorialpolitik, die über Ladenburg, Eberbach und Wimpfen ihren erfolgreichen Weg neckaraufwärts machte, bis die Periode der staufischen Kaiser sie zum Rückzug zwang. Den Staufern war Wimpfen von außerordentlicher Wichtigkeit. 1224 oder vielleicht schon 1217 ließ sich König Heinrich, der Sohn Kaiser Friedrichs II., vom Bischof von Worms mit Wimpfen belehnen. In diese Zeit fällt die Anlage des herrlichen Kaiserpalastes in Wimpfen. Gleichzeitig erstarkt Wimpfens städtische Entfaltung; es erhält eine Stadtmauer und stattliche Kirchen schmücken das Innere der aufblühenden Stadt Aber die Bedeutung Wimpfens am Berg als Handelsstapelplatz und städtisches Gemeinwesen darf nicht überschätzt werden. Auch in dieser mittelalterlichen Blütezeit trug es nur kleinbürgerliches, ländliches Gepräge und konnte sich nicht messen mit den stolzen reichsstädtischen Schwestern. Als Mitglied der Städtebündnisse nahm die Reichsstadt Wimpfen auch am politischen Leben teil. Früh wandte sie sich der reformatorischen Lehre zu. Im Gegensatz hierzu entwickelte sich zu Wimpfen im Tale das Kollegiatstift St. Peter als kleiner geistlicher Staat zu behäbigem Reichtum; es dehnte den Einfluß seiner Kapitalmacht auch nach Wimpfen am Berg aus und lag mit der Reichsstadt in ständigem Streit.

An der Hand vorzüglicher Lichtbilder, um die sich unser Mitglied Herr Battlehner-Heidelberg verdient gemacht hatte, besprach nun der Vortragende die hervorragendsten Kunstdenkmäler Wimpfens. Den Ausgangspunkt bildeten die Reste des Kaiserpalastes, vor allem dessen herrliche Arkaden. Ferner wurden vorgeführt und erläutert: Das

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sog. Steinhaus, der rote und der blaue Turm, der Wormser Hof, das Heilig-Geistspital, sodann in eingehender Behandlung die evangelische Stadtkirche, die mit ihren beiden Türmen und dem hohen Satteldach im Bilde Wimpfens dominiert, die Dominikanerkirche und die wegen ihres romanischen Vorgängers sowie wegen ihrer deutsch-französischen Gothik besonders interessante Kirche des Ritterstiftes St. Peter zu Wimpfen im Tal, schließlich auch die an der Landstraße gelegene Cornelienkirche, in der Tilly vor der Schlacht bei Wimpfen sein Gebet verrichtet haben soll. Charakteristisches Gepräge trugen die zum Schlusse noch vorgeführten Straßenbilder. Der inhaltreiche Vortrag fand lebhaften Beifall. Dem Dank der dichtgescharten Zuhörer verlieh der Vorsitzende, Herr Major von Seubert, beredten Ausdruck.

Die alte Handschuhsheimer Kirche.

Von Universitätsbibliothekar Prof. Dr. **Sillib** in Heidelberg.

(Aus einer Ansprache beim Dezember-Vortragsabend der Heidelberger Vereinigung für Heimatschutz. (Clichés aus dem Werke: Pfaff-Sillib, Heidelberg, Verlag von J. Hörning in Heidelberg.)

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über Heimatschutz und Denkmalpflege im allgemeinen und im besonderen über die zu erwartende Erhaltung der charakteristischen Gesamterscheinung des Bauwerkes führte der Vortragende folgendes aus:

Wenn wir zunächst kurz auf die Entstehungsgeschichte der Kirche zurückschauen wollen, so haben wir unseren Blick, wie so häufig in jener Zeit, nach dem Benediktinerkloster Lorsch (eine kleine Stunde westlich von Heppenheim) zu richten, jener mächtigen unsere Gegend vom 8. bis etwa 11. Jahrhundert vor allem auch kulturell beherrschenden Abtei; ihre Filialgründungen auf dem Heiligenberg und des Stiftes Neuburg erzählen deutlich genug von dem starken Einfluß auf die Entwicklung unserer unmittelbaren Umgebung. Außerordentlich reich begütert war dieses dem heiligen Nazarius geweihte Stift von jeher in Handschuhsheim, wie viele urkundliche Nachrichten überliefern. In einer solchen Stiftungsurkunde vom 5. Juli 774, in der die Witwe Regintrudis zum Andenken ihres Mannes Amanold einen Weingarten schenkt, wird eine Kirche in Handschuhsheim erwähnt; sie war auch dem hl. Nazarius geweiht und eben deshalb, jedenfalls kurz vorher, vom Kloster gebaut worden. Nach dem Brauch der Zeit war die Dorfkirche in Holz wohl auf steinernem Fundament errichtet. Sie genügte bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, wo der Abt Arnold von Lorsch eine neue Kirche aus Stein im romanischen Stil aufbauen ließ. Es ist zwar angenommen worden, an der heutigen Kirche lasse sich noch mehrfach karolingisches Mauerwerk, z. B. am Triumphbogen und dem Turm, nachweisen, wohl mit Unrecht. Die ältesten Bestandteile weisen vielmehr auch nach ihrer Technik in die Zeit der Errichtung des zweiten Baues durch Abt Arnold in ausgesprochen romanischen Formen, wie sie sehr ähnlich auch an den heute noch sichtbaren Mauerresten der Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg zu Tag treten.

Katholische Kirche von Handschuhsheim.

Ich kann mich hier nicht auf nähere Erörterungen über die Baugeschichte der Kirche einlassen, die noch manches Rätsel birgt, wie den Zusammenhang der Kirche mit dem nordwestlich anstoßenden Nonnenkloster „in der Klause", und auf die Lage der St. Annakapelle, ich habe nur zu erwähnen, daß der Bau, wie er uns heute erscheint, im ausgehenden Mittelalter eine das Raumbedürfnis der Gemeinde auf Jahrhunderte befriedigende Lösung gefunden hat. Dieser Umbau in spätgotischem Gepräge kam seit dem Jahre 1483 mit Unterstützung des edeln Geschlechts derer von Handschuhsheim, das schon vorher der Kirche manch reiche Pfründe gestiftet, zustande. Aber auch das Domkapitel in Mainz, die Rechtsnachfolgerin des längst erloschenen Klosters Lorsch, hatte sich an diesem Umbau beteiligt, wie das Wappen des 1514 gestorbenen Mainzer Erzbischofs Uriel von Gemmingen an diese Bauperiode erinnert.

Einen besonderen Reiz empfängt die Kirche durch ihre vielen Grabmäler, den Ausdruck frommer Gesinnung meist der Edeln von Handschuhsheim. Es würde zu weit führen, wollte ich die Reihe der Epitaphe nennen und erläutern, nur zwei oder drei seien hervorgehoben, das eine seiner hohen künstlerischen Bedeutung wegen, die anderen mehr ihres geschichtlichen Interesses halber. Das erste Monument steht auf der Grenze gotischer und moderner Kunstempfindung; es ist das Epitaph, das an der nordöstlichen Wand des Kirchenschiffes nicht gerade glücklich, in seinem untersten Teil durch Kirchenbänke verdeckt, eingemauert ist. Es zeigt in lebensgroßen Figuren den kurpfälzischen Hofrichter Hans von Ingelheim und dessen Frau Margret von Handschuhsheim. Sein Todesjahr ist 1517, das ihrige 1500. Die Anordnung der Figuren ist einfach, sie stehen nebeneinander in einer von einer Art Spruchband überwölbten Nische, beide mit gefalteten Händen. Ueber den Gestalten prangen das Ingelheimer und das Handschuhsheimer Wappen. An künstlerischer Bedeutung überragt das Grabmal alle ähnlichen Werke unserer weiteren Umgebung; der Gesichtsausdruck, die ungezwungene lebensvolle Haltung, die Behandlung der Gewandung, wie des Maximiliansharnischs, alles ist gleich meisterhaft. Ein Spruchband unter der Konsole des Ingelheimers trägt die Künstlerinschrift: 1519 M. L. S. P. I. H. Noch ist der Name des Künstlers nicht gefunden. Man hat einen Meister L. S. P. in Heilbronn als Urheber vermutet, man hat an den um diese Zeit hier in Heidelberg nachgewiesenen und ansässigen Bildhauer und Erzgießer Moritz Lechler gedacht, man hat auch auf niederländische Herkunft wegen eines „van" in der Umschrift geschlossen. Auf Grund stilkritischer Vergleichung hat Georg Dehio mich auf ein Grabmal in der Katharinenkirche in Oppenheim hingewiesen, auf das Epitaph des 1522 gestorbenen Wolf von Dalberg und seiner Frau Agnes von Sickingen. In der Tat zeigen beide Werke so außerordentlich viel Gemeinsames in ihrer Anordnung und im Ausdruck, auch in Einzelheiten, z. B. in den stark betonten Backenknochen und in gewissen Eigentümlichkeiten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Faltenbehandlung der Gewänder, daß man sie aus derselben Kunstempfindung heraus geschaffen betrachten muß. Diese charakteristischen Merkmale weisen auf den Mainzer Bildhauer Hans Backofen, oder wenigstens auf seine Werkstatt, deren Schöpfungen, wie der bekannte große Oelberg an der Westseite des Speyrer Domes, den gleichen auf eine intensiv malerische Empfindung gestimmten Stil zur Erscheinung bringen, in einem so neuen Geist erfaßt, daß Dehio nicht ansteht, diese Grabmäler als erste Zeugnisse des deutschen barocken Stilprinzips anzuerkennen. Nicht zufällig mag es erscheinen, daß im Dom zu Mainz das Grabmal des Erzbischofs Uriel von Gemmingen, dessen Wappen, wie gesagt, oben im Chor der Handschuhsheimer Kirche als des Erbauers des Chores angebracht ist, mit Bestimmtheit als ein Werk des Hans Backofen betrachtet wird. Persönliche Beziehungen Uriel von Gemmingens und Hans von Ingelheims werden nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung ihrer Grabmäler gewesen sein. —

Grabmal des Hans v. Ingelheim und seiner Frau Margret geb. von Handschuhsheim, v. J. 1519.

Ausgesprochenen Renaissancecharakter tragen zwei Epitaphe der letzten Handschuhsheimer im Chor; beide weisen sehr stattliche Abmessungen auf, $5^1/_2$ und $4^1/_2$ m Höhe. Auf einem Quaderunterbau ist je ein Sockel mit Kartuschen gelagert, in die Schiefertafeln mit vergoldeten Schriftzügen eingelassen sind. Darüber erheben sich die von jonischen Pilastern eingeschlossenen Figurennischen, über denen der Architrav und Fries, wiederum mit Schrifttafeln versehen, gelegt sind. Nach oben sind die Grabmäler mit den Handschuhsheimer u. Ingelheimer Wappen, das Grabmal der Eltern außerdem mit einem Relief der Auferstehung und darüber mit einer Madonna abgeschlossen, alles von Renaissance- oder vielmehr schon barocken Ornamenten umrahmt, in dem ganzen Aufbau an italienische Vorbilder gemahnend. Die Figuren sind tüchtige, etwas konventionell gehaltene Arbeiten in Heilbronner Keuper, vielleicht aus der Werkstatt des Sebastian Götz hervorgegangen. Daß die Bildnisse aber nicht von der Hand dieses Meisters der Figuren am Friedrichsbau selbst geschaffen sind, zeigt der Vergleich mit den lebendig charakterisierten Gestalten am Schloß auf den ersten Blick, es sind nur Werkstattarbeiten. Gestiftet sind die Grabmäler, wenigstens das der Kinder, wohl von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz zur Erinnerung an jenes unglückselige Duell zwischen dem letzten Handschuhsheimer und Hirschhorner im Jahre 1600 auf dem Marktplatz in Heidelberg, von dessen tragischem Ausgang die Grabschrift umständlich und in ungefügen Versen berichtet*). Ein Jahr vorher war die einzige Schwester dem erst 15jährigen letzten Handschuhsheimer im Tod vorangegangen.

„Wir beede Geschwistert die letztgeborne deß Handschugsheimer Stammen
Ruhen in der kühlen Erde beisammen"

sind die Schlußworte der Grabschrift eines edeln Geschlechtes, das durch Generationen am Hof der Kurfürsten bedeutsame Stellungen eingenommen.

Im Gegensatz zu vielen anderen alten, des Schutzes aber natürlich ebenso bedürftigen Kirchen gehört die Handschuhsheimer zu den Bauwerken, deren Stimmungsgehalt für den Betrachtenden vor allem entscheidend ist. Wenn auch sicher ursprünglich von einem mönchischen Meister entworfen, mutet der Bau doch an wie ein Werk echter Bauernkunst. Reine, kräftige Linien geben trotz des Kontrastes des in feinen, vornehmen Formen gehaltenen Chores gegenüber dem wuchtigen, die Bauerngemeinde aufnehmenden Schiff, einen durchaus harmonischen Eindruck, den eines traulichen Gotteshauses, das sich ein frommes Bauerngeschlecht hat bauen lassen. Die glückliche Gruppierung der Massen, festgehalten durch den schweren Turm und beschützt von dem

Tiefburg, Schlößchen und katholische Kirche in Handschuhsheim.

*) Vgl. hierzu Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 85.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

altersgeschwärzten, weit herabreichenden Ziegeldach, gibt ein kraftvolles Bild, den Typus einer Dorfkirche und doch wieder eine einzigartige Erscheinung im Bereich unserer Dörfer weit und breit. Vielleicht nimmt der eine oder andere Gelegenheit, wieder einmal einen Spaziergang nach der Kirche zu machen, um dort eine halbe Stunde zu verweilen, das Bauwerk, seine Grabmäler, seine Stimmung auf sich einwirken zu lassen. Er wird dann durch einen Teil des Dorfes wandern, der gerade jetzt seinen Uebergang zur Entwicklung eines modernen Stadtviertels vollzieht, eine Entwicklung, die sich leider nicht hemmen läßt, die uns langsam, aber sicher eines um das andere Bild dörflicher Anmut und Abgeschlossenheit nehmen wird. Eine der reizvollsten fränkischen Hofanlagen der alte Lorscher Hof, von den Handschuhsheimern Atzelhof genannt, ist vor einigen Jahren das Opfer einer breiten, kerzengerade ziehenden, für Automobile allerdings trefflich geeigneten Straßenanlage geworden; ein gutes altes Haus um das andere wird fallen, um jeder Stimmung baren drei- und vierstöckigen Bauten Platz zu machen, wenigstens im unteren Teil des Dorfes, nach der Ebene zu. Gegen den Berg, nach dem Siebenmühlental, wird dieser Zerstörungsprozeß wahrscheinlich und hoffentlich langsamer fortschreiten, vielleicht ganz vermieden werden können. Unglücklicherweise steht die Kirche aber in gefährdeter Dorflage; bald wird sie umringt sein von hohen Häusern in geschlossener Bauweise, bald wird sie nur noch wie ein vergessenes Stück Mittelalter erscheinen. Aber selbst dann noch wird den Besucher die zwingende Macht der ehrwürdigen Dorfkirche und des sie — Gott sei Dank — noch umgebenden kleinen alten Friedhofes gefangen nehmen, ob er im Frühjahr den Ort besucht, wenn die in echt bäuerlicher Weise um die Kirche gepflanzten Obstbäume in Blüte stehen, oder wenn sie im Herbst im Schmuck des dünnen fahlen Laubes die Formen der Kirche reiner erkennen lassen und die wenigen noch vorhandenen Grabsteine des Friedhofes eindringlicher an die stillen Schläfer drunten mahnen. Hoffentlich bleibt der heutige Charakter des Friedhofes erhalten, hoffentlich wird ihm seine Eigenart nicht durch sogenannte gärtnerische Anlagen zerstört! Trotz allem wird Kirche und Friedhof ein malerisches Stimmungsbild, ein Wahrzeichen für Handschuhsheim, bleiben, sie wird mit der durch erhebliche Aufwendungen der städtischen Verwaltung geretteten Tiefburg, dem alten Edelsitz, wie mit dem sogenannten Schlößchen aus dem 17. Jahrhundert, der Geburtsstätte Karl Rottmanns, einen Dreiklang voller Harmonie auch ferner geben, um den uns manche Stadt beneiden dürfte. Von Epheu umwoben, von alten Bäumen umrauscht, von hohen Pappeln überragt, werden diese drei Denkmäler alter, verlorener Kultur besser als alle Erziehung das Gefühl der Heimat wachrufen und festhalten.

Freilich kommt es nicht nur auf die Frage der Erhaltung schlechthin an, vielmehr auf das Maß künstlerischer Einsicht, mit der die unausbleiblich nötigen Erhaltungsarbeiten an der Kirche geleitet werden. Es ist wohl kein Grund vorhanden, an dem Wollen und Können der maßgebenden Behörden zu zweifeln. Die Lösung der gewiß nicht leichten Aufgabe wird vor allem davon abhängen, daß in das Innere keine zu große Lichtflut eingeleitet wird, daß die entstellenden Emporen fallen, daß nach außen die reizvolle Silhouette, die wuchtige Dachwirkung erhalten bleibt, mit einem Wort die schlichte, trauliche Geschlossenheit des Baues. Damit wird den Handschuhsheimern ein liebes Heimatsbild bleiben, zugleich auch die Erinnerung an die alte Simultankirche, ein Symbol jahrhundertewährender, gegenseitiger Achtung der beiden Konfessionen.

Während der neue evangelische Kirchenbau stark städtischen Ansprüchen gerecht wird, der nicht mehr in dieser Richtung zu hemmenden Entwicklung Handschuhsheims, wird die katholische Kirche — so hoffen wir — noch vielen Geschlechtern künden vom alten Handschuhsheim, vom Dorf und seinen kernhaften Bauern.

Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

Wer aufmerksam in der „Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach“ von Haeutle, München 1870, die Literatur über die Grabdenkmäler der pfälzischen Linien verfolgt, wird mehrfach eine Handschrift „Thesaurus Palatinus“ von Joh. Fr. v. Wickenburg angeführt finden. Ihren Inhalt hat Ad. von Oechelhäuser in den „Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“ 3,68—127 ausführlich beschrieben, wußte aber über den Verfasser „Johannes Franciscus S. R. J. de Wickenburg“ nur anzugeben, daß er jedenfalls identisch ist mit dem im Churpfälzischen Hof- und Staatskalender auf das Jahr 1748 und 1751 als „Ihre Excellenz Tit. Herr Johann Franciscus Freyherr von Wikenburg, genannt Steckinell, Churpfälzischer Geheimbder Rath“ 2c. und als Präsident des Churpfälzischen Geistlichen Administrations-Corpus verzeichneten Edelmanne, sowie daß seine Familie aus Schlesien stamme (3,70 und 72). Aber weder dieses Land, noch, wie in der Allgemeinen Deutschen Biographie 42,326 behauptet wird, Steiermark ist als Heimat der Freiherren, jetzt Grafen von Wickenburg zu betrachten. Vielmehr deutet der von ihnen früher geführte Beiname Stechinelli und ihr richtiger Geschlechtsname Capellini darauf hin, daß sie italienischen Ursprungs sind. Bevor wir uns mit dem Freiherrn Johann Franz von Wickenburg befassen, soll das Leben seines Vaters, Francesco Maria Capellini, obgleich dieser mit der Kurpfalz nur geringe Berührungspunkte hatte, als Beispiel dafür geschildert werden, wie eine in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsene Persönlichkeit durch einen glücklichen Zufall die Gunst eines deutschen Fürsten sich erwarb, sich, obwohl oder gerade weil Ausländer, an dessen Hofe beliebt zu machen verstand, in sehr günstige Vermögensverhältnisse und zu einträglichen Aemtern gelangte und wie sie es schließlich noch erreichte, natürlich gegen Zahlung der entsprechenden Gebühren eine kaiserliche Bestätigung ihres angeblichen adeligen Herkommens, Adels und Wappens zu erlangen.

I. Der Vater Francesco Maria Capellini.

Francesco Maria[1]) Capellini wurde am 18. April[2]) 1640 in der damals päpstlichen Stadt Rimini in der Romagna[3]) als Sohn des Antonio Maria und der Clara Capellini geboren. Am 20. April fand die Taufe in der dortigen Kathedrale statt. Paten waren Joannes Gambatius und Catarina, Ehefrau des Morinus Grimanus[4]). Aus dem Taufbuche geht nur hervor, daß die Eheleute Capellini in dem Pfarrsprengel von St. Simon und Juda wohnten[5]). Obwohl ihnen die Urkunde die Titel Dominus (Herr) und Domina beilegt, was wenigstens in deutschen Kirchenbüchern jener Zeit auf Respektspersonen hindeuten würde, glaube ich doch, daß sie den niederen Ständen angehörten; sonst würde sicherlich Amt und Würde des Vaters, des Paten

[1]) Daß er Giovanni Francesco Maria, wie behauptet wird, hieß, finde ich urkundlich nirgends beglaubigt.

[2]) Den 18. April als Geburtstag gibt v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich 55,226 an.

[3]) In der heutigen italienischen Provinz Forli.

[4]) Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die italienischen Zunamen der Paten: Gambazzi und Grimani.

[5]) Einen beglaubigten Auszug aus dem lateinischen Taufbuche der Pfarrei Santa Colomba in der Kathedrale von Rimini vermittelte das dortige Civilstandesamt (Ufficio di stato civile).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und des Ehemanns der Patin angeführt worden sein. Wo der junge Capellini seine Kinderjahre verbrachte, ist nicht bekannt. In den 1650er Jahren taucht er auf einmal in Venedig auf. Um diese Begebenheit zu schildern, müssen wir ein wenig weit ausholen.

1641 starb Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg-Kalenberg und hinterließ seine Gemahlin Anna Eleonore geb. Landgräfin von Hessen-Darmstadt und außer einer Tochter Sophie Amalie, welche sich bald darauf mit dem König Friedrich III. von Dänemark verheiratete, vier Söhne Christian Ludwig, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August. Der älteste, Christian Ludwig, regierte von 1641—1648 im Fürstentume Kalenberg (Hannover), trat dieses dann an seinen Bruder Georg Wilhelm ab und wählte sich dafür die auf Ableben seines Vatersbruders Friedrich angefallenen Länder Lüneburg und Celle, welche er bis zu seinem Tode (1665) besaß.

Den Herzog Georg Wilhelm, um welchen es sich hier handelt, beseelte seine besten Jahre hindurch ein ständiger Wanderdrang. Seine Reisen führten ihn nach England, Frankreich und machten ihn in Holland und Italien heimisch. Schon 1651 war ihm Regierung, wie Heimat verleidet. Es zog ihn wieder nach Italien, wohin er fortan eine Reise nach der anderen unternahm. „Was ihn aber in Italien und Holland fesselte, ... waren gesellschaftliche Genüsse, die dort exquisite Nahrung fanden. In Bällen und Opern, Karten und Weibern ging das Interesse des Herzogs auf. Geldgierige Abenteurer und Dirnen umschwärmten ihn, wo er erschien, und Kavaliere von gleicher Gesinnung bildeten seinen „fliegenden Hof“.“ Venedig ging ihm aber über alles[6]). 1656 verlobte er sich in Heidelberg mit der Pfalzgräfin Sophie, der geistvollen Schwester des Kurfürsten Karl Ludwig. Sein nächstes Ziel war wieder einmal Venedig, wo er in sein früheres Leben zurückfiel und sich bei einer griechischen Dirne eine galante Krankheit zuzog[7]). Darauf forderte er seinen jüngsten Bruder Ernst August auf, statt seiner die Pfalzgräfin zu heiraten. Diese Verbindung kam 1658 zustande, nachdem Georg Wilhelm schriftlich zugesichert hatte, unverehelicht bleiben zu wollen.

Bei einem seiner Aufenthalte in Venedig kam Georg Wilhelm mit dem jungen Francesco Maria Capellini oder, wie er sich schon damals nannte, Stechinelli[8]) in Berührung. Nach der einen Ueberlieferung, die wir der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans verdanken, war dieser ein rechter Bettelbube, der sein Brod damit verdiente, daß er Liebesbriefe übermittelte. Ein Ehemann sei es gewahr geworden und hätte ihm den Hals brechen wollen; aus Barmherzigkeit habe ihn der Herzog zu sich genommen[9]). Wie dagegen Freiherr von dem Knesebeck angibt[10]), habe Stechinelli als armer Knabe dem Herzoge bei dessen Anwesenheit in Venedig einen Anschlag zweier „maroder“[11]) venetianischer Bürger auf dessen Leben verraten. Mag auch der Vorfall gewesen sein, wie er will; soviel scheint sicher zu sein, daß gerade Georg Wilhelm in einen Liebeshandel verwickelt war. Möglicherweise fällt diese Begebenheit ins Jahr 1654[12]). Den Knaben nahm dann der Herzog mit sich in seine Residenz Hannover, ließ ihn erziehen, ihm, wenn wir Vehse glauben dürfen, Livrée reichen und ihm, um seinen Hochmut zu zügeln, jezuweilen das sorgfältig

[6]) Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648 bis 1714. 1,349 f. (Publikationen aus den K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 20).

[7]) Köcher 1,385.

[8]) In den Briefen des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, seiner Schwester der Herzogin Sophie von Hannover und seiner Tochter der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans wird der Name auch Stickinello, Stiquinello, Stiquenell u. ähnl. geschrieben.

[9]) Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart 122,423 u. 424.

[10]) Hist. Taschenbuch des Adels im Königreich Hannover, S. 269 f.

[11]) Schurken (franz.: marauds).

[12]) Wenigstens trat nach v. Wurzbach 55,226 in diesem Jahre Stechinelli in die Dienste des Herzogs.

aufbewahrte Bettlergewand zeigen[13]). Daß, wie von manchen angenommen wird[14]), Stechinelli Page beim Herzoge wurde, ist durch den Eintrag seiner ersten Verheiratung (1662) im Kirchenbuche zu St. Johannis in Hannover widerlegt, welches ihn als „Kammerdiener“ bezeichnet. Zuerst finde ich „M.(onsieur) Stiquinel“ am Hofe der Mutter Georg Wilhelms, der verwitweten Herzogin Anna Eleonore, in Herzberg am Harz zwischen dem 19. November 1658 und April 1659[15]).

Nachdem Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg und Celle, der älteste der vier fürstlichen Brüder, 1665 kinderlos gestorben war, verglich sich Georg Wilhelm mit seinem Bruder Johann Friedrich, welcher auch Landesteile beanspruchte, dahin, daß diesem Kalenberg (Hannover) und Grubenhagen und ihm Lüneburg und Celle zufielen. Infolgedessen verlegte Georg Wilhelm seine Residenz von Hannover nach Celle. Im gleichen Jahre ging er, der früher unverheiratet zu bleiben zugesagt hatte, eine Gewissensehe mit Éléonore d' Olbreuse, einer Französin, ein, welche zur Frau von Harburg erhoben wurde. Mit ihrem wachsenden Einflusse mehrte sich der fremdländische Anhang, der dem Hofe Georg Wilhelms von jeher zu eigen war. Der Zudrang französischer Glücksritter, die damals die deutschen Höfe umschwärmten, war nirgends so groß als dort[16]). Selbstverständlich folgte Stechinelli seinem Herrn nach Celle. An diesem Hofe, an welchem nur die Räte Deutsche waren, bekleidete er die Stelle eines politischen Agenten und war, wie sich aus seiner noch zu erwähnenden Grabschrift ergibt, als solcher auch im Dienste der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg-Hannover und von Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttel („trium ducum Lüneb. general. agentis“[17]). In dieser Eigenschaft stand er z. B. in brieflichem Verkehre mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz[18]). Auch zu diplomatischen Aufträgen wurde er verwendet. So sandte ihn Herzog Georg Wilhelm 1668 nach Venedig wegen eines Vertrags, welchen dieser und sein Bruder Ernst August mit dem venetianischen Gouvernatore Grafen Volpe in Celle abgeschlossen hatten, wonach sie der Republik, um ihr den Besitz der Insel Candia

[13]) Vehse, Geschichte der Höfe des Hauses Braunschweig 1,26.

[14]) Genealogisches Taschenbuch der deutschen gräflichen Häuser. 1838. S. 536 f. v. Wurzbach 55,226.

[15]) Köcher, Memoiren der Kurfürstin Sophie von Hannover, S. 65 (Public. aus den K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 4).

[16]) Köcher, Gesch. v. Hannover, 2,198.

[17]) Daß er in Celle Hofjunker war (Köcher 1,741), scheint mir sehr unwahrscheinlich. Ein eigentümliches Mißverständnis findet sich in dem gleichen Werke. Am 21. Januar 1672 schreibt Valerio Maccioni, Bischof i. p. von Marocco, apostolischer Vikar in Hannover, an Herzog Johann Friedrich, welcher 1651 zur römisch-katholischen Kirche übergetreten war und in seinen Landen eine Gegenreformation durchführen wollte: „Finite le funtioni delle stme festi . . . . hò giudicato bene, per solleuarmi alquanto, d'andar col P. Isolani (Antonio Felice Isolani, Kapuziner in Hannover) et suo compagno à Cell, doue credeuamo veramente de trasferirci auanti le feste, mà perche S. A. si ritrouaua ancor' alle caccie di Dannenbergh (Dannenbera in der Nähe der Elbe), habbiamo tardato fin hora. Ci siamo trattenuti là trè giorni soli, essendo io stato allogiato in palazzo in alcune stanze noue, vicino allo appartamento del sig^r gouernator Volpe (eines am Hofe in Celle sich aufhaltenden venetianischen Gouverneurs), et i PP. Capuccini nella cosa del Rabino Steckinell.“ Köcher 2,426. Statt „nella cosa“ ist zweifellos „nella casa“ zu lesen. „Rabino Stechinelli“ wird im Register (S. 674) erklärt als „Rabi Stechinelli“!! Für „Rabino“ ist offenbar zu schreiben: „rabino“ (= aufbrausend, Hitzkopf, Heißsporn).

[18]) Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, S. 183, 274, 277. (Public. aus den K. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 26). Daß Karl Ludwig ihn auch mit Geschenken bedachte, geht aus der Rechnung des Kammermeisters Christian Schlöer von 1661, S. 338, hervor (Heidelberger Stadtarchiv): „30 fl. 24 cr. Ingleichem (nämlich „dem Goldschmid allhier Conrad Hannewinckel“) vor ein verkauffter löffel vnd messerfutteral, so Pfaltz Sr Francisco zu Hannover durch Jungfraw von Offlen (Anna Katharina von Uffeln, Hofmeisterin der Prinzessin Elisabeth Charlotte, später verheiratet mit dem Geh. Rate und Oberstallmeister Christian Friedrich von Harling) verehren lassen, zalt den 3 May, L(aut) Decreti vnd Z(ettel) Nro 1549“; ebenso aus Bodemann, Briefwechsel, S. 318 f.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Kreta) zu sichern, auf ein Jahr 24 Kompagnien Infanterie zur Verfügung stellten[19]).

An dem Hofe des Herzogs Georg Wilhelm, welcher meist nur an Vergnügungen und Späßen seine Freude hatte, genoß sein Günstling Stechinelli Narrenfreiheit. Er durfte sich über alles ungestraft äußern, was ihm zwar häufig Ungnade zuzog; aber seine „buffoneries“[20]) verschafften ihm wieder die auf kurze Zeit verscherzte Gunst. Daß ihm manchmal auch ein Schabernack angetan wurde, beweist ein Vorgang aus dem Jahre 1674. Als damals die Herzogin Sophie von Hannover ihren Schwager Georg Wilhelm in Celle besuchte und Stechinelli ein herrliches Abendessen zurichtete, holte man hinter seinem Rücken seinen Frontenac-Wein, trank ihn und füllte zu seiner großen Bestürzung die Flaschen mit Wasser[21]).

Als echter Italiener scheint er aber doch seinen eigenen Vorteil nicht außer Acht gelassen zu haben[22]). 1677 kommt er als herzoglicher Drost[23]) in Celle vor und erwarb am 31. August gleichen Jahres das adelige Gut Wiekenberg (im heutigen Landkreise Celle). Außerdem belehnte ihn am 17. Juli 1678 das Gesamthaus Braunschweig, nämlich die Herzöge Georg Wilhelm von Celle, Johann Friedrich von Kalenberg (Hannover) und Rudolf August von Wolfenbüttel mit dem sehr einträglichen Generalerbpostmeisteramte ihrer Gebiete, welches ihm aber mit Rücksicht auf das den Grafen von Taxis zustehende Reichs-Postregal durch Verfügung des Kaisers Leopold I. vom 13./23. November 1678 wieder entzogen wurde[24]). 1679 brachte Stechinelli die von der Krone Schweden dem Hause Braunschweig-Lüneburg im Fürstentume Lüneburg abgetretenen vormals Bremischen und Verdischen Zehnten, Ländereien und sonstigen Güter erblich an sich[25]). Dazu gehörten wohl die auf seinem Grabsteine genannten Besitzungen in Elze, Hermannsburg und Winsen an der Aller[26]). Daß er auch in Braunschweig-Hannover und Braunschweig-Wolfenbüttel „mit adelmäßigen Güttern von Gott gesegnet seye“, brachte Stechinelli 1688 in seinem an den Kaiser Leopold I. gerichteten Gesuche um Adelsbestätigung vor. Seine immer günstigeren Vermögensverhältnisse zogen ihm aber den Neid und Haß seiner Herrin Éléonore d'Olbreuse zu[27]). Am 28. Mai 1684 ernannte ihn Herzog Georg Wilhelm auch noch zum Amtsvogte in Bissendorf (Kr. Burgdorf)[28]).

Nachdem der ursprünglich blutarme Stechinelli, welcher nach dem Zeugnisse der Herzogin von Orléans sich früher „ja gar nicht vor ein mann von qualitet“[29]) ausgab und bei seiner Ankunft aus Italien „gar keine gedancken hatte, den edelman zu agiren“[30]), reich geworden war, empfand

[19]) Köcher, Gesch. v. Hannover, 1,595 u. Anm. 2.

[20]) Späße, Possenreißereien. Bodemann, Briefwechsel, S. 311. Auch die Herzogin von Orléans, welche von 1659 bis 1663 in Hannover aufwuchs, schreibt, daß sie „den Stickinel wie ein bouffon a nazarde habe herumb geben sehen“. Bibl. des literar. Vereins 107,225. Unter „bouffon à nasardes“ versteht man einen Possenreißer, der Nasenstüber verdient, mit dem man ungestraft seinen Spott treiben darf.

[21]) Bodemann, Briefwechsel, S. 178. Frontenac, Dorf im Dép. Gironde, liefert überwiegend weiße Bordeaux-Weine.

[22]) Bodemann, Briefwechsel, S. 319.

[23]) niedersächsisch, soviel als Amtmann.

[24]) Staatsarchiv in Hannover. Merkwürdigerweise nennt die Herzogin Sophie von Hannover schon am 6. Januar und 31. März 1678 Stechinelli „maitre general des postes“ und „general des postes“. Bodemann, Briefwechsel S. 311 und 318.

[25]) J. P. Manecke, Genealogischer Schauplatz des in den Chur- und herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Ländern befindlichen Adels. Handschrift von um 1750 in der Königlichen und Provinzial-Bibliothek in Hannover. — Durch den Frieden von Osnabrück waren 1648 das Erzbistum Bremen und das Bistum Verden als Reichslehen und weltliche Herzogtümer an Schweden abgetreten worden.

[26]) Elze im Kreise Burgdorf, die beiden and. Orte im Landkr. Celle.

[27]) Bodemann, Briefwechsel, S. 355.

[28]) Staatsarchiv in Hannover.

[29]) qualité, vornehmer Stand.

[30]) Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover 1,395. Bibl. des literar. Vereins 122,423.

er das Bedürfnis, sich als Abkömmling einer alten Adelsfamilie aufzuspielen und seinen angeblichen Adel bestätigen zu lassen. Was lag für ihn, der aus Venedig kam, näher, als sich als Nachkomme des dortigen alten Geschlechtes der von Capua stammenden Capello, welchem auch die aus der florentinischen Geschichte bekannte Venezianerin Bianka Capello[31]) angehörte, auszugeben? „Er (Stechinelli) hatt offt mitt unsser lieben churfürstin s. (Sophie von Hannover) über seine falsche genealogie gelacht“ schreibt am 3. November 1718 die Herzogin von Orléans[32]). Worin diese falsche Genealogie bestand, ist aus der im Wiener Staatsarchive erhaltenen Reinabschrift seines Adelsdiploms vom 11. Juni 1688 zu ersehen[33]). Stechinelli brachte zur Begründung seines Gesuches um Bestätigung des seinen Voreltern schon zukommenden Adels vor, er stamme aus dem venetianischen guten adeligen Hause Capello. Eine „Voneinanderschaidung“ dieses Geschlechtes habe sich aber zugetragen, indem 1311 einer seiner Vorfahren, ein junger Edelmann namens Leonardo Capello wegen eines Verbrechens von Venedig nach Rimini in der Romagna geflohen sei und sich, nachdem er in Venedig aus dem Adelsstande ausgeschlossen worden wäre und weil ihm die Mittel und Wege gefehlt hätten, dorthin zurückzukehren und in seinen früheren Stand zu kommen, in Rimini mit einer von Sali verheiratet habe. Aus dieser Ehe seien eine Tochter und ein Sohn hervorgegangen, welcher sich mit einer von Lucatelli[34]) verehelicht hätte und wegen seines kleinen Wuchses Capellini genannt worden wäre[35]). Die Familie sei bis auf seine (Stechinellis) Person, welcher allein einige Bekannte aus Frankreich den Namen Stechinelli beigelegt hätten (!), dort verblieben. Die Erwähnung der Abkunft von einem Verbrecher scheint aber Stechinelli oder der wegen des Adelsdiploms angegangenen Wiener Behörde doch etwas bedenklich geschienen zu haben. Die betreffende Stelle der Reinschrift wurde durchgestrichen und dahin abgeändert, daß Leonardo Capello sich verschiedene Male auf Reisen begeben habe, um auswärtige und fremde Länder und Orte zu sehen, alle adeligen Exerzitien zu erlernen und sich darin geschickt zu machen, und so nach Rimini gekommen sei[36]). Stechinelli bat, da er im Dienste der drei Herzöge von Braunschweig stehe, mit adeligen Gütern in ihren Gebieten, besonders in Braunschweig-Celle von Gott gesegnet sei und seiner Voreltern Adelsstand zu bewahren wünsche, den Kaiser Leopold I., ihn und seine ehelichen Nachkommen von neuem in des heiligen Reichs adel- und rittermäßigen Stand einzusetzen. Sie wurden (Stechinelli selbst wird fürstlich braunschweigischer Bediente und Untersaß[37]) genannt) darauf am 11. Juni 1688 in Ewigkeit in den Stand und Grad des Adels der rechtgeborenen Lehens-, Turniersgenoß- und Edelleute des heiligen römischen Reiches und der österreichischen Erbkönigreiche, Fürstentümer und Länder erhöht, als ob sie von ihren vier Ahnen väterlicher- und mütter-

[31]) Bianka Capello (1548—1587), Geliebte, später Gemahlin des Großherzogs Franz I. von Toskana.

[32]) Bibl. des literar. Vereins 122,424.

[33]) Standeserhöhungen, Reichs-Reaistratur. Leopold I. Band 14. Blatt 239f. Universitätsprofessor Dr. G. Turba in Wien hatte die Gefälligkeit, für unsere Zwecke die Reichsregistratur des Wiener Staatsarchivs und die Bestände des Adelsarchivs (im Ministerium des Innern) durchzusehen und die Ergebnisse uns mitzuteilen.

[34]) Locatelli, eine aus Bergamo stammende italienische Adelsfamilie.

[35]) Demnach wäre die Angabe des Geneal. Taschenbuchs der deutsch. gräfl. Häuser, 1836 S. 538, als habe erst Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig unseren Stechinelli wegen seiner kleinen Gestalt Capellini genannt, irrig. Schon in der oben angeführten Taufurkunde von 1640 führen seine Eltern den Zunamen Capellini.

[36]) Am Schlusse dieses Abschnittes ist aus dem Adelsdiplome vom 11. Juni 1688 der Wortlaut mitgeteilt, wie Stechinelli sein adeliges Herkommen begründete. Zur besseren Uebersicht ist die ursprüngliche und die verbesserte Schilderung im Drucke einander gegenübergestellt.

[37]) soviel als: Beamter und Untertan.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

licherseits solche wären. Bestätigt wurde das bisher geführte Wappen: ein ganz weiß- oder silberfarbiger Schild, in dessen Mitte liegend ein schwarzer Mannshut mit einer weiß- oder silberfarbigen Hutschnur umgeben; auf dem Schild ein blau angelaufener, „auf die Zier" vergoldeter Turnierhelm mit anhängender goldener Kette und Kleinod, beiderseits mit weißer und schwarzer Helmdecke geziert[38]). Er erhielt ferner für sich und seine männlichen und weiblichen Abkömmlinge die Gnade, sich nach seinem adeligen Gute „Capellini von Wickenburg" oder auch nach allen anderen künftigen, mit rechtmäßigem Titel überkommenden Gütern benennen und schreiben zu dürfen. Endlich sollte weder Nichtgebrauch dieser Begnadigungen während zehn, dreißig, fünfzig, hundert oder mehr Jahre, noch sonst eine Handlung, die diesem Adelsstande, Prädikate und diesen Freiheiten zuwider sein möchte, nachteilig und schädlich sein.

Stechinelli starb in Celle am 26. November 1694[39]). Nach dem Sterbereister der dortigen Stadtkirche wurde seine Leiche am 30. November nach Hildesheim verbracht, um dort beerdigt zu werden. Wie die auf der Südseite der katholischen Kirche von St. Magdalenen in die Längswand neben dem Eingange eingelassene Grabschrift ergibt, erfolgte die Beisetzung in der Familiengruft. Die Inschrift des ihm von seiner zweiten Gemahlin gesetzten und 1841 neu hergestellten Grabsteines lautet[40]):

D. o. m. ac ae. m.[41])
illust. et gen. d. d. Capplini dicti Stechinelli l. b. de Wickenburg ex vetust. nob. famil. Venet. ad nobil. et baronatum s. R. i. translati trium ducum Lüneb. general: agent: haereditarii et drostae et general. postarum magist. dñi. in Wickenburg Eltze Hermansburg Winsen etc.
Rimini aõ 1640 n. aõ 1694 †
et hic in cripta famil. sepulti
h. s. p.[42])
eius vidua A. E. nob. Breigers de Nienburg.
Sta viator
et huius ad aram memento.

Stechinelli verheiratete sich zweimal, zuerst am 11. September 1662 in Hannover als Kammerdiener Capellini gen. Stechinelli mit einer Hugenottin Madeleine Marchant (oder Marchand), welche von Heidelberg dorthin gekommen, Kammermädchen (Kammerfrau) der Herzogin Sophie wurde[43]). Sie war eine Halbschwester des Pfarrers der Heidelberger französischen Gemeinde Jean Carré[44]) Nach ihrem 1674 erfolgten Tode war Stechinelli, wie die Herzogin Sophie ihrem Bruder dem Kurfürsten Karl Ludwig am 3. Juli schreibt, so betrübt, daß er (wie Artemisia[45]) ihren Schädel neben seinem Bette aufbewahren wollte; Herzog Georg Wilhelm habe ihm aber geraten, eine andere Reliquie von ihr zu behalten, um daraus Armbänder fertigen zu lassen[46]).

Es gingen aus dieser Ehe fünf Kinder hervor:

1. Sophie Wilhelmine, getauft in Hannover am 7. Juni 1664.

2. Anna Maria, getauft in Hannover am 7. Mai 1665.

3. Georg Friedrich, geb. wohl in Celle, wurde als „Georgius Fridericus Stechinelli Cellensis" am 29. Oktober 1685 in die Universitätsmatrikel von Helmstedt eingetragen. Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel übertrug auf ihn am 4. September 1690 eine jährliche Pension von 100 Talern, die „vor einigen Jahren" dessen Vater als „Agenten" verschrieben war. Er wurde Braunschweig-Lüneburgischer Legationsrat.

4. Ernst August, geboren am 17. September 1667, wohl in Celle, wurde Braunschweig-Lüneburgischer Capitaine und starb am 13. August 1690.

5. . . . . (Sohn), ging nach Italien.

Am 13. Mai 1675 ging der Fürstlich Braunschweig-Lüneburgische Agent Capellini Stechinelli in Celle eine zweite Ehe mit Agnes Elisabeth Breiger ein, welche (wie die Herzogin Sophie behauptet), obgleich sie ein vierjähriges Kind von ihm hatte[47]), trotzdem bei der Hochzeit einen Jungfernkranz trug und bei der Tafel zwischen den Herzögen Georg Wilhelm und Ernst August und dem Grafen Windischgrätz[48]) saß. Sie war geboren in Celle 1649 und wurde getauft am 23. Dezember als Tochter des Dr. (späteren Braunschweig-Lüneburgischen Hofrates) Johannes Breiger und seiner Gemahlin Elisabeth Dorothea geb. Boethius. Auf Stechinelli's Grabsteine wird sie sogar „nob(ilissima) Breigers de Nienburg" genannt, offenbar um ihrem geadelten Gemahl ebenbürtig zu erscheinen. Oder hing dieses damit zusammen, daß, wie wir gesehen haben, Kaiser Leopold I. 1688 auch die Abkömmlinge Stechinellis so in den Adelstand erhob, als ob sie von vier Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite geborene Edelleute wären, und daß somit auch Stechinellis Frau als Dame von Adel angesehen werden mußte? Sie starb in Celle 1715 und wurde am 2. September Nachts in ihrem Gewölbe beigesetzt.

Kinder zweiter Ehe:

6. Eleonore, getauft in Celle am 15. Januar 1676. Paten: Frau von Harburg (Éléonore d'Olbreuse) und die Tochter des Dr. Breiger. Die Kurfürstin Sophie von Hannover, welche gegen Emporkömmlinge sehr eingenommen war, schreibt am 16/26. Oktober 1698 an ihre Nichte die Raugräfin Luise: „Noch mus ich erzellen von den 3 cavalirs, da der Zelsche hoff mit gezirt ist: einer ist Stiquinel sein sohn, der ander Bouao, der vatter ist ein Türck geweffen undt die mutter maitre Jaque Tochter, maitre d'autel, das in autt tutsch ein küchenschreiber heist, der dritte ist des kanffelers sohn, Fabricius. Undt die schwestern von disse cavalirs kommen alle bey hoff wie andere dames; das hatt mein küssen zu Zell auch gar rar gemacht, obschon viel tharvon geheiradt sein,

[38]) In dem Werke von Crollalanza, Dizionario storico-blasonico delle familie nobili e notabili italiane, Pisa 1886, 1,222 ist das Wappen der venetianischen Familie Capello folgendermaßen beschrieben: Spaccato d'argento e d'azzurro, al capello dell'uno nel'altro; i cordoni di rosso passati in croce di S. Andrea.

[39]) Der 26. November als Todestag nach v. Wurzbach 55,226.

[40]) Mitteilung des Dechanten Bollemann in Hildesheim.

[41]) Deo optimo maximo ac aeternae memoriae.

[42]) hoc signum posuit.

[43]) Im Heiratsbuche der lutherischen St. Johannisgemeinde in Hannover wird sie „Philipp. Marchand" genannt. Die Herzogin Sophie nennt sie aber „Madalene Marchant". Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover S. 28. Vergl. Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elis. Charl. v. Orléans 1,395. Bibl. d. literar. Vereins 122,425.

[44]) Carré war Pfarrer in Heidelberg von 1651—1659, auch Magister der Philosophie, 1671 ordentlicher Professor der Philosophie und Prorektor der Universität, † 1672. Schwab, Syllabus rectorum 2,61. Wundt, Gesch. d. Stadt Heidelberg S. 429. Hautz, Gesch. d. Univ. Heidelberg 2,191. Wirth, Archiv für d. Gesch. d. Stadt Heidelberg 1,58 u. Anm. 117. Cuno, Die pfälz. reform. Fremdengemeinen S. 170.

[45]) Artemisia, Königin in Karien (Kleinasien) ließ ihrem 353 v. Chr. verstorbenen Gemahle Mausolus in Halikarnassus ein prächtiges Grabmal (Mausoleum) errichten. In seinem Briefe vom 27. Mai 1675 an die Herzogin Sophie spielt Karl Ludwig darauf an: „J'espere, qu'à cet heure il (le Sr. Stiquinell) bastira bien une rue à Manheim pour un partage pour ses enfants du premier lit, en memoire de sa premiere femme huguenotte, qui luy servira de mausolée en tesmoignage de la grande amitié qu'il a eue pour elle." Bodemann, Briefwechsel d. Herzogin Sophie v. Hannover S. 233.

[46]) Bodemann, Briefwechsel S. 194.

[47]) Die Taufe dieses Kindes ließ sich im Kirchenbuche der Stadtkirche in Celle nicht auffinden. Kurfürst Karl Ludwig, welchem die Herzogin Sophie die Hochzeit Stechinellis mitgeteilt hatte, machte sich darüber lustig, indem er ihr antwortet: „Je me conjouis avec le Sr Stiquinell de son nouveau mariage et qu'il a surpassé les miracles qu'il a fait de nuit avec sa premiere femme par celuy d'avoir fait en plein jour en un quartheure un enfant legitime si grand qu'un enfant de 4 ans." Bodemann, Briefwechsel d. Herzogin Sophie von Hannover. S. 232 f.

[48]) Bodemann, Briefwechsel S 231. Gottlieb, Graf und Herr zu Windischgrätz, Kais. Kämmerer und Reichshofrat, Kais. Gesandter

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

undt essen alle bey hoff“[49]). Unter diesen Schwestern der Kavaliere ist sicherlich auch Eleonore zu verstehen. Sie vermählte sich im Februar 1707 mit dem Kammerjunker Otto Georg von Harling in Hannover (geb. am 1. April 1666, gest. am 28. April 1708). Auf diese Heirat bezieht sich wohl folgende Aeußerung der Herzogin von Orléans: „Stickinels gantze historie weiß ich gar woll. Monsieur Harling (der hannoversche Geh. Rat und Oberstallmeister Christian Friedrich von Harling) hatt mich auch wunder genohmen, daß er zugeben, daß sein vetter sich so mesalliert hatt; ich hab es ihm ein wenig vorgeworffen, sagt, sein vetter hette sonst nicht zu leben gehabt“[50]).

7. Johann Franz, getauft in Celle am 20. Juli 1677 (s. unter II.)

8. Ludwig Wilhelm, geboren (in Celle ?) 1680, Herr zu Elze und Winser a. d. Aller, wurde Braunschweig-Wolfenbüttelscher Hofjunker, 1708 Drost, 1709 Kammerjunker, 1710 Etatsrat, 1712 Oberkammerjunker, trat an Weihnachten 1715 in kaiserliche Dienste als Oberamtsrat im Herzogtume Schlesien und starb am 23. Dezember 1732. Nach Zedler war er unvermählt[51]). Vielleicht rührt von ihm das schlesische Rittergut Borganie (Kr. Neumarkt) her, welches noch 1830 den Grafen von Wickenburg gehörte. Die Angabe Maneckes, daß er mit seinen Brüdern vom Kaiser Leopold I. am 12. September 1705 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde, und die in verschiedene Werke übergegangene des Genealogischen Taschenbuchs der gräflichen Häuser von 1853 S. 812, wonach ein Freiherren-Diplom des Kaisers Karl VI. vom 13. Dezember 1715 für ihn ausgestellt wurde, scheinen unbegründet zu sein; wenigstens waren Nachforschungen in den Wiener Archiven erfolglos.

9. Sophie Augustave, getauft in Celle am 22. Januar 1682. Paten: Prinzessin Sophie Dorothea[52]), Prinz von Hannover[53]) und Prinz von Wolfenbüttel[54]).

10. Klara Dauphine (Delphine?), getauft in Celle am 18. März 1683. Paten: Hofmarschall Adam Heinrich von Thann und Oberst Borchard.

11. Karl Jeremias, getauft in Celle am 30. November 1684. Paten: Prinz Karl von Hannover[55]) und Generalleutnant Jeremias Chauvet[56]).

12. Sophie Charlotte, getauft in Celle am 18. Mai 1686. Paten: Oberleutnant Boimont und Frau Hofgerichtsassessor Breiger.

13. Ulrike Juliane Maria, getauft in Celle am 2. April 1688. Paten: Geh. Kammerrat von Heckenberg und Frau Kammermeister Ramdohr. Sie verheiratete sich in Celle am 16. November 1706 mit dem verwitweten Friedrich Adam von Alvensleben, Ritter des Johanniterordens, Erbherrn auf Isenschnibbe, Erxleben, Weteritz und Jemmeritz[57]), welcher 1720 starb. Auch mit dieser Heirat war die Herzogin von Orléans nicht einverstanden. Am 14. Oktober 1706 schreibt sie ihrer Tante, der Kurfürstin Sophie von Hannover: „Stiquinelle dochter kan woll adliche freyers gehabt haben; aber der sie genohmen, ist ahm närischten“[58]).

* * *

Anlage.

Aus dem Adelsdiplome des Kaisers Leopold I. vom 11. Juni 1688 (s. oben Spalte 36).

„Wir Leopold . . . ., wan nun Unser vnd des Reichs lieber getrewer Franciscus Maria Capellini, genant Stechinelli . . . . vorgebracht, waßmaßen er von dem Hauß Capello aus Venedig gebührtig, welches zwar, ob es schon, gleich wie in Italien die Freiheit seye, mit Leiden und Wezeln negotiiret gehabt, von gutem adelichen Stamm entsprossen, es hette sich aber wegen dieses Geschlechts Voneinanderschaidung und zumahlen eines jungen Edelmans namens Leonardo Capello anno 1511 zugetragen, daß derselbe

(Ursprünglicher, später durchstrichener Text:)

wegen eines Verbrechens sich von Venedig nacher Rimini, eine romanische Statt, salvirt, weßwegen Er von dem Grad deren von Adel gänzlich excludirt worden und weilen ihme die mittel und weeg benommen, wider nacher Venedig und in vorigen standt zu kommen, habe er sich alda zu Rimini mit einer von Sali verheyrath, mit ihr einen Sohn und

(An den Rand geschriebener, verbesserter Text:)

vmb die auswertige und fremde Länder vnd ohrte zu besuechen, zu sehen und alle adeliche exercitien zu erlehrnen und darin geschickht zu machen, sich auf die rayssen vnderschidlich mahl begeben, alwo er vnder andern auf Rimini, eine italianische Statt, gekommen, daselbst er mit einer von Sali bekannt worden, sich mit ihr verheurath vnd mit ihr einen Sohn und

eine Tochter ehelich erzeuget, welcher Sohn hernach eine von Lucatelli zur ehe nahme und wegen seiner kleinen Statur Capellini gehaißen wurde, worauff diese Familie sich weiter eingewurzelt und bis auff seine Persohn, in dem der nahme Stechinelli ihm allein von einigen bekanten aus Frankreich zugelegt worden, verbliben“ (usw.).

(Schluß folgt).

[49]) Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Raugräfinnen und Raugrafen zu Pfalz S. 184. (Public. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven Bd. 37).

[50]) Bibl. d. literar. Vereins 122,444.

[51]) Universal-Lexikon 55,1693.

[52]) Tochter des Herzogs Georg Wilhelm und der Éléonore d'Olbreuse, verheiratete sich noch im gleichen Jahre mit ihrem Vetter dem Herzoge Georg Ludwig von Braunschweig-Hannover (seit 1714 unter dem Namen Georg I. König von Großbritannien), geschieden 1694 wegen ihres Verhältnisses mit dem Grafen Christoph Philipp von Königsmarck, bekannt als „Prinzessin von Ahlden“, gestorben 1727.

[53]) Wohl Herzog Georg Ludwig (s. vorige Anmerkung).

[54]) Zweifellos August Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel.

[55]) Wahrscheinlich Karl Philipp, vierter Sohn des Herzogs Ernst August.

[56]) War 1666 kurpfälzischer Oberst zu Pferde (Mannheimer Geschichtsblätter 1903 Sp. 263 und 1910 Sp. 112, 113, 135) und trat 1670 in den Dienst des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle.

[57]) Die Güter liegen in der heutigen Provinz Sachsen, Erxleben im Kr. Neuhaldensleben, die anderen im Kr. Gardelegen.

[58]) Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisab. Charl. v. Orléans 2,148. — Die Daten über Stechinellis Familie stützen sich auf die Einträge in den Kirchenbüchern der lutherischen St. Johannis-gemeinde in Hannover und der lutherischen Stadtkirche in Celle, teilweise auch auf Manecke, Genealog. Schauplatz. Geh. Rat Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel hatte die Freundlichkeit, die Personalien der Söhne Georg Friedrich (3) und Ludwig Wilhelm (8) zu ergänzen.

Heraldik und neue Pfalzfahne.

Von **August Croissant**, Maler, Landau.

In Nr. 11 der „Mannheimer Geschichtsblätter“ hat Herr Finanzrat a. D. Th. Wilckens, Heidelberg, eine sehr lehrreiche Abhandlung über die Fahne der Kurpfalz veröffentlicht. Es sei mir gestattet, über einige Sätze dieser Arbeit zu sprechen, die von meiner Mitarbeit bei der Schaffung einer neuen Pfalzfahne handeln.

Der Herr Verfasser schreibt, daß die neue, von Herrn Dr. Fr. Heitz in Billigheim erdachte Pfalzfahne nach meinem Entwurf und Zeichnung hergestellt sei. (Er hat diese Kenntnis aus dem Prospekt des Fahnenfabrikanten, einer Beilage der Zeitschrift „Pfälzer Wald“.) Daran ist, soweit es meine Person betrifft, nur so viel richtig, daß ich zu einer solchen Fahne einige Skizzen und auch Musterfahnen lieferte. Die Zeichnung aber, wie sie der Prospekt und die jetzt im Handel käufliche Fahne zeigt, stammt nicht von mir. Sie ist ohne unser Wissen anstelle meiner Zeichnung gesetzt worden.

Am Schluß seiner Besprechung sagt Herr Wilckens: „Auf der ganzen Breite der Fahne liegt ein schwarzes, rot eingefaßtes Quadrat, worin sich der gelbe Löwe mit roter Krone und roter Wehre befindet, jedoch nicht aufrecht stehend, sondern mit dem Rücken nach unten und die Vorder-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seite nach oben kehrend. Abgesehen von dieser unschönen und heraldisch absolut unrichtigen Darstellung des Löwen, der aufgerichtet mit der Vorderseite der Fahnenstange zugekehrt sein sollte, finde ich auch keinerlei Berechtigung für die Annahme der Farben Gelb und Schwarz. . . . ."

Hierzu möchte ich folgendes bemerken: Die Farben gelb-schwarz hatte auch ich, auf besonderen Wunsch hin, für einen meiner Fahnenentwürfe angenommen, dazu den Pfälzer Löwen, alles in einer Gruppierung, ähnlich wie bei der jetzt verbreiteten Fahne. Die farbige Wirkung erschien mir nicht besonders glücklich. Die Farben gelb-schwarz wurden, wie Herr Wilckens richtig bemerkt, künstlich abgeleitet aus dem Wappen von Kurpfalz. Ueber die Zulässigkeit, bezw. historische Richtigkeit dieser Farben hatte sich auch das Kgl. Kreisarchiv der Pfalz sehr vorsichtig geäußert. Dieselbe Stelle, der ich für manche freundliche Aufklärung noch Dank schulde, sagt weiter: „Daß in Wirklichkeit keine eigentlichen Kreis-(Fahnen-)Farben für die Pfalz existieren, ebensowenig für die übrigen Kreise Bayerns."

Das gleiche sagt auch der Kgl. Bayr. Reichsherold (28. Mai 1909.) Inzwischen hat Herr Theodor Wilckens die historisch richtige Fahne von Kurpfalz aufgefunden.

Mein Wunsch und Vorschlag ging damals und geht heute noch dahin, das Pfälzer Wappen und die bayerischen Farben zu einer pfalz-bayerischen Fahne zu verbinden.

Nun zur Hauptsache, der Kritik über die Stellung des Löwen in der Fahne. Sie soll unschön und heraldisch unrichtig sein. Die hier beigegebenen Skizzen Nr. 1, 2 und 3 mögen den Hergang illustrieren. Es handelt sich um Skizze Nr. 2 und 3, herabhängende Fahne an horizontaler Stange.

Gewiß, es ist feste, heraldische Regel, daß das Tier gegen die Fahnenstange gewendet sein muß; es steht für mich aber ebenso fest, daß ich diese Regel außer Acht lasse, sobald sich durch ihre Anwendung ein ästhetisch ungünstig wirkendes Bild ergibt.

Der Fall tritt ein, wenn lange Fahnen an horizontal ausgelegter Stange herabhängen. Ich habe daher den Löwen bei Fahnen, die an aufrechter Stange wagrecht flattern, mit dem Kopf gegen die Stange gewendet, gezeichnet, also heraldisch richtig (Nr. 1); bei Fahnen mit horizontaler Stange aber so, daß der Löwe für den Beschauer aufrecht steht (Nr. 3). Denn würde der Löwe hier heraldisch richtig gezeichnet, so läge er für den Beschauer auf dem Rücken (wie Skizze Nr. 2).

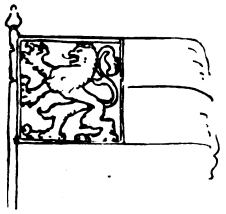
Das sieht nicht gut aus. Der Heraldiker sagt: „Daran ist eben nichts zu ändern . . .!" Ich bin hier anderer Meinung. Es mag die Darstellung Nr. 3 heraldisch unrichtig sein, unschön ist sie, eine gute Zeichnung vorausgesetzt, nicht. Jedenfalls war meine Zeichnung, bei der der Löwe guter Bilderwirkung wegen falsch dargestellt ist, nur für Fahnen, die herabhängen, gedacht. Das muß natürlich auch beim Verkauf berücksichtigt werden, so daß die Fahne stets nur dem Zweck dient, für den sie gezeichnet wurde. Ich habe selbst in alten Museen Fahnen gesehen, bei denen das gleiche Prinzip obwaltete.

Auch der Löwe in der aufgefundenen kurpfälzer Fahne ist, wie Herr Th. Wilckens selbst sagt, falsch, denn er schreitet rückwärts! Man darf gespannt sein, wie nun der Heraldiker entscheiden würde, wenn diese Fahne wieder eingeführt würde. Wird er den Löwen so lassen oder umdrehen?

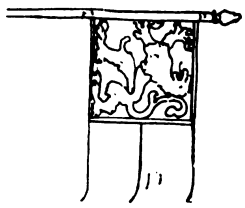
Zwecks weiterer Beleuchtung habe ich obige Frage einigen, als Malern wie Heraldikern hochgeschätzten ersten Künstlern vorgelegt; dieselben haben mir bereitwilligst und in liebenswürdigster Weise ihre Anschauungen mitgeteilt, auch zugleich deren Abdruck gütigst gestattet. Ich bitte, die Aeußerungen dieser Meister, die wohl allseitigem Interesse begegnen werden, hier einflechten zu dürfen.

Herr Professor Otto Hupp, Schleißheim, schreibt:

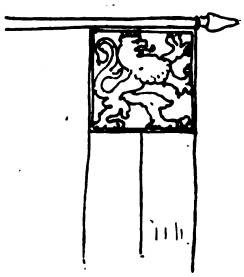
„. . . Die einzig richtige Stellung des Löwen auf einer Fahne ist Ihre Nr. 2, bei der das Tier der Stange zugewendet ist. Darüber sind sich alle Heraldiker einig; und Sie



Skizze 1



Skizze 2



Skizze 3

werden das begreifen, wenn Sie sich vergegenwärtigen, daß die Fahne der Mannschaft vorangetragen wurde. Das wagrechte Heraushängen von Fahnen aus den Fenstern ist nichts als ein moderner Mißbrauch, der das bedeutungsvolle Symbol zum bloßen Dekorationsstück erniedrigt."

Herr Professor Emil Doepler d. J., Berlin, schreibt:

„. . . Ihre Frage ist eine Doktorfrage. Sie ist zwar dahin zu beantworten, daß immer das Wappenbild nach der Stange sehen muß; damit ist die Sache aber nicht erledigt. Aesthetisch liegt die Sache anders. Man muß es heraldisch richtig machen, so lange es gut aussieht. Ich habe erst kürzlich Fahnen gemacht, mit Reichsadler und Hohenzollernschild, die ich senkrecht zur Stange angeordnet habe. Entscheidend dafür ist die Stellung der Fahne: Wenn sie gerade steht, muß die Figur die Stange ansehen, wenn die Stange schräg ist, kann die Figur die Stange ansehen und wenn die Stange horizontal liegt, so würde ich unbedenklich die Figur senkrecht stellen, um eine angenehme Wirkung zu erzielen. Fast alle jetzt in Berlin befindlichen langen Fahnentücher, die horizontal vom Dach ausgehängt, 8—10 m hoch die Straße hinabwehen, sind in der Richtung des Tuches dekoriert (Weinhaus Rheingold, Hotel Fürstenhof). Ich würde aber noch einen Unterschied machen, ich würde nur lange Fahnen so behandeln, dagegen quadratische Tücher im Sinne der alten Heraldik. Es läßt sich dafür ja kein fester Beweis erbringen, es sind rein ästhetische Gründe, die für diese Anordnung eintreten. Als strafmildernd möchte ich aber auch hinzufügen, daß der allmählich sich weiter ausbreitende heutige Gebrauch auch mit der Zeit ein Usus wird, der ebensoviel Berechtigung hat, als wie die alten Gesetze . . . . Diesen Stimmungen muß man Rechnung tragen — ob man will oder nicht, sie sind stärker als alle Regeln — anderer Zeiten. Darum würde ich mich gar nicht scheuen, rein meinem modernen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:30 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Empfinden zu folgen, auch auf die Gefahr hin, von Zeloten verurteilt zu werden. Was hat man Wallot verschrieen wegen der Kronen über den Wappen, heute macht man Kronen nur noch so über den ganzen Schild weg (wie auch die alten Italiener und Spanier taten).

Kurzum, es dreht sich die Welt und wir mit ihr. Es liegen heute die Dinge in der Heraldik schwieriger denn je. Wir sind den Zeitfortschritten gegenüber immer etwas kurzsichtig. Man sagt, man dürfe dann keine Heraldik anwenden, wenn man sie nicht richtig machen wolle oder könne. Das ist kein Grund. Sehen wir uns unsere ersten Künstler an, sie finden die Form schon, wenn es in ein Ganzes passen muß. Jede Zeit hat doch ihr eigenes Recht, und wenn aus praktischen Gründen es heute so gemacht wird, so muß man dem Rechnung tragen.

Wenn z. B. in einem Hause parterre ein Laden ist, der flaggen will, so hat er nur die Höhe bis zum ersten Stock, denn möglicherweise ist ein anderer Geschäftsinhaber im ersten Stock und nutzt seinerseits den Raum aus, der ihm zur Verfügung steht und das ist durch horizontales Aushängen leichter als bei schräger Anordnung. Ebenso in Fällen, wo vom Dach bis zum Erdgeschoß ein Fahnentuch hängt. Es wird sich besser präsentieren, sobald die ganze Breite des Stoffes sichtbar ist, was beim Schräghängen nicht der Fall sein kann. Es ist dies eine Frage, die wohl kaum bestimmt beantwortet werden kann, es werden da wohl verschiedene Meinungen aufeinanderplatzen.

. . . . In alten Kirchen hängen seit Jahrhunderten Fahnen in horizontaler Lage, ich erinnere an die Sitte in England, wo z. B. in der Georgskapelle über den Betstühlen die Fahnen der Besitzer horizontal hängen. Es sind dies quadratische Banner in richtiger Anordnung. . . ."

Herr Professor Anton Seder, Straßburg, schreibt:

„. . . Ich bin vollständig mit Ihren Skizzen 1 und 3 einverstanden, die Stellung des Löwen auf Skizze 2 ist ein Unding. Mag sie von waschechten Heraldikern auch verteidigt werden, bei alten, guten Fahnen habe ich sie nie angetroffen. Bevor ich die bei Hoffmann (in den dekorativen Vorbildern) erschienenen Blätter gezeichnet habe, habe ich durch viele Jahre alles, was von Fahnen und Bannern in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien, England und Frankreich ꝛc. ꝛc. existiert, gezeichnet und gesammelt und bin mit diesem reichen Material zum Schluß gekommen, daß die Alten auf ein hübsches Bild, welches möglichst klar zur Erscheinung gebracht, den Hauptwert legten. Auf die Regel der heutigen Heraldik wurde früher sehr wenig Rücksicht genommen. Wenn ich eine pfälzer Fahne zu entwerfen hätte, so würde ich den pfälzer Löwen, wie Sie ihn in Skizze 1 und 3 gezeichnet haben, zeichnen und würde die weißblaue bayerische Landesfahne damit verbinden. — Eine vierfache rotblau-weißgelbe Kurpfälzerfahne mag ja existiert haben, aber niemand kennt sie mehr, während der pfälzer Löwe und die Hausfarben der Wittelsbacher weißblau überall bekannt sind. Auch die bayerischen Rauten kann man für die Fahne nehmen, denn am Heidelberger Schoß, an dem Wappen Otto Heinrichs (gewiß aus bester Zeit), sind neben den Löwen die bayerischen Rauten angebracht. In späterer Zeit kam in der Mitte noch ein Schild mit dem Reichsapfel, als Zeichen der Kurwürde, hinzu. Das fällt heute weg, weil die Kurwürde nicht mehr vorhanden ist.

Der Pfälzerlöwe und die weißblauen Rauten sind demnach die richtige Pfälzerfahne! Alles andere ist unrichtig! . . ."

Für eine ähnliche Gestaltung, wie Herr Prof. Seder hier vorschlägt, ist auch das Kgl. Kreisarchiv der Pfalz gewesen (Mai 1909). Und über die Stellung des Löwen schreibt dasselbe:

„. . Ob das Wappen quer oder längs zur Fahnenbahn gestellt wird, ist lediglich Sache des Geschmackes."

Wie schon eingangs erwähnt, bin ich derselben Ansicht, die Herr Professor Seder am Schlusse seiner Ausführungen vertritt.

Für alle die freundlichen Mitteilungen möchte ich auch an dieser Stelle meinen innigsten Dank aussprechen und glaube, vorerst den von so gewiegten Kennern ausgesprochenen Gedanken nichts mehr hinzufügen zu sollen. Sie werden ein lebhaftes Echo erwecken und, so hoffe ich, zur Klärung der Frage beitragen und im Interesse unserer lieben Pfalz zu gutem Resultate führen.

Ein Brief über den Fall Mannheims 1688.

Mitgeteilt von **Emil Heuser** (Speyer).

Zu Beginn des dritten Raubkrieges Ludwigs XIV., des sog. Orleans'schen Krieges, wurde die pfälzische Stadt und Festung Mannheim, nachdem kurz zuvor Heidelberg und Philippsburg gefallen waren, von den Franzosen unter dem Dauphin von Frankreich und dem Marschall Duras belagert. Am 4. November 1688 begannen die Feindseligkeiten. Der berühmte französische Festungsingenieur General Vauban leitete die Belagerungsarbeiten. Kommandant von Mannheim und der Friedrichsburg war der Oberst Bernhard Seliger von Seligenkron, ein ehemals kaiserlicher Offizier, der sich in Ungarn hervorgetan hatte. Wie in dem trefflichen Geschichtswerk über Mannheim von Professor Dr. Friedrich Walter (Mannheim 1907, Verlag der Stadtgemeinde) Band I, S. 322 ff. näher ausgeführt ist, vermochte der Festungskommandant dem Angriff wegen Meuterei seiner Truppen nur einen schwächlichen Widerstand entgegenzusetzen und mußte schon am 12. November, also nach kaum acht Tagen, kapitulieren. Es scheint, daß man bei der deutschen Heeresleitung, im Hauptquartier des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel, darauf gerechnet hatte — und zwar auf Grund einer vom Obersten Seligenkron selbst eingeholten Auskunft —, daß Mannheim mindestens 14 Tage lang standhalten werde. Bis dahin hoffte man der Festung Entsatz zu bringen. Auf diese Sachlage bezieht sich ein vor nicht langer Zeit aufgefundener Originalbrief des Landgrafen an den damaligen Kurprinzen der Pfalz, Johann Wilhelm, den Sohn des Kurfürsten Philipp Wilhelm. Der Brief ist kürzlich aus privatem Besitz durch Kauf in die Bestände des historischen Museums der Pfalz zu Speyer übergegangen. Dr. Walter hatte von dem Brief, der eine auf Mannheim bezügliche Urkunde darstellt, erst Kenntnis erhalten, nachdem der Druck des ersten Bandes seiner „Geschichte Mannheims" vollendet war. Im Nachtrag zum Band I (S. 917) hat er dann die wesentlichste Stelle daraus mitgeteilt. Indessen macht diese nur etwa den sechsten Teil des gesamten Textes aus, weshalb nun der ganze Brief hier im Wortlaut und in der alten Schreibung wiedergegeben sei:

Durchleuchtiger Fürst freundlich viehl geliebter
Herr Vetter.

Ew. Ld. geehrtes Handschreiben habe auff meinem anhero marsch[1]) wohl erhalten, ersuche demnach Ew. Ld. diselbe wollen nicht übel vermerken, daß desfals selbiges hiermit etwas spaht beantworten müssen, indem mir auch die Gelegenheit umb solches mit der post abgehen zu lassen

[1]) Datiert ist der Brief von „Hochstat". Gemeint ist jedenfalls der jetzt im preußischen Kreis Hanau gelegene Flecken Hochstadt (zwischen Frankfurt und Hanau). Der Adressat, Kurprinz Johann Wilhelm, weilte damals wohl in Düsseldorf. Vergl. Salzer, Zur Gesch. Heidelbergs 1688/89 S. 3: „Auf die Nachricht vom Einrücken der Franzosen in die Pfalz reiste der in Heidelberg anwesende Kurprinz Johann Wilhelm nach Düsseldorf ab."

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ermangelt, es ist mir sonsten darab höchst erfreulich zu vernemen gewesen, daß Ew. Ld. verlangen mit mir in guhter correspondenz zu stehen, und so viehl zeichen drei tragenden affection mir bezeigen wollen. Nuhn können Ew. Ld. sich wohl versichert halten, daß nichts mehrers verlange als einmal das Glück und ehre zu erlangen mit deroselben bekant zu werden, umb meine ergebenheit Ew. Ld. mehrers zu erweisen, werde auch verlangter maßen inskünftige ahn guhter correspondentz mit deroselben zu unterhalten nichts ermangelen lassen, und von allem was passiret eröffenung tuhn, beklage im übrigen die unverantwortliche und ungerechtsame proceduren so die Franzosen in der pfaltz verübet, und daß man nicht die zeit gewinnen können, die von denenselben anitzo leider eroberte ohrte wegen deren schleunigen übergabe den vorgewesenen intentionen nach zu entsetzen, dan ich Ew. Ld. versichern kan, daß der schluß gefaßt gewesen wan sich Manheim nuhr noch acht Tage gehalten hätte, daß solches wehre innerhalb solcher zeit von uns ohnfehlbar, auch ohnerwartet der Cuhr Sachsischen Trouppen entsetzet worden, weilen aber der darin gelegene Commendant die ahn uns durch einen expressen abgeschickten Dragoner berichtete zeit von virtzen Tagen nicht ausgehalten, so hat solches in so weit verfehlet, auch ein mehreres von uns nicht geschehen können, als daß ich mit meinen leuhten einige feste Heuser als Vtzberg Caup und pfaltz worinnen es ahn besatzung gefehlet, damit versehen, und zu Ew. Ld. und dero Herrn Vatters Ld. besten besetzen lassen, hoffe also dieselben werden solches mit approbiren, wie dan auch die übrige garnison aus Manheim so noch denen übrigen officirern gefolget ist, und nirgens hingewüst bey meiner ankunft in dieser gegendt in meine protektion, und interims dienst bis zu Ew. Ld. ferneren Verordenung und damit sie nicht auch zum Feind übergehen mögen, genommen, zumahlen mir auch die officirer berichtet, die gemeine auch noch dato sie nicht zu disponiren getrauen folgens auff Düsseldorff zu gehen, Ew. Ld. wollen also sich jederzeit versichert halten, daß mir eine sonderbare freude machen werde wenn zu dero diensten und conservierung als besten dero Lande etwas contribuiren könne, und werde stehts verbleiben

Ew. Ld.

dienstwilliger treuer
Vetter alzeit
Carl.

im Hauptquartir
Hochstat den 14. Novb.
1688.

Miscellen.

Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz und Rembrandt. Daß Rembrandt nicht bloß ein großer Maler, sondern auch ein leidenschaftlicher Sammler war, welcher seine vornehme Wohnung in der Joden-Breestraat in Amsterdam mit Gemälden berühmter Meister, antiken Statuen, Abgüßen von solchen, wertvollen Geräten und Waffen ausschmückte, wird wohl nicht ganz unbekannt sein; ebenso, daß er, als sich seine finanziellen Verhältnisse bedenklich verschlimmert hatten, 1656 für bankerott erklärt wurde, daß von den Behörden ein Verzeichnis seines Vermögens aufgenommen und seine Sammlungen von 1656 bis 1658 versteigert wurden. Zu denjenigen, welche Gegenstände aus dem Besitze Rembrandts erwarben, gehörte auch Karl Ludwig. In der Rechnung seines Kammermeisters für 1658 (Eigentum der Stadt Heidelberg) finden sich darüber folgende Einträge:

S. 262: „Vor Vnterschiedliche allerhand sachen auff Pfaltz befelch dieß Jahr durch nach vnd nach zaalt, Alß

172 fl. 12 Cr. Vor die zu Amsterdam durch Henrich von der Burgk bestelt vnnd erkauffte vnterschiedliche Statuen von Gipswerck an Rynbrandt von Ryn zaalen lassen, Laut 2 Zettel Nrs 1042 & 1043 a. b."

S. 272: „128 fl. 55 Cr. Vor Fracht dessen zu Amsterdam durch den Mahler Henrich von der Borgk bestelten vnd erkaufften Gipswercks auß Holland biß Manheim, Alß

69 fl. 20 Cr. Von Amsterdam biß Cölln, L. Geheiß vnd F. Nrs 1206 & 1207.

40 fl. 30 Cr. von Cölln biß Maintz, L. F. Nº 1208.

13 fl. 30 Cr. von Maintz bis Manheim, L. F. Nº 1209 a et b.

5 fl. 15 Cr. von Manheim anhero, L. gl. Nº 1210."

Unter Henrich von der Burgk ist entweder Hendrik van der Borcht, geb. 1583 in Brüssel, gest. 1660 in Frankfurt a. M., oder sein gleichnamiger Sohn, geb. 1614 in Frankental, gest. in hohem Alter in Antwerpen, zu verstehen (Pietzsch, Die Frankenthaler Maler, Leipzig 1910, S. 16 f.). Aus dem Wortlaute des ersten Eintrags ist leider nicht zu ersehen, ob van der Borcht sich an den Zwangsvollstreckungen in das Vermögen Rembrandts beteiligte oder ob er die Statuen, die diesem etwa verblieben waren oder erst nachträglich von ihm erworben wurden, freihändig erstand. Möglicherweise geben die mir nicht zugänglichen Lebensbeschreibungen Rembrandts, wie die von Scheltema, hierüber Auskunft. Ueber das fernere Schicksal dieser Erwerbungen Karl Ludwigs ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Heidelberg. M. Hufschmid.

Vom strengen Winter 1784. Der Winter 1784 war außergewöhnlich streng und brachte mit starkem Schneefall und gefährlichem Eisgang große Not in unser Land (vgl. Walter, Geschichte Mannheims I, 719 ff.). Die Zeitungen aus jenen Tagen berichten manche interessante Einzelheiten darüber. Von Wölfen, die als ungebetene Gäste sich monatelang in den Wäldern unserer nächsten Nachbarschaft herumtrieben (vgl. auch Mannh. Gesch.-Bl. Jahrg. IV, Sp. 276), erzählt die Mannheimer Zeitung vom 28. September 1784:

„Verschiedene in dem etliche Stunden von hier über dem Rheine entlegenen Schifferstadter Walde sich aufhaltende Wölfe sind unlängst nachts in den Schafpferch des Ortes Böhl eingefallen und haben 26 Stück Schafe teils zerrissen teils gänzlich aufgefressen. Auch an dem jungen Wilde tun sie außerordentlichen Schaden. Es sind bereits Treibjagden angestellet worden, man hat aber noch keinen bekommen. Vermutlich sind diese reißende Tiere noch Ueberbleibsel von denen, welche vergangenen Winter bei der großen Kälte in diese Gegend gekommen sind."

In der gleichen Zeitung ist unterm 16. Januar 1784 folgendes zu lesen:

„Der große Schnee und die außerordentliche Kälte, waren sie äußerst empfindlich, so haben sie doch zu einem schönen Kunststücke Stoff gegeben. Der schöpferische Geist des Künstlers läßt keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen. Herr Enghels, ein Bildhauer aus Flandern, der Neffe des hiesigen Direktors der Zeichnungs-Akademie Ritters von Verschaffelt, verfertigte auf dem Vorplatze des Kurfürstl. Antikensaals (in F 6) aus einer zusammengehäuften und vermittelst angespritzten Wassers überfrornen Schneemasse einen kolossalischen Neptun 16 Schuh hoch, welcher mit seinem dreizackigen Stab auf einem der Größe des Neptuns angemessenen Walfisch steht. Kunstrichter und Kenner rühmen die wohlgeratene Zeichnung und feine Ausarbeitung der Figur, und erkennen in der Arbeit des Neffen die Größe seines Oheimes und berühmten Lehrmeisters. Die strengste Kälte schreckte den feurigen jungen Künstler, welcher eben derjenige ist, der voriges Jahr in der Zeichnungs-Akademie den ersten Preis erhalten, nicht ab, sein angefangenes Meisterstück auszuführen. Täglich wird diese Schnee- und Eis-Kolosse von sehr vielen hiesigen Inwohnern beiderlei Geschlech's besuchet und bewundert. Schade, daß sie der Nachwelt nicht als ein Gedächtnisstück der größten Kälte des 18. Jahrhunderts aufbewahrt werden kann."

Ferner berichtet die „Mannheimer Zeitung" am 12. Hornung 1784 folgende Geschichte:

„Trotz des albernen Vorurteils, welches gemeine Leute gegen unsere Mitmenschen die Juden gefühllos zu machen pflegt, hat der Nachtwächter Kämmerer von Käfertal sich sehr edelmütig und menschenfreundlich gegen einen 60jährigen Juden von Viernheim, Lazarus Moysis genannt, bezeiget. Dieser unglückliche halbblinde Jude verirrte sich gestern Abend in dem Käfertaler Wald und blieb ohnweit des Karlsterns, nachdem er seine Schuhe verloren hatte, barfuß im Schnee stecken; der Nachtwächter Kämmerer hörte nach

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mitternacht, als er 1 Uhr verkündigte, in der Ferne eine heulende Menschenstimme; um 2 Uhr hörte er dieselbige Stimme. Von mitleidigem Menschengefühl gerühret weckte er seinen ältesten Sohn auf, ging mit demselben der Stimme nach, fand endlich den Unglücklichen im Schnee halb erstarrt und schon wirklich sprachlos. Beide Menschenfreunde ergriffen den Halbtoten, brachten ihn bis auf den Weg; weil er ihnen in dem tiefen Schnee zu schwer fiel, so schickte der Vater seinen Sohn ins Dorf, einen Karren zu holen, sie legten ihn darauf und brachten ihn glücklich in ihre Behausung, der großmütige Erretter ließ die erfrornen Füße in Wasser setzen, gab ihm nach und nach warmen Tee. Der von dem Vorfall benachrichtigte Vorstand der hiesigen Judenschaft schickte sogleich einen Arzt und Wundarzt, und der Unglückliche wurde von dem Rande des Todes gerettet. Welch herrliche Frucht der von dem großen Joseph angepflanzten Duldung? Eine großmütige, unbekannt bleiben wollende Dame schickte dem Erretter eine Belohnung und von der hiesigen hohen Regierung wurde demselben ein Geschenk an Geld zugedacht."

Der letzte Zuwachs der Großh. Gemäldegalerie in Mannheim (1853). Im Mannheimer Journal vom 10. November 1853 ist hierüber folgendes mitgeteilt:

„Den Freunden der Kunst wird es angenehm sein zu erfahren, daß Se. K. Hoh. der Regent (der nachmalige Großherzog Friedrich I. von Baden) gnädigst gestattet haben, daß fünfzehn Oelgemälde aus der Kunsthalle in Karlsruhe an die Großh. Gemäldegalerie in Mannheim abgegeben werden. Die Uebergabe dieser Gemälde ist bereits dem Vorstande der Gemäldegalerie dahier angezeigt, um ihre Ankunft demnächst zu erwarten. Es sind Werke neuerer, vaterländischer Künstler und befinden sich darunter Tierstücke von unserem berühmten Landsmann Karl Kuntz und seinem Sohne Rudolf Kuntz; Landschaften von Helmsdorf, Frommel, Fohr, ein Genrebild von Körner und einige Arbeiten von den Künstlerinnen Ellenrieder und Reinhardt. Da seit vielen Jahren die Mannheimer Galerie keine Vermehrung erhielt, und von Zeitgenossen daher fast gar nichts vorhanden ist, so wird durch diesen Zuwachs das Interesse der Bewohner Mannheims für diese schöne Sammlung gewiß wieder neu belebt werden."

* * *

Zu dem Miscellen-Aufsatz über den Eisenberger Votivstein in Nr. 1 Sp. 19 ist die berichtigte Lesung CLEMENS für Zeile 3 der Inschrift nachzutragen. Ferner ist zu bemerken, daß im C. J. L. Nr. 6144 bezüglich der Herkunft dieses Steins auf die Akten des Wiesbadener Staatsarchivs, Herrschaft Kirchheim IIIa 2, bereits verwiesen ist.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

103.

VIII. Bibliothek.

A 322u. Meusel, Johann Georg. Teutsches Künstlerlexikon oder Verzeichnis der jetztlebenden Künstler. Nebst einem Verzeichnis sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst-, Münz- u. Naturalien-Kabinete in Teutschland. Lemgo 1778. 246 S.

B 56v. Hesselbacher, Karl. Silhouetten neuerer badischer Dichter. (Baden, seine Kunst und Kultur, III. Bd.) Heilbronn 1910. 428 S.

B 86e. Des Churbayerischen Hohen Ritter Ordens S. Georgii Wappen-Kalender. Mit zahlreichen Wappen und Porträts in Kupferstich. (Almanach auf das Jahr nach Christi Geburt 1793.)

B 213f. Kolb, A. G. Die Kraichgauer Ritterschaft unter der Regierung des Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Freiburger Dissertation. Stuttgart 1909. 155 S.

B 240d. Pfalzbaierischer litterarischer Almanach auf das Jahr 1781. Mit Genehmhaltung des Churfürstl. Büchercensurkollegium. (Pfalzbayr. Wappen als Titelvignette.) München. 26 + 263 S.

B 289p. Becker, Albert. Dokumente zur pfälzischen Volkskunde. (Blätter zur bayr. Volkskunde I, 1910.) 16 S.

C 85t. Schrieder, Emil. Verfassungsgeschichte der Stadt Hagenau i. E. im Mittelalter (bis 1400). Freiburger Dissertation. Mannheim 1909. 62 S.

C 256uf. Mannheim. Rosengartenblätter. Bazar 1903. (Mannheim 1905.) 88 + 21 S. 4°.

C 256ug. Was mir von Mannheim blieb. (24 Aeußerungen zeitgenössischer Künstler aus der Geistes-, Musik-, Bühnen- und Formenwelt in Faksimile-Druck.) Gesammelt von Alice Bensheimer, Henriette Weingart und Dr. Th. Alt. Mannheim 1903.

C 298r. Feroni, J. Beobachtungen, gezogen aus der Epidemie des Scharlachs, welche in Mannheim und dessen Umgebung während der ersten Hälfte des Jahres 1819 herrschte. — Nebst einigen allgemeinen hierdurch veranlaßten Betrachtungen nach Gedeon Harvei. Mannheim, Schwan- und Götzische Buchhandlung 1819. 121 S.

C 292bp. Mannheim. Jahresbericht des Evangel. Diakonissen-Vereins, des Diakonissenhauses mit Hospital für Kinder und Erwachsene und des Martha-Hauses für 1884, 94 u. ff.

C 321g. Mannheim. Jahresberichte der Gewerbeschule. 57. (Ostern 1898/1900), 58. (Ostern 1900/1902).

C 332u. Mannheim. Bericht der städtischen Handelsfortbildungsschule für das Oster-Schuljahr 1902/03 und Herbst-Schuljahr 1902/03. Mit einer Beilage. Mannheim 1903. 59 S. 4°.

C 335f. Mannheim. Hochschule für Musik (zugleich Theaterschule für Oper und Schauspiel) Prospekt: a. Die Verfassung der Anstalt, b. Verhaltungsvorschriften (Schulgesetze) für die Studierenden. Jahresberichte 1899—1900 u. ff.

C 587m. Häberle, Daniel. Ortskundliche Literatur der Stadt Zweibrücken. Zur 800jährigen Erinnerung an die Uebernahme von Stadt und Fürstentum Zweibrücken durch Pfalzgraf Stephan aus dem Hause Wittelsbach (2. Oktober 1410—1910). Sonderabdruck a. d. „Mittlgn. der Pollichia", Jg. 1909. Nr. 25, S. 267 bis 293. Bad Dürkheim 1910.

C 587n. Häberle, Daniel. Geologie und Geographie des Bezirksamtes Zweibrücken. Mit 12 Abbildungen. (Sonderabdruck a. d. Sammelwerk: Heimatkunde des Bezirksamts Zweibrücken von L. Kampfmann.) Kaiserslautern 1911. S. 2—26.

D 12g. Flaischlen, Cäsar. Otto Heinrich von Gemmingen. Mit einer Vorstudie über Diderot als Dramatiker. Stuttgart 1890. 163 S.

D 20aa. Iffland, August Wilhelm. Blick in die Schweiz. Leipzig 1795. 179 S.

D 20bg. Jung-Stilling, Johann Heinrich. Taschenbuch für Freunde des Christentums. Auf das Jahr nach Christi Geburt 1805. (Mit Titelkupfer: Karl Friedrich, Markgraf zu Baden u. Hochberg.) Nürnberg. 169 S.

D 20u. Vogelsgesang, Georg. Tagebuch aus den Jahren 1794—1796 verfaßt von Karl August Koester. (Sonderabdruck aus Jahrg. 1910 der „Leininger Geschichtsblätter".) 29 S.

D 27f. Valentin, Veit. Fürst Karl Leiningen und das deutsche Einheitsproblem. Mit einem Bildnis des Fürsten. Freiburger Habilitationsschrift. Stuttgart 1910. 240 S.

Ein Vereinsmitglied gibt folgende Werke käuflich ab:

Bonner Jahrbücher des Vereins für Altertumsfreunde im Rheinlande Heft 1 bis 100. Mit vielen z. T. kolor. Tafeln u. Holzschnitten. Bonn 1842—1896. M. 200.—.

Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bände. Düsseldorf 1840—58. M. 150.—.

Andreas Lamey Diplomatische Geschichte der alten Grafen v. Ravensburg. Mannheim 1779. M. 30.—.

M. Merian Beschreibung u. eigentliche Abbild. der Städte u. Plätze d. unt. Pfalz, Rhein ꝛc. Frankfurt 1645. M. 75.—.

Meyer, K. F. Aachener Geschichte. Aachen und Mülheim 1781. M. 25.—.

Ch. Lehmann Chronica der freien Reichsstadt Speier. Frankfurt 1711. M. 20.—.

Näheres im **Sekretariat des Altertumsvereins**, Schloß, Telephon Nr. 3273.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 80 Pfg.

XII. Jahrgang. **März 1911.** **Nr. 3.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Die badischen Weilerorte. Von Direktor J. Busch in Offenburg. — Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid in Heidelberg. — Nochmals die Fahnen von Kurpfalz. Von Finanzrat a. D. Th. Wilckens in Heidelberg. — Die sogenannten Neckarschwaben, Nachtrag. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 13. Februar begrüßte der Vorsitzende das zum erstenmale erschienene neue Ausschuß-Mitglied, Herrn Oberamtsrichter Dr. Leser. — Ein ungenannter Freund unseres Vereins hat diesem die dankenswerte Spende von 1500 Mark überwiesen. Es wird beschlossen, hiervon 1000 Mark dem Jubiläumsfond für Neuerwerbungen zuzuführen und 500 Mark für Ausgrabungen zu verwenden. — Das Pfalz-Zweibrückische Wappen vom ehemaligen Prinzenstall in C 7 hat die Stadtgemeinde unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts im Stadtgeschichtlichen Museum aufgestellt (vgl. Miscellen.) — Das Stadtgeschichtliche Museum wurde im Jahre 1910 von 15001 Personen (darunter 5 Schulklassen mit 180 Kindern) besucht. Die Besuchsziffer hat gegen das Vorjahr ein Mehr von 1443 Besuchern aufzuweisen. Die Vereinigten Sammlungen (im Winter geschlossen) wurden im Jahr 1910 von 6326 Personen (1909: 7377, mithin 1051 weniger) besucht. — Aus hiesigem Privatbesitz wurde ein im Bad. Eisenwerk Albbruck um 1800 gegossenes großes Eisenrelief des Markgrafen Karl Friedrich von Baden erworben. — Von verschiedenen Schenkungen der Herren Konsul Alois Bender, Landgerichtspräsident a. D. Gust. Christ, Oberamtsrichter Dr. Walter Leser, Karl Nagel, Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß und Frau Matt in Ludwigshafen wird dankend Kenntnis genommen.

* * *

Der Verein hat eine **Sammlung Mannheimer Ansichtspostkarten** angelegt. Alle Karten, die Mannheimer Oertlichkeiten (Straßen, Plätze, Häuser, Parkanlagen rc.) betreffen oder sich auf Mannheimer Ereignisse beziehen oder hiesige Persönlichkeiten darstellen, finden darin Aufnahme. Gegen 1900 Stück sind bereits gesammelt. Es fehlen aber noch sehr viele, namentlich solche Karten, die nicht käuflich zu erhalten sind, wie Ansichten von Privathäusern, oder bei Familienfesten, Privatveranstaltungen usw. hergestellte Karten. Wir richten daher an alle unsere Mitglieder die Bitte, diese Sammlung zu unterstützen und namentlich von solchen Karten, die im Privatbesitz und käuflich nicht zu erwerben sind, dem Verein ein Exemplar zur Verfügung zu stellen. Bei Ansichtskarten von Privathäusern wäre es sehr erwünscht, wenn der Hausbesitzer seinen Namen und das Jahr der Erbauung des Hauses eigenhändig darunter schriebe. Indem wir den Spendern im voraus bestens danken, bitten wir, die Kartensendungen unter Kuvert an unser Ausschußmitglied Herrn Direktor Caspari, Gr. Gymnasium, zu richten.

* * *

Der V. **Vereinsabend** findet Montag, 6. März, abends 1/2 9 Uhr im hinteren Saale des Cafe-Restaurants Germania C 1. 10/11 statt. Herr Professor Dr. Gropengießer wird an diesem Abend über „Altertumsfunde und Forschungen des Jahres 1910", unter Vorzeigung der Ausgrabungsfunde, berichten. Wir laden unsere Mitglieder und Freunde mit ihren Damen zu zahlreichem Besuch ein.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Schwarz, August, Weinhändler U 4. 10.

Wenninger R. & J., Chemigraph. Kunstanstalt, Kepplerstr.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Kaufmann Theodor Küpper, Frau Clara Lauer Wwe., Frau Geh. Kommerzienrat Ferd. Scipio Wwe.

Vereinsversammlung.

Der Vortrag über den Bildhauer Landolin Ohmacht, den Herr Universitäts-Professor J. Rohr von Straßburg i. E. auf dem vierten Vereinsabend am 6. Februar hielt, war leider infolge verschiedener anderer Veranstaltungen nicht so stark besucht, wie es das interessante Thema und die überaus fesselnden Ausführungen des Redners verdient hätten. Der Vortrag galt einem Künstler, der zu seinen Lebzeiten große Berühmtheit genoß, aber dann bald in Vergessenheit geriet und heute nur noch wenigen, die sich mit Kunstgeschichte befassen, bekannt ist. Da Ohmacht einen Teil seiner künstlerischen Ausbildung in Mannheim genossen hat, dürfen seine Persönlichkeit und sein Schaffen auch in unserer Stadt ein gewisses Interesse beanspruchen. Landolin Ohmacht (oder wie er sich in früheren Jahren schrieb: Ohnmacht) war 1760 zu Dunningen im württembergischen Schwarzwald geboren. Als Zehnjähriger kam der Bauernsohn nach Triberg in die Lehre zu einem Handwerksmeister, der Heiligenbilder und ähnliches schnitzte. Er entfloh bald darauf nach Freiburg; wo er dort gearbeitet hat, ist unbekannt. Auf einem Besuch in der Heimat erkannte der Obervogt Gaßner in Rottweil die Begabung des angehenden Talentes und vermittelte ihm ein Stipendium zur Ausbildung bei Johann Peter Melchior, dem berühmten Modellmeister der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur. Melchior und Ohmacht standen sich sehr nahe und blieben auch späterhin in regem Briefwechsel. Dann sah ihn Mannheim als Schüler der von Verschaffelt geleiteten Zeichnungs-Akademie in seinen Mauern. Der früheste Auftrag, den er erhielt, ging 1780 von der Stadt Rottweil aus, die bei ihm verschiedene zur Zufriedenheit ausgefallene Reliefs bestellte. Er kam dann nach Basel und Zürich und trat in ein näheres Verhältnis zu Lavater, der sich von ihm porträtieren ließ und ihm eine Sammlung von Sinnsprüchen widmete. Schon in dieser Zeit wurde es Ohmacht, dem Künstler-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

not erspart blieb, durch seinen Fleiß und seine Gewandtheit möglich, sich größere Summen zu ersparen, sodaß er 1789/90 auf eigene Kosten zu einem zweijährigen Studien-Aufenthalt nach Italien übersiedeln konnte. Hatte noch zu Anfang seiner Lehrzeit das Rokoko Einfluß auf ihn ausgeübt, so wirkte nun der hauptsächlich von Winkelmann theoretisch und von Canova praktisch vertretene Klassizismus entscheidend auf ihn ein. Ohmacht blieb sein ganzes Leben lang Anhänger der antikisierenden Richtung, jedoch ist entsprechend dem Einfluß, den die italienische Renaissance auf ihn ausübte, auch ein kräftiger Nachklang dieser Stilrichtung in seinen Werken zu verspüren.

Nach der Rückkehr in die Heimat ging er über Wien, Dresden und andere Städte nach Hamburg und Lübeck, wo er eine große Anzahl von Porträts anfertigte. Dort erhielt er auch zum ersten Mal einen monumentalen Auftrag, das Grabmal des Bürgermeisters Peters, das er noch ganz im Sinne Melchior'scher Kleinplastik ausführte. Er porträtierte u. a. Klopstock; von dieser Klopstockbüste sind verschiedene Abgüsse vorhanden. Es existiert auch eine kleine, nur 15 cm hohe Büste dieses Dichters, die als überaus lebensvolles Meisterwerk Ohmachts bezeichnet werden muß. Eine weitere charakteristische Schöpfung des Künstlers ist das jetzt im Hamburger Museum befindliche Grabmal der Frau Engelbach in Hamburg. Auch späterhin scheint er nochmals in Hamburg und Lübeck gearbeitet zu haben. Offenbar auf Empfehlung seines Freundes Melchior kam er nach Frankfurt, wo er wiederum eine Reihe von Persönlichkeiten porträtierte, teils in der Tracht der Zeit, teils in antikisierendem Kostüm. In Rottweil heiratete er eine Enkelin des Obervogts Gaßner und führte mit ihr eine überaus glückliche Ehe. Vom Magistrat zu Rottweil wurde er zum Ehrenbürger ernannt, weil er dieser Stadt in Kriegsnöten seine Ersparnisse zur Verfügung gestellt hatte. Der Ruf des Künstlers war so bedeutend, daß Bonaparte während des Rastatter Kongresses sich von ihm porträtieren lassen wollte; aber als der behäbige Schwabe eintraf, war Bonaparte bereits abgereist.

Im Jahre 1801 wurde er nach Straßburg berufen; damals schuf er die Reliefs für das Weinbrenner'sche Denkmal des Rheinübergangs der französischen Armee unter General Desaix bei Kehl. Straßburg wurde seine zweite Heimat, die er nur noch vorübergehend verließ. Hier genoß er große Verehrung und hohes Ansehen, wie eine stattliche Anzahl öffentlicher und privater Aufträge beweist. Auch von auswärts flossen dem Künstler namhafte Aufträge zu, so — wahrscheinlich von Melchior vermittelt — für Nymphenburg vier Sandstein-Statuen für den Kronprinzen Ludwig von Bayern, das Urteil des Paris, jetzt im kgl. Privatgarten aufgestellt. Für die Regensburger Walhalla schuf er die Büsten Erwins von Steinbach und Holbeins des jüngeren. Große Aufträge erhielt er in Straßburg von Napoleons politischem Agenten Schulmeister, für dessen Schlößchen Mainau bei Straßburg und den Garten daselbst er einen Neptun und einen Faun modellierte. Von zwei weiteren Statuen Flora und Venus, für die er die außergewöhnliche Summe von 40000 Franks erhielt, ist die Venus, die er als sein bestes Werk bezeichnete, leider bei der Beschießung Straßburgs 1870 in Trümmer gegangen. Weitere Bestellungen kamen aus dem Elsaß besonders von hervorragenden Großindustriellen; von diesen Bildnissen sind noch manche in Familienbesitz erhalten. Für die evangelische Stadtkirche in Karlsruhe schuf er eine Christusfigur mit den allegorischen Gestalten des Glaubens und der Liebe. Im Zähringer Museum befindet sich die von ihm herrührende Büste des in Schweden verunglückten Erbprinzen Karl Ludwig. In Straßburg fertigte er verschiedene Arbeiten für die Thomaskirche; für den Giebel des dortigen Theaters am Broglieplatz, das 1821 vollendet wurde, schuf er im Auftrage der Stadt sechs überlebensgroße Musenstatuen. Schon damals war seine Gesundheit durch kleinere Schlaganfälle geschwächt, aber trotzdem gelang es ihm, noch verschiedene Werke hervorzubringen, so u. a. das Monument für den König Adolf von Nassau im Speyrer Dom. Bezeichnend für Ohmachts Ansehen ist, daß man 1817 zum Reformationsfest bei ihm, dem Katholiken, eine Lutherbüste für die protestantische Kirche zu Weißenburg bestellte.

Zusammenfassend urteilte der Vortragende über den Künstler, er habe allerdings der antikisierenden Richtung seiner Zeit Tribut gezahlt, könne aber keineswegs etwa nur als Nachahmer der Antike bezeichnet werden, da er die Kraft gezeigt habe, Eigenes und Persönliches hinzuzufügen. Zahlreiche Porträts trugen dazu bei, sein Individualisierungsvermögen zu steigern, und man tut ihm unrecht, wenn man seine Schöpfungen als flach und ausdruckslos bezeichnet. Freilich fehlt ihm der originale Schwung des großen Genies und der engere Anschluß an die Vorbilder der Natur. Er war zwar keiner von jenen großen Künstlern, die ihrer Zeit neue Wege weisen, muß aber doch als hervorragender Meister in anerkennender Erinnerung fortleben. Als er 1834 in Straßburg das Zeitliche segnete, gab die ganze Stadt dem hochverehrten Künstler das Geleite, und ein Requiem im Münster schloß die Totenfeier.

Die vom Redner am Schlusse seines Vortrages vorgeführten Lichtbilder der charakteristischsten Werke Ohmachts fanden nicht geringeres Interesse als die Ausführungen selbst. Es sei noch darauf hingewiesen, daß zur Zeit eine Ausstellung von Werken Ohmachts im Alten Schloß, Palais Rohan, durch Prof. Dr. Polaczek von der Straßburger Universität, vorbereitet wird. Mittlerweile ist auch die von Prof. Rohr verfaßte Monographie über Ohmacht im Verlag von Karl J. Trübner Straßburg erschienen (vgl. Bücherschau).

Die badischen Weiler-Orte.

Von Direktor **J. Busch** in Offenburg.

In meinem Vortrage, „Uebersicht über die Ortsnamen im fränkischen Baden", der in den „Mannheimer Geschichtsblättern" 1901, Nr. 4, 5 und 6 abgedruckt ist, habe ich Seite 79 gesagt: „Das Wort Weiler = villare ist wohl häufig vertreten, aber wahrscheinlich erst später als Fremdwort eingeführt". Ich habe also die Weilerorte nicht auf römischen Ursprung zurückgeführt, obwohl der lateinische Name dazu hätte veranlassen können. Nun hat Professor Dr. Otto Behaghel in Gießen überzeugend nachgewiesen, daß die Gründung der Weilerorte allenthalben in die Römerherrschaft zurückweist („Die deutschen Weiler-Orte", in „Wörter und Sachen, kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung", Band II Heft 1, 1910, Seite 42 ff.). Seine Arbeit ist aber außerdem für die römisch-germanische Altertumswissenschaft sehr fördernd, denn sie weist auch nach, daß die Weilerorte ganz auffallend den römischen Straßenzügen folgen, und am Schlusse eröffnet sich umgekehrt der Ausblick, daß die Weilerorte einen Fingerzeig abgeben für die weitere Forschung nach römischen Straßen und Niederlassungen.

Mit Hilfe von Dr. Kriegers Topographischem Wörterbuch des Großherzogtums Baden habe ich sämtliche Weilerorte zusammengestellt, um eine Prüfung der neuen Theorie Behaghels für unser Gebiet zu ermöglichen. Die Zahl der einzelnen „Weiler" ist bedeutend größer, als Behaghel wohl glaubte. Es sind 88 selbständige Dorfgemeinden, 87 „kleine, abgetrennt liegende Gruppen von Gehöften" (Definition des politischen Begriffes „Weiler" in Pauls deutschem Wörterbuch), 8 in andern Ortschaften aufgegangene Siedlungen, 51 „Oedungen", endlich 38 Flurnamen. Also bestehen heute noch 175 Weilerorte, während von 97 Weilern nur noch der Name fortlebt. Bei dieser Rechnung ist zu beachten, daß die Dörfer „Weilersbach" im Amt Villingen und Freiburg nicht, wie Behaghel annimmt, zu den Weilerorten gehören, denn sie sind zu erklären als „Bach des Wilhari". Auch Weierbach bei Offenburg scheidet aus, da es auf wyger = Weiher zurückgeht. Es ist tatsächlich ein Bach mit Weihern. Dann möchte ich einen bescheidenen Zweifel äußern, ob folgende in lateinischer Form genannte Orte zu den Weilerorten gehören. Behaghel nennt Heitingevilla, jetzt Hettingen (Buchen). Ich habe noch gefunden: Plittersdorf (Rastatt, a. 777 Blithario-villa; St. Georgen bei Freiburg a. 884 Hardchiricha villa, und Wernansbühl bei Heppenschwand (St. Blasien), a. 983 locus Vverenbrahtes-villa. Es scheint mir, daß diese angehängten villa nur Erzeugnisse des Schreibers sind, der den deutschen Begriff „heim", „dorf",

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„bühl" mit villa wiedergab, während die Volkssprache das Fremdwort „Wiel" bei den vier Orten nicht gebraucht hat; sonst wäre, wie in anderen Fällen, Vvila oder Wila oder ähnlich geschrieben worden. Sollte ich mich täuschen, so würde Blithariovilla, Hardchirichivilla die Ansicht Behaghels bestätigen; Werinbrechts Villa dagegen läge allein von allen badischen Weilerorten hoch im Gebirg.

Die unzweifelhaften Weilerorte erscheinen als Stammwörter oder als Zusammensetzungen. Die Stammwörter sind: 1. villa = Wiel, Wihl, Wyl, Wyhl, Weil und ähnlich, 2. villare = Weiler (Wyler) und Weier. Die Zusammensetzungen enthalten = weiler als Grundwort, das durch Beiwort oder Personennamen bestimmt ist wie Rotweil, Elgersweier, oder „Weiler" dient einem beliebigen Grundwort als Bestimmung wie in Weilermühle, Weierhof.

Für die Frage, ob diese Weilerorte nun wirklich auf römisch-keltische Siedlungen hinweisen, oder ob „Weiler" als lateinisches Lehnwort von den Deutschen zur Benennung ihrer Siedlungen gebraucht wurde, wie Witte für Elsaß und Pfalz und Heeger für die Pfalz annehmen, oder ob beides neben einander anzunehmen ist, für diese Frage ist es ganz besonders wichtig, die Lage der Weilerorte zu kennen. Und da wird nun Behaghels Ansicht auffallend bestätigt. Sie liegen alle im Bereich der ehemals römischen Herrschaft; sie sind sehr zahlreich im Bodenseegebiet, bei Waldshut und Schopfheim, bei Lahr, Offenburg, Achern und Bühl. Sie steigen gerne in die schönen Schwarzwaldtäler hinein und die ersten Anhöhen hinauf, aber sie folgen nicht der späteren merovingischen und karolingischen Kolonisation im inneren und höheren Gebirge. Sie sind nicht, wie Witte meinte, von der Ebene westwärts hinausgedrängt an den Rhein, sondern liegen am Strom, in der Ebene, in den Vorhügeln, in den Gebirgstälern. Besonders freut es wohl Behaghel zu erfahren, daß eine ganze Kette von Weilerorten der römischen Kinzigtalstraße folgt, und weniger dicht liegen sie im Hügelland zwischen Wiesloch und dem Limes bei Walldürn. Dazu kommt noch, daß andere Ortsnamen lateinischen Ursprungs gleichfalls in größerer Zahl den Römerstraßen folgen, wie „Konstanz", „Wiechs" = vicus „Spiel- und Spiegelberg" = specula, „Gurtweil" = curtis, Kenel (Kehl) = canalis, Riegel = regale, Turm = durum, vielleicht auch turris, Mauer = murus, „Baden" übersetzt aus aquae, und ähnliche. (Siehe Heilig, Badische Ortsnamen). Auch die meisten Flußnamen sind aus der keltisch-römischen Zeit von den Deutschen übernommen worden.

Wenn uns nun die Geschichte noch lehrt, daß die Kelten die Einzelsiedelung liebten (Heyck, deutsche Geschichte, Band I, 139), so dürfen wir wohl mit Behaghel glauben, daß die keltoromanische Bevölkerung im Dekumatenland zahlreiche villaria oder Höfe gegründet hatte, und daß die Namen dieser Gehöfte noch heute als „Weiler" fortleben. Von der Lindenhöhe bei Offenburg schauen wir auf eine große Zahl solcher Römerhöfe hinab. Sollte aber auch ein Teil der Weilerorte auf rein deutsche Gründung zurückgehen, so wäre das Wort Weiler wohl als Lehnwort zur Ortsbenennung verwendet worden, wie unsere deutschen Begriffe heim, ingen, bur, tung und ähnliche. Aber dies könnte nur für den Zeitraum von der Räumung des Grenzwalls bis zu Chlodwig gelten. Denn in der späteren Besiedelung des Gebirges fehlen die Weilerorte. Ferner steht fest, daß die Weilerorte nicht charakteristisch sein können für alemannische oder fränkische Siedlung, sondern sie sind gemeindeutsch, da sie in allen ehemals römischen, jetzt deutschen Ländern vorkommen, wie Behaghel beweist. Schließlich sind wir in der Lage, den Bedeutungswandel unseres Wortes zu überschauen. Eine villa oder ein villare ist ein größeres oder kleineres Hofgut mit Herrenhaus oder Bauernhaus. Mit den Wirtschaftsgebäuden bildet die Wohnung des Besitzers eine abgetrennt liegende Gruppe von Häusern. So wird das Wort im Mittelalter gebraucht,

um eine Gruppe von Gehöften, ein „Oertl", ein „Dörfl", wie die Bayern sagen, zu bezeichnen. Daraus wieder ist der öffentlichrechtliche Begriff erwachsen: heute ist „Weiler" eine kleinere Ortschaft, die öfters eine eigene Gemarkung hat, aber keine selbständige Gemeinde ist, sondern nur einen Teil einer Gemeinde bildet. Es ist bezeichnend, daß kein badisches Weiler sich zur „Stadt" entwickelt hat.

Noch eine Tatsache bedarf einer kurzen Beleuchtung. Die meisten badischen Weilerorte liegen auf alemannischem Sprachgebiet. Im Fränkischen (an der Bergstraße und im Hügelland zwischen beiden Waldgebirgen) habe ich zwar mehr Weiler gefunden als Behaghel, aber es ist doch nur eine kleine Zahl gegenüber den alemannischen Weilern. Man wird den Unterschied nicht mehr mit der Verschiedenheit des Volksstammes begründen können. Eine Erklärung könnte darin liegen, daß das badische Unterland und Hessen den Herrn öfter gewechselt haben als das Oberland. Zuerst zogen die Alemannen hier durch, dann kamen die Burgunder; diese wurden wieder von den Alemannen abgelöst, und schließlich nahmen die Franken den besiegten Alemannen das Land bis zur Murg ganz weg. In diesen wiederholten Stürmen sind die Bewohner der „Weiler" gänzlich verschwunden, und mit ihnen der Name. In den Sitzen der Alemannen südlich der Murg fand eine so gründliche Umwälzung nicht statt, die villaria und ihre Bewohner überdauerten den Sturm, und die deutschen Herren benannten die vordem römischen Gutshöfe nach sich. Der Weiler z. B., den unser Landsmann „Eckart" von seinem König erhielt, heißt seitdem „Eckartsweier".

Mit diesem kurzen Berichte möchte ich nur auf Behaghels hochbedeutsame Arbeit aufmerksam machen; sie enthält noch viel, was hier nicht einmal erwähnt ist. Für unsere badischen Verhältnisse wäre eine Karte mit Römerstraßen, Weilerorten und den anderen vordeutschen Ortsnamen ein erwünschtes Hilfsmittel, als Seitenstück zu Wagners Archäologischen Uebersichtskarten in „Fundstätten und Funde . . . im Großherzogtum Baden".

Behaghel hat die Ortsnamenforschung um ein großes Stück weiter gebracht. Wir dürfen jetzt sagen: Die „Heimorte" sind kein Kennzeichen fränkischer Siedlung, sondern sind allen germanischen Stämmen gemeinsam; die Orte auf „ingen" sind nicht eine Eigentümlichkeit der Alemannen, sondern sind gleichfalls gemeingermanisch; sind doch sogar die nach Rußland gezogenen „Waräger" (warjàgi) nichts anderes als deutsche „Wäringer", und lombardisches Marengo ist Märingen. Die Weilerorte sind weder als alemannische noch als fränkische Siedlungen schlechtweg aufzufassen, sondern finden sich bei allen Deutschen, die Römerboden besetzt haben. Drei große Irrtümer sind beseitigt, ein Teil des Nebels ist gewichen.

(Eine Liste der bad. „Weiler" folgt.)

Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

II. Johann Franz Capellini.

Johann Franz wurde als zweites Kind aus der zweiten Ehe des fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Agenten und Drostes Francesco Maria Capellini genannt Stechinelli mit Agnes Elisabeth Breiger in Celle 1677 geboren und nach dem dortigen lutherischen Kirchenbuche am 20. Juli getauft. Seine Paten waren sein Großvater Hofrat Dr. Breiger, die Gräfin Volpe, Gemahlin des schon lange Zeit am Hofe in Celle sich befindenden venetianischen Governatore Grafen Volpe und Sekretär Knop. Schon im

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Alter von neun Jahren (am 28. November 1686) erhielt er durch Herzog Georg Wilhelm eine Anwartschaft auf den seinem Vater am 28. Mai 1684 verliehenen Amtsvogtsdienst in Bissendorf[59]). Welche Schulen er besuchte, ist nicht bekannt, wohl das Gymnasium in Celle und, wie sein Stiefbruder Georg Friedrich, die Universität Helmstedt. Aus der Vorrede seines „Thesaurus Palatinus" erfahren wir, daß seit seiner Jugendzeit die Geschichte und die damit verwandten Wissenschaften seine Lieblingsbeschäftigung waren[60]). Aller Wahrscheinlichkeit nach unternahm er zu seiner Ausbildung auch die bei den Kavalieren jener Zeit übliche und nur den höheren reichen Ständen mögliche Reise nach Frankreich und vor allem nach Paris, wo ihn die Herzogin von Orléans kennen gelernt haben mag[61]). Vermutlich ist er 1698 am Hofe in Celle gewesen und mit dem einen der drei „tollen Edelleute" identisch, von welchem die Herzogin von Orléans am 1. Oktober gl. J. schreibt: „Stiquinelle sohn ist kein sot[62]); es deücht mir aber, er hatt mehr einbildungen, alß sein vatter gehabt hatt. Der Herzog (Georg Wilhelm) solte dieße 3 edelleüte (außer Stechinelli ein gewisser Bougo, Sohn eines Türken, und Johann Ludwig von Fabricius, Sohn des Kanzlers Weipert Ludwig von Fabricius) zu seiner gemahlin (Éléonore d'Olbreuse) thun; denn sie seindt eben vom adel, wie sie eine fürstin ist, were also alles dortten wol assortirt[63])." Nach einem Briefe der Herzogin von Orléans vom 12. Januar 1702 scheint der junge Stechinelli damals schon den Plan gefaßt zu haben, sich in den Freiherrnstand erheben zu lassen („Stiquinells invention, umb geadelt zu werden, ist ein recht artig histörgen"[64]). Am 12. September 1705 wurde er, der im Dienste des Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover (des späteren Königs Georg I. von Großbritannien) bezeichnet wird, vom Kaiser Josef I. mit Rücksicht auf das „altadelich Herkommen, Wandel und Vernunfft, womit er berühmbt worden, auch angeneme getreue Dienste, welche seine Voreltern, sonderlich sein Vater . . . Unserem in Gott ruhenden Herrn Vattern weiland Kaisern Leopoldo .... erwiesen und, nachdeme Er seinen stamm, als welcher da von dem Hauß Capello aus Venedig entsprossen, in Teutschland fortgepflanzet, um deren Meriten und Verdiensten willen von höchstgedachtem Unsern Herrn Vattern in den Reichsritterstandt gesezet worden, dessen löbliche fuestapfen er . . . einzutreten," auf seine Bitte, in des heiligen römischen Reichs Freiherrnstand erhoben, sein Wappen verbessert und ihm und seinen ehelichen Abkömmlingen beiderlei Geschlechts „Titul, Prädicat und Ehrenwort wohlgebohren" verliehen[65]). War Johann Franz wirklich im Dienste des Herzogs Georg Wilhelm in Celle, so wird er nach dessen Tode (28. August 1705) nach Hannover gekommen sein, da Lüneburg-Celle mit dem Kurfürstentum vereinigt wurde. Wann und warum Johann Franz seine Stellung am Hannoverschen Hofe aufgab, ist nicht überliefert.

Nachdem er (angeblich schon 1700[66]) Kämmerer des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, welcher in Düsseldorf residierte, geworden und wohl auch damals schon zur katholischen Kirche übergetreten war, vermählte er sich

[59]) Staatsarchiv in Hannover.

[60]) „Cum studio historico eique annexis vel affinitatem quandam cum ipso habentibus scientiis a iuventute mea delectatus fuerim." Mitteil. zur Gesch. des Heidelberger Schlosses 3,72.

[61]) Bodemann, Aus den Briefen der Herz. Elis. Charl. v. Orléans 1,347. Bibl. des literar. Vereins 107,225.

[62]) Dummkopf.

[63]) Bodemann, Aus den Briefen der Herz. Elis. Charl. v. Orléans 1,347. Vgl. auch Bodemann, Briefe d. Kurfürstin Sophie v. Hannover S. 184.

[64]) Bodemann, Aus den Briefen der Herz. Elis. Charl. v. Orléans 2,29. Oder spielte sie auf die von seinem Vater seiner Zeit geltend gemachte falsche Genealogie an?

[65]) Wiener Staatsarchiv, Reichsregistratur. Josef I. Bd. 2, Bl. 38.

[66]) Nach seiner noch zu erwähnenden Grabschrift.

[67]) Das Jahr gibt seine Grabschrift an.

1710[67]) mit Maria Ottilie Ludovica, Tochter des (im Januar 1703 †) kurpfälzischen Geh. Rates Freiherrn Otto Ludwig von Blanckart zu Ahrweiler und dessen (1694 †) Gemahlin Amalie Regine von Waldenberg genannt Schenckern zu Unterbach[68]). Frau von Stechinelli war eine Cousine des damaligen Bischofs von Münster und Paderborn Franz Arnold Josef Freiherrn Wolff-Metternich zur Gracht. Wie jedesmal, wenn sich ein Glied der Familie Stechinelli verheiratete, war die Herzogin von Orléans, die Todfeindin aller Mißheiraten, darüber aufgebracht. „Ich (schreibt sie am 8. Januar 1711), die den Stickinel wie ein bouffon a nazarde[69]) habe herumb gehen sehen, kan nicht vertragen, daß dessen kinder vor leütte von qualitet[70]) passiren, undt adliche freüllen heürahten", ferner am 30. Oktober 1718: „Ich habe aber lachen müssen, liebe Louise[71]), daß Ihr deß Stiquinels fraw vor eine dame de qualité halten. Niemandts weiß besser, alß ich, wer die Stiquinellen sein", am 3. November 1718: „Der fraw von Stiquenel adel ist noch viel geringer, wie ich Eüch schon gesagt; den, wie der hertzog Georg Wilhelm ihn (d. h. ihren Schwiegervater) zu sich genohmen, war er ein rechter bettelbub, so sein leben gewan, liebsbrieffger zu tragen. Der man wurde es gewahr, wolte den buben den halß brechen; daß jammerte den hertzog, nahm ihn zu sich undt führt ihn mitt sich nach Hannover. Er hatt offt mitt unßer lieben churfürstin s. über seine falsche genealogie gelacht. Ich glaube, wen dießes Stiquinels fraw wüste, von welchen schlegten herkommen ihr man ist, würde es sie betrüben; doch ist ein glück vor sie, daß ihr man so ein ehrlicher mensch ist" und schließlich am 24. November 1718: „Wen die Stikinel unter den damen von qualitet geht, kan man woll sagen, daß ahm pfaltzischen hoff der maußdrek unter den pfeffer gemischt ist. Wie hatt der bischoff von Münster zugeben konnen, daß seine baß einen solchen dollen heüraht gethan? Uber alles ist verhengnuß in dießer welt. Stickinels gantze historie weiß ich gar woll." [72])

Am 8. Februar 1712 wurde Stechinelli kurpfälzischer Geh. Rat und nach dem Tode des Kurfürsten Johann Wilhelm ihm, dem „ehemaligen" kurpfälzischen Rate am 3. Januar 1718 in Neuburg a. D. ein neues Patent ausgestellt[73]). Im Sommer 1718 verließ Kurfürst Karl Philipp diese Stadt und verlegte seine Residenz nach Heidelberg und dann 1720 nach Mannheim. Aehnlich wird Stechinelli den Lieblingssitz Johann Wilhelms, Düsseldorf, aufgegeben und sich zuerst nach Heidelberg und bald darauf nach Mannheim gewandt haben[74]). Hier fand am 2. Juli 1720 die feierliche Grundsteinlegung des neuen Schlosses statt. Unter den Beamten der Regierung, welche daran teilnahmen, wird auch Geh. Rat von Stechinelli erwähnt[75]). Aus welchen Gründen ihm am 16. November 1720 der niederösterreichische Landtag die Landsmannschaft im dortigen Herrenstande und Kaiser Karl VI. ihm am 30. Juni 1735 das Inkolat[76]) im Herrenstande von Böhmen und Mähren erteilte[77]), weiß ich nicht. Zedler, Universal-Lexicon (1748) 55,1693 erwähnt einen Stechinelli, Freiherrn von Wickenburg (Bruder des kaiserlichen Oberamtsrates im Herzogtume Schlesien Ludwig Wilhelm), der durch Gesandtschaften bekannt sei. Vielleicht

[68]) Fahne, Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter. 1,36. 2,212.

[69]) bouffon à nasardes, ein Possenreißer, der Nasenstüber verdient, mit dem man ungestraft seinen Spott treiben darf.

[70]) qualité, vornehmer Stand.

[71]) Ihre Stiefschwester, Raugräfin zu Pfalz.

[72]) Bibliothek d. literar. Vereins 107,225 und 122,423. 424. 444.

[73]) GLA. in Karlsruhe, Akten Pfalz Gen. 7916.

[74]) „degenti mihi per triginta et quod excurrit annos in Palatinatu inferiori seu electorali" sagt er in der Vorrede seines 1751 vollendeten Thesaurus Palatinus. Mitteil. zur Gesch. d. Heidelberger Schlosses 3,73.

[75]) „de Stechinelli, consiliarius intimus." Mannheimer Geschichtsblätter 1901, Sp. 241. Vgl. auch Walter, Geschichte Mannheims 1,406.

[76]) Die Staatsangehörigkeit.

[77]) Wiener Adelsarchiv (Ministerium des Innern).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

war dieses der kurpfälzische Geh. Rat, dessen diplomatische Tätigkeit und Tüchtigkeit in Oesterreich damit belohnt wurde.

1738 wurde Stechinelli Präsident des kurpfälzischen geistlichen Administrations-Corpus, einer der wenigen Behörden, welche in Heidelberg verblieben waren. Er verlegte infolgedessen seinen Wohnsitz von Mannheim, wo er noch 1739 als bei Baumeister Zeller im Quadrate 102 (heute L 2) wohnend aufgeführt wird[78]), nach Heidelberg und bezog, gleich seinem Vorgänger, Freiherrn von Bevern, das freiherrlich von und zu Sickingen'sche Haus, heute Hauptstraße 209 (Großh. Bezirksamt) und 211[79]). 1743 verkaufte er einen Teil seiner ererbten Güter in Hannover, nämlich Wiekenberg und Winsen a. d. Aller an den Landrat Georg Wilhelm Freiherrn von Spörcken[80]).

Von ungefähr 1744 an[81]) faßte Stechinelli-Wickenburg, welchen seine unabhängige Stellung als Präsident der geistlichen Güter-Administration in alle Teile der kurfürstlichen oder unteren Pfalz führte und mit den Ueberresten der Vergangenheit bekannt machte, aus reiner Liebe zur Sache, ohne Kosten zu scheuen, den Plan, Ansichten von Bauten, Abbildungen von Denkmälern, insbesondere von hervorragenden Grabdenkmälern, Inschriften auf solchen und auf Glocken in ein Gesamtwerk aufzunehmen, um einerseits der heimatlichen Geschichte, Chronologie und Genealogie zu nützen, auf der anderen Seite, die vorhandenen Denkmäler, da sie den Unbilden der Zeit ausgesetzt sind, in Bild oder Wort der Nachwelt zu überliefern. Das Ergebnis seiner siebenjährigen Arbeit, der handschriftlich erhaltene „Thesaurus Palatinus continens insigniores inscriptiones et praecipua monumenta sepulchralia tam antiqua quam nova, tam publica quam privata Palatinatus electoralis collectus a me Johanne Francisco s. R. i. de Wickenburg", zwei Bände von 660 und 325 Seiten, war Ende 1751 vollendet und wohl zur Drucklegung bestimmt[82]). Da aber der Verfasser kurze Zeit darauf das Zeitliche segnete, so kam das Werk, vielleicht als Vermächtnis in die Bibliothek des Kurfürsten Karl Theodor und wanderte später mit deren Schätzen nach München. Heute wird es dort in der Bibliothek des bayrischen Nationalmuseums aufbewahrt. Ist auch sein wissenschaftlicher Wert kein allzugroßer, so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, daß damals ein solches Unternehmen größeren Schwierigkeiten unterworfen war, als in jetziger Zeit, und daß Vorarbeiten in den meisten Fällen so gut wie gar nicht vorhanden waren. Aber immerhin gewährt es ein Bild dessen, was in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu sehen oder noch zu sehen war. So kannte der Verfasser noch die Grabsteine des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen († 1508) und seiner Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut († 1501)[83]), welche die Verwüstungen der Heidelberger Heiliggeistkirche 1693 überstanden zu haben scheinen und heute spurlos verschwunden sind. Einigermaßen befremden muß es, daß die neuesten, die ehemals kurpfälzischen Landesteile behandelnden Bände der „Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden", obgleich von Ad. von Oechelhäuser bearbeitet, welchem wir die genaue Kunde über den „Thesaurus Palatinus" verdanken, diesen — wenigstens soweit ich zu bemerken glaube — nicht verwerteten.

Daß Wickenburg als Präsident der geistlichen Güteradministration auch darauf bedacht war, für die Erhaltung hervorragender Denkmäler zu sorgen, geht daraus hervor, daß 1747 durch diese Behörde die an der Westwand des katholischen Teiles der Heiliggeistkirche angebracht gewesene Grabplatte des Königs Ruprecht von der Pfalz († 1410) und seiner Gemahlin Elisabeth von Nürnberg († 1411) ausgebessert und eine neue, nicht mehr vorhandene Inschrift beigefügt wurde[84]).

Am 29. April 1752 starb Wickenburg in Heidelberg und wurde am 30. nachts gegen 11 Uhr bei den Karmelitern beigesetzt. Der Eintrag des katholischen Sterberegisters von 1752 lautet: „Mortuus et postea nocte circa horam undecimam sepultus est ad p: p: Carmelitas perillustris ac excellentissimus Dominus Dominus Joannes Franciscus L: B: de Wickenburg condictus Stichenelli S: E: p: consiliarius intimus ac administrationis Ecclesiasticae praeses moribundorum sacramentis saepissime munitus." Am Rande: „30 Aprilis de Wickenburg condictus Stichenelli." Seine Gemahlin, welche Dame des Sternkreuzordens[85]) („Crociere") war, folgte ihm am 22. August 1753. Die beiden Ehegatten gesetzte Grabschrift in der Krypta der Karmeliterkirche hatte nach Würdtwein[86]) folgenden Wortlaut:

Hic iacet
Joannes Franciscus
perillustris l. b. de Wickenburg
dictus Stechinelli
ex antiquissima Venetae nobilitatis
familia de Capellinis oriundus,
quae anno MDCLXXXVIII.
privileg. et praerog. nobilit. et equest.,
anno MDCCV. titulo
lib: bar: s. Rom. imp. condecorata,
a ser. elect. Joan. Wilh. anno MDCC.
camerar. aulic., anno MDCCXII.
consil. intim. nec non a ser. elect.
Carolo Phil. glor. memor. anno MDCCXXXVIII.
praeses administrat. eccles. constitutus,
a s. el. Carolo Theodoro gloriose et
felicissime regnante gratios: confirm:
obiit die XXIX. april. MDCCLII.
cum lectissima coniuge
sibi anno MDCCX. sociata
Maria Ottilia Ludovica
ex perillustri familia baron.
Blancard ab Arnweiler orta
ord: s. crucis dicta[87]) Crociere
in vivis honorata,
quae obiit
die XXII. aug. anno MDCCLIII.
requiescat in sancta pace.

Welches Schicksal dieses Denkmal bei Aufhebung des Klosters und bei Abbruch der Kirche im Anfange des 19. Jahrhunderts hatte, ließ sich nicht ermitteln. — Söhne dieses Ehepaares waren Wilhelm Ludwig und Anton Franz, welche am 12. Dezember 1729 als Studenten der Universität Heidelberg immatrikuliert wurden („Wilhelm. Ludovic. l. baro de Wickenburg condictus Stechinel. Antonius l. baro de Wickenbourg condictus Stechiel.")[88]). 1731 finden sie sich als Hörer des Kirchenrechts in der Chronik der Juristenfakultät eingetragen („Wilh. Bleickard. (!) l. baro de Wickenburg, dict. Stickenelli; rarus. Anton. Franc. l.

[78]) Mannheimer Stadtarchiv. Examinationsprotokoll der Kurf. Rente von 1739 (unter Nr. 1300).

[79]) Wundt, Gesch. u. Beschreib. der Stadt Heidelberg, S. 137.

[80]) Manecke, Genealogischer Schauplatz. Kneschke, Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon 8,570.

[81]) „Hoc opus septem annorum collectio et labor est." Mitteil. zur Gesch. d. Heidelb. Schlosses 3,70.

[82]) Das Nähere in den Mitteil. z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses 3,68 ff.

[83]) Mitteil. 3,83.

[84]) Mitteil. 3,82 f.

[85]) Oesterreichischer Frauenorden, 1668 von der Kaiserin Eleonore, Witwe Ferdinands III., gestiftet für altadelige katholische Damen zur Förderung der Andacht zum heiligen Kreuze, des tugendhaften Lebens und wohltätiger Handlungen.

[86]) Monasticon Wormatiense 3,262 f. Handschrift 359,54 der Heidelberger Universitätsbibliothek.

[87]) dicto?

[88]) Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg 4,67.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

baro de Wickenburg, dict. Stickenelli; rar".)[89]) Der ordentliche Professor des Kirchenrechts, Jesuitenpater Adam Huth scheint aber mit seinem Vortrage bei ihnen keinen günstigen Erfolg erzielt zu haben. Die Note „rarus" (selten) statt der den meisten Zuhörern gegebenen „assiduus" (fleißig) deutet wenigstens darauf hin, daß die beiden Kavaliere dem Stoffe oder dem vielleicht trockenen Vortrage Huths keinen Geschmack abzugewinnen vermochten und deshalb häufig das Kolleg schwänzten. Wilhelm Ludwig, welcher kurpfälzischer Kämmerer und Braunschweig-Wolfenbüttelscher Drost, Erbherr auf Elze, Neuhaus, Oldendorf[90]) 2c. genannt wird, verkaufte noch im Todesjahre seines Vaters, 1752, mit lehensherrlicher Zustimmung die von seinem Großvater Francesco Maria 1679 erblich erworbenen, ehemals Bremischen und Verdischen Zehnten, Ländereien und sonstigen Güter an den Geh. Rat von Schwicheldt[91]). Anton Franz trat in das kurpfälzische Heer ein und bekleidete seit 1769 die Stelle eines Generalmajors der Kavallerie; als solcher wird er noch 1785 aufgeführt[92]).

Von den späteren Gliedern der Wickenburgschen Familie sind noch hervorzuheben:

Anton Anselm, geb. am 4. Oktober 1750 (wohl ein Sohn von Wilhelm Ludwig), Erbdrost in Neuhaus, Herr der Herrschaft Borganie (in Schlesien), kurpfalzbayrischer Kämmerer, wirklicher Geh. Rat, 1790 bevollmächtigter Minister in St. Petersburg, am 7. Juli gleichen Jahres durch Kurfürst Karl Theodor als Reichsvikar in den Grafenstand erhoben, 1797 bevollmächtigter Minister am k. k. Hofe in Wien, gest. dort am 19. April 1813, nachdem ihm kurz zuvor vom Kaiser Franz der Grafenstand als österreichischer bestätigt worden war. Von Anton Anselm und seiner Gemahlin Lucie aus dem Geschlechte der Freiherren (seit 1790 Grafen) von Hallberg, geb. 1763, gest. am 10. Juni 1823, stammen alle Glieder des heute noch in Oesterreich-Ungarn blühenden Grafenhauses ab.[93])

Deren zweiter Sohn Mathias Konstantin, geboren auf Rittergut Pesch bei Düsseldorf (einer ehemals gräflich von Hallbergschen Besitzung) am 16. Juli 1797, gestorben in Gleichenberg (Steiermark) am 26. Oktober 1880, der sich als österreicher Verwaltungsbeamter, zuletzt als Handelsminister unter Schmerling auszeichnete.

Ferner dessen zweiter, noch lebender Sohn Graf Albrecht, geb. in Graz am 4. Dezember 1838, welcher mit der durch ihre Dichtungen bekannten Gräfin Wilhelmine Almásy, geb. in Ofen am 8. April 1845, gest. in Gries bei Bozen am 22. Januar 1890, vermählt war. Obwohl Ungarin von Geburt, bewies sie ihre kerndeutsche Gesinnung durch den im Mai 1886 veröffentlichten poetischen „Mahnruf an die Deutschen in Oesterreich". Graf Albrecht v. W. selbst, welcher ebenfalls als begabter Dichter geschätzt ist, verherrlichte den Wohnsitz seines Urgroßvaters, Heidelberg, durch sein bekanntes Lied Lobgesang auf Heidelberg: „Heidelberg, du Jugendbronnen", das 1899 von Otto Lob in Musik gesetzt wurde.

Nochmals die Fahnen von Kurpfalz.

Von Finanzrat a. D. Th. Wilckens in Heidelberg.

Gleich nach Erscheinen meines Aufsatzes in Nr. 11 der „Mannheimer Geschichtsblätter" hatte einer der Oberbeamten der Großh. Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe die Güte, mich darauf aufmerksam zu machen, daß sich in letzterer auch eine Handschrift mit Abbildungen kurpfälzischer Fahnen befände. Auf mein Ansuchen wurde mir in sehr zuvorkommender Weise die Handschrift zur Benützung auf hiesiger Universitätsbibliothek zugesendet.

Die Handschrift ist im Verzeichnis der Handschriften der Bibliothek (Band III, S. 18) verzeichnet unter Nr. 34, Durlach, pap. 52: „Fendlein und Fanen"; ein Büchlein in Queroktav mit 52 Papierblättern, die nicht sämtlich benützt sind, die meisten aber auf beiden Papierseiten. Ort, Jahreszahl und Name des Autors sind nicht angegeben; der schriftliche Teil ist nur ganz kurz.

Auf dem ersten Blatt findet sich folgender Eintrag: „Diß sein dj Fendlein und Fanen, so Weillundt der durchleuchtig Hochgeborn Fürst und Herr Pfaltzgraff Wolffgang[1]) Hochloblich seliger gedechtnus Ao. 1569 mit Jme in Franckhreich gfürt. Darunder Mein gnädiger Herr Quirin Gangolff Herr zur Hohengeroltzeck und Sulz seliger Iber 15 Fendlein Obrister gewes und in der Schlacht bei Moncontor[2]) den 3. october 69 todt blib. Di Fendlein henckhen jetzt zue Parijs Jn der Kirchen Jm Noster Dam." Hierauf folgen auf Blatt 2—17 die Abbildungen von 29 Fahnen des pfalzgräflichen Fußvolkes.

Seite 18 enthält sodann die Jnschrift:

„Hernach verzeichnete seiendt die Geroltzeckischen Regimendts Fendlein."

Dann folgen auf Blatt 18—26 weitere 15 Fahnen. Blatt 27 hat die Aufschrift:

„Diße volgende seindt die Pfaltzgräuischen Reuters-Fahnen", und dann kommen auf Bl. 27—43 abermals 31 Fahnen, sodaß im ganzen 75 Fahnen abgebildet sind. Die 29 Fahnen der ersten Gruppe (pfalzgräfliche) und die 15 der zweiten Gruppe (geroldseckische) sind sämtlich am hinteren Rande beinahe halbkreisförmig abgerundet, die 31 pfälzischen Reiterfahnen (Standarten) dagegen haben am hinteren Rande einen dreieckigen Ausschnitt, enden also in zwei spitzen Enden. Drei dieser Reiterfahnen sind vollkommen dreieckig. Bei sämtlichen drei Abteilungen läßt sich über die Anordnung der Farben, Streifen usw. durchaus keine bestimmte Regel angeben. Die einzelnen Fahnen sind bald in verschiedener Art quer gestreift, bald mit Spaltung in der Mitte, bald mit Querteilung, bald auch wieder Teilung in der Richtung der Diagonalen, bald wieder mit kreuzförmiger Abteilung, also den verschiedensten Heroldsstücken und geometrischen Figuren versehen.

Eines haben aber die 29 Fahnen der ersten Gruppe, die pfalzgräflichen, gemein, daß sie alle nur die vier Farben Blau, Weiß, Rot und Gelb zeigen, diese Farben aber bald in heraldisch richtiger Zusammenstellung, bald wieder ohne solche. Wir finden demnach wieder die vier Farben der Landesfahne in der Darstellung der Münchener Handschrift von 1604, dagegen niemals den Löwen. Eine Eigenartigkeit zeigen die Fahnen der Karlsruher Handschrift, daß auf den meisten derselben in irgend einem Streifen oder Felde weiße Kreuze erscheinen, bald nur eines, manchmal auch zwei bis drei. Eine Regel bezüglich der Einsetzung dieser bald größeren, bald kleineren weißen Kreuze läßt sich nicht finden.

Die 15 geroldseckischen Fahnen enthalten sämtlich nur die Farben Gelb und Rot, ebenfalls in allen möglichen Kombinationen und in allen möglichen geometrischen Figuren bezw. sog. Heroldsstücken. Auch hier finden wir ab und zu weiße Kreuzchen.

---

[89]) Toepke 4,540.
[90]) Jm heutigen Landkreise Celle.
[91]) Manecke, Genealogischer Schauplatz.
[92]) Neues Archiv für die Gesch. der Stadt Heidelberg 7,155.
[93]) Vgl. Stammtafel bei v. Wurzbach 55,226.

[1]) Nach Häutle, Genealogie des Hauses Wittelsbach, S. 150, starb Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken-Veldenz am 11. Juni 1569 auf seinem Kriegszug nach Frankreich, um den Hugenotten beizustehen, in Neffun bei Limoges.

[2]) Moncontour, Ort im französischen Departement Côtes du Nord, bekannt durch die Niederlage der Hugenotten (unter Coligny) durch die Katholiken (unter Anjou) am 3. Oktober 1569.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei den 31 pfälzgräflichen Reiterfahnen kommt die Farbe Rot gar nicht vor, sondern nur Blau, Weiß und Gelb und dazu meistens auch noch Schwarz. Auch hier erscheinen diese vier Farben in allen möglichen Kombinationen und Figuren, ebenso weiße Kreuze.

* * *

Ich benütze diese Gelegenheit, um auf den Aufsatz des Herrn A. Croissant in Nr. 2 der „Mannh. Geschichtsbl." folgendes zu erwidern:

Bei den drei Skizzen des genannten Herrn glaube ich, die wohl rot sein sollende Einfassung des schwarzen Viereckes, auf das der Löwe gesetzt ist, ferner die Stellung des Wappenviereckes selbst am Rande der Fahnenstange (anstatt in der Mitte der Fahne) beanstanden zu dürfen. Herr Geh. Rat G. A. Seyler, der Verfasser der „Geschichte der Heraldik", dem ich eine kolorierte Abbildung der von Herrn Dr. Heitz empfohlenen Fahne zur Begutachtung sandte, erwiderte mir wörtlich folgendes: „Wozu die Umrahmung des Löwenfeldes mit zwecklosen Linien; mindestens müßte das Schwarz des Löwenfeldes direkt in das Schwarz des Anhängsels übergehen. Bei der mir eingesendeten Abbildung ist die Umrahmung des Löwenfeldes rot-gelb gestückt. Hier ist also ein Bedürfnis ungeschickt und formlos angedeutet, das in der historischen Landesfahne frisch und vollbefriedigend gelöst ist. Ein Privatmann ist überhaupt nicht berufen, die Farben eines Landes festzustellen. Wenn die Farben nicht geschichtlich überliefert und nicht von den zuständigen Behörden und der Landesvertretung festgestellt sind, so kann man sich nur mit Wappenfahnen behelfen."

Was die Skizzen des Herrn Croissant weiter betrifft, so ist zwischen der Fahne 1 und 2 sachlich gar kein Unterschied, sondern nur der, daß die Skizze 1 die Fahne senkrecht gestellt gibt, Skizze 2 dagegen wagrecht gelegt. Bezüglich letzterer Stellung hat Herr Professor O. Hupp mir ganz aus der Seele gesprochen, wenn er sich äußert: „Das wagrechte Heraushängen von Fahnen aus den Fenstern ist nichts als ein moderner Mißbrauch, der das bedeutungsvolle Symbol zum bloßen Dekorationsstück erniedrigt." Herr Croissant sagt: „Es ist feste heraldische Regel, daß das Tier gegen die Fahnenstange gewendet sein muß; es steht für mich aber ebenso fest, daß ich diese Regel außer Acht lasse, sobald sich durch ihre Anwendung ein ästhetisch ungünstig wirkendes Bild ergibt." Dieser Anschauung möchte ich kurz entgegenhalten, daß man sich der festen heraldischen Regel zu fügen hat, sobald man das Gebiet der Heraldik betritt.

Die heraldisch richtige Stellung des Löwen auf Skizze 1 gibt nach Ansicht des Herrn Croissant ein unästhetisch und ungünstig wirkendes Bild nach Skizze 2, dies ist aber nur die Folge des von Herrn Hupp gerügten wagrechten Aushängens der Fahne aus dem Fenster.

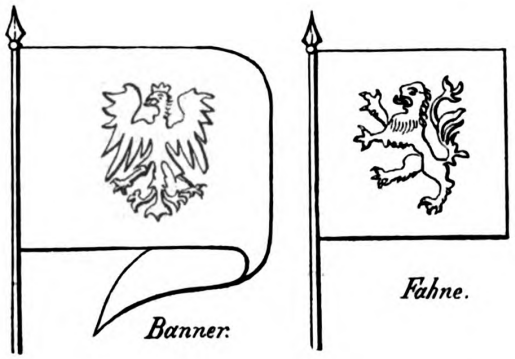
Zu letzterem Zweck empfehle ich Herrn Croissant am ersten noch die Verwendung der Flagge, bei welcher das

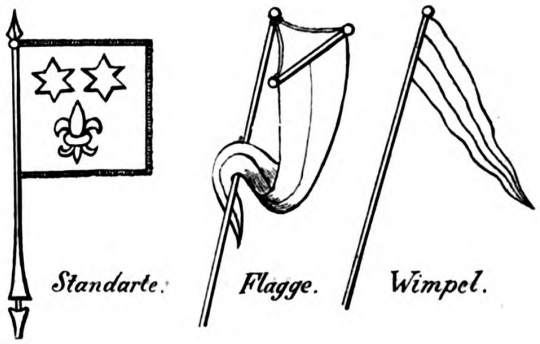
Fahnentuch, befestigt auf einem besonderen Querstab, mittelst zwei Schnüren an dem Flaggenstock wagrecht befestigt, bezw. angebunden ist. Mag man hier nun den Flaggenstock senkrecht stellen oder wagrecht legen, so bleibt der Querstab mit der Fahne immer in horizontaler Lage. Skizze 3 wird sich daher nur für Flaggenform eignen.

M. Gritzner (Handbuch der Heraldischen Terminologie nebst Hauptgrundsätzen der Wappenkunst, S. 164 und Tafel 32, Fig. 110–120) unterscheidet nämlich:

a) Banner, rechteckig, hat größere Längen- als Höhenausdehnung, ist befestigt an einer Stange mit Speerspitze und geht vielfach in einen Zipfel aus. (Fig. 110.) Im Mittelalter war das Banner quadratisch.

b) Die Fahne ist quadratisch oder zweizipflig, befestigt ebenfalls an einem Stab mit Speerspitze; gewöhnlich





ohne, manchmal aber auch mit Fransen und Troddeln an Schnüren.

c) Die Standarte (Cornettfähnlein) hat quadratische Form, Fransen und Troddeln an Schnüren, ist kleiner wie die Fahne, befestigt gewöhnlich an einer Turnierlanze. (Fig. 111.)

d) Die Flagge hat größere Längen- als Höhenausdehnung, ist stets an einem oben mit Knopf versehenen Flaggenstock befestigt. (Fig. 112 und 113.) Hier ist das Fahnentuch befestigt an einem besonderen Querstab, der mit zwei Schnüren an den Flaggenstock gebunden ist.

e) Der Wimpel hat stets ganz bedeutend größere Längen- wie Höhenausdehnung, und ist stets einzipflig. (Fig. 115.)

f) Das Fähnlein hat ebenfalls größere Längen- wie Höhenausdehnung, ist aber meist ganz klein, teils ohne Spitze (Fig. 119), teils zweizipflig (Fig. 118), teils einzipflig (Fig. 120). Dann auch „Windfähnlein" genannt.

Zahlreiche Abbildungen von heraldisch richtig gefertigten Fahnen, Flaggen, Standarten rc. findet man in der „Deutschen Wappenrolle" von Hugo Ströhl (Stuttgart 1897) auf Tafel 19–22. Ferner im „Neuen Siebmacher", Band I, Abt. 6, Flaggen (Nürnberg 1876).

Bei Fahnen, Bannern und Standarten mit direkt an der Fahnenstange befestigtem Fahnentuch muß das Wappentier stets gegen die Stange gewendet sein. Auf den Umstand, daß dies bei der Fahne der Münchener Handschrift nicht der Fall ist, habe ich bereits in Nr. 11 der „Mannh. Geschichtsblätter" hingewiesen, aber es liegt kein Grund vor, wegen dieses Fehlers die ganze Fahne fallen zu lassen. Selbst in älteren Zeiten nahm man es manchmal nicht so genau mit Befolgung dieser heraldischen Regel. So befindet sich z. B. in der Altertumssammlung der Stadt Heidelberg eine kurpfälzische Standarte vom Jahr 1744. Auf dieser steht der goldene Löwe (mit dem Reichsapfel in der rechten Pranke) auf dem Fahnentuch von weißer Seide, von der Stange abgewendet, bezw. dieser den Rücken kehrend.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sollte man etwa beabsichtigen, in unseren Tagen diese alten Fahnen mit den vier Farben des 17. Jahrhunderts wieder einzuführen, so könnte man ja einfach den Löwen richtig stellen, welche Berichtigung eines heraldischen Fehlers doch schwerlich jemand als eine Fälschung anschauen könnte.

Der Ansicht des Herrn Professor E. Döpler d. J., daß man die Fahnen heraldisch richtig machen müsse, so lange es gut aussieht, kann ich mich nicht anschließen. Was gut aussieht, ist überhaupt Geschmackssache. Ebensowenig kann ich der Meinung des Herrn Döpler beipflichten, daß die Stellung der Fahnen entscheidend sei, d. h. daß man Unterschied machen müsse, ob die Fahne gerade oder schräg stehe oder horizontal liege. Wenn diese Ansicht maßgebend wäre, käme man schließlich dahin, für jeden der drei gegebenen Fälle je eine besondere Art von Fahnen machen zu müssen. Die Hinweisung auf Fahnen, wie solche jetzt von Berliner Gast- und Weinhäusern geführt würden, scheint mir sehr bedenklich zu sein, ebenso unzutreffend die Behauptung, daß der allmählig sich weiter ausbreitende heutige Gebrauch (ich würde eher sagen Mißbrauch!) auch mit der Zeit ein Usus werde, der ebensoviele Berechtigung habe, wie die alten Gesetze. Dagegen erlaube ich mir, unbekümmert darum, ob man mich etwa „Zeloten" und „waschechten Heraldiker" zu benennen beliebt, einzuwenden, daß diese alten Gesetze der Heraldik schon durch bald sieben Jahrhunderte gelten. Nach G. A. Seylers „Geschichte der Heraldik", S. 703 u. 705 waren noch im Anfang des 19. Jahrhunderts Fahnen und Flaggen als volkstümliche Abzeichen einer durch äußere Veranlassung erhöhten vaterländischen Gesinnung fast unbekannt; erst seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts scheint sich allmählich die Gewohnheit verbreitet zu haben, bei festlichen Gelegenheiten, zu welchen namentlich die Sänger-, Turn- und Schützenfeste zu zählen sind, die Häuser mit Flaggen zu schmücken. Wenn dabei Verstöße gegen die Regeln der guten alten Heraldik vorkamen und noch vorkommen, so kann meines Erachtens daraus doch kein Usus werden, der ebensoviel Berechtigung hätte, wie die alten heraldischen Gesetze. Wenngleich auch im 18. Jahrhundert, in der sog. Barock- und Zopfzeit und noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Verschlechterung der Heraldik eintrat, so haben doch seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Heraldiker wie Karl Mayer von Mayerfels, Otto Titan von Hefner, Fürst Fr. Karl von Hohenlohe-Waldenburg, Geh. Rat Friedrich Warnecke, Geh. Rat G. A. Seyler, Prof. A. M. Hildebrandt, Prof. Otto Hupp, Dr. Ernst von Hartmann-Franzenshuld, Alfred Grenser, Hugo Ströhl u. a. ihr Wissen und Streben dafür eingesetzt, daß die gute alte Heraldik wieder zu ihren Rechten gelange.

Herr Prof. Ad. Seder in Straßberg sagt: „Ich bin mit Skizze 1 und 3 einverstanden; die Stellung des Löwen in 2 ist ein Unding." Darauf erwidere ich, die richtige Stellung des Löwen 1 und 2 (beide Fahnen sind sachlich ja vollkommen gleich) wird nur durch das Aushängen der Fahne aus dem Fenster scheinbar zu einem Unding; und ebenso hätte man ein Unding, wenn man die Fahne Skizze 3 senkrecht stellt; dann würde der Löwe seine Vorderseite gegen Himmel strecken. Herr Prof. A. Seder sagt weiter: „auf die Regel der heutigen Heraldik wurde früher sehr wenig Rücksicht genommen". Genau betrachtet fehlt diesem Satze jede Logik, denn die Alten, welche vor uns existierten, konnten selbstverständlich auf die Regeln der nachfolgenden Generationen keine Rücksicht nehmen! Herr Seder wollte wohl mit diesem unlogisch gebauten Satz sagen, daß die heutige Heraldik sehr von der alten abweiche. Wenn das in der Tat zuträfe, so wäre es nur in hohem Grade bedauerlich. Glücklicherweise ist die Sache nicht so sehr schlimm, wie ich bereits ausführte.

Auch die Ansicht des Kgl. Kreisarchivs, es sei lediglich Sache des Geschmacks, ob das Wappen quer oder längs zur Fahnenbahn gestellt sei, ist anfechtbar, denn damit sagt das Kreisarchiv auch, man braucht unter Umständen sich nicht nach den Regeln der Heraldik zu richten. Aber die Urteile darüber, was geschmackvoll sei, sind doch bekanntlich sehr verschieden.

In einer Erwiderung des Herrn Dr. Heitz im „Bayerland" auf meinen Aufsatz in Nr. 11 der „Mannheimer Geschichtsblätter" sagt Herr Dr. Heitz, er sei zur Erfindung seiner Fahne durch eine Abbildung der Züricher Wappenrolle, und zwar der letzten, Blatt XXV, Fig. 587, veranlaßt worden. Dem halte ich entgegen: Während der Fertiger der Wappenrolle (von etwa 1320) seine Wappen sonst jeweils als Schild mit Helm und Helmzier darstellt, gibt er am Schluß der Rolle ausnahmsweise eine kleine Anzahl von Wappen in Form von rechteckigen Fahnen mit den betreffenden Wappenbildern auf dem Fahnentuch. So auch als Wappen von „Pfallenz vom rin" in Schwarz den aufgerichteten, gegen die Fahnenstange gekehrten rotbewehrten gelben Löwen, mit roter Krone. Die Wappenrolle gibt also richtig das Wappen der rheinischen Pfalzgrafschaft, wie es in den alten kurpfälzischen Wappen und heute noch im Wappen des Königreichs Bayern im ersten Feld erscheint. Bezüglich des Wappens der Züricher Wappenrolle sagt Karl E. Graf zu Leiningen-Westerburg in seiner Schrift: „Das Pfälzer Wappen" folgendes: „Die älteste farbige Darstellung des pfälzer Schildbildes findet sich in der Züricher Wappenrolle, der ältesten Wappensammlung (um 1320 entstanden) auf dem lezten Banner (schwarz, darin gelber, rotgekrönter Löwe)." Absichtlich hat Graf Leiningen nicht von einer Pfälzer Fahne, sondern von der Darstellung des pfälzer Schildbildes, d. h. Wappens gesprochen.

Herr Archivrat Dr. Weiß (beim Kgl. Bayer. Geh. Hausarchiv) schrieb mir unterm 10. Dezember v. J.: „Die „neue" pfälzer Fahne der Herren Heitz und Croissant ist eine nicht stichhaltige Deduktion aus dem pfälzischen Wappen; es besteht aber ein Unterschied zwischen Wappen und Fahne, und man kann nicht ohne weiteres beide Dinge vertauschen. Wie die pfälzer Fahne unter Friedrich IV. 2c. aussah, können wir in der Handschrift in Figura sehen; daß sie nicht schwarz-gelb 2c. war, sehen wir daselbst ebenfalls". Ueber die Zulässigkeit bezw. historische Richtigkeit der Farben gelb-schwarz hat sich auch das Kgl. Kreisarchiv der Pfalz sehr vorsichtig geäußert und gesagt, daß in Wirklichkeit keine eigentliche Kreis-Farben (Fahnen) für die Pfalz existieren, ebensowenig für die übrigen Kreise Bayerns. Das Gleiche sagt auch der Kgl. Bayr. Reichsherold. Herr Dr. Heitz bespöttelt in einem Aufsatze im „Bayerland" die kurpfälzischen Fahnen des 16. und 17. Jahrhunderts, indem er von Harlekinfarbenkombination, unheraldischem Farbenmeer 2c. spricht und glaubt, daß seine Landsleute die Zusammenstellung der 4 Farben lächerlich finden würden. Ich sagte oben wiederholt, daß eben in Geschmackssachen nicht zu streiten sei. Andere Personen hier und anderwärts haben die Fahnen des 16. und 17. Jahrhunderts sogar schön und in dekorativer Hinsicht wirksam gefunden. Wenn den Herren vom Pfälzerwaldverein die 16 Horizontalstreifen zu viel und zu bunt sind, so könnten sie ja auch nur vier Horizontalstreifen nehmen und darüber den gelben Löwen in heraldisch richtiger Stellung setzen, dann haben sie wenigstens historisch richtige Farben.

Herr Geh. Rat G. A. Seyler in Berlin, welchem ich von der Erwiderung des Herrn Dr. Heitz Kenntnis gab, äußerte sich u. a. auch folgendermaßen: „Die respektlose Würdigung der historischen Landesfahne als Harlekinfarben fordert schärfste Rüge heraus. Die alten Fahnen sind natürlich, so wie sie liegen, nicht geeignet, einer Fahnenfabrik der Gegenwart als Modell zu dienen. Der brauchbare, praktische Kern muß aus dem Beiwerke, dem Modischen einer vergangenen Zeit herausgeholt werden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Modisch für die alte Zeit ist die mehrmalige Wiederholung der Farbenreihe und die Ueberlegung der Farbenstreifen mit dem Landeswappentiere. Den pfälzischen Löwen verweisen wir in seinen Schild zurück und setzen aus vier Tuchstreifen eine reine Farbenflagge zusammen, die an Schönheit und geschichtlicher Bedeutsamkeit ihresgleichen sucht! Diese Flagge, um die jeder Sachkundige Ihr Land nur beneiden könnte."

Es bringen mich daher weder die Entgegnungen des Herrn Croissant, noch des Herrn Dr. Heitz von meiner Ansicht ab, daß es geeigneter gewesen wäre, wenn der Pfälzerwaldverein die alten Farben gewählt hätte, wie solche nachgewiesenermaßen im 16. und 17. Jahrhundert tatsächlich geführt wurden. Herr Dr. Heitz macht auch in seiner Erwiderung selbst das Geständnis: „allerdings muß ich gestehen, die Einführung war etwas überstürzt und so haften der Fahne noch manche Mängel an, die nach sachverständigem Urteil verschwinden müssen, aber leicht zu beseitigen sind". Angesichts dieser Selbstkritik des Herrn Dr. Heitz war sonach meine Kritik in Nr. 11 der „Mannh. Gesch. Bl." gewiß berechtigt. Auch Herr Professor A. M. Hildebrandt in Berlin schrieb mir: „Die Fahne des Herrn Dr. Heitz kann ich nicht schön finden, erstens steht der Löwe falsch, zweitens gefällt mir die Zusammenstellung von Wappenflagge mit Farbenflagge nicht".

Die sogenannten Neckarschwaben.

(Nachtrag zu Jahrgang 1910 Nr. 11 u. 12 und Jahrg. 1911 Nr. 1).

Nachdem meine betreffenden Artikel erschienen waren, gelangte der Mannheimer Altertumsverein durch Güte des Herrn von Villefosse, Direktors des Louvre in Paris, in Besitz eines Papierabklatsches der fraglichen Inschrift, die zu Aubigny in der Gegend des alten Cabillonum an der Grenze der Sequani und Aedui, jetzt Châlon-sur-Saône gefunden worden ist und im Museum dieser Stadt aufbewahrt wird.

Die Inschrift, die im C. Inscr. Lat. XIII, 1 no. 2633 mit Punkten zwischen den einzelnen Worten, außer in der ersten Zeile, abgedruckt ist, hat aber wohl überhaupt keine, wenigstens ist die Oberfläche des Steines so uneben, daß sie von natürlichen Vertiefungen schwer zu unterscheiden sind. Auch stehen die einzelnen Buchstaben von Zeile 2—4 alle gleich nahe beieinander, sodaß der Steinmetz kaum die Absicht hatte, einen freien Raum für den bekanntlich in halber Höhe anzubringenden Punkt zu lassen, abgesehen davon, daß solche sonst auch zur Trennung von Silben innerhalb der Worte vorkommen, z. B. SIG·NVM·MIN·ERVAE auf einer Inschrift zu Öhringen von anno 232 (Brambach 1561 = Haug-Sixt no. 430).

Der Abklatsch zeigt ferner, daß am Ende von Zeile 4 nach VIXIT voller Raum für 4 jetzt abgeschlagene Buchstaben vorhanden ist, wovon nur noch die obere Spitze eines A erscheint, sodaß ANNIS hier ausgeschrieben oder nur abgekürzt sein konnte, in welchem Falle die Zahl der Jahre noch in dieser vierten Zeile folgen konnte. Von einer nächsten fünften zeigt der Abklatsch keine Spur, sodaß ein Schluß vom Lebensalter auf die Erklärung der Inschrift unzulässig ist. Ebenso geht aus den Buchstabenformen, die sich in der gewöhnlichen Schablone bis ins 4. Jahrhundert gehalten haben, wenig hervor. Das M in Zeile 1 hat zwar noch gespreizte Schenkel und hinuntergehenden Mittelstrich wie in der besten Zeit, allein dies geschah hier absichtlich, um 5 Buchstaben über eine Zeile zu verteilen, die gleichlang mit den folgenden ist, während in diesen durchschnittlich 15 weniger gute und kleinere dicht aufeinander gedrängt stehen. Die erste Zeile zeigt schon durch die Form DI für DIS, während doch übrig Platz war für das nötige S, daß die Inschrift bereits einer Zeit angehört, wo das S am Ende, wie in den heutigen romanischen Sprachen, abgefallen war, wenn sich nicht gar der Steinmetz einen Nominativ di mani statt di manes bezw. statt des gewöhnlichen dis manibus oder gekürzt D. M. gedacht hat, was ja ebenfalls auf späte Zeit weisen würde. Ebenso

verhält es sich mit den übrigen grammatikalischen Fehlern der Inschrift. Wenn zwar auf den Genitiv oder auch Dativ Tertiniae Florentiniae ein Nominativ Plur. cives Suebani folgen sollte, so würde dies in richtiger Form die Inschriftsetzer bedeuten, allein der Name von solchen würde besser am Ende der Inschrift, in der fünften abgeschlagenen Zeile anzunehmen sein. Ist aber cives, wie öfters auf Inschriften, Nominativ Sing. und Sueba Apposition dazu, dann stimmen diese Nominative wieder nicht zum Casus der voranstehenden Namen der bestatteten Frau, denn es müßte nun civis oder auch civi Suebae heißen; letzteres umsomehr, wenn man annimmt, daß das folgende Nicreti für Nicretis stände, also wieder mit Weglassung des S wie im DI der ersten Zeile. Zu einer so weit gehenden Verunstaltung der Sprache, wonach fast jedes Wort der Inschrift falsch gesetzt wäre, braucht man indessen nicht zu greifen, denn Nicreti oder, wie es auch mit kleinem Aufsatz über dem I heißen könnte, Nicretii ist eher Genitiv, vergleichbar z. B. zu den cives Romani Mogontiaci (Brambach 956, 1067, 1130, Wilmanns 2262, 2265 ff.)

Da nun Sueben des Ariovist im Lande der Sequaner zurückgeblieben und dort zu einer Bürgerschaft organisiert worden sein können, wie ja auch ihre Bundesgenossen, Triboker, Nemeter und Vangionen am linken und wohl auch rechten Rheinufer angesiedelt wurden[1]), so ist die Annahme eines Ortes Niretum oder Nicretium in der Gegend des Fundortes der Inschrift in Gallien nicht unwahrscheinlich, wie auch keltische Personennamen, wie Nicaris, vorkommen. Ein anderer Ortsname dieser Art war Nigriacum, jetzt Neyrac im Dep. Aveyron.

Anderseits kann Nicretum auch vom Namen des Flusses Nicer, Genitiv Nicri, abgeleitet sein nach Analogie von lateinischen Worten wie arborētum, vinētum, dumētum, oder aber von keltisch nĕmĕton (Heiligtum), also mit der Bedeutung von Neckargegend. Diese wurde aber, nachdem die suebischen Alemannen die Römer daraus um 265 vertrieben hatten, von Probus um 280 wieder „ultra Nigrum fluvium et Albam" vorübergehend zurückgetrieben. (Vopisci vita Probi 13, 7). Dem „Schwarzfluß", wie sich die Römer den wohl keltischen Namen des Neckars auslegten, wird hier gleichsam ein weißer gegenübergestellt, der zwar nicht vom lateinischen Wort albus kommt, sondern ursprünglich Wasser, dann wässerbares und Weideland, Bergweide bedeutet, hier aber den Schwarzwald, dem auch zwei Flüßchen des Namens Alb entströmen, während auch die schwäbische Alb, bis zu der aber Probus offenbar nicht gedrungen ist, den alten Namen erhalten hat. Schon Strabo p. 290, Ptolemäus II, 11 § 8 u. 6 erwähnen ein mit den Alpes (sabinische Schreibart für Alb = Bergweide) gleichnamiges Gebirg nördlich der Donau in der ehemaligen helvetischen Einöde.

Von da an war nur noch das rechte Oberrheintal bis zum Gebirge, so das unterste Neckarland, das nun erst als Nicretium Sueborum bezeichnet werden konnte, ein Jahrhundert lang in stets umstrittenem Besitz der Römer, bis zuletzt Valentinian 369 den vergeblichen Versuch machte, den unteren Neckar durch Befestigungen zu decken. Als er aber „in Monte Piri", an einem scheints mit wilden Birnbäumen bestandenen Gebirge, wohl zu Füßen des Heiligenberges[2]), an der Stelle des zerstörten Kastells zu Neuenheim, ein neues anlegen wollte, wurden die Soldaten schon beim Ausheben der Erde dazu von den aus dem Gebirge hervorbrechenden Alemannen erschlagen. (Ammian 28, 2).

In diese spätere Periode des auf das nächste rechte Rheinufer beschränkten zweifelhaften römischen Besitzes, wo die ehemaligen römischen Gemeindebezirke des Dekumatenlandes nicht mehr bestanden, mag jene vom rheinischen Kampfplatz nach Gallien ausgewanderte romanisierte Schwäbin fallen, wenn sie nicht überhaupt im Aeduerland zu Hause war.

Nach dem Ende der Römerherrschaft, wo das um 400 aufgestellte Aemterverzeichnis, die Notitia dignitatum, das rechte Rheinufer nicht mehr unter den Provinzen des Reichs aufführt, lieferten die hier wohnenden Völkerschaften den Römern Hilfstruppen, scheints Mattiarii oder Mattiatici von Wiesbaden und Brisigavi, wohl aus dem Breisgau, die beide, unterschieden in seniores und juniores, in Italien, Spanien und Gallien dienten. Ebenso die laeti (willigen, christianisirten?) et gentiles (heidnischen) Suevorum.

Ein neuerdings auf dem Friedhof zu Saint Seurin bei Bordeaux gefundener Sarkophag eines christlichen römischen Soldaten namens

[1]) vergl. Tacitus, Annales (nicht Anmerkung, wie Spalte 18, Zeile 9 verdruckt ist) XII, 27 f.

[2]) Vgl. Heddernheim am Taunus (in monte, Tacitus Annal. I, 56).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Flavinus besagt, daß er zur Truppe der Natiaci oder Natiaces seniores gehörte, worin das N wohl irrtümliche Schreibung ist für M. Daß dies aber vulgäre Form gewesen und daraus der Name Nassau hervorgegangen sei, wie Jullian in einem Bericht an die Pariser Académie des Inscriptions annimmt, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil Nassau gar kein Völkername, sondern der einer Stadt und Burg an der Lahn ist, der erst später auf die zugehörigen Territorien ausgedehnt wurde. Auch ist Mattium nicht mit Wiesbaden, der civitas Mattiacorum, zu verwechseln, sondern war der Hauptort der Chatten, das Dorf Maden bei Gudensberg (Tacitus, Annalen 56).

Wie jene Mattiaker, können nun aber auch Sueben, bezw. Alamannen vom rechten Rheinufer zur Zeit, als sie dies bereits dauernd erobert hatten, also im 4. Jahrhundert, von den Römern angeworben worden sein und die Tochter eines solchen wäre jene in Frankreich begrabene Schwäbin aus Nicretium (Heidelberg?).

Nur noch kurze Zeit dauerte indessen die römische Herrlichkeit am Rhein, den Vandalen, Alamannen und Sueven aus dem inneren Deutschland bei Mainz zu Anfang des 5. Jahrhunderts überschritten (Orosius 7, 38 u. 40, Zosimus 6, 3).

Wenn aber die Neckarschwäbin nicht mit dem Bundesnamen Alamannen bezeichnet ist, so rührt dies daher, daß darunter verschiedene Stämme begriffen wurden, so die Lentienses im Schwarzwald (nicht im Linzgau, wie angenommen wird), die Bucinobantes am Main und wohl auch ein Stamm der Suebi am Neckar. Die allgemeine Bedeutung des Namens Alamannen geht schon aus den Worten des Agathias hervor: „*Ἀλαμαννοὶ ξυνήλυδες εἰσὶν ἄνθρωποι, καὶ μιγάδες καὶ τοῦτο δείκνυσιν αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία.*" Dazu stimmt der gotische Plural Alamans, die Menschheit, alle Mannen. Die Herleitung von gotisch alhs, Tempel, geht schon deshalb nicht an, weil die Römer das wie ch ausgesprochene gotische h durch lateinisch c wiedergegeben, also Alcamani geschrieben hätten. Während aber Alamanni sich nur noch bei Franzosen und Spaniern als allgemeine Bezeichnung erhalten hat, blieb die ursprünglich die meisten Germanen umfassende der Suebi oder Schwaben auf ein kleineres Gebiet beschränkt, nachdem die Franken sie zurückgedrängt hatten. Karl Christ.

Miscellen.

Der Heidelberger Schloßbrand vom Jahre 1569. Ueber einen Brand des Otto-Heinrichsbaues berichtet ein wohl sonst noch unbekannt gebliebenes Schreiben des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich III., des Frommen, an Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen, d. d. Heydelberg den 18. Mai anno [15]69. Der dies Ereignis betreffende Passus[1]) lautet wörtlich:

„ — — — E. L. soll ich auch uff ir begeren den brandschaden, so am Karfreytag [8. April] alhie uff dem schloss auskomen, zu freundlichem bericht nicht verhalten, das am gründonrstag zuvor (wie in der nacht das feuer auskomen) ich etlich wenig silber schmelzen wollen, eben an dem ort, alda, E. L. one zweyfel sich zu erinnern, meyne goldtschmidt a° [15]60 nahent bei meinen gemachen gearbeitet und alles geschmelzt haben, da mir gleichwol Nickel der leutknecht eingeredt, ich aber mich vertröst, das solche goltschmidt so vil jar des orts gearbeitet und alles geschmelzt und also mit dem feuren fortgefahren; da es dem lieben Gott gefallt, das solch feur umb 2 uhr nach mittnacht ausskomen, aber mehr nitt als das Dach und die 3 stublin, so under dem Dach gewesen, verbrunnen, darumb ich dem lieben Gott den höchsten Dank sag. und ist solcher schad gottlob geringer als vil leuth gern sehen. E. L. sollte mir glauben, das ich nitt wollte, es stünde solcher bau noch, und soll derselbige mit Gottes hilff noch diss jar lustiger als zuvor zugericht werden. — — —"

Dr. Erich Gritzner. Weimar.

Ein Urteil Ferdinand Kobells über den Maler Müller. In einem Briefe des Mannheimer Malers und Kupferstechers Ferdinand Kobell vom 7. April 1778, der kürzlich für das hiesige Stadtarchiv erworben wurde, findet sich folgendes interessante Urteil über den Maler Müller:

„. . Vor einigen Tagen hat der Mahler [Müller] von unserm Hof eine jährliche Besoldung von 500 fl., um damit nach Italien zu reysen, erhalten. — Sie werden [den] schätzbaren jungen Mann aus seinen gedruckten Schriften kennen — es ist der Verfertiger von mehren sachen, als den ydilen — dem Mobsus — der Schafschur ꝛc. und neuerdings von Adams erstem erwachen ꝛc. — er ist nicht weniger grof an mahlerischen Genie — in der mahlerey — vielleicht hat nie die natur, nach Henrich Roos, — einen glücklichern mahler zum gefach der thiere angelegt als Müllern der von Xnach [= Kreuznach] — und von der Mutter her ein urenkell von Henrich Roos ist — nun will Er alles laßen und sich der historie widmen — daß Er darin einer der gröst̃en Männer werden könne, beweisen seine gedichte — sonderlich seine gemälde aus dem sommer in der Schreibtafel . . ."

Müllers Mutter hieß Katharina Margaretha Roos. Der Tiermaler Johann Heinrich Roos (1631—1685) war hauptsächlich in Frankfurt a. M. tätig.

Von Müllers Idyllen erwähnt Kobell nur den Satyr Mopsus, die Schafschur und Adams erstes Erwachen; außer ihnen wäre noch Bacchidon und Milon zu nennen. Im Jahre 1778 erschienen die beiden dramatischen Versuche Fausts Leben und Niobe. Verschiedene literarische Arbeiten Müllers sind in Schwans kleiner Zeitschrift „Die Schreibtafel" abgedruckt.

Das Reskript des Kurfürsten Karl Theodor, auf das sich Kobells Mitteilung bezieht, ist datiert München, 1. April 1778 (GLA. Pfalz gen. 1536). Darin wurde auf untertänigste Vorstellung des Malers Müller genehmigt, „daß demselben zu seiner vorhabenden Reise und Aufenthalt in Wälschland, um sich in der Historien-Malerei desto besser befähigen zu können, eine Zubuße desfallsiger Kösten an jährlichen 500 Gulden auf 3 Jahre lang angedeihen und aus der kurpfälzischen Generalkasse verabreichet werden sollen." Dieser Zuschuß wurde 1781, 1784 und 1788 jeweils auf drei Jahre verlängert.

Das Wappen vom Prinzenstall. Das unter dem Namen „Prinzenstall" bekannte Altmannheimer Anwesen in C 7. 2 neben dem jetzigen Wöchnerinnenasyl (wo früher die Militärbäckerei stand), hinter der Kurfürstenschule (wo sich früher die Infanteriekaserne erhob) wird zur Zeit abgerissen, um einem Neubau Platz zu machen. In dankenswerter Weise hat der Eigentümer und der bauleitende Architekt das große, in Stein gehauene Wappen, das sich 1½ Jahrhunderte lang über dem Stalltore befand, der Stadtgemeinde für das Stadtgeschichtliche Museum überlassen, das dadurch um ein interessantes Kunstdenkmal bereichert worden ist. Der mächtige Quader aus rotem Neckarsandstein ist 100 cm hoch, 116 cm breit und hat an der am weitesten ausladenden Stelle der Skulptur eine Dicke von 30 cm.

Der Wappenschild ist in zwei Hälften von je vier Feldern gespalten; die rechte Hälfte weist die Vierung: pfälzer Löwe und bayerische Rauten auf, während die linke Hälfte folgendermaßen eingeteilt ist; Löwe von Veldenz (blau auf silber), Schach von Sponheim (rot u. silber), 2 · 1 Schildchen von Rappoltstein (rot auf silber), 2 · 1 gekrönte Rabenköpfe von Hohenack (schwarz auf silber). Das Wappen ist bedeckt von der Herzogskrone und mit der Kette des Hubertusordens geschmückt. Die Wappenkartusche ist von militärischen Emblemen in wirksamer Anordnung umgeben: Fahnen, Standarten, Hellebarden, Spontons, Säbel, Degen, Pauken, Trommel, Kanonenrohre, Kugeln usw. Der Sockel, auf dem das Wappen ruht, trägt in einer kleinen Kartusche die Jahreszahl 1750.

Das dargestellte Wappen ist dasjenige der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken (Linie Birkenfeld-Zweibrücken-Rappoltstein), welche die Titel führten: Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge von Bayern, Grafen von Veldenz, Sponheim und Rappoltstein, Herren von Hohenack usw. Die militärischen Embleme, die Jahreszahl und die Bezeichnung Prinzenstall lassen mit voller Sicherheit auf den Bruder des Herzogs Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken, den Prinzen Friedrich von Pfalz-Zweibrücken schließen, der als kurpfälzischer Generalissimus eine große Rolle am hiesigen Hofe spielte und sich auch als kaiserlicher Reichsfeldmarschall im siebenjährigen Kriege bekannt gemacht hat. Er war seit 1746 mit der jüngsten Schwester der Kurfürstin vermählt (Vater Max Josefs, des ersten bayerischen Königs) und starb 1767 in Schwetzingen.

[1]) Der Brief befindet sich im Original auf Papier im S. Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar Reg. C. Nr. 561.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach Friedrichs Tod ging das Anwesen an seinen Sohn Karl über, den nachmaligen Herzog von Pfalz-Zweibrücken († 1795). Ein im Besitz des Altertumsvereins befindliches Grundrißbuch der Stadt Mannheim von 1771 nennt ihn als Eigentümer: „Ihro Hochfürstl. Durchlaucht des Prinzen Karl Marstall". Späterhin wurde das umfangreiche Grundstück parzelliert und gelangte zumteil in Privatbesitz.

Wappenbrief der Gemeinde Zeiskam. Da Urkunden über Wappenverleihungen an Gemeinden nicht sehr häufig vorkommen, wird die nachstehend abgedruckte jedenfalls ein gewisses Interesse finden. Sie ist abschriftlich erhalten im pfälzischen Kopialbuch 855, fol. 171 des Karlsruher Generallandesarchivs und betrifft die pfälzische Gemeinde Zeiskam (Zeisikheim) bei Germersheim. In der Originalausfertigung war das vom Pfalzgrafen Kasimir 1587 verliehene Wappen und Siegel in Farben wiedergegeben; eine Beschreibung ist in der Urkunde nicht enthalten, sodaß die Gestalt des Wappens aus dem Wortlaut leider nicht ersichtlich ist. Auch Widder II, 429 macht keine Angaben über das Wappen von Zeiskam.

Wir Johanns Casimir etc. bekennen und tun kund offenbar mit diesem brieve, dass wir uf bittlichs anrufen, angesehen die undertenige gutwilligkeit, damit der Churfürstlichen Pfalz und uns unsere liebe angehörigen und getreuen Schultheiss, gericht und gemeind der Churfürstlichen Pfalz eigentümblichen Dorfs Zeisskeim bishero gehorsam gewest und fürbas zeit werender Administration uns und nach endung derselben dem hochgebornen Fürsten, unserem freundlichen lieben vettern und Pflegsohn Herzog Friderichen Pfalzgraven, dessen erben und nachkommen, so Pfalzgraven bei Rhein, des heiligen Röm. Reiches Erztruchsäss und Churfürsten sein werden, noch mehr gewarten sollen und mögen; und darumben aus gnedigem gemüt und kraft tragender Churfürstlicher administration, auch mit gutem rat und rechtem wissen haben wir gedachtem unserm angehörigen Schultheiss und gericht des dorfs Zeiskheim und allen iren nachkommen ein solch siegel und wappen, wie das hierinnen abgerissen und gemalet ist, hinfüro ewiglichen zu haben, zu führen und zu gebrauchen gnediglichen verliehen und geben, verleihen und geben und bestet[ig]en auch inen und iren nachkommen, dass aus obgemeldter unser Churfürstlichen tragenden administration, machtvollkommenheit, gnad und willigkeit in und mit kraft dies briefs meinen, setzen und wollen, dass sie und alle ihre nachkommen sich hinfüro desselben in allen und jeden fürfallenden gerichtshendeln und andern redlichen und ehrlichen sachen gebrauchen mögen, inmassen andere wappens genossen, dorf, von recht oder gewonheit gebrauchen und geniessen von meniglich unverhindert; gebieten darauf allen und jeglichen, unsern Ober- und under amptleuten zu Germersheim, auch allen unsern angehörigen und verwandten mit diesem brieve ernstlich und festiglich, die andern, was würden und stands die seien, der gepür ersuchend, dass ir die vorgemeldten unsere angehörigen zu Zeisskhaim und ire nachkommen an berürtem sigill und wappen und dieser unser verleihung und bestetigung nicht hindert oder irret, noch das zu tun gestattet, sonder dessen geruwiglich gebrauchen und geniessen lasset, als lieb euch, den unsern, sei, unsere schwere ungnad zu vermeiden; so seind wir es gegen den andern in freundschaft, gunst und gnaden zu erkennen geneigt.

Urkund dies brieves mit unserem anhangenden insigel besigelt, Datum Heidelberg am letzten Januarii Anno 1587.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Friedrich Joachim Stengel von Karl Lohmeyer, Düsseldorf 1911, Druck und Verlag von L. Schwann. X+187 S. 4°, ungeb. 8.—, geb. 10.— M. Als 11. Heft seiner Mitteilungen hat soeben der Historische Verein für die Saargegend ein Werk herausgegeben, das auch für die Kunstentwicklung unserer engeren Heimat im 18. Jahrhundert mancherlei wertvollen Aufschluß bietet und deshalb auch in diesen Geschichtsblättern wohl beachtet zu werden verdient. Einem bisher so gut wie vergessenen Barockarchitekten hat Lohmeyer eine treffliche Würdigung seiner Persönlichkeit und seiner Werke geschrieben „Friedrich Joachim Stengel fürstäbtlich fuldischen Ingenieur, Hofarchitekt und Bauinspektor, fürstlich nassau-usingen'schen Baudirektor, herzoglich sachsen-gothaischen Rat und Baudirektor, fürstlich nassau-saarbrückenschen Generalbaudirektor, würklichen Kammerrat und Forstkammerpräsident pp. 1694—1787." Also der echt barock klingende Titel des Buches und zugleich der eines grand seigneur unter den Architekten des 18. Jahrhunderts, der uns sofort in den weiten Wirkungskreis des Künstlers stellt! Der Verfasser konnte auf Grund eines bisher unbekannten handschriftlichen von Stengel selbst verfaßten Lebenslaufes durch reichliche Archivbenutzung und durch ausgiebige Heranziehung der einschlägigen Literatur den Künstler und sein bedeutsames Lebenswerk im Rahmen seiner Zeit und Umgebung, wie uns scheint, geradezu erschöpfend schildern.

Stengels besondere Stellung in der Geschichte der Architektur des 18. Jahrhunderts ist vor allem damit begründet: Er sucht vielfach im Gegensatz zu den anderen deutschen Baukünstlern seiner Zeit Anschluß an die klassischen italienischen und französischen Meister und hält sich durchaus selbständig in der Verwendung der überkommenen Schmuckformen des Barock; er vereinfacht sie durch Weglassen alles Unwesentlichen; seine Werke erscheinen frei von jeglicher Ueberladung, in vornehmer Beschränkung auf das Charakteristische, auf das künstlerisch Organische. Stengel bleibt aber trotzdem Barockarchitekt, auch dann noch, als die nüchterne klassizistische, der Antike direkt entlehnte Formenwelt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts allenthalben die Künstler beherrschte. So kommt es, daß z. B. Stengels spätestes Meisterwerk, die Ludwigskirche in Saarbrücken, deren Bauzeit in die Jahre 1762 bis 1775 fällt, die seine Eigenart besonders glücklich und deutlich zeigt, noch durchaus im Geist des barocken Stilprinzips gestaltet ist.

Eine Fülle von wertvollem Detail durchzieht das Buch. Maximilian von Welsch's Anteil an den meisten bedeutenderen Bauten des rheinisch-fränkischen Barock seiner Zeit, so auch sein Einfluß auf das Bruchsaler Schloß ist durch Lohmeyers Untersuchungen gesichert. Manches Neue erfahren wir über Albrecht Friedrich von Keslau, den Erbauer der Karlsruher Residenz; wir begegnen einer Reihe von Bildhauern, Malern, Stukkateuren, Kunstgewerblern aller Art, die auch in Mannheim und Schwetzingen, wie am Zweibrücker Hof tätig waren, nicht nur ihren Namen, vielmehr oft eingehenden Untersuchungen ihrer Werke. Es seien hier nur Franz Anton Leydensdorf, J. C. von Mannlich, Simon Feylner, die Pozzis, die Gartenarchitekten N. de Pigage, August Petri, L. W. Köllner, L. v. Skell genannt. Dieser Hinweis mag genügen, um den Wert des auch in seiner äußeren Erscheinung mit 12 Tafeln und 71 Abbildungen im Text glänzend ausgestatteten Werkes für die Geschichte der Kunstbestrebungen am kurpfälzischen Hof anzudeuten.

Gewiß steht Friedrich Joachim Stengel im Mittelpunkt der Betrachtung Lohmeyers; sein Werk gewährt aber mehr als eine Künstlerbiographie, es gibt mancherlei prinzipiellen Aufschluß über die Geschichte und das Wesen des Barock, nicht zum Wenigsten durch bedeutungsvolle neue Ergebnisse über die überragende Persönlichkeit des großen Mainzer Meisters Maximilian von Welsch. R. Sillib.

Vom gleichen Verfasser erschien im Verlag von Ferd. Fillmann, Birkenfeld a. N. 1909 eine Broschüre: **„Bearbeitung von Birkenfelder Kirchenbüchern."** Teil I: Die geschichtlichen, kultur- und volkskundlichen Beziehungen. Da dieses Buch die Zeit behandelt, in der Birkenfeld zu den pfalzgräflichen Residenzorten gehörte und das darin vorkommende Achtelsbach pfalzzweibrückisch war, so wird auch die Pfalz ein gewisses Interesse daran haben. Die Birkenfelder Kirchenbücher gehen bis 1568, die Achtelsbacher bis 1573 zurück, eine glückliche Fügung, wenn man bedenkt, wie viele Kriegsstürme seit jenen Jahren auch über dieses Gebiet hinweggebraust sind. In einer Reihe von Abschnitten (z. B. Sittenbilder, Kriege, Seuchen, Statistisches, Kurioſa usw.) zeigt der Verfasser durch Auszüge aus den Kirchenbüchern, welche wertvolle Quelle sie in kulturhistorischer und volkskundlicher Hinsicht sind. Angekündigt ist ein zweiter Teil, der nach den Kirchenbüchern Listen der pfalzbirkenfeldischen Beamten, Pfarrer usw. und familiengeschichtliche Zusammenstellungen zu geben beabsichtigt.

Seine Studien und Forschungen über den Straßburger Bildhauer **Landolin Ohmacht** hat Prof. Dr. J. Rohr in einem mit Unterstützung der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg soeben im Verlag von Karl J. Trübner in Straßburg erschienenen, vornehm ausgestatteten Buche zusammengefaßt (Preis geheftet Mk. 8.—, gebunden Mk. 9.—). Wir haben den Lebensgang und das Wirken Ohmachts auf Grund des Rohr'schen Vortrags kurz geschildert (vgl. Vereinsversammlung) und können darauf verweisend uns an dieser Stelle damit begnügen, alle Interessenten auf diese aufschlußreiche und mit großer Liebe zu dem Gegenstand ausgearbeitete Publikation aufmerksam zu machen. Gegen 100 Werke Ohmachts hat Rohrs Forschung wieder ans Licht gebracht, weitere werden zweifellos hinzukommen, nachdem der Künstler aus seiner unverdienten Vergessenheit wieder hervorgezogen ist. Wenn Rohr also jetzt vielleicht noch nicht alle Werke in seiner Monographie verwerten konnte, so betreffen die vorhandenen doch alle Perioden und Zweige von Ohmachts Schaffen, sodaß ein abschließendes Werturteil über die Qualität der künstlerischen Leistungen Ohmachts möglich ist und eine wesentliche Verschiebung wohl nicht mehr erfahren wird. Das mit 20 gut gelungenen Bildertafeln versehene Buch schildert zunächst des Künstlers Lebenslauf,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sodann werden seine Schöpfungen auf dem Gebiete des Porträts, der dekorativen Arbeiten und der Denkmalkunst besprochen. Den Blick auf allgemeine kunstgeschichtliche Fragen lenkt das folgende Kapitel „Des Künstlers ästhetisches Glaubensbekenntnis". Schließlich gibt Rohr einen Wiederabdruck von J. P. Melchior's 1781 bei Schwan in Mannheim erschienenem „Versuch über das sichtbare Erhabene in der bildenden Kunst" (Ohmachts Lehrbuch) und fügt in einem weiteren Abschnitt Archivalien und Nachträge bei. Das Werk ist ein dankenswerter Beitrag zur süddeutschen Kunstgeschichte um die Wende des 18./19. Jahrhunderts. W.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

106.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 106. Skulptur von rotem Sandstein in Barockstil. Zwei Engelsköpfe, der linke halblinks gedreht, der rechte im Profil nach links, in Hochrelief zwischen einer Halbkartusche. Gefunden 1909 im Schutt des Kellers beim Abbruch des Hauses B 4. 8; angeblich von der Bauhütte der Jesuitenkirche. Um 1740. Größte Breite 60 cm, Höhe 38,5 cm.

A 107—108. Zwei Grenzsteine von rotem Neckarsandstein mit eingemeißelter Bezeichnung: S. M. L., darunter 1732. 59 und 56 cm hoch, 23,5 und 23 cm breit.

C 530. Durlacher Fayencekrug mit Henkel. Bemalt mit einem Handwerker, daneben Zeichen des Wagners. Umrahmung in Rokokogeschmack. Zu beiden Seiten je ein Blumenbukett. Am Hals die Aufschrift Johann Glasser / Christina Glasserin 1809. Auf dem Boden in schwarz: Löwer (Malername, Namenszug wie der bei Gutmann S. 50 Abb. 3 reproduzierte). Höhe 20,5 cm (Nr. 84, II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 531. Durlacher Fayenceterrine (sog. Wochenbettschüssel). Halbkugeliger Napf mit zwei starken volutenartigen Henkeln. Flacher Deckel mit frei aufliegender Birne. Fein bemalt; auf der Vorderseite der Schüssel ein vierspänniger, hochbeladener, mit einer Plane überdeckter Erntewagen. Auf dem Handpferde reitet der kutschierende Bauersmann. Landschaftliche Staffage. Auf der entgegengesetzten Seite in Rocaillerahmen die Inschrift: Wilhelm Bender / Catharina Benderin / 1819. Unter den Henkeln Blumenmalerei. Der Deckel wiederholt die gesamte Dekoration in entsprechend reduziertem Maßstab. Bordüren an der Mündung und am Deckel. 1819. Höhe 14 cm, Durchmesser 18,5 cm. (Nr. 138a II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 532. Durlacher Fayencedose, in ovaler Grundform, Gefäß und Deckel durch Rippen gegliedert. Deckel mit Knopf. Weiß mit Blumenmalerei. Um 1810. Höhe 9,5 cm, Länge 14 cm, Breite 11 cm. (Nr. 148, II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 533a—d. Vier Stück Fayence-Puppengeschirr, gelb, blau, rot und violett bemalt. 1 Teller, 1 größere und 1 kleinere Schüssel und 1 Eimer mit Henkel am oberen Rande, und Ausguß, Fabrikat Mosbach. Durchmesser 7,5; 4,5; 4 und 5 cm, letzterer von 4 cm Höhe.

C 534. Kleines Weihwasserbecken von Fayence mit ultramarinblauer Linienverzierung. Oberhalb des Beckens gelbes Kreuz mit Strahlen und aufgelegtem Herz, über diesem vier blaugeflügelte Engelsköpfe. Auf der Rückseite Blindstempel: SCHRAMBERG und 1. Um 1850. Länge 27 cm, größte Breite 11,5 cm.

C 535. Fayenceteller mit gedruckter schwarzer Ansicht: Jesuitenkirche in Mannheim vom Schloßgarten aus, nach einem Stich von ca. 1820. Fabrikat Zell (Stempel nicht durchgeprägt). Um 1840. Durchmesser 21 cm.

C 536. Durlacher Fayencekörbchen, napfförmig, die Wandung durchbrochen, flechtwerkgitterung imitierend. Weiß, in der Vertiefung bunte Blumenmalerei. Fabrikat Durlach. Um 1810. Höhe 4,7 cm, Durchmesser 16,5 cm. (Nr. 140, II. Teil der bei Helbing in München 1910 versteigerten Sammlung Hch. Leonhard.)

C 537. Porzellantasse, walzenförmig mit muschelförmigem Henkel. Mit breitem oberen und schmalem unteren Goldrand. Zwischen zwei breiten Goldstreifen gemalte Ansicht des Kurhauses des Schwefelbades Langenbrücken bei Wiesloch mit Unterschrift: Das Bad zu Langenbrücken. ca. 1850. Höhe 6,2 cm, Durchmesser 6,2 cm. Geschenk des Herrn Karl Nagel hier.

C 538. Fayencekanne, walzenförmig, mit Ansicht von Mannheim, gleiches Fabrikat wie C 539, mit breiter ornamentaler und Blumenverzierung am oberen äußeren und inneren Rand. Mit muschelförmigem Bandhenkel und Ausgußschnauze. Mit zwei gedruckten Ansichten: Mannheim u. Nassau. Auf der Rückseite des Bodens eingeritzt: 3 und ein Anker. ca. 1850. Höhe 12,7 cm, Durchm. 9,3 cm.

C 539. Fayenceteller mit gedruckter Ansicht von Mannheim von der linken Rheinseite aus, mit ornamentalem Kranze. Auf dem geschweiften Rande ornamentale Verzierung mit Blumen und Früchten verbunden. Unter der Inschrift auf dem Rande das Mannheimer Stadtwappen. Auf der Rückseite Blindstempel: geschweifter Schild mit D. ca. 1850. Durchmesser 19,5 cm.

C 540. Fayencenapf, blau glasiert, mit zwei bandringförmigen Henkeln, Blumenmalerei in weiß und braun in der Innenfläche. Am oberen Rande vier kleine Einbuchtungen nach innen. Pfälzer Bauerntöpferei. ca. 1830. Breite (über den Henkeln) 15 cm, Höhe 4,3 cm.

E 84. Stadtflagge von Hockenheim von weißem Stoff, dreizipfelig, am Rande mit Goldfransen. Im Felde farbiger, badischer Wappenschild mit Krone, über zwei gekreuzten grünen Lorbeer- und Eichenzweigen. Darunter Aufschrift: Hockenheim. Unter dieser der Wappenschild von Hockenheim mit Beiwerk. Von der Flaggenquerstange 24 cm breite dreizipfelige Draperie in den Farben rot-gold-rot mit goldenen Quasten. Um 1850. Größte Länge 140 cm, gr. Br. 92 cm. Dep. vom Bürgermeisteramt Hockenheim.

J 134—135. Zwei Standleuchter von Messing in Spätempirestil. Mit drei ausladenden Armen. Die Kerzenhalter der Arme mit Abtropftellern. Ornamental und linear reich reliefiert. Um 1820. Höhe 51 cm, Durchmesser des runden Fußes 13 cm. (Aus dem Großh. Institut. Dep. von der Stadtgemeinde Mannheim, Nr. 747.)

K 225. Kleine Nähmaschine aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Wimpfen stammend. Schwungrad mit Griff zum Handbetrieb, auch mit Treibriemenrille zum Fußbetrieb eingerichtet. Größte Höhe 20,5 cm, größte Länge 22 cm. Geschenk von Frau Andreas Matt in Ludwigshafen a. Rh.

K 226. Rundes Eisengußrelief mit Brustbild im Profil nach rechts: Markgraf Karl Friedrich von Baden, in Zivilrock mit Halstuch. Unterschrift: CARL FRIEDRICH. Auf der Rückseite unten in Reliefschrift bezeichnet: ALBBRUCK. Erzeugnis des badischen Eisenwerks Albbruck bei Waldshut. Um 1800. Durchmesser 82 cm.

M 83. Kleine Standuhr in Biedermeierstil, mit Fayencezifferblatt (Uhrziffern arabisch), mit Viertelstunden- und Stundenschlagwerk. Naturfarbenpoliertes, unter dem Zifferblatt durchbrochenes Holzgehäuse, auf vier reliefierten breiten Messingfüßen ruhend. Inschrift auf dem Zifferblatt: J. B. Schmidt in Karlsruhe. Um 1830. Höhe 30 cm, Breite 19 cm, Tiefe 11 cm. (Aus dem Großherzgl. Institut. Deponiert von der Stadtgemeinde Mannheim, Nr. 746).

U 132. Gipsrelief. Brustbild in Halbprofil der Großherzogin Stephanie in älteren Jahren, nach links, mit unter dem Kinn geknoteten Kopfshawl. Wahrscheinlich von Bildhauer Hornberger hier unter Benützung der englischen Radierung von Swinton um 1855 gefertigt. In braunem runden Holzrahmen mit aufgelegter goldener reliefierter 8 cm breiter Zierleiste. 71 cm Durchmesser. (Aus dem Großherzogl. Institut. Dep. von der Stadtgemeinde Mannheim, Nr. 745).

U 133. Bronzebüste auf Sockel: Großherzog Karl Friedrich von Baden. Büste, der Kopf leicht nach rechts gewandt. Bronze vergoldet. Bezeichnet: Jos. Kaiser fec. 1818. Schwarzlackierter Blechsockel, mit Dekoration in vergoldeter Bronze. Höhe der Büste 18,5 cm, mit Sockel 36,2 cm. (Nr. 1368 II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard-Mannheim. Deponiert von der Stadtgemeinde Mannheim, Nr. 740).

V 29. Miniaturbildnis der Baronin von Dalberg, Gemahlin des Intendanten W. H. v. Dalberg (geb. 1751, gest. 1818). Brustbild, fast en face. Die Frisur in horizontale Lockenrollen geordnet und in den Rücken herabfallend. Mit grauem Shawl mit bunter Blumenbordüre und mit weißem Tüllhalstuch. 1798. Oval. In vergoldetem Rähmchen. Auf Elfenbein. Auf der Rückseite Namens-Aufschrift und Haare „von beiden Töchtern". Höhe 6,4 cm, Br. 4 cm. (Nr. 1795, II. Teil der 1910 bei Helbing in München versteigerten Sammlung Hch. Leonhard-Mannheim. Dep. von der Stadtgemeinde Mannheim, Nr. 741.)

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitarbeiter verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. **April 1911.** **Nr. 4.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Jahresbericht über das 52. Vereinsjahr. — Das Weistum von Sandhofen. Von Dr. Emil Schrieder. — Die Abtretung von Wimpfen und Neckarsteinach an Hessen. Von Landgerichtspräsident a. D. G. Christ in Heidelberg. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 10. März wurde der Rechnungsabschluß für 1910 und der Voranschlag für 1911 genehmigt. — Dem Schriftentauschverkehr ist der Zerbster Geschichtsverein beigetreten. — Die Vereinigten Sammlungen sollen am Sonntag, 2. April, wieder eröffnet werden. — Für die zweite Hälfte des Monats April ist eine Sonderausstellung von Erinnerungen an die Kriegsjahre 1870/71 beabsichtigt. Die Besitzer geeigneter Gegenstände werden gebeten, diese zum Zwecke der Ausstellung leihweise zu überlassen. — Ueber verschiedene Angebote und Erwerbungen wird Beschluß gefaßt. — Von den Herren Karl Karcher und Robert Krämer haben die Vereinssammlungen einige ältere photographische Ansichten erhalten, wofür bestens gedankt wird.

* * *

Die diesjährige **ordentliche Mitgliederversammlung** findet Montag, 3. April, abends 8 Uhr im hinteren Saale des Cafe-Restaurants Germania C 1. 10/11 statt. Nach Erledigung der satzungsmäßigen Tagesordnung beginnt um 1/2 9 Uhr ein **Vortrag** des Herrn Dr. Emil Schrieder über „Aeltere deutsche Dorfrechte mit besonderer Berücksichtigung des Weistums von Sandhofen". Zu zahlreichem Besuch wird ergebenst eingeladen.

* * *

Als Mitglieder wurden aufgenommen:

Dunz, Josef, Professor, Gr. Merzelstr. 5.
Kasper, Hans, ev. Pfarrer in Altlußheim.
Odenwald-Club, Sektion Mannheim-Ludwigshafen.
Stachelhaus, Hermann, Rheder u. Fabrikant, E 7. 22.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:

Jakob Lichtenthäler, Privatmann.

Vereinsversammlung.

Auf dem fünften Vereinsabend am 6. März berichtete Herr Professor Dr. H. Gropengießer über die archäologische Vereinstätigkeit des vergangenen Jahres. Den Anfang bildeten drei Gefäße der Schnurkeramik aus den Funden auf der „Hochstätt" bei Seckenheim, von denen sich das eine besonders durch seine Größe auszeichnet, und ein Glockenbecher vom Atzelberg bei Ilvesheim mit sorgfältig eingeritzten Linienornamenten, wobei die Gelegenheit benutzt wurde, unter Hinzunahme der vor einigen Jahren bei Friedrichsfeld gefundenen spiral-maeanderverzierten Flasche einen kurzen Ueberblick über die hierzulande vorkommenden Verzierungsweisen der Gefäße der jüngeren Steinzeit und ihrer Kulturstufen zu geben. Ein Brandgrab — wohl der Schnurkeramik — aus Feudenheim mit einem Steinbeil bildete den interessanten Uebergang zur Bronzezeit, deren mittlere Stufe mit einem Bestattungsgrab vom Atzelberg vertreten war, das nur einen gewöhnlichen Armring ergeben hatte. Groß war die Zahl der Urnengräber der jüngeren Bronzezeit, neben zwei von der „Hochstätt" vier aus Feudenheim. Unter diesen fiel eines, wohl das zeitlich jüngste, besonders auf durch die mächtige Urne und durch das reichhaltige Service von verschiedener Größe, das als besondere Merkwürdigkeit zwei kleine Toneimer mit Deckel enthielt, wie sie in Südwestdeutschland zum erstenmal auftauchen. Da die Funde vom Ausgang der Spät-Latènezeit in die römische Zeit bereits im Oktober vorigen Jahres behandelt worden waren, kamen dann die frührömischen Funde von der Hochstätt bei Seckenheim an die Reihe. Neben den Resten eines prächtigen Hauses — Bruchstücke bemalten Wandstucks, Architekturreste, wie z. B. eine große toskanische Säule —, nahmen das Hauptinteresse die fünf Töpferöfen in Anspruch, die zeitlich mit den späteren Wohngruben der gleichen Fundstelle ungefähr zusammenfallen. Aufnahmen des Befundes wurden durch ein kleines gelungenes Tonmodell des besterhaltenen fünften Ofens hübsch ergänzt. Gefäße hatten sich teils ganz gefunden, teils in Scherben, die wieder zusammengepaßt und ergänzt worden waren. Ihre Form und die Behandlung des Tons mit der Bauart der Töpferöfen aus einfachen Lehmwänden führen uns an einen interessanten Punkt einheimischer Töpferei, wo der Hausbrand vor dem immer stärkeren Uebergreifen der vollendeteren römischen Technik erlischt und der Fabrikbetrieb im kleinen auch bei diesen Leuten einsetzt, die aller Wahrscheinlichkeit nach doch die ersten germanischen Einwohner unserer Gegend gewesen sind. Einige Bruchstücke römischer Importware von vollendeter Technik, wohl aus der Wetterau oder linksrheinischen Fabriken, die sich in zwei Abfallgruben fanden, konnten den Abstand dieser bäuerischen Keramik, die nur für lokale Bedürfnisse zugeschnitten war und ausreichte, von dem feinen römischen Tafelgeschirr noch so recht vor Augen führen. Das völlige Aufhören des bisher entdeckten Teils der Ansiedelung mit den Oefen zu Anfang des zweiten Jahrhunderts mag wohl mit der politischen Neuordnung im rechtsrheinischen Gebiet durch Kaiser Trajanus zusammengebracht werden dürfen. Fundstücke aus einer Abfallgrube in Feudenheim weisen in die gleiche Zeit. Einige Stücke aus fränkischen Gräbern in Feudenheim bildeten den Schluß der Uebersicht über die Ausgrabungsfunde, die im Lokal ausgestellt waren und bei denen der Vortragende den zahlreich erschienenen Zuhörern noch nachher in angeregter Unterhaltung Rede und Antwort stand.

Jahresbericht über das 52. Vereinsjahr.

(1. April 1910 bis 31. März 1911.)

In die Zahl der Ausschußmitglieder hat abermals der Tod eine schmerzliche Lücke gerissen, indem wir unseren langjährigen und verdienten Mitarbeiter Frauenarzt Dr. Max Bensinger verloren. Der Ausschuß wurde durch Zuwahl des Herrn Oberamtsrichters Dr. Walter Leser ergänzt und umfaßt jetzt folgende Mitglieder: Major z. D. Max von Seubert, Vorsitzender; Professor Dr. Friedrich Walter,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stellvertr. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann Carl Baer, Rechner; Rechtsanwalt und Stadtrat Ernst Bassermann; Gymnasiumsdirektor Wilhelm Caspari; Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ; Professor Dr. Hubert Claasen; Kaufmann Wilhelm Goerig; Professor Dr. Hermann Gropengießer; Fabrikant Otto Kauffmann; Oberamtsrichter Dr. Walter Leser; Stadtbaurat a. D. Gustav Uhlmann; Architekt Thomas Walch; Landgerichtsdirektor Friedrich Waltz; Kommerzienrat Wilhelm Zeiler. Leider weist die Zahl der Vereinsmitglieder wiederum einen Rückgang auf, der mit der auch sonst beobachteten Vereinsmüdigkeit in gewissem Zusammenhang steht. Am Schlusse des vorigen Berichtsjahres zählte unser Verein 887, am 1. März d. J. 862 Mitglieder mit Einrechnung von 11 Ehren- und 8 korrespondierenden Mitgliedern. Die Bitte, die Zahl unserer Vereinsmitglieder durch nachdrückliche Werbung zu vermehren, damit die durch Tod, Wegzug oder Austritt entstandenen Verluste ausgeglichen werden können, sei auch an dieser Stelle wiederholt. Das Beispiel des Herrn Hermann Waldeck, der uns eine Reihe neuer Mitglieder zuführte, verdient eifrige Nachahmung bei unseren Freunden. Die Mitgliederbeiträge (Mindestbeitrag jährlich 6 ℳ) wurden zu Beginn dieses Jahres erstmals in einer Summe anstelle der bisher erhobenen halbjährlichen Raten eingezogen. Dieses von der überwiegenden Mehrheit unserer Mitglieder als durchaus zweckmäßig begrüßte Verfahren hatte eine wesentliche Arbeitsersparnis für den durch sonstige Geschäfte stark in Anspruch genommenen Vereinsdiener zur Folge.

Der Ausschuß versammelte sich in 10 Sitzungen, die in der Regel monatlich stattfanden. Die wichtigsten Beschlüsse wurden jeweils in den Geschichtsblättern veröffentlicht. Das Geschäftstagebuch weist im Jahre 1910 550, im Jahre 1909 654 Nummern auf; das Mehr findet durch die Jubiläumsausstellung von 1909 seine Erklärung.

Mit der Ausdehnung unserer Tätigkeit sind die Anforderungen an die finanziellen Kräfte des Vereins in ständigem Wachsen begriffen. Während zahlreiche andere geschichts- und altertumsforschende Gesellschaften sich darauf beschränken, Vorträge zu veranstalten und wissenschaftliche Schriften herauszugeben, wendet unser Verein satzungsgemäß seine Tätigkeit zugleich noch einer anderen Seite zu: der Erweiterung seiner vorwiegend heimatgeschichtlichen Sammlungen, die er durch Ausgrabungen sowie durch Erwerbung historisch oder kunstgewerblich wertvoller Gegenstände zu bereichern bemüht ist, und der Vermehrung seiner archäologischen und heimatgeschichtlichen Bibliothek als eines unentbehrlichen wissenschaftlichen Apparates, dessen Benützung allen Mitgliedern freisteht. Diese umfangreiche Tätigkeit erfordert einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand, zu dessen Bestreitung die Mitgliederbeiträge und der dankenswerte städtische Zuschuß (3000 ℳ) nicht ausreichen, zumal da auch in den Verwaltungskosten eine starke Zunahme zu bemerken ist. Wir sind daher auf außerordentliche Zuwendungen freundlicher Gönner angewiesen. Erfreulicherweise sind uns auch im Berichtsjahre einige Geldgeschenke zuteil geworden, darunter ein Betrag von ℳ 1500. Auch weiterhin müssen wir auf die Opferwilligkeit unserer Gönner rechnen, soll nicht das eine oder andere wichtige Gebiet unseres Aufgabenkreises zum Brachliegen gezwungen werden. —

Wir beginnen unseren Rückblick über die Tätigkeit des Vereins im Jahre 1910/11 mit den Ausgrabungen, die in systematischer Weise fortgesetzt wurden.

Das verflossene Jahr brachte reiche archäologische Ergebnisse, welche die Sammlung nach den verschiedensten Seiten hin ergänzten. Beim Ausheben der Fundamentgrube eines Hauses in Ladenburg, Ecke der Schwarzkreuzstraße und Preysinggasse, kamen im April zwölf römische Brandgräber zum Vorschein, die noch aus der ersten Hälfte des 2. nachchristl. Jahrhunderts stammen. Bei Baggerarbeiten an der Hochstätt bei Seckenheim von Juni bis September wurde eine Ansiedelung angeschnitten mit Wohngruben aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr., die in interessanter Weise den Uebergang der einheimischen Kultur in die beginnende römische zeigen; dazu gehören auch 5 Töpferöfen, 2 große gemauerte Brunnen und Reste von bemalten Wänden eines römischen Hauses. Dazwischen lagen 2 Urnengräber der jüngeren Bronzezeit und 6 Skelettgräber der jüngeren Steinzeit mit 3 Gefäßen der schnurkeramischen Gattung. Zufallsfunde waren 1 Skelettgrab mit einem Zonenbecher vom Atzelberg bei Ilvesheim und von ebendaher 1 Skelettgrab der mittleren Bronzezeit mit einem Armreif aus Bronze. In Feudenheim konnte ein bronzezeitliches Urnengrab mit reichem Inhalt und ein römisches Brandgrab aus dem Ende des 1. Jahrhunderts geborgen werden, dazu die Scherben aus einer Abfallgrube der gleichen Zeit.

Die Aufstellung der Funde konnte wegen Raummangels bisher nur teilweise erfolgen; für die Restaurierung der Gefäße sind wir dem Römisch-germanischen Central-Museum in Mainz und den Vereinigten Sammlungen in Karlsruhe zu großem Dank verpflichtet. Daneben wurde die Aufarbeitung der übrigen Fundgruppen der Sammlung in Angriff genommen; so sind jetzt die frührömischen Brandgräber aus vespasianischer bis trajanischer Zeit von Wallstadt nach den einzelnen Gräbern neu geordnet und aufgestellt worden. Bei diesen Arbeiten, die erst einen tieferen Einblick in die wichtigen Schätze unserer Sammlung ermöglichten, stellte sich die dringende Notwendigkeit einer Vergrößerung der Ausstellungsräume heraus, wenn alles zur richtigen Geltung kommen und nicht der Magazinierung anheimfallen soll.

Von Abteilung II der Sammlungen (Mittelalter und Neuzeit) ist für die Zwecke der Vermögensstandsaufnahme und der Versicherung ein Inventarauszug in Buchform angelegt und auf den laufenden Stand gebracht worden. Er umfaßt in Uebereinstimmung mit dem die genaue wissenschaftliche Beschreibung enthaltenden Zettelkatalog folgende Gruppen:

A. Architektur und Steinplastik	108	Nummern,
B. Arbeiten in Edelmetall	42	„
C. Keramik	541	„
D. Glasgefäße und Glasgemälde . . .	88	„
E. Textilarbeiten	250	„
F. Kleidung	94	„
G. Auszeichnungen, Orden u. dergl. . .	36	„
H. Kriegswesen, Waffen	480	„
J. Arbeiten aus unedlem Metall . . .	135	„
K. Arbeiten aus Eisen	244	„
L. Arbeiten aus Holz	149	„
M. Maße, Gewichte, Uhren, wissenschaftliche Instrumente	85	„
N. Zünfte und Gewerbe	73	„
O. Musik und Theater	3	„
P. Handwerkszeug und Geräte zum täglichen Gebrauch	36	„
Q. Arbeiten aus Horn, Schildpatt, Meerschaum, Achat usw.	38	„
R. Schmuck und Anhänger	111	„
S. Leder- und Papparbeiten	37	„
T. Marmorskulpturen, Inschriften u. dgl.	26	„
U. Arbeiten in Gips, Wachs, Ton, Bronzeplaketten, Büsten und Reliefs . . .	133	„
V. Silhouetten, Miniaturen u. dgl., Dosen usw. mit Miniaturen	29	„
Z. Verschiedenes	23	„
Zusammen	2759	Nummern.

Für etwa 1000 Gegenstände, zumeist Erwerbungen früherer Jahre, sind in diesem Inventar noch die Werte zu schätzen. Die hierfür vom Ausschuß eingesetzte Kommission konnte ihre Tätigkeit bis jetzt noch nicht aufnehmen.

Zur Unterstützung bei der Inventarisierung und für die sonstigen wissenschaftlichen Zwecke des Vereins wurde am 1. November 1910 Herr Lehramtspraktikant Dr. Emil Schrieder, zur Zeit Volontär am hiesigen Karl-Friedrich-Gymnasium, nebenamtlich angestellt. Der Genannte begann seine Tätigkeit mit Anfertigung von Regesten für ca. 100 im Laufe der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung dem Vereinsarchiv einverleibte Urkunden und beschäftigte sich sodann mit der Inventarisierung sonstiger Archivalien und der Katalogisierung der in der Vereinsbibliothek enthaltenen Handschriften. Außerdem war Herr Dr. Schrieder für die wissenschaftliche Herausgabe des Dorfweistums von Sandhofen tätig.

Die im Jahre 1906 durch Einbruch in den Vereinssammlungen gestohlenen Münzen und Medaillen, für welche die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft gemäß dem mit ihr abgeschlossenen Ver-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sicherungsvertrag einen Schadenersatz von rund 15000 ℳ an den Verein geleistet hat, kaufte dieser gegen ratenweise zu zahlenden Rückersatz der Entschädigungssumme (abzüglich des Wertes einiger nicht zurückgelangter Münzen ℳ 10797) durch Vertrag vom 7. Dezember 1910 von der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft zurück, die seit Verurteilung des Täters im Besitze der Münzen war.

Durch Ausgrabungen, Ankäufe, Schenkungen und Leihgaben erhielten die Sammlungen im Berichtsjahre namhaften Zuwachs. Die Namen der Schenker wurden jeweils in den Geschichtsblättern bekannt gegeben, sodaß hier auf eine Aufzählung derer, die sich um unsere Sammlung verdient gemacht haben, verzichtet werden kann. Ihnen allen sei auch an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank ausgesprochen.

Nachstehende Uebersicht über die wichtigsten Neuzugänge gibt ein Bild von der erfreulichen und vielseitigen Vermehrung des Vereinsbesitzes. In Abteilung I (Altertum) sind die schon erwähnten namhaften Ergebnisse der Ausgrabungen hervorzuheben.

Abteilung II, welche in der oben angeführten Gliederung Gegenstände aus Mittelalter und Neuzeit enthält, wurde durch zahlreiche wertvolle und interessante Neuzugänge vermehrt. Da die Zugangslisten der „Geschichtsblätter" darüber nähere Auskunft geben, seien nur die wichtigsten Neuerwerbungen in kurzer Zusammenfassung aufgeführt: eine Madonnenfigur des 18. Jahrhunderts vom hiesigen Hause H 6. 7; Lederkassette mit acht silbervergoldeten Kaffeelöffeln aus dem Besitz des Hofbildhauers Verschaffelt; zahlreiche keramische Gegenstände, darunter aus der Frankenthaler Porzellanmanufaktur als erwünschte Bereicherung dieser noch sehr bescheidenen Gruppe der Vereinssammlungen: ein mit Kinderszenen bemaltes Frühstücksservice von 1777, Kaffeekanne mit Liebesszene bemalt von 1777, große Biskuitvase im Stil Louis XVI., zwei kleine bemalte Figuren; ferner von Erzeugnissen der Mosbacher Fayencefabrik außer verschiedenen Geschirren eine fein bemalte Vase mit dem seltenen Zeichen MoB von 1790, sowie eine Figur (Kerzenlöscher); aus der Durlacher Fayencefabrik verschiedene Krüge, darunter ein origineller Schneiderkrug von 1801 und eine bemalte Wochenbettschüssel von 1819; sodann einige Fayence-Erzeugnisse von Zell, Hornberg und Schramberg; die Abteilungen Textilien und Kleidung wurden durch Handarbeiten der Großherzogin Stephanie und durch Bauerntrachten aus der Taubergegend bereichert; eine große Weinkanne aus Zinn mit reicher Gravierung aus Bretten 1672 und eine Mannheimer Monstranz aus vergoldetem Kupfer, Ende des 18. Jahrhunderts, bilden die wichtigsten Zugänge der Abteilung Arbeiten aus unedlem Metall; von Schmiedearbeiten zwei Fensterbrüstungen des 1910 niedergelegten Hauses E 1. 8; als interessantes Erzeugnis des badischen Eisenwerkes Albbruck ein lebensgroßes Eisengußrelief des Markgrafen Karl Friedrich ca. 1800; an Holzfiguren ist ein Zuwachs leider nicht zu verzeichnen; in der Abteilung alte Möbel bildet ein rheinischer Barockstuhl die einzige Vermehrung; zu den Musikinstrumenten kam ein in Worms 1780 gefertigtes Tafelklavier; in Abteilung U sind bemerkenswert: ein Originalrelief von J. P. Melchior; Originalgipsmodell von Konrad Linck zu einem Sockelrelief des Heidelberger Brückendenkmals 1788 und einige kleinere Originalmodellierungen desselben Künstlers; kleine Pietà-Gruppe aus der Taubergegend in bemaltem Ton; kleine Gipsstatuette des Großherzogs Friedrich von 1856, bezeichnet E. M.; Wachsbildnisse des Freiherrn von Villiez, der Freifrau von Weiler und des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Hierzu kommen noch verschiedene wertvolle Depositа der Stadtgemeinde.

In Abteilung III (Münzen und Medaillen) war die schon erwähnte Zurückgewinnung der 1906 gestohlenen pfälzischen Münzen das wichtigste Ereignis. Unter den Neuerwerbungen steht an erster Stelle die mit namhafter Beihilfe der Stadtgemeinde unter beträchtlichen Geldopfern ersteigerte goldene Porträtmedaille des Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 1598; außerdem ist hervorzuheben die große silberne Medaille auf Karl Theodors Genesung 1733.

Abteilung IV (Siegelsammlung) hat keinen Zuwachs zu verzeichnen; desgleichen die Ethnographische Abteilung (V), deren Pflege der Ausschuß als nicht dem Vereinszweck entsprechend ganz aufzugeben gedenkt. Ueber die Unterbringung der völkerkundlichen Gegenstände an anderer Stelle, wodurch die Raumnot in den Sammlungsräumen des Vereins eine gewisse Abhilfe erfahren würde, konnte im Berichtsjahre eine endgültige Entscheidung noch nicht erfolgen, da

hiermit zugleich auch die Frage des weiteren Ausbaues und der besonderen Verwaltung eines ethnographischen Museums unter Mitwirkung der Stadtgemeinde verknüpft ist.

Unter den Neuzugängen der Abteilung VI (Bildersammlung) heben wir folgende Oelbildnisse hervor: Kurfürst Karl Philipp in der Ordenstracht des Goldenen Vließes ca. 1720; Hofbildhauer Verschaffelt und seine beiden Frauen, Dr. Mai und Frau. Ferner sind aus der Reihe der Kupferstiche zu erwähnen: als überaus seltenes Mannheimer Blatt Tafel 2 zu der bereits vorhandenen Tafel 1 der Darstellung des großartigen Feuerwerks im Mannheimer Schloßgarten zu Ehren der Kurfürstin 1758, gestochen von B. de la Rocque; zwei von dem hiesigen Kupferstecher Ernst gefertigte Bildnisse des Fürsten Karl von Nassau-Weilburg und seiner Gemahlin; ein von Kellerhoven im Jahre 1800 nach der Zeichnung Maximilians Verschaffelts gestochenes Sepiablatt: L'arc triomphal d'Auguste à Rimini. Von einer im Vereinsbesitz befindlichen Kupferplatte „Der alte Mannheimer Bahnhof", Stich von Tanner, Zeichnung von Wetzel, wurde ein wohlgelungener Neudruck herausgegeben. Einige Exemplare dieses Blattes sind noch zum Preise von 2 ℳ zu haben.

Die photographische Aufnahme Altmannheimer Häuser wurde mit Unterstützung der Stadtgemeinde fortgesetzt; auch von privater Seite wurden uns für diese Sammlung einige Bilder überlassen. Bei Niederlegung von bemerkenswerten älteren Gebäuden konnten wiederholt durch Schenkung der Eigentümer geeignete Bauteile den Sammlungen zugeführt werden. Die Sammlung Mannheimer Ansichtspostkarten hat sich auf 1900 Stück vermehrt.

Von den wenigen Urkunden, die der Abteilung VII (Archiv) einverleibt werden konnten, sind zu erwähnen: zwei pfälzische Pergamenturkunden von 1369 und 1497 und der italienische Ehevertrag P. A. Verschaffelts von 1749. Außerdem gelangten durch Schenkung verschiedene Einblattdrucke u. dgl. ins Archiv.

Abteilung VIII (Bibliothek), in der die Katalogisierung verschiedener älterer Rückstände erledigt wurde, erfreute sich infolge der ungünstigen finanziellen Verhältnisse nicht des starken Zuganges durch Ankäufe wie in früheren Jahren. Besondere Erwähnung verdient ein seltener Mannheimer Druck vom Jahre 1609: Drey unterschiedliche newe Münzedicta, ferner: Helwich, Antiquitates Laurishamenses und ein Band „Mannheimer Zeitung" 1768/69. Der Schriftentauschverkehr, durch den die Vereinsbibliothek eine große Reihe wertvoller Veröffentlichungen erhält, wurde durch Hinzutritt von 6 Korporationen vermehrt; die Gesamtzahl der mit uns in regelmäßigem Schriftenaustausch stehenden Gesellschaften, Museumsverwaltungen, Zeitschriftenverleger usw. beträgt jetzt 144.

Von wichtigeren Leihgaben sind zu nennen: eine Hockenheimer Stadtflagge von ca. 1850, deponiert vom dortigen Gemeinderat; ferner von der hiesigen Stadtverwaltung außer verschiedenen Kupferstichen und dergleichen ein von Schlesinger gemaltes Oelporträt des Oberhofgerichtsexpeditors Joh. Ad. Schüßler (gest. 1861), kleine Bronzebüste des Großherzogs Karl Friedrich auf Originalsockel, modelliert von Kayser 1818; auf Elfenbein gemaltes Miniaturbildnis der Gemahlin des Intendanten von Dalberg 1798; verschiedene Gegenstände aus dem 1910 aufgelösten Großh. Institut, darunter ein lebensgroßes Gipsrelief der Großherzogin Stephanie; das in Sandstein modellierte pfalz-zweibrückische Wappen vom ehemaligen Prinzenstall 1750. Außer diesen Gegenständen erfuhr das Stadtgeschichtliche Museum auch durch Ausstellung neuerworbener Stücke aus Vereinsbesitz manche nennenswerte Bereicherung.

Da einzelne Abteilungen des Stadtgeschichtlichen Museums jetzt schon überfüllt und dadurch in ihrer Wirkung beeinträchtigt sind, und größere Erwerbungen entweder gar nicht mehr oder nur unter Schwierigkeiten aufgestellt werden können, wird eine räumliche Erweiterung zu einer wichtigen Frage der nächsten Zeit.

Wegen Erweiterung der Sammlungsräume im Großherzoglichen Schloß wurden geeignete Schritte eingeleitet. Die derzeitige Aufstellung bedarf schon seit einigen Jahren dringend der Verbesserung und kann wegen Raummangels und Unübersichtlichkeit keineswegs mehr als befriedigend gelten. Sonderausstellungen, die viel dazu beitragen, das Interesse der Besucher immer wieder aufs neue zu fesseln, können leider nur in sehr beschränktem Maße oder unter umständlichen Umräumungen arrangiert werden. Baldige Abhilfe der Raumnot ist

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch deshalb notwendig, weil die Arbeits- und Abstellräume schon seit längerer Zeit unzureichend sind.

Von dem für spätere Jahre in Aussicht stehenden Bau des Reiß-Museums ist zu berichten, daß Professor Bruno Schmitz im November v. J. die Zeichnungen seines dritten Projektes für den Museumsbau in Gegenwart der Museumskommission vorgelegt und erläutert hat.

Der Besuch der Vereinigten Sammlungen des Großhzgl. Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins im Großhzgl. Schloß, die leider während des Winters nicht dem allgemeinen Besuch geöffnet werden können, weil die Heizung eingestellt werden mußte, ist im Kalenderjahre 1910 um 1049 Personen gegen das Vorjahr zurückgeblieben; die Besucherzahl betrug 6326. Das günstiger gelegene Stadtgeschichtliche Museum, das außer Sonn- und Feiertagen auch Mittwoch nachmittags geöffnet ist, konnte seine Besucherzahl von 13858 (im Jahre 1909) auf 15001 (im Jahre 1910), somit um 1443 erhöhen. Erfreulich ist der stärkere Besuch von Volksschulklassen, die das Museum unter Führung ihrer Lehrer zum Zwecke des heimatkundlichen Anschauungsunterrichts besuchen.

Der Verein beteiligte sich mit einer Anzahl von Gegenständen Mannheimer und badischer Herkunft, die Direktor Hoffacker von Karlsruhe persönlich ausgewählt hatte, an der von diesem im Karlsruher Kunstgewerbemuseum zur Feier der silbernen Hochzeit des Großherzogspaares veranstalteten badischen Volkskunstausstellung. An das Großherzogliche Paar richtete der Vorstand zum silbernen Ehejubiläum eine Glückwunschadresse, die durch ein huldvolles Handschreiben S. K. H. des Großherzogs beantwortet wurde. An der Einweihung des Historischen Museums der Pfalz in Speyer am 22. Mai nahmen auf Einladung des Museumsvorstandes einige Ausschußmitglieder teil. Ein Vereinsausflug am 2. Juli nach Speyer galt der Besichtigung dieses neuen Museums.

Die Vereinszeitschrift „Mannheimer Geschichtsblätter" vollendete 1910 ihren XI. Jahrgang. Sonstige Veröffentlichungen wurden nicht herausgegeben.

Es wurden sechs Vereinsabende mit wissenschaftlichen Vorträgen veranstaltet; und zwar hielten Vorträge am:

17. Oktober 1910 Professor Dr. H. Gropengießer über „Die erste germanische Besiedelung unserer Gegend nach den Ausgrabungsfunden des Jahres 1910";

14. November 1910 Bahnverwalter Emil Heuser, Sekretär des Historischen Vereins der Pfalz in Speyer, über „Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken und die Alchimie";

13. Januar 1911 Geh. Hofrat Professor Dr. J. Wille, Direktor der Großh. Universitätsbibliothek Heidelberg, über „Wimpfens Geschichte und Kunst";

6. Februar 1911 Universitätsprofessor Dr. J. Rohr in Straßburg über den Bildhauer Landolin Ohmacht;

6. März 1911 Professor Dr. H. Gropengießer über „Altertumsfunde und Forschungen des Jahres 1910".

Angekündigt für 3. April 1911: Dr. Emil Schrieder: „Aeltere deutsche Dorfrechte mit besonderer Berücksichtigung des Weistums von Sandhofen".

Das Weistum von Sandhofen.

Von Dr. Emil Schrieder.

Die badische historische Kommission plant, wie aus ihren letzten Mitteilungen zu ersehen ist[1]), eine Herausgabe der badischen Weistümer. Nun ist das in unserer nächsten Nähe gelegene Dorf Sandhofen im Besitze eines Weistums, das aus dem Jahre 1527 stammt. Es ist zwar bereits ediert. Jakob Grimm hat es schon in seine Sammlung von Weistümern aufgenommen[2]). Jedoch ist m. E. eine Neuherausgabe gerade dieses Weistums vollständig berechtigt.

Der Abdruck bei Grimm ist nicht ganz vollkommen. Von der Behandlung der Interpunktion und von den durch

[1]) Z.G.O. N.F. 25.

[2]) Weistümer, gesam. von Jakob Grimm. Göttingen 1840—1878. I. Bd. S. 457 ff.

das sklavische Kopieren der Handschrift veranlaßten Eigentümlichkeiten sei ganz abgesehen. Die Inhaltsangaben der einzelnen Paragraphen sind überhaupt nicht erwähnt. Inkonsequent ist die Wiedergabe der verschiedenen u und v und der Doppelkonsonanten, inkonsequent ist auch das Zusammenziehen der §§ 16 und 17, da andere ebenso gut zusammengehörige Abschnitte nicht gleich behandelt sind. Einige Stellen der Handschrift, augenfällige Fehler, sind ohne Hinweis auf die Verbesserung einfach verändert, andere Stellen, da falsch gelesen, auch falsch wiedergegeben.

Dazu kommt noch, daß die Herausgabe dieses Weistums eine nunmehr 85jährige Geschichte hat. War es doch im Jahre 1826 kein Geringerer, als F. J. Mone, der Begründer der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins" und frühere Direktor des Großh. Generallandesarchivs, der dazu Material sammelte, um es im dritten Bande seines „Badischen Archivs" zu veröffentlichen. Dieser dritte Band ist nie erschienen. Aber Mones Apparat mit den auf die Edition bezüglichen Schriftstücken, einer Abschrift des Weistums, verschiedenen Briefen und Erläuterungen Hormuths, des damaligen Pfarrers von Sandhofen, und Erklärungen, die von Mone selbst herrühren, sind erhalten und durch die Bemühungen des Herrn Landgerichtspräsidenten G. Christ und des Herrn Gutsbesitzers Karl Christ im Besitze des Mannheimer Altertumsvereins. Dieser Apparat ist bei unserer Edition mitbenutzt, soweit er bei dem heutigen Stand der Forschung verwertet werden konnte.

Das Bestehen des Dorfes Sandhofen ist schon für die Karolingerzeit verbürgt. Bis auf das Jahr 888 geht die älteste Erwähnung des Ortes in der Lorscher Chronik zurück. Diese Stelle, „in comitatu Lobodonense in villa quae dicitur Sunthove"[3]) ermöglicht es auch, den Namen des Dorfes, das hier Sunthoven, später Sonthofen und erst vom 16. Jahrhundert ab Sandhofen genannt wird[4]), richtig zu deuten. Der Name hat nichts mit Sand zu tun, wie man vielleicht im Hinblick auf das nahe Sanddorf und auf Sandhausen bei Heidelberg annehmen möchte. Der zweite Bestandteil des Wortes ist ja klar. Der erste Bestandteil aber geht, wie eben die älteste Bezeichnung Sunthoben deutlich zeigt, auf den althochdeutschen Stamm sund zurück, der im Altsächsischen suth, im Englischen south heißt und unser neuhochdeutsches Süden ist. Sandhofen ist also nichts anderes, als der Südhof, der so genannt ist im Gegensatz zu dem nördlich davon gelegenen Scharhof.

Beide Orte, Scharhof wie Sandhofen, haben zur Zeit des Weistums dem Kloster Schönau bei Heidelberg gehört. Schönau war nächst Lorsch das reichste Kloster, das in unserer Gegend Besitzungen hatte. Gegründet wurde das Kloster im Jahre 1142 durch Bischof Buggo von Worms. Seine Besitzungen erstreckten sich weniger über den Odenwald als vielmehr den Neckar entlang bis zum Rhein und noch jenseits des Rheins. Es bestand bis zum Jahre 1560, wo es mit sämtlichen noch bestehenden Klöstern der Pfalz der Reformation Friedrichs III. zum Opfer fiel[5]). Allmählich erst ist Sandhofen unter die Besitzungen von Schönau gekommen. Die oben erwähnte Urkunde von 888 ist eine Schenkung des Königs Arnulph. Dieser gibt einem seiner Getreuen, dem Mönche Sigolf von Worms[6]) Grundstücke und Gebäude zusammen mit drei Leibeigenen unter dem Vorbehalt zum Geschenk, daß Alles nach seinem Tode an das Kloster Lorsch falle. Die erste Schenkung aus Sandhofer Gemarkung an das Kloster Schönau wird für das Jahr 1227 berichtet. Dietrich von Oppau und Sigewart von Sandhofen schenken dem Kloster ihre Güter daselbst[7]).

[3]) M.G. S.S. XXI. 377.

[4]) Krieger, Topogr. Wb. v. Baden.

[5]) Huffschmid in Z.G.O. N.F. 6,415 ff. und 7,69 ff. und Cisterzienser Chronik, 19. Jahrgang, S. 97 ff.

[6]) M.G. S.S. XXI. 383.

[7]) Karlsr. Kopialbuch Nr. 728, Bl. 120 f. Gudenus, Sylloge 147. Acta Palatina 5, 529.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Weiteren Besitz bekommt Schönau im Jahre 1272 durch die Schenkung, die ihm die Witwe eines gewissen Streipho macht[8]). Die Deutschordenskomture Wernher in Horneck und Sigelo in Weinheim verkaufen 1277 ihre Güter in Sandhofen an das Kloster[9]). 1282 schenkt der Pfalzgraf Ludwig den Zehnten in Sandhofen an Schönau[10]). Und im Jahre 1300 verkauft Pfalzgraf Rudolf dem Kloster um 340 Pfd. d. das Dorf Sandhofen und behält für sich nur die hohe Gerichtsbarkeit[11]). Damit ist Schönau im vollständigen Besitze des Dorfes. Die Rechte, die nunmehr der Pfalzgraf noch an dem Dorfe hat, und die Einkünfte, die er daraus zieht, sind dadurch bedeutend geringer als früher[12]). Welchen Umfang das Dorf Sandhofen um 1500 etwa gehabt haben mag, läßt sich, natürlich nur annähernd, aus einem außerordentlichen Steuerverzeichnis des pfälzischen Oberamts Heidelberg vom Jahre 1439 berechnen. Mit 57 Haushaltungen, die zur Steuer herangezogen werden, kann das Dorf wohl ca. 350 Einwohner gezählt haben[13]). Ueber die wirtschaftlichen Verhältnisse Sandhofens erfahren wir aus dem Weistum selbst Näheres.

Die Weistümer, eine ebenso wichtige Quelle für das Dorfrecht wie für die Dorfwirtschaft, sind schon früh, im 10., 11. und 12. Jahrhundert, wenn auch nur in geringer Anzahl, bezeugt. Ihre Blütezeit fällt jedoch erst in das 15. und 16. Jahrhundert. Sie stellen das Dorfrecht im Allgemeinen dar, dienen aber auch als Aufzeichnungen über besondere Einzelrechte und -einrichtungen. Unter Einwilligung der Obrigkeit wird der Inhalt des Weistums in der Regel alljährlich an den dafür besonders geeigneten ordentlichen Gerichtstagen, den ungebotenen Dingtagen, festgesetzt, das Recht wird gewiesen, von der ganzen Gemeinde oder einem Ausschuß. Sie dienen dem Schutze der Bauern, daß die Herrschaft ihre Rechte nicht über Gebühr ausdehnen kann, sie kommen aber auch den Herren des Dorfes zugute, da diese sich dadurch den Bestand ihrer Rechte und Einkünfte sichern.

So interessant der Inhalt dieser Weistümer ist, so interessant ist auch ihre Ausführung. Da sie, lange Zeit nur mündlich überliefert, erst spät schriftlich festgelegt wurden, ist es nicht zu verwundern, daß sie sehr altertümliche Stellen enthalten, die, von den Aufzeichnenden oft selbst nicht mehr verstanden, so wiedergegeben sind, daß ihre Enträtselung schwer fällt. Daneben auch eine Fülle von Humor, von freiwilligem und unbeabsichtigtem, der dem Leser die oft trockene Lektüre unterhaltender macht[14]).

Die Entstehungszeit des vorliegenden Weistums von Sandhofen ist, wie die übergeschriebene Jahreszahl zeigt, in das Jahr 1527 zu setzen, und zwar nach den Worten der Einleitung auf den 13. November. Es ist also keines der älteren Weistümer, sondern gehört in die große Zahl der jüngeren, aus dem 16. Jahrhundert stammenden. Doch ist der Inhalt sicher älter[15]). Die Einleitung sagt ja, das Weistum sei aufgeschrieben worden, „nach inhalt des alten weisbuchs". Auch kann man noch aus einzelnen Stellen schließen, daß diese aus einer älteren Fassung übernommen sein müssen, da sie in der Zeit der Abfassung des vorliegenden Weistums veraltet und nicht mehr geläufig waren[16]).

[8]) Würdtwein, Chron. Schonaug. 146.
[9]) K. Kop. B. 1304 Bl. 345. Würdtwein S. 165. Z.G.O. 18, 413.
[10]) K. Kop. B. Nr. 1304, Bl. 355. Gudenus, S. 275.
[11]) K. Kop. B. Nr. 1304, Bl. 350. Würdtwein S. 249.
[12]) Siehe darüber unten die Erläuterungen zu § 2 des Weistums.
[13]) K. Berainsammlung Nr. 5482, Bl. 82. N. Archiv f. d. G. d. St. Heidelberg, Bd. 5, S. 23, 142.
[14]) Ueber Weistümer vgl. Schröder, Dtsch. Rechtsg. § 58. Stobbe, Gesch. der Rechtsquellen I. 585, II. 269; Z.G.O. I. 3 ff., XVII. 129 ff.; Inama-Sternegg in Sitz.-Ber. der Wien. Akad. 84, 135 ff. und K. Christ, Dorf Mannheim, S. 3.
[15]) K. Christ, a. a. O. S. 22.
[16]) S. bes. den § 24.

Das Weistum ist auf sieben Pergamentblättern in Heftform zu 14 Seiten gebunden. Ein einseitig beschriebenes Pergamentblatt, dessen Schrift aus derselben Zeit zu stammen scheint, ist mit umgebogenem Rande als Umschlag beigeheftet. Auf der ersten Seite ist die Ueberschrift: „Der herren" usw. Die dritte Seite enthält das unten als Einleitung abgedruckte Protokoll des Weistums. Daran schließen sich dann die einzelnen Paragraphen. Die letzten vier Seiten sind nicht mehr beschrieben. Das Ganze ist mit schwarzer Tinte geschrieben außer der Ueberschrift und den einzelnen Inhaltsangaben, die von derselben Hand wie das Uebrige herrühren, aber von roter Tinte sind. An dem Querstrich des item in § 1 hat der Schreiber, wohl um sich ein Denkmal zu setzen, das Profil eines Kopfes mit Bart und der Andeutung der Tonsur durch Federstriche eingezeichnet. Die Schrift des Weistums ist bis auf wenige Stellen sehr gut zu lesen. Es sind schöne regelmäßige Schriftzüge. Jedoch die Behandlung der einzelnen Buchstaben, Vokale wie Konsonanten, ist ohne Regel. Die Konsonanten konnten nicht genau so wiedergegeben werden, wie sie in der Handschrift stehen. Auch die Vokale machten manche Schwierigkeit. Der Umlaut ist durch zwei Striche, durch zwei Punkte und durch übergeschriebenes o, also auch wieder ohne jede Regel, angedeutet. Aehnliche Regellosigkeit herrscht bei den u-Bogen und i-Punkten.

In der Einleitung bekennt sich der Abt von Schönau als der Schreiber. Doch wird man wohl annehmen dürfen, daß er einen seiner Mönche damit beauftragt hat. Der Aufzeichnende scheint eine geschriebene Vorlage vor sich gehabt zu haben. Das geht aus verschiedenen später nachgetragenen Stellen hervor. Daß diese Stellen nachgetragen wurden, ersieht man einmal an der frischeren Farbe der Tinte. Ferner ließ der erste Schreiber die Stelle, wo nachgetragen werden mußte, frei. So kommt es, daß bei § 43 und §§ 46, 47 zu wenig, und bei § 14 zu viel Platz frei blieb. Doch bietet auch der Inhalt selbst Gelegenheit, den zweiten Schreiber zu beweisen. In § 14 haben wir dag für das sonst übliche tag. Während die verkürzten Stellen der Vorlage aufgelöst sind, steht hier noch ei mit übergeschriebenem Bogen statt ein. Diese Eigentümlichkeit findet sich auch bei den andern nachgetragenen Stellen. Sodann verraten auch die Schriftzüge der einzelnen Buchstaben einen anderen Schreiber. In § 32 ist zweimal das Wort gassen ergänzt. Von § 43 sind die Worte von bringt bis nimpt nachgetragen. Hier finden sich außer den oben schon genannten Eigentümlichkeiten noch das sonst ungewöhnliche durf. Die §§ 46 und 47 sind vollständig nachgetragen. Außer den Formen hot, durf, strofen und domit ist noch zu erwähnen, daß hier der Schreiber eine andere Feder nahm, da die alte, wie die breiten Buchstaben zeigen, abgenutzt war.

Im Druck veröffentlicht ist das Weistum, wie oben schon gesagt, bei Grimm in dessen großer Sammlung von Weistümern. Abschriften gibt es mehrere. Die älteste bekannte Abschrift stammt vom Jahre 1726 und ist in einer Renovation der zur Pfleg Schönau in Sandhofen gehörigen Güter erhalten (Archiv des Altertumsvereins). Sie hat manche Fehler, besonders falsch gelesene Namen, die der Abschreiber eben nicht mehr lesen konnte. Eine Abschrift in einer Renovation von 1746 erwähnt Hormuth und tadelt sie als schlecht. Doch sind sämtliche von Hormuth als unrichtig bezeichneten Stellen dieser Abschrift richtig gelesen. Die Abschrift, die Hormuth (1826) verfertigte und die in Mones Apparat erhalten ist, hat den Text willkürlich verändert und moderner Schreibweise angepaßt.

Es ist klar, daß das Weistum nicht genau so wiedergegeben werden kann, wie es in der Handschrift vorliegt. Wie oben schon angedeutet, hat sich der Schreiber im Großen und Ganzen nicht durch zu viele Regeln leiten lassen. Es sind daher auch hier dieselben sinnlosen Kor-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sonantenhäufungen zu finden, wie in andern gleichzeitigen Quellen, und dieselbe Regellosigkeit in der Behandlung der einzelnen Vokale und Diphthonge zu bemerken, die auch bei andern Quelleneditionen den Herausgeber gezwungen hat, von einer genauen Kopie abzusehen und die Handschrift nach gewissen Grundsätzen in der für den Benutzer notwendigen Form herauszugeben. Als leitende Grundsätze für diese Edition sind in erster Linie die maßgebend gewesen, die von der badischen historischen Kommission veröffentlicht wurden[17]), erst in zweiter Linie, wo diese nicht ausreichend erschienen, sind auch abweichende Grundsätze, wie sie Keutgen u. A.[18]) äußerten, verwertet.

Der herren von Schonau[1]), so sie zu Sandhofen[2]) haben gerechtigkeit. 1527.

Uf mitwoch nach sanct Martin, des heiligen bischofs, tag[3]), ime jare des herren tausent funfhundert zwenzig sieben aus verwilligung des edelen und gestrengen herren Engelharten vom Hirschhorn, ritter, diser zeit faut zu Heidelberg, und ernhaften Gabriel Homüller, landschreiber daselbst, ist durch uns, bruder Laurentium Ortt, diser zeit apt zu Schonaue, mit des convents daselbst wissen [aufgeschrieben worden], was das gericht und gemeinde des dorfs zu Sandhofen uf ire eide zu ungeboten dingen weisen, was rechts die herren von Schonau zu dem dorfe und armen leuten daselbst, und herwiderumb das dorf und die armen [leute] zu den herren von Schonau haben. Und ist auch solichs gescheen mit verwilligung des schultheißen[4]), schopfen und der ganzen gemeinde des dorfs Sandhofen, und das nach inhalt des alten weisbuchs.

Diese Einleitung dient zur Beurkundung des Weistums. Sie enthält das genaue Datum des Weistums, die Zustimmung der Obrigkeit, die durch den Vogt und den Landschreiber vertreten ist, ferner die beteiligten Parteien, das Kloster Schönau und das Dorf Sandhofen, die Angabe, wer das Weistum schreibt und wer es weist, und endlich, was es enthält, mit der Berufung auf die Vorlage.

Der 13. November war auch sonst als Tag für das Erneuern des Weistums beliebt. Das ersieht man u. A. aus dem Weistum von Genfingen, einem Orte zwischen Kreuznach und Bingen an der Nahe, wo es heißt: „Von dem ungeboden dink zu Gentzingen. Nota. Of Sant Martins des heiligen bischofs tag, unsers patrons, phleget man ungeboden dink zu Gentzingen zu halten und zu zinßen vor unserm gerichte und der gemeinde daselbst, in welchem tage unser scholteiß das gericht fraget nach wistum, friheit und herkomen, [die] ein apt von Spanheim und sin cloister zu Gentzingen hait". (Z.G.O. I. S. 17.)

Die ungebotenen Dinge sind die regelmäßigen Gerichtsversammlungen der Germanen, die in der Regel zwei- bis dreimal im Jahre, in Sandhofen nach § 60 des Weistums viermal abgehalten wurden.

Der als Heidelberger Faut genannte Engelhart vom Hirschhorn ist Engelhart IV. aus dem Geschlechte derer von Hirschhorn a. N., die, seit dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar, mit Friedrich von Hirschhorn im Jahre 1632 ausgestorben sind (vgl. Pfaff, Heidelberg, 3. Aufl., S. 304. Kissinaer, Aus Hirschhorns Geschichte S. 65). Als Vogt von Heidelberg war Engelhart vom Hirschhorn nicht bekannt, Widder erwähnt ihn wenigstens nicht in der Liste der Vögte, die er in seiner Beschreibung der Pfalz (Bd. I, S. 81 ff.) gibt.

Der Faut oder Vogt war der Vertreter des Landesherrn mit den Befugnissen des späteren Oberamtmanns, unter welchem Namen er dann vorkommt. Die Fautei war ein Lehen, das der Kurfürst einem Ritter gab. Dieser hatte mit den dienstlichen Obliegenheiten des Amtes tatsächlich wenig oder gar nichts zu tun. Er bezog nur die Einkünfte, die die Fautei abwarf.

Die Geschäfte führte der Beamte des Vogts, der Landschreiber. Dieser war gewöhnlich ein gebildeter Jurist, der von nicht adliger Herkunft war (Mannhm. Geschichtsbl. 1902, 209, Widder I, 84). Die Mitwirkung des Landschreibers bei der Abfassung von Weistümern an der Seite des Vogts ist leicht verständlich und darum auch oft belegt (vgl. Grimm, Weistümer Bd. 7, S. 352). Der hier erwähnte Gabriel Homüller ist sonst nicht bekannt.

Als Verfasser des Weistums nennt sich in der Einleitung der Abt Laurentiums Ortt von Schönau. Er war der 49. in der Reihe von 51 Aebten und soll, wie Schannat (Hist. Wormat. S. 149) berichtet, im Jahre 1529 gestorben sein. Außer seiner Beteiligung bei dem Weistum von Sandhofen ist von ihm weiter nichts bekannt (Widder I, 349, Würdtwein, Chron. Schonaug. 340).

An der Erneuerung des Weistums beteiligt sich die ganze Gemeinde, „das gericht" (gemeint sind die ja ebenfalls genannten Schöffen) „und gemeinde des dorfs zu Sandhofen". Die „armen leute", das sind die Bewohner von Sandhofen. Der Ausdruck „die armen leute" wird in zweifachem Sinne gebraucht. Man versteht einmal darunter die Bauern, die nicht frei sind, die unfreien Bauern (Grimm, Wb. 6, 845). Sehr oft werden aber auch die Untertanen so genannt, im Gegensatz zu Fürsten und Herren (Grimm, Wb. 1, 554). Aus den §§ 3 und 11 erfahren wir, daß hier die zweite Deutung zutrifft. Wir ersehen aus der Einleitung, daß ein Schöffenkollegium besteht, das im Weistum weiter nicht mehr genannt wird, und daß an der Spitze der Gemeinde der Schultheiß steht, von dem unten in den §§ 33—36 noch Weiteres berichtet wird. Der Schultheiß und die Schöffen bilden, wie auch anderwärts, das Dorfgericht.

§ 1.

Item zu dem ersten fragt das gericht und die gemeinde die herren oder ire closterbruder, die sie von irentwegen schickent an das gericht, obe sie wollen geben und nemen, was das gericht bishere hat geweiset und noch weiset.

§ 2.

Pfalz oberster faut, herr, richter uber hals und heupt.

Darnach, als sie ja gesprochen habent, so weisen die armen leute unserm gnedigsten herren, dem pfalzgraven, die oberste fautei und aller gebot mechtig und gebot zu machen hoch oder nider und zu richten uber hals und halsbein nach seiner gnaden willen.

In § 1 fragen das Gericht und die Gemeinde, eben die, die das Recht weisen, die Schönauer, ob sie ihre Zustimmung zu diesem Weistum geben, ob sie dessen Inhalt bestätigen und annehmen wollen. Der § 2 enthält dann außer der zusagenden Antwort der Klosterherren noch das Bekenntnis, daß die Pfalzgrafen Landesherren über Sandhofen und Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit sind. Beide Wendungen „hals und heupt" und „hals und halsbein" sind alte germanische Rechtsausdrücke, deren alliterierende Form hohes Alter verbürgt. Sie dienen zum Ausdruck der hohen Gerichtsbarkeit, die auch Blutgerichtsbarkeit genannt wird (Grimm, Rechtsaltertümer Seite 44 ff.). Inhaber des Blutbannes waren also die Pfalzgrafen. (Wer die niedere Gerichtsbarkeit hat, sagt der § 11.) Die oberste Fautei wird dem Pfalzgrafen schon früher zugesprochen. In dem Rent- und Zinsbuch des Amts Heidelberg vom Jahre 1476, das der Heidelberger Landschreiber Erasmus Münch von Wimpfen schrieb und erneuerte, heißt es: „item sie (die Bewohner von Sandhofen) erkennen auch unserm gnedigen herren obersten vogt und herrn, sinen gnaden zu gewarten mit frondiensten." „Item X Pfd. heller ist ein frevel, daran hat der schultheiß das dritteil. Desgleichen an allen unfellen, wie die genant sint". (GLA Berainsammlung Nr. 3484, Bl. 148.) Auch aus dem Jahre 1496 haben wir ein Zeugnis für die Anerkennung der obersten Fautei der Pfalzgrafen. In diesem Jahre hat Pfalzgraf Philipp „den gultzins und gefellen im ampt Heidelberg" durch seinen Landschreiber „ernüwt und befurcht". Darin wird auch die „oberkeit im ampt [Heidelberg]" und darunter auch die „oberkeit zu Sonthofen", das sind die obrigkeitlichen Rechte des Pfalzgrafen an Sandhofen festgestellt. Es heißt dort (GLA Berainsammluna Nr. 3486 Bl. 33): „Uf Samstag nach Medhard (= 11. Juni) anno [14]96 ist unserer gnedigsten herrn pfalzgraven oberkeit und gerechtigkeit zu Sonthoven erkent, gewist und ernüwt worden durch die erberen, Ludolten, schultheiß, Peter Meckenheimer etc. Item wisen si unsern gnedigsten herren pfalzgraven vor iren obersten vogt und herrn, und das sie gehoren uf die zent gon Schrießheim. Item unser gnediger herr hab al freveln, hohe und nider zu strofen". „Item fron sint si unseren gnedigen herrn schuldig, wie von alter herkomen, und sagen, ein hunerfaut hab ine bishar geboten, wan si fronen solten, dem sien si gewertigt gewesen. Aber jetzt werd ine vom zolschriber zu Manheim, desglich vom keller zum nuwen schloß auch geboten zu fronen, als das sie mit demselben beschwert werden: bitten, das man sie desselben lasten entheben und wie von alterher bliben lassen wol". Aus beiden soeben angeführten Stellen ersieht man also, daß die Bewohner von Sandhofen dem Pfalzgrafen, ihrem Landesherrn, auch Frondienste zu leisten haben.

[17]) Z.G.O. N.F. XXV.

[18]) Keutgen, Urk. z. st. Verfg. Bd. I, S. XIII ff. Z.G.O. I., 4. Schröder in Grimm, Weistümer Bd. V. E. Devrient im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1906, Sp. 343 ff.

[1]) Hs. Schonau Ueberschr. Einl., §§ 14, 18, 24, 46, 47, 50, 59; Schonawe Einl. §§ 3. 6, 11, 37, 59.

[2]) Hs. Sandhoffen §§ 3, 54., Sandthoffen Ueberschr. Einl. §§ 8, 55., Sandtthoffen § 18, Santhoffen § 47, Sandthouen § 41.

[3]) 13. November.

[4]) Hs. schulthe[illegible]37, schultheissen. Einl. §§ 13. 33, 35, schultheiß[illegible]schultheisßen § 14.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu einer regelmäßigen Geldsteuer aber war das Dorf nicht verpflichtet, nur mußte es zu einer außerordentlichen Steuer, zur sogen. „Landschatzung", wie andere Dörfer, beitragen. So heißt es für das Jahr 1476 (s. oben): „Item wan ein lantschatzung ist in dem furstentum der pfalz, so ergeben sie sich auch in die schatzung". Deutlicher noch ist das für das Jahr 1496 bestimmt. (GLA Berainsammlung Nr. 5486 Bl. 100): „Nota, unser gnediger herr pfalzgrave hat kein geltzins zu Sonthofen, anders dan wie bi der oberkeit hivor bestimpt ist, schatzung, auch hauptrecht und frevel als man das eigentlich in irer erkentnis hivor am XXXIII blat (das ist die oben erwähnte Stelle) zu vermerken hat". Ferner mußten sie nach alter germanischer Sitte die Beamten des Pfalzgrafen beherbergen und verköstigen, wie dies auch die übrigen Dörfer des Pfalzgrafen zu leisten hatten. Dazu kommt dann noch eine Abgabe in Hühnern (siehe darüber unten die Erläuterungen zu § 7.)

§ 3.

Wasser, weide, vogel den herrn, almend dem dorf.

Darnach so weisen sie, das wasser und weide und vogelgeweide der herrn von Schonaue eigen ist und der gemeind richlichen almende, als ferre die market des dorfs Sandhofen reichet, und get zu irem rechten.

Das Obereigentum an der Allmende — hier sind wasser und weide und vogelgeweide genannt — haben die Herren von Schönau. Die Nutzung dieser Allmende aber, so weit wie die Gemarkung von Sandhofen reicht, steht der Gemeinde zu (vgl. Maurer, Dorfverf. I, 72).

Die verwandte Stelle im Oppauer Weistum hat ähnliche Fassung. Es heißt dort (Frankenthaler Monatsschr. 1906, 16): „Zum ersten wisen wir: wasser und weide, bernbäume, das sind alle obze bäume, als wit Oppauwer gemark ist, ein herlichkeit und freiheit unsers gnedigen hern des pfalzgrafen und des dorfs Oppauwe richtig almen".

Das Jagdrecht überhaupt übte die Pfleg Schönau noch 1726 und nach einer Bemerkung des Pfarrers Hormuth im Jahre 1746 aus. Die Gerechtigkeit des Vogelfangs wird auch in den aus dem 16. Jahrhundert stammenden Jagd-acta des Amts Heidelberg erwähnt. Es heißt dort (vgl. Karl Christ, Das Dorf Mannheim, Vorträge des Mannh. A.-V. 1891, S. 53): „Alle vogelgründ zu Manheim uf dem Rhein seint one mittel meinem gnädigsten herrn von oberkeit wegen des Rheins zuständig, werden verliehen und durch ein küchenschreiber verrechnet". Es handelt sich wie K. Christ bemerkt, hauptsächlich um den Fang der „Antvögel" und Trappen (wilde Enten und Gänse).

An die Allmende, das in gemeinsamem Besitze gemeinsam benutzte Land, erinnerte noch im Jahre 1796 ein Flurname, die Alliment-wiesen (Sandhofer Pfandbuch I, S. 60).

Die Gemarkung Sandhofens muß wohl zur Zeit des Weistums etwas größer gewesen sein, da ja der Rhein nach § 54 einen andern, westlicheren Lauf gehabt.

§ 4.

Gorgenbet XXV β heller.

Darnach weiset man, das man den herren git von des dorfs wegen XXV β heller uf sanct Gorgentage.

Die Gorgenbet, das ist die regelmäßige Geldbede oder Geldsteuer, die das Dorf seinen Herren, den Klosterherren von Schönau, zahlen muß. Diese Abgabe wurde noch 1726 an die Pflege Schönau entrichtet. Später aber wird (wie Hormuth erwähnt) auf Martini ein jährlicher Hausgrundzins erhoben, vielleicht als Ablösung der Gorgenbet.

§ 5.

Korn- und geltbet besagen.

Darnach geben die armen leut siebenzig malter korns und zwei pfond heller zwuschen den zweien unser lieben frauwen tagen und sollen das antworten gein Wormbs uf ir haus uf des dorfs costen und schaden. Wollten aber die herren, das man es uf ein ander haus tete, so weren die armen leut des stegengelts abe.

70 Malter Korn und 2 Pfd. Heller mußte also die Gemeinde zwischen 15. August und 8. September auf eigene Kosten in den Hof des Klosters Schönau nach Worms abliefern. Die Beförderung dieser Abgabe an jeden anderen Ort sollte nicht mehr auf Kosten von Sandhofen geschehen. Diese Abgabe bekam das Kloster Schönau durch Kauf von dem Pfalzgrafen Rudolf in der oben schon erwähnten Urkunde vom Jahre 1300, in der die Schönauer um 340 Pfd. Heller das ganze Dorf kaufen, außer der hohen Gerichtsbarkeit. Es heißt darin (Würdtwein S. 249): „. . . geben und han gegeben zu kauf vor ein richtigen eigen, ewiglich zu besizen . . . die kornbede, die zinse wi sie vallende sint, es si an pfenningen oder an hunren". Bestehen blieb die Kornbede bis ins 19. Jahrhundert hinein. Hormuth bemerkt

nämlich in seinen Anmerkungen zum Weistum: „Diese Abgabe von 70 Malter Betkorn und die weiter unten genannte Abgabe an Faßnachthühner dauert heute noch fort, neben allen neuen Abgaben, der Grund-, Gewerbesteuer 2c." Dagegen ist der Bestand der Geldbede nicht von so langer Dauer gewesen. Hormuth schreibt dazu an derselben Stelle: „Nur die Gorgenbet (25 β Heller), welche Schönau noch 1746 bezog und die Geldbet (2 Pfd. Heller), der Frondienst für die geistliche Verwaltung sind abgekommen."

„Zwuschen den zweien unser lieben frauwen tagen" ist die Zeit zwischen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt. Hormuth glaubte die Zeit zwischen Mariä Geburt und Mariä Empfängnis annnehmen zu müssen. Doch läßt sich diese Behauptung nicht aufrecht erhalten, wie ein Blick in Grotefend (Zeitrechnung des deutsch. Ma. u. d. Nzt. I, 68) überzeugt. Hormuth ließ sich dadurch irreführen, daß der Lieferungstermin später ein anderer war, nämlich nach der Renovation von 1726 (S. 99) Martini. In dem oben schon erwähnten Weistum von Gensingen, das ist nur ein Beispiel von vielen, heißt es ja: „daß wir unser zinskorn da selbs sollen furderen zuschen den zwein unser lieben frauwen tag assumptionis und nativitatis". (Z.G.O. I, 18).

Unter „stegengeld" sind, wie aus dem Sinn des § hervorgeht, die Kosten verstanden, die die Ueberführung der Bede notwendig macht. Sprachlich könnte sich stegen an das alte stegôm mhd. stegen, das eigentlich „einen Steg machen", dann aber auch „gehen" bedeutet, anschließen. Ueber dieses Stegengeld schreibt Hormuth: „Nach S. 98 der 1746er Renovation mußte die Gemeinde vor Zeiten 1 fl. 6 krzer. 6 hller. Stiegengeld geben. Weil aber späterhin das Betkorn nicht mehr, wie ehedessen, nach Worms, sondern in der Folge nach Heidelberg an die Pfleg Schönau geliefert wurde, so werde dieses Stiegengeld auch seitdem nicht mehr bezahlt, laut Sandhofer Lagerbuch von 1571, fol. 320". K. Christ bemerkt dazu: „An andern Orten der Pfalz war Stegengeld vielfach solches, welches auf die kurpfälzische Steg oder Hühnerfautei nach Heidelberg entrichtet wurde".

§ 6.

Frondienst.

Darnach soll iglichs hausgesinde den herren von Schonau ein tag fronen, wan die herren das fordern.

§ 7.

Faßnachthuner.

Darnach iglichs haus, da leut in seint, soll geben den herren ein faßnachthune.

Außer der Gorgenbede, der Korn- und Geldbede haben die Leute von Sandhofen an Schönau noch zweifache Leistung, eine in persönlichem Dienst bestehend, die andere eine Abgabe von Hühnern.

An einem Tage des Jahres, den die Herren zu bestimmen haben, müssen die Sandhofer Frondienste, Herrendienste tun. „Iglichs Haus", d. h. jede Haushaltung, jede Familie hat ein Huhn zur Faßnacht, das Faßnachthuhn zu geben. Diese Abgabe ist allgemein üblich (vgl. Schröder b. Grimm Weistümer Bd. VII, 242 f.). Die Renovation von 1726 sagt über diese Abgabe: „Nota von einem jeden haus der gemeind Sandhofen müssen jährlich an rauch oder faßnachtshüner der pfleg ein huhn geliefert werden" (1726 Renov. Seite 18). Auch an den Pfalzgrafen mußte Sandhofen eine Abgabe in Hühnern geben. Das Zinsbuch von 1476 saat darüber: „Item ein iglichs hus git jars unserm gnedigen herrn vier honer". 1496 heißt es dann: „Huner zu Sonthofen. Item erkennen [sie], das ieglicher husgeseß noch altem herkomen schuldig sie, dem herrn hüner zu geben uf erfordern eines hünerfauts".

Von einer solchen Abgabe von Hühnern hat, wie auch aus mehreren oben erwähnten Stellen zu ersehen ist, ein kurfürstlicher Beamter, der Hühnerfaut, seinen Namen erhalten (vgl. darüber K. Christ in A. Arch. f. d. G. Heidelbergs I. 231 ff., II. 116, III. 221 Anm.).

§ 8.

Sollen die im dorf den herren vor andern arbeiten.

Darnach, was leut zu Sandhofen seint, die lon verdienen, wan in die herren wollent geben kosten und lone als ander leut, so sollent sie in helfen vor andern leuten, es were dan sach, das einer bestanden arbeit het, den mögent sie nit bezwingen.

Jeder, der um Taglohn arbeitet, muß im Lohn der Schönauer arbeiten, falls sie es verlangen, d. h. die Schönauer haben ein Vorrecht vor andern Arbeitgebern. Ausgenommen sind die, die „bestandene arbeit" das ist gedungene Arbeit haben. Dasselbe Recht beanspruchten für sich die v. Venningen, die Herren von Zuzenhausen. In dem Weistum für Zuzenhausen vom Jahre 1551 heißt es (Oberrh. Stadt. R. I. Abt. S. 734): „Item ein iglicher taglohner zu Zuzenhausen seien junker Hannsen von Venningen vor andern umb den taglohn zu schaffen schuldig".

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

§ 9.

Weisung der herren gefell und, wo man das hinfüren sol.

Darnach sol die gemeinde des dorfs ufheben wiesen[4a]), die die herren haben, die man nennet den bruwel, und sollen das füren gein Scharr alle, die pferd haben, einer mit einem pferde als wol als einer, der sechs pferde hat.

Die „bruwel"-Wiesen mußte die Gemeinde mähen und das Ergebnis „ufheben" und nach Scharr fahren und zwar mußten die, die Pferde hatten, ihre Pferde dazu stellen. Diese bruwel-Wiesen sind auch (vgl. die obenerwähnte Urkunde) schon im Jahre 1300 durch Kauf vom Pfalzgrafen an das Kloster Schönau gekommen. Das Wort bruwel müßte, wenn es heute noch in einem Flurnamen vorkäme, was nicht der Fall ist, Brühl heißen. Der in dem Wort enthaltene Wortstamm, der mlat., franz., prov. u. ital. belegt ist, bedeutet eine mit Gebüsch bewachsene, sumpfige Wiese (vgl. Grimm Wb. 3.91, Kluge, Etym. Wb. 73). Hormuth erwähnt von dieser Wiese: „Diese [sumpfige] Brühl- oder Schafwiese wurde erst im Jahre 1812 zum Scharhöfer Erbbestand gefügt". Scharr hieß der Scharhof, der einer der größten Höfe im Besitze des Klosters Schönau war, noch bis zum Jahre 1691, von da ab kommt dann nur noch der Name Scharhof und noch später auch Schaarhof vor. (Ueber die Etymologie des Wortes Scharr, die mit ahd. scara = Anteil zusammenhängt, vgl. Krieger, Top. Wb. i. B. II, 813 und Förstemann, Altdtsch. Namenb. O. N. 1233.)

§ 10.

Die herrn mögen ir und gemein alment onschedlich heuen.

Auch wer es, das die herren ire wiesen und weide heuen, so sollent sie der gemein alment auch heuen ungeschediget, an geverde.

Mone gibt dazu folgende Erklärung: „Die Herren hatten Eigentum und Teil an der Allmend, mähten sie ihr Eigentum, so durften sie zu gleicher Zeit auch ihren Almendteil mähen lassen, wenn auch die Gemeinde später Heuernte machte".

§ 11.

Uber gericht und dorf seint die herren meister.

Auch weiset man, das die herren von Schonaue rechtherren seint uber das gericht und dorfe und haben zu setzen und zu entsetzen.

Dorfherren sind die Schönauer. Sie haben das Dorfgericht und die Dorfverwaltung. Daher steht ihnen zu, die Organe, besonders den Schultheißen, einzusetzen und abzusetzen. Dieses Recht, das der Pfalzgraf in der Urkunde von 1300 mit den Worten: „das scholtheißen ampt unserm herren dem abt und der bruderschaft zu Schonaue" (Würdtwein 249) verkauft, wurde 1496 (GLA Berain Nr. 3486, Bl. 33) wieder erneut: „Item ein apt von Schonauw hab schultheiß und gericht zu setzen und zu entsetzen und sie ir gerichtsherr". Im Jahre 1559 heißt es dann auch wieder: „Sandhoven gehört dem closter Schonau sampt der ganzen gemarken zu, haben auch des orts alle herligkaiten, schultheis und gericht zu setzen und zu entsetzen" (GLA Berain 7703).

§ 12.

Das schulth[eißen] jar get sanct Jorgentag aus.

Darnach weiset man, das eins schultheißen jar an und ausget zu sanct Gorgentag.

§ 13.

Was ein schultheiß schweren soll.

Und wan ein gemein ein schultheißen wil pleiben lassen, so soll er schweren zu den heiligen, den herren und der gemeinde ir recht zu helfen behalten, ob es anders die gemein nit entberen wolle.

§ 14.

Auch sollen die herren von Schönau kein zeit im jar der gemein schuldig sein, ein andern schultheißen zu machen dan uf sanct Gorgentag[5]), es wer dan sach, das ein schultheiß abging, do man mußt ein andern erwelen[6]).

[4a]) Hs. weisen.
[5]) Hs. sant Gorgenn dag.
[6]) § 14 von ander[illegible] abgetragen.

Digitized by Google

Der Sinn des § 12 ist ganz klar. Es wird dadurch der Beginn und das Ende der Dienstperiode des Schultheißen festgesetzt. Der § 13 besagt, wörtlich genommen, nur den Schwur, den der Schultheiß bei einer Wiederwahl leisten muß. Doch ist diese Wendung nur dem ungeübten Gebrauch der Sprache zuzuschreiben. Der Schultheiß muß wohl jedesmal vor Beginn der Amtszeit schwören, sowohl den Herren wie auch der Gemeinde gegenüber das Recht zu behalten, d. h. das Recht zu beobachten. Der Schlußsatz „ob es anders die gemein nit entberen wolle" ist lediglich als allgemeine Phrase zu bewerten. Doch darf man wohl aus der Einleitung: „wan ein gemein ein schultheißen wil pleiben lassen" einen Einfluß, vielleicht ein Mitbestimmungsrecht bei der Bestellung des Schultheißen durch die Gemeinde annehmen. Einen anderen Schultheißen sollte das Kloster dem Dorf nur dann auf einen andern Termin als auf den Georgentag (= 23. April) setzen müssen, wenn der letzte Schultheiß „abginge", daß heißt mit dem Tode abginge.

§ 15.

Zwei mal im jar mögen die herrn wein schenken.

Darnach mogent die herren zu zweien gezeiten in dem jare legen zwei stuck weins in das dorfe, das kaufmansgut sei, und den geben als die anstoßer ungeverlich, und wer es, das ein wurt hie were oder mehe, die do wein schenkten, die solten die selb zeit iren wein zustoßen, biz das der herren wein aus were.

§ 16.

Wan der wein nit ausgen will, wie man sich halten soll.

Darnach wer es, das der selb wein nit aus wer oder ginge zu rechter zeit, so möchten sie iderman, der seßhaftig in dem dorfe seße, geben sein teil nach dem, als er der almenden genußt; den sol iederman bezalen, als vil ime geburt.

§ 17.

Wie iederman wein schenken mag.

Darnach wan der selb wein auskomet, so mag iederman wein schenken, der sein trauet zu genißen; und das sollen [sie] nit weren.

Die Herren von Schönau haben das Recht, zweimal im Jahr, Hormuth nennt als Termin dafür Bartholomäus (24. August) und Weihnachten, zwei Stück Weins auszuschenken und zwar, wie „die anstoßer" d. h. wie die angrenzenden Nachbarn, zu dem ortsüblichen Preise. Währenddessen sollten die Wirte, wenn solche da sind, keinen Wein verkaufen dürfen. Sollte die Menge des Weines an den beiden Tagen nicht abgesetzt werden, war jeder Einwohner von Sandhofen verpflichtet, nach Maßgabe seines Vermögens („nach dem als er der almende genußt") von dem übriggebliebenen zu kaufen. Dann erst durfte wieder jeder, der sich getraute, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen, Wein ausschenken.

„Diese Wirtschaftsgerechtigkeit wurde hier (in Sandhofen) auch fortgeübt bis 1800, also daß zwei Wirte 24 fl. Umgelt an die Collectur gaben zu zweien Zeiten, d. i. auf Bartholomäus und Weihnachten" (Hormuth). Dieselbe Bannweingerechtigkeit besaßen auch die v. Venningen in Zuzenhausen. In dem oben schon genannten Weistum von Z. heißt es: „Den banwein mogen die junkhern uf sanct Sebastians und Marki tage (20. Jan. und 25. April), nachdem ein ider nach der bet habe, ein stuck weins legen, der werde durch die betsämler oder burgermeister von der junkher wegen ausgeschenkt und sonst weder gastwürt noch andere undertonen, als lang solch stuck weins were, kein wein geben (Oberrhein Stadt-R. I. Abt. S. 734).

§ 18.

So die herren selbst bauen, was sie macht han.

Darnach habent die herren von Schonau zwei pfluggewicht ligen in der gemark zu Sandhofen, wan sie die selber bauen, also, das sie keinen hofman bei uns sitzen haben, so mogen sie wasser und weide gebrauchen mit demselben viehe, damit sie es bauen, und, wan sie das tun, so sollent sie davon bede und steuwer geben und fronen als ein anderer gemeinsman.

Da das Kloster in Sandhofen keinen „hofmann", d. h. keinen Meier hat, so muß es die zwei Stück Ackerland, die es in Sandhofer Gemarkung liegen hat, selbst bebauen; weil nun die Klosterherren dabei das Recht der Allmendnutzung ausüben, das heißt Vieh, mit dem sie jene Felder bestellen, Wasser und Weide gebrauchen lassen, so sind sie zu denselben Abgaben und Diensten verpflichtet, wie ein anderer Bürger von Sandhofen.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Pfluggewicht" ist ein Stück Land, das man mit einem Pflug oder mit zwei Pferden bebauen kann (Mone. Vergl. auch K. Christ in Dorf Mannheim S. 14). „Gemeinsmann" ist der Mann der Gemeinde (Grimm Wb. 4. 1, 3270), der vollberechtigte Ortseinwohner.

§ 19.

Wie man die alment austeilt.

Darnach, was man alment von der gemein hin geit, da geit man in als vil als zweien mannen, und darvon sollent sie an zeunen, graben machen und an andern diensten als vil ton als zwen gemeinsman.

An der Almende hat Schönau ebenfalls Anteil, und zwar bekommt es so viel wie zwei „gemeinsleute". Dafür aber hat es (vgl. § 18) auch wieder dieselben Verpflichtungen, wie diese. Genannt sind die Arbeiten an Zäunen und Gräben. Der Dorfzaun rings um das Dorf wie die Stadtmauer um die Stadt, schloß das Dorf von der Feldmark ab (Maurer, Dorfverf. I, 32).

§ 20.

Mit haltung der XXIV morgen Hochheimer wiesen.

Darnach do leit ein wiese, die heißet die Hochheimer und helt vierundzwenzig morgen; wer es, das es einer gemeind not tet, das sie die selben wiesen etzten, so sollent sie die herren darumb nit strafen.

In Notfällen haben die Bewohner von Sandhofen auch das Recht, die „Hochheimer Wiese" zu gebrauchen. Daß diese den Schönauern gehört, ist zwar in dem § nicht ausdrücklich erwähnt, aber für das darin Ausgesprochene notwendige Voraussetzung. Woher der Name Hochheimer Wiese kommt, ist nicht klar. K. Christ gibt in seinem Dorf Mannheim (S. 23) folgende Deutung. Der Rhein, der öfter seinen Lauf gewechselt, habe sich lange vor dem 16. Jahrhundert mehr auf die rechte Seite gewandt, — „eine Rückkehr zu dem schon vorgeschichtlichen Bett längs dem alten Hochufer, das von Sandhofen auch weiter abwärts zieht. Auf ihm läuft der hohe Weg hin, und auch in dieser Gegend könnte man die Wüstung Hochstad, später scheints Hochheim genannt, und die Gotenau suchen, indem hier mehrere Rheinauen liegen, während im Sandhofer Weistum von 1527 noch eine Hochheimer Wiese vorkommt".

§ 21.

Landstraßen belangen.

Darnach weiset man ein recht Landstraßen durch das dorf von der lauweren ushin gein dem ziegelofen ushin; und wer es, das der wege zu enge were, so mag die gemeinde ein rechten herwege da aus[h]in machen, der irem viehe, das da ushin get, weit gnug sei on hindernis aller der, die uf den wege stossent mit irem baue.

Diese Stelle ist dunkel, die Erklärung schwierig. So wie die Worte dastehen, bedeutet es: Wenn die Landstraße, die von der Südseite des Dorfes, von der Stelle, die die lauweren heißt, durch das Dorf hindurchzieht und noch weiter bis zu der Gegend, die der ziegelofen genannt wird, wenn diese Landstraße zu enge ist, nicht mehr ausreicht, so darf die Gemeinde einen rechten herweg machen, d. h. einen Weg, der genügend breit ist, daß er für ihr Vieh weit genug ist, doch nur dann, wenn dies den Angrenzern nicht schadet. Richtiger jedoch scheint mir die Deutung, die sich auf die begründete Vermutung stützt, daß die Stelle da außin (Handschr.) durch den eine Vorlage abschreibenden Verfasser des Weistums falsch gelesen ist, und daß es statt „da außin" daraus heißen soll. Dann wäre der Sinn der: Wenn die [oben beschriebene] Landstraße den Bedürfnissen der Sandhofer nicht mehr gerecht wird, dürfen sie diese Landstraße erweitern, ohne aber dabei diejenigen, die mit ihrem bau d. h. mit ihrem Haus im Dorf auf die Straße stoßen, zu schädigen.

Der Name lauweren als Flurname existierte in Sandhofen schon im 18. Jahrhundert nicht mehr. Das Wort dürfte mit dem von Karl Christ (Dorf Mannheim S. 54) erwähnten pfälzischen Wort „der lauer"-Staden, Uferböschung, Stapelplatz übereinstimmen. Der Wortstamm wird wohl mit dem mhd. lêwer (= der Hügel) ahd. hlêo hlêwes, lat. clivus, gr. klitos zusammenhängen (vgl. Förstemann, Altd. Namenb. 689, Walde, Lat. etymol. Wb.).

Ziegelofen hieß noch 1826 ein Distrikt Land nördlich von Sandhofen gegen Kirschgartshausen zu (Hormuth). Ziegelöfen zum Brennen der für die einheimische Bautätigkeit erforderlichen Backsteine und Ziegel befinden sich häufig in der Nachbarschaft der Dörfer, meist bei den Lehm- oder Ziegelgruben (§ 48). Vergl. Ziegelhütten-Gewann und Kalkofen bei Mannheim.

§ 22.

Faltore.

Auch mogent die schutzen in der selben höfe geen und mogent darin suchen holz zu eim faltore, das niemant kein schade geschee.

Mone schreibt darüber: . . . „eine Servitut derjenigen, die am Ende des Dorfes wohnten, sie mußten das Holz zum Falltor geben, da sie ja ohnehin ihr Vieh hätten einzäunen müssen, das kam aber der ganzen Gemeinde zu gut; die Falltore schlossen das Dorf ab, daß das Geflügel 2c. nicht auf das Feld laufen konnte".

An das Falltor erinnerte noch ein Flurname beim Riedfalthor aus einem Erblehenbrief vom Jahre 1665 (GLA 43, 211).

§ 23.

Der gemein wege bei den † soll zweier ruten weit sein.

Auch hat die gemeinde bei den cruzen gegen der Hartt zu einen wege, der soll auch als weit sein als die strass, itwederseits des geleises zweier ruten weit.

Der Gemeindeweg (nach Hormuth der jetzige Weinheimer Weg) der bei einem Kreuzbild vorbei in den Wald, die Hart genannt, führt, soll, den Raum zu beiden Seiten der Wagenspur miteingerechnet, noch zwei Ruten weit sein. Die Rute betrug ca. 3 m. Von diesem Kreuzbild scheint der in Urkunden und in Sandhofer Lagerbüchern öfter vorkommende Name Bildweier auch Billweier seinen Namen zu führen. Ueber Hart siehe Erläuterung zu § 26/27.

§ 24.

Verlierung der einung in der herren welde.

Darnach wer es, das ein nachgebauer in der von Schonau busch ein einung wögte, dem mögent sie abnemen XXV β heller zu einunge; wer es aber sach, das er nit als gut pfande bei ime het, so mogent sie im heim in sein haus nachfaren; het er aber die einung gewaget und hinginge in biz vor den ziegelofen, so wer er in enprochen; dann warumb diewil er hauet, so ruft er und, wen er let, so beit er, und sie sollent in nit desto leichter han, dewil er ir hinderseß ist.

Wenn ein Bewohner Sandhofens eine Strafe dafür riskierte, daß er in dem Walde der Schönauer, „in der von Schonau busch" verbotenerweise Holz fällte — die Strafe betrug 25 β Heller — so durfte der Schütze, wenn der Frevler nichts Pfändbares bei sich hatte, bis in sein Haus nachgehen; er sollte straflos ausgehen für den Fall, daß er bis zum Verlassen des Waldes unbemerkt bleibe. Denn durch das beim Holzfällen verursachte Geräusch habe er die Schönauer ja gerufen, und durch die Verzögerung beim Aufladen des Holzes habe er sie erwartet. Eine solche Behandlung sollten die Sandhofer als Untertanen des Klosters Schönau zu erwarten haben.

„Einung" bezeichnet die durch gemeinsame Vereinbarung bestimmte Strafe, Buße (vgl. K. Christ, i. Dorf M., S. 7). Mit nachgebauer eigentlich Nachbar ist hier der Bewohner von Sandhofen gemeint. Der ziegelofen ist der am Rande des Waldes gelegene Distrikt, die äußerste Grenze der Sandhofer Gemarkung nach dem Schönauer Wald hin.

Dieser Wald wird der von Schonau busch genannt; busch bezeichnete ursprünglich das zusammenstehende, ein Gehölz bildende Gesträuch, im Gegensatz zum Hochwald. Solch ein busch behielt dann zuweilen, wenn zum Hochwald herangewachsen, den Namen busch (Grimm, Wb. 2. 558). Der Schönauer busch wird auch im Oppauer Weistum genannt (Frankenth. Monatsschr. 1907, 51), let ist zusammengezogen aus ledet und dieses steht wieder für ladet = das Holz aufladet, „beit" ist (ähnlich wie let aus ledet) aus beitet entstanden, beiten, mhd. biten, ahd. pîtan, got. beidan, ein Wort, das seit dem 17./18. Jahrhundert aus dem deutschen Sprachschatz verschwunden und nur noch vereinzelt in oberdeutschen Dialekten erhalten ist, bedeutet warten, erwarten.

Diese Stelle: „diewil er hauet, so ruft er und, wen (= wenn) er let, so beit er" hat in den Weistümern zahlreiche Parallelen (Grimm, Wb. I, 1404). Erwähnt seien nur folgende: Das Oppauer Weistum sagt (Frankenth. Monatsschr. 1906, S. 16, dazu vgl. K. Christ in Frank. Monatsschr. 1607, S. 55): „Auch will ein armer ein einung wagen in die busche, das soll er tun zu rechter tagezit, und wil er hauwen gemein holz, das ist brendeholz. Wan er hauwet, so ruft er, wan er let, so beidet er". Aehnlich lautet auch die Stelle des von Gustav Christ in Picks Monatsschrift für die Geschichte von Westdeutschland, V, S. 231 ff. herausgegebenen Weistums der Landsiedeln im Kahler Grund in Unterfranken: „so ein mann ein baum wagen wolt in der junkern wald, wann er haut, so rieft er, wann er laden ist, so beit er, wann er fiert, so fleucht er". (Vergl. auch Jac. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, 5. Ausg., S. 47).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:31 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

§ 25.

Wie es mit der Hartt gehalten wurt, so die nit wald ist.

Darnach weiset man die Harte zu einer gemeinen alment, ob sie gross wöchs und der selb busch zu acker wurde, so sol man den herren ir teil davon geben gleich dem andern sande; der selben ecker mag iedermann bauen, so sie ungedunget seint; und sol man den herren ir teil davon geben, findet man anders ein teilwerter in dem felde, findet man kein, so sol man gein Scharr geen und sol ein fordern; kunde man dan kein gehan, so mag ein iglicher sein teil heim furen unverlustig.

(Schluß folgt.)

Die Abtretung von Wimpfen und Neckarsteinach an Hessen.

Nach einem bisher nicht veröffentlichten Staatsvertrag zwischen Baden und Hessen (1803).

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

Im Lüneviller Frieden vom 9. Februar 1801[1]) mußte Deutschland das ganze linke Rheinufer an Frankreich abtreten. Der „Talweg" des Rheins bildete von nun an die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Zugleich mußte sich Deutschland verpflichten, diejenigen Fürsten, welche durch die Abtretung ihrer linksrheinischen Besitzungen ganz oder teilweise depossediert wurden, aus dem deutschen Reiche zu entschädigen. Diese Entschädigungen wurden durch den nach langwierigen Verhandlungen unter französischem und russischem Druck zustande gekommenen „Hauptschluß der außerordentlichen Reichsdeputation" (sog. Reichsdeputationshauptschluß) vom 25. Februar 1803[2]) festgesetzt. Als Mittel diente namentlich die Säkularisation der geistlichen Territorien und die Mediatisierung der meisten Reichsstädte. Unter den zu entschädigenden Fürsten befanden sich auch der Markgraf von Baden und der Landgraf von Hessen-Darmstadt. Dem ersteren wurden u. a. zugeteilt: Die Reste des Bistums Speier, die pfälzischen Aemter Ladenburg, Bretten und Heidelberg mit den Städten Heidelberg und Mannheim, sowie die Reichsstadt Wimpfen, während der Landgraf von Hessen-Darmstadt u. a. erhielt: Das bischöflich Mainzische Amt Hirschhorn, den Rest des Bistums Worms und die Probstei (das Stift) Wimpfen im Tal.

Zu dem hiernach badisch gewordenen Reste des Bistums Speier gehörte der speierische Anteil an der bis dahin zwischen Speier und Worms gemeinschaftlichen Stadt Neckarsteinach und dem Dorfe Darsberg, während der wormsische Anteil an diesen beiden Orten und die Dörfer Bargen und Aglasterhausen, soweit das Hochstift Worms Rechte daselbst besessen hatte, an Hessen-Darmstadt fielen. An dieses fiel ferner, mit dem Mainzischen Amt Hirschhorn, das dazu gehörige Dorf Eschelbach; es war dies ein ehemalig Mainzisches Lehen der Familie von Hirschhorn, das nach Aussterben dieser Familie (1632) an Mainz zurückgefallen war.

Als angeblichen Rest des Bistums Worms beanspruchte Hessen-Darmstadt, gegen den Widerspruch Badens, ferner den Teil des Straßenheimer Hofs, der dem Hochstift Worms s. Z. von den Herrn von Cronenberg verpfändet und in dessen Besitz das Hochstift durch reichskammergerichtliches Erkenntnis v. J. 1664 immitiert worden war.

Auch bezüglich der Stadt Wimpfen bestanden Differenzen, da Hessen-Darmstadt Ansprüche auf den dortigen Wormser Hof machte, die von Baden bestritten wurden[3]).

[1]) Abgedruckt bei G. v. Meyer, Corpus juris confœderationis germanicæ, 3. Auflage, Band 1, Seite 1 ff.

[2]) Abgedruckt bei G. v. Meyer, Band 1, Seite 11 ff.

[3]) vgl. Hattemer im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde n. F. Band 7, Seite 308 ff.

Der durch den Reichsdeputationshauptschluß geschaffene Zustand zwischen Baden und Hessen-Darmstadt war somit keineswegs befriedigend. Es bestanden Differenzen wegen Wimpfens und dem Straßenheimer Hof, ein Kondominat bezüglich Neckarsteinachs und Darsbergs, und drei hessische Enklaven (Eschelbach, Bargen und Aglasterhausen) im ehemals pfälzischen, jetzt badisch gewordenen Gebiet des Amtes Heidelberg.

Diesem Zustand wurde ein Ende gemacht durch den niemals veröffentlichten Staatsvertrag zwischen Baden und Hessen-Darmstadt, datiert Heppenheim den 14. März 1803 (sogen. Präliminar-Tauschrezeß), dem sich ein gleichfalls nie veröffentlichter Zusatzvertrag, datiert Heidelberg den 11. Juni 1803 (sog. Definitivvertrag), ohne etwas wesentliches daran zu ändern, anschloß.

Daß diese Verträge dem Reichsdeputationshauptschluß so rasch nachfolgten, hat nichts Auffallendes, denn die durch letzteren angeordneten Gebietszuwendungen und sonstigen Entschädigungen beruhten auf einem schon am 9. Oktober und 23. November 1802 zustande gekommenen definitiven Entschädigungsplan, auf Grund dessen die meisten der darin Bedachten zur alsbaldigen Besitzergreifung der ihnen zugedachten Territorien schritten; auch gab er Anlaß zu weiteren Tauschverhandlungen, sowie zur Regelung streitig oder zweifelhaft gebliebener Punkte.

Diesen Zweck hatten auch die beiden obengenannten Verträge, deren Einsichtnahme uns durch das Großh. Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt in dankenswertester Weise gestattet wurde. Wir geben im folgenden den wesentlichsten Inhalt. Der Vertrag vom 14. März 1803 bestimmt:

Art. I. Das fürstliche Haus Baden tritt an das fürstliche Haus Hessen-Darmstadt ab: Die mediatisierte[4]) Stadt Wimpfen, die dazu gehörigen zwei Dörfer Wimpfen im Thal und Hohenstadt, samt den Renten und Gütern des dortigen, zur Aufhebung bestimmten Dominicaner-Klosters, soweit es wahres fiskalisches Eigenthum darbietet, das Dorf Neckarhausen[5]) auf der nördlichen Seite des Neckars zwischen Neckarsteinach und Hirschhorn gelegen, den fürstlich Badischen Antheil an Neckarsteinach und Darsberg[6]).

[4]) Mediatisiert war Wimpfen bereits durch den Reichsdeputationshauptschluß; zu Wimpfen gehörten übrigens auch der Helmhof und Finkenhof, welche gleichfalls an Hessen fielen.

[5]) Neckarhausen war ursprünglich ein dem Kloster Schönau und nach dessen Säkularisation der pfälzischen geistlichen Administration in Heidelberg zugehöriger Hof (vgl. Widder, Bd. I, S. 346), welcher ebenso wie Schönau durch den Reichsdeputationshauptschluß badisch wurde. Die dortigen Güter waren Erbbestandsgüter der geistlichen Administration. Nach dem Definitiv-Vertrag vom 11. Juni 1803 wurden deren Rechte durch die Abtretung an Hessen nicht berührt, und ebenso blieb den Neckarhäuser Erbbeständern ihr Recht auf Abfallholz, Laubsammeln und Weide in den Wäldern der geistlichen Administration (es sind dies die Wälder bei Michelbuch), jedoch unter Aufsicht des Försters zu Schönau, gewahrt. Dieses Neckarhausen ist nicht zu verwechseln mit dem gegenüber auf dem linken Ufer des Neckars gelegenen, zur Gemeinde Mückenloch gehörigen Neckarhäuser Hof, welcher früher, nach der auch jetzt noch dort ansässigen Familie Wißwässer, der Wißwässer Hof hieß; vgl. Widder I, S. 393.

[6]) Das Amt Neckarsteinach, bestehend aus der Stadt gleichen Namens und dem Dorf Darsberg, war bis zum Jahre 1803 Kondominat zwischen den Bistümern Worms und Speier. Durch den Reichsdeputationshauptschluß fiel der Wormser Anteil an Hessen, der Speierer Anteil an Baden. Durch den Vertrag vom 14. März 1803 erlangte Hessen die Landeshoheit über das ganze ursprüngliche Amt.

[7]) Die Landeshoheit über Bargen und Aglasterhausen hatte Baden bereits durch den Reichsdeputationshauptschluß als Rechtsnachfolgerin von Kurpfalz, welche sich stets in deren Besitz behauptet hatte, erworben; vgl. Widder, Bd. I, S. 427 und 435. Durch den Vertrag vom 14. März 1803 konnten also nur die sonstigen, allerdings sehr umfangreichen Rechte, welche bisher dem Bischof von Worms in diesen beiden Orten zustanden und auf Hessen übergegangen waren, abgetreten werden. Sie bestanden namentlich in der niederen (vogteilichen) Gerichtsbarkeit, zwei Kammergütern und verschiedenen Gefällen. Dazu kamen nach Artikel III des Vertrags vom 14. März 1803 noch die Eigentums- und sonstigen Rechte des Stifts Wimpfen in diesen beiden Orten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Art. II. Das fürstliche Haus Hessen-Darmstadt tritt dafür an das fürstliche Haus Baden ab: Die Orte Eschelbach, Oberamts Hirschhorn, Bargen und Agglasterhausen[7]), Amts Ehrenberg[8]), den Straßenheimer Hof[9]), vormalig Wormsischen Antheils.

Art. III. Alle diese Art. I u. II bedungene wechselseitige Cessionen geschehen mit allen Landeshoheits-vogteilichen und sonstigen Rechten, mit allen landesherrlichen, patrimonial und privateigentümlichen Gütern, wie sie unmittelbar vor der reichsdeputationsschlußmäßigen Civilbesitznahme bestanden, und so viel die Hessen-Darmstädtische Cedenda insbesondere betrifft, mit allen Rechten und Eigenthümlichkeiten, die das Carmeliter Kloster[10]) in Eschelbach und in der ganzen Eschelbacher Gemarkung oder Waldrevier hatte, sodann mit allen Zehend- Patronats- und sonstigen Gefällen und Eigenthum, die das Stift Wimpfen in Bargen und Agglasterhausen vor der obbesagten Normalzeit hatte, und zwar dergestalt, daß das Haus Baden frei von allem Beitrage zu der reichsdeputationsschlußmäßigen Competenz des Wimpfener Stiftspersonals und bei allenfallsiger Aufhebung des Carmeliter-Klosters in Hirschhorn ebenso frei von allen Sustentationslasten bleibe. —

Aus dem sonstigen, sehr umfangreichen Inhalt des Vertrags, der hauptsächlich Besoldungen, Patronatsrechte, Zehnten und sonstige finanzielle Punkte betrifft, sind zum Beweise, welcher Wert damals noch auf den Holzhandel und die Flößerei im Odenwald gelegt wurde, folgende Bestimmungen anzuführen:

Art. IVe: Das fürstl. Haus Hessen-Darmstadt verspricht und garantirt auf die unwiderruflichste Weise, den freien Holzdebit aus den in der Kellerei Waldeck[11]) und überhaupt auf dem rechten Ufer des Neckars gelegenen fürstlich Badischen Dominial- und geistlichen Administrationswaldungen weder selbst zu beschränken noch durch Hirschhorner und Neckarsteinacher Holzhändler und Schiffleute beschränken zu lassen, sondern zu gestatten, daß der badische Cameral- und resp. geistliche Administrationsfiskus das gefällte Holz entweder unmittelbar aus der Schönauer Bach bei Neckarsteinach oder Oberbach und Hinterbach bei Hirschhorn in den Neckar und von da an den Bestimmungsort durch selbstgewählte Schiffleute flözen lassen, oder daß es von denen Steigerern, welche es immer seien, auf gleiche und ganz ungebundene Weise geflözet werde.

Was aber die Gemeinds- und sonstige Privatwaldungen in der Kellerei Waldeck betrifft, soll es bei der bisherigen Flözungsart auf der Ober- und Hinterbach sein Verbleiben haben, rücksichtlich der Flözung auf der Schönauer Bach aber soll diese zwar nicht anderst als durch Neckarsteinacher Schiffleut geschehen können, in so fern aber die eigenthumsherrliche Gemeinden oder die Steigerer sich der Flözkösten wegen mit den Neckarsteinacher Schiffleuten nicht vereinigen könnten, soll jenen unbenommen sein, sich der Schönauer Flözbach gar nicht zu bedienen, sondern das Holz zur Axe bis an den Neckar zu führen u. von da, durch wen sie wollen, zu Wasser weiter transportiren zu lassen.

In so fern dieser Uebereinkunft über das Flözwesen, welche als die wesentlichste conditio sine qua non der Abtretung der badischen Hälfte an Neckarsteinach unterlegt ist, entgegen gehandelt werden sollte, ist man badischer Seits befugt, an den Hirschhorner und Neckarsteinacher Neckarflözen, wie sie in das badische Territorium einlaufen, seinen Regreß zu nehmen, so wie dieses Punktes halber für das Haus Hessen-Darmstadt im umgekehrten Fall das Reciprocum hiermit ausbedungen wird[12]).

In Art. IVf verpflichtet sich Hessen-Darmstadt, den Wasserzoll zu Neckarsteinach zum Nachteil Badens niemals zu erhöhen. Dagegen verpflichtet sich Baden, gemeinschaftlich mit Hessen-Darmstadt den v. Venningen'schen und Metternich'schen Allodialansprüchen auf gemeinschaftliche Kosten entgegenzutreten und im Falle des Unterliegens den halben Wert der herauszugebenden Güter an Hessen zu vergüten[13]).

In Art. V wird anerkannt, daß die badischen „Cedenda" die hessischen an Größe, Seelenzahl und Ergiebigkeit übersteigen, sodaß eine Ausgleichung in Geld stattzufinden habe.

Im Definitivvertrag vom 11. Juni 1803 wird diese Vergütung auf 113908 Gulden 26 Kreuzer festgesetzt, für welchen Betrag Hessen teils Schulden übernimmt, teils Gefälle an Baden überweist.

---

[8]) Das „Amt" Ehrenberg war in Wirklichkeit nur eine Kellerei (Einnehmerei) und wird als solche im Definitivvertrag vom 11. Juni 1803 ausdrücklich bezeichnet. Sie hatte ihren Sitz in dem bei Heinsheim am Neckar gelegenen Schlößchen Ehrenberg und umfaßte außerdem nur noch einen Teil des Zimmerhofes, sowie die Orte Bargen und Aglasterhausen. Die ganze Kellerei gelangte als bischöflich Wormsischer Besitz durch den Reichsdeputationshauptschluß an Hessen, welches, nachdem Bargen und Aglasterhausen an Baden abgetreten waren, im Jahre 1805 den Rest an die freiherrlich von Racknitz'sche Vormundschaft in Heinsheim verkaufte (Mitteilung des Herrn Professor Dr. Lattmann in Darmstadt, Verfasser der oben Note 3 genannten Abhandlung). Den Freiherrn von Racknitz gehörte bereits der größere, reichsritterschaftliche Teil von Heinsheim mit der Burg Ehrenberg, während der kleinere, katholische Teil dem deutschen Orden gehörte. Infolge des Preßburger Friedens (26. Dezember 1805) und der Rheinbundsakte (12. Juli 1806) nahm Baden von dem ganzen Ort Besitz.

[9]) Im Vertrag vom 11. Juni 1803 verpflichtete sich Hessen zur vollständigen Eviktionsleistung falls eine Reluition (Wiedereinlösung) der Cronenbergischen Pfandschaft eintreten würde, also für den Fall, daß es der Familie von Cronenberg gelingen sollte, diesen Anteil des Straßenheimer Hofs wieder an sich zu bringen.

[10]) Gemeint ist das Karmeliterkloster in Hirschhorn.

[11]) Ueber die Kellerei Waldeck vgl. Widder, Bd. I S. 334 ff.

[12]) Hierzu bemerkt der Definitivvertrag vom 11. Juni 1803: Alles Holz des Churbadischen Cameral- und geistlichen Administrationsfiskus, es mag auf eigene Rechnung zum Verkauf oder durch Steigerer auf der Schönauer Bach durch die Neckarsteinacher Gemarkung geflözt werden, kann, wie es die Nothdurft erheischt, nächst oder auf dem sog. Auhofe, wie auch auf den Wiesen oberhalb der abgebrannten Mühle gegen Schönau zu ausgeschlagen werden. Wird das Holz nächst oder auf dem Aufhofe (sic) ausgeschlagen, werden 4 Kreuzer pro Klafter Ausschlaggeld bezahlt und darf das Holz, insofern der weitere Transport zu Wasser möglich ist, nicht länger als 3 Tage sitzen bleiben. Das Besoldungsholz, wie auch der Bedarf für den Hof und die Kanzleien zu Mannheim und Heidelberg ist frei von Ausschlaggebühren. Wird das Holz auf obgedachten Wiesen aufgesetzt, muß der Eigenthümer oder Beständer der Wiese nach Verhältniß des Grasverlustes entschädigt werden. Kann dies nicht in gütlichem Einverständniß geschehen, soll das Neckarsteinacher Feldgericht ex æquo et bono bestimmen. In beiden Fällen aber, sobald und wo immer Holz ausgeschlagen wird, haben die Neckarsteinacher Schiffleut zur weiteren Transportirung das Vorrecht insofern sie in den nämlichen Accord, der mit anderen Schiffleuten ohne Gefährde hierüber gemacht worden, einstehen wollen. In Betreff des nicht ausgeschlagenen Holzes bleibt es bei den Bestimmungen des Art. IV des Praeliminar-Tauschrecesses. — Ueber die Flößerei in der Steinach (Schönauer Bach) vgl. auch Archiv für hessische Geschichte, Bd. 12 S. 387, Bd. 14 S. 347 ff.

[13]) Das Geschlecht der Landschaden von Steinach, welches zuletzt im Besitz der vier Neckarsteinacher Burgen (Vorderburg, Mittelburg, Hinterburg und Schadeck) war, starb am 1. November 1653 mit Friedrich III., dessen Tochter an einen Herrn von Venningen verheiratet war, im Mannsstamme aus. Die Güter gelangten dann an die Familie von Metternich-Müllenark und wurden, als auch diese Familie im Jahre 1783 im Mannsstamm erlosch, von den beiden Hochstiften Worms und Speier als heimgefallene Lehen eingezogen. Die darauf in von den Venningen'schen und Metternich'schen Allodialerben erhobenen Ansprüche blieben wie es scheint erfolglos; vgl. Hessisches Archiv Bd. 12, S. 332 ff. Jetziger Besitzer der Vorder- u. Mittelburg ist der Freiherr von Dorth.

Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Miscellen.

Nachtrag zur Iffland-Ikonographie. Zu der in Heft 12 des vorigen Jahrgangs veröffentlichten Iffland-Ikonographie tragen wir folgendes nach:

Nr. 25. Ifflandbüste aus dem Jahre 1807, modelliert von Johann Gottfried Schadow (1764—1850) in der Münchener Glyptothek (Katalog Nr. 475). Freundliche Mitteilung des Herrn Major Winter in Vayingen.

Zu Nr. 7. Dryander war nassauischer Hofmaler in Saarbrücken (vgl. Lohmeyer, Baumeister Stengel S. 47).

Zu Nr. 13. Das Antiquariat von Leo Liepmannssohn in Berlin bot in seinem kürzlich erschienenen Katalog Nr. 177 unter Nr. 23 aus: ein Miniaturporträt Ifflands auf Kupfer gemalt, in schwarzem Holzrahmen 6 cm hoch, 5 cm breit. Ohne Signatur, nach Jagemann um 1800.

Zu Nr. 9 u. 10. Das Antiquariat K. E. Henrici versteigerte am 28. Januar 1911 (Auktionskatalog VI) zwei Ifflandbildnisse, die im Katalog folgendermaßen beschrieben sind:

248 Brustbild mit dunkelbraunem Haar, blauem Rock und weißer Weste mit Jabot. Auf achteckigem Grunde mit dunkelbraunen Ecken. Original-Oelgemälde auf Leinwand, ca. vom Jahre 1800. Bildgröße $32^1/_2 : 26$ cm. In Alt-Goldrahmen mit Weinrebenornamenten. Original-Arbeit von bester Erhaltung. (Die Abbildung des Kataloges zeigt, daß es sich um eine Wiederholung des Schröder'schen Porträts handelt, Nr. 9.)

249 Brustbild mit ergrautem Haar, dunkelbraunem Rock, weißer Weste und Jabot. Mit wolkenartigem Hintergrund. Original-Oelgemälde auf Leinwand, ca. vom Jahre 1810. — Trägt rückseitig auf der Leinwand folgende Aufschrift: „Seinem Freund Fehringer am 6. August von Weise. 1819." Bildgröße $44^1/_2 : 35$ cm. In schwarzem Holzrahmen. Original-Porträt von farbenfrischer Erhaltung.

Nach der Abbildung des Kataloges entspricht das Porträt annähernd dem anderen 1806 von Friedrich Weise gemalten Ifflandbildnis (Nr. 10).

Zu Nr. 22. Der Aufbewahrungsort des Ohmacht'schen Ifflandreliefs konnte bisher auch von Prof. Rohr, dem neuesten Ohmachtforscher, nicht ermittelt werden.

Der städtische Gehaltsetat 1742. Im Jahre 1742 war der städtische Gehaltsetat in Mannheim den kleinen Verhältnissen entsprechend noch sehr bescheiden. Er belief sich insgesamt auf 4585 Gulden (GLA Mannh. 644) und zwar verteilte sich dieser Betrag folgendermaßen:

Stadtdirektor Gobin	525	Gulden
Anwaltschultheiß Pompeati	400	„
2 Bürgermeister	300	„
12 Ratsherren à 100 fl.	1200	„
1 Stadtschreiber mit 75 fl. Zulage für einen Skribenten	351	„
1 Rentmeister	400	„
2 Ratsdiener	270	„
1 Büttel	72	„
1 Bettelvogt	68	„
2 Feldschützen	79	„
6 Nachtwächter	120	„
für das Stadtgericht		
H. Pompeati 100 fl., enthalten im obigen Gehalt;		
ferner 5 Stadtgerichtsassessoren, je 100 fl.	500	„
Zwei Stadt-Physici	400	„
Zusammen	4585	Gulden

Das war lange Zeit hindurch die ganze Beamtenschaft der Stadt Mannheim. Die Mitglieder des Stadtrats waren auf Lebenszeit ernannt. Ihre Jahresbesoldung betrug noch in den 1720er Jahren nur 50 Gulden und unter Einrechnung verschiedener Vergütungen und des besonderen Weiderechts („zwei paar Ochsen auf die Weide zu schlagen") zusammen 63 Gulden im Jahr; dazu kamen damals noch in natura 6 Wagen Buchenholz und 1 Loos Allmendgras.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen. Bearbeitet und herausgegeben im Auftrag Großh. Ministeriums des Innern. I. Heft. Darmstadt 1910. Seit dem Jahre 1902 ist im Großherzogtum Hessen das Denkmalschutzgesetz wirksam; es erweckt daher lebhaftes Interesse, nach dieser Veröffentlichung die auf Grund des Gesetzes entwickelte Tätigkeit zu verfolgen. Der Bericht umfaßt die ersten fünf Jahre von 1902 bis 1907 und behandelt die Pflege der nichtstaatlichen Baudenkmäler, ferner der beweglichen Gegenstände des Mittelalters und der Neuzeit, sowie der Altertümer der vorgeschichtlichen bis zur fränkischen Zeit. Für die staatlichen Baudenkmäler, die Naturdenkmäler und die gleichfalls in den Geltungsbereich des Denkmalschutzgesetzes einbezogene Urkundenpflege ist besondere Berichterstattung vorbehalten. Vorausgeschickt ist eine Einleitung, die in großen Zügen über das Gesetz unterrichtet. Es folgt ein allgemeiner Geschäftsbericht, der u. a. auch Näheres über die Organisation der hessischen Denkmalpflege mitteilt. Den Hauptteil des Buches bilden die Tätigkeitsberichte der Denkmalpfleger, die bezüglich der Baudenkmäler nach Provinzen, Kreisen und Gemeinden geordnet sind, und zwar zeichnen als Bearbeiter für die Provinz Starkenburg Professor G. Wickop, für die Provinz Oberhessen Professor H. Walbe, für die Provinz Rheinhessen Prof. Fr. Pützer. Das Schlußkapitel bildet der Tätigkeitsbericht des Denkmalpflegers für die Altertümer und beweglichen Gegenstände Dr. Bernhard Müller (jetzt Direktor des Historischen Museums der Stadt Frankfurt, vorher Museumsassistent in Darmstadt). Nachfolger des letztgenannten Denkmalpflegers ist seit 1909 und zwar im Hauptamt Prof. Dr. Eduard Anthes, der die Drucklegung des vorliegenden Bandes geleitet hat. Der Jahresbericht gewährt überaus lehrreiche Aufschlüsse, in welch umfassender Weise die hessische Denkmalpflege trotz mancher Schwierigkeiten schon während dieser ersten Jahre ihre Tätigkeit der Erhaltung von Kunstdenkmälern und Schöpfungen volkstümlicher Bauweise gewidmet hat, wie sie nach Kräften die Verunstaltung alter malerischer Ortsbilder, die Errichtung ungeeigneter Bauten in der Nähe von Kunstdenkmälern, die Verschleuderung wertvollen Besitzes und die Beschaffung unkünstlerischer Surrogate u. dgl. zumeist erfolgreich zu verhüten bemüht gewesen ist, wie sie durch Rat und Tat, in manchen Fällen auch durch finanzielle Beihilfe politische Gemeinden, Kirchengemeinden und Private dazu veranlaßt hat, die Grundsätze der Denkmalpflege im öffentlichen Interesse zu beachten. Das Buch gibt zugleich in seinem Text wie in seinen vorzüglichen Illustrationen einen Ueberblick über den Reichtum wertvoller Kunstdenkmäler, deren sich das hessische Land erfreut. Von besonderem Interesse für uns sind natürlich diejenigen Abschnitte, welche unsere nähere Umgebung an der Bergstraße und im Neckartal behandeln. W.

Alle Freunde pfälzischer Dialektdichtung werden mit Genugtuung das Erscheinen einer neuen Gedichtsammlung von Daniel Kühn begrüßen, die unter dem Titel „**Aus dr Hamet**", Gedichte und Geschichten in Nordpfälzer Mundart, von Hermann Kaysers Verlag Kaiserslautern 1911 zugleich als zweite vermehrte und verbesserte Auflage des ehemaligen zweiten Bandes „Pälzer Schnitze" herausgegeben worden ist. Kühns kernige und frische Art ist hier durch den eignen Vortrag seiner Gedichte im Jahre 1907 vorteilhaft bekannt geworden und man greift gerne zu seinen Gedichten und Geschichten in Donnersberger Mundart, die in unverfälschter Lebenswahrheit das Treiben und Empfinden seiner Landsleute widerspiegeln und auch deshalb wertvoll sind, weil sie manchen alten Volksbrauch in anschaulicher Schilderung verwerten. Beigegeben ist ein kleines alphabetisches Verzeichnis pfälzischer Mundartausdrücke, das dem Sprachforscher willkommen sein dürfte.

Im gleichen Verlag hat Theodor Zink „**Pfälzische Kinderreime**" herausgegeben, die er im Volke gesammelt hat. Es sind zum Teil zweifellos alte, zum Teil aber auch schon importierte oder von der ursprünglichen Form weit abweichende Verse und Liedchen von anspruchslosem, mitunter auch sehr naivem Inhalt, die Zink seinen Schülern und Schülerinnen abgelauscht hat. Der Verfasser betrachtet diesen Beitrag zur pfälzischen Volkskunde als Vorläufer einer größeren Ausgabe, für die er genaue mundartliche Schreibung in Aussicht genommen hat.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. **Mai 1911.** **Nr. 5.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Zur Geschichte von Neckargemünd zur Römerzeit. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Der Ehevertrag des Hofbildhauers Verschaffelt vom Jahre 1749. Erläutert von Notar Dr. Rudolf Carlebach (Mannheim.) — Das Weistum von Sandhofen. Von Dr. Emil Schrieder (Schluß.) — Nochmals die Weiler-Orte. Von Dr. Ludwig Wilser in Heidelberg. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Die **ordentliche Mitgliederversammlung** am 3. April genehmigte den im vorigen Hefte abgedruckten Jahresbericht des Schriftführers über das 52. Vereinsjahr 1910/11 und den Kassenbericht des Rechners. Die satzungsgemäß ausscheidenden Ausschußmitglieder Herren Baer, Goerig, Stadtbaurat a. D. Uhlmann, Architekt Walch und Kommerzienrat Zeiler wurden wiedergewählt, die Zuwahl des Herrn Oberamtsrichters Dr. Leser wurde bestätigt

* * *

Für die von unserem Verein geplante **Ausstellung von Kriegserinnerungen aus den Jahren 1870/71** sind uns bereits zahlreiche Leihgaben von Bildern, Photographien, Karrikaturen, Drucken, Feldzugsbriefen, Waffen, Uniformstücken und dergl. zur Verfügung gestellt worden. Weitere geeignete Gegenstände, besonders solche, die auf Mannheim und Mannheimer Kriegsteilnehmer näheren Bezug haben, bitten wir baldigst beim Vorstand (eventuell telephonisch Nr. 3273) anzumelden. Die Abholung wird auf Wunsch durch den Vereinsdiener besorgt.

Vereinsversammlung.

Beim Vereinsabend am 3. April, der mit der Mitgliederversammlung verbunden war, sprach Herr Lehramtspraktikant Dr. Emil Schrieder über „Aeltere deutsche Dorfrechte mit besonderer Berücksichtigung des Weistums von Sandhofen 1527". Ausgehend von der sprachlichen Erklärung des Wortes Weistum gab der Vortragende zunächst die Definition dieses Begriffes. Die Weistümer sind ältere deutsche Dorfrechte. Auf amtliche Anfrage hin wurde von kundigen Personen das im Orte geltende Recht gewiesen; Weistum ist der gebräuchlichste Name dafür. Außerdem gibt es noch zahlreiche andere, oft nach Landschaften verschiedene Bezeichnungen wie Oeffnung, Ordnung u. a. Mannigfach ist die Art und Weise, wie sie zustande kamen. Das geltende Recht wurde auf den ungebotenen Dingen anfangs nur mündlich gewiesen, erst später erfolgte die Niederschrift, vielfach in Frage- und Antwortform. Die Datierung der Weistümer ist oft unsicher, da ihr Inhalt auf frühere Zeit hinweist. Es gab zwar schon im 12. und 13. Jahrhundert solche Weistümer, jedoch gehört die Mehrzahl ins 15. und 16. Jahrhundert. Tausende von Weistümern sind erhalten; viele davon sind noch ungehobene Schätze alter Volkskultur. So mannigfaltig wie ihre Ausführung, sind die Weistümer auch ihrem Inhalt nach. Hinsichtlich des Geltungsbereichs nannte der Redner: Hof- und Dorfweistümer, Marken- und Forstweistümer, das Weistum der Cent Kirchheim (M. Gesch. Bl. 1902) und das Hübnerweistum von Edingen (M. Gesch. Bl. 1905). Im Hinblick auf den Stoff wurden unterschieden Send-, Markt-, Grenzweistümer, Weistümer, die den Bergbau betreffen, und Rebenweistümer. Der Vortragende wies sodann auf verschiedene Berührungspunkte mit dem römischen Recht hin und führte einige Proben volkstümlichen Humors und uraltbildlicher Ausdrucksweise aus Weistümern an. Eine kurze Würdigung der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Weistümer und eine Darstellung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Sandhofen aufgrund des Weistums von 1527 schloß den Vortrag, der von eingehender und fleißiger Beschäftigung mit dem Stoffe Zeugnis gab und bei allen Hörern lebhaftes Interesse erweckte. Den anerkennenden Dankesworten des Vorsitzenden schloß sich eine Diskussion an, aus der sich eine Reihe anregender Erläuterungen ergab. Zunächst wies Herr Notar Dr. Carlebach auf verschiedene rechtsgeschichtlich interessante oder schwieriger verständliche Stellen des Sandhofer Weistums hin (Forstdiebstahl, Weiderecht des Fremden, Ortsbürgerrecht, Abgaben u. a.) und wandte sich gegen die früher beliebten, auch von Mone gezogenen Parallelen mit Bestimmungen des römischen Rechts, sowie gegen die humoristische Auffassung volkstümlicher Rechtsausdrücke. Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ stimmte diesen Ausführungen bei und gab einige weitere Erläuterungen zum Sandhofer Weistum (u. a. die Allmend betr., Weinschank, Falltor, Stegengeld, Amtsstellung des Fauts). Da auf die meisten in der Diskussion berührten Fragen noch näher in diesen Blättern eingegangen wird, beschränken wir uns auf diese kurzen Andeutungen.

Zur Geschichte von Neckargemünd zur Römerzeit und im Mittelalter.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

Unter den römischen Denksteinen des Großherzoglichen Antiquariums zu Mannheim zeichnet sich ein Grabstein, gefunden 1770 zu Neckargemünd (vergleiche meine autographierten Monum. Palat. no. 14, Brambach 1718, Haug no. 85, dagegen mit falscher Erklärung im C. J. Lat. XIII, 2, 6393), durch die keltischen Namen des bestatteten Ehepaares aus, Petoatix (vgl. Petoviaticus, aus Poetovio in Noricum) und Meddila, die auf die damalige Bevölkerung schließen lassen.

Der eigentliche Fundort des Steines ist zwar unbekannt, war aber wahrscheinlich der zur Pfälzer Zeit, wie seit kurzem wieder, zur Stadtgemeinde Neckargemünd gehörige Ort Kleingemünd zur Rechten des Neckars. Hier war er unter dem Wald „zur Kühruhe" an einer Brunnenstube vermauert, an der nach seiner 1770 erfolgten Verbringung nach Mannheim die Jahreszahl MDCCLXXXII angebracht wurde, wie an einer weiter oberhalb am Waldweg gelegenen 1796 in arabischen Ziffern zwischen den Buchstaben B. E. Kleingemünd dürfte wohl eine römische Schiffstation gewesen sein, während Ziegelhausen eine Ansiedelung von

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Töpfern war, wo in neuerer Zeit römische Graburnen gefunden wurden (zwischen dem Schützenhaus und dem Mosselsbrunnen), die sich zum Teil im Besitz des Mannheimer Altertumsvereins befinden[1]). Desgleichen kleine flache Hufeisen, die jüngst bei Anlage der Kanalisation in der Dorfstraße von Ziegelhausen in größerer Zahl ausgegraben wurden. Eine römische Straße, zugleich Leinpfad für die Schiffzüge, führte am nördlichen Neckarufer aufwärts, die bei Anlegung der Gasleitung zwischen Neuenheim und der alten Brücke einen Meter tief unter der Oberfläche, gepflastert mit großen Neckarwacken, entdeckt wurde. Am südlichen Neckarufer hinderten vorspringende Felsen die Erbauung einer Kunststraße, weshalb die Römer alte Wege von Heidelberg über das Gebirge ins Elsenztal benutzten.

Die von Neuenheim am nördlichen Neckarufer nach Kleingemünd ziehende Römerstraße überschritt vielleicht mittelst einer römischen Jochbrücke, wie es die bei Neuenheim entdeckte war, den Neckar, um in das oberhalb Neckargemünd mündende Wiesenbacher Tal und von da über das Gebirge gegen Aglasterhausen und Obrigheim zu laufen, wie wir sie auf der badischen Landesvermessung 1 : 25000 eingezeichnet haben.

Auf die Römerstraße deutet die südlich vom „Batzenhäusel" (ehemals für Sondersieche), auf der Ostseite der Landstraße vorkommende Bezeichnung Herrenweg. Dabei lag auch der städtische, scheints unbenutzt gebliebene „Jungferngalgen", der eigentliche „Centgalgen" aber weiter südlich und auf der Westseite der Landstraße. Dagegen kennt Widder, Kurpfalz I S. 359, blos einen, den angeblich an anderer Stelle, westlich von der Stadt gestandenen städtischen Galgen: „Die Stadt hat durch kaiserliche Freiheitsbriefe ihre besondere Gerichtsbarkeit nebst dem Blutbann, wozu der Richtplatz und Galgen unterhalb der Stadt befindlich ist." Die Burg Reichenstein aber liegt oberhalb derselben auf einem hohen (sic!) Berge in ihren noch sichtbaren Trümmern".

Jedenfalls sind nur zwei verschiedene Galgen zu unterscheiden, der bürgerliche und der Centgalgen (Widder 369) für die nicht bürgerlichen Bewohner des Landgerichtsbezirks. Der Sitz der Cent oder Hundertschaft Meckesheim lag bis 1346 auf dem dortigen Nüwenberg oder Neuenberg (beim alten Friedhof?) und wurde durch den Pfalzgrafen Ruprecht I. nach Neckargemünd verlegt. Das Landgericht wurde von nun an gehalten „uff dem Wasen unter der Burg Richenstein (nicht Rechenstein, wie es in der schlechten Abschrift des 18. Jahrhunderts heißt) obwendig Gemünden." Da nun diese heute Reichenstein genannte kleine Burg, von der noch die Umfassungsmauern eines dem Herrn Oberstleutnant Grohe gehörigen Gartens herrühren, auf einem niederen Vorsprung des Hollmutberges in der Nähe des oberen Tores von Neckargemünd lag, so muß dabei, am Beginn des Wiesenbacher Tales, der Wasen (jetzt „Pfalzäcker"?) gelegen sein, auf dem das Malefizgericht Recht sprach, während dessen Bluturteile weiter aufwärts in diesem Tal am Centgalgen vollstreckt wurden.

Der amtierende Centgraf oder Amtsschultheiß wohnte indessen noch 1439 zu Meckesheim. (Vgl. das von mir im Neuen Archiv für Geschichte von Heidelberg [V S. 51 und 62] herausgegebene Registrum exactionis.) Erst späterhin wohnte der zeitliche Centgraf nebst einem besonderen Oberschultheißen der Cent Meckesheim und dem Ausfaut oder Einnehmer der Leibsteuer der pfalzgräflichen Leibeigenen zu Neckargemünd. (Vgl. auch Widder I, 361 u. 403.)

Mit dem Centgericht wurde von Meckesheim auch der heutigen Tags zu Neckargemünd am St. Katharinentag (25. November) gehaltene Jahrmarkt hierher verlegt, wobei alle Centuntertanen frei von Meßgeld und Standgeld für die Marktstände waren und wobei jedesmal dem Meckesheimer Centknecht oder Centbüttel eine Abgabe gereicht werden sollte, während die Einnahmen der beiden städtischen Jahrmärkte, an Fastnacht und Sommerjohannistag, von Neckargemünd selbst erhoben wurden.

Die Urkunden über die alten Stadtrechte sind in späteren, leider nicht korrekten Abschriften im Privilegienbuch von Neckargemünd enthalten, auszüglich in dem dort erschienenen „Führer" abgedruckt, besser zwar herausgegeben von Koehne in den Oberrheinischen Stadtrechten S. 605, leider aber ohne genügende sachliche und topographische Erläuterung, wie schon Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in den Mannheimer Geschichtsblättern von 1900, S. 246 hervorgehoben hat.

Bezüglich des noch gehaltenen „Kathreinenmarktes" mag zugefügt werden, daß an demselben zumeist Hanf und Spinnrocken für die winterlichen sogen. Vorsätze, wie die Spinnstuben im kleinen Odenwald heißen, gehandelt werden. Auch heißt er Bohrermarkt von den Spinnradbohrern, d. h. Unfertigern solcher Handwerkszeuge.

Von einer kaiserlichen Burg Richenstein erfahren wir erstmals 1296, wo sie König Adolf mit der Stadt Gemünd und allen Gütern versetzte (Widder IV, 402), während der vorige König, Rudolf, sie erst von dem Edeln von Durnen, d. h. von Walldürn (auch Besitzer des Dilsberges) erworben hatte. König Heinrich VII. versetzte Burg und Stadt abermals 1312, bis 1329 König Ludwig seinem Vetter, dem Pfalzgrafen gestattet, Burg, Stadt und Cent für sich einzulösen (Widder I, 358). Dagegen ist die im Vertrag von Pavia desselben Jahres genannte Burg Richenstein nicht diese, sondern eine öfters damit verwechselte gleichnamige Feste bei Trechtlingshausen am Rhein im Kreis St. Goar. Erst in der pfälzischen Landesteilung von 1353, entschieden durch Kaiser Karl IV., werden „Gemunden, Richenstein und die Cent" (Meckesheim) als sicher pfalzgräflich genannt.

Zu unserer Burg gehörte der ganze Berg, an dessen Abhang sie liegt, der den Namen „Zum hohen Art", d. h. Ackerland, führte, woraus die heutige Bezeichnung Hollmut entstanden ist, der soweit er noch Wald ist, unter der Hut des Kurfürstlichen Försters zu Gäuberg (Gaiberg) stand. (Vgl. Widder I, 377.) In diesem Wald auf dem obersten Rücken des Berges liegt eine Schanze, das Franzosenloch genannt, zur Sperrung der beiden dadurch getrennten Täler, des der Elsenz und des nach Wiesenbach ziehenden. In diesem, gerade unter der Schanze, auf Bammentaler Feld, stand der Centgalgen. Dagegen sind bisher keine römischen Altertümer auf dem Hollmut gefunden worden und die moderne Markierung einer römischen Befestigung oberhalb der Burg Richenstein steht irrig für ein mittelalterliches Vorwerk. Den noch ärarischen Hollmutwald umgeben Grenzsteine des Kurfürsten Friedrich III. von 1571.

[1]) Vgl. meine Schrift „Ziegelhausen und der Centwald", gedruckt bei C. Feyel, Mannheim.

Der Ehevertrag des Hofbildhauers Verschaffelt vom Jahre 1749.

Erläutert von Notar **Dr. Rudolf Carlebach** (Mannheim).

Der italienisch abgefaßte, am 13. Januar 1749, im 39. Lebensjahre des Künstlers, zu Rom errichtete Ehevertrag Verschaffelts (im vorigen Jahre vom Altertumsverein erworben) lautet in deutscher Uebersetzung:

§ 1. Da die Ehe gemäß der Besprechung, daß sie künftig eingegangen werde, verhandelt und beschlossen ist zwischen 1. dem hervorragenden und ausgezeichneten Meister Cajetan Fischer für das ehrbare Fräul. Margareta Chichinier, seine Enkelin, Tochter des hiesigen Herrn Mathias Chichinier und seiner Frau Barbara Fischer und 2. dem Herrn Peter Verschaffelt, Sohn des Herrn Stephan von der Stadt Gent

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in Flandern, und da jetzt die Ehevertragskapitel feierlich festgelegt werden sollen, hat Frau Barbara Fischer versprochen und sich verpflichtet, dem Peter Verschaffelt die Margareta Chichinier, ihre Tochter, zur rechtmäßigen Frau zu geben und dahin zu wirken, daß diese in die Ehe einwillige und die Ehe — unter Einhaltung des Ritus der hl. römischen Kirche und der Vorschriften des hl. Konzils von Trient — vollziehe; dagegen verspricht Herr Peter Verschaffelt und verpflichtet sich, die Margareta Chichinier zur rechtmäßigen Gattin zu nehmen und bei Vorausgehen der genannten Zeremonien die Ehe zu vollziehen.

§ 2. Als Mitgift (dos) und unter dem Namen einer Mitgift (dos) des genannten Fräuleins Margareta Chichinier verspricht Frau Barbara Fischer als Vormünderin und Pflegerin der Herren Augustin und Anicetus Chichinier und als Nießbrauchserbin der Erbgüter des genannten Herrn Mathias Chichinier, ihres Gatten, in noch ungeteilter Gesamtgemeinschaft mit ihren Kindern stehend, und weist an dem Herrn Verschaffelt 1000 scudi in bar oder im gleichen Nennwert in Wechseln, wie es der Frau Barbara Fischer lieber sein wird, — immer jedoch mit dem gebundenen Charakter als dos und mit dem üblichen Hypothekenrechte an den zur dos gehörenden Gütern —, außerdem alles das, was gegenwärtig von Fräulein Margareta an Juwelen, Kleidern, Weißzeug zu eigenem Gebrauch besessen wird, das einzeln zu vermerken und stückweise anzugeben in einem Verzeichnis später noch festgestellt werden muß.

§ 3. Auf die genannten Eheleute darf nicht gegenseitig übertragen werden das Viertel der Mitgift (dos), wie es in den Statuten von Rom vorgesehen ist; vielmehr haben sie auf dieses Viertel verzichtet und verzichten darauf, nicht nur auf diese, sondern auf jede noch andere bessere Weise.

§ 4. Herr Verschaffelt verspricht und verpflichtet sich, seine zukünftige Gattin Margareta immer in Rom zu halten und sie nicht anderswohin zu bringen, weder durch Verbringen außerhalb des Staates, noch auf irgend eine andere Weise, aus welchen Gründen auch immer es sei.

§ 5. Die Mitgift, einschließlich aller Forderungen aus der Mitgift, verspricht und verpflichtet sich der unterzeichnete Herr Peter Verschaffelt: zu erhalten und zu bewahren für das Fräulein Margareta, seine zukünftige Gattin; ihr oder, wem der Anspruch zustehen wird, in jedem Falle der notwendigen Restitution sie zurückzugeben; und verhaftet inzwischen, gibt zur Kaution und versichert seine gesamten Güter und alle seine Güter einzeln genommen, die gegenwärtigen und die zukünftigen, von welcher Art sie auch sein mögen und an welchen Orten sie auch gelegen oder vorhanden sein mögen, sie bestehen, in was es sei; er tritt auch ab, überträgt und läßt auf an Fräulein Margareta sein ganzes Vermögen und die einzelnen Forderungen und Klageansprüche, allerdings unter dem Vorbehalt der Klausel der Begründung und rechtlichen Wirkung einer Bittleihe (precarium) für sich.

§ 6. In Ansehung der Form einigen sie sich darüber, daß die gegenwärtigen Bestimmungen in einem öffentlichen Vertrag aufgenommen werden sollen und zwar mit den weitestgehenden Klauseln, die gewöhnlich in ähnlichen Verträgen angewendet werden, und mit noch anderen Bedingungen und Abmachungen, von denen bei der Stipulierung des Vertrages es sich herausstellen sollte, daß man sich darüber entschließen müsse und zu deren Beachtung die Vertragschließenden im Namen der oben bezeichneten Genannten verpflichtet sind, nach den Formalvorschriften der der apostolischen Kanzlei mit den üblichen Formeln.

Dessen

zu getreuem Halten haben sie den gegenwärtigen Akt gefertigt und ebenso einen zweiten gleichlautenden, damit

jeder Teil mit seinem Teilakt den einheitlichen Vertrag in Händen habe.

Rom, 13. Januar 1749.

Ich Barbara Fischer verspreche und verpflichte mich, wie oben

eigenhändig
(Unterschrift)

Erläuterungen:

Das vorliegende Schriftstück ist nicht eine Urschrift, auch nicht eine Ausfertigung des Ehevertrags zwischen Peter Anton von Verschaffelt und seiner ersten Frau Margareta (bei Beringer[1] S. 15: Johanna Katharina) Chichinier aus dem Jahre 1749, sondern nur eine Punktation oder ein Konzept zu dem abzuschließenden Ehevertrag. Der Ehevertrag selbst war zu Protokoll eines Notars zur öffentlichen Beurkundung in Aussicht genommen. Ob nun wirklich der Ehevertrag gemäß dem aufgestellten Konzept protokolliert worden ist, läßt sich nicht sagen. Das Konzept enthält keinen Vermerk hierüber, auch enthält es keine Notizen über Aenderungsvorschläge des zweifellos von der Familie der Braut bei einem Rechtsverständigen besorgten und dem Bräutigam zur Durchsicht hergegebenen Entwurfs. Dagegen hat sich Verschaffelt auf diesem Entwurf das Mitgiftversprechen seitens seiner Schwiegermutter besonders unterschriftlich anerkennen lassen; und dieser den Charakter eines Schuldscheins tragende Vermerk der Schwiegermutter ist wohl für Verschaffelt das Wichtigste an jenem Schriftstück gewesen und die Ursache geworden, daß sich das für die Lebensgeschichte Verschaffelts und die Rechtsgeschichte recht wichtige Aktenstück bis auf heute erhalten hat.

Lang hat Verschaffelt's Ehe mit Margareta Chichinier nicht gedauert; seine erste Frau starb, nachdem sie ihm zwei Kinder geschenkt hatte, schon 1751, also nach zweijähriger Ehe. Sie war die Tochter des bereits verstorbenen Mathias Chichinier und dessen Frau Barbara gebor. Fischer, hatte zwei Brüder Augustin und Anicetus Chichinier und wurde beim Abschluß des Ehevertrags, da die Mutter als Mitgiftschuldnerin selbst Partei war, durch ihren Großvater mütterlicherseits, den Cajetan Fischer, als besonderen Pfleger vertreten. Das väterliche Erbgut der Braut Verschaffelts war nämlich bei Eingehung ihrer Ehe zwischen ihr und Mutter und Brüdern noch nicht geteilt, sondern zu Gesamthandgemeinschaft („consocianisce") besessen. Eine eigentliche Zuwendung ist der Braut Verschaffelts daher von ihrer Mutter nicht gemacht worden, vielmehr nur eine bestimmte Auslieferung in Anrechnung auf ihr väterliches Erbgut; und zwar einmal a) eine Barsumme von 1000 scudi, b) die im Besitze des Fräuleins Margareta Chichinier befindlichen Juwelen, Kleider und Weißzeug nach einem in den endgültigen Ehevertrag noch aufzunehmenden Verzeichnis.

Der scudo hat etwa den Metallwert von 4—5 Mark, und setzt man den Kaufkraftswert auf das fünffache fest, so wird man annehmen dürfen, daß der Braut Verschaffelts ein Barvermögen zur Seite gestanden hat, das unter dem Gesichtspunkt der heutigen Wertverhältnisse etwa 30000 Mk. betragen haben mag.

Das Recht an diesem eheweiblichen Einbringen ist Verschaffelt recht erheblich verkümmert worden.

A) Zunächst in tatsächlicher Hinsicht. Dem Herrn Verschaffelt wurden a) einmal die 1000 scudi angewiesen in contanti oder in ebenso viel luoghi di monete, in bar oder in Wechseln, und zwar nach Wahl der zur Auszahlung verpflichteten Schwiegermutter. Da diese die leichtere Zahlungsart vorgezogen und in Wechseln gezahlt haben wird, so minderte sich das Einbringen der Braut um den-

[1]) Siehe Dr. Jos. Aug. Beringer, Studien zur Deutschen Kunstgeschichte. Peter A. von Verschaffelt. Sein Leben und sein Werk. Straßburg 1902.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jenigen Betrag, der bei Diskontierung der Wechsel abgezogen werden konnte und den man vielleicht auf 10% annehmen darf, sodaß dem Ehemanne Verschaffelt schließlich anstelle der 1000 wohl nur 900 und etliche scudi ausgehändigt worden sind. Dann mußte Verschaffelt die Verpflichtung eingehen, seine Frau stets in Rom, in der Stadt, da ihre Mutter wohnte, zu halten und sie ja nicht anders wohin außerhalb der Grenzen Roms, und sei es aus welchem Grunde nur immer, zu bringen. Ob freilich diese Verpflichtung Verschaffelts, auch wenn sie eingegangen ist, als gültig anzusehen war, kann zweifelhaft sein; nach heutigem BGB für das Deutsche Reich §§ 1353, 1354 braucht die Frau ihrem Manne nur dann nicht zu folgen, wenn sich die Wahl des künftigen Wohnorts als ein Mißbrauch des Rechts des Mannes darstellen würde, und daran würde auch eine vertragsmäßige Bindung des Mannes nichts ändern, denn eine solche wäre, da sie gegen das Gesetz oder doch gegen die guten Sitten verstoßen würde (GBB §§ 134, 138) nichtig!

B) Aber auch in rechtlicher Hinsicht wurde Verschaffelt recht wenig günstig gestellt.

Maßgebend war für die Ehe das Recht und damit das eheliche Güterrecht der Stadt Rom. Selbstverständlich galt dort das römische, das sog. gemeine Recht, aber doch auch nur mit gewissen Aenderungen, die sich aus dem örtlichen Recht der Stadt Rom ergaben. Es galt nach römischem Recht der Satz: Landesrecht bricht das gemeine Recht, Ortsrecht bricht Landesrecht. In der Tat ist das gemeine Recht für die Stadt Rom umgebildet worden und zwar einmal durch das ius scriptum, durch Beschlüsse des senatus populusque Romanus — per antonomasiam — und durch die decisiones fori Capitolini, ferner durch das ius non scriptum, die consuetudines, durch die umbildende Gewohnheit. Schließlich beauftragte Papst Gregor XIII. einige von ihm bestellte Personen, das Recht zu kompilieren, und hat die so geschehene Kompilation unterm 7. Juli 1580 bestätigt. Diese statuta sive ius municipale Romanæ urbis enthalten drei Bücher, ein Buch über Gerichtsverfassung, Zivilrecht und Zivilprozeß mit 197 Kapiteln, ein zweites Buch über Strafrecht mit 89 Kapiteln, und ein drittes Buch mit 113 Kapiteln über Verwaltungsrecht[2]). Das eheliche Güterrecht ist im Buch I Kapitel 131 abgehandelt. Die einschlägige Stelle lautet:

> Si uxor post consummatum matrimonium, marito superstite, liberis extantibus decedat, maritus totam dotem lucretur: quam tamen secundum iuris dispositionem liberis, communis matrimonii, reservare teneatur. Liberis autem non extantibus maritus quartam partem dotis ad usum fructum et proprietatem lucretur.
>
> Si vero maritus, uxore superstite, cum liberis decedat, uxor, quantum est quarta pars dotis, pro donatione propter nuptias ad usum fructum tantum de bonis mariti lucretur, pro qua cavere teneatur, quod usu fructu finito illam restituet quibus de iure restitui debet. Liberis vero non extantibus, dictam donationem tam quo ad usum fructum, quam quo ad proprietatem lucretur.
>
> Huius autem donationis propter nuptias, seu dotalis lucri pactum, semper in instrumentis dotalibus censeatur appositum, et stipulatum, nisi expresse de partium contrahentium voluntate fuerit remissum, aut aliter conventum.

Für den Fall, daß die Frau zuerst stirbt, soll also der Mann Vorerbe und die Kinder, wenn solche vorhanden sind, Nacherben sein; sind aber keine Kinder aus der Ehe vorhanden, soll der Mann ein Viertel des Frauenvermögens zu Eigentum erben. Stirbt der Mann zuerst, so soll die Frau ein ihrem Viertel des Frauenvermögens entsprechendes Vermögen, wenn Kinder vorhanden sind, nur zur Nutznießung, wenn keine Kinder vorhanden sind, zu Eigentum erben. — Dies alles so, wenn im Ehevertrag nicht etwas Anderes vereinbart wird.

Etwas Anderes hat nun Verschaffelt und seine Braut vereinbaren müssen, nämlich einen gegenseitigen Verzicht auf diese Viertel, nämlich auf das Eigentumsviertel für den Mann bei kinderloser Ehe, das Nießbrauchsviertel für die Frau bei bekindeter und das Eigentumsviertel für die Frau bei kinderloser Ehe. Augenscheinlich lag der Verzicht im Vorteil der Familie der Braut. Denn Verschaffelt, der fahrende Künstler, war wohl ohne Kapitalvermögen: starb er zuerst, so mochte von ihm ein dem Frauenvermögensviertel gleichkommendes Viertel nicht zu erlangen sein; war aber die junge Frau kinderlos gestorben, so wären von den 1000 scudi 250 scudi an Verschaffelt zu beliebiger Verwendung, auch zur Einbringung in eine etwaige neue Ehe, hinüber gekommen. Das sollte offenbar nicht sein und darum der Verzicht. — Der Fall ist übrigens nicht eingetreten; Verschaffelts erste Frau hatte, als sie starb, zwei Kinder, und auf das Vorerbrecht bei bekindeter Ehe unter Nacherbrecht der Kinder — darauf hatte Verschaffelt nicht verzichtet. — —

Eine ganz besondere Sorgfalt ist im Ehevertrag Verschaffelts darauf verwendet, das von der Braut einzubringende Vermögen gegen die Gläubiger Verschaffelts zu schützen, das Einbringen der Braut zu sichern. Das ist ja auch heutzutage das Bestreben der Leute, die einen Ehevertrag eingehen, und war es immer und unter der Herrschaft des römischen Rechts umsomehr, als das römische Recht eine Unveräußerlichkeit des Dotalvermögens und eine gesetzliche Hypothek an dem Vermögen des Mannes für die gute Verwaltung und Wiedererstattung des Frauenvermögens annahm oder doch jedenfalls die Bestellung einer solchen Generalhypothek an dem ganzen Vermögen des Mannes, auch an dem beweglichen Vermögen des Mannes, gestattete. Was aber in dem Ehevertrag Verschaffelts geschehen ist, um diese Sicherung des Frauenguts gegen etwaige Gläubiger des Mannes zu erreichen, übersteigt doch das auch zu jenen Zeiten übliche Maß. Verschaffelt bekennt erstens, die dos nur erhalten zu haben als dos, d. h. als fremdes Gut, sodaß die Frau beim Rücknehmen noch auf die vorhandenen Gegenstände der dos als ihr Eigentum greifen kann (l. 30 C. de J. D. 5. 12). Dann aber hat die Frau an ihrer dos, soweit die Gegenstände etwa als in fremdem Eigentum, im Eigentum des Mannes stehend, gelten sollten, ein allgemeines Pfandrecht, eine jede andere Hypothek überwindende hypotecaria actio die hypoteca dotalis des vorliegenden Ehevertrages; auch zu ihr bekennt sich Verschaffelt. Verschaffelt bekennt sich aber noch zu einem Dritten; er gesteht für den Rückerstattungsanspruch der Mitgift der Frau eine Hypothek an seinem Vermögen (§ 29 J. de act. 4. 6) zu; aber nicht allein „cautela" und „assicura suoi beni", nicht allein er stellt seine Güter zur Kaution, versichert seine Güter — vielmehr „cede", „traferice" und „rinunzia" zugunsten seiner Braut, er überträgt also auf seine Braut all das Seinige und dann alle einzelnen Forderungen und die etwa möglichen gegen Dritte von ihm zu erhebenden Klagen zu vollem Eigentum unter der Klausel des precarium, sodaß also Verschaffelt nur noch den Bittbesitz an seinem eigenen Hab und Gut, das als Eigentum der Frau weiter zu gelten hatte, behielt. Es war also, wie man bei gewissen Eheverträgen heutzutage zu sagen pflegt, „alles auf die Frau geschrieben", sodaß Verschaffelt nichts mehr zu Eigentum besaß und das Hemd, das er trug, Eigentum der Frau war, das ihm als precarium — nur als Leihgabe — belassen war. — —

Soviel von dem, was der Entwurf zu dem Ehevertrag Verschaffelts über dessen Rechtslage uns offenbart. Allzu-

[2]) Siehe darüber: Fenzonius Johann Baptista. Annotationes in statuta sive ius municipale Romanæ urbis, Romæ 1665.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:32 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gewagt wird der Schluß nicht sein, wenn wir daraus entnehmen, es habe sich hier um eine vermögensstolze Familie der Braut und anderseits um einen Bräutigam gehandelt, dessen Gedanken auf Geldwert nicht gerichtet war. Verschaffelt scheint als armer Mann zur Ehe geschritten zu sein und wohl in einer vermögensrechtlichen Verfassung, die den Schwiegereltern das Recht gab, seine Schulden oder künftigen Schulden zu fürchten. Verschaffelt stand eben noch unerkannt in seinem früheſten Schaffen und die, die ihm ihre Tochter und Schwester anvertrauten, scheinen noch kein Vertrauen darauf gehabt zu haben, daß Verschaffelt, wie es dann später doch kam, zu Ansehen, Ehre und noch zu erheblichem Vermögen gelangen mochte.

Das Weistum von Sandhofen.

Von Dr. Emil Schrieder.

(Schluß).

§ 25.

Wie es mit der Hartt gehalten wurt, so die nit wald ist.

Darnach weiset man die Harte zu einer gemeinen alment, ob sie gross wöchs und der selb busch zu acker wurde, so sol man den herren ir teil davon geben gleich dem andern sande; der selben ecker mag iedermann bauen, so sie ungedunget seint; und sol man den herren ir teil davon geben, findet man anders ein teilwerter in dem felde, findet man kein, so sol man gein Scharr geen und sol ein fordern; kunde man dan kein gehan, so mag ein iglicher sein teil heim furen unverlustig.

§ 26.

Suchung des teilwerters der herren frucht.

Darnach, wer sein teil heim furte und den teilwerter nit sucht, wiewol er den herren ir teil ließ ligen, so mogen in die herren pfenden für XXV β heller.

Wenn der Teil der Hart, der nicht Wald war, sondern aus Sandboden bestand, sich doch fruchtbar erwies, sodaß man daraus Aecker machen konnte, so hatten die Herren von Schönau das Recht, von dem Ertrag dieser Aecker den ihnen zukommenden Anteil zu fordern, wie es bei den andern Aeckern, die sand oder Sandäcker hießen, Brauch war. Diese Aecker waren Allmende und konnten deshalb, solange sie noch ungedunget waren, das heißt, solange ihre Bebauung noch nicht in Angriff genommen war, von jedermann bebaut werden. Nur mußten die Betreffenden den Herren den ihnen gebührenden Anteil geben und zu diesem Zweck den dafür bestellten Teilwärter, der seinen Sitz auf dem Schönauer Hof in Scharr gehabt zu haben scheint, auf dem Felde rufen, und wenn er nicht dort war, in Scharr holen lassen. Wenn der Teilwärter dann nicht kam, so durfte jeder seinen Anteil ohne weiteres heimführen. Großen Wert legten die Schönauer darauf, daß der Teilwärter gerufen wurde. Denn auch der mußte 25 β Heller zur Strafe zahlen, der ohne den Teilwärter zu rufen seinen Teil heimführte, auch wenn er an den Anteil der Schönauer keine Hand angerührt, also nichts unterschlagen hatte.

Das Wort Hart, verwandt mit dem in Westfalen noch für Höhe, Berg gebrauchten haar (Haarstrang) bedeutet schlechthin Wald. (Vgl. z. B. Lußhart in der Rheinebene zwischen Alt- und Neulußheim und Bruchsal). Jedoch bezeichnet es im Fränkischen „auch Boden aus Sand und Kies bestehend, mit unfruchtbarer Dammerde, dann auch unbebautes Land, auch ohne mit dem Begriff Wald verbunden zu sein" (vgl. Grimm, Wb. 4. 2/22. 4 2/509). Diese letztere Bedeutung scheint hier die richtige zu sein. Hormuth nennt als Hart den auf dem hohen Rheinufer liegenden Sand und Wald. Die sand-äcker (vgl. Gudenus, Sylloge 187 u. K. Christ in Mhm. Gbl. 1901, Sp. 220) begegnen uns noch in der Renovation von 1726 (S. 26 ff. 61, 97) als kaufsandäcker und als fliegende sandäcker (Renov. S. 97 und 100), und als solche auch in einem Erblehenbrief von 1749 (GLA 43, 211).

Der teilwerter, eigentlich teilwärter, der ein vom Kloster ständig Beauftragter gewesen zu sein scheint, hatte, wie auch aus diesem § hervorgeht, den Anteil der Herren einzusammeln. Einen solchen Teilwärter hatten auch die Pfalzgrafen. In der Bestellung des Conrad Endold von Videnheim (= Feudenheim) als hofmann zu Kirschgartshausen durch den Pfalzgrafen Ludwig im Jahre 1435 heißt es (GLA Copialbuch Nr. 866, Bl. 249): der hofmann soll von der Frucht der von ihm bebauten Aecker „das halbe teil geben und das uf unsern spieche zu Kirßgartenhusen tragen", „so es dann unser teilewerter von ime empfangen und mit in ankerben sol". Näheres erfahren wir dann noch aus der Verleihung des Hofes zu Neckarau an Bechtold von Oftersheim vom Jahre 1484. Es heißt dort (GLA Copialbuch Nr. 816, Bl. 244): „Item der hofmann sol auch allen miest, den er uf dem hofe eins iglichen jars mocht jerlichen, wo not ist oder sin wirt, mit wissen eins zollschribers oder teilwerters, den der zollschriber darzu tuglichen ist, ufnimpt usfuren". Darüber, was ein „teilwärter" zu schwören und zu bekommen hatte, berichtet dieselbe Stelle: „Item ein deilwerter, den der zollschriber von mins gnedigen herrn ufnimpt, soll globen und sweren, mins gnedigen herrn schaden zu waren, und zu tunde, als sich geburt; git der solschriber jerlichen von mins herren wegen ein malter korns, hundert burden rueckstroe und spelzenstroe, ein halb hondert haberstroe, darzu sol der hofman alle ander tag lone [wie] sich das jars geburt und die kost dem teilwerter an mins gnedigen herrn schaden geben und usrichten". „Item jars nider eren sollen dem hofman zwen morgen mit korn etc. und solichs sol geschehen mit wissen eins zollschriber und teilwerters, so er ime das bescheit".

§ 27.

Wie man im sande furch[en] mage.

Darnach mag iglich nachgebauer in dem selben sande furchen machen, was er getraut zu bestreichen in acht tagen[7]), da sol im niemant infaren; und, wan die acht tag[8]) aus seint, het er das nit gezackert, das er gefurcht het, so mag ein ander auch dar faren und mage auch da zackern.

§ 28.

Wer es aber, das einer dem wolt schon[e]n, der also vil bestrich und der nit gebauwet het, so moger die herren den ungebauwen flecken messen und mogen uf dem gebauten ir teil nemen nach an zal, als sich das findet.

§ 29.

Wer es aber, das ein iglicher des ackers vile gebaut het und mocht das vor armut nit gesewen, der darf den herren nicht geben, dan er hat gnug verloren mit seinem baue.

Jeder „Nachbar" hat das Recht, in dem Sande (vgl. oben § 25) ein Stück Landes zu bestellen. Und zwar soll er nur soviel Land in Angriff nehmen, darin Furchen ziehen, als er wohl bestellen kann. Innerhalb acht Tagen muß er das Stück aber auch zackern. Solange hat er ein Recht darauf, und kein Anderer darf in dieser Zeit von dem so bezeichneten Gebiet Besitz ergreifen. Läßt er aber die acht Tage verstreichen, ohne in der Bestellung des in Angriff genommenen Landes fortzufahren, zu zackern, so hat er das Recht daran verloren, und jeder Andere kann nun auch dasselbe Feld bestellen, Furchen ziehen und zackern. Diese Freiheit der „armen leute" könnte aber von ganz Schlauen in mißbräuchlicher Weise ausgenutzt werden. Wenn einer die Bedingung, nur soviel in Angriff zu nehmen, als er auch bewältigen konnte, umgehen wollte und, um sich einen größeren Besitz für später zu sichern, soviel an sich zog, daß an eine Bebauung dieses Gebietes nicht mehr zu denken war, so konnten die Herren diesem Beginnen wohl ein Ziel setzen. Sie erhoben den Anteil, den sie vom bestellten wie auch vom unbestellten Felde zu bekommen hatten, von dem bebauten Lande, sodaß der Schlaumeier schließlich überhaupt nichts von dem Ertrag des bestellten Landes bekam. Nur wenn einer aus Armut an der Weiterbestellung gehindert war, durfte von ihm nichts erhoben werden, da er „gnug verloren mit seinem baue".

§ 30.

3 schlege[9]) gras, das die herrn den teich in bau halten.

Auch geit die gemeine den herren funf schlege grases an der almende; der werden in die drei darumb, das sie sollent den teiche in baue halten, oben herab biz an Robans haus, das der gemeind kein schade geschee.

§ 31.

Derselbe teich zeuhet durch die garten eins teils und, wen der teich ruret, der soll zu dem teich graben

[7]) Hs. achtagen.
[8]) Hs. achtag.
[9]) Hs. 5 schlege, was aber mit dem Inhalt des § nicht übereinstimmt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und nit darvon, also, das er gebessert werde und nit geergert; von wem aber der teich geergert wurde, als man dan zu vier zeiten in dem jar besehen mag, den mag die gemeinde allen tag pfenden fur funf β heller.

§ 32.

Die andern zwen schleg grases geit man von des pfarres gassen[10]) und der Heydeßhemern gassen[10]), das die gemeinde wege hab uf die weide.

Fünf Schläge Gras bekamen die Herren von Schönau von den Ulmendwiesen. Davon wurden ihnen drei Schläge zuteil, damit sie den Deich imstand hielten bis zum Hause des Roban. Ein Teil dieses Deiches zog auch durch die Dorfgärten hindurch. Wer mit seinem Garten an den Deich stieß, durfte nichts von dem Deich abtragen, damit dieser nicht geschädigt wurde, sondern der Angrenzer war verpflichtet, zu dem Deich zu graben, daß der Deich immer besser und nicht schlechter wurde. Die zwei andern Schläge Gras bekamen die Schönauer dafür, daß sie die zwei Wege, die die Gemeinde nach der Weide hatte, die Pfarrgasse und die Heddesheimergasse, imstand hielt (vgl. auch Mannh. Gbl. 1905, Sp. 7). **schlege (= Schläge) sind eine gewisse Menge geschnittenen Grases (Grimm, Wb. 9, 322). teich (hier nicht gleich Weiher) ist der in der Renovation von 1726 (S. 33 ff.) und im Sandhofer Pfandbuch (I. S. 38, 67 usw.) genannte querendeich (Hormuth). Der Name Roban scheint nichts Anderes zu sein als Raban, unser nhd. Rabe, lat. corvus. Auf Roban geht wohl der öfter vorkommende Name Ruppen zurück (1726 Renovation S. 22 ff.). Die Abschrift des Weistums in der Renovation von 1726 setzt für Robans haus einfach des Ruppens haus (S. 109). Die Heydeßhemergasse — den Namen führt heute in Sandhofen keine Gasse mehr — war nach Hormuth „eine Gasse, die auf die Landstraße zog, die von Heddesheim nach Sandhofen ging". Die pfarresgasse war noch im 18. Jahrhundert** (vgl. Sandhofer Pf. B. I. Seite 57, 77 usw.) **als „pfarrgass" bekannt. Sandhofen war zur Zeit des Weistums noch nicht lange im Besitz einer Ortskirche. Noch Ende des 15. Jahrhunderts mußten sie sich der Kirche bedienen, die „in witem felde von inen gelegen" war, wie es in einer Urkunde des Pfalzgrafen Philipp vom Jahre 1479 heißt (K. Copialbuch Nr. 816, 133). Ebendort heißt es auch, daß die Bewohner „ein nuwe pfarrkirch in dem dorf zu buwen angefangen han, die sie nit volbringen mugent on sunderlich hilf und stuwer". Der Pfalzgraf gestattete, daß sie für diesen Neubau sammelten.**

§ 33.

5 schleg grases dem schultheißen.

Darnach weiset man dem schultheißen auch funf schlege grases, das er der herren knechten hauwe davon sol geben, wan ire zwen oder drei komment, on geverd; etzten sie aber habern, den sol die gemeind bezalen.

§ 34.

Wer es aber, das ir mehe dann drei seint, die mogent hau nemen, wo sie das finden, wan man ine anders nit geit von dem dorfe.

Mit fünf Schlägen Gras entschädigte die Gemeinde den Schultheißen dafür, daß er, wenn bis zu drei Knechte des Klosters in Sandhofen weilten, diesen Heu für ihre Pferde geben mußte. Den Haber, den diese verlangten, mußte die Gemeinde liefern. Waren es mehr als drei Knechte, so mochten sie Heu nehmen, wo sie es bekamen, wenn es die Gemeinde nicht vorzog, ihnen zu geben (vgl. Z.G.O. I. S. 6, 19, Stobbe I. 585).

§ 35.

Freiung eines schultheißen.

Auch weiset man einen schultheißen frei und geit man einem schultheißen als vil an allen rechten und almend, das der gemeind zugehort, als dem meinsten gebauer.

§ 36.

Was ein schultheiß zu tun schuldig.

Auch soll der schultheiß die gemeinde verliden und vergeen, wo es not tut; wer es aber, das es umb heftig sach were, und der schultheiß einen oder zwen zu ime neme, was die verzerten, das sol ein gemeind bezalen.

[10]) von anderer Hand n[illegible]

Der Schultheiß war frei von jeglichen Diensten und Abgaben und hatte denselben Anteil an allen Rechten der Gemeinde und an der Ulmende, wie der größte Bauer. Er mußte sie vertreten, wenn es notwendig war. Auslagen, die er dabei hatte, wenn er einmal bei einer schweren Streitsache den Einen oder Andern zu Rate zog, deckte die Gemeinde.

verliden (liden, ahd. lidan, got. ga-leithan = **gehen**) **bedeutet** das nämliche wie vergeen und vergehn steht hier **im Sinne von vertreten.** In der Wendung „heftig sach", steht sache noch **in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, das eigentlich Streitsache, Rechtssache bedeutet,** und eine heftig sach ist eine wichtige Streit- oder Rechtssache (Grimm Wb. 8, 1593).

§ 37.

Welung zweier feldschutzen.

Darnach weiset man, das zwen schutzen solent sein; der habent die gemein einen zu setzen und die von Schonau einen; wer es aber, das der schutz, den die von Schonau setzen, der gemein nit fuglich were, so mag die gemeinde den herren geben funfthalb unze heller und mogen ein andern setzen, der in gefuglich ist.

Von den zwei Schützen, d. h. Feld- oder Flurhütern bestellten den einen die Schönauer, den andern die Dorfgemeinde. Sagte der von den Schönauern bestellte Schütz dem Dorf nicht zu, so durften die Sandhofer gegen eine Abgabe von 4½ Unzen Heller an das Kloster auch noch den zweiten Schützen und zwar einen, der ihnen paßte, bestellen.

Was ein solcher Schütze zu tun hatte, erfahren wir aus der bereits erwähnten Urkunde vom Jahre 1435. Es heißt dort (K. Kop. B. Nr. 866, Bl. 249): „. . schutzen, der der eckere fruchte, wiesen, welde, pusche, fischewassere und anders warten, behuten und darfur sin sol, das uns kein schade daran getan und zugefuget werde". Aehnlich lautet auch eine Stelle aus der Bestellungsurkunde des Hofmannes zu Rheinhausen (Mhm. Gbl. 1909 Sp. 181): „Item ein knecht, der ein schütze si über welde, auwen, ecker und wiesen, die zum besten verrechne und wo er schaden erfert, den soll er eugen und fürbringen eime zollschriber und hofman".

§ 38.

Was ein gebutel tun sol.

Auch sol ein gebuttel den herren als gehorsam sein, wo sie sein bedorfen[11]), als der gemeinde, zu gebiten, und darumb so sollen die herren eim gebuttel geben ein wagen vol haus.

Der Gerichtsbüttel von Sandhofen sollte auch die Befehle der Schönauer ausführen, wenn sie ihn nötig hatten, er sollte ihnen gehorchen wie der Gemeinde; dafür bekam er von ihnen einen Wagen Heu. Später waren ihm, wie Hormuth berichtet, die sogenannten Büttelwiesen als Besoldung angewiesen. Der Name buttel kommt, wie bei dieser Stelle aus der Wendung zu gebiten ganz deutlich hervorgeht, eben daher, daß er im Auftrage und in Vertretung des Gerichts gebieten, das Gebot auch verkündigen muß (vgl. auch Maurer, Gesch. d. Fronh. III, S. 575).

§ 39.

Was fremdling zwuschen dem Scharrerberg mechtig sein.

Item weiset man zu dem rechten ein almende zwuschen dem Scharrenberge und der breide; keme[12]) ein schwab, ein bayer oder, wer[13]) der were, der mocht da weiden von einer none zeit zu der andern, das sol ime niemant weren.

§ 40.

Was fremde weiter macht haben.

Auch weiset man zu einem rechten [ein recht] landes almend zwuschen den herren von Lorsch eigentumb und dem fechgraben, das ein schwab oder ein bayer sein weide da suchen mage oder, wem es not ist, von einer none zeit zu der andern, das sol ime niemant weren.

[11]) Hs. bodorffenn.
[12]) Hs. queme.
[13]) Hs. were.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

§ 41.

Was man der fremden halber weiter zu recht weist.

Auch so weiset man zu eim rechten ein recht landes alment zwuschen den von Kefternthale und Sandhoven und Oppaue von dem Speckstein an biz uf den Rhein, das ein schwab oder ein bayer, oder, wem es not tut, sein weide und trenk zum Rhein suchen mag von einer none zu der andern; das sol ime niemand wehrn.

Fremde, ob es nun Bayern waren oder Schwaben oder wer sonst, die sich nur kurze Zeit in der Gemarkung Sandhofens aufhielten, durften von einem Mittag bis zum andern verschiedene Weideplätze benutzen und zwar das Land zwischen dem Scharrerberg und der breide, zwischen den Lorscher Gütern und dem fechgraben und das Stück Land, das zwischen der Gemarkung von Käferthal, Sandhofen und Oppau lag, vom Speckstein bis zum Rhein (vgl. Maurer, G. d. Dvf. I. 332). none bezeichnete die Mittagszeit; begründet ist dies in dem kirchlichen Brauch der sog. Tagzeiten (vgl. Grotefend, Zeitrechng. d. Ma. u. d. Nzt. I. 135, 190f, 192). Der Scharrerberg — der Name ist heute nicht mehr bekannt — ist vielleicht „das alte Hochufer gegen Scharhof" zu (K. Christ i. Dorf Mhm., S. 23). Der Name breide eigentlich die Breite bedeutet nach Grimm (Wb. 2, 358f) auch Ebene, oft auch das Kornfeld und Wiesen, oder auch das Land, worauf Flachs gebaut wurde, Flachsbreite usw., ist aber nicht mehr gebräuchlich. Als Flurname ist ebenfalls verschwunden der hier genannte fechgraben, der wohl als vehgraben, d. h. Diehgraben zu deuten ist. An den Speckstein erinnert der sogen. Speckweg, der (nach Hormuth) vom Käferthaler Weg gegen den Atzelhof zu zog. Es heißt heute noch ein Weg, vom Käferthaler Weg gegen den Wald zu, der Steinweg. Oppau lag früher, und wohl auch noch zur Zeit des Weistums auf dem rechten Rheinufer. Der Rhein floß ehemals an Oggersheim und Frankenthal vorbei und kam bei Roxheim in das jetzige Bett (K. Christ, Dorf Mhm., S. 23. Derf. in Frankenth. Monatschr. 1907, Seite 2).

§ 42.

Gerechtigkeit, so das wasser zwuschen der weid und werde ausleuft.

Auch weiset man zu dem rechten das wasser zwuschen der weide und dem werde, wan dasselb instendig wurt, das man nit daraus oder darin mit schwebenden schiffen mag faren, so ist es des dorfs alment; herwuste dan die gemein oder die schuzen iemand darin, so mochte man in pfenden fur ein einunge als vor ein ander des dorfs einunge.

Das Land zwischen Weide und Wört scheint ehemals ein alter Rheinarm gewesen zu sein. Wenn aus diesem das Wasser auslief, sodaß nicht mehr viel zurückblieb, um mit Schiffen in dieses Gebiet hinein- oder herausfahren zu können, so war dieser Rheinarm Allmende. Und jeder, der darin ertappt wurde, ohne ein Recht dazu zu haben, mußte die im Dorf übliche Buße zahlen.

Jetzt noch ziehen am Alt-Rhein und am Rhein entlang der Karl-Ludwigswört, Wilhelmswört und andere Wörte hin. Wört, mhd. wert für Insel, Halbinsel, erhöhtes wasserfreies Land zwischen Sümpfen, ist noch in manchen Ortsnamen, Kaiserswert u. ä., erhalten. Zwischen dem Karl-Ludwigswört und Wilhelmswört auf der einen Seite und der Weide, Fohlenweide und Nachtweide liegt heute ein schmaler Streifen fruchtbaren Landes, in dem man wohl das im § 42 genannte Gebiet wiedererkennen kann (vgl. Maurer, G. d. Dvf., I. 280).

§ 43.

Wie die fremden ufgenomen werden.

Darnach, wo ein darkomender manne, der vor sanct Jorgentage darkompt, der mag ein gebauerschaft kaufen oder ein halbe vor sanct Jorgentag also, das er bringe sein manrecht eins erbern wandels, darzu drei gulden unverzuchlich; wer es aber ein gezoge kind des durfs, der gibt halb als vil und, so einer vor in der gemein ist gewesen, begert uf zu steigen, sol von ein virtel geben ein virtel weins, zwen weck und ein kes, so vil er nimpt[14]).

[14]) § 43 von bringe bis nimpt von anderer Hand nachgetragen.

§ 44.

Ein ieder sol sein beschwer uf sanct Jorgtag fordern.

Auch alle, die teil wollent han an der gemeinschaft, sie seient seßhaft oder darkoment, die sollent es fordern sanct Gorgentag, wo sie das nit teten, so were man in am andern tag nicht schuldig, daran zu geben.

§ 45.

So einer hinwegzeucht, wie es mit im gehalten.

Darnach wer es, das einer, der seßhaftig gewest were und ufbreche und wolt anderswohin ziehen, het er sein hausgerede bracht[15]) fur die dorfzeune, und gereuwe ine das, das er widerkerte, were das tet, die solt die buwerschaft wieder kaufen.

Ueber die Aufnahme als Ortsbürger in die Dorfgemeinschaft galten folgende Bestimmungen. Jeder Fremde, der in das Dorf einwanderte, konnte am darauffolgenden St. Georgstag (23. April), das volle Recht an der Gemeinschaft, Anteil an der Allmendnutzung u. A, oder auch einen halben Anteil um 3 fl., die er sofort zu entrichten hatte, kaufen. Außerdem hatte er sich über seinen Leumund auszuweisen. Wer im Dorfe aufgewachsen, die Gemeinschaft kaufte, also nach späteren Begriffen das angeborene Bürgerrecht antrat, hatte nur die Hälfte zu bezahlen. Wer vorher schon in der Gemeinde Sandhofen gewesen, aber keinen Teil an der Gemeinschaft gehabt, mußte für je ein Viertel der Gemeinschaft, soviel Anteil er eben kaufte, ein viertel Wein, zwei Weck und ein Käs bezahlen (§ 43). Die Gemeinschaft mußte auch der wieder kaufen, der, von dem Dorf wegziehend, seine Habe schon bis vor die Dorfzäune gebracht hatte, sich dann aber eines Besseren besann und umkehrte (§ 45). Alle aber, sie mochten eingesessen oder zugewandert sein, sollten alljährlich eben auf den genannten Termin St. Georg (25. April) den ihnen zukommenden Anteil an der Allmendnutzung verlangen. Dabei mußten sie sich, laut Ueberschrift, auch zur Leistung der Dienste und Abgaben der beschwerden verpflichten. Wer den Termin nicht einhielt, hatte keinen Anspruch auf Berücksichtigung (§ 44).

Bemerkenswert ist, daß die schon öfter genannte Abschrift in der Renovation von 1726, die sonst in der Hauptsache übereinstimmt, bei § 43 für die Worte von bringe bis nimpt folgende Stelle hat: „burger sietze, ein haus zu bauen in jahrsfrist, das als gut seie als zwei pfund heller, das soll man ihm nicht versagen und mag dann zu andern allment und zugehörent recht haben, als ein anderer gemeindsmann".

Die bauerschaft oder gebauerschaft bezeichnet ursprünglich die Gesamtheit der Bauern mit ihren Rechten und Pflichten. Später bedeutet es, wie aus dieser Stelle ganz deutlich hervorgeht, das Bauernrecht, die Rechte und Nutzungen, die ein jeder Bauer hat (Grimm, Wb. 4. 1, 1661). Mannrecht ist eigentlich das Recht des freien Mannes. So wird es gebraucht in einer Urkunde vom 1478. Kurfürst Philipp rehabilitiert den in Ungnade gefallenen Zollschreiber von Mannheim, Hans Volge, und befiehlt, diesen nicht zu schmähen, sondern ihn „zu sinen manrechten und andern erlichen sachen zulassen" (K. Kop. B. 816, Bl. 56f). Sonst bezeichnet Mannrecht auch das Ortsbürgerrecht selbst (M. Gbl. 1902, 256). Diese Stelle hier könnte man geradezu mit Leumundszeugnis wiedergeben. Gezoge kind ist jeder, der im Dorf aufgewachsen, aufgezogen oder erzogen, aber noch nicht im Besitze der Gemeinschaft, des Bürgerrechts ist. Das beschwer (die Abschrift des Weistums in der Renovation von 1726 hat dafür beschwerd) ist die Gesamtheit der auf dem Ortseinwohner ruhenden Lasten und Abgaben. (Man vgl. Maurer, G. d. Dvf., I. 57, 67, 178, 185, 187, 213).

§ 46.

Item were ein haus verkaufen wil, der sol es den herren von Schonau vor biden, wollen sie es kaufen, so sol man es in gunden vor andern leuten; wer es aber, das das nit gesche, so mogen die von Schonau ein andern abtreiben unwiderredt.

Wenn einer sein Haus verkaufen wollte, mußte er es zunächst den Schönauern zum Kauf anbieten. Wenn der Verkäufer das zu tun unterließ, hatten die Herren wie anderswo auch das Recht, den Verkauf den Käufern abzutreiben (Maurer, G. d. Dvf., I. 321). gunden ist unser nhd. gönnen.

§ 47.

Es haben auch die herren von Schonau ein weier am durf Sandhofen gelegen, welcher ir eigentum, keiner gemeinsman macht hot darin zu fischen on wissen und willen der herren von Schonau; und, so

[15]) Hs. pracht.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie ein darin erwischen, mogen die herren in strofen noch irem willen; auch sollen die herren von Schonau verschaffen, das zuschen[16]) dem weier und durfsgraben unden aus ein underschid alwegen gehalten werde, domit der von Schonau weier und der grab nit zu hauf brech und vor ein alment geacht werde[17]).

In dem den Schönauern gehörigen Weiher durften die Bewohner von Sandhofen nicht fischen, da er Eigentum des Klosters war. Die Klosterherren mußten aber dafür Sorge tragen, daß zwischen diesem Weiher und dem anscheinend in der Nähe gelegenen Dorfgraben immer in deutlicher, augenfälliger Weise unterschieden wurde, damit nicht auch der Weiher, wie der Dorfgraben, zur Allmende gerechnet wurde. Hormuth bemerkt, das wäre der nun ganz trocken liegende Scharweier. Der Name Scharweier besteht heute noch. Die Wendung „zu hauf brechen" erklärt Grimm ganz wörtlich, „sodaß eine Gemeinschaft gebildet wird" (Wb. 4. 2,588) vgl. Maurer G. d. Dvf., II. 195.

§ 48.

Ziegelgruben belangen.

Darnach in der ziegelgruben hetten die herren gegraben und horte der gemeind zu, das sie es mussten lassen[18]) ligen, was man darin fisch mage gefangen, da hat iederman recht zu.

In der Ziegelgrube, in der die Schönauer ohne Recht gegraben hatten, durften die Bewohner von Sandhofen fischen. Die Fischerei im Allgemeinen war Vorrecht der Grundherrschaft, des Klosters Schönau. Der Name Ziegelgrube existiert heute nicht mehr. Wohl aber ist Ziegelhütte noch im Volksmunde gebräuchlich für ein Stück Land — „beim Ried" (vgl. auch Maurer, G. d. Dvf., I. 275).

§ 49.

Nider riede belangen.

Das nider riede, were das geheuwet zu meien, und tet den gebauwern weide not, und wann drei darin rieden, so hat iederman recht da zu weiden, das sollen die herren nit weren.

War das Niederried, das dem Kloster gehörte, im Mai schon gemäht, „geheut", so durfte die Gemeinde, wenn sie die Weide notwendig brauchte, diese Niederriedwiese als Weide benützen. Wenn drei Bauern darin weideten, so war dies das äußere Zeichen dafür, daß diese Wiese der Benutzung durch die ganze Gemeinde freigegeben war.

Rieden bedeutet hier nichts anderes, als eben diese Ried genannte Wiese zu gebrauchen, darin zu weiden. Zwischen dem Dorfe und dem Altrhein liegen die heute noch so genannten Riedlache, Riedgärten, Riedspitze.

§ 50.

Sol sich niemants mit einem fremden herrn beschirmen.

Wer es, das herkomende leut herkemen, die frembd weren, die sollent zu den heiligen schweren, sich mit keinem andern herren zu behelfen dann mit des[19]) dorfs herren, es were dan, das in die herren das recht verschlugen; wann derselb mann hie gesitzet jar und tage one nachvolgend herren, so mogend in die von Schonau wol ufnemen fur iren eigenmann, getrauwen sie in anders zu beschirmen.

Fremde, die sich in Sandhofen niederließen, mußten schwören, sich keines andern Herrn zu bedienen, d. h. bei niemand außer bei den Schönauern Recht zu suchen. Ausgenommen blieb der Fall, daß die Schönauer ihnen das Recht entzogen, das Recht versagten. Erst nach einem vollen Jahr, wenn in dieser Zeit kein Herr seine Ansprüche auf die Eingewanderten gemacht, wurden sie von den Schönauern als Eigenleute des Klosters angenommen (Maurer, G. d. Dvf. I. 176). Man vergleiche die ähnlich lautende Stelle der Dorfordnung von Groß- und Klein-Ingersheim a. U. vom Jahre 1484 (Mone, Z.G.O., I. 11): „Item die von Ingerßheim sollen kein person, es si man oder frauw, in ir gemeinschaft ziehen noch ufnehmen, sie globen und sweren dan, das sie sich mit keiner andern herrschaft behelfen wollen, dann der herrschaft, die Ingerßheim innhat".

[16]) Hs. zußen.
[17]) §§ 46 u. 47 von anderer Hand nachgetragen.
[18]) Hs. lasen.
[19]) Hs. dez.

§ 51.

Der Pfalz ried belangen.

Unseres gnedigsten herrn des pfalzgraven riede sol die gemeind ufheben und sollent, die do pferd haben, hinwegfuren, wo sie hin bescheiden werden, welcher[20]) viel pferd hat, der soll desto meher furen.

§ 52.

Wan die selben ferte gescheen, als geschriben stet, was man darnach fronen muß, das heißen vermoglich ferte, da sol iederman zu geben, nach dem, als er der gemeinde genusset.

Das auf der Pfalzgrafenriedwiese (sie gehörte, wie der Name sagt, dem Pfalzgrafen) gemähte Heu mußte die Gemeinde aufheben und mit Pferd und Wagen dahin bringen, wohin das Kloster die Weisung gab. Je mehr Pferde einer hatte, desto mehr Heu mußte er befördern (§ 51). Weil nun dieser Dienst, nämlich der in § 51 erwähnte Frondienst, auf die Bewohner von Sandhofen nach dem Maßstab ihrer Allmendnutzung, also nach ihrem Vermögen verteilt wurde, so hieß dieser Herrendienst, der im Fahren des Heues bestand, die „vermöglich fehrte".

Diese Pfalzgrafriedwiese oder Herzogriedwiese, das Herrenried nördlich von Mannheim, wurde nach einer Bemerkung Hormuths noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Gemeinde Sandhofen „in der Fron geheut".

§ 53.

Wie man uf dem sand tungen sol.

Auch alle, die da tyngen uf dem sande, fruchten sie die selben ecker nit drei werbe in neun jaren, es hat ein ander auch recht, darin zu faren.

Alle, die die Sandäcker (s. oben § 25 und 27) bebauten, durften diese höchstens zwei Jahre brach liegen lassen. Ernteten sie nun innerhalb 9 Jahren nicht dreimal, so hatten sie das Recht verwirkt, diese Sandäcker zu nutzen, und jeder andere hatte nun das Recht dazu, da sie ja Allmendäcker waren. werb, mhd. warp bedeutet die Drehung, Wendung. drei werbe sind dreimal (vgl. Maurer, G. d. Dvf., I. 309).

§ 54.

Den fergen zu Roxheim belangen.

Auch ist ein ferge zu Roxheim, ein gemeinman zu Sandhofen, und sol iederman der von Sandhofen ist, uberfuren jars umb zwei brot, eins zu Ostern und eins zu Weihenachten, die do gent.

§ 55.

Was die reiter den zu Roxheim uberzufaren geben.

Die aber reiten oder faren, sollen halb als vil geben als ein fremder, wan der Rhein ine staden ist, leuft er aber aus, so muss ein heimscher als vil zu lon geben als ein fremder.

§ 56.

Vier mal im jar sol ein ferg zu Sandhofen erscheinen.

Auch sol der ferge alle jar vier male komen zu den vier ungeboten gerichten und soll allemal bringen vierzehn heller wert guts; und darumb soll ime die gemeind beholfen sein, ob ime iemant entginge, dem soll er nachvolgen biz in das dorf, so soll man ime helfen zu rechten, das ime sein lon werde.

§ 57.

So der ferg nit, wie oblaut, erscheint, was ime fur ein pen ufgelegt.

Hielt der ferge der herruge nit zu den vier malen mit den XIV heller wert guts und nit gemeinschaft hat, so mag der schultheiß gene mit der gemeind und sol der schultheiß nemen einen schlegel als schwere als ein halb firnsel korns und sol sten an dem staden und sol den schlegel werfen in den Rhein, als verr er mag und, als dick der ferge daruber fert, da hat er der herren frevel verlorn.

[20]) Hs. weher.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Fährmann zu Rozheim war Bürger zu Sandhofen. Er mußte jeden Sandhofer überfahren und bekam dafür als Lohn von jedem Fußgänger jährlich an Ostern und an Weihnachten ein Brot (§ 54). Die aber, die mit Pferd oder Wagen hinüberfuhren, mußten halb soviel geben als ein Fremder, der nicht von Sandhofen war (doch ist nicht angegeben, was ein solcher bezahlen mußte). Diese Preise galten nur, wenn der Rhein seine durchschnittliche Höhe hatte; bei Hochwasser mußte auch der Reitende oder Fahrende soviel geben, wie ein Fremder (§ 55). Für diese Fährmannsgerechtigkeit hatte der Fährmann aber die Pflicht, an den vier ungebotenen Dingtagen zu Sandhofen zu erscheinen und jedesmal 14 Heller an die Gemeindekasse zu entrichten. Dafür mußte ihm die Gemeinde helfen, wenn ihm etwa einer durchging, ohne zu bezahlen, und er ihm bis ins Dorf nachfolgte, daß ihm der gebührende Lohn zuteil werde (§ 56). Versäumte es der Fährmann aber, zu den Dingtagen zu erscheinen, und bezahlte er die 14 Heller nicht, so hatte er die Gemeinschaft, d. h. das Bürgerrecht verloren. In diesem Falle ging der Schultheiß mit der Gemeinde an den Rhein und warf nach altgermanischer Sitte einen „Schlegel" in der Schwere eines halben Viernsel (= 1/8 Malter) 1/4 Malter Korns in den Rhein, um damit die Strecke anzudeuten, wie weit der Fährmann sich noch dem Rheinufer auf der Seite von Sandhofen nähern durfte. So oft der Fährmann über diese Stelle fuhr, oder sobald er darüber fuhr, war er schuldig, die für diesen Frevel festgesetzte Strafe zu bezahlen. Schlegel bedeutet ein Werkzeug zum Schlagen, Hammer, Keule usw. (Ueber die germanische Sitte des Hammerwurfs vgl. Grimm, Rechtsalterthümer, 3. Ausg., S. 55 ff.).

§ 58.

Wurt das dorf verhergt, ordenung.

Auch wer es, das das[21]) dorf verhergt wurde oder verstort, das die armen leut hinweg zugen, von gewalt wegen oder von eigem willen also, das nit mehe dan drei hausgesind den herren ir kornbede geben und iren frondienst geteten, als vorgeschriben stet, das igliches hausgesinde den herren in dem jare ein tag soll fronen, wann sie das teten, so sollent sie recht han zu aller der alment und des dorfs rechten, als ob ir viel weren und daren ensollen sie die herren nit engen oder irren in keinem wege.

Wenn durch eine Zerstörung des Dorfes die Bewohner vertrieben wurden oder aus Furcht vor der Gefahr freiwillig wegzogen, so blieb das Dorf als politische Gemeinde mit den Rechten und Pflichten, die es den Schönauern gegenüber hatte, bestehen, sofern nur noch drei Familien da waren, die den Herren des Dorfes die Abgaben und Dienste leisteten. Diese drei sollten, wenn sie den vorgeschriebenen Verpflichtungen nachkamen, die Allmende und die sonstigen Rechte genießen, wie wenn die Gemeinde vollzählig wäre (Maurer, G. d. Dof., I. 73).

§ 59.

So den herren ire dienst, wie obstet, gescheen, das sie darnach nit weiter fordern.

Darnach weiset man zu dem rechten, wann man den herren von Schonau solich dienst getut von des dorfs wegen, das die armen leut mit ir almenden megen tun[22]) nach irem besten nutz, ir werent lutzel oder vil, wie sie deucht[23]), das inen am allerbequemlichsten were, daran sollent sie die herren von Schonau weder engen noch irren.

Die Gemeinde hatte also das Recht, wenn sie ihre Pflichten gegen das Kloster erfüllt, über die Allmendnutzung zu verfügen, ohne daß ihnen die Schönauer darein zu reden hatten (Maurer, G. d. Dof., I. 77).

§ 60.

Vier mal im jar weiset man dies ordenung.

Diese vorgeschriben rechten weisent die ganz gemeinde zu viermalen im jare und ist auch also von alterher uf sie komen.

An den vier ungebotenen Dingtagen wurde dieses Weistum durch die ganze Gemeinde gewiesen, ein Brauch, wie er von früher her übernommen worden (vgl. Mhm. Gbl. 1902, 263, Frankenth. Monatsschr. 1906, S. 16 und K. Christ, ebendaselbst 1907, S. 31).

Beschluß.

Wer es aber, das die herren besser briefe brechten, da mehe in stunde, dann hie geschrieben stet, die ine oder der gemeinde genutzen möchten, die solten niemant schaden an sein eren oder, ob icht vergessen were, sollen die herren und gemeind ietwederseite unverlustig sein.

Der Beschluß ist ein ganz gewöhnlicher Vorbehalt, wie man ihn häufig genug am Ende von Urkunden aller Art und in jeder Form finden kann.

* * *

Machen wir uns nun aufgrund dieses Weistums ein Bild von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen Sandhofens zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Die Pfalzgrafen sind als Landesherren Inhaber der hohen Gerichtsbarkeit. Die Sandhofer hatten ihnen Frondienste zu leisten. Grundherren sind in Sandhofen die Zisterzienser von Schönau. Sie sind die Herren des Dorf-Gerichts, d. h. die niedere Gerichtsbarkeit steht ihnen zu. Den Gemeindevorsteher und noch einen andern Gemeindeangestellten haben sie zu bestellen. Ihr Besitz in Sandhofer Gemarkung ist die Hochheimer Wiese, das Nieder-Ried und ein „zwei pfluggewicht" genanntes Stück Land. Anteil an der Allmende haben sie soviel wie zwei Bürger, mußten aber für die Nutzung der Allmende mitbeitragen zu Abgaben und Diensten wie die Sandhofer. Das Dorf war ihnen zu verschiedenen Abgaben und zu Frondienst verpflichtet. In der Gemeinde gab es Berechtigte, die Anteil am Bürgernutzen hatten, und Unberechtigte, Beisaßen. Unter den Berechtigten wieder gab es solche, die das ganze Bürgerrecht hatten und andere, die nur einen halben oder gar nur einen viertel Anteil hatten. Die Beisaßen, die kein Recht hatten, konnten es sich wie auch ein Fremder, gegen eine gewisse Abgabe und unter gewissen Bedingungen kaufen. Diese Aufnahme ins Bürgerrecht war genau geregelt. An der Spitze der Gemeinde stand der Schultheiß. Dieser war auch Vorsitzender des von Schöffen besetzten Dorfgerichtes. Der Schultheiß wurde vom Kloster Schönau unter Mitwirkung der Gemeinde eingesetzt. Seine Dienstzeit, Diensteid, seine Pflichten und Rechte, seine Einkünfte sind in dem Weistum bestimmt. Die Gemeinde hatte den einen Flurschützen zu bestellen und konnte auch gegen eine Abgabe die Bestellung des andern dem Kloster Schönau, dem dies eigentlich zustand, abkaufen. Der Gerichtsdiener, der Büttel, mußte der Gemeinde und den Grundherren zur Verfügung stehen.

Als Allmende besitzt die Gemeinde Wiesen, Wald, Wasser und Aecker. Ueber die Bebauung dieser Allmendäcker sind die eingehendsten Bestimmungen getroffen.

Die Gemeinde Sandhofen hatte an das Kloster Schönau Abgaben in Geld und Abgaben in Naturalien zu geben und mußte Frondienste tun. Doch bewegen sich alle Leistungen auf sehr mäßiger Höhe. Dieser Umstand veranlaßte Mone zu den Worten in dem mehrfach erwähnten Manuskripte: „Das Weißtum ist so billig gestellt, wie in der Regel alle Rechtsbücher des Mittelalters. ‚Leben und leben lassen' war die goldene Regel".

Nochmals die Weiler-Orte.

Von Dr. Ludwig Wilser in Heidelberg.

Fast drei Jahrzehnte sind verflossen, seit Arnold in den Ortsnamen „die wichtigste und zuverlässigste Quelle für die historische Geographie" gefunden zu haben glaubte (Studien zur deutschen Kulturgeschichte, 1882). Für Irrtümer dieses Forschers konnte gerade ich umso weniger blind sein, als er damals, nachdem ich meine Lehre von der nordischen Urheimat der Indogermanen schon öffentlich begründet hatte, die Einwanderung aus Asien noch für „unzweifelhaft" hielt; von des angeführten Satzes Richtigkeit und Bedeutung aber hat mich eine eingehendere Beschäftigung

[21]) Hs. daz.
[22]) Hs. thon.
[23]) Hs. thewchtt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit der germanischen Stammeskunde mehr und mehr überzeugt. Unabläſſig war ich beſtrebt, auf der durch den Marburger Rechtslehrer geſchaffenen Grundlage weiter zu bauen, ſeine Beweismittel zu verſtärken, ſeine Fehler zu verbeſſern (ſo in dem Buch „Die Germanen", 1904, in dem Vortrage „Namen als Geſchichtsquelle" auf der Mannheimer Verſammlung der deutſchen Geſchichts- und Altertumsvereine, 1907, u. a.), und vermochte darum in der immer ſtärker anſchwellenden, gegen deſſen Anſichten gerichteten Strömung keinen Fortſchritt der Wiſſenſchaft zu erkennen. Das letzte Glied in der langen Kette derartiger Veröffentlichungen bildet die im Märzheft dieſer Blätter beſprochene Abhandlung von Behaghel über „Die deutſchen Weiler-Orte".

Der Beurteilung von Einzelheiten ſei die allgemeine Bemerkung vorausgeſchickt, daß manche deutſche Ortsnamen, wie z. B. die auf büttel, wedel und leben, entſchieden auf beſtimmte Landſchaften und Sprachgebiete beſchränkt ſind und darum von vornherein eine Bevorzugung gewiſſer Namenbildungen durch die verſchiedenen Völkerſchaften wahrſcheinlich machen. Warum ſollten gerade ſie mit der Ausbreitung der Sachſen zuſammenfallen oder den Wanderwegen der Angeln folgen, andere Namen aber nicht in ähnlicher Weiſe an die Spuren der übrigen erobernd und beſiedelnd vordringenden germaniſchen Stämme ſich heften? Vor allem haben wir es hier mit dem lateiniſchen villa zu tun, der angeblichen Stammform des neudeutſchen Wortes Weiler und der altgermaniſchen Ortsnamen Wila und Wilari. Die Zeiten, da man bei jedem Gleichklang Entlehnungen witterte und Wörter wie Naſe für fremdſprachig hielt, liegen ja hinter uns, aber immer noch ſehen manche Sprachgelehrte in dem unvergleichlichen Reichtum des deutſchen Wortſchatzes viel zu viel Erborgtes. „Daß nun weil und weiler keine von Haus aus germaniſchen Wörter ſind, ſteht außer Frage", leſen wir bei Behaghel. So hielt man früher auch Wik und Dorf für entlehnt (von latein. vicus, turba) und gibt erſt neuerdings das hohe Altertum und die Urverwandtſchaft derartiger Ortsbezeichnungen zu. Während der Stamm vik dem Altindiſchen, Griechiſchen, Lateiniſchen, Keltiſchen, Germaniſchen und Slaviſchen gemeinſam iſt (viç, oikos, vicus, gwic, veihs, visi), erſtreckt ſich in anderen Fällen die Verwandtſchaft nur auf die nächſten Nachbarn (kelt. burum, bodium, sedum, deutſch büren, büttel, ſaß; ſlav. selo, hrad, germ. sala, gard; lit. kehmen, kallen, germ. haim, halla u. dgl.). Griechiſch pyrgos kann mit unſerem burg, das nach Teutoburgium, einer Stadt der Donaugallier, auch dem Keltiſchen anzugehören ſcheint, nur urverwandt ſein, das ſpätlateiniſche burgus dagegen iſt als eine Entlehnung aus der germaniſchen oder keltiſchen Sprache zu betrachten. Könnte ſich villa, das dem älteren Latein fremd war (Plin. N. H. XXX 50: in XII tabulis legum nostrarum nusquam nominatur villa, semper in significatione ea hortus), nicht ähnlich verhalten und in Oberitalien aus der galliſchen in die römiſche Sprache übergegangen ſein? Da die Anſicht von Sprachforſchern bekämpft werden ſoll, ſeien auch rein ſprachliche Gründe ins Treffen geführt. In ſicher aus dem Lateiniſchen entlehnten Wörtern, wie z. B. in Koller und Keller, iſt das doppelte l überall beibehalten, in Wila dagegen nicht; umgekehrt ſieht man dagegen eine Verdoppelung des Lautes in keltiſch-lateiniſchen, mit dem Germaniſchen entweder urverwandten, oder aus ihm übernommenen Wörtern, wie in Galli, bracca, stannum, guerra, germ. Wala, brec, stain, war. Von dem Hauptwort villa ſind die lateiniſchen Beiwörter villicus und villaris abgeleitet. „Dem mittelalterlichen Latein", ſchreibt der Gießener Germaniſt, „iſt das Subſtantiv villare ganz geläufig, es iſt dem älteren Latein jedoch ebenſo fremd wie ein Subſtantiv villarium". Das eine läßt ſich im Hinblick auf die nach der germaniſchen Völkerwanderung in großer Menge entſtandenen Weiler-Orte leicht begreifen, das andere aber macht die angebliche Ableitung aus dem Lateiniſchen recht unwahrſcheinlich. Zudem habe ich das Vorhandenſein eines zur Wohnortsbezeichnung dienenden Wortſtammes vil im Germaniſchen und Keltiſchen nachgewieſen (agſ. vilgesteall, Beſitzung, ſchoniſche Ortsnamen Vili, Villie, keltiſch inſchriftlich Senaniweilo, Stadt der Senonen auf der Seineinſel beim heutigen Paris). Die von einigen Gelehrten verſuchte Ableitung von „Weile" habe ich ſelbſt ſchon längſt für ſprachlich unmöglich erklärt, da einem got. ahd. hveila, hwila ein keltiſch-lateiniſches quilla entſprechen müßte. Angenommen, es hätte in den keltiſchen Teilen des Römerreichs als villæ oder villaria bezeichnete Dörfer und Gehöfte gegeben, ſo müßten ſie von den erobernden Germanen durchweg umgenannt worden ſein, denn in der größten Mehrzahl enthalten die mit weil oder weiler zuſammengeſetzten, nur ſelten alleinſtehenden deutſchen Ortsnamen einen Mannsnamen („ein ſeltſamer Widerſpruch" nach Behaghel), hie und da auch ein von Gewäſſern, Waldbäumen oder dergl. abgeleitetes, aber ſtets germaniſches Beiwort. Warum ſollten nun bei dieſer Umnennung die neuen Herren nur das nichtsſagende zweite Namensglied beibehalten haben, da ihnen doch in ihrer Mutterſprache zahlreiche gleichbedeutende Ausdrücke, stat, dorf, haim, bur, wik, hus, hof u. a. zu Gebote ſtanden? Alle mit wal oder walah benannten Dörfer als keltiſche Gründungen anzuſprechen, geht zu weit, da Valja, Walah ja auch germaniſche Eigennamen ſind; wollte man aber auch Walewilare als eine Anſiedelung zurückgebliebener Kelten gelten laſſen, ſo könnte der Name doch erſt nach der germaniſchen Eroberung entſtanden ſein. Behaghel betrachtet „die Zeit der römiſchen Oberherrſchaft als Entſtehungszeit" der fraglichen Ortſchaften und ſagt geradezu: „Wo keine Römer, da keine Weilerorte". Doch muß er ſelbſt zugeſtehen, daß auch außerhalb des Zehntlandes, in der Maingegend und im öſtlichen Württemberg, ſolche in ziemlicher Menge zu finden ſind, für deren Entſtehung er eine befriedigende Erklärung nicht zu geben weiß. Er meint zwar, „daß ſich auch jenſeits des Limes noch römiſche Siedelungen gefunden haben" und die Weilerorte in auffallender Weiſe den römiſchen Straßenzügen folgen. Eine Beeinfluſſung der freien Germanen in der Namengebung durch die Römer iſt aber nicht wahrſcheinlicher als die gleichfalls behauptete Ableitung der gotiſchen Namensendung riks aus dem Keltiſchen. Es war ja ſelbſtverſtändlich, daß die den Grenzwall durchbrechenden Germanen zunächſt das urbar gemachte Land in Beſitz nahmen und ſich daher, auch wenn ſie die römiſchen Städte mit Feuer und Schwert verwüſteten, doch in deren Nachbarſchaft, längs der alten Verkehrswege niederließen. Es gibt aber auch, wie ich gezeigt habe, Weilerorte, die abſeits von der großen Heerſtraße liegen, ſo z. B. die kleine Gruppe in den Waldtälern hinter Großſachſen an der Bergſtraße, Rippenweier, Rittenweier, Ritſchweier und Heiligkreuz, alt Rippenwiler, Rudwiler, Ritzwyler und Utzmannswyler. Vor Jahren ſchon habe ich die Vermutung ausgeſprochen, daß da, wo jetzt die drei Sachſendörfer liegen, urſprünglich eine größere alemanniſche Markgenoſſenſchaft ſich befand, auf deren Gebiet von den Frankenkönigen kriegsgefangene Sachſen angeſiedelt wurden, ſodaß ſich die früheren Beſitzer in die Berge zurückziehen mußten. Aehnliche Niederlaſſungen beſiegter Völkerſchaften ſind Dürkheim in der Pfalz, Türkheim im Elſaß, Schwabenheim bei Heidelberg und Lampertheim in Heſſen, alt Thuringoheim, Thorencoheim, Suaboheim, Langobardonheim; (der Bindelaut bekundet die Mehrzahl der Namengeber), und ſie zeigen deutlich, daß in der Tat die Franken, was man neuerdings bezweifelt, bei ihren Dorfgründungen und Benennungen die Endung heim bevorzugt haben. Die in Frankreich, Italien und Spanien vorkommenden Ortsnamen auf viller, villiers, villar ſind teils auf dort anſäſſig gewordene Germanen zurückzuführen, teils

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch die aus der Verschmelzung lateinischer und keltischer Bestandteile entstandenen romanischen Sprachen zu erklären. Einen schwerwiegenden Gegengrund gegen die Ansicht des Gießener Forschers bildet der Umstand, daß im früher römischen Norikum, das doch sicherlich nicht weniger dicht bevölkert und von Heerstraßen durchzogen war als das Zehntland, die Ortsnamen auf weiler fast vollständig fehlen. Was wollen Distlzweil am Inn, Großweil und Kleinweil am Kochelsee, Seeweiler bei Füssen besagen gegen die Hunderte von Weilerorten in Hessen, Baden, Württemberg, dem Elsaß und der Schweiz? Der Unterschied ist eben darin begründet, daß diese Lande von den Alemannen, die norischen Provinzen dagegen von den Bajovaren erobert und besiedelt wurden. Die wenigen genannten Ausnahmen erklären sich leicht durch in Theoderichs Reich aufgenommene Alemannen oder über den Lech ostwärts vorgedrungene Schwaben. Im Gegensatz zu Behaghel behaupte ich: Wo keine Alemannen, da keine Weilerorte. Selbst wenn Weiler, was ich bestreite, ein römisches Lehnwort wäre, ergäbe doch eine Vergleichung der geschichtlichen und geographischen Tatsachen, daß die damit gebildeten Ortsnamen überall den Spuren der Alemannen folgen. Als Erster habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß gerade in Weilernamen die den Alemannen eigentümliche Aussprache (ch für k, c für g, t für d) sich bemerklich macht, so z. B. in Turchilwila, Calardiswilre, Tatenwilre (Dortelweil, Geilweilerhof, Dattenweier). Während Behaghel „keinen Unterschied zwischen Namen mit weil und weiler" annimmt, glaube ich doch, daß ein solcher besteht, und zwar in dem Sinne, daß Weil auch von anderen Schwaben, der erweiterte Stamm aber ausschließlich von den Alemannen angewendet wurde. So sind z. B. in England, dem die schwäbischen Angeln seinen heutigen Namen gegeben haben, Ortsnamen auf well ziemlich häufig, so Aileswell, Bakewell, Warnwell (alt Aegleswyl, Badecanwyl, Wernanwyl) und viele andere; auch sie sind fast durchweg mit germanischen Eigennamen zusammengesetzt. Nach dem Gesagten kann ich darum mit Buschs Endurteil, die Weilerorte fänden „sich bei allen Deutschen, die Römerboden besetzt haben", nicht übereinstimmen. So sehr ich den Fleiß und die Gründlichkeit der Behaghel'schen Abhandlung anerkenne, glaube ich doch nicht, daß infolge dieser und ähnlicher Arbeiten „ein Teil des Nebels gewichen ist". Wir wären im Gegenteil, wenn diese Stimmen recht hätten, wieder genau so weit wie vor dreißig Jahren. Meines Erachtens hat aber seitdem, gerade mit Hilfe einer umsichtigen Ortsnamenforschung, die germanische Stammeskunde so große Fortschritte gemacht, daß es unbesonnen wäre, ohne zwingenden Grund auf diese Errungenschaften zu verzichten.

Wir dürfen die lange umstrittene Frage jetzt in dem Sinne beantworten, daß zwar nicht jede germanische Völkerschaft eigenartige Ortsnamen hatte, aber doch einzelne mit besonderer Vorliebe, andere dagegen gar nicht anwandte. Als solche bevorzugte Namen lassen sich feststellen: für die Friesen wik und wurth (warden), für die Sachsen wedel und büttel, für die Franken heim und hausen, für die Schwaben ingen und wangen, für die Alemannen weiler und hofen, für die Angeln leben und weil, für die Bajovaren ing (aus ingen) und larn u. dergl. Einzelne kommen bei zwei oder drei Völkerschaften zugleich vor, so büren bei den Sachsen und juthungischen Alemannen, ingen bei Sachsen, Schwaben und Baiern, lar und larn bei Franken und Baiern, statt oder stedt bei Alemannen und Sachsen. Verwischt wird das Bild einigermaßen dadurch, daß in manchen Gegenden unseres Vaterlandes die germanische Bevölkerung mehrmals gewechselt hat: in Niederdeutschland sind Sachsen an die Stelle von Franken und Schwaben, in Süddeutschland Franken an die Stelle von Alemannen getreten. Dabei sind die von den früheren Bewohnern herstammenden Ortsnamen vielfach erhalten, durch andere Aussprache aber umgestaltet worden; so wurde aus dem fränkischen heim im friesischen und sächsischen Sprachgebiet um, aus hausen sen, aus alemannischem wiler, wil im Munde der Franken weier oder el, aus büren ber oder born usw. Manchmal wurden die älteren Namen von den neuen Herren auch nach ihrer Sitte umgewandelt, z. B. Bettingheim aus Bettingen, Sigingheim aus Siginga u. ä. Auf der skandinavischen Halbinsel, der Stammesheimat sämtlicher Germanenstämme, finden wir heute noch fast alle der verschiedenen Ortsnamen vereinigt, wik, vad, boda, hem, hus, ing, vil, löf, stad. Es bleibt mir nur übrig, einige Mißverständnisse und Irrtümer in dem Aufsatz von Busch zu berichtigen: das alemannische Wiechs hängt vermutlich nicht mit wik, sondern mit Wieswuchs zusammen, keltisches durum bedeutet sicher nicht Turm, sondern Wasser, Marengo entspricht freilich einem deutschen Märingen, ist aber eine langobardische, also schwäbische Gründung.

Miscellen.

Kurfürst Friedrich IV. v. d. Pfalz als Temperenzler. Daß Kurfürst Friedrich IV. ein sehr trinkbarer Herr war, ergibt sich aus seinen eigenhändigen Aufzeichnungen in seinem Tagebuch (siehe Mannh. Geschichtsbl. 1906, Sp. 54 ff.). Er erzählt uns dort u. A: Am 3. August 1598 „hab ich den willkum zu Hardenberg austrunken", am 10. November 1598 „haben wir wider getrunken", am 4. Mai 1598 „bin ich von der tafel ufgestanden, ist mir übel geworden", am folgenden Tag „hab ich Borgation eingenummen", am 9. Juni 1598 „bin ich fol gewesen", am 30. Juli 1598 „hab ich ein rausch gehabet" ꝛc. Aehnliches berichtet er von seinen fürstlichen und gräflichen Besuchern.

Angesichts der Trinksitten und Unsitten, welche damals bei Hoch und Nieder herrschten, liegt darin nichts Außergewöhnliches. Bemerkenswert dagegen ist, daß der genannte Kurfürst versuchte, wenigstens den ärgsten Auswüchsen entgegenzutreten und selber mit gutem Beispiel voranzugehen. So verzeichnet er unterm 12. April 1598: „hab ich das trinken verretet auf 1/4 Jar". Leider gelang es ihm nicht, diese Karenzzeit auszuhalten, denn bereits am 9. Juni 1598 berichtet er: „bin ich fol gewesen". Auch der Graf von Leiningen „verredete" am 23. Oktober 1598 das Trinken auf ein Jahr.

Energischer scheint ein im Jahre 1601 unternommener Versuch gewesen zu sein. Am 14. Dezember jenes Jahres gründete Kurfürst Friedrich IV. mit „etlichen fürstlichen, gräflichen und Herrenstands-Personen" den ordo temperantiæ (Temperenzorden), wonach sich jeder, der in diesen Orden eintritt, verpflichtete, „von dato dieses 14. Dezembris jetzt laufenden Jahrs bis uf künftigen 25. Dezembris des 1602. Jahres alles Vollsaufens, in was Getrenk das auch sein möchte, sich zu enthalten"[1]).

Bei jeder Mahlzeit darf das Mitglied **nur** 7 Ordensbecher[2]) Weins trinken und in 24 Stunden nur zwei Mahlzeiten halten.

Damit aber keiner über Durst zu klagen hat, soll ihm erlaubt sein, „Bier, Sauerbronnen, Wasser, Juleb[3]) und dergleichen schlecht Getränk" zu trinken. Dagegen ist es nicht erlaubt, die Ordensbecher mit „gebrannten[4]), hispanischen, welschen, oder andern starken oder gewürzten Weinen auszutrinken, darunter dann auch starke Mett[5]) und trunkenmachendes Bier, als Hamburger Bier, Breiheim[6]) und dergl. begriffen sein solle".

[1]) Aus dem Kopialbuch Nr. 859 (alt 508) S. 396 des Großh. Generallandesarchives. Vgl. dazu Rhein. Beiträge zur Gelehrsamkeit, Mannheim 1778 II, S. 9 ff.

[2]) Der Maßinhalt eines solchen Bechers wird nicht angegeben, wird aber wohl nicht allzu klein gewesen sein.

[3]) Juleb, französ. julep, eine Art Sirup aus Früchtesäften.

[4]) Gebrannter Wein (vinum coctum) wurde dadurch hergestellt, daß der Traubenmost durch Einkochen verdickt und dann erst in Gährung versetzt wurde; es gab dies einen sehr alkoholreichen Wein. — Dieses Verfahren war namentlich im Oberelsaß und bei Bacharach üblich.

[5]) Met, ein Getränke aus gegohrenem Honig.

[6]) richtig: Breuhahn, auch Broihahn; eine Art Weißbier aus Weizen gebraut.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Genuß von Branntwein war überhaupt verboten.

Dem Geist der Zeit entsprechend, waren diese Bedingungen nicht allzu schwer. Auch war bei täglich 14 Ordensbechern Wein und einem beliebigen Quantum Bier der Gefahr des Verdurstens genügend vorgebeugt. Ob nicht trotzdem ein Ordensmitglied gelegentlich wieder einmal „voll gewesen" und ob der Orden nach Ablauf des ersten Probejahres erneuert wurde, ist nicht ersichtlich.

Landgerichtspräsident a. D. Christ in Heidelberg.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

107.

VIII. Bibliothek.

A 27g. Spörry, Hans. Das Stempelwesen in Japan, mit Inhaltsverzeichnis. Mit zwei Tafeln und zahlreichen Textbildern. Zürich 1901. 66 S. 4°.

A 137f. v. Löher, Franz. Das Geheimnis des Röckl'schen Metallgusses von Siegeln und Medaillen. Abschrift aus dem III. Bande der Archäologischen Zeitschrift. Stuttgart 1878. 31 S.

A 230k. Forrer, R. Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Ihre Brennöfen, Form- und Brenngeräte, ihre Künstler, Fabrikanten und Fabrikate. Mit 246 Abbildungen im Text und 40 Tafeln. Stuttgart 1911. 242 S.

A 298ag. Forell, Stephan. Die Entwicklung des Parochialsystems bis zum Ende der Karolingerzeit. Dissertation. Mainz 1901. 62 S.

B 61am. Körber, Gustav. Die Ausbreitung des Christenthums im südlichen Baden. Heidelberg 1878. 96 S.

B 65k. Moericke, Otto. Die Agrarpolitik des Markgrafen Karl Friedrich von Baden. (Volkswirtschaftl. Abhandlungen der Bad. Hochschulen, VIII. Band, 2. Heft.) Karlsruhe 1905. 96 S.

B 67n. Müller, Leonhard. Das politische Erziehungsproblem der badischen Gegenwart. 25 Briefe, der badischen Jugend gewidmet. Berlin 1901. 61 S.

B 71m. Scherrer, Hans. Der Aufstand in Baden und der Rheinpfalz 1849. Eine rechts- und kriegsgeschichtliche Darstellung auf soziologischer Grundlage. Gautzsch bei Leipzig 1911. 73 S.

B 80f. Voigtel, Max. Die direkten Staats- und Gemeindesteuern im Großherzogtum Baden, eine Darstellung ihrer Entwickelung und Ergebnisse von 1886—1901. Dissertation. Jena 1903. 119 S.

B 182t. Hessen. Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum Hessen. 1902—1907. Bearbeitet und herausgegeben im Auftrag Großh. Ministeriums des Innern. I. (Mit 34 Bildtafeln). Darmstadt 1910. 193 S.

B 187k. Anthes, Eduard. Die Altertumswissenschaft in Hessen rechts des Rheins am Ende des Jahrhunderts. Darmstadt 1900. 16 Seiten.

B 282p. Cuique Suum. Kurtzgefaßte Einleitung zum Pfältzischen Staats-Recht / Als worinnen Der Zustand und Beschaffenheit des Landes vorgestelt / . . . . Zum besten des Vatterlandes und auffrichtigen Nachricht vor gute Freunde herausgegeben / Von Einem Pfältzischen die Wahrheit Liebenden treu Fertigen Unterthan. Gedruckt im Jahr 1735 (o. O.). 142 S.

B 321bw. Häberle, Daniel. Der Pfälzerwald. Entstehung seines Namens, seine geographische Abgrenzung und die Geologie seines Gebietes. Mit einer Karte und 7 Abbildungen, sowie 4 Bildtafeln. (Sonderabdruck a. d. Wanderbüchlein des Pfälzerwaldvereins 1911.) Neustadt a. d. H. 1911. 34 S.

B 334h. Kühn, Daniel. Aus dr Hamet. Gedichte und Geschichten in Nordpfälzer Mundart nebst einer Sammlung Mundartausdrücke. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage des ehemaligen zweiten Bandes „Pälzer Schnitze". Kaiserslautern 1911. 144 S.

B 384p. Zink, Theodor. Pfälzische Kinderreime. Mit Buchschmuck von Hermann Braun. Kaiserslautern 1911. 109 S.

B 431p. Regel M. Christians II. von Anhalt Gesandtschaftsreise nach Savoyen (1617), wissenschaftliche Beigabe zum X. Jahresbericht des Herzog Karl-Realgymnasiums zu Bernburg 1892. 25 S.

B 491t. Lory, Karl. Die Anfänge des bayrisch-pfälzischen Vikariatsstreites, zwei Jahre reichsständischer Politik 1657/59. (Sonderabdruck a. d Forsch. z. Gesch. Bayerns, Band VII.) Münchener Dissertation. Berlin 1899. 79 S.

B 542m. Ehses, Stephan. Quellen und Literatur zur Geschichte des bayrisch-pfälzischen oder Landshuter Erbfolgekrieges 1504—1509. Dissertation. Würzburg 1880. 53 S.

B 549r. Anthony von Siegenfeld, Alfred. Wappenbriefe und Standeserhebungen des Römischen Königs Ruprecht von der Pfalz, mitgeteilt aus den Reichs-Registraturbüchern im k. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive zu Wien. Wien 1895. 57 S.

B 549tm. Frey, Leopold. Verhandlungen mit der Curie über die Approbation Rupprechts von der Pfalz. Dissertation. Leipzig 1886. 72 Seiten.

B 572p. Hermann, H. Topographie des Rheins von seinen Quellen auf dem St. Gotthards-Berg bis zu seinen Mündungen in die Nordsee. Mit einer Charte und den Abbildungen der gefährlichsten Pæsse für Schiffahrt und Flœsserei. Mainz 1825. 77 S.

B 629t. v. Ziegesar, Ernst, Freiherr. Tagebuch des Herzoglich Württembergischen Generaladjutanten Freiherrn von Buwinghausen-Wallmerode über die „Land-Reisen" des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Zeit von 1767 bis 1775. Stuttgart 1911. 309 S.

C 48g. Heuser, Emil. Das Ganerbenschloß Drachenfels. (Mit 4 Abbildungen). Kaiserslautern 1911. 56 S.

C 55mf. Schnedermann. Zur Geschichte der Emder Rüstkammer. Sonder-Abdruck a. d. Jahrb. d. Gesellsch. für bild. Kunst u. vaterländische Altertümer. V. Band, 1. Heft. Mit 4 Tafeln Abb. in Lichtdruck. Emden 1883. 19 S.

C 55mk. Starke, E. und Kohlmann. Der Emder Silberschatz, Sonder-Abdruck aus dem Jahrbuche der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer in Emden. IV. Band, I. Heft. Mit 8 Tafeln in Lichtdruck. Emden 1881. 15 S.

C 60g. Morneweg, Karl. Stammtafel des mediatisierten Hauses Erbach. Herausgegeben von dem Verein der deutschen Standesherren. 2. Auflage. Stuttgart 1908. 10 Tafeln 4° gr.

C 60h. Morneweg, Karl u. Franz, Ernst. Erbach im Odenwald und sein Turnverein. Festschrift zum 34ten Gaufest des Main-Rhein-Gaues und zum 50jährigen Jubiläum des Turnvereins Erbach i. O. (Mit 2 Bildertafeln.) Erbach i. O. 1910. 52 + 20 S.

C 74n. Cornill, Otto. Jakob Heller und Albrecht Dürer, ein Beitrag zur Sitten- und Kunstgeschichte des alten Frankfurt a. M. um 1500. Mit 2 Abb. und 4 Holzschnitten. Frankfurt a. M. 1871. 54 S. 4°.

C 74w. Dem Andenken der Universität Frankfurt a. Oder, 26. April 1506 bis 10. August 1811. Festschrift zur 400sten Wiederkehr ihres Gründungstages 26. April 1906. 06 u. 07. Mit 2 Abb. 114 S.

C 105m. Sillib, Rudolf. Führer durch die städtischen Sammlungen in Heidelberg. Mit achtzehn Tafeln. Heidelberg 1911. 72 S.

C 162g. Mayer, Philipp. Festschrift zur 500jährigen Stiftungsfeier der Universität Heidelberg im August 1886, nebst einem Festgesang. Heidelberg 1886. 94 S.

C 274b. Hegewald. Erinnerungen an Mannheim. Meiningen 1903. 15 Seiten.

C 332p. Singhof, Gottfried. Der Mannheimer Kohlen-Großhandel, Entwicklung, seitherige Gestaltung und künftige Organisation desselben. Dissertation. Heidelberg 1905. 97 S.

C 332w. Mannheim. Handelshochschule. Verzeichnis der Vorlesungen Winter-Semester 1908/09 u. ff.

C 383fd. Steckelmacher, M. Rede, gehalten zur Feier des hundertjährigen Todestages Moses Mendelssohns am 2. Januar 1886 in der Synagoge zu Mannheim. Mannheim 1886. 14 S.

C 398v. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gabelsberger Stenographen-Vereins Mannheim. 1874—1899. Mannheim 1899. 24 S.

D 5ew. In memoriam Lorenz Brentano. Born November 4th, 1813. Died September 17th, 1891. (Mit einem Bildnis.) o. O. u. J. [1891]. 41 S.

D 31nk. Rohr, J. Der Straßburger Bildhauer Landolin Ohmacht. Eine kunstgeschichtliche Studie samt einem Beitrag zur Geschichte der Aesthetik um die Wende des 18. Jahrhunderts. Mit 20 Tafeln. Straßburg 1911. 194 S.

D 53t. Wingenroth, Max. Verschaffelt und das ehemalige Palais Bretzenheim (jetzt Rheinische Hypothekenbank) in Mannheim. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts in Süddeutschland. (Mit zahlreichen Tafeln und Abbildungen.) Mannheim 1911. 231 S.

D 54pe. Vogler, Georg. Albert der Dritte von Bayern. Im Originale. Ein Singspiel in fünf Aufzügen. (Mit Titelvignette.) o. O. 1781.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Juni 1911. Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71. (Dr. Schrieder.) — Karl Friedrichs Verdienste um Baden und Mannheim. Von Prof. Dr. Friedrich Walter. — Die Bemühungen um ein zusammenfassendes Gesetzbuch (Kodifikation) unter dem Markgrafen Karl Friedrich. Von Notar Dr. Rudolf Carlebach (Mannheim). — Zwei badische Militärbilder von Anton Rottmann. Von Archivdirektor Dr. Karl Obser in Karlsruhe. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 1. Mai wurde beschlossen, am 100. Todestage des Großherzogs Karl Friedrich von Baden einen Kranz am hiesigen Karl-Friedrich-Denkmal niederzulegen. — Die Eröffnung der Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 wurde auf Sonntag, 14. Mai festgesetzt. Die Ausstellung ist außer Sonntags bis auf weiteres auch an Werktagen von 3—5 Uhr nachmittags geöffnet. — Frau Oberst Anna von Renz hat eine Anzahl Mannheimer Kupferstiche und Lithographien, sowie zwei Originalbilder des Mannheimer Malers Fratrel (Kleopatra und Medea) geschenkt. Hierfür wird der wärmste Dank ausgesprochen. — Von Herrn Ministerialrat Dr. v. Engelberg in Karlsruhe erhielten wir zum Geschenk zwei Originalmodellierungen des Hofbildhauers Konrad Linck in gebrannter Pfeifenerde. Modelle der Sockelfiguren Merkur und Ceres des Minervastandbildes auf der alten Neckarbrücke in Heidelberg. Herr Geh. Regierungsrat Dr. Clemm schenkte uns ein Aquarell von 1857, darstellend ein Landhaus der Umgebung Mannheims. Auch für diese wertvollen Bereicherungen der Sammlung wird der verbindlichste Dank ausgesprochen.

* * *

Am Sonntag, 25. Juni, wird unser Verein sich an einem vom Verein für die Geschichte Frankfurts a. M. geplanten **Tagesausflug nach Ladenburg** beteiligen. Näheres über die Abfahrtszeit usw. wird in den Tagesblättern bekannt gegeben.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Dröll, Friedrich, Fabrikant chirurg. Instrumente, Q 2. 1.
Gerhard, Dr. Eugen, Rechtsanwalt, L. 4. 12.
Mainzer, Benny, Privatmann, E 7. 22a.
Neubauer, Ernst, Rechtsanwalt, S 6. 33.
Pister, Friedrich, Kaufmann, Collinistr. 6.
Werner, Friedrich Ernst, cand. jur., E 3. 1b.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Fräul. Friederike Dyckerhoff, Hermann Mallebrein, Frau Aug. Scipio Ww., Bankier August Oppenheim, Kaufmann Friedrich Uebler.

Den Wohnsitz haben verändert:

Kaufmann Heinrich Bohrmann, von Oberweier nach Mannheim, Bismarckplatz 3.
Zollverwalter Carl Eggensperger, von Schusterinsel nach Bruchsal, Zollhallenstr. 1.
Chemiker Dr. Karl Meyer, von Ludwigshafen nach Freiburg i. B., Rosastr. 1.
Universitätsprofessor Dr. Karl Neumann von Kiel nach Heidelberg.

Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71.

Auch der Altertumsverein gedachte der Veteranen, denen der Kornblumensonntag, 14. Mai, gewidmet war, und veranstaltete zugleich zur Erinnerung an den vor 40 Jahren zu Frankfurt a. M. geschlossenen Frieden in seinen Sammlungsräumen im Großh. Schlosse eine Ausstellung von Kriegserinnerungen aus den Jahren 1870/71, die an genanntem Tage unter großem Andrang eröffnet wurde. Er wurde dabei in dankenswerter Bereitwilligkeit von ca. 40 Ausstellern aus hiesigen Bürgerkreisen unterstützt, zum Teil Veteranen von 1870, zum Teil Angehörigen von solchen. Der 2er Club hat hierzu eine Reihe wertvoller Gegenstände beigesteuert, und auch der Kunstverein hat zur Verwirklichung des Unternehmens beigetragen, indem er nicht nur ein Oelgemälde (Emelé, Szene aus der Schlacht von Nuits), sondern zum Arrangement der Ausstellung im Korridor der Vereinssammlungen aus seinem Besitz auch die erforderlichen Holzwände zur Verfügung stellte.

Gleich beim Betreten des ersten Teiles sehen wir uns mitten in die schwersten und blutigsten Kämpfe versetzt, die unsere badischen Truppen und darunter auch das Mannheimer Grenadier-Regiment, damals noch das 2. badische Grenadier-Regiment genannt, zu bestehen hatten. Umgeben von deutschen und französische[n] Darstellungen der Schlacht von Nuits nimmt die Mitte der Hauptwand dieser Abteilung das fast lebensgroße Oelporträt des Obersten von Renz ein. Er starb am 18. Dezember 1870 bei Nuits an der Spitze unseres Mannheimer Regimentes den Heldentod. Seine Orden, die dessen Witwe durch besondere Vergünstigung des Großherzogs behalten durfte, sind ebenfalls ausgestellt. Photographien der im Kriege gefallenen badischen Offiziere, der gefallenen Mitglieder des 2er Clubs reihen sich würdig an. Säbel, Schärpen und Mütze erinnern an zwei Offiziere Quilling, Söhne einer Mannheimer Familie, die ebenfalls ein Opfer des Krieges geworden. Der Plan der Belagerungsarbeiten bei Straßburg, ein Stück vom Straßburger Münster, der durch einen Schuß verbeulte Degen des vor Straßburg verwundeten Premierleutnants A. Seubert erinnern an einen anderen mühevollen, aber doch auch ruhmreichen Kampfplatz unserer badischen Truppen, an die Belagerung und Einnahme von Straßburg. Neben dem Eingang erblicken wir in Photographien das Offizierkorps des Leibdragoner-Regiments, dessen Garnison damals noch Mannheim gewesen.

In den dieser Abteilung gegenüber befindlichen Fensternischen lernen wir die Tätigkeit der Mannheimer Lazarette, ihre Aerzte und Pflegerinnen kennen. Ein Glaskästchen birgt die Kriegserinnerungen eines freiwilligen Krankenpflegers (des Herrn Hof-Möbelfabrikanten L. J. Peter), z. B. die Binde des Mannheimer Sanitätskorps, ein französisches Käppi, französische Patronen, verschiedene Drucksachen usw. „Hurrah Germania!" lesen wir auf einem Extrablatt der Neuen badischen Landeszeitung. „Sedan ist eingenommen, Napoleon gefangen!" Welcher Jubel mag damals auch in unserer Stadt geherrscht

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

haben! In den Schaukästen der zweiten Abteilung, in denen außer dem Mannheimer Journal jener Tage noch ein Verzeichnis kranker und verwundeter Soldaten, eine Beilage der Neuen badischen Landeszeitung, aufliegt sehen wir die einzelnen Fürsten und Generäle in Photographien und auf Spielkarten, ferner Feldpostkarten, Ballonpostbriefe, den Militärpaß eines Turko, das mit originellen Zeichnungen versehene Tagebuch eines Mannheimer Soldaten und die Aufforderung der französischen Regierung an die Bürgerschaft Frankreichs zur Einreihung unter die Franctireurs.

In derselben Abteilung befindet sich vielleicht als das wertvollste Stück der Sammlung ein von Kaiser Wilhelm eigenhändig in Saarbrücken (am 17. März 1871) geschriebenes Telegramm: „Der Kaiserin und Königin in Berlin. Saarbrücken. Endlich auf preußischem Boden. Herrlicher Empfang. Mit Vorschlägen im Allgemeinen einverstanden. Einzelnes später noch Zeit zu besprechen. Wilhelm." (Die Depesche ist Eigentum des Herrn Direktor Hieronymi.)

Sonst dient dieser zweite Raum der Ausstellung dazu, eine Reihe von französischen, deutschen und englischen Karikaturen, die auf den Krieg und während des Krieges entstanden, zu zeigen. Daß ihre Niederlagen die Franzosen zu nur noch schärferen Karikaturen auf die Deutschen veranlaßten, läßt sich ja begreifen. Aber bös zahlten sie auch ihrem bei Sedan gefangenen Kaiser heim. In köstlichen Bildern stellten sie ihre mißliche Lage während der Belagerung von Paris dar. Auf den deutschen Karikaturen tritt die ungemischte, herzliche Freude über diese so erfolgreichen Tage hervor, die nicht nur siegreiche Schlachten, sondern auch ein neues deutsches Kaiserreich gebracht.

Der dritte und letzte Raum ist den Kriegswerkzeugen, Waffen und Uniformstücken gewidmet. Drei glänzende Küraſſe (zwei französische, ein bayerischer) bilden mit Lanzen, Schwertern, Helmen, Flinten eine prächtige Gruppe. Die Schaukasten der linken Seite enthalten u. a. eine Knochensäge, an die schauerliche Tätigkeit der Chirurgen im Kriege mahnend, ferner liegen da: eine alte Tabakspfeife, das Gebetbuch eines Füsiliers, die Brieftasche eines Korporals, das Notenbuch eines französischen Musikers, verschiedene französische Patronenstücke, eine Anzahl Granatsplitter, Teile einer Teemaschine aus dem Zelte Mac-Mahons u. a. m. Bruchstücke von Granaten auf Briefbeschwerern sind wohl noch viele im Privatbesitze, von einer Generation der andern als Heiligtum vererbt. Berechtigtes Aufsehen dürfte die prächtige Mütze eines französischen Tambour-Majors erregen.

Betrachten wir uns noch vor Verlassen der Ausstellung den Schmuck des hohen Raumes, dessen Wände die Darstellung verschiedener Schlachten zieren, so sehen wir an den mit Guirlanden und Waffendekorationen geschmückten Wandfeldern die Bilder von Kaiser Wilhelm, Kronprinz Friedrich, Großherzog Friedrich, Bismarck und Moltke, von denen die aus der damaligen Zeit stammenden Oelbilder des Kaisers Wilhelm und des nachmaligen Kaisers Friedrich besondere Beachtung verdienen. Ist die Ausstellung auch nicht sehr umfangreich, so ist sie doch geeignet, wieder in anspruchslos würdiger Weise auf jene ruhmreichen Tage hinzuweisen, die uns das gebracht haben, worauf wir heute stolz sind und, dessen Vorteile wir heute ohne Ueberlegung als selbstverständlich genießen: Das neue deutsche Reich.

Die Sonntags während der üblichen Besuchsstunden und Werktags nachmittags 3—5 Uhr unentgeltlich geöffnete Ausstellung erfreute sich lebhaften Interesses und eines überaus zahlreichen Besuches.

Dr. Schrieder.

Karl Friedrichs Verdienste um Baden und Mannheim.

Von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

Auch Karl Friedrich von Baden war ein Eroberer — rühmt eine Festschrift, die 1803 erschien, als Mannheim und die Pfalz dem neuen Herrscher huldigten, — aber seine Eroberungen kosteten kein Menschenblut, brachten keine Klagen und Tränen, sondern Jubel des Dankes und der Freude hervor. Denn er war ein friedlicher Eroberer, der die Herzen seiner Untertanen, ihr Vertrauen und ihre Liebe eroberte.

Wie die Glückseligkeit des Regenten in der Wohlfahrt seiner Untertanen bestehe, erklärte er 1771 den huldigenden Beamten der Markgrafschaft Baden-Baden, so gründe sich auch ihre Wohlfahrt auf ein uneingeschränktes Vertrauen gegen ihren Regenten. Es müsse daher bei seinen spätesten Nachkommen ein unumstößlicher Grundsatz bleiben, daß das Glück des Regenten von der Wohlfahrt seines Landes unzertrennlich sei.

Diese hohe Auffassung vom Fürstenberuf setzte Karl Friedrich in einer langen, gesegneten Herrscherlaufbahn voll gewissenhafter Pflichterfüllung mit hohem sittlichem Ernst in Taten um. Er regierte durchaus im Sinne des Absolutismus, aber sein Selbstherrschertum vertrat dessen edelste Form, den aufgeklärten und patriarchalischen Absolutismus, der in wohlwollender Milde, mit der sorgenden Treue des guten Hausvaters und redlichen Vormunds um der Landeskinder Bestes sich bemüht und sich ihrer mit einer bis ins kleinste gehenden Fürsorge annimmt.

„An Macht und Bedeutung der äußeren Mittel haben ihn viele von den Fürsten jener Zeit überboten, an Reinheit und sittlicher Idealität des Strebens kaum einer erreicht" (Häusser).

Höchst bezeichnend für Karl Friedrichs Denken und Handeln ist sein Wahlspruch: Moderate et prudenter. Weises Maßhalten war die Richtschnur seines Lebens. Klug und gemessen ging er bei allen Unternehmungen und Entschlüssen vor, langsam reifte seine Ueberzeugung, vorsichtig, unter sorgfältigem, bedächtigem Erwägen tat er seine Schritte. Er liebte nicht das Sprunghafte, Stürmische anderer fürstlicher Reformer und verließ den Weg, den er nach langem Zögern und Ueberlegen als richtig erkannt hatte, nur in besonderen Ausnahmefällen, wenn zwingende Gründe vorlagen. Er wollte auch nicht mehr scheinen, als er war. Die üppige Prachtentfaltung benachbarter Höfe war nicht seine Sache: an biederer Einfachheit und zweckmäßiger Sparsamkeit stellte sein Hofhalt ein Muster für das Land dar.

Schon in jungen Jahren wurde er zur Regierung berufen. Sein Vater starb als Erbprinz; seine Mutter siechte an einem schweren Gemütsleiden dahin. Sein Großvater und Vorgänger auf dem Throne der Markgrafen von Baden-Durlach, Karl Wilhelm, der Gründer von Karlsruhe, der getrennt von seiner Gemahlin den Freuden der Jagd und einer ungezügelten Sinnlichkeit lebte, bot dem Frühverwaisten kein edles Beispiel. Seine Großmutter aber, Magdalena Wilhelmine von Württemberg, die Mutterstelle an ihm vertrat, leitete seine Erziehung im Sinne gewissenhafter Arbeit und ernster Sittenzucht. Die Reisen, die er als Jüngling nach der Schweiz, nach Frankreich und den Niederlanden unternahm, erweiterten seine Kenntnisse und eröffneten ihm neue Blicke in Menschendasein und Menschenziele. England und Italien traten in späteren Jahren hinzu; mit Frankreich verbanden ihn seit früher Jugend zahlreiche geistige Fäden. Da er an sich selbst erfahren hatte, welch großen Nutzen für Lebensanschauung und Geistesbildung Reisen bringen können, eröffnete er als Fürst auch Bauern, Lehrern und Beamten seines Landes die Möglichkeit, die Verhältnisse anderer Länder kennen zu lernen.

Nach mehreren Jahren vormundschaftlicher Landesverwaltung ergriff der Achtzehnjährige 1746 selbst das Szepter, das ihm 65 Jahre zu führen vergönnt blieb. Diese lange Regierungszeit gliedert sich in mehrere deutlich geschiedene Abschnitte: vom Antritt der Regierung 1746 bis zum Anfall der Markgrafschaft Baden-Baden 1771 — die Durlachische Zeit segensreicher Kulturwirksamkeit im Kleinen; von da bis gegen 1790, als die Flammen der französischen Revolution in das Nachbarland hinüberschlugen, eine vielseitige und erfolgreiche Tätigkeit auf ausgedehnterem Gebiete, die Höhenlinie landesväterlichen Schaffens in reifer Manneskraft; dann die Jahre der Not, Bedrängnis und vielfacher Zertrümmerung des mühsam Geschaffenen, aber auch der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

territorialen Vergrößerung und der erweiterten Aufgaben im Kurfürstentum Baden (seit 1803) bis zur Erwerbung der Großherzogswürde 1806; die Jahre des Rheinbundes und des napoleonischen Druckes, der Organisation des neugebildeten Staatswesens unter französischen Einflüssen, Greisenalter und Lebensausgang 1811.

Auf ein Regentendasein, das von den Kämpfen Friedrichs des Großen mit Maria Theresia bis zu Bonapartes weltumwälzenden Siegeszügen reichte, das den sinnbetörenden eitlen Prunk des Versailler Königtums, die menschenbeglückenden Reformen josefinischer Aufklärung und die Sturmrufe der französischen Republik erlebte, mußten die großen Erschütterungen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, dieses gewaltige Auf- und Niedersteigen politischer und kultureller Mächte tief eingreifenden Einfluß gewinnen. Und es ist ein tragisches Moment im Ausklang dieser so harmonisch begonnenen Herrscherlaufbahn, daß die Verhältnisse stärker waren als sein Regentenwille, daß sie ihn zu Entschlüssen zwangen, die seinem Wesen zuwider waren, daß sie ihm Aufgaben zuwiesen, für die seine Natur zu fein und zu milde angelegt war. Wie menschlich wahr und begreiflich, wenn er sich mitten in neugewonnener Machtfülle zurücksehnte in die Tage einer glücklicheren, einfacheren, unabhängigeren Vergangenheit: „Als Markgraf war ich reich und Herr, jetzt Kurfürst aber arm und ohnmächtig!" Tragisch fügte es sich auch, daß er, der so patriotisch und national empfand, unter die drückende Zwingherrschaft Napoleons gebeugt, in Deutschlands tiefster Erniedrigung die Augen schließen mußte, ohne Hoffnungsstrahl eines nationalen Aufschwungs, der doch bald nach seinem Heimgang zu leuchten begann.

Karl Friedrich im Alter von 12—15 Jahren
nach einem Miniaturbildnis im Zähringer Museum zu Karlsruhe.

Schon in der markgräflichen Zeit erstreckte sich seine Fürsorge für die Hebung des Landes, für das materielle und geistige Wohlergehen der Untertanen auf die mannigfachsten Gebiete, wo es galt, im Sinne eines gesunden Fortschrittes zu wirken. Die Rechtspflege erfuhr eine durchgreifende Reform, die Folter wurde beseitigt, Arme und Hilflose fanden zweckmäßige Unterstützung, eine Witwenkasse wurde gegründet, die Zwangsversicherung gegen Feuersgefahr eingeführt; vielseitige und besonders nachdrückliche Pflege ward der Bodenkultur und Landwirtschaft zuteil, daneben fand auch das Handwerk und Gewerbe zeitgemäße Förderung, Beschränkungen des wirtschaftlichen Lebens wie der Zunftzwang wurden gemildert, das Verkehrswesen wurde durch Straßenbauten verbessert. Der Schule widmete Karl Friedrich in klarer Erkenntnis ihrer außerordentlichen Wichtigkeit besondere Sorgfalt durch Gründung neuer Anstalten, Hebung des Elementarunterrichts, Ausgestaltung des mittleren und späterhin, als dem Lande die Pflege zweier Universitäten zufiel, auch des akademischen Unterrichts; das geistige Leben wurde begünstigt durch die Ausgestaltung der Hofbibliothek, die Förderung gelehrter Studien und Gesellschaften, nicht zuletzt auch durch den regen persönlichen Verkehr des Markgrafen und seiner hochgebildeten, geistvollen Gemahlin Karoline Luise mit führenden Geistern wie Klopstock, Herder, Lavater u. a., vor allem auch mit den französischen Physiokraten, mit denen der gekrönte Nationalökonom in fruchtbaren Gedankenaustausch trat.

Einen Gipfelpunkt dieses volksbeglückenden Wirkens bildet 1783 die Aufhebung der Leibeigenschaft, die von der Mitwelt als bedeutsame Tat des Markgrafen mit schwärmerischen Lobeshymnen gepriesen ward, aber auch bei kritischer Prüfung dessen, was sie gewährte und beseitigte, als solche gelten darf. Ihre Hauptwirkung lag weniger in der rein wirtschaftlichen Erleichterung des Bauernstandes, als in der politisch-moralischen Hebung einer bis dahin nicht als vollberechtigt betrachteten Volksklasse; sie war der entscheidende Schritt zu einer wirklichen Bauernbefreiung. Den Dank des Landes lehnte Karl Friedrich in jenem denkwürdigen Erlaß vom 19. September 1783 ab, dessen edle Worte zu den schönsten Bekenntnissen seiner Herrschergesinnung gehören. Wohl und Wehe des Regenten fließe mit dem des Landes in eins zusammen. Er könne daher, wenn er etwas zum Besten des Landes tue, dafür keinen Dank erwarten, noch annehmen.

„Was mich selbst vergnügt, mir Beruhigung gibt, mich der Erfüllung meiner Wünsche — ein freies, opulentes, gesittetes und christliches Volk zu regieren — nähert, dafür kann man mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der mich die Erfüllung meiner Wünsche hoffen läßt."

Wenige Jahre später schlugen die brandenden Wogen der französischen Revolution auch in unsere Heimat herüber, durchbrausten die Kriegsstürme und die neuen politischen Forderungen auch das badische Land. Gehäufte Sorgen, ungeahnte Drangsale, dornenvolle Aufgaben brachte diese Zeit, da die französischen Kanonen die badische Politik bestimmten, über Fürst und Volk. Dem nationalen und konservativen Empfinden Karl Friedrichs kostete es eine schwere Ueberwindung, mit der Republik zu paktieren und sodann Napoleon Vasallendienste zu leisten. Aber was blieb ihm bei der gefährdeten Lage seines Landes und der zermalmenden Uebermacht gegenüber anderes übrig, als dem Willen des Eroberers sich zu unterwerfen, um in der Katastrophe des alten Reiches Baden zu retten und bei der großen Aufteilung deutschen Grund und Bodens für sein Land die günstigste Abrundung zu erzielen.

Im Januar 1806, bei den Verhandlungen über den Rheinbund, schrieb Karl Friedrich an seinen Minister

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Reitzenstein, der Badens Interessen in Paris so erfolgreich vertrat: „Ist es hart, sich und seine Staaten von dem deutschen Vaterlande ganz trennen und dem weitfassenden Interesse eines übermächtigen fremden Staates hingeben zu müssen, so vermag nur der Gedanke an eine alles lenkende Vorsehung und das Bewußtsein des unablässigen, redlichsten Strebens, das Schicksal des Regenten, seiner Familie und Untertanen möglichst zu erleichtern und zu verbessern, einige Beruhigung zu gewähren".

Gewiß war es ein unerfreuliches Handeln und Feilschen, mit dem zu Paris in heißem Wettbewerb die Angehörigen des in seinen letzten Todeszuckungen liegenden Reiches die fettesten Entschädigungen und vorteilhaftesten Vergrößerungen an Landbesitz für sich zu erlangen suchten; aber hier hieß es auch für Karl Friedrichs Regierung kräftig zugreifen, wollte sie nicht auf die gedeihliche Weiterentwicklung des badischen Staates dauernd Verzicht leisten. Es war die Pflicht der Seibsterhaltung und ein durchaus berechtigter Egoismus, wenn der Vertreter Badens in Paris den Grundsatz befolgte: „Il nous faut prendre ce que nous pourrons". Im Interesse Frankreichs lag es, den Nachbar zu stärken, und so wurden weitgehende badische Territorialwünsche befriedigt.

Titelkupfer von Verhelst
aus Moiers Patriot. Archiv Band X.

Das Jahr 1803 brachte Karl Friedrich einen Zuwachs von 61 Quadratmeilen (darunter die rechtsrheinische Pfalz) mit 253000 Einwohnern, dazu erlangte er die Kurwürde; der Preßburger Friede fügte weitere 44 Quadratmeilen (darunter den größten Teil des Breisgaus) mit 164000 Einwohnern hinzu; als Rheinbundstaat erhielt Baden, das Großherzogtum, 1806 einen weiteren Zuwachs von 91½ Quadratmeilen mit 270000 Einwohnern. Nach Abzug der eingebüßten oder eingetauschten Besitzungen war Baden nun auf mehr als 250 Quadratmeilen mit rund 900000 Einwohnern angewachsen.

Die Verschmelzung dieses aus den verschiedenartigsten Bestandteilen, aus Territorien von Bistümern, Abteien und Reichsstädten, aus fürstlichen und reichsritterschaftlichen Besitzungen bunt zusammengestückelten und in langgestreckter Gestalt vom fränkischen bis zum alemannischen Stammesgebiet reichenden Landes zu einem einheitlichen Staatsorganismus bildete nun die wichtigste und umfassendste Aufgabe für Karl Friedrichs Lebensabend. An den Organisationen jener Jahre, durch die das moderne Baden begründet wurde, nahm Karl Friedrich noch lebhaften Anteil, bis ihn seit 1808 die zunehmende Schwäche des Alters an der gewohnten persönlichen Leitung der Regierungsgeschäfte hinderte.

Karl Friedrich war eine durch und durch religiöse Natur, voll duldsamer Rücksichtnahme gegen Andersgläubige. Das Konstitutionsedikt von 1807, das die kirchliche Verfassung des Großherzogtums regelte, stellt den Grundsatz auf: „Jeder Mensch, wes Glaubens er sei, kann Staatsbürgerrecht genießen, so lang er keine Grundsätze bekennt oder übt, die der Unterwürfigkeit unter den Regenten, der Verträglichkeit mit anderen Staatsbürgern, der öffentlichen Erziehung oder den guten Sitten Abbruch tun. . . . Keine Religion, welchen Namen sie führe, kann in dem Sinne herrschend sein, daß ihre Kirche verlange, irgend ein Stück der Staatseinrichtung auf ihren einseitigen Vorteil gewogen zu sehen" usw.

Auf allen Gebieten steuerte Baden unter Karl Friedrich aus der Zeit absoluter Landesregierung in das breitere und bewegtere Fahrwasser liberaler Staatsprinzipien. Die Geburtsstunde des konstitutionellen Badens, des politisch tätigen badischen Bürgertums stand unmittelbar bevor. Noch unter Karl Friedrich tauchte 1808 der Gedanke einer badischen Verfassung zum erstenmale auf, aber infolge der politischen Ereignisse und der Erkrankung Karl Friedrichs kamen damals die Arbeiten für das Verfassungswerk nicht über die ersten Entwürfe hinaus. So blieb es seinem Nachfolger vorbehalten, dem Lande die Verfassung zu geben und Vertreter des Volkes zur aktiven Teilnahme an der Staatsverwaltung heranzuziehen.

„Alles, was geschehen ist — sagte Karl Friedrich einmal — ist unter der Führung der Vorsehung und mit dem Rate kluger Männer geschehen". Die Verdienste seiner hervorragenden Mitarbeiter zu würdigen, die er mit klarem Blicke zu finden und an die richtige Stelle zu setzen wußte, hat er niemals versäumt. Daß er Männer wie Edelsheim, Reitzenstein, Brauer u. a. zur Seite hatte, leistete ihm bei der Organisation des badischen Staates die wertvollsten Dienste; die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit seiner Ratgeber mußte auch in den neuerworbenen Landesteilen nachhaltiges Vertrauen zur Regierung erwecken. Vertrauen erweckend aber wirkte in vorderster Reihe Karl Friedrichs eigene Herrscherpersönlichkeit, ihre abgeklärte, milde Menschlichkeit und die von ihm öffentlich anerkannte Verpflichtung, „die in einer langjährigen, durch Gottes Gnade gesegneten Regierung gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen den neu hinzugekommenen Landen nützlich zu machen".

Als unschätzbarer Gewinn, „hunderttausendmal schöner als der Breisgau", der nachher so heiß begehrte, erschien den leitenden badischen Staatsmännern die rechtsrheinische Pfalz mit den vormals wittelsbachischen Residenzstädten, trotzdem dieses Land durch Ueberschuldung, Mißwirtschaft und Kriegsnot tief heruntergekommen war. Merkwürdig, wie rasch sich der Münchener Hof damals, in jenen Tagen brutaler Staatsveränderungen, mit der Abtretung seines Stammlandes abfand, für das ihm zwar in fränkischen und schwäbischen Bistümern reicher Ersatz ward, dessen Verlust er aber späterhin doch nur schwer verschmerzen konnte.

Ungern trennte sich die Neckarpfalz von ihrem angestammten Landesherrn, mit dem sie die Erinnerung an ein allerdings jäh gehemmtes hoffnungsreiches Emporblühen verknüpfte, und nur der Hinblick auf Karl Friedrichs Herrschertugenden, denen auch Bonaparte seine Achtung nicht versagte, konnte sie in diesen unsicheren Zeitläuften mit zuversichtlichem Vertrauen beseelen. Voll Ernst und Eifer erfaßte Karl Friedrichs Regierung alsbald die schwierige Aufgabe, Mannheim und der badischen Pfalz wieder emporzuhelfen, mit schonender Rücksichtnahme ordnend einzugreifen und dem schier verzagenden Gemeinwesen neue Lebensmöglichkeiten zu erschließen.

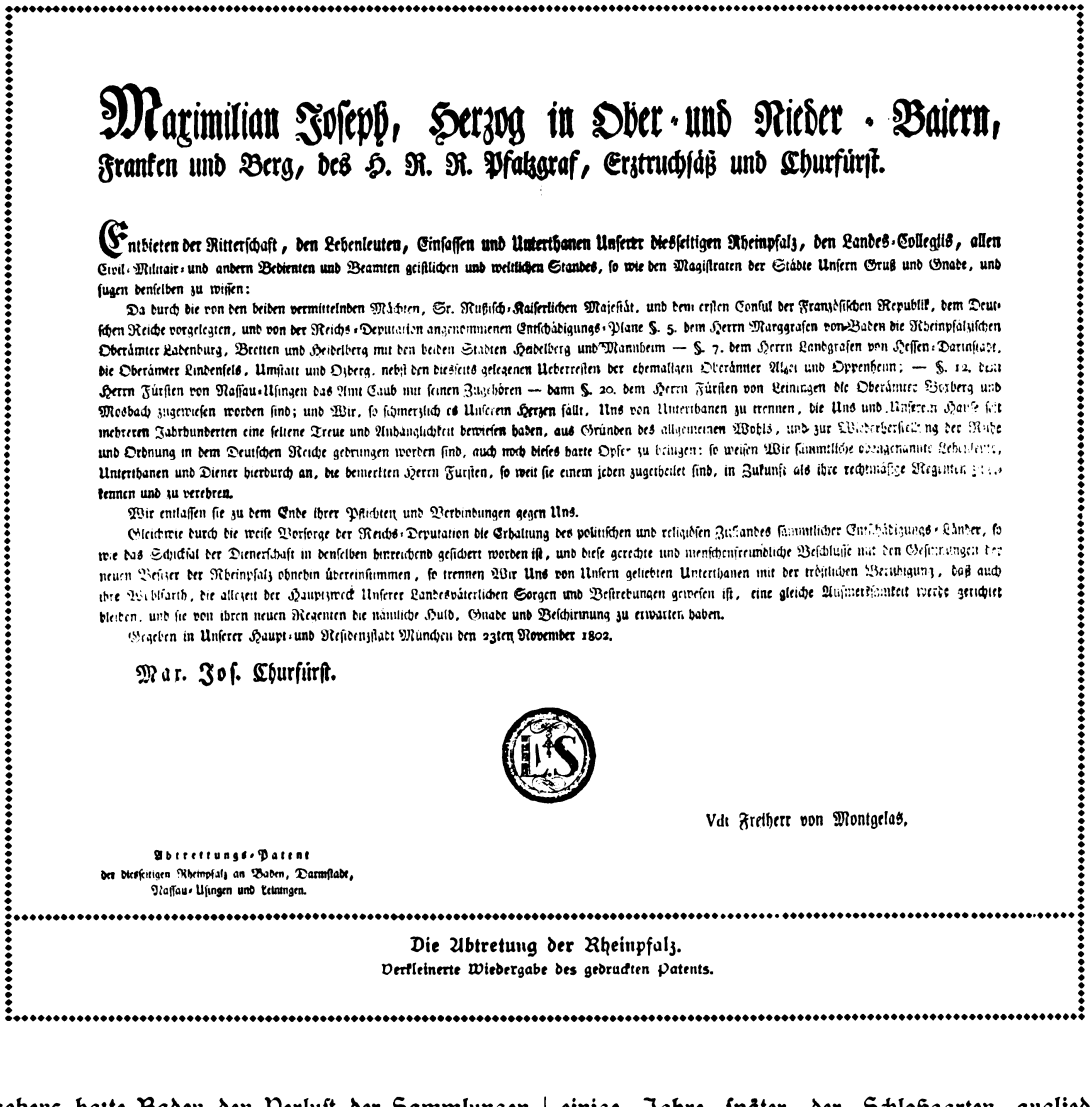
Seit mehr denn zwei Jahrzehnten litt Mannheim unter dem Wegzug des kurpfälzischen Hofes, wodurch der Stadt eine ihrer wichtigsten und — so meinte sie — unentbehrlichsten Existenzquellen entzogen war; dann kam der Krieg mit immer neuen Gefahren und Bedrängnissen, deren Ende noch nicht abzusehen war. Stadt und Land blutete aus zahllosen tiefen Wunden, deren Heilung unmöglich schien. Hier helfend und wieder aufrichtend Hand anzulegen, erkannte Karl Friedrich als eine selbstverständliche und werte Pflicht, als eine seiner ersten und dringendsten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aufgaben. Freilich alle Wünsche zu befriedigen, alle Hoffnungen zu erfüllen, war er nicht in der Lage. Mannheims Residenzherrlichkeit zu erneuern, von der noch immer so viele träumten, oder den abgestorbenen Baum seines geistigen und künstlerischen Lebens mit neuer Maienblüte zu schmücken, von der so mancher das alleinige Heil für die Zukunft erwartete — das vermochte er nicht. Seiner Zeit war es auch nicht beschieden, unserer Stadt neue große Richtlinien für ihre künftige Entwicklung zu weisen.

Anstalten begründete, heute ihm zu Ehren „Karl-Friedrichs-Gymnasium" genannt. Hierzu kam 1810 die Verlegung des Oberhofgerichts nach Mannheim, des höchsten badischen Gerichtshofes, der unserer Stadt bis 1879 verblieb.

1803, im Jahre der Huldigung, bewilligte Karl Friedrich einen Beitrag von 90000 Gulden für Arbeiten, die der Stadt in hohem Maße zustatten kamen: die Vollendung der Festungsdemolition, die Einebnung und Bepflanzung der Festungswerke mit Gartenanlagen, an die sich dann



Maximilian Joseph, Herzog in Ober- und Nieder-Baiern, Franken und Berg, des H. R. R. Pfalzgraf, Erztruchsäß und Churfürst.

Entbieten der Ritterschaft, den Lehenleuten, Einsassen und Unterthanen Unserer diesseitigen Rheinpfalz, den Landes-Collegiis, allen Civil- Militair- und andern Bedienten und Beamten geistlichen und weltlichen Standes, so wie den Magistraten der Städte Unsern Gruß und Gnade, und fügen denselben zu wissen:

Da durch die von den beiden vermittelnden Mächten, Sr. Rußisch-Kaiserlichen Majestät, und dem ersten Consul der Französischen Republik, dem Deutschen Reiche vorgelegten, und von der Reichs-Deputation angenommenen Entschädigungs-Plane §. 5. dem Herrn Marggrafen von Baden die Rheinpfalzischen Oberämter Ladenburg, Bretten und Heidelberg mit den beiden Städten Heidelberg und Mannheim — §. 7. dem Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt, die Oberämter Lindenfels, Umstatt und Otzberg, nebst den diesseits gelegenen Ueberresten der ehemaligen Oberämter Alzei und Oppenheim; — §. 12. dem Herrn Fürsten von Nassau-Usingen das Amt Caub mit seinen Zugehören — dann §. 20. dem Herrn Fürsten von Leiningen die Oberämter Boxberg und Mosbach zugewiesen worden sind; und Wir, so schmerzlich es Unserem Herzen fällt, Uns von Unterthanen zu trennen, die Uns und Unserem Hause seit mehreren Jahrhunderten eine seltene Treue und Anhänglichkeit bewiesen haben, aus Gründen des allgemeinen Wohls, und zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in dem Deutschen Reiche gedrungen worden sind, auch noch dieses harte Opfer zu bringen: so weisen Wir sämmtliche obengenannte Lehenleute, Unterthanen und Diener hierdurch an, die bemerkten Herrn Fürsten, so weit sie einem jeden zugetheilet sind, in Zukunft als ihre rechtmäßige Regenten zu erkennen und zu verehren.

Wir entlassen sie zu dem Ende ihrer Pflichten und Verbindungen gegen Uns.

Gleichwie durch die weise Vorsorge der Reichs-Deputation die Erhaltung des politischen und religiösen Zustandes sämmtlicher Entschädigungs-Länder, so wie das Schicksal der Dienerschaft in denselben hinreichend gesichert worden ist, und diese gerechte und menschenfreundliche Beschlüsse mit den Gesinnungen der neuen Besitzer der Rheinpfalz ohnehin übereinstimmen, so trennen Wir Uns von Unsern geliebten Unterthanen mit der tröstlichen Beruhigung, daß auch ihre Wohlfarth, die allezeit der Hauptzweck Unserer Landesväterlichen Sorgen und Bestrebungen gewesen ist, eine gleiche Aufmerksamkeit werde zurichtet bleiben, und sie von ihren neuen Regenten die nämliche Huld, Gnade und Beschirmung zu erwarten haben.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München den 23ten November 1802.

Max. Jos. Churfürst.

Vdt Freiherr von Montgelas.

Abtretungs-Patent
der diesseitigen Rheinpfalz an Baden, Darmstadt, Nassau-Usingen und Leiningen.

Die Abtretung der Rheinpfalz.
Verkleinerte Wiedergabe des gedruckten Patents.

Vergebens hatte Baden den Verlust der Sammlungen für Mannheim abzuwenden versucht, und fast wäre bei diesem Bemühen ernster Zwist mit Bayern entstanden. Nur bescheidene Reste der einst so vielbewunderten, reichhaltigen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen verblieben der Stadt; Karl Friedrich festigte ihren Bestand und mehrte sie durch Ankauf einer privaten Gemälde- und Kupferstichsammlung, die er den verwaisten Galerieräumen überwies. Für den Verlust des berühmten Antikensaales sollte eine neuangelegte Sammlung von Gipsabgüssen entschädigen. Die Sternwarte blieb Mannheim erhalten, und den Fortbestand des Hof- und Nationaltheaters ermöglichte Karl Friedrich durch Gewährung eines namhaften Staatszuschusses und Uebernahme der Theaterschuld. Eine neue Pflanzstätte wissenschaftlichen Lebens schuf der hochsinnige Erneuerer der Heidelberger Hochschule in dem Lyzeum, das er 1807 durch Vereinigung der vorher getrennten konfessionellen einige Jahre später der Schloßgarten angliederte, die Sicherung der Stadt gegen Hochwassergefahr und die verbesserte Ableitung ihrer Abwässer. Von diesen durch Karl Friedrich geförderten Einrichtungen und Anlagen hatte unsere Stadt, ihre Verschönerung und Erweiterung, die Gesundheitspflege und Wohlfahrt ihrer Einwohner jahrzehntelangen, ja bleibenden Nutzen. Die Anlagen und Gärten, die auf dem ehemaligen Festungsglacis entstanden, betteten Mannheim in einen herrlichen Kranz erholung- und schattenspendenden Grüns, einen „Wald- und Wiesengürtel" im Kleinen, der leider dem neuzeitlichen Ausbau der Stadt zum Opfer fiel, aber vielleicht nicht hätte fallen müssen.

Unendlich vieles gab es bei Karl Friedrichs Regierungsantritt in der Gemeindeverwaltung zu bessern. Hier wurde gemäß der auf das ganze Land ausgedehnten Neuorganisation eine zweimalige Regelung vorgenommen, deren Endergebnis

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bis zur Gemeindeordnung der dreißiger Jahre in Kraft blieb. Im städtischen Finanzwesen wurden einschneidende Reformen durchgeführt, deren Notwendigkeit sich aus der allerdings in den folgenden Kriegsjahren noch weiter überhand nehmenden Schuldenlast ergab. In der Polizeiverwaltung, in der Armenfürsorge, im Unterrichtswesen gab es zweckmäßige Neuerungen, deren Wohltaten die Bevölkerung bald verspürte. Mochten auch da und dort Konflikte pfälzischer Leichtlebigkeit und Sorglosigkeit mit der engen Nüchternheit und strengen Gewissenhaftigkeit altbadischen Beamtentums eintreten, so wußte die Bürgerschaft doch dankbar zu würdigen, was ihr die von landesväterlicher Fürsorge getragene, auf weitreichende und langerprobte Erfahrung gegründete Regierung Karl Friedrichs bot. Wenn Mannheims Zukunft auch noch lange ungewiß blieb und ein wirklicher Wiederaufschwung erst nach einigen Dezennien eintrat, jene Jahre Karl Friedrichs legten den Grund zur Wiedergesundung der Stadt.

Auch Mannheim hat daher allen Anlaß, dieses seines ersten badischen Herrschers dankbar zu gedenken und sich sein reichgesegnetes, vorbildliches Wirken vor Augen zu halten. Vorbildlich hat Karl Friedrichs edle Herrscherpersönlichkeit vor allem auch auf Sohn, Enkel und Urenkel gewirkt, die ihm auf dem badischen Throne folgten: Großherzog Leopold, der das Werk des Vaters fortführte, Großherzog Friedrich I., der ihn über alles hoch verehrte, und Großherzog Friedrich II., unseren jetzigen erlauchten Landesherrn. Karl Friedrichs ernste Auffassung vom Fürstenberuf, seine gewissenhafte Pflichttreue und wohlwollende Leutseligkeit, sein echt landesväterliches und zugleich tief nationales Empfinden ist als unvergängliches Erbteil des Vorfahren auf sie übergegangen.

Medaille auf die Huldigung Mannheims 1803.

Die Bemühungen um ein zusammenfassendes Gesetzbuch (Kodifikation) unter dem Markgrafen Karl Friedrich.

Von Notar Dr. Rudolf Carlebach (Mannheim).

Mit dem Namen Karl Friedrichs ist die Herausgabe und Verkündung des Badischen Landrechts verbunden, das aufgrund der Einführungsedikte des Großherzogs Karl Friedrich vom 3. Februar 1809 und 22. Dezember 1809 am 1. Januar 1810 zur Einführung gelangte und von da an 90 Jahre in Geltung blieb. Doch der Inhalt des Landrechts von 1809 war das französische Recht, damit im wesentlichen das fremde Recht, nicht das Recht, wie es sich in der Markgrafschaft unter der tätigen Mitwirkung des Markgrafen Karl Friedrich entwickelte. Eine Zusammenfassung des markgräflichen Rechts dagegen ist zwar nicht als Gesetzbuch, wohl aber als eine wörterbuchartige amtliche Druckschrift zustandegekommen unter dem Titel „Wesentlicher Inhalt des beträchtlichsten Theils der neueren Hochfürstlich-Markgräflich-Badischen Gesezgebung, oder alphabetischer Auszug aus den in den Carlsruher und Rastatter Wochenblättern befindlichen, auch mehrern andern dazu gehörigen, noch nicht gedruckten Hochfürstlich-Markgräflich-Badischen Verordnungen. Carlsruhe 1782". Ein zweiter

Teil erschien 1801. Wer sich mit dem Recht Karl Friedrichs bekannt machen will, sucht in jenem „Realauszug" gleich einem Gesetzbuch. Es ist ein bekanntes und für die Geschichte Karl Friedrichs wichtiges Buch. — Hier sei nun einiges noch Ungedruckte[1]) über die Kodifikationsbestrebungen des Markgrafen Karl Friedrich im 18. Jahrhundert und über die Geschichte dieses „Realauszugs" mitgeteilt.

Die erste Anregung gab wie für vieles, was unter Karl Friedrich zustande kam, die Regierung seines Vorgängers, des Markgrafen Karl. Schon im Jahre 1725, am 2. Juli, wurde die leitende Regierungsbehörde „der Hofrat" und in ihm der Hofrat Johann Burckhart beauftragt, die vorliegenden Verordnungen zu sichten, nach Titel und Paragraph des Landrechts (von 1655)[2]) zu ordnen, damit sie zum Druck gebracht und dem Landrecht beigebunden werden könnten. Die vormundschaftliche Regierung für Karl Friedrich verfolgte den Gedanken weiter. Auf Anregung des Rates Langwerth von Simmern wurden unterm 13. März 1745 die Aemter beauftragt, die bei ihnen liegenden Fertigungen der allgemeinen Anordnungen zu sammeln, zu „consignieren", da man die Sammlung der Erlasse bei den Zentralstellen infolge der Kriegsverwüstungen als nicht lückenlos vermutete. Die „Konsignationen", umfangreiche Erlaßsammlungen, kamen ein von Hochberg und Rötteln 1745, von Mülheim, Karlsruhe und Durlach 1746, vom Archiv zu Basel — das markgräfliche Archiv hatte sich wegen der Kriegsunruhen nach der neutralen Schweiz geflüchtet — 1747. Doch L. v. Simmern fand, es fehlten in einzelnen Konsignationen Befehle, die in anderen Konsignationen enthalten seien, sodaß „deshalb billig an der Publikation zu zweifeln sei". Es wurde daher mit Befehl vom 17. September 1746 veranlaßt, „daß ein besonders gebundenes Buch gehalten, alle hinfür ergehenden Befehle hineingeschrieben werden und von den Kollegien untereinander kommuniziert werden solle" und zwar in einer bestimmten alphabetisch angelegten Registeranordnung, die mit ihren 66 Stichwörtern damit die erste Grundlage für den späteren „Realauszug" gegeben hat.

Als Karl Friedrich die Regierung selbst in die Hand nahm und besonders nach seiner Vermählung 1751 den Regierungsgeschäften seine persönliche Sorge zuwandte, wurden von ihm auch Vorschläge wegen der Neuherausgabe einer Gesetzessammlung einverlangt. Völlig im Gegensatz mit den bisher geleisteten Vorarbeiten riet nun der Oberamtsverweser (spätere Geheimerat) Salzer, Amtsvorstand im Badenweiler'schen in Mülheim, ein ganz neues Gesetzbuch zu verfassen. Zweifellos hatte die Herausgabe des Preußischen Allgemeinen Landrechts zu diesem Gedanken angeregt. Und wenn auch aus dem Projekt nichts geworden ist, so ist der von Salzer am 19. April 1754 erstattete Bericht doch so bezeichnend für die Vortragsweise der Räte des Markgrafen und für die Auffassung über die Zweckmäßigkeit und über die Gründe der Zweckmäßigkeit einer zusammenfassenden Gesetzgebung (Kodifikation), daß wir diesen Bericht auszugsweise hier wiedergeben wollen:

„ . . . Ich nehme mir dahero die Freyheit Euer Hochfürstl. Durchl. gnädigste und nähere Willens Meinung, ehe ich an sothanes Werk gehe, mir darüber ums so dreuster auszubitten, je mehrerer Bedeutung die Verbesserung des Landrechts und Landsordnung unterworfen ist. Es fraget sich nemlich vor allen Dingen, ob Euer Hochfürstl. Durchl. noch jetzt vielleicht

1.) an dem Landsrecht und Landsordnung nichts anders befolgt wissen wollen, als was nach obigem Fascicul geschehen sollen? oder wollen etwa

[1]) Siehe Akten des Gr. Generallandesarchivs in Karlsruhe Baden Generalia Gesetzesverfassung 130/64 b, c, d, e. Fasz. 2811—2814.

[2]) Ueber die Geschichte der älteren badischen Landrechte siehe: Carlebach, Badische Rechtsgeschichte. Bd. I (1906) Seite 46. Bd. II (1909) Seite 23.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

2.) Höchstdieselbe sothane Gesetze neben der in dem erstern Punkten bemerkten Ergänzung, bloß von denen Dingen die auf die jetzige Zeiten sich nicht schicken, gereiniget, und nur insoweit verbessert wissen. Vielleicht haben aber

3.) Euer Hochfürstl. Durchl. den Vorsatz gefaßt mit Beobachtung obiger beeder Stücke, Ihre Landrechte und Ordnungen nach denen reinesten Quellen der heutigen Zeiten abzuändern, von denen Schlacken der verdorbenen Juristerey zu reinigen, und aus denenselben ein so viel möglich aneinander hängendes vollständiges System zu machen, welches den huldvollen Willen eines Fürsten in sich fassen solle, mit dem eine Menge Christlicher Unterthanen von ihrem liebreichen Landes Vater nicht sowohl beherrschet, sondern als Kinder zu ihrem Wohlergehen, geleitet werden sollen. Und dieser Begriff scheinet Euer Hochfürstl. Durchl. holdseligem Hertzen gemäß zu seyn. Dies Werk dörffte sich auch vor eine Regierung schicken, in welcher ein preiswürdiges Ministerium durch tägliche Proben zeiget, wie eyfrig es sich es angelegen sein lasse, von der glücklichen Regierung eines so Christlich gesinnten Fürstens um so größeren Nutzen zu ziehen, je weiter die göttliche Vorsicht das Ziel derselben, ja biß in die entfernteste Zeiten gesetzet haben wolle und dörffte. Und dieses wäre auch ein sehr notwendiges Werk. Man darf dieses nach denen dunklen Zeiten seines Ursprungs damahlen gut gewesene Gesetzbuch mit denen jetzigen Zeiten nur obenhin vergleichen, dessen Quellen, woraus es von einem Ulrich Zasius, einem bloß Römisch gesinnten Rechtsgelehrten geschöpfet worden, betrachten. Man darf die vielen Verordnungen der vorigen und jetzigen Regierungen, wordurch man sothane Gesetze bald erkläret, bald geändert, bald aufgehoben, einsehen, und insbesondere dieses erwägen, daß man im Landrecht in denen nicht ausdruckentlich bestimmten Fällen an die gemeine — das ist an die Römische — an die Canonische Rechten, das Meer von unbestimmten Meynungen gewiesen worden, in der Landsordnung aber hundert und tausend Dinge, die weder gehalten werden, noch gehalten werden können, zu eben der Zeit sich befinden, da viel notwendige Gesetze und Ordnungen daraus geblieben sind: so wird man an der ohnentbehrlichen Notwendigkeit einer gäntzlichen Reform desselben nicht mehr zweiflen.

Ich habe meines geringen Orts nicht das allermindeste Bedenken hierbey das letztere anzuraten. Sind die Gesetze; Sind gute Gesetze; sind die nach denen Umständen der Zeiten eingerichtete Gesetze und Ordnungen, wann selbe gehalten werden, die Grundsäulen worauf die ohnauflöslich miteinander verbundene Wohlfart des Herrn und seiner Unterthanen ruhet? Was zweifelt man, die alte auf die möglichste Art zu verbessern, zu ergäntzen, zu säubern, und nach dem Exempel eines Königs in Preußen und anderer Potentaten nicht nur die Prozeßordnung zu verkürtzen, sondern auch durch deutliche, klare, und ungekünstelte Gesetze, die Quellen der Prozessen zu verstopffen, und der juridischen Chicane zu steuren, und Euer Hochfürstl. Durchl. Interesse und die Geist- und Leibliche Wohlfahrt des Landes durch treffliche Einrichtungen und Ordnungen zu befördern . . . .

Euer Hochfürstl. Durchl. haben nun die Gnade zu befehlen, welche von obigen Verbesserungs Gattungen Höchstdenenselben gefällig ist. Ich werde den näheren Plan hernachmalen darüber verfertigen, und mich äußerst bestreben dero gnädigsten Willen nach meinen geringen Kräften zu befolgen, auch in tiefester Unterwerfung zu ersterben.

Euer Hochfürstl. Durchleucht
unterthänigst gehorsamster
Salzer.

Müllheim den 19. April 1754.

Die schönen Ideen Salzer's drangen nicht durch[3]). Gegen sie wandte sich einmal der Kirchenrat, der das geistliche Recht nicht in eine weltliche Gesetzgebung einbegriffen wissen wollte, gegen sie wandte sich ferner der Hofrat, weil er glaubte, eine neue Gesetzgebung, wie sie Salzer befürworte, werde sich allzulange hinziehen, es sei daher besser, den bisher eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, nämlich das Landrecht von 1655 neu aufzulegen und als Anhang die inzwischen ergangenen Verordnungen, die das Landrecht ergänzen oder ändern, mit abzudrucken.

Da erschien im Jahre 1760 der Advokat Friedrich Christian Wippermann in Karlsruhe und zwar einmal als Privatgelehrter und dann in seiner Eigenschaft als Kurator der Witwe und als Vormund der Kinder des Buchdruckers Lotter mit einem neuen Vorschlag. Die Lotter'sche Werkstatt habe eben den zweiten Band der Sachs'schen Geschichte der Markgrafen von Baden fertiggestellt, die Buchstaben seien zu etwas anderem zu verwenden. Wippermann bittet daher unterm 31. Dezember 1760 den Markgrafen, das 1655er Landrecht neu in Druck zu geben unter Einfügung der in den Carlsruher Wochenblättern enthaltenen General- und anderen neuen Verfügungen nach vorheriger genauer Durchgehung und unter markgräflicher Zensur; Wippermann ist dabei erbötig, in Ansehung der einzurückenden novellæ einen realindex zu machen. Der Hofrat genehmigte unterm 31. Januar 1767 das Wippermann'sche Vorhaben und forderte ihn auf, das Konzept für seine Arbeit vorzulegen. Wippermann bat um Einsicht in die fürstlichen Repertorien und legte unterm 19. März 1768 sein darnach ergänztes Manuskript wieder vor. Der Hofrat ließ über die Wippermann'sche Arbeit ein Gutachten durch den Hofrat Gerstlacher erstatten, das von diesem am 20. Juni 1768 auf 23 Seiten vorgelegt wurde. Mit den gewünschten Aenderungen legte Wippermann sein Manuskript am 31. Oktober 1768 und mit neu verlangten Aenderungen am 8. März 1769 wieder vor. Einen Bescheid erhielt Wippermann aber nicht.

Denn nun erhob Geheimrat Preuschen seine Bedenken. Tiefgekränkt darüber, daß er seit 1758 mit dem Zusammentragen der älteren Verordnungen beauftragt und beschäftigt sei und daß seiner Arbeit eine Privatarbeit vorgezogen werden solle, erhebt Preuschen in einem Bericht vom 16. September 1769 gegen Wippermann den Vorwurf des Plagiats, und zwar gegenüber seinen Arbeiten als Redaktor des Carlsruher Wochenblatts, erwirkt den Auftrag zu neuen Erhebungen auch beim Archiv in Basel und schließlich unterm 20. Dezember 1769 den Auftrag, die Ergebnisse der neuen Erhebungen in das Wippermann'sche Manuskript einzuarbeiten.

Da ersteht Wippermann ein dritter Konkurrent. Am 8. Juni 1770 kommt der Amtmann Ottmann in Pforzheim mit einem Anerbieten, er wolle dem Hofrat seine Sammlungen von Generalerlassen (fünf Folianten) zur Benützung überlassen. Das Anbieten führt schließlich zu einem Verkauf: unterm 2. April 1770 wandern die fünf Folianten um 60 Gulden von Pforzheim an den Hofrat nach Karlsruhe und aus ihnen läßt Gerstlacher, wenn keine neueren Verordnungen zu veröffentlichen sind, ältere Verordnungen in den Carlsruher Wochenblättern abdrucken.

Endlich am 13. November 1771 — am 21. Oktober 1771 waren die baden-badischen Lande angefallen — meldet sich Wippermann wieder — recht resigniert. Herr Preuschen werde bei seiner Geschäftsüberhäufung und häufigen Abwesenheit die Sammlung der Erlasse doch noch nicht durchgelesen haben und sie durchzulesen auch jetzt

[3]) Über weitere völlig ausgearbeitete Vorschläge Salzers liegen doch noch vor: siehe in den Akten des Großh. Generallandesarchivs Dienste 126/34g den Entwurf einer genau ausgearbeiteten Instruktion für einen Oberamtmann, von Anfang 1755 (auf 260 Seiten als Reinschrift gebunden).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keine Gelegenheit nehmen. Er komme aber nunmehr als Kurator der Buchdrucker Lotter'schen Kinder mit der Bitte, den Neudruck des Landrechts und zwar zunächst den Text in Auftrag zu geben, die Sammlung der Verordnungen könne man einem Ergänzungsband vorbehalten. Dieser Bitte Wippermanns wurde entsprochen und der Neudruck des Landrechts — die bekannte Oktavausgabe — war am 2. Juli 1773 vollendet. Schon am 16. Juli 1773 will der unermüdliche Wippermann an den Ergänzungsband gehen; er erbittet und erhält sein Manuskript und dazu zur Einsicht die Ottmann'schen Folianten, die er dem Hofrat nach Gebrauch zurückstellt. Aber erst $2^1/_2$ Jahre später frägt der Hofrat wieder nach der Wippermann'schen Arbeit. — Nun hat jedoch Wippermann, 16 Jahre nach seinen ersten Anregungen, bittere Worte: Die Lotter'sche Druckerei habe in der Sachs'schen badischen Geschichte und dem Landrecht, wie auch der Böhmer'schen Mechanik, Verluste genug gehabt und sei jetzt klug genug geworden, nicht mit der Sammlung der Erlasse noch weitere Verluste zu machen. Andernteils sei er auch durch die verschiedenen Zensuren des gegenwärtigen Kaiserl. Reichskammergerichtsassessors v. Preuschen und des Geh. Referendärs Gerstlacher lange aufgehalten worden. Er wolle sein Konzept nochmals durchsehen, hoffe in vier Wochen fertig zu werden. Er hoffe aber auch, daß er „sich diejenigen Vorteile, welche der Geh. Referendär Gerstlacher bei Vorlegung der von ihm edierten Verordnungen[4]) zu gaudieren gehabt habe, ebenfalls ausbedingen dürfe". Der Hofrat forderte am 24. April 1776 die Wiedervorlage seines Manuskripts. Ob Wippermann es vorgelegt hat, wir wissen es nicht. — —

Die alten Hofräte gingen; v. Preuschen als Reichskammergerichtsrat nach Wetzlar, Gerstlacher trat in den Geheimen Rat; neue kamen, Stößer, von Günderode, Brauer. Die 1773 vergrößerten Lande verlangten die Berücksichtigung auch der Gesetze in den neu acquirierten Landen. Baden-Baden[5]) hatte sein altes, dem Württembergischen entnommenes Landrecht vom 2. I. 1588; eine Drucklegung fehlte; die Generalverordnungen waren in den Rastatter Wochenblättern gedruckt und von dort zu entnehmen. Aber auch Sponheim durfte nicht vergessen werden. Dort galt Pfälzisches Recht. Darum ging Stößer zunächst daran, dieses zu untersuchen. Eine vollständig ausgearbeitete Dissertation, die handschriftlich vorliegt, „Differentiæ iuris Marchico Bada Durlacensis et Electoralis Palatini" auf 64 Seiten war das Ergebnis[6]). Endlich 1780 gehen Günderode und Brauer dazu über, den vorhandenen Realindex (vielleicht den Wippermanns) zu den Wochenblättern umarbeiten zu lassen und zwar durch die Advokaten Pecher, Mahler und Rutschmann. Mit dem Auftrag vom Anfang Februar des Jahres 1780 verlangt Stößer, daß das Manuskript in sechs Wochen fertig sei, und v. Günderode und Brauer gelingt es, was seit 1725, seit 55 Jahren, erstrebt wurde, auch in der vorgesagten Zeit fertigzustellen. Am 26. April 1780 war die Reinschrift fertig, sie wurde zum Druck gebracht, und mit Erlaß vom 4. Septemb. 1782 wurde angeordnet (s. auch die Bekanntmachung im Carlsruher Wochenblatt vom 21. September 1782 Nr. 38), daß jede nicht ganz arme Gemeinde, mit Ausnahme der Aemter Beinheim und Rodemachern, sich das Werk, dessen Preis auf 1 fl. 45 festgesetzt wurde, anschaffe. — Damit war das, was von markgräflichem Recht kodifiziert werden konnte, in eine eigentümliche Zusammenfassung nach Art eines Wörterbuches gebracht, ein in jener Zeit der Enzyclopädisten übrigens nicht ungewöhnliche Form.

Eine Fortsetzung, ursprünglich für alle 10 Jahre gedacht, erschien, durch Stößer unterm 7. November 1799 besorgt, im Jahre 1801, eine Nachbearbeitung des späteren Rechts in der Form jenes Realauszugs in zwei weiteren Bänden im Jahre 1813 und 1814.[7]) — —

So hat auch die Regierung Karl Friedrich's redlich mitgeschaffen an den Bemühungen um Schaffung eines Gesetzbuches, das, verständlich für das Volk, das eigene Recht darstellen sollte. Wurden diese Bestrebungen auch später durch den code civil auf andere Wege geleitet, so bleiben doch diese älteren Arbeiten nicht nur ein Erinnerungszeichen an eine ruhmreiche Zeit fruchtbarer gesetzgeberischer Arbeit, sondern auch eine Fundgrube, aus der noch heute manch reicher Schatz gesetzgeberischen Tuns gehoben und vielleicht zu neuem Glanz und lebendigem Besitz des heutigen Geschlechts gebracht werden kann.

[4]) Carl Friedrich Gerstlacher's Sammlung aller Baden-Durlachschen, das Leben und die Gesundheit der Menschen, die Versorgung der Armen und Steuerung des Bettels, die innerliche Landessicherheit, die Versorgung der Wittwen und Waisen, die Verhütung der Feuers-Gefahr, und Entschädigung derer durch Brand Verunglückten, die Aufnahme der Kommunen, die Erhaltung der Wege und Straßen, die Beförderung des Nahrungsstandes, und der Landwirtschaft, und endlich die Aufnahme der Profeßionen und Handwerker betreffenden Anstalten und Verordnungen . . . Erster Band, Carlsruhe, zu finden in der Schmiederschen Buchhandlung 1773. Zweiter Band Frankfurt und Leipzig in Commission Johann Benedict Wezlers 1774. Dritter und letzter Band. Nebst einem Register über alle drei Bände Frankfurt und Leipzig in Commission Johann Benedict Wezlers 1774.

[5]) Ueber die baden-badische Gesetzsammlung siehe Carlebach in diesen Blättern, Jahrgang 1907 Seite 264 f.

[6]) Weitere Arbeiten von Stößer nach dieser Richtung, Vergleichungen mit der Hintersponheim'schen Untergerichtsordnung, Korreferat von v. Günderode aus den Jahren 1777 u. 1778, siehe L.A. Baden Generalia Gesetzesverfassung 130/66 a u. b.

[7]) Eine Nachbildung des Realauszugs für die badische Pfalz erschien 1804 unter dem Titel „Wesentlicher Inhalt der Gesetzgebung für die Kur-Badische Pfalzgrafschaft aus den in Mannheim herausgegebenen Provizialblättern, für das Jahr 1803. Mannheim, gedruckt und im Verlage des Bürgerspitals. 1804."

Zwei badische Militärbilder von Anton Rottmann.

Von Archivdirektor **Dr. Karl Obser** in Karlsruhe.

Dem Gr. Generallandesarchive sind vor Jahresfrist aus dem Nachlasse des in weiten Kreisen bekannten und hochgeschätzten Oberstleutnants Karl Friedrich Sachs († 1910) durch dessen Hinterbliebene zwei kleine Gefechtsbilder als Geschenk überwiesen worden, die in mehrfacher Hinsicht eine kurze Besprechung verdienen.

Das eine, ein Aquarell (44 : 32,5 cm, Archiv-Ausstellung Nr. 139b) zeigt badische Dragoner des Regiments von Freystedt, heutigen Leibdragonerregiments, unter Führung eines Offiziers im Handgemenge mit französischen Husaren, im Hintergrunde eine Dorfkirche und Berge. Als Maler zeichnet rechts in der Ecke: „Rottmann Lieut". Jede weitere Unterschrift und Erläuterung fehlt. Trotzdem läßt sich das Bild zeitlich ziemlich genau bestimmen. Die Schabracken der Pferde tragen die Chiffre C, also den Namenszug des seit 1811 regierenden Großherzogs Carl. Unter ihm hat das Regiment an den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 teilgenommen. In Betracht können nur die beiden letztgenannten kommen, da nur in ihnen die 1813 noch verbündeten französischen Truppen Gegner waren. Man kann wohl noch einen Schritt weitergehen und auch das Jahr 1815 ausschalten. Durch Ordre vom 7. Sept. 1814 sind nämlich die hellblauen, mit roten Streifen versehenen und mit schwarzem Leder besetzten Reithosen, welche die Mannschaften, nach der Vorschrift von 1808, auf dem Bilde tragen, durch graue mit hellblauen Streifen ersetzt worden[1]). Vorausgesetzt, daß der Aquarellist die Einzelheiten richtig wiedergegeben[2]), wird also die hier dargestellte

[1]) Graf von Bray, Geschichte des 1. Badischen Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20. S. 312.

[2]) Immerhin muß man auch damit rechnen, daß die alten Uniformstücke nicht so rasch abgeschafft wurden und die Durchführung der Neuuniformierung einige Zeit in Anspruch nahm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Szene in die ersten beiden Drittel des Jahres 1814 zu verlegen sein, es kann sich mithin nur um einen kleinen Vorfall aus dem Feldzuge im Elsaß handeln, an dem das Regiment sich beteiligte. Französische Husaren, wie sie hier im Gefecht mit den Dragonern vorgeführt werden, lagen damals aber nur in Straßburg und Pfalzburg, und zwar an beiden Orten Abteilungen des 8. Regiments[3]). Von Straßburg kann nicht die Rede sein, da an den Ausfallgefechten vom 24. Januar, 4. Februar und 8. April nur das zweite Dragonerregiment teilnahm[4]). Bleibt also lediglich Pfalzburg übrig, dessen Belagerungskorps das erste Regiment, soweit es nicht vor Lützelstein, Lichtenberg und Bitsch beschäftigt wurde, zugeteilt war. Worauf sich freilich unser Bild im einzelnen bezieht, ist nicht zu ermitteln; die Feldzugsakten melden nichts von einem Vorfalle vor der kleinen Vogesenfestung, was auf die dargestellte Szene passen könnte; wir müssen uns mit einem non liquet bescheiden.

Aehnlich verhält es sich mit dem zweiten Gefechtsbilde, ebenfalls einem Aquarelle: wir sehen im Vordergrunde am Waldesrande wiederum badische Dragoner, die, offenbar durch das Erscheinen des Feindes überrascht[5]) in Eile vom Lager aufbrechen und sich gefechtsbereit machen, während ein Teil ihrer Kameraden schon auf der Straße den in der Ferne auftauchenden französischen Husaren entgegensprengt. Im Hintergrunde erheben sich Berge, hinter einem Walde, am Eingang eines von einem kleinen Flusse durchströmten Tales ragen zwei Kirchtürme und eine Kuppel als Wahrzeichen einer Stadt auf. Auf einem Steine vorn in der rechten Ecke die Anfangsbuchstaben A. R., zweifellos desselben Künstlers, dem wir das oben besprochene Aquarell verdanken. Bemerkenswert ist, daß ein Teil der Dragoner hier blaue, ein Teil graue Beinkleider mit roten Streifen tragen; danach dürften wir, wenn nicht etwa ein Versehen in der Farbengebung vorliegt, Mannschaften der beiden Dragonerregimenter vor uns haben. Auch diese kleine Episode — dafür sprechen die gleichen Gründe wie oben — gehört zweifellos dem Feldzuge in Elsaß an. Der Schauplatz der Handlung ist aber auch hier schwer festzustellen; der landschaftliche Hintergrund paßt weder für die Umgebung von Straßburg noch für Pfalzburg, und doch könnten nach der Feldzugsgeschichte der Jahre 1814/15 nur diese beiden Plätze in Frage kommen. Ganz abgesehen davon, daß wir auch hier in den Akten vergeblich nach einem Vorfalle suchen, den das Bild wiedergeben könnte.

Ein paar Worte noch über den Künstler! Einen Leutnant A. Rottmann kennen die badischen Rangliſten aus dieser Zeit nicht, dagegen erscheint in ihnen beim Infanterieregiment Nr. 3 Graf Hochberg verschiedentlich ein Sekondeleutnant Carl Rottmann, gebürtig aus Handschuhsheim, dessen Patent vom 30. Dezember 1813 datiert[6]). Sein Alter wird im Januar 1814 auf 17 Jahre angegeben[7]). Danach möchte es scheinen, als sei kein Geringerer als der 1797 geborene und späterhin zu hohem Ansehen und Ehren gelangte Münchener Landschafter Karl Rottmann der Schöpfer der beiden Bilder. Aber dieser Annahme steht einmal die Erwägung im Wege, daß unser Künstler auf dem einen derselben als Anfangsbuchstaben ein klares und deutliches A setzt, sodann aber die Tatsache, daß von einer Teilnahme des Münchner Malers an den Feldzügen von 1814/15 nicht das Mindeste bekannt ist, während andrerseits feststeht, daß sein älterer Bruder Anton damals als Offizier in den Reihen der badischen Truppen mitfocht. Von diesem Anton, der gleich seinen Brüdern Karl und Leopold des Vaters künstlerische Begabung[8]) geerbt hatte, besitzen wir auch aus der Zeit zahlreiche Schlachten-, Biwack-, Lager- und Jahrmarktbilder, zumeist in Aquarell, teilweise aber auch in Lithographien und Radierungen, die alle eine „bedeutende Anlage zur Auffassung charakteristischer Szenen" verraten[9]). Wer eines dieser Bilder gesehen, wird keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß auch die beiden oben besprochenen von seiner Hand stammen; so völlig stimmen Technik und Komposition überein. Nach dem katholischen Kirchenbuche der Gemeinde Handschuhsheim ist er daselbst am 18. Juni 1795 geboren[10]). Der Vater, der ihn im Zeichnen selbst unterrichtete, setzte in sein früh erwachendes unverkennbares Talent große Hoffnungen, aber die Lust zum Waffenhandwerk und die Zeitereignisse bewogen Anton zum Eintritt in das badische Heer, dem er sich auf seinem Kriegszuge ins Elsaß anschloß und als Leutnant im Infanterieregiment Graf Hochberg ein paar Jahre lang angehörte. Und zwar wird er hier — so merkwürdig das auch im ersten Augenblicke klingen mag, ein Zweifel ist darüber völlig ausgeschlossen — in den Listen durchweg unter dem Namen und dem Alter[11]) seines jüngeren Bruders Karl geführt! Auf ihn sind also auch die oben mitgeteilten Daten über Dienstzeit und Ernennung zum Offizier zu beziehen. Wie er dazu kam, was ihn zu diesen falschen Angaben bestimmte, deren Aufdeckung er eines Tages doch mit Sicherheit gewärtigen mußte, vermag ich nicht zu sagen. Wir stehen hier vor einem anscheinend unlösbaren Rätsel. — Wie lange er beim Militär blieb, weshalb er wieder ausschied, läßt sich ebenfalls nicht mehr ermitteln. Wir wissen nur, daß er in den badischen Postdienst übertrat und schon anfangs der 20er Jahre in Durlach lebte[12]), wo er als Posterpeditor am 25. Oktober 1840[13]) mit Hinterlassung einer Witwe, Marie Karoline geb. Waag, seine Tage beschloß.

Die Großh. Kunsthalle besitzt, mit Ausnahme zweier Lithographien, merkwürdigerweise keine Arbeiten von seiner Hand, insbesondere auch keine Aquarelle und Zeichnungen.

[3]) Chuquet, L'Alsace en 1814. S. 97, 149. Das achte Regiment trug, wie auf dem Aquarelle, grüne Dolmans und rote Beinkleider, und die Tschakos sind auf unserem Bilde nicht richtig wiedergegeben. Nach freundl. Mitteilung des H. Prof. Pingaud in Besançon.

[4]) Karlsruhe, Staatsarchiv, III, Kriegssachen Fasz. 1139.

[5]) Darauf deuten u. a. die auf der Erde verstreuten Spielkarten.

[6]) Mit dem Vermerk: „Den 4. Jan. von der Artillerie hierzu avanciert".

[7]) Rangliste vom März 1815. Alter: 18 J. 1 Monat; Dienstzeit 2 Jahre 6 Monate.

[8]) Der Vater, Friedrich Josef R., war bekanntlich in späteren Jahren Zeichenlehrer am Gymnasium und an der Universität zu Heidelberg. Neben seinen landschaftlichen Radierungen sind am verbreitetsten die beiden nach Aquarellen in Kupfer geätzten Blätter: „Die Schlacht bei Handschuhsheim 1795" und die „Erstürmung der Heidelberger Neckarbrücke 1799".

[9]) Nagler, Allg. Künstlerlexikon 13, S. 478. — Auch in den Sammlungen des Gr. Generallandesarchivs befinden sich zwei Blätter, Momentanausschnitte aus dem Ausfallsgefechte der Straßburger Garnison vom 9. Juli 1815. Ausstellungskatalog Nr. 140/141.

[10]) Eltern: Friedrich Rottmann und Susanne, geb. Werner; als Pate erscheint deren Vater, der kurpfälzische Hauptmann Anton Werner zu Heidelberg. Der Täufling empfing die Namen: Anton Karl Josef. Gefl. Mitteilung des kathol. Pfarramts.

[11]) Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß als Geburtsjahr Karl Rottmanns, soweit ich sehe, in der gesamten einschlägigen Literatur fälschlich 1798 angegeben wird. So bei Nagler a. a. O. 13, 473; Pecht, deutsche Künstler II, 3; Regnet, Münchner Künstlerbilder II, 100—132; v. Weech, Badische Biographien II, 219 und Allg. Deutsche Biographie (H. Holland) 29, 396; (Sillib), Führer durch die städtischen Sammlungen in Heidelberg. Nach dem Handschuhsheimer kathol. Kirchenbuche ist aber Karl Anton Josef R. am 11. Januar 1797 geboren; als Pate fungierte Karl Rottmann, Einnehmer der geistlichen Administration zu Heidelberg.

[12]) „In Durlach zeigte mir der gewesene Leutnant Rottmann recht artige Zeichnungen". Tagebuch des Markgrafen Wilhelm von Baden vom 6. Mai 1823.

[13]) Alt 45 Jahre 4 Monate 17 Tage. Gefl. Mitteilung des katholischen Stadtpfarramtes Durlach. — Danach sind die Angaben bei Nagler, a. a. O. 13, 478 und bei Regnet, Münchner Künstlerbilder II, 103, die als Todesjahr 1841 bezeichnen, zu berichtigen; ebenso in der Allg. Deutschen Biographie, wo 1845 genannt wird.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dagegen enthalten die Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins außer einer Reihe von Lithographien, darunter eine originelle Viehmarktszene, auch ein Aquarell (Kosakenszene aus dem Neckartal?). Möglich, daß sich noch weitere in Privatbesitz zu Durlach und anderwärts befinden. Vielleicht geben diese Zeilen Anlaß zu Nachforschungen. Für etwaige Hinweise wäre der Verfasser (Karlsruhe, Nördl. Hildapromenade 2) dankbar.

Miscellen.

Die Erwerbung der Großh. Gemäldegalerie in Mannheim. Für die Kunstschätze der kurfürstlichen Gemäldegalerie, die Mannheim an München hatte abgeben müssen, suchte Karl Friedrich 1803 einigen Ersatz zu schaffen, indem er eine Gemäldesammlung für Mannheim erwarb und in den verödeten Sälen der Galerie aufstellen ließ. Der Kauf wurde am 24. Juli 1803 abgeschlossen; der Verkäufer, Graf Lucchesi, trat an den badischen Hof 256 Bilder zum Preise von 5500 Louisd'or oder 61000 Gulden ab, wovon er 11000 Gulden sofort in bar erhielt, während ihm für den Restbetrag eine Leibrente von 5000 Gulden jährlich zugesichert wurde.

Der Sizilianer Graf Guiseppe Lucchesi war Kammerherr der Königin Karoline Maria von Neapel, einer Schwester der Maria Antoinette, und soll auch ihr Liebhaber gewesen sein. Er arbeitete damals für seine Herrin, deren wechselvolle Schicksale bekannt sind, als ihr politischer Vertrauensmann an verschiedenen süddeutschen Höfen. In diesen Jahren hatte er besonders auch den Auftrag, für eine der Töchter der Königin einen Gemahl unter den deutschen Prinzen zu gewinnen, wobei außer dem Kronprinzen Ludwig von Bayern namentlich Erbprinz Karl von Baden, der spätere Gemahl Stephanies, in Betracht kam.

Im April 1804 berichtet Massias, der französische Geschäftsträger in Karlsruhe, an den Minister Talleyrand, Lucchesi sei am badischen Hofe erschienen, um wegen der Heirat des Erbprinzen Karl mit einer Prinzessin von Neapel zu verhandeln. Das Projekt sei gescheitert, Lucchesi habe aber seine Abreise verschoben; er stehe bei der Markgräfin Amalie und deren Schwiegersohn, dem König von Schweden, in hoher Gunst. Dem Kurfürsten Karl Friedrich von Baden habe er für 12000 Gulden jährlicher Rente[1]) eine Gemäldesammlung verkauft. Vielleicht warte er auf einen Ministerposten. Am 9. Juni 1804 erkundigte sich der badische Minister v. Edelsheim bei Dalberg, dem Vertreter Badens in Paris, über diesen sonderbaren Grafen und erwähnte dabei auch dessen aussichtslose Bemühungen um eine Verheiratung des badischen Thronerben. Er urteilt sehr ungünstig über den Sizilianer: „C'est un fier étranger, qui joue l'insouciant, le valétudinaire, le modeste et qui ne démarre pas d'ici, entretenant toutefois des liaisons intimes avec tous les frères de la secte des Noirs" [2]). Dalberg erwiderte: er habe über Lucchesi Erkundigungen eingezogen; er gehöre einer der angesehensten Familien Neapels an und sei wiederholt von der Königin zu Intriguen aller Art verwendet worden. Daß er ein solches Heiratsprojekt betreibe, sei schon möglich, habe er doch in Stuttgart ähnliches versucht[3]).

Auch von anderer Seite lautet das Urteil über Lucchesi nicht günstiger. Er wird als Parasit und Intrigant geschildert, der sich einzuschmeicheln wußte und trotz seiner „etwas tölpelhaften Außenseite" Gewandtheit und Geschmeidigkeit bewies.

Karoline v. Freystedt, die Hofdame der Markgräfin Amalie, entwirft in ihren Erinnerungen (herausg. von Obser, S. 47 f. und 130 ff.) sein Porträt. „Er war ein ausgeprägter Höfling, kriechend und schmeichelnd, überall wo er Eingang fand, welches ihm öfter gelang." „Er wußte zu schmeicheln und sich zu beugen und zu schmiegen, vom letzten Diener bis zum ersten. Wenn er nur in der Nähe eines Fürsten oder einer Fürstin lebte, ward niemand vernachlässigt oder vergessen. Geschenke aller Art, geschickt oder ungeschickt angebracht, mußten zu diesem Zwecke dienen. Ebenso beschenkte er die Fürstin Amalie oft selbst mit Gegenständen von Wert, zumal mit Gemälden oder anderen Kunstgegenständen und ließ sich in seinen Unternehmungen nie durch Geringschätzung oder Spott irre machen, streute den Fürsten immer den nämlichen Weihrauch der Schmeichelei, schlich sich durch Aufmerksamkeit aller Art in ihr Vertrauen und benützte ihre Schwäche so viel als möglich. So gewann er im großen wieder durch vorteilhaften Verkauf ganzer Bildergalerien, wofür er sich Leibrenten geben ließ, was er im kleinen verschenkt hatte. Einer der Damen der Großherzogin Stefanie, der er besonders wohlwollte, hatte er 70000 Franken geschenkt, vielleicht aus persönlicher Neigung, oder weil die Großherzogin sie liebte, in der Hoffnung, durch sie Einfluß zu gewinnen. Er scheute sich nicht, die Gespräche zu belauschen, setzte sich halbe Tage lang ins Vorzimmer, unter dem Vorwand, da in einem Lehnsessel eingeschlafen zu sein, um nur irgend etwas zu erhaschen. Dies trieb er schon so während der Anwesenheit des Königs von Schweden und er verlebte auch die ganze Zeit des Aufenthalts der Kaiserin Elisabeth[4]) meistens in Bruchsal, dem Gefolge Gemälde verkaufend, mußte sich aber, da man seine Absicht durchschaute, vielfach mißhandeln und verspotten lassen. Im Jahre 1816 ging er wieder nach Neapel zurück, um sich seiner Königin bei ihrer Rückkehr zu widmen, und starb bald nachher".

Diese Charakteristik Lucchesis wird von anderer Seite bestätigt. So schreibt Bignon, der französische Gesandte, im Februar 1809 über ihn: „Brocanteur, marchand de tableaux et de pierres fines, mais comme amateur et curieux, commissionaire empressé, souple et propre à tout, le rusé Sicilien s'est placé entre tous les partis offrant à tous le désintéressement de ses services et ne songeant en effet qu'à profiter pour son intérêt de son intervention dans les querelles domestiques ou même dans les affaires, confident tour à tour et souvent à la fois du grand-duc héréditaire, de Mme. de Hochberg, de Mme. la Margrave et de la légation de France".

Es ist kein Zweifel, daß Lucchesi mit dem Verkauf der Gemäldesammlung an Karl Friedrich ein sehr gutes Geschäft gemacht hat. Neben hervorragenden Bildern holländischer und vlämischer Meister befinden sich darunter manche Werke aus Zeiten des Verfalls und konventioneller Nachahmung, Schulwerke und Kopien, die unter dem Namen der Meister gingen, aber von der kunsthistorischen Forschung auf den ihnen gebührenden Platz verwiesen worden sind. So hat zuletzt im Jahre 1900 der holländische Kunstgelehrte Corn. Hofstede de Groot eine Reihe von Umbenennungen veranlaßt, die in der Katalogausgabe des genannten Jahres berücksichtigt wurden. In Riegers Beschreibung von Mannheim 1824 ist S. 372—387 ein altes Verzeichnis der Gemälde enthalten. Im Anschluß hieran sind dort S. 388 f. die 21 Bilder aufgeführt, die 1810 aus dem Besitz des Geheimrats Anton v. Klein mit dessen Kupferstichsammlung für die Galerie erworben wurden[5]) Ihr Hauptstück ist der weibliche Kopf von Rubens. Den letzten Zuwachs erhielt die Galerie 1853 durch Ueberweisung einer Anzahl von Gemälden aus Großherzoglichem Hausbesitz, darunter 16 Bildern neuerer badischer Maler.

Die kirchliche Pflege der Geschichte der badischen evang. Landeskirche. Am 19. April fand in Karlsruhe die konstituierende Versammlung der Pfleger für die Kirchengeschichte der bad. evangel. Landeskirche statt. Sämtliche Diözesen hatten ihren Vertreter gesandt. Mannheim war durch Stadtpfarrer Hoehler vertreten. — Man war sich von vornherein der Grenzen bewußt, innerhalb deren gegenüber den vorhandenen Organisationen und als deren Ergänzung die Arbeit geschehen soll. Darum wurde als Zweck der neuen Einrichtung die Konservierung der kirchlichen Archivalien und Denkmäler und womöglich deren Bearbeitung festgelegt. Es wurden fünf Pflegschaften gebildet, die das ganze Land umfassen und die unter der Leitung eines Generalpflegers, des a. o. Professors für Kirchengeschichte in Heidelberg, Herrn Lic. Dr. Grützmacher stehen. Obwohl es als

[1]) Diese Angabe ist irrig, wie aus dem eingangs Gesagten zu ersehen ist.

[2]) Ueber die „schwarzen Brüder" vgl. Polit. Korr. Karl Friedrichs IV, 104. V, 44 u. 46. Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm S. 3.

[3]) Polit. Korresp. Karl Friedrichs V, S. 54, 86 u. 100.

[4]) Von Rußland, Tochter der Markgräfin Amalie.

[5]) Vgl. Walter, Geschichte Mannheims II. S. 16. Das am Schluß der Rieger'schen Liste unter Nr. 295 angeführte Gemälde: Diepenbeck, Vermählung der heil. Katharina, gehört nicht zur Klein'schen Sammlung, sondern wurde 1811 von der Großherzogin Stephanie überwiesen. Nr. 273, Taufe Christi von Scon Jans, wurde 1804 aus der Heidelberger Schloßkapelle hierher abgegeben und ist 1903 dorthin zurückgelangt. Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1904, Sp. 138.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dringend wünschenswert bezeichnet wurde, sich eine eigene Zeitschrift für die Veröffentlichung der Arbeiten zu schaffen, mußte zunächst davon Abstand genommen werden, da nach der Erklärung des Vorstandes des evang. Oberkirchenrates zur Subventionierung derselben vorerst keine Gelder aus allgemeinen Kirchenmitteln zur Verfügung gestellt werden können. Möge es der neuen Organisation gelingen, auch an ihrem Teil das Interesse für die Geschichte der badischen Landeskirche zu wecken und zu nähren. H.

* * *

Von der Illustrationsbeilage dieser Nummer, **Karl Friedrich** nach dem Stich von Morace mit Randzeichnung von Architekt Th. Walch, sind noch einige Sonderdrucke vorhanden, die auf Verlangen, soweit der beschränkte Vorrat reicht, an Mitglieder des Vereins abgegeben werden.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Von D. Häberle ist eine neue Schrift erschienen unter dem Titel: **Das Felsenland des Pfälzerwaldes (Pfälzischer Wasgenwald).** Ein Beispiel für die Entstehung bizarrer Verwitterungsformen im Buntsandstein. Sonderabdruck aus ‚Pfälzische Heimatkunde'. VII. Jahrg. 1911. 23 S. Mit 5 Abbildungen im Text und 33 Abbildungen auf 17 Tafeln. Verlagsabteilung des Pfälzerwald-Vereins. In Kommission bei Hermann Kayser's Verlag. Kaiserslautern 1911. Preis Mk. 1.—. Im südlichen Teile des Pfälzerwaldes, besonders bei Dahn, sind die Höhen und Bergvorsprünge mit merkwürdigen Felsgebilden gekrönt, die als Touristen-Ziele mit denen der Sächsischen Schweiz wohl in Wettbewerb treten könnten, wenn sie in weiteren Kreisen ebenso bekannt wären. Der Verfasser gibt von diesem eigenartigen Felsenland, der sogen. „Pfälzischen Schweiz", eine übersichtliche Schilderung und legt ausführlich dar, wie die Herausbildung der eigentümlichen Kämme, Pfeiler und Türme aus einer ursprünglich zusammenhängenden Buntsandsteinplatte zu denken ist. Durch zahlreiche, gut gewählte Abbildungen werden die Ausführungen eingehend erläutert. Zweifellos wird dieses für weitere Kreise bestimmte und geschmackvoll ausgestattete Schriftchen manchen veranlassen, dem Felsenland einen Besuch abzustatten.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

108.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 542. Fayenceteller, schwarz bedruckt auf dem Rande mit Blumen, in der Vertiefung, mit Unterschrift, Pavillon I. K. H. der Grossherzogin Stephanie. Baden. Auf der Rückseite: 134 eingeritzt. Fabrikat wahrscheinlich Zell. Um 1840. Dm. 16 cm.

C 543. Porzellantäßchen, unbemalt, mit Reliefschmuck in Spätempirestil, mit Henkel, auf drei Füßen ruhend. Unterplättchen fehlt. Fabrikat wahrscheinlich Ludwigsburg. Um 1820. Hh. 6 cm. (Geschenk von Fräulein Maria Walter hier.)

C 544. Fayencekrug mit Zinndeckel, bauchig. In ockergelbem Kranz Inschrift: „Wein muß her, der Krug ist ler". Auf dem Boden schwarz bezeichnet: Mosbach. Um 1780. Hh. 14 cm.

C 545. Fayencekörbchen, weiß, mit zwei geflochtenen Henkeln, Gitterwerk imitierend. Auf der Rückseite schwarz bezeichnet: ! Fabrikat jedenfalls Durlach. Um 1820. Ob. Lg. 22,5 cm, ob. Br. 14,5 cm. Hh. (an den Henkeln) 11 cm.

C 546. Fayencetasse mit Untertasse, mit hellgrünem Untergrund und olivgrünen Guirlanden. Auf der Untertasse schwarz bezeichnet: C. T. L. Fabrikat Mosbach um 1770. Hh. der Tasse 4,5 cm, Dm. 7,5 cm, Dm. der Untertasse 13,5 cm.

C 547. Ofenkachel-Form von gebranntem roten Ton. In Kartusche der doppelköpfige Reichsadler mit Kaiserkrone und österreich. Schild. Auf der hohlen Rückseite eingeritzt I. H. 73. Wahrscheinlich Straßburger Arbeit. 1773 21 : 20,5 cm. Hierzu ein Gipsabguß.

C 548. Porzellantasse mit Untertasse. Auf der Obertasse in einem Goldoval Gebirgslandschaft mit großem Baum im Vordergrund, auf der Untertasse in Goldkreis Küstenlandschaft, beide in sepiabraun. Streublümchen. Der obere Rand beider Stücke mit ornamentaler Goldleiste. Obertasse: bez. C. C. verschlungen mit Krone und eingeritztem Rande: 20. Fabrikat Ludwigsburg. ca. 1780. Die Untertasse moderne Arbeit, jedoch in gleicher Ausführung wie die Obertasse. Auf dem Boden eingeritzt: 32. Der Tasse Hh. 6 cm, Dm. 6 cm. Untertasse Dm. 13,5 cm.

J 136. Abendmahlskelch von Kupfer, feuervergoldet. Der runde stilisierte Fuß, der untere Teil des Knaufs, wie der obere äußere Rand des Kelch mit Blattwerk und Ornamenten reich graviert. Um 1700. Hh. 27,2 cm, Dm. des Fußes 17 cm, ob. Dm. des Kelches 11,5 cm.

K 245. Geldschrankschloß von Eisen, mit messingener Schlüsselführung. Der Schlüssel bewegt ein kompliziertes Schloß mit zwölf Riegeln. Mannheimer Gesellenarbeit um 1850. Lg. 19,7 cm, Br. 12,4 cm (Geschenk des Herrn Tapezier Karl Pfister hier).

L 150. Holzbildnerei, das kurbadische Wappen (1803 bis 1807, bis zur ersten Feststellung des großherzoglichen Wappens). Hauptschild dreimal gespalten und dreimal geteilt, sodaß 16 Felder entstehen, wovon der Mittelschild die Felder 6, 7, 10 u. 11 deckt; auf dem Mittelschild liegt der Herzschild mit dem badischen Hauswappen, welches die vier Felder des Mittelschildes zu je 1/4 bedeckt. Mittelschild: 1. Hachberg und Sausenberg, 2. Kurpfalz, 3. Konstanz, 4. Speyer. Hauptschild: 1. Ettenheim, 2. Usenberg, 3. Eberstein, 4. Odenheim, 5. Gengenbach (6 u. 7 durch den Mittelschild bedeckt), 8. Salem, 9. Petershausen (10 u. 11 bedeckt), 12. Rötteln, 13. (gespalten) vorn Badenweiler, hinten Lahr, 14. (gespalten) vorn Mahlberg, hinten Lichtenau, 15. Reichenau, 16. Oehningen. Auf den Seiten des gemalten Schildes sind als Schildhalter ein rechts und nach rückwärts schauender silberner Greif, links ein ebensolcher goldener Löwe, beide in Holz geschnitzt, angebracht. Das Wappen entspricht der Abbildung auf Tafel X, 1 bei Neuenstein, das Wappen des Großherzoglichen Hauses Baden in seiner geschichtlichen Entwicklung. Hh. des Schildes 30 cm, Br. 33 cm. Gr. Lg. des Löwen 49 cm, Hh. 36 cm, des Greifs Lg. 40 cm, Hh. 41 cm. Das Ganze auf einem Brett von 135 cm Lg. und 43 cm Br. befestigt. (Aus Heidelberg stammend, war dort über einer Türe angebracht.)

L 151. Original-Modell einer Weinkelter, sogen. Niederdruckkelter mit im „Biet" feststehender Spindel, wie sie um 1800 in der Rheinpfalz zur Einführung kamen. Hh. (an der Spindel) 21 cm. 20,5 : 17 cm. Am Auslaufbrett ist ein Maßstab ohne Zahlen eingeritzt, das jedenfalls für die Ausführung der Kelter bestimmt gewesen ist.

S 38. Langer Wildlederbeutel, sogen. Geldkatze, mit Vorrichtung zum Umschnallen um den Leib. Nach der Oeffnung zu allmälich breiter werdend. Um 1750. Ganze Lg. 120 cm, gr. Br. 10,5 cm. (Aus dem Taubergrund stammend).

U 134. Porzellanmedaillon, rund, auf graublau glasiertem Hintergrund Reliefbrustbildnis eines Herrn in großer Uniform, vielleicht Kurfürst Max Josef von Bayern † 1777, im Profil nach rechts. Fabrikat Nymphenburg? Um 1770. Dm. 4,4 cm.

U 135. Damenbrettstein von Holz. Auf Vorderseite Relief-Brustbild nach rechts des Pfalzgrafen Maximilian Emanuel, Umschrift: MAXIMILIAN EMANUEL ELECTOR BAVARIÆ. Am Schulterabschnitt bezeichnet: P. H. M. Auf der Rückseite unter einem springenden Löwen der Reichsapfel mit Krone, zu dessen Seiten rechts Schild mit Kreuz, links Löwenschild. Umschrift: MAXIMUS INTRA ME DEUS EST. PRECIUM ET CURA LABORIS. Um 1700. Dm. 5,7 cm. Dicke 1,3 cm.

U 136—137. Zwei Originalmodellierungen des Hofbildhauers Konrad Linck: Ceres und Merkur, Modelle zu den Sockelfiguren an dem Minervastandbild auf der alten Brücke in Heidelberg, das Linck 1788 anfertigte. Beide Modelle aus gebrannter Pfeifenerde. Beide Figuren halbliegend mit den Attributen der Landwirtschaft und des Gartenbaues (Spaten, Getreidegarben und Füllhorn) bezw. des Handels und der Kaufmannschaft (Warenballen und Füllhorn, aus welchem Geld fließt). Die Häupter sind bekrönt mit einem Aehrenkranz bezw. dem geflügelten Helm. Merkur ist unbekleidet. Ceres hingegen mit einem leichten, die linke Brust freilassenden faltigen Gewande angetan. 1788. Lg. 39 bezw. 36 cm, Hh. 25,5 bezw. 24,5 cm. Beide Modelle auf freistilisiertem Sockel. (Geschenk des Herrn Ministerialrats Dr. von Engelberg in Karlsruhe).

VI. Bildersammlung.

O 50—51. Zwei Originalgemälde von Josef Fratrel, darstellend Kleopatra mit der Schlange und Medea mit dem Dolche, auf Birnbaumholz mit Gouchefarben gemalt. Auf der Rückseite eigenhändige Bezeichnung: Jos. Fratrel aulæ palatinæ pictor j: u: L: ca. 1775. 20,5 : 16 cm. In einer 5 mm breiten Einfassung von Tannenholz. Beide Bilder in vergoldetem reich verzierten Holzrahmen aus der Mitte des 19. Jahrh. (Geschenk von Frau Oberst Anna von Renz Ww. hier.)

O 52. Original-Aquarell. Zweistöckiges Landhaus mit rotem Ziegeldach inmitten alter Baumlandschaft (wahrscheinlich aus der Umgebung Mannheims). Bez. links unten W. G. G. 57 (1857). Hh. 23, Br. 30 cm. In modernem Nußbaumholzrahmen. (Geschenk des Herrn Geh. Regierungsrats Dr. Clemm, Gr. Amtsvorstands hier.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden, bearbeitet von Dr. Schrieder).

K. 1622 Dezember 6. Vic (Lothringen.) Kaufbrief. François Jolly, z. Charmois und Jean Jolly, prévot zu Parroye verkaufen vor dem bischöfl. Metz. Gerichtsschreiber in Vic an Didier Clément, Schöffenmeister z. Lunneville u. dessen Frau den Anteil an ihren zwei Meierhäusern mit Zins, gelegen in Bathelemont um die Summe von 208 Frs. nebst Ankaufssporteln. Zeugen: Pierron Jolly und Hesselat François zu Bathelemont. Pergament. Siegel von Prinz Heinr. v. Bourbon, Bischof v. Metz, abgef.

Bf. 1728 Juli 1. Mannheim. Der churpf. Reg. u. Hofgerichtsrat Frz. Jos. Stengel ernennt als comes palatinus den Joh. Wilh. Bronn zum kaiserl. Notar. Pergament. Ein aufgemaltes Siegel, Unterschriften. Hängend. Siegel des com. pal. abgef. Depon. v. d. Stadtgemeinde Mannheim. Inventar Altertumsverein Nr. 162.

Di. 1676 Juli 31. Cannstadt. Gültbrief. Für 100 fl. Kapital werden jährl. auf Bartholomae (24. Aug.) 5 fl. Zins an den Armenkasten zu Cannstatt von den Pflegern der von Seebold Seemann hinterlassenen unmündigen Kindern abgeliefert. Pergament des Vogts und der Stadt C. abg. Dorsalnotiz von 1680 über die Ablösung der Gülten.

M. 1783 Februar 3. Kaufbrief. D. Junggeselle Anton Kampeit zu „Kampeit" kauft um 920 fl. ein Teil des dem Josef Levons de Linert gehörigen Gutes in Wengen (Ger. Ennenberg.) Pergament. Rot. Wachssiegel (in Holzkapsel) des Paul Jos. Schmid v. Ebental, Richter der dem Stift Sonnenburg gehörig. Görzisch. Herrschaft Ennenberg. Geschenk des H. M. Lelbach 1908.

Be. 1624 Februar 20. Gültbrief. Die Gemeinde Eppstein gibt dem Schaffner Gg. Gernandt von Frankenthal gegen 300 fl. Hauptsumme jährl. Losungsgülten von 15 fl. zahlbar auf 1. März, gegen Unterpfand. Pergament. Siegel des Gg. Rud. v. Oberstein abgeschn. Die Urkunde ist durchschnitten. Geschenk des Magistratsbeamten Frz. Heiligenstädt-Berlin.

M. 1739 Dez. 4. Feldkirchen (Kärnten). Legitimerklärung des Michael Schämp, unehel. Sohn eines Bauernknechts und einer Bauerntochter durch den Fürstl. Bamberg. Amtmann Joh. Jos. Foregger v. Greiffenthurn comes palatinus. Papier. Dessen Siegel aufgedruckt.

C. 1795 [September 28.] Freiburg i. B. Die medizin. Fakultät der Univ. Freiburg i. B. erkennt nach September 28. vollzogener Prüfung den Landolin Brüchig aus Buchheim i. Br. als Magister der Chirurgie an. Pergament. Unterschriften und Universitätssiegel.

C. 1795 Oktober 9. Freiburg i. B. Die medizin. Fakultät der Univ. Freiburg i. B. erkennt nach vollzogener Prüfung den Magister chirurgiæ Landelin Brüchig aus Buchheim i. Br. als Magister der Hebarzneikunst an. Pergament. Unterschriften und Universitätssiegel.

C. 1774 September 20. Freiburg i. B. Kaufbrief. Das Frauenkloster Adelhausen in Freiburg i. B., vertreten durch den Rats- und Gerichts-Prokurator Trenz, verkauft dem Deputat.-Rat Bannwarth 6 Haufen Reeben im „untern faulen Bronnen" gegen 8 Haufen Reeben und 1 Stuck wilden Feldes. Papier. Freib. Stadtsiegel. Geschenk des Herrn Stadtrat Groß.

L. 1681 November 15. Rom. Römischer theologischer Doctorbrief für Valentin de Roose aus Gent. Pergament. Siegel abg.

C. 1496 März 3. Hagnau (am Bodensee). Ulrich Schuhmacher, der von Jörg Müller ein Haus mit Hof gekauft hat, verpflichtet sich, den vom Verkäufer verschwiegenen Bodenzins, 18 Pfennig und 2 Hühner, zu entrichten, daß der Verkäufer Jörg Müller nicht darum ersucht wird. Pergament. Siegel des Claus Rephun, Amtmann v. Hagnau, abg.

Bb. 1667 Septbr. 17. Heidelberg. Kaufbrief. Anna Kath., Wwe. des churpf. Kammermstr. Joh. Ulting, verkauft Hausplatz u. Garten in der Vorstadt um 70 fl. an den Färber Hans Ueberle u. dessen Frau. Pergament. Heidelb. Stadtsiegel.

Bb. 1696 April. Frankfurt. Kaufbrief. Hans Gg. Hartmann, Kübler in Heidelb., verkauft seinen in Heidelberg an d. Neckar stoßenden Garten um 60 fl. an Wwe. Anna Kath. Ueberle in Heidelberg. Pergament. Heidelb. Stadtsiegel.

Bb. 1706 März 13. Kaufbrief. Wenzeslaus Ueberle, Ziegler in Heidelberg, verkauft seiner Schwester Fr. Anna Ursula Brunnerin sein Erbe, den 4. Teil des Hauses in der Neustadt, um 250 fl. Pergament. Heidelb. Stadtsiegel.

Bb. 1711 Januar 7. Heidelberg. Kaufbrief. Fr. Anna Ursula, Wwe. des Jacob Brunner, Schreinermstr. z. Worms, verkauft ihr Erbanteil an einem Haus in der Vorstadt an ihren Bruder Leonhard Uebler in Heidelberg um 500 fl. Pergament. Heidelb. Stadtsiegel.

Bb. 1711 Mai 26. Heidelberg. Kurf. Johann Wilhelm gestattet dem Hofkammersekretär Joh. Phil. Trappen, von dem Klingenbronnen ein Viertel nach seinem am Mitteltor gelegenen Hause zu leiten. Pergament. Siegel des Kurfürsten J. W. Gekauft Okt. 1900.

Bb. 1731 Juli 20. Heidelberg. Kaufbrief. Die Sourdischen Erben verkaufen das in Heidelberg gelegene Haus um 4000 fl. an den churf. Pfälz. Geistl. Administrationsrat Joh. Benedict Krahmer. Pergament. Heidelberger Stadtsiegel. Gekauft Okt. 1900.

Bb. 1763 Sept. 15. Heidelberg. Kaufbrief. Der Herzogl. Pfalz-Neuburg. Reg.-Rat v. Giliardi m. Frau und Frau Jansen geb. Kramer Wwe. kaufen um 5050 fl. in der (durch das Mannheimer Kundschaftsblatt angekündigten) Versteigerung das Haus des verstorbenen churf. Geistl. Administrations-Rats Kramer. Pergament. 4 schöne, teilweise gut erhaltene Siegellacksiegel. Stadtsiegel abg. Gekauft 1900.

(Fortsetzung folgt.)

VIII. Bibliothek.

B 40bv. Bally. Badische Wappentafeln (106 farbige Tafeln Städtewappen.) Fol. o. O. u. J.

B 64bt. März, Johannes. Die Favencefabrik zu Mosbach in Baden. (7. Heft n. F. der volkswirtschaftl. u. wirtschaftsgeschichtl. Abhandlungen.) Jena 1906. 110 S.

B 164p. Vogeleis, Martin. Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsaß 500—1800. Straßburg 1911. 847 S.

B 321bu. Häberle, Daniel. Das Felsenland des Pfälzerwaldes (Pfälzischer Wasgenwald). Ein Beispiel für die Entstehung bizarrer Verwitterungsformen im Buntsandstein. Mit 5 Abbildungen im Text und 17 Bildtafeln. (Sonderabdruck aus der „Pfälz. Heimatkunde" VII. Jahrg. 1911) S. 7 ff.

B 510b. Allgemeines Kurpfälzisches Evangelischlutherisches Gesangbuch auf Verordnung des Kurpfälzischen Consistorii herausgegeben. Mit Sr. Kurfürstlichen Durchl. zu Pfalz gnädigstem Privilegio. Im Verlage des Evangelischlutherischen Armenhauses in Mannheim. (Mit Titelvignette.) Frankenthal 1787. 620 + 32 + 24 + 96 + 24 S.

B 553m. Marseille, Gustav. Studien zur kirchlichen Politik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg. Marburger Dissertation. Marburg 1898. 135 S.

B 594b. Schleswig-Holstein. Aktenstücke zur Schleswig-Holsteinischen Frage. Waffenstillstand von Malmoe vom 26. August 1848. Gedruckt für die Mitglieder der deutschen Nationalversammlung. (Mit 2 Beilagen.) Frankfurt a. M. 1848. 96 S. fol.

B 600h. Elben, Otto. Geschichte des Schwäbischen Merkurs 1785 bis 1885. Stuttgart 1885. 159 S. Hierzu gehörig: 1. Das Jubelfest des Schwäb. Merkurs 3. Oktober 1885. Für die Familie und die Freunde gedruckt. Stuttgart 1885. 43 S. 2. Zum 100jähr. Jubiläum des Schwäb. Merkurs. Huldigung der Ur- und Ururenkel für den Gründer des Schwäb. Merkurs. Zwei lebende Bilder.

B 604f. Schwab, Gustav. Die Neckarseite der Schwäbischen Alb mit Andeutungen über die Donauseite, eingestreuten Romanzen und andern Zugaben. Nebst einem natur-historischen Anhang von Professor D. Schübler und einer Spezialcharte der Alb (fehlt). Stuttgart 1823. 318 S.

C 123p. Hoenninger, W. Alt-Heidelberg im Burschenlied. Heidelberger Kommersbuch. Zweite Auflage. Heidelberg 1910. 204 S.

C 231af. HELWICH, GEORG. ANTIQVITATES LAVRISHAIMENSIS etc. . . . FRANCOFVRTI AD MOENVM . . . MDCXXXI. Enthalten in JOANNES, G. CHR. Rerum Moguntiarum II. V. TOM. II. 16 + 120 S. fol.

C 585h. Zerbst (Anhalt). Alt-Zerbst. Herausgegeben von Wäschke. 7. Jahrg. (Zerbst 1910) u. ff.

C 585i. Zerbster Jahrbuch. Herausgegeben von Wäschke. 6. Jahrg. 1910 u. ff.

D 45gh. Moschkau, Alfred. Schiller in Gohlis. Mit zwei Abbildungen. Leipzig 1877. 116 S.

D 52am. Zeller, Eduard. David Friedrich Strauß in seinem Leben und seinen Schriften. Bonn 1874. 126 S.

D 55as. Welcker, Carl. Der Hochverrathsprozeß des praktischen Arztes Dr. Rudolph Welcker. Mannheim 1850. 46 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Juli/August 1911. Nr. 7/8.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus der Geschichte des Elsenz- und Neckargaus. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Die Burg Eberbach. Von stud. hist. Hilde Weiß. — Das Wappen der Raugräfin Luise, geborenen von Degenfeld und ihrer Nachkommen. Von Finanzrat Wilckens, Heidelberg. — Eine bei Mannheim ausgegrabene Goldmünze (Solidus) des Kaisers Justinian. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Von den Neuerwerbungen der letzten Wochen ist eine zeitgenössische Sand-Miniatur auf Elfenbein hervorzuheben. An Geschenken erhielten wir von Herrn Dr. Fritz Bassermann eine Anzahl Kupferstiche Mannheimer Meister des 18. Jahrhunderts, von Herrn Kaufmann Heinrich Bohrmann mehrere Druckschriften und Photographien aus den Jahren 1870/71, von Herrn Karl Christ in Ziegelhausen einen baden-durlachischen Sechsbätzner von 1768, von Herrn Robert Krämer zwei Faßzirkel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, von Herrn Hofmusikalienhändler Emil Heckel einen bayerischen Marienthaler von 1760 und von Herrn Metzgermeister Georg Diem ein reichverziertes Radschloßgewehr aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Für diese Zuwendungen wird auch an dieser Stelle der wärmste Dank ausgesprochen.

* * *

Die Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 wurde am 11. Juni geschlossen. Sie erfreute sich lebhaften Interesses und eines sehr zahlreichen Besuches. Sie dauerte vier Wochen und wurde während dieser Zeit von rund 5800 Personen besucht. Allen denen, die durch Herleihung und Schenkung von Gegenständen das Unternehmen unterstützt haben, spricht der Vorstand seinen verbindlichsten Dank aus.

Aus der Rechtsgeschichte des Elsenz- und Neckargaus.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

I. Der Wildbann von 988.

Neckargemünd hat seinen Namen von der Mündung der Elsenz und wurde späterhin zur Unterscheidung von Schwäbisch-Gemünd und anderen ähnlichen durch das Vorwort „Neckar" ausgezeichnet. Der Name Gemundi erscheint erstmals in einem Privileg, das am 1. Januar 988 unter dem Namen des damals erst dreijährigen Königs Otto III. für den früheren Kanzler seines Vaters, des Kaisers Otto II., den Bischof Hildibald von Worms, ausgestellt wurde, das aber freilich erst, wie andere unsichere Urkunden dieser Art, in Abschriften von etwa 1150 vorliegt (vergl. Schannat II, p. 27—28 no. 31, Württemb. Urk.-Buch I p. 228 no. 195). Dadurch wird der Wormser Kirche der königliche Wildbann, d. h. vornehmlich das Jagdrecht erteilt, das bei dem damaligen Holzreichtum die Hauptnutzung der Wälder war. Dieses Jagdrecht bezog sich auf einen weiten Forstbezirk, der in etwas unklarer Weise so umschrieben wird: a loco Gemundi, ubi Elisinza influit Neccaro, et inde sursum Elisinza usque villam Cimbere (eingegangener Ort Zimmern bei Eppingen) indeque usque Gemundi (d. h. wieder abwärts bis Neckargemünd, aber mit Einschluß der noch zum Elsenzgaue gehörigen Wälder westlich der Elsenz); item inde (nämlich vom Quellengebiet der Elsenz aus) usque villam Sueigerin (Schwaigern, westlich von Heilbronn) et inde usque Michelengarda (Neckargartach) et deorsum ipsum Neccarum usque Gemundi.

Diese unter Königsschutz zu einem besonderen Wormser Forst gemachten großen Wälder lagen nach jener Schenkung, die Kaiser Heinrich III. 1048 bestätigt (Schannat II p. 55 no. 61), „circa Wippinam (oder Wimpinam) et Biscovesheim", d. h. um die schon bischöflich gewordene Stadt Wimpfen und das Dorf Neckarbischofsheim und demnach zwischen den Flüssen Lein (die frühere Gartach), Elsenz und Neckar, also auf dessen linkem Ufer.

Nachdem ich bereits in meiner „älteren Geschichte des unteren Neckartals", erschienen in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 (vergl. daselbst S. 282ff), diese Urkunde erläutert habe, wird doch noch bei ihrer neuesten Herausgabe in den Kaiserurkunden der Mon. Germ. hist. (Diplom. II p. 443 no. 43) jener Ort Zimmern im Elsenzgau mit Neckarzimmern am rechten Neckarufer verwechselt. Letzterer Ort wird genannt Cimbra unter vielen Zugehörungen der Abtei Mosbach, die angeblich schon Kaiser Otto II. dem Domstift Worms 976 geschenkt haben soll, die aber wohl später interpoliert sind. (Vgl. Schannat II p. 24 no. 27; Württemb. Urk.-B. I p. 221 no. 190; Mon. Germ. Kaiserurkunden II p. 160 no. 143 und meine Bemerkungen in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 S. 287 ff. Vgl. auch meinen Artikel Neckargemünd im »Großherzogtum Baden«, Karlsruhe 1885. S. 901.)

Die hohenstaufischen Kaiser verfolgten eine andere Politik als ihre Vorgänger sächsischen oder fränkischen Stammes, da sie die von diesen den geistlichen Mächten geschenkten Besitzungen wieder soviel als möglich in ihre unmittelbare Gewalt zu bekommen suchten. Schon 1140 hatten sie die ansehnliche Herrschaft Weinsberg bis in die Nähe von Wimpfen erworben, und Friedrich II. trachtete um 1220 danach, auch wieder in den Besitz dieser Stadt und Zugehör zu gelangen, wenn auch nur als Lehensmann des Bischofs von Worms, wozu dieser sich verstand, der drohenden Ungnade des Kaisers weichend. Dessen Sohn Heinrich VII. ließ sich diese Lehensübertragung, wie auch die der damals zum erstenmal genannten Burg Eberbach 1227 bestätigen. (Vgl. Schannat II p. 100f., no. 109 und 110, p. 107 no. 117.)

Der Lehensverband geriet aber allmählich in Vergessenheit, und während Wimpfen am Berg dergestalt Reichsstadt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wurde mit selbständiger hoher Gerichtsbarkeit und Verwaltung unter Leitung eines kaiserlichen Vogtes, fiel die Forsthoheit über jenen großen gebannten Bezirk wieder an den König zurück. Der im wesentlichen den Elsenz- und Neckargau umfassende Wildbann wurde nun noch weiter neckaraufwärts ausgedehnt bis Laufen oberhalb Heilbronn, und die Hut darüber übertrug König Albrecht 1302 dem Konrad von Weinsberg.

Durch das Privileg von 988 wird neben dem ausschließlichen Jagdrecht, wozu auch die Fischerei gehörte, besonders das bisher dem königlichen Fiskus vorbehaltene höhere Strafgeld für Wildfrevel unter Zustimmung der benachbarten Edelleute dem Domstift Worms im geforsteten Bezirk verliehen. Mit einer solchen Bannbuße auf Verletzung des Königsbannes und -Friedens hing zwar oft das Recht auf Erhebung des Neubruchzehnten (silvaticum) von Rodungen, auf Beholzung und sogar die peinliche Gerichtsbarkeit und oberste Vogtei oder Fautei, überhaupt die Landeshoheit zusammen, zumal wenn der Bannherr zugleich Obereigentümer von Grund und Boden war, allein davon ist hier keine Rede. Zwar behaupteten die Wormser Bischöfe, die Grafschaftsrechte längst zu besitzen, aber nur auf Grund zweifelhafter Dokumente, die ich in der erwähnten Arbeit über Wimpfen zusammengestellt habe.

Sicher unwahr ist indessen, daß ihnen bereits Karl der Große 770 nicht nur die geistliche, sondern auch weltliche Hoheit über den ganzen Länderstrich von oberhalb Wimpfen längs Neckar und Rhein bis zur Nahe verliehen hätte, wie Schannat, historia episcop. Wormat. I p. 6, glaubt. Es handelt sich hier einfach um den Wormser Diözesandistrikt, der hauptsächlich den Worms-, Lobden-, Elsenz- und Gartachgau umfaßte, während der eigentliche, zumeist um die Kraich gelegene Kraichgau vom 12. Jahrhundert an zum Kirchensprengel Speyer gehörte (vgl. Acta Acad. Palat. VI p. 92).

Die Bezeichnung Kraichgau wurde damals in politischer Hinsicht über den Elsenz- und Gartachgau ausgedehnt, die dadurch ihren alten Namen verloren und nachmals Bestandteile des im weiteren Sinn genommenen schwäbischen Ritterkantons Kraichgau wurden, der nichts mehr mit den alten fränkischen Gauen und Stammesgrenzen zu schaffen hatte. Diese haben sich ungefähr bis zur Reformation in den Diözesen erhalten und so auch in dem in vier Archidiakonate geteilten Wormser Kirchensprengel. Eines davon war die Probstei Wimpfen im Tal (das spätere Ritterstift St. Peter), wozu die Landkapitel (sedes) Schwaigern, größtenteils der alte Gartachgau, und Waibstadt, zumeist das Gebiet des Elsenz- und Neckargaues, gehörten.

Die Angabe, daß der Bannforst von 988 auf und ab der Elsenz ziehe, drückt aus, daß er zu ihren beiden Seiten lag, wie ja auch westlich derselben gelegene Orte noch zum Elsenzgau gehörten, bezw. zur Cent Meckesheim oder Cent Gemünd, wie sie seit ihrer Verlegung hierher auch hieß. Zu dieser sollen indessen erst 1560 Orte genommen worden sein, die früher zum Lobdengau bezw. zur Cent Kirchheim gehörten, so Ochsenbach und Mais- oder Mäusbach, Lingental und Bäuer- oder Baiertal. Vgl. Widder I 151, 355, meine betreffenden Artikel im „Großherzogtum Baden" und Krieger, topogr. Wörterb. v. Baden, 2. Aufl.

Dieser stellt auch die Urkunden über das 988 als Südgrenze des Bannforstes genannte Dorf Cimbere oder Zimmern zusammen, das übrigens schon Dumbeck in seiner Geographia pagorum (1817) p. 249 u. 260 bei der Burg Streichenberg (alt Strichenberg, Pfälzer Lehen, vgl. Widder II, 144) bei Gemmingen und Stebbach (als Stetebach, kirchlich zu Speyer gehörig) gesucht hatte, dessen Lage aber wohl genauer am Ausfluß der gegen Osten zu die Grenze des gebannten Waldbezirkes bildenden Staudbach in die Elsenz anzusetzen ist.

Nordwestlich davon liegt das kirchlich früher, wie Gemmingen und die Stadt Hilsbach, noch zum Landkapitel Schwaigern gehörige Dorf Elsenz, wobei die 988 erstmals genannte Elisinza (älter ist die Form Elisanzgowe für den Gau, während Alisazgowe von 774 im Codex Laur. Nr. 931 auf Verwechselung mit dem Elsaß zu beruhen scheint), aus dem „Elsemer See" entspringt und anfangs mit großer Krümmung gegen Südosten fließt. Daher lag auch kein Anlaß vor, dieses Ortes bei Beschreibung der Grenzen von 988 zu gedenken, zumal er damals wohl noch nicht bestand, denn das anno 791 im Lorscher Codex I p. 469 Nr. 470 zusammen mit Freinsheim in der Rheinpfalz genannte Alsenzen ist entweder das westlich davon gelegene Alsenborn oder Alsenz weiter unten an dem gleichnamigen Nebenfluß der Nahe. Derselbe Flußname kommt schon im 4. Jahrhundert als Alisontia in der Moselgegend vor (Ausonius, Vers 371).

Auch das im Lorscher Codex Nr. 2612 genannte Helrisenheim, verschrieben für Elisen- oder Elsenheim Nr. 3658, kann kaum mit Widder II, 161 auf Elsenz bezogen werden, sondern ist im Elsaß, also auch nicht etwa Treschklingen, dessen Name entstanden ist aus zu der Eßklinge (so bei Krieger). Dies bedeutet aber Tal der Els, der heutigen zwischen Heilbronn und Wimpfen in den Neckar fließenden Bellinger Bach, die zur Römerzeit Alisa hieß und woran, bei Bonfeld, das castrum Alisinum lag. Vgl. meine Bemerkungen in den Mannh. Gesch.-Bl. 1910 Sp. 261 ff., wo auch darauf hingewiesen ist, daß dieser Name nicht auf die Elz, rechten Nebenfluß des Neckars bei Neckarelz, bezogen werden kann, denn dieser hieß zur Römerzeit Elantia und erst später Alanza. Beachtet man aber, daß das Elsaß seit dem achten Jahrhundert außer Alisatia auch Illisacia supra ripam Illae heißt, gleichsam Sitz an der Ill, aber auch Elisantia wie unsere Elsenz, so darf man annehmen, daß beide Flußnamen ursprünglich gleich waren und auf wohl schon vorkeltische Stammformen, Illa oder erweitert Ilisa und mit doppeltem Suffix Ilisantia zurückgehen. Vgl. Schöpflin, Alsat. Diplom. no. 82.

II. Die Wimpfener Mark von 856 (?).

Die Erwerbung der unteren Neckargegenden durch das Bistum Worms soll schon durch eine Schenkung des fränkischen Königs Dagobert I. vom 21. September 627 mit dem Lobdengau begonnen haben, allein die betreffende Urkunde ist, wie auch die folgenden, blos in einer Kopie des 12. Jahrhunderts überliefert und von den Wormser Bischöfen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nach einer echten Immunitätsformel Dagoberts gefälscht, um dem Bistum gegenüber den Ansprüchen des Klosters Lorsch die fiskalischen Nutzungsrechte zuzuteilen. Solche waren Zölle und Marktzins im Lobdengau und das Silvaticum, der Zehnte des Ertrages von Neurotten im zugehörigen Odenwald. Ebenso sind nach Sickel, Mühlbacher und Lechner verdächtig die Bestätigungen dieser Privilegien durch Karl den Großen vom Juli 798, Ludwig II. vom 20. Januar 856 und Otto I. vom 10. April 970. Vgl. meine „Kaiserlichen Schenkungen in den nachmals pfälzischen Landen", Mannheimer Geschichtsblätter 1902 S. 3—6, no. 1, 5, 9 und 16.

Mit der Verleihung von Zoll- und anderen Herrschaftsrechten am Bischofssitz Worms selbst begannen zwar schon die Merowinger, und Ludwig I., der Fromme, bestätigt am 11. September 829, daß alle hier ankommenden Händler, Handwerker und Friesen, d. h. niederländische Schiffer und Fischer oder Wasserbaukünstler, Zoll zu zahlen hätten. Die Ausdehnung dieser Gerechtigkeit bis Ladenburg und Wimpfen (Lobodunburg et Winpina) beruht aber ebenfalls wieder auf einer um das Jahr 1000 angefertigten Interpolation dieser Urkunde (vgl. ebenda no. 6).

Zur selben Zeit wurde auch der angeblich schon von König Ludwig II, dem Deutschen, am 20. August 856 für den damals bereits gestorbenen Bischof Samuel von Worms ausgestellte Wimpfener Immunitätsbrief nach einer echten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vorlage durch Beifügung eines Grenzbezirkes interpoliert (vgl. ebenda no. 10). Wenn auch alle diese Wormser Fälschungen teilweise auf alten Rechtsverhältnissen des Petersstiftes zu Wimpfen im Tal beruhen mögen, so wird doch erst in dem beschriebenen Wildbannprivileg von Otto III. von 988 der bischöflichen Kirche Königsschutz erteilt, unter Zuweisung der Bußen für Waldfrevel, nicht aber auch der Gebühren der königlichen Richter und Steuerbeamten, deren Gewalt auf dem Kirchengut auch damals noch nicht ausgeschlossen wurde.

Das Privileg, wodurch Kaiser Otto I. am 27. November 965 der Wormser Kirche die Herrschaftsrechte im ganzen Umfang bestätigt, im besondern auch für die Kirchen zu Ladenburg und Wimpfen, war zwar die erst wirkliche Begabung mit der vollen Gerichtsbarkeit in diesen Plätzen, dabei ist aber noch keine Rede von dazugehörigen ausgedehnten Besitzungen. (Mon. German. Diplom. I, 424 no. 310.)

Auch gehörte 988, als der Bischof mit Bewilligung des Königs jenen großen Waldbezirk eingeforstet haben will, von dem einen wesentlichen Teil die angeblich schon 856 verliehene Mark bildete, so wenig wie später aller Grundbesitz dem Domstift, denn zur Errichtung jenes Bannforstes war auch die Einwilligung der in seinem Umfang oder in der Nähe begüterten Edelleute erforderlich (bonorum militum in circuitu habitantium). Diese würden aber wohl die 988 erworbene Exekutivgewalt des Bischofs über den ganzen gebannten Bezirk, dessen Grenzen überhaupt nur in großen Zügen umschrieben wurden, blos dort anerkannt haben, wo das Jagdrecht des Bischofs größtenteils Ausfluß seines Eigentums an Grund und Boden gewesen wäre.

Wahrscheinlich war aber dieser damals nur Eigentümer und somit Bannherr ungefähr im Mittelpunkt des ihm angeblich ganz überlassenen Jagdgebietes, nämlich in dem bei Wollenberg gelegenen kleinen Wimpfener Forst, den König Heinrich VII., der sich wieder durch den Bischof Heinrich 1227 mit dem einstigen Königshof Wimpfen und Zugehör belehnen ließ, der Stadt nun schenkte und der jetzt noch eine hessische Exklave bildet. Dieser Forst liegt auch noch innerhalb der in den größeren Jagdbezirk einbezogenen Grenzen der Wimpfener Mark, die außerdem die andere heutige Exklave von Hessen, worin Wimpfen selbst liegt, ebenso das dazwischen liegende und sonstiges Land umfaßte.

Diese geschlossene Mark, bezw. der 856 angeblich von der Gerichtsbarkeit des Gaugrafen, wohl des zu Wimpfen am Berg seßhaften des unteren Neckargaues, gefreite Immunitätssprengel, worin nun der Bischof dessen Befugnisse und Einkünfte beanspruchte, begann etwa mit der Südgrenze der heutigen Wimpfener Gemarkung, d. h. mit dem Lauf des bei Untereisisheim in den Neckar mündenden Riedbrunnens (fons, qui defluit de villa Iseinsheim, oder, wie es am Schluß der Grenzbeschreibung richtiger heißt, »per Isenisheim«)[1]).

So, wahrscheinlich zugleich als Nordgrenze des Gardachgaues, hinüber in das Kienbachtal (benannt vom Flößen von Tannen- oder Kienholz, jetzt Kimbach oder Kühnbach geschrieben) und hinab bis mitten durch das Dorf Biberach (de Kienbach pergit deorsum usque per mediam villam Biberaha). Von da ging es wahrscheinlich zunächst durch das Grundelbachtal, dann hinüber zu einem von einer Eiche benannten abgegangenen Hof oder Dorf (villa) Eichhusa, zwischen Bonfeld (früher Boun- d. h. Baumfeld) und Kirchhausen, bei dem 1856 von den Bonfelder Grundherren von Gemmingen angelegten Eichhäuser Hof. Als vorher hier der Wald Breitloch ausgerodet wurde, fanden sich die Grundmauern eines ansehnlichen römischen Standlagers oder einer ummauerten bürgerlichen Niederlassung, deren Namen C. (castrum oder civitas) Alisin, wie schon oben gesagt, auf den römischen Namen Alisa der dortigen, von Treschklingen (alt „zu der Eschklingen", d. h. Elsschlucht) kommenden Grundelbach oder Biberach deutet, die beim Böllinger oder Bellinger Hof, wonach sie auch benannt wird, in den Neckar fließt. Die von Heilbronn über Frankenbach direkt, ohne Berührung von Kirchhausen, auf diesen Platz ziehende Römerstraße, läuft von hier, unsere Grenze bildend, über die Höhe weiter nach Fürfeld (vgl. Mannheimer Unterhaltungsblatt von 1852 no. 127).

An Stelle dieses Dorfes (früher Förchenfeld, wohl weil im Föhrenwald gelegen) scheinen zwei Grenzhügel des Wimpfener Gerichtsbannes errichtet gewesen zu sein (de Eichhusun tendit excelsam plateam usque ad duos tumulos).

Von da geraden Wegs westlich fort in die Gegend von Kirchart[2]), zum Ursprung der alten Kirchbach oder jetzigen Birkenbach, die über Berwangen in die Elsenz bei Richen fließt (de tumulis tendit omnem viam ad Kirichbach). Dann gegen Norden umbiegend, zugleich wohl als Ostgrenze des Elsenzgaues, zum Dorf Grombach (de Kirichbach pergit deorsum in villam Gruonbach). Weiter über den „Dun-" oder „Dungberg", den heutigen Domberg und Dombachwald hin bis zu dessen Ende und bis zu einem Kalkofen oder auch Ziegelofen, in der Gegend von Ehrstädt (de Gruonbach tendit deorsum usque ad finem Dungberges, usque ad caminum calcis).

Dann folgt die »villa Offensegal«, d. h. die Siedelung des Offo oder vielleicht Odo, Otto[3]). So könnte darunter das Dorf Adersbach verstanden werden, wo nicht das östlichere Haselbach[4]). Die nächsten unbekannten Grenzpunkte auf der Wasserscheide zwischen Elsenz und Krebsbach waren eine wohl mitten im Wald gelegene Wiese (Mittelwisa) und der See oder Fischweiher eines gewissen Ruodelach, in der Gegend von Neckarbischofsheim.

Von hier zu dem oberhalb Waibstadt im Bruch gelegenen alten Ausfluß der im Michelherd (= großer Wald) bei Obergimpern entspringenden alten Michelenbach, jetzt Krebsbach[5]), in die Schwarzach und nun diese aufwärts bis Helmstatt (de Ruodelaches sewe usque ad illum locum, ubi Michelenbach cadit in Swarzacha, sursum usque in Helmstat)[6]).

[1]) Während Wimpfen selbst im Schenkungsbuch des Klosters Lorsch an der Bergstraße im 8. und 9. Jahrhundert nirgends erwähnt wird, wahrscheinlich weil Wimpfen am Berg damals ein Königshof war und die Ansiedelung im Tal nur aus dem Wormser Petersstift bestand, erscheint „Isinisheim" (= Heim des Isin) mehrmals mit der Angabe, daß es zum Gardachgau gehörte, einmal wird es aber in den nicht fest umgrenzten Neckargau verlegt (Cod. Laur. II p. 472 no. 2434). Dann wird „Isensheim" auch mit dem „Oppidum Wimphen" 1142 als Wormser Besitz genannt, wo Bischof Burkhart II. dem Grafen (des Elsenzgaues) Boppo von Laufen (als Schutzvogt des Wormser Petersstiftes zu Wimpfen im Tal?) und dieser wieder seinem Lehensmann Bligger von Steinach entsprechende Gefälle zu Lehen anwies gegen Auflassung des Bezirks von Schönau zur Gründung des dortigen Klosters. Vgl. meine Angaben in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 S. 285.

[2]) Das Kloster Lorsch erhielt 792 in der „villa Kyrihhart", gelegen im Elsenzgau, einen Hubhof mit Zubehör (Cod. Laur. II, 523 no. 2618, wo die irrige Ueberschrift Neckargau, verbessert im Nachtrag zu Band III).

[3]) Aehnlich heißt das Dorf Siedelsbrunn im hessischen Odenwald (Sidilinesbrunnon in Urkunde des Königs Heinrich II. vom 18. Aug. 1012, vgl. Oberrhein. Zeitschrift N. F. VI, 109) beim Volk Sigelsbrunn; das Wort Einsiedler pfälzisch „Aansichler". Ein urkundlicher Ort Buckinsegil = sedal, Sitz des Bucko in Württemberg.

[4]) Die Haselacher Marka von 776 (Cod. Laur. III, 165 no. 3616) bezieht sich vielleicht auf Hasloch bei Neustadt a. d. H.

[5]) Nicht aber, wie gewöhnlich, dem Wortlaut der von mir schon in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 S. 268 ff. erklärten Grenzbeschreibung entgegen, angenommen wird, die von Michelbach, auf der rechten Seite der Schwarzach, kommende und beim Weilerhof oberhalb Helmstatt mündende Forellenbach.

[6]) Zu „Helmunstat" (diese ältere Form wohl aus Helmundesstat, Stätte, Oertlichkeit des Helmund) und „Weibestat" (wohl für Weibes- oder Weibilesstat, von einem Mannsnamen Weibi oder von Weibil, Gerichtsbote) erhielt das Kloster Lorsch im 8. und 9. Jahrhundert beträchtliche Schenkungen. Helmstadt und Waibstadt gehörten damals zum Elsenzgau, nicht zum Neckargau, daher nicht zur Wimpfener Mark, vgl. Cod. Laur. II, 509 no. 2569, S. 515 no. 2590, S. 525

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Von Helmstatt zog die Grenze der einen Teil des Neckargaues bildenden Wimpfener Mark und damit wohl auch schon die des Elsenzgaues bis zum Neckar, südöstlich mit der gegenüber, auf der linken Seite der Schwarzach mündenden Flins- oder Wollenbach aufwärts nach Wollenberg, dann gegen Osten über die Wasserscheide und mit dem Markengraben, d. h. Grenzgraben, durch zwischen Hüffenhard und Siegelsbach nach Neckarmühlbach. Von hier wurde als Grenzlinie die Mitte oder der Schiffweg des Neckars angenommen aufwärts bis wieder zum Ausgangspunkt oberhalb Wimpfen (de Mulenbach in medium fundi Neckaris et omnem fluvium usque ad fontem, qui fluit per Isinesheim in Neckar).

Außer in diesem umfassenden, offenbar gewaltsam auch auf Besitzungen benachbarter Freien ausgedehnten geschlossenen Kirchengut zur Linken des Neckars, soll König Ludwig II. dem Hochstift Worms die exemte Jurisdiktion auch in einzelnen, davon abgesonderten Wimpfener Stiftsgütern, die, wie der sog. untere Neckargau selbst, zu beiden Seiten des Neckars lagen, gewährt haben. Diese mit Namen nicht genannten Orte, die entweder ganz oder nur teilweise zur klösterlichen Ansiedlung zu Wimpfen im Tal gehörten, scheinen zumteil dieselben gewesen zu sein, die 976, bezw. in Abschriften des verlorenen Originals aus dem 12. Jahrhundert, als angebliche Pertinenzien der Abtei Mosbach, mit Kirchen und sonstigen Gebäuden nebst allem Zugehör, Wäldern usw. dem Hoch- oder Domstift von Kaiser Otto II. geschenkt wurden (Mon. Germ. Dipl. II, 160 no. 143). Dieses wird sie, soweit sie auf dem linken Neckarufer lagen, zur Abrundung seines kirchlichen Wimpfener Gerichtsbannes benutzt haben.

Dazu gehörten gegen Norden Ubarechheim (Obrigheim)[7]), Hasmaresheim (Haßmersheim[8]), Cella (Dautenzell?) und Breitenbrunno (Breitenbronn), gegen Süden Sweigera (Schweigern, jetzt württembergisch), wohin dann auch der Sitz des den Gartachgau umfassenden Wormser Landkapitels verlegt wurde.

Die folgenden weitab liegenden Orte, die 976 mit der Abtei Mosbach an die bischöfliche Kirche übertragen worden sein sollen, die aber wie alle übrigen nachträglich beigefügt sind, waren höchstens solche, wo Worms einiges Besitztum hatte, so Mulinhusa und Malsca, die Orte Mühlhausen und Malsch bei Wiesloch (beide im Cod. Laur. 2603), sowie Rorheim, Rohrhof bei Schwetzingen. Dann folgt Babestat, scheinbar mit dem übrigens verderbten Zusatz »in Nichgowe«, sodaß die ausnahmsweise Beifügung des Gaunamens darauf hindeuten würde, daß Babstadt im Neckargau gemeint wäre, im Gegensatz zu Bobstadt bei Boxberg im Taubergau[9]). Wahrscheinlich handelt es sich aber gerade um diesen Ort, während das nordwestlich von Bonfeld gelegene Babstadt noch innerhalb des Umfanges der angeblich schon 856 an die Wormser Kirche übergegangenen Wimpfener Mark lag, also nicht noch 976 als vollständig im Besitz der Abtei Mosbach bezeichnet werden kann.

Alle diese, wie die außerdem aufgezählten Ortschaften der Abtei Mosbach, nämlich die am rechten Neckarufer und im Würzburger Kirchensprengel gelegenen, waren von der Kompetenz der Gaugrafen, zu deren verschiedenen, aber nicht namentlich angeführten Gauen und Komitaten sie gehörten, so wenig befreit als die näher bezeichnete Abtei Mosbach selbst, die der Grafschaft des Kuno (= Kuonrat, zugleich Graf des Lobdengau?) politisch angehörte. Der dazu aufgeführte Gau »in Wingartweibon« für den Landstrich von oberhalb Mosbach bis Eberbach hinab, in dem mehrere jener Orte lagen, die im 8. Jahrhundert teilweise in den auf beiden Neckarufern sich erstreckenden Neckargau gerechnet wurden, war wie dieser, später nur noch ein schwankender geographischer Begriff ohne bestimmte Scheiden. Zum Wingartgau zählte nun auch Wimpfen ꝛc.

Die 976 noch der Reichsgewalt vorbehaltene hohe Gerichtsbarkeit über Wingarteiba und Lobdengau verlieh Heinrich II. 1011 der Wormser Kirche, wobei er ihr auch ein bisheriges Reichslehen, nämlich den Kirchensatz und Zehnten des Grafen Boppo (von Laufen bei Heilbronn) auf dem linken Neckarufer, in Haßmersheim übertrug (Mon. Germ. Diplom. III, S. 262 f., no. 226 f., IV, 57 no. 50), was Kaiser Konrad II. 1026 bestätigt. Dieses im Gardach-, Neckar-, und Elsenzgau begüterte Geschlecht (vgl. oben Anm. 1), verwandt mit denen von Düren (Walldürn bei Amorbach), bewohnte später die Burg Dilsberg bei Neckargemünd, die nun der Sitz der den unteren Elsenzgau begreifenden Grafschaft Dilsberg wurde.

(no. III, Grafschaft Dilsberg folgt.)

no. 2626 und Nachträge in Band III, wo die falsche Gaubezeichnung in der Ueberschrift der Seiten verbessert ist. Wenn aber Helmstadt anno 814 (ebenda II, S. 559 no. 2742) in den Gardachgau verlegt wird, so beruht das wohl auf Ausdehnung der Gaugrenzen oder auf Irrtum des Lorscher Chronisten des 12. Jahrhunderts.

[7]) = Hubarachheim im 8. Jahrhundert im Neckargau genannt (Cod. Laur. II. 475 no. 2445 und 478 no. 2457) = Oberecheim, aber auch in die Wingarteiba verlegt (III, 178 no. 3654).

[8]) Anno 774 zum Neckargau gerechnet (Cod. Laur. II, 471 no. 2431). Als Asmaresheim (wohl vom Mannsnamen Ansmar benannt) anno 793 mit Ubarecheim, Botenbach (G ttenbach am Neckar?), Wellenberg (jetzt Wollenberg) und Bargen zusammengenannt als im Neckargau gelegen (ebenda II, 476 no. 2447), während anno 794 (ebenda II, 522 no. 2616) die Ueberschrift der Seite „Neckargau" nach Band III, Nachträge, in „Elsenzgau" zu verwandeln wäre.

[9]) Uebrigens hießen beide Orte ursprünglich wohl Bagisstat, Stätte, Oertlichkeit eines gewissen Bagi. Ein Dieter von Helmstat macht 1299 der Wimpfener Kirche Schenkungen zu Helmstat, Duttenberg (gegenüber Wimpfen) und „Bagestat", d. h Babstadt (Mon. Germ. Script. XXX, 673). Der fraaliche Zusatz des Gaunamens kann übrigens nicht für Kraichgau verschrieben sein, wie Albert bei Herausgabe einer andern Abschrift dieser Urkunde annimmt (Oberrhein. Zeitschrift N. F. 23,616, val. Bossert ebenda 25,694 f.), da Babstadt zur Gauzeit nicht dazu gehörte, sondern erst späterhin zum schwäbischen Ritterkanton Kraichgau wegen des dortigen Adels. Zudem bezieht sich der unleserliche Gauname wohl auf den folgenden letzten Ort der Abtei Mosbach, nämlich „Dutdunveld", um dessen weitentfernte Lage zu bezeichnen. Ein Dodonvelt wird anno 893 im Güterverzeichnis der Abtei Prüm in der Moselgegend erwähnt (Beyer, Urkunden I S. 190 no. 135).

Die Burg Eberbach.

Von stud. hist. Hilde Weiß.

Noch vor wenigen Jahren hatte man vielfach keine Ahnung, daß auf dem Bergvorsprung nordöstlich von Eberbach eine der ältesten und ausgedehntesten Burgen unserer Gegend unter Trümmern ruhte. Burghälde wurde zwar die Anhöhe von jeher genannt, aber wenn man sie erstieg, war kaum etwas zu sehen, was an eine Burg erinnert hätte. Nur Steinhaufen und Geröll, überwachsen von Moos und Sträuchern und Bäumen, fast als ob hier nie etwas anderes als Wald gewesen wäre. Nur am Südostabhang des Berges war ein Stückchen Mauer aus großen, schön behauenen Quadersteinen erhalten geblieben.

Im Jahre 1908 begann man diesen Trümmern etwas weiter nachzuforschen und den freigebigen Spenden vieler Eberbacher Einwohner war es zu verdanken, daß man 1909 an eine Freilegung der Reste denken konnte. Die Arbeit lohnte sich, es kam viel zutage, sehr viel mehr, als man geahnt und erwartet hatte. So wie die Forschungen jetzt stehen, konnte man wenigstens einen Grundriß der gesamten, weit ausgedehnten Burganlage rekonstruieren, und die Funde brachten auch etwas mehr Licht in die Geschichte der Burg Eberbach.

Verschiedene romanische Säulenreste lassen erkennen, daß die Burg Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden sein muß. Um diese Zeit war Eberbach und seine Umgebung, — die Weingarten — im Besitz der Bischöfe von Worms, denen somit die Burg jedenfalls

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

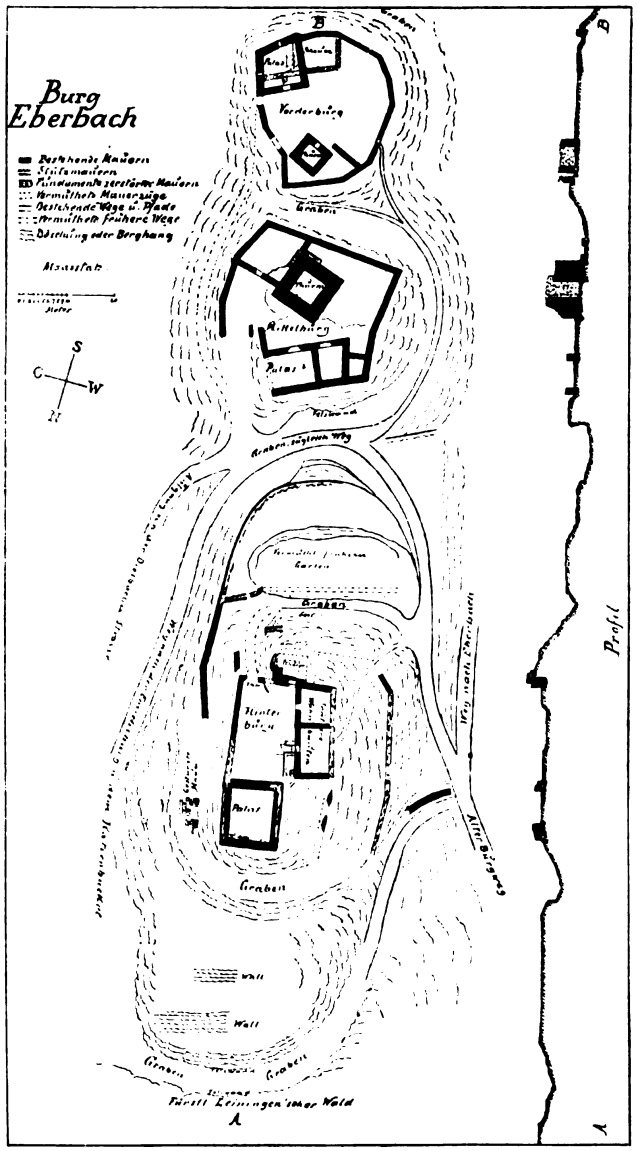
ihre Erbauung verdankt. Die Urkunden aus jener Zeit sind sehr spärlich für Eberbach. Ein einziges Mal wird in einer Urkunde des Pfalzgrafen Ludwig I. vom Jahr 1196 ein Cunradus, comes de Eberbach erwähnt, und da ein Dorf oder eine Stadt Eberbach damals noch nicht bestand, wird dieser Cunradus jedenfalls ein Bewohner der Burg Eberbach, ein Vasall oder Beamter der Bischöfe von Worms gewesen sein.

Im nächsten Jahrhundert wird wieder über die Burg berichtet. Kaiser Friedrich II. weilt in Italien und in Deutschland führt unterdessen sein Sohn König Heinrich VII. die Regierung. Ihm geben die Wormser Bischöfe im Jahre 1226 die Burg Eberbach zu Lehen. Ob der junge König öfter dort geweilt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Nachgewiesen ist sein Aufenthalt nur einmal durch die Beurkundung eines Rechtsspruches vom 31. Juni 1229. Da er jedoch Wimpfen, das ihm ebenfalls lehensweise von Worms übertragen war, vielfach besuchte, läßt sich vermuten, daß auch die Burg Eberbach ihm mehr als einmal als Aufenthaltsort gedient hat. Es waren dem jungen König allerdings nur noch wenig Jahre der Freiheit beschieden. Nachdem er sich mehrmals gegen den Vater aufgelehnt hatte und trotz aller Demütigung noch keine Miene machte, dessen Politik einzuschlagen, wurde er 1235 gefangen genommen und starb 7 Jahre später. Friedrich II. zog alle Besitztümer seines Sohnes ein, darunter auch die Burg Eberbach, welcher für die nächsten zwei Jahrhunderte ein wechselvolles Schicksal bevorstand. Durch Verpfändung ging sie von einer Hand in die andere über. Adolf v. Nassau, der beständig an Geldmangel leidende König, gab sie an seinen Oheim, den Grafen Eberhard von Katzenellenbogen um 1000 Mark Silbers. An dessen Stelle traten bald die Herren von Weinsberg und zuletzt die Pfalzgrafen bei Rhein, deren Vögte auf der Burg ihren Sitz aufschlugen.

Vielleicht wurde die Burg durch einen Brand zerstört — man fand bei den Ausgrabungen vielfach verkohlte Holzreste und eine Menge verkohlten Getreides — vielleicht war sie auch sonst nach und nach baufällig geworden: Die pfälzischen Vögte verließen sie und zogen hinunter in die Stadt Eberbach, wo 1427 ein Haus für sie angekauft worden war. Die Burg wurde ihrem Schicksal überlassen, und die nächsten sechs Jahrhunderte taten das ihrige, sodaß zu unsrer Zeit kaum mehr ein Rest von der stolzen Kaiserburg zu sehen war.

Der Plan, der sich auf Grund der Ausgrabungen herstellen ließ, zeigt, daß die Burg aus drei Gebäudekomplexen bestanden hat, die durch tief in das Felsgestein eingehauene Gräben getrennt sind.

Die Vorderburg am Südende des ca. 250 m langen Bergrückens ist rings umfaßt von einer Mauer, die in der Südostecke noch sehr schön erhalten ist. Hier lehnt sich ein viereckiger Bau an die Mauer, dessen Erdgeschoß nur durch zwei Schießscharten sein Licht erhielt. Vielleicht wurde es als Stall oder als Vorratskeller verwendet. Im Innern fanden sich Hausteine, eine romanische Säulenbasis und Bänke und Bogenstücke von romanischen Fenstern, welche vermuten lassen, daß über dem Erdgeschoß Wohnräume waren. Wie hoch das Gebäude gewesen sein mag, ob ein- oder zweistöckig, läßt sich nicht sagen. Dieses Gebäude scheint übrigens nicht der ältesten Anlage der Burg anzugehören, denn es steht über Fundamentresten eines anderen Gebäudes, welches, ausgedehnter als das jetzige, die Umfassungsmauer im Süden und Osten überschritten zu haben scheint.



Im Westen schließen sich an diesen Eckbau die Fundamente eines anderen Gebäudes an, in welchem man eine Scheune vermutet. Hier wurden die Reste des verkohlten Getreides gefunden. Ob der Brand, der dieses Gebäude einäscherte, erst im 15. Jahrhundert stattgefunden hat und ob er die Vögte veranlaßt hat, die Burg zu verlassen, oder ob er in eine frühere Zeit zu versetzen ist, läßt sich wohl nie bestimmt feststellen. Für die letztere Annahme spricht jedoch der Umstand, daß über dem verkohlten Getreide eine dicke Schicht Mörtel lag. Das ließe sich so erklären, daß zugleich mit der Scheune das ursprüngliche Wohngebäude, dessen Fundamente unter dem jetzigen noch durchlaufen, zerstört wurde, und daß man die Brandstätte der Scheune dann bei der Erbauung des neuen Eckgebäudes dazu benutzte, den Mörtel zu bereiten.

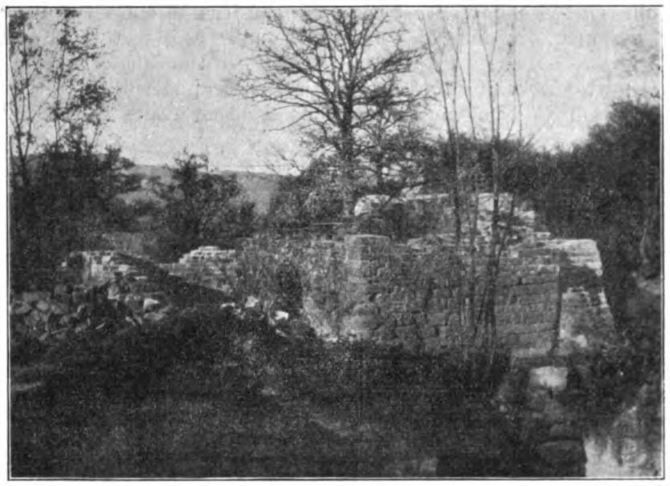
Ein weiteres Gebäude der Vorderburg ist ein kleiner Turm in der Nordecke der Umfassungsmauer. Auch sein Gemäuer scheint durch Feuer gelitten zu haben, doch fanden sich noch die Teile eines rundbogigen Eingangs, der jetzt auch wieder aufgerichtet wurde.

Bedeutender und umfangreicher als die Vorderburg ist die Mittelburg. Die Innenseiten der Mauer eines viereckigen Turmes kamen zuerst aus dem Schuttkegel zum Vorschein, aber lange mußte man unter dem Geröll nach der äußeren Umgrenzung suchen. Schließlich zeigte es sich

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß der Turm eine Mauerdicke von 3 m aufzuweisen hat, was man bei der Enge des Turminneren nicht vermutet hatte. Der Zwischenraum zwischen der äußeren und inneren Mauer ist durch grätenförmig lose aufgehäuftes Gemäuer ausgefüllt. Ein Eingang wurde an dem Turmstumpfe nicht freigelegt, er scheint sich, wie das ja meist der Fall war, erst in der Höhe des 2. Stockwerkes befunden zu haben und war jedenfalls durch eine Holztreppe zugänglich.

Nördlich von diesem dicken Turm wurden ebenfalls aus dem Schutt des zweiten Gebäudekomplexes die Reste eines verhältnismäßig umfangreichen Baues mit kleinen Anbauten freigelegt. In ihm hatte man anfangs eine Kapelle vermutet, denn der unbequeme Zugang schien nicht auf einen Nutzbau hinzudeuten. Es stellte sich aber während der Arbeit heraus, daß man es mit einem Palas zu tun habe. Das noch stehende Erdgeschoß des Hauptbaues und der Nebenräume waren ohne Fenster. Aus den Obergeschossen fanden sich aber Architekturreste in ziemlicher Menge: ein großes Rundbogenfenster und Säulen und Bogenstücke, die wohl einer zusammenhängenden Fensterreihe (ähnlich derjenigen im Wimpfener Kaisersaal) angehört haben. Die ganze Mittelburg, Turm und Palas, ist wiederum von einer Umfassungsmauer umgeben.



Kleiner Turm in der Vorderburg.

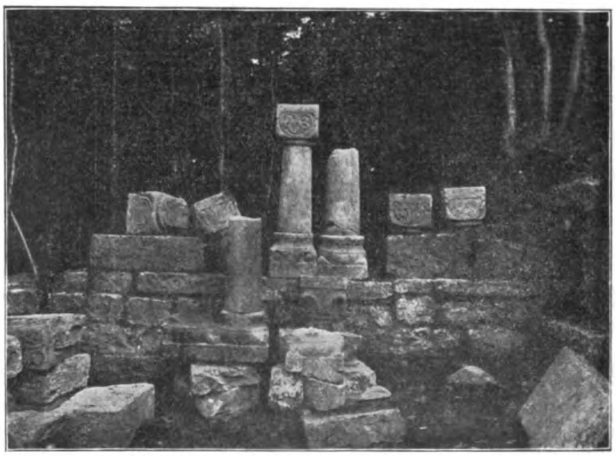
Zwischen der Mittelburg und der Hinterburg befindet sich eine Anhöhe von einer Trockenmauer umgeben und von einem Graben begrenzt. Gebäudereste haben sich dort keine gefunden, es können also höchstens Holzgebäude dort gestanden sein — vielleicht wurde diese Anhöhe auch als Garten bebaut und benutzt.

Die interessantesten und weitgehendsten Vermutungen läßt die Hinterburg zu. In ihr waren, wie es scheint, die größten Wohnräume, aber sie birgt auch die unerklärlichsten und rätselhaftesten Mauerzüge. Vom Südosten her führt ein Tor in den ziemlich langgestreckten Burghof. Dasjenige Gebäude, von dessen Bauart man sich das klarste Bild machen kann, ist ein Palas am Nordende des Hofes. Die

Südost-Ecke der Vorderburg.

Grabungen, die man im Erdgeschoß dieses Baues anstellte, förderten zwar nur wenige Reste von Kellerfenstern zutage; desto mehr fand man an den vier Außenseiten, besonders im Osten. Hier schienen unter den Trümmern zunächst festgefügte Pflastersteine zu ruhen, doch bald kamen in regelmäßigen Abständen Schießscharten in dem vermeintlichen Pflaster zum Vorschein, und es zeigte sich, daß die ganze Mauer des Palas nach außen gestürzt und ein Teil davon fast unversehrt horizontal im Graben liegen geblieben war — etwa das Stück, das von der Mitte des Erdgeschosses bis zur Fensterbank des darüber gelegenen Wohngeschosses gereicht haben mochte. Die Fenster selbst, die ungefähr die Breite von 1,10 m haben, und was von Mauer noch darüber war, müssen jenseits des Grabens aufgefallen und dort geborsten sein. Und wie im Osten, so ist es wohl auf allen vier Seiten mit den Mauern des Palas ergangen: sie sind nach außen gestürzt und zerschellt. Im Norden haben sich auch jenseits des Grabens noch Hausteine gefunden; das läßt darauf schließen, daß die Giebel des Gebäudes nach Norden und Süden gerichtet waren, denn jene Stelle konnte von dem höchsten Teil der Mauer beim Umsturz nur erreicht werden, wenn er noch erheblich über ein zweites Stockwerk hinausragte, wie dies bei einem Giebel der Fall sein mußte.

Im Westen schließt an diesen Palas eine Hofmauer an, nach Süden hinlaufend, die mit einer zweiten, äußeren zusammen ursprünglich einen Zwinger gebildet zu haben scheint. Dieser wurde später dazu benutzt, neue Wohnräume darauf aufzubauen. Es läßt sich dies durch die Verschiedenheit des Mauerwerks feststellen. Quermauern wurden eingefügt und weitere Geschosse aufgesetzt. Auf diese Weise entstanden zwei neue Wohnräume, von welchen der größere noch mit einem Geschoß aus Fachwerk gekrönt gewesen zu sein scheint, es fanden sich wenigstens in seinem Innern

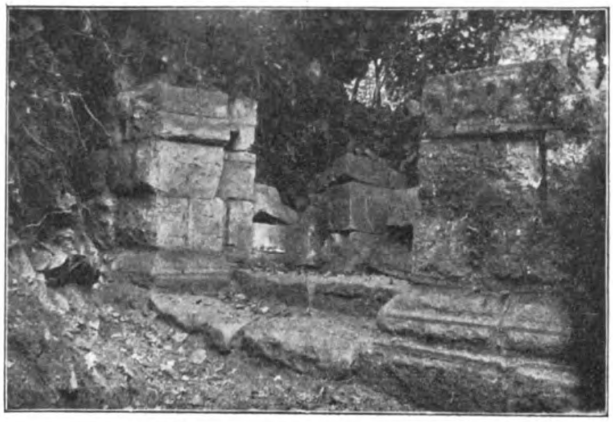


Säulen von Palasfenstern aus der Mittelburg.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

viele Holzreste und Backsteine. Der Zugang zum mittleren Stockwerk war ermöglicht durch eine leichte Mauer auf der Hofseite, die mit Schutt hinterfüllt war.

An die Hofmauer scheint sich im Süden ursprünglich ein breiter, viereckiger Bau angeschlossen zu haben. Doch stehen hiervon nur noch wenige Fundamentmauern, auf welchen dann später ein quadratischer oder rechteckiger Turm aufgebaut wurde. Nach außen hin war er befestigt durch eine Mauer, die an der Ostseite sich in einem Bogen an ihn anschloß. Doch weiter läßt sich der Verlauf dieser Mauer nicht feststellen, da gerade hier die gründlichste Zerstörung stattgefunden hat. Leider sind von dem Turm nur noch ganz geringe Reste übrig. Ein Kanal, der an der Südseite der Hofmauer entlang unter dem Turm durchläuft, ist noch am besten erhalten.



Tor der Hinterburg.

Auf dem unbebauten Teil des Bergrückens, jenseits des Nordgrabens der Hinterburg kommen dann noch zwei Erd- und Steinwälle, und als Letztes folgt schließlich noch ein breiter Graben, der den bewohnten Teil des Berges von dem unbewohnten trennt. Daß die Gesamtanlage durch einen äußersten Wall oder Mauerzug umfaßt war, ist ja an sich sehr wahrscheinlich, da es sonst in einem Krieg den Feinden möglich gewesen wäre, die einzelnen Abteilungen der Burg voneinander zu trennen. Doch haben sich nur so spärliche Anzeichen einer solchen Befestigungsanlage gefunden, daß sie sich nicht mit Sicherheit feststellen läßt.

Von großem Interesse sind die verschiedenen Funde, die bei den Grabarbeiten gemacht wurden. Die Bronzegeräte — teils massiv aus Bronze, teils aus Eisen mit Bronzebelag — sind die wertvollsten. Vor allem ist hier ein großer, dreifüßiger Kessel zu nennen, der in der Vorderburg gefunden wurde und mehrere Leuchterfüße — der eine sehr kunstvoll mit fein gearbeiteten Drachenornamenten, ein anderer, etwas einfacher, aber auch mit hübscher romanischer Verzierung und noch ein dritter und vierter, die jedoch ziemlich kunstlos gearbeitet sind, dann noch eine kleine Küchenwage und verschiedene Ornamente. An Tongefäßen fanden sich einige Bruchstücke von großen zweihenkeligen Wasserkrügen, Schüsseln und allerlei sonstigen Küchengeräten, auch verschiedene Eisengeräte wie Backschaufeln, Messer und eine Schere wurden gefunden. Zahlreiche Lanzenspitzen und Pfeilspitzen, Hufeisen von Pferden, Maulesel und Eseln, sind die einzigen Gegenstände, die an die Kriegszeiten der Burgbewohner erinnern. Von Münzen fanden sich nur ein Halbbrakteat, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert, und eine spätere Münze, deren Prägung kaum mehr zu erkennen ist.

Schießscharte in der gestürzten Mauer des Palas der Hinterburg.

Die Klischee's zu diesem Aufsatz sind uns von Herrn Bürgermeister Dr. Weiß in Eberbach freundlichst leihweise überlassen worden.

Das Wappen der Raugräfin Luise, geborene von Degenfeld und ihrer Nachkommen.

Von Finanzrat Th. Wilckens, Heidelberg.

Im neuen Siebmacher (Abgestorbener Adel Bayerns, S. 173) ist das Wappen der Raugrafen zu Pfalz wie folgt beschrieben: „Die Kinder des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz mit seiner morganatischen Gemahlin Freiin Maria Luise von Degenfeld wurden durch Diplom, datiert Wien, 11. März 1672, mit obigem Titel in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Deszendenz ist im Anfang des 18. Jahrhunderts erloschen. Nach einem Siegel ist das raugräfliche Wappen wie folgt:

Rot-silber gespalten mit von Pfalz und Bayern gespaltenem Mittelschild. Zwei Helme: I. sitzender rotgekrönter und bewehrter goldener Löwe; II. runder Hut (wie ein Notarshut) mit zwei Büffelhörnern besteckt, um welche sich die beiden Decken schwarz-gold und rot-silbern (Taf. 178)."

Da in der Abbildung auf Tafel 178 der Hut des zweiten Helmes und die Büffelhörner nicht schraffiert sind, so ist anzunehmen, daß sie silbern (weiß) sein sollen. Der Mittelschild ist gespalten, rechts in Schwarz der aufgerichtete, nach rechts gewendete, rotgekrönte und bewehrte goldene Löwe, links die bayerischen Wecken.

Eine andere jedenfalls richtige Darstellung des Wappens zeigt der Kupferstich in dem Buch: „Louise, Raugräfin zu Pfalz, geborene Freiherrin von Degenfeld" von J. F. A. Kazner, Leipzig, 1798. Hier ist der Schild rot-gold gespalten, mit Mittelschild wie bei Siebmacher. Auf dem rechten Helm ebenfalls der sitzende Pfälzer Löwe, dagegen sind die Helmdecken hier schwarz-rot. Auf dem linken Helm ist der Hut rot, das Büffelhorn rechts rot, jenes links golden. Die Helmdecken rot-golden.

Kazner druckt als Beilage VI zwar die „Raugräfliche Standeserhöhung" ab, wodurch Karl Ludwig unterm 31. Dezember 1667 die Degenfeld zur Raugräfin und ihre Kinder zu Raugrafen ernennt, und ihnen das raugräfliche Wappen verleiht, jedoch ist dieses nicht beschrieben, sondern auf eine Abbildung verwiesen, welche der Ernennungsurkunde anlag. In dieser heißt es: wir haben unserer allerliebsten Frau, Louise, gebohrene Freyin von Degenfeld und allen Ihren Leibes-Erben, Mann- und Frauen-Geschlechts, die Wir mit Ihr gezeugt haben, oder noch zeugen werden[1]), auch deren ehelichen Erben und Erbs-Erben die Würde und Ehre der Raugrafschaft, welche weyl. die Raugrafen von Unserem Churhause zu Lehen getragen, vor geraumer Zeit aber mit Abgang derselben Stammes demselben heimgefallen, sammt dem Raugräfl. Helm und Wappen zugestellt und übergeben".

Im alten Siebmacher II, 13 ist das Wappen der alten Raugrafen folgendermaßen angegeben: Schild rot-gold ge-

[1]) Nach Kazner hatte die Raugräfin 13 Kinder geboren, 8 Söhne und 5 Töchter, den ersten Sohn 1658, den jüngsten 1674. Sie starb 1677.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

spalten, auf dem Helm 2 Büffelhörner, das rechte rot, das linke golden. Beide sind mit Schnüren umschlungen. Ein Hut ist jedoch auf dem Helme nicht vorhanden. Angesichts dieser Darstellung des alten Raugräflichen Wappens scheint mir die Angabe im neuen Siebmacher bezüglich des Wappens der Raugrafen zu Pfalz unrichtig zu sein, welche Vermutung bestätigt wird durch eine Mitteilung, welche ich der Güte des Herrn Grafen Hannibal Degenfeld-Schonburg zu Eybach (bei Geislingen in Württemberg) verdanke. Die Abschrift der im gräflichen Archiv zu Eybach vorhandenen Beschreibung des raugräflichen Wappens lautet:

„Ein Schild mitten nach Längs in zwei gleiche Theil mit Farben abgetheilt, dessen hinterer oder linker Theil gelb, der vordere aber roth. In Mitten dieses Schilds ein Herzschild wiederum in Mitten nach Längs an voriger Abtheilung in zwei gleiche Theil unterschieden, also daß der hintere weiß oder Silberfarb, und blau, schach- oder weckweiß verwechselt, vordere schwarz, in welchem einwärts ein gelber mit einer rothen Königskron gekrönter Löw aufrecht einwärts stehend, offenem Rachen, ausschlagender rother Zunge, zurück über sich gewundenem Schwanz und beide vorderen Branken gegen die Abtheilung oder linken Veld von sich werfend. Auf dem ganzen Schilde zwei gegeneinander gestellte verguldete offene Adeliche Turnierhelme, der linke mit gelb und rother, der vordere oder rechte aber schwarz und roth Helmdecken gezieret. Auf dem hinteren oder linken erscheint die Gestalt eines rothen Kardinalhutes und auf demselben zwei mit den Mundlöchern auswärts gekehrte Büffelshörner, deren das hintere gelb, vordere roth und jedes mit der durch den Hut gezogenen rothen Schnur oder Band (an dessen neben den Helmdecken ausfliegend eine rothe Quaste hangend) umbunden oder überlegt ist. Auf dem vorderen einwärts sitzt oder hockend der im Schild beschriebene gelbe gekrönte Löw mit über sich gewundenem Schwanz, offenem Rachen und ausschlagend rother Zung".

Die Angabe Zedlers (großes vollständiges Universallexikon, Leipzig 1741) ist offenbar unrichtig, wenn er in Band 30, S. 1103 sagt: „Das neue Raugräfl. Wappen besteht aus 4 Feldern. Im 1. und 4. ist der Pfälzische Löwe, im 2. und 3. aber sind die Bayerischen Rauten oder Wecken zu sehen. In der Mitte liegt das Degenfeldische Stammwappen oben auf." Sonstige Beschreibungen des Wappens konnte ich weder in der hiesigen Universitätsbibliothek noch in den städtischen Sammlungen finden.

Eine bei Mannheim ausgegrabene Goldmünze (Solidus) des Kaisers Justinian.

Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Münzwesens.

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

In einem vom hiesigen Altertumsverein auf der Gemarkung Mannheim kürzlich aufgedeckten Grab eines mit seinen Waffen beerdigten fränkischen Kriegers fand sich neben dem Skelett eine Goldmünze (ein Solidus) des Kaisers Justinian. Die etwas beschnittene, aber wenig abgenützte Münze hat einen Durchmesser von 10/11 mm, eine Dicke von ca. 1 mm und ein Gewicht von 4,50 gr. Sie besteht nicht aus reinem Gold. Die Vorderseite (der Avers) zeigt das Brustbild des Kaisers mit Helm und Panzer ganz en face. In der rechten Hand trägt er die Weltkugel (Reichsapfel) mit darauf befindlichem Kreuz als Zeichen der ihm von Gott verliehenen Herrschaft über den Erdball. An die linke Schulter ist der oberste Teil eines Schildes gelehnt, auf dem ein rechtsschauender Reiter abgebildet ist. Die Umschrift auf der Vorderseite lautet: DN IVSTINIANVS PP NC. aufgelöst: Dominus Justinianus perpetuus[1]) Augustus. Der vorletzte Buchstabe, scheinbar ein N, ist eine Ligatur zwischen A und V, sodaß die beiden letzten Buchstaben zusammen A V C ergeben.

Die Rückseite (der Revers) der Münze zeigt das Bild einer stehenden, links ausschreitenden, geflügelten, mit langem Gewand bekleideten Viktoria, deren Gesicht übrigens nicht vollständig ausgeprägt ist. In der rechten Hand hält sie ein langes Kreuz, welches oben in das Monogramm Christi (P) endigt. In der linken Hand trägt sie die Weltkugel (den Reichsapfel) mit dem Kreuz; darunter befindet sich im Feld der Münze ein Stern. Die Umschrift lautet: VICTORIA AVCCC, also: Victoria Augustorum. Hinter AVCCC folgt noch ein verstümmelter Buchstabe, wie es scheint, der griechische Buchstabe *H* (eta). Unter der Viktoria, in dem von ihr durch einen Strich getrennten Abschnitt der Münze, stehen die Buchstaben: CONOB. CON ist die Abkürzung für Constantinopolis (oder in) und bedeutet, daß die Münze nach der Währung Konstantinopels geprägt wurde. Die Buchstaben OB sind die griechischen Zahlzeichen für 72 (O = 70, B = 2)[2]) und geben den Münzfuß an, nach welchem die Münze geprägt ist.

Wie Mommsen annimmt, reformierte Kaiser Constantin d. Gr. wahrscheinlich im Jahre 312, das damals in große Verwirrung geratene römische Münzwesen, indem er als Münzeinheit den 72. Teil eines Pfundes Feingold bestimmte. Für diese Münzeinheit wurde die Bezeichnung „Solidus" üblich, die übrigens auch schon früher für Goldmünzen vorkommt. Es sollten also 72 Stücke dieser Münze gleich einem Pfunde Feingold sein. Durch ein Gesetz der Kaiser Valentinian und Valens v. J. 367 wurde diese Bestimmung ausdrücklich wiederholt; l. 13 C. Theod. 12,6, l. 5 C. Just. 10, 72 (70).

Das römische Pfund wog 327,434 g, $^1/_{72}$ also 4,547 g. Der Feingoldgehalt eines nur aus Feingold geprägten Solidus wäre also gleich seinem Gewicht, nämlich 4,547 g gewesen. Das würde einem heutigen Goldwert von 12,686 ℳ entsprechen, da das Gramm Feingold heute 2,79 ℳ kostet. Allein im spätrömischen Kaiserreiche wurden ebensowenig wie heutzutage die Goldmünzen aus Feingold geprägt, denn es ist zu weich und deshalb der Abnützung zu stark ausgesetzt. Es wurden deshalb Mischungen von Feingold mit einem unedlen Metalle zur Ausprägung verwendet und zwar, wie es scheint, in der Art, daß aus einem Pfunde solchen legierten Goldes (Rauhgold) 72 Stücke im Gewicht von je 4,547 g geprägt wurden. Es finden sich übrigens auch etwas leichtere und schwerere Stücke. Das Gewicht des Solidus blieb also, wenigstens im Wesentlichen, gleich, es verminderte sich aber sein Gehalt an Feingold und damit sein Wert. Der Solidus aus Feingold scheint nur als Rechnungsmünze gedient zu haben, um das Reduktionsverhältnis von Rauhgold zu Feingold zu normieren. Der Prozentsatz des Zusatzes (vitium) zum Feingold und die dadurch bedingte Wertsverminderung des gemünzten Solidus wechselte. Daß aber solche Wertsverminderungen eintraten, ergibt sich aus einem Gesetze der Kaiser Valentinian und Valens, welches bestimmt, daß nach Maßgabe der Wertsverminderung, der etwa ein Solidus unterworfen wird, auch der Preis aller Waren sich ermäßigen soll[3]).

---

[1]) P P bedeutet auf den älteren weströmischen Kaisermünzen zweifellos pater patriæ, auf den byzantinischen dagegen perpetuus, wie sich daraus ergibt, daß auf manchen dieser Münzen hinter dem Namen des Kaisers statt P P steht: PERPETAVC. So auch Sabatier, description générale des monnaies byzantines Paris 1862, Bd. I, S. 74 und Pinder u. Friedländer, die Münzen Justinians, Berlin 1843, S. 21.

[2]) So wurden die seit Valentinian I. auf den Münzen vorkommenden Buchstaben OB erstmals von Pinder und Friedländer S. 9 erklärt. Zustimmend Sabatier Bd. I, S. 87 und Mommsen, Geschichte des römischen Münzwesens, I. Aufl. S. 779. Dagegen halten Andere jene Buchstaben für die Abkürzung des in den spätrömischen Gesetzen häufig vorkommenden griechischen Wortes obryzon, lateinisch obryzum, obryza oder obrussa, was wörtlich gekochtes d. h. gereinigtes Gold (aurum coctum) bedeutet. Daher auch die Bezeichnung Solidus obryzatus oder obriciacus für einen vollwertigen Solidus; so z. B. in l. 3 C. Just. 11,11 (10) und l. un. C. Theod. 7,24, welch letzteres Gesetz (v. J. 395) bestimmt, daß 72 Solidi obriciaci auf das Pfund Gold gehen sollen. Vgl. übrigens zu dieser Stelle die Ausführungen Gothofreds in seiner Ausgabe des Cod. Theod.

[3]) l. 2 C. Just. 11, 11 (10): Pro imminutione, quae in aestimatione solidi forte tractatur, omnium quoque pretia specierum decrescere oportet. Der Sinn der Stelle ist wohl, daß auch bei einer gesetzlichen Wertsverminderung des Solidus seine Kaufkraft die gleiche bleiben muß, da er gesetzliches Zahlungsmittel ist. Da aber der Verkäufer in diesem geringwertigeren Zahlungsmittel einen gegen früher geringeren Goldwert erhält, vermindert sich auch der Preis der Ware. Heutzutage nimmt man an, daß beim Sinken des Geldwertes die Preise steigen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unter Constantin d. Gr. scheint zur Ausprägung der Goldmünzen (solidi) eine Mischung verwendet worden zu sein, die aus sechs Gewichtsteilen Feingold und einem Gewichtsteil Silber oder Kupfer bestand, so daß also das Pfund (327,45 g) dieser Mischung (Rauhgold) nur $^6/_7$ Gewichtsteile = 280,668 g Feingold enthielt. Aus einem solchen Pfunde Rauhgold wurden 72 Solidi im Gewichte von je 4,547 g geprägt, deren jeder also nur $^6/_7$ = 3,897 g Feingold, entsprechend dem 72. Teil von 280,668 g, enthielt. Sieben solche legierte Solidi hatten also nur einen Feingoldgehalt von sechs aus Feingold, sodaß der Wert eines legierten Solidus nach heutigem Goldwert nur 10,872 ℳ betrug.

So dürfte das Gesetz Constantius d. Gr. v. J. 325 (l. 1 C. Theod. 12,7[4]) zu verstehen sein, welches bestimmt, daß beim Zuwägen von Gold (bei allen Zahlungen an die Staatskassen wurde das Gold gewogen) sieben Solidi auf die Unze ($^1/_{12}$ Pfund) Feingold (aurum coctum) gerechnet werden sollen, sodaß also die Unze Feingold statt mit 6 mit 7, und das Pfund Feingold statt mit 72 mit 84 gemünzten Stücken bezahlt werden mußte. Andererseits durfte nach l. 4 C. Theod. 12,13 v. J. 379 von den Spendern von Goldgeschenken an den Kaiser (derartige Geschenke, aurum coronatum genannt, wurden dem Kaiser bei gewissen Anlässen von Behörden, Korporationen ꝛc. gemacht) von den Spendern kein Zuschlag (incrementum) um deswillen erhoben werden, weil das geschenkte Gold kein Feingold (obryza) war. Es scheint also Feingold überhaupt nicht oder doch nur in sehr geringer Menge im Verkehr gewesen zu sein. Gothofred macht zu dieser Stelle die Bemerkung: Donato equo in os ejus inspiciendum non esse, d. h. einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. Auch die Tatsache, daß bei Zahlungen an öffentliche Kassen die Goldmünzen nur nach dem Gewicht in Zahlung angenommen wurden, beweist, wie wenig Vertrauen selbst der Staat zu ihrem Nennwert hatte.

Auch der gefundene Solidus besteht, wie eine Probe ergab, nicht aus Feingold; der Prozentsatz der Legierung ließ sich ohne teilweise Zerstörung der Münze nicht feststellen. Er wiegt wie bereits gesagt, 4,50 g, was unter Berücksichtigung der Abnützung und Beschneidung dem Normalgewicht von ca. 4,55 g entspricht. Er ist also ein zwar vollwichtiger, aber nicht vollwertiger Solidus. Sein reiner Goldwert würde bei einer Legierung von $^1/_7$ 10,872 ℳ, bei einer Legierung von $^1/_{10}$ (das ist das Mischungsverhältnis der deutschen Goldmünzen) 11,418 betragen.

Man könnte annehmen, daß die Münzeinheit nicht im 72. Teil eines Pfundes Feingold, sondern eines Pfundes Rauhgold, also einer Mischung von Feingold und einem unedeln Metalle, bestanden habe. Allein hierfür mangelt es an jedem gesetzlichen Anhalt. Auch wäre nicht abzusehen, warum trotzdem bei Zahlungen an den Staat, d. h. beim Zuwägen von Gold in Münzen oder Barren, das Gold nur nach seinem Feingehalt berechnet und angenommen, das vereinnahmte Gold sodann durch Läuterung im Feuer (flammae edacis examine l. 3 C. Theod. 7,12 v. J. 367) auf seinen Feingehalt (obryza) reduziert und dann erst an den kaiserlichen Schatz abgeliefert wurde.

Aus allem diesem scheint zu folgen, daß die Währung auf Feingold beruhte, während die Prägung aus Rauhgold erfolgte (wie dies auch nach dem deutschen Münzgesetze vom 4. Dezember 1871 der Fall ist), sodaß bei Berechnung des Feingoldgehaltes der geprägten Münzen eine Reduktion ihres Wertes eintreten mußte.

Gothofred nimmt in den in Anmerkung 2 und 4 genannten Stellen an, unter Constantin seien 84 Solidi aus dem Pfund Gold geprägt worden. Valentinian habe das Pfund leichter gemacht, sodaß nur noch 72 Solidi auf das Pfund gegangen seien, dagegen sei der Wert des Solidus gleich geblieben. So erkläre es sich, daß beim Zuwägen nur noch 6 Solidi statt 7 auf die Unze ($^1/_{12}$ Pfund) gerechnet worden seien. Allein die l. 3 C. Just. 11,11 (10) läßt keinen Zweifel, daß es sich um eine Wertsverminderung des Solidus handelt: 7 sollen nur den Wert von 6 haben.

Der verstümmelte Buchstabe am Schlusse der Umschrift auf dem Revers der Münze ist ein griechisches Zahlzeichen und bezeichnet die Prägstätte (officina), in welcher die Münze geprägt wurde. Auf den Münzen Justinians finden sich deren 12, von A bis I B; es bestanden also damals 12 Offizinen, die ihren Sitz vermutlich alle in Konstantinopel hatten, doch fanden auch in anderen Städten Prägungen statt. Ist also der verstümmelte Buchstabe am Ende der Reversumschrift unserer Münze, wie wir annehmen, der griechische Buchstabe H (eta), so bedeutet das, daß die Münze in der achten Offizin in Konstantinopel geprägt wurde. Ueber die Prägezeit der Münze läßt sich nur soviel sagen, daß sie frühestens in das Jahr 539 fällt, denn erst seit dem 12. Regierungsjahre Justinians (527—565) wird der Kaiser mit der Weltkugel in der Hand auf den Münzen dargestellt.

Die Münze entspricht mit nur unbedeutenden Abweichungen den bei Sabatier, Bd. I, S. 177, Ziffer 5 und Tafel XII Nr. 3, bei Pinder und Friedländer S. 21/22 und Tafel III Nr. 2 beschriebenen und abgebildeten Münzen, bei welchen übrigens die Zahlzeichen ebenfalls zweifelhaft sind.

Wann und wie unsere Münze in das fränkische Kriegergrab bei Mannheim gelangte, läßt sich natürlich nur vermuten.

Bezüglich eines im Jahre 1897 bei Frickingen im württembergischen Jagstkreis gemachten Fundes byzantinischer und namentlich Justinianischer Münzen nimmt Professor Dr. Sixt in Stuttgart in den Fundberichten aus Schwaben, V. Jahrgang 1897 S. 49, an, sie könnten die Beute eines Kriegers aus den Feldzügen Belisars gegen die Ostgothen gewesen sein. Für unsere, weiter nördlich gefundene Münze liegt die Annahme näher, daß sie im Wege des Handels in unsere Gegend gelangte, da, wie der Indienfahrer Kosmas, ein Zeitgenosse Justinians, berichtet, der Handel der ganzen Welt damals durch das römische Gold vermittelt wurde; vgl. Mommsen, S. 817. Wahrscheinlich wurde die Münze als seltenes Prunkstück, ebenso wie der Waffenschmuck, ihrem Eigentümer mit ins Grab gegeben.

Für uns ist die Münze, abgesehen von der außerordentlichen Seltenheit des Vorkommens Justinianischer Münzen in unserer Gegend, deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit, weil sie es ermöglicht, das Alter der fränkischen Niederlassungen in der Umgebung Mannheims zu bestimmen.

[4]) Si quis solidos appendere voluerit auri cocti, septem solidos quaternorum scripulorum nostris vultibus figuratos adpendat pro singulis unciis, XIIII pro duabus. Eadem ratione servanda et si materiam quis inferat, ut solidos dedisse videatur. Die Scripulus oder Scripulum genannte Silbermünze war der 4. Teil eines Solidus. Ueber andere Auslegungen dieses Gesetzes vgl. die Bemerkungen Gothofreds und Mommsens hierzu in ihren Ausgaben des Codex Theod. In Mommsens Ausgabe wird der Sinn der Stelle dadurch vollständig entstellt, daß ein Komma nach voluerit, statt, wie bei Gothofred, nach auri cocti gesetzt ist. Einen weiteren Beweis der Münzverschlechterung bietet das XI. Edikt Justinians v. J. 559, wonach in Aegypten beim Zuwägen von Gold ein Aufschlag von 9 Solidi auf das Pfund erhoben wurde. Justinian verbietet das.

Miscellen.

Mannheimer Stammbucheintragungen. Die Stadtbibliothek in Danzig besitzt unter Ms. 2514 ein Stammbuch von Paul Schnaase, über den O. Günther in einem Aufsatze der Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins (1909, Nr. 3) „Die Stammbücher von Paul Schnaase aus Danzig" folgende Angaben macht: Paul Schnaase ist der Vater des bekannten Kunsthistorikers Karl Schnaase. „Einziger Sohn eines angesehenen Danziger Kaufmanns, zeigte er seinerseits keine Neigung, sich dem Handelsstande zu widmen, sondern wandte sich dem Studium der Jurisprudenz zu, dem er auf den Universitäten zu Göttingen und Leipzig oblag. Doch blieb er, nach Danzig zurückgekehrt, dieser Laufbahn nicht lange treu, beschäftigte sich vielmehr besonders seit dem Unfalle seiner Vaterstadt an Preußen ausschließlich mit poetischen Studien und wandte gegen den Schluß des Jahrhunderts mitsamt seiner Familie Danzig für immer den Rücken, um in der Folgezeit zum Teil in Berlin zu leben, zum Teil sich auf Reisen aufzuhalten. In Berlin ist Schnaase dann bereits im Jahre 1815 gestorben".

Von Göttingen und Leipzig aus machte er Reisen und kam dabei auch nach Mannheim, wo er in Beziehung zu den Theaterkreisen trat und sich Stammbucheintragungen machen ließ, deren Mitteilung ich Herrn Stadtbibliothekar Prof. Dr. O. Günther verdanke. Sie stammen alle aus dem Frühjahr 1786; außer Beck, Beil, Iffland und Klein sind Mannheimer Persönlichkeiten nicht vertreten.

1. Groß ist der des [r] kan was er will;
Der das will was er kan ist weise.

Seneka.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit Vergnügen wird sich der Augenblike erinnern; der
Sie nur so lange sehen konnte als nöthig um Sie zu schätzen.
Heinrich Beck
Mitglied der Mannheimer Schaubühne.

2. Schönheit zu lieben, wohlzuthun und anzubeten
ist des Menschen Bestimung hienieden.
Mendelßn.

Zu freundschaftl. Andenken von David Beil,
Schauspieler in Mannheim.

3. Nicht glücklich ist, wer spät Menschen kennen lernt
und Welt: wer sie früh kennt — — um wie viel ist der
zu beneiden?
Erinnern Sie Sich freundschaftlich unserer Bekanntschaft.
Wilhelm August Iffland
v. Hannover.

4. Der lebt, der zu (?) etwas Unsterblichem emporringt.
Ihr herzlich ergebener Klein.

Steglitz=Berlin. Dr. Hans Knudsen.

Michael Rummer aus Handschuhsheim, ein Meister der Holzmosaik-Arbeit. Unter dem Titel: „Beitrag zur vaterländischen Geschichte der Einlegungskunst in Holz" teilt der Heidelberger Kirchenrat Mieg folgendes in den „Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit" 1780 I, S. 150—154 mit:

„Michel Rummer, gebürtig und jetzt wohnhaft in Handschuhsheim bei Heidelberg, 32 Jahre alt, hat die Einlegungskunst in Holz zu einer Stufe der Vollkommenheit gebracht, welche, vorher noch nie gesehen, durch die treffende Nachahmung der Natur und die reizende Kraft der Farben, das Aug jedes Kunstliebhabers täuschet, und wol mit vieler Wahrscheinlichkeit die lezte Stufe der Vollkommenheit genennet werden darf.

Der Kunstfreund wird sowohl seine Geschichte, als die Geschichte seiner Kunst gern lesen. Er lernte sechs Jahre lang die Einlegungskunst unter dem berühmten Herrn Röndtchen zu Neuwied; — reisete hierauf nach England, wo er ein Jahr lang beim Kabinetmacher Gern in St. Jones Square in Newcastlehouse seine erworbene Kunstfertigkeit in eigne unabhängige Uebung brachte; — fühlte allmählig, und immer lebhafter, was ihm an Kunstgriffen und Fertigkeiten abgieng, und die er doch nicht in England lernen konnte, — reisete zurück, aus Triebe nach mehrerer Vollkommenheit, nach Neuwied, und hielt sich daselbst nochmals ein Jahr auf; — begab sich auf Anrathen und Reisezahlung des Fürsten Polinsky mit mehrern Gesellen nach Polen, blieb ein Jahr lang in Warschau, woselbst er ein Vierteljahr für den Fürsten, und die übrige Zeit des Jahres für den Kabinetmacher Niemann nur eingelegte Arbeit verfertigte; — kehrte von dort vor ohnfähr drei Jahren zurück in sein Vatterland nach Handschuhsheim, wo er nach Handzeichnungen und leichten Rissen sich noch ein Jahr in seiner Kunst übte; — zog auf Einladung des Herrn Röndtchens nochmals nach Neuwied, und half, fast ein Jahr durch, an zwei vortrefflichen und weltkündigen Meisterstücken in der Einlegungskunst, arbeiten; das eine war das kostbare Kabinet für Ihre Majestät, die Königin von Frankreich; das andere waren die meisterhaften Holztapeten für den Prinzen Karl von Lothringen, deren eines Blatt den Frieden zwischen den Römern und Sabinern, und das andere die edle Geschichte des Scipio Africanus und des Allucius vorstellten; an diesen beiden Tapetblättern hat Michel Rummer vorzüglich die meisten und schwersten Figuren eingelegt, und mit dem Herrn Direktor Röndtchen dieselben nach Brüssel überbracht.

Seit der Zeit hält er sich wieder in Handschuhsheim auf, und legt nach Zeichnung verschiedener Künstler die feinsten Stücke ein. Noch einige Worte von der Geschichte seiner Kunst, und der allmäligen Fortschreitung derselben bis zum jezigen Grade der Vollkommenheit. Er hat in den ersten sechs Jahren nur nach dem blosen Augenmase ausgeschnizt, eingelegt, und war von jedem anderen Ebenisten durch nichts unterschieden, als durch schärferen Gebrauch seiner Augen, und durch fleißigere Uebung in dem mechanischen der Kunst. —

Ein Bildhauer zu Neuwied machte eine ganz rohe Zeichnung, woran Rummer seine Kräfte übte, selbige vom Papier aufs Holz überbrachte, und schon tiefer ins Geheimnis drang, um getreu die schöne Natur abzubilden. — Der gute Erfolg, die hierüber empfundene Freude des Künstlers, und der edle Antheil des Herrn Röndtchens an jeder Fortschreitung in dieser Kunst liesen es nicht hierbei bewenden, sondern der letztere besorgte gute Zeichnungen von Herrn Zick in Koblenz*), voll mit Figuren, Gruppen, woran Rummer sich machte, und auch der Versuch gelang so gut, daß er fast alles vom Papier genau und richtig aufs Holz überbrachte; nur muste den ganz feinen Schattierungen vom Maler mit Farbe nachgeholfen werden. Endlich hat er es durch ferneres Studium, und unermüdetes Nachgrübeln zu Hause so weit gebracht, daß er die ihm jezt vorgelegten Zeichnungen genau und richtig aufs Holz überträgt, bis auf die kleinsten und feinsten Züge das Original mit der blosen Einlegungskunst erreicht, und im geringsten keiner Nachhilfe der Farben bedarf. Jedes Stück dieser Art kan den feinen Hobel unbeschadet vertragen, demselben Troz bieten, und die schärfste Prüfung des Kunstkenners ausstehen. Dergleichen Meisterstück ist dasjenige, welches einen alten Jäger, sizend, und ruhend an einem vortrefflich schönen Baume, die Flinte vor seinen Füsen, den Hund in einiger Erhöhung zur Rechten, und unten herum mancherlei Fruchtstücke vorstellet. Des Menschen Aug kann keine schönere Farben sehen, noch die Phantasie lebhafteres Kolorit sich vorstellen; ein Kunststück, welches das Eigenthum des Domherrn und großen Kenners der Kunst, und edlen Gönners der Künstler, des Herrn von Beroldingen zu Speier zu Anfang dieses Monats geworden ist. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß der Name Holzmosaik für Arbeit dieser Art noch zu wenig ausdrücke, weil dieselbe an Lebhaftigkeit und Wirkung jedes Mosaik übertrift, von ferne und in der Näh das Aug des Kenners täuscht, und alle Spuren der Einlegung und Zusammensezung, welches bei Mosaikarbeit doch unmöglich ist, auf das sorgfältigste verbirgt, und gleichsam durch die Schmelzung der Theile und der sowohl natürlichen, als geäzten Hölzer in einander gänzlich wegwischt.

Heidelberg, den 28. Jän. 1780.

Joh. Friedr. Mieg,
D. Th. kurpf. Kirchenrath,
und Prediger an der H. Geistkirche."

Es wäre von Interesse zu erfahren, ob irgendwo noch Arbeiten Rummers vorhanden sind und ob (etwa in Handschuhsheim) noch weiteres über sein Leben und Wirken zu ermitteln ist.

Vom fruchtbaren Sommer 1779. Das Jahr 1779 zeichnete sich in unserer Gegend durch außerordentliche Fruchtbarkeit aus. Schon die Kirschenernte war so reichlich, daß innerhalb einer Woche aus der linksrheinischen Pfalz nicht weniger als 233 mit Kirschen vollbeladene Wagen auf den Mannheimer Markt gelangten. Auch die Fruchternte war sehr günstig. Die Nußbäume waren derart beladen, daß man sie stützen mußte. Schon zu Anfang August erschienen die ersten reifen Trauben auf dem Markt. Auf dem Landgut des Vizekanzlers v. Busch in der Freinsheimer Gegend war ein Rebstock zu sehen, an dem 895 Stück große Trauben hingen. Hauptmann Denis, der dies in seinen Mannheimer Wetterbeobachtungen von 1779 (abgedruckt in den Rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit II, 197 ff.) mitteilt, berichtet ferner noch von dem Obstüberfluß:

„Für 100 Zwetschen bezahlte man 1 Kreuzer, desgleichen auch für ebensoviel Zuckerbirn, für 25 Stück der sogenannten Bestenbirn 1 Kreuzer und für 25 Stück große Aprikosen nur 3 Kreuzer. Die Landleute wollten zumteil wegen dem wohlfeilen Preise kein Obst mehr in die Stadt führen."

Die feucht-warme Witterung hatte die Entwicklung der Schnaken äußerst befördert, und so kann Denis von einer großen Schnakenplage berichten:

„In diesem Monat gab es so außerordentlich viele Schnaken, daß des Abends die Luft damit ganz angefüllet war; man mußte die angenehmsten Spaziergänge verlassen und sich nach Hause begeben. In den Rheingegenden auf den Wiesen und in den Wäldern sind diese Insekten gegen Abend in einer solchen ungeheuren Menge wie Nebel aufgestiegen, im Augenblicke war man ganz bedeckt; es war eine allgemeine Plage, sogar an der Bergstraße und an dem überrheinischen Gebirge hatten die Leute die größten Unbequemlichkeiten auszustehen".

*) Der Maler Januarius Zick, geb. zu München 1734, gest. zu Ehrenbreitstein 1812.

Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

Neuerwerbungen und Schenkungen.

109.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 549. Fayencekrug mit Zinndeckel und Bandhenkel, wagrecht gewellt, mit bunten Blumenbuketts. Auf dem Boden in schwarz C T verschlungen. Fabrikat Mosbach um 1780. Hh. 19 cm. Dm. 10 cm.

C 550. Fayencekrug mit Zinndeckel und zinnerner Bodeneinfassung. Mit blauer und violetter Blumenmalerei. Auf dem Deckel Medaillon in Talergröße mit den Reliefbrustbildern Heinrich IV. und Sully's, über ihnen ein Engel mit zwei Lorbeerkränzen. Auf dem Boden bezeichnet C T. Fabrikat Mosbach um 1800. Hh. mit Deckelknopf 23,5 cm, ob. Dm. 9 cm. Henkel ergänzt.

C 551. Bauchiger Fayencekrug mit Zinndeckel und Bandhenkel. Mit Malerei in blau, hellgrün und gelb. Aufschrift schwarz: „Zank und Streit ist Lebensqual Und versalzt das beste Mahl". Auf dem Zinndeckel eingeritzt: V T. Boden mit Zinneinfassung. Fabrikat Mosbach. Um 1810. Hh. ohne Deckel 19,5 cm, mit Deckelknopf 24,5 cm.

C 552. Fayencekännchen mit Ausguß und profiliertem muschelförmigen starkem Henkel, mit Streublümchen in violett bemalt. (Deckel fehlt.) Fabrikat süddeutsch. Um 1810. Hh. 14,5 cm, ob. Dm. 5,5 cm.

C 553. Bauernkrug von grobem Ton, außen schwarzrotbraun, innen dunkelgrün glasiert, mit Bandhenkel. Am Hals und Boden profiliert, auf der Leibung kerbschnittartige Verzierung. Am Hals eingeritzte Inschrift: 180 E. R. R. 3. (1803). Schwarzwälder Bauernarbeit. Hh. 24 cm, unt. Dm. 12 cm.

C 554. Tongefäß, sogen. Netzer in Kuchenform, mit zwei Tierfigürchen (Hunde), gelb glasiert, teilweise grün bemalt. Mit einer fingerdicken Oeffnung. Wurde mit Wasser gefüllt, welches zum Benetzen der Finger bei der Webarbeit diente. Eingeritzt und braun bemalt: R. R. Ende 18. Jahrh. Gr. Hh. 6,5 cm, Dm. 9,7 cm.

C 555. Schreibzeug von weißer Fayence mit zwei Einsatzbechern, herzförmig, auf drei Füßen. Aufschrift in schwarz: Franz Xaverius Spis, auf der Herrschaftlichen PapierMühl in Ettlingen. 1800. Wahrscheinlich Fabrikat Durlach. Hh. 6 cm, Dm. 13 cm.

C 556. Brunnenbecher (Trinkkur) von Fayence mit profiliertem Henkel. Auf Vorderseite gedruckte schwarze Ansicht von Bad Kreuth (Bayern), mit Gebirgslandschaft im Hintergrund. Unterschrift beim Druck verschoben und dadurch undeutlich. Neben der Ansicht große Nummer in schwarz: 146. ca. 1850. Hh. 11,5 cm, ob. Dm. 6,5 cm.

C 557. Fayenceteller mit gedruckter schwarzer Ansicht von Mannheim mit der Schiffbrücke, von der Rheinschanze aus. Unterschrift: MANHEIM. Der geschweifte Tellerrand blau bedruckt mit Blumenbuketts und Guirlanden. Auf der Rückseite: A und Anker (verstreut). Um 1850. Dm. 20,8 cm.

H 481. Radschloßbüchse, mit dreikantigem gezogenen Lauf. Kolben und Schaft mit reichen ornamentalen Schnitzereien und Einlegearbeiten in Horn und Elfenbein, die Metallteile, Lauf, Schloß und Bügel sind mit reichen Ornamenten ziseliert. Auf dem rechten Kolbenblatt Jagdszene und Inschrift: J. C. Stenglin scul: In der rechten Seite des Kolbens keines Fach mit Schubdeckel für die Aufbewahrung von Munition. Jedenfalls Meisterstück aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Lg. 105 cm. Hierzu gehörig: Ladestock, Kurbel, Kugelaufsetzer. (Geschenk des Herrn Metzgermeister Georg Diem hier.)

L 152. Lehnstuhl mit Rückenlehne und Armlehnen; Sitz und Rückenlehne mit schwarzem Lederpolster. Kopfende der Rückenlehne geschnitzt mit Barockornamenten, in der Mitte die Zunftembleme der Metzger (großes und kleines Beil, Wursttrichter usw.) Die Stuhlbeine sind säulenartig gedreht und durch vier geschnitzte Fußleisten untereinander verbunden. Aus Oppau. Anfang 18. Jahrh. Gr. Hh. 112 cm, 64 cm tief, gr. Br. 60 cm.

P 37. Werkzirkel von Holz (zum Bau von Fässern) mit eiserner Führung und eisernen Spitzen. Die Schraube mit einer Rosette gedeckt. Auf 19. Jahrh. Lg. 87 cm. (Geschenk des Herrn Privatmann Robert Krämer hier.)

P 38. Werkzirkel von Holz (zum Bau von Fässern) mit einfacher Schnitzerei in Empirestil. Die Spitzen von Eisen, die Führung von Holz. Beiderseits eingeschnitzt L. S. 1800. Lg. 62 cm. (Geschenk des Herrn Privatmann Robert Krämer hier.)

V 30. Schattenbildnis. Brustbild im Profil nach rechts, angeblich Graf Wilhelm von Hochberg, Markgraf von Baden, geb. 1792, gest. 1859. Geschnitten, Kopf schwarz, Kleidung farbig, auf gelber Seide aufgeklebt, dieselbe von einem geschnittenen, ovalen Empirekranz eingefaßt. In schwarzem, innen und außen goldberandeten ovalen Rahmen von 13 : 9,8 cm. Um 1830. (Geschenk des Herrn Major z. D. von Seubert hier.)

V 31. Miniaturbildnis auf Elfenbein. Brustbild Karl Ludwig Sand's, gest. 1820, in schwarzem Rock und weißem offenen Kragen. Um 1820. 5 : 5 cm. Unter Glas, schwarz eingefaßt.

VI. Bildersammlung.

C 11p. Karl, Pfalzgraf von Veldenz-Sponheim (Birkenfelder Linie) 1560—1600. Brustbild, halblinks in Oval. Umschrift: Carol. Com. Palat. . . . Unterschrift Distichon: Te vultu . . . Anonym. Kupferstich. 17,2 : 12,4.

C 21f. Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 1632—1680. Brustbild. Profil, links in Oval. Darunter das kurpfälzische Wappen. Unterschrift: Ser. et Cels. . . Carolus Ludovic. . . . Anonym. Kupferstich. 16 : 10,9.

C 32g. Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz, Hüftbild halblinks. Photographie (aufgenommen von Oskar Hochstetter) nach dem Oelgemälde im Besitze von Otto Kaufmann hier. 13 : 18.

C 37f. Karl Theodor, Kurfürst. Porträtmedaillon, Profil rechts, mit Umschrift: Carolus Theodorus . . . Dahinter Pyramide, an deren Spitze der pfälzische Löwe. Das Medaillon ruht zwischen Kaiserkrone und Kurhut auf einem Sockel, worauf die Inschrift: Des H. R. R. Erz-Schatzmeister. Anonym. Kupferstich. 11,6 : 8,4.

C 43d. Karl Theodor, Kurf. v. d. Pfalz. Kniestück halblinks in Rüstung mit Mantel, auf einen Tisch sich stützend. Photographie nach dem Gemälde von Batoni. 11,1 : 7,1.

C 55p. Clemens Franz, Herzog von Bayern, Schwager Karl Theodors 1722—1770. Brustbild, halbrechts in Oval auf Sockel, darauf die Unterschrift: Clemens Franciscus utriusque Bavariæ Dux. Kupferstich Sysang sc. 14,6 : 8,7.

C 69e. Elisabeth Augusta, Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor. Die Kurfürstin, geführt von Max Joseph, umgeben von ihrem Hofstaat, nach der Umfahrt beim 50jährigen Regierungsjubiläum im Schloßportal den Vertretern der Mannheimer Bürgerschaft die Hand zum Kusse reichend. Photographie nach dem Originalgemälde von Heinrich Melchior 1793 im kgl. Nationalmuseum zu München. (Karl Theodor-Kabinett.) 16,8 : 19,5.

C 181f. Maria Anna, Gemahlin des Kurf. Maximilian III. Joseph, Tochter des Königs Friedrich August III. von Polen u. Kurfürsten von Sachsen. Hüftbild halblinks in fensterartiger Umrahmung. Darunter die Unterschrift: Serenissimæ Mariæ Annæ . . . Dazwischen das kurbayerische Wappen mit sächsischem Herzschild. Kupferstich: Demarées pinxit. Aegidius Verhelst. sculp. et excud. Aug. Vind. 27,4 : 17,9 cm.

C 304f. Otto Heinrich, Kurf. v. d. Pfalz. Photographie der Statue Otto Heinrichs vom Heidelberger Schloß. 29,7 : 21,8.

C 228d. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf. Reg. 1614—1633. Brustbild, halbrechts in Oval. Unterschrift: Wolfgangus Wilhelmus . . . Anonym. Kupferstich. 11 : 6,5.

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden, bearbeitet von Dr. Schrieder).

Bb. 1771 Juli 1. Heidelberg. Kaufbrief. Joh. Mich. Schlingensieb verkauft sein Haus in der Pfaffengasse um 350 fl. an Joh. Heinr. Hamman, beide Heidelberger Bürger. Pergament. Heidelberger Stadtsiegel abg.

Bb. 1779 April 29. Heidelberg. Kaufbrief. Der kurf. Forstmeister Engelhard Kettner u. Frau geb. v. Krohn verkaufen ihr Haus in Heidelberg um 6450 fl. an den Metzgermeister Joh. Koch und dessen Frau geb. Odenwald. Pergament. Heidelberger Stadtsiegel. 1789 Jan. 26. Auf der Rückseite der Weiterverkauf des Hauses durch die Wwe. Koch an ihren Sohn Carl Koch um 12000 fl.

Bb. 1781 März 27. Heidelberg. Kaufbrief. Peter Krauß ersteigert um 1820 fl. ein in Heidelberg an der Hauptstraße gelegenes Haus. Pergament. Heidelberger Stadtsiegel.

Bb. 1797 Aug. 24. Heidelberg. Kaufbrief. Carl Koch, Gastgeb. z. Karlsberg in Heidelberg, kauft um 12000 fl. ein Haus an der Hauptstraße von dem kurköln. Hofrat Jakob Fils. Pergament. Heidelberger Stadtsiegel. Gekauft Okt. 1900.

Bb. 1800 Juni 24. Heidelberg. Küferzunft. Gesellenbrief des Küfergesellen Peter Fleischbein von Gleißweiler. Papier. Unleserl. Papiersiegel.

Bb. 1805 März 20. Heidelberg. Schreinerzunft. Gesellenbrief für den Schreinergesellen Sigmund Haarstrick aus Freiburg, der von Heidelberg aus, wie über der Urkunde und auf der Rückseite der Urkunde bescheinigt ist, über Karlsruhe (Eintrag des franz. Geschäftsträgers beim Bad. Hof) über Kehl nach Straßburg geht, von dort zurück über Kehl nach Freiburg i. B. Papier. Unleserl. Papiersiegel.

Be. 1768 September 6. Mannheim. Carl Theodor überträgt dem Schultheißen Worff von Oftersheim und zehn Genossen zu Erbbestand 156 Morgen bei Hockenheim, die sie um 1500 fl. gekauft,

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und einen 28¼ Morgen 11 Ruthen großen „buckel". Papier. Papiersiegel der kurfürstlichen Hofkammer. Deponiert 1907 von Ratschreiber Georg Gantner in Hockenheim.

O. 1597 Oktober 7. Straßburg. Kaufbrief. Hans und Marg. Erb aus Illkirch verkaufen ihr dortiges Anwesen für 400 fl. an Jörg Walther. Pergament. Stadtsiegel von Straßburg i. E. abgeschn. Geschenk des Herrn Leop. Mayer.

O. 1757 Sept. 21. Illkirch. Kaufbrief. Die Familie Erb verkauft um 9 fl. ein „Wörth" an den Schachenmüller Joh. Jak. Bößwillwald. Pergament. Amtssiegel des Amtsschreibers von Illkirch abgeschn. Geschenk des Herrn Leop Mayer. April 1901.

Ba. 1740 Oktober 13. Mannheim. Carl Philipp erhebt den Hofbaudirektor Alessandro [Galli da] Bibiena in den Adelstand. In Buchform auf Pergamentblättern. Latein. Unterschrift Carl Philipps. Anhängend (zerbr.) Siegel in silberner vergoldeter Kapsel (mit Mannheimer Goldschmiedzeichen versehen).

Ba. 1786 Januar 13. München. Adelsbrief für den Freiherrn Franz Jakob von Thiboust, Chef und Major des militärischen Jäger-Corps, dessen Vorfahren aus Frankreich stammend, schon den Freiherren-Adel besaßen, von Carl Theodor ausgestellt, da die alten Briefe durch Brand vernichtet. In Buchform auf Pergamentblättern. Ohne Siegel.

Ba. 1790 Oktober 1. München. Carl Theodor erhebt als Reichsverweser den Kurfürstl. Rat und Geheim-Sekretär Franz Xaver Kraus in den Adelsstand mit dem Prädikat: Edler von Kr. In Buchform auf Pergamentblättern. Siegel ab.

Bf. 1781 Februar 27. Klingenmünster. Lehrbrief für Johannes Kreichgauer zu Wollmersheim O.A. Germersheim, ausgestellt von der Metzgerzunft in Landeck. Pergament. Ohne Siegel.

Bf. 1781 Februar 20. Germersheim. Lehrbrief für den Metzgerknecht Joh. Kreichgauer, ausgestellt von seinem Meister Mich. Schlintwein in Germersheim. Papier. Siegellackfiegel des M. Schlintwein.

Bf. 1779 März 26. Klingenmünster. Lehr- und Wanderbrief für Joh. Kraichgauer, ausgestellt von der Metzgerzunft in Landeck. Papier. Papiersiegel.

Be. 1699 August 20. Ladenburg. Friedrich Ludwig Heck, Schreiner in Mannheim, verkauft an Phil. Ludw. Stichs in Ladenburg um 150 fl. sein Haus in Ladenburg. Pergament. Siegel des Ladenburger Stadtrats abg. — Unter der Urkunde der Weiterverkauf des Hauses durch die Wwe. Stichs an Joh. Heinr. Heilmann um 515 fl. im Jahre 1715. — Auf der Rückseite: Kopie der Verleihung des dem Stift Neuburg gehörigen sogen. Kaplaneiplatzes in Ladenburg durch die Pfalz Kurfürstin Wwe. im Jahre 1683. Geschenk von Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1768 Mai 30 Ladenburg. Kaufbrief. Bernhard Löhlbach verkauft um 109 fl. an den Anwaltschultheißen Joh. Peter Heilmann 1½ Viertel Martinsgarten. Papier. Papiersiegel der Stadt Ladenburg. Gesch. v. Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1795 Juli 21. Ladenburg. Auszug aus dem Ladenburger Stadtratsprotokoll. Verhandlung und Urteil in Sachen der Sofie Barbara Hauckin gegen ihren Vetter Hch. Kraus, Schneidermeister, wegen Real- u. Verbalinjurien. Papier. Unterschrift des Actuarius Eichhorn. Geschenk von Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1771 August 6. Ladenburg. Der ältere Anwaltschultheiß Joh. Peter Heilmann kauft um 80 fl. 30 Krzer. ¾ Martinsgarten aus der Versteigerung der Christoph Heinzischen Aecker. Papier. Papiersiegel der Stadt Ladenburg. Geschenk von Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1792 Hornung (Februar) 17. Ladenburg. Quittung über 60 fl. 40 Krzer., rückerstattete Verpflegungsgelder, von Frau Barbara Krauß in, geb. Walterin bezahlt. Papier. Unterschrift des oberamtlich angestellten Depositarius Scharrberger. Gesch. v. Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1794 März 27. Ladenburg. Steigerungsprotokoll. Heinrich Krauß steigert um 501 fl. ¾ Aecker auf dem Kirchweg. Papier. Papiersiegel der Stadt Ladenburg. Gesch. von Herrn Mich. Bläß, Ladenburg.

Be. 1685 Dezember 10. Landau. Kaufbrief. Die Pfleger der von dem † Abraham Mohr hinterlassenen Tochter verkaufen um 240 livres an Jean Pierre Müller, Bürger in Landau, eine in Landau gelegene Scheuer mit Zubehör. Pergament. Franzöf. Siegel des Bürgermeisters Sebastian Fröhlich von Landau.

Be. 1709 Januar 11. Landau. Kaufbrief. Daniel Gries u. Ehefr. Anna Cath. Hagin verkaufen um 600 fl. an Christoph Hagin die Hälfte der Behausung am Saumarkt und die Hälfte eines Plätzleins ebendort. Pergament. Siegel des Bürgermeisters Joh. Thomas Schweighart in Landau.

Be. 1766 Dezember 9. Landau. Kaufbrief. Die Wwe. Rosina Zahn verkauft um 352 fl. an Georg Heinrich Müller, Gastgeber zum goldenen Faß in Landau verschiedene Aecker in der Gemarkung Landau. Pergament. Siegel des Schöffen René Dolhofen.

Be. 1766 Januar 9. Landau. Kaufbrief. Johann Jacob Awele, Gärtner in Landau, verkauft an Georg Heinrich Müller, Gastgeber zum goldenen Faß in Landau, um den Preis von 210 livres und zwei Klafter Holz, ein Stück Garten am „Teutschen Thor". Pergament. Siegel des Schöffen René Dolhofen.

Be. 1767 Januar 9. Landau. Jean Eberhard, „Gastgeber" zum Schaf in Landau, verkauft um 288 livres an Georg Heinrich Müller, Büttnermeister und Bierbrauer in Landau das Recht und das Privileg der Bierbrauerei. Pergament. Französisch. Siegel des königlichen Notars in Landau.

C. 1739 November 8. Augustenburg und Karlsruhe. Markgräfin Magd. Wilhelmine von Baden, Herzogin von Württemberg und Markgraf Carl Auguft von Baden gestatten der Gemeinde Langenalb 200 Baumstämme zu Säageklötzen um den gewöhnlichen Preis. Papier. Unterschrift der Markgräfin und des Markgrafen (vormundschaftl. Regierung für Karl Friedrich).

(Fortsetzung folgt.)

(In der vorigen Liste ist zu der Freiburger Urkunde C 1774 zu berichtigen, daß sie von Herrn Stadtrat Gordt (nicht Groß) geschenkt wurde).

VIII. Bibliothek.

A 255f. Schulze, Ernst. Römisches Soldatenleben in den Taunuskastellen S. A. aus „Die Umschau". Mit Abb. im Text. Frankfurt a. M. 1898. 12 S.

B 8an. Baden. Gesetz über die Errichtung einer Bürgerwehr im Großherzogtum Baden. (Extrabeilage zum Karlsruher Tagblatt Nr. 94.) Karlsruhe 1848. 16 S.

B 62m. Lang, Karl. Die badischen Truppen in Spanien in den Jahren 1808—1814. (Beiheft zum Militär-Wochenblatt 1911, 4. Heft.) S. 128—144. Berlin 1911. 17 S.

B 75tp. Strauß, David Friedrich. Klopstocks Jugendgeschichte und Klopstock und der Markgraf Karl Friedrich von Baden. Bruchstücke einer Klopstockbiographie. (Separat-Abdruck aus den „Gesammelten Schriften.) Bonn 1878. 175 S.

B 124bf. Illustrierte Geschichte des Krieges vom Jahre 1870/71. Stuttgart 1870. 476 S.

B 393em. Volkmar, Paul. Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans geb. Pfalzgräfin. Hof und Gesellschaft in Frankreich am Anfang des 18. Jahrhunderts. Neue Folge der Briefe über die Zustände am französischen Hofe. Stuttgart o. J. 142 S.

B 554by. Reuß ä. u. j. L. Reußische Forschungen. Weida 1909. 125 S.

B 593f. Schlesien. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens. 34. Bd. (1900) u. ff. Breslau 1900 uff.

C 35f. Hofmann Karl. Das kurpfälzische Oberamt Boxberg im 30jährigen Kriege. Beilage zum Jahresber. der Oberrealschule Pforzheim 1901/02. Pforzheim 1902. 44 S.

C 97d. Schuster, Wilhelm. Chronik von Heddesheim. Geschichte und Beschreibung des Ortes Heddesheim und der Umgegend, samt umliegenden Höfen, Straßenheimer-, Muckensturmer-, Neuzenhof, sowie Schriesheims, Ladenburgs und Viernheims. Heddesheim (1909.) 40 S.

C 222p. Popp, Carl. Schutz- und Wehrbauten aus alter Zeit in der Umgebung von Landshut. (Sonderabdruck a. d. Verhandlungen des hist. V. für Niederbayern. 27. Bd.) Mit 4 Tafeln Plänen. O. O. u. J. 46 S.

C 224p. Marte, J. D. Die auswärtige Politik der Reichsstadt Lindau von 1530—1532. Heidelberger Dissertation. Ulsenz O. J. 105 S.

C 300cp. Weißheimer. Zur Geschichte der Evang.-Protestantischen Vereinigung und des Evangelischen Gemeindehauses nebst Friedrich Kauffmann-Stiftung. (Mit Abbildungen.) Mannheim 1910. 84 S.

C 306kr. Mannheim. Ansiedelungsführer für Mannheim. Die zur Niederlassung in Mannheim in Betracht kommenden wichtigsten Verhältnisse. 2. Auflage 1911. Herausgegeben vom Verkehrsverein Mannheim. 1911. 24 S.

C 390ab. Mannheim. Rennverein. Statuten von 1869 und Rennprogramme usw. vom Jahre 1868 ab bis 1881. Sammelband von Einzelschriften.

C 498m. Enderle, Joseph. Studien über den Besitz des Klosters St. Blasien von seinen Anfängen bis ins 14. Jahrhundert. Freiburger Dissertation. Freiburg i. Br. 1909. 70 S.

C 537f. Goldberg, Martha. Das Armen- und Krankenwesen des mittelalterlichen Straßburg. Freiburger Dissertation. Straßburg 1909. 150 S.

C 559fc. Historischer Verein Alt-Wertheim zur Pflege der Geschichte Wertheims und seiner Grafschaft, zur Erhaltung heimischer Altertümer und Baudenkmäler. Bericht über das Vereinsjahr 1909. 24 S. 4°.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. **September 1911.** **Nr. 9.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsausflug. — Der Stengelhof auf der Rheinau. Von Stadtpfarrer F. Höflich in Mannheim-Neckarau — Aus der Rechtsgeschichte des Elsenz- und Neckargaus. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Erinnerungen an Friedrich Hecker. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Von den Neuerwerbungen, welche die Stadtgemeinde in letzter Zeit für das Stadtgeschichtliche Museum gemacht und dem Altertumsverein überwiesen hat, verdient besondere Hervorhebung ein künstlerisch ausgeführtes Pastellbildnis des Schauspielers Iffland, das wahrscheinlich von der Hand des Braunschweiger Hofmalers Schroeder herrührt und um die Mitte der 1790er Jahre entstanden ist. Das vorzüglich erhaltene Porträt bildet eine überaus wertvolle Bereicherung des Theaterkabinetts. Ferner wurde die Sammlung durch Erwerbung verschiedener Kunstblätter der Mannheimer Kupferstecher Sintzenich, Ferdinand Kobell und Stephan von Stengel vermehrt und erhielt außerdem einen sehr bemerkenswerten Zuwachs in einem überaus seltenen Goethe-Porträt, das von dem hiesigen Kupferstecher Egid Verhelst in den 1780er Jahren angefertigt wurde und das Brustbild des Dichters im Profil darstellt. Für die Sammlung von Schillerbildnissen, die in dem geplanten Schillerzimmer ausgestellt werden sollen, wurde der lebensgroße Stich von C. Müller erworben.

* * *

Vereinsausflug.

Der am 25. Juni zusammen mit dem Frankfurter Verein für Geschichte und Kunst unternommene Ausflug nach Ladenburg vereinigte trotz ungünstiger Witterung am dortigen Bahnhof eine stattliche Anzahl von Teilnehmern. Zuerst wurde die Stätte der prähistorischen Siedelung und des keltischen Lopodunum aufgesucht, die Umgebung der nördlich vom Bahnhof gelegenen Kiesgrube, und damit eine Besprechung der topographischen Verhältnisse, der hier gemachten Funde, der mutmaßlichen Bevölkerung und ihrer Lebensweise verbunden. Daran schloß sich ein Rundgang um das Terrain, das von der römischen Ansiedlung eingenommen war, mit ausführlicher Schilderung der bisherigen Ergebnisse der hier vorgenommenen Ausgrabungen. So erhielt man auch eine deutliche Vorstellung von der Größe dieser römischen Stadt, welche die heutige um mehr als das Doppelte an Umfang übertraf, jedoch immer noch nicht gründlich erforscht ist.

Der Nachmittag war im wesentlichen der Besichtigung des mittelalterlichen Ladenburgs gewidmet, das ja längere Zeit hindurch den Mittelpunkt des ganzen Gebietes, des nach ihm genannten Lobdengaus, bildete. Als Denkmäler dieser Epoche wurden besichtigt die Krypta der Galluskirche mit ihren Fresken und der alte Turm mit den romanischen Skulpturüberresten an der Sebastianskirche, die wohl zum königlichen Hofgut gehörte, dessen „Saal", ein zum Absteigequartier der Könige (z. B. Heinrichs IV.) bestimmtes steinernes Wohnhaus, an die Kirche direkt angrenzte. Viel zahlreicher waren die Denkmäler des späteren Mittelalters und der neueren Zeit bis etwa zu der Zeit des 30jährigen Krieges, wo von den Wormser Bischöfen, die erst allein, dann später gemeinsam mit den Pfalzgrafen bei Rhein Herren von Ladenburg waren, mehrere sich in Ladenburg lange Jahre aufhielten. Hierher gehören der gotische Chor der Galluskirche mit interessanten Bauinschriften und Grabdenkmälern, die zahlreichen Wappen der Wormser Bischöfe, besonders die prächtige Wappentafel Friedrichs von Domeneck, dann die schönen Fachwerkbauten, die nach der löblichen Absicht der Gemeindeverwaltung nach und nach wieder ihr ursprüngliches Aussehen erhalten sollen, und die zahlreichen, stattlichen Adelshöfe mit ihren Inschriften und Wappentafeln. — Die Fülle des Sehenswerten, von der wohl mancher der Teilnehmer überrascht war, fesselte das Interesse bis kurz vor der Heimfahrt am Abend; dem sachkundigen und umsichtigen Führer aber, Herrn Professor Dr. Gropengießer, fühlten sich jedenfalls alle zu lebhaftem Dank verpflichtet.

E. Wörner.

Der Stengelhof auf der Rheinau.

Von Stadtpfarrer F. Höflich in Mannheim-Neckarau.

Wenn der Kurfürst von der Pfalz vor 150 Jahren von seinem Residenzschloß Mannheim zur Villegiatur nach Schwetzingen fuhr, dann erblickte er, wenn er erst Neckarau zu seiner Rechten gelassen, auf dem ganzen Wege, außer dem Relaishaus auf der Mitte der Strecke, wo er seine Pferde wechseln konnte, keine menschliche Niederlassung mehr. Und gerade beim Relaishaus fing die Gegend an öde und trist zu werden; denn der heutige Dosenwald stand damals noch nicht, sondern bis zum Beginn der Schwetzinger Gemarkung und noch weiterhin sah man eine weite Ebene voller Flugsand mit wenig Vegetation.

Dieser Zustand änderte sich indes um das Jahr 1770. In dieser Zeit entstand nämlich bei dem Relaishaus eine größere landwirtschaftliche Hofanlage. Noch jetzt sieht man, nachdem man das Hochgestade des alten Neckarbettes erstiegen und das links gelegene Relaishaus passiert hat, unmittelbar an der alten Schwetzinger Landstraße (nicht sehr weit von der Mannheimer, früher Neckarauer Gemarkungsgrenze) zur Rechten einen in länglichem Viereck errichteten, einstöckigen Gebäudekomplex mitten unter den neuen hohen Häusern, welche die Industrie dort hat entstehen lassen. Dieser Hof hat dem ganzen nördlichen Ortsteil der Rheinau, wenigstens im Volksmund seinen Namen „Stengelhof" gegeben.

Am kurpfälzischen Hofe finden wir unter Karl Theodor eine ganze Reihe von adligen Namen, deren Träger die hohen Hof- und Staatsämter inne hatten. Sie strebten auch nach Grundbesitz, oder wenn sie solchen schon hatten, nach Erweiterung desselben. So war auch der geheime Staatsrat und Kanzler des Hubertusordens Freiherr Johann Georg Anton von Stengel vom Kurfürsten mit Gütern in Seckenheim und Ilvesheim belehnt worden; er kaufte von der Gemeinde Seckenheim auf der heutigen Rheinau mitten im Sandgebiet

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eigenes Land und legte hier ums Jahr 1770 das Gehöfte an, dem er seinen Namen gab. Der Wunsch nach eigenem Grundbesitz hat dabei den Trieb zur Urbarmachung der

Stengelhof bei Rheinau, Tor an der Nordostseite.
Zeichnung von Architekt Th. Walch.

bisherigen dortigen Sandwüste wachgerufen, und man muß die Unternehmungslust und Tatkraft, welche darin zum Ausdruck kommt, gewiß respektieren. Denn der Stengelhof stellte eine ganz beträchtliche Anlage dar, von der man sich bei den heutigen Verhältnissen keine Vorstellung mehr machen kann. Nach einer Beschreibung und gerichtlichen Schätzung von 1778 umfaßte er folgende drei Parzellen:

1. 40 Morgen 6 Ruthen „nahe beim Relaishaus gegen den Rhein, an der Schwetzinger Chaussee, südlich vom Franzosenbuckel bis zur Altripper Fahrdt, und gegen Neckarau hin unter dem Hang (= jedenfalls Hochgestade des alten Neckarbetts) noch die Gänswiese".

Auf diesem Hofteile stehen die Gebäude mit 2 Wohnungen, den Stallungen und Scheuern taxiert zu . . . . . fl. 5300.—

Ferner besteht er aus

1	Morgen	Garten taxiert zu	„ 100.—
4 1/8	„	Weinberg „ „	„ 825.—
31 3/4	„	Ackerfeld „ „	„ 1270.—
3	„	Buschwerk (Waldanlagen) taxiert zu	„ 75.—

Zusammen fl. 7570.—

2. 21 Morgen 33 Ruthen „oberhalb des herrschaftlichen Relaishauses, ziehet vom Altripperweg hinaus auf den Riemenweg, beforcht einerseits von der Gemeinde Seckenheim, andererseits von der Schwetzinger Chaussee, durchschnitten vom Neckarauer-Heidelberger Weg", enthält:
2 1/8 Morgen Weinreben und fruchtbare Bäume, „sämtlich in gutem Flor", ferner
19 Morgen 13 Ruten Aecker, zus. taxiert zu fl. 1100.—

3. 25 Morgen 2 Viertel 12 Ruten „auf dem Sporwörth," davon

1 3/4	Morgen	Weingarten			
9	„	3	Viertel	22	Ruthen Aecker
13	„	3	„	20	„ Wald

Zusammen taxiert zu fl. 1600.—

Das Ganze repräsentiert also einen Wert von fl. 10270.—

Wir sehen, es ist ein großes Gut von nicht ganz 90 Morgen, das im Stengelhof gewissermaßen aus dem Nichts herausgearbeitet wurde, und wir können es begreifen, wenn der kurfürstl. Hofkammerrat und Gefällverweser Schmuck in Heidelberg 1778 in einem Gutachten sagt: „Herr v. Stengel hat bekanntlich einen großen, öden und niemals angebaut gewesenen Strich Landes, welcher in purem Sand besteht, mit großen, nimmermehr zu erschöpfenden Kösten zu Gärten, Wingerten, Baumstücken und Aeckern angelegt, dadurch nicht nur die von Mannheim nach Schwetzingen durchziehende Straße verschönert, sondern auch das Land mit jährlicher Erzielung mehrerer Produkten bereichert wird, und es ist die Leistung Herr von Stengels um so mehr zu achten, als dieser Hof in der unfruchtbarsten Gegend von lauter Flugsand liegt. Es kostete Anstrengung, unermüdeten Fleiß und große Auslagen, diese öde Gegend zu dem zu machen, was sie ist." — In Erstaunen muß uns die Tatsache setzen, daß wir bei dem Hofe anfänglich etwa 8, später sogar über 10 Morgen Rebanlage finden. In jener Zeit war eben

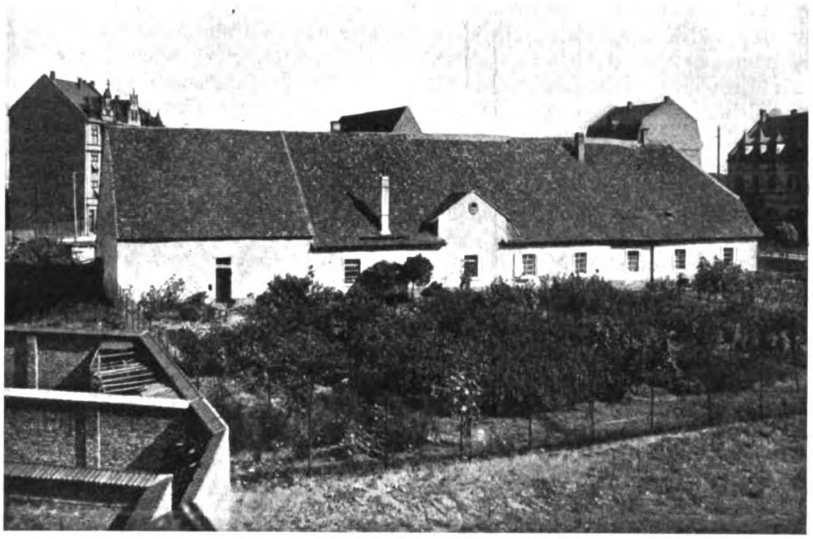
Stengelhof bei Rheinau, Südostseite.
Zeichnung von Architekt Th. Walch.

der Rebbau in unserer rechtsrheinischen Ebene noch bedeutender und viel ausgedehnter als heute, wo man den Weinstock nur noch an den Häusern und im Garten gelegentlich als Laube verwendet findet.

Natürlich war Stengel um der fortschreitenden Besserung und Hebung der Fruchtbarkeit seines Gutes willen zur Haltung eines großen Viehstandes gezwungen. Die hierzu nötigen Futtergewächse konnte er aber nicht alle auf seinem leichten Sandboden erzielen; er sah sich vielmehr genötigt, die seinem Gute benachbarten 14 3/4 Morgen Herrenwiesen und 24 Morgen Frohndäcker auf Neckarauer Gemarkung vom Kurfürsten um einen jährlichen Zins von 240 fl. im Jahr 1772 in Pacht zu nehmen. „Es ist einleuchtend", schreibt Stengel an Karl Theodor, „daß wohl niemand diese Güter als eben ich wegen meinem dabeiliegenden zur Uebermachung dortiger Sandfelder neuerbauten Hofe beim Relaishaus besser benutzen könne, und daß sie mir in sicherer Art notwendig seien, um darauf die Futterwurzeln und Kräuter, welche sich von den Sandfeldern sobald noch nicht versprechen lassen, ziehen zu mögen. Ueber das wird wohl nicht zu leugnen seyn, daß kurfürstl. Hofkammer daran gelegen sein

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

muß, denjenigen all' möglichen Vorschub zu leisten, die wie ich und vielleicht einstens meine Nachahmer diese solange ungebaut gelegene Stelle in ein ergiebiges Fruchtfeld umzuschaffen sich bestreben." Der Kurfürst machte dabei kein schlechtes Geschäft, Stengel zahlte ihm beträchtlich mehr Pachtzins, als er vorher erhalten. — Um diese gepachteten Stücke dauernd mit seinem Gute zu vereinigen und dessen Wert zu erhöhen, erstrebte Stengel noch mehr. Er besaß auf Neckarauer Gemarkung das ehemalige Kloster Neuburgische Gut mit 90 3/4 Morgen, welches er verpachtet und von 1770 mit einem jährl. Bestandzins von 92 fl. 24 kr. 1773 schon auf 343 fl. 45 kr. verbessert hatte; einen Teil dieses Gutes wollte er gegen die kurfürstl. Herrenwiesen und Frohndäcker vertauschen, weil, wie er meinte, der Kurfürst diesen ganz nahe bei Neckarau gelegenen Teil viel leichter als die entfernten Herrenwiesen verpachten könne; allein man konnte sich über die Ausgleichung nicht einigen und der Tausch unterblieb.



Steingelhof bei Rheinau, Nordwestseite.
Photographische Aufnahme von Prof. Dr. Gropengießer.

Der Stengelhof wurde 1790 pfälzisches Lehen. Freiherr Johann Georg von Stengel war im Jahre 1764 mit dem Bolchen- oder Oberhof zu Mühlheim in der Grafschaft Veldenz beliehen und eine baldige ordentliche Renovation des offenbar vernachlässigten Gutes vom Kurfürsten Karl Theodor verheißen worden. Aber schon 1766 verkaufte Herr v. Stengel das Gut mit kurfürstl. Genehmigung um 8300 fl. Hiefür und für ein Salinen-Meßgeld-Lehen (von Dürkheim und Schönfeld) im Betrag von 500 fl. mußte er zwei Surrogate in der hiesigen Nachbarschaft im Werte der angegebenen Beträge stellen. Als solche ließ er einstweilen seine Güter zu Seckenheim, Feudenheim, Neckarau, Ilvesheim und Friedrichsstatt (jedenfalls Friedrichsfeld) belasten, laut Lehensbrief vom 28. Mai 1773. Im Jahre 1778 erfolgte die Uebertragung der beiden Lehen auf seine Güter in Alt- und Neu (-Stadt-) Wiesloch. Da aber einige Jahre später diese Wieslocher Güter das Salinenlehen von 500 fl. nicht mehr tragen wollten, verkaufte Herr von Stengel sie an die Familie von Uexküll für 8800 fl. und bot dem Kurfürsten seinen Stengelhof als Surrogat an. — 1804 wurde der Stengelhof nach dem Uebergang der Kurpfalz an Baden von den Lehenserben um 5800 fl. aus dem Lehenverhältnis losgekauft und 1805 an Josef Wellenreuther, Wirt zum goldenen Ochsen in Mannheim, für 8350 fl. veräußert. Seit Jahrzehnten befindet er sich im Besitz der Familie Marzenell, die ihn heute noch bewirtschaftet.

Interessant ist es, an dieser Entstehungsgeschichte des Stengelhofes zu beachten, wie schon in jener zurückliegenden Zeit ein jedenfalls geistig bedeutender und unternehmender Mann einem Strich Landes Fruchtbarkeit abzuringen und Wert zu verleihen suchte, welcher etwa 100 Jahre später durch eine rasch aufgeblühte Industrie noch in ganz anderer Weise als damals zu Wert und Bedeutung gekommen ist.

Aus der Rechtsgeschichte des Elsenz- und Neckargaues.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

III. Die Dynasten von Laufen und die Grafschaft Dilsberg.

Der Stammsitz des mächtigen fränkischen Geschlechtes von Loufe, d. h. Stromschnelle, oder Laufen ist eine in den Neckar vorspringende Felsenburg bei der alten Reichsstadt Lauffen oberhalb Heilbronn. Aus dieser Familie stammt wahrscheinlich jener erste Graf Boppo (— ein darin üblicher Vorname, Kürzung aus Botbert), dessen Reichslehen nebst Einkünften zu Haßmersheim am linken Neckarufer König Heinrich II. dem Bischof von Worms am 9. Mai 1011 übertrug. Dieser erhielt zugleich die bisher wohl jenem Boppo zugestandene Grafengewalt mit allen ihren Befugnissen und Bezügen in dem anfangs nur gegenüber, am rechten Ufer sich erstreckenden, dann über das linke ausgedehnten Gau Wingarteiba, wie im Lobdengau zu beiden Seiten des unteren Neckars. Zu diesen Gauen wurde nun auch das eigene und selbständige Territorium im Elsenzgau und die Gegend von Wimpfen als Wormsisch gerechnet, ohne dies noch besonders hervorzuheben.

Den Lobdengau verwaltete indessen trotz dieser Verleihungen nach wie vor derselbe Graf Boppo oder Poppo, den Heinrich II. am 18. August 1012 zum Schiedsrichter wählt zur Schlichtung eines Streites zwischen dem Bischof von Worms, dem der König diesen Gau zugestanden hatte, und dem Abt von Lorsch über Nutzungsrechte im Odenwald (Mon. Germ. Diplom. III, S. 284 no. 247). Auch in der Bestätigung der Besitzungen des Michaelsklosters auf dem oberen Heiligenberg bei Heidelberg durch denselben König am 13. Dezember 1023 steht noch ein königlicher Graf Heinrich, Sohn des Grafen Bobbo oder Boppo, dem Lobdengau vor (ebenda S. 644 no. 503). Der Ort Wezenloch (Wiesloch) wird nämlich in einer Bestätigung des Marktgeldes für jenes Kloster durch König Heinrich IV. 1067 in derselben Grafschaft genannt (Cod. Laur. no. 128), sodaß die königliche Jurisdiktion bei der damaligen Auflösung der Gauverfassung wenigstens noch nominell fortbestand.[1])

[1]) In der genannten „villa Wezinloch in comitatu Cuonradi comitis" hatte Otto I. am 6. Mai 965 dem Abt Gerbodo von Lorsch erlaubt, einen öffentlichen Markt zu errichten mit dem Recht vom Kauf und Verkauf der Waren Handelsabgaben zum Nutzen der Lorscher Filiale auf dem Heiligenberg bei Heidelberg zu erheben (Cod. Laur. no. 74, Mon. Germ. Diplom. I, 399 no. 283). In der Bestätigung dieses Marktrechtes durch Otto III. vom 14. Januar 987 (Cod. Laur. no 82; Diplom. II, 430 f. no. 31) wird dasselbe Dorf (villa) bezeichnet als gelegen in der Grafschaft des Megingaud, Sohnes des Grafen Cuono (Kurzform von Cuonrad). Der Gau, worin Wiesloch lag, nach

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit dem Erblichwerden des Grafenamtes hing auch die Ueberlassung mehrerer Gaue an denselben Landesherrn zusammen, wodurch sich nunmehr geistliche und weltliche Fürstentümer bildeten, im Gegensatz zu den bisherigen Amtsbezirken zeitlicher Grafen, d. h. königlicher Richter und Verwaltungsbeamten.

So gehörte denn nach der Stiftungsurkunde des Klosters Sinsheim von 1100 sowohl der Elsenzgau, worin es lag, als auch der benachbarte Kraich- und der Enzgau zum Komitat des einzigen Grafen Bruno (Act. Acad. Palat. III. p. 277, Würtemberg. Urk. Buch I, 318). Dieser, der wohl noch den ordentlichen Sitz der alten Grafen des Elsenzgaues, die Burg zu Sinsheim innehatte, entstammte aber wieder denselben Herren von Laufen, die als Grafen dem Lobdengau und der Wingartau, wohl auch dem unteren Neckar- und Gartachgau vorgestanden hatten und damit größtenteils dasselbe Gebiet beanspruchten, worin das Bistum Worms die von der Herrschaft der Grafen unabhängige Immunität erworben hatte. Derselbe Bruno, nachmals Erzbischof von Trier, wofern dies nicht sein Neffe war, stiftete mit seinem Bruder Boppo (II) auf erblichem Familiengut 1122 das Kloster Odenheim, bezeichnet als gelegen im Bistum Speier, im Kraichgau und in der Grafschaft „Bredeheim" (Bretten).

Wohl derselben Grafschaft stand 1152 wieder ein Poppo (III) von Laufen vor, oder Pippo, wie er in einer von Schannat (episcop. Wormat. II. p. 75 no. 82) ungenau herausgegebenen Schenkungsurkunde geschrieben wird. Damals übertrug nämlich Bischof Kunrad von Worms, aus dem Geschlecht der Ritter von Neckarsteinach, dem Kloster Schönau mit diesen Worten ein großes Landgut: Ego Cunradus etc. prædium meum in Glismuteshusen, et Husen in litore Neckere juxta Stenahe, quod multo pondere argenti comparavi a duobus nobilibus etc., situm in comitatu Pipponis de Loufe, tradidi in proprietatem etc.

Hieraus scheint zu folgen, daß es sich um ein einziges Landgut handelt, das zu beiden Seiten des Neckars lag, und da Husen, wo und zu Michelbuch, kurz zuvor, 1150, Bischof Gunther durch seinen Bruder, den Grafen Boppo von Henneberg (Klostervogt von Lorsch) ein Hofgut an Schönau übermitteln ließ, das heutige hessische Neckarhausen ist, so scheint Glismuteshusen der gegenüberliegende badische Neckarhäuser Hof zu sein. Dieser, früher auch Finsterbacher und von der dortigen Erbpächter-Familie Wißwässer Hof genannt, in Mückenlocher Gemeinde, gehörte in der Tat dem Kloster Schönau (vgl. Widder I, 393). Ebenso der nach Einführung der Reformation an die geistliche Güterverwaltung zu Heidelberg gekommene andere Neckarhäuser Hof oder Neckarhausen auf dem nördlichen Ufer, das 1803 von Kurpfalz zunächst an Baden, von diesem aber alsbald wieder an Hessen abgetreten wurde, während die Waldungen der Pflege Schönau zu Michelbuch erst 1903 unter hessische Landeshoheit kamen. Vgl. Widder I, 350 f., Mannheim. Geschichtsblätter 1904, Sp. 80 no. 5, Sp. 114 no. 10 und 1911 Sp. 92.

Da nun aber als erster unter den Zeugen der Urkunde von 1152 derselbe Speirer Bischof Gunther erscheint, der 1150 den Schönauern die Hofgüter Husen und Michelbuch geschenkt hatte, so scheint die obige Stelle „et Husen in litore Nechere juxta Stenahe" blos eine auf seine vorherige Schenkung bezügliche Randbemerkung gewesen zu sein, die Schannat in den Text aufnahm, während dieser grammatisch richtiger so gelautet hätte: „praedium meum (scil. Cunradi episcopi Wormat.) in Glismuteshusen, quod comparavi etc."

Zudem sollten Michelbuch und Husen, wie der 1142 dem Kloster geschenkte Talbezirk von Schönau selbst, von gräflicher und vogteilicher Gerichtsbarkeit freie und eigene Stiftungsgüter sein und konnten daher auch nicht bezeichnet werden als gelegen in einer Grafschaft, was vielmehr auf Glismuteshusen paßte, wenn es von der Klostergemarkung weit abgelegen war. Auf eine Lage im Elsenz- oder Kraichgau deutet aber die schwäbische Herkunft der Ritter, von denen Bischof Kunrad von Worms das Gut zu Glismuteshusen kaufte, sowie mehrerer der adeligen Zeugen der Schenkung von 1152. Darunter ein Wernher von Rossewag (Roßwag im württemberg. Oberamt Vaihingen), Zeizolf von Magenheim (Burg bei Brackenheim), zwei Ritter von Quirnbach (Kürnbach bei Bretten), und Gerhart von Bruchsal, einer früher hochstiftlich speyerischen Stadt.

Mit Glismuteshusen aber scheint ein Teil des früher samt der dortigen Burg Rotenberg in weltlicher Hinsicht gleichfalls bischöflich speyerischen Ortes Mühlhausen bei Wiesloch gemeint zu sein, der selbst als Mulinhusen schon 783 (Cod. Laur. no. 2603) und 976 als zu der an die Wormser Kirche gekommenen Abtei Mosbach gehörig, vorkommt (vgl. oben Abschnitt II). Zu jener Zeit findet sich im Kraichgau und benachbarten Gauen auch öfters der sowohl männliche wie weibliche Personennamen Glismuot (Cod. Laur. no. 2317, 2737, 3480, 3483).

Nach dem Wormser Synodalregister von 1496 gehörte Mühlhausen mit der Filiale „Rodenberg" kirchlich zum Landkapitel (sedes) Waibstadt, und damit zum Gebiet des alten Elsenzgaues, während die nordwestlich davon liegende Stadt Wiesloch schon zum Landkapitel Heidelberg und damit zum alten Lobdengau gehörte.

Dieser sich zu beiden Seiten des unteren Neckars ausdehnende Gau war seit Alters durch königliche Schenkungen im Besitze der Wormser Kirche, wozu seit 1011, wie angeführt, noch das Grafenamt kam. Zu dessen Verwaltung bestellten die Bischöfe gewöhnlich eigene weltliche Obervögte aus mächtigen Geschlechtern, denen auch der Schutz der kirchlichen Burgen und Besitzungen anvertraut war.

Durch solche Vergebungen aus unmittelbarem Besitz zu Lehen an erbliche Kloster- und Kirchenvögte oder auch Burggrafen wurden diese in der Folge die eigentlichen Herren zum größten Schaden der ursprünglichen Besitzer.

So hatten die Wormser wohl auch zur Verteidigung des unteren Neckartales Burgen errichtet und an Dynasten verliehen, wie die alte Burg auf dem Heidelberg (Molkenkur) und den Dilsberg bei Neckargemünd. Dieser wird zwar im Stiftungsbrief des Klosters Schönau von 1142 noch nicht erwähnt, allein Boppo (III?) von Laufen scheint doch auf dieser, von der Wormser Kirche lehnrührigen Burg gesessen zu sein, da Bischof Burkhard oder Buggo, der damals in dem gegenüberliegenden, zum Wormser Lobdengau gehörigen Odenwald ein Kloster gründete, ihn mit umliegendem Bezirk belehnt hatte und der Graf wieder den Ritter Bligger von Neckarsteinach. Um nun die Stiftungsgüter von Schönau zu freiem und vollem Eigentum zu machen, mußte der Lehensverband gegenseitig aufgelassen werden, was sich wiederholte, als 1174 ein anderer Wormser Bischof den Klosterwald gegen Michelbuch zu erweiterte. Von diesem Bischof hatte Graf Heinrich von Laufen, der Sohn jenes Boppo, die Gegend zu Lehen und sie wieder den Söhnen Bliggers zu Afterlehen gegeben. Vgl. meine Interpretationen der Schönauer Urkunden in den Mannheimer Geschichtsblättern 1904, Sp. 77 no. 1, Sp. 130 no. 18.

Jener Boppo wird auch 1159 genannt unter den Zeugen eines Lehens-Verzichtes auf die kirchenvogteilichen Rechte und die damit zusammenhängenden Einkünfte, die der Schirm- und Kastenvogt des Domstiftes Worms, Graf

älteren Lorscher Urkunden der Lobdengau, wird hier als blos noch unbestimmte geographische Bezeichnung nicht erwähnt, sondern nur die konsolidierte Grafschaft, während beide, sich nun nicht mehr deckende Begriffe bei näherer Bestimmung der Lage der Abtei Mosbach von 976 angegeben sind, nämlich der Gau Wingarteiba und die Grafschaft des Kuno. Unter der Verwaltung dieses Grafen standen also zwei Gaue, der genannte und der Lobdengau. Vergl. Abschnitt II am Ende.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Simon (von Saarbrücken) und von diesem wieder ein freier Herr, über eine Besitzung des Klosters Schönau zu Rorheim, dem Rohrhof bei Schwetzingen zu Lehen trug. (Vgl. ebenda Sp. 115 no. 12). Dieser Ort war 976 mit der Abtei Mosbach an Worms gekommen, wie das oben erwähnte Mühlhausen bei Wiesloch.

Wie Schönau im Lobdengau, so wollte auch das von demselben Wormser Bischof Buggo gestiftete Kloster Lobenfeld im Elsenzgau für sich und seine Besitzungen frei sein von der oberrichterlichen Gewalt eines Grafen oder Schutzvogtes, was ihm auch König Konrad III. um 1145 verbrieft hatte. Als es sich aber bei Bedrückungen durch benachbarte Herren an den in der Nähe, also doch wohl schon auf dem Dilsberg gesessenen Grafen Boppo (III?) den Alten von Laufen um Schutz gewandt hatte, übte dieser ihn namens des Königs vorübergehend aus. Dagegen maßte sich nach des Vaters Tod (1181?) sein gleichnamiger Sohn (IV) die Klostervogtei mit ihren Einkünften als erbliche Gerechtigkeit an, worauf Kaiser Friedrich I. bestätigte, daß Lobenfeld als Reichslehen fortan keinen anderen weltlichen Schutzherrn haben sollte als den König (Mannheim. Geschichtsbl. 1904 Sp. 78 no. 2, Sp. 134 no. 21).

Der genannte Boppo (IV) und sein Bruder, Graf Kunrad von Laufen, besaßen aber 1184 auch noch die Burg (castellum) „Horemberg", entweder Hornberg bei Neckarzimmern, gegenüber Haßmersheim, wo Boppo I. Reichslehen hatte, oder aber der im bischöflich speyerischen Amt Rotenberg gelegene Ort Horrenberg bei Wiesloch. Boppo erwarb diese Burg allein, nachdem er seinem Bruder für dessen Burganteil ein von einem Vasallen des Pfalzgrafen Konrad von Hohenstaufen gekauftes Gut zu Grensheim, Grenshof bei Wieblingen, abgetreten hatte. Nach Auflassung des Lehensverbandes überantworten beide Brüder dieses Gut als freies Eigentum dem Kloster Schönau. Außerdem trug jener Graf Boppo bei dem den Schönauern nach Obigem 1152 geschenkten Glismuteshusen (Mühlhausen bei Wiesloch?) einen gewissen Berg (montem quendam) namens Rotemberch (die dortige Burg Rotenberg?) von Herzog Berthold (IV, † 1186) von Zähringen zu Lehen, den er durch das damals zu Mainz gehaltene kaiserliche Hofgericht in Allod verwandeln ließ, um ihn zu vollem Eigentum den Schönauern schenken zu können. Diese gaben dem Boppo dafür ihre Weinberge zu „Cimberen", also entweder Neckarzimmern unter dem scheints ihm gehörigen Hornberg, oder auch der im Abschnitt I erwähnte ausgegangene Ort Zimmern bei Eppingen (vgl. Mannheimer Geschichtsblätter 1904, Sp. 132 no. 20).

Jener Graf Boppo besaß auch ein Hofgut als Reichslehen zu Lochheim in der Gegend von Kirchheim bei Heidelberg, das er den Schönauern 1196 verkaufte, während Kaiser Heinrich VI. es ihnen zu lehensfreiem Eigentum überließ. Unter den Zeugen dieser Urkunde erscheinen Edelleute aus der Nachbarschaft, dem Kraich- u. Elsenzgau, so Kunrad von Wissenloch (Wiesloch), Drutwin von Quirinbach (Kürnbach bei Bretten, vgl. weiter oben), Godefrid und Ingram von Webenstat (Waibstadt), Beringer von Horemburg, wohl dem obigen Horrenberg, das kirchlich zum Wormser Landkapitel Waibstadt gehörte. (Vgl. Mannheimer Geschichtsbl. 1904, Sp. 157 ff. no. 23.)

Bischof Liutpold von Worms und sein Bruder Friderich von Scheinfeld (in Mittelfranken) beanspruchten nun aber einen Teil dieses Gutes als erbliches Familieneigentum samt der vogteilichen, d. h. hohen und niederen Gerichtsbarkeit darüber, deren Ausübung sie ihrem Vasallen Hugo von Worms zu Lehen gegeben hatten. Erst als dieser auch auf dieses lehnbare Erbgut und Schutzrecht verzichtete, konnte daher Schönau in das volle Obereigentum, frei von allen vogteilichen Auflagen, eingesetzt werden (vgl. ebenda no. 24).

Auch weitere Streitigkeiten wegen dieses Gutes zwischen diesem Bischof und dem Grafen Boppo entscheidet der

Kaiser. Unter den Zeugen werden wieder Edelherren aus der Gegend von Wiesloch genannt, wenn nämlich Arnold von „Hornberg" nicht von der Burg bei Neckarzimmern, sondern vom erwähnten Horrenberg bei Wiesloch stammt und Rehwin von „Rotinburg" aus dem dortigen Rotenberg. Rudolf von Kiselowe saß auf Kißlau, Burg bei Bruchsal. (Vgl. ebenda no. 25.) Bei der endgültigen Auflösung des Lehensverbandes von Lochheim durch den Kaiser kommt wieder Arnold von „Horemberg" als Zeuge vor. Als solcher unter anderen auch Rupert von Durne, entweder Dühren bei Sinsheim oder Walddüren im Odenwälder Bauland, dessen Geschlecht um 1250 in das Laufensche Erbe vom Dilsberg trat. Ferner (no. 26) Albert von „Steinesberg", Burg bei Sinsheim. Auch für die Vogtei über das erbliche Familiengut des Bischofs, das dieser in Lochheim an Schönau verkauft hatte, bezeugt Boppo 1198 einen Lehensersatz (Sp. 200 no. 31.)

Derselbe Graf Boppo (IV) von Laufen wird 1196 als Zeuge aufgeführt in einer Schenkung Hohenstaufischer Güter zu Oppau bei Frankental an Schönau, die der Rheinpfalzgraf Heinrich bestätigt (ebenda no. 27). Dagegen stammt ein anderer Zeuge, Kunrad, Graf von Eberbach, nicht vom Neckar, sondern von Nassau, bezw. Kloster Eberbach, jetzt Erbach im Rheingau, dessen Abt auch unter den Zeugen erscheint.

Graf Boppo war auch 1206 Bürge für einen Vergleich wegen Zehntrechten auf dem Schönauer Hofgut zu Grensheim, dem Grenzhof bei Wieblingen (Vgl. Mannheimer Geschichtsbl. 1904 Sp. 204 no. 37).

Erstmals erscheint der Dilsberg 1208 in der volleren Namensform Diligesberk, d. h. Berg eines gewissen Diligi (vgl. mhd. teilec, etwa Teilgenosse der Burg bedeutend?), und zwar als Sitz eines Grafen Boppo (IV oder V) von Laufen. Hier bekundet er nämlich, wohl in seiner Eigenschaft als Wormser Kirchenvogt, daß sein Lehensmann, Ritter Dudo von Weibestat (Waibstatt) einen Anteil an Zehntrechten, die er von ihm (bezw. von Worms) zu Bliggersforst, Pleikartsförster Hof, zu Lehen trug, mit seiner, des Lehensherrn, Einwilligung an das Kloster Schönau übergeben habe (Vgl. ebenda Sp. 255 no. 40). Diesen Vertrag bezeugen unter anderen der Schönauer Keller- oder Rentmeister Riggowo (vgl. no. 38 f.), Wolfram, Kaplan des Grafen Boppo (wohl in der Burgkapelle des Dilsberges), Ritter Gerhart von Schowenburg (Schauenburg bei Dossenheim) als Schwager von Boppo, Diether von Muren (Mauer an der Elsenz) und Sigeboto oder Siboto, Vogt oder Landrichter (advocatus) zu Heidelberg-Bergheim. Dieser war wohl von Konrad von Hohenstaufen als Stellvertreter des Bischofs von Worms für hohe und niedere Gerichtsbarkeit im Lobdengau bestellt worden, während er nach Uebergang der Rheinpfalz an den Wittelsbacher Herzog Ludwig I., 1214 als dessen Landvogt erscheint.

Auch wirkte um 1220 dieser pfalzgräfliche Amtmann mit als Schiedsrichter für Schönau beim Ausgleich eines Streites zwischen dem Kloster und den Herren von Kirchheim. Diese behaupteten nämlich, die Ortsvogtei in dem genannten Bliggersforst zu haben, wollten sich deshalb weder einem geistlichen noch weltlichen Gericht unterwerfen und erhoben Abgaben von dem dortigen Klostergut. Ihr Vertreter, wohl auch Lehensherr und damit eigentlicher Ortsgerichtsherr daselbst war jener Graf Boppo von Laufen (Vgl. Mannheimer Geschichtsblätt. 1904, Sp. 259 no. 48, 1905 Sp. 36 ff. no. 56 und 59, Sp. 54 no. 68 und 69).

In der Folge wurden aber diese Grafen selbst Lehensleute der Pfalzgrafen, nachdem die bisher Wormsische Territorialstadt und der ummauerte Burgflecken Heidelberg, wo Ludwig I. schon 1217 wohnte (vgl. ebenda Sp. 38 no. 58) als Stiftwormsisches Lehen samt der Grafengewalt 1225 auch formell an diesen übergegangen war.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV. Die Grafschaft Stalbühl im Zusammenhang mit der Grafschaft Dilsberg.

Unter freiem Himmel und auf Anhöhen gelegene öffentliche Dingstätten hießen in der Pfalz öfters Stal-, Stallbühle oder, mit irrigem Bezug auf Stahl im Sinn von Richtschwert, in späterer Form Stahlbühle und haben vielmehr ihren Namen von steinernen „Stallen", eigentlich Gestellen, Standsesseln oder Bänken für die daher benannten Stuhlrichter und Schöffen (vgl. Mannheimer Geschichtsbl. 1905 Sp. 180 no. 77, Anm. 81). So lag denn auch eine solche Gau-Gerichtsstätte im Gebiet des oberen Elsenzgaues, östlich von Steinsfurt (im Stiftungsbrief der Abtei Sinsheim von 1100 Steinvort) gegen das Dezenfeldische Schloß Neuhaus zu, wie denn auch der Sitz der alten Gaugrafen in Sinsheim war (vgl. Lamey, Act. Pal. VI, 104). Sie besaßen wohl auch die „Burghälde", einen Bergkegel beim benachbarten Ort Düren. Den Mittelpunkt der Grafschaft Stahlbühel suchte dagegen Tolner (hist. Pal. p. 29—32) zu Heidelberg und hielt sie fälschlich für einen Teil des Kraichgaues, während andere wieder darunter die Grafschaft Dilsberg, ein späteres pfälzer Unteramt mit seinen Ortschaften verstanden. Nach David Chyträus (bei Reinhard, rer. Pal. script. p. 490) sollte nämlich der Neckar die Nordgrenze des Kraichgaues gebildet und dazu sogar die Städte Heidelberg und Wimpfen gehört haben, allein dieser Name hatte sich als der eines schwäbischen Ritterstammes erst später so weit ausgedehnt und den des Elsenzgaues verdrängt. Dieser aber war, wie die großen, natürlich bestimmten, durch Wälder, Gebirge, Wasserscheiden, Schneeschleifen geschiedenen alten Gaue überhaupt, nachdem sie ihre politische Bedeutung verloren hatten, in einzelne Untergaue zerfallen, die sich in fränkischen Landen als Centen oder Landgerichte organisierten und wieder ihre eigenen hoch- und freigelegenen Versammlungsplätze für das Gericht hatten. So lag derjenige des unteren Elsenzgaues, bezw. der unteren, Gemünder oder Cent Meckesheim, die mit der oberen, Reichartshauser oder Stüber Cent das Pfälzer Unteramt oder die Kellerei Dilsberg bildete, bis 1346, wo sein Sitz nach Neckargemünd verlegt wurde, auf dem Neuenberg, vielleicht am sogen. Neuhof bei Dilsberg, oder aber bei Meckesheim, etwa bei der Martinskapelle am alten Friedhof (vgl. Pfalz Regesten no. 6644 und Mannheimer Geschichtsblätter 1911 Sp. 99). Vielleicht lag diese Gerichtsstätte aber auch auf einem von mir aufgefundenen Stallbühel, wie ein hoher Felddistrikt auf der Gemarkung des zur Cent Meckesheim gehörigen Dorfes Eschelbronn heißt, östlich vom dortigen Weihergrund, während der bei Wimpfen gelegene Stalbühl nicht für den Elsenzgau in Betracht kommt, sondern für den Neckargau, der von Schluchtern für den Gartachgau, der bei Ubstadt für den Kraichgau. (Vgl. meine Angaben in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872, S. 292 f.)

Von keinem dieser Stahlbühle ist indessen der durch spätere Chronisten auf die Grafschaft Dilsberg übertragene Name der Grafschaft Stahlbühl ausgegangen, sondern von der gleichen Bezeichnung eines jetzt durch Feldbau größtenteils eingeebneten Hügels am nordöstlichen Ende der Gemarkung Ladenburg gegen Leutershausen zu. Nur darauf beziehen sich denn auch die folgenden urkundlichen Nachrichten.

1. Von der öffentlichen Malstätte des Lobdengaues, dem Vollgericht aller Freien, das unter Vorsitz des Gaugrafen „apud Lobedenburg", d. h. bei Ladenburg für Kriminal- wie Civilsachen abgehalten wurde, erhalten wir erstmals im zehnten Jahrhundert Kunde durch Vermächtnis eines gewissen Gerold und seiner Frau Idiburg zu Vitenheim (Feidenheim am rechten Neckarufer) an das Bistum Worms und zu Hedenesheim (Heddesheim bei Ladenburg) an das Kloster Lorsch (Cod. Laur. I. p. 500 no. 532). Dabei wurde ausbedungen, daß die geschenkten Landgüter vorerst in lebenslänglichem Genuß der Stifter und dann in geistlicher Selbstverwaltung bleiben und nicht zu Lehen gegeben oder sonst veräußert werden sollten. Deshalb waren auch der Bischof Richgowo von Worms und nach seinem Tod Bischof Anno, sowie Abt Ebergis von Lorsch, der zugleich Bischof von Minden war (931—948) und später Abt Gerbodo (951—972) mit ihren Vögten zugegen bei der Beurkundung, neben dem Gaugrafen Kunrad, in dessen Grafschaft wiederholt verhandelt wurde, den Gerichtsschöffen und einer Reihe von Augen- und Ohrenzeugen der Uebergabe, darunter ein Graf Burkhart.

2. Die namentliche Bezeichnung Stalbühel dieser Dingstätte erscheint erst zur Zeit der Auflösung der Gauverfassung bei einem auf der dortigen allgemeinen Volksversammlung getroffenen Vergleich zwischen dem Kloster Schönau und den Herren von Kirchheim (bei Heidelberg) wegen des von der Abtei Lorsch lehnrührigen Zehntbezuges auf dem Schönauer Klostergut zu Grensheim (Grenzhof) vom 16. Februar 1206 (Gudenus p. 67 no. 26, vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1904, Sp. 204 no. 37). Der dritte Teil des Zehnten daselbst gehörte zwar dem Pfarrer der benachbarten, um 951 vom Abt Gerbodo von Lorsch auf einer Lorscher Besitzung erbauten Pfarrkirche zu Wibelingen im Wormser Kirchensprengel (Wieblingen am linken Neckarufer), aber die zu 8 Unzen (1 1/3 Kölnische Münzmark) Jahresertrag angeschlagenen übrigen zwei Drittel hatte Gerhart d. Jüng. von Schauenburg (bei Dossenheim) und von diesem trugen sie wieder die Gebrüder Heinrich und Kunrad von Kirchheim zu Lehen. Diese aber hatten ihren Zehntanteil früherhin nochmals an Kunrad von Etingen verliehen, bezw. gegen eine jährliche Rente von 8 Unzen verkauft. Um diesen Preis wollten nun die Schönauer jenen Klosterhof von der Zehntpflicht loskaufen, nachdem der genannte Aftervasall gestorben war.

Bischof Liutpold von Worms, der zugleich Erzbischof von Mainz und damit Klosterverweser von Lorsch war, gestattet auch als oberster Lehensherr mit Einwilligung seines ersten Lehensmannes G. von Schauenburg den Eintritt der Schönauer in den Lehensvertrag in der Weise, daß sie durch ihren Kellermeister Richer sogleich 10 Mark (kölnischen Gewichtes = 60 Unzen Silbers) ihren unmittelbaren Lehensgebern, den Herren von Kirchheim zahlen sollten, wofür diese zwölf Jahre lang keinen Zehnten innerhalb der umhegten Schönauer Gutsgrenzen zu Grensheim wohnen dürfen. Nach dieser Zeit (während welcher der Zins, aufs Jahr berechnet, nur 5 Unzen betragen haben würde) müssen die Schönauer aber, wie früher jener Herr von Edingen, jährlich 8 Unzen für ihre dortige Freiheit vom Zehnten bezahlen.

Als erster unter den Vertragsbürgen wird Graf Boppo (IV) von Laufen (Laufen bei Heilbronn) genannt, der nämlich Gerechtigkeiten und Eigentum am Dorf Wieblingen hatte, die seine Nachfolger, die Grafen Poppo und Ludwig von Durn (Walldürn im Odenwald) 1276 dem Pfalzgrafen Ludwig II. verkauften (Pfalz Regesten no. 967).

3. Auch eine andere Klagsache des Klosters Schönau wurde 1223 auf der sowohl über Blut wie über Eigentum befindenden allgemeinen Gaugerichtsstätte Stalbühl verhandelt, und zwar in Gegenwart des Königs Heinrich VII. selbst. Dieser befreit, wohl besonders in seiner Eigenschaft als oberster Schirmherr des Domstiftes Worms, wozu das ganze weit zerstreute Gebiet von Schönau gehörte, dessen volleigenen Hof zu Marbach (ursprünglich Markbach) bei Großsachsen, von allen Vogteigeldern, womit ihn dortige, von den Hohenstaufen beliehene Ortsvögte beschwert hatten. (Vgl. meine Interpretation dieser Urkunde in den Mannheimer Geschichtsblättern 1905 Sp. 176 no. 72). Als erster unter den weltlichen Zeugen wird darin der Wittelsbacher Pfalzgraf Ludwig I. aufgeführt, der nicht bloß grundherrliche, sondern als Wormser Schutzvogt landesherrliche Befugnisse

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit der Grafengewalt besaß, aber auch wieder Schutzvogt der Klöster Schönau und Lorsch war. Auch erscheint neben dem Abt Kunrad von Lorsch der Graf Gerhart von der zu Lorsch gehörigen Schauenburg bei Dossenheim, wo er wohl trotz der bischöflich Wormser Landeshoheit, als Burggraf das oberrichterliche Amt bekleidete. Dagegen wird hier so wenig wie in der vorigen Urkunde von 1206 noch ein besonderer Graf des damals nur noch nominell bestehenden Lobdengaues genannt, da bereits 1011 König Heinrich II. dem Bistum Worms die oberste Gerichtsbarkeit mit den dazu gehörigen Gefällen in diesem und der Wingartau, damit auch über Territorialherrschaften anderer Grundbesitzer verliehen hatte.

Die Zuständigkeit des Lobdengauer Stahlbühles beschränkt sich in der Folge auf die Angehörigen der Cent oder des Landgerichtes Sachsenheim oder späteren Cent Schriesheim an der Bergstraße und im südlichen Odenwald, deren Schöffen sich nun dort unter Vorsitz eines zeitlichen Centgrafen versammelten. Schon in einer Schönauer Urkunde von 1287 (Gudenus p. 289) wird ein Garten vor einem Tor von Schriesheim erwähnt, der vormals einer Centgräfin (centgravia) gehört habe.

4. Bischof Heinrich von Worms verleiht dem erwähnten Pfalzgrafen Ludwig I. am 24. März 1225: „castrum in Heidelberg cum burgo ipsius castri et comeciam in Stalbuhel cum omnibus attinentiis suis", d. h. die damals einzige obere Burg (Molkenkur) mit dem stadtgerichtlichen Bezirk des Burgfriedens oder dem im Schutz des Burgberges entstandenen ummauerten Burgflecken Heidelberg und die landgerichtliche Gewalt mit allen zugehörigen Rechten und Einkünften auf dem Stalbühel, bezw. in den Gemeinden, die bisher eigene Vogtsherren hatten, nun aber mittelbar pfalzgräflich wurden. Vom Lobdengau ist hierbei wieder nicht mehr die Rede, wie auch gerade dessen alte Hauptstadt Lobedenburg (Ladenburg) mit eigener Gerichtsbarkeit dem Bistum Worms verblieb und daher in diesem Lehenbrief nicht erwähnt wird. Gedruckt bei Freher, Orig. Palat. I cap. 10, Ausgabe von Reinhart p. 157; Tolner hist. Pal. Cod. dipl. p. 70. Bei Schannat, hist. Wormat. I p. 232 f. steht auch die wiederholte Belehnung durch den Wormser Bischof Simon für Pfalzgraf Ludwig II. von 1288 mit derselben Burg und Stadt Heidelberg (castrum et civitas in H.) und mit der Grafengewalt auf dem Stalbühel, worin nur das Dorf (villa) Neckarau beigefügt wird, das ihm schon Bischof Eberhart 1261 als Lehen übertragen hatte (vgl. Pfalz Regesten no. 724 f. und 1176 f.).

Neckarau bildete nun nebst Mannheim eine Zubehör der pfalzgräflichen Zollburg Husen, dem späteren Rheinhäuser Hof, bei einer alten Neckarmündung (vgl. ebenda no. 1179). Sowohl bei diesem Husen, wie im ganzen pfälzischen Gebiet auf und abwärts am Neckar und Rhein hatte schon Pfalzgraf Otto II. im Oktober 1247 das Kloster Schönau und seine Hofgüter für alle ihre Verbrauchsartikel von jedem Zoll befreit (Gudenus, Sylloge p. 205 no. 97).

Nur auf mittelbar pfalzgräflich werdendes Land, dessen Grundherren jetzt nur noch die niedere, in der Folge vogteiliche genannte Gerichtsbarkeit behielten, während der Pfalzgraf die obervogteiliche bekam, aber auch nicht auf wormsische Orte, kann sich also der Ausdruck comecia, comitia in den Lehenbriefen von 1225 und 1288 beziehen, wenn man darunter eine Grafschaft im territorialen Sinn versteht, sonst würden außer dem befestigten Platz Heidelberg und dem Dorf Neckarau noch andere Wormser oder anderherrliche Orte genannt worden sein, die damals den Pfalzgrafen unmittelbar verliehen worden wären.

Diese erhielten zwar noch kein vollständig geschlossenes Gebiet, sondern nur solches in Gemenglage mit anderen Herrschaften, die aber zumeist, wie besonders die sogenannten Vogtsjunker im Elsenzgau, den Pfalzgrafen als ihren Obervogt anerkannten.

5. Dagegen unterstanden größere Dynasten, so die von Neckarsteinach, nicht der centlichen oder hohen Gerichtsbarkeit auf dem Stalbühel, eben denen sie vielmehr als Wormser Dienst- und Lehensmännern mit den zugehörigen Regalien übertragen war. Das Recht, Zoll auf dem Neckar zu erheben, trugen diese Herren nun zwar bei ihren Burgen von der Wormser Kirche zu Lehen, übten es aber gegenüber den von und nach dem Kloster Schönau verschifften Gütern nicht aus. Um jedoch diesen Verzicht der Ritter, bezw. die Zollfreiheit des Klosters lehenrechtlich zu begründen, überträgt Bischof Heinrich von Worms 1225 einen Anteil am Zollrecht auf die Schönauer Klosterbrüder, die dafür aber keine Abgabe, sondern nur auf Peter und Paul jährlich ein Pfund Wachs an die bischöfliche Kammer in Worms zu entrichten haben. Unter den Zeugen erscheint ein Wormser Vogt von „Lautenburkh" (Ladenburg). Vgl. Schannat pag. 105, Gudenus 142 no. 62, Würdwein, Schönau p. 56.

Die von den Königen der Wormser Peterskirche geschenkte Gegend von Schönau hatte schon Bischof Buggo von Worms bei der Klostergründung 1142 von allen Abgaben und Zehnten (besonders für Neugereute, dem sog. silvaticum) befreit, wie von jeder weltlichen Herrschaft und lediglich in die Gewalt und den Schutz der Bischöfe, bezw. ihrer weltlichen Kirchenvögte gestellt. Da jener Bischof aber den Grafen Boppo von Laufen und dieser wieder den Ritter Bligger von Steinach mit der Oertlichkeit belehnt hatte, verzichten beide gegen anderweitige Entschädigung auf das Lehensstück, das dadurch freies Eigentum des Klosters wird. Außerdem gibt der Bischof die ihm zustehende Abgabe der sogenannten Kirchlöse (cathedraticum) in Neckarsteinach dem Bligger als Rekompensation zu Lehen. (Vgl. Mannh. Geschichtsblätter 1904 Sp. 77, no. 1.) Wenn nun auch das Kloster selbst mit seinem umliegenden Stiftungsbezirk, den Bischof Günther von Speier 1150 noch vergrößerte, so wenig wie die Herrschaft Neckarsteinach zum pfalzgräflichen Gericht auf dem Stalbühl, bezw. zur späteren Cent Schriesheim gehörte, so mußten die Mönche doch für ihre außerhalb zerstreut liegenden Höfe bei Streitigkeiten mit Nachbarn dort ihr Recht suchen, wie obige Urkunden zeigen. Erst bei Einziehung des Klosters in der Reformation um 1560 kam es mit allen seinen Besitzungen ganz unter pfälzische Landeshoheit. Dagegen blieb die Herrschaft Neckarsteinach selbständig bis zum Aussterben des Geschlechtes von Steinach-Landschaden, 1653, und seiner Erben, 1753, worauf sie von den Hochstiften Worms und Speier als heimgefallenes Lehen eingezogen wurde und schließlich 1803 an Hessen fiel (Mannh. Geschichtsbl. 1911 Sp. 91 ff.).

6. Das auch von den Erben der Grafen von Laufen ausgeübte Hoheitsrecht des Wasserzolles beweist die fortbestehende Selbständigkeit auch ihrer von Kurpfalz unabhängigen Herrschaft. Ein Graf Boppo von „Diligesberk" befreit nämlich 1261 das Marktschiff des Klosters Schönau von allem Zoll für Waren und vom Fahrgeld für Personen entlang dem Neckar innerhalb des (zerstreut liegenden) gräflichen Gebietes, wozu auch Wieblingen gehörte (vgl. oben no. 2 am Ende) und verbietet seinen Getreuen und Untertanen, solche Abgaben zu erheben. Urkundszeugen sind: U(lrich), genannt Ritbusch (?), G(odefrid) von Horemberkh, (wohl Hornberg bei Neckarzimmern, da es sich um Schiffszoll handelt, also nicht Horrenberg bei Wiesloch, vgl. oben Abschnitt III) und der obige Peter von (Neckar) Steinach, der unmittelbare Nachbar des Dilsberges (Guden, Sylloge p. 236 no. 124).

Die Zollerhebungsstelle des Dilsbergs war im zugehörigen Dorf Rainbach am Fuß des Berges, wodurch in Verbindung mit den Zollstätten bei Neckarsteinach, die Belästigung der Schiffahrt so groß wurde, daß die Sage entstand, der Fluß sei durch eine hineingelegte Kette gesperrt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

worden. Wie zu Heidelberg in den obigen Urkunden von 1225 und 1288 Burg und (ummauerte) Stadt unterschieden worden, im Gegensatz wieder zu den nicht beschlossenen Dörfern, so 1368 auch zu Dilsberg (Pfalz Regesten no. 3790), wo die Stadtmauer auf einem vorgeschichtlichen Ringwall errichtet zu sein scheint. Vielleicht saß hier auch ein germanischer Fürst Theodorich oder Thiudelich, aus dessen Namen die Formen Diligesberg, Tilisberg, Dilsberg verkürzt sein könnten. Dagegen stammen die im Bannholz, südöstlich vom Dilsberg errichtete große viereckige Schanze und die südlich von dieser, auf demselben bewaldeten Berggipfel am Weg nach Mückenloch gelegenen Wälle aus den Belagerungen im 30jährigen Krieg.

Außer dem noch bestehenden Dorf Rainbach oder Reinbach mit Ziegelhütte gehörte ein seit dem 14. Jahrhundert eingegangenes, weiter südlich in den Wiesen des Rainbachtales gelegenes Dorf Reidenberg unmittelbar zum Städtlein oder Burgflecken Dilsberg. Ebenso der dortige sog. Bauhof oder Dilsberger Hof am Weg nach Langenzell. An der Südseite des Dilsberg gegen den Neuhof zu stand die „Centlinde", unter der die Grafen vom Dilsberg als ordentliche Richter mit den Schöffen des ganzen Landgerichtsbezirkes oder der beiden zugehörigen Centen oder Hundertschaften oft getagt zu haben scheinen. Bei der im Schloßhof noch stehenden alten Linde kann dies nicht der Fall gewesen sein, da das dem Prinzip der Oeffentlichkeit und Freiheit des Gerichtes entgegen gewesen wäre. (Vgl. über den Dilsberg meinen Artikel im „Großherzogtum Baden" (Karlsruhe 1885) S. 803 und Krieger, topograph. Wörterbuch von Baden, zweite Auflage).

7. Zur Hut der Burg Heidelberg erhält 1262, den 4. November, der Graf von „Dilnsperg", wie er hier in Kurzform heißt, Poppo von Durn (Walldürn), dessen Familie durch Heirat die Herrschaft Laufen bekommen hatte, vom Pfalzgrafen Ludwig II. erblich 100 kölnische Gewichtsmark Silber (= 4200 heutige Mark, während das Geld aber damals eine wenigstens zehnmal höhere Kaufkraft hatte). Als Aequivalent für dieses Kapital gibt Poppo sein eigenes Landgut von demselben Wert zu Schönbrunne (östlich vom Dilsberg) dem Pfalzgrafen zu Obereigentum auf, um es als Burghutlehen (beneficium castrale) zurück zu empfangen. Wenn aber dieses Landgut jährlich nicht soviel ertragen sollte wie jenes Kapital zu 10%, also keine zehn Gewichtsmark Silber, so soll Poppo den Mangel an Einkünften aus einem andern seiner Güter ergänzen. Als Schätzer sind aufgestellt Peter von (Neckar)Steinach und der Heidelberger Landvogt (advocatus) Konrad von Winheim, d. h. Weinheim an der Bergstraße. (Gedruckt bei Freher, Orig. Pal. I. cap. 10, in der Ausgabe von Reinhard p. 160, vgl. Pfalz Regesten no. 741.) Ein solches Burgdienstlehen (sonst auch feudum castrense genannt), wobei den Vasallen öfters statt Geld Grundstücke verliehen wurden gegen die Verpflichtung, die Burg der Lehensherrn persönlich oder durch Vertreter zu bewachen, ist aber ganz verschieden von einem Burglehen (feudum castri), das in einer einem ritterlichen Lehensmann verliehenen Burg bestand.

Poppo wurde also zwar Burgmann des Pfalzgrafen oder seines bevollmächtigten Stellvertreters (procurator capitalis), allein der Dilsberg wurde dadurch noch keine pfälzische Lehnburg, sondern blieb vor der Hand freies Eigentum der Grafen von Düren oder Dilsberg, wo nicht altes Wormser oder Reichslehen. Jene aber gewannen auch ihrerseits auf die angegebene Weise getreue Burgmänner zur Verteidigung ihrer Burg, nach der sich auch diese benannten, wie denn schon 1241 ein Crafto de Tielichesberc, fidelis Cunradi de Durne erscheint.

8. Eine Lehensburg der Grafen von Durn oder Dürnen bestand zu Friesenheim bei Ludwigshafen (später Jagdschloß Hirschbühl), die Rudolf von Habsburg ebenso kaufte, wie

den Dilsberg mit der Grafengewalt (comitatus in Tilisperg) und 1288 seinem Schwiegersohn, dem Pfalzgrafen Ludwig II. verlieh (Quellen und Forschungen zur bayrischen Geschichte V S. 436, vgl. Wenk, Hessische Landesgeschichte, Urk. p. 65, no. 98). Wenigstens diente schon 1284 der „Tilisperch" als Gefängnis für den von diesem Pfalzgrafen hierher gesetzten Heinrich von Hirzberg bei Leutershausen (vgl. Pfalz Regesten no. 1109 und 1262). Dagegen versetzte 1296 K. Adolf Stücke der von K. Rudolf gekauften Herrschaft Dilsberg samt der Reichsstadt (oppidum) Gemunde (Neckargemünd) mit der dortigen Burg Richenstein, sowie Eberbach dem Grafen Eberhart von Katzenelnbogen. Nach deren Wiederlöse verpfändete K. Heinrich von Luxemburg 1312 den Richenstein mit Stadt und Cent Neckargemünd den Herren von Weinsberg, denen schon K. Albert 1302 die Hut des Wildbannes von hier den Neckar hinauf bis Laufen übertragen hatte. Kaiser Ludwig der Bayer gestattet aber 1329 seinen Vettern, den Pfalzgrafen Rudolf und Ruprecht, jene Pfandobjekte selbst einzulösen. (Pfalz Regesten no. 2066 f. und 2074, Mannheimer Geschichtsblätter 1911 Sp. 100).

In der ersten pfälzischen Landesteilung von 1338 erscheinen Heidelberg mit der oberen und unteren Burg, die Burg Tilsberg usw., in der zweiten von 1353 unter anderen Neckargemünd mit Burg Richenstein und der Cent, die Burg zu Berge (wohl die obere Burg Heidelberg) und der Dilsberg, der zum Anteil von Heidelberg geschlagen wurde. (Pfalz Regesten no. 2173, 2784, 2787, 2795).

Nachdem nun um 1300 sowohl die Grafschaft Dilsberg und die hohe Gerichtsbarkeit über den Elsenzgau überhaupt, wie der größte Teil des Lobdengaues an Kurpfalz gefallen waren, dehnte sich der Name der Grafschaft Stalbühl auf das spätere ganze Oberamt Heidelberg aus, während die in der linksrheinischen Pfalz gelegenen Stahlbühle oder Malstätten für Landgerichte, der bei Landau oder Godramstein im Speiergau (vgl. Widder, II, 511, Mone, Zeitschrift III, 300) und der bei Frankental im Wormsgau vorläufig unter anderer Herrschaft blieben (vgl. meinen Artikel in der Monatsschrift des Frankentaler Altertumsvereins vom März 1903). —

Die vorstehenden Ausführungen über die alte Gauverfassung und die Zeit ihres Verfalles mußten vorausgeschickt werden zum Verständnis der weiterhin zu behandelnden Weistümer der Centen des Elsenzgaues.

V. Die Wormser Fährgerechtigkeit auf dem Neckar.

Da die im Obigen mitgeteilten urkundlichen Auszüge mehrfach das vom Reich an das Bistum Worms und von diesem lehen- oder auch pfandweise weiter vergabte nutzbare Recht des Schiffahrtzolles entlang dem Neckar betreffen, so stellen wir nachträglich hier noch zum Vergleich die ältesten Nachrichten zusammen über die damit zusammenhängende Befugnis, Menschen oder Sachen über den Fluß gegen Fahrlohn zu setzen:

1. Pfalzgraf Ludwig I. entscheidet mit einigen seiner Bürger (quidam burgenses nostri) 1217 einen Streit zwischen dem Kloster Schönau, das eine der beiden Nähen oder die Hälfte des (vom Wormser Andreasstift lehnbaren) Ueberfahrrechtes zu Heidelberg gekauft hatte (medietatem navis, etwa auch das Fahr überhaupt gegen Abgabe des halben Ertrags an den Zinsherren) und andrerseits den Gebrüdern Ernfrid und Gerbodo, die behaupteten, das Fahrrecht (von einem Lehensmann jenes Stiftes) als Erblehen zu besitzen, statt nur durch Vergünstigung des Klosters auf Lebenszeit. Laut Schiedspruch dürfen nun nach dem Tode der beiden, die wohl als Heidelberger Bürger unter dem Ortsgericht standen, auch noch zwei ihrer Söhne diese Fahrgerechtigkeit behalten, haben aber dafür dem Kloster jährlich zusammen 16 Ohm (urnae) Wein (die Heidelberger kleine Ohm 108 Liter, die große 180) und 10 Wormser

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Unzen (= 1²/₃ Kölnische Mark an Silber) zu entrichten. Das Kloster kann erst nach aller Pächter Tod frei über seinen Anteil an der Neckarfähre verfügen oder auch die Hälfte des eingenommenen Fahrzolles behalten, die andere dem Lehensherrn oder dem Verkäufer abgeben. Unter den Zeugen tritt nicht nur der schon früher genannte Landvogt oder Landgerichtsvorstand (advocatus) Sibodo zu Heidelberg auf, sondern auch der dortige Schultheiß Sigfrid an der Spitze der Bürger, d. h. der gleichfalls vom Landesherrn, damals noch dem Bischof von Worms, oder von seinem Schutzvogt, dem Pfalzgrafen, bestellte eigentliche Stadtrichter. (Gudenus, Sylloge p. 99 no. 41. Vgl. meine Interpretationen in den Mannheimer Geschichtsbl. 1905 Sp. 36 no. 56, wo auf Sp. 40, Anm. 63 über den Wert der Gewichtsunze = 1/6 Kölnische Mark = 5 Rechnungsunzen = 6 Schillingen gehandelt ist).

2. Probst Kunrad vom Andreasstift zu Worms bekennt 1218, daß Ritter Lutfrid von Weibestat (Waibstadt im Elsenzgau) das ihm zu Mannrecht (jure hominii) verliehene Uebersetzungsrecht zu Heidelberg dem Kloster Schönau gegen bar verkauft (hiernach also ohne Teilung des Lehens), dafür aber das Stift entschädigt habe durch ein Landgut zu Rorbach (Rohrbach bei Heidelberg oder bei Sinsheim?) von höherem Ertrag als das des von jener Fähre erhobenen Fahrgeldes. Auch weitere Ausgleichungen für das dem Stift entzogene Lehen werden bedungen (vgl. Gudenus p. 103 no. 43, Mannh. Geschichtsblätter ebenda no. 57).

Der genannte Wormser Propst widerspricht auch am 2. September 1225 den Ansprüchen der Erben jenes Ritters auf das an die Schönauer übertragene Recht auf das Neckarfahr (passagium, id est navalem transitum) in Heidelberg (Würdwein, chronicon mon. Schönau p. 55).

3. Allein 1229 erhebt der inzwischen volljährig gewordene gleichnamige Sohn noch bei Lebzeiten seines Vaters, des Ritters Lutfrid, bischöflich wormsischen Dienstmannes (ministerialis) und Marschalkes, Einspruch gegen den einstigen Verkauf der halben Berechtigung (medietas passagii) am Neckarfahr (oder auch Ueberlassung des Fahrgeldes zu Halbpacht, colonia partiaria) an die Schönauer. Er gab nämlich vor, jenes Gut in Rohrbach, das sein Vater statt des Neckarfahres dem Andreasstift zu Obereigentum aufgegeben hatte, habe dieser schon der Frau, bezw. Mutter bei der Heirat als Morgengabe angewiesen, daher habe der Vater das Recht nicht gehabt, dieses freie Eigentum in Lehensgut zu verwandeln oder sonst zu veräußern, ohne seine, des Sohnes Einwilligung. Dieser stimmt aber endlich zu auf Vermittlung ihres Lehensherrn, des Bischofs Heinrich von Worms und von Lutfrids des Jüngeren eigenem Vater, der den Schönauern für den Verkauf Gewähr (warandia) leisten mußte. Auch die Töchter, bezw. Schwestern und Schwäger erkennen nun das Gut in Rohrbach als fortan vom Andreasstift lehnrührig an.

Unter den Urkundszeugen erscheint dieser Lutfrid senior, Ludewig von Obernkeim (Grundherr zu Obrigheim am Neckar, dessen Vorfahren auch Stifter des Klosters Lobenfeld), „Conradus, scultetus de Lobinvelt“ (grundherrlicher Schultheiß in dem vom Kloster Lobenfeld abgesonderten, vom Reich lehenrührigen Dorf Lobenfeld, vgl. Mhm. Geschichtsbl. 1904 S. 78), Diether von Muren (Grundherr von Mauer an der Elsenz), Heinrich von Helmstat (Herr zu Helmstadt), der Schönauer Mönch Walther von Loufen, wohl aus dem Geschlecht der Grafen von Laufen. Vgl. Gudenus p. 168 no. 73, Schannat II, 109 no. 118.

4. Trotzdem muß Bischof Landolt von Worms in Vertretung des Probstes des Andreasstiftes oder als Schiedsrichter noch am 25. Januar 1245 die Klage der Ritter und Gebrüder Friderich und Marquard von Bonfeld (bei Wimpfen), wohl Schwäger des jungen Lutfried von Weibestat (Waibstadt) gegen Schönau wegen des Neckarfahres bei Heidelberg (super vado sive navigio) abweisen. Unter den Zeugen der Notar Wolfram, verschiedene Schönauer Rentbeamte und die Hofgutsmeister Heinrich in Lochheim (bei Kirchheim und Rohrbach) und Ebernand in Grensheim (Grenzhof bei Wieblingen). Vgl. Gudenus p. 198 no. 91, Mone, Oberrhein. Zeitschrift XI, 55 f.

5. Im April desselben Jahres stellen auch diese beide Edeln von Bonfeld einen Revers aus in Gegenwart von Kunrad, Untervogt zu Wimpfen (beim kaiserlichen Landgericht in Franken) und von Bürgern dieser Stadt (civitas), worin jene auf alle Ansprüche gegenüber Schönau verzichten. Unter den Zeugen Hertwig von Bonfeld (Gudenus p. 201 no. 93). Das bestätigt auch der Wimpfener Obervogt Rudolf, wobei das Neckarfahr zu Heidelberg „Varunge“ genannt wird (Würdwein p. 83 f.). Von einer bloßen Verleihung zu Halbpacht (medietas) ist nun aber keine Rede mehr, sodaß die Schönauer im vollen Besitz der Einkünfte aus dem Neckarfahr blieben, bis an deren Stelle eine hölzerne Brücke errichtet wurde, erstmals erwähnt 1284 (Pfalz Regesten no. 1109), wo die Gerechtigkeit des Klosters wohl von selbst erlosch. Ganz mißverstanden ist aber die Angabe späterer Chronisten, im 13. Jahrhundert hätten sogar schon zwei Brücken über den Neckar bestanden. Leodius berichtet nämlich in seinem Leben des Pfalzgrafen Friedrich II., vgl. seine deutsche Uebersetzung II S. 507, und darnach Freher, Orig. Palat. I. cap. 10, II cap. 20, (bei Reinhard, Script. Palat. p. 163 und 390), im Jahre 1278 oder 1288 wären zu Heidelberg bei einer großen Ueberschwemmung viele Leute ertrunken und „in Trajectu superiori“ (d. h. zu Maastricht in den Niederlanden!) sei gleichzeitig eine Brücke mit einer feierlichen Prozession von 300 Menschen zusammengestürzt. Daß aber 1275 noch keine Brücke bei Heidelberg bestand -- die alte römische Holzbrücke bei Neuenheim aus dem dritten Jahrhundert kommt selbstverständlich nicht in Betracht — geht aus dem Bericht der sächsischen Weltchronik hervor (Mon. Germ. hist. script. vern. II p. 301), wonach hundert Bürger, die zu Heidelberg überfuhren, um der Primiz eines Priesters in einer jenseits des Neckars gelegenen Kapelle anzuwohnen, bei ihrer Rückfahrt wegen Ueberladung der Fähre ertranken.

Wie die Erwerbung freier Flußbenutzung auf und ab für den Verkehr der am Neckar gelegenen Klosterhöfe, so war die freie Ueberfahrt zu Heidelberg besonders für den Landtransport von der Bergstraße her und nach den dortigen Klosterhöfen von größter Wichtigkeit. Die Art der von den Schönauer Laienmönchen produzierten oder verfrachteten Güter ersehen wir u. a. aus folgender Nachricht:

5. Die Bürger von Heidelberg bekunden im April 1239, daß Hildegundis, Witwe ihres Mitbürgers (civis) Markolf, ihre Mühle am Neckar bei der Stadtmauer (prope murum civitatis Heidelberg) nebst einigen Grundstücken dabei (die spätere Oelmühle und Pflege Schönau oberhalb der alten Brücke) zu Erbrecht geschenkt habe unter der Bedingung lebenslangen Genusses, hauptsächlich von den Erträgnissen der Mühle, sowohl für sich, wie ihren Bruder und dessen Erben. Unter diesen jährlich auf Michelis fälligen Einkünften wurden genannt: 20 Achtel (octalia siliginis, wohl Roggenkorn-Malter, das Malter in 8 Simmer zerfallend), 10 Achtel „Spelzenkernen“ (Spelzenkorn), 1 Malter Salz, das die Schönauer wahrscheinlich zu Schiff von Wimpfen herführten, ein Achtel Erbsen, ein Achtel Linsen, ein Schwein im Wert von einem Pfund Heller. Auch sollen die Schönauer der Heiliggeistkirche zu Heidelberg hinreichendes Oel aus dieser Mühle zu einem ewigen Licht liefern.

Unter den Urkundszeugen erscheint wieder der mehrgenannte advocatus Siboto, der Schönauer Keller, d. h. Rentmeister Arnold, der Schönauer Gutsverwalter (magister) Heinrich in Lochheim (bei Kirchheim, vgl. weiter oben) und Ebernand, der in Grensheim (Grenshof bei Wieblingen). Gedruckt bei Guden, Sylloge p. 192 no. 87.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

6. Nach einem Privileg des Kaisers Albrecht I. von 1303 wurde damals von Eisgang und Hochwasser eine jedenfalls nur hölzerne Brücke zu Wimpfen zerstört, worauf ein Brückengeld von Wagen und Karren erhoben worden war, das nun wieder in einen Ueberfahrtszoll verwandelt wurde. Da nun Wimpfen vor 1220, wo es Reichsstadt wurde, im Besitz der Bischöfe von Worms war, denen die Könige die Zolleinnahme von der Flußschiffahrt verliehen hatten, wozu auch die Passage zwischen beiden Ufern gehörte, so erhoben jene auch davon Abgaben oder verpachteten sie wieder. Indessen ist die Stelle über den Wasserzoll, den die Wormser zu Ladenburg und Wimpfen von den ankommenden Handels- und Gewerbsleuten schon durch jenes königliche Diplom vom 11. September 829 erhalten haben wollten, erst später hinein interpoliert. Vgl. meine Bemerkungen in den Heidelberger Jahrbüchern von 1872 S. 253 und oben no. II.

7. Die Wormser Bischöfe waren als Besitzer von Ladenburg und dem gegenüberliegenden Neckarhausen auch Eigentümer der dortigen Fahrt, wovon sie einen Anteil vom Ertrag 1483 dem Ludwig von Erlikheim verliehen (Schannat II p. 261). Später aber kam diese Neckarfahrt durch Verpfändung an die Kurpfälzische Hofkammer, die sie erbbeständlich verpachtet. Dagegen lag die öfters erwähnte pfalzgräfliche Burg Husen, wobei Schönau 1247 Zollfreiheit erhielt, nicht hier, wie Widder I, 468, angibt, sondern bei Mannheim, wie oben gesagt wurde.

Die Herren von Erlikheim waren wahrscheinlich auch Besitzer der Burg Schwabeck am rechten Ufer oberhalb dem Schwabenheimer Hof, von der auch noch Trümmer im Neckarbett vorhanden sind und bei kleinem Wasserstand von mir besichtigt wurden. (Vgl. Leodius, Annales Frid. p. 207, Freher I cap. 7). Wahrscheinlich wurde hier Wasserzoll als Reichs- oder bischöfliches Lehen erhoben.

Erinnerungen an Friedrich Hecker.

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

Der hiesige Altertumsverein gelangte durch Schenkung aus dem Nachlaß des im Jahre 1880 verstorbenen Hofgerichtsdirektors Dr. Anton Christ in Heidelberg in den Besitz einer handschriftlichen Abhandlung Friedrich Heckers, betitelt: „Ein Wort der Berechtigung über Frankreichs Magistratur und Barreau." Unterzeichnet ist das Manuskript: Eichtersheim 17/3 36. Dr. Fr. Hecker[1]). Da diese Abhandlung unseres Wissens niemals veröffentlicht wurde, geben wir daraus einige Auszüge, die interessante Vergleiche zwischen den damaligen französischen und deutschen Gerichten, Richtern und Advokaten enthalten und beweisen, daß der spätere Freiheitsapostel hierbei streng konservative, ja geradezu aristokratische Anschauungen vertritt. Er schildert den Bildungsgang der jungen französischen Juristen, welche nach bestandener Prüfung als Stagiare (Stagiaires)[2]) sich in der Kunst des Plaidierens und der Entscheidung schwieriger Rechtsfragen teils durch den Besuch der Gerichte, teils in eigenen, unter Leitung älterer Advokaten stehenden Konferenzen üben und auf diese Weise für ihren künftigen Beruf als Anwälte oder Richter vorbereiten müssen. Er knüpft daran die Frage, ob die Mehrzahl unserer jungen Praktiker nach überstandener Prüfung noch solche Studien machen, oder ob sie nicht vielmehr sich in der Amtskarriere fortschiebend von der Zeit alles erwarten und nur sehr langsam Körnlein zu Körnlein schleppen. Er weist ferner

[1]) Eichtersheim ist der Geburtsort Heckers, wo sein Vater Freiherrlich v. Venningen'scher Rentamtmann war (siehe Mannheimer Geschichtsblätter 1908, Sp. 163).

[2]) Stagiaire heißt in Frankreich der junge Rechtsanwalt so lange er sich im Vorbereitungsdienst befindet.

darauf hin, daß in Frankreich strenge auf Anstand und Sitte gehalten werde:

„nicht leicht wird man den Richter oder Advokaten in zweideutiger Gesellschaft bei lärmenden Gelagen finden — man weiß wohl, daß nur Talent und unbescholtener Wandel die Eigenschaften sind, wodurch man sich über die Massen erhebt und der hohen Achtung theilhaftig wird, welche das beständige Bestreben dieser beiden Stände (des Richter- und Advokatenstandes) ist. — Der Amtsbruder möchte den Amtsbruder nicht auf einem Faschingsballe der Hauptstadt antreffen, und ich möchte keinem rathen zu erzählen, daß er die Hinrichtung eines großen Verbrechers mitangesehen hat" 2c. 2c.

Sehr beherzigenswert ist, namentlich auch gegenüber dem heutzutage mehr und mehr um sich greifenden Mißtrauen gegen die Richter, was Hecker über das Ansehen der französischen Gerichte und die Feierlichkeit ihres Auftretens sagt:

„Wer Frankreichs Tribunale besucht, überzeugt sich tagtäglich, welche Verehrung man dem Richterstande weiht, mit welchem Vertrauen die Parthei das Urtheil erwartet, und wenn der Präsident eines Civilgerichtes den Spruch verkündet hat, so wird man eher die eigene Unwissenheit oder die Schlechtigkeit des Gegners anklagen, als daß man es wagte, das faltige Amtskleid des Richters mit übler Nachrede anzutasten. Die Ueberzeugung in die Unparteilichkeit und Gerechtigkeit steht fest, und mag auch die öffentliche Stimme sich nicht in diesem Maße über die Administration, besonders die unteren Zweige derselben, aussprechen, so beugt sie sich doch ehrfurchtsvoll vor den Civilrichtern.

Welch tiefen Eindruck macht die Verkündigung eines Urtheils in Strafsachen auf das versammelte Volk, auf den, welchen es trifft, wenn die drei Richter, nachdem sie das „schuldig" der Jury vernommen und sich zurückgezogen haben, feierlichen Schrittes wieder vortreten und die Strafe des Gesetzes aussprechen. Hier fühlt der Verbrecher, daß es eine ewige Gerechtigkeit giebt, und einen tiefen Eindruck läßt der Spruch in den Herzen der Anwesenden zurück; man achtet und fürchtet das Gesetz, man hegt Ehrfurcht vor seinem Organe, dem Richter.

Wahrlich ein gewaltiger Unterschied zwischen solcher Eröffnung des richterlichen Spruches und dem in einer staubigen Amtsstube, worin oft auch die Tabakspfeife nicht unheimisch ist; zwischen dem ernsten Richter, der nur selten und wie aus dem Heiligtume der Justiz hervortretend sich im öffentlichen Leben zeigt, und dem, der von der Kegelbahn oder der Gastbank in den Gerichtssaal schreitet oder von ihnen dahin zurückkehrt."

Diese Spezies der deutschen Richter ist glücklicherweise jetzt so ziemlich ausgestorben.

Im Gegensatz zu diesen aristokratischen Anschauungen zeigt uns das 11 Jahre später (1848) erschienene Heckerlied den Volksmann Hecker als Freiheitsapostel und Revolutionshelden. Da dieses Lied[3]) in letzter Zeit in verschiedenen unrichtigen Versionen durch die öffentlichen Blätter ging, geben wir dessen Originaltext, wie er in folgender, im Jahre 1848 in Straßburg anonym erschienenen Broschüre enthalten ist:

Demokratisches
Revolutionsgebrüll,
oder
Hochverrathslieder
gesungen
von dem Träger eines Freischärlerhutes.

[3]) Nicht zu verwechseln mit dem satirischen Heckerlied Nadlers, beginnend mit den Worten „Seht da steht der große Hecker" 2c. 2c.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Preis: 20 Centimes (6 Kreutzer).

Gedruckt auf der Kehler Schiffbrücke, im Angesichte der Johannsfahne,[4])
im Jahre des Verbannungs-Systems.

Das Lied ist überschrieben:

Toast an Friedrich Hecker.

Melodie: „Schleswig-Holstein ꝛc. ꝛc."

Es lautet:

Hecker! Hoch Dein Name schalle
An dem ganzen deutschen Rhein!
Deine Treue, ja Dein Auge
Flößt uns All' Vertrauen ein.
:: Hecker! Der als Deutscher Mann
Für die Freiheit sterben kann. ::

Wird auch Mancher jetzt nicht achten,
Was Dein Mund von Freiheit spricht,
Erst wenn sie in Fesseln schmachten,
Dann erkennen sie Dein Licht.
:: Hecker! Der als Deutscher Mann
Für die Freiheit sterben kann. ::

Doch so manche Freunde brachen
Ihren Schwur der Treue feig,
Und zum Staatsmann sich erhoben
Fühlen sie sich mächtig, reich.[5])
:: Doch durch den gerechten Gott
Trifft sie nur des Volkes Spott. ::

Bist Du gleich in fernem Lande,[6])
Ist doch stets bei uns Dein Geist,
Brechen müssen bald die Bande
Wie es uns Dein Mund verheißt.
:: Hecker! großer deutscher Mann,
Komm' und stoß mit uns bald an! ::

Ja, wenn einst Dein Athem fliehet
Und Dein blaues Auge bricht,
Dann liest man auf Deinem Grabe:
Hecker starb — und wankte nicht!
:: Hecker! sei als großer Mann —
Unsre Losung nur fortan! ::

Miscellen.

Michael Rummer aus Handschuhsheim. (Vgl. Nr. 7/8.) Ueber diesen Meister der Holzmosaikarbeit teilt uns Pfarrer Hermann Gilg in Heidelberg freundlichst folgende genealogische Notizen mit, die er den dortigen evangelischen Kirchenbüchern entnommen hat.

„Rummer ist geboren am 5. Mai 1747 und wurde am 8. Mai getauft auf den Namen Johann Michael. Er war das sechste Kind von den acht Kindern seiner Eltern. Der Vater hieß Johann Rummer, geboren am 16. Februar 1716. Sein Großvater väterlicherseits war Johann Jakob Rummer, geboren am 10. Mai 1685. Weiter hinauf läßt sich der Stammbaum nicht mehr verfolgen. Als Beruf des Vaters und Großvaters wird nur angegeben „Bürger und Wingerter".

Die Mutter des Johann Michael Rummer war eine Anna Margaretha Mack. Deren Vater, Abraham Mack, war dreimal verheiratet, das erstemal mit einer Schweizerin, das zweitemal mit der Tochter eines Hauptmanns, das drittemal mit einer Frau aus dem Hanauischen. Aus der zweiten Ehe mit der Tochter des Hauptmanns Busch, stammte die am 9. November 1712 geborene Mutter des Michael Rummer. Als Gewerbe des Abraham Mack wird angegeben „Bürger und Metzger", als seine Todesursache „hitzig Krankheit".

Leider kann ich von dem Johann Michael Rummer gar nichts mehr in den Kirchenbüchern finden. Während bei allen seinen sieben Geschwistern deren Hochzeitstag und Todestag angegeben ist, findet sich bei ihm gar kein Eintrag. Hieraus ist mit Sicherheit zu schließen, daß er sich weder hier verheiratet hat noch hier gestorben ist.

Ich habe noch nie in Erfahrung bringen können, daß Einlage-Arbeiten oder Holz-Mosaikarbeiten hier wären. Nachkommen der Familie Rummer sind hier noch ziemlich viele. Vielleicht daß sich bei ihnen noch etwas von dem Johann Michael Rummer findet.

Als Inventar des Pfarramts findet sich ein altes eingelegtes Kästchen, das die Aufschrift trägt: H. J. P. 1766. Es mag früher einmal ganz schön gewesen sein".

[4]) Gemeint ist die Fahne des Reichsverwesers Erzherzog Johann.

[5]) Bezieht sich auf die Ernennung Mathy's zum Staatsrat.

[6]) Bezieht sich auf die Flucht Heckers nach dem Gefecht bei Kandern am 19. April 1848; er begab sich zuerst in die Schweiz und dann nach Amerika.

Russische Offiziere in Sandhofen 1813. Bei dem Vormarsch der verbündeten Armee in den letzten Wochen des Jahres 1813 wurde unsere Gegend mit österreichischer und russischer Einquartierung überschwemmt. Die Russen waren nicht gerne gesehen, denn sie waren überaus anspruchsvoll und zu allerhand Gewalttätigkeiten geneigt. In Mannheim, wo sie in Saus und Braus leben konnten, gefiel es ihnen natürlich besser, als draußen in den Dörfern. Wenn dann in der Stadt etwas besonderes geboten wurde, wie im Dezember das Gastspiel eines berühmten Sängers im Hoftheater, dann kamen sie scharenweise nach Mannheim und verlangten hier einquartiert zu werden. Oder sie suchten die eintönige Langeweile ihres dörflichen Quartiers durch Trinkgelage und lockere Gesellschaft, die sich ihnen aus Mannheim gerne zur Verfügung stellte, zu vertreiben. Ein charakteristisches Streiflicht auf diese Quartierverhältnisse wirft nachstehende Rechnung eines Sandhofer Wirtes, die Herr Pfarrer J. Klenck unter Sandhofer Akten aufgefunden und uns zum Abdruck übergeben hat. Das Schriftstück lautet:

Verzeichnis

über die — bei Einquartierung russischer Offiziere und bei sich gehabter Mannheimer Frauenzimmer, und zwar nach Abzug der gewöhnlichen Offizierskost, — verursachte Zehrung:

Den 29. November 1813. Abends bis andern Morgen 2 Uhr, 7 Bouteillen Wein à 48 kr. per Maß . . .	2.48	fl.
Dem Kutscher 2 Schoppen Wein à 40 kr. per Maß . .	—.20	„
Ferner 3½ Schoppen Branntwein à 10 kr. per Schoppen	—.56	„
Essen für 2 Frauenzimmer	—.40	„
Deßgleichen der Makler und Kutscher	1.—	„
Ferner der Kaffee für die Herren Offiziere und 2 Frauenzimmer	1.10	„
Zum Frühstück Butter und Käse	—.30	„
Dann 1 Maß Wein und ½ Maß Branntwein	1.18	„
Den 30. ged. M. für 3 Frauenzimmer 3 Bouteillen Wein à 48 kr. per Maß	1.12	„
1 Bouteille Branntwein	—.32	„
Für dieselbe das Nachtessen nebst dem Kutscher . . .	1.20	„
Die Nacht hindurch 9 Bouteillen Wein à 48 kr. per Maß	3.36	„
Dem Kutscher 2 Schoppen Bier und 1 Schoppen Wein .	—.14	„
Nachtessen für 4 fremde Offiziere	1.04	„
Für die Frauenzimmer Kaffee	—.54	„
Für Weck	—.06	„
Zum Frühstück Butter, Käse und Brot	—.45	„
Wein und Branntwein	1.42	„
Dem Kutscher Kaffee	—.12	„
Mittagessen für 2 Frauenzimmer mit Wein	—.48	„
Summa	21	fl. 7 kr.

Sandhofen am 3. Dezember 1813.

Georg Küchler.

Zwei weitere uns vorliegende Sandhofer Wirtsrechnungen vom Dezember 1813, in denen die „Mannheimer Frauenzimmer" wiederum nicht fehlen, zeigen gleichfalls, wie der Wein und Branntwein in Strömen durch die Kehlen der russischen Offiziere floß und wie auch am Essen nicht gespart wurde. Daß die Herren, wenn sie zum Frühstück ein paar Schoppen Branntwein hinter die Binde gegossen und ihr Mittagsmahl stark angefeuchtet hatten, mit ihren Quartierwirten oder mit der Ortsbevölkerung sehr liebenswürdig umsprangen, wird nicht gerade anzunehmen sein. Die Sandhofer haben jedenfalls aufgeatmet, als endlich der Vormarsch der Verbündeten gegen Frankreich die unerwünschten Wintergäste aus ihren Mauern entführte.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Als eine nachträgliche wertvolle Gabe zur Karl-Friedrich-Feier stellt sich das jüngst erschienene dritte Heft des laufenden Jahrgangs der **Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins** dar, indem ein wesentlicher Teil der darin abgedruckten Aufsätze dem Begründer des modernen badischen Staates gilt. Professor Eberhard Gothein behandelt unter dem Titel „Beiträge zur Verwaltungsgeschichte der Markgrafschaft Baden unter Karl Friedrich" auf archivalischer Grundlage in einem ersten Abschnitt die Justizverwaltung. Dr. Willy Andreas gibt ein fein und sorgsam ausgeführtes Bild der „Badischen Politik unter Karl Friedrich" und Archivdirektor Dr. Karl Obser teilt aus dem im Großh. Familienarchiv aufbewahrten handschriftlichen Nachlaß Karl Friedrichs eigenhändige Aufzeichnungen dieses Fürsten mit, ein für die Charakteristik Karl Friedrichs überaus wichtiges und reichhaltiges Quellenmaterial, dessen Veröffentlichung dem Herausgeber besonderen Dank sichert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Neuerwerbungen und Schenkungen.

110.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 109. Wappen vom sogen. Prinzenstall in Mannheim (C 7), Skulptur in rotem Sandstein, Wappen der Herzöge von Pfalz-Zweibrücken, (Linie Birkenfeld-Zweibrücken-Rappoltstein), Wappenschild in zwei Hälften von je vier Feldern gespalten; rechts geviert: pfälzer Löwe und bayerische Rauten; die linke Hälfte folgendermaßen eingeteilt: Löwe von Veldenz (blau auf silber), Schach von Sponheim (rot und silber), 2 · 1 Schildchen von Rappoltstein (rot auf silber), 2 · 1 gekrönte Rabenköpfe von Hohenack (schwarz auf silber). Herzogskrone und Kette des Hubertusordens. Wappenkartusche von militärischen Emblemen umgeben: Fahnen, Standarten, Hellebarden, Spontons, Säbel, Degen, Pauken, Trommel, Kanonenrohre, Kugeln usw. Der Sockel, auf dem das Wappen ruht, trägt in einer kleinen Kartusche die Jahreszahl 1750. Hh. 100 cm, Br. 116 cm, bis zu 30 cm dick. Geschenk des Herrn Wäschereibesitzer Gottl. Steigerwald. (Dep. v. d. Stadtgemeinde Nr. 755.) Mannh. Geschichtsbl. 1911, S. 68.

C 558. Kannendeckel mit Knopf von Porzellan. In bunter Malerei zwei Hühner, fliegend und stehend, sowie Streublümchen, Fabrikat Frankenthal ca. 1770. Hh. 5,5 cm, Dm. 11 cm.

C 559. Tongefäß, faßähnlich, oben mit zwei Henkeln, von gebranntem, innen gelb glasiertem Ton, auf vier kurzen Beinen ruhend, vorn trichterförmiger, durch einen Stopfen verschließbarer Ausguß. Die große, ovale, gekerbte Oeffnung der oberen Seite ist durch einen gehenkelten, ebenfalls am Rande gekerbten Deckel geschlossen. Das Gefäß scheint jedenfalls zur Herstellung von heißen Getränken, zum Brennen von Branntwein oder dergl. gedient zu haben. Um 1800. Aus Ladenburg. Hh. 37 cm, Lg. 42 cm. Hint. Dm. 22 cm. (Vgl. Mitt. d. V. f. Nass. Altertumsk. u. Geschforschg. 1906/07 S. 6.)

C 560. Bauernkrug von ziegelrot glasiertem Ton, mit Henkel-Emailmalerei in weiß und grün, mit Spruch: güb Uns gnug Aus diesem Krug. 1752. Hh. 31,5 cm, ob. Dm. 10 cm. Aus dem Taubergrund stammend.

C 561. Bauern-Fayenceteller mit gelber, blauer, violetter und grüner Malerei. Mit Spruch in schwarz: „gelt und gut, verstand dabey, sag mir an was besser sey." Auf der Rückseite schwarz bezeichnet E. Um 1800. Dm. 21 cm.

C 562. Fayenceteller, schwarz bedruckt, auf dem Rande mit Weintraubenkranz, in der Vertiefung Bildnis König Ludwigs I. von Bayern in ganzer Figur, linke Hand auf den Degen stützend. Fabrikat Zell (Blindstempel), weiter ein B. Um 1840. Dm. 21 cm.

F 95. 1 Paar Strumpfbänder von rosa Seide, mit weißer Seide gefüttert. Schwarz bedruckt. 1. SOUVENIR. Es blühe stets auf Deinen Tritten Ein Frühlingsmorgen schön und licht, Wo blaue Blümchen für mich bitten Vergiß mein nicht! — — 2. 1829. Schön leucht' dir die Morgensonne, Hoch vom Horizont herauf Täglich weckt zu neuer Wonne Dich Natur und Freundschaft auf. Lg. 24,5, Br. 3,7 cm. Gesamtlg. 85 cm (mit Bindeband).

J 137. Bronzemörser im Renaissance-Stil mit zwei von Delphinen gebildeten Henkeln. Reich profiliert, mit Schilden, Masken und geflügelten Engelsköpfen im Relief. Oben Inschriftband: VREST ⊕ GOT ⊕ ENDE ⊕ HALT ⊕ SIN ⊕ GEBOT ⊕ 1581. Wohl holländische Arbeit. Hh. 11,5 cm, ob. Dm. 13,7 cm. Breite über den Henkeln 14,5 cm. (Geschenk des Herrn Major z. D. von Seubert.)

K 246. Gußeiserne Ofenplatte, in Relief auf Draperie liegend das markgräfliche Wappen von Baden-Baden, wie es um 1625 von Markgraf Wilhelm festgestellt und bis zur Vereinigung mit der Markgrafschaft Baden-Durlach 1771 geführt wurde. Der Schild zerfällt in 9 Felder: 1. Vordere Grafschaft Sponheim, 2. Alt- und Neu-Eberstein, 3. Der Löwe von Hachberg, 4. Badenweiler, 5. Stamm- und Hauswappen der Markgrafen, als Mittelschild aufgelegt, 6. Usenberg, 7. Röteln, 8. Lahr und Mahlberg, 9. Hintere Grafschaft Sponheim. Darüber sog. Fürstenhut, unten Inschriftband: VIVAT DOMVS BADENSIS. Um 1700. 57:60 cm. (Das Wappen entspricht dem in Holz unter Nr. II. L. 123 dargestellten.)

L 153. Rundes Holzmodel für Marzipanbäckerei, im Renaissancestil. Innerhalb eines Lorbeerkranzes zwei Wappenschilde des untengenannten Mannes und seiner Ehefrau 1. schrägrechter geschachter Balken. 2. Pelikan mit blutender Brust; als Helmzier 1 zwischen Hörnern Frau mit Blumenzweig, 2 der Pelikan des Schildes. Schilde mit ornamentalem Beiwerk. Darüber Inschriftband (Buchstaben zum Teil in Ligatur): VEIT · KNAVS · GE · STEINHEI MARGRET · CASPERIN. Der Heimatort des Ehepaares dürfte das hessische Dorf Groß- oder Klein-Steinheim (Kreis Offenbach) sein. Unten Inschriftband mit Jahreszahl: 1609. Dm. 18 cm. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Leser.)

L 154. Holzmodel für Marzipanbäckerei: Fürst (Kaiser Maximilian?) in mittelalterlicher Tracht, zu Pferd. Links oben bez.: I. C. R. Um 1800. 36 : 26,5 cm.

L 155. Holzmodel für Marzipanbäckerei, Frau in ganzer Figur in der Mode der 1850er Jahre. Um 1840. 42 : 17 cm.

L 156. Lockenwickler von Holz, gelbbraun poliert, mit gekehltem Griff. Um 1830. Lg. 38 cm.

L 157. Holzkästchen (Alt-Mannheimer Ladenkasse), naturfarben poliert, auf vier Kugelfüßen (vier weitere abgebrochen) ruhend, mit einfacher Einlegearbeit, ebensolchem Schloß und mit zwei Einsatzkästen. Oben Schlitz zum Einwerfen des Geldes, innen durch Messingklappe verschließbar. Um 1840. Hh. 19, Lg. 27, Br. 20 cm. Teilweise beschädigt.

L 158. Knopfspulmaschine von Hartholz mit verstellbarer Spulvorrichtung und Schwungrad von 41 cm Dm. Auf Unterlagebrett von 60 cm Lg., 22 cm Br. und 3 cm Dicke. Um 1820.

Z 24. Sogen. „Kratzerchen". Eine aus Knochen geschnitzte linke Hand, an einem 27,5 cm langen mit durchlochtem Beinknopf versehenen Holzstab befestigt. Um 1800. Aus Mannheim. Gz. Lg. 32,5 cm. (Daumen und Zeigefinger beschädigt.)

VIII. Bibliothek.

A 210d. Weber, Wilhelm. Zwei Untersuchungen zur Geschichte ägyptisch-griechischer Religion. (Beil. z. Jahresber. d. Heidelb. Gymnasiums 1911.) Heidelberg 1911. 28 S. 4°.

A 395. Brock, P. Die chronologische Sammlung der dänischen Könige im Schlosse Rosenburg. Mit 90 Abbildungen. Kopenhagen 1888. 116 S.

B 31cd. Das Badner Land in Wort und Bild. Karlsruhe [1908]. 64 S.

B 81d. Wagner, Ernst u. Haug, Ferd. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Zweiter Teil. Das badische Unterland. Kreise Baden, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Mosbach. Mit 354 Textbildern, 1 Farbendrucktafel und 2 Karten. Tübingen 1911. VII + 480 S.

B 231v. Daub. Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Odenwaldklubs am 8. Juni 1907. Mit zahlreichen Illustrationen. Darmstadt [1907]. 100 S.

B 238b. Ortenau. Die Ortenau. Mitteilungen des Historischen Vereins für Mittelbaden. 1 u. 2. Heft 1910/11 u. ff. Offenburg.

B 365bh. Schmitt, J. Der Pfälzer Tabak. Langjährige Erfahrungen eines Fachmannes. Mannheim 1904. 25 S.

B 389th. Helmolt, Hans F. Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans. In Auswahl herausgegeben. (Mit zwei Titelbildnissen in Kupfergravüre.) Leipzig 1908. 2 Bände. 326 + 357 S.

B 473f. Hymmen, Hans von. Der erste preußische König und die Gegenreformation in der Pfalz. Göttinger Dissertation. Bielefeld 1904. 67 S.

C 4pd. Jlg, Albert u. Boeheim, Wendelin. Das K. K. Schloß Ambras in Tirol, Beschreibung des Gebäudes und der Sammlungen. (Mit einem Holzschnitt.) Wien 1882. 143 S.

C 342cp. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Portland-Cementwerke Heidelberg und Mannheim, Akt.-Ges. Reich illustriert. Heidelberg 1910. 122 S. Querfol.

C 346o. Mannheim. Bericht des Ausstellungsvorstandes über den Verlauf und das Ergebnis der Jubiläums-Ausstellung Mannheim 1907. Mannheim 1909. 66 S. fol.

C 365dc. Oeser, Max. Katalog der Bibliothek des Mannheimer Vereins für Naturkunde. Neue Ausgabe. Mannheim 1898. 59 S.

C 388r. Messer u. Glaser. Rückblick beim 70jährigen Bestehen der „Räuberhöhle" Mannheim 1839—1909.

C 389gb. Höbler, Wilhelm. Das Realgymnasium Mannheim 1840—1910. Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums Mannheim 1910/11. Mannheim 1911. 87 S.

C 482cf. Klemm, Max. Zum 100jährigen Jubiläum des Pforzheimer Beobachters 1. Juli 1894. Pforzheim 1894. 108 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Oktober 1911. Nr. 10.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche. Von Wilhelm Goerig. — Der kurpfälzische Hofoperateur Tisserand. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Das kurfürstliche Hofopernhaus in Mannheimer Schloß. — Gottlieb Konrad Pfeffel's Reise in die Pfalz im Jahre 1783. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neue Werbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 25. September wurde über verschiedene Kaufangebote Beschluß gefaßt. — Die Mitgliederzahl hat zwar einen weiteren Rückgang nicht aufzuweisen, doch ist nach wie vor die energische Mithilfe und tatkräftige Werbung unserer Freunde erforderlich, um unserem Verein neue Mitglieder zuzuführen und seinen Mitgliederstand auf der erwünschten Höhe zu erhalten. — An der St. Galluskirche zu Ladenburg wurden bei Bauarbeiten, die dort zur Herstellung einer Heizungsanlage ausgeführt wurden, umfangreiche Mauerzüge aus karolingischer oder römischer Zeit aufgedeckt. Die Ausgrabung dieser für die Baugeschichte der Galluskirche wie auch der Stadt Ladenburg selbst überaus wichtigen Mauerreste soll unter Mitwirkung des Vereins fortgesetzt werden, wozu die Genehmigung des Erzbischöflichen Bauamts und des Katholischen Oberstiftungsrates erfolgt ist. — Mit lebhaftem Dank wird von den Schenkungen folgender Herren Kenntnis genommen, die Gegenstände für die Sammlung überlassen haben: Fabrikant Dr. Th. Benckiser, Landgerichtspräsident a. D. Christ, Daniel Frey, Friedrich und Heinrich Götz, Heinrich Gütermann, Gustav Kramer, Otto Kauffmann, Oberamtsrichter Dr. Leser, Major v. Seubert, Dr. Robert Seubert. — Der Vereinsabend im Oktober fällt aus.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bassermann, Dr. Fritz, Rechtspraktikant, L 9. 3.
Bohrmann, Philipp, Kaufmann, Mollstr. 34.
Braun, Heinrich, Kaufmann, Schimperstr. 10.
Hagen, Babette, Fräulein, M 5. 6.
Halter, Karl, Kaminfegermeister in Sinsheim a. E.
Hildebrandt, Herm. Dr., Gerichtsassessor L 14. 11.
Horstmann, Walter, Kaufmann, L 11. 13.
Mohr, Otto, Fabrikant, Augustaanlage 21.
Wolff, Ernst, Direktor, Friedrichsring 12.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Privatmann Jacob Steiner, Privatmann Karl Thalmann, Professor a. D. Ernst Pielmann in Heidelberg.

Den Wohnsitz haben verändert:

Professor Stefan Dauß von Mannheim nach Baden-Baden.
Oberamtsrichter Dr. Fr. Koch von Mannheim nach Heidelberg.

Mitgliederstand am 25. September: 870.

Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche.

Von **Wilhelm Goerig.**

Es wird wohl den meisten Mannheimern unbekannt sein, daß die älteste Kirchenglocke ihrer Vaterstadt im Turme der Konkordienkirche hängt und holländischen Ursprungs ist. Mündliche Ueberlieferung behauptet von dieser Glocke, weil sie holländische Inschriften trägt, daß sie noch aus den Zeiten der niederdeutsch-reformierten Gemeinde stamme, die im 17. Jahrhundert hier gegründet wurde und bis zur Zerstörung Mannheims bestand. Aber wenn schon die Annahme als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden muß, daß diese Glocke die Verwüstung der Stadt 1689 überdauert haben sollte, so steht jener Ueberlieferung des weiteren die Tatsache gegenüber, daß der Turm wie der größte Teil der Kirche bei der Belagerung der Stadt durch die Oesterreicher am 20. November 1795 ein Raub der Flammen wurde, wobei sämtliche Glocken schmolzen (siehe Walter, Geschichte Mannheims I, 836).

Da schriftliche Nachrichten über diese Glocke und ihre Herkunft nicht aufzufinden waren, so empfahl es sich, dieselbe einer genauen Besichtigung zu unterwerfen, wozu sich, durch Vermittlung des Herrn Kirchengemeinderats Daniel Frey, eines eifrigen Mitgliedes des Altertums-Vereins, mehreren Herren des Vorstandes vor einigen Jahren Gelegenheit bot.

Die Glocke wurde von verschiedenen Seiten photographisch aufgenommen, und man konnte nun in Muße die darauf angebrachten Inschriften studieren. Die wichtigste dieser Inschriften lautet: „JURIEN BALTHASAR HEEFT MY GEGOOTEN IN LEEUWARDEN 1663". Vor der Jahreszahl befindet sich ein Löwe, das Wappentier der friesischen Stadt Leeuwarden.

Um nähere Auskunft über den Glockengießer, Meister Jürgen Balthasar, und dadurch auch über die Herkunft der Glocke zu erhalten, wandte sich unser Verein an die Friesische Gesellschaft für Geschichte, Altertums- und Sprachkunde in Leeuwarden, deren Konservator Herr Dr. P. C. J. A. Boeles sich mit Vergnügen bereit erklärte, Nachforschungen anzustellen. Nach einiger Zeit empfingen wir von diesem Gelehrten, dem wir auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank abstatten, eine Broschüre, die von höchstem Interesse für die Geschichte dieser Glocke ist. Der Titel dieser Schrift (Sonderabdruck aus der Zeitschrift „De vrije Fries", XXI, 1911) lautet: „Een Torenklok

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

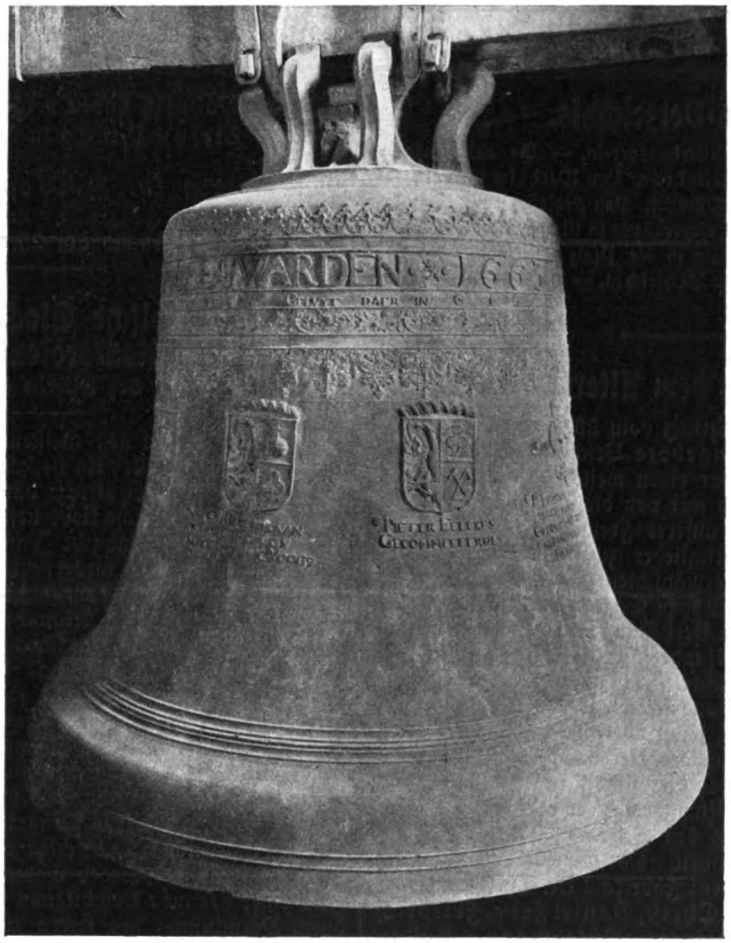
van Jurjen Balthasar, vroeger te Berlikum (Friesland) thans te Mannheim“ (Eine Turmglocke von Jurjen Balthasar, vormals in Berlikum (Friesland) jetzt in Mannheim.

Aus dem kleinen Heftchen geht hervor, daß unsere Glocke sich von 1663 bis 1777 in der Kirche von Berlikum befand und der dortigen Gemeinde von einigen Gemeindemitgliedern, deren Namen und Wappen auf der Glocke angebracht sind, gestiftet worden ist. Berlikum ist ein heute etwa 2000 Einwohner zählendes Dorf in dem Marschland nahe der friesischen Küste, nordwestlich von Leeuwarden.

Als im Jahre 1777 die alte gotische Kirche dieses Ortes abgebrochen und eine neue mit einem kleinen Glockentürmchen erbaut wurde, war für unsere große Glocke kein Platz mehr da. Ueber 20 Jahre lag die Glocke unbeachtet auf dem Kirchhofe.

Dann brausten die Stürme der französischen Revolution auch über Holland; die Kontributionen und Steuern verschlangen manches Kirchengut, da dachten die Berlikumer an ihre alte Glocke, die immerhin noch einen Wert hatte, und ließen sie im Jahre 1798 öffentlich versteigern. Aus der Abschrift des Versteigerungsprotokolls, das Dr. Boeles in seinem Aufsatz veröffentlicht, ersieht man, daß sie 997 Gulden und 7 „stuivers“ (Stüber) einbrachte, nach unserem Gelde rund 2000 Mk.

Nach Berlikumer Ueberlieferungen wurde die Glocke von einem Manne aus Franecker, einem benachbarten Orte, mit einem siebenspännigen Wagen abgeholt. Den Bestimmungsort konnte man dort nicht in Erfahrung bringen, erst durch unsere Anfrage wurde man über den Verbleib der Glocke aufgeklärt. Die Nachforschungen, auf welche Weise die Glocke gerade nach Mannheim gekommen ist, blieben bis jetzt ohne Erfolg, werden aber fortgesetzt, und wir hoffen, in absehbarer Zeit, wenn sich vielleicht Ankaufsakten im Archiv der Konkordienkirche aufgefunden haben werden, ein günstigeres Resultat mitteilen zu können. Dr. Boeles gibt nach den von uns eingesandten Photographien und Zeichnungen eine genaue Beschreibung der Glocke; sein freundliches Entgegenkommen ermöglicht uns die Wiedergabe des Klischees, das seiner Schrift vorausgeschickt ist.



Altholländische Glocke von Jürgen Balthasar in der Konkordienkirche.

Die kunstvoll gearbeitete Glocke ist 1,45 m breit und 1,20 m hoch (ohne die Krone). Unter der obersten Verzierung befindet sich die schon erwähnte Inschrift des Glockengießers Balthasar, der von 1651 bis 1668 unter den bedeutenden Glockengießern Leeuwardens nachweisbar ist, darunter in kleinerer Schrift die folgenden Worte (auf der Glocke fortlaufend, hier nach Reimen abgesetzt):

DE WONDER GROOTE NAEME MYN
IS DE MUSYK DER ENGELYN
ENDE ALS MY RAECKT DE BENGEL MYN
SOO GEVE ICK MYN GELUYT DAERIN.

Deutsch lauten diese Verse:

Der wundergroße Name mein
Ist die Musik der Engelein,
Und wenn man rührt den Klöppel mein,
So geb ich mein Geläut darein.

Nach diesen Versen wird als Name der Glocke wohl „Hosiannah“ — die Musik der Engelein — gelten dürfen.

Darauf folgen nochmals 2 Zierbänder und darunter 9 Wappen mit den Namen der Stifter.

1. Wappen: Drei übereinander stehende Sterne, Unterschrift: Jr. Edzart von Grovestins, Erbsaß auf dem Haus zu Grovestins in dem Dorfe Engelum und Bezirksrichter zu Menaldumadeel (Gemeindebezirk, zu dem Berlikum gehört).

2. Wappen: ein Windhund, sitzend, mit erhobenen Vorderpfoten und nach rechts sehend, Unterschrift: Doeke van Hemmema, Hauptmann der Garde Sr. fürstl. Gnaden Prinz Wilhelm von Nassau, Statthalter ꝛc. (Das jetzt ausgestorbene Geschlecht der Hemmema blühte in Berlikum mehrere Jahrhunderte lang. Das Schloß Hemmema wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen).

3. Wappen: Querbalken, darin drei stehende Fische, Unterschrift: Willem Alart Clant, Junker und Hofmann zu Eendrum, Puitersbuiren, Closterbuiren und Westernyelant. (Auffallend auf dieser friesischen Glocke ist der Name des Groninger Edelmanns Clant. Er war verheiratet mit Tjemck van Herema, Witwe des Erasmus Doeke van Hemmema, und kam möglicherweise dadurch in den Besitz von Ländereien in Berlikum.)

4. Wappen: Liegender halber Mond, die beiden Spitzen mit Sternen besteckt und ein Stern darunter. Unterschrift: Marten van Baardt, Leutnant einer Kompagnie zu Fuß.

5. Wappen: Gespalten, rechts halber Adler, links geteilt: oben Kopf eines Rindes, links unten eine Hausmarke. Unterschrift: Nollius Hajonides, Prediger zu Belkom (Berlikum).

6. Wappen: Gespalten, rechts halber Adler, links eine Sanduhr (?). Unterschrift: Ruyerd Meyntes, Kirchenvogt.

7. Wappen: Gespalten, rechts ein halber Adler, links geteilt: oben Reichsapfel, unten Kleeblatt. Unterschrift:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Claes Ruids van Schellingwou, Kirchen- und Armenvogt. (Der Name Schellingwou erinnert an das gleichnamige Dörfchen bei Amsterdam, woher wohl ein Vorfahre dieses Clas als Dammbauer nach Friesland gekommen ist.)

8. Wappen: Gespalten, rechts halber Adler, links geteilt: oben Kleeblatt, unten zwei gekreuzte Hacken. Unterschrift: Pieter Eelckes, Kommissionsmitglied.

9. Wappen: Gespalten, rechts ein halber Adler, links Menschenkopf mit Augenbinde. Unterschrift: Cornelis Thys, Mitrichter. — Eine Anzahl von Glocken Meister Balthasars ist in Friesland geblieben. Eine davon, die sogenannte Vesperglocke von 1653, befindet sich als Leihgabe der Kirchenvorsteher von Grouw im friesischen Museum zu Leeuwarden, das außerdem eine Hausglocke Balthasars von 1655 besitzt. Diese hübsche, aber kleinere Glocke stimmt in ihrer Form ganz mit der Mannheimer überein; doch ist die Verzierung der Größe entsprechend einfacher gehalten; es befindet sich ein Wappen darauf, nämlich dasjenige des Oberamtmanns Carel van Roorda mit seinem Wahlspruch: Suum cuique, (Jedem das Seine). —

Das haben sich die ehrwürdigen Stifter der Glocke von Berlikum wohl niemals träumen lassen, daß Jürgen Balthasars Werk einmal ins Ausland wandern müsse und daß ihre Namen und Wappen in der Ferne die Neugier rheinischer Altertumsforscher wachrufen würden.

Möge die alte holländische Glocke, die früher im kleinen Friesendorfe die Gläubigen zur Kirche rief, noch recht lange Zeit im Verein mit ihren hiesigen Schwestern ihre friedliche Stimme über unserer Vaterstadt ertönen lassen!

Der kurpfälzische Hofoperateur Tisserand.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Geschichte der Medizin vermittelt uns manche interessante Einblicke in kulturhistorische Kuriosa, und zu den merkwürdigsten Erscheinungen gehören dabei die Wundermänner und Wunderdoktoren, die durch ihre zumeist mit ärztlicher Wissenschaft wenig verwandten Kuren Krankheiten jeglicher Art heilen zu können vorgeben. Der außergewöhnliche Zulauf, den sie fast durchweg finden, ist nicht überraschend, wendet doch die menschliche Natur nur allzu gerne ihr Vertrauen dem Außergewöhnlichen zu, zumal wenn das Beispiel der oberen Schichten vorangeht, und welcher Kranke, gegen dessen Leiden die Aerzte machtlos sind, wäre nicht versucht, seine Zuflucht zu dem zu nehmen, der ihm rasche und sichere Heilung verheißt! Der Zulauf pflegt ins Ungemessene zu steigen, wenn tatsächliche Erfolge solcher Wunderkuren vorliegen, die mitunter durch ein besonderes Zusammentreffen von Umständen, hin und wieder auch durch den suggestiven Einfluß des Wundermannes auf seine ihm gläubig vertrauenden Patienten zu erklären sind.

Je geringer das Ansehen und das Können der studierten Mediziner war, desto freiere Hand ließ die Staatsgewalt dem Kurpfuschertum, und es kam sogar vor, daß die Regierung fremde Wundermänner, von deren Erfolgen sie Kunde erhalten hatte, ins Land berief und ihre Tätigkeit eifrig auf amtlichem Wege förderte, weil sie darin eine Förderung des Gemeinwohles, des Wohles der Untertanen erblickte. Daß die kurpfälzische Regierung, die sich im 18. Jahrhundert von so manchem abenteuerlichen Gesellen hinters Licht führen ließ, in dieser Hinsicht nicht zurückstand, kann den nicht in Staunen setzen, der die Verhältnisse am Mannheimer Hofe kennt, wo man trotz aller Aufklärungsbestrebungen in manchen Dingen noch wenig fortgeschritten war.

Der Mann, von dem die folgenden Zeilen handeln, **Tisserand** — ein Franzose aus Val d'Agos (oder Acoz) wie seine Heimat angegeben wird, oder richtiger aus dem lothringischen Orte Neufchateau — tauchte plötzlich in unserer Gegend auf und verschwand ebenso schnell wieder, ohne daß sein Erscheinen, das für die Zeitgenossen eine Sensation bildete, in der pfälzischen Kulturgeschichte irgend welche merklichen Spuren hinterlassen hätte; auch die Lexika und medizingeschichtlichen Werke kennen ihn nicht. Um so lockender erscheint es daher, die Erinnerung an diese völlig vergessene Persönlichkeit wiederherzustellen[1]).

Das Erscheinen des merkwürdigen Mannes erregte ungeheures Aufsehen. Ein ausführlicher Bericht, den Graf Riaucour, der kursächsische Gesandte am Mannheimer Hofe, seiner Regierung (Mannheim 6. Mai 1769) übersandte, läßt Näheres erkennen. In deutscher Uebersetzung lautet dieser Bericht:

„Ein Operateur französischer Herkunft, der kürzlich in Landau einige wunderbare Kuren ausführte, hatte eine Menge von Kranken der Umgegend angelockt, u. a. den General Murua von hier und den Oberstallmeister Baron von Vieregg, die schwerhörig waren und sich von ihm behandeln ließen. Hierauf entschloß sich der Kurfürst, diesen Mann zum Wohle seiner Untertanen nach Mannheim kommen zu lassen, und holte die Einwilligung des Kommandanten der Festung Landau hierzu ein. Da dieser Operateur, ein Bauer von Geburt, namens Tisserand, zu seiner Sicherheit immer und überall wo er sich in Frankreich befindet, militärische Bedeckung bei sich hat — zwei seiner Brüder, die das gleiche Geheimnis besaßen, sind nämlich ermordet worden — so mußte sich der Kurfürst verpflichten, ihn eskortieren zu lassen und für ihn zu bürgen. Er ließ ihn vorgestern an der Grenze von einem Offizier und 30 Mann des Dragonerregiments „Kurfürstin" in Empfang nehmen. Noch am gleichen Tage kam Tisserand hier an und begann alsbald mit vielem Erfolg seine Operationen. Der Kurfürst erwies ihm die Ehre, gestern von Schwetzingen herüberzukommen, um seine Geschicklichkeit zu sehen. In seiner Gegenwart operierte er im großen Saal des Schlosses während 5 oder 6 Viertelstunden 15 Personen, unter denen sich auch Taube befanden. Die Sache ist in 4 oder 5 Minuten erledigt, während deren er Kopf, Wangen und Kiefer seines Patienten durch Schlagen und Reiben mit den Händen bearbeitet; nachdem er ihm tüchtig den Kopf geschüttelt und von der einen zur anderen Seite gedreht hat, läßt er ihm zur Ader, um ihm das Gehör wieder zu verschaffen.

Andere Personen, welche die fallende Krankheit (Epilepsie) hatten, kuriert er auf folgende Art: er setzt ihnen eine Art Mütze von Papier auf den Kopf und schlägt sie ganz gehörig, bis die Kranken ein Anfall überkommt, was sehr rasch eintritt; im Höhepunkt des Paroxysmus feuert er dann an jedem Ohr einen Pistolenschuß ab, worauf ein Aderlaß erfolgt. Stotternde, Krüppel, Leute mit ausgerenkten Gliedern, kurzen Füßen, Buckeln, und Kröpfen brachte er durch bloßes Befühlen und mittelst einer Salbe so rasch in guten Stand, daß alle Zuschauer und Fachleute von Staunen darüber ergriffen waren. Er ist übrigens uneigennützig, nimmt was man ihm gibt, und zahlt zurück, was man ihm über einen Louisd'or gibt. Leute, die er nicht kurieren kann, benachrichtigt er und weist sie sofort zurück.

Der Kurfürst war sehr erfreut, einen Teil seiner Kunst gesehen zu haben, und unterhielt sich mit ihm einige Zeit allein. Der König von Frankreich hat ihm den St. Michaelsorden verliehen und außerdem eine

[1]) Bereits kurz erwähnt: Walter, Geschichte Mannheims I, 701 f. Das Karlsruher Generallandesarchiv verzeichnet in seinem Repertorium „Pfalz generalia" unter Nr. 4752 einen Faszikel „Den kurpfälzischen Hofoperateur Josef Tisserand genannt Valdayen betr. 1769", der jedoch zu vorstehenden Mitteilungen nicht benützt werden konnte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

jährliche Pension von 2000 Livres. Uebermorgen wird Tisserand nach Landau zurückgebracht. Der Zulauf der Kranken ist unglaublich groß, und man kann sich kaum vorstellen, daß es unter den Menschen so viele Krüppel und Mißgestaltete gibt, wie sich jetzt gezeigt hat, seitdem dieses Phänomen erschienen ist."

Diese Mitteilungen des sächsischen Diplomaten werden bestätigt durch einen Artikel, den das Organ der pfälzischen Akademie der Wissenschaften, die „Mannheimer Zeitung", am 8. Mai 1769 an leitender Stelle brachte:

„Verwichenen Donnerstag (4. Mai 1769) ist Herr Josef Tisserand, genannt Valdajeau, zu Neufchateau in Lothringen seßhaft[2]), unter einer Bedeckung kurfürstlicher Dragoner von Landau hier angekommen und vorgestern geruheten Ihro kurfürstliche Durchlaucht, unser gnädigster Herr, in Höchstdero Residenzschloß allhier einige merkwürdige Kuren desselben an tauben, krummen und mit der fallenden Krankheit behafteten Personen mitanzusehen, nachdem er vorher in Gegenwart des Pfalzgrafen Karl von Zweibrücken hochfürstlichen Durchlaucht, eines hohen Ministerii und anderer ansehnlichen Personen auf allhiesigem Rathaus eine Menge dergleichen Kuren mit dem glücklichsten Erfolg verrichtet hatte. Seine Kurarten sind um so schätzbarer, je einfacher und je geschwinder sie sind, wobei dessen ganz ungemeine Geschicklichkeit in Einrichtung aller Verrenk- und Verdrehungen, wie auch in Hebung ausgewachsener Rücken hauptsächlich zu bewundern".

Ein weiterer Bericht des Gesandten Riaucour vom 9. Mai 1769 meldet:

„Gestern ist der französische Operateur Tisserand nach Landau zurückgekehrt, nachdem er zu Schwetzingen in Gegenwart der kurfürstlichen Herrschaften noch mehrere Operationen gemacht hat. Sie sind sehr zufrieden mit ihm; der Kurfürst hat ihm eine goldene Medaille geschenkt und ihm eine Jahrespension von 1000 Livres in Aussicht gestellt, wenn er jedes Jahr mindestens einmal im Lande erscheint."

Im August 1769 kam der französische Heilkünstler wiederum nach Mannheim, diesmal zum Wohle der leidenden Menschheit auf mehrere Wochen. Die „Mannheimer Zeitung" (Nr. 69 vom 28. Aug. 1769) verkündete seine beglückende Anwesenheit durch folgende Bekanntmachung, die schon durch den Stil ihre amtliche Herkunft verrät:

„Nachdeme der Chur-Pfälzische Hof-Operateur Joseph Tisserand dahier wiederum angekommen, welcher bei seiner lezteren Anwesenheit viele Proben seiner Schiklichkeit abgeleget, und seine in verschiedenen Operationen besizende Wissenschaft sattsam zu erkennen gegeben, da derselbe vielen gehörlosen Personen das gute Gehör verschaffet, die Stamlende zur deutlichen Aussprach beförderet, die sogenannte Ueberbeine, auch Halsdriesen alsogleich vertrieben, den ausgewachsenen Rucken, und ungleiche Schultern in gute Ordnung gebracht, die an Händ und Füssen verrenkte Gliedere und ausgewichene Achselen in einer ungemeinen Geschwindigkeit wohl eingerichtet, und dermahlen sich ongefähr 8 bis 10 Wochen dahier aufhalten, und in derley Operationen continuiren wird;

Als wird solches dem Publico des Endes zur Nachricht hiermit bekannt gemacht, damit sich diejenige so mit dergleichen Naturfehlern, und Gebrechlichkeiten behaftet seynd, zeitlich dahier einfinden, und dessen Hülf bedienen mögen. Mannheim den 23. Aug. 1769."

[2]) Neufchâteau ist heute der Hauptort des gleichnamigen Arrondissements im französischen Departement Vosges und zählt ungefähr 4000 Einwohner. Es liegt am Zusammenfluß des Mouzon und der Maas, wenige Stunden südlich von Domremy, dem Geburtsort der Jungfrau von Orleans.

Da es vielleicht immer noch einige Zweifler und Ungläubige gab, die von den überraschenden Erfolgen der Eisenbart-Kuren des Hofoperateurs Tisserand nichts wissen wollten, wartete die „Mannheimer Zeitung", offenbar in amtlichem Auftrag, wie es damals auch in Reklame-Anzeigen heilkräftiger Bäder geschah, mit einer Liste geheilter Personen, unter voller Namensnennung auf. So steht in der Nummer vom 31. August (Nr. 70) zu lesen:

„Der Chur-Pfälzische Hof-Operateur Hr. Tisserand fähret mit seinen angefangenen Operationen dahier zu Mannheim mit erwünschtem Effect fort, und seynd von wenig Tägen her, nemlich von der Zeit dessen dahiesiger Anwesenheit folgende Personen operiret- und von ihren üblen Zuständen glüklich hergestellet worden:

1) Margaretha Krebsin ein Schreiner-Meisters Tochter von Neustadt, in dahiesigem Hospital, hatte einen ausgewachsenen Rucken, und krumme Beine: wurde durch die vorgenommene Operation in Zeit von 3 bis 4 Minuten hinwiderum ordentlich hergestellet.

2) Johannes Klöckner ein Taglöhner dahier ware steif an der rechten Schulter: kaum ware die nur etliche Minuten lang angedaurte Operation vorbey, so konte er mit seinem zurecht gebrachten Arm wiederum alle erforderliche Bewegungen machen.

3) Anna Maria Stäbin 48 Jahr alt von Heppenheim an der Bergstraß bekamme vor 14 Tagen, da sie mit einem Traglast kniend aufstunde grosse Schmerzen und Beschwerlichkeiten im gehen an der Knie-Bug des lincken Bein, so auch in etwas verschwollen gewesen, nach der Operation gienge sie ganz curirt von dannen.

4) Johann Peter Steinbach von ermeltem Heppenheim 15 Jahr alt, hörte von 12 Jahren her, nach denen Blattern, sehr übel, nach beschehener Operation, ware sein Gehör vollkommen hergestellet, worauf ihme zur Ader gelassen worden.

5) Carl Helmer ein Lotterist hatte das Unglück aus einer kleinen offenen Chaise von einem Berg auf Steine herunter zufallen, und verenckte die Achsel mit einer Zerquetschung so; daß er grosse Schmerzen leyden muste, und den Arm nicht aufheben konnte, er liesse sich operiren, und wurde durch die schickliche Einrichtung dergestalten wohl hergestellet, daß er sogleich nach seinem Hut auf dem Kopf hat langen, solchen abziehen, und aufsezen, auch mit einem anderen fechten, und auspariren können.

6) Ein Churfürstl. Hofgerichts Canzlei Both dahier nahmens Frickinger hat wegen eines harten Falls im gehen hincken müssen er wurde in wenig Minuten so gut operiret, daß er gleich nach der Operation grad gehen, und mit Verwunderung vieler dabei gestandenen Personen die hohen Stiegen ohne etwas hinckendes an ihme zu sehen auf- und abgestiegen ist.

7) Anton Sterlens des Hof Holzhackers Wilhelms Söhnlein vierthalb Jahr alt, fiele vor 3 Wochen auf ebenem Boden, und die vierte Vertebra Lumborum wurde luxirt: er wurde operirt glüklich eingericht, und zu jedermanns Vergnügen vollkommen hergestellet.

Es werden in künftigen Zeitungs-Blättern mehrere dergleichen operirt- und curirte folgen. Mannheim den 30. August 1769."

Einige Tage später erschien eine weitere Liste (Mannh. Ztg., 7. Sept., Nr. 72):

„Nachdeme man dem geehrten Publico in der dahiesig Mannheimer Zeitung vom 31. Augusti abhin, allschon die Nachricht ertheilet, welche sowohl einheimische- als fremde mit verschiedenen Leib s Mängelen, und Gebrechlichkeiten behaftet gewesene Personen, von dem Churpfälzischen Hof-Operateur Herr Tisserand, genannt Valdejeau, so vor kurzem aus Frankreich und der Vestung Landau im Elsaß dahier abermahl angekommen, durch dessen schicklich angebrachte Operationes von ihren üblen Zuständen glüklich und völlig zu recht hergestellet worden, und dann von dieser Zeit an, bis hieher sich noch mehrere mangelhaft- und gebrechliche Menschen dahier eingefunden, und durch dessen belobte Operationes ihre gewünschte Genesung erhalten haben.

So hat man solche des Endes namentlich hieher sezen, und dem Publico es bekannt machen wollen, damit sich diejenige, so an dergleichen üblen Zufällen Noth leiden, dahier zeitlich einfinden, so fort sich operieren, und curiren lassen mögen.

8) Jacob Nette von Epstein hat von einem vor 5 Jahren gethanen Fall grosse Schmerzen im unteren Theil des Rükens verspühret: er wurde operiret, und da er vorhin mit beiden Hände vorwärts auf den Boden nicht hat langen können, so konte er gleich nach der Operation nicht allein mit beiden Händen auf den Boden reichen, sondern auch ein auf die Erd gelegtes 3 Batzen Stük aufheben.

9) Eva Schwabin von Heppenheim an der Bergstraß 9 Jahr alt, hatte auf der rechten Seiten einen ausgewachsenen Rüken, welcher im ersten Jahr ihres Alters von einer Krankheit entstanden; sie wurde operirt, und grad hergestellet.

10) Maria Josepha Willersheimerin von Westhofen alt 4 und ein halb Jahr, dero lincke Fuß kürzer ware, als der rechte: man nahme die Operation mit derselben vor, und in Zeit einer halben Minuten ist sie zu aller anwesenden Verwunderung so gut hergestellet worden, daß sie mit gleichen Füßen aufrecht hat fortgehen können.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

11) Barbara Geybelin von dem Armsberger Hof bei Frankfurt, 40 Jahre alt, hatte 20 Jahr her, beschwerliches Gehör: gleich nach der Operation verstunde sie alle gelind, und leise Reden.

12) Ulrich Waldennecker von Kirchberg Marggräflich Baadischer Jurisdiction hatte eine Unbeweglichkeit in dem Daumen: es geschahe die Operation mit so gutem Erfolg, daß er seinen Daum gleich anderen Fingern auf der Stelle bewegen konnte.

13) Jeremias Lenhard 20 Jahre alt, von hier hatte ein starkes Ueberbein: er wurde mit so gutem Effect operirt, daß den Augenblick nicht das geringste mehr von sothanen Ueberbein zu sehen ware.

14) Rosina Stephanin von Alßheim am alt Rhein 4 Jahr alt bekame durch Ohnachtsamkeit einer Magd Ausweichung des Beins am dicken Schenkel: das Mägdelein wurde so glücklich operiert, daß es im Angesicht aller Gegenwärtigen sogleich gehen konnte.

15) Maria Weißlin ebenfalls von Alßheim am alt Rhein, 19 Jahr alt, hat aufgeschwollene Drüsen am Hals, und wurde durch schickliche Operation völlig gut, und vergnügt hergestellt.

16) Johannes Oswald von Heppenheim auf der Wieß 16 Jahr alt, verlohr vor einen halben Jahr Gehör: nach vollbrachter Operation hörte er sogleich ganz wohl.

17) Adam Lenhard vom Straßheimer Hof 40 Jahr alt, verlohre ebenfalls das Gehör: es wurde die Operation bei demselben mit so gutem Erfolg gemacht, daß er auf alles, um was man ihn mit leiser Stimme gefraget, ordentlich und deutlich geantwortet hat. Mannheim den 7. Septembris 1769".

Einige Wochen vorher hatten verschiedene sächsische Prinzen zu Besuch am kurpfälzischen Hofe geweilt und jedenfalls hier persönlich von Tisserands Wunderkuren Bericht erhalten. Dadurch wurde seine Berufung an den sächsischen Hof veranlaßt, wo er das Leiden des Prinzen Karl von Sachsen heilen sollte. „Er ist kein Charlatan", wurde dem Dresdner Hofe von Mannheim aus versichert, „er arbeitet in aller Oeffentlichkeit und bedient sich keines Instruments, er operiert lediglich mit den Händen; Balsam ist das einzige Arzneimittel, das er anwendet; sind Aderlässe nötig, so läßt er sie durch Chirurgen ausführen." Der Gesandte von Riaucour bestätigte: „Er macht hier die überraschendsten Kuren und alle Höfe der Umgebung beeilen sich, ihn kommen zu lassen."

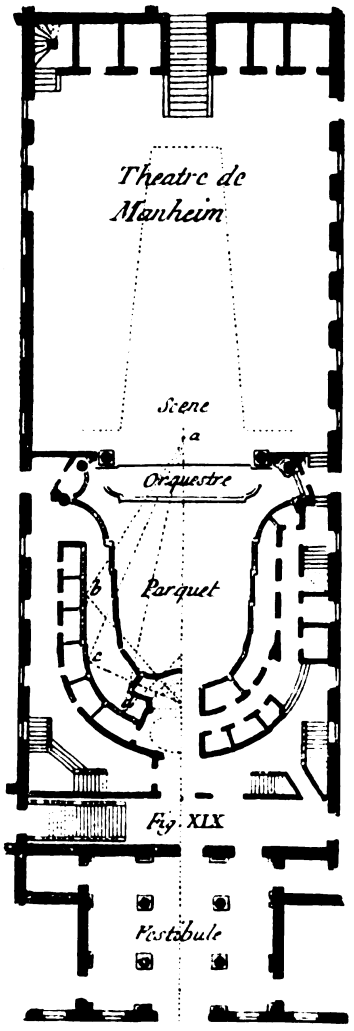
Für die Reise nach Dresden bedang sich Tisserand aus, daß ihn außer seinem Bedienten ein pfälzischer Offizier als Dolmetscher begleite. Am 21. Oktober 1769 reiste er nach Dresden ab, mit 60 Louisd'or Reisegeld und einem pfälzischen Major als Reisebegleiter.

In den ersten Tagen des November kam er bereits wieder zurück. Man war nicht besonders zufrieden mit ihm in Dresden, denn er hatte dem Prinzen Karl nicht helfen können. Er hatte dessen Krankheit für ein veraltetes Leiden erklärt; für eine große Kur sei der Prinz zu schwach. Zur Linderung seiner Schmerzen ließ er eine Salbe zurück; das war das ganze Ergebnis der Konsultation. Die ein Wunder erwartet hatten, waren enttäuscht. „Obgleich er unsere Wünsche und Hoffnungen nicht erfüllt hat" — schrieb man von Dresden — „muß man ihm doch wenigstens zugestehen, daß er nichts auf die Gefahr des Mißlingens unternommen hat" — gewiß ein recht merkwürdiges Lob! Trotzdem scheint der sächsische Hof das Vertrauen zu ihm nicht vollständig verloren zu haben, denn wie wir von Riaucour hören, sandte die Kurfürstin-Mutter von Sachsen im November nach Mannheim zur Abgabe an Tisserand einen ausführlichen Bericht über die Krankheit der Prinzessin Amalie von Preußen, deren Muskelschwäche und Lähmungserscheinungen schon vergeblich mit Elektrizität behandelt worden waren. Sie erhoffte von Tisserands ärztlicher Kunst Heilung oder zum mindesten Linderung ihres Leidens.

Weiteres über die Tätigkeit Tisserands war nicht zu ermitteln. Wir wissen auch nicht, ob er sich noch lange des Zutrauens der Kranken und amtlicher Förderung erfreute. Dr. F. A. May, der bekannte Mannheimer Arzt und populärmedizinische Schriftsteller, urteilt sehr ungünstig über ihn. Er schreibt 1780 in einem Briefe über die Heilkunde, speziell über die Heilmethode des damals vielgenannten J. P. Gaßner (1727—79), der ebenfalls Kranke durch Händeauflegen heilen wollte und „Teufel austrieb", (Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit II, 339): „Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an die von einem sicheren Tisserand erweckte allgemeine Täuschung und von dieser schließe ich mit Grunde auf jene zu Ellwangen (nämlich Gaßners Teufelsbeschwörungen), wenn schon Gaßner nicht so unevangelisch, wie Tisserand, mit eisernen Schippen auf die Köpfe der Fallsüchtigen schlug und das betäubte Hirn mit einem Pistolenschusse wieder aufweckte. Einer wie der andere von diesen beiden Wundermännern hat viel Geräusch gemacht und sehr wenig kuriert."

Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schloß.

Dem kurfürstlichen Hofopernhaus in Mannheim, wo die berühmten, glänzenden Aufführungen stattfanden, war nur ein kurzes Leben beschieden. Es wurde 1742 bei der Vermählung Karl Theodors eingeweiht und 1795, als die Oesterreicher bei der Belagerung Mannheims den linken Schloßflügel in Brand schossen, bis auf die Grundmauern zerstört. An seiner Stelle steht jetzt das Amtsgefängnis. Der Eingang war das jetzige Vestibül des Großh. Landgerichts; die Hinterbühne lag in dem Pavillon, an den sich rechtwinklig das Ballhaus anschließt. Der Baumeister war Karl Philipps Hofarchitekt Alessandro Galli da Bibiena; die Hofoper war Bibienas letztes größeres Werk.



Grundriß des Hofopernhauses im Mannheimer Schlosse.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ueber das Aussehen der Hofoper sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Wohl haben sich einige Pläne erhalten; dagegen sind Abbildungen des prächtig ausgestatteten Inneren bis jetzt nicht bekannt geworden. Einige zeitgenössische Beschreibungen geben leider nur eine schwache Vorstellung von dieser hervorragenden Schöpfung Bibienaschen Erfindungsgeistes[1]).

Der „Antiquarius der Neckar- Main- Mosel- und Lahnströme," 1781, nennt das kurfürstliche Opernhaus im Schloß eines der schönsten, die damals existierten. „Das Maschinenwerk für das Theater ist zahlreich und gut eingerichtet. Die Bühne selbst wird von vornen zu beiden Seiten von schwarzen marmelsteinernen Säulen geschlossen; die Decke ist schön gemalet, und außer den gewöhnlichen Logen, wo alles mit Malerarbeit und Vergoldung ausgeputzt ist, ist auch noch das Parterre in seinen Erhöhungen mit Sitzen versehen, so daß man eigentlich nirgends zu stehen nötig hat. Der Zugang zu den Schauspielen ist unentgeltlich."

Eine weitere kurze Beschreibung des Mannheimer Opernhauses haben wir von dem Wiener Schauspieler Müller, der im Dezember 1776 in Mannheim weilte. „Ich ging mit dem Hauptmann der Garde ins Opernhaus. Dieses Gebäude ist prächtig. Man sagte mir, Bibiena hätte es gebauet. Die Bühne in sich selbst ist in der Oeffnung nicht so hoch und breit wie bei uns das Kärnthnerthortheater. Allein der Platz der Zuschauer ist bequemer und festlicher eingerichtet. Es hat sechs Stock. Unter der kurfürstlichen Loge, die sich in der Mitte befindet, geht einige Staffeln tiefer eine Gallerie bis an das Theater, die eigentlich das Parterre noble vorstellt, worauf sich alle Hofkavaliers und Offiziere befinden. Diese Gallerie ist mit vergoldeten Säulen sowie alle übrigen Etagen bis auf den letzten Platz hinauf geziert. Die Logen selbst sind ebenfalls wie im neuen Nationaltheater stufenweise erbauet. Ueber beiden Seiten des Orchesters sind rechts und links zwei halbzirkelrunde, hervorspringende Logen angebracht, wo sich die Pauker und Trompeter befinden. Das ganze Gebäude ist geschmackvoll gebauet und nichts gespart, um bei dem ersten Anblicke sowohl, als bei genauerer Untersuchung Vergnügen zu erwecken."

Eine genauere Beschreibung ist in einem französischen Werke über Theaterbauten enthalten, das der Architekt Patte unter dem Titel: „Essai sur l'architecture théatrale ou de l'ordonnance la plus avantageuse à une salle de spectacle relativement aux principes de l'optique et de l'acoustique", 1782 in Paris veröffentlichte. Pierre Patte (geb. 1723 in Paris, gest. 1814 in Mantes) war Hofarchitekt des Herzogs von Zweibrücken und hat für diesen verschiedene Bauten ausgeführt. Bei den damaligen nahen Beziehungen des pfalz-zweibrückischen Hofes zur kurpfälzischen Residenz ist es wahrscheinlich, daß er die Mannheimer Hofoper durch eigenen Augenschein kennen gelernt hat. Außer dem Werke über Theaterbauten hat er noch verschiedene andere Werke veröffentlicht, so 1766 eine Schrift über Städtebeleuchtung und 1771—76 eine sechsbändige Architekturlehre.

Patte hat seinem Werk über Theaterbauten auf drei Tafeln die Grundrisse zahlreicher bedeutender Theater beigefügt. Den auf Tafel III befindlichen Grundriß der hiesigen Hofoper geben wir hier wieder. Seine Ausführungen über die Mannheimer Hofoper (S. 96—100) lauten in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Das große Theater in Mannheim ist eines der prächtigsten von Deutschland; es wurde nach den Plänen Alessandro Bibiena's, des ersten Architekten des Kurfürsten von der Pfalz, erbaut. Es ist ohne das Vestibül 180 Fuß lang und ungefähr 60 Fuß breit. Die Bühne allein hat eine Länge von 96 Fuß, und man bemerkt an ihrem äußersten Ende zwischen den Garderoben der Künstler eine große Treppe für die Pferde, welche man hin und wieder auf die Bühne führt.

Der Grundriß des Zuschauerraums stellt auf der Höhe des Parketts und der kurfürstlichen Loge die Form einer Glocke dar; er endet nämlich auf beiden Seiten in zwei Kurven, die zur Seite ausweichen, wo sie sich der Bühne nähern; der hintere Abschluß ist kreisbogenförmig.

Das Parkett ist vom äußersten Ende des Saales bis zur Bühne 43 Fuß lang und in der Mitte 26 Fuß breit; es ist mit einem Logenrang eingefaßt. Auf der linken Hälfte des Planes ist der Grundriß des Zuschauerraumes in der Höhe des zweiten Logenrangs wiedergegeben, der gegen den unteren Rang zurücktritt und im Ganzen eine oblonge Form darstellt, die der Bühne gegenüber mit einem Korbbogen endet; auf dieser Höhe ist der Zuschauerraum 54 Fuß lang und 42 Fuß breit. Dieser zweite Logenrang bildet ein Amphitheater für die vornehmsten Herren des Hofes und für die kurfürstliche Loge, welche der Bühne gegenüber die Mitte einnimmt und von zwei Karyatiden gestützt wird. Die an dieses Amphitheater sich anschließenden Logen sind für die ersten Damen des Hofes bestimmt[2]).

Ueber dem zweiten Logenrang erheben sich senkrecht übereinander[3]) vier weitere Logenränge. Die Logen sind nicht wie in Italien durch Zwischenwände in ihrer ganzen Höhe abgeteilt, sondern nur durch Stützen, welche vorne mit Pfeilern versehen und mit Konsolen verziert sind. Hervorzuheben ist, daß alle der Bühne gegenüber liegenden Logen längs des Bogens im Hintergrund des Saales das gleiche Niveau haben, während die auf der Seite gelegenen insofern besonders angeordnet sind, als jede von ihnen ungefähr 5 Zoll sowohl in der Ebene als auch in der Höhe gegen die der Bühne zunächst liegenden vorspringt. Man findet einige Beispiele dieser Anordnung in Italien, u. a. in den Theatern von Reggio und von Padua; sie bezweckt einen günstigeren Ausblick auf die Bühne, beeinträchtigt aber besonders das angenehme Bild der Ausschmückung des Saales und die freie Zirkulation des Tones, weil sie überall Vorsprünge darbietet.

Alle Vorderseiten der Logen sind verziert, teils mit Geländern, teils mit Flechtwerk in Halbrelief. Die Decke des Saales ist eben und liegt 54 Fuß über dem Parkett; in der Mitte befindet sich eine Klappe, die man nach Belieben öffnet, um einen großen Kronleuchter mit 18 Armen herunterzulassen. Er dient zur Beleuchtung des Saales bis zu dem Augenblick, wo man den Vorhang in die Höhe zieht; alsdann läßt man ihn verschwinden und der Saal ist nur noch durch den Widerschein von ungefähr 1200 Kerzen erhellt, welche gewöhnlich das Theater beleuchten.

Die Fassade der Bühne ist in einem gemischten Stil (römische Säulenordnung) von größtem Reichtum ausgeschmückt. Sie wird von einer Art Attika gekrönt, die mit Ornamenten, Konsolen und Medaillons überreich geziert ist und in der Mitte das Wappen des Kurfürsten zeigt. Der Rand des Theaters berührt unmittelbar die Szenen-Oeffnung, die nur ungefähr 30 Quadratfuß beträgt. Der übrige Teil des Saales entspricht der Pracht seines Frontispizes; er ist weiß gemalt, alle Verzierungen und Füllungen sind in Relief gearbeitet und vergoldet. Ungefähr 2000 Zuschauer haben darin Platz; man führt dort nur italienische Opern auf, während des Karnevals und an Galatagen auf Kosten des Kurfürsten.

Der Plan dieses Logenhauses ist ziemlich gut angeordnet, das Amphitheater, welches an die kurfürstliche Loge grenzt,

[1]) Siehe Grundriß und Aufriß bei Walter, Gesch. d. Theaters und der Musik am kurpfälz. Hofe.

[2]) Es befand sich also über den das Parkett begrenzenden Parterrelogen ein amphitheatralisch aufsteigendes Parterre-noble mit dahinter liegenden, gegen die übrigen Ränge zurücktretenden Logen.

[3]) d. h. alle gleich weit vorspringend im Gegensatz zu dem zurückliegenden zweiten (nach unserer Zählung ersten) Rang.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist vorteilhaft angelegt und die Treppen mit zwei Rampen, über die man zu den Logen gelangt, haben eine günstige Lage. Sein Hauptfehler ist der Mangel eines Proszeniums, das den Ton in den Zuschauerraum wirft, und die in der Breite zu enge Oeffnung der Bühne; die Folge davon ist, daß man auf den meisten Seitenplätzen die Dekorationen nur schlecht sieht, und daß die Stimmen der Künstler sich häufig in den vorderen Kulissen verlieren. Man sieht (auf der Abbildung) durch das Zusammenfallen der Strahlen a b, a c und a d, welche von der Mitte der Bühne gegen den Umkreis gezogen sind, daß sie sich größtenteils mehr nach der kurfürstlichen Loge als nach der Mitte des Parketts richten; aber ihr Zurückstrahlen kann offenbar nur mangelhaft sein wegen der Pfeiler, die vor den Logen angebracht sind, wegen des Vorspringens ihrer Vorderseiten und wegen der großen Zahl der Geländer und Reliefverzierungen, welche überall angebracht sind; dies muß den Ton zerstückeln, seine Zirkulation unterbrechen und in gleicher Weise schädigen, wie die ebene Form der Decke die Akustik beeinträchtigt."

Gottlieb Konrad Pfeffel's Reise in die Pfalz im Jahre 1783. [1]

Der erblindete Dichter Gottlieb Konrad Pfeffel (geb. in Colmar 1736, gest. daselbst 1809) machte im Jahre 1783 eine Reise in die Pfalz, deren Beschreibung sich in seinem Nachlaß vorfand, und von August Stöber in seiner Zeitschrift „Alsatia" Jahrgang 1873 mitgeteilt worden ist. Wir geben sie mit einer kleinen Kürzung hier im Wortlaut wieder:

„Nimmermehr, meine Freunde, hätte ich geglaubt, daß eine Reise nach der so sehr verschrieenen Pfalz meinem Kopf und meinem Herzen den reichen Genuß verschaffen würde, den sie mir wirklich gewährt hat.

Wahrheit und Menschenliebe sind die Penaten unserer Gesellschaft. Ich darf mir also Ihre Aufmerksamkeit versprechen, wenn ich Ihnen die Bekanntschaft einiger edeln Seelen anbiete, welche, gleich uns, Aufklärung und Besserung unter sich und ihren Brüdern zu verbreiten suchen.

Nur selten will ich, um die historische Treue nicht zu verletzen, und den Kontrast zwischen Guten und Bösen desto auffallender zu machen, moralische Misgestalten vorbeiführen, welche uns die tröstliche Wahrheit bestätigen sollen, daß die schlechten Menschen oft dazu dienen müssen, die guten in Thätigkeit zu setzen.

Von meiner ersten Tagreise bis Straßburg, habe ich nichts anzumerken, als daß in dieser Hauptstadt unserer Provinz, im Schoose des Friedens, die Strenge der Thorsperre mit einer Genauigkeit beobachtet wird, die man sonst in allen Theilen der französischen Kriegszucht vermisset, und wovon ich nun zum drittenmale das Schlachtopfer geworden bin.

Weder das despotische Preußen, noch das preußelnde Oestreich liefern uns bis jetzo Beyspiele von dieser kindischen und empörenden Pedanterey, die oft in eine boshafte Begierde zu kränken ausartet.

Je tiefer man ins Elsaß hinunterkömmt, desto mehr Erschlaffung und Feigheit bemerkt man unter seinen Bewohnern, und der Unterelsäßer spricht von seinem Amtmann, von seinem subdélégué, vom Generalprocurator und vom Intendanten mit eben dem furchtsamen Respekt, wie der berner Bauer von seinem Landvogt oder ein bayer'scher Noviz von seinem hochwürdigen Abte. Freilich ist die Tyranney der Beamten aus jedem Stande dort weit größer als in unsrer Gegend. Wir wissen alle, was Geiger ungestraft gethan hat und noch thut, aber, Gottlob! nicht lange mehr thun wird, weil ihm kaum noch ein Lebenshauch übrig bleibt; und wem dieses Beyspiel nicht hinreicht, dem will ich eine Scene erzählen, wovon ich Zeuge war.

Als ich zu Landau hinausfuhr, fand ich einige Straßen überschwemmt, aber kein Wasser in den Wallgräben. Es war natürlich nach der Ursache dieses Phänomens zu fragen. Unser Oberingenier, hieß es, weigert sich die Schleusen zu öffnen, damit die Gräben nicht verschlämmt werden, und dieser angebliche Eifer für den Dienst des Königs, hat uns voriges Jahr eine Fluth zugezogen, welche die ersten Stockwerke eines ganzen Quartiers unter Wasser gesetzt und an der Gesundheit der Einwohner noch mehr als an den Häusern gestört haben. Vergebens schrieb man nach Versailles und Straßburg. Der Würgengel, welcher dem Könige lieber 1000 Thaler als 100 Familien sparet, hat das Ohr der Oberen in seiner Gewalt, und vermuthlich wird die unglückliche Stadt auch izt vergebens schreien; denn, kurz nach meiner Abreise, stieg die Ueberschwemmung noch weit höher als im vorigen Jahre. — Dieses geschieht unter Ludwig XVI.! — Was wäre unter Karl IX. geschehn? —

Nun verließ ich den väterländischen Boden, und wenn ich's nicht gewußt hätte, so würden mich gar bald die Weghummeln und Zöllner daran erinnert haben, die mir in einem Striche von sechs Stunden für den Kurfürsten von der Pfalz, den Bischof von Speyer und für die Reichsstadt dieses Namens, auf einer sehr bösen Straße, siebenmal Weggeld und einmal Brückengeld abforderten. So ging es dann auf dem ganzen jenseitigen Rheinufer von Mannheim bis Kehl fort, nur daß in den badischen Landen die Straßen gut und die Brandschatzungen seltener sind.

Doch laßt uns, meine Freunde, nach Speyer zurückkehren, wo einer der seligsten Auftritte meines Lebens mich erwartete.

Dieses war, und wer wird es nicht errathen? Die Umarmung des edlen Kanzlers von La Roche, der durch seine Briefe über das Mönchswesen, noch mehr als Febronius, die Erleuchtung des katholischen Deutschlands vorbereitet, und seiner trefflichen Gemahlin, Sophie von Guttermann[2]), die als Verfasserin der Sternheim, der Rosalie und der Pomona, die geringsten ihrer Verdienste enthüllet hat. Man muß sie als Gattin, als Mutter einer der liebenswürdigsten Familien, als Freundin kennen, um ihren Werth in seinem ganzen Umfang zu fühlen.

Sie empfing mich mit meinen Gefährten in eben dem Wohnzimmer, wovon sie im dritten Stücke der Pomona eine so interessante Beschreibung macht, und in weniger als einer halben Stunde, waren wir alle hier zu Hause. Sie stellte uns ihre älteste Tochter, die Erbin des Geistes ihrer Eltern und ihre zween jüngern Söhne vor, von denen die Mutter in der gedachten Beschreibung nicht zuviel Gutes gesagt hat. Hier brachte ich in zween Besuchen ein Paar der schönsten Abende zu, welche die Fantasie des Wonnegeizigen sich träumen kann, und in Mannheim hatt' ich das Glück jedes Glied dieser trefflichen Familie noch einmal zu umarmen. Gleich dem Schutzgeiste derselben, wohnt in ihrem Schooße der Domherr und Großvikar Baron von Hohenfeld, ein Mann, der wegen seines reinen unbefangenen Christensinnes, zwischen dem Oberhirten von Salzburg und Königgrätz eine Stelle verdient, und der an Kenntnissen von aller Art, weder an den Höfen, noch auf den Akademien des protestantischen Deutschlands viele seinesgleichen finden würde. Er war erster Minister des Kurfürsten von Trier, als La Roche, sein Kanzler, auf Antrieb der östreichischen Kabale entlassen wurde. Von diesem Augenblicke wollte Hohenfeld den Kurfürsten nicht mehr sehen; er nahm schriftlich seinen Abschied mit der Erklärung, daß er sich von seinem Freunde nicht trennen könne. Er zog an der Spitze der Heldenfamilie nach Speyer und räumte ihr seinen domherrlichen Hof ein, den sie noch bewohnt. Philosophie, Geschichte und vornemlich Naturhistorie, sind seine Lieblingsgeschäfte, und er hat ein ebenso niedliches Kabinet von Naturalien, als sein Freund La Roche eines von Gemälden besitzt. Der vornehmste Schatz des Domherrn ist seine Bibliothek, die nach seinem Tode der Stadt Speyer bestimmt ist, in welcher die protestantische Religion herrscht.

Mehr brauch' ich nicht von der großmüthigen und toleranten Denkart dieses verehrungswürdigen Mannes zu sagen.

In seinem Hause traf ich, bey meinem zweiten Besuche, den berühmten speyerischen Weihbischof Seelmann an, dessen Gesinnungen zu wenig jesuitisch und überhaupt von den Grundsätzen des infulirten Pöbels zu sehr verschieden sind, als daß er mit seinem Bischof sympathisiren und den Aufenthalt von Speyer nicht dem von Bruchsal vorziehen sollte.

La Roche hat einen Sohn unter dem Regiment Royal-Deux-Ponts, der vorigen Dezember eine That verrichtete, die ich Ihnen, meine Freunde, nicht besser als mit den Worten seiner Mutter, aus einem ihrer Briefe an mich erzählen kann.

„Sie verzeihen mir, so schreibt sie, gewiß den mütterlichen Stolz, mit dem ich mir meinen Sohn mit seinem Feldwebel ganz zuletzt auf dem sinkenden Schiffe denke, wo er seinen Pflichten getreu, in der einzigen Chalouppe, die sie hatten und die nur 20 Mann faßte, Alle rettete, auch zween Kranke hinschaffte und nur eine halbe Stunde eh' es ganz sank, es verließ. Die Scene war den 26. Dezember auf den Felsen von Rouergue bei Rochefort. Aber er mußte mit der Pistole in einer und dem Degen in der andern Hand mit Gewalt das Ueberladen der Chalouppe verhindern. — Sein Muth freut mich, wie sein erhaltenes Leben. — Meine La Roche verstehn sich auf alle Gattungen von Schiffbruch."

So weit mein Auszug.

Die Mutter des jungen Helden las mir in Speyer einen Brief des Kriegsministers vor, worin er seinem weisen Muthe die größten Lobsprüche beilegt. Das Commando bestund aus 469 Mann und 4 Officiers. . . .

Der zweite Schauplatz des Vergnügens, das meine Wallfahrt mir gewährte, war Mannheim, und hier drängen die Bilder derselben,

[1]) Auf dem Titel des 24 kl. Quartseiten umfassenden Heftchens steht „Auch eine Reisebeschreibung", in Beziehung auf einige bereits von andern Mitgliedern der Lesegesellschaft vorgelesene Reisebeschreibungen.

[2]) Jung-Stilling's Schilderung dieser edeln Frau, „Häusliches Leben" Tüb. 1789, S. 151 u. f. f. verdient nachgelesen zu werden; ebenso ist Goethe's Wahrheit und Dichtung, Buch 13. über die Familie La Roche nachzusehn und Fr. H. Jacobi's Briefwechsel, beide Bände. Vollständiger gab ihre Biographie Ludmilla Assing: „Sophie von La Roche, die Freundin Wieland's." Berlin 1859.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in reizender Verwirrung sich so mächtig in meiner Seele, daß ich ungewiß bin, welches ich zuerst von der herrlichen Gruppe absondern und vor Sie hinstellen soll.

Das Recht der Landsmannschaft und der ältern Verbindung, soll meine Wahl entscheiden. Herr Hofrath Lamey[3]), Secretär der kurfürstlichen Akademie, erweitert noch täglich seinen durch mühsamen Fleiß erworbenen Ruhm. Er ist eines der Glieder des lutherischen Consistoriums, und hat seinen rechtschaffenen Charakter durch die Klugheit und Bescheidenheit seines Betragens, allen Religionsparteien gleich werth gemacht.

Ein anderer Elsässer, Hr. geheimer Sekretär und Professor Klein, aus Molsheim gebürtig, versieht das Secretariat bey der deutschen Gesellschaft. Er hat sich durch seinen „Günther von Schwarzburg" und durch seine Ausgabe der vornehmsten englischen Dichter und Prosaisten, vornehmlich aber durch die sehr saubere Sammlung der lateinischen Classiker auch im Auslande bekannt gemacht.

Er ist äußerst gefällig und dienstfertig gegen Fremde. Einen bessern Cicerone wird man in Mannheim nicht finden, und er hat mich und meine Gefährten, durch Wind und Wetter, in das vortreffliche Naturalien-Cabinet, in die Bibliothek, in das physikalische Cabinet, in die Modellkammer und auf das Nationaltheater begleitet, wovon Sie mir, meine Freunde, die Beschreibung desto eher erlassen werden, da niemand weniger als ich im Stande wäre sie zu machen. Dieser brauchbare Mann veranstaltet wirklich[4]) ein prächtiges Werk unter dem Titel: „Leben und Bildnisse der großen Deutschen", und hat einen Preis von 50 Ducaten auf die beste Biographie Martin Luthers angekündigt, der man die Religion ihres Verfassers nicht ansehn soll: ein sonderbarer Zug von einem Ex-Jesuiten.

Unter der Anführung des Herrn Klein, besuchte ich den berühmten Pater Trunk, den der Fanatismus des Bischofs von Speyer seiner Pfarrei in Bretten beraubt und die schüchterne Milde des Kurfürsten von der Pfalz durch ein Jahrgehalt von 200 Gulden sehr unvollkommen entschädigt hat.

Trunk ist ein sehr simpler, toleranter und in Sitten und Umgang apostolischer Mann. Aus seinen Religionshändeln und Religionsklagen werden Sie seine Grundsätze kennen. Sie werden aber so sehr als ich erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß auch Trunk ein Ex-Jesuit ist, der mehrere seiner Ordensjahre in Molsheim und Schlettstadt zugebracht hat. Wir können noch eine Weile warten, bis unter den hiesigen Loyoliten ein Trunk aufsteht.

Ueberhaupt ist es für einen fremden Protestanten, oder vielmehr für jeden Menschenfreund ein wonnereicher Anblick zu sehn, wie sehr die Aufklärung in eben dem Mannheim sich ausbreitet, in welchem so manches fanatische Edikt in der Manier Ludwigs XIV. geschmiedet worden. Heutzutage ist es in mehr als einem katholischen Hause eine Empfehlung Protestant zu seyn, und ich habe mich oft eine Stunde lang mit Männern von der römischen Kirche unterhalten, die ich ihren Reden nach, unter die billigsten der Unsrigen hätte zählen können.

Zween edle Weisen dieser Art verdienen vorzüglich einer Erwähnung.

Der erste ist Hr. Rath von Lamezow (der Name ist von Pfeffel verschrieben oder von Stöber verdruckt, soll heißen: Lamezan) dessen Verdienste durch eben die Bescheidenheit, worin er sie zu hüllen sucht noch mehr erhoben werden. Er ist ein Freund Lavaters, der im Kirchenboten ihm jüngst eine goldene Ehrensäule setzte, neben der mein thönernes Denkmal sich nicht ausnehmen würde. Dieser Mann stellt sich aus allen Kräften dem Verfolgungsgeist in den Weg, der noch immer hinter den Richterstühlen seines Collegiums lauert. Seine durch den edelsten Charakter geheiligte Beredsamkeit, hat schon manches fanatische Urtheil hintertrieben und schon mancher protestantischen Familie ihre Ruhe erhalten. Heil und Segen sey dafür dem Redlichen!

Heil und Segen seinem Freunde Maier, einem Helden von einer andern Art, der in der Vorrede und in den Anmerkungen zum Schauspiel „Fust von Stromberg", den Aberglauben und die Pfaffentyrannei öffentlich bekämpft hat. Der Glaube, den er bei diesem Anlaß bekannte, trägt das Gepräge des ächten Urchristenthums, und jeder von uns würde die meisten Artikel desselben mit ganzem Herzen unterschreiben.

Sie müssen diese treffliche Schrift selbst lesen, meine Freunde, und ich mache mir's zur frohen Pflicht sie ihnen mitzutheilen. Der Verfasser ist kurfürstlicher Hofgerichtsrath, und kann an dieser Stelle und bei seinem blühenden Alter noch viel Gutes stiften.

Wie schön sind für den Weisen die Aussichten in die Zukunft! Wie schmeichelhaft ist für den protestantischen Weisen die unstreitige Erfahrungswahrheit, daß das Licht, welches sich über das katholische Deutschland verbreitet, am protestantischen angezündet worden. Alle die wackern aufgeklärten Männer, die ich Ihnen bisher nannte, haben in Göttingen studiert und in den dortigen Lehrsälen jene reinen Grundsätze von Philosophie und christlicher Toleranz gesammelt, die sie so weit über den Troß ihrer Glaubensgenossen erheben.

[3]) Andreas Lamey, aus Münster, im Oberelsaß, des Dichters August Lamey's Oheim, Mitarbeiter und Fortsetzer von Schöpflin's Alsatia diplomatica. Ueber seine Jugend- und Bildungsgeschichte siehe Luce's „Wunder des Fäßchens", in E. Stöber's Alsatischem Taschenbuch für 1807.

[4]) In der Bedeutung von: in diesem Augenblicke, ein elsässischer Provinzialismus, der Pfeffel öfters entschlüpft und dem wir auch in Schiller's ersten Schriften begegnen.

Eben dieses kann ich Ihnen von den Ministern von Groschlag und von Benzel sagen, die unter dem vorigen Kurfürsten von Mainz die Aufklärung vorbereitet und unter dem jetzigen, mit ihrem würdigen Gehülfen Jtenbiehl, einem ehemaligen katholischen Pfarrer in Göttingen, Haß und Verbannung zum Lohne empfangen haben.

Doch der Sturm ist vorüber. Jtenbiehls Bande sind zerrissen; Groschlag ist französischer Gesandter am Oberrhein, und Benzel von seinem Verfolger zum Geh. Rath und zum Direktor der Studien im ganzen Kurfürstenthum ernannt worden. Der Einsicht und Unparteilichkeit dieses vortrefflichen Mannes, der schon zweimal in Colmar unerkannt umherwandelte, hat die Universität zu Mainz ihre neue Umbildung und einen reformierten Professor zu danken, welcher nächstens einen lutherischen Collegen erhalten soll, weil der Kurfürst brauchbaren Männern, ohne Unterschied der Religion, Schutz und Brot anbeut.

Dieses thut der oberste Erzbischof Germaniens, mittlerweile sein College in Koblenz polemische Hirtenbriefe schmiedet und sich von Joseph an den Pranger stellen läßt.

Lassen Sie mich, meine Freunde, diese Bildergallerie mit dem Gemälde eines Mannes beschließen, dem die Aehnlichkeit des Schicksals mich zuführte und der wegen seines edeln Charakters eben so viel Hochachtung, als wegen seiner außerordentlichen Talente Bewunderung verdienet.

Es ist Hr. Weissenburg, dessen Vater ein Oberelsässer und kurpfälzischer Kammerdiener ist. Dieser junge Mann hat seit seinem vierten Jahre das Gesicht gänzlich verloren und gleichwohl kann er mit größter Behendigkeit arithmetische und mathematische Probleme auflösen. Er spielt Schach und verschiedene Kartenspiele, bläst nach Noten die schwersten Flötenconcerte, kann mit den Fingern erhabene Schriften lesen, die Farben unterscheiden und die Originalien zu dreißig geschnittenen Silhouetten errathen.

Sein Briefwechsel mit dem blinden Fräulein von Pradis[5]) in Wien, welche in ihrer Art ein ebenso großes Phänomen ist, befindet sich zum Theil in den „Rheinischen Beiträgen", und muß jeden fühlenden Leser an sich ziehen.

Weissenburg genießt ein feines Vermögen, nebst einem Jahrgehalt von 600 Gulden, welches die Güte des Kurfürsten ihm zugelegt hat, dessen Verdienste um die Wissenschaften und Künste eben so auffallend sind, als die dämische Gleichgültigkeit womit er die schrecklichsten Mißbräuche in seiner Staatsverwaltung duldet, und das herrliche Mannheim in Ruin und Armuth versinken läßt.

Als er diese Residenz verließ, um von München Besitz zu nehmen, waren alle Straßen mit Einwohnern angefüllt, welche ihn mit Thränen und Händeringen beschwuren, sie nicht ganz zu verlassen. Jammernde Weiber knieten ihm in den Weg und hielten ihm ihre Säuglinge entgegen. Das ganze Gefolge schlug die Augen nieder, die Postillone wischten sich Thränen von den Wangen, der Auszug glich einem Leichenbegängniß; nur der große Theodor und sein Liebling saßen unbewegt in dem zu langsam rollenden Wagen, und, kaum kann ich's aussprechen — beide sollen über die markdurchwühlende Scene gelacht haben.

Ein geheimer Rath hat mich dieses versichert und drei Augenzeugen haben ihm nicht widersprochen.

Laßt uns unserm Herzen Luft machen, meine Freunde, lassen Sie mich hier abbrechen. Ich könnte Sie so nur durch verödete Residenzen und zerfallene Fürstenschlösser auf unsere Gränzen zurückführen. Heidelberg, Durlach, Rastatt blühten einst wie Mannheim. Jetzt sind sie schon das, was Mannheim in wenig Jahren werden wird, — ein trauriges Bild der Vergänglichkeit menschlicher Dinge.

Miscellen.

Oberbrückenmeister Wilhelm Tautphäus. Die 1669 unter Kurfürst Karl Ludwig hier auf dem Rhein errichtete fliegende Brücke, die den Verkehr mit dem linken Ufer zu vermitteln hatte, wurde von den Zeitgenossen wegen ihrer Geräumigkeit und Sicherheit als ein Wunderwerk angestaunt, besungen und vielfach abgebildet. Ihr Erbauer war Wilhelm Tautphäus, den der Kurfürst durch nachstehende Urkunde (GLA., Kopialbuch 942, S. 1290 ff.) zum Oberbrückenmeister ernannte[6]):

[5]) So steht's im Texte; es ist die blinde Clavierspielerin Maria Theresia Paradies, die Pfeffel im J. 1784 auch seinen Freunden Sarasin in Basel empfahl und der er ein Gedicht widmete.

[6]) Die Familie Tautphäus (auch Tautphöus), die aus Bacharach stammte, kommt auch im 18. Jahrhundert hier in Mannheim vor. 1702 läßt Johann Philipp Tautphäus († 1715), damals ältester Fischermeister der hiesigen Fischerzunft, in dieser laut Protokollbuch seine beiden Söhne Johann Nikolaus und Johann Philipp einschreiben; von diesen wurde der erstere 1711 ledig gesprochen, der jüngere wurde 1716 Meister und Bürger in Mannheim. — Inwieweit mit ihnen der adelige Zweig der Familie verwandt ist, wissen wir nicht. Nach den pfälzischen Dienerakten des GLA. wurde durch kurf. Reskript, Innsbruck 10. Sept. 1716, dem fränk. Kreiskommissariatsdirektor Joh. Franz v. Tautphaeus die erledigte kurpfälz. Hofkammerdirektorenstelle mit dem Prädikat eines Geh. Rats verliehen. Ferner verlieh Kurfürst Karl Theodor durch Erlaß vom 9. Juli 1774 dem Landschreiber des Oberamts Germersheim Joseph v. Tautphaeus die erbetene Ratsstelle bei der kurpfälz. Regierung.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Wir Carl Ludwig ꝛc. Churfürst ꝛc. bekennen und tun kund hiemit, daß Wir Wilhelm Tautphaeum zu unserm Oberbrückenmeister gnädigst bestellt und angenommen haben, daß er sowohl über die fliegende Brück zu Mannheim über den Rhein mit denen darbei bestellten Personen, als auch über unser Lustschiff und sambtliche Pontons, welche Wir sowohl daselbst als anderer Orten haben, sambt zugehörigen Nachen und Fahrzeug vermög des darüber uffgerichteten und ihme zugestellten Inventarii, auch was Wir inskünftig darzu noch weiteres verfertigen lassen werden, sambt und sonders die Ober-Ufsicht haben, selbige jederzeit in gutem Stand und Bereitschaft, auch fleißiger Verwahr halten, und da ein oder anderer Mangel dabei vorfallen sollte, solchen bei Zeiten bei unserm Kriegs-Commissariats-Rat oder Rechenkammer anzeigen und fleißig erinnern, darmit darauf die Notdurft verordnet werden möge.

Item er soll schuldig und verbunden sein, der fliegenden Brücke, Lustschiff, Pontons und zugehörigen Nachen und Fahrzeug mit obgedachter Oberuffsicht allen Fleißes abzuwarten und ohne unser oder des zeitlichen Commendanten zu Friederichsburg Wissen sich nicht unterstehen zu verreisen noch über Nacht auszubleiben, damit man ihn auf den Notfall jederzeit haben und in vorfallenden unsern Geschäften unverweilet gebrauchen könne, doch ist ihm erlaubt, des Jahrs viermal nach Bacharach zu verreisen, um nach seinen Gütern daselbst zu sehen, mit dem Beding, daß er solches jedesmal dem Commendanten zuvörderst anzeige, sich bald wieder einfinden auch solchen Anstalt hinterlasse, daß Zeit seiner Abwesenheit in solchem seinem Dienst nichts verabsäumt werden möge.

Item soll er gleichmäßig schuldig sein, wenn Wir oder die Unsrigen zu Wasser reisen oder andere fremde Herrschaften Gesandten und Herren ꝛc. uff solche Weis fortbringen lassen, sich darzu in Person willig gebrauchen lassen, worbei er dann sonderlich zuzusehen, daß hierbei aller nötiger Anstalt gemacht und bei der Wasserfahrt kein Gefahr und Schaden zu besorgen sein möge.

Item er soll schuldig sein, sowohl Soldaten von der Garnison Friederichsburg als junge Bürger von Mannheim (jedoch, wo es alle Soldaten sein könnten, es um so viel besser wäre, weilen man deren gewiß und dieselbe allezeit haben, sie auch uff den Notfall das Gewehr gebrauchen können und ohne daß in unsern Pflichten und Tractament stehen) mit der Brückenschiff und Pontons zu fahren unterrichten, auch dahin bedacht sein, daß man uff den Erforderungsfall mit gnugsamen Knechten wohl versehen sei, hergegen wollen Wir einen jeden, der sich solchen Falls uff Begehren einstellen und bei dem Schiff und Pontons, auch nach Gelegenheit uff der fliegenden Brücken gebrauchen lassen wird, von unsern geworbenen Knechten zwar neben seinem Monatsold fünfzehn Kreuzer, den übrigen aber täglich zwanzig fünf Kreuzer richtig bezahlen und reichen lassen.

Item weilen er auch die freie Hand, die zur fliegenden Brücken benötigte Personen, als erstlich ein Unterbrückenmeister, zweitens ein Schiffbauer so zugleich ein Ferch, drittens noch zwei Ferchen zu bestellen, doch daß selbige uns mit Eidespflichten verwandt sein, als soll er Tautphaeus auch schuldig und verbunden sein, sowohl vor obgedachte vier ihm untergebene Personen, als die fliegende Brück, Schiff und Pontons verantwortlich zu stehen, und sein Hab und Gut, liegend und fahrend, gegenwärtiges und zukünftiges uns davor zur Caution verhaftet sein.

Item er soll in keiner andern Herrschaft Dienst und Pflichten sein, und was er von unsern Geheimnussen erfahren wird, da er auch schon nicht mehr in unsern Diensten wäre, bis in sein Grab verschweigen.

Wie er uns dann gelobt und einen leiblichen Eid zu Gott geschworen, auch deswegen einen schriftlichen Revers von sich gegeben hat, uns getreu, gehorsam und gewärtig zu sein, unsern Schaden zu warnen, Frommen und Bestes getreulich zu werben und alles das zu tun, was ein getreuer Diener seinem Herrn zu tun schuldig ist und billig tun sollte, auch seine Bestallung und Revers mit mehrerm ausweiset. Vor und um solchen seinen Dienst sollen und wollen Wir ihm jährlichs und eines jeden Jahrs besonder Einhundert und fünfzig Gülden an Geld, dreißig Gülden Hauszins, ein Fuder Wein, zwanzig Malter Korn, Futter auf ein Pferd vor der Röhr, alles von der Zeit an, da er mit der fliegenden Brück fertig worden, gereicht, ingleichen zu Verrichtung unserer Dienste ihm ein Klepper aus dem Marstall ausgefolgt werden; da er auch uff unsern Befehl zu Land verschickt wird, soll ihm vor seine Person und das Pferd täglich ein Gülden, wann er aber zu Wasser reiset, vierzig Kreuzer Zehrgeld gereicht werden. Und stehet die Bestallung jedwedern teil drei Monat zuvor aufzukünden bevor. Alles getreulich und ohne Gefährde.

Zu Urkund haben Wir unser Churfürstl. Secret-Insiegel hievor trucken lassen.

Geben Heidelberg den 1. Augusti Aº 1669."

Neues von Karl Ludwig Sand. Der Erlanger Professor Theodor Kolde hat in seinem zum 100jährigen Bestehen der Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach erschienenen Werke „Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810—1910" (Erlangen und Leipzig, A. Deichert, 1910) im Rahmen der Universitätsgeschichte eingehend über die Persönlichkeit Karl Ludwig Sands gehandelt. Koldes Darstellung gründet sich wesentlich auf die von den Freunden herausgegebenen Tagebücher, in denen sich auch Briefe der Mutter finden, das Regensburger Tagebuch (Forschungen zur Geschichte Bayerns XV [1907] 170 ff.) und auf den bei den Untersuchungsakten befindlichen handschriftlichen Nachlaß Sands im Kreisarchiv für Oberbayern zu München. Aus der S. 561 f. mitgeteilten Sandbibliographie hebe ich hervor: W. O. L. Sand, das Geschlecht der Sand (Zürich 1908). Bei dieser Gelegenheit sei auch auf ein im Historischen Museum der Pfalz zu Speyer ausgestelltes Gedicht auf Sand verwiesen, das vermutlich den Speyerer Domkapitular und nachmaligen Erzbischof von Köln, Kardinal von Geißel zum Verfasser hat.

Zweibrücken. Dr. Albert Becker.

Arbeitslöhne 1724 und 1820. Nach der Zunftordnung der Mannheimer Zimmerleute von 1724 betrug der Taglohn eines Gesellen im Sommer 12—13, im Winter (von St. Gallustag bis Petri Stuhlfeier) 8—10 Kreuzer; dabei hatte er die Kost beim Meister. Die Arbeitszeit begann im Sommer um 4 Uhr morgens, um 7 Uhr war Frühstückspause, dann wurde gearbeitet bis 11 Uhr; nach dem Mittagessen dauerte die Arbeit bis 6 Uhr abends. Wenn es einem nicht gefällig wäre — heißt es weiter — diesem Handwerksbrauch nachzukommen, „kann alsdann solcher sich weiters umsehen". Die gleiche Bestimmung enthalten die Heidelberger Zunftartikel.

Im Jahre 1820 wurden durch Ministerialerlaß für die Maurer- und Steinhauerzunft folgende Taglöhne festgesetzt, die zwar nur für staatliche Bauten galten, aber wohl auch für andere maßgebend waren:

für den Meister	48 Kreuzer
für den Gesellen	46 „
für den Lehrling	32 „

Im Winter jeweils 4 Kreuzer weniger. Gegen diese Herabsetzung der Löhne beschwerte sich die Zunft unter Hinweis auf eine Bekanntmachung des Heidelberger Stadtamts von 1820, wonach „mit Rücksicht auf die Wohlfeilheit der Lebensmittel" der Taglohn eines Maurergesellen auf 48 Kreuzer bestimmt wurde (wovon er dem Meister für Aufsicht und Handwerksgeschirr 8 Kreuzer abzugeben hatte). Die Steinhauergesellen machten geltend, daß sie bisher in Anbetracht ihrer schwierigen und gesundheitsschädlichen Arbeit einen Taglohn von 1 fl. 12 Kr. verdient hätten. Im Jahre 1870 betrug der ortsübliche Taglohn eines Maurers 1 fl. 20 bis 1 fl. 45 Kr.; sonstige Arbeiter erhielten 1 fl. bis 1 fl. 12 Kr., im Winter wurden 6 Kreuzer abgezogen. Frauenarbeit wurde wesentlich niederer entlohnt, nämlich mit 48 Kr.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723, mitgeteilt von Karl Lohmeyer. Druck und Verlag von L. Schwann, Düsseldolf 1911, 66 S. 8°. — In rascher Folge auf seinen Friedrich Joachim Stengel hat Lohmeyer diese Briefe erscheinen lassen und sich damit der Epoche des Höhepunktes des deutschen Barockes zugewendet. Zunächst sind die Briefe als wertvolle Quelle für Neumanns Leben und Werk zu verwerten und sind dafür auch schon von Keller herangezogen worden; sie bergen außerdem aber noch soviel kunst- und kulturhistorisch interessante Beobachtungen, dazu noch in so anschaulicher Form, daß ihre vollständige Veröffentlichung als ein Dokument für die Entwickelung des deutschen Barockes nur zu begrüßen ist. Von nun an treten die älteren italienischen Einflüsse

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf unsere deutschen Baukünstler zurück, die neuen Anregungen bietet die Pariser Schule. Von anderen wichtigen Ergebnissen abgesehen, bedarf die Publikation gerade in diesen Geschichtsblättern deshalb eines besonderen Hinweises, weil Neumann auf Wunsch seines Fürstbischofs auf der Reise nach Paris auch Mannheim besucht und gleich in seinem ersten Brief vom 11. Januar 1723 eingehend über den Schloßbau berichtet. Wir hören, daß der Wiener Architekt Jean Luca (Johann Lukas von Hildebrand) auch für Kurfürst Karl Philipp gearbeitet hat, ohne anscheinend wesentlichen Einfluß auf den Schloßbau gewonnen zu haben. Dagegen ergeben herangezogene Akten des Großh. General-Landesarchivs in Karlsruhe für die ersten Baujahre „die überraschende Tatsache, daß vor Froimont noch ein anderer Schloßbaumeister erscheint, der das Erste zum Bau veranlaßte und dann plötzlich starb. Es ist der Mainzer Johann Kaspar Herwartel, dortiger Hofwerk- und Baumeister, ein uns vielfach bei großen Schloßbauten entgegentretender Bauunternehmer im Stile der Dientzenhofer in Bamberg." Dies nur eines der neuen Ergebnisse der in zahlreichen und ergiebigen Anmerkungen von Lohmeyer niedergelegten neuen Forschungen! Sie verbreiten wiederum neues Licht über das mancherlei Dunkel, das bisher noch über der Geschichte des rheinisch-fränkischen Barockes geschwebt. R. Sillib.

Die ehrbare Bäcker- und Müllerzunft zu Weinheim a. d. B. von Karl Zinkgräf. Nürnberg 1911. (229 S. mit Abbildungen.) Der um die Erforschung der Weinheimer Lokalgeschichte verdiente Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, das in Weinheimer Ratsprotokollen und Zunftakten vorhandene Material über die dortige Bäcker- und Müllerzunft zu verarbeiten und ein anschauliches Bild älterer Zunftverhältnisse zu geben. Er hat auf diese Aufgabe großen Fleiß verwendet und die Ergebnisse seiner Studien in einem ausführlichen Buche niedergelegt, das mancherlei interessante Mitteilungen über das Zunftwesen, über die Weinheimer Mühlen usw. enthält und anhangsweise die wichtigsten in Betracht kommenden Urkunden wiedergibt. Die Nachrichten über die Bäckerzunft beruhen vorwiegend auf Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts, diejenigen über die Mühlen gehen weiter zurück. Die lokal- oder familiengeschichtlich interessierten Kreise werden in diesem Buche jedenfalls viele für sie wertvolle Angaben finden.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

III.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

H 482. Kavalleriesäbel, einfach geschwungener Bügelgriff. Klinge ornamental geätzt. Einerseits Inschrift: Für Freiheit und Recht, anderseits: Erinnerung an den 13., 14., 15. März 1848. (Märzaufstand in Berlin). Lg. 101 cm (Geschenk des Herrn Major z. D. von Senbert.)

H 483—84. Deutsches Infanteriegewehr. Modell 71. Zwei Stück, Nr. 69758 und 70598, Fabrikat Amberg 1879. Mit Wischstock und Mündungsdeckel. Ohne Riemen. Lg. 134 cm. (Geschenk des Herrn Fabrikant Dr. Theodor Benckiser.)

H 485. Deutsches Infanteriegewehr. Modell 71/84, Nr. 2957, Fabrikat Amberg 1879. Mit Wischstock und Mündungsdeckel. Ohne Riemen. Lg. 130,5 cm. (Geschenk des Herrn Fabrikant Dr. Theodor Benckiser).

H 486. Deutscher Karabiner. Modell 71, Nr. 7107 D. Fabrikationsjahr 1876. Ohne Mündungsdeckel und Riemen. Lg. 100 cm. (Geschenk des Herrn Fabrikant Dr. Theodor Benckiser.)

H 487—89. Drei Seitengewehre für deutsche Infanterie, Modell 71, Nr. 83292, 53790 und 86086. Lg. 59,5 cm. (Geschenk des Herrn Dr. Theodor Benckiser.)

K 246. Kleine Hand-Nähmaschine aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, 20 cm hch., 19 cm lg. Hierzu Kasten von geschnitztem Holz, einen geflochtenen Koffer imitierend. Mit Messingriegeln und profiliertem Messinggriff, 21,7 cm hch., 15 cm br., 29 cm lg. Geschenk von Frau Geh. Kommerzienrat Julia Lanz hier.

L 153. Spazierstock von Rohr mit Griffknopf von Bein ca. 1830. Gesamtlänge 90 cm.

L 154. Wäschepresse von Holz aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, bestehend aus einem (Wäsche)-Schrank und der eigentlichen Presse. Schrank und Spindel der Presse profiliert, der hölzerne Doppelgriff der letzteren läuft durch eine mit der Spindel festverbundene profilierte Kugel. Aus dem hiesigen Schloß stammend. Hh. des Schrankes 93,5 cm, Br. 90 cm, Tiefe 70 cm, Hh. der Presse 99 cm, Br. 83 cm, Gesamthöhe (bis Spindelende) 221 cm. (Geschenk des Herrn Gastwirt Daniel Frey hier.)

L 155. Holzgeschnitzter vergoldeter Spiegelrahmen in Spät-Barockstil, Teil einer Wandverkleidung aus dem Riaucour'schen Hause N 2. 4. Hh. 74 cm, Rahmen 56 : 45 cm. (Geschenk der Herren Friedrich und Heinr. Goetz.)

T 27. Gesimsstück aus grauem Marmor (zu einem Kamin gehörig?) Darauf befestigt Guirlande und Eckrosetten von vergoldetem Blei in Louis XVI.-Stil. Vom Riaucour'schen Hause N 2. 4. Durch Querſprung beschädigt. Lg. 110 cm, Br. 27 cm, Dicke 10 cm. (Geschenk der Herren Friedr. u. Heinr. Goetz.)

U 138. Drei Gipsabgüsse von Einzelteilen der 1753 von J. M. Steiger hier gegossenen und 1910 umgegossenen Karl Theodor-Glocke der hiesigen Jesuitenkirche. a. Das kurpfälzische Wappen, b. das Jesuitenzeichen, c. ein Teilstück des Ornamentschmuckes. a. Gr. Dm. 33,5 cm, b. Dm. 33,5 cm, c. 44,5 : 13,5 cm. (Diese Gipsabgüsse wurden vor dem Usguß der Glocke angefertigt.)

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden, bearbeitet von Dr. Schrieder.)

(Fortsetzung.)

F. 1456 Aug. 18. Entscheidung in einer Streitsache wegen des Zehnten zwischen dem Pastor Conrat Meyntzenhuser zu Mandel („Mannedail") b. Kreuznach und Peter v. Riethenhoffen, d. Zehntherren einerseits und mehreren Zehntpflichtigen anderseits, geschlichtet durch: 1. Brenner v. Lewenstein, 2. Henne v. Randecke, 3. Heinrich v. Gweynheim. Pergament. D. Siegel dieser 3 Ritter abgef.

A. 1725 Jan. 3. Römhild (Sachsen-Meiningen). Geburtsurkunde und Leumundszeugnis für den Maurergesellen Andreas Grünbeck aus Hayna, der sich in Mannheim häusl. niederlassen will. Pergament. Amtssiegel des sächs. Amtmanns von Römhilde in Holzkapsel an roten und blauen Bändern. (Geschenk von Herrn Fritz Zutt 1906.)

A. 1764 Juli 23. Mannheim. Frz. Ignat. Kermann, comes palatinus, ernennt und vereidigt, kraft seiner ihm vom Kaiserl. Geh. Rat Freiherrn Frz. Ad. Dietrich von Ingelheim gen. Echter von u. zu Mespelbrunn verliehenen Befugnis den hiesigen studiosus und Bürgersohn Johannes von der Heyden zum kaiserl. Notar und Schreiber. Pergament. Siegel des comes palatinus aufgezeichnet, mit schwarzgelben Bändern. (Gesch. von Herrn Amtmann Lang.)

A. 1775 November 21. Mannheim. Die Stadt Mannheim verkauft auf Befehl der kurfürstlichen Regierung an die katholische Bürgerschaft in Mannheim um den vom Kurfürsten festgesetzten Preis von 8000 Gulden das „Gouvernements Hauß" (R 3. 1/2) für das „bürgerliche Catholische Hospithal" (vgl. Walter, Geschichte Mannh. I, 697). Pergamenturkunde mit Unterschrift des Stadtdirektors und dem Papiersiegel der Stadt. Unter der Urkunde ist der Grundriß des verkauften Hauses und die Quittung über den Verkauf mit den Unterschriften verschiedener Geschworner.

A. 1784 April 2. Mannheim. Reichsfreiherr Erwin von und zu Lehrbach u. Gem. verkaufen um 24000 fl. die Grundstücke Quad. 83 (= E 6) Nr. 1, 2, 3, 9, 10, 11 u. 12 an das Kath. Bürgerspital. Pergament. Papiersiegel der Stadt. (Deponiert vom Stiftungsrat des kath. Bürgerspitals März 1901.)

A. 1796 Septbr. 6. Mannheim. Carl Theodor überträgt dem Mhm. Bürger Christoph Moser die von Isak Weißenbach erbbeständig besessenen Güter auf der „Herren Weingärten oder Kornfreßäckern" in Erbpacht bis zur 2. Generation. Pergament. Papiersiegel der kurpfälz. Hofkammer.

A. 1800 Okt. 7. Mannheim. Kurfürst Maximilian Josef überträgt dem Anton Zeller die vorher von Gg. Ungemach innegehabten Güter auf den „Herren Weingärten" zu erbbeständlichem Besitze auf eine Generation. Pergament. Siegel des kurpfälz. Generallandescommissariats abg. (Gesch. des Herrn Adolf Kleebach 1899.)

Da. 1568 August 21. Wien. Kaiser Maximilian II. (1564—1576) erneuert, bekräftigt und bestätigt die Freiheiten, Ordnungen und Gewohnheiten der Keßler und Kupferschmiede und ihrer Nachkommen in den Bezirken von Hauenstein an bis Brunnentrut und Hagenauer Forst, am Rhein hinauf bis zu der alten Brücke zwischen der Fürst und dem Schwarzwald. Pergament. Unterschrift des Kaisers und etwas beschädigtes Siegel des Kaisers.

H. 1756 Dezember 8. Darmstadt. Lehrbrief für einen Jagdgehilfen Christ. Dan. Pabst aus Mossau ausgestellt vom Oberförster Joh. Gottl. Moser. Pergament. Siegellackſiegel dies. Oberförsters.

Ea. 1561 Mai 17. Niedesheim und Utzelsheim. Gültenrenovation. Das Gericht zu Niedesheim beurkundet der Aebtissin und dem Convent des Klosters Nonnenmünster (Worms Vorstadt), vertreten durch ihren Schaffner Peter Voltz, daß Jakob Kiseln, Schöffe in Niedesheim und dessen Frau Appolonia als „Stamb" für sich und ihre „mitbegueten" erklärt, daß sie für die einzeln aufgeführten 24 Aecker im Oberfeld und 14 Aecker im Niederfeld jährlich zw. 15. Aug. u. 8. Sept. zu entrichten hätten, 1. an das Kl. Nonnenmünster 14½ Malter Korn, 2. „in d. kl. bed" den

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herren v. Falkenstein (= Herren von Utzelheim) 1 Malter Weizen, 25 hller und 3 hller weniger als 7 β, 3. dem Dompropst 2½ Malter Korn, 8 β hller und 2 hller. Pergament. Spärliche Reste des Niedesh. Ger. Siegel. Auf d. Rückf. von späterer Hand: „über d. doctorgülte de anno 1561."

Ea. 1561 Mai 17. Niedesheim u. Utzelsheim. Gülten-Renovation. Das Gericht zu Niedesheim u. Utzelsheim beurkundet der Aebtissin und dem Kloster Nonnenmünster (Wormser „Vorstat"), vertreten durch ihren Schaffner Peter Voltz, daß Jacob Baugartner, Schöffe zu Niedesheim und dessen Frau Katharina als „Stamb" für sich und ihre „mitbegueten" erklärt, daß sie für die einzeln aufgeführten 30 Aecker im Ober-Feld und 13 Aecker im Nieder-Feld jährlich zwischen 15. Aug. u. 8. Sept. zu entrichten haben 1. an das Kl. Nonnenmünster 15½ Malter Korn u. (auf 11. Nov.) 2 Kapaune, 2. dem Dompropst 1½ Malter u. ein Vierling Korn, 3. „in d. kl. bed" 11 Vierling Weizen. Pergament. Siegel des Gerichts z. Niedesheim erhalten, aber unleserlich.

Ea. 1602 November 2. Gr. u. Kl. Niedesheim. Renovationsurk. Das Gericht z. Niedesheim beurkundet dem Dr. jur. Hartmann Helffmann z. Worms, der eine Urk. vom J. 1561 vorlegt, daß seine ehmals dem Kloster Nonnenmünster in Worms gehörigen in Niedesheim im Ober- u. Nieder-Feld gelegenen Güter, die z. Zt. Phil. Baumgärtner u. Elisab. ſ Frau als „Stämb" mit andern „mitbegueten" inne hätten, ihm jährlich zwischen 15. Aug. und 8. Sept. 15½ Malter Korn und (auf 11. Nov.) 2 Capaune, dem Dompropst in Worms 1½ Malter u. 1 Vierling Korn und der Herrschaft Falkenstein 11 Vierling Weizen eintragen. Pergament. Von dem Siegel des Gerichts z. Niedesheim nur noch die eine Hälfte der Holzkapsel vorhanden.

Ea. 1616 Juni 5. Niedesheim. Renovation der „Elend-Herberg-Gülten". Mathes Schulz, „Verwandter des Gerichts zu Niedesheim" hat für 22 Aecker im Oberfeld, 24 Aecker auf d. Niederfeld, 4 Wiesen auf der Mörscher Au und einen Acker in Heuchelheimer Gemarkung, die dem Spital vor der Martinspforte zu Worms (gen. Elend-Herberge) gehören, an dieses, bez. dessen Pfleger jährlich zwischen 15. Aug. u. 8. Sept. 28 Malter Korn zu liefern. Pergament in Buchform auf 2 Blättern zu 8 Seiten geb. Siegel des Gerichts zu Niedesheim abg.

Ea. 1700 Dezember 14. Klein-Niedesheim. Renovation der Doctorsgülten durch das Gericht von Niedesheim aufgrund zweier Urkunden, 1. 1561 Mai 17. und 2. 1602 Nov. 2. über 30 Aecker im Oberfeld, 13 Aecker im Niederfeld, die 15½ Malter Korn usw. ergeben und über 23 Aecker im Oberfeld, 14 Aecker im Niederfeld mit Haus und Hof, die 14½ Malter Korn ergeben, ausgestellt dem Joh. Hch. Hellwig, Vertreter der Erben des Dr. Herm. Meisterlein, weiland Pfalz-Simmern'scher Canzleidirector. Die Güter, ehmals dem Kloster Nonnenmünster gehörend, hat Johannes Sterg mit mehreren Mitbegueten, als Stamb inne 4 Papierbogen in Buchform zu 16 Seiten gebunden, aufgedr. Siegel des Gerichts v. Niedesheim abg.

Ea. 1741 Mai 9. Partenheim (Kr. Oppenheim, Rheinhessen). Kaufbrief. Die Reichsfreiherren Ferd. Reinh. und Friedr. Carl von Wallbrunn verkaufen um 350 fl. an den Reichsfreih. Jac. Jos. von Stefné ihre Gefälle aus der Schutzgerechtigkeit für das Stefné'sche Dorf Niedesheim, bestehend in 20 Gänsen (dafür per Stück 20 Krzr.) auf Margarethe (13. Juli) und 5 Malter Korn auf Martini (11. Novmbr.) entweder in natura oder nach Wormser Martini fruchtpreis in Geld. Papier. Siegellackſiegel u. Unterschr. der beiden Freih. v. Wallbrunn.

1741 Juni 3. Bestätigung durch d. Directorium der Reichsritterschaft des Ober-Rheinkreises. Siegel derſ. Zwei Blätter in Buchform zu 8 Seiten gebunden durch blauweiße und schwarzgelbe Schnüre, die durch die aufgedrückten Siegel gehen.

Db 5. 1780 Februar 28. Nürnberg. Durch den Hauptmann des Reichsritterortes Baunach (Bayern) werden alle Gläubiger des Fürstl. Ansbach'schen Kammerjunkers Georg Friedr. v. Ebersberg gen. v. Weyers u. dessen zwei Neffen zu einem Termine aufgefordert. Papier. Siegellackſiegel des Reichsritterortes Baunach. (Gesch. des Herrn Leopold Mayer.)

Ba. [15]58 Juli 12. Lauingen. Otto Heinrich, Kurf. von d. Pfalz gewährt dem Jacob Herebrot dem Aelteren, seinem Pfleger in Lauingen, für dessen Haus zwischen dem Weinmarkt und der Marktgassen und für dessen Garten vor dem Dillinger Tor, Befreiung von allen bürgerl. Lasten gegen jährlich 5 fl. Stadtsteuer, 8 fl. Umgeld usw. Pergament. Ohne Siegel.

C. 1752 November 12. Rastatt. Ludwig Georg „Markgraf von Baden und Hochberg" verleiht um 200 Gulden zu Erbbestand den „in die Pflegschaft des heiligen Alexandri zu Rastatt" gehörigen „dritten heiligen Hof" dem Nagelschmied Joseph Mayer und dessen Ehefrau Anastasia. Pergamenturkunde mit anhängendem Siegel in Holzkapsel. Unter der Urkunde die Quittung über 200 Gulden. Auf der Rückseite die Quittung über 367 fl. 52 krz., die Loskaufsumme aus dem Lehensverbande. (Geschenk des Herrn Major v. Seubert.)

Bf. 1796 Juni 18. Mannheim. Die Erben der Jgfr. Christine Reuner erklären sich einverstanden, daß ihr Schwager, der Speier'sche Consulent Karl Ant. von St George sie vor dem württemb. Oberamt Weinsberg in einer Erbschaftsangelegenheit vertrete. Papier. 5 Unterschriften und Siegellackſiegel dieser 5 Erben.

Ze. 1732 Juni 26. Schnaitach. Beschwerde der Schnaitacher Büttner an d. churf. Regier. i. Amberg dar., daß d. Forstmstr. Ulhorn wider Verordnung Ausländern (= Nürnberger Büttnern) das Reifaushauen gestattet. Den Schaden hätten nicht nur die Büttner, sondern auch andere, z. B. d. Bierbrauer. Papier. Bürgermeister u. Rat von Schnaitach.

Be. 1752 September 30. Mannheim. Carl Theodor bestätigt den Verkauf der „Wald- o. Mittlere Mühle" u. zehn Morgen (vom kl. Hohnisch. Cameralgut i. Schriesheim) um 3000 fl. durch die Hildenbrandschen Erben an Joh. Pet. Schotter und dessen Gem. Magd. Scherer als Erbbestand auf 3 Generationen. Pergament. Papiersiegel der kurf. Pf. Hofkammer.

Be. 1790 Dezember 24. Mannheim. Carl Theodor überträgt dem Joh. Riedinger den bisher von ihm schon innegehabten dritten Teil des Schwabenheimerhofs in unbeschränkten Erbbestand. Pergament. Papiersiegel der kurpfälz. Hofkammer. (Geschenk von Frau Jul. Aberle 1900.)

Be. 1790 Dezember 29. Mannheim. Carl Theodor überträgt den bisher von Joh. Riedinger innegehabten dritten Teil des Schwabenheimerhofs an seinen Minister Reichsgraf von Oberndorff und dessen Bruderskindern zu unbeschränktem Erbbestand. Pergament. Papiersiegel der kurpfälzischen Hofkammer. (Geschenk von Frau Jul. Aberle 1900.)

De. 17.. Lindenfels und Schriesheim. Lehrabschiedsbrief des Joh. Mich. Riedinger, Sohn des Erbbeständers auf dem Schwabenheimerhof. Pergament mit reichen Initialen und Bildern. Aussteller: die churpfälz. Forstmeister Joh. Martin Schätz in Lindenfels und Joh. Mich. Schätz in Schriesheim. Ohne Siegel und ohne genaues Datum.

Be. 1700 Februar 16. Weinheim. Kurf. Johann Wilhelm verleiht dem Sebast. Klumb, Heim. Seitz, Joh. Gg. Gery sein in Seckenheim gelegenes Gut zu Erbpacht. Pergament. Auf der Rückseite: 1713 Mai: Joh. Gg. Gery tritt seinen Anteil um 250 fl. an Peter Seitz ab. Rot. Wachssiegel des Kurf. in Holzkapsel an blauweißen Schnüren.

L. 1664 Aug. 1. Sittard (Prov. Limburg, Holland). Rentenbrief. Berhart Koten i. Sittard gibt der Marie Printhagen Wwe. für 52 Albert. Rtaler eine Rente von 3¼ Rh. Rtaler. Pergament. 2 Siegel des Peter Ulner, Fürstl. Pfalz-Neub. Vogt und der Schöffen von Sittard abgef. (Geschenk des Herrn Herold 1905.)

L. 1646 Nov. 23. Sittard. Rentenbrief. Johann Salden, Canonicus b. St. Peter in Sittard zahlt der Maria Printhagen Wwe. des Peter Pflügmecher für 352 Albert. Rtaler eine Rente von 22 Albert. Rtaler auf 23. Nov. jed. Jahres. Pergament. Schlecht erhaltenes Siegel des Vogts von Sittard Johann Ritz. D. Siegel der Sch. abg. (Geschenk des Herrn Herold 1905.)

Dc 3. 1787 März 20. Speier. Das Stift „ad St. Germanum et Mauritium" in Speier verleiht dem Andreas Jann von Hochdorf sein auf Hochdorfer Gemarkung gelegenes „St. Germanistiftsgut" zu ewigen Erblehen. Papier. Papiersiegel des Stifts.

VIII. Bibliothek.

A 234bf. Harster, Wilhelm. Die Bauten der römischen Soldaten zum öffentlichen Nutzen. Beigabe z. d. Jahresber. d. kgl. bayr. Studienanstalt Speyer für das Jahr 1872/73. Speier 1873. 18 S. 4°.

A 341a. Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen. 1. Vorberichte für die XII. Konferenz (Museumskonferenz) am 21. u. 22. September 1903 in Mannheim. Als Manuskript gedruckt. 2. Katalog der Ausstellung. Berlin 1903. 91 + 42 S.

B 4bf. Baden. Der Anteil der badischen Felddivision an dem Kriege des Jahres 1866 in Deutschland. Mit einem Plan und Abbildungen auf den Umschlägen. Lahr 1867. 128 S.

B 43b. Bensheimer, Ernst J. Die politische Tagespresse Badens am Beginn des XX. Jahrhunderts. (Eine statistische Studie.) Heidelberger Dissertation. Mannheim [1909.] 64 S.

B 59an. Hofmann, Karl. Zwangssiedelungen in Baden aus der Zeit der Merowinger und Karolinger. Ein Beitrag zur Besiedelungsgeschichte Badens. Beilage zum Jahresbericht des Humboldt-Realgymnasiums Karlsruhe. Karlsruhe 1909. 22 S. 4°

B 59 ao. Hofmann, Karl. Die Sagen des badischen Frankenlandes. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Beilage zum Jahresbericht der Humboldtschule. Karlsruhe. Karlsruhe 1911. 52 S. 4°.

B 235gr. Wiswesser, Fritz. Die Hackwaldwirtschaft im Odenwald. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1910. 36 S.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B 321bt. Häberle, Daniel. Pfälzische Bibliographie III. Die ortskundliche Literatur der Rheinpfalz. Alphabetisch geordnet. Sonder-Abdruck aus „Mitt. d. Pollichia", eines naturwissensch. Vereins d. Rheinpfalz Nr. 25, 66. Jahrg. 1909. Heidelberg 1910. 297 S.

B 534d. v. Walter, Bernhard Rudolf. Die Hochzeit Herzogs Karl von Södermanland mit Anna Maria, ältesten Tochter des Churfürsten Ludwig VI. von der Pfalz am 3. Mai 1579 zu Heidelberg und ihre geschichtliche Bedeutung. O. O. u. J. 11 S.

C 43gf. Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1895/96. Mit 6 Tafeln und 43 Abbildungen. 75 S. Desgl. 1897/98 mit Tafeln und 30 Textfiguren. 123 S. 4°. Desgl. 1899 mit 24 Tafeln und 50 Textfiguren. 169 S. 4°.

C 76n. Riese, Alexander. Römische Terracotten aus unserer (Frankfurt a. M.) Umgegend im Historischen Museum. (Sonder-Abdruck aus Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens des städt. Histor. Museums in Frankfurt.) Mit 5 Tafeln. Frankfurt a. M. 1903. 15 S. 4°.

C 124m. Lohmeyer, Karl. Adam Breunig, ein Heidelberger Meister des Barocks. (Sonderabdruck aus der Heidelberger Zeitung.) Heidelberg 1911. 11 S.

C 256i. Mannheim. Süddeutsche Diskontogesellschaft Akt.-Ges. Broschüre mit Abbildungen. [Mannheim 1910.] 12 S.

C 284g. Boeles, P. C. J. A. Een Torenklok van Jurjen Bathasar, vroeger te Berlikum (Fr.), thans te Mannheim. Mit einer Abbildung. Overgedrukt uit de Vrije Fries dl. XXI, afl. II, 1911. 11 S.

C 341o. Mannheim. Grün u. Bilfinger, A.-G. Tiefbauunternehmung. Projekte und Bauausführungen. (Album mit 40 Tafeln.) [Mannheim 1911]. Quer-Fol.

C 346pf. Gaa, Gg. u. Stürer, Hch. Großes Kinderfest zum Mannheimer Stadtjubiläum 1907. Preisgekrönte Arbeit. Mit vier Plänen. (Mannheim 1907.) 40 S.

C 354fr. Mannheim. Kunsthalle. Kurzes Verzeichnis der Gemälde und Skulpturen der Städtischen Kunstsammlung. Mannheim 1911. 54 S.

C 354gd. Wolf, Georg Jacob. Philipp Klein †. Verzeichnis der Werke aus dem Nachlaß des Künstlers. Nachlaß-Ausstellung im Mannheimer Kunstverein. (Mit 19 Abbildungen.) [1909.] 12 S.

C 395p. Kern, Friedrich Karl. Zur sozialen Lage der Verkäuferinnen in Mannheim. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1910. 68 S.

C 439gs. Leidinger, Georg. Katalog der Wittelsbacher Ausstellung im Fürstensaale der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Mit einem Titelbild in Vierfarbendruck. Herzog Albrecht V., der Gründer der Bibliothek. München 1911. 40 S. 4°.

C 447v. Rahm, Carl. Neuhausen ob Egg. Ein Abschnitt Schaffhauser Klostergeschichte 1050—1889. Schaffhausen 1889. 38 S.

C 557ge. Zinkgräf, Karl. Die ehrbare Bäcker- und Müllerzunft zu Weinheim a. d. Bergstraße. (Mit 18 Abbildungen.) Nürnberg 1911. 230 S.

C 579ra. Heuser, Emil. Neues vom Kerzenheimer Münzenfund. Rheinische Pfennige aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts S. A. Mit Abb. Kaiserslautern 1894. 11 S.

D 31gr. Lohmeyer, Karl. Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723. Düsseldorf 1911. 66 S.

(Handschriften.)

H 1. Hormuth, Joh. Baptist, (1827—1833 Pfarrer in Sandhofen). Abschrift des Weistums von Sandhofen v. J. 1527, geschrieben ca. 1826. — Briefe H's an Mone 1827—1851. — Abhandlung über die Ortszeichen von Ladenburg, Käferthal usw. — Abhandlung über altdeutsche Gerichtsgattungen und daraus abgeleitete Orts- und Personennamen. Fol.

H 2. Artaria, Carl (1792—1866). Familiengeschichte der Artaria, Fontaine und Molinari. Nach hinterlassenen Aufzeichnungen des Verf. geschrieben von dessen Enkelin. Mit Phot. u. Silberstiftzeichnungen versch. Familienangehöriger. Fol.

H 3. Artaria, Karl (1792—1866). Die Familien Artaria, Fontaine, Molinari und die Handlungen Artaria & Co., Dominic Artaria, Artaria & Fontaine. Familiengeschichte. Beilage: Ergänzung von Philipp A. (Bruder des Verf.) u. Briefe versch. Familienangehöriger (vgl. Bibl. D 1e). 4°.

H 4. Artaria. Stammbaum der Mannheimer Familie Artaria (beginnend mit Cesare A., ca. 1640).

H 5. Beil, Joh. David (Schauspieler in Mannheim, gest. 1794). Curd von Spartau, Schauspiel in vier Aufzügen, mit einem Gedicht an Bischof Joseph Konrad von . . ., das mit dem Schauspiel gar keine Berührung hat. (Das Schauspiel ist gedruckt, vgl. C 292d II.) 29 Bl. fol.

H 6. Falciola. Briefe des Landrichters F. (Ludwigshafen) an Oberhofgerichtsrat Huffschmid-Mannheim, die Geschichte von Ludwigshafen, Oggersheim, Altrip u. der gesamten bayr. Rheinpfalz betr. 4°.

H 7. Uehlein, Johann. Tagebuch über seine Erlebnisse bei der Beteiligung an den Feldzügen anno 1806, 1807, 1809 u. 1811/13 (vgl. Mhm. Geschbl. 1908, S. 192 ff.).

H 8. Razen, Franz Joseph. Tagebuch. Die Aufzeichnungen, die bis 25. April 1816 reichen, haben den Zweck, über den Familienbestand, Ereignisse in der Familie, besonders aber über geschäftliche Angelegenheiten des Verfassers zu unterrichten, der hier in Mannheim zuerst in der Hofapotheke als Provisor tätig war, dann als Apotheker die Löwenapotheke und später die Schwanenapotheke inne hatte. 78 S. 16°. (6 Wachsbildnisse der Familie in der Vereinssammlung.)

H 9. Kapferer, Obstlt. a. D. Auszug aus meinem Tagebuch von 1848—1850. Abschrift. Karlsruhe 1906. 27 S.

H 10. Koelle, Ed. Aufzeichnungen über seine Erlebnisse in Karlsruhe, vom 13./14. Mai, vom 5./6. Juni und vom 24./25. Juni 1849. 3 Hefte à 25, 55 und 20 Seiten 4°. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. d. Christ.)

H 11. Begebenheit derer Deutschen und Franzosen im Jahre 1792. Beschreibung des Anfangs der Einrückung der Franzosen ins Deutsche Reich. Gedicht. 17 S.

H 12. Auszüge aus verschiedenen Schriften des 17. Jahrh. 1675. (In altem bedrucktem Pergament-Umschlag.)

H 13. Consideration der Achtserklärung wider Chur-Pfaltz (den Winterkönig betr. 1621, gleichzeitige Abschrift). 6 S. 4°.

H 14. Trefzer, Großherzogin Stephanie. Ein biograph. Gemälde. 1819. 9 S. kl. 4°.

H. 15. Haußbuch for J. P. Weißbrodt. 22. Mai 1776. Verfertiget und geschrieben von Joh. Ludw. Heldt. Enthält ein Rechenbuch mit Beisp. u. Div. ca. 120 Bl. 4°.

H 16. Churpfälzische Generalia von Druckerlassen von 1700 bis 1777, nur zumteil handschriftlich (Fol. 1. 477—486, 557, 568, 578). Fol.

H 17. Aus den Jahren 1699—1791 stammende Churfürstl. pfälzische Verordnungen: 1. Originalien, 2. Kopien, a. geschriebene, b. gedruckte, in der Mehrzahl an die Churpfälz. Geistl. Administration Heidelberg gerichtet, die verschiedenartigsten Dinge, wie die Churf. geistl. Administration, Amtshilfe, Bauwesen, pfälzische Bergordnung, Chausseegeld, Urkunden, Erbbestände, Feldbau und Anderes mehr betreffend (in Schweinsleder gebunden). 426 Bl. fol.

H 18. Keuchenius, Rob. Pfälzische und andere Gedichte in lateinischer Sprache. Mit Kupferstichen. 1669—1672. Orig. Pppbd. 502 S. fol. (Geschenk des † Herrn Geh. Kommerzienrat Karl Ladenburg.)

H. 19. Michel, Johann Balthasar, Almosenpfleger. Einschreibbuch von seinen Einnahmen und Ausgaben des Almosens. Mannheim 1740.

H 20. v. Traitteur, Theodor, Hofbibliothekar. Ueber den Zustand der Kunst und Wissenschaft in Mannheim zu Anfang des 19. Jahrhunderts. (Abschrift eines Teiles des im kgl. b. Geh. Hausarchiv zu München befindlichen Manuskripts.)

H 23. Trierweiler, Emanuel, Kurpfälzischer Militäretat, enthaltend die Ernennung sämtlicher hoher Generalität, Stabs- und übriger Herren Officiers mit Bemerkung der Regimenter und Corps, wobei selbige dermalen angestellt sind, wie auch die Uniform jedes Regimentes in einem Officier und Gemeinen vorgestellt von Emanuel Trierweiler, Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz des Löblichen General Leopold von Hohenhaußischen Regimentes Hauptmann (1783). Handschriftliche Rangliste unter Berücksichtigung der Veränderungen mit kolorierten Militärbildern und (am Schlusse) Anciennitätsliste sämtlicher Offiziere. 332 S. Oktav.

H 26. Trierweiler, Emanuel, wie H 23, Jahrgang 1786. 383 S. Oktav.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. November 1911. Nr. 11.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Der pfälzische Hofmaler Paul Goudreaux. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Der vicus Nediensis bei Meckesheim. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Ein Brief Friedrich Heckers aus dem Jahre 1870. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. Aus den Gesellenbüchern der Mannheimer Buchbinderzunft. Von Dr. Emil Schrieder. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 21. Oktober wurde der Ankauf einer kleinen Glocke von der alten katholischen Kirche in Hockenheim beschlossen. Diese Glocke ist laut Aufschrift 1748 von Johann Michael Steiger in Mannheim gegossen worden, von dem auch das Geläut der hiesigen Jesuitenkirche stammt. — Zur Vornahme der Ausgrabungen an der St. Galluskirche in Ladenburg erhielten wir von unserem Ehrenmitgliede Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß den Betrag von 500 Mk., wofür auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen wird. — Die vor einigen Wochen hier verstorbene Privatin Frl. Bulla Rutsch hat uns für die Vereinssammlungen folgende Bilder testamentarisch vermacht: ein aus dem Bretzenheim'schen Hause (früher im Besitz der Familie Rutsch) stammendes Oelporträt des Fürsten Karl von Bretzenheim, das ihn als 12jährigen Knaben darstellt, und ein großes Puttenbild aus dem 18. Jahrhundert. Dieses mit herzlichem Dank angenommene Vermächtnis sichert der Stifterin auch in unserem Verein ein ehrenvolles Andenken. — Frh. C. W. Heyl zu Herrnsheim hat unserer Bibliothek das auf seine Veranlassung von Professor Bonin bearbeitete Urkundenbuch der Stadt Pfeddersheim zum Geschenk gemacht, wofür bestens gedankt wird.

Der pfälzische Hofmaler Paul Goudreaux.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Im Saale der französischen Maler fällt dem Besucher der Münchener Pinakothek ein pomphaftes Fürstenbildnis auf, das sich schon durch die gewaltigen Maße der Leinwand (2,30 m hoch u. 1,56 m breit) kräftig bemerkbar macht. Es stellt den Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz dar, überlebensgroß in ganzer Figur, umwallt von dem leuchtenden Scharlachrot des goldgestickten Galagewandes der Ritter vom goldenen Vließ. Ein Page hält die Schleppe des hermelingefütterten Mantels. Dem Beschauer öffnet sich der Ausblick auf einen Park. Das virtuos gemalte Prunkstück, das wohl nicht aus dem Bamberger Schlosse, wie der Katalog (Nr. 1355) angibt, sondern aus der Mannheimer Galerie oder dem hiesigen Schlosse stammt, ist nach der Bezeichnung auf der Rückseite im Jahre 1724 gemalt und rührt her von der Hand des Malers Paul Goudreaux.

Die Schleißheimer Gemäldesammlung enthält weitere Werke dieses Künstlers. So Nr. 729 das Bildnis eines unbekannten jugendlichen Fürsten von feinstem koloristischen Reiz, hervorragend durch die Technik namentlich der Stoffwiedergabe des grauen Samtrockes. Die rückseitige Bezeichnung dieses Meisterwerkes barocker Porträtmalerei lautet: Goudreaux Parisiensis pinxit et invenit 1723. Den Schwiegersohn Karl Philipps, Josef Karl Emanuel von Pfalz-Sulzbach, stellt Nr. 149 der Schleißheimer Galerie dar; es ist ein Bild von geringerer Qualität, unbezeichnet, aber auf Grund alter Inventare Goudreaux zugeschrieben. Eine schwache Schöpfung, sofern sie überhaupt von Goudreaux stammt, ist das im Schlößchen Lustheim bei Schleißheim aufbewahrte Porträt der Tochter Karl Philipps, Pfalzgräfin Elisabeth, der Gemahlin des vorigen Fürsten, ein höchst geziertes und unnatürliches Damenbildnis, das man dem Schöpfer der bisher genannten Bilder kaum zutrauen möchte. Als im Jahre 1723 von Goudreaux gemalt ist durch die rückseitige Bezeichnung das Fürstenbildnis Nr. 730 der Schleißheimer Galerie beglaubigt. Wer dieser liebenswürdige junge Fürst mit der weißen Allongeperücke, mit dem roten Hermelinmantel über dem Harnisch ist, wissen wir nicht; vermutlich ein Pfalz-Zweibrücker.

Bei einer Ausstellung Münchener Malerei des 18. Jahrhunderts, die der Münchener Kunstverein im Herbst 1909 veranstaltete, tauchte ein weiteres, vollbezeichnetes Gemälde Goudreaux' aus dem Jahre 1727 auf, das einem Privatsammler (H. S. Röhrer) gehört und 1910 auch in der französischen Ausstellung in Berlin zu sehen war. Die genrehafte Szene führt einen jungen Künstler vor, wohl den Maler selbst, der in der Linken ein Glas Rotwein hält und mit einer koketten Rokokoschönen scherzt, die sich seine handgreifliche Huldigung nicht ungern gefallen läßt.

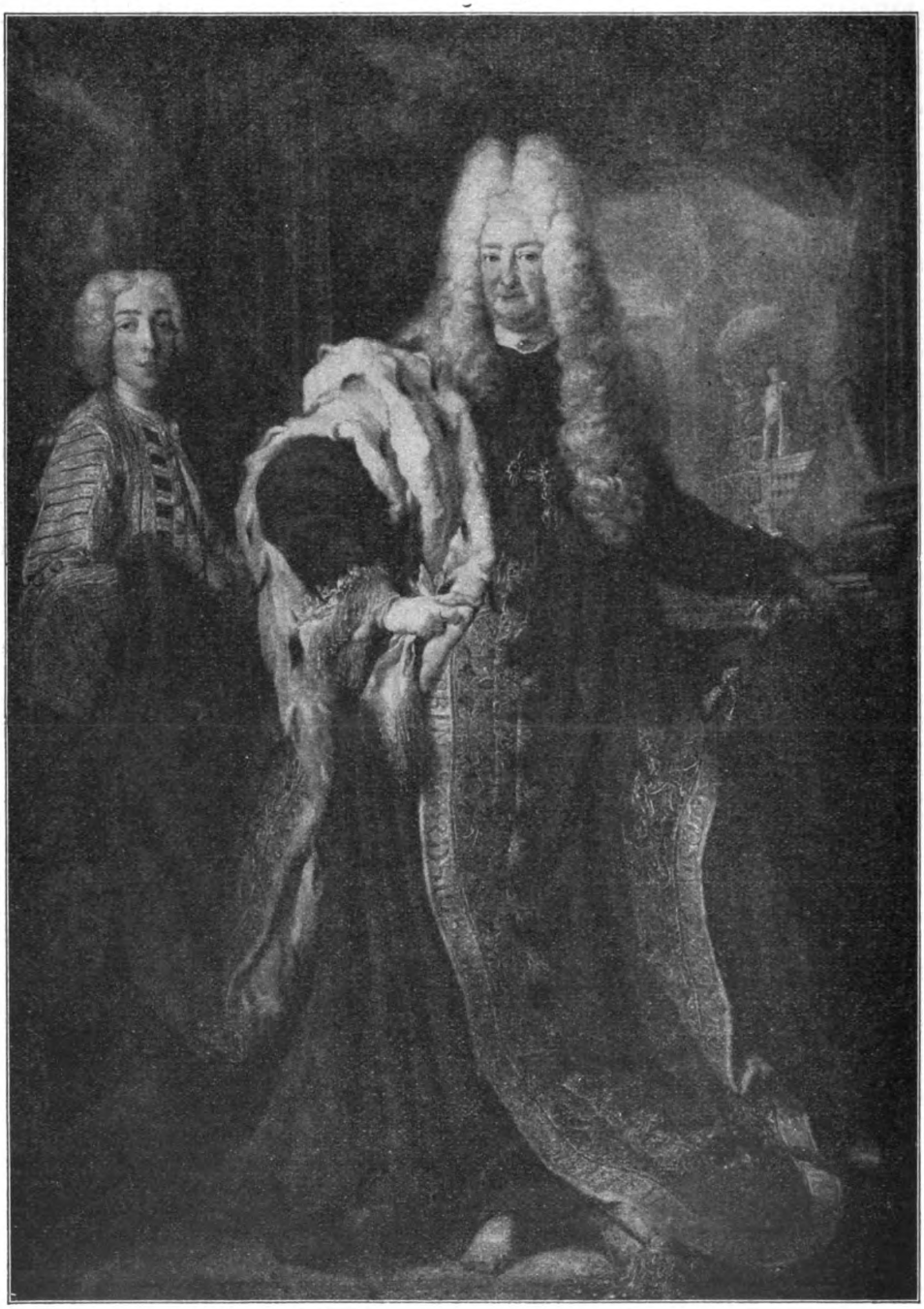
Dr. August Goldschmitt in München, der im Katalog dieser Ausstellung die Vermutung aussprach, daß das letztgenannte Bild ein Selbstporträt des Künstlers darstelle, hat sich nun weiter mit Goudreaux beschäftigt und das Leben und Wirken dieses in der Kunstgeschichte bisher völlig unbeachtet gebliebenen Malers aufzuhellen versucht. Daß man Goudreaux in München nicht kannte, hat seinen guten Grund; denn er hatte eben gar nichts mit der bayerischen Residenz zu tun und war vielmehr am Mannheimer Hofe Karl Philipps tätig. Goldschmitt, von dem in den Monatsheften für Kunstwissenschaft auch Beiträge zur Kenntnis des Malers Johann Georg Edlinger veröffentlicht wurden, hat das Ergebnis seiner Studien in dem kürzlich erschienenen I. Halbband des Münchener Jahrbuchs der bildenden Kunst für 1911 niedergelegt, und wir verdanken es dem freundlichen Entgegenkommen des Verlags Georg D. W. Callwey in München, daß einige der dieser Abhandlung beigefügten Klischees hier wiedergegeben werden können.

Im Kirchenbuch der hiesigen katholischen Gemeinde ist das Todesdatum des bereits mit 37 Jahren verstorbenen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Künstlers festgestellt worden: 10. April 1731: Sepultus est Godrois der französische Hofmahler anno 37 provisus. Hiernach ist er 1694 geboren (vielleicht in Paris, weil er sich auf seinen Bildern als Pariser bezeichnet) und 1731 in Mannheim gestorben, nachdem er vielleicht 7—8 Jahre am pfälzischen Hofe gearbeitet hatte. Durch Goldschmitts verdienstvolle Forschungen ist nun in das Leben Goudreaux' (er wird in willkürlichstem Wechsel auch: Godreau, Gotreau, Godrau, Goderau, Godro usw. geschrieben) soweit Klarheit gebracht, daß man auf dieser sicheren Grundlage den möglicherweise zutage tretenden weiteren Spuren nachgehen kann. Das in der Festchronik von 1795 „Denkmal auf die 50jährige Regierung und Vermählung Karl Theodors" S. 39 im Besitz des Grafen Paggiary de Sarazona, eines einheimischen Kunstsammlers, erwähnte Gemälde[1]) kann, wie Goldschmitt richtig vermutet, entweder nicht von Goudreaux, dem es an jener Stelle zugeschrieben wird, herstammen, weil es erst ein Ereignis von 1742 darstellte, oder das Bild bezog sich nicht auf die Hochzeit Karl Theodors, sondern auf einen andern Vorgang.

Der Verfasser konnte Herrn Dr. Goldschmitt auf ein Hauptwerk des Künstlers aufmerksam machen, das Altarbild der hiesigen Schloßkirche. Durch kurfürstlichen Erlaß vom 11. April 1729 (Karlsr. GLA. Mh. 101) wurde dem Maler „Goudreau" nach seinem „Vorschlag" die Anfertigung des Altarblattes für die neue Schloßkapelle für 1000 Gulden übertragen (vgl. meine Geschichte Mannheims I, 431). Die 1781 erschienene „Description de Mannheim", ein französisch geschriebener Fremdenführer, erwähnt dieses Gemälde als von „Godreau" stammend und „superieurement peint." Es ist 3,80 m hoch und 1,90 m breit. Die jetzige Umrahmung scheint erst aus den 1780er Jahren zu stammen und wird wohl mit einem Umbau des Chors zusammenhängen, der nach dem Wegzug des Hofes erfolgt sein muß, über den aber noch nähere Nachforschungen angebracht wären. Das Bild stellt die „Heimsuchung Mariä" dar. Wir folgen Goldschmitts Beschreibung: „Maria steht als



Kurfürst Karl Philipp (Pinakothek München).

[1]) Nach der zitierten Stelle hatte Graf Sarazona bei der Festillumination, die 1792 beim Regierungsjubiläum in Mannheim stattfand, außer Skulpturen folgendes Gemälde aufgestellt: „Das auf die Altane sich öffnende Fenster war mit einem gestickten, grünsamtnen Teppich ausstaffieret, auf welchem ein Gemälde von Herrn Godron, ehemaligen Hofmaler bei Churfürst Carl Philipp, aufgemacht war, das eben bei dieser Feierlichkeit die ihm erzeigte Ehre und Aufmerksamkeit verdiente. Es war bei dem Regierungsantritte vor 50 Jahren gemalt worden und stellt beide Durchleuchtigste Herrschaften auf dem Thron sitzend und daneben noch andere Durchlauchtige Personen, den Herzog Clemens von Bayern, die Herzogin, und die Gemahlin Prinz Friedrichs ꝛc. dar. Dieses Gemälde war von dem Meister an den Gallerie-

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hauptfigur im Vordergrunde, in seliger Verzückung den Lobgesang, das „magnificat“ anstimmend. Ueber ihr schwebt der herrlich gemalte Verkündigungsengel, während sich Elisabeth in weihevoller Ergriffenheit vor ihr verneigt. Rechts steht der hl. Zacharias, hinter ihm ein Hohepriester,

Altargemälde in der Schloßkirche zu Mannheim.

das große Ereignis dem Volke verkündend. Im Hintergrunde erhebt sich ein mächtiger Palazzo, auf dessen Balkon und Fensternischen lebhaft bewegte Gestalten sichtbar sind.... Im äußeren Aufbau steht das Gemälde völlig unter dem Einflusse der spätitalienischen, spez. venetianischen Schule, in der Farbengebung dagegen verrät es deutlich die Technik der Franzosen. Von einzelnen Details ist besonders der schöne Verkündigungsengel hervorzuheben, dessen ausgestreckter rechter Arm auch zeichnerisch eine vortreffliche Leistung darstellt. Die Farben sind, an den intakten Stellen wenigstens, von großer Leuchtkraft; ebenso ist die geschickte Verteilung des vom Glorienscheine Mariens ausstrahlenden Lichtes besonders bei dem Engelskopfe, wie den übrigen Figuren mit der dunklen, mächtig wirkenden Palastkulisse als architektonischem Hintergrunde, hervorzuheben.“

Goldschmitt erwähnt noch einige weitere Gemälde unseres Künstlers, darunter auch zwei unbedeutende Skizzen in der Heidelberger Sammlung (Mays, Katalog 3. Aufl. S. 21/22), Allegorien im höfischen Prunkstil. Im Besitz des hiesigen Bildhauers Paul Egell, eines Zeitgenossen Goudreaux, werden erwähnt: ein Schäfer und eine Schäferin, Gegenstücke von Goudreaux' Hand gemalt. Diese Bilder sind leider verschollen, wie so manches andere von des Künstlers Hand. Ob ein neuerdings im Münchener Kunsthandel hervorgetretenes Gemälde, das Goldschmitt unserem Künstler zuschreiben möchte, damit identisch ist, steht noch dahin.

Abschließend urteilt Goldschmitt: Paul Goudreaux gehörte nach seiner ganzen Entwicklung zu den Meistern, die auf dem Uebergang vom Barock zum Rokoko stehen. Gleich andern französischen Künstlern jener Zeit, wie Pesne, Vivien, Silvestre u. a. suchte er fern der Heimat an einem deutschen Hofe sein Glück. „Sie alle waren Träger einer vortrefflichen künstlerischen Tradition, wenn auch nur einige an Bedeutung die anerkannten Größen ihrer Heimat erreichten. Zu den wenigen Erwählten wären P. Vivien, der Meister des Pastells, und P. Goudreaux zu zählen.“ Den letzteren möchte Goldschmitt über Silvestre und sogar über Pesne, den Hofmaler Friedrichs des Großen, stellen.

Inspektor, Herrn Pichler, und von diesem an den Herrn Grafen gekommen, der es, nach dieser lange schon beabsichtigten Ausstellung, als ein Familiengemälde des hohen Churhauses, Sr. Durchlaucht dem Herrn Pfalzgrafen Maximilian überreicht und Hochdenselben gebeten hat, es als ein Merkmal seiner Ergebenheit gegen das pfälzische Haus anzunehmen, welches Hochderselbe mit besonderem Wohlgefallen auch angenommen hat.“ Ob dieses Bild im Besitz Max Josefs mit nach München gewandert ist, steht nicht fest; über seinen Verbleib ist nichts bekannt.

Der vicus Nediensis bei Meckesheim.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.*)

Durch den sogenannten kleinen Odenwald, südlich vom Neckar, lief eine Römerstraße von Neckargemünd her durch das nach Wiesenbach ziehende Tal, dann östlich weiter auf der Höhe zwischen dem Dilsberger Hof und Langenzell durch den Frohnwald und das Binsenteich hinab zum

*) Zuerst abgedruckt in der „Neuen Bad. Landesztg.“ Nr. 460 vom 3. Okt. 1911.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Biddersbacher Hof. Hier lag eine kleine römische Niederlassung, von der ein jetzt zu Karlsruhe befindlicher Altar des Apollo stammt. Im Mittelalter bestand hier auch eine Wallfahrtskapelle, wovon noch Spuren vorhanden sind. Von diesem Hof zog die Römerstraße hinüber in das Lobenbachtal, wo oberhalb des Dorfes Lobenfeld, in der „Au" gleichfalls eine römische Ansiedelung lag, von der zwei dem orientalischen Lichtgotte Mithras geweihte

Unbekannter Fürst, Schleißheim Nr. 730.

Altäre stammen, die 1830 nach Heidelberg kamen und in der dortigen städtischen Sammlung aufgestellt sind. An dieser Stelle, westlich vom Mühlgraben, wurde 1884 vom Mannheimer Altertumsverein ein römisches Haus mit Heizungsvorrichtung bloßgelegt. Dabei überschritt die Römerstraße das Tal, um jenseits auf der Höhe der östlichen Seite des Lobenbachtales am Waldsaum beim „Immengarten" wieder auf eine Römerstätte zu treffen. Als uns um 1880 der Herausgeber der großen topographischen Karte von Baden die Skizzen der Karten des badischen Unterlandes zur Einzeichnung der im Verein mit Landesgerichtspräsident Gustav Christ von uns nach jahrelanger Mühe gefundenen römischen und mittelalterlichen Altertümer zur Verfügung stellte, trugen wir diesen Punkt, wobei der Mannheimer Altertumsverein ein viereckiges Wachthaus aufdeckte, sowie den unterhalb dessen gelegenen „alten Keller" auf Blatt 33 dieses Kartenwerkes ein. Ebenso die von hier östlich zwischen dem Dorf Spechbach und Waldwimmersbach über den Königsrain unter dem Namen „steiniges Sträßel" nach Reichartshausen und im Verlauf nach Obrigheim und Neckarburken ziehende Römerstraße.

Bei dem erwähnten „alten Keller", wobei früher einige Häuser und die Leifertsmühle standen, fällt ein kleines Gewässer in die Lobenbach, das den Namen die kleine Spechbach führt, zum Unterschied von der großen Spechbach, die vielmehr vom gleichnamigen Dorf (früher Spechtbuch genannt) südwärts in die Schwarzbach zieht.

Dort, also am linken Ufer der Lobenbach, wurden damals zwei Bruchstücke römischer Inschriften gefunden, die von den vicani Nedienses, d. h. von den Einwohnern eines Ortes Nedia gesetzt sind, vielleicht auch Media, wenn der abgeschlagene Anfangsbuchstabe so zu ergänzen ist. Indessen ist Nedia oder Nida als keltischer Name der in die Elsenz fließenden Lobenbach (weiter oben auch Mannbach genannt) wahrscheinlicher und von ihr wird auch der vicus oder der Hauptort des Tales, der auf der Höhe zwischen Mönchzell und Meckesheim beim Geldloch lag, benannt sein. Dagegen hat der Name des im Schwarzachtal gelegenen Neidenstein (bei Würdtwein, Chronik von Schönau, S. 285 anno 1490 Niderstein) kaum Bezug darauf.

Jene Inschriften, die wir erstmals in der Neuen Bad. Landeszeitung vom 19. Juni 1883, dann auch in den Bonner Jahrbüchern, Band 83, S. 236 ff. veröffentlicht haben, sind durch unsere Vermittlung in den Mannheimer Altertumsverein gekommen, gleich einem zu Mönchzell, weiter unten an der Lobenbach von uns entdeckten Viergötteraltar. (Vgl. Karl Baumann, römische Denksteine Nr. 18—21.) Eine Römerstätte nebst römischen Ziegeln fanden wir damals auch nordwestlich von Mönchzell auf den Heuäckern (Heidenäckern?) beim Salzberg, wo das in die Lobenbach fließende Steinbächel entspringt. Hier zog von Lobenfeld her auf der westlichen Talhöhe eine Römerstraße über die Gegend des Bründels, d. h. Brünnleins und über das Geldloch, auch mit Quelle, zum hochgelegenen alten Friedhof von Meckesheim, bei der dortigen Martinskapelle, wo gleichfalls eine Quelle entspringt. Dies deutet sowohl auf eine Römerstätte, wie auf die hier gestandene mittelalterliche Pfarr- und Wallfahrtskirche, wovon nur noch der gotische, wie gewöhnlich nach Osten gewandte Chor vorhanden ist. Hier entdeckte Herr Gutsbesitzer Stoll von Meckesheim schon früher ein oben und unten verstümmeltes, noch etwa 0,60 m in der Vierung messendes Steinrelief, auf dessen Vorderseite (abgebildet in den badischen „Fundstätten" von Waaner u. Haug II. S. 306) zwei stehende Gestalten in langen Gewändern dargestellt sind, die Aepfel oder Fruchtkörbe zu halten scheinen.

Somit könnte man an sogenannte Matronen, mütterliche Schutzgöttinnen von Ortschaften und Feldfluren denken, die freilich gewöhnlich in der Dreizahl und sitzend mit Früchten auf dem Schoß abgebildet werden. Dann könnte das Relief mit noch anderen dieser Art auf einer gleichfalls in der Kirchhofmauer der Martinskapelle von Herrn Stoll entdeckten und der städtischen Sammlung in Heidelberg geschenkten Votivplatte aufgestellt gewesen sein, die ursprünglich fast einen Meter im Geviert hielt, aber vornen leider mit dem Anfang der Inschrift abgeschlagen ist. Diese, bisher noch nicht bekannt gemacht, lautet in zwei Zeilen, bei einer Höhe von 10 cm:

. . . . ANVS . SECVND
V. S. L. L. M.

Also beispielsweise zu ergänzen: Matronis Julianus Secundus votum solvit laetus lubens merito.

Auf den etwa 20 cm breiten beiden Nebenseiten jenes Reliefs sind nackte Tänzerinnen dargestellt, die eine, links vom Beschauer, seitwärts springend, die andere, die zur

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rechten, steht en face. Da aber derartige Seitenfiguren auch auf Grabsteinen vorkommen, so kann das Relief auch einen solchen gebildet haben, in welchem Falle die Votivinschrift nicht dazu gehört.

Diese Funde beweisen die Ausdehnung der römischen Niederlassungen bei Meckesheim, deren Mittelpunkt wohl die Gegend des erwähnten Geldlochs ist, wo Herr Stoll Ausgrabungen veranstaltete und wo sich Grundmauern, Dachziegel, Heizröhren usw. über eine Fläche von drei Hektar finden.

Von hier lief die Römerstraße hinunter nach Meckesheim, wo sumpfiges Gelände war und wo sie deshalb aus einer Art Knüppeldamm bestand, auf dem zahlreiche große und kleine flache Hufeisen, zum Teil noch mit darin steckenden Nägeln gefunden wurden. Auch unter dem vom Bahnhof südwestlich ziehenden Weg wurde die Römerstraße ausgegraben, die dann wahrscheinlich weiter über Wiesloch nach Speier zog.

Wir schließen mit dem Wunsche, die uneigennützigen Untersuchungen des Herrn Stoll möchten bei ihrer großen Bedeutung für die Landesgeschichte durch Regierungsmittel gefördert werden.

Ein Brief Friedrich Heckers aus dem Jahre 1870.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

Zu den letzten Erwerbungen des hiesigen Stadtarchivs gehört ein Brief Heckers dessen Veröffentlichung gerade jetzt, wo man des 100. Geburtstages des Volksmannes gedacht hat, von Interesse sein wird. Es ist ein achtseitiges, flüchtig hingeworfenes Schreiben an einen Freund, voll Vaterlandsliebe und rednerischem Schwung, in seinem Stimmungs- und Anschauungsgehalt nahe verwandt mit der patriotisch begeisterten Festrede, die der alte Freiheitskämpfer am 12. Februar 1871 bei der Friedensfeier in St. Louis hielt[1]). Auch dort die Freude über den Aufschwung des Deutschtums, die nationale Wiedergeburt, der Stolz auf die glorreichen Taten der wackeren Krieger, die den „windigen Franzosen" nach Kräften heimgezahlt und des Vaterlandes Ehre gerettet, auch dort die Unzufriedenheit mit der monarchischen Entwicklung, die ihm zu wenig Bürgschaft für ein freies Deutschland zu bieten schien. Es ist unrichtig, was in den Bad. Biogr. IV, S. 171 behauptet wird: Heckers sanguinische Natur habe in patriotischer Freude das übersehen, „was seinen Anschauungen an der Neugestaltung Deutschlands unter preußischer Führung doch ganz und gar nicht zusagen konnte"; ebenso, er habe in dieser Zeit patriotischer Erregung mit ziemlicher Geringschätzung auf die eigene und seiner Freunde Tätigkeit in den 1840er Jahren zurückgeblickt. Gerade das Gegenteil trifft zu.

Trotz mancher Bedenken und Anstände klingt jene Friedens-Rede mit den Herzenstönen warmer Begeisterung aus:

„Drum stimm auch du, täglich kleiner werdendes Häuflein der Männer, die ihr den schönen hohen Traum träumtet von einem gewaltigen, mächtigen teutschen Freistaate, ihr, deren Haare die Sorgen des Exils gebleicht, auf deren Antlitz die Mühen Furchen gezogen und deren müder Leib sich sehnt, einzugehen zur ewigen Freiheit, drum stimmt auch ihr in den Ruf ein: ‚O Freiheit, laß deine Diener in Frieden scheiden, denn sie haben ihrer Nation Kraft und Herrlichkeit geschaut.'

Hellauf, mein Volk,
Heil dir, mein Vaterland!"

In der Rede ist die orientalische Frage nur kurz gestreift: „An der Donau und im Orient liegt ein Brutnest nicht zu ermessender Verwickelungen." Unser Brief geht auf das politische Verhältnis zu den Russen und den Türken näher ein und gibt namentlich über die letzteren ein merkwürdig ungünstiges Urteil. Bemerkenswert ist auch der Glaube an ein baldiges Auseinanderfallen des russischen Reiches.

Wie schwer es Hecker als Farmer hatte, sich mit seiner Familie anständig durchzubringen, zeigt der Schluß des Briefes mit seinen interessanten persönlichen Bemerkungen.

Summerfield, St. Clair Illinois,
December 25, 1870.

Mein lieber Freund!

Dem Empfange des mittelbadischen Curier, der mich mit der Nachricht von Deiner mit ehrenvoller Auszeichnung begleiteten Rückkehr ins alte Land erfreute, folgte rasch Dein lieber Brief vom 24. November. Wir leben in einer Zeit der colossalsten Wandelungen im Leben der Nationen und der Individuen, und die alte Welt durchläuft einen kritischen Prozeß, der einen neuen Zeitabschnitt begründet. Mit dem höchsten Interesse und wachsamster Aufmerksamkeit folge ich dem Gange der Ereignisse und vergleiche sie mit der Vergangenheit,

Selbstporträt des Malers Goudreaux.

[1]) Friedrich Hecker, Reden und Vorlesungen, St. Louis und Neustadt a. d. Haardt, 1872, S. 1 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

um die allgemeinen Gesetze mir klar zu machen, nach denen die Bewegungen und Entwickelungen der Völker vor sich gehen, wie denn die meiste Zeit meines Lebens, welche ich auf Studien verwenden konnte, der Geschichte und Metapolitik gewidmet war. Für Teutschland steigt eine neue und wichtige Zeit herauf. Eine Föderation von Fürsten, gelenkt und geführt von einer durch Fundamentalgesetze gestärkten mächtigen Hand (eines Kaisers, der die oberste Heeresmacht und sie zu ernähren und zu erhalten ein eisernes Büdget[2]) und damit das Heft in der Hand hat), daneben eine Volksvertretung mit bescheidenen Rechten und als Hauptstützen derselben die öffentliche Meinung und — die wachsenden Staatsschulden und Steuerlast. Eine solche Verfassung fordert zum Nachdenken, zur Erwägung auf, ob eine Dauer des Gebäudes darin garantiert und die Freiheit des Volkes gesichert sey, oder ob I. durch auswärtige Verhältnisse, Kriege, Bündnisse u. dgl. nicht im Laufe der Zeit der alte Reichsjammer, Kampf der Dynastengewalt gegen die Kaiser- und Reichsgewalt, Sonderbündelei und Auflösung wieder entstehen könne; II. oder ob nicht die neue Konföderation den alten Bundestags-Charakter, modifiziert durch den unschuldigen Schatten einer Volksrepräsentation, annehmen werde; III. ob ferner nicht zur Vermeidung des ersteren Punktes eine völlige Mediatisation der Reichsfürsten nöthig sey, wie sie mit Carl und Phillipp in Frankreich begonnen, mit Ludwig XI. und XIV. zum Abschluße kam und endlich, ob IV. hierzu der deutsche Kaiser Lust, Muth besitzen und freiheitlich genug gesinnt seyn werde, um mit Hilfe des Volkes dies Ziel zu erreichen; V. ob eine wahre Volksvertretung und Freiheit in der neuen Verfassung möglich und die kaiserliche und fürstliche Gewalt geneigt seyn werde, in diese Bahn einzulenken und darin zu beharren.

Jeden dieser fünf Sätze eingehend zu erörtern, nähme längere Zeit weg und geht über den Raum eines Briefes. Gerade die drohende Mediatisation möchte unter Verhältnissen (und man braucht nur in der Geschichte bewandert zu sein, um Belege aufzufinden) ebenso wie eine sehr straff gehandhabte Kaisergewalt zu Sonderbündeleien führen, wie es z. Zt. der Salier, der Hohenstaufen, der Luxemburger, Baiern und Habsburger der Fall war, besonders wenn der Kaiser schwach oder feige, einige Dynasten aber geistig energisch und verwegen waren. —

Den frechen Franzosen wird hoffentlich ihr Theil und es erfüllt sich, was Papst Bonifazius VIII. sagte: „Der Stolz der Franzosen mag sich auch dagegen sträuben, soviel er will, so stehen doch die Könige von Frankreich und müssen noch von Rechtes wegen unter dem teutschen Kaiser stehen."

Solange es ein Frankreich gibt, solange haben sie sich stets bestrebt, auf Unkosten des Nachbarn sich zu vergrößern und zu bereichern, insbesondere ist seit den Zeiten Phillipps des Schönen nicht eine längere Periode vergangen, in der sie nicht die Hände nach teutschem Gute ausgestreckt und den Frieden gebrochen haben. In fast allen Friedensstörungen aller Nationen seit der Zeit der Reformation insbesondere, haben sie entweder als Anstifter oder als Schürer die Finger und Fäuste darin gehabt. Ich verkenne nicht die guten Eigenschaften dieses Volkes, ich vergesse nicht, was wir dieser Nation von den Zeiten der Sorbonne bis auf den heutigen Tag in der schönen Literatur, in der Staats- und Rechtswissenschaft, in Philologie und Naturwissenschaften verdanken. Die große Menge der Teutschen kennt nicht einmal die Namen jener eminenten Gelehrten, Forscher und Denker und für sie schmerzt es mich, daß sie unter gallischen Kehricht geworfen werden. Allein die Masse der Nation[3]) bläht sich in solch gespreizter Unwissenheit, Frechheit, Prahlerei und Verachtung alles Nichtfränkischen, daß eine colossale Züchtigung nöthig ist, um Teutschland Ruhe zu verschaffen, und ihm seine heimische Entwickelung nicht zu verkümmern. — Wenn nun die Folge einträte, daß ein von seinem Heere gefeierter König sich seiner Macht gegenüber Volksrecht und Freiheit, gestützt auf den Knauf des Schwertes, überhöbe und die absolute oder quasi-absolute Fürstenmacht das Volk knechtete wie nach 1815, wer hätte dann anders dazu den Anlaß geliefert, als eben diese windigen Gallier. Ich würde

[2]) In seiner Friedens-Rede sagt Hecker: „Ein Steuerbewilligungsrecht mit einem eisernen, unwandelbaren Militärbudget und eine Verfassung mit einem Doppelleben moderner Feudalität: Reichsvasallentum und Staatssouveränität."

[3]) Ganz ähnlich in der Rede die Hervorhebung der französischen Geistesheroen gegenüber der „barbarischen Kenntnislosigkeit" der Mehrzahl des Volkes.

eine Zertrümmerung Frankreichs in kleinere Königreiche für ein sehr großes Unglück halten, aber ich würde kein Bedenken tragen, ihnen alles abzunehmen, was sie uns geraubt, nicht bloß Elsaß und Lothringen, sondern auch Burgund und das erst unter Kaiser Carl IV. Teutschland entrissene Theil von Arelat (das Lyonnais mit Lyon)[4]).

Kommen wir nun auf die heutige Lage der Dinge, so habe ich nicht den mindesten Zweifel, daß im Frühjahre der Krieg gegen die Türken zum Ausbruch kommt. Zwei Dinge ließen die Nationen nie zum Frieden kommen. Das eine war die aufgeblasene Ruhm- Kriegs- und Eroberungssucht der Franzosen, das andere die orientalische Frage und nicht einen Moment habe ich daran gezweifelt, daß seit Jahren zw.: Bismarck und Rußland ein Einverständniß vorlag, diese beiden Fragen mit der Schneide des Schwerts zur Lösung zu bringen — Die jeder wahren Cultur, folglich jeder wahren Industrie, jeder Entwickelung des Bodenreichthums hinderliche und hindernde Türkenherrschaft gehört ausgepeitscht, diese Polygamen hingejagt, wo sie hergekomen sind, damit jene herrlichen Landstrecken, die vormals Sitze der höchsten Cultur waren, der abendländischen Einwanderung und Entwickelung wieder eröffnet werden und die Länder des Mittelmeerbeckens wieder zu dem Aufblühen komen, dessen sie in alten Zeiten sich erfreuten. Ja diese Blüthe wird eine größere werden, da Eisenbahnen, Canäle u. s. w. jene Länder dem Weltverkehr völlig erschließen und eine reich gesegnete und glücklichere Bevölkerung beherbergen werden. Früher theilte ich die Russenfurcht vieler anderer. Seitdem ich mir aber Rußland und seine Bevölkerung, sein Areal und seine Finanzen, sein geistiges Material genau angesehen, bin ich zu dem Glauben gekomen, daß dieses immense Territorium mit einer dünnen Bevölkerung, wovon ein großer Theil barbarische Nomaden oder herabgekomene Völkerüberreste, das Schicksal von Dschingis-Chans Reich früher oder später haben muß; und einem genauen Beobachter entgeht es nicht, daß zwischen dem Reich diesseits des Ural und dem jenseits desselben bereits Keime sichtbar werden, die im Laufe der Zeit und Begebenheiten zu einer Trennung führen werden; von anderen Auflösungselementen in andern Theilen nicht zu reden. Die Russenfurcht ist aber auch bei mir geschwunden, wenn ich ein starkes, einiges Teutschland denke. Der Kraft und der Intelligenz der teutschen Nation ist dann kein Volk der Erde gefährlich, währenddem sie allein eine Zukunft und eine Berechtigung dazu hat. Wer, wie ich, seit 20 Jahren die allmähliche stetige Germanisierung des Nordwestens der Union, die Ausbreitung des germanischen Elements in Australien, Neu-Seeland, Brasilien, Chile, Peru u. s. w. beobachtet hat und wie die Söhne unseres Volks alle wieder hinblicken auf das alte Stammland, eine über die ganze Erde verbreitete und doch zusamenhängende einflußreiche Familie[5]), der verliert die Russo- und andere Phobien. Rußland kann uns nur vorübergehend und nur dann schädigen, wenn das Volk feige und der Freiheit unwerth wird.

Du schreibst, ich solle nach dem alten Lande zurückkehren und im Parlamente dem Volke dienen. Ich habe das Vertrauen zu mir selbst, daß ich besonders nach meinen Erfahrungen, gesamelt in diesem großen fernen Lande, imerhin dem teutschen Volke dienen könnte; ich glaube auch, daß das Volk jeden Mann, der ihm, unbekümert um hohe Gunst und ungeblendet vom Glanz der Personen und Ereignisse und Taten, nur über sein, des Volkes Recht und dessen Freiheit wacht, braucht und brauchen kann. Allein bedenke, mein theurer Freund, daß meine Tage sich zu Ende neigen, da ich das 60. Lebensjahr beschritten habe.

„Ihr habt uns einen Mann genommen und gebt uns einen Greis zurück."

Bedenke, daß ich einem Fürsten und Kaiser einen Treueid schwören müßte (denn soviel ich weiß, besteht die Schwörunsitte noch immer) und endlich bin ich zu arm, um aus eigenem Vermögen draußen zu leben und die Diätenlosigkeit war ein feiner Trick, um die armen Ritter vom Geiste sich vom Leibe zu halten[6]). Von was sollte ich also draußen existiren? Die Schriftstellerei wird wohl selten einen fett machen, Vorlesungen finden weder geistig wie finanziell draußen

[4]) Vgl. die in der Rede zitierte Stelle „ . . . Wir sind bescheiden genug, wenn wir am Doubs Halt machen und nicht ganz Burgund samt dem weiland deutschen Lyon beanspruchen . . ."

[5]) Auch in der Rede der Hinweis auf das neu gestärkte Gefühl der Zusammengehörigkeit der über die ganze Erde verstreuten deutschen Auswanderer.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einen so dankbaren Boden wie hier die in englischer Sprache gehaltenen. Meiner Kinder Erziehung, sodann der Krieg hat mir mein mäßiges Besitzthum wesentlich geschmälert und jetzt schlage ich mich mit Ach und Krach sparsam und Manches entbehrend durch. Die hiesige Farmerei ist eine unabhängige Armut, bei der das Erträgniß des Landes aufgefressen wird durch die hohen Löhne und obwohl mein Sohn und ich und gar meine gute Frau uns plagen von früh bis spät, so langt es eben kaum aus, manchmal auch nicht.

So ist es noch Allen gegangen, die dem Volke gedient, von Savonarola, Arnald (?) u. Hutten zu Algernon Sydney[7]) u. A. bis zu mir. Ich hätte ein sorgenfreies Alter gehofft und auch haben können.

Weißt Du einen Weg, wie ich bei meinen geringen Bedürfnissen draußen meinen Unterhalt erwerben könnte (zur Advokatur könnte ich mich nicht mehr entschließen), so gib es mir an und schreibe mir überhaupt bald wieder.

Meine Frau läßt Dich herzlich grüßen. Du würdest erstaunen, sie von morgens 5 bis abends 10 Scheuern, Bettmachen, Aufräumen, Kochen, Bügeln, Flicken, Kleidermachen u. s. w. sehen, kurz härter arbeiten, als die ärmste und härteste Magd, und trotz alledem hat sie ihre Ruhe, Gleichmuth und Gesundheit bewahrt.

Wo ist jetzt Brentano[8]). Er schrieb mir seit Jahr und Tag nicht. Ich weiß nicht seine Adresse und hätte ihm gern dies und jenes mitgetheilt.

Nun lebe wohl und vergiß nicht Deinen alten Freund, der unverändert ist

Dein Hecker.

Die Sehnsucht nach dem deutschen Lande und nach den Freunden führte Hecker 1873 noch einmal in die alte Heimat. Damals (28. Mai 1873) kam der „teutsche Republikaner" auch nach Mannheim und wurde hier von seinen Anhängern mit großem Jubel empfangen. Aber die Verhältnisse in Deutschland waren ihm doch fremd geworden, und so kehrte er bald wieder auf seine amerikanische Farm[9]) zurück. Dort ist er als Siebzigjähriger am 24. März 1881 gestorben.

Aus den Gesellenbüchern der Mannheimer Buchbinderzunft.

Von Dr. Emil Schrieder.

Unter den Zunftladen, die seit der Aufhebung des Zunftzwanges im Jahre 1862 in den Besitz des Mannheimer Altertumsvereins gekommen sind, befindet sich auch die der Buchbinder. Zwar kann diese Zunft nicht auf sehr alten Ursprung und alte Ueberlieferungen zurückblicken; jedoch bieten verschiedene ihrer Zunftbücher des Interessanten genug. Als kulturgeschichtlich von nicht geringem Werte sind ihre Gesellenbücher zu betrachten.

Die Blütezeit der Zünfte war das 16. Jahrhundert. Indes sind auch im 18. Jahrhundert noch in manchen Gebräuchen die Spuren einstiger Einrichtungen zu erkennen. Bei der mittelalterlichen Zunft sehen wir neben der gewerblichen Seite, die doch die wichtigste gewesen ist, auch eine militärische, eine religiöse, gesellige und auch eine sittliche Seite. Die Zunft war es, die eine Sittenpolizei über ihre Angehörigen ausübte. Sie machte es den einzelnen Zunftgenossen zur Pflicht, werktätige brüderliche Liebe zu üben und sich gegenseitig zu unterstützen. An diese Seite der alten Zunft wird man erinnert, wenn man erfährt, daß auch im 18. Jahrhundert und noch später jeder Geselle, der nach beendigter Lehrzeit die vorgeschriebenen Wanderjahre mitmachte, auf der Durchreise, wohin er auch kam, von der Zunft beherbergt und verpflegt wurde. In den Mannheimer Gesellenbüchern bildet die immer wiederkehrende Formel: . . . „habe von Handwerks wegen viel Liebes und Gutes erfahren, wofür ich mich bestens bedanken tu" den Kern des Eintrags. Dieser enthält außerdem noch das Datum, den Namen des zuwandernden Gesellen, sowie Angaben über seine Heimat und über den Ort, woher er kommt. Viele schrieben dazu noch ihren Wahlspruch unter der mehr oder weniger verstümmelten Ueberschrift: Symbolum. Vom Simpolum bis zum rätselhaften Sübülüm sind fast alle Variationen des Wortes vertreten.

Der Inhalt dieser Sprüche ist das Interessanteste an den Gesellenbüchern. Lassen sich doch daraus Schlüsse ziehen auf die Bildung und das Können der Buchbindergesellen, und sehen wir darin ein Stück Volkskultur des 18. Jahrhunderts widergespiegelt. Es schrieb natürlich jeder Geselle, so gut er konnte. Wohl öfter wird es vorgekommen sein, daß einer nicht schreiben konnte; da sprang dann ein anderer für ihn ein und ließ sich diktieren (vgl. Zerbster Jahrbuch 1910 S. 47). Die meisten Einträge sind in Prosa abgefaßt. Einige wußten ihre Angaben mit mehr oder weniger Eigenart in Versform zu kleiden. Es heißt z. B.:

Anno 1719 den 20. Oktober.
Johann Meinert schreib ich mich in,
Von Halle ich gebürtig bin.
Von Worms ich meine Reise nahm,
Nach Mannheim ich auch bald kam,
Allwo der Herr Vater Maximilian Fernau die Herberge hat,
Der mir alles Liebes und Gutes antat.
Auch mir alle Ehre hat erwiesen,
Und habe auch bei ihm Arbeit bekommen,
Weil ich bin zu rechter Zeit gekommen.

Der hier erwähnte Zunftmeister Max Fernau hat mit einem Gesellen zusammen das erste der vier Gesellenbücher, die von 1714 bis 1835 reichen, gestiftet. Der schöne Einband des Buches trägt auf der ersten Seite den Titel: „Einschreibbuch der reisenden Gesellen des löbl. Buchbinderhandwerks in Mannheim von anno 1714." Die zweite Seite enthält die Worte: „Dises Buch ist gestiftet von Maximilian Fernau M[eister], Anton Philipp Baurmeister G[eselle]. Anno 1714." Auf der ersten Buchseite steht: „Dises Buch habe ich A. Ph. Baurmeister, gebürtig von Braunschweig, einer ehrbaren, kunstliebenden Gesellschaft zu einem steten Andenken gemacht" (= gebunden). „Es tadle mirs niemand, er sehe dann zuvor, ob ers auch besser machen kann. Mannheim den 19. April 1714." Solche Tadler hat es anscheinend auch später noch gegeben. Der Geselle, der das Dritte unserer Gesellenbücher gebunden, das vom Jahre 1753—1777 reicht, preßte deshalb in Goldbuchstaben an den inneren Rand des Einbandes die Worte: Tadler mach's besser.

Ein anderer Eintrag in gebundener Form ist der eines Schweden.

Im Jahr eintausend und noch darzu siebenhundert
Und fünf mal fünf darzu, daß keiner sich verwundert,
Den siebenzehnten Tag November Monat man hätt
Ich unterschriebener von Worms hierkommen tät.
H. . . Vater damals war, zum Pflug ich bin eing'kehrt
Wo mir Reputation und höflich bin geehrt,
Weil Handwerks wegen ich so bin akkommodiert,
Soviel mit schuldigst Dank bleib obligiert.

[7]) In der Festrede zur St. Louiser Friedensfeier sagt Hecker: „Ein Parlament ohne Macht, in dem die armen Ritter vom Geiste keinen Platz finden konnten, weil sie nicht reich genug sind, um sich selbst die Diäten zu bezahlen . . ."

[7]) Algernon Sidney, englischer Politiker, 1683 als Teilnehmer an der Verschwörung des Herzogs von Monmouth hingerichtet.

[8]) Lorenz Brentano redigierte 1859—1867 die „Illinois Staatszeitung" in Chicago, kehrte dann nach Europa zurück und war 1872 bis 1876 amerikanischer Konsul in Dresden. 1876 bei seiner Rückkehr nach Amerika wurde er als Abgeordneter in den Kongreß gewählt. Er starb 1891 in Chicago.

[9]) Ein nach F. Neßlers Zeichnung 1850 gefertigter Steindruck stellt „Fr. Heckers Farm auf der Spiegel Prairie im Staate Illinois" dar. Es ist ein einfaches einstöckiges Haus mit kleinen Nebengebäuden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei Hr. Löhringer[1]) habe ich meine Arbeit bekommen
Wie zweifelsohne auch der Leser hier vernommen.
natVs, qVi hIs sIgnIs notatVr Vt:
Ehrenrelk kIDronIVs senIor
SVeCVs & StockhoLMIensIs.

Die großen lateinischen Buchstaben, als römische Ziffern aufgefaßt, ergeben als Summe 1695, das Geburtsjahr des Schreibers.

Joh. Jakob Seyffert aus Speier schreibt:

Es ist der Menschen Leben gleich einer Pilgerimschaft,
Wir wallen hin und her bis uns der Tod wegrafft.
Von Neustadt reist' ich weg und langt' in Mannheim an.
Mit meinem Beutel beschwert gleichwie ein Pilgeram.
Ich suchte Arbeit hier, konnt' aber keine finden,
Drum muß ich weiter fort, so muß der Mensch sich schinden.

Die zwei ersten und die beiden letzten dieser Verse schreibt ein anderer auch als sein Symbolum. Unter diesem Titel schreiben, wie bereits gesagt, sehr viele ihren Wahlspruch ein. Sehr viele dieser Sprüche haben religiösen und ethischen Inhalt. Der alte Benediktinerwahlspruch

ora et labora

begegnet uns in richtiger und in gelungener fehlerhafter Wiedergabe wie ora et lawora, omnia et labora. Auch hat ihn einer erweitert zu

ora et labora
nam mors venit omni hora.
(bete und arbeite; denn der Tod kommt zu jeder Stunde).

Sehr häufig ist auch der Satz:

Omnia cum Deo et nihil sine Eo
(Alles mit Gott, und nichts ohne ihn).

Erweitert wurde dieser Spruch, der sich auch in der abgekürzten Form

O. C. D. E. N. S. E.

findet, von einem dichterischen Kopf zu

Omnia cum Deo et nihil sine Eo
Omnia cum Christo et nihil sine Isto.

Diese Verse ergänzte nun ein Dritter, der anscheinend Latein konnte, zu folgenden Zeilen:

Omnia cum Deo et nihil sine Eo
Omnia cum Christo et nihil sine Isto
Omnia cum Spiritu Sancto et nihil sine Illo.

Die Anspielung auf die Trinität ist gelungen, aber Illo das Komplement zu Eo und Isto gibt keinen Reim mehr.

Die erste Zeile kommt auch in französischer Sprache vor:

Tout avec Dieu et rien sans lui.

Der Wahlspruch der Jesuiten

Omnia ad maiorem Dei gloriam
(Alles zur größeren Ehre Gottes)

findet sich auch einige Male.

Unter den Sprüchen religiösen Inhalts finden wir eine ganze Anzahl lateinische:

Gloria soli Deo
(Gott allein die Ehre).

Scopus vitae meae CHRISTUS
(Der Zweck meines Lebens ist Christus).

Laus Deo semper
(Gott sei immer Ruhm).

Jesum gubernatorem habeo
(Jesus habe ich zum Führer).

Dominus providebit
(Der Herr wird sorgen).

[1]) Der 1757 gestorbene Hofbuchbinder und Ratsherr Theodor Hermann Löring.

Diligenter Deus providebit.

. . . scutum pressis contra falsum hominem
(Der Höchste ist den Unterdrückten Schild gegen böse Menschen).

Amor meus crucifixus
(Der Gekreuzigte ist meine Liebe).

Fac ea, quae moriens facta fuisse velis
(Tu das, was du sterbend getan haben willst).

O homo, si scires,
Unde venires,
Nunquam videres,
Sed in omni tempore fleres
(O Mensch, wenn du wüßtest, woher du kommst, niemals würdest du lachen, sondern jederzeit weinen).

Quinque vulnera Dei
Sunt medicina mei
(Die fünf Wunden Gottes sind mein Heilmittel).

Deus juvabit
(Gott wird helfen).

Erigunt potenter vulnera Christi
(Die Wunden Christi richten uns mächtig auf).

Benedic Domine opera manuum mearum
(Segne, o Herr, die Werke meiner Hände).

Noch größer ist die Anzahl religiöser Verse in deutscher Sprache:

Zu meinem Tod ist nur ein Schritt;
Wenn mein Gott will, so will ich mit.

Kein Krütz, keine Plage, keine Not;
Ich hoffe auf meinen lieben Gott.

Wie es Gott fügt,
Bin ich vergnügt.

Derselbe Gedanke kehrt fast mit denselben Worten noch ein paarmal wieder:

Ich bin in Gott vergnügt
Und was sein Wille fügt,
Muß mich zufrieden stellen.
Auch bei der Traurigkeit
Muß die Zufriedenheit
In meiner Seele quellen. Amen.

Gottes Fügen
Mein Vergnügen

Wie mich Gott führt,
So will ich gehen.

Wie Gott will,
Ist mein Ziel.

Mein Gott vergnüget mich,
Das Glück wird fügen sich.

Es geh' wie es geh',
Des Herrn Will' geschehʼ.

Alles nach Gottes Willen.

Auf Gott und das Gelicke
Hoff' ich all' Augenblicke.

Gott allein die Ehre.

Jesu, ach du und dein Segen
Sei mit mir auf meinen Wegen.

Mein Weg auf dieser Welt
Geht mancher krummer Straßen,
Doch hoff' ich nur auf Gott,
Der wird mich nicht verlassen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

An anderer Stelle findet sich dazu noch die Ergänzung:

Mein Glück auf dieser Welt
Geht manche krumme Straße;
Jedoch mein bester Trost,
Gott wird mich nicht verlassen.
Drum hoffe ich auf ihn,
Ich weich und wanke nicht.
Bis mir der blasse Tod
Den Lebensfaden bricht.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Wann 's Glück nicht will,
Halt nur Gott still.
Es kommt die Zeit,
Gott dich erfreut.

Fürchte Gott und halte sein Gebot.

Ich achte keinen Ruhm, noch eitle Ehr der Welt,
Wenn meine Seele nur dem großen Gott gefällt.

Was von dem Höchsten ist versehen,
Das soll und muß doch einst geschehen.

Seele wovor zagst du doch?
Gott im Himmel lebt ja noch.

Harre auf Gott, er wirds wohl machen.

Gedenke meiner, mein Gott im besten.

Gottes Segen soll allein
Mein Vergnügen immer sein.

Die Demut findet Gnad
Bei Gott im höchsten Grad.

Christum lieb haben, ist besser als Alles wissen.

Was der Himmel über mich beschlossen, und ich nicht ändern kann,
Das nehm' ich mit Geduld und Sanftmut an.

Wieder andere Sprüche haben, wenn auch nicht gerade religiösen, so doch einen ernsteren, ethischen Gehalt.

Ich will auf Gott und liebe Frau vertrauen
Und will Land und Leut' beschauen,
Und will nicht mehr erwerben, als was ich kann erwerben,
Sonst ist ja der nächste Berg zum Verderben.

Ich lieb, was ewig bleibt.

O lerne Kunst und Tugend
Du liebe, zarte Jugend,
Die dich bringen zu Ehren
Und deinen Ruhm vermehren.

Bete rein,
Arbeite fein,
Die Sorge laß Gott befohlen sein.

Sei vernünftig,
Denk' ans Künftig.

Hoff' und hoffe nicht so viel,
Es geschieht doch, was Gott haben will.

Respice finem
(Bedenk das End') siehe unten lat. Sprichwörter.

Die Undankbarkeit, es ist gewiß,
Eins von den größten Lastern ist.

In silentio et spe
(Schweigend und hoffend).

Constanter! (Standhaft).

Laß guter Dinge sein dein Herz
Und brauche dein noch blühend Leben
Beim Spiel und Tanzen, Wein und Scherz.
Doch denke, daß du einst davon mußt Rechnung geben,
Und scheue dich vor jeder Lust,
Die du als Greis bereuen mußt.

Streb in der Jugend
Nach Ehr' und Tugend,
Und leb ohne Tadel,
So bist du von Adel.

Lustig, doch artig.

Weich der Widerwärtigkeit
Nimmermehr, zu keiner Zeit.

Die Treue und Redlichkeit wird auch in verschiedenster Weise behandelt.

Da die Treu ward gebor'n,
Floß sie in ein Jägerhorn.
Der Jäger blies sie in den Wind,
Daher man jetzt keine Treu mehr find.

Die Redlichkeit ist stet in hohen Ruhm geblieben,
Die Redlichkeit macht groß den, der sich in ihr tut üben.
Die Redlichkeit fragt nichts nach dem, der ihr ist feind,
Die Redlichkeit hat Gott zum allerbesten Freund.

Aufrichtigkeit und Treu
Ist meine Lieberei.

Das Beste in der Zeit
Ist Treu und Redlichkeit.

Nur nicht die Redlichkeit, sonst mag mir Alles fehlen!

Allzeit getreu.

Treu zu sein ist mein Verlangen,
Treu zu sterben ist mein Sinn.
Wenn wird sein mein Treu vergangen,
So ist auch mein Leben hin.
Doch mein Freund, das sag ich dir,
Bist du falsch, so weich von mir.

Ehrlich sein, trifft selten ein,
Trifft ehrlich sein gleich selten ein,
So will ich dennoch ehrlich sein.

Ehrlich muß man sein,
Und obgleich ehrlich büßet oftmals ein,
So muß man dennoch ehrlich sein.

Es sterbe die Redlichkeit und lebe die Falschheit —
aber niemals in unseren Herzen!

Ich bin kein zweimal Freund,
Ich kann kein Feindschaft leiden;
Des Freund ich einmal bin,
Des will ich allzeit bleiben.

Ein weltkluger Geselle gibt hinsichtlich der Ehrlichkeit folgenden Rat:

Gar zu ehrlich, ist nicht gut,
Gar zu falsch, ist eine Sünde;
Aber wer am klugsten tut,
Hängt den Mantel nach dem Winde.

Von deutschen Sprichwörtern kommen vor:

Trau, schau, wem!

Ehrlich währt am längsten.

Unverzagt mit Gott gewagt!

Glück und Glas,
Wie bald bricht das?

Ein jeder kehr' vor seiner Tür.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Miscellen.

Die Fayencefabrik auf dem Philippsburger Hammer bei Sulzbach. Erst die neuere Forschung und das intensivere Sammeln der deutschen Fayencen beginnt allmählich Licht in die zum Teil noch recht wenig aufgeklärten Verhältnisse dieser kunstgewerblichen Fabrikation zu bringen. Von volkswirtschaftlicher Seite hat Professor Wilhelm Stieda in Leipzig verschiedene wertvolle Beiträge hierzu geliefert, durch die man über zahlreiche bisher wenig oder überhaupt nicht bekannte Manufakturen Kenntnis erhielt. Eine wichtige Stelle in diesen Untersuchungen nimmt Stiedas Werk ein: „Die keramische Industrie in Bayern während des 18. Jahrhunderts" (= Nr. 4 des XXIV. Bandes der Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften) Leipzig, Teubner 1906. Darin ist S. 79—113 die seither so gut wie gar nicht beachtete Fayencefabrik behandelt, die zur Zeit des Kurfürsten Karl Theodor in dessen sulzbachischem Stammland auf dem Philippsburger Hammer, einem verlassenen Werke bei dem Städtchen Sulzbach in der Oberpfalz (zwischen Amberg und Nürnberg) gegründet wurde. Diese 1752 durch private Unternehmungslust, aber unter sehr bescheidenen Verhältnissen ins Leben gerufene Fabrik, deren Gründung Karl Theodor mit Interesse verfolgte, hatte trotz Unterstützung durch die sulzbachische Regierung mit fortdauernden Schwierigkeiten zu kämpfen und wechselte in kurzer Zeit wiederholt den Besitzer. Auch als sie von der Regierung verpachtet wurde, konnte der Betrieb nur mühsam aufrecht erhalten werden. Zu dem Mangel an Betriebskapital kamen technische Mißerfolge, und so war das Dasein dieser Fabrik nur ein dürftiges Weitervegetieren. In den letzten Jahren ihres Bestehens machte der Hofkammerrat Kilian Josef von Hann aus Lohr den Versuch, den Betrieb emporzubringen, aber auch seine Bemühungen scheiterten und 1770, noch vor Ablauf seines 1768 auf drei Jahre neu abgeschlossenen Pachtvertrags stellte er die Fabrikation ein. Von Hann's letzten Bemühungen, sein Unternehmen weiter auszudehnen und auf einen grünen Zweig zu bringen, gibt nachstehende Anzeige Kunde, die in der Mannheimer Zeitung vom 17. April 1769 veröffentlicht ist:

„Denen respective Herrn Liebhabern von feinem Faiance Porcelan dienet hiedurch zur Nachricht, daß die ohnweit der Residenz Stadt Sulzbach mit gnädigster Bewilligung Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz ꝛc. ꝛc. errichtete und mit vielen Freiheiten mildest begabte Fabrique dermahlen in vollkommenem Stand seye, worinnen man alle Arten von dem allerfeinsten Faiance verfertiget; die Güte, und Dauer der auserlesensten Erde, die feine der Glassur, die nach dem Geschmak von jedermann beliebte Façon, die mannigfaltige Schönheit derer Farben eignen durch ein unpartheiliches Urtheil von Kennern dieser Fabrique den billigen Vorzug vor dem Strasburger, Bayreuter, Nürnberger und allen auswärtigen Faiance Porcelan zu. Man findet darinnen die fürtreflichste Tafelservicen von glatter, poufirter, und durchbrochener Arbeit, mit eingeschmolzen oder gemeinen Farben gemahlet, und auch ganz weiß, Caffee und Thee Garnituren, Figuren, Grouppen, Stockknöpf, Tabatieurs, Tabacspfeifenknöpf mit Gold staffiret, mit bunten Farben, goldenen Groterquen. Man garantiret die Probe sowohl der Glassur, als der Erde in dem Feuer und siedenden Wasser welches auswärtige derley Fabriquen wohl schwerlich thun können, man versicheret alle Liebhabre, und jene sonderbahr, welche damit zu handlen suchen, der accurateſten und promteſten Bedienung, da die Proben sowohl, als die gedruckte Preis-Zettel von jeglicher Sorten einem jeden auf Verlangen können gezeiget, und überschicket werden. Man wird sich jederzeit ein wahres Vergnügen machen, wann auswärtige diese Fabrique mit einer Bestellung (was für Muster es auch immer seyen) beehren wollen, und kan man sich in jedem Fall deshalben an Tit. Herrn Hof-Cammerrath Kilian Joseph von Hann zu Sulzbach adressiren.

Porcelan Fabrique zu Philippsburg nächst Sulzbach in der Oberen Pfalz."

Wenn die Erzeugnisse der Fabrik wirklich auf diese angepriesene Feinheit und Mannigfaltigkeit Anspruch machen konnten, so ist auffällig, was Stieda (S. 100) sagt: „Ueber die Güte der Fabrikate aus Philippsburg läßt sich solange nichts sagen, als man noch kein beglaubigtes Stück kennt. Ich nehme an, daß weder quantitativ noch qualitativ auf der Fabrik in Philippsburg Nennenswertes geleistet worden ist." Es wird sich doch empfehlen, diesen Fabrikaten nachzugehen, deren Verbreitung auch in unserer Gegend nach der Anzeige in der Mannheimer Zeitung nicht ausgeschlossen ist; vielleicht gelingt es, Stücke der oben angedeuteten Arten aufzufinden und vor allem auch das noch unbekannte Fabrikzeichen festzustellen.

Anfrage. v. Reden-Esbeck: Deutsches Bühnenlexikon 1879 S. 50 erwähnt ein Reliefbildnis Heinrich Becks (1760—1803) von der Hand des Mannheimer Hofbildhauers P. S. Lamine. Kann mir jemand aus dem Leserkreise dieser Zeitschrift über den Verbleib des Bildes Auskunft geben?

Steglitz-Berlin, Alsenstr. 8 Dr. H. Knudsen.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Urkundenbuch der früheren freien Reichsstadt Pfeddersheim. Auf Veranlassung und mit Unterstützung von C. W. Freiherrn Heyl zu Herrnsheim herausgegeben durch Professor Daniel Bonin. Frankfurt am Main 1911. XXIII u. 373 S. mit 2 Tafeln. Buchschmuck von Prof. Hupp in Schleißheim. Das vornehm ausgestattete Werk bildet eine Ergänzung des von Prof. Boos bearbeiteten Urkundenbuches der Stadt Worms. Es enthält Urkunden vom Jahre 754—1525, das in einer Abschrift von 1778 erhaltene, aus dem Jahre 1600 stammende Stadtbuch, die Bestätigung der Pfeddersheimer Stadtprivilegien durch den Kurfürsten Karl Theodor vom Jahre 1748 und ferner den Bestand des Pfeddersheimer Archivs, Urkunden und sonstige Archivalien von 1535—1815. Pfeddersheim hat als eine unserer Gegend benachbarte Reichsstadt und sodann (seit 1525) als ehemals kurpfälzische Landstadt zur pfälzischen Geschichte so mannigfache Beziehungen, daß wir auch im Hinblick auf diese das Erscheinen der mit großem Fleiß bearbeiteten Veröffentlichung Bonins dankbar begrüßen müssen. Dankbare Anerkennung des Geschichtsfreundes verdient aber auch die in wissenschaftlichen Dingen schon so oft betätigte Munifizenz des Frh. v. Heyl. Eine auf Pfeddersheim bezügliche Urkunde von 1782 besitzt der Mannheimer Altertumsverein. Sie ist in dem Bonin'schen Werke nicht aufgeführt, da der Verfasser von den nach 1525 entstandenen Urkunden nur die im Pfeddersheimer Archiv vorhandenen aufgenommen hat. Unsere Urkunde enthält die Mannheim 1782 Oktober 30 datierte Genehmigung des Kurfürsten Karl Theodor zum Verkauf des sogen. Riedeselischen Cameral-Erbbestandsguts in Pfeddersheim durch Johann Gg. Goethel an den Hofkammerrat und Oberschultheißen Wolf zu Pfeddersheim.

Die Pläne Nicolaus de Pigages zur Karlsruher Residenz. Unter diesem Titel teilt Karl Lohmeyer in den Monatsheften für Kunstwissenschaft IV, 10 (1911) als weiteres interessantes Ergebnis seiner archivalischen Forschungen zur Geschichte des südwestdeutschen Barocks die seither unbekannte Tatsache mit, daß der kurpfälzische Oberbaudirektor Pigage, der unter Carl Theodor das hiesige Schloß vollendet, Schloß Benrath für seinen Fürsten erbaut und Schwetzingen ausgestaltet hat, im Jahre 1749 Pläne für den Ausbau des Karlsruher Schlosses entwarf, die im Generallandesarchiv erhalten sind. Die von Lohmeyer veröffentlichten Pläne stehen in naher Beziehung zu Pigages Entwurf für einen Neubau des Schwetzinger Schlosses (im Besitz des Mannheimer Altertumsvereins und von Sillib in seinem Werke über Schloß und Garten in Schwetzingen wiedergegeben). Da Pigages Pläne sich den in Karlsruhe bereits vorhandenen Bauten nicht zweckdienlich anpaßten, trug der junge Architekt Albrecht Friedrich von Keßlau mit den seinigen dort den Sieg davon. —

Ueber seine Reise „**zu den Badener und Pfälzer ‚Schwaben' am Bug in Südrußland**" macht Geh. Regierungsrat Dr. Groos interessante Mitteilungen in Heft 1/2 des 3. Bandes N. F. der Zeitschrift „Alemannia" (vgl. die früher in unseren Blättern erschienenen Aufsätze über diese Ansiedelungen).

Neuerwerbungen und Schenkungen.

112.

VI. Bildersammlung.

A 114d. Kettenbrücke zu Mannheim. Ansicht vom rechten Neckarufer aus. Rechts im Vordergrund Raddampfer, flußabwärts fahrend, Spaziergänger in der Mode der 1850er Jahre. Farb. Lith., links bez. G. B. ca. 1850. 23,5 : 35 cm. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Leser.)

B 10h. Die bewaffneten Odenwaelder Bauern auf Vorposten an der Bergstraße, gegen die Franzosen im Jahr 1799. Sechs Bauern, zwei davon zu Pferd, bewaffnet mit Sensen, Heugabeln und Lanzen, links davon drei Bauernfrauen, sämtlich in Tracht. Kupferst. in Braundruck, unbez. 1799. 28,5 : 22 cm.

C 59e. Elisabeth (Gemahlin Friedrichs V., des Winterkönigs.) Brustbild in Oval halblinks mit hohem Spitzenkragen; unter dem Bilde, noch im Oval, Querband ohne Aufschrift. Umschrift: Elisabetha regina Bohem . . . Unterschrift: Elisabeth Coninginne van Bohemen. Kupferstich, N. de Clerck exc. 18,9 : 12,7 cm. (Gegenstück zu C 119.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C 61f. Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V. (des Winterkönigs.) Kniestück, halblinks in großer Toilette. Unterschrift: Elisabeth Palatine du Rhin . . . Peint d'ap nature par Ml. In. Mirewelt. Bemalter Kupferstich Jaquemin Imp. Delatre. (19. Jahrhundert.) 41,6 : 29,5 cm.

C 192h. Maximilian Joseph, Kurf. von Bayern † 1777. Hüftbild, halblinks in Oval mit Umschrift: Maximilianus Josephus . . . auf Sockel, davor kurbayrisches Wappen mit Kurhut und Kette des Georgsordens. Kupferstich: George de Marées pinxit. J. Mich. Söckler sculp. Monachii. 31,1 : 20,8 cm.

C 194d. Maximilian Joseph, Kurf. u. König von Bayern, Brustbild in Oval halbrechts mit der Unterschrift: Maximilian Joseph, Churfürst von Pfalzbaiern underthänigst gewidmet und gestochen von Ch. J. Stumpf in Würzburg nach dem Münchener Original. Kupferstich. 33,7 : 2:,4 cm.

C 206d. Philipp, Kurf. von der Pfalz 1448 (reg. 1476)—1508. Brustbild, links mit der Unterschrift: Philipp, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen in Ober und Nieder Baiern. Kupferstich. P. J. Laminit sc. (18. Jahrh.) 11,9 : 7,5.

C 227f. Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf (Linie Neuburg 1570—1653). Brustbild im Kreis, mit Mühlsteinkragen, links im Kreis Künstlermonogramm. Umschrift: Effigies illustriss.. Wolfgangi Wilhelmi.. Unterschrift, zwei Distichen: Patre Palatino . . . Kupferstich mit dem Künstlerzeichen des Crispin van Passe († 1637) 12,9 : 10,1 cm.

E 13m. Bentzel-Sternau, Christian Ernst, Graf zu (1767 zu Mainz bis 1850), Brustbild nach rechts mit Orden. Unterschrift: Graf Bentzel-Sternau. Grosherzogl. Badenscher Staatsminister. Aus Zeitgenossen Nr. 92 (IV. Jahrg.) Stahlstich: Gemahlt 1792, in Stahl gestochen v. Nordheim.

E 20fi. Bry, Theodor de (1528—1598), Goldschmied und Kupferstecher. Brustbild in Oval halbrechts, auf Querbalken sich stützend, in der Rechten ein Zirkel, die Linke auf einen Totenkopf legend. Auf dem Querbalken: Domine doce me ita reliquos . . . Unter dem Querbalken, noch im Oval: Nul sans soucy de Bry. Ovale Umschrift: Theodorus de Bry . . . Anonym. Kupferstich 18,4 : 16.

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden, bearbeitet von Dr. Schrieder.)

(Fortsetzung.)

Zh. 1764 Juni 26. Speier. Krämerzunft. Gesellenbrief für den in Spezereihandlung und Conditorei beschäftigten Sohn Joh. Karl des ev.-luth. Pfarrers Joh. Heinr. Piton in Mannheim. Pergament. Rotes Siegel der Krämerzunft.

Be. 1750 Juni 8. Worms. Ablaßbrief. Bischof Christ. Alb. Ant. de Merle gewährt der Kirche zu Strasbeim (Straßenheimer Hof b. Heddesheim) einen Ablaßbrief. Pergament auf Carton. Papiersiegel.

Bf. 1806 Februar 3. Frankenthal. Verkaufsurkunde über Liegenschaften in der Gemarkung Heuchelheim (b. Frankenthal), die den Kindern des † Barons Karl Theodor v. Sturmfeder gehören, durch deren Vormund den Grafen von Stadion. Papier. Notariatssiegel.

Bf. 1806 Januar 7. Grünstadt (Rheinpfalz.) Verkaufsurkunde über Liegenschaften in den Gemarkungen Dirmstein, Laumersheim, Oberfulzen, Gerolzheim usw., die den Kindern des † Barons Karl Theodor von Sturmfeder gehören. Durch deren Vormund, den Grafen von Stadion. Papier. Notariatssiegel.

Di. 1508 Mai 3. Stuttgart. Schlichtung von Grenzstreitigkeiten zwischen Hans Holzhay einerseits und Max Steinmetz und Anna Zimmermann andererseits durch die Stuttgarter „Untergänger". Pergament. Stuttgarter Stadtsiegel.

Di. 1531 Aug. 10. Stuttgart. Kaufbrief. Margaret Fürderer geb. Kuhorn verkauft ihr Anwesen, Scheuer, Garten und Hofstatt, in Stuttgart an Dr. Johann Feßler. Pergament. Beschäd. Siegel des Jacob Fürderer, Vogt (Sohn der obigen) erhalten, das des Burckhart Stigkel i. Stuttgart abgef.

Di. 1554 März 17. Stuttgart. Kaufbrief. Johann Aichmann, „Keller" in Löwenberg verkauft eine Hofstatt in Stuttgart an den Kanzler Joh. Feßler. Pergament. Beschädigtes Siegel des Joh. Aichmann.

Di. 1559 April 7. Stuttgart. Schlichtung von Gebietsstreitigkeiten zwisch. den Wttbg. Kanzler Feßler und e. Schreiner Hopper durch die Stuttgarter „Untergänger". Pergament. Spärl. Reste des noch erkennbaren Stuttgarter Stadtsiegels.

Di. 1560 Nov. 25. Stuttgart. Quittung (als Ersatz f. e. verlorene) über 28 Pfund Heller für e. Scheuer u. Hofraite in Stuttgart, dem Kanzler Joh. Feßler ausgestellt von Herzog Christof v. Württemberg. Pergament. Zwar etwas beschädigtes, aber doch sehr schönes rotes Wachssiegel des Herzogs.

Di. 1578 Nov. 10. Derdingen. Joh. Dreher z. Lewenberg wohnhaft in Unteröwisheim verkauft sein von seiner „Altmutter", der Wwe. des Wttbg. Kanzler Feßler, herrührend. Erbteil (Haus in Stuttgart) an seinen Schwager Joh. Egen, z. Zt. Hofmeister des Klosters zu Kirchen. Pergament. Siegel des Sebastian Dreher, Amtmann in Derdingen und Ringpetschierfiegel des Joh. Dreher.

Di. 1589 Juni 12. Stuttgart. Schlichtung eines Streits um einen Zaun zwischen zwei Häusern auf dem „Thurneracker" durch die Stuttgarter Untergänger. Pergament. Stadtsiegel abgeschn.

Di. 1674 Juli 1. Stuttgart. Anna Justina, Wwe. des Wttbg. Kanzleiadvocaten Joh. Ludwig Hauffen verkauft ihr Anwesen in Stuttgart um 3500 fl. an Frau Anna Barbara, Wwe. des Wttbg. Tit.-Rats Joh. Varnbühler. Pergament. Stuttgarter Siegel abgef.

Di. 1581 Oktober 4. Schwäbisch-Hall. Kaufbrief. Caspar Kopp zu Oeppingen (Wttbg. O.-A. Hall) und dessen Ehefr. verkaufen dem Georg Müller, Rat von Schw. Hall um 150 fl. ihr Eigentum, Herrengült und Recht am Gut zu Sulzdorf (O.-A. Hall) am Königsbrunnen, das Hans Steffan als Erbbeständer inne hat, der jährlich gibt: 7 fl. 20 β, Herbsthuhn, Faßnachthuhn, Vogthuhn und der zu Diensten steht, Fällen, Handlohn, Haupt- und allen Rechten. Pergament. Siegel des Ratsherrn Mich. Grether und des Ratschreibers Joh. Berkhen abg.

Bf. 1773 September 26. Schwetzingen. Carl Theodor ernennt den Advocaten Wächter zum churpfälz. Ehegerichtsrat. Papier. Unterschrift Carl Theodors und Papiersiegel der Geh. Kanzlei.

Bf. 1773 September 26. Schwetzingen. Carl Theodor ernennt den Advocaten Wächter zum luther. Consistorialrat. Papier. Unterschrift Carl Theodors und Papiersiegel der Geh. Kanzlei.

DCb. 1766 . . . Waibstadt. Renovationsbeschreibung des Frherrl. v. Venningischen Hofes in Waibstadt (Wormser Lehen). Wohl unvollendet ohne genaues Protokoll.

DCa 13. 1818 Septbr. 1. Waibstadt. Waibstadter Heiligenzins Lagerbuch. 1818.

Bf. 1772 August 31. Pfalzgraf Wilhelm, Herzog in Bayern, ernennt den Frz. Jos. Maria Quirin Anton David Fortunat Reichsfreiherrn Walß von und auf Syrenburg zum „chevalier d'honneur". Papier. Ohne Unterschrift und Siegel.

Bf. 1810 Juni 12. Bamberg. Herzog Wilhelm in Bayern ernennt den Freiherrn Wilhelm von Weiler, Kal. Bayr. Wirkl. Geh. Rat und ehemaligen kurpfälzischen Kur- u. Oberrhein-Kreisdirektorialgesandten, zum Ehrenritter des Michaelsordens. Pergamenturkunde in Buchform mit gemaltem Wappen. Anhäng. Siegel des Herzogs. (Geschenk des Herrn Jean Wurz.)

Bf. 1809 August 8. Darmstadt. Großherzog Ludwig von Hessen überträgt dem kgl. bayr. geh. Rat Freiherrn von Weiler das früher kurpfälzische Lehen in Auerbach und Zwingenberg für seine Ehefrau Barbara, geb. von Cunzmann und deren Schwestern, Sophie von Cunzmann und Ursula von Villiez, geb. von Cunzmann. Pergament. Unterschrift des Großherzogs. (Geschenk von Herrn Adolf Bürck 1906.)

O. 1665 Juni 19. Weißenburg i. E. (Nordgau.) Geburtsbrief und Lehrbrief für den Kürschner Joh. Mich. Hübner aus Weißenburg, der sich in Crailsheim niederlassen will. Pergament. Siegel der Stadt Weißenburg abg.

L. 1717 Juli 16. Whisondine (county of Rutland, England.) Cession einer durch Urkunde von 1708 Apr. 10. geschaffenen Hypothek durch die Mrs. Sarah Gill an Mr. Joseph Simpson um 100 Pfund (6% Zins). Unterschr. und Siegellackfiegel der Sarah Gill und des John Kitchin. Unterschrift der Zeugen. Quittung der Sarah Gill über 100 Pfund und dafür auch noch Zeugenunterschriften. Pergament. Englisch. (Geschenk.)

L. 1708 April 10. Whisondine (county of Rutland, England.) Hypothekenbrief. Sarah Gill aus Whymondham in the counthy of Leicester läßt sich von John Kitchin (und dessen Frau), dem sie 100 Pfund gegeben, dafür ein Grundstück in der Größe eines „Oxgang", d. h. ½ Yard (= 6 ha) in Whisondine (in the county of Rutland) sicherstellen. Der Zins betr. 6%. Unterschr. u. Siegellacksiegel der John und Anne Kitchin. Quittung d. John Kitchin über 100 Pfund. Unterschrift der Zeugen. Pergam. Englisch. (Gesch.)

Ha. 1581 Dezember 15. Worms. Aus der Hinterlassenschaft des † Wormser Bürgers Blanck und aus der Habe seiner Wwe. wird auf Veranlassung der Gläubiger des Verstorbenen ein Erbbestandsbrief über 7 Malter Korn jährl. erbl. Zinses („ehemals auf Debalt und Anthes den Neckerauern als Stamm zu Heppenheim auf d. Wiese gefallen") versteigert. Diese Korngülte wird durch Gerichtsurteil dem letzt- und höchstbietenden Michael Weber, Mitgl. des beständig. Rats in Worms, der 226 fl. dafür bietet, zugesprochen. Pergament. Siegel des Wormser Gerichts abg. (Gekauft b. H. Victor Loeb. Mai 1906.)

Nachtrag.

Be. (1246) Dossenheim. Simon von Schauenburg beurkundet, daß die Weinberge in Dossenheim, die zum Kloster und Spital Schönau gehören, von jeder Abgabe frei seien und es bleiben sollen. Pergament. Lateinisch. Beschädigtes Siegel des S. v. Sch. anh., zweites Siegel abg. (Gedruckt bei Würdtwein, Chron. dipl. Monast. Schön., S. 86 u. Lamey, Acta Acad. Pal. VI. 300.) [Gekauft bei Ludwig Rosenthal in München, 1903.]

Bf. (1790 April 18. Mannheim. Notariatsinstrument. Joseph Haberdegrace genannt L'Allemand gibt seiner Nichte Beranis Hirsch 12000 livres zur Heirat mit Hertz Goldschmidt. Papier. Unterschrift und Siegellackfiegel des Notars Chr. W. Wand.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2) 1790 Mai 26. Frankenthal. Ehevertrag zwischen Lazarus Chan (Goldschmidt) für seinen Sohn Hertz (den Bräutigam) und Joseph Haberdegrace genannt L'Allemand für seine Nichte Breinle, Waise von Hirsch Berliburg (die Braut). Beglaubigte Abschrift. Papier. Siegellackstegel des Mhm. Bürgermeisteramts.

3) 1810 Juli 25. Speier. Sicherstellung des Vermögens der Frau Karoline Goldschmidt geb. Breinle od. Beranis Hirsch, Ehefrau des Eduard Goldschmidt, Kaufmann in Frankenthal, bei einer Exekution in das Vermögen des Ed. Goldschmidt. Diese Sicherstellung beruht auf dem am 26. Mai 1790 geschlossenen Ehevertrag. Abschrift auf Papier.

Bf. 1745. Auszug aus den Akten in Sachen des kurpfälzischen Vasallen Frh. v. Hundheim wegen Einziehung von Schatzung und anderer Rechte in den Orten Lützelsachsen, Hornbach, Eppstein und Ilvesheim.

C. 1715/1716. Käferthal. Käferthaler Bürgermeisterei-Rechnung vom Jahre 1715.

A. 1749 Mai 29. Mannheim. Trompeter-Lehrbrief für Franz Anton Brunner aus Rothenburg am Neckar. Pergament. Unterschrieben von 21 am kurpfälzischen Hofe in Mannheim angestellten Trompetern bezw. Paukern und besiegelt durch Aufdruck roter Lacksiegel (vgl. Mannh. Gbl. 1901, Nr. 4.)

Bf. 1838, 1839, 1841. Mannheim. Vier Urkunden, das Bassermannsche Haus O 7. 1 betr., Kaufvertrag, Schuld- und Pfandurkunde, die Cession dieser Hypothek. (Geschenk des Herrn Baumeister Martin Mayer.)

Bf. 1804 Dezember 10. Amorbach. Carl Friedrich Wilhelm, Fürst zu Leiningen ernennt den Referendär zu Braunfels N. von St. George zum Sekretär bei dem ersten Senat seiner Landesregierung mit einer Besoldung von 700 fl. Papier. Unterschrift und Papiersiegel des Fürsten.

Bf. 1784 September 11. Regensburg. Carl Anselm, Fürst von Thurn und Taxis ernennt den Freiherrn Nicola Servas von Soiron zum Postmeister in Heidelberg. Pergament. Unterschrift des Fürsten und Siegel in Holzkapsel.

Bf. 1790 Februar 27. Regensburg. Karl Anselm, Fürst von Thurn und Taxis gestattet dem Kurpfälz. Regierungsrat und Kaiserl. Reichs-Postmeister Servatius Freiherrn von Soiron zu Heidelberg mit Beibehaltung der ständigen Besoldung von 1200 fl. jährlich vom K. Reichspostamt Heidelberg sich zu entfernen und in kurpfälzische Dienste zu gehen. Papier. Unterschrift und schwarzes Siegellackstegel des Fürsten.

Bf. 1791 Juli 8. Schloß Trugenhofen (Württemberg, Jagstkreis.) Expectanz-Decret auf das Kaiserl. Reichspostamt in Heidelberg. Carl Anselm Fürst von Thurn und Taxis verspricht dem Kaiserl. Reichs-Postmeister Freiherrn von Soiron, daß einer seiner Söhne sein Nachfolger werden solle. Papier. Unterschrift und Siegellackstegel des Fürsten.

Bf. 1791 Juli 8. Abschrift der vorstehenden Urk., beglaubigt 1806 Januar 13, vom Kurbadischen Notar Karl Anton Kilian.

Bf. 1791 Juli 9. Schloß Trugenhofen (Württemberg, Jagstkreis.) Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis benachrichtigt den Freiherrn v. Soiron, daß er das Expektanz-Dekret auf das Kaiserl. Reichspostamt zu Heidelberg bereits an den Pfalzgrafen zur Uebergabe zugeschickt habe. Papier. Unterschrift des Fürsten.

Bf. 1791 Juli 9. Abschrift vorstehenden Briefes, beglaubigt 1806 Jan. 13. Durch den Notar Karl Anton Kilian.

Bf. 1806 Dezember 30. Regensburg. Ernennungs- und Bestätigungsbrief für Freiherrn Nicolaus Servas von Soiron als Großherzoglich Badenscher Postmeister zu Heidelberg ausgestellt von Karl Alexander Fürst von Thurn und Taxis. Papier. Unterschrift und aufgedrücktes Lacksiegel des Fürsten.

Bf. 1808 Mai 25. Regensburg. Die Generaldirektion der Großherzogl. Badenschen Posten teilt dem Freiherrn v. Soiron, Postmeister in Heidelberg mit, daß der Fürst von Thurn und Taxis das Versprechen, daß einer der Söhne Soirons dessen Nachfolger werden solle, soweit noch möglich, erfüllen werde; der, den der Postmeister dafür bestimme, müsse sich aber zuerst in die Geschäfte eines Postmeisters einarbeiten. Papier. Aufgedrucktes Papiersiegel.

Bf. 1850 Januar 2. Wien. Franz Joseph I., Kaiser von Oesterreich, verleiht dem Freiherrn Carl von Soiron, Ministerialrat des Kriegsministeriums, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens in Anerkennung der Verdienste, die er sich als politischer Referent bei dem Generalkommando in Verona während des kritischen Zeitraumes von 1833—1837 und als Leiter des Departements für Rekrutierungs- u. Remontierungswesen bei dem Kriegsministerium während der ereignisschweren Jahre 1848 und 1849 erworben. Pergament. Unterschrift des Kaisers und Papiersiegel.

VIII. Bibliothek.

Handschriften.

H 28. Gärtner, P. Sagen der bayrischen Rheinpfalz. Handschriftliche, für den Druck bestimmte Zusammenstellung von Gedichten verschiedener Verfasser wie Gärtner, Kerner, L. Tieck, Uhland, Wackernagel u. a. m. Iggelheim, 1845. 226 S. 4°.

H 29. Violenti imperii imago a L. Annaeo Seneca in persona Friderici Palatini Bohemiae et patriae exulis in scenam producta. Accessit M Annaeus Lucanus Proteus. De bello Bohemico 1621 (Das Bild einer Gewaltherrschaft in der Gestalt des Pfälzers Friedrich nach seiner Vertreibung aus Böhmen und aus seinem Vaterlande, auf die Bühne gebracht von Lucius Annäus Seneka. Zugabe: Markus Annäus Lukanus, Proteus, der Krieg in Böhmen. Im Jahre 1621). 18 S. 4° gleichz. Hschr.*)

*) Nach Professor Biehlers Feststellung ist das Werkchen eine aus der Zeit stammende, der Form wegen interessante Schmähschrift von ligistischer, katholischer Seite auf den Winterkönig, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, und in seiner Person auf die protestantische Sache. Der unbekannte Verfasser legt sich den Namen des Lucius Annäus Seneka und dessen Neffen, des Markus Annäus Lukanus bei. Diese Schriftsteller waren damals die gelesensten lateinischen Autoren. Das in dramatischer Form gehaltene Schriftchen zerfällt, wie der Titel schon andeutet, in zwei Teile. Der erste Teil hat außer der erwähnten Ueberschrift noch folgende: L. Annaeus Seneca Cordubensis redivivus oppositus Joanni Hussio et Joanni Ziska redivivis (Der von den Toten auferstandene L. Ann. Seneka aus Cordova den wieder lebenden Johann Huß und Johann Ziska entgegengestellt). Dieser Titel sagt, daß die Schrift gegen den Protestantismus, als dessen charakteristische böhmische Vertreter Huß und Ziska genannt werden, gerichtet ist. Als sprechende Personen treten fast alle auf, die mit dem 30jährigen Kriege, der ja mit der unglücklichen Episode des Winterkönigtums beginnt, in irgend einer Weise in Beziehung gebracht werden können, z. B. Friedrich V. mit seinen Verwandten, seiner Gemahlin Elisabeth, deren Vater König Jakob von England, ihrer Mutter, sogar Maria Stuart, Johann von Zweibrücken, ferner die beteiligten Fürsten, Kaiser Ferdinand, Herzog Joh. Georg v. Sachsen, Herzog Maximilian von Bayern, Markgraf Georg Friedrich von Baden, die leitenden Heerführer, Tilly, Spinola, Ernst von Mansfeld, ja die unterdrückten böhmischen Katholiken und die böhmischen Rebellen und, p[illegible]sifiziert, das von 30 Tyrannen unterdrückte Böhmen. Die clementia Austriaca, die kaiserliche Milde macht den Schluß mit den Worten:

vivat, per urbes ignotas, egens
Exul, pavens, invisus, incerti laris.

Den auftretenden Personen sind passende, den Personen und ihren Motiven entsprechende Worte aus den Tragödien des L. Annäus Seneka, und zwar aus Medea, Hercules furiens, Hercules Oetaeus, Hippolytus (= jetzt als Phaedra zitiert), Thebais (= Phoenissae), Thyestes und Oedipus.

Die Zugabe hat als zweiten Titel: Auctores invadendi regnum Bohemiae a perduellibus Friderico Palat. oblatum (die Urheber des Einfalles in das Reich Böhmen, das dem Pfälzer Friedrich von den Gegnern angeboten). Proteus ist eine Gestalt aus der griechischen Sage, der die Eigenschaft zugeschrieben wurde, sich in alle möglichen Gestalten verwandeln zu können. Das Werk des Lukanus, das der Verfasser der Schmähschrift in gleicher Weise wie die Schriften des Seneka benutzt hat, trägt den Titel Pharsalia, De bello civili und behandelt den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus. In diesem 2. Teile treten wieder die meisten der im 1. Teil genannten Personen auf, außerdem eine Reihe personifizierter Ereignisse, Dinge und Gedanken, wie z. B. manes Ludovici V Elect. Palat. Friderici avi Paterni ad nepotem, die Manen des Großvaters von Friedrich V. und seiner Enkel, ferner Castra Caesaris et ducis Bavariae das Lager des Kaisers und des Herzogs Maximilian v. Bayern, exercitus Friderici prope Pragam, das Heer Friedrichs (von der Pfalz) bei Prag, ambo exercitus iu mutuo conspectu, beide Heere, als sie sich gegenüberlagen, sogar Cur Fridericus proelio non interfuerit, warum Friedrich nicht am Kampfe teilgenommen hat, und Fuga et clades exercitus Friderici Flucht und Niederlage des Heeres Friedrichs V. Allen Personen und personifizierten Gestalten sind in derselben Weise wie im 1. Teil Stellen aus den Pharsalia in den Mund gelegt.

H 30. v. Recum, Frh. Andr. Denkschrift, betr. die Uebergabe Mannheims an die Franzosen 1795. Geschrieben zu seiner Rechtfertigung und dem König Max Josef von Bayern zugesandt. Mit 4 Beilagen, darunter das Kreuznach 1823 Oktober 26 datierte Begleitschreiben v. Recums an den König von Bayern. 135 S. fol. Moderne Abschrift des Originales, das durch den bayr. Minister v. Rechberg in das gräfl. v. Rechberg'sche Archiv zu Donzdorf gekommen war und dort von Dr. Obser aufgefunden wurde.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 8 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XII. Jahrgang. Dezember 1911. Nr. 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus den Gesellenbüchern der Mannheimer Buchbinderzunft. Von Dr. Emil Schrieder (Schluß.) — Der Geburtstag der Luise von Degenfeld. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschmid in Heidelberg. — Der römische Elfenzgau. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Badische Historische Kommission. — Miscellen. — Neuerwerbungen u. Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 20. November wurde über den Fortgang der Ausgrabungen an der Gallus-kirche in Ladenburg berichtet. Es handelt sich um eine umfangreiche Anlage aus spätrömischer Zeit, jedenfalls die größte auf dem rechten Rheinufer, deren Bestimmung durch die Weiterführung der Arbeiten noch aufzuklären ist. — Die Vereinigten Sammlungen im Schloß sind vor Eintritt des Winters am Sonntag, 3. Dezember zum letzten Mal dem allgemeinen Besuch geöffnet. Die Besuchs-ordnung der Sammlungen wird dahin erweitert, daß außer Schirmen, Stöcken, Handtaschen u. dergl. auch Havelocks, Radmäntel und Pelerinen abgegeben werden müssen. — Zur Jahrhundertfeier des steiermärkischen Landes-museums Joanneum in Graz ist ein Glückwunsch-schreiben an das Kuratorium gesandt worden. — Eine reichhaltige Sammlung von Gegenständen aus einem steinzeitlichen Pfahlbau der Bodenseegegend, die dem Verein zum Kauf angeboten worden ist, wurde uns von einem Freunde unserer Bestrebungen zum Geschenk gemacht. Herr Kommerzienrat Zeiler überweist der Sammlung für eine später einzurichtende Abteilung Kriegserinnerungen aus den Jahren 1870/71 zwei von Th. Helwig in Berlin 1873 angefertigte Oelgemälde, darstellend Kaiser Wilhelm und Kronprinz Friedrich Wilhelm. Für diese wertvollen Zuwendungen wird der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. — Samstag, den 2. Dezember wird ein Vereinsabend in Schwetzingen veranstaltet, bei dem Herr Professor Dr. Gropengießer über Ladenburg unter Vorführung von Lichtbildern sprechen wird. Näheres wird in den Tageszeitungen bekannt gegeben.

Aus den Gesellenbüchern der Mannheimer Buchbinderzunft.

Von **Dr. Emil Schrieder.**

(Schluß).

Die lateinischen Sprichwörter sind zum Teil Ueber-setzungen von deutschen.

Non tibi per ventos assa columba venit
(Es fliegen einem keine gebratenen Tauben in den Mund).

Cui fortuna favet
Sponsa petita manet
(Wer Glück hat, führt die Braut heim).

Fide, sed cui vide
(Trau, schau, wem).

Homo proponit, Deus disponit
(Der Mensch denkt, Gott lenkt).

Post nubila Phoebus
(Auf Regen folgt Sonnenschein).

Omnia sunt bona, clausula quando bona est
(Ende gut, Alles gut).

Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris
(Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem Andern zu).

Colloquia prava corrumpunt bonos mores
(Schlechte Reden verderben gute Sitten).

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem
(Was immer du tust, tu es mit Ueberlegung und bedenke das Ende).

Dieser sehr beliebte Spruch kommt auch in mannig-facher Verstümmelung vor.

Omnia conando docilis sollertia vincit
(Gelehrige Geschicklichkeit überwindet Alles, was sie probiert).

Recte faciendo neminem timeas
(Tue recht, so brauchst du niemanden fürchten).

Von Virgil stammt der Spruch:

O mihi praeteritos referat si Juppiter annos
(Wenn mir doch Gott die entschwundenen Jahre wiedergäbe! Aeneis VIII, 560).

Ein Verehrer des Preußenkönigs — Friedrich der Große dürfte wohl damit gemeint sein — schreibt:

Aufrichtig gegen jedermann,
Vertraut doch nur wenig;
Nicht viel geredt, doch viel getan,
So machts der Preußenkönig.

Sein Deutschtum im Gegensatz wohl zu französischer Prahlerei betont einer, der schreibt:

Ich hab' ein deutsches Herz
Und halt' nicht viel vom Prahlen,
Wer nicht mein Freund will sein,
Der laß sich einen malen.

Die Buchbindergesellen müßten keine jungen Leute gewesen sein, wenn sie nicht auch die Liebe besungen hätten. Das taten sie auch in mehr oder weniger geschickter Weise und mehr oder weniger fein. Da meint einer:

Christinchen lieb haben
Ist besser dann hacken und graben.

Ein anderer (unter Benützung des Virgil'schen „Omnia vincit amor"):

Amor vincit omnia,
Das leugst du, spricht pecunia;
Denn wo ich, pecunia, nicht bin,
Da kommst du, amor, selten hin.

Diese Verse zeugen auch nicht gerade von idealster Auffassung der Liebe.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Quot majo flores, tot sunt amores dolores
(Soviel Schmerzen bringt die Liebe, als Blumen der Mai).

Lieb allezeit getreu.

Das muß auch von den Buchbindergesellen nicht immer eingehalten worden sein, sonst brauchte nicht wieder ein anderer zu betonen:

Wenn jemand lieben will, der liebe ja getreu;
Ich lieb ein solches Herz, das von der Falschheit frei.

Sehr bitter allerdings ist die Erfahrung, daß

Lieben und nicht haben
Ist härter als Steine graben.

Ein Schaf ist ein geduldig Tier,
Dennoch nicht zu vergleichen mir;
Wann man das Lamm will scheren,
Muß es gebunden weren.
Ich laß mich scheren von der Schönsten allein,
Derfte nicht gebunden sein.

Doch gab es anscheinend auch Gesellen, die von der Liebe nichts wissen wollten. Ein ganz Entschiedener schreibt da:

Eher soll die Sonn erfrieren
Als ein Weibsbild mich verführen.

Ein anderer warnt:

Trau keinem Wolf auf grüner Heid
Und keinem Juden bei seinem Eid
Und keinem Weibsbild bei ihrem Gewissen,
Sonst wirst du von allen dreien besch ....

Wer in Lenzen seiner Jahren
Will was lernen und erfahren,
Der muß in die Fremde ziehn
Und den Wein und Jungfern fliehn.
Sonsten wird er nimmermehr
Mit sich bringen Lob und Ehr.

Vertraue dich dem Meer
Und trau den Jungfern nicht,
Denn ihre Treu' bricht eh'r,
Als daß ein Schiff zerbricht.

Auch der hat vertrauend üble Erfahrungen gemacht, der seinen Standpunkt dahin erklärt:

Einem trauen ist genug,
Keinem trauen ist nicht klug,
Doch ist besser keinem trauen,
Als auf gar zu viele bauen.

Aus dem Schatze ihrer Erfahrung schöpften wohl auch die, die folgende Sprüche schrieben:

Willst du mit Ehren sein bekannt,
So mach dich aus deinem Vaterland.

Wer allen Herren recht tun kann,
Der lösch mich aus und schreib sich an.

Herrengunst, Aprillenwetter,
Jungfernlieb und Rosenblätter,
Würfel wie auch Kartenglück
Verändern sich all Augenblick.

Das läßt sich auch nicht in allen Punkten widerlegen.

Trau nur dein' Freunden nicht,
Sie seind wie eine Fliege,
Der heunt Hosanna singt,
Singt morgen crucifige.

Wer Freund und Feinde liebt,
Von niemand übel spricht,
Auch seinem Nächsten dienet,
Dem fehlts an Glücke nicht.

Auch kein übler Grundsatz!

Gute Leut und vieles Geld
Find't man selten in der Welt,
Doch das Erste find ich hier;
Drum mein Leser dank mit mir.
Solchen Leuten, die uns geben,
Wünschen wir ein langes Leben.

Wer mit Vernunft betracht
Den Wechsel aller Sachen,
Den kann kein Glück froh,
Kein Unfall zaghaft machen.

Gott lieben,
Sich in Künsten üben,
Trunkenheit hassen,
Auch Buhlschaft lassen,
Das seind vier schöne Gaben,
Welcher die von Gott mag haben?

Das stimmt. Der Schreiber scheint sie wohl nicht besessen zu haben. Aber ein so schönes Selbstbekenntnis ist kostbar.

Allzeit fröhlich ist gefährlich,
Allzeit traurig ist beschwerlich,
Allzeit glücklich ist unmöglich,
Eins ums ander wär vergnüglich.

Geduld, Vernunft und Zeit
Macht möglich die Unmöglichkeit.

Auch dazu gibt es eine ganz hübsche Variante. Ein Geselle schreibt:

Hoffnung, Geduld und Zeit
Sind schön Ding auf Erden,
Was heut unmöglich scheint,
Kann morgen möglich werden.

Das Glück soll mein Kompaß,
Die Hoffnung Anker sein,
So richt ich meinen Kurs
Nach Schicksals Willen ein.

Nicht immer erging es den wandernden Gesellen, wie sie sich's wünschten. Manch Unangenehmes hatten sie wohl mitunter durchzumachen. Das spiegelt sich natürlich auch in den Einträgen wieder.

Die Rosen wollen mir nicht blühen
Nach schwerer Reis' und heiß Bemühen.

Ich reis' über Berg und tiefe Tal,
Bekomm kein Arbeit überall,
Schuch und Strimpf sein zerrissen,
Was aus mir werden wird, kann ich nicht wissen.

Viele Leidensgenossen hat der Geselle, der an solcher Krankheit leidet:

Gesundheit ohne Geld
Ist meine Krankheit in der Welt.

Eine gewisse, berechtigte Bitterkeit verraten die Worte:

Alle, die mir nichts gönnen und geben,
Müssen doch sehen, daß ich tu leben.

Oder:

Mancher tut sich selber weh,
Daß es andern übel ergeh.

Wenn in eigenem Garten gewachsen, würde der folgende Spruch — eine Spielerei — Kenntnisse des Lateinischen voraussetzen:

Flos fueram factus, florem fortuna fefellit,
florentem florem florida flora fleat.
(Als Blume bin ich erschaffen, das Glück hat die Blume verfehlt, drum mag blühende Flora blühende Blume beweinen).

Ein zufriedener Geselle war es sicherlich, der schrieb:

Meine Zufriedenheit bildet mir ein,
Mitten auf Erden im Himmel zu sein.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Allein und doch vergnügt

So kann nur der schreiben, der es auch ist.

Auf Bescheidenheit läßt auch schließen, wenn es heißt:

Ich liebe, was fein ist,
Ob's schon nicht mein ist,
Und wann mir's gleich nicht werden kann,
So hab' ich doch meine Freude dran.

Mit Freuden wird man arm.

Diese Auffassung grenzt schon an Leichtsinn. Damit dürfte wohl mehr als ein Geselle behaftet gewesen sein.

Frisch fröhlich und stille
Ist allezeit mein Wille,
Denn allezeit lustig ist gefährlich
Allezeit traurig ist beschwerlich.

Glücklich ist, der vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Omnia fortunae committo
(Ich vertraue Alles dem Glücke).

Sehr gut läßt sich dieser Leichtsinn französisch ausdrücken, wie die Worte zeigen:

Un bon mariage payera tout
(Eine gute Heirat wird Alles bezahlen).

Lustig ihr Gesellen,
Unverzagt,
Alles mit Gott gewagt!

Mit viel Geduld und wenig Geld
Kommt man auch fort in der Welt.

Alles ist mir einerlei,
Ich kann lieben, ich kann hassen
Ich kann spielen, ich kann passen,
Ohne daß ich böse sei,
Alles ist mir einerlei.

Es sei auch, wie es sei,
Es ist mir einerlei,
Ob mir das Glück zulacht,
Ob mich die Welt veracht;
Es sei auch, wie es sei,
Es ist mir einerlei.

Hübsche Mädel, alter Wein
Und ein voller Beutel
Hab ich die, so bin ich froh
Und sprech dann mit Salomo,
Es ist Alles eitel.

Morgen wird's besser.

Wer Gott und schöne Jungfern liebt
Und jedes wie er soll,
Der lebt in dieser Welt vergnügt
Und 's geht ihm ewig wohl.

Aehnlichen Inhalt hat ein Spruch, der sehr oft wiederkehrt und zwar in gelungenen Varianten.

Gott im Herzen, die Liebste im Arm
Das Eine macht selig, das Andere macht warm.

Jesus im Herzen, eine Jungfer im Arm
Jesus macht selig, die Jungfer macht warm.

Jesus im Herzen, ein schön mägdigen im Arm usw.

Ein Gott und eine Madam im Herzen mir gefällt,
Ihn hab' ich vor die Seel, und sie vor den Leib erwöhlt.

Ein einziges Symbolum ist in Rätselform abgefaßt:

Es seind 24 Herren, die die ganze Welt regieren
Sie essen kein Brod und trinken kein Wein
Und müssen doch der Buchbinder Erhalter sein.

Darunter schrieb der Geselle die Auflösung, damit sie aber auch nicht allzuleicht werde, in umgekehrter Reihenfolge, nämlich: c, b, a.

Eine große Anzahl von Sprüchen bezieht sich auch auf das Handwerk, auf die Buchbinder und ihre Gepflogenheiten.

Trau auf Gott und warte der Zeit,
Aus armen Buchbindergesellen werden auch Leut.

Auf der Reise stehet man aus
Hitz und Frost, Hunger und Dorst.
Wer nicht tut reisen und wandern,
Glaubt's keinem Andern.

Frisch, fröhlich und wacker,
Der Schlagstein ist unser Acker,
Der Beschneidhobel ist unser Pflug,
Damit verdienen wir Buchbindergesellen Geld genug.

Binde viel der schönen Bücher ein
Geistliche, weltliche, groß und klein,
Ich frag nicht darnach, was drinnen steht,
Der Geistlichen Streit mich nichts angeht.

Dazu gibt es einige Varianten, die „der Juristen Streit" und „der Gelehrten Streit" in der gleichen Weise behandeln.

Durch Wind, Wald, Wirbel und Wellen
Müssen brave Buchbindergesellen.

Auf die Wanderzeit und ihre Leiden und Freuden beziehen sich auch viele andere Verse:

Wer mit mir reisen will
Muß haben einen guten Magen
Hitz, Hunger, Kält und Durst
Das muß er können „ferdragen."

Ich liebe der Buchbinder Orden,
Drum bin ich kein Schneider geworden.

Schöne Jungfern, guter Wein
Sollen der Buchbindergesellen Schlagstein sein.

Dazu eine Variante:

Hübsche Jungfern von Helfenbein
Sollen der Buchbindergesellen ihr Schlagstein sein.

Ich bin allezeit bereit
Zu bleiben in Arbeit.

Gott gibt seinen Heiligen wunderlich,
Den Einen gibt er Geld, den Andern Verstand
Und mir gibt er den Schlaghammer in die Hand.

Einer, der des Umherziehens überdrüssig, schreibt:

Nun wird der Wanderstab nachgerad nach Haus gerichtet.

Dem Herbergsvater gelten folgende Wünsche:

Soviel Tropfen hier zugegen,
Soviel Heil und soviel Segen,
Soviel Heil und Wohlergehen
Soll auf dem Herrn Vater seinem Hause stehen.

Daß auch fröhlicher Humor zur Geltung kommt, ob nun in schöner oder minder geschickten Form, wer möchte daran zweifeln?

Gottes Gnad, Güte, und einen gesunden Leib
Ein warmes Bett, ein schönes Weib,
Geld, Gut, Ehr, Bier und Wein,
Wer das hat, kann jederzeit lustig sein.

Ehe der Buchbinder wird geborn,
Drei Bauern ihm seind auserkorn
Einer, der ihn ehrt,
Der 2., der ihm ein Kleid beschert
Der 3., der für ihn in die Hölle fährt.

Wann ich eß wie ein Geißlein
Und trinkte wie ein Meislein
Und arbeitete wie ein Pferd,
So hätten mich alle Meister lieb u. wert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dazu die Variante:

Wenn ich eßt' wie ein Mäuslein
Und ſäng wie ein Zeiſ'lein
Und arbeitet' wie ein Pferd
So hätten mich die Herren lieb und wert.

Ein gut Gewiſſen und bares Geld
Iſt das Beſte auf der Welt.

O mihi praeteritos referat si Juppiter nummos
(O wenn mir doch Gott mein Geld wieder gäb) vgl. oben!

A medico indocto
A cibo tres cocto
A mala muliere
Libera me Domine
(Die Form der Litanei nachahmend, Vor einem unwiſſenden Arzte, Vor verkochter Speiſe, Vor einem böſen Weibe — befreie mich o Herr!)

Sankt Paulus war ein medicus
Drum ſprach er zum Timotheus:
Um deines ſchwachen Magens willen
Sollſt du den Durſt mit Weine ſtillen.
Das war ein Mann nach unſerm Fuß,
Vivat Sankt Paulus der medicus.

Aqua das Waſſer
Vinum der Wein
Geld im Beutel
Iſt gut Latein.

O Fortuna komm her,
Ich jetzt dein begehr,
Komm zentnerſchwer,
Mein Beutel iſt leer.

Alles in der Welt iſt eitel,
Auch das Rund im ledern Beutel.

Dieſe Weisheit wird mancher heutzutage noch beſtätigen.

Dic, cur hic
(Sprich, warum biſt du hier).

Unverglich muß es ſein
In geliebten Armen liegen,
Unverglich ſchläft man ein,
Wenn ſich Mund und Lippen fügen
Wenn der Bart ſchon etwas ſticht,
O das ſchadt der Liebe nicht,
Sondern mehret das Vergnügen.
Unverglich muß es ſein,
In geliebten Armen liegen.

Sehr hübſche Tonmalerei findet ſich in dem Symbolum:

Das gar zu ofte glu glu glu
Bricht Häfen und macht Scherben,
Ins Glas das tiefſte gu gu gu
Macht Leib und Seel verderben.

Ehe ich fernerhin der Geheluſt genieße,
Wünſch' mir bei meinem Kopf hinführo Rieſenfüße.

Thurgauer und Champagnerwein
Geht hurtig in den Magen ein,
Was wird der Beutel morgen ſagen,
Ach möchten wir vorher ihn fragen.

Dies Rezept iſt ſo ſchlecht nicht, daß es nicht auch einmal eine Probe wert wäre.

Wenn die Arbeit wär ſo ſüß,
Als wenn ich eine Jungfer kiß,
So wollt ich arbeiten wie ein Pferd
Und wär ein Tag vier Wochen wert.

Gottes Segen, geſunden Leib,
Ein gutes Bett, ein frommes Weib,
Arabiſch Gold und rheiniſchen Wein,
Was kann wohl ſchöner auf Erden ſein?

Nicht verachte mich,
Beſehe zuvor mich,
Tue ich unrecht,
So hüte dich.

O Himmel gib mir bis ins Grab,
Daß ich gute Freunde hab,
Wein Bier und Brod,
Vernunft bis in den Tod.

Glück ins Feld
Bringt wenig Geld.

Im Glücke zu lachen
Bleibet nur niedrigen Seelen gemein.
Aber wann Alles von Unglück erſchüttert,
Blitzet und wittert,
Pfleget nur Helden gegeben zu ſein.

Wenn ich komm, ſo bin ich hier,
Wenn ich brau, ſo ſchaff ich Bier,
Wann ich back, ſo hab ich Brod,
Wann ich ſtarb, ſo bin ich tot.

Jungfern lieb ich in der Welt,
Ohne alles Gut und Geld.
Sie ſind aber ziemlich rar,
Wan ſie nur ſind 14 Jahr.

Will mir Minerva nicht
So mag's Bellona raten
Ich liebe die Wiſſenſchaften
Und ehre die Soldaten
Vivat Friedrich Auguſt —
— mein Mägdigen ſchließ mit ein —
Das ſoll bei Bier und Toback
Die beſte Loſung ſein.
Den Fürſten zur Ehr, den Völkern zur Freude
Lebt Sachſens Beherrſcher Friedrich Auguſt.

(Friedrich Auguſt Kurfürſt von Sachſen, Sohn des Kurfürſten Auguſt des Starken.)

Glück, tummle dich,
Komm und treffe mich!

So geht's in der Welt!

Luſt und Lieb zu jedem Ding
Macht alle Müh und Arbeit gering.

Vertreibe, verjage die quillenden Sorgen,
Sei fröhlich den Abend, ſei luſtig den Morgen,
Ergötze dich öfter, doch trenne dich nicht,
Von Himmel, von Tugend, und nötiger Pflicht.

Obſchon die Augen des Sehens beraubt,
Iſt doch dem Herzen das Denken erlaubt.

Mein Glück trag ich in der Taſchen
Und kann hinlaufen, wo ich will.
Das große Dorf, auf deutſch die Welt,
Die ſoviel Menſchen unterhält,
Iſt überhaupt mein Vaterland,
Das niemals völlig abgebrannt,
Und dieſer weite Ort iſt meiner Reiſe Ziel.

Ein Heimatloſer, den kosmopolitiſche Anwandlungen befallen.

Endlich blüht der Hoffnung Strauß,
Endlich bleibt nicht ewig aus.

Si NISI non esset, perfectius quilibet esset,
sed pauci visi, qui caruere Nisi;
Nam non possumus omnia omnes.
(Wenn das Wörtchen „wenn nicht" nicht wäre, wäre mancher vollkommener; aber wenige kann man ſehen, für die das „wenn nicht" nicht beſteht; denn wir Alle können nicht Alles.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In gaudiis semper vivo,
In tristitia nunquam tempus consumo.
(Ich lebe immer in Freuden; in Traurigkeit bringe ich niemals die Zeit zu.)

Qui proficit in litteris et deficit in moribus,
plus deficit, quam proficit.
(Wer in Wissenschaften zwar Fortschritte macht, in den Sitten dagegen Rückschritte, der hat mehr verloren als gewonnen.)

Corrige praeteritum,
Rege praesens,
Cerne futurum.
(Verbessere die Vergangenheit, Leite die Gegenwart und schau in die Zukunft.)

Tandem bona causa triumphat
(Endlich siegt die gute Sache).

Sine labore nihil,
vel dii labore vendunt
(ohne Arbeit geben die Götter nichts, aber um Arbeit verkaufen sie).

Varietas delectat
(Abwechslung erfreut).

Französische Wahlsprüche:

Quand on ne peut comme on veut
Il vaut faire comme on peut.
(Wenn man nicht kann, wie man will, ist es besser zu wollen, wie man kann.)

Roses, en qui je vois paraître
Un eclat si vif et si doux,
Vous mourrez bientôt et peut-être
Je dois mourir plutôt que vous.
(Ihr Rosen, die ich euch so voller Leben und Schönheit sehe, ihr werdet bald sterben, aber bälder vielleicht werde ich noch sterben.)

Rien n'est plus beau que le vrai,
Le vrai seul est aimable.
(Nichts ist schöner als die Wahrheit, die Wahrheit allein ist zu erstreben.)

Aime Dieu et les amis!
(Liebe Gott und die Freunde!)

Je suis content
(Ich bin zufrieden).

Dieu et mon espérance!
(Gott und meine Hoffnung).

Grand Dieu chasse la nuit, qui nous a couvert les yeux
(Lieber Gott, verjage die Nacht, die uns die Augen bedeckte).

Sogar italienische Kenntnisse zeigt einer:

Dio mi da sempere la furduna per tutto il modo
(Lieber Gott, gib mir immer Glück, auf jede Weise).

Es findet sich auch ein Eintrag, der ganz lateinisch gehalten ist. Er lautet:

Anno 1796. 30. Juni. Ego infra nominatus Joannes Mischkolzi natione Hungarus veni ex civitate Darmstadt in liberam urbem Mannheim. Labores non acquisivi ideoque debeo habeoque gratias pro favore. Symbolum: In te Domine spero speraboque (Auf Dich, o Herr, hoffe ich und werde ich hoffen).

Der einzige Eintrag, der vollständig in französischer Sprache verfaßt ist, sei ebenfalls hier wiedergegeben, und zwar der gelungenen Schreibung wegen wörtlich genau:

L an 1763 je suis ariver icy Theodore Antoine bodoin native de Luxembourg le 23 feverie dont je may chercher de Louvrage dans la ville de Mannheim je nay recu que tout honneur des messieur Les maitre pour cela je Leur suis infiniment obliger.

Diese Einschreibbücher wurden von den Gesellen gut geachtet und gehütet. War es einem Gesellen eingefallen, gar zu anstößige Verse einzutragen, so wurden diese wohl wieder durchgestrichen und überklebt. Ueber die Eintragenden selbst wurde aber auch eine Art von Sittenpolizei ausgeübt. So wurde der Eintrag eines gewissen Christian Bauditz aus Weimar von anderen durchstrichen, die dazu schrieben: „wegen überall verübter Dieberei und betrug, laut bescheinigung einer ganzen ehrbaren Gesellschaft". Bei einem andern wußte man und schrieb man es an, daß er diesem eine Bibel gestohlen usw.

Vier solche Einschreibbücher sind erhalten. Sie umfassen die Jahre 1714—1730, 1744—1756, 1753—1777, 1823—1835. Das letzte enthält keine Sprüche mehr. Das 19. Jahrhundert hat mit seinen Erfindungen, seinen Maschinen und Fabriken auch diese Poesie beseitigt. Enthalten diese Sprüche der wandernden Gesellen auch nicht gerade Perlen der deutschen Dichtkunst, so bieten sie doch, von der Kulturgeschichte aus betrachtet, des Interessanten genug.

Der Geburtstag der Luise von Degenfeld.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

Am 18. März (a. St.) 1677 schloß in der Friedrichsburg zu Mannheim die Augen Luise Raugräfin zu Pfalz, geb. Freiin von Degenfeld, welche dem Kurfürsten Karl Ludwig acht Söhne und fünf Töchter geschenkt hatte und kurz vor der Entbindung von einem vierzehnten Kinde stand. Ihre Leiche wurde am 4. April[1]) in der neu erbauten Gruft der kaum begonnenen Kirche „zur heiligen Eintracht", welche ungefähr zwischen der heutigen Schloßkirche und dem ehemaligen Bretzenheim'schen Palais lag, beigesetzt. Ob, nachdem die Kirche 1689 durch die Franzosen in die Luft gesprengt worden war, die Gebeine der Raugräfin sich noch vorgefunden haben und wohin sie etwa verbracht worden sind, darüber sind die Untersuchungen noch nicht endgültig abgeschlossen[2]).

Welches Alter Luise erreicht hatte, scheint selbst Karl Ludwig nicht genau bekannt gewesen zu sein. Drei Tage nach ihrem Tode, am 21. März 1677, ließ er offenbar nach seinem Diktate: C. Pfaltz desideria[3]) an der Raugrafin" niederschreiben, welche er eigenhändig verbesserte[4]). Darin äußert sich der Kurfürst u. a.: „Was mich bey und nach ihrem todt grähmbt und, wann Gott, die zeit, ihre liebe kinder, nechste freund, vernünfftige leuth, meine sorge vor meinen staadt und kinder mich nicht tröstet und erhält, biß in den todt grähmen wird, ist: . . . . 2) daß derselbe (der todt) nit noch etliche jahr hat mögen verlängert werden, indeme sie nur 39. jahr (zwar auch ihrer fraw mutter seel. alter) erlebt."[5]). Diese „Gedanken" (es sind im ganzen 16 Punkte) ließ Karl Ludwig am gleichen Tage durch den Kirchenrat Dr. Johann Ludwig Fabricius und den Hofprediger Johann Ludwig Langhans seinen zwei ältesten raugräflichen Töchtern Karoline, späteren Gräfin von Schomberg, und Luise, sowie seiner Schwägerin, der verwitweten Isabella Sophie von Brunn, geb. Freiin von Degenfeld, eröffnen, worauf diese (es kann wohl nur Frau von Brunn in Betracht kommen) zum erwähnten 2. Punkte erklärten, „daß der frau Raugrävin seel. frau mutter auch in solchem alter gestorben."[6]) Die Mutter der Raugräfin, Freifrau Anna Maria von Degenfeld, wäre aber, vorausgesetzt daß Graf A. von Thürheim die Inschrift ihres

[1]) Die sämtlichen Zeitangaben dieses Aufsatzes berechnen sich nach dem alten Stile, welcher damals zehn Tage weniger zählte als der verbesserte neue.

[2]) Vergl. Mannh. Geschichtsbl. 1902, Sp. 13 f., Sp. 38 Anm. 32. 1909 Sp. 156. Walter, Geschichte Mannheims 1, 283 f., 340. 2, 162. Anm. *.

[3]) Gedanken.

[4]) Abgedruckt in: Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen (Bibl. des literar. Vereins in Stuttgart 167), S. 304 f.

[5]) Holland S. 307.

[6]) Holland S. 309. Vergl. auch den Bericht der beiden Geistlichen an den Kurfürsten vom 22. März 1677, über das Ergebnis der Eröffnung seiner Gedanken, S. 314.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grabsteines in Dürnau (O.-A. Göppingen) richtig wiedergibt[7]), 1590 geboren und am 26. August 1651 gestorben, hätte somit ein Alter von 61 Jahren erreicht. Mehr als Karl Ludwig scheint der Geistliche, welcher am 4. April 1677 am Grabe der Raugräfin die Leichenrede hielt, sich über ihr Alter vergewissert zu haben. Nach ihm war die Verblichene „zu Straßburg anno 1634 im Novembr. auff diese welt geboren" und brachte „ihre höchstrühmlich geführte lebenszeit in dieser zergänglichkeit auff 42 jahr 4 monath und etliche tage"[8]). Demnach fiele ihr Geburtstag in die Zeit kurz vor dem 18. November 1634, und Karl Ludwigs Annahme, die Raugräfin habe nur 39 Jahre erlebt, wäre irrig. Kazner[9]) und, offenbar ihm folgend, Graf von Thürheim[10]) führen als Geburtstag den 28. November 1634 an, während Haeutle, welcher für seine „Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870" die bayrischen Archive durchforschte, aber hierüber wohl keinen Aufschluß fand, etwas vorsichtiger die Raugräfin „Ende Nov. 1634" zur Welt kommen läßt (S. 71).

Um zu einem möglichst sicheren Ergebnisse zu gelangen, wandte ich mich an das Stadtarchiv in Straßburg, in welchem die dortigen alten Kirchenbücher aufbewahrt werden, und erhielt eine beglaubigte Abschrift aus dem Taufbuche der evangelischen St. Thomaskirche (N. 249, Blatt 169) folgenden Wortlauts: „1634. Aus erkantnus eines Ehrsamen Raths ist Montag d. 10. 9bris zu Haus getaufft worden:

J(nfans): Ludovica.

P(ater): Hr. Christoph Martin Freyherr von Degenfeld, Ritter und Obrister[11]).

M(ater): Anna Maria, Freyin von Degenfeld, geborne Adelmennin von Adelmansfelden[12]).

P(atrini)[13]): Herr Reingraff Otto, general[14]). — Pleickhart von Helmstett, Ritter und Oberster[15]). — Clauss Conrad Zorn von Bulach, Generalmajor. — J(unker) Ernst von Litzenburg[16]). — Johann Streiff, General Leutenampt[17]).

Fr. Anna Margaretha von Helmstett, geborne von Liebenstein, Obristin[18]). — Susanna Veronica Zörnin von Bulach, geborne von Wolffskell, Oberstin[19]). — Maria Magdalena von Litzelburg, geborne Böckin von Ehrlenburg[20]). — Maria Felicita, Freifrau von Krenck, geborne von Gemingen[21]). — Sabina von Brumbach, geborne von Stein vom Reichenstein, Witwe." [22])

Da hiernach die Taufe am Montag 10. November 1634 stattfand und nach der Leichenrede Luise von Degenfeld „auch bald nach ihrer geburt durch die heil. Tauff der christlichen gemeine einverleibet und mit dem nahmen Loysa benennet worden"[23]), so wird sie am Samstag 8. November (a. St.), der dem 18. November (n. St.) entspricht, zur Welt gekommen sein. Wahrscheinlich fand Kazner irgendwo diesen auf den neuen Stil schon umgerechneten Geburtstag und glaubte, in der Meinung, es handle sich um eine Zeitangabe alten Stils, ihn in den 28. November (n. St.) umwandeln zu müssen. So wenigstens würden am einfachsten die Widersprüche sich lösen lassen.

Auch über die Vornamen gehen die Ansichten der Schriftsteller auseinander. Nach manchen hieß die Raugräfin Maria Susanna Luise (so noch nach Wegele in der Allgem. Deutsch. Biographie 5, 26), nach anderen Maria Susanna oder Maria Luise. Wie schon von Finsterwald[24]) und Wundt[25]) richtig bemerkt haben, hieß sie nur Luise. Dies beweisen nicht nur das Straßburger Taufbuch („Ludovica") und die Leichenrede („Loysa"), sondern es finden sich auch unter den von ihr ausgestellten Urkunden und unter ihren Briefen nirgends solche, die mit einem weiteren Vornamen unterzeichnet sind[26]). Schon daraus ergibt es sich, daß die lateinischen Briefe Karl Ludwigs an Maria Susanna von Degenfeld und die ebenfalls lateinischen Maria Susannas an Karl Ludwig[27]) unecht sind, abgesehen davon, daß beide in ihren echten Briefen sich der lateinischen Sprache nicht bedienten (Luise vielleicht ihrer gar nicht mächtig war) und daß, wie von Finsterwald S. 439 und Wundt S. 34 angeben, dieser angebliche Briefwechsel wörtlich der Novelle „Euryalus und Lukretia", einer Jugendarbeit des Enea Silvio Piccolomini, späteren Papstes Pius II. (1464—1471), entnommen ist. Weiter entfällt damit die unverbürgte Nachricht, daß im Heidelberger Schlosse während der ehelichen Zerwürfnisse des Kurfürsten Karl Ludwig und seiner Gemahlin Charlotte von Hessen-Kassel ein Zettel mit folgendem Hexameter angeschlagen worden sei:

„Aedibus in nostris est Sus, quae dicitur Anna."

(In unserem Hause ist ein Schwein (sus), welches Anna heißt.) Die Degenfeld habe darauf ihren zweiten Taufnamen Susanna abgelegt und dafür den Namen Luise angenommen, sodaß sie fortan statt Maria Susanna sich „Maria Luise" genannt hätte[28]).

Weniger dürfte bekannt sein, wie es kam, daß gerade Straßburg i. Els. der Geburtsort Luisens wurde. Ihr Vater Christof Martin Freiherr von Degenfeld (1599—1653), welcher zuerst in kaiserlichen Diensten unter Wallenstein, Tilly und Spinola kämpfte, dann als Oberst über zwei Reiterregimenter sich Gustav Adolf zur Verfügung stellte, verlor nach der für die Schweden verhängnisvollen Schlacht bei Nördlingen (1634) nicht bloß die ihm von der Königin Christine, Tochter Gustav Adolfs, verliehenen schwäbischen Güter, sondern auch noch die eigenen. Mit seiner in gesegneten Umständen befindlichen Gemahlin flüchtete er vor den Kaiserlichen und den Schweden nach Straßburg, wo als zweite Tochter ihm Luise — wohl am 8. November a. St. (18. Nov. n. St.) — 1634 geboren wurde. Lange war der dortige Aufenthalt nicht; denn wenige Wochen darauf schloß er mit der französischen Regierung wegen Stellung zweier deutscher Reiterregimenter eine Kapitulation ab und diente von da an Ludwig XIII. Daß er später als venetianischer General und Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien sich auszeichnete, dürfte bekannt sein.

---

[7]) A. Graf Thürheim, Christoph Martin Freiherr von Degenfeld, Wien 1881, S. 58. [8]) Holland S. 511 u. 516. [9]) Louise Raugräfin zu Pfalz, Leipzig 1798, 1, 18. [10]) S. 59, Anm. 1. [11]) Zuletzt in schwedischen Diensten.

[12]) Tochter des Wilhelm Adelmann von Adelmannsfelden (O.-A. Aalen) und der Margarethe Anna geb. von Degenfeld (O.-A. Gmünd). Letztere und Konrad V. von Degenfeld, der Vater Christof Martins, waren Geschwister. [13]) Taufzeugen, Paten. [14]) Otto Ludwig Rhein- und Wildgraf zu Salm-Kyrburg (1597—1634), schwedischer General. [15]) Pleickhard von Helmstatt (1571—1635), früher kurpfälzischer Geh.-Rat und Obermarschall, Oberst im Heere der Union, von 1622—1634 württembergischer Landhofmeister und Geh. Regimentsrat. [16]) von Lützelburg, lothringisches Geschlecht, benannt nach dem gleichnamigen Schlosse an der Zorn bei Zabern. [17]) Johann Streiff von Lauenstein, gestorben 1635 als französischer colonel-général de la cavalerie étrangère. [18]) Pleickhards v. H. (s. o.) zweite Gemahlin, Tochter des Albrecht von Liebenstein (O.-A. Besigheim) und der Margarethe von Rosenberg. [19]) Nach F. Frhr. von Soden, Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland von 1631—1635 3, 117 war ein Herr von Wolfskeel 1634 in Speier, „dessen Ehrenschwester Herrn General Major Bullach eben allda getraut." War dieser der obengenannte Klaus Konrad Zorn von Bulach, dann wäre die Bezeichnung „Oberstin" unrichtig. Die Herren von Wolfskeel zählten sowohl zur rheinischen als zur fränkischen Reichsritterschaft. [20]) Wohl die Gemahlin des Junkers Ernst v. L. (s. o.). Die Bock von Erlenburg waren in Romansweiler bei Wasselnheim ansässig. [21]) Maria Felicitas, Tochter des Johann Wilhelm von Gemmingen zu Treschklingen und Michelfeld und der Martha von Zuckmantel aus Brumath, war in zweiter Ehe vermählt mit dem Oberstleutnant Christof Freiherrn von Kroneck, dessen Familie aus Kärnten stammt. [22]) von Brumbach, elsässischer Adel, ursprünglich im Baslischen angesessen. Die Herren von dem Stain zum Reichenstein, ausgestorben 1774, waren im O.-A. Ehingen begütert.

[23]) Holland S. 511. [24]) Vom ganzen Pfälzischen Hause, 1746, S. 442. [25]) Versuch einer Geschichte Karl Ludwigs, 1786, Zusätze und Beylagen S. 32 u. 34. [26]) Vergl. die Ausgabe von Holland. [27]) Lipowsky, Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, Sulzbach 1824, S. 97 f. [28]) Lipowsky S. 65 Anm. 2.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der römische Elsenzgau.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

I. Der Matronenstein von Neidenstein.

Die Gegend von Meckesheim eignete sich besonders für eine größere Niederlassung, weil hier zwei Seitentäler in das der Elsenz münden, außer dem der Lobenbach auch das größere der von Helmstadt und Waibstadt her kommenden Schwarzach. Daran liegt Neidenstein, in dessen jetzt abgebrochener katholischen Kirche ein römischer Votivstein stand, dessen bisher von Anderen falsch gelesene Inschrift wir dort erstmals richtig abgeschrieben und veröffentlicht haben (vgl. des Verfassers Monumenta Romana Palat. von 1867 no. 18, darnach auch Brambach in den Addenden zu no. 1722 pag. XXXI seines Inschriftenwerkes). Der inzwischen nach Karlsruhe gebrachte Stein (auch abgebildet in den „Badischen Fundstätten" von Wagner II. S. 345) ist geweiht den „matronis Alhiahenabus", deren Namen wir auf das gotische Wort alhs = „Heiligtum" bezogen haben, sodaß zu Neidenstein ein solches gestanden haben könnte mit Darstellungen der Matronen, den hier verehrten Muttergottheiten, deren Beiname wieder vom Namen der dortigen Ortschaft abgeleitet worden wäre.

So wurde neuerdings bei Nettersheim in der Eifel, an der Urft, ein kleiner quadratischer Tempelbau entdeckt, dessen Seiten den vier Himmelsrichtungen entsprachen, mit Eingang von Osten her und umgeben von einer Säulenhalle. Darin fanden sich acht Steinbilder, die den „matribus Aufaniabus" von den vicani eines Ortes gewidmet waren, dessen nicht mehr leserlicher Name vielleicht nach ihnen Aufanium lautete. Dies Wort leiten wir entweder ab vom gotischen Feminin awô, Stamm awan, „Großmutter", sodaß also der lateinische Ausdruck matronae, matres nur Uebersetzung aus dem der germanischen mütterlichen Ahnengottheiten wäre, oder aber vom Volksnamen der durch die Römer vom rechten Rheinufer aufs linke versetzten Ubier. Dieser weist auf das altsächsische ôbhjan, „feiern, verehren, ausüben", woher auch althochdeutsch uobo, „Landbauer". Durch römische Soldaten wurde der Kult der suebisch-ubischen Mütter aus seiner Heimat, ursprünglich dem freien Norddeutschland, dann dem römisch-germanischen Ubierland bei Köln, in andere römische Provinzen verbreitet. Die bisherige Annahme ging dahin, die eingewanderten Germanen des linken Rheinufers hätten diesen Kult von den dortigen Galliern angenommen, allein das Umgekehrte fand wohl statt, denn wenn keltische Beinamen der Matronen vorkommen, so sind sie Ableitungen aus früheren keltischen oder römischen Ortsnamen im Ubierlande oder sonst in Gallien. Auch Holder in seinem altkeltischen Sprachschatz betrachtet die Matronennamen als größtenteils germanisch. Derartige Müttersteine, gefunden zu Elvenich bei Zülpich, die den matronae Albiahenae gewidmet sind, also fast gleichlautend mit den obigen, deuten darauf, daß der Mütterkult nicht vom keltischen Land stammt. Wie öfters bei solchen Denkmalen, ist die Endung hen nur Umsetzung für neh, worin aber das n zum vorausgehenden Wortstamm gehört, also auch keine selbständige keltische Endung bildet. Jene niederrheinische Oertlichkeit wird also zur Römerzeit Albianum (abgeleitet von dem keltogermanischen Wort alba „Wasser, Fluß, Wasserland, Wiese, Viehweide, Alpe") gelautet haben, wovon sich mittelst des germanischen Kollektivsuffixes ahi der Matronenname Albianehae bildete, der lautlich zur heutigen Namensform Elvenich stimmt. So weisen die matronae Vataranehae, die auch mit umgelautetem Stammwort (altsächsisch watar, angelsächsisch waeter „Wasser") und umgekehrter Endung, oder auch romanisiert Veterahenae heißen, auf einen römisch-germanischen Ort Vatarana. Das h könnte hier übrigens auch nur euphonischer Einschub sein oder Vertreter eines j im Suffix ėjo. Vgl. keltisch Norėja, Celėja.

Der Inschriftsetzer von Neidenstein mit dem römischen Namen Julius Veranius Super mag also ein Veteran gewesen sein, der vorher am Niederrhein stationiert war und dort die Verehrung der ubischen Mütter kennen lernte, die im römisch-keltischen Dekumatenlande nicht heimisch war. Das ganz deutliche erste h im Matronennamen zu Neidenstein kann man aus irrtümlicher Aussprache oder aus falscher Analogie mit dem zweiten h erklären, sodaß also auch hier die Albiahenae, bezw. Albianehae gemeint wären.

Ueber die Stelle einer etwaigen römischen Niederlassung bei Neidenstein haben wir uns bereits im „Großherzogtum Baden" (Karlsruhe 1885) S. 902 dahin geäußert, daß sie beim Weihergrund am sogen. Hoffenheimer Brunnen auf Gemarkung Eschelbrunn, eine halbe Stunde südwestlich von Neidenstein gelegen haben könnte, wo sich Bautrümmer finden, die freilich auch eine mittelalterliche Burgstätte bezeichnen könnten, während wir unmittelbar bei Neidenstein keine Römerspuren fanden. Auch gegen Norden, beim Zusammenfluß der von Spechbach kommenden Spech- oder Spechtbach und der von Epfenbach und der „Wagenmühle" herabfließenden Aepfelbach, am Abhang des Speißberges, lagen Bauwerke, wovon noch Gewölbe vorhanden sein sollen. Hier stand der den Besitzern der Burg Neidenstein, den Freiherren v. Venningen, gehörige Wagenfurter Hof (vgl. Würdtwein, Chronik von Schönau S. 256).

Der Ort Spechbach selbst war auch im Besitz dieser Familie, wie denn das redende Dorfsiegel den sich auf einen Bach niederlassenden Vogel Specht enthält mit den kreuzweise darüber gelegten zwei Venningischen Lilienstäben. Zu diesem Dorf gehörte aber auch eine abgesondert davon, an der Lobenbach, der antiken Nedia, beim Dorf Lobenfeld gelegene Mühle, die kleine Spechbach genannt, woher die Inschriften der vicani Nedienses und vielleicht auch der Neidensteiner Votivstein stammen, während die Hauptansiedelung, der Mittelpunkt der Gemeinde bei Meckesheim zu suchen ist, nicht aber zu Spechbach oder Neidenstein.

Aehnlich stiftet ein vicanus Senotensis außerhalb seiner Ortschaft, deren Namen sich wohl im Mercurius Seno . . . anderwärts wiederfindet, dem Göttervater ein Heiligtum. Vgl. Fundstätten S. 98 f. u. 139.

Wenn wir nun auch den schon früher beschriebenen anscheinenden Grabstein aus Meckesheim, worauf zwei wahrscheinlich weibliche Gestalten in langen Gewändern stehen, mit freilich verstümmelten Attributen für ein Bildwerk matronalen Charakters angesehen haben, das auf der dabei gefundenen Votivplatte, doch aus anderem Sandstein, in eingehauenem Loch befestigt gewesen wäre, so steht dem nicht entgegen, daß auf den Seitenflächen schleierschwingende Tänzerinnen dargestellt sind, wie öfters auf Grabdenkmalen. Auf diesen kommen ja auch, wie in der Regel auf Matronenbildern, sitzende Figuren vor, mit Fruchtkörbchen, Bechern u. dergleichen, wie sie beim Todenmahl gebraucht wurden. Werden nun aber die Matronen ähnlich dargestellt, so deutet das an, daß sie weniger segenspendende Flurgöttinnen waren als göttlich verehrte Verstorbene oder persönliche Genien, ähnlich den römischen Junones. Die verhüllende Tracht und die halbkugelförmigen Hauben, womit die seitlich sitzenden der drei Matronen gewöhnlich bedeckt sind, deuten ihr ehrwürdiges Alter an. Wenn aber die mittlere öfters ohne solchen Kopfwulst und auch sonst anders drapiert erscheint, so geschah es teils zur Unterscheidung von ihren aus der ursprünglichen Einheit erst differenzierten Genossinnen, teils, wie bei einer Skulptur zu Mannheim (Haug, Denksteine no. 24) aus ornamentalen Gründen, um die hinter der Hauptfigur aufstrebende Säule der Nische, in der sie sitzen, nicht ganz zu verdecken. Auch einzelne Matronen wurden dargestellt, so eine sitzende Gewandfigur mit Fruchtkörbchen im Schoß aus Schrießheim und zu Mannheim aufbewahrt (vgl. Fundstätten S. 245). Ebenso in Württemberg (Haug-Sixt 207.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Außerdem kommt es aber vor, daß Matronen selbst als Tänzerinnen dargestellt sind, so auf Reliefen in Oberitalien fünf bekleidete Frauen mit ineinandergeschlungenen Händen, die eine Art Reigentanz aufführen. Als Kommentar dazu kann Horaz Ars poetica 232 dienen: „Ut festis matrona moveri festa diebus". In diesem Tanzmotiv liegt eine Vermischung römischer Opfergebräuche und Kultusformen mit dem ursprünglich germanischen Dienst der Matronen, die ihrerseits wieder als weibliche Genien der Ahnen bestimmter Ortschaften und Länder an den der römischen dei manes angepaßt wurden. Die mittlere jener fünf Tänzerinnen könnte man auch als eigentliche Matrone ansehen, während die vier seitlichen nur Gehilfinnen wären, ähnlich wie die beiden seitlichen bei den in der gewöhnlichen Dreizahl erscheinenden Müttern. Die mittlere wird ganz besonders hervorgehoben auf solchen Denkmalen, wo sie erhöht sitzend, oder stehend zwischen ihren im Gegensatz dazu sitzenden, oder sitzend zwischen ihren stehenden Begleiterinnen dargestellt ist. Diese entfalten gleichsam das Wesen der Hauptmutter, wie überhaupt die Dreiheit aus der Einheit hervorgegangen ist. Die ursprünglich eine Matrone war aber wohl die germanische Ertha (die angebliche Nerthus), die alte Mutter Erde oder terra mater von Tacitus, Germania cap. 40, wie wir dies schon in unseren Beiträgen zur vergleichenden Mythologie (Bonner Jahrbücher 75 S. 38 ff.) ausgesprochen haben.

II. Der Merkurstempel von Obrigheim mit Ackermaß.

Die von Heidelberg bezw. Neckargemünd durch den kleinen Odenwald ziehende Römerstraße traf bei Obrigheim wieder auf den Neckar[1]). Hier wurde schon im 16. Jahrhundert ein dem Merkur gewidmeter Stein entdeckt, der 1764 in das Antiquarium von Mannheim gebracht wurde. Ueber seine Geschichte und Literatur hat der Verfasser mit Berichtigung früherer irriger Erklärungen ausführlich gehandelt in seinem 1867 autographierten Monumenta Romana Palatinatus ad Nicrum p. 14 no. 12 mit Nachtrag auf p. 30, wonach auch Brambach, Corp. Inscr. Rhen. Add. p. XXXI zu no. 1724. Vgl. jetzt auch Haug in Wagners Fundstätten von Baden II S. 395, der indessen das in der Inschrift angegebene schwierig zu deutende Flächenmaß anders berechnet als im Folgenden.

Das dem dortigen Merkursheiligtum geschenkte Gelände ist nämlich durch ein dem griechischen Buchstaben *Z* oder ζ, auch der arabischen Ziffer 7 ähnliches Zeichen ausgedrückt: agr(um) ζ IIII. Erklärt man dies durch 4 jugera (wie jugera agri IIII ausgeschrieben vorkommt, Wilmanns no. 2084), so würden, da der römische Morgen 2520 qm groß war und sich in dieser ungefähren Größe auch im Mittelalter, in den preußischen Rheinlanden bis zur Neuzeit erhielt, etwa 100 Ar, nicht aber 200 gemeint sein. Nimmt man aber jenes Maßzeichen, was nicht geht, für eine centuria = 100 heredia = 200 jugera, so würden 200 ha herauskommen, nicht aber das doppelte, immer noch ungeheuer viel als Stiftung für den Dienst und die Unterhaltung einer Kapelle, die ein einfacher Privatmann machte, nach seinem Geschlechts- wie Beinamen Bellonius Marcus, nur einer jener in das Grenzland eingewanderten Gallier (Bonner Jahrbücher 63, 76). Zudem gilt für den Ausdruck centuria, mag er nun als Feldmaß oder in militärischem Sinn gemeint sein, gewöhnlich ein umgedrehtes C, also ↄ. Dagegen bedeutet das Zeichen für das Ackermaß unserer Inschrift öfters einen sextans = $^1/_6$ jugerum = 2 unciae = 420 qm, deren Vierfaches = $^2/_3$ jugera = 1680 qm betragen würde. (Vgl. Hultsch, Metrologie, 2. Auflage, S. 702.) Indessen mag auch eine weitere Unterabteilung des jugerum zu verstehen sein.

[1]) Eine Abzweigung scheint vom Heiligenbrunnen über die Wasserscheide zwischen Hochhausen und Kälbertshausen als „hangender Weg" und über Hüffenhard nach Neckarmühlbach gezogen zu sein.

Solche Tempelplätze waren gewöhnlich von Mauern oder Erdwällen umgeben, wie zu Wilferdingen bei Bruchsal (Wagner-Haug, Fundstätten S. 99) und zu Ell im Elsaß (C. J. L. XIII, 2, 1 no. 5959) oder nur mit Grenzsteinen, wie ein dem Waldgotte Silvanus geweihter Feld- und Waldbezirk (Wilmanns no. 95), wie sonst auch um Grabstätten ein derartiger „ager" oder eine „area" lag (vgl. Wilmanns II S. 678 ff.).

Unser Votivstein bildete wohl eine über dem Eingang des Merkurstempelchens, worin das geschenkte Standbild dieses Gottes aufgestellt war, eingefügte Platte. Auf der Vorderseite zu beiden Seiten der Inschrift sind außerdem zwei arg verdorbene Reliefbilder eingehauen, deren zweites wieder Merkur darstellt. Das erste, links vom Beschauer, also heraldisch rechts, ist eine langgewandete Gestalt, die man für den Stifter halten könnte, der dem Gott gefüllte Beutel oder sonstige Opfer darbrächte, denn da die Figur an erster Stelle, vor der Inschrift steht, kann man kaum an einen männlichen oder auch weiblichen Opferdiener denken. Da ferner inschriftlich nur Merkur genannt wird, ist es aber auch nicht wahrscheinlich, daß ihm seine Mutter Maja oder öftere Genossin Rosmerta, mit der zusammen er auch inschriftlich zu Lobenfeld verehrt wurde, bildlich vorgesetzt worden wäre (vgl. „Fundstätten" S. 311, weniger richtig unter Spechbach gestellt).

Bei Obrigheim überschritt die Römerstraße vielleicht auf einer Holzbrücke den Neckar, allein das gegenüberliegende Diedesheim ist kaum der Fundort einer (ebenda S. 381 mitgeteilten) Inschrift, wie wir schon in unsern Mon. Rom. Pal. p. 23 f. no. 23 bemerkt haben. Dieser Ort wird noch bis ins 18. Jahrhundert Dudes- oder Düdesheim geschrieben (vgl. Widder, Kurpfalz II S. 90, Krieger, topogr. Wörterbuch von Baden) und wenn der Speierer Priester Beyel um 1533 jene Inschrift „in Didissen" sah, so ist es einleuchtend, daß er darunter einen Ort des Bistums Speier verstand, zunächst wohl das linksrheinische Deidesheim, dessen mittelalterliche Form Didinesheim und nach 1480 Didesheim war (vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II, zweite Auflage S. 463, Mone, Zeitschrift VIII, 295).

Ebenso hieß zwar auch das gleichfalls früher zum Bistum Speier gehörige Diedelsheim bei Bretten (Widder II S. 219), das aber sonst keine römischen Funde aufweist und daher weniger in Frage kommt. Fraglich bleibt auch Neckarelz als Römerstätte, insofern der von uns dort noch in der katholischen sogenannten Tempelherrnkirche gesehene und in Mon. Rom. Pal. no. 6 p. 8 u. 29 beschriebene, seitdem aber nach Mannheim gebrachte römische Wochengötterstein dort nur als Tauf- oder Weihwasserbecken diente, wie der Matronenstein in der katholischen Kirche zu Neidenstein. Vgl. auch Baumann, röm. Denksteine in Mannheim no. 16 und Wagner-Haug, Fundstätten S. 391.

III. Die Gegend von Sinsheim.

Ein im Hofraum des sogenannten Templerhauses zu Neckarelz gestandener römischer Viergötteraltar, bei Wagner-Haug S. 342, 369 und 392 aufgeführt, wurde erst nach 1831 hierher gebracht, d. h. in das fälschlich den Templern zugeschriebene alte Ordenshaus der deutschen Ritter oder Johanniter mit zugehöriger Kirche, den später kurpfälzer Kellereihof, dann leiningisches Rentamt. Hier beschrieben wir auch noch die Bildwerke dieses 1873 nach Mannheim überführten Steines, der früher im alten kurpfälzer Kellereihof und späteren Leiningischen Rentamt zu Hilsbach bei Sinsheim stand. Vgl. unsere Monum. Palat. von 1867 p. 21 no. 19 u. 21, wo wir indessen nach den verschiedenen Angaben der Fundberichte von 1777 annahmen, es handle sich um zwei verschiedene Reliefsteine, der eine von Steinsfurt an der Elsenz, der andere vom Eichelberg bei Hilsbach stammend.

Von Ueberbleibseln einer Burg, die zu jener Zeit auf dem der kurpfälzer Hofkammer gehörigen Eichelberg oder

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hornrain, wie er auch heißt, ausgegraben wurden, spricht Widder, Kurpfalz II, 147, allein er meint wohl römische Reste. Die noch erkennbaren Umwallungen des Gipfels sind teils vorgeschichtlicher Art, während ein Absatzwall weiter unten am Weg nach Hilsbach zu auch mittelalterlich sein kann. Die Römer haben, wie auf dem Staufenberg bei Baden-Baden, dem Heiligenberg bei Heidelberg und dem Greinberg bei Miltenberg in alten Ringwällen Wachhäuser mit Merkurkapellen aufgestellt.

Im Mittelalter bildete der „Eichelberg" (so 1225 genannt) die Scheide zwischen dem Elsenzgau bezw. der kurpfälzer Kellerei Hilsbach und dem zum Kraichgau gehörigen Ritterstift Odenheim, das zugleich hochstiftlich speirisch war und wozu das Dorf Eichelberg gehörte (vgl. Krieger, topograph. Wörterbuch von Baden). Dabei, nordöstlich vom Stifter Hof, fanden wir auf dem Greifenberg oder der sog. Kanzel die Trümmer einer mittelalterlichen Burg, aus einem hohen viereckigen Wall mit Graben bestehend.

Den Mittelpunkt der römischen Straßenzüge des oberen Elsenztales bildete Steinsfurt, oder wie es urkundlich richtiger heißt, Steinfurt, Steinvort, so im Stiftungsbrief des Klosters Sinsheim von 1100. Das Wort Furt oder alt- u. angelsächsisch Ford, bedeutet in Ortsnamen gewöhnlich weniger einen seichten Durchgang durch ein Gewässer, als Fahrweg, Heerstraße. So ist unter einer andern urkundlichen Steinfurt (Cod. Laur. no. 217) die nördlich vom Kloster Lorsch durch die Rheinebene gegen Mainz laufende Römerstraße zu verstehen. Eine solche zog aber auch von Speier über Wiesloch nach Sinsheim und Steinsfurt, wo sie sich teilte, um einseits über Ehrstädt und Babstadt nach Wimpfen zu führen, wo „im Tal" ein römisches Kastell bestand. Die andere, noch in der Wimpfener Markbeschreibung von 856 als excelsa platea d. h. Hochstraße, erwähnte Linie ging von Steinsfurt über Kirchart und Fürfeld zur römischen Niederlassung beim Eichhäuser Hof, die den Vorort eines größeren politischen Gemeinwesens, der civitas Alisinensis gebildet zu haben scheint, und von da zum Römerkastell bei Böckingen, gegenüber Heilbronn. (Vgl. Mannheimer Gesch.-Bl. 1911 Sp. 148 u. 150.)

Auf diese Römerstraße dürfen aber nicht zwei aus den Zeiten des Kaisers Alexander Severus stammende römische Meilensteine bezogen werden, die nach Angabe des Reinhard von Gemmingen in seinem auf der Heidelberger Universitätsbibliothek aufbewahrten handschriftlichen Stammbaum von 1631, Buch I, Kapitel 2 u. 3 und hiernach Wilhelmi, Burg Steinsberg S. 17 und 40 Anmerk. 23, zu „Rohrbach bei Sünzheim" 1586 gefunden worden sein sollen. Dies ist nämlich ein Irrtum für Steinbach bei Sinzheim unfern Baden-Baden und gemeint sind die beiden dortigen Meilensäulen, vgl. Wagner-Haug, Fundstätten, S. 47 no. II u. III.

Eine kleine römische Ansiedelung wurde auf einer, vom Volk Derndelsberg d. h. Türmleinsberg[2]) genannten Anhöhe westlich von Steinsfurt, auf dem linken Ufer der Elsenz entdeckt (Fundstätten S. 368), während sich auf dem erhabenen Mittelpunkt der dortigen Gegend, dem Steinsberg oder Weiler Schloß keine römische Anlage nachweisen läßt, vielleicht weil sie durch den mittelalterlichen Burgbau zerstört wurde. Die seit dem 12. Jahrhundert auftretende Namensform Steinesberg, worin also das Bestimmungswort Stein im Genitiv steht, wie sonst bei Zusammensetzungen mit Personennamen, deutet übrigens an, daß hier frühzeitig ein besonderer Steinbau, nicht nur etwa ein steiniger Berg bestand. Auch der seit dem achten Jahrhundert bekannte Namen von Dühren bei Sinsheim, Durnina, Turnina, Turninen (Cod. Laur. no. 2547 und 3030), mit vielen Grabhügeln aüs gallischer Zeit, wie auch der von Walddüren oder Walldürn im Odenwald (ebenda no. 2801 und 2843) weist auf turmartige Anlagen der Römerzeit oder schon auf keltische (vgl. dûron „Feste", Marcodurum, jetzt Düren bei Aachen). Wohl eine vorgeschichtliche Wallburg enthält der mit Steintrümmern bedeckte, zwischen Sinsheim und Dühren liegende, schon von Wilhelmi, Todenhügel (1830) S. 8 erwähnte bewaldete Bergvorsprung mit dem volkstümlichen Namen Borkhelle, d. h. Burghalde[3]). Später könnten die Grafen des Elsenzgaues hier gesessen sein (Mannheimer Geschichtsblätter 1911 Sp. 179). Andere dortige Ortsnamen lassen sich indessen nicht auf antike zurückführen, so heißt der sog. Venusbuckel bei Berwangen (Fundstätten S. 324) richtiger Vrenelisbuckel, wie auch sonstige angebliche Venusberge von Kapellen der heiligen Höhlenbewohnerin Verena benannt sind. Ebensowenig beziehen sich die vorgeschichtlichen Grabhügel im Osterholz, nordöstlich von Sinsheim (ebenda S. 364) auf einen Hain der germanischen Göttin des Morgens, sondern Osterholz bedeutet einfach einen östlich gelegenen Wald von Sinsheim, im Gegensatz zu dem auf dem linken Ufer der Elsenz gelegenen, wo ebenfalls Grabhügel und außerdem ein römischer Meierhof bestanden.

IV. Die civitas Alisinensis.

Eine größere römische Ansiedelung, wie sie weiter unten an der Elsenz, bei Meckesheim[4]) lag (vgl. Mannheimer Geschichtsblätter 1911 Sp. 222), kaum aber zu Neckargemünd (vgl. ebenda Sp. 98 u. „Fundstätten" S. 303 u. 307) ist bisher bei Sinsheim nicht nachgewiesen, weshalb man annehmen darf, der obere Elsenzgau habe zur Römerzeit zu einem Verwaltungsgebiet gehört, dessen Mittelpunkt jene große ummauerte Niederlassung beim Eichhäuser Hof unfern Bonfeld war, die bei ihrer Ausgrabung 1852 für ein castrum gehalten wurde, was unwahrscheinlich ist, da römische Lager in der Nachbarschaft, zu Wimpfen im Tal und Böckingen bei Heilbronn lagen, sodaß gleich rückwärts vom Neckar nicht wieder ein solches gelegen haben wird. Oder aber der vicus Nediensis bei Meckesheim war der Vorort der den ganzen Elsenzgau umfassenden civitas Alisina, die dann von der Elsenz, damals Alisa (?), benannt worden wäre und wozu noch die Ansiedelung bei Bonfeld als untergeordneter vicus gehört haben könnte.

Die betreffende Inschrift, die wir noch zu Bonfeld autographierten (Mon. Palat. von 1867 no. 2 p. 2 u. 29) und die sich jetzt zu Stuttgart befindet (Haug-Sixt no. 364) lautet so: IN (honorem domus divinae, um 170 auftretende Formel) GENIVM · C · ALISIN · L · AVENTINIVS · MATERNVS · D · C · S · T (decurio civitatis Saltus Tabernensis oder d. c. Saltus oder Septimiae Traianae?) DON (avit).

Der Inschriftsetzer, der dem Municipalgebiet einen in dessen Vorort oder auch nur in einem Nebenort aufzustellendes

[2]) Das Wort der Turm, früher Turn, Torn oder Dorn, wie noch in der Pfalz, im Diminutiv das Derndel (wie z. B. Mändel = Männlein) kann nicht, wie allgemein geschieht, von dem lateinischen femininum turris, woher althochdeutsch turri, turra, gleichfalls fem. entliehen ist, hergeleitet werden, sondern ist ein altes niederdeutsches Lehnwort aus lateinisch tornus, eigentlich Drehscheibe, später im Romanischen torno, Umlauf, Umfang, bezw. mauerumgebene Festung oder runder sogenannter Mantelturm, französisch tournelle; desgleichen kommt tourner (drehen) daher.

[3]) Der Name Burghelle, Burghälde besteht auch für einen, mißverständlich manchmal als Heidenburg bezeichneten Bergvorsprung bei Eberbach am Neckar, dessen Trümmer erstmals nach unserer Angabe von Näher aufgenommen wurden, jetzt nach neuen Ausgrabungen durch Herrn Bürgermeister Dr. Weiß. Vgl. Mannheimer Gesch.-Bl. 1911 Sp. 152 ff., wo indessen die Meinung, der 1196 erwähnte Graf Kunrad von Eberbach gehöre hierher, dahin zu berichtigen ist, daß er, wie wir ebenda S. 178 angaben, ein Graf von Nassau war, dessen Beiname vom Kloster Eberbach im Rheingau stammt. Eine kleine mittelalterliche Burg, d. h. eine Paßsperre für das Itterbachtal, bestand auf dem Ohrsberg bei Eberbach.

[4]) Von hier zog die Römerstraße über den „Ziegelbusch" mit römischen Resten und den „Zollstock" zwischen Schatthausen und Oberhof gegen Wiesloch. Am Hohlweg, den sie bei Meckesheim bildet, steht nach Mitteilung von Gustav Christ ein mittelalterliches Mordkreuz mit eingehauenem Pflugrad u. Schar.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Standbild eines Schutzgeistes schenkte, war also Gemeinderat eines benachbarten Gemeindebezirkes, dessen lokaler Mittelpunkt etwa ein vicus Tabernarum bei der danach benannten Zaber gewesen sein könnte (vgl. Mannh. Gesch.-Blätter 1910 Sp. 262, Anmerkung 1), oder aber er war Gemeinderat in dem von Kaiser Trajan um 100 n. Chr. organisierten Gau von Lopodunum.

Wer aber, so wiederholen wir, die von uns mit Rücksicht auf ein Ladenburger Ehren-Denkmal für Kaiser Septimius Severus (vgl. „Fundstätten" S. 220 f.) und auf den Heidelberger Votivstein eines Gemeinderates dieses und zugleich des eigentlichen Nemeterbezirks (ebenda S. 272 f.), sowie mit Rücksicht auf eine afrikanische civitas Ulpia Septimia vorgeschlagene Erklärung jener Abkürzungen nicht zustimmen mag (vgl. ebenda S. 214 Anm.), dagegen bei Zangemeisters Neckarschwaben verbleibt, der muß folgerichtig solche auch in dem beim Neckar gelegenen Bonfeld suchen, wo sie doch nicht zu finden sind!

Somit bliebe nur, im Hinblick auf die ausgeschriebene Benennung saltus Sumelocennensis zu Rottenburg am oberen Neckar (vgl. Mannheimer Gesch.-Bl. 1911 Sp. 17), die Annahme, das ganze Neckarland auf und ab habe im ersten Jahrhundert eine kaiserliche Domäne des Namens saltus Nicrinus gebildet, die dann in gemeindlich organisierte Bezirke mit verschiedenen Namen eingeteilt worden wäre, worunter nur der am unteren Neckar die alte Bezeichnung fortgeführt hätte. Tertium non datur!

Badische Historische Kommission.

Am 10. u. 11. November d. J. fand in Karlsruhe die 30. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 16 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder an, sowie als Vertreter der Großh. Regierung der Minister des Kultus und Unterrichts, Exzellenz Dr. Böhm, die Ministerialräte Schwoerer und Dr. Baur und Regierungsrat Dr. Bartning. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Uebersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Für den dritten Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz hat Pfarrer Dr. Rieder nunmehr sämtliche in Betracht kommenden Urkundenarchive bearbeitet. Das römische Material ist noch zu erledigen, doch kann bis Ende dieses Jahres das Manuskript in den Druck gegeben werden. — Geh. Archivrat Dr. Krieger hat mit dem Druck des vierten Bandes der Regesten der Markgrafen von Baden (Regesten des Markgrafen Karl 1453—1475) begonnen. — Auch der Druck der ersten Lieferung des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von Dr. Graf von Oberndorff, wird demnächst beginnen. Sie wird die Regesten der beiden ersten Regierungsjahre König Ruprechts (1401—1402) enthalten. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine Geschichte der rheinischen Pfalz beschäftigt.

Für die Herausgabe eines Nachtragbandes zur Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden und eines zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden war Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser auch im vergangenen Jahre tätig. Der Abschluß dieser Arbeit ist voraussichtlich im nächsten Jahre zu erwarten. — Professor Dr. Pfeilschifter hat die Sammlung von Briefen für die Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien fortgesetzt. — Der Druck des dritten Bandes des Briefwechsels der Brüder Blaurer, den Archivar Dr. Schieß in St. Gallen bearbeitet, ist soweit fortgeschritten, daß der Band Anfang des nächsten Jahres ausgegeben werden kann.

Die Herstellung der Historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden unter Leitung des Vorstandes des Statistischen Landesamtes, Oberregierungsrats Dr. Lange, wird mit den vier letzten Sektionen noch in diesem Jahre ihren Abschluß finden. — Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein hat die Arbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes weiter gefördert — Die Druckleg'ung des ersten Bandes der Geschichte der badischen Verwaltungsorganisation von 1802—1818, bearbeitet von Dr. Andreas, ist für den Anfang des nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Vom Oberbadischen Geschlechterbuch, bearbeitet von Freiherrn von Stotzingen, sind das vierte und fünfte Heft des dritten Bandes erschienen; das sechste wird im Jahre 1912 zur Ausgabe gelangen. — Mit der Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Zeichner Held beschäftigt. Es wurden von ihm die Entwürfe für 48 Landgemeinden und 6 Nebenorte angefertigt. Ein viertes Heft der Badischen Städtesiegel ist in Vorbereitung. — Der erste Teil der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete von Dr. Cahn in Frankfurt a. M. ist vor kurzem im Druck erschienen; die Vorarbeiten für den zweiten Teil des Werkes haben bereits begonnen.

Die Vorarbeiten für die Bibliographie der badischen Geschichte, die durch den Rücktritt des in Aussicht genommenen Bearbeiters Dr. Westermann eine Unterbrechung erlitten haben, werden demnächst wieder aufgenommen werden.

Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne an dem Register für die fränkische Abteilung weiter gearbeitet; dieses wie auch in der schwäbischen Abteilung die Stadtrechte von Konstanz (Professor Dr. Beyerle) und Neuenburg (Gerichtsassessor Merk) sollen im nächsten Jahre druckfertig vorgelegt werden, ebenso der erste Band des Stadtrechts von Freiburg, bearbeitet von Dr. Lahusen. Das Register zum Stadtrecht von Ueberlingen ist noch nicht fertiggestellt.

Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Hofrat Dr. Roder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeinde- und Pfarrarchive tätig. Die Verzeichnung der grundherrlichen Archive ist nahezu beendigt. Die Neuordnung der Gemeindearchive wurde in 6 Amtsbezirken durch- bezw. weitergeführt; für 1912 ist dieselbe für 5 Amtsbezirke geplant. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist der 26. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Dr. Obser und Archivdirektor Dr. Kaiser erschienen. In Verbindung damit wurde Heft 33 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission herausgegeben. — Das Neujahrsblatt für 1911, „Die Anfänge des Christentums im heutigen Baden" von Professor Dr. Sauer in Freiburg gelangte Ende 1910 zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1912 wird eine Arbeit von Dr. Andreas in Karlsruhe über „Baden nach dem Wiener Frieden von 1809" bringen.

Miscellen.

Kehrdichannichts. Allen Wanderern, die von Bad Dürkheim zum Drachenfels ziehen oder die den Uebergang von der Alten Schmelz zum Hammelbrunnen machen, ist das hoch über dem Isenachtale gelegene Jagdhaus Kehrdichannichts als herrlich gelegene Raststätte wohl bekannt. Ein alter Foliant, Natur- u. Materialienkammer, Museum Museorum od. vollst. Schaubühne aller Materialien u. Specereyen, Frankfurt a. M. 1714, verfaßt von dem hessischen Leibarzt und Professor in Gießen, Michael Bernhard Valentini, enthält (Teil II, S. 5 f.) folgende merkwürdige Nachricht über die Entstehung dieses Jagdhauses und seines eigenartigen Namens:

„Worbey den curiosen Leser eine andere abentheurische Begebenheit erzählen muß, welche sich bey Türckheim in der Grafschaft Leiningen-Hartenburg vor einigen Jahren mit dergleichen Aschentopf zugetragen, wie der Landsherr von selbiger Grafschaft, der Hochgeborne Grafe und Herr, Herr Joh. Friederich Graf zu Leiningen und Dachsburg, Herr zu Appermont und Heringsholm[1]) mir es selbsten in hoher Person gnädigst referiret und betheuret hat. Als nämlich mitten in Kriegszeiten gemeldter Herr Graf, samt allen Hofbedienten, zur Lust ein Jagdhauß auf einem hohen Berg mit eigenen Händen erbauten, auch, weilen in währendem Bau von vielen Truppen, so durchmarschierten, gedacht wurde, und hochgemeldeter Herr Graf gegen einen Arbeiter diese Worte: Kehr dich an nichts, redete, solches Haus auch bis dato noch Kehr dich an nichts geheißen würde, trug es sich zu, daß man von ohngefähr einen großen steinernen Sarck unter der Erde funden, woraus Se. Hochgräfl. Excellenz einen schönen Fischbehälter (worauf die Worte: Kehr dich an nichts gehauen sind) allda machen ließen, an welchem Ort sich zugleich ein großer irdener Topff von sich selbsten aus der Erde in die Höhe begeben, sogar, daß einige Laqueyen, so vorüber lauffen wollen, dafür gestutzet und erschrocken sind, welche, als von Sr. Hochgräfl. Excellenz in meiner Gegenwart im verwichenen 1710 Jahr sie deswegen nochmahlen befraget wurden, solches nochmahlen beständigst bestättigten. Ob nun dieses von der äußerlichen Druckgewalt der Lufft, welche etwa von dem Sarck zuvor auffgehalten wurde, oder von einer andern verborgenen und übernatürlichen Ursach

[1]) Appermont ist Druckfehler statt Aspermont. Herr zu Heringsholm nannte sich Johann Friedrich, weil er diesen jütländischen im Stift Lundesnaeslunt gelegenen Besitz durch seine erste Gemahlin, Dorothea Friederike, 1687 bei der Erbauseinandersetzung nach seines Schwiegervaters Tode erhielt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

herrühre, lasse jetzo an seinen Ort gestellet seyn. Zum wenigsten kommt es mit dem jenigen, was oben der Herr Olearius von solchen Aschen-Töpfen gedacht, ziemlich überein, zumalen unter der Asche, so in dieser Urne war, auch noch einige Beinger zusehen waren, weßwegen sie dann von andern auch Ossuaria und Cineraria genennet werden..."

In Michael Frey's Beschreibung der Rheinpfalz 1836 II, 425 lesen wir: „Kehrdichannichts trägt das Brustbild seines Erbauers, des leiningischen Grafen Friedrich Magnus † 1756, und hatte früher einen kleinen Fischweiher vor sich. Der Kurfürst (von der Pfalz) hatte diesen Grafen durch den oberhalb des Forsthauses erbauten Turm ‚Murmel nicht viel', dessen Ruinen noch sichtbar sind, bei den häufigen Waldstreitigkeiten einschüchtern wollen, und eben dadurch den sprechenden Namen des Forsthauses veranlaßt. Das Jagdhaus ‚Schau Dich nicht um' das in der Nähe stand, verdankte gleichfalls seine Benennung den Reibungen zwischen den leiningischen und pfälzischen Jägern zu Neidenfels."

Hierauf beruht die Angabe in Heusers Pfalzführer, 4. Auflage, Teil II Seite 56, wo ebenfalls gesagt ist, Kehrdichannichts sei zwischen 1700—1710 durch den Grafen Friedrich Magnus erbaut worden. Der Erbauer war vielmehr Graf Johann Friedrich (geb. 1661, gest. 1722), der Vater des erst 1703 zur Welt gekommenen Friedrich Magnus. Die Entstehung von „Kehrdichannichts" ist richtig dargestellt von Brinkmeier in dem 1890 erschienenen ersten Bande seiner genealogischen Geschichte des Hauses Leiningen und Leiningen-Westerburg, S. 293, wo auch auf Valentini Bezug genommen ist, jedoch ohne Hinweis auf die interessanten Grabfunde. Nach Brinkmeier, S. 300, ließ Friedrich Magnus „Kehrdichannichts" neu herrichten und mit seinem heute noch erhaltenen Reliefbildnis schmücken. Die beiden andern Jagdhäuser „Murr mir nicht viel" und „Schau Dich nicht um" wurden vom pfälzischen Kurfürsten erbaut.

Ob das auf der gegenüberliegenden Seite von Kehrdichannichts eingemauerte weibliche Bildnis, wie behauptet wird, die Gemahlin des Erbauers darstellt, oder wahrscheinlicher ein Rest der ehemaligen Barockornamentik ist, bleibe dahingestellt. Bemerkenswert sind die zur Seite der Türe eingemauerten hermenartigen Sandsteinpilaster mit gut modellierten Männerleibern, dem Stil des italienischen Barock verwandt und jedenfalls aus der Zeit der Entstehung des Hauses; geringeren Kunstwert haben die noch erhaltenen Reliefs von Jagdtieren und die beiden jetzt auf der Treppe angebrachten Löwen.

Die weiteren Schicksale des Jagdhauses sind aus der Inschrift ersichtlich, die der jetzige Eigentümer an der Vorderfront hat anbringen lassen. Sie lautet: „Jagdhaus Kehrdichannichts erbaut durch Grat Magnus von Leiningen (also sogar hier die irrige Angabe!) 1701 — niedergebrannt durch die Franzosen 1793 — von da Försterei bis 1891 — erworben 1891 durch Kommerzienrat Fritz Eckel Deidesheim."

Der jetzt an der frisch sprudelnden Quelle aufgestellte steinerne Brunnentrog hat jedenfalls mit dem von Valentini erwähnten nichts zu tun und ist neuen Datums. Die Ausmauerung des ehemaligen Fischweihers, der die gräfliche Tafel zu versorgen hatte, ist noch zu sehen.

Die, wie es scheint, bisher unbeachtet gebliebene Mitteilung Valentinis über Ausgrabungsfunde bei Kehrdichannichts ist auffallend, aber ihre Zuverlässigkeit kann nicht bezweifelt werden, weil Valentini die Augenzeugen am Fundort selbst zur Rede gestellt hat. In der Vorrede zum III. Teil seines Museum Museorum, das Valentini dem Grafen Johann Friedrich widmete, kommt er in der Widmungsvorrede mit folgenden Worten nochmals darauf zurück:

„Eure Hoch-Gräffliche Excellentz geruhen Sich gnädigst zu erinnern, daß, als dieselbe vor einigen Jahren auff dero lustig- und curiosen Berg- und Jagt-Haus, Kehr Dich an nichts genannt, mir denjenigen Ort, wo sich die so wunderliche Avanture mit dem Heydnischen Aschentopff begeben, in Selbst-Hoher Persohn zeigten, auch diejenige Dienere, so solches gesehen, vorstelleten, ich darauff alles dem II. Tomo des Musei Museorum einzuverleiben versprochen habe.

[2]) So heißt es z. B. II, S. 20: „Uber Rhein / in der Grafschaft Leiningen-Hartenburg habe auf dem so genannten Battenberg lange Sandsteine gefunden / welche wie die Orgelpfeiffen beyeinander stehen / und alle gleichsam von unten bis oben aus durchbohret sind / in deren Höhle ein gelber reiner Sand zu finden / wie derselben schon im 1. Teil des Musei gedacht habe.

Wann dann ermeldtes Buch, durch Göttliche Gnad und Seegen, nunmehr auch zum Stand gebracht, und nicht allein diese, sondern auch einige andere Curiositäten, welche in Eurer Hoch-Gräfflichen Excellentz schönem Land zu finden sind, darinnen angemercket hab[2]); auch aus dero gnädigsten Discursen, welche dermalen von denen so genannten Barometern, Thermometern, und dergleichen heut zu Tag berühmten Instrumenten fielen, zur Genüge verstanden, welch ein grosses Behagen und Vergnügen Sie von der gleichen Dingen nehmen und empfinden..."

Der Friedensstein bei Heppenheim. Auf der Straße unweit Heppenheim, etwa 300 Schritte unterhalb der Hambach, steht rechts seit kurzer Zeit an der Landstraße ein rauh behauener, prismatischer, etwa 1,50 m über die Erdoberfläche hervorragender Stein. Auf der Vorderseite trägt er die Jahreszahl 1600. Mit diesem Stein hat es nach einem Aufsatz im Heidelberger Tageblatt folgende Bewandtnis: Etwas weiter gegen Bensheim zu, etwa 200 Schritte oberhalb der Straße, bemerkt man einen kegelförmig aufgeworfenen Hügel, der von alten Lindenbäumen umschattet ist. Dort wurden im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert hinein unter freiem Himmel die Gerichtsverhandlungen abgehalten. Dort war also nicht der Galgen, wie vielfach fälschlich angenommen wird, dieser stand unterhalb der Halbstundenbrücke am Fuße des Hemsberges. Der erwähnte Stein wurde der Friedensstein genannt, weil die streitenden Parteien sich hier noch friedlich einigen konnten, wenn sie diesen Stein beim Gange zu den Verhandlungen noch nicht überschritten hatten. War einmal dieser Stein passiert, so war ein gütlicher Vergleich nicht mehr möglich. Als diese alte Sitte außer Gebrauch kam, ließ man bei Auffüllungen und Erhöhungen der Bergstraße diesen Stein ruhig stehen und so kam es, daß er in einem Zeitraum von etwa 200 Jahren so tief unter die Erde versenkt wurde. Erst jetzt ist er wieder hervorgeholt und sichtbar gemacht worden.

Hierzu bemerkt Herr Karl Christ-Ziegelhausen: So interessant dieser Fund ist, so folgt doch daraus nicht, daß dies der alte Friedensstein ist, da er keine derartige Bezeichnung trägt. Sollte aber dieser Stein einer Ueberlieferung zufolge so geheißen haben, so kann es nicht deshalb geschehen sein, weil die streitenden Parteien sich bei ihm noch einmal friedlich einigen konnten, bevor sie zur Verhandlung auf den benachbarten Landberg gingen, denn auf dieser Anhöhe versammelte sich das Landgericht Heppenheim ja gerade, außer bei Strafsachen, zu Akten freiwilliger Gerichtsbarkeit. So zum ersten Male 1224, wo der „Lindesberg", wie er damals nach den daraufstehenden Linden hieß, erwähnt wird. Die betreffende Urkunde habe ich behandelt in den Mannheimer Geschichtsblättern vom August 1905 Seite 202. Jener Stein war wohl nur einer der den Bezirk des Landberges abgrenzenden, wie solche auch die Burgfriedensbezirke umgaben, innerhalb deren niemand durch Tätlichkeiten den Frieden brechen durfte. Die Vollstreckung von Strafurteilen fand nicht im gefriedeten Umfang der Gerichtsstätte statt, weshalb der Galgen entfernt davon an der Grenze der Stadt Bensheim stand. Da diese aber, wie andere Städte, auch die hohe Gerichtsbarkeit oder den Blutbann hatte, so könnte dieser Galgen auch bloß für Bensheim bestimmt gewesen und derjenige der Cent oder des Landgerichts Heppenheim wo anders gestanden sein.

Gebühren für Feuer- und Schildgerechtigkeiten 1733. Die zur Reorganisation der Mannheimer Stadtverwaltung eingesetzte Ministerialkommission verfügte 1733, daß die Gebühren für die Verleihung von Schild- und Feuergerechtigkeiten zur Tilgung der städtischen Schulden verwendet werden sollten und setzte sie folgendermaßen fest (nach dem in den städtischen Akten befindlichen Erlaß v. 30. Dez. 1733):

A. Feuergerechtigkeiten	fl.
für eine Bierbrau-Statt	50.—
für einen Branntweinkessel	25.—
für eine Backstätte	25.—
für einen Schmied	25.—
„ „ Schlosser	25.—
„ „ Nagelschmied	25.—
„ „ Hafner	25.—
„ „ Sporer	25.—
„ „ Büchsenmacher	25.—
„ „ Kupferschmied	15.—
„ „ Bohrenschmied	15.—

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B. Schildgerechtigkeiten

in beiden Hauptstraßen, nämlich vom Neckartor bis an das Schloß und vom Heidelberger Tor bis zum Rheintor, einschließlich der beiden Marktplätze	fl. 75.—
in den darauf folgenden zwei Haupt- und einschlagenden Zwerch- (Quer) Straßen	60.—
in den weiter darauf folgenden zwei Haupt- und Nebenstraßen	50.—
in den übrigen Haupt- und Nebenstraßen	40.—

„welche Schildgerechtigkeiten sowohl die ordentlichen Wirte, als auch die übrigen, welche sonst dergleichen Schildgerechtigkeiten auf ihre Häuser prätendieren, zu zahlen hatten, dabei aber hauptsächlich auf die Größe der Hausplätze und Nahrung zu reflektieren und danach zu regulieren wären."

Neuerwerbungen und Schenkungen.

113.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 563. Porzellanfigur: Putte als Fischverkäuferin. Ein kleines geflügeltes Mädchen hält in der Rechten einen Fisch hinaus und stemmt die Linke mit dem Handrücken auf die Hüfte; linker Fuß etwas seitlich auf zwei übereinander liegende Steine gestellt. Auf dem Boden neben dem rechten Fuß ovale Fischkufe mit durchlöchertem Deckel. Die Putte ist bekleidet mit einem ausgeschnittenen Hemdchen, rot getupfter, an den Armen aufgekrempelter Bluse, gelbem kurzem Röckchen; weißer Haube und braunen Schuhen nach holländischer Art. — Rocaillesockel, durch Purpur gehöht. — Marke in blau: Löwe, eingepreßt P H, eingeritzt 3. Fabrikat Frankenthal um 1755. Hh. 10,5 cm. (Entsprechend Heuser, Katalog der Mannheimer Porzellanausstellung, 1899, Nr. 91.)

C 564. Bouillontasse mit Untertasse von Porzellan. Tasse mit zwei muschelartigen Henkeln und zwei Blumenbuketts in außerordentlich frischen Farben, so auch die Untertasse, diese noch mit Streublümchen. Fabrikat Frankenthal, bez. blau C. T. mit Krone und am Rande 79 (1779). Hh. 9 cm, ob. Dm. 9,7 cm. Untertasse Dm. 17,5 cm.

C 565. Biskuitporzellanbüste von Robert Blum auf einfachem geschweiftem rundem Sockel. Vorn Inschrift: R. BLUM. Um 1850. Hh. 11 cm. (Geschenk der Frau Stadtsekretär Schiruska Ww.)

C 566. Fayencefigur, gelblich-weiß, Knabe an einer Säule mit Urne stehend; auf dem flachen Sockel ein kleiner liegender Löwe. Unbezeichnet. Wahrscheinlich Grünstadt nach 1800. 23 cm hoch. Sockel 10 cm im Quadrat.

D 89. Badisches Staatswappen, farbig, hinter Glas gemalt, auf schwarzem Grunde mit weißer Zierleiste. In altem vergoldetem Holzrahmen. Um 1850. Hh. 17,5, Br. 21 cm. (Geschenk von Herrn Dr. Rob. Seubert.)

E 85. Perlenbeutelchen, mit bunter Perlenstickerei auf Grund von Silberperlen, einerseits Vase mit Blumen, anderseits Urne neben Baum, mit zwei Quasten am Ende und ebensolcher an der Zugschnur. Um 1830. Lg. 9,5 cm, Br. 10 cm. (Geschenk des Herrn David Neugaß hier.)

F 96. Galadienstdegen (Zweispitz) eines badischen Gerichtsnotars (Moser in Wertheim). Schwarzer eingefaßter Velour, mit rot-goldener Kokarde auf linker Seite und von vier Schnüren gebildeter geflochtener Verzierung nach dem unteren Rande, dort ein goldener Knopf aufsitzend mit L G H und Krone. Hierzu Degen mit vergoldetem reliefiertem Griff, Griffbügel und in zwei Greifenköpfen auslaufendem Schutzblatt, schwarzer Lederscheide, Klinge reich ziseliert mit Initiale des Großherzogs Leopold, die sich auch am Griff befindet. Lg. des Hutes 48 cm, Hh. 23,5 cm. Lg. des Degens 91 cm, dessen Scheide 78 cm. (Hierzu 1 Futteral für den Hut.)

J 138. Glocke von Bronze von der 1911 abgerissenen katholischen Kirche in Hockenheim, mit sechsteiligem Henkel (Krone). Am oberen Rande zwischen zwei reliefierten Ornamentstreifen zweizeiliges Inschriftband. Obere Zeile: ☞ JOH: BAPTISTA BAUMANN HOFFCAPLAN UND PFARER IN HOCKENHEIM ✿ Untere Zeile: ☞ I: H: SCHHRETER SCHULTHEIS ✿ L: SEYLLER KIRCHEN VORSTEHER ✿ Auf der Schweifung als Reliefs vier religiöse Figuren und Darstellungen: Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, büßende Magdalena, Maria im Strahlenkranze, Josef mit Lilienstengel; außerdem Hockenheimer Wappen: zwei gekreuzte Haken (in pfälzer Mundart: Hooke, mithin redendes Wappen), dazwischen viereckiger kleiner Schild mit dem pfälzer Löwen. Am unteren Rande (Kranz) weiteres Inschriftband: ☞ GOSS MICH JOHANN MICAEL STEIGER IN MANNHEIM ANNO 1748. ✿ Die Schrift ist in Relief aufgelegt. Hh. 53 cm, mit Krone 67 cm, unt. Dm. 69 cm. (Joh. Mich. Steiger war als Glockengießer in Mannheim tätig und hat u. A. das Geläute der Jesuitenkirche gegossen.) J

J 139. Taschenlaterne von Messing, zusammenlegbar. Im zusammengelegten Zustande ein Buch mit Schlitze darstellend, auf dessen Rücken der zweiteilige Handgriff angebracht ist. Mitte 18. Jahrh. Hh. 15 cm, Br. 10,5 cm. (Geschenk des Herrn Dr. med. Rob. Seubert hier.)

L 162. Wandspiegel. In Holzrahmen mit aufgelegter Verzierung, Weinlaub und Trauben. In den Ecken Rosetten. Ueber dem 100 cm hohen, 44 cm breiten Spiegel ein Feld mit holzgeschnitztem badischem Wappen. Arbeit von ca. 1825. Gesamtlg. 159 cm, Gesamtbr. 63 cm.

L 163. Landwirtschaftliches Holzgerät aus Neckarau, sogenannte Streiche zum Glattstreichen der von den Dreschern in den Scheffeln gemessenen Frucht. An den oberen Enden abgerundet. Einfach eingeritzte Inschrift: WIR ARMEN DRESCHER AUF DIESER ERDEN WIR MISEN UNS LASEN SAUER WERDEN OP MIR GLEICH ARPEITEN DAG VND NACHT WERDEN MIR DOCH VON DEN BAUERN VERACHT IST EINER ODER DER ANDER SO VERMESEN ER SAGT MIR WOLEN KEINE HUESIGE SO . . . (beschädigte Stelle) IST ES EINER DERS DUT DENCKEN ODER SAGEN DER HAT MANICH MAL ZU PEISEN NOCH ZV NACHEN. ANNO 1742. Auf der Rückseite geschnitzte Figuren in sehr naiver Darstellung und landwirtschaftliche Geräte, wie Rechen, Gabeln, Sensen usw. Lg. 66,5 cm. Br. 7,5 cm.

L 164—165. Zwei Holzmodel für Lebkuchenbäckerei, Herzen, eines mit einer Lilie, das andere mit einer Rose. Mitte 19. Jahrh. Lg. 16 cm, Br. 13,5 cm. (Geschenk des Herrn Hofbäckermeister Friedrich Auch hier.)

O 4. Trommel, mit badischem Wappen auf der Messingumkleidung des Mittelteils (Sarg); unterer Reif gelb-rot-weiß bemalt. Zwei moderne Trommelstöcke. Um 1830, 24 cm hoch, 22,5 cm Dm.

V 32. Silhouette, darstellend den großh. bad. Steuerrevisor Edmund Bürger in Mannheim (in jugendlichem Alter). Profilbrustbild nach links, schwarz auf Goldgrund. Aufschrift auf dem in grünem Papier gerahmten Bilde: Edmund Bürger aus Mannheim 1807. Oval 4,5 : 3,5 cm.

VI. Bildersammlung.

A 120s. Kapelle des ehemaligen katholischen Friedhofes in Mannheim (Quadrat K 3). Photographische Aufnahme von Gebr. Matter kurz vor Abbruch der Kapelle Mitte der 1870er Jahre. 31 : 24,5 cm.

Aus städtischen Mitteln im Jahre 1911 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146, 722—742. Q 3. 19; Holl. Glocke von 1665 im Turm der Konkordienkirche (zwei Aufnahmen); B 1. 6; D 6. 3 (Wirtschaft u. ehem. Kleinbrauerei „Birkenfeld"); D 6. 3 vorderer Hof Ansicht gegen Westen mit Blick in den hinteren Hof; E 1. 18 u. 19; E 2. 8, E 3. 4 (Altmannheimer Laden); L 4. 4 Hauptfassade und Hofansicht gegen Süden sowie Blick ins Treppenhaus; M 1. 10; M 3. 1; M 3. 3; M 3. 9 u. 10 mit Blick auf den westlichen Flügel der ehemaligen Dragonerkaserne; N 2. 14; O 3. 7; Q 4. 8—11; Q 5. 5.

E 72u. Iffland, A. W., Brustbild fast en face in Oval auf Rechteck. Inschrifttafel: A. W. Iffland, geb: den 19. April 1759. Stich (nach dem Bild von Schröder) von G. G. Endner gestochen zu Leipzig. 12,5 : 7,6 cm.

E 130e. Sand, Karl Ludwig, Brustbild noch rechts in Oval mit Spitzenkragen und mit Eichenlaub geschmücktem Barett. Unterschrift: Carl Ludwig Sand Aus Wunsiedel im Ober-Mainkreis. Lithographie. Xav. Kleiber del. 1819. 25,9 : 17,8.

O 53. Oelbildnis des Fürsten Karl August von Bretzenheim, laut rückseitiger Aufschrift auf dem Spannrahmen, gemalt 1782, den Fürsten im Alter von 12 Jahren darstellend, Brustbild, goldgestickter roter Rock, Malteser-Orden. Unbezeichnet. In vergoldetem, holzgeschnitztem Originalrahmen aus der Zeit. 62 cm × 47,5 cm. (Vermächtnis von Fräulein Bulla Rutsch † 1911. Abgebildet bei Wingenroth, Palais Bretzenheim, S. 43).

O 54. Oelgemälde. Zwei Putten an einer mit Früchten gefüllten Vase in antikisierendem Stil. Surporte im Hochformat aus dem Bretzenheim'schen Hause in der Art der bei Wingenroth, Palais Bretzenheim, S. 47, abgebildeten Surporte. Unbezeichnet. Um 1780. In vergoldetem holzgeschnitztem Originalrahmen aus der Zeit. 90 cm × 70 cm. (Vermächtnis von Fräulein Bulla Rutsch.)

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Altertumsforschung, Verband für 1,1
Ansichtspostkarten-Sammlung 3,49
Ausflug nach Ladenburg (vgl. 9,170) 6,121
Ausgrabungen in Ladenburg 10,193. 11,217. 12,241
Ausschußmitglieder, Wiederwahl 5,97
Ausschußsitzungen:
29. Dezember . . . . 1,1 | 25. September . . 10,193
13. Februar . . . . 3,49 | 21. Oktober . . . 11,217
10. März . . . . . 4,73 | 20. November . . 12,241
1. Mai 6,121
Ausstellung von Kriegserinnerungen 4,73. 5,97. 6,121. 7/8,145 (vgl. 6,122).
Besuchsordnung der Vereinigten Sammlungen 12,241
Besuchsstatistik 3,49
Budget für 1911 4,73
Erwerbungen 3,49. 4,73. 7/8,145. 9,169. 11,217. 12,241
Gläser, Paul 1,1
Graz, Steiermärkisches Landesmuseum 12,241
Ladenburg, Ausgrabungen 10,193. 11,217. 12,241
Leser, Dr. Walter 3,49
Mitglieder: Neuanmeldung 2,26
Neuaufgenommene . . . 1,2. 3,50. 4,73. 6,121. 10,193
Verstorbene 1,2. 3,50. 4,73. 6,121. 10,193
Werbung 1,1. 5,97. 10,193
Wohnungsveränderungen 6,121. 10,193
Mitgliederversammlung 4,73. 5,97
Münzensammlung 1,1
Sammlungen des Vereins 12,241
Schenkungen:
Bassermann, Dr. Fritz 7/8,145
Benckiser, Dr. Th., Fabrikant 10,193
Bender, Alois, Konsul 3,49
Bohrmann, Heinrich, Kaufmann 7/8,145
Christ, Gust., Landgerichtspräsident a. D. . . . 3,49. 10,193
Clemm, Dr. Geh. Regierungsrat 6,121
Diem, Georg, Metzgermeister 7/8,145
Engelberg, Dr. von, Ministerialrat 6,121
Frey, Daniel 10,193
Goetz, Friedr. u. Heinrich 10,193
Gütermann, Heinrich 10,193
Heckel, Emil, Hofmusikalienhändler 7/8,145
Heyl zu Herrnsheim, Frhr. C. W. von 11,217
Hoffmann, Gebr., Baugeschäft 1,1
Kauffmann, Otto, Fabrikant 10,193
Schenkungen:
Karcher, Karl, Kaufmann 4,73
Kramer, Gustav 1,1. 10,193
Krämer, Rob., Privatmann 4,73. 7/8,145
Leser, Dr. Walter, Oberamtsrichter 3,49. 10,193
Matt, Andr., Frau 3,49
Nagel, Karl 3,49
Reiß, Dr. Karl, Geh. Kommerzienrat . . . 3,49. 11,217
Renz, Anna von 6,121
Seubert, Max von, Major z. D. 10,193
Senbert, Dr. Robert 10,193
Ungenannt 3,49. 12,241
Zeiler, Wilhelm, Kommerzienrat 12,241
Schriftentauschverkehr 4,73
Schriften des Vereins:
Geschichtsblätter 1,2
Preis derselben 1,2
Stadtgeschichtliches Museum 1,1. 9,169
Besuchsordnung 12,241
Besuchsstatistik 3,49
Südwestdeutscher Verband für Altertumsforschung 1,1
Vereinsabende 1,2. 2,26. 3,50. 4,73. 10,193
in Schwetzingen 12,241
Vermächtnis von Frl. Bulla Rutsch 11,217
Wappen vom Prinzenstall 3,49

Berichte über Vereinsversammlungen.

III. 13. Januar: Direktor der Universitätsbibliothek Heidelberg, Geh. Hofrat Dr. J. Wille: „Wimpfens Geschichte und Kunst" 2,26
IV. 6. Februar: Universitätsprofessor Dr. J. Rohr-Straßburg: „Der Bildhauer Landolin Ohmacht" 3,50
V. 6. März: Professor Dr. Gropengießer: „Altertumsfunde und Forschungen des Jahres 1910" 4,73
VI. 3. April: Lehramtspraktikant Dr. Emil Schrieder: „Aeltere deutsche Dorfrechte mit besonderer Berücksichtigung des Weistums von Sandhofen 1527" . . 5,97

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Liste 102 . . . . . 1,22 | Liste 109 . . . . . 7/8,165
Liste 103 . . . . . 2,47 | Liste 110 9,191
Liste 106 . . . . . 3,71 | Liste 111 10,211
Liste 107 . . . . . 4,119 | Liste 112 11,236
Liste 108 . . . . . 6,141 | Liste 113 12,263

2. Größere Aufsätze.

Danneckeriana. Von Professor Dr. Friedrich Walter . . 1,2
Schwetzingen im Jahre 1742. Von Lehramtspraktikant Otto Mechling † 1,9
Erwerbung eines Schillerbriefes 1,14
Die sogenannten Neckarschwaben. Von Karl Christ . 1,16. 3,65
Die alte Handschuhsheimer Kirche. Von Universitätsbibliothekar Prof. Dr. Sillib 2,27
Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid 2,32. 3,54
Heraldik und neue Pfalzfahne. Von Maler August Croissant 2,40
Ein Brief über den Fall Mannheims 1688. Mitgeteilt von Emil Heuser 2,44
Die badischen Weiler-Orte. Von Direktor J. Busch (s. a. 5,114) 3,52
Nochmals die Fahnen von Kurpfalz. Von Finanzrat a. D. Th. Wilckens 3,59
Das Weistum von Sandhofen. Von Dr. Emil Schrieder 4,79. 5,105
Die Abtretung von Wimpfen und Neckarsteinach an Hessen. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ . . 4,91
Zur Geschichte von Neckargemünd zur Römerzeit und im Mittelalter. Von Karl Christ 5,98
Der Ehevertrag des Hofbildhauers Verschaffelt vom Jahre 1749. Erläutert von Notar Dr. Rudolf Carlebach . . 5,100
Nochmals die Weiler-Orte. Von Dr. Ludwig Wilser (s. a. 3,52) 5,114
Karl Friedrichs Verdienste um Baden und Mannheim. Von Professor Dr. Friedrich Walter 6,123
Die Bemühungen um ein zusammenfassendes Gesetzbuch (Kodifikation) unter dem Markgrafen Karl Friedrich. Von Notar Dr. Rudolf Carlebach 6,131
Zwei badische Militärbilder von Anton Rottmann. Von Archivdirektor Dr. Karl Obser 6,136
Aus der Rechtsgeschichte des Elsenz- und Neckargaus. Von Karl Christ 7/8,145. 9,174
Die Burg Eberbach. Von stud. hist. Hilde Weiß . . . 7/8,152
Eine bei Mannheim ausgegrabene Goldmünze (Solidus) des Kaisers Justinian. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Münzwesens. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 7/8,160
Der Steugelhof auf der Rheinau. Von Stadtpfarrer F. Höflich 9,170
Erinnerungen an Friedrich Hecker. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 9,187
Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche. Von Wilhelm Goerig 10,194
Der kurpfälzische Hofoperateur Tisserand. Von Professor Dr. Friedrich Walter 10,197
Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schloß . . 10,202
Gottlieb Konrad Pfeffel's Reise in die Pfalz im Jahre 1783 10,205
Der pfälzische Hofmaler Paul Goudreaux. Von Professor Dr. Friedrich Walter 11,217
Der vicus Nediensis bei Meckesheim. Von Karl Christ . 11,222
Ein Brief Friedrich Heckers aus dem Jahre 1870. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter 11,225

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Aus den Gesellenbüchern der Mannheimer Buchbinderzunft. Von Dr. Emil Schrieder 11,229. 12,241
Der Geburtstag der Luise von Degenfeld. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufffchmid 12,250
Der römische Elfenzgau. Von Karl Christ 12,253

* * *

Jahresbericht über das 52. Vereinsjahr 4,74
Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 6,122
Vereinsausflug am 25. Juni 9,170
Badische historische Kommission 12,259

3. Miscellen.

Arbeitslöhne 1724 und 1820 10,210
Elfenberger Votivstein im Mannheimer Hofantiquarium . . 1,19
Evang. Landeskirche, Die kirchliche Pflege der Geschichte der badischen 6,140
Feuer- und Schildgerechtigkeiten 1733, Gebühren für . . . 12,262
Friedrich IV., Kurfürst von der Pfalz als Temperenzler . 5,118
Heidelberger Schloßbrand vom Jahre 1569 3,67
Heppenheim, Der Friedensstein bei 12,262
Ifflands-Ikonographie, Nachtrag zur 4,95
Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz und Rembrandt . . 2,48
Kehrdichannichts 12,260
Kobell, Ferdinand, Urteil über den Maler Müller 3,67
Mannheim:
Elfenberger Votivstein im Hofantiquarium 1,19
Gehaltsetat, städtischer von 1742 4,95
Großh. Gemäldegalerie, letzter Zuwachs (1853) . . 2,47
— Die Erwerbung der 6,139
Meteorologische Gesellschaft, Apparate der kurfürstl. 1,21
Prinzenstall, Wappen vom 3,68
Räuberaufführung, der Theaterzettel der ersten . . 1,19
Stadtgeschichtliches Museum, Neuerwerbungen für das 1,18
Stammbucheintragungen 7/8,162
Wappen vom Prinzenstall 3,68
Müller, Ferdinand Kobell's Urteil über den Maler . . . 3,67
Rembrandt und Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz . . 2,45
Rummer, Michael, aus Handschuhsheim, ein Meister der Holzmosaik-Arbeit 7/8,163. 9,189
Russische Offiziere in Sandhofen 1815 9,190
Sand, Karl Ludwig, Neues von 10,210
Schild- und Feuergerechtigkeiten, Gebühren für 12,262
Sulzbach, Die Fayencefabrik auf dem Philippsburger Hammer bei S. 11,238
Tautphäus, Wilhelm, Oberbrückenmeister 10,208
Vom fruchtbaren Sommer 1779 . . . . . 7/8,164
Vom strengen Winter 1784 2,46
Zeiskam, Wappenbrief der Gemeinde 3,69

4. Zeitschriften und Bücherschau.

Bonin, Daniel. Urkundenbuch der früheren freien Reichsstadt Pfeddersheim 11,236
Groos. Ueber seine Reise zu den Badener und Pfälzer „Schwaben" am Bug in Südrußland 11,236
Häberle, D. Das Felsenland des Pfälzerwalds (Pfälzischer Wasgenwald) 6,141
Hessen, Jahresbericht der Denkmalpflege im Großherzogtum 4,96
Kühn, Daniel. „Aus dr Hamet" 4,96
Lohmeyer, Karl. Friedrich Joachim Stengel 3,69
— Bearbeitung von Birkenfelder Kirchenbüchern . . . 3,70
— Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723 10,210
— Die Pläne Nicolaus de Pigage's zur Karlsruher Residenz 11,236
Oberrhein, Zeitschrift für die Geschichte des 9,190
Rohr, J. Der Straßburger Bildhauer Landolin Ohmacht . 3,70
Zink, Theodor. Pfälzische Kinderreime 4,96
Zinkgräf, Karl. Die ehrbare Bäcker- und Müllerzunft zu Weinheim a. d. B. 10,211

5. Abbildungen.

Großherzogin Stephanie von Baden, Büste von Dannecker . 1,3
Großherzog Karl Friedrich von Baden, Büste von Dannecker 1,5
Handschuhsheim, Katholische Kirche 2,27
Grabmal des Hans v. Ingelheim und seiner Frau Margret geb. von Handschuhsheim 2,29
Tiefburg, Schlößchen und katholische Kirche 2,29
3 Skizzen (Pfälzer Fahne) 2,41
Banner, Fahne, Standarte, Flagge, Wimpel 3,61
Karl Friedrich von Baden (Einschaltbild) 6
Karl Friedrich im Alter von 12—15 Jahren . . . 6,125
Titelkupfer von Verhelst 6,127
Patent der Abtretung der Rheinpfalz 6,129
Medaille auf die Huldigung Mannheims 1803 . . . 6,131
Burg Eberbach 7/8,155
Kleiner Turm in der Vorderburg 7/8,155
Südost-Ecke der Vorderburg 7/8,155
Säulen von Pallasfenstern der Mittelburg 7/8,156
Tor der Hinterburg 7/8,157
Schießscharte der Hinterburg 7/8,157
Stengelhof bei Rheinau, Tor an der Nordostseite . . . 9,171
„ „ „ Südostseite 9,172
„ „ „ Nordwestseite 9,173
Altholländische Glocke in der Konkordienkirche 10,195
Grundriß des Hofopernhauses im Mannheimer Schlosse . . 10,202
Goudreaux, Kurfürst Karl Philipp 11,219
Altargemälde in der Schloßkirche zu Mannheim . . 11,221
Unbekannter Fürst, Schleißheim Nr. 730 11,225
Selbstporträt des Malers Goudreaux 11,225

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein E. V.

XIII. Jahrgang 1912

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V.
1912

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein E. V.

XIII. Jahrgang 1912

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V.
1912

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein E. V.

XIII. Jahrgang 1912

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V.
1912

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:36 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DD
901
M27 M28-1
V. 13

Mitarbeiter an Jahrgang XIII:

Bassermann, Ernst, Rechtsanwalt und Stadtrat, M. d. R.
Carlebach, Albert, Buchhändler in Heidelberg.
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. in Heidelberg.
Christ, Karl in Ziegelhausen.
Eckardt, Johann Heinrich in Heidelberg.
Fahrmbacher, Major z. D., Vorstand des K. b. Armeemuseums in München.
Goerig, Wilhelm, Kaufmann.
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor.
Höflich, F., Stadtpfarrer in Mannheim-Neckarau.
Huffschmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Huffschmid, Oskar, Major z. D. in Heidelberg.
Keiper, Dr. phil., Konrektor in Regensburg.
Lohmeyer, Karl, Konservator in Heidelberg.
Mehlis, Dr. C., Professor a. D. in Neustadt a. H.
Obser, Dr. Karl, Geh. Archivrat u. Archivdirektor in Karlsruhe.
Schrieder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Seldner, Dr. Professor in Weinheim a. B.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Weise, Dr. Georg in Frankfurt a. M.
Wilckens, Theodor, Finanzrat a. D. in Heidelberg.

Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. Januar 1912. Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Maler Karl Rottmann und seine Familie. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg. Vorläufige Mitteilungen von Professor Dr. H. Gropengießer. — Ein Lied auf das Heidelberger Faß. Von Johann Heinrich Eckardt in Heidelberg. — Miscellen. — Nachträge. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Die Fortführung der von unserem Verein veranstalteten Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg, über die wir in dieser Nummer einen vorläufigen Bericht veröffentlichen, ist erfreulicherweise in dem erwünschten Umfang dadurch gesichert, daß Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß sich in Würdigung der hervorragenden wissenschaftlichen Bedeutung dieser Arbeiten freundlichst bereit erklärt hat, die gesamten Kosten des Unternehmens zu tragen. Dieser hochherzige Entschluß unseres um die verständnisvolle Förderung von Kunst und Wissenschaft hochverdienten Ehrenmitgliedes wird in allen Kreisen, vornehmlich aber von den Mitgliedern unseres Vereins mit wärmstem und lebhaftestem Dank aufgenommen werden, sind uns doch dadurch die Mittel an die Hand gegeben, ein Unternehmen von außerordentlicher Wichtigkeit weiterzuführen und hoffentlich auch zu einem für die archäologische Wissenschaft ergebnisreichen Abschluß zu bringen.

* * *

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt u. Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs XII 1911 der „Geschichtsblätter" beigefaltet. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer schriftlich oder mündlich (event. durch Telephon Nr. 3273) an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Richtige Zustellung kann nur stattfinden, wenn die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—XI 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang XII bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag, der pränumerando zu entrichten ist, an Herrn Kassier Vayhinger, Mannheim, Rheinische Creditbank, umgehend einzusenden.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:
Brück, Franz, Kaufmann, Luisenring 20.
Bumiller, Eugen, Direktor, L 9. 6.
Hoehler, Albert, Stadtpfarrer, Traitteurstr. 48.
Isemann, Stefan, Kaufmann, R 7. 28.
Maurer, Dr. Karl, Oberamtsrichter, L 8. 14.
Usal, Dr., Geh. Regierungsrat, Großh. Amtsvorstand in Schwetzingen.
Hartmann, Dr. W., Bürgermeister in Schwetzingen.
Henrici, Dr. Karl, Medizinalrat, Großh. Bezirksarzt in Schwetzingen.
Maisch, Franz, Rechtsanwalt in Schwetzingen.
Schneider, Dr. Karl, Professor in Schwetzingen.
Schwarz, Louis, Kaufmann in Schwetzingen.
Spiegelberger, Carl, Fabrikant in Schwetzingen.
Vollmer, G. F., Fabrikant in Schwetzingen.
Wittmann, Georg, Fabrikant in Schwetzingen.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:
Geh. Kommerzienrat Dr. Hch. von Brunck in Ludwigshafen.

Mitgliederstand am 20. Dezember 1911: 855.

Vereinsversammlung.

Der vom Mannheimer Altertumsverein am 2. Dezember in Schwetzingen veranstaltete Vortragsabend erfreute sich eines recht guten Besuches. Wohl an 120 Personen, Damen und Herren, mögen es gewesen sein, die im „Wilden Mann" den Ausführungen des Herrn Professor Dr. Gropengießer über: „Bilder aus der Geschichte Ladenburgs" mit großem Interesse lauschten. Nach herzlichen Begrüßungsworten, die der Direktor der Realschule Schwetzingen, Herr Professor Maier, als langjähriges Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins den zum Vortrag erschienenen Schwetzingern und Mannheimern widmete, ergriff Professor Gropengießer das Wort. Der auch in Schwetzingen nicht mehr unbekannte Redner entwarf in großen Zügen ein Bild der Geschichte der Stadt Ladenburg, die als älteste Stadt Badens unser Interesse sicher verdient. Von der Bedeutung Ladenburgs in der prähistorischen Zeit, die ja nur aus Ausgrabungsfunden erschlossen werden kann, angefangen, über die Geschichte Ladenburgs in der Römerzeit und unter der Römerherrschaft, bis zum Mittelalter, als Ladenburg unter dem Krummstab der Wormser Bischöfe und unter dem Szepter der Pfälzer Kurfürsten seine Glanzzeit erlebte, und noch bis über die Schicksale im 30jährigen Krieg hinaus wußte der Vortragende in fesselnder Weise zu erzählen, die Geschichte einer Stadt, die einst von großer Bedeutung war, jetzt aber die behagliche Stellung einer bescheidenen Landstadt genießt. Durch eine Reihe von Lichtbildern, die auf eigenen photographischen Aufnahmen beruhten, verstand es der Redner, in anschaulicher Weise seine Ausführungen zu illustrieren. Nachdem Herr Bürgermeister Dr. Hartmann den Dank der Zuhörer ausgesprochen und der Vereinsvorsitzende, Herr Major v. Seubert, in humorvoller Weise den Schwetzingern für die bewiesene Unterstützung des Altertumsvereins Mannheim gedankt, schloß Herr Direktor Maier mit Dankesworten an die Mitwirkenden den in anregender Weise verlaufenen Abend, dem im nächsten Sommer ein Ausflug nach Ladenburg selbst folgen soll. Der Aufforderung des Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Usal zum Beitritt zum Mannheimer Altertumsverein leistete alsbald eine Anzahl der Anwesenden Folge.

Dr. Sch.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Maler Karl Rottmann und seine Familie.

Eine genealogische Studie

von

Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

(Stammtafel am Schlusse des Aufsatzes.)

Der interessante Aufsatz des Herrn Archivdirektors Obser in unseren Geschichtsblättern 1911 Nr. 6 Sp. 136 ff., „Zwei Badische Militärbilder von Anton Rottmann" (im folgenden mit „Obser" zitiert) und das dort mitgeteilte, scheinbar unlösbare Rätsel veranlaßten mich zu weiteren Nachforschungen über die Familie Rottmann, wobei ich namentlich bemüht war, die in der einschlägigen Literatur teils gar nicht, teils vielfach lückenhaft oder falsch angegebenen Standestatsachen (Geburten rc.) auf Grund der Standesbücher und sonstigen amtlichen Materialien urkundlich richtig zu stellen. Bei diesen zum Teil recht mühsamen Untersuchungen wurde ich auf das dankenswerteste unterstützt von den Herren Landgerichtsrat Huffschmid in Heidelberg, Oberamtsrichter Nebel in Durlach, Dr. Emil Schrieder in Mannheim, Freiherrn Albert von Botzheim in St. Blaise (Schweiz) z. Zt. in München und Fräulein Lina Wilckens in Heidelberg. Die katholischen Pfarrämter in Handschuhsheim, Heidelberg und Mannheim gestatteten auf das bereitwilligste die Benützung ihrer Archive. Bei den aus Kirchenbüchern, bürgerlichen Standesregistern oder sonstigen amtlichen Akten ermittelten Daten habe ich dies jeweils durch ein Zitat, z. B. Taufbuch Mannheim, Standesregister München, bemerkt; wo ein solches bei Standestatsachen fehlt, war ich auf andere Quellen angewiesen. Die zitierten Kirchenbücher sind, wo nichts anderes angegeben, die katholischen. Dabei ist zu bemerken, daß die Taufbücher sehr häufig nur den Tag der Taufe, nicht auch den der Geburt angeben, was manchmal übersehen wird. Der Uebersichtlichkeit wegen habe ich die einzelnen Generationen der Familie Rottmann, beginnend mit der ältesten, mit römischen Ziffern, die Angehörigen einer jeden Generation mit arabischen Ziffern bezeichnet. R bedeutet immer Rottmann.

I. Der Stammbaum des Malers Karl R läßt sich väterlicherseits mit Sicherheit nur bis auf den Urgroßvater Johann Leonhard R in Mannheim zurückführen. Ort und Tag seiner Geburt ließen sich bis jetzt nicht ermitteln, er scheint eingewandert zu sein. Er verheiratete sich am 3. Juni 1736 in Mannheim mit Clara Franziska Kermann, verwitweten Faber [vidua Fabrin][1]). Trauzeugen waren Karl Sebastian Kermann und Konrad Eglau[2]). Dieser Kermann ist wahrscheinlich der Vater der Braut und identisch mit dem Karl Sebastian K aus Möckmühl, der unterm 20. November 1708 als Student der Philosophie (logicus), 1709 als Baccalaureus und unterm 18. Sept. 1710 als Magister der Philosophie in den Matrikeln der Universität Heidelberg erscheint[3]). Im kurpfälz. Staatskalender 1734 S. 9 kommt er als Registrator der kurpfälz. Hofkammer vor; wie lange er es blieb, ist nicht ersichtlich.

Johann Leonhard R wird bereits in der Taufurkunde seiner Tochter Johanna Euphrosyna vom 18. August 1744 als kurfürstl. Hofkammerregistrator in Mannheim aufgeführt. So auch in den Hofkalendern 1748 S. 86 (wohnend in der Rheinhäuser Gasse) bis 1779, letztmals 1780 S. 167 als Zivil- und Schatzungsregistrator. Er wurde offenbar der Amtsnachfolger des Karl Sebastian Kermann, was in Verbindung mit dessen Eigenschaft als Trauzeuge dafür spricht, daß dieser der Schwiegervater Rottmanns war, denn in der Pfalz war es üblich, daß der Sohn oder Schwiegersohn eines Beamten dessen Amtsnachfolger wurde und schon bei dessen Lebzeiten die Anwartschaft hierauf erhielt. Johann Leonhard R starb am 9. oder 10. Februar 1780 in Mannheim und wurde am 11. gleichen Monats daselbst beerdigt[4]). Geburts- und Todestag seiner Ehefrau konnten bis jetzt nicht ermittelt werden, sie war noch am 1. Juni 1779 Pate bei der Taufe ihrer Enkelin Maria Josepha (Ziff. III, 7). Der Ehe der beiden entstammten, soweit ersichtlich, 11 Kinder, von denen der älteste Sohn und Stammhalter Karl Franz Josef in erster Reihe interessiert.

II. 1. Karl Franz Josef, der Großvater des Malers Karl R, wurde am 8. September 1738 in Mannheim getauft, Paten waren Karl Franz Kermann und dessen Ehefrau Josepha Salome[5]). Als Geburtstag ist auf dem noch zu erwähnenden Grabmal der 6. Septbr. 1738 angegeben. Er verheiratete sich am 15. Februar 1768 in Handschuhsheim mit der am 27. Februar 1746 daselbst getauften Maria Margaretha, Tochter des am 23. Dezember 1751 verstorbenen dortigen Schultheißen (praetor) Johann Friedrich Waldmann und dessen Ehefrau Maria Barbara (Zuname ist nicht angegeben, es ergibt sich aber aus Nachlaßakten ihres zweiten Ehemannes, daß sie eine geborene Kammerer war)[6]). Diese hatte sich am 21. Januar 1755 in zweiter Ehe mit dem gleichfalls verwitweten Johann Christian Kramer aus Heidelberg verheiratet, welcher am 6. November 1769 als Waisenschaffner in Handschuhsheim starb[7]). Karl Franz Josef R heiratete also dessen Stieftochter, woraus sich wohl erklärt, daß er sein Amtsnachfolger wurde. Seine Heiratsurkunde bezeichnet ihn noch als Mannheimer (Mannheimensis praenobilis adolescens), aber bereits im kurpfälzischen Hofkalender 1769, Seite 147, wird er erstmals als Waisenschaffner zu Handschuhsheim, d. h. als Verwalter des der kurfürstl. geistl. Administration in Heidelberg gehörigen Waisenhauses und der dazu ge-

[1]) Ehebuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim.

[2]) Johann Konrad Eglau wird in der Taufurkunde der am 18. August 1744 geborenen Johanna Euphrosyna R, deren Pate er war, als Einnehmer der städtischen Gefälle in Mannheim bezeichnet (redituum civil. Mannh. receptor), Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes M.

[3]) Töpke, die Matrikel der Universität Heidelberg 4, 13 u. 418; ebendaselbst 4, 6 wird zum Jahr 1705 noch ein Student Christian Jonathan Kermann aus Möckmühl genannt; wahrscheinlich ein Bruder des Karl Sebastian. Die Familie Kermann war im 18. Jahrhundert in Mannheim sehr verbreitet. Im Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim finden sich u. a. folgende Einträge:

Am 6. Juli 1700 wird die Tochter eines Anton Kermann aus Krönstadt (vielleicht Krenstetten bei Amstetten in Niederösterreich) getauft. Am 18. Mai 1722 wird getauft Franz Anton Joseph, Sohn des Jagdsekretärs Christian Jonathan K; letzterer wahrscheinlich identisch mit dem oben genannten Studenten. Pate war der Baron Franz Anton Joseph von Haac (Hacke). Dieser Franz Anton Joseph K wird im kurpfälz. Hofkalender 1770 S. 45 und 1771 S. 46 als kurfürstl. Jagdsekretär und kaiserl. Hof- u. Pfalzgraf aufgeführt, erbte also offenbar das Amt seines Vaters. Unter kaiserl. Hofpfalzgrafen (comites palatini) verstand man kaiserliche Beamte, denen die Ausübung gewisser niederer kaiserlicher Reservatrechte übertragen war, so das Recht Volljährigkeit zu erteilen, uneheliche Kinder zu legitimieren, Notare zu ernennen, Wappenbriefe zu erteilen; vgl Zöpfl, Deutsches Staatsrecht 1, 181. In unseren Gesch.-Blätt. 1911 Nr. 10 Sp. 212 wird zum 23. Juli 1764 ein Franz Ignaz Kermann als comes palatinus erwähnt. Die Mannh. Kirchenbücher enthalten noch eine Reihe von Einträgen über diese Familie; s. auch Ziff. II.

[4]) Totenbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim, worin nur der Beerdigungstag angegeben ist.

[5]) Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim. Der Pate Franz Karl Kermann war wahrscheinlich der Sohn des Ziffer I genannten Karl Sebastian K.

[6]) Ehebuch, Taufbuch und Totenbuch Handschuhsheim. Friedrich Waldmann ist also ebenfalls ein Urgroßvater des Malers Karl R. Ein Sohn dieses Friedrich Waldmann, Andreas, war Pate der beiden auf den Namen Andreas Josef getauften Kinder des Waisenschaffners Karl R (Ziff. III 4 u. 6); 1774 kurfürstl. Jäger in Handschuhsheim, 1777 venator in Bruchhausen, 1802 und auch später noch Förster in Eppingen; kurpfälz. Hofkalender 1802 S. 257. Einer der Trauzeugen des Karl Franz Josef R war der Schultheiß (praetor) Georg Adam Neureuther von Handschuhsheim; ausweislich der Inschrift auf seinem noch erhaltenen Grabstein auf dem alten Friedhof in Handschuhsheim war er 41 Jahre lang Schultheiß; geb. am 20. Oktober 1725, gest. am 22. Juni 1794. Er war wohl der Amtsnachfolger des Friedrich Waldmann.

[7]) Ehebuch und Totenbuch Handschuhsheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hörenden Güter in Handschuhsheim aufgeführt[8]). Er behielt diese Stelle auch nach dem Uebergang der Pfalz an Baden bis zur Aufhebung der Waisenschaffnei (16. Juli 1813). Auf seinem Grabdenkmal wird er als Großh. bad. geistl. Administrationsschaffner bezeichnet. Er war offenbar ein sehr gewandter Geschäftsmann, denn er erwarb sich ein für jene Zeit bedeutendes Vermögen von über 31000 fl.; so viel betrug sein Nachlaß. Darunter befand sich auch eine vollständige Jagdausrüstung, eine Bildersammlung (die Meister sind nicht angegeben) und eine nicht unbeträchtliche Bibliothek wissenschaftl. Werke; er war also ein Freund von Jagd, Kunst und Wissenschaft. In Geldsachen war er sehr genau, wie sich aus den Differenzen ergibt, die er nach dem Tode seiner Frau mit seinem Sohn Friedrich und seiner Tochter Josepha verehelichten Sckell wegen Einwerfung der ihnen gewährten Vorempfänge (Conferenda) hatte[9]). Im Jahre 1783 kaufte er für 5500 Gulden das sog. Schlößchen in Handschuhsheim. Dieses ging nach seinem Tode und nach jahrelangen Prozessen unter den Miterben am 11. März 1829 durch Steigerung in das Eigentum seiner Tochter Helene über. Diese verkaufte es 1837 an Herrn Karl Adolf Uhde aus Bremen, welcher darin seine große Sammlung mexikanischer Altertümer und Naturalien (jetzt in Berlin) aufstellte. Jetzt gehört es dem Herrn Harry Graham aus London, dessen Vater es aus dem Nachlasse Uhdes erworben hatte[10]).

Karl Franz Josef starb am 29. Oktober 1822 in Handschuhsheim, seine Ehefrau ebenda am 11. Jan. 1808[11]), beide wurden auf dem dortigen (alten) Kirchhof beerdigt, wo ihnen die überlebenden Töchter Helene und Therese das jetzt noch dort nächst der alten, jetzt katholischen Kirche stehende Grabdenkmal, einen großen würfelförmigen Steinblock, errichteten. Es trägt, unter Weglassung der Bibelsprüche 2c., folgende Inschriften:

Dem Andenken an die guten Aeltern und innigst geliebten Geschwister geweiht von Therese und Helene Rottmann.

Hier ruhet in Gott
Carl Franz Joseph Rottmann
grosh. bad. geistl. Adminiſtrationsschaffner
geboren am 6ten September 1738
gestorben am 29ten Oktober 1822

An der Seite ihres treugeliebten Gatten schlummert im Frieden des Herrn
Maria Margareth Rottmann geborene Waldmann
geboren am 27. Februar 1746
gestorben am 11. Januar 1808

Neben der Asche dieser verklärten Aeltern liegen die irdischen Reste der beiden Kinder
Maria Anna Josepha Rottmann
geboren am 11ten Februar 1784
gestorben am 4ten April 1830
und
Andreas Joseph Rottmann
Rittmeister im grosh. bad. Dragoner-Regimente von Freystedt
geboren am 1. Dezember 1777
gestorben am 21. Oktober 1832.

[8]) Ueber das Waisenhaus, auch Atzelhof genannt, s. Mühling, Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840, S. 62 ff., Karl Christ in der Festschrift zur Einweihung der Evangel. Friedenskirche in Heidelberg — Handschuhsheim 1910 S. 17 ff. Zu den Gütern des Waisenhauses gehörte der ganze Heiligenberg. Jetzt ist es infolge Anlegung der Mittelstraße bis auf einige Nebengebäude abgebrochen.

[9]) Beim Amtsgericht Heidelberg befindet sich ein sehr reichhaltiges Aktenmaterial über die Vermögensverhältnisse und den Nachlaß der Karl Rottmann'schen Eheleute, sowie über die zum Teil sehr ärgerlichen vermögensrechtlichen Streitigkeiten des Ehemannes mit seinen Kindern und nach seinem Tode unter diesen.

[10]) Ueber dieses Schlößchen, nicht zu verwechseln mit der gegenüberliegenden gräfl. Helmstädtischen Tiefburg, s. Mühling S. 135 ff. Von unserem Mitglied, Herrn Landgerichtsrat Huffschmid in Heidelberg, wird demnächst eine Geschichte dieses Schlößchens in diesen Blättern erscheinen.

[11]) Totenbuch Handschuhsheim.

2. Die übrigen Kinder des Leonhard R und der Clara Franziska geb. Hermann waren nach dem Taufbuche des oberen Stadtpfarramtes Mannheim folgende[12]):

a) Franz Mathias Xaver, get. 5. April 1740; b) Anna Barbara Christine, get. 28. Januar 1742; c) Georg Karl Peter, get. 28. Juli 1743; d) Johanna Euphrosyna, get. 18. August 1744; e) Marianne Charlotte Antonie, get. 14. Juni 1746; f) Margaretha Franziska, get. 7. Okt. 1748, gest. 8. August 1831 in Handschuhsheim (Totenbuch Handschuhsheim); g) Georg Anton Wilhelm, get. 27. Juni 1750, wohl identisch mit dem bei Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg 4, 238 unterm 5. Dezember 1767, genannten Studenten Wilhelmus R, Mannheimensis. In der Taufurkunde des Christian Anton Wilhelm Josef R vom 6. Juni 1780 (Ziff. III 8) erscheint ein Wilhelm R als Pate. Im kurpfälz. Hofkalender 1802 S. 230 kommt ein Georg Wilhelm R als Tabellist der Staatswirtschaftl. Deputation vor; h) Johann Georg Anton, get. 13. Juni 1752, wohl identisch mit dem bei Töpke 4, 246 unterm 12. Dez. 1768 genannten Georgius R, Mannheimensis, logices auditor (Student der Philosophie); i) Mathias Franz Kaspar, get. 7. Januar 1755; k) Karl Heinrich Aloys, getauft 20. Juni 1757.

III. Der Ehe des Waisenschaffners Karl R und der Maria Margaretha geb. Waldmann entstammten, soweit ersichtlich, zwölf Kinder, nämlich

1. Christian Friedrich Josef, der Vater des Malers Karl R, getauft am 19. Dezember 1768 in Handschuhsheim[13]), genoß eine sorgfältige Erziehung, besuchte die Schulen in Bruchsal, Mannheim, Heidelberg und Mainz, studierte 1785 in Heidelberg, wo er unterm 7. Dez. 1785 als Zögling (convictor) des Seminarium Carolinum und Hörer der Philosophie erscheint[14]). Wie lange er studierte, und was sein Fachstudium war, ist nicht ersichtlich. Im Jahre 1794 erhielt er das Patent als Adjunkt seines Vaters — damit war die Anwartschaft auf dessen Amt verbunden — und verheiratete sich am 17. Juni des gleichen Jahres in Handschuhsheim[15]), wo er damals noch wohnte, mit der am 25. Sept. 1776 in Heidelberg getauften Maria Anna Susanna, Tochter des Anton Werner von Heidelberg und seiner Ehefrau Maria Regina geb. Hoffmann[16]). Wohl infolge von finanziellen Zerwürfnissen mit seinem Vater gab er seine Stelle als Adjunkt auf und zog, nachdem er sich, wahrscheinlich um Kunststudien zu machen, im Jahre

[12]) Auch in den Heidelberger Kirchenbüchern werden verschiedene R genannt, so ein am 28. Okt. 1789 verstorbener Johannes R, accola (Ackerbauer oder Schutzbürger), der mehrere Kinder hatte, darunter den am 19. April 1800 gest. Philipp R, Musikus. Ein Zusammenhang mit der Mannheimer Familie R ist aber nicht nachweisbar. Töpke 4, 515 erwähnt zum 7. Septbr. 1768 einen Paul R, Mannheimensis, Baccalaureus der Philosophie. In Durlach heiratete am 22. Juni 1851 Johann R aus Kronach in Bayern, Sohn des Oberlehrers Joh. Mag. R in Kronach. Auch der am 9. April 1799 geb. und am 27. Febr. 1881 gestorbene Bürgermeister von Simmern, Peter Josef R (Dialektdichter in Hunsrücker Mundart), soll einer Kronacher Familie entstammen. Ein Zusammenhang all dieser Rottmann mit der Mannheimer Familie ist z. Zt. nicht nachweisbar.

[13]) Taufbuch Handschuhsheim. Pate war der Großvater (avus) richtig Stiefgroßvater Christian Friedrich Kramer (s. oben Ziff. II, 1).

[14]) Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg 4, 341. Das Seminarium Carolinum war eine nach dem Kurfürsten Karl Philipp benannte, von den Jesuiten gegründete und nach Aufhebung dieses Ordens (1772) von den Lazaristen übernommene Anstalt, worin katholische Studenten als Interne (convictores, daher der Name Konvikt) aufgenommen wurden. Sie mußten ebenso wie die übrigen Studenten im ersten Jahre Philosophie studieren und hießen deshalb logici (vgl. Göthe, Faust I, Studierzimmer, wo Mephisto dem Schüler rät:

Mein theurer Freund ich rath euch drum
Zuerst collegium logicum).

Nach dem ersten Jahr wurden sie baccalaurei, und nach bestandenem Examen Magister. Das Seminar lag in der darnach benannten Seminarstraße an Stelle der jetzigen Kaserne; vgl. auch Widder I, 140.

[15]) Ehebuch Handschuhsheim.

[16]) Taufbuch Heidelberg.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1803 6 Monate lang in München aufgehalten hatte, im August 1805 nach Heidelberg, wo er Zeichenlehrer am Gymnasium und etwa 1806 Universitätszeichenmeister wurde. Es ergibt sich dies aus seiner Eingabe an den Senat vom 27. April 1813, worin er um Verleihung einer Besoldung bittet. Der Senat befürwortete diese Bitte u. a. deshalb, weil R schon seit 7 Jahren zur Zufriedenheit Universitätszeichenmeister sei. Die Besoldung betrug 200 Gulden[17]). Der Almanach der Universität Heidelberg auf das Jahr 1813 von Lampadius S. 137 enthält die Anzeige: In allen Teilen der Zeichenkunst geben Unterricht die Zeichenmeister Rottmann (Paradeplatz) und Franken bei Engelmann. Er war ein geschätzter Aquarellist und Radierer, dessen zahlreiche Arbeiten meistens Heidelberg und seine Studenten zum Gegenstand haben. Unser Verein besitzt von ihm die Schlacht bei Handschuhsheim, 24. Septbr. 1795, und die Bestürmung der Heidelberger Brücke, 16. Oktober 1799. Ueber diese beiden Stiche veröffentlichte er das jetzt äußerst selten gewordene Schriftchen (im Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek): Historische Beschreibung zu den zwei Kupferblättern: die Schlacht bei Handschuhsheim und die Bestürmung der Heidelberger Brücke von Friedr. Rottmann Heidelberg 1805. An zwei weitere seiner Stiche: Das Lager der Heidelberger Studenten bei Neuenheim den 13. Juli 1804, und: die Begebenheit auf dem Heidelberger Universitätsplatz den 14. Juli 1804, beide signiert F. R., knüpft sich eine bis jetzt wenig bekannte Episode. Die Veranlassung zu diesen Bildern war folgende: In Heidelberg lag im Jahre 1804 eine Schwadron Dragoner. Am 11. Juli 1804 wurden nun einige Studenten, weil sie gegen bestehendes Verbot rauchend an den Schildwachen vorübergegangen waren, verhaftet.

Die Bürgerschaft nahm sich der Studenten an, es entstanden Unruhen in der Stadt, Patrouillen durchsprengten in der Nacht des 12. Juli die dunklen Straßen, verwundeten mehrere Bürger und mißhandelten einen Studenten. Um ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen, zogen die Studenten am folgenden Tag (13. Juli) nach Neuenheim, wo sie vor dem Gasthaus zur Rose eine Art Kriegslager aufschlugen. Das stellt das erste Bild dar. Der Heidelberger Magistrat wendete sich nun an den Prorektor der Universität, um die Studenten zur Rückkehr zu bewegen, was ihm auch gelang, nachdem er ihnen volle Satisfaktion versprochen hatte. Bereits am folgenden Tag (14. Juli) zogen sie unter Vorantritt von Musik zurück, stellten sich auf dem Universitätsplatze auf und brachten ein Hoch auf den Landesfürsten, den Senat und die akademische Freiheit aus. Das ist der Gegenstand des zweiten, erst einige Zeit nach dem ersten erschienenen Bildes[18]). Durch das erste Bild fühlte sich aber der Senat der Universität beleidigt — vielleicht fürchtete er auch nachteilige Folgen für die Frequenz der Universität — kurzum, er beschloß am 8. August 1804 die kurfürstl. Zensur darauf aufmerksam zu machen, daß demnächst ein zweiter, den Rückzug der Akademiker in die Stadt vorstellender Kupferstich erscheinen soll, welcher ebenso anstößig sei als der erste, dessen Verfertiger dem Vernehmen nach der jüngere Rottmann in Handschuhsheim sei[19]). Dieser Schritt blieb erfolglos, wie das Erscheinen des gefürchteten zweiten Kupferstiches beweist. Als „jüngerer" ist Friedrich R in jenem Beschluß im Gegensatz zu seinem Vater, dem Waisenschaffner, bezeichnet.

Seine Vermögensverhältnisse scheinen nicht günstig gewesen zu sein. In einer Eingabe vom 26. Oktbr. 1827 klagt seine Witwe über die Verzögerung der Erbteilung des Waisenschaffners R, die sie um so schmerzlicher empfinde, da sie 30 Jahre lang die größten Opfer für ihren brodlos gewordenen Gatten und für die Erziehung ihrer Kinder gebracht habe. Er starb am 29. Januar 1816 in Heidelberg und wurde dort auf dem kleinen Kirchhof begraben[20]). Dieser katholische Kirchhof lag zwischen der Plöck und der Anlage und erstreckte sich etwa von der Peterskirche bis zur Schießtorstraße. Auf ihm stand eine Kapelle, die sog. Batzenkirche, so genannt, weil die Besucher des Gottesdienstes bei bestimmten Gelegenheiten aus Stiftungsgeldern einen Batzen (4 Kreuzer) erhielten. Die längst abgebrochene Kapelle (eine Abbildung befindet sich in den städt. Sammlungen in Heidelberg) soll nach Gaiberg transferiert und dort wieder aufgebaut worden sein.

Die Witwe des Friedrich R starb am 2. Juni 1844 in Wiesloch[21]).

Anton Werner, der Schwiegervater des Friedrich und mütterliche Großvater des Malers Karl R starb 81 Jahre alt am 1. Nov. 1803 in Heidelberg und wurde ebenfalls auf dem kleinen Kirchhof beerdigt[22]). Er wird in der Taufurkunde seiner Tochter Susanne als „civis, cerevisiarius u. Stadthauptmann", in der Taufurkunde seines Enkels Anton R, dessen Pate er war, als „civis et centurio" und in seiner (Werners) Sterbeurkunde als „civis et urbis capitaneus" bezeichnet. — Unser Mitglied, Herr Landgerichtsrat Huffschmid in Heidelberg ermittelte hierzu folgendes:

„Nach dem Heidelberger Kontraktenbuch VI, 72 verkauften die minderjährigen Sebastian Ries'schen Kinder am 7. März 1749 an Georg Anton Werner, Bierbrauer dahier (d. i. Heidelberg) und Maria Magdalena, seine Ehefrau, das ehemals Englert'sche Wohnhaus in der Mittelbadgasse nebst der darauf hergebrachten Bierbrauerei, Feuer- und Brenngerechtigkeit. Im Lagerbuch v. J. 1775 wird dieses Haus als Eckhaus bezeichnet. Nach dem Kontraktenbuch XI, 109 verkauft Anton Werner (Stadthauptmann) — es ist dies offenbar der Sohn des oben genannten Georg Anton — an den Biersieder Christoph Koch seine Eckbehausung in der Mittelbadgasse. Dabei steht die Randbemerkung: nun Witwe Guland." —

Es ist das jetzt den Gulland'schen Erben gehörige Haus Mittelbadgasse Nr. 13, Ecke der Zwingerstraße, mit der Wirtschaft zur „alten Gundtei". Noch in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts befand sich dort die Bierbrauerei Gundt. Anton Werner war also ein ehrsamer Bierbrauer und Bürgerkapitän oder Hauptmann der Bürgerwehr, aber nicht, wie Obser Sp. 138 Anm. 10 annimmt, kurpfälzischer Hauptmann.

2. Leonhard Ignaz Josef R, geb. und get. am 14. Mai 1770, gest. 17. Februar 1776 in Handschuhsheim[23]). Pate war der Großvater Hofkammerregistrator Leonhard R in Mannheim.

3. Anna Maria Barbara Josepha R, get. am 5. April 1772 in Handschuhsheim[24]). Sie verheiratete sich am 28. August 1791 in Handschuhsheim mit dem verwitweten Hofgärtner Friedrich Ludwig Sckell von Schwetzingen[25]). In der Heiratsurkunde ist bemerkt, daß der Bräutigam,

[17]) Akten der Universitäts-Bibliothek Heidelberg betr. akademische Dienste. Viel Material über Friedrich R, namentlich über die Differenzen mit seinem Vater, enthalten die Akten des Oberamtes (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Schaffner Rottmann'sche Inventur zu Handschuhsheim, die Teilung auf dessen Ableben und den Prozeß der Helene R gegen ihre Miterben. In einem Protokoll v. 27. April 1808 klagt Friedrich R, sein Vater sei gewöhnt, ihm jeden Schritt aufs gehässigste zu deuten. Nachlaßakten des Friedrich R waren nicht aufzufinden. Er soll auch ein guter Karrikaturenzeichner gewesen sein.

[18]) Vgl. über diese Bilder: Heidelberger Studentenbilder einst und jetzt, Heidelberg bei Bangel und Schmitt (Otto Petters) 1886 Blatt III u. IV und Text hierzu.

[19]) Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2, 237 Nr. 2626.

[20]) Totenbuch Heidelberg. In der Allgem. deutschen Biographie 29, 395 und bei Nagler, Allgem. Künstlerlexikon 13, 477 Todesjahr irrig 1817.

[21]) Totenbuch Wiesloch.

[22]) Totenbuch Heidelberg.

[23]) Tauf- u. Totenbuch Handsch.

[24]) Taufbuch Handsch.

[25]) Ehebuch Handsch.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dessen Name irrig Sckelt geschrieben wird, Lutheraner sei, sich aber verpflichtet habe, die Kinder aus dieser Ehe im katholischen Glauben taufen und erziehen zu lassen, was auch geschah. Der Bräutigam wird als Hortulanus aulicus in Schwetzingen bezeichnet, Trauzeugen waren sein Vater und der geistliche Administrationsrat Mieg in Heidelberg. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor:

Karl, Oberförster,

Josepha, Ehefrau des Galeriedirektors Zimmermann in München,

Therese, Ehefrau des Intendanten Karl Sckell in Nymphenburg

Maria Friederika Augusta, Ehefrau des Hofmalers Karl Rottmann in München,

Luise, Ehefrau des Hauptmanns Stöber[26]).

Friedrich Ludwig Sckell (auch Skell geschrieben) wurde am 13. September 1750 in Weilburg a. d. Lahn geboren, wo sein Vater, der um 1762 zum Hofgärtner in Schwetzingen ernannte Johann Wilhelm Sckell, damals fürstl. Nassau-Weilburgischer Hofgärtner war. Im Jahre 1775 wurde er zum Unterhofgärtner in Schwetzingen ernannt, erhielt 1777 die Anwartschaft auf die Schwetzinger Hofluſtgärtnerstelle, wurde 1792 nach dem Tode seines Vaters wirklicher Hofgärtner in Schwetzingen und 1799 Hofgärtnereidirektor in Bayern und Gartenbaudirektor in der Pfalz mit dem Wohnsitz Schwetzingen. Nach dem Uebergang der Pfalz an Baden trat er vorerst in badische Dienste, folgte aber 1804 einem Ruf nach München als Hofgarten-Intendant. Er war ein hervorragender Gartenbaukünstler, dessen Hauptverdienst in der Einführung des englischen Landschaftsstiles an Stelle des steifen und verschnörkelten französischen Barockstiles bestand. So begann und vollendete er auch teilweise die Umwandlung des Schwetzinger Gartens in einen englischen Park. In Mannheim legte er die sogen. Militärgärten auf der Mühlau (Niedergrund) und den Garten bei dem Mühlauschlößchen an, auch entwarf er den Plan zur Umwandlung der Festungswerke in Promenaden. Von seinen sonstigen Gartenanlagen in der näheren und weiteren Umgebung von Mannheim sind zu nennen die in Neckarhausen, Rohrbach bei Heidelberg, Birkenau, Amorbach, Dürkheim, Dirmstein, Herrnsheim, Wörrstadt, Karlsthal bei Trippstadt, auf dem Karlsberg und zu Monbijou bei Zweibrücken. In Bayern legte er unter vielen anderen den Garten in Nymphenburg und den englischen Garten in München an. König Max Josef verlieh ihm den persönlichen Adel, die Münchener Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem außerordentlichen wirklichen Mitglied. Er starb am 24. Februar 1823 in München[27]) und wurde dort auf dem Süd-Friedhof in dem von ihm 1812 angekauften Erbbegräbnis beigesetzt[28]). König Ludwig errichtete ihm im englischen Garten ein Denkmal. Seine Ehefrau starb schon am 24. Januar 1812 in München[29]).

4. Andreas Joseph, get. am 9. August 1774 u. gest. am 1. November 1774 zu Handschuhsheim[30]). Pate war Andreas Waldmann, kurfürstl. Jäger in Handschuhsheim.

5. Theresa Josepha Maria K, get. 6. Dezember 1775 in Handschuhsheim, war von Jugend an geistesschwach, wurde von ihrer Schwester Helena (s. Ziff. 11) gepflegt, stiftete mit ihr das oben Ziff. II, 1 erwähnte Grabdenkmal, setzte sie zur Universalerbin ein und starb unverheiratet am 19. Juli 1843 in Handschuhsheim[31]).

6. Andreas Joseph, geb. und get. am 1. Dez. 1777 in Handschuhsheim — Pate war Andreas Waldmann, kurfürstl. Jäger (venator) in Bruchhausen[32]) —, widmete sich der militärischen Laufbahn und zwar zuerst in kurbayerischen, dann in badischen Diensten. Die bad. Regierungsblätter enthalten über ihn folgende Nachrichten:

1804 S. 38: Unterm 31. Januar 1804 wird der in kurbayerischen Diensten gestandene Lieutenant Rottmann als 7ter Second Lieutenant beim leichten Dragoner Regiment angestellt.

1807 S. 26: Unterm 24. Mai 1807 wird der Second Lieutenant Rottmann im leichten Dragoner Regiment zum Premier Lieutenant befördert.

1809 S. 271: Unterm 12. Mai 1809 wird der Premier Leutnant Rottmann im leichten Dragoner Regiment zum Staabs Rittmeister befördert.

1812 S. 182: Unterm 20. Juli 1812 erhält Rittmeister Rottmann im Dragoner Regiment von Freystedt die nachgesuchte Entlassung mit Erlaubniß zur Tragung der Uniform à la suite vom Corps.

1832 S. 507: Gestorben am 21. Oktober d. J. der pensionierte Rittmeister von Rottmann in Handschuhsheim (das „von" ist irrtümlich).

Er blieb unverheiratet und starb, wie im Reg.-Bl. richtig angegeben, am 21. Oktober 1832[33]). Trotz seiner liebevollen Erwähnung auf dem Grabdenkmal scheint er mit seinen Verwandten nicht auf dem besten Fuß gelebt zu haben, denn er enterbte sie und setzte zu Universalerben die Kinder seines Freundes Medizinalrat Schwarz in Heidelberg ein. Auf Klage seiner gesetzlichen Erben wurde aber diese Erbeinsetzung durch Urteil des Oberamts Heidelberg vom 17. Mai 1834 für ungültig erklärt, worauf die Schwestern Theresa und Helena auf den nicht unbedeutenden Nachlaß zu Gunsten der übrigen gesetzlichen Erben verzichteten[34]).

7. Clara Maria Anna Josepha, get. am 1. Juni 1779 und gest. am 25. August 1779 in Handschuhsheim[35]). Pate war ihre Großmutter Clara K.

8. Christian Anton Wilhelm Josef, get. am 6. Juni 1780 und unverheiratet gestorben am 27. Sept. 1802 in Handschuhsheim[36]). Sein Pate war Wilhelm Rottmann aus Mannheim (s. oben Ziff. II, 2 g).

9. Anna Maria Barbara Josepha starb am 3. Sept. 1781, 30 Tage alt, in Handschuhsheim[37]).

10. Maria Anna Josepha, geboren und getauft am 11. Februar 1784 in Handschuhsheim und dort unverheiratet gestorben am 4. April 1830[38]). Sie war taubstumm und setzte ihre Schwestern Theresa und Helena zu Universalerben ein. Sie wird auf dem Grabdenkmal genannt.

11. Maria Helena Josepha, get. am 22. Nov. 1787 in Handschuhsheim[39]), blieb unverheiratet und stiftete gemeinsam mit ihrer Schwester Theresa das mehrfach erwähnte Grabdenkmal. Sie erbte den Erwerbssinn ihres Vaters und verfocht ihre wirklichen oder vermeintlichen vermögensrechtl. Ansprüche gegen ihre Geschwister mit Hartnäckigkeit und Erfolg, wie sich aus ihren Prozeßakten ergibt. Wie bereits bemerkt, ersteigerte sie am 11. März 1829 das Schlößchen aus dem Nachlasse ihres Vaters. Sie wohnte

[26]) Akten des Amtsrevisorats (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Verlassenschaft der Therese K, v. J. 1843.

[27]) Sterberegister des protest. Stadtpfarramtes München.

[28]) Vgl. über Sckell: Allgemeine deutsche Biographie 34,444 (Todesjahr irrig 1822), Nagler, allgem. Künstlerlexikon, 16,472, Singer, allgem Künstlerlexikon 4,246 (Todesjahr irrig 1820), Leger-Graimberg, Führer durch den Schwetzinger Garten, Mannheim 1828, 369 ff., Zillib, Schloß und Garten in Schwetzingen 24, 45, 47, 54, 85. Seubert, Allgem. Künstlerlexikon, 2. Aufl. 3,287 (Todesjahr irrig 1820).

[29]) Sterbematrikel der Metropolitanpfarrei München.

[30]) Taufbuch u. Totenbuch Handsch.

[31]) Taufbuch u. Totenbuch Handsch.

[32]) Taufbuch Handsch. und Denkmal.

[33]) Totenbuch Handsch. und Denkmal.

[34]) Akten des Stadtamtsrevisorats (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Verlassenschaft des Rittmeisters Andreas Rottmann von Handschuhsheim v. J. 1832.

[35]) Tauf- u. Totenbuch Handsch.

[36]) Tauf- u. Totenbuch Handsch.

[37]) Totenbuch Handsch.

[38]) Tauf- u. Totenbuch Handsch.

[39]) Taufbuch Handsch.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch i. J. 1843 als die einzige Ueberlebende ihrer sämtlichen Geschwister in Handschuhsheim, siedelte später nach München über, wo sie am 22. Dezember 1877 im Alter von 90 J. starb[40]) und in dem Sckell'schen Erbbegräbnis auf dem Süd-Friedhof beigesetzt wurde.

12. Josef gest. am 20. Okt. 1788, 12 Tage alt, in Handschuhsheim[41]).

IV. Christian Friedrich Josef, der Sohn des Karl Franz Josef und Vater des Malers Karl R, hatte drei Söhne: Anton Karl Josef, get. am 18. Juni 1795 in Handschuhsheim, Karl Anton Josef, get. am 11. Jan. 1797 in Handschuhsheim, Leopold Wilhelm Josef Robert, geb. u. get. am 2. Okt. 1812 in Heidelberg. Der älteste wurde Offizier, dann Wirt und Posterpeditor in Durlach, der zweite Maler in München, ebenso der dritte. Es fällt nun sofort auf, daß die beiden älteren Brüder, entsprechend einer in dieser Familie herrschenden Unsitte, die gleichen Vornamen hatten; noch auffallender wird diese Tatsache bei Betrachtung der Originaltaufurkunden, denn dort sind die Vornamen der beiden Brüder sogar in der gleichen Reihenfolge: Carolus Antonius Josephus aufgeführt[42]). Bei näherem Zusehen findet man aber, daß in der Taufurkunde des ältesten Bruders Anton die Vornamen des Täuflings durch darüber geschriebene kleine Zahlen folgendermaßen numeriert sind:

$$\overset{2}{\text{Carolus}}\ \overset{1}{\text{Antonius}}\ \overset{3}{\text{Josephus}},$$

wodurch angedeutet werden soll, daß diese Namen in der Reihenfolge Antonius Carolus Josephus zu lesen sind. Anton sollte also der Rufname sein, entsprechend dem Vornamen des Paten und mütterl. Großvaters Antonius Werner. Wann diese Zahlen beigesetzt wurden, läßt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls sind die Schriftzüge schon alt.

Diese Gleichheit der Vornamen mußte zu Verwechslungen führen, wie sich aus nachstehendem ergibt:

1. Der am 18. Juni 1795 getaufte[43]) Anton Karl Josef ergriff zuerst die militärische Laufbahn, wurde aber, wie Obser Sp. 137/38 nachgewiesen hat, in den militärischen Listen durchweg unter dem Namen und dem Alter seines jüngeren Bruders Karl (des Malers) geführt, ist also identisch mit dem durch Patent vom 30. Dezember 1813 zum Leutnant beförderten Leutnant Carl R, dessen Alter in der Rangliste vom März 1815 auf 18 Jahre 1 Monat angegeben wird. Den von Obser gegebenen Nachweisen über diesen Karl R sind aus den bad. Regierungsblättern noch folgende beizufügen:

1814 S. 94: Unterm 4. Januar 1814 wird Stückjunker Carl Rottmann zum Sekonde Lieutenant im Regiment v. Hochberg Nr. 2 (nicht 3) avanzirt. (Er war also bis dahin bei der Artillerie.)

1821 S. 93: Unterm 10. August 1821 erhält Sekonde Lieutenant Rottmann vom Infanterie Regiment Markgraf Wilhelm den Abschied mit der Erlaubniß zum Tragen der Uniform.

Obser hält es nun für ein anscheinend unlösbares Rätsel, was den Anton R veranlaßt habe, sich in seiner militärischen Laufbahn falscher Angaben über seinen Namen und sein Alter zu bedienen, sich also für seinen jüngeren Bruder Karl auszugeben, und doch ist die Sache sehr einfach. Bei seinem Eintritt in das Militär mußte er jedenfalls einen Taufschein vorlegen. Er, oder wahrscheinlicher sein Vater, wendete sich deshalb an das Pfarramt Handschuhsheim, und dieses, beirrt durch die vollständige Gleichheit der Vornamen der beiden Brüder, erteilte eine Abschrift der ihm zunächstliegenden den jüngeren Bruder Karl betreffenden Taufurkunde, welche dann, vermutlich ohne daß Anton von ihrem Inhalt Kenntnis erhielt, zu seinen Personalakten genommen wurde. Daß er in seinem Patent und im Reg.-Bl. als Carl R bezeichnet wurde, konnte ihn um so weniger befremden, als er ja auch diesen Vornamen führte. Von einer absichtlich falschen Namensangabe, etwa um für seinen i. J. 1813 erst 16 Jahre alten, noch gänzlich unbekannten Bruder Karl gehalten zu werden, kann somit keine Rede sein; es liegt lediglich eine Verwechslung der Namen vor. Im bürgerlichen Leben bediente er sich seines Rufnamens Anton. So nennt er sich in seinem Ehevertrag vom 19. Juli 1821 (s. unten) Anton Rottmann, Lieutenant unter dem Großh. Bad. Linien Infanterie Regiment Markgraf Wilhelm, 26 Jahre alt (auch das Alter stimmt). Er war ein begabter Künstler, fertigte eine Reihe von Aquarellen, Lithographien und Radierungen, und unterzeichnete sie teils mit Rottmann Lieut., teils mit A. Rottmann, teils mit A. R. Daß von ihm auch die von Obser beschriebenen beiden Militärbilder herrühren, kann nicht bezweifelt werden. Unser Verein besitzt von ihm folgende Blätter: Viehmarkt in einem kleinen Städtchen, Unterschrift: gez. von A. Rottmann, lith. von E. Wehrle in Pforzheim; Gefecht der Großh. bad. u. französ. Dragoner beim Ausfall aus Straßburg den 9. Juli 1815, Unterschrift: gez. v. A. Rottmann, lith. v. E. Wehrle in Pforzheim; Gefecht zwischen den Großh. badischen und französischen Truppen beim Ausfall aus Straßburg, den 9. Juli 1815, handkolorierter Kupferstich, Unterschrift: Rottmann Lieut.; Gefechtsszene mit reitenden Kosaken in blauer u. roter Uniform, Original-Aquarell, Unterschrift: Rottmann Lieut. f.

Daß diese Bilder etwa von dem oben Ziffer III, 6 erwähnten Rittmeister Andreas R. herrührten, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil er zu der Zeit, in welche die Gefechtsbilder fallen, längst nicht mehr Leutnant war. Auch sonst fehlt jeder Anhalt für seine Autorschaft.

Ueber Anton R[44]) liegt ein ziemlich umfangreiches Aktenmaterial vor, woraus folgendes hervorzuheben ist. Er verheiratete sich am 16. Oktober 1821 in Durlach nach kathol. und evangel. Ritus mit der am 11. März 1798 in Durlach geborenen evangelischen Tochter des dortigen Ratsherrn u. Blumenwirts Gabriel Waag (gest. 6. Nov. 1839) und seiner Ehefrau Katharina geb. Krameter[45]). Im Ehevertrag vom 19. Juli 1891[46]), worin allgemeine Gütergemeinschaft nach Landrechtsatz 1526 vereinbart wurde, übergeben die Eltern der Braut das ihnen gehörige, während der Ehe erworbene Haus mit der ewigen Schildwirtschaftsgerechtigkeit zur Blume mit allen Nebengebäuden ihrer

[40]) Sterbematrikel des Pfarramts St. Bonifaz, München.

[41]) Totenbuch Handsch.

[42]) Die Taufurkunden (Taufbuch Handschuhsheim) lauten im Urtext: 1. 1795. Die decimo octavo Junii baptizatus est ob intemperiem aeris in aedibus parentum Carolus Antonius Josephus fil. leg. praenob. D(omini) Friderici Josephi Rottmann et Susannae natae Wernerin conjugum in Handschuchsheim; levabat matris pater D(ominus) Antonius Werner civis et centurio in Heidelberg. 2. 1797. Die undecimo Januarii baptizatus est in aedibus Carolus Antonius Josephus fil. leg. D(omini) Friderici Josephi Rottmann et Susannae natae Wernerin conjugum in Handschuchsheim; levabat D(ominus) Carolus Rottmann ab administratione ecclesiastica Heidelbergensi constitutus redituum receptor hujas.

Das im Kirchenlatein häufig vorkommende Wort hujas bedeutet nach Du Cange, glossarium, ed. Henschell-Favre, „incola ejusdem urbis seu regionis", also „hiesiger Einwohner". Es wird auch als Adjektiv gebraucht.

[43]) Obser nimmt Sp. 138 an, der 18. Juni 1795 sei der Geburtstag; allein die Taufurkunde von diesem Tage gibt den Geburtstag nicht an. Die gleiche Verwechslung unterlief ebendaselbst Anm. 11 bezüglich des Karl Anton Josef, dessen Taufurkunde vom 11. Januar 1797 den Geburtstag gleichfalls nicht angibt.

[44]) Vgl. über ihn: Allgem. deutsche Biographie 29,395 (geb. 1797, gest. 1845, beides falsch), Nagler, Allgem. Künstlerlexikon, 13,477 (gest. 1841, falsch), Seubert, Allgem. Künstlerlex., 2. Aufl. 3,172 (ohne Daten).

[45]) Kathol. u. evangel. Ehebuch Durlach.

[46]) Akten des Amtsrevisorats, jetzt Amtsgerichts Durlach, betr. Vermögensverzeichnis des verlebten Bürgers und Posterpeditors Anton Rottmann und dessen noch lebender Ehefrau Caroline geb. Waag v. J. 1840.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:37 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Tochter und deren Verlobten Herrn Rottmann um den Preis von 15000 Gulden zu wahrem Eigentum, behalten sich aber u. A. das lebenslängliche Wohnungsrecht in diesem Hause und den gemeinschaftlichen Betrieb der Wirtschaft mit den Rottmann'schen Eheleuten vor. (Auf letzteres Recht verzichtete der Witwer Waag i. J. 1824.) Beim Tode der Tochter sollte die Wirtschaft unter den gleichen Bedingungen auf deren Mann übergehen. Der Ehevertrag sollte aber erst dann in Kraft treten, wenn der Bräutigam seinen Abschied vom Militär erhalten und sich in Durlach bürgerlich niedergelassen hat. Hier haben wir also den Grund, warum Anton R am 11. Aug. 1821, also noch vor Abschluß der Ehe, seinen Abschied nahm. Er wollte die Wirtschaft übernehmen und heiraten. Bereits in seinen Heiratsurkunden (der kathol. u. evangel.) wird er als „hiesiger Bürger und Gastgeber zur Blume" bezeichnet. Wiederholt erscheint er dann in Akten und Urkunden als Blumenwirt oder Gastgeber in Durlach. Seit 1832 kommt auch die Bezeichnung Posterpeditor vor; wann er dies wurde, steht nicht fest. Am 19. Aug. 1835 verkauften die Eheleute R die Blume, die sie schon i. J. 1831 verpachtet gehabt hatten, um 18400 fl. an Karl Friedrich Steinmetz in Durlach, blieben aber darin wohnen. Trotz der zwischen den Ehegatten bestandenen allgemeinen Gütergemeinschaft scheint dieses Haus eheweibliches Sondergut gewesen zu sein, denn im Grundbuchseintrag über den genannten Verkauf ist das Haus als „eheweiblich" bezeichnet. Von da an war Anton R nur noch Posterpeditor und blieb es bis zu seinem am 25. Oktober 1840 erfolgten Tode (Obser Sp. 138). Er verstarb kinderlos mit Hinterlassung seiner Witwe, welcher nach dem Ehe- und Erbvertrag der gesamte Nachlaß zufiel. Seine damals in Durlach wohnende Mutter, die Witwe des Universitätszeichenmeisters Friedrich R, verzichtete zugunsten der Witwe auf ihren Pflichtteil. Der ganze Nachlaß, bestehend in Fahrnissen, Forderungen und der Dienstkaution betrug nur 1577 Gulden. Unter den Aktiven erscheinen Jagdgeräte und 22 Porträts, ohne Bezeichnung des Künstlers oder ihres Gegenstandes. Die Kaufpreisforderung bei Steinmetz wird dabei nicht erwähnt, was abermals dafür spricht, daß die Blume Sondergut der Ehefrau war. Unter den Passiven erscheint eine Forderung des Forsttaxators Werner in Karlsruhe für Jagdpacht 1739/41 mit 133 Gulden 30 Kreuzer. Anton R war also auch Jäger. Seine Witwe heiratete am 11. Januar 1844 in Durlach den dortigen Großh. Förster und Entenfänger Jakob Heinrich Wenner, Witwer, geb. am 16. November 1783[47]). Er setzte seine Ehefrau zur Universalerbin ein und starb am 29. Oktober 1866 in Durlach[48]); diese setzte ihren Neffen Anton Becker aus Karlsruhe zum Universalerben ein und starb am 21. Mai 1867 ebenfalls in Durlach[49]). Den Eheleuten Wenner gehörte die Wirtschaft zum Schlößchen in Durlach; es lag gegenüber dem Brunnenhaus, von dem östlichen Schloßgarteneck durch die Ettlingerstraße getrennt, nicht an der Stelle des jetzigen „Schlößchen".

2. Der zweite Sohn des Universitätszeichenmeisters Friedrich R war der in Handschuhsheim geborene und

[47]) Evangel. Ehebuch Durlach. Der Entenfang in Rintheim gehörte zur Hofausstattung; Gesetz vom 3. März 1854, die Zivilliste betr., Reg.-Bl. 1854 S. 43, Verzeichnis Ziff. 18. Er bestand in einem kleinen See (Entenkoi) auf welchem abgerichtete zahme Enten die Wildenten herbei- und durch einen immer enger werdenden Gang in ein Netz hineinlockten, aus dem sie nicht mehr entrinnen konnten. Der See war mit Tagushecken umgeben. Die Aufsicht über die Anstalt, bei der sich ein Aufseherhäuschen befand, und die Ausübung der Jagd war dem „Entenfänger" übertragen. Dem Publikum war der Zutritt verboten. Wenner war der letzte Entenfänger, er betrieb in dem Aufseherhäuschen heimlicherweise auch eine kleine Wirtschaft. Nach seinem Tode wurde die Anstalt aufgehoben, das Häuschen abgebrochen, der See versumpfte, die Tagushecken verwilderten; jetzt ist nichts mehr davon zu sehen. (Gefl. Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Uebel in Durlach.)

[48]) u. [49]) Evangel. Sterberegister Durlach.

daselbst am 11. Januar getaufte Karl Anton Joseph, der berühmte Landschaftsmaler. Die Taufurkunde (s. Anm. 42[1]) enthält den Geburtstag nicht, dagegen gibt die Heiratsurkunde als Geburtstag des Bräutigams, wohl auf Grund seiner eigenen Angabe, den 11. Jan. 1797 an.

Wie bereits Obser Sp. 138 Anm. 11 bemerkt, ist in der gesamten einschlägigen Literatur als Geburtsjahr fälschlich 1798 angegeben. Die einzige Ausnahme findet sich, soviel ich sehe, in Anton Bayersdorfers Leben und Schriften, herausgegeben von Makowsky u. a., München 1902, S. 193 ff., wo als Geburtstag der 11. Januar 1797 angegeben ist[50]).

Karl R nahm zuerst Zeichenunterricht bei seinem Vater, siedelte dann mit 22 Jahren nach München über, wo er infolge seiner hervorragenden Leistungen zum Hofmaler ernannt wurde. Weltbekannt sind u. a. seine italienischen Landschaften (Fresken) unter den Arkaden des Hofgartens und der Cyklus griechischer Landschaften in der neuen Pinakothek. Er war der Schöpfer des absolut-landschaftlichen Stilbildes (Teichlein). Am 31. Juli 1824 verheiratete er sich in München[51]) mit seiner am 9. Novbr. 1802 in Schwetzingen geborenen Kusine Maria Friederika Augusta, Tochter des verstorbenen Hofgartenintendanten Friedrich Ludwig von Sckell in München und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Anna Maria Barbara Josepha geb. Rottmann[52]). Er starb am 7. Juli 1850 in München[53]), seine Ehefrau ebenda am 26. Mai 1867[54]); beide wurden in dem Sckellschen Erbbegräbnis auf dem Süd-Friedhof beigesetzt. Die Künstler errichteten ihm ein Denkmal auf der Rottmannshöhe am Starnberger See. Die Stadt Heidelberg widmete ihm vor einigen Jahren eine Gedenktafel an dem sogenannten Schlößchen in Handschuhsheim mit der Inschrift:

> In diesem Hause wurde der Maler
> Karl Rottmann Sohn des Zeichenmeisters
> Friedrich Rottmann am 11. Januar 1798
> geboren.

Leider ist auch hier der Geburtstag falsch angegeben; zudem steht keineswegs fest, daß dieses Haus das Geburtshaus ist[55]).

[50]) Den Zitaten Obsers Sp. 138 Anm. 11 über Karl R sind noch beizufügen (die eingeklammerten Daten sind die in den betreff. Schriften falsch angegebenen): Seubert, Allgem. Künstlerlexikon, zweite Auflage 3,172 (geb. 1798, gest. 6. Juli), Singer, Allgem. Künstlerlexikon 4,118 (geb. 1798, gest. 6./7. Juli), Nagler, die Monogrammisten 2 Nr. 596 (geb. 1798), Brockhaus, Konvers.-Lexikon 14. Aufl. 13,1036 (geb. 1798) Meyer, Konvers.-Lexikon 6. Aufl. 7,189 (geb. 1798, gest. 6. Juli), Pfaff, Heidelberg, 3. Aufl. 168 (geb. 1798). A. Teichlein in Lützow's Zeitschrift für bildende Kunst Bd 4 S. 7—11 u. 70 ff., mit Abbildung der Büste Rottmanns. Im Nekrolog des Leopold R, Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, wird als Todestag des Karl R der 9. Juli 50, als Todesjahr des Anton R 1841 angegeben; beides falsch.

[51]) Trauungsregister des Metropolitanpfarramtes München.

[52]) Taufbuch Schwetzingen.

[53]) Sterbematrikel des Metropolitanpfarramtes München.

[54]) Sterbematrikel des Stadtpfarramtes St. Bonifaz in München.

[55]) Die Annahme, das Schlößchen sei das Geburtshaus, stützt sich wahrscheinlich auf Pfaff, Heidelberg, 3. Aufl 168, der, wie schon in den früheren Auflagen, behauptet, Friedrich R, der Vater des Malers Karl sei 1785 Besitzer dieses Hauses geworden. Allein nicht Friedrich R, sondern dessen Vater, der Waisenschaffner Karl Franz Joseph kaufte 1783 das Schlößchen (s. oben Ziff. II). Friedrich R war damals erst 15 Jahre alt und starb vor seinem Vater, kann also jenes Haus auch nicht geerbt haben. Entscheidend gegen jene Annahme spricht wohl folgendes: Ausweislich der Akten des Oberamtes, jetzt Amtsgerichts, Heidelberg, die Schaffner Rottmannsche Inventur zu Handschuhsheim 1808—10, wurde auf Ableben der Ehefrau des Waisenschaffners (gest. 11./1. 1808), eine Inventarisation vorgenommen. Hierbei reichte der Waisenschaffner u. A. auch ein Verzeichnis der einwurfspflichtigen Vorempfänge (Conferenda) seines Sohnes Friedrich Joseph mit 5549 Gulden 32 kr. ein. Unter den einzelnen Belastungsposten erscheinen solche aus d. J. 1794 anläßlich seiner Verheiratung, darunter 104 Gulden zur Equipierung, und aus d. J. 1795 „an barem Geld 310 Gulden", mit dem Beisatz „nebst freyer Wohnung, Holz, Licht...

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Seiner Ehe mit Friederike von Sckell entstammten zwei Kinder:

a. Hermann Anton Leopold, geb. 20. Oktober 1824 in Heidelberg[56]), führte ein sehr abenteuerliches Leben. In dem Nekrolog seines Onkels Leopold K, Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, wird über ihn gesagt: „Der einzige Sohn des Karl K, welcher in den verschiedensten Berufszweigen als Leutnant, Erzieher, Naturheilarzt, Schriftsteller, Dichter, Maler und Privatier, als Junggeselle und Ehemann sich versuchte, trat am 26. Mai 1879 (Datum irrig!) in einem Alter von 55 Jahren von der Schaubühne dieses Lebens."

Dem ist beizufügen, daß er um 1856 als verabschiedeter bayr. Offizier nach Mannheim kam, wo er — im Adreßbuch als Literat bezeichnet — bis 1869 wohnte (zuletzt N 4. 21) Freimaurer wurde, sich rühmte, Medizin studiert zu haben, mit Reklame Geheimmittel vertrieb, auch vorübergehend Zeichen- und Malunterricht im Großh. Institut erteilte. Er soll ein geschickter Zeichner und in einige galante Abenteuer verwickelt gewesen sein. Von hier siedelte er nach Aschaffenburg über, wo er sich am 24. Sept. 1871 nach protestantischem Ritus mit der geschiedenen Ehefrau des Pfarrers Heinrich Wilckens (zuletzt in Neckarburken), Henriette geb. Hepp, geb. am 17. Oktober 1825 in Dainbach bei Tauberbischofsheim, Tochter des Pfarrers Wilhelm Hepp (zuletzt in Eberbach) und seiner Ehefrau Friederike Schäffer verheiratete. Er wohnte zuletzt in München, wo er am 23. Mai 1879[57]) in der Kreisirrenanstalt starb. Seine Frau starb am 22. Juli 1895 in München[58]). Die Ehe war kinderlos, dagegen ist aus der ersten Ehe seiner Ehefrau mit Pfarrer Wilckens noch die in Heidelberg wohnende Tochter Fräulein Lina Wilckens am Leben, der wir viele wertvolle Mitteilungen verdanken.

b. Silvia Theresia Maria, geb. 24. Juli 1828 in München[59]). Sie verheiratete sich 1862 in München mit dem dort am 28. Januar 1820 geborenen Kunstmaler und späteren Direktor der Gemäldegalerie in Schleißheim Anton Teichlein — Verfasser der Anm. 50 genannten Aufsätze über Karl K in Lützows Zeitschrift —, welcher am 8. Dez. 1879 in Schleißheim starb; seine Ehefrau starb am 16. Mai 1909 in München[60]). Aus dieser Ehe entstammt eine Tochter Maria, geb. am 2. April 1863, verheiratet am 26. August 1883 mit Leutnant, jetzt Major, Franz Guttenhöfer. Das einzige Kind dieser Ehe, Fritz, starb frühzeitig; die noch lebende Frau Maria Guttenhöfer ist die einzige noch Lebende aus der Familie Karl Rottmanns.

3. Der jüngste Sohn des Zeichenmeisters Friedrich K war der am 2. Oktober 1812 in Heidelberg geborene Leopold Wilhelm Josef Robert[61]). Er sollte sich anfänglich dem Studium widmen, siedelte aber 1830 nach München über, bildete sich zum Landschaftsmaler, Aquarellisten und Lithographen aus und wurde zum Hofmaler ernannt. Im Jahr 1872 erhielt er den Auftrag, die Fresken seines Bruders Karl unter den Arkaden des Hofgartens in München zu restaurieren. Bei Weiß-Kuhn, die malerische u. romantische Pfalz, 3. Aufl., finden sich mehrere Stahlstiche pfälzer Landschaften nach Bildern von ihm. Er verheiratete sich 1847 mit Friederike geb. Bührlen aus Füßen und starb kinderlos am 26. März 1881 in München[62]). Er war der letzte dieses Namens aus der Künstlerfamilie Rottmann. Seine Witwe starb 76 Jahre alt am 15. September 1900 in München[63]).

---

und was nur zur Lebsucht nöthig war, welche Gegenstände ihm auch in denen folgenden Jahren abgegeben worden." Friedrich K erwidert mit einem längeren Schriftsatz, worin er u. a. ausführte: „ich muß bemerken, daß als ich mich nach erhaltener Adjunction mit Zufriedenheit meines Vaters verehelichte, mir von demselben folgende schriftliche Erklärung wegen meiner künftigen Subsistens eingehändigt wurde, um solche meinen Schwiegereltern zur Beruhigung wegen dem künftigen Schicksal ihrer Tochter mitzutheilen:

Vereinbarung

Meinem Sohne Fried. Joseph gebe ich zu seiner einsweiligen Subsistens bis er in die Wirklichkeit der Bedienung nach seinem in Handen habenden Patent eintritt, zur freien Benützung 32 Morgen Acker, zwei Morgen Wiesen, 1/2 Fuder Wein, 10 Karch Holz, 400 Wellen, die freie Wohnung im Schlößel nebst dem halben Garten, den Brand bis zur nächsten Erndte. Dafür soll mein Sohn, im fall ich vor seiner Mutter mit Tod abgehen werde, derselben jährlich 150 Gulden an Geld abzugeben gehalten sein. —

Nach meiner ehelichen Verbindung wurde ich aber niemals in den nützlichen Besitzstand dieser Güter eingewiesen, obschon ich meinen Vater öfters recht dringend inständigst um diese Einweisung oder um ein bestimmtes Aequivalent bath; ich sah also diese 104 Gulden sowie alles folgende erhaltene Geld nebst Holz, Wein ꝛc. ꝛc. als eine Vergütung einsweilen der mir nutznießlich zugesagten, aber nie übergebenen Gütern und der übrigen Natural Abgaben an."

Hiernach scheint es ausgeschlossen, daß Friedrich K nach seiner Verehelichung in dem Schlößchen wohnte; sein Sohn kann also auch nicht dort geboren worden sein. Hatte er überhaupt freie Wohnung bei seinem Vater, was anzunehmen ist, da er dessen Adjunkt war, so befand sich diese höchstwahrscheinlich im Amtsgebäude des Vaters, d. h. im Waisenhaus. Dafür spricht auch die mündliche Ueberlieferung.

[56]) Taufbuch Heidelberg. Pate war Anton K.

[57]) u. [58]) Sterberegister des Standesamts München I. In der Allgem. Deutschen Biographie 29,399 geb. 1825, gest. 26. Mai 1879, beides irrig.

[58]) Taufbuch des Metropolitanpfarramtes München.

[60]) Sterberegister des Standesamts München IV.

[61]) Taufbuch Heidelberg.

[62]) Sterberegister des Standesamtes München I. Vgl. über ihn: Allgem. Deutsche Biographie 29,399, Nagler, Allgem. Künstlerlexikon 13,478 (geb. 1813, falsch) Singer, Allgem. Künstlerlex. 4,119, Seubert, Allgem. Künstlerlex. 2. Auflage 3,173, Nekrolog in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, Brockhaus, Konvers.-Lex. 14. Aufl. 13,1037 (Geburtstag 2. März 1812 falsch), Meyer, Konvers.-Lex. 6. Auflage 17,189/90.

[63]) Sterberegister des Standesamts München I.

Stammtafel der Familie Rottmann.

(Die beigesetzten Ziffern entsprechen denen des Textes.)

I. Johann Leonhard Rottmann, * ?, † Februar 1780
∞ Clara Franziska geb. Kermann

II. 1. Karl Franz Josef, * 6. September 1738, † 29. Oktober 1822
∞ Maria Margaretha geb. Waldmann, * 27. Febr. 1746, † 11. Jan. 1808.

III. 1. Christian Friedrich Josef, get. 19. Dez. 1768, † 29. Jan. 1816
∞ Maria Anna Susanna geb. Werner, get. 25. Sept. 1776, † 2. Juni 1844.

IV. 1. Anton Karl Josef
get. 18. Juni 1795, † 25. Juni 1840
∞ Maria Caroline Waag
* 11. März 1798, † 21. Mai 1867

IV. 2. Karl Anton Josef
get. 11. Januar 1797
† 7. Juli 1850
∞ Maria Friederike Auguste von Sckell
* 9. Nov. 1802
† 26. Mai 1867

IV. 3. Leopold Wilhelm Josef Robert
* 2. Oktober 1812
† 26. März 1881
∞ Friederike geb. Bührlen
† 15. September 1900

Hermann Anton Leopold
* 20. Okt. 1824
† 23. Mai 1879
∞ Henriette geb. Hepp,
* 17. Okt. 1825
† 22. Juli 1895

Silvia Theresa Maria
* 24. Juli 1828
† 16. Mai 1909
∞ Anton Teichlein
* 28. Januar 1820
† 8. Dezember 1879

Maria, * 2. April 1863
∞ Franz Guttenhöfer

Fritz †

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg.

Vorläufige Mitteilungen des Leiters der Ausgrabungen
Professor Dr. H. Gropengießer.

Anfang August 1911 waren bei der Ausschachtung für eine Zentralheizungsanlage an der Südseite der Galluskirche in Ladenburg Mauerzüge zutage gekommen, die bei einigen Vereinsmitgliedern berechtigtes Aufsehen erregten. Die weitere Verfolgung dieses Gemäuers, die in entgegenkommendster Weise die Kirchenbehörden gestattet haben, hat nun zur Aufdeckung einer mächtigen Gebäudeanlage geführt, die ihrer Lage nach früher sein mußte als die frühromanische Krypta unter dem Chor der Kirche. Daß sie spätrömischer Zeit angehören kann, macht die Bauart wahrscheinlich, wie der Gußkern, der über 1 m breit aufgehenden Mauern, die teilweise 1 1/2 m hoch noch erhalten sind, außen mit zierlich zubehauenen kleinen Sandsteinquadern verkleidet war. So sind früher schon Gebäude in Ladenburg an der Heidelberger Straße gefunden worden. Auffällig bleibt daher nur, daß der riesig harte Mörtel keine Beimengung von Ziegelmehl aus zermahlenen gebrannten Ziegeln zeigt, wie das bei den meisten spätrömischen Bauten, wenn auch nicht bei allen, zu beobachten ist. Im Verlauf der Untersuchungen, die bald aus dem katholischen Kirchgarten in den protestantischen Pfarrhof hinübergriffen, hat sich nun herausgestellt, daß die Längsachse der Hauptanlage sich von Norden nach Süden erstreckt, also quer zur Richtung der heutigen Kirche. Die südliche Schmalseite mit einer Frontbreite von ungefähr 25 m liegt gerade unter der Gartenmauer, die beide Höfe von einander trennt. Von ihr aus ziehen sich nach Norden hin zwei schmale Räume von 3 1/2 m Weite zu beiden Seiten eines 13 1/2 m breiten Mittelraumes, der durch Pfeilerstellungen von ihnen getrennt ist. Diese quadratischen Pfeiler bestehen aus je zwei 1,80 m langen Quaderblöcken aus rotem Neckarsandstein, die mit verbleiten Eisenklammern paarweise zusammengehalten sind. Auch hier verrät das Aufeinanderschließen der Stoßfugen, — so eng, daß man nicht mit einem feinen Messer dazwischenfahren kann —, daß wir die Technik vollendetster römischer Baukonstruktion vor uns haben. So lief also jedenfalls ehemals über diesen Pfeilern, von denen drei noch erhalten waren, eine Reihe von 2,80 m weit gespannten Bögen auf die Schmalfront zu, wo denn auch der Eckpfeiler besonders gut erhalten ist. Ein schmälerer Bogen überspannte in der Front die beiden Seitenräume, während ein noch breiterer Bogen, dessen Pfeiler über 3 m lang ist, triumphbogenähnlich über die lichte Weite des Hauptschiffes sich wölbte. Diese Pfeiler stehen auf einem durchgehenden Fundament von 1,80 m Breite, das tief hinunterreicht, besonders unter den eine große Last tragenden Pfeilern; bei dem Eckpfeiler war das Ende des Fundaments in einer Tiefe von über 4 m unter dem damaligen Niveau, also 7 m unter dem heutigen, noch nicht erreicht, wohl auch ein sprechendes Zeugnis für die Mächtigkeit des darüber aufgehenden Bauwerks. Vor diese Schmalwand legt sich noch nach Süden ein Vorbau, der gerade untersucht wird. Außerdem sind die im Fundament über 2 m breiten Längsmauern der Außenseiten nun auch auf der Nordseite der Kirche in einem Versuchsgraben wieder geschnitten worden. Wahrscheinlich wird also bei einer Breite von 25 m die Länge dieses Baues mindestens das Doppelte betragen. Interessant sind auch die Ergebnisse für die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirchen an diesem Platze, die ebenfalls schon hierbei herausgekommen sind. So ist jetzt schon klar, wie die mittelalterlichen Baumeister diese festen Mauern für die Fundamente ihrer Bauten benutzt haben. Auch die heutige Fassade der Kirche, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei der Renovierung und Verlängerung der Kirche errichtet worden ist, steht nach den Angaben älterer Leute auf einer mächtigen alten Mauer, also zweifellos einer unserer römischen, deren Fortsetzung denn auch in der anstoßenden Kirchstraße bei der Kanalisation geschnitten worden ist. Was sich nun aber erst in den letzten Tagen herausgestellt hat, ist, daß sich an dieses Gebäude noch andere Mauern, wohl von Nebengebäuden, anschließen, deren Bestimmung vorerst noch unklar ist. Ist dieses Gebäude wirklich römischen Ursprungs, so muß es an einer größeren Straße, wohl doch an einer der Hauptstraßen, gelegen haben; dann wäre anzunehmen, daß die Vorderfront wohl im Norden gelegen hat und auf die von Osten herkommende Hauptstraße hinaussah, die in rechtem Winkel auf die große römische Hauptstraße mündete, die vom Martinstor nach dem Heidelberger Tor durch die Stadt lief. Doch das muß die weitere Untersuchung lehren, wie sie uns hoffentlich auch weitere Aufklärung hinsichtlich der Zeit des ganzen Baues bringen wird. Schon jetzt aber tritt uns aus diesen imposanten Ruinen im Schoße der Erde ein letztes eindrucksvolles Bild der Kraft der römischen Weltmonarchie entgegen, wie sie kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts noch einmal zu kräftigen Schlägen gegen den andringenden Eroberer von Osten her ausholte. Aber nur für kurze Zeit hatte das noch Bestand; dann sank die Römerherrschaft, der Verteidiger entblößt, dahin vor dem Ungestüm der unwiderstehlichen Söhne des germanischen Urwalds. Noch jetzt weisen deutliche Anzeichen, wie die unfertige Bearbeitung der Quaderblöcke, darauf hin, daß unser Bau anscheinend nie vollendet worden ist. Jahrhunderte darauf entstand auf den gigantischen Trümmern der Vorzeit, die eine 3 m hohe Auffüllung bis in unsere Tage dem Auge entzog, unter frommer Hände Arbeit dem Christengott sein friedliches Haus.

Schon haben eine Reihe bedeutender auswärtiger Gelehrter begeistert vor den imposanten Resten dieser ersten großen Zeit unserer Gegend gestanden. Auch die Regierung hat schon mehrfach ihr lebhaftes Interesse an den bedeutsamen Ausgrabungen bekundet. Erst kürzlich besichtigte als Vertreter der Regierung der Großh. Konservator Geh. Rat Dr. Wagner aus Karlsruhe eingehend diese Ausgrabungen, beglückwünschte den Altertumsverein zu dem großen Erfolge seiner bisherigen Untersuchungen und sprach den Wunsch und die Erwartung aus, daß die unbedingt notwendige Fortsetzung der Grabungen zur endlichen Aufhellung der mächtigen Anlage führe. Worte wärmster Anerkennung aber fand er dafür, daß der Verein durch die Munifizenz seines Ehrenmitgliedes, des Geheimen Kommerzienrates Dr. K. Reiß, in den Stand gesetzt worden war, diesen Römerbau, der zu den größten in unserem Großherzogtum gehört, aufzudecken und so ein entschwundenes Stück vaterländischer Geschichte dem Boden der engeren Heimat wieder abzulauschen.

Für unsere Vereinsmitglieder und andere Freunde des Altertumsvereins wollen wir gerne noch bemerken, daß jederzeit telephonisch beim Altertumsverein (No. 3273) zu erfahren ist, wann einige der Vorstandsmitglieder draußen sind, um bei den noch andauernden Arbeiten den Besuchern willkommene Führer zu sein. Mußten auch manche Mauerstücke wieder zugedeckt werden, so sind doch die interessantesten Teile der ganzen Anlage eben noch offen sichtbar.

Ein Lied auf das Heidelberger Faß.

Von Johann Heinrich Eckardt in Heidelberg.

Beim Blättern in Friedrich von Hagedorn's sämtlichen poetischen Werken, Hamburg 1757, stieß ich zufällig auf ein Gedicht zu Ehren des Heidelberger Fasses, das mir jedenfalls bis jetzt unbekannt war. Friedrich von Hagedorn (1708—1754) wird noch jetzt als Fabel- und Liederdichter geschätzt, manche seiner Fabeln und Gedichte, so. z. B.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Johann der muntere Seifensieder", sind volkstümlich geworden. In seinen Oden und Liedern zeigt er sich vorwiegend als Schüler und Nachahmer des Horaz, oft aber singt er auch im Tone der französischen Chansonniers leichte und heitere Lieder mit epigrammatischer Zuspitzung.

Manche seiner Lieder waren Trinklieder und sind augenscheinlich bei geselligen Abenden, Trinkgelagen und studentischen Festlichkeiten gesungen worden. Zu diesen gehört auch das hier mitgeteilte Lied über das Heidelberger Faß, das 1728 gedichtet ist:

1.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Küsse:
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

2.

Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundinn Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.
Was zeiget das?

Chor

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

3.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebensaft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor

Wir können vieler Ding entbehren
Und dies und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Miscellen.

Michael Rummer aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied. (Nachtrag zu Jahrgang 1911, Nr. 7/8 u. 9.) Mit David Röntgen und seinem Schüler Michael Rummer, unserem Handschuhsheimer Landsmann, hat die deutsche Intarsienkunst des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht. Dr. Christian Scherer gedenkt in seinem 1891 (Leipzig, T. O. Weigel Nachfolger, Chr. Herm. Tauchnitz) erschien. Buche „Technik und Geschichte der Intarsia" dieser beiden Meister und weist ihnen einen Ehrenplatz in der Entwicklung dieser Kunst zu. Für seine Mitteilungen über Rummer benützt er auszugsweise einen Artikel von Mieg in Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts, 4. Heft S. 47 ff., der dem von uns wiedergegebenen Aufsatz aus den Rheinischen Beiträgen entspricht.

Es dürfte von Interesse sein, kennen zu lernen, was Scherer über Meister Röntgen mitteilt (S. 128 ff.):

„Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich die Gegenströmung gegen das Rokoko eintrat und eine neue Blüte der eingelegten Arbeit mit sich brachte, an welcher deutsche Meister einen hervorragenden Anteil nahmen, verlor sich auch in Deutschland gar bald der Geschmack an diesen Prunkarbeiten und man kehrte im Mobiliar zu einer Marqueterie zurück, die, weil sie nur aus verschieden abgetönten, meist tropischen Hölzern bestand, welche zudem nur leicht gefärbt oder gebeizt wurden, von bescheidener farbiger Wirkung war. Diese letztere äußerte sich daher auch mehr in leichten Abschattierungen als in Farbengegensätzen, wie sie z. B. Schildpatt und Metall gewesen waren; dagegen wurde jetzt auf die Feinheit und Mannigfaltigkeit der Zeichnung ein größerer Wert gelegt, da man nicht nur Blumen, Girlanden und Buketts darstellte, sondern auch Allegorien und figürliche Gegenstände, Genrebilder, Volksszenen und besonders die um diese Zeit so beliebten Schäferszenen und Chineserien, ja sogar große geschichtliche Ereignisse.

Keiner von allen deutschen Künstlern, die hierin Bemerkenswertes hervorgebracht und sich einen Namen gemacht haben, genoß ein solches Ansehen, selbst im Auslande und nicht am wenigsten in Paris, wie David Röntgen, der 1745 in Herrenhagen geboren und, nachdem er 1772 als Nachfolger seines Vaters die Leitung des Geschäftes übernommen hatte, zu Neuwied a. Rh. als Möbelfabrikant im großen Stile tätig war. Als solcher trieb er überallhin einen ausgebreiteten Handel und stand fast zu allen größeren Residenzen, vor allem zu Petersburg und Berlin, in nahen geschäftlichen Beziehungen. Im Gegensatz zu seinen Landsleuten, die in Paris ganz zu Franzosen geworden waren, ist Röntgen bei seinen Schöpfungen niemals von der französischen Art beeinflußt worden, sondern stets selbständig und eigenartig geblieben. Wenn auch die heutige französische Kritik, die sich mit der Tätigkeit dieses Meisters eifrig beschäftigt hat, seinen Werken das Schwerfällige der Form und die sparsame Anwendung der Goldbronze in etwas parteiischer Weise zum Vorwurf macht, so muß sie doch rückhaltlos seine großen Leistungen auf dem Gebiete der Marqueterie anerkennen. Auf diesem Felde liegt der Schwerpunkt seines Schaffens und hier hat er Unerreichtes hervorgebracht. Zwar ist Röntgen kein kompositionelles Talent gewesen und seine Zeichnungen haben sich nie durch besondere Erfindungen oder geistreiche Einfälle ausgezeichnet, allein die Geschicklichkeit seiner Hand und die Geduld in der Ausführung so zeitraubender Arbeiten haben stets die höchste Bewunderung hervorgerufen. Dazu kam, daß er die hierzu nötigen technischen Hilfsmittel selbst erfand; denn während die ältere Weise vorwiegend ausländische Hölzer gebrauchte, aus denen sie durch Brennen und Räuchern eine Anzahl roter und gelber Töne herstellte, benutzte Röntgen für seine figürlichen Darstellungen eine Stufenleiter Ton in Ton (en camaieu) gebeizter Hölzer, die von vortrefflicher Wirkung waren. Diese letztere erkennt man am besten aus zwei seiner bemerkenswertesten Werke, den beiden gewaltigen Tafeln, welche sich im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien befinden. Ihrem Umfange nach wohl die großartigsten Intarsien, die überhaupt vorhanden sind, stellen sie in zahlreichen, lebensgroßen Figuren Ereignisse aus der Geschichte Coriolan's dar, wobei sie durch flotte Zeichnung, breite Behandlung und scharfe Charakteristik mit der Geschichtsmalerei ihrer Zeit nicht ohne Glück zu wetteifern versuchen. Trotzdem kann auch hier wieder nicht geleugnet werden, daß die Intarsia in solchen Werken ihre Aufgabe überschreitet und Wirkungen zu erzielen sucht, die ihrem innersten Wesen nicht entsprechen.

Was Röntgen's übrige Arbeiten anbetrifft, so ist nur wenig von ihnen bekannt. Drei Tischchen von ihm, zwei davon mit figürlichen Intarsien (Aeneas mit seinem Vater Anchises) und eins mit Blumenmarqueterie, besitzt das South Kensington Museum; anderes befindet sich in englischem Privatbesitz. Eins seiner Hauptwerke ist wahrscheinlich schon in der Revolutionszeit zugrunde gegangen; doch ist eine zeitgenössische Beschreibung desselben vorhanden, die in Verbindung mit zwei noch erhaltenen Nachbildungen eine anschauliche Vorstellung vom Originalwerk gewährt. Es war ein großer Sekretär (Kommode mit Aufsatzkasten), dessen Vorderseite sieben Füllungen in Marqueterie

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schmückten, auf denen die Personifikationen der freien Künste dargestellt waren. In der Mitte des Möbels befand sich eine Tür mit der Personifikation der Skulptur, die im Begriffe ist, den Namen der Königin Marie Antoinette in eine Säule einzugraben, an welcher zu gleicher Zeit Minerva das Bildnis derselben befestigt. Von diesem Werke wurden mehrere Kopien angefertigt, von denen, wie schon angedeutet, noch zwei erhalten sind. Die eine davon, welche Friedrich Wilhelm II., dem warmherzigen Gönner Röntgen's, gewidmet ist (1787) und im Hohenzollernmuseum zu Berlin aufbewahrt wird, scheint eine getreue Nachbildung des verloren gegangenen Originalwerkes gewesen zu sein; die andere, welche sich im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie befindet, giebt, da eine Widmung an eine bestimmte Persönlichkeit mit derselben nicht verknüpft ist, die Komposition in etwas veränderter Gestalt wieder. Die auf die Verherrlichung der fürstlichen Besitzer sich beziehende Darstellung im Türfelde jener beiden erstgenannten Werke ist hier nämlich durch die Gruppe dreier Figuren ersetzt, durch welche die Geographie und Astronomie verkörpert werden soll. Dieses Mittelfeld schließen zwei schmalere, durch Säulen davon getrennte Seitenfelder ein, auf denen links der Handel, rechts die Wissenschaft durch je zwei Figuren dargestellt zu sein scheinen. Den Pultdeckel schmückt die Personifikation der Musik, während sich in den drei Füllungen des unteren Kastens die allegorischen Darstellungen von Malerei, Architektur und Plastik befinden*).

Dieser Wiener Sekretär soll samt den erwähnten beiden großen Füllungen 1779 nach Entwürfen des Malers Johann Zick aus Koblenz angefertigt sein. Es ist dies jener fruchtbare Künstler, der viele Kirchen und Schlösser, besonders in Süddeutschland, mit Fresken geschmückt hat und der, wie es heißt, Röntgen die meisten Zeichnungen lieferte, nach denen er seine Intarsien ausführte. Sonst benutzte er, besonders für seine Schäferspiele und Chineserien, wie sie uns u. a. auf zwei Spieltischchen im Oesterreichischen Museum begegnen, am häufigsten und liebsten die Kompositionen von Jean Baptiste Le Prince.

Nachdem Röntgen's Tätigkeit in den Jahren 1780—1790 ihren Höhepunkt erreicht hatte, erlitt er durch die nachfolgenden Kriege harte Verluste, die ihn 1796 zum Entschlusse brachten, sich vom Geschäft zurückzuziehen. Er starb 1807 zu Wiesbaden.

Von seinen Mitarbeitern und Schülern, deren Zahl nicht gering gewesen zu sein scheint, verdienen besonders zwei genannt zu werden: der Schweizer Friedrich Streuli und Michel Rummer aus Handschuhsheim bei Heidelberg. Ersterer, der 1787 zu Ebersdorf im Fürstentum Reuß lebte und einer der ersten Kunstschreiner seiner Zeit war, hatte bei Röntgen gelernt und verfertigte vorzugsweise Intarsien von kleinerem Maßstab, meist nur von der Größe eines Quartblattes, in welchen er Gemälde mit großem Geschick kopierte. . . ."

Als kostbarste Neuerwerbung des Berliner Kunstgewerbemuseums ist im „Cicerone" III (1911), S. 907 ein Schreibschrank Röntgens beschrieben, den dieser um 1780 im Auftrag der Königin Marie Antoinette für den Papst Pius IV. anfertigte. Das gleiche Museum hat schon früher aus dem Besitz der Nachkommen Röntgens einen großen Schreibschrank und einen Tisch erworben. Seine berühmtesten Arbeiten besitzen das Oesterreichische Museum in Wien und das Hohenzollernmuseum zu Berlin.

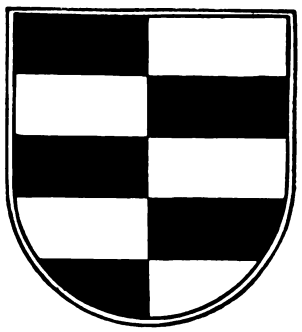
Es wäre erwünscht, weitere Nachrichten zu erhalten, in welchen Museen außer den oben genannten, sowie Schlössern 2c., Werke Röntgens, ganz besonders aber auch seines Schülers Rummer aufbewahrt werden.

Eine eigenartige Darstellung des Wappens der Stadt Heidelberg. In der Stiftsbibliothek zu St. Gallen befindet sich ein altes Wappenbuch vom Jahre 1488, genannt die Handschrift des Abtes Ulrich 8., oder auch das St. Gallener Wappenbuch. Von diesem besitzt der Verein Herold in Berlin eine Kopie, welche einzusehen ich seinerzeit Gelegenheit hatte. In dem Wappenbuch sind auch die sogenannten Stände des Heil. Röm. Reiches (Quaternionen) reichlich vertreten, d. h. in allerlei Wortspielen, so z. B. auch: „des Riches vier Berge: Münsterberg, Fridberg, Hailgelberg u. Nüramberg". Hailgelberg (Heidelberg) zeigt einen gespaltenen Schild, vorn in schwarzem Felde den gelben Löwen mit roter Zunge und roten Krallen; hinten ist das Feld schrägrechts gerautet und zwar merkwürdigerweise mit weißen und grünen Rauten (Wecken). Die Farben des Wappenbuches sind sonst so gut erhalten, daß nicht anzunehmen ist, die grünen Rauten seien ursprünglich blau gewesen und die Farbe hätte sich mit der Zeit in Grün verwandelt. Aber selbst wenn diese Rauten ursprünglich blau gewesen wären, oder wenn der Fall vorläge, daß der Maler sich bezüglich der Farbe geirrt hätte, so wäre es doch auffallend, daß das Wappen der Stadt Heidelberg neben dem Pfälzer Löwen auch die Pfälzer (bayrischen) Rauten enthält, eine Darstellung, welche meines Wissens sonst nicht vorkommt, noch merkwürdiger ist aber die grüne Farbe der Rauten.

Heidelberg. Finanzrat Wilckens.

*) Abgebildet bei Scherer, Fig. 23.

Ein bürgerliches Wappen von 1300 in Ladenburg. An der Nordseite der St. Galluskirche in Ladenburg ist eine Grabsteinplatte mit folgender Umschrift eingemauert: „† Anno · ab · incarnac · dni · mccc † quinto · kl'† novembris · obiit · Sigelo · laicus·" (d. h. im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1300 am 28. Oktober starb Sigelo, ein Laie). In der Mitte befindet sich als Wappen ein gespaltener, je viermal geteilter Schild. Um die verschiedenen Felder von einander abzuheben (erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam die Farbenbezeichnung durch die Schraffierung auf), ist das erste, dritte und fünfte Feld der einen Schildhälfte und das zweite und vierte der anderen erhabener ausgehauen. (Das Wappen ist auf unserem Klischee in der Weise umgezeichnet, daß die erhabenen Teile schwarz, die übrigen weiß erscheinen, wodurch die heraldische Gestalt des Wappenbildes deutlicher hervortritt. D. R.)



Welcher Familie dieser Sigelo, der weltlichen Standes (laicus), also kein Geistlicher war, angehörte, gibt leider die Inschrift nicht an. In einer Urkunde des Bischofs Eberhard I. von Worms vom 23. November 1269 vermacht Ritter Heinrich, genannt Wackerphil, dem Kloster Schönau zwei Malter Weizen von der Ladenburger Mühle, welche auf ewige Zeit jährlich auf Michaeli zu liefern sind. Als Zeugen treten u. a. Mitglieder des Ladenburger Rates (scabini) auf, darunter Sigelo dictus Hapo (Gudenus, Sylloge p. 257/8). Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß dieser Schöffe Sigelo mit dem Laien Sigelo identisch ist. Jedenfalls wird obiges Wappen zu den ältesten bürgerlichen hiesiger Gegend zu rechnen sein, wenn ihm nicht vielleicht der Zeit nach die erste Stelle eingeräumt werden muß.

Heidelberg. Landgerichtsrat Hufffchmid.

* * *

Nachträge.

Zum Aufsatz „Der Geburtstag der Luise von Degenfeld" schreibt uns der Verfasser, Landgerichtsrat Hufffchmid:

Landgerichtspräsident Christ macht mich darauf aufmerksam, daß in den Gesch.-Bl. 1911, Sp. 251, Anm. 19 zu lesen ist: „Dessen Ehren (nämlich des Herrn von Wolfskeel) Schwester" usw.

* * *

Zum Aufsatz „Kehrdichannichts" in der gleichen Nummer bittet uns Dr. C. Mehlis, Professor a. D. in Neustadt a. H. darauf hinzuweisen, daß er in seiner Schrift „Der Drachenfels", 1. Abteilung, 1894, herausgegeben von der Pollichia, dem naturwissenschaftl. Verein der Pfalz, Seite 22 bereits auf die Altertumsfunde mit folgenden Worten aufmerksam gemacht habe: „Südwestlich von Murrmirnichtviel sind die Reste einer Specula sichtbar. Auch wurde hier ein steinerner Sarkophag aus der constantinischen Periode zur Zeit der Leininger ausgegraben."

Neuerwerbungen und Schenkungen.

114.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 567. Essig- und Oelgestell aus Fayence (mit weiblicher Figur als Traggriff) oval mit durchbrochener Wandung, auf vier spitzen Füßen. Hierzu Essig- und Oelflasche, als solche durch schwarze Aufschrift bezeichnet, Pfeffer- und Salzgefäß fehlen. Unbemalt, grauschwarz bezeichnet: C. T. Fabrikat Mosbach um 1790. Lg. 19 cm, Hh. 6 cm, mit Figur 16,5 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C 568. Porzellanfigur, bemalt, Cisterziensermönch mit wallendem Bart in der weißen Ordenskleidung mit schwarzer Kapuze, Sandalen, den linken Fuß etwas vorgesetzt, die rechte Hand erhoben. Auf weißem Rocaillesockel. Unbezeichnet. Frankenthaler Fabrikat, um 1770. Hh. 9,5 cm. Linker Arm fehlt, rechter Arm gekittet.

C 569. Untertasse von gelblich-weißem Porzellan, bemalt, vor und hinter einem Geländer sprießen Blumen in bunten Farben hervor. Der innere Rand mit einem farbigen Zierband versehen. Bezeichnet: Blauschwarz: Löwe, darunter verschlungen: J. A. H., das Monogramm Josef Adam Hannongs, darüber am Rande eingepreßt I. H. 3. Fabrikat Frankenthal um 1760. Dm. 13,5 cm.

C 570. Fayencebecher in Glockenform mit bunter Blumenmalerei. Unbezeichnet, jedenfalls Fabrikat Durlach ca. 1800. Hh. 11,5 cm, ob. Dm. 9 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel.)

C 571. Seifenschüssel von Fayence, unbemalt, mit Deckel, darauf Birne mit zwei Blättern als Deckelknopf. Bez. in schwarz C. T. Fabrikat Mosbach ca. 1790. Hh. 7,5 cm, ob. Dm. 10 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel.)

C 572. Löffelchen von Porzellan, Vorder- und Rückseite mit bunten Blumen in frischen Farben bemalt, Griffende durch Purpur gehöht, der Löffelrand durch Ocker. Bezeichnet in blau: C. T. mit Krone und 72. Fabrikat Frankenthal 1772. 9 cm. (Repariert.)

C 573. Fayencekrug mit Henkel, bemalt mit Blumen und Blättern in gelb, grün, blau und schwarz. Fabrikat Mosbach. Bezeichnet in schwarz C. T., eingeritzt 9., ca. 1780. (Geschenk des Herrn Kaufmann Max Dreyfuß.)

C 574. Bauchiger Fayencekrug mit Henkel und Zinndeckel, und zinnerner Bodeneinfassung, Hellgelbgrün glasiert, mit roter und goldener Blumenmalerei. Norddeutsch? ca. 1820.

F 96. Seidener Sonnenschirm mit Blumen, braun gestickt, Silberfransen, weißes Seidenfutter. Stock durch ein Charnier zusammenlegbar, der obere mit Kugel-Griffknopf versehene Teil geschnitzt, der untere am Ende mit einem Ring von Elfenbein versehen, der zum Tragen des Schirmes diente. Um 1860. Gesamtlänge 68 cm, Dm. 45 cm. Hierzu ein Futteral von roter Halbseide. (Geschenk von Frau Geh. Kommerzienrat Julia Lanz.)

G 37. Stern zum Kommandeurkreuz des Badischen Hausordens der Treue. Auf silbernem achtstrahligem Stern goldenes rot emailliertes Kreuz, zwischen dessen vier Winkeln vier goldene doppelte C (Carl). Innerhalb eines doppelten goldenen Ringes das Ordenszeichen auf orangefarbenem Felde: Silbernes doppeltes C über drei Felsen mit der Umschrift „FIDELITAS". (Der Orden wurde am 17. Juni 1715 bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des Schlosses zu Karlsruhe unter dem Namen „Ordre de la fidélité" von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach gestiftet. Das Kommandeurkreuz wurde seit 1814 nicht mehr verliehen. Der Orden wurde 1840 mit geänderten Statuten erneuert.) Dm. des Sternes 7,8 cm, des Kreuzes 4 cm.

M 84. Schröpfmesser. In einem Messinggehäuse befinden sich an drei Achsen sechzehn (5, 6, 5) katzenzahnartige Messer, die durch einen Hebeldruck in die Haut gepreßt werden. Durch einen Knopf sind die Messer verstellbar zu tiefem oder flachem Einschnitt. ca. 1860. 4,5 : 3,6 : 3,2 cm. Hierzu schwarzes Pappfutteral.

V 33. Miniaturbildnis des Großherzogs Karl Friedrich von Baden im höheren Lebensalter, Brustbild nach rechts, in Generals-Uniform mit gesticktem hohem, offenem Kragen, Stern des Hausordens der Treue. Auf Elfenbein. ca. 1810. 4,5 : 2,9 cm oval. In ovalem Goldrähmchen 6,8 : 4,9 cm.

VI. Bildersammlung.

A 116r. Mannheim. Jesuitenkirche. Gesamtansicht mit der Hauptfassade, Phot. 22,5 : 16,5 cm. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück hier.)

A 146, 103. Mannheim. Abbruch des Wartehäuschens der Pferdebahn auf den Planken, Ecke Pfälzerhof, Phot. 8 : 11 cm. ca. 1900. (Geschenk des Herrn Direktor Heinrich Kirchner.)

Aus städtischen Mitteln im Jahre 1911 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146, 743—754. A 3. 2; A 3. 11; A 4. 2 (Portal des katholischen Pfarrhauses); C 1. 7 (Gesamtansicht und Portal an der Breiten Straße); B 1. 10; D 1. 13; D 3. 1; D 4. 1; L 1. 4 (Südportal gegen Schloß); L 2. 4; L 3. 1/2 (früher Großh. Institut, jetzt Damenheim des Frauenvereins).

B 202g. Schwetzingen. Eine Anzahl von photogr. Einzelaufnahmen des Schlosses und aus dem Garten, in verschiedenen Formaten. 1911. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück.)

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden ꝛc., bearbeitet von Dr. Schrieder.)

(Nachtrag.)

A. Mannheim. Akten, das Großherzogl. Institut betr. 1. 1822/23, Auszug aus der Handkasse; 2. 1827/28, Beilagen zum Institutsbau; 3. 1828—1840, Quittungen über Ausgaben für die Dienerschaft; 4. 1828, Gartentaglöhnerlisten und Quittungen; 5. 1829, Rechnung über den Ankauf der Häuser L 3. 1 u. 2 für ein weibl. Erziehungs-Institut unter dem Protektorat der Großherzogin Stephanie. Dabei noch verschiedene Entwürfe von Eingaben des Hofökonomierats Mayer; 6. 1832—1849, Akten, die Reservekasse betr.; 7. 1832—1849, 1850—1855, Journal der Reservekasse; 8. 1841—1852, Das Anleihen an die Marien-Waisenanstalt betr.; 9. 1849—1855, Akten und Beilagen zur Rechnung der Reservekasse des Gr. Instituts; 10. 1856, Verhandlungen, die Feststellung der Klassensteuer der Damen des Gr. Instit. betr.; 11. 1858, Fahrnisaufnahme in dem Gr. Fräulein-Institut durch den Waisenrichter Carl May; 12. 1872 bis 1876, Korrespondenz mit Rastik; 13. Verschiedene Rechnungsbelege, Abrechnungen usw.; 14. Verschiedenes, Stammbuch u. A.

C. 1854. Baden. Liste der vom Ministerium abweislich verbeschiedenen Gnadengesuche.

C. Kälbertshausen (Bez.-Amt Mosbach). 1. 1745—1752 u. 1768/69, Bürgermeisterrechnungen; 2. 1766 Juni 15. Testament des Jakob Funck aus K. mit Zeugenunterschriften und Siegel des Schultheißen. Dabei Ergänzungen von 1766 Juni 16. und 1766 Septbr. 8.; 3. 1768 Juli 30. und 1768 August 18. Drei Steuerzettel über Steuern, die Kälbertshausen, als dem Kraichgauischen Ritterkanton inkorporiert, an die unmittelbare freie Reichsritterschaft in Schwaben (Ort Kraichgau) zu entrichten hat.

VIII. Bibliothek.

A 199k. Déchelette, Joseph. Manuel d'archéologie préhistorique celtique ou protohistorique. Première partie: Age du bronze, 212 figures et 1 carte. Paris 1910. 512 S.

A 382. Berlin. Führer durch die Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Die Altertums-Sammlungen des alten und des neuen Museums. Vierzehnte Auflage. Berlin 1911. 123 S.

A 409. München. Führer durch das Bayerische National-Museum. X. Amtliche Ausgabe. Mit einem Plan. München 1911. 312 S.

B 33m. Baden. Die Uebereinkunft der Großh. badischen Regierung mit dem päpstlichen Stuhle. 1859. Karlsruhe. 9 S. fol.

B 46e. Christophel, Emil. Die direkten Staatssteuern in Baden bis zum 16. Jahrhundert. Freiburger Dissertation. Freiburg i. Br. 1911. 81 S.

B 91t. Stieda, Wilhelm. Die keramische Industrie in Bayern während des 18. Jahrhunderts (Nr. IV des 24. Bds. d. Abhandl. d. philolog.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. d. Wissensch.). Leipzig 1906. VI + 256 S.

B 212t. Chyträus, David. Das Kraichgau und seine Bewohner zur Zeit der Reformation. Aus dem Lateinischen übersetzt und und erläutert von Otto Becher. Karlsruhe 1908. 162 S.

C 177nt. Brentano, Hch. Joseph. Die Karmeliterklosterkirche in Hirschhorn und ihr Verfall. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte gelegentlich des 500jährigen Jubiläums ihrer Konsekration 1906 (Mit Abbildungen). Hirschhorn a. N. 136 S.

C 179b. Kraus, Ph. Die Gründung des Klosters Hornbach (Gamundias). Programm zum Jahresberichte des Progymnasiums Pirmasens ü. d. Schuljahr 1908/09. Pirmasens 1909. 26 S.

C 231bd. Kiefer, Friedrich. Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch I. Teil. (Beil. z. Jahresber. d. Großh. Gymnasiums zu Bensheim. Ostern 1908). 44 S. 4°.

C 353m. Geiger, Franz Adolf. Die Konsumverteilung in Mannheim. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1910. 60 S.

C 475g. Bonin, Daniel. Urkundenbuch der früheren freien Reichsstadt Pfeddersheim. Frankfurt a. M. 1911. 373 S.

C 556u. Weiß, J. G. Geschichte der Stadt Weinheim an der Bergstraße. (Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles.) Weinheim 1911. 687 S.

D 15ai. Goldschmidt, August. Paul Goudreaux. (S.-A. aus Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, 1911, I. Halbbd.) Mit 7 Abbildungen. 11 S. 4°.

D 45gd. Ludwig Albert. Schiller. Sein Leben und Schaffen. Dem deutschen Volke erzählt (Mit zahlreichen Abbildungen). Berlin-Wien 1912. 449 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. Februar 1912. Nr. 2.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Reise von Zürch nach Mannheim vom Jahre 1781. Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Hufschmid in Heidelberg — Weinheim an der Bergstraße. Von Professor Dr. Seldner in Weinheim. — Das Schildausstecken der Mannheimer Metzgergesellen im Jahre 1756. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Miscellen. — Zeitschriften und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 18. Januar wurde die Schlußrechnung für das Jahr 1911 und der Voranschlag für 1912 genehmigt. Dem Rechner, Herrn Carl Baer, wurde der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. — Die Vereinigten Sammlungen im Schloß wurden im verflossenen Jahre von insgesamt 12107 Personen (darunter 4 Schulklassen und die Kunstgewerbeschule Kaiserslautern) besucht (1910: 6326), somit 1911 mehr 5781. An der Vermehrung der Besucherzahl war in erster Linie die Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 beteiligt, welche rund 5400 Personen besuchten. Das Stadtgeschichtliche Museum besuchten im abgelaufenen Jahre 19517 Personen, darunter 18 Schulklassen. Die Vermehrung der Besucherzahl gegen das Vorjahr (15001) beträgt 4516. — Von Herrn Oberbauinspektor Siebert, Vorstand der Großh. Rheinbauinspektion hier, wurde uns das Modell des vor einigen Jahren eingegangenen Fischwehrs im Neckar bei Heidelberg zum Geschenk gemacht. Herr Kommerzienrat Albert Meyer-Dinkel in Nürnberg schenkte eine von K. Goetz modellierte Bronzemedaille, die im Jahre 1905 zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Begründung der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur ausgegeben wurde. Für diese Schenkungen wird der wärmste Dank ausgesprochen. — Ferner wird über den Fortgang der Ausgrabungen in Ladenburg Bericht erstattet.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bender, Dr. Julius, Gr. Amtsrichter, Parkring 25a.

Clermont, Val., Zahntechniker, Großsachsen.

Dentelsbeck, Friedrich, L 6. 5.

Gengenbach, Adolf, Hofbuchdruckereibesitzer, P 7. 25.

Heilig, Hermann, Apotheker, Mannheim-Käferthal.

Jaeger, Albert, Prokurist, Stephanienpromenade 20.

Pletzer, Marie Helene, Fräulein, Bremen, Parkstraße 41.

Rinck v. Baldenstein, Wilhelm, Freih., Berlin W 8, Taubenstr. 1—2.

Roebel, Franz, Rechtsanwalt, Ludwigshafen a. Rh., Amtsstr. 1.

Schweiß, Dr. Oskar, Bankbeamter, E 7, 28.

Wecht, Leonhard, Kaufmann, P 7, 14a.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Geheimrat Dr. Phil. von Chelius in Karlsruhe, Hofbuchdruckereibesitzer Adolf Gengenbach, Kaufmann Hugo Marum, Privatmann Johannes Rapp.

Den Wohnsitz haben verändert:

Landgerichtsrat Dr. Karl Rupp von Mannheim nach Heidelberg, Klosestr. 19.

Architekt Wilh. Scherer von Berlin nach München, Mannhardtstr. 10.

Mitgliederstand am 20. Januar 1912: 853.

Reise von Zürch nach Mannheim vom Jahr 1781.

(Auszug aus einem Tagebuche.)

Mitgeteilt von Major z. D. **Oskar Hufschmid** in Heidelberg.

Unter obiger Aufschrift findet sich in dem „Journal von und für Deutschland, 3. Jahrgang 1786, herausgegeben von Siegmund Freyherrn von Bibra, Domcapitularen und Regierungspräsidenten zu Fulda", ein Aufsatz, der sich in seiner letzten Hälfte mit Heidelberg und Mannheim befaßt. Die ursprünglichen Reiseaufzeichnungen sind, wie aus dem Text und nachträglichen Bemerkungen des Verfassers hervorgeht, vor 1777 entstanden. Doch müssen in der Zwischenzeit bis zum Abdruck im Jahre 1786 Zusätze hinzugekommen sein, die sich auf einen zweiten Aufenthalt in Mannheim beziehen, auf den wohl die Jahreszahl der Ueberschrift 1781 zutrifft. Von den Personen, die der Verfasser nennt, namentlich den Künstlern, waren viele 1781 nicht mehr in Mannheim.

Der ungenannte Verfasser beschreibt seine Reise von Zürich über Konstanz, Ulm nach Stuttgart und von da über Ludwigsburg nach Heilbronn und fährt wörtlich fort:

„Die Klagen über den schlechten Weg nach Heidelberg, welcher anfängt, wo das Heilbronner Gebiet sich endigt, will ich, so gegründet sie sind, nicht wiederhohlen, um den Verdacht des Nachschreibens zu vermeiden: Allein, daß man durch das Angenehme von Heidelberg dafür entschädigt wird, die Beschwerden eines solchen schlechten Weges ausgestanden zu haben, ist man der Wahrheit schuldig zu gestehen.

Diejenige Lebhaftigkeit und Volksmenge findet man nicht in Heidelberg, welche man auf hohen Schulen zu vermuthen gewohnt ist. Vielleicht ändert sich aber dieser Umstand, wenn der Wunsch der Heidelberger, die Cameralschule zu Lautern[1]) mit ihrer Universität verbunden zu sehen, in Erfüllung geht. [Wie es auch wirklich ein paar Jahre vor dem Abdrucke dieser Reisebeschreibung geschehen ist. Anmerk. des Verf.] Die umliegende Gegend scheint der

[1]) Die „Hohe-Kameralschule", eine landwirtschaftliche Lehranstalt in Kaiserslautern, wurde 1784 nach Heidelberg unter dem Namen „Staatswirtschafts = Hohe Schule" verlegt und mit der Universität verbunden; der Sitz der Schule war im jetzigen Hause des Prinzen von Sachsen-Weimar, Hauptstraße 235.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wißbegierde der Kräuter kundigen, die nicht bloß Stubenbotanisten seyn wollen, viele Nahrung zu geben, und hätte Rousseau diese Gegend gekennt, vielleicht hätte er da mit Vergnügen den Rest seiner alten Tage verlebt. So viel ein Durchreisender bemerken kann, leben hier die drey Religionsparteyen in ziemlich friedlichem Einverständnisse. Das Cantabile des pfälzischen Dialects in Heidelberg sticht mit der rauhen, schnarrenden Intonation von Unterschwaben höchst seltsam ab; ich fand es aber leichter, mich an jenes als an dieses zu gewöhnen. An Leuten von Kopf und Genie ist Heidelberg jetzo nicht ärmer wie sonst. Es ist der Geburtsort vom Hofrath May[2]), dessen launichte Schreibart in den Hämorrhoiden und dem Stolpertus Leute von Geschmack amusirt und nur, so viel ich mich erinnere, auf einige hölzerne Recensenten keinen Eindruck machen konnte. Sein wohlthätiger, menschenfreundlicher Gemüthscharakter ist mir aber noch wehrter als sein helldenkender Kopf, seine gründliche Gelehrsamkeit und angenehme Schreibart. In allen diesen Dingen ist Mige[3]), der ehemahlige holländische Gesandschaftsprediger in Wien und nunmehriger kurfürstlicher Kirchenrath und Prediger bey der heil. Geistskirche, ein würdiger Pendant von ihm.

Eines der größten musicalischen Genies ist gleichfalls aus Heidelberg. Ein Jüngling mit Namen Kornacher[4]), eines dortigen Ehegerichtsrathes Sohn, würdiger Schüler vom Abbe Vogler[5]), mit der Zeit vielleicht im Clavierspielen und Tonsetzen sein stärkster Nebenbuhler. [Begab sich drey Jahre vor dem Abdrucke dieses Aufsatzes mit seinem in der Berliner Monatschrift sehr unbillig beurtheilten Lehrer auf Reisen und gibt jetzt in Paris Unterricht im Clavierspielen. Anm. des Verf.]

Als Dilettant und Tonsetzer verdient ebenfalls der Canzleisecretair Bode[6]) genenet zu werden. In seiner völligen Stärke ihn auf der Violin zu hören, fehlte mir Gelegenheit; denn das öffentliche Concert ist in Heidelberg, wie in Heilbronn und anderen Orten, bloß eine Winterbelustigung.

Während meines Aufenthalts in Heidelberg war eine Art von gesellschaftlicher Unterhaltung für Leute von reiferen Jahren projectirt, wovon man auch Jüngere nicht auszuschließen gesonnen war, wenn sie Sorge trugen, sich durch anständiges Benehmen dazu zu empfehlen. Man vereinigte im Projecte eine Lesegesellschaft, ein Caffeehaus, eine auf die Theilnehmer und die von ihnen mitzubringenden Reisenden eingeschränkte Gartenbelustigung im Sommer und eine litterarische Assemblee fürs ganz Jahr miteinander. Diese Art von Club wurde durch Statuten regulirt, wovon mir ein dortiger angesehener Gelehrter den Entwurf zeigte. Die Erläuterungen, die er mir über manchen Punct desselben gab, z. B. warum sich der Zeitvertreib leerer Köpfe, das Spiel, auch in die gelehrten Erhohlungen einmischen dürfe, warum man Damen von guter Erziehung und gebildetem Verstande keine Aufnahme gestatten wolle u. s. w., belehrten mich, daß alles dem Local von Heidelberg höchst angemessen war. Sehr wünschte ich, daß diese Art von öffentlichen Privatgesellschaften (eine Name, der widersprechend scheint und dennoch das Wesen von einer solchen Ressource

[2]) Franz Anton Mai, Lehrer der Heilkunde an der hohen Schule zu Heidelberg. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1903, Sp. 109; 1905, Sp. 186; 1908, Sp. 16; 1910, Sp. 49. Mai ist 1742 in Mannheim geboren.

[3]) Johann Friedrich Mieg, Kirchenrat und Prediger an der Heiliggeistkirche in Heidelberg von 1776—1806.

[4]) Kornacher, Schüler Vogler's, besuchte 1784 Paris, gab neun Klaviersonaten heraus.

[5]) Abbé Georg Joseph Vogler, zweiter Hofkapellmeister, von 1772—1778 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1902, Sp. 18, sowie Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, S. 188, 313, 342, Anm. 2 zu S. 192.

[6]) Johann Joachim Christoph Bode, geb. 1730 zu Barum bei Lichtenberg, gest. 1793 in Weimar, Literat und Beamter in Hess.-Darmst., Hildburghausenschem u. Gothaischem Dienste, Komponist.

nicht übel andeutete) schon damahls zu Stand wäre gebracht worden und ich als Reisender Gelegenheit gehabt hätte, an den Emolumenten davon Theil zu nehmen. [Dieser Club kam noch in demselben Jahre zu Stande und dauert, wie ich vernehme, noch in der besten Ordnung fort. Anm. des Verf.].

In der Hauptkirche[7]) der Stadt halten Katholiken und Reformirte den Gottesdienst in zwey unter einem Dache vereinigten Kirchen, deren Scheidewand aber dick genug ist, daß ihn jede Partie verrichten kann, ohne von der andern gestört zu werden.

Der Schulunterricht, ehemahls in den Händen der Jesuiten, ist jetzt in jenen der Lazaristen und wird von einsichtigen Pädagogen sehr getadelt. Mehr kann man nicht davon sagen.

So wie den Heilbronnern also wünschte ich den Heidelbergern bey meiner Abreise ein besseres Stadtpflaster, Straßenbeleuchtung und eine schärfere Policey gegen die Bettler und fuhr in einem Schiffe den Neckarstrom hinab nach Mannheim.

Meine Reisegesellschaft war äusserst auserlesen und ich hätte wünschen mögen, Hogarth der zweyte zu sein, um durch Abzeichnung ihrer Gesichter einen praktischen Beytrag zu den physiognomischen Fragmenten zu liefern. Es war nämlich mit mir an Bord gegangen: 1) eine hagre Jeannetton mit einem durchsichtigen Oberrocke, unter welchem kein Unterrock zu sehen war, und welche vermuthlich eine Gelegenheit suchte, ihre praktischen Weltkenntnisse in irgend einem Erziehungsinstitut für junge Töchter gemeinnützig werden zu lassen; 2) ein Projectant mit einer halben Nase und einer weit herabstehenden baumwollenen Perücke, die zweifeln ließ, ob der Mann seine Ohren noch habe; 3) ein hinkender Emigrant aus Genf, welcher uns mit Gesprächen über die Dissidien der Negativen und Repräsentanten beynahe zum Schiff hinaus schrie; 4) ein einäugiger Brillenschleifer von jüdischer Abkunft und christlicher Religion, zur Secte der Pietisten gehörig; 5) ein gewesener Theatertänzer, welcher von nichts als dem Aufsehen sprach, das er mit seiner Kunst auf der Mannheimer Bühne zu machen gedenke, die er schwerlich wird betreten haben; 6) endlich ein durch Jugendsünden übelzugerichteter alter Mann, welcher seine verlorene Gesundheit im Bade zu Zaisenhausen[8]) gesucht, aber nicht gefunden hatte. Landkrämer, Dorfgeiger mit Frau und Kind und andere weder für die Physionomik noch für die Unterhaltung auf Reisen dienliche Personen nicht einmahl in Rechnung zu bringen. Anfänglich bedauerte ich meinen Einfall, zu Wasser nach Mannheim zu fahren, so sehr als weiland Gellert den Vorwitz, womit er seinen hypochondrischen Körper einer sächsischen Landkutsche vertraut hatte. Nach und nach fing ich an, mich in Gedanken mit meiner gesammten Reisegesellschaft auszusöhnen, von der ich viel interessantes melden könnte, wenn ich einen Roman im geschmack Tom Jones oder Peregrine Pikels und keine Reisebeschreibung meinem Tagebuche einverleiben wollte. In der Cajüte war es unerträglich heiß; daher hielt ich mich, soviel es sein konnte, lieber beym Steuermann auf und beobachtete das Thun und Lassen der übrigen Menschenkinder in einer anständigen Entfernung.

Mannheim verdient einen Topographen, wie es Silbermann[9]) von seiner Vaterstadt Strasburg oder Nicolai[10]) von Berlin oder, wenn ich nicht irre, Dassdorf[11]) von Dresden geworden ist. Daß die Beschreibung eine gute Anzahl Kupfer, von der Meisterhand eines

[7]) = Heiliggeistkirche.

[8]) Zaisenhausen, Bez.-Amt Bretten. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 92.

[9]) Johann Andreas Silbermann, berühmter Orgelbauer in Straßburg, gab 1775 eine Geschichte dieser Stadt heraus.

[10]) Christoph Friedrich Nicolai, Schriftsteller und Buchhändler. Vgl. Walter a. a. O. S. 208; 345.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Verhelst[12]) gestochen und von Cobell[13]) gezeichnet, zur Gesellschaft haben müsse, versteht sich ohnehin. Um diesem künftigen Topographen aber seine Arbeit nicht zu leicht zu machen, unterdrücke ich jetzo alles, was ich von der Sternwarte, von Schlössern, Kirchen, Vestungswerken, Palästen, Gärten, Naturaliencabinetten, Bibliotheken und Belustigungsorten in mein Tagebuch gekleckst habe, und bleibe bey Bemerkungen über Einwohner, Schaubühne, Wissenschaften, Gelehrte und Künstler stehen, wobey denn über die Sitten nothwendig ein Wörtchen mit unterlaufen muß.

Mannheim hat alles Gute einer großen Residenzstadt an sich und in dieser Rücksicht mag es den Einwohnern verzeihlich seyn, von den Fehlern der Bewohner großer Städte gleichfalls nicht wenig instructive Beyspiele vorzuweisen Daß ihr Ton sich mit dem französischen ziemlich gut in den Einklang zu stimmen wisse, ist eine Bemerkung, welche den Reisenden zu machen nicht schwer fällt, sich nicht allein am christlichen, sondern auch am jüdischen Theile der Stadt bestättigt und vorzüglich bei den Frauenzimmern zutrifft; denn Stuttgarter Rusticität und Mannheimer Urbanität contrastiret so erstaunend stark, daß Stuttgarder selbst es fühlen, wenn sie nach Mannheim kommen. In Moden und öfterer Abwechselung derselben wird hier mit Cassel und anderen deutschfranzösischen Residenzen unablässig gewetteifert. [In Cassel war damahls dem also, man hat aber keine Horoskopie dazu nöthig, um zu wissen, daß es jetzo daselbst in Kurzem anders werden wird. Anm. des Verf.]. Panem et circenses! heißt der Wahlspruch der Mannheimer und über beyde vergessen sie gerne das Kannegiesern, welches mir eben kein Uebel zu seyn scheint. Die allzustricte Regelmäßigkeit, mit welcher die Stadt angelegt und gebaut ist, fällt einem Fremden des häufigen Verirrens wegen (dem er nur durch erfahrene Lehnlakayen vorbeugen kann) sehr beschwerlich, indem er sich an kein Wahrzeichen halten kann, um sich zurecht zu finden. Und wenn er vollends in jeder Straße und Gasse, durch die er geht, geigen, pfeifen, trompeten, declamiren und singen oder tanzen, fechten, beten und fluchen zugleich hören muß, lauft er beynahe Gefahr, die Drehkrankheit der Schaafe zu bekommen. [Dieß jetzo nicht mehr wie sonst. Denn seit sich das Hoflager nach München begeben mußte, herrscht mehrere Stille in allen Gassen. Anm. des Verf.]. Ruhe muß man den Tag hindurch nicht in der Stadt, sonder ausser den Festungswerkern suchen, nur nicht an Sonn- und Feyertagen, wo fast jeder Garten und jede Heckenschenke so belebt ist, daß man sie mit flämmischen Huinguete[14]) vergleichen darf.

Die Gelehrten und Künstler in Mannheim fühlen dieses so gut wie ich, sind den größten Theil des Tages müssig und alle, denen das Licht der Sonne nicht unentbehrlich zu ihren Arbeiten ist, lucubriren sehr lange und erheben sich morgens ziemlich späte aus ihren weichen Federbetten. Da mein Reiseplan einen etwas verlängerten Aufenthalt in Mannheim forderte, mußte ich mich bey Zeiten, um nicht allzusehr durch die Lebhaftigkeit des Orts und seiner mancherley Zerstreuungen in den allgemeinen Strom fortgerissen zu werden, an diese mir sonst nicht sehr natürliche Art zu leben gewöhnen, da ich ohne dieß wenig Früchte von meiner Reise würde zu erndten gehabt haben.

Die Schaubühne habe ich nicht unfleißig besucht und den seitdem so berühmt gewordenen Iffland mit einem Wahrsagergeiste bewundert, der vorausah, wie rühmlich sich dieser, auch von Großen nach Verdienst geachtete und moralisch gute, gelehrte und im Studium seiner Kunst unermüdete Künstler mit der Zeit auszeichnen würde. Ueber andere Schauspieler und über die durch Factionen theils beschützten, theils verfolgten Schauspielerinnen muß ich mein Urtheil noch heute suspendiren. Es ist in ihren Sachen das pro und contra zu viel und so hitzig wie ein Mannheimer, der sich viel Mühe gibt auszumachen, ob, mit Wieland zu reden,

Dudeldum, ob dudeldey
Der größte Trillerschläger sey?
Ob Scaramutz, ob Scapin besser tanzen?,

daß ich über solche Dinge weder reden noch schreiben kann.

In Mannheim kommt ein Reisender am beßten in solchen Dingen zu recht, wenn er alles lobt und sich die Höflichkeit gefallen läßt, womit ihn jede Partei, die er antrifft, an sich zu ziehen und eines bessern zu belehren sucht. Vergleichungen mit Fremden, so mögen so passend seyn, als sie wollen, sind nirgendwo übler angebracht. Denn die Mannheimer wie die Dresdner glauben, alles besser zu haben, als es anderswo angetroffen wird. Dieser Nationalstolz ist beynahe durch alle Stände verbreitet.

Noch stolzer als auf ihre Bühne sind die Mannheimer auf ihre Tonkunst und diesen Stolz treiben manche ihrer Tonkünstler bis zur absurdesten Ungerechtigkeit gegen fremde Verdienste. Die Facta in der Geschichte ihrer Musik, welche diesen Stolz niederschlagen könnten, ignoriren sie, wenigstens gegen Fremde. Und doch haben sie nur den alten Holzbauer[15]) und Vogler, die sie Ausländern entgegen stellen können, sobald von Tonkünstlern im engsten Verstande die Rede ist. Der mir noch von Zürch, wo er sich mit seinem Vater und Bruder aufhielt, bekannte Peter Ritter[16]) ist ein junger Mensch von den herrlichsten Anlagen, aber die Ausbildung fehlt. Der gute Junge wird auf seinen musicalischen Reisen durch allzuviele Schmeicheleyen verwöhnt und verdorben, hat zu viele Schreibseligkeit für einen jungen Tonsetzer, hält theoretische Kenntnisse für zu entbehrlich und so wird Er, der Fähigkeit hätte, der erste Tonsetzer in der Mannheimer Schule zu werden, am Ende der Notenfabricant nach Dutzenden. Sein älterer Bruder, Georg Ritter[17]), geigt wie ein Franzose und setzt wie ein Franzose, hat nichts originelles und ist, es derb und deutsch zu sagen, nichts als ein zierlicher Leyermann, wie Graf, Kaiser und ich einander öfters ins Ohr sagen mußten. Joseph Toeski[18]) und Christian Canabich[19]) schlafen auf ihren Lorbeeren. Apollo, lasse sie nur nicht zu bald verwelken! Dieser Wunsch ist nöthig und schicklich für Tonsetzer, deren Compositionen sich fast alle so gleich sehen wie die Hüte auf dem Stande eines Hutmachers. Dalberg[20]) und Weber, jener ein Dilettant, scheinen mir ohnehin diesen beyden die Spur so tief auszutreten, daß ihre Stätte bald nicht mehr seyn möchte. Und die zwey Modelyranten le Brün[21]) und Fränzel[22]) mögen sich immer mit der Gerechtigkeit begnügen lassen, daß sie der Oboe und Violin alles entlocken können, was beyde Instrumente kraftvolles, angenehmes, pathetisches und schmeichelhaftes in sich enthalten. Aber mit ihrem Bischen Instrumentalmusik zum nöthigen Hausgebrauche sich unter die Tonsetzer eindringen zu wollen, sind sie wahrscheinlich allzubescheiden.

[11]) Karl Wilhelm Daßdorf, geb. 1750 in Stauchitz bei Meißen, 1775—1812, Bibliothekar der kurf. Bibliothek in Dresden, gest. 1812, seit 1807 Hofrat; verfaßte ein musikalisches Drama: Andromache, aus Euripides übersetzt (nach Ersch und Gruber).

[12]) Aegidius Verhelst, Hofkupferstecher in Mannheim.

[13]) Ferdinand Kobell, Hofmaler und Kupferstecher in Mannheim. Walter, Gesch. Mannheims I, 580.

[14]) Statt: Guingette, französisch: Kneipe, Schenke.

[15]) Ignaz Holzbauer, Hofkapellmeister in Mannheim von 1752—83. Vgl. Walter, S. 356.

[16]) Peter Ritter, Violoncellist, später Kapellmeister am Mannheimer Theater, vgl. Walter, S. 225.

[17]) Georg Ritter, Oboist (bis 1759), später Violinist. Vgl. Walter, S. 225.

[18]) Karl Joseph Toeschi, Violinist. Vgl. Walter, S. 214.

[19]) Christian Cannabich, Violinist und Konzertmeister. Vgl. Walter, S. 211.

[20]) Joh. Friedrich v. Dalberg, Domherr, geb. 1760, gest. 1812, der musikalisch und dichterisch begabte Bruder des Intendanten.

[21]) Ludwig August Le Brun, Oboist. Vgl. Walter, S. 222.

[22]) Ignaz Fränzl, Violinist und Konzertmeister. Vgl. Walter, S. 216.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Raffs[23]) unvergeßlich Tenorstimme tönte nicht mehr, als ich in Mannheim war. Desto mehr tönten noch die Erzählungen davon, die, wenn man das so leicht in solche Dinge gemischte Hyperbolische abzieht, den großen Mann sehr richtig schilderten. Mamsell Danzy[24]) war ihrem Gatten le Brün auf Reisen gefolgt, von einem italiänischen Eunuchen, wie man mir sagte, incognito begleitet, welcher sich in ihre schöne Stimme verliebt hatte. Eine ungeheure Menge nicht entmannter und nicht so platonischer Einwohner von Mannheim trauerten herzlich darüber. Ich tröstete aber meine Ohren mit der Stimme von Mamsell Strasser[25]), die würdig ist, eine Nebenbuhlerin, das ist mehr als eine Suivante, von Madame le Brün zu seyn, eine Wahrheit, welche manchem Mannheimer so schwer einleuchtet als Voglers Tonkunst einem Dorfschulmeister an der Gränze des Schwarzwaldes. Fischer[26]) und Hartig[27]) verdienen ihr Lob als Sänger reichlich, insonderheit in der Alceste[28]), und Lang[29]) seines Waldhorns wegen weit mehr als der reisende Körber[30]), welchen einst ein gedungener Reimschmid in Erlangen mit einem Engel verglich, welcher den Todten zur Auferstehung blasen soll.

Von dem Pulverdampfe, womit enthusiastische Verehrer von Shakespear das deutsche Publicum durchräuchert hatten, war einem mittelmäßigen Mahler, dergleichen die Schweitzer sehr adäquat einen Schlurker zu nennen pflegen, etwas in die Nase gefahren und hatte durch das Sieb bein den Weg zum Gehirne gefunden. Dieser Mahler hieß bekanntlich Müller[31]). Ein Resultat von seiner Betäubung war die Dramatisierung einiger Situationen aus Fausts Lebenslegende. Gleichwie es aber die Natur des Dampfes mit sich bringt, bey Zeiten zu verfliegen, so kam Müller ebenfalls von den Beschwerden zu sich selbst, die ihm derjenige verursachte, welchen er eingesogen hatte, und er fand es besser, sich durch Studium und Uebung aus der Mittelmäßigkeit in der Mahlerey herauszuarbeiten und sich nicht wider Willen von Apollo und Minerva die Zeit mit Dichten zu verderben. Daß er nicht wenig jungen Leuten dadurch ein gutes Beyspiel gibt, ist keinem Zweifel unterworfen.

Klotz[32]) ist ebenfalls ein junger Mahler in Mannheim, aber von einer andern Art als der vorige. Bescheidenheit und in der Stille fleißiges Studiren der Werke von großen Meistern in seiner Kunst (wozu es, wie leicht zu begreifen, in Mannheim an Gelegenheit nicht fehlt) zeichnen ihn zu seinem Vortheile aus. — Bedürfen Verelst, Cobell und Verschaffelt[33]) etwas weiter, als daß man sie nennt?

Die Akademie der Wissenschaften hat sehr viel lobenswerthes an sich; allein gleich mancher andern von ihren deutschen und ausländischen Schwestern hat sie auch einen gewissen Hang zur Mikrologie, die sicherlich nicht alle Gelehrten, die ein bischen mehr wissen, als man aus nachgeschriebenen Heften zu lernen pflegt, billigen werden. An dieser Mikrologie ist bey den pfälzischen Akademisten so wie bey vielen andern die Präsumtion Schuld, welche sie so gerne bey sich aufkommen lassen, daß Dinge, die ihnen wichtig sind, der ganzen gelehrten Welt eben so wichtig seyn müßten, und dieser Fall trifft leider! nicht oft ein. Das Institut zu Lautern hat sich dieser gelehrten Eitelkeit ungleich weniger schuldig gemacht. Inzwischen gebührt der Mannheimer Akademie das Lob mit Recht, in dem Fache der vaterländischen Geschichte und vaterländischen Naturhistorie viel erhebliches geleistet zu haben. Gleich andern Akademien von ihrem Schlage begeht sie auch den bekannten Fehler, ihre Schriften zusammen drucken zu lassen und in der Wahl der dem Drucke bestimmten Aufsätze nicht sehr strenge zu seyn. Die natürliche Folge davon ist immer, daß man den guten Schriften zu Gefallen die Maculatur in ebendemselben Bande mitkaufen muß, wie auch, daß mancher Gelehrte genöthigt ist, sein Geld für Dinge auszugeben, die zwar an sich gut sind, aber ihm nichts nützen. Warum theilt man daher nicht dergleichen Sammlungen in Classen, etwa so wie es Steinwehr[34]) bekanntlich in seiner Uebersetzung der Pariser Abhandlungen gemacht hat, und gibt jede Classe besonders in den Druck? [Dieß ist bereits seit den dritten Band[35]) geschehen. D. H.].

Wenn man von Gelehrten in Mannheim besonders reden will, verdient vorzüglich der Hofbuchhändler Schwan[36]), daß man seiner gedenke; den er ist so ein Nikolai unter den Buchhändlern eine ziemlich seltene Erscheinung. Besondere Begünstigungen, die er in Rücksicht auf die pfälzischen Lande genießt, setzen ihn freylich weit darüber hinweg, in seinem Verlage bloß auf gangbare Waare zu sehen, und er darf immer seine erste Frage seyn lassen: Ist der Inhalt des Buches gut?, ehe er die zweyte: wird es reichlich abgehen? dazu setzt. Allein die Art, wie er sich dieses Vortheils in seiner Lage bedient, macht ihm viele Ehre. Wer kennt nicht Franks,[37]), des jetzigen Lehrers in Pavia, System der medizinischen Polizey? Und wer findet es nicht lehrreich und unterhaltend im vorzüglichem Grade? Von diesem Buche darf man sagen, daß Frank zwar der Vater, Schwan aber der Hofmeister war, welcher ihm die nöthige Vollkommenheit in der Ausbildung gab. Ein Verleger wie dieser wird niemahls Gefahr laufen, Maculatur zu drucken, wenn ihn nicht besondere Verhältnisse dazu zwingen, die er nicht ignoriren kann.

Vom Regierungsrathe Medicus[38]) wäre viel rühmliches zu sagen. Aber gerade ich bin in dem Falle, es nicht öffentlich thun zu dürfen. Medicus war mein Freund und Correspondent, noch ehe wir persönlich bekannt wurden. Seine Freundschaft und sein unterhaltender Umgang entschädigte mich nacher für manches, welches mir in Mannheim nicht angenehm seyn konnte, und ich kenne ihn zu genau, um nicht zu wissen, wie sehr ihm alles zuwider ist, was nur im geringsten wie Posaunenton klingt, und wenn es auch nur die trockenste und unparteyischste Erzählung der manchfaltigen Verdienste wäre, die sich dieser rechtschaffene Mann durch die Aufklärung der ganzen Pfalz erworben hat. Sein Richter und sein Lobredner wird die Nachwelt nur dann seyn, wenn alle die kleinen Geisterchen, welche sich groß genug dünken, seine Antagonisten seyn zu können, den langen Schlaf der Vergessenheit ihnen zum Glücke

[23]) Anton Raff, Tenorist. Vgl. Walter, S. 231.

[24]) Franziska Danzi-Lebrun, Koloratursängerin. Vgl. Walter, S. 237.

[25]) Barbara Straßer, dramat. Sängerin. Vgl. Walter, S. 257.

[26]) Ludwig Fischer, erster Bassist. Vgl. Walter, S. 233.

[27]) Franz Hartig, Tenorist. Vgl. Walter, S. 233.

[28]) Alceste, Oper von Anton Schweitzer, Text von Wieland; seit 1775 in Mannheim aufgeführt. Vgl. Walter, S. 277.

[29]) Lang (im Original verdruckt Lanz). Gemeint ist wohl einer der beiden Waldhornisten Franz und Martin Lang. Vgl. Walter, S. 225.

[30]) Ignaz Körber, geb. etwa 1744 in Mainz, herzogl. gothaischer Waldhornist, Konzertreisen in Paris, später Fagottist, 1785 Musikalienhändler in Gotha.

[31]) Friedrich Müller, Dichter und Maler, von 1774—78 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1904, Sp. 26 Walter, S. 254.

[32]) Mathias Klotz, Theater- und Porträtmaler in Mannheim, geb. 1748 in Straßburg, gest. 1821 in München.

[33]) Peter Anton von Verschaffelt, Baumeister und Bildhauer, von 1752—93 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1903, Sp. 26; 1911, Sp. 100; Walter, Gesch. Mannh. I, 573.

[34]) Wolf Balthasar Adolf v. Steinwehr, pommerscher Adel, trat 1732 in die deutsche Gesellschaft in Leipzig ein, später Professor in Göttingen, 1742 Hofrat, Lehrer der Geschichte des Natur- und Völkerrechts, Bibliothekar in Frankfurt a. O. (nach Zedler, Universal-Lexikon).

[35]) Die 1763 gegründete Akademie der Wissenschaften in Mannheim gab ihre Schriften unter dem Titel „Acta Academiae" 2c. heraus. Im ersten Bande (1766) und zweiten Bande (1770) waren historische und naturwissenschaftliche Aufsätze vereinigt. Dann trat eine Trennung der Veröffentlichungen ein, und zwar erschien die historische Abteilung des dritten Bandes bereits 1773, die naturwissenschaftliche 1775.

[36]) Christian Friedrich Schwan, Buchhändler. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 101, Sp. 147. Walter, S. 251.

[37]) Joh. Peter Frank, vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 3.

[38]) Friedrich Kasimir Medicus, Garnisonphysikus u. Botaniker. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 27; 1909, Sp. 106.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schlummern werden, weil sie zugleich ihre Schande verschlafen.

Colini[39]) lebt und webt in seiner Naturgeschichte wie der Polyp im Wasser und scheint für alles übrige tod.

Der nicht lange nach meiner Abreise verstorbene Pater Mayer[40]) ist in einem bekannten pfälzischen periodischen Blatte nach Verdienst gepriesen worden.

In den Bemühungen der Mannheimer Gelehrten, die deutsche Sprache zu höherer Vollkommenheit zu bringen, läßt sich nicht wenigs entdecken, welches strengen Tadel, manches, das nur ein mitleidiges Belächeln verdient. Wie schändlich war der bekannte Streit mit Eschenburg[41]) und wie grob und unerweislich die demselben gemachte Beschuldigung, an einem Mannheimer Uebersetzer von Shakespear ein Plagiarius geworden zu seyn? Nachdrucken guter deutscher Schriften ist wahrlich ein sehr schlechtes Verdienst um die deutsche Litteratur, sonsten müßten die Corsaren Schramm in Tübingen, Fleischhauer in Reutlingen und Schmieder in Carlsruh noch bei Leibesleben mit Ehrensäulen verherrlicht werden. Zu der Erfindung einer Ortografi, di di Worte schreiben sol, wie man si spricht, darf man, und wenn sie auch aus Vater Klopstocks Gehirne gekommen wäre, schreiben: Risum teneatis amici[42]). Dergleichen Dinge müssen aber jederzeit zum Vorscheine kommen, wenn sich Leute mit der Cultur einer Sprache abgeben wollen, denen entweder die bereits von andern gemachte Fortschritte darin nicht genau bekannt sind oder die das Alte und Gute nur darum verwerfen, weil es dem Neuen und minder Guten, welches sie an seine Stelle zu setzen wünschen, im Wege steht. Auch darf man ja nicht glauben, daß dergleichen Neuerungen in Mannheim selbst ungetheilten Beyfall finden. Sondern die Gründe, um welcher willen der eine sie nicht grade verwirft, der andre sie offenbar zu billigen scheint und der dritte sie sogar wirklich annimmt, sind, so zu reden, von einer politischen Art. Man hofirt solchen Neuerungen nicht um ihrer selbst, sondern um derjenigen willen, die sich als Gönner derselben bekannt machen und welchen man dadurch angenehm zu werden sucht. Mit solchen Gönnern stehen und fallen dergleichen Litteraturmoden. Was die Mannheimer Belletristen dieser Sache wegen in etwas entschuldigt, ist, daß andre Bearbeiter unserer Sprache diesen Vorwurf mit ihnen theilen. Mich dünkt überhaupt, man würde besser thun, wenn man in der Bearbeitung unserer Sprache nicht allzueilig zu Werke ginge und sie zu einer Zeit ihrer Vollkommenheit schon nahe sehen wollte, worin sie noch weit entfernt ist, von ihren gröbsten Fehlern gereinigt zu seyn, und wenn man in denjenigen Provinzen Deutschlands, von welchen man sagen darf, sie hätten noch vor kurzem noch nicht einmahl eine Sprache, sondern nur etwas gehabt, welches sich mit dem Patois im französischen vergleichen läßt, sich bescheiden wollte, in dieser Sache nicht soviel ausrichten zu können, als da auszurichten ist, wo man sich schon mit vielem Erfolg aus dieser Art von Barbarey herausgearbeitet hat. Man vergißt ausserdem die gewiß nicht gleichgültige Bemerkung in der Litteraturhistorie, daß es nur die guten Schriftsteller waren, welche eine Sprache bildeten und verfeinerten, da hingegen die Grammatiker noch jederzeit sie verhunzten. Denn wie viele Grammatiker waren wohl das, was ein Longin, Quinctilian oder Cicero ist?

[39]) Cosmo Alessandro Collini, Direktor der Naturaliensammlung in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1900, Sp. 226; 1908 Sp. 175. Walter, Gesch. Mannh. I, 618.

[40]) Christian Mayer, Jesuitenpater Hofastronom, Gründer der Sternwarten in Schwetzingen und Mannheim, geb. 1719 in Meßrzitz in Böhmen, gest. in Heidelberg 1783.

[41]) Johann Joachim Eschenburg, Schriftsteller u. Shakespeare-Uebersetzer, geb. 1743 in Hamburg, gest. 1820 in Braunschweig, seit 1777 Professor am Carolinum in Braunschweig. — Es handelt sich um den vom Sprachmeister Eckart herausgegebenen „Mannheimer Shakespeare", vgl. Walter, Gesch. Mannh. I, 641.

[42]) Gemeint ist Johann Jakob Hemmer, vgl. Walter, Gesch. Mannh. I, 634. Seine „Orthographie" erschien 1776 pseudonym.

Noch ein Wort von den mit Preisen gekrönten Lebensbeschreibungen berühmter Deutschen[43]). Während meines Aufenthalts in Mannheim existirte nur von den zwey ersten das Manuscript, welches nachher mit einer die rühmliche Unternehmung sehr empfehlenden typographischen Schönheit gedruckt worden, und ein günstiger Zufall, dessen Erzählung nicht hierher gehört, verschaffte mir einige Hefte davon zur Durchsicht. Mich dünkte beym Lesen immer, daß die Materie davon mehr als die Form tauge. Der Ton ist nicht selten panegyrisch und die verfasser sowohl als ihre Censoren vergessen zu oft, daß eine vortreffliche Sache sich selbst lobt und des panegyrischen Flitterstates nicht bedarf, um die Aufmerksamkeit im Publikum an sich zu ziehen. Doch wäre dieser von den französischen Eloges historiques ererbte Fehler noch verzeihlich, wenn er nicht mit einem andern, noch anstößigern in Verbindung angetroffen würde. Dieser besteht in einer affectirten, pedantischen Sprachreinigkeit, in einer Filigranisirung des ganzen Vortrags, welche solchen Lesern, die mehr in einem Buche suchen als schöne Worte und Wörtchen, äusserst eckelhaft seyn muß und sie nöthigt, an Mahler zu de[n]cken, die so lange mit dem Pinsel an ihren Gemählden lecken, bis sie Kraft, Haltung und Ausdrücke völlig weggeleckt haben. So gekünstelt muß der Vortrag dieser Biographien leider! seyn, wenn dem Verfasser an der Krönung seiner Schrift etwas gelegen ist. Abermahls eine Folge dessen, daß man eine Sache besser haben will, als ihre Natur es mit sich bringt! Was die Vertheilung der Preise überhaupt betrifft, so hat man mir allerley sonderbare Dinge davon ins Ohr geraunt, die den Druck nicht wohl sehen könnten, ohne manche biedere pfälzischen Gelehrten zu compromittiren, und um deswillen wohl in meinem Pulte bleiben mögen.

Haben die Mannheimer nicht auch eine deutsche Oper?, fragte ein Fremder über Tische. Ich schwieg und ein aufpomadeter, dürrbeinichter Fähnrich antwortete: O ja! Günther von Schwarzburg[44]). Ist sie schön?, fragte jener. Vor dem Tonsetzer, sagte ein durchreisender Engländer, darf man den Hut abnehmen und dem Dichter erweißt man viele Ehre, wenn man ihn nicht nennt . . ."

* * *

Es lohnt sich der Mühe, beim Lesen dieser Reise-Eindrücke gleichzeitige Reisebeschreibungen über Mannheim aus den Jahren 1780 und 1782 nachzuschlagen (Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 250 und Sp. 11). Die letztere, von dem Bürgermeisterssohne Johann Heinrich Landolt aus Zürich verfaßt, läßt Mannheim in wesentlich anderem Lichte erscheinen, während Kaspar Risbeck, der Verfasser einer Reise um das Jahr 1782, sich mehr den Anschauungen unseres unbekannten Zürichers anschließt.

[43]) Die folgenden scharfen Bemerkungen betreffen Anton v. Klein, den Geschäftsverweser der „Deutschen Gesellschaft", von dessen „Leben u. Bildnissen der großen Deutschen" die ersten Hefte erschienen.

[44]) Günther von Schwarzburg, Oper von Ignaz Holzbauer, Text von Anton von Klein; seit 1777 in Mannheim aufgeführt. Vergl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 152 u. 170. Walter S. 251.

Weinheim an der Bergstraße.

Von Professor **Dr. Seldner** in Weinheim.

Die Freunde pfälzischer Lokalgeschichte haben Anlaß sich zu freuen: vor einigen Wochen erschien Dr. J. G. Weiß, Geschichte der Stadt Weinheim an der Bergstraße, Selbstverlag der Stadt Weinheim. Es ist ein schmuck ausgestattetes Buch von 687 Seiten, durch 88 Bilder und zwei Pläne reich illustriert; der Verfasser ist der verdiente Eberbacher Bürgermeister und Geschichtschreiber.

In der Einleitung beschreibt er die Lage, das Klima, Bodenverhältnisse, Pflanzen und Tiere.

Die Besiedelungsgeschichte beginnt mit der Stein- und Bronzezeit und kommt dann zu den Kelten, Römern,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stadtsiegel von 1337 von Weinheim (S. 199).
Das Wappen zeigt eine Weinleiter, von stilisiertem Weinlaub umgeben, Silber in Grün, jetzt rot in Gold: sigillum civium antiquae civitatis in Winheim.

anderseits die Stagnation der ausgehenden Kurpfalz. Nachdem die Pfalz 1803 badisch wird, erfolgt ein langsamer Aufschwung, unterbrochen durch den Rückschlag der 1848er Revolution, die sich hier im September die bedenkliche Zerstörung der Eisenbahnlinie leistet, welche die Heranziehung der in Darmstadt liegenden Truppen verhindern soll.

Das Verhältnis zu Reich und Staat behandelt die fränkische Reichsorganisation; Lorsch nennt Weinheim sein Dorf. Es folgt die Schenkung des Klosters und seiner Lande an den Erzbischof von Mainz. Die Altstadt hatte keine Stadtrechte, die Neustadt trat als wirkliche Stadt ins Leben. Das städtische Gericht, die Einkünfte der Pfalzgrafen, Kriegsleistungen, die schlechte Verwaltung unter Karl Theodor, die viel bessere badische werden im einzelnen geschildert.

Die Gemeinde: Römische Landgüter sind die Anfänge Weinheims, es folgt die fränkische Bauerngemeinde, der landwirtschaftliche Marktflecken des Mittelalters, aus dem Ackerstädtchen entwickelt sich schließlich die heutige Kleinstadt von 15000 Einwohnern mit ihrer eigenartigen Mischung von bäuerlichen und bürgerlichen Betrieben mit Groß- und Kleinindustrie.

Der Abschnitt Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse führt dies eingehend aus und ist mit reichen Einzelheiten und belehrender Statistik versehen; kulturhistorisch besonders anziehend ist ein Zinsbuch des Deutschen Ordens.

Alemannen, dem „Winnenheim" der Franken; wendischer Ursprung ist unwahrscheinlich.

Es folgt der Abschnitt Schicksale: 755 schenkt Marcharius der Kirche St. Peter zu Heppenheim Güter zu Weinheim. 763 wird vom Gaugraf Cancor das Benediktinerkloster Lorsch in der Rheinebene gestiftet; es erhält sogleich große Schenkungen von den Frommen der Umgegend; 790 gibt der Gaugraf Raffold weitläufige Besitzungen, womit die Gegend um Weinheim unter des Klosters Botmäßigkeit kommt. Lorsch blüht weiter unter den Karolingern und sächsischen Kaisern; Otto III. verleiht im Jahr 1000 dem Kloster für seinen Ort Weinheim das Marktrecht nebst Zoll und Bann, 1065 fügt Heinrich IV. das Münzrecht hinzu. Der Pfalzgraf Gottfried wird Lehensmann des Klosters. Mit dem wachsenden Reichtum werden jedoch Aebte und Mönche ausschweifend und verschwenderisch, daher erhält 1229 der Erzbischof von Mainz die Verwaltung des Klosters, 1232 geht es in seinen Besitz über. Aber die fürstlichen Rechte werden bestritten durch die Pfalzgrafen bei Rhein, die ihre schirmvogteilichen Rechte am Klosterbesitz nicht fahren lassen wollen. 1236 stehen sich Mainz und Pfalz feindlich gegenüber. In dieser Zeit entsteht neben der lorschischen Altstadt die Neustadt auf pfälzischem Boden am Fuße der Windeck. Nach langem Hader kommt 1308 die erstere, 1346 das ganze wegen der Kaiserwahlstimme an Mainz verpfändete Weinheim endgültig an Kurpfalz. 1404 erweitert Ruprecht, Kurfürst und römischer König, die Rechte seiner Stadt erheblich, 1454 wird die Altstadt in die Neustadt einverleibt, die evangelische Gemeinde zerfällt, eine Erinnerung an alte Zeiten, heute noch in Altstadt- und Stadtgemeinde. Die bewegte Zeit Friedrichs des Siegreichen läßt Weinheim ruhig. 1547 siedelt Ottheinrich, nachmals Kurfürst, auf kurze Zeit aus Neuburg nach Weinheim über. Mit Friedrich V. beginnen lange Jahre böser Schicksale: Reformation, Gegenreformation, Spanier, Mansfeld, Tilly, Bayern, Schweden, Franzosen; das bedeutet Plünderungen ohne Zahl und gänzliche Verarmung und Verödung. Karl Ludwig bemüht sich die Zustände zu bessern, aber alles Gebesserte ruiniert 1673 Turenne wieder, zwischen hinein fallen Religionswirren, 1688 erscheinen die Franzosen nochmals; der Rest ist einerseits die Vielregierung,

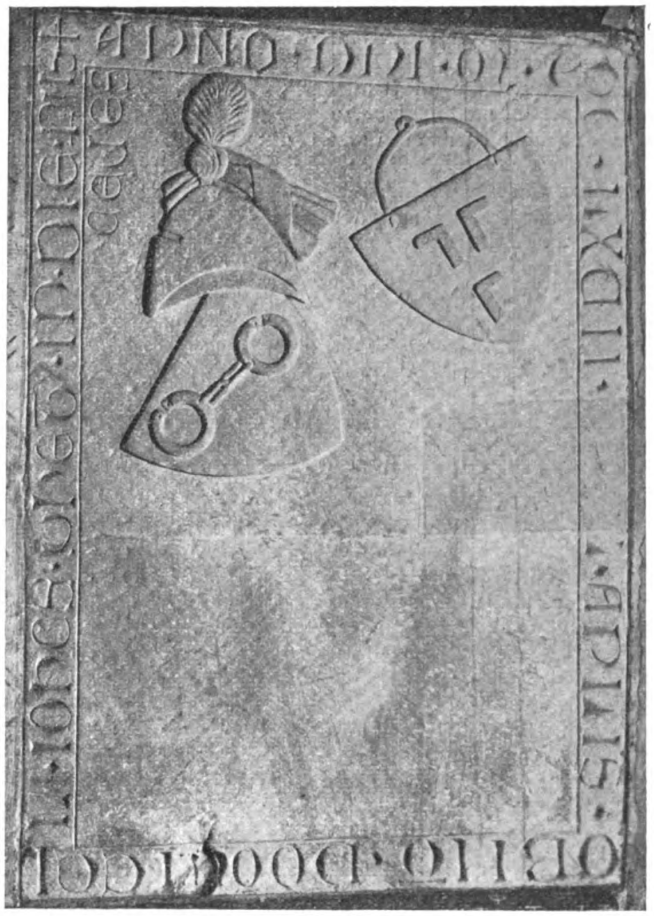
Rathaus in Weinheim (S. 252).
Erbaut 1557 als Kaufhaus, mit offenem, jetzt geschlossenem Erdgeschoß und ursprünglich freiliegender Treppe.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kirchen, Orden, Stiftungen. Die erste Nachricht aus dem 12. Jahrhundert ist das Patronatsrecht des Klosters Lorsch über die Peterskirche. 1295 ist Weinheim Sitz eines Dekanats des Bistums Worms, zu dessen Filialorten auch das Dorf Mannheim gehörte. 1273 läßt sich der Deutsche Orden nieder und erwirbt großen Besitz, 1293 wird von dem Ehepaar Gudelmann von Winheim und Hedwig Swende das Karmeliterkloster gestiftet. Nach Gründung der Neustadt erfolgt der Bau einer Kirche, deren Pfarrei den Karmelitern eigen war. Das Folgende beweist, wie stark die historische Erforschung alter Verhältnisse bis in unsere Zeit nachwirken kann: 1368 stiftet Hildegund von Winheim der Stadt Weinheim eine steinerne Kirche und ein Armenspital; 1413 beanspruchen Verwandte, die Ulner von Dieburg, zu Unrecht die Aufsicht über die Stiftung für sich, entfremden sie später der Stadt und betrachten den Fond als Teil ihres eigenen Vermögens. Entgegen der klaren Bestimmung, daß nur der Mannesstamm der Ulner zur Stiftungsaufsicht berechtigt ist, nehmen 1771 die Gatten der letzten Ulner'schen Erbtöchter, Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg, Graf Belderbusch und Graf Lehrbach, die Verfügung über das Vermögen in Anspruch; eine Urkunde wird offensichtlich gefälscht. Nach langem Streit wird 1854 den Ulner'schen weiblichen Deszendenten die Verwaltung und Verfügung über die Stiftung aberkannt. Aber bis heute ist der Fond der Absicht der Stifterin entzogen: er ist Orts-, nicht Landesstiftung, und Weinheim wird von neuem Schritte tun, um zu seinem Rechte zu kommen. — 1558 wird die Reformation eingeführt, die Klostergüter werden unter kurfürstliche Verwaltung genommen. Im 30jährigen Kriege folgt mehrfacher Konfessionswechsel. Mit der katholischen Neuburger Linie tritt die Vorherrschaft der stark in der Minderzahl befindlichen Katholiken ein, denen schließlich alle drei Kirchen gegeben werden; die Reformierten und Lutherischen halten ihren Gottesdienst in Privathaus und Notkirche.



Grabstein des Johannes von Winheim in der Ulnerkapelle (S. 460).
† Anno dni MCCCLXVII . . . aplis obiit domicellus Johes Whe (?) in die parasceves (im Jahre des Herrn 1367 am Karfreitag [16. April] starb der Schultheiß Johannes von Winheim).

Zur Baugeschichte. 1107 wird die Burg Windeck erwähnt, erbaut vom

Wandgemälde in der Peterskirche (S. 588).
Dargestellt sind u. a.: das Haupt Christi; Maria; eine Heilige nimmt den Schutzmantel von Maria, sodaß die Häupter der beschützten Seelen sichtbar werden; Schöpfung des Adam; Adam und Eva mit der Schlange; der Gekreuzigte in fast 3 m Größe, mit Maria.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lorscher Abt Benno zum Schutz der klösterlichen Besitzungen; sie besteht bis in die Turenne'sche Zeit und war mit einer Besatzung belegt, zu deren Unterhalt das am Fuß des Burgberges liegende Dorf Müll verpflichtet ist. — Die alte Bergstraße zog sich im Mittelalter nicht da, wo sie jetzt liegt, in der Ebene hin, sondern war die schmalere obere Straße und ging durch die Stadt bis zur heutigen eisernen Weschnitzbrücke. — Die Altstadt war der weiträumige Wohnplatz der Bauern, die Neustadt das enge mauerbefestigte Gebiet der Bürger. — Das Schloß neben dem Karmeliterkloster oben am Markthügel, einst das Herrenhaus derer von Swende, kam 1423 durch Kauf an Kurpfalz, und ist heute samt den angrenzenden Ulner'schen Herrschaftsgebäuden in Berckheim'schem Besitz. Das alte Rathaus stand am obern Ende des Marktplatzes, das jetzige war als Kaufhaus 1557 erbaut worden. — Ebenso ist das alte Deutschordenshaus verschwunden; erhalten sind nur Reste der Kapelle mit Bauinschrift und einem Grabstein des Bruders Montfort von Tettnang; der noch vorhandene Bau stammt aus dem Jahre 1775. —

Die älteste Kirche war die St. Peterskirche der Altstadt; sie geht wohl ins 10. Jahrhundert zurück, wenn sie auch erst später beglaubigt ist. Der erste Bau war romanisch, etwa 1400 erfolgt ein gotischer Umbau, 1720 wird sie nach schlimmen Kriegszeiten und religiösem Streit erweitert und nicht zu ihrem Vorteil barock verändert, 1811 der Turm abgerissen; 1910 begann ein würdiger Neubau anstelle des plumpen alten Baues, beim Abbruch fanden sich gotische Wandgemälde von Kunstwert. — Die Karmeliterklosterkirche mit ihren schönen Grabmälern hatte sich ohne Neuerung in die Neuzeit gerettet; 1911 wurde auch sie, weil baufällig, niedergelegt und weicht einem Neubau, dessen Stil sich dem von dem Weinheimer Heinrich Hübsch errichteten Turm anbequemt. — Die fälschlich sogenannte Ulner'sche Kapelle ist 1367 gestiftet, 1720 neu gebaut; höchst eigenartig ist ihr tunnelartiger Zugang, über dem sich zwei Privathäuser erheben. — Alte Wohnhäuser stehen in der Neustadt Stadtmühlgasse, Gerberviertel und Hauptstraße, in der Altstadt das sogen. Staffelhaus. — Hoch über Stadt und Windeck erhebt sich auf weit ausschauendem Bergesgipfel der gewaltige Neubau der Weinheimer S. C. Wachenburg.

Der Abschnitt Altertümer beschreibt genauer Funde aus der Stein-, Bronze- und Römerzeit, die fränkischen Reihengräber, Halbbrakteaten der Lorscher Periode.

Der Anhang bietet den wörtlichen Abdruck von Urkunden, beginnend mit 755, die gefälschte Bulle Klemens V. für die Karmeliter, die Urkunde über die sog. Ulner'sche Stiftung samt Uebersetzung, schließlich die Verzeichnisse der Namen der obrigkeitlichen Personen, Pfarrer, des Adels, der Bürger, Kriegsteilnehmer, Straßen, Gewanne und eine Mundartprobe.

Das Einzige, was vermißt wird, ist neben der Namensreihe der Lorscher Aebte eine solche der pfälzischen Kurfürsten mit Jahreszahlen, dann einige Abbildungen der kunsthistorisch und kostümlich interessanten Grabmäler in der katholischen Kirche, nebst einem Verzeichnis der Abbildungen. Der einzige sinnstörende Druckfehler ist S. 318, Zwangwirtschaft, was offenbar Zwergwirtschaft heißen soll; andere sind leicht zu verbessern.

Alles in allem — das Werk ist ein Denkmal starken Heimatsinnes der Weinheimer (die Kosten wurden durch die Stadtverwaltung und Private aufgebracht) und bewährter Geschicklichkeit des Verfassers in der Bewältigung des spröden Stoffes. Das Buch ist offenbar ein Bedürfnis gewesen, da schon 850 Exemplare verkauft wurden, und wird noch in weiteren Kreisen seine Leser finden. Möchte jede Stadt in deutschen Landen eine solche Heimatgeschichte ihr eigen nennen!

Das Schildausstecken der Mannheimer Metzgergesellen im Jahre 1756.

Mitgeteilt von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

In den größeren Zünften hatten die Gesellen — oder wie man sie früher auch nannte, die Knechte — ihre eigene Herberge, und vielfach ging ihr Streben dahin, zu dem eigenen Herbergsschild, zum eigenen Willkommbecher und zur eigenen Trinkkanne auch eine eigene Zunftlade und damit die Selbstverwaltung ihrer Gelder zu erhalten. So war es auch bei den Metzgergesellen in Mannheim. Unter Beobachtung aller alten Handwerksbräuche zogen sie am Bartholomäustage (24. August) 1756 in ihre neue Herberge, den „Römischen Kaiser" ein. Mit besonderer Feierlichkeit, vor versammelter Zunft und unter Zulauf von zahlreichen Neugierigen wurde dort das „Schildausstecken" vorgenommen. (Die Bezeichnung „Schildaushängen" war in der zünftlerischen Ausdrucksweise strenge verpönt, „denn henken ist nicht Handwerksbrauch".) An Fastnacht und Bartholomäustag hielten die Metzgermeister ihr regelmäßiges Gebot (ihre ordentliche Zunftversammlung), wo die Lehrjungen losgesprochen und die Gesellen zu Meistern angenommen wurden. St. Bartholomäus, der Apostel und Märtyrer, war ihr Schutzpatron, darum fand auch der Einzug der Gesellen in die neue Herberge an seinem Namensfeste statt[1]).

Wie das Zeremoniell des Schildaussteckens in damaliger Zeit vor sich ging, ersehen wir aus dem Spruch, den dabei der Metzgergesell u. Meistersohn Johann Michael Hoffmann sprach. Der von diesem vielleicht selbst verfaßte, sehr originelle Spruch liegt gedruckt vor; ein Exemplar dieses wie alle Gelegenheitsschriften überaus seltenen Druckes wurde kürzlich für das Vereinsarchiv erworben. Auch dieser Spruch, den wir hier in der alten Schreibweise und Druckanordnung wiedergeben, ist gleich den kürzlich in dieser Zeitschrift veröffentlichten Versen aus den Einschreibebüchern der Mannheimer Buchbindergesellen ein Erzeugnis volkstümlich-naiver Poesie, eine merkwürdige Mischung von Eigenem und Nachgeahmtem, Ueberliefertem, Gehörtem und Gelesenem. Manches ist vielleicht wörtlich älteren Vorlagen übernommen, so die von Abraham usw. handelnde Stelle in der dritten Strophe.

Mit besonderer Verehrung wird des Herbergsvaters und seiner Familie gedacht, des Vaters, der Mutter, des Bruders, der Schwester, mit denen die Gesellen in gleichsam familiärer Beziehung stehen. Eine ganze Kette von Vivats bringt der Spruchsprecher aus; und jedesmal fallen die Musikanten und die versammelte Menge in das Lebehoch ein. Ein trinkfester Gesell mußte es sein, der mit dem vollen Becher in der Hand all diese Gesundheiten ausbrachte. Manch lustiges Wort wurde da eingeflochten, und auch einige kleine Anzüglichkeiten wurden schmunzelnd angehört. Den Schluß bildete die mit Jubel aufgenommene Einladung an die werten Zuschauer, sich am Festgelage zu beteiligen.

Mit allergnädigster Erlaubnuß

unserer hohen Obrigkeit

der dahiesigen

Haupt- und Residentz-Statt Mannheim

bey geschehenem

Schildausstecken

der Ehrsamen Metzger-Knechten,

[1]) Der heil. Bartholomäus wird gewöhnlich als Märtyrer dargestellt, der seinen eigenen abgehauenen Kopf im Arme trägt, wohl auch ein Messer hält. An anderen Orten war Lukas der Schutzpatron der Metzger, weil der Ochse als heiliges Tier des Lukas galt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer wohllöblichen

Metzger-Zunft,

so auf deren Jahr- und Wanders-Zeit, Bartholomeus-Tag auf der neuen Herberg im

Römischen Kayser

bey dem Einzug derenselben geschehenen

Spruch,

Welcher gemacht, und vollzogen worden von einem der hiesigen Wohllöblichen Metzger-Zunft Ehrsamen Junggesel, Metzger-Knecht, und Meisters-Sohn, Nahmens

Johann Michael Hoffmann

geschehen den 24ten Augusti 1756.

Gedruckt in diesem Jahr.

Mit Bewilligung der hohen Obrigkeit,
Nach Zunfts-Gebrauch und alten Rechten
Steh ich hier, den Spruch zu thun anheut,
Mit allen Ehrbahren Metzger-Knechten,
Der hiesig löblichen Metzger-Zunft genannt,
So die Erlaubnuß uns hat gegeben.
Weil sie unser Ansuchen vor gut erkannt,
Wie man auch sehen thut jetzt eben;
Daß wir unser Schild wollen stecken aus,
Auch dabey hoffen es wird gut gehen.
GOtt seegne allzeit unser Herberg Hauß,
Daß wir uns drinn vergnüget sehen.

Ich stehe hier mit frischem Muth
Auf meinem und des Herrn Vatters Gut,
Ob diß mein Gut, gleichwohl ist klein,
So ist und bleibt es dannoch mein.
Will aber den Herrn Vatter darum begrüssen,
Zu stehen auf seinem Gut mit meinen Füssen,
Auch bey demselben mich gleich befragen,
Ob er dazu wohl ja wird sagen.
Nun haben sämtlich wir vernommen,
Daß wir allzeit sollen seyn willkommen.
So hab ich auch mit Wenigem hier, unser Herkunfft zu entdecken,
Weil auf dieser Herberg wir, auch unser Schild ausstecken.

Ein Metzger wurde Abraham; als ihm Befehl war geben
Er sich bereit, den Isacc nahm, und wolt ihn schlachten eben,
Als Gott sah sein Gehorsam an, hieß es laß dein Sohn leben,
Alsbald ware dem Abraham ein Widder zum schlachten geben,
Gott hatte Moses angesagt; zu schlachten Lämmer und Farren,
Zwey Widder hatte er geschlacht; von dem Altar des HErrn,
Den einen muste er zur Speiß, zerhauen und sich bequemen,
Auch noch zu kochen solches Fleisch; Aaron und seinen Söhnen.
Als der verlohrne Sohn heim kam; must ein Kalb geschlachtet werden,
So rühret her der Metzger-Stamm, von Anfang dieser Erden.

Weil es nun heut ist an der Zeit,
Daß zum Schildausstecken wir sind bereit:
Hat sich auch mit Recht zu uns erkennt,
Der Herr Wirth, so sich unser Herr Vatter nennt.
Dafür hat nach Billigkeit und Recht
Ihn zu respectiren ein jeder Metzger-Knecht,
Desgleichen stimmet die Frau Wirthin überein,
Sie woll unsere getreue Frau Mutter seyn.
Welcher wir dann nach Handwercks Brauch,
Haben schuldigen Respect zu geben auch,
Hingegen uns beyderseits so zu betragen,
Daß sie uns, und wir ihnen Guts nachsagen.

Ich nenne mich zwar einen Metzger-Knecht,
Kan es aber nicht allen machen recht.
Man spricht gleich lieber Metzger mein
Ich hätt gern Fleisch darzu kein Bein,

Wir müssen doch beydes kauffen ein,
So muß es auch wieder verkauffet sein.
Doch thu ich darnach gar nichts fragen,
Ob gleich die Leut darüber klagen.
Kommt zu mir eine Jungfrou gantz allein,
Geb ich ihr mein Fleisch auch ohne Bein,

Wir wollen uns jetzt gantz kurtz bedencken
Das Schild ausstecken und nicht hencken,
Dann hencken ist nicht Handwercks-Brauch
Sonst wolten wir es nicht stecken aus.
Nun stecken wir es ans End der Stangen,
Ein jeder Metzger-Knecht komm frisch zur Herberg gangen.
Voraus wann sein Beutel ist gespickt
Mit Geld es sich vor ihn wohl schickt.
Daß er kan essen, trincken und wohl leben
Auch dafür was recht schuldig ist zu geben;
Hingegen der Herr Vatter, der sonst ehrliche Mann,
Wolle nach Proportion, die Zehrung rechnen an.
So wird jeder Metzger-Knecht; auch gerne zahlen aus,
Wann es thut hergehen recht; in des Herrn Vatters Hauß.
Wirds nun nicht seyn genug, was ich hab geführet an;
In diesem meinem Spruch, denck ich auch jetzt daran,
Daß mir wird erlaubet seyn; einige Gesundheite zu trincken fein
Ihr Herrn Musicanten, nehmt eure Instrumenten zur Hande.
Und thut nicht unterlassen, das Vivat zu blasen;

Vivat es lebe, der Durchleuchtigste Allergnädigste Landes-Vatter
CARL THEODOR,
Churfürst zu Pfaltz der Werthe;
Es wünschet dessen Wohlstands steten Flohr,
Unser Zunft als treue Heerde.
Vivat es lebe, die Durchleuchtigste Allergnädigste Landes-Mutter
ELISABETHA AUGUSTA:
Als Churfürstin zu Pfaltz,
Auch dabey wünschen wir ebenfalß,
Der Himmel wolle seegenen Sie,
Mit einem jungen Printzen.
Zu aller Pfältzer Freude hie,
Und den überi en Provinzen.
Vivat Ihro Durchleucht Prinz Friderich soll leben,
Auch Durchleuchtigste Printzeßin: als Dero Ehegemahl.
Uber gantzen hohen Hauß, wolle GOttes Güte schweben,
Zur Freud Ihro Durchl. Printz Carl; dem schönen General[2]).
Vivat so trinck ich aus diesem Glaß, zu unsres Handwercks Ruhm;
Die Gesundheit sämtlichen Staabs, eines hohen Ministerium.
Vivat jetzt gehe ich nun weiter fort, bleibe aber stehen an diesem Ort;
Und trincke mit Bescheidenheit,
Der Hochlöblichen hohen Regierung gute Gesundheit.
Vivat blaset lermen auf frischer That,
Jetzt trinck ich die Gesundheit des Herrn Statt-Directoren, Anwald-Schultheiß, und dem gantzen Wohllöblichen Magistrat.
Vivat Auch will ich mich hinwenden zu unserem Ehrsamen Handwerck auf allen Enden;
Und trincken ohne Unterscheid denen Herren Zunft-Meister, Depudirten, auch aller Ehrsamen Mitmeisteren und Meisterinnen gute Gesundheit.
Vivat Jetzt trinck ich auch die Gesundheit aus,
Des Herrn Vatters, und der Frau Mutter in dem Hauß.
Vivat Es muß auch Gesundheit getruncken seyn,
Aller schönen Jungfern insgemein:
Besonders denen, die sich Meisters Töchter nennen,
Und uns zur Ehr mit reichen Gaben,
Unser Schild, Cannd[3]), und Becher gezieret haben,

---

[2]) Prinz Friedrich von Pfalz-Zweibrücken und sein ältester Sohn Karl, der nachmalige Herzog, Bruder des Königs Max Josef von Bayern.

[3]) Kant (mhd. kante, ahd. chanta) die ältere Nebenform des Wortes Kanne. Wohin sind Zunftkanne und Becher der hiesigen Metzgergesellen gekommen? Im Stadtgeschichtlichen Museum befindet sich nur die Zinnkanne und der Silberpokal der Metzgerzunft.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

So dieses Kalb auch hier, beschenckt mit einem Krantz
Diese sind es welche wir, auch führen zu dem Tantz.
Dabey wir Metzger-Knecht, als Ehrbahre Jungfer-Gesellen
Uns alle werden recht, dafür wissen einzustellen.

Vivat Nun wende ich mich zu euch
Ihr meine Brüder und Cammerrathen,
Daß, eh uns die Zeit verschleich
Ich euch auch thue einladen.
So trincke ich nach Handwercks Brauch,
Eure und meine Gesundheit auch.

Vivat Es muß auch Gesundheit getruncken seyn,
Dem Herrn Bruder und der Jungfer Schwester insgemein.
Dann beyde kan ich nicht vergessen,
Weil Ich jetzt dencke an das Essen,
Daß sie das beste uns auftragen,
Zuletzt auch Würst und Schwarden-Maagen.
Dafür soll der Herr Bruder begabet seyn,
Mit einer Jungfer hübsch und fein.
Der Jungfer Schwester Bitt woll Bartholome gewähren,
Und ihr nach Apetit ein Schlaff-Cammerrath beschehren.

Vivat Jetzt thu ich auch Gesundheit trincken
Denen werthen Zuschauer zur Rechten und Lincken.
Herrn, Frauen, Jungfrauen und Jungfer Gesellen,
So uns die Ehre angethan, sich anher zustellen.
Und mit Vergnügen haben zugesehen,
Wie es bey uns Metzger-Knecht pflegt herzugehen.

Vivat Laßt mich dann auch trincken,
Aller Köch und Köchin Wohlergehen;
Die an einen Spieß vier Schuncken
Sich zu stecken unterstehen.
Der Köchin im Hauß gleicherweiß,
Daß sie das Essen mög gut kochen
Dann das Fleisch ist unsre Speiß,
Und den Hunden sind die Knochen,
So wollen wir heute lustig seyn
Ihr meine Brüder und Cammerrathen,
Darzu auch trincket kühlen Wein,
Und essen die beste Braten.
Die werthe Zuschauer hier sind eingeladen.

Nun so trette ich jetzt und von ferne
Weilen dieses Werck verricht.
Und habe schöne Jungfern gern,
Keine wüste mag ich nicht.
Ihr Jungfern laßt euch auch seyn gesagt,
Daß ihr heut bey diesem Schmauße,
Euch könnet nehmen wohl in acht;
In unserem Herbergs Hauße.
Dann unser Handwerck bringts mit sich,
Daß wir schöne Jungfern gerne haben,
Dabey sind erlaubt Griff und Stich,
Uns edlen Metzgers Knaben.
Doch habt deßwegen guten Muth,
Wir sind nicht solche schlimme Gäste,
Es wird schon alles gehen gut,
Das letzte ist das Beste.

Wie nun nach Erlangung des eigenen Herbergsschildes das Streben der Metzgergesellen dahin ging, neben der Zunft ihrer Meister eine selbständige zunftartige Organisation mit eigener Zunftlade zu erhalten, erfahren wir aus städtischen Akten. Die Gesellen richteten 1765 ein Gesuch an die Regierung, ihnen eine Zunftlade zu gestatten, d. h. ihnen die eigene Verwaltung der von den Gesellen erhobenen Beiträge und Strafgelder zu überlassen. Jeder hier neu in Dienst tretende „Metzgerknecht" müsse 1 fl. 48 Kr. entrichten als „Schildgeld", außerdem jährlich 16 Kr. als Beitrag zur Verpflegung kranker und zur Unterstützung durchreisender Gesellen mit dem üblichen Zehrpfennig. Die eingegangenen Gelder, die in die Zunftkasse der Metzgermeister flossen, seien bisher von der Zunft nicht dem Zweck

entsprechend verwendet worden. Diesen Vorwurf wiesen die Meister entschieden zurück. Es werde kein „Schildgeld" erhoben, nur „für Verlesung des Lehrbriefes" 30 Kr. von jedem neu eintretenden Gesellen, außerdem ein Auflagegeld von halbjährlich 8 Kr. Eine eigene Zunftlade der Metzgerknechte sei nirgends üblich. Das Gesuch der Gesellen ziele nur dahin, „durch Erhaltung einer Privatlade und Artikul auf solche Schulden zu machen, blaue Montag zu halten, die Meisterschaft noch mehr zu plagen, fort in das Verderben zu stürzen und zugleich Unruhen und Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen, auch zuweilen zwischen ihnen selbst zu erheben, damit sie nur zuweilen auf Regimentsunkosten zu zechen und Schulden zu machen befugt seien."

Daraufhin wurde das Gesuch der Gesellen abgewiesen, aber 1767 erneuerten sie es unter Vorlage eines Entwurfs besonderer Zunftartikel. Ihr Ziel sei nur „christliche Liebe", die Unterstützung armer und kranker Gesellen. Nochmals wandten sich die Meister entschieden gegen das Vorhaben und bestritten die Notwendigkeit einer Organisation, von der sie die schlimmsten Folgen für das Verhältnis von Meistern und Gesellen befürchteten. Und so blieb denn die Herberge der Metzgergesellen ohne die erhoffte Zunftlade (Städt. Archiv XIII, 2).

Damals war der Spruchsprecher beim Schildausstecken von 1756 schon längst ehrsamer Meister der Metzgerzunft. Denn wir erfahren aus dem Zunftprotokoll, daß am 8. Januar 1759 auf Ansuchen des verstorbenen Meisters Johann Michel Hoffmann dessen Sohn Johann Michel in einem besonderen Meistergebot als Meister in die Metzgerzunft aufgenommen wurde.

Das Herbergsschild der Gesellen war noch 1765 nicht vollständig von der Zunft bezahlt. Wie aus dem Zunftprotokoll (S. 213) ersichtlich ist, hatte der Herbergsvater Christof Scherges für Anfertigung des Metzgerknechtschildes 45 Gulden 28 Kreuzer vorgestreckt und bis 1765 von der Zunft erst eine Abschlagszahlung von 28 Gulden empfangen, weshalb er den Rest reklamierte. Nach den Herstellungskosten zu schließen, muß es ein stattliches Herbergsschild gewesen sein; leider ist es nicht auf unsere Tage gekommen.

Miscellen.

Aus der Bierbrauerzunft. Großbetrieb und Spekulantentum war mit dem engen Geiste der Zunftverfassung nicht zu vereinbaren. Daß so etwas in einem zünftigen Gewerbe nicht aufkam, wurde von allen Zunftgenossen mit den scharfen Blicken der Mißgunst verfolgt. Wie auch die Behörde vorkommenden Falles einschritt, zeigt der nachstehende, den städtischen Akten entnommene Erlaß der kurpfälzischen Hofkammer, der staatlichen Finanzbehörde, die sich zum Einschreiten gegen den Bierbrauer Johann Philipp Hoffmann berechtigt ansah, weil sie die Gebühren bei Verleihung der Schild- und Feuergerechtigkeiten einzog.

„Nachdem sehr mißfällig zu vernehmen vorgekommen, wasgestalten dahiesiger Bürger und Bierbrauer Hoffmann sich verschiedentlich angemaßet, die durch Sterb- oder andere Fälle ledig und feil gewordenen Feuergerechtigkeiten in solcher Maß an sich zu erkaufen, daß derselbe wirklich nebst seinen gut und nahrhaften Braustätten drei andere an sich erhandlet und solche auf gute Gelegenheit und ihm alleinig anständige Käufer aufbehaltet, sofort von denen vorhinigen schlechten Plätzen in die besten Straßen und Gelegenheiten, auch wohl gar an die angelegene katholische Gotteshäuser zu transferieren sich bemühet, dahingegen andern Bürgern, Zunft- und Handwerksgenossen durch solche freimütige Anerhandlung der Weg zu solchem Ankauf und Erwerbung wo nicht vollkommen gesperret, jedoch zu dieses des Hofmanns alleinigem Nutzen beschwerlich gemacht und dergestalten beeinträchtigt wird, daß dieselben in solches fürträgliche Gewerb den Eingang zu gewinnen blos allein dessen Willkür sich gleichsam unterwürfig machen oder aber die Einschränkung ihrer Nahrung ohnfehlbar sehen müssen, als wird dem Stadtrat dahier nachdrucksamst anbefohlen, demselben die fernere Anerkaufung dergleichen Feuergerechtigkeiten bei so gestaltetem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fürgang und pur allein einen ohnerlaubten Wucher zum Ziel führenden Bewandsamen vollkommen und nachdrucksamst zu untersagen, damit hierunter dem gemeinsamen Publico und denen hierunter beschwert werdenden übrigen Zunftgenossen bestermaßen fürgesehen und keine weitere Klag veranlasset, sohin alle Gefährlichkeit in Behandlung der Cameral-Feuergerechtigkeiten evitieret werde.

Mannheim, den 11. Juli 1753.

Churpfälzische Hofkammer
v. Scherer."

Weinpreise 1787. Im „Wochenblatt für das Fürstliche Hochstift Speyer" 1787 Nr. 34 veröffentlicht der Mannheimer Pfälzerhofwirt Georg Renner (von dem der Rennershof seinen Namen hatte, vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1908, Sp. 255) eine Anzeige, die folgende interessante Weinkarte enthält. Sonderbarerweise fehlen die pfälzer Weine vollständig; auch in dieser Hinsicht scheint demnach der Prophet in seinem Vaterlande wenig gegolten zu haben. Die Anzeige lautet:

Georg Renner Gastwirth zum Kurpfälzischen Hof in Mannheim verkauft für folgende Preiße gute ächte Weine, sowohl im Faß als auch in Bouteillen:

Rheinwein.	fl.	Kr.
38 Markenbronner	2.	—
36 Riedesheimer	1.	30
48 Hochheimer	1.	20
66 Riedesheimer	—.	48
75 Nirsteiner	—.	45
83 Gefrorner	1.	12
— Moselwein	—.	40
— Aßmannsheußer rothen	—.	45
Champagner.		
Non mousseux blanc	2.	—
Mousseux 1mo Sort	2.	—
Ditto 2do —	1.	—
Ditto 3tio —	1.	30
L'oeil de perdrix 1mo	2.	—
Ditto — — 2do	1.	30
Burgogne.		
Romané de Saint Vivant	2.	—
Chambertin	1.	30
Vosne	1.	—
Ditto	1.	—

	fl.	Kr.
Bourgogne Essig	—.	24
Pontac	2.	—
Vin de Liqueurs.		
Tocayer	4.	—
Dito Wermuth	3.	—
Vin de Naille	3.	30
Vin de capes	3.	—
Mallaga 1mo Sorte	1.	—
Ditto 2do Sorte	1.	—
Ditto 3tio Sorte	—.	30
Tinto d'espagne	1.	30
Canari Secc	1.	30
Frontignac rouge	1.	12
Vin de lunel muscat	1.	—
Saint Pèret	1.	12
Chateau Grillé	—.	50
Vin de Hermittage	—.	50
Arack de Bavaria	2.	—
Ruhm de Jamaica	1.	50
Kirschengeist	1.	30
Franzbrandwein	—.	48

Intarsienmöbel David Röntgens im Karlsruher Schloß. Entsprechend dem am Schluß der Miscelle: „Michael Kummer und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied" (Januarnummer Sp. 21) kundgegebenen Wunsche sei bemerkt, daß nach den mir vorliegenden Korrespondenzen Röntgen auch für das Karlsruher Schloß in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts gearbeitet hat. Einige kleinere Intarsienarbeiten hat Markgräfin Karoline Luise bei einer von ihm zu Hamburg veranstalteten Lotterie 1769 gewonnen; noch im gleichen Jahr hat R. für die Fürstin ein „Schreibtischgen" geliefert und 1776 einen weiteren Schreibtisch, für den er 60 fl. erhilt. Die Stücke befinden sich wohl noch heute im Schlosse.

K. Obser.

* * *

Im Heidelb. Tagebl. macht Herr Rechtsanwalt Dr. Hoenninger darauf aufmerksam, daß das im vorigen Hefte abgedruckte Hagedorn'sche Lied vom großen Faß bereits in seiner Liedersammlung „Alt-Heidelberg im Burschenlied" S. 172 enthalten und von H. Brandt (Verlag Heinrich Kreusler u. Co., Hamburg) komponiert ist.

* * *

Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ bittet uns, folgende Druckfehler in seinem Aufsatz über Rottmann zu berichtigen:

Sp. 8 Text-Zeile 19 von unten nach Mittelbadgasse beizusetzen: am 6. April 1797.
Spalte 12 Text-Zeile 5 von unten statt 1891: 1821.
Sp. 13 Zeile 12 von oben statt 11. August: 10. August.
Sp. 13 Text-Zeile 15 von unten statt 1739: 1839.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Im Verlag von Wilh. Marnet, Neustadt a. H. ist vor kurzem Emil Heusers neueste Schrift erschienen: **Der Alchimist Stahl** im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken (Preis brosch. ℳ 2.—). Unsere Mitglieder erinnern sich noch des Vortrags, den Heuser hier über diesen interessanten Abenteurer gehalten hat (vgl. Gesch.-Bl. 1910, Sp. 243). Ursprünglich als Arzt und Physikus ins Land gekommen, wußte Stahl den Herzog Christian IV. so durch Goldmacherei zu bestricken, daß der Herrscher die unglaublichsten Täuschungen hinnahm und Stahl sogar zu seinem Geheimen Rate und zum Oberbergdirektor des Landes machte. — Wie dann Dr. Stahl unter Christians Nachfolger, dem Herzog Karl II., vom Schicksal ereilt ward, wie sein Prozeß sich 14 Jahre hinschleppte, ist ebenfalls von nicht geringer kulturgeschichtlicher Bedeutung. Heuser hat viele bisher im Dunklen gebliebene Tatsachen hervorgezogen und die Ergebnisse mühsamen Aktenstudiums in lebendiger Darstellung zu einem anziehenden, wertvollen Kulturbild gestaltet. Ein Porträt Christians IV. und eine Karte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken ist der gut ausgestatteten Schrift beigegeben.

Zu den kleineren **keramischen Manufakturen** des 18. Jahrhunderts, die dank der Forschung der letzten Jahre aus dem Dunkel hervorgetreten sind, gehört auch die fürstlich nassau-saarbrückische Porzellan-, Fayence- und Steingutfabrik zu Ottweiler in der Bliesgegend, wo geeignetes Material für die keramische Produktion in nächster Nähe vorhanden war. Schon früher hatte diese Schöpfung des kunstsinnigen Fürsten Wilhelm Heinrich das Interesse der Forscher geweckt, aber erst neuerdings sind wir durch die aktenmäßigen Untersuchungen Karl Lohmeyers, des neuen Leiters der städt. Kunst- u. Altertümersammlung in Heidelberg, in den Stand gesetzt, die Entwicklung der 1763 gegründeten und 1794 in den Stürmen der französischen Revolution untergegangenen Fabrik deutlicher zu überschauen. Es sind vorläufige Mitteilungen, die Lohmeyer 1911 in der Saarbrücker Zeitung veröffentlicht hat; eine eingehendere Monographie soll nachfolgen, sobald insbesondere eine größere Zahl etwa noch vorhandener Erzeugnisse dieser Fabrik, die ihre Porzellane mit der lange unbekannten Marke NS (= Nassau-Saarbrücken) signierte, hat nachgewiesen werden können. Einiges macht Lohmeyer bereits namhaft; am häufigsten kommt die seit 1784 fabrizierte Steingutware vor; Fayence ist wegen des fehlenden Zeichens schwer zu identifizieren, Porzellan mit NS ist sehr selten geworden. Man darf der angekündigten Monographie mit Interesse entgegensehen, da sie vermutlich weitere Aufschlüsse über den Umfang der Fabrikation geben wird.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

115.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 575. Ovales Körbchen aus weißer Fayence, unbemalt, Bandflechtwerk nachahmend, durchbrochen, mit zwei geflochtenen Henkeln. Fabrikat Mosbach. Bez. schwarz: C. T. verschlungen. Um 1790. Hh. 8,5 cm, Lg. (über den Henkeln) 27 cm, Br. 18,5 cm.

C 576. Fayenceteller, weiß, mit Ansicht des Mannheimer Paradeplatzes in schwarzem Druck, Rand mit vertiefter Silberverzierung. Unbez. Um 1840. Dm. 21 cm.

C 577. Kännchen von weiß-gelber Fayence mit Henkel und Schnaube. Fein bemalt in Purpur mit Blumenbukett und Streublümchen, Henkel und Rand ebenfalls durch Purpur gehöht. Bezeichnet in schwarz C T (verschlungen) und 5. Fabrikat Mosbach um 1780. Hh. 12,5 cm, ob. Dm. 5 cm.

C 578. Kännchen von weiß-gelber Fayence, mit Henkel u. Schnaube, fein bemalt in Grün mit Blumenbukett u. Streublümchen, Henkel und Rand durch Purpur gehöht. Bezeichnet mit schwarz C. T. (verschlungen) und 5. Um 1780. Hh. 16,5 cm, ob. Dm. 5,8 cm.

C 579. Zuckerdose von Porzellan, bemalt mit Vögeln in Landschaften und Streublümchen, Rand mit Goldleiste. Bezeichnet in blau C. T. mit Krone und AB. Fabrikat Frankenthal. Um 1770. (Ohne Deckel). Hh. 6,5 cm, ob. Dm. 6,5 cm.

U 139—140. Zwei Büsten von Biskuitporzellan, weiß. Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha und seine Gemahlin Alexandrine, Prinzessin von Baden, vermählt 1842 (Schwester des † Großherzogs Friedrich I.). Der Herzog den Kopf wenig nach rechts, die Herzogin halblinks gedreht. Beide bezeichnet (eingeritzt) Gotha. Um 1845. Hh. 14 und 15 cm. Hierzu zwei Säulen-Postamente von Holz, schwarz mit Goldstreifen; aus gleicher Zeit.

U 141. Kleine Zizenhauser Porträtfigur aus bemaltem Ton, König Ludwig XVIII. von Frankreich († 1824) in blauer Uniform mit Orden, den Zweispitz in der Linken, die Rechte gestikulierend erhoben. (Verfertigt von Anton Sohn — seit 1799 in Zizenhausen im bad. Bezirksamt Stockach —, wo diese Configurenfabrikation heute noch von der Familie ausgeübt wird.) Um 1820. Hh. (mit Sockel) 10,8 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV. Siegel.

E 138 (Nr. 1127a). Mannheim. Zunftsiegel der Seifensieder und Lichtermacher. Siedekessel zwischen Ornamenten. Darüber drei Kerzen und zwei Arme mit Kannen, oben Krone. Umschrift: DER SEIFEN · SIDER · U : LICHTER · MACHER · H : L : Z : SIGEL : IN · MANH ✽ Metallstempel oval, 3,4 : 3,6 cm, Abdruck siehe E 131a. Anfang 18. Jahrh.

E 139 (Nr. 1123a). Mannheim. Zunftsiegel der Schmiede und Wagner vor Errichtung der eigentlichen Zunft. Hufeisen und Wagenrad zwischen der Jahreszahl 1680. Umschr.: ✽ DAS · ERBARE · HANDWERG · DER · SCHMIT · VND · WAGNER · Metallstempel, oval 3,4 : 3,6 cm.

E 264 (Nr. 1147d) Neckarhausen (bei Ladenburg). Ortssiegel, gekreuzte Stäbe, darunter das kurpfälzische Wappen aus der Zeit Johann Wilhelms. Umschrift: SIGILLUM NECERHAUSEN Metallstempel. Dm. 37 mm. Anf. 18. Jahrh.

VI. Bildersammlung.

E 84a. Kobell, Franz, Maler (geb. 1749 in Mannheim, gest. 1822 in München) Brustbild, Profil nach links. Bleistiftzeichnung: F. K. (Vielleicht Selbstporträt?). In altem, vergoldetem Rahmen, 13 : 10,5 cm.

E 13k. Bentzel-Sternau, Christian Ernst, Graf zu, 1767 zu Mainz bis 1850; im Jahre 1810 Ober-Hofgerichtspräsident in Mannheim, Brustbild nach rechts mit Ordenzeichen in rechteckiger Umrahmung, in den Ecken des Rahmens Rosetten. Unterschrift: Bentzel-Sternau. Kupferstich: Graff pinxt 1793. Nordheim sc. 18,8 : 12,3 cm.

E 131. Bentzel-Sternau, Christian Ernst, Graf zu, 1767 zu Mainz bis 1850, Brustbild nach rechts mit Ordenszeichen. Unterschrift: Graf Bentzel-Sternau. Stahlstich: Ponicke u. Sohn, Leipzig. 26,7 : 17,8 cm.

E 38n. v. Dalberg, Karl Theodor Ant. Mar., Reichsfreiherr, Kurfürst von Mainz, Fürstprimas (1744—1814). Brustbild halbrechts, Darunter und auf der Rückseite: Lebenslauf des Kurfürsten. Holzschnitt. 28,3 : 21 cm.

E 40ae. Denefle, Maler, Mitglied der hiesigen Loge. Photographie eines Oelgemäldes von ca. 1770, Brustbild halblinks (Original im Besitze von Frau Julius Witzigmann Wwe). 11 : 8,8 cm.

D 40ag. Dereser, Thaddäus Antonius Dr. theol., Professor in Heidelberg (geb. 1757 in Fahr in Unterfranken bei Würzburg) Brustbild halblinks in Oval. Unterschrift: Thaddaeus Antonius Dereser S. S. Th. Dr. olim Bonnae et Argentorati. Müller pinx. Heidelb. Kupferstich in Punktiermanier. Bollinger sc. 15,4 : 9,3 cm.

E 49h. Unbekannt. Badischer Einjähriger beim Leib-Grenadier-Regiment ca. 1866 Brustbild halblinks. Lithographie nach Zeichnung von A. Frey. Karlsruhe, Lithographische Anstalt der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung. 17,8 : 12 cm.

E 50h. Fabricius, Johann Ludwig, Professor der Theologie in Heidelberg, 1632—1696. Brustbild in Oval, halbrechts. Im Oval Querbalken unter dem Bilde, darauf die Inschrift: He Agathe Anythokritos (in griech. Schrift). Unterschrift: Johannes Ludovicus Fabritius S. S. Th. D. Kupferstich: Joh. Hen. Roos pin. Joh. Schweizer sculpsit. 16,9 : 12,6 cm.

E 53f. Freher, Marquard, Pfälzischer Rat und Geschichtschreiber (geb. 1565 zu Augsburg, gest. 1614 zu Heidelberg, Brustbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Marquardus Freherus Patr. Aug. Vind. Ic. . . . . Unterschrift: Distichon: Musarum et Charitum Collegia . . . Unten rechts in der Ecke: 999 1. Anonym. Kupferstich. 14,2 : 10,3 cm.

E 53q. Freinsheim (Freinshemius) Johann, geb. 1608 in Ulm, gest. 1660 in Heidelberg, 1656—1660 Professor (Philolog) in Heidelberg. Hüftbild, halblinks in Oval mit verzierter Umrahmung. Unterschrift: Quieta cum industria. Jo. Freinshemius Consiliarius Regius Suecicus. . . . . Heidelbergensis Professor Honorarius. Anonymer Kupferstich. 11,9 : 7,5 cm.

VIII. Bibliothek.

A 94m. Cahn, Julius. Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete. I. Teil: Konstanz und das Bodenseegebiet im Mittelalter. Mit 10 Tafeln und 1 Karte. Heidelberg 1911. 460 S.

A 180f. Grote, Otto Freiherr. Lexikon Deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser. Erste Abteilung: Das heutige Deutsche Reich. Osterwieck a. H. 1881. IV + 316 S.

A 323p. Moritz, Eduard. Das antike Theater und die modernen Reformbestrebungen im Theaterbau. Karlsruher Dissertation. (Mit Abbildungen). O. O. 1910. 114 S.

B 8dc. Baden. Denkschrift über Herstellung einer Eisenbahn von Heidelberg nach Schwetzingen. Veröffentlicht durch das Eisenbahn-Comite. Heidelberg 1869. 12 + 3 S. 4°.

B 25fv. Uebersicht über die Besetzung der Großh. Badischen Ministerien seit 1806. Bearbeitet vom Großh. Generallandesarchiv. Als Manuskript gedruckt. Karlsruhe 1910. 14 S.

B 25g. Baden. Geschäftsbericht des unter dem Allerhöchsten Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich stehenden Badischen Militärvereins-Verbandes für das Jahr 1910. Karlsruhe 1911. 97 S.

B 54fg. Groos, Wilhelm. Zu den Badener und Pfälzer „Schwaben" am Bug in Südrußland (S.-A. aus „Alemannia", 3. Folge. Bd. 3, H. 1 u. 2).

B 227p. Huber, F. C. Zur Frage der Einrichtung eines Groß-Schiffahrtsweges auf dem Neckar (Mannheim-Eßlingen). Denkschrift herausgegeben von dem Komite für die Hebung der Neckarschiffahrt. Stuttgart 1900. 143 S.

B 562md. Lauter, W. Der Schienen- und Wasserweg. Der Rheinverkehr, seine Erweiterung bis Karlsruhe und durch einen Rheinthalkanal an den Bodensee. Karlsruhe 1856. 171 S.

B 575m. Nissen, H. Rheinland in römischer Zeit. Rede zum Antritt des Rectorats am 18. October 1894 gehalten. (Abdruck a. d. Jahrbüchern d. V. v. Altertumsfreunden im Rheinland XCVI.) Bonn 1894. 17 S.

C 25p. Schmidt, Wilhelm. Chronik der Gemeinde Bauschlott bei Pforzheim. Karlsruhe 1908. 90 S.

C 42tm. Kempf, Franz Bartholomä. Bruchsaler Streitigkeiten zwischen Stadt und Bischof unter der Regierung des Fürstbischofs Karl Philipp August, Grafen von Limburg-Styrum vom Jahre 1773—1797. Heidelberger Dissertation. Bruchsal 1907. 160 S.

C 81dc. Dold, Augustin. Zur Wirtschaftsgeschichte des ehemaligen Dominikanerklosters zu Freiburg i. Br. Freiburger Dissertation. Freiburg i. Br. 1910. 89 S.

C 247f. Adreßbuch des Reichstagswahlkreises Mannheim-Schwetzingen-Weinheim. Enthaltend sämtliche Orte der Bezirksämter Mannheim, Schwetzingen, Weinheim mit Ausnahme der Stadt Mannheim nebst Vororten. Mannheim 1911/12. 304 S.

C 280c.* Simon und Schrade. Christuskirche Mannheim. 1. Oktober 1911. [Festschrift zu ihrer Einweihung.] Mit zahlreichen Abbildungen. (Mannheim 1911). 47 S.

C 310ap. Ueber die Bedeutung von Mannheim und Ulm in dem Vertheidigungssystem von Deutschland. Stuttgart 1819. 32 S.

C 410p. Stadt Mannheim. Den Umbau des Hoftheaters Gebäudes betreffend. Enthaltend I. Eingabe des Gemeinderates und kleinen Ausschusses zu Mannheim an Hochpreisliches Ministerium des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. II. Bericht des Hoftheater-Maschinisten u. Malers Mühldorfer an das Hoftheater-Comité. Mannheim 1852. 10 S. 4°.

C 452m. Bender, Karl Ludwig. Geschichte des Dorfes Nonnenweier bei Lahr in Baden. Mit vier ganzseitigen Abbildungen. Karlsruhe 1908. 147 S.

C 482k. Disch er, Erwin. Die Schloß-(Stifts-)Kirche zum Heiligen Michael in Pforzheim. Heidelberger Dissertation. Straßburg 1911. 97 S.

C 486k. Dahlem, J. Das mittelalterlich-römische Lapidarium und die vorgeschichtlich-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. 1882. 31 S.

D 50f. Heuser, Emil. Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Ein Stück Kulturgeschichte aus alten Akten. Mit einem Porträt und einer Landkarte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken. Neustadt a. H. 1911. 80 S.

Alte badische und pfälzische
PORTRÄTS und STÄDTEANSICHTEN
Versteigerung am 11. März
ERNST CARLEBACH in Heidelberg
KUPFERSTICHE und AUTOGRAPHEN
Illustrierte Kataloge gratis.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. März 1912. Nr. 3.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus den letzten Lebensjahren der Großherzogin Stephanie. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Nachträge von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid in Heidelberg. — Aus Oggersheims glanzvollen Tagen. — Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg. Von Professor Dr. Hermann Gropengießer. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

An Geschenken erhielt unsere Sammlung von Herrn Major z. D. von Seubert eine Urkunde über die 1768 erfolgte Aufnahme des Botanikers Joseph v. Necker als Mitglied der kurpfälz. Akademie der Wissenschaften, von Herrn Geh. Kommerzienrat Aug. Röchling sechs aus Familienbesitz stammende, von Ignaz Hinel modellierte Wachsbossierungen, Mitglieder und Verwandte des früheren hiesigen Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt darstellend, ferner von Herrn Landgerichtsdirektor Waltz zwei Bücher und von Herrn Ferd. Schwechheimer, Landwirt in Altlußheim, eine gußeiserne Ofenplatte von 1681 mit Nassau-saarbrückischem Wappen. Für diese wertvollen Schenkungen wird auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. — Erworben wurden ferner drei Urkunden, die das oben erwähnte Akademie-Mitglied Necker betreffen. — Die Vereinsabende werden Mittwoch den 28. Februar mit einem Vortrag des Herrn Dr. Schnabel über „Friedrich der Große und Karl Friedrich von Baden" wieder aufgenommen. — Die Mitglieder unseres Vereins sind zu einem Vortrag eingeladen, den Herr Professor Dr. Anthes aus Darmstadt gelegentlich der Hauptversammlung des Gesamtvorstandes des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz über „Das spätrömische Kastell Alzey und seine Stellung im Befestigungswesen" halten wird. Der Vortrag findet in Mainz am Donnerstag, 14. März, abends 1/2 9 Uhr im Bankettsaal des Liedertafelhauses (gr. Bleiche 56) statt.

* * *

Der II. **Vereinsabend** findet Montag, 18. März im Cafe-Restaurant Germania C 1. 10/11 abends 1/2 9 Uhr statt. Professor Dr. Otto Fritsch von Karlsruhe wird einen Vortrag halten über „Römische Militärdenkmäler der Karlsruher Sammlung." Die Mitglieder und Freunde des Altertumsvereins sind zu diesem Vortrage eingeladen.

Aus den letzten Lebensjahren der Großherzogin Stephanie.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Briefe, die wir hier auszugsweise veröffentlichen, haben wir von der Briefschreiberin zur Einsicht erhalten, einer jetzt hochbetagten, aus Mannheim stammenden adeligen Dame, die als junges Mädchen am Hofe der Großherzogin Stephanie verkehrte und auch bei den von der Großherzogin in Mannheim veranstalteten Liebhaberaufführungen mitwirkte. Im Sommer 1859 wurde sie von der Großherzogin nach Schloß Umkirch bei Freiburg eingeladen (jetzt im Besitz des Königs von Rumänien), und von dort aus hat sie in den nachfolgenden Briefen an ihre Schwester in Mannheim über ihre Eindrücke berichtet. Diese jetzt über 50 Jahre zurückliegenden Berichte können wohl ein gewisses historisches Interesse beanspruchen, und man wird es manchen Wendungen zugut halten dürfen, daß es sich um ganz zwanglose Privatbriefe handelt. Einige rein persönliche Stellen sind beim Abdruck weggelassen worden. Zum Verständnis ist noch vorauszuschicken, daß die Großherzogin, die bekanntlich Napoleons I. Adoptivtochter war, die Sommermonate, wenn sie nicht auf Reisen war, meist in Baden-Baden oder Umkirch zubrachte. Die in dem einen der Briefe erwähnte Reise nach Nizza im Winter 1859/60 war ihre letzte Reise; denn am 29. Januar 1860 ereilte sie in Nizza der Tod.

1.

Umkirch, Dienstag [August 1859].

Mein liebes Lieschen!

„Also endlich sind wir wirklich hier, nach so langem hin und her Schwanken. Sonntag trafen wir in Oos mit der Großherzogin zusammen und fuhren in ihrem Coupé bis Freiburg, wo uns zwei Equipagen aufnahmen. Ich war erstaunt, welche Menschen Anzahl versammelt war, um die Großherzogin ankommen zu sehen und mit welcher Ehrerbietung man sie begrüßte. Hier in der Umgegend ist sie sehr beliebt. Ein nettes Diner erwartete uns um 6 1/2 Uhr, dem der Pfarrer und Verwalter anwohnten. Nach demselben führte sie uns überall herum. Der Park ist superbe, mit prachtvollen Baumgruppen und wirklich höchst eleganten, geschmackvollen Etablissements. Im Garten ist die Blumenfülle außerordentlich und auch im Schloß duftet einem überall der herrlichste Parfum entgegen. Das Gebäude von außen ist groß, hat aber durchaus keinen Stil. Das Dach ist flach, mit einer Gallerie ganz herum und nach allen Seiten hin sind Balcons und Balcönchens. Erstaunt bin ich aber über die Menge schöner Fremdenzimmer, die alle, wenigstens diejenigen, welche für die Fürstlichkeiten bestimmt sind, vollständig und kostbar eingerichtet sind. Nina bewohnt ein reizendes Gemach im 2ten Stock in der Nähe der K. Hoheit, ich ein oberes in der Nachbarschaft von Bertha (Hofdame der Großherzogin). Gleich am ersten Abend unserer Ankunft ward gelesen und leider viel politisirt. Ich merke, daß die Großherzogin glaubte, mit Nina offen über die Verhältnisse sprechen zu können und ist, wie mir B. sagte ganz verblüfft über ihr Deutschthum und Franzosengroll, den sie aber sehr gemäßigt ausläßt. Doch finde ich, soll sie lieber ganz ruhig sein als immer, wenn auch ganz unterthänig, das ist wahr, der G. zu widersprechen. Gestern, also am ersten Tag nach unserer Ankunft regnete es den ganzen Tag; das Frühstück wird Jedem auf das Zimmer

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebracht. Um 11 Uhr ließ uns die G. rufen und sprach bis fast 2 Uhr sehr interessant über alle jetzt regierenden Fürsten, schonte ihre nächsten Verwandten nicht und theilte uns die zartesten Dinge über den Hof in Carlsruhe und ihrem Verhältnis zu demselben mit, was mich eigentlich sehr wunderte. Sie erzählte uns auch viel von sich selbst, ihrem Vater, ihrer Mutter und wie viele Verluste in pecuniärer Hinsicht sie bereits erlebt habe etc. Zur Verzweiflung Berthas gab sie die Order, hier um 2 Uhr zu essen, bisher geschah es immer um 5. Ich fürchte, es ist, weil sie glaubt, uns sei es so lieber. Da sie uns erst um 3/4 verließ, so wurden wir mit Mühe fertig. Nach Tisch saßen wir lange unter der Veranda. Später kam Leoprechting[1]) vom Elsaß an, zum Dableiben. Des Abends etablirten wir uns sehr comfortable in der G. ihrem Privat-Zimmer, sie erzählte viel von Marie Louise und dem König von Rom. Sie ist, wenn man sie so täglich sieht, wirklich unendlich liebenswürdig, einfach und freundlich, doch ich könnte nie und nimmermehr Hofdame bei ihr sein. Alle Augenblicke muß man ihr helfen, in geschichtlicher Beziehung irgend einen Namen, eine Tat ins Gedächtnis zurück zu rufen und in literarischer Beziehung brrrrrrh! Bertha ist zum Bewundern und infatigable. Alles zu thun, was die Großherzogin gerne hat. . . . . .

Uebermorgen kommt die Tascher[2]), nächste Woche die Fürstin Ypsilanty mit Sohn und Tochter, Griechen[3]). Es ist doch schade, daß diese Trauer ist, es wäre sonst viel heiterer. Während die Hamilton[4]) da war, soll es reizend gewesen sein. Vielen Dank für Dein Kleid und die Arbeit. Wenn man ganz allein ist, braucht man wenig Toilette zu machen, nur wenn Besuch kommt. Heute fahren wir zu, je ne sais qui nach Freiburg, dessen Garten die G. sehen möchte. Nun Adieu, hoffentlich ist Jules nicht gefährlich krank, und schon besser. Viele Grüße Allen. Die Großh. will schon Mitte Aug. nach Baden zurück, also würden wir nicht lange bleiben. — Mich findet sie, glaube ich, schrecklich langweilig u. dumm, denn Politik kann ich einmal nicht verhandeln und auch keine Philosophie."

2.

Umkirch, Sonntag Abend d. 7ten. 59.

„ . . . . Prinzessin Ypsilanti mit Sohn und Tochter waren hier und reisten heute wieder nach Baden zurück. Es sind sehr vornehme und unermeßlich reiche Leute, die gewöhnlich in Paris leben. Sie haben noch ganz den griechischen Typus, besonders die Mutter. Der Prinz ist ein interessanter Mensch, ein Charakter den man lange studiren muß, um ihn zu durchschauen. Er ist wirklich sehr eingenommen für Bertha und machte ihr ungeheuer die Cour. Die beiden Damen waren von einer großen élégance, besonders die Fürstin. Ich würde Dir gerne einige Toiletten beschreiben, wenn es mir nicht zu viel Zeit nähme. Für die Armen in Umkirch gaben sie 300 frcs. Welche Trinkgelder werden sie gegeben haben! Stephanie Tascher ist schon seit 8 Tagen hier und wird auch noch einige Zeit bleiben. Sie läßt Dich grüßen und erinnert sich Deiner noch sehr gut. Welche sonderbare, aber amusante Person! Ich bin ziemlich viel mit ihr und könnte mich oft krank lachen an allem, was sie sagt. Doch genau nimmt sie es nicht mit dem Anstand; sie erzählt und beschreibt oft Dinge, daß man sich fragen muß: „Hab' ich wirklich recht gehört?" Die ersten Tage ihres Hierseins war ihr Gethu mit dem Kaiser und Frankreich schrecklich und sie montirte die Großh. so, daß auch diese nur „Napoleon" dachte und sprach; nun hat diese Manie aufgehört. Die Tascher ist femme auteur geworden, ihre Journale sind sehr interessant und amüsant, besonders da sie meistens von Paris, dem Hof und dessen Treiben handeln. Sie ist in Paris täglich beim Kaiser und wie Du wissen wirst, ist ihr Bruder zum Herzog von Dahlberg erhoben worden. Die ganze Familie Tascher spielt eine große Rolle in den Tuilerien. (Wollen sehen wie lange die Maskerade dauert). Sie hat einen superben Schmuck. Seit sie hier ist, hat sie zum Spaß alle Tage einen andere Garnitur produzirt. Ihre Schwester, die Gräfin Waldner (Wittwe des Ferd. Waldner, die Du auch kennen wirst) war auch zwei Tage mit ihrem kleinen Sohn hier. Sie hat sich nun in Sulz im Elsaß etablirt, einem Gute ihres verstorbenen Mannes und kam extra hierher, um die Großh. und ihre Schwester zu besuchen. Welche charmante Frau ist Gräfin Waldner! Sie gefiel mir außerordentlich.

Wegen der Trauer werden nun doch die gewöhnlichen diners nicht gegeben, doch alle Sonntage ist Nachmittag reception und gouter monstre. Heute waren 2 englische Familien, eine Menge Professoren, der alte Herr von Antlau und Hillern mit seiner Frau da[5]). Ich machte ihre Be-

[1]) Max Frhr. von Leoprechting, bis 1855 Rittmeister im 3. Dragonerregiment, dann dem Hofhalt der Großherzogin zugeteilt.

[2]) Gräfin Stephanie Tascher de la Pagerie, durch Napoleons I. erste Gemahlin, die Kaiserin Josefine mit der Großherzogin Stephanie verwandt, besuchte diese 1858 in Baden und siedelte im Herbst für kurze Zeit mit ihr nach Mannheim über. Ihr Memoirenwerk „Mon séjour aux Tuileries 1852—1858" ist im Druck erschienen. Sie schildert darin Bd. I, S. 276—282 auch das Leben in Mannheimer Hof- und Adelskreisen dieser Zeit. Vgl. Walter, Gesch. Mannheims II, 430.

[3]) Die in Griechenland, in der Walachei, in der Türkei und in Rußland begüterte Familie der Fürsten von Ypsilanti, aus der jener bekannte griechische Freiheitsheld stammt. Fürst Gregor, geb. 1855, war der Neffe des berühmten Alexander Ypsilanti. Seine Mutter war die Fürstin Chariclée, Tochter des Nicolaus Scanavy, Caïmacans der Walachei.

[4]) Prinzessin Marie geb. 1817, gest. 1888, die jüngste Tochter der Großherzogin Stephanie, 1843 vermählt mit dem Marquis von Douglas, Herzog von Hamilton. Die Trauung fand in der Schloßkirche zu Mannheim statt.

[5]) Wilhelmine von Hillern, die Dichterin der vormals so oft gespielten „Geyer-Wally", die Tochter der vielgerühmten und vielgelästerten Schauspielerin u. Bühnendichterin Charlotte Birch-Pfeiffer, gehörte in ihrer Jugend selbst einige Zeit der Bühne an. Sie debutierte in Gotha als „Julia", gastierte dann in Braunschweig, Karlsruhe, Berlin, Frankfurt und Hamburg und fand 1856 in Mannheim als erste tragische Liebhaberin ein festes Engagement. Als Nachfolgerin der von den Mannheimern abgöttisch verehrten Emilie Heußer hatte die damals noch blutjunge Schauspielerin anfangs keinen leichten Stand; aber dennoch gelang es ihr in Rollen wie Lady Macbeth, Phädra, Maria Stuart usw. die Gunst des Mannheimer Publikums trotz ihrer kaum vollendeten zwanzig Jahre zu gewinnen. Auch in einigen Glanzrollen ihrer Mutter, die damals auf der Höhe ihres Ruhmes stand, sah man sie hier gerne auftreten. Doch wurde ihrer Bühnenlaufbahn bald ein Ende gesetzt. Die Großherzogin Stephanie nahm sich der jungen Künstlerin mit vielem Interesse an, und bei Hofe lernte die Birch den damaligen Kammerherrn und Staatsanwalt von Hillern kennen, mit dem sie sich dann verlobte, 1857 verheiratete und der Bühne entsagte. Da ihr Gatte bald darauf zum Oberstaatsanwalt nach Freiburg befördert wurde, siedelte das junge Paar dorthin über. Die betagte Dichterin hat aber die Mannheimer nicht vergessen. „Sind doch die Mannheimer", so schreibt Frau v. Hillern in einem Briefe, „ein äußerst wohlwollendes und liebenswürdiges Publikum, das in jeder Hinsicht fördernd auf junge Talente wirkt. Außer meiner hohen Protektorin, der Großherzogin Stephanie, zählte ich noch die Familien Lanz, Artaria, Kammerrätin Friederich, Konsul Eisenhardt, Konsul Reiß usw. zu meinen Gönnern. Viele davon sind tot, aber mit Lanz und Reiß verbindet mich noch heute ein freundschaftliches Band. Das Mannheimer Wesen mit seiner Treffsicherheit in allen kulturellen Fragen und der liebenswürdigen Heiterkeit, mit der es den tiefsten Ernst zu umgeben weiß, hatte mich so angezogen, daß ich lange brauchte, um mich anderswo einzugewöhnen. So war es denn auch die Mannheimer Bühne, welche ich für die Erstaufführung meiner Geier-Wally unter Werthers Leitung ausersah. (Diese Erstaufführung fand statt am 19. November 1880.) Hier erwachte die alte Anhänglichkeit und Sympathie aufs Neue; es war ein jubelndes Sichwiedererkennen und -begrüßen. Die Vorstellung war ganz nach meinem Herzen, Rosa Keller und Ernst unübertrefflich, ein unbeschreiblich glücklicher Abend. Ich wohnte bei unseren Freunden Minister Lamey und seiner Familie, auch die gastlichen glänzenden Häuser Lanz und Reiß taten sich mir wieder mit der alten Freundlichkeit auf und bereiteten mir unvergeßliche Stunden. Leider mußte ich Mannheim damals sehr rasch verlassen, denn mein Mann, der inzwischen das anstrengende Amt des Präsidenten des Freiburger Landgerichts angetreten hatte, fing bereits an zu kränkeln, und zwei Jahre darauf war ich Witwe. (Landgerichtspräsident Hermann v. Hillern starb in Freiburg am 7. Dezember 1882.) Nun werde ich wohl nicht mehr das liebe

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kanntschaft und unterhielt mich sehr gut mit ihr. In Freiburg kommt sie wohl in die Gesellschaft, doch nicht in die Intimität. Vorigen Sonntag waren alle die ersten Familien von Freiburg hier, ich weiß nicht, ob Nina Dir etwas davon schrieb. Die Hohenzollern[6]) hat sich anoncirt, doch da sie alle Augenblicke von ideé changirt, so glaube ich nicht, daß man auf sie rechnen kann. Auch wäre ihre Anwesenheit höchst langweilig. Ueberhaupt glaube ich, daß wir dann fortmüssen, denn die Großh. ist gewiß am liebsten allein mit ihrer Tochter, die noch ganz außer sich sein soll über den Verlust der armen Königin von Portugal. Fast alle Tage bis jetzt fuhren wir in zwei Wagen aus. Die Equipagen sind sehr schön, die eine ist nagelneu, mit weißem Damast gefüttert, blau lakirt, und sehr élégant verfertigt, die andere fast ebenso hübsch, innen von blau Damast und außen braun. Die 4 Rappen sollen schöne Pferde sein. Die 2 Kutscher wechseln immer im Dienst ab; ein Tag fährt der eine die Hoheit, der andere das Gefolge, den andern Tag ists umgekehrt. Sie fahren ungeheuer rasch, sogar durch Freiburg. Die 2 Kutscher nämlich sind fürchterlich neidisch aufeinander und jeder will besser und schneller fahren als sein Kamerad. Gestern waren wir alle auf Loretto, einem charmanten Fleck, von wo aus man eine reizende herrliche Aussicht hat. Die Wagen hielten am Fuß des Berges, den dann die Gesellschaft zu Fuß bestieg. Der Weg zur Kapelle, durch den Wald führend, ist über alle Beschreibung hübsch und immer-

Großherzogin Stephanie von Baden
nach einer englischen Radierung von 1852.

während von 2 rauschenden Bächen begrenzt. Die G. kann sehr lange gehen ohne müde zu werden, überhaupt ist sie hier bei weitem mobiler, heiterer, geselliger als in M. Aber wie viel mehr liebt man sie auch hier; es ist gar kein Vergleich zu machen. Ihre Hofhaltung in M. ist schofel, hier ist sie sehr hübsch, wenn auch im ganzen einfach. Die diners sind musterhaft und nicht nur wenn Leute da sind, sondern alle Tage. Die Tascher versichert, daß die Speisen beim Kaiser nicht besser zubereitet seien. Die douceurs sind ausgezeichnet und sehr verschieden. Das Service bei Tisch, zum Thee, zum souper ist sehr élégant, kein Vergleich mit den Scherben in Mannh. Seit 2 Tagen werden des Abends wieder bouts rimés gemacht, doch ziehe ich bei weitem die Conversation vor. Die G. kann so reizend erzählen und über solche interessante Gegenstände. Das Herrenhaus, wo aber auch der Sommereß-Saal, der allgemeine Empfangssaal und Billard-Zimmer ist, ist herzig. Nach Tisch bleibt man immer auf der Veranda bis zur Stunde der Spazierfahrt. Das Clavier (leider ein sehr schlechtes) steht auch im Herrenhaus, was aber langweilig ist, da man dann nicht gut zu jeder Stunde hin kann. Der Park ist reizend, wunderschöne Baumgruppen. Ich fahre viel auf dem Teich; gestern hätte uns der Prinz fast umgeworfen, der Nachen war schon ganz auf der Seite. — Obgleich hier nicht gerade ein Hof ist, so kann ich Dich doch versichern, daß von unten bis oben Alles voller Intriguen steckt. Nein die Dienerschaft, welche Cabalen herrschen unter ihnen. Welcher Neid z. B. zwischen der Haushälterin und der Kammerjungfer der Großh. — Leopr. so angenehm er ist, ist jedenfalls falsch au possible, pfiffig im höchsten Grad. Er ist heute abgereist, um seine Frau im Elsaß zu holen. Die G. verläßt Umkirch zwischen dem 15. und 20ten; wir werden dann natürlich 2 Tage früher ungefähr fortgehen. Was gäbe ich nicht darum mit ihr diesen Winter nach Nizza zu reisen! Doch hiervon fiel kein Wort und wird auch keines fallen. Es thut mir leid, daß wir die G. diesen Winter nicht in M. haben werden, überhaupt glaube ich, wird sie im Allgemeinen wenig mehr hinkommen; man ist wirklich zu unhöflich gegen sie und außerdem kann sie das

Mannheim besuchen können, die Jahre legen mir die unvermeidlichen Fesseln der Unbeweglichkeit des Alters an, aber mein Geist und mein Herz wird die herrliche, schaffensfrohe Stadt, der ich so viel verdanke, in lebendiger Erinnerung bewahren." (Mitgeteilt von K. H. im Mannheimer Generalanzeiger.)

[6]) Josefine, die älteste Tochter der Großherzogin Stephanie und des Großherzogs Karl, geb. 1813, war seit 1834 mit dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern vermählt. König Karl von Rumänien ist ihr Sohn. — Die Trauer am Großh. Hofe betraf das am 17. Juli 1859 erfolgte Ableben der jugendschönen Königin Stephanie von Portugal, der Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern und seiner Gemahlin Josefine, also einer Enkelin der Großherzogin Stephanie. Sie war am 15. Juli 1837 geboren und seit 18. Mai 1858 mit dem König Dom Pedro V. von Portugal verheiratet. Der Verlust der in so jungen Jahren Dahingeschiedenen ging den fürstlichen Verwandten außerordentlich nahe.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dortige Clima nicht vertragen. Am 15ten ist der Geburtstag des Kaisers, ich bin begierig, was das geschieht, wohl gar nichts. . . . . "

3.

Mannheim, Freitag, den 19ten Aug. 59.

Liebe Elise!

„Seit Mittwoch sind wir wieder hier in dem leeren, heißen, langweiligen Mannheim. Ich verließ ungern Umkirch, denn der Aufenthalt daselbst gefiel mir außerordentlich. Am vorigen Sonntag war doch noch ein diner und zwar ein sehr brillantes und 30 couverts. Nach dem Essen kamen noch eine Menge anderer Leute und das ganze Offizierscorps von Freiburg, so daß ungefähr 80 Personen im Park versammelt waren. Da das Wetter herrlich war und die Regimentsmusik prächtig spielte, so kannst Du Dir denken, wie hübsch jener Nachmittag und Abend vorüberging. Nach dem gouté weilten wir alle im Freien, bis die Wagen vorfuhren. Es war ein reizendes Bild alle diese éléganten Damen, diese glänzenden Uniformen unter den dunklen Baumgruppen und auf dem grünen Rasen! Dazu denke Dir die Großherzogin, mit einer kleinen Suite begleitet, anmuthig lächelnd, hin und her wandeln, das Landvolk neugierig zusehend, den heitersten Himmel, die herrlichste Gebirgskette, rechts und links die Lakeien geschäftig laufend, o es war charmant, charmant. Am Geburtstag des Kaisers war weiter nichts als eine Messe in der Kirche, ein größeres diner, an welchem Leoprechting einen echt französischen Toast auf die Gesundheit des Kaisers ausbrachte und Böllerschießen. Der Prinz Ypsilanty kam unerwartet an diesem Tage, um der Großherzogin zu gratulieren (vielleicht auch aus andern Gründen), was sie sehr rührte. Als wir Mittwoch Umkirch verließen, war er noch da. . . .

Am letzten Tage unseres Aufenthaltes fuhren wir Alle (Rothau mit seiner Frau waren gerade da) zu Antlau's aufs Gut, das herrlich gelegen, reizend gehalten ist. Obgleich sich die Großherzogin nicht gemeldet hatte, so war gleich ein charmantes gouté gerichtet, doch schien mir auch das ganze Haus en émoi. Der Zweck warum Rothau nach Umkirch kam, war glaube ich eigentlich der Großh. seine Frau vorzustellen. Sie ist nicht gerade hübsch, doch liebenswürdig, gescheudt, élégant und gut erzogen. Wir fuhren den andern Tag mit ihnen bis Ottenweiler, wo wir uns trennten, da sie nach Strasburg fuhren. Sie sagte mir, sie wolle diesen Winter in Stuttgart öfters Leute sehen, lud mich dazu schon ein, wenn ich Dich je besuchen sollte ꝛc. Sie haben den zweiten Stock im Hotel Marquard. Die Großherzogin ist jetzt wieder in Baden, wo sie bleiben wird bis zur Abreise nach Nizza. — In Rastadt sahen wir Adrian einen Moment am Bahnhof, er sah gut aus. Du wirst natürlich schon wissen daß die gute Fürstin Y.[7]) gestorben ist. Gleich nach meiner Ankunft besuchte ich Alex. (Sephine war bereits wieder abgereist) welche mir viel von der Fürstin erzählte. Die gute Frau dachte an Alles, nahm 3 Mal förmlich Abschied von den Ihren und starb sehr gefaßt und ruhig. Sie gedachte reichlich der Armen und vermachte viel ihrer Dienerschaft, die sämmtlich noch 3 Monate im Hause leben soll. Ihr Tod ist ein großer Verlust für Mannheim. . . . . .

[7]) Die Fürstin Maria Magdalena von Ysenburg, gest. in Mannheim 13. Aug. 1859, war eine geb. Freiin v. Herding. Sie war mit dem schon 1823 verstorbenen Fürsten Karl zu Ysenburg-Birstein verheiratet. Ihr Palais stand in A 1, an der Stelle des späteren Engelhorn'schen Hauses, gegenüber von dem Herding'schen Palais, das sich neben der Schulkirche in L 1 befand. Aus der Ehe ihrer Tochter Karoline mit dem Grafen Karl v. Buol-Schauenstein entstammten zwei Töchter, von denen die ältere, Josefine, 1858 den Grafen Blome, die jüngere, Alexandrine 1862 den Grafen Hunyadi heiratete.

Du kannst Dir nicht denken, wie grenzenlos dumm ich am Vorabend meines Weggehens von Umkirch war. Ich heulte im Salon der Großherzogin, doch zum Glück merkte sie es nicht oder that nicht dergleichen. Ich begreife übrigens gar nicht, warum es mir leid that, von dort wegzugehen.

Adieu!

Deine treue Adele."

* * *

Es war eine geistig und künstlerisch angeregte Geselligkeit, deren Mittelpunkt Großherzogin Stephanie bis in ihre letzten Lebensjahre war. Die feingebildete Frau liebte das Theater und fand besondere Freude an Liebhaberaufführungen, die von der Hofgesellschaft im Mannheimer Schlosse gegeben wurden. Einige in Steindruck (von der lithographischen Anstalt von Wilhelm Heckel) vervielfältigte Theaterzettel dieses „Gesellschaftstheaters", die vor kurzem geschenkweise in das Archiv des Altertumsvereins gelangt sind, geben von diesen harmlos liebenswürdigen Unterhaltungsabenden Kunde.

Da liegt uns ein von H. v. Hillern, dem Gemahl der Wilhelmine v. Hillern, im Trochäenrhythmus gedichteter und von Frl. A. Friederich am 23. Februar 1856 gesprochener Prolog vor, bei dem sich die Darstellerin als die Verkörperung des Faschings aus einem alten Weibchen frei nach Papagena in ein junges Mädchen verwandelt. Was man damals aufführte, meldet ein Zettel vom 4. März 1856. Den Anfang machte ein Einakter von Scribe „Der Frauenhaß", dann folgte „Ein Stündchen Incognito", Versspiel in zwei Aufzügen von Töpfer und zum Schlusse kamen lebende Bilder nach Gemälden, die der Galeriedirektor und Hofmaler Theodor Weller arrangiert hatte. Eine andere Vorstellung (27. März 1856) brachte außer lebenden Bildern ein vieraktiges Lustspiel der Frau v. Weißenthurn „Das Gut Sternberg". Da diese Aufführungen vielen Beifall fanden, veranstaltete man am 29. März 1856 eine vor der Oeffentlichkeit im kleinen Saale der „Harmonie" gegen Eintrittsgeld (1 fl. 20 Kr.) zum Besten der Armen. Außer dem obengenannten Töpfer'schen Versspiel kamen 8 lebende Bilder zur Aufführung (Hagar u. Ismael, Die heil. Cäcilia nach Rafael, Onkel Tom und Evangeline, Heiratsantrag auf Helgoland, Italienische Räuberfamilie, Der Improvisator, Ländliche Szene, Schlußtableau zu Faust nach Seifferts). Bezeichnend ist die Bemerkung auf den Theaterzetteln: Es wird höflichst gebeten, während der lebenden Bilder sitzen zu bleiben, da sonst die Personen auf den hinteren Plätzen nichts sehen.

Zur Eröffnung des „Gesellschaftstheaters in den Gemächern Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin Stephanie von Baden" im neuen Jahre hatte wiederum Hermann v. Hillern einen Prolog verfaßt, den Frl. Adele van der Hoeven als Thalia sprach (31. Januar 1857). Der gedruckt vorliegende Prolog schließt mit folgenden Versen:

„Leicht fand ich mir die nöthigen Genossen;
Denn wen, der dieser Fürstin je genaht,
Dem Ihrer Anmuth reicher Born geflossen,
Beglückte nicht die Ihr willkomm'ne That?
Das Werk beginn! Auf, Genien, verkündet
Der hohen Herrin, daß ich angelangt,
Zu Lust und Schwank die Jugend mir verbündet,
Die Ihr so manchen schönen Abend dankt!
Die Blüthen reichet Ihr, die duftig milden,
Aus unsrer Heimath himmlischen Gefilden!"

Dem Prolog folgte des Frh. v. Steigentesch einaktiges Lustspiel „Die Mißverständnisse" und eine einaktige Posse, frei nach Dumanoir „Die Vendetta oder die corsikanische Rache", zum Schluß kamen wieder lebende Bilder. Der Zettel sagt ausdrücklich „Gesellschaftstheater im Großh. Schloß zu Mannheim", und die Ueberlieferung sagt, daß zu solchen Vorstellungen öfters auch der Bibliothekssaal benützt wurde, der ja damals seinem eigentlichen Zwecke noch nicht wiedergewonnen war.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als zweite Aufführung des Jahres 1857 ist die vom 28. Februar bezeichnet, die außer den beliebten lebenden Bildern wieder ein kleines Lustspiel von Scribe „Die junge Pate" brachte.

Aus den vorhandenen Zetteln haben wir in alphabetischer Reihenfolge als Mitwirkende bei den Schauspielen und lebenden Bildern folgende Damen, Herren und Kinder festgestellt:

Herr Barack (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
Herr Gustav Bohlen-Halbach[8])
Herr und Frau Brückner (Rittmeister, Gendarmerie-Kommandant in Mannheim)
Frl. Julie Dungern (Schriftstellerin)
Alfred v. Freyberg (verwandt mit der gräflich Oberndorff'schen Familie)
Bella " "
Clemens " "
Gabriele " "
Ida " "
Poly " "
Sophie " "
Herr Friedr. v. Friedeburg (Leutnant und Adjutant beim 3. Drag.-Reg.)
Frl. Auguste Friederich (Tochter der Hofkammerratswitwe)
Herr Gastel (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
Frl. A. v. Gemmingen
Frh. Sigmund v. Goeler (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
Julie v. Goeler
Lina v. Goeler
Herr Graeff (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
Herr v. Hartmann (Rittmeister a. D.)
Gräfin v. Helmstatt
Victor v. Helmstatt
Herr v. Hillern (vergl. Anmerkung 5)
Frl. Adele van der Hoeven[9])
Herr v. Jagemann (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
Gräfin Bella Ingelheim
Herr Kläber (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
Graf v. Lerchenfeld
Baron v. Neimans
Gräfin Bella Oberndorff
" Nesty "
" Poly " (Kinder des Grafen Alfred v. Oberndorff)
Frau von Renz geb. Seitz (Gemahlin des bei Nuits gefall. Oberst v. R.)
Herr Riegel (Oberleutnant im 3. Inf.-Reg.)
Hans v. Seebach
Lothar v. Seebach (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
Herr Springer (Leutnant im 4. Inf.-Reg.)
Freifrl. Anna v. Stengel (Familie des Regierungsrats Frh. Stefan Leopold v. St.)
Josefine v. Stengel
Herr Stern (Kaufmann aus Frankfurt, verkehrte viel mit den Oberndorffs 2c.)
Herr v. St. George (Oesterr. Oberleutnant a. D.)
Frl. v. Traitteur[10])
Frl. v. Wechmar (Tochter des Dragoneroberſten v. W.)
Herr Widmann (Oberleutnant im 3. Inf.-Reg.)
Frau Rentier Richard Winsloe[11])
Frl. Mathilde Winsloe

[8]) Die im Lippe'schen Erbschaftsstreit vielgenannte Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld († 10. Juli 1905, seit 1869 Gemahlin des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld) war geboren in Mannheim, 6. April 1844 als Tochter des 1846 in Potsdam verstorbenen Grafen Leopold v. Wartensleben und dessen Gemahlin Mathilde geb. Bohlen-Halbach, die bei der Geburt Karolinens starb. Mathilde war die Tochter eines aus Remscheid gebürtigen Kaufmanns Arnold Halbach (geb. 1787), der nach Amerika ging, dort zu Reichtum gelangte, preußischer Konsul in Philadelphia wurde, 1840 nach Mannheim zog (er wohnte im Bretzenheim'schen Hause) und 1860 in Baden-Baden starb. Er hatte sich 1821 in Emmerich mit der Kaufmannstochter Johanna Karoline Mathilde Bohlen verheiratet. Daher nannten sich beider Kinder Bohlen-Halbach. Gustav Bohlen-Halbach, ein jüngerer Bruder der Gräfin Mathilde Wartensleben (geb. 1831) trat in badischen diplomatischen Dienst und erhielt 1871 als Legationsrat und Ministerresident am niederländischen Hofe den erblichen badischen Adel. Er starb 1890 als badischer Oberschloßhauptmann. Sein Sohn Gustav hat sich mit Bertha Krupp, der ältesten Tochter Alfred Krupps, vermählt und führt jetzt den Namen Krupp von Bohlen u. Halbach.

[9]) Tochter des hier in Ruhestand lebenden holländischen Diplomaten Jonkher Elie van der Hoeven, der bis 1851 in R 7. 1, danach in dem von ihm erbauten Hause N 7. 10 (jetzt N 7. 18, Villa Dr. Paul Ladenburg) wohnte.

[10]) Die Tochter des russischen Generalmajors Wilhelm v. Traitteur, die ihren Onkel von Baronoff in Reval heiratete.

[11]) Gattin des in A 2. 1 wohnenden, aus England stammenden Rentiers Arthur Winsloe. Der aus der gleichen Familie stammende, 1870 gefallene Dragonerleutnant Herbert Winsloe befindet sich nicht unter den Kindern, die bei diesen Aufführungen mitwirkten.

Arthur Winsloe
Ernest "
Fredy "
Herr Wirth" (Rittmeister beim 3. Drag.-Reg.)

Die Namen der in den Hauptrollen der Stücke Beschäftigten sind gesperrt gedruckt. Man sieht sich durch diese Namen lebhaft in jene Zeit zurückversetzt, in der Mannheim noch der Wohnsitz zahlreicher Familien des badischen und pfälzischen Adels war. Schon während den sechziger Jahren begann dieses Gepräge des alten Mannheims allmählich mehr und mehr zu verschwinden.

Auch nach dem Tode der Großherzogin bestand das von ihr geschaffene „Gesellschaftstheater" auf kurze Zeit fort.

Eine Versammlung der Beteiligten im Hause des Grafen Oberndorff, der im jetzigen Franz'schen Hause am Paradeplatz wohnte, beauftragte im Februar 1860 den Frh. Louis v. Goeler mit der Leitung. Es meldeten sich im ganzen 125 Personen, hauptsächlich aus Adels-, Offiziers- und Beamtenkreisen, darunter viele Mitglieder der damaligen Gesellschaft „Reunion". Durch freiwillige Beiträge wurden die Kosten gedeckt. Hofschauspieler Müller übernahm die Einstudierung der Stücke und in einer weiteren Versammlung, die bei der Gräfin v. Buol-Schauenstein stattfand, wurden die Rollen verteilt. Hoftheatermaschinist Mühldorfer malte die Dekorationen und Theatermeister Stützel richtete eine Bühne im großen Saale des Hotels zum „Europäischen Hof" (am Parkring) ein, wo die Aufführungen stattfanden.

Aus dem Jahre 1860 sind einige gedruckte Theaterzettel dieses Gesellschaftstheaters vorhanden. Man spielte viermal, am 28. Februar, 10., 17. und 24. März. Der Charakter dieser theatralischen Unterhaltungen hat sich gegen früher kaum verändert. Man gibt kleine Lustspiele (Kotzebue neben Putlitz) und arrangiert lebende Bilder, die von Galeriedirektor Weller und Maler Louis Coblitz gestellt werden. Zu den oben genannten Mitwirkenden sind noch zahlreiche andere aus adeligen und bürgerlichen Kreisen hinzugekommen: v. Degenfeld, v. Eisendecher, v. Gienanth, v. Hennin, v. Rüdt, v. Teuffel, die Leutnants Emil Springer, August Wachs u. a. Die Prinzessin Luise v. Hohenlohe und Gräfin Alexandrine v. Buol (vgl. Anmerkung 7) spielten mit Erfolg weibliche Hauptrollen.

Professor Dr. Alois Fickler, der Stadtchronist, hat die Erinnerung an diese für die Mitwirkenden jedenfalls sehr vergnügten Stunden in einer kleinen Schrift festgehalten, die er im März 1860 unter dem Titel „Geschichte und Kritik eines Gesellschafts-Theaters" mit dem für Liebhaberaufführungen angebrachten Motto „Suum cuique tribue, neminem laede" drucken ließ. Er meint, man werde seine Schrift mit der gleichen Nachsicht hinnehmen, „mit der man an dem hiesigen Veteranendenkmal (Zeughausplanken) vorübergeht, über den Geschmack, Schönheitssinn und die Erfindungsgabe des Künstlers die Achseln zuckend, die Krieger aber, denen es gesetzt wurde, die gute Absicht der Gründer und die Aneiferung zur Nachfolge ehrend".

Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie.

(Nachträge zu dem Aufsatze Sp. 32 ff. und 54 ff. des Jahrgangs 1911).

Von Landgerichtsrat **Maximilian Hufschmid** in Heidelberg.

In der in Bremen erscheinenden Halbmonatsschrift „Niedersachsen" erschienen im Laufe vergangenen Jahres drei Aufsätze von F. Bockhorn in Harburg, welche sich mit der Familie des F. M. Stechinelli befassen: „Die Nachkommen von F. M. C. Stechinelli, insbesondere die gräfliche Familie von Wickenburg" im 16. Jahrgange S. 339 ff., „Die von Stechinelli erbaute Kapelle in Wieckenberg" im 16. Jahrg. S. 342 f. und „Die Herkunft des F. M. Capellini, genannt Stechinelli" im 17. Jahrg. S. 110. In dieser letzten

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Arbeit teilt der Verfasser zwei bisher unbekannte Schriftstücke aus dem Besitze der gräflich von Wickenburg'schen Familie mit, welche ihm Graf Marco von Wickenburg, königl. ungarischer Staatssekretär a. D. in Budapest, zur Verfügung gestellt hatte, nämlich eine von zwölf Adeligen am 5. Mai 1719 in Rimini ausgestellte Urkunde in deutscher Uebersetzung, welche wohl das Material zu einer damals notwendigen Ahnenprobe liefern sollte, und Stücke einer Lebensbeschreibung Stechinellis, verfaßt von seinem Sohne, dem kurpfälzischen Geh. Rate Freiherrn Johann Franz von Wickenburg. Mit Genehmigung des Herrn F. Bockhorn und der Redaktion der Zeitschrift „Niedersachsen" bringen wir beide Schriftstücke hier nicht bloß deshalb zum Abdrucke, weil sie vom Freiherrn Johann Franz von W. veranlaßt bezw. verfaßt worden sind, sondern auch, um nicht einer gewissen Einseitigkeit geziehen zu werden, als hätten wir Quellen, welche sich in seiner Familie erhalten haben, unberücksichtigt gelassen.

1. Die Erklärung der zwölf Adeligen in Rimini lautet: „Johann Franz Freiherr Capellini von Wickenburg genannt Stechinelli, des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz Geheimer Rat, und sein Bruder Ludwig Wilhelm, des Kaisers Karl II.[1]) Rat bei dem höchsten Direktorium der schlesischen Provinzen[2]), haben an uns die Bitte gerichtet, daß wir jene Dokumente, die sich auf ihre aus dieser Stadt stammende Familie beziehen, in den hiesigen Archiven und anderweitig sammeln und ihnen mitteilen mögen. Um dem Wunsche der vorgenannten Herren Brüder nachzukommen, haben wir Nachforschungen angestellt. Nachdem aber durch das Erdbeben des Jahres 1672 beinahe diese ganze Stadt in bedauerlicher Weise zerstört wurde und die meisten Dokumente zum unersetzlichen Schaden der Stadt vernichtet wurden, teilen wir das, was wir von den Vorfahren des Vaters der obengenannten Brüder, des Franz Maria Capellini von Wickenburg genannt Stechinelli, Anno 1640 in dieser Stadt geboren, aus privaten Archiven und Nachrichten ermitteln konnten, gerne mit, wie folgt: Der Vater des Franciscus Maria war Antonius Maria, verstorben hier in Rimini im Jahre 51 des vorigen Jahrhunderts. Sein väterlicher Großvater war Franciscus, dessen Gattin Camilla aus dem adeligen Hause Angelini. Sein Urgroßvater väterlicherseits war Antonius Maria. Seine Mutter war Clara Soorani. Seine Großmutter mütterlicherseits war Katharina Albani und sein Urgroßvater mütterlicherseits war Julian Soorani. Um weiter aufsteigend die vollständigere Genealogie dieser Riminier Familie Capellini zusammenzustellen, fehlen die alten Dokumente und die Gewißheit. Obgleich wir noch ferner hinzusetzen können, daß diese Familie sich rühmt, ihren Ursprung von der in Venedig blühenden Familie Capello abzuleiten. Dies konnten wir dem Wunsche der genannten Herren Brüder gemäß bisher über ihre Vorfahren sammeln und wir versprechen ihnen heilig, alles, was wir über ihre Familie in Zukunft erfahren, ihnen bereitwillig mitzuteilen. Indes bestätigen wir das Vorerwähnte und bekräftigen es mit unserem Siegel. Urkundlich dessen am 5. Mai 1719 in Rimini." Es folgen sodann die zwölf Unterschriften nebst Siegel und die Beglaubigung derselben durch einen Notar.

2. Aus der oben angeführten Lebensbeschreibung werden folgende Abschnitte mitgeteilt:

Anno 1311 sei Leonardo Capello von Venedig nach Rimini (in der Romagna) ausgewandert und habe sich dort mit einer von Sali verheiratet. Aus der Ehe sei ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Ersterer, mit Namen Antonio, habe sich mit einer von Lucatelli verheiratet. Wegen seiner kleinen Statur oder aus anderem Grunde sei er zunächst Capellino und später Capellini benannt worden. Dieser Antonio Capellini sei der Stammvater der in Rimini und an anderen Orten Italiens blühenden Familie Capellini geworden. Capellinis hat es zu der Zeit, da Franciscus nach Deutschland kam, auch in Mondovi[3]), in Nizza und anderen Orten gegeben. Sie alle führten den Hut im Wappen. „Die Capellinis haben sowohl bei dem vormaligen Markgrafen von Monferrat[4]), als auch bei den Herzögen von Savoyen in ansehnlichen und hohen Bedienungen gestanden." Zwei italienische Geschichtsschreiber (A. Rossotti[5]) und Graf M. Bonardi), die über die Capellinis geschrieben haben, teilten auch die Abstammung der Capellinis von den Capellos aus Venedig mit. — „Antonius Capellini hinterließ nach seinem 1651 erfolgten Tode einen einzigen unmündigen Sohn mit Namen Franciscum Mariam, geboren zu Rimini am 18. April 1640, welcher unter der Vormundschaft seiner Frau Mutter daselbst erzogen wurde. Da man ihn zum Studieren, auch sonsten in allem (seiner Meinung nach) etwas zu scharf anhalten wollte, begab er sich in dem fünfzehnten Jahr seines Alters heimlich von Rimini weg und nach Rom zu seinem zu selbiger Zeit allda befindlichen Vettern, Herrn Carolum Franciscum Marcheselli, Grafen von Castro Leale und Castro Vico, welchem er eröffnete, wie daß er mehr zu die Exercitiis, als Studiis inklinierte, anbei selben ersuchte, ihn bei einem großen Fürsten undt Herrn zu recommandieren, als bei welchem er besser Gelegenheit wie in Rimini zur Uebung der Exercitien finden würde. Da nun ermelter Graf sich hiezu bereit und willig bezeigte und sich zur selbigen Zeit der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Wilhelm Herzog zu Braunschweig-Lüneburg-Celle in Rom befand, mit welchem der Graf gar wohl bekannt war, so präsentierte er den junzen Knaben höchstermeltem Herzog, der ihn auch in seine Dienst auf- und annahm und, weil er große Vernunft, auch einen lebhaften und munteren Geist zeigte und von sich spüren ließ, so hatte sein gnädigster Herr ein sonderbares Wohlgefallen in ihm und war ihm mit vieler Huld und Gnade beigetan. Daher er, der Herzog, auch eine besondere Sorg vor seine Erziehung trug, nachdem er ihn mit sich aus Italien in Deutschland und in seine Residenzstadt Celle geführt." -- „Den Beinamen Stechinel aber soll er in Frankreich (wohin er zu zweimalen von dem Herzoge einiger geheimen Verrichtungen halber gesandt worden) angenommen haben. Aus was Ursachen aber solches geschehen, ist der Familie selbst unbekannt." — Stechinelli sei ein eifriger Katholik gewesen, dem der Herzog Georg Wilhelm 1680 gestattet habe, eine katholische Hauskapelle für sich und die übrigen Katholiken der Stadt Celle einzurichten und einen Priester oder Missionarium zu halten. „Mithin ist er der erste gewesen, so nach Lutheri Zeiten und veränderter Religion in dasigen Landen das Exercitium religionis catholicum allda wiederum eingeführt und bis an sein Lebensend beständig erhalten. Da dann nachhero die angewachsene katholische Gemeinde ein eigenes Haus in der Vorstadt zur Kapelle sowohl als Wohnung der Missionarien gekauft und angeschafft haben." — Als Ursache des Fortzuges der Familie von Celle nach der Pfalz werde angedeutet, daß Stechinellis Nachkommen als Katholiken möglichst von den Staatsämtern ferngehalten wurden. —

* * *

Es mag richtig sein, daß die Capellini in Rimini sich in der Tat für Abkömmlinge der venetianischen Familie

[1]) Selbstverständlich muß es heißen: Karl VI. H.

[2]) Ueber den kaiserlichen Oberamtsrat im Herzogtum Schlesien Ludwig Wilhelm von W. vergleiche Mannh. Geschichtsblätter 1911, Sp. 39, Nr. 8. H.

[3]) Mondovi in der italienischen Provinz Cuneo (Piemont). H.

[4]) Die Markgrafen von Monferrato (Landschaft auf der Grenze von Piemont und Mailand) starben im Mannesstamme 1533 aus. Ihr Land fiel an die Herzoge von Mantua. H.

[5]) Wickenburg meint wohl: Rossotti, Syllabus scriptorum Pedemontii seu de scriptoribus Pedemontanis, in quo brevis librorum patriæ ... et nonnumquam vitæ notitia traditur. Additi sunt scriptores Sabaudi, Monferratenses et comitatus Niciensis ... Cum appendice. Monteregali 1667. 4°. (Britisches Museum). — Andrea Rossotti aus Mondovi gehörte dem Orden der Feuillants an und starb 1667. H.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Capello hielten. Wenn aber die beiden Geschichtsschreiber Andrea Rossotti und Graf M. Bonardi die von ihnen behandelten Familien Capellini mit den Capello in Venedig in Verbindung brachten, so hat Rossotti, wie sich das aus dem in Anmerkung [5]) angeführten Titel seines Werkes ergibt, offenbar nur die Cappellini in Mondovi, die auch in Nizza ansässig gewesen sein und in Diensten der Herzoge von Savoyen und eines Markgrafen von Monferrato gestanden haben mögen, im Auge gehabt. Crollalanza[6]) führt drei beinahe gleichnamige Familien an: die Capellini in Bologna, die Cappellini in Mondovi (Conti di Montelupo) und die Cappellino in Messina (I, 222 und 228). Als redendes Wappen führen sie alle einen Hut[7]). Daß aber, wie Wickenburg annimmt, Antonio Capello-Capellino-Capellini, der Sohn des angeblich 1311 in Rimini eingewanderten Venetianers Leonardo Capello, der Stammvater aller in Italien lebenden Familien, die sich Capellini oder ähnlich nannten, gewesen sei, erscheint wenig glaublich. Was Wickenburg über die Ahnen seines Vaters mitteilt, ist zumeist der Einleitung zum Adelsdiplome v. 11. Juni 1688 (Mannh. Geschichtsblätt. 1911 Sp. 40) entnommen. Wer auch nur einigermaßen sich mit Genealogie befaßt, weiß, wie vorsichtig mit derartigen Nachrichten umzugehen ist, und daß gerade dieses Adelsdiplom nicht sehr vertrauenerweckend erscheint, beweist die a. a. O. mitgeteilte absichtliche Abänderung des ursprünglichen Textes. Ob Stechinelli in Rom einen Vetter Carlo Francesco Marcheselli[8]), Grafen von Castro Leale und Castro Vico, hatte und durch diesen dort 1654 dem Herzoge Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg empfohlen wurde, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls irrt aber Wickenburg, wenn er Georg Wilhelm den Titel Herzog von Braunschweig-Lüneburg-Celle beilegt und ihn den jungen Stechinelli in seine Residenz Celle mit sich führen läßt. Damals regierte Georg Wilhelm noch im Fürstentume Kalenberg mit der Hauptstadt Hannover, und dorthin folgte ihm Stechinelli. Erst 1665 fielen dem Herzoge die Länder Lüneburg und Celle zu, worauf er seinen Wohnsitz nach Celle verlegte. Daß die Ueberlieferung, Stechinelli sei als armer Knabe nach Deutschland gekommen, nicht bloß eine Sage zu sein scheint, geht daraus hervor, daß in seinem ehemaligen Hause in Braunschweig sein Bildnis sich heute noch befindet, welches ihn barfüßig im Bettlergewande darstellt (Abbildung in der Zeitschrift „Niedersachsen", 16. Jahrg. S. 339).

Nachträglich ergab sich noch folgendes: Georg Friedrich (Mannh. Geschichtsbl. 1911, Spalte 38 Nr. 3) starb 1734. Sophie Auguste (Sp. 39 Nr. 9, wo „Augusta" zu lesen ist statt „Augustave") war Konventualin des Magdalenenklosters in Hildesheim und ist seit dem 3. Juli 1748 in der Stechinelli'schen Familiengruft unter dem Chore der dortigen Magdalenenkirche beigesetzt. Sophie Charlotte (Sp. 39 Nr. 12) starb unvermählt in Hannover und wurde am 22. Juli 1745 an der Kirche in Celle beerdigt. Von den Söhnen des Johann Franz war Wilhelm Ludwig (Sp. 59) vermählt mit Anna Wilhelmine Dorothea Bernhardine, Tochter des Franz von Schorlemer zu Eickelborn (bei Soest) und starb 1782, während Anton Franz unvermählt blieb. Ein dritter Sohn Josef Kaspar Friedrich Sebastian wurde am 20. Januar 1722 in Heidelberg getauft. Unter dessen Paten wird der kgl. großbritannische Legationsrat Georg Friedrich Freiherr von Wickenburg genannt [Sp. 38 Nr. 3][9]). Anton Anselm (Sp. 59) war in der Tat der Sohn Wilhelm Ludwigs.

[6]) Dizionario storico-blasonico delle famiglie nobili e notabili italiane estinte e fiorenti. Pisa 1886. I.—III.

[7]) Nach Rietstap, Planches de l'Armorial Général II. Pl. XXI. wäre das Wappen der Familie Capellini in Bologna ein ganz anderes gewesen.

[8]) Bei Crollalanza finden sich nur schon früher ausgestorbene Familien Marcheselli in Ferrara und Bologna (II, 74).

[9]) Taufbuch der katholischen Gemeinde in Heidelberg.

Aus Oggersheims glanzvollen Tagen.

Nachstehende Auszüge — Uebersetzungen aus ungedruckten französischen Berichten des kursächsischen Gesandten Grafen v. Riaucour — geben einen Einblick in das glanzvolle höfische Leben, das sich in Oggersheim entwickelte, als es Sommerresidenz der Kurfürstin Elisabeth Augusta von der Pfalz war.

Schwetzingen, 6. Juni 1768. Die Kurfürstin hat das Lustschloß in Oggersheim, das sie von den Erben des Prinzen Friedrich von Zweibrücken († 1767) gekauft hat, möblieren lassen und gab dort letzten Mittwoch ein ländliches Fest. Man hatte zu diesem Zweck am Eingang des Dorfes eine Triumphpforte aus grün umwundenen Masten errichtet, die durch Blumen-Guirlanden verbunden waren und zum Schloß hinführten. Bei der Ankunft des Kurfürsten Karl Theodor wurde aus kleinen Kanonen Salut geschossen. Die Bürgerschaft des Ortes paradierte in gleichmäßigen Röcken; die Mädchen als Schäferinnen aufgeputzt reichten dem Landesherrn Blumensträuße dar und unterhielten ihn nach der Tafel im Garten mit verschiedenen Spielen. Die Kurfürstin ging ihrem erlauchten Gemahl entgegen und geleitete ihn bei der Abfahrt bis zum Wagenschlag, wo sie sich zärtlich umarmten, sodaß alle Welt gerührt war.

Man hat bis jetzt bei keinem Empfang eine solche Liebenswürdigkeit der Kurfürstin ihrem Gemahl gegenüber bemerkt und meint, ihre Absicht gehe dahin, durch solche Beweise von Ergebenheit den verlorenen Einfluß beim Kurfürsten wieder zu gewinnen. . . . . .

21. Juli 1768. Oggersheim ist ein anziehender Ort geworden[1]), wie die Kurfürstin das Schloß hat herrichten lassen. Es befinden sich dort weitläufige Wohnräume, wo jeder bis zum Lakaien herab nach seinem Stande alles vorfindet, was er braucht, ohne genötigt zu sein, irgend etwas herbeizuschaffen. Obgleich das Gefolge der Kurfürstin sehr klein ist, befinden sich dort doch 109 Personen. Das Silbergerät und was zum Herrichten der Tafel erforderlich ist, ist vollständig neu angefertigt worden und trägt den Namenszug der Kurfürstin. Man arbeitet zur Zeit an einer Livree für den Sommeraufenthalt. Sie besteht aus scharlachrotem Tuch mit einer schmalen Goldborte, die Aufschläge und Westen sind strohgelb.

Schwetzingen, 8. Juli 1769. Die Kurfürstin gab letzten Mittwoch in ihrem Schloß zu Oggersheim zu Ehren der Prinzessin Christine von Sachsen ein außerordentlich glänzendes Fest, zu dem sich auch der Kurfürst einfand. Man spielte französische Komödie auf einer in aller Eile hergerichteten kleinen Bühne. Ferner fand Beleuchtung und Feuerwerk mit bestem Gelingen statt. Um die Ueberraschung der Prinzessin zu vermehren, hatte man Mittel und Wege gefunden, ihr die Vorbereitungen dieses Festes zu verheimlichen. Donnerstag besuchte die Prinzessin die Porzellanmanufaktur Frankenthal. Die Kurfürstin, die sie begleitete, machte ihr ein sehr schönes Kaffeeservice und ein Frühstücksgeschirr aus Porzellan zum Geschenk. Auch alle Personen des Gefolges empfingen Beweise ihrer Freigebigkeit. Am gleichen Abend kam der Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Trier, ein sächsischer Prinz hier an, nachdem er in Bruchsal beim Kardinal Hutten, Bischof von Speyer, gespeist hatte, der ihm alle seinem Stand und seiner Abkunft schuldigen Ehren erwies. Der Kurfürst schickte ihm einen seiner Kammerherren mit Postpferden bis zur letzten Poststation entgegen und empfing ihn mit dem großen Hofstaat aufs herzlichste, führte ihn in seine Gemächer und zog sich

[1]) „Ockersheim ist ein hübsches Weiberörtchen — schreibt der Dichter Heinse an Jacobi, 14. Juli 1780 (Körte I, 421) — mitten im Sande mit einem wohlangelegten Gärtchen, wo die Fürstin nicht übel sich von Verschaffelt den vatikanischen Apoll und farnesischen Herkules vor ihrem Zimmer hat in Sandstein aufstellen lassen. Freilich sind jedem ein paar Zweige zwischen die Beine gewachsen. — ."

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sodann zurück, um ihm Zeit zum Umkleiden zu lassen. Die beiden Kurfürsten begaben sich bald darauf in den großen Speisesaal der Orangerie, wo sie alle Damen versammelt fanden, welche die Ehre hatten, dem Erzbischof vorgestellt zu werden.

.... Gestern begaben sich die beiden Kurfürsten nach Mannheim, wohin die Kurfürstin mit der Prinzessin Christine von Oggersheim aus gekommen war, und speisten dort mit ihnen zusammen. Nach der Komödie kehrten sie nach Oggersheim zurück. Heute verläßt die Prinzessin das Oggersheimer Schloß und kommt für einige Tage nach Mannheim; von hier wird sie nächsten Montag nach dem Bad Remiremont in den Vogesen abreisen.

Schwetzingen, 20. Juli 1771. Die Kurfürstin suchte der Prinzessin Christine ihren Aufenthalt in Oggersheim möglichst angenehm zu machen und verschaffte ihr die verschiedensten Unterhaltungen. Am Montag fand Ball statt, Dienstag französische Komödie, die Darsteller — wiewohl keine Berufskünstler — spielten trotzdem sehr gut; Mittwoch war musikalische Akademie. Man trifft große Anstalten, um den Namenstag der Prinzessin am 24. d. Mts. mit Glanz zu feiern, u. a. bereitet man für diesen Tag ein Feuerwerk und Beleuchtung vor.

Schwetzingen, 27. Juli 1771. Die Kurfürstin hatte nichts unterlassen, um letzten Mittwoch in Oggersheim den Namenstag der Prinzessin Christine glanzvoll zu feiern. Am Morgen begab sie sich zu der Prinzessin und überreichte ihr als Geschenk eine sehr schöne antike Dose, die in Gold montiert und mit viel Geschmack emailliert war.

Bald darauf machten ihr der Kurfürst und Prinz Karl von Zweibrücken ihre Aufwartung, um sie zu beglückwünschen, gefolgt von mehreren anderen Personen, darunter Graf Riaucour selbst, die sich derselben Pflicht entledigten. Man speiste an einer Tafel von 18 Gedecken; an einer zweiten kleineren Tafel saßen die übrigen Gäste, die an der Haupttafel keinen Platz mehr gefunden hatten. Nach der Tafel wurde musiziert, der Kurfürst spielte zwei Flötenkonzerte unter allgemeinem Beifall. Hierauf führte man ein Gesellschaftslustspiel auf, betitelt: „Le mari médecin“ und „L'impromptu de campagne.“ Nach dem Schauspiel vereinigte man sich zum Spiel und Abendessen. Während des Essens wurde der Garten beleuchtet; er war mit einer Festdekoration und mit Transparenten versehen, die eine sehr schöne Wirkung ausübten. Auch ließ man Raketen aufsteigen. Das Kurfürstenpaar und die Prinzessin hielten sich einige Zeit im Garten auf, um die Illumination zu besichtigen und zogen sich sodann, sehr befriedigt von diesem Tage, in ihre Gemächer zurück.

Schwetzingen, 3. August 1771. Man feiert heute zu Oggersheim in großer Gala den Augustentag, den Namenstag der Kurfürstin. Es wird große Tafel, Konzert, französische Komödie, Souper, Illumination und Feuerwerk stattfinden.

4. August 1771. Gestern war in Oggersheim aus Anlaß des Namenstages der Kurfürstin große Gala. Der Kurfürst, Herzog Christian und Prinz Karl von Zweibrücken, sein Neffe, sowie Prinz Wilhelm von Zweibrücken-Birkenfeld begaben sich dorthin in Begleitung der vornehmsten Personen des Hofstaates und statteten der Kurfürstin ihre Glückwünsche ab .... Mittags fand große Tafel statt; es folgte ein Konzert, in dem man eine dem Festtage entsprechende Kantate, „L'asilo del piacere“, aufführte. Abends speiste man an einer Tafel von 22 Gedecken. Nach dem Souper verabschiedete sich der Kurfürst vom Herzog von Zweibrücken, der bis Morgen in Oggersheim verweilen wird.

23. Mai 1772. Der Kurfürst begab sich letzten Dienstag nach Oggersheim und wohnte mit der Kurfürstin der Trauung des Grafen Pappenheim bei, der Hauptmann bei der kurfürstlichen Leibgarde und der letzte Sohn des gleichnamigen Grafen und Reichserbmarschalls ist; er heiratete die Gräfin Therese von Hatzfeld, die Tochter des Oberhofmeisters der Kurfürstin. Das durchlauchtigste Kurfürstenpaar erwies den Neuvermählten die Ehre, sie zur Tafel einzuladen und die Plätze neben ihnen einzunehmen. Die Braut erhielt die bei solchen Anlässen üblichen Geschenke. Nach der Tafel fand ein kleiner Ball statt, der bis zum Abend dauerte, worauf die Neuvermählten sich verabschiedeten und bei ihrer Verwandten, der Gräfin Nesselrode speisten.

Schwetzingen, 18. Juli 1772. Die Kurfürstin und Prinzessin Christine von Sachsen, die wieder zu Besuch in Oggersheim weilte, begaben sich gestern in Begleitung des ganzen Hofstaates abends gegen 6 Uhr an das Ufer des Rheins, — Mannheim gegenüber, wo sie die große Lustyacht des Kurfürsten bestiegen und den Strom bis Sandhofen abwärts fuhren. Es folgten kleine Yachten und einige andere Schiffe, alle mit Grün und Blumen geschmückt und mit zahlreichen vornehmen Personen besetzt, ferner Schiffe mit Feuerwerkern, kleinen Kanonen, Trompetern, Paukern und die große türkische Musik, die abwechselnd ihre Weisen ertönen ließen. Der Minister Baron von Beckers ließ in seiner Eigenschaft als Intendant der Admiralität auf dieser Flotille Erfrischungen darbieten. Die Kurfürstin und ihre Gäste kehrten sehr befriedigt von diesem Ausfluge auf dem Landwege nach Oggersheim zurück.

Schwetzingen, 20. Juli 1773.... Man trifft in Oggersheim Vorbereitungen, um den Namenstag der Prinzessin Christine nächsten Samstag festlich zu begehen. Dabei soll „Endymion“ mit der Musik des berühmten Jomelli[2]) aufgeführt werden.

Schwetzingen, 27. Juli 1773. Letzten Samstag, am Namenstag der Prinzessin Christine, fand große Gala in Oggersheim statt. Der Kurfürst begab sich gegen 11 Uhr dorthin, um sie zu beglückwünschen. Die vornehmsten Personen entledigten sich der gleichen Pflicht. Man speiste an einer Tafel von 22 Gedecken. Nachmittags führte man die Operette „Endymion“ unter allgemeinem Beifall auf. Hierauf folgte Spiel und Souper an zwei Tafeln. Die Kurfürstin schenkte der Prinzessin eine Dose von Stein, reich in Gold gefaßt.

Schwetzingen, 7. August 1773. Letzten Dienstag wiederholte man nachmittags die Pastorelle Endymion und führte sodann eine Licenza zu Ehren der Kurfürstin auf. Ein festliches Abendessen beschloß den Tag.

Schwetzingen, 10. August 1773. Letzten Sonntag kam die Kurfürstin mit der Prinzessin Christine von Sachsen und der Prinzessin Marianne von Zweibrücken gegen Mittag hier an. Im Schloßgarten bestieg man Kaleschen und begab sich in das Badhaus, wo der Kurfürst sie empfing und ihnen die Schönheiten dieses Gebäudes und die anderen bemerkenswerten Teile des Gartens zeigte. Sie begaben sich sodann in den für Assembleen bestimmten Orangeriesaal und fanden dort den großen Hofstaat versammelt. Man speiste an einer Tafel von 40 Gedecken, die mit ebensoviel Feinheit wie Reichtum ausgestattet war; außerdem war eine weitere Tafel von 44 Gedecken aufgestellt. Nachmittags wurde der Prinzessin die Unterhaltung einer Jagd in dem Schloßpark geboten. Nach der Rückkehr wohnte sie der Vorstellung einer Operette bei und verabschiedete sich von dem Kurfürsten, der sie bis zum Wagenschlag geleitete und kehrte mit der Kurfürstin nach Oggersheim zurück. Ich hatte gestern die Ehre, ihr aufzuwarten und mich von ihr zu verabschieden. Trotz aller Bitten, durch die man sie zu längerem Bleiben veranlassen wollte, und trotz des Halsleidens, von dem sie befallen war, wollte sie ihre Reise nicht länger verschieben und hat gestern Abend nach Brunft, ihrer gewöhnlichen Residenz, abreisen müssen.

[2]) Vielleicht Verwechslung mit der Oper L'Endimione von Johann Christian Bach, die im Januar 1774 im Mannheimer Opernhause in Szene ging.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schwetzingen, 6. August 1774. Letzten Mittwoch feierte man in Oggersheim den Augustentag. Auch Prinzessin Christine war zugegen und schenkte der Kurfürstin eine sehr schöne Tabatière aus sächsischem Stein, die mit großem Geschmack gearbeitet war, und eine Sammlung der feinsten und wertvollsten Steine, die in diesem Lande gefunden werden. Abends gab man in deutscher Sprache die Operette Das Milchmädchen, die mit Beifall aufgeführt wurde. (Das Milchmädchen und die beiden Jäger, ein aus dem Französischen des Baligand von Schwan übersetztes einaktiges Singspiel, das 1771 in Mannheim zum erstenmal aufgeführt wurde. Eine Aufführung des Schauspielensembles der Mannheimer Nationalbühne in Oggersheim ist für den 4. August 1781 bezeugt; gegeben wurde damals Großmanns Familiengemälde „Nicht mehr als sechs Schüsseln". Walter, Archiv des Hoftheaters II, 274).

Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg.

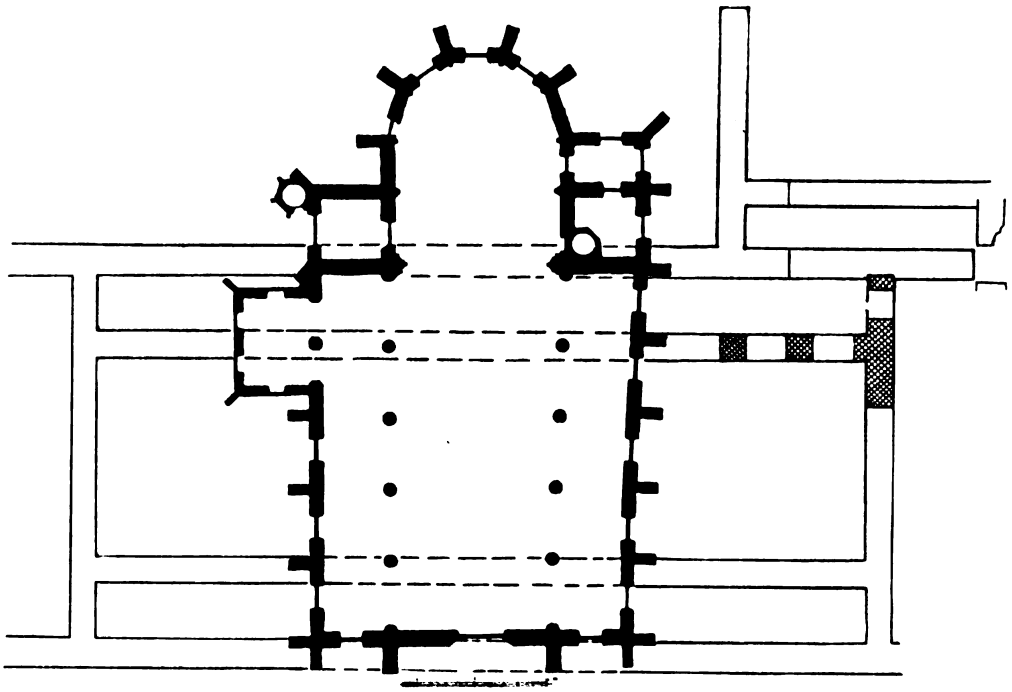
(2. vorläufige Mitteilung.)

Von Professor Dr. Hermann Gropengießer.

Nachdem die Fortsetzung der Grabungen gesichert war, wie noch in der vorletzten Nummer mitgeteilt werden konnte, wurde beschlossen, zuerst auf dem Gebiete rings um die Kirche die Untersuchungen weiterzuführen. Wieder haben wir uns dabei des besten Entgegenkommens der lokalen Behörden zu erfreuen gehabt; infolge des Erfolges, den wir ihrer Freundlichkeit verdanken, ist denn auch die Anteilnahme der Bevölkerung in steter Zunahme begriffen. Der vorläufig beigegebene Plan, der im Maßstabe von 1 : 100 gehalten ist, zeigt nun deutlich, wie die von Osten nach Westen orientierte Kirche in der Mitte und quer über der darunter von Norden nach Süden ziehenden römischen Gebäudeanlage ruht, deren Mauern für die Dimensionen der Kirche ausschlaggebend gewesen sind. Die aus gotischer Zeit stammende, im 14. Jahrhundert begonnene Kirche ist in den 1860er Jahren an der Eingangsseite durch ein Gewölbejoch verlängert worden.

Die im ersten Bericht geschilderten Ergebnisse auf der Südseite der Kirche werden auf der rechten Seite des Planes leicht wiedergefunden werden können, wo die Pfeiler durch Schraffierung angedeutet sind. Die Grabungen der Zwischenzeit haben auf der Nordseite der Kirche schon wesentliche Klarheit gebracht. Wie es der Plan zeigt, ist jetzt jeder Zweifel an dem Grundriß ausgeschlossen; wir haben eine dreischiffige Basilika vor uns, also einen jener großen Hallenbauten, wie sie in so vielen Städten des Römerreichs für Gerichtsverhandlungen, Marktverkehr und Börsengeschäfte errichtet wurden. Ihre Eingangshalle hat wohl im N gelegen, weil hier die von Schriesheim herkommende größere Straße vorbeizog. Die Länge des Schiffs beträgt bei einer Breite von 13,60 m im Lichten 53 m.

Diese Feststellung glückte zu Anfang des Jahres, als mit freundlicher Erlaubnis des Bürgermeisteramts in der Straße nachgegraben werden konnte, wo bei der Kanalisation zweimal Mauern geschnitten worden waren. Nachdem wir die westliche Mauer der Längsfront, auf der auch die heutige Kirchenfassade steht, in ihrer Fundamentbreite von 2,10 m bloßgelegt hatten, gelang es auch, die damit parallel ziehende westliche Sockelmauer ebenfalls in der Tiefe von 1,20 m unter dem Straßenpflaster zu finden und zwar da, wo sie mit der nördlichen Abschlußwand des Mittelschiffs die innere Ecke bildet. Damit war die Längenausdehnung gegeben. Die nördliche Abschlußmauer wurde nun über die Straße verfolgt, sodaß sie auch das westliche Seitenschiff schloß; die Ecke, wo sie die westl. Längsmauer traf, lag schon im Keller des 1589 erbauten Hauses mit den Holzgalerien; von da ging aber die Außenmauer noch nach N weiter; in welchem Keller die Nordwestecke des ganzen Baues liegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Sockelmauer wurde dann auch zwischen Ecke und Kirche im Pfarrgarten bloßgelegt. Da der Platz günstig war, so wurde noch einmal der Versuch unternommen, die Tiefe des Fundamentes festzustellen, was auf der Südseite der Kirche nicht völlig gelungen war. 7,50 m unter der heutigen



Plan der Galluskirche in Ladenburg mit den quer durchlaufenden Mauerzügen der römischen Basilika.
Maßstab des Originalplanes 1 : 100.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Oberfläche war das 5 m tiefe Fundament zu Ende: bis auf den Kies war der Baumeister durch verschiedene Sand- und Lößschichten hindurch heruntergegangen. Da nun 2 m davon entfernt das Fundament bereits in 2,25 m Tiefe aufhörte, so war damit im Zusammenhang mit den Feststellungen auf der Südseite der Beweis erbracht, daß die tiefe Fundamentierung für einen Pfeiler bestimmt war. Doch vom Pfeiler selbst war schon in romanischer Zeit nichts mehr vorhanden gewesen, da eine Steinsplitterschicht, die höchstwahrscheinlich vom Bau der Krypta stammt, als unterste Schicht der Auffüllung unmittelbar über die obere Mauerfläche hinwegzog. Daß nun aber auch auf der Nordseite der Kirche die beiden Sockelmauern des Mittelschiffs Pfeiler getragen, wie sie auf der Südseite sich noch vorgefunden hatten, bestätigte dazu noch der Befund an der Nordostecke des östlichen Seitenschiffs, die den interessantesten Punkt in dieser Gegend abgab. Wiederum war die östliche Längsmauer im Aufgehenden erhalten; aber gerade da, wo die nördliche Abschlußmauer des Mittelschiffs, über das östliche Seitenschiff hinüberziehend, auf die östliche Längsmauer traf, wies das über 1 m hoch aufgehende Mauerwerk, das wieder 1,35 m stark war, eine 1,80 m weit klaffende Lücke bis zur Fundamentsohle auf. Oestlich daneben lag aber nun lose im Erdboden einer jener 1,80 m langen Quaderblöcke, aus denen die Pfeiler aufgebaut waren. Er gehörte also zu dem Wandpfeiler, der den Bogen trug, der den Eingang zum östlichen Seitenschiff überwölbte, und bildete so den letzten liegen gebliebenen Rest, während die übrigen wohl schon lange andere Verwendung gefunden hatten. Auch hier zog die östliche Längsmauer weiter nach Norden zu; die Nordostecke des ganzen Baues harrt aber ebenfalls noch der Feststellung.

Sonst haben sich keine weiteren Architekturreste gefunden, die zur Rekonstruktion des eigentlichen Gebäudes verwandt werden könnten, und, was noch wichtiger, zur näheren Datierung. Hierfür sind wir einzig auf die Technik des Mauerwerks angewiesen, deren römischer Charakter immer wieder von auswärtigen Gelehrten bestätigt worden ist. Den Ausschlag geben aber wohl geschichtliche Erwägungen über die Lage der Basilika, der Kirche und über die Gestalt ihrer näheren Umgebung. Auch die Annahme, daß der große Bau nie vollendet worden ist, hat sich durchweg bestätigt. Der plötzliche Abbruch der Arbeiten kann doch aber nur durch ein einschneidendes politisches Ereignis, wie einen Krieg oder ähnliches, erfolgt sein, während andererseits der großangelegte Plan auf ein mächtig emporblühendes Gemeinwesen schließen läßt. So ist die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts wohl die passendste; denn aus dem Jahre 253 stammt die letzte der 5 römischen Meilensäulen in Ladenburg, die dem Kaiser Gallienus errichtet worden war. Als er 268 starb, war auch der Limes bereits durchbrochen, und Alamannenscharen hatten das Land bis zum Rhein besetzt. Damals geriet auch der Bau der Basilika ins Stocken; ihre Reste haben dann bis in romanische Zeit noch offen dagelegen, die sie in der hohen Aufschüttung begrub, aus der sie erst in unserer Zeit nun ihre Auferstehung feiern.

Miscellen.

Eine Hegelanekdote. Professor Fickler erzählt in seinem oben angeführten Schriftchen „Geschichte u. Kritik eines Gesellschaftstheaters" folgende auf den Philosophen Hegel bezügliche Anekdote. Vorauszuschicken ist, daß Hegel 1816—1818, bevor er an Fichtes Stelle nach Berlin berufen wurde, als Professor der Philosophie an der Heidelberger Universität wirkte. Fickler erzählt:

„Am Pfingst-Montag des Jahres 1817 wollte Professor Hegel mit seiner jungen Gattin von Heidelberg, wo er damals Philosophie lehrte, nach Schwetzingen fahren, um »les grandes eaux de Versailles« springen zu sehen. Der Zudrang war groß, und Hegel fand keinen Wagen. Der damalige Post-Secretär v. Stöcklern, von dem Recensent die ungedruckte Anecdote durch mündliche Ueberlieferung weiß, bot dem Ehepaar Plätze in einer zu seiner Verfügung stehenden Post-Chaise an. Es war warm und das Ehepaar wollte sich unterwegs durch den Inhalt eines mitgenommenen Krugs Heidelberger Bier erfrischen. Der Professor, der den Krug aus dem Chaisen-Kistchen hervorgeholt, brach nach vergeblichen Bemühungen, den Propf herauszuziehen, diesen ab, und sah, da er sich mit keinem Korkzieher vorgesehen, verlegen und fragend um sich. „Geben Sie mir den Krug", rief ihm der Post-Secretär zu, zog einen Hausschlüssel aus der Tasche, welchen ein Junggeselle, der die Stunde seiner Heimkehr niemals genau bestimmen kann, stets vom frühen Morgen an bei sich führt, und schlug damit den Hals des Kruges ab. Der Post-Secretär bemerkte, dem Ehepaar Bier einschenkend:

„Was nützt Ihnen denn alle Ihre Philosophie, Herr Professor, wenn sie nicht einmal einen Stöpsel richtig behandeln, und einen Bierkrug entkorken können?"

„Ja, das habe ich ihm schon hundertmal gesagt!" fiel die junge Professorin rasch und eifrig ein, ohne ihrem, durch diese Antwort in seiner Verlegenheit gesteigerten Gatten auch nur eine Secunde zu einer Erwiederung frei zu lassen."

Verkauf einer Barbierstube im Jahre 1725. Die Barbiere waren früher, was sie jetzt noch vielfach auf dem Lande sind, zugleich Chirurgen. Sie hielten sich viel auf ihre medizinische Wissenschaft zugut, die sie durch eine Prüfung darzutun hatten. Da die Chirurgenzunft in Mannheim wie auch vielfach anderwärts eine geschlossene, d. h. auf eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern beschränkt war (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 488), konnte man nur durch Erbschaft oder Kauf in die Zunft gelangen. Ein solcher Kauf liegt hier vor. Man hielt den Kaufvertrag schon der Beteiligten wegen, die dem Rate der Stadt nahe standen, für so wichtig, daß man ihn wörtlich ins Ratsprotokoll (S. 538 ff.) eintragen ließ. Darnach geben wir ihn hier wieder:

„Dato ist zwischen Herrn Pompeati des Rats und Herrn Barbierer Kirchhoff folgender Contract wegen der Barbierstuben getroffen worden.

Kund und zu wissen sei hiermit, daß auf heut unten gesetztem Datum folgender resp. Kaufs- und Verkaufscontract wie solcher im Rechten am gerechtigsten und beständigsten geschehen solle, kann oder mag, zwischen Ends-Unterschriebenem abbehandelt und beschlossen worden. Es verkauft nämlich tit. Herr Nicolaus Pompeati, Bürger und Chirurgus, eines ehrsamen Stadtrats allhier, für sich und seine Erben sein bisheriges Barbierzunftrecht und Gerechtigkeit der Barbierstuben samt völliger Kundschaft und noch bei ihme befindlicher Medicin-Büchsen, Gläser, messing- und zinnene Becken, auch Flaschen, Barbiertücher, nebst einem kleinen Brennzeug und einem großen Kräuterbuch ab autore Joh. Theodor: Taberna Mondani, weilen er wegen auf sich habendes hohen Alters der Chirurgie und Barbierstuben nicht mehr vorstehen, noch deren Patienten abwarten und pflegen kann, sondern solche hiemit völlig aufzugeben und die noch übrigen Tag seines Lebens sich in ruhigen Stand zu setzen, zu einem steten, festen und immer währenden Kauf und Verkauf dem tit. Herrn Henrich Melchior Kirchhoff, Chirurgo und dermaligen Kammerdiener bei Ihro freiherrl. Excellenz, dem kaiserlichen und kurfürstl. pfälzischen Generalfeldzeugmeistern Freiherrn v. Isselbach, und allen seinen Erben und Nachkommen für und um 300 fl. Kaufschillings also und dergestalten, daß sobalden er, Herr Käufer, demnächst zum Bürger und nach ausgestandenem examine beim löblichen Collegio Chirurgico allhier auf- und angenommen sein wird, alsdann der Herr Verkäufer seine völlige Kundschaft, und was solche ihme noch schuldig sein möcht, dem Herrn Käufer samt allen obbeschriebenen medicinischen und chirurgischen Effecten, Instrumenten, Recht und Gerechtigkeiten vor eigentümlich cediren und einräumen, und daran vor jetzt und künftig keine Ansprach mehr haben solle, inmaßen er sich dessen alles und jeder verziehen und begeben haben, der Barbierzunft und Chirurgie sich nichts mehr annehmen noch prakticieren, sondern sein übriges Leben in Ruhe vollenden will, im folglichen auch der benannte Kaufschilling der 300 fl. von dem Herrn Käufer richtig und baar bezahlt werden solle, alles getreulich ohne arge List und Gefährde.

Dessen zu wahrer Urkund haben sich beide Herren Contrahenten hier eigenhändig unterschrieben und Ihre gewöhnliche Bittschaft hievor aufgedruckt und jedem Teil ein gleichlautendes Exemplar dieses Contrakts

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu seiner Legitimation zugestellt. Salva ratificatione praelaudabilis Magistratus hujus civitatis, so gegeben und geschehen Mannheim, den 24. September 1725.

Johann Nicolaus Pompeati, des Rats, nebst meiner Hausfrau, welche des Schreibens unerfahren, Maria Martha.

Karl Wilhelm Pompeati, als Sohn (später ebenfalls Mitglied des Mannheimer Stadtrats und Anwaltschultheiß).

Henrich Melchior Kirchhoff bei Ihro tit. Freiherrl. Excellenz von Isselbach (dem Festungsgouverneur) Kammerdiener.

Bestrafung eines ungetreuen Metzgergesellen 1782. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts griff die Justiz zu körperlichen Züchtigungsstrafen. Im Zunftprotokoll der Mannheimer Metzgerzunft vom 4. Dezember 1782 ist ein solcher Fall verzeichnet, der einen ungetreuen Metzgergesellen betraf. Der Eintrag lautet:

„Da seit langer Zeit vielfältige Klagen von der Meisterschaft geschehen, daß sowohl im Schlachthaus als Schrannenkeller das aufgehangene Fleisch zerschnitten, zuweilen auch entwendet worden und man endlich den Tautphäus'schen Knecht (den Gesell des Metzgermeisters Tautphäus) Lorenz Keck als Täter betreten, in Untersuchung gezogen und er die Freveltat einbekennet hat, so wurde selbiger von Wohledlem Stadtrat unterm 22. Nov. a. c. dahin verurteilet, daß er 2 Täg hintereinander in Gegenwart einiger Meister und mehrerer Knechte jedesmal mit 25 Stockstreichen auf den Rücken in dem Rathaushof bestrafet und nach bezahlten Wachtkösten fortgewiesen werden solle. Zugleich geschah dem Herrn Zunft-deputato der Auftrag, bei versammelter Zunft sämtlichen Knechten zu bedeuten, daß, wiefern einer in dergleichen Exceß oder Fleischverschneidung betreten würde, man auf dessen Bestrafung mit dem Zuchthaus antragen werde."

Nachdem Keck die erste Serie Prügel erhalten hatte, legte sich die kurfürstliche Regierung ins Mittel und verfügte, „daß er mit der zweiten dergleichen Bestrafung verschonet bleiben solle." Es erfolgte dann der Stadtverweis und die Verwarnung an die übrigen Gesellen.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Heinrich Maurer, **Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt.** 2. Aufl., Emmendingen 1912. — Die erste Auflage dieses Buches, die schon 1890 erschien, hat der Verfasser in einigen Teilen umgearbeitet, in andern ergänzt. Nach kurzer Aufzählung einiger Funde aus prähistorischer Zeit kommt M. zur Darstellung der geschichtlichen Zeit. Diese erste Periode ist mit der Geschichte der Grafen von Nimburg verknüpft. Nach dem Ausgang dieser Grafen kam das Gebiet an die Bischöfe von Straßburg. Und diesen folgten dann die Markgrafen von Baden im Besitze nach. Der Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse des 14. Jahrhunderts folgt nun die Darstellung der Verleihung des Marktrechtes an Emmendingen im 15. Jahrhundert. Der Bauernkrieg zu Beginn des 16. Jahrhunderts hinterließ auch in der Gegend von Emmendingen seine Spuren. Im Jahre 1590 wurde es durch die Gnade des Markgrafen Jakob III. von Baden zur Stadt. Die Geschichte des 17. Jahrhunderts steht sodann unter dem Eindruck des 30jährigen Krieges und später der Kriege Ludwigs XIV. Das Kapitel: Emmendingen unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich entwirft eine Schilderung der Tätigkeit Schlossers, des Schwagers von Goethe, der in Emmendingen als Oberamtmann tätig war. Den Schluß der Darstellung bildet die Beschreibung Emmendingens im Jahre 1911. Dem Werkchen sind Regesten, Urkunden, Verzeichnisse u. A. beigegeben. Dr. S.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

116.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 580. Großer Henkelkrug von weißglasierter Fayence. Bemalt in grün und blau mit Zweigen und Blumen, zwischen zwei grünen unten mit blauem Bande gehaltenen Zweigen die Embleme der Bierbrauer (Maischbottich, Schöpfer, Gabel usw.). Auf dem Boden eingeritzt 1 M (ein Maß). Fabrikat jedenfalls Mosbach um 1790. Hh. 24,5 cm, ob. Dm. 8,5 cm.

C 581. Fayencefigur eines Odenwälder Bauern, unbemalt. Ganze Figur in faltigen Kniehosen, die Hemdärmel bis über die Ellenbogen aufgestülpt, mit Zopf, auf dem Kopfe vorn und links aufgebogener runder Hut. In der erhobenen Rechten eine Sichel, die Linke ausgestreckt nach vorn haltend. Neben dem rechten Bein eine Getreidegarbe. Fabrikat wahrscheinlich Mosbach um 1790. Hh. mit Sockel 30 cm.

Digitized by Google

C 582. Pfeifenkopf von Porzellan mit Nickeldeckel. Aufschrift Vorderseite: „Badische Kammer 1841/42. Urlaubsfrage, Majorität dafür (51 Namen, beginnend mit Bader, Bassermann ... Weller), Rückseite: Minorität dagegen (26 Namen, beginnend mit Baumgärtner ... Zentner). 1842. Lg. (ohne Deckel) 13,5 cm.

D 90. Trinkglas mit eingeätzter Inschrift „georg heinrich bayer Weisgerber last tricken vivat alle braffe bürgers leith sollen leben 1762." Auf der Rückseite zwischen gekreuzten Laubzweigen die Embleme der Gerber (gekreuzte Schabemesser u. a.) 1762. Hh. 7,3 cm, ob. Dm. 6,7 cm, unt. Dm. 4,5 cm.

E 86. Visitenkarten-Täschchen von weißer Seide mit reicher Stickerei in Gold, violett, grün und blau, außen je ein verschobenes Quadrat, innen eine Schlange und ein Vergißmeinnichtzweig. Mit dunkelgrüner Seide gefüttert. Um 1820. Hh. 12,2 cm, Br. (aufgeschlagen) 14,2 cm. (Dep. von Herrn Major z. D. von Seubert hier).

K 248. Gußeiserne Ofenplatte im Spätrenaissancestil. In einem von zwei Lorbeerkränzen umrahmten Oval ein mit sieben Helmen besetzter Wappenschild. Der Schild ist dreifach geteilt und dreifach gespalten, mit Ausnahme der letzten Reihe, die nur zwei Felder hat. Mittelschild: stehender Löwe mit Schindeln (gefürstete Grafschaft Nassau), 1. Reihe: vorn Löwe mit Sternen (Grafschaft Saarbrücken), Mitte zweiköpfiger Adler (Grafschaft Saarwerden), hinten Querbalken (Grafschaft Moers), 2. Reihe: vorn zwei springende Leoparden übereinander (Grafschaft Weilnau), hinten Andreaskreuz mit drei kleinen Kreuzen (Herrschaft Mehrenburg); 3. Reihe: vorn Querbalken (Herrschaft Lahr), hinten stehender Löwe (Herrschaft Mahlberg). Ueber dem Schild stehen 7 Helme, auf denen zum Teil das Wappenbild ihres Schildes wiederholt ist. Zwischen den beiden den großen Schild umrahmenden Lorbeerkränzen die Inschrift: W · G · Z · N · S · V · S · H · Z · L · V · I ∽ ∽ AVF · NASSAV VSINGISCHEN EYSEN HVTTEN ANNO · 1·6·8·1. ∽∽ (= Wilhelm Graf zu Nassau-Saarbrücken u. Saarwerden, Herr zu Lahr u. ?). In den vier Ecken je eine Krone mit zwei Palmzweigen und durchgestecktem Szepter, zu deren beiden Seiten der Wahlspruch SINCERE ET CONSTANTER (Aufrichtig und beständig) angebracht ist. 1681. Hh. 82 cm, Br. 63,5 cm (Geschenk des Herrn Ferd. Schwechheimer in Altlußheim).

U 142. Wachsbildnis der Marie Barb. Reinhardt geb. Koob aus Lambsheim (lt. Aufschr. auf der Rückseite geb. 24. Aug. 1752, gest. 1. Juli), Ehefrau des Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt in Mannheim. Hüftbild in Profil nach rechts, mit weißer Spitzenhaube und weißem Brusttuch. Unbez., doch von Hinel. Um 1800. Lg. 10 cm. In ovalem vergoldetem Rahmen 15,3 : 12,5 cm.

U 143. Wachsbildnis der Marie Reinhardt (lt. Aufschrift Ehefrau des Peter Reinhardt, Schwester des Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt in Mannheim), gest. 8. Sept. 1826. Hüftbild in Profil nach rechts, mit weißer Spitzenhaube und ebensolchem Busentuch. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 10 cm. In ovalem vergoldetem Holzrahmen 14,8 : 12,6 cm. (Gegenstück zu II U 144.)

U 144. Wachsbildnis des Peter Reinhardt in Neuwied, (gest. 1817). Hüftbild im Profil nach links, in schwarzem Rock, mit Spitzenjabot, schwarzer Haarbeutel im Zopf. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 9,5 cm. In vergoldetem ovalem Holzrahmen. 14,8 : 12,7 cm. (Gegenstück zu II U 143).

U 145. Wachsbildnis der Anna Kath. Reinhardt (lt. Aufschr. verehel. Schultz, geb. 16. Mai 1785, gest. 20. Aug. 1852). Hüftbild im Profil nach rechts mit hellblauem Kleid im Empirestil. Von Hinel, jedoch unbez. Anf. 19. Jahrh. Lg. 10,5 cm. In ovalem vergoldeten Holzrahmen 15,5 : 12,6 cm.

U 146. Wachsbildnis der Marie Barbara Reinhardt (lt. Aufschr. Ehefrau des Joh. Aug. Schultz, Kaufmann in Mainz) geb. 13. Nov. 1804. Hüftbild im Profil nach links, in jugendlichem Alter, mit weißem Kleid im Empirestil und buntem Tuch. Von Hinel, jedoch unbez., ca. 1820. Lg. 10 cm. In vergoldetem ovalen Holzrahmen 15,3 : 12,5 cm.

U 147. Wachsbildnis eines Herrn Heyß aus Wien (Freundes des Vaters von B. Schultz). Brustbild im Profil nach links, in dunkelbraunem Rock. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 9,5 cm. In vergoldetem ovalen Holzrahmen. 15 : 12,6 cm. (U 142 bis U 147, Geschenk des Herrn Geh. Kommerzienrat August Röchling; vgl. Kleinporträtausstellung Nr. 9—13 u. 17).

U 148. Ofenkrönung von gebranntem braunen Ton, gelbbraun, dunkel- und hellgrün glasiert. Zwei gekrönte Löwen halten in den Vorderpranken den in Barockkartusche befindlichen gekrönten kurbayerischen Wappenschild. Löwen und Wappenkrone braun, Schild hellgrün, Sockel mit zwei Halbkartuschen dunkelgrün glasiert. Um 1700. Lg. 43,5 cm, gr. Hh. 22 cm.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

VI. Bildersammlung.

A 89ka. Mannheim. Ansicht von der linken Rheinseite mit Blick auf die Schiffbrücke. Im Vordergrund links Frachtschiffe. Stahlstich. B. Foster. E. L. Roberts. ca. 1850. 19,5 : 26 cm.

C 111. Augusta Amalia Ludovika Georgia, Prinzessin von Bayern (geb. 1788, verm. 1806 mit dem kaiserl. französ. Prinzen Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, späterem Herzog von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt). Hüftbild en face, in Empirekleid und Diadem. Unterschrift: Augusta, Koenigliche Prinzessin von Baiern, Vice Koeniginn von Mailand. Kupferst. in Oval. Moriz Kellerhoven pinxt. Nepomuk Strizner sculpt. Monachii 1807. 21,8 : 17 cm.

C 172b. Ludwig I. Kurfürst von der Pfalz 1181—1231 (geb. 1174, gest. 1231). Brustbild im Profil nach links, in Panzer mit Hermelinumhang. Unterschr.: LUDWIG I. CHURFURST. Steindruck, bez. rechts R. F. ca. 1820. 26 : 17 cm.

C 175a. Ludwig II. Kurfürst von der Pfalz 1255—1294 (geb. 1229). Brustbild, wenig nach rechts gewendet, in Hermelin-Mütze und Mantel. Unterschr. LUDWIG II. DER STRENGE. Steindruck, links bez. M. Franck. ca. 1820. 26,5 : 18 cm.

C 192i. Maximilian Joseph III., Kurfürst von Bayern 1745—1777 (geb. 1727). Brustbild nach rechts, im Panzer mit dem Orden vom Goldenen Vließ. Steindruck, links bez.: M. Franck. ca. 1820. 26 : 18 cm.

E 58ta. Gruter (eigtl. Gruytere) Janus (1560 zu Antwerpen — 1627) holländ. Latinist, 1602 Bibliothekar in Heidelberg, Brustbild halblinks. Ueberschrift: Janus Gruterus Antverpiensis. Unterschrift: 2 Distichen: Cui tantum Latium vetus . . . . . Rechts oben im Bilde: Obiit 20 Septemb. Anno 1627. Rechts unten BV. Kupferstich: Jacob ab Heyden sculpsit.

E 64fh. Heinefetter Sabine, Sängerin. 1809—1872. Hüftbild fast en face in dekolletierter Robe. Unterschrift: Melle. Heinefetter. Lithographie: A. Hartenstein del. Lithograph. von J. Velten. 36 : 27,5 cm.

E 67d. Heß, Joh. Jakob (1741 in Zürich — 1828) Oberpfarrer und Antistes der Züricher Kantonsgeistlichkeit. Platte darauf Brustbild, Profil rechts in Medaillonform mit Empiregirlanden, darunter Inschriftplatte: Joh. Jak. Heß, Antistes gebohren den 21. X. 1741. Kupferstich: H. Lips del. et sculp. 7,2 : 5,3 cm.

E 98f. Mieg, Ludwig Christian, Professor der Theologie in Heidelberg (geb. 1668) Brustbild, Profil nach rechts. Unterschrift: Ludovicus Christianus Mieg Heidelberga-Palatinus Rinthelii Linguae Graecae . . . . Anonym. Kupferstich. 15 : 10 cm.

E 129m. Sand, Karl Ludwig, Hüftbild halbrechts. Unonymer Kupferstich um 1819. 10,7 : 8,6 cm.

E 130g. Sand, Karl Ludwig, Brustbild halblinks in Achteck. An den drei unteren Seiten dieses R. die Worte: Treu — nach dem — Leben. Unterschrift: Carl Sand. Kupferstich in Punktiermanier. Zwickau b. d. Gebr. Schumann. 17,6 : 11,5 cm.

E 130h. Sand, Karl Ludwig. Ganze Figur, von vorn mit Bärtchen, in schwarzem Anzug mit weißem Spitzenkragen. Unterschrift: Carl Ludwig Sand. 20,5 : 11,4 cm.

E 152f. Tilly, Johann Tserclaes, Graf v. 1559—1632. Brustbild halblinks, in Lorbeerkranz, mit der Unterschrift: Giovanni di Tillii Conte del . . . . Kupferstich: J. A. Böner f. 23,1 : 15,3 cm.

O 55. Oelbildnis des Kaisers Wilhelm I. Hüftbild nach rechts in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, dem Großkomthurkreuz des Hausordens von Hohenzollern, dem Orden Pour le mérite u. a. Rechts-unten seitlich signiert: T. Hellwig 1871. 78 : 63 cm. In schwarzem Kehlrahmen mit Goldleiste 102 : 86 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat W. Zeiler).

O 56. Oelbildnis des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich III. Hüftbild nach links in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes, dem Orden Pour le mérite u. a. Links-unten seitlich signiert: T. Hellwig 1871. 68 : 58 cm. In schwarzem Kehlrahmen mit Goldleiste 93 : 82 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat W. Zeiler).

VII. Archiv.

Bf. 1768 Oktober 29. Mannheim. Die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften beurkundet die Aufnahme des Botanikers Nat. Joseph v. Necker, der auf besonderen Wunsch des Kurfürsten Karl Theodor aufgenommen wird und die durch Kellings Ausscheiden freigewordene Stelle eines ordentlichen Mitgliedes erhält. Als Aufgabe ist ihm gestellt, die auf pfälzischem Gebiet wildwachsenden Pflanzen zu sammeln und zu beschreiben. Auf Papier geschriebene, lateinische Urkunde, mit dem Papiersiegel der Akademie und mit den Unterschriften des Präsidenten Leopold Frhr. v. Hohenhausen, des Direktors v. Stengel und des Sekretärs Lamey beglaubigt. Aus Privatbesitz erworben und geschenkt von Herrn Major z. D. von Seubert.

Bf. 1769 November 12. Mannheim. Kurfürst Karl Theodor befiehlt allen pfälzischen Aemtern und Städten, den v. Necker, der mit der Erforschung der in den pfälzischen Landen wildwachsenden Bäume, Stauden und Kräuter beauftragt ist, zu unterstützen, „von Necker in jenem Behuf mit erforderlichen Wegweisern in der Fronde an Hand zu gehen." Das auf Papier handschriftlich abgefaßte Original dieses Erlasses ist durch die Unterschrift des Kurfürsten und das aufgedrückte Papier-Kanzleisekretsiegel beglaubigt.

Bf. 1770 Januar 15. Mannheim. Kurfürst Karl Theodor bestätigt dem Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften Joseph v. Necker die Verleihung des ihm in Düsseldorf 1769 Dezember 23 von den Jülich- und Bergischen Landständen erteilten Eingeburtsrecht. Auf Papier mit Unterschrift des Kurfürsten Karl Theodor und Papiersiegel (Kanzleisekret).

Bf. 1773 Februar 25. München. Die kurbayerische Akademie der Wissenschaften zu München ernennt Nat. v. Necker zu ihrem außerordentlichen Mitgliede. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Original auf Pergament ist durch das Papiersiegel der Akademie und durch die Unterschriften des Vizepräsidenten, des Direktors und des Sekretärs der Akademie beglaubigt. (Die letzten drei Urkunden aus Privatbesitz erworben).

VIII. Bibliothek.

A 144k. Gritzner, M. u. Hildebrandt, Ad. M. 200 Wappen der Gräflichen Familien Deutschlands, Oesterreich-Ungarns 2c. 4 Mappen 4° mit 99, 100, 100 u. 98 Tafeln. Leipzig o. J.

B 33t. Vaterländische Hefte über innere Angelegenheiten für das Volk. Herausgegeben von Mitgliedern der zweiten Kammer. Erster Band. Carlsruhe 1843. 384 S.

B 37. Actenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundestruppen in dem soeben beendigten preußisch-deutschen Kriege. Zweite unveränderte Auflage. Wien 1866. 30 S.

B 108f. Bodensee. Wanderungen am Bodensee. Constanz 1822. 152 S.

B 600fp. Birlinger, Anton. Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Volksaberglauben. Wiesbaden 1874. 512 S.

C 33fm. Lohmeyer, Karl. Bearbeitung von Birkenfelder Kirchenbüchern. Teil I: Die geschichtlichen, kultur- und volkskundlichen Beziehungen. Birkenfeld (Nahe) 1909. 123 S.

C 56p. Maurer, Heinrich. Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt. 2. Auflage. Emmendingen 1912. 185 S.

C 208b. Vögeli, Georg. Der Konstanzer Sturm im Jahre 1548, mit ergänzenden Zusätzen aus des gleichzeitigen Chronisten Christoph Schultheiß spanischem Ueberfall der Stadt Konstanz und urkundlichen Beilagen. Belle-Vue bei Konstanz 1846. 183 S.

C 325cg. Nüßlin, Fr. Aug. Verzeichnis der Lehrgegenstände und Zöglinge des Großherzoglichen Lyceum in Mannheim in dem Schuljahre 1821/1822. Mit kurzem Vorbericht. 31 S. (Mit eigenhändiger Widmung Nüßlins an Herrn Rath Schlosser.)

C 325d. Nüßlin, Jahresbericht über das Mannheimer Lyceum, seine Lehrgegenstände und Zöglinge für die Prüfungen vom 19. bis 22. September 1831. Mannheim 1831. 40 S.

C 334ak. Barber, Hermann. Selbstkostenberechnungen der Kleinhandwerker im Baugewerbe. Bearbeitet unter Zugrundlegung der Mannheimer Verhältnisse. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1911. 102 S.

C 427c. Honsell, Schneider, Thiem. Gutachten über die Vorarbeiten zum Projekt der Wasserversorgung von Mannheim. Mannheim 1885. 15 S. 4°.

C 427d. Mannheim. Gutachten über das Wasserwerk der Stadt Mannheim 1889. 22 S. 4°.

C 498f. Lohmeyer, Karl. Die Fürstlich Nassau-Saarbrückische Porzellan- u. Fayence-Manufaktur in Ottweiler. (Sonderabdruck a. d. Saarbr. Zeitg. 1911, Jg. 151, Nr. 177—183). (Saarbrücken 1911). 7 Bl. 4spalt.

C 429u. Marnheim. Jahresberichte der Realanstalt am Donnersberg für das Schuljahr 1885, 1899/1900 u. ff. Vaterländische Schülerfeste an der Realanstalt am Donnersberg. 1897 u. ff.

D 54vc. Walesrode, Ludwig. Unterthänige Reden. Vier Vorlesungen, öffentlich gehalten zu Königsberg im Winter 1843 oder Fortsetzung der Glossen und Randzeichnungen zu Texten aus unserer Zeit. Zürich und Winterthur 1843. 156 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. April 1912. Nr. 4.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher, München. — Ernst v. Bergmann als Chefarzt des Lazaretts Seilerbahn in Mannheim. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 16. März wurde von folgenden Schenkungen mit Dank Kenntnis genommen: Terra sigillata-Scherben (teilweise mit Stempel) vom Heiligenberg im Elsaß von der Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Elsaß; von Herrn Dr. Ludwig Deibel eine Nähschatulle im Biedermeierstil mit Einlegearbeiten verziert; von Herrn Juwelier Gustav Stadel die Stahlmatrize des früher beim hiesigen Maimarkt zur Dekorierung der prämierten Tiere verwendeten Silberschildes mit einer Ausprägung dieses das Stadtwappen darstellenden Schildes. Herr Weinhändler Theo Schwarz hat unter Eigentumsvorbehalt ein Gewehr mit Bajonett von 1848 überlassen. — Von der im Besitz des Vereins befindlichen Kupferplatte „Allegorie auf Kurfürst Karl Theodor 1792" von Verhelst sollen Neudrucke in einer kleinen Auflage hergestellt und an Interessenten käuflich abgegeben werden (vgl. das beiliegende Zirkular).

* * *

Von Sonntag den 31. März ab sind die **Vereinigten Sammlungen** des Großh. Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins, sowie die Großh. Sammlung der Gipsabgüsse (Großh. Schloß, rechter Flügel) wieder regelmäßig geöffnet. Die Stunden des unentgeltlichen Besuchs sind Sonn- und Feiertags von 11—1 und 3—5 Uhr. Zu anderen Zeiten vermittelt der Diener den Eintritt.

Vereinsveranstaltungen.

Am 28. Febr. hielt Herr Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel einen Vortrag über „Friedrich den Großen und Karl Friedrich von Baden". Ausgehend von einer kurzen Charakteristik der machtvollen, an Gegensätzen reichen Persönlichkeit des großen Preußenkönigs stellte der Redner mit diesem den Markgrafen Karl Friedrich in Parallele, soweit seine Regierung in die Zeit Friedrich des Großen fällt. Der Vergleich zwischen beiden Herrschern war besonders lehrreich und anregend, weil er die Durchführung der Grundsätze des aufgeklärten Absolutismus in einem großen und in einem kleinen Staate zeigte und neben vielen gemeinsamen Zügen auf die mannigfachen Unterschiede hinwies, die sich aus der Verschiedenartigkeit der politischen und geographischen Verhältnisse beider Länder ergaben. Es wurde im einzelnen besprochen, wie sich das Wirken des auf die Wohlfahrt der Untertanen ausgehenden landesväterlichen Despotismus in Preußen und in Baden in den verschiedenen Zweigen der Regierungstätigkeit geäußert hat. Der Vortragende erläuterte die Reformen beider Fürsten in Polizei, Verwaltung und Rechtspflege, ihre Fürsorge für das Volks- und Mittelschulwesen, ihre umfassende Tätigkeit in der Wirtschafts- und Agrarpolitik mit besonderer Hervorhebung der Unterschiede in dem rein agrarischen Baden und in dem Staate Friedrichs des Großen, der in gleicher Weise für Gewerbe und Landwirtschaft zu sorgen hatte, ferner auf dem Gebiete des bäuerlichen Rechts (Aufhebung der Leibeigenschaft, die in beiden Ländern unter völlig anders gearteten Voraussetzungen erfolgte). In vielen Dingen war Friedrich der Große das Vorbild, dem Karl Friedrichs Regierung mit der bis ins Einzelne und Kleinste gehenden Anteilnahme an den Staatsgeschäften gefolgt ist. Erst gegen Ende der Regierungszeit Friedrichs des Großen traten beide Fürsten in einen kurzen Briefwechsel, der sich hauptsächlich auf die zuletzt in den deutschen Fürstenbund ausmündende gemeinsame politische Aktion bezog. Die Besprechung des deutschen Fürstenbundes und der Beteiligung Karl Friedrichs hieran bildete den zweiten Teil des Vortrages, wobei den Zuhörern klar vor Augen geführt wurde, wie sich dieser Zusammenschluß der deutschen Fürsten auf eine Erhaltung des alten Reiches und seiner Verfassung gegenüber dem Vordringen der habsburgischen Macht vollzog und wie dieser Fürstenbund ~~zwar rein äußerlich als das erste Beispiel einer~~ Einigung des deutschen Nordens und Südens gegen Habsburg betrachtet werden kann, vom historischen Standpunkt aber nur als das letzte Glied einer großen Entwickelungslinie gelten darf, die kurz vor Einbruch einer neuen Epoche auf die Erhaltung der Libertät der Reichsstände gegen die imperialistische Politik des habsburgischen Hauses zielte. Der klar gegliederte und geschickt aufgebaute 1½ stündige Vortrag, der von fleißigem Quellenstudium Kunde gab, fand den lebhaften Beifall der Zuhörer. Der Vereinsvorsitzende, Herr Major von Seubert gab dem Dank der Erschienenen mit warmen Worten der Anerkennung Ausdruck.

Weit über hundert Personen mögen es gewesen sein, die Sonntag den 3. März dem Rufe des Altertumsvereins zur Besichtigung der Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg Folge geleistet hatten. Der Leiter der Ausgrabungen, Herr Professor Dr. Gropengießer, begrüßte die Erschienenen, und gab sodann in übersichtlicher Weise an der Hand eines großen Planes einen Ueberblick über den Gang der Ausgrabungen. Er erläuterte, daß wir hier die Mauern einer römischen Pfeiler-Basilika vor uns haben, einen jener großen Hallenbauten, die in so vielen Städten des Römerreichs dem Handel, Verkehr und der Rechtspflege dienten. Als man dann in Gruppen zu den ausgedehnten aufgedeckten Ruinen ging, da wußten die dicken, tief fundamentierten Mauern mit ihrem feinen Quaderwerk und der aus riesigen Quaderblöcken aufgetürmte Eckpfeiler auch verwöhnten Augen noch zu zeigen, wie imposant der Bau geplant war, der höchstwahrscheinlich durch die Allemanenstürme der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ins Stocken geraten und so nie zur Vollendung kam. Und als dann der Führer in seiner Schlußbetrachtung nach übersichtlichen geschichtlichen Erwägungen darauf hinwies, daß dieser Bau auf der rechten Rheinseite nirgends seinesgleichen habe, da waren alle Teilnehmer mit ihm einig in dem Gefühl herzlichen Dankes für Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Reiß, dessen opferwilliger Name für immer mit dem Bau verknüpft ist, der in der Wissenschaft noch berechtigtes Aufsehen erregen wird.

Montag den 4. März besichtigte der Mannheimer Stadtrat auf Einladung des Vereinsvorstandes die Ladenburger Ausgrabungen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herr Professor Dr. Gropengießer gab den mit Herrn Oberbürgermeister Martin erschienenen Mitgliedern des Stadtratskollegiums die erforderlichen Erläuterungen und fand auch bei dieser Führung lebhafte Anerkennung für die interessanten Ergebnisse seiner Forscherarbeit.

Der Vortrag über „Römische Militärdenkmäler in der Karlsruher Staatssammlung", den am 18. März Herr Professor Dr. O. Fritsch von Karlsruhe hielt, brachte nach vielen Seiten römischen Kulturlebens hin reiche Anregung, die der Vortragende schon mehrfach auch literarisch für die Schule betätigt hat. Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung des römischen Straßennetzes im rechtsrheinischen Okkupationsgebiet, wie sie uns die Meilensteine und großen Etappenlager erkennen lassen, ging der Redner zur Besprechung der wichtigsten Denkmäler über, die die Karlsruher Sammlung aus den verschiedensten Teilen des badischen Landes besitzt, und deren Bilder er in kleinen Heften verteilt hatte. Grabsteine der Hauptleute und Bataillonsschreiber zeigen, wie die ausgedienten Soldaten als eigentliche Träger römischer Kultur sich im eroberten Land niederließen, um ihre Heimat weit draußen in der Fremde nie wiederzusehen. Mit ihnen fassen auch ihre Götter Fuß im eroberten Gebiet in der Gestalt, wie sie sie aus der italienischen Heimat bereits als das Produkt langer künstlerischer Ueberlieferung mitgebracht, keine Zeugen griechischer Schönheit, wohl aber römischer Kraft.

Fein wußte der Vortragende die künstlerischen Motive aufzulösen, die z. B. in der späten Statue der Viktoria aus dem hinten im Odenwald gelegenen Kastell Schlossau zusammengeflossen sind, oder wie das Standbild der Abnoba, der Göttin des Schwarzwaldes, aus Mühlburg bei Karlsruhe, einen fernen barbarischen Abglanz der Artemis aus Versailles darstellt aus der griechischen Kunst, die auch den Römern ihre Göttergestalten geformt. Den Schluß bildete eine Betrachtung des Mithraskultes, der weit aus dem persischen Osten herübergekommen für den Westen des Römerreiches das bedeutete, was anfänglich das Christentum für den Osten war. Wie eine Bilderbibel zeigen uns die beiden großen Denkmäler von Neuenheim und Osterburken die vielgestaltigen religiösen Vorstellungen, die in den Gläubigen lebten; neben vielen anderen beweisen sie uns eindringlich, wie das nationale Römertum immer mehr in dem großen Völkergemisch seines Reiches untergeht.

Dem lebhaften Dank der Anwesenden für die inhaltreichen und fesselnden Ausführungen des Redners gab der stellvertretende Vorsitzende Professor Dr. Walter Ausdruck.

Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697.

Von Major z. D. **Fahrmbacher**, München.

Vorwort.

Der Ruhm, als Pfadfinder auf den vielverschlungenen Wegen altpfälzisch heeresgeschichtlicher Forschung vorangegangen zu sein, gebührt dem 1897 in München verstorbenen General Friedrich von Fabrice. Er hatte die Geschichte des Kgl. Bayerischen 6. Infanterie-Regiments geschrieben, das auf einen kurpfälzischen Truppenkörper, das 1725 aufgestellte Landbataillon als Stammabteilung zurücksah, und nach Abschluß dieser Arbeit war die Lust rege geworden, noch tiefer zu gehen und auch in dem aus der Zeit vor 1725 in den Archiven von Karlsruhe, Düsseldorf und München noch verwahrten Aktenmaterial Umschau zu halten. Hier begegneten wir uns auf gleichem Arbeitsfelde, und als 1897 die zum Tode führende Krankheit an Fabrice herantrat, äußerte er den Wunsch, ich möchte sein Erbe übernehmen und die beiderseits gesammelten Auszüge in lesbare Form bringen. Dem Andenken des stillen, hochverdienten Forschers sei diese, wie auch alle meine übrigen Arbeiten über pfälzisches Heerwesen geweiht.

* * *

Eine wahrlich glückhafte Schicksalsfügung hatte den Neuburger Herzog Philipp Wilhelm in seinem siebzigsten Lebensjahre noch den Heidelberger Kurstuhl besteigen lassen. Es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, sich in die

Befriedigungsgefühle, die den alten Fürsten bewegt haben mochten, zu versetzen, denn nicht allein der Gewinn der neuen Würde kam in Betracht, weit schwerer noch wog der Machtzuwachs, den die Vereinigung seiner neuburgischen und jülich-bergischen Besitzungen mit den ererbten mittelpfälzischen Kurlanden bedeutete. Jetzt erst stand der Umfang des kurpfälzischen Staatsgebietes mit dem seinem Beherrscher im Kreise der Fürsten des hl. römischen Reiches deutscher Nation zuerkannten Range wenigstens einigermaßen im Einklang. Weniger mag es Philipp Wilhelms souveränes Empfinden bei seiner friedlich patriarchalischen Eigenart berührt haben, sich mit den stehenden Truppen, die sein Sohn Johann Wilhelm, Statthalter in Jülich-Berg, unterhielt und der kleinen Armee, die ihm von seinem Vorgänger in Kurpfalz, dem Kurfürsten Karl, überkam, mit einem Schlage an die Spitze einer für die Zeitverhältnisse ganz achtunggebietenden Kriegsmacht gestellt zu sehen. Achtung gebietend allerdings nur der Stärkeziffer auf dem Papiere nach, wo sie rund mit etwa 10000 Häuptern sich vorgetragen fand, an innerem Gehalt dagegen von einer militärischen Minderwertigkeit, die, bei Inanspruchnahme zu kriegerischer Verwendung, bis zu völliger Wehrunfähigkeit herabsank.

In seiner Zusammensetzung ergibt der Kriegsstaat Philipp Wilhelms im Herbste 1685 folgendes Bild:

Altpfälzische Gruppe:

Leibgarde zu Pferd,
4 Regimenter zu Fuß:
Leibregiment, Frays, Wittgenstein, Cataneo,
1 Regiment Dragoner Jungheim[1]).

Jülich-bergische Gruppe:

Leibgarde zu Fuß und zu Pferd,
2 Regimenter zu Pferd, davon eines Leibregiment,
4 Regimenter zu Fuß:
Leibregiment, Aubach, Lybeck, Elteren (D'Autel),
1 Regiment Dragoner Vehlen. Dazu die entsprechende Zahl Artilleriebediente und sonstiges Kriegspersonal.

Als Landesbollwerke standen in Kurpfalz Mannheim, Frankenthal und Heidelberg mit dem Schloß, am Niederrhein die gut befestigten Hauptstädte Düsseldorf und Jülich an der Spitze. Eine Reihe fester Plätze und Schlösser in den beiden Gebietsteilen erhöhten die Verteidigungsmöglichkeit des Landes. Von Nebenbedeutung erscheint noch der alte Stammsitz Neuburg an der Donau.

Inwieweit Philipp Wilhelm über die greuliche Finanzzerrüttung, die er in Kurpfalz vorgefunden, als der Optimist, der er bis an sein Lebensende war, sich Gedanken machte, kommt hier nicht in Frage. Sicher ist, daß nicht die üppige Hofhaltung zu Schaden kam, als Ludwig XIV. als Vollstrecker des Erbrechtes seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte das gesamte vorhandene bewegliche Allodialvermögen aus dem Lande zog, sondern einzig die landesherrliche Wehrmacht das Objekt bildete, wo man mit Sparen einsetzen zu können glaubte. Während zur Feier der Vermählung der Prinzeß Maria Sophia mit dem König von Portugal 159000 Gulden aufgebraucht wurden, ließ man die schon 20-monatlichen Soldrückstände der Miliz noch weiter anwachsen[2]). Schon im Jahre 1686 hatte der Kurfürst geschrieben: „Es ist nit zu ändern und bereits dahin gekommen: wenn ich die Miliz nit in etwas erleichtere, so verlaufen mir meine Unterthanen[3]), wann denselben noch eine größere Last sollte aufgeladen werden. Unterdessen muß der liebe Gott meine Festungen und Lande bewahren und beschützen

[1]) In den Akten meist als Junghem (Jungkem), nach dem Gehör in der Aussprache im Pfälzer Dialekt vorgetragen. Unterschreibt sich auch Junkheim.

[2]) Häußer, Geschichte der Pfalz, II. B. S. 765 u. 66.

[3]) Anspielung auf die amerikanische Auswanderung unter William Penn.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und ich erwarten, was Frankreich dieser End anfangen werde“[4]).

Als Ergebnis dieser „kurmildesten Willensäußerung“ findet sich denn auch nach den Zahlungslisten des Jahres 1687 die Stärke der altpfälzischen Infanterie auf die zwei Regimenter: Leibregiment und Wittgenstein mit zusammen 21 Kompagnien[5]) gegenüber der bisherigen Zahl von 30 und einen Stand von 3293 Köpfen und diese bei dem alltäglichen massenhaften Ausreißen der Leute nur auf dem Papier vorhanden, zurückgesetzt. Von den 5 Kompagnien des Dragonerregiments ist nur noch die Kompagnie Kellenbach beibehalten.

Nicht zu verwundern, daß bei dieser Schwächung der landesherrlichen Wehrmacht neben dem schon erwähnten Mangel jeglicher Schlagfertigkeit, als im Spätjahr 1688 der längst befürchtete französische Angriff sich über das unglückliche Land ergoß, jeder Widerstand, wo überhaupt der Gedanke an einen solchen bestand, wie eine haltlose Welle in sich zusammenbrach. Der angsterfüllte Kommandant von Kaiserslautern, der Oberstleutnant Vercken, an den zuerst die Pflicht herantrat, sich treu zu zeigen, erachtete es noch als besonderen Gewinn, daß ihm auf Grund sofortiger Uebergabe des Platzes gestattet wurde, mit seiner schwachen Garnison mit Sack und Pack nach Mannheim abziehen zu dürfen. Alzey, Kreuznach, Oppenheim fielen, ohne daß ein Schuß abgegeben wurde, mit ihren Besatzungen der linksrheinischen französischen Angriffskolonne in die Hände. Fluchtartig verließ Philipp Wilhelm Heidelberg; denn schon war das Anrücken der französischen Hauptarmee unter dem Dauphin selbst auf Philippsburg gemeldet. Rasch wurde der Kommandant von Philippsburg, der wackere Graf Maximilian von Starhemberg, im letzten Augenblick noch mit dem Oberbefehle über die kurfürstlichen Truppen betraut. In Philippsburg eingeschlossen, sah sich Starhemberg außer Stande, Anstalten zur Verteidigung der Landeshauptstadt anzuordnen. Dort lag der von Philipp Wilhelm als Gouverneur zurückgelassene Prinz Ludwig Anton, der Deutschmeister, krank darnieder und hatte nur den einen Gedanken, so rasch wie möglich Heidelberg den Rücken kehren zu können. Allerdings fehlten auch alle Vorbedingungen zu einem mannhaften Widerstande. Die Verteidigungswerke befanden sich im schlechtesten Zustande. Auf die Besatzungstruppen war kein Verlaß, ihre Stärke zudem zu ungenügend, um auch nur die schwächsten Punkte der Bollwerke gehörig zu besetzen. Als daher am 22. Oktober der Generalquartiermeister Chamlay von Ladenburg aus die Aufforderung zur Uebergabe in die Stadt schickte, machte der Deutschmeister sofort von dem ihm angebotenen Reisepaß für sich, sein Gefolge und sein Mobiliar Gebrauch und überließ es dem Kommandanten der Truppen, dem Oberst Cataneo, das Odium der Kapitulation auf sich zu nehmen[6]). Es schien schon viel erreicht, daß Cataneo für die gesamte Besatzung freien Abzug mit fliegenden Fahnen und aller Bagage erwirkte[7]). Die Infanterie sollte mittelst Kähnen, welche die Heidelberger Burgerschaft beizuschaffen Ordre bekam, den Neckar hinabtransportiert werden. Es waren aber außer den Offizieren nur mehr 15 Mann mit dem Obrist da, die die Fahrt antraten, alles übrige hatte, noch bevor die französischen Truppen den Platz besetzten, revoltiert und war auseinandergelaufen. Die Leibdragoner hatten ihre Standarte zerrissen, sie stückweise unter sich verteilt und waren, nachdem sie das Gatter ober dem Schloß gewalttätig eröffnet hatten, nach dem Wolfsberge zu abgezogen[8]).

Nur in Mannheim wurde die pfälzische Waffenehre einigermaßen gerettet, insofern als der kriegswackere Kommandant, der Oberst von Seligencron, trotz der denkbar geringsten Aussichten, den Platz halten zu können, auf die Aufforderung zur Uebergabe der Festung erwiderte, „er habe hiezu keinen Befehl des Kurfürsten und erwarte den Feind nach Kriegsgebrauch“[9]).

Seinem ernstlichen Willen, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, entsprachen Seligencrons Verteidigungsmaßnahmen, wovon die folgenden Anordnungen Zeugnis geben.

1. Allen Bürgern und Einwohnern wird Gewehr und Proviant visitirt.

2. Jeder hat einen kleinen Schanzkorb auf dem Wall zu machen.

3. Vor jeder Haustür ist ein Kübel mit Wasser, Nachts im Haus ein brennendes Licht zu halten.

4. Bei Allarm, der durch 3 Schuß vom Windmühlenbollwerk angezeigt wird, hat ein jeder mit seinem Gewehr an den ihm angewiesenen Ort zu eilen und zwar:

a) Die zu den Bürgerkompagnien Lantillier und Loget gehörenden Leute auf dem Rheintor- und Garten-Bollwerk.

b) Die Kompagnie Puchet auf dem Kronen- und Ziegelbollwerk.

c) Die Wilkhausen und Averkamp-Kompagnie auf dem Stein- und Bronnen-Bollwerk.

5. bis der Feind approchirt, hat von jeder Kompagnie der 4. Teil allnächtig auf Wache zu ziehen, die übrigen müssen zu Haus parat sein.

6. Die allhier befindlichen 150 Piemontesen[10]) sollen in Reserve auf dem Sand[11]) stehen.

7. Die Maurer und Zimmerleute, Wiedertäufer und Juden sollen in die 4 Quartiere der Stadt verlegt werden und in Zeiten der Not mit gebührlichen Löschwerkzeug dem Brand wehren.

8. Die Neckarbrücke soll, wenn der Feind herannaht, in guter Ordnung abgeführt werden.

Als Unterorgane standen dem Gouverneur die Obristleutnante Strupp und Schenk, alte Kriegsmänner noch aus Kurfürst Karl Ludwigs Tagen her, zur Seite. Die Miliz, 900 Mann stark, setzte sich aus den Kompagnien des Leibregiments Strupp, Schenk, Pleitner, Plato, Denningen und Kalmuß zusammen. Es war zumeist schlechtes, mehr zum Meutern als zum Fechten aufgelegtes Volk. Auch die 1000 Mann bewaffneter Bürger litten nicht an übergroßer Kampffreudigkeit. Die Festungswerke befanden sich nur

[4]) Mannheimer Geschichtsblätter III. Jahrgang 1902. Der orleans'sche Krieg in der Pfalz von Dr. Friedrich Walter nach Griffet, Recueil des lettres pour servir d'eclaircissement à l'histoire militaire du règne Louis XIV. (Heidelberger Universitätsbibliothek B 7114).

[5]) Kompagnien des Leibregiments: Prinz Philipp Wilhelm August † 1693 (Philipp Wilhelms 13. Kind), Grenadierkomp.; Obristleutnant Strupp, Musketierkomp.; Obristwachtmeister Coudenhoven, Musketierkomp.; Obristwachtmstr. Dandelen, Musketierkomp.; Hauptmann Pleitner I, Musketierkomp.; Hauptmann Plato, Musketierkomp.; Hauptmann Pareth, Musketierkomp.; Hauptm. Pleitner II, Musketierk.; Hauptm. Denningen, Musketierkomp.; Hauptm. Eberts, Musketierkomp. Kompagnien des Graf von Wittgenstein-Regiments: Obrist Graf von Wittgenstein, Musketierkomp.; Obristleut. Barthel, Musketierkomp.; Obristwachtm. Wagner, Musketierkomp.; Hauptmann Ruck, Musket.; Hauptmann Dachenhausen, Musketierkomp.; Hauptmann Jungheim, Musketierkomp.; Hauptmann Pleitner, Musketierkomp.; Hauptmann Wolff, Musketierkomp.; Hauptmann Heer, Musketierkomp.; Hauptmann Remy, Musketierkompagnie.

[6]) Salzer, Zur Geschichte Heidelbergs 1688 u. 89. Heidelberger Bürgerschulprogramm 1878, S. 4 u. 30.

[7]) K. Kriegs-Archiv München. Manuskriptsammlung 538 S. 235. Die Kapitulationspunkte.

[8]) Gen. Land.-Arch. Karlsruhe. Pfalz Gen. Kriegssache 3700/I. Fragmente über die Kriegsbegebenheiten in der Pfalz. Die Untersuchung des Tatbestandes in Gen. Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3550 legt übrigens das Handeln der Dragoner in dem Sinne aus, daß man das Feldzeichen auf Befehl des Kapitainleutnants Taburette zerrissen hatte, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

[9]) Die Darstellung der Begebenheiten nach dem oben genannten Karlsruher Akt Kriegssache 3700/I und dem Manuskript im Münchener Kriegsarchiv 538 wiedergegeben. Die Relation des Stadtrats und sonstige Quellen bereits Mannheimer Geschichtsblätter 2/27 von Prof. Dr. Friedrich Walter veröffentlicht. Ebenda 2/75 u. ff.: Der orleans'sche Krieg in der Pfalz.

[10]) Vertriebene Reformierte.

[11]) Platz zwischen Schloß und Zitadelle, jetzt Planken.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

notdürftig imstande, die Bestückung allein konnte als genügend bezeichnet werden.

Am 4. November traf der Dauphin selbst unter strömenden Regen von Neckarau her vor Mannheim ein, um sofort zur regelrechten Belagerung zu schreiten. Die linksrheinischen Redouten wurden von Generalleutnant Marquis Joyeuse, der mit 3 Bataillonen und 2 Regimentern Kavallerie über die bei Rheingönheim eingefahrene Schiffbrücke rückte, ohne Widerstand zu begegnen, eingenommen.

In der Gegend des heutigen Hemshofes erfolgte die Anlage einer mit 8 Kanonen versehenen Ricochetbatterie, am Abend des 8. November wurde im Beisein des Dauphins der Laufgraben gegen die Stadt am Baumgarten (an der heutigen östlichen Stadterweiterung) eröffnet[12]) und trotz des von der Bürgerwehr auf den Wällen abgegebenen heftigen Feuers (nach Vauban hatte die städtische Besatzung an 1600 Kanonenschüsse gelöst) in der Nacht bis auf 80 Schritt an den Wall herangeführt.

Nachdem am 9. November die ersten Bomben in der Stadt niedergefallen waren und einige Bürgerkanoniere hierbei ihr Leben gelassen hatten, wurde in der Nacht zum 10. November ein zweiter Laufgraben vom Eichelsheimer Schloß gegen die Zitadelle vorgetrieben, eine Batterie von 15 Kartaunen spielte gegen das Ravelin am roten Turm, während eine solche von 9 Kartaunen jenseits des Rheins die vom Ravelin zum roten Turm führende Brücke bestrich und bald in Trümmer legte.

Unverzüglich begann der Sturm auf das Ravelin; die meuternde pfälzische Miliz trat ihm so lässig entgegen, daß die Franzosen spotteten, es könnten höchstens 5 Mann und 1 Kanonier dort gewesen sein.

Mit der Erklärung des Magistrats und der Bürgerwehrkompagnien am 10. November morgens, die Waffen niederlegen und dem Dauphin die Kapitulation anbieten zu wollen, war die Katastrophe besiegelt. Es half Seligencron wenig, daß er erklärte, die von der Stadt beschlossene Uebergabe nicht anzuerkennen; die Bürger öffneten einfach unter Gewalt gegen die Soldaten die Tore, gleichzeitig liefen von den unter dem Kommando des Oberstleutnants Vercken[13]) und Oberstwachtmeisters Wagner in der Stadt liegenden 300 Milizen bis auf 40, die sich in die Zitadelle zurückzogen, alle zu den Franzosen über. Drei französische Regimenter besetzten am Morgen des 11. die Stadt, sofort wurde auch nun von hier aus der Angriff gegen die Zitadelle eröffnet. Seligencron suchte ihm zwar mit Feuer zu begegnen, aber da die im Ravelin und auf dem roten Turm postierten Soldaten alsbald den Gehorsam aufkündigten, blieb ihm nichts übrig als notgedrungen am Morgen des 12. November zur Kapitulation zu schreiten. Am 13. November, um 2 Uhr nachmittags, zog die Garnison, noch 9 Offiziere, 4 Fähnriche, 21 Unteroffiziere und 132 Gemeine stark — alles andere war bereits desertiert — wie in den Kapitulationspunkten[14]) ausbedungen mit 2 Kanonen im Zuge, klingendem Spiel, Kugeln im Munde 2c. nach Frankfurt ab. Am Tore wechselten der Dauphin und Seligencron die in der Sitte der Zeit liegenden üblichen Komplimente, wobei der Dauphin den Mannheimer Kommandanten als tüchtigen Soldaten anerkannte und sogar die Aufmerksamkeit hatte, die zwei zur Mitnahme genehmigten Geschütze, die Seligencron außerhalb des Tores hatte stehen lassen, per Schiff nachzusenden.

Bei der später angestrengten Untersuchung[15]), betreffend die Rebellion am roten Turm und Uebergabe der Festung Friedrichsburg, tritt das altpfälzische Armee-Elend noch einmal grell zu Tage. Seligencron schob alle Schuld auf die Kriegsknechte; er erklärte, „daß die Leute zu halsstarrig waren, auch wenn die Rückstände ausgeglichen und der Kurfürst selber dagewesen wäre, sie hätten doch kein gut getan".

„Die Soldaten weigerten sich zu fechten; der Kurfürst sei außer Lands, die Generals beim Kaiser; wenn sie lahm und zu Krüppeln geschossen würden, wer gäbe ihnen ihre gerade Glieder wieder, die Offiziere suchten nur Gloria, wenn sie die Festung hallten wollten."

„Ein Rotkopf machte den Rädelsführer, der Gouverneur zückte den Degen auf ihn, nahm auch eine Muskete, um einen von den Rebellen zu erschießen, die eigenen Offiziere, unter ihnen Strupp und Junghem (Jungheim) wehrten ihm, da die Offiziere machtlos seien. Die Soldaten hatten keine Furcht vor den Offizieren mehr, auch seien sie von der katholischen Geistlichkeit gegen die reformierten Offiziere zu allerlei Insolentien verleitet worden. Wollte ein Offizier einen Gemeinen strafen, sei dieser sofort zum katholischen Geistlichen gelaufen, dieser aber hätte es höheren Ortes angebracht, so daß der Soldat ungestraft geblieben, per consequenz seinen Respekt vor den Offizieren verloren habe".

Auf der anderen Seite muß sich Seligencron die Schuld beimessen lassen, daß er durch seinen strafbaren Eigennutz und die Mißwirtschaft der Offiziere die Verelendigung des Kriegsvolkes und damit die Meuterei herbeigeführt habe. Unter den 35 dem Kommandanten vorgelegten gravierenden Fragen hebt sich die eine hervor: Warum er die in der Kapitulation zur Mitnahme erlaubten beiden Achtpfünder vor dem Tore habe stehen lassen, als zu welch anderem Zwecke, denn die Zugpferde zum Fortschaffen seiner eigenen Bagage zu verwenden.

Auch die zeitgenössische Presse bemächtigte sich des Falls[16]). Des kulturhistorischen Interesses wegen mögen die Erörterungen im Wortlaut wiedergegeben werden. „Dieses Exempel", heißt es im Hinblicke auf den Verlust des Mannheimer Platzes, „möchten Fürsten und Herrn, samt dero Kommendanten und Kriegsbedienten, sich zu keiner geringen Warnung dienen lassen; dann manche gedenken, wann sie nur gewaltige und mit grossen Unkosten erbauten Vestungen, einen Kommendanten und Soldaten darinnen haben, sey alles wol bestellt, der gemeine Mann möge bezahlet werden, wie man wolle, müsse dannach aus Furcht vor Straff Gehorsam leisten. Dieses gehet zwar zu Friedenszeiten wol an, wo kein Feind vorhanden; in gefährlichen Zeiten aber kan nicht nur eine Vestung, sondern ein gantzes Land dadurch verwahrloset und verlohren werden; Dannacher bei so gestalten Sachen Fürsten und Herrn nicht zu entschuldigen, sondern große Ursache an solchem darauf zu folgenden Unheil seyn, wann sie die Besatzungen nicht vergnüglich zahlen, sondern Denen Geld schneidenden Commissarien und Offizieren durch die Finger sehen, welche doch hernach mals von dem übel bezahlten und rach-wütenden Soldaten zusamt denen Vestungen dem Feind in die Hände gespielt werden; wie solches seitherr die ganze Chur-Pfalz mit unbeschreiblichem Rum zur Genüge erfahren und wohl tausend mal bereuen müssen, daß man den gemeinen Soldaten nicht besser befriedigt und so viel Geld hergeschossen, die Besatzungen zu verstärken, vielleicht hätte Mannheim und Frankenthal bis zur Annäherung der Allirten können gehalten und die grausamen Verwüstungen um ein grosses erwehrt werden."

Am 18. November mußte auch in dem letzten pfälzischen Bollwerk, der Festung Frankenthal, nach dreitägiger heftiger Beschießung Chamade geschlagen werden. Erfreulicherweise scheint hier der Kommandant, der Oberst

[12]) Gemälde mit freier Erfindung der Topographie im Schlachtensaale zu Versailles.

[13]) Wurde an diesem Tage von einer Kugel zu Tode getroffen und büßte so wenigstens noch ehrlich sein mutloses Verhalten als Kommandant von Kaiserslautern.

[14]) Kapitulationspunkte K. B. A. München Manuskriptensammlg. 538 S. 74.

[15]) Gen. Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz Gen. 3613, Spezialia 1759.

[16]) Martialischer Schauplatz des lustreichen und zugleich blutigen Rhein-Stroms Nürnberg. In Verlegung Johann Hofmans Kunst und Buchhändlers Anno MDCXC.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Graf von Wittgenstein, die Besatzung, den 198 Köpfe schwachen Rest seines Regiments, besser in der Hand gehabt zu haben, als Seligencron in Mannheim. Es war einzig die Bürgerschaft, die den Kommandanten im Stich gelassen und die Uebergabe herbeigeführt hatte.

Bis Ende November kantonnierten die letzten Reste der Frankenthaler Besatzung noch in den Dörfern Diedesheim, Dornheim, Fürstenheim. Nach ihrem zum größten Teil erfolgten Uebertritt in landgräflich hessen-kasselsche (Wittgenstein in lüneburgische) Dienste, sind es lediglich noch die als Besatzung von Otzberg und einer Anzahl sonstiger kleinerer fester Plätze verwendeten, von den Franzosen unbehelligt gebliebenen Kompagnien Remy, Strupp und Christmanns, die als letzte Truppenteile von der altpfälzischen, von Kurfürst Karl Ludwig begründeten, stehenden Kriegsmacht zu der jülich-bergischen Gruppe und der im Verlaufe des Krieges sich bildenden einheitlichen neuen kurpfälzischen Armee hinüberleiten.

* * *

Auch bei der jülich-bergischen Armeegruppe schimmert die Unzulänglichkeit des stehende Heeresmacht genannten Aufputzes der souveränen Herrscherwürde reichlich hindurch. Aus den niederrheinischen Besitzungen war zwar an Steuern ein erkleckliches Stück mehr herauszuholen, als aus den verarmten Pfälzern, und wenn auch die Stände bei allen Militärausgaben ein Wort mitzusprechen hatten und sich ihnen mit herkömmlicher Hartnäckigkeit widersetzten, so hatte der Statthalter Johann Wilhelm doch längst die Formel gefunden, mit der er seinen absoluten Willen durchsetzte. Sie hieß einfach: „Man wolle sich von den Landständen einige leges nicht im geringsten proscribiren lassen ꝛc.[17]).

Im Jahre 1688 hatte sich die Regierung nicht weniger als an die 300000 Reichsthl. zu Rüstungszwecken bewilligen lassen, aber die Summen flossen eben nach alten Mustern nur zu häufig nicht die Wege, für die sie bestimmt waren. Allen voran gingen die Bedürfnisse für die Hofhaltung, die hohen Offiziere sorgten für ihren Privatsäckel, die Miliz konnte darben und versagte dementsprechend in dem Augenblicke, wo man ihrer zur Landesverteidigung bedurfte.

So war von den Eingangs erwähnten jülich-bergischen Truppenabteilungen, als an Kurpfalz die Anforderung herantrat, neben 1200 Brandenburgern die Besatzung der Stadt Köln zu verstärken, um deren Widerstandskraft gegen die drohende Besetzung durch die Franzosen zu erhöhen, einzig das Regiment Aubach einigermaßen marschfertig und imstande, diesen Dienst zu versehen. Am 30. September ging, nachdem man vorher noch vor dem Eigelsteinertor dem Magistrat den „Jurament" geleistet hatte, mit 1200 Mann der Einmarsch in Köln in voller Parade vonstatten[18]).

Infolge des reichsfeindlichen Benehmens des kölnischen Kurfürsten, des Kardinals Wilhelm von Fürstenberg, der den Franzosen seine festen Plätze Bonn, Rheinberg, Neuß und Kaiserswerth geöffnet hatte, saß der Feind dem jülich-bergischen Gebiete von allen Seiten auf dem Nacken. Am 19. Dezember bekam man mit dem Einfalle eines feindlichen Detachements in bergisches Land zum erstenmale seine unheilvolle Nähe zu spüren, die unmittelbar darauffolgende Wegnahme Siegburgs bildete die Einleitung des französischen Vorgehens am Niederrhein, nachdem die Mittelpfalz zu Boden geworfen war. Dem Angriffe ihre Truppenmacht entgegenzustellen, davon sah die Regierung in Düsseldorf bei dem schon geschilderten Darniederliegen der Wehrkräfte nicht ohne gute Gründe ab. Als einziges Mittel verblieb ein klägliches Paktieren mit dem Intendanten in Bonn, um eine milde Behandlung des Landes zu erwirken. Die geforderten Kontributionen werden gutwillig bezahlt und zu den Arbeiten an der Befestigung Bonns die Lieferung von 10000 Palisaden, für die Kavallerie in Bonn, Kaiserswerth und Andernach die Anfuhr von täglich 1000 Rationen zugestanden. Das durch die Dekrete vom 11. u. 16. November zur Landesverteidigung aufgebotene Landvolk muß unter dem Versprechen, zu keiner Zeit mehr die Waffen gegen die Franzosen zu führen, eiligst wieder nach Hause geschickt werden[19]).

Zu alledem sollte man erfahren, daß mit dem schicklichen Uebereinkommen zum Schutz des Landes so viel wie nichts erreicht war. Wenn man auch von Bonn aus sich einen faulen Frieden erwirkt hatte, so hielt sich der Kommandant der französischen Truppen in Neuß, der General Sourdy, obwohl er sich nach der Sitte der Zeit zum Abschluß eines Vertrages eine Extraverrechnung von 100000 Rchtr. hatte auszahlen lassen, nicht im geringsten gebunden, das jülich-bergische Gebiet nicht als feindliches Beuteland zu behandeln.

Rücksichtslos wurde auf Plünderungszügen Lebensmittel und Fourage requiriert und die fürstlichen Waldungen durch Holzfällungen verheert. Allerdings bewegte sich Sourdy hierbei unter dem Einflusse höherer Gewalt, nachdem der Kriegsminister Louvois selbst mit dem Niederbrennen vorzugehen befohlen und ein Verzeichnis der bereits einzuäschernden Dörfer einzureichen, verlangt hatte[20]). Der Druck ging so weit, daß als Johann Wilhelm den in Düsseldorf versammelten Ständen am 28. Februar 1689 Vorschläge zu einer ausgiebigeren Verstärkung der Truppen und zum Ausbau der Festungen zugehen ließ, Sourdy sofort die strengste Weisung an die genannte Landesvertretung auslaufen ließ, dem Statthalter auch nicht das geringste zu bewilligen, wenn sie nicht von seiner Seite mit dem vierfachen der bewilligten Summe als Strafkontribution, belegt werden wollten; leicht erklärlich, daß die Stände mit Verzagen auf die französische Weisung eingingen, was Johann Wilhelm zu der bitteren Klage veranlaßte „er müsse befremdlich bemerken, daß sie seine Person mit der französischen Generalität gleichsam in Kompromiß gebracht hätten".

Endlich im März 1689 brachte das Herannahen der ersten Spitzen der Allianzhilfe, der unter den Generalen Schöning und Barfuß anrückenden Brandenburger[21]) eine Milderung der drückenden Lage.

Infolge des Gefechts zwischen Uerdingen und Lank am 12. März, das mit einer völligen Niederlage der von Neuß entgegengerückten Franzosen endete, sah sich Sourdy 3 Tage später genötigt, Neuß zu räumen und sich nach Bonn zurückzuziehen. Gleichzeitig wurde Siegburg aufgegeben. Nach dieser glücklichen Einleitung der Operationen verstrich jedoch noch über ein Vierteljahr, bis die niederrheinische Armee an das für den Sommerfeldzug gewählte Angriffsziel, die Stadt Bonn, herankam. Die Teilnahme der Pfälzer Truppen an den kriegerischen Begebenheiten, — nach dem Augsburger Allianzvertrag vom 9. Juli 1686 war Kurpfalz zur Stellung eines Kontingents von 1000 Mann zu Fuß und 400 Dragonern verpflichtet, — hält sich in ziemlich bescheidenen Grenzen. Bei dem von dem Kommandanten von Köln, dem kais. Feldmarschalleutnant von Beck schon am 15. April unternommenen Versuche, die Beueler Schanze, Bonn gegenüber, wegzunehmen, stellte die Düsseldorfer Garnison 200 Reiter zu dem Expeditionskorps. Das Unternehmen mißlang schon in dem ersten Stadium, da die von dem kurpfälzischen Oberstleutnant von Wartensleben zum Ueberschreiten der Sieg bestellten Fährleute sich nicht rechtzeitig eingefunden hatten, sodaß

[17]) Staats-Arch. Düsseldorf, Jül.-Berg. Land. Miliz Nr. 4.

[18]) Hacke, Brandenburgische Politik und Kriegführung in den Jahren 1688/89. Kassel 1896, S. 40 u. ff. Das Regiment Aubach hatte schon vorher das ständige jülich-bergische Kreiskontingent in Köln gestellt. Am 23. Juli 1684 war es auf 3 Kompagnien verstärkt worden. K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Stadt Köln, besondere Ereignisse.

[19]) St.-Arch. Düsseldorf, Landtagsverhandlungen 1689.

[20]) Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsprotokoll 1619, d'y mettre le feu et de lui mander le nombre des villages qui ont déjà été brulés.

[21]) Von dem 33000 Mann starken Korps Brandenburger, Münsterer und Holländer, das sich im Cleve'schen formierte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Franzosen reichlich Zeit verblieben war, sich auf den Angriff kräftig vorzubereiten. Einen großen Gewinn bedeutete die ohne pfälzisches Zutun erreichte Kapitulation Rheinbergs am 16 Mai und Kaiserswerths am 26. Juni, da hierdurch die Regierung in Düsseldorf wieder in den Besitz ungehinderter Bewegungsfreiheit gelangte, die sich zunächst in der Möglichkeit äußerte, auf die versammelten Stände den nötigen Druck zur Bewilligung von 300000 Rtlr. für Kriegszwecke ausüben zu können.

Am 11. Juli endlich wurde es vor Bonn lebendig. Bei der einleitenden Waffenhandlung dieses Tages, dem von dem brandenburgischen General Graf Barfuß unternommenen Sturme auf die Beueler Schanze, wird die kurpfälzische Besatzung von Siegburg als mitwirkend erwähnt. Zur Belagerung Bonns selbst überließ Johann Wilhelm, nachdem er persönlich dem im Lager von Zons unter dem Vorsitze des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg tagenden Kriegsrate angewohnt hatte, außer dem schweren Geschütz aus Düsseldorf, 600 Mann des in Köln liegenden Regiments Aubach[22]). Ueber deren Verwendung im Belagerungskorps fehlen nähere Nachrichten. Erst am 12. Oktober gelang es, nach schwerer Beschießung und wiederholten Stürmen den von dem Kommandanten Usfeld verteidigten Platz zu bezwingen. Damit war aber auch der Kriegsarbeit des Jahres 1689 am unteren Rhein reichlich Genüge geschehen. Den Pfälzer Truppen verblieb nur noch die nicht zu schwierige Aufgabe, mit Hilfe aufgebotenen Landvolks das den feindlichen Streifparteien offen daliegende jülich'sche Gebiet vor Plünderungen zu schützen; die nötigen Anordnungen zu treffen und zu bestimmen, wohin die Entsendung von Infanterie und Reiterabteilungen zu erfolgen habe, hatte sich Johann Wilhelm selbst nach Jülich begeben. Auch die Förderung der Arbeiten zur Verstärkung der Düsseldorfer Festungswerke, sowie die Anlage des Forts Düsseldorf am linken Rheinufer zog er in den Kreis persönlicher Beaufsichtigung.

* * *

Am Mittelrhein hatten die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1689 mit der berüchtigten Maßnahme des „brûler le Palatinat" eingesetzt[23]). Vor der sich sammelnden Reichsarmee auf die Defensive angewiesen und zur Aufgabe Heidelbergs genötigt, glaubte die französische Heerleitung unter Marschall Duras durch das Mittel, eine Wüste zwischen sich und den anrückenden Gegner zu legen, am einfachsten sich den Vorteil der strategischen Lage zu sichern. Als die Vortruppen der anmarschierenden Reichsarmee am 4. März vor Heidelberg eintrafen, fanden sie die Stadt als rauchende Trümmerstätte vor, das Schloß jedoch nur ganz oberflächlich versehrt, sodaß es mit geringer Mühe wieder in verteidigungsfähigen Zustand versetzt werden konnte. Ueber die alsbald eingelegte Besatzung erhielt am 24. März der bereits als Chef der pfälzischen Dragoner unter Kurfürst Karl Eingangs erwähnte kurpfälzische Obristleutnant v. Jungheim das Kommando. Nach einem Ausweis vom gleichen Tage bestand die Garnison von Schloß und Stadt[24]):

	Obristleutnant	Obrist-Wachtm.	Rittmeister	Hauptmann	Leutenant	Fähndrich	Wachtmeister	Feldwebel	Dragoner	Gemeine	Pferde
	1	2									
Pfalz-Neuburg-Rgt.	—	—	—	2	2	2	—	2	—	250	—
Vom Lothring. „ .	—	—	—	1	1	—	—	1	—	200	—
„ Kannzischen „ .	—	—	—	3	2	2	—	3	—	520	—
Cavallerie	—	—	2	—	4	—	4	—	—	200	200
Dragon. von Savoye	—	—	—	1	1	1	1	—	90	—	40
Churpfälz Dragoner	1	—	—	1	1	1	1	1	64	—	71
Sa.	2	2	2	8	11	6	6	7	154	1170	311

Ueber die Herkunft des in dem Ausweise genannten schwachen pfalz-neuburgischen Infanterie-Regiments fehlt jeglicher Anhalt; bei den von dem Kapitänleutnant Keßler kommandierten kurpfälzischen Dragonern mögen sich wohl zumeist ehemalige Angehörige des alten Jungheim'schen Regiments wieder zusammengefunden haben. Im übrigen scheint die Besatzung bald wieder aufgelöst worden zu sein. Bei dem Versuche Duras im August, sich Heidelbergs durch Handstreich wieder zu bemächtigen, geschieht die Abwehr des Unternehmens durch 400 Mann kaiserliches Militär unter Kommando des Husarenobersten Lidl von Borbula und etlichen 1000 Mann schnell in die Stadt hineingeworfenen Landvolks.

Im Felde treten pfälzische Abteilungen in der Kampagne am Mittelrhein 1689 nicht hervor, doch dürfte zu erinnern sein, daß Kurfürst Philipp Wilhelms 7. Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, in kaiserlichen Diensten stehend, bei der Hauptaktion des Feldzugs, der Belagerung von Mainz, durch eine Falkonetkugel in den Laufgräben den Tod fand.

(Schluß folgt.)

Ernst v. Bergmann als Chefarzt des Lazaretts Seilerbahn in Mannheim.

Wie Billroth (in seinen Chirurgischen Briefen), so hat auch sein großer Kollege Ernst v. Bergmann Aufzeichnungen über seine Tätigkeit in den Mannheimer Kriegslazaretten von 1870 hinterlassen, ausführliche Mitteilungen, die erst neuerdings in die Oeffentlichkeit gelangt sind. Am 16. August 1870 wurde der damals 34jährige Bergmann zum Chefarzt des Lazaretts Seilerbahn ernannt, das er bis zur Aufhebung dieses nicht heizbaren Lazaretts am 18. Oktober leitete. Aus dieser Zeit stammen die nachfolgenden Briefe Bergmanns, die Arend Buchholtz in seinem 1911 bei F. C. W. Vogel in Leipzig erschienenen Buche Ernst von Bergmann veröffentlicht hat, einem umfangreichen Werke, das wegen der darin enthaltenen Mitteilungen über die Krankheit des Kaisers Friedrich großes Aufsehen erregte. Mit Genehmigung des Verlags geben wir aus dem interessanten Lebensbilde des berühmten Arztes den auf Mannheim bezüglichen Abschnitt hier wieder. Die Anmerkungen sind von uns beigefügt.

Bemerkt sei noch, daß Bergmann nach der Rückkehr von einem Sanitätszug auf den Kriegsschauplatz Mitte Dezember Chefarzt der sechs großen und mustergültig eingerichteten Friedrichsbaracken in Karlsruhe war. Er führte dort im Januar 1871 seine beiden Oberwärterinnen, die im Lazarett Seilerbahn die Krankenpflege mit größter Umsicht und unermüdlicher Geschicklichkeit geleitet hatten, Frl. von Seldeneck und Frl. von Porbeck in gleicher Eigenschaft ein. Am 23. März verlobte er sich mit Pauline von Porbeck. Bereits einen Monat später fand die Trauung in der Karlsruher Schloßkirche statt. 1871 wurde Bergmann zum ordentlichen Professor der Chirurgie in Dorpat ernannt und folgte 1882 dem Rufe nach Berlin.

Das von Bergmann in Mannheim geleitete Lazarett befand sich am nordwestlichen Ende der Neckargärten in der Wolf'schen Seilerbahn. Es war ein langer Schuppen von 900 Fuß Länge und 28 Fuß Breite, den

[22]) K. Pr. Staats-Archiv Düsseldorf, Kampagne am Niederrhein.

[23]) Druckwerke für den Reichskrieg 1689—97. A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97, Heidelberg 1901, gibt am ausführlichsten die Folge dieser langweiligsten aller Feldzüge wieder. Aeltere Quellen: Die einschlägigen Bände des „Theatrum Europäum; Beaurain, Histoire militaire de Flandre etc. Paris 1755.

[24]) Gen. Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz-Generalia, Kriegssachen 3701/II.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

man durch Bretterverschläge und Segeltuch in ein Sommerlazarett umgewandelt hatte, das in 12 Krankenräumen etwa 180 Betten aufnehmen konnte. Es gibt verschiedene photoaraphische Aufnahmen dieses Lazaretts, von denen die Bildersammlung des Altertumsvereins einige besitzt. Bergmann ist auf diesen Bildern — eines davon haben wir hier reproduziert — nicht zu sehen; doch existiert aus diesen Tagen seiner Mannheimer Tätiakeit das schöne männlich-ernste Porträt, das in der Buchholz'schen Biographie dem Mannheimer Abschnitt vorangestellt ist.

* * *

Bei Ausbruch des Krieges war Bergmanns erster Gedanke: wie komm' ich da hinein? Sofort fuhr er nach Berlin und bat um Verwendung in einem Militärlazarett. Bei dem Ueberfluß an tüchtigen einheimischen Aerzten waren seine Aussichten zunächst ungünstig. Erst nachdem er den ihm stets wohlgesinnten Leibarzt Kaiser Alexanders des Zweiten Dr. Karell telegraphisch um seine Vermittlung bei dem Generalstabsarzt Dr. Grimm gebeten hatte, kam er zum Ziel. In der Nacht vom 7. auf den 8. August klopfte es an die Tür des Zimmers, das er mit dem Dorpater Kollegen Naunyn in der Wohnung von dessen Mutter, der Frau Bürgermeister Naunyn, am Askanischen Platz teilte: eine Ordonnanz überbrachte ihm ein Schreiben von Grimm, worin er ersucht wurde, sich sofort nach Mannheim zu begeben und in dem dortigen Etappenlazarett unter Leitung des Professors Volkmann[1]) unverzüglich in Tätigkeit zu treten. Schon um elf Uhr vormittags saß er im Offizierscoupé des Zuges, der das erste Bataillon des 49. Pommerschen Infanterieregiments mit seinem Stabe und seiner Musik über Mannheim in die Pfalz bringen sollte. Ueber die Ereignisse der folgenden Tage berichtete er seiner Schwester aus Mannheim am 12. und 16. August:

„. . . Die Fahrt wurde mit der Zeit — sie währte nämlich dreimal vierundzwanzig Stunden — ermüdend. Trotzdem war sie interessant durch allerlei Erlebnisse. Schon der militärische Charakter der Expedition unterhielt mich. Ein Hornist gab die Signale zum Anhalten, Ein- und Aussteigen. Der Major kommandierte mit dem Zugführer vom ersten Wagen aus.

Den ersten längern Aufenthalt hatten wir in Erfurt, wo das Bataillon gespeist wurde. Im Güterbahnhof und dessen Schuppen waren die Tische aufgestellt. Am obern Ende jedes Tisches saßen die Offiziere. Die Aerzte speisten mit dem Regimentsstabe. Ich kneipte mit dem Regimentsadjutanten ganz tüchtig, denn er hatte sich von den Berliner Damen, die auf dem Anhalter Bahnhof die Honneurs machten, mehrere Rotweinflaschen in die Taschen seines Paletots stecken lassen. Es war schon heller Tag, als wir in Bebra ankamen. Hier begegnete uns ein Transport von sechshundert französischen Gefangenen. Da wir wieder mehrere Stunden auf dem Bahnhof sitzen blieben, hatte ich Zeit, mir die Typen der Zuaven, Turkos usw. genau anzusehen. Ja, es blieb mir nichts andres übrig, als mich mit einem französischen Kürassier zu unterhalten. Er fragte, was das rote Kreuz im weißen Felde bedeute, das ich an meinem Arm trüge. Ich antwortete, denk' Dir, französisch, und zu meinem Erstaunen verstand er mich. Er fragte überhaupt so viel, daß, wenn ich nur ‚oui, oui, monsieur, c'est juste! Prisonné à Woerth? — terrible bataille, grande bravour de nos soldats' sagte, die Unterhaltung lebhaften Fortgang nahm.

Vor Frankfurt mußten wir zehn Stunden lang auf freiem Felde warten, bis der Bahnhof frei war, und wir hineinfahren konnten. Als wir hielten, war es Nacht; sowie es Morgen wurde, ließ der Bataillonskommandeur die Musik in ihrem Coupé spielen, und, als ob sie ein Signal gewesen, stürzten förmlich die Bauernfrauen herbei mit Brot und Kaffee, um die Soldaten zu traktieren. Es reicht wirklich bis an die Grenze des Märchenhaften, was die deutschen Städte und Dörfer für die Erquickung der durchziehenden Truppen getan haben. Auf jedem Bahnhof flossen Ströme Weins, gab es Butterbröte, Wurst, Backwerk, Früchte in Fülle. Man muß Deutschland in seiner Opferfreudigkeit gesehen haben, um sich einen Begriff von der Liebenswürdigkeit dieses Volks zu machen. Die Gegend von Marburg ist arm, dennoch wimmelte es von Bäuerinnen, die aus ihren Vorratskammern den letzten Speck oder hart gekochte Eier hervorgesucht hatten, um sie den Soldaten zu spenden. In Hessen sah man aber schon viele verweinte Gesichter: es war ja das hessen-nassauische Korps in der Weißenburger Schlacht gewesen und natürlich gründlich mitgenommen worden. Langsam, immer mit mehrstündigem Aufenthalt, ging es über Guntershausen, Marburg durch Frankfurt nach Mannheim. Von Frankfurt nach Mannheim brauchten wir einen ganzen Tag! Meiner Order gemäß hatte ich mich zuerst dem Etappenkommandanten hierselbst vorzustellen, was auf dem Bahnhof geschah. Ich bekam mein Quartierbillett ins Gasthaus zum deutschen Hof, wo ich noch eben sitze[2]). Dann begab ich mich zu Professor Volkmann, der vom Berliner Generalstabsarzt zum Chef der Reservelazarette in und um Mannheim ernannt ist. Mit mir waren ihm vier Aerzte zur Verteilung, wo es nötig sein sollte, zugewiesen.

Lazarett Seilerbahn in Mannheim.

Volkmann war einige Stunden vor mir eingetroffen. Ich konnte mich zu ihm in den Wagen setzen und mit ihm durch die Lazarette eine lehrreiche Rundreise machen. Ein großes Barackenlazarett zu zweihundert Betten war ohne Chefarzt. Natürlich bat ich mir diese Stelle aus. Aber Volkmanns Anstellungsdekret war noch nicht angekommen, und, als es ankam, hieß es, nicht er, sondern nur das Mannheimer Sanitätskomitee im Verein mit dem badischen Generalarzt Professor Simon in Heidelberg habe das Recht der Anstellung. Nun galt es, sich den Mannheimer Sanitätskomiteemitgliedern vorzustellen usw., bis ich endlich, und zwar erst seit heute, den 16. August, als Chefarzt des Lazaretts Seilerbahn angestellt bin. Indes bin ich seit dem zweiten Tage meines Hierseins schon stellvertretend in Funktion gewesen und habe bereits drei große Operationen nebst sehr vielen kleinern gemacht."

Das Barackenlazarett lag eine Viertelstunde von der Stadt auf dem linken Neckarufer, doch nicht so dicht am Wasser, daß die Kranken unter den Nebeln hätten leiden können, und war durch geschickte Benutzung einer etwa fünfhundert Fuß langen, mit Ziegeln gedeckten Seilerbahn entstanden. Die Großherzogin Luise von Baden hatte das Protektorat übernommen und als Oberwärterinnen zwei

[1]) Der bekannte Chirurg und Kliniker Richard Volkmann (geb. 1807, gest. 1877, nahm als konsultierender Generalarzt des IV. Armeekorps am Kriege teil.

[2]) Das Hotel zum „Deutschen Hof" in C 2 war damals schon im Besitz der Familie Genton.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Karlsruher Damen Fräulein Auguste v. Seldeneck und Fräulein Pauline v. Porbeck angestellt. Beide hatten sich schon im Kriege von 1866 betätigt und bewährt, als die Großherzogin den ersten Versuch machte, junge gebildete Damen in der Krankenpflege zu verwenden, mit dem Ziele, daß sie wirkliche Gehilfinnen des Arztes werden und den Kranken durch einsichtsvollere Behandlung und bessere Pflege mehr nützen sollten, als bisher mit weniger gebildeten Kräften möglich gewesen war. Die jungen Karlsruherinnen, die die Großherzogin aus einer zahlreichen Bewerberinnenschar ausgewählt hatte, waren nicht wenig stolz auf dieses Vertrauen und luden die ungewohnten Pflichten mit freudiger Begeisterung auf sich. In dem von Choleradörfern umgebenen Tauberbischofsheim, wo das Amthaus die Verwundeten der ersten auf badischem Boden geschlagenen Schlacht aufgenommen hatte, erwuchs ihnen viel heiße Arbeit, aber auch eine so schöne und erhebende Tätigkeit, daß sie in Erinnerung daran mit der gleichen Lust und Liebe in ihren zweiten Krieg zogen.

In wenigen Tagen war mit durch ihr besonnenes und eifriges Zugreifen aus der Seilerbahn ein schmuckes, luftiges Lazarett geworden, und, als nach den Schlachten von Weißenburg und Wörth die ersten Verwundeten in der Nacht vom 4. auf den 5. August unter Fackellicht hinausgebracht wurden, waren die Räume und, was dazu gehörte, hergerichtet. Es dauerte gar nicht lange, so waren die zweihundert Betten belegt. Da aber die Stadt Mannheim ihre besten Aerzte auf den Kriegsschauplatz geschickt hatte, so wurde ein Mangel an Chirurgen immer fühlbarer. Die jungen, ungeübten Mediziner, die sich da zu schaffen machten, verstanden von der chirurgischen Kunst so wenig, daß sie Schußwunden nähten und Gipsverbände in so verkehrter Weise anlegten, daß die Oberwärterinnen sie oft nachts hinter dem Rücken der Aerzte wieder beseitigen mußten. Dieser traurige Zustand und das Jammern der Kranken, denen keine rechte ärztliche Hilfe zuteil wurde, brachten die armen Oberwärterinnen, die sich mit verantwortlich fühlten, fast zur Verzweiflung: da endlich erschien Volkmann. Fräulein v. Porbeck führte ihn von Saal zu Saal und wagte die Bitte auszusprechen, dem Lazarett einen tüchtigen Chirurgen zu schaffen. Er überzeugte sich denn auch sehr bald, wie sehr der hier not tat. Als er in den Operationsraum trat, heißt es in den Aufzeichnungen aus dem Leben des damaligen Fräuleins v. Porbeck, lag ein Kranker auf dem Tisch. Volkmann untersuchte ihn und fuhr dann in seiner oft rücksichtslosen Art die Aerzte an: „Aber, meine Herren, eine Schußwunde am Auge, und Sie nähen?! Ein Skalpell!" Er nahm es und schnitt mit einem Zuge die Pfuscherei dreier Stunden auf. „Verbandzeug!" und der Verwundete wurde regelrecht verbunden. Dann brachte ihn die Oberin zu einem Kranken, der einen Granatschuß in den Oberarm bekommen, und dem die Aerzte erklärt hatten, der Arm müsse herunter. Die Oberin sprach dem fiebernden und zitternden Manne Mut zu und vertröstete ihn auf Volkmanns Erscheinen. Nun stand er an seinem Bett. Unter allgemeiner Stille untersuchte er ihn, dann hieß es kurz und bündig: „Um Gottes willen, meine Herren, wo denken Sie hin? Der Arm kann erhalten werden!" Er zog einige große und kleine Splitter heraus, verband ihn und bemerkte dann kurz: „Ich sehe, Sie brauchen Hilfe, ich komme morgen wieder."

Am andern Tage, dem 8. August, stellte er den Oberinnen einen stattlichen Mann in kurzem elegantem Jackettanzuge mit einem mächtigen hellbraunen Kalabreser vor: Dr. Bergmann aus Dorpat, und nun ging das Arbeiten los, daß es eine Freude war: alles flog nur, um rasch zur Hand zu sein. Nachdem an demselben Tage die drei ersten Operationen gemacht worden waren, empfahl sich Volkmann mit den Worten: „Ich sehe, ich lasse das Lazarett in guten Händen."

Von da ab hatte ein jeder, der die Seilerbahn betrat, zwei Monate lang Gelegenheit, die geschickte Hand des Dorpater Chirurgen zu bewundern, wie sie, unermüdlich tätig, mit den allereinfachsten Hilfsmitteln Verbände konstruierte, die schwierigsten Operationen vollzog, was der Augenblick erforderte, sofort leistete und jedem die nötige Hilfe gewährte, von früh bis spät, bei Tag und in der Nacht. Dazu kam die herzlich-freundliche Art des Chefarztes, wie er genannt wurde: sie tat den Kranken wohl und gewann ihm alle Herzen. In kurzer Zeit verbreitete sich der Ruf seiner Tätigkeit weit über Mannheim hinaus, und von nah und fern kamen Aerzte herbei, die ihn kennen lernen und operieren sehen wollten. Doch lassen wir ihn selbst über jene große Zeit nach den Briefen berichten, die er seiner Schwester und seinem Vater schrieb:

„Mannheim, 21. August. In Mannheim sind Einrichtungen für tausendundeinige Verwundete getroffen. Die Stadt hat kolossale Mittel bewilligt, der Großherzog nebst vielen Dutzend Hilfsvereinen hat zugeschossen. Die größten Lazarette hierselbst sind die Barackenlazarette, und unter diesen das größte ist meins, wo zweihundert Verwundete mit aller Bequemlichkeit untergebracht werden können[3]). Die Baracken sind Bretterbuden mit luftigen Vorhängen. Die Kranken liegen darin in schönster Luft so gut wie im Freien: keine Spur von den üblen Gerüchen eines chirurgischen Lazaretts. Die zweihundert Betten meines Lazaretts sind in zwölf Abteilungen untergebracht. In sechs Abteilungen stehen in bezug auf Bett- und Körperwäsche, Wartepersonal, Reinlichkeit usw. unter einer Oberin. Die zwei Oberinnen sind Damen aus badischem Adel: Fräulein v. Seldeneck und Fräulein v. Porbeck. Beide sehen sehr angenehm aus und sind ebenso liebenswürdig als bescheiden, ebenso aufopfernd als verständig: kurz, man kann sich eine bessere Ausführung seiner Befehle nicht denken. Ferner sind in acht Abteilungen barmherzige Schwestern, Katholikinnen vom Orden des heiligen Vincentius, die aber von ihren Aebtissinnen Order haben, sich unbedingt den protestantischen Oberinnen zu fügen. In vier Abteilungen sind freiwillige Krankenpflegerinnen, eine sehr gemischte, aber sehr strebsame Gesellschaft, bestehend aus zwei Gouvernanten reifern Alters, zwei oder drei Dienstmädchen, einer Primanerin irgendeiner bayrischen Töchterschule. Endlich gibt es vier freiwillige Krankenpfleger (Polytechniker und Barbiere) sowie zwei Dienstleute.

Ich bin in jeder Beziehung hier besser ausgestattet, als ich es je in der Kaiserlichen Dorpater Klinik gewesen bin. Die seltensten Schienen, die kostbarsten Instrumente werden mir im Augenblick geschafft. Zu jeder Zeit darf ich einen Boten in das nahe Heidelberg schicken, wenn ich vom hiesigen sehr geschickten Instrumentenmacher das Nötige nicht erhalten kann. Ich habe wohl allen Grund, mit meiner Stellung sehr zufrieden zu sein. Zwar wäre ich gern Zeuge der großen Taten gewesen, die die deutschen Heere verrichtet, allein in chirurgischer Beziehung hätte ich doch wenig von diesem Biwakieren und Marschieren gehabt: ich hätte Notverbände angelegt, hätte meine Kranken transportabel gemacht, hätte sie weggeschickt, nie etwas von ihnen zu hören bekommen und wäre fort zu neuer Not gerissen worden. Hier kann ich beobachten und lernen, Erfahrungen der ausgedehntesten Art sammeln. Dazu kommt, daß der gegenwärtige Chefarzt aller Mannheimer Lazarette Professor Volkmann aus Halle gerade derjenige unter den deutschen Chirurgen ist, der sich mit Schußwunden, insbesondre mit der Behandlung zerschossener Gelenke, beschäftigt hat. Aus dem Verkehr mit ihm, aus der Durchmusterung der Hospitäler in seiner Gemeinschaft lerne ich mehr, denn aus einem halbjährigen Besuch seiner Klinik.

[3]) Ueber die Mannheimer Lazarette vgl. Walter, Geschichte Mannheims II, 564 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heute nacht kam der erste Transport Verwundeter aus Metz an . . .

Mannheim, 5.—9. September (an den Vater). Es hat wohl nie eine Zeit meines Lebens gegeben, in der ich so kolossal beschäftigt gewesen bin wie jetzt. Seit acht Tagen bin ich nicht in meinem städtischen Quartier gewesen (bei dem Fabrikanten Engelhardt)[4]), sondern habe einen leeren Bretterraum neben dem Lazarettdepot bezogen und dort geschlafen, soviel es zwischen aufregenden Operationen und dem ununterbrochenen Ringen mit Blut und Tod Schlaf gibt.

Volkmann hat seit mehr als vierzehn Tagen Mannheim verlassen. Hier waren die Hospitäler so gut geordnet und durch genügend tüchtige Kräfte besetzt, daß ich die Anstellung eines neuen Oberarztes für unnütz hielt. Freilich wurde ich in den folgenden acht Tagen von den andern Aerzten stark konsultiert und mußte mehrere große Operationen in ihrem Wirkungskreise ausführen. Seit einigen Tagen hat sich darin eine Aenderung vollzogen: Professor Billroth aus Wien ist gegenwärtig aus Weißenburg hierher übergesiedelt. Er war mit den Johannitern gleich nach der Weißenburger Schlacht daselbst eingetroffen ohne Erlaubnis der österreichischen Regierung als einfacher Ferienreisender. Allmählich hatte sich auch dort die Zahl der Verwundeten beschränkt, und, als er von Mannheimer Herren hörte, daß hier noch sehr viel Platz, bat er um einen Zug für seine Kranken und deren Translozierung hierher. Ihm sind dann auf dem Exerzierplatz einige Baracken abgegeben, und er arbeitet mit uns. Er ist ein ebenso liebenswürdiger Kollege als wahrhaft gescheiter Chirurg. Kurz, mir ist neben der Ausnutzung des schönsten Materials noch das Glück zuteil geworden, unter den Augen des besten und berühmtesten Chirurgen meine Zeit weiter zu meiner Ausbildung gut auszunutzen.

Seit acht Tagen habe ich keine Wäsche gewechselt. Dennoch fühle ich mich gesund und im Besitz aller Kraft: ich könnte noch mehr leisten, als mir eben zugemutet ist. Niemals bin ich so fleißig, niemals so gesund gewesen, wie in diesem Augenblick. Doch es hat schon geschellt, ich verlasse meine Baracke, wo, wie Du es an diesem Papier siehst, es gründlich durchregnet.

Mannheim, 10. September. Ich glaube kaum, daß ich 66 so viel zu tun hatte, wie jetzt. Seit einigen Tagen habe ich dadurch Erleichterung, daß mir wieder zwei Abteilungsärzte zugeteilt sind. Nach der Schlacht von Rezonville verließ nämlich Professor Volkmann mit sämtlichen Hilfsärzten, auch meinen drei Abteilungsärzten, Mannheim, und ich hatte mit zwei Heidelberger Studenten allein die ganze Masse zu besorgen. Das hat sich seit fünf Tagen geändert. Aus Petersburg sind auf Kosten verschiedener internationaler Hilfsvereine einige Dutzend Aerzte auf die Schlachtfelder geschickt. Von ihnen sind zwei mir überwiesen worden. Der eine ist mein alter lieber Universitätsfreund Emanuel Moritz, in dessen Hause in Petersburg ich noch im vorigen Winter so angenehme Tage verbrachte; der andre ist ein Dr. Sesemann, Finnländer von Geburt und Chef der chirurgischen Abteilung im Petro-Pawlowskschen Hospital. Durch Moritz habe ich wesentliche Erleichterung, so daß ich die letzten beiden Nächte wieder in meinem eleganten städtischen Quartier geschlafen habe.

Was habe ich für eine Fülle von Operationen in dieser Zeit gemacht! Ueberhaupt nehme ich hier eine Stellung ein, segensreicher und glücklicher, als ich sie je genossen. Ja, wenn ich hier an der Mündung des Neckar in den Main (!) mein Leben lang bleiben könnte als Herr in einem Hospital, wie dasjenige ist, das ich jetzt dirigiere, ich wäre der glücklichste Mensch auf Erden!

[4]) Tapetenfabrikant Hermann Engelhardt, der damals in K 1. 5 wohnte.

Ich könnte Bücher schreiben, wenn ich die Zeit dazu hätte, über die herrlichen Menschen hier.

Kürzlich amputierte ich einen Soldaten, eines Müllers Sohn aus Schlesien; ich nehme ihm sein Bein ab, sein ganzes Bein bis zur Hüfte. Als die Operation vollendet war, teilte ich ihm die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons mit. „Nun, für die Botschaft, Herr Doktor", sagte er, „schneiden Sie mir gleich auch das andere ab, auch die Arme gebe ich meinem König für das Glück, das Gott ihm in seinen alten Tagen geschenkt."

Es ist wunderbar, wie Fürsten und Volk zusammen denken. Die Großherzogin Luise war neulich wieder hier. Ich gratulierte zu der Gefangennahme des Kaisers Napoleon. „Gratulieren Sie lieber zu Deutschlands Einheit, jetzt ist es doch mit der Kleinstaaterei aus!" So spricht eine Großherzogin von Baden! Das ist ein Umschwung, größer noch als der Fall Frankreichs.

Du hättest neulich hier dabei sein sollen, als Herr Pastor Schellenberg zum Geburtstage des Großherzogs Gottesdienst in dem mit Blumen und Kränzen geschmückten Hospitale hielt[5]). Er sprach über einen Psalm, den Siegesgesang der Israeliten. Der Rhein wurde mit dem Jordan verglichen, nach dem das Sehnen des Volks stand, der alte Kaiser Wilhelm mit Moses, dem die verbündeten deutschen Fürsten wie einst Aaron und Hur die Arme halten, bis das Heer der Streiter des Herrn die Feinde alle erschlagen. Ich möchte jetzt Dich hier haben und an Deinem Herzen schwärmen: mir sind Brust und Herz zum Zerspringen voll.

Mannheim, 24. September. Seit sechs Tagen sind keine neuen Kranken zugekommen, und die Zahl der täglichen Operationen ist daher im Abnehmen. Noch mehr Zeit hatte ich gestern und vorgestern gehabt, wo ich den ganzen Tag in meinem schönen städtischen Quartier saß und nichts tat, als — fieberte. Zur Abwechslung hatte ich mir nämlich eine Leichenvergiftung zugezogen, die fast sehr schlimm geworden wäre, denn ich hatte einen gründlichen Schüttelfrost und danach ein Fieber von nahezu vierzig Grad Körpertemperatur. Allein in sehr wilden Phantasien und sehr gründlichem Schweiße löste sich das Fieber, und schon am zweiten Tage kroch ich zwar sehr matt, aber in der gewissen Ueberzeugung, daß dieses Mal noch nicht mein Ende gekommen, aus dem Bette. Billroth, der mehrere Stunden während des starken Fiebers bei mir saß, zwang mich, noch zwei Tage liegen zu bleiben, aber heute, am vierten Tage nach dem Anfall, bin ich, frisch und voll alter Kraft, schon um sechs Uhr morgens aus der Stadt in meine Baracke gelaufen und habe zwei Beine und einen Arm abgeschnitten, zum Zeichen, daß ich völlig genesen bin.

Mannheim, 30. September. Ich wohne schon wieder auf der Seilerbahn und fühle keine Spur von Krankheit in mir. Im Gegenteil: ich arbeite jetzt recht gründlich, da das Lazarett schon in zehn bis zwölf Tagen eingehen soll. Ein so luftiger Bau wie meine Baracke läßt sich natürlich nicht heizbar machen, also muß für neue Räume Sorge getragen werden. Nicht weit von hier — eine halbe Stunde Eisenbahnfahrt — liegen die berühmten großherzoglichen Gärten von Schwetzingen mit Garten und Gewächshäusern usw.[6]). Diese lassen sich mit leichter Mühe zum Heizen einrichten. Bereits haben Maurer und Töpfer daselbst ihr Werk begonnen."

* * *

So war der Sommer in unablässiger Arbeit und Bewegung hingegangen, und, als die grauen, kühlen Herbsttage und die noch kältern Nächte kamen, wurde das Lazarett in der Seilerbahn aufgelöst, und Bergmanns Tätigkeit in Mannheim fand ihr Ende. Ein Teil seiner Kranken trat

[5]) Am 9. Septbr. 1870. Der evangelische Pfarrer Emil Otto Schellenberg war ein außerordentlich beliebter Kanzelredner.

[6]) Namentlich die beiden Zirkelhäuser im Schwetzinger Schloßgarten dienten als Lazarette.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die lang ersehnte Reise in die Heimat an, ein andrer wurde nach Schwetzingen gebracht, nur ein kleiner Rest von Patienten fand im städtischen Krankenhause in Mannheim Unterkunft. Am 18. Oktober war er mit der Ueberführung der Kranken fertig. Gustav Simon hatte ihm allerdings wegen Uebernahme des Schwetzinger Lazaretts Anerbietungen gemacht; sie setzten aber voraus, daß der dortige Chefarzt Professor Schinzinger aus Freiburg mit Beginn des Winterhalbjahrs zurücktreten würde, um Vorlesungen und Klinik wieder zu übernehmen. Allein der Zudrang der Studenten, deren größter Teil im Felde lag, war so gering, daß die Vorlesungen der medizinischen Fakultät nicht zustande kamen. Daher blieb Schinzinger in Schwetzingen.

Schweren Herzens trennte sich Bergmann von seinen Kranken und der lieb gewordenen Arbeitstätte, er hatte aber die Genugtuung, daß man ihm, seiner unermüdlichen, wahrhaft großartigen Tätigkeit und seiner liebevollen Aufopferung über Mannheim hinaus eine dankbare Gesinnung bewahrte. Am 18. Oktober gab die Stadt Mannheim zu Ehren der Aerzte ein Festessen, bei dem besonders lebhaft Bergmanns und seiner Verdienste wie seiner gewinnenden Persönlichkeit gedacht wurde. Am 19. führte ihn Simon durch die Lazarette Heidelbergs und bereitete ihm durch seine Demonstrationen hohen Genuß. Am 20. empfing ihn in Karlsruhe die Großherzogin Luise. Sie hatte der Seilerbahn, dem Lazarett, den Kranken, den Aerzten, dem Pflegepersonal, ja für jede Einzelheit im Haushalt, in der Küche, im Depot das größte Interesse bewiesen und bei ihren häufigen Besuchen sich gern Wünsche vortragen lassen und sie stets bereitwillig erfüllt. Bergmann überreichte ihr ein Album mit den Bildern derjenigen Personen, die in der Seilerbahn tätig gewesen waren, und ein Verzeichnis der Patienten mit Angabe ihrer Verwundungen, der ausgeführten Operationen und ihres Ausgangs. „Statt einer Audienz", schrieb er, „fand ich einen angenehmen Familientee. König Wilhelms Tochter, die ihrer Schlichtheit und Liebenswürdigkeit wegen verehrte Fürstin, empfing mich im Hauskleide und lud mich ein, neben ihr auf dem Sofa Platz zu nehmen. Ich habe mich selten so ungezwungen mit einer vornehmen Dame unterhalten können, wie mit der Großherzogin. Zuerst dankte sie mir für das Album, dann ging sie auf die Leistungen und Erlebnisse in meiner Seilerbahn ein; wir verbreiteten uns im Gespräche über die weibliche Krankenpflege, die Stellung der Wärterinnen und Oberwärterinnen zum Arzte. Sie war sehr genau über das alles orientiert, und es war geradezu interessant, wie ich mit ihr Erfahrungen austauschen konnte. Mitten im Gespräche kamen ihre beiden jüngsten Kinder herein. Die Prinzeß von acht Jahren machte einen Knicks vor mir, reichte mir die Hand und blieb, an ihrer Mutter Seite angeschmiegt, stehen. Der sechsjährige Prinz stellte sich zu mir und zeigte mir sein Bilderbuch. Das gab Veranlassung zur Frage, ob ich auch Kinder habe. Ich erzählte ihr von meinem Edithchen[7]) und von Minnas treuer Pflege, und sie schilderte die traurigen Erlebnisse, die sie am Bette eines ihrer Kinder durchgemacht hatte. Sie tröstete mich mit den guten Erfolgen, die sie im Süden Tirols erlebt: kurz, unsre Unterhaltung war eine herzlich offene. Da trat eine schöne, ritterliche Männergestalt ein: der Großherzog, der sich von seinen Strapazen bei Straßburg in der Familie zurzeit erholt. Er reichte seiner Frau die Hand, begrüßte mich gleichfalls durch Handreichen und bat mich, sitzen zu bleiben. Er habe kurz vor dem Kriege ein Buch gelesen, das großen Eindruck auf ihn gemacht: das Buch betreffe Livland, und er habe schon lange gewünscht, einen Livländer zu sprechen, der ihm auf einige Fragen Antwort geben könnte[8]). Dies Buch war: Harleß' Geschichtsbilder aus der lutherischen Kirche Livlands. Der Großherzog kannte es ganz genau und wollte einmal etwas über den weitern Verlauf der Rückkehrbewegung (der zur griechischen Kirche bekehrten Letten und Esten) und dann über die Entstehungsgeschichte der Freiheit gemischter Ehen für die Konfession der Kinder in Erfahrung bringen. Nun, ich war gut unterrichtet und habe über eine Stunde, nur unterbrochen von seinen lebhaften Fragen, ihm unsre Zustände oder vielmehr Mißstände geschildert."

[7]) Ein frühverstorbenes Kind aus Bergmanns erster Ehe.

[8]) Bergmann war 1836 zu Rujen in Livland geboren und 1854—64 in Dorpat tätig.

Miscellen.

Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim 1768. Das schlechte Trinkwasser war in früherer Zeit, bevor eine Wasserleitung bestand, eine große Kalamität für Mannheim und verursachte im Bunde mit der mangelhaften Entwässerung der von sumpfigen Festungsgräben umschlossenen Stadt manche gefährliche Epidemie. Nur wenige Brunnen gaben im 18. Jahrhundert trinkbares Wasser, darum ließen sich die reicheren Leute Trinkwasser aus Heidelberg zusenden, und der kurfürstliche Hof hatte einen „Heidelberger Wasserfüller" angestellt. Der Versuch, regelmäßige Wasserlieferungen vom Heidelberger Fürstenbrunnen durchzuführen, wurde wiederholt gemacht. So auch von einem gewissen Audibert, der im „Wöchentlichen Mannheimer Frag- und Kundschafts-Blatt" vom 26. Februar 1768 folgende Anzeige veröffentlichte:

AVERTISSEMENT.

„Mr. Audibert wohnhaft zu Heydelberg, wird auf erhaltene Obrigkeitliche Erlaubnuß alltäglich eine Fuhr mit Heydelberger Wasser von der reinest- und berühmtesten Quelle in steinernen Krügen nacher Mannheim abschicken, diese Krüge werden jeden Tags Morgens in der Frühe aus dem Quell-Rohr frisch gefüllet, verpettschiret, sogleich auf die Fuhr geladen, und an den Handelsmann Hr. Carl Andreas Agricola auf dem Markt gegen dem weissen Bären über wohnhaft, überführet werden, allwo mitkin die Liebhaber solches Wasser früh Morgens abhohlen lassen können, für jeden Krug Wasser werden bezahlet zwey Kreutzer, wolten aber einige die Krüg mithohlen lassen und behalten, so werden dafür samt dem Wasser bezahlet 7 kr. würde es denen Liebhaberen gefallen von sothanem Wasser eine sichere Portion alltäglich kommen zu lassen, so kan ihnen solche mittelst eines besonderen Kasten oder eines Flaschen Kellers in die Behaussung eingebracht, der dießfallsiger Zahlung halber für das ganze Jahr contrahiret, und darüber mit obbenanntem Mr. Audibert die Vereinbahrung getroffen werden, welcher sich äusserst bestreben wird, damit an der täglich richtiger Eintreffung des Transports, so wenig als an rein- und frischer Füllung der Krügen das mindeste nicht ermangle, sondern die Liebhaber allesamt vollkommen satisfaciret werden: Der Anfang dieses Transports wird mit dem 27ten Februarii gemacht, und so fort zu Sommers wie zur Winters Zeit continuiret, auch den Sommer hindurch eine gleiche Fuhr nacher Schwetzingen gerichtet werden."

Hinter diesem deutschen Text der Anzeige folgt eine französische Ankündigung für denjenigen Teil der Einwohnerschaft, der sich dieser Sprache zu bedienen pflegte. Ob Audiberts Unternehmen von Erfolg begleitet war, wissen wir nicht zu sagen. Zwei Kreuzer für einen Krug Trinkwasser war für die damalige Zeit ein recht ansehnlicher Preis, und sofern die Mannheimer von dieser Wasserlieferung Gebrauch machten, konnten sich jedenfalls nur die Begüterten den Luxus des Heidelberger Wasserbezugs leisten.

Das sog. Schillerhäuschen im Jungbusch. In dem Aufsatz über Iffands Garten (Mannh. Geschichtsblätter 1910, Sp. 250) haben wir nachgewiesen, wo der 1792 von Iffland erworbene und 1797 vom Intendanten von Dalberg ersteigerte Garten im Jungbusch lag. An das Gartenhaus, das sich in diesem Garten befand, knüpft die Mannheimer Tradition die Behauptung, daß Schiller dort eine Zeitlang gewohnt habe. Der in den Mannh. Geschichtsblättern 1905 Sp. 130 veröffentlichte Aufsatz über die hiesigen Schillerwohnungen (1782—1785) erwähnt eine Gartenwohnung Schillers, die er 1784 wahrscheinlich im Hinterhause von B 5. 8 innehatte (ganz sicher ist die Lokalität nicht mehr zu ermitteln, vgl. Geschichtsbl. 1909, Sp. 246). Ob Schiller nun wirklich auch ein Gartenhaus im Jungbusch bewohnt hat, oder ob die Ueberlieferung irriger oder verwechselnder Weise das Gartenhaus im Iffland-Dalberg'schen Garten, der vor 1792 im Besitze des Gärtners

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Georg Paul war, mit Schiller in Verbindung gebracht hat, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Wie überzeugt die Jungbusch-Tradition an ihrem Schillerhäuschen festhält, geht aus folgendem Briefe unseres Mitglieds Herrn Direktor Christian Riehm, jetzt in Heidelberg, hervor:

„Ich habe mich in meiner Jugend, d. i. in den 1850er Jahren, viel auf dem Neckarvorland und im Jungbusch spielend herumgetrieben und bin später im Jahr 1875 als Angestellter in die Cementfabrik des Herrn J. F. Espenschied gekommen, die sich bekanntlich auch im Jungbusch befand.

Aus meiner Ortskenntnis heraus kann ich sagen, daß der Dalberg'sche Garten am Ende der heutigen Dalbergstraße, früher „Gartengaß" genannt und zwar dem Neckar zu rechts lag, dem heutigen Anwesen der Gebrüder Bender (Eisfabrik, Hausnummer 43) gegenüber und daß das Schillerhäuschen sich Ecke der heutigen Dalbergstraße und Neckarvorland befand, überschattet von einem mächtigen Baume (Akazie?), dessen Aeste über die Gartenmauer nach der Neckarvorlandstraße zu ragten.

Dieser Garten kam später in den Besitz des Zimmermeisters Winkens und Anfangs der 70er Jahre, ich glaube 1872, in jenen des Herrn Espenschied, der seine Fabrik darauf nach der Neckarseite hin erweiterte. Als ich 1875 bei der Cementfabrik eintrat, wurde mir erzählt, daß das Schillerhäuschen zur Zeit des Ankaufs durch Herrn Espenschied noch in gutem Zustand war und daß Herr Espenschied einen seiner Betriebsbeamten einige Zeit darin wohnen ließ, solange bis das Häuschen der Erweiterungsbauten wegen beseitigt werden mußte. Dieser Beamte, der im Jahr 1875 noch in der Cementfabrik angestellt war, hatte eine dichterische Ader, seine Kollegen meinten scherzweise, daran müsse wohl der Geist Schillers schuld sein, der noch in dem Häuschen umginge!

Die Blankart'sche Badeanstalt, von der in jenem Aufsatze (Gesch.-Bl. 1911, Sp. 252) die Rede ist, befand sich an der Stelle des Bureau-Gebäudes der Portland-Cementwerke Heidelberg-Mannheim, Werftstraße Nr. 2 (Ecke Werftstraße-Dalbergstraße). Die Badeanstalt war natürlich längst eingegangen, wohl zu der Zeit, als der sogenannte Hummelsgraben kein fließendes Wasser mehr bekam. Der Name Blankart-Bad erhielt sich im Volksmund aber noch sehr lange und war mir selbst auch sehr geläufig. Das alte Anwesen mußte im Jahr 1892/93 dem Bau des genannten Bureau-Gebäudes weichen."

Die Tradition wird bestätigt durch einen ehemaligen technischen Beamten der Cementfabrik, den jetzigen Herrn Apotheker Georg Zwiffelhofer in Müllheim (Breisgau), der u. a. folgendes an Herrn Riehm schreibt:

„Durch Ihren Brief wurden mir wieder so recht die alten Zeiten in das Gedächtnis zurückgerufen, besonders da ich an den Abbruch des genannten Häuschens nur mit gemischten Gefühlen denken kann. Das Häuschen stürzte nämlich, wohl infolge der Wurmstichigkeit des Gebälkes, auf einen Schlag in sich zusammen, die 8—10 Mann, die beim Abbrechen beschäftigt waren, unter sich begrabend. Gottlob hatte keiner einen Schaden dabei abbekommen; ich sehe noch heute die riesige Staubwolke vor mir aufwirbeln. Was nun den Namen Schillerhäuschen anbelangt, so wurde er bei uns allgemein gebraucht, wo er herkam, haben wir nicht gefragt. Nach dem Sprichworte, wo Rauch ist, ist auch Feuer, könnte der Bezeichnung Schillerhäuschen doch eine gewisse historische Bedeutung zugrunde liegen."

Wenn sich noch andere alte Mannheimer an diese Ueberlieferung erinnern und sie bestätigen können, bitten wir um Mitteilung.

Das Festmahl bei Einweihung der Eintrachtskirche 1680. Am 27. Juni 1680 wurde die Eintrachtskirche in der Friedrichsburg, auch Concordienkirche genannt (nicht zu verwechseln mit der erst 1822 so genannten reformierten Kirche in R 2), im Beisein des bald darauf verstorbenen Kurfürsten Karl Ludwig und seines ganzen Hofes feierlich eingeweiht (Walter, Geschichte Mannheims I, 286 f.). Nach der kirchlichen Feier fand im Schlosse ein Festmahl statt, dessen Teilnehmerliste erhalten ist (GLA. Copialbuch 981, S. 232 ff.). Diese Liste lautet:

Verzeichnis derjenigen, so den 27. Juni 1680 bei Einweihung der Concordie-Kirch in Friedrichsburg bei Hof gespeiset werden sollen:

Kurpfalz-Tafel:

Ihre kurfürstl. Durchlaucht, Ihre Durchlaucht der Kurprinz, Ihre Hoheit[1]), H. Raugraf, Frau Gräfin von Castell, drei raugräfliche Fräulein, H. Großhofmeister[2]), H. Graf von Wittgenstein, H. Baron Ferd. von Degenfeld[3]), H. Geheimerat Paul, H. Obrist von Degenfeld[3]), H. Obrist Frenz, der Vorschneider.

Frauenzimmer-Tafel:

Ihrer Hoheit Hofmeisterin, der Fräulein Raugräfin Hofmeisterin, Ihrer Hoheit Jungfern, der raugräflichen Fräulein Jungfern, der Frau Gräfin von Castell Jungfer, Frau Obrist Wilderin, Frau von Bernstein, Frau Schelm von Bergen, Frau von Bettendorff, Frau Neuhoff, Jungfr. von Bettendorff, Jungfr. Wilderin, Heidelbergisch Stadtfrauenzimmer.

Herren Marschalls-Tafel:

Herren Marschall, Bernstein, Adelsheim, Schelm, Schwechhausen, Jägermeister, Stallmeister Coppenstein, Hofmeister Paul, Kämmerer Carben, Bobinghausen, Hofgerichtsrat Neuhoff, Kämmerer Zillhart, Spiegel, Obristleutenant Schiebel, Obristwachtmeister Hennop, Herr von Wolmershausen, H. Geheime Vizekanzler Dr. Peil, Ludolf, Schreiber, Reichenbach, Landvizekanzler, Ließfeld, Herpffer, Reyger, Hofgerichtsrat Reichenbach, Schweling, Direktor zu Mannheim Clignet, H. Dr. Fabritius[4]); Langhanß, Heidelberger Pfarrer; Inspektor von Weinheim, Ladenburg; Pfarrer von Frankenthal, von Rheingönheim, Oppenheim; katholische Prediger [von] Alzey, von Mannheim. 5 Professores von Heidelberg, 3 von der Rechenkammer, 14 an H. Haushofmeisters Tafel ordinarie, 16 städtische Ratsverwandte (von Mannheim und Heidelberg), 7 Kapitains, 3 Fremde von Heidelberg, 2 vom Burgamt (Friedrichsburg), 30 Musikanten incl. der Italiener.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

117.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 583. Fayenceteller mit gekerbtem äußeren Rand und violetter Wellenlinie. In der Vertiefung in gelbem Ring mit blauer Schleife die schwarzbraune Inschrift: Wie so bleich und mager . . . . . Fabrikat Mosbach, bez. schwarzbraun C. F. (verschlungen). ca. 1790. Dm. 22,5 cm.

C 584. Fayenceteller mit gekerbtem äußeren Rand und Zweigen mit Blumen in grün und gelb. In der Vertiefung in blauem Blätterkranz die schwarze Inschrift: Wann ichs begehr . . . . . Fabrikat Mosbach unbez. ca. 1790. Dm. 22,5 cm.

C 585a u. b. Zwei Fayenceplatten, oval, mit profiliertem Rand, bunt bemalt mit Blumensträußchen und Streublümchen. Eine bez. B. N. (verschlungen) darunter A in braunschwarz. Fabrikat Niederweiler um 1780. Lg. 44,5, Br. 33 cm.

C 586a bis i. Neun Fayenceteller, mit etwas aufgebogenem und sechsmal von unten eingedrücktem Rand, bunt bemalt mit Blumensträußen und Streublümchen. Unbez. jedoch Fabrikat Niederweiler um 1780. Dm. 25,5 cm.

D 91. Trinkglas im Biedermeierstil. In einem abgestumpften Rechteck Reliefbild der Großherzogin Sophie von Baden aus weißer Masse. ca. 1835. Hh. 9,9 cm, ob. Dm. 7,8 cm.

G 38. Stahlmatrize des früher beim hiesigen Maimarkt zur Dekorierung der prämierten Tiere verwendeten Schildes mit einer neu angefertigten Silber-Ausprägung dieses Schildes, der das von einem Greifen gehaltene Mannheimer Stadtwappen zeigt. Auf der Rückseite des Schildes Klammern zur Befestigung desselben an einem Halsleder. Um 1865. 10,3 cm im Quadrat, 3,5 cm hch. Hh. des Schildes 8,3 cm (Geschenk des Herrn Juwelier Gustav Stadel).

H 490. Sponton der Leibgarde des Kurfürsten Karl Theodor, beiderseits geätzt mit dem gekrönten Monogramm dieses Herrschers. Breite sich verjüngende Stoßklinge mit Grat und doppelten aufwärts und abwärts gerichteten sichelförmigen Ohren, dazwischen ein zackiger Auswuchs. Achtkantige Hülse mit drei Wulstprofilen und zwei Schafthaltern. Runder Schaft mit spitzem Fuß von Stahl. Zweite Hälfte des 18. Jahrh. Lg. 26,5 cm, mit Schaft 217 cm.

[1]) Jedenfalls die Kurprinzessin Wilhelmine Ernestine, eine geborene Prinzessin von Dänemark.

[2]) Graf Wolf Dietrich von Castell.

[3]) Brüder der 1677 verstorbenen und in der Eintrachtskirche beigesetzten zweiten Gemahlin des Kurfürsten, der Raugräfin Louise von Degenfeld.

[4]) Kirchenräte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

H 491. Gewehr, Vorderlader mit Messingbügel und Leder-Tragriemen. Auf dem rechten Blatt befindet sich eine gravierte Inschrift, die jedoch jetzt unleserlich ist. Hierzu ein Stichbajonett mit tiefer Doppelrille. War bei der 1848er Revolution verwendet. Lg. 141 cm, Bajonett 47 cm. (Dep. von Herrn Weinhändler Theo Schwarz hier.)

L 166. Nähschatulle von Holz. Der Deckel mit eingelegtem Ränd̈chen und ebensolchem ovalen Mittelstück. Außer einer den ganzen Kasten einnehmenden Schublade befinden sich in der Schatulle noch fünf Einsatzkästen mit eingelegtem Deckel, zwei Einsatz-Nadelkissen, zwei Einsatzgläser (zwei Einsatzkästen — ein größerer und ein kleinerer — fehlen). Die Innenwände und die Einsatzkästen der Schatulle sind aus Cedernholz gefertigt, während die Außenwandung aus Hartholz besteht. ca. 1830. Lg. 35 cm, Br. 27,5 cm, Hh. 16,5 cm (Geschenk des Herrn Dr. Ludwig Deibel hier).

M 85. Kleine Standuhr (sogen. Bettuhr, angeblich aus dem Besitz des Großherzogs Karl von Baden) in rundem schwarzem profiliertem Holzgehäuse auf einfachem geschweiftem Sockel. Auf der messingenen Schlußplatte des Werkes die eingravierte Inschrift: J. Krapp Mannheim, auf dem Emaillezifferblatt mit arabischen Ziffern die schwarze Aufschrift: E. Oppenrieder MANNHEIM. Das in der Uhr befindliche Schlagwerk ist mit dem Gehwerk nicht verbunden, sondern wird mit einer Schnur jeweils aufgezogen und kann so zu jeder beliebigen Zeit in Tätigkeit gesetzt werden; es schlägt sodann die Stunde und die Viertel nacheinander. Mit einem messingenen Tragring. Nach 1800. Hh. 17, mit Griff 21,5 cm.

VI. Bildersammlung.

A 204m. Mannheim. Das badische Landesschießen in Mannheim: Ankunft des Festzuges auf dem Festplatze. Nach einer Zeichnung von Louis Fratrel. 1863. Gleichzeitiger Holzschnitt a. d. Leipziger Illustrierten Zeitung. 25 : 36.

C 79b. Franz Ludwig, Pfalzgraf (geb. 1664, Sohn des Kurf. Philipp Wilhelm, Bischof von Breslau 1683, Probst zu Ellwangen 1694, Bischof von Worms 1694, Koadjutor von Mainz 1710, Kurfürst von Trier 1716, auf welche Würde er 1729 verzichtete, um das Kurfürstentum Mainz übernehmen zu können; gest. in Breslau 1732). In Oval Hüftbild im Halbprofil nach rechts mit Ordensmantel des Hoch- und Deutschmeisters, rechts Kurhut, unten Barockkartusche mit pfälzischem Wappen, darauf Schild mit dem Wappen der geistlichen Würden und Herzschild mit dem Wappen des Hoch- und Deutschmeisters. Unterschr. FRANCISCUS LUDOVICUS Comes Palatinus Reni ... (16 Zeilen) ... Catholicus orbis applaudat. Kupferstich anonym. ca. 1720. 24,5 : 15,7 (ohne Rand).

C 192hd. Maximilian Joseph III., Kurfürst von Bayern 1745—1777 (geb. 1727). Kniebild fast en face, in Panzer und Hermelinmantel, mit dem Orden vom Goldenen Vließ, mit der Rechten den Marschallstab auf einen Tisch stützend; rechts im Hintergrund Gefechtsszene. Unterschrift: Maximilian Joseph, Churfürst in Bayern. Kupferstich, ca. 1750, rechts bez. Sysang sc. 30,3 : 20,8 (ohne Plattenrand).

D 2cf. Karl Friedrich, Großherzog von Baden, Brustbild halblinks in Zivilkleidung mit Ordensstern des schwarzen Adlerordens. Unterschrift: Carl Friedrich Großherzog von Baden. Unonyme Lithographie. 38,5 : 28.

D 2gf. Karl Friedrich, Großherzog von Baden. Ansicht des Karl Friedrich-Denkmals in Karlsruhe. Auf viereckigem Sockel, an dessen 3 sichtbaren Ecken 3 mit Mauerkrone geschmückte weibliche Gestalten stehen, Karl Friedrich stehend im Purpurmantel, linke Hand am Griff des Schwertes, in der Rechten eine Schriftrolle. Lithographie. Unterschrift: Grossherzog Leopold seinem Vater dem Gesegneten MDCCCXLIV. Lithographie: L. v. Schwanthaler inv. et mod. J. Kauffmann del. 56,8 : 40,4.

D 2qf. Karl, Großherzog von Baden (1811—1818) Hüftbild nach rechts in Generalsuniform mit Ordensstern. Unterschrift: Carl Ludwig Seiner Kgl. Hoht. der Erbgrosherzog von Baden Ihro Kaiserl. Hoht. der Frau Erbgrosherzogin von Baden unterthänigst gewidmet von W. Schmidt. Uebermalte Lithographie: Schröder pinx. 50,3 : 34,6.

D 3bg. Leopold, Großherzog von Baden (1830—1852), bei seiner Rückkehr im Jahre 1849 mit Gefolge, darunter Prinz Friedrich, der nachmalige Großherzog Friedrich I., an der Front der Karlsruher Bürgerwehr vorbeireitend. Um das Bild herum verschiedene Daten aus den beiden Revolutionsjahren, Fahnen- und andere Dekorationen. Darunter die Widmung: Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Friedrich von Baden in tiefster Ehrfurcht gewidmet von L. Hoffmeister, Hofkupferstecher. Photographie nach einem Gemälde von Hoffmeister. 41 : 54.

D 3cq. Leopold Großherzog von Baden (1830—1852). Brustbild halbrechts in großer Generalsuniform mit Schärpe und Ordensstern. Unterschrift: Leopold Grosherzog von Baden. Unonym. Lithographie. 27,4 : 24,7.

D 3cr. Leopold, Großherzog von Baden. Brustbild halblinks in Oval, in Generalsuniform mit Ordensstern. Unterschrift: Charles Grand Duc de Bade. Lithographie. Jaques del. Lith. de C. Motte. 30,8 : 22,8.

D 3gf. Ludwig, Großherzog von Baden (1818—1830). Brustbild halbrechts, in Generals-Uniform mit Ordensstern. Unterschrift: Ludwig Grosherzog von Baden. Lithographie v. C. F. Müller in Karlsruhe. Nach Stirnbrand und unter dessen Leitung gezeichnet von Chr. Häusser. 37,8 : 32,2.

D 3rd. Maria (Amalia) Prinzessin von Baden, Tochter des Großherzogs Leopold, Gemahlin des Fürsten Ernst von Leiningen; Kniestück halbrechts in dekolletierter Robe mit Perlenhalsband. Unterschrift: Marie Fürstin von Leiningen Princessin von Baden. Lithographie: R. Lauchert pinx. C. Schultz lith. 66,5 : 47.

D 7h. Friedrich (II.) der Große, König von Preußen, Kniestück in Oval mit reichverzierter Umrahmung. Ueber dem Oval gekrönter Adler, dahinter Sonne; unter dem Oval auf einem Schild mit der Inschrift: Pro Patria ein Schwert und ein mit Sphinx gezierter Helm. Unterschrift: Friedrich der Große. Uebermalter Stich: A. M. del. A. V. sc. 15,5 : 11.

D 12g. Johann, Erzherzog von Oesterreich, Reichsverweser. Brustbild, halblinks mit dem Orden vom goldenen Vließ in ovalem Eichenkranz, auf dessen Schleifen die Inschriften: Kein Oesterreich (links), Kein Preussen (rechts), Ein einiges Deutschland (unten). Ueber dem Bilde: Johann Erzherzog von Oesterreich, unter d. Bilde: Reichsverweser von Deutschland. Lithographie: Entw. lith. u herausgegeben v. J. Havemann. 45,7 : 35,7.

D 30. Napoleon I., Totenmaske, um den Hals das Band und daran der Orden der Ehrenlegion, der auf einem Schwerte liegt. Darunter die Unterschrift: Napoleone. Das Bild ist mit einer Umrahmung versehen, worauf symbolische Figuren, wie Adler, Stern usw. Stich: L. Calomatta disegné e encise Parigi 1834. 38,5 : 31.

D 205. Wilhelm, Markgraf von Baden-Baden, 1593—1677 (Reg. 1622—1677) kaiserl. General-Feldzeugmeister, Hüftbild halbrechts in Panzerrüstung mit Spitzenkragen, Feldherrn-Mantel und Stab in fensterartiger Umrahmung. Unterschrift: Ser. ac Cels. Princ. ... Wilhelmo Marchioni Badens. .. Kupferstich: Jacob ab Heyden calchograph. Ao. 1635 (vgl. Hans Müller, Badische Fürstenbildnisse 1. Bd. Nr. 13). 29,5 : 20.

E 58u. Grynäus, Johann Jakob (1540—1617). Brustbild in Oval halblinks. Im Oval unter dem Bilde Querband mit griechischer Inschrift. Unterschrift: Johann Jacob Grynaeus Theol. Cel. Eccl. Basileens Antistes. IIIIus. Haec fuerat semper tua ..... (= 2 Distichen) . . Joh. Georg Grossius. Kupferstich; auf der ovalen Umrahmung: Jac. Heinr. Schönauer S. M. C. sculps.

E 58y. v. Guttenberg, Johann Gottfried. Hüftbild in Oval halbrechts. Rechts und links oben in der Ecke außerhalb des Ovals das Wappen von Guttenberg, rechts unten das Wappen von Elz, links unten d. Wappen von Wardenau. In der Mitte zwischen den beiden letzteren, noch in das Oval hineinreichend, unter dem Bilde ein weiteres Wappen. Unterschrift: Johannes Gottfridus de Guttenberg. Kupferstich: J. Salver sc.

E 70fm. Jacobi, Hermann, Hofschauspieler in Mannheim als Franz Moor in knieender Stellung. Photographie aus den 1870er Jahrn. 9,4 : 5,5 (Geschenk von Frau Jacobi).

E 70fn. Jacobi, Hermann, Hofschauspieler und dessen Frau, Hofschauspielerin Katharina Jacobi geb. Bußler. Doppelbild. Photographie von Tillmann-Matter 1905. 10,3 : 15 (Geschenk von Frau Jacobi).

E 87b. Kotzebue. Kotzebues Tod. Im Vordergrund die Frau K.'s ihren vom Stuhl gleitenden Mann haltend, im Hintergrund links Sand, den Dolch in der erhobenen Rechten, die Treppe hinabstürmend. Stahlstich ca. 1825. Stich und Druck b. W. Pobuda. 11,5 : 16.

E 92s. Marx, M. Brustbild in Oval nach links. Lith., links bez. Ch. Heckel 1826. Rechts: Mannheim bei C. F. Heckel. 23,5 : 19.

F 15g. Satirisches Blatt. Wichtige Verhandlungen in der St. Paulskirche am 14., 15. u. 16. August 1848. Erster Geselle: „Bruder Mannheimer, ick sage Dir, wenn nich eene gehörige Quantität Berliner Blau in die Mischung kömmt, wird die Farbe doch nixnutze sind. Zweiter Geselle: Fehlgeschossen Bruder Berliner, nur roth kann man brauchen." Ein Malergeselle mit langem Pinsel auf Gerüst einen Fensterbogen streichend, der zweite Geselle ihm zuschauend. 32 : 24.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. **Mai 1912.** **Nr. 5.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr. — Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche. II. Von Wilhelm Goerig. — Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher, München (Schluß). — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Abermals hat uns der Tod einen verdienten und langbewährten Mitarbeiter entrissen: Professor Dr. Hubert Claasen, der unerwartet rasch am 3. April gestorben ist, nachdem wir ihm noch vor kurzem aufrichtige Glückwünsche zu seinem in voller Frische und Rüstigkeit gefeierten 75. Geburtstag hatten widmen dürfen. Im März 1887 trat der Entschlafene in den Vorstand (Ausschuß) unseres Vereins und hat ihm von da ab ununterbrochen als ein immer gern gesehenes Mitglied angehört. Anstatt sein 25jähriges Vorstandsjubiläum begehen zu können, müssen wir nun seinen Tod beklagen. Wie der Verstorbene auch als langjähriges Vorstandsmitglied des Kunstvereins, der Oeffentlichen Bibliothek und anderer Vereine seinen gemeinnützigen Sinn betätigte, so nahm er auch an unseren Bestrebungen allezeit regen Anteil. Aus seiner Arbeit pflegte er nicht viel Wesens zu machen, aber gerne und beharrlich half er mit bis ins hohe Alter und stellte sich freudigen Herzens in den Dienst der Sache, der seine Neigung galt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Friede seiner Asche!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 15. April wurde mit lebhaftestem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß der langjährige und hochverdiente Vorsitzende des Vereins, Herr Major z. D. Max von Seubert sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen hat, das seit 1889 ununterbrochen bekleidete Amt des Vorsitzenden niederzulegen. Der Ausschuß beschließt einstimmig, Herrn Major v. Seubert in dankbarer Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um das Aufblühen des Vereins zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. — Dem am 3. April verstorbenen Ausschußmitglied Professor Dr. Hubert Claasen widmet der stellvertretende Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. — Herrn Geheimen Rat Dr. Ernst Wagner, Großh. Konservator und Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, hat der Verein zu seinem 80. Geburtstag ein Glückwunschschreiben gesandt. — Während der sog. Verkehrswoche, die vom 5.—12. Mai stattfindet, sind die Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums und des Altertumsvereins, die Gr. Gipsabguß-Sammlung, sowie das Stadtgeschichtliche Museum Werktags von 3—5 Uhr und am Maimarkt-Dienstag wie Sonntags außerdem von 11—1 Uhr geöffnet. — Die Ladenburger Ausgrabungen sollen an zwei interessanten Stellen, Südost- und Nordostecke, konserviert und für die allgemeine Besichtigung dauernd offen gehalten werden. Das Gr. Unterrichts-Ministerium hat sich auf unser Gesuch in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Konservierungsarbeiten auf Kosten des Staates ausführen zu lassen. Ueber den Fortgang der Ausgrabungen und über Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg wird Bericht erstattet. Die vorbereitenden Schritte zur Herausgabe einer Publikation über die Ladenburger Basilika werden beschlossen. — Erworben wurde ein von dem Mannheimer Hofmaler H. C. Brandt 1769 gemaltes Oelbildnis der Prinzessin Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken in altem Originalrahmen.

* * *

Die diesjährige **Mitgliederversammlung** findet **Montag, 6. Mai, abends 8 Uhr** im Saal der Loge Karl zur Eintracht (L 8. 9) statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles (Jahresbericht 1911/12 und Kassenbericht 1911) wird Herr Professor Dr. Gropengießer einen Vortrag mit Lichtbildern über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika in Ladenburg" halten. Die Mitglieder des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen. Zum Vortrag, der um 8½ Uhr beginnt, sind auch Nichtmitglieder willkommen.

* * *

Für Sonntag, 19. Mai, ist ein **Tagesausflug** nach Lorsch und Heppenheim in Aussicht genommen. Das genauere Programm wird in den Tageszeitungen bekannt gemacht werden.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bachmann, Leo, Kaufmann, M 7. 1a.
Hoeber, Dr. L., Arzt in Ladenburg.
Meyer, Louis jr., Kaufmann, Rheinstr. 5.
Nemnich, Friedrich junior, Buchhändler, N 3. 7/8.
Neuberger, Otto, Kaufmann, P 7. 7.
Ruf, Josef, Ratschreiber in Oppenau i. B.

Den Wohnsitz haben verändert die Mitglieder:

Bassermann, Kurt, von Freiburg nach Straßburg i. E., Gallerstr. 14.
Kauffmann, Friedrich, von Mannheim nach Schlierbach bei Heidelberg.
Reichard, Hauptmann z. D., von Speyer nach München, Clemensstr. 2.
Sittig, Karl, Kaufmann von Ladenburg nach Eisleben.
Wagner, Egon, von Ludwigshafen nach Heidelberg, Bergstr. 79.
Zoll, Heinrich, von Mannheim nach Frankfurt a. M.-Niederursel.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Kaufmann Hermann Neuberger; Kaufmann Josef Stetter.

Mitgliederstand am 15. April: 857.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr.

(1. April 1911 bis 31. März 1912.)

Auch der diesjährige Jahresbericht muß einen schmerzlichen Todesfall melden. Wir verloren unser langjähriges und bewährtes Ausschuß-Mitglied, Herrn Professor Dr. Hubert Claasen, der am 3. April 1912 im 76. Lebensjahre starb. Leider hat sich der Vorsitzende unseres Vereins, Herr Major z. D. Max von Seubert, der im Jahre 1883 in den Ausschuß gewählt wurde und seit 1889 den Vorsitz inne hatte, infolge von Erkrankung genötigt gesehen, sein so lange und erfolgreich bekleidetes Amt niederzulegen. Der Ausschuß hat, um der Empfindung aufrichtigen Dankes Ausdruck zu geben, die den Altertumsverein für seinen hochverehrten Vorsitzenden erfüllt, Herrn Major v. Seubert zum Ehrenpräsidenten ernannt. In anbetracht der Schwierigkeit der Wahl eines Nachfolgers wurde beschlossen, die Neuwahl zunächst zu verschieben. Der Ausschuß umfaßt zur Zeit folgende Mitglieder: Ehrenpräsident Major z. D. Max v. Seubert, Professor Dr. Friedrich Walter, stellv. Vorsitzender und Schriftführer, Kaufmann Carl Baer, Rechner, Rechtsanwalt und Stadtrat Ernst Bassermann M. d. R., Gymnasiumsdirektor Wilhelm Caspari, Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg, Kaufmann Wilhelm Goerig, Professor Dr. Herm. Gropengießer, Fabrikant Otto Kauffmann, Oberamtsrichter Dr. Walter Leser, Stadtbaurat a. D. Gust. Uhlmann, Architekt Thomas Walch, Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Waltz, Kommerzienrat Wilhelm Zeiler. Der Ausschuß trat im Berichtsjahre zu 7 Ausschußsitzungen zusammen, in denen 63 Beschlüsse verschiedener Art gefaßt wurden.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug am Ende des Berichtsjahres 856 (darunter 11 Ehren- und 8 korrespondierende Mitglieder), sie weist also gegen das Vorjahr (862) wiederum einen kleinen Rückgang auf. Angesichts der auch in anderen Vereinen beobachteten großen Schwierigkeit, die Mitgliederzahl auf ihrer seitherigen Höhe zu halten und womöglich wieder zu vermehren, wiederholen wir auch an dieser Stelle die dringende Bitte, uns durch eifrige Werbung neue Mitglieder zuzuführen. An Mitgliederbeiträgen gingen im Jahre 1911 7057 ℳ ein, die Stadt Mannheim leistete einen Zuschuß von 3000 ℳ, als Staatszuschuß wurden uns wiederum 200 ℳ zugewendet. Ausgegeben wurden insgesamt 13947 ℳ. Der Restbetrag der Schuld bei der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft für den Rückkauf der aus den Sammlungen gestohlenen und wieder beigebrachten Münzen beträgt auf Ende des Rechnungsjahres 6797 ℳ; vertragsgemäß sind von dieser Schuld jährlich 2000 ℳ zu tilgen. Bei den vielseitigen Aufgaben des Vereins, den steigenden Verwaltungskosten und den hohen Druckkosten der Geschichtsblätter waren die für Ankäufe verfügbaren Mittel verhältnismäßig gering. Sie betrugen einschließlich der Erwerbungen für die Bildersammlung und die Bibliothek rund 2600 ℳ. Für Ausgrabungen wurden 684 ℳ ausgegeben; die umfangreichen Ladenburger Ausgrabungen konnten nur dadurch ermöglicht werden, daß unser Ehrenmitglied, Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß die Kosten dafür übernahm. Für diese hochherzige Unterstützung unserer wissenschaftlichen Bestrebungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aus und fügen die Hoffnung bei, daß auch andere Gönner unsere Tätigkeit durch freundliche Zuwendungen fördern möchten. Der Gesamtbetrag der uns im Berichtsjahre überwiesenen Geldgeschenke belief sich auf 2130 ℳ. Außer den „Mannheimer Geschichtsblättern", die unter der Schriftleitung von Prof. Dr. Walter in ihren XIII. Jahrgang eingetreten sind, hat der Verein keine Veröffentlichungen herausgegeben.

Die archäologischen Unternehmungen wurden während des letzten Jahres fast ganz durch die umfangreiche Ausgrabung in Ladenburg ausgefüllt, die an der Stelle der heutigen St. Gallus-kirche zur Aufdeckung einer großartigen Basilika von 73 m Länge und 29 m Breite mit einem quadratischen Anbau an der Südostecke von 16 m Seitenlänge geführt hat. Die von Prof. Dr. Gropengießer geleiteten Arbeiten haben Anfang August 1911 begonnen und sind jetzt nach dreivierteljähriger anhaltender Arbeit so gut wie vollendet. Nachdem zwei vorläufige Berichte in der Vereinszeitschrift die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefaßt haben, ist eine ausführliche Publikation mit Plänen und Tafeln in Vorbereitung, ebenso auch ein Gipsmodell der aufgedeckten Mauerzüge und Pfeilerreste, das in der Sammlung aufgestellt werden soll. Im Frühjahr 1911 fand eine kleine Nachgrabung bei Hausbauten in Feudenheim statt, die den Beweis brachte, daß noch mehrere Wohngruben der Spät-Latène-Zeit sich dort befanden. Auch bemerkenswerte Scherben aus der neolithischen Stufe der Spiral-Mäander-Keramik wurden uns von dort überwiesen. Im Ganzen war der Fundzuwachs des vergangenen Jahres kein besonders großer.

Durch die starke Inanspruchnahme in Ladenburg war die Zeit für die Arbeiten in den Sammlungen sehr beschränkt. Nachdem die frührömischen Gräber von Wallstadt zur Aufstellung gekommen waren, konnte aus den Funden bei Anlage des Schwetzinger Schloßgartens im 18. Jahrhundert eine Reihe von bedeutsamen Metallgegenständen ausgesondert werden, die ebenfalls zu germanischen Brandgräbern des 1. nachchristlichen Jahrhunderts gehören. Durch das gütige Entgegenkommen der Großh. Sammlungen in Karlsruhe konnte dort aus den Wohngrubenfunden von der Hochstätt bei Seckenheim eine Reihe von Gefäßen wiederhergestellt werden, die im Zusammenhang mit anderen eine gute Vorstellung von den Formen dieser Zeit geben. Kürzlich gelangte von der gleichen Fundstelle auch der erste Brandgrabfund in die Sammlung. Von auswärtigen Funden, die zur Aufstellung gelangten, ist zu nennen eine Reihe von Gegenständen und Werkzeugen aus einem rein steinzeitlichen Pfahlbau bei Stein am Rhein, die wir einem ungenannten Gönner verdanken, und eine Anzahl von Faustkeilen und Schabern der Früh-Chelles-Stufe von St. Acheul bei Amiens in Frankreich.

Um neue Funde zur Aufstellung bringen zu können, ist es infolge immer stärkeren Raummangels bereits notwendig geworden, ältere Fundgruppen zu magazinieren. Darunter hatte auch die belehrende Aufstellung und Ausgestaltung der Sammlung stark zu leiden, nur gelegentlich konnte diese Absicht durch Photographien und Abbildungen gefördert werden. —

Auch in den übrigen Teilen der Sammlung ist die Aufstellung der Gegenstände infolge des schon seit längerer Zeit herrschenden Raummangels in vieler Hinsicht unbefriedigend. Ganze Sammelgruppen sind nur provisorisch untergebracht. So hat z. B. der Rother Altar mit seinen herrlichen Holzfiguren noch immer nicht einen seiner Bedeutung entsprechenden Platz erhalten können.

Lehramtspraktikant Dr. Emil Schrieder, Volontär am Karl Friedrichs-Gymnasium, war auch im verflossenen Jahre nebenamtlich mit Inventarisierungsgeschäften betraut. Nach Repertorisierung der in den letzten Jahren erworbenen Urkunden wandte er seine Tätigkeit den noch nicht katalogisierten Beständen der Bildersammlung und in den letzten Monaten einer Neuaufnahme der pfälzisch-badischen Münzen zu.

Neben einer planmäßigen Aufarbeitung von Inventarisierungsrückständen aus früherer Zeit war das Augenmerk in den letzten Jahren auf alsbaldige sachgemäße Katalogisierung der neu in die Sammlungen gelangenden Gegenstände gerichtet. Das Zuwachsverzeichnis (außer Abteilung I, Altertum) weist in der Zeit von 1. April 1911 bis 31. März 1912 241 Nummern auf. Da die Neuerwerbungen und Schenkungen regelmäßig in den Geschichtsblättern veröffentlicht werden, können wir uns hier auf eine kurze Hervorhebung der wichtigsten Neuzugänge beschränken.

In Abteilung II (lokalgeschichtliche und kunstgewerbliche Gegenstände aus Mittelalter und Neuzeit) ist der im Berichtsjahr inventarisierte Zugang in den einzelnen Abteilungen aus folgender Nebeneinanderstellung ersichtlich.

	1911	1912	
A. Architektur und Steinplastik	108	109	Nummern,
B. Arbeiten in Edelmetall	42	42	„
C. Keramik	541	586	„
D. Glasgefäße und Glasgemälde	88	91	„
E. Textilarbeiten	250	252	„
F. Kleidung	93	97	„
G. Auszeichnungen, Orden u. dergl.	36	38	„
H. Kriegswesen, Waffen	480	491	„
J. Arbeiten aus unedlem Metall	135	139	„
K. Arbeiten aus Eisen	244	248	„
L. Arbeiten aus Holz	149	166	„
M. Maße, Gewichte, Uhren, wissenschaftliche Instrumente	83	85	„
Uebertrag	2250	2544	Nummern

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

	Uebertrag	2250	2344 Nummern
N.	Zünfte und Gewerbe	73	73 „
O.	Musik und Theater	3	4 „
P.	Handwerkszeug und Geräte zum täglichen Gebrauch	36	38 „
Q.	Arbeiten aus Horn, Schildpatt, Meerschaum, Achat usw.	38	38 „
R.	Schmuck und Anhänger	111	111 „
S.	Leder- und Papparbeiten	37	38 „
T.	Marmorskulpturen, Inschriften u. dgl.	26	27 „
U.	Arbeiten in Gips, Wachs, Ton, Bronzeplaketten, Büsten und Reliefs	135	148 „
V.	Silhouetten, Miniaturen u. dgl., Dosen usw. mit Miniaturen	29	33 „
Z.	Verschiedenes	23	24 „
	Zusammen	2759	2878 Nummern.

Wie aus vorstehender Zusammenstellung ersichtlich ist, hat in Abteilung II den größten Zuwachs die Gruppe C (Keramik) aufzuweisen, die durch verschiedene Mosbacher und Durlacher Fayencen, einige Frankenthaler Porzellane, darunter zwei Figuren (Putte als Fischverkäuferin und Cisterziensermönch) vermehrt wurde. Ferner sind bemerkenswerte Neuzugänge: Hockenheimer Kirchenglocke, gegossen 1748 von Joh. Mich. Steiger in Mannheim; ein holländischer Bronzemörser mit Reliefs von 1681; zwei Ofenplatten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit dem badischen und dem nassau-saarbrückischen Wappen, eine Anzahl aus den 1870er Jahren stammender Gewehre und Seitengewehre; ein in Holz gearbeitetes kurbadisches Wappen aus der Zeit von ca. 1803; ein geschnitzter Barockfessel mit Metzger-Emblemen aus Oppau, 18. Jahrh.; silberner Ordensstern vom badischen Hausorden der Treue; zwei Originalmodellierungen von Konrad Link, Ceres und Merkur darstellend; sechs Wachsbossierungen, Bildnisse der hiesigen Familie Reinhardt; Miniaturbildnisse von Großherzog Karl Friedrich von Baden und K. L. Sand.

In Abteilung III (Münzen und Medaillen) erfolgte eine Neuaufnahme, die sich ihrem Abschluß nähert. Im Zusammenhang mit der auf Zetteln erfolgten Neu-Katalogisierung wurde eine Neuordnung der in der Schloßsammlung ausgestellten pfälzischen und badischen Münzen vorgenommen. Eine Anzahl von Dubletten und von solchen Stücken, die dem territorialen Charakter der Vereinssammlung fernstehen, wurde veräußert. Erworben wurde eine Silberdenkmünze zur Erinnerung an die Volksfeste 1855 in Karlsruhe mit dem Bildnis des Prinzregenten Friedrich und eine Zinnmedaille zur Erinnerung an die landwirtschaftliche Ausstellung in Mannheim 1869.

Abteilung IV (Siegelsammlung) hat als Zuwachs nur die Erwerbung eines älteren Siegelstempels der Gemeinde Neckarhausen bei Ladenburg und von zwei Mannheimer Zunftsiegelstempeln (Seifensieder und Lichtermacher und Schmiede und Wagner) zu verzeichnen.

Der Ausbau der Ethnographischen Abteilung (V) wurde, wie schon in den früheren Jahren, nicht weiter verfolgt, da die Abtrennung dieses Sammlungszweiges und die Errichtung einer besonderen völkerkundlichen Sammlung durch die Stadt in Aussicht genommen ist.

Abteilung VI (Bildersammlung) wurde vermehrt durch Schenkungen u. Erwerbungen verschiedener Kupferstiche Alt-Mannheimer Meister und lokalgeschichtlich bemerkenswerter Porträts, die zum Teil als Leihgaben der Stadtgemeinde den Sammlungen übergeben wurden. Von wichtigeren Zugängen sind zu nennen: zwei Gouachebilder von Fratrel (Kleopatra mit der Schlange und Medea mit dem Dolch); Oelbildnis des jugendlichen Fürsten Karl August von Bretzenheim und Putten-Surporte aus dem Bretzenheim'schen Palais; Oelbildnis der Prinzessin Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken, von Hofmaler H. C. Brandt in Mannheim; zwei Oelbildnisse von Helwig, Kaiser Wilhelm und Kronprinz Friedrich darstellend.

Von der im Vereinsbesitz befindlichen Kupferplatte von Verhelst „Allegorie auf den Kurfürsten Karl Theodor 1792" wurden Neudrucke in einer beschränkten Auflage hergestellt. Nachdem der Subskriptionstermin (15. April) abgelaufen ist, werden die noch verfügbaren Exemplare zum Preis von 20 ℳ pro Stück abgegeben. — Die Sammlung von Mannheimer Ansichtspostkarten hat einen Bestand von 2050 Stück. Mit den im städtischen Budget eingestellten Mitteln wurde die photographische Aufnahme von Altmannheimer Häusern fortgesetzt.

Das Archiv (VII) erhielt nur geringen Zuwachs: vier auf Josef Necker, Mitglied der pfälzischen Akademie der Wissenschaften, bezügliche Urkunden von 1768; einen Erbbestandsbrief, Rastatt 1752, mit der Unterschrift des Markgrafen Ludwig Georg von Baden, und zwei Originale der vom Grafen Zeppelin am 4. August 1908 im Luftschiff über Mannheim geschriebenen und ausgeworfenen Postkarten, wovon ein Exemplar im Stadtgeschichtlichen Museum ausgestellt worden ist.

In Abteilung VIII (Bibliothek) wurde die Katalogisierung älterer Bestände fortgesetzt. Bemerkenswerte Neuerwerbungen wurden nicht gemacht. Dem Schriftentauschverkehr sind 4 Korporationen neu beigetreten; die Gesamtzahl der mit uns im Schriftenaustausch stehenden Geschichts- und Altertumsvereine, Museen, wissenschaftlichen Gesellschaften usw. beträgt jetzt 148.

In das Stadtgeschichtliche Museum wurden 57 Gegenstände verbracht (1910: 95), die teils vom Altertumsverein angekauft, teils als Erwerbungen der Stadtgemeinde von dieser unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts überwiesen worden sind. Unter den Neuzugängen sind hervorzuheben:

a. Depositа der Stadtgemeinde: ein künstlerisch ausgeführtes Pastellbild des Schauspielers Iffland, das wahrscheinlich von der Hand des Braunschweiger Hofmalers Schroeder herrührt und um die Mitte der 1790er Jahre entstanden ist; zwei von den Niederbronner Schwestern angekaufte Gemälde (Landschaften von Ferdinand Kobell), welche im Erdgeschoß des Hauses D 4. 4 als Surporten angebracht waren; verschiedene Kunstblätter Alt-Mannheimer Kupferstecher, die auf einer Heidelberger Auktion erworben wurden.

b. Gegenstände des Altertumsvereins: außer verschiedenen Ansichten von Mannheim und einigen Tellern mit Ansichten der hiesigen Stadt, Miniaturbildnisse von K. L. Sand, die beiden obenerwähnten Gemälde von Josef Fratrel; kurbadisches Wappen, ein aus Abbruch stammendes Eisengußrelief des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, Steinskulptur: Madonna mit Kind vom Hause H 6. 7, zwei Originalmodelle von Konrad Link: Ceres und Merkur, Gipsabgüsse des Wappens und der übrigen Verzierungen von der 1911 umgegossenen Karl Theodor-Glocke der hiesigen Jesuitenkirche.

Wie für das Stadtgeschichtliche Museum im Anschluß an die bereits überfüllte Schulkirche weiterer Raum geschaffen werden kann, ist immer noch eine offene Frage.

Den vom Verein veranstalteten Sonderausstellungen reihte sich eine Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 an, die vom 14. Mai bis 11. Juni 1911 dauerte und lebhaften Zuspruch fand (vgl. Geschichtsbl. 1911, Sp. 122). Die aus Vereinsbesitz und privaten Leihgaben zusammengestellten Gegenstände waren im Korridor der Schloßsammlungen (Waffensaal) untergebracht. Die Veranstaltung solcher Sonderausstellungen, die das Interesse des Publikums anregen und beleben, wird leider dadurch sehr erschwert und beeinträchtigt, daß besondere Räume dafür nicht zur Verfügung stehen.

Während das Stadtgeschichtliche Museum (L 1. 1) ununterbrochen zugänglich war, konnten auch in diesem Jahre die Vereinigten Sammlungen im Schloß während des Winters dem allgemeinen Besuch wegen mangelnder Heizung nicht geöffnet bleiben.

Die Vereinigten Sammlungen im Schloß wurden im Kalenderjahre 1911 von insgesamt 12107 Personen (darunter vier Schulklassen und die Kunstgewerbeschule Kaiserslautern) besucht (1910: 6526), somit 1911 mehr 5781. An der Vermehrung der Besucherzahl war in erster Linie die Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 beteiligt, welche rund 5400 Personen besuchten. Das Stadtgeschichtliche Museum besuchten im abgelaufenen Jahre 19517 Personen, darunter 18 Schulklassen. Die Vermehrung der Besucherzahl gegen das Vorjahr (15001) beträgt 4516. Als besonders erfreulich muß bemerkt werden die Zunahme des Besuchs durch Schulklassen, worunter sich auch Klassen der hiesigen Mittelschulen befanden.

Infolge verschiedener ungünstiger Umstände konnte mit den Vereinsabenden nicht wie in früheren Jahren bereits im Oktober begonnen werden. Erst im Februar dieses Jahres fand der erste Vereinsabend mit Vortrag statt. Folgende Vorträge wurden gehalten:

28. Februar 1912 Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel über „Friedrich den Großen und Karl Friedrich von Baden."

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

18. März 1912 Professor Dr. O. Fritsch von Karlsruhe über „Römische Militärdenkmäler in der Gr. Staatssammlung in Karlsruhe."

Angekündigt für 6. Mai ist ein Vortrag von Professor Dr. H. Gropengießer über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika von Ladenburg."

Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche.

Von **Wilhelm Goerig.**

II.

(Vgl. Jahrgang 1911, Sp. 194 ff.)

Nachdem die deutschreformierte Gemeinde im November 1800 in die nach dem Bombardement von 1795 wiederhergestellte Kirche eingezogen war, machte sich der Mangel an einem eigenen Geläut schmerzlich fühlbar, da ja sämtliche Glocken durch den Turmbrand vernichtet worden waren. Trotz der reichlich aus Nah und Fern, selbst aus dem Auslande, eingegangenen Baugelder reichten diese Unterstützungen doch nicht aus, um auch noch neue Glocken gießen zu lassen. Man war daher einstweilen noch auf das freundliche Entgegenkommen der lutherischen Gemeinde angewiesen, die, wie bisher ihr Gotteshaus, die Trinitatiskirche, ohne jede Entschädigung, so auch jetzt ihr Geläute der Brudergemeinde in christlicher Liebe zur Verfügung stellte.

Doch hatte dieser Zustand auch verschiedene Mißhelligkeiten im Gefolge, die es dem Kirchenvorstand wünschenswert machten, so bald als möglich Abhilfe zu schaffen.

Es wurde daher in einer im Juni 1802 abgehaltenen Zusammenkunft der Pfarrer und Kirchenältesten beschlossen, tunlichst bald zwei neue Glocken gießen zu lassen und dazu das von den alten geschmolzenen Glocken herrührende Metall zu verwenden. Hiervon fanden sich jedoch nur noch zirka 3000 Pfund vor, welches Quantum zu diesem Zwecke nicht ausreichend erschien.

Durch einen Zufall rückte man jedoch der Lösung der Glockenfrage etwas näher: in der Sitzung vom 22. September 1802 regten die beiden Kirchenältesten von der Heyd und Glatz an, ob man nicht die gerade zur Versteigerung kommenden Glocken der Klosterkirche in Oggersheim, welche von der damaligen französischen Regierung aufgehoben wurde, erwerben wolle. Der Ankauf wurde beschlossen, und die Gemeinde gelangte dadurch in den Besitz einer großen und zweier kleinen Glocken und zwar auf ziemlich billige Weise (das Pfund der großen Glocke kam auf 46 Kreuzer, das Pfund der kleinen auf 30 Kreuzer zu stehen).

Kaum war dies geschehen, als der zweite Pfarrer, Herr Paniel, durch einen Zinngießer Scheller, der von Frankfurt kam, erfuhr, daß dort eine große Glocke zu sehr vorteilhaften Bedingungen zu kaufen sei; ein rascher Entschluß sei notwendig, da sie sonst anderweitig vergeben werden würde. Pfarrer Paniel meldete dies sofort dem Kirchenältesten Gaddum, fügte aber seinem (noch vorhandenen) Billet nachfolgendes bei: „Ich sehe freilich voraus, daß bei dem bekannten Geldmangel bei uns, keine Reflexion darauf gemacht werden wird, aber anzeigen mußte ich es doch, damit nicht etwa jemand hernach sagte, man hätte darauf denken sollen". Diese Mahnung war nicht vergebens; der Kirchenvorstand war vollständig der Meinung, daß eine solch günstige Gelegenheit nicht von der Hand zu weisen sei, was aus dem hier abgedruckten Rundschreiben hervorgeht, welches er an alle Hausväter verteilen ließ, weil eine mündliche Mitteilung durch den Kirchendiener und eine Versammlung der Hausväter, die sonst bei ähnlichen wichtigen Anlässen üblich war, der Kürze der Zeit wegen unterbleiben mußte.

„Zur Vollständigkeit unseres Gottesdienstes gehört noch ein schönes Geläute, wie wir eins hatten! Diesen Wunsch haben viele Gemeindemitglieder schon öfters geäußert und sich desfalls an ihre Kirchenvorsteher gewendet. Diese haben nun die Kosten zu 3 Glocken von verschiedener Größe berechnet, welche eine Summe von fl. 6000.— erfordern würde.

Dieses neue Kapital würde zu den noch nicht getilgten fl. 15,000, die von dem bisherigen Kirchenbau herrühren, sich in dem Maße vermehren, daß wir von unsern Collecten und Almosen die Zinsen nicht bezahlen, viel weniger das Kapital selbst abtragen könnten.

Unter diesen Umständen wäre zwar gut, den Wunsch nach Glocken vor der Hand zu unterdrücken und bessere Zeiten abzuwarten. Doch — eine unvermutete Gelegenheit bietet sich uns zum Ankauf einer ansehnlichen Glocke dar, die unsere größte, im Brand verunglückte, um 8 Ctr. überwiegt. Die Bedingungen sind sehr billig. — Aehnliche Gelegenheiten für die Anschaffung zweier noch dazu erforderlicher Glocken bieten sich uns zu gleicher Zeit, unter ebenso günstigen Umständen dar, so daß wir gerade um die Hälfte (3000 fl.) nicht nur ein eben so schönes Geläute wie das alte, sondern ein weit vollständigeres erhalten würden.

Da es nicht rathsam ist, unsere Schuldenlast durch ein neues Kapital zu vergrößern, wenngleich diese günstige Gelegenheit sobald nicht wieder kommt, so bleibt, um den Wunsch der Gemeinde zu erfüllen, kein anderer Weg übrig, als ohne Zeitverlust eine allgemeine Haus-Collecte unter derselben anzustellen, und damit nächster Tage den Anfang zu machen.

Von der Ergiebigkeit derselben wird es abhängen, ob es der Gemeinde ein Ernst sey, ihren öffentlichen Gottesdienst auf die alte solenne Art wieder hergestellt zu sehen? — Daß die milden Beträge nicht gering ausfallen dürfen, bringt schon das Bedürfniß der fl. 3000.— sowohl als der bereits schuldigen fl. 15,000 mit sich!

Mannheim den 26. September 1802.

Der Deutschreformirte Kirchenvorstand."

Dieser Mahnruf an die Gemeinde blieb nicht ohne erfreuliche Wirkung; die Gaben flossen reichlich, die wallonische Gemeinde, die für den Turmneubau fl. 500.— stiften wollte, übertrug diese Summe auf den Ankauf der Glocken. Auch wurde dem Vorstand gleichzeitig ein vorteilhaftes Angebot für ein 4½prozentiges Anleihen gemacht, welches er annahm.

Aus dem Sitzungsbericht vom 4. März 1803 geht hervor, daß also die große Glocke, d. h. eben die alte friesische, in Frankfurt gekauft worden ist. Kirchenvorsteher von der Heydt, der zu diesem Geschäft delegiert worden war, gibt darm seine Abrechnung über den Ankauf, Transport und einige mit dem Umgießen der neuen Glocken verbundenen Auslagen:

Die Hauskollekte ergab	fl.	1508.56
Beitrag der wallonischen Gemeinde . . .	„	500.—
Darlehen von der Pfarrwitwenkasse . . .	„	700.—
	fl.	2708.56
Die spezifizierte Ausgabe betrug	„	2660.57
sodaß ein Ueberschuß von	fl.	47.59

verblieb.

Leider ist diese Abrechnung trotz vieler Mühe bisher nicht aufgefunden worden, was sehr bedauerlich ist, hätte man doch jedenfalls daraus ersehen können, auf welche Weise die fragliche Glocke nach Frankfurt gekommen ist, von wem und zu welchem Preise sie verkauft wurde 2c. 2c.

Die Protokollbücher, Rechnungsbelege usw., die uns von der evangel. Kirchenbehörde gütigst zur Verfügung gestellt wurden, wofür wir auch an dieser Stelle unsern

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verbindlichsten Dank abstatten, haben wir durchgesehen, ohne auf irgend eine nähere Mitteilung über den Ankauf dieser, sowie der drei Oggersheimer Glocken zu stoßen, während sonst die unbedeutendsten Belege, z. B. darüber, wieviel Bretzeln die Schulkinder am Schlusse des Schuljahres erhielten, pietätvoll aufbewahrt sind. Auch die durch den langjährigen Kassenführer, späteren Oberbürgermeister, Johann Wilhelm Reinhardt aufgestellten Einnahme- und Ausgabebücher ergeben außer den oben angeführten Zahlen nichts Neues über diesen Punkt.

Das Umgießen der Oggersheimer Glocken wurde laut Vertrag durch den Stück- und Glockengießer Michael Aloysius Speck in Heidelberg bewerkstelligt, nachdem derselbe im März 1802 seinen Voranschlag gemacht hatte.

Die Hauptpunkte des am 11. November 1802 abgeschlossenen Vertrags waren folgende: Die reformiert hochdeutsche Gemeinde läßt zu jenen bereits angekauften zwei Glocken, wovon die eine zur größten, die andere zur kleinsten im Gebrauch dienen sollen, noch zwei neue in der Mitte dieser beiden gießen, damit es ein vollkommen harmonisches aus vier Glocken bestehendes Geläut werde. Sollten sich nach dem Guß Fehler im Ton herausstellen, so muß Herr Speck die betr. Glocken umgießen. Die Gemeinde übergibt ihm das noch vorrätige Altmetall im Gewicht von zirka 3300 Pfund zur Verwendung beim neuen Guß. Speck muß auf zwei Jahre garantieren; nach Verlauf dieser Zeit erhält er, wenn alles in Ordnung geht, den vereinbarten Arbeitslohn in drei jährlichen Raten abbezahlt*).

Die kleinste der Oggersheimer Glocken scheint nicht umgegossen worden zu sein; auf dem Dache der Konkordienkirche hängt in einem kleinen Türmchen die sogenannte Vaterunser-Glocke, die folgende Inschrift trägt: S. Carolus. Anselm Speck goss mich. Heidelberg 1794.

Auf welche Weise die alte friesische Glocke nach Frankfurt kam und welche Irrfahrten sie durchmachen mußte, um endlich ihren Ruheplatz an den Ufern des Rheins zu finden, wird wohl für immer ein ungelöstes Rätsel bleiben.

*) Die Inschriften der von M. A. Speck am 14. Dezember 1802 umgegossenen Glocke „Harmonie" sind in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1909, Sp. 16 mitgeteilt.

Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697.

Von Major z. D. **Fahrmbacher**, München.

(Schluß).

Auch die nächsten drei Jahre taucht bei den Feldzugsoperationen am Mittelrhein kein pfälzischer Soldat auf, der Schwerpunkt des pfälzischen militärischen Auftretens bleibt an die Tätigkeit der jülich-bergischen Armeegruppe geknüpft. Hier zeigen sich seit Beginn der Kampagne 1690 die Bemühungen Johann Wilhelms, seinen Kriegsstaat auf eine achtunggebietende Stärke zu bringen, wenigstens der Ziffer nach von einigem Erfolge gekrönt.

Nicht gerechnet das in Köln eingelagerte Regiment Aubach weist die Armee im Frühjahr in den 4 Regimentern Infanterie: Leibregiment, Lybeck, Sulzbach[25]), d'Autel (Elteren) einen Stand von 4620 Mann, in den 4 Regimentern Kavallerie: Leibregiment zu Pferd, Regiment Blankenburg, Vehlen und Jungheim Dragoner[26]), einen solchen von 3240 Pferden aus. Die Truppengesamtstärke beläuft sich einschließlich Generalstab und Artillerie auf 9000 Köpfe[27]).

Bemerkenswerterweise tritt auch das Streben nach wirklich kriegsmäßiger Verwendung der Truppe zutage, indem sich das Regiment zu Fuß Lybeck, das Leibregiment zu Pferd und das Regiment zu Pferd Blankenburg, zusammen 3469 Köpfe stark als geschlossenes Korps zum Zwecke, das jülich'sche Gebiet gegen feindliche Einfälle zu schützen, in einem Lager bei Euskirchen zusammengezogen findet[28]). Ein Bataillon vom Regiment d'Autel, 702 Mann stark, liegt in Sinzig, ein Bataillon vom Regiment Sulzbach, 702 Mann in Münstereifel, das Dragoner-Regiment Jungheim 800 Mann, 500 Pferde stark in Düren, das Leibregiment zu Fuß, der Rest der Regimenter d'Autel und Sulzbach und das Dragoner-Regiment Vehlen bildeten die Garnisonen von Düsseldorf, Jülich und einiger kleinen festen Plätze, so Euskirchen und Münstereifel. Düren wurde zur Verteidigung eingerichtet, um der Armee einen festen Stützpunkt zu verschaffen[29]).

Mit dem Oberbefehl über die im Felde stehenden pfälzischen Streitkräfte hatte Johann Wilhelm den kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant von Beck betraut. Hierdurch fühlte sich der gleichfalls bei Euskirchen seine Truppen sammelnde Münster'sche Generalleutnant Schwarz gekränkt; die Folge war, daß die beiden Truppenführer sofort in Zwiespalt gerieten, und als Ergebnis hievon ein für die deutsche Seite von Mißerfolgen begleiteter Beginn des Feldzugs 1690, wobei es die Pfälzer traf, den Hauptschaden zu tragen. Es war der brave Oberst von Jungheim, der, als die Vortruppen von Boufflers Moselarmee, von dem Comte de Tessé geführt, nachdem sie den Altenahrer und Schleydener Paß in ihre Gewalt gebracht hatten, sengend und plündernd gegen Düren vordrangen, sich ihnen mit seinen Dragonern entgegenwarf, in der sicheren Erwartung, von dem mit 400 münsterischen Reitern in der Nähe stehenden Oberst von Nagel unterstützt zu werden. Doch dieser rührte sich nicht von der Stelle, „weil er von seinem Generale keinen Auftrag habe." Hierdurch blieb Jungheim zu sehr in der Minderzahl, wurde von der Uebermacht zurückgeworfen und erlitt nicht unbeträchtliche Verluste.

Wie vor Düren im Einzelfalle drückte das Uebel der Uneinigkeit zwischen den Reichsvölkern auch im größeren Rahmen auf den Gang der Ereignisse[30]). Erst das Eintreffen des brandenburgischen Generals von Sparr, der den Oberbefehl übernahm und die Obersten zum „concertiren" zu bringen wußte, schaffte etwas Einheit in die Bewegungen auf dem jülich'schen Kriegsschauplatz, der Erfolg blieb auch nicht aus. Als die Pfälzer, durch Lüneburger und Hessen verstärkt, im September in eine Flankenstellung bei Blankenheim vorgingen, sah sich Tessé außer Lage, seine Stellungen weiter zu behaupten und ging nach dem Luxemburgischen zurück.

Die Truppen Johann Wilhelms bezogen sodann Winterquartiere in Montjoie (2 Kompagnien), Schleyden, Münstereifel, Euskirchen und Zülpich.

Durch den tödlichen Hintritt Philipp Wilhelms zu Wien am 2. September 1690 war Johann Wilhelm zur Kurwürde gelangt. Er ließ seinen ehemaligen Präzeptor und Reisebegleiter Hermann von Wachtendonk, Herrn von Heitersheim, zur Wahrung der Geschäfte am Niederrhein zurück und eilte selbst nach Heidelberg, sich von den Altpfälzern huldigen zu lassen. Da er aber die Residenzen Heidelberg und Mannheim in Schutt und Trümmer liegend fand, in dem Lande sich keine Wohnung bot, keine Verwaltung, keine Hilfsmittel vorhanden waren, kehrte er nach kurzem Aufenthalte nach dem von ihm glanzvoll verschönerten und zu entschiedener Blüte gebrachten Düsseldorf zurück, das er auch dauernd als Residenz und Hauptstadt beibehielt.

Für das Feldzugsjahr 1691 beschloß Kurfürst Johann

[25]) Prinz Philipp von Sulzbach geb. 1630, kaiserlicher Feldmarschall. 1690 neu errichtet.

[26]) 1690 neu errichtet.

[27]) Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsverhandl. 1690.

[28]) Staats-Arch. Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 72, auch Theatrum Europäum 1690 S. 10.

[29]) Staats-Arch. Düsseldorf. Landtagsprotokolle 1690; Beschwerden der Dürener wegen Beschädigung ihrer Häuser.

[30]) Staats-Arch. Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten 77/I, Bericht des Köln. Plenipotentarius K. von Bebenburg an den Kurfürst 2. April 1690 und Theatrum Europäum 1690 S. 1052.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wilhelm zunächst seinen Truppen in der Person des Generalleutnants Grafen von Elteren (d'Autel) einen selbständigen Oberbefehlshaber zu geben. Im März vollzog sich dessen Ernennung[31]).

Elterens Befehlshaberschaft zeigt sich jedoch durch die kriegerischen Begebenheiten nicht sehr in Anspruch genommen. Von den gesamten Vorfällen ist einzig die gute Reitertat des Obersten von Jungheim zu erwähnen, der eine feindliche Streifpartei aus Luxemburg dritthalb Stunden von Münstereifel überfiel und gefangen nahm.

Im August sind pfälzische Truppen dem brandenburgischen Detachement beigegeben, das am 4. d. Monats vor Gerolstein erschien und den Platz zur Uebergabe zwang[32]). Die wiederholten Drohungen der Franzosen, die Rheinlande mit Feuer und Flammen heimzusuchen und aufs äußerste zu verwüsten[33]) glaubte man auf Seiten der Alliierten am besten mit Einrichtung einer von der See über die Maas zum Rhein laufenden Schutzbarriere begegnen zu können[34]).

Ende Oktober rückten die hierzu bestimmten Kommandos auf ihre Posten in der Kordonlinie ab. Die Pfälzer bekamen die Strecke Breisig-Sinzig bis Uhrweiler, dann wieder Münstereifel, Euskirchen und Montjoie zur Besetzung zugewiesen. Ueber die nicht zu den Barrierekommandos bestimmten Truppen hielt Johann Wilhelm am 5. November auf der Kölner Heide noch große Musterung ab, worauf alles nach den Winterquartieren auseinanderging.

Das Barrierekommando in Sinzig sollte übrigens kurz vor Jahresschluß noch eine Störung seiner Ruhe erfahren, als es galt, einer von Trier her anrückenden französischen Streifpartei die Lust zum Durchsetzen ihrer Plünderungsabsichten zu nehmen. Durch Kölner Zuzug, den Oberst von Aubach selbst herangeführt hatte, ansehnlich verstärkt, vermochte die Besatzung sonder Mühe den feindlichen Angriff am 22. Dezember mit Feuer abzuweisen und die Franzosen auf ihrem Rückzug durch nachsetzende Grenadiere und Dragoner noch empfindlich zu schädigen[35]).

Im Mai des Kriegsjahres 1692 erfuhr auch der in Euskirchen eingelagerte pfälzische Barriereposten den Angriff einer starken französischen Beutepartei; auch hier glückte es, den Gegner mit Verlust „ziemlicher seiner Mannschaft" zurückzujagen.

Im Einklange mit den Bewegungen Wilhelms III. gegen den Marschall von Luxemburg, die zur Schlacht und Niederlage Wilhelms bei Steenkerque am 3. August 1692 führten, war im Juli ein Vormarsch der unter dem Befehl des Grafen Elteren vereinigten Pfälzer, Münsterer und Kölner zum Anschluß an das bei Huy und Mons stehende brandenburgische Korps Fleming in dem allgemeinen Kriegsplan vorgesehen gewesen[36]). Die Niederlage vom 3. August mit ihren Folgen brachte jedoch die Vorwärtsbewegung, kaum daß sie in Fluß gekommen, auch schon wieder zum Stillstand. Die Pfälzer blieben untätig in Verviers liegen, das Hauptquartier lagerte sich in Malmedy ein, doch sah sich der pfälzische Generalissimus Graf Elteren infolge seiner Ernennung zum kurpfälzischen Bevollmächtigten auf dem Kölner Kongreß veranlaßt, anfangs September das Korps zu verlassen; an seiner Stelle übernahm der kurkölnische Generalwachtmeister Frhr. von Bernsau als rangälteste Generalsperson das Kommando. Die kurpfälzischen Generalwachtmeister Lybeck und Graf v. Vehlen erkannten die neue Kommandoführung ohne Einwand an, während sich der münsterische Generalwachtmeister Corfey mit aller Entschiedenheit dagegen sträubte, von Bernsau die Parole anzunehmen. Dieser ein sehr energischer Herr, wußte sich aber auch Corfey gegenüber ziemlich rasch in Geltung zu bringen. Des untätigen Stilleliegens müde, beschloß Bernsau auch sofort seinem Korps mittelst eines Vorstoßes gegen den bei Komerat an der Ourthe postierten General d'Harcourt Bewegung zu verschaffen[37]). Der kurpfälzische Generalwachtmeister Graf Vehlen erhielt den Befehl, mit seinen eigenen Dragonern, der kölnischen Reiterbrigade und 1500 Mann zu Fuß als Vorhut den Weg zu bahnen. Am 14. Sept. wurde der Gegner, 17 Schwadronen stark bei Lavois in einer für einen überraschenden Angriff äußerst günstigen Stellung erkundet, doch vereitelte Vehlens Ungestüm, das ihn mit seinen Dragonern die feindlichen Vorposten zu rasch zurücktreiben und das Herankommen des Großteils der Reiterei und der Infanterie nicht abwarten ließ, den fast sicheren Erfolg. Nur zu bald wurde die Wahrnehmung offenkundig, „daß der Ort vor den Feind zu avantageux sei", um ihn mit den wenigen zur Stelle befindlichen Squadronen anzugreifen. Vehlen suchte sich nunmehr auf sein bei Houffalize stehendes Gros zurückzuziehen, wo eben auch Bernsau mit seinen Vortruppen eintraf, wurde aber von den Franzosen eingeholt, in Ueberzahl angegriffen und selbst nebst zweien seiner Kapitäns und 150 Dragoner gefangen[38]).

Da d'Harcourt von Houffalize nun seinerseits vorstieß und am 15. September bis Vieil-Solm gelangte, wußten sich die vereinigten Pfälzer, Münsterer und Kölner nicht anders mehr zu helfen, als eine fluchtartige Rückwärtsbewegung nach dem Schleydener Paß zu vollführen. Hierbei machte Bernsau vornehmlich mit der Haltung der Pfälzer recht üble Erfahrungen. „Auf die Kurpfälzischen wäre sich nit zu verlassen, da sie anjetzt in einer vollständigen Unordnung stünden", berichtet er, d. d. Gemündt 17. September 1692 und an anderer Stelle: Die Kavallerie ist durch das Renkontre vom 14. ziemlich mitgenommen und so fatiguirt, daß mehr die Reiter die Pferde leiten müssen, als sie reiten könnten[39]).

Eine andere Nachricht bekundet, daß das pfälzische Leibregiment unter Obristwachtmeister von Lobusch's Kommando in dem Gefecht hinter Houffalize sehr wenig seine Schuldigkeit getan und so sehr rasch flüchtig geworden sei[40]).

Im übrigen blieb das Davonlaufen des Leibregiments und die gezeigte Unverlässigkeit des Reiterregiments Weix (vormals Blankenburg) nicht ungerügt, indem Johann Wilhelm Befehl ergehen ließ, den dritten Mann jeder Kompagnie zu hängen. Durch Intervention der Frau Kurfürstin wurde das Urteil dahin gemildert, daß nur vier Mann jeder Kompagnie, die das Los treffen würde[41]), den Tod durch den Strang erleiden sollten. Ob die Exekution wirklich vollzogen wurde, sagt der Bericht nicht, er gibt nur der Erwartung Ausdruck, daß sie „ehestens" vollzogen werden würde.

---

[31]) Schreiben der kurkölnischen Regierung an den Grafen von Elteren, Ihr Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz Wohlbestellten Generalleutnant. Staats-Archiv Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 91. D'Autel, Elteren luxemburgisches Adelsgeschlecht.

[32]) Theatrum Europäum XIII 1691 S. 43 ꝛc.

[33]) Staats-Arch. Düsseldorf, Kurköln. Kriegs-Akt. Schreiben der kurkölnischen Räthe an General Elteren 25. März 1691.

[34]) K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 72. Schreiben Johann Wilhelms Ende September. „Weil es Gott annoch nicht gefallen, der hohen Alliierten Waffen in dieser zu end gehenden Campagne dergestalt zu segnen, daß man die frontieren gegen den allgemeinen Feind avancieren konnte, habe es die unumgängliche Notwendigkeit erfordert, um feindliche Einfälle des Feindes in das platte Land zu verhindern, die Einrichtung einer Barriere von der See über die Maas zum Rhein vorzunehmen."

[35]) Theatrum Europäum 1691 XIII pag. 44.

[36]) K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten Nr. 92.

[37]) Staats-Arch. Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten 77/II.

[38]) Staats-Arch. Düsseldorf, Kölner Kriegsakten Nr. 67.

[39]) Staats-Archiv Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten Nr. 67 und 72.

[40]) Staats-Archiv Düsseldorf, Bamberger Akten, Korrespondenz verschiedener Offiziere des fränkischen Kreises 1692 S. 198.

[41]) Das Spielen ganzer Kompagnien um die Todesstrafe wurde vollzogen, indem von den Kompagnien die sämtlichen Namen aufgeschrieben, sodann die Zettel in einen Hut geworfen, worauf der Fähnrich 4 Zettel herauszuziehen hatte, an deren Namensträgern die Exekution vollzogen wurde.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ueber den Obriſtwachtmeiſter von Lobuſch und Rittmeiſter Klumen vom Generalmajor von Weix'ſchen Regiment wurde wegen Feigheit ordentliches Kriegsgericht gehalten.

Als Ergebnis weiteren Eingreifens von Seiten der Kriegsverwaltung erſcheint endlich der Erlaß eines Ediktes „Kriegsordnung und Reglement betreffend" mit dem man der mangelhaften Kriegszucht endgültig auf die Beine helfen zu können glaubte.

In erſter Linie erhielten die Truppenkommandanten ihren Teil an dem Allerdurchlauchtigſten Mißvergnügen ab, wie die Einleitung des Edikts bekundet, wo es heißt: „Wir Johann Wilhelm ꝛc. was geſtalten bei unſerer Miliz die denen Regimenter dem kaiſerl. Fuß noch gnädigſt überlaſſene Adminiſtration der heilſamen Juſtiz zum Teil ohnverantwortlich mißbraucht, zum Teil gar unterlaſſen worden, woraus nichts anders denn die völlige negligirung der ſo notwendigen guten disciplin erfolget ꝛc." [42]). Beſondere Wirkungen des Erlaſſes waren jedoch nicht zu ſpüren; als im Sommer 93 das Leibregiment zu Pferd und das Leib-Dragonerregiment nach der Kurpfalz dirigiert wurden, hauſten ſie im Erzſtifte Köln dermaßen übel, daß es eine übergroße Liſte wurde, die das Domkapitel über die angerichteten Schäden in Düſſeldorf vorlegte [43]).

Auf das demoraliſierte Korps Bernsau zurückkommend, ſo geſchah es zu ſeinem guten Glück, daß die Franzoſen über Vieil-Solm hinaus ihrer Vorwärtsbewegung Einhalt taten und ſich wieder rückwärts wandten. Die Alliierten verweilten bis Anfang Dezember in einer Lagerſtellung bei Euskirchen, ſodann ging man zum Bezug der Winterquartiere und Barrierepoſtenſtellungen auseinander.

In der Schutzbarriere belegten die Pfälzer Ahrweiler mit einem Detachement von 1 Leutnant, 1 Feldwebel, 2 Korporalen, 1 Tambour und 38 Mann. Sollte ſich die Gefahr eines feindlichen Angriffs auftun, hatte Generalleutnant Graf Elteren, der um dieſe Zeit die Führung des Korps wieder übernahm, mit 2 Regimentern zu Fuß und den Dragonern („ſo bereits mehrenteils in den frontieren ſtehen"), ſich als allgemeine Reſerve bei Kochem zu poſtieren.

Im Frühjahr 1693 erſcheint Elteren mit ſeinen Kurpfälzern bei Düren, wo ſie als corps volant Aufſtellung zu nehmen haben [44]). Die vier Infanterieregimenter ſind nach Johann Wilhelms eigenem Geſtändnis „de facto incomplet" [45]).

Eine in der ſchwulſtigen Weitſchweifigkeit der Zeit gehaltene Inſtruktion „wonach ſich unter des Generalfeldzeugmeiſters Grafen von Elteren nächſt bevorſtehender Kampagne und ſonſten zu verhalten", ſchreibt ihm als erſte Pflicht vor, Sorge zu tragen, „daß das Truppen completment bei bevorſtehender Kampagne ſo eingerichtet werde, daß zuvorderſt Unſer Land vor feindliche Ein- und Ueberfälle genügend bedeckt ſind ꝛc.".

Als ſodann im Juni der Dauphin vom niederländiſchen Kriegsſchauplatz nach dem Oberrhein entſendet wurde und die alliierte Armeeleitung eine Verſtärkung der Reichsarmee dortſelbſt als notwendig erachtete, erhielt auch Elteren die Weiſung, mit 4 Eskadronen des Leibregiments und 3 von Vehlen Dragonern rheinaufwärts aufzubrechen.

Am 27. Juli geht ihr Eintreffen bei der Reichsarmee und zwar in der Lagerſtellung hinter dem Schötzachbachtal im Schwäbiſchen vor ſich. Damit findet ſich erſtmals die Berührung mit der Pfalz wieder hergeſtellt.

* * *

In Kurpfalz hatten die ſchon früher erwähnten letzten Vertreter des altpfälziſchen Kriegsſtaats, die aus der Kataſtrophe von 1689 übriggebliebenen Kompagnien Strupp, Chriſtmanns und Remy, alles zuſammen etwa 350 Mann ſtark, bis 1692 ein von der Regieruug in Düſſeldorf ziemlich unbeachtetes Daſein geführt. Es war ziemlich Sache der Kompagnien geweſen, ſich durch die Fährniſſe ihrer Exiſtenz hindurch zu finden.

Den Standorten nach lag die Kompagnie Strupp, 97 Mann ſtark, wobei 1 Fähnrich, „ſo condemniert Korporalsdienſte zu thun", verteilt in: Weinheim, Mosbach, Eberbach; Hauptmann Chriſtmanns mit ſeinen 48 Grenadieren in Schriesheim und Neckargemünd; von Hauptmann Remys 96 Mann lagen in Otzberg 31, in Waldmichelbach 10, in Lindenfels 7, in Eberbach 16, in Braunsberg 11, in Dilsberg 16 und in Zwingenberg 5. Außerdem kommandierte noch in Gutenfels ob Caub der alte kurpfälziſche Oberſt Cataneo eine 102 Mann ſtarke Beſatzung.

Im genannten Jahre 1692 hatte man es in Düſſeldorf erſtmals für geboten erachtet, bei den Vertretern der kurpfälziſchen Heeresmacht am Mittelrhein einmal nach dem Rechten ſehen und die gemeldeten Unterhaltsſchwierigkeiten beheben zu laſſen [46]), und hierzu den Oberſt von Jungheim mit einer beſonderen Inſtruktion ausgeſtattet.

Vor allem ſollte er die Kompagnie Remy ſammeln und zur Verſtärkung der Beſatzung von Sinzig rheinabwärts dirigieren. Daß der Vollzug dieſes Befehls, insbeſondere den Hauptmann Remy von ſeinem Otzberg loszuſchälen, von der Düſſeldorfer Regierung ſelbſt für keine ſo einfache Sache gehalten wurde, geht aus der Nr. 5 der Inſtruktion hervor. Es heißt darin: „Die Abkommandierung dieſer Mannſchaft ſoll nicht eher deklariert werden, als wenn ſelbige ihren Fortgang haben ſoll, anbei Officieren und Gemeinen wohl zuzuſprechen und zu verſtehen zu geben, daß wir uns wünſchen, daß ſie in den hieruntigen Landen bei beſſerem Traktement auch mehrere occasion zu Feld etwas zu ſtehen, ſich als rechtſchaffene ehrliche Leute verhalten, nach erfolgtem Frieden ſollen jene, welche in unſeren Landen ſich häuslich ſetzen wollen, ihrer Kriegsdienſte ohn Entgelt gnädigſt entlaſſen werden."

Den Bürgern von Weinheim und Schriesheim ſollten Propoſitionen gemacht werden, die auf die freiwillige Verpflegung des Militärs herausliefen, die Verhältniſſe in Gutenfels hatte Jungheim eingehend zu prüfen. Die Schlußnummer 12 der Jungheim'ſchen Inſtruktion endlich lautete: Ja nicht über die Zeit ausbleiben! Ob nicht ein ſtilles Mißtrauen gegen Jungheims nicht genügende Feſtigkeit dem Pfälzer Weine gegenüber in der Faſſung der Schlußnummer zu ſuchen ſein dürfte?

Auf die Ereigniſſe bei Einleitung des Feldzugs von 1693 am rheiniſchen Kriegstheater zurückgreifend, finden wir hier dem gequälten Heidelberg wieder einmal die Rolle zugefallen, im Vordergrunde der Begebenheiten zu ſtehen. Als der wichtige Schlüſſel zum Neckartale, konnte die franzöſiſche Heeresleitung ſeine Wiedereinnahme nicht länger außer Auges laſſen. Auf Seiten der Verteidigung beſtand dieſes Mal durchaus die Möglichkeit, dem Anſturme Widerſtand zu bieten. Schloß und Stadt wieſen eine Beſatzung von etwa 1700 Mann auf, über die der kaiſerliche Feldmarſchall-Leutnant Eberhard v. Heidersdorf (Hedesdorff) das Kommando führte, und wenn auch nur das Klingentor, die Sternſchanze und das Speyererthor mit ſeinen Vorwerken mit regulärer Miliz beſetzt werden konnten, ſo verſahen dafür die Heidelberger Bürger und Studenten Tag und Nacht hindurch den Dienſt auf den Wällen ohne Ablöſung ſo muſterhaft und kampfentſchloſſen, daß die fremden Offiziere ihnen nur das höchſte Lob zu ſpenden vermochten. Einzig eine Verratshandlung häßlichſter Art, gepaart mit unverzeihlicher Feigheit, brachte die Stadt zu Fall. In dem Augenblicke, als die franzöſiſche Heeresabteilung, 20000 Mann ſtark, unter dem Marquis de

[42]) Großh. Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3003.
[43]) Staats-Arch. Düſſeldorf, Kölner Kriegsakten Nr. 77/I.
[44]) Schulte a. a. O. S. 133.
[45]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1693 Faſz. 4 Stück 5, Diplomatiſcher Brief an den Kaiſer.
[46]) Jungheims ausführliche Inſtruktion Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Pfalz Gener. Militärſachen 2997.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Chamlay vor der Stadt erschien und sich auf den Berghöhen längs der Heidelberger Seite bis zum Wolfsbrunnen hin festsetzte, stellte sich auch das verräterische Gebahren des Kommandanten unter Mitwirkung der Kapuziner den Ansätzen zu einer energischen Verteidigung von Anfang an in den Weg[47]). So ließ Heidersdorf den Posten vor dem Kettentor nur mit etwa 40 Mann Bürger und Handwerksburschen, das wichtige Kettentor selbst lediglich mit einem Gefreiten und 3 Mann besetzen. Der Befehl des Kommandanten, das Kettentor bei Nacht offen zu lassen, erregte allgemeines Nachdenken, die Universitätsverwandten ließen deshalb auch hinter dem Rücken des Kommandanten das Tor wieder schließen. Weiterhin gesellte sich zu den verräterischen Anordnungen, daß, obwohl der Feind noch keine Batterie verfertigt, auch in der Nacht zum 22. Mai nur falsche Attacken gemacht hatte, von der Kommandantschaft an den Kommandierenden auf der Sternschanze, den Oberstleutnant Blitzencron, der Befehl erging, seinen Posten zu verlassen, was Blitzencron, da ja noch gar kein Angriff erfolgt sei, anfänglich verweigerte. Desgleichen wurden am Morgen des 22. alle von Soldaten besetzten Posten der Vorstadt geräumt, gleichzeitig alle Kanonen, 16 kaiserliche und 7 pfälzische, stillschweigend vernagelt. Die aufgegebene Sternschanze war sofort von den Franzosen besetzt worden, der ehrliebende Oberstleutnant Alvendil versuchte zwar mit 300 Mann die Franzosen aus der Vorstadt wieder hinauszuwerfen, mußte sich aber schleunigst an das Mitteltor zurückziehen. Der am Mitteltor kommandierende Hauptmann Cronstrom wollte eigenhändig die Fallbrücke vor den anstürmenden Franzosen aufziehen, wurde hieran aber durch einen tödlichen Schuß verhindert; im nächsten Augenblick strömten die Feinde in die innere Stadt ein, die scheußlichsten Mißhandlungen und unerhörtesten Grausamkeiten über die arme Einwohnerschaft verhängend. Die Stadt ging in Flammen auf.

Am folgenden Tag übergab Heidersdorf auf die erste Aufforderung hin gegen freien Abzug das Schloß mit seinen reichen Vorräten an Munition und sonstigen Kriegsbedürfnissen.

Mit der Verstoßung aus seinen Würden durch Kriegsgericht vom 20. Juni ward dem anerkannten Verräter eine verhältnismäßig noch milde Strafe zuteil.

Nicht lange durften sich jedoch die Franzosen des Besitzes von Heidelberg erfreuen. Der Rückzug der Hauptarmee nach dem Rhein zog auch die Wiederaufgabe von Schloß und Stadt am 6. September nach sich. Oberst von Jungheim, der im Verlauf des Sommers mit seinen Dragonern der nach Kurpfalz entsendeten Elternschen Kavallerie nachgeschickt worden war und bisher in einer Postierung bei Eberbach am Neckar verweilt hatte, erfaßte sofort die Gelegenheit, sich des Platzes für den Kurfürsten wieder zu bemächtigen. Am Sonntag den 13. September rückte er in der Stadt ein; da es den Franzosen vor dem Abzuge an genügendem Pulver gefehlt hatte, um das eingeleitete Zerstörungswerk bis zum Ende durchzuführen und die Minen keinen Effekt getan hatten, fand er das Schloß „nit so gar übel ruiniert“[48]).

Generalfeldzeugmeister Graf von Eltern, den wir mit seinen beiden Regimentern, Leibregiment und Vehlen Dragonern, bei seinem Einrücken bei der Reichsarmee in Schwaben verlassen haben, in deren Verbande[49]) eine kleine Abteilung pfälzischer Reiter am 31. Juli in einem Scharmützel am württembergischen Landturm 1 Rittmeister und 3 Gemeine auf dem Platze gelassen hatte, taucht Anfang Oktober mit seinen Regimentern in Mosbach auf[50]), um von hier aus, im Verein mit den Sachsen die Postierungen am untern Neckar zu versehen. Da sich die Beziehungen zu den Sachsen jedoch sehr unfreundlich gestalteten und den Anordnungen des pfälzischen Generals meist keine Folge gegeben wurde, fiel den Pfälzern der Großteil der Aufgabe zu[51]).

Der Abschluß eines Subsidien-Vertrages mit dem Kaiser im Sommer 1693, wonach Kurpfalz zum Unterhalt eines Subsidienkontingents von 6000 Mann monatlich 150000 Gulden zuflossen, bot endlich die Hand, den Tiefstand des pfälzischen Heereswesens während der Winterruhe von 1693/94 so weit als möglich zu beheben[52]). Zunächst macht sich eine Vermehrung der Streitkräfte bemerkbar, indem in Heidelberg die Errichtung eines Infanterieregiments Wrtby (vorerst zu einem Bataillon Zuisby formiert) vor sich geht, gleichfalls in der Mittelpfalz das Dragonerregiment Sandratzky[53]), am Niederrhein das Dragonerregiment Bentheim gebildet wird.

Des weiteren gestatteten die Subsidiengelder, die Gefechtskraft der schon vorhandenen Truppenkörper soweit zu stärken, daß den Vertragsbedingungen entsprechend, Kurpfalz zum Kriegsjahre 1694 seine Kontingentsquote bei der Reichsarmee in der Stärke von 6000 Köpfen wenigstens annähernd zu stellen vermochte. In der Folge rückten dann am 30. Mai unter Kommando des Generalleutnants Grafen von Vehlen die eine Hälfte des Kontingents: das Infanterieregiment Sachsen-Gotha-Meiningen zu zwei Bataillonen[54]), ein Kürassierregiment von Nagel[55]), Leib-Dragonerregiment Vehlen am Sammelplatze der Reichsarmee bei Heilbronn ein.

Die schwächere Hälfte: das Regiment Wrtby, die Dragonerregimenter Jungheim und Sandratzky bekamen vorerst noch für eigene Rechnung zu tun.

Nicht ohne Grund wurde im deutschen Hauptquartier aus den französischen Vorbereitungen zu den Feldzugsoperationen des Jahres 1694 für eine neue Bedrohung Heidelbergs gefürchtet, sodaß es geboten erschien, Oberst von Jungheim mit den obengenannten Truppen am Neckar zu belassen. Am 19. Juni schlug De Lorges auch tatsächlich sein Lager bei Heidelberg auf und bereitete alsbald den Angriff auf die Stadt vor. Der pfälzische Kommandant, Obristleutnant Strupp, ein Kriegsmann aus der Zeil Karl Ludwigs, hatte den Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. De Lorges verzichtete jedoch auf seine Absicht einer offenen Berennung und schien mittelst einer Umgehung

[47]) Quellen zur Verteidigung Heidelbergs, Kriegs-Archiv München Nr. 538, Trierweiler, S. 240, desgl. Häußer II. B. S. 793, Schulte a. a. O. I. S. 120 u. ff.

[48]) Schulte II. 6 S. 90.

[49]) Das Leibregiment bei der Brigade Dewitz, die Vehlen Leib-Dragoner bei der Brigade Prinz Georg von Darmstadt, eingeteilt. Graf Vehlens Gefangenschaft seit dem Gefecht bei Houffalize war von nur kurzer Dauer, da er bereits im Sommer 1693 in der ordre de bataille der Reichsarmee sich wieder und zwar unter Beförderung zum Generalleutnant angestellt findet. Auch die Erhebung seines Regiments zu Leibdragonern steht zu Gewinn.

[50]) Schulte II. 6 S. 90.

[51]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1693 Fasz. 4 Stück 5 enthält eine diplomatische Mitteilung, wonach 1693 von Kurpfalz 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd zur Besatzung von Koblenz und Rheinfels abgestellt gewesen waren. Diese Truppen müßten von der zeletzt im Sommer 1693 bei Düren postiert gewesenen Heeresgruppe genommen worden sein.

[52]) K. u. K. Kriegsarchiv Wien, Verhandlungen wegen Erlag der dem Kurfürsten behufs Unterhalt der eigenen Miliz vom Kaiser assaierten 150000 Gulden. 1696 auf 300000 Gulden erhöht. Die Gelder flossen jedoch sehr unregelmäßig, der in Wien mit Eintreibung der Gelder beauftragte Hofkammerrat Schmal hatte Mühe, Abschlagszahlungen zu erreichen, unter anderm wurde auch mit Edelsteinen gezahlt (K. Bayer. Geh. Staats-Arch. München Kasten bl. 16/29).

[53]) Oberst von Sandratzky kommt bereits 1686 als Gouverneurleutnant von Mannheim in pfälzischen Diensten vor.

[54]) Das vormalige Infanterie-Regt. Sulzbach, nunmehr dem Vetter Johann Wilhelms, dem Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen verliehen. Gelegentlich der Anwesenheit des Markgrafen Ludwig von Baden in Düsseldorf im Spätherbste 1693 gab Johann Wilhelm auf inständiges Bitten des Markgrafen das Versprechen ab, diesem das Regiment zum Feldzuge 1694 zu überlassen. K. Preuß. Staats-Arch. Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten 77/I. Es muß also eine sich gut präsentierende Truppe gewesen sein.

[55]) Die Herkunft des Regiments Nagel ist nicht aufgeklärt, wahrscheinlich entstammt es einer Entleihung aus münsterischem Truppenbestande.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch den Odenwald ans Ziel kommen zu wollen. Demgegenüber bekam Oberst Jungheim nunmehr die Weisung, sich mit seinem Detachement dem Vorhaben des Feindes auf dieser Seite zu widersetzen und den Odenwald mit Aufgebot des Ausschusses (der bewaffneten Untertanenhilfe) zu decken. Als sodann der Abzug des französischen Heeres in südlicher Richtung auf St. Leon und Roth zutage trat, konnte auch Jungheim, die sechs Stücke der pfälzischen Artillerie mit sich führend, am 5. Juli zu der mittlerweile in ein Lager bei Hockenheim abgerückten Reichsarmee stoßen.

Nach einer ordre de bataille vom 18. August sind die pfälzischen Truppen wie nachstehend eingeteilt: Infanterie: Sachsen-Meiningen, Bataillon Zuisby (Wrtby) im Zentrum bei der Brigade Bibra, Vehlen- und Jungheim-Dragoner am linken Flügel des ersten Treffens unter Generalleutnant Graf von Vehlen, Sandratzky-Dragoner und Nagel-Küraſſiere im zweiten Treffen unter Feldmarschallleutnant La Tour.

Bei dem am 14. September unternommenen Vorstoß der Reichsarmee auf das linke Rheinufer finden sich von den Pfälzern: Sachsen-Meiningen, die Nagel-Küraſſiere, Vehlen und Jungheim-Dragoner beteiligt, ohne daß sich Gelegenheit bot, sich irgendwie durch Waffentaten hervorzutun. Das Zuisby'sche Bataillon wurde nach Sinsheim, die Sandratzky-Dragoner nach Bretten beordert, beide mit dem Auftrag, Parteien auszuschreiben und für die Proviantierung der Hauptarmee Sorge zu tragen. Sodann hatte sich Sandratzky in Staffort einzulagern und auf Philippsburg wachsam zu sein[56]).

Zum Bezug der Winterquartiere im Oktober rückten das Gros der Pfälzer zum Teil ins Mainzische, zum Teil in den Odenwald. Zuisby und Sandratzky bekamen einige Dörfer bei Wimpfen assigniert.

* * *

Die beiden letzten Jahre des ergebnislosen Ringens der Allianz gegen die immer wieder durchschlagende Uebermacht des Sonnenkönigs stehen unter dem Zeichen der wachsenden Neigung Johann Wilhelms, in nicht übel zu nehmender Mißstimmung gegen die saft- und kraftlose Kriegsführung der Reichsarmee, die zu allem noch so gewaltige Summen verschlang, der Sache der Verbündeten den Rücken zu kehren und seine Truppenhilfe zu streichen. Möglich auch, daß sein Herz immer noch mehr den Erinnerungsgefühlen seiner Jünglingsjahre entgegenschlug, da er im Lager Ludwigs XIV. diesem zu jedem seiner Siege über die Holländer und Deutschen seine devotesten Gratulationen dargebracht hatte. Den Vorwand, sein Kontingent für das Jahr 1695 nicht mehr marschieren zu lassen, bot die Weigerung des fränkischen und schwäbischen Kreises, ihre Subsidienzahlungen von 80000 Gulden nicht auf die von Kurpfalz gewünschte Summe zu erhöhen, doch sprach Wien ein gewichtiges Wort, und da der kaiserliche Hof sich anbot, die Brot- und Haferlieferungen zu übernehmen, mußte Johann Wilhelm wohl oder übel aus seiner Zurückhaltung heraustreten und den Marschbefehl erlassen. Doch wurde es Mitte Juni, bis die pfälzischen Völker bei dem eben bei Eppingen, sodann bei Gochsheim stehenden Reichsheere eintrafen. Es kamen an: Am 16. Juni Oberst von Jungheim und Oberst von Nagel mit ihren Regimentern; am 18. Juni die Leibdragoner von Vehlen und das erste Bataillon Sachsen-Meiningen; am 20. Juni die kurpfälzische Artillerie; am 21. Juni das zweite Bataillon von Sachsen-Meiningen und die dritte Kompagnie des Leibregiments zu Fuß aus Düsseldorf; am 27. Juni die Sandratzky-Dragoner. In der ordre de bataille vom 30. Juni erscheint außerdem noch das Leibregiment zu Pferd mit fünf Eskadrons.

Bei der in Uebung gekommenen erschrecklich langweiligen Methode der Kriegführung, wobei sich die ganze

[56]) Schulte IIb S. 165.

Kunst der Strategie auf den Bezug überlegener Stellungen beschränkte und das Geheimnis der Taktik in dem Streben gipfelte, keinen Mann im Gefecht zu verlieren, während der Hungertyphus bei den Verpflegungsschwierigkeiten in den alsbald ausgesogenen Gegenden Tausende von Opfern dahinraffte, verstrich auch das Jahr 1695 ohne jede größere Gefechtstat.

Dissidien, die im Hauptquartier wegen Verteilung der Winterquartiere ausgebrochen waren, gaben Johann Wilhelm zum zweiten Male willkommenen Vorwand, seine gesamte Truppenmacht nach dem Niederrhein zurückzuholen und so aus dem Spiele zu ziehen. Selbst die Garnisonen aus Heidelberg und Dilsberg sollten herangezogen werden. Erst auf die untertänigste Vorstellung Elterens hin, daß solches doch zu sehr einen Schnitt ins eigene Fleisch bedeuten würde, wurde die Genehmigung erteilt, wenigstens das Regiment Wrtby als Besatzungstruppe in Heidelberg und Mannheim zu belassen.

Im nächstfolgenden Jahre 1696 verstand es die Düsseldorfer Regierung bei ihrer immer tiefer gehenden Verstimmung gegen den Lauf der Dinge, die Entsendung der pflichtmäßigen 6000 Mann Kontingentsquote so lange zu verzögern[57]), daß die Truppen, dieses Jahr sich ausschließlich aus Reiterei zusammensetzend, erst am 25. Juli an der Bergstraße eintrafen.

Es waren die Regimenter: Leibregiment zu Pferd, die Regimenter zu Pferd Hochkirch[58]), Nassau-Weilburg[59]) und Nagel, Vehlen und Jungheim-Dragoner, insgesamt 26 Eskadronen unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Grafen v. Elteren.

Kurz vor dem Rheinübergang der Reichsarmee am 31. Juli, nachdem sie der Markgraf Ludwig bei Affenheim hatte die Revue passieren lassen, stießen die Pfälzer zur Armee. Bis zum 7. Oktober verblieb man tatenlos in den Stellungen bei Neustadt a. H., an welchem Tage die Armee bei Worms den Rhein wieder zurückpassierte, um am 25. Oktober vor Wiesloch sang- und klanglos auseinanderzugehen.

Die pfälzische Reiterei verblieb dieses Mal den Winter am Mittelrhein in Postierungen und Quartieren längs der Bergstraße und ihrem Hinterlande.

Graf Elteren kehrte nach Düsseldorf zurück. Des Kriegsdienstes müde, erbat er seine Entlassung und erhielt die erbetene Anstellung im diplomatischen Dienst als pfälzischer Vertreter im Haag.

Als Generalissimus der kurpfälzischen Kriegsmacht trat der aus hessen-kasselschen Diensten übernommene General der Kavallerie Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg[60]) unter gleichzeitiger Uebernahme des Kommandos über das pfälzische Kontingent und die oberrheinischen Kreistruppen bei der Reichsarmee an seine Stelle.

Für das Jahr 1697 glaubte man in Düsseldorf auf die in den beiden letzten Jahren versuchten Widerstandsmanöver gegen das rechtzeitige Abrücken des Kontingents zur Armee verzichten zu müssen, wenigstens steht es Anfang Juni, noch dazu in nicht unbeträchtlicher Verstärkung in einem Lager bei Gustavburg, dem Sammelpunkte des 11000 Mann zählenden Nassau-Weilburgischen Spezialkorps prompt, am Platze.

Das Kontingent setzte sich folgendermaßen zusammen: Infanterie: Die Regimenter Lybeck und Sachsen-Meiningen; Reiterei: Leibregiment zu Pferd, Regimenter zu Pferd Hochkirch und Nagel; Dragoner: Vehlen, Jungheim und Sandratzky[61]).

[57]) Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 5559.

[58]) Vermutlich das frühere Regiment Weiz. Urkundliche Belege fehlen jedoch.

[59]) Heſſisches Regiment für die nicht marschfähigen Sandratzky-Dragoner ausgeborgt.

[60]) Ueber die Nassau-Weilburger Linie vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 193 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im August tritt außerdem noch das Regiment Venningen Gensdarmes zum Korps; ihre Errichtung war im Frühjahr 1697 durch den Oberstleutnant der kurfürstlichen Leibgarde zu Pferd Eberhard Friedrich Freiherrn von Venningen vor sich gegangen[62]). Seinen Stamm hatten die am 4. März übernommenen 40 Grenadiere der bayreuth'schen Dragoner gebildet[63]).

Auch im letzten Feldzugsjahre 1697 kam kein pfälzischer Kriegsmann durch eine feindliche Kugel zu Schaden. Nur die in den Lagern wütenden Epidemien holten sich ihren Tribut.

Die ganze Tätigkeit des Korps Nassau und der bei ihm eingeteilten Pfälzer beschränkte sich im ersten Teile der Operationen auf ein untätiges Herumliegen in einer Stellung bei Wiesloch-Ubstadt zur Beobachtung Philippsburgs. Als sodann Markgraf Ludwig 20000 Mann der besten Truppen der Armee vom Oberrhein am 24. August, in der Absicht, nach den Niederlanden zu marschieren, bei Mainz über den Rhein führte, befanden sich von Pfälzern die Regimenter: Venningen Gensdarmes, Jungheim- und Sandratzky-Dragoner, von Generalleutnant Grafen von Vehlen kommandiert, darunter. Doch verblieb es mit dem Abmarsch nach den Niederlanden bei der Absicht. Die Franzosen unter Choiseul wußten sich geschickt dem Abzuge des Markgrafen an die Fersen zu heften und so sah man sich genötigt, in einem Lager bei Kreuznach dem bei Alzey sich festsetzenden Gegner gegenüber stehen zu bleiben. Von einem allerdings sehr bescheidenen Erfolge durfte der Markgraf das Ausflackern dieses ruhmlosen achtjährigen Manöverkrieges am Rhein gekrönt sehen: Die Ebernburg bei Münster am Stein, Franz von Sickingens einstmalige stolze Veste, erlag dem Bombardement seiner Artillerie am 27. September in einigen Stunden und wurde von Pfälzern und Mainzern besetzt[64]).

Am 2. Oktober traf die Nachricht von dem bevorstehenden Abschlusse des Ryswicker Friedens ein, die Notifikation am 31. Oktober beendete die Feindseligkeiten.

Das Leibregiment zu Pferd und die Jungheim-Dragoner bezogen Winterquartiere auf dem linken, die Venningen-Gensdarmes solche auf dem rechten Rheinufer. Die Regimenter Lybeck, Sachsen-Meiningen, Hochkirch und Sandratzky rückten nach Jülich-Berg, Vehlen-Leibdragoner nach Neuburg ab[65]). Wrtby verblieb in seinen Standorten in Kurpfalz. Das Regiment Nagel verschwindet wieder vom Schauplatze. Die Regimenter Aubach und d'Autel wurden abgedankt.

So wenig auch in Kurfürst Johann Wilhelm, dem Kunst- und Künstlerfreunde, kriegerischer Geist und soldatischer Sinn lebendig waren, so weit reichte die Abkehr doch nicht, daß er auch gegen die Aeußerlichkeiten der zeitgenössischen Militärforderungen, soweit es galt, hiedurch den Glanz der souveränen Herrscherwürde zu erhöhen, sein Herz verschloß. Für die militärische Prachtentfaltung am kurfürstlichen Hofe genügten die Leibgarden zu Pferd und die beiden Leibregimenter nicht mehr. Die Bildung einer besonderen Elitetruppe von Garde-Grenadieren schien unerläßlich, sie war bereits in der Kriegsverfassung vom 10. Mai 1692 vorgesehen, doch hatten die Kriegswirren bisher immer noch der wirklichen Errichtung entgegen gestanden. Sofort nach Rückkehr in die Friedensverhältnisse ergingen die Verfügungen an die Regimenter zu Fuß: Leibregiment, Lybeck, Sachsen-Meiningen und Wrtby, die schönsten und größten Leute in eine geschlossene Kompagnie zu formieren und an das neue Grenadierregiment abzugeben. Die übrigen Kompagnien wurden durch Neuwerbung aufgestellt, schon im Sommer 1698 stand das neue stolze Regiment in Düsseldorf am Platze. Also die Errichtung einer Gardetruppe als Ruhmestitel und Friedenspreis nach achtjährigem kriegerischem Ringen um die Existenz des Kurstaats. Fast reizt es, einen Hohn der Weltgeschichte hinter dieser Errungenschaft zu suchen. Mit den Augen der Zeitgenossen betrachtet, mäßigt sich allerdings auch sofort das harte Urteil. Es ist der Gewinn an Ansehen, das Armeen mit Gardetruppen in jenen Tagen allgemein gezollt wurde, das sie auf eine höhere Stufe hob und das hier in die Wagschale fällt. In diesem Sinne steht Johann Wilhelms für heutige Forderungen unansehnliches Heer um die Wende des Jahrhunderts als geschlossener, Achtung gebietender Kriegsstaat vor den Augen der Staaten Europas. Im übrigen sehen zwei Truppenabteilungen der heutigen bayerischen Armee, das 1. und 3. Infanterieregiment teilweise und ganz auf die pfälzischen Grenadiere von 1698 als auf ihre Stammtruppe zurück.

[61]) Sandratzky war am 11. März 1697 durch Uebernahme von 4 markgräflich-bayreuth'schen Dragonerkompagnien, Schilling, Freiherr von Redwitz, Unger, und von Löwenstein, die der Kaufmann Aaron Beers für 24000 Rthlr. erhandelt hatte, wieder in schlagfertige Verfassung gebracht worden. K. Bay. Geh. Staats-Arch. München, Kasten blau 83/4 und 13/II.

[62]) Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz Generalia Militärsachen 5469.

[63]) K. Bay. Geh.Staats-Archiv München Kast. blau 13/II. und 83/4.

[64]) K. Bay. Geh. Staats.-Arch. München Kasten blau 13/II. Briefe des Lehensprobstes Fuchs an den Pfalzgrafen Karl Philipp in Breslau.

[65]) K. Bay. Geh. Staats-Archiv München Kasten blau 13/II. und Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3559.

Miscellen.

Das Wappen des Kurfürsten Friedrich V. als König von Böhmen. Ein in seiner Art merkwürdiges Wappen ist jenes, das Kurfürst Friedrich V. als König von Böhmen annahm, weil es nur von kurzer Dauer war und meines Wissens auch nur auf gleichzeitigen Abbildungen vorkommt, welche Friedrich V. im Krönungsornat darstellen.[1]) Nach seiner Krönung als Böhmenkönig nannte er sich: Fridericus Bohemiae Rex, S. R. Imp. Elector Comes Palatinus Rheni Dux Bavariae, Moraviae, Silesiae et Lusatiae Princeps, etc. Friedrich, König von Böhmen, des heil. Röm. Reiches Kurfürst, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Fürst von Mähren, Schlesien, Lausitz etc. In seinem Wappen vereinigte er jenes von Kurpfalz mit dem des Königreichs Böhmen in folgender Weise: Der Schild ist geviert. In Feld 1 erscheint Böhmen (in Rot der gekrönte silberne, doppelschwänzige Löwe. In Feld 2 das Wappen von Kurpfalz (rechts in Schwarz der goldene Löwe, links die bayerischen Wecken, dazwischen in einer eingebogenen aufsteigenden roten Spitze der goldene Reichsapfel). Feld 3 ist nochmals gespalten: rechts Mähren, links Schlesien. (Mähren in Blau ein von Gold und Rot geschachter, gekrönter Adler, Schlesien in Gold ein schwarzer gekrönter Adler mit einem silbernen Halbmond über Brust und beide Flügel). Feld 4 ist ebenfalls gespalten und zeigt rechts Oberlausitz, links Niederlausitz. Für erstere in Blau eine goldene Mauer mit Zinnen, für Niederlausitz in Silber ein roter Ochse mit weißem Bauch.) Auf dem Schilde ruht eine Königskrone und um denselben schlingt sich das Spruchband des englischen Hosenband-Ordens mit der Inschrift: Honi soit qui mal y pense. Der Altertumsverein besitzt in seiner Siegelsammlung ein Wachssiegel Friedrichs V. mit diesem Wappen. (C 79 vgl. Walter, Siegelsammlung S. 42). Friedrich verschaffte sich im eigentlichen Wappen des Königreichs Böhmen für sein pfälzisches Wappen dadurch Platz, daß er es in Feld 2 setzte und das daselbst befindliche Wappen von Mähren in Feld 3 mit jenem von Schlesien vereinigte; den österreichischen Herzschild ließ er weg.

Finanzrat Wilckens, Heidelberg.

Kurfürstlicher Bettelbrief für die Wiederherstellung der St. Annakirche in Neckarau 1514. Wie auch noch in späterer Zeit wurden beim Bau oder bei der Wiederherstellung von Kirchen, wenn die Gemeinde die Kosten nicht aufbringen konnte, Kollekten im Lande und in der Nachbarschaft veranstaltet. Den mit dem Kollektieren beauftragten Gemeindemitgliedern gab der Landesherr ein urkundliches Bitt- und Bestätigungsschreiben mit, einen sog. Bettelbrief, wie ihn

[1]) Die Städtische Altertumssammlung in Heidelberg besitzt zwei solche Darstellungen in Kupferstich. Eine davon ist von W. Waldschmitt in „Altheidelberg und sein Schloß" Seite 210 wiedergegeben.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

z. B. Pfalzgraf Ludwig V. im Jahre 1514 für die Neckarauer ausstellte. Diese abschriftlich im pfälzischen Kopialbuch 828 des Generallandesarchivs Fol. 231 erhaltene Urkunde lautet:

Wie den von Neckerauw ein bettelbrief zu irem kirchbauw geben ist.

Wir Ludwig etc. entbieten allen und igklichen ernstgläubigen, andechtigen geistlichen und weltlichen personen allenthalben in unserm Fürstenthumb der pfaltz wonent und uns verwant, den dieser unser offen brief fürkompt und damit angesucht werden, unsern grus und gnade und künden offentlich, das in unserm ampt Heidelberg ein dorff Neckerauw genant gelegen, darin ein kirch zu Sant Anna ere geweihet, die etwas bauwfellig ist und unser arme lewte der endts on hilff fromer christlicher und andechtiger Lewte solich kirch nit wider zu bauw und wesentlichen stande bringen megen; uns darumb underthenigst gebeten, ine unser fürdernis mitzutailen, damit sie zu solicher kirchen sameln und der gotsdinst in der deste statlicher volbracht werden möge. Dwil dan diß ein gut, selig und löblich werck, die heilig frauw Sant Anna auch wol zu eren, ist nit unbillich, das sich auch vil lewte durch reichung irs almusen zu solichem desselbigen teilhaftig machen. Ein solich gut wercke wir dan zu fördern und uns des teilhafftig zu machen auch sonderlich gnaigt sint, deshalben unser gnedigs gesynnen, begern und bitten an alle und yede zu dinst des allmechtigen und sonderlich die heiligen frauwen Sant Anna zu eren gnaigt sein, das sie den samelern zu solichem ir hilff und steuwer gütlich mitteilen und aller guten werck, so in solicher kirchen gescheen, teilhaftig machen wollen, in dem beschicht uns zu dem lon eyn yeder von dem almechtigen entpfangen, auch on zwifel an der heiligen frauwen Sant Annen ein getrew fürbitterin haben wirdet, bedencken unnd erkennen wollen. Urkund diß briefs versiegelt mit unserm anhangenden secret. Datum Heidelberg. . . . .

(Notiz des Kopisten): daz Datum ist des tags in der notteln vergessen, aber im XVc und XIIIIt. jar aussgangen.

Die Salmengründe bei Mannheim. Die kurfürstlichen Salmengründe waren von der Hofkammer an einzelne Fischer verpachtet. Nach einer Zusammenstellung vom Jahr 1735 belief sich das Pachterträgnis aus den herrschaftlichen Salmengründen in der Umgegend von Mannheim auf 710 fl. jährlich. Das Verzeichnis lautet:

Christoph Michael u. Consorten aus denen Salmengründen der Kaltarsch und Stolzenberg genannt jährlich	35.—	fl.
Valentin Schreiner, Andreas u. Wilh. Köhler von Hamm aus dem Bachert und neugeführten Grund	75.—	„
Peter May zu Mannheim aus dem Salmengrund, die Stuf genannt	98.—	„
Gerhard Stuckardt aus dem sogen. Gleißner oder Schloßgrund	77.—	„
Valentin Lemmert u. Consorten aus dem sog. Neugrund oder Altfahrt	18.—	„
Jacob Baumann u. Consorten zu Altripp aus dem sogenanten Hamm und Gabel	15.—	„
Jakob Hörden aus dem Salmengrund bei Ketsch genannt die Nachtigall	2.—	„
Hans Valentin Lemmert zu Altripp aus dem Salmengrund die Bochshotten genannt jährlich	3.—	„
Peter Hock zu Altripp aus dem Salmengrund den Mannwurfs-Haupt genannt	13.30	„
Johannes Schneider zu Altripp aus dem Grund den Kuchenwadell genannt.	8.30	„
Fergenmeister und Rheinmüller zu Sandhofen Wallrapp aus dem Salmengrund der Kaltarsch und Hohenbusch genannt	50.—	„

Zeitschriften- und Bücherschau.

Bei Wilhelm Marnet, Verlags-Buchhandlung Neustadt a. d. H. ist soeben die fünfte, vollständig umgearbeitete Auflage des beliebten **Pfalzführers** von Emil Heuser erschienen. Dieses Reisehandbuch für die bayerische Pfalz und das nördliche Elsaß ist mit 7 Stadtplänen und 10 Karten ausgestattet und enthält 30 Rad- und Auto-Touren, sowie 30 Wanderungen im Rundgang durch die Pfalz. Wir brauchen an dieser Stelle auf den hohen Wert und die praktische Anlage dieses Führers, der alles geschichtlich, landschaftlich und touristisch Wissenswerte in so übersichtlicher Weise zusammenfaßt, wohl kaum mehr ausdrücklich aufmerksam zu machen, da die meisten von unseren Lesern Heusers Werk von früheren Auflagen jedenfalls schon schätzen gelernt haben. Die neue Ausgabe bietet in textlicher und kartographischer Hinsicht wie auch in ihrer äußeren Erscheinung zahlreiche Verbesserungen, die bei dem mäßigen Preise von ℳ 4.— das Eindringen des vortrefflichen Buches in immer weitere Kreise fördern wird, zu Nutz und Ehr der schönen Pfalz.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

118.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 587. Flacher Porzellanteller mit blauer Malerei nach chinesischem Muster, auf dem Rand symmetrisches Ornament, in der Vertiefung Conifere und Blumen. Auf der Rückseite bez. blau C. T. mit Krone, darunter B, am Rande 7 (?), eingeritzt $\frac{I}{0}$ Fabrikat Frankenthal um 1770. Dm. 22,3 cm.

C 588—89. Zwei Porzellantassen mit Untertassen, mit gewundenen Riefen. Auf dem Rand der Untertassen ein Goldstreifen. Blau bez. C. T. mit Krone, Tassen außerdem mit B, Untertassen mit AB, auf der einen Untertasse noch eingeritzt: $\frac{R.}{2}$ Fabrikat Frankenthal um 1770. Dm. der Untertassen 13,7 cm, ob. Dm. der Tassen 7,3 cm, Hh. 4,7 cm.

C 590. Suppenteller von Fayence mit kleinem Blumenbukett in der Vertiefung und Streublümchen, sowie schwarzem Band auf dem Rand. Auf der Rückseite Blindstempel: GRÜNSTADT. Um 1850. Dm. 24 cm, Hh. 4 cm.

C 591. Pfeifenkopf von Fayence, braune Felsenlandschaft mit Reh. Auf dem Hals undeutlicher Blindstempel GRÜNSTADT. Um 1850. Lg. 11,8 cm (sogen. Anrauchkopf).

C 592. Kleine Terrine, oval, mit Deckel, grün-schwarze Blätterguirlande an der Schüssel wie auf dem Deckel aufgemalt. Deckelknopf eine erdbraun bemalte Birne mit Stiel und zwei Blättern. Schwarz bez. C. T. (verschlungen) und 1. Fabrikat Mosbach um 1790. Lg. 13 cm, Br. 10,7 cm, Hh. 6 cm, mit Deckel 10,5 cm.

C 593. Fayenceschüsselchen, mit schwarzgelbem Streifen und stilisierter Guirlande am inneren Rand. In schwarzem Blätterkranz die blaue Inschrift: „mit der Zeit wird alles weit." Blau bez. C. T. (verschlungen). Fabrikat Mosbach um 1780. Ob. Dm. 16,5 cm. Hh. 6,5 cm.

C 594. Fayenceteller mit geripptem Rand, auf demselben violetter Doppelstreifen und an ockergelbem Streifen blaue Fingerhüte. In der Vertiefung, von violetten Doppelstreifen umrahmt die blaue Inschrift: ❁ Für zwanzig Heller kauft man diesen Teller. ❁ Bez. in blau HD, Fabrikat Kelsterbach, um 1820. Dm. 22 cm.

C 595. Kaffeekocher von Fayence, in Form einer zweihenkeligen Urne mit breitem profiliertem Fuß, in dem sich der siebartige Boden befindet. Unbez. Fabrikat Mosbach? Um 1800. (Ausgebessert). Hh. 16,7 cm, ob. Dm. 8 cm. (Geschenk des Herrn Eugen Jotter in Ludwigshafen a. Rh.)

L 167. Zweiflügelige Haustüre von Eichenholz mit Oberlicht vom Hause D 3. 15. Das Oberlicht besteht aus zwei durch einen Pilaster getrennten profilierten Quadraten, mit kreisrunden Oeffnungen, um die je ein geschnitzter Lorbeerkranz und Perlstab im Stile Louis XVI. gelegt ist. Hierzu noch ein Gesimsstück von Holz. ca. 1780. Türflügel 220 : 70 cm, Oberlicht 158 : 82 cm, Gesims 150 : 17 cm (Geschenk der Süddeutschen Diskontogesellschaft hier).

M 86. Maßstab von weißem Horn, dreimal zusammenlegbar, 1 Fuß nach rheinischem, badischem und norddeutschem Maß, sowie mit cm. Um 1850. Lg. 32,5 cm, zusammengelegt 8 cm lg. (Geschenk des Herrn Karl Nagel hier).

Q 39. Brille von Schildpatt mit zwei an Charnieren beweglichen Trägern. Ohne Gläser. Um 1830. Br. 11,5 cm, Lg. 13 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel hier).

V 34. Runder Dosendeckel aus Papiermasse, mit vier gedruckten Bildnissen auf Goldgrund, Hüftbildern der badischen Abgeordneten Adam v. Itzstein, Adolf Sander, F. Bassermann und C. Th. Welcker mit je einem Ausspruch derselben. Um 1840. Dm. 9 cm.

VI. Bildersammlung.

D 25. Ludwig XVI. König von Frankreich 1754—1793, Brustbild in Oval halblinks mit Orden. Unterschrift: Louis XVI. roi de France et de Navarre . . . . Comme un autre Titus . . . . . A Paris chez Henry Saisier. Kupferstich: Audouin delt. (vgl. Necker E 103t.) 19 : 13.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

E 83e. Kimedontius, Jakob (Belgier) Professor der Theologie in Heidelberg † 1596. Brustbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Jacobus Kimedontius Belga .... Unterschrift (Distichon): Belga fui, Christo sacer ..... Anonym. Kupferstich. 13,8 : 9,9.

E 89vu. Lessing, G. E. Kupferstich in viereckiger Umrahmung, in den Ecken Rosetten. Rechts oben: F. B. I. Unterschrift: Lessing. 16,3 : 11,6.

E 91f. Löwenstein-Wertheim, Graf Karl Ferdinand. Hüftbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Carolus Ferdinandus Com. in Lebenstein et Wertheim .... Auf dem Querbalken unter dem Bilde, aber noch im Oval stehen die Worte: Exitus acta probat. Kupferstich: E. Wideman delin. et scul. 14,9 : 11,3.

E 92k. Martersteig, Max (geb. 1853, 1885—1890 Oberregisseur in Mannheim). Brustbild nach rechts mit Facsimile der Unterschrift. Stahlstich nach Photographie: Stich u. Druck v. A. u. Th. Weger Leipzig. Blattgröße: 30,1 : 21.

E 95q. (Melissus). Schede, Paul aus Melrichstadt, kurf. Bibliothekar in Heidelberg (1539—1602), Brustbild in Oval nach links, Umschrift: Paul Melissus Franc. Comes Pal. .... mit reicher Verzierung (Ornamentik, Tiere, Blumen). Ornamentales Schild trägt als Unterschrift das Distichon: Teutonici Vates veniant .... Unten rechts: M m m 2. Anonymer Kupferstich. 14,2 : 11,2.

E 97k. Metastasio (urspr. Trapassi) Pietro (geb. 1698 zu Assisi, gest. 1782 zu Wien, italienischer Operndichter und Dramatiker). Brustbild halblinks in ovaler Umrahmung, die auf einem Sockel ruht, über dem Bilde, noch auf der ovalen Umrahmung ein Lorbeerzweig, gekreuzt mit einer Posaune. Links von dem Bilde auf dem Sockel liegen Maske, Dolch, Krone, rechts: Flöte, Leier und Bücher. Der Sockel trägt die Unterschrift: P. Metastasius Romanus. Kupferstich: Joh. Steiner pinx. et del. Joh. Ern. Mansfeld sculp. 31 : 23.

E 98pf. Mittermaier, Karl Jos. Ant. 1787—1867, Professor in Heidelberg, 1848 Präsident des Vorparlaments zu Frankfurt a. M. Hüftbild halblinks; Photographie G. Pauli u. Cie., Heidelberg. Oval 20,5 : 17.

E 99v. Moreau, Jean Viktor, 1761—1813, berühmter französischer General. Brustbild mit der Unterschrift: Moreau. Kupferstich: Couche fils sculp. Bildgröße 21,8 : 12,8.

E 100p. Mühldorfer, Joseph, geb. 1800 in Meersburg, gest. 1863 in Mannheim, Maler und Maschinist am hiesigen Theater. Photographie, ganze Figur stehend. 9,5 : 4.

E 103t. Necker, Jaques, französischer Staatsminister und Generaldirektor der Finanzen unter Ludwig XVI. (1732—1804). Brustbild in Oval halbrechts. Unterschrift: Mr. Necker Ministre d'Etat et Directeur General des Finances ..... C'est lui dont les vertus .... A Paris chez Henry Saisier. Kupferstich: Audouin delt. (vgl. Ludwig XVI. D 25). 19 : 13.

E 109a. Pareus, David, Heidelberger Theologe, Großvater des pfälzischen Geschichtschreibers Daniel Pareus. Brustbild im Oval, halblinks, mit der rechten Hand ein Buch haltend, auf dessen Schnitt das Wort: Irenicum. Auf der ovalen Umrahmung die Inschrift: David Pareus Theologus Archipalatinus .... Unterschrift: Aurea dum Pacis meditatur .... (= Distichon). Kupferstich. P. d. Z. (= P. de Zetter) f. Hanov. 16,4 : 10,4.

E 109k. Paul, Jean Paul (eigentl. Joh. P. Fr. Richter) deutscher Dichter, 1763—1825. Brustbild halbrechts. Unterschrift: Jean Paul. Kupferstich: F. Müller gest. 23,5 : 18,6.

E 113b. Pixis, J. B. Brustbild nach links. Unterschrift: J. B. Pixis. Lithographie: Cäcilie Brändt del. 25,5 : 21.

E 116f. Quaglio, Domeniko, Maler und Kupferstecher (1787—1837), Sohn des zeitweise in Mannheim tätigen Josef Maria Quaglio. Büste fast en face. Unterschrift: Dominikus Quaglio. Königl. bayr. Hofmaler. Geb: 1. Jan. 1787 Gest: 9. April 1837. Stich: In Büste v. J. Bandel. Gestochen v. R. Rahn. 13,8 : 10,7.

E 116y. v. Rautenstein, Johann Ernst, Pfal-Neuburgischer Geh. Rat und Gesandter. Hüftbild, halbrechts, in reicher Gewandung, die Linke hält die Schärpe, die Rechte, darin Handschuhe, stützt sich auf den Tisch, auf dem ein Brief und Rosen liegen. Im Hintergrund ein Vorhang, daneben Landschaft. Das von einem ovalen Lorbeerkranz umgebene Bild ruht auf einem Schriftsockel. Links über dem Sockel das Wappen, rechts das Monogramm Rautensteins. Die Unterschrift lautet: Johannes Ernestus a Rautenstein Dominus in Ditteldorf. .... Kupferstich. Matthias van Sommeren delin. et sculpsit Anno 1666. 19,2 : 13,1.

E 119k. Renner, Heinrich aus Mannheim. Hüftbild, halblinks. Zeichnung: Chr. Hrch. Caspar del. den 22.t. Aug. 1833.

E 119r. Richard, Paul (Hoftheaterdirektor in Meiningen). Brustbild nach rechts mit Facsimile der Unterschrift: Paul Richard. Stich u. Druck v. A. Weger, Leipzig nach einer Photographie 30,8 : 21,2.

E 123p. Roos, Joh. Christ., geb. 1828, gest. 1896, Erzbischof von Freiburg i. Br. 1886—1896. Ganze Figur in Soutane. Photographie, Verlag Herder. 8,8 : 5,8.

E 128g. Sand, Karl Ludwig. Profil nach rechts, mit Mütze und Spitzenkragen. Unterschrift: Ch. Ls. Sand. Anonymer französischer Kupferstich. Bildgröße 19,9 : 13.

E 130k. Sand, Karl Ludwig. Photographie eines anonymen Kupferstiches, der in kreuzförmiger Anordnung vier Ovalbilder enthält, von denen zwei Sand selbst, das obere den Vater, und das untere die Mutter Sands darstellen. Ueber dem Bilde, Schattenriß nach links, des Vaters die Ueberschrift: Gott. Christ. Sand. Unter dem Bilde, Schattenriß nach links, der Mutter die Unterschrift: Wilhelmine Sand. Unter dem links befindlichen Bilde, Brustbild Profil nach rechts mit Mütze und Spitzenkragen, die Unterschrift: Carl Lud. Sand nach einem jugendlichen Schattenriss. Unter dem rechts befindlichen Bilde, Brustbild halblinks, die Worte: Carl Lud. Sand im vierten Monat seiner Verhaftung. 15,4 : 11,4.

E 143q. Sonntag, Henriette, Opernsängerin. Hüftbild, fast en face in dekolletierter Robe mit Federhut. Unterschrift: Nach dem Leben gezeichnet Henriette Sonntag im Costume der Anna Oper Die weisse Frau. Stich: F. Bahmann sculptor Inst. Bibliogr. (z. Hildburghausen) 16,2 : 10,2.

E 143k. Spanheim, Friedrich, Kirchenhistoriker (1632 zu Genf geb., 1701 in Leyden gest.) 1656 Professor in Heidelberg. Hüftbild halblinks mit Perrücke im Talar, mit der Rechten quer über die Brust schräg aufwärts deutend. Das Bild, in ovaler ornamental verzierter Umrahmung, ruht auf einem Sockel, der die Unterschrift trägt: Fridericus Spanhemius .... In hanc suam effigiem. Miraris nigra candens ... (= 2 Distichen). Rechts unten in der Ecke: Cura & impensis J. Verbessel. Kupferstich: C. d. Moor pinx. P. a Gunst sculp. Amst. 29,5 : 20,5.

E 146k. Strauß, Josef (geb 1795 zu Brünn, gest. 1866 zu Karlsruhe), 1823 Konzertmeister in Mannheim, von 1824 ab in Karlsruhe zuerst Hofmusikdirektor dann Hofkapellmeister. Brustbild in Oval nach rechts. Unterschrift: J. Strauss, Mannheim bei C. F. Heckel. Lithographie: Ch. Heckel 1826. 32 : 23,2.

E 156r. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, verfaßte zus. mit Olevian den Heidelb. Katechismus 1562, Brustbild halbrechts in Oval. Ovale Umschrift: Zacharias Ursinus SS. Theol. D. .... Unterschrift: Nobilis Ursinus quondam .... Anonym. Kupferstich. 14,4 : 10,3.

E 156re. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theolog. in Heidelberg. Brustbild, halblinks. Unterschrift: Zacharias Ursinus Theol. Neustad. Anonym. Kupferstich. 7,4 : 4,2.

E 158mi. Vogler, G. J. 1749—1814 (Abt Vogler), Kapellmeister in Mannheim, Lehrer K. M. v. Webers und Meyerbeers. An einem Tische sitzend mit Feder. Photoaraphie nach dem Originalgemälde von Hauber (München) 6,5 : 5,5.

E 158mk. Vogler, G. J. (Abt Vogler). Brustbild fast en face in Oval. Unterschrift: Abt G. J. Vogler. Mannheim bei C. Ferd. Heckel. Lithographie: Ch. Heckel 1826. 30,3 : 22,6.

E 166e. Wieland, Christoph Martin (1733—1813). Kupferstich in Punktiermanier nach einer Büste von Schadow, Fr. Bolt del. et sculp. 1805. Das Gesicht ist nach rechts gewandt. Unterschrift: Wieland. 13,5 : 8,4.

E 172t. Zanchius, Hieronymus 1516—1590, Professor der Theologie in Heidelberg (Nachfolger des Ursinus), 1570 Prorektor der dortigen Universität. Brustbild in Oval, fast en face. Ovale Umschrift: Hieronymus Zanchius Theologiae ... Unterschrift: Indole subtilis, nulli pietatis .... Kupferstich anonym. 13,7 : 9,5.

O 57. Oelbildnis der Prinzessin Amalie Augusta von Pfalz-Zweibrücken (geb. in Mannheim 1752 als Tochter des Pfalzgrafen Friedrich Michael u. s. Gemahlin Franziska, der jüngeren Schwester der Kurfürstin Elisabeth Augusta, vermählt 1769 mit dem Kurfürsten und nachmaligen König Friedrich August von Sachsen, gest. in Dresden 1828). Brustbild, halbrechts, in ausgeschnittenem weißem Seidenkleid mit blausamtenem hermelingefüttertem Mantel, auf der linken Brust pfälzischer Elisabeth-Orden. Laut Aufschrift a. d. Rückseite gemalt 1769 von dem Mannheimer Hofmaler Karl Heinrich Brandt (1724—1787). Oel auf Lwd. 68,5 : 55,5 cm. Hierzu der rechteckige vergoldete Originalrahmen in einfacher Holzschnitzerei.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich ☙ Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. ☙ Einzelnummer: 30 Pfg. ☙ Frühere Jahrgänge: 5 Mk. ☙ Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. **Juni 1912.** **Nr. 6.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Der Lichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof. Von Karl und Gustav Christ. — Das badische Landeswappen. Von Finanzrat Th. Wilckens, Heidelberg. — Der pfälzische Hofkalender von 1734. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 4. Mai wurden die von Herrn Oberbaurat Kircher eingesandten Pläne für die Konservierung der Ausgrabungen an der Ladenburger Galluskirche besprochen. — Mit wärmstem Dank wurde von folgenden Schenkungen Kenntnis genommen: Direktor Heinrich Kirchner Kopf aus weißem Jurakalkstein, wohl spätrömischer Herkunft, gefunden beim Bau des hiesigen Hauses Collinistraße 28 und holzgeschnitzter Widderkopf von der ehemaligen Haustüre des Hauses P 5. 1; Frl. Elise Ernst zwei Waffeleisen; Kaufmann Friedrich Götz, Garnhaspel; Bankier Alfred Lefo zwei Sandbilder; Direktor Richard Sauerbeck verschiedene Drucksachen. — Erworben wurde ein spätgotischer Tisch aus der Borberger Gegend.

* * *

Sonntag den 9. Juni wird ein Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg veranstaltet mit Abfahrt von Mannheim Morgens 8.25; ab Heidelberg mit elektr. Straßenbahn nach Handschuhsheim, Besichtigung der Tiefburg und der Kirche daselbst, sodann Spaziergang durch das Siebenmühlental, über den Weißenstein, Hochstraße, Zollstock zur Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg, wo um 4 Uhr eine Erläuterung der ausgegrabenen Ruinen, sowie des Ringwalls stattfindet. Abends Zusammenkunft im „Schiff" zu Neuenheim. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreicher Teilnahme an diesem Ausflug eingeladen. Diejenigen Teilnehmer, die erst nachmittags abkömmlich sind, können direkt von Heidelberg auf den Heiligenberg gehen; diejenigen, die das Picknick auf dem Weißenstein nicht mitmachen wollen, können im Gasthaus zum Siebenmühlental Mittagsrast halten und von dort zum Heiligenberg aufsteigen.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Böhm, Heinrich, Buchbindermeister, G 3. 8.
Claasen, Maria, Fräulein, P 7. 14.
Max, Friedr., Direktors-Witwe in Ladenburg.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Professor Dr. H. Claasen; Färbereibesitzer Karl Grün.

Mitgliederstand am 23. Mai: 859.

Vereinsveranstaltungen.

Die durch die Vereinssatzung vorgeschriebene ordentliche Mitgliederversammlung fand am 6. Mai in der Loge Karl zur Eintracht statt. Zur Beratung stand die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre. Da der Jahresbericht durch die Veröffentlichung in den Geschichtsblättern bereits den Mitgliedern vorlag, konnte wie in den letzten Jahren von einer eingehenderen Berichterstattung Abstand genommen werden. Sodann wurde das Rechnungsergebnis von 1911 zur Kenntnis gebracht und zu einigen Positionen die gewünschte Erläuterung gegeben. Eine Anregung aus der Mitte der Versammlung wegen Bekanntgabe der Vereinsveranstaltungen an die Mitglieder wird der Ausschuß weiter verfolgen.

Nach Schluß der Mitgliederversammlung hielt Herr Professor Dr. Gropengießer den angekündigten Vortrag über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika in Ladenburg". Im Saale waren die photographischen Aufnahmen, die der Vortragende von seinen Ausgrabungen angefertigt hat, ausgehängt, ferner ein großer Plan und ein Rekonstruktionsversuch, deren Bearbeitung dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Regierungsbaumeisters Linde zu verdanken ist. Diese Aufnahmen und Pläne, sowie Ansichten anderer Basiliken, die der Redner im weiteren Verlauf seiner Ausführungen besprach, wurden in vorzüglichen Lichtbildern vorgeführt, die in hohem Maße dazu beitrugen, den Vortrag lehrreich und anschaulich zu gestalten. Professor Gropengießer begann mit Worten lebhaftesten Dankes an den hochherzigen Mäcen, der durch sein verständnisvolles Eintreten die finanzielle Möglichkeit für dieses großangelegte Unternehmen geschaffen hat, Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß, der mit seiner Frl. Schwester zu dem Vortrag erschienen war. Sodann führte er im einzelnen die Ergebnisse seiner Ausgrabungstätigkeit vor, die den Lesern aus den vorläufigen Mitteilungen bekannt sind und demnächst in einer wissenschaftlichen Publikation mit dem gesamten Bild- und Planmaterial der gelehrten Welt unterbreitet werden sollen.

Im Anschluß an die Vorführung der ausgegrabenen Reste wurde der Versuch gemacht, in einem kurzen Ueberblick über die bisher bekannten Basiliken des Römerreiches die neu gefundene in die geschichtliche Entwicklung des Typus einzureihen. Entstanden ist sie aus den offenen Hallenbauten, die die Märkte der altjonischen Handelsemporien in Kleinasien umgeben, und im hellenistischen Pompeji finden wir, vielleicht auf Einflüsse aus dem ptolemäischen Aegypten zurückgehend, die Markthalle mit dem von einer Säulenhalle rings umschlossenen, aber überdeckten Mittelraum. Noch einmal kehrt in trajanischer Zeit der Baumeister Apollodoros von Damaskos zu dieser griechischen Raumform zurück, indem er bei der Basilica Ulpia in Rom über dem diesmal von einem doppelten Hallenkranz umgebenen Mittelraum die horizontale Balkendecke auf Säulen ruhen ließ, nachdem bereits die Basilica Julia aus augusteischer Zeit mit ihren durch Bogen verbundenen Pfeilern eine wichtige konstruktive Neuerung eingeführt hatte. Aber erst bei der Basilika des Maxentius im 4. Jahrh. gelingt es nach dem Vorbild der großen Thermensäle mit von den Tonnengewölben der Seitenschiffe getragenen Kreuzgewölben den breiten Raum des riesigen Mittelschiffes freischwebend zu überspannen. Dabei mußte aber der griechische basilikale Typus aufgegeben werden, während die Ladenburger mit ihren Pfeilern, vermutlich aus der Zeit des Gallienus, noch in einem letzten Ausklang an ihm festhält. In ihrer mutmaßlich

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geplanten Abdeckung, wie sie der Rekonstruktionsversuch von O. Linde zeigt, mit Tonnen- und Kreuzgewölben würde sie eine interessante Vorstufe zu dem letzten und größten Hallenbau der Antike darstellen.

Wie eine solche Basilika aber selbst eine Art bedecktes Forum darstellt, so liegt sie auch überall am Forum. Damit ist aber auch für die Topographie des römischen Stadtinnern von Lopodunum ein wichtiger Anhaltspunkt gegeben, von dem aus weitere Untersuchungen, die in der Folgezeit sich hoffentlich planmäßig ermöglichen lassen, zu einem immer lebendigeren Bilde dieses „römischen Mannheim" führen werden.

Der stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Walter dankte im Namen der zahlreichen Versammlung dem Redner für seine interessanten Ausführungen und hob unter allseitiger Zustimmung hervor, welch hohes Maß dankbarer Anerkennung die seit Monaten in unermüdlicher und uneigennütziger Arbeit geförderte Ausgrabungstätigkeit des Herrn Prof. Gropengießer zu beanspruchen habe.

Samstag 18. Mai beteiligte sich eine Anzahl von Vereinsmitgliedern an dem Ausflug, den der Historische Verein für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt nach Schwetzingen unternahm. Unter Führung von Professor Dr. Walter wurde das Schloß mit den Zirkelsälen und das Theater Karl Theodors, wo ein kurzer erläuternder Vortrag stattfand, sodann der im herrlichen Frühlingsgewande prangende Schloßgarten mit seinen zahlreichen Sehenswürdigkeiten besichtigt. Die Wanderung war von prächtigstem Wetter begünstigt und daher doppelt genußreich. Die Teilnehmer waren von dem Gesehenen und Gehörten außerordentlich befriedigt, wie bei dem Abends folgenden Spargelessen der Vorsitzende des Darmstädter Vereins, Professor Dr. Anthes hervorhob. In seiner Erwiderung sprach Professor Dr. Walter den Wunsch häufigerer gemeinsamer Ausflüge der beiden befreundeten Vereine aus.

Der darauf folgende Sonntag, 19. Mai war einem Tagesausflug des Altertumsvereins nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim gewidmet. Die Eisenbahnfahrt ging bis Lampertheim; dort wurde dank dem freundlichen Entgegenkommen der Direktion des Vereins Chemischer Fabriken in Wohlgelegen, die auch in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Besichtigung ihres Filialwerks Neuschloß gestattete, der Fabrikpersonenzug bestiegen, der die Teilnehmer rasch nach Neuschloß brachte. Vor den Resten des ehemaligen pfälzischen Jagdschlosses gab Prof. Dr. Walter einige kurze historische Erläuterungen, dann wurden die aus früherer Zeit noch vorhandenen Bauten besichtigt, über die voraussichtlich die „Mannheimer Geschichtsblätter" demnächst einen Aufsatz bringen werden. Darauf traten die Ausflugsteilnehmer auf der ehemaligen Mannheim-Frankfurter Poststraße die Wanderung durch den Wald nach Lorsch an, wo sie gegen 12 Uhr eintrafen. Bei einer kurzen Erfrischungsrast in Lorsch hielt Prof. Dr. Gropengießer einen Vortrag über das Kloster Lorsch, seine Baugeschichte und die Ergebnisse der in den letzten Jahren zur Feststellung der verschiedenen Klosteranlagen unternommenen Ausgrabungen. Auch bei der sich anschließenden Besichtigung der Torhalle und der jetzt als Scheune benützten Kirche gab Dr. Gropengießer dankenswerte Erläuterungen. Eine kurze Bahnfahrt brachte die Ausflügler nach Heppenheim, wo im „Halben Mond" das Mittagsmahl stattfand. Bei der Nachmittags folgenden Besichtigung der Ruine Starkenburg und der Baudenkmäler Heppenheims übernahm Landgerichtspräsident a. D. Christ die Führung. Ein vorzügliches Glas Steinköpfer vereinigte die Ausflügler zu einem Rückblick auf die mannigfachen anregenden und interessanten Eindrücke des Tages. Als nächster Ausflug wurde für Sonntag, 9. Juni, ein Besuch der Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg ins Auge gefaßt, bei dem der Leiter der dortigen Ausgrabungen, Baurat Wippermann, die Führung haben wird.

Der Lichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Am Südabhang des Hardberges bei Siedelsbrunn, dessen Rücken bis nahezu 600 m emporsteigt, öffnet sich gegen das Eiterbachtal ein von hohen Waldhängen umschlossener freundlicher Wiesengrund, in dem der Lichtenklinger Hof liegt. Klinge ist die im Odenwald häufig vorkommende Bezeichnung für Tal, und wie berechtigt gerade hier der Name „lichte Klinge" im Gegensatz zu engen, düsteren Taleinschnitten ist, wird jeder zugeben, der

schon auf diesem herrlichen Fleck Erde gestanden. Dem nördlichen Bergabhang schmiegt sich ein Gehöft und eine in Trümmern liegende Kirche an[1]). Noch bis in neuere Zeit wohnte in dem von Wiesen und etwas Ackerland umgebenen Gehöft eine Bauernfamilie; doch sind jetzt die Stall- und Wirtschaftsbauten verschwunden bis auf ein kleines Haus, das gelegentlich als Wohnung eines Forstwarts dient, jetzt aber leersteht. Der Lichtenklinger Hof ist eine halbe Stunde von Siedelsbrunn und eine Stunde von Waldmichelbach entfernt. Er liegt im Waldmichelbacher Centwald, nahe der Waldmichelbacher Gemarkungsgrenze, und gehört jetzt zum Großherzogtum Hessen.

Schon 1399 kommt im Handschuhsheimer Weistum das „gotzhus (Gotteshaus) zu der Liechtenklingen" vor (Zeitschr. f. Gesch. Oberrh. 26, S. 39). Die Kapelle gehörte zum Bistum Worms und zwar zum Archidiakonat Neuhausen und zum Landkapitel Weinheim. Man sagte früher stets die „Kaplanei zur Lichtenklingen" d. h. zu der lichten Klinge. In dem Verzeichnis der geistlichen Lehen (Patronatspfründen) des Kurfürsten Philipp von der Pfalz von ca. 1495 (GLA. Kopialbuch 817, jetzt übersichtlich veröffentlicht von Richard Losse in Freiburger Diözesanarchiv Bd. 36, 1910, S. 176 ff.) heißt es von Lichtenklingen: „Item die caplony zur Lichtenclingen besitzt eyner genant her Jorg und hat davon uff drissig gulden oder me fallen; solch pfrund stett m(einem) gn(ädigsten) h(errn) zu lyhen." Danach hatte also der Pfalzgraf diese 30 Gulden oder mehr einbringende Kaplanei-Pfründe zu verleihen. Aus der gleichen archivalischen Quelle erfährt man noch näheres über diesen Kaplan Georg. Es geht nämlich daraus urkundlich hervor, daß der Pfalzgraf 1476 die Kaplanei Lichtenklingen dem Georg Hertenkorff von Hagenau verlieh. 1502 erhielt die durch den Tod des Georg Heukopff (= Hertenkorff?) erledigte Kaplanspfründe der Wormser Kleriker Magister Quirinus von Leimen, der schon im folgenden Jahre mit dem Magister Anton Pistor tauschte.

Die Gründung der Kirche fällt in das Ende des 14. Jahrhunderts, denn nach einer im Großh. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen Urkunde von 1431 soll die Gründung vierzig Jahre vor diesem Datum erfolgt sein; als Gründer ist darin Pfalzgraf Ruprecht erwähnt. In einem schiedsrichterlichen Spruch von 1454 wegen Rechtsstreitigkeiten zwischen Kurpfalz und Kurmainz wird bestimmt, daß dem Pfalzgrafen das Patronatrecht und dem Pfarrer von Waldmichelbach das Pfarrecht über Lichtenklingen verbleiben solle[2]).

Im Jahr 1563 wurde die Kirche eingeäschert; ihre Zerstörung schritt dann rasch vorwärts, da die Ruine mit Genehmigung der pfälzischen Regierung als Steinbruch benutzt worden ist. Es heißt hierüber im pfälzischen Salbuch von 1613[3]): „Hat mein gnädiger Churfürst und Herr die Capellen daselbsten (Lichtenklingen), soviel Stein, Holz und Eisenwerk betrifft, dem Flecken Lindenfels, nachdem sie anno 1563 einen jämmerlichen Brand erlitten, aus Gnaden zugestellt, aber soviel die Gefäll belangt, sind Juraten darüber geordnet" (d. h. die Einkünfte der Kirche wurden von Kirchenpflegern mitverwaltet, bis sie — zu unbekannter Zeit — jedenfalls vom Staate eingezogen wurden).

Widder, Beschreibung der Pfalz. I, 517 erwähnt, die Kapelle sei bei der Kirchenteilung den Reformierten zugefallen, welche sie aber gänzlich eingehen ließen. Die pfälzische Hofkammer habe den Hof, zu dem ein 125 Morgen umfassender Wald, der Hartberg genannt, gehörte, in Erbbestand verliehen.

[1]) Wir verdanken der freundlichen Vermittlung des Großherzgl. hessischen Denkmalpflegers, Herrn Prof. Dr. Anthes, die Einsichtnahme in einen Bericht des Großh. Bauinspektors Krauß von 1907 über den Lichtenklinger Hof und die Erhaltung der Kirchenruine.

[2]) Siehe Wagner, Wüstungen im Großh. Hessen II, 186 und Dahl, Kloster Lorsch S. 49.

[3]) Nach Wagner, Wüstungen II, 187.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vor einem oder zwei Jahren ließ der hessische Staat die idyllisch am Waldesrand gelegene Kirchenruine freilegen, die darin angesammelten Schuttmassen herausschaffen und die den Bestand der Mauerreste gefährdende Vegetation, Strauchwerk, Epheu usw. beseitigen. Es ist zu wünschen, daß die Besucher der Ruine diese dankenswerten und in zweckmäßiger Weise durchgeführten Freilegungs- und Konservierungsarbeiten respektieren und den Anlagen den erforderlichen Schutz angedeihen lassen. Denn wenn diese kleine Waldkirche auch kein hervorragender Kunstbau war, so darf sie doch als historisches Baudenkmal pietätvolle Erhaltung beanspruchen.

Sie stellt sich dar als eine einschiffige Anlage, die nach den erhaltenen Architekturresten zweifellos in gotischer Zeit entstanden ist. Sie war flachgedeckt — wohl nur mit Holzbalken — Strebepfeiler fehlen. An das ca. 12 m lange und 8 m breite Schiff schließt sich der rechteckig geschlossene Chor von 6 m Länge und 5,20 m Breite. An den Chor gliedert sich ein viereckiger sakristeiartiger Anbau an. Turmfundamente haben sich nicht vorgefunden; wahrscheinlich bekrönte nur ein kleiner Dachreiter das einfache Dach. Die Umfassungsmauern der Kirche ragen an einigen Stellen noch über 3 m und höher aus der Erde hervor; die Stärke des ziemlich regellosen und mit Ziegeln vermischten Bruchsteinmauerwerks beträgt 75 cm. Einige Reste des inneren Verputzes sind noch vorhanden; die Werksteine der Fenster- und Türumrahmungen, sowie die Eckquader sind unverputzt gelassen. Neben der Stelle des Hochaltars sind die Pfeileransätze des den Chor begrenzenden Triumphbogens erhalten, der wohl als Spitzbogen ausgebildet war. An den beiden Längsseiten der Kirche befinden sich zwei große Fenster mit Resten gotischer Profile; zwei weitere Fensteröffnungen sind rechts und links im Chor. Durch die Freilegung der Umfassungsmauern ist außen ein Sockelprofil zum Vorschein gekommen.

In der Kirche werden etwa 100—150 Personen Platz gehabt haben, die aus Siedelsbrunn, Eiterbach, vielleicht auch gelegentlich aus Ober- und Unterabtsteinach dorthin kamen; auch Wallfahrten sollen dorthin unternommen worden sein. Hauptsächlich aber scheint die Kirche von den Bewohnern des früher pfälzischen Dorfes Eiterbach besucht worden zu sein, die jetzt nach Heiligkreuzsteinach eingepfarrt sind. Es war ein herrlicher, weltabgeschiedener Platz für den Kaplan, der dort Gottesdienst hielt. Ein murmelnder Brunnen mit altem Brunnenstein lädt heute der verlassenen Ruine gegenüber den Wanderer zu kühler Rast, und eine andere Quelle sprudelt in einen von saftigen Wiesen umschlossenen kleinen Weiher. Der Abfluß dieser Quellen ergießt sich in die Eiterbach.

Will man vom Lichtenklinger Hof auf den rotmarkierten Höhenweg gelangen, der von Waldmichelbach nach Neckarsteinach führt, so folgt man entweder talwärts dem weißen Zeichen, das dann aber in einem unnötig weiten Bogen das Eiterbachtal hinaufzieht, oder man steigt nach Ueberschreiten der Eiterbachbrücke, über die der sog. Sattelweg führt, dem Lichtenklinger Hof gegenüber direkt zum Kautzenkopf empor. Man kommt auf diesem allerdings steil ansteigenden Pfad, der in der Nähe des Ameisenbrunnens vorbei nach Osten führt, an den ehemals pfälzischen, dann badischen Grenzsteinen vorüber, die in fortlaufender Numerierung zum „Adlerstein" hinaufziehen.[4]) Das frühere C P (Churpfalz) auf diesen Grenzsteinen ist nach dem Anfall der rechtsrheinischen Pfalz an Baden in G B (Großherzogtum Baden) verändert worden, wie man auch sonst im Odenwalde beobachten kann. Diese Grenzsteine stammen aus dem Jahre 1792, wo eine Grenzregulierung und Neubesteinung der kurpfälzischen Grenze vorgenommen wurde. Der auf dem Bergsattel vor dem Kautzenberg in Höhe von 514 m stehende Adlerstein gehört ins gleiche Jahr und führt seinen Namen daher, daß er auf pfälzischer Seite den Doppeladler zeigt, den Kurfürst Karl Theodor damals als Reichsvikar führte. Der Adlerstein ist ein sog. Dreimärker, weil hier von drei Seiten Grenzlinien zusammentreffen. Auf der Ostseite ist das Mainzer Rad eingemeißelt, darüber steht die kurmainzische Grenzstein-Nummer: Nr. 4, darunter ist später beigefügt: G H (Großherzogtum Hessen). Auf der nordwestlichen Seite zeigt der Adlerstein den Rost des heil. Laurentius, das Wappenbild von Waldmichelbach, zum Zeichen dafür, daß hier die Waldmichelbacher Gemarkung angrenzt. Auf der Südwestseite steht folgendes:

Nr. 247 (die pfälzische Grenzsteinnummer)
TEMP. VICARIA. (d. h. in der Zeit des Reichsvikariats Karl Theodors)
G Doppeladler B (früher C P)
1792

Auf der dreieckigen Oberfläche des Steins stehen verschiedene Buchstaben, von denen heute mit Sicherheit nur noch das Wort STEIN zu lesen ist. Ob die Lesung: GELEITSTEIN (vgl. Karl Christ in der Neuen Badischen Landeszeitung vom 5. Januar 1912), die mit dem landesherrlichen Geleitsrecht in Verbindung gebracht wird, berechtigt ist, müssen wir nach dem jetzigen Befund dahingestellt sein lassen.

Von benachbarten Ortschaften waren kurmainzisch: Abtsteinach und Unterschönmattenwag; zu Kurpfalz gehörten: Oberschönmattenwag, Waldmichelbach, Siedelsbrunn, Kreidach (Cent Waldmichelbach, Oberamt Lindenfels) sowie Heiligkreuzsteinach, Eiterbach, Heddesbach (Kellerei Waldeck, Oberamt Heidelberg).

[4]) In dem Staatsvertrag zwischen Baden und Hessen vom 11. Mai 1903 (Gesetzes- und Verordn.-Bl. 1904, S. 425), in dem Hessen auf die Hoheitsrechte über den ihm zustehenden Anteil an dem bisherigen Kondominat Kürnbach verzichtete, trat Baden an Hessen die Hoheitsrechte über die Enklave Michelbuch (Distrikt Klafterwald der Waldgemarkung Schönau) sowie über 295,22 Hektar des an das hessische Staatsgebiet angrenzenden Teils des badischen Domanialwalds im Distrikt Adlerstein bei Heddesbach ab.

Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof.

Von Karl und Gustav Christ.

In den Mannheimer Geschichtsblättern von 1911 Sp. 222 f. haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß beim Biddersbacher Hof oberhalb des dem Prinzen Alfred von Löwenstein gehörigen Schloßgutes Langenzell eine von Neckargemünd herkommende Straße vorüberlief, an die sich eine römische Niederlassung anschloß. Schon 1844 wurde hier ein dem Apollo geweihter Altar gefunden und nach Karlsruhe verbracht. Vergl. Wagner-Haug, Fundstätten II, 261. Dagegen wurde ein steinernes Reliefbild hoch oben im Giebel der dortigen Scheuer eingemauert, sodaß wir es bei einer schon 1864 vorgenommenen Besichtigung und Beschreibung der römischen Altertümer dieser Gegend von unten nicht zu erkennen vermochten und es für die Darstellung einer römischen Gottheit hielten. Anläßlich der in der Herausgabe begriffenen Kunstdenkmale des Kreises Heidelberg durch Herrn Professor von Oechelhäuser in Karlsruhe hatte Prinz Löwenstein kürzlich die Liebenswürdigkeit, ein Gerüst an jener Scheuer aufschlagen zu lassen, damit wir die fragliche Figur aus der Nähe betrachten könnten. So viel nun in schwindelnder Höhe festzustellen war, handelt es sich um den Grabstein einer langgewandeten Frau und ihres neben ihr stehenden Söhnchens, das ihr bis zur Taille reicht und das sie mit der Rechten umschlungen hält. Darunter die stark verwischte und nur teilweise erhaltene Inschrift in noch drei Zeilen, von deren Buchstaben die von uns eingeklammerten unsicher sind:

·D · M · C(L·) (Q)VA
RTÆ · AN · XXXXV · C · R.
ET · MIRIONI · F · AN · IIII · I. . .

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

= diis manibus. Claudiæ (?) Quartæ annorum quadraginta quinque, civi Romanæ (oder Treveræ, aus Trier?) et Mirioni filio annorum quatuor J(ulius?) . . .

Die Bezeichnung als römische Bürgerin deutet auf die Zeit vor 212 nach Chr., wo Caracalla gegen Entgelt allen freien Bewohnern des römischen Reichs das Bürgerrecht verlieh, während die nicht römischen Bürger früher nur ein, gleichfalls durch civitas, aber mit folgendem Namen des betreffenden Verwaltungsbezirkes bezeichnetes peregrines Gemeinderecht besaßen. Der auf den unsicheren Geschlechtsnamen folgende Beinamen Quarta kennzeichnet die Frau als vierte Tochter, der Name ihres Kindes Mirio, von lateinisch mirus, dieses etwa als Wunderknaben. Das am Ende der dritten Zeile stehende I war entweder der Anfang des in der vierten abgeschlagenen Zeile folgenden etwaigen Geschlechtsnamens Julius, des Errichters des Denksteins, oder sein abgekürzter Vorname, vielleicht Lucius.

Wünschenswert wäre, daß in den dortigen Wiesen, wo die Römerstraße durch eine flache Mulde nördlich vom heutigen Weg in das Lobenbachtal hinüberzog und wo noch Fundamente stecken sollen, Ausgrabungen vorgenommen würden. An dieser Stelle steht auch ein mittelalterliches Sühnekreuz oder Marterl, die Schneidersscheere genannt, weil darauf eine einer solchen ähnliche quadratische Figur mit einem kleinen Kreuz darüber eingehauen ist. Es soll hier ein Schneider einen andern mit einer Scheere umgebracht haben.

Man gelangt nach Verfolgung der Spuren der Römerstraße hinüber in das Lobenbachtal oberhalb des Dorfes Lobenfeld, wo gleichfalls eine römische Niederlassung bestand, von der der Mannheimer Altertumsverein verschiedene Teile bloslegte. Aus gefundenen Inschriften geht hervor, daß hier oder auch am Ausgang des Tales bei Meckesheim ein römischer vicus Nediensis lag. Um aber zur vollen Gewißheit hierüber zu gelangen, müßten an den betreffenden, von uns bezeichneten Stellen erneute Nachgrabungen vorgenommen werden.

Das badische Landeswappen.

Von Finanzrat **Th. Wilckens**, Heidelberg.

Die Grundform des badischen Wappens ist der gelbe (goldene) Schild mit dem roten rechten Schrägbalken. Es sind dies die Farben der Herzoge von Zähringen, deren Wappen uns der alte Siebmacher II, 14 als goldenen Löwen in rotem Schilde gibt. Die Helmzier ist ein schwarzer Hut mit weißem Stulp. Auch im „Liber Originum St. Blasian." des Abtes Caspar von 1557 finden wir dieses Wappen als das der Herzoge von Zähringen von 1125.

Ueber die Bedeutung des roten badischen Schrägbalkens ist schon viel geschrieben und gestritten worden. Ulrich Kopp (über die Entstehung der Wappen im Allgemeinen und des badischen insbesondere) will denselben als ein „Wehrgehänge" deuten. Andere Heraldiker wollten das badische Wappenbild für ein redendes halten, den Namen „Baden" mit „Pad, Pfad" vergleichen und in dem Schrägbalken einen Fußpfad erkennen. Auch K. von Neuenstein (das Wappen des Großh. Hauses Baden) hält das Wappenbild für ein redendes, denn der den Schild durchziehende Streifen oder Balken bedeute eine Straße, und zwar will v. Neuenstein dies daraus ableiten, daß Hermann I. der Heilige die Markgrafschaft Verona zu Lehen erhalten hatte, mit welchem Lehen das Geleitsrecht über den St. Gotthard verbunden war. Deshalb hätte diese Linie der Zähringer zum Unterschied vom Hauptstamm statt des Löwen eine Straße in ihren Schild aufgenommen. Joseph Zell (Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens) scheint nicht mit Unrecht schon früher solche Deutungen als lächerliche bezeichnet zu haben.

Der Schild mit dem Rechtsschrägbalken und als Helmzier Büffel- und späterhin Steinbock-Hörnern erscheint auf zahlreichen Siegeln der alten badischen Markgrafen vom 13. Jahrhundert an. Seltener sind gemalte Wappen und wohl die älteste Darstellung in Farben gibt die Züricher Wappenrolle von 1340; dann folgt der sog. Codex Seffken („von den Ersten") um 1380; Grünenberg um 1486; ferner die Lehensbücher Friedrichs I. von 1449—1475 und Ludwigs V. von der Pfalz von 1508—1544. Die Züricher Wappenrolle gibt als Helmzier ein schwarzes und ein weißes Steinbockhorn, der Codex Seffken zwei solche Hörner, jedoch ohne Farben, Grünenberg das rechte Horn gelb, das linke rot. Die Lehensbücher geben das Wappen der Markgrafen von Baden (zugleich als Grafen von Sponheim) geviert, 1. und 4. Feld gelb mit roten Schrägbalken, 2. u. 3. Feld weiß und rot geschacht (Sponheim), je ein Büffelhorn gelb und rot. Ebenso Siebmacher II, 6; ferner M. Schrot's Wappenbuch von 1581. Etwa vom 16. Jahrhundert ab nahmen die Markgrafen zu ihrem Stammwappen, das als Mittelschild galt, auch noch die Wappen ihrer anderen Landesteile auf. So führten die Markgrafen der Linie Baden-Baden: 1. Sponheim, hintere Grafschaft (rot-silber geschacht). 2. Grafschaft Eberstein (geteilt, oben in silb. Schild rote, blau besamte Rose, wegen der alten Grafschaft; unten in Gold schwarzer Eber auf grünem Boden, wegen Neueberstein). 3. Herrschaft Hochberg (in Silber roter, goldgekrönter Löwe). 4. Herrschaft Badenweiler (in Rot ein goldener, von drei schwarzen Sparren belegter Pfahl). 5. Herrschaft Sausenberg (in Blau ein silberner, mit goldenem Kleestengel belegter Flügel). 6. Herrschaft Rötteln (quer geteilt; oben in Gold wachsender roter Löwe, unten in Blau zwei wellenweise gezogene silberne Querbalken, bezw. blau-silbernes Pelzwerk). 7. Lahr, Herrschaft (in Gold ein roter Querbalken). 8. Mahlberg Herrschaft (in Gold schwarzer goldgekrönter Löwe). 9. Sponheim, vordere Grafschaft (blau-gold geschacht). Die Linie Baden-Durlach führte ein ganz ähnliches Wappen, nur in geänderter Zusammenstellung der einzelnen Felder, dagegen fehlt die vordere Grafschaft Sponheim, und Eberstein, bisher in einem Felde vereinigt, hat 2 Felder: a. Eberstein alt (Rose) und b. Neu-Eberstein (schwarzer Eber).

Siebmacher I, 8 gibt das Wappen der Markgrafen von Baden-Durlach, wie es die Markgrafen Karl II. (gest. 1577), Ernst Friedrich (gest. 1604), Jakob 1584, und Georg Friedrich 1592 führten, damals jedoch nur mit Hochberg, Sausenberg, Badenweiler und Rötteln, als Mittelschild das Stammwappen.

Rechts und links vom Hauptschilde hängen weiter je fünf Schilde, welche zehn Schilde die Wappen der dem Großherzog unterstehenden Hoheitsländer, auch Standesherrschaften genannt, darstellen. Es sind: 1. Fürstentum Fürstenberg. 2. Grafschaft Heiligenberg. 3. Grafschaft Thengen. 4. Landgrafschaft Klettgau. 5. Hausgut Hagnau. 6. Fürstentum Leiningen. 7. Die Herrschaften Bischofsheim, Lauda, Düren und Hartheim. 8. Das Fürstentum Löwenstein-Wertheim. 9. Fürstentum Krautheim. 10. Grafschaft Leiningen-Billigheim und Leiningen-Neudenau.

Zwischen diesen zehn Schilden unten in der Mitte hängt ein leerer, sogen. Exspecteursschild. Der Hauptschild ist mit einer Königskrone gedeckt. Als Schildhalter stehen auf einem Sockel rechts ein nach rückwärts schauender goldgekrönter silberner Greif, links ein rückwärts schauender, goldgekrönter, oben roter, unten goldener Löwe. Vom Sockel herab hängt an goldener Kette das Großkreuz des Großherzogl. Hausordens der Treue. Das ganze Wappen umgibt ein mit Hermelin gefüttertes, mit goldenen Greifen bestreutes und mit Franzen und Quasten verziertes Wappenzelt, welches oben von einer sogen. Zelthaube zusammengehalten wird. Ich sehe hier von Beschreibung der Wappen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der einzelnen 38 Felder, bezw. Schilde ab, da solche im Neuenstein'schen Werke S. 50—55 zu finden ist.

Außer diesem großen Staatswappen wurde von 1807 bis 1830 auch ein kleineres Wappen geführt. In diesem sind bei Weglassung aller Wappenbilder im Hauptschilde die 28 einzelnen Landesteile, aus denen das Großherzogtum erwuchs, durch 28 von Gold und Rot wechselnde schrägrechte Streifen angedeutet und nur der Mittelschild des großen Wappens beibehalten. Als Schildhalter rechts der Greif, links der Löwe. Das ganze Wappen ist nur mit einem Wappenmantel umgeben, welcher oben durch die Königskrone zusammengehalten wird. Dieses Wappen findet man in Holzschnitt auf den Titelblättern einiger Regierungsblätter, so z. B. von 1814.

Da man von solchen felderreichen, komplizierten, sogen. Landkartenwappen im 19. Jahrhundert nach und nach abkam, setzte Großherzog Leopold laut Verordnung vom 24. November 1830 (Reg.-Bl. XVIII vom 10. Dez. 1830) folgendes einfache Staatswappen fest, welches bis heute gilt. Die Verordnung lautet: „Ein spanischer Schild von Gold mit dem roten rechten Schrägbalken, gehalten von zwei silbernen, rückwärts schauenden Greifen mit goldenen Kronen und rot ausgeschlagenen Zungen. Ueber dem Schild und auf der Spitze des mit Hermelin ausgeschlagenen Wappenmantels stehen Königskronen. Das Schild ist umhängt von den Ketten und Insignien des Zähringer Löwen, des Karl-Friedrich-Militär-Verdienst- und des Großherzoglichen Hausordens der Treue, welche von den Pranken der Schildhalter herabhängen, die samt dem Schilde auf einer künstlich gebildeten Unterlage stehen." Während die Verordnung als Schildhalter silberne Greife vorschreibt, können wir beobachten, daß nicht selten von Hoflieferanten und sonstigen Geschäftsleuten, welche das badische Wappen in ihren Schaufenstern und Geschäftsräumen aushängen, in fehlerhafter Weise schwarze Greife aeführt werden.

Die Form der badischen Flagge wurde durch landesherrliche Verordnung vom 17. Dezember 1891 (Staatsanzeiger Nr. 39 von 1891) bestimmt. „Dieselbe hat aus zwei gelben und einem roten Längsstreifen von gleicher Breite zu bestehen und in dieser Anordnung in den geeigneten Fällen zur Anwendung zu kommen." Durch die gleiche Verordnung wurde auch die Form der Standarten festaesetzt, welche der Großherzog, die Großherzogin, der Erbgroßherzog, die Prinzen und Prinzessinnen des Großherzoglichen Hauses führen. Der Verordnung sind farbige Abbildungen der Flaggen und Standarten beigegeben. —

Siebmacher I, 195 führt unter dem elsässischen Adel auch das Wappen der Familie von Baden auf mit schwarz-silber geschachtem Schild und ebenso geschachten Flügen auf dem Helm. Diese aus dem Aargau stammende, auch im Elsaß ansässig gewesene Familie von Baden steht in keinerlei Beziehungen zu den Zähringern. Sie starb im Mannesstamm i. J. 1830 aus. Freiherr Bruno von Türkheim auf Altdorf, Schwestersohn des letzten Freiherrn von Baden wurde Erbe der Güter und nahm Namen und Wappen dieses Geschlechtes zu den seinigen an.

Nachdem Markgraf August Georg 1771 kinderlos gestorben, fiel die obere Markgrafschaft Baden-Baden an Baden-Durlach unter Karl Friedrich. Nachdem dieser zum Kurfürsten erhoben war und sein Land neue Gebiete erlangt hatte, setzte er durch das 11. Badische Organisations-Edikt vom 2. Mai 1803 ein neues Wappen für sein Land fest.

Der Schild ist dreimal gespalten und dreimal geteilt, enthält also 16 Felder, von denen die Felder 6, 7, 10 u. 11 durch den Herzschild mit dem Stammwappen (in Gold der rote Rechtsschrägbalken) zum Teil bedeckt sind[1]).

[1]) Wappenbeschreibung im XI. Konstitutionsedikt vom 2. Mai 1803. Dort ist zunächst der Mittelschild beschrieben, während unsere Beschreibung die Felder von rechts oben fortlaufend aufzählt.

Die einzelnen Felder zeigen folgende Wappen:

1. Fürstentum Ettenheim (in Rot silberner Rechtsschrägbalken). 2. Landgrafschaft Sausenberg (in Blau ein querliegender silberner Flügel mit goldenem Kleestengel). 3. Grafschaft Eberstein, geteilt: a. Alteberstein rote Rose in Silber; b. Neueberstein: in Gold schwarzer Eber auf grünem Boden). 4. Grafschaft Odenheim (in Blau kreuzweise übereinandergelegt ein silbernes Schwert und ein silberner Schlüssel, und darüber ein goldenes Szepter). 5. Grafschaft Gengenbach (in Blau schwarzer Doppeladler mit einem Brustschild, der in Gold einen roten rechten Schrägbalken zeigt). 6. Markgrafschaft Hochberg (in Silber roter streitfertiger Löwe, goldgekrönt). 7. Pfalzgrafschaft am Rhein (in Rot (!) goldener Löwe mit roter Krone[2]). 8. Grafschaft Salem (in Schwarz aufgerichteter goldener Löwe mit goldenem Prälatenstab, von einem S umschlungen). 9. Reichsstift Petershausen (schräg rechts geteilt, oben in Blau silberner Schlüssel, unten in Silber blauer Fisch). 10. Fürstentum Konstanz (in Silber ein rotes Kreuz). 11. Bruchsal, vom Bistum Speier (in Blau ein silbernes Kreuz). 12. Herrschaft Rötеln (oben bereits beschrieben). 13a. Herrschaft Badenweiler (in Rot ein goldener mit drei aufrechten schwarzen Sparren belegter Pfahl); b. Herrschaft Lahr (roter Querbalken in Gold). 14a. Herrschaft Mahlberg (in Gold aufgerichteter schwarzer rot gekrönter Löwe); b. Herrschaft Lichtenau (in Gold zwei aufrechte rote Sparren). 15. Herrschaft Reichenau (in Silber ein rotes Kreuz). 16. Herrschaft Oehningen (zwei aus Wolken hervorragende Hände, welche einen silbernen Schlüssel mit doppeltem Bart emporhalten). Schildhalter sind rechts ein goldgekrönter silberner Greif, links ein goldgekr. goldener Löwe. Das Ganze umschließt ein mit Hermelin gefütterter purpurner Wappenmantel, oben von einem Kurhut gedeckt.

Dieses kurfürstliche badische Wappen galt von 1803 bis 1807. Als dann die Rheinbundsakte 1806 den Kurfürsten ermächtigte, den Titel „Großherzog" anzunehmen, der abermals neue Gebietsteile erhalten hatte, verfügte Großherzog Karl Friedrich laut Regierungsblatt Nr. 21 von 1807 ein neues Staatswappen, das Großherzogliche, welches von 1807—1830 galt. Dessen Hauptschild ist fünfmal gespalten und viermal geteilt, enthält also 30 Felder, wovon jedoch die Felder 15 u. 16 nebst einem kleinen Teil von 9 und 10 von einem Mittelschild bedeckt sind. Dieser ist schräglinks geteilt und enthält in der oberen Hälfte in Rot einen goldenen schrägrechten Balken als Ausdruck des ganzen souveränen Staates. Die untere Hälfte enthält einen aufgerichteten, links gewendeten goldenen Löwen im roten Felde als Hinweis auf die Abstammung vom Zähringischen Hause. Die einzelnen Felder des Hauptschildes zeigen folgende Wappen:

1. Markgrafschaft Baden. 2. Markgrafschaft Hochberg. 3. Kurpfalz. 4. Breisgau. 5. Landgrafschaft Sausenberg. 6. Reichsvogtei Ortenau. 7. Fürstentum Bruchsal. 8. Fürstentum Ettenheim. 9. Fürstentum Konstanz. 10. Fürstentum Heitersheim. 11. Grafschaft Eberstein. 12. Grafschaft Odenheim. 13. Grafschaft Gengenbach. 14. Grafschaft Bonndorf. 15 u. 16 sind vom Mittelschild bedeckt. 17. Grafschaft Salem. 18. Grafschaft Petershausen. 19. Herrschaft Rötеln. 20. Herrschaft Badenweiler. 21. Herrschaft Lahr. 22. Herrschaft Mahlberg. 23. Herrschaft Lichtenau. 24. Herrschaft Reichenau. 25. Herrschaft Oehningen. 26. Die Herrschaften Ueberlingen und Pfullendorf. 27. Die Grafschaften Hauenstein und Rheinfelden. 28. Die Deutschordens-Kommende Mainau. 29. Stadt Konstanz. 30. Die Städte Villingen und Bräunlingen.

[2]) Richtigerweise sollte das Feld schwarz, und nicht rot sein.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der pfälzische Hofkalender von 1734.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der pfälzischen Hofkalender für geschichtliche Studien der verschiedensten Art geben wir hier in genauem Abdruck den Inhalt eines der frühesten und seltensten Jahrgänge, des von 1734 wieder. In Titel, Einteilung, Format und Umfang weicht er erheblich von den späteren Jahrgängen aus der Zeit Karl Theodors ab. Das Büchlein enthält nur 60 Seiten kleinen Almanachformats + 28 Seiten Kalender und ist betitelt:

Chur-Pfältzischer
Staats-
und
Stands-Calender
Auf das gemeine Jahr
1734.
Nebst einem Verzeichnüß
Aller Hohen Hof-Dignitæten
und
Chur-Pfältzischen
Dicasterien.
Cum Privilegio Electorali speciali.

Zu finden bey Jacob Simon, Universitæts-Buch-Händler in Heydelberg.

Dem eigentlichen Kalender, der bei unserem Abdruck wegbleibt, folgt das „Alphabetische Verzeichnüß Aller Chur-Pfältzischen Hohen Hoff-Dignitæten und Dicasterien. Gedruckt zu Francfurt am Mayn."

Diesem Verzeichnis ist folgende Bemerkung vorausgeschickt: „Avertissement. ES ist vor nöthig befunden worden / dreyerley allhier zu erinnern Das Erste bestehet in einer Entschuldigung / daß dieser Staats- und Stands-Calender etwas zu spät zum Vorschein kommt / als welches wegen ein und anderer Ursachen ohnmöglich anders hat seyn können; Das Andere betrifft die Alphabetische Ordnung derer hohen Hoff-Dignitæten und Dicasterien / wie auch derer in solchen sich befindenden Personen Hohen und Niedern Standes / welches geschehen / um dadurch alle Præcedenz-Streitigkeiten zu vermeiden / daher wo nur zwey Personen zusammen zu stehen kommen / selbige schon nach dem Alphabet gesetzt worden. Endlich wird Drittens gebeten / alles / aus Mangel sattsamen Unterrichts / dessen man wegen Kürtze der Zeit nicht hat theilhafftig werden können / gütigst auszulegen / so lange / bis künfftiges Jahr / Gel. GOtt / alles in vollkommenerm Stande erscheinen wird."

In dem nun folgenden Verzeichnis ist die Schreibweise des Originals mit den Druckfehlern durchweg beibehalten.

Chur-Pfältzische Geistliche Administration zu Heydelberg.

Præsident.

Titl. Herr Sigismund Freyherr von Bevern.

Räthe.

Herr = = Behr.
Herr Johann Benedict Cramer.
Herr Edmundus Crone.
Herr Johann Georg Graff.
Herr Lubentius Huben.
Herr Franciscus Laurentius Jacobi.
Herr Frantz Niclas Legrand.
Herr Johann Daniel Linck.
Herr Johann Peter Pezani.
Herr Franz Schmitz.
Herr Johann Jodocus Schnernauer.
Herr Johann Philipp Schütz.
Herr Wilhelm Carl Stepp.

Secretarii.

Herr Philipp Molitor.
Herr Anton Gabriel St[illegible]
Herr Christoph Daniel

Digitized by Google

Registratores.

Herr Johann Daniel Langhanns.
Herr Franz Joseph Gottfried Surd.

Rechnungs-Verhörer.

Herr = = Andreæ.
Herr Frantz Friedrich Heuß.
Herr Friedrich Wilhelm Mieg.
Herr Johann Dominicus von Müller.
Herr Michael Friedrich Schnernauer.
Herr Gerhard de Wallperg.
Herr Daniel Zollikoffer.

Cassierer.

Herr Johann Benedict Cramer.
Herr Johann Daniel Linck.

Expeditor.

Herr { Johann Niclas Eberberger / Adj.
Herr { Adam Lippe.

Cantzlisten.

Herr Johann Philipp Dauphin.
Herr = = Esch.
Herr Johann Wilhelm Esser.
Herr = = Fischer.
Herr = = Paravicini.
Herr Johann Martin Stumpff.
Herr = = Zollikoffer.

Cantzley-Diener.

Herr Schügens.

Cantzley-Bothen.

Mayer.
Sickarts.
Vogler.
Winterhold.

Ober-Appellations- sonst Revisions-Gericht genannt.

Præsident.

Titl. Herr Frantz Caspar Wilhelm / des H. R. R. Graff von Hillesheim.

Director.

Herr Joan. Bartholom. von Busch.

Räthe.

Herr Johann Friedrich Hertling.
Herr Johann Robertus Freyherr von Löwenthal.
Herr Johann Pfefferkorn.
Herr Gabriel Pfeuffer.
Herr Joan. Franc. Bernard. Georg v. Reisach.
Herr Franc. Xaver. Joseph. Stengel.

Secretarius & Registrator.

Herr Wilh. Anton Königs.
Cantzelisten seynd selbige / so bei der Hochpreißlichen Regierung stehen / siehe unten pag. 53.

Ein Cantzley-Bothe.

Hoff-Bau-Amt.

Obrist-Burggraff.

Titl. Herr Frantz Joseph Graff von Wieser.

Baumeister.

Herr Sigismund Zeller.

Bauschreiber.

Herr Carl Caspar Greiff.

Werckschreiber.

Herr Christoph Niclas Dulnick.

Brunnenmeister.

Christoph Piccart.
Ein Ober- und Zehen Unter-Bau Knechte.

Ober-Hoff-Gärtner.

Herr Johann Betting / dessen Sohn Hr. Gottfried Joseph Betting / Adjunctus.

Chur-Pfältzisch Bau-Amt.

Intendant.

Titl. Herr Johann Baptista Graff von Celini.

Architect.

Herr Alexander Bibiena.

Hoff-Baumeister.

Herr Wilhelm Hauberach.

Machinen-Director.

Herr Antonio Fabris.

Opera-Mahler.

Herr Francisco Bernardini.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Chur-Pfältzische Hoff-Cammer.

Præsident.

Titl. Herr Wolffgang Eberhard Freyherr von Dalberg.

Vice-Præsident.

Titl. Herr Johann Franc. Bernardus Georgius von Reisach.

Cammer-Director.

Titl. Herr Franc. Caspar von Uberbrueck.

Vice-Director.

Herr Anton Frisch.

Räthe.

Herr Frantz Conrad Ferdinand von Gassenfels.
Herr Johann Peter Gohr.
Herr Wilhelm Hauberat.
Herr Johann Meyer.
Herr Frantz Wilderich Rapp.
Herr Johann Friedrich Henrich Saur.
Herr Johann Schell.
Herr Johann Wilhelm Scholl.
Herr Johann Michael Volmann.
Herr Theodor Weiler.
Herr Johann Christian von Zangen.

Hoff-Cammer-Zahlmeister.

Herr Johann Wilhelm Scholl.

Secretarii.

Herr Johann Conrad Götz.
Herr Adam Joseph Mörsch.
Herr Johann Caspar Müller.
Herr Georg Ignatius Sartorius.
Herr Johann Christoph Weiber.

Registratores.

Herr Carl Sebastian Kermann.
Herr Adolphus Arnoldi, Accessist.

Rechnungs-Verhörer.

Herr { Caspar Melch. Bath. Grösch.
Johann Andreas Hard.
Johann Christoph Heimbach.
Johann Friedrich Iver.
Johann Lanio.
Johann Caspar Müller.
Johann Martin Senfelder.

Zoll- und Accise-Zeichen-Verwahrer.

Herr Johann Bernard Bender.

Expeditor.

Herr Frantz Peter Wolff.

Cantzelisten.

Herr { Deichmann.
Eberle.
Helm.
Lentzen.
Mentzinger.
Theodorus Mühlfart.
Sponhauer.
Werners.

Cantzley-Diener.

Herr Martin Bosniack.
Herr Winterlein.
Zwey Cammer-Reuter.

Geheime Hoff-Cameral-Conferenz.

Director.

Titl. Herr Georg Heinrich von Mayenberg.

Rechnungs-Verhörer.

Herr Johann Heinrich Berghoffer.
Herr Bernardus Ignarius Daninger.

Conferenz-Diener.

Herr { Johann Wolffgang Zintler.
Adam Strunz.

Obrist-Cämmerer-Stab.

Obrist-Cämmerer.

Titl Herr Heinrich Wilhelm Freyherr von Sickingen.

Cämmerer.

Herr Johann Anton Thadæus Freyherr von Artz.
Herr Franz Benedict Freyherr von Baaden.
Herr Johann Rheinhard Freyherr von Baaden.
Herr Johann Arnold von Baexen.
Herr Carl Frantz Anton Freiherr von Waldpott zu Bassenheim.
Herr Ludwig Freyherr von Betten Doyl.
Herr Carl Maximilian von Bodeck.
Herr Philipp Anton Freyherr von Bourtscheid.
Herr Wilhelm Friedrich Schertel von Bürtenbach.

Herr Marquard Willibald Schenck Graff von Castell.
Herr Johann Baptista Graff von Celini.
Herr Ferdinand Carl Freiherr von Coreth.
Herr Ferdinand Joseph Freyherr von Coudenhoven.
Herr Ferdinand von Couttenbach.
Herr Carl Freyherr von Craffau.
Herr Carlo Marchese della Croce.
Herr Hugo Philipp Eckenbert Freyherr von Dalberg.
Herr Ludwig Carl Friedrich von Dienheim.
Herr Johann Heinrich von Elberfeld.
Herr Ferdinand Graff von Elfferen.
Herr Eerdinand Freyherr von Elsteren.
Herr Carl Freyherr von Esch.
Herr Heinrich Theodor Freyherr von Fourneaux.
Herr Sylvius Carl Freyherr von Franckenberg.
Herr Casimir Freyherr von Geispitzheim.
Herr Carl Friedrich Freyherr von Geispitzheim.
Herr Jacob Heinrich Graff von Harscamp.
Herr Friedrich Wilhelm Freyherr von Hochberg.
Herr Maximilian Clemens von Höhenkirch.
Herr Ferdinand Freyherr von Hundheim.
Herr Albert Joseph Marquis d'Ittre.
Herr Joseph Anton Freyherr von Kageneck.
Herr Hermann Werner Bormann genannt Kessel.
Herr Wilhelm Mordio Freyherr von Bottlenberg / genannt Kessel.
Herr Aloysius Graff von Kreith.
Herr Christian Adelph von der Kuhla.
Herr Ferdinand Bertram Graff von Leerod.
Herr Hermann Frantz Graff von Leerod.
Herr Philipp Ernst Erhard Graff von Lerchenfeld.
Herr Carl Christian Ernst Freyherr von Lindenfels.
Herr Johann Wilhelm von Luzerod.
Herr Salvador Marquis Copon de Manresana.
Herr Franz Joseph Graff von Manthon.
Herr Johann Anton Freyherr von Martial.
Herr Carl Joseph Freyherr von May.
Herr Franz Hugo Wolffgang Freyherr von Metternich zu Müllenarck.
Herr Johann Franz Theodor von Moytrey.
Herr Philipp Anton Leopold von Oberndorff.
Herr Christian Georg von der Osten.
Herr Dietrich Adolph von Paland.
Herr Johann Wilhelm Freyherr von Pfuel.
Herr Johann Wilhelm Teuffel von Pirckensee.
Herr Johann Wilhelm Freyherr von Hompesch zu Pollheim.
Herr Alexander Moritz von Prattwitz.
Herr Jacob Heinrich Freyherr von Pudevvels.
Herr Rutgerus Eugenius von Recordin.
Herr Heinrich Leopold Freyherr von Reichenbach.
Herr Johann Christoph Wilhelm von Reisach.
Herr Johann Sigismund von Reisach.
Herr Frantz Bernhard Georg von Reisach.
Herr Frantz Freyherr von Risenfels.
Herr Ferdinand Freyherr von Rummel.
Herr Joseph Freyherr von Rummel.
Herr Veit Ludwig Freyherr von Rußwurm.
Herr Johann Ferdinand Freyherr von Sandrasky.
Herr Johann Ludwig von Schade.
Herr Anton von Schade.
Herr Johann Friedrich Graff von Schaßberg.
Herr Johann Friedrich von Schoenberg.
Herr Johann Ludwig Graff von Seau.
Herr Carl Freyherr von Sickingen.
Herr Ferdinand Freyherr von Sickingen zu Ebernburg.
Herr Adalbertus Freyherr von Schleiffegs.
Herr Heinrich Schönberg, Freyherr von Spiegel.
Herr Frantz Wolffgang Freyherr von Stechau.
Herr Johann Ludwig Ignatius Freyherr von Stingelheim.
Herr Joseph Philipp Graff von Thurn und Taxis.
Herr Friedrich Eberhard Freyherr von Tänzel.
Herr Frantz Joseph Freyherr von Tänzel.
Herr Carolus Ignatius Freyherr von Tänzel.
Herr Cyriacus Secundus Graff von Troyer.
Herr Christoph Graff von Troyer.
Herr Carl von Uchteritz.
Herr Frantz Christoph von St. Vincent.
Herr Johann Alexander Freyherr von Voehlin.
Herr Johann Dominicus Freyherr von Voehlin.
Herr Hermann Arnold Freyherr von Wachtendonck.
Herr Johann Hugo Freyherr von Waldecker.
Herr Ignatius Frantz Friedrich Freyherr von Weichs.
Herr Johann Alexander Freyherr von Welden.
Herr Joseph Leopold Graff von Wiser.
Herr Friedrich Graff zu Sayn und Wittgenstein.
Herr Bertram Ludwig Freyherr von Zweiffel.
Herr Johann Wilhelm Freyherr von Zweiffel.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leib-Medici.

Herr Franciscus Besenella.
Herr Johann Meyer.

Cammer-Fourier.

Herr Julius Fridericus Zlinsky.

Cammer-Diener.

Herr { Bartholomæus Ansalone.
Johann Wilhel Bellen, Leib-Barbierer.
Peter Cunot.
Anton Cuprian.
Claudius Dunot.
Ignatius Gruber.
Jacob Anton Hammel.
Gottfried Horn.
Jacob Jörg.
Joseph Gerhard Karsch.
Johann Georg Lederer.
Johann Peter Müller.
Matthias Neumann.
Johann Georg Schober.
Johann Stephan Schroth.
Johann Anton Togni, Peruquenmacher.
Friedrich Welcker / Leib-Schneider.

Cammer-Portiere.

Herr { Joseph Fritz.
Johann Schönbrod.

Cammer-Laquay.

Herr Bernard Brasca.

Tapezierer.

Herr { Andre Bacor.
Pierre Boucheman.
Johann Conrad.
Frantz Hazard.

Tapezier-Gehülffen.

Herr Dietrich Klein.

Chur-Fürstliche Geheime Cantzley.

Hoff-Cantzler.

Titl. Herr Jacob Tillmann Freyherr von Hallberg.

Geheime Secretarii.

Herr Erasmus Joannes Bakke.
Herr Johann Baurenbrecher.
Herr Antonius Bruselle.
Herr Johann Ferdinand Dumhoff, Registrator.
Herr Johann Frantz Knabi.
Herr Johannes Dominicus Pallavicini, Historiographus und Geheimer Italiæniſcher Secretarius.
Herr Frantz Wilhelm Severin.
Herr Johann Herrmann Vogels / zugleich Expeditor.

Cantzliſten.

Herr Herrmann Anton Beunen.
Herr Johann Georg Deiſchl.
Herr Laurentius Antonius Denay.
Herr Chriſtian Gottfried Dumhoff, zugleich Registrator Adjunctus.
Herr Johann Georg Hertel.
Herr Johann Gerhard Heußler.
Herr Johann Michael Kühn.
Herr Johann Carl Schönbrod.
Herr Henricus Vollmar.
Herr Johann Michael Walther.
Herr Simon Jacob Winckler.

Cantzley-Diener.

Herr Johann Gerhard Zintler.

Chur-Pfältziſche Geheime Conferentz.

Solche beſtehet unter Ihro Chur-fürſtlichen Durchlaucht höchſten Præsidio, aus folgenden Conferential-Ministris und Räthen:

Titl.
Herr Frantz Edmund Graff von Hatzfeld.
Titl.
Herr Heinrich Wilhelm Freyherr von Sickingen.
Titl.
Herr Heinrich Hermann Freyherr von Kageneck.
Titl.
Herr Frantz Caſpar Wilhelm Graff von Hillesheim.
Titl.
Herr Jacob Tillmann Freyherr von Hallberg.
Titl.
Herr Bartholomæus von Busch.

Ehe-Gericht.

Director.

Herr Emanuel S...

Vice-Director.

Herr Æmilianus Christianus Pastoir.

Räthe.

Herr : : Fuchs.
Herr Ludwig Carl Goldſchmidt.
Herr : : Hecht.
Herr : : Rittmann.
Herr Samuel Stieber.
Herr Philipp Ludwig Trapp.
Herr Ludwig Friedrich Wagner.

Secretarius.

Herr Philipp Ludwig Trapp.

Registrator.

Herr : : Erckenbrecht.

Expeditor und Cantzliſt.

Herr Johann Balthaſar Ullmann.

Cantzliſt.

Herr : : Ullmann / des obigen Bruder.

Accessist.

Herr : : Cassiani.
I. Cantzley-Diener und 3. Bothen.

Obriſt-Hoff-Falckneren.

Obriſt-Hoff-Falckenmeiſter.

Titl. Herr Maximilian Emanuel Graff von Thurn und Taxis.

Vice Obriſt-Falckenmeiſter.

Titl. Herr Chriſtoph Veit Freyherr von Artzt.
Ein Raiger-Falckenmeiſter mit 5. Knechten und einem Cage-Träger.
Ein Millan-Falckenmeiſter mit 4. Knechten und einem Cage-Träger.
Ein Krähe-Falckenmeiſter mit 3. Knechten und 2. Cage-Träger.

Chur-Pfältziſche Geheime Räthe.

Titl. Titl.
Herr Felix Graff von Artzt.
Herr Benedict Freyherr von Baden.
Herr Joſeph Wilhelm Freyherr von Bertram.
Herr Sigismund Freyherr von Beveren.
Herr Caſpar Frantz Edmund Freyherr von Bourscheid.
Herr Wolffgang Eberhard Freyherr von Dalberg.
Herr Ferdinand Ernst Freyherr von Dalwigk.
Herr Frantz Ullner Freyherr von Dieburg.
Herr Marquard Ignatius Freyherr von Egloff.
Herr Chriſtoph Anton Freyherr von Freyberg.
Herr Gottfried Anton Graff von Graffeneck.
Herr Joſeph Ignatius Freyherr von Hack.
Herr Ludwig Anton Freyher von Hack.
Herr Anselm Frantz Freyherr von und zu der Hees.
Herr Frantz Philipp Freyherr von Huber.
Herr Frantz Caſpar Wilhelm Graff von Hillesheim.
Herr Carl Caſpar Freyherr von Hompeſch zu Bollheim.
Herr Carl Freyherr von Hundheim.
Herr Peter Maximilian Freiherr von Janovvitz.
Herr Frantz Freyherr von Leonhard.
Herr Frantz Adam Graff von Lerchenfeld.
Herr Carl Caſpar Graff von der Leyen.
Herr Maximilian Carl Freyherr von Martial.
Herr Carl Caſpar Freyherr von Metternich zu Müllenarck.
Herr Joſeph Freyherr von Müller.
Herr Hermann Frantz Graff von Nesselrod.
Herr Frantz Corl Graff von Nesselrod zu Ehre-hofen.
Herr Philipp Anton Leopold von Oberndorff.
Herr Chriſtian Georg vor der Oſten.
Herr Ehrenreich Andreas Graff von Pollheim.
Herr Thomas Ferdinand Joseph Freyherr von Quentel.
Herr Philipp Wilhelm Freyherr von Rollingen.
Herr Ferdinand Freyherr von Rummel.
Herr Johann Wilhelm Graff von Schanßberg.
Herr Maximilian Damian Freyherr von Schall.
Herr Frantz Marquard Freyherr Schenck von Castell.
Herr Frantz Anton Freyherr von Schliederer.
Herr Johann Anton Graff von Seau.
Herr Degenhard Bertram Freyherr von Spee.
Herr Johann Frantz Freyherr von Wickeburg genannt Stechinelli.
Herr Peter Georg Freyherr von Spihlberg.
Herr Maximilian Emanuel Graff von Thurn und Taxis.
Herr Henrich Graff von Fournon.
Herr Herrmann Arnold Freyherr von Wachtendonck.
Herr Johann Weichard Graff Eu el von Wagrain.
Herr Johann Clemens Freyherr von Weichs.
Herr Joſeph Benedictus Freyherr von Wellenstein.
Herr Rupert Florian von Wessenberg Freyherr von Umpringen.
Herr Wilhelm Adam Freyherr von Wevelt.
Herr Ferd. Andr. Graff von Wieser.
Herr Frantz Joſeph Graff von Wieser.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Chur-Pfälzisches Hoff-Gericht.

Hoff-Richter.

Titl. Herr Ferdinand Andreas Graff von Wieser.

Vice-Hoff-Richter.

Titl. Herr Johann Niclas Freyherr von Seyda.

Adeliche Räthe.

Herr Johann Emanuel Gryl von Altorff.
Herr Johann Philipp von Bravve.
Herr Ferdinand Graff von Efferen.
Herr Carl Freyherr von Esch.
Herr Frantz Freyherr von Löwenburg.
Herr Carl Joseph Freyherr von May.
Herr Ferdinand von Meußhengen.
Herr Wilhelm Anton Wolffgang Craffton von Meyenberg.
Herr Veit Ludwig Freyherr von Rußwurm.
Herr Carl Freyherr von Sickingen.
Herr Frantz Wolffgang Freyherr von Stechau.
Herr Ferdinand von Violæth.
Herr Joseph Leopold Graff von Wiser.

Gelehrte Räthe.

Herr Heinrich Anton von Beckers.
Herr Adam Heinrich Christoph Burger.
Herr Carolus Thomas Gavirati.
Herr Franciscus Xaverius von Metzger.
Herr David Stockar von Neuhorn.
Herr Johann Anton Reibelt.
Herr Ferdinand Schopen.
Herr Philipp Wilhelm von Sonborn.
Herr Johann Georg Sußmann.

Fiscal.

Herr Adam Heinrich Christoph Burger.
Herr Johann Georg Graff / Adjunctus.

Secretarii.

Herr Frantz Bernardi.
Herr Johann Friedrich Schmitz.

Registrator.

Herr Johann Daniel Vequemont.
Herr Johann Valentin Bender / Adjunktus.

Expeditor.

Herr Heinrich Christoph Müller.

Cantzlisten.

Herr Joseph Clemens Picard.
Herr Johann Vetter.

Accessist.

Herr Johann Arnold Bender.

Cantzley-Diener.

Herr Joseph Merckle / nebst zwey Bothen.

Obrist-Hoff.meister-Stab.

Obrist-Hoffmeister.

Vacat.

Truchsessen.

Herr Johann Frantz Anton von Ayblingen.
Herr Michael Joseph von Bers.
Herr Arnold Frantz von Lobos.
Herr Frantz Freyherr von Löwenburg.
Herr Philipp Ernst von Mertzenfeld.
Herr Eugenius Carolus von Mertzenfeld.
Herr Johann Philipp von Preysing.
Herr Thomas Constantin Joseph Freyherr von Quentel.
Herr Johann Heinrich von Rosenthal.
Herr Anton von Sbansky.
Herr Albrecht Ignatius von Silbermann.
Herr Gottfried Adelbert von Silbermann.
Herr Anton Leopold von Zinnenberg.

Beicht-Vatter.

P. Nicolaus Staudacher, S. J.

Hoff-Prediger.

P. " " Schleicher, S. J.

Hoff-Cappläne.

Herr Jacobus Bernardus Bellen.
Herr Johann Jacob Binner.
Herr Sigismund Heinrich Fergher.
Herr Johann Jacob Gohr.
Herr Johann Reinhard Linden.
Herr Henricus Trippelfues, Ceremoniarius.
Herr Joseph Weibel.

Capell-Priester.

Herr Carolus Philippus Linnenborn.

Capell-Diener.

Johann Melchior Fröschel / mit zwey Acolyten.

Hoff-Medici.

Herr Philippus Ludvvig Limberg.
Herr Johann Conrad Mœller.
Herr Wilhelm Bernard Nebel.
Herr Heinrich Sintzheim.
Herr Johann Christoph Zehner.

Hoff-Apothecker.

Herr Ferdinand Bader.

Hoff-Balbierer.

Herr Johann Ehrenreich / Hoff-Zahn-Artzt.
Herr Johann Arnold Engel.
Herr Johann Georg Vogel.
Herr Georg Philipp Wilfisheim.

Hoff-Bibliothecarius.

Herr Johann Büchels.
Herr Franciscus Alefs, Adjunctus.

Hoff-Kriegs-Auditor.

Herr " " Flender.

Hoff Mahlere.

Herr Johann Philipp von der Schlichten / Cabinets-Mahler.

Hoff-Ballet-Director.

Herr Paul de Floris.

Hoff-Tantzmeister.

Herr Sebastianus Scio.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein Besuch des Schwetzinger Schloßgartens im Jahre 1785. In der 1791 erschienenen „Lustreise in die Rheingegenden", in Briefen an Fr. J. v. Pf. kommt der ungenannte Verfasser auch auf Schwetzingen zu sprechen. Der darauf bezügliche Abschnitt seines Briefes, Mannheim 23. Mai 1785, lautet (S. 155 ff.):

„ . . . Dieser Nachmittag war einer der angenehmsten während meines hiesigen Aufenthalts. Jezt, gnädiges Fräulein! muß man den Schwezinger Garten sehen, um ihn in seiner ganzen Schönheit zu bewundern. Das Grüne der Bäume in seiner ersten Lebhaftigkeit, und hier und da noch durch Blüthen verschönert, die dichte Schatten, durch die man wandelt, und durch welche die Tempel, die Derwischgänge, das Badhaus, so viele Statuen in ein feierliches Dunkel eingehüllt werden, alles das, was vorigen Winter die Gewächshäuser schönes verschlossen, izt reihenweis unter dem freien Himmel gestellt, die Vogelhäuser mit Einwohnern belebt, die Menge von Teichen, nicht mehr unter der Hülle des Schnees, die Wasserfälle, nicht mehr stokend vom Eis, sondern flüssig und geschäftig, durch ihr munteres Geplätscher den Wanderer stille zu halten, das alles gab dem Garten ein ganz anderes Ansehen, als er das erstemal für mich hatte. Rechter Hand, wenn man vom Schloß aus hineinkommt, liegt die schönste Helfte des Garten. Zwischen den Orangeriegebäuden von der einen, und einigen mit Buschwerk begränzten Wiesen von der andern Seite führt einen eine sehr schattige Allee zu dem englischen Garten. Hier findet man wilde Natur, die mannigfaltigste Gattungen von Bäumen in regellosen Parthien dicht neben einander gepflanzt, Wasserkanäle und Teiche, einen schmalen Fußpfad, der sich wie ein Mäander in beständigen Krümmungen durch die Wildniß schlängelt, und dann im Hintergrunde hohe Bögen von ehrwürdigen Ruinen, denen die Kunst alle Eigenschaften des Alterthums gab, und wo in jeden Stein Vergänglichkeit eingegraben ist und zerstöhrende Allgewalt der Zeit. Diese Ruinen endigen sich mit einem alten grauen Thurm, in welchem man bis oben hinaufsteigen, und da von allen Seiten der herrlichsten Aussicht genieffen kan. Ein kleines Wasser, das durch eine nachgeahmte römische Wasserleitung herbei geführt wird, rieselt durch den Thurm in ein Beken hinab, und sein angenehmes Murmeln mitten unter diesen schauerlichen Bildern von Hinfälligkeit versezt vollends den Geist in eine unaussprechlich süsse Schwermuth. Nachgeahmte Ruinen, deucht mich, würden immer eine noch stärkere Wirkung thun, wenn sie sich

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

allemal auf eine gewisse bestimmte Stadt, oder wenigstens auf ein in der Geschichte durch irgend etwas ausgezeichnetes Gebäude bezögen. Marzellus weinend auf den Trümmern von Syrakus, Marius, wie er auf den Trümmern Carthagos ganz im Ton römischer Grösse spricht; was für einen Eindruk müßte das machen? Nicht weit von den Ruinen stehet der Tempel der Botanik, ein rundes Gebäude, ganz im Antikenstil, das besonders dadurch ein gewisses feierliches Ansehen bekommt, weil das Licht von oben einfällt. In dem Tempel sind die Brustbilder der beiden großen Botaniker Linne und Tournefort.

Von hier aus kam ich in einen dunklen Bogengang, worinn in einer Grotte ein perspectivisches Gemählde von einer Landschaft angebracht ist, das, wenn oben die Sonnenstrahlen einfallen, und man sich in den gehörigen Abstand stellt, einem die Aussicht in eine vortreffliche, mit Gewässern, Bergen und Thälern abwechslende würkliche Landschaft zu eröffnen scheint. Das Beken eines Springbrunnen, zu welchem der Gang führt, hat zu beiden Seiten Vogelhäuser, wo in dem einen eine ganze Kolonie von Kanarienvögeln war, und sich in dem andern etliche Kakatu befanden. Und nun tritt das Baadhaus, in Ansehung der innern Pracht, das vorzüglichste, was man in dem Garten sehen kann, zwischen seinen Schatten hervor. Die kostbarsten Meubles, chinesisches Porzellan und alte japanische Gefässe, vergoldete Statuen, Säulen von deutschem Alabaster mit vergoldeten Kapitälern, auserlesene Gemählde an den Wänden und die Deke von Guibal gemahlt, kurz alles, was für ein Badhaus Pracht heissen kann, findet man hier. Was das für ein Abstand war gegen dem Badhäuschen des Fürsten von Leiningen bei seinem Schlößchen Jägerthal*), welches, den vergoldeten Drachen auf dem Dache abgerechnet, wie die würtembergische Waschhäuschen auf dem Lande aussah. Der Tempel des Apoll, welcher auch noch in dieser Hälfte des Gartens liegt, ist schön durch die Höhe, worauf er steht, schön durch seine Bauart und den Wasserfall, der unter ihm herabstürzt, aber der marmorne Apollo selbst ist misrathen. Wenn man nun zur andern Hälfte des Gartens linker Hand vom Schloß hinüber geht, so kommt man an einem Teiche vorbei, an dessen Ufer zwei Flußgötter in kolossalischer Grösse liegen, die leider noch mehr verunglükt sind, als der Musengott Apoll.

Auf dem Teiche lag ein kurfürstliches Fahrzeug mit ausgespannten Seegeln, im Kleinen eben das, was die Jacht auf dem Rhein bei Mannheim ist. Der Tempel der Minerva steht viel niedriger, als des Apolls, und nimmt sich nicht so gut aus, wie dieser, um so mehr, da die darinn aufgestellte Minerva nicht schöner ist, als Apollo auch. Die türkische Moscheen und Derwischgänge sind ungemein artig, allein die gröste Moschee ist nicht ausgebaut worden, weil die Hofkammer das dazu bestimmte Geld zur Ersezung des durch die Ueberschwemmungen angerichteten Schadens anwenden mußte. Diß sind die Hauptsachen in dem Garten zu Schwezingen†), nur zwei Stüke sind mir zurükgeblieben, und zwar gerade zwo von den schönsten Statuen, wie ich nachher hörte, nehmlich ein Faun auf einem Felsen vom Professor Lamine, und die Galathe, wie sie aus dem Bade kommt. . . ."

Konfirmation eines Wittelsbachers in der Tübinger Stiftskirche. Es handelt sich um den Pfalzgrafen Johann Karl Ludwig aus der lutherischen Linie Birkenfeld-Gelnhausen, den am 18. Sept. 1745 geborenen ältesten Sohn des Pfalzgrafen Johann (geb. 1698, gest. 1780) und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, Tochter des Wildgrafen Karl zu Daun und Kyrburg (geb. 1719, gest. 1770). Johann Karl starb in Mannheim als k. k. Generalmajor am 31. März 1789 und ist wie sein Vater in der hiesigen, vormals lutherischen Trinitatiskirche beigesetzt (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909 Sp. 81). Johann Karls Bruder Wilhelm (geb. 1752), der Ahnherr der heute noch blühenden herzoglich bayerischen Linie, trat 1769 zum katholischen Glauben über.

Der Bericht über Johann Karls Konfirmation erschien bei Johann Georg Cotta in Tübingen im Druck.

Der Titel dieser kürzlich für die Vereinsbibliothek erworbenen seltenen Schrift lautet: „Christfürstliche Konfirmationshandlung Des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, Herrn Johann Carl Ludwigs, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern, Grafen zu Veldenz und Sponheim ꝛc. Rectoris Magnificentissimi der hohen Schule zu Tübingen, wie solche am 3ten Hornung 1760. als am Sonntage Septuagesimä in dasiger Stiftskirche bey volkreicher Versammlung vollzogen worden; zu allgemeiner Erbauung ans Licht gestellt. Tübingen, bey Johann Georg Cotta."

Am Tage der Konfirmation, 3. Februar 1760, begab sich der Prinz in Begleitung des Geheimrats und Oberhofmeisters bei dem Tübinger Collegium illustre Silvius Karl v. Frankenberg, sowie seines Hofmeisters, des Hauptmanns Leonhardi, ferner des Prorektors der Universität Dr. Christoph Friedrich Harprecht und des Universitätskanzlers Dr. Jeremias Friedrich Reuß, die ihm im Namen des akademischen Lehrkörpers bei der ganzen heiligen Handlung zur Seite standen, in zwei Karossen nach der St. Georgen-Stiftskirche. „Gleich bey dem Eintritt in die Kirche wurde von der Gemeinde das Lied angestimmt: Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛc. und darauf eine prächtige Vocal- und Instrumental-Music mit Trompeten und Pauken aufgeführt, welche besonders zu diesem Actu verfertigt worden war. Nachdem hierauf das Hauptlied: Womit soll ich dich wohl loben ꝛc. abgesungen worden: so bestiege Se. Hochwürden Herr D. Christian Frid. Sartorius die Canzel, und legte zu allgemeiner Erweckung und Erbauung diejenige Predigt ab, die hier in öffentlichem Drucke erscheint. Da nun nach geendigter Predigt der Confirmations-Actus selbst vorgenommen werden sollte: so wurde vorher das Gesang angestimmt: Komm heiliger Geist, HErre GOtt ꝛc. und mit dem Schlusse des zweyten Verses traten Se. Hochwürden D. Johann Frid. Cotta vor den Altar, und sodenn erschienen auch unter abermaliger Aufführung einer schönen obgleich kurzen Musik Se. Durchlaucht der Prinz, unter Begleitung Sr. Magnificenz des Herrn Pro-Rectoris und Sr. Hochwürdigen Magnificenz des Herrn Cancellarii, welche Beyde Ihnen während der ganzen Handlung vor dem Altare zur Seite blieben; wobey denn alles auf die Art, wie aus der zweyten hier beygefügten erweklichen Rede und dem ihr angehängten Glaubensbekänntniß des Durchlauchtigsten Prinzen zu ersehen, abgehandelt wurde. Es läßt sich nicht wohl ausdrücken, wie innig die ganze Gemeinde durch die ausnehmende Freudigkeit und das ehrerbietige Betragen des Durchlauchtigsten Prinzen bey dieser ganzen Handlung gerührt, und wie zum herzlichen Lobe GOttes, so auch zur eifrigsten Fürbitte erwecket worden sey, daß GOtt das reiche Maas der Gnade, so er in diesen theuresten Prinzen gelegt, befestigen und vermehren wolle. Nach vollbrachter Confirmationshandlung verfügten Sich der Prinz mit Ihrer Begleitung wieder in Ihren Kirchenstuhl, worauf sodenn der Gottesdienst, nachdem vorher aus dem Kirchenliede: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. der lezte Vers: Sey Lob und Preiß mit Ehren ꝛc. gesungen worden war, durch eine abermalige Musik beschlossen wurde. Als nun hierauf die Gemeinde auseinander gegangen war, verfügten Sich Se. Durchlaucht in die Sacristey, wo Sie nach abgelegter Beichte und erhaltener Absolution das heil. Abendmahl mit der erbaulichsten Andacht empfangen. . ."

D. Johann Friedrich Cotta, der die Vorbereitung des Prinzen geleitet hatte und die Konfirmationshandlung vollzog, richtete eine lange Reihe von Fragen an ihn, die gleichfalls mit abgedruckt sind, und nahm sodann die Einsegnung vor.

Die Schauenburg bei Dossenheim. Vor einigen Wochen tauchte das Gerücht auf, daß die Tage der Schauenburg bei Dossenheim gezählt seien. Die Ruinen dieser Burg liegen auf einem der Vorberge der Bergstraße; diese werden zwecks Gewinnung des zur Beschotterung der Straßen und des Bahnkörpers vorzüglich geeigneten Porphyrs abgebaut und der Abbau ist den Ruinen schon bedenklich nahe gerückt. Die Nachricht, daß demnächst die Burgruine mit dem Hügel, auf dem sie liegt, fallen sollte, befremdete umsomehr, als der Staat selbst, der die Brüche von der Gemeinde Dossenheim gepachtet hat, den Porphyr gewinnt. Diese Nachricht hat sich nun erfreulicherweise nicht bestätigt. Auf Veranlassung des Odenwaldklubs wandte sich Landtagsabgeordneter Oberamtsrichter Dr. Koch-Heidelberg an den betreffenden Referenten, Herrn Baurat Fuchs von der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues und erhielt den Bescheid, daß mit Rücksicht auf die Burg das Steinbrechen an dem Berge, an dem sich die Burg befindet, eingestellt und auf der anderen Seite des kleinen

*) Im Isenachtal bei Dürkheim, von den Franzosen zerstört, jetzt Forsthaus.

†) Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst (in 5 Bänden erschienen 1777—82) wirft den Schwezinger Garten ganz weg. Allein er wurde zu einer Zeit angelegt, da der französische Geschmak noch herrschte, und darf also auch nur nach diesem beurtheilt werden. (Anmerkung des Briefschreibers.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Täfchens fortgefetzt werden foll. Um der Verunftaltung des Landfchaftsbildes entgegenzuwirken, wurden auf den Schutthalden in den abgebauten Teilen des Bruchs Akazien gepflanzt, die jedoch in dem letzten trockenen Sommer alle eingingen. Es follen jetzt Verfuche mit Anpflanzungen von Weinreben gemacht werden.

Diefer in der Neuen Badifchen Landeszeitung vom 16. Mai 1912 enthaltenen Mitteilung haben wir beizufügen, daß auch der Mannheimer Altertumsverein, wenn fich jenes Gerücht bewahrheitet hätte, in gleicher Weife wie fchon 1891 energifch für die Erhaltung der Ruine eingetreten wäre, die als hiftorifches Baudenkmal unangetaftet bleiben muß.

Die Erbauung der Eintrachtskirche in der Friedrichsburg. Ueber den Bau der Eintrachtskirche zu Mannheim (vgl. Sp. 93 und Walter, Gefchichte von Mannheim I, 286) erließ Kurfürft Karl Ludwig 1677 folgenden Befehl (erhalten im Kopialbuch 981, S. 63 ff. des Karlsruher GLA):

„Ihre kurfürftliche Durchlaucht haben gnädigft refolviret, daß in allhiefiger Feftung zunächft dem oberften Pavillon, an dem dazu bereits verordneten Platz eine neue Kirch, dem von Baumeifter-Adjunkt Wachtern verfertigten Abriß nach, folgender Geftalt verfertigt werden folle.

1. foll obige Kirch famt den zwei Chören auswendig 126 Schuh lang, 65 Schuh breit, und 50 Schuh von der Erden bis oben an das Hauptgefims hoch fein.

2. Die Fundamenter follen aus der Erden von rauhen Steinen 13 Schuh dick heraufgeführt und im Fries 10. auch 11 und 11½ Schuh dick, vornehmlich an den Ecken, als welche wohl vorftehend fein müffen, angelegt, oben aber fechs Schuh dick gemacht werden.

3. in dem vorderen Chor follen unter der Erden einige Gewölbe zu Begräbniffen erbaut werden. [1])

4. die obern Hauptmauern zu den zwei halb-zirkelrunden Chören follen 4½ Schuh dick, die übrigen Mauern aber drei Schuh und neun Zoll dick gemacht werden.

5. obgedachte Hauptmauern follen, als zu einem Fries des Gebäues, bis an die erften Fenfterbänk von rauhen Steinen und die vier Ecken von Quaderftück aufgeführet, das übrige Mauerwerk aber von gebackenen Steinen und zwar auswendig auf fauber holländifche Art ausgemacht werden.

6. rund um die ganze Kirch herum follen zwei von Steinen gehauene Gefims, welche zum Fries oder Piedeftal der Pilafter dienen müffen, oben umb die ganze Kirch herum aber ein Hauptgefims als Corniche, Fries und Architrav nach joniffcher Ordre, wonach auch alle Bafen und Capitäle zu den auswendigen Pilaftern gemacht, die Pilafter felbft aber von gebackenen Steinen verfertigt und mit Speis überzogen werden follen.

7. die fämtliche Fenftergeftell find nach dem Maß, wie fie in dem Abriß verzeichnet, von gehauenem Steinwerk zu machen.

8. follen drei Portale, dem Abriß gemäß von korinthifcher Ordre mit ihren Frontispicen von fauberm Steinwerk gemacht und auf das vorder Ihrer kurfürftlichen Durchlaucht Wappen, in Stein ausgehauen, gefetzt, auch vor jedes Portal zwei von Stein gehauene Treppen-Stufen gemacht werden.

9. Inwendig foll die ganze Kirch mit fteinernen Platten beleget, jeder Chor aber um zwei Staffel erhöhet, und

10. die zwei Chor von Stein gewölbt,

11. das übrige Werk aber mit einer glatten Decke, einem Gewölb von rauhen Brettern, fo auswendig auf die Art wie ein fteinern Gewölb mit Gyps zu überziehen, mit gewöhnlichen Luftlöchern, um den Widerhall zu verhindern, gemacht und folches famt den inwendigen Wänden nach Architekturart gleich dem gläfernen Saal zu Heidelberg [2]) gemalt werden.

12. auf fothane Kirch foll ein gut gebundener Dachftuhl von gutem ftarkem Holz und mit behörigen Dachfenftern verfehen gemacht, und

13. obiges Dach von Schiefterfteinen wohl und fauber eingedeckt, auch

14. nach Ausweis des Abriffes ein hülzernes Türmlein gegen Often fauber gemacht und ebenmäßig mit Schiefterfteinen eingedeckt werden, fodann

15. ein fauber Kreuz von Eifen gegen Weften mit einem Knopf von Kupfer und übergoldet und famt einem Hahnen oben auf dem Kreuz gemacht werden [3]).

Im übrigen werden Ihre kurfürftliche Durchlaucht wegen der Arbeit, fo inwendig zu verfertigen, hiernächft gehörige Ordre ergehen laffen. Diefem nach hat Rechenkammer wegen Fortfetzung und Ausführung diefes Baues, auch Hergebung der darzu benötigten Materialien und fonften behörende Verordnung zu thun über fothane Materialien, auch fowohl als darzu gebrauchende Fuhren abfonderliche Rechnung führen zu laffen und derenthalben hiernächft aus den Kirchgefällen, welche dergleichen Koften zu tragen haben, gebührende Zahlung oder Erfetzung zu thun. Wegen der alsbald baar darzu benötigten Gelder ift Kammermeiftereikaffierer Müller und Baufchreiber Hedemann laut der Beilagen gnädigft befehligt.

Friedrichsburg, den 31. März 1677.

[1]) Dort wurde Luife von Degenfeld beftattet.

[2]) Der gläferne Saalbau des Heidelberger Schloffes. Nach einer Befchreibung war die Decke der Kirche „durch optifche Kunft fo gemachet, als ob es lauter gewölbte Bogen wären" Walter, Gefchichte Mannheims I, 286).

[3]) Es wurde jedoch ein dreifaches Kreuz als Anfpielung auf die Einigung der drei Religionen gemacht.

Zeitfchriften- und Bücherfchau.

Reiffinger Karl, **Dokumente zur Gefchichte der humaniftifchen Schulen im Gebiet der Bayerifchen Pfalz.** 1. Band: Hiftorifche Einleitung und Dokumente der bifchöflichen Schulen in Speyer (Monumenta Germaniæ Paedagogica Bd. XLVII). Gr. 8. 444 S. Berlin, Weidmannfche Buchhandlung. ℳ 11.60.

Diefe dankenswerte Veröffentlichung des Herrn Gymnafialprofeffor Dr. Reiffinger in Erlangen, der früher auch am Gymnafium in Landau i. Pf. tätig war, reiht fich in jeder Beziehung würdig den bisher erfchienenen Bänden des bekannten Sammelwerkes an. Der große Fleiß und die Gründlichkeit, welche der Verfaffer auf die Zufammentragung, die Anordnung und Bearbeitung des weitfchichtigen Stoffes verwendet hat, fowie die Sicherheit in der Handhabung der für eine derartige Arbeit erforderlichen Methode im großen wie im kleinen verdienen volle Anerkennung. Ungeachtet des großen Umfanges des vorliegenden Werkes konnte es aus guten Gründen nicht die Aufgabe des Verfaffers fein, die äußere Gefchichte der von ihm behandelten humaniftifchen Schulen im einzelnen erfchöpfend darzuftellen, zumal da dies auch dem Gefamtplan und der Gefamtanlage des in großem Stil durchgeführten Monumentalwerkes zuwidergelaufen wäre, aber die innere Entwicklung des humaniftifchen Schulwefens in den Territorien der heutigen Rheinpfalz, ausgenommen die ehemals kurpfälzifchen Gebiete, ift in lückenlofem, das Hauptfächliche enthaltendem Zufammenhang lichtvoll und anziehend dargeftellt. Dabei wird mit Recht immer wieder, wo es die Sache erforderte, nachdrücklich darauf hingewiefen, wie die Entwicklung und Ausgeftaltung des Unterrichts- und Erziehungswefens in diefem Teile des deutfchen Vaterlandes mit der Gefamtentwicklung des humaniftifchen Schulwefens in Deutfchland in enger Verbindung fteht, wie fich die herrfchenden Zeitideen und die maßgebenden Beftrebungen der Bahnbrecher und Meifter auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik auf diefem verhältnismäßig engen Raum widerfpiegeln und mehr oder minder erfolgreich verwirklicht werden. Nach dem vorhin Bemerkten bleibt alfo, was vornehmlich die äußere Gefchichte der einzelnen in Reiffingers Buch behandelten Lehranftalten, und zwar insbefondere die Lebensgefchichte und die Wirkfamkeit hervorragender Rektoren und Lehrer, anbelangt, den Spezialforfchern noch Stoff genug zu weiterer eigener Arbeit übrig. Zu diefem Urteil glaube ich umfomehr berechtigt zu fein, als ich felbft in vier Zweibrücker Gymnafialprogrammen „Neue Urkundliche Beiträge zur Gefchichte des Unterrichtswefens im früheren Herzogtum Zweibrücken, insbefondere des Zweibrücker Gymnafiums" veröffentlicht habe.

Auf den erften Blick mag es auffällig erfcheinen, daß im vorliegenden Band die Schulen, welche dem Gebiete der ehemaligen Kurpfalz angehörten, ganz fehlen, allein man wird den Verfaffer deswegen nicht tadeln dürfen. Denn, wie er treffend bemerkt, bildet die Schulgefchichte der Kurpfalz, wie diefe felbft ein einheitliches Ganzes war, ein Ganzes für fich, das nicht auseinandergeriffen werden durfte. Dafür wird die Gefchichte des Schulwefens der Kurpfalz in einem befonderen Bande der MGP. dargeftellt werden. Wenn andererfeits das Gymnafium Lauingen an der Donau in diefem Bande feine Stelle gefunden hat, fo erklärt fich dies aus der Tatfache, daß Lauingen eine Zeit lang unter der Herrfchaft der Zweibrücker Wittelsbacher ftand und daher die dortige humaniftifche Schule gemäß denfelben Gefichtspunkten eingerichtet wurde wie das Hornbach-Zweibrücker Gymnafium. Ebenfo verhält es fich mit Meifenheim im heutigen Rheinpreußen, das infolge des Wiener Friedens aus dem ftaatlichen Verband mit dem früheren Herzogtum Zweibrücken losgemacht wurde. Die nahezu 300 Seiten umfaffende gediegene gefchichtliche Einleitung bildet eine wertvolle Ergänzung — mit manchen Berichtigungen — zu dem einfchlägigen Abfchnitt der „Bavaria", Abteilung „Pfalz" und ift geeignet auch die Aufmerkfamkeit der Nichtfachleute unter den

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Lesern des Buches auf sich zu ziehen. Es werden darin die Geistlichen Schulen, besonders die Stiftsschulen und die Domschule in Speyer, behandelt. Hierauf folgen die Weltlichen Schulen, und zwar zunächst die Ratsschule in Landau, dann Lateinschule und Gymnasium Höningen-Grünstadt, Lateinschule Dürkheim und das Philanthropin Heidesheim im ehemaligen Fürstentum Leiningen, weiter Schulen in kleineren Herrschaften (Bliescastel, Pirmasens, Winnweiler), alsdann das Schulwesen im Fürstentum bezw. Herzogtum Zweibrücken (S. 75—216), endlich das Reichsstädtische Gymnasium in Speyer (S. 217—306). Daß gerade diese beiden Abschnitte so umfangreich ausgefallen sind, hat seinen Grund darin, daß die Gymnasien in Zweibrücken und Speyer, entsprechend der Bedeutung dieser zwei Städte im übrigen, die Hauptstätten der Bildung und geistigen Strebens, das eine für die West-, das andere für die Vorderpfalz, gewesen sind, andererseits kommt hier in Betracht, daß der Stoff für die Darstellung der Geschichte beider Gymnasien „fast lückenlos zur Verfügung steht." Hierfür konnte R. auch Vorarbeiten benützen, besonders was Zweibrücken betrifft. Der zusammenfassende und abschließende „Ueberblick über die Entwicklung der Pfälzer Mittelschulen" (S. 307—328) beschäftigt sich hauptsächlich mit der inneren Entwicklung des Schulwesens, und auch hier zeigt sich der Verfasser seiner Aufgabe völlig gewachsen. Ein Anhang S. 328 ff. macht uns mit den wichtigsten Lehrbüchern der Gymnasien Zweibrücken und Speyer bekannt.

Der zweite Hauptteil (S. 351—448) enthält eine „Uebersicht über die mitgeteilten Dokumente", A. Die Bischöflichen Schulen der Stadt Speyer (die Domschule und die Stiftsschulen: St. Germansstift und St. Guidostift) und reicht vom Jahr 983 bis 1565. Diese Dokumente sind unmittelbar Urkunden entnommen und sachverständig ausgewählt; zum Teil sind sie allerdings schon von Mone und Remling veröffentlicht.

Der im Frühjahr 1912 erschienene zweite Band, den ich in einiger Zeit zur Anzeige bringen will, bietet die Dokumente zur Geschichte der Gymnasien zu Speyer und Zweibrücken sowie der kleineren Anstalten. Hoffentlich finden sich auch unter den Lesern der „Mannheimer Geschichtsblätter" manche, die dem von mir besprochenen Buche Reissingers Interesse entgegenbringen.

Regensburg. Konrektor Dr. Philipp Keiper.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

119.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 596. Fayenceteller mit gedruckter (etwas verwischter) Ansicht des Mühlau-Schlößchens in Mannheim. Blindstempel ZELL und 1. Dm. 21 cm. ca. 1840.

C 597. Fayenceteller mit breitem purpurnem Band auf dem Rand. In der Vertiefung, umrahmt von einem blaugrünen Blätterkranz, die Inschrift: kraut und fleisch ist meine speis. Auf der Rückseite schwarz bezeichnet C T (verschlungen). Fabrikat Mosbach. Dm. 21,7 cm. ca. 1800.

H 492. Helm des 1. (Hessischen) Leib-Infanterie-Regiments Nr. 115, wie er bis ca. 1890 getragen wurde. Unterhalb des Befestigungskreuzes der Helmspitze geschwungenes Band mit der Jahreszahl 1621. Hh. 24 cm. (Geschenk des Herrn Bauinspektors Oskar Hölscher).

L 168. Holzschnitzerei, Widderkopf in Vollplastik, über dessen Hörnerenden ein Tuch drapiert ist, das sich um den Hals legt. Vom hiesigen Hause Lindenhofstr. 74, früher am Hause P 5. 1 (jedenfalls an der Haustüre angebracht gewesen). Ende 18. Jahrh. Lg. 31,5 cm, gr. Br. 15 cm, gr. Hh. 13 cm. (Geschenk des Herrn Direktor Hch. Fr. Kirchner hier.)

L 169. Haspel aus schwarz poliertem Holz. Von dem auf drei Kugel-Füßen ruhenden profilierten Teller erhebt sich über einer großen Rosette von Bein der profilierte Aufbau, welcher das drehbare Doppelkreuz trägt. Ueber dem Kreuz der Knäuelbecher. Das Ganze mit mehrfachen Beinverzierungen. ca. 1860. Hh. 36 cm. (Geschenk des Herrn Friedrich Götz hier.)

M 87. Hohlmaß von Blei, zylinderförmig mit Bandhenkel, geeicht mit bad. Wappen und rechts davon 51. Weiter rechts befindet sich der aufrecht stehende Blindstempel „SCHATT", zu dessen Seiten verschiedene unerklärte lateinische Buchstaben (gefertigt von dem Spenglermeister Gottlieb Schatt in Mannheim). ca. 1850. Hh. 12 cm, Dm. 5 cm. (Geschenk des Herrn Victor Loeb).

U 149. Skulptur von gebranntem, gelbem Ton, Madonna und Kind in faltigem Gewand mit (abnehmbarer) Krone, auf der Mondsichel stehend, darunter Weltkugel mit Schlange, die einen Apfel mit zwei Blättern hält. Maria trägt auf dem linken Arm das nackte gekrönte Jesuskind, das in der Linken einen Reichsapfel hält. Vom Hause Q 2. 14 hier. ca. 1750. Kleine braune Glasurspuren; rechte Hand und Teil der Schlange ergänzt. Hh. 102 cm. (Mit den zugehörigen, eine Nische mit Muschel bildenden Sandsteinmauerteilen Geschenk der Herren Gebrüder Hoffmann, Baugeschäft hier).

VIII. Bibliothek.

A 500. Zürich. Führer durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Herausgegeben von der Direktion. (Mit 16 Tafeln). Zürich 1909. 71 S.

B 63p. Lewin, Adolf. Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1738—1909). Karlsruhe 1909. 508 S.

B 389g. Brunet, M. G. Correspondance complète de Madame Duchesse d'Orléans née princesse palatine, mère du régent. Traduction entièrement nouvelle. 2 Teile. Paris 1857 u. 1859. 488 + 424 S.

B 334i. Kühn, Daniel. Allerhand Kumödi. In Pfälzer Mundart. Kaiserslautern 1912. 124 S.

B 581m. Häberle, Daniel. Der Oberrheinische geologische Verein in den vier ersten Jahrzehnten seines Bestehens (1871 bis 1910) und seine Berichte. Geschichte des Vereins und Verzeichnis seiner Veröffentlichungen. Mit Autoren-, Orts- und Sachregister, sowie Mitglieder-Verzeichnis. (Sonderabdruck aus dem 2. Teil der Berichte ü. d. Versammlungen d. Oberrheinischen geolog. Vereines). Heidelberg 1910. 67 S.

B 600qm. Gockel, Ernst. ERNESTI GOCKELII, PH. ET I. U. D. NECNON. ULM. REIP. CONSIL DE SACRI. ROMANO: GERMANICI IMPERII CIRCULO SUEVIÆ, RECESSIBUSQUE CIRCULARIBUS ad mores nostros hodiernos methodica tractatio. AUGUSTÆ VINDELICORUM sumptibus GOTTLIEB GOEBELII, ANNO MDCLXXII (1672). 68 S. 4°.

C 28p. Becker, Albert. Frauenrecht in Brauch und Sitte. Zur Geschichte des Weiberbratens von Berghausen bei Speyer. (S.-A. a. Hess. Blätter für Volkskunde Bd. X, H. 3, 1911). 10 S.

C 42m. Bruchsal. Aus Bruhrain und Kraichgau. Bruchsaler Geschichtsblätter. 4°. 1911. Nr. 1/2 u. ff.

C 81sb. Keck, Karl. Das Berufsschicksal der Arbeiterschaft in einer badischen Steinzeugwarenfabrik. (S. 81—389 Bd. 135, 3. Teil der Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Leipzig 1912. 308 S.

C 149af. Lohmeyer, Karl. Geplante Umbauten und Verlegungen des Heidelberger Schlosses in der Barockzeit. Mit 3 Tafeln. (Sonderabdruck a. d. Mitteilungen z. Gesch. d. Heidelb. Schlosses, Bd. VI). 20 S.

C 151g. Sauer, Fritz. Beiträge zur entwickelungsgeschichtlichen Betrachtung des Heidelberger Schlosses. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1910. 46 S.

C 296kr. Schiller, Friedrich. Macbeth ein Trauerspiel von Shakespear zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Sch. Mannheim 1803. 136 S.

C 296 ks. Schiller, Friedrich. Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Mährchen nach Gozzi. Mannheim 1803. 136 S.

C 319h. Busam, W. u. C. Hauffer jr. Gewerbeverein und Handwerkerverband Mannheim. Festbericht zur Feier des 70jährigen Bestehens 1912. (Mannheim 1912). 56 S.

C 354fv. Wichert, Fr. Der Freie Bund zur Einbürgerung der bildenden Kunst in Mannheim. Eine Werbeschrift. Mannheim 1912. 75 S.

C 383bd. Schellenberg, E. O. Worte am Grabe des Ferdinand Eglinger am 31. Juli 1865 zu Mannheim gesprochen. Mannheim 1865. 9 S.

C 483r. Bonin, Daniel. Die Waldenser-Gemeinde Pragela auf ihrer Wanderung ins Hessenland. Worms 1901. 63 S.

C 515cm. Keiper, Johann. Das Hochstift Speier, seine Forst- und Jagdverwaltung. (Sonderabdruck a. d. Forstwissensch. Centralblatt 34. Jg.). Berlin 1912. 29 S.

C 553l. Niedhammer, Heinrich P. Geschichte der Stadt und Burg Wachenheim a. d. H. Mit Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur pfälzischen Geschichte nach archivalischen und sonstigen Quellen bearbeitet. Mit einer Beilage und 14 Abbildungen. Wachenheim 1906. 301 S.

D 21af. Kotzebue, August v. Selbstbiographie. Wien 1811. 335 S.

D 54b. Waldeyer, W. u. Posner, C. Bericht über die Feier von Rudolf Virchow's achtzigstem Geburtstag am 13. Oktober 1901. 40 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern. für Vereinsmitglieder unentgeltlich Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. **Juli/August 1912.** **Nr. 7/8.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg. Von Albert Carlebach in Heidelberg. — Der pfälzische Hofkalender von 1734 (Schluß). — Mannheimer Familien. III. Von Ernst Bassermann, M. d. R. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 10. Juni wurde der von Gr. Ministerium des Kultus und Unterrichts mit dem St. Galluskirchenfonds in Ladenburg abgeschlossene Vertrag über die Konservierungsanlagen an der dortigen Kirche zur Kenntnis gebracht. Die Ausführung dieser Anlagen ist nunmehr begonnen worden. — Der Vorstand des Ständigen Ausschusses der Internat. kunsthistorischen Kongresse hat an die Museen die Bitte gerichtet, gewisse Erleichterungen für den Besuch der Sammlungen für Kunstgelehrte und Studierende der Kunstwissenschaft zu gewähren. Der Ausschuß erklärt sich damit einverstanden, daß die in dem auch hierher gerichteten Zirkularschreiben gewünschten Erleichterungen gewährt werden. — Von folgenden Schenkungen wird mit lebhaftem Dank Kenntnis genommen: Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ verschiedene Druckschriften und Manuskripte (u. a. Paul Hachenbergs Eloge du Palatinat, französischer und lateinischer Text); Herr Alexander Bohrmann in London ein von Friedrich Pixis, Schreibmeister in Mannheim, 1803 gemaltes und dem Kurfürsten Karl Friedrich von Baden gewidmetes Bild „Thessaliens goldene Zeit"; Herr Baumeister Franz in Feudenheim ein in der Eintrachtsstraße dort gefundener gebrannter Tonkrug aus dem 15.—16. Jahrh.; Herr Fritz Held ein Rundbogenfenster vom sog. „Hoorige Kanze" (Hauptwache mit Gefängnis neben dem Rathaus, abgerissen 1866), alter Feuerwehrhelm mit gemaltem Abzeichen und verschiedene andere Gegenstände aus dem Besitz seines Großvaters; Herr Egon Wagner in Heidelberg, Lehrbrief der Schönauer Küferzunft 1747; Herr Justizrat Dr. Alexander Dietz in Frankfurt, Band I der von ihm verfaßten Frankfurter Handelsgeschichte. — Auf Anregung einiger nicht in Mannheim wohnender Mitglieder soll die Ankündigung von Vereinsveranstaltungen (Vorträge, Ausflüge usw.) denjenigen auswärtigen Mitgliedern direkt zugesandt werden, welche dies beim Vereinsvorstand beantragen und sich zur Erstattung der hieraus erwachsenden Portokosten bereit erklären. Der Vorstand sieht diesbezüglichen Mitteilungen entgegen.

* * *

Sonntag 7. Juli wird ein **Ausflug** nach Hirschhorn veranstaltet. Abfahrt Mannheim Hauptbahnhof Morgens 7.20 Uhr bis Neckarhausen, Ankunft daselbst 8.37 Uhr. Spaziergang über die sog. Burg „Hundheim" und Michelbuch nach Hirschhorn; Mittagessen im „Naturalisten" in Hirschhorn; nachmittags Besichtigung des Schlosses, der Karmeliterkirche und der Ersheimer Kapelle. Bei genügender Beteiligung wird die Rückfahrt von der Ersheimer Kapelle bis Neckarsteinach oder Neckargemünd in einem Neckarboot gemacht. Wegen des gemeinschaftlichen Mittagessens und der Kahnfahrt ist rechtzeitige Anmeldung der Teilnehmer beim Vorstand (Telefon 3273) erforderlich. Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung an diesem Ausflug eingeladen. Diejenigen Teilnehmer, die erst nachmittags abkömmlich sind, fahren ab Mannheim 2.04 Uhr direkt nach Hirschhorn und begeben sich nach Ankunft dortselbst (3.16) auf das Schloß.

* * *

Wiederholt sind in den letzten Jahren und auch neuerdings Verkäufe geschichtlich und kunstgewerblich interessanter Gegenstände aus unserer Stadt erfolgt, deren Erwerbung für die hiesigen öffentlichen Sammlungen in Betracht gekommen wäre. Die Privateigentümer solcher Dinge, die ihren Kunstbesitz aus irgend einem Grunde zu veräußern wünschen, scheuen sich vielfach, mit dem Vorstand des Altertumsvereins oder mit den hier ansässigen Antiquitätenhändlern wegen des Verkaufs in Verbindung zu treten, weil sie der Meinung sind, den Verkauf durch Heranziehung auswärtiger Vermittler geheim halten oder günstiger gestalten zu können. Wie verschiedene Vorkommnisse der letzten Wochen gezeigt haben, ist gerade das Gegenteil der Fall. So wurde u. a. eine hier befindliche Porzellanfigur von großer Seltenheit, die in die Hände eines auswärtigen Händlers gelangte, in kürzester Frist von diesem dem Vernehmen nach um das Zehnfache des Ankaufspreises an ein auswärtiges Museum weiterverkauft. Ferner kommt es häufig vor, daß dem hiesigen Altertumsverein aus zweiter oder dritter Hand von auswärts zu einem stark hinaufgetriebenen Preise Gegenstände angeboten werden, die aus Mannheim stammen und bei direktem Angebot für unsere einheimischen Sammlungen hätten gewonnen werden können. Wenn Gründe vorliegen, die gegen die Vermittelung der hiesigen Antiquitätengeschäfte sprechen — diese sind doch als vertrauenswürdige Firmen bekannt — so sollten die Eigentümer wenigstens den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins ins Vertrauen ziehen. Die in den Verkauf gelangenden Stücke — es handelt sich ganz besonders um Porzellan, Fayencen, Holzschnitzereien, Oelbildnisse, Miniaturen, Gegenstände aus Edelmetall, Skulpturen, Möbel usw. — könnten dann mit dem Vorbehalt jeder gewünschten Diskretion für die hiesige Sammlung erhalten werden. In jedem Falle sollte bei derartigen Veräußerungen der Altertumsverein um Rat gefragt werden, ob die betreffenden Stücke sich zur Erwerbung für Mannheim eignen. Jeder gute Mannheimer sollte an dem Aufblühen der hiesigen Sammlungen interessiert sein; zuerst an diese zu denken bei Anlässen der angedeuteten Art, scheint uns daher eine Ehrenpflicht zu sein, die nicht warm genug ans Herz gelegt werden kann!

* * *

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bauer, Hermann, Kaufmann, Goethestr. 8.
Brüning, Theodor, Prokurist der Mannheimer Lagerhausgesellschaft, L 13. 12, in Heidelberg.
Fendel, Fritz, Direktor, Hafenstr. 6.
Griebel, Karl, Apotheker, Heidelberg, Schröderstr. 8.
Kaufmann, Julius, Kaufmann in Ladenburg.
Kirchner, Wilhelm, Kaufmann, Charlottenstr. 5.
Levi, Ernst, Kaufmann, M 4. 7.
Ritter, Friedrich, Architekt, Sophienstr. 16.
Tischer, Alfred, Direktor in Ladenburg.

Den Wohnsitz haben verändert die Mitglieder:

Bassermann, Kurt, Direktor, von Straßburg nach Freiburg i. B., Baselerstr. 46.
Zerwes, A., Kaufmann, von Mannheim nach Köln, Augustinerpl. 3.

Mitgliederstand am 20. Juni 1912: 868.

Vereinsveranstaltungen.

Der Sonntag, den 9. Juni veranstaltete Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg nahm einen sehr angeregten Verlauf und befriedigte die zahlreichen Teilnehmer in jeder Hinsicht. In Handschuhsheim wurde zunächst die in romanischer Zeit begonnene, in spätgotischer Zeit umgestaltete und erweiterte katholische Kirche besichtigt, deren Hauptzierde bekanntlich die kunstvollen Grabdenkmäler derer von Handschuhsheim bilden. Hierauf begaben sich die Teilnehmer zu der Tiefburg, die zur Zeit mit Genehmigung des Eigentümers, Grafen von Helmstatt, von der Stadt Heidelberg restauriert wird. Die umfangreichen Gebäulichkeiten der in ihrem jetzigen Zustand aus dem 15. bis 16. Jahrhundert stammenden, von einem tiefen Graben umschlossenen Burg, der Wohnturm, die Kapelle, in der nach einer — allerdings unsicheren — Ueberlieferung ein eingemauerter Ritter gefunden worden sein soll, und die mächtigen Keller wurden eingehend besichtigt. Das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Karl Christ, hatte die Freundlichkeit, in einem kurzen Vortrag einige historische Erläuterungen über die Kirche und die Burg zu geben, die sich seit dem Aussterben der Herren von Handschuhsheim — bekanntlich fiel der letzte Herr von Handschuhsheim im Jahre 1600 im Zweikampf mit einem Herrn von Hirschhorn — in dem Besitz der Grafen von Helmstatt befindet. Hierauf wurde der Weg durch das Siebenmühlental (richtiger Mühltal genannt) zum Weißenstein fortgesetzt. Ein kleiner Regenguß vermochte die Stimmung der Ausflugsteilnehmer nicht zu beeinträchtigen, und bald entwickelte sich am Aussichtsturm des Weißensteins unter Zuhilfenahme der mitgebrachten Proviantvorräte ein Picknick, das durch einen dankenswerten Vortrag des Herrn Karl Christ über die Hochstraße verschönert wurde. Nachmittags wurde der Weg über die Hochstraße, das Heidenknörzel, wo die aus dem Jahre 1849 stammende Schanze und vorgeschichtliche Gräber besichtigt wurden, sodann über den Zollstock zum Heiligenberg fortgesetzt. Auf der Kuppe des Heiligenbergs wurden die Ausflügler von den inzwischen eingetroffenen weiteren Teilnehmern begrüßt. Herr Prof. Dr. Gropengießer hielt hierauf einen kurzen erläuternden Vortrag über den vorgeschichtlichen Ringwall, der die beiden Erhebungen des Heiligenbergs in zwei ungefähr konzentrischen Wällen, dem fast 3 km langen unteren und dem fast 2 km langen oberen Wall, umgibt. Durch einen doppelten Querwall ist die oberste Kuppe als letztes Refugium abgegrenzt. Auf dieser obersten Kuppe, die eine alte Kultstätte war, wo schon die Kelten und Germanen ihre Götter verehrten und wo außer den im hiesigen Hofantiquarium befindlichen Inschriftsteinen neuerdings auch prähistorische Wohngruben aufgefunden worden sind, errichteten gegen Ende des 9. Jahrhunderts die Benediktiner des Klosters Lorsch eine dreischiffige Pfeilerbasilika. Diese Kirche, an die sich ein Kloster anschloß, wurde im 11. Jahrh. erweitert und in eine Säulenbasilika mit drei Apsiden umgestaltet. Zwei mächtige Türme flankieren auf der Westseite das mit zwei Krypten versehene Gebäude. Den 1886 veranstalteten Ausgrabungen des Heidelberger Architekten Wilh. Schleuning, deren Resultate in einer 1887 erschienenen baugeschichtlichen Studie niedergelegt sind, hat die Stadt Heidelberg neuerdings weitere Ausgrabungen folgen lassen, die von Herrn Baurat a. D. Wippermann geleitet werden und unsere Kenntnis von der ausgedehnten Kirchen- und Klosteranlage auf dem Heiligenberg durch Aufdeckung wichtiger Mauerreste und sonstiger Funde außerordentlich bereichert haben. Ein großer Kreuzgang mit Architekturresten aus der gotischen Zeit schließt sich an die Chorseite der Kirche an, umfangreiche Wohn- und Wirtschaftsräume sind um diesen Kreuzgang gruppiert, auch eine große Zisternenanlage ist aufgedeckt worden. Im Innern des Kreuzganges und auf der Westseite der Kirche, wo neu aufgefundene Mauerzüge noch manches Rätsel zu lösen aufgeben, wurden kürzlich auch Gräber von Angehörigen des Klosters aufgedeckt. Ein solches Plattengrab konnte durch die Freundlichkeit des Herrn Oberförsters Krutina, der gleichfalls erschienen war, den Ausflugsteilnehmern im Zustande der ersten Auffindung vorgeführt werden. Herr Baurat Wippermann fügte den von Herrn Dr. Gropengießer gemachten Mitteilungen über die Ausgrabungen auf dem Heiligenberg noch weitere über die aufgefundenen Baureste usw. an und übernahm bei dem Rundgang in dankenswerter Weise die Führung. Hierauf wurde der Ringwall besichtigt und der Weg zum Aussichtsturm angetreten, der an der Stelle einer von den Mönchen des Michaelsklosters zu Ehren des Heil. Stefanus errichteten Tochterkirche erbaut worden ist. Ein Abschiedsschoppen im schön gelegenen Garten des Hotels Schiff in Neuenheim vereinigte die Teilnehmer bis zur Stunde der Heimfahrt zu angeregtem Meinungsaustausch über die vielfachen und interessanten Eindrücke dieses wohlgelungenen Ausfluges.

Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg.

Von **Albert Carlebach** in Heidelberg.

Die in den Geschichtsblättern 1904 Nr. 10 ausgesprochene Vermutung, daß sich in einer öffentlichen Sammlung ein alter Abdruck des Holzschnittes des Mahls zu Heidelberg aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit dem Gedichte von Hans Sachs von 1560 befindet, hat sich insoweit bestätigt, daß sich in dem Herzoglichen Museum in Gotha — einer der reichsten Sammlungen von Originaldrucken von Hans Sachs — ein alter kolorierter Abdruck des auf 2 Platten gedruckten Holzschnittes mit der kleinen Lücke vorfand — also im gleichen Zustand, wie das jetzt in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek befindliche Nowack'sche Exemplar — mit der Ueberschrift „Ein Warhafte Histori Wie Pfaltzgraff Fridrich am Rein / Ein Sighaften Krieg gefurt hat Anno Salutis 1452" (statt 1462). Nach Mitteilung von Herrn Professor Burckhardt in Basel ist der Verfertiger des Holzschnittes nicht Christoph Stimmer, sondern Christoffel v. Sichem, Formschneider und Buchhändler, der um 1570 in Basel lebte. Die Derschau'schen Holztafeln überließ Derschau, wie aus dem Verzeichnis der alten Kunstsammlungen des Kgl. Preuß. Hauptmanns Hans Albert Derschau — Auktion durch Schmidmer — Nürnberg 1825 Vorrede pag. 5 hervorgeht, seinem Freunde Becker in Gotha.

Weitere bildliche Abbildungen des Mahls zu Heidelberg befinden sich in Duller, Geschichte des deutschen Volkes, mit 100 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von L. Richter und Kirchhoff. Leipzig 1840 S. 357.

Originalzeichnungen neueren Datums befinden sich in der Gartenveranda einer Restauration zu Seckenheim sowie im Weinzimmer des Restaurants Perkeo und im Frühstückszimmer des Hotels Ritter in Heidelberg. Letzteres Bild ist von Maler Heinrich Hoffmann in Heidelberg. In der kurpfälzischen Galerie befand sich ein Bild, das Lissignolo in seiner Schrift Friedrichsfeld oder die Schlacht bei Seckenheim Mannheim 1835 S. 20 erwähnt.

Weitere Erwähnungen und dichterische Bearbeitungen des Mahls zu Heidelberg finden sich in folgenden Werken: In einem 1796 in Leipzig anonym erschienenen Roman „Friedrich der Siegreiche" schildert der Verfasser die Geschichte seines Helden, den er den Marx Aurel des Mittelalters nennt, teils in erzählender, teils in Dialog-Form. In Band II S. 188 ist auch die Sage vom Mahl zu Heidelberg erwähnt. Als Autor dieses zweibändigen Werkes

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gilt: Christiane Benedikte Naubert geb. Hebenstreit. Ein Gedicht aus einer größeren Dichtung „Heidelberg, sein Schloß und seine Pfalzgrafen" von Emil Otto erschien erstmals in dem Unterhaltungsblatt zum Heidelberger Journal 1861 unter dem Titel „Das Mahl auf dem Heidelberger Schloß (S. 249).

Ueber Sage und Geschichte in Gustav Schwabs Mahl zu Heidelberg veröffentlicht Rektor Dr. Paul Weizsäcker in Calw in der Zeitschrift für deutschen Unterricht 1904, S. 591 ff. unter Berücksichtigung der württembergischen Quellen eine Untersuchung, in der festzustellen versucht wird, welche Quellen Schwab zu seinem Gedichte benutzt hat und wie sich Sage und Wirklichkeit zu einander verhalten. Weizsäcker glaubt, daß Schwab seinen Stoff aus ursprünglichen Quellen über die Schlacht bei Seckenheim geschöpft hat. Es spricht jedoch die Gleichzeitigkeit der Entstehung des Gedichtes und des Erscheinens des Derschau'schen Werkes sowie der Umstand, daß Schwab auch die von Hans Sachs bearbeitete Legende „der geduldigen und gehorsamen Markgräfin Griselda" in 10 Romanzen 1830 umdichtete, möglicherweise dafür, daß Gust. Schwab der Holzschnitt oder Hans Sachsens Gedicht nicht unbekannt war.

Angeführt sei die auf das Mahl zu Heidelberg bezügliche Anmerkung des Verfassers in dem obenerwähnten Roman „Friedrich der Siegreiche", die sich auf Seite 188 befindet.

„Eine Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Siegreichen! — Mit welchem Rechte ich dieselbe aufnehme, mögen diejenige verantworten, welche aus vielleicht noch weniger statthaften Gründen wie die Meinige sich dieß erlaubten. — Wie viele Anekdoten haben sich die Biographen des Preußischen Königs Friedrichs des Einzigen erlaubt, um die Geschichte ihres Helden damit auszuschmücken, und deren einzige Quelle oft die ungewisse Sage war, oder höchstens die allzeitfertige Schlußfolge — daß sie in der Laune und dem Sachereichen Witz des großen Mannes gelangt wäre.

Der um Friedrichs des Siegreichen Geschichte so verdiente Krämer*), verwirft weder diesen Vorfall, noch scheint er ihn trotz seines Bürgen, des verdienstvollen Frehers, in dessen Noten zu Tritheims Geschichte des bairischen Kriegs für gültig annehmen zu wollen. — In Lehmanns speierischer Chronik wird der nähmlich Vorfall erzählt, nur daß derselbe gleich nach der Schlacht bei Seckenheim sich ereignet habe, welches aus dem Grund nicht statt haben konnte, da der Bischof von Metz und der Markgraf von Baden tödlich verwundet waren.

So lang uns noch eine Kritik der Geschichte fehlt, und der Geschichtschreiber bei der Bearbeitung seines Helden die psychologische Rücksichten nicht aus dem Auge verlieren darf, so lange glaube ich entgeht auch der Schriftsteller, der in der Manier, worin Friedrich d. S. erscheint, arbeitet, dem Tadel, wenn er nach dem Prämissen, die in der Geschichte und dem Karakter seines Helden liegen, urtheilt, und sich übrigens die willkührliche Verpflanzung einer Anekdote erlaubt, weil sie ihm auf dieser Stelle un in dieser Lage natürlicher, wahrscheinlicher und gedachter erscheint. —

Der Verfasser dieser Bearbeitung Friedrichs des Siegreichen erinnert bey dieser Gelegenheit bescheiden sein kritisches Publikum, daß man ihn durchaus nicht nach jener Schärfe richten möge, wornach man den pragmatischen Geschichtsschreiber beurtheilt. — Man wird es, hoft er, im Ganzen bemerken, daß er sich mit Treue an seine Quellen gehalten habe, vorzüglich erwartet er aber, da er unter dem Schild einer freiern Manier seinen Friedrich ins Publikum treten läßt, daß man einige Tiraden, welche zur Zeichnung des Zeitalters, und zur philosophischen Aneinanderreihung zerstreuter und dunkler Begebenheiten unentbehrlich sind, um dem Leser das Wie? und Warum? philosophisch zu analysiren, nicht für eine Sünde gegen die Geschichtswahrheit erkläre — weil die alten Chroniken davon schweigen. So viel ich mich erinnere, hat man dem philosophischen Geschichtsmaler diese ihm so unentbehrliche Freiheit zugestanden — vielleicht hat auch das Jahrhundert und der Mangel an Quellen etwas entschuldigendes, denn herzlich gerne entgieng der Verfasser Vorwürfen der Art."

*) Gemeint ist das Mitglied der pfälzischen Akademie der Wissenschaften, Ehegerichtsrat Christof Jakob Kremer, der 1765 eine zweibändige urkundliche Geschichte Friedrichs I. herausgab.

Der pfälzische Hofkalender von 1734.

(Schluß).

Hoff-Ballhauß-Director.

Herr Johann Wilhelm Viss.
Herr Friedrich Sozer.

Hoff-Statuarius.

" " " " " " "

Hoff-Jubelierer.

Herr Johann Hartmann Roth.

Hoff-Gold-Arbeiter.

" " " " " " "

Hoff-Bildhauer.

Herr Christian Leitz.

Hoff-Uhrmacher.

Herr Franciscus Busat.

Hoff-Seidenstücker.

Herr Daniel Klein.

Couriere.

Herr Zacharias Hermanns.
Herr Matthias Niesemann.
Herr Simon Steinberger.
Herr Wilhelm Tummeler.

Hoff-Factoren.

Jud Michael May, Ober-Hoff- und Militz-Factor.
Jud Jacob Ullmann / Hoff-Cammer- und Militz Livrant.
Jud Emanuel Meyer, Cabinets-Factor.
Jud Wolff Wertheimer / Hoff-Factor.
Jud Marx und Moyses, Schlesinger.
Jud Samuel Levi.
Jud Moyses David Oppenheimer / Hoff-Factor und Garde meubles Livrant.
Unter diesen Stab gehören auch alle andere Hoff-befreyete Personen.

Obrist-Jägermeister-Amt.

Obrist-Jägermeister.

Titl.
Herr Ludwig Anton Freyherr von Hack.

Obrist Forstmeister.

Herr Adelbert Freyherr von Schleiffras.

Jagt-Juncker.

Herr Johann Friedrich von Eynatten.

Jagt Commissarius.

Herr Johann Theodor Brüssel.

Jagt-Secretarius.

Herr Christian Jonathan Kermann.
Herr Franz Joseph / sein Sohn / Adjunctus.

Ober-Jäger.

Herr Johann Michael Forster.
Herr Johann Osterfeld / Adjunctus.
Ein Pürstmeister.
Ein Zeug-Wagner.
Ein Heeg-Bereiter.
Ein Fasanen-Warter.
Zwey Besuch-Knechte.
Zwey Zeug-Knechte.
Vier Jäger-Jungen.

Reformirte Kirchen Rath.

Director.

Titl.
Herr Geheime Rath Abraham von Lüls.

Räthe.

Herr Jacob Chuno.
Herr Jacob Reinhold Hecht.
Herr Johann Conrad Kilian.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herr Friedrich Gerhard von Lünenschloss.
Herr D. Ludwig Christian Mieg.
Herr Philipp Ludwig Pastoir.
Herr Johann Philipp Trapp.
Herr Jacob von der Velden.
Herr : : Widder.

Secretarii.

Herr Jacob Reinhold Hecht.
Herr : : Hose / Supernumerarius.
Herr Johann Friedrich Mieg.

Registratores.

Herr Peter Jardin.
Herr Johann Gottfried Küstenmacher.

Cantzelisten.

Herr Peter Jardin, Expeditor.
Herr : : Creutz.

Cantzley-Diener.

Georg Adam Ebertz.

General-Kriegs-Commissariat.

General-Kriegs-Commissarius.

Titl.
Herr Florenz Edmund Graff von Hatzfeld.

Räthe.

Herr Germanus Follmar, Ober-Proviant Commissarius.
Herr Christoph Peter Mosbach / Ober-Kriegs-Commissarius.
Herr Johann Pfefferkorn.

Zahlungs-Director.

Herr Leopold Andreas Steinmacher.

Secretarius.

Herr Johann Gerhard Grouven.

Registrator.

Herr Johann Niclas Charle.

Rechnungs-Verhörer.

Herr Frantz Georg Schopen.

Cantzlist.

Herr Frantz Matthias Gohr.

Cantzley-Diener.

Simon Steinberger.

Chur-Pfältzisches Kriegs-Commissariat.

Director.

Herr Johann Niclas von Scherer.

Räthe.

Herr Erasmus Johannes Bakke.
Herr : : Baud.
Herr Johann Grael.
Herr Paul Heuss.
Herr Johann Friedrich Burckhard Wilhelmi.

Secretarius.

Obiger Herr Rath Wilhelmi.

Kriegs Zahlmeister.

Obiger Herr Rath Baud.

Rechnungs-Verhörer.

Herr : Panneck.
Herr : Rörer.
Herr : : Steinbach.

Registrator.

Herr Johann Wilhelm Ries.

Cantzlisten.

Herr Jacob Broun.
Herr Frantz Carl Ebenburger.
Herr Wilhelm Wilhelmi.

Cantzley-Diener.

Michel Rheinholdt.

Commissariats-Reuther.

Peter Hanns.

Commissariats-Bothen.

Wendel Rheinhard und Carl Schmeltz.

Leib-Garde zu Pferd.

Capitain.

Titl.
Herr Maximilian Emanuel Graff von Thurn Taxis.

Obrister.

Herr Johannes Aurelius Freyh[illegible] Capitolo.

Obrist-Lieutenants.

Herr Johann Arnold von Baexen.
Herr Johann Hugo Freyherr von Waldeck.
Herr Ignatius Frantz Friedrich von Weichs.

Obrist-Wachtmeister.

Herr Johann Friedrich von Eynatten.
Herr Frantz Graff von Menthon.
Herr Veit Ludwig Freyherr von Rußwurm.
Herr Johann Dominicus Freyherr von Vöhlin.

Lieutenants.

Herr Johann Barberi.
Herr Rugerius Innocentius Comte di Falzacappa.
Herr : : Freyherr von Hack.
Herr Heinrich Kleefuß.
Ein Adjutant.
Ein Quartiermeister.
Acht Brigadiers.
70. Gemeine.
Vier Trompetter.
Ein Paucker.
Ein Profos.

Obrist-Hoff-Marschall-Stab.

Obrist-Hoff-Marschall.

Titl. Herr Sigismund Freyherr von Beveren.

Obrist-Küchenmeister.

Herr : : Freyherr von Risenfels.

Secretarius.

Herr Joseph Anton Morloch.

Küchenmeister.

Herr Christian Gräser.

Küchen-Schreiber.

Herr Anton Pöppen.

Proviant-Meister.

Herr Johann Mauntzenbeck / mit 3. Gehülffen.

Saalmeister.

Herr Franciscus Vezar.

Zuckerbecker.

Herr Theodor Heinrich Caspers / sambt zwey Gehülffen und einen Jungen.

Kellermeister.

Herr Valentin Bied, mit einem Kellerschreiber / einem Gehülffen / einem Binder und einem Jungen.

Hoff-Becker.

Ein Hoff Becker mit 5. Knechten.

Silber-Cammer.

: : : : : : :

Mund-Schenck.

Herr Rutgerus Beer, mit einem Gehülff.

Taffeldecker.

Herr Johann Michael Schönach / mit einem Jungen.
Ein Frauenzimmer Taffeldecker.
Ein Cavallier-Taffeldecker.
Ein Edel-Knaben-Taffeldecker.
Ein Silber-Putzer.
Zwey Silber-Spühlerinnen.
Ein Wachs Lichtermacher.
Ein Auffseher der Eißgruben.

Tücher-Cammer.

Eine Tücher-Frau mit sieben Wasch-Mägden.
Eine Spitzen-Wäscherin.
Eine Leib-Wäscherin / mit 6. Mägden.
Eine Taffel-Wäscherin / mit obgedachten Mägden.
Eine Bettmacherin.

Küchen-Parthie.

Hierunter gehören vorgemeldte Personen.
Küchenmeister.
Küchenschreiber.
Proviant-Meister.
Saalmeister / sodann sämbtliche Köche / Brodtmeister / Backmeister / Küchen-Weibern / Küchen-Portier, Heitzer / Holtzschreiber und Geflügel Wärter.

Kleine Küch.

Eine Mund-Köchin / mit zwey Mägden.

Geheime Militar-Commission.

Diese wird versehen von Titl. Freyherrn von Sickingen, Titl. Freyherrn von Kageneck / sodann Titl. Herrn Hoff-Cantzler / Freyherrn von Hallberg.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Referendarius.
Herr Erasmus Johannes Bakke.

Buchhalter.
Herr Johann Peter Gohr.

Registrator.
Herr Peter Engelsbroch.

Rechnungs-Verhörer.
Herr Heinrich Johann Wunderlich.

Expeditor.
Herr Georg Dominicus Viss.

Cantzlist.
Herr Johann Wilhelm Molitor.

Cantzley-Diener.
Herr Adam Strunz.

Geheime Militar-Justiz-Rath.

Præses.
Titl.
Herr Franciscus Fortunatus Freyherr von Isselbach / commandirender General-Feld-Zeugmeister und Gubernator zu Mannheim.

Räthe.
Herr Christoph Peter Moßbach.
Herr Johann Pfefferkorn.
Herr Gabriel Pfeuffer.

Secretarius.
Herr Frantz Carl Bichteler.

Registrator.
Herr : : Charle.

Cantzlisten.
Herr . . Müller.
Herr : . Molitor.

Cantzley-Diener.
Herr Simon Steinberger.

Hoff-Music.

Intendant.
Titl Herr Rutgerus Eugenius von Recordin.

Capellmeister
Herr Carlo Grua.

Concert-Director.
Herr Johann Sigismund Weiss.

Sängerinnen.
Frau : . Gagi.
Jungfer Elisabetha Lerchin.
Jungfer Eleonora Scio.
Frau : : Wünckerin.

Sopranisten.
Herr { Mariano Lena. / Alexander Mori.

Altisten.
Herr { Angelo Poli. / Philippus Sicardi.

Tenoristen.
Herr { Laurentius Santorine. / Matthias Zinsheim. / Angelus Zuccarini.

Bassisten.
Herr { Natale Bettinardi. / Johann Krebsbach. / Frantz Anton Luz.

Organisten.
Herr { Christian Christoph Eggmann. / Frantz Ritschl.

Lautenist.
Herr Johann Jacob Weiß.

Tiorbist.
Idem Herr Weiß / qui Concert-Meister.

Violoncellist.
Herr Carolus Peroni.

Violinisten.
Herr Joseph Fischer.
Herr Christian Heim.
Herr Carl Offhuis.
Herr Carl Peter Thoma.

Braccist.
Herr Frantz Fischer.

Baß-Geiger.
Herr { Jacob Halsegger. / Philipp Ernst Reyer. / Georg Wentzel Ritschl.

Hautboisten.
Herr { Johann Georg Aloysius Beck. / Johann Niclas Findeis. / Martin Friedrich Kannabich / Johann Frantz Knabi. / Niclas Lerch. / Johann Nolda.

Fagottisten.
Herr { Johann Matthias Altenberger. / Svvibertus Holtzbauer / und dessen Bruder.

Wald-Horniſten.
Herr { Johann Leonard Hasenreuter. / Johann Georg Hertel. / Christian Hinterlang. / Daniel Otto. / Georg Schvvoboda.

Lautenmacher.
Herr Jacob Rauch.

Calcant.
Johann Georg Harris.

Ordnung derer Ritter Des Ordens vom S. Huberto.

Welchen Churfürst JOHANN WILHELM Höchstseeligsten Gedächtnisses Ao. 1708. d. 29. Sept. erneuert.

Haupt des Ordens:

Jhre jetzt regierende Churfürstliche Durchl. zu Pfaltz CAROLUS PHILIPPUS.

Jhre Durchlaucht Herr Ernestus Ludovicus, regierender Landgraff zu Hessen-Darmstadt.
Jhre Durchlaucht Herr Anton Ulrich, Hertzog zu Sachsen Meiningen.
Jhre Durchlaucht Herr Ludovicus, Erb-Printz zu Hessen Darmstadt.
Jhre Durchlaucht Herr Günther / jetzt regierender Fürst zu Schwartzburg-Sondershausen.
Jhre Durchlaucht Herr Christianus Ulricus, Hertzog zu Würtemberg Oels.
Jhre Durchlaucht Herr Henricus Fridericus, Hertzog zu Würtemberg Stutgardischer Linie.
Jhre Durchlaucht Herr Anton Günther / Hertzog zu Holstein-Beck.
Jhre Durchlaucht Herr Carolus Wilhelmus, regierender Marckgraff zu Baaden-Durlach.
Jhre Durchlaucht Herr Johannes Ludovicus, Hertzog zu Anhalt-Zerbst zu Dornburg.
Jhre Durchlaucht Herr Henricus, Fürst zu Schwartzburg-Sondershausen.
Jhre Durchlaucht Herr Friedrich Erdmann / Hertzog zu Sachsen-Merseburg.
Jhre Durchlaucht Herr Frantz Anton / Landgraff zu Leuchtenberg und Fürst von Lamberg.
Jhre Durchlaucht Herr Philippus, Landgraff von Hessen-Darmstadt.
Jhre Durchlaucht Herr Friedrich Wilhelm / Hertzog zu Sachsen Meinungen.
Jhre Durchlaucht Herr Christianus, regierender Pfaltzgraff von Birckenfeld.
Jhre Durchlaucht Herr Christianus, regierender Fürst von Nassau-Dillenburg.
Jhre Durchlaucht Herr Christianus, regierender Hertzog zu Sachsen-Weissenfels.
Jhre Durchlaucht Herr Henricus, Landgraff zu Hessen-Darmstadt.
Jhre Durchlaucht Herr Emanuel, Fürst von Nassau-Siegen.
Jhre Durchlaucht Herr Johannes, Pfaltzgraff von Birckenfeld.
Jhre Durchlaucht Printz Michael von Radzivill.
Jhre Durchlaucht Herr Ernestus Fridericus, Hertzog von Sachsen-Hildburghausen.
Jhre Durchlaucht Herr Carl Ludwig / Hertzog zu Hollstein-Beck.
Jhre Durchlaucht Herr Wilhelmus, Pfaltzgraff von Birckenfels.
Jhre Durchlaucht Herr Alexander, Erb-Printz von Thurn und Taxis.
Jhre Durchlaucht Herr Maximilianus, Landgraff von Hessen-Cassel.
Jhre Durchlaucht Herr Carl Ludwig / Hertzog zu Mecklenburg Strelitzischer Linie.
Jhre Durchlaucht Herr Friedrich Bernard, Pfaltzgraff von Birckenfeld.
Jhre Durchlaucht Printz Christian von Thurn und Taxis.
Jhre Durchlaucht Herr Carl August Friedrich / regierender Fürst zu Waldeck.
Jhre Durchlaucht Printz August zu Schwartzenburg-Sondershausen.
Jhre Durchlaucht Printz Rudolh zu Schwartzburg-Sondershausen.
Jhre Durchlaucht Prin- Christian zu Schwartzburg-Sondershausen.
Jhre Durchlaucht Carl Philipp Theodor, jetziger Pfaltzgraff zu Sultzbach.
Jhre Durchlaucht Printz Hieronymus von Radzivill.
Jhre Durchlaucht Printz Christian zu Pfaltz-Birckenfeld.
Jhre Durchlaucht Printz Friedrich zu Pfaltz Birckenfeld.
Jhre Durchlaucht Carl Friedrich / regierender Hertzog zu Sachsen-Meinungen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ihre Durchlaucht Printz Ludwig Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen.
Ihre Durchlaucht Carl Ludwig / Erb-Printz zu Baaden-Baaden.
Ihre Durchlaucht Printz Carl August zu Baaden-Durlach.
Ihre Durchlaucht Printz Ludwig zu Waldeck.

Herren Ritter aus dem Graffen- und Freyherrn-Stande.

Titl. Titl.

Herr Franciscus Gasparus Wilhelmus, des H. R. R. Graff von Hillesheim. Groß-Commendeur.
Herr Johannes Ferdinandus Kager, des H. R. R. Graff von Globen.
Herr Edmundus Florenz, des H. R. R. Graff von Hatzfeld.
Herr Albertus Eusebius, des H. R. R. Graff von Königsegg.
Herr Wolffgang Eberhard Freyherr von Dalberg / Ordens-Cantzler.
Herr Joh. Joseph Clemens Freyherr von Weichs.
Herr Maximilian Emanuel, des H. R. R. Graff von Thurn und Taxis.
Herr Carolus Antonius, des H. R. R. Graff von Oettingen Wallerstein.
Herr Julius Augustus, Graff de la Marck.
Herr Ehrenreich Andreas / des H. R. R. Graff von Polheimb in Wartenburg.
Herr Sigismundus Freyherr von Beveren.
Herr Johann Wilhelm / des H. R. R. Graff von Manderscheid-Blanckenheim.

Ritter-Ordens-Cantzler.

Titl. Herr Wolffgang Eberhard Freyherr von Dalberg.

Ritter-Ordens-Vice-Cantzler.

Herr Ferdinand von Menshengen.

Ritter-Ordens-Secretarius.

Herr Franz Wilhelm Severin.

Ritter-Ordens-Thesaurarius.

Herr Antonius Brusselle.

Ritter-Ordens Garde Robbe.

Herr Friedrich Welcker.

Ordens-Herold.

Herr = = Karsch.
Herr = = Horn / Adjunctus.

NB. Es ist ein besonderer Ordens-Calender heraus gegeben worden / daraus man das hier fehlende suppliren kan.

Chur-Pfältzische Regierung.

Præsident.

Titl.
Herr Franz Caspar Wilhelm / des H. R. R. Graff von Hillesheim.

Vice-Præsident.

Titl. Herr Franz Ullner von Dieburg.

Vice-Cantzler.

Titl. Herr Bartholomæus von Busch.

Adeliche Räte.

Herr
- Benedict Freyherr von Baaden.
- Anselm Franz Freyherr von und zu der Hees
- Ferdinand Freyherr von Hundheim.
- Titl. Herr Freyherr von Metternich zu Müllenarck.
- Franz Bernard von Reisach.
- Carl Anton Freyherr von Schliederen.
- Carl Anton Freyherr von Sickingen.
- Johann Franz Freyherr von Wickeburg / genannt Stechinelli.
- Franz Joseph Graff von Wiser.
- Ferdinand Joseph Freyherr von Yrsch.

Gelehrte Räte.

- Heinrich Anton von Beckers.
- Johann Theodor Brüssel.
- Friedrich Balthasar Cochem, Protonotarius.
- Johann Wilhelm Grevenbroch.
- Carl von Hartmann.
- Christian Hartsoncker.
- Johann Anton von Hegele.
- Johann Friedrich Hertling.
- Lubentius Huben
- Philipp Eberhard Koch.
- Johann Leonhard Lippe.
- Johann Robert Freyherr von Löwenthal.
- Christoph Peter Moßbach.
- Franz Henrich von Pardon.
- Johann Pfefferkorn.
- Gabriel Pfeuffer.
- Franz Carl Fleck von Roseneck.
- Niclas Anton von Scherer.
- Franz Joseph Stengel.
- Johann Georg Sußmann.

Archivarius.

Herr Johann Joseph Beer / Adjunctus.
Herr Lotharius Dominicus Ludovici.

Secretarii.

Herr Johann Carl Davance.
Herr Petrus Vincentius Schlemmer.
Herr Johann Otto Stamm.
Herr Leonard Anton Carl Treichtlinger.

Lehen-Probst.

Vorgemeldter Herr Vice-Cantzler.

Lehen-Secretarius.

Herr Petrus Vincentius Schlemmer.

Registrator.

Herr Johann Stephan Morgenstern.
Herr Johann Sartorius, Adjunctus.

Bothenmeister.

Herr Uratislaus Antonius Metzger.

Cantzlisten.

Herr
- = = Bornheimer.
- Franz Anton von Fritz.
- Johann Andreas Hartlieb.
- Georg Sebastian Knapp.
- Gereon Ignatius Müller.
- Carl Roß.
- Anton Rupprecht.
- Johann Joseph Schreiter.
- Johann Michael Weckesser.

Accessisten.

Herr
- Johann Joseph Behr.
- Franz Christoph Dickhaut.
- Sebastian Günther.
- Johann Leonard Mayer.
- Johann Friedrich Reichard.

Cantzley-Diener.

Herr Joseph Dettling / nebst 5. Cantzley-Bothen.

Hoff-Schiff-Amt.

Schiff-Amt.

Titl.
Herr Albert Joseph Marquis d'Ittre.

Vice-Schiff-Commendant.

Titl.
Herr Theodor Heinrich Freyherr von Fourneaux.

Schiff-Capitain.

Herr Johann Arnold von Daun.
Ein Schiffmann mit zwölff Boths-Knechten.

Schweitzer-Garde.

Capitain.

Titl. Herr Julius Augustus Graff von der Marck.

Obrister.

Herr Petrus Graff von Alberti.

Obrist Lieutenant.

Herr Ludwig von Gallancourt.

Obrist-Wachtmeister.

Herr Ferdinand Bertram Graff von Leerod.

Haupt-Leuthe.

Herr Ferdinand Graff von Efferen.
Herr Damian Emerich Freyherr von Metternich.
Herr Carl Freyherr von Esch.

Adjutant.

Herr Dominicus Devaux.
Ein Fourier.
Drey Wachtmeister.
Ein Feldscherer.
Vier Corporal.
Drey Tambours und drey Pfeiffer.
Drey Gefreyte.
74. Gemeine.

Obrist-Stallmeister-Stab.

Obrist-Stallmeister.

Vacat.

Vice-Obrist-Stallmeister.

Titl. Herr Franz Carl Graff von Nesselrod zu Ehrenhoven.

Edel-Knaben.

Deren seynd gewöhnlich Sechzehen / mit folgenden Bedienten.

Hoffmeister.

Herr Jacobus Ignatius Ludovici.

Instructor.

Herr Sigismund Heinrich Fercher.

Præceptor.

Herr Heinrich Seick.

Ingenieur.

Herr Franz Albert Pfister.

Tantzmeister.

Herr Paul de Floris.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sprachmeiſter.

Herr Johann Martin Gott.

Fechtmeiſter.

Herr Felix d'Inzeo.

Ober-Bereiter.

Herr Joſeph Anton Krakavvitz.

Unter-Bereiter.

Herr Philipp Simon Herold.

Hoff-Fourier und Futtermeiſter.

Herr Jacob Jörg / deſſen Sohn Herr Carl Anton Jörg / Adjunctus.

Zeltmeiſter.

Herr Matthias Neumann.

Büchſen-Spanner.

Mattheiß Meyer.
Johann Rizener.
Ein Ober-Trompetter mit zwölff Trompettern und zwey Pauckern.
Achtzehen Laquayen.
Zwölff Heyducken.
Ein Lauffer.

Stall-Parthey.

Zwey Leib-Gutſcher mit 2. Vorreitheren.
Neunzehen Gutſcher mit 17. Vorreitheren.
Ein Sattel-Knecht mit 25. Reith-Knechten.
Ein Wagenmeiſter mit 3. Wagen-Knechten.
Ein Senfftenmeiſter mit 9. Senfften-Knechten.

Universitæt zu Heidelberg.

Rector Magnificus.

Herr Franciscus Besenella.

Cancellarius.

Titl. Herr Wilhelm Ulrich von Guttenberg / Thum-Probſt zu Worms.

Pro-Cancellarius.

Herr Franciscus Christianus Hennemann.

Decani derer vier Facultæten.

In der Theologiſchen.

P. Philippus Heidel, è S. J. Catholiſcher Seits.
Herr Johannes Henricus Hottinger, Reformirter Seits.

In der Juridiſchen.

Herr Johannes Fridericus Hertling.

In der Mediciniſchen.

Herr Franciscus Besenella.

In der Philosophiſchen.

P. Fridericus Wunderlich, è S. J. Catholiſcher Seits.
Herr Philippus Ludovicus Pastoir, Reformirter Seits.

Professores publici.

Theologiæ Catholiſcher Seits.

P. Henricus Menshengen, è S. J. Primarius.
P. Franciscus Schvvartz, S. J.
P. Philippus Heidel, S. J.

Reformirter Seits.

Herr Ludovicus Christianus Mieg, Primarius.
Herr Johann Heinrich Hottinger.

Professores Juris.

P. Adamus Huth S. J Juris Canonici Professor.
Herr Johannes Fridericus Hertling, Codicis, Juris publici & Juris Naturæ & Gentium Professor.
Herr Franciscus Christianus Hennemann, Pandectar. Prof.
Herr Franciscus Alefs, Institutionum Prof.

Professores Medicinæ.

Herr Franciscus Besenella.
Herr Wilhelmus Bernardus Nebel.

Professores Philosophiæ.

Catholiſcher Seits.

P. Fridericus Wunderlich, S. J. Physices Prof.
P. Adamus Hosy, S. J. Logices Prof.
Herr Benno Haurisius, Historiarum Prof.

Reformirter Seits.

Herr Fridericus Gerardus à Luneschloss, Matheseos Prof.
Herr Philippus Ludovicus Pastoir, Historiæ Ecclesiasticæ ac Eloquentiæ Prof.

Syndicus.

Herr Quirinus Heiderich

Bibliothecarius & Fiscalis.

Herr Johannes Fridericus Hertling.

Collector.

Herr Georgius Wilhelmus Bernardi.

Digitized by Google

Pedellus.

Herr Georgius Godefridus Fleischmann.

Wechſel-Gericht.

Director.

Titl. Herr Johann Niclas Freyherr von Seyda.

Beyſitzere.

Herr Johann Leonhard Lippe.
Herr Lubentius Huben.
" " " " " " "
" " " " " " "

Secretarius.

Herr Johann Michael Weckeſſer.

Cantzliſt.

" " " " " " "

Cantzley-Diener.

Herr Chriſtoph Dürting.

Mannheimer Familien.

Mitgeteilt von **Ernſt Baſſermann**, M. d. R.

3. Die Familie Gaddum*).

Die Gaddums ſtammen aus Velbert und Langenberg bei Elberfeld. Dort ſind ſie im 17. Jahrhundert nachgewieſen. Anton Gaddum, der ſeit 6. Oktober 1680 mit Katharina Schwerdmann verheiratet war, lebte in Langenberg und Neuwied. Er hatte ſechs Söhne und eine Tochter.

Die Familiengeſchichte der Gaddums berichtet:

Zwei Söhne Anton Gaddum's Heinrich Adolf und Johann Wilhelm verließen zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihre Heimat Neuwied und machten erfolgreich ihren Weg als Kaufleute in Mannheim. Nach ihnen gliedert ſich die Nachkommenſchaft Anton Gaddums in zwei Zweige, die wir getrennt beſprechen wollen.

I. Der Zweig Heinrich Adolf's.

Heinrich Adolf Gaddum (1691—1762) heißt in der Familiengeſchichte öfters „Heinrich zu den drei Römern", und zwar nach dem von ihm bewohnten Hauſe, das dieſen Namen führte. Am 8. November 1725 heiratete er Eva Roſina Hoffmeiſter, die Tochter eines Bürgers und Handelsmanns zu Heidelberg. Zwei Jahre ſpäter wurde ihnen eine Tochter geboren; die Mutter ſcheint bald nachher geſtorben zu ſein, denn 1730 heiratete Heinrich Adolf Anna Maria Pouſtein aus Mannheim, mit der er drei Söhne und vier Töchter hatte. Von ihren Kindern ſtarben die meiſten jung, denn ſpäterhin werden nur zwei Töchter erwähnt: Johanna Maria, geb. 1734 und Juliana Katharina, geb. 1742. Das Eckhaus zu den „Drei Römern" in der Speirergaſſe kaufte er am 12. Dezember 1733. 1743 war ein Heinrich Wilhelm Gaddum Schreiber bei ſeinem Onkel Heinrich Adolf. Dieſer Heinrich Wilhelm war der jüngere Sohn von Gerhard Gaddum aus Neuwied. Er war damals 20 Jahre alt, und man kann ſich wohl denken, daß er viel mit ſeinen Baſen zuſammen war, obgleich das ältere Mädchen Johanna Maria, die ſpäter ſeine Frau wurde, erſt 9 Jahre zählte, und Juliana noch ganz klein war. Als 1762 ſein Onkel ſtarb, war er ſeiner Tante behilflich, das Geſchäft fortzuſetzen. Fünf Jahre ſpäter (1767) heiratete er ſeine Baſe Johanna Maria. Ihr einziges Kind, Juliana Carolina, wurde 1771 geboren; Anna Maria, die Witwe Heinrich Adolfs ſtarb in demſelben Jahre. Sie ſcheint das Haus „zu den drei Römern" ihrer jüngeren Tochter Juliana hinterlaſſen zu haben, welche an den Hauptmann, ſpäteren Oberſten de Floret verheiratet war; Heinrich Wilhelm erwarb es von ſeiner Schwägerin 1774.

Heinrich Wilhelm wurde 1769 als Bürger von Mannheim aufgenommen. In der Bürgerwehr brachte er es

*) 1. u. 2. vgl. Geſchichtsbl. 1910, Sp. 256.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1772 zum Fähnrich und 1774 zum Leutnant. Seine Firma war unter dem Namen Heinrich Adolf Gaddum bekannt und blieb unter diesem Namen bis 1860 bestehen. Sie scheint der Stadtverwaltung Uniformen, Livreen und Dienstkleidung geliefert zu haben, denn im Jahre 1764 wurde von ihr bei der Stadt eine Rechnung eingereicht über die Uniform eines Stadttrommlers. Heinrich Wilhelm starb 1787 und seine Witwe führte das Geschäft mit Hilfe eines jungen Lutheraners aus Kassel, namens Martin Biermann, fort. Vier Jahre später heiratete dieser junge Mann die einzige Tochter des Hauses Juliana Carolina Gaddum; vor der Hochzeitszeremonie, so wird uns berichtet, las der Bürgermeister, Herr Wenz, dem jungen Paare, der Mutter der Braut und anderen Zeugen, einen Ehekontrakt vor, in welchem festgelegt wurde, daß sämtliche Kinder aus dieser Verbindung im Glauben der reformierten Kirche erzogen werden sollten. 1800 zog sich die verwitwete Mutter Johanna Maria auf den Rat ihres Arztes nach Frankfurt zurück und überließ das Geschäft ganz ihrem Schwiegersohne. Sie starb 1810, im Alter von 76 Jahren.

Martin Biermann hatte augenscheinlich eine glückliche Hand im Geschäft, denn 1798 kaufte er den Garten Nr. 723 „im Pflügersgrund" (Neckargärten), am 12. Februar 1808 kaufte er das Haus D 1. 8 von der Witwe des Carl Philipp Frohn und erwarb hierzu am 21. Mai 1808 noch das Eckhaus D 1. 7. Biermann war auch Mitglied des Gemeinderats; sein Bildnis (Aquarell) ist im Stadtgeschichtlichen Museum hier ausgestellt. Er starb am 14. Januar 1837. Biermann hatte zwei Töchter und einen Sohn.

1. Die älteste Tochter war 1792 geboren und hieß nach ihrer Großmutter Johanna Maria. Sie heiratete 1811 Carl Philipp Renner und hatte 4 Söhne und 1 Tochter. Einer dieser Söhne, Carl August Philipp Renner, führte das Geschäft bis zu seinem Tode 1860 fort. Das Anwesen D 1. 7/8 blieb im Besitz der Familie Renner bis zur Errichtung des an dieser Stelle erbauten „Hansahauses."

2. Die zweite Tochter Julia wurde 1798 geboren und heiratete im Jahre 1820 den Major Frh. Karl Detlef v. Einsiedel. Sie hatten einen Sohn Julius und eine Tochter Sophie, welche den Freiherrn August v. Egloffstein heiratete. Nach dem Tode des Major's v. Einsiedel lebte seine Witwe in Stuttgart bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne. Frh. v. Egloffstein bekleidete verschiedene Regierungsämter; 1864 war er Premier-Minister in Württemberg. Freifrau von Einsiedel wurde 1879 im Stadtgarten durch einen Unglücksfall getötet, und ihr Schwiegersohn von Egloffstein starb im folgenden Jahre, sehr geehrt durch die Kaiserin Augusta, wie durch den König und die Königin von Württemberg.

3. Von Martin Bierman's Sohn wissen wir nichts außer der Tatsache, daß er 1800 geboren wurde, Bürger und Handelsmann in Mannheim wurde und 1830 starb. (Der Handelsmann Karl August Biermann wurde am 28. Februar 1829 hier Bürger und starb am 28. April 1830).

Man sieht, wie in diesem Zweige der Familie der Name Gaddum früh verschwindet, weil keine Söhne da waren. Wir kehren nun zurück zu Heinrich Adolf's jüngerem Bruder Johann Wilhelm.

II. Der Zweig Johann Wilhelms.

Wie schon gesagt, verließ Johann Wilhelm (1694—1794), der jüngste Sohn des Anton Gaddum, frühzeitig Neuwied und ging mit seinem Bruder Heinrich Adolf nach Mannheim. Die beiden eröffneten verschiedene Geschäfte und Johann Wilhelm wählte die goldene Wage als Abzeichen nach dem Hause „zur goldenen Wage" in Q 1, 4 (Quadrat 19, Nr. 8), das er am 12. Juli 1737 hier erwarb. Im Jahre 1731 heiratete er Anna Maria, die Tochter Otto Caesar's, eines Bürgers und Handelsmannes in Worms. Sie hatte mindestens 6 Söhne und 1 Tochter, aber wir haben nur von dreien Nachricht: es sind die 3 Söhne Johann Wilhelm, Johann Jacob und Philipp Isaac. Der Vater Johann Wilhelm starb 1764 und sein jüngster Sohn, Philipp Isaac, scheint derjenige gewesen zu sein, der seiner Mutter bei der Fortführung des Geschäftes „Im goldenen Waag" zur Seite stand, obgleich anscheinend alle drei Brüder im Anfang mehr oder weniger Teilhaber waren. Sie waren bei verschiedenen kaufmännischen und industriellen Unternehmungen beteiligt, wie Oel- und Getreidemühlen, Obstwein-Pressen, Porzellan-Fabriken und Baumwollspinnereien in Heidelberg. Sie werden auch in einer industriellen Veröffentlichung von 1775 erwähnt als „Großkaufleute in Seide, Wolle und Modesachen, aber damals arbeitete der Handel unter großen Schwierigkeiten, und verschiedentlich scheinen die Brüder in finanziellen Verlegenheiten gewesen zu sein.

a) Johann Wilhelm Gaddum und seine Nachkommen.

Johann Wilhelm der Jüngere (1736—96) wurde im Jahre 1736 geboren. Im Jahre 1759 reicht er dem Mannheimer Stadtrat eine Bittschrift ein, in der er um Erlaubnis nachsuchte zur Ehe mit Wilhelmina Elisabetha, Tochter des Bürgers und Handelsmannes Pastart aus Stromberg, da er und seine Erwählte Kinder von Stiefgeschwistern waren. Im folgenden Jahre wurde er Bürger nach Zahlung von 27 Gulden an die Stadt und, wie es damals von jedem neu aufgenommenen Bürger verlangt wurde, 30 Gulden zur Unterhaltung der Kasernen und dem Geschenk von 2 Feuereimern. Am 9. September 1777 ging das Haus „Zur goldenen Wage" für 8600 fl. in seinen Besitz über. Er war sehr eifrig in öffentlichen Angelegenheiten und bewarb sich bei verschiedenen Gelegenheiten, zumeist ohne Erfolg, um öffentliche Aemter. Im Jahre 1781 wurde er Ratsherr in Mannheim, 1784 Jahres-Bürgermeister.

Er scheint damals in ernsten finanziellen Schwierigkeiten gewesen zu sein. Er war in Rückstand mit Zahlung einer Miete für den Keller unter dem Rathaus, und im Jahre seiner Bürgermeisterschaft wurde sein Gehalt als Ratsherr direkt seinen Gläubigern ausgezahlt. Fünf Jahre später (1789) ergriffen dieselben Gläubiger Besitz von seinem Hause in D 1 und von seinem Garten „im Pflügersgrund" und verkauften diesen Grundbesitz. Trotz dieser Schicksalsschläge fuhr Johann Wilhelm fort, Anteil an allen öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen, bis zu seinem Tode 1796. Er hatte acht Kinder, aber nur drei blieben anscheinend am Leben: Maria Margaretha, geb. 1760 und zwei Söhne, Johann Wilhelm, geb. 1765 und Heinrich Philipp geb. 1770.

Von diesem dritten Johann Wilhelm wissen wir nichts weiter, als daß er die Heimat früh verließ und in Amerika verschwand. Auch Heinrich Philipp hatte Mannheim vor dem Tode seines Vaters verlassen, so daß es der Tochter Maria zufiel, die Sachen und Geschäfte des Vaters zu ordnen und dem Gemeinderat seinen Tod anzuzeigen.

Das nächste von Maria hören wir 1811, als sie von München an eine Kusine in Triest schreibt und dieser Brief ist noch vorhanden; sie erwähnt darin, daß sie während der vorhergehenden 9 Jahre am bayrischen Hofe angestellt gewesen sei, als Wärterin der kleinen Prinzeß Amalia, die sie seit dem Alter von 9 Monaten unter ihrer Obhut hatte. Die Etikette verlange, daß in Zukunft eine Dame von hohem Range Wärterin der kleinen Prinzessin sein mußte, aber Maria erwähnt die Güte des Königs und der Königin, welche ihr Zimmer in unmittelbarer Nähe des Schlosses anwiesen, so daß sie ihre kleine Pflegebefohlene nicht ganz aus den Augen zu verlieren brauche. Wir wissen aus einem anderen Briefe vom folgenden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jahre, daß sie Mannheim wieder besuchte und einige Monate bei ihren dortigen Verwandten verbrachte.

Maria Gaddum war eifrig bemüht, die alte Familiensage der hugenottischen Abstammung in Beweise von adliger Abkunft verwandelt zu sehen, und von ihr stammt auch die Annahme, die sich später als unbegründet erwies, daß der Familienname ursprünglich Du Cange oder De Gaunay gewesen sei. Durch sie sind verschiedene Siegel auf uns gekommen und auch eine höchst interessante leinene Serviette, welche augenscheinlich in Frankreich für den Hof Ludwigs XIII. gewoben ist. Sie zeigt das Wappen von Navarra, die 3 Lilien von Frankreich und die Jahreszahl 1624. Sie war einer gewissen Maria Batz hinterlassen, der Enkelin von Jacob Gaddum, in deren Hause Maria Gaddum in Mannheim starb. Frau Batz hielt es für ein Familien-Erbstück, das von einem Gaddum-Refugié aus Frankreich mitgebracht und von den folgenden Generationen hoch geschätzt wurde.

Heinrich Philipp, der jüngere Sohn von Johann Wilhelm, und Bruder von Maria, wurde als Maschinenbauer erzogen; gegen den Willen seines Vaters verließ er die Heimat 1788 (im Alter von 18 Jahren) und trat in die preußische Artillerie ein, in der er im Laufe der Zeit Major wurde. Er besuchte das alte Haus in Mannheim während des Rheinfeldzuges 1792—1794. Er focht in den Kriegen von 1806—07. 1806 nahm er an der Verteidigung der Festung Glatz teil und fand während der Kämpfe heraus, daß zwei seiner Vettern (Gaddums) unter den bayerischen Belagern waren. Er starb 1836 in Breslau und hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Zwei der Söhne dienten im preußischen Heere. Einer war der Oberst Heinrich Adolf, welcher 1865 die Artillerie in Köln kommandierte und von dem die obigen Auskünfte über seinen Vater stammen. Er berichtet, daß sein Vater von französischer Abkunft der Familie zu sprechen pflegte und seinen Kindern erzählte, er habe während des Feldzuges 1792—1794 von einem Gaddum-Hof im Elsaß gehört. Oberst Heinrich Adolf starb 1867 und hinterließ 2 Kinder, den Hauptmann Paul Wilhelm, geb. 1847, gefallen bei Gravelotte 1870 und eine Tochter Louise Pauline.

Ein anderer Sohn des Majors Heinrich Philipp Gaddum war Hauptmann Moritz, der nach seinem Austritt aus dem Heere Eigentümer der Gaswerke zu Wesel wurde. Er starb 1853 und hinterließ 2 Töchter und 2 Söhne. Einer von diesen, Alexander, geb. 1845, war eine Zeit lang bei F. E. Gaddum in Manchester. Der andere Sohn war Hauptmann Max, der um 1880 verschiedene Briefe über den Gaddum'schen Stammbaum schrieb, für den er viel Interesse zeigte. 1882 stand er in Paderborn beim 131. Infanterie-Regiment. Dieser Zweig der Familie scheint ein Wappen angenommen zu haben, das einen Hahn mit 3 Kornähren zeigt, denn es wird sowohl von dem Hauptmann Max, wie von seinem Onkel Heinrich Adolf gebraucht.

b. Johann Jakob Gaddum und seine Nachkommen (Mannheimer Zweig).

Wir kommen nun zu dem Zweige der Familie, der in Mannheim geblieben ist. Er stammt von Johann Jakob (1738—1812), dem zweiten Sohne Johann Wilhelms („zur goldenen Wage"). Johann Jakob, geb. 1738, heiratete 1766 Anna Maria, die Tochter des Bürgers und Handelsmannes Heinrich Daniel Müller in Mannheim. Wir haben noch eine Abschrift von Versen, die sein Bruder bei dieser Gelegenheit verfaßt hat. Johann Jacob scheint zuerst ein bedeutendes Geschäft in Mannheim gehabt zu haben, die Firma hatte auswärtige Vertreter, aber er litt mehr als seine Brüder unter Feuer und Plünderung; denn der älteste war im Besitze eigener Mittel und der jüngere starb, ehe die wirklich schlechten Zeiten begannen.

Johann Jakob rettete, was er konnte, vor der Raubgier der Soldaten, aber 1790 hatte er so viel verloren, daß sein Besitz zugunsten seiner Gläubiger beschlagnahmt wurde. 1793 war er in Händen der Wucherer und mußte Hypotheken auf seine Oelmühle nehmen, und auch in den folgenden Jahren erhielt er immer wieder Geld auf Hypotheken. Im Jahre 1802 wurde er förmlich vor Gericht durch eine Schwiegertochter verklagt. Er starb 1812 und hinterließ drei Söhne und drei Töchter. Eine dieser Töchter, geb. 1774, starb im Alter von 84 Jahren, unverheiratet im Jahre 1858. Von den andern 2 Töchtern wissen wir nichts.

Seine Söhne waren:

1. Heinrich Daniel, geb. 1768. Er heiratete Johanna Maria Friederika Heiliger, allgemein Jolie Heiliger genannt, und wurde nach der Zahlungseinstellung seines Vaters Landwirt zu Kloster Lobenfeld bei Heidelberg. Er hatte kein Glück; aber von seinen beiden Söhnen wurde der ältere, Heinrich, Ratsherr in Mosbach, der jüngere Karl Ludwig Wilhelm Steuerbeamter in Heidelberg. Der jüngere Sohn dieses letzteren war Ludwig Gaddum, Magistrats-Beamter in Oberkirch (Baden).

2. Der zweite Sohn Johann Jacob's war Friedrich Wilhelm, geb. 1769, welcher 1783 als Kadett in das bayerische Heer eintrat. Er wurde 1793 Leutnant, 1806 Hauptmann, 1812 Major. Er focht gegen Frankreich in den Feldzügen von 1793—1796 und 1799—1800 und mit den Franzosen gegen Oesterreich 1805 und 1809, gegen Schweden 1807 und gegen Rußland 1812—1814. Er wurde besonders ausgezeichnet 1800 und im Jahre 1813 war er Befehlshaber in Innsbruck. Zwischen den Jahren 1813—1817 war er zweimal Kommandant in Kettenburg in Tirol. 1823 erhielt er seine Pensionierung.

3. Jacob's dritter Sohn war Johann Abraham, der unglückliche Abraham, wie er allgemein genannt worden zu sein scheint. Er ist 1776 geboren und heiratete um 1805 Christina Grohe, die Tochter eines Brauers. Er ist derjenige gewesen, der in der Gegend von Mannheim blieb und in alten Kirchenbüchern als „Bürger und Landmann" bezeichnet wird. Es scheint mit ihm im Leben bergab gegangen zu sein; seine Nachkommen in Mannheim leben noch. Im Jahre 1813 erwähnt sein Bruder Heinrich Daniel in einem Briefe die Sorgen und Hypotheken „meines unglücklichen Bruders Abraham". Der Oberst Heinrich Adolf Gaddum aus Köln ging 1844 nach Mannheim, um Familienbeziehungen festzustellen und traf so den Abraham; er beschreibt ihn als einen „gebeugten, gebrochenen Mann." Abraham starb 1849 und hinterließ fünf Söhne und eine Tochter. Diese waren:

Carl Friedrich Christian 1806—1849 war „Bürger und Gemüsegärtner mit eigenem Landbesitz." Sein Sohn wurde Schlosser und Lokomotivführer.

Friedrich Wilhelm geboren 1807; er scheint auch etwas Land zu eigen gehabt zu haben. Er war Gärtner und wurde 1846 als Bürger in Mannheim aufgenommen.

Georg Christian 1809—1876, Bürger und Park-Aufseher. Seit 1854 Mannheimer Bürger.

Heinrich Wilhelm, geboren 1812. Er war Schlosserlehrling, starb aber mit 18 Jahren.

Maria Christiana Johanna, geboren 1816. Sie heiratete 1842 einen Schneidermeister in Baden namens Georg Batz. Sie lebte noch 1886 und hatte drei Töchter und einen Sohn.

Ludwig geboren zu Hamburg 1818. Er war ein Schlosser und ist bemerkenswert, weil er als einziger der Familie nicht protestantisch verheiratet war. Er war zweimal verheiratet und beide Male mit einer Katholikin. 1852 wurde er Bürger in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

c) Philipp Isaac und seine Nachkommen.

Johann Wilhelms d. ä. dritter Sohn Philipp Isaac Gaddum (1745–1784) heiratete 1767 Maria Elisabetha Frohn; aber nur drei Jahre währte ihr eheliches Glück, denn Maria Elisabetha starb bereits 1770*). Sie hatte zweien Knaben das Leben gegeben. Isaac heiratete dann Sabina, geb. Michel, die Witwe von Johann Georg Weber aus Alzey. Diese Ehe blieb kinderlos. Man wird sich erinnern, daß nach dem Tode seines Vaters Philipp Isaac seiner Mutter bei der Fortführung des Geschäftes „in der goldenen Wage" half und 1769 finden wir ihn in Schwierigkeiten, weil er ohne Bürger zu sein, in der Stadt Handel getrieben hatte. Er wurde noch in demselben Jahre feierlich aufgenommen, kam aber 1780 in böse Schulden und nach seinem Tode 1784 wurden seine Möbel versteigert; seine Gläubiger erhielten im Ganzen 70 % ihrer Forderungen. Seine zwei Söhne waren Johann Jacob (1768–1815) und Heinrich Wilhelm (1770 bis 1812). Sie waren beim Tode des Vaters nicht mehr als 16 und 14 Jahre alt und ihre Lebensgeschichte hängt eng mit der der Familie Frohn zusammen (ihren Verwandten mütterlicherseits). Beide verließen Mannheim in jüngeren Jahren und gingen nach Oesterreich, ohne wieder in ihre Vaterstadt zurückzukehren.

Miscellen.

Das Obertor in Neckargemünd. Wie die Stadt Heidelberg 1775–81 als Ersatz für das zerfallene Obere Tor dem Kurfürsten Karl Theodor zu Ehren ein Monumentaltor errichtete, das Karlstor, das angeblich nach Nicola Pigages Plänen im klassizistischen Stil erbaut wurde und 16000 Gulden kostete, so errichtete Neckargemünd wenige Jahre später in ähnlichem Stil, gleichfalls als Denkmal der Liebe und Verehrung für Karl Theodor das Obertor. Dieses Neckargemünder Karlstor steht am südöstlichen Ende der Stadt, wo die Landstraße nach Wiesenbach führt. Diese Landstraße, die über Langenzell nach Mosbach weitergeht und unter Karl Theodors Regierung auf Betreiben des in Langenzell begüterten Landschreibers v. Wrede angelegt wurde (vgl. Neckargemünd und seine Umgebung, 2. Auflage dieses Führers 1888, S. 49), war früher vor Erbauung der Odenwaldbahn viel belebter als heute, denn ein großer Teil des Frachtverkehrs nach Würzburg und Heilbronn ging über diese Straße. Der in den Jahren 1783–87 durchgeführte Bau des Obertors kostete 7079 Gulden; diese Bausumme konnte die Stadt Neckargemünd aus den Rechnungsüberschüssen der letzten sieben Jahre bestreiten. Den Bau leitete (nach obengenannter Schrift) der Regierungsbaumeister Dyckerhoff in Mannheim. Der klassizistische Rotsandsteinbau ist zweifellos durch das Heidelberger Karlstor angeregt worden, ist aber keineswegs diesem nachgebildet und übrigens auch einfacher und einheitlicher durchgeführt als jener.

Auf der Stadtseite sind an das Tor zwei einstöckige Häuser angebaut, die früher jedenfalls dem Torhüter und Wegzolleinnehmer als Wohnung dienten. Auf dieser Seite steht in Frakturbuchstaben folgende Inschrift an dem Tore:

Zu Ehren dem Vater des Vaterlandes,
Zur Zierde der Stadt,
Heilig dem Volke.

Auf der Außenseite steht folgende lateinische Inschrift, ein Chronogramm, dessen größere Buchstaben zusammengezählt die Jahreszahl 1788 ergeben:

NON VRBIS SECVRITATI
AST CAROLI THEODORI ELECTORIS PALATINI
GLORIAE AEDIFICATA PORTA
PALATINO AEQVE EXTERO
SANCTA PERENNABIT

d. h. Nicht zur Sicherheit der Stadt (also nicht als Befestigungswerk), sondern zum Ruhme des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz erbaut, wird dieses Tor, dem Pfälzer wie dem Fremden heilig, den Wechsel der Jahre überdauern.

*) Vgl. Bassermann, Nachrichten über die Familie Frohn S. 40, 46 u. 60.

Ob die Angabe des „Führers", die Wappen und Embleme des Tores seien nach einem Modell des Hofbildhauers Verschaffelt angefertigt worden, zutrifft, haben wir noch nicht nachprüfen können. Zwischen zwei Vasen in klassizistischem Geschmack steht ein Wappenaufsatz, der stadtseitig einen Schild mit dem einfachen Reichsadler, dem Wappentier von Neckargemünd, zeigt. Auf der Außenseite hält der kurpfälzische Löwe das große pfalzbayerische Wappen Karl Theodors.

Das badische Wappen Zu dem im vorigen Hefte veröffentlichten Aufsatz von Herrn Finanzrat a. D. Wilckens über das badische Wappen, den die Karlsruher Zeitung (Nr. 161) teilweise abgedruckt hat, schreibt Herr Professor Dr. Längin im gleichen Blatte, (Nr. 167 vom 21. Juni 1912) der rote Streifen im badischen Wappen, dessen Bedeutung nicht mehr bestritten sei, müsse nach den Untersuchungen des Direktors des Gr. Münzkabinetts Wilhelm Brambach nicht als Schrägbalken, sondern als Schrägbinde bezeichnet werden. Es heißt dort weiter: Brambachs Abhandlung über „das Badische Wappen auf Münzen und Medaillen" bietet so ziemlich das beste, was es überhaupt über die Geschichte des Wappens gibt, weil die Münzen die sicherste Quelle hierfür sind und Brambachs Angaben auf allen Gebieten seiner umfassenden Kenntnisse stets zuverlässig und durchschlagend sind. Die Schrift ist leider nach Brambachs bescheidener Art in der unauffälligen Form eines kleinen Führers durch die (nicht mehr) bestehende Münzausstellung 1889 erschienen, dann von Kommerzienrat Bally in seinem Prachtwerk über die badischen Münzen 1896 wieder abgedruckt worden. In beiden Werken fast verborgen, so daß ein Neudruck als Einzelschrift sehr erwünscht wäre. Er schreibt S. 12 der kleinen Ausgabe:

„Das badische Stammwappen gehört zu den ältesten Wappen im heraldischen Sinne, da es schon in der Staufenzeit und zwar in den ersten Jahrzehnten der eigentlichen Wappenbildung vorkommt. Es zeigt uns die Urform eines Gespänges, nämlich ein von oben rechts nach unten links schräg durch das Feld laufendes Band. Man nennt es auch „Balken", „Schrägbalken" oder „Rechtbalken", offiziell „rechten Schrägbalken" oder „schrägrechten Balken", welche Namen von der strengen Heraldik verworfen werden, wogegen „Schrägbinde" angenommen wird.

Ein Wappen mit schwarzen Greifen findet sich noch heute an der Polizeiwache am Karlstor hier." —

Hierzu bemerkt Wilckens in Nr. 172 der Karlsr. Ztg.: Den Ausdruck „Binde" benutzten die älteren Heraldiker, während man heute dafür allgemein „Balken" sagt. Man vergleiche: „Maxim. Gritzner, Grundsätze der Wappenkunst. Nürnberg 1890 S. 47 und Tafel 7 Fig. 99". Nach diesem Gritznerschen Handbuch der heraldischen Terminologie werden heute allgemein die Wappen beschrieben.

In meiner Arbeit über das badische Landeswappen in Nr. 6 wurden beim Druck die einzelnen Absätze zum Teil verschoben, sodaß der Zusammenhang gestört und manches unverständlich wurde. Nach Absatz 4, Spalte 128 wären die einzelnen Absätze in folgender Ordnung aufzuführen:

Absatz 11. „Nachdem Markgraf August Georg" etc.
12. „Der Schild ist dreimal gespalten" etc.
13. „Die einzelnen Felder zeigen etc.
14. „Dieses Kurfürstliche Badische Wappen".
15. „1. Markgrafschaft Baden, 2. Markgr. Hochberg".
5. „Rechts und links vom Hauptschilde".
6. „Zwischen diesen zehn Schilden".
7. „Außer diesem großen Staatswappen".
8. „Da man von solchen felderreichen komplizierten" etc.
9. „Die Form der Badischen Flagge" etc.
10. „Siebmacher I, 195 führt unter dem elf. Adel".

Th. Wilckens.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal von Georg Franz, Lehrer in Frankenthal. 1912. Verlag und Druck von Ernst René Grosser in Frankenthal. Geh. IX und 245 S. mit 15 Bildern, Plänen usw. Die hübsch ausgestattete Schrift soll nicht etwa die Geschichte der Stadt Frankenthal schildern, sondern der Verfasser will, wie er im Vorwort selbst bemerkt, „Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal" eine Reihe zusammenhängender Aufsätze veröffentlichen,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die in den letzten Jahren im Frankenthaler Tageblatt erschienen sind. Im Vorwort, das u. a. eine Aufzählung der benutzten Quellen und Literatur enthält, widmet F. dem jüngst verstorbenen hochverdienten Gründer und ersten Vorstand des Frankenthaler Altertumsvereins Johannes Kraus Worte dankbarer Erinnerung. Wenn dem Leser auch nicht eine zusammenhängende Geschichte der Stadt gegeben wird, so kann er doch an Hand der einzelnen Aufsätze einen Gang durch die Geschichte Frankenthals machen. Nach kurzer Schilderung der Tage der Vorzeit und der germanisch-römischen Zeit führt der Verfasser durch die Zeiten der Völkerwanderung zur Geschichte des Dorfes Frankenthal. Vier Jahrhunderte lang besaß Frankenthal ein blühendes Augustinerkloster, dem im 16. Jahrhundert die Reformation in der Pfalz ein Ende machte. In dieser Zeit wurden vom Kurfürsten von der Pfalz Niederländer (Wallonen), die um ihres Glaubens willen hatten aus der Heimat fliehen müssen, in Fr. angesiedelt. In dasselbe Jahrhundert fällt auch die Erhebung des Dorfes Fr. zur Stadt und die erste Blütezeit. Im Jahre 1610 begrüßte die Stadt den Kurfürsten Friedrich V., der mit seiner Gemahlin, einer englischen Prinzessin, den Rhein herauf, in sein Land einzog. Wie bald aber sollte die Stadt in das Verhängnis, das diesen Fürsten, „den Winterkönig", getroffen, mit hineingezogen werden! Mannigfache Leiden hatte die Stadt während des 30jährigen Krieges zu erdulden, von denen sie sich nach dem Kriege nur langsam erholen konnte. Noch einmal sollte Fr. eine Blütezeit erleben. Im 30jährigen Krieg war es zwar zerstört worden. Nun wurde es wieder aufgebaut. Der Straßburger Paul Anton Hannong gründete 1755 eine Porzellanfabrik, die später von dem Kurfürsten Karl Theodor übernommen wurde; diese Fabrik, sowie die verschiedenen Gewerbe und Fabriken der Stadt, die im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder in die Höhe gekommen, brachten eine neue Blütezeit. Aber dann kam die Zeit der französischen Revolution, die wieder einen Rückschlag brachte. Im Verlauf der Revolutionskriege war Fr. französisch geworden. Von 1797 bis 1816 nach der endgültigen Besiegung Napoleons blieb die Stadt französisch. Im Jahre 1816 fiel sie an Bayern zurück. Einen hübschen, eigenartigen Abschluß bildet der angefügte Abschnitt, der die Geschichte des Frankenthaler Veteranenvereins behandelt. Eine ganze Reihe von Frankenthaler Bürgern hatte unter Napoleon I. dessen verschiedene Kriegszüge mitgemacht. Die Veteranen aus dieser Zeit, von denen der letzte 1881 starb, hielten in alter Waffentreue zusammen, in Erinnerung an die große Zeit, die sie tätig, wenn auch unter fremdländischer Führung, miterlebt hatten. Sch.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

120.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 598. Durlacher Fayencekrug mit Henkel und Ausguß. Einem am Tisch sitzenden hemdärmelig arbeitenden Schneider schaut ein Ziegenbock zu. Darüber schwarze Aufschrift: „Magnus Baumann in Kappelwindeck, 1836. Es blühe nie vergebens, ein Blümchen auf der Flur: Drum nütz die Zeit des Lebens, Dann einmal lebt man nur." Unterhalb zu beiden Seiten des Henkels je ein Blumenbukett, am oberen Rande grüne Girlande mit blauen Blumen. Fabrikat Durlach, 1836. Hh. 18 cm, ob. Dm. 7,5 cm.

C 599. Fayencekrügchen mit Bandhenkel und Ausguß, weiß. Blau aufgemalt (unter Glasur) badisches Wappen mit Krone. Fabrikat Mosbach (?) ca. 1820. Hh. 17 cm, ob. Dm. 6,5 cm.

C 600. Fayencekrügchen mit engem Hals und (ergänztem) Henkel, zu beiden Seiten des Henkels je eine gelbe Blume mit zwei grünen Blättern, zwischen diesen auf einem Baumstumpf sitzend ein gelber Vogel mit bunten Flügeln und Schwanz. Um 1800. Hh. 17,5 cm, unt. Dm. 6,5 cm. Auf dem Boden eingeritzt D 6, schwarz gemalt K.

C 601. Porzellantasse mit Untertasse, beide mit breiten Goldrändern, außen und innen. Der Henkel der Tasse nach oben in einen Delphin-, nach unten in einen Löwenkopf auslaufend. In einem von breitem Goldstreifen gebildeten Rechteck nach Art einer Tuschzeichnung: Palast J. H. der Herrn Markgrafen zu Baden. (= Markgräfliches Palais in Karlsruhe). In dem hohlen Fuß bez. in grauschwarz: Gotha. Um 1830. Hh. der Tasse 8,2, mit Henkel 11,5 cm. Dm. d. Untertasse 14 cm.

C 602. Topf von gebranntem braunem gerieftem Ton, innen glasiert, urnenförmig mit ausladendem Rand, der teilweise fehlt. 15.—16. Jahrh. Hh. 16,5 cm, unt. Dm. 6,5 cm. Gefunden beim Fundamentgraben in der Eintrachtsstraße in Feudenheim. (Geschenk des Herrn Baumeister Franz.)

C 603. Kleine Fayenceflasche mit Henkel. In ockergelbem Ring mit grüner Schleife die schwarze Inschrift: Brandenwein du edler Trank, ohne dich bin ich stets krank. Auf dem Boden eingeritzt D. Fabrikat wahrscheinlich Mosbach ca. 1800. Hh. 13 cm, unt. Dm. 7 cm. (Am engen Hals ein ausgebrochenes Stück ergänzt.)

C 604. Flacher Fayenceteller mit gewelltem Rand. In der Vertiefung violetter Doppelring, auf dem Rand an einem Streifen eine Girlande von derselben Farbe. Fabrikat süddeutsch (?). ca. 1800. Dm. 22 cm.

K 249. Gußeiserne Ofenplatte, gefertigt in der Eisenhütte zu Altleiningen. In Reliefdarstellung Adam und Eva unter dem Apfelbaum, um dessen Stamm sich die Schlange windet, umgeben von fliegenden Vögeln und sonstigen Tieren, die teilweise zu ihren Füßen liegen. Darunter eine von Ornamenten umgebene Platte mit der Inschrift: IM ERSTEN BUCH MOSE AM 3. CAP. ALTLEININGEN EISENHÜTTEN. ca. 1700. 69 : 75 cm.

K 250. Waffeleisen für rechteckige Waffel mit Kerbschnitt. Anfang 19. Jahrh. 13 : 19,5 cm. Gesamtlänge 74 cm. Geschenk von Fräulein Elise Ernst hier.

K 251. Hostieneisen für große runde Hostie, in einem Doppelkreis ein vierstrahliger Stern in einem geschachten Feld. ca. 1750. Dm. 18 cm. Gesamtlänge 76,5 cm. Geschenk von Fräulein Elise Ernst hier.

U 150. Gipsbüste des Großherzogs Friedrich I von Baden. Auf dem Sockel Inschrift: FRIEDRICH. Gegossen von Friedrich Korwan in Mannheim 1855. Hh. 71 cm.

L 170. Gotischer Tisch, (auseinandernehmbar). Die zwei profilierten Seitenwangen oben und unten mit geschnitzten Rankenornamenten in spätgotischem Stil; in den Wangen je eine Oeffnung zum Durchführen der Befestigungsleiste, die sodann durch Keile gehalten wird. Um 1520. Aus der Bozberger Gegend. Hh. 73,5 cm, Gr. d. Tischplatte 92 : 106 cm. (Schublade fehlt).

M 88. Uhrschlüssel. In einer walzenförmigen Messingröhre befindet sich der durch einen Stift gehaltene, bewegliche Schlüssel, der sich bei Druck um den Zapfen der Uhr schließt. Am oberen Ende der Messingröhre kyraartiger eiserner Griff. 18. Jahrh. Lg. 10,5 cm. (Geschenk des Herrn Victor Loeb.)

V 35—36. Zwei Doppelsilhouetten. Hinter Glas auf Silbergrund die Brustbilder von Mann und Frau und ihrer beiden Kinder (2 Knaben). Die schwarzen Brustbild-Medaillons liegen je auf einer Golddraperie (Mannheimer Familie). ca. 1820. 12,3 : 17,8cm.

V 37. Geschnittene Silhouette auf weißem Papier, Kniebild eines im Profil nach rechts schauenden bärtigen Herrn, der im Begriffe ist, seiner Dose eine Prise zu entnehmen. ca. 1845. Gr. d. Bildes 9 cm. In altem Goldrahmen. (Geschenk des Herrn Victor Loeb).

VI. Bildersammlung.

C 221c. Sophie von Hannover, Schwester Karl Ludwigs und Tante der Liselotte (1630—1714), Hüftbild, Profil nach rechts in stark dekolletiertem Kleid mit Perlenhalsband. Rechts unten am Bilde die Zahl: 1656. Unterschrift: Sophia, Dei gratia comitissa Palatina Rheni ducissa Bavariæ etc. Uebermalter Kupferstich: W. Vaillant fec. 22,5 : 15 cm.

D 3nh. Luise, Großherzogin von Baden. Kniestück, halbrechts gewendet in dekolletierter Robe mit Blumen im Haar, Perlenhalsband, in ovaler Umrahmung. Unterschrift: Louise, Grossherzogin von Baden. Stahlstich nach einem Gemälde gest. v. A. Weger, Leipzig. Druck v. Weger in Leipzig. Verlag v. Baumgärtners Buchhandlung. 22 : 16,5 cm.

D 5re. Karola, Kronprinzessin von Sachsen, geb. Prinzessin von Wasa, Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden, Gemahlin des Kronprinzen, späteren Königs Albert von Sachsen (gest. 1907) Hüftbild, fast ganz von rechts gesehen, mit gescheiteltem Haar, in einfachem Kleide. Unterschrift: Caroline Kronprinzessin v. Sachsen geb. Princessin v. Wasa. Stahlstich: Carl Mayer Nürnberg, aus dem Jahre 1867. 10,5 : 7 cm.

D 5rh. Stephanie, Königin von Portugal, geb. Prinzessin von Hohenzollern, Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden, gest. 1859. Hüftbild, in dekolletiertem Kleide mit Perlenhalsband, mit gescheiteltem und blumengeziertem Haar, Kopf halbrechts gewendet. Unterschrift: Stéphanie Reine de Portugal. Stahlstich: Carl Mayer Nürnberg sc. Aus dem Jahre 1859.

E 17g. Blum, Robert, Mitglied der deutschen Nationalversammlung, am 9. November 1848 in Wien erschossen. Blum schreibt, an einem Tische sitzend, letzte Worte an seine Frau. Rechts von ihm befindet sich ein Kapuziner, links ein Offizier. Unbez. Lithographie 19,5 : 17,3. Unter dem Bilde auf besonderem Zettel: Robert Blums letzte Stunde. Letzte Worte an seine Frau: Fasse dich muthig ob meines Schicksals usw.

E 17h. Blum, Robert, Mitglied der deutschen Nationalversammlung. Blum inmitten der zu seiner Hinrichtung bestimmten Soldaten spricht die letzten Worte. Der die Exekution befehligende Offizier reicht ihm ein Tuch zum Verbinden der Augen. Rechts im Vordergrunde Kürassiere. Unterschrift: Des Abgeordneten Robert Blums letzte Worte vor seiner Ermordung in der Brigittenau bei Wien am 9. November 1848. Ich sterbe für die deutsche Freiheit.... Steindruck: Verlag v. R. Baist in Rödelheim. 34 : 47,5 cm.

E 17i. Blum, Robert, Mitglied der deutschen Nationalversammlung. In Landschaft liegt der tote Blum vor einer Eiche. Engel mit Palmzweig in der Rechten, hält einen Kranz über den Toten. Links unten: Lith. v. W. Beier in Mannheim. Lithographie 18,7 : 16,5.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

E 18i. Böckh, Christian Friedrich von, geb. 1777, gest. 1855. 1821—1844 badischer Finanzminister, 1844—1846 Präsident des Staatsministeriums. Hüftbild, halbrechts gewendet. Unterschrift: Ch. F. von Böckh. Kupferstich: Nach der Natur gez. und gestochen von Carl Schuler sohn 1827. 32 : 25,3 cm.

E 20fg. Brinck, Christian Philipp von. Kaiserlicher Rat und kurpfälzischer Beisitzer beim Reichskammergericht, geb. 1638, gest. 1709. In ovaler Umrahmung Brustbild, Gesicht von vorn, Körper von rechts, mit großer Perücke und übergeworfenem Mantel. Unten am Bilde das Wappen v. Brincks. Das Bild steht auf einem Sockel, worauf die Aufschrift: Christianus Philippus de Brinck nobilis imperii etc (6 Zeilen.) Links am Fuße des Sockels: Elias Christoph Heiss sculps. Aug. V. Kupferstich. 38,7 : 28,7 cm.

E 27f. Caux de Cappeval (geb. in Rouen 1710) Schriftsteller und Dichter, der seit 1760 am Hofe Karl Theodors lebte und dichtete. In fensterartiger Umrahmung das Brustbild des halblinks schauenden Caux. Ueber dem Fenster die Worte: Heroem Canimus qui Gallica Regna paravit. Unter dem Fenster: Calcius Cappavalleae Aulae Palatinae servitio. Links unten: Jos. Fratrel Manheim. Abdruck eines in Mhm. Gbl 1905, S. 209 verwendeten Klischees nach Jos. Fratrels Kupferstich v. J. 1776. 11 : 8 cm.

E 39g. Dambacher, Joseph Jakob, geb. 1794, Archivrat im Generallandesarchiv in Karlsruhe, gest. 1868. Hüftbild von vorn. Unterschrift (Faksimile): Meinen Freunden zur Erinnerung. Carlsruhe im September 1843. Dcher. Steindruck: Kauffmann fecit 1843. Lith. v. P. Wagner in Carlsruhe. 23,3 : 18,7 cm.

E 49i. Erbach-Fürstenau, August Graf zu, geb. 1824, als Hauptmann des K. K. österreichischen 36. Inf.-Reg. gestorben und in Pest bestattet. Hüftbild in Uniform eines österreichischen Infanteriehauptmanns, medaillonartige Umrahmung. Steindruck. 27,2 : 21 cm.

E 50ig. Falck, Jakob, kurpfälz. geistl. Administrationsrat. In oval Brustbild, halbrechts schauend, mit Perücke. Kupferstich in Spiegelschrift bezeichnet: Jakob Heinburg fecit 1784 P (schwer lesbar!) 11,4 : 10,2.

E 52k. Fohr, G. Maler von Heidelberg, gest. 1812 im Alter von 22 Jahren. Brustbild, halblinks schauend, mit Mütze, Anflug von Schnurrbart und Kinnbart. Steindruck: vier Monogramme, C B, K J (P) A S und C . . . untereinander, links unter dem Bilde. 34,7 : 24,7.

E 52s. Fränzl, Ferdinand, geb. 1770 in Schwetzingen, gest. 1833 in Mannheim, berühmt als Violinvirtuos und Komponist, bis 1827 Hofkapellmeister in München. Im Kreis Brustbild, halbrechts gewendet, Unterschrift: F. Fraenzl, Mannheim bei C. F Heckel. Steindruck: Ch. Heckel 1826. 30 : 23,2 cm.

E 54b. v. Freydorf, Karl Wilhelm Euaen geb. 1781 als Sohn des Markgrafen Christoph von Baden, 1809 in der Schlacht von Wagram verwundet, von 1833—1848 Kriegsminister in Baden, gest. 1854. Brustbild halblinks, in Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen. Am rechten Armabschnitt: F. Hanfstaengl ft. 1842. Steindruck: Ged. bei Hanfstaengl in Dresden. 24,2 : 19,3.

E 54f. Friedreich, Dr. A. F. Professor der Medizin in Heidelberg. Kniestück, Kopf halbrechts, die Rechte auf einen Tisch stützend. Links unten am Bilde: Bernh. Hoefling 58. Unterschrift (Faksimile): Dr. N. Friedreich, o. ö. Professor der med. Klinik in Heidelberg. Steindruck: Druck d. Kön. lith. Inst. zu Berlin. Verlag der Stahel'schen Buch- u. Kunsthandlung in Würzburg. Bildgröße: 37,5 : 27,5 cm.

E 54qc. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, 1850 zum Gouverneur von Rastatt, 1857 zum General der Kavallerie ernannt, gest. 1861. Kniebild, fast von vorn, die Linke am Säbel. Rechts vom Bilde: L. Wagner. Steindruck: Imprimerie de C. F. Muller à Carlsruhe. 31,3 : 23 cm.

E 54qd. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, gest. 1861. General der Kavallerie und Gouverneur von Rastatt. Brustbild, halbrechts in Galauniform mit Orden und Ehrenzeichen. Steindruck: gemalt von Spelter, gez. von Kauffmann. Lithographie von P. Wagner. 35,5 : 27,3 cm.

E 54qe. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, gest. 1861, General der Kavallerie und Gouverneur von Rastatt. Kniebild des Freiherrn in großer Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen in ovaler Umrahmung. Rechts vom Bilde: Kauffmann 1853. Steindruck. 59,5 : 41,7 cm.

E 54v. Gerbel, Dr. Wilhelm G., Obergerichtsadvokat und kurhessischer Hofrat, ein Führer in der liberalen Bewegung Mannheims in den 1830er und 40er Jahren. Brustbild, halblinks gewendet. Ohne Namensbezeichnung. Steindruck: Steindrukerey v. Rud. Schlicht. (Mannheim) 36,2 : 28,2 cm.

E 58z. Händel, Georg Friedrich, Komponist, geb. 1685 in Halle, gest. 1759 in London. Brustbild, halbrechts. Unterschrift: Georg Friedrich Händel. Rechts vom Bilde die lateinischen Buchstaben C und B verschlungen in Spiegelschrift. Darunter die Jahrzahl 1826. Steindruck: Heidelberg bey C. F. Winter. Gedruckt bey Rud. Schlicht in Mannheim. 46,5 : 32 cm.

E 60v. Hauser, Kaspar Hauser. Brustbild, mit großem breitrandigem Hut, halbrechts gewendet. Unterschrift: Caspari Hauserus, ein Opfer älterlicher Barbarei. Auf der Unterlage: Der Findling Kaspar Hauser, in den ersten Tagen seiner Ankunft in Nürnberg. Federzeichnung 13 : 12,2 cm.

E 61q. Hecht, Anauft, Rittmeister, später Oberstleutnant und Kommandeur des II. bad. Reiterregiments. Hüftbild, in großer Uniform mit Schärpe, Binde und Orden, halblinks schauend. Am linken Armabschnitt: v. Schaeffer 1838 in Spiegelschrift. Steindruck 46 : 32,5 cm.

E 63dh. Hecker, Dr. Friedrich. Bild aus der Schlacht bei Kandern 1848. Hecker in Unterredung mit dem Freiherrn v. Gagern. Im Hintergrunde Truppen und Freischärler. Unter dem Bilde die Worte der Unterredung: v. Gagern: Die Republikaner müssen die Waffen niederlegen. Hecker: Wir legen die Waffen nicht nieder, denn . . . Uebermalter Steindruck. Bildgröße 10,3 : 15,8 cm.

E 64h. v. Herding, Josepha Ursula geb. Gräfin von Saint-Martin, gestorben 1849 und bestattet in der Nonnenkirche, der späteren Schulkirche in L 1 (heute Stadtgeschichtliches Museum). Hüftbild im Oval, dunkles Gewand mit weißer Halskrause, von den Schultern herabhängende Kette mit Kreuz Steindruck: Auf Stein gezeichnet v. L. Wagner. Druck von C. F. Müller in Carlsruhe. Gemalt von J. Stieler. 45 : 34 cm.

E 78pe. Jung-Stilling, Heinrich Jung, genannt Stilling. Gr. Badischer Geh. Hofrat und Professor. Brustbild, halbrechts, mit hohem Rockkragen. Unterschrift: Heinrich Jung, genannt Stilling Grossherzoglich Bad: Geheimer Hofrath u. Professor, geboren den 2. Sept. 1740 in dem Dorfe Grund b. Siegen. Gestorben 2 April 1817 in Heidelberg. Steindruck: Heis lith. 1838. Lith. Anst. v. Vorländer in Siegen 1838. 37,2 : 28,6 cm.

E 83f. Kladt, Joseph, Gr. Badischer Rechnungsrat in Mannheim. Hüftbild, halblinks gewendet. Steindruck in Ton: C. Hausser 1850. Auf Stein gez. von Gesell. Steindruck v. S Bühler in Mannheim. 50 : 36,5 cm.

E. 89q. v. Laroche-Starkenfels, Philipp Freiherr v. L.-St. Brustbild, fast von vorn, in großer Uniform mit Orden. Unterschrift: Philipp Freiherr von Laroche-Starkenfels, Oberst und Commandeur des 2ten Dragoner-Regiments geboren den 16. Juli 1770, gestorben als Generalmajor den 13. Januar 1842. Steindruck: Carlsruhe. C. F. Müller'sche Lith. Anstalt. Bildgröße 25,8 : 18,9 cm.

E 107e. Orbin, Johann Baptist, Dekan und Stadtpfarrer an der oberen Pfarrkirche, der Jesuitenkirche zu Mannheim, geb. 1806, gest. 1886 als Erzbischof von Freiburg i. Br. Hüftbild, auf einem Stuhle sitzend, mit einem Buch in der linken Hand und einem Orden auf der Brust. Steindruck: Straub 1847. 18 : 14,5 cm.

E 111i. Pfeufer, Karl, Hofrat, Direktor der medizinischen Klinik in Heidelberg um die Mitte des 19 Jahrhunderts. Hüftbild von vorn, sitzend, die Hände übereinander. Unterschrift: K. Pfeufer (Faksimile). Steindruck: Nach Morgenroth's Lichtbild. Lith. v. Hermann Eichens Imp. par Lemercier à Paris. Verlag und Eigenthum von L. Meder in Heidelberg. Bildgröße: 23 : 18,5 cm.

E 113s. Porzia, Graf Johann Ferdinand v. P. Minister Kaiser Leopolds I. Im bekränzten Oval Brustbild von vorn, geharnischt, mit Spitzenkragen, Schärpe und dem goldenen Vließ auf der Brust. Unterschrift auf einer Tafel: Gio. Ferdinando Conte di Porcia etc. (3 Zeilen). Kupferstich, P. f. 18,3 : 13,5 cm.

E 122g. v. Roggenbach, Frhr. Franz Xaver August v. R., geb. 1798, von 1848—1853 badischer Kriegsminister, gest. 1854. Kniestück von vorn, der Kopf halbrechts gewendet; große Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen. Unterschrift: Freiherr August von Roggenbach Grossherzoglich Badischer Generallieutenant und Kriegspraesident. Steindruck: S. Mayer Lith. 35,3 : 27,7 cm.

E 122l. v. Roggenbach, Konstantin Freiherr v. R. bis 1849 Oberst des 2. badischen Dragonerregimentes in Mannheim, später Gr. Bad. Generalmajor und Kommandant der Reiterei. Kniebild des Freiherrn in Oberstenuniform, mit Orden, die Linke am Korb des Säbels, die Rechte hält den Helm. Links vom Bilde: C. Lang 1848. Steindruck: Carlsruhe. C. F. Müller'sche Lith. Anstalt.

E 123hb. Ronge Johannes, Begründer des Deutschkatholizismus, geb. 1813, gest. 1887. Brustbild halbrechts schauend. Unterschrift: Gott ist ein Geist und wer ihn anbetet . . . . (Joh. 4. V. 24). Johannes Ronge (der Name Faksimile). Steindruck: Lith. de Fr. Wentzel à Wissembourg. 30,4 : 21,5 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. **September 1912.** **Nr. 9.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Eine im Neckar versunkene Burg. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg. Vorläufige Mitteilungen von Dr. Georg Weise und Professor Dr. Hermann Gropengießer. — Miscellen. — Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 26. August wurde über den Fortgang der Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianskirche in Ladenburg berichtet (vgl. den besonderen Artikel). — Ueber verschiedene Angebote wird Beschluß gefaßt. — Das Dankschreiben des Ehrenpräsidenten Herrn Major z. D. von Seubert für die ihm aus Anlaß des Hinscheidens seiner Gemahlin bekundete Teilnahme des Vereins wird zur Kenntnis gebracht. — In den Ausschuß werden neu gewählt die Herren Geh. Regierungsrat Dr. Konrad Clemm, Vorstand des Großh. Bezirksamts in Mannheim, und Dr. med. Robert Seubert, prakt. Arzt in Mannheim. Die beiden Herren haben die Wahl in dankenswerter Bereitwilligkeit angenommen.

* * *

In Würzburg findet vom 9.—12. September die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Verbindung mit dem deutschen Archivtag statt. Unsere Mitglieder sind zur Beteiligung eingeladen; das genaue Programm der Vorträge und Veranstaltungen kann im Geschäftszimmer unseres Vereins (Großh. Schloß) eingesehen werden.

* * *

Sonntag den 15. Septbr. wird ein **Vereinsausflug** nach Schönau-Neckarsteinach veranstaltet. Abfahrt 7.39 Uhr nach Ziegelhausen, Spaziergang über das Münchel nach Schönau, Besichtigung der Altertümer daselbst unter ortskundiger Führung, nach dem gemeinsamen Mittagessen in Schönau Wanderung zu den vier Burgen von Neckarsteinach und Besichtigung von Neckarsteinach. Die Mitglieder sind mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Vereinsveranstaltungen.

Der am Sonntag den 7. Juli veranstaltete Ausflug nach Neckarhausen-Hirschhorn war von schönstem Wetter begünstigt und nahm einen alle Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf. Die Führung hatte der stellvertretende Vereinsvorsitzende, Herr Professor Dr. Friedrich Walter, der an allen geschichtlich bemerkenswerten Punkten willkommene Erläuterungen gab. Die Wanderung führte zunächst von Neckarhausen zu den im Waldesschatten verborgenen Trümmern der sog. Burg „Hundheim", die ihren Namen von einer dorthin verlegten Sage führt, in Wirklichkeit aber wohl „Hausen" hieß und zu der 1152 dem Kloster Schönau überwiesenen Schenkung Hausen-Michelbuch gehörte. Auf schönem Waldweg ging's dann weiter aufwärts bis zur Höhe von Michelbuch, wo an Stelle des früheren Kloster Schönauischen Meierhofs und des um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingegangenen kleinen Dorfes nur noch ein einsames Forstwarthaus steht. Diese zur geistlichen Güterverwaltung gehörige Waldgemarkung Michelbuch war bis vor kurzem eine badische Enklave im hessischen Staatsgebiet, ist aber seit dem Staatsvertrag von 1903 zwischen Baden und Hessen in hessische Landeshoheit übergegangen. Nach kurzer Frühstücksrast im Forsthause setzten die zahlreichen Ausflugsteilnehmer ihren Weg auf der Höhe fort. Am roten Bild, einem 1524 an der Schönau-Hirschhornschen Grenze errichteten gotischen Bildstock, vorüber ging's der ehemaligen badisch-hessischen Grenze entlang bis zur Kreuzung mit dem markierten Wege, der von Grein nach Hirschhorn führt. Dabei wurden verschiedene interessante Grenzsteine besichtigt, die herrlichen Blicke auf Hirschhorn und die benachbarten Berge bewundert und die für dieses Gebiet charakteristische Hackwaldwirtschaft an einem in der Nähe befindlichen lehrreichen Beispiel erläutert. Während eine kleine Abteilung der Ausflügler noch zur sog. Waldbrudershütte im „Lengertel" wanderte (d. h. Leonhardstal, woraus die topographischen Karten irrtümlich „Lindental" gemacht haben), stieg die Hauptgruppe auf angenehmen Wegen nach Hirschhorn ab, wo im „Naturalisten" ein vorzügliches Mittagsmahl bereitet war. Nachmittags folgte eine Besichtigung des wohlerhaltenen Schlosses der Herren von Hirschhorn, insbesondere auch des im Renaissancepalas von 1583—86 befindlichen kleinen Museums, in dem Herr Prof. Dr. Walter einen kurzen Vortrag über die Geschichte des 1632 erloschenen Geschlechtes der Herren von Hirschhorn hielt, das in seinen Reihen verschiedene hervorragende Männer zählte. Sodann wurde die 1406 gestiftete Karmeliterkirche besichtigt, die nach der unglaublichen Verwüstung der 1840er Jahre jetzt wieder in einen würdigen Zustand versetzt ist. Herr Pfarrer Dr. Brentano hatte die Freundlichkeit, die Baugeschichte der Kirche und ihre bemerkenswerten Grabdenkmäler zu erklären. Den letzten Punkt des Besichtigungsprogramms bildete der Besuch der auf dem jenseitigen Neckarufer liegenden Ersheimer Kapelle. Ersheim ist eine uralte Ansiedelung, viel älter als Hirschhorn, denn es wird schon 773 im Lorscher Urkundenbuch erwähnt. Das interessante Gotteshaus, einst eine für die ganze Gegend wichtige Pfarrkirche, jetzt nur noch Friedhofkapelle für Hirschhorn, gehört seiner Baugeschichte nach in verschiedene gotische Perioden; es enthält eine Reihe hochbedeutsamer Grabdenkmäler, deren kunstgeschichtlich wichtigste dasjenige Engelhards des älteren v. Hirschhorn († 1361) und dasjenige seiner Schwiegertochter Margarete geb. Schenkin v. Erbach († 1380) sind. Unmittelbar an dem Friedhof, dessen gotischer Elendstein oder Totenleuchte sehr bemerkenswert ist, bestiegen die Ausflügler den dort bereitliegenden Kahn, der sie in herrlicher Neckarfahrt bis Neckarsteinach brachte, wo die Rückfahrt mit der Bahn fortgesetzt wurde. Während der Kahnfahrt, die sehr angeregt verlief, sprach ein Vereinsmitglied Herrn Prof. Dr. Walter den Dank der Teilnehmer für die Führung während dieses an geschichtlichen und Natureindrücken überaus genußreichen Ausfluges aus. In Anbetracht der Beliebtheit, deren sich diese Veranstaltungen erfreuen, wird der Altertumsverein im Laufe der nächsten Monate noch verschiedene weitere Ausflüge in unsere schöne Umgebung folgen lassen.

* * *

Bei dem am 3. August nach Heidelberg unternommenen Ausfluge war die Beteiligung wohl infolge der Ferienzeit nicht so groß als bei den vorausgegangenen Veranstaltungen. Doch waren

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Teilnehmer, die sich zur Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan im Städtischen Sammlungsgebäude eingefunden hatten, von dem Gesehenen überaus befriedigt. Herr Konservator Lohmeyer, der diese Ausstellung aus den ihm von Heidelberger Bürgern zur Verfügung gestellten Stücken mit den in der städtischen Sammlung befindlichen arrangierte, hatte die Liebenswürdigkeit, die Führung zu übernehmen. Nach einigen einleitenden Worten über die Frankenthaler Porzellan-Manufaktur begann der Rundgang durch die in den drei Hauptsälen des Mittelgeschosses untergebrachte Ausstellung, in der ca. 1000 Nummern von hohem Wert und meist auch außergewöhnlicher Seltenheit vereinigt waren, hervorragend dekorierte Geschirre, kunstvoll modellierte Gruppen und graziöse Einzelfiguren. Der von Herrn Lohmeyer veröffentlichte Katalog gibt über die Fülle des Interessanten, das diese vom 1. Juli bis 1. Sept. dauernde Ausstellung enthält, nähere Auskunft. Im Namen der Ausflugsteilnehmer sprach Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ Herrn Konservator Lohmeyer den lebhaftesten Dank der Teilnehmer für seine wertvollen Erläuterungen aus.

Eine im Neckar versunkene Burg.

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

Etwa 300 m oberhalb des Schwabenheimer Hofes, früher kurzweg Schwabenheim genannt, zeigen sich bei niederem Wasserstand im Neckar und zwar auf der linken Seite des Flußbettes ziemlich umfangreiche Mauerreste, im Volksmund das „Schlössel" genannt. Gut sichtbar waren sie im Sommer 1911; aber auch in dem trockenen Sommer 1893 traten sie längere Zeit zutage, und habe ich damals in Begleitung unseres unlängst verstorbenen Ehrenmitgliedes, Bauinspektor Näher, und einiger anderer Herren an Ort und Stelle eine eingehende Besichtigung vorgenommen. Herr Näher veröffentlichte hierüber in Heidelberger Blättern einen Bericht, dem ich folgendes entnehme:

„Von Edingen fuhren wir mit einem Nachen bis zum Schwabenheimer Hof, wo sich Herr Stabhalter Zimmermann unserer Bergfahrt anschloß. Schon von hier sahen wir etwa 300 m oberhalb einen Mauerklotz aus dem Wasserbett hervorblicken. Derselbe liegt jetzt links der Wasserstraße, die jedoch im Mittelalter, wie die Anlandungen zeigen, anderseitig des Mauerklotzes gewesen sein dürfte. Was nun diesen anbelangt, so gewannen wir nach einer genauen Untersuchung die Ueberzeugung, daß es sich hier um eine Art von Wasserturm handelt, der im Mittelalter zur Ueberwachung der Neckarschiffahrt und zur Erhebung eines Wasserzolles diente, wie solche Türme noch allenthalben am Rhein (Mäuseturm) und anderen schiffbaren Flüssen nachgewiesen sind. Die Mauerreste des Schwabenheimer Wasserturmes zeigen eine quadratische Grundform von $5^1/_2$—6 m Seite bei 1 m starken Mauerwänden. Auf dem über das Wasser sich erhebenden Klotz standen wir zu vier Personen, nebenan lag ein umgestürzter Teil der Mauerwand auf der Stirn, sodaß wir die Mauerschichten und die Art der Aufmauerung genau studieren konnten. Sie besteht aus in Mörtel versetzten Mauersteinen, welche die Verkleidung bilden, während die Füllung viel Neckargeschiebe enthält. Der Turm hatte im Mittelalter seine Stütze an dem rechtsseitigen Hochgestade des Neckars, während seine Reste jetzt, wie schon bemerkt, auf der linken Seite der Wasserstraße liegen, wo die konkave Seite des Laufs ist." [1])

Näher nimmt weiter an, der Turm sei eine Nebenanlage der Burg Schwabeck gewesen, die auf dem rechten Neckarufer an der Stelle einer jetzt noch sichtbaren Bodenerhöhung, genannt „Schänzel" gestanden sei.

[1]) v. Oechelhäuser, die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach, Tübingen 1906, S. 12, erwähnt unter Bezugnahme auf Näher ebenfalls die Mauerreste im Neckar, verlegt aber den Schwabenheimer Hof irrtümlicherweise in die Nähe von Binau. In dem demnächst erscheinenden weiteren Band der Kunstdenkmäler wird dies berichtigt werden.

Ich habe diese letztere Oertlichkeit kürzlich wieder besichtigt und dabei folgendes ermittelt:

Etwas unterhalb des Schlössels zieht auf das rechtsseitige Hochufer des Neckars bis zu dessen Rand, in ziemlich senkrechter Richtung, eine ca. 140 Schritte lange, leicht wellenförmige Bodenerhöhung. Sie war i. J. 1893 noch gut sichtbar, ist aber jetzt stark abgepflügt. An ihrem östlichen, dem Gebirge zugekehrten Ende tritt die Erhöhung auch jetzt noch deutlich erkennbar hervor; vielleicht stand dort ein Gebäude. Sie bricht dann im rechten Winkel gegen Süden ab und zieht neckaraufwärts, sich allmählich verflachend, in einer Länge von ca. 270 Schritten wieder gegen das Hochufer, dessen Rand sie etwas oberhalb des Schlössels erreicht. Die Basis des so gebildeten dreieckigen Raumes beträgt am Hochufer ca. 320 Schritte. Auf der badischen topographischen Karte 1:25000 ist der höchste Punkt durch eine leichte Schraffierung angedeutet (Höhepunkt 111,1). Etwa 350 m östlich davon zieht die „hohe Straße", die alte, jetzt teilweise zerstörte Heerstraße von Heidelberg nach Ladenburg, vorüber (s. Anmerkung 11).

Wie mir i. J. 1893 bestätigt wurde, hieß die beschriebene Oertlichkeit damals noch das „Schänzel" — jetzt ist dieser Name vergessen — auch seien dort schon häufig Pfeile, aber noch keine Mauerreste gefunden worden.

Ich bin nun nicht der Ansicht Nähers, daß die Burg Schwabenheim oder Schwabeck, deren Existenz bezeugt ist und die wir allerdings in dieser Gegend zu suchen haben, gerade an der Stelle des Schänzels gelegen und das Schlössel nur ein isoliert stehender Wasserturm zur Erhebung eines — gar nicht nachweisbaren — Wasserzolles gewesen sei. Ich glaube vielmehr, daß Schänzel, Burg und Schlössel eine zusammenhängende Anlage bildeten, daß das Schänzel, wie schon seine Ausdehnung vermuten läßt, nur der Vorhof der Burg war, während letztere auf dem jetzt weggespülten Hochufer des Neckars stand und daß das Schlössel ihren Hauptbefestigungspunkt, den Donjon oder Bergfried bildete. Infolge Unterwaschung des Hochufers stürzte die Burg samt dem Turm in den Neckar; der Turm blieb infolge seines massiven Mauerwerkes liegen, während das übrige leichtere Gemäuer nach und nach durch Eisgang und Hochwasser fortgeflößt wurde.

Daß gerade bei dem Schänzel viel Gelände „neckarbrüchig" geworden, d. h. vom Neckar fortgespült worden sei, wurde mir i. J. 1893 von alten Schwabenheimer Einwohnern bestätigt, ebenso, daß der Schiffweg bis 1842 links des Schänzels gegangen sei, während er jetzt rechts davon geht. Der in den Jahren 1692/93 verfaßte Berain Nr. 7761[2]) des Großh. Generallandesarchivs enthält eine „Beforchung aller Aecker in Schwabenheimer Gemarkung", worin erwähnt wird, daß mehrere Aecker oberhalb Schwabenheims „neckarfällig" geworden seien. Wie sehr das rechtsseitige Neckarufer oberhalb des Schwabenheimer Hofs den Angriffen des Neckars ausgesetzt ist, kann man jetzt noch an den Auswaschungen bei der Mündung des Neckarwegs, ca. 1 km oberhalb des Hofes ersehen. Die Unterspülung einer ganzen Burg bei einem Hochwasser oder starken Eisgang hat somit nichts Auffallendes; riß doch der Neckar i. J. 1784 einen großen Teil des Dorfes Neckarhausen weg.

Ueber das Bestehen einer Burg Schwabenheim oder Schwabeck am Neckarufer oberhalb des Schwabenheimer Hofs und deren Besitzer liegen folgende Nachrichten vor:

Bereits 1217 erscheint in einer Urkunde des Klosters Schönau ein Cunradus Suabenheim als Zeuge. Er ist wohl identisch mit dem 1242 in einer gleichen Urkunde

[2]) Dieser, eine Beschreibung der Cent Schriesheim enthaltende, für die pfälzische Topographie und Ortsgeschichte äußerst wichtige Codex (Manuskript) ist verfaßt von dem Schriesheimer Cent- und Gerichtsschreiber Johann Christoph Schatz in Schriesheim. Die hierin enthaltene Beforchung der Aecker in Schwabenheimer Gemarkung ist nicht datiert, fällt aber jedenfalls vor das Jahr 1692.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

genannten Cunradus miles cognomine Suabenheimer[3]). Es existierte also schon damals ein Rittergeschlecht von Schwabenheim, dem vermutlich die Erbauung der Burg zuzuschreiben ist. Näheres über dieses Geschlecht ist nicht bekannt.

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts ist die Familie von Erlickheim im Besitz der Burg (des „Hauses") und Herrschaft Schwabenheim. Unterm 3. Februar 1320 verspricht Heinzel von Erlikeim, der Pfalzgräfin Mechtild (Witwe des Kurfürsten Rudolf I.) und ihren Kindern in seinem Hause Schwabheim keinen Schaden zu tun und es bis Ostern dahin bringen zu wollen, daß alle seine Ganerben sich in gleicher Weise mit ihm verbinden[4]). Die Burg war also damals eine Ganerbschaft d. h. im Mitbesitz mehrerer Familien, was ebenfalls für ihre Größe spricht. Einer der Ganerben war vielleicht Heinrich von Wattenheim, der unterm 15. Sept. 1354 dem Kurfürsten Ruprecht I. für ein Darlehen von 100 kleinen florentiner Gulden eine Gült von 10 Pfund Heller auf seinem eigenen Gut in Swabeheimer Mark anweist und Burgmann auf der Burg zu Heidelberg wird[5]).

Im Jahre 1427 bekennen Hans von Erlickeim, Hansens sel. Sohn, und Hans von Erlickeim, Albrechts sel. Sohn, vom Bischof Friedrich von Worms zu rechtem Mannlehen empfangen zu haben:

„Das huß zu Swabheym mit dem garten und woge und fischerie, alz ferre die marcke get, item daz geriecht und vogtie zu Swabheim in dem dorff davor."[6]).

Da Friedrich von Domneck i. J. 1426 zum Bischof von Worms gewählt wurde, so handelt es sich hier wahrscheinlich nicht um eine erstmalige Belehnung (Investitur) sondern um eine Lehenserneuerung, wie sie beim Wechsel in der Person des Lehensherrn oder Vasallen stattfinden mußte. Die Burg war also wohl von Anfang an ein Wormser Lehen.

Im Jahre 1483 bekennt Ruprecht von Erlickheim, daß er vom Bischof Johann von Worms zu Lehen empfangen hat:

„6 phunt gelts uff dem scholtheißenampt zu Laudenburg, und die sind ein burglehen doselbst, item den zehenden zu Botzem unter den baumen, item den Elsenzehend der fischery uff dem Neckar, die angeet zu Schwabheim und uffgeet zu Ulvesheim, item die Schubfisch, die man fehet mit den Elsen, item X heller uff dem fare zu Neckerhusen.

Die vogtey zu Botzem, das huß zu Swabeheim, item das gericht und die vogtey."[7]).

Auch dies ist wieder eine Lehenserneuerung, die nach dem Regierungsantritt des Bischofs Johann III. von Dalberg (1482—1503) erfolgte.

Laudenburg ist Ladenburg. Botzen ist der ausgegangene, der Sage nach neckarbrüchig gewordene Ort Botzheim, zwischen Schwabenheim und Ladenburg, an welchen jetzt noch die Botzheimer Wiesen erinnern. Mit der jetzt noch blühenden Familie von Botzheim hatte der Ort nichts zu tun. „Unter den Baumen" bezieht sich wohl auf den Zehnten, der unter dem Gerichtsbaum oder der Dorflinde abzuliefern war.

Elsen oder Ellezen hießen früher die Maifische. Der Name kommt von dem lateinischen alausa oder alosa. Schubfisch ist wohl der kleinere der beiden Maifische oder Elsen, welcher im Mittelalter wegen seiner wellenschlagenden Bewegung auch Undeling genannt wurde und zur Laichzeit gemeinsam mit dem großen Maifisch neckaraufwärts steigt; vgl. Gesch.-Bl. 1909, Sp. 162, 163. Am oberen Neckar versteht man unter Schuppfisch den bei uns Knilps genannten, kleinen, geringen Fisch, auf den sich aber unsere Stelle, die offenbar einem Edelfisch unterstellt, nicht beziehen kann. Ulvesheim ist Ilvesheim, das die Herren von Erlickheim ebenfalls seit dem 14. Jahrhundert besaßen[8]).

Im Jahre 1515 verkaufte Johann von Erlickheim mit Bewilligung seines Lehensherrn (des Bischofs von Worms) sein Lehen Schwabenheim (locum Swabenheim cum jurisdictione aliisque commodis et proventibus) an Heinrich von Handschuhsheim. Seitdem führt Schwabenheim das Handschuhsheimer Wappen: einen silbernen Handschuh im blauen Feld. In dieses Lehen succedierten 1575 Christoph und Johannes, Söhne des Damian von Handschuhsheim, dann Wilhelm und Heinrich, Söhne des Christoph von Handschuhsheim, und 1589 Johannes, der einzige Sohn des Heinrich von Handschuhsheim[9]). Dieser Johannes von Handschuhsheim war der letzte seines Geschlechtes, er starb am 31. Dezember 1600 infolge einer im Zweikampf mit Friedrich von Hirschhorn empfangenen Wunde. Mit seinem Tode fiel das Lehen an Worms zurück; es scheint nicht wieder verliehen worden zu sein. Außer diesem Wormser Lehen besaßen aber die Herren von Handschuhsheim auch freieigene Güter in Schwabenheim, so namentlich einen Hof, die sie im Jahre 1518 um 1350 Gulden dem Kurfürsten Ludwig V. v. d. Pfalz zu Lehen auftrugen, d. h. sie traten ihm das Eigentum an den Gütern ab und empfingen solche als Lehen zurück. Dieses Lehen fiel dann mit dem Tode des Johann von Handschuhsheim an die Pfalz zurück. Es ergibt sich dies aus einer ungedruckten Urkunde vom 1. Novbr. 1602 im Kopialbuch Nr. 859 des Großherz. Generallandesarchivs folgenden Inhalts: Die Witwe des Heinrich von Handschuhsheim und Mutter des am 31. Dez. 1600 verstorbenen Johannes von Handschuhsheim, Amalie geb. Beusser von Ingelheim, hatte sich nach dem Tode ihres Sohnes mit dem Kanzler Klaus Heinrich von Eberbach verheiratet. „Weil sie von ihrem gewesten Ehevogt Heinrich von Handschuchsheim seelig keinen Witthumssitz erhalten, und auf tödtlichen Abgang ihres einzigen Sohnes Johannes von Handschuchsheim, des letzten des uralten Stammes dieses Namens, der größte Theil der Güter dieses Stamms, so namentlich der Hof zu Schwobenheim, zum Theil an Pfalz zum Theil an andere Landesherren gefallen (apert geworden) sei", bittet sie den Kurfürsten, ihr zu gestatten, den der Pfalz heimgefallenen Schwabenheimer Hof gegen Erlegung von vierzehnhalbhundert Gulden Hauptgeldes, wofür er im Jahre 1518 zu Lehen aufgetragen worden, als Eigentum einzulösen. Der Kurfürst verlieh ihr hierauf diesen Hof samt allem Zubehör auf Lebenszeit.

Ueber die Burg liegen noch folgende Nachrichten vor: Leodius, der Sekretär des damaligen Pfalzgrafen, späteren Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz, begleitete im Jahre 1535 dessen Braut Dorothea von Dänemark auf ihrer Reise von Brüssel nach Heidelberg, wo am 26. September 1535 die Vermählung stattfand. Die Reise ging über Köln, Mainz, Worms nach Ladenburg, wo übernachtet wurde. Ueber die Weiterreise nach Heidelberg berichtet er: „Am folgenden Tag nach dem Frühstück brachen wir nach Heidelberg auf. Auf halbem Wege liegt ein nicht gerade großer aber schöner Wald, den nach glaubwürdigen Zeugnissen die Schwaben vor Zeiten dem Mars geheiligt hatten, auch beweisen die nicht weit davon noch im Neckar befindlichen Ruinen, daß sie (die Schwaben) dort eine Burg ihres Namens erbaut hatten."[10]).

An diesem Ort empfing der Pfalzgraf mit großem Gefolge seine Braut und führte sie nach Heidelberg, wo

[3]) Gudenus, Sylloge, S. 103 u. 197.
[4]) Koch u. Wille, Regesten der Pfalzgrafen, Nr. 1963, 1964.
[5]) Koch u. Wille, Nr. 2794.
[6]) Krieger, topograph. Wörterbuch, Bd. 2, S. 927. Schannat, Historia episc. Wormat. I, 261. Wog, Wag = stehendes Wasser, hier i. S. von Teich oder Fischwasser.
[7]) Schannat I 261, 262.
[8]) Widder, Bd. 1 S. 297.
[9]) Schannat I S. 262 u. 270. Widder 1 S. 265. Das Geschlecht von Erlikheim erlosch mit Johann v. E. 1550. Widder 1, S. 294.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

am folgenden Tage die Hochzeit stattfand. Aus dieser Beschreibung erhellt, daß die Reise von Ladenburg nach Heidelberg auf der „hohen Straße", der alten Römerstraße von Ladenburg nach Neuenheim[11]), vor sich ging, daß die Begegnung bei dem oberhalb des Schwabenheimer Hofs auf der Ostseite der hohen Straße ganz in der Nähe des Schänzels gelegenen Schwabenwäldlein stattfand und daß die nicht weit davon im Neckar gelegene, nach den Schwaben benannte Burg nur die Burg Schwabenheim oder Schwabeck sein kann, deren Trümmer teilweise jetzt noch im Neckar liegen. Offenbar hatte der Neckar die Burg damals noch nicht vollständig verschlungen, da ihre Ruinen noch aus dem Wasser hervorragten.

Freher[12]) führt unter den Orten des Lobdengaues auf: Suaboheim, Swabenheim, und bemerkt dazu: „nicht weit davon liegt Suabeck, eine Burg am Neckar, deren Ruinen noch sichtbar sind, und das Schwabenwäldlein". Letzteres ist das bereits von Leodius erwähnte Wäldchen (s. oben); es wird noch in dem Berain Nr. 7761 v. J. 1692/93 erwähnt und stand damals im Mitgenuß der Eigentümer des Schwabenheimer Hofes. Auch bei Widder Band I, S. 265 wird es erwähnt und ebenso in der handschriftlichen Renovation der freiherrlich von Sturmfeder'schen ehemals gräflich Kronenbergischen freiadeligen Güter zu Dossenheim vom Jahre 1821. Es wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgerodet und bestand teils aus Eichen- teils aus Dosen- (Kiefern) Wald. Durch diesen Wald zog der Frauenpfad (der Name existiert noch), so genannt, weil sich der Sage nach dort ein Fräulein von Sickingen aus Ladenburg in der Nacht verirrt gehabt und erst dadurch, daß sie dem Schall einer plötzlich ertönenden Glocke folgte, den Weg nach Ladenburg wieder gefunden habe. Mit diesem Ereignis bringt man die Sickingen'sche Stiftung (1513) in Ladenburg in Verbindung[13]).

Letztmals wird „die Burg" erwähnt in der im Berain Nr. 7761 enthaltenen „Beforchung aller Aecker in Schwabenheimer Gemarkung" (vgl. oben Anm. 2). Darin wird das neckaraufwärts oberste Grundstück in dem unmittelbar oberhalb des Hofes gelegenen Gewann „neben Hof und Garten" folgendermaßen beschrieben:

„8 Morgen 1 Viertel, geforcht (d. h. begrenzt) unten gegen den Neckar der Leinpfad, gegen Berg das Kloster Neuburg; stoßt oben auf die Burg und uff den Hofgarten."

In dieser Grenzbeschreibung hat sich also die Erinnerung an die Burg, auch wenn sie damals schon vom Neckar verschlungen war, erhalten. Nach dem gleichen Berain war damals (1692/93) keine adelige Familie mehr in Schwabenheim begütert. Von der 675 Morgen umfassenden Gemarkung gehörten Kurpfalz 393 Morgen, 3 Viertel, 14 Ruthen, dem Stift Neuburg 193 Morgen 23¼ Ruthen, der Pflege Schönau 64 Morgen ½ Viertel, der Rest der Kirche, dem Spital und der St. Georgspfründe zu Ladenburg. Das jetzt noch dort vorhandene Hofgebäude des Stifts Neuburg hat am Torbogen das Neuburger Wappen und die Jahrzahl 1726; es gehört jetzt dem Schulfonds.

Das Gesagte läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Die jetzt noch im Neckar liegenden Mauerreste sind ein Teil der Ruinen der wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert von einem Rittergeschlecht von Schwabenheim erbauten, seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze der Herren von Erlickheim und von 1515—1600 im Besitze der Herren von Handschuhsheim befindlich gewesenen Burg Schwabenheim oder Schwabeck, welche spätestens im Anfang des 16. Jahrhunderts vom Neckar unterspült und verschlungen wurde. Das jetzt noch vorhandene Schänzel war der Vorhof der Burg. Infolge ihrer günstigen Lage zwischen dem Neckar und der hohen Straße (s. Anm. 11) beherrschte die Burg den Wasser- und Landweg von Heidelberg nach Ladenburg.

[10]) Leodius, Annal. de vita et rebus gestis Friderici, Ausgabe von 1624, S. 207: Est enim in medio itinere lucus non sane magnus verum amoenus, quem olim consecrasse Marti Suevos multa attestantur, aedificasseque olim arcem de suo nomine haud inde procul veteres ruinae in flumine Neccaro adhuc exstantes comprobant. Juxta hunc princeps Fridericus, magna nobilitatis stipatus caterva, suae sponsae venit obviam.

[11]) Die Straße, welche während des ganzen Mittelalters die Hauptverbindungslinie zwischen Heidelberg und Ladenburg bildete und zu Römerzeiten den Neckar bei Neuenheim auf einer Brücke überschritt, besteht jetzt nur noch auf der Strecke von Ladenburg bis zur Gemarkungsgrenze Dossenheim-Handschuhsheim (jetzt Heidelberg). Von da an, also auf den ehemaligen Gemarkungen Handschuhsheim und Neuenheim, beide jetzt zu Heidelberg gehörig, wurde sie in den 70er Jahren des verflossenen Jahrhunderts herausgebrochen, weil sie angeblich nicht in den Plan der damals vorgenommenen Feldbereinigung paßte. Gegenvorstellungen, auch seitens unseres Vereins, blieben unbeachtet. Damit wurde eines der interessantesten Denkmale aus römischer Zeit zum größten Teil vernichtet.

[12]) Freher, Orig. Palat. I S. 58 der Ausgabe von 1613: Suaboheim, Swabenheim, a quo prope abest Suabeck, arx ad ripam Nicri, cujus adhuc ruinae apparent, et Swabenwældlein, sylvula. In der Ausgabe von 1599 fehlt der Satz von a quo an.

[13]) vgl. Kämmerer, Ladenburg S. 76, Schuch, Ladenburg S. 143, Sievert, Ladenburg S. 100. Der Frauenpfad ist diesen Schriftstellern nicht bekannt.

Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg.

(Vorläufige Mitteilungen.)

I. Der karolingische Königshof.

Von Dr. **Georg Weise.**

Seit etwa einem Jahrzehnt hat sich die kunsthistorische Forschung mit vermehrtem Interesse der karolingischen Kunst zugewandt, jener merkwürdigen Kunst des Uebergangs, in der Altes und Neues sich seltsam mischen, alte, auf der Antike fußende Traditionen sich in ihren letzten Nachklängen verlieren, und daneben Neues, Bodenständiges sich bereits zu entwickeln beginnt. Immer mehr lernt man manches Bauwerk, das bis vor kurzem noch als romanisch schlechthin gelten mußte, in seinem karolingischen Charakter erkennen und genauer zeitlich fixieren. Die Zahl der uns bekannten karolingischen Denkmäler ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Einige der bedeutendsten und altbekanntesten besitzt unsere Gegend am Mittelrhein, die berühmte Torhalle in Lorsch, die Pfalz zu Ingelheim, die Basiliken zu Steinbach und Seligenstadt. Eine Anzahl kleinerer Denkmäler sind in neuerer Zeit in der Pfalz und in Rheinhessen zum Vorschein gekommen, die Entdeckung weiterer wird man wohl erwarten dürfen. Meist sind es aber doch nur verhältnismäßig geringe Reste, die auf uns gekommen sind. Bei wie vielen Bauten hat man sich damit begnügen müssen, den Grundriß der alten Anlage in den Fundamenten festzustellen. Vor allem, an bedeutenderen Resten reicher entwickelter Außenarchitektur hat es bisher mit Ausnahme von Lorsch, beinahe gänzlich gefehlt. So werden Querhaus und Turm der Sebastianskirche zu Ladenburg eine willkommene Bereicherung des bislang bekannten Schatzes von Denkmälern karolingischer Architektur bilden.

Wenig gekannt und wenig beachtet erhob sich bisher im Garten des katholischen Pfarrhauses der alte **Turm** der Ladenburger Sebastianskirche, durch häßlichen, störenden Verputz entstellt. In den „Altertümern unserer heidnischen Vorzeit" hatte Karl Schumacher bereits einmal einzelne merkwürdige frühmittelalterliche Skulpturen veröffentlicht, die sich an dem Turm und dem anstoßenden Zwischenbau erkennen ließen. Aber Schumacher mußte damals die Frage offen lassen, ob sich diese Skulpturen noch an ihrer ursprünglichen Stelle befinden, oder ob sie nicht etwa von irgend einem älteren Bauwerk hierher verschleppt worden seien. Jetzt, nachdem der Verputz entfernt und das Mauerwerk überall freigelegt ist, läßt sich deutlich erkennen, daß jene

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Skulpturen sich an ihrem ursprünglichen Platze befinden, daß der ganze Bau einheitlicher Struktur ist und samt den Skulpturen noch in karolingische Zeit, in das neunte Jahrhundert, zurückreicht. Die ursprünglich von mir nur in kleinerem Umfang beabsichtigte Untersuchung des Gebäudes, die ich im April dieses Jahres begann, wuchs sich im Laufe der Wochen und Monate zu einer bedeutsameren Unternehmung aus. Daß ich an sie herantreten konnte, verdanke ich einmal dem hilfsbereiten Eintreten der badischen Regierung, die auf Antrag des Herrn Professor Dr. Sauer in Freiburg, des Konservators der kirchlichen Baudenkmäler, die Mittel zur Freilegung und Restaurierung der alten Mauerteile bewilligte. Als es sich dann im Laufe der Untersuchung sehr bald nötig zeigte, zum Spaten zu greifen, um über die ursprüngliche Gestalt des ganzen Baues Aufschluß zu erhalten, erklärte sich der Mannheimer Altertumsverein in entgegenkommendster Weise bereit, die Grabungskosten zu übernehmen.

Zwei verschiedene Bauteile sind zu unterscheiden. Einmal der Turm. In schlichtem Mauerwerk erhebt er sich über quadratischem Grundriß bis zu beträchtlicher Höhe. Ein achtseitiger gotischer Helm krönt ihn; bis zu seinem Ansatz stammt das Mauerwerk des Turmes noch aus karolingischer Zeit. Die Mauertechnik — kleine ziemlich regelmäßig geschichtete Sandsteine — gemahnt noch an römische Technik, wie wir sie an der Basilika bei der Ladenburger Galluskirche beobachten können. Von den Eckquadern tragen manche interessante Zierschläge mit dem Scharriereisen, auch ein geflügelter Drache in flachem Relief und eine Tierfratze mit weit aufgesperrtem Maul finden sich einmal.

Mit dem Turm steht in Verband der Zwischenbau, der sich südlich zwischen Turm und Kirche einschiebt, und dessen unteres Geschoß heute als Sakristei dient. Er zeigt die reichste architektonische Gliederung. In zwei Geschossen übereinander finden sich auf der Westseite je zwei rundbogige Blendarkaden. Als Stützen dienen rechts und links konsolenartig angebrachte Tierköpfe, in der Mitte je eine gemeinschaftliche Lisene, davon die eine mit antikisierender Kanellierung. Ihre Kapitelle sind verschieden; das eine zeigt einen ruhenden Löwen in Flachrelief, die andere Lisene wird von einer menschlichen Fratze bekrönt. Eine ganz große Fratze mit herausgestreckter Zunge, wohl apotropäischen Charakters sitzt noch über den Blendarkaden auf einem kurzen Lisenenstumpf. Auch eine alte vermauerte Türe konnte nach Entfernung des Verputzes festgestellt werden. Ihr oberer Abschluß ist nicht mehr erhalten, von den Pfosten zeigt der eine ein flaches Rautenmuster.

In welcher Beziehung stand dieser Zwischenbau, wie wir ihn vorläufig genannt haben, ehemals zu der Kirche, das war die Frage, die es jetzt zunächst zu lösen galt. Die Vermutung bestand, daß es sich um einen Querhausflügel der alten Kirche handelte. Um Sicherheit zu erlangen, wurden Grabungen auf der Südseite der Kirche an der entsprechenden Stelle vorgenommen. Diese förderten auch wirklich die Reste eines entsprechenden südlichen Querhausflügels zu Tage. Das Mauerwerk war zum Teil noch wohlerhalten, selbst der alte Verputz fehlte nicht, und auch der alte Fußboden konnte noch festgestellt werden, zwei Estrichböden übereinander, ein Zeichen, daß hier nachträglich eine Erhöhung des Niveaus stattgefunden hatte. Unter diesen mittelalterlichen Resten aber zogen sich anders gerichtete Mauerzüge hin. Sie gehen in römische Zeit zurück und gehörten aller Wahrscheinlichkeit nach zu römischen Privatbauten.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Querhaus und Turm der Sebastianskirche noch in karolingische Zeit zurückgehen. Wir werden sie etwa um die Mitte des neunten Jahrhunderts anzusetzen haben. Untersuchungen der Außenmauern der Kirche ergaben, daß auch das ganze Langhaus der Kirche wenigstens im Kern noch der karolingischen Zeit angehört. An Stelle des heutigen spätgotischen Chores werden wir uns wohl ursprünglich eine halbrunde Apsis zu denken haben.

Was unserer Kirche ein besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, daß wir hier jedenfalls die Kirche eines alten Königshofes vor uns haben, eine königliche Eigenkirche, wenn man so will. In karolingischer Zeit Eigentum der fränkischen Könige, gelangte der Ladenburger Königshof später in den Besitz der Wormser Bischöfe. Die übrigen Baulichkeiten dieses karolingischen Königshofes galt es jetzt festzustellen und zu erforschen. Das Entgegenkommen des Mannheimer Altertumsvereins ermöglichte es Herrn Professor Dr. Gropengießer und mir, gemeinschaftlich im Laufe dieses Sommers Nachforschungen an der Stelle des ehemaligen Königshofes anzustellen, und zwar so, daß er die Bearbeitung der zutage tretenden römischen Reste übernahm, mir dagegen die mittelalterlichen Anlagen zufielen, über die ich hier allein zu berichten haben werde.

Zunächst wurde auf der Nordseite des Langhauses der Kirche gegraben. Parallel mit diesem zog sich hier eine niedrige Mauer, die vermutlich eine Reihe Pfosten trug, die zu einem Pultdache gehörten, dessen Kragsteine sich noch an der Langhausmauer der Kirche erhalten haben. Innerhalb dieser Umfriedigung traten zahlreiche Gruften zutage. Sie waren aus Bruchstein in Sargform aufgemauert, als Deckel dienten bei einigen große Sandsteinplatten, römische Türgewände, die man irgendwo in der Nähe gefunden haben mochte. Sämtliche Gruften waren bereits in früherer Zeit erbrochen und verwüstet worden; Beigaben fanden sich nirgends. Die Begräbnisstätte der Großen, die den Königshof in Verwaltung hatten, werden wir uns wohl hier zu denken haben. Weitere Gruften fanden sich außerhalb jener Einfriedigungsmauer; hier werden die übrigen Insassen des Königshofes ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Westlich an die Kirche schließt sich heute das Gebäude des alten Schulhauses an, ein großer alter Keller zieht sich der ganzen Länge nach unter ihm hin. Hier soll nach der Tradition das Hauptgebäude des alten Königshofes, der sogen. „Saal" gestanden haben[1]). Unsere Untersuchungen haben diese Vermutung bestätigt. Die Fundamentmauern des Schulhauses wurden auf allen Seiten streckenweise freigelegt und untersucht. Ueberall trat unter dem heutigen Niveau karolingisches Mauerwerk zutage. An der Nordostecke des Schulhauses, da wo jetzt Mauer und Turm des römischen Kastelles, die bei dieser Gelegenheit gefunden worden waren, offengehalten werden, konnte festgestellt werden, daß die Langhausmauer der Kirche hier ununterbrochen fortläuft und sich in den Fundamenten des Schulhauses fortsetzt. Damit ist bewiesen, daß Kirche und Saal gleichzeitig sind und in einem Zug erbaut wurden.

Die Unterkellerung des ganzen Baues fällt dagegen erst in spätere Zeit. Der östliche Teil des alten Saales, etwa ein Drittel des ganzen Baues, scheint ursprünglich nicht unterkellert gewesen zu sein. Die Fundamentsohle liegt hier nur etwa 2,20 m unter dem heutigen Niveau, in gleicher Tiefe wie die Fundamente der Kirche, der Keller dagegen geht mit seinen Fundamenten in weit beträchtlichere Tiefe hinunter und muß erst nachträglich hinter den alten Mauern, deren Stärke nicht sehr beträchtlich ist, in die Tiefe geführt worden sein. Bis etwa über ein Drittel des ganzen Saales erstreckt sich dieser ursprünglich nicht unterkellerte Teil, dann gehen plötzlich die Fundamente

[1]) Im Anfang des 15. Jahrhunderts ist ein Umbau des „Saales" erfolgt, der dann in späterer Zeit als Scheune verwendet wurde und auf einem Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts als Zehntscheuer verzeichnet ist. Kopien der darin befindlichen Wandgemälde sind in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins; die Scheune wurde in den 1880er Jahren abgerissen und auf den Fundamenten das obengenannte („alte") Schulhaus errichtet.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Saales in weit größere Tiefe hinab, und sind hier „gegen Grund" gemauert. Von hier ab nach Westen werden wir demnach von Anfang an Unterkellerung anzunehmen haben. Auf der Nord- wie auf der Südseite des Saales ließ sich diese Erscheinung beobachten. Doch erstreckt sich diese Zweiteilung nur auf die Fundamente, im aufgehenden Mauerwerk läßt sich keine Scheidung oder Grenze zwischen dem unterkellerten und dem nicht unterkellerten Teil des Baues feststellen, was beweist, daß der ehemalige Saal in seiner äußeren Erscheinung durchaus ein einheitliches Ganzes gebildet haben muß.

Ueber die innere Gestaltung des Saales ließ sich leider fast nichts mehr feststellen. Der Haupteingang befand sich vermutlich auf der Südseite, genau an der gleichen Stelle wie heute das Portal des Schulhauses; denn am ganzen übrigen Bau konnte nirgends eine Tür aufgefunden werden. Interessant sind drei Ausgußsteine aus Sandstein, die auf der Nordseite, etwa in der Mitte des Baues zutage traten und vielleicht darauf deuten, daß sich an dieser Stelle ehemals die Küche befand.

Hier auf der Nordseite grenzte aller Wahrscheinlichkeit nach ehemals ein Hof an den Saal. Seine östliche Abschlußmauer, die ihn von dem alten Friedhofe trennte, ist in den Fundamenten noch erhalten; diese ziehen sich über der römischen Kastellmauer hin. Dieser Hof scheint nicht breiter gewesen zu sein, als der Teil des heutigen Schulhofes, der infolge der Freilegung der Kastellmauer offen gehalten wird. Von einem Gebäude, das sich im Norden an den alten Hof anschloß, sind bereits einige Spuren festgestellt worden, doch muß dessen endgültige Erforschung einem anderen Jahre vorbehalten bleiben.

Abgesehen von dieser östlichen Abschlußmauer des alten Hofes gingen in karolingischer Zeit keine Mauerzüge im Norden von dem Saal ab. Auch die Westseite war von Anbauten frei. Dagegen sind auf der Südseite in der letzten Zeit die Fundamente von Gebäuden zutage getreten, die sich an den Saal und an die Kirche anschlossen. An ihrer Freilegung wird augenblicklich gearbeitet, etwas Sicheres über ihre Gestalt oder ihre Bedeutung läßt sich bis jetzt noch nicht aussagen. Mit der Erforschung dieser Baulichkeiten werden die Grabungen in dem alten Königshof für dieses Jahr abgeschlossen werden.

Höchst wünschenswert wäre es, wenn im nächsten Jahre weitere Nachforschungen vorgenommen werden könnten. Westlich von dem alten Saal erhebt sich im Renaissancestil der alte Bischofshof. Seine Mauern stehen vermutlich auf den Fundamenten karolinaischer Gebäude. Noch fehlen uns die eigentlichen Wirtschaftsgebäude des alten Königshofes vollständig. Und vor allem, wir kennen seine Ausdehnung und Umgrenzung noch nicht, nur der Saal, der mit seinen Anbauten höchstwahrscheinlich den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildete, ist bis jetzt festgestellt worden. Sowohl für die allgemeine Kenntnis der karolingischen Kultur — im westlichen Deutschland ist noch kein Königshof aus karolingischer Zeit näher erforscht worden — wie für die Topographie und Stadtgeschichte von Ladenburg wären hier noch wichtige Aufgaben zu lösen.

II. Das römische Kastell.

Von Prof. Dr. **Hermann Gropengießer**.

Ist durch die eben geschilderten Entdeckungen aus dem frühesten Mittelalter Ladenburgs eine Bauperiode der Stadt aufgehellt worden, die mich die bisher allein sichtbaren Skulpturen der Sebastianskirche nur dunkel hatten ahnen lassen, so hat nun der darunter liegende Boden in überraschender Weise auch die Hauptetappen der römischen Stadtgeschichte klargestellt. Was seit Jahrzehnten teils geglaubt, teils bezweifelt oder gar geleugnet worden war, liegt jetzt als unbestreitbare Tatsache vor uns. 1.55 m breites Mauerwerk unter dem karolingischen hat sich als die römische Kastellmauer herausgestellt. 1 m tief aus großen Geröllblöcken des Neckars fundamentiert, zeigt der Aufbau noch 1—2 Reihen schöner Sandsteinquader von 25—30 cm Höhe, die im Mörtelverband sitzen. Rechtwinklig setzt sich davon der 1,35 m vorspringende Turm ab, dessen gut erhaltener Sockel ein schön geschwungenes Profil zeigt. Da die andere Ecke unter dem Schulhause liegt, so konnte die Breite des Turmes nicht ermittelt werden. Da aber auf der Südseite des Schulhauses die Fahrbahn der römischen Straße aus festgestampftem Kies mehrfach angeschnitten wurde, so ist es einer der beiden Tortürme gewesen. Entsprechende Reste der Rückseite des anderen ließen sich ebenfalls noch auf dieser Seite feststellen, wo auch die Kastellmauer noch 5 Quader hoch erhalten angetroffen wurde; beim Bau des neuen Schulhauses vor einigen Jahren soll sie, wie die Leute uns leider jetzt erst berichten, in großen Stücken abgebrochen worden sein.

Nach dem Fund der Kastellmauer handelte es sich darum, nun auch den davorliegenden Graben oder Doppelgraben festzustellen, soweit die örtliche Enge dies zuließ. Diese Untersuchung war deshalb von großer Wichtigkeit, weil neben Resten in der Einfüllung des Grabens besonders die ganz unten auf der Grabensohle herauskommenden Scherben oder Münzen, die ja noch hineingefallen sein müssen, solange der Graben offen lag, für uns den einzigen Anhaltspunkt an dieser Stelle zu einer Datierung der Anlage geben konnten. In dankenswerter Weise unterstützte uns hierbei Herr Dr. Kutsch vom Römisch-germanischen Institut in Frankfurt. Die Grabeneinfüllung hob sich durch ihre dunklere Färbung und die darin erhaltenen Steine, Mörtelbrocken, Ziegelstücke, Gefäßscherben deutlich von dem umgebenden gewachsenen Boden aus hellem Lehm ab, in den der Graben von fast 3 m Tiefe eingeschnitten worden war. Vor ihm konnten auch noch Spuren eines zweiten Grabens festgestellt werden. Da aber nun seine deutlich erkennbare Böschung nicht, wie erwartet, in der Niveauhöhe der Kastellmauer, sondern in der Fundamenttiefe begann, so kann er gar nicht zum Steinkastell gehört haben. Die Aehnlichkeit des Befundes mit dem mancher Limeskastelle lehrt uns vielmehr, daß er von einer vorausgehenden einfacheren Befestigungsanlage eines Erdkastells stammt, bei der der Erdaushub der Spitzgräben hinter diesen zu einem mit Holzbalken versteiften Erdwall aufgeworfen wurde. Als dann bei der Schleifung dieser Anlage mit seinem Material die Gräben wieder fest eingefüllt waren, wurde das dauerhaftere Steinkastell errichtet, dessen Mauer auf die Berme an den Rand des Grabens zu stehen kam. Der zu dem Steinkastell gehörige Graben konnte bei der starken Durchwühlung des Bodens nicht mehr an dieser Stelle festgestellt werden, da sich an der Stelle ein großes Gewirr mittelalterlicher und römischer Mauern befand.

Die Zeit dieser beiden Befestigungsanlagen lassen die Scherbenfunde nach den vorläufigen Feststellungen als die der flavischen Kaiser Vespasianus und Domitianus bestimmen, also ungefähr von 75—100 n. Chr. Das bestätigen auch Schlüsse, die wir aus der bisher bekannten Geschichte der Stadt ziehen müssen. Der auf Inschriften mehrfach vorkommende Name Civitas Ulpia für Ladenburg sagt uns, daß der Kaiser Ulpius Traianus (98—117) der bestehenden Ansiedlung Stadtrechte verliehen hat, nachdem die Militärgrenze nach Osten in die Odenwald-Neckarlinie (Schlossau—Neckarburken—Wimpfen) vorgeschoben worden war. Somit fallen auch die Befestigungsanlagen in die vorausgehende Zeit der flavischen Kaiser. Hatte nun Haug (bei Wagner, Fundstätten II, S. 232) vermutet, daß in Ladenburg auf Grund einer dort gefundenen Inschrift die ala prima der Cannanefates eine Zeitlang gestanden hatte,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so haben wir jetzt als schöne Bestätigung das Kastell für diese römischen Hülfstruppen gefunden. Ob dies holländische Reiterregiment, das von 74—90 sicher in Obergermanien gestanden hat, nun die Besatzung des Erd- oder des Stein-Kastells gewesen ist, läßt sich vorerst noch nicht entscheiden. Wie weit ein Ziegelstempel der legio VIII. Augusta, der sich im Mai im Schutt bei römischen Hausmauern auf der Südseite der Sebastianskirche fand, von Bedeutung ist, bleibt ebenfalls vorläufig dunkel.

Als die Militärgrenze von der Rheinebene nach Osten abgerückt und das Steinkastell geschleift worden war, begann in der Sicherheit des Friedens die bürgerliche Ansiedlung sich auszudehnen, doppelt so groß als die Stadt des Mittelalters und der Neuzeit. Das Kastellgebiet kam mitten in die Stadt zu liegen, und die Ueberbauung des aufgelassenen Geländes zeigen die vielen Hausmauern in der Umgebung der Kastellmauer, deren eine sich mitten über den bis auf seinen Sockel niedergelegten Kastellturm hinzieht. Auf dem südlich vom Schulhause gelegenen Schulplatze, dessen Untersuchung die Gemeindeverwaltung gütigst erlaubte, sind nun auch, kaum 1 m tief unter dem Boden, eine ganze Reihe starker römischer Mauerzüge aufgedeckt worden, die zu einer bedeutenderen Gebäudeanlage des 2. oder 3. Jahrhunderts gehört haben müssen. So haben wir hier mit einem Schlage drei Perioden der römischen Ortsgeschichte vor unseren Augen liegen, die des Erdkastells, dann dessen Ersatz durch das festere Steinkastell und nach dessen Schleifung die Stadt mit ihren Häusern. Deren Anlage verdanken wir die noch heute so treffliche und schon viel bewunderte Erhaltung der Kastellmauer an der aufgedeckten Stelle. Aber auch für die Lage der vorrömischen Ansiedlung scheint der Fund des Kastells doch zu ergeben, daß sie kaum an der Stelle des Kastells und der heutigen Stadt gelegen haben kann; denn ohne eine gleichzeitige Ansiedlung in nächster Nähe ist ja auch das Kastell und sein Bestand nicht denkbar. Schon Schumacher hatte sie weiter nach Norden zu gesucht (Gesch.-Bl. 1900, S. 92). In gleicher Weise gibt es wieder zu denken, daß in oder über der dicken schwarzen Brandschicht voller Steine, Ziegel- und Schieferbrocken, die von der Zerstörung der römischen Häuser herrührt, auch nicht eine fränkische Scherbe zutage gekommen ist. Also auch die fränkischen Besiedler des 5. und 6. Jahrhunderts, nach den alemannischen des 3. und 4. Jahrhunderts, deren Gräber wir aus der Gegend der Kiesgrube besitzen, scheinen an dieser Stelle sich vorerst nicht niedergelassen zu haben. Erst das 9. Jahrhundert hat dann an dieser Stelle wieder einen imposanten Komplex von Gebäuden entstehen sehen, die die anders gefluchteten römischen Mauern, wo es ging, benutzten und überbauten.

Miscellen.

Das 350jährige Ortsjubiläum von Schönau bei Heidelberg. Der Altertumsverein Schönau hat am 30. Juni das 350jährige Ortsjubiläum von Schönau und die Neugründung des Städtchens durch die Ansiedelung von Wallonen festlich begangen. Der Verein hatte dazu sämtliche Ortsvereine eingeladen, die denn auch zahlreich erschienen und die zwei Säle des „Pfälzer Hof" vollständig füllten. Der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Pfarrer a. D. Roth hatte die Gedächtnisrede übernommen. Er gab in seiner ¾stündigen Rede Antwort auf die Fragen: sind wir berechtigt, in diesem Jahre und in diesem Monat diese Feier zu begehen; welches war das Ursprungsland der Neu-Ansiedler und was hat sie bewogen, ihre Heimat zu verlassen; wie haben wir uns die Niederlassung näher vorzustellen; wie gestaltete sich das gewerbliche und gesellige Leben der Neuansiedler, auf welcher Grundlage beruhte dieses Leben, und schließlich: welche Lehren können wir aus allem dem ziehen. Er belegte alle seine Ausführungen mit den von Schönau noch existierenden, zum Teil von ihm selbst erst gefundenen und veröffentlichten Urkunden: den zwei Schönauer Kapitulationen vom 25. Juni 1562 und vom 1. August 1565, mit einem Leumundszeugnis und Abschiedsbrief des Schultheißen und der Schöffen für ein wieder auswanderndes Ehepaar Quintin und Françoise Couvreu vom 1. Dezember 1580; was das Gewerbliche betrifft, mit der Schönauer Tuchmacher-Ordnung vom Jahre 1584, und was das gesellige Leben betrifft, mit einem Regierungsbefehl Friedrichs III. an seine Beamten vom 25. Mai 1575; beide letzteren Urkunden sind seinerzeit von Herrn Pfarrer Roth in den Geschichtsblättern zum ersten Male veröffentlicht worden. Der Vorstand des Vereins hatte auf Antrag seines Ehrenpräsidenten beschlossen, um der Feier die schönste Weihe zu geben, einige um die Geschichte der Pfalz und besonders Schönau's hochverdiente Männer zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Es sind dies die Herren: Karl Christ in Ziegelhausen; Baron Frédéric de Couvreu, der direkte Nachkomme jenes oben genannten Ehepaares; Robert Edelmaier, Großh. Bau-Inspektor in Freiburg; Landgerichtsrat Maximilian Huffschmid in Heidelberg; Professor Dr. Rudolf Sillib in Heidelbera; Geh. Hofrat Professor Dr. Jacob Wille in Heidelberg und Oberbürgermeister Dr. Wilckens in Heidelberg. Die ganze Feier verlief aufs schönste; ein Männergesangverein unter der Direktion des Herrn Hauptlehrer E. Spengler verschönte sie durch kunstvollendeten Vortrag herrlicher patriotischer Lieder.

Eine Krisis in der Mannheimer Perückenmacherzunft. Als die großen gepuderten Perücken und die Haarbeutel verschwanden und die neue Mode frei wallendes und gelocktes Haar vorschrieb, hatten die Perückenmacher, die in Mannheim eine zahlreiche Zunft bildeten, schwere Tage. Man erhält ein deutliches Bild von der Krisis in ihrem Gewerbe, wenn man die Verhandlungen in ihrer Zunftversammlung vom 19. Juni 1804 liest, die sich im Protokollbuch der hiesigen Perückenmacherzunft erhalten haben. Damals wollte der Sohn des hiesigen Perückenmachers Paul Anselt als Meister in die Zunft aufgenommen werden; aber eine große Zahl der Perückenmachermeister verwahrte sich dagegen und beschloß, in einer Eingabe an den Stadtrat die Notlage ihres Gewerbes darzustellen. Ihre „Boutiquen" beliefen sich derzeit auf nicht weniger als 44, und es sei doch nicht Verdienst für 8, die meisten Meister arbeiteten ohne Gesellen und hätten keine Kunden. Die Perückenmacher seien von Jugend auf an harte Arbeit nicht gewöhnt und zu einem anderen Geschäft nicht befähigt; es sei ihnen daher auch keine Möglichkeit gegeben, sich auf andere Weise zu ernähren, und viele müßten wider Willen müßig gehen. Nur diejenigen, die das Glück hätten, daß ihre Eheweiber durch ehrbare Frauengeschäfte etwas verdienen könnten, erhielten sich noch in einem kümmerlichen Zustand. Die übrigen aber müßten jedenfalls über kurz oder lang dem Staate zur Last fallen. Als noch ein glänzender Hof hier gewesen sei und alle Einwohner, sogar die Handwerksgesellen sich hätten frisieren lassen, auch die eigentliche Perückenarbeit noch vielfältigen Absatz gefunden habe, da seien der Boutiquen weniger gewesen als jetzt, wo die Perückenarbeit fast gänzlich aufhöre und die Frisuren ganz in Abgang seien. Der Stadtrat sei hiervon genugsam unterrichtet und könne selbst beurteilen, daß für die dermaligen Meister nicht der zehnte Teil der vormaligen Nahrung bestehe.

Auch über unberechtigte Konkurrenz hatten die Meister zu klagen, sie beschwerten sich über „verschiedene außer Boutiquen verschickte Gesellen, die ebenso wie einige vom Militär allenthalben in der Stadt herumlaufen und der Meisterschaft die wenige Nahrung durch Frisieren verkürzten."

Diese Vorstellung an den Stadtrat hatten 15 Meister unterschrieben. Die übrigen aber erklärten sich damit nicht einverstanden und befürworteten die Aufnahme des jungen Anselt in die Zunft. Als die Zunftmeister von diesem durch 21 Meister unterstützten Antrag erfuhren, erklärten sie sich „auf das Schimpflichste hintangesetzt und in ihrem Amt kompromittieret", und legten ihre Würde nieder.

Es gelang, den Konflikt unter den Meistern in kurzer Zeit wieder beizulegen, die beiden Zunftmeister wurden veranlaßt, im Amt zu bleiben und der junge Anselt wurde am 6. März 1804 doch als Meister in die Perückenmacherzunft aufgenommen.

Nochmals die kurpfälzischen Fahnen. In No. 7 des Pfälzischen Museums erschien eine interessante Arbeit: „Zur Geschichte der kurpfälzischen Armeefeldzeichen nach den Vorbildern im K. Bayer.-Armee-Museum, dargestellt von H. Fahrmbacher, Major z. D." Dabei befindet sich eine Anzahl von Abbildungen in Lichtdruck. Bezüglich der Farben der Fahnen sagt Fahrmbacher u. A. S. 52: „Das im Heidel-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

berger Friedrichsbau hängende bekannte Bild des Schwetzinger Manövers von 1755 bringt auch weiß-blau und rot-gelb gestreifte Fahnen zur Darstellung. Ein vollständig neuer Fahnentyp macht sich etwa von 1760 ab bemerkbar. In der verschieden gehaltenen Farbe der einzelnen Fahnentücher, rot und gelb, tritt mit dem Weiß-Blau der Bordüren wieder die Farbenkombination der kurpfälzischen Hauptfahnen vom Anfang des 17. Jahrhunderts zu Tag."

Das erwähnte, im Friedrichsbau zu Heidelberg hängende Oelgemälde war im „erklärenden Verzeichniß der städtischen Kunst- und Altertumssammlung von Albert Mays, 1892" bezeichnet als: „Manöver bei Schwetzingen unter Führung des Pfalzgrafen und Feldmarschall Friedrich, vor Kurfürst Carl Theodor und dessen Gemahlin und Hof, als Zuschauer, 1755; von Hofmaler Brinkmann." Das Manöverfeld ist rings von Bäumen umgeben; rechts befinden sich Verschanzungen, die von Infanterie mit dreieckigen Hüten verteidigt werden, davor befinden sich einige Geschützstände. Die Verteidiger dieser Schanzen werden von einer Fahne überragt, die in 4 Streifen rot-gelb-rot-gelb erscheint. Vor der Verschanzung befindet sich auf einem Geschützstande eine Fahne in 4 Streifen blau-weiß-blau-weiß gestreift. Links rückt Infanterie mit Grenadiermützen gegen die Verschanzung vor und werden vor der Infanterie einige Geschütze abgefeuert gegen die Verschanzung zur Rechten. Diese angreifenden Grenadiere führen ebenfalls vier Fahnen mit je 4 Streifen blau-weiß blau-weiß. Es steht also etwa 5 Fahnen mit Blau-Weiß nur die eine in Rot-Gelb gegenüber. Im Allgemeinen zeigen die von Fahrmbacher beschriebenen Armeefeldzeichen meist das kurpfälzische Wappen oder die Monogramme der betreffenden Kurfürsten.

Heidelberg. Finanzrat Wilckens.

Bestrafung von Ehebrechern in Mannheim 1703. Wie schwer die Ehebrecher im alten Mannheim bestraft wurden, läßt folgender Eintrag im Ratsprotokoll vom 6. März 1703 erkennen. Die Schuldigen, die beide verheiratet waren, wurden von der Bürgerwache im Boyer'schen Hause ertappt. „Nachdem nach abgestatteter Relation in causa iaquisitionis wider Johann Martin Beltz von Deidesheim und Elisabetha Boyerin dahier in puncto adulterii duplicis die hochlöbl. Regierung den gnädigsten Sentenz verfasset, daß er, Beltz, als adulter in loco delicti auf zweimal verschiedene Sonn- oder Feiertäg vor und nach dem gewöhnlichen vormittägigen Gottesdienst, in der einen Hand eine brennende Kerze, in der andern Hand eine Ruthe haltend, vor die Kirche gestellt und sodann auf 3 Monat ad operas publicas (Zwangsarbeit) nacher Lautern (Kaiserslautern) zur Fortifikationsarbeit, jedoch dergestalten, daß er solche mit Erlegung 20 fl. redimieren möge, zu condemnieren, die adultera aber mit einer dreimonatlichen Turmstraf in Wasser und Brot zu bestrafen, als hat man beiden Delinquenten solchen gnädigsten Befehl vorgelesen, welche dann ihren begangenen Fehler reumütig erkennt und sich vor solche Gnade bedankt haben." Beltz zahlte alsbald die 20 Gulden und wurde dadurch der Strafe der Festungsarbeit ledig.

Die Wachsmanufaktur im Schonburger Hof zu Heidelberg 1776. Durch Schenkung kam kürzlich ins Vereinsarchiv ein Exemplar des seltenen Druckes eines Festgedichts, das 1776 bei Herrichtung des sog. Schonburger Hofes in Heidelberg für die Zwecke der neuen Wachsmanufaktur veröffentlicht wurde. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Landgerichtsrat Hufffchmid lag der Schonburger Hof an Stelle des Hauses Hauptstraße 79 (Ecke Bienenstraße). Zu demselben gehörte alles Gelände zwischen Hauptstraße, Karpfengasse und Untere Neckarstraße, mit Ausnahme des heutigen „Perkeo". Ueber den Hof handelt Wundt, Gesch. v. Heidelberg S. 105/106. Seite 106, Z. 8 v. o. ist übrigens 1774 unrichtig; es muß (nach dem Grundbuch) heißen: 24. April 1775. Wundt, dessen Werk 1805 erschien, teilt an der angeführten Stelle folgendes mit:

„Die große und schöne Wachs-Unschlitt-Lichter- und Saifen-Fabrick unter der Direktion des Hr. Kaufmann Klingels und der Firma: Ernst und Kompagnie, auf dem Plaze des ehemaligen Schomberger Hof's. Zu diesem Hof gehörte in dem 17ten Jahrhundert, das Wirthshaus zum Karpfen ausgenommen, das ganze Quadrat, das sich jezt zwischen der Karpfen- und Dollengasse hinzieht bis auf den Zimmerplaz. Hanns Maynhard von Schönburg, der kurfürstl. pfalz geheimer Staats- und Kriegsminister, der Vater des großen deutschen Helden, Friedrichs von Schönburg (nachmal. Marschall von Schomburg) hatte den Hof 1613 angelegt, und von dem Pfalzgraf Friedrich V. die Befreyung von allen bürgerlichen Laßen, solange er in seinen oder seiner Erben Handen seyn würde, dazu erlangt. Die Behausung sowohl als den auf den Neckar stoßenden Garten ließ er als ein Mann von Geschmack meubliren, und hatte daher öfters das Glück, seinen gnädigsten Herrn darinnen zu bewirthen. 1693 wurde aber die schöne Anlage völlig zerstöret. Die erste Wachs-Fabrik wurde in Heidelberg von einer französischen Gesellschaft unter der Firma Coste und Compagnie 1763 in dem Englischen Hause errichtet; 1768, nachdem diese Gesellschaft fallirte, übernahm sie eine andere Gesellschaft unter der Firma: Ernst und Kompagnie, und kaufte dazu eben den Schomberger Hof 1774, und ließ das jezige schöne Gebäude darauf hinstellen. Es ist sehr bequem dazu eingerichtet, mit allen dazu nöthigen Nebengebäuden und der in dem Garten sich befindlichen Wachsbleiche."

Das Gedicht lautet:

Worte
der Freude und Wonne
bey dem
Bau-Aufschlag
der neuen
Wachsmanufaktur
auf dem ehemaligen Schonburgerhof
in Heidelberg gesprochen,
den 12. August 1776.

Heidelberg,
gedruckt mit Wiesenischen Schriften 1776.

Hier sah man eingestürzte Mauern,
Hier hörte man der Eule Schreyn —
Wie lang' soll die Verwüstung dauern?
Der schöne Platz so öde seyn?
So floß dem Patriot die Zähre
Empfindlich seiner Wang' herab;
Dir, Heidelberg, floß sie zur Ehre,
Und freundlich trocknest du sie ab.

Der Handlung Fleiß zieht aus den Trümmern
Schonburger-Hofes, euch hervor
Ihr Steine — Andre Säulen schimmern,
Und prächtiger, ein neues Thor.
Vergessen sey nunmehr dein Name!
Vergessen, der Verwüstung Blick!
Der Wand'rer hört's, nun fern vom Grame:
Dieß ist die neue Wachsfabrick.

Heil sey dem Vater unsers Landes,
Dem gütigsten Carl Theodor!
Ihm, als dem Schutz des Handlungsstandes,
Steigt mancher neue Bau empor.
O möchte Er so lang regieren,
Bis dieser Bau aus Alter bricht:
Wie sollt' es noch die Nachwelt rühren,
Was j der Mund jetzt frölich spricht!

Wie groß, o Kurhaus! war dein Glücke,
Das dir den besten Fürsten gab!
Wie gnädig sehen Seine Blicke,
Stets auf dein wahres Wohl herab!
Heil! deiner Staaten süßen Wonne,
Elisabeth Augusten! Sie
Seh', gleich der holden Frühlingssonne
Voll Milde, wie dein Wohlstand blüh.

Heil! dessen Aufsicht wir verehren,
Dem hohen Ministerium! —
Gebäude! kanst's der Zukunft lehren:
Du wächst und prangst zu Seinem Ruhm.
Glück! Heidelberg, dir! deinen Mauern!
Und ruhige Zufriedenheit,
So lange deine Berge dauern
Sey deiner Burgerschaft geweiht!

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hoch schall' es dankbar unsern Ohren:
Es leben Ernst und Compagnie!
Sie, diesem Platz zum Heil erkohren;
Durch Ihre treue Sorgfalt blüh'
Noch viele Jahr' im guten Stande,
Der schöne Zweig, der Handlung Glück!
Sie leben lang' zum Nutz dem Lande!
Zum Ruhm, zur Ehre der Fabrick!

Kupferstecher Johann Jacob Strüdt. Am 8. August 1807 starb zu Friedelsheim in der Pfalz (bei Dürkheim) der Kupferstecher Johann Jacob Strüdt, der dort Erholung von seinem Leiden suchte. Er war in Mannheim tätig und wohnte bei dem Arzt Fr. Wedekind A 1. 5 zur Miete. In den Nachlaßakten[1]), denen diese Mitteilungen entnommen sind, wird er Landschaftsmaler genannt, doch arbeitete er hauptsächlich als Kupferstecher für den großen Mannheimer Kunstverlag von Artaria u. Fontaine. Im Lagerkatalog dieser Firma[2]) sind Arbeiten von ihm verzeichnet, die er zum Teil in Verbindung mit Bissel, Haldenwang, Kuntz und Prestel herausgab; vgl. im genannten Katalog Nr. 56, 48, 62 (Ansicht von Frankfurt), 63 (Aschaffenburg), 64 (Schloß Eltz), 67 (Passau), 71 (zwölf Ansichten aus der Salzburger Gegend), 72 (sechs Ansichten aus Graubünden.) Er war der Sohn des Webermeisters Jakob Strüdt in Tegernau (Obertegernau im badischen Amt Schopfheim), lutherischen Glaubens und unverheiratet; sein Alter ist nicht angegeben. Der bescheidene Nachlaß wurde versteigert; der Erlös von 147 fl. reichte nicht hin, um die Schulden zu decken. Unter den Schulden befanden sich u. a. Darlehen von Maler Bissel und Kaufmann J. Cavallo in Heidelberg.

An Cavallo schrieb Strüdt in einem Mannheim 7. Mai 1807 datierten Briefe:

„Durch Herrn Primavesi erhielt ich gestern einen Brief von Ihnen, der vom 9. Juni vorigen Jahres datiert war. Da das Ihrige gleichsam eine bloße Rechnung ist, so sehe ich, daß ich Ihnen noch 41 fl. 6 Kr. zu bezahlen habe; H. Primav. schreibt mir, daß Sie ihm diese Schuld an einer Summe, die Sie für ihn zu bezahlen hätten, abziehen wollen, worüber er mir etwas bittere Vorwürfe macht. Obwohl ich nun in diesem Augenblick nicht im Stande bin, diese Schuld zu tilgen, aus Gründen, die ich Ihnen weiter unten sagen will, so bitte ich doch mich ganz allein als Schuldner anzusehen, besonders, da es eben nicht so ganz unmöglich wäre, daß ich Ihnen noch diesen Monat oder wenigstens im Anfang des folgenden die Hälfte davon geben könnte. Uebrigens bitte ich, es mir nicht zur Schuld anzurechnen, daß ich so lange nicht bezahlte; durch das Mißlingeu von 3 Kupferplatten in Carlsruh kam ich bei H. Artaria so in Vorschuß, daß sich in der Folge sein Abzug an jeder Platte wie 7 zu 9 verhielt; so war es mir unmöglich, etwas an Sie zu entrichten; mit dem letzten Neuen Jahre schränkte ich mich auf das äußerste ein in der Absicht, dieser drückenden Bürde so bald möglich los zu werden, aber ich wurde bald krank und kränklich, konnte den ganzen Winter die Apotheke nicht verlassen, kurz ich kränkelte bis vor 6 Wochen, wo sich alles Uebel auf Brust und Lunge warf; die Krankheit war äußerst heftig, und ich bin noch lange nicht hergestellt. Morgen gehe ich aufs Land, eine große Kur anzufangen, die wohl 6 Wochen dauern wird. Sie sehen also, daß sich bei so bewandten Umständen just eben nicht viel verdienen läßt; noch ist mir die Arbeit gänzlich untersagt. Doch ist es genug, haben Sie mir etwas zu sagen, so schicken Sie den Brief gefl. an Doktor Wedekind, wohin ich von meinem Aufenhaltsorte, nämlich von Friedelsheim aus wöchentlich einen Boten senden muß."

Außer einigen Kupferstichen und Zeichnungen, die versteigert wurden, fanden sich im Nachlaß Strüdts zwei Kupferplatten vor, welche Artaria als sein Eigentum reklamierte. Bücher von Goethe, Schiller, Klopstock, Kleist, Ossians Gedichte, Homers Odyssee, Malerische Reisen in die italienische Schweiz, Sternbalds Wanderungen, die das Nachlaßinventar verzeichnet und mit wenigen Kreuzern bewertet, lassen auf künstlerische Interessen des Künstlers schließen. Strüdt erlag seiner Krankheit in Friedelsheim im Hause der Witwe Wilhelm Koester.

[1]) Städt. Archiv; bei Oeser, Gesch. der Kupferstechkunst in Mannheim ist er nicht erwähnt.

[2]) Abgedruckt Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 62. In den Akten Namensschreibung: Strüdt, so auch von ihm selbst; im Artaria'schen Katalog dagegen Strütt.

Lotterie zu Gunsten der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur. Die Frankenthaler Porzellanmanufaktur hatte bekanntlich mit großen Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Wiederholt mußte zu außergewöhnlichen Mitteln gegriffen worden, um den stockenden Absatz neu zu beleben. Zu diesem Zwecke wurde 1773 eine Lotterie von Erzeugnissen der Fabrik veranstaltet, worüber das Mannheimer Frag- und Anzeigeblatt vom 26. Februar 1773 folgende Anzeige enthält:

„Denen Porcelain Liebhabern dienet andurch zur Nachricht, daß aus dem schönen Waaren-Vorrath der Churpfälzischen Porcelain Manufactur zu Frankenthal, unter der Einleitung und Aufsicht der darzu gnädigst ernannten Commission eine Lotterie, wovon die Ziehung dahier mit gehöriger accuratesse in der Woche nach dieß-jährigen Pfingstfeyertägen ohnfehlbar vor sich gehen wird, eingerichtet worden. Dieselbe bestehet aus 3000 Loosen, die Einlage für jedes auf einen Conventionsthaler zu 2. fl. 24 kr. bestimmet, und nur ein Fehler gegen zwey Treffer gerechnet, unter welch- letzteren ansehnliche Hauptpreise, als 1 zu 300. fl., 2 zu 150. fl., 3 zu 100. fl., 4 zu 75. fl., 10 zu 50. fl., 20 zu 25. fl. und mehrere andere, nebst 4 Prämien, nehmlich 2 zu 50. fl. und 2 zu 25. fl. sich befinden. Die Looß und Abdrücke des ausführlicheren Einrichtungs-Plan sind bei dem dahiesigen Burger und Handelsmann auch Factoren der Fabricke Hn Jacob Gaddum zu gehaben, von welchem diejenige, so sich an ihn, jedoch unter franco einzuschickenden Briefen addressiren werden, richtig und schleunige Bedienung sich versprechen können. Mannheim den 10ten Febr. 1773."

Zeitschriften- und Bücherschau.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Ergänzungsheft. 1. **Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden** mit einer Uebersicht über sämtliche Kirchenbücher in Baden von Dr. H. Franz. Heidelberg, Winter 1912. 154 Seiten. (Preis ℳ 3.50. Vorzugspreis für die Abonnenten der Zeitschrift ℳ 2.50.) Der Verfasser, Prof. Dr. H. Franz in Karlsruhe, gibt nach Anführung der benutzten Quellen und Literatur in der Einleitung eine gedrängte Uebersicht über den derzeitigen Stand der Forschung. Der erste Teil behandelt die Entstehung der Kirchenbücher im allgemeinen. Die ältesten kirchlichen und weltlichen Standesaufzeichnungen reichen weit zurück; jedoch sind die Register der römischen Kaiserzeit, die frühchristlichen Tauf- und Totenlisten, kirchliche und weltliche Verordnungen zur Anlage von Kirchenbüchern vor der Reformationszeit nur vereinzelte Erscheinungen und ohne dauernden Bestand, sodaß sie als private Einrichtungen zu bezeichnen sind. Entgegen der bisher fast allgemeinen Annahme, daß die Anlage von Kirchenbüchern eine Einrichtung der katholischen Kirche sei, daß sie der Protestantismus vom Katholizismus übernommen habe, weist der Verfasser nach, daß die Entstehung der Kirchenbücher, abgesehen von diesen vereinzelten Ausnahmen, auf den Protestantismus zurückzuführen sei. Der Beweis wird an den Kirchenbüchern Deutschlands und der außerdeutschen Länder im 1. Teil des Werkes, im 2. Teil an den Kirchenbüchern Badens erbracht. Dieser Teil war nicht so einfach, da sich Baden, wie kaum ein anderer Staat aus den verschiedensten Herrschaften und Besitzungen zusammensetzt, und kirchlich zu nicht weniger als 6 Bistümern, Konstanz, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Würzburg gehörte. Die Kirchenbücher der altkatholischen Gemeinden und die israelitischen Standesbücher in Baden haben, weil nicht so alt wie die anderen, geringere geschichtliche Bedeutung. Wichtiger noch sind die Militärkirchenbücher, deren älteste bis in das 16. Jahrhundert hineinreichen. Zum Schlusse gibt der Verfasser ein alphabetisch nach Orten geordnetes Verzeichnis der sämtlichen Kirchenbücher in Baden.

Die Abhandlung, die unter Benützung von Quellen und Literatur mit großer Sachkenntnis verfaßt, eine sachgemäße, geschickte Bearbeitung darstellt, verdient umsomehr weitere Beachtung, als sie auf eine wichtige geschichtliche Quelle hinweist. Die Bedeutung der Kirchenbücher, die zeitweise sehr unterschätzt wurde, liegt darin, daß sie nicht nur eine wichtige Quelle für familiengeschichtliche Forschung sind, sondern, daß sie, besonders die älteren, „weit darüber hinaus eine Fundgrube für Profan- und Kirchen-, wie für Kultur- und Sittengeschichte, für Soziologie und Anthropologie" bilden.

Die Ergänzungshefte der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, deren erstes hier erscheint, sollen nach einer Vorbemerkung „größeren Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte des Oberrheins, die sich infolge ihres Umfanges nur schwer in den Rahmen der Zeitschrift fügen und wegen ihres Inhalts auch nicht auf mehrere Vierteljahrshefte verteilen lassen, Aufnahme gewähren. Sie erscheinen zwanglos." Sch.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Freiherr Lambert v. Babo und sein Denkmal in Weinheim a. d. Bergstraße, von Karl Zinkgräf Weinheim, Diesbach 1912. 23 S. und 11 Abbildungen.

Frh. Lambert v. Babo, am 26. Oktober 1790 zu Mannheim als Sohn des bekannten Geheimrats v. Babo geboren und am 20. Juni 1862 in Weinheim gestorben, hat sich um die Hebung der Landwirtschaft im allgemeinen und besonders im badischen Unterland, im Unterrheinkreis große Verdienste erworben. Er war Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins im Unterrheinkreis. Durch belehrende Vorträge, durch eine Reihe von volkstümlichen Schriften, die der Verfasser alle aufzählt, hat v. B. viel zur Besserung der Landwirtschaft beigetragen. Aber auch auf musikalischem und zeichnerischem Gebiete hat Frhr. v. Babo Bemerkenswertes geleistet. Acht Abbildungen nach Stichen v. Babo's zieren das Schriftchen, das die Aufmerksamkeit wieder auf das Denkmal hinlenken möchte, das dem Freiherrn im Oktober 1869 vom Landwirtschaftlichen Zentralverein in Weinheim errichtet wurde. Sch.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

1921.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 605—606. Zwei Pfeifenköpfe von Porzellan mit dem Bilde Fr. Hecker's. Das eine, Hüftbild H's. nach links am Rednerpult, das andere, Brustbild nach rechts, farbig gemalt mit schwarz-rot-goldner Schleife im rechten Knopfloch. Unterschrift bei beiden: Hecker. ca. 1848. Lg. 14 cm. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)

C 607. Hornberger Fayencekrug, bauchig, mit Henkel und Ausguß, schwarzer Doppelstreifen am oberen und unteren Rand. Farbig bemalt mit einem Schneider, der auf einem Ziegenbock reitet. Der Schneider hält in der Linken ein Bügeleisen, unter demselben Arm eine Elle, aus dem Rockschoß schaut die Schere hervor; bekleidet ist er mit blauen Hosen, schwarzem Frack, Zylinder mit gelbem (Post-)Horn. Aufschrift: Georg Friedrich Breisacher Schneider in Theningen. 1843 (von der 4 ist der Anstrich und Querbalken herausgekratzt). Mit Blindstempel: HORNBERG und 3. Hh. 19 cm, ob. Dm. 9,7 cm.

C 608—609. Zwei Mosbacher Fayencekännchen, Kaffee- und Milchkanne (Puppengeschirr). Bemalt mit Streublümchen in blau und Purpur und hellblauem oberen Randstreifen. Kaffeekanne mit Deckel, der Milchkanne fehlt Deckel und Henkel. Bez. in braun C. F. (verschlungen). Fabrikat Mosbach. ca. 1810. Hh. 7,8 cm. (mit Deckel 10,2 cm) bezw. 6,3 cm. (Geschenk des Herrn Franz Lelbach.)

E 87. Arbeitskörbchen mit aufklappbarem, in der Mitte mit rechteckiger Oeffnung versehenem Deckel, Flechtarbeit von blauem Seidenband und roter Schnur. Hierzu ein seidenes Kissen mit Perlstickerei, Blumenstrauß in Vase, daneben zwei Palmbäume. ca. 1860. 30:42 cm. (Geschenk von Frau Luise Lefo geb. Lindmann hier.)

H 493. Hirschfänger mit gravierter Klinge, einerseits Hirsch von Hund gehetzt, andrerseits Eber von Hund gehetzt, beiderseits die Inschrift: Johan Jacob Meister, fourbisseur à Manheim. Der mit gebeizten Verzierungen versehene leicht geschweifte Horngriff am oberen und unteren Ende mit breiten Bleiringen eingefaßt. ca. 1750. Lg. mit Griff 74 cm.

H 494. Alter Mannheimer Feuerwehrhelm, rot lackiert, mit schwarzem Kammstrich und ebensolcher Einfassung. Auf dem Schirm die Feuerwehrabzeichen Axt und Beil aufgemalt. Getragen von Zimmermeister Phil. Held in den 1850er Jahren, geschenkt von dessen Enkel, Herrn Automobilhändler Fritz Held.

J 140. Christusfigur von einem Kruzifix. Massiver Bronzeguß mit Naht. ca. 1860. Lg. 16 cm. (Geschenk des Herrn Paul Stern hier.)

K 252. Eiserner Kesselhaken. An acht ovalen gewundenen Gliedern befindet sich an den Enden ein kleinerer und ein größerer Haken, wovon der kleinere zum Aufhängen über dem Herdfeuer, der größere zum Einhängen des Kessels diente. Um 1700. Lg. 162 cm.

L 171. Haustüre aus Eichenholz von dem 1911 abgerissenen Hause N 2. 9. Zweiflügelig mit reicher Schnitzerei im Stile Louis XVI. Das Oberlicht enthält zwei ovale, durch einen in der Mitte verschlungenen und mit einer Schleife gezierten Lorbeerkranz eingefaßte Oeffnungen. ca. 1780. Hh. der Türflügel 240 cm, Br. 91 und 94 cm. Br. des Oberlichtes 185 cm, Hh. 80 cm. Gesamthöhe der Türe 327 cm. (Geschenkt durch Vermittlung des Herrn Malermeister Phil. Blaumer von Herrn Karl Baur hier.

L 172. Odenwälder Spinnrad mit reich geschnitzten Füßen, Gestell und Radspeichen und aufgelegten, bunt bemalten Holzschnitzereien. Hierzu gehörig der profilierte und geschnitzte Rocken. Um 1800. Hh. 79 bezw. 173 cm.

L 173. Pfälzische Fruchtsaftpresse von Holz. Zwei je 4 cm starke Bohlen durch zwei Holzgewinde verbunden, die mit Schraubgriffen versehen sind. Um 1800, teilweise ergänzt. Lg. 95 cm, Br. 32 cm, Hh. 60 cm. (Geschenk des Herrn Fritz Held, hier.)

L 174. Spazierstock von spanischem Rohr. Als Griffknopf lachender Ulännerkopf aus Eisenguß, an dem eine lange, schmale Dolchklinge befestigt ist; diese ist graviert und trägt die Inschrift: Du sollst nicht tödten. ca. 1800. Lg. 93 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, geschenkt von Frl. Claasen.)

M 89. Maßstab aus gelb poliertem Holz, Elle mit 1/2, 1/3, 1/4, 1/6, 1/8, 1/12, 1/16, 1/24, 1/32 Einteilung. ca. 1850. Lg. 83 cm. (Geschenk von Frl. Maria Claasen.)

M. 90. Maßstab aus hellbraun poliertem Holz, 20 Zoll mit Untereinteilung in Linien, auf der entgegengesetzten Seite Zentimetereinteilung. ca. 1850. Lg. 60 cm. (Geschenk von Frl. Maria Claasen.)

M 91. Fernrohr in rotem goldgepreßtem Gehäuse, mit drei Auszügen, die mit Hornringen eingefaßt sind. Okular und Objektiv mit Messingverschlußplatten. ca. 1820. Lg. 52 cm (in geschlossenem Zustande). Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen.

M 92. Sonnenuhr mit Kompaß in schwarz polierter Holzplatte eingelassen, auf der eine gravierte Silberplatte aufgenagelt ist, die die Einteilung einer Sonnenuhr trägt und mit verstellbarer Zeigerplatte versehen ist. Silberplatte mit Blindstempel STOKERT. ca. 1830. 8,2:8,5 cm. In altem Pappfutteral. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, geschenkt von Frl. Maria Claasen.)

N 74. 15 Zunftzeichen von gestanztem Silberblech, oben links anfangend mit dem der Schmiede, Wagner usw. bis Töpfer und Faßbinder. Die Zeichen sind auf schwarzem Sammet aufgelegt und unter Glas und Rahmen. ca. 1830. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)

P 39. Alte Zimmermannsaxt von Eisen, deren eines Ende zum Spalten, das andere zum Ausstemmen diente. Bezeichnet: P. HELD und 8. ca. 1840. Lg. 59 cm, Br. (mit Schafthalter) 16 cm. (Benützt von Zimmermeister Phil. Held in Mannheim, Geschenk von dessen Enkel Herrn Fritz Held).

Z 25. Kartenspiel (Unterhaltungskarten) mit kolorierten Stahlstichen, Sprichwörtern und Zitaten. Ende 18. Jahrh. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)

Z 26. Deutsche Spielkarte (36 Blatt), Steindruck mit Einzeldarstellungen und Szenen, sowie Zitaten aus Schiller'schen Dichtungen. Fabrikat von C. L. Wüst in Frankfurt a. M. ca. 1860. Blattgröße 9,7:5,7 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen. Geschenk von Frl. Maria Claasen.)

Z 27. Tarockkarte (54 Blatt) in Steindruck. Die 21 Bildkarten sind mit je zwei Genreszenen geschmückt. ca. 1860. Blattgröße 10,8:6 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, Geschenk von Frl. Maria Claasen.)

VI. Bildersammlung.

A 146, 104. Mannheim. Der Traumann'sche Garten, früher Ecke O 7 Heidelberger Straße. Photographie. 11,8:16,9 cm. (Geschenk der Frau Kommerzienrat Hirschhorn.)

B 24e. Dürkheim. Ansicht der Ruine Limburg bei Dürkheim; im Vordergrunde Pilger und Wanderer. Unterschrift: Die Benedictiner Abtei Limburg bei Dürkheim an der Haardt gegründ. v. Kaiser Konrad, II. aus seiner Pfalz Ao 1030. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. H. Fried — gedr. v. J. Lacroix in München. 25,6:32,1 cm.

B 24f. Dürkheim. Ansicht der Klosterruine Limburg bei Dürkheim. Steindruck: Ad. Stricker. 1847. Carlsruhe, Lith. Anst. v. C. F. Müller. 35:50 cm.

B 24g. Dürkheim. Ansicht der Klosterruine Limburg bei Dürkheim. Vor der Ruine Gesellschaft um ein Lagerfeuer. Unterschrift: Abtei Limburg bei Dürkheim in der Pfaltz. Radierung: Hermann Dyck 1845.

B 92l. Ilvesheim. Photogr. einer Reliefplatte von 1590 am Ilvesheimer Schloß (jetzt Blindenanstalt). Zwischen einem Ritter mit langem Bart in Rüstung und seiner Gemahlin zwei Wappenschilde, auf dem einen Harfe, auf dem andern Adler. Unterschrift: Ottheinrich Landschad von Steinach Englhartin von Schöneck Auch sein Gymahl dis Mauer und Thor sogstalt gbauet haben, als man zalt Dausent funfhundert neunzig Jahr. Für Unglück sie Got All be[wahr]. 21,6:16,8 cm.

B 92n. Isteiner Klotz. Ansicht des Isteiner Klotz. Im Vordergrund der Rhein mit Schiffen, im Hintergrund der Schwarzwald. Unterschrift: Der Itzsteiner Klotz. Unbezeichneter Kupferstich. 15,6:21 cm.

B 93g. Karlsruhe. Das Trauerdenkmal auf dem Karlsruher Friedhof zum Gedächtnis der beim Brand des Hoftheaters im Jahre 1847 Verunglückten. In der Mitte das Denkmal, Engel auf hohem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sockel, rechts und links zwiſchen Schlinggewinden die Namen der Unglücklichen. Ueberſchrift: von Grosherzog Leopold den Todten zum Gedächtniß, den Lebenden zum Trost (= d. Inſchrift der Rückſeite). Unterſchrift: Trauerdenkmal auf dem Karlsruher Friedhofe. Steindruck: F. Reichel del.

B 93l. Karlsruhe. Sechs Bilder, Anſichten von Karlsruhe. 1. Eingang in den Schloßgarten. 2. Chineſiſches Haus im Schloßgarten. 3. Palais Sr. Hoheit des Markgrafen Leopold. 4. Souterrain im Erbprinzen-Garten. 5. Durlacher Tor. 6. Mühlburger Tor. Steindrucke: [Nach der Natur u. auf Stein gezeichnet] v. W. Scheuchzer. Lithogr. v. J. Velten in Carlsruhe. 18 : 22 cm.

B 94lc. Karlsruhe. Plan von Karlsruhe. 1 : 4000. Ueberſchrift: Plan der Residenz-Stadt Carlsruhe. Unter dem Plane Maßſtab und Erklärung der öffentlichen Gebäude nach alphabetiſcher Ordnung der Straßen. Kupferſtich: Entworfen und gezeichnet und nach dem neuesten Zustande bis zum Jahre 1834 ergänzt durch Stängele. Serz sculp. Im Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung & Hofbuchdruckerey in Carlsruhe. 60,5 : 72 cm.

B 96c. Konſtanz. Die Stadt Konſtanz von Weſten geſehen. Im Vordergrund der Rhein mit Schiffen. Unterſchrift: La ville de Constance sur le lac de ce nom du côté du couchant. Die Stadt Konstanz am Bodensee von der Abend-Seite. Kupferſtich: Dessiné d'après la nature par Spæth, gravé par Hauer. 30 : 44 cm.

B 97g. Kreuznach. Anſicht der Stadt Kreuznach und des Rheines, von einem Schloßaltane aus geſehen. Im Vordergrunde auf dem Altan Perſonen. Unterſchrift: Kreuznach. Stahlſtich: Gem. v. E. Willmann-Darmstadt bei G. G. Lange. Stahlst. v. E. Willmann. 16,7 : 25,2 cm.

B 97k. Kreuznach, die Ebernburg bei Kreuznach. Anſicht der Ebernburg. Im Vordergrund die Nahe, daran Angler. Unterſchrift: Ebernburg bei Creuznach. Stahlſtich: Verhas del. — d. Kunst Verlag — Frommel & Winkles dir. — Verlag v. A. H. Gottschick in Neustadt a/h. 15,5 : 23,6 cm.

B 99d. Krobsburg. Anſicht der Krobsburg bei Edenkoben in der Pfalz, früher Dalbergiſch. Im Vordergrunde arbeitende Bauern (Mann, Frau u. Kind) und Holzfäller. Unterſchrift: Kropfsburg bey St. Martin. Steindruck: Nach der Natur und auf Stein gez. v. Fried. Gedr. v. Lacroix. 25,5 : 31,3 cm.

B 103t. Ladenburg. Album von Ladenburg a. Neckar. 12 verſchiedene Anſichten. Verlag Karl Küſtner, Heidelberg (1911). 9,3 : 14,3 cm.

B 104f. Lampertheim. Karte der Gegend um Lampertheim zwiſchen Schaarhof und Bürſtatt. Ueberſchrift auf einer von einem Adler gehaltenen Rolle: Project des Campements bey Lampertsheim nebst derselben Situation z. 24. Juni An. 1735. Zeichnung: J. J. Roesch Ing. 29,5 : 47,5 cm.

B 104lc. Landau. Plan der Stadt und Feſtung Landau. Ueberſchrift: Plan de la ville et château de Landau. Franz. Kupferſtich: K D (verſchlungen) f. 11,2 : 15,7 cm. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 104le. Landau. Karte der Gegend von Annweiler bis Philippsburg. Unterſchrift: Landau und die verschanzten Lager der vereinigten Armeen vom Rhein bis Anweiler im Junius 1793. Uebermalter, unbezeichneter Kupferſtich. 37 : 56 cm.

B 104mi. Landſtuhl. Anſicht der Stadt und der Ruine Landſtuhl (Pfalz) im Vordergrunde Wanderer. Unterſchrift: Landstuhl. Stahlſtich: Verhas del. — Frommel & Winkles sculp. — Verlag v. C. H. Gottschick in Neustadt a/h. 15,7 : 22,6 cm.

B 104tc. Ludwigshafen a. Rh. Anſicht von Ludwigshafen und der Schiffbrücke. Im Vordergrunde Ausladeſzene am Mannheimer Rheinufer. Unterſchrift: Ludwigshafen (Rhein-Pfalz). Stahlſtich: Richard Höfle gez. — Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H. 16,8 : 25,4 cm. (Geſchenk des Herrn Karl Nagel).

B 104wc. Mainau, Anſicht der Inſel Mainau von Norden her. Unterſchrift: L'isle de Meinau . . . Die Insel Meinau im Bodensee von der Mitternachts-Seite. Kupferſtich: Dessiné d'après la nature par Speth-Grave par Hauer. 30,5 : 44 cm.

B 104wi. Mainz, Karte des Kurfürſtentums Mainz, der unteren Pfalz, Heſſen u. n. A. Unterſchrift (zwiſchen ſymboliſchen Geſtalten auf einer Tafel): Electoratus Moguntinus ut et Palatin. Infer. Hassiæ, & Fluminis Mœni aliqua pars . . . . . conante Joh. Bapt. Homanno S. C. M. Geog. Kupferſtich. 55,5 : 47,5 cm.

B 122g. Neuburg an der Donau. Anſicht der Stadt Neuburg a. d. D. mit ihren Befeſtigungen. Im Vordergrunde Soldaten mit Musketen. Rechts und links vom Bilde Text. Ueberſchrift: Die Chur-Pfältzische Haupt und respetive Residenz-Statt Neuburg an der Donaw. Links oben: 124. Kupferſtich: G. Bodenehr fec. et exc. a. v. 17,5 : 41 cm.

B 123g. Neuſtadt a. d. H. Abbildung der Maxburg bei Neuſtadt. Vorn ruhender Ziegenhirt. Unterſchrift: Die Maxburg in der Rheinpfalz. Oben links: DCCXXXX. Stahlſtich: Aus d. Kunstanst. d. Bibliogr. Instit. in Hildbh. Eigenthum d. Verleger. 18,3 : 23 cm.

B 125k. Ober-Beuren bei Baden-Baden. Anſicht des Dorfes Ober-Beuren. Unterſchrift: Ober-Beuren bey Baden. Steindruck: C. Obach del t. bei J. Velten. 24,6 : 31,5 cm.

B 128k. Oggersheim. Grundriſſe und Aufriſſe des neuen Rathauſes in Oggersheim. Ueberſchrift: Das neue Rathhaus in Oggersheim. Aus der Allgem. Bauzeitung 1842. 44,7 : 59,2 cm.

B 131g. Ortenberg. Anſicht des Schloſſes Ortenberg. Unterſchrift: Schloss Ortenberg in der Ortenau (bei Offenburg). Stahlſtich: Nilson sc. Freiburg bei Herder. 17 : 24,2 cm.

B 134b. Pfalz. Karte des weſtlichen Teiles der Kurpfalz. Ueberſchrift: Partie occidentale du Palatinat et Eslectorat du Rhein, le Duché de Simmeren, les Comtés de Spanheim et de Veldentz . . . par le Sr. Sanson geographe ordinaire du Roy. A Paris chez H. Jaillot . . . . auec priuilege du Roy pour vingt ans 1674. Uebermalter Kupferſtich. 42,5 : 56 cm.

B 135b. Pfalz. Karte des öſtlichen Teiles der Kurpfalz. Ueberſchrift: Partie orientale du Palatinat et Eslectorat du Rhein, les Eveschés de Spire, de Wormes et le Comté de Linange . . . . . par le Sr. Sanson geographe ordre du Roy. A Paris chez H. Jaillot . . . . . avec priuilege du Roy pour vingt ans 1674. Uebermalter Kupferſtich. 42,5 : 56 cm.

B 135c. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberſchrift: Le Palatinat et Electorat du Rhein par le Sr. Sanson Geographe du Roy a Paris chez H. Jaillot 1695. In der rechten unteren Ecke die Widmung: Le Palatinat et Electorat du Rhein auec les Päis voisins, dediée a Monseigneur le Dauphin, Kupferſtich: J. Gœree del. 92,5 : 61,5 cm. — Dabei ein alphabetiſches Verzeichnis der Städte, Dörfer und Orte. Kupferſtich 44,5 : 57 cm.

B 136a. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberſchrift: Palatinatus ad Rhenum. In der linken oberen Ecke das kurpfälziſche Wappen. Uebermalter Kupferſtich. Apud Guiljelmum Blaeu. 41,5 : 50 cm.

B 136g. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberſchrift: Palatinat Eslectoral du Rhein chez D. de la Feuille Amsterdam. Kupferſtich. 16,1 : 22,5 cm. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 147c. Pfalz. Karte der Kurpfalz. Ueberſchrift: Electorat et Palatinat du Rhein Partie de celuy de Mayence, Evechés de Spire et de Worms, Duché de Deux Ponts . . . . par N. de Fer 1705 tirés sur les mémoires de Jean Christophe Hurten d'Augsburg à Paris . . . . Uebermalter Kupferſtich: C. Inselin Sculps. 38,5 : 51,5 cm.

B 147g. Pfalz. Karte der Pfalz, der Kurfürſtentümer Mainz und Trier, der Bistümer Speier und Worms uſw., d. h. das Gebiet zwiſchen Rhein, Saar, Moſel und Unterelſaß. Titel (in allegoriſcher Umrahmung). Carte particulière des pays qui sont situéz entre le Rhein, la Saare, la Moselle et la Basse Alsace contenant Partie du Palatinat, des Eslectorats de Mayence, et de Trèves . . . . . a Paris chez Dezauche Géographe . . . . avec Privilege d'Auteur 1784. Uebermalter Kupferſtich. 143 : 105,5 cm.

B 152g. Pfalz. Militäretat. Ueberſchrift: Churpfalzbaierischer Militairetat de anno 1798. Schematiſche Aufſtellung der verſchiedenen Regimenter. Uebermalte Federzeichnung. 52 : 35,5.

B 163a. Philippsburg, Plan der Feſtung Ph. aus der Zeit ca. 1697. Rechts vom Bilde in 44 Zeilen die Geſchichte Ph's. Ueberſchrift: Die Vestung Philippsburg am Rhein. Kupferſtich: G. Bodenehr fec. et exc. a. v. 16,5 : 30 cm. Bis auf die Bezeichnung genau mit B 163 übereinſtimmend. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 173. Philippsburg, Prospekt der Veſtung und Belagerung Philippsburg Kupferſtich: P. Hermann. 26,7 : 37,5. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 173e. Philippsburg, Plan der Umgebung von Philippsburg. In der linken oberen Ecke die Ueberſchrift: Carte du Gouvernement de Philipsbourg. Oben rechts die Zahl 89. Kupferſtich: R. fe. H. van Loon sculp. 11,3 : 15,5 cm. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 173f. Philippsburg, Plan der Feſtung Ph. In der linken oberen Ecke Verzeichnis der einzelnen auf der Karte mit Buchſtaben bezeichneten Punkte. In der rechten unteren Ecke die Unterſchrift: Plan de la ville de Philipsbourg. Oben rechts die Zahl 90. Kupferſtich: R. f. 11,3 : 15,5 cm. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 173g. Philippsburg, Anſicht der Feſtung Philippsburg. Auf einem Spruchband die Ueberſchrift: Philipsbourg. Oben rechts die Zahl 91. Unbezeichneter Kupferſtich, ohne Plattenrand 11,3 : 15,5 cm. (Geſchenk des Herrn Alfred Lefo).

B 170g. Philippsburg. Plan der Stadt Philippsburg und ihrer Umgebung. Im unteren Abſchnitt Anſicht der Beſchießung der Stadt durch die Franzoſen im Jahre 1734. Ueberſchrift (in der linken oberen Ecke): Plan der Kayserlichen und Reichs Vöstung

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Philippsburg wie solche . . . Anno 1734 . . . von denen Königl. Französischen Trouppen berennt . . . . par du Chaffat cap. et Ingenieur de la Rep. d'Ulm. Kupferstich. 72,8 : 52 cm.

B 160g. Philippsburg. Plan des Auszuges der Franzosen aus der Festung Philippsburg (1676?). Unbezeichnete Zeichnung. 21 : 33,4 cm.

B 174g. Rastatt. Ansicht der Stadt und Festung Rastatt. Unterschrift: Rastadt. Stahlstich: Gez. v. K. Corradi. Stahlst. v. J. Umbach. Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt. Um 1840. 16,6 : 25,2 cm.

B 174l. Reichenau, Insel. Ansicht des Schlosses Gottlieben und der Insel Reichenau im Bodensee. Unterschrift: Gottlieben, Château et l'Isle de Reichenau . . . . . Das Schloß Gottlieben, und die Insel Reichenau im Bodensee von der Morgenseite. Uebermalter Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Spaeth. Grave par Hauer. 31,6 : 44 cm.

B 178c. Rhein. Karte des Rheines und der Gegend zwischen Rhein und Bergstraße von Speier bis Mainz in 2 Teilen. Ueberschrift: Die Gegenden des Rheins von Speyer bis Mayntz nebst der Situation laengst der Bergstrasse zwischen dem Rhein und dem Odewaldt, dem Mayn und Necker 1735. Im verlag Der Homaennischen Erben. Mit kays. allergn. Privil. Links unten: Postierung von denen Auxiliar-Corps . . . . Uebermalter Kupferstich. 52,5 : 49 cm.

B 178e. Rhein. Karte des rechten Rheinufers von Bruchsal bis Mannheim. Unterschrift: Vorstellung der Linie u. Inondation von Bruchsahl bis Ketsch . . . . ferner von da bis Manheim nebst denen Gegenden, u. dem campem. der Kayserl. u. Reichs Armeé 1735. Ingleichen von der Attaque Philippsburg . . Ausgefertigt in der Homännl.-Officin. Uebermalter Kupferstich: G. F. Riecke Fähndr. del. 55 : 68,4 cm.

B 183e. Rhein. Karte des Rheinlaufes und des linken Rheinufers von Speier bis Mainz. Uebermalte Handzeichnung ohne Ueberschrift und Namen. 18. Jahrhundert. 33,8 : 99 cm.

B 186k. Rhein. Karte des Rheinlaufs von Mainz bis Düsseldorf v. J. 1794. Ueberschrift: Corsso del Reno da Magonza a Dusseldorf. 1794. Kupferstich: Krust Sculp: in Manh: 29,5 : 48 cm.

B 195l. St. Petersburg. Ansicht der Isaakbrücke über die Newa in St. Petersburg. Unterschrift: Vue perspective du pont d'Isaac sur la grande Néva a St. Pétersbourg Unbezeichneter Steindruck. 39 : 57 cm. (Die Brücke ist ein Werk des Ingenieurs W. v. Traitteur aus Mannheim, das Bild ein Geschenk v. Frau Anna v. Traitteur).

E 54qr. Gellert, Christian Fürchtegott, deutscher Dichter. 1715—1769. Hüftbild von halbrechts gesehen. Kupferstich: C. Barth sc. 11,5 : 7,7 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).

E 85c. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. v. (1761 geb., 1819 in Mannheim von K. L. Sand ermordet). Brustbild, fast von vorn gesehen, im Oval. Unterschrift: August von Kotzebue. Kupferstich (Kalenderkupfer) ohne Plattenrand: Fr. Bolt sc. Berlin 1797. 14 : 8 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).

E 116zg. Redtenbacher, Ferdinand, geb. 1809, gest. 1863, von 1841—1863 Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Brustbild fast von vorne. Unterschrift: sechszeiliges Autogramm: Die allgemeinen Prinzipien der Mechanik . . . . . F. Redtenbacher. Steindruck der C. F. Müller'schen Lith. Anstalt, Karlsruhe: Hubert Meyer 1849 (in Spiegelschrift). Bildgröße 23 : 18 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).

E 128e. Sand, Karl Ludwig (hingerichtet in Mannheim 1820). Sand an einen Stuhl gelehnt auf dem von Soldaten und Volksmenge umgebenen Schaffot, im Hintergrund waldige Berglandschaft. Hinter ihm der Scharfrichter, die Rechte auf ein langes Schwert stützend. Unterschrift: Exécution de Karl Sand. Französisches Phantasiebild, Stahlstich: Bourdet del. Fauchery dir. Boilly sculp. 22,5 : 16 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).

E 128f. Sand, Karl Ludwig. Im Oval Brustbild, Gesicht halbrechts gewendet. Unterschrift: Sand. Anonymer Steindruck. 18,7 : 11,5 cm.

E 136pb. Schwan, Christian Friedrich und Schiller, Friedrich. Doppelbild aus dem Werke „Geliebte Schatten" von Friedrich Götz ohne die dort befindlichen Unterschriften. Lithographie. 13,2 : 25 cm.

E 136s. Schweitzer, Anton (Komponist der 1776 in Mannheim aufgeführten deutschen Oper „Alceste" und der Wieland'schen „Rosamunde"). In Medaillon Brustbild, von vorn gesehen. Unterschrift: Anton Schweitzer. Kupferstich: Heinsius pinx. Liebe sc. Lipsiae.

E 143t. Spina, Peter de Sp. Hofarzt und Professor in Heidelberg 1563—1622. Von ovalem Spruchband umgebenes Brustbild, halbrechts schauend mit Mühlsteinkragen. Auf dem ovalen Bande: Petrus de Spina aulae Palatinae archiatrus etc. Unterschrift: Tres Medici Petri de Spina etc. (2 Zeilen). In der linken unteren Ecke: ii 3. Kupferstich von Cl. Amman. 14,6 . 10 cm.

E 145fg. Steeb K. Haushofmeister bei Freifrau v. Herding in Mannheim um 1840. Brustbild, halbrechts schauend. Steindruck, bezeichnet C und R verschlungen. 18,4 : 16,5 cm.

E 145fk. Steimmig, Reinhard, Gr. Bad. Medizinalrat (1785—1840). Brustbild, halblinks gewendet. Unterschrift: Reinhard Steimmig Grossherzoglich Badischer Medizinalrath, Ritter des Zähringer Loewen-Ordens. Geboren am 25ⁿ July 1785. Gestorben am 5ⁿ Maerz 1840. Steindruck: Steindr. von S. Bühler in Mannheim. 48 : 31,4 cm.

E 156h. Ullmann, Dr. Karl, geb. 1796, Professor der Theologie an den Universitäten Heidelberg und Halle, später Prälat und dann Direktor des badischen Oberkirchenrates, starb im Jahre 1865. Hüftbild, auf dem Stuhle sitzend in schwarzem Rock mit weißer Halsbinde. Unterschrift: Dr. C. Ullmann (Faksimile). Steindruck: Nach Morgenroth's Lichtbild. Imp. Lemercier, rue de Seine 57 à Paris. Lith. v. Hermann Eichens. Verlag und Eigenthum von L. Meder in Heidelberg. 54,3 : 26,7 cm.

E 156qc. Unbekannte ältere Dame, angeblich am Hof der Großherzogin Stephanie angestellt; Hüftbild, mit Spitzenkopftuch und Schultertuch, von vorn gesehen. Bleistiftzeichnung: C. Wabel. 12,6 : 11,2 cm. (Geschenk des Herrn Viktor Loeb hier).

E 166tc. Winter, Paul v. W., Musiker und Komponist, geb. 1775 in Mannheim, in Karl Theodors Diensten in Mannheim, später Kapellmeister in München. Brustbild, halbrechts schauend in Oval. Unterschrift: P. Winter. Kupferstich: Bey Breitkopf & Härtel in Leipzig. 16,9 : 13,7.

E 171f. Wurmser. Graf Dagobert Wurmser auf Vendenheim, österreichischer Feldmarschall geb. 1724, gest. 1797, eroberte 1795 Mannheim. In ovaler Umrahmung Brustbild von links gesehen, in Husarenuniform, darüber Helm, rechts Fahnen und andere Feldzeichen, links geharnischter Engel mit der Lanze zum Stoße nach unten ausholend; unter dem Bilde, zwischen diesem und dem Sockel Krone, antikes Rutenbündel, Löwe u. a. Unter dem Sockel Medusenhaupt. Unterschrift: Der österreichische Feldmarschall Graf Wurmser. Neuerer Druck aus einem Buch oder einer Zeitschrift. 25,2 : 16 cm.

E 175c. Sieben Bilder, Personen aus der badisch-pfälzischen Revolution v. J. 1849. Madame Blenker, Blind, Brentano, Gögg, Mieroslawski, G. v. Struve, Willich darstellend. Steindrucke im Verlag von Fr. Nöldecke. Größe durchschnittlich: 22,5 : 18,5.

VIII. Bibliothek.

A 33dg. Lorenz Ottokar. Genealogisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1895. 41 und 31 Tafeln.

A 35t. Capelli, Adriano. Lexicon Abbreviaturarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen, wie sie in Urkunden und Handschriften besonders des Mittelalters gebräuchlich sind, dargestellt in über 16000 Zeichen, nebst einer Abhandlung über die mittelalterliche Kurzschrift, einer Zusammenstellung epigraphischer Sigel, der alten römischen und arabischen Zählung und der Zeichen für Münzen, Maße und Gewichte. Leipzig 1901. 548 S.

A 250m. Reubel, Günther. Römische Töpfer in Rheinzabern. Ein Beitrag zur Geschichte der verzierten Terra sigillata. Mit 2 Text-Abbildungen, 6 Kärtchen und 15 Tafeln. Speyer a. Rh. 1912. 115 S.

A 416. Hildenbrand, Friedr. Joh. Der römische Steinsaal (Lapidarium) des Historischen Museums der Pfalz in Speyer. Nebst Anhang: Die schönsten antiken Bronzefiguren des Museums. Mit Titelbild, 35 Textbildern und 16 Tafeln. Speyer 1911. 88 S.

B 8cs. Baden. Auszug aus den Verhandlungen des Comités für Eisenbahnen im Großherzogtum Baden. (Mit einer Karte.) Karlsruhe 1837. 80 S.

B 8ct. Baden. Auszug aus dem technischen Gutachten des Comité für Eisenbahnen im Großherzogtum Baden. (Mit drei Karten.) Karlsruhe 1837. 110 S.

B 11m. Baden. Protokoll über die Verhandlungen des 14. Bad. Handelstags in Karlsruhe am 19. Mai 1912. Mannheim (1912.) 134 S.

B 22t. Baden. Verordnungsblatt des Großh. Badischen Kriegsministeriums. Jahrg. 1853, 55, 1857—64, 66, 67. Karlsruhe 1853—67.

B 44p. Bittmann, Karl. Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts. Bericht an das Großh. bad. Ministerium des Innern. Karlsruhe 1907. 1207 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V. Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. Oktober 1912. Nr. 10.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Das Mannheimer Gültregister von 1617. Von Prof. Dr. Friedrich Walter. Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Für das badische Denkmälerwerk sind Photographien der in Wickenburg's Thesaurus Palatinus (Kgl. Nationalmuseum München) enthaltenen Ansichten angefertigt worden. Abzüge der auf Mannheim bezüglichen Bilder sind den Vereinssammlungen vom Großh. Ministerium des Kultus und Unterrichts als Geschenk überwiesen worden, wofür auch an dieser Stelle geziemender Dank ausgesprochen wird.

* * *

Montag, 14. Oktober findet im hinteren Saale des Hotel National abends 1/2 9 Uhr ein **Vereinsabend** statt mit Vortrag unseres früheren Vorstandsmitgliedes, des Herrn Professor Wilhelm Manchot, jetzt in Dornholzhausen, über „Mittelalterliche Burgen besonders des Rheingebietes." Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Groß, Jakob, Obermeister der Fleischerinnung u. Stadtrat, D 4. 13.
Langhammer, Paul, Lehrer, Bürgerm.-Fuchsstr. 40.
Lewisohn, Leo, Kaufmann, N 3. 13a.
Wölfling, H. F., Kaufmann, Tullastr. 15.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Professor Adolf Menz.
Privatmann Anton Zerwes in Köln a. Rh.

Mitgliederstand am 26. September 1912: 865.

Vereinsveranstaltungen.

Der Vereinsausflug, der Sonntag den 15. September nach Schönau und Neckarsteinach unternommen wurde, erfreute sich leider infolge der ungünstigen Witterung nicht derselben zahlreichen Beteiligung wie frühere Veranstaltungen, doch waren alle Teilnehmer von dem, was sie auf diesem Ausfluge zu sehen und zu hören bekamen, außerordentlich befriedigt. Die Führung hatte in liebenswürdiger Weise Herr Pfarrer a. D. Roth übernommen, der sich während seiner früheren Amtstätigkeit in Schönau große Verdienste um die geschichtliche Erforschung des Klosters und des Städtchens sowie um die Erhaltung der dortigen Altertumsfunde erworben hat. An der Lochmühle erwartete Herr Pfarrer Roth die Ausflugsteilnehmer, die von Ziegelhausen aus über das Münchel gekommen waren, und geleitete sie zunächst auf eine kleine Anhöhe bei Schönau, um ihnen von dort aus die Lage des Städtchens im Steinachtal und den Bezirk des 1142 gegründeten, 1563 aufgehobenen Zisterzienser-Klosters zu erläutern. Hierauf wurde ein Rundgang durch Schönau mit Besichtigung der Baudenkmäler unternommen. In der jetzigen evangelischen Kirche, dem früheren Refektorium des Klosters, hielt Herr Pfarrer Roth einen längeren Vortrag über die Klostergeschichte Schönaus und über die Ansiedelung wallonischer Tuchmacher daselbst. Von den weiterhin besichtigten Baudenkmälern sei hervorgehoben die Hühnerfaustei, das romanische Klostertor und die verschiedenen in Schönau befindlichen mittelalterlichen Grabdenkmäler, von denen ein kürzlich gefundenes Epitaphium zweier Grafen von Erbach im Pfarrhofe eine vorläufige Unterkunftsstätte gefunden hat. Auch dem vom Schönauer Altertumsverein in dem alten Hause neben dem Klostertor eingerichteten kleinen Ortsmuseum wurde ein Besuch abgestattet. Beim gemeinsamen Mittagsmahle im Pfälzer Hof sprach Herr Professor Dr. Walter dem freundlichen Führer den Dank der Teilnehmer aus und knüpfte daran die herzlichsten Wünsche für das weitere Gedeihen des Altertumsvereins Alt-Schönau und seines Ortsmuseums. Nachmittags wurde trotz des mittlerweile eingetretenen Regens der Spaziergang über die vier Neckarsteinacher Burgen (Schwalbennest, Hinterburg, Mittelburg und Vorderburg) nach Neckarsteinach fortgesetzt, wo noch die in der evangelischen Kirche befindlichen wertvollen Grabsteine des 1653 ausgestorbenen Rittergeschlechtes der Landschaden von Neckarsteinach besichtigt und erläutert wurden. Als frühestes dieser Grabdenkmäler ist besonders bemerkenswert dasjenige des 1369 verstorbenen Ritters Ulrich Landschad von Steinach; aber auch die anderen aus gotischer Zeit und aus der Zeit der Renaissance stammenden Epitaphien dieser Kirche bieten kunst- und kulturgeschichtlich ungemein viel Interessantes.

Das Mannheimer Gültregister von 1617.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Um den Aufbau der neugegründeten Stadt Mannheim zu fördern, ließ Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz bald nach Beginn der Befestigungsarbeiten den Ansiedlern „aus dem Fortifikationswerk", d. h. von der Festungsbauverwaltung, durch die dazu verordneten Beamten allerlei Baumaterial zu billigem Preis verabreichen „umb ländliche Pension und Hauptgeld" (d. h. um landesübliche Kapitalverzinsung des Darlehens). Da in den folgenden Jahren allerhand „eingefallene Ungelegenheit" die Bürgerschaft an der Zahlung der Zinsen und Abtragung der Schuldkapitalien hinderte, wuchs die Gesamtsumme der Darlehen bis Martini 1616 bezw. Petri 1617 auf 16558 fl. 10 Albus 6 Pfennig 1 Heller an, und es mußte zu einer einheitlichen Regelung dieser Schuldverhältnisse geschritten werden. Auf Ansuchen der Untertanen bewilligte der Kurfürst 1617 „umb bessern dieser Stadt ufnehmens willen", daß die seit den Zinsterminen Martini 1612 bezw. Petri 1613 verfallenen Zinsbeträge von 2525 fl. 20 Albus 2 Pfennig nachgelassen wurden; den Rest mit 14032 fl. 16 Albus 4 Pfennig 1 Heller mußten die Schuldner der Fortifikationskasse zu 5 Prozent verzinsen. (Gesamtbetrag der Jahreszinsen 701 fl. 16 Albus 5 Pfennig). Hierbei wurde der Zinsrückstand („die versessene oder hinterständige Pension" oder „die ausständigen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gülten", wie man damals auch sagte) aus den Jahren vor 1612/1613 zum Kapital geschlagen. Der erste Zins nach der Neuregelung war auf Martini 1617 fällig.

Alle Schuldner wurden nun im Jahre 1617 vor den Mannheimer Rat vorgeladen und mußten den Betrag ihrer Schuld sowie die Verpflichtung regelmäßiger Zinszahlung unter hypothekarischer Belastung ihres Anwesens anerkennen. Diese gesamten Hypothekenschulden wurden in einem „Gültregister" verzeichnet, das als Urkunde in Buchform und in dreifacher Fertigung hergestellt wurde. Ein Exemplar war für die kurfürstliche Kanzlei bestimmt, ein zweites erhielten die Beamten des Mannheimer Fortifikationswerkes, das dritte kam in die Registratur des Mannheimer Rats. Die beiden letztgenannten Exemplare müssen als verloren gelten; das von der kurfürstlichen Kanzlei zur Aufbewahrung an die Rechenkammer weiter gegebene Exemplar befindet sich jetzt im Großh. Generallandesarchiv zu Karlsruhe (Berainsammlung No. 5287) und liegt dieser Veröffentlichung zu Grunde.

Die Urkunde[1]) ist ausgestellt in Mannheim am 14. Okt. 1617 von den Vertretern der Stadt Mannheim: Oberschultheiß David Wormbser, Unterschultheiß Johann Casimir Racket und den 10 Ratsmitgliedern Theobald Spannagel, Balthasar Wörnz, Martin Schnauß, Georg Frei, Hans Klein, Bastian Grohe, Jörg Odenwaldt, Peter Kohl, Hans Ueberrhein und Michel Schmiedt. Sie versprechen in dieser Urkunde, die „Gültleute", deren Erben und Nachkommen zu pünktlicher Zinszahlung und zur Beachtung der dazu erlassenen Vorschriften anzuhalten; es sollte diese Gesamturkunde die gleiche Geltung haben, „als wann ein jeder über das seinige (ein jeder Schuldner über seine Hypothek) einen besonderen rechtmäßigen Gültbrief hätte aufgerichtet."

Ueber die Zinszahlung enthält die Urkunde u. a. folgende Vorschrift: Ein jeder Schuldner mußte auf den Zahlungstermin („wann der Termin der Gült verfallen"), wenn der Gültsammler (der Bauschreiber an der Fortifikation, dann der Zollschreiber) auf dem Rathaus zu Mannheim mit Vorwissen des Magistrats einen Tag bestimmte und „den Glockenstreich gab", daselbst erscheinen und die Gülte (Zins, auch Pension genannt, das Kapital führte den treffenden deutschen Namen Hauptgeld) gegen Quittung bezahlen, andernfalls erfolgte nach Ablauf eines Vierteljahres der Rückgriff auf das Unterpfand. Jedem Schuldner war gestattet, „nach seiner Gelegenheit seine Hauptsumma, nachdem sie groß oder gering, mit 100, 50 oder 25 fl. neben der verfallenen Pension abzulegen" (Kapitalrückzahlung), doch mußte er seine Absicht dem Gültsammler ein Vierteljahr vorher kundgeben, damit dieser sich „mit anderwertzlicher Hinleihung darzu wisse gefaßt zu machen."

Da die in der Urkunde gemachten Angaben über die Schuldner für die Kenntnis der Topographie und Einwohnerschaft des ersten Mannheim von Wichtigkeit sind, lassen wir sie hier (in etwas verkürzter und vereinfachter Form) nach dem Original folgen.

Dieses älteste vorhandene Mannheimer Pfandbuch enthält 68 Hypothekenschuldner. Die Darlehen, von denen in einzelnen Fällen Abzahlungen erfolgt sind, schwanken zwischen einem Mindestbetrag von 8 fl. (No. 65) und einem Höchstbetrag von 650 fl. (No. 1). Verschiedentlich haben seit der Darlehenshingabe bereits Eigentumsübergänge stattgefunden (vgl. No. 5, 17, 18, 21, 32, 48, 53, 62); die Urkunde nennt dann die früheren und die dermaligen Eigentümer. Am gleichen Grundstück sind mehrere Eigentümer beteiligt in No. 22, 36, 44, 54 (in letzterem Falle ist nur die eine Hälfte des Anwesens beliehen). Ein zwischen zwei Hauseigentümern gemeinsamer Hof ist in No. 42 erwähnt.

Zum besseren Verständnis der topographischen Angaben, besonders auch der „Beforchungen (Grenze, vgl. Furche)

[1]) Kurz erwähnt in meiner Geschichte Mannheims I, 139.

haben wir in verkleinertem Maßstabe den ältesten Bebauungsplan der Stadt hier beigegeben. Dieser Plan ist zwar erst nach dem Krieg von 1622 vervielfältigt worden, bezieht sich aber auf die Zeit unserer Urkunde. Verschiedene irrige Namen des Planes werden durch die Urkunde berichtigt (vgl. No. 27, 34, 42).

Diejenigen Hausbesitzernamen, die von dem Planzeichner wegen Raummangels nicht im Grundriß der einzelnen Quadrate untergebracht werden konnten, sind mit Verweisbuchstaben bezw. -Zeichen über den Plan gestellt. Es gehörte also beispielsweise dem Hans Reitz das Grundstück, das auf dem Plan die Hilfsbezeichnung A trägt.

Unsere Urkunde ist die älteste nachweisbare Spur der Häuserbezeichnung in Mannheim nach Quadraten oder „Vierungen", wie der Text gut deutsch sagt. Man hatte zwar Straßennamen, die im 17. und 18. Jahrhundert hier zur Kennzeichnung der Lage eines Hauses vollkommen ausreichten, aber die grundbuchmäßige Genauigkeit erforderte die Benennung der Häuserblocks, nach denen dann später die Häuser ihre Hausnummern erhielten. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdrängte diese am grünen Tisch ersonnene Blockbezeichnung die daneben immer noch gebräuchlichen Straßennamen.

Im ältesten Mannheim sind nun die Quadrate noch nicht mit lateinischen Zahlen durchnumeriert, wie dies erst im 18. Jahrhundert geschah, nachdem die Friedrichsburg mit der Unterstadt vereinigt war, sondern man verfuhr, wie wir aus dieser Urkunde von 1617 feststellen können, dabei nach folgendem System. Die Friedrichsgasse (untere Breite Straße) bildete die Grenze der beiden Stadthälften, westlich von ihr wurden die Quadrate mit großen lateinischen Buchstaben, östlich von ihr mit gewöhnlichen Ziffern bezeichnet, und zwar vom Neckartor beginnend in südwärts (also gegen das Kastell Friedrichsburg zu) der Friedrichsgasse parallel laufender Reihenfolge, wobei auch die freien Plätze mitgerechnet wurden. Während man auf der Ostseite bis zu Quadrat 28 und 29 kam, reichten die Buchstaben des Alphabets auf der Westseite nicht aus, was jedoch nicht ins Gewicht fiel, weil die Gegend am Rheintor damals gar nicht bebaut war.

Man kann nach vorstehenden Angaben diese Quadratbezeichnung leicht auf unserem Plane beifügen.

Sprachlich sei noch bemerkt, daß unsere Urkunde teilweise statt „an der Friedrichsgasse" oder „in der Friedrichsgasse" usw. „auf der Friedrichsgasse" sagt, ferner „in der Vierung."

Zu den vorkommenden Münzwerten ist zu bemerken, daß 1 Gulden = 26 Albus, 1 Albus = 8 Pfennig, 1 Pfennig = 2 Heller war, folglich 1 Gulden = 26×8 Pfennig = 208 Pfennig.

[I. Westliche Stadthälfte.]

Auf der Friedrichsgasse, in der Vierung A.

1. Weinand Lüll (Biersieder) u. Ehefrau Maria

Hauptgeld	650 fl.
Zinsrückstand	65 fl.
zusammen	715 fl.

Jährlicher Zins: 5 v. H., macht die jährliche „Pension" auf Martini und zwar 1617 zum erstenmal 30 fl. 3 Ort. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, vorn und hinten 78 Schuh breit und 200 Schuh lang, geforcht gegen den Neckar zu das neue Zollhaus, gegen dem Kastell (Friedrichsburg) Hans Niclaus der Biersieder.

2. Hans Niclaus (Biersieder) u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	320½ fl.
Zinsrückstand	32 fl. 1 Albus 3 Pfennig
zusammen	352 fl. 14 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 16 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 100 Schuh lang, vorn und hinten 50 Schuh breit, geforcht einseit Weinand Lüll, anderseiten Wolf Etzel der Bäcker.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3. Wolf Etzel (Bäcker) u. Ehefrau Margaretha
Hauptgeld 224 fl.
Zinsrückstand 19 fl. 15 Albus 5½ Pfennig
zusammen 243 fl. 15 Albus 5½ Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 4 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 69 Schuh lang, 50½ Schuh breit, geforcht einseit die überzwerche Gasse (d. h. Querstraße) gegen dem Kastell, (Friedrichsburg) anderseiten Hans Niclaus Bierstieder gegen den Neckar zu.

Friedrichsgasse, Vierung B.

4. Peter Schramm u. Ehefrau Wilhelma.
Hauptgeld 464 fl.
Zinsrückstand 69 fl. 15 Albus 6 Pfennig
zusammen 533 fl. 15 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 26 fl. 17 Albus 5½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 100 Schuh lang, vorn und hinten 60 Schuh breit, hat hinten neben D. Gernanden eine Einfahrt von 100 Schuh lang und 8 Schuh breit, geforcht einseit Hans Pirot, Eisenkrämer mit einem leeren Platz, anderseiten Daniel Estienne.

5. Hans Wormbser u. Ehefrau Sibylla, zuvor Daniel Estienne.
Hauptgeld 222 fl.
Zinsrückstand 33 fl. 7 Albus 7 Pfennig
zusammen 255 fl. 7 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 19 Albus 7 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung B, 100 Schuh lang, hinten und vornen 60 Schuh breit, Einfahrt von der hinteren Gasse 100 Schuh lang und 25 Schuh breit, geforcht einseit Peter Schramm, anderseiten Peter Mutschier.

6. Peter Mutschier u. Ehefrau Agatha.
Hauptgeld 200 fl.
Zinsrückstand 42 fl. 13 Albus
zusammen 242 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 12 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand Haus in der Friedrichsgasse, Vierung B, 100 Schuh lang, 63 Schuh breit, geforcht einseit Hans Jakob Wormbser, anderseiten gegen dem Kastell ein leerer Platz.

Speirergasse, Vierung B.

7. Bernhard Beger u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 200 fl.
Zinsrückstand 22½ fl. 13 Albus
zusammen 222½ fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 11 fl. 5 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, 100 Schuh lang, 43 Schuh breit mit der Einfahrt, geforcht einseit Hartmann Rullmann, anderseit ein unverbauter Platz.

8. Hartmann Rullmann u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 50 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen 51 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 15 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, 100 Schuh lang, 20 Schuh breit, beforcht einseit gegen dem Kastell zu Bernhard Beger, anderseiten Herr D. Johann Gernandt.

Speirergasse, Vierung E.

9. Konrad Oßwaldt u. Ehefrau Maria
Hauptgeld 95 fl.
Zinsrückstand 10 fl. 17 Albus 7 Pfennig
zusammen 105 fl. 17 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl 7 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung E, 100 Schuh lang, beforcht einseit Veltin Speck und Ludwig Paul, anderseiten Hans Hornig.

10. Hans Niesepeter u. Ehefrau Barbara.
Hauptgeld 171 fl. 13 Albus
Zinsrückstand 27 fl. 25 Albus 5½ Pfennig
zusammen 199 fl. 12 Albus 5½ Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 25 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in er Speirergasse, 100 Schuh lang und 32 Schuh breit, geforcht einseit n leerer Platz, anderseiten Hans Stepper.

11. Hans Schwartz u. Ehefrau Dorothea.
Hauptgeld 97 fl.
Zinsrückstand 13 fl. 8 Albus 6 Pfennig 1½ Heller
zusammen 110 fl. 8 Albus 6 Pfennig 1½ Heller

Jährlicher Zins: 5 fl. 13 Albus 3½ Pfennig. Unterpfand: Haus. Speirergasse, Vierung E, 100 Schuh lang und 25 Schuh breit, geforcht einseit Hans Niesepeter, anderseiten sie Ehleut selbsten.

Neckargasse, Vierung E.

12. Lorenz May u. Ehefrau Magdalena.
Hauptgeld 83 fl.
Zinsrückstand 3 fl. 3 Albus
zusammen 86 fl. 3 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 7 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse gegen dem Wall in der Vierung E gelegen, beforcht einseit Ludwig Paul, anderseiten Lenhard Reußner, hinten Konrad Oßwald und Sigmund Weckerlein, lang 100 Schuh, breit 40 Schuh.

13. Lenhard Reußner u. Ehefrau Appollonia.
Hauptgeld 133 fl.
Zinsrückstand 21 fl. 16 Albus 2 Pfennig
zusammen 154 fl. 16 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 7 fl. 19 Albus. Unterpfand: Haus in der Neckargasse in der Vierung E gegen dem Wall zu, 50 Schuh breit und 60 Schuh lang, geforcht einseit Lorenz May und Heinrich Roht, anderseiten Balthas Loßher, hinten Sigmund Weckerlein.

14. Balthas Loßher u. Ehefrau Ottilia.
Hauptgeld 230 fl.
Zinsrückstand 48 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen 278 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 24 Albus 8 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung E, 24 Schuh breit, 60 Schuh lang, beforcht einseit Lenhard Reußner, anderseiten die Wormser Gaß, hinten Sigmund Weckerlein.

Wormsergasse Vierung E.

15. Sigmund Weckerlein (Leimsieder) u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 207½ fl.
Zinsrückstand 38 fl. 22 Albus 2 Pfennig
zusammen 246 fl. 9 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 8 Albus 1½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, Vierung E, 100 Schuh lang, 55 Schuh breit, hat von der Speirergasse eine Einfahrt von 15½ Schuh Breite und 100 Schuh Länge, geforcht einseit Michel Eul, anderseiten Balthas Loßher und Lorenz May, hinten Konrad Oßwaldt.

16. Michel Eul u. Benedikt Franckh u. ihre Ehefrauen Katharina.
Hauptgeld 171 fl.
Zinsrückstand 25 fl. 16 Albus 2 Pfennig
zusammen 196 fl. 16 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 21 Albus 4 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, 55 Schuh breit, daran Franckh 13 u. Eul 22 Schuh, 100 Schuh lang, beforcht einseit Johann Baudeson, anderseiten Sigmund Weckerlein.

17. Jean Baudeson von Metz, jetzt Martin Deuler, Pfarrer zu Cainsheim auf dem Gau[2]).
Hauptgeld 170 fl.
Zinsrückstand 19 fl. 3 Albus 2 Pfennig
zusammen 189 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 11 Albus 7 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, so Michel Baumann anjetzo bewohnet, 34 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Benedikt Franckh, anderseiten Hans Quehl.

18. Hans Quehl oder Hoff, jetzund Hans Diet Bartholome u. Ehefrau Katharina.
Hauptgeld 125 fl.
Zinsrückstand 14 fl. 1 Albus 5 Pfennig
zusammen 139 fl. 1 Albus 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 6 fl. 24 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse Vierung E, 44 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Jean Baudeson, anderseits Hans Heß.

Speirergasse, Vierung F.

19. Georg Bernhard u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 258 fl. 13 Albus
Zinsrückstand 9 fl. 18 Albus 1 Pfennig
zusammen 268 fl. 5 Albus 1 Pfennig

[2]) Geinsheim im sog. „Gäu" zwischen Neustadt und Speier.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jährlicher Zins: 13 fl. 10 Albus 5 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung F, 35 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit gegen dem Neckar ein unverbauter Platz, anderseiten Julian Mercier.

20. Julian Mercier u. Ehefrau Maria.

Hauptgeld	155 fl. 15 Albus
Zinsrückstand	15 fl. 14 Albus 7½ Pfennig
zusammen	171 fl. 3 Albus 7½ Pfennig

Jährlicher Zins: 8 fl. 14 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung F, 25½ Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Bernhardt, anderseiten Mademoiselle de Bethune.

21. Mademoiselle de Bethune, jetzt Esaias Heßel, französischer Schulmeister, u. Ehefrau Elisabeth.

Hauptgeld	430 fl.
Zinsrückstand	86 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen	516 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 25 fl. 21 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung F, geforcht einseit Julian Mercier, anderseiten Kaspar Rau, 51 Schuh breit, 100 Schuh lang.

22. Georg Zwackuf's, Schusters, Wittib u. Mathes Unacker u. Ehefrau Susanna.

Hauptgeld	345 fl.
Zinsrückstand	38 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen	383 fl. 21 Albus 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 19 fl. 4 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der dritten Zwerchgasse (die südliche Parallelstraße der Schlossergasse) zwischen der Speirer und Wormsergasse, Vierung F, 62½ Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht hinten Melchior Spiegel, einseit Kunz Jäck, anderseiten ein unverbauter Platz.

23. Konrad Jeckh u. Ehefrau Barbara.

Hauptgeld	200 fl.
Zinsrückstand	12 fl. 13 Albus
zusammen	212 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 10 fl. 16 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der dritten Zwerchgasse zwischen der Speirer- und Wormsergasse, Vierung F, 35 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Zwackuf's Hausfrau, anderseiten ein unverbauter Platz.

Speirergasse, Vierung H.

24. Melchior Finckh, jetziger Bauschreiber zu Heidelberg (vorher Bauschreiber der Mannheimer Fortifikation) u. Ehefrau Susanna.

Hauptgeld	280 fl.
Zinsrückstand	59 fl. 13 Albus
zusammen	339 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 16 fl. 25 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung H, 58 Schuh breit, 200 Schuh lang, geforcht einseit Herr Johann Kasimir Rachet Unterschultheiß, anderseiten ein unverbauter Platz.

25. Herr Johann Kasimir Rachet (richtiger: Racket) Unterschultheiß u. Ehefrau Susanna.

Hauptgeld	500 fl.
Zinsrückstand	43 fl. 19 Albus 4 Pfennig
zusammen	543 fl. 19 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 27 fl. 4 Albus 7 Pfennig. Unterpfand: Haus Speirergasse, Vierung H, geforcht einseit Melchior Finckh, anderseiten ein leerer Platz, 64 Schuh breit, 200 Schuh lang.

Vierung T zwischen Frankentaler u. Vergengasse.

26. Bestel Groh des Rats (d. h. Ratsherr) u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	175 fl.
Zinsrückstand	6 fl. 15 Albus
zusammen	181 fl. 15 Albus

Jährlicher Zins: 9 fl. 2 Albus 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Vierung T, auf die Frankentaler- und Vergengasse auf beiden Seiten stoßend, gegen dem Kastell 200 Schuh lang, auf der Seite 100 Schuh breit, geforcht unten ein unverbauter Platz, sonsten allenthalben die Straße.

[II. Oestliche Stadthälfte.]

Friedrichsgasse, Vierung 1.

27. Niklaus Panis,[3]) (Biersieder) u. Ehefrau Magdalena.

Hauptgeld	626 fl.
Zinsrückstand	62 fl. 15 Albus 6 Pfennig
zusammen	688 fl. 15 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 34 fl. 11 Albus 1½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung 1, 50 Schuh breit 200 Schuh lang, geforcht einseit die Neckargasse, anderseiten Ludwig Semprecht, jetziger Hofbäcker zu Heidelberg.

28. Georg Odenwald u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	75 fl.
Zinsrückstand	7 fl. 13 Albus
zusammen	82 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 46 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseiten Hans Geiß.

29. Hans Geiß, Metzler u. Ehefrau Ottilia.

Hauptgeld	244 fl.
Zinsrückstand	33 fl. 7 Albus 1½ Pfennig
zusammen	277 fl. 7 Albus 1½ Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 22 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung 1, 26 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Odenwald, anderseiten Hans Lummer.

30. Hans Lummer, Glaser u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	225 fl.
Zinsrückstand	30 fl. 24 Albus 3 Pfennig
zusammen	255 fl. 24 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 20 Albus 5½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 26 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Geiß, anderseiten ein leerer Platz.

Weinheimergasse, Vierung 1.

31. Stoffel Hauckh u. Ehefrau Margaretha.

Hauptgeld	80 fl.
Zinsrückstand	9 fl.
zusammen	89 fl.

Jährlicher Zins: 4 fl. 11 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus auf die Weinheimergasse vornen stoßend, Vierung 1, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit die Zwerchgasse, anderseiten Hans Lummer, hinten ein unverbauter Platz.

32. Kaspar Rösch u. Ehefrau Katharina.

Hauptgeld	60 fl.
Zinsrückstand	9 fl. 19 Albus 4 Pfennig
zusammen	69 fl. 19 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 3 fl. 12 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 1, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Schadt, anderseiten Jakob Haubenreich.

33. Leonhard May u. Ehefrau Magdalena, zuvor Jakob Haubenreich.

Hauptgeld	40 fl.
Zinsrückstand	8 fl. 13 Albus
zusammen	48 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 2 fl. 11 Albus 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 1, 47 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Kaspar Rösch, anderseiten Niclaus Panis.

Friedrichsgasse, Vierung 2.

34. Zirox Ampt[4]) u. Ehefrau Magdalena.

Hauptgeld	140 fl.
Zinsrückstand	5 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen	145 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 7 fl. 6 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung 2, 32 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Paul Ampt, anderseiten ein leerer Platz.

35. Paul Ampt u. Ehefrau Barbara.

Hauptgeld	142 fl. 10 Albus 7 Pfennig
Zinsrückstand	6 fl. 6 Albus
zusammen	148 fl. 16 Albus 7 Pfennig

[3]) Deutlich so, auf dem Plan: Nicol Janes.
[4]) Auf dem Plan heißt er Cyriax Ampt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Plan der Bebauung der Stadt Mannheim vor 1622.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Jährlicher Zins: 7 fl. 11 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung 2, 36 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Filoz Ampt, anderseiten Franz Falignot.

36. Nathaniel Rogier u. Ehefrau Sara u. Franz Falignot u. Ehefrau Elisabeth.
Hauptgeld 265 fl.
Zinsrückstand 26 fl. 13 Albus
zusammen 291 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 14 fl. 14 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Friedrichsgasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, daran Franz 14 Schuh und Nathaniel 36 Schuh, 100 Schuh lang, geforcht einseit Paul Ampt, anderseiten die Zwerchgaß.

Weinheimergasse, Vierung 2.

37. Nathaniel Rogier u. Ehefrau Sara.
Hauptgeld 237 fl.
Zinsrückstand 32 fl. 15 Albus
zusammen 269 fl. 15 Albus

Jährlicher Zins: 13 fl. 12½ Albus. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseiten Peter Heller, 31 Schuh breit, 100 Schuh lang.

38. Peter Heller, Bäcker u. Ehefrau Magdalena.
Hauptgeld 142 fl.
Zinsrückstand 23 fl. 16 Albus 7 Pfennig
zusammen 165 fl. 16 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 8 fl. 7 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 40 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Nathaniel Rogier, anderseiten Lorenz Grohe.

39. Lorenz Groh u. Ehefrau Salome.
Hauptgeld 447 fl.
Zinsrückstand 76 fl. 15 Albus 6½ Pfennig
zusammen 523 fl. 15 Albus 6½ Pfennig

Jährlicher Zins: 26 fl. 4 Albus 5 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Peter Heller, anderseiten Hans Klemm

40. Hans Klemm u. Ehefrau Sara.
Hauptgeld 260 fl.
Zinsrückstand 55 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 315 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 15 fl. 19 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Lorenz Groh, anderseiten Peter Kohl.

41. Hans Arnoldt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 306 fl.
Zinsrückstand 42 fl. 2 Albus 2 Pfennig
zusammen 348 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 10½ Albus. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, 53 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Klemm, anderseiten ein lediger Platz.

Weinheimergasse, Vierung 5.

42. Peter Knetler[5]) u. Ehefrau Maria.
Hauptgeld 82 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 5 Pfennig
zusammen 83 fl. 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Vierung 5, an der Weinheimer- und Neckargasse gelegen, geforcht einseit Hans Schmiedt, anderseiten die Neckargasse, hinten Eucharius Stur, mit dem sie den Hof gemeinsam haben.

43. Stoffel Gümpel u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 100 fl.
Zinsrückstand 16 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 116 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 1 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 19 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Cristman Edinger, anderseiten Valentin Müglich.

44. Hans Körberger u. Ehefrau Appollonia.
Hauptgeld 105 fl.
Zinsrückstand 11 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen 116 fl. 21 Albus 1 Pfennig

[5]) Auf dem Plan wohl irrig: Peter Knotfer.

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, 52 Schuh breit, davon Veltin Müglich 28 Schuh hat, 100 Schuh lang, geforcht einseit Veltin Müglich, anderseiten Stoffel Gümpel.

45. Paul Ampt u. Ehefrau Barbara.
Hauptgeld 105 fl.
Zinsrückstand 11 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen 116 fl. 21 Albus 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 48 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Valentin Müglich, anderseiten Veltin Arnoldt.

46. Veltin Arnoldt u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 160 fl.
Zinsrückstand 26 fl.
zusammen 186 fl.

Jährlicher Zins: 9 fl. 7 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 5, 30 Schuh breit, 100 Schuh lang.

47. Gedachter Veltin Arnoldt u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 37 fl.
Zinsrückstand 3 fl. 4 Albus 6 Pfennig
zusammen 40 fl. 4 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 20 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht auf einer Seiten sie selbst, anderseiten Georg Schmiedt.

48. Georg Schmiedt u. Ehefrau Barbara zuvor Heinrich Bachoff, Keller zu Weinheim.
Hauptgeld 100 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 101 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 1 Albus 5 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 5, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Veltin Arnoldt, anderseiten die Zwerchgasse.

Kirchgasse, Vierung 5.

49. Theodorus Zimmermann u. Ehefrau Apollonia.
sind schuldig an ausständiger Pension von 91 fl. 13 Albus, welche sie an Herrn Zollschreiber David Wormbser den 15. Juli 1616 abgelegt und von ihm vermöge seiner Rechnung verrechnet worden, von Pfingsten 1610 bis Petri 1613 12 fl. 15 Albus.

Jährlicher Zins: 16 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Kirchgasse, Vierung 5, 25 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseiten Franz Keßler.

50. Hans Frey u. Ehefrau Katharina.
Hauptgeld 35 fl.
Zinsrückstand 5 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 40 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Kirchgasse, Vierung 5, geforcht einseit Caspar Oeffinger u. Hans Simon, anderseits Adam Stroßheimer, hinten Balthasar Weiß (ohne Größenangabe).

Neckargasse, Vierung 5.

51. Bastian Beltz u. Ehefrau Ottilia.
Hauptgeld 48 fl.
Zinsrückstand 3 fl. 1 Pfennig
zusammen 51 fl. 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 14 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung 5, beforcht einseit Balthasar Weiß, anderseiten Martin Hoß, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang.

52. Martin Hoß u. Ehefrau Barbara.
Hauptgeld 21 fl. 4 Albus
Zinsrückstand[6]) 24 fl. 4 Albus 3 Pfennig
zusammen 45 fl. 8 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 6 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung 5, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang, einseit Bestel Beltz, anderseiten Christof Nagel.

53. Daniel Birckert von Neuenstein u. Ehefrau Barbara (zuvor Christof Nagel).
Hauptgeld 30 fl.
Zinsrückstand 4 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen 34 fl. 22 Albus 6 Pfennig

[6]) Von 71 fl. 4 Albus, wovon 50 fl. abbezahlt worden sind.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:41 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jährlicher Zins: 1 fl. 19 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung 5, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit Martin Hoß, anderseiten Eucharius Sturtz.

Weinheimergasse, Vierung 6.

54. Peter Wendt u. Ehefrau Agnes.
Hauptgeld 292 fl.
Zinsrückstand 43 fl. 20 Albus 7 Pfennig
zusammen 335 fl. 20 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 16 fl. 20 Albus 4½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 6, 64 Schuh breit, davon Jörg Odenwaldt 37 Schuh und gedachte Eheleute 27 Schuh, 100 Schuh lang, beforcht einseit Michel Schmiedt, anderseiten Hans Ampt.

55. Michel Schmiedt u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 246 fl.
Zinsrückstand 21 fl. 13 Albus 7½ Pfennig
zusammen 267 fl. 13 Albus 7½ Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 9 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 6, 48 Schuh breit, 100 Schuh lang, beforcht einseit Jörg Odenwaldt.

56. Bernhard Hübsch.
Hauptgeld 302 fl. 13 Albus
Zinsrückstand 45 fl. 9 Albus 8½ Pfennig
zusammen 347 fl. 22 Albus 8½ Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 10 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 6, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseiten wieder ein leerer Platz, stößt hinten uf Haus Reicherts Erben (ohne Größenangabe).

Kirchgasse, Vierung 6.

57. Peter Kohl u. Ehefrau Anna Elisabeth.
Hauptgeld 170 fl.
Zinsrückstand 36 fl. 3 Albus 2 Pfennig
zusammen 206 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 10 fl. 7 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Vierung 6, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang; geforcht einseit Lenhardt Weber, anderseiten Caspar Schneider.

58. Johann Ulrich Gödelmann Schulmeister u. Ehefrau Elisabetha, sodann Caspar Schneider u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 283 fl.
Zinsrückstand 38 fl. 24 Albus
zusammen 321 fl. 24 Albus

Jährlicher Zins: 16 fl. 2 Albus 4 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Vierung 6, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Peter Kohl, anderseiten ein unverbauter Platz.

Kirchgasse, Vierung 10.

59. Peter Brigelmeyer u. Ehefrau . . . . .
Hauptgeld 151 fl. 22 Albus 6 Pfennig
Zinsrückstand 29 fl. 2 Albus 6 Pfennig
zusammen 180 fl. 25 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 1 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Vierung 10, geforcht einseit Mademoiselle de Bethune, anderseiten ein leerer Platz, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang.

Das Kapital ist anfänglich gewesen 194 fl., daran Herrn Zollschreibern David Wormbser, Jörg Bischoff in Anno 1616 42 fl. 3 Albus 2 Pfennig abgelegt, welche bereit in sein Zollschreibers Rechnung verrechnet.

60. Mademoiselle de Bethune.
Hauptgeld 200 fl.
Zinsrückstand 30 fl.
zusammen 230 fl.

Jährlicher Zins: 11 fl. 13 Albus. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Vierung 10, 31 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Peter Brigelmeier, anderseiten Endres Schmidt.

61. Andres Schmiedt, Seiler von Frankental und Ehefrau . . . . . .
Hauptgeld 190 fl.
Zinsrückstand 40 fl. 9 Albus 6 Pfennig
zusammen 230 fl. 9 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 11 fl. 13 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Vierung 10, 28 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Mademoiselle de Bethune, anderseiten Hans Wenderlin.

62. Hans Hauwart u. Ehefrau Katharina, zuvor Mathes Hock †
Hauptgeld 25 fl.
Zinsrückstand 5 fl.
zusammen 30 fl.

Jährlicher Zins: 1 fl. 13 Albus. Unterpfand: Haus in der zweiten Zwerchgasse, Vierung 10, 42 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseiten Hans Dieter, stößt unten auf Peter Brigelmeyer.

Dies Kapital ist anfänglich 50 fl. gewesen, daran in Anno 1616 Herrn Zollschreibern 25 fl. abgelegt und von ihm verrechnet worden.

63. Hans Gerhardt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 75 fl.
Zinsrückstand 7 fl. 13 Albus
zusammen 82 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in vorgedachter Zwerchgasse, Vierung 10, 30 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit Hans Dieter, Becker, anderseiten ein lediger Platz.

64. Philips Müglich u. Ehefrau Maria.
Hauptgeld 12 fl. 6 Albus 4 Pfennig
Zinsrückstand 1 fl. 5 Albus 2 Pfennig
zusammen 13 fl. 11 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 Albus 1½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der zweiten Zwerchgasse, Vierung 10, 41 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit ein unverbauter Platz, anderseiten ebenmäßig und dann Hans Gerhardt u. Hans Diether.

65. Hans Wolff u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 8 fl. 1 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 10 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der 6. Zwerchgasse, Vierung 28, 23 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Wetzel, anderseiten Hans Treher.

66. Wendel Moll u. Ehefrau Katharina.
Hauptgeld 103 fl. 22 Albus

Jährlicher Zins: 5 fl. 5 Albus. Unterpfand: Haus am Wall, in der Vierung 29, breit in der Zwerchgasse 119 Schuh, 50 Schuh lang, beforcht einseit Sebastian Starck, anderseiten die Wallgaß.

67. Hans Reitz u. Ehefrau Agnes.
Hauptgeld 52 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 24 Albus 5 Pfennig
zusammen 53 fl. 24 Albus 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 18 Albus 1 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Vierung 29, 75 Schuh breit, 100 Schuh lang, beforcht einseit Hans Wörntz, anderseiten ein leerer Platz.

68. Hans Schadt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 15 fl. 24 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 20 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 1, geforcht einseit Haus Geiß, anderseiten Caspar Resch, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang.

Bald nach Ausstellung dieses Gültregisters brachen die Schrecken des dreißigjährigen Krieges über die junge Stadt herein, vertrieben die Ansiedler und verheerten ihre Häuser. Wie es nun mit den Hypotheken ward, wissen wir nicht. Kapital und Zins scheint für die Rezierung in den Stürmen dieser Zeit untergegangen zu sein, denn man hört später nichts mehr davon. Als dann wieder Friede in das pfälzische Land einzog, kamen andere Ansiedler, die auf den Trümmern des ersten Mannheim eine neue Stadt schufen. Nur wenige von den Namen unserer Urkunde finden sich unter den Hauseigentümern des späteren 17. Jahrhunderts.

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

Die nachfolgenden Briefe sind entnommen einem anonym erschienenen Buche, das den Titel führt: „Lustreise in die Rheingegenden. In Briefen an Fr. J. v. Pf. Frankfurt und Leipzig 1791." Der Verfasser ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Albert Carlebach-Heidelberg Gottfried, Edler von Rotenstein.

Die in der Buchausgabe 159 Druckseiten umfassenden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefe hat der jugendliche Verfasser laut Vorrede im Frühjahr 1785 an Frau v. H. geb. v. Pf. gerichtet, die damals noch unverheiratet und Frl. v. Pf. war. Der Briefschreiber kommt im April 1785 aus seiner württembergischen Heimat und reist über Pforzheim, Rastatt, Straßburg, Neustadt a. H. nach Mannheim, wo er bis Ende Mai 1785 bleibt. Die Mannheimer Eindrücke bilden den Hauptinhalt seiner Briefe, während das Vorausgehende und Nachfolgende (Darmstadt und Mainz) nur kurz skizziert ist. Auch die Umgebung Mannheims wird geschildert; einiges davon haben wir schon veröffentlicht (Neustadt-Dürkheim: Mannh. Gesch.-Bl. 1910, Sp. 235; Schwetzingen: Gesch.-Bl. 1912, Spalte 138) eine interessante Stelle über Oggersheim werden wir gelegentlich nachtragen. Eine spätere, offenbar erweiterte Ausgabe dieser Briefe, die unter dem Titel erschien: „Lustreise durch Bayern, Württemberg, Pfalz ꝛc. 1784—91", Leipzig 1792—93 ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

Mannheim, den 25. April 1785.

Meine Vermuthung traf ein, ich kam gestern noch hieher, und werde vielleicht noch etliche Tage hier zubringen. Immer vielleicht — Gnädiges Fräulein! denn gewis weiß ich nichts. Wie die Göttin des Glüks, stehe ich mit verbundenen Augen auf einer Kugel, und je nachdem sich diese dreht, komme ich, ohne mein Wissen, bald da — bald dorthin.

Gestern Abends gieng ich noch in die Comödie. Es wurde ein Trauerspiel, Cäsar, gegeben, welches das Publikum mit grosser Begierde erwartet hatte[1]). Cäsars Ermordung durch die Dolche der Römischen Patrioten, die sich gegen ihn verschworen hatten, und zulezt die Selbstentleibung der zwei Haupturheber des Mords, des Brutus und Cassius, wurden darin vorgestellt.

Die Dekoration war prächtig, und hatte viel Römisches. Wer den Cäsar schon in Kupferstichen nach guten Originalien gesehen hatte, der glaubte ihn in dem Akteur neu verkörpert zu erbliken, so gut war der, welcher seine Rolle spielte, nach Antiken bemahlt, und auch der Kranz wurde nicht vergessen, den Cäsar aus Eitelkeit, um seine Glaze zu bedeken, auf dem Kopf trug. Eben dieser Schauspieler drukte auch Cäsars Geist ziemlich richtig, wenigstens eben so treffend aus, als Iffland, Mannheims vorzüglichster Schauspieler, den Römischen Geist des Cassius. Die übrige erreichten in ihrer Aktion die römische Grösse noch weniger. Es war über ihre Kräften, und ist über die Kräften unseres verzärtelten Zeitalters, so starke, selbständige und edelstolze Charaktere darzustellen, und durchgängig zu behaupten, als die Charaktere des alten Roms waren. Schakespear, der Verfasser des Trauerspiels selbst, ließ seine Personen zu wizlend, und oft für jenes Zeitalter und jene Nation ganz unrichtig sprechen. Was soll z. B. der Teufel in dem Munde eines Römers seyn? Ueberhaupt, so sehr mir das Costume bis auf die Trommete gefiel, welche man hätte weglassen können: so wenig befriedigend war die Vorstellung, im Ganzen genommen, für diejenigen Begriffe, welche ich mir von den Personen des Drama's aus der Geschichte machte. Ich habe auch wenige Hoffnung, daß es etwa in der Folge besser geraten werde, als dißmal, da es zum erstenmal aufgeführt wurde. Der eigene Charakter des Schauspielers verbirgt sich nur mehr oder weniger, aber niemals ganz unter der Rolle, die er übernommen hat, und nach diesem Grundsaze können uns unsere Bühnen zwar listige oder kluge Staatsmänner, muthige Krieger, Renomisten, Wollüstlinge, weiche Seelen, gute Väter und Mütter, kurz alles, was im Geiste unseres Zeitalters liegt, — aber niemals römische Patrioten, Stoiker, wie ein Cato, u. s. w. bis zur vollkommenen Täuschung vor die Sinne zaubern. Madam Renschub spielte des Brutus edle Gemahlin, die sich in der Verzweiflung über den bürgerlichen Krieg, in welchen Cäsars Ermordung ihren Gemahl verwikelt hatte selbst entleibte, — sie spielte die zärtliche Frau, aber keine Porcia! Mamsell Witthöft erreichte noch weniger den Charakter der Gemahlin des Cäsars.

Diesen Vormittag brachte ich theils auf meinem Zimmer, theils in der Schwanischen Buchhandlung mit der Lektüre zu. Auf meinem Zimmer las ich einen Philosophen, den ich immer so auf Reisen und Spaziergängen mit mir führe, und warf mitunter einen Blik auf den schönen Pfauen, der sich vor mein Fenster gesezt hatte. In der Buchhandlung unterhielt mich hauptsächlich eine französische Uebersetzung einiger griechischen Dichter, die einem Frauenzimmer gewidmet ist, und in der Zuschrift den artigen Gedanken enthält; les poëmes inspirés par les graces ne doivent paroitre que sous les auspices des graces. So galant dieses gesprochen ist, so gefiel mir doch der Gedanke eines andern Franzosen, den ich eben da im Gothaischen Theaterkalender gelesen habe, noch besser. Herr von Beaumarchais bestimmte die Einnahme der 50sten Vorstellung seines Figaro, zum Besten armer stillender Mütter. Die Schauspieler spielten dabey so vortrefflich, als ob sie der reichen Einnahme nicht entsagt hätten, und darüber sagt ein Franzose: non pas avec la satisfaction, que donne un travail lucratif, mais avec le plaisir, qui accompagne une bonne action. Nicht wahr; gnädiges Fräulein, das gefällt Ihnen auch besser? Wie oft wünsche ich Ihnen in Ihrem Leben le plaisir, qui accompagne une bonne action! Diesen Mittag speißte ich in Gesellschaft, und fand die Szene in Mannheim ganz verändert. Bis auf einen Graf von Ysenburg, einen bayerischen General, und geheimen Secretair von der Kurfürstin[2]), waren es wieder ganz neue Gesichter, die ich sah. Es ist in grossen Städten eine beständige Ebbe und Fluth, Menschen und Begebenheiten wechseln immer ab. Nach Tisch machte ich einen Spaziergang nach Ogersheim, den die gemäßigte Witterung ungemein begünstigte.

— — — — — — — — — — — —

... Als ich des Abends wieder zurükgieng, so mußte ich einige Zeit vor dem Thore warten. Es war in einem Kamin Feuer ausgebrochen, und die Thore wurden, wie es bei Vestungen gewöhnlich ist, geschlossen. Zum Glük war bald gelöscht, und meine Gedult konnte die Probe von etlichen Augenbliken schon aushalten. Hätte aber das Feuer weiter um sich gegriffen, so wäre mir und noch vielen andern Fahrenden und Reutenden nicht anders übrig geblieben, als in einem Wirthshause vor der Stadt zu übernachten. Ich besuchte noch das Kaffeehaus, welches mit dem Hause, worinn es gebrannt hatte, unter einem Dach steht; allein da war alles so rubig, als ob nichts geschehen wäre, man trank Thee, rauchte Tabak, wie zuvor, und ich hörte nicht einen Menschen von dem Brande sprechen. Man gewinnt in großen Städten unter anderm auch das, daß man sich über vieles hinwegsezen lernt.

Den 26sten April.

Nun anädiges Fräulein, hat sich das Drama entwikelt — ich bleibe vier Wochen in Mannheim. Der Hr. B.... führte mich heute Vormittag in das Logie ein, das er auf einen Monat für uns beide gemiethet hat. Ich schreibe Ihnen jezt nicht mehr als Reisender, sondern als Insaße zu Mannheim, wiewol ich vermuthe, daß ich von diesem Mittelpunkte aus noch mehrere kleine Reisen machen werde. Das Logie ist angenehm und bequem. Es gehört einem Hofjuveller, und wurde vorher von einem Prinzen von Isenburg bewohnt, der jezt in Wien Dienste suchen soll.

[1]) Bei der Sonntag, den 24. April 1785 stattgehabten Erstaufführung des vom Frh. v. Dalberg bearbeiteten „Julius Cäsar" spielte Heinrich Beck die Titelrolle, Beil den Antonius, Boeck den Brutus, Iffland den Cassius.

[2]) Geheimer Sekretär der Kurfürstin war damals laut Hofkalender Lukas Uhlenbroich.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich habe ein recht hübsches Zimmerchen mit allen Bequemlichkeiten, und bin nun bereits eingerichtet. Der Hr. B... hat auch noch diese Gnade für mich, daß er mir die Zeit bis zum Mittagessen, das ist hier bis 1 Uhr, ganz zu beliebiger Anwendung überläßt. Ich kann spazieren gehen oder tanzen, schlafen oder lesen und schreiben, und nach meinem sonderbaren Geschmak werde ich das lezte wählen.

Diesen Nachmittag fuhr ich auf dem Nekar spazieren, die Fahrt war mir um so angenehmer, da mich der vaterländische Fluß lebhaft an mein Vaterland erinnerte. Das Ufer des Nekars ist mit einer Menge Bälken, welche nach Holland geflözt werden, bedekt.

Die Flöze haben beträchtliche bretterne Hütten, und bekommen dadurch das Ansehen von Schiffen. Alles neben und auf dem Wasser ist muntere Thätigkeit. Hier rudern Nachen, dort schlägt man Hütten auf den Flözen, an einem andern Orte treibt eine Parthie nervigter Flözer unter wildem Geschrei die Bälken zusammen, und an diesem Gewühle gleitete mein Schiffchen ruhig vorbei. Von dem Schauspiel, das ich diesen Abend sah, mag ich kaum reden. Es war eine musikalische Posse, der Kaminfeger[3]), wobei kein Hauptakteur erschien. Es ist eben das, was man bei uns gewöhnlich Opera buffa nennt; allein bei diesem Stük fehlte es dem komischen zu sehr an Feinheit, als daß es einen etwas gereinigten Geschmak hätte befriedigen können. Ich gähnte, anstatt zu klatschen, und würde lieber meinen Philosophen gelesen, als zugesehen haben. Besser nahm sich die Opera buffa in Straßburg aus, die hauptsächlich durch eine Schauspielerin, la Sage, belebt wurde. Von heute über 8 Tag soll Figaro hier zum erstenmal gegeben werden, allein man verspricht sich nicht viel davon. Das Stük hat zu viel lokales, das nur in Paris gefallen konnte, und einer von den hiesigen Akteurs sagte heute selbst, es liege manches davon gar nicht in den deutschen Knochen und Muschkeln, und noch weniger glaube ich, in einer deutschen Seele.

Es wird dadurch den Vorzügen des deutschen Theaters nichts benommen, jede Nation hat ihre eigenthümliche Art zu empfinden, und ihre Empfindungen auszudrüken, in die sich eine andere nie völlig hineinsezen kann. Morgen, gnädiges Fräulein, gedenke ich, mein Briefpaket an Sie abgehen zu lassen; denn Sie würden sonst ermüden, wenn ich Ihnen noch ein paar Bögen überschreiben wollte. Ich hoffe, das gnädige Fräulein Ch..... werde meinen Brief, welchen ich von K..... aus noch an Sie schrieb, inzwischen erhalten haben.

Mannheim den 27sten April 1785.

Kaum ist mein erstes Briefpaket an Sie, gnädiges Fräulein, abgegangen, so fange ich schon wieder ein neues an. Verzeihen Sie mir doch meine Geschäftigkeit, alles, was mir auf meiner Reise merkwürdiges vorkam, mit Ihnen zu theilen. Ich führe kein anderes Tagbuch, als die Briefe, welche ich jeden Abend an Sie schreibe.

Ich sehe es, werden Sie sagen, ich lese es in jeder Zeile, daß ihre Briefe ein Tagbuch sind, am späten Abend geschrieben — denn sie haben so was schläferiches, daß ich sie Ihnen gern schenken möchte. Nun wohl, so habe ich doch das Vergnügen gehabt, für mich wenigstens einem jeden Abend meiner gegenwärtigen angenehmen Tage auch vollends eine schöne Crone um die Schläfe zu wenden, und ihn heiter zu beschlieſſen.

Den Vormittag brachte ich heute auf meinem Zimmer mit Lesen zu, und das wird künftighin allemal so geschehen. Nach Tisch besah ich den neuen Redoutensaal[4]), der noch nicht ausgebaut, aber bereits schon sehr sehenswürdig ist.

Man arbeitet stark daran, und vielleicht wird er bei der Ankunft des Kurfürsten, den man den vierten künftigen Monats erwartet, eingeweiht werden. Der Saal ist im Komödien-Hause, dem Sammelplaze aller öffentlichen Lustbarkeiten. Konzert, Redouten und Komödien sind in einem Gebäude vereinigt, und geben in diesem Stük Mannheim einen Vorzug vor den gröſten Städten Europa's, in welchen man die öffentliche Konzerte in diesem Viertel der Stadt, die Komödien in jenem, und die Redouten wieder in einem andern suchen muß. Geschmak und Kostbarkeit machen diesen Saal zu einer der ersten Merkwürdigkeiten der hiesigen Stadt. Der Raum, worinn getanzt wird, ist für das Mannheimer Publikum von zureichender Grösse, dabei aber auch noch mit einem Säulengang eingefaßt, wohin man sich aus dem Gedränge zurükziehen, und wo man wieder ausrasten kann. Die Säulen haben vergoldete Kapitäler, und sind nach der Jonischen Ordnung. Sie werden sich aus der Geschichte erinnern, gnädiges Fräulein, daß Jonien wegen des Hangs seiner ehemaligen Bewohner zu sinnlichen Vergnügungen berühmt war, — Horaz gedenkt einer eigenen Art weichlicher Tänze, welche von diesen Wollüstlingen erfunden, und von den Römern nachgeahmt worden sind.

Die Jonische Ordnung war daher für einen Plaz von dieser Bestimmung die passendste; — ob aber der Architekt die Ordnung wirklich aus dem angegebenen Grunde gewählt hat, weiß ich nicht.

Die Deke des Saals ist weiß in grau gemalt, und so gut ausgeführt, daß man nicht anders glaubt, als die Figuren treten an der Deke hervor, da es doch weiter nichts als flache Malerei ist. Auf dem Säulengang wurde noch ein Balkon für die Zuschauer und das Orchester angebracht. Ich sahe alles blos mit flüchtigem Auge, und muß daher erwarten, ob es mir nicht noch einmal gelingt, in den Saal zu kommen, um Ihnen eine genauere Beschreibung davon zu machen. Von da aus gieng ich an den Rhein zu der kurfürstlichen Jacht, wie man dieses Fahrzeug zu benennen pflegt, und ließ mir von einem der Schiffsleute, welche die Aufsicht darüber haben, seine Einrichtung zeigen. Es liegt den Sommer über nahe bei der Rheinbrüke, wird aber bei der Abwesenheit des Kurfürsten weniger gebraucht, als der Bucentaur des Doges in Venedig. Es hat drei Mäste, wovon der Hauptmast achzig Schuhe messen mag, und innwendig vier Zimmerchen mit Malereien worunter auch ein Schlafgemach. Neben der Jacht steht ein kleineres ähnliches Fahrzeug, das für die Kavaliere bestimmt ist.

Zufälliger Weise kam ich diesen Abend auf dem Spaziergang zu einem alten Schlößchen unweit des Rheins[5]), das zwar ganz in Abgang gekommen, aber wegen der trefflichen Aussicht ungemein angenehm ist. Vor vierzehen Tagen wurde es verpachtet, und zu einer Wein- und Bierschenke gemacht. Eine schlechte Ehre, die man den hier aufgehängten Bildnissen alter fürstlicher Personen erweist, daß man nun in ihrem ehrwürdigen Cirkel zechen läßt, wer da kommt, und einen Bazen Geld im Sak hat. Allein es geht mit alten Schlössern, wie mit abgetragenen Kleidern — wer zahlen kann, bekommt sie, er mag nun damit anfangen, was er will.

Mannheim den 28sten April.

Gestern war ich im Gebiete des Neptuns, da ich die kurfürstliche Jacht besah, — heute wanderte ich in die Gefilde der Flora, und besuchte den botanischen und andere Gärten. Es ist auch in der hiesigen Gegend das Pflanzenreich noch ungemein weit zurük, man sieht nur wenige Bäume, welche schon ausgeschlagen haben.

---

[3]) Dienstag, 26. April 1785 wurde im Hoftheater gegeben: Der Schornsteinfeger, Oper in 3 Akten von Salieri.

[4]) Der heute noch vorhandene, aber nicht mehr benüzte Konzertsaal des Hof- und Nationaltheaters, der beim Theaterumbau durch Mühldorfer in den 1850er Jahren um ein Stockwerk erhöht wurde. Eine Beschreibung ist im Mannheimer Theaterkalender von 1795 enthalten (vergl. Pichler S. 91 u. Walter Gesch. Mannh. I, 747). Das Deckengemälde von Leydensdorf fiel dem Umbau zum Opfer.

[5]) Das Mühlauschlößchen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dieses war die eine Ursache, warum ich auf meinem Spaziergang in die Gärten nicht sehr befriedizet wurde, und die andere ist die, weil überhaupt in Mannheim der Enthusiasmus für Naturschönheiten verschwunden zu seyn scheint. Vor einigen Jahren verfiel alles auf schöne Gärten und Landhäuser und auf nüzliche Anlagen in den Feldern nach dem neuen wirthschaftlichen Stil.

Jezt ist man dessen müde, — das Schauspiel hat dagegen sein Glük gemacht, und alles ist nun theatralisch. Der botanische Garten[6]) war ganz unter meiner Erwartung. Es muß nur an Zuschuß fehlen, daß ihn sein berühmter Aufseher in keinen besseren Stand sezt. Der Gärtner, welchen ich darinn antraf, wußte mir über nichts keine sichere Auskunft zu geben, und wenn er die lateinische Namen der Pflanzen nennen wollte, so sprach er sie höchst elend aus. Der Garten liegt an der Heidelberger-Strase, und hat bei der grossen Ueberschwemmung des Nekkars vor einem Jahr sehr Noth gelitten. Ein gleiches Schikſal hatten die andere Gärten und Gartenhäuser, welche nicht weit davon am Schwezinger Wege liegen. Sie sind fast alle im Zerfall, und man bedaurt die Mühe und Unkosten, welche für eine so kurze Dauer darauf verwendet worden. Die Häuser sind theils im griechischen theils chinesischen Geschmak. — Diesen Abend wurde ein Lustspiel, der Amtmann Graumann, nebst einer Operette, das Milchmädchen[7]), gegeben. Das erste Stük, nach dem Spanischen, ist von gemeinem Schlag, das zweite, aus dem Französischen, eine Tändeley, die mich nur deswegen freute, weil sie einige hübsche Knaben neben mir so gut amusirte, daß sie laut auflachten.

Die Vorstellung im Amtmann war zimlich matt, obschon einige Hauptakteurs, Iffland und Beil, dabei spielten.

Es war sichtbar, daß sie sich keine Mühe gaben, worzu die geringe Anzahl von Zuschauern beigetragen haben mag. Die Schauspieler müssen zu oft auftretten, und allzuungleiche Rollen spielen. Einer, Namens Leonhardt, machte lezten Sontag, im Julius Cäsar, den römischen Patrioten, am Dienstag den Caminfeger, heute einen Hauptmann, und in der Operette einen Jägers-Pursch. Mannigfaltige Verwandlungen innerhalb fünf Tagen!

Den 29sten April.

Der heutige Tag, gnädiges Fräulein! lieferte mir nichts für mein Tagbuch, denn ich sahe nichts neues. Nach Tisch gieng ich vor das Nekkarthor hinaus, ergözte mich an der schönen Landschaft, und besahe die Lasten von Holz am Gestade des Flusses, wovon ich Ihnen schon geschrieben habe.

Erlauben Sie mir daher nur noch ein paar Worte im Allgemeinen! Ich befinde mich gegenwärtig in einer Lage, da ich mehrere Betrachtungen über die Menschen anstellen kann, und wie meynen Sie dann, daß ich sie finde? Redlich zu gestehen — in grösseren Städten immer weniger beneidenswerth! Ich sehe mehr Gesichter auf welchen der Gram unverkennbar gezeichnet, oder nur künstlich verstekt ist, mehr abgebleichte Wangen, — ob durch Krankheit oder durch Laster, das lasse ich dahingestellt seyn, — als in kleineren Gesellschaften und in der Hütte des Landmanns.

Die Frölichkeit selbst ist oft unnatürlich, und aus einer umdüsterten Seele erpreßt. Ich höre Klagen, wie überall, man ist mit seinem Schikſale nicht besser zufrieden, wie der Genuß steigt, so steigt die Begierde, und nur gänzliche Erschlaffung sezt ihr ein Ziel. Sogar das Wohlleben scheint manchen entleidet, sie sehen es für ein lästiges Tagwerk an, von welchem sie gerne ausruhten, wie der Arbeiter von der Tageslast und Hize.

[6]) Der 1767 von Medicus gegründete botanische Garten (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 622).

[7]) Amtmann Graumann, Schauspiel in 4 Akten nach Calderon und Das Milchmädchen, Operette in 1 Akt von Duni wurden Donnerstag, 28. April gegeben.

Wie belebt das in mir die Begierde, stets in meinem engen Kreise zu bleiben, und ich bitte die Vorsicht um nichts so sehr, als daß sie diese Gesinnung in mir erhalten, und mich im stillen an die Gränzen dieses räthselhaften Lebens führen möge. Sie führe auch Sie, vortrefliches gnädiges Fräulein, und gebe Ihnen auf ihrer glänzenden Bahn, — was besser ist, als aller Glanz, — innere Ruhe!

Mannheim den 30sten April 1785.

Sie wundern sich vielleicht, daß ich Ihnen inzwischen noch nichts von dem berühmten Schiller[8]) geschrieben habe. Ich sahe lezthin in der Schwanischen Buchhandlung seinen Kupferstich, der erst kürzlich gestochen worden, aber gar nicht gerathen ist. Ihn selbst hatte ich bisher noch nicht gesehen, und heute erfuhr ich bei Tisch, daß er sich nimmer hier aufhält, sondern nach Leipzig abgegangen ist.

Ich wünsche ihm glükliches Gedeihen in der Leipziger Luft, und Befriedigung seines emporstrebenden Geists. Man zweifelt, ob er seinen Don Carlos werde vollenden können, weil er sich in dem ersten Akt, der Ihnen aus der Thalie bekannt ist, schon zu sehr verzehrt hat, und für die drei übrige Akte zu wenig Stoff übrig behielt.

Mein Spaziergang gieng heute gegen Schwezingen, um die hiesige Windmühle, welche unweit der Schwezinger-Strase liegt, zu besehen. Es ist diß das erste fremde Schauspiel, wodurch sich Mannheim einem, der aus dem Wirtembergischen hieher reist, ankündiget.

Sie besteht aus einem Thurm von rothen gehauenen Steinen, der eine runde Figur hat, und sich immer mehr gegen oben zuspizt. Aussen sind vier Flügel oder sogenannte Segel, wovon eines drei und vierzig Schuhe in der Länge haben mag. Durch diese mit Tuch überspannte Flügel wird die ganze Maschine getrieben, wenn sich der Wind darinn fangt. Sie sind durch eine Spendel mit dem Räderwerk innerhalb des Thurms verbunden, und lassen sich drehen, je nachdem der Wind von einer Seite kommt. Bei uns ist diese Art von Mühlen gar nicht gewöhnlich, aber in Holland sollen sie sehr häufig seyn. So schnell man darauf mahlen kann, so haben sie doch diese Unbequemlichkeit, daß man kein feines Mehl davon bekommt; sondern sie sind, wie man es nennt, blos zum Schroten eingerichtet, daher auch die Holländer das Mehl, welches zum Baken bestimmt ist, vorhero noch durch ein Sieb gehen lassen. Bei einer Windstille sind sie gar nicht brauchbar, und bei einem Sturme muß man mit den Segeln die gröste Vorsicht beobachten, weil sonst die ganze Maschine über einen Haufen gestürzt werden könnte. Diese Mühle wurde im Jahr 1777 gebaut, und kostete 17000 fl. Sie gehört dem Kurfürsten, der einen Beständer darauf hält.

Der Nuzen ist gering, sie trägt nicht einmahl das Interesse. Hier in dieser Gegend ist auch das Schlachtfeld, wo Friderich der Siegreiche von der Pfalz im 15ten Jahrhundert den Herzog Ulrich von Wirtemberg, den Marggrafen von Baden, und Bischoff von Mez gefangen bekam.

Er lokte sie zwischen den Nekkar und Rhein, fiel ihnen in den Rüken, und ließ sie nun wählen, ob sie sich ergeben oder in einen von den Flüssen sprengen wollten. Zum Angedenken an diesen Sieg wurde ihm bei einem Dorf, das ich von ferne sah, und das, wo ich nicht irre, Sekinheim heißt, ein Monument errichtet. Mit der Ankunft des Kurfürsten scheint es gewiß zu seyn.

Dieses und die nächsten Montag bevorstehende Messe mag Mannheim um ein gutes lebhafter machen.

Morgen wird Cäsar wieder aufgeführt, am nächsten Dienstag Figaro zum erstenmal, ich weiß aber nicht, ob ich eines von beiden sehen werde.

---

[8]) Schiller war am 9. April 1785 von Mannheim nach Leipzig abgereist. Das erste Heft der „Rheinischen Thalia" mit dem Don Carlos war im gleichen Monat erschienen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheim, den 1. May 1785.

Nun habe ich einmal einem Gottesdienste beigewohnt, der meinem Verstand und Herzen wohl that, ich war heute in der deutschen reformierten Kirche[9]). Schon das Einfache bei der ganzen Einrichtung des reformirten Gottesdiensts nimmt einen, der die Hauptsache der Religion nicht in das Sinnliche sezt, für denselben ein. Die Kirchen sind ohne Schmuk, keine Heilige und Märtyrer, keine Crucifixe und Mutter-Gottes-Bilder, Beförderungsmittel der Schwärmerey, die gleich beim Eintritt in die Tempel finstere Ideen von einer überspannten Heiligkeit und einem Geiste der Schwermuth erweken, trauren hier an den Wänden und auf den Altären.

Die öffentliche Religionsübungen sind nicht mit Gesang und Gebeth zu sehr überhäuft. Man singt etliche Verse aus einem Liede, alsdann erhebt sich der Geistliche von seinem Stuhl auf der Kanzel, betet kurz, und trägt den Eingang seiner Rede vor. Hierauf giebt er einen Psalmen an, welcher abgesungen wird, nach Endigung dessen steht er wieder auf, spricht ein lautes Vater unser, verließt kein vorgeschriebenes Evangelium, sondern einen beliebigen Text, und macht dann den Anfang mit seiner Predigt. Der Geistliche, welcher heute auftrat, der jüngste unter den hiesigen Reformirten, hielt eine recht gründliche Predigt. Er sprach gemäsigt, ohne Deklamation und viele Geberden, sein Vortrag war ohne Ziererei, einfach, allgemein verständlich und edel. Es waren keine abgerissene Stüke ohne Zusammenhang, sondern ein durchgedachter einziger Plan, dem er immer getreu blieb. Er sagte alles kurz und niemals wieder das alte, — die Aufmerksamkeit wurde daher ununterbrochen beschäftigt.

Nach der Predigt sprach er noch ein recht rührendes Gebet für die Kranke von der Gemeinde, betete weiter nichts, als das Vater unser, man sang noch einen Vers, und nun wurde der Gottesdienst mit dem Segen beschlossen. Ich kan sagen, daß ich lange Zeit durch keine Predigt so erbaut worden bin, als durch diese. Die reformirte Gemeinde ist durch den Vorgang der lutherischen aufgemuntert worden, auch ein neues Gesangbuch zu veranstalten, das man in den hiesigen Buchläden schon haben kan.

Oeffentlich ist es noch nicht eingeführt, sondern man wartet zu, bis sichs der gröste Theil der Gemeinde nach und nach angeschaft hat. Könnte man in unserm Lande nicht ein gleiches thun? Bey der Mittagstafel saß ich heute neben einem von Hof, der erst aus München kam. Er konnte über die Strenge des Winters und die noch anhaltende Kälte in Baiern nicht genug klagen. Es sind noch nicht 8 Tage, sagte er, daß in München der Schnee gegangen ist, und noch gefriert es immer sehr stark, der Schnee lag diesen Winter 144 Täge ꝛc. Ja nehmen Sie nur, daß man in Mannheim den 1sten May noch einheizen muß, wie mag es da im rauheren würtembergischen Klima aussehen? — Uebermorgen Abends 5 Uhr wird der Kurfürst hier eintreffen, und sich einige Monathe hier und in Schwezingen aufhalten.

Es sind schon mehrere von Hof aus München angekommen, und sie freuen sich alle, die ich noch gehört habe, ihres lieben Mannheims wieder, — der Himmel und die Sitten der Nation sind ihnen in Bayern zu rauh. Wie sollte es auch anders? Mannheim hat einen hervorstechenden Zusaz von französischer Lebensart, und Französisch und Baierisch steht gegen einander wie Ost und West. Ich muß mich wundern, wie wenig man von der Ankunft des Kurfürsten spricht, — wo ich nicht selbst anfange, höre ich keine Silbe davon reden, und man sollte glauben, die ohne den Hof so verwaißte Stadt würde nun den Namen des ankommenden Landesvaters in allen Strassen erschallen lassen. Ich machte diesen Nachmittag wieder einen Spaziergang zum Nekarthor hinaus. Für mich hat dieser Weg einen gedoppelten Reiz. Der Nekar erinnert mich an mein Vaterland, und mein Vaterland an manches, was ich unendlich schäze. Ausser diesem giebt einem die treffliche Aussicht Gelegenheit, mit seinen Gedanken eine Reise in die interessantesten umliegenden Länder anzustellen. Man sieht die Bergstrasse, und diese führt einen nach Darmstadt und Frankfurth, von wo aus man die Wahl hat, sich entweder nach Ober- oder Niedersachsen zu versezen. Auf einer andern Seite geht der Weg nach Mainz, und von da aus nach Holland. Die Gebürge bey Neustadt an der Hard hat man im Rüken, und wenn man diese verfolgt, so führen sie einen an die Zweibrükische Gränzen. Schade, daß wir in K..... die Geographie nicht eben so anschaulich behandeln können! Auf dem Nekar liegen wirklich mehrere Schiffe mit kaiserlichen Flaggen, welche von Heilbronn kommen, und aus dem dortigen Magazin die Früchten nach den Niederlanden bringen.

Nach meiner Zurükkunft besahe ich die Schloßkapelle, die aber nicht ausgebaut ist, und überhaupt nicht so viel besonders hat, als man gewöhnlich davon rühmt. Wo Marmor sein sollte, da sind statt dessen marmorartig bemahlte Bretter angebracht. Von hier aus gieng ich in die Frauenkirche[10]) unweit des Schlosses, die nur wie ein Bethhaus aussieht, und worinn eben ein Kapuziner predigte. Was ich von der Predigt hörte, das war im Ganzen für einen Franziskaner sehr gut gesagt, und ich nahm es als einen Beweis an, daß auch die unterste Stuffe der katholischen Geistlichkeit unserer gereinigten Methode im öffentlichen Vortrag verhältnismäßig immer näher rükt. Nun that ich einen Blik in die katholische Pfarrkirche, die mit dem Rathhaus zusammen gebaut ist, und mit ihm einen gemeinschaftlichen Thurm hat. Die Versammlung war im Begriff auseinander zu gehen, und an der Kirche sah ich weiter nichts, als was man an mittelmäßigen katholischen Kirchen sehen kan. Den Beschluß an meinen geistlichen Wanderungen machte ich mit der grossen Hofkirche, oder ehmaligen Jesuiterkirche, dieser lästigen Masse[11]) von einem Gebäude, die über das Schloß und die Sternwarte weit hervorragt. Ich habe Ihnen schon mündlich eine Beschreibung davon gemacht, was die Höhe dieser Kirche, der kostbare Hauptaltar, das durch die Kuppel hereinfallende Licht für einen starken Eindruk auf das Aug machen, u. s. w. ich will es daher nicht wiederholen.

Sie werden denken, gnädiges Fräulein, ich habe meinen Sonntag religiös zugebracht, — aber ich bitte Sie, übereilen Sie sich nicht, — es kommt noch etwas profanes. Da ich eben nach Hause gehen wollte, so sah ich an der Hauptstrasse der Stadt, die man die Blanken nennt, eine Bude mit einem grossen Schilde aufgeschlagen, um die sich ein Schwarm von Menschen versammelt hatte. Auf dem Schilde waren ausländische Wunderthiere gemahlt, die meine Neugierde reizten, und mich herbei lokten. Ich entweihte also meine heilige Wallfahrten von einer Kirche zur andern, und trat in eine Thierbude. Hier zeigten sich mir höchst seltsame Geschöpfe. Eine Löwin und ein Tigerthier — war noch das geringste; aber eine Zebra, eine Lestris und ein Rakun, das waren für mich Namen, die ich noch nie gehört hatte, und die Thiere, welchen diese Namen zugehören, sollen schon Kaiser und Könige bewundert haben. Allein, wenn man gut Deutsch von diesen angestaunten Seltenheiten der Natur sprechen will, so ist die Zebra weiter nichts, als — ein schöner weißgestreifter und regelmäsig gezeichneter ausländischer Esel, die Lestris nicht mehr und nicht weniger als ein Stachelschwein, und ein Rakun — ein kleines graues und unförmliches Thier, das ich jezt

[9]) Die Konkordienkirche.

[10]) Die Kirche des Augustinerinnen-Nonnenklosters, jetzt Stadtgeschichtliches Museum L. L.

[11]) Unter der „lästigen" Masse versteht der Briefschreiber wohl ohne üble Nebenbedeutung das Schwerlastende des riesigen Bauwerkes.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in der Geschwindigkeit unter keine bekannte Klasse zu bringen weiß.

Nun genug vom ersten Mai! Ich danke Gott, daß mir der erste Tag des Monats wieder so angenehm verflos, in welchem ich vor 22 Jahren das Licht der Welt erblikte.

Mannheim den 2ten Mai 1785.

Die Messe hat heute ihren Anfang genommen, und wird 14 Tage dauren. Das Gedräng auf dem Markte war noch nicht aufferordentlich, man sah eine Menge Krämer, die mit Auslegung ihrer Waaren beschäftigt waren, — aber wenig Käufer. Morgen soll es besser kommen.

Gegen wirtembergische Märkte gehalten, ist freilich die Menge und Mannigfaltigkeit der Waaren groß. Man verkauft nicht nur auf dem Markte, sondern auch in den Arkaden unter dem Kaufhause, und auch in den Strassen sind hier und da Buden errichtet. Nichts fiel mir komischer auf, als die Batterien von irden Geschirr, — nach gewissen Verhältnissen über einander gestellt, welche auf dem Markte figurieren. Ein heftiger Windstoß könnte da auf einmal schröckliche Verwüstungen anrichten. Wenn man es an nichts merkte, daß gegenwärtig die Messe hier ist: so würde man es aus der Menge von Musikanten abnehmen können, die einen überall verfolgen. Es vergeht kein Essen, da sie sich nicht in den Speisesaal hineindrängen, und man muß ihnen dann die Ohren leihen, sie mögen auch noch so elende Arbeit machen; denn sie sind nicht mehr aus der Stelle zu bringen. Wenn ich nur manches, was ich hier bis zum Ueberfluß genieße, mitnehmen, und auf meine A . . . . Existenz in gleicheren Portionen repartieren könnte! Man dörfte peruvianische Goldgruben besizen, und hier nicht davor sorgen, sein Geld alle Jahre durchzubringen. Man kann alles haben, was man will, und ich glaube, es fehlte auch an solchen nicht, die einen für sich einkaufen liessen, wenn man es selbst genug hätte; denn zu viel Geld scheint nicht unter den Leuten zu seyn.

Vom Markte gieng ich wieder auf mein Zimmer zurük und las.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Burg „Hundheim" bei Neckarhausen. Die Grafen von Laufen, deren Stammsitz oberhalb Heilbronn lag, waren königliche Richter über mehrere Gaue am unteren Neckar, so auch über den Elsenzgau und hatten ihren Sitz auf dem Dilsberg; sie machten ihre Grafenwürde allmählich erblich und begründeten so eine Landesherrschaft, bevor die Pfalzgrafen noch in diese Gegend kamen. So könnten denn auch die beiden sich gegenüberliegenden namenlosen Burgen, von denen nur noch geringe Steinhaufen vorhanden sind, das sogen. Burgstädel oberhalb dem badischen Neckarhäuser Hof (Wißwässerhof am Ausgang des Finsterbachtals) und das angebliche „Hundheim" bei Hessisch-Neckarhausen von diesem Geschlecht gegründet sein. Nun hatte zwar das Bistum Worms durch frühere königliche Schenkungen den zum Lobdengau gehörigen Teil des Odenwaldes erhalten und zwar frei von aller gräflichen hohen Gerichtsbarkeit; da die Kirche aber diese, die mit dem Blutbann verbunden war, als geistliche Macht nicht ausüben konnte, zugleich auch weltlichen Schutz für ihre Besitzungen brauchte, so belehnte der Bischof damit die mächtigen Grafen von Dilsberg. Diese würden unsere Burg also als Wormser Lehensleute besessen haben.

Als 1142 das Kloster Schönau von dem Wormser Bischof Burkhard II., genannt Buggo, gegründet wurde und ihm damals und später, auch noch 1174 durch die folgenden Bischöfe diese Gegend zu vollem Eigentum übergeben wurde, mußte der Lehensverband erst aufgelöst werden, besonders da der Graf von Dilsberg wieder die Ritter von Neckarsteinach als Aftervasallen eingesetzt hatte. Die Hofgüter Michelbuch und Husen mit allem Zubehör schenkte dem Kloster aber 1150 ein anderer Bischof, Günther von Speyer, Graf von Henneberg durch die Hände seines Bruders Boppo, wie denn das Bistum Speyer ebenfalls Anteil an der Gegend von Neckarsteinach hatte (vgl. Mannheimer Geschbl. 1911, Sp. 174 ff.).

Möglich wäre also auch, daß das angebliche Hundheim eine bischöflich speyerische, an die Grafen von Henneberg verliehene Burg gewesen wäre. Mit dem erst im 18. Jahrhundert in der Pfalz auftretenden Adelsgeschlecht derer von Hundheim hat diese Burg nichts zu tun. Urkundlich ist der Name Hundheim nirgends für die Burg beglaubigt, deren Trümmer im Walde, auf dem Schloßbuckel bei Neckarhausen liegen. Der Name ist wohl volkstümlichen Ursprungs und steht mit einer Sage im Zusammenhang, die in dieser Gegend spielt. Eine Gräfin von da soll, als ihr Mann auf einem Kreuzzug oder in fernen Landen abwesend war, im Ehebruch Vierlinge erhalten haben. Um ihren Fehltritt zu verheimlichen, trug sie die neugeborenen Kinder in einem bedeckten Korb hinab zum Neckar, um sie zu ertränken. Einem ihr begegnenden Mann, der sich darüber wunderte, daß eine Edelfrau selbst einen Korb trage, antwortete sie, als Geschrei aus dem Korb drang, das seien junge Hunde. Der Mann verriet aber die Geschichte dem Ritter, der seine Frau dann beim „Roten Bild" zu Tode schleifen ließ.[1]) Das rote Bild bei Michelbuch ist indessen nichts als ein altes Muttergottesbild von 1524, das zugleich als Grenzstein zwischen der Schönauer Besitzung von Michelbuch und dem Gebiet des Herren von Hirschhorn diente. Als Wappen enthält es daher den Wormser Schlüssel und den Schönauer Abtsstab gekreuzt und dazwischen ein S = Schönau; auf der Hirschhorn zugekehrten Seite die Hirschhörner. Ein Grenzstein von 1583 mit ähnlichen Wappen steht in der Nähe des Hain- oder Hambrunnens beim Pfalzwald.

Das Dorf Michelbuch bestand bis in die 1840er Jahre, wo die Einwohner nach Schönau zogen. Jetzt steht daselbst nur noch ein Forstwarthaus der Pflege Schönau, welcher der Wald („Kirchenwald") noch gehört, während die Landeshoheit im Staatsvertrag von 1903 von Baden an Hessen abgetreten wurde.

Aus den noch vorhandenen spärlichen Trümmerresten, deren Untersuchung der hessische Denkmalrat wohl einmal vornehmen lassen sollte, kann man schließen, daß „Hundheim" eine recht umfangreiche Burganlage mit Vorburg, Zwinger, Palas und Bergfried war. Unterhalb der Burg gegen die Michelbucher Straße zu ist an einer Vertiefung im Walde noch die „Weed", die Pferdeschwemme zu erkennen, wie sie sich bei vielen mittelalterlichen Burgen findet.

Will man nicht der Michelbucher Straße folgen, so kann man nach der Michelbucher Höhe auch durch ein kleines Tal aufsteigen, das falsch „Korbelsgrund", richtiger „Kerchelsgrund" heißt. Neckarhausen hatte nämlich früher eine kleine Kirche beim dortigen Friedhof, woher der „Kerchels- (d. h. Kirchleins-) grund" genannt ist. Ein Teil desselben heißt „die unholde Buche", wo es spuken soll.

Ziegelhausen. Karl Christ.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

122.

VI. Bildersammlung.

A 8a. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und der Festung Friedrichsburg vor dem 30jähr. Krieg. Kupferstich: Johan. Jacob Senfftel sc.: Aus dem Werke: Der Pfalz am Rhein Staat- Land- Staedt- und Geschicht-Spiegel Augspurg . . . Jacob Koppmayer . . . 1691. Nach dem Stich in Merians Top. Pal. Rhen. 22,8 : 31,2 cm (ohne Plattenrand).

A 10b. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Ueberschrift: Plan de la Ville et Citadelle de Manheim. Kupferstich ca. 1680 : D R f. (D und R mit einander verbunden). 11,3 : 16,1 cm.

A 10c. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Ueberschrift: Plan de la Ville et Citadelle de Manheim. Daneben die Zahl 95. Kupferstich ca. 1680 : D R f (D und R miteinander verbunden). 11,3 : 16,1 cm.

[1]) Eine ähnliche Sage wird vom alten Schloß Bosenstein im Uchertal im Schwarzwald erzählt, die sich hier aber darauf gründet, daß eine in dortiger Gegend noch bestehende Familie Hund in späterer Zeit Pächter des dortigen Hofes war. Die dortige Höhle mit Wasserfall, in der Literatur „Edelfrauengrab" genannt, heißt beim Volk prosaischer blos Jungfernloch, gleich einem solchen bei Hochhausen am Neckar. Auch die Stammsage des deutschen Herrschergeschlechtes der Welfen, deren Namen ja junge Hunde bedeutet, entspricht der von Hundheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A 10g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Im Bilde: Manheim Ruinieret. In der linken unteren Ecke die Zahl 9. ca. 1650. Unbezeichneter Kupferstich. Bildgröße 9 : 13,6 cm.

A 15g. Mannheim. Grundplan der Stadt Mannheim im Jahre 1684. Moderne rotbemalte Zeichnung. Blattgröße 44 : 58 cm.

A 16g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. In der rechten unteren Ecke: Manheim. Cette place était située .... Monseigneur le Dauphin l'assiegea et la prit au mois de Novembre de l'année 1688 elle fut detruite peu de tems apres. In der linken oberen Ecke die Zahl 114. Kupferstich kurz nach der Zerstörung vom Jahre 1689: Inselin sculps. 16,9 : 22,4 cm.

A 27l. Mannheim. Plan des Inneren der Stadt Mannheim. Moderne Kopie des Institutsvorstehers Wilhelm Schwarz nach einem Plane des Ingenieurhauptmanns J. C. Baumgraß aus den Jahren 1733—1735. 81 : 65 cm.

A 27o. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke im Jahre 1739. Neuerer Steindruck ohne nähere Bezeichnung. Ueberschrift: Mannheim 1739. 39 : 54,5 cm.

A 30g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Manheimium munitissimum oppidum et hodierno die Residentia .... per Matthaeum Seutter S. Caes. et Reg. Cathol. Majest. geographum Augustae Vindel. Darüber kaiserl. Wappen. Auf dem unteren Drittel des Bildes unter der Ueberschrift: Prospect der Chur-Fürstl. Haupt und Residenz Statt Mannheim eine Ansicht der Stadt von Westen. ca. 1750. Unbez. Kupferstich. 50 : 58 cm.

VIII. Bibliothek.

B 68sb. Obser, Karl. Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden. Erster Band 1792—1818. Mit einem Porträt und 2 Karten. Heidelberg 1906. 560 S.

B 70u. Ruckstuhl, Karl. Der badische Liberalismus und die Verfassungskämpfe 1841/43. (Heft 29 d. Abhandlungen z. Mittleren und Neueren Geschichte). Berlin und Leipzig 1911. 173 S.

B 82fd. Weech, Friedrich von. Aus alter und neuer Zeit. Leipzig 1878. 383 S.

B 129nf. Fester, Richard. Die armierten Stände und die Reichskriegsverfassung (1681—1697). Frankfurt a. M. 1886. 170 S.

B 129ng. Fester, Richard. Die Augsburger Allianz von 1686. München 1893. 187 S.

B 290t. Böhmer, Emil. Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Colonie am Niederrhein; Marburger Dissertation. (Mit 1 Karte). Marburg 1909. 92 S.

B 321f. Hebel, F. W. Pfälzische Sagen. Mit achtzehn Bildern. Kaiserslautern 1906. 176 S.

Hebel, F. W. Pfälzische Sagen. Zweite Sammlung. Mit Buchschmuck von A. Kohl. Kaiserslautern 1908. 173 S.

B 365ap. Schmidt, C. Der Antheil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz. Drei Schriften Johann Marbachs mit einer geschichtlichen Einleitung und bei Gelegenheit der Reformationsjubelfeier im Großherzogtum Baden herausgegeben. Straßburg 1856. 63 + 39 + 114 S.

B 365bt. Schoch, Wilhelm. Allerhand aus dem Pfälzerland. Ludwigshafen a. Rh. 1911. 159 S.

B 384h. Zimmermann, Julius. Das sogenannte „Rote Buch". Ein kurpfälzisches Pfarrer- und Lehrerverzeichnis aus dem Ausgang des XVI. Jahrhunderts. (1585—1621). [Quellen u. Studien z. hess. Schul- u. Universitätsgesch. Heft 7.] 1911. 234 S.

B 429h. Bruchmann, Karl. Die Huldigungsfahrt König Friedrichs I. von Böhmen (des „Winterkönigs") nach Mähren und Schlesien. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. Neunter Band. Breslau 1909. 106 S.

B 430l. Krebs, Julius. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620) im Zusammenhange der kriegerischen Ereignisse. Mit einem Plan der Schlacht. Breslau 1879. 216 S.

B 467t. Christ-Fürstliche Confirmationshandlung des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, HERRN Johann Carl Ludwigs, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern, Grafen zu Veldenz und Sponheim ꝛc. RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI der hohen Schule zu Tübingen, wie solche am 3ten Hornung 1760 als am Sonntage Septuagesimä in dasiger Stiftskirche bei volkreicher Versammlung vollzogen worden; zu allgemeiner Erbauung ans Licht gestellt. Tübingen o. J. 63 S. 4°.

B 483f. Relation des Violences, Exercées par les François au Palatinat, à la fin de l'année 1673 & au commencement de celle de 1674. Avec diverses lettres de S. A. El. Palatine à S. M. Imp. à Mr. le Duc d'Orleans, au Marquis de Bethune, & leurs Reponses. A quoy on a joint la lettre de Mr. Verjus à S. A. Mr. le Duc de Wolffenbuttel. A Cologne 1674. 84 + 18 S.

B 622ad. Württemberg. Die Altertümer im Königreich W. Im Auftrag des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben vom K. Landeskonservatorium (Prof. Dr. Peter Goeßler). Archäologisches Inventar der einzelnen Oberämter. Eßlingen 1911.

C 54d. Schmitt, Joh. Jos. Herm. Geschichte der Stadt Edenkoben in der Pfalz. I. Teil. Von den ältesten Zeiten bis zur Verlegung des Klosters Heilsbruck nach Edenkoben im Jahre 1262 n. Chr. Edenkoben 1887. 103 S.

C 68fd. Franz, Georg. Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal. (Mit einer Anzahl Bildertafeln). Frankenthal 1912. 245 S.

C 75fg. Dietz, Alexander. Frankfurter Handelsgeschichte. Erster Band. (Mit zahlreichen Abbildungen). Frankfurt a. M. 1910. 425 S. 4°.

C 216p. Schrieder, Emil. Die St. Galluskirche in Ladenburg. Festschrift zu dem 500jährigen Jubiläum dieses Gotteshauses. (Mit vier Abbildungen). Mannheim 1912. 38 S.

C 219f. Apell, F. v. Der Versuch zum Entsatze Landaus und die Schlacht am Speyerbach, bei Speyer, Dudenhofen oder Heiligenstein am 15. November 1703. Mit einem Plan. Marburg 1906. 111 S.

C 296gz. Strauß, Jakob. Feierabend. Ernstes und Heiteres. Mannheim [1911]. 88 S.

C 364bi. Mannheim. Musikfest. Dem Andenken Gustav Mahlers † 11. Mai 1911. Mannheim, am 10. u. 11. Mai 1912. Veranstalter: Der Philharmonische Verein Mannheim. (Mit 10 Bildnissen). Mannheim 1912. 48 S.

C 373m. Mannheim. 25 Jahre Mannheimer Zentrum. Zum Silber-Jubiläum des Männervereins Zentrum Mannheim. (Mit einem Bildnis). Mannheim 1912. 84 S.

C 400av. Walter, F. und Wichert, F. Versuch zur Gewinnung einer Methode der Straßenbenennung mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse. Mannheim 1912. 30 S.

C 444b. Neckarsteinach. Die Evangel. Kirche zu Neckarsteinach mit ihren Denkmälern. Erbach o. J. 7 S.

C 484lo. Hüffer, Hermann. Der Rastatter Gesandtenmord mit bisher ungedruckten Archivalien und einem Nachwort. Bonn 1896. 121 S.

D 7bf. Müller, Jakob. Carl Theodor von Dalberg, der letzte deutsche Fürstbischof. Inaugural-Dissertation. Würzburg 1874. 115 S.

D 20az. Schubart, Magister. Leben des Freyherrn von Ickstadt, Churfürstl. Bairischen Geheimden Raths. Ulm 1776. 140 S.

D 45gr. *** S **. Dramatisches Gespräch im Reiche der Todten, zwischen Schiller, Wieland, Iffland, Kotzebue und Göthe. In vier Abtheilungen. Quedlinburg u. Leipzig 1833. 67 S.

D 52ar. Struve, Gust. v. Ueber Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit mit besonderer Rücksicht auf den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogtum Baden. Heidelberg 1843. 26 S.

D 52as. Struve, Gustav von. Briefe über Kirche und Staat. Nebst der Fortsetzung der gegen den Verfasser wegen seines „Briefwechsels zwischen einem ehemaligen und einem jetzigen Diplomaten" und seiner „Politischen Briefe" gepflogenen Prozeßverhandlungen. Mannheim 1846. 366 S.

D 52bb. Struve, Gustav v. Ein Jahrhundert (1565—1649) in Trauerspielen. Enthaltend die Trauerspiele: I. Der Fall von Sanct Elmo. II. Der 25. August 1572. III. Die Erstürmung Magdeburgs durch Tilly. IV. Carls I. Tod. (Belletristische Beilage zum Mannheimer Journal 1845 Nr. 1—4, 9, 16, 29, 37, 44, 51, 56, 60, 61, 63, 67, 69, 72, 75, 78, 87).

D 55ar. Welcker, C. Ein staatsrechtlicher Injurien-Prozeß in actenmäßiger Mitteilung. Mannheim 1843. 51 S.

D 66bd. Heyck, Eduard. Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen. Mit vier Lichtdrucktafeln und einer Abbildung im Text. Freiburg 1892. 39 S.

H 31. Hachenburg, Paul (Lehrer und Vertrauter des Kurfürsten Karl v. d. Pfalz, gest. 1680). Eloge du Palatinat, Discours prononcé à Heidelberg par Monsieur Paul Hachenberg. Ein Lobgedicht, lateinisch und französisch, auf die Pfalz, ihre Vorzüge, ihre großen Männer usw. Handschrift a. d. 17. Jahrh. 66 S. fol. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. D. Gust. Christ).

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. November 1912. Nr. 11.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Renchtal. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797). Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 31. Oktober wurde an Stelle des leider vor einigen Monaten aus gesundheitlichen Rücksichten zurückgetretenen Herrn Major z. D. v. Seubert einstimmig Herr Kommerzienrat Wilhelm Zeiler zum ersten Vorsitzenden des Altertumsvereins gewählt. Herr Zeiler, der unserem Ausschuß bezw. Vorstand bereits seit 3. Februar 1881 angehört, hat in dankenswerter Bereitwilligkeit die auf ihn gefallene Wahl angenommen.

* * *

In der **Ausschußsitzung** am 26. Oktober wurde des unerwartet rasch aus dem Leben geschiedenen früheren Vorstandsmitgliedes Professor Wilhelm Manchot in Dornholzhausen i. T., früher Architekt in Mannheim, gedacht; der Witwe ist ein Beileidschreiben übersandt worden. — Das Dankschreiben des Ehrenpräsidenten Herrn Major z. D. v. Seubert auf die ihm vom Ausschuß zu seinem 75. Geburtstag übermittelten Glückwünsche wird zur Kenntnis gebracht. — Die erstmals erschienenen neu gewählten Ausschuß-Mitglieder Herr Geh. Regierungsrat Dr. Clemm und Herr prakt. Arzt Dr. Seubert werden begrüßt. — Ueber die Vorträge der nächsten Vereinsabende wird Beschluß gefaßt. Die Veranstaltung weiterer Vereinsausflüge wird bis zum nächsten Frühjahr ausgesetzt. Mit dem hiesigen Verein für Naturkunde wird ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Philippsburg in Aussicht genommen. — Aus Anlaß der Beschädigung eines Ausstellungsgegenstandes im Stadtgeschichtlichen Museum werden verschiedene Maßnahmen beschlossen. — Die Abrechnung über die Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianskirche wird besprochen; ferner werden die erforderlichen Schritte zur Regelung der Besichtigungsmöglichkeiten eingeleitet. — Bei der hiesigen Stadtverwaltung soll die Anbringung einer Gedenktafel an der früheren hiesigen Wohnung des kürzlich verstorbenen Botschafters Freih. v. Marschall angeregt werden. — Von den letzten Neuerwerbungen ist hervorzuheben: ein gotischer Gewölbeschlußstein aus der abgerissenen Friedhofkapelle in Gerlachsheim und eine wertvolle farbige Frankentaler Porzellangruppe von außergewöhnlicher Seltenheit und hervorragender Qualität: vier Chinesenkinder um einen Baum gruppiert. — Von Schenkungen folgender Mitglieder wird dankend Kenntnis genommen: Herr Reichstagsabgeordneter Ernst Bassermann, Carl Baer, Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Peter Koch in Neckarau, Oberamtsrichter Dr. Leser, Architekt August Ludwig jun., Frau Auguste Renner, Dr. Robert Seubert, Kommerzienrat Zeiler.

Montag, 11. November findet im hinteren Saale des Café-Restaurants Germania (C. 1. 10/11), abends 1/2 9 Uhr, der II. Vereinsabend statt mit **Vortrag** des Herrn Kunstmalers Hermann Schrieder in Heidelberg über „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues". Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

* * *

Der Vorstand des hiesigen Vereins für Naturkunde bittet uns um Abdruck folgender Mitteilung: Zwischen dem Mannheimer Altertumsverein und dem Verein für Naturkunde besteht eine weitgehende Parallele dadurch, daß beide Vereine nicht nur rein wissenschaftliche Zwecke verfolgen, sondern vor allen Dingen der Heimatkunde dienen wollen, wie dies in den Vorträgen, Ausflügen und besonders in den beiderseitigen Sammlungen zu klarem Ausdruck kommt. Ueber die für 1912/13 beabsichtigte Tätigkeit des Vereins für Naturkunde gibt das dem Novemberheft der „Geschichtsblätter" beigelegte Programm Auskunft, wobei jetzt schon darauf hingewiesen wird, daß im Frühjahr 1913 ein gemeinschaftlicher Ausflug beider Vereine nach der Rhein-Goldwäsche am Philippsburger Altrhein und zur Besichtigung der ehemaligen Reichsfeste Philippsburg stattfindet. — Die Mitgliederbeiträge des Vereins für Naturkunde sind dieselben wie diejenigen des Altertumvereins.

Vereinsveranstaltungen.

Samstag, den 28. September, nachmittags, veranstaltete der Altertumsverein einen Ausflug nach Heidelberg zur Besichtigung der Ausgrabungen auf dem dortigen Ludwigsplatz. Bekanntlich sind dort die Ueberreste des um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Augustinerklosters bei Vornahme gärtnerischer Arbeiten zutage gefördert worden. Schon in früheren Jahren ist man gelegentlich auf einzelne Baureste dieser umfangreichen Klosteranlage gestoßen, eine gründliche Untersuchung ist aber erst jetzt möglich geworden. Die Kirche, der Kreuzgang, große Kellergewölbe und sonstige Bauten des Klosters sind in ihren noch vorhandenen Mauerresten bloßgelegt worden. Hierbei hat man auch sehr wertvolle Skulpturen von gotischen Gewölbeschlußsteinen sowie mittelalterliche Grabplatten aufgefunden. Das 1555 in ein Sapienzkolleg zur freien Aufnahme von Studenten umgewandelte Kloster, dessen Kirche als theologischer Hörsaal eingerichtet wurde, fiel bei der Verwüstung Heidelbergs durch die Franzosen 1693 in Schutt und Asche. Im Kreuzgang des Klosters wurden die Ueberreste armseliger Hütten aufgefunden, welche von obdachlosen Heidelberger Einwohnern nach der Zerstörung der Stadt in die Trümmer eingebaut worden sind. Herr Kunstmaler Herm. Schrieder, der sich dieser Ausgrabungen in sachkundiger Weise angenommen hat, führte die Ausflugsteilnehmer und gab an der Hand eines Grundrißplanes eingehende Erläuterungen über die Klosteranlage und die gemachten Funde, wofür ihm auch an dieser Stelle Dank abgestattet sei. Nach Beendigung des Rundganges wurden noch im städtischen Sammlungsgebäude die wertvollen Einzelfunde besichtigt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auf Montag, 14. Oktober, war ein Vortrag des Herrn Professor Wilhelm Manchot über Burgen des Rheingebiets angekündigt. Leider wurde dem früheren Vorstandsmitgliede des Vereins die Freude des Wiedersehens mit seinen Mannheimer Freunden und Bekannten nicht mehr zuteil, da ein plötzlicher Tod Professor Manchot wenige Tage vor dem Vereinsabend abrief. Herr Professor Dr. Friedrich Walter trat für den Verstorbenen ein; sein Vortrag: „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald" versammelte eine zahlreiche Zuhörerschaft im Hotel National. In Form zwangloser Wanderungen über den Rheindamm, durch die Stephanienpromenade, im Waldpark und auf der Reißinsel gab der Redner eine Reihe interessanter Erläuterungen geschichtlich bemerkenswerter Dinge, vermischt mit Erinnerungen an Altmannheimer und Altneckarauer Verhältnisse. So wurde u. a. berichtet, daß der schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbare Damm früher mitten durch den Wald lief und daß der Neckarauer Gemeindewald, dessen östlicher Teil erst im 19. Jahrhundert abgeholzt wurde, früher doppelt so groß war als jetzt. An Hand alter Karten und einer im städtischen Archiv vorhandenen Waldbeschreibung von 1806 entwarf der Vortragende ein Bild von dem früheren Zustande des Waldes, wie Teile desselben als Pferde- und Schweineweide gedient haben, und erklärte die schönen alten Namen der Waldschläge, Inseln, Wasserläufe usw. So wurde u. a. die Herkunft des Namens „Bellegrappe" und des „Franzosenwegs" besprochen, welch letzterer wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem bei Altrip erfolgten Rheinübergang der Franzosen (1734) steht. Auch die vor einigen Jahren aufgefundene, jetzt eingeebnete Erdbefestigung an der großen Lache wurde erwähnt und als eine Schanze der Oesterreicher von 1795 oder 1799 erklärt. Ferner seien noch aus dem reichen Inhalt des Vortrages hervorgehoben: das an den Tod des Leutnants v. Stockhorn (1836) erinnernde Steinkreuz, Schloß Eichelsheim (Milchgütchen), die Entstehung der Stephanienpromenade, die Bedeutung der im Waldpark vorkommenden wilden Rebe und die Geschichte der von der Familie v. Zedwitz bezw. v. Herding erworbenen Rheininseln, von denen der größte Teil später in den Besitz des Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß gelangt ist. Der Vortrag fand lebhaften Beifall; dem Dank der Zuhörer gab Herr Kommerzienrat Zeiler in herzlichen Worten Ausdruck.

Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Renchtal.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

In dem durch seine herrliche Lage ausgezeichneten Renchtal im mittleren Schwarzwald, wo es sich durch die herantretenden Waldberge schluchtartig verengt, erhebt sich zu Lautenbach eine prachtvolle Pfarrkirche spätgotischen Stils.

Vor Alters soll hier ein Gnadenbild der Muttergottes in einen Baum eingelassen gewesen sein (ähnlich zu Triberg im Schwarzwald), wozu man wallfahrtete, wie auch zu einer dabei gelegenen, für heilsam gehaltenen, übrigens ganz neutralen Quelle, dem jetzigen Marienbrunnen im Pfarrhof zu Lautenbach.

Unter den vielen Erzeugnissen christlicher Kunst dieser Kirche zeichnet sich besonders das Hauptportal aus (abgebildet bei Julius Näher, Ortenau (1888), Blatt 5 und Wingenroth, Kunstdenkmäler (Kreis Offenburg) S. 187, Tafel IV). Darauf steht die Statue der Himmelskönigin, gleichsam als Pförtnerin des Himmels, in langem Gewande und mit dem Jesuskind, flankiert von zwei geflügelten Engeln, die ihr die königliche Krone aufgesetzt haben.

Zu beiden Seiten sind je zwei Wappen ausgehauen, deren beide oberste geviertet und gegeneinander wie ein Allianzwappen geneigt sind und den Landes- und Bauherren bezeichnen, den Bischof Albrecht von Straßburg (1478 bis 1506), Sohn des Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern, Otto I. von Mosbach im Odenwald. Zum bischöflichen Gebiet gehörte auch die rechtsrheinische Herrschaft Oberkirch, worin Lautenbach lag.

Das erste Feld des vorderen Wappens zeigt den pfalzgräflichen Löwen (Farben, gold auf schwarz, nicht mehr vorhanden) und zwar nach heraldisch links, also nach rechts vom Beschauer springend, während er im entsprechenden hinteren Wappen im zweiten Feld und in umgekehrter, gewöhnlicher Haltung steht.

Das vierte Feld des vorderen und das dritte des hinteren Wappens weisen die Wittelsbacher Rauten oder Wecken (ohne die Farben blau-weiß). Das zweite und dritte Feld des vorderen Wappens und das erste und vierte des hinteren bilden zwei bischöflich Straßburger doppelte (silberne) Schrägbalken (auf rotem Feld) mit dem Unterschied, daß sie, wie die Pfälzer Löwen, gegeneinander gerichtet sind, also der erste schräglinks, der zweite schrägrechts.

Das hintere Wappen enthält noch einen besonderen Herzschild, der einen beiderseits mit Spitzen besetzten Querbalken trägt, um dadurch den Bischof auch als Landgrafen vom Unter-Elsaß zu bezeichnen.

Das vordere dieser beiden Wappen ist auch, von der Figur einer Nonne gehalten, im Innern der Kirche, links vom Eingang, mit nicht durchweg richtiger Tinktur auf einem Glasfenster dargestellt. Die Originale dieser wie der andern prächtigen Glasfenster wurden nämlich bei der neueren Restauration der Kirche meistens herausgenommen und sollen zum Teil in das königlich württembergische Schloß zu Friedrichshafen am Bodensee gekommen sein, während an ihre Stelle willkürliche Nachahmungen gesetzt wurden. Abbildungen des Bischofs und Pfalzgrafen Albrecht selbst befanden sich früher auf einem Chorfenster.

Von den beiden unteren Wappen am Hauptportal ist das vordere das eines weiteren Stifters oder Wohltäters der Kirche, zugleich Lehensmanns der Bischöfe von Straßburg wie der Pfalzgrafen, des Junkers Georg von Bach, der als redendes Zeichen seines Namens eine Bachschnecke führt (angeblich ein Widderhorn oder gar eine Narrenkappe), ursprünglich in blauem Feld, die Farbe des Wassers bezeichnend. Die Stammburg des Herrn von Bach lag zu Kappel-Windeck bei Bühl in der Ortenau. Der letzte seines Geschlechtes war wieder ein Georg von Bach, dessen prachtvolles Grabmal von 1538 hinter dem Chor der Stadtkirche von Offenburg erhalten ist.

Das hintere und untere Wappen am Portal zu Lautenbach, mit dem Andreaskreuz oder Schragen, ist das des Friedrich von Schauenburg, dessen Burg bei Oberkirch im Renchtal liegt, nicht mit der Schauenburg zu Dossenheim bei Heidelberg zu verwechseln.

Ueber dem Spitzbogen des Portals steht die schwer lesbare Inschrift, deren spätgotische Buchstaben ungenau mit schwarzer Farbe nachgefahren sind:

ANNO + D$\overline{\text{M}}$ (domini) + $\overline{\text{IVC}}$ (= MCCCC) + LXXI + PRIDIE KALEN(das) + AVGVSTI + INCEPT$\overline{\text{V}}$ + EST + HOC + EDIFICIVM + IXAI

Also: „Im Jahr des Herrn 1471 am 31. Juli wurde dieses Gebäude begonnen." Die Jahrzahl, erst in lateinischen Ziffern, ist am Schluß nochmals in den damals aufkommenden arabischen beigefügt, worin der Vierer liegend, der Siebener dachförmig dargestellt ist. Die im Kirchenschiff errichtete kunstvolle Gnadenkapelle trägt die arabische Jahrzahl 1485, der Lettner 1488, das Datum der Einweihung, gleichfalls nach damaliger Art der arabischen Ziffern.

Beim Eingang des anstoßenden Pfarrhauses ist ein spätgotisches Fenster vermauert mit der Ueberschrift ANNO 1521 (= 1521) und eine Narrenfratze.

Die Kirche wurde versehen durch Klostergeistliche von Allerheiligen, deren Probst, Pater Burkard (1492—1514) den kunstreichen Hochaltar zu Lautenbach stiftete.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797).

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

In meiner Geschichte Mannheims ist (II, 85) bei der Schilderung der hiesigen Gesellschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch der Gräfin Katharina von Ottweiler gedacht. „Bei festlichen Anlässen fiel dem Fremden eine eigenartige weibliche Erscheinung ins Auge. Eine schöne, pomphaft gekleidete Dame, die in ihrer Loge nie ohne reichen Brillantschmuck erschien und bei Konzerten stets in der ersten Reihe Platz nahm. Der vornehme alte Adel mied ihre Nachbarschaft, und oft wurden mit Absicht die Stühle neben ihr freigelassen. Es war Katharina von Ottweiler, die vom Bauernmädchen zur Reichsgräfin emporgestiegene illegitime Gemahlin des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken, die „Katzengräfin", wie das Volk sie wegen ihrer häufig in der Oeffentlichkeit kundgegebenen Vorliebe für jene Tiere nannte. Die Franzosen hatten sie in den 1790er Jahren mit ihrem Gatten und ihren Kindern aus der saarbrückischen Residenz vertrieben; sie war nach Mannheim gezogen und bald darauf Witwe geworden. Sie nannte sich verwitwete Fürstin von Nassau-Saarbrücken, obwohl ihr dies ein von den Agnaten herbeigeführter Beschluß des Reichshofrats verbot. Ihr Palais war das jetzige Ressource-Gebäude in der Breitenstraße (C. 1. 2), das sie 1815 erwarb. Dort verbrachte sie den Rest ihres Lebens, mehr angestaunt als beliebt und ohne den „standesgemäßen" Umgang, den sie wünschte. Sie starb hier 1829 im 72. Lebensjahre."

Sie hatte 7 Kinder, von denen mehrere in früher Jugend starben, darunter auch der unten im Brief erwähnte Graf Ludwig, geb. 1785, gest. 1796. Der älteste Sohn, Karl, fiel 1799 im österreichischen Kriegsdienste, der jüngste, Ludwig, starb 1812 in Wilna. Von den Töchtern heiratete Luise den Bassisten Josef Fischer in Mannheim, Katharina den Pfarrer Wilhelmi, späteren Lyzeumsdirektor und Hofrat. Diese beiden bürgerlichen Heiraten bereiteten der ehrgeizigen Mutter großen Schmerz.

Die romantische Geschichte der „Katzengräfin" hat Wilckens in diesen Blättern Jahrgang 1900, Heft 6 mitgeteilt. Ergänzt wird dieser Aufsatz durch Heft 7 der Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend (Saarbrücken 1900), wo u. a. die Denkwürdigkeiten der beiden Töchter Katharinens abgedruckt sind.

Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken, der seit 1768 regierte und 1793 sein Land an die Franzosen verlor, floh mit seiner Familie nach Mannheim und starb am 2. März 1794 auf der weiteren Flucht in Aschaffenburg. Der Tod des Fürsten war ein furchtbarer Schlag für Katharina. Mit Bezug darauf schreibt ihre Tochter Katharina in ihren Denkwürdigkeiten (S. 273 f.):

„Mit ihm starben alle ihre Hoffnungen, ihr ganzes Lebensglück. Wenn ich darüber nachdenke, was Mama gelitten hat, — der plötzliche Sturz von der Höhe ihres Glücks in ein Nichts — dann kann ich entschuldigen, wenn Haß und Bitterkeit in ihrem Herzen jedes gute Gefühl erstickten. Die Schule des Lebens kam zu spät, als daß sie vorteilhaft auf sie hätte wirken können. — Es war ein doppelt unglücklicher Zeitpunkt; der Krieg wütete, wohin man sich wandte; keine Aussicht zu irgend einer günstigen Veränderung. — Wir blieben nach dem Tode meines Vaters nur noch ganz kurze Zeit in Aschaffenburg und reisten dann nach Mannheim zurück, wo Mama das Ende des Krieges abwarten wollte, und dann auf die Vollziehung des Testaments meines Vaters dringen, bei seinen Nachfolgern. Und diese Vollziehung erwartet Mama noch immer und wird sie — ich fürchte es — wohl ewig erwarten müssen, denn es sind Fürsten, an die sie sich wenden muß. — Der größere Teil des Privatvermögens meiner Mutter stand jenseits des Rheines; von da aus war damals nichts zu bekommen; wir mußten also sehr eingeschränkt leben."

Es begannen peinliche Auseinandersetzungen mit dem legitimen Sohne ihres Gatten, dem nunmehrigen Fürsten Heinrich, worüber in den Memoiren der Gräfin Luise von Ottweiler einiges mitgeteilt ist. Hierauf und auf die mißliche Lage, in die die Ottweiler'sche Familie versetzt war, bezieht sich der nachfolgende Brief, der sich im Besitz des Mannheimer Stadtarchivs befindet.

Der Brief ist an den Fürsten Heinrich von Nassau-Saarbrücken gerichtet und von Katharina in einem ebenso fließenden als temperamentvollen Französisch eigenhändig geschrieben. Fürst Heinrich wohnte damals in Schloß Kadolzburg bei Ansbach, das ihm der König von Preußen eingeräumt hatte (wie dem gleichfalls von den Franzosen aus seinem linksrheinischen Lande vertriebenen Fürsten von Nassau-Weilburg das Schloß und die Eremitage in Bayreuth überwiesen war. Wenige Tage nach Empfang unseres Briefes starb er in Kadolzburg infolge eines unglücklichen Sturzes bei einem Ausritt ganz plötzlich am 27. April 1797. In seinem Testament bestimmte er: „Der verwittibten Gräfin von Ottweiler wird für sich und ihre Kinder soviel aus den jährlichen Landeseinkünften gegeben, daß sie anständig leben können, dabei aber bestimmt, daß sie alles, was auf den nassauischen Namen, Wappen u. s. w. Bezug hat, ablegen müssen."

Wegen ihrer Kapitalansprüche wandte sich Gräfin Katharina von Ottweiler nun an den Fürsten von Nassau-Usingen, den Erben des Saarbrückers.*) Ein französisches Schreiben, Mannheim 10. Juli 1797, worin sie das an den Prinzen Moritz von Isenburg gegebene Darlehen von 4000 Fl. gleichfalls erwähnt, ist abgedruckt in den Mitt. des hist. Vereins f. d. Saargegend, 7, S. 360 f.

Unser Brief vom 7. April 1797 hat folgenden Wortlaut:

Si Votre Altesse s'était bornée dans Sa lettre du 10 de mars dernier à me prouver par l'état de Ses propres finances l'impossibilité de remédier à la détresse dans laquelle je me trouve avec mes enfans; j'aurais du moins été dans le cas de pleurer en silence la rigeur du sort qui nous persécute et j'aurais trouvé quelque consolation dans l'idée que Votre Altesse me plaint autant que je fais à Son égard; mais voyant par le contenu de Sa reponse, qu'Elle s'efforce de m'attribuer des torts et même la cause de ma position déplorable, et pénétrée des reproches peu mérités de Sa part, je dois à mon honneur, à ma conscience et au bon coeur de Votre Altesse de La désabuser sur ces différens points.

Il est vrai, Mon Prince, que depuis la mort du feu Prince Votre père il m'a été remis la chatulle que m'était léguée et qui renfermait la somme de 33000 fl. et encore 3000 fl. à compte de mon douaire, sur lequel je n'ai plus rien reçu depuis tout ce tems. Mais si Votre Altesse veut bien considérer que 1) l'on m'avait denué de tout, que je n'avais pour moi, mes enfans et domestiques ni lits, ni chaises, ni aucuns meubles quelconques, dont l'acquisition a été de la dernière necessité, que 2) j'ai dû faire à mes frais le voyage à Mannheim, — tandis que les 50 louis destinés pour cet effet ne m'ont pas été remis, que 3) ma fille aînée, sa pension de Breme, dont 3 mois restait à payer du vivant du feu Prince, ses habillemens m'ont couté assès cher, que 4) l'entretien de mon fils Charles avec son domestique, les maitres necessaires et en dernier lieu son equipement ont encore emporté au moins 4400 fl., que 5) la longue maladie de feu

*) Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 193.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mon fils Louis m'a causé beaucoup de depenses extraordinaires; que 6) la gouvernante de ma fille et l'instructeur de mes enfans ont dû être payés, que 7) j'ai même payé les gages de mes domestiques que Votre Altesse devait me fournir et payer en vertu du testament du feu le Prince, son père; que le loyer seul m'a couté près de 2000 fl. depuis la mort du feu Prince, que d'ailleurs toutes les denrées sont actuellement d'une chereté excessive, Elle pourra bien Se convaincre qu'avec l'économie la plus stricte j'aye pu avoir eu besoin de la somme susmentionée, sans faire la moindre depense inutile à laquelle je n'incline pas et que la situation des choses m'aurait bien defendu elle-même.

Depuis quelque tems, Mon Prince! je me suis même reduit à très peu de domestiques, mais encor faut-il que je vive avec mes enfans et ce peu de monde; et puis-que Votre Altesse me dit qu'Elle se trouve pour le moment hors d'état de me donner par Elle-même les secours les plus promts et necessaires, j'espère qu'au moins Elle ne se refusera pas à me seconder dans les moyens qui me restent pour me procurer quelque petite somme; c'est du capital que je Lui parle, de 4000 fl. outre les intérêts qui est dû par M. le Prince Maurice d'Isenbourg. Votre Altesse n'ignore pas que ce capital m'a été cédé par feu le Prince Son père; je pourrais au moins negocier cette obligation, si Votre Altesse voulût, sous telle clause qu'Elle jugera necessaire à ses intérêts, donner main-levée de la saisie faite sur ces deniers et m'autoriser à m'en faire payer. Vous voyés, Mon Prince, que je cherche en tout ce qui est en mon pouvoir à Vous faciliter les moyens de pourvoir à ma subsistance, ainsi qu'a celle de mes enfans, sans que pour le moment actuel il Vous en coute de Votre poche.

Je dois dailleurs observer à Votre Altesse! qu'à la longue cette dette de la maison d'Isenbourg pourrait rencontrer d'autres obstacles et être assujettie à des entraves qu'il m'importe d'éviter encore à cette heure. J'aime á croire, Mon Prince, que Vous aurés la bonté de peser tous ces motifs, surtout de consulter Votre coeur et par une suite de ces reflections de me faire passer au plutôt possible Votre desistement ou consentement, afin que je puisse au moins chercher quelqu'un qui me prête quelqu'argent sur la susdite obligation et par-là me tirer pour quelque tems de la position critique où je me trouve.

Quant aux reproches que Votre Altesse croit pouvoir me faire sur ma conduite, je pense qu'il est et doit être superflu d'y repondre serieusement: car je ne saurais m'imaginer que quelque langue impudente ait osé critiquer mes moeurs auprès de Votre Altesse. Il serait trop au dessous de moi de me justifier à cet égard. Pour ce qui est du nom que je porte, je rends trop de justice à Vos lumières, pour croire que Vous puissiés méconnaitre ma qualité de Veuve du feu Prince Votre père et celle de mes enfans, qui ne peuvent pas ignorer l'auteur de leurs jours. C'est à des titres aussi respectables que nous reclamons Votre assistance, elle nous est due même par les loix de la nature, qui vous impose l'obligation de ne pas nous laisser languir dans la misère.

C'est avec ces sentimens que j'ai l'honneur d'être
Mon Prince!
De Votre Altesse
la très humble et très obéissante servante
La douairière du feu Prince de Nassau
Mannheim ce 7 d'avril 1797.

Digitized by Google

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

(Fortsetzung.)

Den 3ten Mai.

Heute früh um 7 Uhr kam der Kurfürst hier an[12]). Wenn es wahr ist, daß er gestern früh um 3 Uhr erst von München abreiste, so muß er gut gefahren seyn. Einen Weg von 84 Stunden in nicht einmal 30 Stunden zurüklegen, ist unglaublich. Man erwartete ihn hier erst um 11 Uhr, und er konnte daher auch nicht empfangen werden.

Er logiert in eben demselben Flügel des Schlosses mit der Kurfürstin. Auf einem Spaziergange in dem Schloßgarten, den ich heute früh machte, konnte ich seine und der Kurfürstin Zimmer sehen.

Der Markt ist heute nicht stärker als gestern; zwischen der Menge von Buden schweben nur wenige Käufer. Ueberhaupt thut man Mannheim zu viel Ehre an, wenn man seinen Markt, wie er jezt ist, eine Messe nennt. Man sieht weit und breit keine Kostbarkeiten, die feil geboten würden, sondern nichts, als die gewöhnliche Krämerwaaren in einer ansehnlichen Quantität. Auf dem Marktplaze beschäftigte mich hauptsächlich die grosse Gruppe, welche auf der Mitte desselben aufgestellt ist. Sie stellt einen schwebenden Merkur vor, wie er in der linken Hand das Bild der Sonne hält, und seine rechte Hand mit dem Schlangenstab durch den Arm einer Göttin schlingt, welche die Idee einer Stadt ausdrükt. Linker Hand neben der Göttin sizt ein Flußgott, welcher die Göttin umfaßt, in eben der Absicht, in welcher Merkur ihren rechten Arm umschlungen hält, um sie nemlich zwischen sich und einem andern Flußgott, der ihm mit zugekehrtem Rüken gegenüber sizt, niederzusezen.

Die beide Flußgottheiten stellen den Rhein und Nekar vor, und die Göttin die Stadt Mannheim, welche zwischen jenen Flüssen liegt. Die Idee werden Sie sehr gut finden, und ich kann Sie versichern, daß auch die Ausführung unter der Meisterhand der beiden von der Branden vortreflich gerathen ist[13]). Hätte nur mein Wunsch den gemeinen Stein, aus welchem die Gruppe gehauen worden, in carraischen Marmor verwandeln können! Die vier Seiten des Fußgestelles haben lateinische Innschriften, und der Name des Flußes, welcher in dieser Weltgegend fließt, ist auf jeder in eine Urne eingegraben. Unten an der nördlichen Seite liest man den Namen des Nekars, und oben folgende Innschrift, die ich Ihnen in das Deutsche übersezen will.

„Dieses Werk ist zu Heilbronn[14]) angefangen, von da
„aus nach Schwezingen gebracht, und zulezt hier auf-
„gestellt worden. Peter von der Branden hat es
„verfertigt, Johann Mattheus, sein Sohn vollendet.

Der Kurfürst, Karl Philipp, der seine Residenz noch in Heidelberg hatte, ließ nemlich die Gruppe im Jahr 1719. für den Schloßgarten daselbst verfertigen. Im Jahr 1763. aber wurde sie in den kurfürstlichen Garten nach Schwezingen gebracht, und im Jahr 1767. von dem jezt regierenden Kurfürsten der Stadt Mannheim geschenkt.

Gegen Westen steht der Name des Rheins, und ein lateinischer Vers zur Ehre des Kurfürsten, folgenden Innhalts:

„Freuet euch eures Schiksals unter einem so grossen
Fürsten,
„Ihr, die er mehr liebt, als seine Vergnügungen.

Gegen Süden der Name der Mosel und die Innschrift:

„Karl Theodor u. s. w. — die Lust seiner Unterthanen
„hat es geschenkt im Jahr 1767.

---

[12]) Kurfürst Karl Theodor kam nach dreijähriger Abwesenheit wieder auf einige Monate nach Mannheim und Schwezingen. (Vgl. Geschichtsbl. 1907, Sp 81 ff.)

[13]) Ueber die Marktplatzgruppe, das Werk des Peter und Mathäus van den Branden vgl. Mathy, Studien zur Gesch. der bildenden Künste in Mannheim S. 74.

[14]) Irrig, muß heißen: Heidelberg.

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gegen Osten der Name der Donau, und weiter oben die Namen der hochachtbaren Herren Stadtvorsteher und Burgermeister, unter deren Regiment die Gruppe hier aufgestellt worden ist. Die vier angezeigte Flüsse fliessen durch das Pfälzische, und fanden deßwegen einen Plaz auf dem Fußgestell. Die Beschreibung der Bibliothek, in welcher ich heute zum erstenmal gewesen bin, verspare ich, weil ich sie noch mehrmal besuchen werde. Diesen Abend war ich im Figaro[15]). Kurfürst und Kurfürstin waren auch zugegen, und das zog eine ungewöhnliche Menge von Zuschauern herbei. Um eines Plazes gewis zu seyn, gieng ich schon um 3 Uhr in die Komödie, und traf doch Gesellschaft genug an, ungeachtet das Schauspiel erst um halb 6 Uhr angieng. Als der Kurfürst in die Loge trat, wurde geklatscht, und mit unter ein lärmendes Vivat gerufen, wovon mir die Ohren gelten. Der gnädigste Herr lächelte seinen geliebten Mannheimern seinen Dank für den lauten Empfang zu, und unterhielt sich alsdann mit seiner Gemahlin, bis der Vorhang aufgezogen wurde. Ich konnte ihn mit Hülfe meines Fernglases recht genau betrachten, und will Ihnen hier seine Phisionomie, und was ich an ihm entdekte, schildern. Er hat gerade die rechte Größe einer Mannsperson, und ist ziemlich dik. Sein Gesicht betreffend, so hat er zwar eine etwas flache Stirne, kleine und sich langsam bewegende Augen, eine dikere Nase, als man ihm im Kupferstiche giebt, und breiten Mund, ein doppeltes Kinn.

In der Komödie schlief er ein, vermuthlich von der starken Reise; dann sonst sieht er ungemein gesund aus. Die Kurfürstin hat kein unbedeutendes Aug, ein länglichtes Gesicht, mit einer matten Röthe auf den Wangen, sonst aber bleich — Figaro fiel besser aus als ich vermuthet hatte. Etlich und siebenzigmal wird er hier nicht aufgeführt werden, wie in Paris, das weiß ich schon; — allein das Publikum wurde doch durch den starken Ausdruk des Komischen, worinn sich Iffland und Beil besonders gut hielten, ungemein ergözt. Daß sie in den Geist des Dramas eindrängen, war nicht zu erwarten, denn jedes Stük verliert in der Uebersezung, und noch mehr in der Verpflanzung auf ein fremdes National-Theater.

Mamsell Jacquemin und Witthöft spielten unter den Actricen am besten. Jene machte den Edelknaben mit einer eigenen Naivetät, Witthöft, die Braut des Figaro Susanne, spielte leicht, und, wie einer neben mir sehr richtig bemerkte — mit einer gewissen Süßigkeit, die ganz für ihre Rolle paßte. Das Stük dauerte vier Stunden, von halb sechs bis halb zehn Uhr, und ich bin nicht im geringsten ermüdet worden, sondern hätte noch länger zusehen können. Eine ganz junge Schauspielerin, die jüngere Mamsell Budet, zeigt viel Talent für das Theater, und, wenn sie sich nicht vernachläßigt, so kann sie vielleicht mit der Zeit die Stelle der verstorbenen Madam Bek[16]) ersezen, über deren allzufrühen Tod Sie einen rührenden Aufsaz von Iffland im Jenner des deutschen Museums von diesem Jahre finden werden.

Mannheim den 4ten Mai.

Ich war vor Tisch wieder in der Bibliothek, konnte aber an diesem Lieblingsorte der Musen, wo sie ihre innere Reize auch noch durch den äusseren Glanz erhöhen, nicht so lange verweilen, als ich gewünscht hätte. Kaum saß ich eine halbe Stunde in dem Lesezimmer bei einem alten

[15]) Figaro das Lustspiel von Beaumarchais, wurde Dienstag, 3. Mai 1785 zum ersten Male in Mannheim aufgeführt (Mozarts Oper erst 1790). Es war neben dem „Julius Cäsar" die wichtigste Schauspielernovität dieses Theaterjahres (vgl. Iffland, Meine theatralische Laufbahn).

[16]) Die frühverstorbene Karoline Ziegler (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 114).

griechischen Philosophen, so kam Prälat Maillot, erster Aufseher der Bibliothek[17]), vor das Schloß gefahren, die Bibliothekbediente mußten ihm ihre Aufwartung machen, und ich durfte nun auch von meinem Weltweisen Abschied nehmen, bis auf glükliches Wiedersehen.

Wäre doch der Herr Prälat etliche Stunden später von München abgereist, so hätte er mir meinen schönen Vormittag nicht verderbt, — aber so tritt immer einer dem andern, oft ohne sein Wissen, vor das Licht. Voll Verdruß gieng ich nun nach Haus, und las auf meinem Zimmer.

Diesen Nachmittag begab ich mich nach einem kurzen Spaziergang am Ufer des Nekkars, — abermal zu Schiff, und ruderte den Fluß hinunter, bis wo er sich mit dem Rhein vereinigt. Ungefähr eine Viertelstunde unter Mannheim tritt der Rhein östlich hervor[18]), und empfangt den Nekkar, welcher ihm aus Norden(!) entgegen kommt. Es ist ein grosser Anblik, wenn man nun diese beide Flüsse zugleich erblickt, und sieht, wie sie sich in einander verlieren, und dann in stolzer Eintracht dem Ort ihrer Bestimmung zueilen. Die Szene wurde dadurch noch mehr erhöht, daß gerade mehrere Schiffe, welche kaiserliche Früchten nach Maynz geliefert hatten, den Rhein herauf kamen. Gelegenheitlich kann ich Ihnen hier eine Bemerkung mittheilen, die mir bisher ganz unbekannt war. Das Wasser des Nekkars ist so hart, daß es die Schiffe um ein gutes besser trägt, als das Rheinwasser. Wenn ein Schiff von dem Nekkar in den Rhein kommt, so senkt es in diesem weicheren Wasser wenigstens um einen Zoll, und eben so verhält es sich mit dem Mayn, auch dieser hat ein härteres Wasser als der Rhein, daher senken auch die Schiffe, welche vom Mayn auf den Rhein kommen. Die hiesige Stadt muß ihr Wasser hauptsächlich aus dem Nekkar bekommen; denn es ist so hart, daß es fast gar nicht auflöst, und deswegen auch nicht zum Waschen gebraucht werden kann. Wer eine Wäsche halten will, sammlet entweder Regenwasser, oder holt es aus dem Rhein, denn das aus den Bronnen ist ihm durchaus nicht brauchbar[19]). Nicht einmal die Saiffe löst es gehörig auf. Wie würde es Ihnen bei dem schlechten Wasser, gnädiges Fräulein! hier gehen, da Sie gewohnt sind, lauter Wasser zu trinken? Sie würden sich einmal an den Rheinwein gewöhnen müssen, und würden es auch ohne Schaden thun können; dann ein alter ächter Rheinwein aus der Hochheimer und anderen guten Gegenden, ist das edelste, was ich noch vom Weinstok getrunken habe.

Mannheim den 5ten Mai.

Ich hörte heute eine Predigt in der Schloßkapelle, die im Ganzen genommen, wenigstens das Lob einer guten Anordnung verdiente, aber einzelne Stellen verriethen Pfaffengeist. . . .

. . . Der Geistliche ist, wie ich nach der Predigt hörte, der berüchtigte Pater Frank, ein Exjesuit und Beichtvater des Kurfürsten, den er aus München mitgebracht hat. Er ist schon aus verschiedenen öffentlichen Blättern, besonders dem deutschen Zuschauer, als derjenige bekannt, welcher die Aufklärung in Baiern bei dem ersten Schritt, den sie in diesem finstern Lande zu thun wagte — wieder zurükschrökte, und sich alle Mühe gab, jede gute Anstalt zu vereiteln.

[17]) Der französische Abbé Nikolaus Maillot de La Treille war seit 1756 als Bibliothekar in Karl Theodors Diensten (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 609).

[18]) Gemeint ist der östliche Bogen des jetzigen Altrheins (Industriehafen).

[19]) Noch in den 1870er Jahren waren hier Wasserfuhren mit Rheinwasser und Regenwasser zu sehen, denen die Hausfrauen ihren Bedarf zum Waschen entnahmen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meine Tischgesellschaft im pfälzischen Hofe[20]) war heute zahlreicher als sonst. Ausser dem pfälzischen Obrist, Graf von Isenburg, einem Cavalier, an dem man Ordensband und Rang um so mehr schäzt, weil er sie ohne alle Anmasung besizt, speisten auch noch ein Graf von Leiningen und mehrere Staabsoffiziere da. Die Rede war unter anderem von dem Wirtembergischen.

In Ansehung der Güte seines Klimas, seines mannigfaltigen und reichlichen Ertrags, hatte es die Ehre allen Provinzen Deutschlands, sogar der Pfalz, an einem pfälzischen Tische, vorgezogen zu werden.

Fürst von Nassauweilburg[21]), der erst kürzlich die holländische Dienste quittirte, ein Schwager des Generalstatthalters, stieg heute auch vor dem pfälzischen Hofe ab. Er hat seine Residenz nicht weit von hier, zu Kirchheim-Bolanden, und kam in der Absicht hieher, dem Kurfürsten seine Aufwartung zu machen. Allein sein Kammerdiener hatte ihm zweierlei Kleider, die nicht zusammenpaßten, eingepakt, und weil er also nicht nach Hofe gehen konnte, so fuhr er sogleich zurük; denn er hatte seiner Gemahlin versprochen, sie heute gewis wieder zu sehen. Ein schöner Zug in dem Karakter dieses Fürsten, daß er eher zurükreiste, als seiner Gemahlin nicht Wort hielt. — Ich wäre sehr begierig, noch mehr von ihm zu erfahren, da mir das erste, was ich von ihm hörte, schon so wohl gefiel.

Diesen Abend wurden, der Strich durch die Rechnung ein Stük, das ich schon in Strasburg sah, und eine Operette, der Alchymist, gegeben. Das erste Stük ist eine von den gemeinsten Verwiklungen einiger Heurathen, um die sich alles dreht[22]).

Es wurde ungeachtet der Anwesenheit des Kurfürsten und der Kurfürstin äusserst nachläßig gespielt. Die Hauptakteurs sehen wohl ein, daß sie bei so vielen und so sehr contrastierenden Spielen, das Publikum auch mit Garriks Talenten nicht würden befriedigen können, sie übernehmen daher oft gar keine oder nur eine Nebenrolle, und überlassen die Hauptrollen ihren mittelmäsigen Kollegen.

Mamsell Witthöft rettete im Strich durch die Rechnung noch die Ehre des Mannheimer-Theaters, und in der Operette sangen Mamsell Schäffer und Jacquemin, jene mit meisterhafter Kunst, diese mit bezaubernder Anmuth.

Mannheim den 6ten Mai.

Dißmal kann ich mich kurz fassen, gnädiges Fräulein! vor Tisch war ich auf der Bibliothek, und weil es diesen Nachmittag zum Spazierengehen zu heiß war, so besuchte ich nach dem Essen meinen Nachbar, den Professor Lamine[23]), der bei der hiesigen Bildhauerakademie angestellt ist, und von dessen Umgang ich mir viel angenehmes verspreche. Diesen Abend machte ich noch eine erfrischende Wasserfahrt auf dem Nekkar und Rhein.

Ich glaubte mit meinem Nachen durch Elysiums glükliche Fluren zu steuren, so ausnehmend schön nahm sich die Landschaft an den Ufern der Flüsse, nebst den Bergketten in grauer Ferne, beim Untergange der Sonne aus. Das Wasser war ganz ruhig, seine glatte Spiegelfläche trug in der Mitte einen Abdruk des Himmels, und am Gestade mahlte sich auf ihm die herrliche Gegend.

Frühlingsdüfte wurden durch sanfte Zephire um mein Schiffgen hergeweht, erquikten durch ihren balsamischen Geruch, und erfrischten durch ihre Kühle.

[20]) Gemeint ist das noch heute bestehende Hotel „Zum Pfälzer Hof" in D. 1.

[21]) Fürst Karl Christian von Nassau-Weilburg, der in Kirchheimbolanden residierte. (Vgl. Mhmr. Geschbl. 1910, Sp. 193.)

[22]) „Der Strich durch die Rechnung", L. 4 von Jünger und „Der Alchymist" O. 1 von Schuster wurden Donnerstag, 5. Mai, hier aufgeführt.

[23]) Der Bildhauer Peter Lamine wurde 1793 der Nachfolger Verschaffelt's als Leiter der Mannheimer Zeichnungsakademie; Miniaturporträt von Fratrels Hand im Stadtgesch. Museum.

Klopstoks Fahrt auf dem Zürchersee konnte nicht angenehmer seyn. Ich erinnerte mich an das Lied, zu dem sie ihn begeisterte, und dankte der Natur für die gleiche Freuden, die sie nun auch mir gab. Nur bedaure ich, daß sie mir nicht gleiche Fähigkeit schenkte, Ihnen meine Empfindungen so schön, wie er, zu beschreiben.

Mannheim den 7ten Mai.
Morgens 10 Uhr.

Ich sehe, gnädiges Fräulein, daß meine Briefe sich schon wieder zimlich gehäuft haben, und werde sie daher heute auf die Post geben. Mit dem morgenden Tag der für Sie und Dero ganze Familie so feierlich seyn wird, und den ein jeder, welcher die edle Person die daran gebohren wurde, wenn er Vorzüge des Geistes zu schäzen weißt, mitfeiren muß — mit dem 8ten Mai will ich eine neue Epoche in meiner Reisebeschreibung anfangen. Ich werde Ihnen alsdann die Bibliothek, den Antikensaal, die Bildergallerie, den Redoutensaal und die Feierlichkeiten beschreiben, die nächsten Mittwoch hier vorgehen werden, da die verwittibte Kurfürstin von Baiern erwartet wird. Sie soll mit ungemeinem Pomp empfangen werden, die Garnison muß ausrüken, und die Kanonen werden auf dem Walle gelöst. Man sagt auch für ganz gewis, daß der Redoutensaal durch Konzerte und Bälle während der Anwesenheit der Kurfürstin eingeweiht werden solle, und wenn ich einen Zuschauer dabei abgeben sollte, so kann ich Ihnen alsdann den Saal genauer beschreiben. Mit dem erwachenden Frühling fängt auch die Stadt Mannheim wieder an aufzublühen, der Hof, den sie izt wieder auf einige Zeit besizt, gibt ihr neues Leben.

Aber diesem allem ziehe ich die unbeschreiblich schöne Natur vor, welche bei gegenwärtiger angenehmer Witterung alle ihre Reize im herrlichsten Glanze zeigt.

Ich habe heute früh schon wieder an den Ufern meines vaterländischen Flusses lustgewandelt, und würde mich abermal zu Schiffe begeben haben, wenn ich ein Fahrzeug bekommen.

Ich gieng längst der Gärten hin, die nicht weit von dem Nekkar liegen, und worinn sich nun seit einigen Tagen alles zu einem schnellen Wachsthum anläßt.

Von da aus begab ich mich näher an das Ufer, wo schon muntere Thätigkeit auf mannigfaltige Arten wirkte, und die Sinnen bald da bald dorthin zog.

Eine Anzahl Menschen arbeitete an der Befrachtung der Schiffe mit kaiserlichen Früchten, andere ruderten durch das Wasser, die gröste Menge war auf den Holländer-Flözen und speiste heiter ihr Morgenbrod. Es kommen immer noch viele Schiffe mit Früchten und Mehlfässern von Heilbronn den Nekkar herunter, deren Fracht zum Theil hier umgesezt und auf pfälzische Schiffe gebracht wird, daher es jezt doppelt lebhaft auf dem Nekkar ist.

Als ich kaum über die Schiffbrüke zurük war, wurde sie aufgezogen, um das Heidelberger Marktschiff durchzulassen, welches dißmal dicht mit Reisenden besezt war.

Gestern Abends als ich auf dem Nachen fuhr, kam das Wormser Marktschiff den Rhein herauf, auf welchem man in vier Stunden von hier nach Worms kommen kann. So giebt es hier zu Wasser und zu Land immer etwas neues.

Mannheim, den 8ten May 1785.

Vergnügt feyerte ich den 8ten May, gnädiges Fräulein, durch öfteres Angedenken an die Frau Schwester, mit welcher an dem heutigen Tage so viel Gutes auf die Welt kam. Ich empfinde es stark, wie sehr diese Welt des Guten bedarf, und eine jede Ereignis, wodurch dasselbe einen Zuwachs bekommt, macht daher auf mich doppelten Eindruk. Im vollsten Maase werden Sie heute wieder das Glük wahrer Familienzärtlichkeit genossen haben, aus der Ferne versezte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ich mich manchmal in den Kreis der edelsten Familie, und nahm Theil an Ihren Freuden.

Den Anfang in der neuen Epoche meiner Reisebeschreibung will ich mit dem Statuensaale[24]) machen, welchen ich heute besah. Herr Professor Lamine führte mich hin, und unter seiner Anleitung wurden mir die Schönheiten dieser herrlichen Sammlung von Antiken desto fühlbarer. Er belehrte mich, wo ich zuerst hinsehen, wo ich am längsten verweilen, was ich an jeder Statue vorzügliches bemerken sollte.

Die Sammlung bestehet aus Gipsabgüssen der besten griechischen und römischen Originalstatuen, die in Italien aus dem Alterthum noch übrig geblieben sind. Es ist uns in der Geschichte von Rußland schon ein ähnliches Institut der izigen russischen Kaiserin vorgekommen, die die vorzüglichsten Antiken in Rom, Florenz u. s. w. abformen, und die Abgüsse davon nach Petersburg bringen ließ. Von eben diesen Meisterstüken der Bildhauerkunst ließ nun auch der Kurfürst Johann Wilhelm Gipsabgüsse nehmen, welche hier in dem Statuensaal aufgestellt sind, und die Mannheim um so viel mehr Ehre machen, weil ganz Deutschland keine solche Sammlung aufzuweisen hat*). Der Saal ist nicht im Schlosse, sondern in einem etwas abgelegenen Theile der Stadt neben dem Lazareth. Man kan alle Tage hinkommen, und immer junge Künstler da antreffen, welche nach den Antiken arbeiten. Er macht ein Quadrat von 53 Schuhen aus, und erhält von der Nordseite her sein Licht. Ich wünschte nur um dieses Saals willen noch ein Vierteljahr in Mannheim zu seyn; dann ich würde alsdann eine Statue nach der andern durchgehen, und mit einer grösseren und ruhigern Aufmerksamkeit auf ihre Vorzüge müßten sich mir diese selbst immer noch deutlicher darstellen. Mit Ehrfurcht und Erstaunen wandelte ich schon das erstemal unter diesen Denkmälern des Alterthums, welchen unsere Kunst nichts oder doch nur weniges an die Seite sezen kan. Ist es möglich, dachte ich bei manchen Statuen, daß man den Stein so beseelen, daß man Zorn oder sanfte Liebe, Verzweiflung oder heitere Ruhe, Grösse des Geistes oder körperliche Kraft mit dem Meisel so lebendig in eine todte Masse eingraben kan? Der Gedanke, diß ist ein würklicher Mensch, liegt einem oft viel näher, als der, — es ist eine bloße Idee von ihm.

Ich will es versuchen, Ihnen einige von den vorzüglichsten, so weit ich es im Stande bin, zu beschreiben, und zwar so, daß ich sie nach den verschiedenen Plazen eintheile, wo sie zu Rom oder Florenz aufgestellt sind. Aus dem Pallast Farnese zu Rom sind hier die Flora und der Farnesische Herkules. Beide Statuen sind von übermenschlicher Grösse. Der Fuß der Flora beträgt in der Höhe drei Mannheimer Schuhe, und ihr Vorderfuß mag 1 und 1/2 Schuh lang seyn. Sie steht aufrecht, und hält in der linken Hand einen Kranz, in der rechten ihr Gewand. Alles an ihr drükt ruhige Majestät aus. Das, was Künstler an dieser Statue vorzüglich bewundern, ist das Geschmeidige ihrer Kleidung. Das dünne Gewand, mit welchem sie angethan ist, liegt so genau an dem Körper an, daß sich die Gliedmasen darinn abformen, und doch verliert es hierdurch für das Aug nichts von seiner Weiche und Gelindigkeit.

Der Farnesische Herkules ist ganz männliche Kraft. Er lehnt sich auf seine Keule, über welche die Löwenhaut herabhängt, in seinen Muskeln liegt so viel Stärke, als nur je ein Dichter dem Sohn der Alkmene beilegen konnte, und in seinem Gesicht ernstes Nachdenken. Ich dachte mir ihn auf dem Scheideweg zwischen Tugend und Laster, wie er da nach der Erzählung der Alten nachsann, welchen Weg er einschlagen sollte, und sich zum Pfad der Tugend entschloß. Dadurch wurde meine Vorstellung von ihm noch erhöht. Sonst erinnere ich mich keines Stüks mehr aus dem Pallast Farnese. Den Farnesischen Stier, auch ein berühmtes Ueberbleibsel aus dem Alterthum, sah ich nicht in dieser Sammlung. Ich werde den Saal in Zukunft noch öfter besuchen, und Ihnen alsdann die übrige Merkwürdigkeiten nach und nach beschreiben.

Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich dem Toleranten Pater Frank heute wieder in die Predigt gieng; — allein der Kurfürst kam späther, als gewöhnlich, der Prediger trat daher erst kurz vor 11 Uhr auf, und um 11 Uhr wollte mich Lamine in den Statuensaal führen. Ich hörte also leider kaum einige Perioden von meinem Lieblings-Redner.

Cäsar wurde heute zum drittenmal gegeben, und zwar dismal, wie man sagt, auf Befehl des Kurfürsten, der ihn auch gern sehen wollte. Ich hatte keine Lust mehr, sondern beschloß den Tag mit einem Spaziergang.

Den 9ten May.

Schon wieder war ich in dem Statuensaal, und kam noch überdiß in die daran stossende Werkstätte der Künstler, wo ich arbeiten sah, und mir die Instrumente erklären ließ. Wenn Ihnen, gnädiges Fräulein! meine kurze Schilderungen von dem, was ich in dem Saale jedesmal merkwürdiges beobachtete, nur halb so viel Vergnügen gewähren, als mir der Anblik selbst; so werden Sie nicht unzufrieden damit seyn, daß ich Ihnen jezt schon wieder von einer Statue was vorerzähle. — Doch um Sie ja nicht überdrüßig zu machen, so will ich Ihnen nur eine einzige von denjenigen beschreiben, die in dem Belvedere zu Rom aufgestellt sind, eine Statue, oder vielmehr eine Gruppe, die Angelo[25]) ein Wunderwerk der Kunst nannte, und von welcher man so oft in Büchern ließt, oder in Gesellschaften sprechen hört — den Laokoon. Vermuthlich haben einige Verse des Virgils zur Verfertigung dieser Gruppe Anlaß gegeben. Sie stellt den Laokoon und seine beide Söhne vor, wie sie von zwei Schlangen umwunden werden, und sich vergebens gegen den unvermeidlichen Tod sträuben. . . .

Auf allen meinen Wegen bis in mein einsames Zimmer begleiteten mich die Eindrüke, welche der Tempel griechischer Götter, die Sammlung von Statuen diesmal auf mich gemacht hatte. Der Gedanke, — solltest du nicht einst noch die Originalien zu diesen bezaubernden Kopien im Vaterlande der Künste selbst sehen? — überwältigte alle die hundert Zerstreuungen, welche sich vereinigt hatten, ihn endlich abzuweisen. Mit erneurter Lebhaftigkeit erhob er sich immer wieder, ich lebte in Italien, und träumte weiß nicht was über dies paradiesische Land. . . .

Diesen Nachmittag war ich an einem Orte, wo Sie mich vielleicht schon eher gesucht hätten — auf der Sternwarte. Was mich eigentlich hintrieb, war eine Beobachtung des Hofastronoms[26]), die er in die hiesige Zeitung einrüken ließ, und die von dieser noch in mehrere überfliessen wird. Er will nemlich einen ganz sonderbaren Fleken in der Sonne beobachtet haben, der in der That alle Aufmerksamkeit verdient, wenn er so beschaffen ist, wie ihn Herr König beschreibt. Allein ich bedaure, daß ich den Fleken nicht mit eigenen Augen sehen konnte, denn der Herr Hofastronom war ausgegangen, und also war auch sein Fleken für mich nicht zu Haus. Doch ließ ich mich auf der Sternwarte herumführen, und versprach morgen wieder zu kommen. Bisweilen fiel es mir noch ein, hätte das nicht der Ort deiner Bestimmung seyn können? —

[24]) Gemeint ist der berühmte Antikensaal, der unter Verschaffelts Leitung im Hause F. 6. 1 eingerichtet worden war. (Vergl. Walter, Gesch. Mannheims I, 574 ff.)

*) In Gotha findet man izt eine ähnliche.

[25]) Gemeint ist Michelangelo.

[26]) Nach dem Tode des Pater Christian Mayer, der am 16. April 1783 im Alter von 63 Jahren gestorben war, wurde Karl König sein Nachfolger als Hofastronom; König war hier von 1784 bis zu seinem Tode 1786 tätig.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den 10ten Mai.

Sollte ich nicht lieber meinen Brief bis auf morgen aufschieben, da ich heute gar nichts neues weiß; — denn die ganze Geschichte meines heutigen Lebens ist: ich war wieder auf der Bibliothek, war wieder auf der Sternwarte, und fuhr wieder auf dem Nekar spaziren. Doch nein, alle Abende sind Ihnen gewiedmet, gnädiges Fräulein, diß ist mein Gelübde, mir unverbrüchlich wegen meines eigenen Interesses. Und morgen da wird es ohnehin genug zu schreiben geben, wenn alle die Feierlichkeiten zu Stande kommen, mit welchen die Kurfürstin von Bayern empfangen werden soll.

Den Herrn Astronom traf ich an, — aber der Fleken, — nun wie giengs mit dem Fleken? — der war verschwunden! Mich freute es übrigens, ohne selbst daran Theil genommen zu haben, daß man Theodorn, dem Erlauchten Stifter der Mannheimer Sternwarte gerade bei seiner Ankunft auch ein neues Probestük ihrer rühmlichen Benuzung auftischen konnte. Die Verläumdung sagt freilich, die Charlatanerien der Menschen reichen bis an den gestirnten Himmel, und einem alten Sonnenfleken, den Kepler und Cassini und Brandlei schon beobachteten, hätte blos der Besuch eines Kurfürsten von Pfalzbaiern diese neue Form, diese schnelle Bewegung und ausserordentliche Grösse geben können. Ich meines Orts glaube kein Wort hievon, und traue es der Sonne zu, daß sie auch ohne Theodorn eine sonderbare Makel bekommen habe.

In der hiesigen Bibliothek hat man Bequemlichkeiten, die man vermuthlich sonst selten antrift. Als ich heute hineinkam, brachte mir der Bibliotheks-Bediente sogleich meinen alten Philosophen, in welchem ich das leztemal gelesen hatte, und die Stelle, wo ich stehen geblieben war, hatte er gezeichnet.

Diesen Abend wurde der Kaminfeger[27]) wieder gegeben, ein Burleskes Stük, worinn sich die Schauspieler als Possenreisser belachen lassen, und das nur durch die Musik einen Werth bekommt. Ich sah es dißmal nicht.

Mannheim den 11ten Mai.

Heute um 4 Uhr kam die Kurfürstin von Bayern hier an[28]). Ihre ganze Suite bestund in 3 sechsspännigen Wagen, und sie selbst hatte noch ihre Oberhofmeisterin bei sich im Wagen sizen. So bald die Nachricht kam, daß sie nicht weit mehr von der Stadt seye, wurde ihre Ankunft durch einen Kanonenschuß angekündet, und die Soldaten, welche vom Heidelberger Thor an bis an das Schloß hin postirt waren, traten unter das Gewehr.

Nun gieng gleich das Donnern der Kanonen von dem Walle an, welches dreimal wiederholt wurde. Nach diesem machten die Soldaten, welche in der Strasse postiret waren, ein Lauffeuer, oder, wie ich es benennen hörte, — ein Viktoria-Feuer! Die Kurfürstin fuhr nur Schritt vor Schritt durch die Stadt, und schaute zum Wagen heraus. So viel ich sehen konnte, ist sie nicht sehr groß, aber wohl bei Leib, und ihr Gesicht trägt schon merkliche Spuren des Alters.

Der Kurfürst stund eine halbe Stunde, eh sie kam, unter dem Portal, und erwartete sie; — überhaupt soll er bei solchen Gelegenheiten sehr frühzeitig seyn, und ihnen immer mit Ungedult entgegen sehen. Als sie ankam, empfieng er sie unten an der Treppe des Schlosses mit seiner Gemahlin. Man spricht von vielen Feierlichkeiten, die während ihres hiesigen Aufenhalts vorgehen sollen. Lang wird sie nicht bleiben, sondern von hier aus bald

[27]) Vgl. Anm. 3.

[28]) Die Witwe des Kurfürsten Max Josef von Bayern Maria Anna, Tochter Friedrich Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. 1728, gest. 1797.

weiter nach Trier gehen. Die Herzogin Klemens[29]), welche nach den Zeitungen ihr Gesellschaft leisten sollte, kam nicht mit.

Den 18ten oder 19ten Mai wird auch der Kurfürst seinen Sommersiz in Schwezingen beziehen, und seine Gemahlin geht alsdann nach Ogersheim.

Ich habe nun auf meiner kurzen Reise schon vier fürstliche Personen gesehen. In Strasburg den Prinz Max von Zweibrüken[30]), einen ansehnlichen Herrn, der in seinem ganzen Anstand sehr viele Würde zeigt. Hier den Kurfürsten und seine Gemahlin, und izt auch die verwittibte Kurfürstin von Baiern.

Wen ich aber noch am meisten zu sehen wünschte, das ist der Kurfürst von Mainz[31]), der ein Herr von aufgeklärter Denkungsart und daher auch ein guter und toleranter Regent ist. Um seine Universität hat er sich vorzüglich verdient gemacht und wird nun auch durch den guten Erfolg seiner Bemühungen dafür belohnt, denn so blühend war die Mainzer Universität noch nie, als einige Zeit her.

Heute vor Tisch war ich wieder in den Heiligthümern der Musen, im Antikensaal und auf der Bibliothek. Ausser den Statuen sind auch alte Köpfe vom Sokrates, Alexander, Cicero, Brutus, Nero, Caracalla u. s. w. aufgestellt. Der Kopf des Sokrates ist beinahe der häßlichste unter allen, und er steht hier gerade so, daß er nach einem schönen Frauenzimmer-Kopf hinschielt, der auf seine Phisionomie einen noch grösseren Schatten wirft. Wie man doch dem armen Sokrates so übel mitspielt? Hier stellt man ihn zu einem Frauenzimmer hin, und läßt ihn seine Philosophie vergessen, — und an anderen Orten muß ihn seine Xantippe gar mißhandeln.

Zu meinem Traume von Italien sammelte ich im Tempel griechischer Götter heute wieder neue Bilder. Die Bekanntschaft mit einem jungen genievollen Mahler lieferte mir auch noch einigen Beitrag darzu. Ich will mir Gewalt anthun, nicht mehr zu phantasieren, aber noch ein paar Worte vom Studium solcher jungen Künstler, die ihr beneidenswerthes Schikal nach Italien selbst führt! —

... Die Geschichte der Antiken, die hier sind, ist folgende. Schon Kurfürst Johann Wilhelm, der zu Ausgang des vorigen und Anfang des jezigen Jahrhunderts regierte, ließ Gipsabgüße von den schönsten Statuen in Italien nach Düsseldorf bringen. In Düsseldorf wurden sie nach seinem Tode nicht mehr geachtet, und es entstunden daher manche Verstümmlungen. Der izige Kurfürst zog sie erst wieder hervor, und ließ sie bei Anlegung seiner Bildhauer- und Zeichnungsakademie zum Gebrauche junger Künstler hieher bringen, wo sie izt in dem von Verschaffelt angelegten Gebäude aufgestellt sind. Die, welche mehr als andere beschädiget, und zum Theil um all ihre Schönheit gebracht wurden, sind die Mediceische Venus, die Muse im Kampidoglio und die Töchtern der Niobe.

Mannheim, den 12ten May.

Heute besuchte ich die Sternwarte in Gesellschaft des Herrn Barons[32]), der begierig war, auch einmal eine Sternwarte zu sehen. Sollten Sie, gnädiges Fräulein, noch nach Mannheim kommen, so übergehen Sie doch diese Merkwürdigkeit der Stadt nicht! Schon die Schönheit des Gebäudes von aussen ladet zu einem Besuche ein, und wenn man dann erst den Apparat von Sehröhren, Uhren, von Instrumenten, womit man die Höhe der Sterne mißt, u. s. w.

[29]) Der 1770 verstorbene Herzog Klemens von Bayern war seit 1742 mit der Schwester der Kurfürstin Elisabeth Auguste, Maria Anna von Pfalz-Sulzbach verheiratet, welche 1790 in München starb.

[30]) Max Josef, der spätere Kurfürst und erste König von Bayern.

[31]) Kurfürst und Erzbischof von Mainz war damals (seit 1774) Friedrich Karl Josef von Erthal.

[32]) Diese Stelle läßt vermuten, daß der Schreiber dieser Briefe der Hofmeister und Begleiter eines auf Reisen befindlichen Adeligen war.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sich zeigen und erklären läßt, so bereuet man es gewis nicht, diesen Gang gemacht zu haben. In dem Verzeichnisse derer, die die Sternwarte besucht haben, fand ich sehr viele Frauenzimmer von Stand.

Nach Tisch gieng ich wieder in den Antikensaal. Von den Statuen aus dem Belvedere will ich Ihnen diesmal den vatikanischen Apollo beschreiben. . . . . .

(Die folg. Beschreibung einer musikalischen Akademie im Rittersaale des Mannheimer Schlosses ist bereits abgedruckt: Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 210).

Morgen geht der Hof nach Schwezingen, kommt aber Abends wieder zurük, und wird die Oper besuchen. Günther von Schwarzburg[33]) ist angekündet, den ich verflossenen Winter schon gesehen habe.

Den 13ten Mai.

Den heutigen Tag verlebte ich in der Stille. Ich war nicht in der Oper, und bin auch kein Freund von Opern, wenn sie so beschaffen sind, wie Günther von Schwarzburg. Die Musik ist unstreitig meisterhaft, — aber das damit verbundene Schauspiel verderbt sie wenigstens für mich.

Als Kenner kann ich vom Werth der Oper nicht urtheilen, aber als ein solcher, der das Natürliche allem andern vorzieht, muß ich sagen, daß ich dem Horazio Vechi, dem Erfinder der Oper, seine Erfindung ganz gerne geschenkt hätte. In kleinen tändelnden Spielen, in Operetten, wie Blaise & Babét, die ich in Strasburg auf dem französischen Theater sah, und wie das Milchmädchen, das hier gegeben wurde, nimmt sich eine leicht gesetzte Musik noch aus.

Allein sagen Sie selbst, gnädiges Fräulein, ist es nicht gegen die Natur, wenn man musikalische Treffen liefert, nach dem Takt einander auf die Schilde klopft, oder eine Brüke auf und abjagt, ja wenn sogar, wie ich es einmal in St . . . . . sah, eine Schauspielerin so lange singt, bis ihr der Athem auf den erblassenden Lippen stirbt, und ihre Seele pantomimisch entflieht? Es kommt auf den Geschmak eines jeden an, und da kann freilich nur für die Simplizität meines Geschmaks dasjenige unschiklich seyn, was einem andern gefällt.

Das Conzert der Nachtigallen im Buschwäldchen des Ogersheimer Garten schmeichelte meinem kunstlosen Gehör mehr, als ein Opernstük, und ich hätte nur gewünscht, daß der Abend heute noch einige Zeit verzogen, und mich nicht so bald aus diesen anmuthigen Schatten vertrieben hätte. Morgen wird der Hof in Ogersheim speisen.

Als ich diesen Abend zurükgieng, begegneten mir schon die Köche und Hofbediente, welche die nöthige Anstalten zum Empfang des Hofes zu machen hatten.

Ich hatte immer Hofnung bei der Anwesenheit des Kurfürsten auch den Herzog von Zweibrüken zu sehen. Allein es scheint, er seye nicht gesonnen, seinem Herrn Onkel und Vorfahrer in der Kurwürde, seine Aufwartung zu machen[34]).

(Die im folgenden Briefe vom 17. Mai enthaltene Beschreibung eines Ausflugs nach Dürkheim haben wir bereits im Jahrgang 1910, Sp. 235 wiedergegeben).

Mannheim den 14ten Mai.

Heute um zehn Uhr kam ich wieder in Mannheim an. Ich verweilte mich zu kurze Zeit in Frankenthal, als daß ich mich nach dem allem hätte umsehen können, was darinnen sehenswürdig ist. Die viele Fabriquen interessirten mich wenig, aber die Anstalt zu Erziehung junger protestantischer Frauenzimmer, welche der Kurfürst vor wenigen Jahren hier gestiftet hat, hätte ich zu sehen gewünscht, wenn ich nicht in meiner Zeit zu sehr eingeschrenkt gewesen wäre. Es sollen ungefehr 24 Zöglinge seyn, welche der Aufsicht und dem Unterrichte zweier Frauenzimmer aus Neufchatel anvertrauet sind. Die Kurfürstin von Baiern verließ heute Mannheim, und reisete nach Coblenz, der Residenz des Kurfürsten von Trier. Schon um 7 Uhr sah ich sie durch Frankenthal passiren. . . .

Der Kurfürst und die Kurfürstin reisten diesen Nachmittag nach Schwezingen, wo sie sich beide einige Tage aufhalten werden. Den grösten Theil des Sommers aber wird wohl der Kurfürst in Düsseldorf zubringen, wo er gleich von Schwezingen aus hingehen wird.

(Schluß folgt.)

[33]) Günther von Schwarzburg O. 3, Dichtung von Anton v. Klein, Musik von Kapellmeister Ignaz Holzbauer, wurde 1785 fünfmal im hiesigen Nationaltheater gegeben.

[34]) Da Karl Theodor keinen legitimen Sohn hatte, war damals der 1764 geborene und seit dem Tode seines Onkels Christian IV. 1775 regierende Herzog Karl von Zweibrücken der voraussichtliche pfälzische Kurerbe. Er starb jedoch 4 Jahre vor Karl Theodor 1795.

Miscellen.

Erwerbung einer Frankenthaler Porzellangruppe. Für die Sammlungen des Altertumsvereins ist unter namhaftem Aufwand eine farbige Frankenthaler Porzellangruppe von hervorragender Seltenheit und ausgezeichneter Qualität erworben worden: die bisher nur in diesem einen Exemplar bekannte Gruppe der vier Chinesenkinder, die um einen Palmbaum gruppiert sind. Die vorzüglich erhaltene fein dekorierte Gruppe trägt den eingedrückten Stempel P. H., stammt also aus der Zeit Paul Hannongs (1755—59), d. h. aus der ersten Periode der Frankenthaler Manufaktur. In dem Werk von F. Hofmann „Frankenthaler Porzellan" ist diese Gruppe auf Taf. 5 des ersten Bandes abgebildet. Man darf den Verein zu dieser Neuerwerbung beglückwünschen, da seine Sammlungen um ein wertvolles Stück von besonderem Interesse bereichert worden, das weder in den hiesigen Privatsammlungen noch in den Museen zu Heidelberg und Speyer vorhanden ist. Die bescheidene Porzellansammlung des Altertumsvereins kann zwar nicht im entferntesten den Vergleich mit den Schätzen der beiden genannten Museen aushalten, sie ist aber in den letzten Jahren durch einige Erwerbungen von seltenen Figuren und Gruppen in sehr bemerkenswerter Weise ausgestaltet worden, sodaß auch hier — leider etwas spät — der Grundstock zu einer Sammlung Frankenthaler Porzellans gelegt worden ist, die bei den heutigen Marktpreisen und den Verhältnissen im Antiquitätenhandel ihre Aufgabe darin erblicken muß, derartige außergewöhnliche und ausgewählte Stücke von besonderer Eigenart zu erwerben, die in den benachbarten Sammlungen nicht vertreten sind.

Der Neckarauer Wegschnitt. Wegschnitt? — dachte ich, als ich diese Aufschrift auf einem Aktenfaszikel des Großh. Generallandesarchivs las, — was soll das sein? Ist damit ein Kreuzweg gemeint oder etwas Aehnliches? Oder die Verpflichtung der Gemeinde zum Bau und zur Unterhaltung eines Weges oder etwas Anderes dergl.? Die Lektüre der Akten lehrte mich eine interessante, alte Einrichtung kennen, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehen dürfte und schon längst verschwunden ist. —

Auf Neckarauer Gemarkung im Hermsheimer Feld — nordöstlich vom heutigen neuen Rangierbahnhof gegen Seckenheim hin — hatte der Kurfürst von altersher das Recht des Wegschnitts. Unmittelbar vor der Ernte, wenn das Getreide schon reif war, wurden durch bestimmte Gewanne hindurch zur Abfuhr des Erntesegens, in den Aeckern durchs Getreide, Wege geschnitten, weil angelegte Wege nicht zu allen Grundstücken führten. In einem Bericht der Kurfürstl. Hofkammer vom Jahre 1746 wird auf Grund von Erhebungen des Kastenmeisters Ziegler von Heidelberg festgestellt, „daß der Wegschnitt in der Breite eines Mannsschritts und zwei Knie lang so etwa 7 bis 8 Schuh ausmachen dürfte und nur von dem Korn, der Gerste, dem Spelz und Haber, von andern Früchten aber nicht genommen werden dürfte", wohingegen andere wieder behaupteten, er müsse von allen Früchten ohne Unterschied gegeben werden.

Der Wegschnitt war ganz genau in den dafür inbetracht kommenden Gewannen bestimmt, nämlich

1. „Am hohen Weg 316 Gäng (=Schritte), hat doppelten (=doppeltbreiten) Wegschnitt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2. Auf rechter Hand von Neckarau gegen Seckenheim dem Reyerhäuslein zu 250 Gäng.
3. Bei der ehemaligen Hermsheimer Kirche, rechter Hand des Flurs im Winterfeld, 85 Gäng.
4. Am Seckenheimer Fußpfad zu beiden Seiten desselben, 471 Gäng, doppelt.
5. Am Seckenheimer Fahrweg 236 Gäng, einfach; außerdem 240, 436 und 77 Gäng.
6. Beim „Hermsheimer Bronnen" 72 Gäng, doppelt.
7. „An der bösen Heck" 208 Gäng doppelt, ferner 70 und 266 Gäng einfach und noch 136 Gäng doppelt.

Dieser Wegschnitt war immer an die vier Feldschützen verpachtet um 1 Malter Korn, 1 Malter Spelz, 1 Malter Hafer und 24 Stück Jakobigänse oder für letztere 12 fl in bar, zahlbar an die Kellerei und 4 fl 40 kr, die zur Hühnerfautei nach Heidelberg zu entrichten waren. Diese 4 fl 40 kr sollten eine Geldablösung für 14 Stück Jakobigänse sein. Die Feldschützen hätten den Wegschnitt „Salarii loco ab immemoriali tempore" genossen, also von Urzeiten her anstelle eines Lohnes.

Nun fragt sich, was für einen Ursprung diese Einrichtung eigentlich hatte, wie sie entstand, und hier treten sich zwei Ansichten gegenüber. Die Kurfürstl. Hofkammer meint in dem citierten Bericht an den Kurfürsten, nach dem Untergang der Gemeinde Hermsheim seien auch die Wege in den aufgeführten Gewannen dort eingegangen, durch den Pflug umgebrochen und zum anstoßenden Ackerland geschlagen worden; der Wegschnitt habe sie dann jeweils für die Ernte wiederhergestellt. Das ist eine einleuchtende, wenn auch profalsche Erklärung. Eine andre geben Vogt und Gericht zu Neckarau im Jahre 1813 bei der Abschaffung des Wegschnitts durch den bad. Staat: „Diese Wegschnitte seien der von den Vorfahren auf sie gekommenen Tradition nach Wege gewesen, welche in älteren Zeiten zum behuf der damals bestandenen Falkenjagd gebraucht wurden, worauf nämlich, wenn ein Haaß von dem Falken verfolgt worden, gnädigste Herrschaft sowohl als die Falkenjäger zu Pferd nachgeritten sind. Bei Einziehung dieser Jagdbelustigung sind wahrscheinlich diese Wege alsdann von der damaligen Herrschaft so wie bisher verpachtet worden." Wer Recht hat, Hofkammer oder Gemeindebehörde müssen wir dahingestellt sein lassen.

Die Akten über den Wegschnitt sind übrigens auf eine interessante Weise entstanden. Vom Februar 1746 ab petitionieren nämlich Valentin Luzen Wittib, die sich rühmt, mit ihren Kindern katholisch geworden zu sein, und ihr zweiter Gatte Martin Wünsch, der im Begriff ist, ebenfalls zur katholischen Kirche überzutreten, ihnen im Interesse der Kurfürstl. Herrschaft den Wegschnitt auf einige Jahre um ein Mehrgebot von 6 fl in Pacht zu geben und versprechen, später je nach Ertrag noch mehr zu zahlen. „Man möge ihnen den Haß, den sie durch den Glaubenswechsel in der Gemeinde sich zugezogen, durch Verleihung des Wegschnitts lohnen." In der hiedurch veranlaßten Verpachtung übernahm diesen die Gemeinde selbst um eine Mehrzahlung von 2 fl. Es durften aber künftig nur noch 5, keine 8 bis 9 Schuh mehr geschnitten werden. Von 1759 ab trat die alte Pachtsumme wieder in Kraft.

Wie manche alte überlebten Dinge ging auch der Wegschnitt nach dem Uebergang der Pfalz an Baden ein. Er wurde vom Staate im Jahr 1813 um 150 fl bar an die Anstößer verkauft, so daß jeder der Käufer entsprechend dem Umfang des ihm zugefallenen Ackerbodens zu der genannten Summe beitragen mußte.

Mannheim-Neckarau F. Höflich.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

123.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 110. Spätgotischer Gewölbeschlußstein von der vor einigen einigen Jahren niedergelegten Friedhofkapelle in Gerlachsheim (Amt Tauberbischofsheim). Aus rotem Sandstein, in dem eine von zwei (abgeschlagenen) Engeln flankierte gotische Rosette ausgehauen ist, in deren Vertiefung sich in Hochrelief eine Pietà auf Sockel befindet. Unter dem Sockel Engel, über dem Kopf der Mutter Maria (abgeschlagener) Engel. Um 1500. D.n. 41 cm.

C 610. Farbige Frankenthaler Porzellangruppe, sogen. „Chinesenbaum". Um einen Palmbaum stehen vier in bunte chinesische Kostüme gekleidete mit schirmartigen Hüten bedeckte Kinder, von denen das eine auf der Linken einen Vogel, das andere in der Rechten ein flammendes Herz, das dritte eine (abgebrochene) Blume hält. An dem Palmbaum ein Amorettchen schwebend. Mit eingedrücktem Stempel P H (aus der Zeit Paul Hannongs 1755—59. Hh. 22 cm. (Das bei F. Hofmann, Frankenth. Porzellan Bd. I, Tafel 5 abgebildete Exemplar.)

C 611. Bauchiges Fayencekännchen mit Deckel, gehenkelt. Bemalt mit grüner Landschaft, in der drei Chinesen Jagd auf einen Löwen machen. Der eine, mit Pfeil und Bogen gerade auf das Raubtier anlegend, befindet sich in Deckung, der zweite auf einem Baumast, während sich der dritte eiligst zur Flucht wendet. Deckelknopf: zweiblättrige Frucht (teilweise beschädigt). Unbez., Fabrikat Mosbach, ca. 1770. Hh. (mit Deckel) 17,5 cm.

C 612—613. Zwei bauchige Fayencekannen mit breitem Bandhenkel, profiliertem Ausguß. Blau bemalt mit Doppelstreifen am oberen Rand und Landschaftsbildern auf dem Bauch. Die kleinere mit ähnlich bemaltem Deckel. ca. 1810. Hh. 20,5 und 17,5 (letztere mit Deckel 22) cm.

C 614. Bauchiges Fayencekännchen, gehenkelt, ohne Deckel, bemalt mit einzelnen Johannisbeertrauben. Bezeichnet auf dem Boden ockergelb VI. Fabrikat jedenfalls Mosbach. ca. 1800.

C 615—616. Zwei Hunde von unbemalter weißer Fayence, auf profiliertem Sockel sitzend, Augen und Maul durch schwarze Striche markiert. Fabrikat süddeutsch (vielleicht Mosbach). Hh. 9 cm. Sockel 7 : 6,2 cm.

C 617. Große Ente von Fayence, unbemalt. Liegende Haubenente, den Kopf nach rechts-unten geneigt. (Beide Flügelspitzen abgebrochen.) Fabrikat wahrscheinl. Mosbach. ca. 1800. Lg. (Schnabelspitze bis Schwanzende) 31 cm. Gr. Hh. 18,5 cm.

C 618. Porzellantasse mit Untertasse. Tasse in Becherform mit Bandhenkel, mit breitem Goldrand innen, schmälerem außen oben und unten, dazwischen sepiabraune Ansicht von Stadt und Schloß Heidelberg. Blaue Szeptermarke. Fabr. Berlin ca. 1830. Hh. 7,2 cm, ob. Dm. 7,5 cm. Untertasse Dm. 15 cm.

U 151a u. b. Zwei Reliefs von gebranntem braunen Ton, nach Erinnerungsmedaillen auf die silberne Hochzeit des Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg mit Amalie, Prinzessin zu Baden. Av.: Kopfbilder des Fürsten und der Fürstin im Profil nach links, aufeinander. Umschr.: C. E. F. Z. FÜRSTENBERG * AMALIE P. Z. BADEN. VERM. 19. APRIL 1818. Rev.: sechs Kopfbilder ihrer Kinder im Profil nach links, mit Namen und Geburtsjahr. 19. APRIL 1843. Dm. 6 cm.

V 38. Miniaturbild auf Porzellan, Brustbild eines (Mannheimer) Herrn in blauem Rock, nach links. ca. 1775. Oval 3,6 : 3 cm.

VI. Bildersammlung.

A 31a. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim, ihrer Befestigungswerke, der fliegenden Schiffbrücke usw. Im Vordergrunde zwei Sechsspänner und mehrere Reiter auf dem Weg zur Rheinbrücke. In der Mitte des Vordergrundes von Merkurstab und Waren umgeben unter Kurhut das pfälzische Wappen mit der deutschen Kaiserkrone im Herzschild. Auf einer Tafel die Ueberschrift: Manheimium Manheim. Uebermalter Kupferstich. Mitte 18. Jahrh. Fridr. Bernh. Werner del. A. Gläßer sc. Cum Pr. S. C. Maj. Mart Engelbrecht excud. A. V. 11 : 30 cm.

A 35g. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke. Kupferstich ohne Bezeichnung und ohne Plattenrand, etwa 1760. Bildgröße 19,2 : 28,7 cm.

A 48g. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke, ferner der Aufstellung der französischen Truppen im November 1794 von Mundenheim bis Friesenheim zur Belagerung und Beschießung Mannheims. Ueberschrift oben links: Plan des environs de Manheim pour servir au tableau general des opérations faites par l'armée de la République en frimaire de l'au 3e ..... In der rechten und linken unteren Ecke Tafeln mit Erklärungen: Légende relative. Unbez., übermalte Handzeichnung. 70 : 74,6 cm.

A 59g. Mannheim. Ansicht der Erstürmung Mannheims am 18. September 1799, der Schlacht bei Kehl am 10. Januar 1797, der Schlacht bei Neerwinden am 18. März 1793 und der Schlacht bei Landrecy am 26. April 1794. Vier Einzelansichten, neben und übereinandergestellt mit den entsprechenden Ueber- und Unterschriften. Steindruck Mitte 19. Jahrh.: I. Bd. 28. Copie mit Bewilligung des Verlegers. Blattgröße 21,8 : 28,5 cm.

A 73d. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um 1840. Unterschrift zu beiden Seiten des badischen Wappens: Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Stephanie von Baden ehrfurchtsvoll gewidmet von J. Moutoux. Steindruck: Plan gezeichnet u.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gest. von J. Moutoux. Schrift gestochen von S. Bühler. Steindruckerey v. S. Bühler in Mannheim. 59 : 88 cm.

A 77b. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von Norden. Holzschnitt nach dem Kupferstich: C. Fries del. L. Schnell sc. Unterschrift: Mannheim. ca. 1840. Bildgröße: 6,4 : 10,4 cm.

A 77e. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der Rheinschanze aus. Kopie des im Verlag von P. Wagner in Karlsruhe herausgegebenen von E. Fries gezeichneten Steindrucks. Handzeichnung etwa 1820. 38 : 48 cm.

A 82d. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim, von der Mühlau aus gesehen. In Vordergrund Spaziergänger. Unterschrift: Mannheim. Stahlstich ca. 1830. J. B. Bauer gez. Stahlst. v. H. Emden Frankf. a M. Verlag von Gottlieb Haase Söhne. 15 : 20,2 cm.

A 83a. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der Rheinschanze aus. Unterschrift: Mannheim. Unbezeichneter Stahlstich aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie A 83 aber ohne Einrahmung. 11 : 15 cm.

A 85d. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der linken Rheinseite aus. Im Vordergrund der Rhein mit der Schiffbrücke. Unterschrift: Ansicht der Stadt Mannheim von der Rheinseite aufgenommen. Unbez. Steindruck. ca. 1845. Blattgröße: 14,1 : 23,8 cm.

A 88g. Mannheim. Hydrographische Karte der Gegend von Mannheim. Steindruck: gr. v. d. J. Moutoux in Carlsruhe 1836. 33,6 : 43,8 cm.

A 93c. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um das Jahr 1860. Unter dem Plane Erklärungen. Steindruck: gez. u. grav. v. J. Moutoux. Mannheim. Im Verlag der Kunst- u. Buchhandlung v. Guido Zeiler. 35 : 44 cm.

A 94i. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um das Jahr 1880. Druck v. L. Glockner in Karlsruhe. 20,5 : 28,3 cm.

A 97t. Mannheim. Plan der Hauptstadt Mannheim vom Jahre 1911. Maßstab 1 : 14000. In der rechten unteren Ecke: Straßenverzeichnis. Auf der Rückseite Pläne von Neckarau, Waldhof, Feudenheim, Waldpark, Käferthal. Bearbeitet von W. Mayher. Farbiger Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei. Verlag: Verkehrsverein Mannheim. 3. Auflage 1911. 38 : 45,5 cm.

A 101cb. Mannheim, Denkmäler. Die Enthüllung des Bismarckdenkmals im Jahre 1900. Photographie von Anton Weinig. 23,3 : 30,2 cm.

A 101cf. Mannheim, Denkmäler. Das Dalbergdenkmal vor dem Hoftheater, von halblinks gesehen. Auf dem Sockel die Worte: Freiherr Wolfg. Herib. v. Dalberg unter dessen Leitung Mannheims Buehne die ausgezeichnetste wurde. Photogr. 16 : 11,8 cm.

A 101cg. Mannheim, Denkmäler. Das Dalbergdenkmal vor dem Hoftheater von vorn. Photographie. 16 : 11,8 cm.

A 101cm. Mannheim, Denkmäler. Das Iffland-Denkmal vor dem Hoftheater von halbrechts gesehen. Auf dem Sockel die Worte: Iffland Schauspieler und Schauspieldichter Vertreter der Mannheimer Buehne . . . Photographie. 16 : 11,8 cm.

A 101cp. Mannheim, Denkmäler. Sieben Photographien von der Enthüllung des Karl-Friedrich-Denkmales auf dem Schloßplatz am 31. Mai 1907. 10 : 16 cm.

A 101cv. Mannheim, Denkmäler. Erster Entwurf des Marktplatzdenkmales vom Bildhauer Peter van den Branden. Photogr. der im „Thesaurus Palatinus" des Münchener Nationalmuseums befindlichen Originalzeichnung des Künstlers, eines Schülers von Grupello, dem Schöpfer des Paradeplatzdenkmales. (Vgl. Mathy, Studien z. Baugeschichte Mannheims S. 75). 23,8 : 13,8 cm.

A 101db. Mannheim, Denkmäler. Die Enthüllung des Moltkedenkmals auf dem Zeughausplatze im Jahre 1902. Photographie 26 : 36 cm.

A 101di. Mannheim, Denkmäler. Die Enthüllung der Richard-Wagnerbüste am Heckel'schen Hause O 3. Photogr. 12,6 : 17,5 cm.

A 101dl. Mannheim, Denkmäler. Das Kaiser-Wilhelmdenkmal im Schloßhof mit dem Fürstenzelt und der Festtribüne bei der Einweihung 1894. Photographie 11,9 : 16,8 cm. (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912).

A 101i. Mannheim, Festlichkeiten. Zwei Photographien: Begrüßung des Großherzogspaares in der Rheinstraße bei der Feier des goldenen Ehejubiläums im Jahre 1906. 12,9 : 17,7 cm und 11,9 : 15,8 cm.

A 105s. Mannheim. Ansicht des alten Israelitischen Friedhofs in F 7. Photogr. 13 : 18 cm.

A 106i. Mannheim, Friedrichspark. Zwei Ansichten vom Friedrichspark, die eine mit dem Blick nach der Sternwarte und

Jesuitenkirche, die im Hintergrunde sichtbar sind, die andere mit dem Blick über den Teich nach der Halle im Hintergrunde. Bleistiftzeichnungen: Oberlies. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts. 23,8 : 34,2 cm.

A 107b. Mannheim, Grabdenkmal der standrechtlich Erschossenen vom Jahre 1849 auf dem Mannheimer Friedhofe. Photographie von J. B. Ciolina „Zur Erinnerung an den Parteitag der Deutschen Volkspartei" Mannheim 1897. 22 : 13,8 cm. (Geschenk des Herrn Fr. Löwenhaupt 1905).

A 107e. Mannheim. Uebersichtsplan über die Hafenanlagen Mannheim, bearbeitet auf dem Tiefbauamt durch Obergeometer Mayher. Maßstab 1 : 14000 1901. Links oben, besondere Karte: Zustand im Jahre 1896. Steindruck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, Mannheim. Blattgröße: 72 : 54,8 cm.

A 107k. Mannheim, Jubiläum und Jubiläumsausstellung 1907. Plan der Jubiläumsausstellung, Internationale Kunst- und große Gartenbau-Ausstellung. Links vom Plane Tafel mit Erklärungen. Farbendruck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, aus dem Ausstellungsführer. 17,8 : 54,2 cm.

A 107l. Mannheim, Jubiläum und Jubiläumsausstellung. Acht Photographien, Besuch des Großherzogspaares und des Erbgroßherzogspaares in Mannheim und in der Jubiläumsausstellung im Jahre 1907.

A 110d. Mannheim, Kaufhaus und Paradeplatz. Ansicht des Kaufhauses, des Paradeplatzes, des Pfälzer Hofes und des davor befindlichen Teiles der Planken. Unbez., übermalter Kupferstich aus dem Anfang des 19. Jahrh. Bildgr 16,5 : 30 cm.

A 110g. Mannheim, Kaufhaus und Paradeplatz. Ansicht des Kaufhauses und des Paradeplatzes mit Blick in die Breite Straße und auf das Schloß. Unterschrift: Mannheim. Unbez., übermalter Kupferstich vom Beginn des 19. Jahrh. Bildgr. 14,7 : 21,5 cm.

A 112te. Mannheim, Kosackenstall. Drei Photogr. verschiedener Größe des ehemaligen Kosackenstalls von Hof-Photograph Graß 1893.

A 112ti. Mannheim, ehemalige Schloßremise und Stallungen beim Kosackenstall. Zwei Photogr. des Hofphotographen Graß 1893. 15 : 21 cm.

A 114g. Mannheim, Kettenbrücke. Ansicht der Kettenbrücke und der Notbrücke bei der Erbauung der Friedrichsbrücke 1888—1889. 10 : 16 cm. Photogr. u. Geschenk von Rud. Bertram.

B 1k. Antogast, Badeort im Schwarzwald. Ansicht von A. Unterschrift: Antogast. Stahlstich: Gest. im Atelier R. Dawson. 15,2 : 24 cm.

B 3c. Baden, Karte von Kurbaden im Jahre 1804. Herausgegeben und verlegt von Christian Friedrich Müller, Hofbuchdrucker in Karlsruhe. Uebermalter Stich. 48,4 : 37,8 cm.

B 4i. Baden-Baden, das alte Schloß. Ansicht des alten Schlosses von den Felsen. Unterschrift: Das alte Schloß Baden (dasselbe französisch und englisch). Stahlstich: gez. und gest. v. Karl Lindemann-Frommel 1873 (Ziffer 7 umgekehrt). Bildgr. 12,5 : 17,6 cm.

B 8c. Badisches Militär. Uniformblätter badischer Truppen von 1744—1803. Sechs kolorierte Steindrucke, von versch. Künstlern wie Dietz, Elliot, L. Reich gezeichnet, gedruckt in Straßburg bei G. Silbermann, im Verlag der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe. 25 : 17 cm.

B 8d. Badisches Militär, kolorierte Steindrucke, badisches, bayrisches und pfälzisches Militär aus den Jahren 1748 und 1866 darstellend (aus Knötel, Uniformkunde). 25 : 17 cm.

B 8k. Badische Offiziere. Gedenkblatt, den im Kriege 1870/1871 gefallenen badischen Offizieren gewidmet. In torartiger Umrahmung mit korinthischen Säulen Medaillonbildnisse der 43 badischen Offiziere, die im Kriege von 1870/1871 gefallen sind. Unter den Bildnissen zwischen zwei Frauengestalten altarartiger Aufbau mit Inschrift: Badens gefallenen Offizieren 1870—1871. Unbez. Lichtdruck. 37,3 : 28,4 cm.

B 10i. Schwarzwälder Bauernhochzeit. Im Vordergrunde das Hochzeitspaar, dem durch eine Kette der Weg versperrt ist. Vor dem Paar der Hochzeitbitter, ringsum viel Volk, Musiker, Kinder. Im Hintergrunde Schwarzwaldhaus. Aquatintablatt: C. Meichelt sc. 30,7 : 35 cm.

B 10k. Schwarzwälder Uhrenindustrie. Inneres einer Schwarzwälder Uhrenwerkstätte, Männer an Tischen mit verschiedenen Arbeiten für Herstellung von Uhren beschäftigt. In der Mitte eine Frau mit zwei Kindern. Hinten Blick in ein zweites Zimmer, in dem auch gearbeitet wird. Aquatintablatt: C. Meichelt sc. 30,5 : 35 cm.

B 10l. Schwarzwälder Glasbläserei. Inneres einer Schwarzwälder Glasbläserei. Im Hintergrunde große Oefen, Männer mit Glasblasen beschäftigt. Im Vordergrunde Frauen, die fertigen

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gläser in Körbe packend und auf dem Kopfe forttragend. Aqatintablatt. 30,4 : 34,7 cm.

B 10p. Kurbadisches Wappen. Vor dem gekrönten Wappenzelt halten auf einem Gesims rechts gekrönter Greif, links gekrönter Löwe das aus 16 Feldern und einem Herzschild bestehende badische Wappenschild. Ueberschrift: Kurbaden'sches Wappen. Unbez. Kupferstich. 18 : 15 cm.

B 10w. Badische Städtewappen. Die Wappen von 114 badischen Städten. Ueberschrift: Wappen und Siegel sämtlicher Städte des Großherzogtums Baden (Nach amtlichen Quellen). Farbendruck von: F M. Reichel in Baden.

B 13f. Badenweiler. Ansicht des Dorfes und Schlosses Badenweiler von Osten her. Vorn Herr und zwei Damen mit Eseltreiber und Reitesel. Unterschrift: Badenweiler. Stahlstich: gez. und gestochen im Atelier C. Frommel. Carlsruhe im Kunstverlag. 15,6 : 25 cm.

B 13i. Badenweiler Schloß. Blick in das Innere der wild bewachsenen Schloßruine. Links vorn zeichnender Maler. Unterschrift: Badenweiler. Stahlstich: Gez. v. Chr. Hoffmeister. Stahlst. v. Chr. Hoffmeister Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt. 25,4 : 16,6 cm.

B 14g. Bayern. Karte von Bayern, Württemberg, Hohenzollern und Baden. Ueberschrift: Die Königreiche Baiern und Würtemberg, das Grossherzogthum Baden und das Fürstenthum Hohenzollern. Neu gezeichnet und herausgegeben von Christoph Fembo Nürnberg 1823. Mit königl. Baier. allergnädigster Freyheit. Uebermalter Steindruck. 52,5 : 70 cm.

B 15m. Birckenfeld. Ansicht der Stadt und des Schlosses Birckenfeld. Alter unbez. Kupferstich. 8,8 : 18,2 cm.

B 15r. Bodensee. Fünf Ansichten von Bodensee-Orten 1. Agerstensbach, 2. Ermatingen, 3. Hörnle (Kreuzlingen), 4. Lohnerhof bei Konstanz, 5. Oberzell auf Reichenau. Getuschte Kupferstiche: Dessiné d'après la nature par Speth, Grave par Hauer. Mit französischen und deutschen Unterschriften (vgl. B 38r) 20—20,5 : 30 cm.

B 18e. Bürgeln bei Müllheim, ehemalige Propstei von St. Blasien. Ansicht des gesamten Hauses mit den Nebengebäuden. In dem Garten vor dem Hause und vor der hohen Gartenmauer Mönche. Unbez. Stahlstich 16 : 24 cm.

B 24h. Dürkheim. Ansicht des Dürkheimer Tales von der Heidenmauer aus, mit dem Kloster Limburg. Unterschrift: Duerkheimer Thal von der Heidenmauer aus aufgenommen. (Rhein-Pfalz). Stahlstich: R. Höfle del. J. Poppel sc. Verlag von A. H. Gottschicks Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H. 16,6 : 24,8 cm.

B 24m. Ebersteinburg Dorf bei Baden-Baden. Ansicht des Dorfes E. Unterschrift: Dorf Ebersteinburg. Steindruck: C. Obach fecit. Bei J. Velten. 23 : 31 cm.

B 24t. Elsaß, Karte von Ober- und Unterelsaß, und der Markgrafschaft Baden. Ueberschrift: Landgraviatus Alsatiae tam superioris quam inferi. cum utroque marchionatu Badensi .... editore Joh: Baptista Homanno Noribergae. Ueberm. Kupferstich. 58,7 : 49 cm.

B 26g. Falkensteig im Höllental bei Freiburg. Ansicht von F. Im Vordergrunde spielende Kinder und weidende Kühe und Ziegen. Unterschrift: Falkenstäg. Steindruck: C. Obach del. bei J. Velten. 24,5 : 31 cm.

B 32g. Freinsheim in der Rheinpfalz. Ansicht Freinsheims aus Meißner. Im Hintergrunde die Stadt Frankenthal angedeutet mit der Ueberschrift: Frankenthal. Im Vordergrunde rechts Sämann, der zwischen aufgeschlagenen und geschlossenen Büchern Samen ausstreut, links ein Mann, der mit der Sichel Getreide mäht und zugleich in ein offenes Buch am Boden sieht. Ueber der Ansicht im Bilde: Frainsheim. Ueber dem Bilde: Hortus nec amoenior ullus. Unter dem Bilde: vena Dei donum est, auctorem grata revisunt .... Darunter: Geschickt Gemüth ist Gottes Gab ... (4 Zeilen). Unbez. Kupferstich ca. 1690. 10 : 15,2 cm.

B 35s. Göllheim (Pfalz). Ansicht des Cisterzienser Frauenklosters Rosenthal bei Göllheim. Im Vordergrunde Offizier, dem ein Bauer mit einer Laterne leuchtet, einen Grabstein betrachtend. Unterschrift: Das Cistercienser Frauen-Kloster Rosenthal bei Göllheim, woselbst K. Adolph v. Nassau, Ao., 1298 .... beigesetzt worden. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. H. Fried (H und F sind verbunden). Gedr. v. J. Lacroix in München. Um 1830. 26 : 30,8 cm.

B 37b. Hambacher Schloß. Vorn zwei Wanderer. Unterschrift: Hambacher Schloss. Kupferstich: G. L. v. Kress del. et sculpt. Gedr. in der Kunstanstalt von G. L. v. Kress & Comp. in Offenbach. 30 : 37,5 cm.

B 37c. Hambacher Schloß. Ansicht der Ruine, am Abhang vor dem Schlosse Schäfer mit Herde. Unterschrift: Burg Hambach Deutschland. Unbez. Bleistiftzeichnung. 28,7 : 40,5 cm.

B 38r. Hegne, Ansicht vom Schloß Hegne und von der Insel Reichenau. Im Hintergrunde das Schweizer Ufer des Untersees mit Ermatingen und den Schlössern. Unterschrift: Hegne, Château et l'Isle .... Das Schloß Hegne, und .... Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Spaeth. Gravé par Hauer (vgl. B 15r) 31,8 : 44 cm.

B 40a. Heidelberg. Aus Seb. Münster, Kosmographie 1550, nach einer Zeichnung, die Pfalzgraf Otto Heinrich für dieses Werk herstellen ließ. Lichtdruck, von dem Heidelberger Schloßverein seinen Mitgliedern gewidmet 1899. 37,4 : 80 cm.

B 50f. Heidelberg. Stadt, Schloß und Neckartal von der Ziegelhäuser Landstraße aus. Unterschrift: Vue de la ville, du château et du vallon de Heidelberg .... Ansicht der Stadt, des Schlosses und des Thales von Heidelberg auf dem Wege Ziegelhausen naechst dem Wirtshause zum Rothen Laeppchen gezeichnet. Kupferstich: Dessiné par Ch. de Graimberg, 1816. Mis en perspective, par Fs. Ad. Léger. Gravé par Aubert. Imprimé par Durandt & Sauvé. 14,7 : 20 cm.

B 50g. Heidelberg, Ansicht von Heidelberg mit Schloß und Neckartal, von unterhalb Neuenheim am Neckar aus gezeichnet. Unterschrift: Vue de la ville, du château et du vallon de Heidelberg .... Ansicht der Stadt, des Schlosses und des Thales von Heidelberg, unterhalb des Dorfes Neuenheim am Ufer des Neckars gezeichnet. Kupferstich: Dessiné par Chs de Graimberg 1820. Mis eu perspective par Fs Ad Léger. Gravé par Aubert. Imprimé par Durand & Sauvé. 14,7 : 20 cm.

B 50l. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg, des Schlosses und des Neckartales, vom Philosophenweg aus gezeichnet. Unterschrift: Thal Schloss und Stadt Heidelberg von dem sogenannten Philosophen-Weg her gezeichnet. Vue de Vallon, de la Ville .... Kupferstich: Chs de Graimberg del! 1818 Salathé sculp! 25,2 : 32 cm.

B 50m. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg, des Neckartales und des Schlosses von der Ziegelhäuser Landstraße aus gesehen. Unterschrift: Ansicht des Thales, der Stadt und des Schlosses von Heidelberg, über dem Weg nach Ziegelhausen in der Gegend des Wirtshauses zum Weinberg gezeichnet. Vue du vallon, de la ville .... Kupferstich: Chs de Graimberg del! 1818 Salathé sculp! 25 : 31,5 cm.

B 50n. Heidelberg. Ansicht des Heidelberger Schlosses und des Neckartales vom Abhang des Königstuhles aus. Unterschrift: Ansicht des Heidelberger Schlosses von dem Abhange des Königstuhles, über dem Wege nach Wolfsbrunnen gezeichnet. Vue du château de Heidelberg .... Kupferstich: Chs de Graimberg del! 1820. Salathé sculp! 25,3 : 31,8 cm.

B 53g. Heidelberg, Gesamtansicht der Stadt mit Schloß und Neckar von Norden, zwei Ansichten des Schloßhofes. Ueberschriften: 1.) Heydelberg, 2.) das Schloß zu Heydelberg, 3.) wie es Inwendig anzusehen. Unbez. Kupferstiche. Durchschnittl. Größe 14 : 17 cm.

B 58g. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg mit dem Schlosse von Osten her. Im Mittelpunkt des Bildes steht das Schloß vor seiner Zerstörung während des 30jährigen Krieges. Im Vordergrund der Schloßgarten. Unterschrift: Heidelberg um 1618, Moderne verkleinerte Reproduktion des Gemäldes von Jaques Fouquières (Antwerpener Maler, 1616—1618 im Dienste des Kurfürsten Friedrichs V. in kurpfälzischen Diensten), das der Herzog von Sutherland 1909 der Stadt Heidelberg schenkte, (vgl. Mhm. Gbl. 1910 Sp. 10) 30 : 39 cm (vom Heidelberger Schloßverein).

B 70g. Heidelberg. Schloß, Otto Heinrichsbau. Die Bildwerke des Ottheinrichsbaues auf dem Heidelberger Schlosse. In Lichtdruck herausgegeben vom Heidelberger Schloßverein. Heidelberg 1896. 17 Blätter, Steindruck: C. Hertel, Mainz phot. 43,2 : 32 cm.

B 72f. Heidelberg, Schloß. Ansicht des dicken Turmes, mit Blick ins Neckartal. Unterschrift: Schloss zu Heidelberg Der dicke Turm gegen Westen. Vue de la grosse Tour vers l'ouest. Steindruck: Ernst Fries fecit. Steindruckerey von R. Schlicht in Mannheim. 28,2 : 19,5 cm.

B 75i. Heidelberg, Schloß. Ansicht des Schloßaltans. Unterschrift: Der Altan vom Schlosse zu Heidelberg. Steindruck: A B. 32,5 : 43 cm.

B 81c. Heidelberg, Schloß. Abbildung des großen Fasses. Ueberschrift: Das große Heydelberger faß nach der neuen Reparation. In der linken oberen Ecke: pag. 26. Kupferstich: J. C. Kolb fecit. Ohne Plattenrand. 25 : 32 cm.

Wir machen auf den beiliegenden Prospekt der Firma Leopold Voß, Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Hamburg, aufmerksam.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang. Dezember 1912. Nr. 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. — Der Neckarauer Wegschnitt. Bemerkungen zu dem Aufsatz in voriger Nummer, von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg. — Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Badische Historische Kommission — Miszellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Herr Bankdirektor E. Feibelmann hier hat dem Altertumsverein zur Ausstellung im Theater-Kabinett des Stadtgeschichtlichen Museums einen Originalbrief von Friedrich Schiller als Leihgabe überwiesen. Es ist der bei Jonas, Schillerbriefe, Band II, Seite 294 abgedruckte Brief Schillers an den Buchhändler Göschen, Jena, 29. Mai 1789. — Erworben wurde eine 25 Stück umfassende Sammlung von alten Backmodeln und Lebkuchenformen, die u. a. als Kostümbilder großes Interesse bieten; ferner ein in Holz geschnitztes und bemaltes Wappen des Fürstabts von St. Blasien, ca. 1750. — Vom Evangel. Kirchengemeinderat in Neckarau wurde ein Barockgrabstein des Pfarrers Hansenius von 1671 überwiesen. — Herr Photograph Grasmück schenkte einige Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser.

* * *

Von dem vorzüglich ausgefallenen Neudruck der in Vereinsbesitz befindlichen Kupferplatte „Allegorie auf den Kurfürsten Karl Theodor" von Egid Verhelst sind noch einige Exemplare vorhanden, die zum Preise von M. 20.— pro Stück abgegeben werden. Das figurenreiche Blatt eignet sich trefflich als Zimmerschmuck und zu Geschenkzwecken.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Ult, Dr. Theodor, Stadtrat und Rechtsanwalt, B 2. 7.
Drinneberg, Willi, Architekt, O 6. 10.
Gernandt, Dr. Ernst, Werderstr. 30.
Hartmann, J. P., Steinbruchbesitzer in Mauer bei Heidelberg.
Kurz, Michael, Schreinermeister, G 6. 4.
Leonhardt, W., Architekt, L 13. 12a.
Pudel, Dr. Friedr., Rechtsanwalt, B 7. 19.
Reinmuth, Aug., Rechtsanwalt, M 2. 15a.
Rosenbaum, Ludwig, Fabrikant, Tullastr. 21.
Singer, P., Architekt, L 15. 13.
Stauffert, Albert, Stadtbaurat, Moltkestr. 13.
Taglang, Hermann, Bildhauer, A 4. 6.
Susemihl, Fritz, Fabrikant, Gutenbergstr. 22.
Wittmann, W., Gr. Landrichter, Q 7. 9.
Wiehen, Albert, Kaufmann, Hamburg, Hartungstr. 7a.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:
Geh. Veterinärrat Philipp Fuchs; Professor Wilhelm Manchot in Dornholzhausen i. T.; Kaufmann Emil Staudt.

Mitgliederstand am 20. November 1912: 871.

Vereinsversammlung.

Auf dem Vereinsabend am 11. November hielt Herr Kunstmaler Hermann Schrieder von Heidelberg vor einer zahlreichen Hörerschaft einen durch Lichtbilder veranschaulichten Vortrag über „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues. Der Redner hat vor einigen Monaten über dieses Thema eine Schrift*) veröffentlicht, die berechtigtes Aufsehen erregte und die Forschung über den rätselvollen Ott-Heinrichsbau in ein neues Stadium gerückt hat. Es war von großem Interesse, den Verfasser dieser bemerkenswerten Veröffentlichung die Ergebnisse seiner Untersuchungen selbst erläutern zu hören. Das Hauptresultat der Schrieder'schen Untersuchung ist, daß der Ott-Heinrichsbau in seiner jetzigen Ausdehnung nur der Torso eines längeren Fassadenplanes ist. Schrieder macht nämlich durch seine Beweisführung wahrscheinlich, daß Kurfürst Ott-Heinrich von dem ursprünglich auf 8 Felder Breite berechneten Fassadenplan nur den jetzigen 5 Felder breiten Bau ausführen ließ (ein Fassadenfeld jeweils 2 Fenster und eine Figurennische umfassend). Das ursprünglich in der Mitte der achtfeldrigen Fassade geplante Portal wurde infolge dieser Beschränkung des Bauprojektes auf seine jetzige Stelle gerückt, wodurch sich verschiedene auffallende Modifikationen der ursprünglichen Portalarchitektur in durchaus glaubhafter Weise erklären lassen. Von besonderer Bedeutung für die Forschungen über den Ott-Heinrichsbau sind auch die Resultate der Schrieder'schen Schrift über die Bedachungsformen und die durch die Aenderung des ursprünglichen Bauplans entstandene unsymmetrische Ausführung der Giebel. Schrieder weist aufgrund der verschiedenen Handzeichnungen und Stiche, für deren Datierung er verschiedene neue Fingerzeige gibt, vier Bedachungen nach: 1. die zwei ungleichen Querdächer mit 2½geschossigen Giebeln, die zweifellos ursprünglich auf dem Bau vorhanden waren; 2. die von Friedrich V. kurz vor dem 30jährigen Krieg neu errichteten 3½geschossigen Giebel des Wetzlarer Skizzenbuches; 3. die auf dem bekannten Kraus'schen Kupferstich von 1683 sichtbaren, von Karl Ludwig erbauten kleinen Zwerchgiebel mit Walmdach; 4. die nach 1700 in einfacher Form wiederhergestellten Giebel. Die letzte Bedachung ist bekanntlich erst einem Blitzschlag von 1764 zum Opfer gefallen. In der Einleitung streifte der Redner auch die immer noch nicht gelöste Frage nach dem Meister des Ott-Heinrichsbaues; er glaubt die von Hans Rott aufgestellte Vermutung ablehnen zu müssen, daß der Gotiker Hans Engelhardt der Baumeister gewesen ist. Der inhaltreiche Vortrag, der als besonders erfreuliche Schlußfolgerung auch die Unmöglichkeit eines Wiederausbaus dieses Palast-Torsos betonte, fand lebhaften Beifall. Im Namen der Anwesenden sprach der stellvertretende Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Friedrich Walter, dem Redner herzlichen Dank aus.

*) Schrieder, Herm. Zur Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues. Der Ott-Heinrichsbau der Torso eines längeren Fassadenplanes; seine vier aufeinanderfolgenden Bedachungsformen. Mit einem Titelbild und sechs Tafeln. Heidelberg 1912. (Im Selbstverlag des Verfassers.) M 4.—

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

(Schluß).

Mannheim den 19ten Mai.

Ich hatte heute im Sinn die hiesige Schazkammer[35]), oder die reiche Sammlung von Geräthen, Juwelen, und Seltenheiten an Gold, Silber und kostbaren Steinen, die in dem Schloß aufbewahret werden, zu besehen, hörte aber von dem Schazmeister, der mit mir an einem Tisch speiste, daß die hauptsächlichsten davon nach München gebracht worden, und gieng daher lieber wieder in meinen Statuensaal. Vermuthlich haben Sie, gnädiges Fräulein, auch die pfälzische Perle schon nennen gehört, die in dem hiesigen Schaz ehmals angetroffen wurde. Sie hat das sonderbare, daß sie halb weiß und halb schwarz ist, also nach der Kaprice mancher Weltweisen die Farbe des menschlichen Herzens trägt; aber auch dieses schöne Sinnbild ist jezt in München. Die hiesige Schloßkapelle von welcher ich Ihnen schon die Ehre gehabt habe zu sagen, daß sie in Ansehung der Bauart gar nichts außerordentliches seye, verwahrt auch grosse Kostbarkeiten. Aerme, Füsse und Hände, ganze Körper von Heiligen, in Gold und Silber eingefaßt, und reich mit Edelgesteinen besezt, kann man da in Menge sehen. Allein ich bin für solche Heiligthümer viel zu profan, und würde mich im erforderlichen Fall auch nicht entschliessen können eine Reliquie zu küssen, gesezt auch es wäre die der heiligen Thecla und christlichen Konstantia; ich blieb daher weg. . .

Als ich heute den Antikensaal wieder besuchte, so führte mich ein junger Künstler auch in das Zimmer, worinn den Winter über gearbeitet wird, und wo ich mehrere Kopien von Raphaels Arbeit aufgehängt fand. Er zeigte mir die Akademie gerade herüber von diesem Zimmer, wo sich die Professoren in diesem Fach den Winter über zu versammlen und den jungen Künstlern die nöthige Anweisung zu geben pflegen. Die Akademie fangt gewöhnlich den 15ten Okt. an, und endiget sich in der Helfte des Monats April. In der lezten Woche wird um Preise gezeichnet, welche in drei goldenen Medaillen bestehen. Den Sommer hindurch arbeitet man im Antikensaal selbst, und Sommer und Winter hat jeder Künstler, der sich hier bilden will, unentgeldlichen Zutritt. Das Münzkabinet, nach welchem ich mich heute erkundigte, ist ebenfalls nach München gebracht worden.

Mannheim den 20sten Mai.

Ich besuchte heute einen der gründlichsten unter den Mannheimer Gelehrten, den Hofrath Camey[36]), und fand an ihm einen ungemein gefälligen Mann, in dessen Umgang ich einen guten Theil meines Vormittags vergnügt zubrachte. Lezstern Dienstag hatte er an meinem Tisch im Pfälzer-Hof mit einem der ersten Professorn in Göttingen, dem Hofrath Heyne, gespeist, zum Unglük aber war ich gerade damals in Dürkheim. Heyne hat seine kränkliche Frau, welcher eine Luftveränderung angerathen wurde, nach Schwezingen begleitet, wo sie einige Wochen bleiben wird. Er selbst ist schon wieder nach Göttingen zurük. Hofrath Camey ist ein Gelehrter, der sich eben so sehr durch seine tiefe wissenschaftliche Kenntnisse besonders in der Geschichte und alten Litteratur, als durch sein menschenfreundliches Betragen auszeichnet. . . .

Mannheims sittliche und wissenschaftliche Aufklärung war so nie viel mehr, als ein Ringen des Lichts mit der Finsterniß. Jenes gewann einige Zeit die Oberhand, aber man triumphierte zu bald und zu laut, und nun erhebt sich diese wieder — wer weiß, ob nicht mit verdoppelter Kraft? — Vielleicht ist es in etlichen Jahren nur noch an den unstreitig vorzüglichen Werken der Kunst, an der ganzen treflichen Anlage der Stadt, an den Gebäuden, die innen wie aussen so viel Geschmak verrathen sichtbar, daß auch diese herrliche Stadt, die eine Schule der Kunst für ganz Deutschland werden könnte, einmal ein güldenes Zeitalter in der Ferne glänzen, und meteorisch schwenden sah. Wird dann der Fremdling, der sie ansieht, seine traurige Betrachtungen nicht mit der Bemerkung schliessen: Eine Fürstenseele, die sich drüken läßt wie Wachs, wenn sie von Hand zu Hand geht, in welche Widersprüche mit sich selbst versezt sie ganze Staaten?

Diesen Nachmittag führte mich Herr Hofrath Camey in das Antiquitäten- und Naturalienkabinet[37]), über das erstere hat er die Aufsicht, und er sprach wirklich von Antiquitäten als Kenner. Beide Kabinete sind im Schloß und stossen an einander. Das für die Alterthümer besteht aus einem langen Gang, worinn die weniger bedeutende Stüke aufgestellt sind, und einem Zimmer gleich beim Eintritt in den Gang, welches die seltenere enthält. Die Alterthümer sind grösstentheils aus der Pfalz selbst und aus dem Mainzischen. Sie bestehen in römischen Grabsteinen, Altären, wovon etliche ganz unbekannten Gottheiten gewiedmet sind, grossen Trinkgefässen von gebrannter Erde, dergleichen man auch in Köngen[38]) gefunden hat, römischen Meilensteinen (worauf die Römer die Entfernung eines Plazes von irgend einem Hauptorte anzeigten) aus ganzen Gruppen von heidnischen Gottheiten in halberhobener Arbeit und in Statüen. Im Nebenzimmer, das die Hauptseltenheiten enthält, sind eine Menge Lampen von den verschiedensten Formen, ganze Reyhen von kleinen Gözenbildern aus Metall, die man zum Theil für römische, zum Theil wegen der roheren Arbeit, für hetrurische Werke hält, ferner egyptische und chinesische Bilder, ganze Stüke aus den Gedichten des Homers in halberhobener Arbeit vorgestellt, Griffel, womit die Alte schrieben, Kleiderhaken und Haarnadeln von Bein, grosse metallene Ringe, deren eigentliche Bestimmung man noch nicht gewiß bestimmen kann, mit welchen aber nach der Vermuthung des Herrn Hofraths die alte Fechter einander zu Boden zu schlagen suchten, elastische Federn, die in der Form eines Körbchens gekrümmt sind, und deren Endzwek man ebenfalls noch nicht entdekt hat, römische Scheeren, die wie unsere Schaafscheeren aussehen, Kriegsgeräthe und Bruchstüke von mosaischer Arbeit. Was das Naturalien-Kabinet betrift, so scheint man seiner inneren Mangelhaftigkeit durch einen desto grössern Glanz von aussen aufhelfen zu wollen. Es ist nicht sonderlich reich an natürlichen Seltenheiten, aber alles ist mit Geschmak geordnet, in schönen und kostbaren Glasschränken aufbewahrt, und hat daher ungemein viel reizendes für das Aug. Es sind vier Zimmer von mittelmäßiger Grösse, wovon das erste die Mineralien enthält, und das reichhaltigste ist. Das zweite enthält die Versteinerungen, und hier befindet sich auch ein seltener Schiefer aus der Gegend von Ohmden[39]) bei K —, worauf ein versteinertes Seethier, das Haupt der Medusa genannt, vortreflich ausgedrukt ist. Sonst sind Seegewächse, Muscheln, ausgestopfte Vögel, Landthiere, ein ausgestopftes Rhenozeros, Schlangen u. s. w. in diesen und den übrigen Zimmern zu sehen. Fast hätte ich den Hund des so genannten bairischen Hüssels, dieses berühmten Strassenräubers, vergessen. Auch dieser steht hier in der Gesellschaft von einigen thierischen Mißgeburten und sein

[35]) Ueber die Schatzkammer vgl. Mhmr. Geschichtsbl. 1908, Sp. 9).

[36]) Hofrat Andreas Camey (1726—1802) war Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Hofbibliothekar in Mannheim.

[37]) Das Antiquitätenkabinett, der Vorläufer des Großh. Hofantiquariums, befand sich in den sogen. akademischen Zimmern, wo jetzt die Großh. Gendarmerie untergebracht ist. (Vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 604, und Mhmr. Geschichtsbl. 1908, Sp. 11, wo in Anmerkung 6 näheres über die Unterbringung des Naturalienkabinetts gesagt ist.)

[38]) Köngen, Dorf am Neckar im Oberamt Eßlingen (vielleicht die Heimat des Briefschreibers oder der Adressatin).

[39]) Ohmden am Fellerbach im württemb. Oberamt Kirchheim u. Teck; unter dem im Text abgekürzten K — ist wohl Kirchheim gemeint. (Vgl. auch den Schluß des Briefes vom 26. Mai.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ausgebälgter Körper hat noch jezt etwas schrekhaftes wegen seiner ungeheuren Länge und Höhe.

Diesen Abend war ich wieder einmal in der Komödie. Es wurde zuerst ein Lustspiel von D. Sulzer in Altona, die neue Emma gegeben, worinn die Liebesgeschichte dieser Tochter Karls des Großen modernisiert ist, und nach diesem ein anderes Lustspiel in einem Aufzug, unter dem Titel: Wer wird sie kriegen? Der Verfasser des leztern ist ein preußischer Grenadier[40]). Beide Stüke sind einfach, und gefallen auf der Bühne. Iffland zeigte sich dießmal in seiner ganzen Stärke. In dem ersten Stük hatte er die ernsthafte Rolle eines Vaters der Prinzeßin, und war ganz, was er seyn sollte — Vater und Fürst; in dem zweiten die komische Rolle eines Kantors, und war so gut ein burlesker Kantor, als er vorher ein ernsthafter Vater und Fürst gewesen war. Er scheint Seele zu seyn für alle Situationen.

Mannheim den 21sten Mai.

Ich besuchte Vormittags einen Baron von L...., den ich gestern in dem Antiquitäten-Kabinet kennen gelernt, und von da aus in den Statüensaal geführt hatte. Er stund in Würzburgischen Diensten, quittirte sie aber, wie er mir sagte, und wird sich jezt einige Zeit hier aufhalten. . . . . Ich gieng von ihm in den botanischen Garten[41]), und schöpfte frische Luft. Diesen Mittag sah ich den militärischen Uebungen der hiesigen Besazung zu. Die fünf Regimenter, welche hier liegen, stiessen auf der sogenannten Viehwaide vor dem Heidelberger Thor zusammen[42]), und probirten die Manövers, welche nächste Woche in Anwesenheit des Kurfürsten vorgenommen werden sollen. Es schien der Kriegsrath werde hier erst auf der Weide gehalten, so weitläufig besprachen sich die Officiers über das, was nun zu thun seye. Mit besonderem Vergnügen hörte ich einem Kommando der Artillerie zu. Der Officier hatte den General gefragt, ob er seine Leute nicht dürfte ausruhen lassen, bis die Dragoner anrüken? Es ward bewilligt, und nun kommandirte er also zum Ausruhen. Er sprach die gewöhnliche Formeln, und die ganze Maschine seiner Untergebenen bewegte sich darnach. Da aber das Marsch gesprochen ward, und sie nun auseinander giengen, ersuchte er sie doch zu rechter Zeit wieder bei der Hand zu seyn. Man könnte nicht menschenfreundlicher kommandiren, und ich zweifle daher, ob der Offizier ein P . . . . . war.

Mannheim den 10ten (irrig statt 22sten) Mai.

Nun ist es vest gesezt, gnädiges Fräulein, zu Ende dieser Wochen verlassen wir Mannheim. Ich werde daher eilen um noch von der Stadt und ihren Merkwürdigkeiten zu profitiren, so gut ich kann.

Meinen Sonntag fieng ich heut mit Anhörung einer Predigt an. Ich gieng in die reformirte Kirche, wo ich wieder eben den Prediger hörte, welchen ich Ihnen schon gerühmt habe. Ein anderer reformirter Geistlicher, Namens Kaibel[43]), von welchem auch Predigten gedrukt sind, soll ein noch besserer Kanzelredner seyn. Das heute eingefallene Regenwetter erlaubte mir kaum einen kurzen Spaziergang im Schloßgarten, welcher hier jedermann offen steht, worinn aber auch durch den Zutritt des Publikums nichts verderbt werden kann, denn er bestehet blos aus einem

[40]) Der Verfasser des einakt. L. „Wer wird sie kriegen?" hieß Eckardt; als Verfasser des dreiakt. L. „Die neue Emma" (aufgeführt am 20. Mai) wird von anderen Unzer genannt.

[41]) Der 1767 von F. C. Medikus angelegte botanische Garten lag zwischen der Schwetzinger und Seckenheimer Straße. Das darin befindliche Gebäude, später als Wirtschaft „Der Augarten" genannt, wurde in den 1890er Jahren abgerissen.

[42]) Der Exerzierplatz war früher in der Nähe des jetzigen Friedrichsplatzes, sogen. Gewann Kuhweide.

[43]) Kirchenrat und 1. Pfarrer der deutsch-reform. Gemeinde G. D. Kaibel (geb. 1756, gest. 1805 hier) war ein beliebter Kanzelredner und gehörte auch der hiesigen Deutschen Gesellschaft als Mitglied an.

Buschwäldchen und einigen Blumenbeten, welche die gemeinste Gattungen von Blumen enthalten[44]).

Hätte ich Sie, vortrefflichstes gnädiges Fräulein! jemals in die hiesige Komödie gewünscht, so wäre es diesen Abend gewesen. Es wurde ein Stük gegeben, das Ihr edles Herz recht befriediget haben würde. Das Stük ist von dem Grafen von Brühl, der in Polnischen Diensten steht, und sagt durch seine Aufschrift nicht so viel, als es in der Tat leistet. Es hat den Titel: der Burgermeister. Diese Hauptperson des Lustspiels, von Iffland meisterhaft vorgestellt, zeigt immer die besten moralischen Gesinnungen, mit wahrer Klugheit verknüpft; hat aber auch darüber manche Unannehmlichkeiten zu erdulden, welchen sie sich tapfer entgegenstellt, und die sie alle besiegt. So viele schöne Maximen in das ganze Stük verwebt sind, so verliert es doch dadurch nichts von seiner Lebhaftigkeit, sondern unterhält den Zuschauer beständig. Der Gedanke, den der Verfasser darinnen ausführte, und mit dem der lezte Aufzug beschlossen wird, ist dieser: Auf das Glük darf man sich nicht verlassen, aber die Tugend wird durch das Unglük nie zertrümmert.

Nach diesem wurde der taube Liebhaber gegeben, eine Piece im englischen Geschmak und voll Karrikatur! aber eben dieses Unnatürliche, diese übertriebene Zusammenstellung der sonderbarsten Dinge macht es so lächerlich, daß es auch dem grämlichsten Hypochonder das Zwerchfell erschüttern müßte. Das Haus war dißmal ungemein voll, und der Kurfürst selbst kam dem Schauspiel zu lieb von Schwezingen hieher[45]). Vor mir stund ein kleines artiges Frauenzimmer, das mich oft an das gnädige Fräulein von Sch. . . erinnerte.

Mannheim, den 23sten May.

Von den hiesigen Merkwürdigkeiten war mir noch die Bildergallerie, die Münzstätte[46]), die Stükgiesserei und das Bohrhaus[47]) zurük. Ich hatte mir vorgenommen, sie heute vollends zu besehen, konnte aber mein Vorhaben nicht ganz ausführen, weil ich bei der angenehmen Witterung diesen Nachmittag eine Spazierfarth nach Schwezingen machte. Die Münzstätte habe ich gesehen, und bin erstaunt über die vielen Maschinen, die zum Münzen erfordert werden. Nur um das Silber zu ziehen, oder wie mans mit dem Kunstausdruk nennt, das Silber zu streken, ist ein weitläuffiges Räderwerk angebracht, das von Pferden getrieben wird. Alsdann sind wieder eigene Maschinen da, um das Silber zu jeder Sorte des Gelds auszuschneiden, und endlich um es zu prägen. Die Stükgiesserei und das Bohrhaus sah ich von aussen, aber als Fremder wurde ich nicht hineingelassen, ungeachtet aller Versicherungen, daß ich kein Artillerist seye, der hier zum Nachtheil des Mannheimer Kriegswesens etwas absehen könnte.

(Die folgende Erzählung eines Besuchs im Schwetzinger Schloßgarten ist bereits abgedruckt in den Geschichtsbl. 1912 Sp. 138.)

Mannheim den 24sten Mai.

Alles ist heute Vormittag aus der Stadt geflogen, um den Manövres der hiesigen Garnison zuzusehen. Mich

[44]) Der damalige nach französischer Art angelegte Schloßgarten, der sich auf den engen Raum in den hinter dem Schloß befindlichen Bastionen beschränkte, ist nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Schloßgarten, der bekanntlich erst 1808—1811 auf Veranlassung der Großherzogin Stephanie im englischen Stil angelegt wurde.

[45]) Sonntag, 22. Mai, führte das Nationaltheater die beiden Stücke auf: Der Bürgermeister, L. 5, vom Grafen Brühl; Der taube Liebhaber, L. 2, von Pilow.

[46]) Die kurfürstliche Münzstätte befand sich im späteren Marumschen Eckhause P 6. 20.

[47]) Die Stückgießerei und das Bohrhaus in N 7. wurde 1904 niedergelegt; das Einfahrtstor ist im Rathaushofe als Eingang der Sparkasse wieder verwendet worden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hatten ihre Probeübungen schon dergestalt gesättiget, daß ich lieber in die Schwanische Buchhandlung gieng, und die gestern angekommene Meßbücher durchlas. Ich weiß nicht, war ich nur so unglüklich, daß ich unter den neuen Büchern gerade nur die Romanen und Abentheuer fand, oder sind diß wirklich die hauptsächlichsten Produkte, welche die Messe lieferte.

Nachmittags machte ich eine Staatsvisite bei dem Herrn Canzler von Moser, dem Herausgeber des patriotischen Archivs, welcher sich hier niedergelassen hat. Dieser Mann, welcher schon so wichtige Posten begleitete, privatisirt nun hier, und sucht durch Schriften auf die Welt zu würken, da ihm so viele Verdrüßlichkeiten öffentliche Ehrenämter entleidet haben. Er ist ein gebohrner Wirtemberger, ein Sohn des Etats-Rath von Moser, welcher sich zu Stuttgardt aufhält.[48]) Herr Hofrath Camey hatte mich ihm schon bekannt gemacht, und er empfieng mich mit ausnehmender Gefälligkeit. So lebhaft sein Geist ist, so gedacht und abgewogen ist doch jedes Wort, das er spricht. Man erkennt in ihm gleich den Mann, der in das Innere der grossen Welt gesehen, selbst auf diesem Theater mitgespielt, und seinen Karakter auch in Ansehung der äussern Schattirung nach ihr gebildet hat. Daß er sich dabei einen gewissen Grad der Freimüthigkeit vorbehielt, sieht man aus seinen Diskoursen. Aber gnädiges Fräulein, was doch für ein Unterschied ist, zwischen einem Gelehrten der zugleich Staatsmann, und zwischen einem Gelehrten der dabei Mönch ist.

Mannheim den 25sten Mai.

Vormittags besuchte ich einen Mann, dessen Bekanntschaft ich mir schon lange gewünscht hatte, der aber vor wenigen Tagen erst aus München kam, den Professor Klein. Ein Gelehrter, mit dem man nur eine halbe Stunde umgehen darf, um sein Freund zu seyn. Er ist ein besonders guter Kunst-Kenner, hat eine artige Sammlung von Gemählden, und eine noch vorzüglichere von Kupferstichen.[49]) Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einem Werke, das, wenn es ganz zu Stande kommt, unserm deutschen Vaterland Ehre macht, es sind Bildnisse und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Deutschen. Die Bildnisse von Chodowieki, die Biographien von verschiednen Gelehrten. Klein mußte, auf seiner Reise von München hieher, auch das Wirtembergische paßiren, er fand es als ein Paradies. So viel ich ihm von dem Schwezinger Garten rühmte, so ließ er nichts davon aufkommen, sondern zog Wirtembergs schöne Landschaft allem Aufwand der Kunst vor. Das ist ein wahrer englischer Garten, sagte er, da ist Abwechslung der angenehmsten Natursceneu, daß man des Anblks nicht satt werden kann. Schwezingens englischer Garten, wie man ihn sehr freigebig zu nennen pflegt, ermüdet bald. Nachmittags nahm ich Abschied von der Bibliothek, deren Beschreibung ich ihnen, gnädiges Fräulein, noch schuldig bin. Es ist ein zimlich langer gegen Norden gelegener Saal in dem rechten Flügel des Schlosses, er hat sieben hohe Fenster, und seine Länge rechnet man auf hundert Schuhe. Der Boden ist eingelegt, die Deke von einem Düsseldorfer-Künstler gemahlt, stellt die Tugenden, Künste und Wissenschaften vor, wie sie mit dem Fortschritt der Zeit die Wahrheit entdeken.[50]) Unter den Füssen der Minerva werden die Laster der Unwissenheit in den Abgrund gestossen. Gleich beim Eingang stehen die Brustbilder des regierenden Kurfürsten und seiner Gemahlin in Marmor, und in der Mitte des Saals ist ein Planetensystem aufgestellt, welches in London verfertigt wurde. Die Bücher stehen in drei Abtheilungen übereinander, wovon die zwo obere, zu denen man durch verdekte steinerne Treppen kommt, mit eisernen Balustraden versehen sind. In der untersten Abtheilung stehen die historische, in der mittleren die philosophischen und schönen Wissenschaften, in der obern die theologischen. Ausser dem Saal gehört noch ein Corridor zur Bibliothek, der die juridische Bücher nebst den Handschriften enthält. Die Anzahl der Bücher belauft sich gegenwärtig auf 70,000. Der Kurfürst bezahlt alles, was angeschaft wird, aus seiner Casse, denn die Bibliothek hat sonst keinen andern Fond. Dreimal in der Woche steht sie Vor- und Nachmittags zu jedermanns Gebrauch offen.

Mannheim den 26sten Mai.

Heute als an dem Fronleichnams Feste war die gewöhnliche Procession, welcher der Kurfürst auch beiwohnte. Sonst soll sie viel feierlicher gewesen seyn, als diß mal. Die Devotion schien mir zimlich lau, allein vielleicht hatte sie die Furcht vor dem izigen Spottgeist nur von den Gesichtern hinweg und desto tiefer in das Herz hineingescheicht. Vier Frauenzimmer in blauer Uniform trugen eine Mutter Gottes, deren Gewicht ihnen bei der heissen Witterung den Schweiß dergestalt auspreßte, daß sie mein Mitleiden rege machten. Ich benuzte den lezten Tag meines hiesigen Aufenthalts noch darzu, daß ich die Bildergallerie und das Kupferstich-Cabinet besah. Jene besteht aus neun Zimmern, die ich aber leider nur mit flüchtigem Auge durchlaufen konnte. Die Stüke welche mir am besten gefielen, waren die von Rubens, sein Friede zwischen den Römern und Sabinern, Rubens selbst und seine Frau, seine Mutter, und noch ein anderes Portrait von ihm selbst, ferner die Cornelia von Fratrel, die sterbende Cleopatra, der sterbende Cato, und ein alter Manns- und Frauenkopf, die durch das Vergrösserungsglas betrachtet, nicht anders aussehen, als ob sie lebten.[51]) In dem lezten Zimmer sind noch einige seltene Stüke von Mosaik, worunter ein Petrus das vorzüglichste ist. Das Kupferstich-Cabinet ist auserlesen, und enthält die beste Sammlungen in dieser Gattung.

Und so nahm ich dann heute vollends von Mannheim Abschied. Ich muß bekennen, es geschah mit schwerem Herzen, aber ohne Schmeichelei, gnädiges Fräulein! das, daß ich nun bald wieder das Vergnügen haben werde, Sie und Dero ganze edle verehrungswürdige Familie zu sehen, eröfnete mir auf der andern Seite wieder den angenehmsten Rükblik in mein Vaterland. Zwar ist es möglich, daß meine Reise von hier aus noch weiter geht; allein ich werde doch jezt die längste Zeit abwesend gewesen seyn, und alsdann vermuthlich das Glük haben, Sie schon in K..... anzutreffen. Ich hasse jede Lüge, aber am allerwenigsten werde ich auf mein Herz eine Lüge aussagen, glauben Sie dahero sicher, vortreflichstes gnädiges Fräulein! es ist reine Wahrheit, daß mir das öftere Angedenken an

---

[48]) Karl Friedr. v. Moser, der ehemalige hessen-darmstädtische Minister und Sohn des berühmten Staatsrechtslehrers Joh. Jakob Moser, kam 1783 nach Mannheim, um hier den Ausgang seines beim kaiserlichen Reichshofrat gegen den Landgrafen von Hessen-Darmstadt angestrengten Prozesses abzuwarten. Er stand hier 7 Jahre lang — bis er 1790 nach Ludwigsburg übersiedelte — zum Camey'schen Kreise in nahen Beziehungen und gab bei Schwan und Götz von 1784 an sein mit Verhelst'schen Stichen geziertes „Patriotisches Archiv" heraus (12 Bände, denen noch zwei weitere unter dem Titel „Neues patriotisches Archiv" folgten). Vergl. Walter, Gesch. v. Mannheim I, 609.

[49]) Ueber den 1746 zu Molsheim in Elsaß geborenen und 1810 in Mannheim verstorbenen Geheimrat Anton v. Klein vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 639 und die Monographie von Karl Krükl, Straßburg 1901.

[50]) Das Deckengemälde des Büchersaals der jetzigen Öffentlichen Bibliothek im Großh. Schlosse hat der Düsseldorfer Galeriedirektor Lambert Krahe gemalt. Ueber die Aufstellung und Anordnung der Werke siehe Walter, Gesch. Mannheims I, 611.

[51]) Ein Verzeichnis der früher in der kurfürstlichen Gemäldegalerie zu Mannheim befindlichen Gemälde, die zum größten Teil jetzt in der alten Pinakothek zu München oder in der Kgl. Galerie zu Schleißheim verwahrt werden, gibt Baroggio in seiner Geschichte Mannheims S. 221 ff. Die beiden ohne Angabe des Künstlers erwähnten Bilder, alter Manns- und Frauenkopf sind von Balthasar Denner (Verz. Nr. 437 und 438) und bilden jetzt eine Zierde der Münchener Pinakothek.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sie und Dero edle Familie von Seiten der Moralität in Mannheim zum grossen Nuzen geworden ist. Nie hat man die Erinnerung an Personen, an welchen man Tugend und Rechtschaffenheit schäzt, nöthiger, als in grossen Städten, wo man so viele gebahnte Abwege findet. Nehmen Sie also bei meinem Abschiede von Mannheim den Dank, welchen ich Ihnen in der wichtigsten aller menschlichen Angelegenheiten schuldig bin.

Der Neckarauer Wegschnitt.

Bemerkungen zu dem Aufsatz in voriger Nummer Sp. 234/35 von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

Der Neckarauer Wegschnitt steht durchaus nicht so einzig in seiner Art da, wie der Herr Verfasser des oben genannten Aufsatzes annimmt. Vielmehr hat bereits der Großh. Hess. Haus- und Staatsarchivar Dr. Freiherr Schenk zu Schweinsberg in den Quartalblättern des historischen Vereins für das Großh. Hessen, Jahrgang 1878 S. 17 fg. eine eingehende quellenmäßige Darstellung des „Wegeschnitt" (resectio viarum) genannten Rechtsinstituts gegeben und dessen Vorkommen auf dem linken Rheinufer — Osthofen 1269, Heßloch 1277, Langen-Lonsheim 1379, Folxheim 1484, Worms 1427, Wonsheim 15. Jahrhdt. — nachgewiesen. Weitere Erwähnungen dieses Rechts bei Grimm, Weisthümer Bd. 2 S. 159: Wöllstein und Gambsheim 1486[1]), Bd. 5 S. 634, vollständiger bei Maurer, Fronhöfe III 564: Ottersheim und Immesheim 1488, Bd. 5 S. 603: Erpolzheim 15. Jahrhdt.?, ferner im Archiv für Trierische Geschichte, Ergänzungsheft VII S. 4: hier verleiht Pfalzgraf Ruprecht i. J. 1351 dem Wildgrafen von Kyrburg u. a. „den wegesnyt" in Flonheim. Auch diese Orte liegen sämtlich auf dem linken Rheinufer. In der Langen-Lonsheim (bei Kreuznach) betreffenden Urkunde — einer im Darmstädter Staatsarchiv befindlichen Aufzeichnung der Spanheimischen Besitzungen daselbst — heißt es über dieses Recht:

> Item der wegesnyt in dem ubir velde, der get an an der Razin gaßin und get den Genczinger wege biß an Heydinsheimer marke, und sal der Hofeman sten in deme geleyse bit eime fußce und (sal bit deme andir scridin in dye stucke)[2]) und sal snydin also fer als er gerechin kan biß eyner sichil, daz ist uf der sitin na der beche . . . . .

Im Weisthum von Erpolzheim, zur Grafschaft Leiningen-Hartenburg gehörig, heißt es:

> § 4. Item weißen wir auch zum rechten unserm gnädigen Herrn Emichen (von Leiningen) und denen von Henningen (Höningen) einen wegsschritt[3]), also: einer soll gehen uf die langewand an den hohen weg und soll stellen einen fueß an das geleiß und soll schreiten einen schritt ungefehrlich; die Frucht und was ihm in dem Schritt gebührt das ist ihr gemein, finden sie aber nicht, so gehen sie vordt.

In Wöllstein war der Wegeschnitt „in die breit 3½ schuech". In Neckarau durfte der Wegeschnitt genommen werden „in der Breite eines Mannsschritts und zwei Knie lang, so etwa 7—8 Schuh ausmachen dürfte". Eine Knielänge ist die Entfernung vom Fuß bis zum Knie.

Dr. Frhr. v. Schenk gibt zu der Langen-Lonsheimer Bestimmung folgende Erklärung: „Demnach durfte also der Berechtigte, indem er mit dem einen Fuße noch auf dem Wege stehen mußte, die Frucht der angrenzenden Grundstücke soweit abernten, als er mit einer Sichel reichen konnte: also, einen großen Mann vorausgesetzt, ca. 2½ Meter weit".

[1]) Im Text steht statt Wegeschnitt irrig „der wegescheidt".
[2]) Das Eingeklammerte ist in der Urkunde durchstrichen.
[3]) So im Text, offenbar irrig für Wegeschnitt.

Daraus erhellt klar die Natur dieses Rechts: der Berechtigte — Grundherr, Lehensherr, Obereigentümer, in Neckarau die kurfürstl. Hofkammer — durfte die an einen Weg angrenzenden Grundstücke bis zu einer vom äußersten Wegrand an gemessenen Breite zu seinem eigenen Vorteil abernten. Damit widerlegt sich die Annahme, es seien anläßlich der Ernte zur besseren Abfuhr durch gewisse Gewanne hindurch Wege „geschnitten" worden und habe die auf diesen Wegen stehende Frucht (so wird wohl unterstellt) den Gegenstand der Berechtigung gebildet. Durch Anlegung beliebiger Gewannwege zu einem ganz vorübergehenden Zweck konnte die Verpflichtung der Grundbesitzer, sich den darauf stehenden Teil ihrer Ernte konfiszieren zu lassen, nicht begründet werden; auch wäre die Anlage derartiger Wege ad hoc etwas durchaus Ungewöhnliches gewesen, da den von einem öffentlichen Wege abgeschnittenen Grundbesitzern von jeher das Recht des Notweges d. h. der Ueberfahrt über die Nachbargrundstücke zustand. Da, wo infolge Flurzwanges die Ernte in der ganzen Flur gleichzeitig stattfinden mußte, verursachte dieses Recht auch keine Schwierigkeiten. Vielmehr handelt es sich beim Wegeschnitt um die dingliche Last (Eigentumsbeschränkung), wonach die Anlieger an bestimmten Wegen dulden mußten, daß der Berechtigte sich die Früchte auf dem an den Weg angrenzenden Geländestreifen aneignet. Darüber lassen die oben angeführten Belege ebenso wenig einen Zweifel, wie die Beschreibung der dem Wegeschnitt unterliegenden Oertlichkeiten zu Neckarau. Denn es werden dort nicht Gewanne genannt, in welchen erst gelegentlich der Ernte Wege angelegt werden dürfen, sondern die an Wegen — noch bestehenden oder eingegangenen — gelegenen belasteten Grundstücke. So Ziff. 1 „am hohen Weg", Ziff. 4 „am Seckenheimer Fußpfad", Ziff. 5 „am Seckenheimer Fahrweg". Der hohe Weg, der Neckarauer Pfad nach Seckenheim (wohl identisch mit dem Seckenheimer Pfad) und der Neckarauer breite Weg (der einzige Fahrweg von Neckarau nach Seckenheim) sind noch auf der Denis'schen Spezialkarte der Gegend von Mannheim v. J. 1780 eingezeichnet. Nach dieser Karte lag der Hermsheimer Bronnen (Ziff. 6) an diesem breiten Weg und nahe dabei die Hermsheimer Kirche (Ziff. 3) — Fundstätte zweier römischer Reliefbilder[4]) — am Neckarauer Pfad. Das „Reyerhäuslein" (Ziff. 2) war wohl als Reiherhege eine der zahlreichen im Neckarauer Feld bestandenen „Remisen" d. h. Futter- und Zufluchtsstellen für das Wild im Winter; es wird wohl gerade so durch einen Weg zugänglich gewesen sein, wie die „böse Heck", vermutlich ein jetzt ausgerodeter Waldbistrikt, dessen Lage bis jetzt nicht ermittelt werden konnte.

Bei all diesen Oertlichkeiten ist die Längsausdehnung für die Ausübung des Wegeschnitts nach einer bestimmten Anzahl von Schritten („Gängen") angegeben d. h. die innerhalb dieser Abmessung an den Weg angrenzenden Grundstücke unterlagen dem Recht. Auch aus den angeführten Berichten der Hofkammer und Ortsbehörde von Neckarau ergibt sich — bei allen Phantasien über die Natur und Entstehung dieses Rechts — daß es sich um von altersher bestandene und, soweit sie etwa eingegangen waren, nach Lage und Richtung noch bekannte Wege handelte. Mit dem zeitweisen oder dauernden Eingehen eines Wegs, dessen Anlieger mit dem Wegeschnitt belastet waren, erlosch, wie gerade aus diesen Berichten ersichtlich, das Recht nicht.

Wie bereits gesagt, ergibt sich aus der bei jedem Weg (Ziff. 1—7) angegebenen Anzahl von Schritten (Gängen), z. B. „am hohen Weg 316 Gäng", daß die Ausübung des Rechtes nur an bestimmten Wegstrecken erfolgen durfte,

[4]) Jetzt in den Sammlungen des Altert.-Ver., s. Gesch.-Bl. 1902, Sp. 184. Daß diese Steine bei der ehemaligen Hermsheimer Kirche gefunden worden seien, erzählte mir in den 80er Jahren ihr früherer Eigentümer Bürgermeister Gund in Neckarau.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es unterlagen also beispielsweise die Anlieger am hohen Weg nur an einer Wegstrecke von 316 Schritten dem Wegeschnitt. Von wo aus diese Strecke begann, ob vom Anfang des Wegs oder der Flur, oder wo sonst, läßt sich ohne Kenntnis der betr. Urkunden nicht sagen. Neben dieser beschränkten Längsausdehnung durfte aber das Recht auch nur in einer bestimmten Breite auf den angrenzenden Grundstücken ausgeübt werden, nämlich vom Wegrande aus gemessen „in der Breite eines Mannesschritts und zwei Knie lang, so etwa 7—8 Schuh ausmachen". Es ist dies ungefähr die gleiche Breite wie in Langen-Lonsheim; vgl. oben. Hinsichtlich der Breite war aber das Recht bald einseitig (einfach), bald zweiseitig (doppelt) d. h. in manchen Fällen unterlagen dem Recht nur die Anlieger auf der einen Seite des Wegs, in andern Fällen die auf beiden Seiten. Zweiseitig war der Wegschnitt am hohen Weg, am Seckenheimer Fußpfad, beim Hermsheimer Bronnen; einseitig: dem Reyershäuslein zu, an der Hermsheimer Kirche (beidemal rechter Hand von Neckarau aus) und am Seckenheimer Fahrweg (hier ohne Angabe der Seite); teils zwei- teils einseitig (je nach bestimmten Strecken) war der Wegeschnitt an der bösen Heck. Es herrschte also eine große Mannigfaltigkeit, die naturgemäß mit der Zeit zu Mißbräuchen führen mußte. In Langen-Lonsheim war der Wegschnitt einseitig „uf der sitin na der beche" (auf der Seite gegen den Bach).

Ueber die Entstehung dieses Rechts sagt Frhr. v. Schenk: „die wiederholte Verbindung des Wegeschnitts mit der Pflicht des Feldschutzes scheint dafür zu sprechen, daß er als Gegenleistung der Grundbesitzer an die zur Bestellung der Flurschützen Berechtigten und Verpflichteten aufgefaßt wurde, für ihren Aufwand zur Besoldung dieser". Dafür würde auch die Tatsache sprechen, daß in Neckarau die Feldschützen den Wegeschnitt „Salarii nomine ab immemoriali tempore" genossen.[5]) Nur wäre damit nicht erklärt, warum nur die Anlieger an Wegen diese Last zu tragen hatten, während doch der Feldschutz sämtlichen Grundstücksbesitzern der Gemarkung zugute kam. Eine andere Erklärung wäre vielleicht die, daß der Wegeschnitt ursprünglich die Gegenleistung der Anlieger für die Anlage und Unterhaltung eines Wegs durch den Oberherrn und die dadurch ermöglichte bessere Benützung ihrer Grundstücke war, welche sodann, nachdem ihr Grund und Zweck in Vergessenheit geraten, schließlich, wie so häufig, zu einer dauernden Belastung wurde. Wir hätten dann im Wegeschnitt den Vorgänger unserer heutigen Straßenkostenbeiträge.

Daß das Wort Wegeschnitt nicht von „schneiden" (anlegen) eines Wegs abzuleiten ist, sondern von dem Recht, längs eines Wegs auf den angrenzenden Grundstücken die Frucht pp. zu „schneiden" d. h. zu ernten, bedarf wohl keiner Ausführung, ergibt sich zudem aus der lateinischen Bezeichnung resectio, was Zurückschneiden bedeutet.

Es ist ein Verdienst des Verfassers des angeführten Aufsatzes, meines Wissens zum ersten Mal das Vorkommen des Wegeschnitts auf dem rechten Rheinufer und zwar aus so später Zeit nachgewiesen zu haben. Vielleicht geben die von ihm eingesehenen Akten noch weitere Aufschlüsse über dieses Recht.

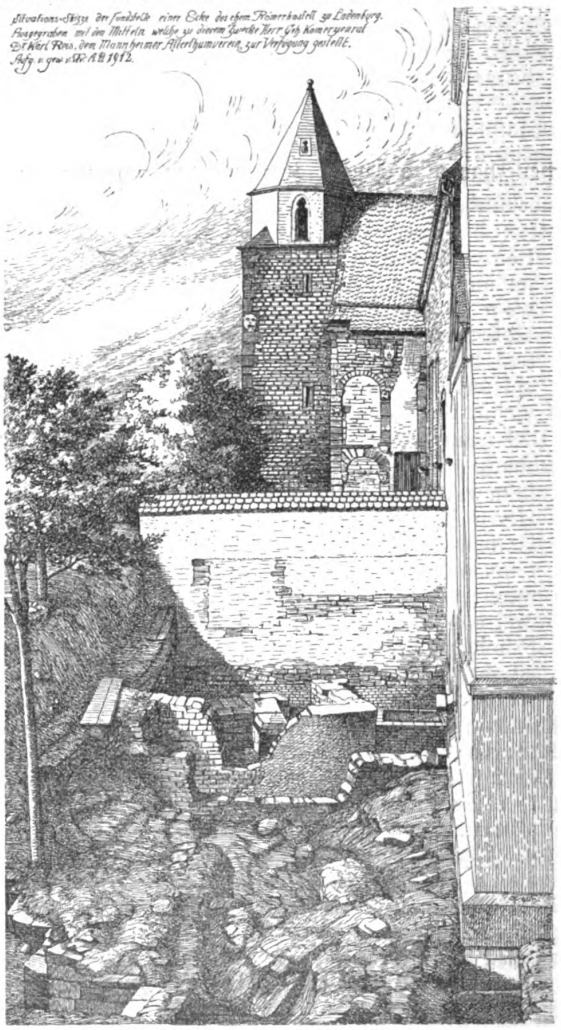
[5]) Wöllstein und Gambsheim waren ein Kondominat zwischen Pfalz und Baden (Grafschaft Sponheim) ½, den Grafen von Falkenstein ¼ und den Grafen von Nassau-Saarbrücken ¼. (Gefällige Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Dieterich in Darmstadt. Den Kondominatsherren stand der Wegeschnitt gemeinschaftlich zu und sie hatten ihn in Wöllstein „den gemeinen (gemeinsamen) schultheißen und büttel" als Teil ihres Diensteinkommens, in Gambsheim aber ihren Vögten verliehen: „jedem vogt nach seines Herrn anzahl von buessen", d. h. jeder Vogt war zu dem gleichen Anteil am Wegeschnitt berechtigt wie sein Kondominatsherr an den Bußen. Offenbar hatte jeder Kondominatsherr seinen besonderen Vogt. In den pfälz. Orten Ottersheim und Immesheim stand der Wegeschnitt dem Kurfürsten zu.

Ueber den Feldschutz in Mannheim enthält das Zinsbuch v. J. 1369 folgende Bestimmung:

„Min herre (d. i. der Pfalzgraf) hat alle jar von dem schutze daselbes 1 pfundt heller geltes und 14 gense". (Gesch.-Bl. 1900 Sp. 233.) Vielleicht war dies eine Abgabe der Gemeinde dafür, daß der Pfalzgraf ihr den Feldschutz gewährte. Näher liegt die Annahme, daß der herrschaftliche Feldschütze dafür, daß ihm dieses mit Einkünften (dem Wegeschnitt?) verbundene Amt verliehen war, eine jährliche Abgabe an den Pfalzgrafen entrichten mußte. Man vergleiche hiermit die Bestimmung, daß die Neckarauer Feldschützen als Pächter des Wegeschnitts an die kurfürstl. Hofkammer jährlich u. a. 4 fl 40 kr als Ablösung für 14 Jakobigänse zu zahlen hatten. Gesch.-Bl. 1912 Sp. 235.

Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg.

Unser Ausschußmitglied, Herr Architekt Thomas Walch, hat uns das hier abgedruckte Klischee zur Verfügung gestellt, das nach einer Federzeichnung des Herrn Walch angefertigt wurde und die Fundstelle der römischen Kastellmauer veranschaulichen soll. Im Vordergrunde rechts ist die Nordwestecke des Schulhauses zu sehen, dessen Fundamente aus karolingischer Zeit stammen. Hinter der die Mitte des Bildes durchziehenden Gartenmauer sieht man den Turm der Sebastianskirche aufragen, dessen karolingisches Mauerwerk sich von dem gotischen achteckigen Aufsatz deutlich abhebt. An den Turm stößt das nördliche Querschiff der Kirche mit seiner durch Arkaden und Skulpturen verzierten Schauwand, gleichfalls karolingischen Ursprungs. Anstelle des Schulhauses erhob sich früher der



königliche Saal, der in unmittelbarer Verbindung mit der anstoßenden Kirche, der damaligen Pfalzkapelle, stammt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zwischen der Gartenmauer und dem vorne sichtbaren Mauergewirr späterer römischer Häuser erblickt man in der Tiefe ein Stück der frührömischen Kastellmauer. Ebenso wie die Mitteilungen in Nr. 9 der diesjährigen Geschichtsblätter will auch diese Zeichnung nur als ein vorläufiger Beitrag zur Verwertung der erfolgreichen Ausgrabungen aufgefaßt werden.

Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

Kunstmaler Guido Schmitt in Heidelberg hat ein auch vom Verein „Badische Heimat" als farbige Postkarte vervielfältigtes Gemälde vollendet „Das Feuerrad von Langental", das einen alten Odenwälder Volksbrauch treffend darstellt.

Zu Langental bei Hirschhorn wird nämlich an Fastnachtsdienstag ein strohumwickeltes feuriges Rad, das durch eine durchgesteckte Stange gelenkt wird, den Berg hinunter ins Wasser gewälzt. Ueber den Sinn dieses Fastnachtsgebrauchs habe ich mich schon wiederholt vor Jahren ausgesprochen, zu einer Zeit, als noch kein phantasievoller Romanschreiber oder Astralmytholog hier den Kult altgermanischen Sonnendienstes entdeckt haben wollte. Trotzdem nämlich Cäsar, Tacitus und andere antike Schriftsteller, auch nicht die nordischen Skalden, einen solchen nicht kennen, so wenig wie die heutigen Odenwälder ein Sonnenrad, wird dieser Namen nun ihrem harmlosen Feuerrad unterschoben, eine contradictio in adjecto, denn dieses soll ja gerade die mangelnde Sonne zur Erleuchtung fastnächtlicher Feste ersetzen!

Aus demselben Grunde werden in anderen Gegenden Scheiterhaufen angesteckt oder, wie im Schwarzwald, den Vogesen und am Bodensee brennende Holzscheiben, Vorläufer unserer Schwärmer und Raketen in die Luft geschleudert. Daher ist wohl der „Schibenfelsen" bei Oppenau im Renchtal genannt. Solche Fastnachtspiele waren schon die Veranlassung, daß das Kloster Lorsch an der Bergstraße am 21. März 1090 in Brand gesteckt wurde.

In katholischen Landen, so im Kurmainzer Gebiet des Odenwaldes, wozu auch Langental gehörte, erhielten sich vielfach diese Sitten an Fastnacht und anderen Festtagen mit den üblichen primitiven Feuerwerken, während sie in der reformierten Pfalz durch den streng kalvinistischen Kurfürsten Friedrich den Frommen unterdrückt wurden. Das beste Mittel aber auch den letzten Rest solch alter Volksgebräuche auszurotten ist, sie durch moderne Massenwallfahrten zu theatralischen Schaustücken zu machen und die einfachen, vom Volk überlieferten Vorstellungen darüber und seine Bezeichnungen dafür durch mystische, textmäßig nicht zu belegende Spekulationen zu entstellen.

Das strohumwickelte Feuerrad wird nicht nur in dem jetzt hessischen Ort Langental, sondern auch in dem über dem dortigen Gebirgszug gelegenen, seit 1803 badischen Ort Brombach, früher Brambach, eine Stunde nördlich von Hirschhorn, an Fastnacht zu Tal gerollt, und zwar vom dortigen „Bannholz" hinab. Unten im Bächlein, einem Seitengewässer der Finkenbach, wird es vom brennenden Stroh wieder befreit und gewaschen, um wieder als gewöhnliches Rad dienen zu können. Auch hier kennt niemand die Bezeichnung Sonnenrad oder damit zusammenhängende Sagen. Wirklich bestehende habe ich aber um 1880 im Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine mitgeteilt.

Auf dem Bußkopf, der Grenze der Gemarkung dieses zuerst zur Kurmainzer Cent Hirschhorn, dann zu der dem Hochstift Worms gehörigen Herrschaft Neckarsteinach und von 1760 bis 1803 zum Hochstift Speier gehörigen Dorfes Brombach, gegen das vormals kurpfälzische Heddesbach zu, steht ein Grenzstein, zugleich Bildstock, der den Namen Hinkelstein führt. Die Sage, man höre Hinkel (Hühner) unter demselben glucksen, rührt von dem alten Gebrauch, unter Grenzsteine Eierschalen als sog. Geheimnisse zu verbergen. Weiter hinunter gegen Heddesbach liegt auch ein natürlicher Sandsteinblock, Ruhstein genannt, der das Werk des Teufels sein soll, ähnlich wie der Teufelsstein bei Dürkheim oder die Teufelsmühle, ein hoher mit Felsen bedeckter Rücken bei Gernsbach im Murgtal.

Fastnachtspiele mit Feuerwerken verbunden fanden früher auch zu Neckargerach statt auf einer unterhalb davon gelegenen Wiese am Neckar.

Spinnstuben werden des Winters noch in der ganzen dortigen Gegend abgehalten, auch im kleinen Odenwald, südlich des Neckars, wo sie „Vorsetze" heißen. Wollte man sie aber durch Massenbesuch von Vereinen zu theatralischen Vorstellungen machen, so würden die dabei erzählten Sagen und gesungenen altertümlichen Lieder bald verschwinden und durch moderne Gesangvereinslieder ersetzt werden.

Ein ähnlicher Brauch brennend herabgerollter Räder, der ehemals öfters in Deutschland vorkam, scheint früher auch bei Dürkheim an der Hardt geherrscht zu haben, wo nach Lehmann, Dürkheimer Tal S. 148, die Jugend an Fastnacht am sog. Krummholzer Stuhl auf dem Kästen(Kastanien)berg Freudenfeuer anzündete, wie sonst Sonnwendfeuer am Abend vor dem Fest Johannes des Täufers.

Darauf könnten sich einige Abbildungen von Rädern beziehen, die nebst einem springenden Pferd (angeblich einem Sonnenroß des Himmelswagens, als welches es bei den Persern galt) und einem Pfeil, wohl dem Zeichen eines mittelalterlichen Armbrusters, an der dortigen glatt abgemeißelten Felswand, einem früheren Steinbruch, in guter Erhaltung eingehauen sind, deren eines unten einen Stiel und oben drei kronen- oder strahlenförmige Zacken hat (♀), so daß es wie eine brennende Scheibe geworfen werden konnte. Indessen sind Rad und Pferd auch Sinnbilder der Wagner, die auch Krummholzer hießen, und der Fuhrleute, die wahrscheinlich Holzberechtigungen bei dem daher benannten Krummholzer Stuhl besaßen. Dessen moderne falsche Bezeichnung Brunholdisstuhl beruht auf einem 1360 im Burgfrieden von Dürkheim genannten, aber an anderer Stelle gelegenen Grenzpunkt Brunoldes Stul, der auf einen Mannsnamen Brunold oder Brunwalt hinweist. Vgl. Ohlenschlager in den Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz XIX. S. 126, unsere Bemerkungen hierzu im Pfälzischen Museum vom 1. Juni 1895, und Zangemeister im Corpus Inscr. Lat. XIII. p. 13* über angeblich dort und am Teufelsstein, einem Findling hinter der Heidenmauer, befindliche römische Inschriften, die wir aber bei früheren Besuchen als mittelalterliche Steinmetzenzeichen und Kritzeleien moderner Passanten erkannten.

Deshalb kann es sich hier auch nicht etwa um das Rad als Feldzeichen römischer Legionen handeln, das man als Sonnensymbol auffassen könnte, als welches es im heutigen Kalender gilt, das sich auch auf altchristlichen Grabsteinen am Rhein findet und daher in das Mainzer Wappen aufgenommen worden zu sein scheint.

Badische Historische Kommission.

Am 18. u. 19. Oktober 1912 fand in Karlsruhe die 31. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 17 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder an, sowie als Vertreter der Großh. Regierung der Minister des Kultus und Unterrichts Exzellenz Dr. Böhm, die Ministerialräte Schwoerer und Dr. Baur und Regierungsrat Dr. Bartning. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Uebersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der dritte Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz, bearbeitet von Stadtpfarrer Dr. Rieder, ist etwa zur Hälfte gedruckt. Die erste Doppellieferung von 20 Bogen wird demnächst ausgegeben werden. — Von dem vierten Bande der Regesten der Markgrafen von Baden, bearbeitet von Geh. Archivrat Dr. Krieger, erschien zu Beginn des Jahres 1912 die erste Doppellieferung (umfassend die Jahre 1453—1462). Eine zweite Doppellieferung wird im nächsten Jahre folgen. — Auch der Druck des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von Dr. Graf von Oberndorff, hat begonnen. Die erste Lieferung — enthaltend die ersten Jahre König Ruprechts — wird noch in diesem Jahre erscheinen. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine Geschichte der Rheinpfalz beschäftigt.

Für die Herausgabe des Nachtragbandes zur Politischen Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden und des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden war Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser auch im vergangenen Jahre tätig. Der Abschluß dieser Arbeit ist voraussichtlich im nächsten Jahre zu erwarten. — Professor Dr. Pfeilschifter hat die Sammlung von Briefen für die Korrespondenz des Fürstabts Martin Gerbert von St. Blasien fortgesetzt. — Der dritte (Schluß-)Band des Briefwechsels der Brüder Blaurer, den Archivar Dr. Schieß in St. Gallen bearbeitet hat, ist im Lauf dieses Jahres erschienen.

Die Ausgabe der Historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden unter Leitung des Vorstands des Statistischen Landesamts, Oberregierungsrats Dr. Lange, wird nach Fertigstellung der vier letzten Sektionen voraussichtlich noch in diesem Jahre abgeschlossen werden. — Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein hat die Arbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds weiter gefördert. — Der Druck des ersten Bandes der Geschichte der badischen Verwaltungsordnung und Verfassung von 1802—1818, bearbeitet von Privatdozent Dr. Andreas, hat begonnen.

Vom Oberbadischen Geschlechterbuch, bearbeitet von Freiherr O. v. Stotzingen, erscheint demnächst das sechste Heft. — Mit der Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Zeichner Held beschäftigt. Es wurden von ihm die Entwürfe für 40 Landgemeinden angefertigt. Ein viertes Heft der Badischen Städtesiegel ist in Vorbereitung. — Die Vorarbeiten für den zweiten Teil der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete hat Dr. Cahn in Frankfurt a. M. weitergeführt.

Für die Bibliographie der badischen Geschichte wurden die Bestände der Karlsruher Bibliotheken teilweise durch Frl. Irmgard Frey bearbeitet. Mit Beginn des kommenden Jahres wird Fräulein Elisabeth Wille in Heidelberg die Fortführung der Arbeit übernehmen. Die Leitung wurde, auf Antrag der Herren Obser und Wille, Professor Dr. Sillib, Universitätsbibliothekar in Heidelberg, übertragen.

Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne an dem Register für die fränkische Abteilung weiter gearbeitet. In der schwäbischen Abteilung kann mit dem Druck der Stadtrechte von Konstanz (Professor Dr. Beyerle), Neuenburg (Gerichtsassessor Merk) und Freiburg (Dr. Lahusen) im nächsten Jahre begonnen werden. Das Register zum Stadtrecht von Ueberlingen ist von Lehramtspraktikant Hafen fertiggestellt und wird im nächsten Jahre erscheinen.

Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Hofrat Dr. Roder, Stadtarchivrat Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeindearchive des Landes tätig. Die Neuordnung der letzteren wurde in 6 Amtsbezirken durch- bezw. weitergeführt; für 1913 ist dieselbe in 5 Amtsbezirken vorgesehen. Die Verzeichnung der Grundherrlichen Archive ist nahezu beendet. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist der 27. Band unter der Redaktion von Archivdirektor Dr. Obser und Archivdirektor Dr. Kaiser erschienen. Als erstes Ergänzungsheft wurde eine Untersuchung über Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden von Lehramtspraktikant Dr. Franz ausgegeben. In Verbindung mit der Zeitschrift wurde Heft 34 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission veröffentlicht. — Das Neujahrsblatt für 1912, „Baden nach dem Wiener Frieden von 1809", von Dr. Andreas, gelangte Ende 1911 zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1913, „August, Graf von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speier. Miniaturbilder aus einem geistlichen Staate im 18. Jahrhundert", von Geh. Hofrat Professor Dr. Wille in Heidelberg, wird noch vor Schluß des Jahres erscheinen.

Nach Vorschlag der Badischen Historischen Kommission wurde vom Großherzog die Wahl des Geheimen Hofrats Professor Dr. Eberhard Gothein an der Universität Heidelberg zum Vorstand der Kommission für die Dauer von 5 Jahren bestätigt. Weiter bestätigte das Großh. Ministerium des Kultus und des Unterrichts die Wahl des Universitätsbibliothekars Professor Dr. Rudolf Sillib in Heidelberg zum außerordentlichen Mitglied.

Miscellen.

Ein Gesuch des Steinmetzen Josef Jetelitsco 1723. Durch kurfürstliches Reskript, Mannheim, 20. Januar 1724 wurde dem beim hiesigen Schloßbau beschäftigten Steinmetzen Josef Jetelitsco die von ihm erbetene Freiheit von bürgerlichen Lasten und Wachten gewährt. Das Gesuch Jetelitscos (ohne Datum, Dezember 1723; eigenhändig geschrieben, in den Mannheimer Spezialakten des GLA. Nr. 271 enthalten) hat folgenden Wortlaut:

„Eyer Churfr. Durchl. geruhen sich Demüthigst vordragen zu lassen, wie daß ich bey dem Chur Maintz: Baumaister Johann Weidt 1) in der alldasigen Churfr. Favorite die völlige Steinmetzarbeit geführet und durch meine Handt die Steinarbeiter ausgezahlet, auch in dem Pommerfeld: Schloß und in der Carthauß die Marmorarbeith verfertigen helfen, derowegen dan der hiesig verstorbene Schloßbaumeister Caspar Heerwertl Seel: 2) keine Ruhe gelaßen, bis er mich in Eur Churfl. Durchl. allhiesigen Schloßbau zu arbeiten hierher gebracht, zu dem Ende auch eine stets wehrende freye Wohnung versprochen und gegeben, nachdemme Er aber zu meinem unglück kurz darauf verstorben, hat mir zwar der ietzige Schloßbau-Maister die Wohnung ein Jahr lang gelassen, unterdessen habe mit einem wölschen Steinhauer einen überschwären Stein heben müssen und darüber einen Leibsschaden bekhomben, w.lches ich, umb nit dardurch umb die arbeith und Stückhl Brodt zu komben, möglichstermaßen verborgen gehalten, biß es endtlich der Baumeister doch erfahren und also mir dessentwegen nit nur allein die von vorigem Baumeister mir gegen Verlassung der Chur Maintz: arbeit theuer versprochene freye Wohnung genohmen, sondern auch endlich gar abgedanckht, wodurch in einen elenden Standt gesetzet worden bin.

Wann nun Euer Churfl. Durchl. aus angebohrner Clemenz und milde denen in deroselben Bauarbeit Schaden und Gebrechen Leidenden dero hohe Gnad und Barmhertzigkheit absonderlich zu erzeigen pflegen, als gelangt an Eur Churfl. Durchl. mein demüthigstes bitten und flehen, dieselbe geruhen in ansehung, daß ich des empfangenen Leibsschaden halber meinem Handtwerkh nit wie es sichs gebührt, recht mehr vorstehen kan, eine Churfl. freyheit gdgst. zu ertheilen, kraft welcher ich von denen gemeinen bürgerl. anstaagen und Wachten etc., wie es sonst die, so ihrer gutten gesundtheit und treibenden gewerbs halber etwas gewinnen können, zu laisten schuldig sein, befreyet sein möge, und sofern Dieselbe zu Heylung meines gebrechens ein gdgstes allmosen mir zu ertheilen geruheten, will darvor mit meinem armen gebett vor Eyr Churfl. Durchl. bey Gott bitten.

Eur Churfl. Durchl.

Demüthigster
Joseph Jetelitsco
Stein Metz.

Hierzu hat uns Herr Karl Lohmeyer, Konservator der Städtischen Sammlungen in Heidelberg, folgende Erläuterungen freundlichst zur Verfügung gestellt:

1) Johannes Wayd (Weidt, Weith) erscheint gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Diensten des Kurfürsten Lothar Franz von Mainz als Hofwerkmeister. Zugleich hatte er auch das Amt eines Stadtbaumeisters von Mainz. Von ihm heißt es, daß er außer vieler herrschaftlicher Arbeit, wovon er gute Bestallung hätte, annoch fast alle Stadtarbeit an sich zöge (Vogts: Das Mainzer Wohnhaus im 18. Jahrhundert. 1910 S. 64, 67, 117). Er übernahm als gelernter Steinmetzmeister außer der Steinmetzarbeit auch Maurerarbeit und „verakkordierte ganze Bäu". 1698 erscheint er beim Walldürner Kirchenbau zusammen mit dem Mainzer Hofzimmermeister Anton Zieghorn mit dem er auch den Platz für die neue Kirche abmißt, deren Entwurf Oechelhäuser dem Joh. Leonhard Dientzenhofer zuschreiben will (Oechelhäuser, Bad. Kunstdenkmäler IV, 3, S. 112, vgl. dazu auch Lohmeyer: F. J. Stengel, S. 20 Anm. 6). Hier erfahren wir noch die bisher unbekannte Tatsache, daß Wayd auch der bauleitende Meister bei dem wichtigen Mainzer Lustschloß der Favorite war, über dessen Erbauung wir durch das Fehlen der Akten noch sehr im Unklaren sind. Ob Wayd auch künstlerischen Einfluß etwa in der ersten Zeit bei diesem Bauwesen geltend machen konnte, muß vorläufig unentschieden bleiben. Für die Zeit von etwa 1705 ab macht sich dann gelegentlich der Anlage von großartigen Gartenanlagen und Wasser-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

künften ohne Zweifel der Einfluß des damals von großen Reisen im Auslande zurückkehrenden und alsbald zum kurmainzischen und bambergischen Baudirektor ernannten Maximilian von Welsch geltend, als dessen zugeteilter Hofwerkmeister Wayd bis 1719 erscheint. Der Einfluß des älteren Dientzenhofer, dem Gurlitt die Favorite zuschreibt, erscheint nach allen neueren Forschungen ausgeschlossen.

2) In meiner Veröffentlichung über „Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise, Düsseldorf 1911" wies ich S. 48 zum ersten Male darauf hin, daß Joh. Clemens Froimont als erster Schloßbaumeister von Mannheim, wofür er bisher allgemein gehalten wurde, auszuscheiden habe und daß diese Ehre dem Mainzer Hofwerk- und Baumeister Joh. Kaspar Herwarthel gebühre, der dann über dem Baue gestorben sei. Diese Behauptung wird nun durch obige Eingabe von neuem gestützt. Als der eigentliche erste planende Meister kommt aber meiner Ansicht auch Herwarthel nicht in Betracht. Den Plan, der die erste Grundlage für den Bau abgab, scheint Johann Lukas von Hildebrand aus Wien (1666—1745) gezeichnet zu haben (vgl. Lohmeyer: Briefe B. Neumanns, S. 6, 47). Neumann erwähnt dies in einem Briefe aus Mannheim vom 11. Jan. 1723, in dem er seinem Herrn, dem Würzburger Bischof, über den Mannheimer Schloßbau berichtet. Hier heißt es: „Es ist ein Pavillon auch gedeckt, so eine Kuppel Hat, welche viel höher alß der Herr jean luca in seinen riß gezeignet, welche schon mit schiffer bedeckht, wirdt wiederumb abgebrochen vndt eine gantz ebene Palustrade vndt gallerie gemacht." Die Bezeichnung für Hildebrand mit seinen Vornamen darf uns nicht Wunder nehmen. So wird er auch in späteren Briefen Neumanns oft genannt. (Vergl. dazu z. B. auch Keller: B. Neumann S. 184.) Bei der merkwürdig kollektivistischen Bautätigkeit, die fast bei allen größeren Bauten dieser Gegenden, deren Bau um 1720 begann, einsetzt (vgl. z. B. Bruchsal), darf es kein Wunder nehmen, wenn Froimont und seine Nachfolger, nachdem der Wechsel im Stilempfinden gerade in dieser Zeit sich geltend zu machen begann, auch von den ursprünglichen Mannheimer Rissen wohl nacheinander wesentlich abwichen. —

Der in der Eingabe genannte erste Schloßbaumeister Joh. Kaspar Herwarthel starb nach dem katholischen Kirchenbuch in Mannheim bereits 1720 und wurde am 5. November daselbst im Alter von 44 Jahren beerdigt. Dann erst tritt Clemens Froimont „der ietzige Schloßbau-Maister", wie ihn die Eingabe 1724 nennt, als Leiter des Baues an seine Stelle. An weiterer Literatur über Herwarthel ist zu nennen: Weigmann, Die Dientzenhofer 1902, S. 112, 151; Vogts, Das Mainzer Wohnhaus, 1910, S. 64 f.; Schlereth, Buchonia III 2, S. 30 und Lohmeyer, F. J. Stengel, 1911, S. 17, 52, 56, 65. Schrohe, Aufsätze und Nachweise zur Mainzer Kunstgeschichte. 1912. S. 167 f. Neuerdings sind mir im Coblenzer Staatsarchiv zwei bezeichnete Pläne dieses Mainzer Meisters vorgekommen, die er für Gartenanlagen des gräflich Kesselstadtischen Schlosses Föhren bei Trier entwarf. Sie kamen auch zur Ausführung, wie die in den Grundzügen erhaltene monumentale Parkanlage beweist. Die gleichfalls von Herwarthel entworfenen Wohnbauten blieben unausgeführt. Einen Teil der Pläne werde ich in meiner in Bälde erscheinenden Monographie des kurtrierischen Hofbaumeisters J. Seiz zur Abbildung bringen. Sie zeigen Herwarthel in Abhängigkeit von der frühen reichbewegten Kunstweise des Mainzer Baudirektors M. von Welsch, dessen Kunst auch bei den Gartenanlagen von Föhren Pathe gestanden hat und sind so als die bisher einzigen künstlerisch interessanten Originalpläne des Mainzer Hofwerkmeisters für das Verstehen von dessen Richtung von Wichtigkeit.

Landschaftsmaler Karl Conjola (geb. 1773 zu Mannheim, gest. 1831 zu München). Den hiesigen Sammlungen wurde kürzlich ein Bild des Landschaftsmalers Conjola zum Kaufe angeboten; dies

gab die Veranlassung, in den Kirchenbüchern der Jesuitenkirche nach Geburts- und anderen Daten des hier bisher kaum beachteten Künstlers nachzuforschen. Es ergab sich folgendes:

Taufbücher:

1727 Nov. 28. getauft Franz C., S. des Johann C. und der Katharina Schefferin.
1729 Apr. 15. get. Klara Rosalia, T. des Johann C. u. der Katharina Schefferin.
1730 Dez. 31. get. Johann Georg, S. des Johann C. u. der Katharina Severin (=Schefferin).
1733 Apr. 22. get. Johann, S. d. Johann C. u. der Katharina Severin (=Schefferin).
1770 Febr. 17. get. Maria Margaretha, T. des Georg C. u. der Elisabeth Jandin.
1772 März 20. get. Joseph August, S. des Johann C. u. der Ursula Höhnin.
1773 Febr. 5. get. Karl Anton Franz, S. des Georg C. u. der Elisabeth Jandin.
1774 Febr. 15. get. Jakob, S. des Johann C. u. der Ursula Höhnin.
1774 Nov. 20. get. Margaretha Franziska, T. des Franz C. und der Maria Anna Berchtholdin.

Die Ehebücher enthalten nur zwei Einträge:

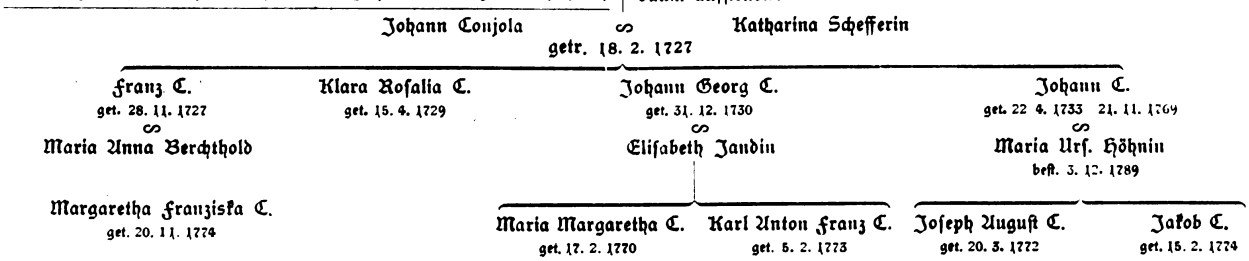
1727 Febr. 18. vermählt Johann C. u. Anna Katharina Schäfferin.
1769 Nov. 21. verm. Johann C. u. Maria Ursula Höhnin.

Die Totenbücher enthalten nicht weniger als 11 Einträge:

1765 Aug. 12. bestattet Maria Franziska C.
1769 Dez. 2. best. Andreas C., e. Kind von 1 Jahr.
1773 Febr. 19. best. Anna Margaretha, e. K. v. 3 Jahren.
1776 Apr. 1. best. Johann C., ledig.
1781 Febr. 4. best. Nikolaus C., led
1783 Juli 22. best. Elisabeth C., e. K. v. 6 Wochen.
1784 März 23. best. Franz C., e. K. v. 2 Jahren.
1789 Dez. 3. best. Ursula C.
1791 Juni 14. best. Sophie C.
1792 Febr. 20. best. Maria Anna C.
1797 Febr. 9. Josepha C., 24 Jahr alt, led.

Von diesen Einträgen der Totenbücher sind nur wenige zu verwerten, da sie zu dürftig sind.

Auf Grund der verschiedenen Einträge läßt sich folgender Stammbaum aufstellen:



Der Name Conjola wird ganz verschieden geschrieben. Wir finden folgende Schreibungen: Congola, Congula, Conjola, Conjula, Conniola, Cunjola.

Ueber den Beruf der einzelnen Glieder der Familie Conjola geht aus den Kirchenbüchern, so gut wie nichts hervor. Aus dem Toteneintrag der Gemahlin des Johann C. (gb. 1733), der Ursula geb. Höhnin, können wir den Beruf dieses Johann C. ersehen. Der Eintrag lautet nämlich:

1789 Dez. 3. sepulta est Conjola Ursula pediosequi aulici uxor. Wir erfahren hier also, daß dieser Johann C., ein Oheim des Malers, Trabant am Hofe des Kurfürsten gewesen ist.

Das 1810 erschienene Künstler-Lexikon von Lipowsky schreibt über den Künstler:

„Conjola, (Karl) geboren zu Mannheim 1773, sollte sich anfangs den Wissenschaften widmen, und lernte daher nebenbei in der Schule das Zeichnen, allein für letzteres entschied sogleich sein Talent, daher ihn der Churfürst Karl Theodor unterstützte. Conjola widmete sich der Landschaftsmalerei, und studierte in der Gallerie zu München unter der Aufsicht des dortigen Vizedirektors, Hofkammerraths Jakob Dorner. Er benützte anfangs die schönen Gegenden um München, endlich machte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er auch Reisen sowohl in Baiern, als nach Tirol und der Schweiz. In der königl. Gallerie zu München ist eine fälsigte Landschaft mit der Aussicht auf einen See, von ihm auf Leinwand gemalt. v. Mannlich am a. O. B. I. S. 116 II. No. 216. Sebastian Kircher, Spiegelverleger zu München, hat eine Landschaft von diesem Conjola, welche eine Gegend bei Seefeld (im Isar-Kreise) vorstellt."

Singers Allg. Künstlerlexikon schreibt:

„Conjola, Karl, Landschaftsmaler, geb. 1773 in Mannheim, gest. 18. Nov. 1831 in München als Hofmaler, malte Landschaften aus den Gebirgen von Oberbayern, Tirol und Salzburg sowohl in Oelfarben wie in Aquarell, radierte auch einige solche Landschaften."

Dr. E. Schrieder.

Die Anfertigung des Meisterstückes bei den Zünften. Die Aufnahme in eine Zunft war früher u. a. von der Anfertigung eines Meisterstückes abhängig, das eine Probe auf das Können des angehenden Handwerksmeisters sein sollte. Zu den mannigfachen Mißbräuchen, die dabei einrissen, gehörten auch die großen Kosten, welche durch die Beschau des Meisterstücks entstanden. Hiergegen richtet sich folgende Verordnung des Kreisdirektoriums für den Neckar-Main- und Tauberkreis, Mannheim, 1. Juni 1813 (Anzeigeblatt No. 46) worin eine Generalverordnung des badischen Hofraiskollegiums vom 19. Februar 1803 wieder eingeschärft wurde.

„Nachdem schon mehrere Fälle vorgekommen sind, wobei sich ergeben hat, daß die Fertigung der Meisterstücke gegen den Inhalt der obwohl nicht ganz übereinstimmenden Verordnungen beider Landestheile mit so großen Kosten verknüpft gewesen, daß sie öfters sogar den gänzlichen Vermögenszerfall der jungen Meister nach sich ziehen; so haben wir uns unterthänigsten Vortrag darüber erstatten lassen, wie diesem Uebel gesteuert, und die hierüber vorliegenden Verordnungen am schiklichsten vereinigt werden möchten, und sehen uns dadurch nunmehr veranlaßt, in Ansehung der Kosten bei Fertigung der Meisterstücke für beide Landestheile folgende allgemeine, gleichförmige Verordnung zu erlaßen.

1) Sollen den Zunftmeistern in der Stadt für einen ganzen Tag, oder acht Stunden 1 fl., und denen auf dem Lande 45 kr. Tagsgebühren ausgeworfen,

2) Denjenigen aber, die über Feld zur Beschauung und Examinirung des Meisterstücks gehen müssen, für die Stunde Wegs, hin und her gerechnet, noch 12 kr. zugelegt werden.

3) Hat von den zu Beschauung und Prüfung des Meisterstüks erforderlichen Personen, immer nur ein Zunftmeister den, welcher das Meisterstük fertiget, täglich nur bis zu dessen Beendigung Vor- und Nachmittags eine Stunde zu besuchen, wobei die Zunftmeister unter sich abwechseln sollen, und jeder für eine Stunde in der Stadt 8 kr., und auf dem Lande 6 kr. ohne alle weitere Zehrung in Anrechnung zu bringen hat, nach gefertigtem Meisterstük aber solches blos von einem Zunft- und einem Mitmeister zu beschauen, und dafür jedem die oben Sub No. I. fixirte Tagsgebühr zu verabreichen ist.

4) Sollen alle Abgabe und Abreichung der Zehrung, unter welchem Vorwand dies auch geschehe, bei einer Strafe von 10 Reichsthaler für jeden Zunft- und Schaumeister verbothen seyn.

Dieses habt ihr jedem neu angehenden Meister vor Aufgabe des Meisterstüks besonders zu seiner Nachricht und Nachachtung mit dem Bedeuten zu eröffnen, daß, wann ihm von dem Zunft- oder Schaumeister ein mehreres zugemuthet wurde, er euch solches anzuzeigen habe, um ihn gegen die etwa befürchtete Vexationen derselben in Schuz zu nehmen, die gegen Verordnung handelnde Meister zu bestrafen, und auf deren Kosten durch andere unpartheiische Meister das Meisterstück prüfen zu laßen.

Sämmtliche Aemter des diesseitigen Kreises werden daher von dieser nunmehr generalisirten Verordnung mit der Auflage in Kenntniß gesetzt nach ihren Vorschriften das Geeignete zu vollziehen, und auf ihrer Befolgung mit Nachdruck zu wachen."

Kupferstecher Johann Jakob Strüdt (Nachtrag zu Sp. 185). Durch freundliche Vermittlung des Herrn Hauptlehrers W. Küstner haben wir folgenden Auszug aus den Sterberegistern der Gemeinde Friedelsheim erhalten, wodurch Strüdts Sterbetag (7. nicht 8. August 1807) amtlich beglaubigt ist:

„L'an mil huit cent sept, le huit Août à neuf heure du matin pardevant nous Henry Pletscher, Maire et Officier de l'état civil de la commune de Friedelsheim canton de Dürkheim département du Mont-Tonnerre, sont comparus Le sieure Charles Auguste Koester notaire impérial, âgé de trente ans, demeurant à Friedelsheim et Pierre Bender, âgé de quarante huit ans, tailleur, domicilié à Friedelsheim lesquels nous ont déclaré que le sept du mois d'août mil huit cent sept à onze heures du soir Jean Jacques Strüdt, âgé de trente quatre ans, natif de Tegernau, Grand-Duché de Baade grand baillage de —?— (irriger Name statt: Schopfheim), domicilié à Mannheim, étant depuis trois mois à Friedelsheim pour voir ses amis, fils de Jacques Strüdt, tisserand à Tegernau et de N.N. sa mère est décédé le sept du mois d'août à onze heure de soir en la maison No. 53 rue principale et les déclarans ont signé avec nous le présent acte, après que lecture leur en a été faite.

Peter Bender als Zeugen Köster Pletscher maire."

Zur Genealogie der Familien Sckell und Kermann (vgl. Gesch.-Bl. 1912 Sp. 9 u. 3).

Im Jahre 1766 ernannten das Kurpfälzische Oberamt Germersheim, das Pfalz-Zweibrückische Oberamt Bergzabern und der Magistrat der damals französischen Stadt Landau eine Kommission zur Besichtigung des in ihren Gebieten gelegenen, arg verwüsteten Markgenossenschaftswaldes der Oberheimgereide; (vgl. über letztere: Schattenmann, Dissertatio inauguralis de Oberheimgeraida, Straßburg 1753 Frey, Beschreibung des Rheinkreises 1, 150, Kuby, König Dagobert, Teil II, 33).

Ausweislich des über diese Besichtigung aufgenommenen, sehr umfangreichen Protokolls d. d. Godramstein den 5/17 Mai 1766, fungierte hierbei als Zweibrückischer Kommissär der Zweibrückische Oberförster Sckell. Er war vermutlich der Bruder des i. J. 1762 zum Hofgärtner in Schwetzingen ernannten Johann Wilhelm Sckell, dessen Sohn Friedrich Ludwig der Schwiegervater des Malers Karl Rottmann war. G. C.

Ferner teilt H. Landgerichtsrat Hufffschmid noch folgendes zu Sp. 3 dieses Aufsatzes mit:

Aus den Heidelberger Kontraktenbüchern ergibt es sich, daß die Familie Kermann im Anfange des 17. Jahrhunderts in Heidelberg ansässig war. Am 31. Januar 1708 kauften Friedrich Martin Kermann, kurpfälz. Geistl. Administrations-Renovator, und seine Ehefrau Maria geb. Hoes ein Haus in der Judengasse (heute: Dreikönigstraße). Bd. 2, 111.

Am 16. Juni 1733 erscheinen als Eigentümer desselben Anwesens Karl Sebastian Kermann, Hofkammerregistrator in Mannheim, seine Ehefrau Juliane Wilhelmine und sein Bruder Christian Jonathan Kermann, Jagdsekretär. Bd. 4, 1252.

Es bestätigt sich demnach die in Gesch.-Bl. 1912 Sp. 3 Anmerkung 3 ausgesprochene Vermutung, daß Karl Sebastian und Christian Jonathan Brüder gewesen seien. Friedrich Martin und Maria Kermann waren zweifellos deren Eltern.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Hans Knudsen hat unter dem Titel: „**Heinrich Beck**, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrhundert" (Theatergeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann, Heft 24, Verlag von Leopold Voß, Leipzig und Hamburg 1912. 5,50 M.) eine auf eingehenden Studien des archivalischen und literarischen Materials, besonders auch der Bestände des hiesigen Theaterarchivs beruhende Monographie über den aus der Schillerperiode der Mannheimer Bühne bekannten Schauspieler Beck herausgegeben, die eine wertvolle Bereicherung der theatergeschichtlichen Literatur bedeutet. Der Verfasser schildert im I. Abschnitt zunächst das Leben Heinrich Becks, der aus Gotha stammte und 1803, erst 43 Jahre alt, als Direktor der Mannheimer Nationalbühne starb. Der II. Abschnitt, der sich betitelt „Becks literarische Tätigkeit", gibt einen zusammenfassenden Ueberblick über seine Bühnenwerke, von denen einige eine gewisse literarhistorische Bedeutung erlangt haben. Von

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

besonderem Interesse ist der III. Abschnitt, der auf breiter Basis Becks Schauspielkunst untersucht und auch die schauspielerischen Elemente der Theaterstücke Becks zur Beurteilung seiner darstellerischen Eigenart heranzieht. Dankenswerte Beigaben sind im Anhang das Verzeichnis der von Beck gespielten Rollen, die Bibliographie seiner Theaterstücke und ein Verzeichnis der von Knudsen benützten Briefe Becks, von denen es ihm gelungen ist, 117 nachzuweisen. Wir wünschen der fleißigen Arbeit auch in Mannheim die freundliche Beachtung, die sie verdient. W.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

124.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 111. Grabstein aus rotem Sandstein in Form einer Barockkartusche, die oben mit einem geflügelten Engelskopf, unten durch einen Schädel mit gekreuzten Knochen geschlossen ist. Die eingehauene Inschrift lautet:

DIENSTAGS. DEN. X. IAN. . .
ANNO. 1 6 7 1. IST. IN. GOTT . . .
ENTSCHLAFEN. DER. EHRW. .
RDIGE. HOCH VND WOHLGEB. . .
HERR. IOHANN. WILHELM. H. . .
SENIVS. GEWESENER. PFAR. . .
HERR. ALLHIER. ZV. NECKER . .
SENES. ALTERS. XXXVII. IA. .

(Die punktierten Stellen sind verwittert.) Darunter dreizeiliger lateinischer und vierzeiliger deutscher Bibelspruch. 1671. Nach Stocker, Schematismus der ev.-prot. Kirche in Baden, S. 272, kommt Pfarrer J. W. Hansenius in Betracht, der 1654, also mit 20 Jahren, Pfarrer von Neckarau wurde. Hh. 92 cm. Br. 69 cm. Vom ehemaligen evangelischen Friedhof in Neckarau. (Ueberwiesen durch den dortigen Ev. Kirchengemeinderat.)

C 619. Schreibzeug von Fayence in Form einer geschweiften Kommode, ohne Einsatzgefäße. Schubladen durch Bemalung markiert; Streublümchen und an den Schmalseiten je eine fein gemalte mythologische Szene. Auf vier breiten Kugelfüßen. Fabrikat Mosbach (unbez.). ca. 1790. Hh. 7,5 cm, Lg. 15 cm, Br. 10 cm.

C 620. Fayencesockel, geschweift und profiliert. Darauf eine Bibel, auf der ein Lamm liegt, dahinter ein Schlitz zum Einstecken des Kruzifixes. Fabrikat Grünstadt (nach Frankenthaler Form) mit Blindstempel G. B. GRÜSTADT (Gebrüder Bordollo). ca. 1830. Gr. Hh. 16,5 cm, Lg. 16 cm, Br. 11,5 cm.

C 621. Fayenceschüsselchen mit blauer und purpurner Verzierung am inneren Rand. In der Vertiefung in grünem Kranz die Inschrift: „Ich Lieb was fein ist obs schon nicht mein ist". Fabrikat Mosbach (ohne Signatur) ca. 1800. Hh. 7 cm, Dm. 19,5 cm.

C 622. Fayenceteller mit purpurnen Streifen auf dem Rand. In der Vertiefung in gelb-braun-grünem Kranze die Inschrift: „Schöne Dich lieb ich von hertzen, laß mich nur ein wänig schärtzen. Fabrikat Mosbach (ohne Signatur) ca. 1800. Dm. 22 cm.

H 493—496. Bajonett, mit doppelter Blutrille auf der Vorderseite und Hülse zum Befestigen am Gewehr. ca. 1845. Lg. 50 cm. — Kanonenkugel aus dem 18. Jahrh. 11 cm. — Schrapnellkugel in Form einer Tomate. ca. 1830. Dm. 4,5 cm. — Vier Hufeisen, 2 für Vorder-, 2 für Hinterfüße. 17. Jahrhdt. — Sämtliche Gegenstände gefunden beim Abbruch des Hauses H 2. 3 (früher Gasthaus „Zum Halben Mond") 1912. (Geschenk der Herren Max Hahn & Cie., Hofbuchdruckerei, hier.)

I 140. Große Zinnkanne (Abendmahlskanne aus der lutherischen Kirche zu Diedelsheim im vormals kurpfälzischen Oberamt Bretten), mit gewulstetem, mit Knopf versehenen Deckel und breitem unten umgeschlagenen Bandgriff. Die mit gewundenen Doppelwulsten versehene bauchige Kanne ruht auf profiliertem, breit ausladendem Becherfockel. Mit profiliertem, oben weit vorspringendem Ausguß. Auf der Vorderseite des Leibes die gravierte Inschrift (in 10 Zeilen): Gestiftet zur Evan: Luth: Kirche in Diedelsheim von Maria Elisabetha Füchsin Ref. Relig. d. 2. Nov: 1788. Hh. 32,5 cm (mit Deckelgriff 34,5 cm). Geschenk des Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Wilhelm Zeiler.

K 253. Schmiedeeisernes Seitengeländer einer unten gebogenen Treppe, mit einfachen geschmiedeten Bandverzierungen. ca. 1750. Hh. 93 cm. Aus dem im Novbr. 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1. (Geschenk des Herrn Baumeister Martin Mayer).

L 175—199. 25 Stück Backmodel und Lebkuchenformen von Birnbaumholz mit verschiedenen Darstellungen (Kostümfiguren, Karrikaturen, Reiter verschiedener Nationen, Genreszenen, Ornamenten usw.). 18. bis 19. Jahrh. Versch. Größe.

L 200. Zwei Fensterverkleidungen von Eichenholz mit geschnitzten Füllungen in einfachem Rokokostil. Bestehend aus je zwei Seitenwangen, einer Sturz- und einer Stockverkleidung. ca. 1750. Lg. 202, 143, 118 cm, Br. 39, 40, 66 cm. Aus dem im Novbr. 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1 stammend. (Geschenk des Herrn Baumeister Martin Mayer hier.)

M 93. Sonnenuhr in Form eines 15 mm breiten Messingringes von 43 mm Dm., auf dem außen verschiedene Markierungen, (Monate usw.), innen die Stunden zweimal eingraviert sind. Die Feststellung der Stunden geschieht durch einen in den breiten Ring eingelassenen, mit einer Oese und einem kleinen Loch versehenen beweglichen schmalen Ring. Innen eingraviert 1724. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Leser.)

Q 40. Runde Dose von schwarzlackierter Masse. Auf dem Deckel auf Goldgrund die lithographischen Hüftbilder der bekannten badischen Abgeordneten Adam v. Itzstein, Adolf Sander, F. Bassermann, C Th. Welcker mit je einem Ausspruch derselben. ca. 1850. Dm. 9,5 cm. (Vgl. V 34.) (Geschenk des Herrn Dr. med. Rob. Seubert.)

Q 41. Große Schnupftabakdose, bohnenförmig, mit Klappdeckel, von poliertem Birnbaum-Maserholz. ca. 1830. Lg. 16 cm, Br. 6,5 cm, Hh. 5,3 cm. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Leser.)

Z 25. Nachtlampe, bestehend aus profiliertem, tief geschweiftem Holzsockel, bemalt in Grau mit Streublümchen und Ornamenten, einem Fayencenapf mit Muschelgriff und Dochtröhre, und einem Gehäuse mit vier Mattglasscheiben, auf denen bunte Genreszenen in chinesischer Manier dargestellt sind. Bemalung angeblich von der Hand der Großherzogin Stephanie. ca. 1830. Sockel-Hh. 9 cm, Lg.- u. Br. 13,5 cm. Gehäuse-Hh. 15 cm, Lg. u. Br. 10,2 cm. (Geschenk des Herrn Dr. med. Robert Seubert.)

VI. Bildersammlung.

A 98i. Mannheim. 10 Ansichten von Mannheim: 1. das Schloß mit der geplanten Mittelgallerie, 2. Gesamtansicht der Stadt aus der Mitte des 18. Jahrh., 3. das Kaufhaus (jetzt Rathaus), Paradeplatzseite, 4. das alte Rathaus mit der Pfarrkirche, 5. die 1782 abgerissene Garnisonkirche auf dem Zeughausplatz, 6. das im 19. Jahrhundert zum Allg. Krankenhaus umgebaute Borromäushospital, 7. das Neckartor (nicht ausgef. Entwurf), 8. das Rheintor (nicht ausgef. Entwurf). 9. das Heidelberger Tor (dem Klauberschen Bild entsprechend), 10. das Paradeplatzdenkmal. Photographien (verschiedener Größe) der auf Mannheim bezügl. Bilder aus Wickenburgs Thesaurus Palatinus (Kgl. Nationalmuseum München). Geschenk des Großh. Bad. Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

A 115a. Mannheim, Jesuitenkirche. Grundriß der Jesuitenkirche: Basilicae Carolinae Ichnographia. Plani fundamentalis. Plani Horizontalis. Kupferstich: Raballiati delineavit. Klauber Cath. Sc. Aug. Vind. Aus dem Werke: Basilica Carolina 1760. 37,2 : 46 cm.

A 117o. Mannheim, Nonnenkirche. Grabmal der Gräfin Ursula v. St. Martin (1749—1780), Tochter des Bildhauers Verschaffelt, früher in der sog. Nonnenkirche (L 1, 1 Stadtgeschichtliches Museum), heute in der Heiliggeistkirche. Halbfigur, betende Haltung in einer Nische. Darunter das Allianzwappen St. Martin — Verschaffelt. Unter dem Wappen Inschrift. Photogr. von Oskar Hochstetter. 15,2 : 10,4 cm.

A 118b. Mannheim, Synagoge. Ansicht des Inneren der Synagoge. Unterschrift: Innere Ansicht der neuen Synagoge in Mannheim eingeweiht den 29ten Juni 1855. Steindruck: aufgenommen u. auf Stein gezeichnet v. M. Autenrieth. Bildgröße 45,5 : 40,5 cm.

A 119r. Mannheim, Kirchen. Grabdenkmal des Konsistorialrates Karl Benjamin List, ehem. Predigers der lutherischen Gemeinde Mannheim (geb. 1725, gest. 1801), in der Trinitatiskirche. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Peter Lamine, des Schülers Verschaffelts. Photogr. 17,5 : 12,5 cm.

A 120g. Mannheim, Kirchen. Ansicht des Turmes der Konkordienkirche zur Zeit der Renovierung 1892—1895. Photogr. 15,4 : 12 cm (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912).

A 120zk. Mannheim, Luftschiffahrt. Die Teilnehmer an der Taufe des Luftschiffes Schütte-Lanz, Großherzog Friedrich II., Dr. Karl Lanz und Frau, Frau Julia Lanz u. s. w. in der Luftschiffhalle zu Brühl im Mai 1910. Photogr. und Geschenk von Herrn Photograph Hans Grasmück. 22 : 28 cm.

A 120zn. Mannheim. Die Lanz'sche Luftschiffhalle in Brühl bei Rheinau. Photogr. und Geschenk des Herrn Photographen Hans Grasmück, Sept. 1909. 16,8 : 22,5 cm.

A 120zr. Mannheim. Das Luftschiff Zeppelin 3 nach der Landung in Mannheim am 15. September 1909 auf der Friesenheimer Insel. Photogr. und Geschenk von Herrn Photograph Hans Grasmück. 15 : 26,7 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A 121h. Mannheim, Marktplatz. Ansicht des Marktplatzes mit Denkmal, des alten Rathauses mit der Sebastianskirche, von der Ecke H 2 aus gesehen. Unterschrift: Mannheim. Kupferstich, Schabkunstblatt ca 1840: Prestel del Martens sc. Frankfurt a/M C. Iugel. 8,7 : 13,2 cm.

A 121o. Mannheim, Marktplatz. Szene auf dem Marktplatze während eines Markttages. Im Hintergrund das Marktplatz-Denkmal, die Häuser von G 2, H 2 und H 1. Unbez. Radierung [von Wilhelm Nagel]. Um 1885. 25 : 37 cm.

A 126c. Mannheim, Militärisches. Uebergang französischer Truppen, des 3. Korps, über den Rhein bei Mannheim am 26. September 1795. Zwei zusammengehörige Blätter, von denen eines die Unterschrift trägt: Le 26 Septembre, le 3e Corps parti de Bruges, passe le Rhin à Manheim. Abbildung eines Reliefs an der Vendomesäule in Paris. Calcographie du Louvre. (Neudruck der im Louvre befindlichen Kupferplatten.) 48 : 34,5 cm.

A 126l. Mannheim, Militärisches. Eroberung der Rheinschanze durch die Franzosen am 25. Januar 1798. Ueberschrift: Französische Eroberung der Rheinschanze vor Manheim durch Bestürmung am 25ten Jänner dieses Jahrs 1798. Unter dem Bilde Erläuterungen der auf dem Bilde angebrachten Zahlen. Unbez. Kupferstich um 1800. 20,5 : 28,8 cm.

A 127a. Mannheim, Militärisches. Rheinübergang der Russischen Armee bei Mannheim am 1. Januar 1814 und Besichtigung der eben genommenen, der Neckarmündung gegenüber gelegenen franz. Schanze durch S. Majestät den König von Preußen in Begleitung Sr. Exzellenz des kommandierenden Generals Baron von Sacken. Umrißzeichnung, Kupferstich, Aetzung des Aquarells: Gezeichnet v. Wilh. Kobel. Geaetzt v. Rudolph Kunz. Nach der Natur aufgenommen von J. F. Dyckerhoff .... in Mannheim. 44 : 54 cm.

A 132pg. Mannheim, Militärisches. Ansicht des Inneren der Schloßkirche 1870/71 als Hauptdepot der III. Armee des Central-Komitees der deutschen Vereine für im Felde erkrankte und verwundete Krieger. Holzschnitt aus: Ueber Land und Meer nach Photographie von Gebr. Matter in Mannheim. 31,2 : 22,2 cm.

A 133g. Mannheim, Mühlau. Ansicht des Schlößchens auf der Mühlau, Arkaden der Restauration. Unterschrift: Das Mühlauschlößchen bei Mannheim. Steindruck: Steindr. von S. Bühler in Mannheim. A. Gatternicht lithog. ca. 1850. 13,5 : 21 cm.

A 142l. Mannheim, Planken. Die Planken vor ihrer Umgestaltung im Jahre 1901 von E 5 aus gesehen. Photogr. von H. Lill. 13,7 : 18,4 cm.

A 146, 105. Mannheim, Privathäuser. „Großer Mayerhof" E 4. 12, kurz vor dem Abbruch. Photographie (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912). 11,8 : 16,9 cm.

A 146, 106. Mannheim. Das Hansahaus D 1. 7. Photogr. von H. Lill. 51 : 38 cm.

A 170e. Mannheim, Schloß. Deckengemälde im Treppenhaus des Mannheimer Schlosses, darstellend das Urteil des Paris. Aquarellierte Handzeichnung unbez. 15,5 : 23,3 cm.

A 170i. Mannheim, Schloß. Sarkophag des Kurfürsten Karl Philipp (1716—1742) in der Gruft der Schloßkirche. Auf dem reichverzierten, mit der Kurfürstenkrone geschmückten Sarg hält Putto das mit einer Umschrift versehene Medaillonbildnis des Kurfürsten. Photographie 17,5 : 21,9 cm.

A 173c. Mannheim. Das Straßenbahn-Depot. Photogr. von Hans Grasmück.

A 175l. Mannheim. Plan des Kapuzinerklosters mit Kirche und Umgebung, jetzt N 5 und N 6. Pause eines alten Planes aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf dem Plane ist auch die heutige Gestalt der Straßen eingezeichnet. Blattgröße 33 : 40,5 cm.

A 175n. Mannheim. Plan des Kapuzinerklosters und des dazu gehörigen Gartens, d. h. der Quadrate N 5 und N 6. Unterschrift: Plan. Von dem Kapuziner-Kloster, und dem dazu gehörigen Garten .... (7 Zeilen). Unbez. Steindruck ca. 1830. Blattgr. 22 : 18 cm.

A 176g. Mannheim. Plan der Gegend von Q 5 — T 5 bis zum Friedringsring. Darüber ist in blauer Farbe eine Lunette der Festung Mannheim. Lichtpause 1 : 1000. Blattgr. 44,5 : 33,2 cm.

A 176l. Mannheim. Situationsplan über das Eigentum und Umgebung des † Hofrates H. Sigm. Mohr, in Mannheim in den Stadtquadraten T 5 und U 5, T 6 und U 6 gelegen, behufs Verteilung zu Hausplätzen. Gefertiget im Jan. 1861 durch Geometer Louis Gaab. Handzeichnung. Blattgr. 37 : 47,5 cm.

A 181g. Mannheim. Plan der Baumschulgärten und Umgebung, Hauptbahnhof. Unbez. farbige Handzeichnung ca. 1870. Blattgr. 50,5 : 85 cm.

A 182f. Mannheim. Plan des Tiefbauamts zur Verlegung des Kleinfelds. 1 : 15000. Steindruck 1904. Blattgr. 32,5 : 42 cm.

A 182l. Mannheim. Sielanlage unter Berücksichtigung erforderlicher Vorflut zu demnächst auszuführenden Straßen der östlichen Stadterweiterung. Städtisches Sielbau-Bureau. Der Oberingenieur: W. H. Lindley. Steindruck: 1897. Blattgr. 33 : 42 cm.

A 183g. Mannheim. Plan des Tiefbauamts zur Verlegung der Langen Rötter. 1 : 2000. Steindruck der Dr. Haas'schen Druckerei. 1904. Blattgr. 32,4 : 41,8 cm.

A 184f. Mannheim. Plan des Hauptbahnhofes mit Umgebung. Schwetzinger Gärten, Baumschulgärten, Schloßgarten, Lindenhof bis zum Rhein. Unbez. Steindruck ca. 1875. Blattgr. 82 : 68 cm.

A 189g Mannheim. Plan des Waldparks. Ueberschrift: Waldpark Neckarau. Gegenwärtiger Zustand. M. 1 : 2500. Aufgenommen & gezeichnet von F. Keerl Gartenbauingenieur Mannheim im Oktober 1908. Steindruck. Blattgr. 50 : 82,5 cm.

A 192h. Mannheim. Grundriß des Gr. Hof-Theaters, Bühne mit Garderoben und Zuschauerraum mit Vorplatz. Pause. Blattgr. 36,7 : 22 cm.

A 196g. Mannheim. Die Tribünen auf dem Rennplatz während des Rennens. Um 1900. Photogr. v. A. Weinig, Hofphotograph, Mannheim. 30,2 : 48,4 cm.

A 197l. Mannheim-Neckarau. Alte evangelische Kirche, daneben das Geburtshaus des Philosophen Wilhelm Wundt, Professors an der Universität Leipzig. Photographie. 28,5 : 39,5 cm.

A 197m. Mannheim-Neckarau. Die neuen Glocken vor der neuen evang. Kirche in Neckarau. Photographie. 16,9 : 22,4 cm.

A 197n. Mannheim-Neckarau. Die Enthüllung des Kriegerdenkmals in Neckarau 1898. Photogr. des Hofphotographen Graß, Mannheim. 17,3 : 22,2 cm.

A 198g. Mannheim. Topographische Karte von Mannheim und Umgebung, bearbeitet in 2 Blättern von der topogr. Abt. des Großh. Generalstabs. 1 : 25000. Steindruck: W. Kreuzbauer's Drucks. Carlsruhe Lith. v. P. Schmitt. ca. 1850. Blattgr. je 69 : 75 cm.

A 203m. Mannheim 1849. Photographische Reproduktionen der in der Oeffentlichen Bibliothek zu Mannheim befindlichen Original-Aquarelle von Franz Artaria, darstellend zehn auf die Revolutionsbewegung von 1849 bezügliche Szenen. 10 Photogr. (Vergrößerungen im Format der Originale auf Bromsilberpapier) von 13 : 18 cm. Platten nach Aufnahmen von Oscar Hochstetter. — Ferner 5 Blatt kolorierte Photographieen von Kunstmaler Th. Jacob 1907: Wachtstubenszene, Verbrüderungsfest, Heerschau, Beschießung Ludwigshafens, Brand Ludwigshafens; und zwei Kopieen von P. Gläser: Fähnrich der légion Besançon und Willich, Anführer der Freyschaaren aus Rhein-bayern. — Hierzu Abschrift der Erläuterungen Artaria's.

A 204o. Mannheim. Photogr. des Festplatzes und der Festhalle beim 1. badischen Landesschießen in Mannheim im Juni 1863. Verlag von F. Hoffstätter, Mannheim. Ph. Frey & Co, Frankfurt a/M. 5 : 9,6 cm.

A 204p. Mannheim. Die Festhalle beim 1. badischen Landesschießen in Mannheim im Juni 1863. Photogr. 6 : 9 cm (Geschenk des Herrn A. Ludwig).

A 205c. Mannheim. Grundriß der Pfalzgau-Ausstellung in Mannheim im Jahre 1880. Ueberschrift: Gau-Ausstellung 1880 zu Mannheim. Industriegebäude mit Kunsthalle. Links oben: I, 1. Unterschrift: W. Manchot 2. Febr. 1880. Steindruck. 70 : 105,5 cm.

A 205d. Mannheim. Die Pfalzgau-Ausstellung zu Mannheim im Jahre 1880. Situationsplan. Steindruck, im Verlag der Mannheimer Vereinsdruckerei (J. Bensheimer). 34 : 41,5 cm.

B 84b. Heidelberg, Ansicht des kath. St. Peters-Kirchhofes in Heidelberg. Unterschrift: Der kleine katholische St. Peters-Kirchhof zu Heidelberg. Steindruck: P. v. G. (verschlungen). Carlsruhe Chr. Fr. Müller'sche Lith. Anst. 19 : 22 cm.

B 84ed. Heidelberg. Photogr. der Barackenlazarette Nr. 14, 15, 16 und des noch im Bau befindlichen neuen Spitals. 16,5 : 20,8 cm.

B 88p. Heidelberg und Umgebung. In ovaler Umrahmung die Karte der Gegend von Mannheim bis Neckarsteinach, von Weinheim bis Leimen. Kupferstich: gezeichnet von Seligmann Reckendorf, gestochen von Goezenberger im Verlag bei Engelmann und Meder. 40,3 : 49 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Archivtag, Deutscher 9,169
Ausflüge:
Handschuhsheim-Heidelberg 6,121
Hirschhorn-Neckarsteinach 7/8,145
Neuschloß-Lorsch-Heppenheim 5,98
Schönau-Neckarsteinach 9,169
Ausgrabungen, siehe Ladenburg.
Ausschußsitzungen:
18. Januar 2,25
16. März 4,73
15. April 5,97
4. Mai 6,121
10. Juni 7/8,145
26. August 9,169
26. Oktober 11,217
31. Oktober 11,217
Besuchsstatistik der Vereinigten Sammlungen 2,25
Budget 1912 2,25
† Claasen, Dr. H., Professor 5,97
Clemm, Dr. C., Geh. Regierungsrat 9,169. 11,217
Ehrenpräsident 5,97
Erwerbungen 3,49. 5,98. 9,169. 11,217. 12,241
Gedenktafel für Frh. v. Marschall 11,217
Gesamtverein, Hauptversammlung 9,169
Internationaler kunsthistor. Kongreß 7/8,145
Ladenburg, Ausgrabungen 1,1. 2,25. 5,97. 6,121. 7/8,146. 9,169. 11,217
Leihgaben:
Evangel. Kirchengemeinderat Neckarau 12,241
Feibelmann, E., Bankdirektor 12,241
Schwarz, Theo 4,73
† Manchot, Wilhelm 11,217
Mitgliederversammlung 5,98
Mitglieder:
Neuaufgenommene . . 1,1. 2,26. 5,98. 6,121. 10,193. 12,241
Verstorbene 1,2. 2,25. 5,98. 6,121. 10,193. 12,242
Wohnungsveränderungen 2,26. 5,98
Reiß, Dr. Geh. Kommerzienrat 1,1
Römisch-German. Centralmuseum 3,49
Schenkungen:
Baer, Carl 11,217
Bassermann, Ernst 11,217
Bohrmann, Alexander 7/8,145
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident 7/8,145. 11,217
Deibel, Dr. Ludwig 4,73
Dietz, Dr. Justizrat in Frankfurt a. M. 7/8,145
Ernst, Elise, Frl. 6,121
Franz, Baumeister 7/8,145
Götz, Friedrich 6,121
Gesellschaft für Erhaltung geschichtl. Denkmäler im Elsaß 4,73
Grasmück, Photograph 12,241
Held, Fritz 7/8,145
Kirchner, Heinrich 6,121
Kohl, Peter 11,217
Lefo, Alfred 6,121
Leser, Dr. Walter 11,217
Ludwig, August jr. 11,217
Mayer-Dinkel, Albert in Nürnberg 2,25
Ministerium des Kultus und Unterrichts 10,193
Renner, Frau, Auguste 11,217
Röchling, August, Geh. Kommerzienrat 3,49
Sauerbeck, Richard 6,121
Schwechheimer, Ferdinand 3,49
v. Seubert, Major z. D. 3,49
Seubert, Dr. Robert 11,217
Siebert, Oberbauinspektor 2,25
Stadel, Gustav 4,73
Wagner, Egon 7/8,145
Schenkungen:
Waltz, Friedrich, Landgerichtsdirektor 3,49
Zeiler, Kommerzienrat 11,217
Schlußrechnung 1911 2,25
Schriften des Vereins:
Geschichtsblätter 1,1
Preis derselben 1,1
v. Seubert, Max, Major z. D. 4,97. 9,169. 11,217
Seubert, Dr. med. Robert 9,169. 11,217
Stadtgeschichtliches Museum 11,217
Besuchsstatistik desselben 2,25
Verein für Naturkunde 11,218
Vereinigte Sammlungen des Hofantiquariums und Altertumsvereins 4,73. 5,97
Vereinsabende 3,49. 10,193. 11,218
Vereinsausflüge 11,217
Vereinsveranstaltungen, Ankündigung von 7/8,145
Verkauf von Kupferstich-Neudrucken 12,241
Verkäufe kunstgeschichtlich bemerkenswerter Gegenstände . . 7/8,146
Verkehrswoche 5,97
Vorsitzender 5,97. 11,217
Vorträge 11,217
Wagner, Dr. Ernst, Geheimerat 5,97
Zeiler, Wilhelm, Kommerzienrat 11,217

Berichte über Vereinsausflüge.

3. März: Besichtigung der Ausgrabungen an der St. Gallus-kirche in Ladenburg 4,74
18. Mai: Ausflug nach Schwetzingen mit dem Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen 6,123
19. Mai: Tagesausflug nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim 6,123
9. Juni: Tagesausflug nach Handschuhsheim-Weißerstein-Heiligenberg 7/8,147
7. Juli: Tagesausflug nach Neckarhausen-Hirschhorn . . 9,169
3. August: Nachmittagsausflug zur Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan in Heidelberg 9,170
15. Septbr.: Tagesausflug nach Schönau-Neckarsteinach . . 10,193
28. Septbr.: Nachmittagsausflug zur Besichtigung der Ausgrabungen auf dem Ludwigsplatz in Heidelberg 11,218

Berichte über Vereinsversammlungen.

I. 2. Dezember 1911 in Schwetzingen: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Bilder aus der Geschichte Ladenburgs“ 1,2
II. 28. Februar 1912: Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel: „Friedrich der Große und Karl Friedrich von Baden“ 4,73
III. 18. März: Professor Dr. Otto Fritsch von Karlsruhe: „Römische Militärdenkmäler in der Karlsruher Staatssammlung“ 4,75
IV. 6. Mai: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika in Ladenburg“ 6,122
I. 14. Oktober: Professor Dr. Friedrich Walter: „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald“ 11,219
II. 11. November: Kunstmaler Hermann Schrieder: „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues“ . . . 12,242

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Liste 114 1,22
Liste 115 2,46
Liste 116 3,69
Liste 117 4,94
Liste 118 5,118
Liste 119 6,143
Liste 120 . . . . . 7/8,165
Liste 121 9,187
Liste 122 10,214
Liste 123 11,235
Liste 124 12,262

2. Größere Aufsätze.

Maler Karl Rottmann und seine Familie. Eine genealogische Studie von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 1,3 (vgl. 2,45 u. 12,260)
Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg. Vorläufige Mitteilungen des Leiters der Ausgrabungen Professor Dr. H. Gropengießer 1,17. 3,65
Ein Lied auf das Heidelberger Faß. Von Johann Heinrich Eckardt . . . . . 1,18 (vgl. 2,45)
Reise von Zürch nach Mannheim vom Jahr 1781. (Auszug aus einem Tagebuche.) Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Huffschmid 2,26
Weinheim an der Bergstraße. Von Professor Dr. Seldner 2,34

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Schildausstecken der Mannheimer Metzgergesellen im Jahre 1756. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter 2,40
Aus den letzten Lebenstagen der Großherzogin Stephanie. Von Professor Dr. Friedrich Walter 3,49
Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. (Nachträge zu Sp. 32 ff. und 54 ff. des Jahrg. 1911.) Von Landgerichtsrat Maximilian Hufffchmid 3,58
Aus Oggersheims glanzvollen Tagen 3,62
Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher 4,75. 5,105
Ernst v. Bergmann als Chefarzt des Lazaretts Seilerbahn in Mannheim 4,84
Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche. Von Wilhelm Goerig. II. (Vgl. Jahrg. 1911, Sp. 194 ff.) 5,103
Der Lichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn. Von Professor Dr. Friedrich Walter 6,123
Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof. Von Karl und Gustav Christ 6,126
Das badische Landeswappen. Von Finanzrat Th. Wilckens 6,127 (vgl. 7/8, 164)
Der pfälzische Hofkalender von 1734 . . . . . 6,131. 7/8,150
Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg. Von Albert Carlebach 7/8,148
Mannheimer Familien. Mitgeteilt von Ernst Bassermann.
3. Die Familie Gaddum 7/8,158
Eine im Neckar versunkene Burg. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 9,171
Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg. (Vorläufige Mitteilungen.) I. Der karolingische Königshof. Von Dr. Georg Weise. II. Das römische Kastell. Von Professor Dr. Hermann Gropengießer . . . 9,176 (vgl. auch 12,252)
Das Mannheimer Gültregister von 1617. Von Professor Dr. Friedrich Walter 10,194
Briefe über Mannheim vom Jahre 1785 . 10,204. 11,224. 12,243
Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Renchtal. Von Karl Christ 11,219
Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797). Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter 11,221
Der Neckarauer Wegschnitt. Bemerkungen zu dem Aufsatz Sp. 234/35, von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 12,249
Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg 12,252 (vgl. auch 9,176)
Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz. Von Karl Christ 12,253

* * *

Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr 5,99
Badische Historische Kommission 12,254

3. Miscellen.

Badisches Wappen 7/8,164
Conjola, Karl, Landschaftsmaler 12,257
Degenfeld, Luise von, Geburtstag der 1,22
Frankenth. Porzellangruppe, Erwerbung (Chinesenbaum) . . 11,234
Frankenthaler Porzellan-Manufaktur, Lotterie zugunsten der . 9,186
Friedrich V, Das Wappen des Kurfürsten als König von Böhmen 5,116
Hegelanekdote, Eine 3,67
Heidelberg:
Lied vom großen Faß 2,45
Stadtwappen, eine eigenartige Darstellung des . . . 1,21
Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim 1768 4,92
Wachsmanufaktur im Schonburger Hof, Gedicht 1776 9,184
Hundheim, Burg bei Neckarhausen 10,213
Jetelitsco, Josef, Ein Gesuch des Steinmetzen von 1725 . . 12,256
Kehrdichannichts (Nachtrag) 1,22
Kermann und Sckell, Zur Genealogie der Familien 12,260
Kurpfälzische Fahnen, Nochmals die 9,182
Ladenburg, Ein bürgerliches Wappen von 1300 in 1,22
Mannheim:
Barbierstube, Verkauf einer im Jahre 1725 3,68
Bierbrauerzunft, Aus der 2,44
Ehebrecher, Bestrafung 1703 9,183
Eintrachtskirche, Die Erbauung in der Friedrichsburg 6,140
Das Festmahl bei Einweihung der Eintrachtskirche 1680 4,93
Mannheim:
Meisterstück, Anfertigung des bei den Zünften . . . 12,259
Metzgergesellen, Bestrafung eines ungetreuen, 1782 . 3,69
Perückenmacherzunft, Eine Krisis in der 9,182
Salmengründe bei Mannheim 3,117
Schillerhäuschen, Das sogen. im Jungbusch 4,92
Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim . 4,92
Neckarau, Kurfürstlicher Bettelbrief für die Wiederherstellung der St. Annakirche 1514 5,114
Weglchnitt . . . . . 11,234 (vgl. 12,249)
Neckargemünd, Das Obertor in 7/8,163
Röntgen, David. (Michael Rummer aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied) 1,19
Intarsienmöbel Röntgens im Karlsruher Schloß . . . 2,45
Rottmann (Druckfehler-Berichtigung) 2,45
Rummer, Michael, aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied 1,19
Schauenburg bei Dossenheim 6,140
Schönau bei Heidelberg, Das 350jährige Ortsjubiläum von . 9,181
Schwetzingen, Ein Besuch des Schloßgartens im Jahre 1785 6,138
Sckell und Kermann, Zur Genealogie der Familien 12,260
Strüdt, Johann Jacob, Kupferstecher 9,185. 12,259
Weinpreise 1787 2,45
Wittelsbacher, Konfirmation eines W. in der Tübinger Stiftskirche 6,139

4. Zeitschriften und Bücherschau.

Franz, Georg. Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal 7/8,164
Franz, H. Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden (Ergänzungsheft der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins) 9,186
Heuser, Emil. Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken 2,46
— Pfalzführer. 5. Auflage 5,117
Knudsen, Hans. Heinrich Beck, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrh. . 12,260
Lohmeyer, Karl. Die Porzellan-, Fayence- und Steingutfabrik zu Ottweiler bei Trier 2,46
Maurer, Heinrich. Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt 3,69
Reißinger, Karl. Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz. I. Bd. 6,142
Zinkgräf, Karl. Freiherr Lambert von Babo und sein Denkmal in Weinheim a. d. B. 9,187

5. Abbildungen.

Bürgerliches Wappen von 1300 in Ladenburg 1,22
Stadtsiegel von 1337 von Weinheim 2,35
Rathaus in Weinheim 2,36
Grabstein des Johannes von Winheim in der Ulnerkapelle . 2,37
Wandgemälde in der Peterskirche zu Weinheim 2,37
Großherzogin Stephanie von Baden 3,53
Plan der Galluskirche in Ladenburg mit den Mauerzügen der römischen Basilika 3,65
Lazarett Seilerbahn in Mannheim 4,85
Plan der Stadt Mannheim vor 1622 . . . . . Beilage zu Nr. 10
Fundstelle der römischen Kastellmauer bei den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg 12,252

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein E. V.

XIV. Jahrgang 1913

Mannheim
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V.
1913

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

DD
901
M27
M28 A
V. 14

Mitarbeiter an Jahrgang XIV:

Becker, Dr. Albert, k. Gymnasiallehrer in Zweibrücken.
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. in Heidelberg.
Christ, Karl in Ziegelhausen.
Goerig, Wilhelm, Kaufmann.
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor.
Haering, Dr. Hermann in Karlsruhe.
Hufffchmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Hufffchmid, Oskar, Major z. D. in Heidelberg.
Kautzmann, Philipp, Professor.
Keiper, Dr. Philipp, k. Konrektor in Regensburg.
Kistner, Dr. Adolf, Professor in Wertheim.
Knudsen, Dr. Hans in Berlin-Steglitz.
Lohmeyer, Karl, Konservator in Heidelberg.
Mehlis, Dr. C., Professor a. D. in Neustadt a. H.
Obser, Dr. Karl, Archivdirektor in Karlsruhe.
Schnabel, Dr. Franz in Karlsruhe.
Schrieder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Sprater, Dr. Friedrich, Konservator in Speyer.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Wilckens, Th., Finanzrat a. D. in Heidelberg.
Zinkgräf, Karl, Gemeinderat in Weinheim.

Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Januar 1913. Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Neuschloß bei Lampertheim I. — Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830. Von Karl Zinkgräf in Weinheim. — Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Spellenstechen, ein pfälzer Orakel. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Miszellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 6 Dezember 1912 wurde von verschiedenen Schenkungen mit Dank Kenntnis genommen (Landgerichtspräsident a. D. Christ, Hofbuchdruckerei Max Hahn & Cie., Konsul Heinrich Marx, Frau Helene Speyer, Amtsrichter Dr. Traumann in Karlsruhe). — Von Neuerwerbungen ist ein von M. Autenrieth gemaltes Oelporträt des Gemeinderats Valentin Streuber zu erwähnen, der hier 1849 standrechtlich erschossen wurde. — Das Ersuchen um nachdrückliche Werbung neuer Mitglieder wird wiederholt. — Die Erweiterungsmöglichkeit der Sammlungsräume wird eingehend beraten. — An Herrn Geh. Hofrat Dr. Haug in Stuttgart, Ehrenmitglied und langjähriges Ausschußmitglied des Vereins, wird aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein Glückwunschschreiben gerichtet.

* * *

Montag, 13. Januar, findet im hinteren Saal des Hotel National am Hauptbahnhof, abends 1/2 9 Uhr, der **III. Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Dr. Franz Schnabel über: „Die Auflösung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit in Mannheim". Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

* * *

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs XIII/1912 der „Geschichtsblätter" beigefaltet. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir (ebenso wie Bestellungen) nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer schriftlich oder mündlich (event. durch Telephon Nr. 3273) an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Richtige Zustellung kann nur stattfinden, wenn die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—XII 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang XIII bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag, der im voraus zu entrichten ist, an Herrn Kassier Vayhinger, Mannheim, Rheinische Creditbank, umgehend einzusenden.

Neuschloß bei Lampertheim.

I.

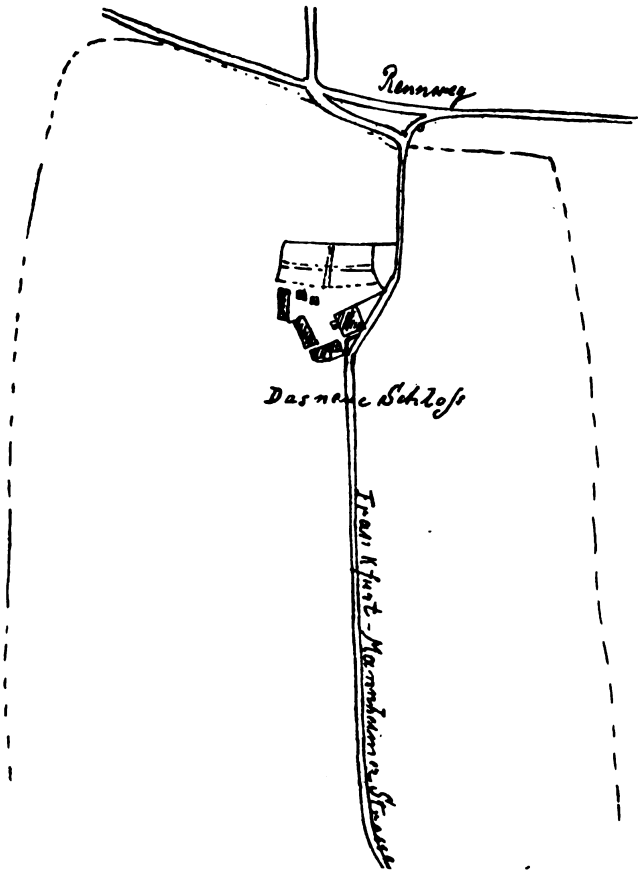
Im Walde bei Lampertheim liegen die Reste des ehemaligen pfälzischen Jagdschlosses Neuschloß, wo jetzt eine chemische Fabrik als Filiale des Vereins Chemischer Fabriken Wohlgelegen bei Mannheim betrieben wird.[1]) Schon bei einem Ausflug, den der Mannheimer Altertumsverein im Frühjahr 1912 dorthin unternahm (vgl. Mannheimer Geschichtsbl. 1912, Sp. 123), wurde ins Auge gefaßt, aus einem Vortrag des früheren Pfarrers Frohnhäuser in Lampertheim die wichtigsten Partien über die Geschichte dieses einsamen Waldschlosses abzudrucken. Dieses Vorhaben beabsichtigen wir im folgenden Hefte auszuführen, und schicken zunächst einen Bericht über den heutigen Bestand des Bauwerkes voraus.

Einige Wochen nach dem Besuch des Altertumsvereins, der die Aufmerksamkeit wieder auf die baulichen Reste des alten Jagdschlosses gelenkt hatte, ließ die Fabrikdirektion das Bureau- und Wohngebäude in Stand setzen; hierbei kamen nach dem Abschlagen des Verputzes alte Architekturteile zutage, aus denen sich ein Bild der ursprünglichen Fassade gewinnen ließ. Die Fabrikdirektion wandte sich an die zuständige hessische Denkmalpflege, ersuchte um eine Besichtigung und um einen Rat, wie der

[1]) Dr. H. Caro sagt in seinem Vortrag „Die Entwicklung der chemischen Industrie von Mannheim-Ludwigshafen" (Zeitschrift f. angewandte Chemie XVII, Heft 37) S. 4 f.: „1851 kaufte Dr. Carl Clemm-Lennig aus Gießen in Gemeinschaft mit Heinrich Fries aus Mannheim die inzwischen aufgeblühte Giulinische Fabrik und gründete eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Chemische Fabrik Wohlgelegen bei Mannheim". Zu derselben Zeit setzten Dr. Gustav Clemm aus Gießen, der Bruder von Dr. Clemm-Lennig, und Christian Boehringer aus Stuttgart die „Chemische Fabrik Heilbronn" in Betrieb. Anlaß zu diesen beiden Neugründungen hatte die Prosperität der von der Saline Ludwigshall und einem Konsortium 1828 gegründeten „Großherzoglich Hessischen konzessionierten chemischen Fabrik Neuschloß bei Worms" gegeben. Nach Erwerbung einer in Käferthal bestehenden Sodafabrik war der Betrieb derselben nach Neuschloß (bei Lampertheim) verlegt und dort 1829 aufgenommen worden. Die durch ehemalige Apotheker gemachten Betriebseinrichtungen erwiesen sich aber bald als verbesserungsbedürftig und veranlaßten den kaufmännischen Direktor der Fabrik, Ernst T. Hintz, 1840 von Charles Kestner in Thann die in der damals berühmten Elsässer Fabrik seit 1823 eingeführten und seitdem vervollkommneten Fabrikationseinrichtungen für Neuschloß zu erwerben. Der in der Folge zwischen den Fabriken Wohlgelegen, Heilbronn und Neuschloß entbrennende Konkurrenzkampf führte zunächst zu der Vereinigung von „Wohlgelegen" und „Heilbronn" und schließlich, 1854, zu der Fusion der drei Fabriken unter der noch heute — also seit 50 Jahren — bestehenden Firma „Verein chemischer Fabriken Mannheim".

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

neue Verputz am besten herzustellen sei, um die alten Bestandteile auch später sichtbar zu lassen.



Neuschloß im Jahre 1750.
Aufgenommen von Geometer Jungk, Kopie von Frohnhäuser.

Infolgedessen nahm der Denkmalpfleger für die Provinz Starkenburg, Geh. Baurat Prof. G. Wickop in Darmstadt, im Juli vorigen Jahres eine Untersuchung des Bauwerkes vor, deren Ergebnis er in dankenswertem Entgegenkommen dem Altertumsverein mitgeteilt hat. Sein Bericht lautet:

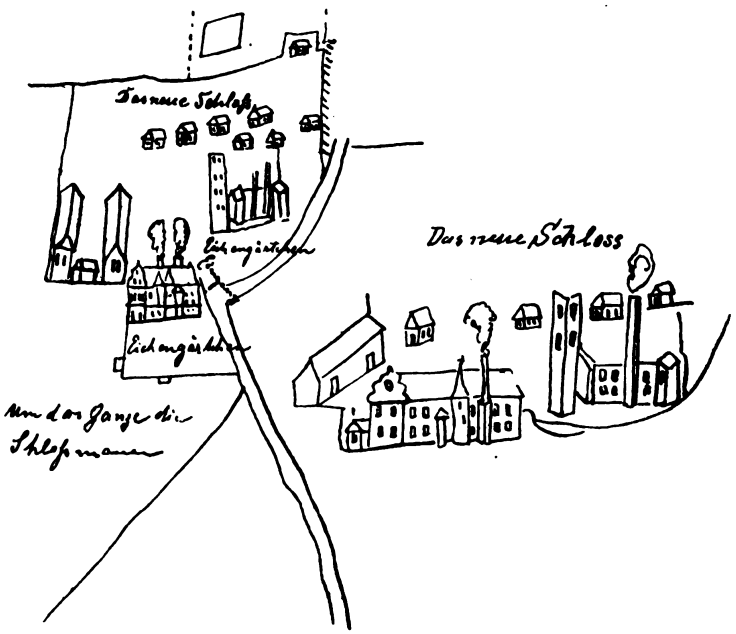
„Das Bauwerk war ein Nebengebäude zu dem kurpfälzischen Jagdschloß Neuschloß. Nach einem Vortrag des verstorbenen Geheimen Kirchenrats Frohnhäuser, damals Pfarrer in Lampertheim, gingen die umgebenden Waldungen 1463 mit dem Kloster Lorsch an Kurpfalz über. Friedrich I. (1449—1476) wird als Erbauer von Neuschloß genannt, das vor 1474 errichtet sein muß, weil von diesem Jahr bereits eine Urkunde von Neuschloß aus datiert worden ist. Aus dem Wormser Synodale von 1496 ergibt sich, daß auf Neuschloß ein Altar bestand. 1504 wurde das Schloß in der pfälzisch-bayerischen Fehde von Landgraf Wilhelm von Hessen eingenommen und durch Brand zerstört. Unter Friedrich II. (1544—1556), dem Onkel Ott-Heinrichs, wurde Neuschloß durch Bauten vergrößert. 1553 hatte der Pfalzgraf fürstliche Gäste auf Neuschloß (den Heidelberger Fürstenbund).

Vor diesem Jahre muß der jetzige Bau — also zwischen 1544 und 1553 — errichtet worden sein.

Der Hauptbau ist anscheinend nach der Zerstörung von 1504 wieder in Benutzung genommen worden; eine rohe Skizze von 1708 (die wir hier verkleinert wiedergeben), zeigt ihn noch mit rauchendem langem Schornstein und einem hohen viereckigen bergfriedartigen Turm. Es lag nördöstlich von dem jetzt noch bestehenden Gebäude, das anscheinend als Beamtenhaus errichtet worden war und im Erdgeschoß die Küchenräume enthielt, denn es befinden sich auf der Südseite 2 weite steinerne Ausgüsse aus den Erdgeschoßräumen zu beiden Seiten des Treppenturmes, und die Skizze von 1708 zeigt zwei große rauchende Schornsteine. 1621 wurde Neuschloß in den Wirren des 30jährigen Krieges stark geschädigt und wiederum zumteil verbrannt. Während des Krieges hatte sich Kurmainz der Gegend bemächtigt und erhielt 1648 die „Bergsträßer Pfandschaft" zugesprochen. Durch den „Bergsträßer Receß 1650" wurde ihm dieser Besitz bestätigt, während die Baulichkeiten von Neuschloß als Privatbesitz des kurpfälzischen Fürstenhauses diesem verblieben. Da das Jagdschloß ohne den umgebenden Wald wertlos war, ließ man es verfallen.

1705 ging Neuschloß an das Erzbistum Mainz über und sank allmählich zum Steinbruch der Gegend herab. 1715 bittet der Schulz von Lampertheim, Pflastersteine auf Neuschloß brechen zu dürfen. Damals bestanden noch außer der Schloßruine das jetzige Wohnhaus, der Marstall, das Backhaus, die Brennerei, ein Tabakschuppen, eine Scheuer und drei Taglöhnerhäuser. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß kam Neuschloß an Hessen und wurde 1808 von Ludwig I. an Lampertheim für 2000 fl verkauft. Gleich darauf wurde das alte Schloß und wohl auch die Nebengebäude bis auf die heute noch bestehenden Bauten, das Wohnhaus und den Marstall, vollständig niedergelegt. Dabei wurden 29300 Kubikfuß Mauerwerk, darunter auch der damals noch 87 Fuß hohe Schloßturm, abgebrochen.

Inzwischen war, anscheinend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das Wohngebäude ostwärts um etwa 8 m verlängert worden; es soll damals eine Brennerei in dem Gebäude sich befunden haben. Im zweiten Jahrzent des 19. Jahrhunderts wurde sodann eine Sodafabrik, später die heutige Chemische Fabrik dort errichtet.



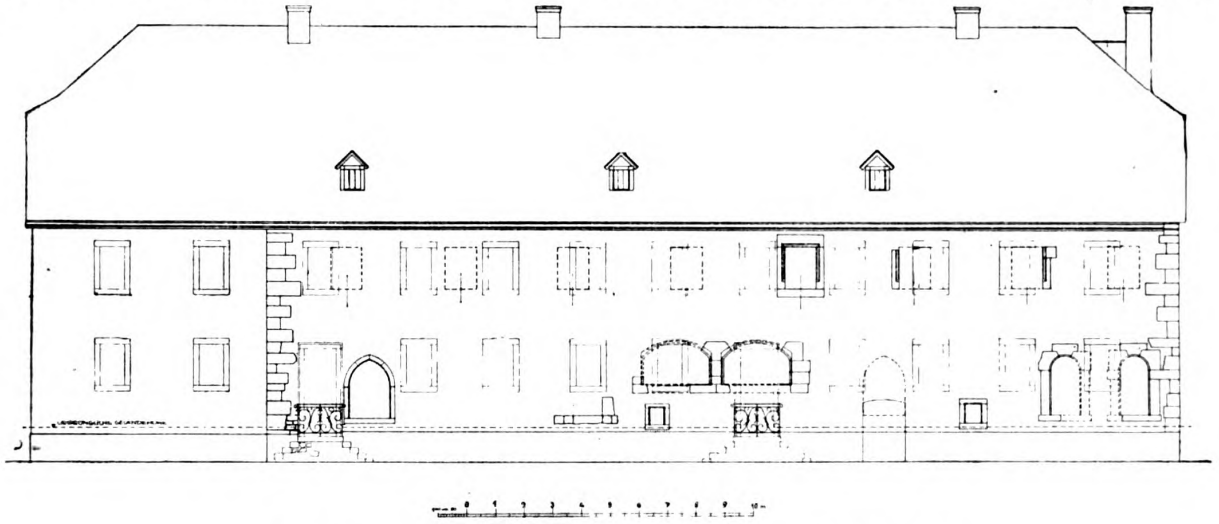
Neuschloß im Jahre 1708, von Süden gesehen.
Kopie von Frohnhäuser.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

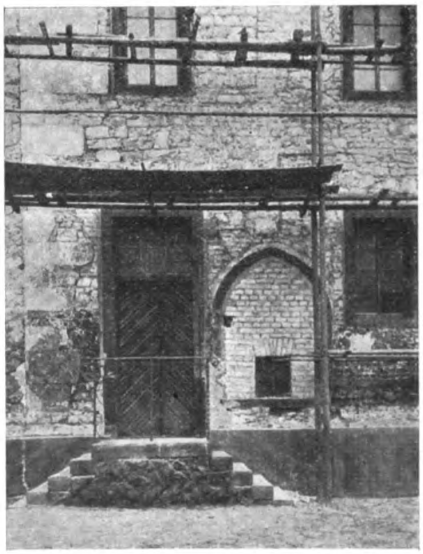
Soweit die heute noch erhaltenen Spuren erkennen lassen, ist der Bau von 1550 ein schlichtes, rechteckiges Gebäude von 31,80 m Länge. Durch die ganze Länge zieht sich unter dem Gebäude ein Keller mit einem großen Tonnengewölbe. In diesen Keller führten von außen zwei Treppen, von denen die östliche noch in der ursprünglichen Gestalt erhalten ist und eine spitzbogige, jetzt vermauerte Türöffnung zeigt, deren Gewände einen einfachen Falz für die nach außen schlagende Kellertüre besitzt. Die zweite Kellertreppe ist in den 1870er Jahren umgebaut worden, weil damals das umgebende Terrain um etwa 1,20 m tiefer gelegt wurde. Bei diesem Umbau ist auch das alte Türgewände beseitigt worden. Zwischen diesen beiden Kellertüren lag die Haupteingangstüre, von der nur die 2,20 m lange Schwelle noch im Mauerwerk erhalten ist. Diese weist ein glattes Mittelstück von 1,02 m auf, zu dessen beiden Seiten, an den rauh abgehauenen Flächen erkennbar, die etwa 30 cm breiten Sockelvorsprünge sich befanden. Ein Gewändestück der Haupttür ist noch erhalten. Dicht neben der Haustüre lagen westlich zwei mit einem Stichbogen geschlossene, sehr breite Fenster, die anscheinend mit dreifachen Läden geschlossen waren, darunter vermutlich ein mittlerer Teil zum Herabklappen, wie man solchen bei allen Bäckereien fand. Es ist möglich, daß diese Fenster tatsächlich zu einer Backstube gehörten, die wie ein jetzt verschwundener Vorsprung neben dem Treppentürmchen der Südfront vermuten läßt, rechts vom Eingang gelegen haben mag. Nahe dem Westgiebel sind sodann noch zwei rundbogig geschlossene, einfache Türen von 2,06 m Höhe und 1 m Breite erkennbar, deren aus großen Werkstücken bestehende Gewände nur eine einfache Fase aufweisen (ein Kämpferstück der einen Türöffnung fand sich eingemauert auf der Südseite).

Zwischen diesen Resten der Erdgeschoßarchitektur sind nur noch zwei kleine rechteckige Kellerfenster erhalten, deren Gewände einen äußeren Falz zeigen. Vom Obergeschoß sind vereinzelte Gewände und Sohlbänke erhalten, aus denen sich feststellen läßt, daß hier acht Fenster von 1,10 : 1,48 m bestanden haben.

Die Gebäudeecken sind mit unregelmäßigen Quadern gesäumt, die zum Teil blos geflächt, zum Teil mit 6 cm breiten Randschlag und gekrönelten Spiegel versehen sind.



Neuschloß, Vorderfassade des Wirtschafts- und Beamtengebäudes.
(Die stark ausgezogenen Architekturteile vom ursprünglichen Bau ca. 1550, die schwach ausgezogenen vom Neubau im 19. Jahrh.; die Verlängerung links aus dem 18. Jahrh.)



Neuschloß, Reste einer spitzbogigen Türöffnung, Vorderfassade.

Die Giebel hatten eine Hausteinumrahmung, von der nur noch ein konsolartiger Anfänger am Westgiebel erhalten ist; der westliche Giebel ist noch auf der Skizze von 1708 angedeutet. Die Fenster des Westgiebels sind noch wohl erhalten. Die Südseite zeigt gegenüber dem ehemaligen Haupteingang ein Treppentürmchen, das unten viereckig, oben im Achteck gebildet ist. Der untere Teil öffnet sich in einer Halbkreistonne, um dem dahinterliegenden Kellerfenster Licht zu geben. Die übrige Architektur dieser Seite ist abgesehen von den Kellerfenstern völlig zerstört.

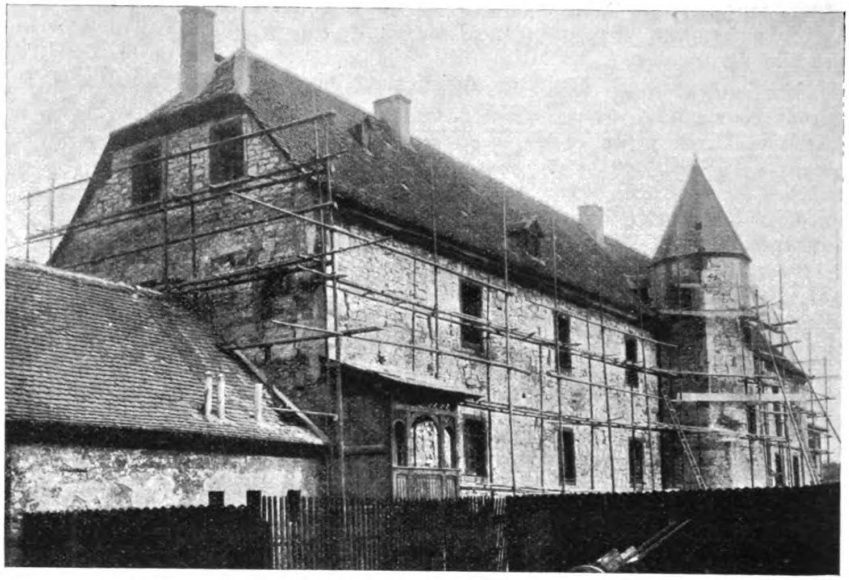
Im 18. Jahrhundert wurde nun, wie oben erwähnt, der Ostgiebel um 8 m herausgerückt. Die Mauern dieses Umbaues zeigen weitgespannte flache Entlastungsbögen, welche auf breite Fensteröffnungen schließen lassen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese ebenso wie am alten Bauteil durch die schmucklosen schmalen Fenster- und Türöffnungen ersetzt, welche das Gebäude zu einem nüchternen Fabrikbau umgestaltet haben. Aus dem Umbau des 18. Jahrhunderts stammt noch ein polygonaler Torpfeiler mit eigentümlichen profilierten Deckstein und Kugelbekrönung; der zugehörige freie Torpfeiler ist im 19. Jahrhundert an die Südostecke dieses Giebels gesetzt worden. Im Giebelmauerwerk deutet ein breiter nach oben verengter Ziegelstreifen auf einen nachträglich vermauerten, ursprünglich wahrscheinlich vorgekragten Giebelkamin. Das Dach und die vorzügliche Dachkonstruktion stammen noch aus dem 18. Jahrhundert. Der Turmhelm scheint noch die ursprüngliche Gestalt zu haben, wenigstens erscheint dieselbe spitze Haube auch auf der Skizze von 1708.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die gut ausgeführte Wendeltreppe hat eine glatte Zylinderspindel; die Stufen das übliche, an der Spindel weit vorspringende, nach der Wand verschwindende Hohlkehlprofil. Die Unterflächen sind nach der Schraubenfläche gearbeitet, mit einer senkrechten nach der Spindel verjüngten Platte ohne Falz. Die Türe zum Treppenturm zeigt nach innen einen gedrückten Kielbogen, nach außen ein Kleeblatt mit verkreuzten Stäben; das Profil zeigt das aus der Schräge gearbeitete Karnies der Frührenaissance, welches auch im Wechsel mit einer einfachen Hohlkehle an den Fenstern auftritt.

Ein eigentümlich mit zierlichen Rosetten geschmücktes Gewändestück des 18. Jahrhunderts, welches sich in der Nordfront auf der Eingangsschwelle der alten Haustüre vorfand, zeigt, daß der damalige Umbau nicht ohne einen gewissen Aufwand gemacht worden ist. Ob dieses Stück einer damals erneuerten Portalumrahmung angehörte, muß dahingestellt bleiben. Aus den 1870er Jahren stammen die beiden Freitreppen mit kunstlosen barockisierenden Eisengeländern.

Die Fabrikdirektion hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, beim neuen Verputz die alten Architekturteile nach Möglichkeit sichtbar zu lassen.



Neuschloß, Westgiebel und Südfassade mit Treppenturm
aufgenommen Sommer 1912, nach Entfernung des Verputzes.

Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830.

Von **Karl Zinkgräf** in Weinheim.

Einen interessanten Einblick in den Besitz einer Weinheimer Wirtsfamilie gewährt die aus Anlaß des Ablebens der Frau des Bürgers und Sternenwirts Jakob Schütz im Jahre 1830 aufgestellte „Inventur". Jakob Schütz, aus alter Weinheimer Familie stammend, war im Jahre 1776 als Sohn des Bäckers Joh. Jak. Schütz geboren. Er selbst lernte ebenfalls die Bäckerei, ging der Zunftordnung gemäß 3 Jahre auf die Wanderschaft und heiratete am 24. April 1798 die Bürgerstochter Anna Maria Arzt. Im gleichen Jahre übernahm er das väterliche Geschäft, das in der Wirtschaft zum „schwarzen Hirschen" und in einer damit verbundenen Bäckerei bestand. Im Jahre 1812 erwarb Schütz ein neben seinem Hause stehendes kleines Häuschen dazu, riß beide Häuser ab, und errichtete an dieser Stelle das heute noch stehende Haus Hauptstraße 26.

Unterm 18. November erhielt Schütz die persönliche Wirtschaftskonzession mit der Schildgerechtigkeit „zum goldenen Stern".

Die Bitte des Schütz um Verleihung dieser Konzession wurde vom Stadtrat in einer Eingabe an das Directorium des Neckarkreises warm unterstützt; man sähe die Errichtung der neuen Wirtschaft gerne, denn sie läge im „Interesse der Bequemlichkeit für die Reisenden". Und tatsächlich war es Anfang des 19. Jahrhunderts in Weinheim mit Gasthöfen sehr schlecht bestellt. Außer dem „Karlsberg", der am Marktplatze lag, war kein weiterer Gasthof für Reisende mit größeren Ansprüchen vorhanden, und so kam es, daß der „Stern" nicht nur bald großen Zuspruch von den die Bergstraße bereisenden Fremden hatte, sondern auch bald an erster Stelle der Weinheimer Wirtschaften stand.

Der „Stern" ging im Jahre 1848 auf den Sohn Jakob Schütz über; die Zeiten waren anders, der alte Glanz des Hauses verschwunden, sodaß Anfang der 70er Jahre die Wirtschaft aufgegeben wurde.

Als im Jahre 1829 die Frau des Sternenwirts Schütz starb, hinterließ sie außer ihrem Ehemann noch 8 Kinder:

1) Konrad Schütz, Bürger und Bierbrauer in Weinheim.
2) Peter Schütz, Pfarrer in Dallau.
3) Friederike Schütz, Ehefrau des Kupferschmieds Peter Keßler in Weinheim.
4) Margaretha, großjährig und ledig.
5) Anna Maria, großjährig und ledig.
6) Barbara, 19 Jahre alt.
7) Katharina, 17 Jahre alt.
8) Jakob, 15 Jahre alt.

Für die letztgenannten minderjährigen Kinder wurde der Bürger und Rathsverwandte Konrad König als Rechtsvertreter verpflichtet, für die beiden großjährigen Töchter der Bürger und Schuhmachermeister Johann Pilger als Beistand bestellt.

Das Gesamtvermögen der Ehegatten Schütz betrug bei Ableben der Ehefrau 19661 Gulden, es hatte sich während der 30jährigen Ehe fast verdoppelt, was der Geschäftstüchtigkeit der Ehegatten ein gutes Zeugnis stellt. Schütz selbst war einer der angesehensten Weinheimer Bürger, der im Laufe der Jahre die verschiedensten Ehrenämter bekleidete. Neben dem „Stern" erwarb Schütz im Jahre 1825 die Brauerei zur „Krone", und übergab dieselbe im Jahre 1827 seinem Sohne Konrad zur Bewirtschaftung. Das Haus sowohl wie die Einrichtung blieben jedoch sein Eigentum, wir finden daher in der angeführten Erbauseinandersetzung ein Verzeichnis derselben.

Das Gasthaus zum „Stern" war mit 5000 fl, die Brauerei zur „Krone" mit 7000 fl angeschlagen.

Außer den beiden Wirtschaften besaßen die Eheleute an Liegenschaften:

1 Viertel	4	Ruthen	neues Maß	Weingert und Garten im Prankel mit Gartenhaus	600	fl.
	27	„	neues Maß	Weingert im Schlangenböhl	125	„
1 „	13	„	„ „	„ auf der Hördt . .	250	„
1 „	15	„	„ „	„ „ „ „ . .	250	„
	35	„	„ „	„ im kleinen Sand .	125	„

und eine größere Anzahl Aecker in den verschiedensten Gemarkungsteilen.

An barem Gelde waren bei Aufstellung der Inventur 1030 fl vorhanden, in anbetracht des etwa 5 mal höheren

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wertes des Geldes gegen heute eine ganz bedeutende Summe.

An Gold- und Silbersachen sind aufgeführt: 18 silberne Kaffeelöffel, 1 silberne Zuckerzange, 1 goldner Ring. „Der Goldschmuck der Manns- und Weibsleut ist nicht notiret".

Die Mannskleider waren zu 75 fl veranschlagt, die Frauenkleider zu 60 fl und 24 kr. Unter letzteren waren 1 Kleid von Seidegrisette, 1 weißes Kleid, 1 Kleid von gros de nable[1]), 4 Kattunkleider, zahlreiche Schürzen, Jacken und Strümpfe. Alsdann eine Menge Hauben und Nachthauben, 2 Mäntel und 40 flächserne Hemden. Bett- und Weißzeug waren sehr reichlich vorhanden. Es wurde mit 1099 fl 20 kr. veranschlagt. Wir finden hier 104 Stück „hänfene, werkene, zwilchene und gebildte" Tischtücher, 7 große gebildte Tafeltücher und 106 Stück Handtücher. Außerordentlich groß war der Vorrat von ungeschnittenem Tuch, Köllisch, Zwillich und Handtuchstoff. Es waren vorhanden:

58	Ellen	Köllisch	Tuch	blau	und	rot.	Die	Elle	zu	. . .	33	kr.
50	„	Hausgemachtes	Bettzeug	blau	und	rot.	Die	Elle	zu		30	„
72	„	„	„	rot	. . .		„	„	„		40	„
55	„	„	„	blau	und	rot	„	„	„		29	„
21	„	Bettzeug		rot	. . .		„	„	„		39	„
50½	„	Tischzeug	. . . . .				„	„	„		41	„
50	„	„	. . . . .				„	„	„		47	„
53	„	hänfenes	Tuch	. . . . .			„	„	„		23	„
40	„	„	„	. . . . .			„	„	„		30	„
30	„	„	„	. . . . .			„	„	„		29	„
30	„	„	„	gering	. . . .		„	„	„		17	„
60	„	„	„	. . . . .			„	„	„		25	„
6¾	„	Zwillich	. . . . .				„	„	„		20	„
15	„	„	. . . . .				„	„	„		27	„

außerdem waren noch 100 Ellen Köllisch und 72 Ellen Gebild beim Weber.

Die Betten waren zu 108 fl angeschlagen. Es waren weiter vorhanden: 53 Bettbezüge (hausgemachte, blauweiße, blaue, rote und gedruckte), 56 Pülven und 117 Kissenbezüge, 38 Betttücher, 27 hanfene Leintücher, 24 werkene Leintücher. Außerdem noch 20 Strohsäcke, 18 Kopfsäcke, 14 große und 28 kleine Vorhänge und 2 Couverte, letztere jede zu 8 fl veranschlagt.

Im Wirtszimmer des unteren Stockes waren 2 tannene Wirtstafeln, 2 Lehnbänke, 2 nußbaumene Tische, 14 nußbaumene Lehnstühle und 1 Rohrsessel; im daranstoßenden Schlafzimmer 1 nußbaumene Bettlad, 2 tannene Bettladen, 1 Commode mit Pult, ein nußbaumener Tisch und 8 Lehnstühle. Die anderen Zimmer waren ähnlich ausmöbliert; besonders werden einige Schränke, Commoden, verschiedene Spiegel und 1 Kronleuchter genannt.

An Zinn, Kupfer und Messing wurden aufgenommen: 70 Teller von englischem Zinn, 7 Platten desgleichen, 7 Schüsselchen, 2 Kannen und 20 Löffel, 1 Terrine, 1 Kaffee- und 1 Milchkanne, alles von „echtem englischen Zinn", 2 messene[2]) Leuchter, 3 messene Pfannen, 1 Tablett, 1 kupferner Seier, 1 kupferner Boll, 3 kupferne Bundformen, 1 kupferner Kessel und 2 kupferne Häfen. Daneben in großer Zahl Platten von Fayence, Kaffeeschalen, „Theeschaahlen", 14 weiße Fayence Teller, 12 blaue porzellanene Teller und einige Suppenschüsseln, große und kleine.

Die vielerlei sich in jedem älteren Haushalt häufenden sonstigen Gegenstände fehlten natürlich auch hier nicht; sie sind in 104 Nummern des Verzeichnisses angegeben, sollen aber übergangen werden. Nur der Bestand an Wein, Faß- und Bandgeschirr dürfte interessieren. Es lagerten

5	Ohm	1828er	Weißwein	. . . . .			angeschlagen	zu	40	fl.		
5	„	1826er	„	. . . . .			„	„	50	„		
5½	„	1828er	„	. . . . .			„	„	44	„		
2	„	1827 u. 1828er	Rothwein	. . .			„	„	16	„		
5	„	1828er	„	. . .			„	„	44	„		
2	„	1828er	„	. . .			„	„	16	„		
6	„	1826er	Weißwein	. . . . .			„	„	60	„		

[1]) Gros de Naples, eine Stoffart.
[2]) Messingene.

1½	„	1828er	Weißwein	. . . . .			angeschlagen	zu	12	fl.		
5	„	1827er	„	. . . . .			„	„	75	„		
5	„	1826er	„	. . . . .			„	„	50	„		
2	„	1827er	„	. . . . .			„	„	30	„		
2	„	1829er	„	. . . . .			„	„	4	„		
10	„	1829er	Rothwein	. . . . .			„	„	18	„		
3	„	1829er	Weißwein	. . . . .			„	„	20	„		

zusammen 52 Ohm Wein. Außerdem noch 1½ Ohm Brandweine.

Fässer waren vorhanden: 15 Stück mit Eisenband und 2 mit Holzband. Der Inhalt schwankte von 4—12 Ohm, angeschlagen waren sie von 12--22 Gulden; ferner 1 Ladfaß, einige tannene Wingertszüber, 3 Kraut- und Bohnenständer, verschiedene Waschzüber und Kübel.

An sonstigem Vorrat finden wir verzeichnet: 1 Korb Mandeln, 2 Pfund Wolle, 20 Malter Kartoffel, 2 Häfen mit Schmalz, 2 Häfen mit Butter, 6 Pfund blaues Garn, 5 Pfund Bettfedern, 6 Malter Weißmehl, 1 Malter Schwingmehl, 5 Schinken, eine Partie hausgemachte Würste und 250 Pfund Schweinefleisch.

Aus allen diesen Angaben ersieht man, daß im Sternen zu Weinheim kein Mangel herrschte, und man darf heute wohl diejenigen mittleren Wirtschaften suchen, die ein solch großes Inventar und so große Vorräte an Wein und sonstigen Lebensmittel haben.

Aehnliche Verhältnisse wie im Stern, zeigt auch das Inventar der Krone. Bemerkt sei nur, daß 65 Fässer im Kronenkeller lagen, und daß der Weinbestand dem des Sternen fast gleich kam. An Außenständen (Zechschulden) standen 413 fl 53 kr in den Büchern, meist in kleinen Posten von 1—6 fl.

Zur Teilungsaufnahme brauchte man 3½ Tage; die Kosten derselben betrugen 18 fl und 50 kr.

Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz?

Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf.

Mitgeteilt von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

Den Verlust des pfälzischen Hofhalts, dem Mannheim sein Aufblühen im 18. Jahrhundert verdankte, konnte unsere Stadt nur schwer verschmerzen. Es war daher begreiflich, daß nach dem Anfall an Baden die ehemalige kurpfälzische Residenzstadt den Versuch machte, anstatt des kleineren Karlsruhe Sitz des badischen Hofes zu werden (vgl. meine Geschichte Mannheims Bd. II, S. 3). An der Agitation für diesen Gedanken nahm auch der Regierungsrat Albert Friederich mit einer größeren Denkschrift teil, die er 1804 dem neuen Landesherrn unterbreitete. Friederich war Mitglied des Hofratskollegiums der badischen Pfalzgrafschaft, also in der Landesverwaltung tätig; die hier abgedruckte Denkschrift ist jedoch eine Privatarbeit des eifrigen Mannes, der mehrfach publizistisch hervorgetreten ist („Die Lage Mannheims am Ende des 18. Jahrhunderts", anonym 1798, vgl. Gesch. Mannh. I, 863; Denkmal der Huldigung der Pfalzgrafschaft 1803; Historisch-politische Skizze von Mannheim 1807, Festschrift zum 200jährigen Stadtjubiläum.)

Friederichs Denkschrift ist enthalten in Faszikel 382 der Mannheimer Spezialakten des Karlsruher Generallandesarchivs, einem aus dem Geheimen Rat stammenden Faszikel, der betitelt ist: „Die von dem Regierungs Rath Friderich zu Mannheim Serenissimo Electori zugesandte Denkschrift über das Loos der Hauptstadt Mannheim und die Höchstdenenselben darüber zu Handen gekommene Bemerkungen betr. 1805."

Dieser Faszikel enthält eine eigenhändig geschriebene Eingabe Friederichs vom 27. Mai 1804 an den Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, sodann folgt seine Denkschrift über das „Loos der Hauptstadt Mannheim" (Reinschrift mit eigenhändiger Unterschrift des Verfassers). Mit be-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geistertem Lokalpatriotismus und bemerkenswertem Freimut tritt Friederich darin für Mannheim ein. Mannheim sei ein „Kunsterzeugnis", ein „Pflegling der Regentengunst" und könne nur durch „künstliche Mittel" erhalten werden. Es stehe an einem Wendepunkt seiner Geschicke und sei nur durch tatkräftige Unterstützung vor dem drohenden Ruin zu retten. Als die schönste, größte und bestgelegene Stadt des Landes sei Mannheim zum Regierungssitz bestimmt und könne beanspruchen, Residenz zu werden. Karlsruhe und Mannheim müßten ihre Rollen tauschen. Karlsruhe könnte entschädigt werden durch Umwandlung größerer Waldstrecken in Ackerland und durch Heranziehung von Industrie, von der Friederich für Mannheim nichts erhoffte.

Diese Denkschrift wurde vom Minister von Edelsheim einem in den Akten nicht genannten höheren Staatsbeamten zum Bericht übergeben. Seine Gegenbemerkungen, die Mannheims Ansprüche und Friedrichs Ausführungen mit scharfer Satire zurückweisen, sind als Kopie ohne Unterschrift des Verfassers in dem genannten Faszikel enthalten.

Wer der Verfasser ist, läßt sich aus den Akten leider nicht feststellen. Wie Karl Hauck (Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, Lespzig 1899, S. 89 u. 136) die schon von Obser (Deutsche Literaturzeitung 1898, Nr. 52) zurückgewiesene Behauptung aufstellen konnte, dieses Gegengutachten sei von Karl Friedrich selbst verfaßt, sei Karl Friedrichs Antwort auf die Mannheimer Residenzwünsche, ist unerfindlich.

Allerdings machte sich die Karlsruher Regierung den Standpunkt des Verfassers der Gegenbemerkungen zu eigen und beschloß 1805, nachdem die Sache über ein Jahr geruht hatte, die Denkschrift Friederichs „als zur Zeit weiterer Erledigung nicht bedürfend, ad acta" zu legen. Damit brechen die Akten ab.

1. Eingabe Friederichs an den Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, Mannheim 27. Mai 1804 (eigenhändig).

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Herr!

Geruhen Ewr: Kurfürstliche Durchlaucht diese Denkschrift in dem Glauben gnädigst anzunehmen, daß Zweck und Ursprung derselben kein anderer als Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhaltes sei. Es sagen sich die Freunde des Landes, Ew: Kurf. Durchlaucht hätten neulichst Höchstdero Aufmerksamkeit den Mitteln geschenkt, wie dem Zerfalle Mannheims zuvorzukommen wäre. — Wo fände sich für den Patrioten eine ernstere Aufforderung, seine, wenn auch geringe, Kraft, dafür auf irgend einem Wege darzubieten. Thue ich es auf dem nicht ganz gewöhnten, so bekenne ich gerne, daß ich das ungewöhnte nicht fürchte, fühle aber den Muth wachsen, indem ich zu einem verehrten Regenten rede, der wenigstens nichts darum haßt. — Den Staat als eine große Gemeinheit ansehen, deren Kraft überall durch concentrische Richtung sich verdoppelt, die gefährliche Krise, worin ein schöner Hauptbestandtheil schwebt, beleuchten, war der Standpunkt der Aufgabe.

Höherem Wissen bleibt sie unterthan. Manchem weiche ich an Einsicht, keinem an Liebe für Gemeinwohl, und an jener tiefen Ehrfurcht, womit ich harre

Ewrer Kurfürstlichen Durchlaucht
treugehorsamster
Mannheim am 27ten Mai 1804. Friederich.

2. „Denkschrift über das Looß der Hauptstadt Mannheim", verfaßt von A. Friederich (Reinschrift mit eigenhändiger Unterschrift).

Friends of the Friendless — Hail ye generous band!
— — — — — — — — — — — — — —
Your merit stands, no greater and no less,
Without or withe the varnish of success.
You seek once more to break a City's fall,
If not — you sav'd your selves — and that is all.

Succeeding times your struggles & their fate,
With mingled pain & triumph shall relate.
While faithfull history in her aw full strain,
Tells how you strove, and that you strove in vain.

Der Staatsbürger kann Ehrfurcht und Pflichtgefühl für Regent und Staat nie kräftiger offenbaren, als wenn er in der Entscheidungs-Stunde über Ruhm des einen, über Glück des andern, jede Kraft, die in ihm wohnt, sei es auch auf ungebahntem Wege, in Wirkung sezt, um ein Resultat herbeizuführen, worauf der richtende Blik der Geschichte mit Wohlgefallen weilen könne. Solch eine Stunde hat für Mannheims Schikal geschlagen und es ist ein aufrichtender Gedanke, daß das Looß noch in Händen ruhe, die ein Blatt, in so reinem Willen geschrieben, nur die höhere Ansicht des Gemein-Wohls zu fassen, mit Huld empfangen werden. Dieselbe Feder, welche einst in der Schrift: „Die Lage von Mannheim am Ende des 18ten Jahrhunderts" den Blik der Regierung auf die drohende Vernichtung zu heften strebte, dieselbe, welche in den „Denkmalen gesammelt bei der Huldigung der Badischen Pfalzgrafschaft" so gerne der Herold politischer Wiedergeburt, zu wachsenden Volksglük und Volkes-Liebe geworden wäre; dieselbe mögte jetzt gedeihende Worte bringen, damit keine damal keimende Blüthe unbefruchtet falle. Noch ist es Zeit, aber jeder Neumond schwächt Kraft und Empfänglichkeit.

Mit einem Blik auf den ganzen Churstaat, behalte ich meinen Gegenstand im Auge und muß es aussprechen:

Nach dem Stande der Dinge wie sie sind, nach einem höheren Staats-Kalkul, der kein Wünschen und Gefallen in die Waagschale werfen darf, trägt unverkennbar Mannheim in sich die Bestimmung zur Hauptstadt, zum Size der Regierung. So spricht jeder Statistiker, jeder der unbefangen die Wirklichkeit würdigt. Keine Stadt im Lande läßt sich ihr an innerer Schöne im Ganzen, an Größe, an glüklicher Gelegenheit, bis jetzt auch noch an Masse des Vermögens und der Bevölkerung, an Anstalten und Vorrichtungen, würdig einen Regenten, der unter Deutschlands Häupter gehört, zu empfangen, irgend an die Seite stellen. Dies entscheidende Uebergewicht, diese kostbare Conjunktur für einen Staats-Centralpunkt ist vorhanden. Zur Fortdauer bedarf es keiner Anstrengung, keines Opfers, sondern nur des entschiedenen Entschlusses zur Erhaltung, wie es aus der Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Verhältnisse quillen muß. Allein es bedarf auch der ganzen Kraft dieses Entschlusses, auf daß es fortdauere. Die Gesammtheit jener Vorzüge, welche dieser Hauptstadt das Gepräge für die eigentliche Residenz aufdrücken, finden auf ihr Lebensprinzip nur allein in dieser Residenz. Unaufhaltsam ist Mannheims Untergang, wenn diese Schwungkraft seinem Organismus länger gebricht: und der meint es nicht gut mit seinem Vaterland und seinem Fürsten, oder unterliegt der traurigsten Täuschung, der glauben machen will, diese große Commune vermöge fortdauernd auf jener Stufe zu stehen, worauf sie bisher noch immer stand, ohne daß sie des Regierungssizes bedürfe. Nein! dieser fieberische Schlummer von jezt, führt schnell zum unheilbaren Siechthum. Hier ist nur eine große Alternative: Wiederaufblühen und wachsen mit erhöheter Kraft, oder sicherer naher Ruin der bei weitem bedeutendsten Stadt des Gesammtstaates.

Zu erkennen, daß dies wirklich also sei, bedarf es nur eines Blikes auf die geographische Lage, und die Bildungsgeschichte der Stadt. Aus der Betrachtung, wie sie ihre Vorzüge errungen habe, wird mit nur zu großer Klarheit hervorgehen, was sie unter den jezigen Umständen unvermeidlich werden müsse, was sie im Gegenteile, durch eine einzige glükliche Wendung noch werden könne. Mannheim ist ein Pflegling der Regenten-Gunst. Nie hätte es eine Rivalin Heidelbergs werden sollen. Allein, als einmal ein

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

armseliger Kirchenzwist den Anstoß zu jener Kraftzerteilung gegeben hatte, wuchs Mannheim unter dem Auge des Fürsten, binnen unglaublich schneller Zeit, zu einer der interessantesten Städte Deutschlands heran. Ja es ward bald der Sammelplaz eines glänzenden Hofes, die hohe Schule mehrerer schönen Künste, der ganz Europa seine Bewunderung zollte. Weniger als Fünfzig Jahre reichten zu dieser Schöpfung hin, und kaum zwanzig der Regierung des unvergeßlichen Carl Theodors, führten sie zu einem Grade der Blüthe, der in Deutschland nur noch die Königs-Städte Berlin und Wien zur Vergleichung übrig ließ.

Dies war der Culminationspunkt von Mannheims Glanz und Glük. In seinen Lebensquellen ward es angegriffen, als Baierns reiche Erbschaft Hof und Regierungssiz nach München entführten. So hart der Verlust gewesen, so konnte doch der Staatskundige dem Entschlusse die Zustimmung nicht versagen. Es war konsequent, die wichtigere Stadt zu erhalten, sie der kleineren vorzuziehen. Von nun an war es um Wachsthum, um Höhersteigen Mannheims gethan. — Aber, wie kam es trozdem, daß es sich noch immer auf einer glüklichen Höhe erhielt, noch immer von dem unbefangenen Reisenden für eine der artigsten Städte kultivierter Länder erklärt ward, noch im Momente des Uebertrittes an ein neues Fürstenhauß, nach allen Leiden eines zerstörenden Krieges, die präponderirende Bevölkerung von 19000 Seelen, und manchen Keim zum Wiederaufblühen aufzuweisen hat? — Das Phänomen erklärt sich bald. Mannheim ist ein Kunsterzeugniß, und nur durch künstliche Mittel kann es dauern. Nachdem der Hof, das reichste Nahrungs-Vehikel, entfernt war, ließen sich die Lebensquellen der Stadt nach fünf Hauptaesten unterscheiden. Kunst, und die im Dienste des Luxus sich zur Kunst hebenden Handwerke, Transit- und Speditions-Handel, zahlreiche Staats- und auch Hof-Dienerschaft, starkes Militär, Zufluß von Fremden, Menschen, die ihren Reichthum in Lebensgenuß zu besizen strebend, den freundlichen Ort gerne zu ihrem längern oder kürzeren Aufenthalte wählten. Den kleinen Hofstaat der Gemalin des Churfürsten nicht in Anschlag gebracht, obschon auch er wenigstens 100000 Thaler in Umlauf brachte[1]). In diesem Cyklus von Kunst, Handel, Dienerschaft, Kapitalisten und Militär, gelang es, das zu bleiben, was noch jezt dem Beobachter sich darbietet. — Es ist ein herbes, aber unverbergbares Geständniß, daß alle diese Springfedern der Erhaltung, wie mit einem Zauberschlage gelähmt scheinen.

Kunst! o die sah Priester und Altäre aus der liebgewonnenen Heimat ziehen, und auch die Wissenschaften verlohren ihre Hilfs-Mittel. Diese Bibliothek (: deren Verlust sich jezt sogar zum Nachtheil des Staats-Dienstes fühlbar macht :) diese reichen Kunstsammlungen, einst der Stolz und die Stüze der Stadt, die immer offenstehenden Lehrsäle zur Kultur der heranwachsenden Geschlechter, der Genuß des Gelehrten und Kunstfreundes, sie leben im Andenken ihres Verlustes. Ein Schleier sinke darüber: aber er umhüllt auch einen der anziehendsten Reize, der den Ausländer hieher führte; umhüllt den Schauplaz artistischer Industrie, welche in der vorigen Periode, Tonnen Goldes der Stadt, und auch der Staats-Kasse zuströmen machten. Nach Angaben von Kennern, die sich die Aufsuchung der Daten zum Geschäft gemacht, darf man rechnen, daß schon etwa 15 bis 20 vorzügliche Künstler aller Fächer, zugleich mit einigen Kunsthandlungs-Instituten, während ihrer hiesigen Existenz, weit über eine Million Gulden bares Geld durch eigenen Verdienst aus dem Auslande hierher gezogen haben. Wer berechnet nun noch den unmittelbaren Gewinn, wie er sich durch beinahe alle Klassen von Bewohnern fühlbar machte?

[1]) Die Gemahlin des Kurfürsten Karl Theodor, Elisabeth Augusta, behielt ihre Residenz auch nach dem Wegzug des Hofes bis zu ihrem Tode 1794 in Mannheim.

Der Handel hat immer nur eine subordinirte Rolle gespielt, aber sein kräftigster Arm erstrekte sich über den Rhein, auf dessen linkem Ufer von hier aus Grossisten-Transito- und Speditions-Geschäfte gemacht wurden, die eigentlich allein diesem Erwerbszweige sein Gedeihen verschafften. Jezt ist diese Quelle durch Frankreichs drükende Nachbarschaft völlig versiegt. Ohne Rükkehr des freien Verkehrs der überrheinischen Länder läßt sich eine kräftige Belebung dieses Nahrungs-Weges gar nicht denken, wie dies aus der geographischen Lage, und der Conjunktur des umgebenden Handels-Verhältnisses schon hervorgeht.

Die zahlreiche Klasse der Staats-Dienerschaft, welche bisher Wohlhabenheit und Bildung zu einem so ansehnlichen Bestandtheile erhoben hatten, ist außerordentlich verschwächt. Einige Kollegien sind ganz von hier entfernt, die andern in Personenzahl vermindert. Die große Zahl der Quiescenten und Pensionisten, im Gehalts-Bezuge verkürzt, sinkt von Tag zu Tag tiefer im Wohlstand, nirgend wohnt vielleicht tieferes geheimes Elend.

Der Stadt ein zahlreiches Militär zu geben, vermag kaum ohne Ueberspannung der kleinere Staat. So viele Tausende garnisonirten hier, als jezt Hunderte; Selbst jene, übrigens mit Recht verwünschte Festung, brachte durch Bau- und Unterhaltungs-Kosten aller Art, jährlich über 70000 f. in Umlauf, und die bürgerlichen Gewerbe sehen keinen Ausweg, den großen Nahrungs-Verlust zu ersezen.

Was vermögte unter solchen Verhältnissen noch ferner den Fremden zu reizen, was ihn gar länger zu weilen? Zu wenig ist, was jezt noch ihm die Stadt für diese Lust bieten kann, und wird dies wenige sich noch künftig halten können? — Vorsteher der Kunst- und Büchersammlungen und anderer Merkwürdigkeiten versichern, daß jährlich an 4000 Fremde diese Institute besuchten. Die Bühne, damal über allen Vergleich die erste in Deutschland, zog jedes Jahr in mäßigem Anschlage 3000 Auswärtige hieher.

Wer wollte nach alledem noch jenem Wahn sein Ohr leihen, es vermöge Mannheim seine bisherige Gestalt, unter den jezigen Umständen auch nur noch eine kurze Zeit zu behaupten? Wahrlich unter allen Städten, die Indemnisations-Looßen angehören, unter allen von Deutschlands neuerer Zeit ist keine, welche im Verhältniß so schmerzliche, schnelle Verluste zu dulten gehabt, welche ihren nahen Untergang so vor Augen gesehen hätte. Alle Uebel, welche auf Residenz- und Hauptstädten zu haften pflegen, sind ihr geblieben, ihr Wohlthätiges und Erhebendes wird ihr entrissen. Und gälte es blos der Stadt? Wird nicht ihr Versinken die Masse der Staatskräfte schwächen, nicht in unabsehbarer Rükwirkung auf den Wohlstand des ganzen Volkes seinen bösen Einfluß bewähren? Schon dringen zahlreiche Gläubiger auf das Städtische Aerar an. Zerstörter öffentlicher Credit, zerrüttetes Privatvermögen werden sich die Hände reichen. — Sechzig Familien sind vom Jahr 1803 bis 1804 aus Mannheim weggeschwunden, und haben allein das Schazungs-Capital um 12000 f. gemindert. Und in nemlicher Frist trugen die Rentgefälle (: Consumtions-Steuer :) 12000 f. weniger als in einem vorherigen Friedens-Jahre. Man denke an einen solchen progressiven schnellen Kraftverlust und gestehe sich dann, was die Stadt binnen einem Jahrzehend werden muß!

Man sage nicht, daß dasselbe Verhängniß über ihr gewaltet haben würde, hätte sie auch fortwährend dem Staats-Körper Pfalzbaierns angehört. Nein! ein neues Leben hätte ihr in der neuen nahen Organisation des Landes gelächelt. Außer dem überrheinischen Handel hätte sie keine ihrer schon besessenen Lebens-Quellen verlohren, wohl aber manche neue dazu empfangen. Im Besize ihrer wichtigen Anstalten für Künste und Wissenschaften, und

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aller Reize für den Fremden, war sie bestimmt, auch der Siz der neuorganisirten Landes-Universität mit all ihrer Umgebung zu werden, und diese Combination müßte die wichtigsten Folgen, für wissenschaftliches Interesse, wie für erhöheten Wohlstand herbei geführt haben[2]). Bedeutendes Militär, Fixirung stark pensionirter Hof- und Staats-Diener, Hoffnung auf Residenz eines Zweiges des Regentenstammes, wohl auch Besuche des Regenten und seines Hofes selbst, und alles was der nicht niedergebeugte, lebhafte Geist der Einwohner, aus allem dem zu machen gewußt haben würde — So stand damal die Bilance für Mannheims Zustand.

Wenn nun dem allem ungeachtet, ungeachtet dem Hinschwinden aller dieser Aussichten, der Erinnerung aller dieser Verluste, die Bewohner Mannheims den Tag der Huldigung mit Jubel feierten, wenn ihre Brust sich mit Liebe für den neuen Regenten füllte; woher konnte dieser Schwung der Gemüther seinen Ursprung haben, war es nicht aus dem Vertrauen, daß eine glüklichere Sonne ihnen nach so harten Stürmen neue Kraft und Ersaz gewähren, daß das Verhängniß, welches sie zur wichtigsten Gemeinheit in dem neuen Gesammtstaat gemacht, ihnen auch alle jene Hilfsquellen öffnen würde, auf welche hieraus der Anspruch erwuchs? — Dürfte man darüber staunen, jezt etwa Symptome von Mißstimmung, von dumpfer Trauer zu erbliken? —

Noch ist es Zeit, noch sind alle Faden des Gewebes zwar erschlafft, aber nicht zerrissen, noch bringt diese Stadt dem öffentlichen Schaze ein baares jährliches Einkommen von wohl 80000 f., noch enthält sie in ihren Gränzen, an Beweglichem und Unbeweglichem, in mäßigem Anschlage, ein Vermögen von Zehen Millionen Gulden. — Die Entscheidung falle, und das Churfürstenthum Baden besizt bald eine Hauptstadt, die mit Deutschlands ersten in Linie tritt, die vor vielen von innerer Schönheit und Natur-Begünstigung den Rang gewinnt. Zwischen zwei Hauptflüssen, in einer reichen, mit den wohlhabendsten Dörfern und Städten besäten Ebene, den Horizont von zwei großen milden Bergketten begränzt, mit dieser innern Anlage, diesem königlichen Palaste verbunden. Man vergleiche und richte. — Allein, was höhere Staats-Rüksicht, die nur das Ganze ins Auge faßt, erheischt, was das Naturgesez, mit dem kleinsten Kraftaufwand, die möglichst größten und vielfachsten Zweke zu erhalten, ausspricht, das müßte zur That werden. — Karlsruhe und Mannheim müßten ihre Rollen wechseln. Es sey ferne, den Aufenthalt des Regenten an einen Ort zu fesseln, der etwa sein Wohlgefallen nicht erwerben konnte, hier ist die Linie wo sich die Privatrechte desselben, von seinen Fürstenpflichten scheiden: Aber die Fixirung des eigentlichen Regierungs-Sizes, der Winteraufenthalt des Hofes, nicht dessen ephemerer Besuch, woraus der Stadt nie irgend ein bedeutender Vortheil erwächst, dies scheint die Bedingung realer Hilfe, die Bedingung einer wahren Hauptstadt zu seyn.

Jene beiden Städte in ihrem jetzigen Zustande werden sich wechselseitig hindern, auch nur zu einigem höheren Grade von Vollkommenheit und Bedeutsamkeit sich empor zu schwingen. Unaufhaltsam sinkt die eine, während die andere mit Kosten und Anstrengung, nach längerer Zeit, sich kaum erst zu der Stufe wird erheben können, von welcher jene herabsteigen mußte. In dieser unvermeidlichen Wahl zwischen beiden, damit ein vorzügliches Ganze entstehe, für welche wird dem Staate der verhältnißmäßige Ersaz, die Umschafung zu dem, was jeder nach ihren Eigenschaften zusagt, die Transplantation von Individuen

[2]) Ueber die auch von Theodor von Traitteur betriebenen Pläne einer Verlegung der Heidelberger Universität nach Mannheim („nüzlich dem Staatsinteresse, nüzlich für die Bildung der Staatsdiener, nüzlich der Stadt Mannheim") siehe R. Sillib, Heidelb. Jahrbücher XIV (1905), S. 8 ff.; vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 892.

und Objekten, für welche werden sie leichter möglich, für welche das Opfer kleiner? — Kein unbefangen prüfender Beobachter wird über die Antwort in Zweifel stehen.

Rechnet man in der vergleichenden Schäzung der Bevölkerung jeder beider Städte nur die zu, welche ihr eigenthümlich angehörte, zieht man also die nicht locale Summe ab, welche für Karlsruhe der Hof, das Militär, und die höheren Staats-Collegien und was diesen sämmtlich angehört, ausmachen, so bleibt für die wahre einheimische Bevölkerung der Stadt als solcher nur die Zahl von ein paar Tausenden übrig. Mannheim mit seiner eigenthümlichen Volksmenge, die an das Fünffache jener steigt, zählt in seiner ganzen Feldmark, mit Inbegriff von Domänen und Gemeingütern, kaum die kleine Summe von 3000 Morgen. Erhalten hingegen Karlsruhe's Bürger eine Feldmark, durch Verwandlung eines Theiles ihrer weitläufigen Waldumgebung in Ackerfeld, so sehen sie sich von dieser Seite den zuverlässigsten Unterhalt gesichert. Auch von Manufakturen und Fabriken darf Karlsruhe besseren Gewinn hoffen, während die größere Stadt in eben dem Maße größere Hindernisse des Gedeihens derselben zu überwinden hätte. Frühere Versuche unter Churfürst Carl Theodor haben darüber eben so viele verfehlte Hoffnungen geliefert, und Manufakturen, welche das Gouvernement in Mannheim etablieren wollte, würden es vielleicht kaum höher bringen, als ein Surrogat für eine Rumfordische Suppenanstalt zu werden[3]).

Ja! eines großen, eines Herrscher-Geistes würdigen Entschlusses bedarf es in dieser Staats-Krise, um alles an jene Stelle zu sezen, wohin es gehört, und nichts wird mit halben Maßregeln vollendet. Getheilte Kraft erschöpft sich statt zu schaffen, und jene Schale muß sinken, wo schon das meiste Gewicht liegt. Der Zusaz, welcher noch hinein fällt, verhindert ein Schwanken, wobei am Inhalte beider verlohren werden könnte. Nur auf diesem einfachen, festen Grunde, läßt sich ein einfacher fester Bau zum Wohl der Hauptstadt Mannheim aufführen. — Waltet aber ein unabwendbares böses Verhängniß über ihr, vermag nichts den Ruin von viertausend Familien zu wenden, o! so wäre vielleicht die ausgesprochene Gewißheit dieser Zukunft wohlthätiger, um noch aus den Trümmern zu retten, was zu retten ist, und nicht in eitlem Harren der Kräfte kleinen Rest zu vergeuden. Pfälzer Kolonien bringen dann vielleicht aufs neue ihre Betriebsamkeit der Fremde. Aber ihnen und dem Staate ist immer besser, eine harmonischere Richtung gewonnen zu haben.

Doch zeigte sich Mannheim ein glüklicher Gestirn, erränge es die Stelle, worauf es allein die ihm und dem ganzen Staate vorteilhafte Gestalt annehmen kann, dann wird ihm der neue Bund mit Badens Fürstenhauß auch die Verheißung seines Heils, und bald wird sein verjüngtes Aufblühen die lohnende Frucht für Fürst und Volk werden.

Geschrieben am 25ten Mai 1804.

Friederich.

(Schluß folgt.)

Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

Ein nachgelassenes humoristisches Gedicht Nadlers über den verhängnisvollen Auszug der Heidelberger Bürgerwehr gegen den von Wiesloch heranrückenden Obersten v. Hinkeldey von 1849, das nicht in der Sammlung seiner Gedichte steht, aber auf meine Veranlassung in die Heidelberger Festgabe von Albert Mays zum Universitätsjubiläum

[3]) Vgl. den Aufsatz von J. Keiper in den Mannh. Geschichtsblättern 1910 Sp. 9.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von 1886, „Heidelberg gefeiert von Dichtern", S. 131, aufgenommen wurde, lautet nach der Erinnerung von Zeitgenossen:

1.
Wär's nooch unsre Köpp' heut gange'
Hätte mer de Hinkeldey
Unn aach sei' Draguner g'fange',
Unser Wille war derbei,
Unn was wär' des for e' Ehr
For die hiesig Berjerwehr!

2.
Wie ich hör' die Trummel schlage',
Lad' ich glei' derheem mei Flint',
Butz' mei' Knöpp unn versicht mei Krage',
Sag' Adiee zu Fraa unn Kind,
Unn mei' Fraa, die sticht noch schnell
In ihr G'sangbuch mit dr Schbell.

3.
Wie se uffschlägt, fangt se a'
Unn heilt mer in mei' Ohre',
„Mit unsrer Macht is nix geda',
Mer sinn gar bald verlore",
Als wie wanns uff die Berjerwehr
Im G'sangbuch schunn gestichelt wär'!

4.
Mach' der do norr jo kee' Sorge',
Sag' dr, daß nit eener fällt,
For die Haaptleit is uff morge'
Schunn e Middagesse b'stellt;
Meensicht dann unser Berjerwehr
Gieng do naus, wanns g'fährlich wär?

Die Gefahr mag allerdings keine geringe gewesen sein, da Nadler in seinem Heckerlied von der Schlacht bei Kandern singt:

„Und der tapfre Hinkeldey saß zu Pferde auch dabei".

Schlägt man nun im großen Grimm'schen Wörterbuch unter Spell nach, so findet man darin die Angabe, es sei eine dialektische Bezeichnung und heiße nachbarliches Geplauder, was aber hier zu Lande niemand unter „Spell" versteht. Jenes, sächlichen Geschlechts, kommt vom altfränkischen Zeitwort spellon im Sinne von deuten, Geschichten erzählen, während im Niederländischen „spellen", im Englischen to spell buchstabieren heißt, d. h. Buchstaben erklären, woher auch französisch épeler stammt. Diese Worte sind aber verwandt mit dem in der Pfalz gewöhnlichen Ausdruck „die Spell", d. h. Stecknadel, angeblich eine Abkürzung für das anderwärts übliche Spendel, Spennadel, vom lateinischen spinula, eigentlich ein kleiner Dorn, woher französisch épingle, italienisch spillo.

Näher liegt dafür die Herleitung von dem bei Grimm ebenfalls verzeichneten, dialektisch noch erhaltenen Femininum „Spelte", dünn gespaltenes Holzstück, Splitter, entsprechend dem niederländisch-englischen speld und spelder, indem vor Erfindung der metallenen Stecknadel spitze Holzspäne oder auch gespaltene Knochen verwandt wurden.

Von dem langen dünnen Leib in Form einer Spelle oder Stecknadel hat auch die graziöse Wasserjungfer, d. h. die mit blaugrünen Gazeflügeln dahinschwebende Libelle in der Mannheim-Heidelberger Gegend den allerdings wenig ästhetischen Namen Spellenschisser, der im deutschen Wörterbuch nicht fehlen sollte, wie darin im ausführlichen Artikel Stecknadel auch nichts von deren Gebrauch zum Orakeln steht.

Als Entscheidungsmittel bei Schicksalsbefragung dient also die Stecknadel in der Art, daß ein zufälliger Stich zwischen die Blätter des Gesangbuches irgend eine ominöse Stelle trifft, wodurch sie die Zukunft offenbart. So wird im vorstehenden Gedicht der Vers aus dem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott" getroffen. Schon die Römer schlugen die sibyllischen Orakelbücher nach, auch schlugen sie Nägel in Tempelwände als Sinnbilder des Schicksals.

Beachtet man nun, daß das englische Substantiv „spell" Zauberei, Zauberformel bedeutet, wie schon gotisch „spill" = mythus, verwandt mit „spilda" = tabula, von gotisch „speldan" = spalten, so scheint dies auf ein ähnliches altes Orakel zurückzugehen, nämlich auf die Berührung von Gegenständen, wodurch die Zukunft enthüllt werden sollte, mit Zauberstäben oder auch mit gespaltenen Kerbhölzern. Dies waren freilich sonst Tafeln oder Stöcke, über die Kerben, querlaufende Einschnitte oder mehrfarbige Striche und andere in sich verschiedene Zeichen gemacht wurden; man spaltete sie in zwei Stücke, von denen jeder der beiden Vertragschließenden eines erhielt, um sie zur Kontrolle wieder aneinander passen zu können.

Dagegen waren die „Buchstaben" ursprünglich in Buchen und andere glattrindige Bäume mit dem Laachhammer oder der Weisaxt eingehauene stabartige, d. h. gradlinige oder kreuzförmige Kerben oder sog. „Laachen", „Loochen" oder „Losungen", um Grenzen zu weisen. Derartige Buchstaben waren keine urdeutschen Schriftzeichen, während die sog. Runen überhaupt nur düster zugeraunte, gemurmelte Weissagungen waren und aus Gallien stammen. (Vgl. Holder, Altkeltischer Sprachschatz: rûna, Geheimnis.)

Auch die unter Grenzsteine gelegten geheimen Wahrzeichen der Feldmesser, auf Blei oder Steinchen eingegraben, dienten als Ersatz der beim Volk bis in die neuere Zeit unbekannten Schrift, während andere Merkzeichen Kohlen oder Eierschalen waren, woher der öfters vorkommende Ausdruck Hinkelstein herrührt, der aber auch aus Hünenstein entstanden sein kann.[1])

Der Uebergang der Bedeutung von „Spelle" als Holzkeil und dergleichen in den von „spelten" im Sinn von buchstabieren, kann hiernach auch dadurch erfolgt sein, daß die dem lateinischen Kapitalalphabet auf römischen Inschriften in christlicher Zeit nachgebildeten germanischen Schriftzüge nach Art der auf Loochbäumen eingeritzten Geheimzeichen keilförmig waren.

Miscellen.

Ein Frautwerbebrief des Hofkriegsrats Wrede von 1786. Vor kurzem wurde für das Vereinsarchiv ein Schreiben des Hofkriegsrats Wrede, Mannheim, 11. Juni 1786 erworben, worin der Briefschreiber um die Hand der Adressatin, — einer nicht näher bekannten Freifrau, für seinen Freund, den Freiherrn von Hove erbittet. Der Briefschreiber ist Georg Christof Wrede (auch Wreden geschrieben), der laut Hofkalender seit 1761 als Kriegsrat bei dem kurfürstlichen Provinzialkommando in Mannheim angestellt war. Er war jedenfalls verwandt mit dem kurpfalzbaierischen Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg, Ferd. Josef Wrede (früher Wreden), geb. 1738, gest. 1793, der laut Gritzner, Standeserhebungen, S. 179a vom Kurfürsten Karl Theodor als Reichsvikar 1790 geadelt und 1791 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Ferd. Josef war der Vater des 1814 in den bayerischen Fürstenstand erhobenen Feldmarschalls Karl Phil. v. Wrede. Nach der von J. Heilmann 1881 herausgegebenen Biographie des Feldmarschalls Fürsten Wrede könnte es

[1]) Der Hinkelstein bei dem Dorfe Brombach im Odenwald, über den ich im Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine 1879, S. 62 gehandelt habe (siehe auch Mannh. Geschichtsbl. 1912, Sp. 253; vergl. auch das rote Bild bei Michelbuch, Mannhm. Geschichtsbl. 1912, Sp. 214) ist ein etwa 1 m hoher Grenzstein; er bildet zwar jetzt nur noch die Gemarkungsgrenzen zwischen dem früher pfälzischen Heddesbach und dem ehedem in die Mainzer Cent Hirschhorn eingeteilten Brombach, später einer zum Hochstift Speier, Oberamt Bruchsal gehörigen Exclave (jetzt wie Heddesbach badisch), schied aber bis zum Anfange dieses Jahrhunderts nicht nur auf die angegebene Weise das Pfälzer von Speierer Gebiet, früher Cent Hirschhorn, sondern es grenzte in der Nähe des Hinkelsteines auch das Territorium des Hochstiftes Worms mit der Gemarkung von Langenthal an, die seit 1803 mit Neckarsteinach hessisch geworden ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

scheinen, als ob die Familie des Feldmarschalls schon vor 1790 den Adelstitel besessen, aber längere Zeit nicht mehr geltend gemacht habe. Heilmann sagt am Anfang seines Buches: Fürst Wrede entstamme „einer ursprünglich westfälischen Freiherrnfamilie." Dadurch wird die Verwechslung mit der gleichfalls im Dienste Karl Theodors tätigen Familie des Hofkammerrats Franz Freiherrn von Wrede zu Millinghausen nahegelegt, der bereits seit 1773 unter den kurfürstlichen Kämmerern und seit 1771 unter den adeligen Räten der kurpfälzischen Hofkammer erscheint. Mit diesem uradeligen westfälischen Geschlecht, das heute noch blüht, hat die Familie Wreden (so lautet wohl die ursprüngliche Form des Namens) nichts zu thun.

Der Werbebrief lautet:

Hochwohlgebohrne Freyfrau
Gnädige Frau!

Verzeihen Ewer gnaden, daß ich die Freyheit nehme, Hochdieselbe Unbekannterweiß mit gegenwärtiger Zuschrift zu beläßtigen, Obgleich die Ehemalige Hohe gewogenheit, welche meine seelige Elteren zeitlebens in dero väterlichem Hause genossen, mich hiezu einiger maßen Berechtiget.

Ueber dieses weiß ich nicht, ist es ein Zug der göttlichen Vorsicht, oder nur allein ein Trieb der Freundschaft, der mich zu diesem sonst in allem Betracht so bedenklichen Schritt bringet, den ich außer diesem doch wohl nie gewagt haben würde. Kurz (: gnädige Frau :) der Herr Major Freyherr von Hove, den ich von langen Jahren her zu kennen und bey dem ich hier zu wohnen die Ehre habe, ist nur allein durch den allgemeinen Ruf jener herrlichen Eigenschaften, die Ewer Gnaden besitzen, dergestallten von Ihnen eingenohmen, daß er (: um es mit einem wort zu sagen :) rasent verliebt ist.

Sollte er wohl der glückliche sterbliche seyn, den die allwalthende Vorsicht würcklich zum gemahl für Ewer gnaden ausersehen hätte?

mir scheint es einmahl so! Dann der gedanken, wie er auf Ihnen verfallen, und die Heftigkeit, womit er ihnen schon wirklich liebt, kommbt nicht von ohngefehr, und da ich überzeigt bin, daß seine Absichte nicht auf Eigennutz beruhen, sondern überhaupt redlich, rechtschaffen, und gesätzmäßig sind, so glaube ich nicht anderst, als daß es ein Werk des Himmels ist, der ihn für seine vorhin in dieser wellt erstandene widerwärtigkeiten, und dabei langjährig geprüfte Geduld und großmuth nunmehro mit einer Gattin belohnen will, die auch nur einzig dazu gebohren zu seyn scheint, einen ehrlichen mann glücklich zu machen.

so, wie es nun aller orthen bekannt ist, daß Ewer Gnaden in ansehung Ihrer Besitzenden wahrhaft grosen und durchaus ohnschäzbaren Eigenschaften ein wahrer Tresor für einen Ehrlichen Mann und rechtschaffenen Cavalier seynd, so muß ich ihnen nun auch eine Beschreibung von Herrn von Hove machen.

Ein männgen von den besten Jahren, nicht zu groß, nicht zu klein, geschmeidig, wohl gebaut, mit schwarzen Aug- und Haaren, und einem niedlichen runden, doch übrigens Ernsthaften soldaten gesicht, dabey voll von Lebhaftigkeit und anmuth, spricht, wenn es seyn muß, wie ein Cato, überfließt aber von zärtlichkeit bey dem Gegenstand seiner wünsche.

Er ist ein Brabänder, seine ahnen waren daselbst mit denen vornehmsten Charges begleithet, und er besizet volle Beweise, daß er ein ritterbürtiger Cavalier ist, der in der ganzen wellt aufgeschwohren werden kann.

Die Familiegüther liegen dermahlen im gulichschen,*) wo der Einzige Bruder wohnet, der aber nicht heyrathen, sondern alles diesem seinen jüngeren stammhalter seiner zeit überlassen will.

was die Eigenschaften des gemüths und der Denkungsarth des Herrn Baron betrifft, so kan ich, da ich ihne schon über 20 Jahre recht gut kenne, am Besten zeugnuß davon geben, und ich versichere dahero Ewer Gnaden, daß ich keinen würdigeren Caracter in der wellt kenne.

wahre Tugend, frömmigkeit, großmuth, Dreue, redlichkeit, ohneigennützigkeit, mäßigkeit, woblanständigkeit in allen seinen Handlungen, alles dieses ist ihm so Eigen, daß ich auch nicht einen einzigen Fall weiß, wo man ihn irgend eines gegentheils beschuldigen könnte.

wäre das nicht der Mann ihres Herzens (: gnädige Frau :) ich gestehe, ich interessire mich sehr für den Herrn Majoren, aber Gott

*) D. h. im Herzogtum Jülich.

solle mich bewahren, daß ich einer Dame, wie Ihro Gnaden sind, ein unwahres Wort für ihn reden sollte. Nein meine gnädig! ihre hohe Zufriedenheit gehet mir eben zu nahe, und wenn sie nicht beyde glücklich sein wollten, nichts weiter davon.

Nur dies einzige bitte ich unterthänig, nehmen sie meinen Vortrag nicht zur ungnadt auf; Es geschehe nur darum, weilen der Herr Major hier im lant keine Bekannte oder Freunt vom Adelstand hat, die ihn kennen, und für ihn reden können.

Für das, was ich gesagt, bin ich mit meinem Leben Bürg. alles übrige lasse ich Ewer Gnaden zur Disposition anheim gestellt, und harre mit respectuosester Verehrung

Ew. Gnaden
unterthgstr Dr
Wrede, Hofkriegsrath.

Mannheim, d. 11ᵗᵉ Junius 1786.

Das Scottische Haus. Das vornehmste von den ehemaligen Privatgebäuden, die zum Kaufhausquadrat gehörten (vgl. Walter und Perrey, Das Kaufhaus in Mannheim 1910), war das von dem aus Italien stammenden Handelsmann Andreas Scotti erbaute, mit der heiligen Figur seines Namenspatrons gezierte Haus an der Südwestecke, (Breitestraße gegen M 1), das 1787 vom kurfürstl. Gouvernement als Dienstwohnung für den Gouverneur der Festung Mannheim gekauft wurde. Das von dem rasch zu Wohlstand gelangten Andreas Scotti vornehm eingerichtete Haus, das von seinen Erben zeitweise vermietet wurde, umfaßte eine Reihe herrschaftlicher Zimmer, von deren Rokoko-Ausstattung nur weniges (Stuckdecken, geschnitzte Tür, eingelegte Fußböden) auf unsere Zeit gekommen ist. Von der früheren Ausstattung gibt nachfolgendes Versteigerungsausschreiben in der Mannheimer Zeitung vom 14. April 1787 wenigstens eine oberflächliche Vorstellung: „Die dahier unter dem Kaufhaus liegende, und auf die breite Strase ziehende Scotische grose Eckbehausung, welche mit allen Erfordernissen und Bequemlichkeiten für jede Herrschaft versehen ist, und unter andern 1) im untern Stock einen mit Stuccator-Arbeit ausgezierten Sommer-Speißsaal nebst Surporte und ein daran stossendes Vorzimmer mit einem eingemauerten eichenen Schenkschank und Lamperien, welche leztere zu Schenktischen zugerichtet werden können; 2) in dem mittlern Stock nebst andern geräumigen Zimmern einen grosen mit hautelissenen Tapeten und Surporten ober den Thüren und Kamin gezierten Saal; 3) ein durchaus boissirtes mit zwei grosen Thüren, und acht Flügel von Böhmischem Glas versehenes Winter-Speiszimmer; 4) ein tapeziertes Kabinet, dessen Fusboden mit nußbaumen Holz eingelegt ist; 5) ein Bibliothek-Zimmer mit zierlich gemalten Gefächern und fein gemalter Decke, nebst dem darin stehenden grosen künstlichen Tisch; 6) nebst einer besondern Waschküch, mit einem grosen kupfernen Waschkessel, eine grose Kochküch, mit besonderm Backofen, und 10 eisernen Castrol-Löcher und Röften, wie auch ein Speisgewölb mit erforderlichen Gefächern; 7) einen Stall für 8 Pferde, eine durchschlagene Sattelkammer, nebst einer besondern verschlossenen Etage, dann eine Kutscheuremise; 8) zwei grose doppelte Keller mit grosen Faßlagern, nebst einem besondern Küchenkeller enthaltet, wird den 23. nächstkünftigen Monats April Nachmittags 4 Uhr in dem Wirthshaus zum goldenen Bären offentlich versteiget, und dem Meistbietenden zugeschlagen werden; welches dem Publiko mit dem Anhang ohnverhalten wird, daß diejenige Liebhaber, welche das Haus vor der Hand besehen wollen, sich desfalls bei dem Landesfundi-Revisor Herrn Reilling melden können."

Neuerwerbungen und Schenkungen.

125.

VI. Bildersammlung.

B 89 f. Heppenheim. Ansicht der Starkenburg. Im Vordergrunde sitzt an einem gedeckten Tische ein Raucher. Zu ihm kommt von rechts her Amor, geflügelt, mit Pfeilen in der Linken. Rechts oben auf einem Schild: Starckenberg, links ein Leerschild. Unten Distichon: Fumo vivit amans, est fumus forma puellae ... Darunter: Gleich wie ein grosser Rauch vergeht vom starcken Wind,... (4 Zeilen). Ueber dem Bilde: Fumo pascuntur amantes, daneben links in der Ecke: E 72. Unbez. Kupferstich (Meißner) Ende 17. Jahrh. 9,4 : 15 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B 104r. Luban (Rußland Bez. Minsk). Ansicht des Brückenbaus bei Luban (ein Werk des Mannheimer Ingenieurs W. v. Traitteur). Unterschrift: Vue des travaux du pont de Lubani. Steindruck: Lith. p. Schuck. p. Traitteur. Rechts oben: Chaussée de Moscou; links: Pl. B. 19. Jahrh. Bildgröße 38,7 : 57,5 cm.

B 107c. Münster am Stein. Ansicht von Münster a. St. bei Kreuznach. In der Mitte des Hintergrundes die Saline, links die Ruine Ebernburg, rechts Rheingrafenstein. Im Vordergrunde Wanderer, Angler u. a. Personen. Unterschrift: Münster bei Kreuznach — Rheingrafenstein, Die Saline (ebenso franz. u. engl.), Ruine Ebernburg. Stahlstich: Nach d. Natur gez. v. E. Cauer — Darmstadt bei G. G. Lange — Stahlst. v. F. Foltz. 16,5 : 25 cm.

B 125o. Oberkirch. Ansicht der Burgruine Schauenburg bei Oberkirch. Im Vordergrund Hirte mit Hund. Unterschrift: Ruine Schauenburg. Stahlstich: Gest. im Atelier von R. Dawson. 24,8 : 15,7 cm.

B 135f. Pfalz. Karte der Rheinischen Kurfürstentümer Pfalz, Mainz, Trier und Köln. Ueberschrift: Le cercle Eslectoral du Rhein, ou sont les Archeveschés et Eslectorats de Mayence, de Treves et de Cologne, le Palatinat Eslectorat . . . . . Unterschrift auf einer mit den Wappen der vier Kurfürstentümer geschmückten reichverzierten Tafel: Le cercle Eslectoral du Rhein . . . . . par le Sr Sanson, geographe ordinaire du roi à Paris chez H. Jaillot . . . . . Uebermalter Kupferstich. Ende 17. Jahrh.

B 152g. Pfalz. Ansichten und Grundrisse pfälzischer Schlösser und Burgen: 1. Zweibrücken, 2. Tschifflick, 3. Karlsberg, 4. Guter-Brunnen, 5. Neu-Dahn. 6. Blies-Kastel, 7. Falkenstein, 8. Landstuhl, 9. Landsberg, 10. Wolfstein, 11. Homburg, 12. Kaiserslautern, auf 11 Blättern. Steindrucke verschiedener Größe von M. v. Neumann teils nach der Natur, teils nach Vorlagen gezeichnet Lith. v. Dubois. (Aus der Schrift: Die Schlösser des bayer. Rhein-Kreises . . . von Martin v. Neumann . . . Zweibrücken 1837.)

B 185c. Rhein. Karte des Rheinlaufs und der beiden Rheinufer von Philippsburg bis Worms. Ueberschrift: Carte topographique du cours du Rhin de Philisbourg à Maience . . . à Paris chez le Sr. le Rouge . . . 1746. Uebermalter Kupferstich. 50,7 : 64 cm.

B 185g. Rhein. Karte vom Rheinlauf und den beiden Rheinufern von Landau bezw. Philippsburg bis Koblenz in zwei Blättern mit den Nummern III und IV. Auf dem Blatte III oben und auf Blatt IV unten größerer Text über den Feldzug Oesterreich-Preußens gegen Frankreich 1792. Unbez. übermalter Kupferstich. Je 52,8 : 58 cm.

B 194i. Rippoldsau. Blick auf einen Platz und in eine Straße von Rippoldsau, Herren und Damen, Offiziere und Bürger lustwandelnd. Unterschrift: Ripoldsau. Unbez. Stahlstich Anfang 19. Jahrh. 12 : 15,8 cm.

B 194l. Rippoldsau. Ansicht des Inneren des Rippoldsauer Brunnenhauses. Unterschrift: Das Innere des Brunnenhauses zu Ripoldsau. Unbez. Stahlstich Anfang 19. Jahrh. 12 : 16 cm.

B 194m. Rippoldsau. Grundriß der Rippoldsauer Brunnengebäude mit einer Tabelle der auf dem Plane nur mit Zahlen bezeichneten Gebäude und Orte. Ueberschrift: Grundriß des Rippoldsauer Sauerbrunnens. Kupferstich: Marq. Wocher f. 1794. 15 : 35 cm.

B 194r. Roggenbach (Baden, Bez. Bonndorf). Ansicht der Ruine Roggenbach, zwei viereckige Türme. Im Vordergrunde reitende Frau. Unterschrift: Roggenbach. Oben rechts IIre P., links Pl. 26. Steindruck: Lithé par F. M. de Ring. Lith: de Engelmann, rue du Faubg: Montmartre, No. 6. 24,4 : 31,4 cm.

B 195c. Rohrbach und Tretenhof. Dankadresse der Insassen der Genesungsheime Rohrbach und Tretenhof zum 50jähr. Regierungsjubiläum 1902. Je 2 verschiedene Ansichten der beiden Genesungsheime, dazwischen Text. Zwischen den Jahreszahlen 1852 und 1902 gekröntes F. Darunter: Seiner Königlichen Hoheit . . . . Die Insassen der Genesungsheime [Großherzog Friedrich Jubiläumsspende] Rohrbach — Tretenhof. Dann folgen die Unterschriften der Oberinnen und der Insassen. Auf der Umrahmung oben: 1825 25 April 1902. Lichtdruck nach Photogr. 30,3 : 38 cm.

B 195r. Sausenberg (Bez. Müllheim). Ansicht der Burgruine Sausenberg. Im Vordergrunde Hirten. Unterschrift: Der Sausenberg. Stahlstich: Gest. im Atelier v. R. Dawson. 14,6 : 23,6 cm.

B 195t. Schenkenzell (an der Wolfach). Ansicht des Dorfes und der Burg Schenkenzell. Im Vordergrunde treibt eine Bäuerin eine Kuhherde vor sich her. Unterschrift: Schenkenzell. Oben rechts: 2e Pe, links: Pl. 5. Steindruck: T. M. Ring pt. nat. Lith. de Engelmann. Lithé par Jacottet. 23,5 : 30,7 cm.

B 196h. Schriesheim. Die Strahlenburg bei Schriesheim. Ansicht der Strahlenburg und einiger Häuser von Schriesheim. Im Vordergrunde Frauen. Unterschrift: Die Strahlenburg. Ueber dem Bilde, an der linken Ecke die Zahl 4. Kupferstich: Fohr del C. Haldenwang sc. 9,5 : 12,5 cm.

B 202d. Schwetzingen, Schloßgarten. Sieben Ansichten aus dem Schwetzinger Schloßgarten: 1. die Moschee, 2. Tempel der Waldbotanik, 3. Minervatempel, 4. Apollotempel, 5 Merkurtempel, 6. Wasserleitung, 7. das Badehaus, geheftet mit dem Titel: Der Schwetzinger Garten in malerischen Ansichten, gezeichnet von Kunz und Zeyher, in Kupfer gestochen vom Schnell, Jury und Veith Herausgegeben vom Garten-Director Zeyher, Großherzogl. . . . . Mannheim, in der Schwan- und Götz'schen Hofbuchhandlung. Kupferstiche 13,2 : 16,8 cm bis 16 : 22 cm.

B 202e. Schwetzingen, Schloßgarten. Sechs Ansichten aus dem Schwetzinger Schloßgarten: 1. das Badehaus, 2. Galathea, 3. das Hirschbassin, 4. der Merkurtempel, 5. die Moschee. 6. die römische Wasserleitung. Die Ansichten mit deutschen und französischen Unterschriften sind Schabkunstblätter: Dess. et grav. par Rordorf. 12,7 : 16,6 cm. Aus dem Werke: Wegweiser durch den Schwetzinger Garten. Mit 12 Ansichten, gezeichnet und gestochen von Rordorf. Heidelberg, bey Joseph Engelmann 1830.

B 202k. Schwetzingen. Schloß. Ansicht des Schwetzinger Schlosses. Im Vordergrunde ein Reiter und andere Personen. Unterschrift: Schwetzingen. Kupferstich: Bamberger del. Weber sc. Frankfurt a/M C. Jügel. 16,4 : 22,2 cm.

B 203g. Schwetzingen. Hauptallee des Schloßgartens mit Blick nach dem Schlosse. Unterschrift: Entrée dans le jardin . . . Eingang in den Garten zu Schwetzingen. Stahlstich: Gezeichnet und gestochen von Louis Hoffmeister, Hofkupferstecher. Im Verlag von Franz Schwab zu Schwetzingen. 12,2 : 17,2 cm.

B 211g. Schwetzingen. Der Minervatempel im Schloßgarten zu Schwetzingen. Unterschrift: Der Minerva-Tempel. Uebermalter Kupferstich: gest. v. Haldenwang. 10,7 : 16,6 cm. Aus: Beschreibung der Garlenanlagen zu Schwetzingen. Mit 8 Kupfern und einem Plane des Gartens. Herausgegeben von Gartendirektor Zeyher und G. Roemer. Mannheim 1809.

B 212g. Schwetzingen. Ansicht der Moschee im Schwetzinger Schloßgarten von der Westseite. Unterschrift: La Mosquée de Schwetzingen . . . Die Moschee in Schwetzingen von der Westseite, jenseits des kleineren Sees am Fuße des Hermestempels gezeichnet. Uebermalter Steindruck: Dessiné par Ch. de Graimberg 1828. Mis en perspective par Ts Ad Leger. 12,6 : 16,5 cm.

B 212k. Schwetzingen. Die Moschee im Schwetzinger Schloßgarten. Unterschrift: Schwetzingen. Kupferstich (Schabkunstblatt): Bamberger del. Hürlimann sc. Frankfurt a/M C. Jügel (Verlag). 17 : 20 cm.

B 226g. Speier. Karte des Bistums Speier. Titel: Territorium seculare Episcopatus Spirensis una cum terris adiacentibus ex delineationibus Bloedneri architecti militaris Würtembergici . . . excudentibus Homannianis heredibus 1753. Uebermalter Kupferstich. 51,5 : 57 cm.

B 230g. Speier. Ansicht der Stadt Speier, Trachtenbild. Auf Torbogen zwischen den Worten Kreisstadt—Speyer das Wappen der Stadt. Durch den Bogen hindurch Blick auf den Rhein, auf dem ein Dampfboot fährt, und dahinter auf die Stadt mit dem Dom. Zwischen dem Torbogen im Vordergrunde stehen und sitzen Personen in verschiedenen pfälzischen Trachten. Am unteren Abschnitt: Rhein-Kreis. Uebermalter Kupferstich: I. P. Walther sc. Nbg. 1834. 39 : 29,5 cm.

B 230i. Sponeck. Ansicht der Ruine Sponeck (b. Breisach). Rechts von der Burg der Rhein, im Hintergrunde die Vogesen. Im Vordergrund Jäger mit Hund. Unterschrift: Sponeck. Stahlstich, Anf. des 19. Jahrh.: d. Kunstverlag. 15,4 : 23,9 cm.

B 232g. Sulzfeld (b. Eppingen). Ansicht von Sulzfeld und der Ravensburg von Norden. Im Vordergrund ruhender Jäger mit Hund, nach der Ravensburg schauend. Unterschrift: Sulzfeld mit der Ravensburg nördliche Ansicht. Steindruck: Lang. 37 : 46 cm.

B 232h. Sulzfeld (b. Eppingen). Ansicht der Ravensburg von Süden. Im Hintergrunde rechts noch ein Stück von Sulzfeld. Im Vordergrunde weinlesende Bauern, Reiter und Fußgänger. Unterschrift: Die Ravensburg bei Sulzfeld südliche Ansicht. Steindruck: C. Lang. 28,5 : 38 cm.

B 232i. Sulzfeld. Ansicht des Franz v. Goelerschen Schlosses in Sulzfeld. Im Vordergrunde Reiter, Fußgänger in Gruppen. Unterschrift: Das Franz von Goeler'sche Schloss in Sulzfeld. Steindruck: C. Lang. 30 : 38,5 cm.

B 232k. Sulzfeld. Ansicht des Amalienhofs bei Sulzfeld. Vor dem Hofe Garten, darin Frau mit Knaben. Unterschrift: Der Amalienhof bei Sulzfeld. Steindruck: C. Lang del. 29,5 : 38,5 cm.

B 236g. Tauber. Karte vom Lauf der Tauber von ihrem Ursprung bis zur Mündung. Ueberschrift: Lauf der Tauber von ihrem Ursprung bis zu ihrem Einfluss in den Mayn von C. F. Hammer 1805. Uebermalter Kupferstich: Gest: von C. F. Lochner in Nürnbg. 48,5 : 56,5 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B 236i. Tauber. Ansicht des Taubertales gegen Tauberbischofsheim zu. Im Hintergrunde die Stadt Tauberbischofsheim. Unterschrift: Ansicht des Tauberthales gegen Bischofsheim. Aquarellierte Handzeichnung: Aubele 1819. 23:33,7 cm.

B 236l. Trifels. Ansicht der Ruine Trifels. Im Hintergrunde die Burgen Ramberg, Modeneck und Scharfeneck. Im Vordergrunde Ritter, Damen u. a. Personen. Unterschrift: Die Reichs-Veste Trivels (Trifels) wo Richard Löwenherz Aº 1193 gefangen saß. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. Fried. Gedr. v. J. Lacroix. 25,7:31,3 cm.

B 237c. Ueberlingen. Ansicht des Rathaussaales, gotische Täfelung und Holzschnitzwerk aus dem 15. Jahrh. Photogr. 18,7:25 cm.

VII. Archiv.

Ba. 1700. Pfalz. - Gegenvorstellung der Pfalzgrafen von Pfalz-Sulzbach und Pfalz-Birkenfeld an den Kaiser über die Veldenzische Erbfolgesache auf die wegen der gewaltätigen Enteignung in dem Erblande durch die Kurpfalz erlassene kaiserliche Verordnung (genannt wird im Text ein Entscheid des Kaiserl. Reichshofgerichts vom 12. 4. 1698) und den Versuch, diese ohne vorhergehende Zustellung im Lützelsteinischen und Guttenbergischen Gebiet zu veröffentlichen und auszuführen. 1700. Gleichzeitige Abschrift, 7 Fol.-Blätter. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. D. Christ.)

Be. 1780. Sept. 5. Schwetzingen. Pater Kosmas Winandi, der Obere der Franziskaner Kölner Provinz, ernennt Thomas Büchler und dessen Ehefrau Adriana geb. van Winter zu Tertiariern, d. h. Mitgliedern des 3. Ordens des hl. Franziskus Originalurkunde mit Papiersiegel auf Papier, Kupferstich (: Hen. Cöntgen Sculpsit Moguntiae), darstellend: Huldigung an die Muttergottes durch den hl. Franziskus und die hl. Klara und durch Angehörige der von beiden gestifteten Orden der Franziskaner und der Klarissinnen. Unterschrieben von P. Kosmas Winandi und von P. Sigebertus, derzeitigem Präses.

Be. 1797. September 13. Schwetzingen. Pater Albertinus Schott ernennt Thomas Büchler und dessen Gattin Adriana geb. van Winter zum geistlichen Vater und Mutter des Klosters in Schwetzingen und nimmt sie auf zu allen „suffragien" der Franziskaner, Klarissinnen, der dritten Regel u. s. w. Originalurkunde mit aufgedrücktem Papiersiegel auf Papier; Kupferstich (: Hen. Cöntgen Sculpsit Moguntiae), darstellend die Huldigung des hl. Franziskus und der hl. Klara und der von beiden gestifteten Orden an die Muttergottes. Unterschrift des Ausstellers.

VIII. Bibliothek.

A 31am. Hattstein, Damian Hartard von und zu, auf Müntzenberg. Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels Wordurch Derselbe zu Chur- und Fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Das ist: Vollständige Probe der Ahnen unverfälschter Adlicher FAMILIEN, ohne welche keiner Auff Ertz- Dhomb- hoher Orden- und Ritter-Stiffter gelangen kan oder angenommen wird. . . . . Nach Alphabetischer Arth versetzt / und jedesmahl die erste Ahne-Tafel der Famillen mit dem Stamm-Wappen angemerckt und geziert. (Mit 2 Titelkupfern.) Fulda 1729. 690 S. [u. 39 S.] fol.

B 43db. Beringer, Jos. Aug. Badische Malerei im neunzehnten Jahrhundert. Mit 140 größtenteils erstmals veröffentlichten Abbildungen. (Baden, seine Kunst und Kultur, vierter Band.) Karlsruhe und Leipzig 1913. 198 S.

B 52bt. Friedberg, Emil. Der Staat und die katholische Kirche im Großherzogtum Baden seit dem Jahre 1860. Mit amtlichen Aktenstücken. Zweite, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe. Leipzig 1874. XV + 584 S.

B 133t. Langwerth v. Simmern, H. Freih. Oesterreich und das Reich im Kampfe mit der französischen Revolution. Von 1790 bis 1797. Zwei Bände. Berlin und Leipzig 1880. 446 + 545 S.

B 189f. Diehl, Wilh. Der Untergang der alten reformierten Gemeinden im Pfälzer Amt Starkenburg a. d. Bergstraße 1623 bis 1650. Hirschhorn a. N. 1904. 63 S.

B 189g. Diehl, Wilh.; Krämer, Wilh.; Werner, Theod. Bilder aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Aus hessischen Quellen zusammengestellt. Hirschhorn a. N. 112 S.

B 205p. Walther, Ph. A. F. Das Großherzogthum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Oertlichkeit beschrieben. Darmstadt 1854. 562 S.

B 231vg. Diehl, Wilh. Bilder aus der hessischen Vergangenheit. 1. Reihe: Der vordere Odenwald in der Zeit vor und in dem dreißigjährigen Kriege. Darmstadt 1909. 127 S.

C 42tp. Levering, Gust. Das Schloß in Bruchsal. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Einschaltblatt. (S.-A. a. d. Zeitschr.: Die Christliche Kunst, VIII. Jg. H. 9.) 18 S.

C 54tc. Feise, W. Die Münzen und das Münzwesen der Stadt Einbeck. Mit 3 Tafeln. Berlin 1911. 46 S.

C 74t. Darmstaedter, Paul. Das Großherzogtum Frankfurt. Ein Kulturbild aus der Rheinbundszeit. (Mit einer Karte.) Frankfurt a. M. 1901. 414 S.

C 102g. Lohmeyer, Karl. Verzeichnis der im Städtischen Sammlungsgebäude zu Heidelberg vom 1. Juli bis 1. September 1912 ausgestellten Frankenthaler Porzellane. Heidelberg 1912. 44 S.

C 130g. Stein, Fritz. Zur Geschichte der Musik in Heidelberg. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1912. 152 S.

C 151m. Schrieder, Herm. Zur Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues. Der Ott Heinrichsbau der Torso eines längeren Fassadenplanes; seine vier aufeinanderfolgenden Bedachungsformen. Mit einem Titelbild und sechs Tafeln. Heidelberg 1912. 44 S.

C 177nw. Diehl, Wilh. Der Untergang der alten lutherischen Gemeinde in Hirschhorn a. N. 1636–1719. Hirschhorn a. N. 1904. 61 S.

C 189k. Gutmann, Emil. Das Großherzogliche Residenzschloß zu Karlsruhe. (Mit 4 Abbildungen a. 1 Tafel). Karlsruher Dissertation. Heidelberg 1911. 94 S. 4°.

C 306rf. Mannheim. Führer durch Mannheim. Herausgegeben vom Verkehrsverein Mannheim. Zweite Auflage 1912. 68 S.

C 396p. Reichert, Jacob. Das Sparwesen in der Stadt Mannheim. Heidelberger Dissertation. Leipzig 1912. 58 S.

C 428n. Gerhard, Paul. Die Entwicklung der Mannheimer Industrie von 1895 bis 1907 und ihr Einfluß auf das Wohnungswesen. Heidelberger Dissertation. Karlsruhe 1912. 113 S.

C 461f. Rott, Hans. Die römischen Ruinen bei Obergrombach in Baden. (Mit 10 Abbildungen und VI Tafeln.) Karlsruhe 1912. 22 S. 4°.

C 461p. Welser, Ludwig Frhr. v. Eine Urkunde zur Geschichte des Nürnberger Handels. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte.) Würzburg 1912. 85 S.

C 505f. Zeyher u. J. G. Rieger. Schwezingen und seine Garten-Anlagen. Mit acht, von Jury, Schnell und Veith gestochenen, Ansichten und dem Plane des Gartens. Mannheim. 182 S.

C 526tf. Kennel, Albert. Die Schlacht bei Speier am 15. November 1703. (Programm z. Jahresber. über das kgl. humanist. Gymnasium Speier 1894/95.) Speier 1895. 74 S.

C 526tp. Weiß, C. Geschichte der Stadt Speier. (Mit einer Karte.) Speier 1876. 131 S.

C 559fp. Wertheim am Main. (Führer durch die Stadt. Mit Abbildungen.) Rothenburg o. d. T. 34 S.

D 5go. Closmann, A. de. Ma vie d'Officier Badois, de réfugié politique et de Journaliste. Genève 1859. 124 S.

D 6m. Leidinger, Georg. Regesta Dalbergiana. (S. 46–76 34. Jg. d. Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausgegeben vom Verein „Herold".) Berlin 1906.

D 20ae. Geiger, Ludwig. A. W. Iffland's Briefe meist an seine Schwester nebst andern Aktenstücken und einem ungedruckten Drama. (Bd. 5 u. 6 der Schriften d. Gesellschaft f. Theatergesch.) Berlin 1904 u. 1905. 346 + 286 S.

D 27s. Beringer, Jos. Aug. Emil Lugo. Geschichte seines Lebens und Schaffens. Mit 12 Abbildungen nach Werken des Künstlers. Mannheim 1912. 109 S. 4°.

D 28g. Tobler, Gust. Aus Karl Mathy's Schweizerzeit. Mit dem Bildnis von Karl Mathy. (Neujahrsbl. d. Histor. V. d. Kantons Bern für 1905/06.) Bern 1906. 38 S. 4°.

D 38g. Mémoires de Ch. Louis Sand, avec le récit des circonstances qui ont accompagné l'assassinat de Kotzebue, et une Justification des universités d'Allemagne; Traduits de l'anglais. Deuxième édition. (Mit einem Titelkupfer.) Bruxelles MDCCCXX (1820). XVI + 37 + 27 S.-

D 53d. Rosen, Carl. Adolph v. Trützschler, sein Leben und Ende. Ein Erinnerungsblatt für das Volk. (Mit dem Bildnisse Trützschlers.) Dresden o. J. 11 S.

D 54pm. Schafhäutl, Karl Emil von. Abt Georg Joseph Vogler. Sein Leben, Charakter und musikalisches System. Seine Werke, seine Schule, Bildnisse &c. Mit 3 Porträts, Facsimilen und Notenbeilagen. Augsburg 1888. 303 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Februar 1913. Nr. 2.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Aus dem Briefwechsel Joh. Ludwig Klübers. Briefe von Görres, Ittner, Malchus, Rau und Schuckmann. Mitgeteilt von Archivdirektor Dr. Karl Obser in Karlsruhe. — Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. (Schluß.) — Erklärung. Von Professor Dr. C. Mehlis in Neustadt a. H. — Erwiderung. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Miszellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 15 Januar wurde die Schlußabrechnung für das Jahr 1912 und der Voranschlag für das Jahr 1913 genehmigt. Der Ausschuß spricht dem Rechner, Herrn Kaufmann Carl Baer, den Dank für seine Mühewaltung aus. — Von folgenden Schenkungen wird mit Dank Kenntnis genommen: Baumeister Martin Mayer Holzverkleidungen von zwei Fensternischen und eisernes Treppengeländer aus dem 18. Jahrh. von dem 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1; Architekt Th. Walch eine große Weinkelter von der Bergstraße und eine Karte des Weingebiets in den Zollvereinsstaaten, mit Umrahmung von A. Walch 1846, verlegt von Joh. Walch in Augsburg; Privatmann Albert Ciolina einen deutschen Schreibsekretär und eine italienische Kommode, eingelegte Möbel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; prakt. Arzt Dr. Rob. Seubert zwei altbadische Briefmarken und einen Seckenheimer Ausgrabungsfund; Landgerichtsrat a. D. Frhr. Otto v. Stockhorn in Freiburg drei ältere Mannheimer Operntextdrucke. — Im abgelaufenen Jahre wurden die Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins von 7599 Personen besucht; die höhere Besucherzahl des Jahres 1911 (12107 Personen) ist durch die Ausstellung von Kriegserinnerungen zu erklären. Gegen das Jahr 1910 (6326 Besucher) wurde 1912 ein Mehr von 1273 Besuchern erzielt. Das Stadtgeschichtliche Museum wurde 1911 von 19517, im letzten Jahre von 18883 Personen besucht; der kleine Rückgang von 634 Besuchern wird hauptsächlich durch die ungünstige Witterung erklärt, welche in der für den Besuch dieses Museums wichtigen Pfingstwoche herrschte. — Für die Vereinssammlungen ist eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abgeschlossen worden. — Ueber verschiedene Angebote wird Beschluß gefaßt. — Dem Vereinssekretär und Vereinsdiener werden Gehaltszulagen bewilligt.

In der **Ausschußsitzung** am 22. Januar wurde mit Dank von verschiedenen weiteren Schenkungen Kenntnis genommen; darunter eine Frankenthaler Porzellantasse mit Rokokofiguren bemalt, von Herrn Landgerichtsrat Dr. Leser, eine Anzahl Bücher von Fräulein Maria Claasen, zwei Mannheimer Theaterzettel von 1812 und 1829 von Herrn Ernst Hirschhorn, Krämers Geschichte von Reilingen-Wersau von Herrn Sigmund Alexander in Hockenheim. Die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft schenkte die silberne Medaille, die sie im vorigen Jahre zu ihrem 25jährigen Geschäftsjubiläum hat prägen lassen.

* * *

Montag, den 17. Februar, abends 1/2 9 Uhr, findet im Saale der Loge „Karl zur Eintracht" (L 8. 9) ein **Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Großh. Oberbauinspektors Dr. phil. Fritz Hirsch aus Bruchsal über „Das Bruchsaler Schloß". Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu zahlreichem Besuch ein.

Vereinsversammlung.

Auf dem Vereinsabend am 13. Januar sprach Herr Dr. Franz Schnabel über „Die Auflösung der Zünfte in Mannheim und die Einführung der Gewerbefreiheit!" Der Vortragende gab zunächst in großen Zügen einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Zünfte und zeigte, wie diese seit einem halben Jahrtausend bestehende Organisation der menschlichen Arbeit zur Zeit ihrer Auflösung innerlich überlebt war und schon lange nicht mehr die Bedeutung besaß, die ihr in früheren Zeiten innegewohnt hatte. Einst hatte sie die Verwirklichung eines großen wirtschaftlichen Prinzips durch Bindung des einzelnen an feste wirtschaftspolitische Grundsätze erstrebt, denn ihr Ziel war: Regelung von Angebot und Nachfrage im gegebenen wirtschaftlichen Körper, zum Nutzen von Produzenten und Konsumenten: daher Festsetzung der Meisterzahl, der Produktionshöhe und des Preises, Befähigungsnachweis, Beschränkung der Gesellen und Lehrlinge — kurzum Bindung der Meister innerhalb der Zunft und Erstrebung des Monopolrechtes für die Zunft als Ganzes. Der Erfolg bestand in der Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes; es entwickelte sich daraus eine glänzende Kultur, von deren äußeren Formen wir noch interessante Ueberreste in den Museen vor uns haben. — Aus dem grundlegenden Prinzip heraus ergeben sich auch die Ursachen des Verfalls: Engherzigkeit brachte die Erstarrung der Institution, eine Entwickelung, die der absolute Staat noch begünstigte. So in Mannheim unter Karl Theodor, der die Zünfte mit neuen Privilegien ausstattete. Die Tendenz zur Schließung der Zunft fand hier einen besonders scharfen Ausdruck in der Innung der Chirurgen und Barbiere, wo das Gewerbeausübungsrecht zum Realrecht einer beschränkten Anzahl bestimmter Barbierstuben wurde.

Die Entwickelung des geistigen wie des wirtschaftlichen Lebens schritt über die Zünfte hinweg. Der Uebergang zum Fabrikbetrieb zwang zu immer zahlreicheren Ausnahmen von der Regel, und der Gedanke der Befreiung des Individuums von Fesseln, die nicht vom Wohle der Gesamtheit gefordert sind, drang siegreich durch. Auch im wirtschaftlichen Leben hieß nun die Losung: freie Entfaltung der Kräfte! Und so stürzen die Ideen der französischen Revolution und in Preußen die Steinschen Reformen die Herrschaft des Zunftzwanges. In Baden hätte man bei Karl Friedrichs physiokratischen Ansichten Aehnliches erwarten sollen. Hier aber lagen die Verhältnisse anders als in Frankreich und England, und die rein agrarischen Zustände machten vorläufig keine völlige Reform, sondern nur ein Unterdrücken der

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mißbräuche notwendig. So blieb in dem halben Jahrhundert, während dessen sich in Baden die Industrie entwickelte, eine Art Kompromißzustand aufrecht erhalten. 1848 wurde prinzipiell die Aufhebung der Zünfte gefordert, Ende der 50er Jahre tauchte die Forderung von neuem auf, besonders erhoben von liberalen Politikern, so dem Leiter des Mannheimer Gewerbevereins, Bürgerschuldirektor Schröder, und dem Heidelberger Nationalökonomen Pickford. Noch einmal wollte die Mannheimer Handelsinnung — auch der Handel war ja zunftmäßig gebunden — am Vorabend der Gewerbefreiheit mit verrosteten Zunftwaffen gegen die Getreideagenten kämpfen, aber ohne Erfolg. Als in Baden mit der Osterproklamation vom 7. April 1860 die Zeit der Reaktion endgiltig überwunden war, erschien auch die Beseitigung des Zunftwesens auf dem Programm der freiheitlichen Reformarbeit. Und nun erhob sich die Frage, was an seine Stelle treten sollte. Wie bedächtig man dabei zu Werke ging, wie viele Instanzen durchlaufen werden mußten, wie in der Presse, in Flugschriften und Versammlungen über das neue Ziel verhandelt wurde, ist bezeichnend für die Bedeutung, die man der Neuordnung beimaß. Das Resultat vieler Erörterungen, deren leitende Ideen der Redner klar darzustellen vermochte, war Preisgabe der Zunftverfassung. Und nun ging das Ministerium den vorsichtig abwägenden Gang weiter. Es folgten wochenlange Beratungen in einer Kommission, in der aus Mannheim Lauer und Böhm saßen; nach Zustimmung der Landstände wurde das neue Gesetz am 20. September 1862 verkündigt und trat am 15. Oktober in Kraft: die Gewerbefreiheit war ausgesprochen. — Nur ein Jahrzehnt blieb dieses badische Gewerbegesetz in Wirksamkeit, bis 1871 die Gewerbeordnung des norddeutschen Bundes von 1869 eingeführt wurde, in der die Verneinung des Zunftgedankes im allerstrengsten Sinne ausgeprägt war. — Mit der Zunftorganisation war ein Zeuge der Vergangenheit gefallen, dessen mittelalterliche Blütezeit Mannheim, die Kunstschöpfung des absoluten Fürstentums, freilich nicht mehr erlebt hatte.

Dem Redner wurde lebhafter wohlverdienter Beifall zuteil für seinen Vortrag, durch den er in vorbildlicher Weise bewies, wie sich allgemein geschichtliche Vorgänge an einem heimatgeschichtlichen Beispiel verdeutlichen lassen und wie das Heimatliche in seiner Bedeutung gehoben wird, wenn man es nach großen historischen Gesichtspunkten betrachtet und vor einen weiten historischen Hintergrund stellt. Die auf archivalischen Quellenstudien beruhende Darstellung war klar gegliedert und wußte alle Einzelheiten den großen Linien der allgemeinen Entwickelung einzuordnen. — Herr Kommerzienrat Zeiler sprach Herrn Dr. Schnabel für diesen fleißig ausgearbeiteten und überaus anregenden Vortrag den wärmsten Dank der Versammlung aus.

Aus dem Briefwechsel Joh. Ludwig Klübers.

Briefe von Görres, Ittner, Malchus, Rauh und Schuckmann.

Mitgeteilt von Archivdirektor **Dr. Karl Obser** in Karlsruhe.

Die hier folgenden Briefe sind gerichtet an Joh. Ludwig Klüber, den hervorragenden Staatsrechtslehrer und Publicisten, und stammen aus seinem handschriftlichen Nachlaß, zu dessen Benützung und Verwertung mir sein Enkel, der inzwischen verstorbene Generalmajor v. Klüber, in entgegenkommendster Weise die Erlaubnis erteilt hat. Sie fallen, mit einer Ausnahme, durchweg in die Zeit, wo Klüber (1804—1817) erst als Geheimer Referendär, Staats- und Kabinettsrat, dann als Professor der Rechte zu Heidelberg in badischen Diensten stand, und beziehen sich auch vorwiegend auf diese Universität, zu deren Zierden Klüber gehörte und um deren Reorganisation er erfolgreich bemüht war. Wo nötig, sind kurze Erläuterungen beigefügt.

1.

Josef Görres an Klüber.

Koblenz, den 7. September 1806.

Hochwohlgebohrner Herr Geheimrath!

Ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so glaube ich doch, im Vertrauen auf die Freundschaft des Herrn Masson Ihre Gefälligkeit mit einem Gesuche in Anspruch nehmen zu dürfen, durch dessen Erfüllung Sie mich wesentlich verbinden würden. Meinem Vorhaben, den Winter über in Heidelberg Vorlesungen zu halten, stehen nämlich die Statuten der Universität entgegen, die eine vorläufige Habilitation durch Examen und Promotion vor Ertheilung der speziellen Erlaubniß requiriren. Die Formen eines solchen Examens und des ganzen darauf folgenden Aktes, obgleich als Institutionen einer öffentlichen Unterrichtsanstalt nothwendig und nützlich, sind mir doch zuwider in meinen gegenwärtigen Verhältnissen, und ich glaube sowohl durch meinen schriftstellerischen Ruf, als durch die Stelle die ich seit Jahren im Auslande bekleide, wo man diese Formen nicht kennt, indem ich den eigentlichen Sinn des Gesetzes erfülle, über den Buchstaben desselben hinausgesetzt zu sein. Alle diese Gründe habe ich in der beiliegenden Schrift an das Kuratorium der Universität, worin ich um Dispensation von jenen Formalitäten anhalte, geltend gemacht. Meine Bitte, indem ich diese Schrift Ihrer gefälligen Besorgung an die Behörde übergebe, geht nun dahin, daß Sie sich für dieselbe gütigst verwenden und durch Ihren Einfluß sie unterstützen mögten, besonders für den Fall, wenn das Kuratorium sich nicht kompetent halten sollte, über jenes formwidrige Gesuch obzusprechen, und bei der höheren Stelle die Entscheidung darüber nachsuchte. Wenn ich auf diese Weise meine Sache Ihrer freundschaftlichen Sorge überlasse, dann bin ich über ihren Ausgang unbesorgt, nur darum bin ich in Verlegenheit, auf welche Weise es mir irgend einmal gelingen wird, mich der Verbindlichkeit zu entledigen, die ich Ihnen bei dieser Gelegenheit schuldig bin. Die Angelegenheiten in meinem Vaterlande nehmen gegenwärtig eine solche Wendung, daß es jedem, der einigermaßen seine Selbstständigkeit behaupten will, nothwendig wird, sich in eine solche Lage zu versetzen, worin er mit einem gewissen Grade von Unabhängigkeit ihrem Gange folgen kann, um sich dem andränzenden Drucke, wenn er zu mächtig werden sollte, allenfalls zu entziehen. Das macht mir das Resultat der ganzen Verhandlung wichtig. Nur die Bitte noch habe ich schließlich beizufügen, die Entscheidung durch Ihre Verwendung möglichst zu beschleunigen, da bei der vorgerückten Jahreszeit sich nur schwer mit einer Familie reisen läßt.

Ich bitte Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung anzunehmen.

Ihr ergebenster

Görres.

2.

Josef Görres an Klüber.

Heidelberg, am 8. November 1806.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Ich schreibe Euer Wohlg. von hier aus, um Ihnen noch einmal meine Erkenntlichkeit für Ihre gütige Verwendung in meiner Angelegenheit zu bezeugen. Daß ich meinen Zweck erreicht habe, sagt Ihnen eben die Ansicht meines Briefes; man ist von Seite der Akademie meinem Gesuche mit aller der Gefälligkeit entgegengekommen, die ich nur erwarten konnte, und ich befinde mich nun seit etwa acht Tagen hier. Zur Eröffnung meiner Vorlesungen habe ich ein kleines Programm drucken laßen, das ich Ihnen hier beilege, wenn es Sie etwa interessiren sollte. Ich finde mit meiner Familie überall eine höchst freundschaftliche Aufnahme und überhaupt eine Gutmüthigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie in diesem

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grade nicht leicht an anderen Orten sich findet.[1]) Auch der kollegialische Geist unter den Professoren ist trefflich, nur unter den Studierenden vermisse ich beinahe gänzlich Geist und Leben. Das mag zum Theil seinen Grund in der innern Organisation der Akademie haben, in der das Juristische so sehr überwiegt, daß man sie eigentlich eine juristische Spezialschule nennen könnte, wie wir sie in Frankreich haben. Ueberhaupt aber finde ich die Lage der Universität so, daß sie, bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Nordens leicht eine der Ersten Deutschlands werden könnte, wenn die Regierung noch einige Anstrengungen machen wollte, um die Lücken auszufüllen, die besonders im medizinischen und theologischen Fache noch so fühlbar sind. Aber so, wie sie ist, ziehe ich die Akademie der Würzburger vor, die, einige blendende Namen ausgenommen, doch in ihrer ganzen übrigen Organisation gänzlich verfehlt war. Ich bitte Euer Wohlgeb. mir diese Bemerkungen zu verzeihen, weil die Hoffnung sie rechtfertigt, daß sie, vor einem Manne ausgesprochen, wie Sie, vielleicht nicht ohne Folgen für die Förderung der guten Sache und der Literatur sind, die nun das Einzige den Deutschen bleibt, nachdem man ihnen alles Uebrige genommen hat.

Ich bitte Sie, wenn Ihre Geschäfte Sie je einmal nach Heidelberg führen, uns die Ehre Ihres Besuches zu gönnen, wo ich Ihnen alsdann meine Familie vorstellen werde. Herren Masson und seine Familie haben wir vollkommen wohl in Koblenz zurückgelassen, sie hat mir viele Empfehlungen an Sie aufgetragen. Ich bitte Sie die Versicherung meiner Hochachtung anzunehmen.

Görres.

3.

Josef Albert v. Ittner an Klüber.

Freiburg, 15. Okt. 1809.

Hochwohlgebohrner!

Es gibt Momente im menschlichen Leben, bei denen man, um das Gegenwärtige zu vergessen, sich gerne in das Vergangene zurükdenkt. Die Insomnien, denen ich seit langem unterworfen bin, erhalten ohnehin meinen Geist immer wach, vielleicht mehr, als es für meine Gesundheit ersprießlich ist. Dann ergreife ich die Feder und mache mir Luft. In einer solchen Stimmung entwarf ich eine Abhandlung über Kaiser Paul d. I., Grosmeister des Maltheser Ordens, die in den Miszellen der Weltkunde erschien, dann wegen der vielen Nachfrage besonders abgedruckt ward, und wovon ich Ihnen hier, mein verehrtester Herr Statsrath! — einige Exemplarien beilege.[2]) Als maltesischer Ordenskanzler hatte ich mit diesem sonderbaren Monarchen, in Deutschland wenigstens, manchfaltige Beziehungen; das neue System des Ordens war von mir ausgearbeitet, ward aber vom Verhängniß zernichtet. Was ich S. 28—30 gesagt habe, ist buchstäblich wahr und notorisch in diesem Lande.[3]) Die Breisgauischen Mönche, die mit und ohne Kutten im Lande herumlaufen, brechen in ὀρμόξεις aus, und mit ihnen einige gelehrte Pedanten, die sie hier zu Werkzeugen ihrer Spitzbübereien gebraucht hatten. Sie glaubten die Sache ganz vergessen. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn die Herren es nicht wagen sollten, mir darüber una comploratione Verdruß zu machen. Denn sie haben noch ihre vornehmen Gönner.

Ihr gehorsamster Diener

v. Ittner

Curator der hohen Schule zu Freiburg.

[1]) Der Aufenthalt von Görres in Heidelberg war bekanntlich nur von kurzer Dauer; schon 1808 kehrte er in seine alte Stellung nach Coblenz zurück.

[2]) Die anonym erschienene Schrift: „Paul der I. russ. Kaiser, als Großmeister des Malteserordens. Aarau. Sauerländer 1808." Ueber Ittner, den früheren Kanzler des Großpriorats Heitersheim, vergl. Bad. Biographien I, 427.

[3]) Ueber die Mittel und Wege, durch welche die breisgauischen Klöster die Besitznahme durch den Malteserorden zu verhindern suchten.

4.

Josef Albert v. Ittner an Klüber.

Freiburg im Breisgau, 29. Nov. 1811.

Hochwohlgebohrner.

Dankt für die Zusendung der Schrift über die Mannheimer Sternwarte.

. . . . Ich kann Ihnen nichts dafür geben, als ein römisches Monument stylo lapidari, das ich in 100 Exemplarien zu Zürich auf unsern Höchstseligen Souverän abdrucken ließ[4]). Ich bin aber zu Ihnen wie Diomedes zu Glaukus im Homer, d. i.: Sie beschenken mich mit goldenen Waffen, und ich gebe Ihnen erzene dafür, aes pro auro. Indessen nehmen Sie das kleine Andenken als Zeichen meiner Freundschaft und Verehrung an, die ich Ihnen seit langem gewidmet habe.

Möge Ihr Genius die Universität Heidelberg noch lange beleben. Daß ich von meiner alten Albertina, die, wie alle alte Jungfrauen, an schwer zu hebenden Verstopfungen und chronischen Uebeln leidet, nach Costanz zum Kreisdirektorium mit Beibehaltung meines Gesandschaftspostens in der Schweiz versetzt werde, das haben Sie ohne Zweifel in öffentl. Blättern gelesen. Die Trennung von einigen sehr wackern literarischen Männern thut mir wehe. Allein ich denke, fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Ich bin ein Sohn des Verhängnisses. Die hiesige Akademie erhält zur Besorgung der Kuratelgeschäfte, wie bei Ihnen, einen engern akademischen Senat. Ob diese Aristokratie für das Corps, dem ich vorstand, nützt, wird die Zeit lehren.

An den Ufern des schönen Akronimischen Sees werde ich in gelehrtem Umgange wenig Zeit finden. Doch kann ich mich auf andere Weise entschädigen, denn die Chefs der eidgenössischen Cantone St. Gallen, Zürch und Schaffhausen, wo itzt die Johann von Müllerische Büchersammlung auch rangiert ist, haben mir den freien Gebrauch ihrer Bibliotheken anerboten. Ich werde sie benützen, so viel es meine anderen Geschäfte leiden. Kann ich Ihnen in den dortigen Gegenden mit etwas dienen, so befehlen Sie.

Hochachtungsvoll

v. Ittner

Seekreisdirektor und ausserord.
Gesandt. bey der Schweiz.

5.

Karl August Frh. von Malchus[5]) an Klüber.

Heidelberg, 11. Nov. 1814.

Vor einigen Tagen hatten wir eine kleine Revolution[6]) in hiesiger Stadt, die durch eine Duell-Geschichte eines Curländers (v. Drachenfeld) veranlaßt war. Er war auf den Carzer gebracht, weil er und ein anderer nach dem Ober-Pedellen gehauen hatte, ist cum infamia relegirt und auf

[4]) Nachruf für den am 10. Juni verstorbenen Großherzog Karl Friedrich.

[5]) Karl August Freiherr v. Malchus, der bekannte Staatsmann (1770—1840), von Geburt ein Mannheimer, 1811—1813 Finanzminister des Königreiches Westfalen, hatte sich nach dem Sturze der Fremdherrschaft nach Heidelberg zurückgezogen, wo er seine Schrift über „Die Verwaltung der Finanzen des Königreichs Westfalen" verfaßte und bis zu seiner Berufung an die Spitze des württembergischen Finanzdepartements (1817) verweilte. Sein Briefwechsel mit Klüber umfaßt die Jahre 1814—1823 und bezieht sich vorzugsweise auf die Verhältnisse im früheren Königreich Westfalen und seine Denkschriften darüber.

[6]) Ueber den Vorfall vgl. Heyck, Heidelberger Studentenleben. S. 64 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

6 Monate Arrest auf einer Festung kondemnirt gewesen. Nachdem ihm sein Urtheil publizirt war, entsprang er am hellen Tag und ritt zur Stadt hinaus nach Mannheim, wo er wieder arretirt sein soll. Man ließ, ich weiß nicht warum, dreißig Dragoner hierher kommen, was natürlich die Studenten zu Attrupierungen reizte; ein Corporal soll einem Studenten einen Schlag mit der flachen Klinge gegeben haben, worüber dann alle ab- und nach Neuenheim zogen, nachdem sie dem Prorektor und Martin in Fenster-Musick ein pereat gebracht hatten. Man hat hic inde unterhandelt, und so sind sie wieder eingezogen, doch höre ich, daß die Curländer, von denen 3 relegiert sind und 4 das Consilium erhalten haben, abziehen. Thibaut ist den Studenten entgegengangen und soll vollkommne Amnestie versprochen haben; mit dem Zusatze, daß auf den Fall man seine Zusage nicht honorire, er abgehen würde, was von den übrigen Professoren sehr übel genommen wird. Nach meiner Ansicht hat man sich in der ganzen Geschichte sehr läppisch benommen. Die Studenten klagen sehr über die Art, wie Martin u. Jolly[7]) sich in den Verhören betragen; dagegen ist nicht zu läugnen, daß die Curländer brutal und pretentiös sind.

Wenn das Tragen von Militär-Uniformen nicht verboten wird, werden noch manche Händel entstehen. Auf der Academie sollte der Student nur Student sein, selbst in seinem Aeußern.

6.

Karl Heinrich Rau[8]) an Klüber.

Erlangen, 10. Nov. 1817.

Hochgebohrener, Verehrungswürdigster
Herr Staatsrath! Gnädiger Herr!

Nachdem ich gestern von einer kleineren Reise zurückgekehrt bin, die sich unmittelbar an die grössere angeschlossen hatte, eile ich, einer so dringenden als angenehmen Pflicht Genüge zu thun, indem ich Ew. Exzellenz für Ihre gnädige Verwendung aus gerührtem Herzen den innigsten, ehrfurchtsvollsten Dank sage. Die Nachricht von der günstigen Aussicht, die meinen Wünschen und meinen Verhältnissen überaus vortheilhaft entspricht, hat mich auf das angenehmste überrascht, zumal da ich sie als eine Folge der Gewogenheit betrachten darf, die Ew. Exzellenz meinem älterlichen Hause als dessen verehrtester Freund schenkten, die Sie nun zum Theile auch auf den Sohn überzutragen geruhen, und die ich zu verdienen aus allen Kräften streben werde.

Dre Wanderung durch Deutschland, auf welcher ich 6 Monate dieses Jahres zubrachte, hat mir für das gesammte Kameralfach eine reiche Ausbeute manchfaltiger Erfahrungen und anschaulicher Kenntnisse gegeben, so daß ich glaube, getrost in das Geschäftsleben übergehen zu können. Ich besuchte das Vogtland, Altenburg, Leipzig, Halle, Thüringen (besonders Jena und Tieffurth), Hessen, Göttingen, die Berg- und Hüttenwerke im Harz, Magdeburg und die Nathusius'schen Anstalten, Berlin (wo besonders die nähere Bekanntschaft der Staatsräthe Hoffmann und Eichhorn mir lehrreich war), Möglin, Mecklenburg, die 3 Hansestädte, Westphalen, die Bergischen Fabriken, Köln, Mainz, Frankfurth und Offenbach, Heidelberg, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München[9]). In Stuttgart wurde ich durch einen Brief meiner Schwester von Ew. Exzellenz gewogenen Gesinnungen in Kenntniß gesetzt und meldete sogleich am 9. Oktober dem Herrn von Berg meine vollkommene Bereitwilligkeit, die bewußte Stelle anzunehmen. Von Bayreuth aus besorgte ich sodann, daß demselben unter dem 1. Nov. meine Schriften übersendet wurden. Nun sehe ich mit um so gespannterer Erwartung einer günstigen Entscheidung entgegen, da die b. Stelle mir eine höchst wünschenswerthe Verbesserung meiner äusseren Lage verspricht.

Meine Verpflichtung gegen die baierische Regierung geht bloß dahin, daß ich zur Annahme eines Rufes in das Ausland Königliche Genehmigung nachsuchen muß. Es ist kein Zweifel, daß ich nicht, wie jeder Universitätslehrer, diese ohne Schwierigkeit erhalten werde. Die erhaltene Reiseunterstützung von 500 fl. bin ich freylich genöthiget, beym Austritte zurückzubezahlen, doch soll mich dies keineswegs abhalten, jenem so erfreulichen Rufe zu folgen.

Mit der angelegensten Bitte, daß Ew. Exzellenz mir Ihre Gnade und Gewogenheit auch künftig erhalten wollen, und mit unbegränzter Verehrung verharre ich

Ew. Exzellenz
unterthänigster
Dr. Karl Heinrich Rau.

7.

Kaspar Friedrich v. Schuckmann[10]) an Klüber.

Berlin, 26. Dez. 1810.

Vielleicht haben Sie, mein werther Freund, es schon in öffentlichen Blättern gelesen, daß der König mich aus meiner ländlichen Einsamkeit als Geheimen Staatsrath zum Chef des Cultus u. öffentl. Unterrichtes, und des Handels- und Fabrikdepartements im Ministerio des Innern hieher berufen hat. Jedoch kann ich auch auf alle Fälle nicht unterlassen, Sie selbst davon zu benachrichtigen, sobald der Nachlaß des ersten Paroxism in der neuen sehr mannigfaltigen Geschäftsergreifung es verstattet. Das gebietet mein Dank für Ihre freundschaftliche Theilnahme an meinen Schicksalen, mein unwandelbares Andenken an Sie. Ich bin nun seit einem Monate hier, meine Familie wird erst nach Ostern folgen. Meine Departements sind von großen Interesse u. mir sehr angenehm. Zu letzteren gehören auch das Berg- und Hüttenwesen, die Porzellan-Manufaktur, Münze etc., mithin alle meine ehemaligen Ihnen bekannten Lieblingsbeschäftigungen: unter diesen fühle ich mich als unter Kindern, die ich eine Weile entbehrt habe. Ich habe mit der Politik, mit der leider jetzt überall so schwierigen Finanz nichts zu thun, als sie mit der Discretion zu schonen, die jedes Verständigen Pflicht ist. Bereitet ist mir diese Lage durch unsern Staatskanzler, der, nachdem er ein heilsames procul hinc procul esto profani, ausgesprochen, mit edlem wohlwollenden Gemüth, ohne mein Zuthun, meine Berufung veranlaßt und mich mit unauflöslichen Banden der Freundschaft verpflichtet hat. Doch nun genug von mir. Nach den großen Opfern, die der König nun einmahl zur Errichtung der hiesigen Universität gebracht hat, scheint mir es unumgänglich nothwendig, so gerne ich auch größere Ausgaben vermeide, daß noch ein Professor der Philosophie bestellt werde, damit

[7]) Isaak Jolly, der spätere badische Justizminister, damals Universitätssekretär.

[8]) Der bekannte Nationalökonom und Lehrer der Staatswissenschaften (1792—1870), der seit 1812 als Privatdozent bezw. a. o. Professor zu Erlangen lebte und lehrte. Sein Vater, Professor der Theologie daselbst, war als Kollege mit Klüber in dessen Erlanger Zeit befreundet. Der folgende Brief bezieht sich allem Anschein nach auf einen Antrag von Oldenburgischer Seite, den Klüber vermittelt hatte. Ich vermute wenigstens in dem hier genannten Herrn v. Berg den Oldenburgischen Präsidenten Günther Heinrich v. Berg, den Klüber vom Wiener Kongreß her wohl näher kennen mochte. Aus der Berufung ist nichts geworden, vielleicht hat sie aber mit dazu beigetragen, daß Rau schon im folgenden Jahre zum Ordinarius befördert wurde. 1822 siedelte er dann nach Heidelberg über, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Vgl. Badische Biographien, II, 147.

[9]) Ueber die wissenschaftliche Ausbeute der Reise vgl. die Vorrede zu den 1821 erschienenen „Ansichten der Volkswirtschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland".

[10]) Der spätere preußische Minister des Innern (1814—1834), mit Klüber aus seiner Ansbacher Zeit bekannt. Von seiner Berufung als Minister der Finanzen bezw. des Innern in badische Dienste, die Klüber wohl angeregt, war wiederholt die Rede. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 32, 648 ff. Aus seinem Briefwechsel mit K., der die Jahre 1797—1816 umspannt, sind nur die beiden folgenden Briefe von allgemeinerem Interesse, die übrigen meist belanglos.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht ausschließlich die Fichte'sche Lehre herrschte. Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß ich zum Gegengewicht keinen Naturphilosophen wünschen kann. Ich bitte Sie daher, mir im Vertrauen zu sagen, ob der dortige Prof. Fries[11]) wohl der Mann sei, der Fichte gegenüberstehen könne? und in diesem Falle, wie hoch seine dortige Besoldung sich belaufe und für welchen Preis er wohl kommen würde? Entschuldigen Sie gütigst diese Bitte als einen Ausdruk meines unbegrenzten Vertrauens. Die Zahl der hiesigen Studenten ist zwar noch nicht groß, doch übersteigt sie schon Drittehalbhundert, welches bei der späten Bekanntmachung des Beginnens der Vorlesungen kaum zu erwarten war. Es ist nicht zu bestreiten, daß das philologische u. medicinische Fach, Physik u. Chemie sehr vorzüglich besezt sind, u. daß die große Residenz, durch ihre Bibliothek, Museum, Apparaten, Observatorium, Hospitäler u. s. w. Bildungsmittel gewährt, die an andern Orten unmöglich zu verschaffen sind. Doch sezt die Residenz der Universität allerdings auch wieder manche Schwierigkeiten entgegen. Indessen hat sie leztere nun einmahl in sich aufgenommen und muß sie also so gut als möglich hegen. Meine Familie ist noch in Breslau u. folgt mir erst auf Ostern. Wir sind in diesem Jahre sehr unglücklich gewesen. Meine Luise ist vor 7 Monaten an Nervenfieber gestorben, und mein jüngster in Schlesien gebohrner Sohn vor 2 Monaten. Meine Frau war 5 Monate lang durch eine unglückliche Schwangerschaft in Lebensgefahr und wurde nur durch eine frühzeitige Niederkunft gerettet. Doch kann sie bis jezt keine Kräfte wieder gewinnen und ist noch immer sehr schwach. Unter solchen Verhältnißen kam der Ruf zur Thätigkeit zur rechten Zeit, um die Betrachtung u. Gefühle vom unglücklichen Ich auf das Allgemeine abzuleiten. Das Departement des Handels ist leider jezt auch ein sehr unglückliches, aber man muß hoffen, daß es dem Lenker der Schicksale endlich gelingen werde, ihm das Meer wieder zu öffnen. Mit der Bitte mich unsern dortigen Freunden u. Bekannten bestens zu empfehlen, verbinde ich die um die Erhaltung Ihres freundschaftlichen Andenkens für

Ihren
hochachtungsvoll treuergebenen
Schuckmann.

8.

Kaspar Friedrich v. Schuckmann an Klüber.

Berlin, 7. April 12.

(Empfiehlt einen in Heidelberg studierenden Sohn des kgl. Hofmarschalls Grafen Reuß. Familiennachrichten.)

. . . . Für die übersandte Beschreibung der Sternwarte[12]) danke ich kaum gerne, denn diese Warte kostet meiner Königsberger armen Universitäts-Kasse 400 Thl. jährlicher Mehrausgabe und reizt mich mit ihrem Herrn Curator ob der Werbung zu zanken, so sehr ich denselben sonst liebe. Warum rufen Sie sich nicht lieber Salbrich[13]) aus München. Auch Oltmans ließe ich Ihnen lieber, der noch in Ostfriesland ist u. ungerne hieher zu kommen scheint und den ich hier auch weit besser entbehren kann, als Bessel in Königsberg, da wir hier Tralles u. Ideler[14]) haben. — Könnten Sie mir nicht zum Sühnopfer einen gelehrten und vernünftigen katholischen Theologen für die utraquistische Universität Breslau vorschlagen? . . . .

[11]) Der Philosoph Jak. Friedr. Fries, der 1807—1816 in Heidelberg wirkte.

[12]) Klübers Schrift über „die Sternwarte zu Mannheim", die 1811 erschien. Zur selben Zeit war auch ein Ruf der badischen Regierung an den berühmten Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel zur Uebernahme der Leitung ergangen, der aber von diesem abgelehnt wurde. Allg. Deutsche Biogr 2, 558.

[13]) Mit Bleistift darüber: Seyffer. Gemeint ist Karl Felix v. Seyffer (1762—1822), seit 1807 Direktor der bayr. Sternwarte zu Bogenhausen bei München.

[14]) Die Astronomen und Mathematiker Jabbo Oltmanns (1785 bis 1833), Joh. Georg Tralles (1763—1822) und Christ. Ludwig Ideler (1766—1846).

Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz?

Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf.

Mitgeteilt von Professor Dr. **Friedrich Walter.**

(Schluß).

3. Gegenbemerkungen eines ungenannten Verfassers, an Staatsminister von Edelsheim, 5. und 6. Juni 1804 (Copie ohne Unterschrift)

An H. St. M. v. E. den 5ten u. 6ten Juny 1804.

Den mir gestern mitgetheilten Aufsatz hab' ich zwar mehr überblikt, als gelesen, da ich erst um halb eilf Uhr vom Kurprinzen zurük kam. Indessen hoff ich dennoch mit dem wesentlichen bekannt zu seyn.

Wenn die Form der Schrift ihren Werth bestimmt; so gebührt der Deduktion in Sachen Mannheims contra Karlsruhe allerdings ein vorzüglicher Rang. Der Verfasser beweißt, daß er vertraut mit der neuen Aesthetik sie auch auf politische Gegenstände anzuwenden wisse, und hält den Leser bald durch rührende Gemälde des erlittenen und bevorstehenden Unglüks, bald durch die beredte Schilderung der Vorzüge seines geliebten Mannheims in beständiger Aufmerksamkeit. Wer wollt' ihm dieses nicht zu einem Verdienste anrechnen! Vaterlandsliebe ist immer ein Beweis lebhafter Gefühle, die selbst dann wenigstens Nachsicht verdient, wenn sie auch dem einheimischen einen zu grosen Werth beylegt. Wirklich soll dieses bisweilen den braven Pfälzern begegnet seyn, daher denn auch die Urtheile, die in den bekannten Briefen des wandernden Markis vor etwa 20 Jahren, und in der Reisebeschreibung Bageſens vor einem Decennium geäußert wurden, nicht ganz mit denen zusammen treffen, die man hier zu Lande hört oder ließt.

Manheim, das ganze Manheim, nichts als Manheim ist das Symbol seiner Bürger, und ich liebe sie darum. Immer erinnern sie mich an den kreuzbraven Scherasmin (im Oberon), dem seyne Phantasie beim Anblik der blühendsten Gegend und der prächtigsten Königsstadt das kleine Dörfchen vorzauberte, in dem er gebohren war, und ihm Reize lieh, gegen welche das verschwand, was vor seinen Augen lag. Zeige man einem ächten Manheimer das prächtige Paris mit allen Schöpfungen und Sammlungen Napoleons; das unermeßliche London mit seinen reizenden oder üppigen Umgebungen; das stolze Wien mit allen Reichthümern der Natur und Kunst; das schönere Berlin mit allem, was die Sinne fesſlen und den Geist beschäftigen kann; er wird wohl einzeln das vorzügliche überall bemerken und bewundern, aber dennoch zwar nicht in dem Dialekt, doch gewis in dem Charakter jenes Wirtemberger's ausrufen „s'is eben nur eene Palz und een Mannem".

Wir schüchterne Badenser[3]) sind überzeugt von unserer Armuth und kennen unser Nichts. Indessen ein Vaterland haben wir doch, und — si dis placet — auch ein bischen Gefühl. Wir wagen es gar nicht Vergleichungen anzustellen, aber wir geben uns die Erlaubnis, für unsern armen kleinen Heerd zu kämpfen, und wenigstens Bemerkungen über die Ideen der Pfälzischen Autoren zu machen.

1. Eine Privatperson kann wohl im allgemeinen ihre Gedanken äußern über die Vorzüge, die irgend einen Ort, entweder zur Wohnung eines Hofs, oder zur Hauptstadt eines Landes geschikt machen. Aber sie tritt aus den Schranken, wenn sie die Regierung, oder gar den Landesfürsten selbst wegen einer nicht aus Laune gewählten, sondern schon lange bestandenen Residenz gleichsam zur

[3]) Frühes Vorkommen der in Anlehnung an „Jenenser", „Hallenser" usw. entstandenen latinisierten Endung statt der natürlichen Bezeichnung „Badener" (vgl. dazu F. Kluge, Wortforschung und Wortgeschichte, Leipzig 1912, S. 93—99).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rechenschaft fordert. Es können Gründe existiren, die sehr entscheidend, aber nicht mittheilbar sind.

2. „Die größte Stadt eines Landes muß auch die Residenz seyn", dieser Satz ist für H. F. eine ausgemachte Wahrheit. Außerhalb der Pfalz denkt man darüber verschieden. Zum Beweis dienen Ludewig 14., der für das prächtige Paris sich Versailles schuf, und Peter I., der das ungeheure Moskau gegen eine erst zu gründende Stadt vertauschte. Noch später schied Friedrich der Einzige (der doch ein ganz leidentlicher Regent war) nicht nur vom schönen Berlin, sondern sogar von Potsdam, und regierte aus seiner stillen Einsiedelei über die preußischen Staaten und Europa, wie jetzt Kaiser Napoleon von St. Cloud und Malmaison über Frankreich und die Welt. Daß Carl Theodor nach dem Tode Maximilians Manheim mit München verwechselte, kam wohl nicht von der Ueberlegenheit der Residenzstadt, sondern Bayerns überhaupt her. Alle pfälzischen Länder im Chur und Oberrheinischen Kreise haben nie 300 000 Einwohner enthalten, dagegen in Bayern, der Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach über 1,100 000 Menschen gezählt wurden.

3. Der Verlust des linken Rheinufers, und die Zerstükelung der Pfalz ist gar nicht die Schuld Badens, sondern entweder des Schicksals, oder der größeren Mächte, oder dessen, der allein das Recht hatte, es zu verhindern und dieses Recht nicht ausübte. Dort müssen also die Mannheimer Patrioten zunächst ihre Entschädigung fordern.

4. Da durch die Abtrettung der jenseitigen Pfalzischen Besitzungen die alma Rupertina beynahe alle Einkünfte verlohren hatte; so möchte wohl bey der bayrischen Regierung eher von der gänzlichen Aufhebung, als von einer Versetzung die Rede seyn. Es wäre auch ein groser Gewin für die Wissenschaften, wenn Deutschland die Hälfte seyner Universitäten eingehen lies. In dem ganzen übrigen Europa wird man kaum mehr hohe Schulen antreffen, als in dem einzigen deutschen Reich. Und es sollte möglich seyn, für die zahllosen Catheder immer geschikte Männer zu finden? daß Baden die Universität Heidelberg neu stiftete, war natürlich, weil es in allen seinen Staaten noch keine hatte.

5. Manheim (sagt sein Advokat) ist eine Tochter der Kunst, genauer muß es wohl heißen: ein Werk der Laune, und zwar einer rechten bösen Laune, die sich selbst schadete, als sie Heidelberg weh thun wollte. Ist es wohl möglich, irgendwo einen Fleck Erde zu finden, der so viele Vorzüge vereinigte, als der Plaz, auf welchem die ehemalige prachtvolle Burg der pfälzischen Kurfürsten erbaut war? die gröste mögliche Sicherheit, die reinste Luft, das beste Wasser, die schmakhaftesten Lebensmittel, die entzükendste Aussicht trafen sie dort beysammen an. Was würde Heidelberg, was die Pfalz überhaupt geworden seyn, wenn man die Hälfte der Millionen, die Manheims Schöpfung kostete, dorthin verwendet hätte! Und gerade weil diese erkünstelte Stadt ein Werk der Laune war, konnte sie auch nur solange glänzen, als sie von der Laune begünstigt wurde.

6. Scheint es inkonsequent, wenn man vor einen Fürsten tritt, seinen Kopf und Charakter huldigt, und zugleich folgenden Antrag macht: edler und weiser Regent, das Schiksal hat ohne dein Zuthun gegen Manheim entschieden, das vor 2 Jahren aus den Händen der Wittelsbacher genommen, und dir übergeben wurde. Es ist wahr, daß du seitdem ansehnliche Summen zu seiner Verschönerung geschenkt, ihm das von dir weder benuzte, noch sehr geschäzte Theater durch einen mehr als fürstlichen Beytrag erhalten und seiner älteren Schwester Heidelberg mit grosen Kosten ihren vorigen Glanz versichert hast. Aber wir möchten doch gern mehr haben. Verlaß jenes Land, worüber deine Voreltern schon vor 750. Jahren regierten, sprich aus eigenem Antrieb das Todesurtheil über Karlsruhe, das von deinem Großvater seine erste Existenz, und von dir selbst in einer 58jährigen Regierung wechselsweise mit Kosten und Genus seine freundliche, verschönerte Gestalt bekommen hat. Wenn dein treues Baden an dir irre werden, wenn Europa, das dich wegen deinem Geist und Herzen geschäzt hat, es wenigstens unbegreiflich finden sollte, so sey wegen deinem Ruhm unbesorgt. Wir studiren irgend eine prächtige Oper ein, empfangen dich mit einem schmeichelnden Prolog, von einem unserer größten Autoren verfaßt, und — wer wird dann noch an etwas anderes denken? Du hast zwar schon drey Viertel eines Jahrhunderts in einer gesünderen Gegend gelebt, trifft vor der Hand bey uns im Sommer nur unbalsamische Ausdünstungen, und keinen Baum zum Schatten an, hast im Herbst und Frühjahr, mit unter auch in einem nicht kalten Winter zwischen dem Nekar und Rhein einen feuchteren Aufenthalt, als zwischen zwey Lustgärten der trokenen Hard. Dagegen wird aber der Pallast deines Manheims von dem schönsten der deutschen Ströme benezt, und ist von jenem in Karlsruhe eben so verschieden, als es die beyden Städte unter sich sind. Und auch Manheim hat fürstliche Greise gekant. Carl Philipp, der es gegründet, wurde über 80, und Carl Theodor, der es verschönert hat, auch 74 J. alt."

7. Einen neuen Grund zur Verlegung der Residenz findet H. F. „in der sichtbaren Abnahme Manheims, die auch schon auf die Staatskasse einwirke". Wer Gefühl hat, wird gewis die gute Stadt bedauern, und Verbesserung ihrer Lage wünschen. Aber eine Erhöhung der allgemeinen Einkünfte wird durch die vorgeschlagene Aenderung nicht bewirkt werden. Was die pfälzische Provincialkasse gewinnt, verliert die badische. Und welche ungeheuren Kosten erforderte der Zug des Hofs und der oberen Landesregierung?

8. Karlsruhe, meint H. F. könne „durch Anweisung einer Feldmark und durch Errichtung mehrerer Fabriken entschädigt werden". Fielding sagt irgendwo: „es ist immer gut, wenn man das auch versteht, worüber man sprechen oder schreiben will." Nun bin ich zwar im Feldbau und Fabrikenwesen ziemlich unwissend, glüklicherweise aber doch im Stande, bey dem vorliegenden Falle das Nötige zu antworten. Wie sollen z. B. Fabriken (im allgemeinen) an einem Ort gedeihen, der außer dem dürftigen Landgraben kein fließendes Wasser hat? Und wer soll die nötigen Capitalien hergeben, wer die erforderlichen Kenntnisse zur Direction? Durch welchen Zauberstab will man Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Mezger ꝛc. (von denen ein großer Theil durch den Wegzug des Hofes nahrungslos würde) auf einmal in geschikte Fabrikanten umbilden? Und wenn in dieser sublunarischen Welt alles stufenweise geht, wenn unsere neuen Colonien von Manufakturisten erst nach und nach eine gewisse Geschicklichkeit erwerben, wer wird indessen die Stümperarbeit in Frankfurth oder Leipzig abkaufen, wo man an englische Vollkommenheit gewöhnt ist. Eine augsburgische Bildersammlung für Leute von Geschmak neben Artarias Kunsthandlung ausgelegt! Oder soll man, wie es Friedrich Wilhelm I. von Preußen gethan hat, die Landesbewohner durch Verbietung der fremden Waaren zum Ankauf der einheimischen zwingen? Das wäre doch in der That die vortreflichste Finanzspeculation in einem Land, dessen Breite sich zur Länge etwa wie 1 : 10 verhält. Um die Gränzen an der Schweiz bis ans Darmstädtische mit allen Unterbrechungen nach den 4 Gegenden des Himmels gehörig mit Aufsehern zu besetzen, würde man ein Corps Straßenbereuter, Visitatoren ꝛc. brauchen, das so viel kostete, als der ganze badische Militäretat — si parva licet componere magnis —. Und dann kennen ja die Pfälzer schon aus der Erfahrung den Erfolg solcher erzwungenen Monopolien.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Waldungen auszuroden, auf welche die Hardgemeinen mit ihrem Beholzungs- und Weidrecht angewiesen sind, geht nicht. Und wenn es möglich wäre, was würd' es den Carlsruhern nuzen? Gerade die, welche die Felder zu ihrer Existenz nöthig hätten, könnten sie nicht bezahlen. Ich zweifle zwar nicht, daß H. F. die Bezahlung grosmüthig erlassen wird, aber ist es denn Vortheil für den Staat, wenn er sein Eigenthum verschenkt? Und wer giebt den von H. F. beglükten Landeigenthümern die nöthigen Fonds zur Anschafung von Schif und Geschirr, zum Ankauf des unentbehrlichen Viehes, und zur Erbauung von Scheunen und Ställen? Von diesen findet man bekantlich in Carlsruhe nur wenige, und gewis noch seltner den Plaz für neu zu errichtende. Oft sieht man in einem ganzen Quadrat ein einziges Hofthor. —

Dagegen sind Manheims Vorzüge zum Feldbau wie zu Fabriken entschieden. Es hat schon eine ansehnliche Gemarkung, Stallungen und Scheunen in Menge, und eine nicht unbedeutende Summe von Rindvieh und Pferden. Zu Fabriken reizt es die Lage an 2 grosen Strömen, die Menge öffentlicher disponibler Gebäude, das Schönheits-Gefühl seiner Bewohner, und ihre grose Industrie. Wer nicht blind ist, oder seine Augen absichtlich schließt, wird eingestehen, daß in Hinsicht des Geschmaks die Bürger der Stadt, und die Pfälzer überhaupt in Ansehung der Betriebsamkeit auf einer hohen Stufe stehen. In der Pfalz ist weit seltener die Rede vom Hergebrachten, als von möglichen Verbesserungen. Aus dem elendesten Flek Erde — hier in Schwezingen aus Flugsand — zieht man Vortheile, und weis recht gut, daß der Mensch fähig ist, der Natur Geschenke abzunöthigen. Diese geschente, mit fortgeseztem Nachdenken verbundene Thätigkeit würde nun gewis auch auf Manufacturen übergehen.

9. Ein Umstand ist noch übrig, den H. F. auch berührt, aber mit groser Delicatesse. Manheim hatte vor der lezten Catastrophe eine öffentliche Bibliothek und bekannte Sammlungen aus dem Gebiet der Natur und der Kunst. Die Wegführung der Bücher und der Naturalienkabinette ist ein geistiger Verlust, und kan durch Zahlen nicht ausgedrükt werden, aber die lezteren waren auch in merkantilischer Hinsicht bedeutend. Künstler versammleten sich hier zu ihrem Studium, und müßige Fremde hielten sich manchmal deswegen auf. Durch beyde Classen wurde der Wohlstand der ehemaligen Residenz verbessert, wenn schon in einem vielleicht geringeren Grad als jezt angenommen wird. Ob Maximilian von Bayern ein Recht hatte, alles wegzuschleppen, ob H. von M.[4]) sich nicht an der Ehre seines Herrn versündigte, indem er seine eigne Leidenschaft befriedigte, weis ich freilich nicht gewis. Indessen haben mir schon im vorigen Jahre billige Pfälzer die Versicherung gegeben, daß die Franzosen alles für Privat-Eigenthum der Stadt angesehen, und nur als solches zurükgelassen hätten. Ist dieses wahr, und hat H. v. M. nur deswegen gesiegt, weil unser deutsch gesinnte Fürst vor einer fremden Regierung mit einem Verwandten nicht hadern wollte; so ist es allerdings der Großmuth Carl Friedrichs angemessen, Manheim auf irgend eine Art dafür zu entschädigen. Und daran wird ihn sein edeldenkender Minister gewis nicht hindern.

*

Vor etwa 20 Jahren fand ich in einem alten pfälzischen Hofkalender, der noch vor der bayerischen Erbschaft gedrukt war, eine Beschreibung Manheims in einem wahrhaft epischen Styl. Der damals für einen solchen Gegenstand originelle Ton (modischer wurde er nachgehends durch Schubarts Chronik, so wie durch Herrn D. Posselts Weltkunde und Analen) belustigte mich, daß ich unter andern auch die erhabene Schilderung der ci-devant-Festung

[4]) Gemeint ist jedenfalls der bayerische Minister v. Montgelas.

durchlas, die nach der Versicherung des begeisterten Schriftstellers gegen alle Unternehmungen des europäischen Ehrgeizes am Rhein ein unzerstörbarer Damm seyn sollte. Bey diesen Worten legt' ich das Büchlein auf die Seite, und dachte nicht weiter daran, bis mich die französische Besitznehmung im Jahr 1795 und die im Lünneviller Frieden ausdrüklich verordnete Demolirung dieses angeblichen Damms wieder an die Kalenderphrase erinnerte.

Wenn die weitläuftigen Mauern und Wälle gegen den Ehrgeiz der kriegführenden Mächte zureichend waren, wenn Citoyen Merlin durch die gewöhnlichen Künste der revolutionären Diplomatik so schnell eine freiwillige und General Wurmser durch seine Kugeln in gar nicht langer Zeit eine unvermeidliche Uebergabe bewirken konnte; wie mus es — sagt mir selbst — in Zukunft erst aussehen, da es offen ist, und durch seine vortheilhafte Lage wie mit magnetischer Kraft jede sich nähernde Armee anzieht! Ist diese nun eine von Kaiser Napoleon abgeschikte; so möchte sie wohl schwerlich den Ort so lassen, wie sie ihn findet, sondern ihn vielmehr mit Hilfe der umgebenden Pfalz wenigstens zu einer Niederlage für Magazine einrichten. Man denke an Uehl, Neuwied und Düsseldorf.

Wie nun wenn Manheim, eine Residenz ist? Schon während des ruhigen Aufenthaltes einer fremden Besazung befindet sich der Landesfürst in einer sehr unangenehmen Lage, und kann sich nur gar zu leicht auf beyden Seiten compromittiren. Aber wenn nun gar ein Rükzug erfolgt, wenn sich die geschlagene Armee nach der Gegend wendet, wo sie eine feste Brücke findet, wenn sie die Magazine und Kriegsvorräthe wegzuschaffen, den Ort nicht sogleich räumt und der Feind sie dazu nöthigen will? Man kan begreifen, daß sich die Glieder der regierenden Familie in der Geschwindigkeit retten werden, wer rettet aber das Residenzschloß mit dem kostbaren Amöblement, wer die Kunst-, Bücher- und Naturaliensammlungen, wer die Archive? War doch bey dem unerwarteten Angrif der Rheinschanze am Ende des Jahres 1794 selbst die Familie des jezt regierenden Churfürsten von Bayern in der grösten Gefahr! Und eben dieser Auftritt würde bey dem wechselnden Glüke eines Krieges so oft wiederholt werden, als z. B. die Deutschen im Besiz der Stadt waren, und die Franzosen etwa einen Uebergang etwa in der Nähe während der Nacht versuchen wollten.

In einem Jahrhundert, das mit grosen Umwandlungen angefangen hat, zu einer Zeit, in der man nichts gewises mehr kennt, als die leidige Ungewisheit, kan den Ländern am Rheinstrom noch mehr als eine Veränderung bevorstehen. Was aber auch die Pfalz für ein weiteres Schikſal treffen mag, wird Manheim weder durch sein gepriesenes Theater, noch durch seine geraden Straßen und gleich gebauten Häuser einen Fürsten zu einer beständigen Residenz veranlassen, so lang der an den Grenzen seiner Gemarkung hinströmende Fluß auch zugleich die Grenzen des deutschen Reichs ausmacht.

4. Beschluß des Geheimen Rats, 28. Okt. 1805 (auf Nr. 1, die Eingabe Friederichs geschrieben).

Concl. d. 28ten Oct. 1805
mit den Gegenbemerkungen die Smo darüber zu Handen gekommen, als zur Zeit weiterer Erledigung nicht bedürfend
ad acta.

Der Verfasser jener Denkschrift wurde wenige Jahre später nach Karlsruhe berufen und machte eine bemerkenswerte Karriere im badischen Staatsdienst, die seine Beziehungen zur Vaterstadt ganz löste. In den „Badischen Biographieen" hat F. von Weech (Bd. I, S. 262 f.) über ihn nachstehende Angaben gemacht.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Franz Albert von Friederich wurde am 18. Februar 1775 zu Mannheim geboren und war, als die Pfalz an Baden fiel, Archivar an dem kurpfälzischen Landesarchiv[5]). Von Kurfürst Karl Friedrich 1803 zum Regierungsrat im Hofratskollegium der Pfalz (der pfälzischen Provinzialverwaltung) ernannt, wurde er bei der Organisation von 1810 nach Karlsruhe gezogen und trat als Legationsrat in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein. Er war ein Mann von liberaler Gesinnung und feiner literarischen Bildung, wie er denn eine ganze Reihe von belletristischen Arbeiten teils selbständig, teils in Zeitschriften veröffentlicht hatte. „Seine gebildete Förmlichkeit", sagt Varnhagen, „gefiel den Frauen und auch Rahel mochte ihn leiden, obschon sie vom ersten Augenblicke geurteilt hatte, sein Gutes ermangle der durchdringenden Kraft und suche daher Hülfe in kleinen Klügeleien und Berechnungen, sowie sie vorhersagte, daß die angenehme Artigkeit, deren er sich befliß, später in abstoßende Pedanterie umschlagen würde". (Denkwürdigkeiten von Varnhagen v. Ense, 9. Bd. S. 65, 66.) Als Pfälzer war er den altbadischen Staatsmännern nicht ganz genehm und so war es natürlich genug, daß er die Bekanntschaft mit Varnhagen gern dazu benutzte, Tettenborn und durch diesen dem Großherzog Karl empfohlen zu werden. Nachdem er schon 1815 zum Geheimen Legationsrat, 1817 zum Geheimen Referendär befördert und im Sommer desselben Jahres mit einer geheimen Mission in Angelegenheit der badischen Territorial- und Erbfolgefrage an den russischen Minister, Grafen Kapodistrias, nach Karlsbad betraut worden war, trat er völlig in die diplomatische Laufbahn über, indem er 1818 zum Geheimen Rat und Ministerresidenten bei der Schweizer Eidgenossenschaft ernannt wurde. (Varnhagen a. a. O. S. 144 und 286). Von da ging er 1821 als Ministerresident nach Stuttgart, wo er, 1830 zum Gesandten befördert, bis 1833 verblieb. Nach seiner Abrufung wurde er in den erblichen Adelsstand des Großherzogtums erhoben und zum Gesandten in Paris ernannt; diese Ernennung aber wurde (angeblich weil König Louis Philipp den Abgang des Ministerresidenten Gerstlacher nicht wünschte) wieder zurückgenommen und Friederich in den Ruhestand versetzt. 1835 wurde er, als Nachfolger des Frhn. v. Blittersdorff, zum Bundestagsgesandten ernannt, bekleidete diesen Posten aber nur bis 1838, in welchem Jahre er abermals pensioniert wurde. Er starb am 24. Dezember 1843".

Das Verzeichnis der Schriften Friederichs, das Dr. Theodor Hartleben in seinem 1815 erschienenen Buch „Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen", Anhang: „Litterärisches Karlsruhe" S. 34 f. veröffentlicht, lautet folgendermaßen:

* Die Lage von Mannheim am Ende des 18. Jahrhunderts; in Beziehung auf eine zu erwartende Transplantation, im Verhältnisse als Hauptstadt und Gränzfestung der Pfalz am Rhein. Mannheim. 1798. gr. 8. — Ein Paar Worte über die Publizität von Staatsurkunden, vorzüglich als Marginalien zu der Schrift: Die Lage von Mannheim am Ende des 18. Jahrhunderts. Regensburg und Wetzlar. 1799. kl. 8. u. Mannheim. 1804. 8. — * Staatsveränderungen ohne revolutionären Sinn im Herzogthum Neuburg. Mannheim. 1800. 8. * Denkmale, gesammelt bey der Huldigung der Badischen Pfalzgrafschaft, als eine Vorrede zur Beschreibung ihrer Feier. (Die Beschreibung selbst, mit dem Titel: Die Huldigungsfeier der Badischen Pfalzgrafschaft. Mannheim. 1803. 8. ist von G. C. Römer.) — Historisch-politische Skizze von Mannheim. Mannheim. 1807. 8. — Denkblätter des Weihefestes des Museums in Mannheim. 1809. — Erinnerungen an Schiller, zu seiner Gedächtnißfeier, 1809. (Auch abgedruckt in des Grafen Benzel-Sternau Jason. 1810. Bd. 1. S. 205 — 212. Febr.) — Essai sur les relations politiques du Grand Duché de Bade avec les différens états de l'Europe. 1810. 8. (Nur die erste Abtheilung: Relations avec la France, ist erschienen.) — * Des Plinius neugefundener Panegyrikus auf Trajan, von Vittorio Alfieri da Asti. Aus dem Ital. übersetzt. Nürnberg. 1813. 8. — Ifflands Todesfeier. Dramatische Mänie. Karlsruhe. 1814. 8. — * Dramatische Festspiele und Gesänge für Baden. Karlsruhe. 1815. 12. (Der Verf. nennt sich unter der Vorrede.) — * Ueber die pfalzbaierische Geschäftsorganisation der Landesdirectionen; in von Eggers deutschem Magazin. 1801, Aprilheft. — Alpensouvenirs auf einer Schweizer-Reise im August 1811; stehen, unter der Ueberschrift: Schweizer Notizen, in den Süd-Deutschen Miscellen vom J. 1811. Nr. 74 bis 82. — Der Friede von Utrecht, 1713; in Zschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde. 1813. Nr. 62. 63. — Mehrere dramatische Arbeiten, worunter für die Hoftheater in Karlsruhe und Mannheim, bey besondern Anlässen: Prolog zu Schillers Räubern, bey Anwesenheit von Schillers Familie in Mannheim, den 16. Sept. 1810 auf dem Hoftheater gesprochen. — Die Verheisung. Allegorischer Prolog, den 27. Decbr. 1811 auf dem Karlsruher Hoftheater gegeben. — Die Weihe der Erinnerung. Prolog, bey der Wiedereröffnung der Bühne in Mannheim, 1811. — Die Blumenfee. Mythische Scene, mit Musik von Danzi, zur Entbindungsfeier J. K. H. der Großherzogin, 1812 auf dem Hoftheater in Karlsruhe aufgeführt. — Die Waffenweihe. Scene aus dem Zeitalter Ludwigs des Deutschen. 1814. Ebendaselbst. (Ist im Morgenblatt 1814. Nr. 36 abgedruckt.) — Größere und kleinere Dichtungen, historische und ästhetische Aufsätze, Kritiken u. s. w. (zum Theil anonym in dem Morgenblatte, Zschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde, in den süddeutschen Miscellen von Rehfues, der Zeitung für die elegante Welt, dem Taschenbuch der Gratien (Jahrgang 1807. 8. u. 9.), in Bertuch's Journal des Luxus und der Moden, in der Minerva von Archenholz, dem Magazin von und für Baden, u. a. O. m.

Franz Albert Friederich war der Sohn des Hofkellermeisters Franz Josef Friederich in Mannheim und ist hier an dem obengenannten Tage geboren[6]). Seit den 1780er Jahren ist sein Vater in den kurpfälzischen Hofkalendern als Hofkellermeister nachzuweisen d. h. Vorstand der kurfürstlichen Hofkellerei in Mannheim; von 1800 ab führte er den Titel Hofkammerrat. Er muß sehr begütert gewesen sein, denn die Theaterkasse nahm bei ihm 1795 ein verzinsliches Darlehen von 11000 Gulden auf, für das die Theatergarderobe verpfändet wurde. (Walter, Theaterarchiv I, 83 u. 147.) Friederich kündigte das Kapital 1801, da er es für seinen eigenen Geschäftsbetrieb (Weinhandel?) brauchte. Kellermeister Friederich verkehrte mit Iffland und andern Schauspielern sehr intim und hatte sogar zur Bühne Zutritt. 1795 verwandte sich Iffland für das Fortbestehen dieser Erlaubnis bei Dalberg. Er schreibt (Theaterarchiv I, 376):

„. . . . Nur über den Hofkellermeister lassen Sie meine Bitte gelten. Es ist nach dem Gesetze unrecht, daß er da ist. Aber der Fall ist von der Art, daß er einer Ausnahme allerdings würdig ist. Zudem, wenn es Unrecht ist, so ist es ein seit 15 Jahren veraltetes Unrecht. Er hat ehedem im Redoutenhause gewohnt. Hat den Schauspielern reelle Gefälligkeiten auf Kosten seines Vermögens ohne allen Vortheil gethan. Er hat sie auf die edelmüthigste Art gethan. Er verliert an Seiler, Beil, Böck und andern. Er hat in diesem Winter an Franck, Richter und andern, in diesem schrecklichen Winter Geschenke an Geld und Lebensmitteln gemacht. Er hat noch gestern, da Kirchhöffer in seinem gränzenlosen Unglück zu mir schickte und durch meine Vermittlung von der Kaße 100 fl. Vorschuß wollte, diesem, da ich Ihro Excellenz nicht in die Unannehmlichkeit setzen wollte, auf sein dringendes Bitten etwas abzuschlagen, demselben 50 fl. ohne Zinsen vorgeschoßen. Er

[5]) Im pfalzbayerischen Hofkalender von 1802 erscheint er als Landesarchivar bei dem rheinpfälzischen Landeskommissariat; im kurbadischen Hofkalender von 1805 gleichfalls als Archivar (Vorstand des Provinzialarchivs in Mannheim und gleichzeitig als Rat im Hofratskollegium). Er gehörte also zu den pfälzischen Beamten, die der badische Staat in seine Dienste übernahm.

[6]) Freundliche Feststellung des Herrn Dr. Emil Schrieder aus den katholischen Kirchenbüchern.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist ein Mann von 54 Jahren, der, da das Schicksal ihn zu Lionard[7]) gebannt hat, seine abonnirte Loge, nachdem er ihn haßt, nicht genießen kann, auf dem Theater, dem Platze, wo er ehedem gewohnt hat, unter uns, die er freundschaftlich behandelt und liebt, zubringt. Er ist von einem nicht ganz angenehmen Äußeren, aber von dem edelsten Herzen. Wäre es billig, diesen Mann auf einmal nach 15 Jahren da weggehen zu heißen? Und wenn es auch billig wäre? Sollten Ihro Excellenz nicht geneigt sein, aus Theilnahme an uns und unserem Ergehen das Opfer des buchstäblichen Rechts uns zu gewähren. Ich hoffe es und ich bitte für mich und die meisten, die diesem Manne unauslöschliche Dankbarkeit schuldig sind, darum."

Die Freundschaft mit Iffland reicht bis in dessen erste Mannheimer Jahre zurück. Dafür bietet ein Brief Ifflands an seine Schwester Luise Eisendecher von 1782 (Briefe Ifflands, Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte V, 107) einen Beleg. Dort schreibt Iffland:

„... Liebe Louise, Du würdest mich sehr verbinden, wenn Du Deinen Mann dahin vermögen wolltest, mit ein Paar Zeilen dem Hofkellermeister, wegen seiner Krankheit, Theilnahme zu bezeugen. Bey seinen Geschäften sollte ich die Bitte nicht thun, allein die Vortheile, welche ich dadurch haben werde, sind beträchtlich. Du kennst schon die Art guter Leute, die durch solche Nebendinge gleichwohl sich unendlich geehrt finden. Der Hofkellermeister ist ein Mann von den Jahren, der Figur, der Façon wie Cammerstorf[8]), was dem so — ungefehr Freude machen würde, macht es ihm auch. Herzlich gut, ein wenig weitläuftig, manchmal viel Empfindung, die er nicht zu ordnen weiß, sehr religieus (er ist Katholisch), läßt sich gern ein Kompliment machen, nicht sowohl des Komplimentes wegen, als um es noch einmal zu genießen, wenn er Gutes that. Er hat eine gute häusliche Frau von heiteren gesunden Verstande. Ich habe diesem Hause außerordentlich Viel zu verdanken".

Hofkellermeister Friederich schied laut Kirchenbuch 74jährig am 11. Februar 1814 in Mannheim aus dem Leben. Seine Ehegattin Elisabeth geb. Haub war bereits früher gestorben.

Das älteste Kind aus der Ehe des Hofkellermeisters war die am 1. Januar 1774 getaufte Maria Magdalena Ludovica (die 1825 als Witwe in Mannheim verstorbene Medizinalrätin Hagenmaier). Es folgte Franz Albert und als drittes Kind Peter Josef, der hier am 13. September 1776 getauft wurde. Einige andere Kinder starben in früher Jugend, darunter Sylvia Seraphina geb. 1777, gest. 1779, deren Taufpatin Sylvia Seraphina May geb. Verschaffelt, die Frau des bekannten Arztes und Tochter des berühmten Bildhauers war.

Peter Friedrich schlug die Laufbahn seines Vaters ein und war wie dieser gleichfalls aufs engste mit dem Theater verknüpft. Im pfalzbayerischen Hofkalender von 1802 erscheint er als „Oberweinverwalter"; er hatte unter dem Beistand von 3 Küfern die Domänenkellereien in Mannheim zu verwalten. Im kurbadischen Hofkalender von 1805 ist Peter Friederich als kurf. Gefällverwalter, Vorstand der Gefällverwaltung in Mannheim aufgeführt. Er wurde am 13. Dezember 1809 zum Provinzialkassier in Mannheim ernannt und bekleidete später die Stelle des

[7]) Hofkammerrat Albert Lionard (auch Rechnungsverhörer, Münzaktuarius und Schatzungsrevisor), der das Rechnungswesen des Theaters überwachte, scheint ein Schwager des Hofkellermeisters gewesen zu sein, denn als Pate des Albert Friederich erscheint 1775 der Hofkammerrevisor Albert Leonard, der mit Ludovica Haub verheiratet war, jedenfalls einer Schwester der Frau des Hofkellermeisters. Eine andere Schwester war die in den Taufbüchern erscheinende Maria Magdalena Haub, die Gattin des Burgvogts zu Heidelberg, Peter Josef Amberger, der 1776 der Taufpate des Peter Josef Friederich war.

Hofkellermeister Friederich erscheint schon unter den Logenabonnenten des Jahres 1779 (Pichler, Chronik S. 320). Die Wohnung des Hofkellermeisters wurde mit den zugehörigen Keller- und Speicherräumen beim Bau des Theaters ausdrücklich vorbehalten. (Walter, Gesch. Mannheims I, 743.)

[8]) Cammerstorff scheint ein hannöverscher Bekannter, wohl Arzt gewesen zu sein.

Kreiskassiers bei der Regierung des Unterrheinkreises. Peter Friederich und Kreisrat Haub (ein Verwandter Friederichs?) waren die beiden Hofkommissäre, die 1813—1819 der hiesigen Hoftheaterintendanz beigegeben waren und die Geschäfte leiteten. Von Friederich sagt Pichler (Chronik des Mannheimer Theaters, S. 109), er sei ein vielseitig gebildeter, für die Kunst glühender Mann gewesen, der den ästhetischen Teil der Direktion mit Eifer und Sachkenntnis leitete. Er habe „mit Pünktlichkeit im Geschäft die liebevollste Toleranz" verbunden. Kotzebue war während seines Hierseins mit ihm befreundet (S. 219). Gegen das anspruchsvolle Mannheimer Theater-Publikum richtete sich der von Friederich stammende Ausspruch: „Pariser Ansprüche und Neckarauer Beiträge (S. 220). Bei der Enthebung von der provisorischen Leitung des Theaters 1819 wurde Friederich der Titel Hofkammerrat verliehen (Reg.-Bl. 1819, S. 193). Hofkammerrat Friederich wurde 1843 in den Ruhestand versetzt und starb laut Regierungsblatt am 15. Dezember 1851 in Mannheim.

Der Verfasser unserer Denkschrift hatte also, wie diese Mitteilungen ergeben, ebenso wie sein Bruder Peter und sein Vater, der Hofkellermeister, nahe Beziehungen zur Kunst.

Erklärung.

Von Professor Dr. C. Mehlis in Neustadt a. H.

Soweit sich der Artikel des H. Karl Christ: „Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz" (Mannh. Gesch.-Bl. 1912, S. 253—254) auf die Untersuchungen des gezeichneten, langjährigen Vorstandes des „Altertumsvereines zu Dürkheim a. d. H. bezieht, hat letzterer folgendes zu erklären:

1) Wenn H. Karl Christ sich für seine Gleichung Brunoldes Stul auf Ohlenschlager „Mitteilungen des Histor. Vereins der Pfalz", XIX., bezieht, so hätte er auch des Angegriffenen Verteidigung, veröffentlicht in der Palatina, 1894, erwähnen sollen. Da würde er „Weiteres" gefunden haben.

2) Räder mögen, wie die Zeichen auf dem Kanzelfels im Argenbachtale und andeswo im Gebiete der Haingeraiden auszuweisen scheinen, Sinnbild der Wagner sein, (Pferde niemals), allein hier am Krummholzerstuhl oder, wie er seit J. G. Lehmann und L. Schandein heißt, am „Brunholdisstuhl" sind sie es mit Sicherheit nicht. Kein Zeichen geht hier auf Innungen oder gar auf Geraiden zurück. Seit Jahren stelle ich die betreffenden „Signacula" fest. — Sowohl bei der Versammlung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Dürkheim i. J. 1897, wie vorher bei dem Ausfluge der Deutschen anthropologischen Gesellschaft nach Dürkheim i. J. 1896 hatte der Verfasser die Ehre, eine Reihe von Autoritäten, darunter Geheimrat Prof. Dr. Virchow, über den „Brunholdisstuhl" und die „Heidenmauer" zu führen und dort die Felsenzeichen zu demonstrieren. Aber niemand hätte dort den Mut gehabt, diese Felszeichnungen, die zum Teil nach Virchow in die prähistorische Zeit zurückgehen, Krummholz suchenden Wagnergesellen aus Dürkheim zuzuschreiben. Dies leistet sich zuerst Herr Karl Christ.

3) Die Reste römischer Inschriften am „Brunholdisstuhl" und „Teufelsstein" (lapicidae), die natürlich stark verwittert und zum Teil durch unvorsichtige Behandlung mit Säure verschwunden sind, machen Herrn Karl Christ viel Last. Wäre er zur richtigen Zeit gekommen, als sie Ende der 90er Jahre publiziert wurden, so hätte er sie deutlicher vorgefunden, als seine „mittelalterlichen Steinmetzzeichen und Kritzeleien moderner Passanten", die nur er auf seiner Erkundungstour gesehen haben will. Denn die Zone der Felszeichnungen am „Brunholdisstuhle" steht viel zu hoch an den Felswänden, als daß sie ein „mittelalterlicher" Steinmetz hätte erreichen können. Und „moderne Passanten" „kritzeln" mit Kreide und dem Taschenmesser, aber nicht mit Meißel und Hammer. Experto crede Ruperto! —

4) Die „Räder" am „Brunholdisstuhl" sind noch niemals von unserer Seite als „Feldzeichen römischer Legionen" (!!!) gedeutet worden. Im Gegenteil hat sich der Verfasser (vgl. „Studien" II. Ab-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

teilung, S. 6—7, erschienen 1876) von jeher möglichst vorsichtig diesen Symbolen gegenüber verhalten. Eines jedoch ist ihm und Anderen absolute Gewißheit, mit den Rädern auf den Denkmälern der Haingeraiden haben sie absolut nichts zu tun; die sehen anders aus.

Dies ein für allemal!

Erwiderung.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

1. Meine Lesung „Brunoldesstul" beruht nicht blos auf dem von Ohlenschlager in den Mitteilungen des Histor. Vereins Bd. XIX (1895!) S. 113 veröffentlichten Abdruck der im fürstl. Leiningenschen Archiv in Amorbach beruhenden Originalurkunde des Dürkheimer Burgfriedensbriefes v. J. 1360, sondern auch auf der Mitteilung des Direktors dieses Archivs, Herrn Dr. Krebs, welcher mir unter Hinweis auf Ohlenschlagers „genaue Wiedergabe" schreibt:

> „An der fragl. Stelle ist, wie ich mich eben nochmals überzeugt habe, „Brunoldesstul" zu lesen".

Die erstmals von Schandein und Lehmann in Bavaria Bd. 4 Abt. 2 S. 284 u. 607 gebrachte Lesart „Brunhildisstuhl und Brunholdisstuhl" beruht auf einer fehlerhaften Abschrift jener Urkunde. Auf „Weiteres" hierüber einzugehen hat somit keinen Wert.

2. Der jetzt sog. Brunholdisstuhl hieß bis zu seiner zu Ehren der Königin Brunhilde vollzogenen Umtaufung „Krummholzerstuhl"; vgl. Lehmann, Das Dürkheimer Tal, S. 148, Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, 2. Aufl. S. 222 und die früheren Auflagen von Voigtländers Pfalzführer. Krummholzer hießen aber im Mittelalter — was bisher in der Literatur über diesen Fall nie erwähnt wurde — die Wagner; vgl. Grimm, Wörterbuch s. h. v. Der Krummholzerstuhl war also der Stuhl, Sitz oder Fels der Wagner, wahrscheinlich so genannt, weil diese im dortigen Wald, wie so häufig, Holzberechtigungen hatten. Ueber solche Berechtigungen vgl. z. B. Grimm, Weistümer, I, 483:

> „Auch so weisen wir, daß die wägner, so in der alment sitzen und darin gehören, mögen hauen büchen und eichen holz zu wägen karchen und pflügen ꝛc."

und speziell über die Dürkheimer Wagner, ebendaselbst S. 785. Wohl um ihre Berechtigung zu dokumentieren, brachten sie an dem Felsen ihre und der ihnen verwandten Schmiede Zunftzeichen: Rad und Pferd an. Daß auch das Pferd allein als Zunftzeichen der Schmiede vorkommt, kann man an einer alten Schmiede in Heidelberg sehen. Ueber die Wappen der Wagner und Schmiede s. auch Siebmacher, Wappenbuch I, Teil VII, Tafel 134 und 154 Nr. 3. So erklären sich bei nüchterner historischer Betrachtung Name und Zeichen des Felsens, wobei es füglich dahingestellt bleiben kann, ob der Brunoldesstuhl überhaupt identisch ist mit dem Krummholzerstuhl, was Ohlenschlager mit überzeugenden Gründen verneint. Von Krummholz suchenden Wagnergesellen habe ich selbstverständlich nirgends gesprochen.

3. Wegen der angeblichen „römischen Inschriften" verweise ich lediglich auf das Urteil Prof. Zangemeisters an der von mir angeführten Stelle des Corpus Inscr.

Und warum hätte ein mittelalterlicher Steinmetz nicht gerade so gut wie ein römischer „die Zone der Felszeichnungen" erklimmen können, um dort seine Steinmetzzeichen anzubringen? Zudem handelt es sich um einen alten Steinbruch, der von oben her abgearbeitet wurde, so daß die Meißelarbeiten wohl ursprünglich auf dem Niveau der Steinmetzen lagen. Daß aber auch moderne Menschen sich an Felswänden, Burgen ꝛc. nicht blos mit Kreide und Taschenmesser, sondern auch mit Meißel und Hammer verewigen, zeigen u. a. die zahlreichen auf dem Kanzelfelsen eingemeißelten Zunftzeichen, Namen und Inschriften.

4. Ich habe nie behauptet, daß H. Prof. Mehlis die Räder am Krummholzerstuhl als Feldzeichen römischer Legionen gedeutet habe, sondern nur gesagt, es könne sich auch nicht etwa um das Rad als Feldzeichen römischer Legionen handeln. Das ist etwas wesentlich Anderes. Die in Mainz stationierte XXII. Legion soll nämlich unter anderen Sinnbildern auch das Rad geführt haben, worauf man die Entstehung des Mainzer Wappens (Rad) zurückführt.

H. Prof. Mehlis behauptet schließlich, die Räder auf dem Kanzelfels, es sind deren drei von verschiedener Größe, sähen anders aus als die auf dem Krummholzerstuhl. Allein abgesehen von der auf beiden Steinen wechselnden Größe der Räder gleichen sie sich vollkommen. Es sind eben gewöhnliche Wagenräder mit Speichen. Nur sind an einem der Räder des Krummholzerstuhls noch die von mir beschriebenen Zutaten, wahrscheinlich nachträglich, angebracht worden (Stiel und Zacken), sei es um damit eine zu schleudernde Scheibe oder, was noch näher liegt, einen sog. Sommertagsstock darzustellen, wie solche bei den Sommertagszügen am Sonntag Laetare in Heidelberg allgemein üblich sind. Beides würde auf die früher am Krummholzerstuhl üblichen Fastnachtspiele (Lehmann, Dürkheimer Tal S. 148) hinweisen. Damit erklärt sich auch dieses „Signaculum" auf sehr einfache Weise.

Auch für mich ist die Sache damit erledigt.

Miscellen.

Aus einem Briefe des Schauspielers Heinrich Beck über die Belagerung Mannheims 1795. Ueber die Belagerung Mannheims im November 1795 gibt ein Brief Heinrich Becks, des Mannheimer Schauspielers, interessante Einzelheiten. Es handelt sich um die Belagerung und Beschießung der Stadt durch die Oesterreicher unter Wurmser, nachdem sie kurz vorher durch Beldersbusch und Oberndorf an die unter Pichegru stehenden Franzosen übergeben worden war. (Vgl. die Darstellung der politischen Verhältnisse bei F. Walter: Gesch. Mannheims I, S. 768 fg.)

„. . . . . Auf diese Epoche [Verhandlungen mit den französischen Führern in der Stadt] folgte die schrecklichste meines Lebens! Gefechte vor der Stadt, Gräuel Scenen aller Art. Wir wurden aus dem Schlaf gewekt durch fürchterliches Schießen; wir kamen an die Fenster, und sahen die scheußlich verwundeten herbey schleppen. Denselben Tag 18 Sept. kamen schon Kugeln in die Stadt und zerschmetterten einer Magd das Hirn. Den 29ten wurde die lezte Comedie durch die entsezlichste Canonade unterbrochen. Das Gefecht dauerte bis an den andern Morgen 11 Uhr; die Kugeln saußten umher ich sah zu und sah was ich noch nie gesehen hatte. Auch heute kamen eine Menge Verwundeter — das hospital war dicht neben uns. Am allerheiligen Tage, war es das nehmliche; nun rükten die Oestr: näher und schloßen uns ganz ein. Von diesem Augenblik an, war man keinen Tag seines Lebens sicher. Sogar der Retraite Schuß, wurde mit einer Haubitze auf die Stadt gerichtet, und traf meist Häuser oder Menschen.

Die eigentliche Belagerung, war eine fürchterliche Zeit! Nicht eine halbe Stunde hörte das Feuer auf. Der Donner — hinauswärts, das Pfeiffen der Kugeln das Zischen und Krachen der Haubitzkranaden und das fürchterliche Gepraßel der Bomben! es war eine immerwährende Hölle! Die Menschen zu 100 — und zu 1000 in den Kellern. Die Bangigkeit, das Geschrey der Kinder die bleichen verstörten Gesichter! und keine Aussicht auf einen Ausgang. Der erste Brand war schon fürchterlich, er erstrekte sich auf 2 quatrate, man schoß dazwischen so arg und Niemand wollte löschen. Die Franzosen halfen löschen, und plünderten dabey. Unvorsichtige Leute hatten proponirt, die Bürger und die wenigen zurückgebliebenen Soldaten, sollten mit gewaffneter Hand die Franzosen überfallen und den Oest: die Thore öffnen. Dieß wurde verrathen; Canonen mit Kartätschen geladen an öffentliche Plätze gestellt, und Patrouillen herumgeschickt. Bey dieser Gelegenheit wurde mancher Unfug geübt. Ein Cammerherr des Herzogs (H v Gohr) ritt mit einem Trompeter zum Gen: Wurmser, um einigen Innwohnern zu verstatten die Stadt verlaßen zu dürfen. Er erhielt Erlaubniß für einige. Dieß verbreitete sich wie ein Lauffeuer und einige 1000 stürzten zu Hn v Gohr! es war ein Drängen ein Jammern; er hatte die entsezlichen Zurüstungen gesehen Mannheim zu Asche zu verbrennen. 8000: die Zahl war zu groß; es wurde abgeschlagen, und ein Zetergeschrey durchlief das arme Mannheim! Wir hoften Erlösung wenn die Stadt auf der linken Seite eingeschloßen seyn würde; sahen der Schlacht bey Frankenthal zu, und jauchzten als wir die Flucht der Franzosen sahen!

Die Laufgräben waren eröfnet. Wurmser war gutmüthig genug die Stadt schonen zu wollen. Die Art: waren boshaft. Es brannte oft und häufig. Man litte nicht das die Feuergloke geläutet werden durfte; die Bürger fürchteten sich vor den Bomben, Niemand wollte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

löschen. Die Unglüklichen Bewohner der brennenden Quatrate schrieen durch die Stadt um Hülfe; der famöse Stadt Dechant Spielberger, Fanatiker controvers Prediger aber Menschenfreund, schrie selbst durch alle Theile der Stadt; diese ängstlichen Klagetöne, das Flammengeraßel und der fürchterliche Donner des schweren Geschützes, vermehrte die Bangigkeit der Menschen. Nie wurde das gelöscht, was einmahl brannte; mit Mühe wurden anstoßende Gebäude gerettet; die vortheilhafte Bauart von Mannheim verhütete größeres Unglük.] Mit jedem Tage wuchs Gefahr und Elend. Einst spürten wir in dem äußersten Winkel des Schloßes eine solche Erschütterung und Krachen das Thüren und Fenster auffsprangen. Nachher hörten wirs, es war eine in die Luft gesprungne Casematte. Sie hatte fürchterliche Verwüstung angerichtet. Eine Haubitze war weit durch die Luft auf ein Dach geflogen dort blieb sie liegen bis zum Einmarsch der Kaiserl. Die Stücken von Menschen, Arme Beine Köpfe lagen in jener halben Stadt (nach Heidelb:) verstreut umher. Man lud sie nach und nach auf Tragen, und verscharrte sie klumpenweis. Ein Andermahl flogen Munitions Karren in die Luft und beschädigten Menschen und Häuser. Keine 4tel Stunde wurde ausgesezt; jedes Bedürfniß des Lebens wurde unter Todesgefahr verrichtet. Den Vormittag brachte man sich hoffnungs Nachrichten; den Abend hörte man das Gegentheil. Zwischendurch Nachrichten von Plünderung Mißhandlung und Mord. Mein Bedienter war Zeuge wie die Franzosen einen Bürger erst mißhandelten und dann durch den Kopf schoßen. Wir waren nun eingeschloßen, und — keine Hoffnung zur Uebergabe. Die 2te Parallele war eröffnet; und die Hölle that sich auf und spie Eißen und Feuer auf das unglükliche Mannheim! Den 19 Mittags fieng eine Canonade an wie ich nie von einer gehört habe. Abends brannte es wieder an mehreren Orten. Den 20ten sah man Munitions Wagen und Geschütz jenseits des Rheins herbey führen. Weh uns Armen! Die Canonade von der Neker und Heidelb. Thor Seite wurde immer heftiger; noch immer waren wir in unserm Zufluchtsort sicher gewesen; nehmlich in der Wohnung des Hofgärtners. Diese stieß dicht an das große Opernhauß, war Parterre unter einem 1 Stock hohen Pavillon; vor den Fenstern waren wohl Kugeln genug herum geflogen hatten auch die Mauern beschädigt; aber in das Gebäude selbst, war noch nichts gedrungen. Hier verweilte eine große Anzahl Menschen; am Tage speißten wir zusammen; Haufen von Kindern an einem Tisch; Frauenzimmer am andern, Männer standen und wechselten ab zwischen serviren und eßen. Nachts, wo es im Grunde nicht gefährlicher war, giengen Weiber Kinder und der größte Theil Männer in die Keller".

Hier bricht der Brief ab, der sich im Besitz der Frau Dora Aufschläger in Hamburg befindet. Die erste Hälfte des Schreibens habe ich in meiner Monographie über Heinrich Beck (1912) S. 32—34 abgedruckt.

Berlin-Steglitz. Hans Knudsen.

Nochmals die Familie Rottmann. Die kürzlich erschienene Schrift von Joh. Aug. Beringer: Badische Malerei im neunzehnten Jahrhundert, enthält auch Mitteilungen über die Maler Karl und Leopold Rottmann. Danach sei Karl Rottmann i. J. 1798 in Heidelberg geboren (S. 15 u. 193). Nun hat schon Archivdirektor Dr. Obser in diesen Blättern 1911 Sp. 138 Note 11 nachgewiesen, daß der richtige Geburtstag der 11. Januar 1797 ist. In den Gesch.-Blättern 1912 Sp. 11 Note 12 hat sodann Landgerichtspräsident Christ die Taufurkunde von diesem Tage aus dem Kirchenbuch der katholischen Gemeinde Handschuhsheim abgedruckt, so daß an der Richtigkeit dieses Datums kein Zweifel möglich ist. Er wurde auch nicht in Heidelberg, sondern in Handschuhsheim geboren, das erst 1903 nach Heidelberg eingemeindet wurde.

Als Todesjahr Karl Rottmanns gibt Beringer S. 193 das Jahr 1859 an. Wie aber in diesen Blättern 1912 Sp. 14 auf Grund der Sterbematrikel des Metropolitanpfarramts München nachgewiesen wurde, starb Karl Rottmann am 7. Juli 1850 in München.

Leopold Rottmann soll nach Beringer S. 17 u. 193 im Jahre 1871 gestorben sein. Wie aber in diesen Blättern 1912 Sp. 16 auf Grund des Sterberegisters des Standesamtes München I nachgewiesen ist, starb er am 26. März 1881 in München.

Der Vater der beiden Rottmann, der Universitäts-Zeichenlehrer Friedrich Rottmann soll nach Beringer S. 17 i. J. 1817 gestorben sein. Er starb aber, wie in diesen Blättern 1912 Sp. 8 nachgewiesen ist, am 29. Januar 1816.

Alle diese Sterbeurkunden können in unserer Sammlung eingesehen werden.

Man sieht hieraus, wie schwer es hält, falsche Daten, wenn sie sich einmal in die allgemein gebräuchlichen Nachschlagewerke eingeschlichen haben, auszumerzen. So gilt allgemein als Todestag des Dichters Chr. M. Wieland der 20. Januar 1813 und fand an diesem Tage auch die hundertjährige Gedenkfeier statt, während das Kirchenbuch der Gemeinde Oßmannstedt bei Weimar, wo Wieland begraben ist, als Todestag den 13. Januar 1813 bezeichnet. Goethe hielt ja seine berühmte Gedächtnisrede auf „den abgeschiedenen" Freund Wieland bereits am 18. Januar 1813.] G. C.

Aus dem Taufbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Mannheim. Wir teilen nachstehend zwei interessante Einträge aus dem alten Taufbuch der Trinitatiskirche mit, die durch die darin vorkommenden Persönlichkeiten bemerkenswert sind. Der eine Eintrag betrifft einen Sohn der Charlotte v. Kalb, der Freundin Schillers (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 108); er lautet:

Karl, Friederich, Heinrich, Ulexander von Kalb, geb. 8. Sept. 1784.

Eltern: Herr Heinrich, Julius, Ulexander von Kalb, Hauptmann unter dem löbl. Zweybrück. Regiment in königl. französ. Diensten u. Frau Charlotte Juliane geb. Marschalk von Ostheim.

Taufzeugen:

1) Ihro Durchl. die Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen, geborene Landgräfin von Hessen.

2) Ihro Durchl. die Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen, geborene Princessin von Stolberg-Gedern.

3) Frau von Dürkheim in Meinungen.

4) Frau von Waldner, geb. von Stein.

5) Frau von Münster, geb. von Stein.

6) Frau von Seckendorff, geb. von Kalb.

7) Frau von Kalb, geb. Marschalk von Ostheim.

8) Fraeulein Marschalk von Ostheim.

9) Fraeulein von Erstein.

10) Fraeulein von Kalb.

11) Frau von Wildenstein, geb. Voit von Salzburg.

12) Herr Marquis von Zweybrücken, Brigadier und commandirender Oberst des Regiments Zweybrücken.

13) Freyherr von Stein, kaiserl. Kammerherr.

14) Herr Graf von Brockdorff zu Schney.

15) Sne Excellenz der Herr Minister von Seckendorff.

16) Sne Excellenz der Herr Geh. Rath von Kalb.

17) Herr Praesident von Kalb.

18) Freiherr von Haacke, Hauptmann unter dem Regiment Zweybrücken.

19) Herr von Flad, Truchseß von Sr. Kurfurst Durchlaucht von Pfalz-Baiern.

Der andere Eintrag betrifft eine 1793 geborene Tochter des Generals Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen*) und lautet:

Auguste, Charlotte, Friederica, Sophia, Amalia, Princessin von Hohenlohe-Ingelfingen, geboren 16. Nov. 1793.

Eltern: Sne Hochfürstliche Durchlaucht Herr Friedrich Ludwig, Erbprinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Reichsgeneral der Cavallerie, Königl. Preuß. Generallieutenant, Inhaber eines Regiments, General-Inspecteur der leichten Infanterie in Schlesien, Gouverneur von Breslau und Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens, und dero

*) Der preußische General Hohenlohe, geb. 1746, gest. 1818 (nicht zu verwechseln mit dem 1792—94 gleichfalls in den Rheinfeldzügen tätigen österreichischen Feldzeugmeister Fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 1732, gest. 1796) war der älteste Sohn des Fürsten Johann Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen, dem er 1796 succedierte. Er wurde 1778 in preußischen Diensten Oberst, 1788 Brigadegeneral und 1791 Gouverneur von Berlin. In den Rhein-Feldzügen führte er ein Armeekorps und nahm an verschiedenen Schlachten in der Pfalz teil; er siegte in der dritten Schlacht bei Kaiserslautern am 20. September 1794. Seit 1782 war er mit der Tochter des sächsischen Geheimrats Grafen von Hoym vermählt, die während des französischen Feldzuges zeitweise in Mannheim gewohnt zu haben scheint. Seine Niederlage bei Jena 1806 und die darauf folgende Kapitulation von Prenzlau machten seiner militärischen Laufbahn ein unrühmliches Ende. Er starb in der Zurückgezogenheit auf seinen schlesischen Gütern. (Vgl. Allgem. Deutsche Biogr. XII, 685.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Frau Gemahlin, Durchl. Frau Amalia, Louise, Maria, Anna, geborene Reichsgräfin von Hoym.

Taufpaten bezw. Zeugen:

1) Sne Hochfürstliche Durchlaucht Herr Carl August, regierender Herzog von Zweybrücken.

2) Sner Hochfürstlichen Durchlaucht Herrn Maximilian, Pfalzgraf von Zweybrücken, Frau Gemahlin Durchl. Frau Maria Wilhelmina Augusta, geb. Princessin von Darmstadt.

3) Ihre Hochfürstl. Durchl. Princessin Sophia Christiane zu Hohenlohe-Ingelfingen.

4) Die Hochgeborene Reichsgräfin Frau Gräfin von Pückler, geb. von Rothkirch.

Abwesend:

1) Sne Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

2) Sne hochfürstl. Durchl. Herr Georg Friedrich, reg. Herzog von Sachsen-Meinungen.

3) Sne hochfürstl. Durchl. Herr Ludwig Friederich, reg. Fürst von Hohenlohe-Neuenstein-Oehringen und dero Frau Gemahlin Durchl.

4) Sne hochfürstl. Durchl. Herr Heinrich August, reg. Fürst von Hohenlohe-Ingelfingen und dero Frau Gemahlin Durchl.

5) Sne hochfürstl. Durchl. Herr Christian Friderich, reg. Fürst von Hohenlohe-Kirchberg und dero Frau Gemahlin Durchl.

6) Sne hochfürstl. Durchl. der Fürst Sacken, erster Kammerherr und Minister des Königs von Preußen und dero Frau Gemahlin Durchl.

7) Sne hochfürstl. Durchl. der Fürst Salm-Kyrburg.

8) Der hochgeb. Reichsgraf Reuß der 51te von Ebersdorf.

W. Gg.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Das diesjährige, 16. Heft der Neujahrsblätter der Bad. Histor. Kommission hat Geh. Hofrat Jakob Wille geschrieben (Heidelberg, Winter 1913); es ist dem Speyerer Fürstbischof **August Graf v. Limburg-Stirum** gewidmet, der von 1770 bis 1797 das geistliche Fürstentum am Rhein regierte und in Balthasar Neumanns Bruchsaler Meisterbau residierte. Es sind also abermals Bruchsaler Bilder, die vor uns entrollt werden, Ergänzungen und Erweiterungen der Monographie, die Wille vor vielen Jahren über Bruchsals Barockzeit hat erscheinen lassen. Wie damals so ist es auch jetzt kein ausgeführtes Kulturgemälde, das vor uns ausgebreitet wird, sondern leicht hingeworfene Skizzen, die auch bei unbedeutendem Sujet und engem Schauplatz auf Interesse und Teilnahme rechnen können: Miniaturbilder hat sie der Verfasser im Untertitel genannt, Miniaturbilder aus einem geistlichen Staate des 18. Jahrhunderts. Wir lernen einen der geistlich-weltlichen Würdenträger des hinsterbenden alten Reiches kennen, einen aus der Kleinwelt reichsfürstlicher Hierarchie, den hohe Verwandtschaft frühe schon in den Besitz einer jener geistlichen Sinekuren bringt, welche dem Reichsadel als Versorgungsstellen für jüngere Söhne dienten. Wie da schon bald die knorrige, heftige und herrschsüchtige Natur des jungen Domherrn in mancherlei Streitigkeiten hervortrat und wie er dann als Fürstbischof rasch mit seinem Kapitel zusammenstieß, — dies bildet gewissermaßen den Auftakt zu den kulturgeschichtlichen Hauptbildern, die auf Grund der Akten des Generallandesarchivs des Fürstbischofs Tätigkeit und Anschauungen als Landesvater illustrieren: seine harte, cestrenge aber musterhafte Verwaltung, seine Kabinettsautokratie und Polizeipraxis, seine Sorge für die Schule und alle Lebenszweige bis ins kleinste und kleinlichste. Dabei gibt es manche Episoden, die uns die Lebensformen der Zeit beleuchten, manche Streiflichter auf das kulturelle und soziale Leben jener geistlichen Staaten. Nur darf man nicht glauben, es solle hier aus kleinem und unbedeutendem Beispiel ein kulturhistorischer Typus gewonnen werden; denn Fürstbischof August ist dafür viel zu individuell und absonderlich: in oft grotesken Formen wettert er gegen die Aufklärung, die damals in anderen geistlichen Staaten reiche Blüten trieb, und doch paßt seine Regententätigkeit und seine Persönlichkeit auch nicht recht zu den Alten, zu denen er seiner Staatsauffassung nach eigentlich zu gehören scheint: im Grunde doch nur ein Sonderling und wunderlicher Kauz, ein unterhaltsames Exemplar aus dem Raritätenkabinett des alten Reiches. S.

Eine auf ausgedehnten archivalischen Studien beruhende musikgeschichtliche Untersuchung über **„Die Oper an den badischen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts"** beginnt Ludwig Schiedermair (Bonn) in Jahrgang XIV, Heft 2 der „Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft" zu veröffentlichen. Die Musikpflege am Hofe der Markgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach findet darin eine zusammenfassende Darstellung, die zum erstenmale Licht über dieses bisher von der Forschung vernachlässigte Gebiet badischer Kunst verbreitet. Schon der Anfang dieser in den folgenden Heften fortzusetzenden Abhandlung läßt erkennen, zu welch inhaltreichen und interessanten Ergebnissen die gründliche und mühevolle Detailarbeit des Verfassers gelangt ist.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

126.

A 72g. Mannheim. Plan von der Stadt Mannheim und den nächsten Umgebungen. Unter dem Plane Erklärungen. ca. 1830. Unbezeichn. Steindr. 20,2 : 19,2 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

A 86c. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von Ludwigshafen aus. Im Vordergrund die Schiffbrücke. Unterschrift: Manheim. Steindruck: Dessiné par Chapuy. Llth. Jules Rigo & Cie r. Richer 7. Lith. par J. Jacottet. Paris. Bildgr. 17,1 : 24 cm. ca. 1840. (Nr. 33 des Werkes: Les bords du Rhin.)

A 92as. Mannheim. Plan von Mannheim nach den neuesten Aufnahmen gezeichnet Verlag von Kd Wittwer, Mannheim Lith. u. Druck v. L. Geissendörfer. lith. Anst. Carlsruhe. In der rechten unteren Ecke des Planes Erläuterungen. Steindruck ca. 1870. 54 : 70 cm.

A 97u. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim. Mannheim Maßstab 1 : 30000. Farbiger Druck. Gestochen auf dem Zeichenbureau des Tiefbauamts Mannheim. Druck Dr. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H. Mannheim. Verlag Verkehrsverein Mannheim. 1911. 22 : 17,5 cm.

A 100d. Mannheim. Zwanzig Ansichten von Mannheim in Mappe. ca. 1905. Lichtdrucke. 21 : 29,7 cm.

A 101ig. Mannheim, Festlichkeiten. Großherzog Friedrich bei der Schlußsteinlegung zum neuen Industriehafen 1907. Vier Photographieen des Hofphotographen Tillmann-Matter, Mannheim. 10,2 : 15.

A 101il. Mannheim, Festlichkeiten. Mitwirkende beim 9. Mittelrheinischen Musikfest Mannheim 26.– 29. Juli 1879: Frau M. Kölle-Murrjahn, Vinzens Lachner, Jean Becker, Joseph Staudigl, Albert Stritt. Fünf Medaillonbildnisse mit ornamentaler Verzierung und Umrahmung. Lichtdruck: Verlag v. Carl Bregenzer. Lichtdruck v. Schober u. Baeckmann. 38,4 : 30 cm.

A 106l. Mannheim, Friedrichsbrücke. Das Fürstenzelt bei der Einweihung der Friedrichsbrücke 29. Septbr. 1891. Photographie. 21,5 : 26 cm. (Geschenk des Herrn Karl Karcher.)

A 107ci. Mannheim, Altes Gymnasium. Zeichnung eines Ganges, der beim Abräumen des Platzes, auf dem das alte Gymnasium gestanden, am 13. April 1902 aufgedeckt wurde. Handzeichnung 33 : 44 cm.

Farbstiche
Handzeichnungen
Schabkunstblätter

Kupferstiche und Radierungen

FRATREL, FRIES, FROMMEL, HALDENWANG, HESS, KARCHER
FERD. und WILH. von KOBELL, SCHLICHT, SINTZENICH, VERELST

— Badische und pfälzische, Heidelberger und Mannheimer Ansichten, Darstellungen, Portraits, Trachten und Bücher. —

Versteigerung am 3. und 4. März

KATALOGE GRATIS

Ernst Carlebach
Antiquariat in Heidelberg

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. **März 1913.** **Nr. 3.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Franz Anton von Leydensdorf (1722—1795). Von Dr. Emil Schrieder. — Neuschloß bei Lampertheim. II. — Miszellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Dem Ehrenmitglied Herrn Geheimen Rat Dr. Karl Reiß wurden zu seinem 70. Geburtstag die Glückwünsche des Vereins durch eine Deputation ausgesprochen, die aus dem Vorsitzenden, Kommerzienrat Zeiler, dem Schriftführer, Professor Dr. Walter, sowie Landgerichtspräsident a. D. Christ und Architekt Th. Walch bestand. Die Deputation überreichte eine von Herrn Walch ausgeführte kunstvolle Glückwunschadresse mit folgendem Wortlaut:

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!

Ihre Beziehungen zum Mannheimer Altertumsverein reichen durch mehr als fünf Jahrzehnte, fast bis zu dessen Gründung zurück. Bereits in der Mitgliederliste von 1860 finden wir Ihren Namen vertreten; seit diesem Jahre haben Sie als treues Mitglied unseres Vereins Ihr anhängliches Interesse an unseren Bestrebungen bekundet. Wir verehren in Ihnen unser derzeit ältestes Mitglied, unseren hochherzigen Gönner und tatkräftigen Förderer, dem unser Verein unendlichen Dank schuldet.

Es war deshalb nur ein schwaches Zeichen verehrungsvoller Dankbarkeit, als wir Sie vor nunmehr zehn Jahren baten, die Ehrenmitgliedschaft unseres Vereins anzunehmen. Die liebenswürdigen Worte, mit denen Sie sich hierzu bereit erklärten — es werde Ihnen stets zur Freude gereichen, die Interessen unseres für die Stadt Mannheim und ihre Geschichte so wichtigen Vereins nach besten Kräften zu unterstützen und zu fördern — diese Worte gaben uns wiederholt den Mut, Ihre freundliche Beihilfe zu erbitten, wenn die beschränkten Vereinsmittel zu außergewöhnlichen Unternehmungen nicht ausreichten. Und niemals ließen Sie unsere Bitte unerfüllt!

Von den Zuwendungen, die wir Ihrer Güte und Freigebigkeit, Ihrem edlen Mäzenatentum verdanken, müssen wir zwei mit besonderer Genugtuung hervorheben: auf dem Gebiete historischer Veröffentlichungen haben Sie im Jahre 1903 den Druck der Geschichte des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz in den von unserem Verein herausgegebenen Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz ermöglicht und auf dem Gebiete archäologischer Unternehmungen haben Sie durch reiche Spenden unserem Verein die Mittel zu den wissenschaftlich hochbedeutsamen Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianskirche in Ladenburg an die Hand gegeben.

Wenn wir Ihnen heute durch dieses Schreiben unsere und unseres ganzen Vereins herzlichste und aufrichtigste Glückwünsche zu Ihrem 70. Geburtstag aussprechen, so knüpfen wir daran die Hoffnung, daß es Ihnen noch recht lange vergönnt sein möge, voll Frische und Gesundheit im Kreise Ihrer Mitbürger für das Wohl unserer geliebten Vaterstadt zu wirken. Wir verbinden damit die Versicherung unseres innigen und tiefgefühlten Dankes für alles, was Sie seit langen Jahren an unserem Verein getan haben und bitten Sie, unseren idealen Bestrebungen auch weiterhin Ihr freundliches Interesse zu erhalten.

Die Adresse ist auf Pergament geschrieben und u. a. mit dem Bilde des Reiß'schen Hauses, der Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg, des Ladenburger Stadtwappens, des Reiß'schen Familienwappens und des Vereinssignets geziert. Sie ruht in einem Einband von gepreßten Leder mit silbernem Beschläg.

* * *

Montag, den 10. März, abends 1/2 9 Uhr, findet im Saal der Loge „Karl zur Eintracht" (L 8. 9) der **V. Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Professors Dr. Max Wingenroth, Konservators der Städtischen Sammlungen in Freiburg i. Br., über: „Das Eindringen des Louis-XVI. und des Klassizismus am Oberrhein mit besonderer Berücksichtigung Verschaffelts und seiner Bauten". Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu zahlreichem Besuche ein.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Eckard, Julius, Zahntechniker, Mannheim-Feudenheim, Käfertalerstr. 23.
Kaufmann, Isidor, Immobilien- und Hypothekengeschäft, B 6. 7.
Oefner, Theodor, Restaurateur des Friedrichsparks.
Rothfelder, Hubert, Professor, Rheinvillenstr. 7.
Sepp, Alma, Frau, H 7. 20.
Städtische Historische Sammlungen in Baden-Baden.
Vögele, Wilhelm, Fabrikant, L 11. 12.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Direktor Carl Herzog in Heidelberg, Schreinermeister Michael Kurz, Privatmann Jakob Mayfarth, Universitätsprofessor Dr. Otto Schoetensack in Heidelberg.

Mitgliederstand am 20. Februar: 873.

Vereinsversammlung.

Der Vortrag, den Herr Großh. Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch aus Bruchsal auf dem letzten Vereinsabend am 17. Februar über „Das Bruchsaler Schloß" hielt, konnte bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit natürlich keine erschöpfende Baugeschichte dieses Kunstdenkmals geben. Vielmehr mußte sich der Redner darauf beschränken, auf seine ausführlichen Publikationen über das Schloß der Bruchsaler Fürstbischöfe hinzuweisen, insbesondere auf das von ihm im Auftrage der badischen Regierung herausgegebene große Werk, dessen 80 Bildertafeln im Vortragssaale mit einigen anderen Bildern ausgestellt waren. Einleitend streifte der Redner die früheren Beziehungen Bruchsals zu Mannheim und gab einen interessanten Brief des Bischofs Damian Hugo von Schönborn von 1727 über seinen Besuch beim Kurfürsten Karl Philipp am Schwetzinger Hofe bekannt. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bildete die Frage nach dem Erbauer des Bruchsaler Schlosses. Die frühere Annahme, daß Balthasar Neumann der Baumeister gewesen sei, kann heute als endgiltig widerlegt gelten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach einem vom Redner ausführlich besprochenen Briefe Neumanns von 1723 über seinen Aufenthalt in Mannheim und Bruchsal ist es ausgeschlossen, daß dieser Künstler die Pläne zum Bruchsaler Schloß gefertigt hat. Unter den verschiedenen Architekten, die als Planfertiger in Frage kommen könnten, wurde auch die Möglichkeit besprochen, ob der kurmainzische Baudirektor Oberst von Welsch hierfür in Betracht zu ziehen sei. Pläne Welschs für Bruchsal sind zwar vorhanden, aber nach Annahme des Redners nicht zur Ausführung gelangt. Vielmehr ist nach Hirschs archivalischen Forschungen als erster Baumeister des Bruchsaler Schlosses, soweit nicht Kardinal Damian Hugo von Schönborn sein eigner Baumeister war, der früher nur in der lokalen Mainzer Kunstgeschichte bekannte Anselm Franz Freih. Ritter von Grünsteyn (geb. 1701, gest 1763) zu betrachten. In der Annahme, daß von Ritter, der Erbauer des Deutschordenshauses zu Mainz (jetzt Großh. Palais), die zur Ausführung gelangten Pläne des Bruchsaler Schlosses angefertigt habe, ist Dr. Hirsch durch seine Forschungen im Ritter'schen Familienarchiv zu Kiedrich im Rheingau bestärkt worden, wo er drei Bruchsaler Originalpläne aufgefunden hat. Den Hauptbeweis findet er in einem Schreiben des Bischofs Damian Hugo von Schönborn vom 13. September 1726, worin sich der Bischof gewissermaßen entschuldigt, weil er gegen „des Herrn von Ritter erstern Riß" am Corps des Logis ein Mezzanin eingefügt habe. Der Redner verteidigt das Ergebnis seiner Forschungen gegen Angriffe von Lohmeyer-Heidelberg, der in dem Obersten von Welsch den Erbauer des Bruchsaler Schlosses erblicken will. Den Schluß des Vortrages bildete eine Charakterisierung der hohen Sonderstellung, die das Bruchsaler Schloß in der Geschichte der Architektur einnimmt, wie es mit den vier Speyerer Bischöfen, die dort gebaut und gewohnt haben: Damian Hugo von Schönborn (gest. 1743), Franz Christof von Hutten (gest. 1770), August Philipp von Limburg-Stirum (gest. 1797) und Franz Wilderich von Walderdorf, die vier Stilperioden Louis-XIV., Louis-XV., Louis-XVI. und Empire verkörpert, wie somit die aus 50 Gebäuden bestehende Bruchsaler Schloßanlage als ein Schulbeispiel zum Studium der Architektur des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Der überaus lehrreiche und lebendige Vortrag wird viele von den Zuhörern, die in erfreulich starker Anzahl den Logensaal füllten, zu einem Besuche des bequem erreichbaren Bruchsaler Schlosses angeregt haben. Voraussichtlich wird auch unser Verein in nächster Zeit wieder einmal einen Ausflug dorthin unternehmen, wobei Herr Oberbauinspektor Dr. Hirsch sich in liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Führung und Erläuterung bereit erklärt hat. Der Vortrag fand lebhaftesten Beifall; dem Dank der Erschienenen gab im Namen des Vereins Herr Kommerzienrat Zeiler herzlichen Ausdruck.

Franz Anton von Leydensdorf (1722—1795).

Von **Dr. Emil Schrieder.**

Eine wertvolle Bereicherung seiner kunstgeschichtlichen Schriften hat der Altertumsverein mit dem Erwerb eines seltenen Druckes über das Leben und die Werke des kurpfälzischen Hofmalers F. A. v. Leydensdorf[1]) gemacht. Der Titel des Werkes lautet: Coup d'oeil / sur la vie, les planches et les tableaux / exécutés / par / François Antoine / de Leydensdorf / peintre d'histoire / de S. A. E. P. et professeur de l'academie du dessein / de Mannheim. / Mannheim / 1801. Eine Anfrage an die Kgl. Graphische Sammlung in München und an das Kgl. Kupferstichkabinet in Berlin ergab, daß selbst diese beiden Institute keine Ausgabe dieser Leydensdorfbiographie haben. Nur das Kgl. Geheime Hausarchiv in München besitzt eine deutsche Ausgabe[2]), die uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde. Diese deutsche Ausgabe soll hier veröffentlicht werden.

[1]) Dr. J. A. Beringer hat in der Zeitschrift „Die Rheinlande" Jahrgang 1902, Februarheft, S. 5 ff., eine kunstgeschichtliche Studie über F. A. Leydensdorff veröffentlicht. Darüber vgl. Mannhm. Gbl 1902 Sp. 69 und 94. — Mitt. d. Histor. Vereins f. d. Saargegend 1911 S. 67 ff. F. J. Stengel v. Lohmeyer. — Sillib, Schloß und Garten in Schwetzingen, S. 82 Nr. 37.

[2]) Königl. Bair. Geh. Hausarchiv. Bibliothek Nr. 168.

Die französische Ausgabe, die in unserem Besitze ist, hat auf dem Titelblatt das Datum Mannheim 1801, nach dem Texte aber Mannheim, den 20. September 1800, nennt aber keinen Verfasser. Wer ist nun der Verfasser? Schon ein oberflächlicher Vergleich mit der deutschen Ausgabe bestätigt uns, daß beide Werke denselben Verfasser haben, daß sie nur zwei verschiedene Ausgaben ein und derselben Schrift sind. Auch die äußere Ausstattung, das Format und die Beigabe der gleichen fünf von Leydensdorf herrührenden Stiche zeigen die Zusammengehörigkeit. Noch deutlicher wird diese durch die Vergleichung der Texte. Von ganz geringfügigen Veränderungen abgesehen, läßt sich eine fast völlige Uebereinstimmung im Inhalte feststellen. Dazu kommt dann noch die unter dem Text stehende Datierung beider Ausgaben. Die deutsche trägt das Datum 10. September 1800, die französische 20. September 1800. Der Unterschied in der Zeit ist kein derartiger, daß man von einem ganz verschiedenen Werke reden kann. Die Behauptung, es handle sich um ein und denselben Verfasser, erscheint also gerechtfertigt. Die verschiedene Datierung gibt aber auch die Entscheidung darüber, welche Ausgabe die erste und welche die übersetzte ist. Die vom 10. September 1800 datierte deutsche Ausgabe wäre als die ursprünglichere anzusehen.

Sie ist mit v. Kl. unterzeichnet. Es ist das der elsässische Schriftsteller Anton von Klein, der in der Geschichte der Aufklärung der Pfalz eine große Rolle gespielt hat. Im Jahre 1774 war der ehemalige Jesuitenschüler und Magister vom Kurfürsten Karl Theodor zum Professor der schönen Literatur an der Deutschen Gesellschaft ernannt worden. Der eifrige und rührige Mann, dessen Bedeutung nicht unbestritten ist, entfaltete in Mannheim eine große literarische Tätigkeit. Wie seine Biographen J. v. Klein[3]) und Krükl[4]) berichten, hat er neben anderen Künstlerbiographien auch die Fratrels und des kurpfälzischen Historienmalers F. A. Leydensdorf geschrieben. In derselben Art wie die Fratrelbiographie ist auch die über Leydensdorf gehalten.

Die deutsche Ausgabe lautet in wörtlichem Abdruck:

Nachricht
von
dem Leben und den Werken
des
Franz Anton von Leydensdorf
Professors der Mannheimer Zeichnungsakademie,
und
Kurfürstlichen Historienmalers
nebst den von ihm selbst verfertigten Kupferblättern.
Mannheim,
verlegt vom Pränumerations-Comtoir.
1800.

Franz Anton von Leydensdorf.

Er war zu Reita[5]) des Gerichtes Ehrenberg in Tyrol 1722 geboren. Sein erster Lehrer in der Malerei war Ruprecht Mayr[6]) zu Inspruck, den er aber bald verließ, um in einer bessern Schule seine Talente auszubilden.

[3]) Litterärisches Leben des Königl. Baier. Geh. Rathes u. Ritters Anton von Klein ꝛc. Wiesbaden 1818. S. 123.

[4]) Leben und Werke des elsässischen Schriftstellers Anton von Klein. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Pfalz von Dr. Karl Krükl. Straßburg 1901. S. 130.

[5]) Gemeint ist das in der Nähe der Ehrenberger Klause (Paß vom Lechtal ins Inntal) gelegene Reutte in Tirol. Die Feste Ehrenberg liegt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Trümmern.

[6]) Ruprecht Mayr war nach Beringer a. a. O. S. 9 ein mittelmäßiger Maler, der im Fürstentum Brixen vielbeschäftigt war. Meusel, Teutsches Künstlerlexikon, Lemgo 1778 nennt ihn Rubento Mayr.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachdem er ein Jahr bei Troger[7]) in Wien, zwei Jahre bei Piazetta[8]) in Venedig und ein Jahr zu Bologna, sich in seiner Kunst geübt hatte, gieng er endlich nach Rom, wo er unter Leitung des Gabriel Conca[9]) durch fünfjähriges Studium der Natur, der Antiken und der größten Meister Italiens den hohen Grad im Zeichnen erreichte, den jeder Kenner in seinen Werken bewundert.

Im Jahr 1744 begab er sich wieder nach Tyrol, und wurde zu Verfertigung großer historischer Gemälde nach Inspruck, Maynz, Düsseldorf u. s. w. berufen. Endlich ward er von dem unsterblichen Beschützer der Künste Karl Theodor als Professor der mannheimer Zeichnungsakademie, und als erster Historien-Fresco- und Kabinetsmaler angestellt. Hier weihte er sich ganz seiner Kunst, verfertigte eine große Menge schäzbarer Gemälde verschiedener Art und starb den 24ten April 1795 im 73ten Jahre seines Alters.

Er hinterließ nicht nur den Ruf eines vortrefflichen Künstlers, sondern auch den Namen eines gründlichen und eifrigen Lehrers, eines uneigennützigen, redlichen und gutdenkenden Mannes, eines geliebten Gatten und guten Vaters.

Seine Hauptstärke besteht in der Wirkung durch Schatten und Licht, in richtiger Zeichnung des menschlichen Körpers jedes Alters, in geschmackvollen Kindergruppirungen und in einfacher, zur Wirkung vortrefflich berechneter Komposition. In seinen Nachahmungen der Basreliefs von Marmor, Bronz, Elfenbein, Blei, Stein u. s. w. scheinen die Figuren sich zu erheben, und täuschen selbst das Kennerauge. In dieser Gattung Malerei ist er groß und unter den Neuern einzig.

Es wird dem Kunstfreunde nicht unangenehm seyn, seine Worte selbst zu hören, die er über seine Kunst in einer Handschrift hinterließ. „Er liebt Hann. Carraccis[10]) Manier in der Großheit; er nimmt das Licht meist von unten hinauf, komponiert die Hauptpersonen in die Mitte des Stückes mit dem Ausdrucke nach Verhältniß der Vorstellung. [Er denkt wohl an jede Verrichtung der Figuren und sucht die wahre Bewegung und Bedeutung zu finden][11]). Er liebt das nackende, und giebt stets eigene Erfindungen.

Hofmaler F. A. Leydensdorf
nach dem Oelbildnis der Heidelberger Sammlung.

Er kann nicht beschuldigt werden, daß er eine Komposition von andern hernimmt [oder zusammenträgt]. Er beobachtet den Charakter jeder beistehenden Figur, die Distanz oder perspektivische Zeichnung der Verjüngerung. Er liebt den Skurz[12]), damit er die Figuren groß und ansehnlich in sein Gemälde bringe. Er verwendet seinen Fleiß an Wahrheit Großheit mit wahrer Simetrie in der Zeichnung jeder Figur. Er sucht deutlich von einem Punkt das Licht herzunehmen, und solches nach der Natur anzubringen. Wo das Licht nicht hinkommen kann, nimmt er das zurückfallende Licht. Von diesem empfangen auch die Gegenstände im Schatten ihr Licht, während das Hauptlicht immer auf die Hauptfiguren sich verbreitet. Sein ganzes Bestreben ist, durch alle diese genauen Beobachtungen der Wahrheit den täuschenden Effekt in der Runde und Erhebung hervorzubringen, worauf er alles hält". Wie sehr er seine Absicht erreichte, beweiset noch täglich das Erstaunen, welches so viele seiner Gemälde erwecken. Man sah Künstler, die sich auf Stühle und Leitern erhoben, um sich mit den Händen zu überzeugen, daß ihre Augen sie täuschen, indem sie seine Gemälde für wirkliche Basreliefs hielten.

Er selbst hatte einst das Vergnügen, bei einem sonderbaren für ihn sehr schmeichelhaften Streite einiger fremden Künstler, die ihn nicht kannten, gegenwärtig zu seyn. Sie zweifelten keineswegs, daß die Figuren eines seiner Gemälde erhoben wären; sie stritten nur über den Namen des Bildhauers.

Johann Franz de Troy[13]), Direktor der französischen Künstlerakademie in Rom, rieth ihm, sich nach Paris, statt nach Deutschland zu begeben. „Ihre Talente, sagte er ihm, werden in Ihrem Vaterlande weder belohnt, noch erkannt werden. Man läßt dahin gestellt, wie viel Antheil an diesem Ausspruche französisches Vorurtheil haben mag. So viel ist gewiß, daß ausgezeichnete Talente in großen Städten gewöhnlich sich eher emporschwingen als in minder bedeutenden, und daß Leydensdorfs Kunst durch Kritik, durch höhere Muster in den berühmtesten Galerien und durch die Notwendigkeit mit andern zu wetteifern würde gewonnen haben. Wenn man von ihm sagt, was auch bei andern großen Künstlern oft der Fall ist, daß sich seine Manier nicht immer gleicht; wenn man mit Verwunderung sieht, daß er Gemälde im Geschmacke Titians[14]), Corregios[15]) u. dgl.; andere in Stellungen eines Golzius[16]); viele mit kräftigem Kolorite, einige mit schwacher und dem Auge keineswegs

[7]) Paul Troger (1698—1777) Maler und Radierer, seit 1754 Direktor der kaiserlichen Akademie in Wien. Er malte viele Historien in Fresko und in Oel, auch Bildnisse, schmückte viele Kirchen und Kapellen mit Altarbildern. Vgl. Singer, Allg. Künstlerlexikon, 4. Bd. S. 445, und Ch. v. Mannlich, Beschreibung der kurpf.-bair. Gemäldesammlungen in München, 1805, 1. Bd. S. 421. Lipowsky, Baier. Künstlerlexikon 2. Bd. S. 141 f.

[8]) Giovanni Battista Piazetta (1682—1754) 1750 Direktor der Venezianischen Akademie, nach Mannlich durch seine kräftige Behandlung und durch die Kühnheit seines Pinsels merkwürdig. Vgl. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 332, Singer, a. a. O. 3. Bd. S. 430.

[9]) Gemeint ist Sebastian Conca (1680—1764) von 1710 bis 1755 in Rom, dann in Neapel, hatte nach den Werken Michelangelos, Raphaels und Hannibal Carraccis studiert und den ganzen Kirchenstaat mit Fresken und Altarbildern von ziemlich kaltem Kolorit versehen. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 274. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 116.

[10]) Hannibale Carracci (1560—1609) aus der berühmten Bologneser Malerfamilie hatte sich in Parma an den Werken Corregios, in Venedig an den Gemälden Tizians, Tintorettos und Palma Vecchios, in Rom an den Werken Raffaels und Michelangelos gebildet. Sein Lehrer war Ludovico Carracci (1555—1619), der Hauptstifter der Akademie der „Incaminati" (= der auf den rechten Weg gebrachten), ein Schüler Tintorettos. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 229 f. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 101 f.

[11]) Diese und die folgende Stelle in Klammern befindet sich nur in der deutschen Ausgabe.

[12]) Skurz bedeutet die Verkürzung. In der französischen Ausgabe steht: il aime le raccourcissement, er liebt die Verkürzung.

[13]) Johann Franz de Troy (1679—1752) von 1738 ab Direktor der französischen Akademie in Rom. Seine Gemälde atmen zwar Feuer und Le haftigkeit, sind aber arm an Gefühl und Ausdruck. Er malte mehr für die Sinne als für den Verstand. Vgl. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 421 f. Singer, a. a. O. 4. Bd. S. 448 f.

[14]) Tiziano Vecelli (1477—1576), einer der berühmtesten Maler aller Zeiten, groß in der Komposition und Farbengebung, ein Meister der Bildniskunst, dem ein langes Leben und äußerer Glanz und Anerkennung nicht versagt blieben. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 429 ff. Singer, a. a. O. 4. Bd. S. 488 ff.

[15]) Antonio da Corregio, eigentlich Antonio Allegri (er stammte aus Corregio), (1494—1534). Er bildete sich an den Werken Michelangelos. In der Kunstgeschichte ist er berühmt, weil er, der in Komposition und Zeichnung gleich groß ist, ein Meister ist in der Verteilung von Licht und Schatten, was wir ja auch an Leydensdorf bewundern. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 22 f. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 285 f.

[16]) Heinrich Golzius (1558—1616) war Maler, Kupferstecher und Formschneider. Weltberühmt machte er sich durch seine Kupferstiche, die einen Höhepunkt in der Kupferstichtechnik darstellen. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 189 f. Singer a. a. O. 2 Bd. S. 69

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schmeichelnder Färbung verfertigte; und daß er zwar sehr oft antike Formen, aber mehrmals auch gemeine Natur wählte, so muß man wünschen, daß in einem größern Kreise geistreicher Künstler seines Faches, sein Geschmack durch öftere Ermunterung immer in der glücklichsten Richtung wäre erhalten worden.

Die Marter des h. Bartholomäus[17]) ist eines seiner besten Werke und ein großes Meisterstück der Kunst. Man sieht darin den treuen Nachahmer der Natur, den großen Lehrer der Anwendung des Lichtes und Schattens, den vollkommenen Kenner der Anatomie, den richtigsten Zeichner des menschlichen Körpers, und den verstandvollem Meister der malerischen Komposition. Die Wahrheit geht bis zur Täuschung; und ohne Schauder kann man die naturvolle Darstellung des schrecklichen Gegenstandes nicht betrachten. Es ist ganz im A. Carraccischen Geschmacke.

Dreimal verfertigte er dieses Bild. Zweimal besitzt es noch seine einzige hinterlassene Tochter, die Frau geheime Secretär Lagache in Mannheim[18]). Das dritte verschenkte der edle Künstler in die Kirche von Wiblingen[19]), einem Dorfe unweit Heidelberg. Er genoß dafür den schönsten Dank, den die Kunst geben kann. Er stieg einst mit seiner Familie und einigen Freunden in diesem Dorfe ab, und begehrte die Kirche zu sehen. Man zeiget sie ihm, mit der Versicherung, „daß, obschon die Kirche sehr arm sey, sie dennoch einen köstlichen Schatz besitze. Dies wäre hier das Werk eines großen Künstlers, der es der Kirche zum Geschenk gegeben hätte. Es machte die Bewunderung der Fremden; und mehrmals wäre vieles Geld dafür geboten worden; aber um keinen Preis sey es feil, so bedürftig des Geldes sie auch seyn mögen. Das Andenken des großmüthigen Wohlthäters sey ihnen heilig, und täglich werden Gebete für ihn zum Himmel gesendet".

Unter Leydensdorfs Gemälden in dem Hause des Hn. und der Fr. geheimen Secretär Lagache zeichnen sich noch folgende besonders aus.

1) Eine Magdalena, die bei einer Lampe liest. In diesem Bilde sind die schönsten Reize der Kunst vereinigt. Noch herrschet Schönheit und Grazie in dem abblühenden Antliz der Büßerin. Das Feuer der Wohllust scheint in die Glut der Andacht überzugehen. Die Haltung ist vortrefflich. Das Buch, und die Hand, die es hält, scheinen aus dem Bilde sich zu erheben.

2) Eben so schön ist eine andere Magdalena, welche die Hand vors Licht hält.

3) Eine Geburt Christi. Die Beleuchtung, die vom Kinde ausgeht, thut mächtige Wirkung. Das Stück wird nicht leicht jemand für ein modernes Gemälde ansehen. Es ist in einem besondern Geschmacke gemalt, und beweist so sehr als irgend eines seiner Werke, daß seine Kunst die treueste Darstellung von allem, was er nur wollte, geben konnte. Man hielte diese Geburt aus den Zeiten, und von einem Nacheiferer des Corregio. Es ist die ausgeführte Skitze zu dem Altarblatte in der Kirche der armen Klarissen zu Mainz[20]).

4) Eine heilige Familie auf Alabasterart. Eine geschmackvolle Komposition von täuschender Haltung. Noch eine eben so vortreffliche auf eine andere Art komponiert.

5) Ein lesender und ein in Betrachtung begriffener Hieronymus beim Lichte.

6) Ein gekreuzigter Heiland in Lebensgröße mit der h. Magdalena.

7) Ein sehr großes Gemälde auf die Kaiserkrönung Leopold II.[21])

8) Ebenfalls ein sehr großes Gemälde zum Andenken der Reise Karl Theodors nach Italien. Minerva führt den Fürsten zu den Künsten Roms[22]).

9) Einige Kabinetsplafonds.

10) Eine Menge Nachahmungen von Basreliefs aller Art. Die Bronz- und Elfenbeinartigen sind die täuschendsten und schönsten. Der Effekt dieser Stücke ist auf das höchste getrieben. Es wird ein besondres Verzeichniß aller noch vorräthigen Stücke dieses Meisters mit den Preisen bekannt gemacht werden.

Andere vorzügliche Gemälde von ihm in Mannheim sind:

1) In dem Lesezimmer der Kurfürstlichen Bibliothek fünf Stücke in Helldunkel, Alabaster nachahmend, von erstaunenswürdiger Wirkung[23]).

2) Die h. Michaelskapelle bei den barmherzigen Brüdern[24]), Fresco. a) Ein Plafond, der Engelsturz, eine reiche Komposition. Mehrere Figuren ragen bis zur Täuschung aus dem Gemälde hervor. b) Das Leiden Christi 9 Stücke, die Figuren in Lebensgröße. c) Die vier Evangelisten, als Statuen in Nischen[25]) 2c.

3) Die beiden Plafonds in dem großen und kleinen Konzertsaale. Der erste ist der Triumph der Venus. Der andere der Triumph und ein Fest des Bacchus[26]).

4) Mehrere Plafonds, Supporten u. s. w. zu Mannheim, Düsseldorf, Benrad, Schwetzingen 2c.[27]).

5) Von ihm sind auch die Gemälde der Hof- und Stiftskapelle zu Inspruck. und ebenda auf der Regierung 2 große Gemälde in Oel: a) Aßuerus und Esther. b) Salomon und die Königin von Saba.

6) Fünf Stunden von Rom in Locobeiora[28]), ein Altarblatt, der h. Rochus mit einer Glorie.

7) Zu Roveredo[29]) ein großes Altarblatt, der h. Valentin in der Glorie.

8) Zu Valdinona[30]) in einer Kirche, die h. h. Sebastian, Rochus, Margaretha in der Glorie.

---

[17]) Der Hl. Bartholomäus, ein Apostel, soll 70 n. Chr. in Armenien zu Tode geschunden worden sein.

[18]) Die einzige Tochter Leydensdorfs, Maria Josepha L., war vermählt mit Joseph Martin Lagache, der nach dem kurf. pfalzbaier. Hof- und Staatskalender vom J. 1793 Geheimer Sekretär und Wirkl. Rat bei der kurf. geh. Kanzlei war. Sie erbte von ihrem Vater nicht nur seine sämtlichen Gemälde und Zeichnungen, sondern auch das von L. im J. 1769 erworbene Haus C 4. 1. Vgl. Mannhm. Geschichtsbl. 1909 Sp. 43 ff.

[19]) Das Bild befindet sich heute noch in Wieblingen. Die Marter des hl. Bartholomäus, die der Künstler dreimal darstellte, ist wie in der Biographie schon gesagt, der Gegenstand eines Altarbildes der katholischen Pfarrkirche von Wieblingen, deren Kirchenpatron der Heilige ist. Auf dem über Manns großen, oben abgerundeten Bilde ist dargestellt, wie zwei Henkersknechte den Apostel an einen gabelförmigen Baumstumpf anbinden, während der dritte dem heil. Märtyrer am rechten Oberarm die Haut abschneidet. Von Schmerz gepeinigt hält Bartholomäus den Kopf nach hinten. Den Blick richtet er schmerzverklärt nach oben, wo ihm ein Engel den Palmzweig bringt. Es ist wahr, was die Biographie von dieser Darstellung sagt: „ohne Schauder kann man die naturvolle Darstellung des schrecklichen Gegenstandes nicht betrachten".

[20]) Vgl. Anm. 31.

[21]) Die Krönung Leopolds II., der auf Joseph II. folgte, war 30. September 1790.

[22]) Im Jahre 1774 unternahm Kurfürst Karl Theodor unter dem Namen eines Grafen von Veldenz seine erste Reise nach Italien. Bei dieser Gelegenheit wurde der Bestand des Antiken-Kabinets um wertvolle Gegenstände bereichert. Vgl. Walter, Gesch. v. Mannh. I. Bd. S. 610 und Lipowsky, Karl Theodor S. 103.

[23]) Siehe die Abbildungen bei Beringer, Leydensdorf S. 13 ff. Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 553. Leydensdorf hat wohl auch bei dem Deckengemälde im Bibliothekſaal, das Krahe zugeschrieben wird, mitgewirkt. Siehe Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 555.

[24]) Die Michaelskapelle ist im Landesgefängnis in Q 4. Vgl. Beringer, Leydensdorf S. 15.

[25]) Soll Nischen heißen.

[26]) Beringer, a. a. O. S. 15. Dazu vgl. Mannh. Gbl. 1902 Sp. 69. Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 742. Beide Deckengemälde fielen leider dem Mühldorfer'schen Umbau des Theaters und Konzertsaales in den 1850er Jahren zum Opfer.

[27]) Beringer, a. a. O. S. 14. Sillib, Schloß und Garten in Schwetzingen, Heidelberg 1907 S. 16.

[28]) Gemeint ist Roccapriora bei Rom. Vgl. Beringer, a. a. O. S. 10.

[29]) Soll heißen Roveredo, Stadt in Südtirol. Beringer, a. a. O. S. 10.

[30]) Val di Nona in Südtirel, Beringer a. a. O. S. 10.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

9) Zu Mainz wird die bei den armen Klariſſen von ihm verfertigte Nacht der Geburt Chriſti allgemein bewundert[31]).

10) Eben da ein Plafond in Kolorit in Fresco im Oratorium bei St. Peter: die Himmelfahrt Mariä. Täuſchend iſt der gerade aufſtehende Skorz, und beſonders ein aus dem Gemälde ragender Fuß, ſo nahe er auch dem Auge iſt.

11) Eben da bei Frhn. v. Dalberg Ein Plafond, die 9 Muſen; und 2 große Statuen in Fresco[32]).

12) Zu Baccharach bei den Kapuzinern ein lebensgroßes Kruzifix mit der h. Jungfrau, dem h. Johannes und der h. Magdalena, mit bewunderungswürdiger Haltung.

13) Im gräfl. Lehrbachiſchen Schloſſe zu Ellingen[33]) ſind viele Basreliefgemälde von dieſem Meiſter.

Es iſt eine Seltenheit in Kabinetten etwas von dieſem großen Künſtler anzutreffen. Er malte meiſtens zu ſeinem Vergnügen, und man hatte Mühe um Geld etwas von ihm zu erhalten, obſchon er manchmal für Kirchen und öffentliche Plätze für geringe Bezahlung malte. Einſt wurden in B. 4 Basreliefsſtücke von einem Kommißionär verſetzt, der ſich damit aus der Noth half, für die der Künſtler 4000 fl. foderte. Die Kaiſerin von Rußland ließ ihm 3000 bieten. Er gab ſie nicht und löste lieber die Gemälde mit einem Verluſte von 600 fl. aus.

Seine einzige Erbin beſitzt bei 300 Stücke von ihm, wozu ſie ein eigenes großes Haus einrichten läßt. Außer denſelben finden ſich noch bei ihr eine Menge Skizen und Zeichnungen, beſonders eine große Sammlung akademiſcher Akten, die er nach den von ihm in der Akademie geſtellten Modellen verfertigte[34]).

Zwei davon radirte er ſelbſt, die nebſt einer ebenfalls von ihm radirten Madonna in das zu Mannheim beim Pränumerations-Comtoir erſchienene Werk: Dessins des meilleurs maitres des toutes les écoles &c aufgenommen ſind. Er radirte noch ein kleines Blättchen aus der Fabel. Das Bildniß Karl Theodors in Lebensgröße, und daſſelbe noch einmal kleiner ſind wie Basreliefs mit dem Punktiereiſen geſchlagen, und vortrefflich. Sie ſind wohl die treffendſten Porträte dieſes Fürſten. Die Platte des Stückes aus der Fabel gieng verloren. Die übrigen 5 Blätter ſind hier beigefügt.

Von den nach ihm geſtochenen wenigen Blättern geſchieht keine Meldung, weil ſie nicht zum beſten ausfielen.

Auch ſind einige pouſſirte Stücke dieſes Meiſters vorhanden. Ein Bruſtbild Karl Theodors in Lebensgröße; ſein eigenes Portrait; dann eine heilige Familie, wovon in Gips Abdrücke ausgegeben worden. Es iſt eine Gruppirung von Köpfen in Lebensgröße mit einigen Händen. Im Berniniſchen Geſchmacke.

Zur Ehre dieſes trefflichen Künſtlers, zum Ruhme der Kunſt, und zur Bewirkung des allgemeinern Nutzens durch ſein Talent, werden von vortrefflichen Kupferſtechern die trefflichſten noch vorhandenen Zeichnungen und Gemälde radirt in beſſern Zeiten herausgegeben werden.

Mannheim den 10ten September 1800.

v. Kl.

Der deutſchen wie der franzöſiſchen Ausgabe ſind vier Blätter mit fünf Bildern von Leydensdorf beigeheftet. Es ſind Kupferſtiche von der Hand des Meiſters. Die erſten, die noch aus ſeiner römiſchen Zeit herrühren, ſind „in ſicherer Strichmanier“[35]); die übrigen, wie die Lebensbeſchreibung ſagt, „mit dem Punktiereiſen geſchlagen“.

[31]) Vgl. Beringer, a. a. O. S. 14 f.

[32]) Vgl. Beringer, a. a. O. S. 14. Dazu Lohmeyer, F. J. Stengel in den Mitt. d. h. V. f. d. Saargegend 1911. S. 67 ff.

[33]) Mittelfranken, Bayern.

[34]) Vgl. Anm. 18. Dieſer reiche künſtleriſche Nachlaß wurde in alle vier Winde zerſtreut.

[35]) Beringer, a. a. O. S. 16.

Nr. 1. Größe: 34,5 : 26 cm, bezeichnet: Fran. Antonio Leidensdorffer inuen. e. fec. Roma. Aktſtudie. Nackte Jünglingsgeſtalt, ſtehend, hält den linken Arm gebeugt über den Kopf, mit dem rechten Arm ſtützt er ſich auf einen rechteckigen mit Tuch behangenen Felsblock, ſich daran lehnend. Im Hintergrunde Säulen einer Ruine.

Nr. 2. Größe: 34,5 : 26 cm, bez. wie Nr. 1. Aktſtudie. Nackter Jüngling ſitzt auf einem mit Tuch bedeckten Felsblock. Die linke Hand ſtützt er auf den rechten Oberſchenkel, die Rechte hält ein Brunnenrohr. Im Hintergrunde Pyramiden.

Nr. 3. Größe: 23 : 18,5 cm, bezeichnet: F. A : d : Leidensdorff inuen. e. fec. Madonna, Bruſtbild, hält mit der Rechten das Gewand auf der Bruſt. Von dem Bilde gehen Strahlen nach der medaillonartigen ovalen Umrahmung, dieſe auf einem Viereck aufgezeichnet.

Nr. 4. Größe: 16 : 10,5 cm. Unbezeichnet. Bild des Kurfürſten Karl Theodor, Kopfſtück, nach links gewendet, von rechts betrachtet. Strichmanier. Nachahmung von Basrelief[36]).

Nr. 5. Größe: 60 : 49 cm, bezeichnet: Ueberſchrift: Carlo Teodoro Elettore Palatino. Unter dem Bilde: Dedicato al medesimo Sourano da F[rancis]co A[nton]io Leydensdorff Pr[i]mo Pitt[o]re di Storia a fresco di cabinetta Prof[esso]re della Acad[em]ia di Pittura Scultura di Mannheim Desegnato e Scolpito dallo stesso Pittore 1778. Bild des Kurfürſten Karl Theodor, Kopfſtück wie Nr. 4 in medaillonartiger breiter ovaler Umrahmung. Punktiermanier, Nachahmung von Basrelief.

Dieſe fünf Bilder befinden ſich auch in der deutſchen Ausgabe, aber in anderer Anordnung beigeheftet. In der Ausführung ſind ſie ganz gleich bis auf Nr. 5. Die deutſche Ausgabe hat nur das Bild des Kurfürſten im innerſten Oval ohne jede Umrahmung.

Ein Teil dieſer Stiche gehört, wie die Bezeichnungen beweiſen, in Leydendorfs römiſche Zeit. Als der Künſtler von Italien zurückkehrte, entfaltete er zunächſt eine große Tätigkeit in ſeiner Heimat[37]). Bevor er aber ſeinen dauernden Wohnſitz in Mannheim nahm, hielt er ſich noch einige Zeit in Mainz[38]) auf. Von 1758 an bis zu ſeinem Tode 1796 war Leydensdorf in unſerer Stadt[39]). Er bekleidete zunächſt die Stelle eines Theatermalers[40]). Seine Aufgabe war (nach einem kurf. Reſkript vom 20. März 1760), „das Jahr hindurch ohne Unterſchied der Zeit zu denen ihm allemal voraus von dem Intendanten angewieſen und vorgeſchrieben werdenden Verrichtungen, wie ſolche bei Opern, Paſtorellen, Bällen, franzöſiſchen Comödieen erheiſchig ſind oder ſonſten Namen haben mögen nach .... beſonderen Kenntnis und erlernten Kunſt gebrauchen laſſen, mithin hierinnenfalls keine Arbeit, Stelle oder Zeit ausgenommen ſein ſolle“[41]). Als Theatralfiguriſt empfing er einen Gehalt von 300 fl.[42]) Im Jahre 1760 ernannte ihn Karl Theodor „in Anſehung ſeiner beſitzenden Capazität“ auf ſein Geſuch hin zum Kurfürſtlichen Hiſtorien- und Fresko-Hofmaler[43]). Das Jahr 1762 brachte ihm auch wieder eine Gehaltszulage von 200 Gulden[44]). Die Stellung als Theatralfiguriſt ſagte dem Künſtler aber nicht

[36]) Eine Reproduktion dieſes Bildes iſt dem oben Anm. 1 erwähnten Aufſatz Berinaers beigegeben.

[37]) Vgl. darüber Beringer, a. a. O. S. 10.

[38]) Vgl. darüber Karl Lohmeyer, Friedrich Joachim Stengel in den Mitt. d. H. Vereins f. d. Saargegend Heft 9. Düſſeldorf 1911. S. 67 ff.

[39]) Die folgenden Ausführungen beruhen faſt ausſchließlich auf den Materialien, die Herr Profeſſor Dr. Walter im Gr. Generallandesarchiv und ſonſt geſammelt.

[40]) Vgl. darüber Beringer, a. a. O. S. 14.

[41]) G. L. A. Pf. 1380.

[42]) G. L. A. Pf. 1380.

[43]) G. L. A. Pf. 1397.

[44]) G. L. A. Pf. 1622.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sehr zu[45]). Abgesehen davon, daß sie sehr beschwerlich war, bot sie ihm auch nicht das richtige Feld für künstlerische Betätigung. Als er sich dazu noch durch den Sturz von der Leiter körperliche Schädigungen zuzog, bat er den Kurfürsten in einem Gesuch vom 10. Dezember 1764, ihn von der Theaterarbeit zu dispensieren. Seine Bitte begründete Leydensdorf einmal mit seinen körperlichen Beschwerden, und dann noch mit dem Gefühl künstlerischen Unbefriedigtseins. Die Schwäche seiner Brust und die abnehmenden Leibeskräfte, besonders aber der kürzliche Absturz von der Leiter auf dem Theater mache ihn zu der schweren und harten Theaterarbeit unfähig, sodaß er sie ohne Schädigung seiner Gesundheit nicht fortsetzen könne. In seiner Eingabe, der er ein ärztliches Zeugnis beilegte, bemerkte Leydensdorf dann weiter: Er habe seine Kunst nicht allein für das Theater, sondern auch für andere Erfordernisse und zwar dergestalt erlernet, daß solche in der ganzen Welt und auf allen Akademieen gezeigt werden könnten. Bei der letzten römischen Königswahl habe seine Arbeit den Beifall des Kaisers gefunden[46]).

Mit Rücksicht auf seine Gesundheit wird die Bitte des Künstlers genehmigt, und Leydensdorf „bis auf Weiteres" „mit keiner Arbeit oder sonstigen Verrichtung beladen"[47]). Seine Werke fanden aber auch fernerhin den Beifall seines kurfürstlichen Gönners. Wurde er doch im Jahre 1769 am 16. Juni auf sein Ansuchen zum Kabinetsmaler und in demselben Jahre am 4. Oktober vom Kurfürsten zum ersten Historien- und Fresko-Kabinetsmaler ernannt[48]). Diese beiden Ernennungen dürften wohl auf Rangstreitigkeiten zurückzuführen sein. In dem letzten Bescheid heißt es auch, daß das Gesuch um Uebertragung einer Professorenstelle an der Malerakademie weiterer Entschließung noch vorbehalten bleiben solle. Die schon 1758 auf Verschaffelts Veranlassung vom Kurfürsten gegründete Bildhauerakademie wurde 1769 in eine Zeichnungsakademie umgewandelt und erweitert[49]). Als Lehrer wirkte an dieser seit 1769 neben andern Künstlern wie Brandt, der zugleich Sekretär der Akademie war, auch Leydensdorf. Als im Jahre 1793 durch Verschaffelts Tod die Stelle des Direktors der Akademie frei wurde, bewarb sich Leydensdorf vergebens darum. Es wurde ihm der Bildhauer Lamine, der aus der Akademie hervorgegangen war, vorgezogen.

Von Leydensdorfs Werken, die in der vorliegenden Schrift nicht genannt sind, wären, abgesehen von seiner Mitarbeit bei der Innenausstattung des Schlosses und des Bretzenheimschen Palais, noch zwei zu nennen, die in Mannheim besonderes Interesse verdienen.

Auf einer Zeichnung des Künstlers beruht das Titelkupfer in der Basilica Carolina (1760) gestochen von Klauber. Es stellt eine Allegorie dar auf die Gründer der Jesuitenkirche, die Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor. Unter dem Auge Gottes halten allegorische Gestalten die Medaillonbildnisse der beiden Kurfürsten, sie mit Sternenkranz und Lorbeerkranz krönend; darunter deutet eine weibliche Figur auf der ausgebreiteten Karte mit der Grundrißzeichnung von Jesuitenkirche und Kloster auf die Ueberschrift: Templum Collegium Gymnasium Societatis Jesu Mannhemii anno MDCCLIII.

Auf einen andern Kupferstich nach einer Zeichnung Leydensdorfs „Susanna im Bade" vom Kupferstecher Mangot ist in diesen Blättern bereits aufmerksam gemacht worden[50]).

Leydensdorf war ein Meister in der Kunst des Zeichnens. Bewunderung verdienen seine Nachahmungen von Basreliefs, die, wie es in der veröffentlichten Schrift heißt, imstande sind, selbst das Kennerauge zu täuschen. Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß die im Gr. Schlosse, im Lesesaal der öffentlichen Bibliothek befindlichen Surporten in Grisaillemanier, Musik, Baukunst, Malerei, Astronomie und Geschichte darstellend, heute noch zu sehen und dem Publikum zugänglich sind.

[45]) Vgl. dazu auch Beringer, a. a. O. S. 14.
[46]) G. L. A. Pf. 1397.
[47]) G. L. A. Pf. 1397.
[48]) G L. A. Pf. 1397.
[49]) Vgl. dazu Beringer, Geschichte der Mannheimer Zeichnungsakademie. Straßburg 1902.
[50]) Mhm. Gbl. 1906 Sp. 228, 1909 Sp. 43 ff.

Neuschloß bei Lampertheim.

II.

Der in Nr. 1 der diesjährigen Geschichtsblätter erwähnte Vortrag des Pfarrers Frohnhäuser, aus welchem die nachstehenden Auszüge mitgeteilt werden, wurde i. J. 1879 im Historischen Verein für das Großh. Hessen in Darmstadt gehalten und in der Darmstädter Zeitung jenes Jahres Nr. 95, 96, 98—101 abgedruckt. Wir geben die wichtigsten Stellen daraus, unter Weglassung alles nicht direkt auf Neuschloß Bezüglichen, fügen jedoch teils in Klammern, teils in Anmerkungen die erläuternden und ergänzenden Bemerkungen bei, die uns von unsern Mitarbeitern, Herren Karl Christ in Ziegelhausen und Landgerichtsrat Hufffchmid in Heidelberg, gütigst zur Verfügung gestellt wurden. Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ hat sich in liebenswürdigster Bereitwilligkeit der mühevollen Arbeit unterzogen, die Neubearbeitung zu redigieren und druckfertig zu gestalten. Ueber Ludwig Frohnhäuser, welcher von 1869—87 evangelischer Pfarrer in Lampertheim und von da an bis zu seinem am 29. Juni 1912 erfolgten Tod in Mainz war, verweisen wir auf den Nekrolog in den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großh. Hessen 1912 S. 83 fg., wo auch seine reiche literarische Tätigkeit eingehend gewürdigt ist. Wir lassen nun den Vortrag folgen:

... In den drei Forsten der Provinz Starkenburg, Dreieich, Odenwald und Forehahi, hatten einst die deutschen Könige den sogen. Wildbann, d. h. das ausschließliche Recht (Regal) des Jagens. Aber wie schon früher ein Königsgut um das andere verschleudert wurde, ist nur zu bekannt. Den Wildbann hielten sie mit am längsten im Besitz, aber schon 1002 kam der Wildbann im Forehahi, das sind die Wälder zwischen Stockstadt, Wasserbiblis, Landgraben, Bessungen, Bergstraße, Neckar und Rhein, an die Bischöfe von Worms[1]), dann in unbekannter Zeit und auf uns unbekannte Weise an das außerordentlich reiche, mächtige, aber auch sehr frühe zerfallende Kloster Lorsch[2]). Im Jahre 1232 ging durch Entscheidung König Friedrichs II. das ganze Kloster Lorsch mit allen seinen Besitzungen an Kurmainz über und mit ihm der Wildbann[3]). Da nun

[1]) König Heinrich II. verleiht am 10. Juni 1002 den Wildbann im Forst Forehahi dem Bischof Burkhard von Worms. Schannat, Hist. episc. Wormat. 2, 34, Nr. 40, Monumenta Germ. hist. Diplomata III, 1 Nr. 1. Kaiser Konrad II. bestätigt dieses Privileg am 14. Februar 1026. Schannat 2, 49 Nr. 53. Monum Dipl. IV Nr. 50. Kaiser Rudolf von Habsburg bestätigt am 26. Februar 1288 die Schenkungen Heinrichs II. von 1002 u. Konrads II. von 1026. Schannat 2, 148 Nr. 172. Im Gebiet dieses Reichsforstes lag auch die Mark Viernheim, welche König Konrad I. am 5. Nov. 917 dem Kloster Lorsch schenkt; dabei auch die Grenzbeschreibung. Cod. Laur. Nr. 65, Pertz, Monum Germ. hist. 21, 387/8. Ueber die Grenzen des Wildbanns vgl. auch das Weistum des Lorscher Wildbanns bei Grimm, Weistümer 1, 463, und über den Forehahi überhaupt K. Christ in der Zeitschrift Vom Rhein, 1907, 51 fa.

[2]) Dieser Uebergang an Lorsch läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Die von Frohnhäuser cit. Urkunde bei Schannat 2 Nr. 172 enthält nichts darüber.

[3]) Kaiser Friedrich II. schenkt im April 1232 dem Erzbischof Siafrid von Mainz: „principatum ecclesiae Laurissensis cum omni honore, vasallis, ministerialibus, castris, oppidis, proventibus, iuribus et pertinentiis suis". Joannis, Script historiae Mogunt. 3, 98. Heinrich (VII.), Sohn Friedrichs II., bestätigt diese Schenkung am 27. April 1232; ibidem 3, 99.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

seit 1387 Kurpfalz durch Verpfändung[4]) im Amt Stein, also Lampertheim, als Halbherr (rechtlich nicht als eigentlicher Territorialherr, obwohl der Pfalzgraf es tatsächlich war) Fuß faßte, so grenzten nun die Gebiete dieser beiden mächtigen Fürsten (Pfalz und Mainz) an der Grenze gegen Lorsch-Bürstadt-Lampertheim zusammen und unter den widerstrebenden Interessen der beiden Fürsten hatte auch Lampertheim viel zu leiden. Heftige Kämpfe zwischen beiden, durch welche Lampertheim den Lorscher Bruch an der Weschnitz verlor, füllten die Mitte des 15. Jahrhunderts, bis endlich auf kurmainzische Kosten Friede wurde. Kloster Lorsch mit seinen Besitzungen ging als sogen. „Bergsträßische Pfandschaft" an Kurpfalz über und mit ihm der herrliche Wildbann des Klosters. Das war 1463[5]).

Damals regierte in Kurpfalz Friedrich I., der Siegreiche genannt (1449—1476), tapfer und unerschrocken im Kriege, mit den Nachbarn in Fehde meist siegreich, ein Mehrer des pfälzischen Landes wie kein anderer und zugleich ein gewaltiger Nimrod, ein unermüdlicher Jäger. Das Volk nannte ihn den tollen (bösen) Fritz. Er ist der Erbauer von Neuschloß[6]), das ursprünglich nach seinem Namen die Bezeichnung „Friedrichsburg", „Friedelsburg" führte, eine Bezeichnung, welche nie durchdrang und frühe, schon im Anfang des 16. Jahrhunderts, in Urkunden und im Volksmund dem heutigen Namen „Neuschloß" weichen mußte. Mitten hinein in die Waldesherrlichkeit baute er sein Jagdschloß. Mitten im Walde lag es und doch an drei Straßen (s. Anmerkung 14), welche es leicht zugänglich machten und auf welchen er seinen Wildbann umso bequemer bereiten konnte, als Neuschloß ungefähr in der Mitte des Forstes Forehahi lag. Neuschloß ist also so recht eigentlich die Residenz des „Jägers aus Kurpfalz!" Vor 1463 kann Neuschloß, das Jagdschloß, nicht erbaut sein. Die Erbauung hatte für den Pfalzgrafen vorher keinen Zweck, denn damals erst gewann er den Wildbann in der Gegend.

(An Stelle der im Vortrag nun folgenden Vermutungen über die Erbauungszeit geben wir hier das Quellenmaterial:

Am 10. Sept. 1468 präsentiert Kurfürst Friedrich I. zum Kanonikat und zur Präbende an der Stiftskirche der heiligen Jungfrau Maria in Neustadt, Speierer Diözese, den Presbyter Gottfried Beyer, „datum in castro novo Friedrichsburg". Quellen und Erörterungen zu bayerischen und deutschen Geschichte 2, 442.

Am 24. Januar 1472 bestimmt Kurfürst Friedrich I, wie es im Falle seiner Verehelichung zu halten sei; hierbei erhält sein Neffe Philipp, der spätere Kurfürst, u. a. „Friedrichsburg die nuwe Veste". Kremer, Urkunden zur Geschichte Friedrichs I, S. 456. Quellen und Erörterungen 2, 472.

Am 19. September 1474 bezeugt der gleiche Kurfürst, daß er das hinter dem Lorscher Wald gelegene Fischwasser „Krewenbruch" (Krähenbruch) in Besitz genommen habe, um daraus einen See (den Lorscher See) zu machen; zugleich entschädigt er die Pfarrei Lamparten (Lampertheim) wegen des ihr dadurch entgehenden Fischzinses von jährlich 8 Gulden (Goldgulden, deren jeder damals einen Metallwert von ca. 7 Mark hatte) durch Ueberweisung einer gleichen Rente von der Lampertheimer Beet (Steuer), die der Amtskeller der Burg Stein an die Pfarrei auszuzahlen habe. Datum Friedrichsburg. Oberrhein. Zeitschrift 4, 86. Die Friedrichsburg muß also zwischen 1463 und 1468 erbaut worden sein.)

Auch aus 1479 haben wir eine für Neuschloß äußerst wichtige Urkunde, jedoch in unbeglaubigter Abschrift. Sie führt die Aufschrift: „Schreiben des Neuenschlosses und dessen Begriffs". Damals pachtete der Pfalzgraf Philipp von dem Pfarrer Johansen in Lampertheim und den Kirchengeschworenen daselbst unter Zustimmung des Bischofs von Worms das jetzige Neuschloßfeld „uff fünf oder sechshalbhundert Morgen ungefährlich", welche lange Jahre ungebaut und wüst am Wald gelegen; dafür gab er der Kirche jährlich 5 Pfund Heller[7]), vom Landschreiber in Heidelberg zahlbar. Damals war die Burg ganz von dem Wald umgeben, welcher rheinwärts einen bedeutend größeren Raum umfaßte als heute, freilich geringer Wald, ein Tummelglatz für die Dorfherden. Endlich aus dem Wormser Synodale von 1496 erfahren wir, daß auf der Friedrichsburg auch ein Heiligtum, bestehend in einem geweihten Altar, gewesen ist[8]). (Ueber einige weitere Nachrichten aus jener Zeit vgl. Anm. [9]), [10]), [11]), [12]).)

Mit diesen Bemerkungen möchte den zahlreichen Irrtümern gesteuert sein, welche bezüglich der Friedrichsburg-Neuschloß herrschen. Auf diese einzeln einzugehen, sie eines weiteren zu widerlegen, liegt nicht in dem Bereiche dieses Vortrages.

Bald legte man die Friedrichsburg nach Lampertheim in die Borgasse (Burggasse), wo allerdings einmal eine Tiefburg (Wasserburg) gestanden hat, oder man verwechselte sie mit der erst 1606 erbauten Mannheimer Zitadelle „Friedrichsburg" oder man verwechselte die Gangolphskapelle auf Kirschgartshausen mit dem Friedrichsburger Altar und verlegte sie sogar in die Borgasse (Burggasse). Kurz, die Irrungen sind zahlreich gewesen.

Die Bezeichnung „Friedrichsburg" für Neuschloß ist weder populär geworden, noch auch hat sie sich lange in Urkunden erhalten. So war schon im Anfange des 16. Jahrhunderts durchaus die Bezeichnung „Neuschloß" im Gebrauch gewesen, so daß man ohne die Gefahr der Ver-

[4]) Ueber die 1386 (nicht 1387) erfolgte Verpfändung der Hälfte der Stadt Ladenburg und der Veste, späteren Kellerei, Stein (am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein) an Pfalzgraf Ruprecht I. v. l. Koch u. Wille, Regesten Nr. 4680—84, 4689, 4696, Widder 1, 454 fg., Schuh, Ladenburg, 79 fg. und die dort cit.

[5]) Ueber die Friedensverträge zwischen Pfalz und Mainz (1460, 1461, 1463) s. Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I, 187, 260, 363 fg. und Urkunden Nr. 72, 73, 80, 111.

[6]) „Er hoit auch ein new schloß gebuwen, das nach seinem namen genant Fridelsburg bei Lamparten (Lampertheim) geleaen an der Lorscher Hartte". Mathias von Nemnat, Chronik Friedrichs I in den Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte 2, 85 und danach Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. S. 650.

[7]) Das sogenannte Pfund Heller war damals weder ein Gewicht, noch eine ausgeprägte Münze, sondern nur Bezeichnung für 240 Stück Heller.

[8]) Das Wormser Synodale hat v. Weech veröffentlicht in der Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins Bd. 27 (1875), S. 227 ff. und S. 385 ff. Auf S. 385 unter Lampertheim ist erwähnt die St. Gangolfskapelle im Kirschgartshäuser Hof und sodann heißt es, zweifellos auf Neuschloß bezüglich: „Ibidem in castro Friederichsburg altare consecratum tantum". Es war also dort keine eigentliche Kapelle vorhanden, sondern in einem für gottesdienstliche Zwecke bestimmten Raume ein geweihter Altar ohne Altarpfründe.

[9]) Aus dem Jahr 1487 liegt folgender Bericht vor: „Also ward abgeredt, das in drey oder vier tagen seiner gnaden (Kurfürst Philipp) antwurt werden solt gein Lorsch oder Friederichsburg, da sein gnade die Zeit im Sweinhatz war". Acta Wormatiensia, Boos 3, 560. „Aber der pfalzgrave war nit zu Lorsch, sonder further geraißt gein Friderichsburg". Ibid. 561.

[10]) Am 14. Sept. 1496 errichtet Herzog Georg von Landshut auf der Friedrichsburg sein Testament, worin er den Prinzen Ruprecht, dritten Sohn des Kurfürsten Philipp, zu seinem Erben einsetzte. Dies gab Anlaß zum bayerischen Erbfolgekrieg i. J. 1504. Oberrhein. Zeitschrift 26, 2.

[11]) In dem anläßlich der Vorbereitungen zu diesem Krieg angefertigten „Reißbuch" d. h. Verzeichnis aller der Pfalz zur Verfügung stehenden Mittel an Mannschaften, Geschützen 2c. v. J. 1504 werden auch die Geschütze auf dem „friederißberg" und „zu dem newen Schloß" aufgeführt. Oberrhein. Zeitschrift 26, S. 22 und 40.

[12]) 1504. 28. Juni: Item uf fritag darnach gewann der Landgraf (Wilhelm II. von Hessen) das newe Schloß genant bei Lampertsheim und brand es zu grund und zu boden ab. Tagebuch des Reinhard Nolz bei Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3, 492. Kaiser Maximilian I bestätigt 1504 dem Landgrafen Wilhelm II. den Besitz der dem Pfalzgrafen Philipp abgenommenen Besitzungen, darunter die Veste Stein, wozu Neuschloß gehörte. Erst 1521 wurde die pfälzische Hälfte der Veste Stein an die Pfalz zurückgegeben. Wagner, Wüstungen der Provinz Starkenburg, S. 40. Dahl, Lorsch, S. 96.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wechselung im 17. Jahrhundert die Mannheimer Feste mit dem Namen Friedrichsburg bezeichnen konnte. Die großen Veränderungen, welche mit dem Bau vorgegangen sind, lassen die ursprüngliche Anlage nicht mehr erkennen[13]). Erhalten von dem einstigen Bau ist nur der jetzige Herrschaftsbau mit dem Turm, dermalen als Treppenhaus benutzt. Ein Front-Giebel, welcher auf der Lampertheimer Seite dieses Baues stand, ist verschwunden. Man trat bei der jetzigen Einfahrt in den Hof ein, rechts lag der eigentliche Fürstenbau, ein stattliches Gebäude, von welchem zwar kein Bild erhalten ist, sondern eine dürftige Federzeichnung aus den Zeiten, als das Schloß schon eine Ruine war. Jedoch ist die Stattlichkeit des Gebäudes sehr wohl zu erkennen an den sehr hohen Kaminen, welche mit am längsten standen und uns die einstige Höhe des Baues ungefähr angeben. Außerdem haben wir einen Grundriß des Schlosses aus dem 18. Jahrhundert. An der Hofseite des Fürstenbaues stand ein Turm, der $1^1/_2$ mal so hoch war als das jetzige Herrenhaus. Beim späteren Abbruch wurde u. a. eine Mauerhöhe von 87 Fuß aufgenommen, darunter wohl nur der Turm verstanden sein kann. Auf der linken Seite begrenzten den Hof zwei langgestreckte Gebäude. In dem zunächst liegenden haben wir wohl den später so berühmt gewordenen Marstall zu erkennen, in dem anderen Stallungen und Scheunen, in dem noch stehenden jetzigen Herrschaftshaus die Wohnungen der Beamten. Weiter zurück lagen nur kleine Häuschen, Taglöhnerhäuschen und dahinter der Garten. Alles war von einer Mauer umgeben und das ganze Schloßfeld mit Wall und Graben. Beide können nicht den Zweck gehabt haben, das Schloß zu verteidigen, dafür war der umwallte Raum viel zu groß. Es handelte sich damit nur um Wildschutz, wie auch bei jenem Ruthengraben, dessen Reste wir ja heute noch am Waldsaum sehen.

Im Wald lag der Graben, feldwärts der Damm, auf diesem war ein Zaun oder eine Bretterwand, so war der Hirschsprung aus dem Wald ins Feld unmöglich. Das verwendete Material war Neckarsandstein in vorzüglicher Qualität. Mächtige Quader waren an dem Bau verwendet. In der Richtung gegen den sogen. Mangelhof stand später eine Windmühle. Hier wird der Windmühlenberg erwähnt. Keine Spur ist mehr davon erhalten. Nur ein Fußpfad führte von Lampertheim nach dem Schloß, und dieser lag mehr im Süden, als die jetzige Straße. Er ging von dem Schloß weiter gegen das Rennwegeck, wo später der Zollstock stand und wo vor nicht langer Zeit noch Wohnungen gewesen sein sollen[14]).

(Frohnhäuser schildert sodann das Jagdleben in und bei Neuschloß an der Hand eines uns nicht zugänglichen, angeblich im „Museum" in Darmstadt befindlichen Holzschnittes (3 Blätter) etwa aus dem Jahre 1543, auf welchem eine Jagd des Kurfürsten an dem Marschalkbild bei Neuschloß, nahe an der Grenze bei der Steinerstraße, dargestellt wird. Die beliebtesten Jagden waren bei der Harzhütte im Lorscher Wald nahe dem Lagerfeld (südlich von Lorsch), bei dem Marschalkbild und in der Wildbahn. Die Hirschjagd wurde noch mit der Armbrust betrieben, die Eberjagd mit der Saufeder. Die Bauern mußten die sog. Hetzhunde für die Saujagd halten, man nannte das das „Hundeziehen". Die Leit- und Spürhunde hielten die Jagdherrn selbst. Der Wildreichtum war außerordentlich; namentlich fanden auch Wolfsjagden statt. Der Vortrag fährt dann weiter:)

Dicht bei Neuschloß liegt ein Waldbezirk, an welchem die Bezeichnung „Wildbann" bis heute haftet. Es ist der 2651 Morgen große Domanialwalddistrikt „Wildbahn". Es wäre eine interessante Aufgabe, die eigentliche Bedeutung dieser Wildbahn festzustellen. Sie ist uraltes Kammergut entweder des Kurfürsten von Mainz oder der Pfalz, jetzt des Großherzogs von Hessen. Sie liegt mitten im Wald zwischen Weschnitz und Neckar, ganz nahe bei Neuschloß und scheint vor alten Zeiten eine königl. Wildhege gewesen zu sein. Sehr störend für den Wildstand war nämlich von alten Zeiten her der Umstand, daß die umliegenden Dörfer die Wälder für ihre Herden als Weideplätze benutzen durften. Anders war das bei der „Wildbahn". Hier war jede Betreibung mit Herden verboten. Wir haben Befehle darüber aus Anfang und Mitte des 16. Jahrhunderts. Vergegenwärtigen wir uns nun, daß der Punkt der Wildbahn, wo Viernheim, Wildbahn und Hüttenfeld sich berühren, nahe dem Viernheimer Jäaerhaus, den höchst bezeichnenden Namen „Königliche Ruhe" oder „Königin Ruhe" führte, welche Bezeichnung von 1423—1650 zu verfolgen ist, während heute der Platz das „neue Haus" genannt wird, so ist wohl die Annahme gestattet, daß die Wildbahn ein Hegebezirk gewesen ist, schon in den Zeiten, als die Wildbahn noch im Besitze der Könige war. Eben dieser Punkt „Königliche Ruhe" führt in einer Urkunde v. J. 917 im Lorscher Codex (Nr. 65)[15]) den Namen „Hohenwarta" und liegt genau auf jener Linie zwischen Lorsch und Ladenburg, welche, wie mehrere annehmen, schon zu römischen Zeiten eine große strategische Bedeutung gehabt haben soll[16]).

Die Glanzzeit von Neuschloß war sehr kurz. Zum ersten Mal wurde es 1504 in der pfalzbaierischen Fehde zerstört, unter welcher unsere Gegend außerordentlich litt; auch Lampertheim wurde niedergebrannt. Damals wird es als das „schöne Schloß" bezeichnet. Es heißt bei Küchenbecker Annal. Hess.: „Auf Donnerstag nach Viti hat der Landgraf (Wilhelm von Hessen) das neue Schloß in der Lorser Hart (Lorscher Wald) der Pfalz Lusthaus abgebrannt[17]), dazu alle Dörfer den Rhein und Neckar hinauf bis auf ein Meil von Heidelberg, auch hat der Fürst in der „Lorser Hart" gejagt, Wild gefällt, einen Hirsch, zwei Stück Wilds und eine Sau gefangen und darnach das Schloß, genannt den Stein, erobert". Aber es wurde bald wieder aufgebaut und eingerichtet[18]). Der Pfalzgraf hatte als Beamte draußen einen Keller, 1621, einen Marsteller, auch einen Schreiber, einen Schmied, einen Schütz. Mannigfache Verbindung bestand zwischen Neuschloß und dem Kirschgartshäuser Hof. Der Keller erhob die dem Pfalzgrafen zustehenden Gefälle in Lampertheim. (Er wohnte aber

[13]) Vgl. zu dem folgenden den Bericht des Herrn Geh. Baurats Prof. Dr. Wikop in Nr. 1 dieser Blätter.

[14]) Neuschloß lag und liegt noch an der Frankfurt-Mannheimer Straße, die von Mannheim über den Atzelhof, Sandtorf, Neuschloß, Lorsch und von da weiter nördlich führte; s. die Skizze auf Sp. 3 Gesch.-Bl. Nr. 1. Etwa 2 km von Neuschloß gegen Lorsch zweigt von dieser Straße die Steinerstraße ab, welche von da in schnurgerader Richtung nach Gernsheim zog; vgl. Frohnhäuser im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1879, S. 93 fg. Der Rennweg zog nach Frohnhäuser von Viernheim an den Rennbückeln und den Renngärten vorbei über das Viernheimer Jägerhaus nach Neuschloß, dieses etwas links (d. h. westlich) liegen lassend und von da durch den Lampertheimer und Bürstadter Wald nach Bürstadt und Stein am Rhein. Auch Heuweg und Mühlweg genannt, weil darauf die Bauern über Viernheim zu den Weinheimer Müllern fuhren. Bildete die Grenze des Schloßfeldes an der Lorscher Seite.

[15]) Es ist die in Anm. 1 genannte Schenkung der Viernheimer Mark an das Kloster Lorsch, mit Grenzbeschreibung; möglicherweise ist aber die Königinruh der in jener Grenzbeschreibung genannte ager regis. Ueber die Königinruh s. auch Sp. 66 (30. Sept. 1598).

[16]) Es ist dies vielleicht die im Lorscher Codex Nr. 8, Pertz, Monum. Germ. hist. 31, 349 und Diplomata 1 Nr. 114 genannte Straße. Karl der Große erlaubte hiernach i. J. 777 dem Kloster Lorsch eine Fahrstraße von Ladenburg aus durch den Viernheimer Wald bis zur Weschnitz (de pago Lobodense usque ad fluvium Wisgoz) und Brücken über diesen Fluß und seine Sümpfe (lacus) anzulegen; vgl. auch K. Christ, Das Dorf Mannheim, S. 20.

[17]) Vgl. Anm. 12

[18]) Der Wiederaufbau erfolgte unter Kurfürst Friedrich II: Arcem Friderici, quae mutato nomine Arx nova dicitur, a patre (Philipp) et fratre (Ludwig V.) constructam novis aedificiis augmentavit. Am Rande steht: Newschloss. Leodius, De aedificiis illustrissimi principis Friderici . . . . . electoris, in dessen Annal. de vita Friderici II., Ausgabe von 1624 S. 294.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wahrscheinlich auf der Burg Stein, am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein, denn dort war der Sitz der Kellerei; s. Anm. 4.)

Kurfürst Philipp der Aufrichtige (1476—1508) erließ genaue Bestimmungen inbezug auf die Verwaltung seiner Besitzungen, u. a. auch für Friedrichsburg und Kirschgartshausen, welche er selbst selten besuchte (s. übrigens Anm. 9). Im Jahre 1553 sah Neuschloß viele fürstliche Gäste, nämlich Fürsten des sog. Heidelberger Fürstenbundes, zwischen denen Besprechungen in Neuschloß stattfanden. Es waren u. a. die Herzöge von Württemberg, von Bayern und Jülich und die Erzbischöfe von Mainz und Köln. Diese Besprechungen wurden abwechselnd in Heidelberg und Neuschloß gehalten, an diesem Ort wohl verbunden mit Jagdvergnügen[19]).

Kurfürst Friedrich II. (1525—1556) vergrößerte Neuschloß mit Bauten. Damals hat unser Schloß wohl die größten baulichen Veränderungen erfahren (s. Anm. 17).

(Ueber die Beziehungen Friedrichs II. zu Neuschloß ist noch beizufügen:

1555. 11. Nov. Kurfürst Friedrich II. übersendet der Artistenfakultät in Heidelberg von Neuschloß aus die Fundationsurkunde des Sapienzkollegiums. Datum zum Newenschlos. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg Nr. 995. (Im Register S. 366 irrtümlich unter Heidelberg eingereiht.)

1556. 1. Januar. Schenkungsurkunde des Kurfürsten Friedrich II. zu Gunsten seiner Gemahlin Dorothea, Prinzessin von Dänemark, d. d. Zum neuen Schloß uff mittwoch den 1. Januarii 1556. Oberrhein. Zeitschr. 25, 238.

1556. 23. Februar. Die Räte des in Alzei tödlich erkrankten Kurfürsten Friedrich II. laden den präsumtiven Thronfolger Ott Heinrich, der sich damals in Württemberg aufhielt, ein, nach Alzei zu kommen und den Weg in der Pfalz über Bretten, Wiesloch oder Schwetzingen zum Neuenschloß und dann nach Alzei zu nehmen. Ibidem S. 253.

1556. 6. März. Bezüglich der Bestattung des am 26. Februar 1556 in Alzei verstorbenen Kurfürsten Friedrich II. wird angeordnet, daß der „todte Leichnam" auf einem Wagen oder in der Sänfte „eines Tags zum Newen Schloß" verbracht werde. „Vom Newen Schloß hatt man des volgenden tags die raiß uff Ladenburg über den Neckar, von dannen ghein Haidelberg anzustellen". Ibidem 260, 271/72.

In Neuschloß ereignete sich wahrscheinlich auch das im Thesaurus picturarum Vol. I, Nr. 29 (im Darmstädter Archiv) beschriebene „Vorzeichen". Kurz vor dem Tode des Kurfürsten Friedrich III. († 1576) fielen nämlich zwei starke hölzerne Säulen im neuen Schloß in des Kurfürsten Gemach von selbst um. Wirth, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, S. 213.

Pfalzgraf Johann Casimir weilte häufig in Neuschloß (Briefe, herausg. von Bezold, vgl. z. B. II, Nr. 290, 1584, III, Nr. 81, 1587, Nr. 111 (Schweinhatz); er empfing hier zuweilen vornehme Gäste und diplomatische Abgesandte („traité de Neuschloss" 1586, II, Nr. 505).

Kurfürst Friedrich IV. (1583—1604) erwähnt in seinem Tagebuch (Oberrhein. Zeitschrift 33, 201 fg., Gesch.-Bl. 1906 Sp. 52 fg.) wiederholt seine Jagdausflüge nach Neuschloß, so

1598, 22. Juli: seint wir nach dem neuen schloße gezogen;

25. Juli: haben wir 10 hirse gefangen;

26. Juli: ist der von Venigen (Venningen) herkumen nach Neuenschloß.

27. Juli: hab ich ein 16(ender) geschossen, hat gewogen 420 libera, und ist auf den ziemer fet gewesen;

28. Juli: haben wir in der Mule (Mühlau) gejaget und nach Manhem gezogen;

7. Sept.: seint wir nach dem newen schloß gezogen;

28. Sept.: von Alze nach Neuenschloß;

29. Sept.: haben wir 2 frisling gefangen mit den Henden;

30. Sept.: haben wir zur Kunigenru (Königsruh, ein Forsthaus bei Neuschloß, siehe Anm. 15) gessen.

Auch im Jahre 1599 war Friedrich IV., wie sein Ausgabenbuch (Oberrh. Zeitschrift 33, 244 fg., Gesch.-Bl. 1906 Sp. 60 fg., 91 fg., 123 fg.) beweist, mehrere Tage zur Jagd in Neuschloß, so am 6. Juli, 1.—3., 5. August, 7.—12. November, 17. und 18. Dezember, damals auf der Reiherbeize.)

(Schluß folgt.)

[19]) 1553. Die Kurfürsten von Mainz und Trier und der Herzog von Cleve, welche in Heidelberg mit Friedrich II. über des Kaisers Pläne berieten, begaben sich ad novem arcem quatuor ab Heydelberga milliaribus, um dort weiter zu verhandeln. Leodius, Annal. p. 288.

Miscellen.

Ansicht Mannheims, Aquarell von Franz Karl van Douwe ca. 1730. Herr Konservator Karl Lohmeyer in Heidelberg teilt uns folgendes mit:

„Bei der Verbringung des Heidelberger städtischen Archivs vom Rathaus in das Gebäude der Städtischen Sammlungen fand sich eine offene Kiste auf dem Rathaus vor, die allerhand Gerümpel und Makulatur enthielt. Bei näherer Untersuchung kam darin u. a. ein sehr wertvolles 1,70 m langes, 43,5 cm hohes Panorama von Mannheim zum Vorschein, ein recht sorgfältiges Aquarell, laut Signatur von einem Mitglied der holländischen Künstlerfamilie Douven „Frantz Carl van Douwe" verfertigt. Es ist um 1730, in die Zeit des Kurfürsten Karl Philipp zu setzen, wie das Wappen beweist, in dem noch der erst von Karl Theodor geführte Schild von Bergen op Zoom fehlt. Was dem Blatte besonderen Reiz gibt, ist das reiche Hofleben, das sich an den Ufern des Rheins und auf ihm selbst entfaltet. Drei kostbare Lustjachten fahren mit vollen Segeln an der Stadt entlang, Gruppen von Kavalieren und Damen stehen herum, Prunkkutschen ziehen über die Schiffbrücke und am Ufer entlang und an der Stadtmauer vorbei fährt Karl Philipp selbst mit großem Gefolge spazieren, während vor der Stadt ein Jagdzug heimkehrt. Neben dem Hofleben tritt das Bürgerliche etwas zurück. Ein Schiff ist in einer der Jesuitenkirche vorgelagerten Werft im Bau, holländische Holzschiffe mit ihren blau-weiß-roten Flaggen fahren auf und ab und eine Wassermühle ist inmitten des Stromes in voller Tätigkeit".

Zu diesem interessanten Fund bemerken wir folgendes: Der Künstler, Franz Karl van Douwe, ist nicht zu verwechseln mit dem bekannteren Holländer Johann Franz van Douven, der 1656 zu Roermond geboren wurde, etwa seit 1700 in Düsseldorf als Hofmaler Johann Wilhelms tätig war und 1727 in Düsseldorf starb. Von ihm gemalte Bildnisse (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1911, Sp. 24) befinden sich in verschiedenen Galerien (München, Augsburg, Cassel, Nürnberg, Düsseldorf — Selbstporträt); die Heidelberger Sammlungen besitzen von ihm einen Johann Wilhelm (Katalog 1892 Nr. 229). Ob Franz Karl van Douwe — so unterschreibt er sich in dem gleich zu erwähnenden Aktenstück — in die Familie jenes Düsseldorfer Hofmalers gehört, ist noch nicht festgestellt. Im Faszikel Pfalz generalia 1397 des Karlsruher Generallandesarchivs ist ein Reskript des Kurfürsten Karl Theodor vom 22. Januar 1750 enthalten, durch das Franz Karl van Douwe zum Hofmaler ernannt wird. Diese Ernennung erfolgt auf eine gleichfalls bei diesen Akten befindliche, in sehr schlechtem Deutsch geschriebene Eingabe, worin er angibt, sein Vater Peter van Douve habe dem Kurhaus 29 Jahre als Jagdschiffkapitän*) gedient und unter Karl Philipp verschiedentlich schöne Zeichnungen von den da-

*) Im Hofkalender von 1754 (Geschichtsbl. 1912, Sp. 156) erscheint als Schiffskapitän: Johann Arnold von Daun; ist dies ein Druckfehler? Die hiesigen katholischen Kirchenbücher enthalten weder einen auf Peter, noch einen auf Franz Karl van Douwe bezüglichen Eintrag. Hingegen ist daraus ersichtlich die am 5. September 1731 vollzogene Eheschließung des „Jagdcapitäns" Wilhelm Arnold van Douven mit Anna Christine Lauffin. Verschiedene Kinder aus dieser Ehe wurden hier getauft: Joreina Emmerentiana (22. Juli

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

maligen Hubertusjagden angefertigt hat. Er selbst ist katholisch und bittet um „ein kleines Ehre Preticat“ als Hofmaler oder sonsten als „Commissarius“ (er meint jedenfalls für Gemäldeankäufe in Holland). Die Heidelberger Sammlung besitzt von diesem selben Künstler auch eine Zeichnung der kurfürstlichen Lust-Jacht. F. Walter.

„Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel,“ und Goethe. Es wird wenig bekannt sein, daß auch Goethe sich zur Frage des Buchorakels (vgl. diese Zeitschrift XIV [1913] Sp. 16 ff.) einmal äußerte. Die Stelle steht unter den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ [Goethes Werke (Auswahl in zwanzig Teilen, Bong) II 180] und lautet: „Der in jedem Tag düster befangene, nach einer aufgehellten Zukunft sich umschauende Mensch greift begierig nach Zufälligkeiten um irgendeine weissagende Andeutung aufzuhaschen. Der Unentschlossene findet nur sein Heil im Entschluß dem Ausspruch des Loses sich zu unterwerfen. Solcher Art ist die überall herkömmliche Orakelfrage an irgendein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blätter man eine Nadel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufschlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Personen genau verbunden, welche sich auf diese Weise bei der Bibel, dem Schatzkästlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Rats erholten und mehrmals in den größten Nöten Trost, ja Bestärkung fürs ganze Leben gewannen.

Im Orient finden wir diese Sitte gleichfalls in Uebung; sie wird Fal genannt, und die Ehre derselben begegnete Hafisen gleich nach seinem Tode. Denn als die Strenggläubigen ihn nicht feierlich beerdigen lassen wollten, befragte man seine Gedichte, und als die bezeichnete Stelle seines Grabes erwähnt, das die Wanderer einst verehren würden, so folgerte man daraus, daß er auch müsse ehrenvoll begraben werden. Der westliche Dichter spielt ebenfalls auf diese Gewohnheit an und wünscht, daß seinem Büchlein gleiche Ehre widerfahren möge.“ Soweit Goethe, der beim „Spellenstechen“ wohl an seine Mutter und das Fräulein von Klettenberg dachte. Ein nicht uninteressantes Spiel des Zufalls ist es also nur, wenn die Entstehungsgeschichte des West-östlichen Divans auch nach Heidelberg (Marianne Willemer) führt, wo Nadlers humoristisches Gedicht von der Heidelberger Bürgerwehr und Hinkeldey entstand. Oder sollte wirklich der Heidelberger Boden diese Beziehung zwischen Goethe und Nadler vermittelt haben? Das von A. Mays (Heidelberg gefeiert von Dichtern und Denkern 131) gedruckte Nadlersche Gedicht ist inzwischen auch von mir (ohne Kenntnis jenes Erstdrucks) nach der Erinnerung eines Landsmannes veröffentlicht worden (Der Pfälzerwald X [1909] 127); vgl. auch Pfälzisches Museum XV (1898) 9.

Zweibrücken. Dr. A. Becker.

Die Waldbrudershütte und die Rockenmahd bei Hirschhorn. Auf der Westseite des Lazbachtales zwischen Hirschhorn und Langental mündet eine Schlucht, beim Volk „das Lengertel“ genannt (Léngĕrtĕl gesprochen), ursprünglich wohl Lindental, mit einem Bergvorsprung, in dessen Felsen sich eine Höhle befindet, worin ein Waldbruder gehaust haben soll. Da der Name Leonhart im Odenwald Lengert lautet, so soll jener so geheißen haben, obwohl der Name des Tälchens in diesem Fall eher in genitivischer Zusammensetzung, wie sie bei Personennamen üblich ist, etwa „Die Lengerts Dell“ lauten würde, wie z. B. die ehemalige St. Leonhartskapelle bei Beerfelden beim Volk jetzt Lengertshof heißt. Indessen gibt Langheinz in seinen Sagen von Hirschhorn im Hessischen Archiv Bd. XIV S. 27 eine romanhaft ausgeschmückte Geschichte vom Einsiedler Leonhart zum besten, ohne freilich die Hauptsache, nämlich die an jener Höhle ausgehauene Figur genau zu beschreiben. In rohem Relief erscheint der bartlose Klausner in langem Gewand, auf dessen rechter Schulter ein Vogel sitzt, wohl die Taube des heiligen Geistes, während die emporgehobenen Hände eine Felsenplatte tragen, auf der wahrscheinlich ein Heiligen- oder Muttergottesbild eingegraben war. Bei einem Besuch, den wir vorigen Sommer mit Mitgliedern des Mannheimer Altertumsvereins dahin unternahmen, photographierte Herr Professor Gropengießer das Bildwerk.

Einen am Weg von Brombach nach Schönmattenwag im Wald stehenden Bildstock, ohne alle Inschrift, wohl eine unkenntlich gewordene Muttergottes mit dem Kind, nennt das Volk die Rockenmahd, d. h. Mädchen mit dem Spinnrocken, das hier umgekommen sein soll, als es zur Spinnstube ging. Auch hier gibt Langheinz S. 11 diese Sage romanhaft, ohne die Bedeutung des Steines selbst gewürdigt zu haben, gerade so wenig wie er dies S. 75 beim Hinkelstein (dessen Hirschhorn das Volk für einen Hinkelschwanz hält) und Ruhstein bei Brombach getan hat, wo er auch nur Sagen darüber ausschmückt. Vgl. meine Mitteilungen in den Mannheimer Geschichtsblättern 1912 Sp. 253 und 1913 Sp. 18, Anmerk. 1. Dazu Fehrle in den badischen Heimatblättern von 1913. Karl Christ, Ziegelhausen.

Der Jäger aus Kurpfalz. Unter dieser Ueberschrift brachte das „Heidelberger Tageblatt“ kürzlich zwei Berichte, welche wir hier folgen lassen, da die Frage nach dem Helden des Gedichts, dem Dichter und Komponisten immer noch nicht gelöst ist. (Unserer Ansicht nach sind diese Berichte auf durchaus falscher Fährte; ein Beweis für die darin enthaltenen Behauptungen ist in keiner Hinsicht erbracht. Red.)

„Bei der Einweihung der Willigis-Kapelle in Auen-Nahe machte Pfarrer Hoeller aus Rehborn die interessante Mitteilung, daß sich auf dem alten Friedhofe das Grab des aus dem alten Volksliede bekannten „Jägers aus Kurpfalz“ befindet. Die Gebeine wurden aber vor einiger Zeit von einem Urenkel ausgegraben und nach Rheinböllen übergeführt. Der Jäger aus Kurpfalz lebte auf dem nahen Entenpfuhl. Er ist der Ahnherr der Familie Puricelli.“

„Wo fröhliche Menschen beisammen sind, da erklingt wohl auch das flotte Liedchen vom Jäger aus Kurpfalz mit seinem frischen Weckruf: Gar lustig ist die Jägerei! Wer war der Jäger aus Kurpfalz, der hier besungen wird? Lange Zeit war die Geschichte des populären Liedes in Dunkel gehüllt, das erst in den letzten Wochen nach jahrelangen Forschungen gelüftet werden konnte. Wir wissen jetzt, daß wir die Heimat des reitenden Jägers aus Kurpfalz in den dichten Hochwäldern zu suchen haben, die sich hinter dem nahe am Rhein gelegenen Badeort Kreuznach ausdehnen. Hier führt an dem deutschen Gewinnungsort des seltenen Radiums vorbei durch ein wildromantisches Tal der Weg in das reichzerklüftete Gebirge, in dessen grünen Wäldern das Forsthaus Entenpfuhl eingebettet liegt. In diesem stattlichen Waldhaus lebte um 1750 der reitende Jäger und kurpfälzische Forstverwalter Friedrich Wilhelm Utsch, auf den das lustige Lied gedichtet wurde. Utsch war ein begüterter Mann und konnte sich als Besitzer des jetzt dem Geschlecht Puricelli gehörenden großen Rheinböller Hüttenwerkes auch einen Hausgeistlichen als Gesellschafter halten. Bei der Weltabgeschiedenheit des Forsthauses war es natürlich, daß zwischen beiden Herren ein recht geselliges Verhältnis bestand. So ist es als ganz sicher anzunehmen, daß dieser Hausgeistliche auch der Dichter des Liedes und wahrscheinlich ein aus den alten Musikantenfamilien der Waldhütten stammender Geiger sein Komponist ist.“

Wir können dem beifügen, daß sich ein Bild dieses angeblichen Jägers aus Kurpfalz im Besitze einer seiner Nachkommen, Herrn Regnier, in Heidelberg befindet, und daß ein anderer Nachkomme zur Zeit mit Sammlung und Veröffentlichung des auf Friedrich Wilhelm Utsch bezüglichen Materials beschäftigt ist. Sobald die Publikation erschienen ist, werden wir darauf zurückkommen. Wegen der Literatur über den Jäger aus Kurpfalz verweisen wir noch auf den Aufsatz von Karl Christ in den Gesch.-Bl. 1905 Sp. 161/62 und die dort besprochene Novelle unserer jetzt verstorbenen Mitbürgerin E. Diethoff (Pseudonym für Caroline Hoff, Schwester des Malers Karl Hoff) in dem von ihr herausgegebenen Buch „vom Rhein“, Leipzig 1871, S. 130 fg., ferner auf den Aufsatz von Keiper im Pfälzischen Museum 1905, Nr. 3.

G. Ch.

1732), Johannes Christian Konrad (1. März 1735), Euphrosina (5. Dez. 1739), Franz Hubert Josef (11. Okt. 1741), Wilhelm Wolfgang Alexander (20. Nov. 1743). Dabei wird der Name geschrieben: van Douwen, van Douwe, von Douven (1743: „navi electorali praefectus“); der Name der Frau: Lauffin, Lauffrin, Laufferin. Außerdem kommen noch Taufeinträge von Kindern eines Johann Wilhelm van Douwen (Dauen, Daun) vor, der einmal „Matroß“ genannt wird und mit Anna Adelheid Schröderin (einmal auch Schreiberin!) verheiratet war. Kinder aus dieser Ehe waren: Wilhelm Christian Jakob (2. Nov. 1738, Paten: der obengenannte Wilhelm Arnold und seine Frau), Johannes Hubert (10. Febr. 1745, Pate: ein Johannes Hubert von Daun), Anna Sophia (Dez. 1744), Josef (April 1746). Vielleicht wäre aus Düsseldorfer oder Heidelberger Kirchenbüchern zu ermitteln, ob Franz Karl, Wilhelm Arnold, Johann Wilhelm und Johann Hubert Brüder und Söhne des Peter van Douwe waren, der seinerseits wieder ein Bruder des Malers Johann Franz gewesen sein könnte und wohl vor 1731 gestorben oder in den Ruhestand getreten ist, um dem Wilhelm Arnold Platz in seinem Amt zu machen, den der Hofkalender wohl nur irrig Johann Arnold nennt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitschriften- und Bücherschau.

Eine wertvolle Bereicherung hat die Liselotteliteratur neuerdings durch die Studien erfahren, die Dr. Michael Strich den Beziehungen zwischen „**Liselotte und Ludwig XIV.**“ (München, Oldenbourg 1912; Bd. 25 der Histor. Bibl.) gewidmet hat. Den Mittelpunkt bildet ein Brief Liselottes an Ludwig XIV. vom Mai 1685, den Strich im Archiv des Ministeriums des Äußeren zu Paris gefunden hat und den er jetzt hier publiziert. Der Brief, der bis jetzt einzig bekannte der Herzogin an den Sonnenkönig, stellt sich als Rechtfertigungsschreiben der in königliche Ungnade Gefallenen dar. Um diesen Kern fügt der Verfasser seine Untersuchungen, die nach rückwärts und vorwärts den einzelnen Wandlungen in den Beziehungen der beiden Verschwägerten nachgehen. Er widerlegt noch einmal mit oft neuen Argumenten die Annahme einer Liebesneigung der Herzogin zu ihrem Schwager, eine der Feinheit psychologischer Analyse entbehrende Anschauung, die aus einer bekannten Stelle der Sévignébriefe ihren Weg auch in moderne Darstellungen gefunden hat. An Stelle dieses runden, apodiktischen Urteils, das eine ebenso bequeme als unhistorische Lösung einer solchen Frage darstellt, sucht Strich die einzelnen Perioden in den Beziehungen beider Persönlichkeiten chronologisch zu bestimmen und historisch zu erklären: auf die glückliche Frühzeit am Versailler Hofe folgt von 1682 bis zum Tode des Herzogs von Orléans die Zeit der Entfremdung, die dann von einer Periode höfisch-korrekter Beziehungen abgelöst wird, bis schließlich von 1710 ab das Leben des von Unglück und Alter weicher gemachten Herrschers in der trostreichen Freundschaft Liselottens einen milden und versöhnlichen Ausklang nimmt. All das wird auf Grund einer reichen, fast allzuvollständigen Literatur dargestellt, motiviert, beurteilt; nicht verherrlichend, aber ebensowenig mit jener unverständigen Verwerfung, die von Frankreich herüber gerade auch in neueren deutschen Arbeiten, in den Aufsätzen von Marie v. Bunsen (Deutsche Rundschau 38, 10) und Schoop (Süddeutsche Monatshefte VII) ihren Niederschlag gefunden hat.

Schnabel.

Das Deutsche Museum in München ist an die wissenschaftliche Verwertung der Schätze seiner Sammlungen und Archive herangetreten und bietet als 1. Band der von ihm geplanten großen Publikation von Lebensbeschreibungen und Urkunden eine Biographie **Georg von Reichenbachs**, der als Schöpfer der Berchtesgadener Solenleitung und ihrer Wassersäulmaschinen in der Geschichte der deutschen Technik mit Ehren genannt wird. Der Verfasser Geheimerat Prof. Dr. Walter von Dyck (Mitglied des Museumsvorstands), dem neben dem museologischen Material noch andere reichlich fließende Quellen zur Verfügung standen, will ein erschöpfendes Bild von der Persönlichkeit und der Lebensarbeit des Mannes geben. Wie dabei die einzelnen technischen Probleme in ihrer Entstehung und Entwicklung, Lösung und Verflechtung behandelt sind, vermag ich nicht zu beurteilen; aber die Zeitumstände und die Schwierigkeiten, in die die deutsche Technik in ihren Kindheitstagen hineingestellt war, sind an sich schon historisch lehrreich genug. Warum jedoch an dieser Stelle auf das Buch aufmerksam gemacht wird, ist der Umstand, daß Reichenbachs Jugendjahre aufs engste mit der Mannheimer Geschichte verknüpft sind. Reichenbach, der in Durlach geboren wurde — wie hier (S. 132) festgestellt wird, am 24. August 1771 — verlebte seine ganze Jugend in Mannheim, wohin der Vater bald nach der Geburt des Knaben als Stückbohrmeister der kurpfälzischen Stückbohrerei übersiedelte. Zur praktischen Ausbildung bei seinem Vater kam dann die theoretische in der Militärakademie und daneben auf der Sternwarte bei dem Hofastronomen Barry. Karl Theodor setzte — durch Barry und Sir Thompson, seinen vertrauten militärischen Berater, auf den jungen Mann aufmerksam gemacht — ihm ein Stipendium aus zu einem zweijährigen Aufenthalt in England, wo Reichenbach in Soho in der Fabrik von Boulton und Watt die Watt'sche Dampfmaschine in ihren Einzelheiten studierte; auch hier also sehen wir schon in dieser frühesten Jugendzeit der deutschen Technik das bekannte Schauspiel: man sucht überall nach technischer Verbesserung, aber der Zwang der Verhältnisse führt die Engländer früher als alle anderen zu Entdeckungen, und jeder weitere Versuch des Vorwärtskommens auf dem Kontinent, jede endlich gebaute Maschine hat ihren Ahnen in irgend einer alten Maschinenhalle jenseits des Kanals. Auch Reichenbach soll seine Erfahrungen in der Heimat benutzen und in Käfertal eine Dampfmühle bauen, wie von Dyck nicht weiter ausgeführt, aber auf Grund der betr. Akten bei Walter Gesch. Mannheims I, 733 dargelegt ist. In den folgenden Kriegswirren, zumal im Kampfe um Mannheim 1795, ist Reichenbach im Gußhaus der Artillerie beschäftigt, wie die hier herangezogenen Mannheimer Spezialakten des Bayrischen Kriegsarchivs dartun. 1796 folgte dann Reichenbach seinem Vater nach München, und nur noch einmal ist er im weiteren Verlaufe seines Lebens mit Mannheim in Berührung gekommen. Das war 1811, als er Barry einen großen Meridiankreis lieferte (S. 38 ff.); aus den Akten der hiesigen Sternwarte wird eine Skizze dieses „Mannheimer Kreises“ mitgeteilt sowie ein Bericht, in dem der Staatsrat Klüber, der damalige Kurator der Sternwarte, sich dem badischen Ministerium gegenüber über das Instrument äußert.

Schnabel.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

127.

VI. Bildersammlung.

A 114e. Mannheim, Kettenbrücke. Photographie der Kettenbrücke von der rechten Neckarseite aus. Neckarbrücke in Mannheim. Photodr. v. J. Nöhring Lübeck. Verlag v. Franz Lauf, Mannheim. 11 : 16,8 cm. (Geschenk von Architekt Aug. Ludwig jr.)

A 117p. Mannheim, Kirchen. Grabmal der 1807 verstorbenen Isabella v. Herding, Tochter der Freifrau Josepha Ursula von Herding geb. Gräfin St. Martin in der ehemaligen Nonnenkirche L 1. (Stadtgeschichtliches Museum, jetzt aufgestellt in der Heiliggeistkirche.) Weibliche Figur in antikem Gewande. Photographie. 15 : 10 cm.

A 119t. Mannheim, Kirchen. Grabmal des Pfalzgrafen Johann (1698 — 1780) und des Pfalzgrafen Johann Karl Ludwig (1745—1489) von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Gelnhausen in der Trinitatiskirche zu Mannheim. Die beiden Pfalzgrafen, Vater und Sohn, waren die letzten protestantischen Wittelsbacher. Das Grabmal, eine Inschrifttafel aus Marmor, darüber abgestumpfte Pyramide, davor das gekrönte Wappen, wurde 1790 von Pfalzgraf Wilhelm, dem Sohne Johanns und Bruder Johann Karl Ludwigs errichtet. (Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909 Sp. 81 ff.) Photographie. 17,3 : 11,8 cm.

A 120t. Mannheim, Kunsthalle. Grundrisse des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses in der Kunsthalle. Maßstab 1 : 400. Hochbauamt. Mannheim. 21 : 32,5 cm.

A 142r. Mannheim, Post. Photographie des alten Postgebäudes in O 2. Tillmann-Matter, Hofphotograph, Mannheim. 19,7 : 27 cm.

A 146, 107. Mannheim. Sechs Aufnahmen von P 3. 2/3, Stammhaus der Bierbrauerei Durlacher Hof A.-G. vorm. Hagen vor dem im Sommer 1912 ausgeführten inneren Umbau. 22 : 28 cm. (Geschenk der Bierbrauerei Durlacher Hof A.-G. vorm. Hagen 1912.)

A 169eb. Mannheim. Ansicht des Schloßes von Südwesten aus. Im Vordergrund Teil des Schloßgartens, darin Spaziergänger. Uebermalter Stich ca. 1840. 12 : 18 cm.

A 180g. Mannheim. Lageplan einer angeblichen Franzosenschanze im Neckarauer Wald. Handzeichnung des Tiefbauamts Mannheim v. J. 1906. Maßstab 1 : 500. 21,8 : 42,2 cm. Dabei Plan der Gemarkung Mannheim nach dem Stand vom 1. Jan. 1899 vom Tiefbauamt Mannheim bearbeitet, Maßstab 1 : 25000, worin die oben genannte Stelle des Neckarauer Waldes bezeichnet ist. 78,5 : 53 cm.

A 180m. Mannheim. Project eines Personen- u. Güterbahnhofes jenseits des Neckars, gez. d. W. Weyher. Autogr. v. W. Heckel Mannheim. 54,7 : 42,6 cm.

A 1921. Mannheim, Theater. Plan der alten Bestuhlung des Hoftheaters, die 1911 entfernt wurde. Bunter Steindruck: Verlag der Ersten Mannheimer Typographischen Anstalt Wendling, Dr. Haas & Co 46 : 29 cm.

A 204h. Mannheim, Stengelhof. Neun Ansichten verschiedener Größe vom Stengelhof bei Rheinau, z. T. Photographieen von Prof. Dr. Gropengießer und Zeichnungen von Th. Walch auf 2 Kartons aufgeklebt.

A 207dc. Mannheim, Waldhof. Innere Ansicht der Kirche der Spiegel-Glas-Fabrik bei Mannheim. Steindruck: n. d. N. g. v. M. Autenrieth i. Mannh. ca. 1860. 54 : 48 cm.

A 207e. Mannheim. Plan des Waldparkes (Neckarauer Waldes) bis an die Reiß'sche Insel. Waldpark Neckarau. Gegenwärtiger Zustand. Maßstab 1 : 2500. Buntdruck: Aufgenommen & gezeichnet von F. Keerl Gartenbauingenieur Mannheim im Oktober 1908. 49,8 : 80 cm.

B 1o. Das Auerbacher Schloß. Ansicht in Kreis, im Vordergrund Wanderer. Unter dem Bilde, im Kreis Unterschrift: Das Auerbacher Schloß (in Spiegelschrift) Ueber dieser Ansicht ein Fürstenbildnis. Unbez. Kupferstich. Blattgr. 22 : 13,3 cm.

B 3g. Baden, Eisenbahn. Karte über die (geplante) Eisenbahn-Linie Mannheim über Heidelberg nach Karlsruhe. Steindruck: Beilage zum Mannheimer Journal No. 63. ca. 1842. 37 : 23,6 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Renz.)

B 3h. Baden, Eisenbahn. Karte von der geplanten Eisenbahnlinie Mannheim-Darmstadt-Frankfurt bezw. Mainz. Rechts unten: Bemerkung (über den Bau). Steindruck: J. Jordan. 40,5 : 33 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Renz.)

B 4e. Baden-Baden. Fünf Ansichten von Baden-Baden. Getönte Steindrucke. W. Scheuchzer fecit (die einen), C. Obach delt (die andern), Lith. v. Velten Karlsruhe. 17,8 : 22 cm.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

B 4h. **Baden.** Gedenkblatt an das dritte Jubiläum der evangelischen Reformation in den badischen Landen im Jahr 1856. Zwischen vier baumartigen Rebstöcken, deren Schäfte oben zum Kreuz und Kreuzblumen auswachsen, die Bilder der badischen Fürsten, die sich um die Reformation verdient gemacht (Karl II., Georg Friedrich, Karl Friedrich), der Städte, die sie zuerst angenommen (Durlach, Heidelberg, Wertheim) und der Reformatoren (Achtsynit, Andreä, Blarer, Luther, Melanchthon, Reuchlin, Sulzer). Bunter Steindruck: Entworfen von J. H. Möller. Druck u. Verlag der lith. Anstalt von E. Kaufmann in Lahr.

B 10c. **Badische Post.** Zwei Blätter, Ansichten der alten badischen Post: Postillon zu Fuß und zu Pferd, ein mit 4 Pferden bespannter Postwagen. Bemalte Handzeichnungen von A. Eylau, Postverwalter a. D. in Karlsruhe. 27,5 : 41,5 cm und 21 : 36 cm.

B 10n. **Badische Trachten.** Odenwälder Volkstracht (= Unterschrift). Drei Personen, alter und junger Mann und junge Frau in Odenwälder Tracht. Farbiger Steindruck (aus Bader, Volkstrachten) Carlsruhe im Kunst-Verlag. 18 : 24,4 cm.

B 14g. **Beerfelden im Odenwald.** Die Centlinde und der Galgen bei Beerfelden i. O. Photographie 17 : 11,6 cm.

B 22h. **Dilsberg bei Neckarsteinach.** Ansicht von dem Eingange des Grosherzoglich Badischen Staatsgefaengnisses auf dem Dilsberg in der Gegend von Heidelberg. Dédiée à Mme la Vicomtesse Athena de Graimberg par son frère Charles de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 14,5 : 17,3 cm.

VIII. Bibliothek.

A 199i. **Creuzer, Friedrich.** Ein alt-atheniſches Gefäß mit Malerei und Inſchrift, bekannt gemacht und erklärt, mit Anmerkungen über dieſe Vaſengattung. Mit einer kolorierten Kupfertafel und mit zwei Vignetten, gleichfalls nach unedierten griechiſchen Gefäßen. Leipzig u. Darmſtadt 1832. 78 S.

A 244d. **Pagenſtecher, Rud.** Antike Grabdenkmäler in Unteritalien. Heidelberger Habilitationsſchrift. Straßburg 1912. 50 S.

A 282fb. **Koſſinna, Guſtaf.** Die deutſche Vorgeſchichte eine hervorragend nationale Wiſſenſchaft. Mit 157 Abbildungen im Text. (Mannus-Bibliothek Nr. 9.) Würzburg 1912. 100 S.

A 299bx. **Kopp, Ulrich Friedrich.** Bilder und Schriften der Vorzeit. Zwei Bände mit zahlreichen handkolorierten Kupfern. Mannheim 1819 u. 1821 VI + 296 u. VIII + 422 S.

A 313i. **Brandt, Hermann,** Die deutſche Landſchaftsmalerei im Anfang des XV. Jahrhunderts. Heidelberger Diſſertation. Straßburg 1912. 92 S.

A 325d. **Pliehſch, Friedrich.** Schinkels Ausſtattungen von Innenräumen. Heidelberger Diſſertation. Mannheim 1911. 54 S.

A 392. **Hannover.** Bericht über das Kestner-Muſeum Hannover für die Verwaltungszeit vom 15. Mai 1908 bis 1. April 1911. (Mit 27 Abbildungen.) Hannover 1911. 46 S.

A 414. **Saalburg-Jahrbuch.** Bericht des Saalburg-Muſeums 1910. (Mit XIII Tafeln und 25 Abbildungen.) Frankfurt a. M. 80 S. 4°.

B 3v. **Antrag des Großherzogthums Baden und des Herzogthums Naſſau wider die Krone Bayern, die Vertretung der Staatsſchuld von ſechs Millionen betreffend.** (Mit Beylagen sub Nro I—XXIII. Bey dem Königl. Hannöverſchen Oberappelationsgericht in Celle, als erwählter Austrägal-Inſtanz, überreicht am 5. November 1821.) 31 + 31 S. fol.

B 40r. **Becht.** Denkwürdigkeiten der zwey Feldzüge Großherzogl. Bad. Truppen im Elſaſſe in den Jahren 1814 und 1815. Nebſt einer gedrängten unpartheyiſchen Darſtellung der Geſchichte des Großherzoglich Badiſchen Linien-Infanterie-Regiments v. Neuenſtein ſeit ſeiner Errichtung bis zu ſeinem Rückmarſche aus Spanien ins Vaterland, ſo wie auch mehrern merkwürdigen Erzählungen und Anecdoten. Heidelberg 1817. XVIII + 217 S.

C 42tc. **Hirſch, Fritz.** Das Bruchſaler Schloß aus Anlaß der Renovation (1900—1909), herausgegeben von dem Großh. Bad. Miniſterium der Finanzen. 5 Farbendrucke, 63 Lichtdrucke, 12 Photolithographien und 1 Textheft. Heidelberg 1910. 43 S. Groß-fol.

B 48i. **Dietrich, Heinrich.** Die Verwaltung und Wirtſchaft Baden-Durlachs unter Karl Wilhelm 1709—1738. Heidelberger Diſſertation. Heidelberg 1911. 115 S.

B 54l. **Guntermann, A.** Mit Badens Wehr für deutſche Ehr. Die badiſchen Truppen und ihre Anteilnahme am Einigungskriege. Mit einem Bilde, zehn Gefechtsſkizzen und einer Ueberſichtskarte. Zweite Auflage. Freiburg i. B. 1895. 337 S.

B 393ee. **Strich, Michael.** Liſelotte und Ludwig XIV. Mit einer Tafel. (Hiſtoriſche Bibliothek Band 25). München und Berlin 1912. 154 S.

B 401bf. **Baader, Joſeph.** Ein pfalzbayeriſcher Prinz und ſein Hofmeiſter. Ein kulturgeſchichtliches Bild aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Neuburg 1864. 84 S.

B 578r. **Vogt, Niklas.** Rheiniſche Geſchichten und Sagen. Drei Bände. Frankfurt a. M. 1817. 453 + 409 + 422 S.

B 580m. **Rhein.** Karte über den Lauf des Rheins längs der Badiſch-franzöſiſchen Grenze nach dem Stande der Jahre 1838 und 1861 und längs der Badiſch-bayeriſchen Grenze nach dem Stande der Jahre 1817 und 1861. Bearbeitet von Grosh. Oberdirektion d. Waſſer- u. Straßen-Bauer als Beilage zu der im Jahr 1862 verfaßten Denkſchrift.

B 581a. **Franz, Hermann.** Alter und Beſtand der Kirchenbücher im Großherzogtum Baden mit einer Ueberſicht über ſämtliche Kirchenbücher in Baden. (Ergänzungsheft I d. Zeitſchr. f. d. Geſch. d. Oberrheins.) Heidelberg 1912. 154 S.

C 44d. **Gaehn, Ernſt.** Die Kirche St. Katharinen zu Danzig und ihre Entwicklung vom polygonalen zum gradlinigen Chorſchluſſe. Mit 7 Abbildungen. Heidelberger Diſſertation. Heidelberg 1911. 49 S. 4°.

C 189af. **Blum, Albert.** Gemeinde-Betriebe der Haupt- und Reſidenzſtadt Karlsruhe i. B. und deren Beamten- und Arbeiterſchaft. Heidelberger Diſſertation. Karlsruhe 1912. 138 S.

C 189f. **Sammet, Friedrich.** Ueber die bauliche Anlage, den Betrieb, die Leiſtungsfähigkeit und die Betriebskoſten des Rangierbahnhofes Karlsruhe. (Mit 6 Anlagen und IV Plananlagen.) Karlsruher Diſſertation. Karlsruhe 1912. 52 S. 4°.

C 189i. **Lohmeyer, Karl.** Die Pläne Nicolaus de Pigage's zur Karlsruher Reſidenz. Mit 2 Abbildungen auf einer Tafel. (Monatshefte f. Kunſtwiſſenſchaft 1911, S. 452/53.) 4°.

C 275pd. **Kaufmann, Max und Eppſtein, Oskar.** Ein halbes Jahrhundert Mannheimer Börſe, 18. Dezember 1862 — 1912. I. Teil. Produktenbörſe. II. Teil. Effektenbörſe. (Mit einem Bild.) [Mannheim 1912.] 56 S. 4°.

C 361t. **Hemmer, Joh. Jac.** DESCRIPTIO INSTRUMENTORUM SOCIETATIS METEOROLOGICAE PALATINAE, TAM EORUM . . . . QUIBUS PRAETER HAEC MANNHEIMI UTITUR. CUM FIGURIS AERE EXCUSIS. MANNHEIMII, EX OFFICINA NOVAE SOCIETATIS TYPOGRAPHICAE ELECTORALIS, 1782. 54 S. 4° mit 7 Tafeln.

C 383p. **Privilegien Den Inwohnern in der Veſtung Friederichsburg zu Mannheim in der Churpfaltz gelegen / ertheilt im Jahr 1663.** (Mit Titelvignette, Stadtplänen und Häuſermodellen.) Gedruckt zu Heydelberg Bey Egidio Waltern Churpfaltz Buchdruckern. 12 S. kl. 4°. Beigebunden: **Privilegien der Stadt Mannheim** 1652 (Titelblatt fehlt). 18 S. kl. 4°.

C 450d. **Lang, Jakob.** Geſchichte der Stadt Neuſtadt a. d. Haardt und Umgebung unter Berückſichtigung der geographiſchen Lage und geologiſchen Geſtaltung nebſt einem Anhang. Neuſtadt 1912. 64 S.

C 484lv. **Schuſter, Eduard.** Raſtatt, die ehemalige badiſche Reſidenz und Bundesfeſtung. Mit einem Bildnis des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und einem Plan der ehemaligen Bundesfeſtung Raſtatt. Lahr i. B. 1902. 51 S.

C 488k. **Kraemer, Herm.** Geſchichte von dem Dorfe Reilingen und dem ehemaligen Schloſſe Werſau. Reilingen 1912. 96 S.

C 498t. **Heck, Fritz.** Chronik von Sandhofen, Scharhof, Sandtorf und Kirſchgartshauſen nebſt Gemarkungsplan und den Eingemeindungs-Bedingungen. Sandhofen 1912. 56 S.

C 500h. **Mayer, Lorenz.** Ein Beitrag zur Geſchichte der Dörfer Schifferſtadt und Otterſtadt mit Umgebung oder: Ein Stücklein aus Frankens alten Tagen. Speyer 1908. 53 S.

D 2b. **Zinkgräf, Karl.** Freiherr Lambert v. Babo und ſein Denkmal in Weinheim a. d. Bergſtraße. (Mit verſch. Abbildungen.) Weinheim 1912. 23 S.

D 27e. **Chriſt, Guſtav.** Freiherr von Marſchall in Mannheim. Erinnerungen eines Freundes und Zeitgenoſſen. (Neue bad. Landeszig. 1. Okt. 1912 Nr. 456.) 4 S.

D 30fn. **Meyer, Friedrich.** Maler Müller-Bibliographie. Mit 2 Beilagen und 14 Tafeln. Leipzig 1912. 175 S.

D 34i. **Dyck, Walter v.** Georg v. Reichenbach. Deutſches Muſeum, Lebensbeſchreibungen und Urkunden. (Mit 1 Photogravüre und zahlreichen Abbildungen.) München 1912. 140 S. fol.

Verantwortlich für die Redaktion: Profeſſor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenſtraße 10, an den ſämtliche Beiträge zu adreſſieren ſind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel ſind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'ſchen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. April 1913. Nr. 4.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Alt-Mannheimer Häuser. Von Professor Dr. Friedrich Walter. 3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais. (N 2. 4.) — Neuschloß bei Lampertheim. III. — Miszellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 20. März wurde das Dankschreiben zur Kenntnis gebracht, das Herr Geheimerat Dr. Karl Reiß auf die ihm zur Vollendung seines 70. Lebensjahres überreichte Adresse an den Verein gerichtet hat. — Genehmigt wurde der Mietvertrag mit der Großh. Generalintendanz der Zivilliste über die an die Vereinssammlungen angrenzende ehemalige Hofgärtnerwohnung. Der Verein erhält dadurch einige weitere, zu Ausstellungszwecken sehr geeignete Säle, so daß — wenigstens für die nächste Zeit — die schon lange empfundene Raumnot behoben ist und die dringend notwendige Neuaufstellung der Sammlungen in die Wege geleitet werden kann. — Von Neuerwerbungen ist zu nennen: ein Stuhl, dessen Rücklehne ein geschnitztes Porträt Heckers bildet, und ein großes Aquarell aus der zweiten Hälfte der 1730er Jahre, darstellend eine festliche Jagd bei Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp, mit interessanter Stadtansicht (vgl. den in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlichten Aufsatz). — Die Stadtverwaltung überwies unter Eigentumsvorbehalt einige Gegenstände aus dem früher gräflich Riaucour'schen Hause N 2. 4 (Wandspiegel, Surporte) sowie die Hohl- und Längenmaße des seitherigen Eichamts, ferner ein in Gouachefarben gemaltes Miniaturbild (Herr und Dame musizierend), gemalt 1758 von dem jugendlichen Ferdinand Kobell. — Der auf Montag, 10. März, angesetzte Vortrag des Herrn Professors Dr. Wingenroth-Freiburg mußte wegen Verhinderung des Redners ausfallen.

Alt-Mannheimer Häuser.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais.

(N 2. 4.)

Das Haus N 2. 4., eines der bekanntesten und schönsten Alt-Mannheimer Häuser[1]), ging im Jahre 1910 aus dem Besitz der Weinhandlung Jakob Götz Söhne zum Kaufpreis von 270000 Mk. an die Stadtgemeinde Mannheim über. Nachdem das Gebäude vom städtischen Hochbauamt hergerichtet worden war, wofür der Bürgerausschuß am 16. Januar 1912 27300 Mk. bewilligte, zog die Armenkommission am 1. Juni 1912 dort ein und ergriff für ihre ausgedehnten Bureau- und Verwaltungsbedürfnisse vom ganzen Hause mit Ausnahme einiger vermieteter Erdgeschoßräume Besitz. So dient das vornehme, alte Adelspalais jetzt den Zwecken sozialer Wohlfahrtspflege; längst sind die Tage seines aristokratischen Glanzes entschwunden, aber man darf hoffen, daß die neue Eigentümerin pietätvoll schonen und erhalten wird, was sich aus jenen Tagen herübergerettet hat in unsere Zeit.

Schon seit mehr als einem halben Jahrhundert war dieses Adelshaus gut bürgerlich geworden. Am 1. August 1853 ersteigerten es die Weinhändler Johann Bernhard und Heinrich Götz für 30000 Gulden, und seit 19. Oktober 1866 lautete der Grundbucheintrag auf die oben genannte Firma. Blättert man im alten Grundbuch weiter zurück, so stößt man auf vornehme adelige Namen, die von der aristokratischen Vergangenheit dieses Hauses künden.

Auf kurfürstlichen Befehl wurde 1723 das ursprünglich bis auf die entgegengesetzte Seite des Baublocks reichende Grundstück (alte Bezeichnung Quadrat 15 Nr. 4) dem Hofkammerpräsidenten Frh. v. Mayenberg überlassen. Damals hatten die Hof- und Staatsbeamten gut bauen, denn der Kurfürst schenkte ihnen die besten Bauplätze in der Oberstadt, um eine rasche Bebauung des Geländes der ehemaligen Zitadelle Friedrichsburg zu fördern. Zwei Generationen hindurch verblieb das Haus im Besitz der genannten Familie. Am 25. Mai 1772 aber verkaufte die Hofgerichtsratswitwe v. Mayenberg nebst ihren Kindern: Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrat Ferdinand v. Mayenberg und Frl. Maria v. Mayenberg, sowie Theresia und Johanna v. Wächter das Grundstück für 22000 Gulden an die Gräfin Henriette Luise v. Riaucour und deren Gemahl Grafen Andreas v. Riaucour, den kursächsischen Gesandten am kurpfälzischen Hofe[2]).

Graf Riaucour war einer der angesehensten und einflußreichsten Diplomaten am Hofe Karl Theodors; seiner hohen gesellschaftlichen Stellung entsprach auch die Einrichtung seines Gesandtschaftspalais. Die Fassade und die Innenausstattung lassen keinen Zweifel darüber, daß er 1772 oder 1773 einen gründlichen Umbau oder einen vollständigen Neubau auf dem erkauften Grundstück vornahm. Wo Graf Riaucour, der bereits seit Anfang des Jahres 1748 als Geschäftsträger des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen in Mannheim lebte, bis zur Vollendung dieses Hauses gewohnt hat, ist nicht ermittelt. Er wurde 1752 zum Geheimrat und außerordentlichen Gesandten er-

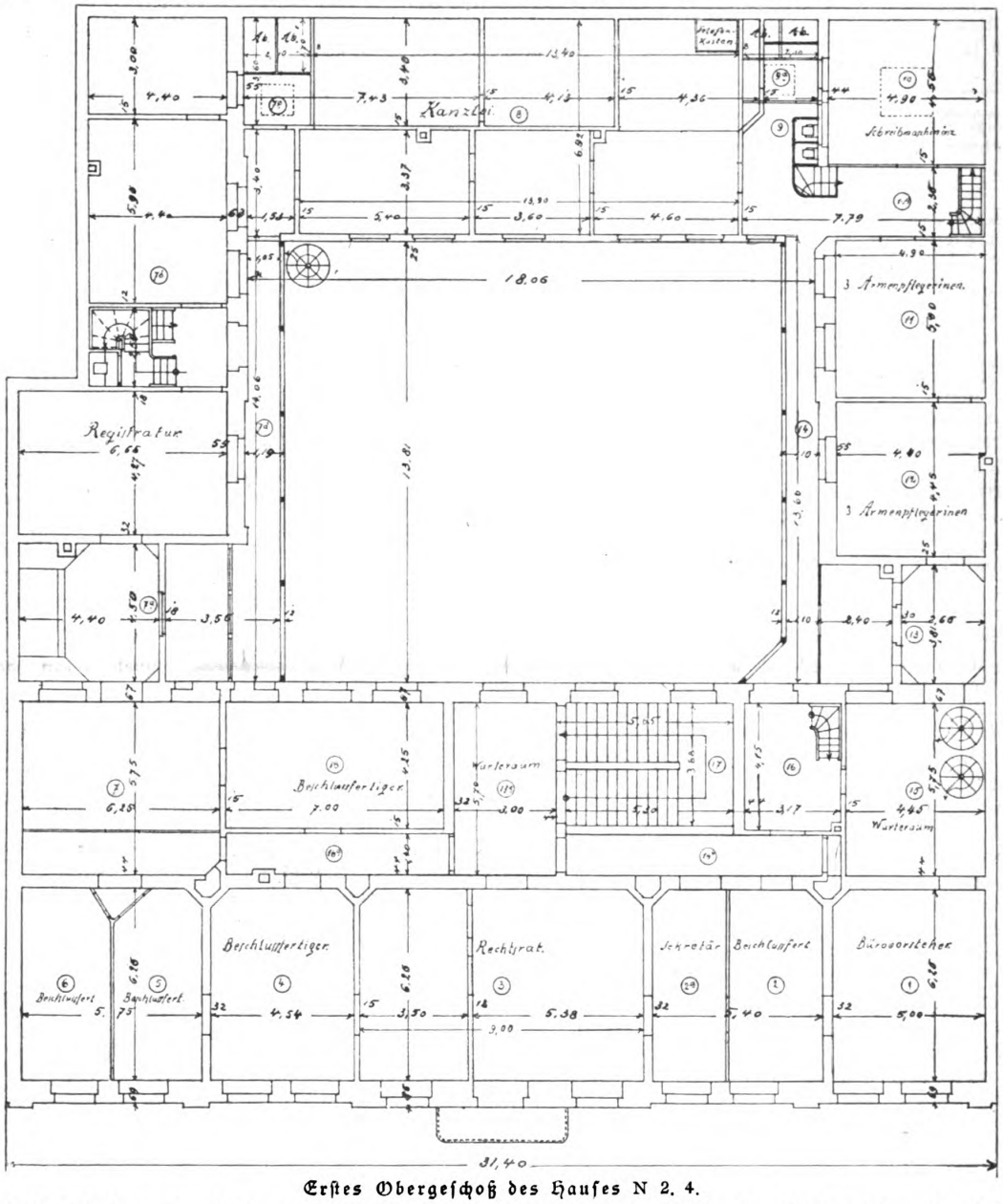
[1]) Vergl. die früheren Aufsätze des Verfassers: Mannh. Gesch.-Blätter 1908 Sp. 153 und 1910 Sp. 103.

[2]) Die bisherige Eigentümerin behielt sich im Kaufvertrag (städt. Kaufprotokoll X, 555) vor, daß sie noch ein Jahr in diesem Hause wohnen durfte. Punkt 5 der Verkaufsbedingungen lautet: „Ausschließlich der Tapeten (gemeint sind Seidentapeten oder auch Gobelins) soll alles, was niet- und nagelfest in dem Haus und Nebengebäuden und sonderlich alle Oefen, Lambris, wo deren vorräthig, Läden, Thüren, Schlösser, auch Lagerhölzer in den Kellern ohnverrückt bleiben, auch allenfalls besonders spezifizirt werden".

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nannt und verlobte sich im August 1754 mit der Tochter des aus pfalz-zweibrückischen Diensten übernommenen kurpfälzischen Ministers Frh. Ernst v. Wreden, die er einige Monate darauf als Gattin heimführte. Dreißig Jahre blieb der von seiner Regierung und vom Hofe Karl Theodors geschätzte Diplomat, dessen ausführlichen und inhaltreichen Gesandtschaftsberichte das kgl. Staatsarchiv in Dresden verwahrt[3]), auf seinem hiesigen Posten und machte 1778 die Uebersiedelung des Hofes nach München mit. Seinen Landsitz hatte er in Binau am Neckar[4]); dieses pfälzische Lehen ging durch Erbfolge an die Familie Waldkirch über.

Aus Riaucours Ehe entstammten drei Töchter: Gräfin v. Waldkirch, Freifrau v. Wallbrunn und Gräfin v. Schall. In den Nachkommen der letzteren blüht die Linie Schall-Riaucour noch heute[5]). Die erstgenannte Tochter Gräfin Maria Anna v. Waldkirch (geb. 2. Januar 1769, gest. 18. Januar 1811) war vermählt mit dem Oberstjägermeister Clemens August v. Waldkirch (geb. 18. Sept. 1757, gest. 1. April 1840); beider Grabstein mit Wappen befindet sich auf dem hiesigen Hauptfriedhof in der Nähe der Leichenhalle[6]).



Erstes Obergeschoß des Hauses N 2. 4.

Nach dem Tode der Mutter übernahm bei der Erbteilung Gräfin Maria Anna v. Waldkirch, die Gemahlin

[3]) Siehe Mannh. Geschichtsbl. 1907, Sp. 214.

[4]) Im Hof des Schlosses Binau, das jetzt im Besitze des Herrn Hofrats Dr. Propfe ist, befindet sich ein Portal von 1784 mit Riaucours Wappen. Auch in Kleineicholzheim und Sindolsheim war Riaucour begütert. Ueber einen Jagdbesuch des Kurfürsten Karl Theodor beim Grafen Riaucour in Binau vgl. Mannheimer Zeitung vom 16. November 1769 (Nr. 92).

[5]) In Fideikommißbesitz der gräflichen Familie von Schall-Riaucour auf Schloß Gaußig bei Seitschen (Kreis Bautzen) befindet sich eine wertvolle Gemäldesammlung, über die Hans Naumann im Oktoberheft 1908 der Seemann'schen Zeitschrift für bildende Kunst berichtet hat. Diese aus wertvollen niederländischen und deutschen Gemälden bestehende Sammlung enthält auch ein von Anton Graff gemaltes Oelporträt des Grafen Andreas von Riaucour, das leider in den Freiheitskriegen von den Franzosen stark beschädigt wurde, weil sie in dem Dargestellten, der den russischen Andreasorden trägt, einen Russen erblickten.

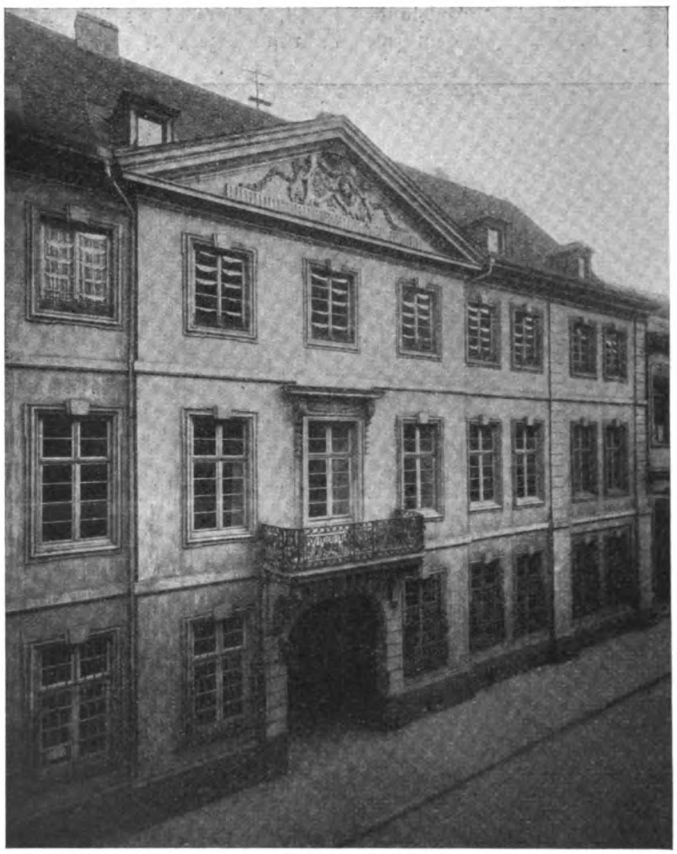
[6]) Wappen der Grafen von Waldkirch: in silbernem Feld eine absteigende, etwas ausgebogene schwarze Spitze mit silbernem Ring. Vgl.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Oberstjägermeisters, am 8. Juli 1793 das elterliche Haus zum Wertanschlag von 30600 Gulden (Kaufprotokoll XIV, 482). Ihr Gemahl war 1793 als Nachfolger des Frh. v. Hacke pfälzischer Oberstjägermeister geworden und wurde 1803 von Karl Friedrich, dem nachmaligen ersten Großherzog von Baden, als Hofoberjägermeister mit dem Rang eines wirklichen Geheimrats in badische Dienste übernommen[7]). Er überlebte seine Gemahlin viele Jahre und hinterließ bei seinem Tode 1840 folgende drei Kinder: Grafen Max v. Waldkirch, Gr. bad. Kammerherrn, Grafen Clemens v. Waldkirch, kgl. bayerischen Geschäftsträger in Athen, und Gabriele Freifrau v. Magerl in München, Gemahlin des kgl. bayerischen Kammerherrn und Obersten Franz Xaver v. Magerl. Gegen eine Abfindung von 120000 Gulden überließen die beiden letztgenannten Geschwister ihrem ältesten Bruder Max[8]) das gesamte mütterliche Erbe, darunter auch das Haus, das ihm am 1. Juni 1841 als ererbt zugeschrieben wurde. Am 28. Dezember 1844 ging das Haus durch Schenkung über an Emma Waldkirch, die natürliche Tochter der Amalie Lauterwasser von Freiburg und des letztgenannten Grafen Waldkirch.

Die in den beiden Hauptgeschossen 11 Fenster breite Fassade ist dreiteilig gegliedert, an das dreifenstrige Mittelrisalit schließen sich rechts und links die symmetrisch gebauten Seitenteile an, die durch Pilaster in je zwei zweifenstrige Hälften gegliedert sind, so daß folgender Rythmus entsteht: | 2 | 2 | 3 | 2 | 2 |.

Das Mittelrisalit ist durch einen Dreiecks-Giebel mit Wappen und durch einen Balkon, der über dem Eingangstor liegt, stark betont. Die Dachform des dreigeschossigen Hauses ist ein einfaches Satteldach. Die Erdgeschoßfenster sind durch die hier im 18. Jahrhundert sehr beliebten, auswärts geschweiften schmiedeeisernen Treillen vergittert. Schöne Schmiedeeisenarbeit weist das Balkongitter auf. Im übrigen beschränkt sich der dekorative Schmuck des Hauses



Fassade des Hauses N 2. 4.

auf die Skulpturen des Wappens, der Balkonkonsolen, sowie der Voluten und einer Guirlande am Gewände der Balkontür.

Das Wappen im Giebel ist folgendermaßen dargestellt. Zwei Löwen halten zwei gegeneinander geneigte kartuschenförmige Wappenschilder, die von der neunzackigen Grafenkrone bedeckt und mit einer Guirlande geschmückt sind. Zwischen den beiden Kartuschen ist ein Ordenskreuz angebracht. In den ovalen Schildflächen der Kartuschen sind folgende Wappen sichtbar:

heraldisch rechts (links vom Beschauer): geteilter Schild, oben 3 Rosen (2 · 1). unten Wellenstreifen = Wappen v. Riaucour.

heraldisch links (rechts vom Beschauer): Rosenkranz auf einem von Rot (senkr. Schraffierung) und Silber gespaltenen Schild = Wappen v. Wreden.

Es ist also das Allianzwappen des Grafen Andreas v. Riaucour und seiner Gemahlin Henriette geb. v. Wreden[9]), nicht aber, wie gelegentlich behauptet wurde, das Riaucour-Waldkirch'sche Wappen.

An das Vorderhaus schließen sich zwei Seitenbauten an, die mit dem rechtwinklig angesetzten Hinterbau einen viereckigen Hof umgrenzen. Zum besseren Verständnis der Grundrißgliederung und der folgenden Beschreibung der wichtigsten Räume haben wir in verkleinerter Klischierung einen Plan des ersten Obergeschosses mit den Veränderungen für die Armenkommission hier wiedergegeben, da ein Plan aus älterer Zeit nicht aufzufinden war.

Im Erdgeschoß ist nur ein Raum durch seine Ausstattung bemerkenswert. Es ist das links von der Einfahrt gelegene dreifenstrige Zimmer, das jetzt der Gewerbebank als Kassenraum dient. Die zierlich ornamentierte Stuckdecke gehört zu den besten dieses Hauses. Zwei Stuckfurporten stellen Musikinstrumente dar. Die beiden Ecken der den Fenstern gegenüberliegenden Wand sind abgeschrägt; und zwar ist die Ecke rechts als Schrank ausgebildet, die linke Ecke weist entsprechende Imitation in Stuck auf. Darüber ist je eine mit Guirlanden geschmückte Urne in Stuckmodellierung angebracht. Schmale Stabrahmen mit Blumengewinden — ein beliebtes Dekorationsmotiv jener Zeit — gliedern die Wände in Felder von verschiedener Größe. Diese Flächen wiesen früher den vornehmen Schmuck seidener Tapeten auf. Da an dieses Zimmer sich gegen den Hof zu Küchen- und Anrichteräume anschlossen (später als Geschäftsräume der Weinhandlung Götz benützt), so darf wohl vermutet werden, daß der beschriebene Raum der gräflichen Familie als Speisesaal diente. Die übrigen Zimmer des Erd-

Cast, Bad. Adelsbuch, S. 200. Die aus der Schweiz stammende Familie von Waldkirch erhielt 1790 während Karl Theodors Reichsvikariat die Grafenwürde. Auf dem obenerwähnten Grabstein befindet sich merkwürdigerweise nicht das Allianzwappen Waldkirch-Riaucour, sondern das genau der Wappendarstellung im Hausgiebel entsprechende Allianzwappen der Eltern der Gräfin Waldkirch.

[7]) Mit der gleichen Besoldung, die er von Kurpfalz hatte: 4000 Gulden Jahresgehalt, Fourage für 6 Pferde, 1 Fuder Wein, 30 Malter Korn, 40 Klafter Holz usw. Generallandesarchiv, Mannheimer Spezialakten Nr. 3484. Kupferstich-Porträt von C. Regula in Mannheim im Stadtgeschichtl. Museum. Ein aus Schloß Binau stammendes Oelporträt, das den Grafen Clemens im Ornat der bayerischen Georgsritter in ganzer Figur dargestellt, kam vor einigen Jahren als Geschenk des Herrn Hofrats Dr. Propfe in die Sammlungen des Altertumsvereins.

[8]) Graf Maximilian v. Waldkirch wurde 1825 Großh. Kammerjunker, 1832 Großh. Kammerherr, 1827 Rechtspraktikant und bekleidete 1830—38 die Stelle eines Assessors am Hofgericht des Unterrheinkreises in Mannheim.

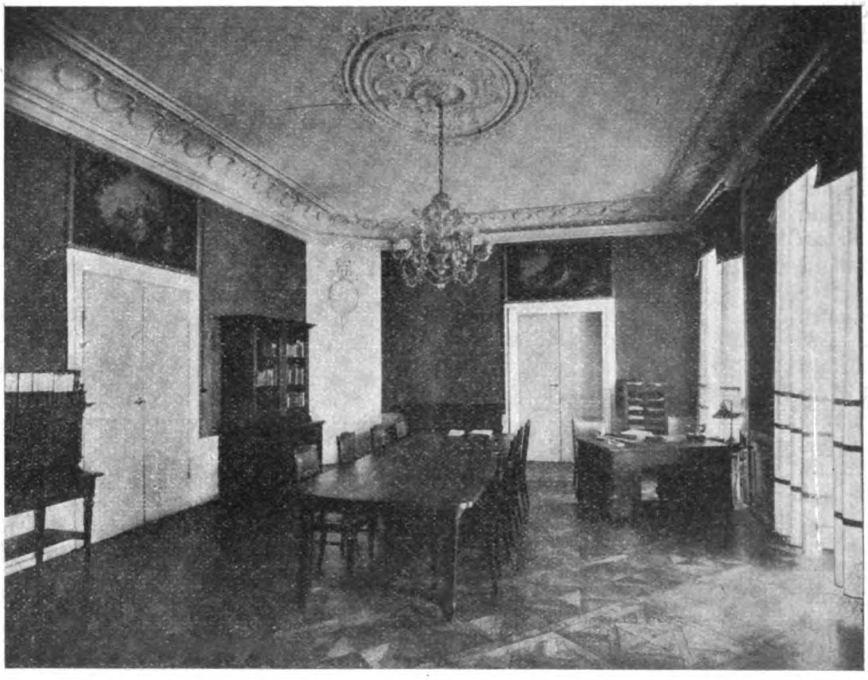
[9]) Vgl. das Ex-libris Riaucours in Mannh. Gesch.-Bl. 1907 Sp. 219.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geschosses, die keinen Schmuck aufweisen, werden hauptsächlich als Aufenthaltsräume für die Dienerschaft und als Kanzlei des Gesandtschaftspersonals gedient haben.

Merkwürdig einfach ist das rechts an die Einfahrt sich anschließende Treppenhaus. Sein schmiedeeisernes Treppengeländer und ein leise an das Louis-Seize anklingender Sandsteinpfeiler bieten wenig Interesse. Spätere Veränderungen haben übrigens den ursprünglichen Zustand des Treppenhauses beeinträchtigt.

Ueber einen wohl nachträglich verkleinerten Vorplatz und einen verhältnismäßig schmalen Gang gelangt man zu den fünf auf die Straße führenden Zimmern des Hauptgeschosses, deren Besichtigung wir von dem an die alte Reichsbank (N 2. 3) angrenzenden Raum beginnen wollen. Die Decken weisen vornehme Stuckverzierung in den ruhigen, maßvollen Formen des Louis-Seize auf, teils Guirlanden mit Schleifen, teils Blumenkränze u. dgl. In dem zweifenstrigen ersten Zimmer (Nr. 1 des Grundrisses) ist bemerkenswert die Ofenwand mit Stuckverzierung: Reliefbüste mit Guirlande und Schleife, eine gemalte Surporte: italienische Landschaft und ein Pfeilerspiegel zwischen den Fenstern.



Saal im Hause N 2. 4.

Das folgende, gleichfalls zweifenstrige Zimmer (Nr. 2), das neuerdings durch eine Zwischenwand in zwei Räume gegliedert worden ist, weist eine in Stuck ausgeführte Kaminecke (Kopf) auf. Eine Surporte (Putten) und ein schmaler Pfeilerspiegel, der sich zwischen den Fenstern befand, sind an das Stadtgeschichtliche Museum abgegeben worden. Der mittlere Raum mit zwei Fenstern und der Balkontüre (Nr. 3, die auf dem Plan eingezeichnete Zwischenwand ist glücklicherweise nicht ausgeführt worden) diente früher als Festsaal, ist aber in seinen Abmessungen für die Ansprüche eines hofherrschaftlichen Haushalts ziemlich klein; beispielsweise wesentlich kleiner und einfacher als der Saal im Dalberg'schen Hause[10]) N 3. 4. Von der ursprünglichen Innendekoration dieses Raumes sind noch erhalten: die Stuckdecke, zwei Kaminecken mit Stuckverzierung, über den Flügeltüren drei gemalte Surporten (Putten in frischen, lebendigen Farben) und zwischen den Fenstern zwei breite Wandspiegel in holzgeschnitzten vergoldeten Rahmen. Der Glaslüster ist erst neuerdings in diesen Saal gekommen. Der folgende zweifenstrige Raum (Nr. 4) weist eine stuckierte Ofenwand auf und zwei gemalte Surporten (Vogelsteller mit Schäferin und Liebespaar). Im nächsten Zimmer (Nr. 5 und 6) sind außer der Kaminwand zwei gemalte Surporten hervorzuheben (Flußlandschaften in Ferd. Kobells Art). Alle Surporten sind auf Leinwand gemalt und mit schönen geschnitzten Holzrahmen versehen. In der an N 2. 5 angrenzenden Hauswand befindet sich ein neuerdings wiederhergestellter Wandschrank.

In den beiden Seitenbauten, die sich an das Vorderhaus anschließen, enthielt das Hauptgeschoß auf der rechten Seite (gegen die frühere Reichsbank) die Räume des Grafen, auf der entgegengesetzten Seite lagen die Zimmer der Gräfin. Wir setzen unseren Rundgang bei letzteren fort und betreten zunächst einen Raum, der nur von der Galerie indirektes Licht empfängt und vielleicht als Schlafzimmer gedient hat (Nr. 7). Er enthält eine hübsche Stuckdecke; gegen den Gang zu ist eine abgeschrägte Ecke mit Stuckverzierung ausgestattet. Zwei schmale Pfeilerspiegel weisen oben zierliche gemalte Einsätze auf (Putten). Der angrenzende kleine Raum (Nr. 7a), den man durch eine Glastüre betritt, darf wohl als Frühstückszimmer oder als Boudoir der Gräfin bezeichnet werden. Er hat gegen die Hausgrenze zu einen nischen- oder alkovenartigen Einbau mit Wandschränken aus Holz. In zwei abgeschrägten Ecken des in seiner Grundform achteckigen Zimmers sind Etagèren mit hübscher Stuckverzierung angebracht, die für Porzellanfiguren und ähnliche Nippessachen bestimmt waren und noch Rokokostil zeigen; darunter befinden sich kleine Wandschränke, darüber Füllungen in feiner Stuckmodellierung, die auch in den beiden anderen Ecken des Zimmers wiederkehren und die vier Jahreszeiten versinnbildlichen: Rosenkorb (Frühling), Korb mit Aehren (Sommer), Korb mit Trauben und Aepfeln (Herbst), Wärmekessel (Winter). Eine gut gemalte Surporte stellt die ruhende Muse des Tanzes dar, der sich ein Putto mit Blumenguirlande naht. Die Stuckverzierung der Decke weist das dem Rokoko entstammende Gittermuster auf. Leider ist die Restaurierung dieses Raumes als sehr wenig gelungen zu bezeichnen. Das Boudoir der Gräfin dient jetzt als Vorraum der umfangreichen Registratur der Armenverwaltung.

An den als Schlafzimmer bezeichneten Raum schloß sich gegen das Treppenhaus zu ein kleiner Salon an (Nr. 18), der nach den noch vorhandenen Resten des Bodenbelags (jetzt im Stadtgeschichtlichen Museum) sich durch ein kunstvolles Parkett auszeichnete. Man sieht in diesem Raume noch vier große Wandspiegel, die zumteil Wandschränke verbergen. Sie sind in vergoldete Rahmen gefaßt und tragen als Hauptschmuck oben in trefflicher Arbeit vergoldete Holzreliefschnitzereien (Embleme der Liebe, der Jagd, der Schäferei und der Musik). Die Grundform dieses kleinen Raumes war, wie der Parkettboden beweist, ursprünglich achteckig; die Wand gegen das Treppenhaus zu ist einer späteren Veränderung zum Opfer gefallen, die beiden Wandspiegel, welche die abgeschrägten Ecken dieser Wand ver-

[10]) V. l. Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 110 und Walter, Gesch. Mannh. I, S. 857.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kleideten, wurden bei diesem Umbau an die Hofseite übertragen. Dieser Raum darf wohl als kleiner Salon der Gräfin bezeichnet werden.

Begeben wir uns in den andern Flügel, so ist das hinter Nr. 1 der vorderen Räume gelegene Zimmer (Nr. 15) wohl als Schlafzimmer des Grafen anzusprechen. Ein schmaler Wandspiegel mit sehr fein geschnitztem Rahmen ist als einziger Schmuck darin verblieben. Es folgt (Nr. 13) nach dem Hofe zu ein achteckiges Durchgangs- oder Toilettenzimmer, sodann das Bibliothek- und Arbeitszimmer des Grafen (Nr. 12, jetzt Zimmer der Armenpflegerinnen), dessen früheres Aussehen man sich bei der glücklichen Restaurierung dieses Raumes gut vergegenwärtigen kann. In die Wände sind Bücherregale eingebaut; die schmalen Holzpilaster dieser Regale leiten mit ihren Akanthusornamenten unmittelbar zu der klassizistischen Stuckdecke über. Das einzige Fenster führt auf die Galerie. Dem Fenster gegenüber ist ein Kamin mit grauer Marmorverkleidung in die Wand eingelassen. Darüber befindet sich in holzgeschnitztem Rahmen ein neu eingesetzter Spiegel und oben eine antikisierende Reliefbüste.

Die übrigen Räume bieten nichts Besonderes mehr. Im zweiten Obergeschoß liegen 6 Zimmer nach der Straße, von denen nur eines davon noch ein Ueberbleibsel aus früherer Zeit: einen schmalen Wandspiegel mit holzgeschnitztem, aber neuvergoldetem Rahmen aufweist. Vorhanden sind schöne geräumige Kellergewölbe und ein doppelter Speicher.

Der dem Hausflur gegenüberliegende Hinterbau wurde erst 1854 durch die Weinhandlung Götz aufgeführt und ist jetzt in den oberen Geschossen vollständig umgebaut. Der Stall lag früher in der südöstlichen Ecke des Hofes, wo noch jetzt steinerne Pferdekrippen zu sehen sind. Eine später vermauerte Einfahrt im südlichen Flügel läßt erkennen, daß dort früher die Remise war.

Von dem ehemaligen Mobiliar des Grafen Riaucour ist noch ein Aktenschrank vorhanden, der den Wechsel der Zeiten überdauert und wegen seines Umfangs das Haus nicht verlassen hat, bis dieses in städtischen Besitz überging und der Schrank für Museumszwecke gerettet wurde. Es ist ein vertikal dreifach gegliederter Schrank, der rechts und links mit Schubladen, in der Mitte mit einer Doppeltür versehen ist, durch die kleine Fächer für Akten und Briefschaften verschlossen werden. Der etwas vorspringende Untersatz enthält lange Schubladen. Die Schreinerarbeit ist schmucklos, die Bronzebeschläge und Schlüsselschilder weisen aber unverkennbar auf die Zeit des Louis-Seize.

Von bemerkenswerten Mietern dieses Hauses seien erwähnt: Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ferner eine freiherrlich v. Gemmingen'sche Familie, sodann der Naturforscher Professor Kilian, der das Erdgeschoß nördlich von der Einfahrt bewohnte[11]).

* * *

Als vorstehende Beschreibung bereits im Satz fertiggestellt war, erhielten wir durch die Güte des Herrn Grafen von Schall-Riaucour ein erst kürzlich in Schloß Gaußig aufgefundenes Aktenbündel zur Einsichtnahme. Darin ist das Vermögen des Grafen Andreas Riaucour, insbesondere seine fahrende Habe, jedoch mit Ausnahme des Mobiliars, genau verzeichnet. Diese 1789 in München angefertigten und von Riaucour unterzeichneten Listen geben einen Einblick in den glänzenden Haushalt des wohlhabenden und kunstsinnigen Edelmannes. Reiche Schätze an Silber und Porzellan (hauptsächlich Meißen, wenig Frankental) treten uns in diesen Verzeichnissen entgegen; wertvoller Schmuck gesellt sich hinzu und eine riesige Garderobe mit vielen kostbaren Kleidungsstücken aus Samt, Seide und Pelz. Man ersieht ferner

[11]) Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1909, Sp. 46 (nicht B 4. 4).

daraus, welch prächtigen Marstall der Gesandte sein eigen nannte, wie reich ausgestattet Küche und Keller war. Der Katalog seiner großen Bibliothek, in der neben deutschen, lateinischen und italienischen Werken französische in der Mehrzahl waren, zeugt von literarischen und künstlerischen, auch von geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Interessen. Die größte Bedeutung haben die Verzeichnisse der Kunstsammlung. In der 112 Nummern umfassenden Gemäldesammlung waren Meister wie Lucas Cranach, Holbein, Rembrandt, Rubens, van Dyck, Fragonard, Ruysdael, Teniers und zahlreiche andere Holländer vertreten[12]). Auch der Katalog der Kupferstiche und Handzeichnungen beweist, mit welch feinem Kunstsinn Riaucour unter geschickter Ausnützung der damals in der pfälzischen Residenzstadt besonders günstigen Kaufgelegenheiten gesammelt und seine Wohnung ausgeschmückt hat.

Eine bei diesen Akten befindliche Aufrißzeichnung ist betitelt: Cabinet d'estampes à Mannheim und stellt die von oben bis unten mit kostbaren französischen und englischen Blättern gezierten vier Wände eines Kupferstichkabinetts im Hause N 2. 4 dar. Dieser — nach dem Wandspiegel zu schließen — wie die andern Zimmer ins Louis-Seize gehörende Raum ist heute leider nicht mehr vorhanden und wohl schon bei einem früheren Umbau beseitigt worden. Nach der erhaltenen Zeichnung, die einen ungefähr quadratischen Raum mit einem Fenster, einer diesem gegenüberliegenden Spiegelwand und zwei Flügeltüren (Glastüre und Holztüre) darstellt, hat dieses Kupferstichkabinett ungefähr der Bibliothek entsprochen, ist aber keineswegs identisch mit dieser, sondern lag jedenfalls auf der entsprechenden Seite des linken Flügels, wo jetzt durch Beseitigung der Wände ein großer Registraturssaal geschaffen worden ist, und grenzte unmittelbar mit der noch vorhandenen alten Flügeltür an das Boudoir der Gräfin. In den Akten wird außerdem noch ein besonderes Gemäldekabinett genannt; wo sich dieses befand, ist jedoch nicht zu ermitteln gewesen; ausgeschlossen sind jedenfalls die mit gemalten Surporten geschmückten vorderen Zimmer.

Von der prächtigen Ausstattung der Räume geben die Listen leider nur wenige Andeutungen. In der Bibliothek stand eine Pendule in weißem Marmor, reich bronziert, und eine weitere Pendule, ganz aus Bronze, darstellend einen Elefanten, ferner ein eingelegter Mahagoni-Schreibtisch. Das Kupferstichkabinett enthielt: eine Pendule mit Niderviller Biskuitfiguren, einen Schreibtisch mit weißer Marmorplatte, Porzellan- und Alabasterfiguren, drei Vasen aus englischem Porzellan und zwei Bronzebüsten von Voltaire und Rousseau auf weißem Marmorsockel.

Von diesen Kunstschätzen ist das meiste nicht mehr vorhanden, doch ist in gräflich Schall-Riaucour'schen Fideikommiß-Besitz eine Reihe wertvoller Gemälde und Kupferstiche aus der Sammlung des kunstliebenden Vorfahren übergegangen.

Neuschloß bei Lampertheim.

III*).

Dann kam die schreckliche Zeit des dreißigjährigen Krieges. Der Pfalzgraf hatte die böhmische Königskrone angenommen, er wurde geschlagen, geächtet. Unglücklich war der Fürst, unglücklicher sein Land. Mansfeld und Tilly mit ihren Horden, Pfälzer, Bayern und Spanier wüteten abwechselnd in der Pfalz. 1621 brannte Lampert-

[12]) Von Ferdinand Kobell besaß der Graf zwei auf Holz gemalte Landschaften, von Wilhelm Kobell die „Rückkehr von der Jagd"; von dem Frankentaler Maler Magnus nennt der Katalog zwei kleine, runde, auf Porzellan gemalte Bilder. Ein Porträt der Gräfin Schall stammte von Anton Graff; die andere Tochter, Gräfin Waldkirch, malte selbst und hatte verschiedene Landschaften zur Galerie ihres Vaters beigesteuert

*) Druckfehler in II. Sp. 64 Anm. 16, statt Pertz 31 lese Pertz 21.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heim abermals nieder und auch Neuschloß wurde eingenommen und verbrannt. Die Spanier setzten 1621 bei Rheindürkheim über den Rhein, eroberten den „Stein“ (am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein), den „Schlüssel der Bergstraße“, erbauten eine Schiffbrücke, welche sie bis zur Schwedenzeit in ihrer Gewalt hatten und trugen den Krieg gegen Heidelberg. Die pfälzischen Truppen wurden bei Bürstadt überrumpelt, auf offenem Feld geschlagen, zerstreut, die Bergstraße besetzt und Neuschloß, das beliebte Jagdschloß des Pfalzgrafen, eingenommen. Die Truppen Mansfelds und des Pfalzgrafen Friedrich zogen von Mannheim nach Darmstadt und gingen dann vor den Bayern und Spaniern wieder zurück nach Mannheim — all diese Heereszüge entwickelten sich auf der Neuschlößerstraße. Mansfeld war einmal in Lampertheim. Nie mehr hat sich von da an Neuschloß erhoben. Schon 1623 griffen die Mainzer, ihren Vorteil benutzend, nach der Bergsträßer Pfandschaft, also auch nach dem Wildbann und den Jagden in den Wäldern. (Dahl, Lorsch, Urkunden S. 56.)

Kurpfalz hatte sich sehr häuslich in dem Amt Starkenburg und auch im Wildbann niedergelassen. Der Pfalzgraf hatte wohl nie daran gedacht, je wieder daraus verdrängt zu werden. Und doch geschah es. Der westfälische Friede bestätigte den Rückfall der „Bergsträßer Pfandschaft“ an Kurmainz. Der „Bergsträßer Rezeß“ von 1650 brachte die aus dem Jahre 1463 stammende Pfandschaft definitiv an Kurmainz zurück, nachdem dieses tatsächlich schon Besitz seit 1623 davon ergriffen hatte[20]). Wohl brachte der „Bergsträßer Nebenrezeß“ von 1650 dem Pfalzgrafen einen vergrößerten Jagdbezirk ein, den ihm der Bischof von Mainz aus nachbarlicher Gefälligkeit überließ und nicht auf Grund Rechtens, wie er ausdrücklich erklärte; aber der Wildbann im Lampertheimer Wald, in der Wildbahn, in der Lampertheimer Gemarkung, im Viernheimer Wald und auf dem Kirschgartshäuser Gebiete war und blieb für Kurpfalz verloren.

(In diesem Nebenrezeß vom 13./23. Nov. 1650 — Dahl Lorsch, Urkunden S. 45 fg. — überläßt der Erzbischof von Mainz dem Kurfürsten Karl Ludwig auf dessen Bitte „zu Erhaltung guter Freundschaft, nicht aber aus Schuldigkeit“ von den hergebrachten Wildfuhren des Klosters Lorsch und Amtes Starkenburg „die Wildfuhr von der Weinheimer Gemarkung an bis an die Virnheimer Gemarkung und von dannen bis an die Lampertheimer und Kirschgartshäuser Gemarkung bis an den Rhein (doch izt gedachter Virnheimer, Lampertheimer und Kirschgartshäuser Gemarkung ausschließlich, der Schaarhöfer Gemarkung aber einschließlich), sammt dem Einschluß uffwärts des Neckars, alles sowohl Pfalz eigen als gemeinschaftlich“, ferner die jenseits des Rheins gelegenen Wildfuhren des Klosters Lorsch. — Auch dieser Nebenrezeß ist unseres Wissens noch nirgends vollständig abgedruckt.

Die Beschreibung des hierdurch an die Pfalz abgetretenen Jagdbezirkes auf dem rechten Rheinufer ist übrigens so ungenau, daß sich dessen Grenzen kaum feststellen lassen und die von Frohnhäuser im folgenden erwähnten Prozesse — die, wie es scheint, den Lampertheimer Wald und die „Wildbahn“ zum Gegenstand hatten — unausbleiblich waren. Der abgetretene Jagdbezirk bildete wahrscheinlich einen Streifen Landes zwischen Viernheimer und Lampertheimer Gemarkung. Daß übrigens der Kurfürst auf letzterer Gemarkung und wohl auch in dem dazu gehörigen Wald tatsächlich auch fernerhin die Jagd ausübte, ergibt sich aus der Urkunde vom 26. August 1705, s. Anm. 22.)

Schwer genug muß der Pfalzgraf den Verlust des Wildbanns empfunden haben, der das schöne Jagdschloß verurteilte, eine Ruine zu werden. Er machte die außerordentlichsten Anstrengungen, wenigstens die Jagd im Lampertheimer Wald und der genannten „Wildbahn“ wieder zu erlangen; diese Anstrengungen müßten uns ganz unbegreiflich erscheinen, wenn wir nicht annehmen dürften, daß es dem Pfalzgrafen dabei auch wesentlich um Neuschloß galt, das ohne den Wildbann in den umliegenden Wäldern für ihn gar keinen Zweck mehr hatte.

Prozesse begannen, Berge von Akten entstanden und sind noch erhalten im Staatsarchiv zu Darmstadt. Heftige Nörgeleien, Ueberfälle, Pfändungen, gewaltsame Einfälle, gegenseitige Jagden in den streitigen Gebieten, Verfolgung der Beamten folgten nun in bunter Reihe, sogar Militär wurde aufgeboten. Das Hauptquartier der Pfälzer war Neuschloß und wenn wir gewissen Angaben der Prozeßakten Glauben beimessen dürfen, wurden sogar Waldbrände aus Bosheit veranlaßt. Aber, war Kurpfalz eifrig, tätig und hartnäckig im Angriff, so war Kurmainz zäh im Widerstand und erfinderisch in Gegenmaßregeln. Es ließ den Wildbann, wenn auch mit engeren Grenzen, nicht mehr aus den Händen.

(Diese Streitigkeiten hatten übrigens weniger den Wildbann oder das Jagdrecht des Kurfürsten als die Wiedereinlösung der i. J. 1386 (siehe Gesch.-Bl. 1913, Sp. 61 Anm. 4) an die Pfalz verpfändeten Hälfte der Stadt Ladenburg und der Veste Stein (wozu Neuschloß gehörte), sowie das sog. Wildfangsrecht zum Gegenstande. Schon 1661 verlangte Bischof Hugo Eberhard von Worms (1654—1663) die Wiedereinlösung. Kurfürst Karl Ludwig verweigerte sie hartnäckig, auch gegenüber dem Nachfolger Hugo Eberhards, dem Kurfürsten und Erzbischof von Mainz Johann Philipp von Schönborn (1663—1673), der zugleich Bischof von Worms und Würzburg war. Da ferner Karl Ludwig, gestützt auf alte Privilegien und das Herkommen, gegen mehrere Nachbarstaaten, darunter Mainz, Worms, Würzburg, Trier, Cöln, Speier, Lothringen 2c. das Wildfangsrecht geltend machte, d. h. alle herrenlose Personen, welche sich in diesen Staaten niederließen, als pfälzische Leibeigene (sog. Wildfänge) in Anspruch nahm, so verbanden sich diese Staaten unter Führung des Erzbischofs Johann Philipp und überzogen die Pfalz mit Krieg. Ladenburg wurde von ihnen 1665 besetzt, die pfälzische Besatzung verjagt und das pfälzische Gebiet vielfach verwüstet. In einer an den Reichstag in Regensburg gerichteten Beschwerde beklagt sich Karl Ludwig:

> „Mein Territorium und Glaidstraßen (Geleitstraßen) werden durch unzulässige Marchen, Raub, Nahm, noch weiter violirt, verschiedentliche mir theils eigenthümlich und allein theils auch in Gemeinschaft zustehende Dörfer und Höfe, als Heddesheim, Oberlaudenbach, Lampertheim, Nordheim, Hofen, auch Schwabenheim und Neuschlosser Höfe theils beraubt theils gar ausgeplündert und viele andere Hostilität verübet“.

[20]) Der Frieden von Osnabrück vom 14./24. Okt. 1648 bestimmt in Art. IV § 7: Die i. J. 1463 der Pfalz um eine gewisse Summe verpfändeten Bergsträßer Aemter (praefecturae) sollen ihrem neuen Herrn, dem Kurfürsten von Mainz verbleiben, sofern er die Pfandsumme in dem für den Vollzug dieses Friedensvertrags vorgeschriebenen Termin bezahlt und auch die übrigen im Verpfändungsvertrag enthaltenen Verpflichtungen erfüllt. Gleichlautend der Friede zu Münster § 15.

Behufs Vollzugs dieser Bestimmung und Entscheidung einiger darüber entstandenen Streitfragen kam sodann am 14./24. September 1650 zwischen dem Kurfürsten und Erzbischof Johann Philipp von Mainz und dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz der sogen. Bergsträßer Hauptrezeß zustande. Nach § 1 werden das der Pfalz i. J. 1460 um 20000 (Gold)Gulden verpfändete Amt und der Burgstadel Schauenburg mit den beiden dazu gehörigen Dörfern Handschuhsheim und Dossenheim, sodann das Dorf Seckenheim samt der Wildbahn in diesen beiden Distrikten der Pfalz zu rechtem Mannlehen verliehen. Dagegen verbleibt dem Erzbischof das Dorf Viernheim und das Amt Neuenhayn samt zugehörigen Dörfern Alt- und Neuenhayn und Schmittheim, unweit der Veste Königstein (im Taunus) gelegen, samt der dazu gehörigen Fautei Sulzbach. Gegen Zahlung des Pfandschillings von 100000 (Gold)Gulden hat Pfalz dem Erzbischof die Pfandstücke, nämlich Schloß und Städte Starkenburg, Heppenheim, Bensheim und Mörlenbach mit allen Dörfern 2c., auch das „Geleit von der Sulz an unwendig Laudenbach gen Frankfurt“ zu restituiren. Dahl, Lorsch, Urkunden S. 41 fg. Das Original des Bergsträßer Rezesses befindet sich im Großh. Haus- und Staatsarchiv Darmstadt und ist unseres Wissens noch nirgends vollständig abgedruckt (Die Sulz oder Sülz, von wo an dem Kurfürsten bisher das Meßgeleite nach Frankfurt zustand, ist der Sulzbrunnen an der Straße zwischen Laudenbach und Heppenheim an der jetzigen badisch-hessischen Grenze. Dieses Geleit war der Pfalz gleichzeitig mit den Bergsträßer Aemtern i. J. 1463 (24. Nov.) verpfändet worden. Siehe Gesch.-Bl. 1913, Nr. 3, Sp. 61 Anm. 5 und Kremer, Urkunden, Nr. 111. Ueber das Bergsträßer Geleit siehe auch die Zeitschrift „Vom Rhein“ 1907, S. 55, 61, 90.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Wildfangsstreit wurde durch den Heilbronner Schiedsspruch (laudum Heibronnense) vom 17./7. Februar 1667 im wesentlichen zu Gunsten von Pfalz erledigt. Der Streit wegen Wiedereinlösung von Ladenburg und Stein schleppte sich weiter bis zum Vertrag vom 26. August 1705 (Anm. 23). Vgl. im übrigen: Häusser 2, S. 617 fg., Schuch, Ladenburg, S. 95 fg., Hauck, Karl Ludwig, S. 124 fg., Brunner, Der pfälzische Wildfangstreit, Acta compromissi in causa Wildfangiatus etc. 1667, wobei auch das Laudum, und Justitia causae Palatinae sive defensio juris regalis Palatini in homines proprios; 2te Auflage 1702. Ein deutscher Sonderabdruck des Heibronner Schiedsspruchs (Compromißlicher Spruch 2c.) befindet sich auch in der Bibliothek des Altertums-Vereins unter B 482m.) Der Originalspruch ist lateinisch.

Im Jahre 1698 berichtet der kurpfälzische Oberjägermeister v. Venningen und der Oberamtmann zu Heidelberg Johann Wilhelm v. Effern, welche eine Waldbesichtigung vorgenommen hatten: „Darauf ritt man nach dem Jagdhaus, das neue Schloß genannt. Dieses Jagdhaus hat Kurpfalz in Possession und wohnen etliche kurpfälzische Beständer darauf, so das darum gelegene Feldlein bebauen. Auch ist dieses Jagdhaus so beschaffen, daß es gar leicht wieder zu reparieren. Es befinden sich in verschiedenen Gemächern noch Kamine, absonderlich ist darin zu sehen außer andern Ställen ein absonderlich schöner Marstall, worin über 60 Pferde stehen können, welche mit einem gar Geringen wieder in Stand zu setzen. . . . ."

An dem Jagdschloß selbst war indessen nicht Tür noch Tor, nicht Fenster und Laden. Nicht 20 Soldaten, welche der Wildbannstreitigkeiten wegen hierher beordert waren, fanden Quartier darin für den Winter. Eine Scheune war 1700 nicht mehr vorhanden. Das Heu der Beständer lag in dem Stall. Die Beständer, drei Haushaltungen, hatten ihr Vieh in der Küche — so sehr war das Schloß vernachlässigt. Es stand da — eine Ruine. Kein Pfalzgraf ließ sich sehen. Nach Aussage der Mainzer habe Kurpfalz das Schlößlein verkommen und in Abgang kommen lassen, seit der Reluition (d. h. seit Ablösung der Pfandschaft i. J. 1650) sei kein Pfalzgraf zum Besuch gekommen[22]).

Jagten sie den Mainzern zum Trutz einmal im nahen Wald, so hat doch, wie es scheint, kein Pfalzgraf mehr die Stätte betreten, wo einst das reiche glänzende Leben des kurpfälzischen Hofes mit seine schönsten Blüten trieb, wo nun aber die Käuzlein hausten.

So blieb es bis 1705. Damals fiel die Steiner Pfandschaft, welche seit 1386 in kurpfälzischen Händen war, durch Vertrag an das Bistum Worms zurück. Zu dieser Pfandschaft gehörte Lampertheim, Hofheim, Nordheim, Bobstadt und Neuschloß. Also auch Neuschloß ging damals in den Besitz des Hochstiftes Worms über[23]). Damals wohnte auf Neuschloß ein Hofmann (Hofpächter), welcher die umliegenden Güter in Bestand hatte. Zu dem Schloß gehörte das um Neuschloß liegende Schloßfeld und noch etwa 141 Morgen Wiesen auf Kleinhäuser Gemarkung (s. Anmerk. 21 am Ende). Das ganze Feld war in Bestand gegeben um jährlich 500 fl. (Silbergulden im Wert von etwa 2 Mk.). Außerdem hatte der Beständer noch für den Wein- und Branntwein-Schank jährlich 16 fl. 40 kr. zu zahlen. Der Beständer auf Neuschloß erhob den herrschaftlichen Zoll. Auch der Rennweg (s. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 63 Anm. 14) war eine Zollstraße.

Bald wurden die Ruinen von Neuschloß zum Steinbruch. 1715 bat der Schulz von Lampertheim um die Erlaubnis, Pflastersteine auf Neuschloß brechen zu dürfen. Auch zum Bau des Seewirtshauses wurden 1728 Steine verwendet, die man dort gebrochen hatte.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden die bewohnten Gebäude aus dem jetzigen Wohnhaus nebst Ställen, dabei ein Stall für 40 Pferde (wohl der alte Marstall), der zum Einstellen der die Straße passierenden Pferde der Reisenden und Handelsleute benutzt wurde, dann ein Backhaus, Brennerei, Tabaksschuppen, Scheuer und drei Taglöhnerhäuschen. Diese Verhältnisse zogen sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Die Besitzungen des Bischofs von Worms fielen infolge des Reichsdeputationshauptschlusses an den Großherzog von Hessen. Neuschloß ging als Domanialgut an das fürstliche Haus Hessen über[24]). Im Jahre 1808 verkaufte Großherzog Ludwig I. Neuschloß an die Gemeinde Lampertheim um 20000 fl. Diese war jedoch verpflichtet, ein Wohnhaus auf Neuschloß stehen zu lassen und mit einem rechtschaffenen Mann zu besetzen, dem man die Zollerhebung anvertrauen könne. Noch in demselben Jahre ging man an das Niederlegen der noch vorhandenen stattlichen Ruine, und dies geschah so gründlich, daß das Terrain für weitere Nachforschungen geschlossen ist, umso mehr als später stattliche Fabrikanlagen auf demselben Platze sich erhoben.

---

[21]) In dem Vertrag zwischen Pfalz und Mainz d. d. Regensburg den 5. Juli 1653 verzichtet Pfalz für die Zukunft auf das Wildfangsrecht im Mainzer Gebiet und behält sich nur seine Rechte auf die bereits vorhandenen Wildfänge vor; so auch Mainz gegenüber Pfalz. Ferner tritt Mainz die ihm gehörigen $^2/_3$ an den Dörfern Ober-, Mittel- und Unterschefflenz an Pfalz, dem bereits das übrige $^1/_3$ gehörte, ab. Pfalz verzichtet auf den zwischen Lampertheim und Lorsch gelegenen See (Lorscher See), wogegen Mainz, unter Vorbehalt seiner Gebietshoheit, an Pfalz das Eigentum an den zwischen Kleinhausen und Biblis gelegenen, 90—100 Morgen großen Herrenwiesen abtritt. (Heidelberger Univers.-Bibl. unter Batt 180). Ueber die Herrenwiese s. Sp. 86, über den Lorscher See: Gesch.-Bl. 1913, Sp. 61.

[22]) Solche Besuche fanden aber doch noch statt, wie sich aus dem Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig an Luise von Degenfeld, d. d. Heidelberg, 9. Juni 1659 ergibt:

> „Alleweil komme ich wider von Weinheim über Newschloß und Ladenburg und stehe in großem verlangen, zu wissen, wie es mit mein b(erz)lieben Puppe stehet und mit dem jungen ritter vom Zee 2c." (Ritter vom See oder Lancelot du lac ist der kleine Raugraf Karl Ludwig.) Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig, S. 101.

[23]) Vertrag d. d. Düsseldorf, 26. August 1705 zwischen Kurfürst Johann Wilhelm und Bischof Franz Ludwig von Worms (Bruder Johann Wilhelms). In § 1 werden zunächst die bischöflich Wormsische Stadt Ladenburg, das Dorf Neckarhausen und die im Odenwald liegenden Dörflein Altenbach, Ringes und Heubach mit aller landesfürstlichen Superiorität zu ewigen Zeiten an die Pfalz zu Eigentum abgetreten, sodann wird weiter verordnet:

„Was aber die Kellerei Stein belanget: Nachdem solche dem Hoch-Stifft Wormbs vermittelst dieses Tractats mit aller Territorial-Superiorität und hiervon dependirenden juribus quibuscunque eigenthümlich verbleibet, so wird solche Inhalts der Pfandverschreibung nicht allein restituirt, sondern auch alle hohe und niedere Jagdbarkeiten, Waldungen, Wörth, Auen, Schäfferei, Renten und Gefälle, welche die Chur-Pfalz bishero strittig und unstrittig besessen und genossen, sodann das der der Churfürstlichen Pfalz zuständige sogenannte Neues Schloß und dazu dermahlen gehörige Güthere, auch hohe und niedere Jagdbarkeit, so das Churhaus Pfalz in den Lampertheimer Waldungen praetendirt und so weit der Churfürstlichen Pfalz solche gebühren mögte, dem Hochstifft Wormbs überlassen werde und nicht das Geringste bey sothaner Kellerey Stein vorbehaltig bleiben, Chur-Pfalz auch wegen der Lampertheimer Jagdbarkeiten alle in handen habende Documenta fideliter dem Hoch Stifft Wormbs extradiren solle; hingegen cedirt und übergibt ebenfalls auf ewig das Hoch-Stifft Wormbs der Churfürstlichen Pfalz das Amt Hemspach, in denen Dörfern Hemspach, Landenbach, Sulzbach und dessen Zubehörde bestehende, wie solche von besagtem Hoch-Stifft bishero besessen und genossen, auch vermög der Kaufs-Verschreibung prätendirt worden, nicht ausgenommen".

An diesen sog. Hauptrezeß schloßen sich ein Nebenrezeß vom 2. September 1705 wegen Restitution des Stifts Neuhausen bei Worms, ferner der sog. Exekutionsrezeß d. d. Düsseldorf, den 7. August 1708 und ein ebenfalls Rezeß genannter weiterer Vertrag vom 10. Februar 1722. Die beiden letzteren Verträge regelten den Vollzug des Hauptrezesses. Dieser und die Verträge vom 7. August 1708 und 10. Februar 1722 befinden sich in amtlicher Ausgabe auf der Heidelberger Universitäts-Bibliothek unter der Katalogbezeichnung: Pfalz, Gütlicher Vergleich, J. 7714b.

[24]) In § VII des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 wird dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt u. a. zugewiesen: „Der Rest (les restes) des Bisthums Worms". Da das gesamte linke Rheinufer bereits im Lüneviller Frieden vom 19. Februar 1801 an Frankreich abgetreten war, bestand dieser Rest nur noch in den geringfügigen rechtsrheinischen Wormser Besitzungen. Vgl. v. Meyer, Corpus juris confoederat. germ. 3. Aufl. I, 14.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Damals waren 21 Stück Mauern, dabei der zusammengefallene Schuppen, der Keller im Garten, der Brunnen im Hof ab- und ausgebrochen. Die Länge der niedergelegten Mauern betrug 1353 Fuß, ihr Kubikinhalt 29311 Kubikfuß, die Dicke der Mauern schwankt zwischen 2 und 3 Fuß, ihre Höhe geht bis 87 Fuß. Dabei haben wir wahrscheinlich an den früher schon genannten Turm neben dem Fürstenbau zu denken. Die Steine wurden auf 531 fl. geschätzt, wobei zu berücksichtigen ist, daß eine Masse Steine bereits früher ausgebrochen war, daß also die genannten Steinmassen nur die letzten Ruinenreste darstellten. Es blieben stehen das Wohnhaus mit Stallung und Scheune, Schafhaus und drei Häuslein. Die Einwohner Lampertheims kauften die Steine und verbauten sie im Ort. Wir finden sie hier noch in Masse an Wohnhäusern und Scheunen. Man erkennt diese Steine leicht an der eigentümlichen Art des Beschlags der Meißelführung.

(Frohnhäuser zählt folgende Steinskulpturen auf, welche beim Abbruch von Neuschloß nach Lampertheim verbracht und von ihm noch dort gesehen wurden:

1. Ein jetzt in der Burggasse als Abweisstein (Prellstein) dienender Teil eines Torbogens mit einem Porträt in Medaillonform und steifen Band- und schwerfälligen Blattverzierungen. Dieser Stein ist jetzt in dem Werk von Rott, Ottheinrich und die Kunst (Mitteilungen des Heidelberger Schloßvereins Bd. 5) S. 78 abgebildet und beschrieben.
2. An einem Brunnen ähnliche Arbeit.
3. An der kleinen Brücke am Stefansgraben ebenfalls ein Porträt mit Ornamenten.
4. Die gleichen Ornamente am Wasserdurchlaß an der „Fähre" vor dem Dorf.
5. Ein Kapitäl (Säulenkopf) einer Halbsäule mit Jagdemblemen (Hirschgeweih und Jägerhorn); wo es sich befindet, wird nicht gesagt.
6. Ein Stein an einem Kellerloch mit dem gleichen romanischen Ornament, wie der Gurt an der fränkischen Torhalle von Lorsch,

woraus Frohnhäuser schließt, daß Neuschloß aus Steinen des abgebrochenen Klosters Lorsch erbaut worden sei. Eine Abbildung dieses Gurtes bei Adamy, Die fränkische Thorhalle zu Lorsch, Darmstadt 1891, Taf. 4.)

Zu erzählen wäre noch von jenen bedeutenden Waldbränden, welche die Wälder unserer Umgebung schwer heimsuchten: 1636 brannten 4000 Morgen nieder, also so viel, als fast der ganze Gemeindewald (Lampertheim) heute umfaßt. In seiner weitesten Richtung verheerte das Feuer den Wald auf zwei Wegstunden. Andere, vielleicht durch Bosheit veranlaßte Waldbrände hausten 1676. Im Jahre 1681 verirrten sich fünf Bäuerlein von Ober-Ostern im Odenwald im Lorscher Wald und konnten den Ausgang vor Nacht nicht finden. So mußten sie im Wald kampieren, und um sich vor Kälte und etwaigen Wölfen zu sichern, steckten sie ein Feuerlein im trockenen Laub an. Daraus entstand ein großer Waldbrand; abermals brannten ein paar hundert Morgen ab. Auch 1701 flog das Feuer weit hin.

Zu berichten wäre auch noch von jenen großen Kriegsübungen, welche der Pfalzgraf in 1606 oder 1608 bei Neuschloß abhalten ließ. Pareus erzählt, der Pfalzgraf habe more militari Mauritiano Belgico (geht auf Moritz von Oranien, den großen Kriegsmann seiner Zeit) in amplissimo campo qui vulgariter „die Lampertheimer Heyde" appellatur, seine Truppen exerzieren lassen[25]). Die Heide, wo die Manöver sich vollzogen, war allerdings ein sehr bequemes Terrain und auf den von fünf Richtungen hier zusammenlaufenden bedeutenden Straßen bequem zu erreichen. Neuschloß war bei diesen Uebungen jedenfalls das Hauptquartier.

Ferner wäre noch manches von den Kriegsvölkern und Handelsleuten zu erzählen, welche die Frankfurter Straße bei Neuschloß belebten. Zwei Bilder seien von jener Straße zum Schluße vorgeführt.

„1742, 30. Januar mittags gegen 12 Uhr ist Karl Albert von Bayern, erwählter römischer Kaiser, aus Mannheim auf der Postkutsche nach Frankfurt zur Krönung gefahren, in Begleitung seiner Gemahlin, des Erbprinzen von Bayern, samt den churbayerischen Prinzessinnen, so alle in schönster Gefolg mit denen Postillonen auf dem Neuschloß zu sehen gewesen. Amtsverweser Moritz von dem Amt Lindenfels, Stadtschultheis Reinecker von Ladenburg, Oberschultheis Lutz von Hemsbach mit etlichen 20 armierten Mann zu Pferd und zwei Trompeter allda gehalten (alle waren mit blauweißen Bändern geschmückt), welche S. Majestät bis an die churmainzische Grenze (Lorscher Grenze) geleitet haben".

(Daß der Kurfürst von der Pfalz den Kaiser auf Wormser Gebiet durch eine Deputation empfangen und bis an die Mainzer Grenze geleiten ließ, beruhte auf dem Heilbronner Schiedsspruch vom 7./17. Februar 1667 (s. oben), wodurch dem Kurfürsten das Geleitsrecht auf Wormser Gebiet zuerkannt wurde. Dieser Spruch bestimmte:

„Daß der Durchleuchtigste Pfaltzgraff Churfürst in der Conföderirten Land das Gleid nicht anders gebrauche, als wann Fürsten und andere hohe Personen von dergleichen Würden, Kriegsvölker zu Roß und Fuß, Kauffleute, so nach den gewöhnlichen Messen reysen, Juden, Zigeuner und dergleichen Personen, die nach des Reichs Gesetzen und Bräuchen ohne Gleid keine Sicherheit haben, durchziehen".

Von der Mainzer Grenze an stand seit 1650 dem Kurfürsten von Mainz das Geleitsrecht zu; s. Anm. 20 am Ende.)

Ein weiteres Bild entnehme ich den Mitteilungen des vormaligen Schulmeisters J. P. Steltz zu Hüttenfeld, der Wachtmeister bei dem k. k. österreichischen Dragoner-Regiment Latour war und ein sehr abenteuerreiches Leben geführt hat. Dieser wackere Mann erzählt:

„Der Spätherbst 1813 war herangerückt. Der junge S. hatte mich oft um einen Besuch bei ihm auf Neuschloß gebeten, und somit unternahm ich denselben auch eines Tags. Der Abend legte sich allmählich auf die Erde. Ich mußte aufbrechen, um nicht ganz in der Nacht nach Hause zu kommen. S. begleitete mich bis vors Tor von Neuschloß, wo wir noch ein paar Worte miteinander sprachen. Wir blickten beinahe gleichzeitig die Straße nach Lorsch hinunter, S. sagte: „Dort kommts ja schwarz und schnell herangesprengt! Was ist das?" Ich kannte das Ding besser und rief sogleich: „Das sind Kosaken!"

Wir hielten noch einen Augenblick an und ich sah sogleich, daß eine große Abteilung der bayerischen Armee folgte. Kaum waren wir in die Stube angelangt, als auch

[25]) Daraus ergibt sich, daß ein großer Teil des Waldes damals vollständig verwüstet und zur Heide geworden war, sonst hätte er nicht als Manöverplatz benützt werden können. Auch jetzt noch heißt der Viernheimer Wald „Viernheimer Heide". Auf diese Waldverwüstung, welche sich bis gegen Käfertal und Sandhofen erstreckte, bezieht sich eine Verordnung des Kurfürsten Friedrich IV. d. d. Heidelberg, den 28. April 1596, besagend: „Da die Neuschlösser und andere dort herumliegende Waldungen durch den Waidgang ganz verwüstet und an vielen Orten ganz öd und zu Heiden worden waren, so soll mit der Wiederaufforstung des Gehölzes sonderlich auf Hefferthaler und Sandhofer Heiden und Gemarkung begonnen und versuchsweise mehrere Morgen auf der Heiden frisch umgraben und, bis das Holz zur gebührenden Läng erwachsen, verschont und der Gemeinde verboten werden, und so jedes Jahr ein neuer Waldgarten angelegt werden". Den beiden Gemeinden wird der „Waidgang" in diesen jungen Wäldern, sobald das Holz so hoch ist, daß das Vieh keinen Schaden mehr tun kann, eingeräumt. Aber mit ihren Pferden müssen sie sich der Weide enthalten, „damit unsere (des Kurfürsten) Stuten nicht von den gemeinen Bauerspferden besprengt, getrieben oder gejagt werden". Um Erträgnis dieses „neuen" oder „jungen" Waldes an Holz und Eckerich (Eicheln und Bucheln) hatten, nach einer Bemerkung aus den Jahren 1691/92, Pfalz und die beiden Gemeinden je die Hälfte: „an dem neuen Wald hatt gnädigste Herrschaft die Hälfte, die Gemeinde Kefferthal und Sandhoffen die übrige Hälfte". (Aus dem Schriesheimer Centbuch, Berain Nr. 7761 im Generallandesarchiv.) Auch Kurfürst Friedrich V erließ unterm 6. Januar 1620 eine Verordnung gegen die Waldverwüstung im Lorscher Wald. Dahl, Lorsch, Urkunden S. 64.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schon einige Kosaken und österreichische Reiter eintraten und Schnaps verlangten. Nachdem sie ein großes Glas geleert hatten, setzten sie schnell ihren Weg weiter fort. Die bayrische Armee rückte nun heran, zog ganz vorüber, ohne nur im geringsten zu beunruhigen. Die Nachzügler zogen aber nicht so ruhig vorbei. Die meisten von ihnen hatten leichte Wunden. Diese drangen nun in ganzen Scharen in Neuschloß ein, verlangten mit Ungestüm Befriedigung ihrer Bedürfnisse. S. hatte sich aus Furcht ganz aus dem Staube gemacht und sich nicht mehr sehen lassen, bis sich keiner der Soldaten mehr darin befand; mir war alles, was im Hause war, überlassen und ich hatte keinen Menschen zur Hülfe bei mir. Zwar plünderten die Soldaten im eigentlichsten Sinne nicht, aber alle Lebensmittel, soviel sich deren im Hause befanden, waren bald alle, teils von mir gegeben, teils mit Gewalt genommen: Brot, Fleisch, Bier, Branntwein, Wein.

Gegen Morgen zogen die Krieger ab. Der schwadronierende Unteroffizier schüttelte unseres Schulmeisters Rechte; er hielt ihn für den Wirt und sprach: „Wirt, unser König bezahlt die Zeche, das versichere ich auf Soldatenehre; ich habe kein Geld, sonst würde ich es tun". Unser Schulmeister macht dazu die launige Bemerkung: „Ich erinnerte mich einer ähnlichen Bezebenheit aus meinem Leben und dachte, es wird wahrscheinlich bezahlt sein".

(Im letzten Kapitel der Geschichte von Neuschloß hat die Industrie das Wort. Am 13. August 1827 erhielt die Salinenadministration Ludwigshalle zu Wimpfen von der hessischen Regierung die Erlaubnis zur Errichtung einer Sodafabrik in Neuschloß, sowie zur Verfertigung von Leim, Seife und Bleichsalz. Kurz vorher hatte in Käfertal eine von einer Mannheimer Aktiengesellschaft gegründete Sodafabrik, das älteste deutsche Unternehmen dieser Art, den Betrieb aufgenommen. Diese Gesellschaft schloß am 20. August 1828 mit der genannten Salinenadministration einen Vertrag, wonach der Betrieb in Käfertal eingestellt und eine neue Gesellschaft gegründet wurde, die „Großh. hessische konzessionierte chemische Fabrik Neuschloß, Worms", die am 9. Oktober 1828 ins Leben trat. Als Bevollmächtigter dieser Gesellschaft kaufte bereits am 1. September 1828 der Apotheker J. F. Steimmig Neuschloß, bestehend aus 62 Morgen Ackerland und Wald mit den Gebäuden für zusammen 7000 Gulden von Josef Lièvre in Mannheim. 1829 wurde unter Steimmigs Leitung der Betrieb in Neuschloß eröffnet; vgl. E. Hintz, Werden und Wirken des Vereins chemischer Fabriken in Mannheim, 1904.)

Miscellen.

Goldbrunnen im Odenwald und sonst. Die durch Verwitterung des Granits freiwerdenden Blättchen von Glimmer haben durch ihren metallartigen Glanz öfters den Glauben hervorgerufen, der quarzhaltige Sand der Bäche des kristallinischen Odenwaldes sei goldhaltig. Dies konstatierten wir unter anderm beim „Goldbrunnen" nördlich von Oberhambach bei Heppenheim[1]), sowie beim „Goldwiesenbrunnen" in der Pappelbach bei Ursenbach, in der Gegend von Schriesheim. Auch von einem Brunnen zu Untersensbach, nördlich von Eberbach wird erzählt, er werfe Goldstücke aus. Da dieser aber im Gebiet des roten Sandsteines liegt, so scheint hier eher Eisenoxyd gemeint zu sein, dem ja der Sandstein neben rotem Ton seine Färbung verdankt. Eisenhaltige Quellen, die den Boden ringsum färben, finden sich besonders im nördlichen Odenwald in der Mümlinggegend, wo besonders Manganeisen vorkommt[2]). Bei Heddesbach, unterhalb Harfenburg liegt ein Goldener Rain, der auch vielfach in alten Lehnsbriefen erwähnt wird.

Als Ortsname kommt Goldbach in Baden vor im Weiler dieses Namens, Bezirksamt Ueberlingen (1511: Goltbach); ferner in den Goldbachhöfen in Hans Thoma's Heimat Bernau auf dem Schwarzwald. Vgl. auch Goldach bei St. Gallen, Goldau am Rigi, Goldbäche und Goldbecken in Mittel- und Norddeutschland.

Eine merkwürdige Nachricht enthalten die Kolmarer Annalen zum Jahr 1293 von einer Goldmine, die bei Heidelberg entdeckt worden sein soll. (Pertz, Mon. germ. hist. XVII p. 219), eine Stelle, die auch um 1600 Freher, Orig. Palat. II, cap. 17, anführt, ohne indessen über den Fundort Auskunft zu geben. Der Granit, von dem der Sandstein überlagert ist, tritt hier an verschiedenen Stellen zu Tag, so beim Karlstor, zu Schlierbach, in der Hirschgasse und bei der Stiftsmühle. Bekannt geworden ist aber nur das Rheingold, dessen Fundstätten Freher aufzählt, vgl. auch Mone, badisches Archiv I (1826), S. 372. Widder, Kurpfalz IV, S. 392, kennt sonst nur das Vorkommen von Goldkörnern in der Goldbach zu Andel an der Mosel. Einen Goldbrunnen, auch Schloßbrunnen genannt, erwähnt er ebenda S. 265 zu Heltersberg bei Waldfischbach in der Pfalz, eine Goldbach und Goldmühle III S. 53 zu Undenheim bei Alzei.

In manchen Fällen können solche Namen auch vom Fund von Schätzen herrühren, woher z. B. der Goldbuckel oder Geldbuckel nördlich von Bammental genannt sein soll[3]).

Ziegelhausen. Karl Christ.

Der Eid vom Kloster Lorsch. Als der Tübinger Philologe und Rechtsgelehrte Johannes Sichardus in den Jahren 1526—30 auf einer Reise zu damals berühmten Bibliotheken auch nach dem Kloster Lorsch kam, fand er einen Eid in griechischer Sprache. Eine Abschrift davon übergab er dem späteren Kurfürsten Ottheinrich. Auf dessen Veranlassung übersetzte Jacobus Micyllus, der von 1533—37 und 1547—57 Professor der griechischen Sprache an der Universität Heidelberg war, den Eid ins Lateinische. In dem Vorwort an den Leser sagt er, wie „dieses Tefflin, welches nit allain von art der Gerichischen geschrift, der Materj darauf es geschribenn und des Arguments oder Innhalts kostlich und furtreffenlich" sei, in die Hände Ottheinrichs kam und fährt dann fort: „Dieweil der hochgemellt Furst aine sonnderlichen großen lust unnd liebe zu allen Antiquiteten bevor aber zu den Jhenigen so schrifftlich begriffen sind, tregt, hat Jr furstlich gnad mir bevolhenn, was hier im Kriechisch (sic!) verfaßt ist dasselbig in die Lateinisch sprach zebringen". Er klagt auch über den schlechten Zustand, in dem sich die griechische Vorlage befand; doch ließ er nicht ab, bevor er „den rechten sententz und verstandt daraus geschöpft und den grundtlich ins Latein vertirt und gebracht" hatte. Diese Uebersetzung druckte der Ingolstadter Prof. Hieronymus Ziegler in seinem 1562 erschienenen Buch: Illustrium Germaniae virorum Historiae. Den griechischen Text fand vor kurzem P. Lehmann im Codex Monac. Lat. 13096 und überließ dessen Veröffentlichung E. Ziebarth in Hamburg. Dieser untersuchte Form und Inhalt in den *Χάριτες*, die Fr. Leo zum 60. Geburtstag dargebracht wurden. Er hat das Verdienst, die Erklärung des Eides wesentlich gefördert zu haben, wenn auch über Einzelheiten noch Zweifel bestehen.

Es ist ein für Buleuten und Richter bestimmter Eid, in dem diese nach Anrufung der Götter versprechen, sine ira et studio nach

---

[1]) Auf der andern Seite des Heppenheimer Waldes, oberhalb von Scheuerberg, in der Nähe des Krehbergs, habe ich mehrere Quellen vorgefunden, die einen besonders stark „goldhaltigen" Eindruck machen. Auch zwischen Felsberg und Borstein finden sich ähnliche quarzführende Wasserläufe. Am Westabhang der Tromm bei Münschbach-Zotzenbach heißt ein Wiesengrund mit Quelle die „Goldgrube". Da es sich bei solchen Quellen gar nicht um Gold handelt, mußten die im 18. Jahrhundert von einem hessischen Bergrat angestellten Versuche und Goldwäschereien in den Bächen (Walther, Großh. Hessen, S. 82) erfolglos bleiben. Dr. W.

[2]) Vergl. auch den Namen des Güldenklinger Hofes bei Kirschhausen hinter Heppenheim. Dabei liegt der früher kurmainzer Ort Walderlenbach mit einer alten Heilquelle in einer Wiese am Schulhaus, deren alte Einfassung einen hufeisenförmigen Deckel hat, wie denn auch Pferde hierher zum „Brauchen" getrieben worden sein sollen. Eine ehemals dabei gestandene Kapelle war wohl St. Leonhard, dem Viehheiligen geweiht. Von dem in der Nähe gelegenen, früher kurpfälzischen Ort Erlenbach bei Lindenfels berichtet Theodor Tabernämontanus, er habe hier 1583 ein Eisenwasser entdeckt (Mone, Bad. Archiv I, 319). Eine früher zur Heilung benutzte, aber indifferente Quelle ist der „Kaltbrunnen" an der Lachsbach oberhalb Heddesbach (vgl. ebenda II, S. 350).

[3]) Sein Name und der des Geldloches bei Meckesheim (nicht Goldloch, wie die dortige römische Niederlassung oft bezeichnet wird) kommen eher von mittelhochdeutsch „galt", unfruchtbar, vom Vieh „keine Milch gebend", daher wohl auch der ehemalige Geltenbühel, später Jettenbühl, worauf das Heidelberger Schloß steht.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Verordnungen des römischen Volkes zum allgemeinen Besten zu raten und zu richten und für das Halten ihres Eides die Gnade der Götter für sich und die Ihrigen erhoffen. Aus den Namen der angerufenen Götter und dem Fehlen des genius Caesaris schließt Ziebarth, daß als Zeit der Abfassung das 3. bis 1. Jahrhundert n. Chr. anzunehmen ist. Als Ort der Herkunft erschließt F. Kleinasien. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er die Arbeit eines Rhetors der Kaiserzeit ist, wie von Wilamowitz annimmt. Für die Leser unserer Geschichtsblätter dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die reichhaltige Bibliothek des Lorscher Klosters auch viele epigraphische Quellen besaß. De Rossi hat dies in der Beschreibung des berühmten Codex Vatican. Palatinus 833, olim monasterii Laureshamensis S. Nazarii bewiesen.

K.

Der gefangene Kurfürst. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1583—1610) war ein sehr jovialer Herr. Ueber seinen Durst haben wir in diesen Blättern 1911 Sp. 118 bereits berichtet. Außer dem Trinken liebte er sehr die Jagd, das Turnieren, Scheibenschießen, Ringelrennen, Spielen, Tanzen, den Besuch von Maskeraden und namentlich das Reisen. Er war beinahe immer unterwegs, bald im eigenen Land, bald auf Besuch bei den benachbarten Fürsten. Dabei passierten ihm oft sonderbare Abenteuer. Wiederholt wurde er beim Betreten eines Dorfes von den Dorfschönen gefangen genommen d. h. mitsamt seinem Gefolge mit einem Seile umspannt und so lange festgehalten, bis er sich ausgelöst hatte. Das Lösegeld betrug gewöhnlich einen Goldgulden*). Die Auslösung besorgte der Säckelmeister des Kurfürsten, der sich stets in dessen Begleitung befand und ein genaues Ausgabenbuch führte (abgedruckt in Oberrhein. Zeitschrift Bd. 33 S. 244 fg. und Gesch.-Bl. 1906 Sp. 36 fg. und 123 fg.). Hierin ist z. B. unterm 24. Juli 1599 vermerkt:

„Zu Spechtbach (bei Heidelberg) den weibern, so seine churfürstliche gnaden gefangen und streiß (Sträuße) verert, auß bevel geben 1 Goltfl = 1 fl 7 batzen 7 ₰."

Weitere derartige Gefangennahmen und Auslösungen werden ebendaselbst gemeldet aus Simmern, Dermbach (Derrenbach bei Stromberg), Wimmersbach (Waldwimmersbach bei Heidelberg), Meckesheim, und Germersheim.

Schlimm erging es dem Kurfürsten bei einem Besuche in Amberg in der Oberpfalz. Das Ausgabenbuch bemerkt hierüber unterm 17. Sept. 1599:

„Seind seine churfürstliche gnaden in die sechs wochen stuben, darinn gefangen und ist zur ablösung auß pfalz bevel geben worden 5 Goltfl = 7 fl 7 batzen 7 ₰."

Die „sechs wochen stube", bei deren Besuch der Kurfürst gefangen wurde, war das Wöchnerinnenspital, die Entbindungsanstalt. Die Insassen ließen sich also den Besuch und die Befriedigung der Neugierde des Kurfürsten recht gut bezahlen. Heutzutage wäre dies wohl anders.

G. Ch.

Ein Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Heidelberger Universität 1783. Herzog Karl Eugen von Württemberg, der aus Schillers Leben bekannte Gründer der hohen Karlsschule, erschien im Februar 1783 zu Besuch in Heidelberg. Hierüber berichtet die „Mannheimer Zeitung" vom 24. Hornung 1783 (Nr. 24) folgendes:

„Heidelberg, den 21. Horn. Auch unsere hohe Schule hat heute das seltene Glück gehabt, von Sr. Hochf. Durchl. dem regierenden Hrn. Herzogen von Wirtenberg besucht zu werden. Höchstdieselben wohnten einer öffentlichen Vorlesung unsers Herrn Regierungsraths und Professors Zentner, aus dem Deutschen Staatsrechte, eine ganze Stunde lang mit der genauesten Aufmerksamkeit bei. Hierauf besahen Sie das Naturalienkabinet, welches Hr. Prof. Schwab, Lehrer der Physik und Naturgeschichte, vorzeigte, wobei Sie sich eine geraume Zeit aufhielten, und die seltene Naturprodukten, als Selbstkenner, untersuchten und beurtheilten. Abends haben unsere hiesige Studirende durch einen Zug in schönster Ordnung mit einer wohlklingenden Musik Sr. Durchl. ihre Freude an Tag geleget, welche sie über die Gnade empfunden haben, so hiesiger Universität durch diesen höchsten Besuch angedeihen worden. Se. Durchl. bezeugten über alles das gnädigste Wohlgefallen, und werden morgen früh ihre Reise durch Bruchsal, wo Sie das Mittagsmahl bei Sr. Hochf. Bischöflichen Gnaden von Speier einnehmen, nach Stuttgart fortsezen."

Ein weiterer Bericht ist in derselben Zeitung vom übernächsten Tage (Nr. 25) — das Blatt erschien damals noch nicht täglich — enthalten:

„Heidelberg, den 21. Horn. Heute geruheten Se. Durchlaucht der Herzog von Wirtenberg bei Höchstdero Aufenthalt dahier gemäs Ihrer Lieblingsneigung mit Gelehrten umzugehen, sich in die Universität zu begeben, und der öffentlichen Vorlesung des wegen seines gründlich, deutlich und angenehmen Vortrags besonders berühmten Herrn Regierungsraths Zentner, öffentlichen ordentlichen Lehrers des Deutschen Staats- und Fürstenrechtes ꝛc. ꝛc. von 3 bis 4 Uhr mit Bezeigung Höchstderoselben gnädigsten Beifalles beizuwohnen. Die auf Rechte studierende Akademiker faßten den Entschluß, die Freude, in welche sie durch diese der Universität erwiesene hohe Gnade versezt wurden, in einem Ihnen möglichen Dank zu äussern, und zogen dahero unter ihren gewählten Führern zwei und zwei zwischen einer Menge von Windlichtern mit entblößten Degen und Begleitung einer zur Feierlichkeit bestimmten Wache des dahier liegenden Kurfürstlichen Leib-Dragoner-Regiments mit Vortritt Ihrer eigenen von ihnen selbst gespielten Türkischen Musik in schönster Ordnung auf; bezeugten Sr. Herzoglichen Durlaucht (Höchstwelche im Gasthofe zu den drei Königen den Zug und Musik bei geöffneten Fenstern abwarteten) ihre Ehre mit zur Grüsung sinkenden Klingen, überreichten hernach durch drei Abgeordnete ihren Dank in folgender gnädigst zum neuen Dankgrunde aufgenommenen Schrift:

FVnDator CaroLInae
zentnero
In
VnIVersItate HeIDeLbergensI
IVs Legente
aVDItor
vivat, floreat, faveat
ita
vovet coetus candidatorum juris gratissimus 21. Februarii 1783."

Das Gasthaus zu den „Drei Königen" war seit 1767 im Besitz des Daniel Bassermann (vgl. S. 8 und 9 der 1905 erschienenen Schrift von Ernst Bassermann: Wilhelm Bassermann, Kaufmann in Heidelberg und seine Nachkommen.)

Die Drais'sche Fahrmaschine. Unter dem Titel „Coda, eine neu erfundene Fahrmaschine" findet sich im „Badwochenblatt zum Nutzen und Vergnügen der Badegäste in Baden-Baden" aus dem Jahre 1817 folgender kurzer Artikel:

„Der Freyherr Karl von Drais, welcher nach glaubwürdigen Zeugnissen, Donnerstag den 12ten Juny d. J. (1817) mit der neuesten Gattung der von ihm erfundenen Fahrmaschinen ohne Pferd von Mannheim bis an das Schwetzinger Rebenhaus (Relaishaus) und wieder zurück, also 4 Poststunden Wegs in einer Stunde Zeit gefahren ist, hat mit der nemlichen Maschine den steilen, zwey Stunden betragenden Gebirgsweg von Gernsbach hierher (Baden-Baden) in ungefähr einer Stunde zurückgelegt, und auch hier mehrere Kunstliebhaber von der großen Schnelligkeit dieser sehr interessanten Fahrmaschine überzeugt.

Die Haupt-Idee zur Erfindung ist von dem Schlittschuhfahren genommen und besteht in dem einfachen Gedanken, einen Sitz auf Rädern mit den Füßen auf dem Boden fortzustoßen. Die vorhandene Ausführung insbesondere besteht in einem Reitsitz auf nur 2 zweyschühigen, hintereinanderlaufenden Rädern, um auf allen Fußwegen der Landstraßen fahren zu können, da diese den ganzen Sommer durch fast immer sehr gut sind. Man hat dabey zur Erhaltung des Gleichgewichts ein kleines gepolstertes Brettchen vor sich, worauf die Arme aufgelegt werden, und vor welchem sich die kleine Leitstange befindet, die man in den Händen hält, um den Gang zu dirigiren.

Diese, zu Staffetten und zu großen Reisen so sehr gut zu gebrauchende Maschine wiegt keine 50 Pfund, und kann für höchstens 4 Carolin, mit Reise-Taschen und sonstiger Zugehör, dauerhaft und gut hergestellt werden.

Baden, am 28. July 1817.

*) 1 Goldgulden = 1½ Silbergulden. 1 Silbergulden = 15 Batzen, 1 Batzen = 14 Pfennig. Der Wert des Silberguldens betrug damals etwas über 3 Mk., der des Goldguldens nicht ganz 5 Mk.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Jäger aus Kurpfalz. Zur Geschichte des Jägers aus Kurpfalz (vgl. vorige Nummer der Gesch.-Bl.) sei verwiesen auch auf die beiden Aufsätze von E. Bilfinger und A. Becker im „Pfälzerwald" VIII (1907) 154—157.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Albert Pfeiffer. **Das Archiv der Stadt Speier.** Speier 1912. Bericht des Stadtarchivars über seine Tätigkeit an die Stadtverwaltung. Als Manuskript gedruckt. Die Einleitung des Schriftchens erinnert mit kurzen Worten an einige wichtige geschichtliche Ereignisse der ehemaligen Reichsstadt. Ein Zeuge ihrer Glanzzeit ist das Archiv. Wohl wenige deutsche Städte können sich eines solch alten Archives rühmen wie gerade die Nemeterstadt, deren Archiv schon Kaiser Maximilian I. (1493—1519) geschätzt und benützt hat. Der Verfasser gibt eine gedrängte Darstellung der Geschichte des Archives, das durch einen glücklichen Zufall dem Brand der Stadt im Jahre 1689 entgangen ist. Das Archiv war von 1294 (bezw. 1318) bis 1793 den Stadt- und Ratschreibern, den Rechtskonsulenten und Syndicis anvertraut, deren Liste hier fast lückenlos aufgeführt ist. Auch im 19. Jahrhundert ließ sich der Rat der Stadt die Verwaltung des Archives angelegen sein. Seit 1892 besorgen die Verwaltung Fachleute, die Beamten des Kgl. Kreisarchivs. Diese haben nun das Stadtarchiv nach den Grundsätzen, wie sie in den Kgl. bayerischen Archiven gelten, neugeordnet und auch den Umzug in das neue Heim, das die Stadt gegeben, und das seit 1909 bezogen ist, besorgt und geleitet. Eine Reihe wertvoller Urkunden, Kaiserurkunden in kostbarer Ausfertigung und mit wichtigem Inhalt und auch andere sind im Historischen Museum der Pfalz ausgestellt. „Die Benützung des Stadtarchives wird von der Stadtverwaltung in entgegenkommendster Weise gestattet". Eine Reihe von Schriften, die mit Benützung des Speierischen Stadtarchives entstanden sind, zählt der Verfasser auf. Zum Schlusse gibt er noch eine kurze Uebersicht über seine Tätigkeit am Archive, und führt noch einige Wünsche an, die sich auf die Verwaltung des Archives beziehen. Das Schriftchen, das in gewandtem Stile geschrieben und angenehm lesbar ist, gibt einen interessanten Einblick in die Geschichte und die Verwaltung des Speierer Stadtarchives.

Schrieder.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

128.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 619. Porzellantasse mit Unterteller, Tasse innen und außen, Unterteller innen mit Streublümchen bemalt, auf der Tasse in Gartenlandschaft sitzende Dame in Rokokotracht, auf dem Unterteller grüßender Herr in gleicher Tracht vor Säulenstumpf. Bezeichnet mit Blaumarke C T mit Krone und eingeritzt B 1 und B 2. Fabrikat Frankenthal. ca. 1770. Tasse Hh. 5 cm, Dm. 7 cm. Unterteller Dm. 12,5 cm.

C 620. Fayencetasse mit Unterteller, ohne Henkel. Auf der Tasse auf einem von drei braunen schmalen Streifen gebildeten Band vier gelbe Lilien, dazwischen je vier blaue große Punkte. Auf der Untertasse fünf Lilien in Band von drei schwarzen Streifen und einer Lilie im Spiegel. Auf der Rückseite der Untertasse die vollausgeschriebene Signatur in schwarz: Mosbach. Um 1790. Tasse Hh. 4,5 cm, Dm. 7,5 cm. Untertasse 12,5 cm.

C 621. Fayenceteller, grün glasiert, mit Streublümchen auf dem Rand. In grünem Kranz mit blauer Strichverzierung und gelber Schleife die hellblaue Inschrift: „Unser magt die Ann Die halt viel auf ihr Pfann". Wahrscheinlich Fabrikat Mosbach. ca. 1780. Dm. 21,5 cm.

J. 141. Kupferner Deckelkrug, zylinderförmig, innen verzinnt, mit bandförmigem, beiderseits eingebogenem, nach unten gedrehtem Henkel. In gehämmertem Grund das von zwei Löwen gehaltene kurpfälzische Wappen mit dem Reichsapfel im Herzschild, auf dem mit Knopf versehenen Deckel Blumenornament, auf dem Boden Vogel, der nach Insekt schnappt. ca. 1700. Hh. 15,5 cm. Dm. 11 cm.

L 201. Große Kommode mit mehrfarbiger Einlegearbeit, biblische, mythologische und Genreszenen darstellend, daron auf der Platte fünf, auf jedem der drei Schubkästen drei. Die Kommode ist vorn nach innen abgeschrägt und steht auf schwarzem profilierten Sockel. Die Kästen mit je zwei messinggetriebenen, an den Enden in Löwenköpfe auslaufenden Griffen. Italienische Arbeit ca. 1700. Hh. 102,5 cm, Lg. 140,5 cm, Br. 70 cm, in der Mitte 62 cm. (Geschenk des Herrn Privatmann Albert Ciolina.)

L 202. Schreibkommode mit verschiedenfarbigen große Felder bildenden Einlegearbeiten geometrischer Art, nach vorn leicht ausgebogen, mit aufklappbarem den Tisch bildenden Deckel und drei Schubladen mit je zwei Beschlägen und Halbringen aus Messing. Hinter dem Deckel sechs kleinere Schubladen mit Messingknöpfen. Deutsche Arbeit um 1750. Hh. 109 cm, Lg. 120 cm, Br. 50 cm (in der Mitte 56 cm, oben 27 cm.) (Geschenk des Herrn Privatmann Albert Ciolina.)

L 203. Heckerstuhl, mit trapezförmigem Sitz, in den die vier rohgeschnitzten Beine eingesteckt sind. Die Rücklehne bildet ein in Birnbaumholz geschnitztes und der Körperform (Hüftbild) entsprechend ausgeschnittenes Relief Friedrich Heckers, im Halbprofil nach links, in der rechten Hand eine Papierrolle haltend. 1848/49. Hh. 94 cm.

L 204. Große Weinkelter, von der Bergstraße, Einspindelkelter zum Handbetrieb. Der aus einem Eichenstamm ausgehöhlte Trog ruht in zwei eichenen Unterlagebalken, die eingelinkt sind, um die Standfestigkeit des Trogs zu erhöhen. Der Trog wurde später an beiden Stirnseiten mit Eisenbändern umlegt, um weiteres Zerspringen zu verhindern. Die in der Mitte des Troges stehende eiserne Spindel bildet den Ersatz (ca. 1820—30) einer früheren hölzernen Spindel. Nach ihrer einfachen Ausführung scheint die Kelter Handarbeit ihres früheren Besitzers und nicht eines Küfers zu sein. Mitte 18. Jahrh. Gesamthöhe 155 cm, Lg. 130 cm, Br. 127 cm. Hierzu halbmondförmiges schaufelartiges Messer mit Holzstiel. (Geschenk des Herrn Architekt Th. Walch.)

L 205. Oberlichtfenster von Eichenholz, segmentförmig, eingeteilt in verschiedene Felder durch eine achtblättrige Rosette und darüber befindliche sieben geschnitzte tulpenartige Träger. Von dem 1829 errichteten und 1866 abgebrochenen „Hoorige Ranze" (dem ehemaligen Amtsgefängnis in F 1 neben dem Rathaus). Lg. 148 cm, Hh. 84 cm. (Geschenk des Herrn Fritz Held hier.)

O 5. Jagdhorn von Kupfer mit getriebenem Messing-Schalltrichter und messingenem Mundstück. 18. Jahrh. Lg. 60 cm.

U 152. Marmorrelief, in Art der Wachsbossierungen ausgeführtes Hüftbild eines Trompeters der bad. Dragoner im Profil nach rechts, mit Raupenhelm, den Säbel auf dem linken Vorderarm tragend. Auf der Rückseite eingemeißelte Signatur: F. X. Hauser 1824. (Der Künstler und sein Vater Franz Xaver Hauser (geb. 1739, gest. 1819) waren in Freiburg i. B. tätig.) Oval 13 : 10,5 cm (Hintergrund später schwarz gestrichen). In ovalem, vergoldeten Holzrahmen.

V 39. Silhouette, Hüftbild des hiesigen Malers Ernst Fröhlich im Profil nach rechts. Fröhlich zeichnete die im Verlag von Guido Zeiler in Mannheim in den 1830 und 1840er Jahren erschienenen Rheinansichten. Geschnitten von Maler Miller in Düsseldorf 1844. Gr. Lg. 8,5 cm. In ovalem Goldrahmen. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Wilhelm Zeiler.)

V 40. Silhouette auf Glas gemalt, Brustbild des Karl von Soiron im Profil nach rechts, Unterlage rosa Seide, mit gemaltem ovalen Blumenkränzchen. In altem Lederrahmen mit in Gold gepreßten Ornamenten. ca. 1790. Lg. 2,5 cm. Rahmen 9,5 : 7 cm.

V 41. Silhouette, auf Papier gemalt. Brustbild der Amalie von Drais im Profil nach rechts, Haare und Busentuch durch Weiß gehöht. In ovalem gemalten Kränzchen von bunten Blumen. ca. 1820. Lg. 2,6 cm. In schwarzem rechteckigem, oval profiliertem Holzrahmen.

VI. Bildersammlung.

B 88c. Heidelberg. Ansicht des Auszuges der Heidelberger Studenten am 14ten August 1828. Die Studenten vor dem Mannheimer Tor. Im Hintergrund der Heiligenberg. Unbez. Holzschnitt. 12 : 15,5 cm.

B 88i. Heidelberg, Wolfsbrunnen. Ansicht des Wolfsbrunnens mit den Forellenteichen. Ueberschrift: Wolfsbrunn. Unbezeichn. Kupferstich aus dem 17. Jahrh. 9 : 18 cm.

B 88lc. Heidelberg, Wolfsbrunnen. Ansicht von jenem Theil des Wolfsbrunnen wo sich die Jettaquelle befindet in der Gegend von Heidelberg. Dédiée à Mme la Conseillère Seckel par son très humble et très obeist serviteur Ches de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 13 : 16 cm.

B 88n. Heidelberg, Kohlhof. Lustfahrt von Heidelberg nach dem Kohlhofe zur Kirchweihe am 11. März 1823. Auf einem mit Baumreisern geschmückten, von sechs Ochsen gezogenen Wagen sitzen Studenten. Photographie einer Zeichnung von: Paul Münn (?) 15 : 17 cm.

B 88o. Heidelberg. Die Entwaffnung der Sinsheimer durch die Bürgerwehr und die Studenten zu Heidelberg am 24. April 1848. Unbez. Holzschnitt. 13,5 : 18 cm.

B 88r. Heidelberg. Satirisches Blatt: Die Heidelberger Katzen danken ihrem Befreier durch einen Fackelzug. Katzen, eine

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Musikkapelle, Soldaten u. Offiziere und Fackelträger vorstellend, vor einem beleuchteten Hause, aus dessen Fenstern Leute heraussehen. Unbez. Steindruck ca. 1850. 12 : 15,5 cm.

B 92e. Hornberg a. N. Grundriß der Burg Hornberg a. N. Unterschrift: Burg Hornberg am Neckar. Clichéabdruck: F. Krieger. Blattgröße: 21 : 32,7 cm.

B 92m. Ilvesheim. Gemarkungsplan von Ilvesheim. Grundriss über die sämtliche Gemarckung Ilwisheim am Neckar. Aufgenommen und in Plan gebracht von Chur-Pfaltz Ober-Renovatore und General-Land-Messern Peter Dewarat. Anno 1775. In der linken oberen Ecke Tafel mit Erläuterungen. Uebermalte Handzeichnung. 76 : 111 cm.

B 931a. Karlsruhe. Fünf Bilder, Ansichten von Karlsruhe. 7. Ludwigstor, 8. Rüppurrer Tor, 9. Rathaus, 10. Haus des Herrn Weltzien am Karlstor, 11. Westliche Ansicht von Karlsruhe. Steindrucke: [Nach der Natur u. auf Stein] gez. v. W. Scheuchzer. Lith. v. J. Velten Carlsruhe [1827].

B 93m. Karlsruhe. Zwei Ansichten von Karlsruhe: 1. Großherzogliches Residenz Schloß zu Carlsruhe. 2. Markgräfliches Palais. Getuschte Steindrucke: L. Heiß del. Lith. von J. Velten (diese Bezeichnung nur auf No. 1). 17 : 23,5 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

B 941d. Karlsruhe. Plan der Residenzstadt Karlsruhe. Farbendruck und Verlag von J. Veith in Karlsruhe. ca. 1860. 54,5 : 68,5 cm.

B 941e. Karlsruhe. Plan der Residenzstadt Karlsruhe. ca. 1870. Rechts unten Erklärungen. Maßstab 1 : 10000. Farbendruck: Verlag der lith. Anst. L. Geissendörfer, Carlsruhe. 36 : 48 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

B 94r. Kleinheubach. Kleinheubach mit dem Fürstlich Löwensteinisch, Wertheim Rosenbergischen Schlosse und dem Engelberg am/Main. Im Vordergrunde Jäger und Spaziergänger. Steindruck: G. Herrmann pinxt. Lith. v. E. Zinck in Offenbach a/M. 38 : 46,5 cm.

B 103r. Ladenburg a. N. Wappentafel am Hause des Herrn Michael Bläß (Hauptstr. 469). Die Tafel aus übermaltem Sandstein besteht aus 12 paarweise übereinander gestellten Wappenschildern mit bürgerlichen Wappen und Buchstaben. Unter den Wappen in einer Vertiefung die Zahl 160[5?]. Photographie von Ludwig Himmelsbach. 16 : 12 cm. (Geschenk des Herrn Bläß.)

B 104tk. Ludwigshafen a. Rh. Ansicht der evangelischen Kirche in Ludwigshafen. Unterschrift: Evangelische Kirche Ludwigshafen a/Rh. Steindruck: n. d. N. gez. u. Lith. v. Heimersch Maler von Mannheim. 35,6 : 44,4 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Renz.)

B 104wk. Mainz. Plan des römischen auf dem heutigen Mainz. Comparaison du Plan de l'ancien Magontiacum avec la situation actuelle de la ville de Mayence pour servir à l'appuy de la description des Antiquités du departement du Mont-Tonnerre par Mr Frédéric Lehné. Links oben Tafel mit Erklärungen, rechts oben Abbildung des Drusenturmes, rechts unten Ruinen mit römischen Feldzeichen und Grabsteinen. Kupferstich: K. Brühl del. P. Rücker. ca. 1800. 45,6 : 58,5 cm.

B 104x. Maulbronn (Württemberg). Ansicht der „Höllenstaffel" im Kloster Maulbronn. Unterschrift: Convent of Maulbronn. The „Höllenstaffel" or devil's stairway. Photographie eines Gemäldes: D. D. Neal d. (1864) G. Böttger Phot. Sketches in Germany. Munich. Published by D. D. Neal. 24,5 : 20,5 cm.

B 118d. Neckarsteinach. Ansicht der vier Burgen und des Städtchens Neckar-Steinach, in der Umgegend Heidelbergs von Osten aufgenommen. Publié par Charles de Graimberg à Heidelberg. In ornamentaler Umrahmung zu beiden Seiten von Kurfürsten, oben und unten von Wappenschildern umgeben. Stich: J. J. Tanner del. & sc. 28,3 : 37,3 cm.

B 119m. Neckarsteinach. Ansicht des Schlosses Hinterburg zu Neckarsteinach in der Gegend von Heidelberg. Dédiée à Monsr le Vicomte Fs Meu de Graimberg . . . . . par son frère Ches de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 13 : 17 cm.

B 119n. Neckarsteinach. Ansicht des Schlosses Mittelburg zu Neckarsteinach in der Gegend von Heidelberg. Dédiée à Mme la Baronne de Reitzenstein, par . . Ches de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1815. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 14,8 : 17,5 cm.

B 121g. Stift Neuburg bei Heidelberg. Ite Ansicht des Stifts Neuburg bei Heidelberg aus der Gegend des Haarlaß dédiée à Madame de Walcour par so[illegible] cousin Ches de Graimberg. Kupferstich: dessiné par Charles de Graimberg 1813. Imprimé par Ramboz · gravé par C. Haldenwang. 13,1 : 15,8 cm.

B 121h. Stift Neuburg bei Heidelberg. IIte Ansicht des Stifts Neuburg bei Heidelberg vom Wege zu Schlierbach dédiée à Madame Labbe par son cousin Ches de Graimberg. Kupferstich: dessiné par Charles de Graimberg 1813. Imprimé par Ramboz · gravé par C. Haldenwang. 13,2 : 16 cm.

B 123k. Neustadt a. d. H. Erinnerungsblatt. „Zur Erinnerung an das Fest zu Neustadt a. d. Haardt d. 12. Juni 1848". In baumartiger Umrahmung zwei Bilder. 1. An einem fahnengeschmückten Rednerpult hält ein Führer der Freiheitsbewegung an jubelnde Zuhörer eine Rede. 2. Die Freiheitskämpfer ziehen mit Fahnen zum Hambacher Schloß. In der linken unteren Ecke aus einer Felsenhöhle mit der Ueberschrift: Bureaukratie vorschauend, Mann mit Perücke und Augenglas, in einer 2. Höhle mit der Ueberschrift: Aristokratie ein Sarg mit einer Krone. Die Bilder sind getrennt durch ein Spruchband: „Die werthen Gäste aus der Nationalversammlung waren: Robert Blum, Zimmermann . . . ." Unter den Bildern: „R. Blum. Die Ordnung sei Euer Gesetz, das Eigenthum & die Person sei Euch heilig". Steindruck: BC (verschlungen). 43 : 35 cm.

B 1521. Pfalz. Bild eines adligen Pfälzers. Ganze Figur mit Mantel, Schwert und in der Rechten Pokal. Hinter ihm ein bewaffneter Diener. Ueberschrift: Nobilis Palatinus. Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert. Größe ohne Plattenrand 8,9 : 6,5 cm.

B 185a. Rhein. Karte des Rheinlaufs von Speyer bis Bingen. Vier Karten zusammengeb. Ueberschrift über der 1. Karte: Spezialkarte des Rheinlaufes von Speier bis Bingen nebst den angraentzenden Gegenden von beiden Ufern bis an die Gebirge. Herausgegeben Ao 1795. Kupferstiche: Gezeichnet von C. P. G. L. M. P. Dewarat in Mannheim. Gestochen von Joh. Georg Klinger in Nürnberg 1797. in Verlag bey Schwan und Götz in Mannheim. 105 : 41 cm. (Geschenk des Herrn Tapezier Pfister.)

B 202eb. Schwetzingen, Schloßgarten. Ansicht der Moschee im Schwetzinger Schloßgarten. Unterschrift: Die Moschee im Schwetzinger Garten (und dasselbe französisch). Kupferstich: Dess. et gr. par Rordorf. 11,5 : 13,5 cm.

B 211f. Schwetzingen, Schloßgarten. Ansicht des Minervatempels. Unterschrift: Der Minerva Tempel in dem Churf: Garten zu Schwetzingen (und dasselbe französisch). Kupferätzung: Nach der Natur gezeichnet, und herausgegeben in Mannheim von Carl Kuntz Churf: Baden: Hofmaler. 30,7 : 38,4 cm.

B 220g. Schwetzingen, Schloßgarten. Drei Vasen von Joh. Matth. van den Branden im Schwetzinger Schloßgarten. Photographieen. 6,7 : 11,5 cm.

B 246a. Weinheim. Ansicht vom Eingang ins Gorxheimer Tal. Unterschrift: Eingang in das Gorgsheimer Thal 1811. Kupferstich: LB (= Lambert v. Babo). 21 : 26 cm.

B 246h. Weinheim. Ansicht eines Bauernhauses. Rechts unten: No. 6. Unterschrift: Weinheim. Lith. Tondruck: C. Hausser fec. ad Nat. Druck von S. Bühler in Mannh. Blattgröße 27 : 41,5 cm.

B 248g. Westrich. Karte vom Hundsrück und Westrich. Unterschrift: Special Carte der Laender zwischen dem Rhein, der Mosel, Nahe und Saar bis an das vogesische Gebirge, Hundsruck und Westrich genannt. in IV Blättern herausgegeben von einem K. K. Ingenieur Officier. In Verlage bey Schwan und Götz in Mannheim 1796. Kupferstich 97,5 : 45,5 cm (4 Blätter zu einem Blatte zusammengeflebt).

B 249b. Wimpfen. Plan der Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622. Die Darstellung des Schlachtfeldes erstreckt sich bis nach Heilbronn. Ueberschrift: Abriß der Schlacht, so zwischen Herrn Markgrafen von Durlach und Monsieur Tylli, als Kayſ. und Bayrischen Generale vorgangen. In der rechten oberen Ecke Tabelle mit Erklärungen. Unbez. Kupferstich. 27 : 31,2 cm.

B 249c. Wimpfen. Bild, darstellend die Schlacht bei Wimpfen. Unterschrift: Schlacht bei Wimpfen am 6ten Mai 1622 Steindruck: Entworfen u. gezeichnet von A. Rottmann. Lithographie aus der grosh. Bad. Staats-Anstalt in Pforzheim 1827. 52 : 65 cm.

B 249d. Wimpfen. Schlacht bei Wimpfen. Im Vordergrunde rechts stehende Soldaten und Bauern. Unterschrift: Die Schlacht bei Wimpfen. Steindruck: Erfunden und auf Stein gezeichnet von I. M. Mettenleiter. In der Lithographischen Anstalt & Kunsthandlung von I. Velten in Carlsruhe. Um 1820. Blattgröße 56 : 80 cm.

B 250g. Wimpfen a. N. Grundriß der Stiftskirche zu Wimpfen i. Th. Grundrisse der frühromanischen und frühgotischen Stiftskirche zu Wimpfen im Thal in ihrer Lage zu einander Aufgen. u. gez. v Ed. Wagner Reg.-Bmstr. Clichéabdr. 21 : 33 cm.

Verantw[illegible]: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
[illegible]ertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Mai 1913. Nr. 5.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr. — Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. — Alter Bergbau im Odenwald. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689). Von Major z. D. Oskar Huffschmid in Heidelberg. — Miszellen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** vom 26. April wird über die Verwendung der durch die Miete der bisherigen Hofgärtnerwohnung gewonnenen Räume für Sammlungs- und Verwaltungszwecke vorläufiger Beschluß gefaßt. — Von den Vermächtnissen des Frl. Soiron und des Architekten Friedrich Fuchs wird mit lebhaftem Dank Kenntnis genommen (siehe unten). — Als Leihgaben erhielten wir: von der hiesigen Schützengesellschaft die aus den 1840er Jahren stammende Fahne der „Urschützengesellschaft", ferner von dem sich auflösenden „Männlichen Krankenunterstützungsverein zur Freundschaft" deren Urkundenlade, eine Holztruhe mit eingelegter Arbeit von 1748. — Frl. Marie Bissinger schenkte verschiedene Gegenstände, darunter ein kleines Elfenbeinreliefbild Sands und ein Gipsreliefbild in Lebensgröße des Lokaldichters Peter Kraus. Herr Reichsarchivrat Dr. M. J. Neudegger schenkte ein Exemplar seiner 1890/94 erschienenen Geschichte der pfalzbayerischen Archive (Heidelberg-Mannheim). Hierfür wird der Dank ausgesprochen. — Wegen der vorgerückten Jahreszeit soll die diesjährige Mitgliederversammlung ausnahmsweise nicht in Verbindung mit einem Vortragsabend stattfinden. Als Termin der nächstjährigen ordentlichen Mitgliederversammlungen wird Anfang März in Aussicht genommen. Der Jahresbericht soll sich künftighin entsprechend dem Kassenbericht auf das Kalenderjahr erstrecken und nicht mehr, wie bis jetzt, auf die Zeit vom 1. April bis 31. März. — Folgende Ausflüge sind für die nächste Zeit geplant: Besichtigung des Bruchsaler Schlosses, Schriesheim mit Strahlenburg und Schauenburg, Großsachsen-Heiligkreuz, ferner eventuell gemeinsam mit dem Historischen Verein der Pfalz und dem Wormser Altertumsverein nach Ladenburg. Näheres wird hierüber noch bekannt gegeben.

* * *

Mit großer Genugtuung können wir berichten, daß zwei Angehörige Alt-Mannheimer Familien unsere Altertumssammlungen durch **Vermächtnisse** von Gegenständen bedacht haben. Frl. Jeanette von Soiron, die Tochter des Parlamentariers Alexander von Soiron, vermachte dem Verein testamentarisch eine Gipsbüste und ein Oelbildnis ihres Vaters, ferner weitere Bildnisse, Wachsbossierungen, Miniaturbilder, Silhouetten usw. aus ihrer Familie und der Familie Bissinger, wodurch die bereits in den Sammlungen vorhandenen Porträts eine wertvolle Vervollständigung erfahren haben. Der 1912 in Karlsruhe verstorbene Architekt Friedrich Fuchs, der letzte Sproß einer hier schon im 17. Jahrhundert ansässigen Familie, aus der verschiedene Ratsherren hervorgegangen sind, überwies der Stadtgemeinde letztwillig zur Ausstellung in den Altertumssammlungen eine Reihe von Gegenständen aus Familienbesitz, darunter einen silbernen Tafelaufsatz, Arbeit des hiesigen Silberschmieds Jung um 1805, verschiedenes andere Silbergeschirr, zwei Familienbilder, eine emaillierte Golddose und eine größere Anzahl Münzen, deren Hauptstück eine wertvolle goldene Medaille des pfälzischen Kurfürsten Karl von 1681 bildet. Die Stadt hat diese Gegenstände unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts überwiesen. Die edlen Stifter haben sich durch diese Vermächtnisse ein bleibendes Denkmal gesetzt, und es wäre zu wünschen, daß ihr hochherziges Beispiel in unseren einheimischen Familien Nachahmung findet.

* * *

Die **ordentliche Mitgliederversammlung** mit dem durch die Satzungen vorgeschriebenen Rechenschaftsbericht findet Donnerstag, 8. Mai, mittags 12 Uhr, in den Vereinssammlungen (Großh. Schloß) statt. Unsere Mitglieder werden hierdurch zur Teilnahme freundlichst eingeladen.

Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr.

(1. April 1912 bis 31. März 1913.)

Anstelle des langjährigen und hochverdienten Vorsitzenden, des Herrn Major z. D. Max von Seubert, der zu unserem großen Bedauern im März 1912 aus Gesundheitsrücksichten von seinem so erfolgreich bekleideten Amte zurücktreten mußte, wurde in der Ausschußsitzung vom 31. Oktober 1912 Herr Kommerzienrat Wilhelm Zeiler, der seit 1881 Mitglied des Ausschusses bezw. Vorstandes ist, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Herr Major v. Seubert wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. In der Zusammensetzung des Ausschusses sind Veränderungen während des Berichtsjahres nicht erfolgt. Der Ausschuß trat zu 11 Sitzungen zusammen, in denen laut Protokollbuch 98 Beschlüsse gefaßt wurden.

Dem Ehrenmitglied und hochgeschätzten Gönner des Vereins Herrn Geheimerat Dr. Karl Reiß wurde zu seinem 70. Geburtstage eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse überreicht; dem Ehrenmitglied Herrn Geh. Hofrat Dr. Ferd. Haug in Stuttgart, der sich in vieljähriger Zugehörigkeit zum Vereinsvorstand große Verdienste um unsere wissenschaftliche Tätigkeit erworben hat, sprach der Verein zum 75. Geburtstage herzlichste Glückwünsche aus. Unter den im Berichtsjahre Verstorbenen ist das frühere Vorstandsmitglied Architekt Prof. Wilhelm Manchot zu erwähnen, dessen Werk über die Limburg 1892 als Vereinspublikation erschien.

Nachdem die beiden letzten Jahre in der Mitgliederzahl einen allerdings nur kleinen Rückgang gebracht hatten, kann auf Schluß dieses Vereinsjahres erfreulicher Weise wieder eine wenn auch nur geringe Zunahme festgestellt werden. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 870 (darunter 11 Ehren- und 8 korrespondierende Mitglieder) gegen 856 am Ende des vorigen Jahres. Diese Mitgliederzahl überragt

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zwar diejenige vieler gleichartiger Vereine, steht aber in keinem rechten Verhältnis zum Anwachsen unserer Stadt und ihrer Einwohnerschaft. Leider erfuhr die Gesamtsumme der Mitgliederbeiträge, welche sich 1911 auf 7057 Mk. belief, einen Rückgang auf 6843 Mk., der sich dadurch erklärt, daß unter den Verstorbenen verschiedene Gönner mit höheren Jahresbeiträgen waren und daß verschiedene Mitglieder zu unserem großen Bedauern ihre vor einigen Jahren freiwillig erhöhten Beiträge wieder herabsetzten.

Der Staatszuschuß betrug wie im Vorjahre 200 Mk.; auch in der Höhe des städtischen Zuschusses, der mit 3000 Mk. geleistet wurde, ist eine Aenderung nicht zu verzeichnen. Die Ausgaben der Vereinskasse betrugen im Rechnungsjahre insgesamt 23764 Mk., d. h. rund 8000 Mk. mehr als im Vorjahr. Diese bedeutende Vermehrung der Ausgaben ist hauptsächlich durch die großen Ladenburger Ausgrabungen zu erklären, deren bisherige Gesamtkosten mit über 7300 Mk. Herr Geheimerat Dr. Karl Reiß übernommen hat, wofür ihm auch an dieser Stelle wärmster und aufrichtigster Dank ausgesprochen sei. Eine nicht unerwünschte Aufbesserung erhielt das Vereinsbudget aus dem Verkauf von Dubletten der Münzensammlung, der eine Einnahme von 1925 Mk. ergab. Für Ankäufe von Sammlungsgegenständen (einschließlich Bibliothek) wurden im Berichtsjahre rund 4000 Mk. (gegen 2600 Mk. im Jahre 1911) ausgegeben). An der Schuld bei der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft für die vom Verein zurückgekauften Münzen wurden zwei Jahresraten in Betrage von 4000 Mk. abbezahlt, sodaß sich die Restschuld auf 1784 Mk. verminderte.

Außer den von Herrn Geheimerat Dr. Reiß übernommenen Kosten der Ladenburger Ausgrabungen und einer Zuwendung von 100 Mk., die Ungenannt für Anfertigung eines Ausgrabungsmodells überwies, erhielten wir leider im Berichtsjahre keine Geldgeschenke; dies ist im Interesse unserer Kasse sehr zu bedauern, die für die verschiedenen Aufgaben des Vereins in ständig steigendem Maße in Anspruch genommen wird.

Schon seit einer Reihe von Jahren nötigt uns die Beschränktheit der Vereinsmittel zur Zurückhaltung im Druck von Vereinsschriften. Auch in diesem Jahre wurden außer den monatlich erscheinenden Mannheimer Geschichtsblättern, die seit ihrer Begründung von Professor Dr. Friedrich Walter redigiert werden und nunmehr in ihren 14. Jahrgang eingetreten sind, Vereinsveröffentlichungen nicht herausgegeben.

Von den archäologischen Unternehmungen konnten die Grabungen an der Galluskirche in Ladenburg zur Feststellung des Grundrisses der römischen Basilika im Mai 1912 zu Ende geführt werden. Darauf begann, durch die Großh. Regierung ausgeführt, die Konservierungsarbeit an den beiden offen zu haltenden Stellen nördlich und südlich der Kirche. Das führte an der Ostseite der Basilika zur Aufdeckung von zwei weiteren Anbauten, die zu Anfang September beendet war. Im April 1912 machte Herr Dr. G. Weise im Auftrage des Vereines durch eine kurze Grabung neue bemerkenswerte Feststellungen zum Grundriß der Ladenburger Sebastianskirche. Sie wurden im Juli wieder aufgenommen und Anfang September gleichfalls beendet. Das Ergebnis war, daß die Kirche mit ihrem eigenartigen Grundriß bis in die spätkarolingische Zeit zurückgeht und außerdem einen Teil des Königshofes bildet, dessen Anlage in die gleiche Zeit fällt und noch teilweise festgestellt werden konnte. Die Durchforschung der tief verschütteten Reste ergab aber auch, daß die karolingischen Mauern über römischen lagen; von diesen stellt die prachtvolle Quadermauer des frührömischen Kastells, von dem auch ein Torturm und der Spitzgraben zum Vorschein kam, das wichtigste dar (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1912, Sp. 176 ff.). Daneben her ging die Wiederherrichtung der Wände des Turmes und des nördlichen Querschiffes der Kirche, soweit sie noch aus karolingischer Zeit erhalten sind, durch die Großh. Regierung. Um Neujahr 1913 wurde auf dem Lackert'schen Acker in Ladenburg in der Nähe der Fähre nach Neckarhausen die hintere Hälfte eines römischen Altars herausgepflügt; eine kurze Untersuchung der Fundstelle, worüber nächstens in den Gesch.-Bl. eingehender berichtet werden soll, führte zur Aufdeckung eines römischen Hauses mit Keller und Heizungsanlage und ermöglichte eine neue Datierung der römischen Stadtmauer von Ladenburg. Ferner ist in den letzten Tagen auf der Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer, deren Aufnahme ebenfalls begonnen werden konnte, neben dem Dihl'schen Grundstück ein römisches Haus aufgedeckt worden, in dessen Schutt sich auch ein Inschriftrest befand. Die Bearbeitung der Ladenburger Basilika, die in einer besonderen Publikation erscheinen soll, ist in Angriff genommen worden, konnte jedoch infolge der weitausgreifenden Vorarbeiten zur Eingliederung in die historische Entwicklung dieser Baugattung noch nicht beendet werden.

Dr. Emil Schrieder, Lehramtspraktikant an der hiesigen Lessingschule, hat die ihm seit 1911 übertragene Inventarisierungsarbeit fortgesetzt. Er vollendete die Neukatalogisierung der Münzen- und Medaillensammlung, für die unter Zugrundelegung des gedruckten Seubert'schen Katalogs ein neues Zettelinventar angelegt wurde. Ferner erledigte er die Aufnahme der noch nicht katalogisierten Bestände der Bildersammlung und wandte zuletzt seine Tätigkeit dem Drucksachenarchiv zu.

Dem Vereinssekretär und Vereinsdiener wurden Gehaltszulagen bewilligt. Ein neuer Hilfsaufseher wurde angestellt. Für die Angestellten des Vereins wurde eine Unfallversicherung abgeschlossen; ferner wurde eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen für alle Risiken, die dem Verein aus dem Betrieb der Sammlungen einschließlich des Stadtgeschichtlichen Museums erwachsen.

Die steigenden Preise des Antiquitätenmarkts, sowie die wachsende Konkurrenz öffentlicher und privater Sammlungen machen es dem Verein immer schwerer, aus seinen beschränkten Mitteln Museumsgegenstände von Qualität und Bedeutung anzukaufen. Im Hinblick auf die betrübende Tatsache, daß hier in verschiedenen Fällen von privater Seite wertvolle Objekte nach auswärts verkauft wurden, richtete der Verein in den Zeitungen die Bitte an die Einwohnerschaft, ihm bei beabsichtigten Verkäufen von Altertümern und Kunstgegenständen Mitteilung zu machen und Gelegenheit zur Erwerbung zu geben.

Das Zugangstagebuch weist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1912 235 Nummern mit einem Gesamtwert von 4850 Mk. auf. Darunter befinden sich zahlreiche dankenswerte Geschenke, deren Wert nur annähernd geschätzt wurde. Im Hinblick auf die regelmäßigen Veröffentlichungen der Neuerwerbungen und Schenkungen, die in den Zuwachslisten der Geschichtsblätter erfolgt, können wir uns in vorliegendem Bericht auf eine kurze Hervorhebung der wichtigsten Gegenstände beschränken. Der Zuwachs, den Abteilung II (lokalgeschichtliche und kunstgewerbliche Gegenstände aus Mittelalter und Neuzeit) während des Kalenderjahres 1912 an inventarisierten Gegenständen erfuhr, ist aus folgender Gegenüberstellung ersichtlich, die nach den einzelnen Gruppen des Inventars geordnet ist.

	Stand am 1. 4. 1912	31. 12. 1912	
A. Architektur und Steinplastik	109	111	Nummern
B. Arbeiten in Edelmetall	42	42	„
C. Keramik	586	622	„
D. Glasgefäße und Glasgemälde	91	91	„
E. Textilarbeiten	252	253	„
F. Kleidung	97	97	„
G. Auszeichnungen, Orden u. dergl.	38	38	„
H. Kriegswesen, Waffen	491	496	„
J. Arbeiten aus unedlem Metall	138	140	„
K. Arbeiten aus Eisen	248	253	„
L. Arbeiten aus Holz	166	200	„
M. Maße, Gewichte, Uhren, wissenschaftliche Instrumente	85	93	„
N. Zünfte urd Gewerbe	73	74	„
O. Musik und Theater	4	4	„
P. Handwerkszeug und Geräte zum täglichen Gebrauch	38	39	„
Q. Arbeiten aus Horn, Schildpatt, Meerschaum, Achat usw.	38	41	„
R. Schmuck und Anhänger	111	111	„
S. Leder- und Papparbeiten	38	38	„
T. Marmorskulpturen, Inschriften u. dgl.	27	27	„
U. Arbeiten in Gips, Wachs, Ton, Bronzeplaketten, Büsten und Reliefs	148	151	„
V. Silhouetten, Miniaturen und dergl., Dosen usw. mit Miniaturen	33	38	„
Z. Verschiedenes	24	28	„
Zusammen	2878	2987	Nummern

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hiernach betrug der Gesamtzuwachs an inventarisierten Gegenständen in Abteilung II 109 Stück. Die Gruppe C (Keramik) hat in diesem Jahre wiederum den größten Zuwachs zu verzeichnen. Auf diesem Gebiet war die wichtigste Erwerbung die seltene Frankenthaler Porzellangruppe: Baum mit Chinesenkindern. Unter den neu in die Sammlungen gelangten Durlacher, Mosbacher und Hornberger Fayencen befinden sich verschiedene interessante Krüge und Spruchteller. Bemerkenswert sind ferner in den übrigen Gruppen folgende Neuzugänge: Grabstein des 1672 in Neckarau verstorbenen Pfarrers Hausenius; spätgotischer Gewölbeschlußstein aus der Friedhofkapelle in Gerlachsheim; gravierter Hirschfänger, Arbeit des Mannheimer Waffenschmieds Jean Jacques Meister aus dem 18. Jahrh.; große zinnerne Taufkanne mit gravierter Widmung aus der lutherischen Kirche zu Diedelsheim; kupferner Krug mit pfälzischem Wappen; zweiflügelige Haustüre in Louis XVI.-Stil vom Hause N 2. 9; Fensterverkleidungen und Treppengeländer vom Hause D 4. 1; Oberlicht im Weinbrennerstil vom ehemaligen „Hoorige Ranze"; große Kommode italienischer Arbeit um 1700 und Schreibkommode deutscher Arbeit um 1750; Stuhl mit Reliefbild Heckers; in Holz geschnitztes und bemaltes Wappen des Fürstabts von St. Blasien; große Weinkelter von der Bergstraße; Sammlung von Backmodeln und Lebkuchenformen; große gebrannte Tonfigur Maria mit dem Kind vom Hause Q 2. 14; einige Silhouetten Mannheimer Persönlichkeiten; Marmorrelief eines badischen Dragoners von F. X. Hauser 1824. Verschiedene Abteilungen, wie z. B. Edelmetalle, Glas und Textilarbeiten erhielten keinen Zuwachs.

Für Abteilung III (Münzen und Medaillen) wurde eine auf den Kurfürsten Karl Theodor und die pfälzische Akademie der Wissenschaften geprägte silberne Medaille von A. Schaeffer vom Jahre 1773 erworben. Die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft schenkte die zu ihrem 25jährigen Bestehen geprägte silberne Medaille.

Abteilung IV (Siegelsammlung) erhielt keinen Zuwachs; desgleichen Abteilung V (Ethnographische Sammlung), deren Lostrennung wohl als demnächst bevorstehend bezeichnet werden darf.

In Abteilung VI (Bildersammlung) sind außer verschiedenen Kupferstichen zu erwähnen zwei Oelporträts: Brustbild einer Malerin und Brustbild einer Frau mit Kind, angeblich von Leydensdorf, Oelporträt des 1849 erschossenen Gemeinderats Valentin Streuber von M. Autenrieth und großes Aquarell, darstellend ein Jagdfest unter Kurfürst Karl Philipp mit Ansicht der Stadt Mannheim Mitte der 1730er Jahre, vielleicht von Franz Karl van Douwe. Die photographische Aufnahme Alt-Mannheimer Häuser wurde mit den von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten Mitteln fortgesetzt. Die Sammlung von Mannheimer Ansichtskarten ist von 2050 auf 2200 Stück angewachsen. Auch die vor einigen Jahren begonnene Sammlung von Mannheimer Plakaten konnte vermehrt werden.

In Abteilung VII (Archiv) ist, abgesehen von kleineren Drucksachen, keine Vermehrung erfolgt. Für Abteilung VIII (Bibliothek) wurden einige Erwerbungen hauptsächlich antiquarischer Art zur Ergänzung vorhandener Bestände gemacht. Unter den Neuzugängen der allerdings noch sehr bescheidenen Handschriften-Abteilung ist eine aus dem 17. Jahrhundert stammende französisch-lateinische Handschrift „Eloge du Palatinat" von Paul Hachenberg hervorzuheben. Die Zahl der mit uns im Schriftenaustausch stehenden Vereine, Museen und Gesellschaften beträgt wie im Vorjahre 148.

Seit einer Reihe von Jahren ist die Aufstellung der Sammlungen in den Schloßsälen wegen Ueberfüllung der Räume in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend und reformbedürftig. Deshalb waren die Bestrebungen des Vereins darauf gerichtet, dem Raummangel durch Gewinnung weiterer Ausstellungssäle abzuhelfen. Nach längeren Verhandlungen ist es gelungen, mit der General-Intendanz der Großh. Civilliste einen am 1. April 1913 in Kraft getretenen Mietvertrag abzuschließen, wonach dem Verein die unmittelbar an die Vereinssammlungen angrenzende ehemalige Hofgärtnerwohnung gegen eine jährliche Miete von 700 Mk. überlassen wird. Die hierdurch gewonnenen neuen Räume werden es ermöglichen, wenigstens in der nächsten Zeit die gesteigerten Raumbedürfnisse zu befriedigen und die Neuaufstellung des größten Teils der Sammlungen in die Wege zu leiten. Diese mit großem Kostenaufwand verbundene Arbeit kann erst begonnen werden, wenn die Frage einer möglichst zweckmäßigen Verwendung der neuen Räume und ganz besonders auch die Frage der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel geklärt ist.

Im Stadtgeschichtlichen Museum ist bereits seit längerer Zeit eine sehr unangenehm empfundene Ueberfüllung eingetreten, welche die Unterbringung größerer Ausstellungsgegenstände nicht mehr gestattet. Auch die Aufstellung der vorhandenen Objekte, besonders die Aufhängung der Bilder weist so viele Mängel auf, daß eine räumliche Erweiterung im Interesse dieses Museums nicht mehr länger verschoben werden kann.

Aus dem vom Altertumsverein geführten Verzeichnis der Neuzugänge ist ersichtlich, daß im Stadtgeschichtlichen Museum während des Berichtsjahres 55 Gegenstände neu ausgestellt wurden, deren Gesamtwert 1158 Mk. beträgt. Unter den Neuzugängen befinden sich verschiedene Leihgaben der Stadtgemeinde, insbesondere einige neuerworbene Porträts von pfälzischen und badischen Fürsten, u. a. ein seltenes Porträt des Kurfürsten Karl Philipp mit allegorischen Figuren und einer Ansicht des Mannheimer Schlosses, ferner zwei seltene Kupferstiche: Plan der Belagerung Mannheims 1622 von Visscher und Einritt des Kurfürsten Friedrich IV. in Neustadt 1598. Von den dem Altertumsverein gehörigen Neuzugängen sind zu erwähnen: eine in gebranntem Ton modellierte Madonna vom Hause Q 2. 14, ein kleines Oelporträt K. L. Sand's, einige kolorierte Reproduktionen von Aquarellen des hiesigen Malers Franz Artaria, darstellend Szenen aus dem Revolutionsjahr 1849, verschiedene Gegenstände zur Ausgestaltung des badischen Kabinetts und als private Leihgabe ein eigenhändiger Brief Schillers, Jena, 29. Mai 1789.

Vom städtischen Hochbauamt wurden einige weitere Sicherungsmaßregeln ausgeführt (Scherengitter am Haupteingang, Vergitterung der beiden nach dem Hofe führenden Fenster der Orgelempore, weitere Querstange an der Ausgangstüre nach dem Hofe, Verstärkung des Verschlusses der eisernen Türe des Heizraums).

Der Aufwand der Stadtkasse für das Stadtgeschichtliche Museum betrug im Kalenderjahre 1912 einschließlich des auf 5308 Mk. veranschlagten Nutzungswerts 7799 Mk. (1911: 7503 Mk.) und zwar wurden verausgabt für Gebäudeunterhaltung 385 Mk., für Unterhaltung der Ausstellungsgegenstände, Heizung, Beleuchtung, Reinigung und Feuerversicherung 1001 Mk., für Gehalte des Dieners und der Hilfsaufseher 1105 Mk.

Nach der Besuchsstatistik für 1912 wurden die Vereinigten Sammlungen von 7599 Personen (darunter 148 zahlenden) besucht. Die höhere Besucherzahl des Vorjahres (12107) ist durch die Ausstellung von Kriegserinnerungen zu erklären. Gegen das Jahr 1910 (6326) wurde 1912 ein Mehr von 1273 Besuchern erzielt.

Das Stadtgeschichtliche Museum wurde 1911 von 19517, im letzten Jahre von 18883 Personen besucht; der Besuch weist somit einen kleinen Rückgang von 634 Personen auf, der besonders durch die ungünstige Witterung an einigen Hauptbesuchstagen erklärt wird. Sonderausstellungen wurden 1912/13 nicht veranstaltet; dagegen unterstützte der Verein von den Ausstellungen des Freien Bundes in der Kunsthalle die Buchkunstausstellung und die Theaterkunstausstellung durch Herleihung verschiedener Gegenstände aus den Sammlungen.

Die Ausflüge wurden am 3. März 1912 mit einem Besuch der Ladenburger Ausgrabungen eingeleitet, die am 4. März auch vom Mannheimer Stadtrat besichtigt wurden. An dem vom Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen am 18. Mai nach Schwetzingen veranstalteten Ausfluge nahmen auch Mitglieder unseres Vereins teil; am 19. Mai wurde ein Vereinsausflug nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim veranstaltet. Der Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg über den Weißenstein und Heiligenberg am 9. Juni erfreute sich zahlreicher Beteiligung. Am 7. Juli fand ein Tagesausflug nach Neckarhausen-Hirschhorn mit Neckarfahrt statt, dem am 3. August eine Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan in den Heidelberger Sammlungen folgte. Sonntag, 15. September, führte der Weg die Teilnehmer nach Schönau und Neckarsteinach. Am 28. September wurden in Heidelberg die Ausgrabungen auf dem Ludwigsplatze in Augenschein genommen.

Auf den Vereinsabenden, die wie in den vorhergegangenen Jahren mit dem Monat Oktober begannen, wurden folgende Vorträge gehalten:

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

14. Oktober 1912 Professor Dr. Friedrich Walter über „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald".

11. November 1912 Kunstmaler und Architekt Herm. Schrieder von Heidelberg über „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues".

13. Januar 1913 Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel über „Die Auflösung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit in Mannheim".

17. Februar 1913 Gr. Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch von Bruchsal über „Das Bruchsaler Schloß".

Der für 10. März 1913 in der Vereinszeitschrift angezeigte Vortrag von Professor Dr. Max Wingenroth in Freiburg mußte infolge Verhinderung des Redners abgesagt werden.

Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von **Dr. Franz Schnabel.**

Zur Einführung.

Ueber die erste und umfassende Geschichte der deutschen Historiographie, die Wegele vor mehr als 25 Jahren geschrieben, hat der englische Historiker Acton — der als Enkel und Erbe der Dalberge auch in der Mannheimer Geschichte genannt sein mag — s. Zt. das Wort gesprochen, dreiviertel des Buches sei den Helden gewidmet, die vor Agamemnon lebten, und das eigentliche Thema beginne auf Seite 975![1]). Das ablehnende Urteil war nicht unberechtigt, denn das Buch ist wenig glücklich und gleicht eher einem stoffreichen Lexikon als einer historischen Darstellung; aber es ist doch zu bedenken, ob der Engländer, der wie kaum jemand sonst uns die geistigen Motive und Voraussetzungen unserer deutschen Historiker, dies im weitesten Sinne des Wortes, aufgezeigt hat — ob er dabei nicht über den philosophischen Zusammenhängen andere Grundlagen vergessen hat, die weit in das 18. Jahrhundert hinabreichen und zu jenen zahlreichen Sammlern und Forschern hinführen, die im Schatten unserer klassischen Nationalliteratur arbeitend und verdunkelt durch die großen Leistungen auf anderen Gebieten des geistigen Lebens, darum doch ihren Platz in der Entwicklung unserer geschichtlichen Forschung haben. Sie haben zuerst, wenn auch in meist schwungloser und schwerflüssiger Weise, im weiteren Kreise der gebildeten Zeitgenossen das Bewußtsein, auf geschichtsreichem Boden zu wandeln, geweckt, und noch der alte Goethe hat von einem der Ihrigen, von Johann Daniel Schöpflin, in schlichten Worten gerühmt, daß er die Vergangenheit lebendig gemacht habe, indem er verblichene Gestalten auffrischt, den behauenen und den gebildeten Stein wieder belebt, erloschene, zerstückte Inschriften zum zweiten Male vor die Augen und den Sinn des Lesers gebracht habe[2]). Von Straßburg aus durchstreifte Schöpflin das Elsaß und die benachbarten rechtsrheinischen Gebiete, allenthalben Ueberreste, urkundliche oder Denkmäler, sammelnd, sie zu antiquarisch-topographischen Beschreibungen der einzelnen Territorien zusammenreihend und, oft trocken und sehr gelehrt, aber immer gründlich und fleißig der wissenschaftlichen Erschließung des heimischen Bodens und der heimischen Archive sich widmend — der Muratori des Oberrheins, wie man ihn wohl genannt hat[3]). Er verstand es auch, für seine Arbeiten, die durch ihren Umfang Zeit und Kraft des Einzelnen überschritten und hohe Geldmittel erforderten, sich der Möglichkeiten der wissenschaftlichen Organisation zu bedienen, zog eine große Zahl mitarbeitender Schüler heran, stand in Verbindung mit zahlreichen fürstlichen Mäzenen, die ihn als weltberühmte wissenschaftliche Autorität ehrten, unterstützten, sich auch wohl die Geschichte ihres Hauses von ihm schreiben ließen oder schreiben lassen wollten. Karl Theodor von der Pfalz ließ sich von ihm zur Erhöhung des höfischen Prunkes eine Akademie einrichten, deren Hauptaufgabe eben die Pflege der Pfalzgeschichte sein sollte. Darum schickte Schöpflin, der selbst nicht nach Mannheim übersiedeln wollte, seinen getreuesten Schüler Andreas Lamey (1726—1802) dahin, damit er als Sekretär der Akademie in seinem Geiste das vom Kurfürsten gewünschte Werk, die Geschichte der pfälzischen Lande, leite und — was allerdings bei dem völligen Mangel an Vorarbeiten nicht möglich sein sollte — für die Durchführung sorge.

Dieser Andreas Lamey ist es, dessen Selbstbiographie die nachfolgenden Spalten füllt. Ueber Leben und Persönlichkeit des Mannes erübrigt sich Näheres[4]), um dem Inhalt und Eindruck seiner eigenen Worte nichts vorwegzunehmen; und auch von den geschichtswissenschaftlichen Leistungen Lameys und der Akademie soll hier nicht weiter die Rede sein, da sie an dieser Stelle bereits früher eine kurze Würdigung gefunden haben[5]). Nur noch einige Worte über die Autobiographie selbst. Sie wird hier zum ersten Male nach dem Original gedruckt, das die Familie Lamey in Mannheim in liebenswürdigster Weise mit den zugehörigen Beilagen zur Verfügung gestellt hat, wofür auch an dieser Stelle verbindlichster Dank ausgesprochen sei. Ein früherer Abdruck, ohne wissenschaftlichen Anspruch, findet sich unter dem Titel „Ein Zeitbild" im Jahrgang 1861 des Mannheimer Journal (Nr. 279 ff. vom 23. Nov. ff.). Außerdem besitzt Prof. Ferd. Lamey in Freiburg eine Kopie, von der das Karlsruher Generallandesarchiv (Nr. 716) eine Abschrift genommen hat; nach dieser Abschrift ist die eingehende Inhaltsangabe angefertigt, die Fester in seiner Schöpflinpublikation[6]) von der Selbstbiographie gibt. Außerdem hat Prof. Ferd. Lamey in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1891 einen kurzen Abschnitt publiziert[7]). Indem wir jetzt hier die Lebensbeschreibung nach dem Originalmanuskript mit den nötigen Anmerkungen herausgeben, erfüllen wir den Lesern der Geschichtsblätter gegenüber ein altes Versprechen[8]). Es war dabei unser Bestreben, nach den bei der Edition solcher Texte heute meist üblichen Grundsätzen zu verfahren, die Orthographie im allgemeinen zu modernisieren, archaische Wortformen aber und überhaupt den Wortlaut im einzelnen genau festzuhalten.

Wie schon aus der Lebensbeschreibung hervorgeht, liegen ihr eine große Anzahl Anlagen bei, im ganzen 66 Nummern. Die meisten davon sind lediglich Diplome oder aber inhaltlich wenig bedeutende Schriftstücke. Sehr viele Schreiben stehen im Zusammenhang mit einer die bayerische Erbfolge betreffenden Angelegenheit, in die Lamey, wie man sehen wird, verwickelt war, und viele andere handeln von den vergeblichen Bemühungen Lameys nach einer Präbende; beide Angelegenheiten waren für Lamey selbst sehr wichtig, haben aber weder für die Lokal- noch für die allgemeine Geschichte große Bedeutung; zudem ist alles, was in diesen Briefen steht, schon in der Lebensbeschreibung in extenso erzählt. So konnte und mußte

[1]) Lord Acton, German schools of history in Engl. Hist. Rev. I 1 (1886).

[2]) Dichtung und Wahrheit III. Teil, 11. Buch.

[3]) R. Fester, Johann Daniel Schöpflins brieflicher Verkehr (240. Publ. des liter. Vereins Stuttgart 1906); dazu noch Pfister, Jean Dan. Schöpflin, Nancy 1888. Von alten Schriften: A. Lamey in den Commentationes Acad. Theod.-Palat. 4, 2347.

[4]) Kurze Notiz von Wegele in Allg. dtsch. Biogr. 17, 568.

[5]) Bergsträßer, Die historische Forschung an der Mannheimer Akademie. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 207 ff.

[6]) Fester, S. 310—320.

[7]) Zur Geschichte des Friedens von Teschen aus der Autobiographie des Andreas Lamey, herausg. von Ferd. Lamey; Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. N. F. VI (1891) S. 316/9.

[8]) Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 123.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von dem Abdruck dieser Schriftstücke Umgang genommen werden, und auch ihre Verwendung in den Anmerkungen konnte nicht weit gehen. Das gleiche gilt auch von einigen rein familiären Briefen, die Lamey von der Reise an seine Frau geschrieben hat. So blieben von dem umfangreichen Konvolut schließlich noch folgende sieben Briefe übrig: drei Briefe Lameys an Schöpflin, zwei Schöpflins an Lamey, zwei Lameys an Stengel; die Schöpflin'schen Schreiben sind Autographen, aber auch die meisten Lameybriefe machen unzweifelhaft den Eindruck von Originalen, sodaß man annehmen muß, daß sie aus irgend einem Grunde Lamey zurückgegeben und so uns erhalten wurden. Diese Schriftstücke scheinen mir nun allerdings von so hoher Bedeutung zu sein, daß ihr genauer Abdruck am Schlusse der Lebensbeschreibung geboten war. Denn wichtigere Briefe Lameys an Stengel gibt es überhaupt keine; beider Briefwechsel, der aus einem der 31 Nachlaßbände Lameys im Karlsruher Generallandesarchiv (Nr. 870) an dieser Stelle vor einigen Jahren publiziert wurde, besteht eigentlich nur aus den Briefen Stengels an Lamey und beginnt erst 1765; auch das Stengel'sche Hausarchiv in München besitzt keine weiteren Briefe[9]). Ebenso sind Briefe Lameys an Schöpflin spärlich genug, da der gesamte Schöpflin'sche Nachlaß und mit ihm jedenfalls auch die ohne Zweifel sehr zahlreichen Briefe Lameys 1870 bei der Beschießung Straßburgs mit der Universitätsbibliothek ein Raub der Flammen geworden sind. Vor allem aber machen Abfassungszeit und Gegenstand unserer Inedita ihren Wert aus; sie gehören alle in die Zeit vom Ende Juli bis 1. Oktober 1763, also in die Zeit, da rasch nacheinander die Gründung der Akademie endgültig beschlossen, ihre Organisation festgesetzt und ihre Eröffnungssitzung abgehalten wurde. Wenn man bedenkt, daß auch Festers Ausgabe von Schöpflins brieflichem Verkehr gerade für diese Monate keine Briefe enthält und daß man bei der Herausgabe der Stengel'schen Briefe die Veröffentlichung auch wenig wichtiger Stücke aus späterer Zeit mit der Spärlichkeit des bis jetzt vorhandenen Quellenmaterials zur Akademiegeschichte begründet hat, so wird man diese Nova nicht gering achten dürfen.

Leben des Andreas Lamey.

Von ihm selbst.

Wem daran gelegen ist, nach meinem vermutlich nicht mehr weit entfernten Hintritt aus der Welt zu wissen, wer und was ich gewesen sei, dem dienet folgender eigenhändiger Aufsatz zur Nachricht. Ich habe mich zu dessen Fertigung desto mehr entschlossen, weil ich dadurch Gelegenheit bekomme, die besondere göttliche Fürsorge über mir zu rühmen und manchen rechtschaffenen Mann, dessen Andenken mir teuer und wert ist, teils als Wohltäter, teils als Gönner und Freund bekannt zu machen.

Geschrieben im 72. Jahre meines Alters[10]).

Gott allein die Ehre!

I. Abschnitt.

Mein Geburtsort ist die ehemalige Ober-Elsäßische Reichsstadt Münster im Gregoriental, welche mit den übrigen zur Landvogtey von Hagenau gehörigen Reichsstädten durch den Westphälischen Friedensschluß unter den Schutz, und durch den Nimmwegischen unter die Oberherrschaft der Krone Frankreich gekommen ist[11]). Mein Vater und Großvater waren beide ehrliche Bürger und Küfermeister[12]), die bei ihrem Handwerk nach Gewohnheit der Bürger in kleinen Städten auch ihr Ackerfeld und Weinberg mit eigener Hand im Schweiße ihres Angesichts baueten. Meine Mutter, Katharina Wiedemännin[13]), bezeigte im Hauswesen und in Erziehung ihrer Kinder, wovon sie sechs, nämlich vier Söhne und zwei Töchter[14]) großgezogen hat, alle mögliche Treue und Fleiß. Ich, der Zweitgeborene, erblickte das Licht der Welt am 20 Oktober 1726, und erhielt bei der heiligen Taufe den Namen des Vaters Andreas, nachdem mein älterer Bruder des Großvaters Namen Johannes nach dasiger Sitte u. Gewohnheit schon erhalten hatte.

Unser Geschlechtsname scheint nicht deutschen, sondern wälschen Ursprungs zu sein. Da nur die hohen Vogesischen Gebirge das Münster- oder Gregoriental von Lothringen scheiden, so war es leicht möglich, daß vor alten Zeiten ein Lothringer, namens Lamy, sich darin niedergelassen und von den deutschen Inwohnern, wo das y wie ei ausgesprochen wird, Lamey genannt worden ist[15]). In den Ratsbüchern der Stadt kommt schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ein Ratsglied mit diesem Beinamen vor. Es sind mehrere Familien in Stadt u. Tal, deren Geschlechtsnamen gleiche Endung haben, als Haberey, Leckey, Feberey, etc.

Meine Geburt u. alle äußeren Umstände bestimmten mich zu einem Handwerk mit der Feldarbeit, die ich auch in meiner ersten Jugend fleißig getrieben habe. Nichts unterbrach solche als die Schule, welche der jeweilige Zweyte Diaconus zu halten pflegte, u. worin man bloß lesen, schreiben, rechnen, singen u. den Katechismus lernen konnte. Auf die Herren Heumann und Molsheim, meine ersten Lehrer, folgte im Jahre 1738 Herr Diac. Brauer von Hunaweiler[16]), ein junger Mann von 23 Jahren, den die göttliche Fürsehung zu ihrem Werkzeug bestimmt hatte, meiner bisherigen Erziehung eine andere Wendung zu geben. Er traf mich, als er das Schulregiment antrat (1738), nach seinem eigenen schriftlichen Zeugnis, im 12. Jahre meines Alters, an der Spitze aller anwesenden Schüler. Bald hernach eröffnete er neben der deutschen auch eine französische Schule, welche ich zugleich besuchen durfte. Nicht genug hiemit, sondern Herr Brauer suchte meine Eltern auch dahin zu bereden, daß ich in der lateinischen Sprache ebenfalls die Anfangsgründe erlernen möchte, als welches mir in keinem Falle nachteilig sein würde, und als sie eben keine große Lust dazu bezeigten, schenkte er mir selbst Langens lateinische Grammatik, und

[9]) Bergsträßer, Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey. Mannh. G.-sch.-Bl. 1907, Sp. 122/31.

[10]) Dieser Satz nachträglich mit anderer Tinte und unsicherer geschrieben als das ganze Manuskript, das einschließlich der letzten Seiten leicht lesbar und deutlich geschrieben ist. Mit der Zeitangabe stimmt das letzte Datum 1798 — Lamey starb 17. März 1802; von dem Rückgang der Akademie, der seine letzten Jahre verbitterte, hat er in der Autobiographie nicht mehr gesprochen.

[11]) Die Rechtsbefugnisse, die Frankreich 1648 über die zehn elsässischen Reichsstädte erhielt, sind schon im 17. Jahrhundert nicht ganz klar gewesen und in neueren Zeiten Gegenstand zahlreicher historisch-politischer Kontroversen geworden.

[12]) Vom Großvater Johannes ist nichts bekannt; der Vater Andreas starb, wie in dieser Lebensbeschreibung erzählt ist, im Jahre 1765.

[13]) Sie starb nach Angabe dieser Lebensbeschreibung am 11. November 1762.

[14]) Der älteste Sohn Johannes starb bereits 1763. Die männlichen Nachkommen des dritten Sohnes blieben in Frankreich; ein Sohn war der elsässische Dichter August Lamey; zu den Nachkommen einer seiner Töchter zählt die Mannheimer Familie Lewald. Der vierte Sohn des Küfermeisters Andreas Lamey ist unbekannt; er scheint eine Zeit lang in Lahr in Stellung gewesen zu sein lt. Brief Schöpflins bei Fester Nr. 208 vom 5. Januar 1765. Ebenso berichtet ein unter den Beilagen befindlicher Brief des einen Bruders Jean Martin (Straßburg, 5. März 1784) von dem Bruder Frédéric in Lahr. Von den beiden Töchtern wird die jüngere Anna Margaretha, die mit dem Bruder nach Mannheim zog, in dieser Lebensbeschreibung wiederkehren. (Nach reichem genealogischen Material, das die Familie Lamey freundlichst zur Verfügung gestellt hat.)

[15]) Dieser etymologische Versuch ist zwar sehr naheliegend, aber die dabei vorausgesetzte Lautverschiebung ist sehr unwahrscheinlich, da zwar alemannisches langes i vielfach y geschrieben wird und hochdeutschem ei entspricht, aber niemals als ei gesprochen wird. Der Name Lami selbst ist nach Ausweis der Biographie universelle in Frankreich nicht selten.

[16]) Andreas Brauer, damals Diaconus in Hunaweiler, später daselbst Pfarrer und vermählt mit einer Schwester Schöpflins; vgl. Fester S. 371.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nahm mich ganz freiwillig in seine besondere Unterweisung. Doch konnte ich hierin auf keine gewisse Stunden zählen, sodaß manche Tage und Wochen durchfielen, ohne meinen Fleiß auf die Probe zu setzen. Nichts desto weniger ward meine Neigung zu den Stunden je länger, je stärker, obschon meine Eltern u. nächsten Anverwandten solches nicht gern sahen, aus Furcht, die Sache möchte ohne große Kosten u. Nachteil meiner Geschwister nicht ausgeführt werden können. Zu meinem Glücke aber waren der damalige Oberpfarrer Herr Eckardt u. der evangelische Bürgermeister Herr Oesinger ganz auf meiner Seite, u. versprachen mein gutes Verhalten bestens zu unterstützen.

Es war damals mir ein einziges Beispiel in Stadt u. Tal bekannt, daß eines gemeinen Bürgers Sohn eine von den höheren Wissenschaften erlernet hätte, nämlich Hr. D. Kämpf aus Sulzern, einem zu der Stadt Münster gehörigen Dorfe, welcher anfangs der Theologie zu Straßburg obgelegen, nachher aber in den Separatismus verfallen ist, u. zu Homburg an der Höhe die Arzneikunde mit Beyfall ausgeübet hat[17]).

Da ich keinen andern gelehrten Stand als nur den geistlichen kannte, so ging meine wie auch meines Lehrers Absicht nur dahin, einstens etwa ein Prediger zu werden. Ich legte mich also hauptsächlich auf die Lat: Griech: u. Hebräische Sprache, soviel ich nämlich Gelegenheit dazu hatte, u. auf die Gottschedische Anfangsgründe der Weltweisheit[18]), ohne zu wissen, wann, wie und wo ich meine angefangenen Studien würde fortsetzen können. Aber auch hier zeigte sich die göttliche Fürsehung auf eine besondere Weise, indem sie im Frühjahre 1743 den berühmten Herrn Professor Schöpflin aus Straßburg zu seinem Herrn Schwager, dem Oberpfarrer Eckardt, nach Münster brachte, um sich von einer schweren Krankheit in dortiger reiner Bergluft zu erholen. Hier war es, daß ich diesem meinem künftigen Patrone zuerst bekannt wurde, indem er mich teils zum Abschreiben, teils zu anderen Geschäften brauchte, welches zur Folge hatte, daß er meinen bisherigen Gönnern und Lehrern die Hoffnung machte, mich zu sich in sein Haus u. an seinen Tisch aufzunehmen. Dieses geschahe auch im folgenden Jahre, da eben das 18. Jahr meines Alters zu Ende ging. Denn ich kam auf meinen Geburtstag, den 20. Okt. 1744, in Begleitung des Herrn Brauer zu Straßburg an, und wurde den 23ten darauf als Student in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben.

Noch ehe ich diesen Beruf nach Straßburg erhielt, hatte ich unter dem Vorsitz besagten meines Lehrers u. in Gegenwart der geistlichen und weltlichen Ortsobrigkeit mehrere philosophische, in deutscher u. lateinischer Sprache verfaßte Sätze verteidiget[19]), noch unwissend, daß ich mein väterliches Haus so bald würde verlassen müssen.

II. Abschnitt.

Die Bedingnisse, unter welchen mich Herr Schöpflin aufnahm, war eine gewisse jährliche Abgabe, teils an Geld, teils an Wein und Butter. Die Geldabgabe erließ er mir, oder vielmehr meinen Eltern gleich im ersten Jahre, und die anderen in dem nächst folgenden; eine Anzeige seiner Zufriedenheit mit meiner Aufführung. Ich tat ihm aber auch wirklich nicht nur im Vorlesen und Abschreiben, sondern auch in Verschickungen so viele Dienste, daß mir oft kaum die zu den Lehrstunden erforderliche Zeit übrig geblieben.

[17]) Johann Philipp Kämpff, 1709 cand. phil. (lt. Fester S. 310).

[18]) Das wenige Jahre vorher, 1734, erschienene Buch Gottscheds „Erste Gründe der gesamten Weltweisheit", eine systematische Zusammenfassung aller philosophischen Wissenszweige vom Standpunkt der Wolffischen Philosophie. Das Buch erlangte durch seine nüchterne Klarheit sofort eine ungeheure Verbreitung auf den Universitäten und hat die Herrschaft der Wolffischen Philosophie in den akademischen Kreisen auf Jahrzente hinaus begründet.

[19]) Die Thesen ebenso wie die oben genannte Matrikel liegen dem Manuskript bei als Beilage Nr. 3 und 4.

Ungefähr ein halbes Jahr nach meinem Eintritt in das Schöpflinische Haus bekam ich einen an Geistesgaben u. Kenntnis mir weit überlegenen Contubernalen, den durch seine Schriften und Staatsgeschäfte nachher berühmt gewordenen Hr. Pfeffel von Colmar[20]), einen älteren Bruder des vortrefflichen blinden Dichters, u. dermaligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen Geheimen Staatsrat, mit welchem ich noch jetzt von jenen Zeiten mich zu unterhalten, öfters das Vergnügen habe.

In den ersten zwei Jahren legte ich mich vornehmlich auf die gelehrten Sprachen, wozu ich den Anfang zu Münster bereits gemacht hatte u. fand an der hebräischen ein vorzügliches Vergnügen, sodaß, als dem Herrn Schöpflin eine alte jüdische Handschrift von Metz überschickt wurde, die mein sonst geschickter Lehrer in den orientalischen Sprachen, Herr Professor Scherer nicht erklären konnte, ich so glücklich war, dieselbe vollkommen aufzulösen[21]).

Dabei versäumte ich jedoch nicht, die philosophischen, mathematischen u. andern Vorlesungen der Prof: Vitter, Brackenhofer u. Rang. Die meiste u. schönste Gelegenheit aber hatte ich zu den historischen Kenntnissen in der Schule des Herren Schöpflins, welcher alljährlich einen Teil der älteren, mittleren und neueren Geschichte einer zahlreichen, meistens adeligen Gesellschaft mit Beifall vortrug.

Die theologische Dogmatik und Moral lehrte mich Herr D. Lufft, die Anthitesin, Exegesin u. Homiletik Herr D. Lorenz, dessen jüngerer Sohn, ein vortrefflicher Prediger u. Eiferer für das wahre Christentum, mein vertrautester Freund wurde, wie unter andern aus einem Briefe, den er mir im Jahre 1752 geschrieben hat, ersehen werden kann[22]).

Meine erste öffentliche Predigt geschahe den 6. Okt. 1748 zu Sundhofen bei Kolmar[23]), wohin mein ehemaliger Lehrer, Herr Brauer indessen gezogen war, u. die zweite acht Tage hernach in meinem Geburtsort. In Straßburg erhielt ich erst im folgenden Jahre die Erlaubnis dazu, deren ich mich aber nur selten, u. zwar im Jahre 1753 zum letzten Mal, teils aus Mangel der Zeit, teils weil mir die Deklamation allemal sehr beschwerlich fiel, bedient habe. Schon im Jahre 1750 wollte Herr Oberpfarrer Eckardt mich zu Münster im Predigtamt angestellt wissen. Ich antwortete ihm, in der Anlage, so gut ich konnte, und dabei hatte es sein Verbleiben.

Von 1747 an, um meinen Eltern nicht länger beschwerlich zu sein, übernahm ich mit jungen Standespersonen den Unterricht in allen Teilen der Geschichte, so wie ich solche bei Herrn Schöpflin erlernt hatte. Mein erster Schüler[24]) war ein Baron von Buol aus Graubünden, auf welchen nach und nach ein Baron Firks aus Kurland, zwei Grafen von Hillesheim aus Mannheim[25]), zwei Herren von Salis u. einer von Pestalozzi, zwei Herren von Staufenberg aus Schwaben, ein Baron von Brockdorf aus Holstein ein Graf von Königseck, Domherr zu Straßburg und Köln, ein Graf Schack aus Dänemark, Graf Görz, dermaliger K. preußischer Comitial-Gesandter, drei Grafen von Brühl aus Dresden, ein Graf von Preysing aus Bayern, ein Baron von Rechberg aus Schwaben, Prinz Viktor Amadeus von

[20]) Vgl. über ihn Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffels politische Tätigkeit 1758/1784. Heidelberger Abhandlungen 16. 1907. (Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 141/2.)

[21]) Dazu Beilage Nr. 5.

[22]) Ueber die genannten Professoren kurze Notizen bei Fester S. 311, Anm. 1—5; der lateinische Brief von Sigismund Friedr. Lorenz aus Leipzig als Beilage 6.

[23]) Am Ill. Kreis Kolmar.

[24]) Nach der Matrikel der Straßburger Universität gibt Fester S. 311 einige Daten über einzelne der folgenden Studenten.

[25]) Die Hillesheim gehörten zum kurpfälzischen Beamtenadel; bekannt besonders der Minister Karl Philipps, der beim Streit um die Heiliggeistkirche und dann auch noch in Mannheim eine Rolle gespielt hat. Das Hillesheim'sche Palais war seit 1732 das heutige Kasino (R 1. 1), das von Emmanuel Oppenheimer gebaut Karl Philipp neun Jahre als Residenz gedient hatte.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anhalt-Schauenburg, der in russischen Kriegsdiensten umgekommen, ein Baron von Reuenstein, von Bergheim, Münzesheim, v. Berstett, von Angräth, Böckel von Böcklinsau, von Gayling, dermaliger Kammerpräsident zu Karlsruhe, alle aus dem Elsaß; ein Baron von Treyden aus Sachsen, von Lüttichau von ebendaher, von Brömbsen aus Lübeck, von Howen aus Kurland, v. Güldenkron, nachheriger Königl. Dänischer Gesandter zu Stockholm u. Wien, v. Edelsheim und von Günderode aus der Wetterau etc. folgten. Von einem jeden dieser Herren empfing ich monatlich für eine Stunde des Tags 24 livres oder 11 Fl. rhein. Zuletzt erhielt ich die Erlaubnis in dem Schöpflinischen Hörsaale öffentliche Vorlesungen über die Geschichte u. Römischen Altertümer zu halten, als wozu ich alle nötige Hilfsmittel in der vortrefflichen Bibliothek meines gütigen Hauspatronen hatte. Zum Andenken habe ich die Verzeichnisse meiner ehemaligen Zuhörer u. des mir dadurch zugeflossenen Geldbetrags aufbewahrt, wie die Anlage (Nr. 8) mit mehrerem ausweiset. Um meinen vielfachen Obliegenheiten ein besseres Genüge leisten zu können, entschloß ich mich, diejenigen Abendstunden, welche sonst dem Nachteffen gewidmet sind, zum Studieren anzuwenden, folglich mich mit einer einzigen Mahlzeit des Tages zu begnügen, welches ich auch vier Jahre lang, aber nicht ohne merkliche Schwächung meiner Gesundheit von 1748 an bis 1752 ausgehalten habe.

Dieser mein gewöhnlicher Gang in Straßburg wurde von Zeit zu Zeit auf eine mir sehr angenehme und nützliche Weise unterbrochen. Denn von 1747 an ist nicht leicht ein Jahr vergangen, ohne daß ich den Herrn Schöpflin auf Reisen in und außer dem Elsaß begleitet habe. Er war damal mit der Alsatia Illustrata vornehmlich beschäftigt u. gab sich alle Mühe, um die alten Denkmäler u. Urkunden sowohl in der ganzen Provinz als auch in den benachbarten Landen zu diesem Behufe zu sammeln. Die erste Reise geschahe im Okt. 1747 über Marlenheim, Waslenheim, Romansweiler[26]) nach Maursmünster[27]) u. von da über Dachsburg nach St. Quirin[28]), einer zur Abtey Maursmünster gehörigen Probstei, sodann nach Haute-Seille, einem Cisterz-Kloster in Lothringen. Die Rückreise ging über Pfalzburg[29]) und Zabern nach Straßburg.

Die zweite Reise erstreckte sich vom 16. Sept. bis 24. Okt. 1748 über einen Teil des unteren Elsasses bis nach Sulz[30]) u. von da über den Rhein nach Rastatt, Baden, Schwarzach[31]) etc.

Die dritte vom 13. bis 20. April 1749 ging in das Collegiatstift St. Leonhard bei Oberehnheim[32]) und von da auf den Odilienberg, wo damals P. Albrecht, Verfasser einer besonderen Geschichte des Klosters, als Prior lebte[33]).

Im Herbst eben dieses Jahres besuchten wir die jenseit Rheins gelegenen Klöster Ettenheimmünster[34]) und Schuttern in der Ortenau.

Nicht nur durch diese antiquarisch-diplomatische[35]) Reisen bekam ich einen gewissen Anteil an besagtem großen Werk der Alsatia Illustrata, sondern noch mehr durch eigene Aufsätze, welche demselben einverleibet worden sind, als die pag. 326 anfangende Origines et fata Christianismi, die Annales Alsatiae Rom., die pag. 714 vorkommende Vici Alsatiae Franc. u. den pag. 741 stehenden Canon chronicus regum Austrasiae. Herr Schöpflin war mit meiner Arbeit fast immer zufrieden, u. vertraute mir nicht selten die seinige, um ihm meine Gedanken und Bemerkungen darüber mitzuteilen.

Eben deswegen hatte ich auch, als er im Frühjahr 1751 mit dem ersten Teil des dem König Ludwig XV. zugeeigneten Werks nach Paris reisete, das Vergnügen ihn zu begleiten.

Die Reise ging über Luneville, Nancy, Metz, Verdun, Chalons, Epernay, Château-Thierry, Meaux etc. u. zwar in Gesellschaft eines jungen Grafen Scipio aus Polen u. seines Hofmeisters Abbé Doguel. Von diesen u. andern Reisen habe ich das merkwürdigste besonders aufgezeichnet, welches hier zu wiederholen meine gegenwärtige Beschreibung viel zu weitläufig machen würde. Unvergeßlich aber sind mir die damals noch lebenden Männer Fontenelle, Réaumur, Lenglet du Fresnoy, Hainault, Deguignes, Barthélemy, Nollet, Olivet, d'Anville, Dom. Bouquet, de Boze, Falconnet, Sallier, Caperconier etc.[36]), welche alle ich das Glück hatte, näher kennen zu lernen. Unvergeßlich ist mir auch mein 12tägiger Aufenthalt zu Compiègne, wohin ich am 12. Juli mit Herrn Schöpflin von Paris abgefahren bin, und woselbst er seine Alsatiam Illustratam dem König überreichen sollte. Nie hätte ich eine bessere Gelegenheit haben können, als hier, um die ganze damal lebende königliche Familie, und den großen Hofstaat mit aller Gemächlichkeit zu sehen, indem ich fast täglich an den Hof ging und ohne Anstand mit den fremden Gesandten au Lever du Roi mich einfand[37]).

Ein Umstand, welcher diese Reise verherrlichte, war der Sieg, den Herr Schöpflin über den sonst allmächtigen Praetor Klinglin für die Universität erhielt[38]). Ich erteilte die erste Nachricht davon meinem ehemaligen Lehrer, Herrn D. Lorenz zu Straßburg, welcher mich bei unserer Abreise darum gebeten hatte, u. dieser beehrte mich sogleich mit einer lob- und dankvollen Antwort (Beil. 9).

Da unser Aufenthalt in Paris bis den 13. Sept. gedauert hat, so versteht es sich, daß ich auch die nah gelegenen Schlösser Versailles, Marly, Choisy, S. Cloud u. die Abtei S. Denys mit ihren Merkwürdigkeiten besehen habe. Auf der Rückreise nach Straßburg ward ein ganzer Monat zugebracht, indem Herr Schöpflin an mehreren Orten einige Tage sich aufgehalten, als zu Mont S. Pere ohnfern Château-Thierry bei dem Königl. Staatsrat Paris Duvernay, einem Bruder des Hofbanquiers Paris de Montmartel, dann zu Chapelaine in der Champagne Pouilleuse bei dem damaligen Intendanten des Elsasses, M. de Serilly; ferner zu Dijon, der Hauptstadt des Herzogtums Burgund, zu Besançon, Mümpelgard, Colmar p., so daß wir erst den 12. Okt. um Mittag wieder zu Hause ankamen.

Auf dieser Rückreise geschah es, daß eine Wirtin, bei der wir über Nacht blieben, mir die Bemerkung machte, daß man mir es ansehe, daß ich sowie Herr Schöpflin nichts zu Nacht esse, u. daß eine solche Diät in meinen jungen Jahren meiner Gesundheit höchst nachteilig sei. Ich fühlte die Wahrheit ihrer Warnung u. entschloß mich nach und nach wieder an ein ganz leichtes Abendessen zu gewöhnen. Nun gingen meine vorigen Arbeiten, sowohl in als außer dem Hause, wieder an, bis gegen Ende des Augustsmonats im folgenden Jahre 1752, da ich wieder eine Reise in das obere Elsaß vornehmen mußte, um die

[26]) Kreis Molsheim alle drei.
[27]) Am Fuße der Vogesen mit alter Benediktinerabtei.
[28]) Schön gelegenes Dorf in Lothringen; in der Nähe Schlucht.
[29]) Die bekannte ehemalige Festung.
[30]) Kreis Weißenburg am Rhein.
[31]) Marktflecken bei Bühl, mit altem Kloster.
[32]) Niederelsaß, Kreis Erstein.
[33]) Die betreffenden oberrheinischen Spezialwerke geben über ihn keine Auskunft.
[34]) Ehemalige Benediktinerabtei, heute Bad, ebenso Schuttern 1803 säkularisiert.
[35]) Diplomatisch heißt in der Geschichtswissenschaft alles, was sich auf Urkunden als geschichtliche Quellen bezieht. Es sind also Archivreisen und Reisen zu Ausgrabungszwecken (antiquarisch). Und wenn später von Lameys „diplomatis her Geschichte der alten Grafen von Ravensburg" die Rede ist, so ist darunter keine Geschichte diplomatischer Verhandlungen gemeint, sondern eine direkt aus den Urkunden als den primären Quellen zusammengesetzte Geschichte.

[36]) Ich muß hier der Kürze halber auf die Biographie Universelle verweisen.
[37]) Die Institution des Lever du Roi ist bekannt und von Taine an einer berühmten Stelle seiner Origines glänzend geschildert.
[38]) Näheres über den Streit vgl. Pfister S. 96 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Briefgewölber der Städte, Klöster u. adeligen Familien für den 2. Band der Alsat. Illustr. zu durchsuchen. Solches geschahe unter anderem zu Colmar, Thann, Belfort, Gebweiler oder Murbach[39]) u. zu Ottweiler[40]) bei dem Grafen von Waldner. Auf dieser Reise ward auf meine Angaben der nachgehends befolgte Plan in Ansehung des geographischen Abschnitts, der auch größten Teils meine eigene Arbeit ist, festgesetzt.

In gleicher Absicht geschahe wieder eine Reise zu Anfang des September 1753 nach Neuweiler in dasiges Collegiatstift, u. von da nach Oberbruck, Sulz[41]), Weisenburg, Landau, Dürkheim, Grünstadt. Hier verließ mich Herr Schöpflin, um die alten Fürsten von Nassau-Weilburg in Kirchheimboland zu besuchen. Ich aber begab mich über Worms, Mainz u. Frankfurt zu seinem jüngsten Bruder nach Hanau[42]) u. kehrte nach einigen Tagen über Darmstadt, Gernsheim, Bechtheim, zu der damal in Vormundschaft regierenden Frau Gräfin von Leiningen-Westerburg, geborenen Gräfin von Pappenheim, einer sehr ehrwürdigen Dame, auf ihr Begehren nach Grünstadt zurück. Nach einem abermaligen Aufenthalt von 14 Tagen begab ich mich nach Mannheim, von wannen ich einige Exkursionen nach Heidelberg, Schwetzingen u. Oggersheim gemacht, ohne daran zu denken, daß die göttliche Fürsorge nach Verlauf von 10 Jahren mir einen beständigen Wohnsitz daselbst ausersehen habe. Endlich langte ich mit der Straßburger Diligence über Speyer und Lauterburg am 1. Novbr. glücklich wieder zu Hause an.

Nachdem ich 10 Jahre auf solche abwechselnde Art bei u. mit Herrn Schöpflin zugebracht hatte, u. ich wohl einsahe, daß mein theologisches Studium nicht wohl länger dabei bestehen könne, so nahm ich auf einer Rückreise von Elsaß-Zabern, wo wir 6 Tage lang in dem Bischöflich-Straßburgischen Archiv gearbeitet hatten, Gelegenheit, demselben meine besondere Lage vorzustellen und ihn um guten Rat für meine künftige Bestimmung zu bitten, mit der Versicherung, daß ich herzlich gern ihm nach Vermögen fernerhin an Hand gehen würde, wenn ich nur einen sicheren Ausweg für meine künftige Versorgung wüßte. Herr Schöpflin nahm meinen Vortrag sehr wohl auf, u. gab mir den Rat das Stud. Theolog. ganz aufzugeben u. dagegen die Jurisprudenz zu ergreifen. Als ich ihm dagegen erwiderte, daß ich niemal eine Neigung zur Juristerei gehabt, antwortete er mir, daß seine Meinung nicht sei, einen Juristen aus mir zu machen, sondern er wolle nur, daß man wisse, daß ich kein eigentlicher Theolog mehr sei. Sobald als wir den 5. Aug. 1754 nach Straßburg zurückgekommen waren, machte er selbst diese meine ihm gefällige Entschließung bekannt, u. verschiedene meiner ehemaligen Lehrer in der Theologie nahmen kein Bedenken, mir zu gratulieren, besonders Herr D. Lufft, dem kurz vorher ein Neffe sehr jung im Predigamt gestorben war, weil seine Brust es nicht länger aushalten konnte. Zum Schein, daß ich die Theologie mit der Jurisprudenz verwechselt habe, ging ich zu Herrn Prof. Treitlinger[43]) in ein Collegium über Heineccij Elementa Juris civ. secundum ordinem Institutionum. Ich war aber noch nicht bis zur Hälfte desselben gekommen, als ich schon wieder abbrechen u. eine Reise in das obere Elsaß tun mußte. Hiebei blieb es auch mit meiner ganzen Juristerei, indem ich je länger je mehr mit andern Arbeiten beladen wurde. Nach und nach hatte ich mir die Handschrift meines Hauspatronen so angewöhnt, daß ich gar seinen Namen schreiben konnte, ohne daß man den Unterschied merkte, u. dieses gab Anlaß, daß er mir seine ganze Correspondenz anvertraute. Ich befand mich vollkommen in dem Falle des Amanuensis[44]), welchen Paulus Manutius[45]) gehabt, der in einem Brief an den Ant. Muretum[46]) folgendes von ihm schreibet: Scis meam non modo orthographiam, totamque interpungendi et distinguendi rationem tenere, sed ita manum quoque, cum velit, imitari, ut te ipsum peritissimum literarum mearum cognitorem aliquando fefellerit[47]). Im Frühjahr 1755 fügte es sich, daß ich nach Basel berufen wurde, u. also Gelegenheit bekam, auch die dasigen Gelehrten u. Merkwürdigkeiten in und außerhalb der Stadt kennen zu lernen. Der Rückweg ging durch das Breisgau über Lörrach, Müllheim, Crozingen[48]), woselbst P. Herrgott u. Rustenus Heer[49]) damal ihr Wesen hatten, Altbreisach und Colmar. Zu dieser ganzen sehr angenehmen Reise habe ich die Zeit vom 26. Mai bis 18. Juni verwendet. Auf solche aber folgte eine höchst traurige Periode meines Lebens, welche ich großenteils unter den Händen der Wundärzte zubringen mußte. Ungachtet der vielen Veränderungen, die ich auf Reisen hatte, konnte ich doch dem mit einer vita sedestaria[50]) gemeiniglich verbundenen Uebel der Hypochondrie nicht entgehen, so daß ich schon im vorhergehenden Jahre mich bewogen fand, bei einem auswärtigen berühmten Arzt, dem ich meinen Statum morbi überschickte, guten Rat u. Hilfe zu suchen. Sein Rat ging dahin, ich sollte mir viel Bewegung zu Pferd machen, u. mich des Weines enthalten, dagegen aber frisches Wasser, das über die sog. Stahlkugel gegossen wird[51]), trinken. Das erstere unterblieb, weil ich kein Pferd hatte, u. das andere konnte ich nicht über 8 Tage aushalten, weil ich von Jugend auf an den Wein gewohnet war.

(Fortsetzung folgt.)

[39]) Murbach mit berühmter Benediktinerabtei, die damals noch bestand. (724—1764).

[40]) Dies ist schon in Niederelsaß, Kreis Zabern.

[41]) Beide in Oberelsaß.

[42]) Ueber diesen Hanauer Bruder Schöpflins wissen wir nichts Näheres und kennen von ihm nur einen Brief an Lamey bei Fester S. 378 zu Nr. 291. Ein zweiter Bruder, Joh. Friedr. Schöpflin, war Buchdruckereibesitzer in Colmar.

[43]) Joh. Christ. T. 1717/92. (Fester.)

[44]) = a manu servus, also Sekretär, Hilfsarbeiter, famulus.

[45]) Paolo Manuzio 1512/84; ital. Humanist und Inhaber einer Druckerei, die unter ihm vor allem durch die große Ciceroprachtausgabe berühmt geworden ist.

[46]) Marc Antonio Mureto 1526/85; französischer Humanist, Abt in Rom.

[47]) Du weißt, daß er nicht nur meine Orthographie und die ganze Art meines Interpunktierens und Trennens besitzt, sondern wenn er will, auch meine Handschrift so nachahmt, daß er sogar dich, den erfahrensten Kenner meiner Hand, einmals getäuscht hat.

[48]) Krotzingen, zeitweise Propstei des Klosters St. Blasien. Krieger, Top. Wörterbuch I 1270.

[49]) Marquard Herrgott, Benediktiner in St. Blasien 1694/1762; wie der berühmtere Gerbert bearbeitete er Urkundenwerke zur habsburgischen Familiengeschichte; sein Mitberater war dabei P. Rustenus Heer, der Bibliothekar von St. Blasien; cfr. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie S. 697/700.

[50]) Sitzende Lebensweise.

[51]) Wohl die Globuli tartari ferrati, altes Eisenpräparat in Kugelform.

Alter Bergbau im Odenwald.

Von **Karl Christ** in Ziegelhausen.

Bekannt sind die römischen Steinbrüche an der Bergstraße. Bei Auerbach[1]) wurde sogenannter Urkalk gebrochen, woher eine Halbsäule an der Brunnenhalle des

[1]) Die Angabe von Dahl, Kloster Lorsch, S. 165, am Burgberg und in der Bach von Auerbach (alt Urbach) sei Gold gefunden worden, woher dieser Ort seinen Namen habe, bezw. von lateinisch aurum, beruht natürlich auf Täuschung. Es fand sich wohl Katzengold (Glimmer) oder wie anderswo goldglänzender Schwefelkies. Vergl. Mannh. Geschichtsblätter vom April 1913, Sp. 89. Aus Urkalk von daher, einer Art weißer Marmor, besteht auch ein Mainzer Römerstein zu Mannheim (Haug, Denksteine Nr. 86).

Dahl bezieht auch in seinem Urkundenbuch S. 49 ein Bergwerk (auf Quecksilber) zu Dainbach (Kloster Deimbach in der Rheinpfalz, Widder III, 248) irrig auf die Bergstraße, weil es gelegentlich deren Verpfändung von Kurmainz an Kurpfalz 1461 erwähnt wird. Die Wiedereinlösung der Bergstraße, von der dabei die Rede ist, erfolgte aber erst 1650.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heidelberger Schlosses kommt, während die dortigen Granitsäulen vom Felsberg stammen und von den Römern in Mainz, dann von Karl dem Großen in seiner Inzelheimer Pfalz aufgestellt worden waren.

Die Römer schienen aber auch von hier aus weiter in die Mitte des Odenwaldes vorgedrungen zu sein, um auf Metalle zu schürfen, oder sie kamen von ihren Besitzungen am Main durch das Gersprenztal und die Mümling herauf.

Wenn der Erbachische Medizinalrat Ludwig Gottfried Klein mit Berufung auf das Erbachische Archiv in seiner 1754 erschienenen lateinischen Beschreibung des Odenwaldes angibt, schon im 13. Jahrhundert habe dort der Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei und Eisen in Blüte gestanden, so darf man annehmen, dieser beruhe auf römischen Grundlagen. Auch der Wertheimer Archivar Alexander Kaufmann fand Notizen über mittelalterliche Erzgruben in der Cent Kirchbrambach, dann zu Wersau, Humetrod, Oberkinzig und andern Orten (Picks Monatsschrift für Geschichte Westdeutschlands V, 466).

Der aus der Gegend von Weißenburg im Unter-Elsaß stammende Mönch Otfrid besingt in der Einleitung zu seinem Evangelienbuch im 9. Jahrhundert die fränkischen Lande und ihre Naturgaben, darunter auch die vorkommenden Metalle mit folgenden Worten:

Zi nuzze grebit man ouh thâr
Êr inti kuphar,
Joh bi thia meina
Îsine steina.
Ouh thara zua fuagi
Silabar ginuagi.
Joh lesent thar in lante
Gold in iro sante.

Nach heutiger Sprache: Zum Nutzen gräbt man auch da Erz und Kupfer; ja nach der (allgemeinen) Meinung Eisensteine. Auch dazu füglich Silber genug. Sogar wird da im Lande Gold in ihrem Sande gelesen.

Der spezielle Fundort der Erze oder metallhaltigen Mineralien ist hier nicht angegeben, denn wenn Freher, Orig. Pal. II, cap. 17, wo er diese Stelle anführt, in dem gewöhnlichen Ausdruck Otfrids „bi thia meina", d. h. sollte ich meinen, fürwahr, vom althochdeutschen Femininum meina „Sinn", dieses Wort mit großem Anfangsbuchstaben druckt, so glaubte er fälschlich, der Mainfluß wäre zu verstehn. Dann müßte es aber altfränkisch heißen: „bi themo oder thena Moin".

Von goldhaltigem Gestein spricht Otfrid nicht, sondern nur von den mit dem Quarzsand der Flüsse, bezw. des Rheins, von den Alpen herabgeschwemmten gediegenen Goldkörnern. Schon die Alten gewannen ja Rheingold, wie Nonnus (XLIII, 410) bezeugt und die noch in neuerer Zeit daraus geschlagenen Dukaten trugen die Aufschrift: „Sic fulgent litora Rheni".

Wenn aber die Annalen der Dominikaner von Kolmar von einer Goldmine bei Heidelberg berichten, so bezieht sich dies auf die mißverstandene Verleihungsurkunde des Bergwerkes von Hohensachsen von 1291, wo aber nur die Rede davon ist, daß, wenn hier Gold, Silber oder irgend ein anderes Metall gefunden werden sollte, der Ertrag zwischen dem Lehensherrn, dem Pfalzgrafen Ludwig II. und den Lehensträgern, den Herren von Stralenberg geteilt werden müsse (Acta Acad. Pal. V, p. 536).

Die älteste Nachricht von Erz im Odenwald findet sich in der Beschreibung der Mark Heppenheim, die angeblich von Karl dem Großen am 20. Januar 773 mit allen Gerechtsamen und aller Zubehör dem Kloster Lorsch geschenkt und 795 beglaubigt, aber in ihrem ganzen Umfang erst vom Lorscher Chronisten des 12. Jahrhunderts aus älteren Urkunden zusammengestellt ist. (Vgl. Freher, Orig. Pal. I, cap. 6; Reinhard, Script. Pal. p. 106; Cod. Laur.

Nr. 6; Pertz, Mon. Germ. hist. XXI, p. 347 und dazu Mannh. Geschichtsblätter vom Januar 1902 „Kaiserliche Schenkungen Nr. 3"). Darin läuft die Grenze vom Felsberg gegen Osten über die Höhe zu einem wohl durch Aufwurf mit Böschungen oder Rainen gekennzeichneten Grenzpunkt Rẽonga, d. h. Renonga = althochdeutsch reinunga, Abgrenzung, etwa beim dortigen Hinkelstein, oder bei einem sogenannten Rennweg, einer gewölbten Hochstraße mit Rainen und Wasserrinnen zu beiden Seiten, d. h. quer über den alten Weg zwischen Gadernheim und Brandau. Dann zum Winterkasten, worunter nicht das viel später entstandene Dorf dieses Namens, sondern die nördlich davon gelegene Neunkircher (richtiger Neuenkircher) Höhe beim Aussichtsturm zu verstehen ist, wo die Gegend des hochgelegenen Kirchhofs dieses Ortes noch „im Winterkästel" heißt. Der Name kommt von der kalten, winterlichen Lage, wie man im Gebirg gewöhnlich die Sommer- und Winterseite unterscheidet. Der dortige Hüttenwald erinnert noch an alte Hüttenwerke, wie ja auch der Bergname Kasten in dem des Erzkastens oder jetzigen Schauinslands bei Freiburg im Breisgau wiederkehrt. Althochdeutsch kasto bedeutet auch einen kastenartigen Felsen, wie es deren bei Winterkasten gibt. Von hier wandte sich die Grenze der Mark Heppenheim, d. h. des Lorscher Amtes Fürth südwärts zu den „Gelicheberga", d. h. zu den gleichförmigen, ähnlichen Bergen, dem heutigen Buch und Schenkenberg und andern bei Lindenfels. Darauf „in mediam Arezgreîte", d. h. mitten durch die Erzgruft, die noch vorhandene alte Eisengrube am sog. Gumpener Kreuz, der Wasserscheide zwischen Gersprenz und Weschnitz, oder von da südöstlich hinauf über den Rußenbuckel gegen den Stotz (= Stoß, abgestutzter jäher Berg) und hinüber zum „Welinehouc" oder Walinehoug oder Walehinhoug, wie verschieden geschrieben ist, d. h. zum Hügel, Berghang der Walchen, Wälschen. Darunter können sowohl altrömische Erzsucher verstanden sein, wie mittelalterliche Romanen, die hier wie auch in anderen deutschen Gebirgen schürften. Ihr Andenken ist erhalten im Namen der oberhalb dem Dorf Weschnitz gelegenen Walburgiskapelle, die in heutiger Gestalt laut Inschrift zwar erst 1671 errichtet wurde, wohin aber schon früher am ersten Mai, dem Tag dieser im 8. Jahrhundert aus England gekommenen Heiligen, gewallfahrtet wurde.

An diesen Ort soll im August 795 der Gaugraf Warin als königlicher Bevollmächtigter ein Gericht mit zahlreichen Sachverständigen berufen haben zur Prüfung der angeblich schon 773 vorgenommenen Grenzbestimmungen.

Keine Rede kann davon sein, daß hier das ganz außerhalb dieses Grenzzuges gelegene Dorf Erzbach gemeint sei, wie Simon, Geschichte von Erbach S. 9, 35 und 123 behauptet, wenn auch früher dort Eisen, und neuerdings, am sog. roten Kandel, Braunstein oder Manganerz gegraben wird, wie in der ganzen dortigen Gegend. So liegt ein alter Schmelzbuckel oder Schmelzberg zwischen Unter-Ostern und Großgumpen, ein Schmelzrain bei Hammelbach, ein Erzfeld bei Gras-Ellenbach, eine Erzhöhe (so sagt das Volk, während auf der Karte Erzberg steht) bei Altlechtern. In Hüttental stand eine Eisenhütte, jetzt eine Wirtschaft „Zur Schmelz", wie auch noch viele Eisenschlacken im Hiltersklinger Tal umherliegen. Der dortige Lengertsberg ist genannt von einer Kapelle des St. Leonhard, Heiligen der Pferde, Esel, des Viehes und ihrer Hufeisen. Solche zinsten auch die Schmiede zu Hiltersklingen der Mainzer Kirche (fabri dant babbata, vgl. Würdwein, Dioecesis Mog. I, p. 605). Von Eisenhütten hat auch der 1443 bei Simon I, S. 114 und III, S. 251 erwähnte Ort Hüttenmosa den Namen, der entweder zu Untermossau am Hammergrunde mit altem Eisenhammer, oder beim Ausfluß der Mossaubach in die sog. Marbach oder richtiger obere Mümling lag, wobei der „Schmittberg" und auf dem Geißberg die „Eisengrube" liegen, während gegenüber,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

südlich der Marbach, von der „Hammermühle" über den „Hammerberg" der Eisenweg gegen Etzean (das Volk sagt Etzehan, so auch urkundlich) hinaufzieht.

Hammer- oder Nagelschmieden bestehen noch im Mühlgrund bei Eberbach und am Ausfluß der Gammelsbach in den Neckar, wenn dort auch kein Eisenerz vorkommt. Ein Eisenhammer war auch die André'sche Fabrik zu Hirschhorn.

Freher, Orig. Palat. II, cap. 17, berichtet um 1600, daß man zu Reichenbach in der Grafschaft Erbach (zwischen Bensheim und Lindenfels) Blei gegraben habe. Es geschah dies hier und in dem benachbarten Elmshausen mit Bewilligung des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz (1508 bis 1544) als Lehensherrn, nicht erst durch Ludwig VI. (1576—1583), wie Simon, Geschichte von Erbach S. 9 und S. 142 angibt, während nach ihm ein größeres Eisenwerk bei Steinbach und Michelstadt schon im 15. Jahrhundert von den Grafen von Erbach angelegt wurde.

Freher berichtet von verschiedenen solcher Eisenwerke im Odenwald, wo sowohl Gußeisen für Oefen wie Schmiedeeisen hergestellt wurde. Diese Werke sind größtenteils wieder eingegangen, wogegen jetzt in der Gegend von Reichelsheim großartige Anlagen zur Gewinnung des mit Eisen zusammen vorkommenden Mangans bestehn, das bei der Stahlfabrikation verwandt wird.

Am 18. August 1012 verlieh König Heinrich II. den Lobdengau dem Bistum Worms, behielt sich dabei aber den „Colegenberg" vor. Vgl. Max Huffschmid in der Oberrhein. Zeitschrift N. F. VI, 110; Mon. Germ. hist. Diplomata III, p. 284, Nr. 247. Offenbar ist es der zwischen Hohensachsen und Großsachsen gelegene Kollenberg, vulgo Kohlberg bei der Kollenbach oder Kollbach, wo sich nach Widder, Kurpfalz I, 287, 290 und IV, 401 Kupfererze fanden, deren Ausbeute die Herren von Stralenberg bei Schriesheim seit 1291 als Lehen von Pfalz betrieben. Neuerdings wurde hier auch auf Silber (silberhaltigen Bleiglanz) geschürft und eine Hütte errichtet, die jetzt aber wieder leer steht. Das Regal auf Gold, Silber und andere Metalle zu schürfen hatte Kaiser Friedrich II. dem Pfalzgrafen Ludwig schon 1219 verliehen für sein ganzes Gebiet (Freher, Orig. Pal. II., cap. 17 = Reinhard, Script. Pal., p. 368).

Das schon von den Römern auf Silber betriebene Bergwerk auf dem Hesselberg zwischen Wiesloch und Nußloch hatte 1094 den Lorscher Klöstern auf dem Heiligenberg bei Heidelberg jährlich eine Mark Silbers (234 Gramm) abzugeben (Cod. Laur. Nr. 139, Mon. Germ. hist. XXI, p. 427). Damals war also dem Kloster Lorsch hier die königliche Gerechtigkeit der Schürfung verliehen. Dieses Silberbergwerk wird auch noch 1576 erwähnt (Widder IV, 398). An der Leimbach bei Nußloch wurde 1771 ein Pochwerk errichtet, die sog. Schmelzmühle oder obere Mühle. Eine Erzschmelze lag auch am „Schmelzbuckel" bei der Landstraße nach Leimen. Auch die Loppengasse zu Nußloch ist genannt von Transport der Loppen, Luppen, Erzschlacken. Gegenwärtig wird zu Wiesloch nur auf Zinkerz (Galmei) gebaut. In einem von mir durchgesehenen handschriftlichen Pfälzer Zinsbuch von 1476, aufbewahrt im Generallandesarchiv zu Karlsruhe, steht unter Schriesheim die Notiz, der Kurfürst habe damals hier eine Schmelzhütte errichtet, wozu er eine Lohmühle unten an der „breiten Wiese" angekauft habe.

Ein alter Stollen ist noch vorhanden auf der Nordseite des Schriesheimer Tal unten am Bräumigsberg oder nach der Volkssprache Branig, samt dem dabei gelegenen ehemaligen Bergwerkshaus, das durch seinen roten Anstrich kenntlich ist. Im Jahr 1782 wurde der Bergmann Eugen Schulmeister mit diesem „alten Vitriolbergwerk" belehnt, das 300 Berglachter (= etwa 600 Meter) lang und ebenso breit war. Es fanden sich silberhaltiger Bleiglanz, Alaun, arsenikhaltige Vitriolerze, Schwefel- und Kupferkies. Der Betrieb ging aber schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein und die Gebäude wurden 1831 zwangsweise versteigert. (Vgl. meinen Aufsatz „Alte Häuser zu Schriesheim" in der zu Mannheim erschienenen süddeutschen Touristenzeitung vom 30. Juli 1898 und Mannh. Geschichtsblätter 1909, Sp. 212).

Die 1486 vom Kurfürsten Philipp einer Gewerkschaft aus Aschaffenburg verliehene Kupfergrube am Eichelberg hinter Weinheim ist wohl dieselbe, deren in der Bergordnung des Kurfürsten Friedrich II. von 1551 gedacht ist und die zwischen Gorxheim und Buchklingen lag (vgl. Widder I, 333 fg.). Das Eisenhammerwerk von Waldmichelbach (ebenda S. 513) ist jetzt eine Mühle unterhalb des Dorfs. Die alte Eisengrube dazu liegt bei Oberschönmattenweg (ebenda S. 515).

Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689).

Mitgeteilt von Major z. D. **Oskar Huffschmid** in Heidelberg.

Die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg gelangte vor einiger Zeit in den Besitz des seltenen Werkes: „Sonderbahrer Historien-Calender Auff das Jahr Christi 1691 .... Auch im Anhange das Frantzösis. Verwüsten der Städte im Pfaltz ꝛc. Fürgestellet von Johann Henrich Voigt, Reg. Sv. Mathem. Zu sonderbahren Ehren .... der Uhr-alten (Königl. Schwedischen) Löblichen Stadt Stade ..... HAMBURG, gedruckt und verlegt bey Georg Rebenleins Wittwe".

Neben einem Prognosticum Astrologico-Historicum, Verzeichnus etlicher Jahrmärckte der Städten und Flecken, Taffeln der ankommenden und abgehenden Posten in Hamburg bringt der Kalender 9 kleinere Nachrichten über Vorfälle aus dem Jahre 1689—90.

Unter verschiedenen Aufschriften sind ausführlicher die Verwüstung der Städte Andernach, Bingen, Kreutznach, Trier und Offenburg geschildert. Die Beschreibung der Zerstörung der Städte in der Pfalz lautet wörtlich, wie folgt:

1) Frantzösische Gewaltsamkeit [1689].

Zu Neckangermünde [Neckargemünd] muſten die Bürger unter Bedrohung des Feuers ihre Stadt-Mauren selbst niederreiſſen und hausierten sie der gestalt in der Pfaltz, daß es nicht zu beschreiben; sie traten das Brodt mit Füssen, warffen das Fleisch zum Fenster hinaus und lieſſen den schönen Neckar-Wein in die Keller lauffen; Sie soffen ärger als die Teutschen und ein Mann kunte des Tages Zehen Maaß Wein vertragen. Inzwischen wurden sie aus den Würtenbergerland, in Bingin durch die Sächsische vertrieben[1]).

2) Frantzösische Greuel in Manheim [1689].

In Manheim ging es gar übel und erbärmlech zu, dann weil die Frantzösische Officirer Ordre vom Könige hatten, diesen Ohrt dergestalt zum Steinhauffen zu machen, daß wie zu Jerusalem kein Stein auff den andern bliebe, so wurden die Häuser allegemach bei gantzen Straſſen lang niedergeriſſen, so daß die Officirer selber einen Abscheu an solchen Barbarischen Verfahren hatten, dahero sie auch den Soldaten nicht gestatten, den armen Leuten etwas zu nehmen, sondern vergönneten diesen aus hertzlichen Mitleiden, daß sie das ihrige aus der Stadt nach Heydelberg und andern Ohrten salviren möchten.

Man kunte den besten Rheinischen Wein ohne Geld daselbst trinken, in dem man in den Kellern biß an die Knie in lauter solchen Wein badete.

[1]) Zwei Bayerische Reiterregimenter rückten den bis nach Ulm ausgedehnten Brandschatzungen der Franzosen entgegen und trieben letztere bis in die Gegend von Heidelberg und Mannheim zurück. Ebenso bewegten sich Sächsische Truppen von der Tauber dem Neckar und Rheine zu.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Viel Leuthe und insonderheit die Krahmer gaben den Oehl, Saltz und Korn umsonst weg, damit es nicht möchte verbrandt werden. Andere brachten eine Maaß Rheinischen Wein umb 1 Kreutzer und daß Malter Getreyde umb 20 Kreutzer aus.

3) Unerhörte Frantzösische Grausamkeit in der Pfaltz.

Am 27. Januarii [1689] gegen 9 Uhr liessen sich einige Alliirte Troupen vor dem Heydelberger Thor sehen, ist gleich unter den Frantzosen ein Allarm worden, weil eben die damahls darin liegende Reuterey ausgegangen, das Städtlein Ladenburg (welches seine Contribution richtig bezahlete) in Brand zu stecken.

Nachdem aber besagte Alliirten noch selbigen Morgen wieder zurück gegangen, ist der Brigadier Melac[2]) folgenden 28. Nachmittags um 2 Uhr mit der gantzen übrigen Cavallerie und einiger Infanterie ausgegangen, vor den Thor die Völcker in Partheyen vertheilet und ihnen Ordre gegeben, nach Rhorbach, Läimen, Nußloch, Wiseloch, Kerichheim, Bruchhausen, Openheim [Eppelheim], Wieblingen, Oedingen und Neckarhausen zu gehen, und ob gleich diese ihre Contribution und andere abgeforderte Sachen allemahl richtig erleget, haben sie doch einen Theil davon geplündert und sämptlich in Brand gestecket und dadurch an solchen Ohrten bey 7000 [?; wohl 700] Gebäude jämmerlich in die Asche geleget, wobey denn viel Vieh und Haabseeligkeiten mit darauff gegangen. Wann die Einwohner das Feuer leschen wolten, hat man sie mit Gewalt abgehalten und übel tractiret. Am 29. haben sie Wieblingen (so noch nicht völlig abgebrandt) vollends in Brand gestecket, auch hier und da geplündert.

Am 31. ist der Mordbrenner Melac abermahl mit einer starcken Parthey ausgegangen und die in den Weinbergen daselbst befindliche Schnaphanen[3]) zu vertreiben, welche, weil sie diesen Feind nicht gewachsen, alsobald durchgangen; die Frantzosen haben nachgesetzet und in den Wegen alles ohne Unterschied niedergemacht. Das schöne Dorff Handschuchheim völlig abgebrandt biß auff die Kirchen und Wäysenhauß[4]). Wobey denn noch folgende Greuelstücke vorgelauffen:

Es hatten sich viele Bürger aus Heydelberg wegen verschiedener grossen Drangsahlen und weil die Frantzosen kurtz vorher alle Mannschaft daselbst von 17 bis 48 Jahren auffgeschrieben, hinaus nach Handschuchheim begeben; Als nun die bey Ankunfft der Frantzosen in den Wald sich salviren wollen, sind etliche derselben geschossen worden, worunter auch ein Schiffer mit seiner Hoch-Schwangeren Frauen, der mit einem Bajonet erstochen, ihr der Leib auffgerissen und sie also sampt der Leibes-Frucht beym Manne todt gefunden.

Etliche Kindbetterinnen, worunter eine 3 Stunden vorher geboren hatte, haben sich theils in Kellern, theils gegen Abend durch den tieffen Schnee zu salviren gesucht und weil sie nicht weiter kommen können, seind sie unter freyen Himmel geblieben und den Durst mit Schnee gelöschet.

Etzliche Weiber sind gantz nacket ausgezogen gewesen, mit welchen etliche Officirer Mittleyden gehabt und ihnen alte Mäntel zugeworfen, sich damit zu bedecken, darunter sie aber vor den Soldaten nicht sicher seyn können. Dannenhero ein Officirer vor eine Frau und ihr kleines Kind einen Reuter bestellet, der sie nach Heydelberg convoyren müssen.

Einer andern Frau, so sich zu retiriren gesucht, ist eben am Kestenwald die Hand entzwey geschossen worden, womit sie unverbunden die Nacht über im Wald liegen geblieben und sich mit Schnee erqvicket, biß sie nach Neckargemund kommen, alwo ihr die Hand vollends abgenommen worden.

Etliche Mägdlein, darunter eines von 14 Jahren, sind von den Soldaten auff offentlicher Strassen in Gegenwart Kinder und alten Leuthen genothzüchtiget und erbärmlich zugerichtet worden; desgleichen ist mit einer andern beym Wäysenhause geschehen, welcher 4 Personen die Hände gehalten, da unterdessen die andern nacheinander sie geschändet.

Mit einer Schwangern, auf die letzte Zeit gehenden Frauen, so sich mit ihren kleinen Kinde auff dem Arm in einen Keller verkrochen, haben verschiedene Bestialische Frantzosen in Gegenwart ihres Mannes dergleichen gottlose Gewalt geübt.

Ein junger Studiosus von der Neckar-Schul, so etliche Tage vorher nach Neuenheim gangen, seine Schwester zu besuchen, ist todt geschossen, noch einen andern jungen Menschen ist der Kopf entzwey geschossen worden.

Alte Männer von 50 biß 80 Jahren, welche ihre Gedanken mehr auff die Grube als auffs Gewehr gehabt, worunter auch 2 Bettler, so ihr Brodt bey den Thüren gesucht, sind erschossen worden.

Einen 80jährigen Mann ist den ersten Tag die eine Hand abgehauen und des des folgenden Tags erst todt geschossen.

Einen von 70 Jahren haben sie gantz ausgezogen, auff den Kopff gestellet, bey den Beinen genommen und also mit dem Kopff gegen den Erdboden gestampffet.

Die armen Kinder im Wäysenhause haben sich hin und wieder im alten Keller verborgen und darinnen biß gegen die Nacht auffgehalten, nachgehends aber, als alle Winckeln mit Fackeln durchsuchet worden, haben sie sich in der Nacht in die Wälder salvirt, allda sie sich mit Schnee erqvicket und darinn biß in den dritten in großer Kälte zugebracht, biß sie endlich das Städtlein Schönau erreichet.

Das Weysenhaus haben sie gantz ausgeplündert, die Federn aus den Betten geschüttet, das vorhandene Meel zerstreuet, Milch, Rohm und dergleichen gegossen und den Prey mit Füssen getreten.

Man hat auch die Kirche geplündert, in welcher hernach die Frantzösis. Wacht ihr Feuer gehalten.

Etlichen todten Menschen hat man viel Streiche gegeben, auch Nasen und Ohren abgeschnitten und mit deren Vorzeigung sich erlustiget.

Zweene Männer von Handschuchheim und eine frembde Frau mit ihrem kleinen Kinde sind unter einem Bettladen jämmerlich verbrandt.

Ladenburg ist am 31. dito ausgeplündert und wie es des folgenden Tages Weinheim gelten solte, setzet sich solches zu wehr, derowegen zogen die Frantzosen nach Spriesheim [Schriesheim], alwo sie mit Plündern und Brennen übel hauseten, inmassen sie die Federn, Mehl und Frucht untereinander gemenget, daß man es nicht hat nutzen können. Die Leute hatten sich vorher schon auff das Gebirge salviret; als ihnen aber der Brigadier Melac Parol gegeben und zugeruffen, daß ihnen nichts wiederfahren solte, und ihrer 4 herzukommen und haben für ihm einen Fußfall gethan. Zu Neuenheim und Dassenheim ist auch alles ausgeplündert und sind die 3 Tage über Todten Cörper um Handschuchheim und Neuenheim unter freyen Himmel blieben, welche von den Soldaten erschrecklich mißhandelt worden.

Am 3. Februarii hat man den Anfang mit Begraben gemachet, da dann 52 Cörper, Männer und Frauen, Alt und Jung, so meist in und umb Handschuchheim an der Gassen nacket gelegen, zusammen getragen und zur Erden bestattet worden; der erschlagenen sind über 150 gewesen.

4) Heydelberg gesprenget.

Also muste die uhralte Stadt Heydelberg von den Frantzosen den letzten Stoß leiden, wovon ein gewisser

[2]) General Graf v. Mélac war Höchstkommandierender der französischen Truppen in Heidelberg und Umgebung; fiel 1709 in der Schlacht bei Malplaquet.

[3]) Eine Art Freibeuter.

[4]) Das Waisenhaus, später Utzelhof genannt, fiel bei dem Durchbruche der Mittelstraße im Jahre 1910.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mann folgendes geschriben: Nachdem die Frantzosen alles, was in hiesigem Schlosse gewesen oder was sonsten von ihnen zusammen gebracht worden, von hier abgeführet haben und man ihnen mit Fressen und Sauffen, auch satsam mit Geld an die Hand gegangen, haben sie dennoch solcher Gestalt die Brandschatzung gefordert, daß, woferne man ihnen nicht alsobald solches zahlen würde, die Stadt in Feuer solte gestellet werden. Darauff nun ein jeder, der es gehabt, so gleich bezahlet. Ob nun wol Monsr. Comte de Tesse[5]) uns zuvor vertröstet, wann wir alles richtig zahlten, so wolte er lieber hier als in Mannheim seyn und gute Ordre stellen; so haben gleich einige von hiesiger Cantzley, Universität und von der Stadt eine erbärmliche Supplic übergeben, daß man doch das unterminirte Schloß, die Neckerbrücke und unterminirte Stadtmauer verschonen und die Häuser vor Plünderung und Brand bewahren möchte; man hat aber zur Antwort bekommen, was wegen der Brücke, Schloß und Stadt-Mauer belangete, dazu könte er nicht resolviren, denn des Königs Ordre müste ein Genügen geschehen, belangande des Brands und Plünderung halber wolte Er sein bestes thun, daß solches nicht geschehen solte. Wiewol nun niemand von ihrem Abzug gewust, biß man solche mit Jammer, Angst und Elend gesehen.

Nachdem sie nun den 2 st. n. [März 1689] des Morgens frühe umb 9 Uhr das Schloß, die Brücke über dem Neckar gesprenget und jämmerlich übern hauffen geworffen, alle Ober-Officirer, Dragoner und Mußqvetirer in allen Gassen commandiret, etliche Häuser in Brand zu stecken, für welches Hauß sie nun kommen sind und man nicht auffmachen wollen, haben sie mit Aexen und Beilen die Thür auffgehauen, unter dem Bettladen mit Pulver, Schwefel und Pech Feuer angemachet, daß es also in einer halben Stunde allenthalben in der Stadt gebrandt. Es sind aber unterschiedliche Feuer wieder alsobald von den Leuten gelöschet worden; Da sie nun gesehen, daß es allenthalben in der Stadt gebranedt, sind sie fort marchiret, Alle Mühlen mit der Frucht, so darinn gewesen, eingeäschert. In mancher Gasse sind 10 Häuser aneinander gäntzlich abgebrandt und in mancher 7. In der Vorstadt haben sie nichts gebrant als den schönen Marstall, welcher gantz eingeäschert ist, bis auff den neuen Marstall, so am Neckar stehet, woselbst gar kein Feuer hinkommen.

Ebenmäßig ist das Raht-Hauß sampt der Butterwage biß auff den Grund abgebrandt. Am Schloßberg haben sie auch 5 Häuser geleget, und ist ihre Meynung gewesen, daß kein Hauß sol stehen bleiben, wie sie dann auch sich haben verlauten lassen, daß solches des Königs Ordre sey. In der Vorstadt haben sie einige Häuser geplündert, Mann und Weib ganz Mutter nacket ausgezogen.

Einige haben ihr Geld, so vergraben gewesen, hervor gethan und zu sich genommen, sind aber da[r]umb kommen. Die Stadtmauren stehen zwar noch, allein die Minen haben grosse Löcher darin geschlagen.

5) Speyerischer Untergang.

Die gute, uhralte Stadt Speyer mußte am 22. May [1689] ihren äussersten Untergang von den Frantzosen erleben.

Es haben 200 Schwangere und andere Weiber, auch 2—3 und 4tägige Kindbetterinnen sampt etliche 100 ihrer kleinesten Kinder vor Mr. Monclar[6]) einen Fußfall gethan und ihren elenden Zustand vorgestellet, sich so kläglich erzeiget, daß niemand ohne Trähnen ansehen können, wie auch die Nonnen aus zweyen Klöstern umb Abwendung des jämmerlichen Zustands, aber nichts erlanget, sondern alle weggewiesen worden.

Wie nun die armen Leute gesehen, daß kein Erbarmung zu hoffen, haben sie sich übern Rhein zu salviren gesucht; als solches die Frantzosen gemercket, haben sie den Rhein mit vielen Wachten besetzet, auch 40 Henckersknechte, so an stat des Wapens Galgen, Rad und Schwerd gestickt zu sehen wäre und jeder 48 zu 50 Stricke zu Achsel truge, in der Stadt herumgehen lassen, welche die jenigen Außgerißene, so sich über Rhein setzen wollen, auffhencken solten; welche Henckersknechte den armen Leuthen dermassen erschrecket, daß ihrer viel todt kranck geworden und in die Hecken und Gebüsche sich verkrochen.

Den 31 Nachmittags ging die grausame Verwüstung an und sahe man in einer viertel Stunde Speyer, Wormbs und Oppenheim in voller Flammen stehen und viel tausend Trähnen von den armen Leuten darüber vergossen worden.

* * *

In der Mitteilung „Aus dem Reisetagebuche eines Dresdners im Jahre 1691" (Mannh. Gesch.-Bl. 1910, Nr. 11, Sp. 226, Z. 3 von oben) sind die Wörter „wie auch die Brücke über den Neckar" in Klammern zu setzen und die Fußnote [6]) zu streichen. Herr Rechtsanwalt Dr. Waldemar Hönninger in Heidelberg hatte die Güte, auf die falschen Satzzeichen der Urschrift, welche einen andern Sinn geben, aufmerksam zu machen.

Miscellen.

Schwetzinger Sommertage 1785. Im Juli und August 1785 fanden anläßlich der Anwesenheit des aus München in seine geliebte Pfalz gekommenen Kurfürsten Karl Theodor mehrere Aufführungen im dortigen, heute leider baufälligen Schloßtheater statt. (Vgl. Walter, Archiv u. Bibl. des Mannh. Theaters II, 294, Anm. 2.) Diese Veranstaltungen lockten aus Mannheim und Umgebung zahlreiche Besucher nach Schwetzingen. Von dem lustigen Treiben gibt Iffland in seiner Selbstbiographie „Ueber meine theatralische Laufbahn" ein anschauliches Bild (Ausgabe Göschen, S. 60):

„Dieses Jahr wurden auch auf dem Hoftheater zu Schwetzingen mehrere Stücke vorgestellt. Dieser schöne Garten, angefüllt mit einer Volksmenge, welche aus Manheim, aus dem sehr nahen Speyer und Heidelberg dahin strömte, gewährt alsdann einen überaus reitzenden Anblick.

Die Menschen, welche in den Gasthöfen von Schwetzingen weder unterkommen, noch Nahrung erhalten konnten, wandelten mit portatifen Diners in den Alleen von Schwetzingen, und ganze Massen gruppierten sich in den Tempeln, Hainen, Moscheen und Berceaus des Gartens.

Abends nach der Vorstellung ergoß sich die Menge aus dem Schauspielhause, welches im Garten selbst ist, wie ein Strom, in die großen Parterre desselben, und verlor sich allmählich in die abgelegnern Partien. Nun fingen nach und nach, bald hier bald dort, die Lichter an durch das grüne Dickicht hervor zu schimmern. Die Gesellschaften suchten, riefen sich, gaben sich Zeichen. Der fröhliche Lärm ward immer lauter und lauter. Man hörte die Gläser klingen, Chöre und Lieder wechselten ab in den wallend warmen Nächten, während daß im Orte Schwetzingen das fröhliche Toben der Musik, der Tanzenden — aus jedem Gasthofe erscholl, und vor allen Häusern die Bewohner und ihre Gäste in beredten Halbzirkeln vor den Thüren saßen.

Auf der Heimkehr um Mitternacht war der drey Stunden lange Weg einem Gesellschaftssaale gleich. Wagen an Wagen rollte einer dem andern vor. Die Gesellschaften in den vorderen Wagen riefen denen zu, die hinten fuhren. Diese antworteten. Die Fußgänger sangen Lieder. Die Reitenden machten den Weg manchmal eine Strecke hin und wieder zurück. Es war die ganze Nacht hindurch ein Verkehr der guten Laune, des Weinmuths und der Fröhlichkeit, der auch den gleichgültigsten Menschen in dem allgemeinen Taumel mit fortreißen mußte".

[5]) René de Froulay, Comte de Tessé, führte ein französisches Korps in der Pfalz und den Oberbefehl in Mannheim; er zeichnete sich namentlich im spanischen Erbfolgekriege aus, wurde Marschall von Frankreich, Diplomat und starb 30. März 1725.

[6]) Generalleutnant Montclar; ihm unterstanden die Truppen der Generale Tessé und Mélac.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Juni 1913. Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Fortsetzung.) — Der Adlerstein am Kautzenkopf bei Heiligkreuzsteinach. Zugleich ein Beitrag zur Touristik. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schlosse. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Miszellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Mitgliederversammlung** am 8. Mai wurde der Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr und die Schlußabrechnung für 1912 genehmigt. Nach den statutengemäß vorgenommenen Neuwahlen setzt sich der Ausschuß folgendermaßen zusammen: Kommerzienrat Wilhelm Zeiler, Vorsitzender; Prof. Dr. Friedrich Walter, stellvertr. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann Carl Baer, Rechner; Rechtsanwalt und Stadtrat Ernst Bassermann; Gymnasiumsdirektor Wilhelm Caspari; Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ; Geh. Regierungsrat Dr. Conrad Clemm; Kaufmann Wilhelm Goerig; Fabrikant Otto Kauffmann; Landgerichtsrat Dr. Walter Leser; prakt. Arzt Dr. med. Robert Seubert; Stadtbaurat a. D. Gustav Uhlmann; Architekt Thomas Walch; Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Waltz.

* * *

Für das Stadtgeschichtliche Museum wurde auf unseren Antrag von der Stadtgemeinde eine etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Schreibkommode erworben. Dieses wertvolle Stück, zweifellos das Meisterstück eines einheimischen Gesellen, zeigt Verzierungen in geschnitzter und eingelegter Arbeit, sowie auf dem gewölbten Pultdeckel eine eingebrannte Gesamtansicht Mannheims, die nach dem Kupferstich von Wolff-Werner 1729 ausgeführt ist. Von unserem Mitglied Herrn Privatmann Gustav Deurer erhielten wir zum Geschenk eine große Anzahl interessanter Bilder, wertvolle Stadtansichten und außer sonstigen Gegenständen einige Schriftstücke, welche sich auf die Geschichte der Familien Deurer und von Traitteur beziehen. Von besonderem Wert sind unter den Bildern Originalpläne und Ansichten des Mühlauschlößchens, der Sternwarte, des Kathol. Bürgerhospitals u. a. m. Für diese wertvolle Zuwendung, welche ein hocherfreuliches Zeichen treuer Anhänglichkeit an unseren Verein ist und bei anderen Altmannheimer Familien Nachahmung verdient, sei auch an dieser Stelle wärmster und aufrichtigster Dank ausgesprochen. — Der Umzug der Vereins-Bibliothek und des Geschäftszimmers in einen Teil der durch die Miete der bisherigen Hofgärtnerwohnung neu gewonnenen Räume hat stattgefunden. Für Sammlungszwecke sind nunmehr als neue Räume verfügbar der bisherige Bibliothekssaal und der anstoßende Raum der Hofgärtnerwohnung. In diesen beiden neu gewonnenen Räumen wird vor ihrer endgiltigen Herrichtung voraussichtlich demnächst eine Sonder-Ausstellung veranstaltet werden.

* * *

Sonntag, 1. Juni, veranstaltet unser Verein gemeinsam mit dem Historischen Verein für die Pfalz in Speyer und dem Wormser Altertumsverein einen **Ausflug** nach Ladenburg, bei dem Herr Professor Dr. Gropengießer die Führung übernimmt. Vormittags findet ein gemeinsamer Rundgang durch das alte Ladenburg statt, nachmittags werden die dortigen Ausgrabungen besichtigt. Abfahrt von Mannheim mit der Main-Neckarbahn vormittags 9^{10} oder nachmittags 2^{01}. Unsere Mitglieder und Freunde sind zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von **Dr. Franz Schnabel.**

(Fortsetzung.)

Allem Ansehen nach würde meine traurige Existenz ihrem Ende nahe gewesen sein, wenn nicht ein besonderer, obgleich schmerzhafter Zufall dieselbe verlängert hätte. Ich verspürte eine Zeit lang einen gewissen Schmerz an dem linken Fuß auf dem Metatarsus, wo eine Entzündung oder Röte in der oberen Haut sich zeigte. Während meinem letzten Aufenthalt in Basel verwandelte sich diese Röte in eine offene Wunde, die mir das Gehen noch beschwerlicher machte.

Ich ward endlich zu Anfang des November gezwungen, das Zimmer zu hüten, und den Schöpflinischen Hauschirurgus, namens Ziegenhagen, zu gebrauchen. Dieser entdeckte bald eine Caries des Metatarsi, und suchte solche durch ein besonders dazu verfertigtes Werkzeug mit Reiben und Schaben zu heben, worüber mir oft Hören und Sehen vergangen ist[52]). Nach einem zweimonatlichen vergeblichen Leiden wollte ich einen andern geschickten Wundarzt, namens Busch, der mich wegen der Gefahr, meinen linken Fuß ganz zu verlieren, durch einen guten Freund hatte warnen lassen, neben Herrn Ziegenhagen gebrauchen. Dieser aber nahm solches so hoch auf, wie die Anlage dartut (Nr. 11), daß ich Mühe hatte, ihn wieder zu besänftigen, und da Herr Busch ihn nicht an den Kopf stoßen wollte, mich fernerhin auf Tod und Leben seiner Kur überlassen mußte. So brachte ich abermals die drei ersten Monate des Jahrs 1756 unter seinen Händen zu, meistens auf dem Bette, wobei ich jedoch in Arbeiten für den 2. Band der Alsatiae Illustr. nicht müßig war. Endlich aber, da nach vielen so schmerzhaften als vergeblichen Operationen und wieder-

[52]) Also Knochenfraß am Mittelfuß; die ganze Behandlungsart zeigt den niedrigen Stand der schon von Molière verspotteten Arzneikunst jener Zeit.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

holten Versicherungen, daß dem Uebel nun abgeholfen sei, das Gegenteil sich offenbarte, mußte ich mich entschließen, dem andern Wundarzt, Herrn Busch, mich gänzlich zu übergeben, und dieses geschahe einigermaßen mit Einwilligung des ersteren nach anliegender schriftlichen Erklärung (Nr. 12). Um desto sicherer zu gehen, bat ich den geschickten D. Med. et Anatomiae, Herrn Prof. Böckler[53]), um seinen gütigen Beistand. Er kam, und fand mit Herrn Busch für notwendig, die ganze Kur mit der Amputation des mittleren Zehen anzufangen. Ich unterwarf mich diesem harten Ausspruch um so williger, weil ich des Handels höchst müde war. Die Operation geschah am Karfreitage um 3 Nachmittags, wo ich mich des unendlich viel schmerzhafteren Leidens und Sterbens unseres Heilandes erinnern und trösten konnte. Nach vollbrachtem Schnitt und Verbindung des kranken Fußes war ich ruhig und empfing Besuch von guten Freunden, welche durch eine gewisse scherzhafte Rede mich zum Lachen brachten. Hierüber gingen die verbundenen Adern auf, und ich kam in Gefahr mich zu verbluten, wenn der Wundarzt nicht sogleich herbeigekommen wäre. Um das Blut zu stillen, brauchte er solche Caustica[54]), die mir nicht weniger Schmerzen verursachten als das Schneiden, und so wurde ich, je länger, je schwächer, besonders, da der Chirurgus am folgenden Tag mir zu verstehen gab, daß es noch nicht gewiß sei, daß nicht der ganze Fuß mir werde abgenommen werden müssen. Diese mit einem tiefen Seufzer geschehene Erklärung demütigte mich vor Gott tiefer, als ich noch niemal empfunden hatte. Ich erkannte lebhaft die menschlichen Torheiten des Leichtsinnes und wie nützlich und nötig es sei, in allen Dingen Gott vor Augen zu haben und im Herzen. Dafür erhielt ich auch am folgenden h. Ostertag die tröstliche und neubelebende Versicherung, daß der Beinfraß sich nicht weiter erstrecke, als man mit Augen sehen könne, und daß ich folglich keine weitere Amputation befürchten dürfe.

Nach Verlauf von 6 Wochen ward ich soweit wieder hergestellt, daß ich eine abermalige Reise nach Basel vornehmen konnte, woselbst Herr Schöpflin einen Vergleich zwischen dieser Stadt und dem Markgräflich Badischen Oberamt Lörrach über gewisse Grenzstreitigkeiten zu stiften suchte. Der Vergleich kam wirklich zu Stand, und weil ich den letzten Unterhandlungen beigewohnt hatte, bin ich von dasiger Obrigkeit mit einer schönen goldenen Denkmünze beschenkt worden.

Daß in meinem linken und dem Anschein nach vollkommen geheilten Fuß ein cariöser Splitter zurückgeblieben sein muß, läßt sich daraus abnehmen, daß im Frühjahr 1758 das alte Uebel sich erneuert hat, so daß ich wieder etliche Monate bettlägerig wurde. Der Allgütige half aber auch damal auf eine Weise, die ich nie vergessen werde, indem das lang vermißte Periostium[55]) sich einstellte, als ich mir nur zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten hatte, ehe ein schon beschlossenes und mir über Alles schreckbare Mittel, nämlich ein glühendes Eisen gebraucht werden solle. Kaum war ich meines verbesserten Zustandes versichert, so begab ich mich zu Anfang des Augustmonats in meine Vaterstadt, um in dasiger gesunden Talluft, entfernt von aller Arbeit mich zu erholen. Unter den zur Herstellung meiner zerrütteten Gesundheit gebrauchten Mitteln war auch das Niederbronner Badwasser, dessen ich mich dreimal, jedesmal drei Wochen lang, mit Nutzen bedient habe.

Als im Jahre 1759 mein gewesener Arzt, Herr Professor Böckler, frühzeitig gestorben war, wurde ich von seiner Frau Witib, die ihm in dem anatomischen Theater

[53]) Philipp Heinrich Böckler 1718/59, seit 1748 a. o. Professor, 1756 ord. der Anatomie und Chirurgie in Straßburg (Fester S. 340).

[54]) Aetzende Mittel.

[55]) Knochenhaut.

ein Denkmal wollte setzen lassen, um die Inschrift dazu gebeten. Als ich sie verfertiget hatte, empfing ich mit dem Danksagungsschreiben auch einen massiv-silbernen Handleuchter und einige Pfund Wachslichter dazu[56]).

Durch diesen und einen anderen Todesfall eines jüngeren Kollegen an seine eigene Sterblichkeit erinnert, entschloß sich Schöpflin, ein Testamentum holographum[57]) aufzusetzen, und solches bei dem Stadtmagistrat zu hinterlegen. In diesem Testament ward, nach der Anlage[58]), auch meiner so gedacht, daß ich hätte damit zufrieden sein können, wenn meine Beförderung zu einem öffentlichen Amte nicht auf eine so ungewisse Zeit wäre hinausgesetzt worden. Indessen fügte es sich bald darauf, nämlich den 24. Januar 1761, daß die hohe Schule in Straßburg mich zu ihrem beständigen Bibliothekarius wählte, eine Stelle, die zwar nicht einträglich, aber mir doch angenehm war, weil sie mir nützlich sein konnte. Im Augustmonate ebenbesagten Jahres, nachdem der zweite Band der Alsatiae Illustr. im Druck erschienen war[59]), kam es wieder zu einer diplomatischen Reise in das Breisgau und den Schwarzwald, weil Herr Schöpflin die Geschichte des Markgräflich Badischen Hauses, in dessen Gebiet er geboren war, zu beschreiben sich vorgenommen hatte[60]). In dieser Absicht gingen wir nach Lahr, Emmendingen, Thennenbach, Waldkirch[61]), Crozingen, Freiburg[62]), Badenweiler, Sulzburg, den eigentlichen Geburtsort des Herrn Schöpflin[63]), Heitersheim[64]), St. Peter, eine Benediktiner-Abtey, welche von den Urvätern des Badischen Hauses, den Herzogen von

[56]) Inschrift (Beilage 13); Danksagungsschreiben (Beilage 14) von Christine Salome Böcklerin: „Sie haben in einer bewunderungswürdigen Kürze und edlen Einfalt der Alten so viel Sinnreiches und Rühmliches zusammengefaßet, daß Sie dadurch dem Namen und Andenken meines Liebsten gleichsam ein neues und stäts in die Augen fallendes Licht aufgesteckt". Dafür zum Dank die obengenannten vergänglichen Lichter.

[57]) Eigenhändiges Testament.

[58]) Beilage 15. Es ist nicht zu verwechseln mit dem kurz vor dem Tode des unverheirateten Schöpflin erlassenen Testament (Fester, Nr. 392), in dem Absatz 11 alle früheren Testamente widerrufen werden und in dem sich auch der auf die Mannheimer Akademie bezügliche Absatz 2 (cfr. Lameys elogium Act. Acad. V, 6) befindet. Das oben gemeinte Testament ist datiert vom 28. des Brachmonats 1760; die auf Lamey bezügliche Stelle lautet gemäß der Kopie in Beilage 15: „So bemerke ich auch, diß noch viele von mir entworfene und zum Druck bestimmte Traktate, die Elsaßischen Sachen betreffend, unter meinen Schriften sich befinden, welche auszuarbeiten niemand hier besser im Stande ist, als mein Bibliothekarius und Sekretarius Herr Lamey, der in Untersuchung der Elsaßischen Archiven mir so treulich und fleißig beigestanden ist, und so viele Jahre mit historischen Repetitionen guten Nutzen gehabt; und bitte ferner einen hochlöbl. Magistrat und löbliche Universität die Sachen dahin einzuleiten, daß genannter Herr Lamey zu einem Professor extraordinario historiarum, wie Herr Lorenz bisher gewesen, möge bestellt werden. Ein Professor extraordinarius von dieser breiten Professionen ist heutzutage allzuviel überhäuft, da die historische Wissenschaft, die Kenntnis der Altertümer, ja alles dessen, was die alte und neue Welt angehet, fast auf den höchsten Gipfel gestiegen ist".

[59]) Colmariae 1751/61, 2 Bde.; nach Goethe „ein grundlegendes Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Wissenschaft".

[60]) Die Historia Zaringo-Badensis erschien zu Karlsruhe 1763 bis 1766 in 7 Bänden. Ueber obige Reise berichtet Schöpflin übereinstimmend mit unserem Texte in ausführlichem Briefe dem Markgrafen Karl Friedrich am 21. Augnst 1761 (Fester, Nr. 116); die Reise fing danach in Lahr an, wo er viele Urkunden auf die Herrschaft Mahlberg bezüglich fand, ging dann nach Emmendingen, darauf zur Probstei Waldkirch und zur Abtei Thennenbach, wo Probst und Abt ihm die Archive öffneten; besonders in Thennenbach reiche Beute für die Geschichte der Markgrafen von Hochberg; darauf zu topographischen Zwecken auf den Kaiserstuhl, dessen Name von Otto III. hergeleitet wird.

[61]) Abtei resp. Propstei; Krieger II, 1160 ff. resp. 1317 ff.

[62]) Die Stadt Freiburg öffnete Schöpflin, wie aus seinem Briefe an Karl Friedrich vom 1. November 1761 (Fester, Nr. 118) hervorgeht, wider Erwarten ihr Archiv und sandte ihm eine Kopie ihres berühmten Stadtrechts von 1120 (1140), das bis heute die bemerkenswerteste Urkunde des mittelalterlichen Stadtwesens darstellt (Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins N. F. Bd. I 1886, S. 193/99).

[63]) Amt Müllheim. Schöpflin wurde hier im Jahre 1694 geboren.

[64]) Das bekannte Johannitergroßpriorat.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zähringen, gestiftet worden[65]), und von da über den Feldberg nach der berühmten Abtey St. Blasii. An dem jenseitigen Fuß des hohen Feldbergs empfing uns der durch seine viele Schriften bekannte P. Bibliothekarius Martin Gerbert, nachheriger[66]) Fürst und Abt des Klosters, mit einem fürstlichen Wagen den 31. August.

Zu St. Blasii fügte es sich, daß besagter P. Martin nach Constanz reisen mußte, um gewisse vorgebliche Wunder einer verstorbenen Nonne zu verificieren, und daß er mich zu seinem Begleiter bis nach Schaffhausen annehmen wollte, von wannen ich den Herrn Professor Hagenbuch zu Zürich[67]) besuchen konnte. Dieser Züricher Gelehrte hatte im Jahr 1752 mit Frau und Kinder acht Tage lang in dem Schöpflinischen Hause sich aufgehalten, und von der Zeit an unterhielt ich einen Briefwechsel mit ihm über Römische Altertümer, besonders Steinschriften, worin er vortrefflich bewandert war. Unsere Abreise geschah am 5. September und ging über Gurtsweil, eine St. Blasianische Probstei, wo wir über Nacht blieben und den folgenden Tag nach Schaffhausen, wo wir gegen Mittag ankamen. Nach dem Essen bei Junker Imhoff trennten wir uns, und ich setzte mich bei dem großen Rheinfall in einen Kahn, der mich nach Eglisau brachte, welches Städtchen nur vier Stunden von Zürich entfernt ist. Hier gedachte ich meine Reise zu Pferd dahin fortzusetzen, fand aber keines und sahe mich genötigt, mit einem Begleiter zu Fuß eine Stunde weiter zu gehen. Ich blieb also zu Bulach über Nacht, und kam den andern Tag zu Pferd glücklich nach Zürich, wo ich im bekannten „Gasthof zum Schwerd" einkehrte, aber nicht lang hernach in die Wohnung des Herrn Hagenbuchs, dem ich meine Ankunft melden lassen, abgeholt wurde. Hier lernte ich nun die in der gelehrten Welt berühmten Männer Breitinger, Geßner, Bodmer[68]), Heidegger, Leu[69]), Hirzel[70]) etc. von Person kennen, besahe die schöne öffentliche Bibliothek in der sogenannten Waßerkirch etc. und wohnte an einem Sonntag dem feierlichen Gottesdienst im Münster zweimal bei.

Nachdem ich acht Tage solcher Gestalt zugebracht hatte, nahm ich meinen Rückweg über Baden, Brugg etc. durch das Frickthal nach Basel, wo mich Herr Schöpflin erwartete[71]). Von da führte uns ein Freund desselben, Herr Samuel Burkhardt, auf sein Landgut Schönthal genannt, nicht weit von Liechstall, wo wir einige Tage zubrachten und kehrten sodann mit unsern gesammelten Schätzen

[65]) Vier Stunden hinter Freiburg; die alte Benediktinerabtei, 1093 von Herzog Berthold II. von Zähringen gegründet, ist seit 1840 Priesterseminar.

[66]) Seit 1764; Gerbert stand mit Schöpflin in regem Verkehr. Er ist mit Schöpflin einer der bedeutendsten Diplomatiker des 18. Jahrhunderts; sein Hauptwerk ist der Codex epistolaris Rudolfi (1772), eine Ausgabe mehrerer wichtiger Formularbücher und Briefsammlungen zur Geschichte Rudolfs von Habsburg. Auch um die Heimatgeschichte hat er sich literarisch verdient gemacht. Schließlich geht auf seine Anregung das Unternehmen seiner gelehrten Benediktiner in St. Blasien zurück, die Germania sacra, eine Urkundensammlung der einzelnen deutschen Bistümer, die aber nur für vier Bistümer durchgeführt werden konnte. Ein großes Quellenwerk über ihn steht zu erwarten. Vgl. Pfeilschifter im neusten Heft (2) des Jahrg. 1913 der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins. Gerbert war auch Ehrenmitglied der Mannheimer Akademie.

[67]) Epigraphiker; 1700—1763.

[68]) Die drei aus der deutschen Literaturgeschichte genugsam bekannt.

[69]) Beide Bürgermeister in Zürich, des ersteren Denkmal in der Stadtbibliothek, letzterer um schweizerische Heimatgeschichte besonders durch sein 20bändiges Lexikon verdient.

[70]) Von den zahlreichen nachweisbaren Angehörigen des bis ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Züricher Patriziergeschlechts ist hier wohl gemeint Salomon Hirzel († 1818), der Verfasser der Züricher Jahrbücher, eines bis 1515 reichenden Quellenwerkes zur Züricher Geschichte (Allg. dtsch. Biogr. 12, 498 ff.).

[71]) Er hatte ca. 1 Monat in den schwarzwäldischen Klöstern geweilt, zuletzt, wie wir sahen, in St. Blasien, und war dann nach Basel zur Durchforschung des dortigen Archivs gegangen (lt. Bf. an Markgraf August Georg von Baden, 28. Oktober 1761. Fester, Nr. 117).

wieder nach Straßburg, um mit Ernst an die Historiam Zaringo-Badensem Hand anzulegen.

Im Sommer des folgenden Jahres (1762) bekam ich Gelegenheit eine zweite Reise in die Schweiz zu machen. Eine über die Geschichte dieses in allem Betracht merkwürdigen Landes gehaltene Vorlesung gab Anlaß dazu. Zwei sächsische Cavaliers, Herr v. Treyden, ein Neffe des alten Herzogs Biron von Kurland, und Herr v. Brömbsen aus Lübeck mit ihren Hofmeistern Reichel und Schröder[72]) nahmen mich zu ihrem Anführer auf dieser Lustreise.

Wir fuhren den 13. Juli in einem leichten Wagen zu sechs Plätzen von Straßburg ab und besahen nach einander Colmar, Münster, Mühlhausen, Basel, Solothurn, Bern, Murten, Wiflisburg (Avenches), Neuburg (Neuchâtel), Yverdon, Morges, Nyon und Genf, wo wir außer dem würdigen alten Abauzit, einem französischen Refugié, nur wenige Bekanntschaft machten, weil die meisten Gelehrten damals auf ihren Landgütern sich aufhielten. In der Nähe von Genf besuchten wir den M. de Voltaire, der ein Landhaus des Herrn Tronchin, Delices genannt, bewohnte und uns sehr freundschaftlich empfing. Er beschenkte mich unter andern mit einer kleinen Druckschrift, die er kurz vorher zu Gunsten des unglücklichen Calas herausgegeben hatte[73]). Dieser Calas, ein alter Mann, war zu Toulouse gerädert worden, weil er seinen Sohn der katholischen Religion halber umgebracht haben sollte, eine Beschuldigung, deren Unzgrund nachher entdeckt worden ist.

Von Genf ging die Reise über Lausanne, Payerne, Meudon, Freiburg etc. nach Bern zurück, wo wir unsern bisherigen Reisewagen nach Straßburg fortschickten, weil wir die übrige Reise, soviel möglich sein würde, auf dem Wasser vollbringen wollten.

Zu Solothurn setzten wir uns auf die Aar bis nach Schinznach[74]), unter dem alten hochberühmten Bergschloß Habsburg und gingen von da nach Brugg, einem nach Bern, zur alten Grafschaft Habsburg, gehörigen artigen Städtchen, wo ich voriges Jahr schon bei den Verwandten meines Freundes Ullmann über Nacht zugebracht hatte. Von da begaben wir uns über Windisch nach Baden, wo ich Herrn Professor Hagenbuch von Zürich antraf, der das warme Bad daselbst gebrauchte, und den folgenden Tag nach Zürich. Hier führte uns Herr Chorherr Geßner[75]) in die dasige physikalische Gesellschaft, wo wir die angesehensten Männer dieses Freistaates kennen lernten, und fuhren sodann über Winterthur und Frauenfeld nach Gündelhart[76]) zu den Freiherrn von Beroldingen, welche ihren Sitz daselbst nicht weit vom Konstanzer See hatten. Von hier aus nun blieben wir in zwei zusammengebundenen Nachen beständig auf dem Rhein bis nach Straßburg, wo wir den 11. August glücklich wieder ankamen. Doch mußten wir an einigen Orten, zwischen Schaffhausen und Basel, wegen dem allzu strengen Lauf des Stromes über verborgene Klippen aussteigen, besonders bei Laufenburg und Rheinfelden. Eine an Herr Schöpflin geschriebene kurze Beschreibung dieser Reise befindet sich unter den Beilagen[77]).

[72]) Kurze, die Personen nicht völlig agnoszierende Notizen bei Fester S. 316.

[73]) Gemeint ist wohl die Erstausgabe des berühmten Traité sur la Tolérance. Histoire abregée de la mort de Calas. Die Hinrichtung war am 9. März 1762 erfolgt.

[74]) Kanton Aargau, Bezirk Brugg.

[75]) Der berühmte Idyllendichter Salomon Geßner.

[76]) Kanton Thurgau.

[77]) d. d. 13. August 1762 (Beil. 16). Dans le cours de quatre semaines nous avons parcouru les cantons de Bâle etc.; bis Genf. Berichtet von Rousseaus Schicksal nach Erscheinen des Emile, seiner Flucht nach Neuchâtel, und schließt mit Nachrichten von Schöpflinschen Freunden.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kaum war ich zu Straßburg wieder angekommen, als ich durch Veranlassung obgesagten Freundes Ullmann, den ich erst kürzlich zu Brugg gesehen und gesprochen hatte, mich zu meinen Eltern nach Münster begab, und in Gesellschaft desselben den höchsten Berg Hoheneck bestieg, worauf im August noch Schnee lag, und woselbst zwei starke Quellen sich befinden, davon eine nach Lothringen in die Mosel, die andere aber in die Fecht, von da in die Ill und den Rhein abfließet. Damal sah ich meine liebe Mutter zum letzten Mal, indem sie bald darauf (den 11. September) ganz unvermutet das Zeitliche verlassen hat. Ein gleicher Fall ereignete sich im April des folgenden Jahres (1763) mit meinem guten Vater, den ich aber in seiner Krankheit noch besuchen und ihm die letzte kindliche Pflicht erweisen konnte. Mein älterer Bruder Johannes, der während der kurzen Krankheit um ihn gewesen, starb acht Tage hernach an eben derselben.

Bei diesem und wegen der Teilung der elterlichen Hinterlassenschaft bald hernach wiederholten Aufenthalt zu Münster geschahe mir der Antrag zu einer der ersten obrigkeitlichen Stellen daselbst. In meiner damal noch zweifelhaften Lage war ich nicht ungeneigt, diesem wohlgemeinten Antrag Gehör zu geben, umsomehr, da ich mein Vaterland wirklich lieb hatte, und ihm nützlich zu werden wirklich für meine Pflicht hielt. Indessen wollte ich doch ohne Vorwissen und Genehmigung meines bisherigen Patronen nichts tun, sondern schrieb ihm von Straßburg nach Karlsruhe[78]), wo er sich damal befand, um mir seinen guten Rat in dieser Angelegenheit auszubitten. Ich erhielt auch bald eine mir höchst wichtige und angenehme Antwort[79]), wornach der Kurfürst von der Pfalz eine Akademie der Wissenschaften zu errichten und mich als deren beständigen Secretarius mit einem jährlichen Gehalt von 1000 fl. anzustellen beschlossen habe. Nun öffneten sich auf einmal meine Augen, daß ich die Uebereinstimmung meiner bisherigen Lebensweise mit der zukünftigen vollkommen einsehen und die göttliche Fürsehung über mir herzlich preisen konnte.

Acht Tage hernach reisete ich nach Mannheim und Schwetzingen, um dem Kurfürsten vorgestellt zu werden. Der Empfang war sehr ermunternd für mich, indem dieser huldreiche Fürst mir die Versicherung gab, daß es ihm angenehm sein würde, mich in Mannheim etabliert zu sehen. Nicht minder gütig bezeigte sich der Geheime Rat und Kabinettssekretär Herr von Stengel[80]), der gelehrteste, redlichste und würdigste Mann, den ich am Hof und in der ganzen Pfalz habe kennen gelernt. Dieser war und blieb auch, so lange er lebte, die eigentliche Seele der neuen Akademie, deren erster Entwurf und Einrichtung mir in Gemeinschaft des Herrn Schöpflin aufgetragen wurde. Meine Rückreise ging in Gesellschaft eines jungen Barons von Gemmingen, der nun als Sachsen-Gothaischer und Herzogl. Mecklenburgischer Gesandter zu Regensburg stehet, über Karlsruhe, wo ich der fürstlichen Herrschaft zweimal vorgestellt wurde.

Nach meiner Zurückkunft in Straßburg beschäftigte mich hauptsächlich die Entwerfung der Gesetze und der Stiftungsurkunde für die neue Akademie, wovon ich in zwei Briefen vom 13. und 15. September dem vorgenannten Herrn von Stengel Rechenschaft ablegte[81]).

Am Ende dieses Monats verließ ich endlich meine vieljährige Station in Straßburg, um meine neue in Mannheim anzutreten. Von meiner glücklichen Ankunft und

[78]) d. d. 23. 7. 63 (Beil. 17); abgedruckt als Anhang Nr. 1 dieser Publikation.

[79]) 2 Briefe Schöpflins (Beil. 18), abgedr. im Anhang Nr. 2 u. 3.

[80]) Joh. Gg. v. Stengel (1721—1798), er war die treibende Kraft bei Begründung der Akademie und wurde ihr Direktor.

[81]) Beil. 19 und 20; siehe Anhang Nr. 5 und 6; darüber auch an Schöpflin in Bf. Anhang Nr. 4.

ersten Verrichtung hierselbst erteilte ich am 1. Oktober dem Herrn Schöpflin gehörige Nachricht[82]). Er folgte mir nach und half alles zur ersten öffentlichen Sitzung der Akademie vorbereiten. Dieses geschahe den 20. Oktober[83]) an meinem Geburtstage, an welchem ich auch vor neunzehn Jahren zuerst in Straßburg angekommen war. Gott schenkte mir dabei eine ganz besondere Freimütigkeit im Sprechen, deren die meisten anderen Mitglieder, die auch laut reden oder vorlesen sollten, bei dem so vornehmen als zahlreichen Umstande sich beraubet sahen. Das übrige findet sich in der von mir verfertigten gedruckten Nachricht in einem Band der Akademischen Abhandlungen verzeichnet.

Zu gleicher Zeit, als dieses vorging, erhielt ich ohne all mein Begehren und Erwarten, nebst hundert Talern Reisegeld ein kurfürstliches Patent als zweiter Hofbibliothekarius[84]), und wurde den 25. Oktober darauf verpflichtet. Der Anlaß dazu war dieser, daß der bisherige Bibliothekarius, Abbé Maillot, ein Franzos war, der die deutsche Literatur gar nicht kannte, und weil man erfahren hatte, daß ich der Universitätsbibliothek zu Straßburg vorgestanden sei. Da ich nun auf solche Art ein doppeltes Amt zu besorgen hatte, nämlich bei der Akademie und bei der Hofbibliothek, welche beide einen ganzen Mann erforderten, so überließ ich mich demselben mit allen Kräften und schwächte meine ohnehin schon schwache Gesundheit je länger je mehr, so daß ich nach dem Verfluß eines Jahres meine eigene Haushaltung anzufangen mich entschließen mußte, nachdem ich meine Kost teils in dem Gasthaus zum goldenen Pflug[85]), teils bei Herrn Konsistorialrat List[86]), bei welchem ich auch wohnte, gehabt hatte. Ich tat aber solches um so mehr, weil man gerne sahe, daß ich den Herrn Schöpflin, so oft er nach Mannheim käme, welches jährlich zweimal zu geschehen pflegte, bei mir beherbergen könnte.

Diese meine Haushaltung einzurichten und zu führen, ließ ich (1764) meine ledige Schwester Anna Maria von Kolmar kommen[87]), nachdem ich noch eine antiquarische und diplomatische Reise durch einen Teil der Pfalz gemacht hatte, wovon die Beschreibung in den Act. Acad. vol. I p. 19 sqq. vorkömmt[88]).

Mit gedachter meiner Schwester und einer Magd, lebte ich in der Stille fort bis in den Sommer des folgenden Jahrs, da ich endlich für besser und zu meiner Erhaltung sogar nötig fand, mich mit einer Person zu verheiraten, deren Eigenschaften mich einen glücklichen und vergnügten Ehestand hoffen ließen. Ich hatte meine nachherige Gattin zuerst in meiner vorigen Wohnung bei Herrn Rat List kennen gelernt. Ihre Gestalt und bescheidenes Wesen gefiel mir gleich anfangs so wohl, daß ich sie allem andern mir damal bekannten ledigen Frauenzimmer vorzog. Hiezu

[82]) Beil. 21, Anhang Nr. 7. Die Lameys wissenschaftliches Weiterarbeiten sichernde Wendung vollzog sich also ungemein rasch, da Schöpflin mit dem absoluten Herrscher in Schwetzingen rasch einig wurde. Schöpflin hat übrigens nach Lameys Zeugnis (Fester S. 328) eine Reihe ähnlicher Stellen mit seinen Schülern besetzt; von ihnen ist nur der Durlachische Bibliothekar Herbster neben Lamey von Bedeutung.

[83]) Schilderung bei Walter, Gesch. Mhms. I, 601.

[84]) Patent (Beil. 22) d. d. 16. Okt. 1763; Lameys Eintritt und die Begründung der Akademie schaffte Veränderungen in der Bibliothek; sie wurde durch neue Instruktion der Oeffentlichkeit freigegeben. 1788 wurde den beiden als dritter Theodor v. Traitteur an die Seite gesetzt.

[85]) Wie man sich erinnern wird, das heutige Haus Q 1. 6.

[86]) Ueber Karl Benjamin List vgl. Walter in Mannh. Gesch.-Blätter 1908, Sp. 223 ff.

[87]) Sie scheint auch nach Lameys Verehelichung in Mannheim wohnhaft gewesen zu sein, wie ein Brief Schöpflins vom 25. 1. 68 (Fester, Nr. 302) schließen läßt.

[88]) „Von einer anderen im Märzmonat 1765 nach Lautern, Lauterecken etc. gemachten Reise siehe ib. vol. II p. 37 sqq." (Anm. Lameys.) — Seit 1764 benutzte man die akademischen Ferien (Frühjahr und Herbst) fast regelmäßig zu solchen wissenschaftlichen Reisen, um historische Denkmäler aufzunehmen oder archivalische Forschungen zu machen, gelegentlich auch zu wissenschaftlichen Käufen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kam noch der Umstand, daß sie außer der Stadt auf einer angenehmen Rheininsel bei ihrem alten Vater, einem würdigen und angesehenen Bürger, Ferdinand Deurer, Stadthauptmann, wohnte, und daß mir keine Veränderung lieber war, als ein Spaziergang auf gedachte Insel[89]), worauf ich alles fand, woran ich noch von meiner Jugend her so gewöhnet war, als einen schönen Wiesengrund, fruchtbare Felder, schattigte Bäume, Viehzucht etc.

An einem schönen Sommerabend, den 7. Juli 1765 nach dem Essen begab ich mich, zu meinem und ihrem Freund, dem Herrn Rat List, um ihm mein Vorhaben zu entdecken und mir seinen guten Rat auszubitten. Er billigte mein Vorhaben und übernahm es, bei dem alten Vater und seiner 26jährigen Tochter den Antrag zu tun. Er tat es auch gleich den folgenden Morgen, und erhielt ohne allen Anstand beider Interessenten Einwilligung, so daß mir nichts weiter zu tun übrig blieb, als die Erlaubnis des Kurfürsten und seines Großhofmeisters zu meiner Verehelichung einzuholen. Diese Erlaubnis oder Genehmigung fand auch nicht die geringste Schwierigkeit, wie aus der Anlage (Nr. 23) zu ersehen ist. Die eheliche Einsegnung geschahe den 23. Juli durch oft gedachten Herrn List, und hatte durch Gottes Güte, nebst einer zahlreichen Familie von acht Kindern, auch für meine Gesundheit und Leben die besten Folgen. Meine acht Kinder wurden in folgender Ordnung geboren:

1. Ernst Andreas, den 16. März 1766[90]).
2. Johanna Katharina Charlotta, den 28. August 1767[91]).
3. Carolina Wilhelmina, den 19. Juni 1769. Diese verehelichte sich im August 1786 mit Herrn Amtsschaffner Ehrenmann zu Brumat und starb 2 Jahre hernach ohne Kinder[92]).

[89]) Das den älteren Mannheimern noch bekannte Deurer'sche Gut, vorwiegend Bleiche, lag auf der Mühlauinsel östlich der heutigen Teufelsbrücke und mußte beim Bau des Binnenhafenbeckens verschwinden. — Ferd. Deurer stammte aus Obergrötzingen in der Grafschaft Limburg in Schwaben, wo sein Vater Joh. Wolfg. Deurer Pfarrer gewesen. Er war Besitzer nicht nur des Gutes, sondern auch des Eckhauses „Pfälzer Hof", das er 1750 an Joh. Heinr. Renner zum Preise von 15600 fl. verkaufte, der es in ein Hotel umwandelte. Deurer war seit 1751 Witwer; er selbst starb 1770. Er erscheint auch unter den ersten Zunftmeistern der hiesigen Handlungsinnung (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 111). Von seinen acht Kindern war Jakobine Philippine (geb. 1738), die Gemahlin Lameys, die zweitjüngste. Von seinem jüngsten Sohne stammt die heute noch hier lebende Familie Deurer. (Diese wie die folgenden genealogischen Mitteilungen nach dem von der Familie Lamey zur Verfügung gestellten genealogischen Material.) Ueber „Deurers Bleiche" ist in der 1775 erschienenen Schrift: „Kurze Vorstellung der Industrie in der Pfalz" folgendes mitgeteilt (S. 36): „Wurde Anno 1738 vor dem Rheinthor in einer Insel der Niedergrund genannt, von dem verstorbenen Stadt-Hauptmann (d. h. Hauptmann der Bürgerwehr) Herrn Ferdinand Theurer mit dem Churpfälzischen Privilegio angeleget, daß in der Stadt, und auf dem Land alle anderen Lohnbleichen abgethan seyn sollten, es hat auch diese Bleich sich einen solchen Ruhm erworben, daß die Stadt Frankfurt, Heilbronn, Wirzburg und mehrere andere sich derselben bedienen; die Erben des obbemerkten Stadt Hauptmanns Theurer, haben noch die Aufsicht über das gesamte Bleichwesen".

[90]) 1791 Herzogl. zweibrückischer Bibliothekar, im selben Jahre Redakteur in Mannheim, erhielt 1807 den Charakter eines bad. Rates und redigierte seit 1811 die Bad. Staatszeitung zu Carlsruhe. Vgl. Hartleben, Statist. Gemälde der Residenzstadt Carlsruhe. Carlsruhe 1815. Er war vermählt mit Josephine Beecke († 1859), die in dem Artikel Lewalds über August Lamey (Bad. Biogr. V) geschildert ist. Aus der Ehe entstammten 5 Kinder, davon der älteste Hektor (geb. 1809), gestorben schon 1843 als bad. Ministerialrat im Justizministerium (Bad. Biogr. II. 5); und als jüngstes Kind und dritter Sohn August Lamey, der bekannte Staatsmann (1816—96); er war vermählt in 2. Ehe mit Marie Dyckerhoff, Tochter des Mannheimer Oberingenieurs Jakob Friedr. Dyckerhoff.

[91]) 1767 — 1837; vermählt mit Heinrich Weller, Hofgerichtssekretär; Freundin der Margaretha Schwan (Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 146) und Mutter des Abgeordneten Ludwig Weller.

[92]) Vier Jahre nach ihrem Tode wurde ihr Mann als Opfer der französischen Revolution guillotiniert. (Brumath liegt im Unterelsaß, also in damals französischem Gebiet.)

4. Jacob Christoph, dermaliger Pfarrer zu Mosbach am Neckar, den 31. Januar 1771[93]).
5. Theodor Leopold Georg, dermaliger Oberleutnant bei churpfälz. Artillerie, den 22. Dezember 1772[94]).
6. Christine Salome, den 18. Januar 1774[95]).
7. Ludwig Christian, den 7. Dezember 1776, † den 16. Februar 1777.
8. Wilhelm, den 15. Januar 1780[96]).

Da ich mir vorgenommen hatte, unter anderen Gegenständen auch die alten Gaue in der Pfalz, genauer als bisher geschehen war, zu beschreiben, und hiezu den in dem Prodromo Chronici Gottwicensis öfters allegierten Codicem dipl. Lauresham.[97]) hauptsächlich vermißte so, gab dieses Gelegenheit, daß ich im Hornung 1766 nach Mainz geschickt wurde, allwo der Originalkodex in dasigem kurfürstlichen Archiv aufbewahrt wird, um eine sichere Abschrift davon zu erhalten, als wozu mir durch hohe Empfehlungsschreiben der Weg schon gebahnt war. Bald darauf veranstaltete ich im Namen der Akademie, nach dem Beispiel der bayrischen, welche damals ihre Monumenta Boica drucken ließ[98]), eine Ausgabe besagten vortrefflichen diplomatischen Werks mit einem dreifachen Register in drei Quartbänden[99]). Zu gleicher Zeit hatte die Abtei Tegernsee in Bayern, ohne daß wir es wußten, mit dem Abdruck des nämlichen Werks, wovon sie auch eine Abschrift besaß, den Anfang gemacht. Nach erhaltener Nachricht aber von dem meinigen ist sie gänzlich davon abgestanden[100]). So gerne ich mich dieser mir aufgetragenen Arbeiten entlediget habe, so lästig ward mir in der Folge das bald hernach dazu gekommene Censurgeschäft[101]) nicht nur aller verdächtigen Bücher überhaupt in Gemeinschaft, sondern auch der nach und nach herauskommenden deutschen und französischen Zeitungen besonders, als welche letztere mir von Zeit zu Zeit eine gewisse Verantwortung zugezogen haben. Die deutsche Zeitung[102]) ist mit dem Jahr 1767 von mir selbst und meinem Kollega Herrn Kremer[103]) angefangen worden, nachdem wir vernommen hatten, daß Sr. kurfürstlichen Durchlaucht damit ein Gefallen geschehen würde. Sie erschien anfänglich nur zweimal in der Woche, nämlich Montags und Donnerstags, mit einem Register für jeden Jahrgang, und diese Einrichtung dauerte bis Ende 1778, da man dem Publikum zu Gefallen solche dreimal, nämlich am Montag, Mittwoch und

[93]) 1771—1842; Nachkommen von ihm leben noch. (Professor Ferdinand Lamey, Freiburg.)

[94]) Theodor von Lamey starb 1812 auf dem russischen Feldzug als bayerischer Oberstleutnant.

[95]) 1774—1825; verm. mit Major Schott in Coblenz.

[96]) Scheint frühe gestorben zu sein, jedenfalls ohne Nachkommen.

[97]) d. h. in der Vorrede zur Chronik von Goetweih (Kloster in Niederösterreich) ist diese wichtigste Quelle zur karolingischen Periode unserer Heimatgeschichte öfters heranaezogen (zitiert).

[98]) Die große Publikation von Urkunden und Schriftstücken zur bayerischen Geschichte; die einige Jahre vor der Mannheimer Akademie gegründete bayerische (1759) war ja auch in anderer Hinsicht Muster für Mannheim. (Vgl. Döllinger, A. A. Ztg., Beilage 1875, Nr. 90.) Die Herausgabe der ersten neun Bände leitete der schon oben genannte (Anm. 20) C. F. Pfeffel, auch hier also ein Schüler Schöpflins

[99]) Titel: Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus ex aevo maxime Carolingio diu multumque desideratus edidit, recensuit et praefata est Academia Elect. Scient. et Eloq. ant. Lit. Theodoro-Palatina Manheimii ac. typ 1768—70 3 Vol.

[100]) Ueber die für die Mannheimer Ausgabe nicht gerade günstigen Vergleiche zwischen den beiden Editionen vgl. Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 212. — Uebrigens hat Schöpflin der schon bei seinen Elsäßer Studien auf Lorscher Besitz (Brumath im Unterelsaß) gestoßen war und den Codex benötigt hatte, schon 1751 bei seinem Besuch in Goetweih von dem geplanten Abdruck einer dort befindlichen Copie gehört (Lesser, Nr. 40); der Druck kam aber nicht zustande.

[101]) Nach Beilage 24/5 wurde die Zensur Stengel, Häffelin und Lamey in Gemeinschaft übertragen (d. d. 27. Septbr. 1766).

[102]) Der Titel des Blattes lautet: „Mannheimer Zeitung". Faksimile bei Walter, Gesch. Mhms. I. 666.

[103]) Christoph Jakob Kremer 1722/77; schrieb eine „Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz". Frankfurt 1761.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Samstag erscheinen ließ. Die französische Revolutions- und Kriegsgeschichte gab Anlaß zu einer nochmaligen Erweiterung dieses Zeitungsblattes, welches vom Jahre 1792 an wöchentlich viermal, Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonntags ausgegeben wurde.

Im Frühling des vorgemeldten Jahres 1767, während der akademischen Ferien, durchreisete ich einen andern Teil der Pfalz, und angrenzenden Lande, nämlich die Oberämter Neustadt an der Hardt, Germersheim, Bretten, Mosbach, Boxberg, die Städte Bruchsal, Wimpfen, Heilbronn, Oehringen etc., von welcher Reise ich eine umständliche Beschreibung in der Act. Acad. vol. II pag. 7 sqq. geliefert habe.

Bei Gelegenheit einer langen Abwesenheit des ersten Hofbibliothekars Maillot glaubte ich um freies Holz und Licht, welches dadurch gespart wurde, für selbiges Jahr anhalten zu dürfen. Der Kurfürst bewilligte mir sogleich für beständig eine jährliche Abgabe von 12 Wagen Buchenholz und einer bestimmten Anzahl Wachslichter. Diese freie Beholzung wurde im Jahre 1781 von der kurfürstlichen Hofkammer erneuert, und mir ein Dekret (Beil. 26) darüber zugefertiget.

Da die vorigen kleinen Reisen nicht ohne merklichen Nutzen für die Lands- und Hausgeschichte der Pfalz abgelaufen waren, so ward im Jahre 1768 beschlossen, eine größere in entferntere Gegenden vorzunehmen. Den Erfolg bezeugen die Acta Acad. vol. III pag. 18 sqq.[104]) und meine hier anliegenden, eigenhändigen Briefe[105]).

Nach meiner glücklichen Rückkunft erhielt ich unter andern einen freundschaftlichen Besuch von Herrn Geheimerat Preuschen[106]) aus Karlsruhe, welcher mir stark zuredete, mich um den Charakter eines kurpfälzischen Rats zu bewerben, der in meiner Lage und in Deutschland mir sehr nützlich werden könnte. Ich schrieb diesen Vorgang an den Herrn von Stengel nach Schwetzingen, wo sich der Hof damals aufhielt, und überließ ihm die Sache gänzlich. Wenige Tage hernach bekam ich das Patent eines kurpfälzischen Hofrats[107]), das ich mit ungefähr 60 fl. auslösen mußte; eine Ausgabe, die im Märzmonat des folgenden Jahres (1769) mir reichlich vergütet worden ist, indem Seine Kurfürstliche Durchlaucht aus Höchsteigener Bewegung meinen jährlichen von der Akademie bezogenen Gehalt mit 500 fl. aus Höchstdero Generalkasse gnädigst erhöhet hat (Beil. 29). Herr Schöpflin sahe diese Zulage als eine Sache an, die ich nicht leicht hoffen konnte, so wie das folgende Geschenk als eine Vorbedeutung von Glück. Denn in eben demselben Jahr 1769 hatte ich das Glück, von dem Fürst-Bischof zu Speyer, Kardinal von Hutten, mit einer schweren, goldenen Dose beschenkt zu werden. Der Anlaß hiezu stehet in den Act. Acad. vol. III pag. 11 sq. verzeichnet[108]).

[104]) Danach führte sie über Koblenz und Köln in die niederrheinischen Besitzungen des pfälzischen Hauses, besonders nach Jülich und Düsseldorf.

[105]) Beil. 27. Drei Briefe an seine Frau, von Coblenz (25. 6. 1768, Bericht über Aufenthalt in Selters und als Gäste des Freiherrn vom Stein zu Nassau); ferner von St. Maximin bei Trier (7. 7.) und Cöln (2. 8.); alle drei ohne jede sachliche und persörliche Bedeutung. Wertvoller wäre vielleicht der Brief an Stengel, den Lamey lt. Antwortschreiben Stengels (Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 124) damals geschrieben hat.

[106]) Georg Ernst Ludwig Preuschen, Freiherr von Liebenstein, einer der tüchtigsten Verwaltungsbeamten Karl Friedrichs; verließ 1772 den bad. Staatsdienst und wurde später oranischer Minister; denn er stammte von Friedberg. (Notiz bei Drais, Karl Friedrich, Carlsruhe 1818, Bd. II, Anhang S. 102).

[107]) Beil. 28; d. d. 27. Sept. 1768.

[108]) Kardinal Hutten wollte anfangs die Benutzung seines Speyrer Archivs nicht gestatten, weil er befürchtete, es könnten politische und juristische Folgerungen aus den aus Tageslicht beförderten Urkunden gezogen werden; denn es bestanden nach Remling, Gesch. d. Bisch. z. Speyer 1854 II 666 ff., schon seit 1740 Streitigkeiten zwischen Speyer und Pfalz über alle möglichen Gerechtsame. Erst als Schöpflin ihm den rein wissenschaftlichen Zweck der Forschung garantiert hatte

Der darauf folgende Winter war meiner Gesundheit, besonders aber den Augen sehr ungünstig, so daß ich über drei Monate lang nicht ausgehen konnte. Ich gebrauchte deswegen im Sommer 1770[109]) erstlich das Auerbacher Bad an der Bergstraße, und sodann das Niederbronner im Elsaß, das mir schon ehedessen sehr heilsam gewesen war. Endlich mußte ich der Augen wegen mich entschließen, meine seit 1766 wieder getragene, eigene Haare gegen fremde zu vertauschen, wobei ich mich die ganze folgende Zeit wohl befunden habe.

In der Nacht vom 19. auf den 20. März 1771 um 2 Uhr kam meine damals noch im Kindbett liegende Gattin in großem Schrecken zu mir ans Bett und rief mir zu, das Haus brenne. Als ich die Augen auftat, sahe ich wirklich im Hof alles erhellet. Ich faßte mich aber sogleich mit dem Gedanken aus dem Propheten Amos: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue[110]). Hierdurch gestärkt, empfahl ich die Sache dem, der alles in seiner Gewalt hat, und der Erfolg war herrlich.

Die in einem hölzernen Behälter auf dem Speicher hart an einer Bordwand aufgehäufte warme Asche hatte sich entzündet und die Bordwand ergriffen, an welcher das Feuer bis an das Dach stieg, und etliche Sparren desselben ergriff, so daß die Ziegel herabfielen und meine Gattin weckten. Auf dem Speicher waren nebst meinem Brennholz, das ich anderswo nicht wohl legen konnte, eine Menge Schiffgeräte, gedarrte Seiler (denn ich wohnte damals bei einem Schiffmann) und, was noch mehr ist, Tapeten, Bettwerk etc., das die Gräfin von Paumgarten, Großhofmeisterin der verwittibten Kurfürstin von Sachsen mir zur Verwahrung anvertraut hatte. In solchen Umständen war das ganze Haus in der äußersten Gefahr vom Feuer verzehrt zu werden. Aber die göttliche Fürsehung lenkte es dahin, daß mit Hilfe einiger menschenfreundlichen Nachbarn das Feuer ohne viele Mühe gelöscht werden konnte, und der Schaden mit allen Unkosten sich nicht über 36 fl. belief[111]).

Als ich indessen erfahren hatte, daß der Kurfürst als Herzog von Jülich und Berg gewisse protestantische Kanonikate in den Collegiatstiften zu Bielefeld und Herforden wechselsweise mit dem König von Preußen zu vergeben habe, eröffnete ich dem Herrn von Stengel meinen Wunsch, mit einem Versicherungsschein auf eine solche in Erledigung kommende Präbende versehen zu werden, und ich erhielt solchen sogleich den 4ten Mai durch seine Verwendung in beiden obgenannten Stiftern, ohne jedoch bei allen nachfolgenden Veränderungen bis jetzt zu meinem gehofften Endzweck zu gelangen. Durch den aus der französischen Revolution entstandenen unglücklichen Krieg hat auch diese meine Angelegenheit eine schiefe Wendung bekommen.

Unter andern meinen Beschäftigungen dieses Jahrs war auch die Besorgung eines schönen Abdrucks der Alsatiae Diplomaticae in 2 Bänden groß fol. mit akademischen Schriften[112]), wozu Herr Schöpflin, der solches Geschäft mir schon im Jahre 1766 aufgetragen hatte[113]),

(Fester, Nr. 348), sandte er 60 Abschriften von Urkunden des Speyrer Domkapitels und empfing als Gegengabe die Schriften der Akademie und eine Kollektion Silbermünzen. Im November war dann Lamey in Speyer, wie aus seinem Brief an Stengel, Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 125 (Bf. Nr. 9) hervorgeht.

[109]) Im Brief vom 25. 3. 70 erbittet er Urlaub von Stengel wegen Augenleidens. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 126 (Nr. 11).

[110]) Prophet Amos Kap. 3 Vers 6.

[111]) Des Unglücks gedenkt Schöpflin in seinem Briefe v. 2. 4. 71 Fester, Nr. 385.

[112]) J. D. Schoepflini Alsatia aevi Merovingici Carolingici Saxonici Salici Suevici Diplomatica. Mannheimii ex Typographia academica 2 Tom. 1772/75.

[113]) Auf die zahllosen Enttäuschungen, die Schöpflin bei der Suche nach einem Verleger für die Alsatia Diplomatica erlebte, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Als schließlich auch die französische Regierung, deren Unterstützung er als französischer Hofhistoriograph

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

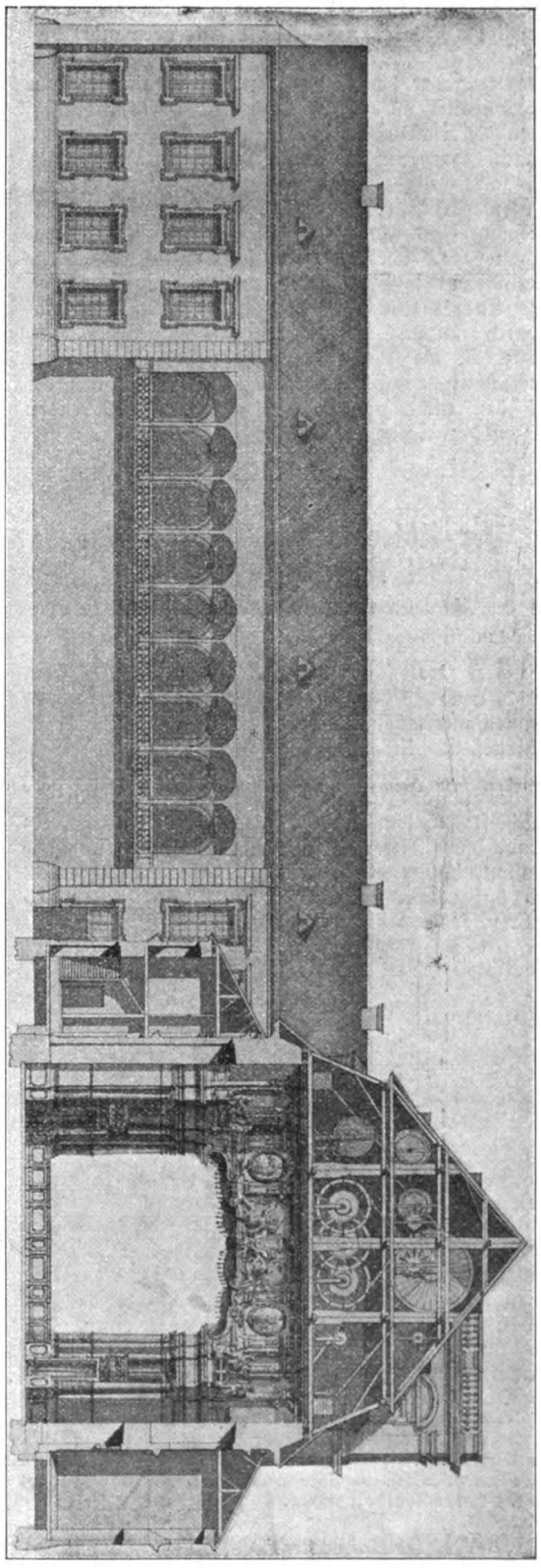
die Kupferplatten unentgeltlich und der Kurfürst das Papier hergab. Während dieses Abdrucks starb Herr Schöpflin den 7. August zu Straßburg[114]), wodurch ich veranlaßt wurde, eine Reise dahin zu tun, um die zu gedachtem Werke erforderlichen übrigen Urkunden in Empfang zu nehmen. Während meiner Abwesenheit geschahe es, daß die bisherige Hofbuchdruckerei mit allen ihren Privilegien für die Akademie erkauft, und zugleich das große Haus, worin sie befindlich war, auf zehn Jahre gemietet[115]), mir auch nebst Herrn Hofrat Kremer, als Direktor der akademischen Buch-Druckerey, freie Wohnung darin vergönnt wurde, eine Guttat, welche ich bei allen erfolgten Veränderungen genossen habe. (Fortsetzung folgt.)

Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schlosse.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Wir haben in Jahrgang 1911, Sp. 202 der „Mannheimer Geschichtsblätter" eine Beschreibung des alten, 1795 zerstörten Opernhauses im Schloß mit Grundriß veröffentlicht und sind heute in der Lage, einen bisher unbekannten Querschnitt durch das Gebäude nach einer alten Zeichnung wiederzugeben, deren Cliché Regierungsbaumeister Julius Michael in einem Aufsatz über das von Nicola Pigage in Karl Theodors Auftrag erbaute Schloß Benrath bei Düsseldorf (Deutsche Bauzeitung, 46. Jahrg., Nr. 5, 17. Januar 1912) zum erstenmal abgedruckt hat. Die Bezeichnung in dem Michael'schen Aufsatz (S. 55): „Entwurf Pigages zu dem in den Jahren 1776—79 erbauten Theater in Mannheim" ist in jeder Hinsicht irrig. Es handelt sich keineswegs um das hiesige Nationaltheater, dessen Bau nicht Pigage, sondern Lorenzo Quaglio leitete, sondern um das 1742 eröffnete kurfürstliche Opernhaus im Schloß, das Alessandro Galli da Bibiena erbaut hat. Das Original befindet sich zusammen mit verschiedenen Blättern Pigages im Besitz der kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf und ist nach freundlicher Auskunft des Herrn Provinzialkonservators der Rheinprovinz, Prof. Dr. Renard, als Vermächtnis des Prinzen Georg von Preußen dorthin gekommen (7 Blätter, nämlich 5 Schnitte des von Pigage erbauten Benrather Schlosses, Fassade von Benrath und Mannheimer Hofopernhaus). Diese Zeichnungen sind wohl für das von Pigage 1769/70 geplante Werk „Architecture Palatine" angefertigt worden*). Innenansichten des Opernhauses scheinen sich nicht erhalten zu haben; wir müssen daher die Auffindung dieser Architekturzeichnung, die unsere Kenntnis von der Ausstattung der vielbewunderten Bibiena'schen Schöpfung bereichert, dankbar begrüßen.

Der zum Schlosse gehörige Opernhausflügel erstreckte sich (anstelle des jetzigen Gefängnisses, dessen Neubauten die Situation stark verändert haben) vom Gerichtsflügel zum Ballhause. Die Zeichnung stellt einen unmittelbar vor dem Orchesterraum und den Trompeterlogen gezogenen Querschnitt durch das Gebäude dar. Wir sehen den prunkvollen Bühnenrahmen und die umfangreiche Maschinerie des Schnürbodens in den viergeschossig angelegten Dachräumen eines gewaltigen Mansarddaches, dessen First noch



Kurf. Opernhaus im Mannheimer Schloß, Querschnittzeichnung im Besitz der Düsseldorfer Kunstakademie.

über den angrenzenden Pavillon (es ist der Eckpavillon am sog. Prinzessengärtchen) hinausragt. Die niederen Anbauten rechts und links vom Opernhaus sind Erweiterungs-

bei der Herausgabe der Alsatia illustrata genossen hatte, sich — wohl im Zusammenhang mit ihrer bekannten finanziellen Lage — versagte (Fester, Nr. 349, Brf. v. 26. 10. 69), übertrug er den Druck der Mannheimer Akademie und bestritt selbst einen großen Teil der Kosten. (Brf. v. 26. 1. 70. Fester, Nr. 358.)

[114]) Ueber Schöpflins Tod berichtet Goethe an der genannten Stelle von Dichtung und Wahrheit.

[115]) Nach Ablauf der zehn Jahre erwarb die Akademie das anstoßende Doppelgebäude des Gasthauses zum goldenen Schwan, Ecke von E 3 an den Planken.

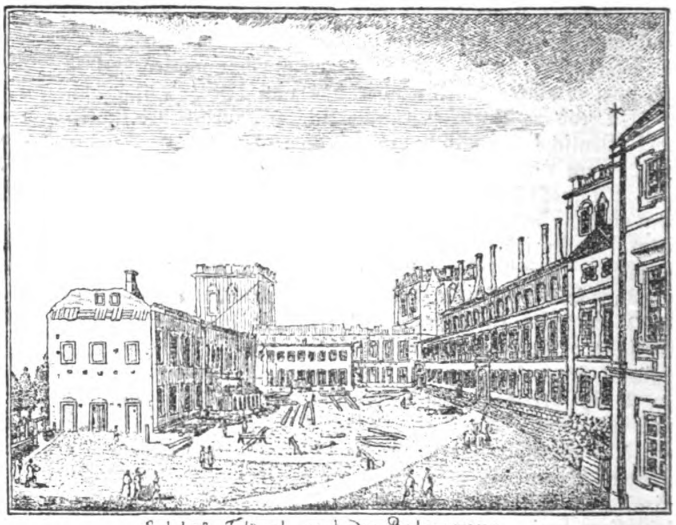
*) Bei dieser Gelegenheit möchten wir einen Druckfehler berichtigen, der leider in Jahrgang 1907, Sp. 117 der Geschichtsblätter bei Angabe des Geburtsjahres von Nicola Pigage stehen geblieben ist. Es muß heißen: 2. August 1723 nicht 1724.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bauten von 1767/68. (Vergl. Walter, Gesch. des Theaters und der Musik am kurpfälz. Hofe, S. 173.)

Weiter zurückliegend zeigt unser Bild das kurfürstliche Ballhaus, wo der Hof dem beliebten Ballspiel jeu de paume (unserem Tennis verwandt) huldigte.

Die Front der Bühne des Hofopernhauses war also, parallel mit dieser Nordfront des Ballhauses, gegen die Schloßplätze gerichtet, die im Pavillon befindliche Hinterbühne grenzte an den jetzigen Ballhausgarten an. Eine Ansicht des von Osten gesehenen Gebäudekomplexes vor und nach der Beschießung von 1795 ist im Belagerungskalender enthalten und wiedergegeben bei Walter, Geschichte Mannheims I, 845. Wir drucken zum Vergleich diese Clichés hier nochmals ab, da der Querschnitt dadurch weitere Erläuterung findet. Einzelheiten wie z. B. die Dachanlage sind allerdings auf der Querschnittzeichnung zuverlässiger wiedergegeben als auf den nicht von Architektenhand herrührenden Skizzen des Kalenders.



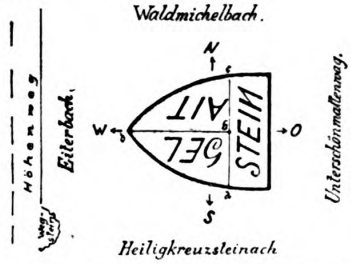
Aus dem Mannheimer Belagerungskalender von 1795.

Der Adlerstein am Kautzenkopf bei Heiligkreuzsteinach.

Zugleich ein Beitrag zur Touristik.

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ** in Heidelberg.

Herr Professor Dr. Walter hat in diesen Blättern (1912, Sp. 125/26) eine Beschreibung des oben genannten merkwürdigen Steines gegeben, wobei er es dahingestellt bleiben läßt, ob die in der Neuen Bad. Landeszeitung vom 5. Januar 1912 mitgeteilte Lesart der auf der Kopfseite des Steines eingehauenen Inschrift: „Geleitstein" richtig ist. Da nun der Stein gerade durch diese Inschrift ein besonderes Interesse gewinnt, haben wir ihn kürzlich abermals besichtigt und dabei, wie im wesentlichen schon vor ca. 25 Jahren, folgendes festgestellt[1]).



Der Stein ist ein sog. Dreimärker und darum dreieckig. Seine Kopfseite — vgl. die Abbildung — ist durch zwei von uns mit a b c und b d bezeichnete sog. Visierungslinien in drei Felder eingeteilt. Es bezeichnen die Linien a b c die z. Zt. der Errichtung des Steines, 1792, bestandene Landesgrenze zwischen Kurpfalz (westlich) und der kurmainzischen Gemarkung Unterschönmattenwaag[2]) (östlich), die Linie b c die Gemarkungsgrenze zwischen dem zum pfälzischen Oberamt Heidelberg gehörigen Cammeralwald Schönau (Süden) und dem gleichfalls pfälzischen Waldmichelbacher Centwald (Norden)[3]). In diesen drei Feldern stehen folgende Schriftzeichen:

im südlichen (gegen Heiligkreuzsteinach): GEL
im nördlichen (gegen Waldmichelbach): AIT
im östlichen (gegen Unterschönmattenwaag): STEIN

was zusammen die Inschrift GELAITSTEIN (Geleitstein) gibt. Der erste und der letzte Buchstabe, G und N, sind gothische, die übrigen Buchstaben lateinische Majuskeln. Die Buchstaben GELAIT sind nur noch schwer lesbar und werden bald vollständig erlöschen. Der Adlerstein war also zugleich Grenzstein (zwischen Pfalz und Mainz) und Geleitstein. Geleitsteine waren Steine (manchmal steinerne oder

[1]) Auf einer solchen früheren Besichtigung beruht die von uns dem Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. von Oechelhäuser mitgeteilte und von ihm in seinen soeben erschienenen Kunstdenkmälern des Amtsbezirks Heidelberg S. 539 veröffentlichte Beschreibung des Adlersteins.

[2]) Im Volksmund: Schimedewoog = schäumender Woog (Waag), schäumender, wallender Teich. Dem entspricht die lateinische Uebersetzung dieses Namens in der Urkunde vom 18. Aug. 1012, (Pertz, Mon. Dipl. III Nr. 247), wo der Ort Spumosum Stagnum genannt wird; vgl. meinen Aufsatz im Archiv für Hessische Geschichte XIV, 734 und Huffschmid in Oberrh. Zeitschrift N. F. VI, 109. Die heutige, sinnentstellende Schreibweise ist ganz modern.

[3]) Diese Waldeinteilung ergibt sich aus einem uns vorliegenden, von dem pfälzischen Oberrenovator Dewarat im Jahre 1788 angefertigten „Grundriß über den churpfälzischen Cammeralwald zu Schönau im Oberamt Heidelberg". In diesem Plan ist die Stelle, wo jetzt der Adlerstein steht, mit „Der neue Stein" bezeichnet. Es hatte somit schon damals eine Aussteinung stattgefunden. Der angrenzende Distrikt des Schönauer Cammeralwaldes hieß damals „am neuen Stein", welchen Namen jetzt noch der nördlich an den Adlerstein angrenzende hessische Wald führt, während der südlich angrenzende früher pfälzische Cammeralwald, jetzt badische Domänenwald, Waldgemarkung Ziegelhausen, die Bezeichnung Adlerstein führt.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hölzerne Säulen), welche die Grenze eines Geleitsgebietes d. h. des Gebietes anzeigten, in welchem einem Geleitsherrn, es war regelmäßig der Landesherr, das Recht des Geleites zustand. Auf diesen Steinen war neben dem Wappen des Geleitsherrn samt der Jahrzahl das Wort Geleit eingehauen. Das Geleitsrecht bestand in dem Recht, den Durchreisenden, namentlich den auf die Messen ziehenden Kaufleuten, aber auch Andern, z. B. Juden[4]), Fremden gegen Entrichtung einer Gebühr, die ungehinderte, sichere Benützung der Straßen zu gewähren. Es war entweder ein blos schriftliches Geleite, das in der Erteilung eines Geleitsbriefes bestand, wodurch die Behörden angewiesen wurden, dem Durchreisenden auf Verlangen Schutz und Hilfe zu gewähren, oder ein lebendiges Geleite durch Beigabe berittener Begleiter, sog. Geleitsreiter. Das Geleite wurde regelmäßig nur auf öffentlichen Land- und Heerstraßen gewährt; die Geleitspflichtigen mußten deshalb diese Straßen benützen. Die Benützung von Nebenwegen war ihnen nur dann gestattet, wenn sie auf andere Weise nicht an ihren Bestimmungsort gelangen konnten. So bestimmt der Heilbronner Schiedsspruch vom 7./17. Februar 1667 (Mannh. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 85 und 88) über das dem Kurfürsten von der Pfalz zustehende Geleit:

> Das Geleit soll auch in keinen anderen als den allgemeinen Heerstraßen (in viis regiis) ausgeübt werden; diese Straßen sollen in ein Verzeichnis (designatio) gebracht werden. Nebenwege dürfen nur benützt werden, wo notwendig ist, in ein oder ander Ort zu kommen (non aliter quam ubi ad certa loca istius (sc. domini) per vicinam divertendi necessitas fuerit).

Der Adlerstein als Geleitstein zeigte also an, daß hier das pfälzische Geleitsrecht beginne. Landesgrenze und Grenze des Geleitsrechts waren zwar regelmäßig, aber nicht immer, die gleiche. Es kam vor, daß dem einen Landesherrn kraft Vertrags, Belehnung oder Herkommens das Geleitsrecht im Gebiete eines anderen Landesherrn zustand. So stand dem Kurfürsten von der Pfalz bis zum Bergsträßer Hauptrezeß vom 14./24. Sept. 1650 auch das Geleitsrecht im benachbarten Mainzer Gebiet zu (vgl. Mannh. Gesch.-Blätter 1913, Sp. 83, Anmerk. 20). Durch die Inschrift „Geleitstein" auf dem Adlerstein sollten wohl etwaige Zweifel über die Ausdehnung des pfälzischen Geleitsrechts beseitigt und ausgedrückt werden, daß sich dieses Recht nur noch auf das pfälzische Gebiet erstrecke. Nicht aber ist aus jener Bezeichnung zu schließen, daß am Adlerstein eine Geleitstraße, also eine Heerstraße, vorüberführte. Eine solche war weder der dortige nach Waldmichelbach ziehende Höhenweg, noch der davon abzweigende Waldweg nach Unterschönmattenwaag[5]). Vielmehr sollten durch diesen Stein die dort das pfälzische Gebiet betretenden Geleitspflichtigen oder Geleitsuchenden darauf aufmerksam gemacht werden, daß hier das pfälzische Geleitsrecht beginne und sie sich zur Erlangung des Geleitschutzes auf eine pfälzische Heerstraße zu begeben haben.

Der Walter'schen Beschreibung des Adlersteins ist noch beizufügen, daß auf seiner nordwestlichen Seite neben dem Rost des hl. Laurentius (Wappen von Waldmichelbach, weil die dortige Kirche diesem Heiligen geweiht war) links ein V und rechts ein C eingemeißelt ist. Das V ist nur das Bruchstück eines Buchstabens, dessen vorderer Teil abgeschlagen ist, so daß der ganze Buchstabe ursprünglich wohl ein W war und die Buchstaben W C Waldmichelbacher Centwald bedeuten, welche Bezeichnung nach dem Dewarat'schen Plan von 1788 (s. Anm. 3) damals der nördlich an den Adlerstein angrenzende Walddistrikt führte.

Der Adlerstein weist also folgende Inschriften und Zeichen auf:

Auf der Kopfseite des Steines steht die Inschrift

Gelaitstein.

Auf der südwestlichen Seite gegen Heiligkreuzsteinach:

Nr. 247

TEMP. VICARIA. (= tempora vicariatus)

darunter zwischen den Buchstaben G B (= Großherzogtum Baden, verdorben aus C P = Churpfalz) der Doppeladler, den Kurfürst Karl Theodor als damaliger Reichsvikar führte, darunter die Jahreszahl

1792.

Auf der Ostseite: das Mainzer Rad, darüber die alte Grenzsteinnummer 4, darunter G H (Großherzogtum Hessen).

Auf der nordwestlichen Seite gegen Waldmichelbach: der Rost des heiligen Laurentius (Wappen von Waldmichelbach) zwischen den Buchstaben V (verstümmelt aus W) und C (= Waldmichelbacher Centwald).

Bis 1803 bezeichnete der Adlerstein die Grenze zwischen Pfalz und Mainz (Linie a b c) und schied zugleich die Gemarkungen Unterschönmattenwaag, Waldmichelbacher Centwald und kurpfälz. Cammeralwald. Nachdem durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25./2. 1803 das pfälz. Oberamt Heidelberg an Baden, dagegen das pfälz. Oberamt Lindenfels mit Waldmichelbach und das mainzische Amt Hirschhorn mit Unterschönmattenwaag an Hessen gefallen waren, bezeichnete der Adlerstein die Grenze zwischen Baden und Hessen (Linie a b d). Nachdem ferner Baden durch den Staatsvertrag vom 11. Mai 1903 (Mannh. Gesch.-Bl. 1912, Sp. 125, Anm. 5) die Landeshoheit über den an den Adlerstein angrenzenden Teil des früheren pfälzischen Cammeralwaldes, jetzt badischen Domänenwaldes, Distrikt Adlerstein, Waldgemarkung Ziegelhausen, unter Vorbehalt seines Eigentums an Hessen abgetreten hat, bezeichnet der nunmehr ganz auf hessischem Staatsgebiet stehende Adlerstein überhaupt keine Landesgrenze mehr, sondern scheidet nur noch die badische Waldgemarkung Ziegelhausen von den hessischen Gemarkungen Waldmichelbach und Unterschönmattenwaag. Der Adlerstein blickt also trotz seines nur 121 Jahre betragenden Alters auf eine sehr bewegte Geschichte zurück; er diente vier Landesherren: Pfalz, Mainz, Baden und Hessen, und verlieh seinen Namen einem großen Walddistrikt.

Folgt man vom Adlerstein dem Höhenweg gegen Waldmichelbach zu, so findet man rechts und links dieses Wegs noch einige sehr alte Grenzsteine, welche auf ihrer Westseite das Pfälzer Wappen, die Wecken, auf der Ostseite gegen Unterschönmattenwaag das beinahe ganz erloschene Hirschhorner Wappen, ein Hirschhorn, zeigen und daran erinnern, daß die Herren von Hirschhorn seit 1390 bis zu ihrem Aussterben, 1632, von Mainz mit dem Dorf Unterschönmattenwaag belehnt waren.

Touristen erreichen den Adlerstein am besten von Heiligkreuzsteinach aus, wohin Automobilverbindung von Neckarsteinach. Man folgt zuerst eine kurze Strecke der Straße nach Eiterbach, sodann dem rechts (östlich) einmündenden Fahrweg nach Heddesbach und bei dessen erster Kehre dem

[4]) Das pfälzische Judengeleit ertrug im Jahre 1675 3440 (Silber)Gulden, im Jahre 1676 2580 Gulden. Brunner, Der pfälzische Wildfangstreit, S. 66. Der damalige Silbergulden hatte einen Wert von etwa 3 Mk. Sehr interessante Nachweisungen über das Judengeleite in der Pfalz bei Löwenstein, Beiträge zur Geschichte der Juden I, 26, 51, 56 fg., 72 fg., 126 fg.

[5]) Auf der bad. topographischen Karte 1 : 25000, Blatt Weinheim, ist einer der von Heiligkreuzsteinach nach dem Adlerstein ziehenden Wege als „Weinweg" bezeichnet, woraus man etwa schließen könnte, es sei dieser Weg eine Heerstraße gewesen. Allein jene Bezeichnung ist irrig. Aus der Dewarat'schen Karte (s. Anm. 3) ergibt sich, daß der Weinweg von Heiligkreuzsteinach direkt durch die Weinwegsdelle nach Heddesbach führte ohne den Adlerstein zu berühren. Er Ueberschritt den Bergrücken beim Weinwegskopf, etwas nördlich von der Kreuzeiche, an der jetzt mit Eichköpfel bezeichneten Stelle. Weg und Name bestehen heute noch.

Weinwege waren die Wege, auf denen der Wein aus den Weinbau treibenden Gegenden in das Hinterland transportiert wurde. Es gibt deren noch mehrere im Odenwald, im Schwarzwald und in der Pfalz.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit Wegweiser versehenen Fußweg nach der „Schutzhütte". Dieser Fußweg mündet auf dem Bergrücken in den rot markierten Höhenweg (Hauptlinie 7 der Wegkarte des Odenwaldklubs) Neckarsteinach—Waldmichelbach. Diesem Weg folgend, kommt man an der etwas seitwärts davon gelegenen besuchenswerten Schutzhütte mit Brunnen vorüber (bis hierher etwa 3/4 Stunden) und — auf den Höhenweg zurück — in weiteren 3/4 Stunden zum Adlerstein. Dieser Punkt ist durch einen vor einigen Jahren gesetzten Wegstein mit der Inschrift „Adlerstein" bezeichnet. Der historische Adlerstein liegt einige Schritte feldwärts davon entfernt und ist kenntlich durch den darauf ausgehauenen Doppeladler. Von hier aus gelangt man auf dem Höhenweg am Zollstock — Paß zwischen Eiterbach und Waldmichelbach — vorüber in etwa 1 1/2 Stunden nach Waldmichelbach. Tüchtige Fußgänger gelangen vom Zollstock über Siedelsbrunn (Gasthaus zum Morgenstern!) nach Oberabtsteinach und von hier auf dem mit rot-weißem Dreieck markierten, aussichtsreichen Höhenweg (Nebenlinie 37) über den Götzenstein (interessante Felspartie) in etwa 3 1/2 Stunden nach Birkenau. Auf der Paßhöhe zwischen Kallstadt und Birkenau ein interessantes altes Wegkreuz ohne Inschrift oder Zeichen.

Miscellen.

Das Biancour-Waldkirch'sche Palais (Nachtrag zu Nr. 4). Frau Professor Dr. Gustav Türk in Frankfurt, geb. Marie Goetz, die älteste der Goetz'schen Nachkommen, hat dem Verfasser des im Aprilheft abgedruckten Aufsatzes über das Haus N 2. 4 eine Reihe dankenswerter Mitteilungen gemacht, die wir in der Hauptsache nach dem Wortlaut ihres freundlichen Schreibens hier folgen lassen wollen. Es ergibt sich daraus, wie viel hier noch vor 30 oder 40 Jahren von wertvollen Schöpfungen der einheimischen Kunstblüte zu retten gewesen wäre, wenn man damals das richtige Verständnis dafür gehabt hätte. Frau Professor Dr. Türk schreibt:

„... Wiedergesehen habe ich das Innere des Hauses nicht, seitdem mein Vater nach Heidelberg übergesiedelt war. So muß ich also an den Grundriß anknüpfen, und ich möchte hauptsächlich den kleinen Salon Nr. 18 beschreiben, wie er noch war, als mein Vater unsre Wohnung von der rechten nach der linken Seite des Hauptgeschosses verlegte. Der kleine Raum war, wie Sie richtig bemerken, ein Achteck, und seine Ausstattung hätte, wenn sie noch vorhanden wäre, heute hohen Wert. In der Mitte nach der Vorderseite des Hauses zu befand sich ein schönes Marmorkamin, darüber ein Spiegel wie die, die noch erhalten sind. Vom Schlafzimmer sowohl wie von dem eigentlichen Zimmer 18 führten Flügeltüren in den kleinen Spiegelsaal und die sehr verdorbene Sopraporten — grau in grau gemalt — wurden mir einmal mit anderem Gerümpel zugeschickt. Auf der einen ist Venus, auf der anderen Diana dargestellt. Neben den Spiegeln waren schöne Wandleuchter in Goldbronze und wenn mich die Erinnerung nicht trügt, waren die Wände selbst weiß und gold gestrichen und verziert. Das Merkwürdigste war aber, daß die Spiegel so eingerichtet waren, daß man, wenn man vor dem Kaminspiegel stand, ohne Drehbewegung seine ganze Person von allen Seiten betrachten konnte.

Der Fußboden des kleinen Zimmers war sehr schön mit Rosenholz eingelegt. Mein Vater ließ die Wand wegnehmen, einen irischen Ofen an die Kaminwand setzen und einen sehr spießbürgerlichen Raum aus den zwei Zimmern machen. Das anstoßende Schlafzimmer hatte zwei große Wandschränke an der Hauswand; der wie es scheint jetzt noch vorhandene dritte aber ist erst später gemacht worden. Das kleine Zimmer 7a war ebenfalls ein regelmäßiges kleines Achteck. Die vier abgeschrägten Ecken hatten kleine Etagèren, wie jetzt noch die zwei und in der Mitte war ebenfalls ein großer Wandschrank. Das jetzt als Nische ausgebildete Stück gehörte zu 7 und war ein sehr langer schmaler Raum, der den Klosettstuhl enthielt. Eine Spiegeltüre, die vom Schlafzimmer hineinführte, wurde bei der Umänderung zur Türe eines an der Wand von 7a gebildeten Wandschrankes.

Die Verglasung der „Galerien", wie wir sie nannten, ist auf Verlangen einer Frau v. Gemmingen erst von meinem Vater hergestellt worden, so daß also ursprünglich die Gänge im Hof offen waren. Ursprünglich waren die besseren Zimmer mit kostbaren Seidentapeten bespannt. Ich erinnere mich noch, daß wir im Zimmer Nr. 2 und 2a den Weihnachtsbaum vor der roten Seidentapete stehen hatten. Der Saal war gelb, Nr. 4 grün. Die Tapeten wurden dann zum Ueberziehen von Möbeln und als Vorhänge benützt und wir Kinder machten uns Kleider daraus zum Theaterspielen. An allen Pfeilern waren Spiegel, teilweise von Bildern bekrönt. Einfacher Marmorkamine erinnere ich mich auch noch aus den Zimmern des rechten Geschoßteils. Von den Decken sagte mir vor 30 Jahren der Bildhauer Krauth, sie seien das kostbarste am Haus: mit der Hand in den Stuck geschnitten, die Technik sei verloren gegangen".

Goldbrunnen im Odenwald und sonst. (Nachtrag.) Zu den Mitteilungen von Herrn Karl Christ in der April-Nummer der diesjährigen Geschichtsblätter Sp. 89—90 sei verwiesen auch auf das Buch von Dr. Häberle, Die Mineralquellen der Rheinpfalz (Kaiserslautern, Kayser 1912), wo auf S. 72—76 die „Gold-", „Silber-" und Kupfer-Brunnen der Rheinpfalz behandelt und hiermit im Zusammenhang stehende Flurnamen aufgezählt werden.

Fuchssprellen und Hofball in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp. Eine interessante Darstellung von einem am Mannheimer Hofe veranstalteten Fuchssprellen, das als tierquälerisches Kulturkuriosum unsere Aufmerksamkeit verdient, gibt der Verfasser des 1738 erschienenen Werkes „Amusemens des Eaux de Schwalbach". (Vergl. über den Verfasser Mannh. Geschichtsblätter 1904, Sp. 89.) Wir geben sie wieder nach der gleichzeitigen deutschen Uebersetzung (Lüttich 1739, S. 310 ff.):

„... Weil der Wind immer noch fortfuhr uns den Rhein hinauf zu fahren, günstig zu seyn, so langte unser Schif gar bald an demjenigen Ort an, wo die Damen ihre Sachen wieder antreffen solten. Sie musten aber in Manheim zu ihren Verdruß vernehmen, daß sich die prächtige Jagd, die gehalten werden solte, in ein Fuchsprellen verwandelt habe, welches sonst auch einer der angenehmsten Zeitvertreibe ist, vornehmlich wenn Sr. Churfürstl. Durchl. dergleichen für seine Hofstat anstellet. Unter dem Erker seines Schlosses der nach der Rhein-Seite sich erstrecket (gemeint ist der gegen die jetzige Rheinbrücke zu gelegene Altan des Mittelbaus), umziehet man bey solcher Gelegenheit einen ziemlich ansehnlichen Umfang, der wohl mit Sand bestreuet ist, mit Tüchern. Auf diesem Platz breitet man in gewisser Weite von einander Strik-Leitern aus; und zu Ende des Umfanges ist ein künstlich angelegtes Gesträuche, welches in der Weite einen kleinen sehr artigen Perspectivischen Anblik von sich giebt. Wann der Churfürst auf dem Erker erscheinet, gehen die Cavalier, die sich bey dieser Jagd befinden, nebst den Edel-Knaben in den mit Tüchern umspanneten Platz und ergreiffen an den Enden die Strik-Leitern, alsdann läßt man die Füchse los, welche nicht wenig stutzen, daß sie sich in einer so guten Gesellschaften befinden. Diese Thiere, welche sich ihrer Seits von allen diesen Zubereitungen nichts guts versprechen, entschliessen sich also auf die Seite zu den Tüchern zu machen, von dannen man sie aber mitten auf den Platz jaget, wenn sie nun, quer über laufen wollen, und würklich über die Strik-Leitern wegsetzen, so schmeißen diejenigen, die prellen sollen, dieselben in die Luft, wie man sonst einen Ball bey dem Ballspiel mit einem Racket in die Höhe spielt. Man läßt sie so oft springen, daß endlich die armen Füchse nicht mehr Athem kriegen können, und bey dieser Uebung endlich platzen müssen. Man sieht mit Vergnügen alle die listigen Streiche an, die diese Thiere ausüben, wenn sie von einer Leiter schon geprellet sind, die übrigen zu vermeiden; allein es hilft ihnen alles nichts, sie können dem üblen Verhängnis, das ihnen zubereitet ist, nicht entgehen.

Der Herr Ober-Jägermeister dessen Verstand in Jagd-Sachen sehr sinnreich ist, findet jederzeit ein neues Mittel das Vergnügen zu vermehren. Er hat etliche Butel aufziehen lassen, worauf man einen Sattel leget und wohl befestiget. Auf diesen Sattel setzet man einen wohl verfertigten Husaren, und der nach Beschaffenheit des Butels die gehörige Größe hat. Diese Figur ist mit einen blanken Säbel versehen. Alle Bewegungen, die der Butel machet, indem er den Füchsen nachläuft, geben dem Hußaren ein so natürliches Wesen, daß die Füchse, welche den Butel beißen wollen, alle einen Schlag von dem Säbel empfinden. Hierauf entsetzen sie sich dafür und bilden sich in der That ein, daß sie von kleinen Menschen, die auf den Buteln

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sätzen, und sie zu unterlaufen trachteten, verfolget würden. Die Hunde sind zu dieser Reuterey sehr wohl abgerichtet, und so bald sich ein Fuchs aus dem Staube machen will, jagen sie ihn wieder zuruck auf die Strik-Leitern, anbey wissen sie auch mit vieler Geschicklichkeit denen Bißen dieses rasenden Thieres auszuweichen.

Dergleichen Jagd ist sehr lebhaft; und bringet sehr viel verschiedene Zwischenfälle zuwege, ohne daß sie denen Damen das geringste Entsetzen verursachen solten, als welche mit den Füchsen gar kein Mitleiden haben. Unter diese Füchse pfleget man auch Hasen, Kaninchen und auch Katzen mit unter laufen zu lassen. Diese Thiere hengen sich aneinander und werden alsdann zusammen in die Luft geschmissen, da sie dann im Fallen wieder auseinander gehen; öfters zerbeissen sie einander ganz aus allzugrosser Raserey, gleich als ob sie das Vergnügen der Zuschauer, dadurch vermehren wolten. Ob gleich das Fuchssprellen ziemlich lange dauret, so wird man es doch nicht überdrüßig. Unterweilen bindet man auch Dachse, Gänse und Katzen aneinander, und prellet sie zusammen auf einem breiten Tuche in die Höhe, durch Hülfe des Prellens verbeisen sie sich so stark untereinander, daß sie wie ein sehr kleines Nadel-Küßen fest aneinander geschlossen bleiben, und man sie also unmöglich wieder voneinander bringen kan. Sie sterben auch in solcher Raserey ohne von einander zu lassen.

Auf diese kleine Jagd-Lust folget ein Ball, worauf eine sehr prächtige Abend-Tafel aufgetragen wird. Der Chur-Fürst und die Prinzeßinnen setzen sich an eine Tafel, nebst denenjenigen Personen, die dazu ernennet sind, an dieser Ehre mit Theil zu nehmen. Die übrigen Damen und Cavaliers lassen sich untereinander, ohne einen Unterscheid in Ansehung des Ranges und des Standes in acht zu nehmen, an die andern Tafeln nieder. Diese Arten von Abend-Tafeln, woran man eine gute Mahlzeit einnimt, sind die angenehmsten, denn man geniesset dabey eine vollkommene und ungezwungene Freyheit. Was den Ball anbelanget, so weis man bey nahe die Zeit, zu welcher Sr. Churfürstl. Durchl. Ihre besondere Andacht endigen, und wenn dieselben in Gesellschaft zu erscheinen pflegen. Diese wird in dem grösten Saal gehalten, welcher sehr schön und mit den Bildnißen der Fürsten aus dem Churfürstlichen Geschlechte herrlich gezieret ist. Die Decke ist nach einem sehr feinen Geschmack gezieret und stellet ein Götter-Gelag vor.

Damit dieser Ball das Ansehen eines Wald-Tanzes gewinnen möge, so machte man den Anfang dazu mit einen Eingang von Flöten, Dudelsäcken, und eines ganzen Bockes, der auf einer Flöten bläset. Dieses Bock-fell, wenn es solcher Gestalt ganz aufgeblasen ist, giebt einen Anblick, worüber man sich erfreuen muß, und machet einem rechte Lust sich denenjenigen Neigungen zu überlassen, welche die Gegenwart so vieler braunen und blonden Schönheiten, die Gesellschaft des Pfältzischen Hofes ausmachen, erwecket. Die Gütigkeit des Fürsten, sein gesprächiges Wesen, die Aumuthigkeit, womit er seinen Hof zur Freude aufmuntert, reitzet einen jeden an, ihm zugefallen, dabey sein bestes zuthun. Dieser Fürst giebt selbst ein Beyspiel, indem er zuerst und viel besser als ein einziger von seinen Hof-Leuten tanzet. Er erzeiget unterschiedlichen Damen die Gnade einige Schritte mit ihnen zu thun, gemeiniglich aber eröfnet er den Ball mit der ältesten von den Prinzeßinnen seinen Enkelinnen. Diese schöne Gesellschaft machet zweene Reihen oder zweene Bälle aus; der eine ist oben auf dem Saale, und der andere, unten, allwo sich die Jugend mit mehrerer Freyheit als dort belustiget.

Die Stadt-Schönheiten die nicht aus Adelichen Geschlechtern abstammen, stellen sich hinter die Stühle und Bänke des Adels, welches den Augen einen der schönsten Anblicke verschaffet. Der Unterscheid in dem Kopfputz, imgleichen die Gesichter der Burgerlichen Frauen und anderer artigen Nymphen vergnügen das Auge und reitzen die Cavaliers zur Freygebigkeit an. Unter diesem Frauenzimmer befinden sich gemeiniglich die Hertz Blätter der Hof-Cavaliers, die sich gar wenig mit denen an dem Hof befindlichen Damen, aus denen Ursachen, die ich bereits oben davon angeführet habe, zu schaffen machen. Solchergestalt trift man hier Gelegenheit an, allerhand kleine Bekandschaften aufzurichten, die anfangs sehr kurzweilig sind, endlich aber doch zu mehrerer Ernsthaftigkeit gedeyen.

Gleichwie wir uns nicht merken ließen, als ob wir das geringste besondere Verständnis mit den Damen von unserer vertrauten Gesellschaft hätten, also waren wir auch, so zu sagen, ihrer ganz beraubt, dieweil sie als Fremde der Gegenstand aller Bemühungen desjenigen waren was an den Pfältzischen Hof am ansehnlichsten war. Der folgende Tag war ein Ruhe-Tage für diese Damen, sie nahmen nicht eher als sehr langsam Besuch an, weil sie Beliebens getragen in ihren Zimmer zu speisen. Sie gaben verschiedenen Personen zu verstehen, daß sie, weil die schöne Jagd, so sie nach Mannheim gelocket habe, nicht vor sich gehen solle, den Schaden zu ersetzen, hingegen und das berühmte große Faß in dem Schlos zu Heidelberg besehen wolten. Als dieses der Churfürst erfahren hatte, liess er sich ganz gnädig Abends bey der Versammlung gegen diese Damen vernehmen, wie er Befehl gegeben habe, daß sie dahin geführet und auf das beste, als es nur möglich seyn könte, bedienet werden solten. Den andern Tag stunden die Wagen in Bereitschaft, wie nicht weniger auch eine gewiße Anzahl Damen und Cavaliers vom Hofe, die Gesellschaft verstärken . . ."

Neuerwerbungen und Schenkungen.

129.

VI. Bildersammlung.

B 152o. Pfalz, Schlachten in der Pfalz. Karte des zwischen Standenbühl bei Göllheim und Lauterecken gelegenen Teiles der Pfalz mit den Stellungen spanischer und schwedischer Truppen, die am 24. und 25. Mai 1632 fünfmal handgemein wurden, wobei die Schweden die Spanier vom Alsenztal bis ins Lautertal trieben und besiegten. Ueberschrift: Grundriß und Entwurff etlicher Ohrt der Chur Pfaltz, vnd wie die Spanier nach etlichen Treffen Endlich gar darauß geschlagen worden. Unter dem Bilde Erklärungen. Unbez. Kupferstich aus dem Theatrum Europaeum II, 548/49. 20,9 : 32,2 cm.

B 184g. Rhein. Karte des Rheinlaufes zwischen Stollhofen und Philippsburg und des daran liegenden Gebietes. Ueberschrift: Neue und Accurate Special Carte von dem Stück des Rheins zwischen Stollhofen und Philippsburg . . . . (4 Zeilen) . . A. 1708. Auf der Karte rechts oben Erklärungen. Unbez. Kupferstich, ohne Pl. R. 26 : 48 cm.

B 224g. Sinsheim, Schlacht bei Sinzheim 1674. „Geographischer Entwurff / deß / Edlen Lands der Pfaltz / Am unteren Rhein / Samt / Einer Beschreibung am 6. 16ten Juni dieses 1674ten Jahrs daselbst fürgegangenen Treffens". Unbez. Kupferstich. 19,2 : 31,6 cm.

B 253g. Worms. Karte, Teil Worms der Topographischen Spezial-Karte von Mittel-Europa. Herausgegeben von der Plankammer der Königl. Preußischen Landes-Aufnahme 1884. Einzelne Nachträge 1892. Enthält den nördlichen Teil der Rheinpfalz und den südlichen Teil von Rheinhessen.

B 255 d b. Zweibrücken. Ansicht der Stadt Zweibrücken. Im Vordergrunde Bauern beim Mittagsmahl. Unterschrift: Zweibrücken. Steindruck: Lith. von G. Dubois in Zweibrücken. Verlag von F. Lehmann in Zweibrücken. Blattgr. 29,5 : 39,8 cm.

B 255 d c Zweibrücken. Ansicht der Stadt Zweibrücken. Unterschrift: Zweibrücken. Stahlstich: Verhas del. d. Kunst Verlag v. Winkles sculps. Verlag von A. H. Gottschick in Neustadt a/h. Bildgr. 15,5 : 22,9 cm.

B 255 d g. Zweibrücken Karte des Herzogtums Zweibrücken. Unterschrift: Vangiones Partie meridionale de l'Archeveschè de Mayence Estats des Princes Palatins de Zweybrucke ou Deux-Ponts dans le Palatinat du Rhin. Par le Sr Samson geographe ordinaire du roy A Paris chez Pierre Mariette . . . . . 1669. Kupferstich. 40,8 : 47,2 cm.

D 2 g a. Karl Friedrich, Markgraf, später Großherzog von Baden. Brustbild, halblinks in grosser Generalsuniform mit Ordenssternen und breitem Ordensband. Wie D 2 g, aber vor der Schrift, diese auf besonderem Blatt: Charles Frédéric Grand Duc de Bade Duc de Zaehringen décoré du grand aigle de la Légion d'honneur. Né le 22. 9bre 1728. à Paris, chez l'Auteur. 20,8 : 14 cm. (Geschenk des Herrn Gutsbesitzers Gustav Kramer.)

D 2 g h. Karl Friedrich, Markgraf, später Großherzog von Baden (1728—1811). Brustbild des Großherzogs in bürgerlicher Kleidung mit Ordensstern, nach rechts gewandt, nach links schauend. Steindruck: 1828 L. Fischer del Lith. v. C. F. Müller. Unter dem Bilde: Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben, mit zwei Spalten Text. Unter dem Text Faksimile von 1771. 63,8 : 48 cm. (Geschenk der Frau Oberst von Renz.)

D 2 k s. Wilhelmine Luise, Prinzessin von Baden, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig († 1801), Gemahlin des Großherzogs Ludwig II. von Hessen-Darmstadt (1788—1856). Brustbild fast

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von vorn, in ausgeschnittenem Kleid mit Ueberwurf und Perlenschmuck im Haar. Unterschrift: Wilhelmine Groß- und Erbprinzeßin von Hessen. Kupferstich: gest. v. L. Schnell. 11,9 : 8,7 cm.

D 2 mb. Amalie, Markgräfin zu Baden, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, geb. 1754, Mutter des Großherzogs Karl, Gemahlin des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, gest. 1832. Brustbild, halbrechts gewandt, mit Spitzenhäubchen. Steindruck: Nach Stirnbrand u. unter dessen Leitung gez. v. Chr. Lithographie v. C. F. Müller in Carlsruhe. 26 : 20,5 cm.

D 3 mai. Friedrich, Prinz von Baden, der spätere Großherzog von Baden. Kniestück in Uniform, halblinks gewandt. Im Hintergrund Landschaft. Unterschrift: Friedrich Prinz von Baden. Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Leopold von Baden alleruntertänigst gewidmet von Joh. Grund. Steindruck: Gemalt v. J. Grund Gedr. b. Hanfstaengl in München. Auf Stein gez. J. Melcher. Verlag & Eigenthum von J. Velten Carlsruhe. 42,8 : 30,9 cm Bildgröße.

D 3 meg. Friedrich, Großherzog von Baden (1826–1907). Brustbild, fast von vorn, in Generalsuniform mit breitem über die Brust gehendem Bande und Ordenssternen. Unterschrift: Friedrich, Großherzog von Baden. Steindruck: C. Pausch 57. Druck u. Verlag F. M. Reichel - Baden. Bildgröße, Oval: 29 : 25 cm. (Geschenk der Frau Oberst von Renz.)

D 3 mch. Luise, Großherzogin von Baden, geb. Prinzessin von Preußen. Brustbild, halbrechts, in ausgeschnittenem Kleide mit Rosen im Haar und auf der Brust und Perlenhalsband. Unterschrift: Louise Großherzogin von Baden. Steindruck: C. Pausch 57 Druck u. Verlag F. M. Reichel - Baden. Bildgröße, Oval: 29 : 25 cm. (Geschenk der Frau Oberst von Renz.)

D 3 ph. Marie, Prinzessin von Baden (Tochter der Großherzogin Stephanie, geb. 1817, gest. 1888, vermählt 1843 mit dem Herzog von Hamilton). Brustbild in ausgeschnittenem Kleide mit übergeworfenem Hermelinmantel. Unterschrift: Marie Princesse de Bade. Steindruck: H. Grevedon 1840. Lith. de L. Letronne. Bildgröße: 43,5 : 33,8 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

D 3 tc. Friedrich, Erbgroßherzog von Baden, Großherzog Friedrich II. als Knabe. ca. 1865. Ganze Figur mit Säbel, Gewehr, Helm (Kinderspielzeug). Im Hintergrund durch Fenster hindurch Landschaft sichtbar. Unterschrift: Friedrich Erbgroßherzog von Baden. Steindruck. 19 : 14,3 cm.

D 3 ti. Friedrich II., Großherzog von Baden und Großherzogin Hilda, geb. Prinzessin von Nassau. Brustbilder des Großherzogspaares zum silbernen Ehejubiläum 1910. In der Mitte über den Bildern auf einem Strahlenkranz das badische Wappen, darüber die Zahl 25. Tonätzung A. Wolf Mannheim. 25,7 : 31,5 cm. (Geschenk der graphischen Kunstanstalt Albert Wolf, Mannheim.)

D 5 g. Stephanie, Großherzogin von Baden, Gemahlin des Großherzogs Karl, Adoptivtochter Napoleons I. Hüftbild, halblinks, mit Diadem und Perlenschmuck. Unterschrift: Stéphanie, Grande Duchesse de Baden. Steindruck: H. Grevedon 1829. Lith. de Lemercier, rue du Four. St. Germain, No. 55. 31,7 : 25,5 cm.

D 5 tl. Sophie, Prinzessin von Baden, Gemahlin des Fürsten Woldemar zu Lippe (geb. 1834), Elisabeth, Prinz. v. Baden (1835 1891) und Leopoldine, Gemahlin des Fürsten Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, Töchter des Markgrafen Wilhelm von Baden. Hüftbilder, an einem Tische sitzend und stehend. Unterschrift: Sophie, Elisabeth, Leopoldine Princeßinnen von Baden. Steindruck: 1853 Hähnisch pinx. et lith. Imp. Lemercier Paris. Bildgröße: 33,7 : 27,7 cm.

D 6 e. Christian II. Fürst von Anhalt-Bernburg, geb. 1568, in kurpfälzischen Diensten, befehligte in der Schlacht am weißen Berge bei Prag 1620 die Truppen des Winterkönigs, gest. 1630. Brustbild, halbrechts gewandt, im Panzer mit Schärpe und Halskrause; ovale Umschrift: Christianus II. D. G. Princeps Anhaltinus. Comes Ascaniae. Dominus Cerevestae et Bernburgi etc. Unterschrift: Nominis eiusdem tecum Regesque ... (4 Hexameter). Kupferstich: Lucas Kilian sculps. et excud. A° 1615. Bildgröße ohne Plattenrand: 20,3 : 13,5 cm.

D 18. Karl V. Deutscher Kaiser (1519–1556). Brustbild des Kaisers in ovalem Lorbeerkranze mit Kanonen, Kugeln, Schwertern usw. Im unteren Abschnitt: Carlo Quinto Augustissimo Imperatore de Romani Re delle Spagne &. Kupferstich: J. A. Böner s. Bildgröße ohne Plattenrand: 31,3 : 20,3 cm.

D 101. Stammbaum des badischen Fürstenhauses bis 1817. Neben dem Stammbaum aufrechtstehender Löwe das badische Wappen haltend. Unterschrift: Das badische Haus. La maison de Bade. Steindruck: Inv Brodhag. Blattgröße: 56,5 : 38,5 cm.

D 102. Stammbaum des badischen Fürstenhauses bis 1832. Neben dem Stammbaum auf einem Stein das von zwei Greifen gehaltene badische Wappen unter einer Krone. Im Hintergrunde Landschaft. Unterschrift: Stammbaum des Großherzoglich Badischen Hauses. Steindruck: Druck u. Verlag des Artistischen Instituts in Carlsruhe. Blattgröße: 65 : 48 cm

D 105. 25 Abbildungen der Mitglieder des badischen Fürstenhauses. Steindrucke: Gez. von F. Weber. Steindruck von Wahl u. Berggötz i. Aue b. Durlach. Von den 25 Blättern sind 20 Abbildungen nach dem Werke: Abbildungen der Regenten des Fürstlichen Hauses Baden ... herausgegeben von Johann Velten in Carlsruhe 1829, bearbeitet. Dazu noch in ähnlicher Weise die Abbildungen des Großherzogs Leopold, der Großherzogin Sophie und Stephanie und des Markgrafen Maximilian (1796–1882) und Wilhelm (1792–1759). ca. 1840. Durchschnittlich 26 : 18 cm.

D 155. Leopold Wilhelm, Markgraf von Baden-Baden, geb. 1626, gest. 1671. Kaiserl. Feldmarschall, Führer der Reichsarmee gegen die Türken. Auf Sockel stehendes Medaillonbildnis, Brustbild mit großer Perücke und Panzer. Sockel-Inschrift: Leopold Wilhelm Markgraf von Baaden. Unbez. Kupferstich 17. Jahrh. Ohne Plattenrand, Größe: 10,9 : 8,7 cm.

E 2 tk. Artaria, Mathias, Zeichner und Genremaler, geb. 1814 in Mannheim. Brustbild, halblinks gewendet, im Mantel, aus den 60er Jahren. Photographie 8,7 : 5,6 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Zeiler.)

E 6 g. Bassermann, August, Intendant des Mannheimer, dann des Karlsruher Hoftheaters. Brustbild, halblinks gewandt. Photographie von G. Tillmann-Matter, Mannheim. 14,2 : 10,1 cm.

E 6 r. Bauer, Adolf, Schauspieler am Mannheimer Hoftheater (seit 1844), Brustbild mit Orden und Ehrenzeichen. Photographie vom 50jährigen Dienstjubiläum am 12. Februar 1894. 8,8 : 5,9 cm.

E 17 k. Blum, Robert (1807–1848), deutscher Freiheitskämpfer. Hüftbild, im Lehnsessel sitzend, den linken Arm auf einen Tisch gelehnt, in der rechten Hand ein Schriftstück haltend; Blick halbrechts gewendet. Unterschrift: Robert Blum, geboren den 10 November 1807, erschossen den 9 November 1848. Steindruck: Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz in Dresden. 24 : 19,5 cm.

E 26 g. Carlé, Georg Wilhelm, Maler und Bildhauer zu Mannheim. Kniestück, vor einer Staffelei sitzend. Photographie. Blattgröße: 10 : 6,5 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Zeiler.)

E 44 g. Ditt, Karl, Hofopernsänger, seit 1841 am Hoftheater in Mannheim. Ganze Figur, als Bürgermeister von Saardam in „Zar und Zimmermann". Photographie. Blattgröße 10,6 : 6,1 cm.

E 49 gb. Eichrodt, Richard, Hofschauspieler, seit 1861 Mitglied des Hoftheaters in Mannheim, gest. 1908. Hüftbild im Frack, von links her. Photographie von Tillmann-Matter. Blattgröße 16,5 : 10,5 cm.

E 49 ge. Eichrodt, Richard, Hofschauspieler, seit 1861 Mitglied des Mannheimer Hoftheaters. Ganze Figur, als Wirt in „Alt-Heidelberg". Photographie 12,3 : 9,4 cm.

E 54 c. v. Freydorf, Rudolf, geb. 1819 als Sohn des späteren Kriegsministers Karl Wilhelm v. Freydorf, 1857 Staatsanwalt in Mannheim, 1866–1876 badischer Staatsminister, gest. 1882. Brustbild von halblinks gesehen. Photographie von E. Milster Nachf. Berlin aus den 70er Jahren. 9 : 6 cm.

E 56 n. Goeler von Ravensburg, Julius, Oberleutnant (geb. 1814, gest. 4. Sept. 1843 an einer im Duell mit H. v. Werefkin erhaltenen Wunde.) Kniebild, auf Berggestein sitzend, die Rechte auf einen Stock gestützt, mit Mütze. Im Hintergrund Burgruine, Berg und Tal. Steindruck: Carlsruhe. Lith. Anstalt der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung. Bildgr. 28,6 : 21,5 cm.

E 56 s. Goethe, Johann Wolfgang v. G. (1749–1932). Brustbild, Gesicht halbrechts gewendet. Photographie nach dem Gemälde, das Professor Kolbe in Düsseldorf im Jahre 1826 nach dem Leben angefertigt hat. 13,5 : 9,5 cm. (Geschenk von Fräulein Anna Reiß).

E 60 r. Haslang. Georg Christoph Baron v. H., bayrischer Gesandter. In ovaler Umrahmung Brustbild halbrechts gewendet, mit langem Haar und Knebelbart. Unterschrift: Georgius Christophorus Baro de Haslang, Electoris Bavariae legatus. Lichtdruck: Lithogr. v. Chrn. Espagne in Münster. Kupferstich. 17. Jahrh. 54,8 : 38 cm.

E 60 tc. Häuser, Kaspar. Ganze Figur, in der Rechten breitkrämpiger, hoher Hut, in der vorgestreckten Linken ein Brief: An Titl. Herrn Wohlgebohrner Rittmeister .... Im Hintergrunde Häuser von Nürnberg. Unterschrift: Kaspar Hauser · dargestellt so, wie er am 26ten Mai 1828 in Nürnberg ankam. Steindruck: zu haben bei F. Schnorr in Stuttgart. 27,2 : 17,6 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V. Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Juli/August 1913. Nr. 8[illegible].

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Friedrich Bertheau †. — Vereinsveranstaltungen. — Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufffschmid in Heidelberg. — Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Fortsetzung.) — Miszellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Durch den Tod ist uns Herr Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Waltz entrissen worden, der seit Februar 1909 dem Ausschuß unseres Vereins angehörte. Geschichtliche Studien, besonders in der Vergangenheit seiner badischen Heimat waren des Dahingeschiedenen Lieblingsbeschäftigung; ihnen widmete er sich auch in den Tagen des Ruhestands, soweit es die schwere Krankheit gestattete, die seine Kräfte untergrub. Seine Sammeltätigkeit war hauptsächlich auf badisch-pfälzische Münzen gerichtet, und er hatte sich auf diesem numismatischen Gebiet tief eindringende Kenntnisse erworben. Wenn er auch erst seit wenigen Jahren unser Mitarbeiter im Vereinsausschuß war, so verknüpfte ihn doch schon lange ein lebhaftes Interesse mit unserem Verein und seinen Bestrebungen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Er ruhe in Frieden!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Erfreulicher Weise können wir wieder von einer größeren Anzahl **Schenkungen** berichten, die unseren Sammlungen gemacht worden sind. Von Familie G. Lein (in Firma Geschwister M. u. E. Lein) erhielten wir verschiedene feine Handarbeiten (Spitzen, Stickereien usw.) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Kaufmann August Weick schenkte die aus dem 18. Jahrh. stammende Haustüre von G. 3. 9, Werkmeister Peter Heinlein die Meistertafel der Mannheimer Schlosserzunft von 1845. Frau Professor Dr. Türk geb. Goetz in Frankfurt a. M. überwies verschiedene Bilder und Pläne von Mannheim sowie Seidentapetenreste aus dem vormals Riaucour'schen Hause N 2. 4. Von Frau General von Forell erhielten wir verschiedene aus Haaren gefertigte Schmucksachen von 1815, von Herrn Alfred Seubert eine Feldbinde der deutschen Bundestruppen von 1866. Für alle diese Zuwendungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank aus.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Deschars, Charles, Französischer Konsul, O 5. 14.
Landgraf, Dr. Jos., Heidelberg, Bienenstr. 1.

Durch Tod verloren wir:

unser Ehrenmitglied Friedrich Bertheau in Zürich;
unser Ausschußmitgl. Landgerichtsdirekt. a. D. Friedr. Waltz;
Privatmann Adolf Bürck; Privatmann Herm. Hafner;
Großh. Bezirkstierarzt Veterinärrat Robert Ulm.

Mitgliederstand am 20. Juni: 869.

Friedrich Bertheau †

(geb. 1829, gest. 1913).

Von einem Freunde unseres jüngst verstorbenen Ehrenmitglieds Friedrich Bertheau brachten die Mannheimer Tagesblätter folgenden Nachruf (vgl. auch Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 3):

In der Nacht des 8. Juni entschlief in Zürich nach kurzem Leiden Herr Friedrich Bertheau-Hürlimann. Als Sohn des im Alter von 92 Jahren im Jahre 1892 hier verstorbenen Fiskalanwalts Theodor Bertheau, den seine Gesinnungsgenossen im Jahre 1860 während der Konkordatswirren zum Mitglied einer Deputation an Großherzog Friedrich I. erwählten, und den später das Vertrauen seines Landesfürsten in die Erste Kammer berief, am 17. Dezember 1829 geboren, wurde Friedrich Bertheau im elterlichen Hause mit hoher Begeisterung für alles Ideale und mit liberalen Anschauungen erfüllt.

Die körperliche Rüstigkeit, geistige Klarheit und unermüdliche Arbeitsfreudigkeit des Vaters ging auch auf den Sohn über. Durch seine Vermählung mit Mathilde Hürlimann wurde er veranlaßt, die juristische Laufbahn aufzugeben, sich der industriellen Tätigkeit zu widmen und das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben.

Seine umfassenden Kenntnisse, seine geschäftliche Tüchtigkeit und seine rastlose Schaffenslust errangen ihm im Kreise seiner Berufsgenossen hohes Ansehen. Seiner zweiten Heimat war er stets ein guter Bürger. Dies hinderte ihn aber nicht, seines Geburtslandes liebevoll zu gedenken und dessen Aufblühen zum Deutschen Reiche mit inniger Freude zu begrüßen. Seine geistige Regsamkeit ließ ihn lebhaft teilnehmen an allen Kulturaufgaben. Er fand trotz seiner umfangreichen Berufstätigkeit immer noch Zeit, sich mit den wichtigsten Erscheinungen der Wissenschaft, besonders auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Politik, der Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte bekannt zu machen. Auch durch eigene schriftstellerische Leistungen förderte er das Verständnis für solche Fragen.

Seine echt liberale Gesinnung, die auch in großer religiöser Duldsamkeit zum Ausdruck kam, offenbarte sich besonders in einer vorbildlichen Freigebigkeit. Auch seiner Vaterstadt Mannheim, der er mit rühmlicher Anhänglichkeit zugetan blieb, gab er viele Beweise davon. So stiftete er z. B. im Jahre 1892 ein ansehnliches Kapital, aus dessen Zinsen alljährlich dem Abiturienten des Karl-Friedrich-Gymnasiums, der die Abschiedsrede hält, eine reiche Bücherspende überwiesen wird, bei der er sich die Werke nach freier Wahl aussuchen darf. Von besonderer Bedeutung war es, daß Friedrich Bertheau im Jahre 1896 dem Vorstand des hiesigen Altertumsvereins „den Wunsch aussprach, der Verein möge die Abfassung von eingehenderen Darstellungen aus der Geschichte Mannheims veranlassen, und daß er dem Vorstande zugleich eine namhafte Summe überwies, die zu Schriftstellerhonoraren verwendet werden sollte". Hierdurch gab er die Anregung zu den Veröffentlichungen, die unter dem Titel: „Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz" erschienen sind. Friedrich Bertheau hatte eine Anzahl Themen vorgeschlagen. Man entschied sich für „Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe". Das von Dr.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Friedrich Walter bearbeitete Werk ist als erster Band dieser Veröffentlichungen im Jahre 1898 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen.

Auch mittelbar hat sich Friedrich Bertheau hierdurch ein Verdienst erworben, da durch diese Arbeit Herr Prof. Dr. Walter zur Entfaltung seiner hervorragenden Begabung für solche Forschungen Gelegenheit erhielt. Als zweiter Band schloß sich im Jahre 1899 an „Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden" von Dr. Karl Hauck, als dritter im Jahre 1900 „Geschichte der Kupferstechkunst zu Mannheim im 18. Jahrhundert" von Max Oeser. Die Widmungsworte zu diesem Bande lauten: „Herrn Friedrich Bertheau, dem hochsinnigen Gönner und Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins in dankbarer Verehrung gewidmet vom Vereinsvorstand." Auch zur Jubiläumsspende des Jahres 1907 hat Friedrich Bertheau einen hohen Beitrag beigesteuert. Wer den stattlichen Mann mit dem geistvollen Gesicht und den freundlichen Mienen gekannt hat und je einmal seine Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr bewundern durfte, wird dem Biederen über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren. Aber auch Mannheims Bürger werden des treuen Freundes ihrer Vaterstadt, der ihr so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, stets mit aufrichtiger Dankbarkeit gedenken. B.

Vereinsveranstaltungen.

Am Sonntag den 1. Juni fand der gemeinschaftlich mit dem Historischen Verein der Pfalz und dem Wormser Altertumsverein unternommene Ausflug nach Ladenburg statt, wofür wegen des umfangreichen Programms der ganze Tag in Aussicht genommen war. Schon mit den Vormittagszügen traf eine größere Anzahl der auswärtigen Teilnehmer in Ladenburg ein, wo sie von den dort erschienenen Mitgliedern des Mannheimer Altertumsvereins begrüßt wurden. Unter der sachkundigen Führung des Herrn Professor Dr. Gropengießer fand sodann ein Rundgang um und durch Ladenburg statt, wobei hauptsächlich Lage, Befestigung und Umfang des römischen Ladenburg (Lupodunum) aufgrund des Ergebnisses der bisherigen Forschungen und unter Besichtigung der früheren Fundstellen der wichtigsten Altertümer (Inschriften, Meilensteine, Altäre usw.) eingehend erläutert wurden. Sodann fand ein gemeinsames Mittagessen im Gasthaus zur Rose statt, wobei Herr Kreisarchivar Dr. Oberseider von Speyer die Grüße des Historischen Vereins der Pfalz und seines leider am Erscheinen verhinderten ersten Vorsitzenden, Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten von Neuffer, überbrachte und in geistvoller Anknüpfung an die Jahrhundertfeier der deutschen Erhebung auf den gewaltigen Aufschwung hinwies, den das neu gekräftigte Nationalgefühl auch auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichts- und Altertumsforschung bewirkte. Mit besonderer Anerkennung gedachte der Redner dabei der Verdienste, die sich der Mannheimer Altertumsverein um die Pflege der heimatlichen Geschichte und, dank der Munifizenz seines Ehrenmitgliedes, des Herrn Geheimrats Dr. Reiß, und der unermüdlichen aufopfernden Tätigkeit des Leiters der Ausgrabungen, Herrn Professor Dr. Gropengießer um die Erforschung der für die Geschichte der Römerherrschaft in Deutschland so wichtigen römischen Niederlassung in Ladenburg erworben habe. —

Die Nachmittagszüge brachten weiteren Zufluß aus Worms, Frankental und Mannheim, so daß sich die Zahl der Teilnehmer, worunter auch viele Damen, auf etwa 70 erhöhte.

Nunmehr begannen, abermals unter Führung des Herrn Prof. Dr. Gropengießer, die hochinteressanten Einzelbesichtigungen, verbunden mit eingehenden Erläuterungen. Begonnen wurde mit der Sebastianskirche und den dort im Sommer vorigen Jahres aufgedeckten Mauerresten des seit Jahrhunderten vergeblich gesuchten römischen Kastells, das an Stelle eines noch älteren Erdkastells, dessen Reste gleichfalls gefunden wurden, errichtet war. Auch die spätkarolingischen Fratzen an dem zumteil aus Quadern des Kastells erbauten Turm der Sebastianskirche fanden eine eingehende Würdigung. Daran schloß sich die Besichtigung der gewaltigen Reste der ebenfalls im vorigen Jahre aufgedeckten römischen Basilika, auf deren Mauern später eine romanische Kirche erbaut wurde, an deren Stelle im 14. Jahrhundert die

jetzige Galluskirche trat. Eine Säule des Langhauses zeigt die Jahreszahl 1356, der südliche Turm die Jahreszahl 1412. Auch diese Kirche und die unter ihr befindliche noch aus der romanischen Periode stammende Krypta mit ihren spätromanischen und frühgotischen Fresken (wovon Abbildungen in den Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins) wurde besichtigt, wobei sogar die Damen es sich nicht nehmen ließen, in die nicht leicht zugänglichen unterirdischen Gewölbe und Grabkammern hinunterzuklettern. Vor einem mittlerweile losgebrochenen Platzregen fanden die Besucher Schutz in dem reizenden Renaissancehäuschen, worin die Ladenburger städtische Altertumssammlung untergebracht ist, die bei dieser Gelegenheit gleichfalls besichtigt wurde. Daran schloß sich die Besichtigung des Martinstores und Hexenturms sowie einer Reihe interessanter alter Häuser und Adelshöfe mit ihren Wappen, Inschriften, Wendeltreppen und Galerien; so des Bischofhofes, des ehemals Heilmann'schen Hauses, des Sickinger-, Jesuiten-, Leiser von Lamsheim'schen-, Cronenberger (ehemals Bettendorfer) Hofes nebst dazu gehöriger Mühle mit dem Allianzwappen derer von Cronenberg und Dalberg an einem feinstilisierten Renaissanceportal.

Vor Abgang der Züge versammelten sich die Teilnehmer noch zu einem Abschiedstrunk in der Bahnhofrestauration, wobei Herr Professor Dr. Weckerling von Worms den Dank des dortigen Altertumsvereins für die Einladung aussprach und sein Glas auf das durch keine Rivalität getrübte einträchtige und erfolgreiche Zusammenwirken der drei Nachbarvereine, nämlich des Historischen Vereins der Pfalz, des Mannheimer und Wormser Altertumsvereins, leerte. Herr Prof. Dr. Gropengießer dankte allen Vorrednern in bewegten Worten auch für die ihm persönlich in so reichem Maße gewordene Anerkennung, warf noch einen Rückblick auf die Ergebnisse der von ihm geleiteten Ausgrabungen in Ladenburg und schloß mit dem Wunsche ferneren gemeinschaftlichen Zusammenwirkens der drei Vereine. Die Abendzüge entführten die Teilnehmer nach allen Windrichtungen; alle aber nahmen wohl den Eindruck mit sich, einen ebenso genußvollen wie lehrreichen Tag verlebt zu haben.

* * *

Der Ausflug nach Bruchsal, der im Anschluß an den Februarvortrag des Herrn Großh. Baurats Dr. Hirsch Sonntag den 15. Juni veranstaltet wurde, nahm einen sehr schönen Verlauf und befriedigte die Teilnehmer in jeder Beziehung. Am Bahnhof wurden die Ausflügler von Herrn Professor Emil Hirsch und Armenrats-Sekretär Schmidt in Empfang genommen. Die beiden Herren übernahmen den ganzen Vormittag über in freundlicher Bereitwilligkeit die Führung durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zunächst wurden die Sammlungen im Hoheneggergebäude besichtigt, welche die Stadt Bruchsal vor einigen Jahren dort eingerichtet und durch viele interessante Erwerbungen und Ausgrabungsfunde zu einem sehr sehenswürdigen Bestand ausgebaut hat. Als Kustos der Sammlungen ist Herr Armenratssekretär Schmidt tätig. Von Herrn Professor Hirsch wurden besonders die Ausgrabungsfunde aus der Umgebung von Bruchsal erläutert. Sodann wurde der Rundgang durch die Stadt fortgesetzt und manches alte Bauwerk, manch interessante Inschrift besichtigt und erläutert. Auf der Reserve, wo sich das Brunnenhaus für die Wasseranlage des fürstbischöflichen Schlosses befindet, waren die Türen des im Kellergeschoß eingebauten Bassins durch dankenswerte Vermittelung der Stadtverwaltung den Besuchern geöffnet. Eine prächtige Aussicht bot sich von dem Pavillon des Belvedere aus über die Stadt Bruchsal, wie sie sich von der Ebene her in das Saalbachtal hinein erstreckt und sich auf beiden Seiten an die Hügel des Kraichgaues anlehnt; über die weit ausgedehnten Forsten des Kußhard und zahlreiche Dörfer schweift der Blick bis zu den Türmen der Bischofsstadt Speyer. An dieser Stelle erläuterte Herr Professor Hirsch namentlich die topographischen Verhältnisse der Bruchsaler Gegend. Er wies u. a. auf die Bedeutung der Saalbachtalstraße hin, welche den Verkehr vom Rheintal nach Schwaben und Franken vermittelt hat, und erläuterte in sehr interessanter Weise die Lage der frühgeschichtlichen Ansiedelungen sowie des fränkischen Königshofes. In der Peterskirche, wo die Grabmäler der Bischöfe Damian Hugo von Schönborn und Franz Christoph von Hutten besichtigt wurden, war durch besonderes Entgegenkommen die erst vor einigen Jahren wieder neuentdeckte fürstbischöfliche Gruft geöffnet, wo außer den beiden

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

genannten Bischöfen das Herz ihres Nachfolgers August von Limburg-Stirum und die Leiche des letzten Bruchsaler Fürstbischofs Wilderich von Waldersdorf beigesetzt ist. Im angrenzenden Friedhof wurde u. a. das Grabdenkmal des badischen Ministers J. B. Bekk und die Familien-Grabstätte des Johann Andreas von Traitteur besichtigt, der in Mannheim eine Wasserleitung einzurichten versuchte und als Pächter der Bruchsaler Saline starb. — Das Mittagessen wurde im Bahnhofhotel Keller eingenommen und fand die größte Anerkennung bei allen Teilnehmern. Herr Prof. Dr. Walter würdigte hierbei in einem Trinkspruch die Verdienste, welche sich die Herren Prof. Emil Hirsch und Armenratssekretär Schmidt um das vorzügliche Gelingen des Ausfluges erworben hatten, worauf Herr Prof. Hirsch in längerer humoristischer Rede erwiderte. Durch weiteren Zuwachs mit den Nachmittagszügen vermehrte sich die Teilnehmerzahl auf über 50. Vor dem Rundgang durch das Schloß hielt Herr Baurat Dr. Fritz Hirsch im Erdgeschoßsaale einen die Baugeschichte dieses einzigartigen Kunstdenkmals kurz erläuternden Vortrag, worauf die Besichtigung der Säle und Zimmer erfolgte. Wer das Bruchsaler Schloß, das sich seit seiner Wiederherstellung den Besuchern in so überaus würdiger und wirkungsvoller Weise präsentiert, noch nicht kennt, dem sei ein Besuch angelegentlichst empfohlen, zumal da auch die Stadt Bruchsal eine stattliche Reihe von Sehenswürdigkeiten darbietet. Auch die Schloßkirche und das im Erdgeschoß des Schlosses, im früheren Kavalier-speisesaal neu eingerichtete Schloßmuseum, welches Pläne, Bücher, Photographien und Funde vereinigt, wurden unter Dr. Hirschs Führung besichtigt. Im Schloßmuseum sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Kommerzienrat Zeiler dem liebenswürdigen Führer den wärmsten Dank der Teilnehmer aus, die von dem Gesehenen und Gehörten überaus befriedigt waren. Nach einer kleinen Erfrischung im Garten des Bahnhofhotels Keller traten die Ausflügler die Heimfahrt an mit dem Bewußtsein, einen an wertvollen und anregenden Eindrücken reichen Tag in der ehemaligen Residenz der Speyerer Bischöfe verlebt zu haben.

Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

Wer in Handschuhsheim von der Mittelstraße aus die Dossenheimer Landstraße betritt, wird auf der linken Seite eines etwas düsteren, nur selten bewohnten und daher fast immer verschlossenen Landhauses mit dahinter liegendem umfangreichem Garten[1]) gewahr, welcher glücklicherweise der Bodenspekulation und Ueberbauung bis jetzt noch nicht zum Opfer gefallen ist. Eine an der nördlichen Schmalseite dieses Gebäudes angebrachte Gedenktafel belehrt uns, daß in ihm der Maler Karl Rottmann am 11. Januar 1798 (!) geboren wurde. Nachdem von Herrn Landgerichtspräsident a. D. G. Christ die Familie Rottmann in den Mannheimer Geschichtsblättern 1912 Sp. 3 ff. ausführlich behandelt worden ist, darf es wohl nicht unerwünscht sein, auch die Schicksale dieses ihr einst gehörenden Besitzes kennen zu lernen, um so mehr, als sie bis jetzt nur in der Schrift von Mühling, Historische und topographische Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840 S. 135 ff. eine heute keineswegs mehr genügende Bearbeitung gefunden haben[2]).

Ueber die ältere Geschichte des „Schlößchens" macht Mühling folgende Angaben (er nennt es das „kleine" im Gegensatze zu der gegenüberliegenden, den Grafen von Helmstatt gehörenden Tiefburg der Herren von Handschuhsheim):

„Das kleine Schlößchen erbaute im Jahre 1609 ein churpfälzischer Obrist Strup, aus Gelnhausen bei Hanau stammend. In der Kirche befindet sich ein Denkmal, dessen wir oben Seite 35 sub 20 gedachten, das einem ebenfalls churpfälzischen Obristen, Commandanten der damaligen Festung und Residenz Heidelberg, Johann Friedrich Strup aus Gelnhausen errichtet ist. Dieser dürfte (wahrscheinlich ein Verwandter des Erbauers) der zweite Besitzer dieses Schlößchens gewesen seyn.

Im Jahre 1659 den 15ten September veräußerte die Strup'sche Familie dasselbe nebst einigen dazu gehörigen Gütern an den Edlen Philipp Ernst von Venningen und dessen Gemahlin Ursula Christine von Venningen, geborene Landschaden von Steinach, welcher bedeutende Güter zu Mannlehen wahrscheinlich durch Stammverwandtschaft mit dem erloschenen Geschlechte der Edlen von Handschuhsheim in dahiesiger Feldmark, sowie auch Zehnten, Waldung, Zinsen und verschiedene andere Gefälle besaß. Jedoch nicht lange sehen wir ihn während der damals von den Schrecken des Krieges so sehr erschütterten Zeitperiode hier.

Schon im Jahre 1665 am 10ten März ging dieses Schlößchen nebst einem kleinen damit noch in Verbindung gebliebenen Freigute an Joseph von Jungwirth, churpfälzischen Regierungsrath über. Dieser theilte im Jahre 1689 den 31ten Jenner mit den übrigen Bewohnern Handschuhsheims das fürchterliche Loos, welches das ganze Dorf, die Kirche, das Pfarr- und Waisenhaus ausgenommen, in Asche legte. Jedoch trotzte der Thurm dieses Schlößchen der Wuth der Flammen, — oder erhielt ihn eine hier vielleicht gestattete Hilfe. Neu erbaut kam es in die Hände dessen Sohnes Karl von Jungwirth, churpfälzischen Oberamtmanns zu Wellbruck und Oberpostmeisters in Duderstadt; jedoch trat bald schon wieder ein Wechsel ein."

Wie wir sehen werden[3]), beruht dieser Teil der Mühling'schen Darstellung auf fast lauter Irrtümern und Mißverständnissen.

Wem der Grund und Boden, auf dem das Schlößchen erbaut wurde, und der dazu gehörende große Garten ursprünglich gehörte, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Nach Widder[4]) hatten „die Junker von Handschuchsheim sonst zwei Schlösser in dem Dorfe dieses Namens, davon das eine jezo baufällig, das andere aber zu einem andern Behufe ganz verändert ist". Unter dem baufälligen Schlosse versteht er die Tiefburg und unter dem veränderten das damals (1786) Rottmann'sche Schlößchen. Auch nach Mühling (S. 43) besaßen die Edlen von Handschuhsheim dort zwei Schlösser. Daß aber außer der Tiefburg vor Beginn des 17. Jahrhunderts noch ein weiteres Schloß vorhanden war, dafür fehlt bis jetzt jeglicher Beweis.

Dagegen ergibt sich aus einem Eintrage im alten Gerichtsprotokolle vom 6. Mai 1661 (Blatt 132 v), daß das Anwesen das „Landschadische frey adeliche gut" hieß, und ebenso wird es noch 1692 das „frey adell. guth, von denen Landtschaden hiebevor erkaufft" benannt[5]). Aus dem alten Gerichtsprotokolle geht ferner hervor, daß die Junker Landschad seit spätestens 1615 in Handschuhsheim begütert waren. So werden sie als Angrenzer aufgeführt 1615 „uff dem Bieth", 1629 ebenfalls „im Bieth" (Bl. 28 und 74) 1623 „in der Bauhoff" (Bl. 63), 1628 „im Biegen" (Bl. 73 v), 1650 „im Sawbadt" (Bl. 89 v), 1656 „vor der Weeth", „im Fennenberg", „an dem Wieblinger Weg"

[1]) Das ganze Anwesen trägt heute die Bezeichnung: Dossenheimer Landstraße 13—19.

[2]) In dem 1913 erschienenen Bande Amtsbezirk Heidelberg der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden ist das Handschuhsheimer Schlößchen nur ganz kurz behandelt und ohne Abbildung (S. 59).

[3]) Zu den hier folgenden Ausführungen wurden hauptsächlich benutzt: „Das Althe gerichtsprotocoll gehörig in Handschuchsheim" (1604—1692), das „Händtschuchsheimer Gerichtsprotokoll über allerhandt Käuffe und Güllibrieffe" (1695—1728), (Städtische Registratur in Heidelberg), das „Handschuchsheimer Kauf u. Wehrprotokoll, auch Pandschreibereyprotokoll" von 1728 ff., die sich daran anschließenden Grundbücher (Grundbuchamt in Heidelberg), die Beschreibung des Dorffs Händtschuchsheim von 1692, Berainsammlung № 7761. S. 523 f., Akten, betr. Handschuhsheim: Schatzungsrecht und Gülten (Großh. General-Landesarchiv in Karlsruhe) und Akten, betr. den Nachlaß einzelner Glieder der Familie Rottmann (Großh. Amtsgericht in Heidelberg).

[4]) Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz 1, 257.

[5]) Berainsammlung № 7761 S. 579.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(Bl. 110v u. 111) und 1657 „in der langen Gewannen" (Bl. 116)[6]; 1654 zinst eine Behausung in der Oberen Kirchgasse dem Junker Landschad jährlich 1/2 Pfund Heller (Bl. 105v u. 63).

Darüber, wie die Junker Landschad von und zu Steinach in den Besitz ihres freiadeligen Gutes, welches früher zweifellos den Herren von Handschuhsheim gehörte, gekommen sind, lassen sich beim Mangel urkundlicher Nachweise nur Vermutungen aufstellen. Am 31. Dezember 1600 (a. St.) starb, noch nicht ganz 16 Jahre alt, Johannes von Handschuhsheim, der letzte männliche Sproß seines Geschlechtes, an den Folgen einer Verletzung, die ihm Friedrich vom Hirschhorn auf dem Marktplatze in Heidelberg beigebracht hatte. Die Mutter, Amalie geb. Beusser von Ingelheim, Witwe des 1588 verstorbenen Heinrich von Handschuhsheim, verheiratete sich am 12. Mai 1601 mit dem kurfürstlichen Kanzler Klaus Heinrich von Eberbach[7]). Da ihr erster Gemahl ihr keinen Wittumsitz hinterlassen hatte[8]), ihr zweiter 1604 seines Dienstes als Kanzler entlassen worden und durch den Tod des Sohnes die Handschuhsheimischen Mannlehen heimgefallen waren, so mag für Amalie oder für irgendwelche Erbinteressenten Veranlassung gewesen sein, den in Handschuhsheim liegenden Allodialbesitz in Geld umzusetzen. Möglicherweise bestand auch eine Art Erbverbrüderung zwischen den Familien von Handschuhsheim und Landschad von Steinach, die ihnen für den Fall des Aussterbens eine gegenseitige oder auch nur einseitige Erbfolge sicherte, oder die Erbfolge gründete sich vielleicht auf ein Testament irgend eines Gliedes der Handschuhsheimer.

Der einzige alte Teil des Schlößchens, der Turm, welcher eine spiralförmige Wendeltreppe umschließt, trägt außen an der Nordseite die Jahreszahl 1609. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß Pleickard XIV. Landschad von und zu Steinach als Erbauer des damaligen Herrenhauses anzusehen ist, um so mehr, als sein Namen ausdrücklich 1623 als Anlieger eines Weingartens in Handschuhsheim aufgeführt wird[9]) und er mit dem 1615 schon erwähnten Junker Landschad[10]) offenbar die gleiche Persönlichkeit ist. Geboren am 25. August 1575 als Sohn des Hans IV. Landschad von und zu Steinach und der Felicitas geb. von Bödigheim, war er 1606 kurfürstlicher Untermarschall, 1612 Faut in Germersheim, 1613 Oberstleutnant, 1616 Faut in Mosbach, dann Oberst des 1620 errichteten kurpfälzischen Regiments zu Fuß „Landschad von Steinach", während der Belagerung oder bei der Eroberung Heidelbergs 1622 von den Tilly'schen gefangen, 1632 wieder Faut in Mosbach; er starb als Oberst und Marschall 1634 und wurde im Langhause der Heiliggeistkirche in Heidelberg beigesetzt. Seine Gemahlin war Ursula Kunigunde geb. vom und zum Hirschhorn (geb. 1583, begraben am 24. Juni 1630 in Neckarsteinach). Beider Sohn, Friedrich III., geb. 1601, und seine Gemahlin Margarethe Elisabeth geb. von Fulda rundeten noch bei Lebzeiten Pleickards ihren Handschuhsheimer Grundbesitz ab, indem sie am 26. Mai 1630 einen zehnt- und zinsfreien 1/2 Morgen Weingarten „am Roßenberg" gegen einen an ihren Besitz anstoßenden Baum- und Grasgarten „in den Saltztrögen" vertauschten[11]). Das Landschad'sche freiadelige Gut war in jeder Beziehung abgabenfrei und mußte nur, wie sich in den Bürgermeisterei-Rechnungen von 1647 und 1653 gefunden habe, zur gemeinen Bete[12]) jährlich sechs Viertel Wein beitragen[13]). Friedrich III., welcher 1634 und dann wieder 1650 als kurfürstlicher Amtmann in Lindenfels erscheint, starb am 1. (oder am 17.) November 1653[14]), und mit ihm erlosch sein Geschlecht im Mannsstamme. Da das Gut kein Lehen war, ging es auf seine mit Philipp Ernst von Venningen vermählte Tochter Ursula Christine über[15]).

Diese beiden verkauften es an den Hofmarschall von Landas[16]), der im alten Gerichtsprotokolle (Bl. 147) zuerst 1660 als Anlieger eines Ackers „vf der hungeregerten"[17]) auftritt. Ohne Zweifel fand diese Veräußerung an dem von Mühling S. 135 angegebenen 15. September 1659 statt[18]).

Der neue Gutsherr, Johann Friedrich von Landas stammte aus einem alten vornehmen niederländischen Adelsgeschlechte[19]). Sein Großvater Hermes von Landas, Herr zu Estrum, hatte sich als Reformierter den Bedrückungen des Herzogs Alba entzogen und war um 1568 mit seiner Familie nach Duisburg ausgewandert. Dessen Sohn Karl, geb. am 1. Juli 1564 in Tournai, verheiratet mit Elisabeth von Aptenzell zu Luxburg, war, als Johann Friedrich am 28. November 1597 zur Welt kam, Frauenzimmerhofmeister der Herzogin Magdalene von Pfalz-Zweibrücken und starb als Kirchenratspräsident in Heidelberg am 26. Oktober 1653. Nachdem Johann Friedrich das Gymnasium in Hornbach bei Zweibrücken besucht hatte, bezog er die Universitäten Heidelberg (1618), Straßburg, Basel und Genf und unternahm dann zu seiner weiteren Ausbildung die bei den Kavalieren jener Zeit übliche Reise, die ihn nach Frankreich, England und in die Niederlande führte. Auch die Universität Leyden besuchte er, in deren Matrikel er sich als Jurist am 24. März 1623 eingetragen findet[20]). Um 1627 trat er in das Heer des Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien, Statthalters der Niederlande, ein und zeichnete sich 1629 bei der Belagerung und Eroberung der von den Spaniern besetzten Stadt Herzogenbusch so aus, daß dieser ihn dem damals in den Niederlanden sich aufhaltenden Böhmenkönige empfahl, welcher ihn zu seinem dienstluenden Kammerjunker ernannte. Als solcher begleitete er seinen Herrn 1632, als dieser sich in der eitlen Hoffnung Gustav Adolf angeschlossen hatte, von ihm wieder als Landesherr der Kurpfalz eingesetzt zu werden. Als der

[6]) Das „Bieth", schon 1490 „uff dem bietide" (Würdtwein, Chronicon dipl. monast. Schönau p. 284), hat sich in der „Biethsstraße" und dem „Biethsweg" erhalten. — Bauhoff, 1490 „die Bach uffen" (Würdtw. p. 284), d. h. den Bach (Mühlbach) aufwärts, heute: Bahof. — Das Saubad auf der Südseite des Wieblinger Weges. — Die „Weet" (= Pferdeschwemme), („Wethgasz", Renovation des Lager- und Zinsbuchs der Deutschordenskellerei Heidelberg v. 1576 Bl. 44v (Heidelberger Stadtarchiv), „in der wedtgassen", „der wedtgraben", Sammel-Register vber die gefell der Kirchen vnd Praesentz zue Handtschuchsheim, erneuert den 3. tag Septemb. Ao 1593. Bl. 9 u. 12 (Kgl. Kreisarchiv in Würzburg). Die Weet befand sich auf der Westseite der Mittelstraße, gegenüber der alten Kirche. — „Der Fennenberger" gegenüber Wieblingen. — Die „Handschuhsheimer Langgewann" nördlich vom Lehrerseminar.

[7]) Er stammte aus Erfurt, war 1597 Landrichter in Auerbach in der Oberpfalz und 1599 Kanzler in Heidelberg. Nach Markus zum Lamb († 1606), Thesaurus picturarum erfolgte seine Entlassung wegen allzu großer Strenge und Hinderung der Religion; er habe für einen Großen vom Adel gehalten sein wollen, habe aber Brüder und Verwandte gehabt, die Bäcker und andere gemeine Leute gewesen seien. Histor. Vierteljahrsschrift 1901 S. 45. Das Todesjahr Eberbachs und seiner Gemahlin ist nicht überliefert.

[8]) Mannheim. Geschichtsbl. 1912 Sp. 174.

[9]) Altes Gerichtsprotokoll Bl. 63.

[10]) Bl. 28.

[11]) Bl. 71v. Jetzt: Rosenberg, benannt nach den Junkern von Rosenberg (bei Adelsheim), welche 1593 hier Besitz hatten. Sammel-Register Bl. 9. Es kommt auch die Gewann „im saltzfaß" vor. Bl. 5 u. 10v.

[12]) „Die Bede in Kurpfalz von ihren Anfängen bis ins 16. Jahrhundert" behandelt A. Thoelke in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 17, 85—137.

[13]) Bericht des Schultheißen und Gerichts in Handschuhsheim vom 20. Februar 1702 (G. L. Archiv in Karlsruhe).

[14]) Alemannia 25, 76.

[15]) Eine weitere Tochter war Susanna Regine, welche, wie es scheint, unvermählt blieb und möglicherweise Mitbesitzerin des Gutes wurde.

[16]) „Die hochadell. Landass. Erben haben allhier ein frey adell. guth, von denen Landtschaden hiebevor erkaufft". Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

[17]) Soviel als: unfruchtbares Brachland.

[18]) Welcher Quelle Mühling diese ohne Zweifel richtige Zeitangabe entnahm, ließ sich nicht feststellen.

[19]) Monumentum Landassianum, Heidelbergæ 1676.

[20]) Album studiosorum academiæ Lugduno Batavæ 1875. Sp. 166.

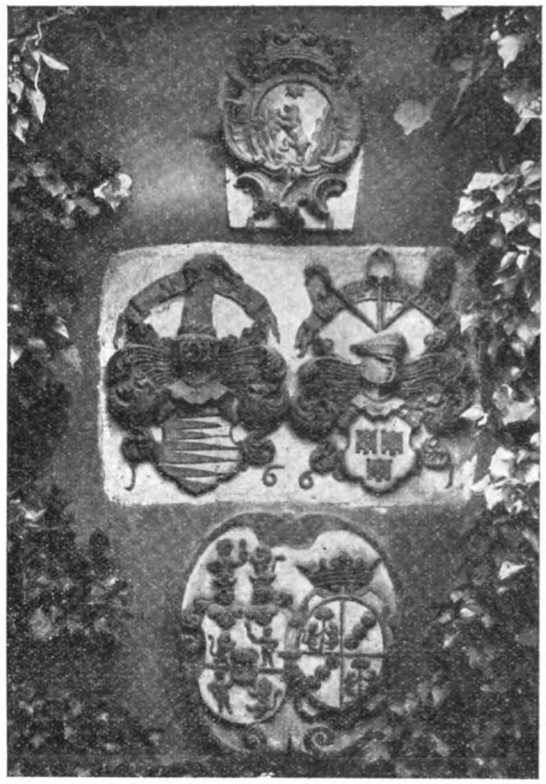
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unglückliche, umherirrende Friedrich V. in Mainz am 19/29 November 1632 gestorben war, ließ Landas die Leiche nach Frankenthal verbringen, wo sie auf kurze Zeit in der Großen Kirche ein Unterkommen fand. Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Simmern (Bruder Friedrichs V.), welcher unter schwedischem Schutze Administrator der Pfalz war, nahm Landas an seinen Hof und übertrug ihm die Stelle des Haushofmeisters und dann die des Fauts in Mosbach. 1641 berief ihn als Hofmeister Karl Ludwig zu sich nach England. Nachdem diesem durch den westfälischen Frieden sein Stammland wieder zugefallen war, wurde Landas 1649 Geh. Rat und Hofmarschall, 1650 auch Faut des Oberamts Heidelberg. 1637 vermählte er sich mit Amalie Elisabeth, Tochter des kurfürstlichen Haushofmeisters Franz Günther von Hammerstein, Herrn zu Oge (bei Lennep), und seiner Gemahlin Anna geb. von Plettenberg.

Der Landas'sche Besitz setzte sich zusammen teils aus dem freiadeligen, ehemals Landschad'schen Gute, teils aus Grundstücken, die durch Landas Bürgern abgekauft wurden. Nach der Beschreibung von 1692[21]) bestand das Gut aus einer Behausung (der Vorgängerin des heutigen Schlößchens), einem Häuschen mit schönen gewölbten Kellern, einem großen Hofe nebst einem schönen Pflanz- und Grasgarten, alles mit einer hohen Mauer umgeben. Dazu gehörten noch einige andere Gärten, 7 Morgen Weingärten[22]), 90 Morgen Aecker, 4 Morgen Wiesen und Kastanienfletze[23]), auch Bodenzinsen in Geld[24]), Kappen[25]), Hühnern und dergleichen. Begütert war Landas bezw. seine Erben in folgenden Gemarkungsteilen: 1660 „vf der hungeregerten", 1662 „bey den 3 bawren", „bey dem Diebs Nußbaum", 1677 „vor der Weth", 1685 „in der sandtwiesen", „im kleinen Dalpen", 1692 „in der Bahuff", „in der langen gewandt", 1695 „im Bieth", 1696 „bei der großen Wiesen", 1698 „in der Steinklinge", „im St. Wendel", „im Rosenberg", 1700 „im Kißlich", „im hillacker"[26]). Ohne Zweifel sind die Grundstücke „vor der Weth", „in der Bahuff", „in der langen gewandt", „im Bieth" mit den von den Junkern Landschad von Steinach dort besessenen (Sp. 150) identisch. Landas rundete auch sein Gut dadurch ab, daß er ein Stück Garten „bey St. Wendelssgarten", welches er dem Hans Stefan Blossuf abgekauft hatte, am 2. August 1662 dem Veit Schenckel vertauschte gegen ein Stück Garten „in den Salzträgen", an welches er unten und auf beiden Seiten angrenzte (Bl. 142[v]), offenbar als Rechtsnachfolger der Landschad von Steinach (vergl. oben Sp. 152).

Bald nach dem Erwerbe des Gutes und zwar 1661 ließ Landas auf der Westseite des alten, noch vorhandenen Turmes sein und seiner Gemahlin Wappen[27]) anbringen. Von Landas: ein mit sieben silbernen und sieben roten Spitzen gespaltener Schild. Helmschmuck: ein wachsender Bock in Hermelin. Helmdecken: rot und hermelin. Von Hammerstein: In silbernem Felde drei (2,1) rote, goldbordierte und befranzte Kirchenfahnen. Helmschmuck: drei ebensolche Kirchenfahnen an goldenen und oben goldbekreuzten Stäben, darunter eine rote mit Hermelin verbrämte Mütze. Helmdecken: silbern und rot.

Wappen
am Treppenturme des Handschuhsheimer Schlößchens.



Oben: Harscher. In der Mitte: von Landas 1661; von Hammerstein.
Unten: von Jungwirth; von Büllingen.

Außer diesem freiadeligen Gute besaß Landas noch ein besonderes Anwesen, welches 1692 folgendermaßen beschrieben wird[28]): „Item noch eine andere vor den hoffmann[29]) in anno 1661 new gebawte Behaussung undt eine in ao. 1679 new gebawte scheuren hinden daran gelegen sambt einigen pflantzgärttlein, worauf hiebevor auch gebawe gestanden[30]), beneben 1/2 morgen fletz[31]) undt graßgarten, ist von Ihro hochadl. Gestr. herrn Johann Friedrichen von Landas, Chur Pfaltz geheimen Rath, Hoff-Marschallen undt Fauthen deß Oberambts Heydelberg, auß unfreyen, Bürgerlichen Händen darzue erkaufft worden, also nicht zue obigem Freyadell. guth gehörig, zinset zuesammen jährlich dem allhiesigen Waissenhauß undt der Collectur 1 fl. 34 Cr., dem Stifft Newberg 28 Cr. 5 Hl. undt dem Catholischen pfarrer einen Cappen". Nach dem Berichte des Schultheißen und Gerichts in Handschuhsheim vom 20. Februar 1702[32]) findet sich im Schatzungsprotokoll darüber folgendes erwähnt: „außerhalb der Hofstatt, so von bürgerlichen Gütern erkauft worden, „im langen Garten" 3 Viertel Wiesen und dann „im Offenstein" 1/2 Viertel Garten und dann ein Haus, Scheuer, Stallung und Kelterhaus und

[21]) Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

[22]) Am 6. Mai 1661 läßt Landas dem Leonhard Hornig in Handschuhsheim einen neu aufgerichteten Erbbestandsbrief über 1/2 Morgen Weingart (gegen das Dorf: das Kloster Neuburg, gegen Neuenheim: die Pflege Schönau und der gemeine Weg, oben die Pflege Schönau) pro 55 fl., „so zu dem Landschadischen frey adelichen gut gehöret", liefern (war früher „verlegt" und von Landas wiederum „an sich gelöst"). Altes Gerichtsprotokoll Bl. 132v.

[23]) Soviel als: Kastanienstücke.

[24]) Eine Behausung in der Läbingsaasse (heute: Löbinasgasse) zinst dem Herrn Marschall von Landas jährlich 24 Kreuzer. Eintrag vom 2. Dezember 1667. Altes Gerichtsprotokoll Bl. 152v.

[25]) Kapaunen.

[26]) Altes Gerichtsprotokoll Bl. 147. 140. 140v. 170v. 175v. 184. 184v. Band II. S. 9. 11. 15. 25. 29. 38. 41.

[27]) An diesen, wie an den noch zu erwähnenden Wappen sind (mit einer kleinen Ausnahme) weder Farben angebracht, noch solche durch Schraffierung kenntlich gemacht.

[28]) Berainsammlung Nr. 7761 S. 580.

[29]) Pächter.

[30]) Am 22. Dezember 1662 kauften Landas und seine Gemahlin von Hans Jakob Münderer, Mitglied des Gerichts, und dessen Ehefrau Ursula zwei Stück Garten, welche früher zwei Hausplätze waren, in der Mittelkirchgasse um 300 fl. Angrenzer war auf beiden Seiten und hinten Landas, vorn die gemeine Gasse. Altes Gerichtsprotokoll Bl. 146. Am 11. Februar 1667 kauften sie von Philipp Röhrig und dessen Ehefrau Anna Margarethe ein beschlossenes Gärtchen mit einer Mauer vorn am Wege in der unteren Kirchgasse um 22 fl. Bl. 151.

[31]) Kastanienstück.

[32]) G. L.Archiv in Karlsruhe.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dann an obiger Behausung 3 Viertel Obst- und Pflanzgarten, alles bürgerlich und schatzbar". Landas versuchte zwar, die „gemeinen Anlagen" (d. h. die auferlegten Abgaben) und die „Schatzung" (direkte Steuer aus dem kapitalisierten Ertrage der Häuser, Aecker, Weinberge und Wiesen) dieser Hofstatt samt Zubehör abzulösen; allein Kurfürst Karl Ludwig, welcher kein Freund von solchen Befreiungen war und lieber selbst zu den Lasten der durch den dreißigjährigen Krieg wirtschaftlich herabgekommenen Pfalz beitragen wollte[33]), ging nicht darauf ein.

Als im Juni und Juli 1674 das französische Heer unter Turenne die Bergstraße greulich verwüstete, wurde auch das Schlößchen nebst vielen darin befindlich gewesenen schönen Möbeln bis auf den Grund niedergebrannt[34]). Karl Ludwig schreibt am 29. Januar 1675 von der Friedrichsburg (Mannheim) aus an seine Schwester, die Herzogin Sophie von Hannover: „Il semble, que Mad. Lente[35]) n'a pas passé par Hentesheim ou qu'elle a oublié la maison de son pere, puisqu'elle dit, que les ruines du pais (= pays) ne paroissent pas"[36]).

Johann Friedrich von Landas starb am 21. Januar 1676 und wurde im Chor der Heidelberger Peterskirche beigesetzt. Außer seiner Witwe Amalie Elisabeth geb. von Hammerstein hinterließ er drei Kinder: Elisabeth, Amalie und Karl. Elisabeth („La petite Landas") wurde nach der Verheiratung der Herzogin Sophie 1658 deren Hoffräulein (Jungfer) in Hannover und vermählte sich 1662 mit Kurt Ludwig von Lenthe, einem dortigen Adeligen (geb. 1627, 1662—1664 Drost in Diepholz, gest. 1681)[37]). — Amalie, geb. 1647, heiratete auf dem Heidelberger Schloß am 30. September 1671 den Freiherrn Maximilian von Degenfeld, geb. in Padua am 16./26. September 1645, kurfürstlichen Geh. Rat und Vizedom in Neustadt a. H., gest. in Frankfurt a. M. 5/15 Februar 1697. — Karl, getauft in Heidelberg am 25 Juli 1651, besuchte das Gymnasium und starb als Kämmerer der Gemahlin des Kurprinzen Karl, Wilhelmine Ernestine von Dänemark, unvermählt am 10. Juni 1677.

Das Schlößchen, welches wahrscheinlich nach dem Tode Johann Friedrichs von Landas auf den Sohn Karl übergegangen war, fiel nach dessen Ableben auf seine ältere Schwester, Frau von Lenthe, die aber schon 1678 (vor dem

[33]) Als durch die Akziseordnung vom 6. September 1664 die ausländischen Weine, das Getreide, Fleisch, Papier und Pergament zum Teil nicht unerheblich besteuert wurden, gab Karl Ludwig darin bekannt: „Von vorspecificirten Auflagen soll niemand (wer er auch sei, hoch oder niedern Standes) befreiet oder eximirt, sondern solche männiglich ohne Unterschied (wie dann gnädigste Herrschaft selbsten sich davon nicht ausnehmen wollen) ohnfehlbar zu bezahlen gehalten sein". Insbesondere befahl der Kurfürst, daß auch von „allen vermahlenden herrschaftlichen Früchten" das gewöhnliche Akzisgeld bezahlt werden solle. Fineisen, Die Akzise in der Kurpfalz S. 10 u. S. 25. Anm. 1.

[34]) Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

[35]) Elisabeth von Lenthe, älteste Tochter des Hofmarschalls von Landas.

[36]) Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 26. Band) S. 216.

[37]) Als Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg mit Karl Ludwigs Schwester Sophie sich in Heidelberg 1658 verheiratete, war in seiner Begleitung der Kammerjunker von Lendte. Kammermeister-Rechnung von 1658 S. 350 u. 378. Stadtarchiv in Heidelberg. — In ihren Memoiren äußert sich die Herzogin Sophie über die Vermählung des Fräuleins von Landas: „La première chose qu'on y (in Iburg) fit, c'estoit donner un mari à la Landas. La galanterie que le duc d'Hanover avoit eue avec elle, avoit un peu terni sa réputation, et M. le duc pour réparer tout cela l'accomoda avec un vieux domestique, nommé Lente, très-bien gentilhomme, mais assez ignorant". (Okt. 1662). Memoiren der Herzogin Sophie nachmals Kurfürstin von Hannover (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 4. Band) S. 71. — Graf Julius von Oeynhausen († 1886), Stammtafeln niedersächsischer Adelsgeschlechter in der Königlichen und Provinzial-Bibliothek in Hannover.

21. August n. St.) das Zeitliche segnete[38]). Das Anwesen wurde nach ihr der Lenthische Hof benannt[39]). Herr von Lenthe starb, wie schon erwähnt, 1681. Die allem Anscheine nach allein ihre Eltern überlebende Tochter Katharina Elisabeth, geb. wohl 1663 oder 1666[40]), welche hinkte und 1687 Jungfer (Hoffräulein) der zweiten Gemahlin des Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, späteren Königs Friedrich I. von Preußen, Sophie Charlotte von Hannover, in Berlin wurde[41]), erbte das Handschuhsheimer Schlößchen. Das adelige Gut blieb, wie seither, für die Eigentümer schatzungsfrei. Dagegen war dem Hofmann (Hofbauer, Beständer, Pächter) dieses Gutes, Heinrich Blanck, die „Überbesserung"[42]) mit 170 fl. Kapital zur Schatzung angesetzt, die übrigen, nicht zum adeligen Gute gehörenden Grundstücke, welche das Fräulein von Lenthe „im posseß" hatte (wie Hofstatt, Haus, Stallung, Kelterhaus, Obst- u. Pflanzgarten usw.) nach der Steuerrenovation von 1684 mit 56 fl. 39 kr. Kapital, nach der von 1685 aber mit 55 fl., wozu noch wegen der 1679 neu erbauten Scheuer am 1. September 1685 16 2/3 fl. kamen, zusammen mit 71 2/3 fl.[43]).

Als Mélac im Januar und Februar 1689 die Dörfer um Heidelberg verbrannte, erlangte von ihm der Kirchenrats-, Kammer- und Verwaltungspräsident Johann Friedrich Freiherr vom und zum Stein die Verschonung der Kirche, des Waisenhauses und des von Lenthe'schen Hofes in Handschuhsheim[44]). Ueber die Schicksale des Schlößchens im Jahre 1693 fehlen urkundliche Belege.

Am 14. Juli 1699 brachte das Gericht in Handschuhsheim den Bürgern einige Gewohnheiten, die wohl in Folge des durch den Orléans'schen Krieg verursachten Elendes nicht mehr beachtet wurden, in Erinnerung, darunter folgende: „Muß alle Jahr umb Georgii[45]) das feldt gegen Newenheim mit beysein beider gemeindten underschlagen[46]) werden; darzu muß der Horneckhische[47]), der Helmstädtische[48]), der Lindische[49]) (freyhoff), das weisenhaus u. das Clausen-

[38]) Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover 1, 25.

[39]) 1689. Der Lentische Hof. Salzer, Zur Geschichte Heidelbergs in den Jahren 1688 und 1689 S. 22. — 1699. Der Lindische (freyhoff). Handschuhsheimer Gerichtsprotokoll 2, 230a.

[40]) „Sie wolle auch die Landen (d. h. der Frau von Lenthe, geb. von Landas) sagen, daß ich gehört habe, daß sie waß junges grigen will; wünsche viel glück darzu" schreibt die erst 11 Jahre alte Prinzessin Elisabeth Charlotte von Frankenthal aus am 15. September 1663 an Fräulein Anna Katharina von Uffeln. Bodemann, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling, geb. v. Uffeln S. 4. — Am 14. Dezember 1666 äußert sich die Herzogin Sophie von Hannover ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig gegenüber: „Il n'y a que Mad. Lente, dont les enfans ne trouvent point de dificulté au passage, elle en fit un à la haste il y a trois jours, où il ne se trouve pourtant rien d'oublie". Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 26. Band) S. 112.

[41]) Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Raugräfinnen und Raugrafen zu Pfalz (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 37. Band) S. 56, 58 u. 59.

[42]) Unter „Überbesserung" verstand man damals das Pachterträgnis, welches mit 10 % besteuert wurde.

[43]) Akten, betr. Handschuhsheim, Schatzungsrecht und Gülten. (G. L.-Archiv in Karlsruhe.)

[44]) Salzer S. 22.

[45]) 23. April.

[46]) verzäunt.

[47]) Das Handschuhsheimer freiadelige Gut des Johann Bernhard von Horneck von Weinheim (= Freiweinheim) zu Ingelheim. Berainsammlung Nr. 7761.

[48]) Das freiadelige Gut des Herrn von Helmstatt-Oberöwisheim, welches folgendermaßen beschrieben wird: „Die hochadell. Helmstätt. Erben zu Ober Öwißheim haben allhier eine frey adell. Behauffung, Hoff, Schewer und Stallung, der Burghoff genannt, ist gerings herumb mit einer hohen Maueren umbfangen undt innwendig deß Hoffs noch mit einem Graben undt einer auffziehenden Brückhen, so gleichergestalten in anno 1674 durch die Frantzosen abgebrant und ruinirt worden". Berainsammlung Nr. 7761 S. 580.

[49]) Der von Lenthe'sche Freihof.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gut[50]) Jedes ein Viertel wein geben; der Münchhoff zu Newenheim aber muß 2 Viertel wein geben undt gebührt uns, 2 Schützen darauf zu halten, denen Jeder Bauer von allerhandt gattung früchte zu geben schuldig undt von jedem Morgen eine Garbe“[51]).

Wann das Fräulein Katharina Elisabeth von Lenthe starb, konnte weder im Kgl. Hausarchiv in Charlottenburg, noch im Kgl. Geh. Staatsarchiv in Berlin ermittelt werden.

[50]) Aus den Gütern und Einkünften der aufgehobenen, zuerst 1480 erwähnten Augustinernonnenklause und des ehemaligen Lorscher Hofs in Handschuhsheim errichtete Kurfürst Friedrich III. 1575 das dortige Waisenhaus. Wundt und Rheinwald, Magazin für die Pfälzische Geschichte, 1793, I, 203f. F. P. Wundt, Zwei Vorlesungen, 1794, S. 102.

[51]) Handschuhsheimer Gerichtsprotokoll 2, 230a. f.

(Fortsetzung folgt.)

Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.

(Fortsetzung.)

Im Herbste dieses Jahres kam die verwittibte Kurfürstin von Sachsen, eine Tochter des Kaisers Karl VII.[116]) nach Mannheim, und erlaubte auf meinen Antrag der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften Höchstdieselbe unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. Als solche geruhete sie auch mit dem Pfalzgrafen Karl von Zweibrücken[117]) einer öffentlichen Sitzung beizuwohnen und nach derselben mich mit einer schönen goldenen Dose, die ich noch trage, zu beschenken.

Da die Großhofmeisterin der Kurfürstin, Frau Gräfin von Paumgarten, ihre an den Freiherrn von Lüzerode verheiratete Tochter in dem Bergischen besuchen wollte, benützte ich diese Gelegenheit, eine abermalige Reise nach Köln zu machen, und in dem der Abtei Brauweiler zuständigen Archiv daselbst gewisse Urkunden genauer einzusehen. Wir fuhren am Ende des Hornungs 1772 von Mannheim ab, fanden aber die Landstraße von dem plötzlich eingefallenen Tauwetter so verdorben und die Wasser so angelaufen, daß wir mit acht Postpferden nicht weiter als Limburg an der Lahn kommen konnten. Hier mußten wir uns entschließen, uns über Diez und Montabaur nach Koblenz zu wenden, wo wir uns in ein eigens dazu gemietetes Schiff setzten, mit welchem wir Abends um 10 Uhr bei Zindorf anlangten. Von hier begaben wir uns am folgenden Tag nach Roth, dem Wohnsitze des Herrn von Lüzerode (Beil. 30), der uns etliche Tage darauf nach Bensberg, einem schönen Schlosse führte, und mich zu meinem Geschäfte nach Köln bringen ließ.

Meine Rückreise[118]) ging über Bonn und Andernach auf Koblenz. Als ich am weißen Turm anlangte, und Neuwied gegenüber sahe, so entschloß ich mich, meinen Fuhrmann abzudanken, und mich über den Rhein nach Neuwied zu begeben, wo ich einige Freunde und Bekannte hatte, umso mehr, weil ich des Fahrens zu Lande wegen des schlimmen Weges sehr müde war, und Hoffnung hatte, mit mehr Gemächlichkeit zu Wasser nach Mainz zu kommen. Mein Landsmann, der Apotheker Stadler, ein Vetter des Herrn D. Kämpf, von dem ich gleich anfangs Meldung getan habe, begleitete mich bis nach Bendorf, von wannen folgenden Tag gleich ein Schiff nach Mainz abgehen sollte. Derjenige aber, welcher dieses Schiff für sich und die Seinigen gemietet hatte, weigerte sich, mir einen Platz darin zu verwilligen, und so war ich genötiget, meinen Weg zu Fuß bis nach Koblenz fortzusetzen. Hier fand ich sogleich ein befrachtetes Schiff, das eben abgehen wollte, und auf demselben kam ich in guter Gesellschaft in drei Tagen glücklich nach Mainz, von da aber zu Land nach Haus.

Nun ruhete ich etliche Jahre von meinen gemachten Reisen und beschäftigte mich blos mit dem Abdruck der angefangenen akademischen Werke, bis sich im Jahre 1776 wieder eine schickliche Gelegenheit zeigte, Kassel und Göttingen zu sehen. Der Hofbuchhändler und Hofkammerrat Schwan nämlich wurde nach Braunschweig zu Herrn Lessing geschickt, um ihn zur Einrichtung des pfälzischen Nationaltheaters nach Mannheim einzuladen. Um ihn dazu leichter zu bewegen, wurde ihm das Patent eines ordentlichen Mitglieds der kurfürstlichen Akademie ausgefertigt[119]).

Die Reise ging mit Postpferden über Frankfurt, wo wir uns acht Tage lang verweilten, Gießen, Marburg und Kassel. An allen diesen Orten sahen wir die öffentlichen gelehrten Anstalten und ihre Vorsteher, so wie auch zu Göttingen, allwo wir den 29. August ankamen. Hier muß ich besonders die Gewogenheit und Freundschaft der dortigen berühmten Männer D. Walch und Leß, Hofräte Pütter, Heyne, Kästner, Schlözer etc. anrühmen. Die übrigen vornehmsten Lehrer Böhmer, Michaelis, Miller, Klaproth, Baldinger, Gatterer, Feder, Lichtenberg etc. habe ich ebenfalls, so viel es die Umstände zuließen, gesprochen, und zweien unter Kästners Vorsitz gehaltenen Sitzungen der deutschen Gesellschaft beigewohnt[120]).

Meine Hauptbeschäftigung aber bestund darin, daß ich zum Behuf meiner damals angefangenen Diplomatischen Geschichte der alten Grafen von Ravensberg[121]) einige auf der dasigen öffentlichen Bibliothek befindlichen Handschriften eingesehen und benutzt habe. Indessen entledigte sich Herr Schwan seines Auftrags mit dem glücklichsten Erfolg[122]) zu Braunschweig, und als er nach Göttingen zurückgekommen war, traten wir unsere Heimreise auf dem nämlichen Wege an, auf welchem wir dahin gekommen waren, aber mit größerer Eilfertigkeit und ohne allen weiteren Aufenthalt. Nach meiner Rückkunft in Mannheim schickte ich, als ein Merkmal meines dankbaren Andenkens einen Abdruck der Alsatiae Diplomat. an den Magistrat der Stadt Münster, welcher mich dagegen mit einem verbindlichen Dankfagungsschreiben (Beil. 32) beehret hat.

Im folgenden Jahre 1777 verlor ich meinen vertrautesten Freund und Kollegen, den Hofrat Kremer, der durch sein übertriebenes Studieren sich eine unheilbare tötliche Krankheit zugezogen hatte, an welcher er am 19. April zu Grünstadt verschieden ist. Bald darauf erhielt ich eine mir sehr bedenkliche Nachricht von gewissen Intriguen des bekannten kurpfälzischen Hofastronomen Christian Mayers, eines gewesenen Jesuiten[123]), gegen meine Person und Stand,

[116]) Antonia Maria, verm. mit Kurfürst Friedrich Christian v. Sachsen, der nur wenige Monate 5. 10. bis 11. 12. 1763 regiert hatte. Sie starb 1780.

[117]) Der nachher im bayerischen Erbfolgestreit eine Rolle gespielt hat.

[118]) Darüber als Beilage 31 zwei Briefe an seine Frau, die sich im Wesentlichen mit dem Folgenden decken.

[119]) Im Brief vom 30. Juli 1776 (Mannh. Gesch.-Bl. 1907 Sp. 127 Brief Nr. 16) bittet Stengel um schleunige und geheime Ausfertigung des Diplomes. Schwan soll es zu Lessing mitnehmen und wenn dieser zu kommen sich weigert, wieder mit zurückbringen. Vom selben Tage datiert ist das kurfürstliche Reskript (Fester S. 318 Anm. 3), das die Ausstellung des Diplomes ermöglicht, obwohl dadurch die statutenmäßige Zahl von 6 Mitgliedern für jede Klasse überschritten wurde. Schon eine Note des Reskriptes enthielt die obige Anweisung für Schwan.

[120]) Bezüglich dieser Göttinger Berühmtheiten muß auf Meusels Lexikon verst. Schriftsteller oder ähnliche Enzyklopädien verwiesen werden.

[121]) Mannheim, mit akadem. Schriften 1779.

[122]) Ob Schwan ein Recht zu dieser Annahme hatte, ist nicht ganz klar. Jedenfalls kam Lessing zwar Januar 1777 nach Mannheim, aber die Verhandlungen zerschlugen sich doch, wie Stengels Sohn, Freiherr Stephan v. Stengel in seinen Erinnerungen erzählt; vgl. K. Th. v. Heigel, Quellen und Abhandlungen z. neueren Gesch. Bayerns N F. München 1890 S. 341 f.

[123]) Bis zur Aufhebung des Ordens 1773. P. Mayer war seit 1759 ordentl. Professor an der Heidelberger Universität; für ihn ließ Karl Theodor 1772/4 die Sternwarte in Mannheim erbauen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unter dem erdichteten Vorwand, daß ich nur solche Personen begünstige, die mit mir einerlei Religionsgrundsätzen zugetan seien. Dieser falsche Mann hatte sich schon bei der ersten Stiftung der Akademie alle nur ersinnliche Mühe gegeben, um in dieselbe aufgenommen zu werden. Man war aber entschlossen und hat es aus eben diesem Anlaß sogar zu einem bleibenden Gesetz[124]) gemacht, keine in Gemeinschaft lebende Religiosen einzulassen. Die Aufhebung des Jesuitenordens, die zehn Jahre hernach erfolgte, hob endlich diesen Stein des Anstoßes, und da war ich einer der ersten, welche dem ehrgeizigen Pfaffen ein Genügen zu leisten bedacht waren. Am 4. Juni besagten Jahres empfing ich aus Straßburg ein Schreiben von einem meiner ehemaligen Zuhörer über die römischen Altertümer, einem Sohn meines gewesenen Lehrers in den orientalischen Sprachen, des Prof. Scherers, der den P. Mayer zu Petersburg hatte kennen gelernt, als derselbe im Jahre 1769 zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch den Discum Solis dahin berufen worden war[125]). Der junge Scherer kam einige Jahre von da nach Straßburg zurück, und erhielt den Charakter eines Jurisconsulte et Pensionaire du Roi, dem er gewisse nicht unwichtige Dienste am russischen Hof geleistet haben soll. So bedenklich aber der Inhalt vorbesagten, unter den Beilagen (33) befindlichen Briefes mir sein mußte, so wenig habe ich mich dagegen verwahrt, weil ich meiner Unschuld bewußt war und auf die göttliche Aushilfe mich verlassen konnte. Mayer starb im Jahre 1783, und ich hatte die Ehre, ihm ein öffentliches Denkmal zu stiften[126]).

Nun[127]) komme ich auf das der ganzen Pfalz und mir besonders unvergeßliche Jahr 1778, in welchem jene die Anwesenheit ihres bisherigen teuersten Regenten eingebüßet hat, und ich dessen Huld zu verlieren auf eine ganz sonderbare Art in Gefahr gekommen bin.

Der ältere Sohn des berühmten Reichshofrats von Senckenberg[128]), darmstädtischer Regierungsrat zu Gießen, schrieb mir (Beil. 33b) am 4. Juni, daß er unter den Papieren seines verstorbenen Vaters von ungefähr eine Urkunde gefunden habe, welche er aus Liebe zum Recht und Frieden unter gewissen Bedingnissen dem Kurfürsten meinem gnädigsten Herrn mitteilen wolle.

Auf Anraten des damals in Mannheim anwesenden Staatsministers, Freiherrn von Oberndorf, dem ich diesen Brief gezeigt habe, schickte ich einen Auszug desselben nach München an den Geheimen Staatsrat von Stengel, und erhielt darauf den verlangten kurfürstlichen Revers. Gegen diesen Revers empfing ich den 23. Juni eine Abschrift jener Urkunde, die sogleich durch eine Stafette nach München abgeschickt wurde. Die verwittibte Herzogin von Bayern, eine geborene Pfalzgräfin von Sulzbach, ließ solche in aller Eile an den Berliner Hof gelangen, der sich den österreichischen Ansprüchen auf Bayern mit aller Macht entgegensetzte. Man war darüber so erfreut, daß der französische, russische und andere Höfe durch Schreiben, das ganze Publikum aber durch öffentlichen Druck[129]) davon unterrichtet wurden. Der Wiener Hof, dem diese, alle seine Anforderungen gänzlich niederschlagende Urkunde ein Dorn in den Augen war, gab solche für ein Berliner Machwerk aus, das nicht die mindeste Rücksicht verdiene. Eben deswegen wurde mir von mehreren hohen Seiten zugemutet, den Einsender derselben anzugeben. Schon in der Mitte des Monats Juli kamen einige Herrn aus München zu mir, welche von obgedachter verwittibten Frau Herzogin den Auftrag hatten, nach dem Namen desselben sich zu erkundigen. Ich entschuldigte mich aber mit der mir auferlegten Pflicht, ihn ohne seine Einwilligung nicht zu verraten. Ein zweiter Versuch hiezu geschah den 29. August durch ein Schreiben der Frau Herzogin an den Geheimen Staatsrat v. Stengel, und fast zu gleicher Zeit kam der Nassau-Weilburg'sche Präsident, Freiherr von Bozheim, mir im engsten Vertrauen zu eröffnen, daß er sowohl von dem Königlich Preußischen als Herzoglich Zweybrückischen Hofe einen gleichen Auftrag an mich habe, mit der Versicherung, daß ich auf allen Fall mächtig geschützet und schadlos gehalten werden sollte. Als ich ihm einige Erläuterungen über den Hergang erteilt hatte, fand er die Sache für wichtig genug, um sich nach Regensburg zu begeben und mit dem dasigen preußischen Gesandten, B. von Schwarzenau, darüber zu sprechen. Ein von diesem am 4. Septbr. unterschriebener Revers (Beil. 35) enthält die Bedingnisse, unter welchen ich ohne Zeitverlust mich nach Berlin begeben sollte. Ich blieb aber auf dem Satz, ohne Erlaubnis des Einsenders weiter nichts zu tun, und da man solchen nicht mißbilligen konnte, so wurde ich auf den 9. September zu einer geheimen Unterredung nach Worms eingeladen (Beil. 36), wo ich das nötige Reisegeld empfing, um meinen Freund zu Gießen über alles dieses mündlich zu besprechen.

Ich reisete also den 12. September in aller Stille, jedoch nicht ohne das Vorwissen und die Genehmigung meines vorgesetzten Herrn von Stengel, mit Extrapost über Darmstadt, Frankfurt und Friedberg nach Gießen, wo ich den 14ten unter dem entlehnten Namen Hebenstreit ankam und dem Baron von Senckenberg Nachricht davon erteilte. Dieser besuchte mich sogleich in dem Gasthof und hörete meinen Antrag, entweder sich als den Einsender der Urkunde öffentlich darzustellen, oder gar nach Berlin zu gehen. Er erkannte zum gemeinen Besten die Notwendigkeit eines oder des andern, konnte sich aber zu nichts entschließen, sondern bat sich acht Tage Bedenkzeit aus, um die Sache mit guten Freunden noch besser zu überlegen. Den folgenden Tag begleitete er mich nach Wetzlar, wo wir uns trennten, und ich meinen Lauf nach Weilburg fortsetzte. Mit mir traf auch zu gleicher Zeit ein Kurier in der fürstlichen Residenz daselbst ein, welches der Freiherr von Bozheim so veranstaltet hatte, damit der Erfolg meiner gehabten Unterredung zu Gießen sogleich nach Berlin berichtet werden könnte. Um mich desto sicherer zu machen, behändigte er mir einen von dem Pfalz-Zweybr. Minister, Freiherr von Esebeck, am 13. September zu Lautern ausgestellten Revers (Beil. 37), daß, wenn ich über diesem Geschäfte in Verdrießlichkeiten kommen sollte, und der Berliner Hof mich nicht gut versorgen würde, der Herzog, sein Herr, mich

[124]) Gemeint ist folgender Absatz der Akademiestatuten: saecularis vel ecclesiastico-saecularis, non alius eligitur. (Laie oder Weltpriester, kein anderer wird gewählt.)

[125]) P. Mayer war zur Beobachtung des Durchgangs der Venus vor der Sonnenscheibe nach Petersburg gegangen.

[126]) „In der Act. Acad. vol. VI Hist. pag. 3 sqq." (Anm. Lameys.)

[127]) Von hier ab ist der ganze Passus über die Senckenberg'sche Angelegenheit bereits publiz. in Ztsch. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. VI (1891) S. 516. — Ueber die zu diesem Passus gehörigen Beilagen vgl. meine Einleitung — Lameys folgende Erzählung ist wertvoll, weil hier der Nächstbeteiligte schildert, wie die Urkunde, auf Grund welcher Preußen in der bayrischen Erbfolgefrage den Ansprüchen Josephs II. die rechtliche Gültigkeit bestritt, zum ersten Male auftauchte. Ueber die Frage nach Echtheit oder Unechtheit vermögen weder Text noch Beilagen zu entscheiden.

[128]) Goethe berichtet in Dichtung und Wahrheit I. Teil 2. Buch von den drei brüderlichen Sonderlingen Senckenberg in Frankfurt a. Main, von denen der eine als Begründer der berühmten Stiftung weiterlebt, während der älteste Reichshofrat war und in seiner Zeit als Autorität in dem verschlungenen und unfruchtbaren Staatsrecht des alten Reiches galt. Er starb 1768, also 10 Jahre, bevor sein Nachlaß in der bayrischen Erbfrage diese Rolle spielte. Sein Sohn ist unser Reichsfreiherr Renatus Leop. v. S., der im hessischen Verwaltungsdienste stand.

[129]) Am 14. Dezember 1778 wurde die Urkunde publiziert. Ihr Inhalt war, daß der Herzog Albrecht von Oesterreich am 30. Novbr. 1429 gegen gewisse Entschädigungen auf das Straubinger Land verzichtet habe. Die Echtheit der Urkunde ist auch von der Wissenschaft bestritten; Reimann, Gesch. d. bayr. Erbfolgekrieges S. 197ff. hält den Freiherrn Renatus Leop. selbst für den Fälscher.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit eben dem Gehalte, den ich zu Mannheim gehabt, in seine Dienste aufnehmen werde[130]).

Nun mußte ich über meine Verrichtung einen schriftlichen Aufsatz nach Berlin abgeben, aus welchem der Name des Einsenders leicht erraten werden konnte, und auch an letztern nach Gießen schreiben, um ihn an seine Zusage nochmal zu erinnern. Dadurch geschahe es dann, daß gegen meinen Willen der Baron von Senckenberg als der wahre Einsender entdeckt und hernach bekannt gemacht wurde. Die Folgen hiervon für ihn waren desto empfindlicher, weil er anstatt die versprochene Erklärung von sich zu geben, die Unklugheit beging, zu seiner Frau Mutter nach Wien zu reisen, wie er mir selbst durch einige Briefe, teils aus Gießen, teils unterwegs zu erkennen gegeben hat (Beil. 39—41). Ich tat alles mögliche, aus eigenem Trieb sowohl, als aus Veranlassung eines Anonymi[131]), ihn von seiner gefahrvollen Entschließung zurückzubringen, und da dies nichts fruchtete, so bemühete ich mich am Berliner Hof es dahin zu bringen, daß meiner sowohl als meines Freundes nach Möglichkeit geschonet würde. Ich erhielt dadurch so viel, daß die sogenannte Abfertigung der K. K. Beantwortung des Nachtrags etc. worin jene österreichische Verzichtsurkunde und der ganze Hergang mit derselben teils verteidiget, teils erzählet wurde, erst im Dezember-Monat[132]) zu Berlin ans Licht gestellt und mein Name darin verschwiegen wurde.

Indessen kam ich je länger je mehr ins Gedränge sowohl von Seiten des Zweybrücker Hofs und des Herrn von Bozheim, der mir mehr zumutete, als ich für meine und meines Freundes Sicherheit tunlich erachtete (Beil. 48 f), als auch von Seiten des letzteren, der auf seiner vorgehabten Rückreise angehalten, aller seiner Briefschaften beraubet, nach Wien zurückgebracht und vor eine K. K. Kommission zur Verantwortung gezogen worden. Ja ich bekam von verschiedenen Orten die mir sehr bedenkliche Nachricht, als ob ich wegen eines mit dem Berliner Hof gepflogenen Briefwechsels aus dem kurpfälzischen Dienste entlassen worden sei, das aber doch, gottlob, keinen Grund hatte.

Besagte K. K. Kommission anlangend, sind die Verhandlungen derselben in der „Vorläufigen Beantwortung etc. des Wiener Hofes" weitläufig abgedruckt, und zwar mit Beilagen, worunter sich sechs Briefe unserer geheimen Korrespondenz als Num. XI, XII, XVII, XVIII, XIX, XXIX befinden, die alle zur Bestätigung der Senckenbergischen Aussagen, und zur Beschämung des Gegenteils gereichen. Ueberhaupt hat der Baron von Senckenberg sich hiebei auf das rühmlichste betragen, und ist der Wahrheit mit vieler Klugheit treu geblieben. Auch war der Ausgang dieser politischen Inquisition für ihn so erträglich, als man nur hoffen konnte. Die ganze Strafe bestund darin, daß ihm auferlegt wurde, die Stadt Wien in Zeit von 24 Stunden, und die österreichischen Staaten in drei Tagen zu verlassen, ohne jemal wieder dahin kommen zu dörfen[133]). Jedoch ist dieses Verbot in folgenden Zeiten wieder aufgehoben worden[134]).

Ich habe oben schon bemerkt, daß mir das Censurgeschäft manchen Verdruß zugezogen habe. Ein solcher Fall begegnete mir unter anderm im Monat Januar 1779, da der königlich französische Minister O'Dunne[134a]) an dem kurfürstl. Hof zu München gegen einen seinen Hof betreffenden Artikel der Mannheimer Zeitung sich beschweret hat. Ich fand mich dadurch gedrungen, sowohl an gedachten Minister selbst zu schreiben, der mir auch antwortete (Beil. 53), als auch eine Vorstellung am Hofe zu übergeben, worin ich um endliche Erlösung von einer so beschwerlichen und schon so lange gehabten Kommission bat. Es half aber nichts; vermutlich weil man keinem andern eine solche Last auflegen wollte, die ich wohl bis an mein Lebensende mit Geduld werde tragen müssen.

Die erfreuliche Nachricht von dem in der Bayrischen Successionssache zu Teschen geschlossenen Frieden erhielt ich zu Straßburg, wohin ich in Gesellschaft des dermaligen Bischofs von Chersones, Herrn Abbé Häffelin[135]), gereiset war. Bald nach der Bekanntmachung des Albertinischen Verzichtbriefes auf Niederbayern und dem Senckenberg'schen Verhör zu Wien erbat sich[136]) die Kaiserin Maria Theresia die Vermittelung ihrer alliierten Mächte von Frankreich und Rußland, durch deren Verwendung besagter Friedenstraktat am 13. Mai zu Teschen glücklich zu Stande gebracht worden ist. Nichts konnte zu meiner und meines würdigen Freundes Beruhigung mehr beitragen als eben dieser für ganz Deutschland und besonders für das pfälzische Kurhaus so wichtige Friedensschluß. Wir beide erkannten und verehrten dabei die göttliche, gnädige Fürsehung, obwohl wir anstatt einer verdienten Belohnung nur Undank, Angst und Not von unsern Bemühungen eingeerntet haben.

Von Straßburg begab ich mich in das obere Elsaß, um mein Vaterland noch einmal zu sehen. Ich kam zuerst nach Hunaweier, wo mein erster Lehrer, Herr Pfarrer Brauer, und die Schwester meines ehemaligen Patrons, des Herrn Prof. Schöpflins, zusammen lebten[137]). Von da begleitete mich Herr Brauer nach Münster, wo ich nur wenige noch von meinen alten Bekannten antraf, als die verwittibte Frau Oberpfarrerin Eckardt[138]) und Bürgermeister Schwarz, meinen ältesten und einzigen Schulkameraden im Lateinischen, der mir auch vorzügliche Freundschaft bezeigte. Nachdem ich mehr nicht als einen Tag und eine Nacht daselbst zugebracht hatte, kehrten wir zurück nach Colmar, wo mich Herr Brauer verließ, ich aber in aller Stille übernachtete, ohne jemanden von meinen Bekannten daselbst zu besuchen. Was mich davon abhielt, war ein besonderer Auftritt, den ich im vorigen Jahre mit dem dasigen Advokaten Reubel, dermaligen Mitgliede des Directoire Exécutif zu Paris, gehabt hatte. Dieser kam nämlich in Begleitung eines Prokurators bei dem Conseil Souverain d' Alsace nach Mannheim, um den Urheber eines der Mannheimer Zeitung 1778 Nr. 29 einverleibten, mein Vaterland betreffenden Artikels zu erforschen, weil er für das Corps des Avocats et Procureurs sehr empfindlich und beleidigend war.

---

[130]) Lamey blieb in Beziehungen zu Zweibrücken; er schickte seine Söhne dort aufs Gymnasium und sein ältester Sohn war 1791 kurze Zeit auch pfalzzweibrückischer Bibliothekar.

[131]) „Dieser hat sich nachgehends zu erkennen gegeben. Es war der Geh. Regierungsrat Grolmann zu Gießen, dessen weitere Briefe in den Beilagen sub. Nr. 50 vorkommen." (Anm. Lameys.)

[132]) Vgl. Anm. 129. Dazu Beil. 42—47.

[133]) Senckenberg kehrte nach Gießen zurück, wo er 1800 starb.

[134]) Bis hierher reicht der Abdruck durch Ferd. Lamey (vgl. Anm. Nr. 127).

[134a]) Jacques O'Dunne 1765/77 französischer Gesandter am Mannheimer Hofe. (Fester S. 568.)

[135]) Kasimir Häffelin (Titularbischof), Hofkaplan, Akademiemitglied, Direktor des Mannheimer Münzkabinetts; er arbeitete über die Geschichte von Lopodunum; 1781 nach München berufen, hat er im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eine geschichtlich bedeutsame Rolle in den Beziehungen zwischen dem bayrischen Staat und der Kurie gespielt.

[136]) Ein kausales Verhältnis kann aus dieser zeitlichen Folge natürlich nicht herausgelesen werden; Joseph gab vielmehr unter dem Druck der Weltverhältnisse, Frankreichs und Rußlands, nach, zumal auch seine Mutter mit dem bayrischen Projekt nicht sympatisierte.

[137]) Vergl. Anm. 16.

[138]) Wie aus einer Stelle am Anfang der Lebensbeschreibung zu schließen, ebenfalls eine Schwester Schöpflins.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Dienstweisung des Rektors eines kurpfälzischen reformierten Gymnasiums im 18. Jahrhundert. Von Interesse für die Schulgeschichte ist nachstehende Dienstweisung des Rektors eines kurpfälzischen evangelisch-reformierten Gymnasiums. Er mußte

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie in Form eines unterschriebenen Reverses als Anstellungsbedingungen anerkennen und seine gesamte Amtsführung der geistlichen Dienstaufsicht des Kirchenrats unterwerfen. Für diesen in allen vorkommenden Fällen gleichlautenden Revers wurde im 18. Jahrhundert ein einheitlicher Druck benützt: „Bestallungs-Puncten und respectivè Revers Eines Evangelisch-Reformirten Rectoris Gymnasii in Chur-Pfaltz". Wir geben diese Dienstweisung nach einem in den Akten betr. das katholische Schulwesen 1701—1789 des städt. Archives (XXIV, 6) enthaltenen unausgefertigten Exemplar wörtlich wieder.

Bestallungs-Puncten
und respectivè
REVERS
Eines Evangelisch-Reformirten Rectoris Gymnasii
in Chur-Pfaltz.

EJn zeitlicher Rector Gymnasii ist verpflichtet

1. Wohl zu bedencken, wie wichtig das Amt seye, so ihm anvertrauet worden, von dessen treuer Besorgung das Heyl der Jugend in Zeit und Ewigkeit, die Hoffnung und Freude der Elteren, das Wohlseyn der Kirchen sowohl, als des gemeinen Wesens abhanget.

2. Sich deswegen genau vor GOtt zu prüfen, ob es ihme nur um Brod zu thun, oder ob er die Ehre GOttes, und das Heyl der anvertrauten Jugend bey Antrettung seines wichtigen Amts, und forthin, redlich suche? damit er nach Maaß,Lab dieses Endzwecks alle Mittel treulich anwende, die dahin führen.

3. Nächst GOtt der hohen Landes-Obrigkeit, und von derselben verordneten Chur-Pfältzischen Kirchen-Rath unterthänig, treu und hold zu seyn.

4. Der anvertrauten Jugend mit dem Exempel der Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Sanfftmuth, Liebe und Keuschheit vorzugehen.

5. Derselben mit aller Treue die Gründe der wahren Religion nach dem Heidelbergischen Catechismo nicht nur in den Kopff, sondern auch fürnehmlich ins Hertz zu legen, auch dahin seine Lehre, Ermahnungen, materiam Exercitiorum, Exempla Grammatica, Rhetorica, Logica, Erklärung der Auctorum &c. zu richten, daß der zarten Jugend eine tiefe Ehrfurcht vor GOtt, und hertzliche Liebe zu ihrem Heylande Christo eingeflöset werde.

6. Mit allen Schülern liebreich, mit guten und zaghafften freundlich, mit bösen und widerspenstigen ernstlich ohne Unterscheid des Standes, und ohne Ansehung der Person, umzugehen, auch einem jeden, der zu ihm kommt, einen freyen Zutritt zu verstatten, um Rath zu ertheilen, oder Hülffe zu erweisen, doch mit nöthiger Klugheit, damit der allzugemeine Umgang nicht zur Verachtung dienen möge.

7. Die Ingenia wohl zu erforschen, und jedes nach seiner Art klüglich zu behandlen, ganz Unfähige von den Studiis abzumahnen, Langsame mit Gedult zu tragen, Fähige aber und Hurtige vor Praecipitanz, Stolz und Sicherheit zu warnen.

8. Sich zur rechten Zeit in der Schule einzufinden, keine, es seyen ordentlich oder ausserordentliche Stunden, ohne die höchste Noth, zu versäumen, und mit der Arbeit biß zur gesetzten Zeit an und auszuhalten.

9. Währender Information die Zeit wohl anzuwenden, und solche kostbahre Zeit ja nicht mit eitelem Geschwätz, Erzehlungen, eigener Arbeit, Schlaffen, oder auch ohnnöthigen und unnützen Recitiren zuzubringen.

10. Sich jedesmahl auf die vorhabende Lectiones wohl vorzubereiten, um genugsame und deutliche Begrieffe der Sachen zu fassen, und solche auf das deutlichste und ordentlichste denen Lernenden einzuflössen.

11. Nach der vorgeschriebenen Regel die vorgeschriebene Lectiones zu tradiren, und weder quoad materiam, noch formam, aus eigenem Willen die geringste Aenderung vorzunehmen, es seye dann mit Genehmhaltung des Kirchen-Raths.

12. Die Arbeit jedes mahl mit dem Gebet anzufangen, (welches in denen unteren vier Classen teutsch, in denen vier oberen aber lateinisch seyn kan,) und die Jugend zum Beten im Geist und in der Wahrheit anzuweisen.

13. Nach dem Gebet Morgends ein Capitel aus der Bibel laut und vernehmlich vorlesen zu lassen, und, so viel die Zeit leidet, mit einer kurzen Ermahnung zum Nutzen der Jugend anzuwenden.

14. Die Jugend mehr zu Schärffung des Judicii, als zur Beschwerung der Memorie anzuhalten, und zu dem Ende die Regulas Grammaticas, Rhetoricas & Logicas vorher deutlich zu erklären, ehe solche auswendig gelernet werden.

15. Doch aber dahin zu sehen, daß die Lernende zu Hause zu thun haben, theils durch Wiederhohlung des Verhandelten, theils durch Vorbereitung auf das folgende, theils auch durch fleißiges Lesen, und Excerpiren, welches bey solchen, die weiter gekommen, unumgänglich nöthig ist.

16. Das Studium grammaticum (in welcher Sprache es auch seyn mag) dahin zu richten, daß die Regulæ wohl verstanden, und sowohl in Explicatione Auctorum, als Exercitiis syntacticis, mit Verstand und Nachdencken angewendet werden.

17. In der Erklärung der Auctorum genaue acht zu haben, daß die Constructio syntactica beobachtet, dunckle Wörter und Redens Arten aus denen Alterthümern, Historie, Geographie &c. erkläret, was einer jeden Sprache eigen ist und natürlich, angemercket, zierliche Redens-Arten aufgeschrieben und nützlich angewendet, endlich auch die Reinlichkeit der teutschen Sprache in der Uebersetzung beybehalten werde.

18. Den Unterschied der Profectuum dahin zu richten, daß die stärckere vorgehen, und die schwächere nachfolgen, wodurch die Zeit gespahret, und die Æmulation erwecket wird, welches dann geschichet, wann die, so weiter gekommen (doch ohne Ordnung, damit ein jeder sich auf die ganze Lection gefasset halten müsse) expliciren, und die geringere repetiren.

19. In der Erklärung Heydnischer Scribenten einen Selectum anzustellen, und diejenige Capitul oder Stücke zu übergehen, welche anstößig seynd.

20. In denen Exercitiis syntacticis Fleiß anzuwenden, daß schwehre teutsche Wörter zu Erlernung der Orthographie unter dem Dictiren mit lauter Stimme vorbuchstabiret, die Constructio simplex & elegans denen Anfängern zum besten nach den Regulis von Periodus zu Periodus angewiesen, und die zu Haus verfertigte Composition nach solchem Muster accurat und offentlich corrigiret werde.

21. Auf gute Ordnung zu halten, daß er mit seinen untergebenen Schülern in die Kirche gehe, daselbst genaue Obsicht halte, und, wann er selbst aus dringenden Ursachen abwesend seyn muß, seinem Collegæ solche Obsicht anvertraue, auf denen Gassen, sonderlich bey dem Ausgang aus der Schule durch bestellte Observatores das Betragen der Schüler bemercke, ihnen Reinlichkeit, Höfflichkeit, und gute Sitten einbinde.

22. Eine exacte Disciplin in acht zu nehmen gegen Faule oder Ungezogene, so daß er auf der einen Seite eine schädliche Gelindigkeit, auf der andern aber eine verbitterende Strenge sorgfältig und klüglich vermeyde, und beydes Liebe und Ehrfurcht verdiene.

23. In denen Promotionen nur auf Verdienste und Würdigkeit zu sehen, damit weder Untüchtige aus Gunst hervorgezogen, noch tüchtige Ingenia aus Mißgunst zuruckgesetzet werden.

24. Mit denen Collegis in guter Harmonie und Freundschafft zu leben, und alle Ursachen zum Unfrieden nach Vermögen zu vermeyden, auch die unter seinen Collegis etwan entstandene Uneinigkeit so bald möglich zu endigen.

25. Uber die Gesetze der Lernenden zu halten, und solche jedesmahl bey dem Anfang eines neuen Curriculi allen Civibus Gymnasii vorzulesen, und einzubinden.

26. Die untere Classes fleißig zu besuchen, und dahin zu sorgen, daß alles ordentlich und still zugehe, und sowohl Lehrende als Lernende ihre Pflicht treulich erfüllen, auch im Nothfall den Conrectorem zu subleviren.

27. Mit denen Collegis öffters Unterredungen anzustellen, und, wie das beste der studirenden Jugend zur Ehre GOttes zu befördern seye, zu untersuchen.

28. Die Fehler der Collegen ins geheim und in Liebe, ohne Herrschsucht zu ahnden, und im Fall der Widerspänstigkeit solche bey Kirchen-Rath anzuzeigen.

29. Keine, als die vom Kirchen-Rath erlaubte Ferien zu vergönnen, noch die erlaubte über die gesetzte Zeit zu verlängern.

30. Die neue Cives Gymnasii auf das genaueste zu examiniren, und ohne verkehrte Absichten einem jeglichen denjenigen Platz anzuweisen, welchen er verdienet.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

51. In denen Testimoniis, welche denen Promotis mitgetheilet werden, nach seinem Gewissen und Pflichten sich der Wahrheit ohne Passionen und schmeicheley zu befleißigen. Es soll ein zeitlicher Rector Gymnasii

52. Endlich ohne Wissen des Kirchen-Raths und dessen Erlaubnuß, auch ohne nach erhaltener Erlaubnuß dem Conrectori seine Arbeit zu übertragen, seine Arbeit und anvertrautes Gymnasium nicht verlassen, noch auch um geringer Ursach willen solche Erlaubnuß suchen.

Dieses alles stät, vest und unverbrüchlich zu halten, und alles andere zu leisten, was einem getreuen Rectori Gymnasii und gehorsamen Unterthanen gebühret, und wohl anstehet, soll er dem Kirchen-Rath mit Hand-gegebener Treu, an eines leiblichen geschwohrnen Eydes-Statt geloben, und sich dessen mit eigener Unterschrifft verpflichten und verbinden; alles getreulich und sonder Gefährde.

Und demnach dann Ich
auf vorgesetzte Bestallungs-Puncten mich zum Rectorat
ordentlich beruffen und bestellen lassen, als gelobe und verspreche Ich, solchem allem, wie obstehet, und diese meine Bestallung ausweiset, getreulich und fleißig nachzukommen, und alles dasjenige zu thun, was ein getreuer Rector Gymnasii, gethaner Pflichten wegen, schuldig ist, und billich thun soll, ohne Gefährde; Dessen zu Urkund habe Ich mein Pittschafft hiervor gedruckt, und mich eigenhändig unterschrieben. So geschehen usw.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

130.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

E 88. Fahne der Schützengesellschaft Mannheim. Auf der aus Rohseide gearbeiteten mit Fransen besetzten quadratischen Fahne sind die Embleme der Schützen farbig aufgemalt: Scheiben, Flinten und Fahne. Darüber aufgenäht auf grünem Seidenstreifen „UR—SCHÜTZEN-GESELLSCHAFT". In den Ecken Lorbeerzweige. Der Kopf der grün gestrichenen Fahnenstange ist aus Holz geschnitzt: Postament mit liegendem Hirsch, dessen Geweih fehlt. Die Fahne ist stark zerfetzt. Nach Walter, Gesch. v. Mannheim II, 335 nannte sie sich Urschützengesellschaft als älteste Vereinigung dieser Art. Sie beging zur Erinnerung an die Privilegien-Verleihung durch Kurfürst Karl Theodor 1744 im Jahre 1844 ein großes Fest mit Einweihung des neuen Schießhauses. Von dieser Feier stammt jedenfalls die Fahne. (Uebergeben von der Schützengesellschaft Mannheim.)

L 206. Truhe von Tannenholz, Nußbaum fourniert, mit verschiedenfarbigen geometrischen Einlagen an den Längsseiten und der Jahreszahl 1748. Auf schwarzem profiliertem Holzsockel mit vier Kugelfüßen. An den Breitseiten zwei auf alten Messingrosetten befestigte jüngere messingene Handgriffe. Inhalt: Bücher und Papiere aus den letzten Jahren. Urkundenlade des Männlichen Kranken-Unterstützungs-Vereins „Freundschaft" hier; bei Auflösung des Vereins 1913 vom Liquidator überwiesen. Höhe 54 cm, Lg. 49 cm, Br. 35,5 cm.

R 112. Kleines silbernes Petschaft mit in Achat geschnittenem Wappen der Familie v. Castell. ca. 1750. Oval, Lge. 2,5 cm, Br. 2 cm.

R 113. Goldener Fingerring, mit ovalem Einsatz: in Malerei die verschlungenen Buchstaben E. v. C., aus roten Rosen gebildet. (Eleonore von Castell, erste Frau des Postmeisters Servatius Nicolaus v. Soiron ca. 1780.)

U 153—54. Zwei Wachsbildnisse, Gegenstücke. Hüftbilder des Phil. Peter Bissinger in Mannheim (geb. 1744, gest. 1806, Bäckermeister in E 2, 8) im Profil nach rechts in dunkelbraunem Rock und hellblauer karrierter Weste mit Spitzenjabot, und seiner Ehefrau Maria Barbara B. geb. Jung (geb. 1753) im Profil nach links, mit weißer Spitzenhaube und ebensolchem Brusttuch. Von Ignaz Hinel. Um 1800. Hh. 9 u. 10 cm. In ovalem vergoldetem Rahmen von 15:12,5 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

U 155—156. Zwei Wachsbildnisse, Gegenstücke. Hüftbilder von vorn des Christoph Karl Bissinger, Sohn der vorigen, Gastwirt zur „Goldenen Uhr" Q 1 in Mannheim (geb. 1780, gest. 1847), in schwarzem Rock mit doppelreihigen goldenen Knöpfen und rotgestreifter Weste, und seiner Ehefrau Maria Katharina B. geb. Ludin (geb. 1780, gest. 1836) mit weißer Spitzenhaube, dunkelblauem Empirekleid und türkisch gemustertem Busentuch, den rechten Arm auf eine Tischecke legend. Von Hinel. Um 1820. Hh. 12 u. 13 cm. In rechteckigem Kastenrahmen aus Nußbaumholz von 21:17,5 cm. Die Kinder dieses Ehepaares: U 157—162. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron, hier.)

U 157. Wachsbildnis, ganze Figur des Professors Karl Bissinger (geb. 1811 in Mannheim, gest. 1871 in Karlsruhe) als Knabe, in heller Hose und schwarzem Rock, in Gartenlandschaft auf einem Stuhl vor Notenpult sitzend, in der Rechten eine Flöte haltend. Nach 1820. Hh. 18 cm. Stark beschädigt und repariert. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 21 cm Hh. u. 17,5 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron hier.)

U 158. Wachsbildnis der Barbara Maria Bissinger (geb. 1813, gest. 1854) als ca. 10—12jähriges Mädchen in ganzer Figur, in rotem Empirekleid, in der Rechten Henkelkörbchen mit Blumen, in der Linken den Hut am Rosaband tragend, im Garten spazierend gehend. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 21 cm Lg. u. 17,5 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)

U 159. Wachsbildnis des Malers Josef Aug. Bissinger (geb. 1814, gest. 1851) als Knabe in ganzer Figur, den Kopf nach rechts gewendet, in blauem Anzug, roter Weste, Mütze und Stock in der Linken, die Rechte erhoben, in einem Garten. Um 1820. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 19 cm Hh. u. 15,7 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)

U 160. Wachsbildnis der Caroline Luise Bissinger (geb. 1816, gest. 1847), in ganzer Figur als ca. 10jähriges Mädchen in weißem, gelbkarriertem Empirekleid, in Gartenlandschaft vor rotem Tisch sitzend, auf dem ein Arbeitskörbchen steht. Den rechten Arm auf diesen Tisch stützend, in der Hand eine Häkelarbeit haltend. Um 1825. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 19 cm Lg. u. 15,7 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)

U 161. Wachsbildnis der Anna Maria Bissinger (geb. 1818, gest. 1893, verehelicht 1840 mit Alexander von Soiron, großh. Oberhofgerichts-Advokat, dem bekannten Politiker, dem Vater der Erblasserin). Brustbild als ca. 4jähriges Kind in rotem geblumten Kleidchen mit weißem Spitzenkragen hinter grünem Tisch sitzend, worauf Tasse, Kanne und Brödchen. Hintergrund blaue gemusterte Tapete, grüner, drapierter Vorhang mit Goldfransen. Um 1822. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 18,8 Lg. und 15,8 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)

U 162. Wachsbildnis der Anna Gertrude Bissinger (geb. 1820, gest. 1854) als Kind von ca. 3 Jahren, in rotem Empirekleidchen, den Kopf mit der Rechten stützend, neben sich Tasse und Kännchen, davor Bilderbuch, vor grünem Vorhang und blauer geblumter Tapete. Um 1825. In rechteckigem Nußbaum-Kastenrahmen von 19 cm Hh. und 16 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)

U 163. Modell des Grabmals der Magdalena von Traitteur, geb. Rogister (gest. 25jährig 1789, erste Gattin des Hofbibliothekars Theodor von Traitteur). Das jüngste (vor der Mutter verstorbene) Kind erhebt sich halb aus dem Sarge und sucht die Mutter an der Rechten ins Grab zu ziehen; die beiden andern Kinder wollen sie am Kleide zurückhalten. Der weinende knieende Knabe ist der spätere Ingenieur-General Wilhelm von Traitteur. Das Grabmal befindet sich auf dem hiesigen Hauptfriedhof und ist von Konrad Linck ausgeführt (vgl. die Beschreibung in Meusels Museum 1790, S. 589). Am Sarge und am Sockel Inschriften. Originalmodell in gebrannter, schwarzgrün getönter Pfeifenerde mit doppelter Signatur: Am Sarg und auf der Rückseite: LINCK F. J. Um 1790. Hh. 43,5 cm, Lg. 26 cm, Br. 17 cm. Rechter Arm der Frau und linke Hand des Kindes ergänzt. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer, hier.)

U 164. Modell der Kindergruppe vom Grabmal der Eva Elisabeth Traitteur geb. Duras, das sich in Weyher bei Edenkoben befindet, darstellend ihre vier Kinder: rechts Andreas (geb. 1753, Oberstleutnant, Bau der Mannheimer Wasserleitung), Konrad, gen Himmel schauend (geb. 1750, Kanonikus von Worms), Theodor (geb. 1756, Hofbibliothekar) und Jakob (geb. 1761, Oberhofgerichtsrat). Die Kinder sind, mit Ausnahme von Konrad, dessen Körper vollständig in ein leichtes Tuch gehüllt ist, bis zu den Hüften herunter unbekleidet. Auf dem Sockel Aufschrift: UNSRE MUTTER[1]). Von gebrannter Pfeifenerde, bronzebraun getönt. Nach der ganzen Art der Darstellung scheint das Grabmal nachträglich auf Veranlassung der 4 Söhne gegen das Ende des 18. Jahrh. entstanden zu sein. Höhe 32,5 cm, Lg. 31 cm, Br. 15,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer, hier.)

[1]) Nach freundlicher Auskunft des Bürgermeisteramts Weyher, lautet die Inschrift des dortigen Grabsteins:
„Unsere Mutter Ev. Elisabeth Witwe des hochfürstlichen Speyrischen Hofrats Traitteur und Tochter des Kammer-Direktors Duras starb den 16. Christmonat 1786 — 58 Jahr alt. Merkwürdig durch wirtschaftliche Kenntnisse, immer im hohen Gefühl christlicher Religion, noch munter in der Sterbestunde; geliebt, bewundert und betrauert."

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

U 165. Elfenbein-Relief, Bruſtbild Karl Ludwig Sand's im Profil nach links, in altdeutſcher Tracht, ca. 1820. 2,7 cm lang. Aufgelegt auf Sammet, in nach innen abgeſchrägtem rechteckigen Holzrahmen von 8,5 cm Lg. u. 7,7 cm Br. Im Katalog der Kleinporträt-Ausſtellung 1909, S. 51 Nr. 252 mit irrtümlicher Bezeichnung. (Geſchenk von Fräulein Marie Biſſinger, hier.)

V 42. Silhouette auf Glas mit Silbergrund, Hüftbild im Profil nach links, von Marie Jeanette v. Soiron (älteſte Tochter des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron, geb. 28. 3. 1785, geſt. 22. 5. 1848). Um 1810. Oval 9,8 : 8,3 cm. (Vgl. zu dieſem und den folgenden Bildern die Mitteilungen über die Familie v. Soiron: Mannh. Geſch.-Bl. 1906, Sp. 162.) In ovalem Meſſingrähmchen. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

V 43. Silhouette, auf Glas mit Silbergrund, Hüftbild im Profil nach rechts, der Joſepha Henriette v. Soiron (Tochter des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron, geb. 20. 11. 1788, geſt. 7. 6. 1823). Um 1810. Oval: 9,8 : 8,3 cm. In ovalem Meſſingrähmchen. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

V 44—45. Zwei Miniaturbildniſſe, Hüftbild mit leichter Linkswendung des Lambert Lemaire in grünem Uniformrock mit ſilberbetreßtem ſchwarzen Bruſteinſatz und ſilbernen Epaulettes (im Alter von ca. 50 Jahren) und ſeiner Ehefrau Thereſe Lemaire geb. v. Soiron (Schweſter des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron), Hüftbild, etwas nach links, in hellblauem Kleid mit durchbrochenem tiefen Einſatz und weißem Spitzenhäubchen mit Myrthenſträußchen (ca. 50 Jahre alt). Beide in ovalem ſchmalen Goldrähmchen, eingelaſſen in einem ſchwarzen maſſiven Holzrahmen 10,7 : 14 cm. Anf. 19. Jahrh. 6,8 : 5,7 bezw. 6,3 : 5,3 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

V 46. Miniaturbildnis auf Elfenbein, Bruſtbild einer ca. 35jähr. Dame in ausgeſchnittenem dunkelblauem Kleide, ca. 1840. Oval 6 : 4,8 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

V 47. Silhouette auf Goldgrund in ovalem Meſſingrahmen: Thereſia v. Laſſer geb. v. Caſtell, Schweſter der Frau Eleonore von Soiron, ca. 1800. Länge des Schattenbildes 4,5 cm, Lg. des Rahmens 10,5 cm, Br. 9 cm.

V 48. Miniaturbildnis auf Elfenbein: Bruſtbild des Henri Frh. v. Caſtell, Domdechant in Münſter i. W., Schwager des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron, ca. 1790. Lg. 3 cm, Br. 2,5 cm.

V 49. Miniaturbildnis auf Elfenbein in rotem Etui: Bruſtbild nach rechts von Karl Anſelm Frh. v. Soiron, Sohn des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron geb. 1786, geſt. 1859, kaiſerl. oeſterr. Kriegsrat in Wien, ca. 1820. Lg. 5 cm, Breite 4 cm. Ecken abgeſtumpft.

V 50. Miniaturbildnis desſelben in rotem Etui: Hüftbild nach rechts, oval, ca. 1820. Lg. 6 cm, Breite 5 cm.

V 51. Miniaturbildnis auf Elfenbein in ſchwarzem ovalen Hornrahmen: Bruſtbild nach rechts des Ludwig Karl v. Soiron, (Sohn des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron), k. k. Sapeurleutnant in weißem Uniformrock mit roten Aufſchlägen, geb. 1796, geſt. 1818, ca. 1815. Lg. 5,5 cm, Breite 4,7 cm.

V 52. Miniaturbildnis desſelben, Bruſtbild nach rechts, oval, eingelaſſen in einer runden Holzdoſe von 9,5 cm Dm. und 2,5 cm Hh., ca. 1815. Bildnis 5,5 cm lg., 4 cm br.

V 53. Miniaturbildnis, oval in Goldrahmen: Karl Kyhm (Bruder der Frau Chriſtine v. Soiron, der zweiten Frau des Poſtmeiſters S. U. v. Soiron), 1792 Stadtgerichtsaſſeſſor in Mannheim, ſodann Kaſſenbeamter in öſterr. Dienſten, verſtorben in Wien. Lg. 8,5 cm, Br. 7,5 cm. Um 1800.

IV. Siegel.

E 813 (St. 1282a). Siegelſtempel der Staatswirthſchafts Hohen Schule an der Univerſität Heidelberg. Oval 4,7 : 4,2 cm. In der Mitte pfälziſcher Löwe, Schild mit Füllhorn haltend, daneben Embleme der Landwirtſchaft. INSIEGEL · D · STAATS-WIRTHSCHAFTS · HOHEN SCHULE · D · HEIDELB · STUD · Unter dem Bilde: BESTAETTIGT · DEN 9N AUGUST 1784. Die Jahreszahl getrennt durch kleinen Reichsapfelſchild. (Geſchenk des Herrn Guſtav Deurer, hier.)

VI. Bildersammlung.

E 60w. Hauſer, Kaſpar. Die Auffindung Kaſpar Hauſers. Jäger mit Hunden finden im Walde ein kleines Kind in einem Korbe. Ueber und unter dem Bilde ornamentale Verzierungen, Köcher mit Pfeilen, Masken u. A. Kupferſtich 13,2 : 6,9 cm.

E 63df. Hecker, Dr. Friedrich, Führer der badiſchen Freiheitsbewegung i. J. 1848. Hüftbild, halblinks gewandt. Darunter: Toast an Dr. Friedrich Hecker. Hecker! hoch dein Name ſchalle .... (5 Strophen). Unbez. Steindruck. 33,6 : 21,6 cm. (Geſchenk von Herrn Dr. Robert Seubert.)

E 63fc. Hecker, Dr. Friedrich. Hüftbild an einen Rednerpult gelehnt, Kopf halblinks gewandt. Unterſchrift: Hecker. Unbez. Holzſchnitt. 5,7 : 4,3 cm.

E 63fg. Hecker, Dr. Friedrich, Bruſtbild, Kopf halblinks gewandt. Unterſchrift: Dr. Hecker. Steindruck: Brandt. 21,9 : 17,8 cm. (Geſchenk des Herrn Viktor Löb).

E 63k. Hecker, Dr. Friedrich. Unter einem Baume Hecker und ein Gefährte ſchlafend. Im Hintergrund Darſtellung eines Traumes: die Göttin der Freiheit mit der Jakobinermütze auf dem Haupte und dem Rutenbündel im linken Arm ſitzt auf einem Throne und ſtreckt mit der Rechten ein Gefäß weit aus. Vor ihr rechts die deutſchen Freiheitskämpfer, Hecker mit der Fahne, worauf Republik u. A., links Napoleon mit Gefährten. Unterſchrift: Heckers Traum. Unbez. Steindruck. 29,8 : 48 cm.

E 67r. v. Hinkeldey, Heinrich, 1842 Oberſtleutnant im 2. bad. Dragonerregiment v. Freyſtedt zu Mannheim, geſt. 1852 als Oberſt und Kommandant zu Raſtatt. Hüftbild, von vorn, die linke Hand im Korb des Degens, die rechte hält den Helm, in großer Uniform. Steindruck: Kauffmann. 44 : 31,2 cm.

E 73ga. Iffflands mimiſche Darſtellungen für Schauſpieler und Zeichner. Während der Vorſtellung gezeichnet zu Berlin in den Jahren 1808 bis 1811 verfertigt und herausgegeben von den Gebrüder Henſchel, Berlin 1811. 1. Lieferung, 7. Heft: Iffland als Shylock im „Kaufmann von Venedig". 5. Blätter, Kupferſtiche. 19 : 14 cm.

E 85a. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Bruſtbild, halbrechts gewendet. Unterſchrift: Kotzebue. Rechts oben: Ms C. L. No 466. Unbez. Stahlſich. 21 : 14,5 cm.

E 86f. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Bruſtbild, halblinks gewandt. Unter dem Bilde: Auguſt Friedrich Ferdinand von Kotzebue. Geb. d. 3. Mai 1761 zu Weimar, ermordet d. 23. März 1819 zu Mannheim. Beliebter Dramatiker.... (9 Zeilen.) Unbez. Holzſchnitt. Blattgröße 19 : 13 cm.

E 87d. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Tod des kais. russ. Staats-Raths A. v. Kotzebue. Geboren.... An den vier Ecken des Bildes Sand in vier verſchiedenen Stellungen: 1. die Bittſchrift überreichend, 2. den Dolch ziehend, 3. ſich ermordend und 4. auf den Knieen ſtehend. Photographie nach einem Kupfer: dessinée et heliographié sur cuivre par les frères Henschel. 11,7 : 14,7 cm.

E 89mg. Lamey, Johanna, Tochter des Akademieſekretärs Andreas Lamey und Gemahlin des Kanzleirats Weller, wurde als Freundin der Marzarethe Schwan mit Schiller während ſeines Mannheimer Aufenthaltes bekannt, geſt. 1839. Bruſtbild, von links geſehen, in langem herabfallenden Schleier. Photographie nach einem Gemälde in Privatbeſitz. 15,4 : 11,7 cm.

E 89vx. von der Leyen, Reichsgraf Franz Karl Damian (1736 bis 1775) und Reichsgräfin Marianne geb. von Dalberg, genannt die große Reichsgräfin (1745—1804), Schweſter des Intendanten. Zwei Abbildungen, der Reichsgraf ſtehend, in Bruſtharniſch und Schärpe, halblinks gewandt, die Reichsgräfin von vorn, ſitzend, in großer Toilette. Photographieen. 23 : 15 cm. (Geſchenk von Forſtrat Keiper in Speyer.)

E 98e. Michaelis, Otto, Hofſchauſpieler (Held und Liebhaber) von 1861—1864 am Hoftheater in Mannheim. Hüftbild von vorn, im Stuhle ſitzend. Photographie. 12,1 : 9,8 cm.

E 136ng. Schuſter, Johann Georg, Heidelberaer Rat. Bruſtbild, halbrechts ſchauend, mit langen herabhängenden Haaren. Unterſchrift: Joh. Georg Schuster, Consiliarius Heidelbergensis. Kupferſtich. 17. Jahrh. 7,7 : 4,5 cm.

E 154c. Toſſanus (Touſſaint), Daniel, der Aeltere, geb. 1541 zu Mümpelgart (Monbeliard) unter württembergiſcher Herrſchaft, 1572 Hofprediger des Kurfürſten von der Pfalz, 1586 Profeſſor der Theologie in Heidelberg, 1594 Rektor, geſtorben 1602 in Heidelberg. Bruſtbild, Geſicht von vorn, mit Hut, hohem Mühlſteinkragen, aus dem Mantel mit der Rechten ein Buch vor die linke Bruſtſeite haltend. Das Bild iſt von einem eirunden Spruchbande umgeben, worauf die Worte: Daniel Tossanus Theologiae doctor ... Unterſchrift: Me Liger audivit, me Sequana Dubis... (2 Zeilen). In der linken oberen Ecke: T. 3. Kupferſtich, 17. Jahrh.: P. d. Z.(etter) f. Hanov. 13,5 : 10,5 cm.

EG 36. Mannheimer Sängerkranz. Sieben Mitglieder des Mannheimer Sängerkranz, nämlich: Merté, Cämmerer, Winter, H. Wolff, Grashey, Leber, Stücklen, auf einem Kahn, in Rheinlandſchaft, zwanglos ſitzend oder ſtehend, mit Guitarre, Bierkrug und Glas. Steindruck: Dh 1851 (in Spiegelſchrift) Carlsruhe. Druck d. C. F. Müller'ſchen Lith. Anstalt. Bildgr. 34 : 51 cm.

Verantwortlich für die Redaktion: Profeſſor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenſtraße 10, an den ſämtliche Beiträge zu adreſſieren ſind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel ſind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'ſchen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. **September 1913.** **Nr. 9.**

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Der „Jäger aus Kurpfalz". Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg. — Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschmid in Heidelberg. — Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Schluß.) — Miszellen. — Zeitschriften und Bücherschau.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Aus Anlaß des Hinscheidens des Oberbürgermeisters Martin hat der Vereinsvorsitzende folgende Beileidskundgebung des Altertumsvereins an den Stadtrat gerichtet:

„Verehrlichem Stadtrat beehren wir uns die wärmste und aufrichtigste Teilnahme an dem unerwarteten Hinscheiden des Herrn Oberbürgermeisters Martin zum Ausdruck zu bringen. Unter den großen und unauslöschlichen Verdiensten, die er sich in den wenigen Jahren seines erfolgreichen Wirkens als Oberhaupt unserer Stadt erworben hat, nimmt die Pflege des geistigen Lebens einen hervorragenden Platz ein, und auf diesem Gebiete durften wir in ihm auch einen Förderer unserer Bestrebungen erblicken, von dem wir für die Zukunft noch mannigfache Unterstützung erhofften. Zu den vielen von ihm mit rastloser Tatkraft verfolgten Plänen, die durch seinen allzufrühen Tod unterbrochen worden sind, gehört auch der Ausbau der Altertumssammlungen und des Stadtgeschichtlichen Museums, denen er eine bedeutungsvolle Stelle im einheimischen Museumsorganismus einzuräumen gedachte. Für Mannheim und für die städtische Verwaltung ist sein Tod ein herber Verlust, und nur schwer vermag man sich an den schmerzlichen Gedanken zu gewöhnen, daß sein weitblickender Geist und seine kraftvolle Initiative nun nicht mehr für das Wohl Mannheims tätig sein werden. Wir werden dem Verstorbenen, dessen Namen die Geschichte unserer Stadt allezeit unter ihren besten Bürgern nennen wird, ein ehrenvolles Andenken bewahren."

Im Namen der Stadtverwaltung hat Herr Bürgermeister v. Hollander dem Vorstand für diese Beileidskundgebung den Dank ausgesprochen.

* * *

Infolge eines Druckfehlers ist das vorige Heft der „Geschichtsblätter" irrtümlich als Nr. 8/9 bezeichnet worden. Es wird gebeten, diese falsche Numerierung in Nr. **7/8** abzuändern.

* * *

Durch Tod verloren wir folgende Mitglieder:

Baumeister Ludwig Boehler; Kaufmann Friedrich Goetz; Kommerzienrat Dr. Grünzweig in Ludwigshafen; Dr. med. L. Hoeber in Ladenburg; Architekt Josef Hoffmann; Rechtsanwalt Dr. Wilh. Köhler; Professor Karl Limberger in Heidelberg; Oberbürgermeister Paul Martin; Graf Fritz von Oberndorff in Bregenz; Rechtsanwalt Dr. Felix Wittmer.

Der „Jäger aus Kurpfalz".

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ**, Heidelberg.

Wohl selten hat ein an sich so unbedeutendes, beinahe alltägliches Ereignis, wie eine Denkmalsenthüllung, so allgemeines Aufsehen erregt, aber auch so energischen Widerspruch erfahren, wie die am 13. August d. J. bei der Oberförsterei Entenpfuhl im Soonwald (Kreis Kreuznach) erfolgte Einweihung des Denkmals für den angeblichen Jäger aus Kurpfalz, Friedrich Wilhelm Utsch. Erstaunt fragte man sich: Wie kommt denn der Jäger aus Kurpfalz auf einmal in jenen, erst 1708 pfälzisch gewordenen Teil des Soonwaldes? Die Antwort hierauf sollten wohl die anläßlich der Denkmalsenthüllung erschienenen, zum Teil von interessierter Seite herrührenden Artikel geben, worin mitgeteilt wird, man habe vor kurzem entdeckt — wie, wird nicht gesagt — daß der im Jahre 1795 verstorbene und auf dem alten Kirchhof von Auen (bei Monzingen) beerdigte Friedrich Wilhelm Utsch der Held und der in Rehbach (bei Winterburg) beerdigte Karmeliterpater Martin Klein der Dichter des Liedes sei. Und damit dem Soonwald auch der Ruhm gewahrt werde, die Heimat des Komponisten zu sein, wird ohne weiteres angenommen, es sei dies ein unbekannter Holzhauer oder Geiger aus jener „sangesfreudigen" Gegend gewesen.

Angesichts einer derart schwachen, allen bisherigen Annahmen widersprechenden Begründung, konnten Proteste nicht ausbleiben, und die „Mannheimer Geschichtsblätter" waren die ersten, die beim Bekanntwerden der „Entdeckung" darauf hinwiesen, daß man sich auf durchaus falscher Fährte befinde. („Gesch.-Bl." 1913, Sp. 68.) Andere Zeitungen folgten, wir verweisen statt aller auf den Artikel im Abendblatt der „Frankf. Zeitung" vom 13. August d. J.

Je näher man der Sache tritt, desto unwahrscheinlicher, ja sonderbarer, wird sie. Vor allem ist die Frage zu beantworten: Wer war denn Friedrich Wilhelm Utsch?

Die Inschrift auf dem Denkmal lautet nach Zeitungsnachrichten:

> Dem Andenken des churfürstlichen, churpfälzischen, rheutenden Erbförsters und Forstinspektors des vorderen Soons, Herrn Friedr. Wilh. Utsch, gen. der Jäger aus Kurpfalz.

Nun gab es aber in der Pfalz weder „rheutende" noch unberittene „Erbförster" oder „Forstinspektoren". An der Spitze der „churpfälzischen Jägerei" stand der „Oberstjägermeister" in Mannheim; ihm unterstand u. a. die „Landjägerei" d. h. die örtliche Jagd- und Forstverwaltung. Diese zerfiel wieder in Bezirke, welche denen der Oberämter entsprachen. Vorstand war in jedem Oberamt der „Forstmeister"; so auch in dem durch den Austauschvertrag vom 24. August 1707 und den Exekutionsrezeß vom 22. Sept. 1708 pfälzisch gewordenen, bis dahin zur vorderen Grafschaft Spanheim gehörigen Oberamt Kreuznach; vgl. „Widder, Kurpfalz", IV, S. 13. Dem Forstmeister unterstanden wieder die teils berittenen, teils nicht berittenen „Forstknechte", d. h. die Unterbeamten in den einzelnen Forst-

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

distrikten, in welche der Forstbezirk eingeteilt war. Sie bildeten die unterste Klasse der staatlichen Forst- und Jagdbeamten. Ihre Funktionen ergeben sich aus der kurpfälzischen „Forst- Wald- auch Waid-Werks Jagd- und Fischerey-Ordnung" vom 1. Sept. 1711, welche in Teil I Art. II bestimmt:

„Vom Ambt deren Forstknechten, Hühnerfängern, Haasenfauthen und dergleichen Personen:

Belangend solche Personen, welche uns dergleichen Dienste dießmahlen leisten, u. auch fürter leisten wollen, so sollen sie ebenmäßig, wie hiervornen von Forstmeistern und Ober-Förstern auch gesagt, der Forst-Sachen, Hühnerfängerey und sonsten in ihrer Profession so viel möglich berichtet, geübet und erfahren seyn, wie nicht weniger an solchen Orthen wohnen, da sie täglich ihren anbefohlenen Forst und anvertrauten Distrikt mit reiten oder gehen, wie jeder bestellt, besuchen mögen, und demnach selbigen aller Gebühr versehen und handhaben. Im Hagen und Jagen auf Erfordern Unseres Ober-Jägermeisters, auch Ober-Jägers, Forstmeistern und Oberförstern alle mögliche Hülff thun, ihren Bestallungen, auch dieser Ordnung, und allen jetzigen und künfftigen Unsern General- und Special-Befehlen ihres Theils getreulich nachsetzen, auch Achtung geben, daß dergleichen von andern beschehe" etc. etc.

Erst seit 1790 führten die Forstknechte den Titel Förster; ihre amtliche Stellung blieb aber die bisherige. Ausweislich des amtlichen „churpfälzischen Hof- u. Staatskalenders" vom Jahre 1761, S. 34 war nun einer der Forstknechte im Oberamt Kreuznach Friedrich Wilhelm Utsch und zwar „des oberen Theils Sonnwalds". Möglich, daß er schon in einem uns z. Z. nicht zugänglichen älteren Jahrgang des „Hof- und Staatskalenders" vorkommt, jedenfalls nicht vor dem Jahr 1748, denn unter den in diesem Jahrgang aufgeführten Forstknechten des Oberamts Kreuznach erscheint er überhaupt nicht. Seine Bestallung kann also erst nach diesem Jahre erfolgt sein.

Als Forstknecht im Oberamt Kreuznach wird Friedrich Wilhelm Utsch ferner in folgenden Jahrgängen des genannten „Hof- und Staatskalenders" aufgeführt:

1764 S. 35, 1770 S. 47, 1773 S. 51, 1778 S. 59, 1780 S. 183, 1781 S. 180, 1782 S. 169, 1783 S. 175, 1784 S. 175, 1785 S. 172, 1786 S. 173, 1787 S. 176, 1788 S. 175, 1789 S. 178, 1790 S. 180.

In den Jahrgängen 1791 S. 181 bis 1796 S. 182 wird er unter den Förstern des Oberamts Kreuznach aufgeführt. Forstknechte gab es, wie gesagt, seit 1791 nicht mehr. —

Damit schwindet der Nimbus des Erbförsters und Forstinspektors; ein einfacher Forstunterbeamter bleibt übrig. Der Irrtum mit dem Erbförster mag daher gekommen sein, daß in der Pfalz häufig den Söhnen eines Beamten noch bei dessen Lebzeiten die Anwartschaft auf das väterliche Amt erteilt wurde. So war es auch bei Utsch, denn in den Hof- und Staatskalendern steht seit 1778 bei seinem Namen die Bemerkung: „Nachfolger: einer seiner Söhne." Ein solcher war wohl auch der in den Jahrgängen 1797 S. 182, 1798 S. 177, 1799 S. 170 als einer der Förster im Oberamt Kreuznach genannte Friedrich Utsch mit dem Beisatz: „Des oberen Sonnwalds". Mit einer Erbförsterei, worunter man ein als Lehen verliehenes erbliches Amt verstand, hat eine derartige, regelmäßig käufliche Anwartschaft lediglich nichts zu tun. In der Pfalz gab es im 18. Jahrhundert überhaupt nur noch ein Erbamt, nämlich das den Grafen von Erbach verliehene Erbschenkenamt; Widder, Kurpfalz, I, 43, 55.

Daß nun die angeblichen Jagdabenteuer eines in einem

entlegenen Winkel des erst seit 1708 pfälzisch gewordenen Soonwaldes hausenden Forstknechtes einen Dichter begeistert haben sollten, ihn als Jäger aus Kurpfalz zu feiern, ist schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, ganz abgesehen davon, daß das Gedicht höchstwahrscheinlich viel älter ist, als die Anwesenheit der Familie Utsch im Soonwald. Daß aber gar der Karmeliterpater Martin Klein aus dem im 18. Jahrhundert zu der streng katholischen Markgrafschaft Baden-Baden gehörigen Orte Rehbach (Widder, Kurpfalz, IV, S. 72) der Dichter des Liedes gewesen sein soll, widerlegt sich schon durch dessen sehr ungeistlichen Inhalt. Seine älteste gedruckte, spätestens aus dem Jahre 1750 stammende, aber wahrscheinlich auf viel älterer mündlicher Ueberlieferung beruhende Fassung enthält, in Strophe 3 von anderen Anzüglichkeiten abgesehen, die für einen Geistlichen doch recht bedenklichen Worte:

Hubertus auf der Jagd
Der schoß ein'n Hirsch und einen Haas';
Er traf ein Mädchen an,
Und das von achtzehn Jahr'[1]).

Und ferner in Strophe 5:

Ich hab' mich z' mein'm Schatz gemacht
Und bleib' bei ihr die ganze Nacht[2].)

(Vgl. von Erlach, Die Volkslieder der Deutschen, Bd. III, S. 153.)

So etwas hätte sich vielleicht ein Abbé vom Hofe Ludwigs XV. leisten können, aber kein würdiger deutscher Karmeliterpater in einem ganz katholischen Gebirgsdorf, der noch dazu Hausgeistlicher (?) bei Utsch und Erzieher seiner Kinder gewesen sein soll. Wie passen ferner diese Worte auf Friedrich Wilhelm Utsch, der nach Zeitungsberichten Vater von dreizehn Kindern gewesen sei? Und da behauptet jetzt ein Berichterstatter, das Lied sei dem Utsch „auf den Leib zugeschnitten". Es paßt wohl auf keinen so wenig als auf diesen.

Um überhaupt beurteilen zu können, ob es schon rein zeitlich möglich wäre, daß Utsch der Held und Klein der Dichter des, wie gesagt, spätestens 1750 erstmals gedruckten Liedes ist, müßte man deren Geburtstage wissen. Aber auch darüber wurde bis jetzt nichts bekannt. Auf eine von uns an eine beteiligte Stelle gerichtete Bitte um Auskunft wurden wir lediglich auf das demnächst erscheinende Buch „Waidwerk und Eisenhammer" von Leutnant a. D. Fr. Utsch in München verwiesen.

Hiernach erscheint es schon aus Gründen in der Person des Utsch und des Paters Klein als ausgeschlossen, daß der erstere der Held und der letztere der Dichter des Liedes ist; die Unmöglichkeit folgt aber auch aus literarhistorischen Gründen. Die Frage, ob unter dem Jäger aus Kurpfalz eine bestimmte historische Persönlichkeit und welche zu verstehen ist, kann zwar z. Z. ebensowenig wie die Frage nach dem Dichter und Komponisten mit Sicherheit beantwortet werden; anders die Frage nach dem Alter des Liedes. Karl Christ (Ziegelhausen) hält in seinem Aufsatz in den „Mannheimer Geschichtsblättern" 1905, Sp. 161 das Gedicht für eines der mannigfachen dem Jagdheiligen Hubertus gewidmeten Lieder. Dafür läßt sich außer dem dort Gesagten noch anführen, daß in Strophe 3 des ältesten Textes bei v. Erlach, beginnend mit den Worten:

Hubertus auf der Jagd,

dieser Heilige gerade so als handelnd aufgeführt wird, wie in Strophe 2 des Hubertusliedes bei Erk und Böhme, Bd. III, S. 314, die mit den Worten beginnt:

Hubertus in dem Busche stand.

[1]) Bei Erk u. Böhme, Deutscher Liederhort, Bd. 3 S. 315 lauten die zwei letzten Verse:

Er traf ein Mägdlein an und das war 18 Jahr.

[2]) Diese zwei Verse fehlen bei Erk u. Böhme, woselbst auch die übrigen Varianten des Liedes, abgesehen von den modernen Verballhornungen, angegeben werden. Weitere Varianten bei Keiper, Pfälzisches Museum 1905, nach S. 33.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch unter dem in Strophe 4 unseres Liedes[3]) genannten „Herrn", der noch nicht gewußt hat, wie ein Jäger das Wildpret, nämlich wohl das in Strophe 3 genannte Mädchen, schießt und nun dahin belehrt wird

Er schießt es in die Bein hinein,

ist, wie der Zusammenhang ergibt, der heilige Hubertus gemeint. Die Einfalt des Heiligen, der „des Jägers seine Lust" noch nicht gewußt hat, soll hierdurch persifliert werden. Forstrat Keiper (Speier) neigt in seinem Aufsatze im „Pfälzischen Museum" 1905 S. 33ff. und S. 129ff. zu der Ansicht, mit dem Jäger aus Kurpfalz sei der jagdliebende Pfalzgraf Johann Casimir (1583—92) gemeint; jedenfalls sei das Lied kein Kind des Rokoko, sondern der Renaissance, speziell der Zeit jenes Pfalzgrafen. Eine Unterstützung findet diese Ansicht in dem Aufsatze des Pfarrers Bilfinger (Meckenheim) in der gleichen Zeitschrift 1906, S. 137, worin auf zwei Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir an den Kurfürsten Christian von Sachsen vom 3. April 1590 und 24. Februar 1591 hingewiesen wird. Im ersten Briefe erzählt der Pfalzgraf, daß bei einem „starken rumdrunk" auch „das jeger liedlein" nit vergessen worden sei, und im zweiten Brief wünscht der Pfalzgraf, den Kurfürsten „uf gruener Heiden" zu Feld zu sehen; vgl. v. Bezold, Die Briefe Johann Casimirs, Bd. III, S. 301 u. 478. Wohl mit Recht erblickt Pfarrer Bilfinger hierin Anspielungen auf unser Lied. Auch in seinem neuesten Aufsatz im „Pfälzer Wald", 8. Jahrgang (1907), S. 154ff. nimmt dieser Schriftsteller an, das Lied verdanke seine Entstehung nicht dem 18., sondern dem 16. Jahrhundert und Johann Casimir sei das Urbild.

Regierungsrat Berthold (Speier) hält es in dem kürzlich erschienenen Bericht des Historischen Vereins der Pfalz in Speier Nr. 1 S. 19 nicht für ausgeschlossen, daß als Urbild des Jägers Kurfürst Friedrich II. (1544—1556) in Betracht kommen könnte, wenn auch manches für Johann Casimir spreche. Auch er nimmt übrigens an, daß das Lied keine Neudichtung des 18. Jahrhunderts sei, sondern auf teilweise umgedichteten, älteren Ueberlieferungen beruhe.

Gegenüber diesen auf gründlichen Forschungen beruhenden Ausführungen mutet es einigermaßen seltsam an, wenn Alex. Stojenthal in der Zeitschrift des deutschen Jagdvereins 18. Jahrgang S. 181ff., nachdem er sich die Ausführungen Karl Christ's in dem oben angeführten Aufsatz, daß es sich nicht um einen bestimmten Jäger handle, wörtlich als eigenes Produkt angeeignet hat, fortfährt, Christ habe sich mit dieser Annahme geirrt; Pfarrer Höller (in Rehbach) habe nachgewiesen, daß der Dichter Martin Klein das Lied seinem Freunde Utsch, wie man sagt, auf den Leib geschrieben habe. Und wenn Stojenthal weiter bemerkt, Karl Christ habe die Lokalsagen „die alle direkt auf den Soonwald hinweisen", nicht berücksichtigt, so fragt man sich, was sind denn das für Sagen, von denen bisher Niemand etwas wußte? An den Soonwald und Hunsrück knüpfen sich ganz andere Erinnerungen; dort hauste um die Wende des 18. Jahrhunderts Schinderhannes mit seiner Räuberbande, vgl. Aug. Becker, „die Pfalz und die Pfälzer", 2. Aufl. S. 725ff.

Wir glauben nicht, daß sich das Lied auf eine bestimmte historische Persönlichkeit, speziell einen Kurfürsten, bezieht. Dafür bietet sein Inhalt doch zu wenig Anhaltspunkte. Von irgend welchem fürstlichen Auftreten ist darin keine Rede, dagegen paßt alles auf einen einfachen Jägersmann. Und warum sollte man den Namen des Fürsten verschwiegen haben, wenn ein solcher verherrlicht werden sollte? Schon die erste Zeile des Liedes

Ein Jäger aus Kurpfalz

(so, und nicht: der Jäger usw., wie h. z. T. vielfach geschrieben wird, lautet der ursprüngliche Text bei Erlach Bd. 3 S. 153 in Erk u. Böhme Bd. 3 S. 315) zeigt, daß man es mit keiner bestimmten Person zu tun hat. Und diesen Anfang „Ein Jäger", teilt das Lied mit einer großen Anzahl anderer Jägerlieder, die sich gleichfalls auf keine bestimmte Person beziehen; vgl. z. B. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort I. 574, 653, II. 562, III. 304, 316, von den vielen sonstigen Volksliedern die mit: „Es reisten, reiten, reitet, ritt usw." beginnen, (vgl. das Register zu Erk u. Böhme) ganz zu schweigen. Wir haben es mit einem vielleicht aus einzelnen Stücken, so z. B. der Hubertusepisode, herausgewachsenen Volkslied zu tun, das höchst wahrscheinlich seine Entstehung den das Volksgemüt mächtig anregenden prunkvollen kurfürstlichen Jagden verdankt und aus der Zeit der Renaissance stammt. Der Typus eines Pfälzer Jägers aus jener Zeit soll geschildert werden.

Darüber, daß der Schauplatz des Liedes das Pfälzer Waldgebirge der Haardt sei, herrschte in der Literatur und im Volksbewußtsein der Pfälzer bisher allgemeines Einverständnis, vgl. die oben angeführten Aufsätze von Karl Christ, Keiper, Berthold, Bilfinger u. ferner: Bilfinger, Johanniskreuz, S. 135, Albert Becker im Pfälzer Wald, 8. Jahrgang, S. 155ff. August Becker, die Pfalz und die Pfälzer, 2. Aufl. S. 208 u. öfters. Und wenn auch vereinzelte Stimmen den Schauplatz in die Gegend von Heidelberg verlegen wollen, so dachte doch bisher niemand an den Soonwald[4]). Wir sind gespannt auf die Enthüllungen, die uns das angekündigte Werk von Fr. Utsch bringen wird. Wir werden s. z. darauf zurückkommen.

[3]) Die Strophe 3 haben wir bereits oben, Text zu Anm. 1, mitgeteilt; die Strophe 4 lautet bei v. Erlach:

Des Jägers seine Lust
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret schießt.
Er schießt es in die Bein' hinein,
Da muß das Thier getroffen seyn.

Die letzte Zeile fehlt bei Erk und Böhme, dagegen steht dort in Zeile 2 statt die „das" und in Zeile 4 statt Er „Man".

[4]) Keiper erwähnt im Pfälz. Museum 1905 S. 132, der jetzt verstorbene Oberstleutnant und Landwehrbezirkskommandeur Utsch aus Trier habe im Jahre 1892 auf einer Hochzeit erzählt, daß die Urkomposition des Liedes „Der Jäger aus Kurpfalz" in seiner Familie aufbewahrt werde. — Ist das vielleicht die Spur, die in den Soonwald führen soll?

Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Hufschmid** in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Um 1701 ging das freiadelige sog. Landas'sche Rittergut nebst den übrigen Landas'schen Besitzungen in Handschuhsheim durch Kauf auf den kurfürstlichen Obersten und Kommandanten der Residenz, des Schlosses und der Stadt Heidelberg, Johann Friedrich Strupp von Gelnhausen und dessen Gemahlin Johanna Magdalena geb. von Frays über. Strupp, geb. um 1646, gehörte einer aus der Reichsstadt Gelnhausen stammenden Familie an, die schon am Ende des 16. Jahrhunderts in Heidelberg vertreten war. Er wird um 1670 als kurfürstlicher Kompagniekommandant, 1682 als Oberstwachtmeister, 1685 als Oberstleutnant des Leibregiments zu Fuß, 1687 der Musketierkompagnie dieses Regiments, 1693 als Schloßkommandant in Heidelberg, 1696 als Oberst erwähnt[52]). Seine Gemahlin, geb. 1666, war zweifellos eine Tochter des kurfürstlichen Obersten und Kommandanten des Heidelberger Schlosses, Johann Albrecht von Frays, der sich 1652 mit Jungfer Öm (richtiger Ehem) verheiratet hatte[53]).

[52]) Mannh. Geschichtsbl. 1906 Sp. 180, 1910 Sp. 138, 1912 Sp. 77 Anm. 5. Mitteil. zur Gesch. des Heidelb. Schlosses 3, 25 u. 291.

[53]) Neue Heidelberger Jahrbücher 15, 66 und 70. Kurfürst Karl Ludwig gewährte am 28. August 1665 dem Obersten Johann Albrecht Frays Freiheit für sein auf dem Graben in Heidelberg stehendes Haus,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Als neuen Schloßherrn lernen wir Strupp zuerst in einer Steuerangelegenheit kennen. In der Kurpfalz war, wie bereits bemerkt, als direkte Steuer die „Schatzung" eingeführt. Alle Häuser, Aecker, Weinberge, Wiesen und die Gewerbe wurden nach ihren Erträgen zu einem bestimmten Kapitale weit unter dem wirklichen Werte angeschlagen, und jede Gemeinde hatte ihren ganz genau verzeichneten Kapitalanschlag („Schatzungskapital"), nach welchem die Steuerpflichtigen die Abgaben an die Landesherrschaft zu entrichten hatten[54]). Da durch den Orléansschen Krieg die Grundstücke sehr heruntergekommen, wenn nicht vollständig verwüstet waren und die Schatzungsgelder nur mit Mühe und häufig nur unter Anwendung militärischer Gewalt einzutreiben waren, entschloß sich Kurfürst Johann Wilhelm „gnädigst, den armen Landmann von dem bishero getragenen Kontributionssteuer- und Schatzungslast zu subleviren und, soviel durch das leidige Kriegswesen und den bei dieser Zeit über gebrauchten ungleichen Schatzungs- und Steuerfuß zu unserer Landen und des gemeinen Wesens Nachteil in Unstand geraten, Feldgüter und bauliches Wesen desto ehender wiederumb zu bringen, nach löblichem Exempel anderer des Reichs Kur- u. Fürsten solche Licent und moderate Konsumtionsauflagen einzuführen, und, damit unsere Untertanen, absonderlich aber der arme Landmann unser landesfürstl. vätterliche Wohlmeinung und Vorsorg desto nachdrücklicher empfinden, umb da balder in vorigen Stand und Flor gebracht werden mögen", die Schatzung bis auf weiteres aufzuheben. An ihre Stelle trat der „Lizent" oder die „Kurfürstlich pfälzische Licent-Taxe und Consumptions-Ordnung" vom 15. Oktober 1699, die ihr Vorbild in den braunschweig-lüneburgischen Lizentordnungen von 1686 und 1690 hatte. Dadurch kamen die Pfälzer aus dem Regen in die Traufe. Der „Lizent" war nämlich eine allgemeine, drückende Verbrauchssteuer auf in- und ausländischen Wein, auf Branntwein, Bier und Essig, Weizen, Spelz, Korn (Roggen), Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Welschkorn, Hirsen, ausländisches Mehl, Lein-, Rüb- und Kohlsamen, Fleisch- und Wurstwaren, Honig, Salz, Butter, Käse, Fische, Tabak, Tabakspfeifen, Zucker und Spielkarten, sowie eine Steuer auf Viehhaltung und auf die Ausfuhr von Vieh und pfälzischer Wolle[55]). Trotzdem die Schatzung vom 1. Okt. 1699 völlig und gänzlich nachgelassen werden sollte, scheint die Gemeinde Handschuhsheim sie dennoch weiter angesetzt zu haben. Sie beanspruchte wenigstens von dem Beständer (Pächter) Strupps die den früheren Beständern im Schatzungsbuche angesetzte „Ueberbesserung" mit 170 fl. Kapital. Strupp, der nach seiner Angabe das 94¾ Morgen große Gut von seinem Wohnsitze Heidelberg aus besser beaufsichtigen konnte, nahm seinen bisherigen Beständer am 1. Oktober 1701 als Knecht oder Geißelhofmann[56]) gegen einen Jahreslohn an, um ihn der Besteuerung seiner „Ueberbesserung" entheben zu können. Die Gemeinde Handschuhsheim wollte aber auf diese Steuerquelle keineswegs verzichten. Strupp richtete am 1. Dezember 1701 ein Gesuch an den Kurfürsten Johann Wilhelm und bat um Entscheidung darüber, wer, da kein Beständer mehr vorhanden sei, die Last von 170 fl. Kapital zu tragen habe. Da das Gut das Seine zur Ritterkasse des Quartiers Odenwald[57]) beitrage, möge der Kurfürst ihn bei des Gutes uralter Freiheit und Gerechtigkeit „manutenieren". Welchen Erfolg Strupp damit erzielte, geht aus den Akten nicht hervor[58]).

In einem weiteren Gesuche (vor dem 31. Jan. 1702) bat Strupp den Kurfürsten, auch wegen der durch den Hofmarschall von Landas Bürgern abgekauften Grundstücke, die bei der Schatzungserneuerung von 1684 mit 56 fl. 37 Kr. Kapital belegt worden seien, diese Summe entweder durch eine jährliche Rekognition oder bar ein für allemal ablösen („ablegen") zu dürfen, da durch den eingeführten „Licent" die Schatzung weggefallen sei, der Schultheiß aber allerhand andere Gelder und Frondienste verlange. Auch dagegen wehrten sich der Schultheiß und das Gericht in Handschuhsheim (20u. 27. Februar 1702). Nachdem noch der Faut und der Landschreiber des Oberamts Heidelberg (Weinheim, 8. März 1702) und die Hofkammer (Heidelberg, 19. April 1702) darüber berichtet hatten, entschied der Kurfürst (Düsseldorf, 3. Mai 1702), daß dem Gesuche Strupps gegen eine jährliche an die Gemeinde Handschuhsheim zu zahlende Rekognition von neun bis zehn Gulden unter der Bedingung zu willfahren sei, daß, wenn die Gemeinde über kurz oder lang bei Aufhebung des Licents oder sonst dadurch beeinträchtigt zu sein vermeinte, sie darüber gehört und nach Befinden die Rekognition widerrufen werden solle. Die Hofkammer habe aber dahin zu reflektieren, damit nicht hierdurch und durch so viele Befreiungen dem gemeinen Manne „doppelter Last" aufgebürdet werde[59]). Der drückende Licent hörte aber erst fünfzehn Jahre später am 1. Mai 1717 unter Kurfürst Karl Philipp auf[60]). Ob diese Handschuhsheimer Abgabenfrage in der Zwischenzeit oder später anderweit geregelt wurde, ist nicht überliefert.

Oberst Strupp starb am 6. Januar 1721, 74 Jahre alt, und seine Gemahlin am 2. November 1724, 58 Jahre alt. Beide Ehegatten sind in der (jetzt katholischen) alten Kirche in Handschuhsheim beigesetzt, wo auch ihre am 4. Mai 1699 geborene und am 15. August 1713 gestorbene Tochter Charlotte Luise ruht[61]).

Eine andere Tochter Maria Magdalena Friederike (sie wird auch als Johanna Magdalena und als Maria Johanna Magdalena aufgeführt) war mit Jobst Bernhard Grafen Barbo von Waxenstain vermählt[62]). Da sie, wie es scheint, nach dem Tode ihrer Eltern nicht mehr am Leben war, fielen deren Besitzungen erblich den Kindern dieser Tochter zu. Jobst Bernhard wurde am 3. Septbr. 1665 in Laibach in Krain geboren als Sohn des Freiherrn (seit 1674 Grafen) Maximilian Valerius Barbo zum Waßenstain und seiner Gemahlin Maria Christine geb. Freiin Brenner von und zu Gravenegg. Um 1691 ver-

zu dessen Erbauung der Kurfürst Steine des von Affenstein'schen Hauses (jetzt: Schloßberg 4) hergegeben hatte; das Haus wird noch 1680 erwähnt (G. L.-Archiv in Karlsruhe, Heidelberg, Stadt, Kriegssache 1680/1681 n. 3172). Wie sich aus der Renovation des Lager- u. Zinsbuchs der Deutschordenskellerei von 1576 Blatt 2v (Heidelberger Stadtarchiv) und aus der Handschuhsheimer Kopie derselben von 1710 (Städtische Registratur in Heidelberg) ergibt, stand das Haus auf dem Grundstücke, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts dem Kirchenrate und Hofprediger Melchior Angerus gehörte. Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg 7, 107m. Noch in einem Kaufbriefe über das Haus Hauptstraße 120 vom 15. Februar 1699 ist die Rede von der Brunnen- oder Wasserleitung aus dem Frayfischen, modo Struppischen Hofe, allwo sich die Brunnenstube befindet. Kontraktenbuch 1, 866 (Heidelberger Grundbuchamt). Heute bildet das Grundstück wohl einen Teil der Universitätsbibliothek.

[54]) (Wundt,) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs. Zusätze und Beylagen S. 38 f.

[55]) Fineisen S. 40 ff.

[56]) Ein jederzeit entlaßbarer, besoldeter Gutsverwalter. Vergl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1. Sp. 2619.

[57]) Der „Ritterkreis" Franken der „unmittelbaren freien Reichsritterschaft" zerfiel in sechs Kantone oder Orte; einer dieser war der Kanton Odenwald.

[58]) Akten, betr. Handschuhsheim, Schatzungsrecht und Gülten (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

[59]) Akten, betr. Handschuhsheim, Schatzungsrecht und Gülten (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

[60]) Fineisen S. 61.

[61]) Die Grabschriften enthalten Andreae, Strata montana Palatina, 1722, p. 14 und Mühling S. 54 f. n. 19 u. 20. Die Eheleute Strupp von Gelnhausen beschenkten die Heiliggeistkirche in Heidelberg mit silbernen Taufgefäßen mit der Inschrift: „Durch ein Gelübt auf den Tag, da die Heiliggeistkirche von der Römisch-Katholischen wieder abgetreten ward, den 19ten April anno 1720". Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Amtsbezirk Heidelberg S. 154.

[62]) Die Ausführungen über die Grafen von Barbo verdanken wir der Gefälligkeit des Freiherrn Ludwig von Lazarini in Weißenstein, Post Großlupp, in Krain.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wundete er im Zweikampfe den Freiherrn Johann Franz von Rettenfeld, der ihn durch zwei Schüsse im Gesichte und am linken Arme verletzt hatte, durch einen Schuß tödlich, so daß dieser nach acht Tagen starb. Barbo flüchtete nach Deutschland und begab sich nach Köln, wo ihn der Kurfürst und Erzbischof, Josef Klemens von Baiern, als Kämmerer und Leutnant der Leibgardetrabanten in seine Dienste aufnahm. 1694 wurde er zum Kapitän-Leutnant der Leibkompagnie befördert. Auch bekleidete er das Amt eines Oberstsilberkämmerers. Nachdem er als Oberst ein kurpfälzisches Infanterieregiment[63]) kommandiert und sich mit einer Tochter Strupp's verheiratet hatte, kehrte er nach

Das Schlößchen in Handschuhsheim
vom Garten aus, von der Dossenheimer Landstraße aus.

Krain zurück, begnügte sich dort mit einer Oberstleutnantsstelle und wurde, weil er mit seinem Rohrstocke seinen Obersten vor der Front durchgeprügelt hatte, kriegsgerichtlich degradiert und seines Adels verlustig erklärt. Später erhielt er den Adel wieder, nicht aber einen militärischen Rang, zog sich auf sein Gut Gallhof[64]) zurück, wo er am 11. November 1734 starb. Aus seiner Ehe mit Maria Magdalena Friederike Strupp von Gelnhausen gingen fünf Kinder hervor: 1) Maria Theresia, getauft 2. November 1706, verheiratet 1733 mit Rudolf Maximilian Grafen Paradeiser. 2) Josef Wilhelm Sigismund, geb. in Gallhof 7. April 1709, lebte noch 1785. 3) Caecilie Renata, geb. 8. November 1710. 4) Maximilian Friedrich Ignaz, get. 25. Dezember 1713, später Theatinerpropst in Wien. 5) Maria Elisabeth, get. 16. September 1715.

Ob diese fünf Enkel oder nur einige die Strupp'schen Besitzungen in Handschuhsheim erbten und ob die beiden jüngeren Enkelinnen damals überhaupt noch am Leben waren, läßt sich nicht feststellen. Beim Anfalle einer Erbschaft an außerhalb der Kurpfalz wohnende Personen war nach Titel 4 der damals geltenden kurpfälzischen Landesordnung („Abzug oder Nach-Steuer")[65]) der zehnte Pfennig (10 %) zu entrichten. Graf Jobst Bernhard verkaufte schon am 24. März 1725 für sich und seine Erben ihr in der unteren Kirchgasse gelegenes Haus, einerseits und oben der gemeine Weg, andererseits und unten die Verkäufer, an den Gerichtsmann Johann Peter Gerlach und dessen Ehefrau Susanna Margarethe um 300 fl.[66]) und um jene Zeit den übrigen Strupp'schen Grundbesitz an den kurfürstlichen Regierungs- und Hofgerichtsrat Josef Benedikt von Jungwirth um 10,000 fl. Dieser letztere Verkauf scheint aber auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Ein gewisser Salmuth bat als Bevollmächtigter der Grafen von Barbo um dessen landesordnungmäßige Bestätigung. Der Kurfürst Karl Philipp hatte kein Bedenken, verlangte aber (Mannheim, 7. Mai 1725) von der Regierung ein Gutachten darüber, ob nicht vor der Einweisung des Käufers 1000 fl. des Kaufpreises als Nachsteuer zu hinterlegen seien. Nachdem Jungwirth inzwischen diese Summe eingezahlt hatte, erstattete die Regierung am 12. September 1725 ihr Gutachten dahin, es sei zweifelhaft, wer die Nachsteuer zu entrichten schuldig ist und ob sie überhaupt von dergleichen freiadeligen Gütern, wie dem Strupp'schen, zu bezahlen sei. Am 10. Oktober 1726 entschloß sich der Kurfürst gnädigst auf Grund dieses Regierungsgutachtens und da das Gut ritterschaftlich und der kurfürstlichen „Collectation" (Steuererhebung) niemals unterworfen gewesen sei, von der Entrichtung der Nachsteuer absehen zu wollen[67]).

Josef Benedikt von Jungwirth haben wir wohl als Erbauer des Schlößchens in seiner heutigen Gestalt (mit Ausnahme des schon erwähnten alten Treppenturms) anzusehen[68]). Seine Familie stammt allem Anscheine nach aus Oesterreich und kam wohl mit Kurfürst Karl Philipp zuerst nach Heidelberg, dann nach Mannheim. Der Vater Johann Franz von Jungwirth war römisch-kaiserlicher Oberösterreicher Hofkammerrat, kurpfälzischer Geh. Rat und erster Leibarzt des Kurfürsten[69]). Josef Benedikt nahm

[63]) 1708 wohnte am Schloßberg in Heidelberg Christine Eberhard, Soldatenfrau unter Graf Barbo Regiment. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 3, 99 u. 104.

[64]) Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth in Krain.

[65]) Weinheim 1700 S. 55.

[66]) Handschuhsheimer Gerichtsprotokoll 2, 188. Irrigerweise wird Barbo hier als Kaiserlicher Generalmajor aufgeführt.

[67]) Akten, betr. Handschuhsheim: Schatzungsrecht (Güterstand) (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

[68]) Daß noch im Anfange des 19. Jahrhunderts die Erinnerung an seinen Erbauer trotz mehrfachen Wechsels der Besitzer weiter lebte, beweist die Bemerkung im Inventar der am 11. Januar 1808 gestorbenen Frau Rottmann: „Das ehemal. v. Jungwirthische Haus". Vergl. auch Mühling S. 136.

[69]) In Heidelberg erbaute er um 1718 das Haus, Schloßberg 2, welches Karl Philipp 1720 ankaufte und den Jesuiten als Seminar überwies. Nachdem dieser die Residenz nach Mannheim verlegt hatte, stiftete Jungwirth in seinem dortigen Hause (dem späteren Großh. Institut, L 3) 1722 eine Dreifaltigkeitskapelle, in der er auch beigesetzt wurde. Er starb am 6. Juni 1732 im 68. Lebensjahre. Seine wohl nicht mehr vorhandene Grabschrift bei v. Wickenburg, Thesaurus Palatinus 1, 346 (Nationalmuseum in München).

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

als Hofgerichtsrat an der feierlichen Grundsteinlegung des Mannheimer Schlosses am 2. Juli 1720 teil[70]). Nach dem Taufbuche der oberen katholischen Pfarrei Mannheim muß er 1727 mit Josefa von Büllingen, dann 1729 mit Anna Maria[71]) Gertrud von Büllingen, vielleicht Schwestern, aus Kölnischem Bürgergeschlechte[72]) verheiratet gewesen sein. Unter dem von Landas'schen und von Hammerstein'schen Wappen am Treppenturme ist das von Jungwirth'sche und von Büllingsche Allianzwappen angebracht (Vergl. die Abbildung Sp. 154). v. Jungwirth: Geteilt mit (rotem) Herzschilde, darin auf (grünem) Hügel ein belaubter (grüner) Baum; oben rechts ein einwärts gekehrter (goldener) Löwe und links ein nackter, mit Laub beschürzter Jüngling (Anspielung auf den Namen Jungwirth) mit erhobener Keule, unten: umgekehrt[73]). v. Büllingen: Geviert. 1 und 4: in (goldenem) Felde ein (grüner) Baum von zwei (roten) Löwen gehalten; 2 und 3: in (blauem) Felde drei schräg rechts gestellte (goldene) Kugeln. Nach dem erwähnten Taufbuche ließ Jungwirth in Mannheim folgende Kinder taufen: am 30. August 1727 einen Sohn erster Ehe: Jakob Johannes Josef, dann zwei Töchter zweiter Ehe: am 6. August 1729 Anna Maria Regina, und am 1. Juli 1732 Regina Maria. Am 5. Juni 1730 kauften Jungwirth, „Regierungs- und Jagdsrat", und seine Gemahlin Anna Maria Gertrud das Haus M 1. 8 in Mannheim, und am 24. März 1733 wird er noch in einem Vertrage erwähnt[74]). 1734 muß Jungwirth nicht mehr am Leben gewesen sein; wenigstens fehlt sein Name im churpfälzischen Staats- und Stands-Kalender auf dieses Jahr.

Nach dem Tode seiner wohl 1761 gestorbenen Witwe verkauften deren drei Kinder aus der mütterlichen Erbschaftsmasse und zwar die beiden Töchter Josefa[75]) und Regina, vertreten durch den kurpfälzischen Geh. Rat und Regierungsrat Freiherrn von Busch als ihr ernannter Beistand, mit Zustimmung ihres dermalen abwesenden Bruders Karl[76]) 1762[77]) ihr freiadeliges Gut in Handschuhsheim an den kurpfälzischen geistlichen Administrationsrat Johann Ludwig Harscher um 17,500 fl. Dieser kam 1725 als Sohn des 1685 in Basel geborenen und einem dortigen Geschlechte angehörenden Frankfurter Bankiers Johann Ludwig Harscher († 3. Februar 1757) und dessen erster Gemahlin Susanna geb. Behagel (1692—13. April 1729) zur Welt. Verheiratet war er mit Anna Katharina geb. Gruber. Ueber den von Landas' und von Hammerstein'schen Wappen am Turme hat sich noch das Harscher'sche erhalten (Vergl. die Abbildung Sp. 154): „In Blau auf (grünem) Boden ein aufgerichteter (schwarzer) Bär, von einem (goldenen) Stern überhöht und einen der beiderseitig sich erhebenden (rötlichen) Felsen ersteigend. An der 1763 neugegründeten Mannheimer Akademie finden wir Harscher als Quästor (Schatzmeister), 1773 als außerordentliches Mitglied[78]). Er muß sehr wohlhabend gewesen sein; denn am 25. November 1763 kaufte er von dem kurfürstlichen Kämmerer, adeligen Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrate Karl Philipp Freiherrn von Venningen und dessen Gemahlin Maria Anna geb. Freiin von Hutten zum Stolzenberg das jetzt Vollmond'sche Haus in Heidelberg (Hauptstr. 78)[79]). Nach Wundt verdankte dasselbe Harscher seine schöne innere Einrichtung[80]).

Nachdem Kurfürst Karl Theodor am 30. September 1772 verwilligt hatte, daß, wenn Harscher sein Gut an In- oder Ausheimische oder auch nur stückweise an Einwohner veräußert, die diesem Gute aus altem Herkommen anklebigen Befreiungen, wie seither, bestehen bleiben sollen[81]), verkaufte dieser am 31. Oktober 1772 das freiadelige Gut mit allen zugehörigen Rechten und Gerechtigkeiten mit Ausnahme der beweglichen Sachen um 57,300 fl. in Karolin oder 11 fl. an seinen Vetter Nikolaus Hummel, Mitglied des Großen Rates der Republik Basel[82]). Dieser war geboren in Basel 1727 (getauft am 14. September) als Sohn des Handelsherrn und Direktors der Kaufmannschaft Daniel Hummel (1692—1743) und dessen zweiter Ehefrau Salome geb. Harscher († 1754), einer Schwester des Frankfurter Bankiers Johann Ludwig Harscher. Hummel war Handelsherr, Sechser der Zunft zum Schlüssel (Kaufleutezunft), als solcher 1760 Mitglied des Großen Rates, 1769 Bannerherr der Kirchengemeinde zu St. Leonhard, 1770 Gerichtsherr und Beisitzer des Stadtgerichts der Minderen Stadt (Kleinbasel), 1770 Kollektsinspektor, 1775 Bauherr, 1784 Waisenherr, 1789 Appellationsherr oder Appellationsrat und starb unverheiratet in Basel am 28. August 1796[83]). Am 12. August 1776 bevollmächtigte er in Heidelberg den kurfürstlichen geistlichen Administrationsrat Christian Heddaeus, nach Gutfinden einen Teil des Gutes stückweise zu versteigern, da er wegen der Entlegenheit seines Wohnsitzes sein Handschuhsheimer Landgut und Haus nicht daselbst wahrnehmen und nachsehen könne, ob solches von den Herren Bewohnern und Pächtern nach Beding unterhalten und gebaut wird[84]).

[70]) Mannh. Geschichtsbl. 1901 Sp. 241.

[71]) Der Vorname Maria ergibt sich aus dem Mannheimer städt. Kaufprotokolle 4, 540 (Mannh. Stadtarchiv).

[72]) Ueber die Familie von Büllingen vergl. Fahne, Gesch. der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter 1, 56 und 2, 213. v. Ledebur, Adelslexikon der Preußischen Monarchie 1, 117. Kneschke. Neues allgemeines Adels-Lexikon 2, 130.

[73]) Nach Siebmacher 6. Band 1. Abteil. II. Teil S. 81 ist das nach dem Freiherrendiplome Kaiser Josefs II. von 1768 dem Sohne des Josef Benedikt v. J., Karl, verliehene Wappen geviert und weicht nur insofern ab, als im zweiten und dritten Felde ein einwärtsgekehrter geharnischter Mann mit Sturmhaube, in der innern Hand eine rot bequaftete, goldene Lanze haltend, dargestellt ist.

[74]) Städtisches Kaufprotokoll 4, 540 u. 5. 168 (Mannh. Stadtarchiv).

[75]) Sie wurde später die erste Gemahlin des kurfürstlichen Geh. Staats- und Konferenzministers Peter Emanuel Freiherrn Zedwitz von und zu Liebenstein und war am 27. Januar 1768 bereits tot. Grundbuchbeilagen zum Hause M 1. 8 (Mannh. Stadtarchiv).

[76]) Karl von Jungwirth war 1761 kurpfälzischer Pfleger des neuburgischen Pflegamtes Velburg (Bez.A. Parsberg in der Oberpfalz), 1768 fürstlich Thurn u. Taxis'scher Geh. Rat u. Reisemarschall (nach Mühling S. 136 auch Oberpostmeister in Duderstadt auf dem Eichsfeld) und wurde in diesem Jahre durch Kaiser Josef II. in den Reichsfreiherrenstand erhoben. 1775 erscheint er als Pfalz-Neuburgischer Hofkammervizepräsident.

[77]) Nach den Grundbuchbeilagen des Mannheimer Hauses M 1. 8, aus denen sich allein der durch Harscher zu zahlende Kaufpreis ergibt, fand die Verteilung der Erbschaftsmasse unter den drei Geschwistern von Jungwirth am 9. Januar 1762 statt. Das Gericht in Handschuhsheim wurde durch Schreiben vom 12. Januar vom Verkaufe des Gutes benachrichtigt. Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 204 2a. Mühling S. 136, welcher den 5. Januar annimmt.

[78]) Acta academiae Theodoro-Palatinae 1, 8 und 4, 8.

[79]) Heidelberger Kontraktenbuch 6, 865 (Grundbuchamt).

[80]) Gesch. u. Beschreib. der Stadt Heidelberg S. 97.

[81]) Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 216 3½.

[82]) Das. 1, 2164. Mühling S. 136. Die Vermögensverhältnisse der Eheleute Harscher waren in der Folge nicht die besten. Am 2. Dezember 1776 erklären sie, daß Nikolaus Hummel, des größeren Rates und Beisitzer E. E. Gerichts in Basel, für drei Wechselschulden Harschers sich verbürgt, und setzen ihr Heidelberger Haus als Gegenbürgschaft ein. Auf Befehl des kurfürstlichen Hofgerichts vom 12. September 1782 wird am 22. Mai 1783 das Haus dem Hummel wegen seiner Forderung von 16000 fl. zugeschrieben („in solutum heimgewiesen") mit der Bedingung, daß der etwa seiner Zeit bei einem Verkaufe des Hauses sich ergebende Ueberschuß der Ehefrau Harscher als Ersatz ihres eingebrachten Gutes verbleiben solle. Heidelb. Kontraktenbuch 8, 207 u. 789. Harscher starb 1787.

[83]) Mitteilung von W. Merian-Mesmer in Binningen-Basel.

[84]) Handschuhsh. Kauf- u. Wehrprotokoll 1, 227 1a.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.

(Schluß.)

Nun hatte ich selbst besagten Artikel aus einem Brief des Herrn Pfarrer Brauer aufgesetzt und in das Zeitungsblatt eingerücket, welches man aus dem ganzen Verhältnis der Sache wohl abnehmen konnte. Man drang also auf alle Art in mich, um den Einsender obiger Nachricht zu erfahren. Ich hütete mich aber, nur das Geringste zu entdecken, unter dem Vorwand, daß ich längere Zeit brauche, um Red' und Antwort darüber geben zu können. Reubel ging von mir zu dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Oberndorff, dem er unter anderm die Erklärung tat, daß, da ich nichts bekennen wolle, man mich in Verhaft nehmen werde, sobald als ich in den Elsaß zurückkommen würde. Auf Anraten obgedachten Ministers ließ ich einen Widerruf der Zeitung vom 11. Mai p. 210 einrücken, ohne zu erfahren, ob man zu Colmar damit zufriedengestellt worden sei oder nicht.

Als die Franzosen im September 1795 die Stadt Mannheim eingenommen hatten, fand sich Citoyen Reubel als Repräsentant der neuen Republik auch daselbst ein und ließ mich zu sich kommen. Er empfing mich sehr höflich und lächelte, als ich ihn an unsere alte Geschichte erinnerte, lobte dabei meine Landsleute als gute Patrioten und versicherte mich seiner Bereitwilligkeit, mir in vorkommenden Fällen nützlich zu sein.

Da ich in meiner Lage und kraft meines akademischen Amts nach und nach mit auswärtigen Gelehrten in Briefwechsel kam, so geschah es auch, daß ohne mein Gesuch verschiedene Gesellschaften mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen haben, als die von Karlsruhe und der oberen Lausitz im Jahre 1767, die Physicalisch-ökonomische zu Lautern im Jahre 1769, die Churbaierische der sittlichen und landwirtschaftlichen Wissenschaften zu Burghausen im Jahre 1773, und die Hessen-Kasselische im Jahre 1777[139]). Ich konnte mich aber bei meinen nötigern Amtsgeschäften außer der Korrespondenz zu keiner andern Arbeit für diese Gesellschaften verstehen. Nur der Lateinischen zu Karlsruhe habe ich eine schon ehemal in Straßburg verfertigte Abhandlung de sacra Pontificis Max. Romanorum in urbe et extra urbem potestate zugeschickt, welche in den gedruckten Actis Soc. Lat. Marchico. Bad vol II die erste Stelle einnimmt. Der berühmte Professor Klotz zu Halle hat sie in einem Brief an mich Libellum aureum zu nennen beliebt[140]). Neben der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften, wovon ich mein Diploma hier (Beil. 60) anfüge, ist im Jahre 1775 auch eine Deutsche Gesellschaft entstanden, zu deren ordentlichem Mitglied ich ebenfalls ernannt zu werden die Ehre gehabt habe[141]). Sie erhielt zu ihrem Unterhalt von der Akademie 600 fl. jährlich, die aber bei Anlaß des schweren Kriegs von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht selbst im Jahre 1794 gestrichen worden sind.

In vorbesagtem denkwürdigen Jahre 1779 erschien endlich meine schon angeführte Ravensbergische Grafengeschichte[142]), die ich dem würdigen Vorstande der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften als ein Merkmal meiner schuldigen Verehrung zueignete. Auf Anraten des Pfalz-Zweybrückenschen Geh. Rats von Hofenfels[143]), mit dem ich des Herrn von Senckenberg wegen eine Zeitlang in vertraulichem Briefwechsel gestanden (Beil. 62), schickte ich einen Abdruck dieses geringen Werks nach Berlin an den Königlich Preußischen Staatsminister, Herrn von Hertzberg, den eigentlichen Verfasser der in dem baierischen Successionsstreit von Seiten seines Hofs herausgekommenen Staatsschriften[144]). Ich dachte durch diese meine Nebenarbeit die im Jahre 1771 erhaltene und von des Herrn Herzogs zu Zweybrücken Durchlaucht den 26. August 1779 teils bestätigte, teils auf meine Söhne erweiterte Anwartschaft einer im Ravensbergischen gelegenen protestantischen Kanonikalpräbende zu befestigen. Aber es half bis jetzt alles dieses nichts, obschon der Fall einer mir günstigen Erledigung schon etliche Mal eingetreten ist. Inter arma silent leges[145]). Der erste Fall ereignete sich jedoch vor dem Französischen Revolutionskrieg im Jahre 1782, wo der Berliner Hof die in dem kurpfälzischen Turno ledig gewordene Präbende streitig machte, und solche durch einen nachfolgenden Vergleich mit der zweiten Bielefelder Pfarrstelle vereinigte. Der Herr von Hofenfels hat sich damal zu Berlin bei dem Minister von Hertzberg eifrig verwendet (63) und dieser hätte mir gern geholfen, wenn es tunlich gewesen wäre. In zwei späteren Fällen ist mein Recht, das ich auf meinen ältesten Sohn übertragen wollte, dadurch vereitelt worden, daß der im Jülich- und Bergischen angestellte Kanzler, Freiherr von Hompesch, für gut fand, solche mir gebührende Präbende einem seiner, obschon mit keiner Anwartschaft begnadigten Klienten unter verschiedenem Vorwand zuzuwenden, wie seine eigenhändigen Briefe vom 14. Januar 1796 und 1. Februar 1797 bezeugen[146]), ein Unrecht, das nicht nur mir und den Meinigen, sondern auch andern Exspektanten nach mir, selbst zu Berlin, angetan worden.

Im Jahre 1781 erkaufte die Kurfürstliche Akademie für ihre Buchdruckerei und Buchhandel ein eigenes Haus, nämlich das ehemalige, sehr wohlgelegene und mit mehr als 30 Zimmern versehene Gasthaus z. goldenen Schwanen[147]) worin ich auch wieder freie, viel bessere Wohnung erhielt, als die vorige. Ich bezog dieselbe nach gemachter nötiger Einrichtung im Maimonat des folgenden Jahres.

Im Herbst 1783 kam der durch seine Schriften und Schicksale hochberühmte Freiherr Friedrich Karl von Moser mit seiner Gemahlin, einer geborenen Fräulein von Wurmser, aus Wien nach Mannheim, um den Ausgang seines am Kaiserlichen Reichs-Hofrat gegen seinen ehemaligen Dienstherrn, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, anhängigen Prozesses abzuwarten, in der sichern Meinung, daß solcher bald zu seinem Vorteil ausgehen und die etwa erforderliche Exekution an Kurpfalz, als des Oberrheinischen Kreises Direktor, werde übertragen werden[148]).

Hier beginnt eine neue, mir vorzüglich angenehme Lebensperiode von sieben Jahren, worin ich das Vergnügen gehabt, diesen wahrhaft edlen Deutschen, nach Kopf und Herz wirklich seltenen Mann fast täglich zu sehen und zu sprechen, die Gelegenheit gehabt. An Arbeit und Tätigkeit gewohnt, konnte derselbe nicht lang müßig sein, sondern

[139]) Die meisten Diplome liegen bei (Nr. 55—59).

[140]) Was der Literat Lessing schon 1768 gegen den Hallenser Geheimrat einzuwenden hatte, war natürlich nicht geeignet, dessen „wissenschaftliche" Autorität zu erschüttern.

[141]) Diplom als Beilage 61; d. d. 22. Nov. 1783.

[142]) Vgl. Anm. 121.

[143]) Christian v. Hofenfels; vgl. Erdmannsdörffer, Polit. Korresp. Karl Friedrichs I. 23.

[144]) Vgl. Unzer, Hertzbergs Anteil an den preuß.-österr. Verhandlungen 1778/79, 1890.

[145]) Im Kriege schweigen die Gesetze; Cicero, pro Milone 4, 10.

[146]) Aus Barmen, Beilage 64/5. Auch ihre Mitteilung lohnt sich nicht.

[147]) Vgl. Anm. Nr. 115.

[148]) Friedrich Karl Freiherr v. Moser war der Sohn des berühmten Reichspublizisten Joh. Jakob Moser, dessen Streit mit dem Herzog von Württemberg immer als ein typisches Beispiel für die Zustände in den deutschen Kleinstaaten auf der Höhe des Absolutismus gilt. Friedrich Karl v. M. war 1772/80 Hessen-Darmstädtischer Minister, dann abgesetzt und widerrechtlich der Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse angeklagt. Erst 1790 wurde der Prozeß niedergeschlagen. Von ihm spricht Goethe in Dichtung und Wahrheit. I. Teil 2. Buch.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verfertigte nebst andern kleineren Schriften[149]) das „Patriotische Archiv" in XII Bänden und die „Geschichte der Päbstlichen Nuntien in Deutschland"[150]). Hiezu benutzte er die kurfürstliche Hofbibliothek fleißig und eben Dieses verschaffte mir die erwünschte Gelegenheit zu seinem so vertrauten als lehrreichen Umgang. Gegen Ende des Jahres 1790, nachdem der heutige Landgraf die Fehler seines kurz vorher verstorbenen Herrn Vaters wieder gut gemacht, begab er sich in sein Vaterland nach Ludwigsburg, um seine übrigen Lebenstage in der Stille und Ruhe daselbst zu beschließen. Im Sommer des folgenden Jahres habe ich ihn auf seine wiederholte Einladung daselbst besuchet, und beinahe vierzehn Tage bei ihm vergnügt zugebracht. Nachher hat ein fleißiger Briefwechsel bis an sein im Jahre 1798 erfolgtes seliges Ende den Mangel des persönlichen Umganges einigermaßen ersetzet. Unter vielen mir unvergeßlichen Merkmalen seiner ganz besondern Güte und Gewogenheit hat er mir noch zuletzt seine goldene Uhr hinterlassen. Ich erhielt solche einen Monat nach dessen Eintritt, mit einem sehr verbindlichen Schreiben seiner sanft- und edelmütigen Frau Witwe (Beil. 66). Beider Ehegenossen an mich erlassene Briefe[151]) sind würdig, als ein Hauskleinod sorgfältig aufbewahrt zu werden.

[149]) Unter diesen in Mannheim geschriebenen kleineren Schriften befindet sich auch die im Zusammenhang mit den Ereignissen der napoleonischen Epoche nachträglich für die historische Betrachtung bedeutsam gewordene Abhandlung: „Ueber die Regierung der geistlichen Staaten von Deutschland", worin zum ersten Male seit Sickingens Tagen die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer gefordert und begründet wird.

[150]) Dem Patriotischen Archiv (Frankfurt, Leipzig und Mannheim 1784/90, 12 Bde., mit Kupfern von E. Verhelst) folgte noch ein „Neues Patriotisches Archiv" in 2 Bdn. Mannheim 1792/4, als Moser schon wieder Mannheim verlassen hatte. Das Patriotische Archiv ist Mosers bedeutendste literarische Leistung; er wollte darin politische Moral lehren und behandelte unter diesem Gesichtspunkt geschichtliche und politische Stoffe, kernhaft und lehrreich. Vgl. über ihn Schlosser, Gesch. d. 18. Jahrh. 15. Aufl. Bd. II, bes. S. 532/5 IV 256 ff.

[151]) Nicht bei den Beilagen.

Anlagen

(ausgewählt vom Herausgeber).

1. Lamey an Schoepflin[152]).

Monsieur, Les affaires domestiques m'ont retenu quinze jours à Munster, et j'ai employé huit jours pour revenir ici par Hunewihr et Lahr. J'ai trouvé votre appartement très bien arrangé de la façon que vous l'avés desiré, mais j'étois étonné de ne pas trouver aussi de vos nouvelles[153]). J'espère que vous voudrés bien nous en donner incessamment. Comme je ne dois et ne veux avoir point de secret pour vous, Monsieur, je vous dirai que M. Baudinot m'a fait des ouvertures à Munster au sujet de la place de Bourguemaitre, qu'on me destine, à ce qu'il dit généralement. On m'a fait même entrevoir que M. Oesinger ne seroit pas éloigné de résigner en ma faveur, parcequ'il continue de jouir d'une fort petite santé. Je ne me suis engagé à rien, m'étant réservé de vous demander, Monsieur, vos bons conseils. Si vous approuvés que je porte mes vues de ce côté-là, il faudra changer le plan de mes études et m'appliquer au Droit. M. Baudinot

[152]) Beilage 17, vgl. Anm. 78. Der Brief könnte wie der Nr. 5 und 6 sehr wohl dem äußeren Ansehen nach Original sein; anders Nr. 4 vgl. Anm. 170; anders ist es auch mit Beilage 16, Brief Lameys (vgl. Anm. 77), der sich als Kopie bezeichnet. Wie Lamey in den Besitz der Originale wiedergekommen sein sollte, ist allerdings nicht bekannt (vgl. auch Einleitung).

[153]) Schoepflin war damals in Karlsruhe. Sein letzter Brief an Lamey ist vom 29. Juni (Fester Nr. 153), wo von der Abreise nach Schwetzingen die Rede ist, dann die für Lamey so wichtige Wendung vollziehe

Digitized by Google

voudroit que je prenne la Licence. Je viens de rétirer à la poste un paquet assés fort de papiers, qui vient de Rome, et dont la moitié est pour S. A. S. Mad. la Marggrave[154]). Le port a été taxé à 8 liv. 3s [= 8 livres 3 sous] sans que Mad. du Fresnay, avec laquelle j'en ai parlé, a voulu consentir à une diminution. Je garde ici les pièces qui vous regardent, Monsieur, mais je vous envois l'incluse pour Mad. la Marggrave et la lettre de M. le Comte Garampi[155]).

M. Harscher[156]) m'a envoyé un ballot de livres pour Mess. de Belombre[157]) et Spielmann[158]) J'ai remis ceux du premier à M. Marié qui me dit que M. de Bel[omb]re ne reviendra pas ici avant un mois. J'ai reçu de M. l'Abbé de S. Pierre[159]) une feuille entière d'observations sur le 1r Vol. de l'Hist. Zaringo-Badensis. Si vous êtes curieux de les voir avant votre retour, je vous les enverrai à Carlsruhe. Vous êtes beaucoup invité de revenir[160]) à S. Pierre.

Je suis avec le dévouement le plus respectueux
Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur
Lamey.

à Strassb. ce 23
Juillet 1763.

[154]) Die Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach, Karl Friedrichs Gemahlin.

[155]) Giuseppe Kardinal Graf Garampi, damals Präfekt des vatikanischen Archivs; er hatte Schoepflin ein Jahr vorher (6. Aug. 1762) am Karlsruher Hofe kennen gelernt und ihn dann im Januar 1763 in Straßburg besucht (Fester S. 357).

[156]) Johann Heinrich Harscher, gelehrter Verleger in Basel; Schoepflins Briefe an ihn in der Revue d'Alsace NS 4 (1903).

[157]) Buchhändler in Straßburg.

[158]) Jakob Reinbold Spielmann, Prof. d. Medizin in Straßburg, 1765 Mitgl. der Mannheimer Akademie.

[159]) Abt von St. Peter war damals Philipp Jakob Steyrer 1749/95, lt. Krieger II 770 ff.; mit Lamey unterhielt er einen lebhaften, nur zum geringeren Teile bei Fester veröffentlichten Briefwechsel; Schoepflin war er ein eifriger Helfer bei der Sammelarbeit zur Hist. Zar.-Bad. Das Begleitschreiben zu der obengenannten Sendung dürfte wohl der Brief des Abtes an Lamey bei Fester Nr. 154 sein.

[160]) Zuletzt war Schoepflin auf der Schwarzwaldreise vom August 1761 in St. Peter gewesen (vgl. oben Anm. 65 und Text).

2. Schöpflin an Lamey.

Carlsruh le 1, Aout 1763.

Monsieur, Il y a longtemps que je cherche à vous rendre heureux; à la fin le destin m'a mis l'occasion à la main pour executer mon projet. J'ai engagé l'Electeur Palatin[161]), qui veut bien me confier le soin et la direction de son Parnasse, à établir une Académie Electorale Palatine, dont vous serés le Secretaire perpetuel avec les appointements de mil florins d'Empire; vous aurés un Sous Secretaire[162]) et les ports de lettres francs. Ce n'est qu'un commencement de votre fortune. L'Electeur voudroit voir naitre une Histoire du Palatinat sur le Modèle de l'Alsatia Illustrata. Vous y mettrés la main sous ma direction et cela vous conduira à un second Caractère et pension. Prenés cinquante Ecus de l'argent, que Bauer[162a]) vous a mis et venés à Manheim le 10. de ce mois, pour y voir l'Opéra magnifique de Sophonisba[163]), qui y

[161]) Man beachte die Wendung; j'ai engagé etc.; der eigenhändige Brief ist Beil. 18 (vgl. Anm. 79); es ist der für die Geschichte der Akademiegründung wichtigste Brief, der vorhanden ist. In seinem vorhergehenden Brief (27. Juni Fester Nr. 153) kündet Schoepflin die Abreise nach Schwetzingen an (vgl. Anm. 153).

[162]) Sekretäradjunkt wurde Peter Kelling.

[162a]) Buchhändler in Straßburg.

[163]) Es ist die von dem pfälzischen Hofdichter Verazi verfaßte und von Traetta komponierte Oper „Sofonisba", die 1763 mit zwei großen Balletteinlagen aufgeführt wurde (vgl. Walter, Gesch. des Theaters und der Musik am kurpfälz. Hofe S. 134, 161 u. 366.)

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sera représenté le onze; j'y serai avec M. de Dietric[164]), qui partira de Strassb. jeudi prochain le 4. d'Aout, pour me joindre à Lauterbourg, où je l'attendrai. Si vous avés quelque chose à m'envoyer, vous pouvés le lui remettre.

Gardés encore le secret sur l'établissement de l'Académie.

Le 12 de ce mois je vous présenterai à l'Electeur à Schwezingue.

Ma santé est très bonne, tout va à mes souhaits jusqu'ici.

J'apprends avec plaisir par votre lettre que Mrs. Merians[165]) sont arrivés à Strassbourg. Embrassés-les de ma part et invités-les à l'opéra de Mannheim, où je les verrai avec bien du plaisir. C'est à Bruchsal où nous nous verrons aussi en suite.

Schoepflin.

Nous n'avons point de nouvelles de M. le Baron de Beust[166]).

J'ai écrit hier à Mr. de Dietrich le Stettmaitre. Allés lui demander s'il a reçu ma lettre et montrés-lui celle-ci, car je n'ai point de secret pour lui.

Je viens d'obtenir aussi de Mgr. le Marggrave une augmentation d'appointements pour M. le conseiller privé Herbster[167]).

[164]) Johann v. Dietrich, ſeit 1759 Ammeiſter und Stettmeiſter zu Straßburg (Feſter S. 352).

[165]) Joh. Jak. Merian nach Feſter S. 350 nicht weiter zu beſtimmen.

[166]) Zwei Brüder Beuſt waren 1758 Studenten in Straßburg (Feſter S. 351).

[167]) Jakob Friedrich Herbſter, badenſs-durlachiſcher Archivar und Schüler Schoepflins. Hinterließ 1763 dem badiſchen Archiv reiche Kollektaneen zur Geſchichte Badens vgl. F. J. Mone, Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte Bd. I S. 26 (Karlsruhe 1848).

3. Schoepflin an Lamey[168]).

Carlsruh le 5 Aout 1763.

Monsieur, Je viens de recevoir votre lettre, qui m'apprend votre contentement sur votre prochain établissement. J'attendrai ici M. de Dietric jusqu'au 10. de ce mois. Ayant promis à l'Electeur, que je serai ce jour à Mannheim, vous me trouverés chés M. Stenguel, Conseiller privé et Referendaire de Cabinet de l'Electeur, où je prends toujours mon logement. C'est lui, qui sera dorenavant votre protecteur special.

Si M. le Prof. Baer[169]) pouvoit trouver moyen de s'établir á Strassb. j'en serois charmé et j'y contribuerois de tout mon cœur. Dites-lui cela et faites-lui bien mes complimens.

Je salue Messieurs Merians; j'espère que le cadet restera à Strassbourg jusqu'à mon retour. L'ainé sera en compagnie avec M. de Dietric; ainsi j'aurai le plaisir de l'embrasser en ce pays-ci.

Ma santé continue à être très bonne. Je suis tout à vous

Schoepflin.

Mes complimens aux amis.

Mes obeiss. très humbles à M. de Dietric le Stettm. si vous le voyés.

[168]) Autograph. Beil. 18 (vgl. Anm. 79).

[169]) Ob Friedrich Karl Baer, ao. Prof. d. Theologie und Schüler Schoepflins?

4. Lamey an Schoepflin[170]).

à Strassbourg ce 22 Aout 1763.

Monsieur, Rien ne sauroit être plus agréable que mon rétour par Carlsruhe, où j'ai resté trois jours[171]), ayant la table chés M. le Président de Gemmingen[172]), lequel conjointement avec Mad. son Epouse et toute la Maison m'a comblé de graces et de bienfaits. Le jeune Baron son neveu m'a conduit partout chés les Cordons bleus de cette cour. J'ai eu deux audiences des plus gracieuses de L.L. A.A. S.S. qui m'ont bien voulu inviter de revenir souvent à Carlsruhe. En arrivant ici j'ai chargé le Mr. Weiss[173]) du dessin de la medaille en question, suivant l'idée que vous m'en avés donnée Monsieur. Vous le trouverés cijoint, et il me paroit très bien imaginé. Si vous n'avés dû depuis rien changé à l'inscription, il faudra omettre les noms du Rhin et du Necker dans les deux urnes. En les laissant, l'idée est déjà parfaitement exprimée par les figures memes, sans qu'on y ajoute l'inscription, au lieu de laquelle on pourroit, à ce qui me semble, mettre une autre, comme nova musarum sedes etc. Naturae et artibus[174]). Pour les jettons[175]) je suis persuadé que vous aurés aussi déjà trouvé cequ'il faut. A votre retour j'aurai l'honneur de vous communiquer mes idées la dessus, quoiqu'elles seront surement inutiles après les votres.

M. Garnier[176]), avec lequel je viens de parler, paroit être fort sensible à l'honneur de votre souvenir et confiance. Mais il n'est pas dans le cas, à cequ'il dit, de pouvoir accepter la proposition, que je lui ai fait de votre part. Il veut bien nous aider à trouver quelque autre bon sujet pour la place en question.

J'ai emporté avec moi les six exemplaires de l'Histoire Zaringo = Bad. que Macklot[177]) vous a donné. Je mettrai aujourd'hui l'Alsatia Illustr. destinée pour M. le Prof. Sachs[178]) au Carosse de Seewisch, qui part demain pour Carlsruhe. J'yjoindrai la Diss[ertation] du feu M. Duvernoy sur les Comtes de Montbeliard[179]) pour M. le président de Gemmingen qui ne l'a pas encore. J'adresserai le tout, comme M. Sachs me l'a dit, à M. le conseiller Preuschen, pour que le port ne coute rien.

Le developpement de mon sort fait ici une grande impression à tous ceux qui en sont instruits. C' est la nouvelle du jour. On m'en felicite et on admire votre puissante bonté. M. Koch entrera avec plaisir chés vous[180]). Je parlerai incessamment aussi à M.

[170]) Vgl. Anm. 81. Ein volle vier Seiten füllender Brief, der mit dem Ende der vierten Seite den letzten Satz abſchließt, ſodaß es nicht ganz klar iſt, ob der Brief noch weiter ging oder ob es — was ich, dem Aeußeren nach zu ſchließen, für wahrſcheinlicher halte — eine Kopie iſt. Obwohl weder Adreſſat noch Unterſchrift, kann über Abſender und Empfänger kein Zweifel obwalten. (Beil. Nr. 17b.)

[171]) Lamey hatte, wie aus Brief 3 hervorgeht, auf den erſten Brief Schoepflins (Nr. 2) bejahend geantwortet und war dann, wie die Lebensbeſchreibung zeigt, nach Mannheim und Schwetzingen gereiſt und von Schoepflin dem Kurfürſten vorgeſtellt worden: wenn die Dispoſitionen eingehalten wurden, am 12. Aug., jedenfalls in dieſen Tagen. Die Rückreiſe ging, wie ſchon in der Lebensbeſchreibung erzählt, über Karlsruhe. Gleich jetzt ſcheinen beide, wie das Folgende zeigt, über Einzelheiten u. Einrichtung der Akademie das Nötige beſprochen zuhaben.

[172]) Kammerpräſident Johann Reinhard von Gemmingen.

[173]) Stecher in Straßburg, der für die Schoepflin'ſchen Publikationen vielfach herangezogen wurde und dem alſo auch die Ausführung der Erinnerungsmedaillen an die Eröffnung der Akademie übertragen wird.

[174]) Man vgl. damit die endgültige Ausführung d. Medaille in der Altertumsſammlung. Abbildung ſiehe Walter, Geſch. Mannh. I, S. 565. Vgl. Exter, Pfälziſche Münzen Nr. D XI (Bd. II, S. 558).

[175]) Silbermünzen, die bei jeder Verſammlung an die anweſenden Mitglieder ausgeteilt wurden (vgl. Exter, Pfälz. Münzen Nr. D XII; Abbildung: Acta Acad. Pal. I, 1 Kupferſtichleiſte).

[176]) Frz. Hiſtoriker; näheres Feſter S. 383.

[177]) Der Karlsruher Verleger der Hiſt. Zar:Bad.

[178]) Bad. Hiſtoriker Joh. Chriſt. Sachs (Feſter, Regiſter).

[179]) Von dieſer nicht nachweisbaren Abhandlung über die Grafen von Mömpelgard iſt nochmals die Rede in Bf. Schoepflins an Lamey 10. April 1769 (Feſter Nr 333).

[180]) Chriſtoph Wilhelm Koch, Schüler Schoepflins, wurde auch wirklich Lameys Nachfolger als wiſſenſchaftlicher Hilfsarbeiter Schoepflins bei Bearbeitung ſeiner Editionen und im Unterrichten. Näheres Feſter S. 325/7.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wieger. M. Rau doit être arrivé ici. Je l'ai vu arriver à Carlsruhe jeudy passé. M. le Prof. Kugler[181]) me propose de l'accompagner demain à Niderbronn, ou il a Mad. son Epouse. Je ferai ma cour à M. le Cte. de Loewenh[aupt][182]) et je reviendrai ici le lendemain.

[181]) Wieger u. Kugler, Profeſſoren der Jurisprudenz in Straßburg.
[182]) Adam Graf v. Löwenhaupt, franz. Feldmarſchall, im Elſaß anſäſſig, vgl. noch Feſter S. 358/9.

5. Lamey an Stengel[183]).

Monsieur, J'ai l'honneur de vous envoyer les primices de mon Secretariat perpetuel telles que M. le Président Honoraire[184]) les a approuvé. Heureux si elles pouvoient aussi mériter l'approbation du Grand Prince, qui doit leur donner force de loi, et celle de son Mecene eclairé. J'ai employé le Style des anciennes loix Romaines tant qu'il m'étoit possible, et j'ai tiré des Reglemens de plusieurs Academies tout ce qui m'a paru necessaire en écartant le superflu.

Il y a le jour des assemblées à y ajouter et la valeur du prix, qui sera donné annuellement. Vous verrés, Monsieur, que j'ai laissé l'un et l'autre en blanc. Il sera facile d'y faire encore d'autres additions, à mesure qu'on en reconnoitra l'utilité.

M. Schoepflin vous a communiqué hier une idée pour le jetton de l'Académie. Il m'est venue une autre, que je prens la liberté de vous proposer. C'est le buste de Janus bifrons regardant d'un coté des monuments historiques, tels qu'une ancienne inscription, des medailles, diplomes etc. et de l'autre des ouvrages ou des symboles de la nature, tirées du Cabinet Electoral, pour indiquer les deux objets de l'Académie, l'Histoire et la nature. On pourroit y mettre la Legende: Spectat utrumque, et en bas l'exergue comme dans l'autre[185]). J'attens vos ordres, Monsieur, pour tout ceque Vous voudrés bien me commander pendant que je n'ai qu'à vous rendre mille graces de toutes les bontés, dont vous avés deja commencé à m'honorer si généreusement. J'espère d'en pouvoir mériter la continuation par les sentiments de zèle et de respect, avec lesquels je ne cesserai d'être

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur
Lamey.

Strassb. ce
13 Sept. 1763.

[183]) Dieſer und der nächſte Brief an Stengel Beil. Nr. 19 u. 20, vgl. Anm. 81; ihre Bedeutung vgl. Einleitung. Auch er ſcheint Original (vgl. Anm. Nr. 152).
[184]) Schoepflin wurde Ehrenpräſident der Akademie. Es handelt ſich im Folgenden um den Entwurf der Statuten.
[185]) Man vgl. auch dazu die Ausführung.

6. Lamey an Stengel.

Monsieur, Vous aurés reçu hier le projet des loix: voici celui des lettres patentes pour l'établissement de l'Académie[186]). Je ne sais, si vous le jugerés propre à être présenté à S. A. S. Electorale, comme M. Schoepflin me l'a fait espérer, mais il est bien sûr, que je m'en ferais un devoir et une gloire particulière de le changer et retoucher jusqu'à ce qu'il convienne, s'il est possible, à la dignité et aux grands sentiments de l'auguste fondateur.

Il ne reste plus à faire que le Brevet[187]) pour les Académiciens. Ayés la bonté, Monsieur, de me faire savoir, si je dois le faire aussi en Latin.

[186]) Die Stiftungsurkun[de]
[187]) Auch Diplome ſin[d] der Altertumsſammlung ausgeſtellt; ebenſo das nach[ſte]

Pour le sceau de l'Academie ne pourroit-on pas employer la figure du vieux château ou palais, situé dans le Rhin près de Bacarac dont le Palatinat tire son nom[188]). Il est representé dans le Rheinischer Antiquarius pag. 455. On mettroit à l'entour la legende: Sigillum Academiae Elect. Theodoro-Palatinae. Il me paroit que ce sceau ne conviendroit pas mal à une Academie Palatine et Historique.

J'ai l'honneur de vous réiterer les assurances de zèle et de respect, avec lesquels je suis plus que personne

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur
Lamey.

Strasb. ce
15 Sept. 1763.

[188]) Mittelalterliche Verfaſſungsgeſchichte war dieſer Generation deutſcher Geſchichtswiſſenſchaft noch fremd; daher der Schluß, die Pfalz hat ihren Namen von der Pfalz bei Kaub.

7. Lamey an Schoepflin[189])

Monsieur, Je suis arrivé hier à sept heures du soir et aujourd'hui j'ai eu l'honneur de voir M. de Stengel, l'Electeur et toute sa cour étant revenu ici il y a passé huit jours. Il paroit que l'ouverture de l'Académie pourra se faire le 17 de ce mois, parceque toutes les assemblées ou seances ordinaires ont été fixées, aux Lundis. M. de Stengel vous attend, Monsieur, tel jour qu'il vous plaira sans qu'il prétend d'en être averti ou prevenu. Mad. son Epouse va incessamment préparer les appartements, qui vous sont destinés. L'un et l'autre m'ont chargé de leurs complimens pour vous.

L'Electeur a lû les loix et lettres patentes. On en est parfaitement content après quelques petites explications que j'ai données. On n'avoit pas bien compris les articles du nombre des Académiciens[190]) et des langues qui seront admises. Le graveur travaille au grand medaillon sur la fondation de l'Académie. Les jettons ne seront faits qu'après votre arrivée. M. de Stengel me dit qu'il n'a pas reçu celui, que vous lui avés envoyé. Peut-être que votre Lettre, qui le renfermoit est restée à la poste de Strassbourg comme une lettre chargée qui n'a pas eté declarée. Le prix annuel sera de cinquante Ducats, et par consequent au-dessus de toutes les Académies.

M. l'Abbé Maillot a eté chargé par l'Electeur même de lire un Discours sur la Bibliographie à l'ouverture, et il sera obligé d'ouvrir trois fois par semaine la Bibliothèque Electorale pour tout le public. Ce sera les jours de mardi, mercredi et vendredi[191]). M de Stengel pense qu'il sera necessaire de mettre les noms des premiers Académiciens dans les Lettres patentes de l'Electeur, et qu'à la suite l'Académie même donnera des Diplomes[192]) aux membres qui seront reçus.

M. Harscher à Heidelberg s'est engagé de faire conduire à ses fraix les membres, qui résident dans cette ville, toutes les fois que l'Académie se tiendra.

M. Colini[193]) veut faire cause commune avec moi pour louer une maison bien située et pas loin du château. En peu de jours cette affaire sera eclaircie

[189]) Beilage 21. Vgl. Anm. 82.
[190]) Außer dem Präſidenten Kammerherrn Baron von Hohenhauſen, dem Ehrenpräſidenten Schoepflin, dem Direktor Stengel, dem Sekretär Lamey und dem Sekretärsadjunkt Kelling 10 Mitglieder; über Mitgliederbeſtimmungen vgl. noch Anm. 124.
[191]) Vgl. Anm. 84.
[192]) Von Diplomen iſt ſchon früher die Rede geweſen; vgl. Anm. 187.
[193]) Coſimo Alexandro Collini, Florentiner, zuerſt Sekretär Voltaires, 1759 nach Mannheim berufen als Direktor des Naturalienkabinetts, Akademiemitglied, geſt. 1806.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

J'ai vu aujourd'hui sa femme Alsatienne et son enfant. Comme il a deux servantes, il veut que je ne me charge pas d'un domestique. En attendant je suis bien à mon auberge pour 50 Creutzers par jour, le logement y compris. Je ne saurois être à meilleur marché nul part.

M. Maubert est encore ici à la Charrue d'or[194]), où je suis logé, sans sortir de sa chambre. Il partira aux premiers jours pour la Hollande, à ce que m'a dit son ami, M. la Colombe, qui est avec lui. Il a écrit plusieurs fois à M. le Comte de Brühl sans recevoir jusqu'ici la moindre réponse. On attribue ce silence à sa maladie, qui ne l'a pas encore quitté entièrement.

J'ai remis à M. de Stengel le memoire de M. Marson et il le communiquera à l'Electeur. Je retourne demain chés lui, ou nous entrerons en detail sur plusieurs choses, dont je pourrai avoir l'honneur de vous rendre compte aux premiers jours, ayant celui d'être avec dévouement et respect

Monsieur Votre très humble et très obéissant serviteur

Mannh. ce premier Octobre 1763.

Lamey.

[194]) Vgl. Anm. 85; über Maubert kurze Notiz bei Fester S. 345.

Miscellen.

Die pfalzgräfliche Burg Wallhusen bei Bensheim. Die Pfalzgrafen Ludwig I. und Otto mißbrauchten ihr Amt als Schutzvögte des Klosters Lorsch, ihm seine besten Besitzungen zu entreißen, wodurch sie in Streit mit dem Erzbischof Siegfried II. von Mainz kamen, dem seit 1226 durch päpstliches Schreiben die Verwaltung des ganzen Klostergebietes übertragen worden war, wie auch König Heinrich VII. seine und des Reiches Rechte an diesem Kloster 1228 und 1232 der Mainzer Kirche zuspricht (Böhmer-Ficker 4106, Potthast, Reg. Pont. no. 8391, vgl. Dahl, Kloster Lorsch S. 81f.; Falk, S. 93 u. 210; Mannheimer Geschichtsbl. 1913, Sp. 60 Anm. 3).

So hatten jene Pfalzgrafen auch die Lorscher Vogtei Besensheim (Bensheim) mit Walehusen oder Wallhusen*) besetzt, einem oppidum, d. h. mit Wällen umgebenen Ort, wo nicht mit Stadrechten begabten Amtssitz, den Erzbischof Siegfried III. um 1238 eroberte (Mon. Germ. hist. XXIII p. 944).

Inzwischen hatten zwar die Pfalzgrafen jene Vogtei und die Burg Wallhusen an Kurmainz versetzt, allein sie behaupteten, die erhaltene Pfandsumme sei ungenügend und setzten sich daher wieder in den Besitz der Pfandschaften. Endlich verglich sich der Erzbischof 1247 mit dem Pfalzgrafen Otto II. dahin, daß dieser die Vogtei über die Lorscher, nun Mainzische Kirche behalte und als Ersatz für die Zustimmung die beim Lorscher Wald gelegene Burg „Walthusen" (nicht Städtlein Walt- oder Waldhausen, wie es in den pfalzgräfl. Regesten no. 530 und im Register S. 495 heißt) das kurmainzische Dorf Seckenheim bekomme (vgl. Widder, Kurpfalz I, S. 212), aber noch 1264 war das Eigentumsrecht über jene Burg zweifelhaft, weshalb ein Schiedsgericht bestellt wurde (Pfalz-Regesten no. 759).

Nun liegt zwar im nördlichen Odenwald, südwestlich von Oberbeerbach und in dessen Gemarkung ein Gehöft Wallhausen, das im Lorscher Nekrolog (mit Einträgen vom 8. bis 12. Jahrhundert) Walthusen heißt (Vgl. Wagner, Wüstungen von Starkenburg S. 50 no. 26, vgl. auch Wörner, hessische Regesten no. 23, 25, 29, 33, 47), allein hier war keine Feste, vielmehr gehörte dieser Ort zur Burg Frankenstein und kam mit den dortigen Dörfern 1662 durch Kauf an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt.

Auch ist jenes oppidum bei Bensheim nicht zu suchen in dem schon frühzeitig landgräflichen Großhausen zur Rechten der Weschnitz, sondern in dem gegenüber liegenden, zur kurmainzischen Amtsvogtei Lorsch gehörigen Kleinhausen.

Keiner dieser beiden Orte hieß aber anfangs Wallhusen oder dergl., sondern nur die villa (Dorf) Husun (d. h. zu den Häusern) wird schon in einer frommen Schenkung an Lorsch 767 unter König Pipin erwähnt und zwar als gelegen in der Mark von Basinsheim (Bensheim), während hier eine besondere Mark Husun 780 unter Karl dem Großen bestanden haben soll (Cod. Laur. no. 238 und 229, vgl. auch Dahl, Kloster Lorsch f. 218). Eine eigene Gemarkung soll damals auch „Hurfeld", wohl verdorbene Schreibung für Urfeld, später Felden, jetzt Fehlheim, gebildet und dazu „Rod" (auch 964 genannt, Cod. Laur. no. 77, aber Rodheim nach der Tegernsee-Ausgabe, jetzt Rodau) und Sweinheim, jetzt Schwanheim, gehört haben, das aber damals mit eigner Mark vorkommt (Cod. Laur. no. 226—228). Das betreffende Inquisitionsverfahren eines Grafengerichts von 782 unter Karl dem Großen, das diese Orte dem Kloster Lorsch zugesprochen haben soll, ist übrigens gefälscht (Freher, Orig. Pal. I cap. 6, Reinhard, Script. Pal. p. 112, Cod. Laur. no 228, vgl. Sickel, Acta Kar. II, 373).

Während Fehlheim noch bis zu seinem Uebergang an Hessen, 1803, zur Kurmainzer Amtsvogtei Bensheim gehörte, scheinen andere dieser Orte frühzeitig aus der Mark Basinsheim ausgeschieden zu sein. Mit dieser gehörten sie aber alle in die sogenannte Mark Heppenheim von angeblich 773, d. h. das unter diesem Namen zusammengefaßte geschlossene Lorscher Gebiet Heppenheim—Bensheim—Fürt.

Wie ich in einem Artikel über die römische Steinstraße (Vom Rhein, Jahrgang 1913) mitgeteilt habe, fing die Grenze dieser Mark Heppenheim an der unteren Weschnitz, oberhalb dem Dorf Biblis an und zog nach dem Dorf Langwaden, von hier nach „Ginnesloch" jetzt Hähnlein, von da „in Woladam" oder wie es dafür in der nachträglichen Grenzbeschreibung von angeblich 795 heißt, „Walodam". Dieser lateinische Accusativ könnte zwar einem althochdeutschen mit aha „Wasser" zusammengesetzten Nominativ „Woladaha" oder „Walodaha" entsprechen, sodaß es ein wühlendes Gewässer bedeuten würde. Das Stammwort wal, „Untergang, Leichenstätte" wie es in Walhstatt vorliegt oder auch in der althochdeutschen Form wuol mit der Bedeutung Verwühlung oder Niederlage, ist aber eher abgeleitet mit dem Suffix ôdi wie in den Worten Armut, Einöde, Heimat, Monat, bezeichnet daher wohl eine zerstörte römische Befestigung. An deren Stelle wurde im Mittelalter scheints von den Bickenbacher Lorscher Vasallen eine Wasser- oder Tiefburg errichtet und zwar an Stelle des Weilerhügels oder der „alten Burg" nördlich von Hähnlein und in dessen Gemarkung. Eine Beschreibung dieser über 20 m hohen Trümmerstätte mit einem Durchmesser von etwa 100 m an der Basis gibt Wagner, Wüstungen S. 54 no. 28, ohne aber hier oder S. 66 jenen Grenzpunkt der Mark Heppenheim zu erkennen. Diese zog indessen weiter nach Uldolvesbach, d. h. Ulsbach an der Bergstraße und über den Felsberg, wie ich dies im Artikel über alten Bergbau im Odenwald angegeben habe (Mannh. Geschbl. vom Mai 1913).

Der Name Weiler ist hiernach nicht wie sonst entstanden aus einer römischen ländlichen „villa" oder aus mittellateinisch wilare, Weiler, Dorf, sondern nur so umgedeutet aus Wolada oder Waloda. das aber auch, wie Walt- oder Wallhusen bei Bensheim, eine Ansiedlung von Walchen, Romanen bedeuten, oder auch. aus lateinisch vallata (Umwallung) entstanden sein könnte. Karl Christ, Ziegelhausen.

Johann Kaspar Herwartels Tätigkeit am Mannheimer Schloßbau. In der frühesten Periode der Baugeschichte des Mannheimer Schlosses wird die Tätigkeit des Baumeisters Joh. Kaspar Herwartl (Herwartel) noch aufzuhellen sein (vgl. Mannh. Geschbl 1912, Sp. 256). In Fascikel 99 der Mannheimer Schloßbauakten des Karlsruher Generallandesarchivs befindet sich ein Erlaß des Kurfürsten Karl Philipp, Mannheim 12. Dez. 1720, an den Hofkammerpräsidenten Frhr. v. Dalberg, worin auf dessen Antrag der Witwe des „ohnlängst verstorbenen Baumeisters Herwartlin wegen der von ihrem Ehemann bei allhiesigem Schloßbau obgehabter Bemühung, Fortreis und sonstiger Kosten" ein einmaliges Geschenk von 1000 Gulden bewilligt wird. Den Todestag Herwartels haben wir aus dem Sterberegister der hies.

*) Anmerkung: Bauer, Zeitschr. f. Württemb. Franken V, 314, VI, 332 hat diesen Ort unmöglicherweise bei Miltenberg am Main gesucht, weil an der dortigen Römerstätte, die Altenstadt genannt, im Mittelalter ein „oppidum" dieses Namens gelegen haben soll. Dieses beruht aber nur auf der falschen Rückübersetzung ins Lateinische von Gropp, hist. mon. Amorbach p. 68 einer nur in deutscher Uebersetzung des 14. Jahrhunderts erhaltenen Urkunde Ludwigs des Deutschen von 850 (ebenda im Urkundenbuch p. 192 no. 5), worin vielmehr die Rede ist, von einem Ort Vachhusen, benannt von einem Fach, d. h. Fischwehr in der dort in den Main fließenden Mudau.

Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

kath. Gemeinde ermittelt. Der Eintrag lautet: „5. Nov. 1720 Jões Casparus Herwartel, Baumeister 44 ann." Herwartel ist also verhältnismäßig jung, erst 44 Jahre alt, in den ersten Anfängen seiner hiesigen Tätigkeit gestorben.

Frh. v. Dalberg, der sich über das (nicht bei den Akten befindliche) Gesuch zu äußern hatte, berichtete, die Witwe Herwartel trage auf eine Vergütung von 2000 fl. an zur Schadloshaltung für ihres Mannes „große Mühe, Arbeit, Reise- und sonstige Unkosten". Er weist darauf hin, daß „abgelebter Baumeister bei dem übernommenen Schloßbauwesen seine Nahrung und Kundschaft in dem Kurmainzischen zurückgesetzet, die von verschiedenen Stiftern und Klöstern gehabte jährliche pensiones verschlagen, viele Mühe, Reis- und andere Kosten aus dem Seinigen verwendet, dessen Weib und vier unerzogene Kinder bei ihrem Allhiersein durch anhaltende beständige Krankheit große Ausgaben durch Apotheker und Doktor nebst anderen Bekümmernissen zu erdulden gehabt".

Die Bestallung J. C. Froimons (so lautet die von ihm eigenhändig geschriebene Namensform) als Schloßbaumeister ist datiert: 18. Novbr. 1720. Als er im gleichen Monat die Leitung der Arbeiten übernahm, war der Bau bereits im Gang und ein Teil der Fundamente schon gelegt (Grundsteinlegung 2. Juli 1720).

Von Wichtigkeit ist ferner ein bei den gleichen Akten befindlicher Bericht Dalbergs an den Kurfürsten, Mannheim 20. Februar 1721 folgenden Inhalts:

„Nachdem Eure kurf. Durchlaucht die Auferbauung eines neuen Schlosses dahier gnädigst entschlossen und der von Mainz aus sich angegebene, nunmehro abgelebte Baumeister Johann Hörwartel anhero berufen, ist ihm gleich anfangs ein Quartier samt Verpflegung im Gasthaus, zum Krachbein genannt, angewiesen worden, worin er sich dann eine geraume Zeit, und bis dahin mit der Arbeit und Würklichkeit seiner Obliegenheit ein Anfang gemacht worden, mit seinem Palier oder Schreiber aufgehalten, die erforderte Projekte, Ueberschlag*) und an ein und anderen Abriß solche Zeit über gearbeitet . . ." wird zur Zahlung der 58 Gulden betragenden Wirtsrechnung die Genehmigung erbeten. Die Schloßbaukasse wird am 7. März 1721 zur Zahlung angewiesen.

Ferner gehört in diesen Zusammenhang noch folgende Stelle aus einem Briefe des Schloßbaumeisters Froimon an Dalberg vom 7. Oktober 1722 (G. L.-A., Mh. 99): „. . . . Mr. la Fosse qui a l'honneur d'être connu de votre Excellence et à qui il a fait des desseins de corps de garde pour le palais, est parti pour aller à Schwetzingen donner un memorial à S. A. S. E. (dem Kurfürsten), pour lui en demander le payement, aussi bien que d'un projet qu'il avait fait par ordre de Mr. le comte de Lescherin pour le palais encore avant que Mr. Hervartel l'avait commencé . . ."

La Fosse, von dem Froimon in diesem Briefe fürchtet, er wolle ihn als Nebenbuhler aus der Gunst des Kurfürsten und aus seiner Stellung als Schloßarchitekt verdrängen, ist der Baudirektor am Hessen-Darmstädter Hofe Rouge la Fosse (vgl. Tilleſſen Schloß S. VII). Er hat nach vorstehender Briefstelle im Auftrag eines nicht weiter bekannten Grafen Lescherin**) einen Plan für den Mannheimer Schloßbau angefertigt, noch bevor Herwartel damit begonnen hatte, und verlangte nun die Bezahlung dafür. W.

Eine Ehrung des Freskomalers Cosmas Damian Asam durch den Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz.

„Demnach Ihro Churfürstl Durchlaucht auf untertänigstes Supplicieren des ChurBayerischen Hof-Maleren Cosmi Damiani Asam demselben die hohe Gnad getan, mithin selbigen in Ansehung der bei Malung der Hof Capellen, großen Saals und Hauptstiegen in dero neu erbauten Residenz zu Mannheim bezeigten Fleißes, das Prädicat dero Chur Pfälz. Hof Kammer Rat vermög Patents beigeleget haben; als bleibet dero ChurPfälz. Hof Kammer es zur Nachricht und behöriger Beobachtung hiemit gnädigst ohnverhalten. Schwetzingen den 28. Aug. 1732."

Vorstehendes Dekret findet sich in dem Faszikel Pfalz Generalia 7895 im Generallandesarchiv in Karlsruhe. Die Ernennung zum Hofkammerrat, wie sie bei den leitenden Baudirektoren der pfälzischen Gegend ja oft verliehen wurde — Pigage war z. B. Hof-Kammerrat —, (vgl. auch Lohmeyer: Barockarchitekten in Zweibrücken, Monatshefte für Kunstwissenschaft 1913, Juli und F. J. Stengel 1911, S. 37) stellt sich als einer der wenigen Fälle in Deutschland dar, in denen ein solcher Titel auch an einen Deckenmaler gegeben wurde, was wieder in beredter Weise für das hohe Ansehen spricht, das Asam zu seinen Lebzeiten allgemein genoß. — K. Lohmeyer, Heidelberg.

*) Auf einen summarischen Kostenüberschlag des „Baumeisters", der sich auf 445 858 fl. statt der ursprünglich von ihm angegebenen 300 000 fl. beläuft, wird in einem Aktenstück vom 7. Okt. 1720 Bezug genommen.

**) Vielleicht verschrieben statt: Graf Celini, der damals als „Intendant des bâtiments" vorkommt vgl. Walter Gesch. Mannheims I, 421.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Reiſſinger Karl, **Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz.** 2. Band: Dokumente zur Geschichte der weltlichen Schulen in Zweibrücken, Speyer und kleineren Orten (Monumenta Germaniæ Paedagogica Bd. XLIX). Gr. 8. 666 S. 1911. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. ℳ 17.

Nachdem ich den ersten Band dieses Werkes in Nr. 6 der „Mannheimer Geschichtsblätter", Jahrg. 1912, einer ausführlichen Besprechung unterzogen habe, kann ich mich bei der Anzeige des mittlerweile mir zugegangenen 2. Bandes, mit dem Reiſſingers schulgeschichtliches Werk seinen Abschluß gefunden hat, kürzer fassen, obwohl der 2. Band den ersten um 222 Seiten an Umfang übertrifft. Denn da dieser zweite Teil des Ganzen dem Inhalt nach ebenfalls von hohem Wert für die Geschichte des deutschen humanistischen Schulwesens ist und der Verfasser in der hier von ihm geleisteten umfangreichen und mühevollen Arbeit die gleichen Vorzüge zutage treten läßt wie beim ersten Teil, so brauche ich mein Gesamturteil, dahingehend, daß dem 2. Band die gleiche Anerkennung gebührt wie dem ersten, nicht erst näher zu begründen. — Die mitgeteilten Dokumente beziehen sich zunächst auf die Schulen im Herzogtum Zweibrücken, im ganzen 84 Nummern, vom Jahr 1557 bis 1810, also bis in die Zeit der französischen Herrschaft, reichend (S. 1—332). Dann folgen „Kleinere Anstalten", nämlich Landau, Höningen, bezw. Höningen-Grünstadt, wo sich die Schule der Grafen von Leiningen befand; darunter findet man auch des bekannten Theologen und Pädagogen K. Fr. Bahrdt Plan zur Einrichtung des Philanthropins in Heidesheim, sowie die Gesetze für die Lehrer am Philanthropin aus den Jahren 1776 und 1777, Nr. 85—89 (S. 337—368).

Der dritte (letzte) Abschnitt betrifft das Reichsstädtische Gymnasium zu Speyer, die Zeit von 1538 bis 1782 umfassend, Nr. 90—123 (S. 368—656). Den Beschluß bildet das Personen- und Sachregister (S. 657—666). Auf einzelnes näher einzugehen verbietet mir selbstverständlich die Rücksicht auf den hier zur Verfügung stehenden Raum. Nur das eine sei bemerkt, daß aus diesem so reichen Stoff besonders hervorgehoben zu werden verdienen die so wichtige, von dem hervorragenden Straßburger Theologen und Pädagogen Joh. Sturm verfaßte Schulordnung nebst einigen Lektionsplänen für die Gymnasien in Hornbach und Lauingen, weiter der französische Lehrplan des in der Franzosenzeit in ein „College" umgewandelten Zweibrücker Gymnasiums, sowie die Reformvorschläge des Rektors Seybold für das Speyerer Gymnasium a. d. Jahre 1776, in denen sich die pädagogischen und didaktischen Bestrebungen der Zeit der Aufklärung und des neuen Humanismus mustergültig widerspiegeln. Hier erscheinen nämlich schon die meisten Probleme, mit denen sich die Pädagogik und Didaktik der Gegenwart beschäftigt.

Mit Recht hat sich Reiſſinger hinsichtlich der Auswahl und Wiedergabe der ihm zur Verfügung gestandenen Aktenstücke Beschränkung auferlegt, um nicht durch Aufnahme minder wichtiger Urkunden sein Buch allzusehr anschwellen zu lassen. Gern sei anerkannt, daß R. auch in diesem Band zum großen Teil auf den Ergebnissen eigener archivalischer Quellenforschung fußt, jedoch andererseits darf darauf hingewiesen werden, daß ihm auch Vorarbeiten anderer in beträchtlichem Umfang zu Gebote standen, so Vormbaum „Die evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts", Neubauers Schrift „Die Schule zu Hornbach, ihre Entstehung und ihr erstes Jahr" (1909), ferner mehrere Veröffentlichungen in den „Westpfälzischen Geschichtsblättern", und all dies konnte er ohne weiteres neu abdrucken lassen. Dasselbe gilt auch von den in meinen „Neuen urkundlichen Beiträgen zur Geschichte des Schulwesens im ehemaligen Herzogtum Zweibrücken, insbesondere des Zweibrücker Gymnasiums" (4 Zweibrücker Gymn.-Progr.-Abhandlungen) enthaltenen umfangreichen und wichtigen Aktenstücken. Freilich die bloße Nennung des Titels meiner genannten Veröffentlichungen, auf welche R. sich am Anfang der betr. Abschnitte beschränkt hat, gibt dem Leser keinen genügenden Aufschluß über den Umfang und die Bedeutung dieser meiner Vorarbeit.

Regensburg. Konrektor Dr. Philipp Keiper.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Oktober 1913. Nr. 10.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Mannheimer Brauereien und Brauereiordnungen zur Zeit Karl Ludwigs. Von Dr. Hermann Haering in Karlsruhe. — Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschmid in Heidelberg. (Schluß.) — Hemmers Vorrichtungen für Blitzschutz im Freien. Von Prof. Adolf Kistner (Wertheim a. M.). — Miszellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschußsitzung** am 16. September widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Ausschußmitgliede Landgerichtsdirektor Waltz, den Ehrenmitgliedern Bertheau und Hofrat Dr. Propfe, sowie Oberbürgermeister Martin einen Nachruf. — Von folgenden Schenkungen wird mit Dank Kenntnis genommen: 1000 Mk. von der Familie Bertheau; zwei Empirekommodchen und Holzschnitzereien von Kommerzienrat Zeiler; Seidenproben (Erzeugnisse der einheimischen Seidenraupenzucht) und verschiedene Schriftstücke von Privatmann Gustav Deurer; Bücher und Pläne aus dem Nachlaß des verstorbenen Vereinsmitgliedes Friedrich Goetz von dessen Bruder Weinhändler Heinrich Goetz; großer Besteckkasten mit Tafelsilber ca. 1835 von Dr. L. Deibel; lithographischer Plan des Geländes der ehemaligen Zuckerraffinerie von Architekt Walch; eine durch freundliche Vermittlung unseres Mitgliedes Gutsbesitzer Gustav Kramer in der Pfalz erworbene Sammelhandschrift des hiesigen reformierten Pfarrers Joh. Kaspar Gumbart aus den 1680er Jahren von Fabrikant Otto Kauffmann. — Erworben wurde u. a. eine holzgeschnitzte Surporte Ende 18. Jahrh.; ein seltenes Stück Frankentaler Porzellangeschirr: Napf mit Blumenmalerei auf gelbem Grund, Frankentaler Tasse mit dunkelbrauner Außenseite; eigenhändige Eingabe des hiesigen Kupferstechers B. Rocque („Plan de commerce“ in Buchform mit Originalvignetten und Beilagen) an den Kurfürsten Karl Theodor 1753. — Dem Schriftentauschverkehr ist beigetreten die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte in Solothurn. — Der vom Custos des Großh. Hofantiquariums beantragten Rückverbringung des Mithrassteins, sowie der auf hiesiger Gemarkung entdeckten vor- und frühgeschichtlichen Funde aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in die Altertumssammlung wird zugestimmt.

* * *

Mit dem am 12. September in Binau a. N. verstorbenen Hofrat Dr. Heinrich Propfe hat unser Verein einen tatkräftigen Freund und eifrigen Förderer verloren. Die Vereinssammlung erhielt von ihm als Jubiläumsgeschenk den Rother Altar (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 121 und 138), die wertvollste Bereicherung, die sie bisher vonseiten eines Stifters erfahren durfte. Mit diesem hervorragenden Kunstwerk wird für alle Zeit der Name des hochverdienten Ehrenmitgliedes verknüpft sein, das durch diese vorbildliche Tat unserer einheimischen Museumspflege eine überaus dankenswerte Förderung zuteil werden ließ. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

* * *

Montag, den 13. Oktober, abends 1/2 9 Uhr, findet im hinteren Saal des Hotel National der **I. Vereinsabend** statt; unser Ehrenmitglied Herr Karl Christ aus Ziegelhausen wird an diesem Abend einen Vortrag halten über „Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald“, wozu wir unsere Mitglieder und Freunde einladen.

Mannheimer Brauereien und Brauereiordnungen zur Zeit Karl Ludwigs.

Von Dr. Hermann Haering in Karlsruhe.

Karl Ludwig von der Pfalz ist nicht nur als Vater Liselottens, sondern auch als Wiederhersteller seines schönen Kurfürstentums nach den Schrecken des 30jährigen Krieges dankbarer Erinnerung wert. Was er, nach den Worten Ludwig Häussers der letzte der pfälzischen Kurfürsten, der auf den bleibenden Ruhm eines landesväterlichen Regenten hat Anspruch machen können, für sein Land getan hat, schien ja nur geschaffen, um dem Greuel der Verwüstung durch Mélac und seine Genossen anheimzufallen. Destomehr ist es die schöne Pflicht des Historikers, das Zerstörte wieder aufzubauen. Nur in diesem Sinne und als ein Miniaturstrich im Gemälde der Städte Heidelberg und Mannheim in jener Zeit will auch die folgende Kleinigkeit — 2 Aktenfaszikel aus dem Karlsruher Generallandesarchiv[1]) — verstanden sein.

Die Neuschöpfung Mannheims durch Karl Ludwig, eines der anziehendsten Kapitel neuerer Stadtgeschichte, hat Friedrich Walter in seiner Geschichte der Stadt schön beschrieben. Auch ein Bild des Wirtshauslebens, das damals in jenem Ort von wenigen tausend Einwohnern eine sehr große Rolle spielte, sowie der damit zusammenhängenden Gewerbe, insbesondere der Bierbrauerei, finden wir dort (Bd. I S. 246ff) gezeichnet. Ein neues Licht fällt auf letztere durch eine Visitation der Mannheimer Bierbrauereien und Bierzapfer, die im Jahre 1664 auf Befehl des Kurfürsten stattfand. Der Grund dieser außerordentlichen Visitation — die Prüfung des Biers geschah ja in regelmäßiger Folge — war anscheinend die Erkrankung von Soldaten der Garnison Friedrichsburg und die Beobachtung, daß die Buntröcke durch das Mannheimer Bier besonders leicht berauscht wurden, eine Tatsache, die freilich der Brauer Philippe le Cat damit erklärte, daß die Soldaten

[1]) Auf den einen — Gen. L. A. Akten Mannheim: Polizei (1664) Nr. 4494 machte mich Herr Geheimrat Dr. Obser gütigst aufmerksam, der im Anschluß daran benützte ist ebenda: Gewerbe (1603—1669) Nr. 5380.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bier mit Branntwein vermischt tränken. Der Bericht über diese Visitation sei hier abgedruckt, einmal weil eine so genaue Nachricht aus dem 17. Jahrhundert für die Geschichte dieser Industrie nicht ohne Interesse sein dürfte, dann, weil die Namen der Brauer die Bedeutung des wallonisch-französischen Elementes für die sich wieder erhebende Siedelung zeigen.

Unterthänigste Relation, wie auf gnädigst empfangen churfürstlichen Befehl wir bei vorgenommener Visitation die Bierbrauereien und Bierzapfer, das Bier, Branntenwein, Malz, Frücht, Wasser, Geschirr und anderes befunden.

Jakob Puchet hat teils hieländische, teils Lücker-Hopfen und im weißen Bier etwas Scharlach, dessen wir in einem uffgeschlagenen Faß ein Stänglein fingerlang gefunden, auch von ihm selbsten in einem Säcklein etwas vorgezeigt worden. Er referiert darbei, daß er auch bisweilen etwas Wermuth darein täte, wenn er hätte. Im übrigen war Malz und Bier ziemlich, auch gut Wasser und Früchte. Bütten und Fässer sauber.

Bei Nicolas Warin hat sich dergleichen befunden, ausgenommen, daß er von Scharlach nichts wissen wollte, maßen er dann auch keinen Branntenwein machte. Gehet sonsten etwas sudelich in der Brauerei zu; machet kein weiß Bier und verzapfet auch sonsten nichts mit der Maß.

Henrik Ter Nuppen im Springbronnen hatte gar schlecht Malz und eine unsaubere Brauerei, sonderlich umb den Bronnen herumb, da das unsaubere Wasser sich alle hineinsenket. Kessel, Züber, Fässer sein passierlich, von Kräutern will er nichts wissen, maßen wir auch nichts bei ihme gefunden.

Pierre Marrin. Dieses Bierhaus haben wir am reinlichsten gefunden; und ist in allem am besten versehen. Das weiß Bier war sehr gut, das braune desgleichen, wollten von ganz keinen Kräutern wissen, wie wir dann auch nichts bei ihnen gefunden.

Jean Pierrard. Gleich nächstgemeltem.

Johann Daniel Schmidt. Ist eine schlechte Brauerei, und ist weder von einem noch dem andern viel zu finden.

Clemence Bastians Wittib hat eine kleine Brauerei, einen Kessel haltende 2 rheinische Ohmen, hat gut Hopfen und Malz von Spelz und Gerste gemacht, Fässer und Züber sauber, gute Gerst und Spelz, auch gut Wasser.

Abraham Battrée machet braun Bier und kein weißes, hat aus- und hieländischen Hopfen und gut Malz, ingleichen sauber Kessel, Fässer, Zuber und Bronnen.

Anthoine la Faille machet braun und weiß Bier, und dieses aus Spelz und Gerste, hat gute Hopfen. Er mischet bisweilen unter das weiße Bier einen Zusatz, welches die Franzosen la tournoire [sic!] heißen. Verkauft kein Bier faßweis, sondern schenket selbsten alles maßweis aus, und sein seine beide Bier sehr gut. Sonsten sein seine Fässer, Geschirr und alles, was zum Brauhaus nötig, als Wasser und anders, sehr gut.

Lambert Houson machet nur klein braun Bier für seine Haushaltung, und haben nichts Tadelhaftiges in seiner Brauerei gefunden.

Gerhard Michau machet braun und weiß Bier, sagt daß er bisweilen, wann das weiß Bier siedet, etwas von Scharlach darein tue. Und ist das weiß Bier von Spelz und Gerste gemacht. Das Malz ist sehr gut. Die Fässer und zur Brauerei gehörige Instrumente sein auch gut und sauber, war schlechter Hopfen, das Wasser gut.

Hanle Leu machet gut braun Bier und kein weißes. Das Malz gar gut aus Gersten allein gemacht; hat hiesige und ausländische Hopfen. Und ob man schon etwas Scharlach uff seinem Speicher gefunden, beteuerte die Frau in seiner des Mannes Abseyn gar sehr, daß sie solches in ihrem Bier noch nicht gebraucht, sondern uffs zukünftige, wann sie weiß Bier zu machen Vorhabens, verwahreten.

Daniel Marin hat gut braun und weiß Bier. Das weiße Bier war etwas bitter von Wermuth, wie man dann auch uff seinem Speicher Wermuth gefunden. Sonsten Fässer und alle Instrumente zur Brauerei gehörig waren sauber und gut, wie auch das Malz, Wasser und Hopfen.

Philippe le Cat hatte gut braun und weiß Bier; Wasser, Früchten und alle Instrumenten gut. Sagt, er tue keinen Scharlach noch Wermuth in sein Bier, noch auch obgemelte la tournoire nit, sagt aber, die Soldaten trinken bisweilen Bier und Branntenwein zusammen, worvon sie leichtlich trunken werden.

Bei den samptlichen Bierzäpfern hat man sich erkundiget, wo ein jeder sein Bier gefasset, welche sich mit denjenigen, so wir bei den Brauereien versuchet, verglichen. Haben insgemein nit mehr als eines oder uffs höchste 2 Fäßchen eingelegt, weil dieselbige als neue Bier bei iezig heißer Zeit bald sauer werden, und sie alle Tag frische haben können. In dem übrigen hat man in der Stadt und Festung Friedrichsburg etliche Fässer aufgeschlagen und nichts darin befunden.

Die alte Brunnen in der Festung Friedrichsburg müssen erhöhet werden, damit das ausgeschüttete Wasser sich nit wieder hineinsenke, sondern der Gebühr nach seinen Ablauf haben könne. Auch darbei zu verbieten, daß nit darbei gewaschen werde.

Mannheim, den 27. Julii Anno 1664.

N.B. Beide Medici haben nit nötig gehalten sich zu unterschreiben, weil sie einen Bericht à part geben, darein sie sich auf diese Relation beziehen.

Wilhelm zur Brüggen
[Burgvogt in Friedrichsburg]
Heinrich Clignet, Direktor,
J. F. Stolckius, Stadtschultheiß,
Joseph Keckreiß, Burgermeister,
Theodorus Timmermann,
Burgermeister.

Den angekündigten Bericht gaben die Doktoren der Medizin[2]) Feinsius und Israel in dem folgenden Gutachten über das Mannheimer Bier, dem ein solches der Heidelberger Fakultät von 1665 Dez. 7 angehängt ist (das ganze Schriftstück ist Copie). Die Furcht vor der Pest, die dann wirklich 1666 in Mannheim wütete, warf ihre Schatten voraus.

Gnädigster Herr.

Euer churf. Durchlaucht gnäd. ordre zu untertänigster Folge haben wir uns den 27. dieses zeitlich nach Manheim in das Commandanturhaus verfügt, selbige churfstl. Durchlaucht ordre vorgezeigt und im Beiwesen der darzu Deputirten eröffnet, auch alsbald derselben gehorsamst nachzuleben, die Visiten bei den Bierbrauern — und Zapfern angefangen und bis gegen Abend vollendet. Da wir dann alle Winkel durchkrochen und mit angelegenem Fleiß und Sorgfalt alles beobachtet und verzeichnet, wie solches E. churf. D. alles aus mitkommender Relation . . . . etc. zu ersehen haben.

Darbei wir untertänigst beizufügen nit unterlassen sollen, daß bei dem Mannheimer Bier sonderlich 3 Stück zu bemerken:

1) Daß daselbst nit wie an andern Orten im Merzen zu rechter Zeit eine Provision eingelegt und ein Jahr lang behalten wird.

2) Daß davonher alle Bier jung verzapft und getrunken werden, welche in geringer Zeit anfangen uff die Säure zu kochen. Und daß

3) ohne Zweifel weil sie, ob sie schon reich genug an Malz, dennoch schwach an Hopfen und nit genug gesotten, dannenhero sie nimmer recht clar werden und nit lang dauren können.

[2]) So scheinen die Namen zu lauten.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Den Scharlach und Wermuth betr. sein sie an sich selbst nit böse oder giftig, wofern damit nit zu grob verfahren würde: dann das erste würde gar zu voll machen, das andere aber, ob es wohl dem Magen nutz, doch den Hopfen zu sparen und das Bier zu schwächen Ursach geben. Die ietzund daselbst schwebende Krankheiten sein meistenteils Magenfieber, so die hitzigen Jahrzeiten und Unordnungen daselbst und anderswo mit sich zu bringen pflegen, darunter gleichwohl auch einige hitzige und zwar nit der besten Gattung Fieber als an zwei verstorbenen Soldaten zu erkennen, denen nach ihrem Tod die extremitates manum et pedum schwarz wurden. Die neu ankommende Familie habe auch einige kranke und elende Kinder von Durchbrüchen gehabt, ohne Zweifel aus Fatigue und Unordnung in der überaus hitzigen Reise: welches aber vor kein contagium zu schätzen. Welches alles E. churf. Durchlaucht wir zu bezeugnissen untert. sorgf. etc. [wohl etwa: uns erlauben. Text verderbt.]

Gn. Herrschaft Bef. untert. zu gehorsamen haben wir Supplicantin Anna Mariam von der Bütten zu uns beschaiden, und umb ihre Bierkünste zu vernehmen, sie gebührend examiniert, welche aussagt, daß ihre Wissenschaft bestehe I.) in gewissen Zusätzen, II.) in gewisser Manier und Weise.

I.) Der Zusätze sind fünferlei: 1) zarte harzige Sprossen von den Fichten- oder Harzbäumen, 2) Wachholderbeer, 3) Wermuth, 4) Salz, 5) Alaun.

II.) Die Weise und Manier ist dieses: 1) werden die 4 erste Stück in gewisser Proportion darzu getan zu der Zeit, wenn das Bier gehöpfet wird, 2) wird der Alaun nit darzugetan, als wann viel Fieber unter dem Volke gespüret werden, uff 1 Ohm ein Lot.

Iudicium.

1) Erster Zusatz der Fichtenausschläge wird sonsten bisweilen dem Bier in affectibus scorbeticis, darzu die medicamenta aus selbigen Sachen bereitet, sehr dienlich. Gehet man zu stark damit, so steiget der Harzgeruch ins Haupt, wie der Scharlach, gleich wie auch an den Bieren zu sehen, so in gebichten Fässern, wie in Bayern, Oberpfalz etc. verwahrt werden.
2/3) Die zweiten und dritten Zusätze von Wachholderbeer und Wermuth sein gemein, dienen nit übel, jene s. v. die Urin zu treiben, dieser den Magen zu stärken; denen gleichwohl sie sich insgemein bedienen, umb den Hopfen zu sparen.
4) Salz. Kumbt nit übel. In Spanien werden die Wein, vor dem Abfall zu bewahren, gesalzen, wie hiezuland geschwefelt.
5) Alaun wird vor Fieber gegeben, gerät aber nit alle Mal, dient zur Precipitation und Niederschlag, um das Bier helle zu machen.

Die übrigen offerta und petita wegen des monopolii und der daraus gnäd. Herrschaft heimwachsenden Nutzen betr. lassen wir andere Leute untersuchen.

Datum Heidelberg, den 7. Dezembris 1665.

Uebrigens hörte das Mannheimer Bier nicht auf ein Gegenstand der Erörterung zu sein. Am 6. Februar 1669 wurde von Schloß Friedrichsburg aus dekretiert, daß es zwar erlaubt sei, in die Bürgerwohnungen und an die Marketender Bier zu verkaufen, das noch keinen Monat alt, nicht aber in den Wirtschaften Bier auszuschenken, das nicht vollkommen klar und mindestens 14 Tage alt sei. Diese Verordnung scheinen die Mannheimer Bierbrauer noch nicht gekannt zu haben, als sie am 9. Februar eine französische Eingabe an die Stadtverwaltung machten mit der Bemerkung, daß es ganz unrationell wäre, das Bier erst, wenn es einen Monat alt sei, zu liefern und einzulagern, da eben dann eine unlösliche Mischung des geläuterten mit dem ungeläuterten entstehe. Eine Krankheit sei in den

letzten Jahren weder unter den Bürgern noch unter den Rheinschiffern entstanden, die das Bier tränken. Es wäre somit eine offene Urgerechtigkeit gegenüber Städten wie Heidelberg und Frankental, wenn diese für die Mannheimer Brauereien vernichtende Bestimmung allein für ihre Stadt durchgeführt werden sollte. Nach 6, 7 oder 8 Tagen sei das Bier lieferungsfähig.

Mit einem Schreiben vom 10. Februar schickte die Stadt diese Eingabe an den Kurfürsten. Als Antwort traf am 1. März des Jahres die Heidelberger Bierordnung von 1603 ein mit dem Befehl, sich zu äußern, inwiefern die Mannheimer Bierordnung nach derselben eingerichtet werden könne, und welche Aenderungen geboten erschienen. Wir berichten im folgenden kurz über die 14 Punkte der Heidelberger Ordnung und führen bei jedem einzelnen an, was die Mannheimer dagegen zu bemerken hatten.

Die Ordnung von 1603 erließ Kurfürst Friedrich, da „uns fürkommen, welcher Gestalte wegen mißwachsender Jahr und dannenhero in unsern hienidigen Landen erfolgter Weinteuerung das Bierbrauen- und Verkaufen etwas gemein werden wollen, und in selbigen, sonderlich aber in unserer Stadt Heidelberg, allerhand beschwerliche Unordnungen und ungebührliche Vorteil gespürt und geklagt worden".

Ausdrücklich wird im ersten Artikel festgestellt, daß es jedem unbenommen ist, für sein Gesinde und seinen Haushalt Bier zu brauen. Wer aber ausschenken und verkaufen will, muß sich öffentlich anmelden und den Nachweis erbringen, daß er das Gewerbe gelernt hat. Es sollen nicht mehr als 6 gleichzeitig das Recht zu diesem Gewerbe haben, die vorhandenen 10 aber bis zum Zusammenschmelzen ihrer Zahl auf 6 vorläufig geduldet werden. Diese Bestimmung wurde bald als sehr lästig und ungerecht empfunden. Eine Petition vom 25. März 1617 bat um Aufhebung dieser zahlenmäßigen Beschränkung, besonders da der zweite Mann einer Bierbrauerwitwe, auch wenn er das Handwerk nicht gelernt hatte, einem gelernten und gewanderten Neuling vorgezogen werden sollte. Die Antwort der churfürstlichen Kanzlei nimmt nur auf den eben vorliegenden Fall Bezug, indem sie dem Schwarzfärber Hans Melchior Schütz, der auf Bierbrauerei gelernt hat und gewandert ist, die Erlaubnis zur Niederlassung gibt. Die Mannheimer nun weisen die letztere Beschränkung kurz ab, indem sie auf ihre besonderen Privilegien, die Gewerbefreiheit betreffend, verweisen.

Der 2. Artikel beschränkt die zu verwendenden Stoffe bei Strafe von 10 fl. auf Gerste, Malz, Hopfen und Wasser. Weizen oder Spelz sind, wenn es vorher angezeigt wird, auch erlaubt. Das Vorbier soll 4 und das Nachbier 6 Stunden zum wenigsten sieden. Zu einem Fuder guten Biers sollen 5 Malter Gerste oder $7\frac{1}{2}$ Malter Spelz oder $3\frac{1}{2}$ Malter Weizen und genügend Hopfen verwendet werden, über dessen Herkunft und Menge der Brauer Rechenschaft abzulegen hat. Die Dörren sollen jährlich besichtigt werden, um Feuersbrünste zu verhüten. Der Verpflanzung dieser Bestimmungen nach Mannheim steht nach den Worten des Rates der Geschmack der Abnehmer entschieden entgegen, die das Bier teils süß, teils bitter, teils „mittelmäßig" wünschen. Dagegen soll, wie schon bisher, streng darüber gewacht werden, daß das Bier wohl gehöpft, gesotten und abgelagert die Brauereien verläßt.

Die Beschränkung der Brauzeit auf den Zeitraum von Michaelis bis Georgi — die Erlaubnis des Stadtrates für eine kurze Brauzeit im Sommer in besonderen Bedürfnisfällen ist vorgesehen — (§ 3) ist nach dem Urteil der Mannheimer ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu fehlen in Mannheim die in Heidelberg genügend vorhandenen Keller. Das Bier würde sauer. Doch versehen sich die Mannheimer Sieder, wie betont wird, allgemein mit Märzenmalz.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dagegen wollen auch die Mannheimer hohe Strafe darauf setzen, vor und nach dem Satz das Bier zu „ringern“ oder mit gesundheitsschädlichen Zusätzen — sonderlich Surrogaten für den Hopfen — zu vermengen (§ 4). An Eidesstatt geloben die Heidelberger Meister alljährlich, dies nicht zu tun.

Der Höchstpreis des „guten oder besten“ Winterbiers (Michaelis bis Georgi) wird pro Maß auf 10, der des Sommerbiers auf 12 Pfennig festgesetzt — bei 5 Pfund Pfennig Strafe in jedem einzelnen Uebertretungsfall. Der Bürgermeister und Rat hat „sonderbare Sigel“, und soll „wie hoch ein jedes Bier geschätzet worden uf das Faß zeichnen und sigeln“ (§ 5). Die weitere Bestimmung (§ 6) daß der Heidelberger Bürgermeister und Rat mit Vorwissen des Kurfürsten oder seiner Räte „nach gelegenheit und wohlfeilung oder theuerung der Frucht und Hopfens“ eine neue (Höchst-)Taxe festsetzen sollen, läßt die nur temporäre Geltung der vorhergehenden erkennen. Die Mannheimer erklären zu beiden Paragraphen kurz und bündig, daß sie sich bei jetzigen Zeiten, insonderheit in dieser Stadt, nicht praktizieren lassen, ausgenommen der Schluß, wo bei Strafe geboten wird, „so sie Bier ins Faß geben, dieselben recht, gleich dem Wein zu füllen und nicht den Schaum daran zu lassen“.

Die weiteren vier Paragraphen endlich (7—10) erfahren von den Mannheimern gänzliche Ablehnung. Die Bestimmung, daß auch außerhalb der Stadt kein unversiegeltes Bier verkauft werden dürfe (§ 7), erklären sie für „überflüssig und also unnötig“. § 8 schafft ein besonderes Amt der Bierköster. Minderwertiges Bier wird von ihnen niedriger eingeschätzt. Das mit unerlaubten Zusätzen verfälschte aber „sollen sie alsbald der Obrigkeit anzeigen, damit solch Bier auf offenen Platz geführt, den Faßen die Böden eingeschlagen, fürder die Bierbräuer“, die dies „Verbrechen“ begangen, streng an Leib oder Gut gestraft werden. Mit den genannten „Schätzern oder Kostern“ geht der Ungelter herum, führt Liste, wieviel Bier vorhanden ist und fragt beim nächsten Besuch, wohin das Bier verkauft wurde, um eine Kontrolle zu haben, daß für minderwertig erklärtes Bier nicht zu falschem Preise den Käufern „aufgetrungen“ wird. Die Käufer können auch jederzeit die Schätzer berufen und für 4 ₰ ihr Bier versuchen lassen. Die Taxen für die Bierbrauer sind: für jedes Fuder „sobald nach verrichtem Sud“ 4 ₰, für ein jedes in die Stadt verkaufte Ohm 10 ₰, für nach auswärts verkauftes ein Batzen. Diese letzteren Taxen erklären die Mannheimer für nicht einführbar, während sie bemerken, daß das Institut der Bierköster in ihrer Stadt bestehe und dieselben auf die genannten Punkte achteten.

Nicht uninteressant, aber auf Mannheim mit seinen besonderen Privilegien nicht übertragbar, ist die Ordnung des „Umgelts“ vom Bier: „es soll von allem und jedem Bier, so zum Verkauf ausgezapft und verschenkt, item außerhalb unsers Gebiets in die Reichs- und andere Städt, Flecken und Dörfer, uns nicht angehörig, verführt wird, die zehende Maß verumbgeltet, neben dem Weinumbgelt erhoben, und uns, auch unserer Statt Heidelberg, jedem sein gebührend Teil davon gefallen und geliefert werden. Es soll aber dasjenige, so wir zum Gebrauch unseres Hofstadens jederweil bedürfen und gebrauchen werden, so viel das Umbgelt und andere vorgemelte Beschwehrden anlangt, in dieser Ordnung nicht gemeint oder begriffen sein. Was dann von fremdem Bier in unserer Stadt Heidelberg verschenkt oder verkauft wird, davon soll unserer Stadt Heidelberg die zehende Maß, vermög ihrer Privilegien zu Umbgelt allein einzunehmen unverwehret sein“.

Der elfte und letzte Paragraph behält spätere Aenderungen je nach Bedürfnis vor. Eine solche haben wir in § 1 genannt.

Nach einem Schreiben der Stadt vom 22. Mai 1669 scheint eine Brauordnung diesen Vorschlägen gemäß zustande gekommen zu sein, die aber, soviel ich sehe, nicht erhalten ist. Der Vollständigkeit halber bemerken wir noch, daß, laut unsern Akten, eine Korrespondenz der Stadt mit dem Kurfürsten stattfand über die Bezahlung der Bierköster. Für die zwei Ratsverwandten, die diese Aufgabe hatten, waren 40 Reichstaler aus Stadtmitteln ausgesetzt. Die Stadt will von dieser Besoldung einen Teil auf die Brauer abwälzen und zwar einen Batzen „vor ein jedes brau Bier“. Der Kurfürst fragt daraufhin, was die Ratsverwandten in Mannheim an Besoldungen erhielten und meint, sie können jenes Geschäft gleich andern Städten nebenbei mitbesorgen. Darauf antwortet die Stadt, dasGehalt der genannten sei mit 10 fl. bei zwei ordentlichen und manchen außerordentlichen wöchentlichen Sitzungen und der näher ausgeführten Arbeitslast im Vergleich zu der in ihrem Beruf versäumten Arbeitszeit so kläglich, daß eine besondere Vergütung notwendig sei: Gegenüber der für Mannheim zu hohen Frankenthalischen Besteuerung eines Ohms Bier mit einem Batzen, scheine hier ein Batzen oder 6 Kreuzer von einem jeden „gantz gebrau bier“ angemessen.

Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat **Maximilian Huffschmid** in Heidelberg.

(Schluß.)

Unterm 8. August 1783 verkaufte Heddaeus von dem Freigute das vorfindliche Wohnhaus, Hof, Scheuer, Stallungen, Gärten, Brunnenrecht und die übrigen anklebigen Gerechtsamen[85]), wie es mit Mauern umgeben, an den Kurpfalz Waisenschaffner Karl Rottmann und dessen Ehefrau Anna Margarethe[86]) geb. Waldmann dergestalt um 5500 fl. baren Geldes, daß dieses Wohnhaus mit Zugehör außer dem etwa darauf haftenden Grund- und Bodenzinse dermalen nicht nur schatzungsfrei, wie die obenerwähnte Verwilligung Karl Theodors vom 30. September 1772 besagt, sondern auch der Ritterschaft keineswegs zinsbar sei[87]).

Karl Franz Josef Rottmann wurde in Mannheim am 6. September 1738 geboren als Sohn des kurfürstlichen Hofkammerregistrators Johann Leonhard R. und der Klara Franziska geb. Hermann. In Handschuhsheim lebte in den 1750er und 1760er Jahren der verwitwete, aus Heidelberg stammende Waisenschaffner[88]) Johann Christian Kramer, der sich am 21. Januar 1755 mit Maria Barbara geb. Kammerer, Witwe des am 23. Dezember 1751 verstorbenen Handschuhsheimer Schultheißen Johann Friedrich Waldmann verheiratet hatte. Rottmann, welcher wohl bei Kramer beschäftigt war, verlobte sich mit dessen am 27. Februar 1746 in Handschuhsheim geborener Stieftochter Maria Margarethe Waldmann und wurde schon bei Lebzeiten seines Stiefschwiegervaters durch kurfürstliches Patent und Reskript vom 25. Januar 1768 zum Waisenschaffner in Handschuhsheim ernannt[89]) oder richtiger gesagt erhielt eine Anwartschaft auf diese Stelle. Am 15. Februar 1768 fand in Handschuhsheim die Hochzeit statt, und durch den am 6. November 1769 erfolgten Tod Kramers wurde Rottmann sein Nachfolger. Daß die Eheleute R. bemittelt

[85]) Noch in dem auf Ableben der Ehefrau Rottmann 1808 angefertigten Inventar wird von dem Schlößchen gesagt, es habe in der Gemarkung Handschuhsheim die kleine Jagdgerechtigkeit und sei außer Grund- und Bodenzins schatzungsfrei.

[86]) Richtiger: Maria Margarethe.

[87]) Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 2439. Mühling S. 136/137.

[88]) Verwalter der Güter und Einkünfte des ehemaligen Waisenhauses. Vergl. Anm. 50.

[89]) Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll, 1, 2384.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

waren, geht daraus hervor, daß sie am 5. Dezember 1782 wegen einer Dienstkaution in Höhe von 2000 fl. eine Spezialhypothek auf (wohl von der Frau in die Ehe eingebrachte) Grundstücke in Handschuhsheim im Werte von 4000 fl. bestellten[90]). Zweifellos bewohnten sie bis 1783 die Waisenschaffnerei (den sog. Atzelhof), wo sicherlich mindestens die Kinder Josefa 1772, Therese 1775 und Andreas 1777 zur Welt kamen. Von 1783 ab werden sie ihren Wohnsitz ins Schlößchen verlegt haben, und hier wurden wohl Maria 1784 und Helene 1787 geboren. Am 28. August 1791 vermählte sich die älteste Tochter Josefa mit dem verwitweten Friedrich Ludwig Sckell, Hofgärtner in Schwetzingen; die Hochzeit wurde wie sich wohl kaum bestreiten läßt, im Schlößchen gehalten.

Der älteste Sohn Friedrich (geb. 1768)[91]) erhielt 1794 das kurfürstliche Patent als Adjunkt seines Vaters mit der Anwartschaft, dessen Nachfolger zu werden, und verheiratete sich bald darauf am 17. Juni 1794 in Handschuhsheim mit Susanna, Tochter des Heidelberger Bierbrauers und Stadthauptmanns Anton Werner und der Maria Regine geb. Hoffmann. Um diese Schwiegereltern des Sohnes wegen des finanziellen Auskommens ihrer Tochter zu beruhigen, gab der Waisenschaffner Rottmann die schriftliche Erklärung ab, daß er seinem Sohne, bis dieser „in die Wirklichkeit der Bedienung nach seinem in Handen habenden Patent eintritt, zur freien Benutzung 32 Morgen Acker, zwei Morgen Wiesen, ½ Fuder Wein, 10 Karch Holz, 400 Wellen, die freie Wohnung im Schlössel nebst dem halben Garten, den Brand bis zur nächsten Erndte" gewähre. Ob das junge Ehepaar das Schlößchen bewohnte und ob die beiden Söhne Anton (getauft am 18. Juni 1795) und Karl (geb. am 11. Januar 1797), der berühmte Maler, darin zur Welt kamen, ist mindestens zweifelhaft. Als nach dem Tode der Frau des Waisenschaffners (sie starb am 11. Januar 1808) ein Inventar aufgenommen wurde, reichte dieser ein Verzeichnis der ausgleichungspflichtigen Vorempfänge seines Sohnes Friedrich in Höhe von 5549 fl. 32 Kr. ein. Es finden sich u. a. darunter aus dem Jahre 1794 anläßlich seiner Verheiratung 104 fl. zur Equipierung, aus dem Jahre 1795 „an barem Geld 310 fl. nebst freyer Wohnung, Holz, Licht und Kochöhl, Weißmehl, Wein, Dorr und anderes Gekösel und was nur zur Lebsucht nötig war, welche Gegenstände ihm auch in denen folgenden Jahren abgegeben wurden". Der Sohn bemerkte dazu, er sei trotz dringender Bitte um Einweisung oder um Gewährung eines Aequivalents niemals in den nützlichen Besitzstand der ihm zugesagten Güter eingewiesen worden; die 104 fl. und alles später erhaltene Geld nebst Holz, Wein usw. sehe er als eine Vergütung einstweilen der ihm nutznießlich zugesagten, aber nie übergebenen Güter und der übrigen Naturalabgaben an. Wie Landgerichtspräsident Christ mit Recht annimmt[92]), womit auch die Ueberlieferung in Handschuhsheim stimmt, wird der junge Rottmann mit seiner Familie im Waisenhause[93]) gewohnt haben und dieses auch die Geburtsstätte seines berühmten Sohnes gewesen sein.

1802 wurde ein Teil der rechtsrheinischen Kurpfalz, darunter das Oberamt Heidelberg, an den Markgrafen von Baden abgetreten. Da damit offenbar Friedrich Rottmann die ihm 1794 zugesicherte Anwartschaft, dereinst nach dem Tode seines Vaters das Amt eines Waisenschaffners übertragen zu erhalten, verloren hatte oder zu verlieren glaubte und da außerdem das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ein gespanntes war, so verließ er 1803 seine Heimat, hielt sich sechs Monate in München auf und zog mit seiner Familie im August 1805 nach Heidelberg, wo er in dürftigen Verhältnissen als Zeichenlehrer bis zu seinem Tode (29. Januar 1816) lebte.

Als, wie bereits erwähnt, die Ehefrau des Waisenschaffners am 11. Januar 1808 gestorben war, fand die Auseinandersetzung des Vermögens zwischen ihrem Ehemanne und ihren Erben nach den Vorschriften des damals noch geltenden kurpfälzischen Landrechts statt. Da als Güterstand die Errungenschaftsgemeinschaft in Betracht kam, gebührten von dem Ueberreste, der nach Berichtigung der Gesamtgutsverbindlichkeiten verblieb, dem Witwer ⅔ und den Erben der Ehefrau ⅓, und, da der Nachlaß der Ehefrau nur gemeinschaftlichen Abkömmlingen zufiel, so stand dem Witwer auch der lebenslängliche Nießbrauch (der sog. Beisitz) daran zu, so daß zu seinen Lebzeiten die Kinder und Kindeskinder in dieser Beziehung finanziell vollständig von ihm abhängig waren. Von seinen Kindern hatte er im Schlößchen dann nur noch, wie es scheint, die drei Töchter, nämlich die geistesschwache Theresia, die taubstumme Maria und die in ihrem Charakter ihm sehr ähnelnde Helene bei sich. Um sie einigermaßen sicher zu stellen, vermachte er ihnen in seinem Testamente vom 13. Juni 1817 „solang sie leben und ledig bleiben, die freye Wohnung im eigenthümlichen Hauß und den ohngestörten Genuß in denen zwey Gärten".

Am 19. Oktober 1822 starb der Waisenschaffner. Als Erbinteressenten seines über 31,000 fl. bewerteten Nachlasses kamen damals in Betracht folgende Kinder und Enkel: 1) die drei Söhne des 1816 gestorbenen Universitätszeichenmeisters Friedrich R.: Anton, Karl und der noch minderjährige Leopold, 2) die fünf Kinder des Kgl. bairischen Hofgarten-Intendanten Friedrich Ludwig (von) Sckell in München und der 1812 gestorbenen Josefa geb. Rottmann: Karl, Josefa, Theresia und die minderjährigen Friederike und Luise, 3) Theresia R., 4) Andreas R., Gr. Badischer Dragonerrittmeister a. D., 5) Maria R., 6) Helene R. Ohne sich um die strengen Vorschriften des badischen Landrechts zu kümmern, welches bekanntlich für Teilungen, bei denen Abwesende oder Minderjährige in Betracht kamen, ein gerichtliches Verfahren vorschrieb, überließen einfach die Erben am 7. Februar 1823 das Haus (Schlößchen) der jüngsten Tochter Helene um den Schätzungspreis von 9000 fl. Dabei wurden den Töchtern Theresia und Maria entsprechend dem genannten Testamente die lebenslängliche freie Wohnung und die volle gemeinschaftliche Benutzung der Gärten eingeräumt. Diese Vereinbarung genehmigte ohne weiteres das Oberamt Heidelberg am 11. Februar 1823.

Sehr erfreut scheint aber die neue Schloßherrin über ihren Erwerb nicht gewesen zu sein. Sie fühlte sich übervorteilt und wollte, wie es scheint, daß entweder der Uebernahmepreis ermäßigt oder der Vertrag rückgängig gemacht werde. Da die Miterben oder vielleicht auch nur der eine oder der andere sich nicht gütlich dazu verstanden, beschritt Helene den Rechtsweg. Sie beantragte am 19. Dezember 1823 zu Protokoll des Stadtamts in Heidelberg, die Miterben vorzuladen und auf gepflogene Verhandlung zu erkennen, die minderjährigen Kinder des † Friedrich Rottmann und des Friedrich Ludwig von Sckell hätten wegen des Hausübertrags, da die notwendige gerichtliche Teilung nicht geschehen sei, eine landesherrliche Dispensation beizubringen; wenn dieses nicht möglich sei, möge man sie (Helene R.) von der Haltung des Vertrags freisprechen und ihre Gegner zum Ersatze aller Verwendungen in dieses Haus für schuldig erklären. Das Stadtamt wies (für die damalige Zeit sehr rasch) schon am folgenden Tage den Antrag kostenfällig

[90]) I, 2384.

[91]) Da in dieser Arbeit die Glieder der Familie Rottmann nur insoweit berücksichtigt werden können, als sie zum Schlößchen in Beziehung standen, so müssen wir im übrigen auf die genealogische Studie von G. Christ, Maler Karl Rottmann und seine Familie, Mannh. Geschichtsbl. 1912 Sp. 3 ff und auf den Stammbaum Sp. 16 verweisen.

[92]) Mannh. Geschichtsbl. 1912, Sp. 16, Anm. 55.

[93]) Das Waisenhaus („Atzelhof") wurde bei Anlegung der Mittelstraße abgebrochen. Ein noch vorhandenes Nebengebäude bildet die Ecke dieser Straße und der Pfarrgasse.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit der Begründung zurück, daß die Einwendungen gegen die Gültigkeit des Uebereinkommens solche seien, die nur von den Minderjährigen selbst vorgebracht werden könnten. Helene ließ sich aber dadurch keineswegs einschüchtern. Nachdem sie gegen diesen Beschluß am 29. Dezember 1823 Berufung an das Hofgericht in Mannheim eingelegt und sie am 25. Januar 1824 begründet hatte, wies dieses am 8. Juni 1824 das Stadtamt in Heidelberg an, ordnungsgemäß zu verhandeln, worauf das letztere am 17. Jan. 1825 erkannte, daß Helene von der Haltung des Hausübergabevertrags freizusprechen und die Erben des Malers Rottmann, sowie die Sckell'schen Kinder als Beklagte die Kosten zu tragen hätten. Gegen diese Entscheidung legten die Beklagten Berufung an das Hofgericht in Mannheim am 24. Januar 1825 ein, welches mit Beschluß vom 24. Juni die Berufung der Kinder Rottmann für versäumt erklärte und die der Sckell'schen Kinder verwarf.

Nun konnte der von den Erben beabsichtigte Verkauf des Schlößchens, der, weil Minderjährige beteiligt waren, nur durch öffentliche Versteigerung zu geschehen hatte, vorgenommen werden. Helene war aber wegen des ihr und ihren Schwestern testamentarisch zustehenden Wohnungs- und Gartengenusses besorgt und beantragte daher am 20. September 1825, es sollten entweder noch vor der Versteigerung diese Berechtigungen durch die Miterben gütlich geregelt oder durch richterliches Erkenntnis festgestellt werden. Da eine Vereinbarung nicht zu Stande kam, beschloß das Stadtamt am 18. Januar 1826, das Haus nebst den Gärten mit Rücksicht auf den den drei Töchtern Rottmann nach der väterlichen Disposition zustehenden freien Genuß und Wohnsitz vorher gehörig einschätzen und es dann öffentlich versteigern zu lassen. Auch damit war Helene nicht zufrieden und erhob dagegen Einsprache. Daraufhin ordnete das Stadtamt am 9. März 1826 eine Begutachtung zur Entscheidung der Frage an, ob auf der rechten oder linken Seite des Hauses, wenn man durch den Garten in dasselbe hineingeht, und in welchem Umfange den drei Fräulein Rottmann die freie Wohnung einzuräumen sei. Diese Maßregel fand ebenfalls nicht Helenens Beifall. Auf ihr Anrufen mußte sich das Hofgericht in Mannheim damit befassen, welches aber am 2. September 1826 den Bescheid des Stadtamts bestätigte. Nach über einem Jahre (inzwischen hatte die Witwe des Zeichenmeisters Rottmann, welche in bedrängten Vermögensverhältnissen lebte, wegen Verzögerung der Erbteilung am 26. Oktober 1827 an den Großherzog eine Beschwerde eingereicht), am 19. Dezember 1827 erging ein neuer Bescheid des Stadtamts, nach welchem den drei Töchtern der rechte Teil des elterlichen Wohnhauses im unteren und oberen Stock, welchen sie gegenwärtig innehaben, zu ihrer lebenslänglichen Wohnung ebenso zugeschieden werde, als auch von den Oekonomiegebäuden das, was die Begutachter Gr. Baumeister Wundt und Stadtbaumeister Wieser in Heidelberg am 9. November 1827 bestimmt haben. Damit waren die Sckell'schen Kinder nicht zufrieden. Sie legten dagegen am 8. Januar 1828 Berufung an das Hofgericht in Mannheim ein, welches aber durch Urteil vom 11. August 1828 dem stadtamtlichen Bescheide Bestätigung erteilte. Am 11. Mai 1829 steigerte Helene das Anwesen um 6600 fl. Der Kauf wurde am 11. Juni 1829 oberamtlich genehmigt[94]), wodurch der sechs Jahre dauernde unerquickliche Streit wegen des Schlößchens sein Ende nahm.

Am 4. April 1830 starb die taubstumme Maria Rottmann, und sechs Jahre darauf (11. August 1836) verkaufte Helene ihr Besitztum an den aus Bremen stammenden und in Stuttgart damals wohnhaften Partikulier Karl Adolf Uhde um 14,000 fl. Es wurde ihr vorbehalten, darin bis Ostern 1837 unentgeltlich wohnen zu dürfen.

[94]) Grundbuch 3, 855 f.

Uhde machte sich außerdem verbindlich, ihr bei der Uebergabe des Anwesens ein kleines in den Ruinen von Pompeji aufgefundenes Gemälde, das die Argonautenfahrt darstellte und für sie besonderen Wert hatte, zu überlassen[95]). Seine in Mexiko gesammelten Altertümer und Naturalien (jetzt in Berlin) stellte Uhde in einem besonders dazu eingerichteten Nebengebäude auf, seine nicht unbedeutende Bibliothek im Schlößchen selbst[96]). Nach seinem Tode (er starb in Handschuhsheim am 17. November 1856) traten am 30. September 1857 seine Witwe Elise geb. Hinrichs, die Kinder seiner am 12. Januar 1856 verstorbenen Tochter Albertine Eliza, Gemahlin des Grafen Rudolf von Urkull-Gyllenband in Stuttgart, namens: Alexander, Alfred, Konrad, Olga und Adelheid, seine Tochter Emma, Gemahlin des Grafen Otto Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin in Mannheim, und seine Söhne: Adolf Uhde, Kaufmann in Matamoros (Mexiko), und Rodney Uhde, k. k. Leutnant in Sprleutsch(?) in Böhmen, im Wege des Erbschaftsvergleichs das Schlößchen samt Möbeln, Bibliothek und Kupferstichen um 60000 fl. an seinen damals noch unverheirateten Sohn Karl Uhde, Partikulier in Handschuhsheim, ab[97]). Verheiratet mit Olympia geb. Cocburn Campell, wurde er englischer Untertan, starb aber schon um 1859. Testamentarisch vermachte er das Schlößchen, welches zu 28,000 fl. geschätzt wurde, seinem Bruder Adolf, Kaufmann in Matamoros (Mexiko), Bürger in Hoheneck, OA. Ludwigsburg, z. Z. in Handschuhsheim. Die Ueberschreibung fand am 19. September 1859 statt[98]). Adolf Uhde[99]), verh. mit Emma geb. Lanussée verkaufte das Besitztum am 1. Mai 1861 an John Benjamin Graham, Rentner in Frankfurt a. M., um 35,000 fl.[100]), der es am 2. August 1876 seinem Sohne Rentner Harry Robert Graham schenkte[101]). Dieser, welcher fast immer in England lebt und dem Parlamente als Mitglied angehörte, ist heute noch grundbuchmäßiger Eigentümer des Schlößchens[102]).

Der Uebersichtlichkeit halber mögen die Familiennamen der Besitzer des Schlößchens der Zeitfolge nach zusammengestellt werden:

Landschad von und zu Steinach 1609?—1653, von Venningen 1653—1659, von Landas 1659—1677, von Lenthe 1677—1701?, Strupp von Gelnhausen 1701? bis 1724, Grafen Barbo von Waxenstain 1724—1725, von Jungwirth 1725—1762, Harscher 1762—1772, Hummel 1772—1783, Rottmann 1783—1836, Uhde 1836—1861, Graham seit 1861.

* * *

Herr Konservator Karl Lohmeyer in Heidelberg hatte die Güte, uns die folgenden Ausführungen über das Innere des Schlößchens zur Verfügung zu stellen, wofür wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind.

Der Zugang zu den Gesellschaftsräumen des Erdgeschosses vom Handschuhsheimer Schlößchen wird durch eine langgestreckte zentral gelegene Diele vermittelt, der Empire-Möbel in Mahagoni ein behagliches Gepräge verleihen.

Zur Linken liegt das Speisezimmer, von dessen dunkelgrüner Wand sich große farbenfreudige Olgemälde, Stillleben und italienische Architekturstücke abheben, die mehr einen dekorativen wie künstlerischen Charakter besitzen. Die

[95]) Grundbuch 5, 154. Mühling S. 137.
[96]) Mühling S. 138—140.
[97]) Grundbuch 15, 468.
[98]) Grundbuch 16, 138 f.
[99]) Von ihm erschien: Die Länder am untern Rio bravo del Norte. Geschichtliches und Erlebtes. Heidelberg 1861.
[100]) Grundbuch 16, 147.
[101]) Grundbuch 22, 884 f. John Benjamin Graham, geb. am 8. März 1813, starb am 8. November 1876. Seine Gemahlin Louisa, geb. am 23. Dezember 1823, war ihm schon am 30. Dezember 1870 im Tode vorangegangen. Beider Grabmal auf dem Friedhofe in Handschuhsheim.
[102]) Neues Grundbuch Band 19, Heft 15.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mitte der Hauptwand gegenüber dem Eingange nimmt ein Büfett ein, das überreich mit Porzellanen und Fayencen bestanden ist. Solche von Delft, von chinesischer Herkunft und französische Empireprunkvasen fallen besonders in die Augen. — Das interessanteste Stück ist wohl ein großer weißer Bacchus in Fayence, der von blaugetönten Traubenranken umwunden ist. — Als Gegenstück des Büfetts sehen wir gegenüber eine Anrichte in eingelegter Arbeit, deren schönsten Schmuck ein prachtvoller, goldbronzebeschlagener Kristallsatz aus der Empirezeit ist. Sonst ist noch in diesem Raum eine besonders hohe Zinnkanne einer „Zainer- und Hammerschmidtezunft" vom Jahre 1759 beachtenswert, die zwischen guten polychromierten Rokokotonplastiken auf einer Spiegelkonsole ihren Platz hat.

Zur Rechten der Diele liegt der Salon des Hauses mit seinen Nebenräumen. Zuerst ein langgestreckter Vorraum, der wie der große, die ganze Südseite des Baues einnehmende Salon auf gelb abgestimmt ist. — Pariser Boullemöbel neuerer Herkunft, hellgestrichene und vergoldete Rokokosessel und Stühle, französische Goldbronzependülen und zierliche Kristallüstres geben diesen Räumen ein reiches, festliches Gepräge. Dazu flutet das Licht förmlich durch die tief herabreichenden Fenster und Gartentüren des Salons auf der Südseite herein, und diese Türen geben den Blick auf die wirklich selten schön gehaltenen großen Rasenflächen und alten Baumgruppen der englischen Parkanlage frei, in die das Schlößchen gebettet ist und aus deren Dunkel im Hintergrunde ein Teich herüberschimmert.

An beachtenswerten Stücken der Kleinkunst enthält der Salon vor allem eine Reihe Alabasterplastiken, die eine ganze Familie aus dem ausgehenden 18ten Jahrhundert darstellen, Reliefs im Profil, die sich in bewußter Nachahmung des Wedgwoodporzellans von blauen ovalen Flächen abheben und miteinander durch reiche Schnitzereien in Bandwerk- und Gittermuster im Stile „Louis seize" zu einem imposantem Wandschmucke verbunden sind. Auch einiges gutes Porzellan steht noch hie und da herum, vor allem ist etwa eine Frankenthaler weiße Puttengruppe zu nennen, die nach einem Modell von Johann Peter Melchior geformt ist.

An diesen stimmungsvollen Repräsentationsraum reiht sich auf der Ostseite des Baues ein kleines Boudoir an, das ganz in zarten rosa und lila Farben gehalten ist. In ihm befinden sich neben guten Ölgemälden und Miniaturen zwei kunstgewerbliche Meisterwerke süddeutscher Rokokokunst, ein reichgeschwungener, aus vergoldetem Schnitzwerk gebildeter Spiegelrahmen mit Wandleuchtern und vor allem ein prunkvoller Konsoltisch mit daraufstehendem Toilettenspiegel, der besondere Beachtung verdient. Sein feines Schnitzwerk setzt sich aus lauter Wasserpflanzen, vor allem aus Schilf und Kolbengewächsen zusammen, die zierlich ineinander verschlungen sind, zwischen denen Wasserfälle herabbrausen und kleine Putten ihr Wesen treiben. Ein offenbar der Schule fränkischer Dekorationskunst entstammendes Meisterwerk. Auch bei dem daraufstehenden Toilettenspiegel kehren dieselben Wassermotive wieder. Er wird von zwei Wassertieren, von Delphinen seitlich flankiert und klingt nach oben in Muschelwerk aus.

Von der Diele her vermittelt eine Spiraltreppe, die in dem noch vom alten Feudalbau übrig gebliebenen Turm sich hinanwindet, die Verbindung mit dem oberen Geschoß, in dem die Schlaf- und Gastgemächer des Hauses untergebracht sind. Ihren schönsten Schmuck bilden neben einigen guten Rokokokommoden (z. T. französischen Ursprungs) eine Reihe von sehr beachtenswerten Stuckarbeiten, die bisher völlig unbeachtet blieben.

Vor allem ist es die Deckenverzierung des ehemaligen großen Festsaals des Hauses, der heute auch als Schlafgemach dient. Er ist durch eine eingezogene Wand, die einen Gang abtrennt, erheblich verkleinert, so daß die Mittelrosette der Decke jetzt etwas unglücklich in deren Fläche sitzt. — Diese Mittelverzierung ist in prachtvoll entwickeltem Rocaille gebildet, das von Blumengewinden durchzogen wird in der nämlichen Art, wie wir die Decke eines Schlafzimmers auf der Südseite auch geschmückt finden, in dem nur noch zu der Mittelrosette ähnlich gebildete Eckkartuschen hinzugekommen sind. In ihrer ganzen Ausbildung gehen diese plastischen Arbeiten mit solchen in der Gemäldegalerie der Mannheimer Residenz und im linken Zirkelhause des Schwetzinger Schlosses zusammen, sodaß wir als Künstler auch hier mit Sicherheit einen der Mannheimer Hofstuckateure annehmen dürfen, was ja auch nur wahrscheinlich ist, da wir wissen, daß die auftraggebende Familie von Jungwirth in hohen Beamtenstellen in Mannheim wohnte und diese Handschuhsheimer Besitzung nur als Sommervillegiatur benutzte. Zeitlich werden die Arbeiten um 1760 anzusetzen sein. Aus früherer Zeit sind nur 2 Ofennischen in Stuckarbeit erhalten, die künstlerisch weit hinter den späteren Arbeiten zurückstehen, sie sind im „Genre Bérain", also in Bandwerklinien gebildet, haben aber später noch einige naturalistische Beigaben erhalten, die nicht zum Vorteil der Gesamtwirkung ausgefallen sind. Ihr ganzer Stil deutet auf die Zeit um 1730 hin, sodaß sie also noch aus der Erbauungszeit des Schlößchens selbst stammen.

Nachtrag: Bei einer wiederholten Besichtigung des Schlößchens fand ich, daß auch das enge, an der Ostseite nahe der Nordostecke angebrachte Wendeltreppentürmchen noch von dem alten Bau herrührt und daß folglich der Umfang des heutigen Schlößchens genau dem seines Vorgängers entspricht. H.

Hemmers Vorrichtungen für Blitzschutz im Freien.

Von Prof. **Adolf Kistner** (Wertheim a. M.).

Johann Jakob Hemmer (1733—90), dessen Verdienste um Physik, Technik usw. in diesen Blättern schon früher[1]) gewürdigt wurden, muß als der tüchtigste Blitzableiterfachmann seiner Zeit angesehen werden, zumal er seinen Konkurrenten, den hamburgischen Arzt Dr. J. A. H. Reimarus (1729—1814), der den Blitzableiter auf dem Kontinent eingeführt hat[2]), an praktischen Kenntnissen und zweckmäßigen Vorschlägen übertraf[3]). Daß wir in seinen Ideen manchen Absonderlichkeiten begegnen, über die man heute lächeln muß, dürfen wir dem ungemein rührigen und weitblickenden Manne nicht verargen, lebte er doch in einer Zeit, die allen Neuigkeiten auf dem weiten Gebiete der Elektrizitätslehre ein so lebhaftes Interesse entgegenbrachte, wie unsere Tage der Luftfahrt, dem Flugwesen und der Rätselwelt des Radiums. Der „Elektrizitätstaumel" sicherte nicht allein den reisenden „Elektrisierern" stets ein zahlreiches schaulustiges Publikum für die staunenerregenden Versuche mit der rätselhaften Naturkraft, er ergriff auch fürstliche Personen. In der knapp bemessenen Zeit, die neben rauschenden Festen, galanten Abenteuern und den leidigen Geschäften hoher Politik noch übrig blieb, bestaunte man elektrische Kunststücke, die — oft nach aufgehobener Tafel — ein Amateurphysiker oder ein Gelehrter vorführte. Kurfürst Karl Theodor war häufig bei Hemmer in seinem 1776 eingerichteten physikalischen Laboratorium, besah sich die neuesten Experimente und zeigte gelegentlich höchsteigenhändig in Schwetzingen elektrische Kinkerlitzchen. Versuche wie der

[1]) Jahrgang 1904. V. Sp. 10f; 1906 VII. Sp. 45f.

[2]) Kistner. Die ersten Blitzableiter in Europa. Beilage z. Allgem. Ztg. 1907 Nr. 205 S. 247.

[3]) Näheres s. Meidinger. Geschichte des Blitzableiters S. 39, 50, 61ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„elektrische Kuß" waren ebenso galant wie interessant und fanden stets wieder unerschrockene Liebhaber[4]).

Als Hemmer mit seinen „Wetterleitern" an die Oeffentlichkeit trat, mußte er darauf bedacht sein, auch den Wünschen und Anregungen der Damen und Herren am Hofe, die sich als Zuschauer der „Elektrizitätsbelustigung" für höchst sachverständig hielten, möglichst weitgehend Rechnung zu tragen. Daß der Blitz am 17. Juli 1776 bei Brühl ein Mädchen erschlug und am 30. Juni 1778 einen Soldaten bei Mundenheim betäubte, konnte die Hofkreise nur wenig irritieren[5]), als aber am 24. Juni 1784 (einem wirklichen Donnerstag, wie man witzelte) „das himmlische feüer" sogar Haube und Kleider der Freifrau von Kollenbach, die übrigens mit dem Schrecken davonkam, nicht respektierte, merkte man, daß für den Schutz hoher und höchster Herrschaften etwas getan werden müsse.

An einem Karren, in dem zwei Schäferknechte durch einen Blitzstrahl den Tod gefunden hatten, war von Hemmer eine Blitzableitung angebracht worden[6]), deren Eisenspitze man erst im Notfalle aufschraubte. War er so für die Sicherheit gemeiner Schäfer bedacht, so durfte er die „bästmögliche bewafnung der reisewägen" der vornehmen Gesellschaft unter keinen Umständen versäumen. Der Kutschkasten bekam bei dieser Einrichtung oben auf seiner Decke einen Schraubenzapfen, von dem zwei Eisenbänder herabliefen, an deren unterem Ende kräftige Eisenketten mit einer Flügelschraube befestigt werden konnten. Sie sollten durch Nachschleifen auf dem Boden die notwendige Erdleitung bilden. Bei herannahendem Gewitter schraubte man diese Ketten an und befestigte in dem Zapfen auf der Decke einen ungefähr 90 cm langen Eisenstab, der in eine Kupferspitze auslief. Durch ein Gelenk ließ er sich rückwärts umlegen, wurde aber durch eine Feder beim Loslassen wieder hochgedrückt. „Dadurch erhält man den vorteil, das, wenn man etwann unter einem baume mit tif hangenden ästen durchfärt, an welchen die spize streifete, disе alsdann nicht hinderlich falle, indem si von den ästen umgeleget wird, sich aber selbst, so bald si frei wird, durch die feder wider aufrichtet".

Herzog Karl von Zweibrücken (1746—95), ein Schwestersohn der Kurfürstin, glaubte seiner kostbaren Person einen besonderen Gewitterschutz auf Reisen schuldig zu sein und ließ sich darum als erster seinen Reisewagen mit einem solchen „blizfänger" versehen[7]). Seinem Vorbilde folgte der kurpfälzische Oberjägermeister F. K. J. Freiherr von Hacke, auf dessen Schloß in Trippstadt Hemmer den ersten Wetterleiter der Pfalz angelegt hatte[8]).

Um auch einem Fußgänger einen passenden Blitzschutz zu geben, konstruierte Hemmer einen „elektrischen Spazierstock" und, um auch gegen die „himlischen fluten" gesichert zu sein, einen „elektrischen Regenschirm". Der Stock unterschied sich äußerlich nicht von einem gewöhnlichen. Sein Elfenbeinknopf war auf das Gewinde einer 30—35 cm langen Messingspitze aufgeschraubt, die ihrerseits in eine Höhlung des Stockes paßte und durch einige Schraubengänge in ihr festgehalten war. Eine Messinghülse, wie eine Fadenrolle, war an dem einen Ende einer auf sie gerollten Goldborte von etwa 2 m Länge befestigt. An der Borte konnte eine kleine Messingkette eingehakt werden, die in einer Kugel von 2 cm Durchmesser endete. Die Hülse mit dem Metallband, mit Kette und Kugel mußte man besonders in der Tasche tragen.

Wird man auf einem Spaziergang von einem Gewitter überrascht, so schraubt man den Knopf vom Stock, dreht die Spitze aus der Höhlung und setzt sie umgekehrt, also nach oben, ein. Die Hülse wird über die Spitze aufgeschoben, das Band abgewickelt und das Kettchen eingehakt. Dann wird der Stock wie ein Gewehr geschultert, so daß das ableitende Band frei herunterhängt und auf der Erde mit dem Kettchen nachschleift[9]). Die Spitze muß den Kopf überragen und nach der Seite gedreht werden, aus der das Wetter aufzieht. Geht man diesem entgegen, so kann man leicht über die Borte stolpern, deswegen ist noch ein „abweisungsblech" anzubringen, das etwa 20 cm nach der Seite heraussteht und „di borde von den füsen gehörig entfernet". Wer sich mit einem solchen Stocke bei Gewitterregen irgendwo unterstellen will, steckt zweckmäßig ein Messer oder dergl. durch das letzte Kettenglied in den Boden. „Dadurch wird die borde an irem orte festgehalten, und der eintritt des blizes in die erde wird erleichtert". Beim Nachenfahren läßt man das Band in das Wasser hängen.

Hemmer läßt bei einer anderen Konstruktion den Ableiterdraht durch die Stockhöhlung laufen und unten in einer Spitze endigen, die auf den Boden aufgesetzt werden muß. Diese Stöcke aber „sind ser lang, wi si es sein müssen, damit die aufgepflanzte spize über den kopf des menschen empor gehe, welches si denn zu waren bengeln machet".

Der „elektrische Schirm" ist dem Spazierstock entsprechend gebaut. Von der einschraubbaren Spitze aus ist ein Bortenstück einem Spannstab entlang auf den Schirmstoff genäht, doch kann es auch durch einen Stoffstreifen verdeckt sein „des wolstehens wegen". Die sonstigen Teile wurden schon beim Stock beschrieben.

Die ersten Exemplare von Stock und Schirm ließ sich die Kurfürstin Elisabeth Auguste (geb. 1721; gest. 1794) anfertigen, die bald nach der Residenzverlegung wieder in die Pfalz zurückgekehrt war. Die alte, zur Korpulenz neigende Dame muß besonders mit dem geschulterten Stock köstlich ausgesehen haben.

Die Konstruktion des Stockes rührt zweifellos von Hemmer her, wenn vielleicht auch die Anregung dazu den Kreisen der „Elektrizitätsliebhaber" am kurfürstlichen Hof entstammt. Mit dem „elektrischen Regenschirm" hat es wohl folgende Bewandtnis: B. Dubourg, von dem eine französische Uebersetzung der Werke des Benjamin Franklin stammt[10]), schrieb am 1. April 1773 an diesen[11]), er habe einen Donnerschirm („paratonnerre") erfunden, der von seinem Nachbar in der Copeaugasse zu Paris, dem Instrumentenmacher des kgl. physikalischen und optischen Kabinetts, Mr. Boirin de la Croix verfertigt werde. „Mit diesem wohl ausstaffierten Donnerschirm kann ein Mensch ohne Furcht unter Gewitterwolken oder unter Elektrisierkolben[12]) weggehen". Hemmer besaß die Franklinausgabe von Dubourg, in der sich diese Mitteilung befindet und hat wohl aus ihr die Anregung empfangen, mehr gewiß nicht, denn Dubourg beschreibt den Donnerschirm nicht näher. Franklin bezeichnete die Erfindung (wohl mehr aus Höflichkeit, wie aus Ueberzeugung) als recht sinnreich; sie sei zwar entbehrlich, doch könne sie mancher Person recht willkommen sein.

Da man dem Donnerstock Hemmers den besonderen Zweck äußerlich nicht anmerkt, ist es gar nicht unmöglich, daß sich da und dort in einer Sammlung ein Exemplar befindet, dessen wahre Natur unbekannt ist. Es würde sich empfehlen genauer Nachschau zu halten. Wenn die

[4]) Man sehe hierzu: Kistner. Die „Elektrizitätsbelustigung" im achtzehnten Jahrhundert. Himmel und Erde. XXI. Heft 7 S. 312—319.

[5]) Comment, Acad. Pal. t. IV. phys. 87; V. phys. 151.

[6]) ebenda t. V. phys. 311.

[7]) Wohin mag der Wagen gekommen sein? Er befand sich wohl in dem versteigerten Nachlaß. S. Mannh. Gesch.-Blätter 1909. X. Sp. 16.

[8]) Mannh. Gesch.-Blätter 1904. V. Sp. 10f.

[9]) Durch passend aufgenähte Haften konnte das Metallband bis auf 60 cm verkürzt werden.

[10]) B. Franklin. Oeuvres. 2 ts. Paris 1773.

[11]) Franklins sämtliche Werke herausgeg. v. Wenzel. Dresden 1780 S. 467.

[12]) Elektrisierkolben = Leidener Flasche.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hülfsteile, wie Ableitungsborte und „Abweisungsblech", fehlen, kann das Geräte leicht mit dem Stockdegen verwechselt werden, dessen Erfinder wir nicht kennen.

Miscellen.

Die badische Kriegsanleihe (Zwangsanleihe) von 1866. Angesichts der bevorstehenden Wehrsteuern für das Deutsche Reich dürfte es vielleicht angezeigt sein, daran zu erinnern, daß im Jahre 1866 in Baden eine Kriegssteuer (sogen. Zwangsanleihe) eingeführt wurde. Da der Krieg mit Preußen so rasch und ungeahnt herankam, in der Staatskasse keine nennenswerte Reserven vorhanden waren, die vorhandenen Mittel außer für den laufenden Staatsaufwand nur für die Erbauung der Schwarzwaldbahn nach Gesetz von 1863 bestimmt waren, da ferner angesichts der Kriegslage und der Kürze der Zeit Aufnahme von Staatsanleihen in gewöhnlicher Form unmöglich war, so mußten die Mittel für den Krieg nach Gesetz vom 20. Juni 1866 (die Aufbringung der für den außerordentlichen Militäraufwand erforderlichen Mittel betreffend, Regierungsblatt S. 185 ff.) durch ein außergewöhnliches Anlehen, sogen. Zwangsanlehen beschafft werden. Das Gesetz bestimmte unter anderem folgendes:

Art. 1. Zur Deckung des bis jetzt bewilligten und noch bevorstehenden außerordentlichen Militäraufwandes ist sofort ein auf die Steuerkapitalien umzulegendes Anlehen von 24 Kreuzern auf das Hundert Gulden Steuerkapital zu erheben.

Art. 3. Die Umlage erfolgt nach Verhältnis der Größe der Steuerkapitalien und zwar bezüglich der Grund-, Häuser-, Gewerbe- und Klassensteuer nach den Katastern für 1866, bezüglich der Kapitalsteuer nach dem Kataster für 1865.

Art. 4. Das Anlehen wird mit 5% für das Jahr verzinst. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1866.

Art. 5. Die Rückzahlung erfolgt nach Wiederherstellung des Friedens. Die Termine der Rückzahlung werden im Wege der Gesetzgebung festgesetzt.

Nach Vollzugsverordnung des Finanzministeriums vom 20. Juni 1866 wurde den Pflichtigen die von den betreffenden Steuerbehörden auf Grund der Kataster berechneten Beträge bekannt gegeben, bezw. wurden den Pflichtigen Steuererhebungsscheine zugestellt und darauf nach erfolgter Zahlung Bescheinigung erteilt. Diese quittierten Steuererhebungsscheine blieben in den Händen der zahlenden Pflichtigen als Schuldurkunde der Steuerverwaltung.

Der Gang der politischen Ereignisse bewirkte, daß bereits am 12. September 1866 das Anlehen geschlossen werden konnte (Regierungsblatt 1866, S. 359). Nach Beendigung des kurzen Krieges war es der badischen Regierung möglich, durch Staatsanleihen in gewöhnlicher Form wieder Mittel aufzubringen, und so wurden durch Gesetz vom 3. Oktober 1867 die Steueranlehen auf den 1. November 1867 zur Rückzahlung gekündigt. Gegen Rückgabe der Bescheinigungen (Steueranlehensscheine) fand die Rückzahlung der dargeliehenen Beträge samt 5% Zinsen vom 1. Juli 1866 bis 31. Oktober 1867 statt. 6 Monate nach Ablauf des festgesetzten Rückzahlungstermins erlosch jedes Recht aus Einzahlungen auf das Steueranlehen.

Da nur ganz geringe Steuerkapitalien von der Anleihe freigelassen wurden, auch die geforderte sofortige Entrichtung der angesetzten Steuerbeträge bei vielen Steuerpflichtigen empfindlich in deren wirtschaftlichen Verhältnisse eingriff, so wurde das Anlehen im Lande mit großem Mißfallen aufgenommen. Man erhob gegen den damaligen Finanzminister Vogelmann den Vorwurf, daß er in allzu ängstlicher und sparsamer Weise keinerlei Reserven für unvorgesehene Fälle im Staatshaushalt vorgesehen hatte. Die Folge war, daß der Präsident des Finanzministeriums Staatsrat Dr. Vogelmann bereits unterm 27. Juli 1866 in den Ruhestand versetzt und Staatsrat Mathy zum Minister der Finanzen und Präsidenten des Staatsministeriums ernannt wurde. Bereits am 23. Juli 1866 hatte Vogelmann mit dem ganzen Staatsministerium seine Entlassung eingereicht. Die Summe der durch das sogen. Zwangsanlehen eingegangenen Gelder konnte ich nicht ermitteln, dagegen feststellen, daß während zu Ende des Jahres 1865 die Staatsschulden Badens nur 26 683 000 Mk. betragen hatten, sie sich im nächsten Jahre auf 35 928 000 Mk. erhoben hatten. (Nach: „Das Großherzogtum Baden", Karlsruhe 1885, IV. Das Staatsschuldenwesen, S. 757.) Finanzrat Th. Wilckens, Heidelberg.

Das Bronzewappen am Großh. Schloß in Mannheim. Das am Mittelbau des hiesigen Schlosses befindliche Wappen (vgl. Mannh. Geschichtsblätter 1902, Sp. 129) wurde in Düsseldorf gegossen und bereits im September 1721 zu Schiff hierher verbracht, wie aus dem nachstehend erwähnten Bericht ersichtlich ist. Als Schöpfer dieses Wappens dürfte hiernach wohl Meister Grupello zu vermuten sein. Die jülich-bergische Hofkammer in Düsseldorf berichtet am 4. September 1721 an den Kurfürsten, daß sie auf seinen Befehl „die Hinaufsendung dero dahier in Erz gegossenen hohen kurfürstlichen Wappens" veranlaßt habe. Der Transport sei mit dem Schiffer Johann Horst für 85 Gulden vereinbart worden. Die Hälfte dieses Frachtbetrags wurde in Düsseldorf von der dortigen Hofkammer bezahlt, die Zahlung der anderen Hälfte aus der Schloßbaukasse angeordnet (Schloßbauakten GLA, Mannheim 99).

Zeitschriften- und Bücherschau.

Die von der Großh. Technischen Hochschule „Fridericiana" in Karlsruhe herausgegebene Festschrift zum diesjährigen Geburtstag des Großherzogs ist von Professor Dr. Hans Hausrath, dem bekannten Forsthistoriker, verfaßt und betitelt sich „**Die Geschichte des Waldeigentums im Pfälzer Odenwald**" (Karlsruhe 1913, zu beziehen von der Bibliothek der Technischen Hochschule in Karlsruhe zum Preis von 2,50 Mk.). Die Untersuchungen des Verfassers gehen auf sehr schwierige Verhältnisse der frühmittelalterlichen Rechtsgeschichte zurück und berühren manche noch strittige Fragen der Urkundenkritik. Behandelt werden von dem südlichen, bis 1802 kurpfälzischen Odenwald zunächst die Waldungen nördlich des Neckars, und zwar in einzelnen Abschnitten die Waldungen im Bereich der Schriesheimer Cent, die Waldungen im Bereich der Kellerei Waldeck, die Waldungen bei Hemsbach, Cent Eberbach und Amtsvogtei Zwingenberg, Kellerei Lohrbach. Sodann folgt die historische Betrachtung der Waldungen des sog. kleinen Odenwalds, und zwar zunächst westlich der Elsenz, dann im Wimpfener Bannforst. Hausraths Schrift darf als eine wertvolle Bereicherung unserer heimatgeschichtlichen Literatur betrachtet werden. In einer großen Anzahl der von ihm berührten Punkte stehen allerdings der Einzelforschung noch wichtige Aufgaben bevor, die der Lösung harren, denken wir nur an die äußerst komplizierten Verhältnisse des Schriesheimer Centwaldes. Der Schrift ist eine vom Verfasser entworfene Karte beigegeben, die den Waldbesitzstand um 1790 veranschaulicht.

Albert Becker, **Frauenrechtliches in Brauch und Sitte.** Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde. (Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz IV.) Kaiserslautern, H. Kayser, 1913. 1,50 Mk. Diese neueste Schrift des um die pfälzische Heimatkunde verdienten Verfassers bildet Heft 4 der von ihm herausgegebenen Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz und ist als Ergänzung zu seiner „Pfälzer Frühlingsfeiern" gedacht. Es ist in der Hauptsache der Abdruck eines Vortrags, den Dr. Becker bei der Würzburger Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1912 gehalten hat. Hinzugekommen sind mehrere neue Abschnitte sowie Quellennachweise, die als eine Art Bibliographie des in diesem Zusammenhang noch nicht behandelten Stoffes angesehen werden wollen. Ausgehend von der auch in der Pfalz vereinzelt noch bestehenden Institution der Jugendgenossenschaften und darin begründeten Bräuchen (Hauensteiner Mädchenversteigerung, Kriegsfelder Burschenschaft) sucht die Arbeit in ihrem Hauptabschnittt die Existenz auch einer Frauenschaft, eines körperschaftlichen Verbands der verheirateten Frauen, sowie ihres Frauenrechtes zu erweisen, dies an dem „Weiberbraten" von Berghausen und seinen Parallelen aus Altertum und Gegenwart. Als Gegenstück zur Erörterung der auf den Familienverband gestützten frauen- und nachbarrechtlichen Volksbräuche schließen sich Abschnitte an, die von der Stellung der Unverheirateten im Volksglauben und -brauch handeln. Wir empfehlen die Veröffentlichung der Aufmerksamkeit unserer Leser.

Von Geheimrat Prof. Adolf v. Oechelhäuser's bau- und kunstgeschichtlichem Führer durch das **Heidelberger Schloß** ist bei J. Hörning in Heidelberg eine dritte Auflage erschienen. Das vielbenützte und weitverbreitete Werkchen (Preis Mk. 1.—) wird sich in dieser neuen Gestalt zweifellos viele neue Freunde erwerben im Kreise derer, die sich rasch und zuverlässig über alle mit dem Heidelberger Schlosse zusammenhängenden Fragen unterrichten wollen. Der Verfasser hat mit kritischer Prüfung die mancherlei Ergebnisse archivalischer und baugeschichtlicher Forschungen der letzten Jahre verwertet.

Im Juliheft der Monatshefte für Kunstwissenschaft (1913) hat Karl Lohmeyer-Heidelberg einen interessanten Aufsatz „Barockarchitekten in Zweibrücken" veröffentlicht. Er vermutet darin als

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Architekten des monumentalen, von 1720 ab errichteten Zweibrücker Herzogsschlosses den 1677 in Schweden geborenen, 1762 als Baudirektor in Zweibrücken verstorbenen Jonas Ericsson Sundahl. Auch über die noch ziemlich dunkle Tätigkeit des Architekten Duchesnois und von Sundahls Nachfolger Ludwig Christian Hautt gibt Lohmeyer einige Notizen.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

131.

III. Münzen und Medaillen.

Mannheim, Silberne Denkmünze zur 50jährigen Jubelfeier der Räuberhöhle unter Hauptmann v. Davans i. J. 1889.
V. Kopf des Hauptmanns v. Davans von rechts gesehen. Am Halsabschnitt: DIEM. Umschrift: EINIGKEIT, FREUNDSCHAFT, FROHSINN * 9. FEBRUAR 1839—1889 *.
R. Unter dem mit der Eule gezierten Räuberhut das Wappen der Räuberhöhle. Umschrift: S'GIEBT KEIN SCHÖNER'S LEBEN ALS DAS RÄUBERLEBEN · * · (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Mannheim, Zinndenkmünze zur Erinnerung an das Erste Badische Landesschießen im Jahre 1865.
V. Auf einem Eichenkranz zwei unter Schützenhut gekreuzte Stutzen. Umschrift: DEM VATERLAND ZUR EHR U. WEHR. Darunter: G. PILZ. F.
R. In Perlenkranz gotisches, mit Figur gekröntes und Fahnen geziertes Denkmal. Umschrift: ERSTES BAD. LANDESSCHIESSEN / IN MANNHEIM 28. JUNI 1865. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Schraubmünze auf die Hungersnot 1816 und 1817.
V. Gruppenbild. Ein Mann sitzt zwischen zwei klagenden Frauen vor einem Baumstumpf. An sein Knie lehnt sich ein knieendes Kind an. Darüber: GROS IST DIE NOTH O HERR ERBARME DICH. Im unteren Abschnitt: 1816 U. 1817.
R. wie V. Im Inneren der Münze auf der Innenwand der Deckel und auf 6 Blättchen Bilder und Beschreibungen der Hungersnot und deren Ende. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

VI. Bildersammlung.

A 35k. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim ca. 1760. Unbez. Federzeichnung. Die Häuserquadrate sind nur angedeutet. (Geschenk des Hrn. Gust. Deurer.) Blattgröße 96:72 cm.

A 56g. Mannheim. Plan I. Uber die Position eines Corps d'Armée auf dem linken Ufer des Rhein · · · II. Uber die besondere Innundations und Verschanzungen bei Mannheim · · · Nach dem Project des Kaiserl. Reichs Ingenieur Majors Chevalier Traitteur · · · · 1796. Handzeichnung 46,5 : 74,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 60c. Mannheim, Häuserplan der Stadt Mannheim. Erster und unvollständiger Abdruck des Kupferstichs von P. Dewarat: Grundriss des innern Raums der Churf. Pfalz. Resid. Stadt Mannheim · · · · im Jahr 1799 · · · Unbez. Kupferstich. 42,5 : 32,5 cm. Auf der Rückseite Unbez. Federzeichnung, ebenfalls Häuserplan, aber in etwas größerem Maßstab als der Stich. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 65g. Mannheim, Häuserplan des Stadtinneren außer Schloß u. a. m. aus dem Anfang des 19. Jahrh. Uebermalte, unbez. Federzeichnung. Blattgr. 44,8 : 31,3 cm. (Geschenk des Herrn Gust. Deurer.)

A 90l. Mannheim. Zwei Ansichten von Mannheim: 1. Ansicht von der linken Rheinseite, die Stadt mit der Schiffbrücke. Unterschrift: Mannheim. 2. Ansicht der Kettenbrücke von der Stadt aus. Unterschrift: Mannheim. Neckarbrücke. Farbige Steindrucke ca. 1850. Lith. v. B. Kaufmann in Lahr. 9 : 13 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 101bm. Mannheim, Katholisches Bürgerhospital E 6 (errichtet 1786/88) drei Grundrißzeichnungen: 1. Grundriß der gesamten Hospitalsanlage 76 : 53,5 cm. 2. Grundriß der Hospitalskirche. Die Längenmaße sind in Mannheimer Schuh angegeben 31 : 16 cm. 3. Ein anderer Grundriß der Hospitalskirche 37,5 : 23 cm. Nicht näher bezeichnete Handzeichnungen aus der Zeit der Erbauung. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 101s. Mannheim, Festungswerke. 19 Handzeichnungen Ende 18. Jahrh. aus Traitteur'schem Besitz. 1. Drei Blätter, Grundrisse und Aufrisse der Brücke beim Heidelberger Tor 50,5 : 66 cm. 2. Zwei Blätter, Grundrisse der Neckarschanze. Das eine (Größe 41 : 27,2 cm) mit Erläuterungen — Anmerkung — versehene Blatt ist gez.: Steimmig ing. Lieut. Das andere (Größe 27,5 : 53,5 cm) ist unbezeichnet. 3. Fünf Blätter verschiedener Größe, Aufrisse der Brücke am Neckartor, sind unbez. 4. Drei Blätter (Gr. 58 : 27,5 cm, 38,3 : 49 cm, 30,3 : 45,4 cm) mit Grundrissen der Rheinschanze. 5. Sechs Blätter verschiedener Größe, Zeichnungen einzelner, nicht näher zu bezeichnender Teile der Festung. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.

A 115g. Mannheim, Jesuitenkirche. Vier Handzeichnungen verschiedener Größe. 1. Zwei mit S Z (verschlungen) bezeichnete Aufrisse der Kirche, der eine (Größe 34,5 : 57,5 cm) von vorn mit dem ehemal. Jesuitenkollegium, der andere (Gr. 28,8 : 42,4 cm) von der Kalten Gasse aus. 2. Aufriß der Kanzel · 31,3 : 23,2 cm · fecit G. Ard. Meyer. 3. Aufriß der kurfürstl. Loge in der Jesuitenkirche 44 : 33 cm: Johann Peter Hoffmeister Pincsit 1755. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 132pf. Mannheim, Militärisches. Ansicht des Inneren der Schloßkirche 1870/71 als Hauptdepot der III. Armee des Central-Komitees der deutschen Vereine für im Feld erkrankte und verwundete Krieger. Photographie von Gebr. Matter in Mannheim. 51 : 25,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133m. Mannheim, Mühlau und Mühlau-Schlößchen. Kol. Federzeichnung, Plan der Mühlau mit dem darauf eingezeichneten Schlößchen und Gärten. Unterschrift: Plan de Milau présenté à Son Altesse Serenissime Charles Théodor · · · · par le P. Jerome Radziwill · · · · à Manheim l'an 1774. Größe 57,3 : 58,3 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133n. Mannheim, Mühlau-Schlößchen. Drei Federzeichnungen von (Ingenieurleutnant) Steimmig. 34 : 46 cm. 1. Aufriß der Vorderseite. 2. Grundriß des Erdgeschosses, auf der Rückseite Aufriß der halben Gartenseite. 3. Grundriß des ersten Stockes, auf der Rückseite Durchschnitt (nur dieses Blatt trägt das Zeichen: levé par Steimmig et fait par Steimmig). (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133o. Mannheim, Mühlau und Mühlau-Schlößchen. Zwei Ansichten Kupferstiche, ohne Pl. R., darstellend: 1. Ansicht des Mühlauer Schlößchens. Im Vordergrunde ruhende, mähende und Heu wegtragende Menschen. 17,8 : 33,8 cm. 2. Ansicht der Mühlau mit Jesuitenkirche und Sternwarte im Hintergrunde. Unterschrift: Die Mühlaue mit der Hof-Kirche und Sternwarte. gez. J. Rieger fect. 19 : 33,8 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Aus städtischen Mitteln im Jahre 1912 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146, 755—774. D 6. 17; E 3. 12; M 4. 7, 8, 9 (2 Aufnahmen); N 2. 13; N 3. 7 u. 8; N 3. 14; M 4. 8, 9 u. 10; O 3. 8 u. 9; O 4. 4 (Ansicht gegen O 3); O 4. 4 (Planken-Ansicht mit Blick auf O 3. 6); P 3. 12; P 4. 7; Q 1. 10 u. 11; Q 6. 4 u. 5; R 4. 21, 22 u. 23; Neckarau: Blick in die Fischergasse (Nr. 24 — 16); Blick auf die rechte Friedrichstraße; Luisenstraße 27; Kaiser Wilhelmstraße 46 (Blick in den Hof).

A 146, 108. Mannheim. Phot. Aufnahme des Hauses N 3. 7/8. 20 : 27 cm.

A 146, 109. Mannheim. Ehemalige Pallenberg'sche Maschinenfabrik (später Mannheimer Eisengießerei und Maschinenbau-A.-G.) Schwetzingerstr. 25—35 und Rheinhäuserstr. 2. Zwei phot. Aufnahmen vor dem Abbruch im Frühjahr 1913. 24 : 30 cm. (Geschenk des Herrn Geometer Heinrich Laun.)

A 146, 110. Mannheim. Haustüre mit Umrahmung vom Jahre 1723 des Hauses N 3, 16. Phot. Aufnahme vom Oktober 1912. 28 : 21 cm.

A 146, 111. Mannheim. Straßenansicht des Hauses E 7. 20. (Villa des Herrn Geheimen Rats Dr. Carl Reiß.) Phot. Aufnahme vom Februar 1913. 12 : 17 cm.

A 146, 112. Mannheim. Straßenansicht des Hauses M 2. 16. Phot, Aufnahme vom Sommer 1912. 22 : 29,5 cm.

A 146, 113. Mannheim. Haustüre von N 2. 13 (Wilder Mann). Phot. Aufnahme vom Oktober 1912. 29 : 19,5 cm.

A 146, 114. Mannheim. Straßenansicht des Hauses N 3, 3. Phot. Aufnahme vom Sommer 1912. 22 : 23 cm.

(Nr. 110—114 Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück.)

A 151g. Mannheim Rheintor. Zwei Blätter (Gr. 51 : 35 cm und 50 : 33 cm), Kol. Federzeichnungen, Vorderansicht und Rückansicht des Anfang des 19. Jahrh. errichteten Rheintors / Zoll- und Wachthaus (nicht zu verwechseln mit dem Rheintor der Festung) gez. G. Steinwarz 1815. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 161r. Mannheim, Schießhaus, altes. Ansicht des alten Schießhauses. Handzeichnung von Joh. Siegel 1853. Unterschrift: Schützenhaus in Mannheim. (Geschenk des Herrn Gust. Deurer.)

A 171. Mannheim, Sternwarte. Grund- und Aufriß, nebst Durchschnitt der Sternwarte zu Mannheim 1811. Aufgenommen und gezeichnet von G. de Traitteur. Gestochen und gedruckt in der Steindruckerey des K. Wagner zu Karlsruhe. 25,3 : 34,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A 171g. Mannheim, Sternwarte. Zwölf (zum Teil bunte) Handzeichnungen. 1. Vier Blätter (Größe 47 : 35,5 cm), Grundriß: Aufgenommen und gezeichnet von Wilhelm von Traitteur 1806, Erster Stock und Zweiter Stock. 2. Zwei Blätter (Gr. 51 : 69,5 cm), Plan de l'observatoire de Mannheim. Ce bâtiment a été élevé l'an 1772 par l'Electeur Charles Theodore · · · Lévé et dessiné sous la direction de Msr. l'Abbé Barry par Guillaume de Traitteur. 3. Sechs Blätter, von verschiedener Größe, Aufrisse und Grundrisse verschiedener Einzelheiten darstellend. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 178g. Mannheim. Plan der Quadrate E 7, F 7, G 7. Steindruck ca. 1830. 25,3 : 26,8 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 207m. Mannheim, Zeughaus. Aufriß der Hoffassade des Zeughauses: Elevation de la Façade interieure du Coté de la Cour de L'arsenal de Mannheim. Unbez. Federzeichnung 58 : 66,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

E 9k. Dr. Beck, Otto, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim († 1908), Hüftbild, fast von vorn gesehen. Photographie nach dem Gemälde von Noether in der Städt. Kunstsammlung. 15 : 10,5 cm.

E 100q. Mühldorfer, Joseph, geb. 1800 in Meersburg, gest. 1863 in Mannheim, Maler und Maschinist am hiesigen Theater. Hüftbild, von vorn, im hohen Stuhle sitzend. Photographie 12,4 : 9,5 cm.

E 102 m. Müller, Karl, Hofschauspieler, 1827 als zweiter Liebhaber, von 1847 als erster Held, Liebhaber und Bonvivant am Hoftheater in Mannheim. Brustbild von vorn. Photographie von Gebr. Matter, Mannheim. 9 : 5,7 cm.

E 113c b. Pichler, Anton, von 1866 an Schauspieler und Regisseur des Mannheimer Hoftheaters. Ganze Figur zwischen Tisch und Stuhl stehend, sich an beide lehnend, in „Er ist nicht eifersüchtig." Photographie von Gebr. Matter, Mannheim. 8,4 : 5,2 cm.

E 113c d. Pichler, Anton, seit 1866 Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Hüftbild, Kopf halblinks gewendet. Photographie von H. Graß, Mannheim. 13,5 : 10 cm.

E 113c e. Pichler, Anton. Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Gedenkblatt. Rechts oben in Oval Brustbild Pichlers. Daneben zwei Theaterzettel übereinander, „Der Vetter" und „Die Mäntel" auf dem einen, „Wilhelm Tell" auf dem andern. Darunter Schleife mit der Aufschrift: Erinnerung an Anton Pichler. Als Untergrund: Blumenstrauß. Uebermalte Photographie 28 : 22,5 cm.

E 122e. Rocke, Leopold, 1866—1873 Opernsänger beim Hoftheater in Mannheim. Ganze Figur, nach links gehend, den Stock über der rechten Schulter, daran den Cylinder tragend. Photographie von Hermann Emden, Frankfurt a. M. 8 : 5 cm.

E 123k. Ronge, Johannes, Begründer des Deutschkatholizismus (1813—1887), Brustbild, halblinks schauend. Unterschrift: Joh. Ronge (Faksimile). Steindruck: Nach Herm. Stein lith. v. Baisch. Druck v. Adler u. Dietzo. Mit Genehmigung des Herrn H. Stein in Breslau lithogr. als Beilage z. Sächs. Dorfzeitung. 26,4 : 19 cm.

E 130p m. Sarachaga, Georg von Uria-Sarachaga, badischer Artillerie-Offizier fiel 1843 im Duell mit Moritz von Haber in Karlsruhe. Kniestück, fast von vorn, den Hut unterm rechten Arm haltend. Unterschrift: George de Sarachaga. Steindruck: C. Pfann. Lithographie de C. F. Müller à Carlsruhe. 28,1 : 21,7 cm.

E 138l. Dr. Seitz, Hofrat, 1839—1842 Mitglied des Hoftheaterkomitees, 1845—1869 Inspektor der Bürgerschule in Mannheim. Hüftbild, fast von vorn. Bleistiftzeichnung: Günther 1833. 24,2 : 19 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

E 145ge. v. Stengel, Freiherr Karl, Intendant des Mannheimer Hoftheaters. Brustbild, fast von vorn. Photographie von C. Ruf, Mannheim. 14,4 : 10,2 cm.

E 145k. Stepan, Karl, Opernsänger, von 1850 bis 1866 am Hoftheater in Mannheim als erster Tenor. Hüftbild, von vorn. Photographie 12,5 : 9,7 cm.

E 145m. Stepan Karl, Schlößer, Ditt und Rocke, das berühmte Mannheimer Quartett. Kniestück, die vier Opernsänger an einem Tische sitzend. Photographie von H. Boppel. 5,7 : 9 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Zeiler.)

E 146i. Stößer, Karl August Friedrich, geb. 1792, 1835 — 1839 Landtagsabgeordneter für Karlsruhe, 1839 — 1853 Stadtdirektor in Karlsruhe, gest. 1874. Brustbild, Kopf nach links gewandt. Photographie von L. Wagner, Hofmaler in Karlsruhe. 9,1 : 5,4 cm.

E 149eg. Struve, Gustav, Hecker und Schimmelpennig. Die drei Führer der republikanischen Bewegung 1848, in ganzer Figur, nebeneinandergestellt, miteinander redend, in gleicher Kleidung u. Ausrüstung, Schlapphut mit Feder, Rock und lange Stiefeln, Gewehr und Langsäbel. Unterschrift: Struve, Hecker, Schimmelpennig, Führer der republ. Freyschaaren im badischen Oberlande 1848. Steindruck: Stuttgart, zu haben bei Anton Seile Nadlerstr. No. 1. (Geschenk des Herrn Dr. Rob. Seubert.) 18 : 25 cm.

E 149eh. Struve, Hecker, Schimmelpennig. Wie E 149eg, aber koloriert.

E 156rf. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theologie in Heidelberg. Brustbild im Mantel mit Mütze. Unter dem Bilde auf einer Tafel die Inschrift: D. Zach. Ursinus. Vratislav. SS. Theol. Doct. Regens. Coll. Sapient Heidelb. Unbez. Kupferstich. Um 1600. 15,8 : 11,3 cm.

E 164i. Werner, Julius, 1860/61 am Mannheimer Hoftheater für Väterrollen engagiert. Brustbild, halbrechts gewendet, im Oval. Photographie von Gebr. Matter, Mannheim 9,7 : 5,6 cm.

E 169h. Wolff, August, von 1858—1876 Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Kniestück, mit verschränkten Armen an einen Tisch sich anlehnend. Photographie v. Hrch. Graf, Berlin. 8,9 : 5,4 cm.

F 3g. Satirisches Blatt auf das Attentat Kullmanns auf Bismarck i. J. 1874 in Kissingen. Zwischen dem auf den Reichskanzler schießenden Kullmann und Bismarck selbst fliegt der gehörnte, mit Flügeln und Bocksbeinen gezeichnete Teufel und hält die Rechte schützend vor den Kanzler. Darunter steht: Halt! der ist mein! Steindruck: M. Saile (in Spiegelschrift). 21,8 : 27,5 cm. (Geschenk des Herrn Dr. Robert Seubert.)

F 20i. Satirisches Blatt auf den Bundestag zu Frankfurt a. M. Totengräber mit Schaufel und Beamter in Livree vor einem Sarg, der die Bezeichnung trägt: v. Bundestag. Unterschrift: Todtengräber: Wird denn Herr Baron seelig noch nicht begraben? Excelenz; Nein, denn wir haben das Vertrauen, daß er wieder lebendig wird, Todtengräber: Aber Ezzellenz, er stinkt ja schon. Unbez. Steindruck. 24 : 30 cm.

F 23b. Satirisches Blatt. Arzt, auf der linken Seite der Patientin stehend, fühlt den Puls der Kranken. Die Mutter steht rechts von der Tochter. Unterschrift: Churpfalz „Wie geht's meiner Patientin? „Hitz hot' se segt se hett' se". Uebermalter Steindruck (ähnlich F 23): G H (verschlungen) 1840. 37 : 45.

F 24g. Satirisches Blatt auf die deutsche Einigkeit. Um einen Tisch, worauf Bierkrüge, Flaschen u. ä., mehrere Männer mit den Farbenabzeichen der verschiedenen deutschen Stämme sitzend und stehend, sich streitend und prügelnd, auf dem Tische steht ein Franzose. Unter dem Bilde: Deutschlands Einheit. Eine Fresco-Scene, von M. G. Saphir. Dann folgt ein größerer Text, die Unterhaltung der verschiedenen Stämme. Uebermalter Kupferstich. 25,5 : 18,5 cm.

F 24o. Satirisches Blatt auf das Frankfurter Parlament 1849 „Die Goldschmidte in Frankfurt oder das erwachte Deutschland". Die Mitglieder des Frankfurter Parlamentes blasen mit langen Röhrchen Feuer unter einem Tiegel. Darüber der Tod (mit Stundenglas) schlägt mit einer Stange die Plättchen der Kaiserkrone herab in den Goldtiegel; die Krone unter einem Kometen, im Reif, worauf: Tod dem Bunde. Links von der Gruppe symbolische weibliche Gestalt mit einer Wage, auf ein Rad tretend; vor einer Fahne rechts ein mit Lorbeerkranz geschmücktes Wappenschild worauf: „Einiges Deutschland". Rechts unten stehen Eisele u. Beisele. Steindruck: Bimprecht. 45,5 : 28,5 cm.

F 27g. Satirisches Blatt auf Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Scene aus dem Schauspiel: Ein deutscher Komödiant (letzter Act). F. W. IV. im Mantel, mit der Krone auf dem Haupt und dem Szepter in der Rechten unter einem Thronhimmel, zu dessen Stufen Prinz Wilhelm (d. spätere Kaiser) kniet. Auf der andern Seite Höflinge mit Tierhäuptern. Dem König gegenüber Lakai, einen Spiegel haltend. Rechts oben an der Wand Gemälde: comp. u. ausgeführt d. 18. März v. J. Wilhelmchen, die Beschießung einer Volksmenge mit Kanonen darstellend. Unter dem Bilde: Er: Bin ich nicht der schönste deutsche Kaiser? Chorpersonal .... Bruder .... Chor .... Steindruck: Treuer, à Strbg. Expedition der Carricaturen in Mannheim 29,7 : 48 cm.

F 28g. Satirisches Blatt „Die Verschwörung oder die Lichtfeinde". Teufel, Fürst, Geistlicher und Jude, die Linke sich reichend, die Rechte zum Schwur erhebend. Sie stehen auf Bogen mit den Inschriften: Recht · Fortschritt · Licht — Volks Souv (eränität), Licht · Volk · Recht usw. Darunter 3 Strophen mit je 4 Zeilen: Wir reichen uns die Bruderhand .... Druck u. Verlag von Merksvolk u. Seiaufderhut. Unbez. Holzschnitt. 28 : 20,5 cm.

F 33g. Satirisches Blatt auf Lola Montez und den König von Bayern. Auf einem Ruhebett Lola Montez halb entkleidet, ein Blatt in der Hand: Ernennung zur Gräfin. Vor ihr sitzt der König v. Bayern im Schlafrock, in der Rechten eine Bürste. Zum Fenster schauen Leute herein. Unter dem Bilde: In Ruhestand gesetzt zog er sich beharrlich in sein geheimes Cabinet zurück. Unbez. Steindruck 25,7 : 32,7 cm.

F 39g. Satirisches Blatt. Sarg mit einem Toten. Davor kniet eine Gestalt mit einer Mauerkrone. Dahinter stehen, ein Priester mit Weihrauchfaß und Soldat mit Hellebarde. Oben am Sarg unter Baldachin ein von fratzenhaften Gestalten getragener Tisch,

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

worauf Kronen. Unter dem Bilde: Madame Volkssouverainetät. Lieber Bundestag seelig bewillige mir doch 6 Mill. Thaler. Unbez. Steindruck. 24 : 30 cm.

F 62. Satirisches Blatt. Wage, deren eine Wagschale mit Kronen beschwert auf den deutschen Michel drückt, dahinter Kosak mit Peitsche, davor König mit der vorgebundenen Maske Friedrich Wilhelms IV., dem deutschen Michel ein zerrissenes Blatt: Pressfreiheit, Bürgerwehr reichend. Auf der 2. Wagschale dreiköpfiges Götzenbild: Dr. Scherparlament. Auf diese Schale legt Hecker, der auf einer Fahne: Republik. kniet, Kugeln. An dem Züngelchen der Wage hält sich ein mit der Bischofsmütze versehener Geistlicher. Unter der Mitte der Wage Stein mit der Inschrift: 18. October 1813, daneben Offizier mit gekröntem Tierhaupt, darüber: Samuel hilf an diesen Tagen, Uns das Volk in Ketten schlagen. Daneben Inschrift. Unbez. Steindruck. Druck und Verlag der Expedition der Carricaturen in Mannheim. 35,5 : 42,7 cm.

VIII. Bibliothek.

A 135p. Eitel, Anton. Ueber Blei- und Goldbullen im Mittelalter, ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung. Freiburger Habilitationsschrift. (Mit zwei Tafeln.) Freiburg 1912. 89 S.

A 140fm. Das Nöthige Buch für alle Classen des Adels, oder Elemente der Heraldik, welche dem Adel, Beamten, Künstler und jedem gebildeten Staatsbürger unumgänglich zu wissen nothwendig sind. Mit 6 Tafeln in Kupferstich. Leipzig 1819. 81 S.

A 299bu. Haenel, Erich. Alte Waffen. Mit 88 Abbildungen. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler Bd. 4). Berlin 1913. 172 S.

A 327cn. Rupé, Hans. Beiträge zum Werke Hans Burgmairs des Aelteren. Freiburger Dissertation. Borna-Leipzig 1912. 67 S.

A 332f. Wassermann, David. Abhandlung (laut archivalischen Akten des Kgl. Kreisarchivs in München und Landshut a./Isar) über a. Die erste Steingutfabrik Tölz und Regensburg, b. Die Steingutfabrik zu Laim bei Pasing, c. Die Steingutfabrik zu München, Traitteur, d. Die Fayence- oder Majolika-Fabrik zu Laim a. Berg b. München, e. Die Töpfer und Ofenmacher, Hafner von Landshut Stadt, und dem ehemaligen Rentamte Landshut. München 1912. 35 S.

A 418. Montelius, Oscar. Das Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm. Beschreibung der wichtigsten Gegenstände. Dritte Auflage. (Mit 16 Tafeln.) Stockholm 1912. 54 S.

B 3uf. Baden. Alphabetisches Namensverzeichnis der in den Großherzoglich Badischen Regierungsblättern von 1803 bis 1833 incl. vorkommenden Staatsdiener, vom Civil- und Militärstande, mit beigesetzten Dienstveränderungen und Ehrenauszeichnungen. 72 S. 4°.

B 3ug. Baden. Alphabetisches Verzeichnis der aktiven Hof- und Staatsbeamten der oberen Klassen des Gehaltstarifs des Großherzogtums Baden nebst kurzen Personalnachrichten. Fünfte Ausgabe (nach dem Stande vom November 1894). — Sechste Ausgabe (nach dem Stande vom März 1901). Karlsruhe 1894 und 1901. 284 und 296 S.

B 10g. Baden. Verordnungen über die Errichtung höherer Bürger- und Gewerbeschulen im Großherzogtum Baden nebst den Lehrplänen für dieselben. (Mit handschriftl. Anhang betr. die Gewerbeschule in Mannheim von Scipio). Carlsruhe 1839. 40 S.

B 48t. Drais, C. W. F. L. Frhr. v. Beiträge zur Kulturgeschichte und Statistik von Baden unter Karl Friedrich. Am Schluß seines fünfzigsten Regierungsjahrs 1796 in 9 Unterhaltungen mit gebildeten Bürgern des Landes. Carlsruh (1796). 204 S.

B 59f. Klein, Ludwig. Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden (Forstbotanisches Merkbuch). Mit 214 Abbildungen nach photographischen Naturaufnahmen. Heidelberg 1908. 572 S.

B 62n. Lenel, Paul. Badens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung unter Markgraf Karl Friedrich 1738—1803. (Freiburger Abhandlungen a. d. Gebiete des öffentl. Rechts Heft XXIII). Karlsruhe 1913. 254 S.

B 64bc[6]. Lulofs, B. H. Reis, in 1833, met mijne Echtgenoote, van Groningen, door Gelderland, den Rijn op, en voorts, over Mannheim en Carlsruhe nar de Badplaats en vallei van Baden-Baden. Met eene Plaat. Groningen 1834. 487 S.

B 139f. Pütter. Geist des Westphälischen Friedens nach dem inneren Gehalte und wahren Zusammenhange der darin verhandelten Gegenstände historisch und systematisch dargestellt. Göttingen 1795. 557 S.

B 173m. Der Rückzug der Franzosen. Nebst einer Liste der gefangenen französischen Generale und einem Aufruf an die Deutschen. Neue Auflage. (Mit handkol. Kupferstich: Bivouack der Franzosen auf dem Rückzug von Moskau.) O. O. 1813. 40 S.

B 250bm. Handbuch churpfalzbairischer Verordnungen unter der Regierung Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbaiern etc. Maximilians Josephs des Vierten. 1799. Erster Band. 1801 und 1802. Zweiter Band. 1802. Dritter Band. Erster Teil. München. 242 + 292 + 220 S.

B 374g. Voigtländer's Pfalzführer. Wegweiser für die Besucher der Bayrischen Pfalz und der Städte Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Weißenburg, Worms, Mainz, Saarbrücken, Kreuznach und Bingen. Vierte umgearbeitete Auflage. Mit vier Uebersichtskarten. Kreuznach 1882. 200 S.

B 491r. Lipowsky, Felix Joseph. Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, und Maria Susanna Luise, Raugräfin von Degenfeld, nebst der Biographie des Kurfürsten Karl von der Pfalz, des letzten Sprößlings aus der Linie Pfalz-Simmern. Sulzbach 1824. 168 S.

C 81m. Vogel, Karl. Geschichte des Zollwesens der Stadt Freiburg i. Br. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Freiburger Dissertation. Berlin u. Leipzig 1911. 125 S.

C 122t. Donat, Walter. Die Geschichte der Heidelberger Apotheken. Mit 4 Abbildungen. Heidelberg 1912. 136 S.

C 200r. Klinkenberg, Jos. u. Krudewig, Johannes. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Erster Band, 1. u. 2. Abt. Quellen; Das römische Köln. Mit 14 Tafeln und 182 Abbildungen im Text. (VI. Bd. 1. u. 2. Abt. der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.) Düsseldorf 1906.

C 409f. Maier [Jakob]. Fust von Stromberg. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts. Neue Auflage. Beigeb. Anmerkungen zum Fust von Stromberg. Mannheim 1787. 122 u. 144 S.

C 429tm. Steinbrecht, C. Schloß Marienburg in Preußen. Führer durch seine Geschichte und Bauwerke. Zwölfte Auflage. Mit 12 Abbildungen. Berlin 1913. 24 S.

C 495fd. Knorr, Robert. Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil. Mit 32 Tafeln. Herausgegeben vom Altertumsverein Rottweil. Stuttgart 1907. 70 S.

C 495fe. Knorr, Robert. Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil. Mit 30 Tafeln. Stuttgart 1912. 50 S.

C 515ct. Reinhard, Rudolf. August, Graf von Stirum, Bischof von Speyer, und die Zentralbehörden im Bistum Speyer. Freiburger Dissertation. Mainz 1911. 52 S.

C 526tm. Pfeiffer, Albert. Das Archiv der Stadt Speyer. (Als Manuskript gedruckt.) Speyer 1912. 39 S.

C 553hp. Schenk, Ernst. Das Finanz- und Steuerwesen der Stadt Villingen, Schwarzwald, in seiner Entwicklung und seinem Bestande gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts. Freiburger Dissertation. Borna-Leipzig 1912. 49 S.

D 17e. Schmid, Ludwig. Graf Albert von Hohenberg, Rotenburg und Haigerloch vom Hohenzollern Stamme. Der Sänger und Held. Ein Cyklus von kultur-historischen Bildern aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit drei Illustrationen. 1. Band: Alberts Herkommen und Heimat, Vaterhaus und Jugendjahre. 2. Band: Alberts Leben und Wirken als Privatmann, Graf und Reichsstand. Stuttgart 1879. 420 u. 738 S.

D 20au. Iffland, Aug. Wilh. Beiträge für die Deutsche Schaubühne. In Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Schauspieldichter. Zweiter Band. Berlin 1808. 290 S.

D 26cf. Hemmer, Jakob. Abhandlung über die Deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz. Mannheim 1769. 226 S.

D 26cg. Hemmer, Jakob. Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der kurpfälzischen Lande. Mannheim 1775. XIV + 668 S.

D 28t. Fischer, Paula. Jakob Mayer, ein pfälzischer Dramatiker. Heidelberger Dissertation. Wörishofen [1912]. 91 S.

BADENSIA-PALATINA

Kupferstiche, Farbstiche, Schabkunstblätter, Porträts und Städteansichten

VERSTEIGERUNG AM 15. OKTOBER

ERNST CARLEBACH

(Inhaber Albert Carlebach)

Großh. Badischer Hofantiquar, **Heidelberg.**

Kataloge gratis.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. November 1913. Nr. 11.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Alt-Mannheimer Häuser. Von Professor Dr. Friedrich Walter. 4. Das Haus N 3. 4. — Die Steinstraße oder Steinfurt und die Burg Stein am Rhein. Von Karl Christ in Ziegelhausen. — Das frührömische Erdkastell bei Rheingönheim. Von Dr. Friedrich Sprater in Speier. — Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz". Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg. — Miszellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Montag, den 10. November, abends 1/2 9 Uhr, findet im hinteren Saal des Hotel National der **II. Vereinsabend** statt; unser Mitglied Herr Major z. D. Oskar Huffschmid aus Heidelberg wird an diesem Abend einen Vortrag halten über: „Das Räuberunwesen am Oberrhein am Ende des 18. Jahrhunderts", wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Damen einladen.

Vereinsversammlung.

Am ersten Vereinsabend, der am 13. Oktober im Hotel National stattfand, hielt das hochgeschätzte Ehrenmitglied des Altertumsvereins, Herr Karl Christ aus Ziegelhausen, einen Vortrag über „Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald", der sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der Redner ging aus von den Quellen der Nibelungensage und erwähnte kurz die verschiedenen Bearbeitungen derselben, um sodann zu seinem eigentlichen Thema, den Beziehungen des Nibelungenliedes und seiner Helden zum Rhein und Odenwald überzugehen. Dabei wurde erläutert, auf welche Weise Worms, wo niemals die Burgunder oder gar die sagenhaften Nibelungen gewohnt haben, zum Mittelpunkt der deutschen Heldensage geworden ist. Der Redner nahm Gelegenheit zu mancherlei ethymologischen Nebeneinanderstellungen (wie z. B. Rosengarten — Roßweide, Nebulungi im Waltharilied — nebulosi) und zu einer Reihe von topographisch bemerkenswerten Erläuterungen (Lochheim, Xanten, Wasgenwald, Tronje, Odenheim, Burgunhart u. a.), wobei einige besonders prägnante Beispiele von historischen Vermengungen und topographischen Verwechselungen der Bearbeiter der Heldensage nachgewiesen wurden. Auch auf die Namen der wichtigsten Helden des Nibelungenliedes (Siegfried, Hagen, Brunhild usw.) kam der Redner zu sprechen. Die Jagd des Königs Gunther, bei der Siegfried getötet wird, sollte zuerst im Wasgenwald stattfinden, worauf der Nibelungendichter durch den „saltus Vosagus" im Waltharilied des Ekkehard kam; sie wird dann bekanntlich auf das rechte Rheinufer gegenüber von Worms verlegt, ohne daß jedoch der höfische Dichter des 12. Jahrhunderts von dieser Gegend irgendwelche genaue geographische Vorstellung hatte. Die Jagd des Nibelungenliedes, bei der Siegfried ein Opfer Hagens wird, ist eine poetische Fiktion, ohne daß es möglich wäre, — wie verschiedene Schriftsteller es versucht haben, — hierfür ein bestimmtes Gelände nachzuweisen. Der Vortragende widerlegte auch verschiedene durchaus unhaltbare Annahmen aus neuerer Zeit, wonach unter dem im Nibelungenlied erwähnten „Spechteshart" der wenig bekannte Waldbezirk Spessartskopf bei Grasellenbach gemeint sei, oder daß die Quelle, an der Siegfried die Todeswunde empfing, mit dem nachträglich so getauften Siegfriedsbrunnen bei Grasellenbach oder mit dem Lindelbrunnen bei Hiltersklingen identisch sein könne. So ergab sich denn als negatives Resultat des Vortrages, daß es nicht angängig ist, die Heldengestalten unserer deutschen Sage, wie es vielfach von kritikloser Seite geschehen ist, mit ganz bestimmten Oertlichkeiten unseres Heimatlandes in Verbindung zu bringen, welche dem Dichter überhaupt unbekannt gewesen sind. Der inhaltreiche und von vielseitigen Spezialkenntnissen zeugende Vortrag wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen; ihrem Dank gab in Vertretung des Vorsitzenden Herr Professor Dr. Fr. Walter herzlichen Ausdruck.

Alt-Mannheimer Häuser.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

4. Das Haus N 3. 4.

(Die Wohnung des Frh. v. Dalberg.)

Als nach dem Einzug des kurfürstlichen Hofes in Mannheim zur Förderung des rascheren Ausbaus der Stadt die Bauplätze im Gebiet der ehemaligen Zitadelle Friedrichsburg (Oberstadt) unentgeltlich an Bauliebhaber, zumeist an Hof- und Staatsbeamte verteilt wurden, erhielt der kurfürstliche Kämmerer und Regierungsrat Baron von Reisach am 8. Juli 1722 das Grundstück N 3. 4 (frühere Bezeichnung Quadrat XIV Nr. 3) zugewiesen, das damals durch die ganze Tiefe des Quadrats bis zu der rückwärts anstoßenden Straße ging. Im Grundrißbuch von 1735 erscheint der Vizepräsident der Hofkammer v. Reisach noch als Eigentümer. Wie lange das Gebäude im Besitze seiner Familie blieb, war nicht zu ermitteln; in Grundrißbüchern von 1771 und 1778 steht als Eigentümer verzeichnet: Frh. Josef Karl v. Sickingen. Gemeint ist jedenfalls der Geheime Rat und kurpfälzische Gesandte am französischen Hofe, Frh. Karl v. Sickingen. Dann erhalten wir erst wieder zuverlässige Angaben über dieses Haus, als es der Handelsmann Rudolf Ludwig Newhouse am 6. November 1816 für 16440 Gulden von der Geheimratswitwe Maria Anna v. Babo und deren Söhnen Josef und Lambert durch Kauf erwarb. Nicht festzustellen war der Zeitpunkt, wann das Haus aus dem Besitz des Frh. v. Sickingen an die Familie des Geheimrats v. Babo übergegangen ist. Johann Lambert Babo, der in der zweiten Hälfte der 1750er Jahre Stadtschreiber in Weinheim, sodann Hofkammerrat und Anwaltschultheiß in Mannheim war, schwang sich im kurpfälzischen Dienst als tüchtiger Beamter bis zur Würde eines wirklichen Geheimen Rats und Hofkammerdirektors empor und wurde von Karl Theodor 1790 in den Freiherrnstand versetzt.

Bei der Gründung und Einrichtung des Nationaltheaters begegnet uns Babo 1775–77 als Finanzkommissär der Hofkammer und als Baukommissär. Seine Gattin

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

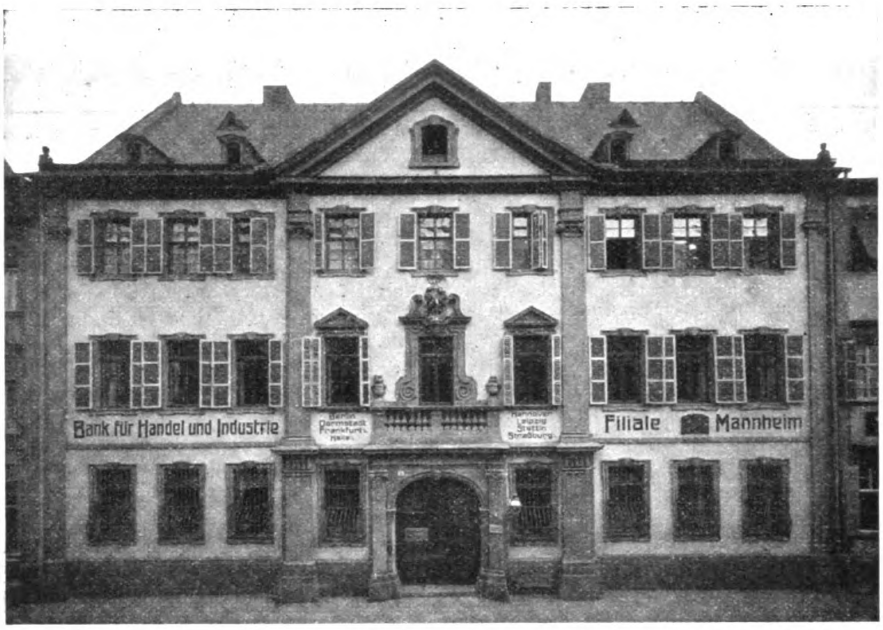
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Maria Anna war die Tochter des Deutschordensverwalters Sartorius in Weinheim; von seinen Söhnen lebte der um die Hebung der badischen Landwirtschaft hochverdiente Josef Lambert v. Babo (geb. 1790 in Mannheim, auch als Kupferstecher von Landschaften tätig, bekannt sind namentlich seine Neckaransichten) in Weinheim, wo er sich ein schönes Haus baute und später auch ein Denkmal erhielt.

Bis 3. Januar 1846 blieb das Haus N 3. 4 im Besitze von Newhouse; am genannten Tage ersteigerten es aus der Newhouse'schen Konkursmasse die Privatleute Friedrich und Ludwig Bingner[1]) für 26900 Gulden; am 12. April 1854 ging es gleichfalls im Wege der Versteigerung für 35000 Gulden an den Kaufmann Wilhelm Kopfer über. Im Jahre 1897 kaufte die Bankfirma Wingenroth, Soherr und Co., die seit 1883 ihr Geschäft in diesem Hause hatte, das Grundstück von der Familie Kopfer. Im Jahre 1908 übernahm die Darmstädter Bank (Bank für Handel und Industrie) die Firma Wingenroth, Soherr und Co., an der sie bereits kommanditistisch beteiligt war, und führte sie als hiesige Filiale weiter. Seit dieser Zeit ist N 3. 4 das Bankgebäude der Darmstädter Bank.

Das Haus wird hier gewöhnlich als Dalberg'sches Haus bezeichnet, und eine bronzene Gedenktafel an der Fassade weist darauf hin, daß der Intendant des hiesigen Hof- und Nationaltheaters Frh. Wolfgang Heribert von Dalberg (geb. 1750, gest. 1806) darin seine Wohnung hatte. Als Eigentümer ist Dalberg nicht nachzuweisen; daß er aber in diesem Hause zur Miete gewohnt hat, wird bestätigt durch einen Eintrag in dem nach Stadtquadraten und einzelnen Häusern geordneten handschriftlichen Einwohnerverzeichnis aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts[2]).

Das Palais der freiherrlichen Familie v. Dalberg stand an Stelle der jetzigen Rheinischen Kreditbank (B 4. 2); es ging 1769 in den Besitz des Regierungspräsidenten v. Venningen und 1790 an den Pfalzgrafen Max Josef von Pfalz-Zweibrücken, den nachmaligen König von Bayern, über. Es ist fraglich, ob Freiherr Wolfgang Heribert v. Dalberg bereits bei seiner Heirat mit Elisabeth Augusta Freiin Ulner v. Dieburg 1771 die Mietwohnung in N 3. 4 bezogen hat, die der Eigentümer Frh. v. Sickingen nicht selbst benützen konnte, weil er seit 1768 seinen Wohnsitz als pfälzischer Gesandter in Paris oder Versailles hatte. Als nämlich 1782 das Haus B 1. 10 (von dem in einem der nächsten Aufsätze die Rede sein soll) verkauft wurde, ist als Mieter genannt der „Baron von Dalberg". Sofern es sich um den Intendanten handelt, wäre anzunehmen, daß er erst 1782 von dort in das Haus N 3. 4 übergesiedelt ist, und mit diesem Zeitpunkt könnte auch die Neuherstellung des großen Saales zusammenfallen.



Haus N 3. 4. Hauptfassade.

Das Haus entspricht im Aeußern und Innern den Anforderungen eines vornehmen Haushalts jener Periode. Es schließt sich in seiner Grundrißgliederung dem hier bei den herrschaftlichen Bauten jener Zeit vorwiegenden Typus an. An den der Straße zugekehrten Mittelbau reihen sich nach rückwärts zwei Seitenbauten an, die den Hof flankieren. Auch in der Gliederung der Fassade geht dieses Gebäude mit anderen einheimischen Adelshäusern zusammen. Die Dreiteilung kommt zum Ausdruck in den drei Stockwerken, ferner in den drei durch kräftige Pilaster begrenzten Fassadengliedern und in der Fensteranordnung, die nach dem Schema 3+3+3 erfolgt ist. Die Pilaster, Fensterumrahmungen, Gurten, Gesimse und Sockel sind aus rotem Sandstein gearbeitet, der sich von den Verputzflächen kräftig abhebt.

Dem Mittelrisalit verleihen folgende Bauglieder eine starke Betonung: der Giebel, in dessen Dreiecksfeld anstelle des sonst vielfach üblichen Wappens (vgl. Riaucour'sches Haus) ein Fenster eingesetzt ist, sodann das in der Mittelachse liegende Einfahrtstor und das dekorativ mit ihm in Verbindung gebrachte Mittelfenster des Hauptgeschosses. Hier liegt der nachdrücklichste Accent der ganzen Fassade. Zwei schräg herausgestellte Pilaster tragen den Gesimsaufbau des Tores; er wird gekrönt durch eine Blendbalustrade, die den fehlenden Balkon markiert. Das Mittelfenster und die seitlichen Voluten der Fensterumrahmung wie auch zwei Vasen an den Ecken sind auf der Balustrade aufgesetzt. Ueber dem Fenstersturz erhebt sich auf einem kleinen Sockel, vor einer flachen Nische die vergoldete Figur der heiligen Maria als Himmelskönigin im Strahlenkranze; zwei Engel schweben rechts und links von ihr und halten ihren Mantel. Die dem Mittelfenster zunächst liegenden Fenster des Hauptgeschosses haben durch etwas reichere Skulptur der Fensterstürze und durch Giebeldreiecke eine gewisse Hervorhebung erfahren.

Auch bei diesem Hause muß wie bei fast allen einheimischen Privatgebäuden des 18. Jahrhunderts die Ant-

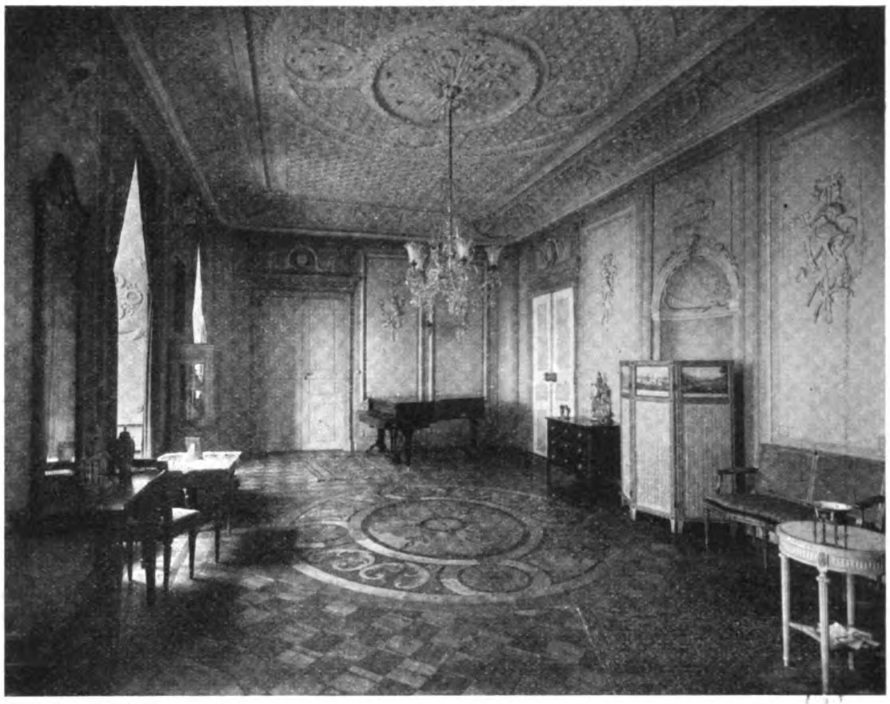
[1]) Die Familie Bingner betrieb schon vor 1688 ein Handelsgeschäft in Mannheim, nach 1700 war der Handelsmann Aegidius Bingner lange Zeit der Höchstbesteuerte unter den hiesigen Bürgern. Die Tabakfabrik des Heinrich Daniel Bingner (Hofkammerrat und Mitgründer der Deutschen Gesellschaft) war 1775 der größte industrielle Betrieb in Mannheim; sie beschäftigte 31 Personen.

[2]) Amtliches Exemplar in der Sammlung des Altertumsvereins. Darin ist eingetragen unter den Bewohnern von N 3. 4: „v. Dalberg, Wolfgang, Staatsminister". Dieser Eintrag ist nachträglich geändert in: „v. Dalberg, Augusta, Staatsministerswitwe. Datum ihres Auszugs: 19. Juli 1815". Dalbergs Witwe zog mit ihrem Schwiegersohn, Baron v. Venningen, der seit 30. Oktober 1811 gleichfalls in N 3. 4 zur Miete wohnte, 1815 nach O 2. 2. Sie starb 1818.

Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY

wort auf die Frage nach dem Architekten lauten: unbekannter Meister.

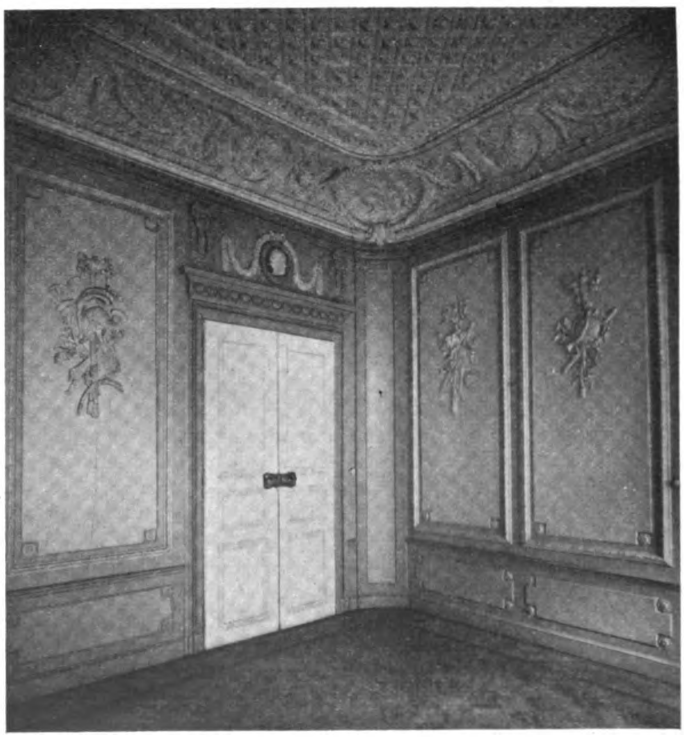
Mit der alten Innenausstattung hat leider die neuere Zeit jedenfalls schon seit den 1850er bis 1860er Jahren gründlich aufgeräumt, doch zeugen noch einige Decken, Wandfüllungen und Türen von der ehemaligen Schönheit, und vor allem ist der große Saal noch fast ganz in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Die Bezeichnung „ursprünglich" muß allerdings insofern eingeschränkt werden, als die klassizistische Ausschmückung dieses Saales unzweifelhaft frühestens in das Ende der 1770er Jahre fällt und jedenfalls eine vorherige Innendekoration im Stile des Rokoko verdrängte, von der noch Reste in verschiedenen Stuckdecken und vor allem auch in den Eckfüllungen des Vorzimmers vorhanden sind.



N 3. 4. Großer Saal (Einrichtung von Dr. Wingenroth).

Im Hauptgeschoß liegen vier Wohnräume gegen die Straße zu: drei Zimmer mit je zwei Fenstern und der Saal mit drei Fenstern. Der Saal ist durch Flügeltüren, die nach damaliger Sitte in direkter Nähe der Fenster angeordnet sind, mit den Nebenräumen verbunden; von zwei anderen Flügeltüren in der Rückwand führt die eine auf den Flur, die andere in das schon erwähnte Vorzimmer. An den Türen sind noch die alten Messingschlösser vorhanden. Die Türen sind mit Stuckreliefs bekrönt, antike Köpfe darstellend mit Guirlanden im Louis XVI.-Stil.

Der ganze Formenschatz dieses Stils ist in dem Saale verwertet: Akanthus, Rosetten, Zahnschnitt, Eierstäbe, Blattstäbe, Flechtbänder, flatternde Schleifen usw. Einen vornehmen Reliefschmuck haben die Wände durch symmetrisch ausgeführte Relieffüllungen erhalten. Von diesen Wandfüllungen, welche die Hauptzierde des in seiner gleichmäßigen Ruhe überaus vornehm wirkenden Saales bilden, sind je zwei an den Seitenwänden und zwei etwas breitere an der Rückwand angeordnet, die letzteren getrennt durch eine breite Ofennische. Die mit schmalen Lorbeerstäben eingerahmten rechteckigen Wandfüllungen enthalten in reizvoller Ausführung verschiedene Embleme, die in der illusionistischen Art der auch im Louis-XV. beliebten „hängenden Zier" wie zu vorübergehender Ausschmückung des Saales mit Schleife an einem Knopf aufgehängt erscheinen. Diese Reliefs — auf die Wandfläche aufgesetzte Holzschnitzereien — stellen folgende Embleme dar: Malerei und Skulptur; Musik (nördliche Seite) — Architektur; Astronomie (südliche Seitenwand) — Helm mit Köcher und Pfeilen; Helm, Köcher, Schwert, Trompete (in den Feldern der Rückwand); dazwischen die Ofennische: klassizistische Urne, Widderkopf und Muschel. Kriegerische Embleme sind auch an den breiten Fensterpfeilern über den Wandspiegeln angebracht: beiderseits ein breit ausladender Helm mit Federschmuck über zwei gekreuzten Palmzweigen. Die beiden Wandspiegel und Konsoltische, die man jetzt an den Pfeilern angebracht sieht, sind spätere Zutaten im Stile des zweiten Rokoko. Die Stuckdecke des Saales weist ein reiches, fast zu reich ausgestattetes Gittermuster mit Rosetten, Akanthusblättern, Guirlanden usw. auf und zeigt in den Ecken hübsche Reliefs: Putten, welche die vier Jahreszeiten symbolisieren. Auch der mit verschiedenfarbigem Holz eingelegte Parkettboden ist noch wohlerhalten.



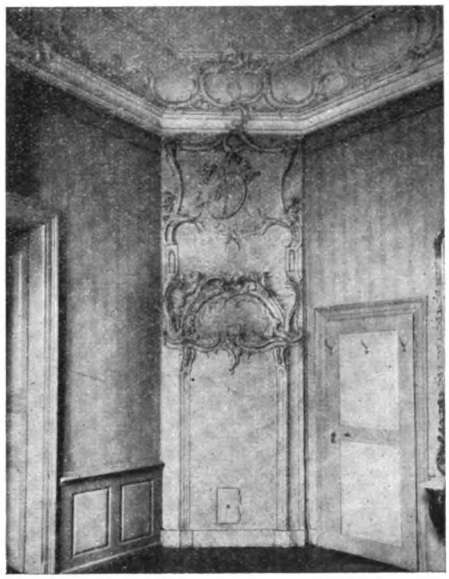
N 3. 4. Großer Saal, Detailansicht.

Digitized by Google

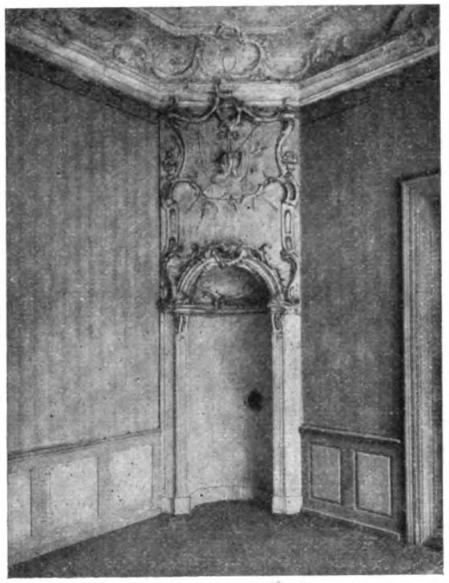
Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der kleine Raum an der Treppe, das schon erwähnte Vorzimmer, besitzt in seiner Stuckdecke und den vom gleichen Stuckateur angefertigten Eckfüllungen eine elegante Rokokodekoration im Stil von etwa 1750. Von den beiden Eckfüllungen ist die rechte als Ofennische ausgebildet, die Kaminwand zur Linken zeigt entsprechenden Schmuck. Der leichte graziöse Aufbau von Rocaille-Ornamenten mit kriegerischen Attributen in den oberen Feldern läßt die Vornehmheit der Inneneinrichtung des Hauses um die Mitte des 18. Jahrhunderts ahnen. Die übrigen Räume des Hauses bieten nichts besonders Bemerkenswertes mehr. Das Treppenhaus ist vollständig umgestaltet. —



Vorzimmer, Kaminwand.



Vorzimmer, Ofennische.

Wieviele interessante Bewohner und Gäste hat dieses Haus nicht schon gesehen und wie haben die Gesichter im Laufe der Jahrzehnte gewechselt! Hofkavaliere, hohe Staatsbeamte, Offiziere aus der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor und der Großherzogin Stephanie und die Damen der vornehmen Gesellschaft des damaligen Mannheim erscheinen in dem großen Festsaale; Leute der Bühne, der Feder und der Palette steigen die Treppe zum Intendanten v. Dalberg hinauf. Mit Iffland wird auch Schiller in diesen Räumen geweilt haben, wenngleich die Tradition, daß er in dem großen Saale zum ersten Male seinen „Fiesko" vorgelesen habe, auf Irrtum beruht[3]). In Mannlichs Memoiren ist die vornehme Geselligkeit geschildert, die sich hier im Salon der Frau v. Dalberg entwickelte: „Ihr Haus bildete den Sammelpunkt von allen jenen, die Mannheim als die ersten nach Rang, Geist, Talent und Liebenswürdigkeit in seinen Mauern barg. Daher galt es auch gewissermaßen als „titre de noblesse", in diesem Kreise zugelassen zu sein....." Hier wuchsen die Töchter Dalbergs auf, Franziska und Maria Anna, von denen die letztere die Gemahlin seines Amtsnachfolgers auf dem Intendantenstuhle, des Frh. F. A. v. Venningen, wurde. Hier verlebte Emmerich Josef, der einzige Sohn der Familie, seine Jugend, der Duc de Dalberg, der im Zeitalter Napoleons als badischer Gesandter in Paris und als badischer Minister eine bedeutende Rolle spielte, der letzte männliche Sproß dieser Linie.

Den Edelleuten folgten die Kaufleute, den freigebigen Kunstfreunden die plänеschmiedenden Rechenmeister. Hier entwarf der Kommerzienrat Ludwig Newhouse sein im Sommer 1833 veröffentlichtes Projekt der Erbauung einer Eisenbahn von Mannheim bis Basel. Mit Hilfe von Basler Geldmännern wollte er seinen hochfliegenden Plan verwirklichen; eine Aktiengesellschaft sollte die Bahn bauen[4]). Auf dem Titelblatt seiner Aufsehen erregenden Schrift „Vorschlag zur Herstellung einer Eisenbahn im Großherzogtum Baden von Mannheim bis Basel und an den Bodensee", worin er auch auf Mannheims Zukunft als Warenumschlagsplatz hinweist, bezeichnet er sich als Großh. Badischen Kommerzienrat. Newhouse übersandte seine Schrift dem Landesherrn und den Landständen, aber die vorsichtig zurückhaltende Regierung ließ sich auf seine Vorschläge nicht ein. Noch war ja die ganze Frage nicht spruchreif und vor allem war man sich nicht klar darüber, ob nicht — wozu man sich dann einige Jahre später glücklicherweise entschloß — der Staat selbst den Eisenbahnbau übernehmen solle. Schon früher war Newhouse in Mannheim literarisch hervorgetreten. Als sprachkundiger Mann übersetzte er im Jahre 1818 die vom Oberhofrichter Frh. v. Drais verfaßte Schrift: „Ueber den badischen Besitz der Rheinpfalz und des Breisgaues, sowie über die Integrität des Großherzogtums" usw., die sich auf die bayerisch-badischen Territorialstreitigkeiten bezog, ins Französische (im Druck erschienen unter dem Titel: „Des droits de Bade à la possession du Palatinat et du Brisgau").

Newhouse hatte eine privilegierte Fabrik von Rauch- und Schnupftabak, Zigarren und kölnischem Wasser; er geriet 1842 in Konkurs und sein Haus wurde im Zwangsverfahren versteigert. Newhouse, der mit seiner Schrift die weitblickende erste Anregung zum Eisenbahnbau in Baden gegeben, starb hier in ziemlich bedrängten Verhältnissen 1854[5]).

Die interessante Mischung unserer einheimischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo der Kaufmann sich auch zu gesellschaftlicher Geltung emporschwang, zugleich aber noch die den Hof- und Offizierskreisen oder dem Beamtentum angehörenden Familien eine große Rolle spielten, läßt sich auch in einem so kleinen Ausschnitt der Stadtinsassen, wie es die Zusammensetzung der Bewohnerschaft eines Hauses ist, deutlich beobachten.

[3]) Die Vorlesung des „Fiesko" fand vielmehr beim Regisseur Meyer statt.

[4]) Näheres bei Walter, Geschichte Mannheims II, S. 222 ff., und Karl Müller, Die badischen Eisenbahnen, S. 8 f.

[5]) Aus dem beim hiesigen Bezirksamt verwahrten Personalbogen ergibt sich folgendes. Rudolf Ludwig Newhouse kam 1812 von Duisburg nach Mannheim. Er gehörte der evangelischen Konfession an und wurde hier Bürger am 7. Mai 1812. Er war geboren in Erlach 1778 und starb in Mannheim am 4. Mai 1854. Aus seiner Ehe mit Anna Charlotte Jakobine geb. Tesche (gest. 29. Januar 1869) entstammten folgende Kinder: Henriette; Ludwig; Titus; Cäcilie; Gustav August. Nur der letztgenannte Sohn wurde hier Bürger (1838); er starb bereits 1839. Der Sohn Ludwig starb 1865 in Achern. Die Tochter Henriette heiratete 1839 den hiesigen Bürger und Handelsmann Walter Franke.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Geht man die alte Mieterliste von N 3. 4 durch, so begegnet neben den Vertretern des Kaufmannsstandes manch klangvoller Name:

Intendant Frh. v. Venningen, Dalbergs Schwiegersohn (1811—15); Hofgerichtsrat Karl v. Beust (1818—20); Gräfin Philippine v. Oberndorff (1821—23); verwitwete Gräfin Sara v. Spencer (1823—25); Hofgerichtsdirektor Geheimrat Philipp Anton v. Jagemann (1827—29); Oberhofgerichtsrat Peter Jakob Juna (1827—30); Generalleutnant Fürst von Tarent (1831); Oberstleutnant Ludwig von Goeler (1832—33); Graf Karl von Piontkowsky (1832—34, kaufte dann das Haus M 1. 8); Major Felix von Noel (1838—40); Oberhofgerichtskanzler Autenrieth (1841—45); Gräfin von Waldkirch (1845—46); Oberhofgerichtsrat Josef Zentner (1846—47); Georg Bernhard Prinz von Anhalt-Dessau (1847—48); Knox, großbritannischer Admiral (1852—53); Rentner Winsloe[6]) (1853).

Heute beherrscht der Bankier das Haus, und wo einst Fragen der Literatur und Bühnenkunst oder der kurpfälzischen Politik und Staatsverwaltung eifrig besprochen wurden, wo gewiß auch manche Historie aus Hof- und Adelskreisen ihren Weg von Mund zu Mund machte, da ist jetzt die Rede von Staatspapieren, Aktien und Wechseln, von Diskont, Kredit und Kontokorrent. Der große Saal ist zum Sitzungssaal der Bank geworden und in den Zimmern nebenan hat die Direktion ihre Diensträume eingerichtet. Die Darmstädter Bank weiß ihren wertvollen Kunstbesitz zu schätzen und hat für pietätvolle Erhaltung Sorge getragen. Besonders erfreulich ist auch, daß sich die Direktion bereit erklärt hat, Kunstfreunden die Besichtigung des Saales zu gestatten. Mit lebhaftem Dank müssen wir auch hervorheben, daß uns durch das Entgegenkommen der Bank die Anfertigung der diesem Aufsatz beigefügten Klischees möglich wurde.

Die Steinstraße oder Steinfurt und die Burg Stein am Rhein.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

Von Ladenburg nordwärts über den Straßenheimer Hof und östlich von Neuschloß zieht schnurgerade durch den Lorscher Wald und gegen Gernsheim am Rhein die noch nicht gehörig untersuchte Stein- oder Steinerstraße. Sie stammt aus römischer Zeit und ist benannt von ihrer ehemaligen Pflasterung oder Stückung. (Mannh. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 63, Anm. 14). Unbeachtet blieb bisher, daß sie auch schon im frühen Mittelalter unter dem Namen Steinfurt bestand; in diesem Worte bedeutet Furt, wie öfters in Ortsnamen, so in Herford in Westfalen, Hereford in England, in Frankfurt, Ochsen-, Schweinfurt, weniger einen seichten Flußdurchgang oder wie am unteren Neckar „die Foort" eine Stromschnelle, ein Triff, als ganz allgemein eine Fahrt oder Heerstraße, einen Reitweg oder Viehtrieb.

So heißt es denn in der Beschreibung der sogenannten Heppenheimer Mark von angeblich 773, die nicht etwa eine einzelne Gemarkung, sondern deren mehrere, besonders auch die Bensheimer umfaßt und nur ein geschlossenes Lorscher Gebiet bezeichnet, diese Mark beginne an dem Platz (locus) Steinvortowa, wo sie an die Mark von Gernesheim (Gernsheim) stoße. In einer nachträglichen Rezension dieser Markbeschreibung von angeblich 795, wahrscheinlich aber erst durch den Lorscher Chronisten des 12. Jahrhunderts beigefügt, steht dafür „Steinfurt" (Cod. Laur. I p. 16, Mon. Germ. XXI p. 347). Gemeint kann nur die Stelle sein, wo die Steinstraße zwischen Groß-, Kleinhausen und Biblis die Weschnitz überschritt, die damals hier eine Aue, d. h. eine Insel bildete und wo der ehemals zur Mark von Gernsheim gehörige Wald von Biblis, beim früheren Falltor (mittelst Gewichten von selbst zufallendes Zauntor an Verhauen und Gräben zur Verteidigung des Weges) und bei der Horsthütte, dem Forsthaus Gehhorst angrenzt.

Zur Römerzeit bestand hier wohl eine durch Wachthäuser gedeckte Brücke (wie auch eine um 1500 bei Lorsch erwähnte Steinbrücke römischen Ursprungs sein könnte, vgl. meine Angaben im „Vom Rhein" 1907, S. 43). In dieser Gegend lagen auch auf Kleinhäuser Gemarkung die gegen 100 Morgen großen Herrenwiesen, deren Privateigentum Kurmainz 1653, unter Vorbehalt seiner Gebietshoheit, als Zubehör von Neuschloß bei Lampertheim an Kurpfalz abtrat, während Pfalz dafür auf den Lorscher See beim Seehof südlich von Lorsch verzichtete. (Geschichtsbl. 1913, S. 85, Anm. 21).

Die alte Heppenheimer Grenze lief von jener Au an der unteren Weschnitz, oder wie diese von der dortigen Steinstraße, oder von der an ihrem Ausfluß in den Rhein gelegenen Burg Stein auch hieß, Steinerbach, nach „Haganrod", nördlich vom Jägersburger Wald, dann nach „Langwata", dem Dorf Langwaden an der nach Gernsheim fließenden Lauterbach (alt „Lutra", Cod. Laur. no. 251) oder späteren Ziegel- und Winkelbach. Der Ort wird auch unter den Lorscher Hubgütern von Gernsheim, an dessen Wald er grenzt, als Lancquada erwähnt. (Cod. Laur. no. 3671.) Der Name zeigt an, daß durch die dortigen Gewässer, wozu auch die Rohrlach gehörte, eine lange durchwatbare Furt führte.

Der nächste Grenzpunkt der Heppenheimer Mark war „Ginnesloch", wohl ein einem gewissen Ginni (Kürzung aus Gundolf, Ginolf oder Ginheri) zur Rodung ausgeschiedener Buschwald (altdeutsch lôh) anstelle des seit dem 14. Jahrhundert bekannten Dorfes „zum Hennechen, Hennich oder Hainchen" (aus Hegenich, gehegter Wald), jetzt Hähnlein bei Zwingenberg. Damals gehörte Hähnlein zum Erbachischen Amt und zur Pfarrei Bickenbach und besaß eine Waldkapelle zu St. Laurentius; seit dem 16. Jahrhundert ist der Ort hessisch. (Dahl, Geschichte von Lorsch S. 41, im Urkundenbuch dazu S. 149; Simon, Geschichte von Erbach I, S. 178, III, S. 155; Wagner, Wüstungen von Starkenburg, S. 11 Nr. 4.

Jener Wald Ginnesloch wird auch 829 oder 830 erwähnt (Cod. Laur. no. 217) als östliche Grenze eines Bifanges, d. h. eines umhegten Hofgutes namens „Geroldeshus", das zur Mark von Pfungstadt gehörte und gegen Westen in der Richtung nach Gernsheim auf „Steinfurt" zog, also auf die Steinstraße an einer Stelle, wo diese längst die Weschnitz überschritten und daher nicht von einer Furt oder Uebergangsstelle über dieselbe benannt sein kann.

Noch viel weniger darf aber diese Steinfurt nach Dahl S. 259 und im Urkundenbuch S. 34 (danach Wagner S. 41 ff.) mit jenem „locus Steinvortowa" vermengt werden. Dahl versetzt sogar beide Oertlichkeiten irrtümlich auf das linke Rheinufer und läßt dort gegenüber von Gernsheim die Mark Heppenheim beginnen, die dann erst über den Rhein entlang der Winkelbach aufwärts nach Langwaden gezogen sein soll. Eine Rheinau unterhalb Gernsheim heißt nämlich „Steinwört" und dabei, auf dem linken Rheinufer, lag ein danach benannter, der Gernsheimer Kirche gehöriger Hof. Der Name Steinwört (von altdeutsch warid, später wert, gras- oder buschbewachsene Flußinsel) hat aber gar nichts zu tun mit dem Wort Furt, das vom Fahren genannt ist.

Ein anderes „Steiner Wört" oder „Wert", früher dem Hochstift Worms gehörig, liegt weiter oben beim Ausfluß der erwähnten Steinerbach (Weschnitz) und ist benannt von der dabei gelegenen ehemaligen Wasserburg Stein. Die Burg Stein ist wohl römischen Ursprungs; ihr früherer Standort heißt noch heute „Schloßbuckel", jetzt Forsthaus und Hof „am Stein". Hier läßt Frohnhäuser irrtümlich

[6]) Vgl. Mhmr. Geschichtsbl. 1912, Sp. 57.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Mark Heppenheim beginnen, während sie vielmehr, wie gesagt, oberhalb Biblis an der Weschnitz beim Uebergang der Steinfurt oder Steinstraße anfing.

Die Burg Stein, wahrscheinlich eine königliche Zollstätte, gehörte damals noch nicht zu Lorsch, das bei diesem Zullenstein, scheints einem Hafen für „Zullen", d. h. Flußschiffe, oder aber benannt von mittellateinisch tollonium (von tollere, Zoll erheben, statt telonium) im 9. Jahrhundert fromme Schenkungen erhielt (Cod. Laur. no. 26, 27, 179 und 3792, Mon. Germ. XXI p. 364[1]). Dies scheint auch der bloß Stein geheißene Ort zu sein, wo Kaiser Otto III. dem Kloster Lorsch 995 das Marktrecht verlieh; er war bezeichnet als gelegen im „Rinichgowe" (Oberrheingau) und in der Grafschaft des wohl salischen Herzogs Kunrad, wenn er nicht die obige Steinvortowa der Mark Heppenheim ist. (Cod. Laur. no. 84, Mon. Germ. Diplomata II p. 578 no. 166.)

Der bei der Burg Stein erhobene Zoll war noch 1442 Regal, wo ihn Kaiser Friedrich IV. dem Ulrich von Hohenklingen verlieh (Wagner, Wüstungen S. 38), während die Burg selbst längst im Besitz der Bischöfe von Worms war, die sie schon 1386 mit Zubehör samt der Stadt Laudenburg (Ladenburg) zur Hälfte an den Pfalzgrafen Ruprecht I. versetzt hatten (Mannh. Geschichtsbl. 1913, Sp. 61 f., Anmerkungen 4 und 12, Sp. 84, Anm. 23).

Die Feste (abgebildet in Merians Topographie der Pfalz) wurde im 30jährigen Kriege von den Spaniern zerstört[2]), die hier auch eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen hatten. Nach dem westfälischen Frieden, und besonders seitdem auch die Verwaltung des Bistums Worms an den Erzbischof von Mainz Johann Philipp von Schönborn (1663—73) übergegangen war, der zugleich Bischof von Worms war, wurde der Sitz der Amtskellerei oder des Rentamts Stein nach Lampertheim verlegt. Dazu kamen die Lampertheimer Zollhütte, jetzt Hüttenfeld und das bisher zur Pfälzer Kellerei Kirschgartshausen gehörige Neuschloß, auch die Dörfer Hofheim, Nordheim und Bobstadt. Der gemeinsame Besitz dauerte bis 1705, wo der Pfälzer Pfandanteil durch Austausch gegen Ladenburg, Neckarhausen, die Kellerei Hemsbach und drei Odenwälder Dörflein an das Hochstift Worms, bezw. an das Erzbistum Mainz zurückfiel. Ebenso der „Steiner Zoll" Pfälzer Anteils, der nun als ganz bischöflicher am Wormser Fahr gegenüber der Stadt erhoben wurde. In den betreffenden Vergleichen zwischen Pfalz und dem Hochstift von 1705—08 heißt es auch: „dem Hochstift verbleibt der pfandweise besessene Anteil an den Straßheimer Höfen", nämlich der durch Staatsvertrag vom 14. März 1803 von Hessen an Baden abgetretene Straßerheimer Hof bei Ladenburg.

Wegen der Rheingerechtigkeiten wurde in jenen Verträgen vereinbart (vgl. auch den gedruckten Traktat in der Salemischen Bibliothek zu Heidelberg, 442, 8): „Der Distrikt von den Roxheimer Rinnen[3]) an bis an die Steinerbach (Weschnitz) soll dem Hochstift mit Territorialhoheit verbleiben: Alle darin befindlichen Auen und Wörte, in specie der Rosengarten, die Maulbeerau, der heilige Sand und alles, was in diesem Distrikt, auch in der Kellerei Stein jure alluvionis oder sonsten besessen und genossen, sich auch weiter künftig daran legen möchte; mehrers der Roxheimer Altrhein und die Altwässer samt allen Fischereien, hoher und niederer Jagd auf den bischöflichen Auen und Wörten. In diesem bischöflich wormsisch verbleibenden Distrikt sollen die Untertanen den Leinpfad unterhalten, dagegen soll Pfalz die Rheinrueg darauf wie bisher halten, gleichwie auf dem Rhein selbst über das, was bei der Schiffahrt, den Fuhr- und Schiffleuten Strafbares vorgeht". (Vgl. dazu meine Beschreibung der Rheinauen von 1571, Mannh. Geschbl. Februar bis April 1903 und über den Rosengarten und die dortigen Wehr- und Nebenzollhäuser, Zeitschrift „Vom Rhein" vom März 1912.)

Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 kam das bischöfliche Amt Lampertheim an Hessen. Darunter auch das bei der zerstörten Burg errichtete Forsthaus zum Stein.

[1]) Da Zulle- oder Zullenstein anno 846 eine „villa in ripa Rheni cum portu" war, so kann der von Schenk im Hessischen Archiv XIV, 444 erwähnte Zullensheimer Grund von 1395, der doch wohl die heutige Gründenaewann südlich von Wattenheim, fern vom Rhein ist, kaum damit im Zusammenhang stehen.

[2]) Nach der Notiz in einer in den Mannh. Geschichtsbl. 1913. Sp. 85, Anm. 21, zitierten Schrift der Heidelberger Universitätsbibl. unter Blatt 180 Nr. 5.

[3]) Durch das sogen. Roxheimer Loch oder den Altrhein in den Hauptstrom führende alte Kanäle, vgl. meine Erklärung der alten Rheinordnungen in der Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins von Januar bis April 1907 und über den holländischen Kanal von Frankenthal, ebenda Oktober 1907.

Das frührömische Erdkastell bei Rheingönheim.

Von Dr. Friedrich Sprater in Speier.

Im Oktober sind die Ausgrabungen zur Untersuchung des im vergangenen Jahre zwischen Rheingönheim und Altrip bei der Frey'schen Ziegelei entdeckten frührömischen Erdkastells wieder aufgenommen worden. Dank der Unterstützung der Badischen Anilin- und Sodafabrik und des Herrn Dr. Raschig, nicht zum wenigsten auch dem Entgegenkommen sämtlicher beteiligten Grundeigentümer und des Bürgermeisteramtes Rheingönheim war es bereits im Jahre 1912 möglich, den Grundriß des bedeutenden Lagers festzustellen. Die Grundfläche des Kastells mit 200/250 m übertrifft die des bekannten Römerkastells Saalburg. Auch für die Datierung des Lagers ergab die erste Grabung bereits wertvolle Aufschlüsse. Das Kastell wurde unter Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) erbaut und im Jahre 74 infolge Verlegung der Truppen auf die rechte Rheinseite nach Ladenburg aufgegeben.

Im Januar dieses Jahres wurde auf der Westseite des Lagers mit ausgedehnten Baggerarbeiten begonnen, durch die das Material zur Auffüllung des Geländes bei dem neuen Hafen von Ludwigshafen a. Rh. gewonnen wird. Durch diese Arbeiten wurde bereits die Südwestecke des Lagers, sowie ein großer Teil der vor dem Kastell liegenden Zivilniederlassung abgetragen. Durch eine hochherzige Stiftung des Geheimen Rats Dr. Karl Reiß in Mannheim ist der Verein Historisches Museum der Pfalz in der Lage, nicht nur ständig einen Arbeiter bei den Baggerarbeiten mit Ausgrabungen zu beschäftigen, sondern auch die systematische Untersuchung des Lagers weiter zu fördern. Wenn auch bei dem beschleunigten Tempo der Baggerarbeiten eine systematische Untersuchung der Zivilniederlassung nicht möglich war, so konnte doch in diesem Jahre schon ein reiches Fundmaterial gewonnen werden.

Von größter Seltenheit ist ein römischer Orden, bestehend aus einem Medaillon aus blauem Glas (mit dem Bildnis des Drusus und seiner drei Kinder) in Bronzefassung. Einen wertvollen Beitrag zum Pfälzischen Weinmuseum bildet ein Weinfaß aus Holz, das bereits von Dr. Friedrich Bassermann-Jordan im 1. Bericht des Historischen Museums der Pfalz veröffentlicht und abgebildet ist. Das Faß war als Verschalung eines Ziehbrunnens verwendet und hatte sich, obwohl aus Weichholz bestehend, doch verhältnismäßig gut im Grundwasser erhalten. In dem Spundloch des Fasses stak noch der alte Holzspund. Drei Faßdauben sind mit dem Stempel der Faßfabrikanten versehen. Während ein zweites Faß durch den Bagger ergriffen und nahezu vollständig zerstört wurde, konnte kürzlich wiederum ein Faß geborgen werden. Dasselbe hatte eine Höhe 2 von Metern und einen Durchmesser von 1 Meter. Auch

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

hier war der Holzspund noch vorhanden. Außerdem konnten auch Reste der Holzreifen dem Boden entnommen werden. Auf den Dauben befanden sich 13 eingebrannte Stempel und zwar siebenmal der Name PERPETUUS, zweimal der Name PIGILLUS, einmal der Name VENVSTVS, zweimal der Name COBNERTVS und einmal der Stempel R. S. Dem Namen COBNERTUS begegnen wir auch unter den frühesten Rheinzaberner Töpfern, doch hat der Töpfer um 100 Jahre später gearbeitet, als der gleichnamige Faßfabrikant.

Die Kleinfunde füllen bereits zwei Schränke im Historischen Museum der Pfalz zu Speier. Von Tongefäßen sind nahezu 50 Stück, die zumeist in den Museumswerkstätten zusammengesetzt und wiederhergestellt wurden, ausgestellt, darunter eine elegant geformte Amphore von 80 Zentimeter Höhe, zahlreiche Urnen, Krüge, Schmelztiegel usw. Die Terra sigillata-Gefäße sind zum größtenteil aus Südfrankreich (la Graufesenque) importiert, nur ein Schälchen stammt aus einer italischen Fabrik (Arezzo), das erste aretinische Gefäß aus der Rheinpfalz. Die Münzfunde (130 Stück) bestätigen ebenso wie die übrigen Funde die im vorigen Jahre für das Kastell gewonnene Datierung. Fibeln liegen bereits über 70 Exemplare vor. An Waffen fanden sich Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Reste von Pilen und Schwertern, ein Schildbeschlag in Form eines Adlers, Gürtelbeschläge usw.

Für die Frage, ob in römischer Zeit Hufeisen schon bekannt waren, ist es von Wichtigkeit, daß bei den diesjährigen Grabungen von dem Arbeiter Frey nicht weniger wie fünf Hufeisen in ungestörter Schichte gefunden worden sind, jedenfalls die ältesten bisher bekannten Hufeisen. Unter den übrigen Kleinfunden verdienen noch Reste feiner ein- und mehrfarbiger Gläser, Armringe, Fingerringe, zahlreiche Bronzezierrate und Eisenwerkzeuge, eine Tonlampe mit erotischer Darstellung 2c. Erwähnung.

Auch für die schon früher veröffentlichte Annahme, daß an die Stelle des Kastells nach dessen Verlegung im Jahre 74 eine Benefiziarierstation getreten sei, haben sich Beweise ergeben, vor allem durch einen von Werkmeister Striebinger im Gebiet der Frey'schen Ziegelei gefundenen Stempel, der Legio VIII Augusta aus Straßburg, der bereits dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehört. Am gleichen Platze fanden sich auch Sigillaten des 2. und 3. Jahrhunderts. Wie bei derartigen umfangreichen Erdarbeiten nicht zu verwundern, wurden auch mehrere prähistorische Fundstellen angeschnitten. So im Gebiet der Zivilniederlassung eine Wohngrube der frühen Bronzezeit, im Gebiet der Frey'schen Ziegelei ein Steinbeil (Schuhleistenkeil) der Bandkeramik und ein Brandgrab der mittleren Hallstatt-Periode mit großer Aschenurne. Von römischen Gräbern fand sich bis jetzt erst im Gebiete der Zivilniederlassung ein einzelnes mit einem Bronzearmring ausgestattetes Skeletgrab, anscheinend die Leiche eines gewaltsam aus dem Wege geräumten Mannes.

Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz".

Von Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Christ**, Heidelberg.

(Vgl. Geschichtsblätter 1913, Nr. 9.)

Nach einer geradezu ungewöhnlichen Reklame ist nunmehr als Auszug aus dem in Vorbereitung befindlichen größeren Werke „Weidwerk und Eisenhammer" das Schriftchen „Der Jäger aus Kurpfalz" von dem kgl. preuß. Leutnant a. D. und Maler Friedrich Wilhelm Utsch in München erschienen, dessen offensichtlicher Zweck es ist, die Errichtung des am 13. August d. J. auf dem Entenpfuhl im Soonwald eingeweihten Denkmals für den angeblichen Jäger

aus Kurpfalz, Friedrich Wilhelm Utsch, zu rechtfertigen[1]). Das Schriftchen wurde auch sofort lebhaft begrüßt durch eine Besprechung in der bayrischen Staatszeitung vom 6. Oktober d. J., worin gesagt wird, dieser Ururenkel des Jägers aus Kurpfalz habe die Traditionen seiner Familie und des Soonwaldes gesammelt und stelle sie an der Hand streng historischer Dokumente und glaubwürdiger Begründung den mancherlei Anfeindungen gegenüber, die ein Teil der Presse, blindlings einigen Nörglern folgend, über den „Entenpfuhler Jäger aus Kurpfalz" geschüttet habe. Der Verfasser selbst erklärt in seiner Vorrede: Es stehe „felsenfest", daß Friedrich Wilhelm Utsch der Held des Liedes und der Karmeliterpater Martinianus Klein der Dichter des Liedes sei. Wer aber in dem Werkchen nach den historischen Dokumenten und der glaubwürdigen Begründung sucht, erlebt eine arge Enttäuschung. Wenn freilich die fortwährende Wiederholung jener Behauptung einen Beweis bilden würde, dann hätte der Verfasser seine Aufgabe glänzend gelöst, aber leider schweben seine Behauptungen lediglich in der Luft. Ehe er auf die Person des Jägers eingeht, läßt er dem Leser sein Liedchen „entgegenjauchzen", angeblich nach dem durch die Tradition übermittelten Urtext „ähnlich dem in Erk's Liederhort erwähnten", während in Wirklichkeit nur ein wörtlicher Abdruck aus Erk und Böhmes Deutschem Liederhort, Bd. 3 S. 315, oder dem Pfälzer Museum 1905, S. 131, geliefert wird. Dabei erlaubt sich der Verfasser die ganz willkürliche Abänderung, daß er den Anfang der ersten Strophe des Liedes, das bei Erk und Böhme und in sämtlichen alten Drucken (Büsching und v. d. Hagen, Erlach, Mittler, Simrock u. s. w.) „Ein" Jäger aus Kurpfalz lautet, in Der Jäger usw. verändert, um dadurch die Meinung zu erregen, das Lied beziehe sich auf eine bestimmte Person, was bekanntlich sehr zweifelhaft ist. Der gleiche Fehler kehrt auf dem Denkmal wieder. Schon hieraus ersieht man, mit welcher Vorsicht die Behauptungen des Verfassers aufzunehmen sind. Ueber die Person des angeblichen Jägers, nämlich des Friedr. Wilh. Utsch, erfahren wir, daß er „churfürstlich churpfälzischer rheutender Erbförster und Forstinspektor des vorderen Soons, Besitzer des Erbförsteramtes und der Oberförsterei Entenpfuhl, Forstherr vom oberen Soon, Hüttenherr zu Rheinböllen, Erbherr des Maltheser Hospitalgutes in Sobernheim" gewesen sei. Wir haben nun schon in Nr. 9 dieser Blätter nachgewiesen, daß es in der Pfalz, zu welcher seit dem Austauschvertrag vom 24. August 1707 und dem Exekutionsrezeß vom 22. September 1708 das Oberamt Kreuznach mit dem Soonwald gehörte, weder „rheutende" noch unberittene Erbförster oder Forstinspektoren, überhaupt keine Erbförstereien oder Erbforstämter gegeben hat. Damit erweisen sich alle derartigen Titulaturen, mit denen der Verfasser seinen Vorfahren verherrlicht, als Phantasien. „Forstherr" war überhaupt nur der Kurfürst. Und wenn der pp. Utsch ein einziges Mal, nämlich in einem nicht von der kurpfälzischen Regierung ausgestellten Erbbestands-

[1]) In dem Werkchen werden auch die Porträts mehrerer Glieder der Familie Utsch wiedergegeben, ohne daß angegeben wird, wo sich die Original-Gemälde befinden. Wir können dies dahin ergänzen: Die Originale der Bilder des Friedrich Wilhelm Utsch (Titelbild) und seiner drei älteren Geschwister (nach S. 16) befinden sich im Besitz des Herrn Charles Regnier in Heidelberg, eines direkten Nachkommens des Friedrich Wilhelm Utsch. Im gleichen Besitz befinden sich die Kopien der Bilder der Eltern des Friedr. Wilhelm Utsch (nach S. 12), während sich die Originale dieser Bilder sowie der ihrer beiden jüngsten Söhne (nach S. 20) im Besitz der Familie Feyen in Bingen befinden. Herr Charles Regnier, dem wir diese Mitteilung verdanken, hat uns in zuvorkommendster Weise die Besichtigung seiner Bilder gestattet. Die Zusätze bei und unter den Abbildungen rühren von dem Herausgeber her; dagegen finde sich auf der Rückseite des Bildes des Friedr. Wilh. Utsch (Titelbild) die Aufschrift:

Fridericus Willhelmus Utsch aetatis 16
A. Sadeler pinxit 1749.

Es ist zu bedauern, daß dem Werkchen kein Stammbaum der Familie Utsch beigelegt ist; die Uebersichtlichkeit wird dadurch sehr erschwert.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

brief über ein Spitalgut in Sobernheim (es scheint dies übrigens kein Maltheser- sondern ein Johannitergut gewesen zu sein, Widder, Kurpfalz Bd. 4, S. 121) „Forstinspektor" genannt wird, so folgt daraus für ein derartiges Amt gerade so viel, wie wenn heutzutage jemand in Berlin als „Herr Geheimrat" tituliert wird. Uebrigens hätte der Verfasser aus jedem Lehrbuch des deutschen Privatrechts ersehen können, daß man durch einen sog. Erbbestand d. h. einen auf mehrere Generationen lautenden Pachtvertrag nicht Herr oder gar Erbherr des Pachtgutes wird. Ein derartiger Erbbestand war auch die Rheinböller Eisenhütte (Widder, Kurpfalz, Bd. 3 S. 447/48). Daß der angebliche Jäger aus Kurpfalz auch diese Hütte besessen habe, behauptet zwar der Verfasser, ohne Beleg, auf Seite 22, während er auf dem Bilde nach Seite 20 dessen jüngeren Bruder Franz Anton Ludwig Utsch als „Praefekten" dieser Hütte bezeichnet; doch kommt es darauf nicht an.

Wer und was Friedrich Wilhelm Utsch in Wirklichkeit war, haben wir in Nr. 9 dieser Blätter auf Grund des amtlichen kurpfälzischen Hof- und Staatskalenders nachgewiesen. Er war einer der mehreren Forstknechte des Oberamts Kreuznach, wozu der Soonwald gehörte, und zwar speziell „des oberen Teils Soonwalds", nicht „vorderen Soons", wie es abermals unrichtig auf dem Denkmal heißt[2]). Als solcher erscheint er, wie wir hier ergänzend beifügen können, erstmals im Hof- und Staatskalender 1761 S. 34; seine Ernennung kann also frühestens i. J. 1760 erfolgt sein. Er war auch nicht Nachfolger seines Vaters in diesem Amt, denn dieser kommt unter den Forstbeamten des Oberamts Kreuznach überhaupt nie vor, obgleich der Verfasser, abermals ohne Beleg, behauptet, er sei u. a. auch „Verwalter" des Soonwaldes gewesen. Als Forstknecht im Oberamt Kreuznach erscheint er ferner in den Hofkalendern bis 1790, von da an bis 1795 als „Förster", denn i. J. 1791 erhielten alle Forstknechte diesen Titel, ohne daß in ihrer amtlichen Stellung eine Aenderung eintrat. Ihre Funktionen ergeben sich aus der in Nr. 9 dieser Blätter mitgeteilten kurpfälz. Forst-, Wald- auch Waidwerks-, Jagd- und Fischerey-Ordnung vom 1. September 1711 Teil I, Art. II. Es ergibt sich daraus, daß sie die unterste Klasse der Forst- und Jagdbeamten bildeten und dem Oberjägermeister, dem Oberjäger, den Forstmeistern und Oberförstern unterstanden. Nach dem Tode des Friedr. Wilh. Utsch (13. 3. 1795) trat an seine Stelle sein Sohn Friedrich Utsch (Hofkalender 1797, S. 182) aber nicht als „Erbförster, sondern weil ihm, nach dem in Kurpfalz herrschenden Gebrauch, noch bei Lebzeiten seines Vaters die — regelmäßig käufliche — „Anwartschaft", d. h. Nachfolge im Dienst, übertragen worden war (vgl. Hofkalender 1778, S. 95).

Man sieht hieraus, wie sehr es dem Verfasser darum zu tun ist, seinem angeblichen Helden des Liedes eine Wichtigkeit beizulegen, die er gar nicht besaß. Freilich, ein Forstknecht als Held des Liedes vom Jäger aus Kurpfalz macht sich nicht gut.

Welches sind nun die Beweise des Verfassers? Lediglich die angeblich „felsenfeste" Familientradition. Nun fragt man sich, warum vernahm man von dieser Tradition erst etwas anläßlich der Errichtung und Einweihung des Denkmals für Friedr. Wilh. Utsch (13. August 1913)? Welche Gründe konnten die Familie bestimmen, diese interessante Tradition bisher geheim zu halten, trotzdem seit Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften die Frage nach der Person des Jägers aus Kurpfalz behandelt wird? Warum ließ man alle Geschichtsforscher bisher darüber im Dunkeln? Wie kommt es, daß kein Geschichtsschreiber des Soonwaldes von diesem Jäger etwas weiß? Darüber schweigt sich der Verfasser aus. Wenn man aber doch einmal auf Traditionen einen Wert legen will, dann wäre die Jahrhunderte alte Tradition des Pfälzer Volkes, welches den Schauplatz des Liedes in den Pfälzer Wald, das Waldgebirge der Haardt, und nicht in einen weltfremden Winkel des erst 1707 pfälzisch gewordenen Soonwaldes verlegt, ungleich beweiskräftiger als die angebliche Ueberlieferung einer hieran nur zu sehr interessierten Familie.

Aber der Verfasser will auch einen urkundlichen Beweis führen; er bringt uns ein Bruchstück einer Familien-Aufzeichnung aus dem Jahr 1856 (!) — von wem verfaßt, wird nicht gesagt — welches folgendermaßen beginnt:

Es (das Schriftchen) schildert das fröhliche Leben, wie es mein Ahnherr führte als „Jäger aus Kurpfalz".

Wer dieser Ahnherr war und wo er lebte (vielleicht in Rheinböllen?) wird nicht gesagt; daß er aber lange vor der französischen Revolution gelebt haben muß, folgt aus dem weiteren Satz „Noch sind viele Jahre, bis die leidige französische Revolution den Bauer zum Menschen machen will ꝛc.". Daraus ergibt sich, daß dieser Ahnherr lange vor der französischen Revolution gelebt hat; Friedr. Wilhelm Utsch erlebte aber noch diese Revolution, denn er starb erst 1795. Und aus der Schilderung des Lebens „als Jäger aus Kurpfalz" ergibt sich nur, daß dieser Ahnherr, wohl angeregt durch das schon damals gesungene Lied, sich auch seinerseits als Jäger aus Kurpfalz fühlte und ihn markierte, wie dies von vielen anderen pfälzischen Förstern und Jägern auch geschah; der Verfasser führt ja selbst ein derartiges Beispiel an (S. 42 Anm. 1).

Und wenn sich die von Keiper im „Pfälzischen Museum" 1905 S. 132 erwähnte, jetzt nicht mehr vorhandene „Urkomposition" des Liedes wirklich einmal im Besitz der Familie Utsch befunden hat, so folgt daraus höchstens, daß sich die Familie für dieses Lied interessierte. Merkwürdig bleibt aber, daß in dem von Keiper erwähnten Gespräch davon keine Rede war, daß der Held dieses Liedes ein Ahnherr der Familie Utsch gewesen sei. Uebrigens ist unsere Vermutung, daß aus dieser Notiz Kapital geschlagen werde, (Gesch. Bl. Nr. 9 Sp. 174 Anm. 4) eingetroffen.

Damit sind die Beweise, daß Friedr. Wilh. Utsch der Held des Liedes sei, erschöpft. Es ist nichts bewiesen, wohl aber ist der Gegenbeweis erbracht:

Utsch wurde am 23. Juni 1732 auf der Rheinbölleruhütte geboren, wie sich aus der vom Verfasser allerdings nur unvollständig und fehlerhaft (bapztus! ex ustrina!!)[3]) mitgeteilten Taufurkunde ergibt (S. 16 Anm. 1).

Nach Erk und Böhme Bd. 3 S. 315 ist das Lied erst seit 1750 nachweisbar, aber jedenfalls älter. Auch Pompecki im Allgemeinen Deutschen Lieder- und Kommersbuch, zweite Auflage, verlegt das Lied in die Zeit vor 1750.

Im Jahr 1750 war p. p. Utsch 18 Jahre alt. Frühestens im Jahre 1760 wurde er Forstknecht auf dem Entenpfuhl, wo seine Eltern nicht wohnten; vorher soll er nach Annahme des Verfassers bei seinem Onkel Ree—Wald (der Name ist offenbar unrichtig) in Käferthal in die Lehre gegangen sein (S. 21). Daß im Jahre 1750 irgend welche Beziehungen zwischen der auf der Rheinböller Hütte wohnenden Familie Utsch und dem angeblichen Dichter des Liedes, Pater Klein, in dem durch den Austauschvertrag vom Jahr 1707 badisch gewordenen Orte Rehbach bestanden hätten, behauptet der Verfasser selbst nicht. Wie soll also dieser Geistliche im Jahre 1750 dazu gekommen sein, auf jenen noch gar nicht im kurpfälzischen Forst- oder

[2]). Auch die gleichfalls auf dem Denkmal wiederholte Titulatur „churfürstlicher churpfälzischer" ist unrichtig Ein kurpfälzischer Beamter war selbstverständlich zugleich ein kurfürstlicher, ohne daß dies in seinem Titel nochmals wiederholt wurde.

[3]) Weitere Curiosa der Urkundenlesung sind: S. 15 werden die Kolonen (Bauern, Hintersassen) des Klosters Lorsch zu Kolonnen! Ebendaselbst wird der im Lorscher Codex Bd. 3 S. 182 Nr. 3657 (auch Bd. 2 S. 538 Nr. 2667) erwähnte Ort Cantero oder Cantera im Breisgau (es ist Kandern bei Freiburg i. B.) „fraglos" als die heutige Rheinbölleruhütte erklärt. Auf S. 20 werden aus Zehntscheuern: Zehntschauern.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jagddienst befindlichen jungen Menschen von 18 Jahren ein Loblied verfaßt zu haben, worin er dessen Liebes- und Jagdabenteuer feiert! Das sieht auch der Verfasser ein und möchte deshalb die Entstehung des Liedes in das Jahr 1763 verlegen, weil Erk und Böhme bemerken: Erk, aus dessen Liederhort das Lied entnommen ist, habe u. A. auch einen Druck vom Jahre 1763 benützt. Daß damit die Bemerkung Erk und Böhmes, das Lied sei erst seit 1750 nachweisbar, nicht widerlegt ist, leuchtet ein. Aber auch im Jahre 1763, also nach kaum 3jähriger Dienstzeit, war der pfälzische Forstknecht Utsch ohne Zweifel noch keine so berühmte Persönlichkeit, um von einem badischen Geistlichen besungen zu werden. Schon aus diesen zeitlichen Gründen kann also Utsch gar nicht der Held des Liedes sein, ganz abgesehen davon, daß das Lied höchst wahrscheinlich viel älter ist.

In mehreren anläßlich der Denkmalsenthüllung erschienenen Artikeln wurde berichtet, daß man bei Restaurierung der alten Willigiskapelle bei Auen im Jahre 1912 den verwitterten Grabstein des Friedr. Wilh. Utsch aufgefunden und nunmehr entdeckt habe, daß Utsch der Held und der in dem benachbarten Rehbach begrabene Karmeliterpater Klein der Dichter des Liedes sei. Der jetzige Pfarrer von Rehbach habe diesen Sachverhalt aufgedeckt. So z. B. Karl Hessel im „Tag" Nr. 395.

Danach wäre die angebliche Familientradition allerneuesten Datums. Wir könnten übrigens, wenn wir indiskret sein wollten, urkundlich nachweisen, daß die vom Verfasser jetzt behauptete Tradition in der Familie Utsch gar nicht bestand.

Mit der Tradition, daß der Karmeliterpater Klein in Rehbach der Dichter des Liedes gewesen sei, ist es also gleichfalls nichts. Wir haben übrigens in Nr. 9 dieser Blätter bereits ausgeführt, daß es mit Rücksicht auf den schlüpfrigen Inhalt des Liedes, worin ein derbes Liebesabenteuer mit einem Mädchen von 18 Jahren erzählt und der heilige Hubertus verspottet wird, ganz ausgeschlossen ist, daß ein Geistlicher aus der streng katholischen Markgrafschaft Baden-Baden (Rehbach gehörte zu dem durch den Austauschvertrag von 1707 badisch gewordenen Amt Winterburg) der Dichter des Liedes sei. Der Verfasser fühlt das selbst und erklärt deshalb, die auf dieses Abenteuer bezüglichen Teile des Liedes, z. B. die Strophen 3 und 4 bei Büsching u. v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, Berlin 1807, für eine willkürliche Ausschmückung der Herausgeber. Er übersieht dabei nur, daß diese Strophen auch in dem von ihm gebrachten „Urtext" des Liedes wörtlich enthalten sind (Strophen 3 und 4) und daß die auf den heiligen Hubertus bezügliche Strophe 3 bereits wörtlich noch bei Lebzeiten des Paters Klein, nämlich im „Bragur" von 1794 Teil 3 S. 265, erschienen ist. Die Frage nach der Person des Paters Klein kann hiernach füglich dahin gestellt bleiben. Der Verfasser gibt zwar ohne Quellenangabe eine phantasievolle Beschreibung seiner Person und seiner Beziehungen zum angeblichen Jäger: er sei Maler, Dichter, Holzschnitzer und Komponist, sowie Hausgeistlicher des Friedr. Wilh. Utsch gewesen, bei dessen lukullischen Mahlen und Zechgelagen er sich durch witzige und anzüglich Späße ausgezeichnet habe — aber aus alledem folgt für seine Autorschaft lediglich nichts. Nur was den angeblichen Hausgeistlichen betrifft, möchten wir noch auf folgendes hinweisen: Auf dem Entenpfuhl befand sich eine Kapelle für die dortigen kathol. Bewohner. Der Entenpfuhl gehörte vermutlich zur Gemeinde Auen, wie aus der Beerdigung des Friedr. Wilh. Utsch auf dem dortigen Kirchhof zu schließen ist. Die katholischen Einwohner von Auen waren nach Rehbach, der Heimat des Paters Klein, eingepfarrt (Widder, Kurpfalz, IV, 72). So erklärt sich, daß ein Geistlicher aus Rehbach die Filiale auf dem Entenpfuhl zu versehen hatte. Daß aber der Forstknecht Utsch mit seiner

zahlreichen Familie (14 Kinder) und einer Besoldung von 60 Gulden, 20 Maltern Hafer, 10 Maltern Korn und 12 Klaftern Holz, wozu noch die Nutzung einiger schlechten Aecker und Wiesen kam (siehe das Verzeichnis von 9. Januar 1767) sich den Luxus eines Hofkaplans gestattet haben sollte, möchten wir sehr bezweifeln. Liegt vielleicht auch hier eine Orts- und Namensverwechslung vor? —

Ueber die in der Literatur fast einstimmig vertretene Ansicht, daß das Lied gar nicht aus dem 18. Jahrhundert stamme, sondern ein Kind der Renaissance sei, geht der Verfasser mit der witzig sein sollenden Bemerkung hinweg, die Pfälzer hätten gesucht, dem Jäger ein Sonntagskleidchen anzuziehen und einen Kurfürsten aus ihm zu machen. Gegen solche Argumente ist natürlich nicht aufzukommen, wir verweisen deshalb lediglich auf unsere Ausführungen in Nr. 9 dieser Blätter.

In grellem Gegensatz zu der Schilderung des Verfassers von dem glänzenden Hof- und Jagdleben auf der „Erbförsterei" Entenpfuhl und der humanen, bauernfreundlichen Gesinnung des angeblichen Jägers aus Kurpfalz steht ein amtlicher Bericht des markgräflich badischen Amtmannes Jakobi in Winterburg aus den 1770er Jahren (Großh. General-Landesarchiv Karlsruhe, Handschriften A Nr. 660).

Wie bereits gesagt, wurde durch den Austauschvertrag von 1707 und den Exekutionsrezeß von 1708 das Oberamt Kreuznach mit dem ganzen Soonwald an Kurpfalz, dagegen das direkt daran angrenzende Amt Winterburg, wozu auch Rehbach gehörte, an die Markgrafschaft Baden-Baden abgetreten. Jakobi bezeichnet diese Abtretung des Soonwaldes als das größte Unglück für das Amt Winterburg, dessen Einwohner auf den Waldnutzen angewiesen waren. Alsbald nach der Abtretung legte die kurpfälzische Regierung im Soonwald mehrere Potasche-Brennereien, eine Eisen- und Glashütte, und im Jahre 1718 vier neue Forsthöfe an und ließ zu jedem über 60 Morgen Wald ausreuten. Einer dieser Forsthöfe muß der Entenpfuhl gewesen sein, denn er wird in dem dem Austauschvertrag von 1707 beigelegten Verzeichnis der abgetretenen Forstdistrikte des Soonwalds noch nicht erwähnt (s. auch Utsch S. 11). Auch später erfolgten große Ausreutungen, namentlich wurde kurz vor 1750 der „Entenpfuhlschlag" niedergehauen. Schon hierdurch wurden die durch die vorangegangenen Kriege vollständig verarmten und ausgesogenen Untertanen (i. J. 1677 waren es nur noch 111) in ihren durch den Austauschvertrag von 1707 ausdrücklich gewährleisteten Forst- und Weideberechtigungen im Soonwald schwer geschädigt. Dazu kam, daß die kurpfälzischen Forstknechte auf den neu errichteten Forsthöfen, wozu der Entenpfuhl gehörte, den Winterburger Untertanen die Ausübung ihrer Berechtigungen in jeder Weise erschwerten, sie mit den drückendsten Forststrafen belegten und durch Pfändung des in den Wald getriebenen Viehs Pfandgelder von ihnen erpreßten. In dem schweren Mißjahr 1770 betrugen die Forststrafen 1800 Gulden. Dabei war die Bevölkerung so arm, daß ihr die Regierung, um sie vor dem Verhungern zu schützen, nach einem Hagelschlag i. J. 1769 das nötige Brot- und Saatkorn liefern mußte. Dem Amtmann Jakobi wurde jahrelang sein Besoldungsholz aus dem Soonwald vorenthalten, wodurch er um mehr als 1000 Gulden geschädigt wurde. Ein Bild des Jammers und Elends! Alle Vorstellungen scheiterten am Widerstand der kurpfälzischen Beamten.

Und nun soll ein katholischer Geistlicher aus diesem so schwer heimgesuchten badischen Landesteil ein Loblied auf einen der kurpfälzischen Bedränger gesungen haben?

Die Antwort ergibt sich von selbst.

Wir haben uns im Vorstehenden darauf beschränkt, im Interesse der historischen Wahrheit und um einer Legendenbildung vorzubeugen, einige der Hauptschwächen des Werkchens zu beleuchten, ohne damit Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sonderbar mutet uns aber an, daß in einem dem Andenken des Prinzregenten Luitpold gewidmeten Buch der Versuch gewagt wird, die guten alten Traditionen eines großen Teiles des bayerischen und speziell pfälzer Volkes zu zerstören, und an die Stelle des von namhaften pfälzer Schriftstellern als Urbild des Jägers aus Kurpfalz vermuteten Pfalzgrafen Johann Casimir aus dem Hause Wittelsbach den Ahnen des Verfassers, nämlich den Forstknecht Friedr. Wilh. Utsch vom Entenpfuhl zu setzen. Noch befremdlicher aber, selbst für Nichtbayern, ist es, daß diejenigen, die aus wissenschaftlichen Gründen einem solchen Versuch entgegentreten, in dem bayerischen Regierungsorgan, der bayerischen Staatszeitung, als Nörgler behandelt werden. Sapienti sat.

Miscellen.

Chronik des Pfarrers Gumbart. Durch freundliche Vermittelung unseres Mitgliedes, des Herrn Gutsbesitzers Gustav Kramer in Deidesheim wurden wir auf eine in Privatbesitz befindliche Handschrift aufmerksam gemacht, welche als „Chronik des Kaspar Gumbart, reformierten Pfarrers in Mannheim, geschrieben um 1680 bis 1690" bezeichnet ist. Durch die Freigebigkeit unseres Ausschußmitgliedes, des Herrn Fabrikanten Otto Kauffmann, der den namhaften Betrag zum Ankauf dieser Handschrift stiftete, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei, wurde es uns möglich, diese Chronik unserer Handschriftensammlung einzuverleiben. Der oben angeführte Titel der Handschrift ist von dem letzten Eigentümer anstelle des fehlenden Titelblattes beigefügt worden. Daß tatsächlich der reformierte Pfarrer Kaspar Gumbart, der von 1673 bis zur Zerstörung Mannheims 1689 als zweiter Prediger der hiesigen deutsch-reformierten Gemeinde tätig war (neben Pfarrer Tilemann Ghim), geht aus Blatt 52b hervor, wo bei der Geschichte Mannheims folgende Randbemerkung gemacht ist: „Mittwoch den 6. 8ber st. n. (d. h. 6. Oktober neuen Stils) 1688 ist die neu erbaute Kirche in Mannheim eingeweiht worden. Hr. Tilemann Ghim, mein Collega that die Predigt". Aus dieser Notiz, die auch deshalb von besonderem Interesse ist, weil sie das bisher unbekannte Einweihungsdatum der bereits im folgenden Jahre zerstörten reformierten Doppelkirche (anstelle der jetzigen Konkordienkirche) angibt, ist unzweifelhaft bewiesen, daß der Schreiber dieser Notiz Pfarrer Gumbart war. Von seiner Hand sind folgende Bestandteile der Sammelhandschrift:

1. ANTIQUITATES Imperii ad Rhenum. (Der seitherige Eigentümer, der den neuen Einband der Sammelhandschrift herstellen ließ, hatte die Absicht, die fehlenden ersten 24 Seiten zu ergänzen und hat zu diesem Zwecke eine Kopie der betreffenden Stellen aus Cod. germ. no. 1681 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München angefertigt.)

2. GENEALOGIA Antiquissimae Domus . . . . Principum . . . . Palatinorum Ex Johanne Sabelonie Franco-Simmeriano et Mauritio Fesslero descripta. Extractus Genealogicus Palatinorum Principum ad Rhenum. Diese Genealogie ist weiter geführt bis zum Tode des Kurfürsten Karl 1685 und dem Regierungsantritt des Kurfürsten Philipp Wilhelm*).

3. Extractus Marquardi Freheri Libri, ex Parte Secunda Originum Palatinarum.... Dem Bericht Freher's über die Gründung der Stadt Mannheim hat Gumbart eine kurze Notiz beigefügt: Ursprung der Mannheimer Ringmauer (betr. den Mannheimer Stadtmauerbau 1681, Mannheimer Geschbl. II, 262.) Hierauf folgt ein „Regiſter über obige Antiquiteten" und eine lateinische Notiz, betreffend das Schloß Eichelsheim aus J. S. Fabricius de Originibus Mannhemii und eine Mannheim betreffende Abschrift, in der Hauptsache dem bei Merian, Topographia Palat. Rheni mitgeteilten Abschnitt entsprechend, einschließlich der Geschichte des Enderle von Ketsch; als Quelle ist angegeben: Abrah. Saucius, Stattbuch pag. 112—115.

4. Chronica der Churpfälzischen Stätt und Flecken Vrsprung vndt vraltes Herkommen (Chronik des Georg Gödelmann). Von dieser Chronik war bis jetzt nur eine Abschrift von 1749 in der Handschriften-Sammlung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München bekannt. (Cod. germ. 2845.) An einigen Stellen dieser Chronik sind Notizen über den französischen Krieg 1688/89 beigefügt.

Die Chroniken des Jodocus Sabellonius und des Georg Gödelmann, sowie das „Viridarium Antiquitatum" des Johann Agricola hat Jakob Beyerlein im Anfang des 17. Jahrhunderts benützt zu seiner Kompilation: „Klein Frankreichs fürnehmster, uralltester Flecken, Dörfer, Schlösser Ursprung, Antiquitäten, Gerechtsame und Privilegien" (Beschreiburg der sog. „Schenkung des Königs Dagobert"; vgl. Kuby, König Dagobert und die Haingeraiden, 1885; Mehlis, Geschichte der Markgenossenschaften und Haingeraiden im Mittelrheingebiet, 1910). Joachim Camerarius, Antiquitates Palatinae um 1640 bei Pareus, Historia Bavarico-Palatina 1717 S. 8 f. und Mieg, Monumenta Pietatis, Frankfurt 1701.

5. Verzeichnuß der Stätt, Flecken und Dörffer in der vndern Churfürstlichen Pfalz . . . . 1633. Lediglich alphabetische Aufzählung der Orte nach Aemtern geordnet.

6. Chronica von dem dapffern Gemüth vnd Großen Sieghafften Thaten des Durchleuchtigsten Hochgebornen Ritterlichen Fürsten . . . . Herrn Friederich's Pfaltzgrafen bey Rhein . . . . . wegen seiner Glückseeligen dapferen Thaten der böse Friederich od. Fridericus Victoriosus genannt worden.

Es folgt, vielleicht von einer anderen Hand geschrieben:

7. Warhafftige vnd gründliche Beschreibung des Bauren Kriegs, welcher sich . . . . . Eintausend Fünfhundert, vnd in dem Fünf und Zwantzigsten Jahre . . . . zugetragen hat. Gestelt, Beschrieben und Zusammen gebracht Durch den wohlgelehrten Herrn Peteren Harrer, Pfaltzgräfischen Secretarien zu Heydelberg.

Beigefügt von Gumbarts Hand:

8. Von Thoma Müntzer und seiner verkehrten Lehr, darauß die Secten der Wieder-Teuffer, wie auch der Baurenkrieg, so hier vorne beschrieben, entstanden und erwachsen.

9. Friedrichsfelder Privilegien, auch veröffentlicht Mannheimer Geschichtsbl. Jahrg. IV, Sp. 171. Der fehlende Schluß ist vom bisherigen Eigentümer ergänzt. Vorausgeschickt ist eine Notiz betr. Einweihung der Kirche in Friedrichsfeld am 27. Juli / 5. August 1687.

Es folgt wahrscheinlich nicht von Gumbarts Hand die Abschrift des 1606 erschienenen Druckes:

10. Jubileus Primus Collegii Sapientiae Quod est Heidelbergae celebratus Serenissimo Electore Palatino . . . . . Friderico Quarto . . . . Heidelberg 1606. Lateinische Rede des Quirin Reuter, S. S. Theologiae Professore et pro tempore Rector Academiae Heidelbergensis.

Als letzten Bestandteil hat Gumbart seiner Sammelhandschrift beigefügt:

11. Vnderschiedlich vorgangene vnd zur Nachricht auffgezeichnete Sachen 1685.

Der Inhalt der unter dieser Rubrik zusammengefaßten Abschriften ist folgender:

a. Ordnung der Leich-prozession des Kurfürsten Karl 1685;
b. Einzugs-Ordnung des Kurfürsten Philipp Wilhelm in Heidelberg 1685;
c. Copie des Vertrags zwischen Kurpfalz und dem Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Schwäbisch-Hall 12./22. März 1685;
d. Verschiedene Schriftstücke, welche sich auf konfessionelle Angelegenheiten insbesondere der Stadt Mannheim nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten Philipp Wilhelm beziehen.

Auf der letzten beschriebenen Seite seiner Sammelhandschrift hat Gumbart noch beigefügt: „Regulen zur Gottesfurcht und gutem Wandel, so Weyland Churfürst Fridericus III. Pfaltzgraf bey Rhein ꝛc. seinen jungen Herrn Söhnen in Dero Stammbuch Zum Gedächtnuß hinterlassen".

Wie sich im Mittelalter die Klöster tauschweise wertvolle Handschriften zur Abschrift überließen, so suchten auch noch zu Gumbarts Zeiten die Freunde historischer Nachrichten ihre Bibliothek durch Kopien interessanter Chroniken zu bereichern. So entstand auch Gumbarts Sammelhandschrift. Diese Liebhaberei verschwand immer mehr, je mehr die Buchdruckerkunst Fortschritte machte und für Vervielfältigung

*) Nr. 1 und 2 auch enthalten in Handschrift H 39 der Vereinsbibliothek (früher B 244p). Handschrift von ca. 1716, die Reihe der Kurfürsten fortgeführt bis Karl Philipp.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

derartiger Chroniken sorgte, die dann allerdings bald durch die Resultate urkundlich-kritischer Geschichtsforschung überholt wurden.

Wenn auch der Inhalt der Gumbart'schen Chronik zum großen Teil bereits gedruckt ist oder nur zweifelhafte historische Bedeutung besitzt, so bietet diese Handschrift durch die eigenen Beifügungen Gumbarts und als ein Dokument aus der Geschichte Mannheims vor der französischen Zerstörung 1689 doch ein gewisses Interesse, und man darf sich freuen, daß sie nunmehr durch die Schenkung des Herrn Otto Kaufmann für dauernde Zeit in den Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins geborgen ist.

Zur Geschichte der Wolfsburg bei Neustadt a. H. In der Zeit, als Kurpfalz die Festung Mannheim baute und auch noch manche andere Maßnahmen zur Landesverteidigung traf, wurde u. a. der Plan einer Wiederherstellung der Wolfsburg erwogen. Der Kurfürst forderte hierüber die Aeußerung des Grafen Otto zu Solms ein, der als sein Obermarschall in allen Fragen der Landesverteidigung damals eine wichtige Rolle spielte. Hierüber ist unter den pfälzischen Papieren des Grafen Otto (Archiv zu Braunfels) folgende Notiz erhalten:

„Den 15. Mai (1607) begehret Churf. Pfalz Bedenken wegen Reparation und Befestigung des Hauses Wolfsburg bei Neustadt.

R. (Antwortschreiben des Grafen Otto zu Solms): Dieweil mir der situs und andere Gelegenheit dieses Hauses ohnbewußt, gleichwohl aus des Colbingers eingenommener und berichteter Besichtigung so viel vernehme, daß es ohne großen Kosten nicht zu reparieren, noch nutzbarlich und zur Defension zu gebrauchen, als hielte ich davor, weil anderer vorhabenden Hausbau halben der Baukosten hin und wieder, so viel möglich, einzuziehen, daß man mit diesem Bau noch ein Zeitlang einstehen und den Kosten anderer Orten besser anlegen könnte. Welches jedoch zu Churf. Pfalz gnädigstem ferneren Ermessen gestellet wird".

Neuerwerbungen und Schenkungen.

132.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

B 43. Großer Besteckkasten mit Tafelsilber, enthaltend 12 Tafelmesser und 12 Gabeln, 12 Dessertmesser, 12 Dessertgabeln, 1 Tranchierbesteck, 1 Fischvorleger, 1 Käse- und 1 Buttermesser, 1 Salatbesteck mit Löffel von gelbem Horn, Gabel von schwarzem Horn. Die Griffe sämtlicher Stücke sind mit Reliefornamenten verziert. Anf. 19. Jahrh. Zwei mit grünem Papier überzogene, innen mit rosa Samt ausgekleidete Einsatzkästen befinden sich in einem mit rotem Papier bezogenen Holzkasten von 57 cm Lg., 35,5 cm Br. und 7,5 cm Hh. (Geschenk des Herrn Dr. med. Ludwig Deibel, hier.)

B 44. Silberne Gabel mit vier Zinken. Auf der Rückseite Meisterstempel DORECK (Franz Doreck, Goldarbeiter und Juwelier in Mannheim 1822—37, Mnh. Geschbl. 1908, Sp. 110) und Mannheimer Beschauzeichen Um 1830. Lg. 21,5 cm.

B 45 u. 46. Zwei silberne Teelöffel mit Feingehaltszeichen und einer weiteren darunter befindlichen nicht mehr lesbaren Marke, sowie Innungsprüfungszeichen. Lg. 13,5 cm. Auf der Rückseite untereinander: Meisterzeichen B. C. (Balthasar Christmann, Silberarbeiter in Mannheim 1758—88, Mannhm. Geschichtsbl. 1904, Sp. 177, Nr. 27), Feingehaltszeichen und Beschaustempel des Probmeisters: S. mit Rose (= 1773). Lg. 13,5 cm.

B 47. Silberner Eßlöffel mit gravierter Widmung auf der Vorderseite des Griffes: C. N. d. 1. Nov. 1834; Rückseite: 1ten Preis bei den Endschießen. (Gewinner dieses Ehrenpreises war Carl Nestler, der 1851—72 Bürgermeister in Mannheim war). Auf der Rückseite Meisterstempel KELLER (Gold- und Silberschmied Georg Keller, vgl. Mnh. Geschbl. 1904, Sp. 181, Nr. 79) und Mannheimer Feingehaltszeichen Lg. 23 cm.

B 48. Silberner Eßlöffel mit Gravierungen auf der Rückseite des Griffs: stilisierter Schild mit den Buchstaben: M. D. K. 1748 in drei Zeilen untereinander. Feingehaltszeichen: springendes Pferd, darunter L und Meistermarke I. H. K. in Dreipaß, sowie Innungs-Prüfungszeichen. 1749. Lg. 19,5 cm.

C 626. Pfeifenkopf von Porzellan mit gemalter Ansicht. Unterschrift: Die Kettenbrücke in Mannheim. Um 1845. Lg. 13,5 cm.

C 627. Teedose von Porzellan, mit Deckel, in Form einer Urne mit profiliertem Fuß, blau bemalt, sogen. Zwiebelmuster, C. T. Marke mit Krone, darunter drei ··· Fabrikat Frankenthal um 1775. Hh. 16 cm.

C 628. Porzellantasse mit Unterteller, beide Stücke innen gerieft, außen kapuzinerbraun bemalt, innen je eine chinesische Landschaft und mit verziertem Doppelrand in schwarzblauer Malerei. Bez. blauschwarz C T verschlungen mit Krone und i VIII bezw. W (auf Unterteller). Fabrikat Frankenthal um 1775. Hh. 5 cm, Dm. 7,7 cm; Unterteller Dm. 14 cm.

C 629. Porzellannapf, außen zitronengelber Grund, darauf Blumenstrauß aus größeren und kleinen Blumen, in bunten frischen Farben (der gelbe Grund um die Blumen gemalt); im Spiegel gelbe Blume mit blaugrünem Zweig. Blaue Löwenmarke, Fabrikat Frankenthal um 1755. Ob. Dm. 18 cm, Hh. 8,5 cm.

C 630a—c. Drei ovale Fayencekörbchen, Kinderspielzeug, durchbrochen, außen grün, gelb, blau und violett bemalt, im Spiegel je eine Blume mit Blättern, bezw. Blütenzweig. Das eine schwarz signiert C T verschlungen. Fabrikat Mosbach ca. 1790. Lg. 8 cm, Br. 6,5 cm, Hh. 3,3 cm.

C 631. Fayencefigur, bläulich-weiß, unbemalt. Auf Baumstumpf sitzende Frau mit leichtem, um die Hüfte geschlungenen Gewand, die Linke aufs linke Knie gestützt. Kopf nach vorn geneigt, Füße gekreuzt. Zu den Füßen zwei schnäbelnde Tauben, links eine weitere Taube. Das Ganze auf Säulenstumpf mit profiliertem Sockel; darauf Relief, drei musizierende Putten, einer mit Flöte, der zweite mit Guitarre, der dritte Pauke schlagend. Fabrikat Grünstadt um 1800. Hh. 26 cm.

C 632. Fayencefigur, grünlichweiß, unbemalt; junge Negerin, Afrika darstellend, mit wallendem faltigen Gewand, das Arme und Brust teilweise freiläßt, als Kopfbedeckung Elefantenmaske, zur Linken ein sitzender Löwe, auf dessen Kopf sie die Linke stützt. (Rechte Hand abgebrochen, Kopf wiederbefestigt, die Linke im Handgelenk ausgebessert.) Fabrikat wahrscheinlich Grünstadt, vielleicht nach Frankenthaler Modell, Ende 18. Jahrh. Hh. 23,5 cm.

E 89. Spitze, weiße Tüllstopfarbeit, fortlaufende Blumenranke, in Dreipaß gezackt, Handarbeit von Frl. Ph. Schlobohm in Hanau 1827. 1,98 m lg., 9 cm br. (Geschenk der Geschwister E. und M. Lein, hier.)

E. 90. Kopftuch, weiße Tüllstopfarbeit von Frl. Ph. Schlobohm in Hanau. Dreieckig mit abgerundeter stumpfer Spitze, an der Längsseite kleine, an den Schenkelseiten größere Blumenranken. 1828. Lg. 1,44 m, Br. 65 cm. (Geschenk von Geschwister E. und M. Lein, hier.)

E 91. Einsatz, weiße Tüllstopfarbeit, fortlaufende Blumenranke. Handarbeit von Frl. Ph. Schlobohm in Hanau 1829. Lg. 1,42 m, Br. 14 cm. (Geschenk der Geschwister E. und M. Lein, hier.)

E. 92. Fichu, weiße Tüllstopfarbeit von Frau Ph. Lein geb. Schlobohm in Frankfurt a. M. Blumen- und Blütenranken, stilisierte Blätter und Punkte, gezackt. Vorder- und Rückenteil mit überfallendem, vorn größerem, hinten kleinerem Kragen. 1834. Lg. 55 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)

E 93. Musterproben von Seiden-Gespinsten aus der kurpfälzischen Seiden-Manufaktur, Erzeugnisse der von Kurfürst Karl Theodor ins Leben gerufenen Seidenraupenzucht. Drei Proben von Rohgespinsten, 10 kleinere Proben und eine größere Probe von fertig gesponnener Seide in verschiedener gelber Naturfarbe. Ende 18. Jahrh. (Geschenk des Herrn Privatmann Gustav Deurer.)

F 98. Ein Paar Hosenträger, Gobelin-Stickerei in Petit-Points von Frl. Ph. Schlobohm in Hanau. Das farbige Blumengewinde ergibt mit den Anfangsbuchstaben der Blumen das Wort „Erinnerung", anfangend mit Erika, Rose, Iris u. s. w. bis Narzissen, Georginen. Fütterung von Seide und Schafleder. Knopfzunge mit Gummizügen. Am Rückenende je ein farbiges Blumenkränzchen mit Widmung: D'amour. P. Schlobohm. 1830. Lg. 75 cm, Br. 8 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)

L 207. Geschnitztes Wappen des Fürstabts von St. Blasien, aus Birnbaumholz. Goldene, rot hinterlegte Barockkartusche, darauf Wappenschild graviert: 1 u. 4 springender silberner Hirsch in blauem silberdamaszierten Felde, 2 u. 3 flammendes grünes Herz, zu dessen Seiten zwei goldene sechsstrahlige Sterne; darüber Bischofsmütze. Um 1750. Lg. 64 cm, Bk. 44 cm.

L 208. Zwei Kommodchen mit verschiedenen Holzeinlagen. Lange, schmale Form; mit je drei Schubkästen, an denen Bronzeringe und Bronzeschieben mit Kränzchen in Louis XVI-Stil. Vorstehende Platte und je vier hohe pyramidenartige Beine. ca. 1790. Hh. 79 cm, Br. 33 cm, Tiefe 22,5 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)

L 209. Barockkonsole, holzgeschnitzt, in Form einer umgestürzten halben Krone, durchbrochene Ornamente, mit Spuren alter Vergoldung; neu goldbronziert. (Aus der kath. Kirche zu Bozberg

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stammend.) ca. 1750. Hh. 50 cm, Br. 46 cm, Tiefe 23 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)

L 210. Holzgeschnitzte Taube (heil. Geist) mit gespreizten Flügeln, mit grauweißer Oelfarbe gestrichen, Augen, Schnabel und Beine rot, mit drei goldenen Strahlen (aus der Kirche zu Sinsheim a. d. E. stammend). 18. Jahrh. Lg. 45 cm, gr. Br. 39 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)

L 211. Modell einer Sänfte in Rokokostil mit reichen ornamentalen Verzierungen, auf vier halbkugeligen Füßen. Später zur Aufnahme von Nippsachen oder dergl. hergerichtet. Goldbronziert. ca. 1750. Höhe 46,5 cm.

L 212 und 213a—f. Sopha und sechs Stühle mit Ranken- und Blumen-Ornamenten, Amoretten, stilisierten Tieren und Vögeln. Einlegearbeiten von verschiedenem Holz an den Seiten- und Rückenlehnen. Sopha mit roter Plüschpolsterung, die bei den Stühlen später durch Rohrsitze erneuert wurde. Um 1830. Hierzu zwei rechteckige rote Plüschkissen und ein rundes mit f biger Perlstickerei: „Die Nacht" nach Thorwaldsen. Sopha Lg. 2,10 m, Hh. 1,12 m. Stühle Hh. 89 cm, vordere Br. 43 cm. hintere Br. 36 cm.

L 214. Surporte. Auf segmentförmigem schwarzem Brett zwei knieende Engel in Hochrelief in Holz geschnitzt und vergoldet, vor goldener Säule, worauf Flammenbecken. (Angeblich aus einer Heidelberger Kirche stammend.) 1780. Lg. 99 cm, Hh. 42 cm.

L 215. Spiegel in vergoldetem Rahmen im Empirestil, Holz mit aufgelegten Relief-Verzierungen aus Gips (teilweise beschädigt). Um 1820. Hh. 103 cm, obere Br. 67,5 cm, untere Br. 60 cm.

N 75. Meistertafel der Mannheimer Schlosserzunft in Form eines tiefen Bilderrahmens aus fourniertem Nußbaumholz mit doppelreihigem schwarzen Rahmen zur Aufnahme der (numerierten) 30 Meisterschilder. Mit goldner Schrift und Verzierungen. Aufschrift oben: Meister Tafel der Schlosserzunft (3 Zeilen). Unten: Mannheim den 18 August 1845 dermaliche Zunftmeister G. Ewerts, L. Walther (3 Zeilen). Hh. 79 cm, Br. 46 cm. (Geschenk des Herrn Werkmeisters Pius Heinlein.)

R 114a—e. Schmucksachen, aus Haaren gearbeitet: zwei Ketten mit zwei goldenen Verbindungsgliedern und goldenem Verschluß, eine Brosche (aus hellem und dunklem Haar) mit aufgelegtem silbernen gravierten Rebenblatt und zwei Haar-Anhängern in Eichelform, ein Paar Ohrringe von Gold mit je zwei Anhängern (1 großen, 1 kleinen) in Eichelform und ein silbervergoldetes Anhängerkreuzchen. Anfang 19. Jahrh. (Geschenk von Frau General v. Forell.)

S 39. Visitenkartentäschchen mit Gobelinstickerei in Petit-Points und goldgepreßtem Ledereinband. Vorderseite: Blumenstrauß- und und Ranken, Rückseite: Blumenkränzchen und Ranken. Handarbeit von Frau Schlobohm-Hanau. 1811. Hh. 14,5 cm, Br. 10 cm. (Geschenk von Geschwister E. und M. Lein, hier.)

S 40. Cigarrentasche in Form eines Buches mit Gobelinstickerei in Petit-Points von Frl. Ph. Schlobohm-Hanau. Vorderseite: in Betstuhl knieende Frau vor Opfersäule in Landschaft; Rückseite: runder Tisch mit mehreren Blumensträußen. 1830. Lg. 15 cm, Br. 10 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)

S 41. Gesangbuch. Einbanddecke mit Perlstickerei von Frau Ph. Lein geb. Schlobohm in Frankfurt, und goldgepreßten Ornamenten auf Vorder- und Rückseite und Rücken des Einbandes. Mit Widmung des Pfarrers J. H. L. Schrader in Frankfurt a. M. vom 7. Juni 1848 an Karl Peter Gustav Lein. 1845. Hh. 18,5 cm, Br. 11,5 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)

S 42. Notizbuch mit goldgepreßtem Einband und Gobelinstickerei in Petit-Points, Vorderseite: Palmenlandschaft; Rückseite: Blumenfüllhorn. Innen auf dem Schutzblatt immerwährender Monatskalender. Handarbeit von Frau Ph. Lein geb. . globohm in Frankfurt a. M. 1848. Hh. 14,5 cm, Br. 9 c. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier).

U 166. Figur eines Hirten mit Hund aus Papiermaché. Mit schwarzem breitkrämpigem Hut, blauem Rock mit Goldknöpfen, gelblich-weißer Wollweste, roten Pumphosen, blauen Wadenstrümpfen; an Säule gelehnt, linkes Bein übergeschlagen, in der Rechten Hirtenstab haltend. ca. 1860. (Wahrscheinlich von Konditor Friedrich Brechter hier modelliert). Hh. 11,5 cm. Auf schwarzem profilierten Holzsockel mit drei Füßen und Glasglocke.

U 167. Rundes Gips-Relief, Brustbildnis des Mannheimer Dichters Peter Krauß (geb. 1802 in Dilsberg, gest. 27. April 1878 in Mannheim), im Profil nach rechts. In rundem mit Relief-Ornamenten verzierten Kehlrahmen. ca. 1850. Von dem Mannheimer Bildhauer Hornberger modelliert. Dm. des Reliefs 30 cm, des Rahmens 45 cm. (Geschenk von Fräulein Marie Bissinger.)

U 168. Gipsbüste des Advokaten und bekannten Politikers Alexander v. Soiron, ein Exemplar weiß, das zweite in Patina-Tönung. Um 1850. Hh. 49 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

U 169. Ovales Relief von gebrannter Pfeifenerde, Brustbildnis des Bildhauers Eduard Schmidt von der Launitz (geboren 23. November 1797 zu Grobin in Kurland, gestorben 12. Dezember 1869, verheiratet 1840 mit Theresia v. Soiron), im Profil nach rechts mit pelzbesetztem Rock, links signiert N. Schrödt f. In ovalem profiliertem Holz-Rahmen. Um 1850. Hh. 15,5 cm, Br. 11,5 cm. Hh. des Rahmens 24 cm, Br. 20 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

U 170. Porträt des Bildhauers Eduard von der Launitz, Halbbüste in bronziertem Gips, Kopfbildnis von vorn in Lebensgröße aus einem profilierten runden schwarzen Rahmen schauend. ca. 1840. Dm. 45 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)

V 54. Gemalte Silhouette des Mannheimer Metzgermeisters Michael Voisin. Ganze Figur mit Mütze, weißem Kragen, übergeknöpftem Rock und weißer blutfleckiger Knieschürze, mit der Rechten einem mächtigen Ochsen den Genickstoß versetzend, mit der Linken den an den Hörnern gebundenen Ochsen (farbig) zu Boden ziehend. Links im Vordergrund sitzender Hund (Neufundländer). ca. 1850. 33 : 20,5 cm. In einfachem Holzrahmen mit Goldleistchen.

VIII. Bibliothek.

A 105k. Julius, Paul. Die numismatischen Denkzeichen auf den Frieden von Hubertusburg. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck; Sonderabdruck a. d. „Mitteilungen der Oesterr. Gesellsch. f. Münz- u. Medaillenkunde", IX. Band, Nr. 2, 3 u. 5. Wien 1913. 21 S. 4°.

A 165f. Sütterlin, Ludwig. Die deutsche Sprache der Gegenwart. (Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen.) Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Leipzig 1900. 381 S.

— Beigeb. Gliese, Wilhelm. Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. Heidelberg 1900. 103 S.

A 177i. Dürrich, Ferd. v. Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von 1792 bis 1815 von Professor Dr. J. C. Woerl. Einhundert und vierzig Blätter, verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet. Freiburg im Breisgau 1857. 96 S.

A 393. Hannover. Führer durch das Kestner-Museum. Herausgegeben von der Museums-Verwaltung. Zweite Auflage. Zweite Abteilung: Mittelalter und Neuzeit. Mit 56 Abbildungen und 8 Vollbildern. Hannover 1900. 159 S.

A 403. Pusch, H. Führer durch das Museum des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins. Mit 57 Abbildungen von Georg Lilie unter Benutzung einer Anzahl Bilder aus den „Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens". Meiningen 1912. 67 S.

A 413p. Steinmetz, Gg. Führer durch die prähistorisch-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. Regensburg 1910. 53 S.

Subskriptionseinladung. Von der Originalkupferplatte der Schröder-Kessler'schen „STÉPHANIE" lasse ich zu Weihnachten 50 numerierte Abzüge in **Farben** und 50 numerierte Abzüge schwarz herstellen.

Zeichnungspreis bis 1. Dezember für das Blatt in Farben 35.— Mk., schwarz 20.— Mk.

Ein Neudruck erfolgt **nie wieder!**

Die Probedrucke liegen auf bei **F. Nemnich,** Buchhandlung, **Mannheim,** N 3. 7/8.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang. Dezember 1913. Nr. 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior. Von Dr. Hans Knudsen in Berlin-Steglitz. — Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Montag, den 8. Dezember, abends 1/2 9 Uhr, findet im Saal der Loge Karl zur Eintracht (L 8. 9) der **III. Vereinsabend** statt; Herr kgl. Gymnasialrektor Dr. Ammon von Ludwigshafen a. Rh. wird an diesem Abend einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag halten über „Die Germanen des Tacitus", wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Damen einladen. (Vgl. Bücherschau Spalte 261.)

Vereinsveranstaltungen.

Als Napoleons Truppen nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau über den Rhein zurückgewichen waren, errichteten die Franzosen der Neckarmündung gegenüber eine Schanze, um einen Angriff oder einen Rheinübergang von dorther zu verhindern. Bereits im November 1813 wurde für den Rheinübergang der Verbündeten am Neckar eine Schiffbrücke vorbereitet, die dann rasch an die Stelle zu bringen war, wo sie aufgeschlagen werden sollte. Der Vormarsch der Verbündeten vollzog sich bekanntlich in einer langen Linie, die von der Schweiz bis nach Holland reichte. Während das Gros der schlesischen Armee unter Blüchers Kommando in der Neujahrsnacht 1813/14 den Rhein bei Caub überschritt, ging Blüchers linker Flügel, das etwa 26000 Mann umfassende russische Korps des Generals von Sacken am 1. Januar 1814 bei Mannheim über den Rhein. Dieser Mannheimer Rheinübergang hat zwar bei weitem nicht die Berühmtheit erlangt wie Blüchers Rheinübergang bei Caub, der vor einigen Wochen von dieser Stadt festlich begangen wurde, verdient aber auch als wichtiges Ereignis der Befreiungskriege, daß man seiner in diesen Tagen der Jahrhundertfeier gedenke.

Einen anspruchslosen Beitrag zu einer solchen Feier des Mannheimer Rheinübergangs lieferte der Altertumsverein, indem er am Nachmittag des 1. November seine Mitglieder und Freunde zu einer Besichtigung der Franzosenschanze und der Rheinübergangsstelle von 1814 einlud. Durch den Friesenheimer Rheindurchstich und durch die Bauten des Industriehafens hat das Gebiet der jetzigen Friesenheimer Insel, welche zur Zeit des Rheinübergangs noch zum linken Rheinufer gehörte, große Veränderungen erfahren. Der Altertumsverein hatte daher die verkleinerte Wiedergabe eines Mannheimer Planes aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und einen Abdruck des bekannten Rheinübergangsbildes, das Wilhelm Kobell nach den Skizzen eines Augenzeugen, des Ingenieurs Dyckerhoff, gemalt hat, herstellen und allen Teilnehmern zur genaueren Orientierung aushändigen lassen[1]).

[1]) Vergl. Walter, Geschichte Mannheims Bd. II, S. 98—108.

Vor einigen Monaten kamen bei Grabung eines Kiesloches, an der alten Humusschicht deutlich erkennbar, die Querschnittprofile der Schanze zum Vorschein; außerdem läßt die Form des Geländes an jener Stelle das geübte Auge noch deutlich die Anlage einer Redoute erkennen. Da überdies an einer Stelle, die nach den vorliegenden Berichten als Angriffspunkt der Russen gegen die französische Besatzung in Betracht kommt, noch Knochenteile und Uniformknöpfe[2]) der dort Gefallenen gefunden wurden, so kann der sichere Schluß gezogen werden, daß man es hier mit den Ueberresten jener französischen Schanze von 1814 zu tun hat. Die betreffende Stelle befindet sich unmittelbar an dem Damm bei dem Anwesen der Firma Louis H. Reis am Anfang der Friesenheimerstraße. Das Verdienst, die Schanze, ein rasch aufgeworfenes Erdwerk, wieder aufgefunden und festgestellt zu haben, gebührt Herrn Direktor Dr. Blum, der es auch übernommen hatte, den Teilnehmern die zum Verständnis des militärischen Vorganges erforderlichen Erläuterungen an Ort und Stelle zu geben. Anschließend hieran erläuterte Herr Stadtbaurat Stauffert die Anlage der Redoute, deren Gelände eingehend besichtigt wurde. Der stellvertretende Vorsitzende des Altertumsvereins, Herr Prof. Dr. Friedrich Walter, sprach den beiden Rednern sowie auch Herrn Lehrer Küstner von Ludwigshafen, der einige weitere Mitteilungen hinzufügte, den herzlichsten Dank der Teilnehmer aus.

Nach den Angaben des Herrn Küstner war der ehemalige Gemarkungsteil von Friesenheim, auf dem die Schanze lag, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wie die Rheinauen und beispielsweise das Gebiet des Neckarauer Waldes mit Eichen und Weiden bewachsen, und da infolgedessen das Gelände schwer zu übersehen war, so gab dies zweifellos die Veranlassung, daß General Sacken seine ursprüngliche Absicht, die Franzosenschanze von Sandhofen her anzugreifen, aufgab und die zur Eroberung des Erdwerks bestimmten Truppen unmittelbar von der Neckarmündung aus übersetzen ließ. In Friesenheim befand sich bis vor einigen Jahren an der Ruthenstraße das sogen. Russenkreuz, das jedenfalls an einen bei der Verfolgung der Franzosen gefallenen russischen Offizier erinnern sollte.

Nach Besichtigung der Schanze fuhren die zahlreichen Teilnehmer über den Altrhein zu der Stelle, wo die sogen. Pyramide, heute allerdings dem Publikum nicht mehr zugänglich, die Stelle anzeigt, von wo aus Sacken seine Truppen übersetzen ließ. Da man vielfach die irrtümliche Meinung hört, diese Pyramide sei zum Andenken an den Rheinübergang errichtet worden, sei ausdrücklich festgestellt, daß sie im Jahre 1814, wie auch auf dem Kobellschen Bilde zu sehen ist, bereits stand und daß sie astronomischen Zwecken diente. Die Pyramide sollte bereits 1792 als Fixpunkt für die Meridianlinie der hiesigen Sternwarte errichtet werden; der Bau verzögerte sich jedoch infolge der französischen Kriege bis zum Jahr 1810. An der Pyramide gab Herr Direktor Dr. Blum eine Erläuterung dieses Bauwerkes[3]).

Der letzte Teil des Ausfluges war zwar durch Regen etwas beeinträchtigt; alle Teilnehmer kehrten nichtsdestoweniger hochbefriedigt von dem Gesehenen und Gehörten in die Stadt zurück. Für diejenigen, die sich über den Mannheimer Rheinübergang näher zu unter-

[2]) Unter diesen von Herrn Direktor Dr. Blum der Altertumssammlung überwiesenen Funden ist z. B. ein Uniformknopf mit dem napoleonischen Adler.

[3]) Vergl. Klüber, Die Sternwarte zu Mannheim, 1811. S. 15 und 20.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

richten wünschen, sei bemerkt, daß Herr Direktor W. Caspari im Novemberheft der Mannheimer Geschichtsblätter von 1905 einen ausführlichen Aufsatz darüber veröffentlicht hat. Soweit der Vorrat reicht, kann diese Nummer noch zum Preis von 50 ₰ vom Mannheimer Altertumsverein bezogen werden. Die Namen der um das Gelingen des Rheinübergangs hochverdienten Brückenknechte und Schiffer sind auf Spalte 290 des gleichen Jahrgangs der genannten Zeitschrift veröffentlicht. Auch von den an die Teilnehmer abgegebenen Klischeeabdrucken sind noch einige Exemplare verfügbar.

An den Mannheimer Rheinübergang erinnert bekanntlich auch das hintere Sockelrelief des hiesigen Kaiserdenkmals. Wohnte doch der Kaiser Wilhelm I. als siebzehnjähriger Prinz mit seinem Bruder, dem nachmaligem König Friedrich Wilhelm IV. und seinem Vater, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nach Beendigung des Gefechts dem denkwürdigen Vorgange des Vormarsches der russischen Truppen über den Rhein bei. Das oben erwähnte Kobellsche Bild stellt die Szene dar, wie General Sacken diesen Fürstlichkeiten, die von Mannheim aus am frühen Morgen über den Rhein gesetzt waren, die siegreiche Eroberung der Franzosenschanze erläutert.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn in Mannheim-Ludwigshafen auch am eigentlichen hundertsten Gedenktag des Rheinüberganges eine der historischen Bedeutung dieses Tages entsprechende Feier veranstaltet würde.

* * *

Auch der II. Vereinsabend, der am 10. November im Hotel National stattfand, erfreute sich eines sehr starken Zuspruchs aus den Kreisen der Mitglieder und Freunde des Vereins, und es ist zu hoffen, daß dieses wachsende Interesse an den Vereinsveranstaltungen auch weiterhin anhält. Bei diesem Vereinsabend hatte der Verein die Freude, den Angehörigen einer Alt-Mannheimer Familie, Herrn Major z. D. Oskar Huffschmid aus Heidelberg als Redner in seiner Mitte begrüßen zu dürfen. Herr Major Huffschmid hatte als Thema seines Vortrages gewählt: „Das Räuberunwesen am Oberrhein im 18. Jahrhundert"; seine Darlegungen waren das Ergebnis vieljähriger Beschäftigung mit diesem kulturgeschichtlich interessanten Stoffe. Der Vortragende ging aus von den Gründen der Entstehung der Räuber- und Gaunerplage nach Beendigung des 30jährigen Krieges, wo die weitverzweigten Banden durch die Scharen der entlassenen Soldaten großen Zuwachs erhielten. Noch im 18. Jahrhundert waren die Behörden, namentlich auch infolge der Zersplitterung des Reiches in kleine und kleinste Staatengebilde, dem immer mehr sich ausbreitenden Räuberunwesen gegenüber meistens fast ganz machtlos. Der Redner schilderte die verschiedenen Versuche, welche zur Bekämpfung der Räuber und Gauner gemacht wurden, und hob auf diesem Gebiete besonders den Oberamtmann Schäffer aus Sulz am Neckar hervor, der seinen Bezirk durch planmäßiges Vorgehen säuberte und infolgedessen bei den Gaunern sehr gefürchtet war. Ein weiterer Teil des von mühsamen Spezialstudien zeugenden Vortrages war die Besprechung einiger der hervorstechendsten Typen aus dem Räuberleben des 18. Jahrhunderts. So wurden u. a. behandelt Leben und Taten des 1771 hingerichteten bayerischen Hiesel (Mathias Klostermeyer), des sogenannten Hannickel (Jakob Reinhard von Schifferstadt), ferner des 1803 in Mainz enthaupteten Schinderhannes (Johann Bückler), des 1812 auf dem Marktplatz in Heidelberg hingerichteten Hölzerlips (Philipp Lang) u. a. Reich an interessanten Einzelzügen war namentlich die Beschreibung des von Oberamtmann Schäffer geleiteten Transportes der Hannickel'schen Bande von der Schweiz nach Schwaben. Ueber diese weithin bekannten Räuber ist eine ganze Literatur von Volksschriften entstanden (meist gedruckt bei Fleischhauer in Reutlingen), die von dem zeitgenössischen Geschlechte eifrig gelesen wurden. Zum Schluß kam der Redner auch auf Goethes „Groß-Kophta" zu sprechen, der bekanntlich an die Halsbandgeschichte und das Treiben des großen Schwindlers Cagliostro anknüpft, sodann auf Schillers Räuber, bei deren Entstehung außer mannigfachen literarischen Anregungen und zeitgeschichtlichen Einwirkungen wohl auch die Schiller bekannte Geschichte des bayerischen Hiesel eine gewisse Rolle gespielt hat. Der Vortrag fand lebhaften Beifall; dem Dank der Anwesenden gab der stellvertretende Vorsitzende, Herr Professor Dr. Friedrich Walter, Ausdruck. An einem der nächsten Vereinsabende beabsichtigt Herr Major Huffschmid in einem zweiten Teil seines Vortrages besonders die Tätigkeit des unter dem Namen „Malefiz-Schenk" bekannten Grafen Franz Ludwig Schenk von Kastell zu behandeln.

Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Für die Bearbeitung meiner Geschichte Mannheims wurden mir 1905 vom Kriegs-Archiv des Kgl. preußischen Generalstabs in Berlin Abschriften der beiden nachstehenden Aktenstücke mitgeteilt (Akten IV C 11: Meldungen, Dispositionen 2c. zum Uebergang über den Rhein vom 23. Dezember 1813 bis 4. Januar 1814).

1. Allgemeine Disposition.

Den $\frac{20^{\text{ten}}\text{ Dezember }1813}{1^{\text{ten}}\text{ Januar }1814}$ mit Anbruch des Tages geht die schlesische Armee über den Rhein, und zwar:

die Corps Graf Langeron und v. York zwischen Mainz und Coblenz,

das Corps v. Sacken zwischen Mannheim und Mainz.

Den $\frac{23^{\text{ten}}\text{ Dezember }1813}{4^{\text{ten}}\text{ Januar }1814.}$ vereinigen sich die Corps dergestalt, daß das Corps v. Sacken bei Alzey eintrifft, und Neustadt, Dürkheim, Speyer mit Detaschements besetzt, auch gegen Mainz Cavallerie poußirt, das Corps Graf Langeron und v. York bei Creutznach eintrifft und ebenfalls gegen Mainz Cavallerie poußirt.

Durch Cavallerie-Detaschements, welche von beiden Corps abgeschickt werden, und sich zwischen Creutznach und Alzey begegnen, werden gegenseitig die Nachrichten von dem Eintreffen gegeben. Sobald der Uebergang bewerkstelligt ist, wird jedoch schon ein Courier von beiden Seiten über Frankfurth die Nachricht davon überbringen.

Dem Corps v. Sacken sind 30 große Kaiserlich Oesterreichsche Pontons zugetheilt. Ich werde bei den Corps von Graf Langeron und v. York bleiben.

Wenn der Uebergang und die Vereinigung glücklich bewerkstelligt ist, so werden zwar die Umstände die weitern Operationen erst ergeben, im Allgemeinen geht jedoch die Absicht dahin:

Der General der Infanterie Graf Langeron schließt mit seinem Corps Mainz auf beiden Seiten ein.

General Baron v. Sacken läßt bei Mannheim einen Brückenkopf errichten und eine Schiffbrücke schlagen.

Eine Rheinbrücke, aus Pontons so weit sie reichen, und Rheinschiffen, wird den Rhein abwärts bis Oppenheim gebracht, und dem Grafen Langeron zur Disposition übergeben, um damit seine Communication mit dem rechten Rheinufer und mit dem Blockade-Corps vor Cassel zu etabliren.

Die Pontonbrücke des Corps Gr. Langeron ist für's Erste in der Gegend von Caup zu schlagen, bis aus den Lahnschiffen eine Brücke zu Stande gebracht ist, und eine fliegende Brücke bei Coblenz zu errichten.

Nachdem die Rhein-Uebergänge auf diese Art gesichert sind, so werden die Corps v. Sacken und v. York gegen die Saar operiren.

Die Communication der schlesischen Armee mit den rückwärts liegenden Provinzen geht fürs Erste über Frankfurth und die Rheinbrücke, welche der Graf Langeron bei Oppenheim oder Gegend schlagen wird.

Hauptquartier Höchst, den $\frac{14}{26}$ten Dezebr. 1813.

gez. v. Blücher.

2. [Bericht Sackens an Blücher.]

Ich habe die Ehre Eure Excellenz zu benachrichtigen daß mein Armee Corps heute auf dem linken Ufer des Rheins aufgestellt ist.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Himmel, welcher alle unsere Unternehmungen in diesem Kriege, unter seiner allmächtigen Obhut genommen hat, bedeckte gestern die Erde mit einem so dickem Nebel, daß alle Vorbereitungen, die da hätten bey der Nacht gemacht werden müssen, in der größesten Ordnung bey Tage, vollzogen werden konnten.

Das 8te und 39te Jäger Regiment, und das Bellestocksche musquetier Regiment, wurden unter Anführung des General Majors Saß und Obristen Achlestitscheff, zu erst über den Rhein gesetzt; diesen folgte auf dem Fuß der General Major Taliesen.

Der hiesige Kreisdirector, Herr von Hinkeldey nebst seinem Sohne, ließen sich im ersten Fahrzeuge mit übersetzen und vermehrten dadurch seine sich schon erworbenen Verdienste bey dieser Unternehmung.

Das Werk welches der Feind dem Ausfluß des Neckars gegen über erbaut hatte war eine geschlossene starke Redute mit Palißaden, Fraisen u. Verhacken umgeben; mit 4—16 ℔ Canons, 2 Haubitzen und 5—600 Mann besetzt. Die General Majors Saß und Taliesen, nahmen solche mit eben soviel Unerschrockenheit als Ausdauer mit Sturm. Der feindliche Befehlshaber 7 Offiziers und an 300 Gemeine wie auch das oben angegebene Geschütz, sind in unsern Händen. Auch unser Verlust ist ansehnlich.

Der Obrieslieutnant Schellachoff, der Major und einige andere Officiers sind gebliben; dem Obristen Achlestischeff, Major Leckitin, und verschiedene Officiers sind verwundet; gegen 200 Mann sind tod und verwundet.

Wir hatten das Glück, diese so wichtige Unternehmung unter den Augen Ihro Majestät des Königs auszuführen und auf dem linken Rheinufer Allerhöchstdemselben unsere Glückwünsche zum Neuen Jahr zu Füßen zu legen.

Mannheim am $\frac{1}{19}$ten $\frac{\text{Januar}}{\text{Dcbr.}}$ 1813, nachmittags.

gez. Sacken.

3. Rheinübergangs-Lied.

Am 1. Januar 1814.

Unter diesem Titel wurde das folgende Lied als fliegendes Blatt (4 Seiten 8°) verbreitet. Wenn es auch kein großes poetisches Kunstwerk ist, so gibt es doch in seinem volkstümlichen Schwung die patriotische Stimmung jener Tage wieder und verdient daher, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein Exemplar des seltenen Druckes ist im Besitz des Altertumsvereins.

Rheinübergangs-Lied.

Am 1. Januar 1814.

Melodie: Auf! auf, ihr Brüder, and seyd stark ꝛc.

Auf! auf, ihr Brüder, und seyd froh;
Der Rettungs-Tag ist da! —
Schwer drückte unsre Nacken, schwer
Das fremde Joch; — es ist nicht mehr.
Glück auf, Germania.

Ein dichter Schwarm von Räubern zog
Frech unter uns umher;
Verhöhnte unsrer Eintracht Band:
Die teutsche Sprach'; — das Vaterland,
Ihr Brüder, war nicht mehr.

Selbst unsern Kaiser zwangen sie,
Zu sagen uns: Adel
Es trennten Fürst und Völker sich,
Die Treue schwand, — die Ehre wich,
Und Teutschland stöhnte: Weh!

Zerrissen war das Reichs-Panier;
Zerbrochen Schwerd und Kron;
Versprengt des heil'gen Reichs Gericht
Und jeder Schuft und jeder Wicht
Sprach dem Gesetze Hohn.

Am Schandpfahl angefesselt lag
Der Bayer und der Frank,
Der Sachs', der Hess', der Schwab' im Joch; —
Doch, ach! die Noth stieg immer noch;
Und selbst der Preuße sank.

Wie die Hyäne mehr nur würgt,
Je mehr gewürgt sie hat;
So wurden unsre Wüthrige,
Der Hohe, wie der Niedrige,
Des Raubmords nimmer satt.

Da stieg im Norden stolz ein Aar,
Voll seltner Kraft, empor;
Er schnaubt'; es zittert' Roß und Mann;
Sein kalter Flügel weht' sie an,
Und Mann und Roß erfror.

Nur der blieb übrig, den sein Glück
Im Unglück nie verläßt; —
Er sammelt' schnell die junge Brut
Um sich, und biß, mit Tygerwuth,
In Teutschlands Herz sich fest.

Da zeigte plötzlich Herrmanns Geist
Thuiskons Enkeln sich; —
Im Nu war jedes Herz ermannt;
Im Nu der Teutschen Muth entbrannt: —
Der zweyte Varus wich.

Ihm nach! Ihm nach! Ihr Brüder, nach
Ihm bis an unsern Rhein!
Er läuft; — er flieht vor jedem Stock, —
Sieht Roßbach schon zu Jüterbock, —
Am Bober und am Mayn.

Laßt ihn! Baut goldne Brücken ihm!
Uns g'nüge seine Schmach!
Doch flieht er nicht vom linken Strand
Des Rheins, — ihm nach, ins eigne Land!
Ihm nach, ihr Brüder, nach!

Und wann dann an dem Seine-Strom
Die stolze Babel fällt; —
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!
Zertreten liegt die Hyder da!
Und mit uns jauchz't die Welt.

4. Wilhelm Kobells Rheinübergangsbild.

Das Original des Rheinübergangs-Bildes von Wilhelm Kobell, ein Aquarell von seiner Hand mit eigenhändiger Bezeichnung in der rechten unteren Ecke: „Wilhelm Kobell 1815" ist im Jahr 1902 als Geschenk des damaligen Hauptmanns, jetzigen Oberstleutnants z. D. Hubert Lamey (Donaueschingen) in das Eigentum der Stadtgemeinde Mannheim übergegangen und ist im Stadtgeschichtlichen Museum ausgestellt. Da Wilhelm Kobell zur Zeit des Rheinübergangs in München wohnte, war er nicht selbst Augenzeuge dieser Begebenheit; er entwarf sein Bild nach Skizzen, die der Gr. Ingenieur J. F. Dyckerhoff (der 1774 in Mannheim geborene und 1845 verstorbene, mit Katharina geb. Renner verheiratete Oberingenieur Jakob Friedrich Dyckerhoff, Schwiegervater des badischen Ministers Lamey) in Mannheim aufgrund persönlicher Beobachtung angefertigt hat.

Der hier 1766 als Sohn des Malers und Kupferstechers Ferdinand Kobell geborene Maler Wilhelm Kobell kam für die Ausführung des Bildes — abgesehen von seinen persönlichen Beziehungen zu Mannheim — wohl deshalb in Betracht, weil er sich u. a. bereits durch seine Militärbilder einen bedeutenden Namen gemacht hatte. Von seinen großen Militärbildern, die von der hiesigen Kunsthandlung Dominik Artaria in kolorierten Kupferätzungen (von A. Bissel und A. Bartsch) verbreitet wurden, besitzt das Stadtgeschichtliche Museum in prächtigen farbigen Exemplaren: Die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Oesterreichischen Jäger zu Fuß und zu Pferd, die pfalzbayerische Kavallerie auf dem Marsch und das Lager der pfalzbayerischen Infanterie. Ferner ist in der Bildersammlung des Altertumsvereins das Bild der Hanauer Schlacht vorhanden. Es ist betitelt: „Schlacht bey Hanau Bataille de Hanau le 29. Oct. 1813“ und stellt eine Episode des Kavalleriegefechts vom zweiten Schlachttage dar. Laut Aufschrift hat der Kupferstecher Gauermann dieses Bild nach Kobells Gemälde in Kupferätzung vervielfältigt. Ein Oelgemälde W. Kobells, das die Verwundung des Generals v. Wrede am dritten Schlachttag bei Hanau darstellt, befindet sich in der Neuen Pinakothek zu München.

Auch Kobells Aquarell des Rheinübergangs wurde durch Aetzung vervielfältigt, die Rudolf Kunz, der 1797 geborene Sohn des Malers und Galeriedirektors Karl Kunz als Achtzehnjähriger herstellte. Die Abdrucke der Kupferplatte, worauf in der Hauptsache nur die Umrißlinien des Kobell'schen Bildes enthalten sind, wurden dann nach Bedarf dem Original entsprechend koloriert. Wie die Unterschrift der Reproduktion angibt, hatte J. F. Dyckerhoff den Verlag und Vertrieb des Bildes, das jedenfalls in zahlreichen Exemplaren hergestellt wurde, jetzt aber bereits ziemlich selten geworden ist. Ein Vergleich der Kunz'schen Reproduktion und des Kobell'schen Originals, wie er im Stadtgeschichtlichen Museum jedem Besucher möglich ist, beweist — was bisher völlig unbeachtet geblieben ist — daß die Reproduktion mit dem Original keineswegs übereinstimmt. Kobell war zwar Mannheimer, aber da er bereits seit längerer Zeit von seiner Vaterstadt abwesend war, liefen ihm verschiedene Unrichtigkeiten unter, die Kunz zu verbessern bemüht war. Während bei Kobell die erst wenige Jahre vor dem Rheinübergang vollendete und ihm noch unbekannte Pyramide als ein hohes, langes und spitzes Bauwerk dargestellt ist, findet man sie bei Kunz auf die richtige Form und Größe gebracht. Ferner sind einige Einzelheiten in der Darstellung der Türme berichtigt (vgl. insbesondere die katholische Spitalkirche bei Kunz mit den zwei Türmen bei Kobell, außerdem die Sternwarte und noch einige andere Details).

Aber auch in der Darstellung der Schanze weicht Kunz, teilweise ohne ersichtlichen Grund, von Kobell ab, was umso auffälliger ist, als bei beiden das Bild der Schanze wohl kaum vollständig dem wirklichen Erdwerk entsprochen haben wird. So ist bei Kunz das Verhau anders, links von der Kanone ist ein bei Kobell nicht vorhandener Erdaufwurf hinzugefügt (dieser allerdings aus wohlerwogener Absicht, da bei richtiger Fortsetzung der Linien des Erdwerks die Kanone zumteil verdeckt worden wäre); die Figur des ganz rechts liegenden Franzosen ist verändert, der bei Kobell davor liegende Helm fehlt, usw. Auch im Gesichtsausdruck und in den Uniformen der Offiziere sind kleine Varianten zu konstatieren.

Gewisse Veränderungen bei Kunz sind zweifellos von dem Ingenieur Dyckerhoff veranlaßt worden, der dadurch Mängel, die nach seiner Ansicht dem Kobell'schen Bilde anhafteten, zu beseitigen wünschte. Außer der von Kunz angefertigten Originalkupferplatte (44,7 cm hoch, 55,3 cm breit), die sich aus dem Besitze Jakob Friedrich Dyckerhoffs an die Familie Lamey vererbte, sind uns von dieser in überaus dankenswerter Weise in den letzten Tagen zwei Originalskizzen Dyckerhoffs zu Kobells Bild überwiesen worden. Es sind zwei Entwürfe, die jedenfalls Kobell nach München übersandt worden sind und mit dem Original wieder hierher zurück gelangten. Beide Entwürfe gaben zweifellos Kobell wichtige Anhaltspunkte; auf dem — besonders auch hinsichtlich der Stadtperspektive — maßgebenden Entwurf sind Ziffern beigefügt, die sich auf ein, wie es scheint, nicht mehr vorhandenes Erläuterungsschreiben beziehen. Die Anordnung der Schanze und die Aufstellung der Hauptpersonen hat der Maler allerdings gegenüber dieser Skizze des Technikers in künstlerischer Hinsicht bedeutend gehoben. Dagegen haben bei Kobell militärtechnische Einzelheiten — wie z. B. das kaum mehr erkennbare Glacis der Schanze (linke Bildseite) — gegen Dyckerhoffs Entwurf an Klarheit eingebüßt.

Wenn es nach den militärischen Berichten und nach dem Tagebuch des Prinzen Wilhelm noch eines Zeugnisses bedürfte, daß die Schanze tatsächlich der Neckarmündung gegenüberlag, so ist dieses durch die Unterschrift der Kupferplatte gegeben. Dieselbe lautet: Rhein bergang der Kais: Russischen Armée bei Mannheim am 1ten Januar 1814 und Besichtigung der eben genommenen, der Neckar Mündung gegen über gelegenen franz. Schanze, durch Sr Majestaet den König von Preussen in Begleitung Sr Excellenz des en·Chef commandirenden Herrn General Baron von Sacken.

Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior.

Von Dr. **Hans Knudsen** in Berlin-Steglitz.

Zu den Schülern der schon ein Jahrzehnt vorher gegründeten, aber erst mit der Neuorganisation i. J. 1769 stärker hervortretenden Mannheimer Zeichnungsakademie[1]) gehörte auch Heinrich Anton Melchior. Er hat zwar den Ruhm anderer Schüler der Anstalt, wie Ferdinand, Franz und Wilhelm Kobell, S. P. Lamine oder Klotz nicht erreicht, muß aber kein unbegabter Künstler gewesen sein, dem vielleicht nur sein früher Tod den Weg nach oben allzuzeitig abgeschnitten hat. Seltsamerweise haben sich über sein Leben trotz eifrigen Suchens nur dürftige Nachrichten ermitteln und nur wenige seiner Bilder feststellen lassen[2]).

Nicht einmal sein Geburtsdatum steht sicher fest; es dürfte aber eher 1765 als 1770 anzusetzen sein. Er ist der Sohn des nicht unbedeutenden Bildhauers Joh. Peter Melchior, der sich besonders in süddeutschen Porzellanmanufakturen und durch einige Büsten und Reliefs (z. B. Napoleons und Goethes), einen Namen gemacht hat[3]). Die ersten Unterweisungen wird Heinrich Anton beim Vater genossen haben, bis er in die Zeichnungsakademie aufgenommen wurde. Für die Mannheimer Jahre des jungen Künstlers haben wir Nachrichten von einigen, allerdings nur teilweise erhaltenen Bildern Melchiors. Die ersten Arbeiten zeigen, daß er zu den Schauspielern der Mannheimer Bühne in freundschaftlichen Beziehungen stand. Der Gothaer Theaterkalender auf das Jahr 1788 brachte sechs Stücke, die Szenen aus dem am 12. Dezember 1786 zum ersten Male in Mannheim aufgeführten Schauspiele Iffflands: „Das Bewußtsein“ darstellen. Sie sind von Melchior

[1]) Siehe F. Walter: Gesch. Mannheims (1907) I, S. 574.

[2]) Es kommen an gedruckten Quellen in Betracht die Künstlerlexika von Nagler (IX. Bd. 1840), von Müller-Kinnzinger (III. Bd. 1864), von H. W. Singer (III. Bd. 1898), Allgem. Deutsche Biographie (XXI. Bd. 1885), Friedrich Walter, Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, 1899, I. Bd. S. 423 fg. An Akten habe ich benutzen dürfen: im Königl. Hausarchiv Charlottenburg einige Briefe Melchiors: Rep. XLVIII, Ritz'sche Korrespondenz; im Königl. Geheimen Staatsarchiv Berlin Rep. 76. III. Akten der Kgl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften. Für die freundliche Hilfe, die ich in den genannten Archiven fand, danke ich auch hier aufs beste. Die mir gütigst vom Königl. Bayerischen Geheimen Hausarchiv übermittelten Eintragungen aus den Papieren des Hofbibliothekars Theodor von Traitteur beziehen sich gewiß nicht auf Heinrich Anton Melchior, sondern auf seinen Vater. Allenfalls käme eine undatierte in Betracht des Inhaltes, daß „Modelmeister Melchior aus Frankenthal 850 f.“ als Mitglied der Zeichnungsakademie erhielt.

[3]) Siehe Allgem. Künstler-Lexikon von H. W. Singer 1898. III. Bd. S. 166. Lipowsky, Bayerisches Künstlerlexikon I. Bd. S. 201. Walter, Gesch. der Frankenthaler Porzellanmanufaktur 1899, S. 11. Brüning, Adolf, Porzellan (Handbücher der kgl. Museen in Berlin), 1907, S. 164 ff. F. H. Hoffmann, Frankenthaler Porzellan, I. Bd. (1911), S. 19 ff.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gezeichnet, von G. L. Crusius gestochen. Ich habe fünf dieser Blätter in meiner Monographie über den Schauspieler Heinrich Beck (1912) wiedergegeben[4]). Etwa in dieselbe Zeit wird eine zweite Arbeit Melchiors gehören, die den genannten Heinrich Beck in Profil darstellt und 1787 signiert ist. Das kleine Bildchen zeigt recht feine Linien und wird den Gesichtszügen des Künstlers, wie wir sie aus anderen Darstellungen kennen, sehr gerecht. (Siehe Abbildung.) Erst nach der Veröffentlichung meines Buches fand ich die Zeichnung gelegentlich einer Durchstöberung der Louis Schneiderschen Theatersammlung in Berlin, die, Eigentum der Bibliothek der General-Intendanz für die königlichen Schauspiele, als Depot an die königliche Bibliothek abgegeben, aber nur ganz notdürftig katalogisiert ist.

Eine Federzeichnung Melchiors aus dem Jahre 1788 besitzt die Maillinger-Sammlung der Stadt München; sie stellt eine sitzende Frau mit drei Kindern dar. Eine weitere Arbeit erwähnt Iffland in einem am 16. April 1790 begonnenen Briefe, in dem er seiner Schwester schreibt, der junge Melchior — er nennt ihn einen geschickten Maler — habe ihm „eine niedliche Zeichnung des Frantz Moor" zum Geburtstag geschenkt. Diese Zeichnung selbst hat sich bisher nicht auffinden lassen. Dagegen hat F. Walter in seiner Geschichte Mannheims[5]) eine Gouache des Künstlers gezeigt: Die Mannheimer Bürger huldigen der Kurfürstin im Schloßhof (1793)[6]) Die Situation des Bildes ist folgende: Am 31. Dezember 1792 feierte der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum, im gleichen Jahre konnte er übrigens das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Am Abend des Festtages unternahm die Kurfürstin eine Ausfahrt, um sich die Stadt Mannheim im Illuminationsschmuck anzusehen. Der Festbericht sagt dann über den weiteren Verlauf der Ausfahrt: „Eine unzählbare Menge von Mannheims Bewohnern begleitete auf allen Seiten den kurfürstlichen Wagen ohne Unterlaß und ließ ein unaufhörliches Vivat in die Luft ertönen. Bei der Rückfahrt glückte es endlich .... den begleitenden Bürgern nahe am Schlosse, die Pferde von dem Wagen abzuspannen, und nun zogen sie selbst ihre teuerste Landesmutter im Wagen unter lautem Jubel durch den Residenzhof bis zur Absteighalle, begleiteten höchstdieselbe die Stiege hinauf zu den Zimmern, wo sie mit huldreichster Güte und mit Aeußerung der innigsten Rührung über die so deutlichen Merkmale ihrer Liebe und Treue beurlaubt und entlassen wurden." Diesen Abschluß des Abends hält Melchiors Bild fest; er stellt die fürstlichen Persönlichkeiten ganz besonders in helles Licht. Diese identifiziert Walters Unterschrift des Bildes: „Die Kurfürstin von Max Josef geführt, dahinter dessen Gemahlin Auguste zwischen dem Oberstallmeister von Beveren und der Oberhofmeisterin von Erthal; links Baron von Rodenhausen".

Heinrich Beck.
Von H. A. Melchior (Kgl. Bibliothek in Berlin).

Wahrscheinlich gehört auch ein öfters vorkommendes Blatt[7]) noch in die Mannheimer Zeit Melchiors, dessen Stoff uns die Unterschrift des Bildes selbst erklärt; sie lautet: „Friedrich der Siegreiche, Kurfürst zu Pfalz, giebt nach der Schlacht bey Seckenheim den gefangenen Fürsten und Edelleuten auf seinem Schloße zu Heidelberg ein Mahl, dem es bey allem Ueberfluße an Speisen am Wesentlichsten — am Brod — mangelte. Den Gaesten, die danach verlangen, giebt der edle Held zur Antwort: Ihr habt meinen Unterthanen das Brod geraubet, die Felder zerstöret, die Mühlen verbrannt: ich kann euch kein Brod geben." Den Stich hat K. E. Chr. Heß (1755—1828) besorgt. Auch hier ist, wie bei dem eben genannten Bilde, alles Gewicht auf die Hauptpersonen gelegt, das Uebrige ist vernachlässigt.

Anfang 1794 ist Melchior, der sich auf Reisen begeben hatte, über München nach Berlin gekommen, Mannheim und seine dortigen Freunde nicht vergessend; namentlich zu Iffland unterhält er weiter Beziehungen und versucht, für ihn tätig zu sein, da Iffland sich an Bischofswerder und den Geheimen Kämmerer Ritz gewandt hatte, um durch ihre Vermittelungan das Berliner oder Potsdamer Theater zu kommen[8]).

Es gelang Melchior bald, sich in Berlin künstlerisch eine Position zu schaffen, und gewiß ist ihm der Akademiepreis, den er im Jahre 1796 errang, Ansporn und Empfehlung gewesen. Als nämlich zu Anfang dieses Jahres Preußen den wenig rühmlichen Baseler Frieden mit Frankreich geschlossen hatte, wollte auch die Berliner Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften diesen Frieden festlich begehen, und im Auftrage des Kuratoriums brachte der verdienstvolle Freiherr von Heinitz († 1802) einen Aufruf in die Zeitungen, den die Vossische Zeitung (Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen) in Nr. 71 vom Sonnabend, dem 13. Juni abdruckte. Die Akademie dachte den Frieden am besten durch eine öffentliche Kunstausstellung feiern zu können. „Der festgesetzte Gang ihrer Geschäfte — so heißt es — verstattete nicht, dies an einem besondern in die Zeit des Friedensschlusses fallenden Tage zu veranstalten, auch kam die Gewißheit des Friedens zu überraschend, als daß die Künste zu einer würdigen Feier desselben, mit Kunstwerken hätten ausgerüstet sein können." Es werden vier Preise ausgesetzt, jeder mindestens zu 100 Talern, „auf die beste allegorische Darstellung des Friedens (im allgemeinen) und seines sich überall verbreitenden Einflusses auf das Menschengeschlecht";

[4]) Anmerkung der Redaktion. Der Verlag Leopold Voß hat sich geweigert, uns diese Klischees zum Wiederabdruck in vorstehender Arbeit kostenlos zur Verfügung zu stellen, wie wir es hinsichtlich des von ihm entliehenen Druckstockes getan haben. Dieser Vorfall wird uns dazu veranlassen, unsere Klischees nur noch auf der Basis der Gegenseitigkeit auszuleihen.

[5]) 1907, Bd. I, S. 791.

[6]) Eine in Originalgröße angefertigte photographische Reproduktion dieses im Karl-Theodorsaal des Münchener Nationalmuseums ausgestellten Bildes ist im Stadtgeschichtlichen Museum in Mannheim zu sehen.

[7]) Auch die Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins besitzen es. Ueber die sagenhafte Begebenheit und die Schlacht bei Seckenheim i. J. 1462 siehe: F. Walter, Geschichte Mannheims I, S. 89 fg.

[8]) Bei F. Walter: Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim. 1899. I. Bd. S. 423 fg. Briefe Melchiors an Iffland.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„die Akademie glaubt sich zu gleich großen Erwartungen von dem Patriotismus und dem Kunsteifer aller Künstler .... berechtigt." Der Dichter Gleim nahm zu diesem Preisausschreiben auch das Wort und gab folgenden Rat:

An unsre Mahler,
als auf das beste allegorische Friedensgemählde ein Preis ausgesetzt ward, im
May 1795.

Den von den Musen nicht gefeirten letzten Frieden
Sollt ihr mit eurer schönen Kunst
Verewigen, ihr Herrn! — Mit Gunst,
Wie wollt ihr's? Nehmt, rath' ich, dem alten
[treuen, müden
Schlachtmann sein Schlachtgewehr,
Und gebt's, er braucht's ja sonst nicht mehr,
Den Schmidten, Pflüge draus zu schmieden.[9])

Am 23. September mußten spätestens die Bilder eingereicht sein, da die Ausstellung am 25. des Monats als am Geburtstage Friedrich Wilhelms II. eröffnet werden sollte. Sie dauerte bis zum 7. November, nachdem der König von einem eigenen Besuch, um den v. Heinitz ihn zu Anfang des Monats noch gebeten hatte, zu seinem Bedauern hatte absehen müssen[10]). Am 9. November hielt der Senat der Akademie eine außerordentliche Sitzung ab und debatierte über die Preisverteilung. „Nachdem man nun, die deshalb eingegangenen, bisher ausgestellten Kunstwerke, nochmahls in Augenschein genommen und solche nach allen Umständen beurtheilt hatte, so vereinigte man sich dahin, daß der Preis von 100 Th. für die Geschichtsmahler von dem Verfertiger des Stüks sub no. 224. des Ausstellungs Catalogi .... vorzüglich und in aller Rüksicht meritirt worden." Man öffnete dann die versiegelten Zettel und fand — das Blatt liegt den Akten noch bei — die Aufschrift: Henri Melchior, Peintre. natif de la ville de Manheim, a present à Berlin. Das Resultat der Preisverteilung wurde in den Berliner Zeitungen bekannt gemacht. Die drei übrigen großen und ein Schmerzenspreis von 30 Talern wurden zuteil dem Landschaftsmaler J. Genelly, dem Bildhauer Chr. Fr. Tieck in Berlin (dem Bruder des Dichters), dem Zeichner J. D. Schubert aus Meißen und dem Bildhauer Fr. Hagemann aus Berlin; Melchior hatte den Preis als Historienmaler erhalten.

Wenn man nun die Nummer 224 des Ausstellungskatalogs[11]) aufsucht, so findet man glücklicherweise statt einer kurzen Bezeichnung des Bildes eine ausführliche Beschreibung: „Mars und Bellona auf einem Wagen von wilden Rossen gezogen, nehmen ihren Weg über Trümmer, unter welchen zerschlagene Kunstwerke liegen. Im Hintergrunde steht eine Stadt in Flammen. Den Wagen der dahinstürmenden Kriegsgottheiten hält der König an, indem er mit der Rechten in die Zügel greift. Die Linke reicht seinem Volke (in einer weiblichen Figur mtt der Mauerkrone dargestellt) den Oelzweig des Friedens. Der mit Wein gekränzte Gott des Rheins ist ein theilnehmender Zeuge dieser Scene. — In Oel." Mehr freilich kann ich über das Bild nicht sagen. Eine Namenszeichnung fehlt natürlich, da es sich um ein Preisausschreiben handelte. Wenn es also überhaupt in eine öffentliche Sammlung gekommen ist — in der Akademie ist es jedenfalls nach freundlicher Mitteilung des Präsidenten Prof. Ludwig Menzel nicht geblieben —, dann wird es wohl als anonyme Allegorie irgendwo aufbewahrt werden, und nur ein günstiger Zufall wird unter Heranziehung der hier wiedergegebenen Beschreibung des Bildes zu einer Identifizierung führen. Meine bisherigen Erkundigungen an verschiedenen Stellen sind ohne irgend einen Erfolg geblieben.

So sehr Melchior dem befreundeten Iffland gegenüber Berlin lobend herausstreicht, scheint er in der Richtung seiner Kunst wenig mit der Hauptstadt zufrieden gewesen zu sein; er schreibt: „ .... Die Mahler Zunft unter uns gesagt, ist nichts nutz, die Akademie ist ein Sujet für die Abderiten von Wieland. Hoher Unsinn und stinkende Pedanterie herrscht von oben bis unten ....."[12]) Das klingt sehr scharf, zeigt aber die hohen Forderungen des jungen Künstlers.

Ob die Erlangung des Akademiepreises dazu beigetragen hat, Melchior Beziehungen zum Berliner Hofe zu verschaffen, kann ich nicht entscheiden. Er soll das Bild Friedrich Wilhelms II. so gut und ähnlich gemalt haben, daß er es 27 mal hat kopieren müssen. Ueber die Entstehung dieser Porträts gibt folgender Brief des Künstlers interessante Aufschlüsse; er ist an den Geheimen Kämmerer Ritz gerichtet:

Berlin den 5ten Märtz 1796.
Hochwohlgebohrner besonders
Hochzuverehrender Herr!

Die 2te Copia des Portraits Seiner Majestät des Königs ist vor einigen Tagen bis zum Retougieren fertig geworden ich fragte nun bey dem Herrn General von Bischoffwerder Exellenz wann ich, seines Vorschlags gemäß den er mir durch Euer Hochwohlgebohren sagen lies mein Bild nach Seinem Gemählde zu vollenden, hinkommen solte ich bekam mehrmahls unbestimmte Antworten, heute aber verlange ich dringend zu wissen woran ich wäre, so ließ er mir durch seinen Kammerdiener Sagen, die Sache ginge Ihn nichts an das Bild wäre nach Potsdam geschikt ich könnte es nicht sehen wär es Bestelt hätte könnte es fertig machen lassen, — ob dies nun die Antwort des Generals, oder des Bedientens ist wil ich dahingestelt sein lassen. Euer Hochwohlgebohren werden mit dem Hern darüber Sprechen ich erwarte Euer Hochwohlgebohren weitere Befehle, mir däucht als Künstler zu Sprechen das dies Portrait keiner Verbesserung nach einem andern Bedarf und wenn ich Seine Majestät auf ein par Augenblike bey einer Gelegenheit sehen kann so wäre dies besser als alle andere Gemählde Ich habe die Ehre mit der Grosten Hochachtung so lange ich lebe zu verharren
Euer Hochwohlgebohren unterthäniger Diener Melchior.

Aus etwas späteren Briefen an denselben Adressaten geht hervor, daß Melchior auch die Gemahlin des genannten Ritz, die Gräfin Lichtenau, langjährige Geliebte Friedrich Wilhelms II., gemalt hat. Er ist zu diesem Zwecke nach Potsdam gegangen und schreibt am 27. April 1796: „Ich freue mich unendlich auf einige Tage in einer angenehmern Gegend versetzt zu sein welches vieleicht meiner gantz hinfälligen Gesundheit aufhelfen kann." Seine Kränklichkeit veranlaßt ihn wiederholt, sich zu entschuldigen wegen des langsamen Fortschreitens seiner Arbeiten, von denen er mehrere zugleich beginnt, „weil ich es leichter habe wenn ich mehrere zugleich anfangen, und so denn eines nach dem andern ausarbeiten kann welches alsden etwas geschwinder geht." Vom 6. Dezember 1796 ist eine schon die Hand des Sterbenden verratende Quittung Melchiors datiert, nach der er 46 Friedrichsd'or für 7 Kopieen des Porträts von Friedrich Wilhelm II.[13]) und für „das Portrait der gnädigen Gräfin von der Mark" durch Ritz erhalten hat. Gemeint ist die natürliche Tochter des Königs aus dem Zusammenleben

[9]) Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. 1795. II, S. 197.

[10]) Geh. Staats-Archiv Berlin Rep. 76, III, 223.

[11]) Beschreibung derjenigen Kunstwerke, welche von der Königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften in den Zimmern der Akademie .... den 26. September und folgende Tage .... öffentlich ausgestellt sind. Berlin 1795. Gedruckt bei J. F. Unger. S. 52: Kunstwerke, durch die Preisaufgabe der K. Akademie auf die beste allegorische Darstellung des Friedens im allgemeinen veranlaßt.

[12]) F. Walter: Archiv und Bibliothek I, S. 425.

[13]) Schon der Verfasser des Melchior-Artikels in der Allg. Deutsch. Biogr., Herr Prof. Dr. H. Holland, kannte nach freundlicher Mitteilung die von ihm erwähnten Gemälde auf den Baseler Frieden und die Porträts des Königs nicht mehr aus eigener Anschauung, sondern nur aus literarischen Erwähnungen.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit der Gräfin Lichtenau. Melchior ist gewiß noch im Dezember 1796 gestorben.

Auch von diesen Gemälden fehlt mir sonst jede Spur; die sich mir bietenden Möglichkeiten zur Feststellung wenigstens des Porträts von Friedrich Wilhelm II. habe ich genützt — ohne Erfolg. Die den König darstellenden Gemälde, die ich gesehen habe, boten mir keine genügenden Anhaltspunkte, um eines von ihnen Melchior zuschreiben zu können. Sollten sich von den siebenundzwanzig Kopieen des Bildes — ich weiß nicht, aus welcher Quelle die Nachricht bei Müller-Klunzinger stammt — wenigstens zwei oder drei übereinstimmende finden, so wird man damit vielleicht Anhaltspunkte für Melchiors Autorschaft festgelegt haben, obschon ja der Künstler seine Kopieen andererseits nicht ohne Abweichungen angefertigt zu haben braucht.

So kommen meine Nachrichten eigentlich über ein Fragment nicht hinaus, könnten aber einigen Wert erhalten, wenn sie einen Vorstoß zur Auffindung der unbekannt gebliebenen Gemälde des Künstlers bieten würden.

Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim.

Die Hof- und Kirchenfeste, wie sie für den kurfürstlichen Hof in Mannheim das ganze Jahr hindurch feststanden, finden sich in den pfälzischen Hofkalendern genau verzeichnet. Wir teilen nachstehend aus einem seltenen und frühen Jahrgang, dem Hofkalender von 1749, alles darauf Bezügliche mit[1]).

Dem nach Monaten geordneten Verzeichnis der Feste sind folgende allgemeine Anmerkungen vorausgeschickt.

Anmerkungen.

I.

Alle Sonn- und Feiertäg ist gewöhnlich morgens um 10 Uhr Predig, darauf das Musicalische Hohe Amt, Abends um halber 6 Uhr wird bei vor und nachgegebenen heiligen Segen der Rosenkranz gebetet, und die Lauretanische Litanei ebenfalls musikalisch abgesungen.

2. Solche Betstund wird auch alle Samstag um besagte Zeit gehalten, mit dem Unterschied, daß die Litanei nicht gesungen, sondern gebetet wird.

3. Befindet sich Durchleuchtigste Herrschaft auf Dero Jagd-Schloß zu Schwetzingen, ist Sonn- und Feiertags um halber 11 Uhr die Predig, und nach dieser ein Heil. Meß; Abends wie auch an denen Samstägen die gewöhnliche Betstund, doch alles ohne Gesang.

4. Sowohl zu Mannheim als zu Schwetzingen wird alle Sonn- und Feiertäg nach der ersten Meß eine Predig gehalten, für jene, so herrschaftlicher Bedienung wegen später dem Gottesdienst nicht beiwohnen können.

5. Alle Sonn- und Feiertäg, wenn Gnädigste Herrschaft sich in der Kirch befinden, stehet ein Detachement von beiden Churfürstlichen Leib-Garden zur Parade während dem Gottesdienst in der Kirche; wird aber eine Prozession oder Umgang in Beisein Gnädigster Herrschaft darinnen gehalten, so stehen beide völlige Compagnien von denen zwei Leib-Garden mit ihren Stabs- und anderen Officieren in der Parade dabei.

II.

Weilen die R. R. P. P. Soc. Jesu[2]) wegen Abgangs eigner Kirch, durch sonderbare Churfürstliche Gnad ihren Gottesdienst in der Hof-Kapell halten, als wird täglich um 6 Uhr daselbsten die erste, und sofort bis halber 11 Uhr fast alle halbe Stund eine Heilige Meß gelesen.

An denen Festtagen des H. Francisci Borgia, Francisci Regis, des Heiligen Aloysii und des Heiligen Stanislai wird gegen 11 Uhr ein hohes Amt, wie auch um die Zeit deren Festtägen des Heiligen Ignatii und Heil. Francisci Xaverii, die 10 freitägige Andacht, und das 40stündige Gebet während den 3 Fastnachts-Tägen, wie auch alle Sonntag Nachmittags um 3 Uhr christliche Lehr gehalten.

* * *

Januar.

Den 1. als am Neu-Jahrs-Tag ist Gala bei Hof, und wird der samtlichen Noblesse, Ministres, Cavaliers, und allen Dicasterien erlaubt, in dem großen Apartement Sr. Churfürstlichen Durchleucht Vormittags um 10 Uhr zu erscheinen, und zum Handkuß gnädigst zugelassen zu werden, wornächst sich Seine Churfürstliche Durchleucht gegen 11 Uhr in die Hof-Kapell zur Andacht verfügen, und darauf mit ausgesetztem Hochwürdigstem Gut das hohe Amt und Abends um 5 Uhr die Vesper gehalten wird.

Den 6. als am Fest der heiligen 3 König begeben sich Gnädigste Herrschaften gegen 10 Uhr in Dero Hof-Kapell, und wohnen dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt bei, Abends um 5 Uhr Vesper.

Den 17. ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstlichen Durchleucht Gnädigster Frauen hohen Geburtstag; an welchem hohen Fest gesamte Noblesse, Ministres und Cavaliers, nebst allen Dicasterien in dem großen Apartement zur Gratulation, und Hand-Kuß sich einzufinden, Gnädigst erlaubt; nach welchem Sr. Churfürstlichen Durchleucht mit samtlicher Hof-Staat, durch die in dem Schloßgang links und rechts arrangirte beide Leib-Garden sich gegen 11 Uhr zu dem hohen Amt erheben, wobei das Hochwürdigste Gut ausgesetzt und nach der Elevation das Te Deum Laudamus angestimmet wird; während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, sodann bei Anstimmung des Te Deum und endlich bei dem letzten heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst. Sodann öffentliche Tafel, bei welcher die Churfürstliche Kammerherrn die Speisen tragen.

Den 20. das Fest des Heiligen Sebastiani, als Stadt- und Kirchen-Patrons, an welchem die Gnädigste Herrschaft frühe um 10 Uhr sich in allhiesige Pfarrkirch zu erheben pfleget.

Februar.

Den 2. Maria-Lichtmeß werden Ihro Churfürstliche Durchleucht zum Ritter schlagen, nach dieser Ceremoni kommen Ihro Churfürstliche Durchleucht gegen halber 11 Uhr in Dero Ordens-Kleidung mit denen Ordens-Rittern und ganzen Hof in die Kirch, allwo die Kerzen-Weihung vorgenommen wird, und da die Clerisei mit Kerzen versehen, verfügen sich Ihro Churfürstliche Durchleucht auch an den Altar, die geweihte Kerz zu empfangen, welche gleichfalls die Herren Ritter und übriger Hof von dem Priester abnehmen und insgesamt die Procession begleiten, worauf das hohe Amt, unter welchem Ihro Churfürstliche Durchleucht und samtliche Ordens-Ritter zum Opfer gehen. Abends 5 Uhr Vesper.

Den 16. Februarii, Sonntags Esto mihi genannt, halten R. R. P. P. Soc. Jesu das sogenannte 40stündige Gebet, dahero diesen und 2 darauf folgenden Tägen das Hochwürdigste Gut Morgens um 4 Uhr ausgesetzt, und an jedem dieser Tägen um 11 Uhr ein hohes Musicalisches Amt gehalten wird, den ersten und zweiten Tag ist Abends von 5 bis 6 Uhr die letzte Betstund. Den 3. Tag aber ist die letzte Betstund Abends von 3 bis 4 Uhr, wo sodann gnädigste Herrschaft gegen halber 4 Uhr herunter in die Kirch

[1]) Soweit bei den Hoffestlichkeiten musikalische oder theatralische Aufführungen stattfanden, vgl. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, Leipzig 1898.

[2]) = Reverendissimi Patres Societatis Jesu, die Jesuiten. Die Jesuitenkirche war 1749 noch nicht vollendet.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kommen, während dem Te Deum Laudamus dem Umgang beiwohnen, und den Schluß dieser Andacht abzuwarten pflegen.

Den 27. ist bei Hof Gala wegen Sr. Hochfürstlichen Durchleucht Pfalzgrafen Friederich von Zweibrücken hohen Geburtstag.

Den 28. Ascher-Mittwoch, ist um 11 Uhr die Weihung der Aschen, welche darauf Gnädigster Herrschaft gereichet wird; folget das hohe Amt, Abends um 5 Uhr das erste Miserere, welches die ganze Fasten hindurch alle Mittwoch und Freitags bis auf den Freitag vor Palm-Sonntag einschließlich um dieselbe Stund gehalten wird.

März.

Den 5. ist Gala wegen Sr. Hochfürstl. Durchleucht Pfalzgrafen Friederich von Zweibrücken hohen Namens-Tag.

Den 9. ist Gala wegen Sr. Hochfürstl. Durchleucht Pfalzgräfin Franciscae von Zweibrücken hohen Namens-Tag.

Den 19. ist das Fest Sancti Josephi, an welchem Jhro Churfürstl. Durchleucht Durchl. zu denen R. R. P. P. Carmelit:[3]) gegen 10 Uhr sich zu erheben pflegen.

Den 25., am hohen Fest Mariä Verkündigung, verfügen sich gnädigste Herrschaften in Dero Schloß-Kapell um 10 Uhr, und wohnen dem Gottesdienst bei, während dem hohen Amt wird das Hochwürdigste Gut ausgesetzt. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 23., am Sonntag Judica, fangt die Schuldigkeit der österlichen Communion an.

Den 30., auf Palm-Sonntag ist Morgens gegen halber 11 Uhr die Weihung deren Palmen, welche Jhro Churfürstlichen Durchleucht nach der Clerisei auch an dem Altar aus denen Händen des Priesters empfangen, wie imgleichen die Herren Ministri, Cavaliers und übriger Hof, und mit selbigen dem Umgang mit beiwohnen, worauf sofort das hohe Amt gehalten wird. An diesem Tag, wie auch die folgende ganze Woch erscheinet der Hof in Trauer.

April.

Den 1. und 2. ist gegen halber 11 Uhr das hohe Amt mit der dazu gehörigen Passion. Abends gegen 4 Uhr werden die sogenannte Tenebrae oder Trauer-Metten in Gegenwart höchster Herrschaft gehalten.

Den 3. auf den grünen Donnerstag ist gegen 10 Uhr das hohe Amt mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien, welchen Jhro Churfürstlichen Durchleucht in Dero Ordenskleid, samt gegenwärtigen Ritteren und dem ganzen Hof unten in der Kirch beiwohnen, und nach der Communion des Priesters und der Clerisei ebenfalls zur österlichen Communion gehen.

Jhro Churfürstlichen Durchleucht folgen die Herren Ordens-Ritter, sodann die Herren Ministri, Kammerherrn, und übrige Cavaliers, demnächst die Edelknaben, endlich die 12 Männer, so zu der Fußwaschung zugelassen werden. Hierauf wird das hohe Amt geschlossen und das Hochwürdige nach dem heiligen Kirchengebrauch in einem feierlichen Umgang von dem hohen Altar an einen hierzu besonders bereiteten Ort getragen, wobei gleichwie in allen anderen Prozessionen, wann das Hochwürdigste Gut umgetragen wird, jedesmalen 6 Kammerherrn den sogenannten Himmel tragen. Sobald das Hochwürdigste verschlossen und die Vesper von diesem Tag gebetet und der Gottesdienst geendiget, geruhen Jhro Churfürstl. Durchleucht abzuwarten, bis oben in dem Rittersaal zur Fuß-Waschung alles veranstaltet worden, wo sodann Höchstdieselbe in Begleitung des ganzen Hofs und fordersambst derer Ordens-Ritteren in erst ersagten Ritter-Saal sich erheben, und legen nach Anlaß des von einem Diacono abzusingenden Evangelii von der Fuß-Waschung Dero Ordens-Mantel

[3]) Die Karmeliter, deren Kloster sich in L 3 an der Stelle des Großh. Instituts befand.

ab, und umgürten sich mit einem weißen Fürtuch, fangen demnächst an, unter Bedienung des Herrn Obrist-Kammerherrn Excellenz und zweier Kammerherrn vom Dienst denen auf erhöheten Bänken sitzenden 12 alten Männern knieend die Füß zu waschen.

Nach fernerer Anweisung sothanen Evangelii verwechslen Sr. Churfürstlichen Durchleucht wiederum die Kleidung, und beharren so lang, bis die gewöhnlichen Kirchen-Gesäng von dem gegenwärtigen Officiatore unter Antwortung des Musicalischen Chors vollendet seind; inzwischen gehen die 12 Männer an die für sie zubereitete Tafel, hinter welcher die Edelknaben zur Bedienung sich stellen: Hierauf verrichten Jhro Hochwürden der Churfürstliche Herr Beicht-Vater das Tischgebet; die Speisen werden an der Tür des Rittersaals von Herrn Ministris und alleinigen Kammerherrn übernommen, und mit bedecktem Haupt unter Vorantretung des Herrn Obrist-Hofmarschallen Excellenz, und des Herrn Obrist-Küchen-Meisters mit ihren Stäben, Jhro Churfürstlichen Durchleucht zu Gnädigsten Händen überbracht, welche sodann Höchst-Dieselbe denen zu Tisch sitzenden 12 Männern vorstellen. Zu dieser Bedienung darf niemand, als denen es gnädigst erlaubt, hinzutreten; während dem Essen lesen Jhro Hochwürden Herr Hofprediger aus einem geistlichen Buch etwas vor, so sich hierzu eignet. Nach genommenen Speisen gehen Jhro Churfürstliche Durchleucht hinter der Tafel herum und henken einem jeden deren 12 Männer einen Säckel mit einem Almosen um den Hals, womit nach verrichtetem Danksagungsgebet sich diese Ceremonia endiget.

Abends gegen 4 Uhr werden abermahlen die sogenannte Tenebrae, wie vorigen Tags in Höchster Herrschaft Gegenwart gesungen.

Den 4. fangt die Andacht des heiligen Charfreitags Morgens gegen 9 Uhr mit der Predig an, darauf folgt die Passion und Kirchen-Gebeter, unter welchen Jhro Churfürstl. Durchleucht mit Dero Rittern in Ordens-Trauer-Kleidung, und dem samtlichen Hof sich herunter in die Kirche begeben, daselbsten nach der Clerisei während der Zeit, daß der Chor Adoramus te Christe dreimalen absingt, nach dreimaliger Adoration auf denen Knien, das heilige Kreuz küssen; diesem Beispiel folgen die Herren Ordens-Ritter und übriger Hof in der Ordnung, gleichwie sie Tags vorhero zur Heiligen Communion getreten, da immittelst zur Prozession alles veranstaltet, und das Hochwürdigste Gut von dem Ort, wo es Tags vorhero verwahret worden, in einem Umgang nach dem Hohen Altar gebracht, fort nach gehaltenen Kirchen-Ceremonien, wie auch des Priesters Communion unter Begleitung deren 6 Edelknaben mit brennenden Fackeln in das zubereitete Grab getragen und bei geöffnetem Grab die Vesper von diesem Tag gebetet, zu gleicher Zeit auch der Anfang deren Tag und Nacht, bis auf den Samstag Abends nach gehaltener Auferstehung nicht ausgesetzt werdender Betstunden gemacht wird.

Jetzt ersagte Betstunden werden jedesmahlen von zweien Herrn Cavaliers, zweien Dames und 2 Edelknaben nach der Ordnung, wie des Mittwochs von beiden ersten durch das Los die Stunden gezogen worden, gehalten.

Abends um 5 Uhr ist die Trauer-Metten in Beisein höchster Herrschaft und des ganzen Hofs, welcher gegen 9 Uhr ein Oratorium in der Hof-Kapell folget.

Den Char Samstag, nachdeme die Weihung des Feuers und übrige Kirchen-Ceremonien mit denen Gebetern vollendet, fangt ohngefähr morgens um 10 Uhr das hohe Osteramt an.

Nachmittags gegen 3 Uhr besuchen samtliche hohe Herrschaften, unter Vorantretung des ganzen Hofs durch die Stadt in denen Kirchen die heilige Gräber zu Fuß: Bei Zurückkunft in die Churfürstl. Hof-Kapell fangt die

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

musikalische Complet an, wobei Höchste Herrschaften bis zum End beharren.

Abends gegen 8 Uhr wird die Auferstehung mit Absingung der Metten von dem folgenden heiligen Ostertag gehalten, und sobald die sogenannte Lectiones gesungen worden, verfügen sich Höchste Herrschaften samt dem ganzen Hof herunter in die Kirch, wo alsdann das Hochwürdigste aus dem heiligen Grab, unter Begleitung 6 Edelknaben mit brennenden Fackeln hervor und an den hohen Altar gebracht, und daselbsten das Te Deum Laudamus unter Abfeuerung deren Kanonen angestimmet, unter dessen Absingung aber das Hochwürdigste in einer feierlichen Prozession herumgetragen, sofort die heilige Wochen damit beschlossen wird.

Den 6. auf den heiligen Ostertag ist bei Hof Gala, gegen halb 11 Uhr das hohe Amt. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 7. Oster-Montags begeben sich gnädigste Herrschaft gegen 10 Uhr in die Kirch. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 8. Oster-Dienstags gegen 11 Uhr das hohe Amt. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 27. ist das Fest der Einweihung Churfürstl. Hofkapell und vollkommener Ablaß; der Gottesdienst wird morgens gehalten wie am ersten dieses. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Mai.

Den 1. Philippi- und Jakobi-Fest, an welchem Ihro Churfürstl. Durchl. sich morgens gegen 10 Uhr in Dero Hof-Kapell begeben und allda dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut, während dem hohen Amt beiwohnen. Abends gegen halber 6 Uhr die gewöhnliche Betstund.

Den 15. am Fest Christi Himmelfahrt wird alles gehalten wie am 1. dieses Monats.

Den 25. auf den heiligen Pfingst-Sonntag verfügen sich Ihro Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr morgens in die Kirch, allwo Sie dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut, während dem hohem Amt, beiwohnen. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 26. auf den zweiten Pfingst-Tag, wie Tags vorhero.

Den 27. als am dritten Pfingst-Tag ist morgens gegen 11 Uhr das hohe Amt, abends die gewöhnliche Betstund.

Juni.

Den 1. als am Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, wird wie den 25. Mai gehalten.

Den 4. als am Vorabend des heiligen Fronleichnams-Tag, wie auch die ganze Octav hindurch wird abends gegen halber 6 Uhr die Litanei von dem Hochwürdigsten Sakrament bei dessen Aussetzung musicaliter gesungen.

Den 5. als am Fest selbsten ist Gala, und rücket morgens fruhe gnädigst befohlener massen die Garnison aus. Gegen 7 Uhr verfügen sich Durchleuchtigste Herrschaften samt dem ganzen Hof in die Hof-Kapell hinunter; und kommen zu solchem End, wann Sie etwa auf Dero Jagdschloß zu Schwetzingen seind, den Vorabend anhero, wo Tags darauf das hohe Amt, und nach diesem gehet der feierliche Gottesdienst und Procession an, bei welcher 6 Kammerherrn den sogenannten Himmel tragen.

Den 15. ist bei Hof Gala, wegen Sr. Hochfürstl. Durchl. Pfalzgräfin von Zweibrüken hohen Geburts-Tag.

Juli.

Den 2. auf Mariä Heimsuchung ist das Patrocinium der Churfürstl. Hof-Kapell, an welchem Se. Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr in die Kirch zu gehen pflegen und dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten währendem Amt beiwohnen. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 25. in Festo St. Jacobi wie den 2. dieses. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 31. das Fest des heiligen Ignatii; wird wie am 25. dieses Monats gehalten.

August.

Den 10., am Fest des heiligen Laurentii, verfügen sich Ihro Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr in die Kirch und warten den Gottesdienst ab, bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 15. Mariä Himmelfahrt, wie am 10. dieses.

Den 24. St. Bartholomaeus, gleichfalls wie den 10. dieses Monats.

September.

Den 1. dieses Monats ist das Schutz-Engels-Fest, an welchem Ihro Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr sich in die Kirch begeben, und dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut beiwohnen. Abends die gewöhnl. Betstund.

Den 8. Mariä Geburt wie am ersten dieses.

Den zweiten Sonntag nach Mariä Geburt ist das Fest der Kirchweihung in dem Churfürstl. Jagd-Schloß zu Schwetzingen, woselbsten, wann gnädigste Herrschaft zugegen, alles wie am Fest Mariä Geburt gehalten wird.

Den 21. St. Matthaeus Apostel, ingleichen wie am Fest Mariä Geburt. Den 29. St. Michaël ebenfalls also.

Oktober.

Den 28. am Fest Simon und Judä pflegen Ihro Churfürstl. Durchleucht gegen 10 Uhr in die Kirchen zu gehen und dem Gottesdienst mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt beizuwohnen. Abends die gewöhnliche Betstund.

November.

Den 1. das Fest Aller Heiligen, begeben sich Ihro Churfürstl. Durchl. in Dero Hof-Kapell gegen 10 Uhr, und wohnen dem Gottesdienst mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt bei. Nachmittags gegen 4 Uhr die Metten von denen Verstorbenen, und erscheinet der ganze Hof in Trauer.

Den 2. ist das hohe Amt für die Verstorbene gegen 11 Uhr, nach welchem bei dem Trauer-Gerüst die sogenannte Absolution gesungen wird.

Den 4. St. Carolus Borromaeus ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unseres gnädigsten Lands-Fürsten und Herrn, Herrn hohen Namens-Tag. An welchem hohen Fest gesamter Noblesse, Ministris und Cavaliers nebst allen Dicasterien in Dero großem Apartement zur Gratulation und Handkuß sich einzufinden gnädigst erlaubt, nach welchem Se. Churfürstl. Durchl. mit samtlichen Hof-Staat durch die in dem Schloßgang links und rechts arrangirte so wohl Leib- als Schweizer-Garde sich gegen 11 Uhr zu dem hohen Amt erheben, wobei das Hochwürdigste Gut ausgesetzt und nach der Elevation das Te Deum Laudamus angestimmet wird. Während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, sodann bei Anstimmung des Te Deum und endlich bei dem letzten heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst, so dann öffentliche Tafel, zu welcher die Churfürstl. Kammerherrn die Speisen tragen.

Den 19. ist das Fest der heiligen Elisabethae und große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unserer gnädigsten Frauen, Frauen hohen Namens-Tag, welcher mit nämlicher Solennität, wie Höchst-Deroselben hoher Geburts-Tag am 17. Januarii gehalten wird.

Den 30. St. Andreas Apostel, fangt gegen 10 Uhr der Gottesdienst an, welchem gnädigste Herrschaft mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt beiwohnen. Abends die gewöhnliche Betstund.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dezember.

Den 3. Franciscus Xaverius, wie den 30. vorigen Monats.

Den 8. Mariä Empfängnis, desgleichen wie am 3. dieses.

Den 10. ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unseres gnädigsten Lands-Fürsten und Herrn Herrn hohen Geburts-Tag, und pflegt mit gleicher Feierlichkeit wie am 4. November auf Höchst-Deroselben Namenstag gehalten zu werden.

Den 21. St. Thomas Apostel abermalen wie am 3. dieses.

Den 24. als am Vorabend vor Weihnachten verfügt sich sämtliche Hohe Herrschaft Abends gegen halber 11 Uhr nach Dero Oratorium, der Christ-Metten beizuwohnen. Nach welcher sofort um 12 Uhr das hohe Amt bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut gehalten wird. Während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, bei der Elevation und bei dem letzteren heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst.

Den 25. auf dem hohen Weihnachtsfest ist Gala, das hohe Amt gegen halber 11 Uhr bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 26. das Fest des heiligen Stephani; auf diesem Fest pflegen Ihro Churfürstl. Durchl. samt Dero Hof-Staat wegen des 40ständigen Gebets sich in die Kirch R. R. P. P. Capucinorum[4]) zu erheben, von daselbst ihrem gewöhnlichen Gottesdienst beizuwohnen.

Den 27. das Fest St. Johannis Apostels, wird alles wie an denen vorgemeldeten Apostels-Tägen gehalten.

Den 28. unschuldigen Kindlein-Tag ist gegen 11 Uhr ein hohes Amt.

Den 31. Abends gegen 5 Uhr ist die feierliche Danksagung, bei welcher sich sämtliche gnädigste Herrschaften und der ganze Hof einfindet, der Anfang wird gemacht mit Aussetzung des Hochwürdigsten Guts und gegebenen heiligen Segen, darauf eine Predigt, nach welcher das Te Deum angestimmet, und mit abermahlen gegebenen heiligen Segen das ganze Jahr und jährliche Andacht beschlossen wird.

Miscellen.

„Ein Jäger aus Kurpfalz". (Vortrag des Herrn Regierungsrats Keiper.) Vom Historischen Verein der Pfalz in Speier geht uns folgender Bericht mit dem Ersuchen um Abdruck zu.

In der überaus zahlreich besuchten Abendversammlung Montag, den 17. November 1913, im Wittelsbacherhof zu Speier a. Rh., in Anwesenheit Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer, zahlreicher Mitglieder des z. Z. in der Kreishauptstadt versammelten pfälzischen Landrates sowie des Hauptvorstandes des Pfälzerwaldvereins und vieler Angehöriger des Historischen Vereins selbst, hielt der zweite Vorsitzende des Historischen Vereins der Pfalz, Herr Regierungs- und Forstrat Johann Keiper zu Speier, einen mit großem Beifall aufgenommenen umfassenden anderthalbstündigen Vortrag über das in letzter Zeit besonders aktuelle Thema: Ein Jäger aus Kurpfalz, unter Darlegung des gegenwärtigen Standes der gerade für die Pfalz und Pfälzer so wichtigen Frage nach der Herkunft dieses allbeliebten altpfälzischen Volks- und Jägerliedes. Bei Besprechung des Vortrages dürfen wir uns etwas kürzer fassen, da die Neujahrsnummer des Vereinsorgans „Pfälzisches Museum" fast ausschließlich dem Jäger aus Kurpfalz und seinem fürstlichen Urbild, dem langjährigen (1583—1592) Kurverweser, Pfalzgrafen Johann Kasimir von Pfalz-Lautern (1543—1592), gewidmet sein wird. (Ueberdies sind die Leser unserer „Geschichtsblätter" auch durch die darin veröffentlichten und von dem Vortragenden herangezogenen Aufsätze des Herrn Landgerichtspräsidenten a. D. G. Christ orientiert. Red.)

Mit einleitenden Worten über die ehemalige Kurpfalz und ihre zur heutigen Pfalz gehörigen Gebietsteile und größeren Waldungen äußerte sich Redner im ersten Teil seines Vortrags hauptsächlich über die Person des Jägers aus Kurpfalz sowie über die örtliche und zeitliche Entstehung, das Wesen, den Text und die Verbreitung des Liedes „Ein Jäger aus Kurpfalz". Hierbei nahm er ausdrücklich Bezug auf seine und Herrn Pfarrers Bilfinger zu Meckenheim im Jahrgang 1905 und 1906 des Pfälzischen Museums erstmals gebrachten und deshalb grundlegenden bezüglichen Veröffentlichungen, deren Inhalt seitdem vielfach anderweitig ausgebeutet worden sei.

Im zweiten Teil seines Vortrags zeigte sich Regierungsrat Keiper auch als Beherrscher der über den sog. Jäger aus Kurpfalz zu Entenpfuhl im Soonwald in Zeitungen und Zeitschriften usw. ziemlich angewachsenen allerneuesten Literatur und wies anhand zahlreicher von ihm gesammelter Belegstücke die Haltlosigkeit der neu aufgetauchten Behauptung in einwandfreier Weise nach. Trotz der geschickt in die Presse lancierten angeblichen Beweisartikel, trotz des fertiggebrachten, aber dem Unrichtigen, zumteil auch mit unrichtiger Inschrift, allzueilig gesetzten Denkmals und trotz des äußerlich so hübsch ausgestatteten, innerlich dafür um so beweisärmeren jüngsten Büchleins „Der Jäger aus Kurpfalz" von Friedrich Wilhelm Utsch, Leutnant a. D. und Kunstmaler zu München, trotz dieser vermeintlichen Argumente kann weder der weiland kurpfälzische Förster (Forstknecht) Friedrich Wilhelm Utsch zu Entenpfuhl (1732—1795) der Held, noch der damalige Rehbacher Karmeliterpater Martinianus Klein der Dichter des Liedes gewesen sein.

Denn nach übereinstimmendem Urteil der Sachkenner stammt das — allerdings erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder gangbar gewordene — Lied „Ein Jäger aus Kurpfalz" nicht aus dem 18ten, sondern schon aus dem 16ten Jahrhundert, der Soonwald ist aber nachgewiesenermaßen erst 1708 kurpfälzisch geworden.

Deshalb steht die Wiege des Liedes nicht im Soonwald, sondern im Pfälzerwald und zwar in den ehemaligen altkurpfälzischen Revieren bei Elmstein und im sog. Holzland bei Waldfischbach. Nach des kurpfälzischen Forstmeisters Philipp Velmanns Beforchung des Fischbacher Amtes vom Jahre 1600 und nach der uns hieraus überkommenen Notiz vom sog. Johann-Kasimir-Fels im Hornbacherwald können wir unbedenklich diesen prächtigen, eichenreichen Laubwald als die örtliche Heimat des Jägers aus Kurpfalz mit ziemlicher Gewißheit annehmen. Denn hier jagte oft und gern der volkstümliche Wittelsbacher Pfalzgraf Johann Kasimir von Pfalz-Lautern, das fürstliche Urbild unseres pfälzischen Jägers aus Kurpfalz.

Ein Brief über Oggersheim vom Jahre 1785. Im Jahrgang 1912, Sp. 204 ff. dieser Zeitschrift haben wir aus dem seltenen Buche „Lustreise in die Rheingegenden" Briefe über Mannheim abgedruckt und dabei in Aussicht gestellt, daß wir eine interessante Stelle über Oggersheim nachtragen wollten. Wir teilen sie nunmehr nachstehend mit (a. a. O. S. 25—31); der Brief ist datiert: 25. April 1785.

„Nach Tisch machte ich einen Spaziergang nach Ogersheim, den die gemäsigte Witterung ungemein begünstigte. Ogersheim ist eine Stunde von Mannheim entlegen, der Weg dahin ist durchaus eben, und mit einer Allee von Pappeln geziert. Man muß über die Rheinbrüke passieren, und kan sich da zugleich von der jedesmahligen Höhe des Rheins unterrichten, indem neben der Brüke ein Pfahl eingesenkt ist, der den Stand des Wassers nach Schuhen anzeigt. Gegenwärtig steht es 5 Schuh über der mittleren Höhe, und als ich das leztemahl in Mannheim war, stund es 4 Schuh unter derselben. Es hat also seit etlichen Monathen um 9 Schuh zugelegt. Der Anblik der grossen Wasserfläche, der beträchtlichen Schiffe, welche an der Brüke liegen, besonders der schönen kurfürstlichen Jacht erweiterte meine Seele, und flösste ihr die Ideen von Grösse ein, die sie sonst bei manchen gepriesenen Werken der Menschheit vermißt. In Ogersheim besah ich zuerst die Kappuziner-Kirche, welche die Kurfürstin im Jahr 1775, Gott und der jungfräulichen Mutter zu Ehren, wie die Inschrift über dem Portal sagt, erbauen ließ. Gewöhnlich sind die Kirchen im Gothischen Geschmak gebaut, und die Ogersheimer gehört zu den wenigen, bei welchen man dem griechischen Styl folgte. Das Aug weigert sich daher auch einige Zeit, es für eine Kirche zu erkennen, um so mehr, da die beide Thürme so viel als möglich verstekt sind, weil sie mit der griechischen Bauart sich nicht vertragen. Allein Sie glauben nicht, welch einen angenehmen Eindruk das Gebäude in der

[4]) Die Kirche des Kapuzinerklosters.

Digitized by Google

Original from CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mühe macht, wenn man nun da seine edle Einfachheit, seine Erhabenheit ohne Ziererey zuerst mit einem Blike mißt, und alsdann von einem Theile zum andern, vom schönen Eingang zu den Wandpfeilern nach korinthischer Ordnung, und von diesen zum schmuklosen Gibel aufsteigt, der das schöne Ganze vollendet. Innerhalb der Kirche ist alles Ebenmaas. Im Hintergrunde steht eine Lorettokapelle, die an den marmornen Altar angebaut, und bis auf die Nazaretssteine und die Art ihrer Entstehung, nach der Versicherung eines Kapuziners, der lauretanischen Kapelle in Italien vollkommen ähnlich seyn solle. Es hat sie nemlich blos ein menschlicher Baumeister, der römische Ritter Verschaffelt, und kein Engel hieher verpflanzt. Doch, wer kann es wissen, ob sich Verschaffelt das Werk einer wandernden Horde von Unsterblichen nicht blos anmaßte? — Das mögen die Franziskaner ausmachen, ich betrachtete ihre Kirche blos von der Seite der Kunst, und da ist sie ein Meisterstük, von welchem man zu allen neuen Kirchen das Muster nehmen sollte. Vor dem Altar hangen zwo mahlerische vergoldete Lampen mit Quasten herab. Die Seitenwände und die Deke der Kirche sind weiß, und mit keinen Gemählden überschmiert, noch, wie bei uns, mit Epitaphien beladen; jede der beiden Seitenwände hat 5 Nischen, worinn Altäre und Bethstühle stehen, welche absichtlich in die Wandung hineingerükt worden sind, damit das ganze desto mehr Raum, und bei ununterbrochenen Flächen ein besseres Ansehen bekäme. Aus eben dem Grunde sind alle Emporkirchen weggelassen, und wurden auch die Orgel und Kanzel so gestellt, daß sie so wenig als möglich das leichte und stete Forträken des Augs hinderten. Die Fenster gehen nicht, wie in den gewöhnlichen Kirchen, an der Wandung ihrer ganzen Länge nach herab, sondern sie sind weit oben angebracht, und von keinem so übermäßigen Umfang, daß sie der Kirche zu viel Licht gäben. Die Gegenstände erscheinen daher in einem feierlichen Helldunkel, und ein der Gottheit geweihter Ort entspricht seiner Absicht, Andacht und heilige Empfindungen zu erweken, um so genauer, wenn Licht und Schatten gemischt sind. Erinnern sich das gnädige Fräulein nur an die dunkle Eichenhaine, worinn die alte Deutsche ihre Gottheiten verehrten, wie vielmehr erhabenes mußte das haben, als wenn sie es auf dem freien lichten Felde gethan hätten. Von der Kirche gieng ich in den Schloßgarten, der recht sehenswürdig ist, und da die Kurfürstin sich gewöhnlich zur Sommers- und Herbstzeit in Ogersheim aufhält, in gutem Stand erhalten werden muß*). Den Garten begränzt vornen das Schloß, und hinten stößt ein anmuthiges Buschwäldchen an ihn, das durch den Gesang der Nachtigallen für den Liebhaber der Natur belebt, und durch ein Gebäude, das sich zwischen seinen Schatten erhebt, für Liebhaber der Kunst noch interessanter gemacht wird. Indem man in diesem Gehölze gierig auf die Melodien der Nachtigall lauscht, so ruft einen das Gekrächze ausländischer Vögel, chinesischer Goldfasane, Pfauen, u. s. w. wieder in eine andere Gegend.

Ich zweifle, ob Juno schönere Pfauen hatte, als ich hier einige sah, und die Goldfasanen wetteifern mit ihnen in der Farbe und auserlesenen Zeichnung ihrer Federn. Auf einem Teiche unten am Buschwäldchen ruderten eine Art ausländischer Gänse und astrakanische Enten, und auf einem Kanal, der sich an der entgegen gesezten Seite desselben hinabzieht, spannten stolze Schwäne ihre blendendweise Segel aus. Mit Vergnügen sah ich einige Zeit zu, wie ein alter Schwan mit einem so ernsten Anstand auf der Fläche des Wassers seine Cirkel machte. Er hatte die Flügel ausgespannt, und schien sich dadurch wirklich ein Segel gebildet zu haben, oder wenn ihn ein Frauenzimmer in der Stellung gesehen hätte, so würde ihr ihr Fächer dabei eingefallen seyn. Wenn er den langen Hals unter das Wasser tauchte, und wieder herauszog, so beschrieb er damit eine fortrükende Schlangenlinie, die so viel angenehmes für das Aug hat. . . . .“

*) Eine Beschreibung des Schlosses und Schloßgartens im Pfälzischen kleinen Kalender von 1770, 1774 und 1780 — S. 104 f. — (letztere Stelle abgedruckt bei Kreuter, Gesch. von Oggersheim); vergl. auch Pfälzische Merkwürdigkeiten S. 77 f. (B 267 Vereinsbibl.).

Zeitschriften- und Bücherschau.

Germania von Cornelius Tacitus. Uebersetzung mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Georg Ammon. Bamberg, C. C. Buchners Verlag. Mit 73 Bildern und 6 Karten. Geb. 2.60 Mk. In den „Meisterwerken der Weltliteratur in deutscher Sprache für Schule und Haus“ ist das goldene Büchlein, das der größte Geschichtsschreiber Roms unseren Vorfahren gewidmet hat, in neuer Uebersetzung von dem Rektor des Gymnasiums unserer Nachbarstadt Ludwigshafen erschienen. Einfachheit und natürliche Kraft zeichnen sie aus, das gesteckte Ziel ist in vollendetem Maße erreicht. Etwas vollkommen Neues aber, was hier zum ersten Male geboten wird, ist die Verarbeitung der weitverzweigten Forschung, die sich seit den letzten Jahrzehnten immer dichter um das einzige Buch gerankt hat. Nach der Einleitung über unsere Kenntnis von den Germanen in der antiken Literatur werden wir mitten hineingeführt in die Beurteilung, die das Ergebnis des Ringens der germanischen und römischen Kultur unter den heutigen Gelehrten erfahren hat. Die Persönlichkeit des geistvollen Schriftstellers und seine Arbeit an dem Buche treten vor uns hin, eine eingehende Zeittafel stellt alle Ereignisse der römisch-germanischen Geschichte übersichtlich zusammen. An die Uebersetzung schließt sich ein ausführlicher sachlicher Kommentar, der in seinen überaus reichhaltigen Literaturangaben die ganze Emsigkeit wissenschaftlichen Strebens widerspiegelt, das den Anfängen unseres Volkes gewidmet ist. Welch eine bewundernswerte Fülle von Stoff breitet sich da vor uns aus und regt zum Nachdenken und Weiterforschen an! Dazu dann noch 73 wohlausgewählte Bilder, die zum ersten Male in diesem Umfange geboten werden: Darstellungen von Germanen auf römischen Bildwerken, Funde aus germanischen Gräbern, worunter 4 aus unseren Sammlungen, u. a. m. All das ersteht vor unserem Auge wieder, um sich mit dem geschriebenen Wort zu einem Bilde voller Leben zusammenzuschließen. Möge das hübsch ausgestattete Buch in diesem Jahre nationalen Gedenkens tausendfältig lebendige Wurzeln schlagen! Gr.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

133.

VIII. Bibliothek.

B 82y. Weißgerber, Franz W. Das am 1. Februar 1839 zu Offenburg gefeierte Fest der Erinnerung an den Ausmarsch der Großh. Bad. Landwehr-Bataillone und der freiwilligen Jäger zu Pferde im Jahre 1814. (Mit Titelbild des Markgrafen Wilhelm von Baden.) Karlsruhe 1839. 60 + XIV S.

B 101t. Bergstraße. Der Bergsträßer Bote. Amts- und Verkündigungsblatt für die Bezirksämter Weinheim und Ladenburg. Zweiter Jahrgang 1850. (Januar bis Juni.)

B 271i. Pfalz-bayerische Staatsschuld, Litera D. Verschiedene darauf bezügliche Drucke: 1. Darstellung der Rechte der Kurpfälzischen Staatsgläubiger Lit. D. 8 S Text + 12 S. Beilagen, o. O. u. J. (ca. 1806); 2. Denkschrift des Frankfurter Bankhauses Rüppell & Harnier, 1806, mit Anlagen, betr. den fürstlich Leiningen'schen Anteil an der Schuld, 11 S. fol.; 3. Rechts-Deduction, die Pfalz-Bayrische Staats-Schuld Litera D betreffend. Von badischer Seite. Karlsruhe 1818. 36 S. + 28 S. Beilagen fol.; 4. Antrag des Großherzogthums Baden und des Herzogthums Nassau wider die Krone Bayern, die Vertretung der Staatsschuld von sechs Millionen betreffend. Mit Beylagen sub Nro. I—XXIII. Bei dem Königlich Hannöver'schen Oberapellationsgericht in Celle, als erwählter Austrägal-Instanz, überreicht am 5. November 1821. O. O. u. J. (1821). 51 S. + 51 S. Beilagen fol.

B 349i. Mugler, K. Ueber Ganerbschaften in den einst kurpfälzischen Landen. Erlanger Dissertation. Landau 1897. 44 S.

B 562k. Baedecker, Karl. Die Rheinlande, Schwarzwald, Vogesen. Handbuch für Reisen. Mit 70 Karten, 66 Stadtplänen und Grundrissen. 22. Auflage. Leipzig 1912. 566 S.

B 616c. Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Jahresberichte. II. (1910), III. (1911) u. ff. Mit zahlreichen Abbildungen.

B 621m. Wolff, Georg. Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einer archäologischen Fundkarte. Herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserl. Archäologischen Instituts. Frankfurt a. M. 1913. 196 S. fol. 4°.

C 81sc. Friedrichsfeld. Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie. Haupt-Katalog über sämtliche Steinzeug-Artikel der Kanalisations-Abteilung. (Mannheim 1913.) 476 S.

C 150a. Oechelhäuser, Adolf von. Das Heidelberger Schloß. Bau- und kunstgeschichtlicher Führer. Mit einem Plane und 26 Abbildungen. Dritte Auflage. Heidelberg 1913. 200 S.

C 202t. Eisenlein, Josua. Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung. Konstanz 1851. 272 S.

C 213t. Doerr, Albert. Der Bischofshof in Ladenburg a. N. Eine Darstellung seiner Entwicklung auf Grund geschichtlicher und architektonischer Forschungen unter Beigabe von Abbildungen und geometrischen Aufnahmen. Karlsruher Dissertation. Mit 11 Tafeln und 17 Abbildungen. Mainz [1912]. 55 S.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C 253at. Christ, G. Regesten der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen hessischen Urkunden. (Sonderabdruck a. d. Hess. Archiv XIV, 3, 1879). 24 S.

C 273b. Beringer, Jos. Aug. Mannheim. Stoff für den heimatkundlichen Unterricht. Beilage zum Jahresbericht der Lessingschule, Schuljahr 1912/13. Mannheim 1913. 27 S. 4°.

C 296mf. Vogel, Matthäus. Catholischer Catechismus, worin die Catholische Lehr nach denen Fünff Haubt-Stücken V. P. PETRI CANISII aus der Gesellschaft JEsu erklärt, und mit Sprüchen der H. Schrift bestättigt wird. Mannheim 1757. 744 S. und Reg.

C 331d. Blaustein, Arthur. Tables and Diagrams showing the Economic development of Mannheim during the last fifty years. Mannheim 1913. 15 S.

C 354fs. Mannheim, Kunsthalle. Katalog der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes 4. Mai bis 30. September 1913. Mit 24 Bildertafeln. Mannheim 1913. 42 S.

C 354ft. Kipphan, K. Veröffentlichung des Freien Bundes. Stillleben, Landschaft und Figurenbild auf der Künstlerbund-Ausstellung 1913. Mannheim 1913. 39 S.

C 354fu. Mannheim. Moderne Theaterkunst. Geleitworte. 13. Ausstellung des Freien Bundes Mannheim Januar-Februar 1913. (Mit 10 Tafeln.) Mannheim 1913. 72 S.

C 399d. Mayer, Christian. Gründliche Vertheidigung neuer Beobachtungen von Fixsterntrabanten, welche zu Mannheim auf der kurfürstlichen Sternwarte entdecket worden sind. (Mit 2 Tafeln.) Mannheim, in der Hof- und Akademie-Buchdruckerei 1778. 308 S.

C 4991. Keiper, Johann. Burg und Amt Schallodenbach. Mit einer Planzeichnung und 8 Abbildungen. (Sonderdruck a. d. 32. Band der „Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz".) Speier 1913. 28 S.

C 539pl. Pfeiffer, Bertold. Der Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart. Eine Studie zum Heimatschutz. Neue erweiterte Ausgabe. Mit einem Verzeichnis von Grabstätten samt Register und Plan, 6 Abbildungen im Text, 24 auf Tafeln. Stuttgart 1912. 84 S.

C 555m. Geißinger, K. und Fuchs, Gg. Das Birkenauer Tal. 1. Geologischer Spaziergang. 2. Ein Spaziergang durch die Geschichte des Tales. Sonderabdruck der Artikelserie „Das Birkenauer Tal" im „Weinheimer Anzeiger" 1911. Mit 20 Abbildungen. 157 S.

C 588a. Molitor, Ludwig. Zweibrücken, Burg und Stadt, vor den Zerstörungskriegen des siebzehnten Jahrhunderts, insbesondere unter der Regierung Johannes I., Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern. Nebst einem Stadtplane von 1621 und einer übersichtlichen Tafel aller bisherigen Regenten Zweibrückens. Zweibrücken 1879. 236 S.

D 2v. Knudsen, Hans. Heinrich Beck, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln (Theatergeschichtl. Forschungen 24.) Leipzig und Hamburg 1912. 138 S.

D 35cb. Rotteck, Karl von. Ideen über Landstände. Karlsruhe 1819. 102 S.

D 45dg. Streicher, Andreas. Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Eingeleitet und erläutert von Professor Dr. Georg Witkowski. Mit zahlreichen Bildern aus Schillers Zeit. (Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung 46. Band.) Hamburg-Großborstel 1912. 150 S.

E 24cb. Das neue Königliche L'HOMBRE auch wie Quadrille, Cinquille, Piquet, Trisett, Taroc etc. nach jetziger Art zu spielen; wobey nebst noch anderen Kartenspielen das Billard-, Pielkentafels, Schach- und Ballspiel, wie auch das Verkehren im Bret, und Trictrac oder Toccategli, samt denen Wörtern, deren man sich bey diesen verschiedenen Spielen gebrauchet, genau beschrieben und sorgfältig erkläret werden. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Hamburg 1770. 360 S.

E 26r. Train, J. K. v. Chochemer Loschen. Wörterbuch der Gauner- und Diebs- vulgo Jenischen Sprache, nach Criminalakten und den vorzüglichsten Hülfsquellen für Justiz-, Polizei- und Mauthbeamte, Candidaten der Rechte, Gendarmerie, Landgerichtsdiener und Gemeindevorsteher. Meißen 1833. 286 S.

H 32. Frohnhäuser. Neuschloß und seine Vergangenheit. Vortrag, gehalten in der Aprilversammlung des Histor. Vereins zu Darmstadt 1879. Abschrift nach dem im Besitz der Chemischen Fabrik Neuschloß befindlichen Original-Manuskript.

Beigeb. Neuschloß bei Lampertheim. Mannh. Geschichtsbl. 1913, Nr. 1, 3 und 4, erläutert von G. und K. Christ. Mit 12 Abbildungen. 37 + 21 S. 4°.

H 33. Weidmann, Auguste geb. v. Traitteur. Traitteur'sche Familien-Chronik, auch die Familien Duras und Schalk betreffend. (Abschrift.) 33 S. 4°.

H 34. Genealogie der Familie Hoffstatt. Handschrift aus dem Anfang des 18. Jahrh. 37 S. fol.

H 35. Aus Wickenburgs „Thesaurus Palatinus" der die Stadt Mannheim betreffende Text. Abschrift, angefertigt vom Bayr. National-Museum in München nach der in dessen Bibliothek befindlichen Originalhandschrift. (Die photograph. Reproduktionen der dazu gehörigen Bilder siehe Bildersammlung A 98i.) 41 S. fol.

H 36. Eingabe des Kupferstechers B. Rocque an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Eigenhändig geschrieben Mannheim, 26. Dezember 1753. (Plan de commerce mit biographischen Angaben.) Mit eigenhändiger Titelvignette und einer weiteren ganzseitigen Vignette. (4 Anlagen, Urkunden-Abschriften und Briefe, die sich auf Rocque's Tätigkeit beziehen.) 43 S. + Beilagen 4°.

H 37. Chronik des Kaspar Gumbart, reformierten Pfarrers in Mannheim, geschrieben um 1680—90. Sammelhandschrift mit verschiedenen Abschriften aus dem 17. Jahrhundert. Die leeren und fehlenden Blätter zum Teil vom bisherigen Eigentümer ergänzt. Inhalt: ANTIQUITATES Imperii ad Rhenum (Bl. 1); GENEALOGIA Antiquissimae Domus ... Principum ... Palatinorum (Bl. 27b); Extractus Marquardi Freheri Libri, ex Parte Secunda Originum Palatinarum, ... (die Gründung Mannheims betr.; Bl. 39b); Chronica der Churpfälzischen Stätt und Flecken Vrsprung vndt vraltes Herkommen (Bl. 49); Verzeichnuß der Stätt, flecken und Dörffer in der vndern Churfürstlichen Pfalz ... 1633 (Bl. 92); Friderici Victoriosi sieghafte Thaten ... (Bl. 103); Wahrhafftige vnd gründliche Beschreibung des Bauren Kriegs ... Gestelt, Beschrieben und zusammengebracht durch ... Peteren Harrer (Bl. 128); Von Thoma Müntzer und seiner verkehrten Lehr .... (Bl. 208b); Friedrichsfelder Privilegien (Bl. 211); Jubileus Primus Collegii Sapientiae ... Heidelberg 1606 (Bl. 217); Vnderschiedlich vorgangene vnd zur Nachricht auffgezeichnete Sachen 1685 (Bl. 236). Dieser letzte Abschnitt betrifft hauptsächlich konfessionelle Angelegenheiten seit 1685; an verschiedenen Stellen handschriftliche Randbemerkungen des Pfarrers Gumbart. 282 Bl. fol.

(Daß Pfarrer Gumbart diese Chronik angelegt hat, geht hervor aus der Randbemerkung Bl. 52b, wo er von seinem Kollegen Tilemann Ghim spricht. Vgl. Mannh. Geschbl. 1913, Sp. 235.)

H 38. Ergänzungsheft zu H 37, Text der fehlenden Blätter der Antiquitates Imperii ad Rhenum, und Aufsatz über „König Dagoberts Testament". Moderne Abschrift 22 + 4 S. fol.

(H 37 und 38 erworben 1913 in der Pfalz. Geschenk des Herrn Fabrikant Otto Kauffmann hier.)

H 39. Antiquitates Imperii ad Rhenum und Genealogia Antiquissimae Domus Illustrissimorum Generosissimorumque Principum Ex Johanne Sabelione Franco-Simmerario et Mauritio Feslero Descripta. Extractus Genealogicus Palatinorum Principum ad Rhenum. (Weiter geführt bis Karl Philipp, vgl. H 37) Bl. 1—91. — Von der Statt Lauthern [Kaiserslautern] Wie dieselbe anfänglich gebaut worden Auch was merkwürdiges sich daselbsten seithero zugetragen habe. Bl. 92—108. (Auf Blatt 92 handschriftliche Bemerkung des früheren Besitzers Pfarrer J. G. Lehmann: „Mit Ergänzungen aus dem Original, Kreisarchiv, Kurpfälzer Abth. Nr. 1225, Fasc. I".) 108 Bl. und 1 Bl. Ortsregister für die ganze Handschrift. Handschr. a. d. Anfang des 18. Jahrh.

EINE ADOPTIVTOCHTER NAPOLEON I. — STEPHANIE, GROSSHERZOGIN VON BADEN.
Nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten von Jos. Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oskar Marschall von Bieberstein.
Von diesem Werke erwarb ich die Restauflage und biete den verehrlichen Mitgliedern des Altertumsvereins, solange der Vorrat reicht, das gebundene Exemplar statt Mk. 4.60 für Mk. 1.50 an. Ferner empfehle eine grosse Auswahl NAPOLEON-LITERATUR zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
M. SCHNEIDER, Buchhandlung, MANNHEIM, J 2. 19.
FERNSPRECHER 6523.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind.
Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.
Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Ausflüge, geplante 5,97
Ladenburg 6,122
Ausschuß-Sitzungen:
6. Dezember 1912 . . 1,1 | 20. März 4,73
15. Januar 1913 . . . 2,25 | 26. April 5,97
22. Januar . . . . . 2,25 | 16. September . . . 10,193
Ausschuß, Zusammensetzung 6,121
Bertheau, Friedrich 10,193
Besuchsstatistik der Vereinigten Sammlungen 2,25
Erwerbungen 1,1. 4,73. 10,193
Geschäftszimmer und Vereinsbibliothek 6,121
Haftpflicht- und Unfallversicherung 2,25
Haug, Dr. Ferdinand 1,1
Hofgärtnerwohnung 4,73. 5,97, 6,121
Jahresbericht 5,97
Leihgaben:
Krankenunterstützungsverein Freundschaft 5,97
Schützengesellschaft 5,97
Stadtgemeinde 4,73. 5,97
† Martin, Oberbürgermeister 6,169. 10,193
Mitglieder-Versammlung 5,97,98. 6,121
Mitglieder:
Neuaufgenommene 3,50. 7/8,145. 9,169
Verstorbene 3,50. 7/8,145. 9,169
Werbung 1,1
† Propfe, Dr. Heinrich, Hofrat 10,193
Reiß, Dr. Karl, Geheimrat, 70. Geburtstag 3,49
Sammlungen, Erweiterung derselben 1,1. 4,73. 5,97
Schenkungen:
Alexander, Sigmund 2,26
Bertheau, Familie 10,193
Bissinger, Marie 5,97
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. 1,1
Ciolina Albert 2,25
Claasen, Maria 2,25
Deibel, Dr. Ludwig 10,193
Deurer, Gustav 6,121. 10,193
Forell, Frau von 7/8,145
Goetz, Heinrich 10,193
Hahn, Max u. Cie. 1,1
Heinlein, Pius 7/8,145
Hirschhorn, Ernst 2,26
Kauffmann, Otto 10,193
Lein, Geschwister E. und M. 7/8,145
Leser, Dr. Walter, Landgerichtsrat 2,25
Marx, Heinrich, Konsul 1,1
Mayer, Martin, Baumeister 2,25
Neubegger, Dr. M. J. 5,97
Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft 2,26
Seubert, Alfred 7/8,145
Schenkungen:
Seubert, Dr. Robert 2,25
Speyer, Henriette 1,1
Stockhorn, Otto Frh v. 2,25
Traumann, Amtsrichter 1,1
Türk, Dr. Frau 7/8,145
Walch, Th., Architekt 2,25. 10,193
Weick, August 7/8,145
Zeiler, Wilhelm 10,193
Schlußabrechnung 1912 2,25
Schriften des Vereins 9,169
Geschichtsblätter 1,1
Preis derselben 1,1
Schriftentauschverkehr 10,193
Stadtgeschichtliches Museum 2,25 6,121 10,193
Besuchsstatistik desselben 2,25
Unfall- und Haftpflichtversicherung 2,25
Vereinsabende 1,1. 2,26. 3,50. 4,73. 10,194. 11,217. 12,241
Vereinsbeamte 2,25
Vereinsbibliothek und Geschäftszimmer 6,121
Vermächtnisse: Fuchs, Friedrich 5,98
Soiron, Jeanette v. 5,97
Voranschlag für 1913 2,25
Vor- und frühgeschichtliche Funde 10,193
Waltz, Friedrich 7/8,145. 10,193

Berichte über Vereinsausflüge.

1. Juni nach Ladenburg 7/8,147
15. Juni nach Bruchsal 7/8,148
1. November nach der Franzosenschanze auf der Friesenheimer Insel 12,241

Berichte über Vereinsversammlungen.

III. 13. Januar 1913: Dr. Franz Schnabel: Die Auflösung der Zünfte in Mannheim und die Einführung der Gewerbefreiheit 2,26
IV. 17. Februar: Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch von Bruchsal: Das Bruchsaler Schloß 3,50
I. 15. Oktober: Karl Christ von Ziegelhausen: Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald 11,217
II. 10. November: Major z. D. Oskar Hufschmid von Heidelberg: Das Räuberunwesen am Oberrhein im 18. Jahrhundert 12,243

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Liste 125 1,20
Liste 126 2,48
Liste 127 3,70
Liste 128 4,93
Liste 129 6,142
Liste 130 . . . . . 7/8,165
Liste 131 10,211
Liste 132 11,237
Liste 133 12,262

2. Größere Aufsätze.

Neuschloß bei Lampertheim 1,2. 3,60. 4,82
Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830. Von Karl Zinkgräf 1,7
Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter 1,10. 2,34
Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel. Von Karl Christ . . 1,16 (vgl. 3,67)
Aus dem Briefwechsel Johann Ludwig Klübers. Briefe von Görres, Ittner, Malchus, Rau und Schuckmann. Mitgeteilt von Archivdirektor Dr. Karl Obser 2,27
Franz Anton von Leydensdorf (1722—1795). Von Dr. Emil Schrieder 3,51
Alt-Mannheimer Häuser. Von Prof. Dr. Friedr. Walter.
3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais (N 2. 4) . . 4,71
4. Das Haus N 3. 4. (Die Wohnung des Frh. v. Dalberg) 11,218
Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel. . . 5,103. 6,122 7/8,157. 9,181
Alter Bergbau im Odenwald. Von Karl Christ . . . . 5,112 (vgl. 6,140)
Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689). Von Major z. D. Oskar Hufschmid 5,116
Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schlosse. Von Professor Dr. Friedrich Walter 6,133
Der Adlerstein am Kautzenkopf bei Heiligkreuzsteinach. Zugleich ein Beitrag zur Touristik. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 6,135
Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid . 7/8,149. 9,174 10,200
Der „Jäger aus Kurpfalz". Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ . . . . . 9,170 (vgl. 12,259)
Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz". Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ 11,230
Mannheimer Brauereien und Brauereiordnungen zur Zeit Karl Ludwigs. Von Dr. Hermann Haering . . . 10,194

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hemmers Vorrichtungen für Blitzschutz im Freien. Von Prof. Adolf Kistner 10,206
Die Steinstraße oder Steinfurt und die Burg Stein am Rhein. Von Karl Christ 11,225
Das frührömische Erdkastell bei Rheingönheim. Von Dr. Friedrich Sprater 11,228
Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814. Von Professor Dr. Friedrich Walter 12,244
Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior. Von Dr. Hans Knudsen 12,248
Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim 12,253

* * *

Erklärung, die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz betr. (Vgl. 1912, Sp. 253—53). Von Prof. Dr. C. Mehlis 2,42
Erwiderung. Von Karl Christ 2,43
Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr 5,98
Friedrich Bertheau † (geb. 1829, gest. 1913) 7/8,146

3. Miscellen.

Asam, Cosmas Damian, Ehrung des Freskomalers durch Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz 9,191
Beck, Heinrich, Schauspieler, Brief über die Belagerung Mannheims 1795 2,44
Brautwerbebrief des Hofkriegsrats Wrede von 1786 . . . 1,18
Bronzewappen am Großh. Schloß in Mannheim 10,210
Dienstweisung des Rektors eines kurpfälzischen reformierten Gymnasiums im 18. Jahrhundert 7/8,162
Douwe, Franz Karl van, Ansicht Mannheims ca. 1730 . . 3,66
Drais'sche Fahrmaschine, Die 4,91
Eid vom Kloster Lorsch 4,90
Evangelisch-lutherische Gemeinde, Aus dem Taufbuch der Mannheimer 2,46
Fuchsprellen und Hofball in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp 6,140
Goethe, Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel und 3,67
Goldbrunnen im Odenwald und sonst 4,89. 6,140
Gumbart, Chronik des Pfarrers 9,235
Heidelberger Universität, ein Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg 1783 4,91
Herwartel, Joh. Kaspars Tätigkeit am Mannheimer Schloßbau 9,190
Hofball und Fuchsprellen in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp 6,140
Jäger aus Kurpfalz 3,68. 4,93. 12,259
Karl Eugen, Herzog von Württemberg, Besuch an der Heidelberger Universität 1783 4,91
Kriegsanleihe, Die badische 10,209
Kurfürst, Der gefangene (Friedrich IV.) 4,91
Lorsch, Der Eid vom Kloster 4,90
Mannheim:
Ansicht von Franz Karl van Douwe ca. 1730 . . . 3,66
Belagerung von 1795, Brief des Schauspielers Heinrich Beck 2,44
Bronzewappen am Großh. Schloß 10,210
Chronik des Pfarrers Gumbart 11,235
Schloßbau, Johann Kaspars Herwartels Tätigkeit . 9,190
Scottisches Haus 1,20
Taufbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde . . . 2,46
Oggersheim, Brief über O. vom Jahre 1785 12,260
Riaucour-Waldkirch'sches Palais (Nachtrag zu Nr. 4, Sp. 73) 6,139
Rockenmahd und Waldbrudershütte bei Hirschhorn 3,67
Rottmann, Familie 2,45
Schwetzinger Sommertage 1785 5,120
Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel und Goethe 3,67
Waldbrudershütte und die Rockenmahd bei Hirschhorn . . . 3,69
Wallhusen, Die pfalzgräfliche Burg bei Bensheim 9,189
Wolfsburg bei Neustadt a. H., Zur Geschichte der 11,235
Wrede, Hofkriegsrat, Brautwerbebrief von 1786 1,18

4. Zeitschriften und Bücherschau.

Ammon, Dr. Georg. Germania von Cornelius Tacitus . 12,261
Becker, Albert. Frauenrechtliches in Brauch und Sitte . 10,210
Dyck, Walter von. Georg von Reichenbach 3,69
Hausrath, Hans. Die Geschichte des Waldeigentums im Pfälzer Odenwald 10,210
Lohmeyer, Karl. Barockarchitekten in Zweibrücken . . . 10,210
Oechelhäuser, Adolf v. Bau- und kunstgeschichtlicher Führer durch das Heidelberger Schloß 10,210
Pfeiffer, Albert. Das Archiv der Stadt Speyer 4,93
Reißinger, Karl. Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der bayr. Pfalz, 2. Band. (Vgl. 1912 Sp. 142) 9,192
Strich, Michael. Liselotte und Ludwig XIV. 3,69
Wille, Jakob. Fürstbischof Graf von Limburg-Stirum (16. Heft der Neujahrsblätter der Badischen Histor. Kommission) 2,47

5. Abbildungen.

Neuschloß im Jahre 1750 1,3
Neuschloß im Jahre 1708 1,4
Vorderfassade des Wirtschafts- und Beamtengebäudes 1,5
Reste einer spitzbogigen Türöffnung, Vorderfassade . 1,5
Westgiebel und Südfassade im Treppenturm 1,8
Leydensdorf, F. A., Hofmaler 3,53
Haus N 2. 4, Obergeschoß, Fassade und Saal . . . . . 4,75—79
Kurf. Opernhaus im Mannheimer Schlosse 6,134
Schloßflügel vor bezw. nach der Belagerung 6,136
Wappen am Treppenturm des Handschuhsheimer Schlößchens 7/8,154
Das Schlößchen in Handschuhsheim vom Garten und von der Dossenheimerlandstraße aus . . . . . 9,177 u. 178
Haus N 3. 4, Hauptfassade, Saal, Detailansicht, Vorzimmer, Kaminwand und Ofennische 11,219 224
Beck, Heinrich, von H. A. Melchior 12,249

Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

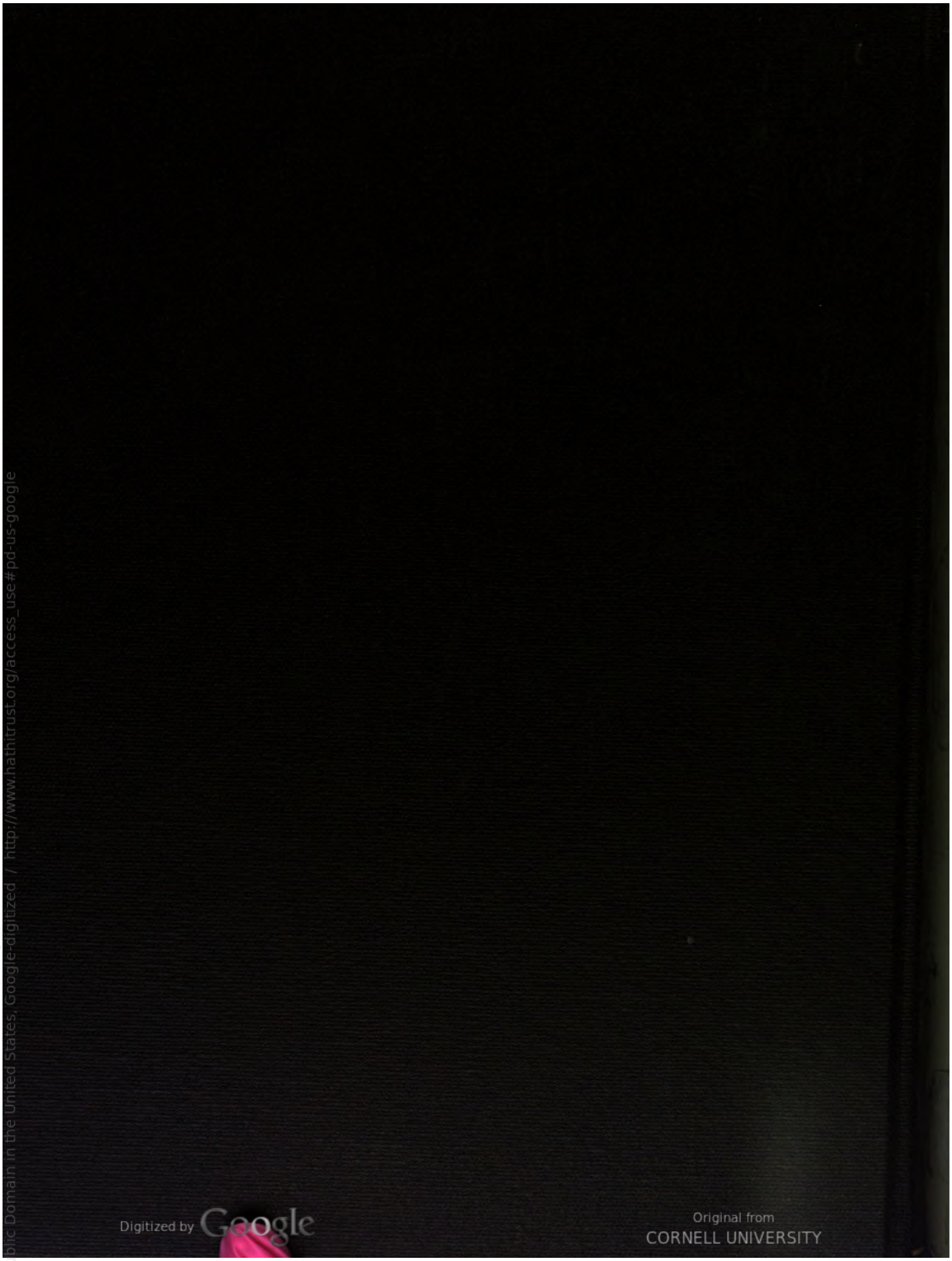
Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Digitized by Google

Original from
CORNELL UNIVERSITY

Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google


Digitized by Google
Original from CORNELL UNIVERSITY
Generated on 2019-11-21 00:48 GMT / http://hdl.handle.net/2027/coo.31924087923045
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google